/875.9M31>C1>V1/

20202
Manitius

St. Procopius
College Library
LISLE, ILL.

Borrowers are responsible for all books taken out on their cards.

Books may be kept for two weeks and renewed once for the same period, except fiction, 7-day, and reserved books.

A fine of one cent per day will be charged on each book which is not returned according to the above rule.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_T5-AGT-153

HANDBUCH

DER

KLASSISCHEN

ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** †, Prof. Dr. **Ad. Bauer**, Prof. Dr. **E. Bethe**, Prof. Dr. **Th. Birt**, Prof. Dr. Frhr. **von Bissing**, Prof. Dr. **Blass** †, Prof. Dr. **Blümner**, Prof. Dr. **Bonhöffer**, Prof. Dr. **Brugmann**, Prof. Dr. **H. Bulle**, Prof. Dr. **Busolt**, Prof. Dr. **von Christ** †, Prof. Dr. **Leop. Cohn**, Prof. Dr. **L. Curtius**, Dr. **K. Dieterich**, Prof. Dr. **Dragendorff**, Prof. Dr. **A. Ehrhard**, Dr. **E. Fiechter**, Oberlehrer Dr. **E. Gerland**, Prof. **H. Gleditsch**, Prof. Dr. **O. Gruppe**, Prof. Dr. **Günther**, Gymn.-Rektor **C. Hammer**, Dr. **Fr. Hauser**, Prof. Dr. **Heerdegen**, Prof. Dr. **A. Heisenberg**, Dr. **G. Herbig**, Prof. Dr. **Hommel**, Prof. Dr. **Hübner** †, Prof. Dr. **Judeich**, Prof. Dr. **Jul. Jung** †, Dr. **G. Karo**, Prof. Dr. **Krumbacher** †, Prof. Dr. **W. Kubitschek**, Prof. Dr. **Larfeld**, Dr. **Lolling** †, Prof. Dr. **E. Lommatzsch**, Prof. Dr. **E. Löwy**, Dr. **P. Maas**, Dr. **M. Manitius**, Dr. **P. Marc**, Prof. Dr. **Berth. Maurenbrecher**, Prof. Dr. **A. Mayr**, Prof. Dr. **B. Niese** †, Prof. Dr. **Nissen**, **Rud. Pagenstecher**, Prof. Dr. **Pick**, Prof. Dr. **Pöhlmann**, Dr. **A. von Premerstein**, Prof. Dr. **O. Puchstein**, Dr. **Herm. Ranke**, Prof. Dr. **A. Rehm**, Gymn.-Dir. Dr. **O. Richter**, Prof. Dr. **B. Sauer**, Prof. Dr. **M. von Schanz**, Prof. Dr. **Schiller** †, Gymn.-Dir. **Schmalz**, Prof. Dr. **Wilhelm Schmid**, Dr. **J. Sieveking**, Prof. Dr. **Sittl** †, Prof. Dr. **Otto Stählin**, Prof. Dr. **P. Stengel**, Prof. Dr. **Fr. Stolz**, Prof. Dr. **L. von Sybel**, Prof. Dr. **Herm. Thiersch**, Prof. Dr. **A. Thumb**, Prof. Dr. **Unger** †, Prof. Dr. **von Urlichs** †, Prof. Dr. **Moritz Voigt** †, Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** †, Prof. Dr. **C. Wessely**, Dr. **Th. Wiegand**, Prof. Dr. **Windelband**, Prof. Dr. **Wissowa**, Prof. **P. Wolters**

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,

ord. Prof. der klassischen Philologie in München

Neunter Band, Zweite Abteilung, 1. Teil:

Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I

MÜNCHEN 1911

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

OSKAR BECK

GESCHICHTE

DER

LATEINISCHEN LITERATUR

DES

MITTELALTERS

VON

MAX MANITIUS

ERSTER TEIL:

VON JUSTINIAN BIS ZUR MITTE DES ZEHNTEN JAHRHUNDERTS

MIT INDEX

MÜNCHEN 1911
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

875.9
M31

Alle Rechte vorbehalten

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

Made in Germany

20202

Vorwort.

Vorliegendem Versuche habe ich einige Worte voranzustellen, die zu seiner Rechtfertigung beitragen möchten.

Zunächst ist die frühere Literatur über den Gegenstand nicht irgendwie erschöpfend. Allerdings ist die „Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis“ von Jo. Alb. Fabricius immer noch in gewissem Sinne unentbehrlich, wie ja auch dies Buch von der richtigen Annahme eines lückenlosen Zusammenhanges der lateinischen Literatur überhaupt hervorging; aber das Werk verfolgt doch wesentlich andere Ziele, als sie heute gesteckt werden müssen. Adolf Eberts „Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande“ führt die Darstellung nur zum Beginn des 11. Jahrhunderts und ist stellenweise sehr lückenhaft; außerdem fehlt es hier öfters an der nötigen kritischen Behandlung, da Ebert zu selten auf handschriftliches Material zurückging. Sehr verdienstlich ist die mehr regestenartige Zusammenstellung des Materials von G. Gröber im „Grundriß der romanischen Philologie“ Bd. II, 97—432. Freilich hat auch diese umfängliche Sammlung nicht wenig Lücken aufzuweisen und sie wurde zu einer Zeit abgeschlossen, die die Benutzung der zahlreichen neuesten Forschungen nicht ermöglichte. Eine sachlich und kritisch musterhafte Behandlung des Stoffes von Cassiodor bis Eusebius erfolgte in der enzyklopädisch angelegten Schrift „Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters“ (S. 145 bis 176), die soeben aus Ludwig Traubes Nachlaß erschien.[1]) Was Traube für das Gesamtergebnis sowie für einzelne große Teile desselben geleistet hat, ist unvergeßlich; er hat ja besonders die Methode für die lateinische Philologie des Mittelalters begründet, und von seinen tiefgehenden Untersuchungen legt fast jede Seite meines Versuches Zeugnis ab.

So erschien eine zusammenfassende Darstellung des ganzen Gebietes immer noch notwendig. Hierbei erhob sich nun die wichtige Frage, wie der große Stoff zu gliedern und anzuordnen sei. Die vollkommenste Anordnung wäre vielleicht eine von geistigen Mittelpunkten oder Schulen ausgehende Gliederung, da sie wohl am meisten das genetische Prinzip zur Anschauung bringen würde; so hat auch Traube (S. 140) an eine Gruppierung nach Mönchsorden gedacht. Aber wir sind doch vielfach erst nur in den Anfängen der Erkenntnis der hierfür bedingend auftretenden Verhältnisse, und bei der großen Dürftigkeit der Nachrichten über Jugendbildung und

[1]) Herr Kommerzienrat O. Beck, dessen rastlose Fürsorge und Beratung für diesen Band ich auch hier mit besonderem Danke zu erwähnen habe, hatte die Güte, mir das Buch noch vor dem Erscheinen zuzusenden.

geistige Entwickelung vieler Autoren müßten sich unliebsame Zerreißungen des Stoffes ergeben. Auch würden manche Schriftsteller nicht irgendwie mit Sicherheit örtlich untergebracht werden können, und bei der Unterteilung des Stoffes wäre man doch wieder auf andere Grundsätze angewiesen; auch führte eine solche Gruppenbildung bezüglich der Biographie und betreffs der Übersichtlichkeit zu Schwierigkeiten. Das rein chronologische Prinzip konnte aber bei dieser so ungemein divergierenden und expansiven Literatur nicht in Frage kommen, zumal vieles zeitlich nicht sicher zu fixieren ist. Und auch die Anordnung nach dem Grundsatz der Nationalität läßt sich meines Erachtens nicht leicht durchführen. Für die Zeit bis auf Karl den Großen hat sie Traube allerdings im großen und ganzen innegehalten, aber mit dem Beginn des fränkischen Weltreiches würden sich nicht wenig Schwierigkeiten einstellen, und es müßte dann unbedingt zur Fusion dieses Grundsatzes mit dem nach der Einteilung in geistige Mittelpunkte geschritten werden. Denn das Frankenreich Karls stellt doch für längere Zeit eine geistige Einheit dar, und bei den Wanderungen der Iren und Angelsachsen und bei ihrer festländischen Kolonisation müßte das nationale Prinzip unbedingt durchbrochen werden. Die von Gröber befolgte Anordnung ist zwar in ihrer Unterteilung übersichtlich, sie hat aber das Mißliche, daß bei der Ausführung die eine Periode (Blütezeit) unbedingt zu groß ausfallen würde und die zwei vorbereitenden Perioden räumlich zu weit zurückstehen müßten. Und doch schien mir bei der Verbindung einer andern chronologischen Einteilung mit der Unterteilung nach Disziplinen die größte Übersichtlichkeit über den Stoff gewonnen zu werden, so daß ich mich nach längerem Zögern entschloß, die Gruppierung so vorzunehmen: mit der Hauptteilung des Bandes nach zwei größeren Perioden wurde die sachliche Unterteilung in ungefähr chronologischer Darstellung über die einzelnen Autoren verbunden.

Auch über die Reihenfolge der einzelnen Disziplinen ließe sich streiten. Ich wählte sie in diesem Bande nach ihrer Wichtigkeit für die allgemeine literarische Entwickelung. In der Fortsetzung wird sie anders zu treffen sein, da dort noch eine strengere Beschränkung auf die eigentliche Literatur am Platze ist, und die Dichtung im weitesten Sinne des Wortes die Führung gewinnt, die in unsrer Periode noch einen mehr theologischen oder epistolographischen Charakter besitzt. Für die Stellung der Historiographie aber erschien mir maßgebend, daß in „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter“ von Wattenbach ein vortrefflicher Führer vorhanden ist.

In der Auswahl des Stoffes glaubte ich von der durch M. Schanz getroffenen abweichen zu müssen. Denn wenn Schanz in den beiden letzten erschienenen Teilen seiner „Geschichte der römischen Literatur“ die christlichen Autoren lückenlos einer ausführlichen Analyse unterzieht, so war dies insofern geboten, als dadurch der ganze geistige Gehalt der patristischen Zeit in ausgiebiger Weise vor dem Leser klargelegt wird. Im eigentlichen Mittelalter aber sucht man doch meist die eigenen Gedanken auf die Werke der Väter zu gründen, wenn es auch an neuen Problemen nicht fehlte, die eine neue Behandlung erheischten. Daher konnte hier die eigentlich theologische Literatur vielfach gekürzt behandelt werden, und nicht wenig

unbedeutende Schriftsteller waren anmerkungsweise unterzubringen. Nur die führenden Geister, die aus den überlieferten Ideenkreisen tatsächlich Neues zu gestalten vermochten oder neu auftauchende Ideen zu beweisen oder zu widerlegen imstande waren, mußten ausführlich besprochen werden. Die Ökonomie des Ganzen hatte aber nicht nur manches aus der Theologie auszuschließen, sondern konnte, da in der letzten bis auf Justinian reichenden Abteilung von M. Schanz der Abschluß der juristischen Literatur der Römer zu erwarten ist, die spätere, teilweise sich hier aufbauende juristische und gesetzgebende Literatur beiseite lassen. Gehört doch dieser Zweig des Schrifttums in der späteren Zeit streng genommen überhaupt nicht zur eigentlichen Literatur, da sich das germanische Volksrecht der Leges barbarorum in den eroberten Provinzen als gleichberechtigt neben das römische Recht stellte. Sonst hätten ja schließlich auch Papstdekrete, Konzilien- und Synodalbeschlüsse, überhaupt die Instrumente des kanonischen Rechts behandelt werden müssen. Aber auch sonst war auf manches zu verzichten, was nicht unter den eigentlichen Begriff der Literatur fällt, wie z. B. auf die vielfachen barbarischen Übersetzungen der Fachliteratur aus dem Griechischen, deren Alter meist nicht feststeht oder doch durch neuere Untersuchungen beträchtlich höher hinaufgerückt worden ist. So mußte auch die Berücksichtigung der meisten unbedeutenden Geschichtswerke und Heiligenleben, sowie der Mehrzahl der anonym überlieferten Hymnen (und Sequenzen) unterbleiben, da hier einerseits das Werk von Wattenbach genügend unterrichtet und andrerseits jene religiöse Poesie doch fast gänzlich auf biblischem Boden wurzelt und in ihrer erdrückenden und oft so monotonen Fülle die Grenzen einer allgemeinen literarischen Darstellung zu weit stecken würde. Um so mehr Raum konnte den eigentlich literarischen Charakteren gewidmet werden, und dabei kam es wesentlich darauf an, in Verbindung mit biographischem Material die innere Entwickelung des Schriftstellers und seiner Werke aufzuzeigen. Und zum Würdigen der Stellung des einzelnen innerhalb der allgemeinen Literatur war neben möglichst genauer Quellenanalyse seiner Werke auch deren Fortwirkung in spätere Zeiten zu verfolgen, wobei die heute so wichtig gewordene Überlieferungsfrage schon teilweise ihre Beantwortung empfängt. Der Stoff hat es mit sich gebracht, daß die einzelnen Charaktere in den Abschnitten nach ihrem Hauptwirken eingeordnet wurden, um unnütze Zersplitterungen zu vermeiden.

In der Schreibung der Eigennamen ist der Grundsatz befolgt, daß die Personennamen möglichst in ihrer urkundlich beglaubigten Form und nicht in moderner Ablautung wiedergegeben wurden; völlige Einheitlichkeit ließ sich allerdings in dieser Beziehung nicht durchführen, da die Orthographie auch der zeitgenössischen Handschriften so verschieden ausfällt. In der Schreibung geographischer Namen hingegen sind die heutigen Formen gebraucht, um leicht eintretende Irrtümer zu vermeiden. Der Index enthält alle Personennamen mit Ausnahme der nicht unmittelbar zur Darstellung gehörenden, minder wichtigen biblischen Namen; er soll einen schnell orientierenden Überblick über den Zusammenhang der mittelalterlichen mit der antiken Literatur geben.

Es ist mir am Schlusse ein besonderes Bedürfnis, meinen Dank für die mir reichlich zuteil gewordene Unterstützung auszusprechen. Mit Handschriften versorgten mich in gewohnter liebenswürdiger Weise die Bibliotheken von Berlin, Bern, München, Paris und Rouen, mit Abschriften aus solchen C. van Fenema in Groningen, van Gils in Rolduc, F. G. Kenyon in London, H. Martin in Paris und Stern in Berlin. Handschriftliches Material aus den Schätzen der Monumenta Germaniae historica liehen mir O. Holder-Egger in Berlin und L. Traube in München. Vielfachen Nutzen hatte ich davon, daß ich die Kollektaneen Rud. Peipers zum Mittelalter erhielt, die mir Frau Prof. Anna Peiper gütigst zusandte. Sonst unterstützten mich die Bibliotheken von Berlin und Leipzig und in ganz hervorragendem Maße die Kgl. Bibliothek zu Dresden, der ich für ihre unausgesetzte Hilfe und besondere Liberalität zu größtem Dank verpflichtet bin.

Die Fortsetzung meiner Arbeit hoffe ich, falls keine wesentlichen Störungen eintreten, etwa im Sommer 1913 vorlegen zu können.

Radebeul bei Dresden, 7. November 1910.

M. Manitius.

Inhaltsverzeichnis zum ersten Bande.

I. Buch. Die römische Literatur von Justinian bis auf Karl den Großen.

	Seite
Einleitung	1—21
I. Universale Schriftsteller	22—87
1. Boethius	22
2. Cassiodorus Senator	37
3. Isidor von Sevilla	52
4. Beda	70
II. Theologie	88—108
5. Benedikt von Nursia. Marcus von Montecassino	88
6. Gregor der Große	92
7. De duodecim abusivis saeculi	107
III. Philosophie. Naturwissenschaft	109—118
8. Martinus von Bracara	109
9. Liber monstrorum de diversis generibus	114
IV. Philologie und Grammatik	119—152
10. Virgilius Maro	119
11. De dubiis nominibus	127
12. Julianus von Toledo	129
13. Liber glossarum	133
14. Aldhelm von Malmesbury. Aethilwald	134
15. Bonifatius. Lul	142
V. Dichtung	153—207
16. Verecundus von Junca	153
17. Hisperica famina und Verwandtes	156
18. Antiphonar von Bangor	160
19. Arator	162
20. Corippus	168
21. Venantius Fortunatus	170
22. Columbanus	181
23. Sisebutus	187
24. Rhythmen im Anschluß an Isidor	188
25. Versus cuiusdam Scotti de alfabeto	190
26. Berner Rätsel	192
27. Eugenius III. von Toledo	194
28. Langobardische Dichtungen: Benedictus Crispus. Stefanus magister. Versus de Mediolano civitate	197
29. Theodofrid von Corbie	200
30. Tatwine von Canterbury. Eusebius	203
VI. Geschichte und Geographie	208—242
31. Gildas	208
32. Jordanis	210
33. Victor Tonnennensis. Johannes Biclarensis	215
34. Gregor von Tours	216
35. Die Chronik des sogenannten Fredegar und Fortsetzungen	223
36. Liber historiae Francorum	227

Seite

37. Aethicus cosmographus 229
38. Ildefonsus Toletanus 234
39. Adamnan von Hy 236
40. Historia Britonum (mit Zusätzen des Nennius) 240

II. Buch. Der karolingische Humanismus und sein Verfall.

Einleitung . . . . . 243—256
I. Universale Schriftsteller . . . . . 257—367
41. Paulus Diaconus 257
42. Alchvine 273
43. Hraban von Fulda 288
44. Walahfrid Strabo. (Vita S. Galli metrice.) 302
45. Sedulius Scottus 315
46. Johannes Scottus 323
47. Hincmar von Rheims. (Prudentius von Troyes.) 339
48. Notker der Stammler 354
II. Theologie . . . . . 368—441
49. Paulinus von Aquileia 368
50. Dungal 370
51. Jonas von Orléans 374
52. Agobard von Lyon 380
53. Claudius von Turin 390
54. Amalarius 396
55. Radbert von Corbie. (Engelmodus.) 401
56. Ratramnus von Corbie. (Aeneas von Paris.) 412
57. Angelomus von Luxeuil 418
58. Paulus Albarus. Eulogius 421
59. Samson. (Ciprian von Cordova.) 429
60. Christian von Stablo 431
61. Eugenius Vulgarius und Auxilius. (Invectiva in Romam pro Formoso papa. Carmen Adelardo episcopo.) 433
III. Philosophie. Naturkunde. Musik . . . . . 442—451
62. Dhuoda 442
63. Aurelian von Moutier-Saint-Jean 444
64. Helperic von Auxerre 446
65. Hogers von Werden Musica enchiriadis 449
IV. Philologie und Grammatik . . . . . 452—536
66. Petrus von Pisa 452
67. Clemens Scottus 456
68. Wulfinus von Orléans 458
69. De octo partibus orationis. Fridugis 459
70. Smaragdus von St. Mihiel 461
71. Ars grammatica Bernensis (Floriacensis) 468
72. Micon von St. Riquier 469
73. Quaestiones grammaticae Bern. 83 476
74. Hadoardus. (Fortleben Ciceros.) 478
75. Lupus von Ferrières 483
76. Erchanbert von Freising 490
77. Ermenrich von Ellwangen 493
78. Heiric von Auxerre 499
79. Remigius von Auxerre. (Hemmo von Halberstadt.) 504
80. Irischer (?) Donatkommentar 519
81. Malsachanus 521
82. Cruindmelus 523
83. Dunchad 525
84. Bovo II. von Korvei 526

Seite

85. Leo Archipresbyter von Neapel 529
86. Gunzo von Novara 531
V. Dichtung . . . . . 537—636
87. Theodulf von Orléans 537
88. Angilbert 543
89. Josephus Scottus 547
90. Modoin von Autun 549
91. Aedilvulf 552
92. Ermoldus Nigellus 552
93. Wandalbert von Prüm 557
94. Florus von Lyon. (Versus de Iacob et Ioseph.) 560
95. Godescalc (Theodulus.) 568
96. Otfrid von Weißenburg 574
97. Milo von St. Amand 577
98. Agius von Korvei 581
99. Poeta Saxo 583
100. Abbo von St. Germain-des-Prés 585
101. Hucbald von St. Amand 588
102. Salomo III. und Waldram 594
103. Kleinere Gedichte und Sammlungen aus der Karolingerzeit: Carmen de Timone comite. Carmen de exordio gentis Francorum. Gedichte aus Auxerre im Bern. 358. Lios Monocus. Audradus Modicus. Radbod von Utrecht. Gedichte aus Le Mans auf Bischof Aldrich. Sammlungen und Gedichte aus St. Gallen. Hartmann und Ratpert. Bertharius von Montecassino 598
104. Ekkeharts Waltharius 609
105. Gesta Apollonii 614
106. Ecbasis captivi 616
107. Hrotsvit von Gandersheim 619
108. Gesta Berengarii imperatoris 632
109. Kleinere Gedichte aus Italien 635
VI. Geschichte und Geographie . . . . . 637—718
110. Willibalds Leben des heiligen Bonifatius 637
111. Einhart 639
112. Annales Laurissenses maiores und Einharti 646
113. Dicuil 647
114. Die Biographien Ludwigs des Frommen 653
115. Nithard 657
116. Candidus von Fulda 660
117. Frechulph von Lisieux 663
118. Rudolf und Meginhart von Fulda 668
119. Die Annales Fuldenses 673
120. Anonymus (Leidensis) de situ orbis 675
121. Anastasius der Bibliothekar 678
122. Johannes diaconus 689
123. Regino von Prüm 695
124. Karolingische Heiligenleben: Vita S. Leodegarii. Vita S. Liudgeri. Vitae metricae von Cassian, Benedikta und Quintinus. Vita S. Lamberti. Rimberts Vita S. Anskarrii 701
125. Langobardische Geschichtsquellen des 9. Jahrhunderts: Andreas von Bergamo. Erchempert von Montecassino. Johannes diaconus. Petrus subdiaconus. Agnellus von Ravenna 707
126. Widukind von Korvei 714

Zeittafel 719
Alphabetisches Register 724

Verzeichnis der häufigeren Abkürzungen.

Acta SS. = Acta Sanctorum, Antwerp. 1643 ff.
Anal. Bolland. = Analecta Bollandiana, Bruxell. 1882 ff.
Anon. Mellic. = Der sog. Anonymus Mellicensis De scriptoribus ecclesiasticis . . . Ausgabe von Emil Ettlinger, Karlsruhe 1896.
Anth. lat. = Anthologia latina rec. A. Riese.
Archiv = Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 1820—1822. 1824—1874.
Arch. v. Nederl. Kerkgesch. = Archief voor Nederlandsche Kerkgeschiedenis.
Arch. stor. Ital. = Archivio storico Italiano.
Auct. ant. = Monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi.
Bardenhewer = Bardenhewer, Patrologie, Freiburg 1894.
Berl. SB. = Sitzungsberichte der Berliner Akademie.
B. oder Becker = Catalogi bibliothecarum antiqui rec. G. Becker.
Bibl. Casin. = Bibliotheca Casinensis.
Bibl. de l'éc. des chartes = Bibliothèque de l'école des chartes.
Cantor, Vorlesungen = M. Cantor, Vorlesungen über die Geschichte der Mathematik.
CGlL. = Corpus glossariorum latinorum rec. G. Goetz.
Class. Rev. = Classical Review.
Delisle oder Delisle, Le cab. de mscr. = Histoire générale de Paris. Le cabinet des manuscrits par Léop. Delisle.
Dzialowski = G. v. Dzialowski, Isidor und Ildefons als Literarhistoriker.
Ebert = Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande, 1889. 1880. 1887.
Edwards = Memoirs of libraries . . . by Edw. Edwards, London 1859.
Epist. oder Ep. = Monumenta Germaniae historica. Epistolae.
Ersch und Gruber = Ersch und Grubers Allgemeine Realenzyklopädie.
Fabricius = Io. Alb. Fabricii Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis. Florentiae 1858.
Gams = P. Gams, Die Kirchengeschichte von Spanien.
Gottlieb = Gottlieb, Ueber mittelalterliche Bibliotheken, Leipzig 1890.
Hagen, Anecd. Helv. = H. Hagen, Anecdota Helvetica.
Hauck = Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands.
Herm. oder Hermes = Hermes, Zeitschrift für klassische Philologie.
Hist. litt. = Histoire littéraire de la France, Paris 1733 ff.
James = M. R. James, The ancient libraries of Canterbury and Dover.
Jahrbücher (auch Neue Jahrbücher) = Neue Jahrbücher für klassische Philologie (hrsg. von Jahn, Fleckeisen, Ilberg).
Keil GL. = H. Keil, Grammatici latini.
Leipz. SB. = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften. Phil.hist. Klasse.
Leland = Leland, Commentarius de scriptoribus Britanniae.
Mai, Class. auct. = Classici auctores ed. Angelo Mai.
Mabillon, Acta SS. = Acta Sanctorum ordinis s. Benedicti, Paris. 1668 ff. Venet. 1733 ff.
MG. SS. = Monumenta Germaniae historica. Scriptores. Hannover 1826 ff.
Migne = Patrologiae cursus completus. Series II latina curante J. P. Migne, Paris 1844 ff.
Münchn. SB. = Sitzungsberichte der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
NA. oder Neues Archiv = Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Hannover 1876 ff.
Notices et extraits = Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale (impériale).

PL. oder Poet. lat. = Monumenta Germaniae historica. Poetae latini aevi Karolini.
A. Peyron, Cic. orat. fragm. ined. = M. Tullii Ciceronis orationum pro Scauro pro Tullio et in Clodium fragmenta inedita ... composuit Amedeus Peyron, Stuttgart und Tübingen 1824.
Philol. oder Phil. = Philologus. Zeitschrift für das klassische Altertum.
PLM. = Baehrens, Poetae latini minores.
PRE. = Protestantische Realenzyklopädie (hrsg. von Hauck).
Rev. Bénéd. = Revue Bénédictine, hrsg. von G. Morin.
Rev. de phil. = Revue de philologie.
Rhein. Mus. = Rheinisches Museum für Philologie.
Roger = M. Roger, L'enseignement des lettres classique d'Ausone à Alcuin, Paris 1905.
Schanz = Martin Schanz, Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian.
Sigebert = Sigebertus Gemblacensis de scriptoribus ecclesiasticis ed. Aubertus Miraeus, Bibliotheca ecclesiastica p. 131—158.
Teuffel-Schwabe = Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Literatur. 5. Aufl. 1890.
Wattenbach = Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. 7. u. 6. Aufl.
Wiener SB. = Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil. hist. Klasse.
Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. = Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik.
ZBl. f. Biblw. = Zentralblatt für Bibliothekwesen (auch Beihefte).
Ztschr. f. d. Alt. = Zeitschrift für deutsches Altertum (auch Anzeiger).

Erster Teil:

Geschichte der lateinischen Literatur

von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts.

Erstes Buch.

Die lateinische Literatur von Justinian bis auf Karl den Großen.

Einleitung.

Das Römerreich trug in seiner eigenen Größe den Keim des Verfalls in sich, auch ohne die Einfälle der Barbaren wäre es der Zersetzung anheimgefallen; diese wurde durch die Völkerwanderung nur beschleunigt. Der Prozeß hat sich ziemlich rasch vollzogen, er wurde aber doch durch einen für die ganze spätere Kulturentwicklung maßgebenden Umstand etwas paralysiert. Nämlich das Vordringen des Christentums, das sich in den griechischen Teilen des Reiches schnell mit der hellenistischen Bildung durchsetzte, verhinderte auch im Westen die völlige Zersplitterung und den Untergang römischer Geisteskultur. Deren lebensfähige Elemente nahm das Christentum, als es zur Herrschaft gelangt war, in seinen sorglichen Schutz, die neue christliche Literatur setzte sich der römischen als ebenbürtig zur Seite und überwand die letztere im Laufe weniger Jahrhunderte gänzlich, so daß die lateinische Literatur seit der Mitte des 6. Jahrhunderts mit dem christlichen Schrifttum ungefähr gleichbedeutend ist. Daß dabei das spezifisch Römische eine gewaltige Einbuße erlitt, ist selbstverständlich, denn die Kirche ließ vermöge der ihr innewohnenden Macht nur noch das gelten, was sich mit ihrer Lehre vertrug. Aber die christliche Literatur wandte sich im Westen doch auch seit der Mitte des 5. Jahrhunderts in Anlehnung an ihre griechische Schwester neuen Richtungen zu. Mit der Ausbreitung der Kirche schwand die Notwendigkeit der Apologetik und Polemik immer mehr, nur daß neu auftretende häretische Anschauungen die Verteidigung des alten Glaubens notwendig machten. So konnte das dogmatische Element in der christlich-lateinischen Literatur jetzt besonders gedeihen. Außerdem aber wirkte der Zug zum Mystischen und Wunderbaren ungemein fruchtbringend nach zwei Richtungen. Er überwog nämlich sehr bald bei der Kommentierung der heiligen Schriften die frühere einfache Worterklärung, indem man vielfach dem Spiel mit den Gedanken huldigte. Und zweitens hat er, indem man das Leben besonders heiliger Männer und Frauen mit biblischen Vorbildern verglich und sich der Vorschriften der alten Kunstbiographie wenigstens in etwas erinnerte, den Heiligenroman hervorgebracht,

der fortan für das ganze Mittelalter ein ungemein beliebter Literaturzweig blieb. Es ist dann weiter eine für das 6. Jahrhundert sehr folgenschwere Tatsache, daß sich die germanischen Nationen mit Ausnahme der Franken dem arianischen Bekenntnis zugewandt hatten. Von der aus dieser häretischen Richtung ausgehenden Literatur ist zwar absichtlich viel vernichtet worden, aber gerade infolge dieses Bekenntnisses mußte sich in das Verhältnis der Germanen zur Kirche ein streitbares und darum lebenerweckendes Element einmischen, das nicht nur in Synodal- und Konzilbeschlüssen zum Ausdruck kommt, sondern sich auch politisch und literarisch in dem angedeuteten Zeitraum geltend macht.

Die Kirche hatte sich also, wie wir sahen, zur Bewahrerin der antiken Bildung gemacht, da sie dieser zur Gewinnung ihrer völligen Herrschaft nicht entraten zu können glaubte. So wurde innerhalb der Kirche auch die literarische Richtung gepflegt, die Gellius mit dem Exzerpieren der alten Autoren begonnen hatte und die sich auf Macrobius und vor allem auf Martianus Capella fortsetzte, dessen „Hochzeit Merkurs mit der Philologie“ für das Mittelalter eine grundlegende Bedeutung in jeder Beziehung erhielt. So war auch Augustin unausgesetzt tätig gewesen im Sammeln und Ausziehen und Benutzen älterer Literatur, und diese Beispiele fanden kräftige Nachahmung. Hieronymus stand mit seiner Bildung und seinem Wissen auf der Höhe der Zeit, und die enzyklopädische Richtung fand dann am Anfang unserer Periode in Boethius und Cassiodor ihre bedeutendsten Vertreter. Während aber Boethius für die alte Philosophie die Brücke zum Mittelalter schlägt, hat Cassiodor, abgesehen von seinem enzyklopädischen Wirken, noch eine ganz andere Bedeutung erlangt. Schon seit einem Jahrhundert war das Mönchswesen, das gleich anfangs in Europa mehr oder weniger literaturfeindlich auftrat, vom Orient nach dem Abendlande gelangt, doch erst 529 erhielt es durch Benedikt von Nursia in Montecassino die feste Organisation, die sich seitdem, allerdings mit einer Modifizierung durch Cassiodor, erhalten hat. Die Regel des hl. Benedikt weiß nämlich noch nichts von einer Verpflichtung der Mönche zu geistigem Schaffen und Leben. Erst Cassiodor war es, der in seinem Kloster Vivarium hierfür das Vorbild gab und es seinen Mönchen zur Pflicht machte, sich außerhalb des kirchlichen Gebietes mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Er befahl den Mönchen, eine nicht geringe Anzahl von profanen Büchern zu studieren und durch Abschreiben zu erhalten, und wenn auch manche von diesen spurlos untergegangen sind, so hat doch sein Beispiel in einer so bedeutsamen Weise gewirkt, wie er selbst schwerlich geahnt hat. Nämlich mit dem Aufhören der alten Rhetorenschulen starb wenigstens in Italien und Gallien noch im 6. Jahrhundert die alte Bildung mehr oder weniger ab. Die unausgesetzten Kämpfe der germanischen Völker in diesen beiden großen Reichen hatten völlig veränderte Verhältnisse gebracht, und es ist höchst bezeichnend für den Zustand der geistigen Bildung im östlichen Frankenreiche, daß dort gegen Ende des 6. Jahrhunderts eine Sammlung von Briefen austrasischer Fürsten angelegt wurde, die in ihrem barbarischen Stile Vorbilder für die Schule abgeben sollten. Die Zeit, in der man Stil und Sprache aus den Briefen eines Cicero oder Plinius lernen konnte, war

dahin; man verstand diese Briefe nicht mehr in der alten Weise nutzbar zu machen. Das kam aber durch den völligen Niedergang der alten grammatischen Studien, und dieser erfolgte in gegenseitiger Wechselwirkung mit der Verrohung der Sprache.

Frühe schon standen die einzelnen großen Provinzen des Reiches sprachlich mehr oder weniger selbständig da. Überall hatten sich Besonderheiten und tiefgehende Unterschiede ausgeprägt, und da die lateinische Schriftsprache nie eigentlich gesprochen wurde, so verflüchtigte sich der gute Sprachgebrauch von ehedem unter der Einwirkung der Volkssprache und ihrer Mischung mit barbarischen Elementen. Die nördlicheren Teile des Reiches waren diesem Prozeß besonders ausgesetzt, und so kommt es, daß Gregor von Tours sich beklagt, daß man nirgends mehr etwas lernen könne und daß er in der Grammatik nicht erfahren sei. Es gewährt daher einen ganz eigenen Genuß, die literarischen Werke der Zeit nach ihrer sprachlichen Seite zu untersuchen. Ohne Zweifel war damals die romanische Volkssprache längst im Werden begriffen, aber man schrieb doch nicht so, wie man sprach, das Gefühl war und blieb lebendig, daß man so nicht schreiben dürfe. Infolgedessen schrieb man eine Sprache, in welcher die Flexionsendungen zwar noch alle erhalten sind, aber nur aus Zufall richtig verwendet werden, da es an grammatischer Sicherheit völlig gebrach. Es ist die Sprache, in welche der romanische Vokalismus schon seinen Einzug gehalten hat und in der z. B. der Femininggebrauch der Neutra durchgedrungen ist. Dabei gab es allerdings noch einzelne Schriftsteller, die ein leidliches Latein schreiben konnten, und das waren namentlich solche, die ihre Ausbildung in Italien erlangt hatten, wie Venantius Fortunatus, dessen Prosa allerdings nach Sitte der Zeit an häßlichem Schwulst leidet, während seine Gedichte in der Form noch mehr an die frühere Zeit erinnern, im Inhalte dagegen und in der Vortragsweise deutlich eine neue Zeit verraten. Unter solchen Umständen ist es gar nicht zu verwundern, wenn auch ein Papst von der Bedeutung Gregors des Großen es für unter seiner Würde hielt, nach den Regeln Donats zu schreiben, und einen Bischof mit scharfem Tadel zurechtwies, von dem er erfahren hatte, daß er Grammatik lehre. Überhaupt hatte Rom aufgehört, in altem Sinne der geistige Mittelpunkt der Reiche zu sein, die ehedem das römische Imperium gebildet hatten. Noch war es zwar der Hauptbüchermarkt des Abendlandes geblieben, aber die neue Weltmacht, die dort ihren Sitz aufgeschlagen hatte, die Kirche, stand dem eigentlichen literarischen Schaffen fremd gegenüber, wofern es nicht der Hebung kirchlicher Macht und der Vertiefung christlicher Lehre diente. So gewahrt man im 6. Jahrhundert einen tiefen Verfall, und es läßt sich gar nicht ermessen, welche Dimensionen er allmählich annehmen mußte, wenn nicht Cassiodors Beispiel hier fördernd eingegriffen hätte. Denn wenn auch die römischen Klassiker noch in den schönen und deutlichen Zügen der römischen Unziale vervielfältigt wurden, so sehen wir doch die irischen Mönche in Bobbio am Anfang des 7. Jahrhunderts diese Handschriften sorgsam abwaschen und abkratzen, um auf das feste Pergament die Werke der Kirchenväter zu schreiben, eine Tätigkeit, die nicht etwa eine besondere Geringschätzung gegenüber

der alten Literatur ausspricht, sondern ganz im allgemeinen in der Zeit begründet liegt. Cassiodors Vorbild drang eben nicht überall durch, es war aber doch so bedeutsam, daß durch das Kloster ein nicht geringer Teil der alten Literatur gerettet worden ist, der sonst bis auf wenige zufällige Reste untergegangen wäre. Wie wenig Rom selbst hierfür geleistet hat, sahen wir oben am Beispiel Gregors des Großen. Und schon ein Vorgänger dieses Papstes hatte Cassiodors bedeutenden wissenschaftlichen Plänen nicht folgen können: Papst Agapitus war auf Cassiodors Anregung, in Rom eine christliche Universität zu errichten, nicht eingegangen. So unterließ man es in Rom, sich im entscheidenden Moment an die Spitze einer bildungsfreundlichen Bewegung zu stellen, und fortan ist Rom fast das ganze Mittelalter hindurch in einer Sekundärstellung bezüglich der Wissenschaft und Literatur geblieben. Viel mehr als Rom haben hingegen einzelne Könige der Barbarenreiche eine gewisse führende Stellung im Reiche des Geistes eingenommen, und derjenige Mann, auf dessen Anregung in etwas späterer Zeit ein neuer großer Aufschwung hinsichtlich der Bildung und Wissenschaft zurückgeht, der in seinem ganzen geistigen Streben viel Verwandtes mit Cassiodor aufweist, der Frankenkönig Karl, gehörte demjenigen Volke an, das vergleichsweise erst spät durch seine enge Verbindung mit der gallischen Bevölkerung in den Kreis der Kulturnationen eingetreten ist.

Namentlich hier in Gallien und in Italien verhinderte der tiefe Verfall der grammatischen Studien eine wirkliche Anknüpfung des Schrifttums an die alte römische Literatur. Allerdings hielt sich im Briefstil der Kurie auch noch im 7. Jahrhundert eine gewisse sprachliche Richtigkeit,[1]) wenn auch der Gedanke oft durch Wortreichtum und Schwall nahezu erdrückt wird. Schlechter wird der Kurialstil im 8. Jahrhundert, die Briefe von Zacharias zeigen das volkstümliche Latein fast im Gewand des Romanischen.[2]) Mit Stephan II. und Paul I. hebt sich die Sprache wieder etwas, das Latein mischt sich aber mit etwas Griechisch[3]) und es bleiben viele Barbarismen bestehen.[4]) Auch benutzt man an der Kurie zuweilen ältere Briefe, die neu zugestutzt werden.[5]) Unter Hadrian trat zeitweilig wieder eine Verschlechterung ein, die Kasus werden kaum mehr unterschieden und unlateinische Flexionsendungen gebraucht.[6]) Mit solcher sprachlichen Bildung trat die Kurie in die karolingische Zeit ein oder befand sich vielmehr schon in ihr. Eine bessere grammatische Schulung aber verraten z. B. einige Pavieser Epitaphien aus dem 8. Jahrhundert, deren eines auf den Iren Cummianus aus Bobbio geht.[7])

---

[1]) Vgl. den Brief Bonifaz IV. vom J. 613 (MG. Epist. 3, 456 N. 13), s. freilich p. 456, 15 f.

[2]) Vgl. die Adresse vom Briefe MG. Epist. 3, 362 N. 82 (J. 748) und epist. 87 p. 372, 10; ferner besonders Epist. 3, 467 N. 18 (J. 750 oder 751).

[3]) Vgl. Epist. 3, 502, 42; 572, 16. 19; 578, 30.

[4]) Vgl. Epist. 3, 513, 34 (*hospites* = *obsides*); 513, 30 (*coniungere* = *convenire cum aliquo*).

[5]) So wird Epist. 3, 582, 32 ff. N. 57 ein Schreiben Stephans II. an Pippin benutzt.

[6]) Vgl. Epist. 3, 607 N. 76 (*redemptorem mundi consuete referimus grates*) und N. 89 p. 626, 27 ff.

[7]) Hrsg. MG. Poet. lat. 1, 101 ff. aus Vat. Pal. 833 (aus Lorsch).

Ähnliche Verhältnisse lernt man im Frankenreiche kennen. Amtliche Schreiben werden, wie wir sahen, in Konzepten gesammelt, um zum Unterricht im Briefstil zu dienen. Gregor von Tours weiß nichts von Grammatik und rühmt literarische Charaktere unter dem zeitgenössischen Episkopat Galliens, deren Kenntnisse fast auf ein Nichts zusammenschrumpfen.[1]) Ähnlich gehalten sind die Briefe des Desiderius von Cahors aus dem 7. Jahrhundert und seiner Korrespondenten.[2]) Den Höhepunkt erreicht diese halbbarbarische Sprache in der Chronik des sog. Fredegarius, die im südlichen Gallien begonnen wurde, wo die Rhetorenschulen noch am längsten geblüht hatten und wo im 5. Jahrhundert in der vornehmen Gesellschaft noch Griechisch verstanden worden war. Allerdings begegnen auch in Gallien zu jener Zeit Schriftstücke,[3]) die eine leidliche Sprache verraten und erkennen lassen, daß die Bedeutung der Flexionsendungen hier und da noch gefühlt wurde. Den ungemein tiefen Verfall der Sprache hingegen bezeugen die wohl hauptsächlich jener Zeit zuzuschreibenden Übersetzungen aus dem Griechischen im mathematisch-astronomischen und medizinischen Gebiete: sie sind vielfach derart abgefaßt, daß die einzelnen griechischen Wörter einfach durch lateinische ersetzt werden, deren Formen halbbarbarische sind. Bezeichnend ist es dann für das 8. Jahrhundert, daß in den Briefen Karl Martells der Absender stets noch *Carlus* heißt,[4]) daß in Briefen Pippins öfters *ille* als (romanischer) Artikel steht;[5]) noch im Jahre 754 schrieb man ein entsetzliches Latein, wie die Unterschrift eines Gundohin erweist,[6]) und die ungefähr 767 entstandene Vita Genovefae zeigt neben den gröbsten merowingischen Barbarismen erst hin und wieder eine klassische Vokabel, deren eigentliche Bedeutung aber noch nicht erkannt worden war.[7]) Wie weit man in kirchlichen Kreisen zuweilen vom Verständnis der einfachsten und in ihrem Sinn sanktionierten Worte entfernt war, zeigt jenes an unfreiwilliger Komik so reiche Taufsymbol eines fränkischen Priesters, das Bonifatius pflichtgemäß und in Gewissensbedrängnis dem Papste mitteilte: *Baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti.*[8])

Wir gewinnen aber aus diesem Niedergang der geistigen Bildung zwei wichtige Tatsachen. Nämlich einmal, daß sich das Kloster mit seinem Frieden fast allein noch der Wissenschaften und der Weiterentwicklung der Literatur annahm, beides konnte außerhalb der Stille der Klosterzelle für eine Zeit nicht mehr recht gedeihen. Und zweitens ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Werke der klassischen Literatur gerade wegen des geringen Verständnisses des Klerus für die frühere Sprache sicherer aufbewahrt wurden, als wenn die Kenntnis des älteren Lateins allgemein geblieben wäre.[9]) So aber wurden diese Werke, da die Wort-

[1]) Siehe Neues Archiv 21, 550.

[2]) In einem der Briefe Epist. 3, 209, 32 ff. (J. 632) wird nicht Vergil, sondern Sedul. Pasch. Carm. 1, 99 paraphrasiert.

[3]) Z. B. der Brief des Leodegar von Autun an seine Mutter, Epist 3, 464 N. 17.

[4]) So Epist. 3, 270, 33 N. 22. Zur Zeit Karls des Großen wurde daraus fast stets *Karolus* oder *Carolus*.

[5]) So Epist. 19 in Epist. 3, 468, 22 aus J. 748—51.

[6]) Vgl. Bibl. de l'éc. des chartes 6, 217.

[7]) Br. Krusch, Neues Archiv 18, 25. 36 f.

[8]) Epist. 3, 336, 21 N. 68.

[9]) An Philologen in Italien hat es allerdings im Beginn des 6. Jahrhunderts noch nicht gefehlt. Bekannt sind z. B. Vettius Agorius Basilius Mavortius und Securus Melior

trennung noch nicht erfunden war, oft ohne alles Verständnis für den Inhalt mühsam abgeschrieben und der Schreiber wurde deshalb viel weniger zu willkürlichen Änderungen und Interpolationen bewogen. Die Texte erhielten sich daher bis ins 9. Jahrhundert meist rein von willkürlicher Entstellung; diese beginnt erst mit der Durchführung der Worttrennung und mit der besser werdenden Kenntnis der Sprache. Der Entstellung waren die Texte viel mehr dort ausgesetzt, wo sich eine tüchtigere Kenntnis des Lateins erhalten hatte; das beste Beispiel hierfür liefern die Gedichte des Dracontius, von denen Eugenius von Toledo eine verdünnte Ausgabe machte, die sie sich dann in karolingischer Zeit sogar zum zweitenmal gefallen lassen mußte. Nur die Iren, bei denen besondere Umstände sich geltend machten, haben die Texte mehrerer Werke aus alter Zeit absichtlich durch Interpolation entstellt; es genüge hier an Mela und Solin zu erinnern.

Nicht ganz so schlecht war es mit Bildung und Wissen in den andern Reichsteilen bestellt, fast scheint es, als hätte sich beides in die Gebiete zurückgezogen, die mehr an der Peripherie des großen Reiches gelegen hatten. Erst vor kurzem hatte es der Afrikaner Priscian in Konstantinopel unternommen, das vollständigste und ausführlichste Lehrbuch der lateinischen Grammatik zu schreiben; sein Schüler Eutyches schrieb eine Ars de verbo. Welche außerordentliche Bedeutung Priscian für das nächste Jahrtausend gehabt hat, ergibt sich aus der Tatsache, daß sein Werk durch eine unglaublich große Zahl von Handschriften verbreitet und stets durch neue Kommentare erklärt wurde und daß man es in eine Menge Auszüge brachte. Namentlich wichtig aber ist für jene Zeiten Afrika. Hier hatte im 5. Jahrhundert Martianus Capella geschrieben, dessen Werk dem des Priscian an Wichtigkeit im Mittelalter nur wenig nachgab. Später entstand hier im Vandalenreiche um 534 die große Sammlung kleiner Gedichte in vierundzwanzig Büchern, die der Codex Salmasianus überliefert. Diese Sammlung, wie die wenig früher verfaßten Gedichte des Dracontius bekunden deutlich, daß das formale Element der römischen Dichtung lebendig geblieben war und daß auch christliche Kreise sich nicht ohne Geschick in die alte Mythologie hineindenken konnten, sowie daß die Vandalenkönige der heimischen Kunstdichtung Interesse entgegenbrachten. Auch die Werke des Fulgentius lassen doch wenigstens einen gewissen literarischen Sinn erkennen. Aber zu bewundern ist die flüssige dichterische Form in den Werken des Corippus, denen man ihre späte Entstehung kaum ansieht und die von ähnlicher Formvollendung sind wie die Elegien des Maximianus, eines älteren Zeitgenossen. Während aber die Literatur Afrikas seit dem Ende des 6. Jahrhunderts zu schweigen scheint — in wenig Jahrzehnten schon sollte der Islam seinen Einzug halten —, haben die literarischen Bestrebungen in dem benachbarten Spanien geradezu eine Nachblüte gehabt. Wohl konnte sich die spanische Literatur im

(Memor) Felix als Rezensenten von Horaz und Martianus Capella, s. Jahn, Berichte über d. Verh. d. kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 3, 354. Keller, Epileg. zu Horaz S. 415, 785, und der Schüler Felix' Deuterius, s. Jahn a. a. O. S. 350. Ueber das Vaterland des Mavortius s. M. Roger, L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin S. 99 f.

4. und 5. Jahrhundert mit der gallischen nach Umfang und Inhalt nicht messen, aber Spanien hatte doch einen Juvencus, einen Prudentius und einen Orosius hervorgebracht. Die eigentliche geistige Entwicklung sollte erst mit der Konsolidierung des Westgotenreiches beginnen, dessen Könige im 6. und besonders im 7. Jahrhundert den literarischen Bestrebungen großes Interesse entgegenbrachten, obwohl diese allerdings meist von der römischen Bevölkerung ausgingen; ja Könige wie Sisebut und Chindasvinth stehen sogar mitten im literarischen Treiben der Zeit. Der Gebrauch der griechischen Sprache war zwar dem spanischen Klerus abhanden gekommen und es läßt sich hiervon kaum mehr entdecken als zu gleicher Zeit im Frankenreiche. Aber mit welchem Interesse werden hier literarische Dinge gepflegt, wenn sie schließlich auch nur dem Unterricht in der Schule zugute kamen! Zu einer Zeit, als im Frankenreiche die merowingischen Hofschulen kaum noch bestanden oder doch nur ein äußerst klägliches Dasein fristeten — allerdings suchte König Chilperich das lateinische Alphabet durch Buchstaben für *ō*, *ae*, *the* und *uui* zu bereichern[1]) und schrieb sogar theologische Abhandlungen und Gedichte —, brachte Isidor von Sevilla das gesamte alte Wissen in seinen noch viel frühere Gelehrsamkeit bergenden Auszug der Etymologien, verfaßte gleichfalls aus guten Quellen eine physische Geographie und setzte die christliche Literaturgeschichte des Gennadius fort. Wenig später bekundete Eugenius von Toledo in seinen metrisch vielgestaltigen Gedichten ein nicht geringes Interesse an der Poesie, obwohl hierin ein gewisses didaktisches Element die Hauptrolle zu spielen scheint. Und gegen Ende des 7. Jahrhunderts verfaßte Julian von Toledo an der Hand von nicht wenigen älteren Werken und mit Benutzung der zeitgenössischen Dichtung eine ziemlich ausführliche Grammatik. Hierzu kommt die sehr ausgebreitete eigentlich christliche Literatur Spaniens in diesem Zeitraum, die klar erkennen läßt, daß die von den Kirchenvätern gegebenen literarischen Anregungen in Spanien auf einen recht fruchtbaren Boden gefallen waren.

Aber nicht nur in dieser südlichen, sondern auch in der nördlichen Welt des Westens waren geistige Kräfte rege geblieben oder vielmehr durch Berührung mit dem Christentum erweckt worden, die trotz ihrer insularen Abgeschiedenheit und späteren Vereinzelung für das partielle Fortbestehen und auch Wiederaufleben der alten Bildung nicht wenig geleistet haben. Nämlich bei den Iren,[2]) die nach dem Sprachgebrauch des früheren Mittelalters Schotten genannt werden; erhalten blieb diese Bezeichnung bei dem nördlichen Teil Britanniens, der von den Iren stark besiedelt worden ist. Die römische Besitzergreifung Britanniens war auch im Süden wohl nie eine vollständige gewesen, und nur soweit hatte sich die römische Machtsphäre in dem Lande erstreckt, als die Macht der Verwaltungsbeamten und der Legionen fühlbar war. Daher gelangte auf

[1]) Gregor. Tur. hist. Franc. 5, 44 p. 236 f.; vgl. 6, 46. Fortunati Carm. 9, 2, 110. Sein Hymnus auf den hl. Medardus hat sich erhalten, Neues Archiv 25, 407, hrsg. von v. Winterfeld, Ztschr. f. deutsch. Altertum 47, 73 ff.; der Versbau ist völlig verwildert.

[2]) Siehe für diesen Abschnitt besonders M. Roger, L'enseignement des lettres classiques S. 207—273; außerdem W. Schultze, Zentralbl. f. Bibliothekswesen 6, 185. 233.

der Insel auch das Lateinisch nie zum Siege, und nur der Kirche scheint diese Sprache ihr Weiterleben auf der Insel zu verdanken zu haben. Die Kirche aber ward im 4. Jahrhundert in Britannien fest begründet und daß sie mit der gallischen nähere Beziehungen hatte, ergibt sich deutlich aus der Missionstätigkeit des Germanus von Auxerre und des Lupus von Troyes gegen den britannischen Pelagianismus. Jedoch in viel größerer Isolierung vom römischen Einfluß hatte sich Irland befunden, das niemals zum Imperium gehört hatte und erst durch seine Christianisierung in nachhaltige Berührung mit Rom und mit dessen Sprache und Literatur gekommen ist. Irland empfing aber das Christentum höchst wahrscheinlich aus Britannien und zwar schon vor der Zeit des Patricius, der selbst aus Britannien stammte. Dabei haben aber jedenfalls gallische Einflüsse mitgewirkt, wie ja das Antiphonar von Bangor auf gallischer Grundlage beruht; jedoch läßt sich nicht erweisen, daß die Iren in den ersten Jahrhunderten ihrer Christianisierung sich den klassischen Studien zugewendet hätten. Auf die Bestrebungen der britannischen Kirche fällt erst einiges Licht durch das Leben Iltuts, des Lehrers von Gildas; er trieb mit seinen Schülern neben den kirchlichen Wissenschaften auch die sieben freien Künste, und auf diesem Wege erklären sich die klassischen Zitate im Werke seines Schülers Gildas. Vielleicht leiten Spuren von hier zur irischen Kirche, in welcher im 6. Jahrhundert das Mönchswesen stark um sich griff, aber noch in dem Hymnus Altus prosator[1]) zeigt sich nicht die geringste Berührung mit der klassischen Literatur. Eine solche begegnet erst, und zwar in ausgedehntem Maße, bei Columban,[2]) der auch der erste Ire ist, von dem sich metrische Gedichte erhalten haben; bei ihm zuerst von allen Iren läßt sich die Kenntnis von Horaz nachweisen. So finden wir die ältesten Spuren vom Betriebe klassischer Studien in der britannischen Kirche in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, und in der irischen Kirche in der zweiten Hälfte dieses Zeitraumes, und es unterliegt kaum einem Zweifel,[3]) daß hierbei die Briten die Gebenden, die Iren die Nehmenden waren. Und in ähnlicher Weise mag es sich, trotz der Einwendungen von M. Roger,[4]) mit den Hisperica famina verhalten, die doch höchstwahrscheinlich von dem durch Iltuts Bedeutung beeinflußten britannischen Kulturzentrum ausgegangen sind. Die späteren irischen Schriftsteller des 7. Jahrhunderts wie Cummian und Aileran zeigen fast gar keinen Kontakt mit der klassischen Literatur, doch dürfte hier eine alte Göttweiher Notiz entscheidend sein, die nämlich besagt, daß sich im 12. Jahrhundert im Stift noch eine Rethorica Alerani befand.[5]) Hingegen weist die Vita Patricii des Muirchu Maccu Machtheni eine nicht geringe Anzahl von Spuren

[1]) Hrsg. von A. Boucherie, Mélanges latins et bas-latins p. 15 ff. aus Montepess. 218 s. IX f. 79.

[2]) Vgl. W. Schultze a. a. O. S. 235 und Roger S. 231 f. Wenn aber Schultze sagt „Er zeigt sich recht eigentlich als Vertreter der gesamten irischen Bildung", so ist das weit übertrieben; denn Columban nimmt der irischen Bildung gegenüber eine exzeptionelle Stellung ein, ihr Vertreter ist er nicht.

[3]) Vgl. Roger a. a. O. S. 232—237.

[4]) Vgl. Roger a. a. O. S. 249—256. Für die Hermeneumata Vaticana aus Vatic. 6925 s. X (ed. G. Götz, Corp. gloss. lat. 3, 422 ff.) setzt L. Traube, Byzant. Ztschr. 3, 605 f. irischen Ursprung fest.

[5]) Czerny, Die Bibliothek von St. Florian S. 235.

der Bekanntschaft mit den alten Dichtern auf,[1]) und Ähnliches ist der Fall mit den neuentdeckten Gedichten des Cellanus, des Abtes der Schottenkolonie Péronne, und mit der Vita Columbae des Adamnanus, der vielleicht die Auszüge aus Philargyrius verfaßt hat;[2]) dieser steht allerdings möglicherweise schon unter dem Einfluß von Theodor und Hadrian, von denen die große Anregung auf die Angelsachsen ausging. Gemeinsam ist übrigens diesen irischen Schriftstellern eine sehr starke Abweichung von der lateinischen Orthographie,[3]) wie sie allerdings ähnlich sich in den auf fränkischem wie auf westgotischem Boden entstandenen Schriften zeigt und auch bei den Angelsachsen gefunden wird. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß in jenen frühesten Zeiten bei den Iren sich nirgends Anläufe zu grammatischen Arbeiten zeigen,[4]) daß es sogar an Glossen in den Handschriften fehlt; erst im 8.—9. Jahrhundert gaben sich die Iren soweit mit Grammatik ab, daß sie sich an Kompilationen des hier überreich überlieferten Stoffes heranwagen. Das hatten aber die Westgoten noch im 7. Jahrhundert getan. Und auch sonst sind die Iren den Westgoten keineswegs überlegen, denn wenn sich auch in der spanischen und irischen Literatur des 6. und 7. Jahrhunderts vereinzelte Spuren von Kenntnis des Griechischen zeigen, so ist doch damit keineswegs erwiesen, daß man in beiden Ländern etwa noch regelmäßig Griechisch trieb: weder Columban noch Isidor, weder Cummian noch der Brite Gildas haben Griechisch gekonnt. Es ist höchstens die Annahme gestattet, daß die Iren wie die andern Nationen des Westens griechisch-lateinische Glossare besaßen und hieraus ihre äußerst dürftige, aber desto prunkender angewandte Kenntnis der fremden Sprache holten.[5]) Auch in dieser Beziehung sollte sich erst durch die Lehrtätigkeit der Griechen Theodor und Hadrian in England ein Umschwung vollziehen, der sich auch auf die Iren ausdehnte.

Jedenfalls haben die Iren das Verdienst, die Kirche in den Reichen der Angelsachsen begründet zu haben, und von ihnen erbat sich König Oswald von Northumbrien einen Bischof; dieser, namens Aidan, begründete das in der Folge so wichtige Kloster Lindisfarne und verpflanzte die in

[1]) Vgl. M. Roger a. a. O. S. 259.

[2]) Daß die Iren sich besonders gern mit Erklärung der alten Grammatiker befaßten, wird später ersichtlich werden. Hier sei auf das Corpus von Scholien zu Donat, Servius, Paulus, Beda u. a. im Einsidl. 32 s. XI hingewiesen; vgl. Hertz bei Keil GL. 2, XXIV u. n. 109.

[3]) Zur Orthographie irischer Handschriften s. H. Zimmer, Glossae Hibernicae p. XII. L. Traube, MG. Poet. lat. 3, 795. v. Winterfeld ib. 4, 178 n. 4. Hellmann, Sedulius Scottus S. 118 ff. Ars Malsachani ed. M. Roger p. XVIII ff. — Für fränkische Autoren vgl. besonders den kritischen Apparat der Ausgaben Gregors von Tours, Fredegars und der Gesta Francorum. Zur westgotischen Orthographie s. Fr. Vollmer MG. Auct. ant. 14, 445 ff., zur angelsächsischen K. Koeberlin, Eine Würzburger Evangelienhs. S. 4 f., und Manitius, Ztschr. f. Kirchengesch. 26, 235.

[4]) Siehe M. Roger a. a. O. S. 264 f.

[5]) Das scheint mir M. Roger a. a. O. S. 268—272 evident nachgewiesen zu haben; die Aufstellungen von Zimmer, Pelagius in Irland S. 5 ff. und von W. Schultze a. a. O. S. 193 und 235 f. können hiergegen nicht mehr gelten. — Wichtig hingegen ist die Vermutung von H. Zimmer (Nennius vindicatus S. 238 ff.), daß der erweiterte Serviuskommentar zu Vergil irischer Abkunft sei, freilich kann er erst aus etwas späterer Zeit stammen. H. Steinacker, Festschrift Theodor Gomperz S. 340 bringt die griechischen Kenntnisse der Iren in unmittelbaren Zusammenhang mit den Anregungen, die von der durch die Päpste in Rom begründeten Griechenkolonie ausgingen.

Irland getriebenen Studien auf den englischen Boden. Aber im Süden Englands hatte seit 597 die römische Kirche die Christianisierung in die Hände genommen. Das war der Lieblingsplan Gregors des Großen, der hier zur Ausführung kam, und schon aus diesem Grunde ist es unmöglich, mit der Einführung des Christentums in England zugleich an einen Import antiker Bildung zu denken; denn diese war dem Papste ein Greuel. Übrigens gerieten die irische und die römische Kirche wegen der abweichenden Osterbestimmung der Iren frühzeitig in Streit auf dem fremden Boden, aber beide betrieben das Bekehrungswerk in England, bei dem die Iren anfänglich mehr Glück hatten als die römischen Sendlinge. Erst die Synode von Whitby 664 machte zwar der irischen Unabhängigkeit in England ein Ende, aber es gelang doch den Schülern Aidans, sich der meisten im Lande errichteten Bischofssitze zu bemächtigen, und Irland blieb nach wie vor für die Angelsachsen das heilige und gelobte Land mönchischer Bildung: trotz der römischen Vorherrschaft in England behauptete die irische Kirche in England den ersten Rang und brachte den Klerikern die grammatische Schulung und die mathematischen Grundbegriffe bei, die zur Osterbestimmung notwendig waren. Erst seit dem Jahre 669 änderten sich die Verhältnisse auf der britannischen Insel. Damals kamen nämlich zwei Männer nach England, deren Wirksamkeit bald die Tätigkeit der Iren fast in den Schatten stellen sollte. Der aus Afrika gebürtige Hadrian, Abt eines Klosters bei Neapel, begleitete seinen zum Erzbischof von Canterbury erhobenen Freund Theodor, der in Tarsus in Cilicien geboren war und in Athen studiert hatte, bevor er in Rom als Priester ordiniert wurde. Beide waren in der kirchlichen wie profanen Literatur zu Hause und verstanden Griechisch[1]) und bald versammelten sie eine Menge Schüler um sich, die bei ihnen die Regeln der Metrik und die Lehrsätze der Astronomie und der für den kirchlichen Gebrauch notwendigen Mathematik lernten.[2]) Dadurch erhoben sich die Studien des Altertums in England zu selbständiger Bedeutung. Unterstützt wurden sie namentlich dadurch, daß Benedictus Biscop von seinen vielfachen Reisen auf den Kontinent eine Menge Bücher in die Heimat mitbrachte und auf diese Weise den sicher nicht geringen Bücherbestand, der von Theodor und Hadrian in Canterbury begründet worden war, ansehnlich vermehrte. Man ist darüber allerdings nicht genau unterrichtet, doch läßt sich aus der großen Zahl von klassischen Werken, die Aldhelm in seinen Schriften anführt, ein ungefähr richtiges Bild von dem bedeutenden Bücherimport gewinnen, der sich in den letzten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts nach England richtete. Aldhelm steht an der Grenze zweier Zeiten, in seiner Jugend erhielt er noch den Unterricht des Iren Maeldubh in Malmesbury, später der beiden großen Gelehrten in Canterbury; mit ihm beginnt eine neue Epoche der lateinischen Literatur bei den Angelsachsen, die von Beda über Bonifaz zu Alchvine führt. Doch der letztere gehört seiner Jugendbildung nach zu einer andern Umgebung, er ist der bedeutendste Schüler der neu entstandenen Schule von York und ist in seinem Wirken erst in der nächsten Periode zu würdigen.

[1]) Hierzu vgl. H. Steinacker, Festschrift Theodor Gomperz S. 341.

[2]) Vgl. Beda, Hist. eccl. 4, 1. 2. Roger a. a. O. S. 286 ff.

Aber die Renaissance der wissenschaftlichen Bildung in England hat auch noch andere Folgen gehabt. Sie kam nämlich dem in fast völlige Unwissenheit versunkenen und arg verweltlichten Klerus des Frankenreiches zugute, der wohl nur durch die Bemühungen britannischer und irischer Mönche das wenige von Bildung hatte retten können, nämlich daß er gerade noch schreiben und lesen konnte. Denn nur ganz vereinzelt erhebt sich einmal der Verfasser eines Heiligenlebens zu einer Schreibart, die über das gewöhnliche Maß hinausgeht. Nachdem aber die Angelsachsen begonnen hatten, ihre Romreisen zu machen, kam es doch zu einer gewissen Verbindung dieser geistig unendlich höher stehenden[1]) Germanen mit der gallofränkischen Kirche und zwar vielleicht deshalb, weil sich im Frankenreiche Stiftungen Columbans und auch andere irische Klöster befanden, mit deren Insassen die Angelsachsen doch ein gewisses Band verknüpfte. Und in den Gebieten der Ostfranken traten jetzt die Angelsachsen neben den Iren als Missionsprediger auf und begründeten die christliche Kirche auf dem rauhen Boden germanischer Wildnis. Sie waren die Vorläufer von Bonifaz, der dann im 8. Jahrhundert die einzelnen Gründungen zusammenfaßte und in den ostfränkischen Herzogtümern Landeskirchen errichtete, die er, wie seine reichhaltig erhaltene Korrespondenz lehrt, mit der römischen Kirche fest zu verbinden unablässig bemüht gewesen ist. Einer jener irischen Missionare, Fergil[2]) oder Feirgil, der in Salzburg Abt und später Bischof wurde unter dem latinisierten Namen Virgilius, wird in einer alten irischen Aufzeichnung „der Geometer" genannt, hat also in naher Verbindung mit den freien Künsten gestanden.[3]) Aber auch sonst lassen sich eine ganze Reihe irischer Kulturzentren auf dem Kontinent nennen, die in der Geschichte der Bildung keine unrühmliche Rolle spielen, man denke an Luxeuil, Bobbio, St. Gallen und Würzburg. Freilich bedeutete jede dieser Stiftungen nur etwas an und für sich, es fehlte der Zusammenhang, die Gemeinsamkeit in der Tätigkeit. Deshalb mußten sich die Iren auch im Frankenreiche durch die Angelsachsen das Heft aus den Händen winden lassen, nur im Langobardenreiche zu Bobbio und Pavia saßen sie in festeren Positionen. Ihnen gegenüber sind die Angelsachsen die großen Organisatoren, vor deren bedeutsamer Tätigkeit sie auch auf dem Kontinent fast lautlos verschwinden, freilich nicht ohne nachhaltige Spuren zu hinterlassen. Darunter gehört besonders die irische Schrift, die frühzeitig schön gerundete und leserliche Buchstaben zeigt[4])

[1]) In anderer Beziehung tadelt Bonifatius seine Landsleute nicht wenig, vgl. ep. 78 (Epist. 3, 354) *Perpauce enim sunt civitates in Longobardia vel in Francia aut in Gallia, in quo non sit adultera vel meretrix generis Anglorum* und p. 355, 33 *hoc enim malum* (scil. *ebrietas*) *speciale est paganorum et nostrae gentis. Hoc nec Franci nec Galli nec Longobardi nec Romani nec Graeci faciunt.*

[2]) *Fergil an geometer abb Achadbō dēcc san Germāinne san 30 bliadain dia episcopōid*; nach Zimmer Neues Archiv 17, 211: Fergil der Geometer, Abt von Aghabon, starb in Deutschland im 30. Jahr seiner Bischofsweihe.

[3]) Ueber Virgil und andere Iren im Frankenreiche vgl. Wattenbach[7] I, 128—140. Der neue Name Virgil ist jedenfalls mit dem des römischen Dichters in Verbindung zu bringen, da er sonst als kirchlicher Name selten genug auftritt.

[4]) Die irische Rund- und Spitzschrift s. bei F. Steffens, Lateinische Paläographie S. XIV und tab. 25. 42. 47. Zur angelsächsischen Schrift s. Palaestra Bd. 43. Im allgemeinen über die *scriptura Scottica* und *scriptura tunsa* s. L. Traube, Münch. Sitzber. 1900 S. 529—537.

und die in ihren hauptsächlichen Momenten von den Angelsachsen übernommen wurde. Das Andenken an die mehr im stillen wirkenden Iren hat sich in Ostfranken lange erhalten, so daß nicht wenige von den ostfränkischen Missionaren in ihren Lebensbeschreibungen Iren genannt werden, trotzdem sie zu diesem Volke gar nicht gehörten.[1]) Das steht nach alledem fest, daß die Iren an der Hebung der geistigen Verhältnisse nicht unbedeutend Anteil genommen haben, aber auch, daß sie meist von den ihnen folgenden Angelsachsen aus dem Sattel gehoben worden sind. Nur auf dem so von der Kirche vorbereiteten Boden konnte im Frankenreiche in seiner vollen Ausdehnung Bildung und höheres Wissen gedeihen. Und es ist für die damaligen Verhältnisse typisch, daß die ersten Karolinger überhaupt keiner höheren Ausbildung teilhaftig wurden und nicht schreiben konnten. Es macht daher einen seltsamen Eindruck, daß Papst Paul I. an König Pippin eine Sendung griechischer Bücher schickte.[2]) Das war nur eine Aufmerksamkeit, denn lesen konnte Pippin nicht, und es ist kaum anzunehmen, daß sich ein Gelehrter an seinem Hofe fand, der die griechischen Werke hätte übertragen können. Es wäre jedenfalls interessant zu erfahren, ob die Aufforderung zu dieser Sendung vom Hofe ausging. Jedenfalls war die Sachlage in Bezug auf Bildung und Wissenschaft keine günstige zu nennen, als Karl der Große die Herrschaft antrat. Wohl gab es schon an vielen Orten Keime zu einer neuen Bildung, aber sie lebensfähig zu machen, sie zur Entwicklung zu bringen und sie zu einer Einheit zusammenzufassen, dazu bedurfte es eines für jene Zeiten ganz ungewöhnlichen Geistes und ungewöhnlicher Herrschermacht.

Soviel kurz über die allgemeine Lage. Es erübrigt noch, einiges über den Fortbestand und etwaige Neuentwicklung der Literatur in unserm Zeitraum hinzuzufügen. Infolge des Sieges des Christentums und der Durchsetzung des Reiches mit Barbarenstämmen war der nationalrömische Geist längst zum Weichen gekommen, aber mehrere eigentlich römische Elemente waren der lateinischen Literatur treu geblieben und traten vielleicht durch deren Verchristlichung jetzt teilweise in noch kräftigerer Erscheinungsform auf als früher. Hierzu sind vor allem das lehrhafte Moment und die Vorliebe für dichterische Formen zu rechnen. Eine gewisse didaktische Behandlungsweise literarischer Stoffe kennzeichnet ja schon größere Partien des älteren römischen Schrifttums und eine spielende Leichtigkeit in der Hervorbringung von Versen machte sich in der späteren Zeit immer mehr geltend. Aber auch hierbei kann man in unserem Zeitraum nicht mehr von einer nationalen Literatur sprechen, sowenig wie man diese von der christlichen noch scheiden könnte. Unter dem Einfluß der Germanenstaaten und des Christentums sind mehrere große Mittelpunkte

[1]) Siehe Wattenbach[7] I, 135.

[2]) MG. Epist. 3, 529, 20 (im Cod. Carolinus, Jahr 758—763) *Direximus itaque excellentissime praecellentiae vestrae et libros quantos reperire potuimus, id est antiphonale et responsale insimul artem grammaticam Aristotis, Dionisii Areopagitis geometriam, orthografiam, grammaticam, omnes Greco eloquio scriptos, necnon et horologium nocturnum.* Das Werk des Dionysius Areopagita ist erst nach einem Jahrhundert für die abendländische Welt durch die Uebersetzung des Johannes Eriugena verständlich geworden. Vgl. zu diesen griechischen Hss. Pauls I. H. Steinacker, Festschrift Theodor Gomperz S. 341.

entstanden, von denen noch Begünstigung der Literatur ausgeht; andere sind im Werden begriffen, während die früheren infolge von großen politischen Ereignissen wieder verschwinden. Wie bedeutend treten z. B. Afrika und Spanien noch hervor, aber der Islam hat diese vielversprechende Nachblüte der römischen Literatur völlig geknickt, und mehrerer Jahrhunderte bedurfte es, um in Spanien, allerdings unter ganz veränderten Verhältnissen, das Studium der Werke des Altertums neu hervortreten zu lassen.

Am klarsten offenbaren sich die neuen Zustände natürlich in der Geschichtschreibung. Seit der Zertrümmerung des Imperiums ist das Interesse am großen Reich und seiner alten Einheit völlig gewichen, es gibt keine Reichsgeschichtschreibung mehr, der Sonderstandpunkt macht sich geltend. So entstehen zwar bei den Ostgoten, Franken, Westgoten und Angelsachsen unter Anschluß an die Werke aus der früheren Kaiserzeit und an Orosius und Sulpicius Severus geschichtliche Werke von teilweise einziger Bedeutung, aber man geht dabei über die Grenzen des eigenen Landes kaum hinaus; und dabei ist das Papsttum noch nicht in die wichtige Stellung hineingewachsen, als daß man etwa römische Verhältnisse besonders berücksichtigt hätte. Fast überall sieht man dieselben divergierenden Tendenzen, die sich besonders breit machen bei dem Überwuchern der Geschichte mit Sage. Dafür bot schon die alte römische Historiographie ein rechtes Vorbild, das jetzt in anerkennenswerter Weise eingeholt wurde. Fast überall beginnen die Volksgeschichten mit ausführlicher Fixierung der Stammessage, deren Kritik auch nirgends versucht wurde. Außerdem aber weben sich häufig in die eigentliche Geschichtsdarstellung Volkssagen hinein, die sich meist durch den Ton ihrer Erzählung von dem Geschichtsstil deutlich abheben. Dabei fehlt es nicht an plumpen Fälschungen, denn wie sich die Franken als die Erben des römischen Reiches betrachteten, so dichteten sie sich schon im 7. Jahrhundert trojanischen Ursprung an, eine Fiktion, die im späteren Mittelalter durch andere an Keckheit allerdings noch übertroffen wird. Mit der völligen Auflösung der alten Kunsthistoriographie hängt aber nicht nur die Bevorzugung der Sage, sondern auch die rein äußerlich gehaltene Erzählung und die schlechte Berichterstattung zusammen, die infolge der Kritiklosigkeit des Autors wie seiner Leser so häufig eintritt. Nur in der christlichen Literaturgeschichtschreibung zeigt sich eine etwas höhere Auffassung, da hier das Vorbild des Hieronymus und des Gennadius, an deren Werke man anknüpfte, lebendig blieb; schließlich freilich versiegte auch dieser Quell in den Händen des Ildefons völlig. In all diesen Beziehungen macht eigentlich nur Beda eine merkwürdige und rühmliche Ausnahme, seine geschichtlichen Werke sind mustergültig zu nennen. Aber auch die Kirche selbst hat mehrere Zweige der Geschichtschreibung hervorgebracht. Nämlich zuerst die Chronik, die sich anfänglich stets an ein Kloster oder ein Bistum und erst in viel späteren Jahrhunderten an eine Stadt anschließt; auch die an Orosius, Prosper, Isidor und Beda anknüpfenden größeren Versuche zur Universalgeschichte in den Weltchroniken setzen erst in karolingischer Zeit ein.

Sodann die Biographie. Sie war im Altertum in eine Kunstform gebracht worden und bezog sich besonders auf politisch und literarisch bedeutende Männer. Innerhalb der christlichen Welt aber änderte sie Form wie Inhalt und knüpfte vielleicht in Nachahmung des evangelischen Berichts an die Prozeßakten der Märtyrer an. Anfänglich bewahrte sie ein festeres, dem Altertum entnommenes Gepräge, und man kann z. B. der Vita Martini des Sulpicius Severus eine gewisse Kunstform nicht absprechen. Der erbauliche Charakter aber, den die christliche Biographie annahm, brachte es mit sich, daß unter Vernachlässigung der Form das Hauptgewicht auf die vielen guten Werke und Wunder gelegt wurde, die der Held verrichtet haben sollte. Dadurch kam ein legendenhafter Zug in die Produkte dieser Literaturgattung, und die Biographie artete in den Heiligenroman aus, der in Prosa wie in Dichtform zu einer im Mittelalter aufs höchste geschätzten Literaturgattung wurde. Freilich eine sehr große Menge der nach Tausenden zählenden Heiligenleben in der gewaltigen Bändereihe der Acta Sanctorum bestehen vor der chronologischen wie sachlichen Kritik nicht. Ein literarisches Interesse haben diese Werke ohnehin fast nicht, und sie werden in unserer Darstellung also auch in seltenen Fällen und meist nur dann erwähnt werden, wenn ihre Verfasser literarisch wichtige Erscheinungen sind. Endlich sind die Jahrbücher oder Annalen zu nennen, die sich an die Ostertafeln anschlossen, indem man an deren Rand zu den einzelnen Jahren die wichtigsten Ereignisse aus der heimischen politischen und Kirchengeschichte eintrug. Dieser Gebrauch findet sich, da Beda solche Tafeln berechnet hatte, zuerst auf englischem Gebiet und verbreitete sich mit den englischen und irischen Missionaren auf das Festland. Zu einer Kunstform wurde diese Art geschichtlicher Aufzeichnung freilich erst in der karolingischen Zeit; ihr Entstehungsort ist das Kloster und auf dieses blieb sie beschränkt.

Gegenüber der immerhin nicht unbedeutenden Historiographie tritt die mit der Fachgelehrsamkeit verbundene Literatur meist stark zurück. Das ergaben die Verhältnisse selbst, denn die vielfältigen neuen Reichsgründungen luden unbedingt mehr zur Geschichtschreibung ein, während die mit ihnen verbundenen gewaltigen Kämpfe die wissenschaftlichen Studien so zurückdrängten, daß schließlich die Klöster allein die Asyle für den Fortbetrieb der Wissenschaft wurden. Aber es wurden doch auch hier nur noch die Wissenschaften gepflegt, die für den Kleriker notwendig waren, und auch diese schrumpften unter der Ungunst der Zeiten auf die Anfangsgründe der Chronologie und der Grammatik zusammen. Zunächst hing mit der Geschichtschreibung die geographische Darstellung zusammen, die bei den Römern schon in früheren Zeiten wegen des aus ihr sich ergebenden praktischen Nutzens beliebt gewesen und später auch in der Form des Lehrgedichts behandelt worden war. Sie trat aber jetzt, wenigstens in ernsthaftem Gewande, fast ganz in den Hintergrund, vielmehr verband sie sich aufs engste mit Sagen und Märchen und lehnte sich einerseits an die mit solchen Stoffen reichlich versehenen Volksgeschichten, anderseits aber an das wichtigste Schulbuch, Isidors Etymologien an. So verkümmert dieser früher so wichtige Zweig der Literatur fast vollständig unter der

Beeinflussung durch die Volks- und Alexandersage, und wer die Kosmographie des Äthicus Ister zur Hand nimmt, um daraus zu lernen, wird sich sehr enttäuscht finden über den fabulosen und märchenhaften Inhalt, der sich nur noch in seltenen Fällen an die wissenschaftliche Darstellung etwas anlehnt und in seiner freien Erfindung noch manches ungelöste literar- und kulturhistorische Rätsel birgt. Auch die Volksgeschichten glauben der Geographie fast entraten zu können, trotzdem ja hier die Gelegenheit zu geographischen Exkursen reichlich geboten war, und man sieht, daß die Verbindung dieser Wissenschaft mit der Geschichtschreibung, wie sie zu den Zeiten eines Cäsar, Sallust und noch eines Orosius geübt wurde, jetzt ganz in Vergessenheit kam. Auch hierin hat erst das karolingische Zeitalter Abhilfe geschaffen.

Für die Mathematik und die Naturwissenschaften hatte man in Rom niemals ein solches Interesse gehabt, daß man an eine selbständige Wiederanknüpfung an die Griechen hätte gehen können. Hier überwog durchaus der Sinn für die praktische Verwertbarkeit, die man bei der Mathematik in der Astrologie und in der Feldmeßkunst fand, so daß der eigentliche Weiterbetrieb der Mathematik gänzlich erlahmte, seitdem Boethius im Anfang unserer Periode Übertragungen von Nicomachus und Euklid[1]) veranstaltet hatte. Hingegen wurden die Schriften der Feldmesser, vielleicht um einiges vermehrt, in einem Corpus zusammengestellt, von dem sich in mehreren Handschriften ansehnliche Reste erhielten; und auch die astronomisch-astrologische Literatur, die hauptsächlich an Schriften über Arat in griechisch geschriebenen Traktaten angeknüpft hatte, kam über die Übersetzung dieser Traktate kaum hinaus. Nur die christliche Chronologie erfreute sich mehrfacher Behandlung, da ja die Rechnung nach Jahren Christi in der alten römischen Konsuldatierung nun folgen mußte, seit unter Justinian die Konsuln nicht mehr ernannt worden waren, und da die Berechnung des Osterkanons und danach der übrigen Feste umständliche astronomisch-chronologische Aufstellungen notwendig machte; Spanien schloß sich übrigens der von Dionysius Exiguus ermittelten Rechnung nicht an, sondern behielt für lange Zeit seine eigene Ära, die achtunddreißig Jahre mehr als die dionysische zählt. Erst in der karolingischen Zeit finden wir neue Behandlungen oder wenigstens Gruppierungen des überlieferten Stoffes in der Geometrie und der Feldmeßkunst. Noch ungünstiger lagen die Verhältnisse für die Naturwissenschaften. Daß man hierfür nur wenig Interesse hatte, ergibt sich daraus, daß fast alle Werke aus der älteren Zeit verloren gingen und sogar von der jedenfalls tüchtigen Enzyklopädie eines Celsus nur die Bücher über Medizin gerettet worden sind. Das Werk des Plinius, frühzeitig sehr stark benutzt, hat sich erhalten, freilich ist die Überlieferung nicht älter als die karolingische Zeit und reicht nicht an die Zeit heran, in welcher große Stücke aus dem Werke mit anderen Bestandteilen im 8. Jahrhundert zu einem großen

[1]) Eine andere Uebersetzung wird in mittelalterlichen Katalogen häufig genannt, besonders mit dem Kommentar des Johannes Campanus. Die Uebersetzung von Heron fand sich bei Richard von Fournival 1250 (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 530 N. 95) *Item excerpta de libro Heronis de specialibus ingeniis.*

Sammelwerk verbunden worden sind. Diese und andere Auszüge aus dem großen Werke mögen dem 7. und 8. Jahrhundert genügt haben, bis auch Plinius, wie so viele andere Autoren, durch die Angelsachsen, die ihn gekannt haben, dem Kontinent wieder bekannt wurde. Das geschah aber zu einer Zeit, als zwar infolge von Isidors und Bedas Werken die Kenntnisse der Vorzeit noch nicht ganz abgestorben waren, aber die einfache Beobachtung der Natur schon vollständig durch die weite Verbreitung des allegorisierenden und moralisierenden Fabelbuches Physiologus gehemmt wurde, das im Orient entstanden war. Die schlichte Naturbeobachtung zeigt sich etwa noch in den Rätseln eines Aldhelm, das aus alter Zeit Wissenswerte entnahm man aber fortan am liebsten den Stellen aus Plinius, Solin und Isidor, an denen Wahrheit mit Dichtung gemischt ist, und diese durchsetzte man mit physiologischer Betrachtungsweise. Überhaupt aber blieb die christliche Welt in unserer Periode aus naheliegenden Gründen den Naturwissenschaften möglichst fern, und die ersten Ansätze zu neuer, selbständiger Behandlung datieren erst aus dem 9. Jahrhundert; und sie sind nicht einmal ganz frei von Vermischung mit anderem. Nämlich schon in alter Zeit erfreute sich die praktische Verwertung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in der Schriftstellerei über den Landbau besonderer Teilnahme, und diese scheint geblieben zu sein, da sonst kaum die einschlägigen Schriften von Cato, Varro, Columella und Palladius erhalten worden wären; noch tritt im 17. Buche von Isidors Etymologien die Wichtigkeit dieses Literaturzweiges in das gebührende Licht.

In der Schriftstellerei über Medizin[1]) waren die Römer, soweit es sich nicht um volkstümliche Arzneibücher handelte, völlig von den Griechen abhängig gewesen. Diese Abhängigkeit blieb jetzt erst recht bestehen, seit die germanischen Nationen das Reich zersprengt hatten; denn diese konnten hier am wenigsten leisten. Und es ist überhaupt bezeichnend für die spätere Zeit, daß sich von der römischen Literatur in der Medizin fast nur die von krassem Aberglauben zeugenden Arzneibücher ins Mittelalter gerettet haben, während z. B. von Celsus nur eine einzige Handschrift noch vorhanden war, die die Mutter aller vorhandenen wurde. Nur wurden in später Zeit neue Übersetzungen aus der unerschöpflich reichen medizinischen Literatur der Griechen veranstaltet und durch diese sind einige Originalwerke von Galen und Hippokrates den karolingischen Gelehrten bekannt geworden.

Aber durchaus im Vordergrund des Interesses stand die Beschäftigung mit der Grammatik und verwandten Fächern. Sie war und blieb eben zum Verständnis der Sprache und zur Erklärung der Bibel und Kirchenväter unbedingt nötig, auch wenn Gregor der Große ihr Studium für unstatthaft erachtete. Auch war keine Seite der wissenschaftlichen Tätig-

[1]) Medizinische Schriften in Uebersetzung werden im Mittelalter häufig abgeschrieben, besonders Schriften des Hippokrates und Galen. Von Soranus finden sich Aufschriften s. XIII in Béziers (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 505 N. 39), Canterbury (Edwards, Memoirs of libr. 1, 163 N. 211) und s. XV in Canterbury St. Aug. (James, The anc. libr. etc. S. 335 N. 1193), daselbst auch von Oribasius S. 337 N. 1206 und S. 345 N. 1261. Viel älter sind die Aufschriften zu Oribasius in Murbach s. IX (Straßb. Phil.-vers. S. 271 N. 298), Egmond s. XI (Arch. v. Nederl. Kerkgeschied. 2, 14) und Peterborough s. XIV (Serap. 12, Intell. 148. 162).

keit bisher so emsig, allerdings auch schulmeisterlich betrieben worden als die Grammatik. Hatten doch erst vor kurzem Priscian und seine Schule Bedeutendes geleistet! Und bei der immer größer werdenden Kluft zwischen gesprochener und Schriftsprache, bei dem Eindringen vielfältiger Barbarismen, bei der zunehmenden Verschlechterung der Orthographie glaubten sich doch immer wieder Lehrer dazu berufen, eine neue Ars zu schreiben, wenn sie auch nur kümmerliche Auszüge aus früheren Lehrbüchern bot. So finden wir bei Westgoten und Angelsachsen einen ziemlich regen grammatischen Betrieb, der eine nicht unansehnliche Menge von Werken der früheren Zeit neu zu bearbeiten oder zu gruppieren sucht. Und dabei werden diese älteren Schriften vielfach abgeschrieben, so daß der Bestand der bischöflichen Bibliothek von York aus dem 8. Jahrhundert schon reichhaltig zu nennen ist.[1]) Und auf verwandte Bestrebungen der Angelsachsen ist es wohl zurückzuführen, daß manche von den alten Erklärungen zu Dichtwerken, wenn auch in verkürzter Gestalt, die Zeit überdauert haben, so daß man in der karolingischen Periode an eine Weiterführung dieser Arbeiten hat gehen können. Ferner hängt mit dem Niedergang des Latein und der Abnahme des Verständnisses des Griechischen das reichliche Aufkommen von großen Glossaren zusammen, in denen einerseits neben Resten alter Gelehrsamkeit die schulmäßige Erklärung der Wörter sich breit macht und andrerseits griechische Wörter ihre lateinische Übersetzung finden. In diese meist alphabetisch angelegten Verzeichnisse wurde Lexikographisches, Grammatisches und Etymologisches meist mit Belegen aus Poesie und Prosa hineingetragen. Ihr Umfang wuchs mit der Zeit infolge der Bibelübersetzungen und der vielen sprachlich erklärenden Werke der Kirchenväter, besonders des Hieronymus, und schon in unserer Periode gelangen wir zu sehr ausführlichen und wichtigen Arbeiten, auf welchen dann die großen lexikographischen Werke des späteren Mittelalters fußen. Hingegen scheinen Wörterbücher zu einzelnen Schriftstellern, die man für den Schulgebrauch angelegt hatte, nicht fortgesetzt worden zu sein, da ähnliche Arbeiten erst wieder viel später begegnen. Der ungemein weit verbreitete Gebrauch poetischer Darstellung und die niemals unterbrochene Pflege der Poesie machten aber in der Spätzeit das Aufkommen von Regelbüchern und Poetiken notwendig, die zum Teil in die Grammatiken verarbeitet wurden wie bei Julian von Toledo, zum Teil aber als abgesonderte Lehrbücher erschienen. Als besonders wichtig sind hier Bedas De arte metrica und Aldhelms Metrik zu nennen, die für ihre Zeit und für später tonangebend waren, ohne daß allerdings beide eine vollständige Lehre über die Dichtung gegeben hätten.

Hieran sind nun noch einige Bemerkungen über die Dichtung anzuschließen. Das alte Epos war längst christlich geworden. Wohl hatte

---

[1]) Ueber die Bibliothek von York (Becker N. 3) s. M. Roger, L'Enseignement etc. S. 316 f. Ueber die den Angelsachsen bekannten Werke alter Grammatiker s. daselbst S. 328 f. Ueber die grammatischen Werke der Angelsachsen selbst S. 332 ff. — Manche grammatischen Schriften, die man im Mittelalter noch besaß, sind untergegangen. So hatte man von Philemon, dem Lehrer des Kaisers Maximinus, in Montecassino s. XV (Bibl. Casinensis 1, LXXXVI) noch einen Liber Philemonis de proprietate sermonis. Incipit Adipiscitur.

noch Dracontius mythologische Stoffe behandelt, aber diese letzten Ausläufer der Heldendichtung tragen doch ein ganz schulmäßig-rhetorisches Gepräge, sie war im allgemeinen in der Umdichtung biblischer Bücher aufgegangen und hatte sich zugleich der Verherrlichung von Heiligen bemächtigt. Diese christliche Epik, die auch in unserer Periode noch von Arator fortgesetzt wird, fließt also in gewissem Sinne mit dem Lehrgedicht zusammen, das ja in der Spätzeit einen großen Teil der Dichtung überhaupt begreift; waren doch sogar Grammatik (Terentian) und Medizin (Serenus und Marcellus) in die Dichtung hineinbezogen worden. Auch der poetische Brief war eine nicht zu unterschätzende Form der Darstellung geworden, wie Ausonius und Paulinus gezeigt hatten. Und welche Menge von kleinen Stoffen sich dichterische Behandlung gefallen lassen konnten, zeigt die Umarbeitung der afrikanischen Anthologie im Salmasianus. Jedenfalls war aber die Erlernung der Poesie vom grammatisch-rhetorischen Standpunkte aus noch in der Spätzeit ziemlich allgemein, sie gehörte ja auch noch bei den Angelsachsen zur höheren Bildung. Da die poetische Sprache durch berühmte Vorbilder längst geprägt war, konnte man sich in ihr unter Beachtung der metrischen Regeln bald zurechtfinden. Und daher kommt es, daß wir noch so spät durch Vorbilder vortrefflich geschulte Dichter wie Maximian und in unserer Periode Coripp antreffen, deren Formengewandtheit so groß ist. Aber schon wenig später als diese, denen sich der in den Formen spielende Eugenius von Toledo anschließt, lebt Fortunat, dessen Gedichte insofern von wesentlich anderem Charakter sind, als sie alle erlebt und teilweise auch von ihm persönlich vorgetragen wurden; bei ihnen ist nichts von der alten Rhetorik und den früheren Kunstmitteln zu spüren. Fortunat ist der erste Vertreter der mittelalterlichen Dichtung, die aus der Gegenwart schöpft und Selbsterlebtes darstellt. Dieser Typ pflanzt sich auf die Angelsachsen fort, deren Rätseldichtung zum Teil in überraschendem Maße naturwahr und lebensvoll ist. Seit jener Zeit behält die Dichtung auch in lateinischem Gewande den Charakter des gegenwärtigen Lebens und Denkens, die alte Hohlheit ist glücklich überwunden.

Neben die metrischen Formen der Poesie haben sich längst die volkstümlichen gesetzt, in denen das quantitierende Prinzip von dem akzentuierenden überwunden worden ist. Diese Rhythmen werden seit alter Zeit gedichtet, sind aber von den metrischen Kunstformen verdrängt worden, bis sie von den auf das Volkstümliche gehenden christlichen Anschauungen wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Jedenfalls hat die Hymnenpoesie zu dieser Änderung wesentlich beigetragen, aber das metrische Element hatte sich doch so fest in die römische Dichtung eingelebt, daß die meisten der aus griechischem Vorbild gewonnenen Kunstformen Substrate für die Rhythmen werden und man ebenso von iambischen und trochäischen Rhythmen wie von rhythmischen Hexametern sprechen kann.[1]) Rhythmische Poesie zeigt sich ebenso in Italien und Gallien, wie in Spanien

[1]) Man vgl. hierzu die ausgedehnten hexametrischen Rhythmen des gallischen (?) Dichters Commodian.

und Britannien, wo die häufig auftretenden Achtsilber eine Besonderheit der Angelsachsen zu sein scheinen. In Bezug auf den Stoff finden wir in der rhythmischen Poesie ebenso Gelegenheitsgedichte wie Dichtungen religiösen und profanen, ja sogar wissenschaftlichen Inhalts. Charakteristisch für die Rhythmen scheint der Reim zu sein, obwohl auch hier in den früheren Zeiten noch völlige Freiheit herrscht und nur die zu Strophen verbundenen Verse ihn gewöhnlich zeigen. Auch der hexametrischen Poesie war der Reim keineswegs fremd, das Homoioteleuton ist unstreitig gehört worden, aber es erscheint als keine Notwendigkeit. Der Reim verband in den Hexametern die von der Cäsur getroffene Silbe mit der Endsilbe, im Pentameter die Endsilben der Vershälften und er zeigt sich überall, allerdings in verschiedener Häufigkeit; auch zeigen viele Distichen durchgehenden Reim. Ferner entbehrt diese Dichtung auch des Tiradenreims nicht, der zwei, drei oder mehr Verse am Ende verbindet. Dieser tritt nun in der rhythmischen Dichtung sehr stark hervor, ohne ihn ist sie in späteren Zeiten nicht denkbar. Neben dem Reim macht sich wenigstens in der britannisch-angelsächsischen Rhythmik die Alliteration geltend, und zwar in solcher Weise, daß man gemeint hat, diese poetische Figur sei von der lateinischen Dichtung erst in die germanische Poesie der Angelsachsen übergegangen. Andere Figuren der späteren Poesie, wie die Akrostichis,[1]) die Epanalepsis[2]) und die Versus anacyclici oder recurrentes sind aber auch der früheren Dichtung nicht fremd und gehören mehr in das Gebiet der Spielerei.

Übersieht man das ganze Gebiet kurz, so erblicken wir zwar in Italien und Gallien, den alten Hauptländern römischer Literatur, fast nach allen Richtungen hin einen starken Verfall. Aber das Christentum hatte sich neue Gebiete erobert und neben Spanien ging gerade von diesen eine Art Wiedergeburt aus, also im allgemeinen von den Ländern, in denen sich die germanischen Eroberer festgesetzt hatten. Wohl trugen zuerst Briten und Iren infolge der Aufnahmefähigkeit ihres Wesens für die fremde Kultur nicht wenig zu deren Erhaltung bei, aber die Gebiete der Westgoten und der Angelsachsen waren es doch hauptsächlich, von denen ein breiterer Strom der alten Bildung sich wieder auf die früheren Kulturländer ergoß. Und wieder sollte es ein germanisches Volk sein, bei dem diese Renaissance sich am glänzendsten entfaltete und die bedeutendsten Folgen für die Zukunft haben sollte, die Franken. Die literarische Erhebung im Frankenreiche trat freilich erst nach der Konstituierung der fränkischen Macht zu einem Großreiche ein, und die Betrachtung dieser Verhältnisse wird uns erst im nächsten Abschnitt beschäftigen, wenn wir zur Entwicklung der römischen Literatur in der karolingischen Zeit gelangen.

[1]) Hierzu s. Teuffel-Schwabe[5] § 26, 3; Optat. Porfir. Carm. XIII. Damasi Carm. IV. V. Commodiani Instr. II, 39. Fortunati Carm. III, 5. IX, 5. Columban. ad Hunaldum. Aldhelmi praef. de laud. virg. und praef. aenigm.

[2]) Hierzu s. schon Ovid. Am. I, 9, 1 f. III, 2. 27 f. Trist. IIII, 3, 77 f. Rem. 385 f. und Martial. V, 61, 1 f. VIII, 21, 1 f. IX, 97 (ganz): XI, 70, 1 f. Ferner Teuffel-Schwabe[5] § 26, 4 und Maximian I, 177 f. III, 5 f. — Zu diesen Spielereien sind auch die aus ungebührlich langen Worten bestehenden Verse zu rechnen; aus drei Versen bestehen Ovid. Fast. II, 43. Iuvenc. evang. IV, 193. Optat. Porfir. XV, 3 f. Avien. Arat. 450. Apoll. Sidon. Carm. I, 507. V, 184. 455. VII, 536. XV, 43.

Erster Abschnitt.

Die universalen Schriftsteller.

1. Boethius.

Anicius Manlius Severinus Boethius gehört in Hinsicht auf die Vielseitigkeit seiner Schriftstellerei und mehr noch wegen der Wichtigkeit, die seine Werke für die Welt im nächsten Jahrtausend besessen haben, zu den bedeutendsten Vertretern der Weltliteratur. Unsere Zeit ist freilich längst zu einem andern Urteil gelangt: da seine Schriften mit etwa einer Ausnahme nur sekundäre Bedeutung besitzen, so steht Boethius heute fast nur noch in literarhistorischer Schätzung; doch bildet der Inhalt seiner Werke eines der wichtigsten Kulturfermente aller Zeiten.

Er stammte aus dem Zweige der Boethii der vornehmen Familie der Anicii und sein Vater war Konsul im Jahre 487; sein Geburtsjahr fällt zwischen 480 und 482. Nach dem frühen Tode seines Vaters wurde Boethius wahrscheinlich in das Haus des befreundeten Q. Aurelius Memmius Symmachus aufgenommen und dort erzogen, später heiratete er des Symmachus Tochter Rusticiana. Frühzeitig hat er sich mit den Wissenschaften beschäftigt, sonst wäre es bei seiner raschen politischen Laufbahn unmöglich, daß mehrere seiner Werke in den Handschriften noch keine Titulatur zeigen. Die Zeit seiner Erhebung zum Quästor und zum Patricius ist nicht bekannt; jedenfalls erfolgten beide Ernennungen sehr früh und etwa zu gleicher Zeit erfuhr Boethius von seiten des Ennodius hohes Lob. Und der junge Patricius wurde nicht nur um 505 von König Theoderich aufgefordert, für den Frankenherrscher Chlodovech bald nach einem großen Alemannenaufstande einen ausgezeichneten Citharöden ausfindig zu machen, sondern auch mit dem Auftrage beehrt, dem Burgundenkönig Gundobad eine Wasser- und Sonnenuhr zu verschaffen und zugleich die für ein solches Kunstwerk geeigneten Sachverständigen auszuwählen; bei dieser Gelegenheit schrieb Cassiodor in Theoderichs Namen in einer für den jungen Mann höchst ehrenvollen Weise, daß es längst bekannt sei, welche bedeutende Leistungen er schon in der Hinüberleitung griechischen Wissens nach dem römischen Boden durch Übersetzung griechischer Meisterwerke gemacht habe. Dieser Brief zeigt durch seine Vertrautheit mit den Leistungen des Boethius, wie nahe dieser damals schon dem ersten Minister des Königs getreten war, und daß Cassiodor mit einer gewissen Bewunderung zu dem jungen Manne aufblickte, dem er ja später auch in seinem Ordo generis Cassiodoriorum ein literarisches Denkmal setzte. Längst hatte

Boethius damals das Quadrivium[1]) behandelt und war von dort zur Philosophie übergegangen,[2]) der er nun seine ganze Muße zugewendet zu haben scheint. Eines seiner Erstlingswerke auf diesem Gebiete ist jedenfalls die Doppelbearbeitung zu Aristoteles *περὶ ἑρμηνείας*. Hier erwähnt er nämlich in der Vorrede zum zweiten Buch der zweiten Ausgabe sein philosophisches Programm: er trage sich mit der Absicht, alle Werke des Aristoteles, deren er habhaft werden könne, zu übersetzen und mit lateinischer Erklärung zu begleiten, sowohl die logischen als auch die ethischen und naturwissenschaftlichen; ebenso wolle er die sämtlichen Dialoge Platos übersetzen und kommentieren. Als Endziel der Arbeit schwebe ihm aber eine Erörterung der Systeme beider Philosophen vor, wobei es ihm besonders auf den Nachweis der Übereinstimmung ihrer hauptsächlichen Ideen ankomme. Das war ein großer und weitreichender Plan, der allerdings ein längeres Leben voraussetzte, als dem Boethius vergönnt war. Des Griechischen war Boethius nach Cassiodors Urteil[3]) in hohem Maße kundig und die Nützlichkeit von Übersetzungen griechischer Werke lag auf der Hand, sie wurde immer mehr zur Notwendigkeit. Eine solche philosophische Enzyklopädie[4]) mußte aber ganz nach dem Sinne Cassiodors sein, und es ist der Gedanke kaum abzuweisen, daß Boethius hierbei von diesem bestärkt und gefördert wurde. Freilich ist nur ein kleiner Teil des Planes zur Ausführung gelangt, da Boethius über die logischen Schriften des Aristoteles und einiges damit Verwandte nicht hinauskam. Es lassen sich in diesen eigentlich philosophischen Arbeiten drei größere Gruppen scheiden, zu denen als frühere vierte die Betätigung mit den Wissenschaften des Quadriviums, eingerechnet ein verlorenes Werk Physica, hinzukommt. Die erste behandelt das Elementarwerk des Organon und enthält die Lehre von den Grundbegriffen. Hierzu gehört der Dialog zur Porphyriusübersetzung des Victorinus, die fünf Bücher Kommentare zu Boethius' eigner Übertragung des Porphyrius und die Bearbeitung der Categoriae von Aristoteles. Die zweite Gruppe umfaßt die Werke mit der Lehre vom Schluß, Urteil und apodiktischen Beweis nach den aristotelischen Schriften *περὶ ἑρμηνείας*, die Boethius kurz und elementar und dann ausführlicher und mehr wissenschaftlich kommentierte, und *ἀναλυτικὰ πρότερα* und *ὕστερα*. In der dritten Gruppe endlich behandelt Boethius den dialektischen Beweis und seine Anwendung in der Rhetorik, wobei er von der Topik des Aristoteles ausging, die er in acht Büchern erklärte; von den Sophistici elenchi ging er dann über zur Erklärung der Topica Ciceronis und zu der Schrift De

[1]) S. Brandt (Boeth. in isag. Porph. commenta p. XXIX) läßt ihn seine mathematischen Schriften wohl richtig um 500 beginnen. Der Ausdruck findet sich bei Sigebert de script. eccl. 32 (ed. Miraeus p. 124) et quadrivium de Graeco transtulit. in einer alten Aufschrift von Prag 1370 (Serap. 11 Intelligbl. 76) Quadrivium Boecii; Boethius selbst gebraucht ihn (*quadruvium*) inst. arithm. 7, 25 und 9, 28 Fr. (Erläuterungen hierüber bei M. Cantor, Math. Beitr. z. Kulturleben d. Völker S. 183 ff.). In einem Scholienwerk zu B. im Monac. 4643 s. XIII f. 100 b steht *Hunc librum primum de quadrivio Boecius transtulit de greco in latinum secutus quosdam Grecorum sapientes maxime Nicomachum* etc.

[2]) Vgl. Boethii in isag. Porph. commenta ed. Brandt p. XXVIII f. und n. 30.

[3]) Auch Ennodius rühmt seine Sprachkenntnisse, s. Ennod. ed. Vogel p. 268, 16—21.

[4]) Die Ausführung selbst wird von Prantl, Geschichte d. Logik i. Abendlande 1, 681 scharf angegriffen.

differentiis topicis. Freilich ist die zeitliche Anordnung dieser Gruppen von Schriften[1]) wie auch die der einzelnen Werke keineswegs sicher, es lassen sich überhaupt nur ganz wenig feste Ansätze machen. Nämlich eine gewisse Klarheit verschafft nur das Jahr 510, in welchem Boethius das Konsulat erhielt, denn es läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, welche Schriften vorher und welche später verfaßt sind. Diese Würde wurde ihm übrigens weniger wegen seiner Verdienste um den Staat als wegen seiner Lebensstellung übertragen, da er zu einer der vornehmsten Familien gehörte. Eine besondere Ehrung wurde ihm dann 522 zuteil, nämlich seine beiden Söhne wurden noch als Knaben zu Konsuln ernannt: dafür hielt er dem König Theoderich eine feierliche Lobrede im Senat. Im September des gleichen Jahres wurde er Magister officiorum. Vielleicht gehören erst in diese Zeit die theologischen Schriften, deren dogmatischer Inhalt eine frühe Entstehung überhaupt ausschließt und deren Stilistik, wie E. K. Rand nachwies, sie fast an das Ende der schriftstellerischen Tätigkeit des Boethius versetzt. In der Verwaltung seiner Ämter war er, der sich den Wissenschaften ergeben hatte, mild und gerecht, er konnte später selbst von sich rühmen, daß er zuweilen einzelne Personen wie ganze Provinzen von ungerechter Bedrückung befreit habe. Aber wie viele seiner Standesgenossen war er trotz der Gunst, die ihm der König zuwandte, ein geheimer Gegner der ostgotischen Herrschaft. Als der Referendar Cyprianus den Consular Albinus anklagte, daß er mit Byzanz in hochverräterischer Beziehung stehe, verteidigte ihn Boethius und erklärte zu Verona in seiner Rede vor Theoderich, daß er selbst und der ganze Senat zu bezichtigen seien, falls man den Albinus beschuldige. Dieser Freimut wurde ihm zum Verderben, denn nun wurde er selbst in die Anklage verstrickt, nach der libertas Romana gestrebt zu haben; außerdem klagte man ihn des sacrilegium an. Man setzte ihn (in Pavia?) in Haft und er wurde ungehört zum Tode verurteilt. Im ager Calventianus bei Mailand wurde die Todesstrafe an ihm wahrscheinlich im Jahre 524 unter Anwendung von Martern vollstreckt, nachdem seine Güter konfisziert worden waren. Seine Hinrichtung 524 war eine Art Justizmord, er fiel als ein Opfer der großen Erbitterung des Königs gegen die Senatspartei. Während seiner Haft gab Boethius eine praktische Betätigung von seinen philosophischen Studien, er verfaßte zu seinem eigenen Trost in der schweren Lage die Schrift De consolatione philosophiae, die vor allen andern sein Andenken unsterblich gemacht hat.

Zeugnisse etc. Voller Name aus den Subskriptionen der Hss. s. Usener, Anecd. Holderi S. 43. 45; daselbst S. 43 zur Namensform Boethius. Boetius mit Recht als plebejisch abgewiesen.[2]) Zum Vater vgl. CIL.V N. 8120. Das Geburtsjahr steht nicht fest, es ist aus Späterem erschlossen. Ueber Symmachus s. Usener a. a. O. S. 17—36; Boethius widmete ihm seine Arithmetik und die Schrift De trinitate. Verhältnis zu Symmachus s. Cons. phil. 2, 3 (30, 15—18 P.). Ehe mit Rusticiana s. Procop. hist. Goth. III, 30. Aemter und Titel s. Usener

[1]) So ist die sichere Datierung der Schrift In categor. Aristotelis im Jahr 510 nur sehr schwer mit dem Brief Cassiod. Var. 1, 45 in Einklang zu bringen, der vor die Konsulatszeit des Boethius fällt und diesen als schon mitten in der Bearbeitung der aristotelischen Schriften begriffen ausweist. E. K. Rand kommt in einer unten zu erwähnenden Schrift zu wesentlich anderen Ansätzen als Brandt.

[2]) Vgl. Boethii in isag. Porphyrii commenta ed. Brandt p. VII n. 1.

S. 44—47. Die Worte bei Ennodius par. didasc. (p. 314, 21 ed. Vogel) *est Boetius patricius in quo vix discendi annos respicis et intellegis peritiam sufficere iam docendi . . .* Ennod. epist. 7, 13 (ed. Vogel p. 236, 28) *cui inter vitae exordia ludus est lectionis assiduitas et deliciae sudor alienus.* Theoderichs Aufträge Cassiod. Var. 2, 40 *Cum rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharoedum magnis precibus expetiisset, sola ratione complendum esse promisimus, quod te eruditionis musicae peritum esse noveramus. Adiacet enim vobis doctum eligere qui disciplinam ipsam in arduo collocatam potuistis attingere*; vgl. 2, 41. 1, 45[1]) *Burgundionum itaque dominus a nobis magnopere postulavit ut horologium quod aquis sub modulo fluentibus temperatur et quod solis immensi comprehensa illuminatione distinguitur cum magistris rerum ei transmittere deberemus . . . Didicisti enim qua profunditate cum suis partibus speculativa cogitetur, qua ratione activa cum sua divisione discatur, deducens ad Romuleos senatores, quidquid Cecropidae fecerant singulare. Translationibus enim tuis Pythagoras musicus Ptolemaeus astronomus leguntur Itali, Nicomachus arithmeticus, geometricus Euclides audiuntur Ausoniis, Plato theologus Aristoteles logicus Quirinali voce disceptant. Mechanicum etiam Archimedem, Latialem Siculis reddidisti.* Außerdem 1, 10, vgl. Usener S. 38. Zu Cassiodors Ordo gen. Cass. s. Usener S. 4, 12—19, wo Z. 14 ff. die theologischen Werke erwähnt werden. Ueber diese s. Usener S. 48—59 und Funk in Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon[2] 2, 970 f.; vergebliche Bemühung, sie dem Boethius abzusprechen, von F. Nitzsch, D. System d. Boethius usw., Berlin 1860, und Jenaer Littztg. 1877, 714. Prietzel, Boethius u. s. Stellung z. Christentum, Progr. v. Löbau 1879. Hildebrand, Boethius u. s. Stellung z. Christentum, Regensburg 1885. G. Boissier, Journal d. savants 1889, 449. Neben den erhaltenen Schriften über Arithmetik, Musik und Geometrie(?) nichterhaltene über Astronomie[2]) und Mechanik (oben Cass. Var. 1, 45) und über Physik. Auf Verwechslung muß die Angabe aus Neumünster bei Würzburg aus Jahr 1233 (Arch. d. hist. Ver. f. Unterfranken 16, 255) beruhen ‚Comedie Boetii'. Philosophisches Programm des Boethius nach *περὶ ἑρμ.* 2, 2, 3 (S. 79 M.) *Ego omne Aristotelis opus quodcumque in manus venerit in Romanum stilum vertens eorum omnium commenta Latina oratione perscribam ut si quid ex logicae artis subtilitate et ex moralis gravitate peritiae et ex naturalis acumine veritatis ab Aristotele conscriptum est, id omne ordinatum transferam atque id quodam lumine commentationis illustrem, omnesque Platonis dialogos vertendo vel etiam commentando in Latinam redigam formam. His peractis non equidem contempserim Aristotelis Platonisque sententias in unam quodammodo revocare concordiam et in his eos non ut plerique dissentire in omnibus sed in plerisque quae sunt in philosophia maxime consentire demonstrem.* Möglich ist, daß hiernach im Mittelalter der Glaube entstand, Boethius habe auch die Ethik des Aristoteles übersetzt, wie mehrere Aufschriften dartun, nämlich Sorbonne 1338 (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 60) XLIX, 7 *Sex ultima libri moralis philosophie secundum translacionem Boecii* und p. 63, 12 *due translaciones, ethicorum una Boecii alia Hermanni*; Avignon 1375 (Ehrle, Hist. bibl. pont. Rom 1, 512) 874 *libri Boecii . . . de moribus hominum.* Richard v. Fournival schreibt ihm gar die Uebersetzung einer ganzen Menge *libri naturales* des Aristoteles zu, s. Delisle a. a. O. 2, 526 ff. N. 61. Ueber die Entstehungszeit und zeitliche Folge der Werke vgl. S. Brandt, Phil. 62, 141 ff., dessen Aufstellungen und Liste allerdings keineswegs ganz sicher sind. Abfassung der Schrift in categ. Arist. im Konsulatsjahr s. Vorrede zu lib. II (Migne 64, 201 B) *Etsi nos curae officii consularis impediunt quominus in his studis omne otium plenamque operam consumimus, pertinere tamen videtur hoc ad aliquam rei publicae curam, elucubratae rei doctrina cives instruere.* Konsulat seiner Söhne und Lobrede s. Cons. phil. 2, 3 (p. 30, 26—32 P.) und Usener S. 4, 13 f. Zum Magister officiorum s. Usener S. 38 und 44 und den Exkurs III in Boethii in isag. Porph. rec. S. Brandt p. LXXXII f. — E. K. Rand, Der dem Boethius zugeschriebene Traktat De fide catholica S. 437 f. (= Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. Bd. 26). Zu seiner Aemterverwaltung s. Cons. phil. 1, 4 (11, 29—12, 38 P.). Ueber die Anklage s. ib. 1, 4 (12, 45 ff. 13, 67 ff. 80 ff. 14, 101—107). Güterkonfiskation ib. 1, 4 (14, 151 ff.). Todesjahr 524 nach den Fasti Ravennates, s. Usener S. 74 und 77, dort auch S. 78 ff. über den ganzen Prozeß. Daß die Ursache seines Todes nur politisch war, steht fest. Später fand man sie in seinem katholischen Glauben, als die katholische Kirche dem Arianismus Theoderichs den Todesstoß versetzte, und Boethius wurde in Pavia und Brescia als Märtyrer verehrt. Sagenbildung über seinen Tod schon bei Paulus Diac. hist. Rom. So steht im Martyrol. Adonis Vienn. (Migne 123, 107) *Quo tempore Symmachum atque Boetium consulares viros pro catholica fide idem*

[1]) Hierzu ist Var. 1, 46 zu vergleichen.

[2]) Noch genannt wird die Astronomie von Gerbert in einem Brief aus J. 982, s. Havet, Lettres de Gerbert S. 6 n. 5, Brief 8 *VIII volumina Boetii de astrologia praeclarissima quoque figurarum geometriae aliaque non minus admiranda.* Die hier genannte Geometrie ist vielleicht der Arcerianus der Agrimensoren. Auch in Bobbio war die Astronomie, s. Becker 32, 384 *libros Boetii III de arithmetica et unum de astronomia.* Siehe übrigens M. Cantor, Vorlesungen 1, 488 und n. 2; desselben Mathemat. Beiträge S. 228.

Theodericus occidit. Von solcher Auffassung Theoderichs ist auch die Vita Boethi durchdrungen, die sich in vielen Hss. seit s. XI findet und von Peiper p. XXXI ff. abgedruckt ist; sie vereinigt Dichtung mit Wahrem. — Vgl. Manso, Gesch. d. ostgot. Reichs 158 ff. Hodgkin, Italy and her invaders III, 522 ff. Teuffel § 478, 1. Pauly-Wissowa III, 596 f. Boncompagni in Mem. d. R. acad. d. sci. di Torino Ser. 2 t. 5, 1—37. Biraghi, Boezio filosofo teologo martire a Calvenzano Milanese, Milano 1865. G. A. L. Baur, Boetius und Dante, Leipzig 1873, S. 15—21. M. L. Hartmann, Gesch. Italiens im Mittelalter 1, 195—198.

I. Schriften zum Quadrivium.[1])

Institutio arithmetica. p. 4, 28 Fr. „*artissima memet ipse translationis lege constringo sed paululum liberius evagatus alieno itineri non vestigiis insisto. Nam et ea quae de numeris a Nicomacho diffusius disputata sunt, moderata brevitate collegi et quae transcursa velocius angustiorem intellegentiae praestabant aditum mediocri adiectione reseravi, ut aliquando ad evidentiam rerum nostris etiam formulis ac descriptionibus uteremur*". Die Arithmetik ist das älteste[2]) unter den wissenschaftlichen Werken des Boethius und ganz nach Nicomachus von Gerasa gearbeitet. Doch enthält sie mehrfache Kürzungen und auch Erklärungen der Vorlage, freilich ohne eigenen Wert. Also schon hier tritt des Boethius typische Arbeitsweise deutlich hervor, die die griechischen Originale nicht nur durch Übersetzung dem römischen Vorstellungskreise nahe zu bringen suchte.[3]) Das Werk zerfällt in zwei Bücher von 32 und 54 Kapiteln. Die Hauptabschnitte sind: Die Zahl an sich, die Zahlen in Beziehung aufeinander, die figurierten Zahlen und die Proportionen oder Verhältnisgleichungen.[4])

Ueberlieferung. In der karolingischen Zeit wird das Werk nicht selten genannt,[5]) so in St. Gallen (Becker 22, 14), Reichenau (B. 6, 356. 357), Murbach (Straßb. Philvers. S. 279, 211), Lorsch (B. 37, 527. 423 = 38, 79 = Vatic. Pal. 1341 s. IX). Das Werk befand sich also in Deutschland, als es Gerbert an Otto aus Italien sandte. Eine unmittelbare und zwar die beste Abschrift dieses Exemplars sieht H. Düker (a. a. O. S. 10) in der Hs. zu Hildesheim (nach ihm S. 4 vielleicht von Bischof Bernward durchkorrigiert), die wohl auf lombardischer Vorlage beruht (S. 9) und weder Abschrift einer der Hss. Friedleins ist, noch diesen zur Vorlage diente (s. X ex. bis XI in., unvollständig). Aelteste Hs. die Turiner (Bobienser) Fragmente s. VI, teils kollationiert, teils hrsg. von G. Götz und G. Löwe, Leipz. Stud. I, 379; sie zeigen, daß die Ueberlieferung des Werkes sonst gut ist. Benutzt wurden von Friedlein: Bamberg. HJ. IV. 11—14 s. X und XI, Monac. 3517 s. IX—X, 6405 und 18480 s. XI, 14601 s. XII, sowie ein Fragment s. XI von Kassel (daraus 2, 7—54 zum Teil hrsg. von C. F. Weber, Progr. d. Lyc. Frideric. zu Kassel 1847 S. 40—47). Unbenutzt blieben Sangall. 248 s. IX; Einsidl. 358 s. X; Bern. 538 s. XI und F. 219 s. X (beide unvollständig), 212 s. IX—X Breviarium ex libro arithmeticae disciplinae, 87 a. 1004 andere Auszüge[6]) mit der Vorrede: *Nos tamen quae de numeris a Nicomacho diffusius disputata sunt vel a Varrone de mensuris ostenta sunt moderata brevitate collegimus* (über die Berner Hss. s. F. Gustavson, Acta soc. scient. Fennicae XI, 342 ff.); Monac. 18764 s. X (von Froumund geschrieben, mit Scholien und Glossen), 14401 s. XI, 13021 s. XII; Colon. LXXXIII s. IX—X, LXXXV s. X, LXXXVI s. IX; Dresd. Dc 181 s. XII. Ausgabe von G. Friedlein, Lips. 1867, Teubn.

[1]) Hohes Lob erfährt die mathematische Schriftstellerei des Boethius durch Cassiodor im Anec. Holderi S. 4, 17 *sed in . . . mathematicis disciplinis talis fuit ut antiquos auctores aut aequiperaret aut vinceret.*

[2]) Inst. ar. p. 5, 6 Fr. *de arithmetica quae est prima conscriberem*; ib. 5, 22 *laboris mei primitias.*

[3]) Kritik seiner Arbeit bei Cantor, Vorlesungen 1, 491: „Gerade den feinsten arithmetischen Dingen ist er aus dem Wege gegangen."

[4]) H. Düker, Der Lib. math. des H. Bernward v. Hildesheim (1875) S. 11—18.

[5]) Erwähnt wird das Werk von Hraban de computo c. 1 (Migne 107, 671) und von Lupus von Ferrières in Brief 5, wo Stellen aus 1, 4 und 31, 2, 2 und 25 zitiert werden. Vor Gerbert wird das Werk auch benutzt in den Komödien der Hrotsvit Pafnutius 1, 6. 12. 13 und Sapientia 3, 13—21 (ed. v. Winterfeld p. 163 ff. 184—187). Im Pafnutius ist an denselben Stellen auch die Inst. mus. benutzt. Hier wird Boethische Arithmetik und Musik vorgetragen.

[6]) In Verbindung mit der Geometrie und vielen Auszügen aus den Gromatikern.

Institutio musica. Das Werk ist nach der Arithmetik, aber noch vor 510 geschrieben, s. Usener a. a. O. S. 40. 47, eine Widmung fehlt. Boethius gliederte den weitschichtigen Stoff, den er größtenteils ebenso griechischen Quellen entlehnte, in fünf Bücher. Da von dem letzten Buche nur knapp neunzehn Kapitel enthalten sind,[1]) während die Kapitelübersicht deren dreißig aufführt, so geht die ganze Überlieferung auf dasselbe unvollständige Exemplar zurück. Buch I zum Teil sowie II und III ganz stammen aus verlorenen Schriften des Nicomachos von Gerasa, IV zeigt starke Berührungen mit Euklid, V ist ganz aus Ptolemaeus geschöpft. Zu I Quellenanalyse:[2]) W. Mickley, De Boethii libri primi de musica fontibus, Jen. 1898.

Ueberlieferung. Auch dieses Werk war s. IX mehrfach vorhanden: Reichenau (Becker 10, 2), Murbach (Straßb. Philvers. 279, 213), Bibl. incogn. (M. G. Epist. 6, 197, 38). Eine verkürzte Bearbeitung befindet sich im Bern. A. 50 s. XV f. 205 a—213 b unter dem Titel Musica Boetii abbreviata per C. de Muri (ob Conrad von Mure?). Benutzt von Friedlein: Bamberg HJ. N. 19 s. IX. Monac. 14523 s. X. 6361. 18478. 18480 s. XI, 367. 14601 s. XII. Paris 7181. 7200 s. X, 7221. Nicht benutzt: Monac. 14272 s. X—XI (mit Scholien). Einsidl. 298. 358 s. X. Colon. LXXXVII s. XI. Ausgabe von G. Friedlein, Lips. 1867, Teubn. Uebersetzung: O. Paul, Des Anicius Manl. Sev. Boetius fünf Bücher über die Musik usw., Leipz. 1872. Zur Benutzung bei späteren Musikschriftstellern s. den Nachweis bei W. Brambach, Die Musiklitteratur des Mittelalt. bis z. Blüthe d. Reichenauer Sängerschule S. 3 (besonders Aurelian, Regino, Hucbald, Adalbold).

Geometria. Daß Boethius ein Lehrbuch über Geometrie verfaßt hat, ist nach dem doppelten Zeugnis Cassiodors sicher: Inst. saec. (Migne 70, 1213 D *ex quibus Euclidem translatum in Romanam linguam idem vir magnificus Boetius dedit* und Var. 1, 45 *Translationibus enim tuis . . . geometricus Euclides audiuntur Ausoniis.* Und früh wird auch ein solches Werk in den alten Katalogen genannt, nämlich s. IX in Reichenau (Becker 6, 356) de geometria lib. III; ib. 10, 2 et libri Boetii geometricorum, in Konstanz (B. 15, 336) et Boecii geometria, in Murbach (Straßb. Philvers. 279) Boecius: (211) Geometrica liber I. Höchst merkwürdig aber sind einige Angaben, die sich bei Richard de Fournival finden. Er nennt nämlich (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 526) 39 *Euclidis geometria et arithmetica ex commentario Boetii.*[3]) 40 *Eiusdem stereometria ex eiusdem Boetii commentario.* 41 *Item Theodotii liber de speris ex commentario Boetii.* 44 *Anitii Manlii Severini Boetii liber de agrimensura.* Hier erscheinen mindestens zwei Werke, die sonst nirgends genannt werden, und es muß dabei vor allem betont werden, daß Richard stets mit großer Genauigkeit seine Büchertitel angibt. Sollte Boethius wirklich ein Werk de agrimensura verfaßt haben? Es handelt sich aber wahrscheinlich um die Demonstratio artis geometricae. Der Theodotius ist natürlich Theodosius von Tripolis, dessen Sphärik durch Gerhard von Cremona im 12. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt wurde.[4]) Ob Richard den Gerhard mit Boethius verwechselt

[1]) Auf späte Quelle geht wohl die Nachricht bei Richard v. Fournival (um 1250; Delisle, Le cab. des mscr. II, 526) zurück ‚49 *Sepe dicti Boetii liber musice nondum ab eo perfectus Ytalorum invidia*'.

[2]) Ueber Nicomachus als Quelle s. Mickley S. 8—23. Die allgemeine Einleitung des 1. Buches stammt nach den Darlegungen Mickleys (S. 23—29) aus Plato und Aristoteles und aus Varros Quelle Theophrast, nicht aus Varro selbst.

[3]) Hiermit stimmt am meisten die Aufschrift im Vindob. 55 s. X *Incipiunt libri Anicii Manlii Severini Boetii artis geumetricae et arithmeticae num. V ab Euclide translate e greco in latinum.*

[4]) Siehe M. Cantor, Vorlesungen 1, 346 f. 603. 779. Das Werk des Theodosius war auch 1338 in der Sorbonne (Delisle 3, 90) und 1273 in Cuenca (Wien. SB. 125, III, 68 f N. 92) vorhanden.

hat?[1]) Jedenfalls ist diese, außer den vorgenannten, die einzige sichere in alten Katalogen erscheinende Aufschrift von der Geometrie des Boethius, von der Richard also noch eine Stereometrie schied; nur noch die Sorbonne besaß das Werk im Jahre 1338 (Delisle ib. 3, 68) 49 geometria Boecii. Freilich erscheinen in den Katalogen nicht selten Aufschriften wie geometria, aber es kann hierbei ja auch an die ars geometrica und an die geometria incerti auctoris (Pseudo-Gerbert) gedacht werden. Nun ist in Hss. seit saec. X eine geometria Euclidis a Boetio in latinum lucidius translata erhalten, die in zwei[2]) oder mehrere Bücher eingeteilt ist und sich besonders an Euklid anlehnt. Obwohl also die äußerlichen Bedingungen erfüllt sind, so ist es doch sehr zweifelhaft,[3]) ob dies wirklich das Werk des Boethius war, oder ob wir es nicht mit einer durch Interpolationen stark entstellten Version oder mit der Arbeit eines Feldmessers aus s. IX—X zu tun haben. Mindestens ist der Abschnitt über die indischen Ziffern (Friedl. p. 397, 1—9) auszuscheiden. Aber das Werk ist überhaupt nicht eine Übersetzung im Sinne des Boethius und leidet an großer Unklarheit und Mangel an Sachkenntnis, zudem ist seine Überlieferung eine sehr ungleiche.[4]) Es ist daher wohl möglich, daß ein karolingischer Philolog erst den Namen des Boethius hinzugesetzt hat. Wenigstens sind die von Cantor[5]) vorgeführten Gründe für die Autorschaft des Boethius nicht zwingend, und die Aufstellungen Friedleins[6]) sind dadurch nicht umgestoßen worden. Auch die Ansicht Cantors über die Widmung *mi Patrici* erscheint nach der Sachlage nicht haltbar (Beiträge S. 189), die Widmung erweckt im Gegenteil infolge ihrer Kürze nicht den Anschein von der Verfasserschaft des Boethius.

Zur ältesten Ueberlieferung s. oben. Friedlein hat benutzt: Erlang. 288 s. XI, Monac. 23511 s. XII (und 560 s. XI—XII), Boncamp. 230 s. XII, Vat. 3123 s. X, Barber. 830 s. XII, Paris. 7377 C und 7185. Nicht benutzt: Vindob. 55[7]) s. X f. 1—21. Einsidl. 358 s. X p. 1—16. Sangall. 830 s. XI p. 283—310. Bern. 87 a. 1004 und 299 s. XI (Fragmente)[8]). Teile des Werkes sind in Agrimensorenhss. überliefert, wenn anders die Demonstratio artis geom. auf Boethius zurückgeht, s. Lachmann, Gromatici latini I, 393 ff. und II, 79. Auch Auszüge werden aus dem Werk überliefert, so im Einsidl. 298 s. X p. 12—18 *‚Excerptum ex eiusdem translatione Euclidis. Principium mensurae — terminum facientes'* (= Migne 63, 1307—1329 B), desgl. Einsidl. 358 s. X p. 16—32. Kürzlich hat G. Ernst (Progr. v. Bayreuth 1903, s. oben, S. 12—23) die Sprache der Geometrie mit der der beiden Institutiones verglichen und bei der auffälligen Diskrepanz das Werk dem Boethius abgesprochen. Allerdings hält er an der ursprünglichen Echtheit der aus Eucl. I—IV stammenden Teile fest (S. 27. 31).[9]) Ohne Zweifel zeigt er den Weg, auf welchem man, allerdings nur unter Vergleichung sämtlicher Hss., zu einem sicheren Resultat gelangen wird. Ausgabe von G. Friedlein 1867.

[1]) Das ist insofern möglich, als der Name des Boethius im Mittelalter typisch für denjenigen des Mathematikers galt; die Aufschriften in alten Katalogen, welche schlechthin *arithmetica* heißen, bezeichnen bis s. XIII das Werk des Boethius.

[2]) Das zweite Buch scheint allerdings mehrfach die Demonstratio artis geometricae zu sein, deren Abfassung durch Boethius keineswegs sicher steht (gedruckt ed. Basil. p. 1228—1238).

[3]) Ueber die Frage handelt G. Ernst, De geometricis illis quae sub Boethii nomine nobis tradita sunt quaestiones (Bayreuth 1903) S. 8—11.

[4]) Siehe Cantor, Vorlesungen 1, 492. Beiträge S. 194 ff.

[5]) Beiträge S. 186 ff. Vorlesungen 1, 491 bis 501.

[6]) Gerbert, Die Geom. d. Boethius u. d. indischen Ziffern, Erl. 1861. Zeitschr. f. Math. u. Phys. IX, 73. 145. 297. X, 241. Fleckeisens Jahrb. 87, 425.

[7]) Die Reihenfolge ist hier anders als in den Ausgaben und es fehlt ed. Basil. p. 1206 bis 1228. Es folgt als lib. V die Arithmetik, an die sich f. 93—167 die Musik anschließt.

[8]) In der Form von Monac. 560.

[9]) E. K. Rand, Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. Bd. 26, 434 f. glaubt, daß in Buch I Auszüge aus der echten Schrift vorliegen, während das zweite Buch als Anhang zu betrachten sei.

II. Philosophische Schriften.

Hätte Boethius sein oben schon erwähntes philosophisches Programm ausführen können, so hätte schon das frühe Mittelalter eine ausreichende Kenntnis aristotelischer und platonischer Werke erhalten und der Gang der mittelalterlichen Wissenschaft wäre wenigstens seit der karolingischen Zeit in etwas höhere Bahnen gelangt. Aus diesem Grunde ist der frühzeitige Tod des Boethius sicher zu beklagen. Boethius selbst gibt im Kommentar zur Isag. Porphyrii ed. prima 1 c. 5 (p. 12, 18 ff.) eine kurze Übersicht über die logischen Schriften des Aristoteles; er scheint sich aber in der Reihenfolge seiner Bearbeitungen nicht an die dort gegebenen Direktiven gehalten zu haben. Und da die zeitliche Anordnung seiner Schriften nicht feststeht, so mögen sie hier im allgemeinen in der von S. Brandt, Phil. 62, 141 ff. gegebenen Gruppenfolge aufgeführt werden.

1. Commenta in isagogen Porphyrii. Die von Victorinus übersetzte Isagoge des Porphyrius zu den Kategorien des Aristoteles kommentierte Boethius in einem zwei Bücher fassenden Dialog, den er als zwischen ihm und seinem Freund Fabius[1]) wohl in einem Landhaus an der Via Aurelia[2]) zur Nachtzeit gehalten ausgibt. Zugrunde gelegt wird die Übersetzung von Victorinus, an welche Fabius die von Boethius zu beantwortenden Fragen anknüpft.[3]) Viel ausführlicher ist der zweite Kommentar zur Isagoge, den Boethius seiner eigenen Übersetzung des Werkes hinzugefügt hat. Er umfaßt fünf Bücher und sieht von der dialogischen Form ab.

Die Ueberlieferung geht sowohl in alten Katalogen wie in den Hss. nicht über das 10. Jahrh. hinaus. Genannt werden beide Kommentare oder einer in Aufschriften s. X in Fleury, Egmond, S. Emmeram und bei Otto III., s. XI in Chartres, Puy, Gorze, Köln, Toul. Besonders scheint man sich in Auxerre mit dem Werke befaßt zu haben, denn höchst wahrscheinlich schrieb Heiric einen Kommentar, der sich im Paris. 12949 erhielt, s. E. K. Rand, Johannes Scottus S. 83 f., und später verfaßte Wilhelm von Auxerre (12. Jahrh.?) einen Auszug aus dem Werke, der im Amplon. O 5 f. 1—26 b s. XII vorliegt; diese Hs. wird schon 1412 im Katalog des Amplonius genannt: (Schum, Die amplon. Hss. S. 794, 17) *Commenta Wilhelmi Altisiodorensis extracta originaliter a commentario Boetii super ysagogas Porphirii.* — Hss. für beide: Monac. 6403 s. X. Colon. 187 s. XI. Paris. 12958 s. X; 11129 s. XI; für I: Colon. 189 s. X—XI. Sangall. 831 s. X. Abrinc. 229 s. X; für II: Einsidl. 338 s. X. Paris. 13955 s. X. Monac. 14516 s. X. Vat. Reg. 1332 s. X. Ausgaben: ed. Basil. p. 1—111. Migne 64, 1—158. rec. S. Brandt, Vind. et Lips. 1906 (= Corp. SS. eccl. lat. XXXXVIII). Angeführt wird Dial. 1 in einem Briefe des Burchard von Worms an Alpert, MG. SS. 4, 701.

2. In categorias Aristotelis. Vorrede ‚. . . *hos quoque commentario, in praedicamenta perscribens mediocris stili seriem persecutus . . . nec angere lectorem brevitate volui nec dilatatione confundere*'. Das Werk ist in vier Büchern im Jahre 510 geschrieben und zwar wie das vorhergehende, so daß kleineren Abschnitten der Übersetzung des kommentierten Werkes die Erklärungen folgen.

Erwähnt wird das Werk s. IX[4]) in Konstanz, s. X in S. Emmeram und in Fleury. Hss.: Monac. 6374 s. IX. 6403 s. X. Notker von St. Gallen verfaßte gegen Ende des 10. Jahrh. eine deutsche Uebersetzung, wie er an Bischof Hugo von Sitten schreibt, s. Grimm, Kl.

[1]) Danach heißt es in einer alten Aufschrift in St. Amand s. XII (Delisle 2, 453) 169 *Isagogae Porphirii cum principio commentorum Boetii ad Fabium in easdem.*

[2]) So nach der Vermutung von Brandt in seiner Ausgabe p. VIII; daselbst wird ansprechend vermutet, daß Boethius nach Gellius den Dialog zur Nachtzeit gehalten sein läßt.

[3]) Auf das Petronzitat p. 132, 3 macht Jessen, Philol. 33, 191 aufmerksam.

[4]) Unter dem Titel Johannis Scoti verba findet sich im Sangall. 274 s. IX p. 4 einiges über die Kategorien und deren lateinische und griechische Benennungen.

Schriften 5, 190 *‚et transtuli nuptias philologiae et cathegorias Aristotelis et pergermenias.* Die Uebersetzung[1]) steht im Sangall. 818 s. XI p. 3 ff., wo beide Texte stets miteinander abwechseln, außerdem im Sangall. 825 s. XI p. 275 ff. Ausg. Basil. p. 112—214. Migne 64, 159. Kritisches von G. Schepss, Bl. f. d. bayr. Gymn. 1897, 252.

3. In librum Aristotelis de interpretatione. Die der Übersetzung folgende Bearbeitung hat Boethius um das Jahr 510 (507—509 nach Usener, Deutsche Litztg. 1880, 370; nach S. Brandt a. a. O. nach 510) in zwei Ausgaben veröffentlicht; die eine kürzere in zwei Büchern ist elementar gehalten und für Anfänger bestimmt, die andere ausführliche in sechs Büchern verfolgt wissenschaftliche Ziele. Diese letztere ist die bedeutendste logische Schrift des Boethius, der der Nachwelt darin ein für die ganze Folgezeit wichtiges Denkmal seines Fleißes hinterlassen hat. Boethius hält im Anfang der Vorrede Umschau über die Literatur[2]) und erwähnt hierbei (tom. II, 3, 7 Meiser) den sonst unbekannten Vetius Praetextatus, dessen Übersetzertätigkeit charakterisiert wird . . *nisi quod Vetius Praetextatus priores postremosque analyticos non vertendo Aristotelem Latino sermoni tradidit sed transferendo Themistium, quod qui utrosque legit facile intellegit.* Die Quellen sind hauptsächlich Porphyrius und Syrianus.

In den Aufschriften erscheint das Werk zuerst s. IX wohl zu Murbach,[3]) s. X in Fleury und bei Gerbert. Uebertragen wurde es von Notker ins Deutsche, s. oben. Hss. I: Monac. 6374 s. IX. 14377 s. X. 18479 s. XI. 14401 s. XI. Sangall. 820 s. X. 817 s. XI. II: Vindob. 80 s. X. Monac. 6366 s. XI. 18479 s. XI. 14582 s. XI. Paris. 12960 s. IX. Colon. 191 s. XI; vgl. Meisers Ausgabe I, VII ff. und II, III ff. Ausgaben: ed. Basil. p. 215 ff.; Migne 64, 293. 393; rec. C. Meiser, Lips. 1877. 1880. Prantl, Gesch. d. Logik I, 690 ff.

4. Priora und posteriora analytica des Aristoteles. Jede der beiden Schriften des Aristoteles hat Boethius in zwei Büchern übersetzt und kommentiert.

Das Werk wird in alten Katalogen nur selten genannt,[4]) nämlich nur in Bamberg (?) s. XI, Engelberg 1175, Glastonbury 1247 (?), bei Richard von Fournival 1250, in Barcelona s. XIII (?) und in Bordesholm 1488. und auch von diesen Aufschriften sind einige unsicher. Danach sind auch Hss. heute selten.

5. De syllogismo categorico und Introductio. Die Schrift über die kategorischen Schlüsse in zwei Büchern ist hauptsächlich aus Aristoteles[5]) und Porphyrius geschöpft.

Auch sie gehört zu den wenig genannten Werken des Boethius und fand sich nur in Toul s. XI, bei einem Bernardus s. XI, in Reinhardsbrunn, Rouen und Corbie s. XII, bei Richard von Fournival 1250, in der Sorbonne 1338 und in Prüfening 1347. Die Introductio wird nur in Egmond s. X (?) und in St. Amand s. XII erwähnt. Hss.: die Introductio im Monac. 6370 s. X f. 9 und 6372 s. X/XI f. 45; das Werk Monac. 6370 s. X f. 16; 6372 s. X/XI f. 69; Colon. 190 s. XI.

6. De syllogismo hypothetico. In der Einleitung klärt Boethius den Adressaten auf, daß Aristoteles über die hypothetischen Schlüsse nichts hinterlassen habe und daß Theophrast und Eudemus flüchtig über diesen

[1]) Siehe Jourdain, Recherches crit. sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote (1843) S. 285.

[2]) G. Lehnert weist Phil. 59, 574 ff. nach, daß dem Werke Zitate aus Terenz, Cicero und Vergil einverwebt sind, und glaubt, daß sie gemeinsamer Quelle entstammen, aus der Boethius auch grammatische und rhetorische Stücke schöpfte.

[3]) Benutzt wird es z. B. von Otto von Freising chron. 2, 8 (MG. SS. 20, 147) und gesta Frid. 1, 5 (ed. Waitz p. 13).

[4]) Auch Prantl, Gesch. d. Logik 2, 4 sagt, daß diese Werke nicht vor dem 11. Jahrh. bekannt wurden.

[5]) Anmaßend ist das Urteil über Aristoteles in der Einleitung (Migne 64) 793 C *si quid suo more Aristoteles nominum verborumque mutatione turbavit, nos intelligentiae servientes ad consuetum vocabulum reducamus* etc. Siehe Prantl a. a. O. I, 595 ff.

Gegenstand hinweggeeilt seien; da lateinische Bearbeitungen überhaupt fehlten, so habe er eine solche übernommen, indem er die Schriften seiner griechischen Vorgänger ergänzen wolle.

Das Werk, mit dem Boethius die lateinische Literatur bereicherte, war ebenfalls selten,[1]) es wird genannt bei einem Bernardus s. XI, in Toul s. XI, Cluni und St. Amand s. XII, Rolduc und bei Richard von Fournival s. XIII, in der Sorbonne und in Lanthony s. XIV. Hss.: Monac. 6370 s. X f. 26, 6372 s. X/XI f. 96, 14272 s. X/XI f. 137, 14779 s. XII f. 67. Kritisches von G. Schepss, Bl. f. d. bayr. Gymn. 1897, 252. Ausführliche Inhaltsangabe bei Prantl 1, 700—720.

7. De divisione. Die kleine Schrift stützt sich hauptsächlich auf Porphyrius und vielleicht auf Andronicus.[2])

Sie wurde im Mittelalter häufig gelesen. Doch sind Hss. seltener, z. B. Monac. 6372 s. X/XI f. 30; Berol. Meerm. 174 s. X/XI f. 61.

8. Schriften zur Topik. Boethius begann hierbei mit der Übersetzung der Topik des Aristoteles, die vollständig erhalten ist, während der Kommentar dazu verloren ging. Das Werk wurde, wie die übrigen, im Mittelalter viel benutzt und war daher sehr verbreitet, die ältesten bekannten Aufschriften sind aus Egmond und S. Emmeram s. X, es folgen s. XI ein Bernardus und Puy (im ganzen zwanzig Aufschriften). Ein Kommentar dazu wird in Rolduc s. XIII erwähnt. — Hieran schloß sich die Übersetzung der elenchi sophistici des Aristoteles in zwei Büchern, eine Schrift, die nur von Richard von Fournival s. XIII erwähnt zu werden scheint. — Zu Ciceros Topik schrieb Boethius einen Kommentar, der nur bis c. 76[3]) reicht, da nur fünf Bücher und ein kleiner Teil des sechsten erhalten sind. Auch dieses Werk, das den Kommentar des Victorinus ergänzen soll — *Sed cum in M. Tullii Topica Marius Victorinus rhetor . . . commenta conscripserit, non me oportuisset melioribus forsitan attemptata contingere, nisi esset aliquid quo se noster quoque labor exercere atque parere potuisset* —, wurde in späteren Zeiten stark benutzt und abgeschrieben (zuerst erwähnt von Lupus von Ferrières s. IX, dann s. XI bei einem Bernardus, in Tegernsee, Gorze und Toul).

Hss.: Monac. 6341 s. X f. 61; 14272 s. X/XI f. 94; 6367 s. XI f. 26; 14372 s. XI f. 26; hrsg. von Orelli Cic. opera 5, 1, 269.

Die Schrift De differentiis topicis in vier Büchern bedeutet zwar an sich keine Bereicherung der Wissenschaft, sie ist aber sowohl an sich wie in dem von Cassiodor gemachten Auszuge, auf dem er seine Dialectica hauptsächlich basiert hat, im Mittelalter für das Studium der Dialektik und Rhetorik wichtig geworden;[4]) vgl. Prantl a. a. O. S. 720 ff.; genannt wird sie erst saec. XI und zwar in Gorze, Toul, Tegernsee u. a.

Hss.: Monac. 6370 s. X; 6371 s. X; 6372 s. X/XI; 14779 s. XII. Aus diesem Werke werden auch Exzerpte des 4. Buches selbständig überliefert, nämlich im Monac. 6371 und 6372 ‚Communis speculatio de rhetoricae cognatione' und ‚Locorum rhetoricorum distinctio';[5])

[1]) Roger Baco erwähnt im opus tertium c. 1 (ed. Brewer p. 11) eine Stelle aus dem Prologe. Griechische Uebersetzung von Manuel Holobolos (s. XIII) im Vatic. 207 f. 273, s. Byzant. Ztschr. 5, 553.

[2]) Siehe Prantl a. a. O. 1, 686 f.

[3]) Mittelalterlich ist die Fortsetzung bis c. 77 im Paris. 7711 s. XII (Orelli p. 390), s. Stangl, Jahrb. 127, 193. 285.

[4]) Im Vatic. 207 f. 257 und in vielen anderen Hss. (nach den Hss. in München gedruckt von Wegelin, Augsburg 1604) findet sich die griechische Uebersetzung *Βοετίου φιλοσόφου περὶ τόπων διαλεκτικῶν διαίρεσις* von Manuel Holobolos (nicht von Maximus Planudes, der die Consolatio philosophiae übersetzte), s. Byzant. Zeitschr. 5, 553—559.

[5]) Diese beiden Traktate werden schon

beide Traktate sind von A. Mai, Class. auct. III, 317 als neu herausgegeben worden.[1]) Mit Unrecht wurde dem Boethius im Mittelalter die dem Marius Victorinus gehörende Schrift De definitionibus beigelegt, s. Teuffel § 408, 2 und Schanz IV, 1, 142*a*; in den alten Katalogen von Toul s. XI und bei Richard von Fournival wird das Werk übrigens dem Boethius zugeschrieben.

9. De consolatione philosophiae. In den bis jetzt genannten Werken des Boethius läßt sich doch nur ein gewisser wissenschaftlicher Sinn und der Trieb des Verfassers erkennen, sein Zeitalter zu belehren. In dem letzten Werk aber, das er über die Tröstung der Philosophie schrieb und das zugleich sein Lebenswerk wurde, offenbart der vornehme Römer seinen Standpunkt, den er gegenüber Gott, der Welt und den Menschen einnimmt. Es ist sein Glaubensbekenntnis, das er angesichts des Todes mit ziemlicher Breite und dem Geschmack der Zeit gemäß ausführte, um es der Nachwelt gleichsam zu seiner Rechtfertigung zu hinterlassen. Das Bekenntnis ist, wie es bei dem philosophisch veranlagten Manne kaum anders zu erwarten war, philosophisch gehalten, obwohl Berührungspunkte mit der christlichen Lehre, zu der sich ja Boethius bekannte, keineswegs fehlen, wie von Ebert (I, 496 n. 2) mit vollem Recht gegen Nitzsch (Das System d. Boethius etc., Berl. 1860) dargetan wurde.[2]) Die Grundstimmung ist neuplatonisch,[3]) aber ihre Vermischung mit christlichen Tönen gibt dem Werke eine höchst eigenartige Tonfarbe. Man hat sie im Mittelalter eines Christen für würdig gehalten, wenn es auch später nicht an Erklärern fehlte, die stärkere Abweichungen von der christlichen Lehre in dem Buche erkannten; da man aber allgemein daran festhielt, daß Boethius ein Opfer des arianischen Gotenkönigs gewesen sei, so tritt uns die eigentümliche Tatsache entgegen, daß diese letzte bedeutsame Äußerung der antiken Philosophie auf römischem Boden in der gesamten abendländischen Welt als Ausfluß der hohen Bildung eines christlichen Geistes angesehen wurde und zu allen Zeiten des Mittelalters Auslegungen durch bedeutende Männer der Kirche erhielt. Allerdings mag hierbei ein äußerlicher Umstand mitgewirkt haben. Das Buch ist nämlich in einer Form geschrieben, die sich der späteren Zeit ungemein empfahl, der Dialog wechselt mit der durch Martianus Capella typisch gewordenen Form der satura Menippea ab, d. h. die Wechselrede zwischen Boethius und der Philosophie wird am Ende der einzelnen Abschnitte durch Gedichte unterbrochen. Diese Gedichte, an Zahl 39, zeigen fast alle verschiedene Metren und mußten sich dadurch, daß sie an Vielgestaltigkeit weit über Horaz und Prudentius hinausgehen, dem Mittelalter sehr empfehlen. Und hierzu kommt, daß die allegorische

s. XII zu St. Amand genannt (Delisle 2, 453) 168 . . . *de communi speculatione rethoricae cognationis, de locorum rethoricorum distinctione.* Diese Hs. ist heute Valentian. 388 s. X.

[1]) Siehe G. Schepss, Philol. 55, 727 ff. über die hs. Ueberlieferung.

[2]) Besonders war hier auf das berühmte Gebet III carm. IX zu verweisen, dessen Terminologie auch im einzelnen durchaus christlich erscheint, s. 2 ‚*Terrarum caelique sator*', 3 ‚*stabilisque manens das cuncta moveri*'; oder I carm. V, 1 conditor orbis, III carm. VI, 1 ff. So hat auch Hüttinger (Studia in Boethii carmina collata I. II. Regensb. 1900, 1902) die Anlehnung des Boethius an Optatian, Prudentius, Avitus und besonders an Dracontius (II p. 12—20) erwiesen. Auch das Mittelalter nahm bei Boethius deutlichen Hinweis auf das Christentum an, wie die Kommentare Bovos II von Korvei und Adalbolds von Utrecht zu Cons. phil. III carm. IX bezeugen.

[3]) Die Anführungen aus Plato s. ed. Peiper p. 240. Hinweise auf Aristoteles gibt J. E. Sandys, Hist. of class. scholarship S. 241.

Einkleidung dem Werke in späterer Zeit zu großem Ansehen verhalf, das noch weit höher stieg, als der Ruhm der Psychomachie des Prudentius. Denn man fühlte sich nicht nur veranlaßt, das Werk des Boethius nachzuahmen, sondern der typologische Sinn des Mittelalters ging auch vor allem darauf aus, es durch größere oder kleinere Kommentare zu erläutern. Aus alledem erklärt sich die fast einzigartige Stellung der Consolatio in der Weltliteratur: sie ist trotz ihres im allgemeinen nichtchristlichen Inhalts ein Hauptbuch für die Schule wie für die Wissenschaft gewesen und die größten Geister des Mittelalters, wie Dante, haben in ihr Trost und Erbauung gefunden.[1]) In allen Reichen des Abendlandes wurde das Werk seit dem 10. Jahrhundert in die Volkssprachen übersetzt und es hat mehr Erklärungen erhalten als mancher Kirchenvater; auch zu den geflügelten Worten hat es beigetragen.[2])

Mit einer Klage über die Unbeständigkeit alles Irdischen beginnt das Werk. Dem Trauernden erscheint die Philosophie und verspricht, ihn auf den rechten Weg zu geleiten. Um ihn aus dem Irrsal der Leidenschaften hinauszuführen, sucht sie in ihm die richtige Auffassung des Begriffes Glück entstehen zu lassen, indem sie die volkstümliche zerstört. Das wahre Glück besteht in der Seligkeit, und deren Vollkommenheit ist Gott, und in dem Streben nach Glückseligkeit treffen sich alle Guten. Die Vorsehung leitet alle Wege des Menschen, nur kann die menschliche Vernunft nicht die Allgegenwart und Allwissenheit der Gottheit begreifen und der Mensch besitzt einen freien Willen. Zur Gottheit muß sich der Mensch wenden und ihr all das Seine anvertrauen.[3])

Fortleben der Consolatio. Schon die ältesten Bibliothekskataloge bezeugen das vielfache Vorhandensein in karolingischer Zeit, nämlich saec. VIII in York, saec. IX in St. Riquier und Nevers, in Reichenau, Freising, St. Gallen, Lorsch und Murbach. Die Häufigkeit nimmt in späterer Zeit, besonders seit dem 11. Jahrhundert[4]) zu und übertrifft fast sogar diejenige Vergils und Priscians. Danach muß die Zahl[5]) der heutigen Hss. eine sehr bedeutende sein. Und dem entspricht auch die sehr häufige wörtliche Benutzung in der mittelalterlichen Literatur, sie erstreckt sich auf das ganze Abendland und alle Jahrhunderte[6]) und beginnt schon mit Julian von Toledo. Die eingestreuten Gedichte reizten auch zur musikalischen Komposition, wie sich im Psalter Ludwigs des Deutschen (Cod. Berol. Meerm. 250 s. IX f. 1b) die Gedichte I metr. 1, II metr. 5 und III metr. 8 mit Noten eingetragen finden. Vielfach wurde das Werk übersetzt: den Anfang machte, mit Benutzung des Kommentars von Asserius, König Alfred der Große von England; bedeutend spätere Uebersetzungen ins Englische schrieben Chaucer vor 1382, John Lydgate vor 1440 und G. Colvile im J. 1556 (hrsg. von E. Bax, Lond. 1897). Ins Provenzalische wurde das Werk im 10. Jahrhundert von einem unbekannten Dichter übertragen; die Reste s. bei Raynouard, Choix des poésies orig. des troubadours t. II. Im Anfang des 11. Jahrhunderts beschäftigte sich Notker der Deutsche sehr intensiv mit Boethius; nach seinem Brief an Hugo von Sitten übertrug er die Consolatio, De trinitate und des Boethius Uebersetzungen von Aristoteles' Kategorien

[1]) Siehe G. A. L. Baur, Boetius und Dante (Leipzig 1873) 11 f., 31 ff. Parad. X, 125 erscheint Boethius als L'anima santa.

[2]) Siehe Praechter, Herm. 42, 169 der *O si tacuisses philosophus mansisses* auf II, 7 (p. 46, 71 ff.) zurückführt.

[3]) Siehe Hand in Ersch und Gruber XI, 285 f., Ebert I, 490 ff.

[4]) Bis ca. 1300 habe ich die Aufschriften gesammelt in Philol. a. alt. Bibliothekskat. S. 130—135.

[5]) Nach Engelbrecht, Wiener SB. 144, III, gegen 400.

[6]) Anfang des Nachweises in Peipere Ausg. p. LVI ff. und LX ff. Für die Zitats aus den poetischen Teilen gab ich weiteres Wiener SB. 117, XII, 24—26 und 121, VII, 14—18. Nachträge: Hucbaldi musica (Gerbert SS. eccl. de mus. I, 201) III metr. 9, 10 f. (Tu liquidis); Ecbasis captivi 474 = I metr. 1, 11 (Iam temp.); vgl. außerdem die Noten in Poet. lat. aevi Carol. I—IV. Walter Mapes de nug. cur. V, 7 (ed. Wright p. 241) III metr. 9, 3.

und von De interpretatione, sowie die Principia arithmeticae ins Deutsche; häufiger wurde die Consolatio im 15. Jahrhundert ins Deutsche übersetzt, so 1401 durch de Kastel (cf. Pez, Anecdota p. XXIII) und Conrad Humerii im Berol. 481 s. XV (aus Köln).

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts scheint die Uebersetzung in deutschen Versen gemacht zu sein, von der A. Bömer, Ztschr. f. deutsch. Altert. 50, 149—158 die Fragmente veröffentlichte. Eine vlämische Uebersetzung ist von Arend de Keyser in Genf (Hain 3409) gedruckt. Häufig auch sind die französischen Uebertragungen: am Ende vom 13. Jahrh. von Jean de Meun, ca. 1336 von Renaud de Louhans[1]) und früher der von diesem genannte Jean de Sy, vor 1422 vielleicht von Charles d'Orléans, s. XV von Regnier de St. Trudon. Die älteste italienische Uebersetzung scheint Brunettus Latinus (vor 1294) verfertigt zu haben, ihm folgte 1332 Albertus della Piagentina; spätere erschienen erst im 16. Jahrh.[2]) Ins Spanische wurde das Werk von Antonius Ginebreda s. XV übertragen, und Maximus Planudes (s. XIV) schrieb eine griechische Uebersetzung[3]) der Consolatio wie der Schrift De differentiis topicis, während Manuel Calecas das Werk De trinitate ins Griechische übertrug. Eine solche große Anzahl von Uebersetzungen im Mittelalter hat kein anderes Werk des Altertums erfahren, die Consolatio tritt in dieser Beziehung allein mit einigen biblischen Büchern in Wettstreit. Auch hieraus läßt sich ihre hohe Bedeutung für die mittelalterliche Literatur und für die Wissenschaft ermessen.

Aber auch in der Anzahl und der Bedeutung ihrer erklärenden Werke steht die Consolatio neben den biblischen Büchern und höchstens noch Donat einzig da. Eine ganz außerordentliche Menge von Fleiß hat man darauf verwendet, das Werk der allgemeinen Kenntnis näher zu bringen, wenn man hierbei auch nach echt mittelalterlicher Weise es durchaus nicht für unangebracht hielt, seinen oder seine Vorgänger auszuschreiben. Zuerst scheint sich Lupus wissenschaftlich mit der Consolatio befaßt zu haben, nach seinen Diktaten wurde ein Kommentar über die Metra aufgezeichnet (Valentian. 288 s. XI und Amplon. F 35 s. XIV, Sangall. 826 s. XV).[4]) Johannes Scottus schrieb eine Vita Boetii mit der hs. Inscription Joannis Scoti verba, s. Peiper p. XXX.[5]) Johannes scheint auch einen Kommentar geschrieben zu haben, desgleichen Remigius, von beiden sind allerdings bisher nur Teile entdeckt worden. (Trevir. 1093 s. XI f. 105b.) Merkwürdig ist, daß Hss. aus dieser Zeit noch ganz zu fehlen scheinen, die älteste Ueberlieferung wird durch Turon. 803 und durch die Fragmente im Bern. 455 s. IX dargestellt, kaum noch ins 9. Jahrh. gehören Aurelian. 270, Bonn. 175 und Bern. 179. Gegen Ende des 9. Jahrh. schrieb der Bischof Asserius Erklärungen zur Consolatio, mit ihnen stehen wohl in Zusammenhang die Erklärungen, die an die Wallerstein-Maihingerhs. des Boethius s. X (von Froumund geschrieben) angebunden sind, und die Randscholien im Monac. 19452 s. X—XI.[6]) Zum Beginne des 10. Jahrh. schrieb Bovo II. von Korvei einen vortrefflichen Kommentar zu Cons. III metr. IX, erhalten im Vatic. 3363 und in einer Hs. des Britischen Museums. Obgleich nun gerade die besten und auch sonst zahlreiche Hss. aus s. X stammen (Monac. 18765. 14324. Bonn. 175. Bern. 179. Einsidl. 302. Vindob. 271. Paris 6639. 7181. 8039. Vatic. 3363), so scheint gerade zu dieser Zeit die erklärende Tätigkeit geruht zu haben, freilich müssen erst Hss. wie Monac. 14836 s. XI f. 10b—16a und 14758 s. XII f. 97 f. und Gothan. 103 + 104 s. XI—XII näher auf die Ursprungszeit ihrer Kommentare untersucht werden. Schon am Anfang von s. XI[7]) steht Adalbold von Utrecht, der Cons. III metr. IX erklärte. Ist die Angabe des Amplonius von Ratinck richtig,[8]) so schrieb Hugo von St. Victor einen Traktat über Metrik und behandelte hierin vorzugsweise die Metra von Martianus und Boethius. Zu gleicher Zeit[9]) aber verfaßte Guillaume de Conches seinen berühmten Kommentar zur Consolatio, der aber das Schicksal hatte, daß er durch ein aus ihm fast abgeschriebenes Werk wieder verdrängt wurde.[10]) Im 13. Jahrh. kommentierten die Consolatio Robert von Lincoln und Ptolemäus de

[1]) Im Paris fonds franç. 7072[3. 3]. Teile des 5. Buches im Bern. A 95 N. 10a. Nach Vers 714—718 beendet 31. Mai 1336.

[2]) Ueber die Uebersetzungen vgl. ed. Peiper p. LI—LV.

[3]) Diese ist wohl gemeint im Verzeichnis der Bibliothek von Sixtus IV um 1471 (Müntz et Fabre, La bibl. du Vatican au XV[e] siècle p. 237) *Interpretationes de latino in graecum: Boetius de consolatione et Cato.*

[4]) Andere Hss. s. bei Peiper p. XXIIII.

[5]) Siehe E. K. Rand, Johannes Scottus S. 11 f.

[6]) Siehe G. Schepss, Arch. f. d. Stud. d. neu. Sprachen u. Lit. 94, 149—160.

[7]) Die wichtigste Hs. aus dem 11. Jahrh. ist Laurent. plut. XIV, 15.

[8]) Schum, Die amplonian. Hss. S. 789, 1; 821, 23 = cod. Amplon. Q 5 s. XIII in. f. 1—82.

[9]) Daß die Schrift auch für Fabelstoffe ausgezogen wurde, erweist E. Voigt (Ztschr. f. deutsch. Altert. 23, 305) an einem Beispiel bei Odo von Ciringtonia (Cons. phil. II, 17).

[10]) Proben von Glossen, Scholien und geschlossenen Kommentaren gibt Schepss, Hs.-Studien zu Boethius de consolatione philosophiae, Würzburg 1881. — An einer Stelle ergeben die Scholien eine Textverbesserung (p. 15, 129 ΘΕΟΙC), s. Engelbrecht, Wiener SB. 144, III, 8; dort S. 9—15 Nachweis von Interlinearglossen, die in den Text gekommen sind.

Asinariis. Bürger von Asti (Vindob. 376, im Jahre 1307 geschrieben durch einen Schüler des Ptolemäus), ferner Guilelmus Whetley (Oxon. Ex. 28) und der Dominikaner Andreas Novocastrensis (s. Fabricius I, 91). Wenig später schrieb Nicolaus Treveth seinen Kommentar, der großenteils aus dem Werke des Guillaume de Conches besteht und dieses völlig verdrängte (z. B. Monac. 348. 3567. 11051 s. XV. Paris. 6404. 6407. 6408. 6409. 6441). Der unter dem Namen des Thomas von Aquino gehende Kommentar gehört dem Thomas Waleis an (z. B. Monac. 14448 s. XIV und 5933 s. XV—XVI). Der spanische Arzt Wilhelm von Aragonien schrieb wohl noch vor 1330 eine Erklärung zu dem Werke, die sich im Amplon. F 358 f. 1—25 erhalten hat. Ein Vokabular (Tabula super B. de cons. phil.) schrieb Johannes de Fayt, Abt von St. Bavo in Gent um 1350; es erhielt sich (mit Vokabularen zu Aristoteles' Ethik und zu Vegetius) im Valentian. 383 s. XIV f. 117—131. Der Kommentar des Johannes de Saxonia liegt noch vor im Monac. 14617 s. XV f. 121—131, die weitschichtige Erklärung des Petrus von Ailly im Paris. 3122 und Amplon. F 8 s. XV f. 3—75. Höchst umfangreich ist die Erklärung, die sich in den Berol. lat. 911 a. 1429 und 912 a. 1427 findet. In das 15. Jahrh. gehört Dionysius de Leuuis, dessen Erklärung in t. III seiner Werke (Colon. 1540) gedruckt ist. Ueber die Metra von Horaz und Boethius schrieb Nicolaus Perottus einen Traktat, der vor einigen Aldinae des Horaz ebenfalls gedruckt ist. Johannes Cremer, Schulmeister zu St. Johann in Osnabrück, verfaßte eine weitläufige Erklärung, die sich im Berol. lat. 913 s. XV f. 60—153 b erhielt. Die Erklärung des Guillaume de Cortume (Cortumelia) liegt im Paris. 6773 s. XV f. 92—197 vor; dieselbe Hs. wird schon in der Bibliothek des Jean le Bon 1467[1]) genannt. Auf einige spätere Kommentare macht Peiper p. XXXXV aufmerksam. Althochd. Glossen finden sich im Sangall. 844 und 845, Monac. 18765, Vindob. 271, Mus. Brit. Arundel. 514. Die Editio princ. in Nürnberg 1473. Hauptausgabe rec. Rud. Peiper Lips. 1871. Ueber Sprachliches vgl. die oben angef. Abhandlungen von Hüttinger, und G. Bednarz, De universo orationis colore et syntaxi B. Breslau 1883. Würdigung des Werkes von G. Boissier, Journ. des Sav. 1899, 449; G. Schepss, Comment. Wölfflin. (1891) 277 ff. Zu erwarten ist erst noch die Analyse der Quellen und des Verhältnisses zu den Vorgängern, Rand a. a. O. S. 407. Ueber den Text, Syntax, Stil und Versifikation s. A. Engelbrecht, Wiener SB. 144, III, 16—58. Kritisches: P. Langen, Symb. phil. Bonn. 261. H. Nolte, Ztschr. f. öst. Gymn. 31, 87. P. H. Damsté, Mnemosyne 33, 332. Uebersetzt von R. James, London 1897.

III. Die theologischen Schriften.

Seit dem 9. Jahrhundert werden in Handschriften vier oder fünf größere und kleinere Schriften dogmatischen Inhalts als von Boethius verfaßt überliefert. Die Echtheit von vier dieser Schriften wird gesichert durch Cassiodors Angabe im Anecd. Holderi 4, 14 *scripsit librum de sancta trinitate et capita quaedam dogmatica et librum contra Nestorium*[2]) und durch die Handschriftenüberlieferung. Längere Zeit aber galten sie als unecht, erst Peipers Ausgabe, Useners Darlegungen und die Schrift von E. K. Rand (Der dem Boethius zugeschriebene Traktat De fide catholica, 1901) haben diese irrige Ansicht für immer beseitigt und Rand hat bewiesen, daß nur die Schrift De fide catholica unecht ist.

Letzterer geht von den Hss. (etwa 170) aus und zeigt, daß sie in vier Klassen zu scheiden sind: I. F-Klasse aus Fleury enthält Tract. I—III. V; älteste Hs. Paris. 7730 s. IX. — II. T-Klasse aus Tours enthält Tr. I—IV; Carol. Aug. XVIII s. IX. — III. D-Klasse aus St. Denis enthält Tr. I—III. V; Monac. 14370 s. X, doch ist diese Ueberlieferung schon von Johannes Scottus benutzt. — IV. C-Klasse aus Corbie, enthält Tr. I—V; Paris. 12949 s. IX. Diese Klassen waren wohl schon zu Lebzeiten des Boethius vorhanden. Nach Rand S. 414 f bildeten Tr. I—III und V ursprünglich je ein Buch und daher konnte Tr. IV leicht als Anhang zum 1. Buche gestellt werden und Tr. IV ist von der frühesten Zeit an als fester Bestandteil der Ueberlieferung zu betrachten, wie er auch dem Mittelalter als echt galt. Aber im Augiensis XVIII (von Reginbert geschrieben)[3]) steht am Ende von Tr. III ACTENVS BOETIVS, und der Traktat besitzt auch nirgends eine wirkliche, die Echtheit bezeugende Unterschrift. Außerdem erörtert Rand S. 420 ff. aus sachlichen und sprachlichen Gründen die unbedingte Unechtheit des 4. Traktats.[4])

[1]) Mélanges d'histoire etc. p. 85, 132.
[2]) Weiter ausgeführt p. 48—59.
[3]) Die Hs fehlt in Reginberts allerdings nicht ganz vollständigem Verzeichnisse Becker N. 10.
[4]) Dies Werk wurde im 9. Jahrh. zu einer

Unter den vier echten Schriften ist die bedeutendste De trinitate, dem Symmachus gewidmet. Diese theologischen Schriften genossen im Mittelalter fast kanonisches Ansehen und wurden daher vielfach kommentiert, besonders aber das Werkchen über die Trinität.

Der älteste Kommentar stammt von keinem Geringeren als von Johannes Scottus und erstreckt sich nicht auf De fide catholica (Paris. 12957 s. IX. Bern. 265 s. XI. Einsidl. 235 s. XI), hrsg. von E. K. Rand, Johannes Scottus p. 30—80. Diese Erklärung wurde benutzt von Heirics Schüler Remigius, der seinen mehr kirchlich gefärbten Kommentar auch auf De fide catholica erstreckte; diese Arbeit findet sich fast nur entweder allein als Begleitung zu dem Texte oder schon in Verbindung mit der Erklärung des Johannes (Paris. 12949 s. IX. Bern. 510 + 517 A s. IX. — Bamb. Q. VI. 32 s. IX/X.[1]) Laurent. XXIII, 12 s. X u. a.); die Glossen zum Tr. IV teilweise hrsg. von E. K. Rand a. a. O. S. 99—106. Berühmt wurde im 12. Jahrh. die Erklärung des Gilbertus Porretanus, die auch schon in alten Katalogen genannt wird, nämlich s. XII in Bec und Salzburg, wahrscheinlich in St. Amand, Corbie und s. XIII bei Richard von Fournival und in Rolduc (Paris. 18082. 16341. 16342. Monac. 18478 s. XII; 15824 s. XIII. Bamberg. Q. VI. 30 s. XII. Valentian. 189 s. XII). Andere Kommentare stehen im Monac. 11314 s. XI/XII und 2580 s. XII f. 1—67. Gegen Gilberts Erklärung richtete sein Zeitgenosse Clarembaldus von Arras seinen Kommentar, der im Valentian. 185 s. XIII in. f. 9—27 erhalten ist. Eine andere Erklärung ist zwischen Godefrid von Auxerre und Eadmundus Albanus streitig. Der angebliche Kommentar des Thomas von Aquino wird schon in päpstlichen Bibliotheken, nämlich 1369 zu Avignon und 1455 bei Nicolaus V (hier mit der Erklärung zu De ebdomadibus) genannt. — Hss. der theologischen Werke s. Peiper p. XVIIII ff., Rand a. a. O. S. 412 f. Ausgabe bei Peiper p. 149—218.

Gesamtausgaben: Basileae 1546. 1570. Migne 63. 64. Ueber Subskriptionen in den Hss. s. O. Jahn, Leipz. Sitzber. 1851, 354 und G. Schepss, Bl. f. d. bayr. Gymn. 24, 19—29. — H. F. Stewart, Boethius. An Essay. Edinburg 1891. V. di Giovanni, Boezio filosofo ed i suoi imitatori, Palermo 1880. Teuffel-Schwabe § 478. Ebert I 485—497. Roger S. 190 f.

Fälschlich beigelegte Werke: außer den schon erwähnten De definitionibus und De fide catholica das Werk des Alanus Liber regularum theologiae, das im späteren Mittelalter Boetius de hebdomadibus genannt wurde; die Verwechslung scheint in Frankreich aufgekommen zu sein, da sie wohl zuerst dort in alten Katalogen (Paris Domkapitel s. XIII, Richard von Fournival 1250 u. a.) begegnet. Ferner die Schrift De disciplina scholarium, die gewöhnlich wohl falsch dem Thomas Cantimpratensis beigelegt wird: soviel ich sehe, wird sie zuerst im Katalog von Glastonbury 1247 dem Boethius zugeschrieben; schon im 14. Jahrhundert werden Kommentare dazu erwähnt, nämlich in Canterbury 1285—1331 und in Oberaltaich 1348: vgl. hierzu die Aufschrift im Monac. 18404 s. XIV f. 172—193.

2. Cassiodorus Senator.

Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus Senator stammt aus Scyllacium (Squillace) in Bruttien, wo er etwa 490 oder einige Jahre früher geboren wurde. Schon seine Vorfahren waren bedeutende Männer gewesen und hatten sich vielfach ausgezeichnet. Während aber seine berühmten Ahnen Italien vor den Vandalen und Hunnen geschützt hatten, war schon sein Vater in den Dienst Odovakars getreten, und er selbst war nach Lage der Verhältnisse wohl frühzeitig zu der Überzeugung gekommen, daß das Römertum nur noch im engen Bunde mit den Germanen gedeihen könne.

Predigt exzerpiert (im Vindob. 1370 s. IX) s. Schepss, Ztschr. f. wiss. Theol. 38, 269—278.

[1]) Siehe hierzu F. Leitschuh, Katalog der Hss. d. kgl. Bibl. zu Bamberg 1, 1, 407 und Vorbemerkungen.

Seine Jugendbildung war jedenfalls auf möglichst zeitigen Eintritt in das Staatsleben zugeschnitten. Infolge einer Lobrede auf Theoderich erhielt er die Quästur und auch später hat er noch öfters laudatoriae auf Könige und Königinnen gehalten.[1]) Jenes Amt verwaltete er innerhalb der Jahre 507 und 511; das Konsulat erhielt er 514 und beim Tode Theoderichs (30. August 526) war er Magister officiorum, welche Würde er auch unter Athalarich behielt. Theoderich hatte in dem praktisch veranlagten und vielseitig gebildeten Manne den Mithelfer erkannt und erkoren, dessen er sich hauptsächlich bei der von ihm bevorzugten Ausgleichspoltik zwischen Römern und Goten bedienen konnte. So befand sich Cassiodor in der nächsten Nähe des Königs als dessen Geheimsekretär und als Minister für die innere Verwaltung, er war von der Ausführbarkeit von dessen Politik durchaus überzeugt und unterstützte sie in jeder Weise. Er machte sich daher am königlichen Hofe unentbehrlich, er redigierte und schrieb die Regierungserlasse der Herrscher. Seine Anschauungen brachten es mit sich, daß die arianischen Gotenkönige auch in ihrer kirchlichen Politik gegen die katholischen Römer mild und versöhnlich auftraten, Theoderichs schöner Grundsatz *‚Religionem imperare non possumus quia nemo cogitur ut credat invitus'* (Var. 2, 27) wurde jedenfalls von ihm geteilt. Dies enge Verhältnis zur Person des Herrschers blieb ihm auch bei den Nachfolgern, denn die Würde des Praefectus praetorio, die er 533 erhielt, behauptete er noch bis in die Zeiten des Vitiges. Inzwischen hatte der bedeutende Mann längst begonnen, auch auf einem anderen Gebiete tätig zu sein. Kaum war es allein die langgewohnte Tätigkeit als Geheimschreiber der Könige, die den Cassiodor veranlaßte, sich der Literatur zuzuwenden: Das Beispiel, das Boethius gegeben hatte, mag wohl bestimmend auf ihn eingewirkt haben. Freilich war es eine ganz andere Art der schriftstellerischen Tätigkeit, die von Cassiodor ergriffen wurde, als die, welche der von ihm bewunderte[2]) Boethius ausgeübt hatte. Denn sein ganzes Wesen war mehr auf praktische Zwecke gerichtet und konnte vielleicht dem tiefer angelegten Boethius nicht recht folgen.[3]) Wahrscheinlich begann Cassiodor seine literarische Laufbahn mit der kurzen Chronik, die er im Jahre 519 herausgab. Die Historia Gothica schrieb er zwischen 526 und 533;[4]) noch Theoderich hatte sie ihm aufgetragen und ganz im Sinne des großen Toten wurde sie abgefaßt. Unter der Regierung des Vitiges gab er 537 die Variae heraus, weniger um sie als Zeugnisse seines staatsmännischen Wirkens, sondern als literarische Dokumente der Welt mitzuteilen; diesen zwölf Büchern hat er wohl selbst als dreizehntes den Liber de anima im Jahre 540 hinzugefügt, zu dessen Abfassung er durch Freunde bestimmt

[1]) Usener, Anecd. Holderi 4, 22 *‚et laudes Theodorichi regis Gothorum facundissime recitasset, ab eo quaestor est factus'*. Var. praef. p. 4, 27 (M.) *‚Dixisti etiam ad commendationem universitatis frequenter reginis ac regibus laudes'*. Sammlung der Fragmente seiner Reden von L. Traube, MGH. Auct. ant. 11, 465 ff.

[2]) Vgl. Anecd. Holderi 4, 17 ff.

[3]) So ist es bezeichnend genug, daß von ihm im Anecd. Holderi das Werk De consolatione philosophiae nicht erwähnt wird, was bei dessen großer Beliebtheit und Verbreitung in späterer Zeit kaum auf Rechnung des Exzerptors zu setzen ist.

[4]) Siehe Mommsen praef. ad Jordan. p. XLI.

wurde. Jedenfalls schrieb er das kleine Werk kurze Zeit bevor er sich von der Welt zurückzog,[1]) aber indem hier schon der Gedanke an Ewigkeit und Unsterblichkeit durchleuchtet, ergibt sich wohl, daß er damals schon entschlossen war, seine Ämter niederzulegen, um den Rest seiner Tage in einem Kloster zuzubringen. Es war aber nicht nur der Gedanke an das Heil seiner Seele, der diesen Plan zur Reife brachte, Cassiodor wollte die Zeit, die ihm noch beschieden war, in steter Arbeit für die Erhaltung der damals immer mehr absterbenden Bildung hinbringen. Schon einige Jahre früher hatte er sich an den Papst Agapitus (535—536) gewendet, um mit dessen Hilfe eine christliche Universität zu errichten. Denn es habe ihn, wie er sagt, mit Schmerz erfüllt, daß er sehen müsse, wie emsig man sich mit der weltlichen Literatur und Wissenschaft beschäftige, während es für die Auslegung der heiligen Schriften keine öffentlichen Lehrer gebe; nach Art der früheren Hochschule von Alexandria und der jetzigen zu Nisibis in Syrien sollten in Rom Vorlesungen in der christlichen Wissenschaft gehalten werden. Das war ohne Zweifel ein großer Gedanke, dessen Verwirklichung der bald so merklichen Abnahme der wissenschaftlichen Studien kräftig vorgebaut haben würde. Und kein Platz wäre für die Universität günstiger gewesen als Rom, der große Büchermarkt der Welt. Aber diese Idee, die eines Cassiodor durchaus würdig war, konnte wegen der unmittelbar folgenden Kriegswirren in Italien nicht durchgeführt werden, und Cassiodor mußte sich daher mit einer verkleinerten Form seines Planes begnügen. In der Nähe des heimischen Scyllacium begründete er ein Kloster, das von nahegelegenen Fischteichen den Namen Vivarium erhielt. Und hier gab er den Mönchen nicht nur durch seine in den zwei Büchern Institutiones enthaltenen Vorschriften, sondern auch durch sein eignes Vorbild das trefflichste Beispiel und die eindringlichsten Ermahnungen zu einem der wissenschaftlichen Beschäftigung geweihten Leben. Sein Rückzug in das Kloster entstammte sicher dem gewollten Verzicht auf weitere Anteilnahme an dem für ihn unleidlich gewordenen politischen Leben. Und doch war es keine volle Resignation. Der bedeutende Mann hatte eingesehen, daß das Römertum in staatlicher Hinsicht unrettbar verloren sei und deshalb suchte er wenigstens aus dem allgemeinen Untergang die geistige Kultur der Römer in die Klostermauern zu retten. Und diese Tat entspricht voll der Größe des Mannes, sie ist von weltgeschichtlicher Bedeutung für die ganze folgende Zeit gewesen. — Vom ganzen späteren Leben Cassiodors sind daher auch nur noch literarische Daten bekannt, er selbst hat sie an die Spitze seines Buches De orthographia gestellt. Er erwähnt hier nämlich, daß er während der Zeit seines Aufenthaltes im Kloster verfaßt habe den Kommentar zu den Psalmen, die zwei Bücher Institutionen, eine Erklärung zum Römerbrief, eine Handschrift, in der er die artes Donati mit ihren Kommentaren und des Sacerdos Buch de

[1]) Denn es ist in der Aufzählung seiner späteren Werke (Keil, Gramm. lat. VII, 143) nicht erwähnt. Auch das Werkchen, das ein späterer Exzerptor Ordo generis Cassiodoriorum genannt hat, fehlt hier. Es ist nach der Zusammenstellung der Variae geschrieben, da sie hier (Anecd. Hold. 4. 25) erwähnt werden; Usener streicht allerdings S. 71 diese Erwähnung als späteren Zusatz.

schematibus zusammengestellt habe,[1]) einen Liber titulorum memorialis, die Complexiones und endlich, als in seinem 93. Jahre verfaßt, den Liber de orthographia. Darüber hinaus ist nichts von ihm bekannt, ebensowenig ist sein Todesjahr überliefert.

Zeugnisse etc. Zum Namen s. Mommsen S. VI f. Für Cassiodorius sind Franz, M. Aurel. Cassiod. Senator S. 1 und adn. 1 und Usener, Anecd. Holderi S. 16, 14; Thorbecke (Cassiod. Senator, 1867, S. 33 f.) läßt die Frage unentschieden, F. Rühl (Jahrb. f. Phil. 1880, 564) und besonders Mommsen S. VII n. 2 erklären sich für Cassiodorus. Die Reihenfolge der Aemter ist durch die Subskriptionen in den Hss. der Variae festgestellt (Mommsen S. XII—XX), die der Chronik schließen sich an: *v(ir) c(larissimus) et inl(ustris) ex quaest(ore) pal(atii) ex cons(ule) ord(inario) ex mag(istro) off(iciorum) p(raefectus) p(raetorio) atque pat(ricius)*. Geburtsjahr unsicher, s. Usener, Anecd. Hold. S. 70, Mommsen S. X. Ueber das Verhältnis zu Theoderich gibt besonders Var. 9, 24 Aufschluß. Ueber Kirchenpolitik s. Franz S. 8 f. Die Chronik gab Cassiodorus deshalb 519 heraus, weil damals Theoderichs Schwiegersohn Eutharich von Justin zum Konsul erhoben wurde. Ueber die Veranlassung des Lib. de anima und seine Beziehung zu den Variae s. praef. Migne 70, 1279. Plan der Universität in Rom s. praef. Inst. div. Migne 70, 1105. Ueber die Schule in Nisibis vgl. Franz S. 24 n. 2. Ueber das Kloster Vivarium vgl. Inst. div. c. 29 und den Schluß von 30 (M. 70, 1143 f., 1146). Die Aufzählung seiner späteren Werke Keil, Gramm. lat. 7, 143. — Mommsen, Abh. d. Sächs. Ges. d. W. 3, 549; Auct. ant. 12, I ff. Olleris, Cassiodore, conservateur des livres de l'antiquité latine Paris, 1841. Thorbecke, Cassiodorus Senator, Heidelberg 1867. L. M. Hartmann, Gesch. Italiens im Mittelalter 1, 182—186.

Die **Chronik** Cassiodors ist verfaßt auf den Wunsch Eutharichs, der im Jahre der Herausgabe (519) Konsul war *‚Sapientia principali . . . in ordinem me consules digerere censuistis'*. Sie beginnt mit den Königen der Assyrer, der Latiner und der Römer und gibt dann die römischen Konsuln von 1031 Jahren. Genannt werden als Quellen (ed. Mommsen) p. 161, 1365 *‚sicut ex chronicis Eusebii Hieronymi collegimus'*, 1370 *‚sicut ex Tito Livio et Aufidio Basso et paschali clarorum virorum auctoritate firmato collegimus'*. Die Benutzung des Hieronymus reicht bis zum Jahre 378 (p. 153). Prosper wurde in einem Exemplar benutzt, das nur den nachhieronymianischen Text enthielt.[2]) Den Livius fand Cassiodor in einem umfangreichen Auszuge, auf den auch die Epitomae zurückgehen.[3]) Den Aufidius Bassus benutzte er a. u. c. 746 bis p. Chr. 31. Von da bis 457 wurde die Konsulliste des Victorius Aquitanus[4]) zugrunde gelegt, gelegentlich auch Prosper und Eutropius verwertet. Für die spätere Zeit sind dann italische Konsularfasten und besonders die ravennatische Chronik benutzt. Gegen Ende der Chronik, die außer den Konsulnamen nur ganz dürftige Notizen bietet, schreibt Cassiodor aus eigener Kenntnis.

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Bis zum 11. Jahrh. scheint die Chronik unbenutzt geblieben zu sein, Isidor, Beda und Paulus kennen sie nicht. Verwertet wurde sie vom Verfasser der schwäbischen Weltchronik, von der auch Hermannus Contractus abhängt, von Bernold, Marianus Scotus und den Annal. Disibodenbergenses (s. Mommsen S. 118 f.). — Die heutigen Handschriften gehen auf ein sehr altes Exemplar zurück, in dem auch die Variae standen (Mommsen S. 117). Abschriften: Paris. 4860 in Mainz geschrieben zwischen 939—954, Monac. 14613 s. XI (Abschrift hiervon ist Ambros. C 17 sup. s. XVI). Ausgaben: Mommsen, Abh. d. Sächs. Ges. d. W. 3, 549 (1861) und Chron. min. 2, 111—365. Außerdem Migne (Abdruck nach Garet) 69, 1213—1248. Vgl. G. Kaufmann, Phil. 34, 395. 42, 479. Franz a. a. O. S. 15 f. Thorbecke S. 17. Ebert 1, 508 f.

---

[1]) Etwas anders Inst. saec. c. 1 (M. 70, 1153).

[2]) Vgl. Mommsen, Chron. min. 1, 374.

[3]) Vielleicht hat Ausonius ein solches Werk geschaffen, De fastis I, 3 (p. 194 Peip.) *‚Digessi fastos . . Sparsa iacent Latiam si qua per historiam'*, s. Mommsen, Chron. min. 1, 112.

[4]) Von p. Chr. 31 an erhalten die Konsuln nur noch je einen Namen.

Variae eine Briefsammlung in zwölf Büchern, die im Jahre 537 unter der Regierung des Vitiges herausgegeben wurde. Die vier ersten Bücher hat Cassiodor zur Zeit seiner Quästur geschrieben, d. h. zwischen 507—511, als Magister officiorum schrieb er unter Theoderich die Briefe des fünften Buches, unter Athalarich die des elften und teilweise des neunten, dagegen als Praefectus praetorio im Namen des Kaisers den übrigen Teil des neunten und die Briefe des zehnten, in welchem sich auch Schreiben befinden, die im Namen von Amalasuintha, Theodahat und Vitiges erlassen sind. Das elfte und zwölfte Buch[1]) enthält die eigenen Schreiben und Erlasse Cassiodors als Präfekt, während Buch VI und VII nur als solche gekennzeichnete Formeln[2]) enthält, das erste Auftreten dieser im Mittelalter so beliebten Zusammenstellungen. Über Zweck, Inhalt, Titel und Form des Werkes spricht sich Cassiodor in der Vorrede deutlich aus (p. 3 f. M.).

Die Sammlung enthält 468 einzelne Stücke und wird durch ihren Inhalt zu einer sehr wichtigen Geschichtsquelle. Ihre Form läßt deutlich erkennen, wie vorsichtig Cassiodor bei seinen Erlassen zu Werke ging; denn sie sind so gefaßt, daß sie weder bei den Goten noch bei Justinian Anstoß erregen konnten. Außerdem hat Cassiodor gerade das aus den Briefen entfernt, was heute besonders wichtig erscheinen würde, so daß auch die wirklich von ihm abgesandten Briefe in der Sammlung vielfach den Eindruck von Formeln[3]) machen. Hierzu gehört nicht nur die Streichung des Datums, sondern auch die häufige Unterdrückung der Personen- und Ortsbezeichnungen,[4]) namentlich wenn es sich um Adressaten aus niederem Stande handelte. Als einzige Datierungsweise hat sich die Indiction erhalten, welche für das Abendland während des 6. Jahrhunderts mit dem 1. September beginnt (über ihre Bedeutung s. Mommsen S. XXIV—XXVII). Eine strenge Zeitfolge der gesammelten Stücke ist nicht erkennbar, nur die einzelnen Gruppen sind chronologisch angeordnet (s. oben). So macht die Sammlung einen etwas schulmeisterlichen Eindruck, man sieht deutlich, daß es dem Cassiodor wesentlich darauf ankam, durch seine oft hohle und phrasenhafte Schönrednerei zu gefallen und deshalb bewundert zu werden. In engem Zusammenhang hiermit steht das deutliche Bestreben des Autors bei der Abfassung seiner Briefe, seine polyhistorische Gelehrsamkeit und Belesenheit in das hellste Licht zu setzen: von überallher gesuchter Stoff muß die Dürre des eigentlichen Schreibens umkleiden und verdecken. Man hat nun aus solchem Beiwerk geschlossen, das Cassiodor

[1]) Nachweis im einzelnen s. Mommsen p. XXVII—XXXI. Chronologische Bestimmung einzelner Briefe p. XXXI—XXXIX.

[2]) p. 5, 5 M. *‚cunctarum dignitatum sexto et VII° libris formulas comprehendi‘*. Es fehlen hier die Adressaten, die sonst überall vorhanden sind. Ueber den Inhalt der Variae selbst s. Hasenstab, Studien zur Variensammlung etc. (1883) S. 5 ff.; daß die Sammlung nur eine Auswahl darstellt ib. S. 30 ff.; über die in den Büchern 6 und 7 verfassungsgeschichtlichen Verhältnisse ib. S. 41—77.

[3]) Die Briefe sind auch später nicht selten als solche verwendet worden, s. z. B. Berol. lat. 773 s. XIII f. 73—80 *‚Ex verbis Cassiodori in libro de opere variarum‘* bei Rose, Verz. d. Hss. d. kgl. Bibl. z. Berlin 2, 2, 801. Einige Aufschriften in alten Katalogen sprechen auch geradezu von *‚formae‘* oder einem *‚formularius‘* oder einer *‚summa dictaminum‘*; so Lyre s. XII (Cat. gén. dép. (8°) II, 382 N. 105. Avignon 1369 (Ehrle 1, 300) 204; ib. 1375 (Ehrle 1, 478) 304. 308. Arezzo 1338 (Arch. stor. it. S. 5, 4, 253 (Formulas . . . Cassiodorii).

[4]) Oft ist dafür ein *‚ille‘* eingesetzt, was ja auch die späteren Sammlungen übernahmen.

bei der Sammlung eine größere Umarbeitung vorgenommen habe.[1]) Doch die Unwahrscheinlichkeit dieser Vermutung ist aus dem ganzen schriftstellerischen Charakter Cassiodors gründlich dargetan worden.[2]) Man darf wohl annehmen, daß die Vorliebe des Cassiodor für erzieherisches Wirken ihm auch diese Abschweifungen eingab. Eine wirkliche Überarbeitung[3]) ist nach seinem ausdrücklichen Zeugnis nur für das sechste und siebente Buch anzunehmen.

Handschriften, Ausgaben. Nach Mommsen gehen alle heutigen Hss. der Variae mit Ausnahme einer kurzen, inschriftlich erhaltenen Stelle (p. 206, 31—207, 1 M.) und des Teils, der der 3. und 4. Hss.Klasse gemeinsam ist (7, 42—8, 10) auf einen und denselben Archetypus zurück, der nicht viel vor s. XI geschrieben wurde. Aelter als dieser war die Hs. des alten Katalogs[4]) in Lorsch s. IX (Becker 37, 383 = 38, 38) ‚Liber (Libri?) epistolarum Senatoris diaconi postea presbyteri ad diversos numero XVII in uno codice'. Mommsen unterscheidet sechs Klassen von Hss., nämlich: 1 (geht über 4, 39 nicht hinaus und besitzt Scholien[5]) Montispess. 294 s. XII, Rom. Angelic. V. 4. 7 s. XII, Neapol. IV B 41 s. XIII; 2 (enthält 1—7, 41) Leid. Vulc. 46 s. XII, Monac. 13072 s. XII, Laurent. 89, 23 s. XIII; 3 (besitzt 6—8, 10) Breslav. 63 s. XV, Caesenas 13, 3 s. XV; 4 (hat 7, 42—12 fin.) Fragm. Halense s. XI, Bruxell. 10018 s. XII, Paris. 2185 A s. XIII; 5 (8—12 im Auszug) Lond. reg. 8 B XIX s. XIII, Oxon. coll. Magd. 166 s. XIII; 6 (enthält alle Bücher) Laurent. 16, 11 s. XIV und 45, 11 s. XIV.[6]) Ausgaben: ed. Garetius s. Gesamtausgaben. Migne 69, 501—880. Besonders rec. Mommsen, MG. Auct. ant. 11. Vgl. B. Hasenstab, De codicibus Cassiodorii Variarum Italis, Monachii 1879, und Studien zur Variensammlung des Cassiodorius Senator. I. München 1883. Kritische Beiträge auch bei L. Schaedel, Plinius der Jüngere und Cassiodor, Darmstadt 1887.

Im Anhange zu der neuen Ausgabe gaben Mommsen, Epistulae Theodericianae variae und Acta synhodorum habitarum Romae 499. 501. 502, sowie L. Traube, Cassiodori orationum reliquiae heraus. Die letzteren sind panegyrische Reden auf die Machthaber.

De anima. Fast gleichzeitig mit den Variae gab Cassiodor die kleine Schrift De anima heraus, die er gleichfalls auf den Wunsch von Freunden verfaßte: praef. (M. 70, 1279) *‚meque duodecim voluminibus iactatum quietis portus exciperet . . . amicorum me suave collegium . . . expressit postulans ut aliqua . . . de animae substantia vet de eius virtutibus aperirem'.* So ist die Schrift in den Handschriften öfters mit den Variae verbunden und wird sogar vom Autor selbst als Lib. 13 gezählt. In der Vorrede sagt Cassiodor *‚Nam dum a sapientibus praeceptum sit ut cognoscamus nosmet ipsos, quemadmodum sustineri potest, si nos habemus incognitos? Cupimus enim nosse planetarum coelo contrarios cursus . . . Desideramus etiam comprehendere altitudinem aetheris, mensuram telluris . . . et ferendum est ipsam se scire non posse, cui superne datum est tanta discutere?'* Nachdem er den Stoff disponiert hat, behandelt er ihn in zwölf Abschnitten. Als Etymologie bringt er vor *‚anima quasi ἄναμα'* oder *‚eo quod animet substantiam corporis sui'.* Nach der Definition des Begriffes *‚Magistri saecularium litterarum aiunt animam esse substantiam simplicem speciem naturalem, distantem a*

[1]) Besonders C. Schirren, De ratione quae inter Jordanem et Cassiodorium intercedat commentatio p. 69. Siehe Ebert 1, 511.

[2]) Thorbecke, Cassiodorus Senator (Heidelberg 1867) S. 54 ff. Hierselbst S. 57 f. die Aufzählung von Digressionen und eingelegten Schilderungen u. dgl.

[3]) Ueber Benutzung von zwei Fabeln Hygins s. G. Knaack, Herm. 16, 584 und bes. Mommsen S. XXII.

[4]) Ich fand in den alten Katalogen bis s. XV ex. im ganzen 22 Aufschriften der Variae; eine Aufschrift (Lorsch) hat Senatoris, zwei haben (Gent und Urbino) Cassiodori Senatoris. Bei der Nominativform fand sich nirgends Cassiodorius. Die häufigste Aufschrift ist ‚Cassiodori epistole'.

[5]) Abgedruckt von Mommsen p. XLIV ff. aus Montispess. 294 s. XII.

[6]) B. Hasenstab, De codicibus etc. (1879) p. 8—21 unterscheidet vier Klassen. Ein Stemma der italienischen Hss. stellt er p. 36 auf.

materia corporis sui, organum membrorum et virtutem vitae habentem' wendet er sich zu Gott, dem Schöpfer der Seele, und bringt aus der alten Philosophie die Unsterblichkeitsbeweise vor. Die Fragen nach der Qualität und Form der Seele beantwortet er in christlichem Sinne, sie sei Licht als Ebenbild Gottes und besitze als solches keine Form und Gestalt. Die zwei nächsten Abschnitte befassen sich mit den moralischen und den natürlichen Tugenden der Seele, während im folgenden der Ursprung der Seele aus Gott abgeleitet wird. Als ihr Sitz wird der Kopf angenommen und das Herz abgelehnt, und dann der ganze Körper in seiner Zweckmäßigkeit als Tempel der Seele betrachtet. Deren Spiegel ist aber das Antlitz und nach dessen Aussehen kann man die bösen und die guten Menschen schnell erkennen. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Zustand der Seele nach dem Tode und der Hoffnung auf das ewige Leben. Mit einem Gebet, welchem eine kurze zahlensymbolische Betrachtung über die Zwölf vorausgeht, schließt das kleine Werk, dessen Gedanken vielfach auf Augustin und Claudianus Mamertus zurückgehen. Benutzt wurde es in späterer Zeit öfters, z. B. von Hraban de anima (ed. Colon. 6, 2, 173) und von Hincmar de div. et multipl. animae ratione c. 2. Die Schrift,[1]) welche ebenso die antike wie die christliche Literatur zu Rate zieht, steht in der Mitte zwischen heidnischer und christlicher Betrachtungsweise und bildet den Übergang von Cassiodors weltlichen Werken zu seiner geistlichen Schriftstellerei.

Historia Gothica. Anecd. Hold. p. 4 *‚Scripsit praecipiente Theodoricho rege historiam Gothicam originem eorum et loca moresque XII libris annuntians'.* Var. praef. p. 4, 28 *‚Duodecim libris Gothorum historiam defloratis prosperitatibus condidisti.'* Var. 12, 20 p. 377, 5, *Superatum est exemplum quod in historia nostra magna intentione retulimus. Nam cum rex Alaricus* etc.' Var. 9, 25 p. 291[2]) *‚Tetendit se etiam in antiquam prosapiem nostram lectione discens quod vix maiorum notitia cana retinebat. Iste reges Gothorum longa oblivione celatos latibulo vetustatis eduxit. Iste Hamalos cum generis sui claritate restituit evidenter ostendens in decimam septimam progeniem stirpem nos habere regalem. Originem Gothicam historiam fecit esse Romanam* etc.' Jordan. praef. p. 53, 4 (Mommsen) *‚suades ut nostris verbis duodecem Senatoris volumina de origine actusque Getarum ... in uno et hoc parvo libello choartem'.* In jenem Schreiben Athalarichs, das von Cassiodor verfaßt ist, verrät dieser deutlich den Zweck seiner Gotengeschichte.[3]) Das Werk sollte eine Brücke schlagen zwischen den auf ihre Abkunft stolzen Römern und den von ihnen verachteten Goten. Das war nicht nur Theoderichs Absicht gewesen, der den gelehrten Cassiodor zu dem Werke aufgefordert hatte, sondern das lag auch vornehmlich als Grundgedanke in der ganzen administrativen Tätigkeit des Verfassers. Zu diesem Zwecke wurde von ihm die schon früher geglaubte Identität der Geten und Goten wissenschaftlich nachzuweisen versucht und sogar die Skythen mit beiden Völkern gleichgestellt.

[1]) Hss. Monac. 14728 s. XI. Valentian. 284 s. IX.

[2]) Schreiben Athalarichs an den Senat über Cassiodor 534.

[3]) Scharfe Kritik des Werkes bei Ludw. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung 1, 1, 17 ff. (Berlin 1904).

so daß für die früheste Geschichte der Goten die über die Skythen bekannten Nachrichten einfach verwendet wurden. Als Hauptquelle benutzte Cassiodor den gotischen Geschichtschreiber Ablavius,[1]) der wahrscheinlich am Hofe Theoderichs nicht lange vor Cassiodor ein Werk über die gotische Urgeschichte aus den Liedern und Sagen seines Volkes, sowie aus den Nachrichten des Priscus zusammengestellt hatte. Außerdem benutzte Cassiodor den griechischen Geschichtschreiber Dexippus[2]) (Jord. c. 22 p. 27 *‚Dexippo historico referente'*). Vielfach wurde auch Priscus[3]) benutzt, von welchem Cassiodor (oder schon Ablavius?) größere Stücke in wörtlicher Übersetzung entnahm, wie sich aus Jordanis ergibt (z. B. c. 34 p. 40, 35 p. 42, 42 p. 50 und 49 p. 57 f.). Daß das Werk von ziemlichem Umfange gewesen ist, beweist die Zahl von zwölf Büchern. Aber gerade das scheint ihm bei der Nachwelt geschadet zu haben, es wurde von dem kurzen Auszuge des Jordanis verdrängt und hat in der späteren Literatur keine Spur hinterlassen. Seit dem 8.—9. Jahrhundert ist es jedenfalls verschollen, denn es wird in keinem der zahlreichen Bibliothekskataloge des Mittelalters angeführt. Die Zeit seiner Entstehung liegt höchst wahrscheinlich zwischen 526 und 533.

Institutiones. Noch bevor das Ostgotenreich völlig zerstört war, zog sich Cassiodor von der Welt völlig zurück und lebte nun unausgesetzt Arbeiten von hohem Wert für die Zukunft. In seinem Kloster Vivarium in Bruttien wollte er nämlich die Mönche an fortgesetzte geistige Arbeit gewöhnen und schrieb zu diesem Zweck[4]) zwei kleine, aber inhaltreiche Werke über den Unterricht in der heiligen und in der weltlichen Literatur. Er unterscheidet sich hierin auffällig genug von seinem berühmten Zeitgenossen Benedikt von Nursia, der im 48. Kapitel seiner Mönchsregel[5]) vorschrieb *‚et ideo certis temporis occupari debent fratres in labore manuum, certis iterum horis in lectione divina'*, sowie daß den Mönchen während der Quadragesima alle Bücher des Klosters nacheinander zum Lesen in die Hand zu geben seien (p. 49, 28). Vergleicht man mit diesen Vorschriften die Werke Cassiodors, so wird man kaum noch zugestehen können, daß Cassiodor in Vivarium die Benediktinerregel einführte,[6]) denn Studien im Sinne der Überlieferung der Wissenschaften kann man aus der lectio Benedikts unmöglich herauslesen. Die Empfehlung solcher Studien aber

[1]) Var. 10, 22 p. 312 *‚Ablavi vestri historica monimenta recolite'*. Jord. c. 4 p. 6 H. *‚quod et Ablavius descriptor Gothorum gentis egregius verissima attestatur historia'*; 14 p. 19 *‚Ablavius enim historicus refert'*; 23 p. 27 *‚Ablavio historico referente'*. Genannt wird *‚Blavius de gestis Gottorum'* in einem Briefe um 1200 an das Kloster Tegernsee (Becker 111, 1), ob aus der Lektüre des Jordanis? — Jord. ed. Mommsen p. XXXVII.

[2]) Siehe Schirren a. a. O. S. 36.

[3]) Von seiner *ἱστορία βυζαντιχὴ καὶ κατὰ Ἄττηλαν* sind nur Fragmente erhalten, s. H. Sybel, De fontibus libri Jornandis etc. p. 25, wo überhaupt die Quellen (auch Tacitus, Livius, Trogus, Mela, Ptolemaeus, Strabo u. a.) zu vergleichen sind. Für Get. 9 (des Jordanis) kann Cassiodor zur Geschichte des Telephus, die mit Dictys 2, 4 f. wohl übereinstimmt, aber doch kleine Abweichungen zeigt, den griechischen Dictys benutzt haben, s. Mommsen Herm. 10, 383 f.

[4]) Die Inst. saec. lect. sind zwischen 546 und 555 geschrieben, s. Traube, Textgesch. d. Regula Benedicti S. 100.

[5]) ed. Wölfflin p. 48.

[6]) Siehe hierüber A. Franz, M. Aurelius Cassiodorius Senator S. 29—34. — S. 42 ‚Das Verdienst, zuerst die Pflege der Wissenschaften in den Bereich der Aufgaben des klösterlichen Lebens aufgenommen zu haben, kann man mit vollem Rechte für Cassiodorius in Anspruch nehmen'.

im Zusammenhange mit denen in der Bibel und den Schriften der Kirchenväter war die bedeutendste Neuerung, welche Cassiodor im Mönchsleben einführte.

Institutio divinarum lectionum (oder litterarum). Im Vorwort spricht Cassiodor über seinen Plan, nach dem Vorbild von Alexandria in Rom eine christliche Universität zu errichten. Da Papst Agapitus den Plan nicht ausführte — er begründete statt dessen in seinem väterlichen Hause ad clivum Scauri eine theologische Bibliothek, die später von Gregor I. in sein an derselben Stelle errichtetes Kloster hineinbezogen worden ist[1]) — so sehe er sich gezwungen *‚ut ad vicem magistri introductorios vobis libros istos . . conficerem, per quos . . et scripturarum divinarum series et saecularium litterarum compendiosa notitia . . panderetur'*. In dem Werke selbst beginnt Cassiodor mit der Aufzählung der biblischen Bücher, zu denen er die Namen ihrer lateinischen Erklärer stellt. Dann bespricht er die Einteilung der heiligen Schrift nach Hieronymus, Augustin, nach der antiqua translatio und nach der Septuaginta[2]) und stellt in längeren Abschnitten dar, wie die Bibel gelesen und geschrieben werden solle, und welche weiteren Hilfsmittel dazu dienen. Bei den Geschichtschreibern der Kirche c. 17, 1133 M. erwähnt er[3]) die von ihm veranlaßten Übersetzungen der Antiquitates des Josephus *‚Ut est Josephus pene secundus Livius in libris Antiquitatum Iudaicarum . . . hunc tamen ab amicis nostris . . magno labore in libris viginti duobus converti fecimus in Latinum'* und der Kirchengeschichte des Sokrates, Sozomenos und Theodoretos *‚quos a viro disertissimo Epiphanio in uno corpore duodecim libris fecimus . . transferri'*. Kürzere Abschnitte werden sodann dem Hilarius, Cyprianus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Eugippius und Dionysius (Exiguus) gewidmet und die zu lesenden kosmographischen Werke (Julius Orator = J. Honorius, Marcellinus, der Pinax mundi des Dionysius und Ptolemaeus) erwähnt. Aber auch das formale Element bei den Studien ist zu berücksichtigen und daher erwähnt Cassiodor in c. 30 eine Reihe von Schriften, die sich mit Orthographie beschäftigen; ihre Mehrzahl ist seitdem verloren gegangen,[4]) ein Beweis dafür, daß die Ermahnungen des Meisters in dieser Beziehung später vergessen wurden, wofür die zunehmende orthographische Verwilderung im Mittelalter volles Zeugnis ablegt. Hierbei erwähnt er auch sein eigenes Werk De orthographia, das er aber erst, wie die Vorrede ausweist, im 93. Lebensjahre geschrieben hat.[5]) Wie hoch er gerade orthographische Unterweisung

[1]) Siehe L. Traube, Textgeschichte der Regula Benedicti S. 100.

[2]) Ueber die vier Bibelhss. Cassiodors s. Franz a. a. O. S. 50 ff.

[3]) Auch den unbekannten *‚Marcellinus etiam quatuor libros de temporum qualitatibus et positionibus locorum . . conficiens'*, der auch c. 25, 1139 M. wiederkehrt *‚Marcellinus quoque . . qui Constantinopolitanam civitatem et urbem Jerosolymorum quatuor libellis minutissima narratione descripsit.*

[4]) Darunter befanden sich auch Schriften von Diomedes und Theoctistus, c. 30, 1145 M. *‚Diomedem quoque et Theoctistum aliqua de tali arte* (scil. *orthographia*) *conscripsisse comperimus; qui si inventi fuerint, vos quoque eorum deflorata colligite.*

[5]) Hieraus ergibt sich, daß der Satz c. 30, 1145 M. *‚magno studio laboris incubui ut in libro sequestrato atque composito qui inscribitur de orthographia ad vos defloratae regulae pervenirent'* ein späterer Zusatz ist. Das zweite Buch, die Inst. saecularium lit-

einschätzte, geht aus der Aufforderung hervor: *‚Forte et alios invenire possitis, per quos notitia vestra potius instruatur'*. Aus ihr ersieht man aber auch deutlich, wie ernst es Cassiodor mit den Studien der Mönche meinte; fast möchte man in ihr den ersten Keim zu dem großen Aufschwung der wissenschaftlichen Betätigung in der karolingischen Zeit erblicken, denn die Bestrebungen Cassiodors und Karls des Großen zeigen eine durchaus verwandte Richtung. — In hohem Grade geschickt weiß endlich Cassiodor seine theoretischen Ermahnungen den Verhältnissen des praktischen Lebens anzupassen. So rät er in c. 28, 1142 M. den Mönchen, da zu ihrer Tätigkeit ja auch Garten- und Landbau gehöre, den Gargilius Martialis, Columella und Palladius[1]) zu lesen. Aber auch die Ausübung der Heilkunst sei ein Werk der Frömmigkeit, und daher sollen die Mönche, falls sie des Griechischen unkundig seien, in lateinischer Übersetzung den Hippokrates und die Therapeutica Galeni ad philosophum Glauconem destinata lesen, sowie Aurelius Caelius de medicina und Hippocrates de herbis et curis, außerdem das herbarium Dioscoridis (c. 31, 1146 f. M.). Mit einer allgemeinen Ermahnung an die Äbte Chalcedonius und Geruntius[2]) und einem Gebet schließt das kleine Werk.

Exkurs zu Galen und Dioskorides. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß die lateinischen Uebersetzungen von Galens Therapeutik und Dioskorides' Arzneibuch schon damals vorlagen. Galen wird vor den Uebersetzungen Gerards von Cremona in alten Aufschriften nur selten genannt, s. IX in Reichenau (B. 6, 156 = 33, 47), s. XII in St. Amand, Cluni, Limoges, Durham. Später werden seine Werke häufig, s. besonders Richard von Fournival 1250 (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 533 N. 135—143), Canterbury nach 1285 (Edwards, Memoirs of libr. 1, 159—163. 181. 217. 226. 228. 232), Durham 1391 und 1395 (Surtees society publications 7, 33. 78), Eugen IV 1445 (Müntz et Fabre, La bibl. du Vatican au 15e siècle etc. S. 23 f.) und Urbino vor 1482 (Giorn. Stor. d. arch. Tosc. 7, 130 N. 285—287). Alte Hss. für Galenübersetzungen sind Berol. Meerm. 165 s. IX, Einsidl. 304 s. IX, 356 s. X, 32 s. XII. Sangall. 44 und 751 s. IX u. a.

Das Werk des Dioskorides begegnet in alten Katalogen erst seit s. XII. Es findet sich s. XII in St. Amand (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 455 N. 209), in Peterborough (B. 116, 57), Durham (B. 117, 472 = 1391, Surtees soc. publ. 7, 33 = 1416 ib. 7, 111), s. XIII in Cluni (Delisle a. a. O. 2, 484 N. 43), Richard von Fournival (Delisle a. a. O. 2, 533 N. 134), Canterbury (Edwards, Mem. of libr. 1, 161 N. 198. 199), s. XV in Oxford (Anstey, Munim. Acad. 2, 771) und in Canterbury St. Aug. (James, The anc. libr. of Cant. and Dover S. 345 N. 1261). Alte Hss. sind Monac. 335 s. VIII und Bern. 363 s. IX; außerdem Bern. A. 91 N. 7 s. X (Fragmente).

Institutiones saecularium lectionum.[3]) Die Schrift teilt sich nach den sieben artes liberales in ebensoviel kleinere oder größere Abschnitte. Ihren Zweck gibt Cassiodor Inst. div. 21 (1136 M.) an *‚tam de artibus quam de disciplinis saecularium litterarum in secundo volumine breviter credidimus admonendos; ut simplicibus viris famuletur etiam mundanarum peritia litterarum'*. In der Vorrede wird nach Erklärung des Wortes *liber* (nebenbei Varro benutzt) und nach zwei unglücklichen Etymologien von

terarum, ist überhaupt in verschiedenen Bearbeitungen überliefert, s. G. Laubmann, Münch. SB. 1878, 2, 71—96.

[1]) Die bei Columella und Palladius — er wird Aemilianus genannt — angegebenen Bücherzahlen sexdecim und duodecim sind jedenfalls Schreibfehler.

[2]) A. Franz a. a. O. S. 28 hat mit Recht hieraus gefolgert, daß Cassiodorus nur Mönch, aber nicht Abt in Vivarium gewesen ist.

[3]) Der Titel wird ganz verschieden wiedergegeben, wie auch beim früheren Werke, meist litterarum (scripturarum) statt lectionum. In Gorze s. XI (Rev. bénéd. 22, 6) 68 *Liber eius qualiter libri divini assumendi sunt in lectionibus*; 11, 230 *Liber Cassiodori Senatoris excerptus de quatuor artibus liberalibus*.

ars eine allerdings äußerst magere Einteilung der sieben *artes* gegeben. Noch magerer ist der Auszug aus Donat,[1]) der den ersten Teil der Grammatik bildet, während der zweite (unvollständig?) nur das oberflächlichste Wissen vom *Nomen* und *Verbum* bringt. Cassiodor verweist die, welche mehr lernen wollen, auf seine Grammatikerhandschrift: c. 1, 1153 M. *‚codicem legat . . id est artem Donati, cui de orthographia librum et alium de etymologiis inseruimus, quartum quoque de schematibus Sacerdotis adiunximus'.* Etwas ausführlicher ist der zweite Abschnitt De rhetorica gehalten, der aus Cicero de inv.[2]) nebst dem Kommentar des Victorinus, aus Quintilianus und Fortunatianus geschöpft ist; diese vier Werke waren auch nach Cassiodors ausdrücklichem Zeugnis in der Bibliothek von Vivarium enthalten (c. 2, 1164 M.). Auf breiterer Grundlage bewegt sich der dritte Abschnitt De dialectica. Hier wird zuerst die Einteilung der Philosophie nach Aristoteles und Varro (*in nouem disciplinarum libris*) gegeben. Nach kurzer Auseinandersetzung über die Isagoge des Porphyrius erfolgt die Inhaltsangabe der Categoriae und des liber Perihermenias des Aristoteles.[3]) Über die Formeln der kategorischen Syllogismen wird nach Apuleius perihermenias, über die der hypothetischen nach Marius Victorinus de hypoth. syllogismis gehandelt und außerdem hier auf ein gleichfalls für uns verlorenes Werk verwiesen: 1175 M. *‚quoniam Tullius Marcellus Carthaginensis de categoricis et hypotheticis syllogismis . . . septem libris breuiter subtiliterque tractauit'* (folgt Inhaltsangabe). Es folgen Abschnitte über die Definitionen, über die loci dialectici — hierbei erwähnt Cassiodor 1177 M. *‚Sed de huiusmodi propositionibus in his commentariis quos in perihermenias Aristotelis libros scripsimus diligentius disseruimus* — über die Schlüsse, wobei ebenfalls auf einige verlorene Werke Cassiodors hingewiesen wird, 1181 M. *‚quod in prioribus resolutoriis quae ab Aristotele transtulimus demonstratum est'* und 1186 M. *‚quos in expositione topicorum Aristotelis diligentius persecuti sumus'*,[4]) und über die *medii loci* nach Themistius[5]) (d. h. nach Boethius de differentiis topicis s. V. Rose, Hermes 1, 384). Hierauf folgen einige Bemerkungen über die Topica nach Cicero, die Aufzählung der kategorischen Schlußformen und die paralogistischen Formen, zum Schluß endlich kurze Darlegungen über einzelne Teile einer Rede, über die *inuentio* und die *circumstantiae* nach Cicero. Der ganze Abschnitt schließt mit der Über-

[1]) Genannt nur werden Helenus und Priscian (*Attico sermone locuti sunt*), Palaemon, Phocas, Probus und Censorinus.

[2]) Von Cicero werden außerdem Anführungen aus pro Milone, in Catilinam und aus den Philippicae gemacht, weiterhin 1175 M. aus pro Cluentio, 1192 M. aus in Pisonem. — Nach Halm ist fast der ganze Abschnitt De Rhetorica von Isidor in Buch II der Etymologiae aufgenommen, s. aber hiergegen Usener, Anecd. Holderi S. 65, 6.

[3]) Zu letzterem Werke habe er die sechs Bücher Erklärungen des Boethius in die Bibliothek aufgenommen. Stark benutzt ist in dem Abschnitt des Boethius Werk De differentiis topicis, s. Prantl, Gesch. d. Logik 1, 724 n. 184.

[4]) Das Werk scheint s. XIV in Lanthony gewesen zu sein, da der Katalog (cod. Harlei. 460) sagt *‚Cassiodorus super topicam libello ligato'*, falls keine Verwechslung mit Boethius vorliegt.

[5]) Mit diesem Namen wurde im Mittelalter der Abschnitt Cassiodors über Dialektik benannt, so in Lorsch s. IX (Becker 37, 281 = 38, 25) Themistii de arte dialectica [= Paris 16668] und in Corbie s. XII (B. 79, 293) Themistii philosophi liber. Bei Richard von Fournival 1250 (Delisle, Le cab. 2, 525) und in der Sorbonne 1338 (ib. 3, 82. C. n.) scheint aber eine Uebersetzung des wirklichen Themistius genannt zu werden.

sicht über die wichtigste Literatur, wobei genannt werden: Übersetzung und doppelter Kommentar zur Isagoge durch Boethius, desselben Übersetzung und Kommentar zu den Categoriae, desselben Übersetzung und doppelter Kommentar zum liber Perihermenias, desselben Schrift de hypotheticis syllogismis, Übersetzung Ciceros von Aristoteles' Topik, Kommentar dazu von Boethius und desselben Übersetzung der Topik, endlich Apuleius de categoricis syllogismis.[1]) — Im vierten Kapitel De arithmetica begnügt sich Cassiodor mit einer Übersicht über Einteilung und Benennung der Zahlen und verweist auf die *ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή* des Niomachus und ihre Übersetzungen durch Apuleius und Boethius. Auch das fünfte Kapitel De musica ist kurz ausgefallen und besteht nur aus einer Aufzählung der Teile der Musik, der Instrumente, der Symphonien und der Töne. Im Anfang[2]) spricht Cassiodor von der Musik des Gaudentius: 1208 M. *‚Gaudentius quidam de musica scribens . . . Quem amicus noster vir disertissimus Mutianus transtulit in latinum'*, und am Schluß erwähnt er die Literatur[3]) (Griechen: Alypius, Euclides, Ptolomaeus): 1212 M. *‚Apud Latinos autem vir magnificus Albinus librum de hac re compendiosa brevitate conscripsit, quem in bibliotheca Romae nos habuisse et studiose legisse retinemus. Qui si forte gentili incursione sublatus est, habetis hic Gaudentium Mutiani Latinum . . . Fertur etiam Latino sermone et Apuleium Madaurensem instituta huius operis effecisse. Scripsit etiam et pater Augustinus de musica sex libros . . . Censorinus quoque de accentibus voci nostrae necessariis subtiliter disputavit . . . quem vobis inter ceteros transcriptum reliqui.'* — Ebenso kümmerlich ist der sechste Abschnitt De geometria ausgefallen, der sich im allgemeinen mit einer sehr kurzen Definition[4]) der zur Geometrie gehörigen Begriffe und Ausdrücke begnügt. Auch die Literatur kommt kurz weg, genannt werden Euclides, Apollonios, Archimedes und von lateinischen Werken nur die Übersetzung Euklids durch Boethius (1213 M.). Benutzt wird das Stück in der Ars geometrica, s. Hermes 39, 293 ff., 41, 280. Die gleiche Kürze zeigt sich im letzten Abschnitt De astronomia, der aus einer kurzen Einteilung der Astronomie und der Definition ihrer Teile, aus der Erwähnung der sieben climata und einer noch kürzeren der horologia besteht: 1218 M. *‚Cetera vero quae se ad cognitionem siderum coniungunt . . . fidei nostrae sine dubio contraria sunt et sic ignorari debent, ut nec scripta esse videantur'*. Als Literatur wird angeführt: 1216 M. *‚Unde librum Seneca consentanea philosophis disputatione formavit*

[1]) Es ist das der Umkreis der logischen Werke, der im Mittelalter bis zu den Zeiten der eigentlichen Aristotelesübersetzungen der übliche blieb.

[2]) Außerdem werden hier genannt *‚Clemens vero Alexandrinus presbyter in libro quem contra paganos edidit'* und *‚Censorinum qui ad Q. Cerellium scripsit de natali eius die'*. Aus Censorin wird 1213 M. eine Stelle angeführt. Cassiodors Abhängigkeit in der Musik von Varro s. E. Holzer, Varro über Musik (1890) S. 11 ff.

[3]) Von den folgenden fünf lateinischen Werken über Musik hat sich nur Augustins Schrift erhalten. Allerdings fehlte Albinus und Apuleius nach den Worten Cassiodors auch schon in Vivarium. Der Abschnitt Cassiodors über Musik ist auch gedruckt. Gerbert SS. eccl. de mus. 1, 15.

[4]) Bei der Definition des Begriffes der Geometrie selbst wird eine längere Anführung aus Varro (de disciplinis) gegeben. Ein weiteres Zitat aus demselben Werke und zwar ebenfalls aus der Geometrie 1218 M. *‚Mundi quoque figuram curiosissimus Varro longae rotunditati in geometriae volumine comparavit, formam ipsius ad ovi similitudinem trahens* etc.' Siehe V. Mortet, Rev. de phil. 1903 S. 65—78. 139—250. 280—300.

cuius titulus est de forma mundi,[1]) *quem vobis item relinquimus relegendum'*; 1217 *‚nam et Varro [in] libro quem de astrologia conscripsit stellam commemorat ab stando dictam'*; 1218 *‚Ptolemaeus apud Graecos praecipuus habetur, qui de hac re duos codices edidit, quorum unum minorem alterum maiorem vocavit astronomum. Is etiam et canones quibus cursus astrorum inveniantur instituit.'*[2])

Aus der räumlichen Ausdehnung, die Cassiodor den einzelnen *artes* gewidmet hat, erkennt man ohne weiteres ihre so verschiedene Wertschätzung bei den Römern, denn die für die praktische Betätigung im Staatsleben wichtigen *artes* der Rhetorik und Dialektik nehmen weitaus den größten Raum ein, während die übrigen fast davor verschwinden. Aber trotzdem ist das kleine Werk wichtig genug, es läßt erkennen, welchen Umfang die Bibliothek von Vivarium[3]) gehabt hat und warum der Hauptteil gerade der hier genannten Literatur in den Klöstern abgeschrieben wurde und erhalten blieb. Denn auf das Abschreiben legte Cassiodor den größten Wert unter den künftigen Arbeiten seiner Mönche; er sagt Inst. div. 30, 1144 M. *‚Ego tamen fateor votum meum, quod inter vos quaecunque possunt corporeo labore compleri, antiquariorum mihi studia, si tamen veraciter scribant, non immerito forsan plus placere'.* Freilich müsse das in sachgemäßer Weise geschehen *‚ne tanto bono mutatis litteris scriptores verba vitiosa permisceant aut ineruditus emendator nesciat errata corrigere orthographos antiquos legant'.* Zu diesem Zweck schrieb er selbst ein kleines Werk De orthographia (s. unten). So hat Cassiodor durch Beispiel und Ermahnung besonders dazu beigetragen, daß wenigstens zunächst in den Klöstern Italiens ein ziemlich breiter Strom antiker Literatur und Wissenschaft auf die künftigen Zeiten des Mittelalters hinabfließen konnte.

Ueberlieferung. Die Institutiones wurden zusammen oder einzeln abgeschrieben, der zweite Teil erscheint nicht selten als De artibus et disciplinis oder De septem artibus u. dgl.[4]) Haupthss.: Bamberg. H. I. IV. 15 s. VIII mit der Subskription:[5]) *Cassiodori Senatoris Institutionum Divinarum Et Humanarum Rerum Libri Duo Explicuerunt Feliciter. Codex Archetypus Ad Cuius Exemplaria Sunt Reliqui Corrigendi.* Wirceb. f. 5 a s. VIII—IX (und Sangerm. 782 s. X) enthält nur die Inst. saec. (letzterer auch De grammatica). Außerdem sind Hss. der kürzeren Form Sangall. 855 s. IX und Carol. Aug. CCXLI s. X. Die erweiterte, wohl auch noch dem 6. Jahrh. angehörende Form steht in Bern. 212 und 234 s. X, Sangall. 199 s. X, Carol. Aug. CVI s. X. Ausgaben: Migne 70, 1105—1120.[6]) Inst. div. c. 17 ed. Mommsen, Auct. ant. 11, 39—41. Inst. saec. c. 1 (De gramm.) ed. Keil, Gramm. Lat. 7, 210—216; c. 2 (De rhet.) ed. Halm, Rhet. lat. min. 495—500, cf. p. XII.

Der Abschnitt De grammatica beginnt im Bamberg.: *‚Grammatica a litteris'* und endet *‚deputatum esse cognoscit'* (M. 70, 1153 Z. 5 v. u.). In den meisten Hss. und danach bei Garet und Migne findet sich ein längerer Anhang de nominibus und de verbis, der aus Martianus Capella lib. 3 stammt und mit Cassiodor nichts zu tun hat, s. Keil, Gramm. lat. 7, 140 ff. Außerdem gehört das von Garet und danach bei Migne 70, 1219 ff. abgedruckte Commen-

[1]) Das Werk ist kaum mit De motu terrarum identisch.

[2]) Den Schluß des Abschnitts De astronomia gab zuerst heraus A. Mai, Class. auct. 3, 350.

[3]) Siehe die sehr dankenswerte Zusammenstellung bei Franz a. a. O. S. 80—92.

[4]) So in Constanz s. IX (Becker 15, 317) C. de VII liberalibus artibus [Sangall. 199 s. X hat C. de VII artibus mit zehn vorausgehenden Hexametern]; S. Bertin s. XII (B. 77, 65) C. de septem artibus; Michelsberg s. XII (B. 80, 164) hat gar C. de detractoribus sacrarum scripturarum. Im Valentian. 164 s. IX f. 1—67 steht C. de artibus et disciplinis saecularium studiorum.

[5]) Siehe Fr. Haase, Gregor. Turon. ep. lib. de cursu stellarum (Vratisl. 1853) p. 5.

[6]) Die Ausgabe, abgedruckt nach Garet, ist durchaus irreführend, da sie alle Erweiterungen aufweist.

tarium de oratione et de octo partibus orationis[1]) nicht dem Cassiodor, s. Keil a. a. O. S. 140 u. Anm.

Der Abschnitt De rhetorica beginnt im Bamb. und Wirceb.: *‚Rhetorica dicitur ab ῥητορεύειν id est copia deductae locutionis influere'.* Die übrigen Hss. beginnen mit 13 kurzen Kapiteln[2]) (letztes De amphibologia), die aus Quintilian genommen sind und dem Cassiodor nicht gehören, s. Halm, Rhet. lat. min. p. XII. — Sandys S. 250 ff. Roger S. 176 ff.

De orthographia. Ursache und Zweck dieses Werkes sind schon oben erwähnt; Keil GL. VII, 144, 14 *‚VII ad amantissimos orthographos discutiendos anno aetatis meae nonagesimo tertio . . . perveni'.* Das Buch ist wichtig, da es verlorne Quellen benutzt, die übrigens Cassiodor seinem Kloster in Abschrift hinterließ *‚auctores orthographos . . transcriptos inveniet, quos ego, quantos potui reperire, monasterio meo dereliqui'.* Es ist aus zwölf verschiedenen Exzerpten zusammengesetzt *‚Commemorati sunt auctores orthographiae, ex quibus alii ipso alii praeposterato ordine similia dicunt alii vero diversa describunt. Sed omnia nobis absolute nosse conveniet.'* Der Autor nennt seine Quellen sorgfältig vorher: (Keil, GL. 7, 147) *‚Tituli libri orthographiae indicantes ex quibus auctoribus scribendi peritia . . . collecta est. I Ex Annaeo Cornuto de enuntiatione vel orthographia* (nur hier genannt, s. Keil p. 133). *II Ex Velio Longo. III Ex Curtio Valeriano* (nur hier und Inst. div. c. 30 genannt). *IV Ex Papiriano* (s. Keil p. 134 f.). *V Ex Adamantio Martyrio de b et v.*[3]) *VI Ex Martyrio de mediis syllabis. VII Ex eodem de ultimis syllabis. VIII Ex eodem de b littera trifariam in nomine posita. IX Eutychis de aspiratione. X Ex Caesellio orthographo collecta sunt. XI Ex Lucio Caecilio Vindice deflorata sunt.*[4]) *XII Ex Prisciano moderno auctore decerpta sunt.'* Die einzelnen Exzerpte, in denen, wie auch Cassiodor selbst sagt, manches gleiche wiederkehrt, sind ohne Verbindung aneinandergereiht.

Eine Abschrift der Handschriften der vier Werke des Adamantius gelangte nach Bobbio, wo sie in dem berühmten Katalog von 1493 (nach Merula) aufgeführt wird: (Cbl. f. Biblw. 5, 357) 14 *‚Adamantii Martyris de B muta et V vocali. item de mediis et ultimis syllabis. et de B muta trifariam in omni nomine posita* (kürzer bei Volaterranus ib. S. 356 *Adamantius Martyrius de B littera et muta v vocali*). Hiervon ist Abschrift Neap. IV. A. 11, er enthält aber nur das erstgenannte Werk. Dieses fand sich übrigens auch sonst in Bobio abgeschrieben, nämlich s. X—XI (Becker 32, 356 f.) *‚libros Sergii de grammatica duos et in uno horum Adamantius habetur'*, vielleicht identisch mit der Aufschrift aus Jahr 1461 (Peyron, Cic. fragm. etc. p. 30) 102 *‚Adamanti sive Martirii de B muta et V vocali'.* Aus diesem Beispiel ergibt sich mit Sicherheit, von welcher Bedeutung Cassiodors Wirken für die Erhaltung der alten Literatur gewesen ist.

Handschriften: Bruxell. 9581 s. X—XI, Bern. 330 s. X, Colon. 83 s. X, Paris. 7495 s. XIII, Bern. 243 s. X (unvollständig). Ausgaben: Lutet. Paris. 1578; emend. Lud. Carrione, Antverp. 1579, weitere s. Keil p. 132 f.; einzig brauchbare Keil, GL. 7, 143—210, vgl. 129 ff.

[1]) Hs. Bern. 212 s. X. — Was es übrigens mit (Keil, GL. 7, 144, 7) *‚IIII post codicem in quo artes Donati cum commentis suis* etc. für eine Bewandtnis hat, ist nicht klar.

[2]) Hrsg. von Halm, Rhet. lat. min. 501 bis 504. — Der Abschnitt De rhetorica steht gesondert im Monac. 6400 s. X und 6405 s. XI; s. Halm S. 495 f.

[3]) Unter dem betr. Abschnitt ist die Schrift des Adamantius aus Neap. IV A. 11 und Monac. 766 (Abschrift des Venetus durch Poliziano) von Keil p. 165 ff. herausgegeben worden. Vgl. weiter unten.

[4]) Caesellius und Caecilius sind identisch; Cassiodor hat allein den Vornamen ‚Lucius' aufbewahrt, s. Keil p. 138.

Ordo generis Cassiodoriorum. Ich schließe hier wegen des literarischen Interesses eine jedenfalls auch ursprünglich nicht ausgedehnte Schrift an, die nach Useners[1]) lichtvoller Erklärung S. 5—10 ein Brief an Rufius Petronius Nicomachus Cethegus, den berühmten Staatsmann des Ostgotenreiches war. Von ihr hat sich im Caroliruh. Aug. CVI s. X f. 53b ein kleiner Auszug gerettet, von welchem auch ein Stück in Boethiuskommentare in Sangall. 845 s. X, Einsidl. 179 s. XI und Metensis 377 s. XI übergegangen ist.[2]) Anfang des Exzerpts (p. 3) *‚Excerpta ex libello Cassiodori Senatoris monachi servi dei ex patricio ex consule ordinario quaestore et magistro officiorum quem scripsit ad Rufium Petronium Nicomachum ex consule ordinario patricium et magistrum officiorum. ordo generis Cassiodoriorum: qui scriptores extiterint ex eorum progenie vel ex civibus eruditis.‘* Das Fragment[3]) behandelt in aller Kürze, aber nicht ohne deutliche Spuren des Exzerpts, Symmachus, Boethius und Cassiodor selbst, von welchem es nur[4]) die Gotengeschichte anführt. Das Hauptgewicht in der kleinen Schrift lag wohl (Usener S. 10) in der Hervorhebung der namhafteren Schriftsteller, welche zu der Familie in weiteren Kreisen gehört hatten.

Weniger kommen für uns in Betracht die eigentlich theologischen Werke Cassiodors, da sie zu wenig Selbständigkeit verraten und sich in ihrem Wortreichtum eng an die hier überlieferte Form anschließen. Die wichtigste Schrift sind die außerordentlich lang ausgedehnten Commenta psalterii,[5]) wie sie vom Autor selbst (Keil, GL. 7, 143) genannt werden. Sie beruhen hauptsächlich auf Augustins Psalmenerklärung und empfahlen sich der späteren Zeit ungemein durch ihren Hang zur typologischen Deutung und zur Zahlensymbolik,[6]) die überhaupt bei Cassiodor eine große Rolle spielt. Dagegen sind seine *Complexiones in epistolas et acta apostolorum et apocalypsin* nicht weiter bekannt geworden.[7]) Verloren sind seine Schriften *Expositio epistolae quae scribitur ad Romanos, unde Pelagianae haereseos pravitates amovi* und der *Liber titulorum quem de divina scriptura collectum*[8]) *memorialem volui nuncupari.* Ein Kommentar zum Hohenliede, der ihm beigelegt wird, gehört ihm nicht an.[9])

Einen sehr unbedeutenden Anteil hat Cassiodor endlich an zwei geschichtlichen Werken, zu denen er fast nur seinen berühmten Namen hergab.

Die Historia tripartita[10]) leitet er mit den Worten ein: (M. 69, 879) *‚Haec igitur historia ecclesiastica, quae cunctis Christianis valde necessaria comprobatur, a tribus auctoribus Graecis mirabiliter constat esse conscripta, uno scilicet Theodoreto venerabili episcopo et duobus disertissimis viris; quos*

[1]) Festschr. z. Begrüß. d. 32. Vers. deutscher Phil. u. Schulm. zu Wiesbaden 1877 (Anecdoton Holderi von H. Usener).

[2]) Schepss, NA. 11, 125.

[3]) Rekonstruktion des wirklichen Titels s. Usener S. 9.

[4]) Nach Useners wahrscheinlicher Verbesserung (S. 4, 25 adn. cr.).

[5]) Wichtige Hss. Paris 12239 s. VIII, cf. Delisle, Le cab. des mscr. Planches XVII, 1. Sangall. 202—202 s. IX.

[6]) Siehe Ebert 1, 506. Bardenhewer S. 591. — Im allgemeinen s. Franz a. a. O. S. 93—101. Ueber Abkürzungen, die er verwendete, ib. S. 96.

[7]) Siehe Franz S. 101 ff. Erste Ausgabe nach der einzigen (Veroneser) Hs. von Maffei, Florent. 1721.

[8]) Migne 70, 1055—1105.

[9]) Er gehört dem Justus von Urgel; cf. Monac. 18666 s. XII f. 1—66.

[10]) Ausführlich hierüber handelt Franz S. 104—120.

nos per Epiphanium scholasticum Latino condentes eloquio necessarium duximus eorum dicta deflorata in unius stili tractum . . . perducere et de tribus auctoribus unam facere dictionem . . . Nos autem eorum relectis operibus et unumquemque cauta mente tractantes cognovimus non aequaliter omnes de unaquaque re luculenter ac subtiliter explanasse sed modo hunc modo alterum aliam partem melius expedisse'; Instit. div. c. 17 (M. 70, 1133) erwähnt er sie: *‚Post historiam vero Eusebii apud Graecos Socrates Sozomenus et Theodoretus sequentia conscripserunt, quos a viro disertissimo Epiphanio in uno corpore duodecim libris fecimus . . . transferri'*. Aus diesen Angaben geht hervor, daß Epiphanius die drei Werke übersetzte und daß Cassiodor den Stoff auswählte und redigierte (Franz S. 106). Der Übersetzer aber war weder im Besitz einer korrekten lateinischen Sprache, noch hat er den griechischen Text allseitig richtig verstanden (Franz S. 108 f.), allerdings hatte er einen durch viele Fehler entstellten Text vor sich. Aber auch Cassiodor ließ bei der Zusammenstellung wissenschaftliche Methode vermissen, und so kommt es, daß das Buch eine Kompilation einer Menge von Teilen ist, deren Auswahl keinen bestimmten Plan durchblicken läßt und deren Zusammenhang ein rein äußerlicher ist. Man könnte das Buch einen Cento historiarum nennen (Franz S. 114). Manches wird auf diese Weise doppelt erzählt, und die Chronologie wird durch die verschiedenartigen Exzerpte gänzlich verwirrt. Nur an drei Stellen finden sich stoffliche Erweiterungen und Zusätze (Franz S. 117 ff.). Trotzdem aber hat die ganze Arbeit geschichtliche Wichtigkeit, da ohne Cassiodors Zutun dieser doch bedeutende Zeitraum der Kirchengeschichte seit dem Konzil von Nicaea bis zum Jahre 439 dem Mittelalter fast unbekannt geblieben wäre. —

Für die frühe große Verbreitung des Werkes sprechen die sehr zahlreichen Aufschriften in alten Katalogen,[1]) s. Becker p. 325 s. v. *tripertita historia* und *Theodoretus*, p. 324 s. v. *Socrates* und *Sozomenus*. In späterer Zeit wurde das Werk auch in einen Auszug gebracht, den Richard de Gerberoi, später Bischof von Amiens, herstellte, s. Richard von Fournival (ca. 1250) (Delisle, Le cab. 2, 531) 114 *‚Richardi de Gerborredo post episcopi Ambianensis liber de abbreviata hystoria Romanorum que dicitur tripartita'*. Hss. z. B. Monac. 11302 s. XI bis XII, 13070 s. XII.

Josephi antiquitates. Über die durch ihn veranlaßte Übersetzung des Werkes sagt Cassiodor Inst. div. c. 17 (M. 70, 1133) *‚Ut est Iosephus pene secundus Livius in libris antiquitatum Iudaicarum late diffusus, quem pater Hieronymus scribens ad Lucinum Beticum propter magnitudinem prolixi operis a se perhibet non potuisse transferri. Hunc tamen ab amicis nostris, quoniam est subtilis nimis et multiplex, magno labore in libris viginti duobus converti fecimus in Latinum'*. Das Werk ist im Mittelalter ungemein verbreitet gewesen, wie aus der großen Zahl von alten Aufschriften hervorgeht, in denen sich übrigens niemals der Name Cassiodors und nur ganz vereinzelt und erst sehr spät[2]) Rufin als Übersetzer findet. Es ist daher

[1]) Die drei benutzten Quellen werden angegeben z. B. in Lorsch s. IX (B. 87, 84 = 38, 10), in S. Wandrille s. IX (B. 7, 72), in S. Riquier s. IX (B. 11, 193). Eine glossa Theodoriti erscheint in Blaubeuern s. XI (B. 74, 124). Benutzung des Werkes im Mittelalter, s. Franz S. 126 n. 4. 5.

[2]) Urbino vor 1482 (Giorn. stor. d. Arch. Tosc. VII, 134) 368 *Iosephi genere Hebrei hist. Iudaicae antiquitatis e greco in latinum a Ruffino Aquileiensi.* Daselbst 370 auch die einzige Aufschrift von der Uebersetzung des bellum Iudaicum durch Rufin.

anzunehmen, daß Cassiodors Anteil an dem Werke später übersehen worden ist. Auch hierbei war Cassiodor nur als Herausgeber tätig. Im 14. oder 15. Jahrhundert wurde das Werk ins Französische übersetzt, s. den Katalog des Louvre s. XIV—XV (Delisle, Le cab. 3, 155) 892 ‚Josephus de l'ancienneté des Juifs en françois ... Envoyé en 1410 par le duc de Guienne' und Blois 1427 (de Laborde, Preuves III, 289) 6327 ‚le livre de Josephus en françois'. Handschriften z. B. Monac. 4510 s. XII—XIII; 17404 s. XIII.

Ueber das Fortleben Cassiodors im Mittelalter, s. Franz a. a. O. S. 122—127. 106 n. 3. Ueber ältere Ausgaben und Uebersetzungen ib. S. 129—137. Kritische Ausgabe zu erwarten im Corp. SS. eccl. Vind. von F. Ladek und F. Perschinka. Gesamtausgabe: Migne 69. 70. — Ebert 1, 498 ff. Teuffel-Schwabe § 483. Hartmann bei Pauly-Wissowa 3, 1672—1675. Sandys S. 244—256. Roger S. 175—187.

3. Isidor von Sevilla.

Isidor, geboren um 570, stammte aus einer jedenfalls angesehenen romanischen Familie in Cartagena, wo sein Vater Severianus vielleicht eine höhere Stellung einnahm. Doch wurde die Familie nach Sevilla verbannt und der Vater scheint früh gestorben zu sein, so daß der älteste Sohn Leander die Erziehung des jüngsten Bruders Isidor übernehmen mußte, die er nach einer späten Nachricht streng durchführte, so daß der Knabe die „Rute des Lehrers" oft genug fürchtete. Aber obwohl der Knabe, wie es dort heißt, im Lernen nur schwer vorwärts kam, muß er doch bald tüchtige Fortschritte gemacht haben, wozu das Beispiel seines bedeutenden Bruders wohl viel beitrug. Dieser war (um 576) zum Bischof von Sevilla, der Metropole von Baetica, erhoben worden und Isidor folgte ihm in dieser Würde im Jahre 599 oder 600. Von seinem Wirken als Kirchenfürst ist, wie überhaupt von seinem späteren Leben, nicht sehr viel bekannt. In die arianischen Streitigkeiten konnte er nicht mehr eingreifen, da sie noch in seiner Jugendzeit erloschen. In Sevilla führte er 619 den Vorsitz auf einer Synode unter Sisebut und ebenso präsidierte er der vierten Synode von Toledo 633 unter Sisenand. Daß er eine klösterliche Schulanstalt zu Sevilla begründet habe, hat man später wohl mehr aus seiner literarischen Tätigkeit und aus den Vorschriften der Synoden seiner Zeit geschlossen. Daß es ihm, dem Römer, an Vaterlandsliebe nicht gefehlt hat, beweist sein Elogium Hispaniae, die Einleitung zur Gotengeschichte, das von den Zuständen Spaniens zur Zeit der Gotenherrschaft in begeisternden Ausdrücken spricht. Wichtiger war, daß Isidor als Bischof sich mehr den Wissenschaften als der Kirche zugewendet zu haben scheint, denn darauf beruht seine Bedeutung für das ganze nächste Jahrtausend. Er stand mit diesen Bestrebungen nicht allein, König Sisebut selbst teilte sie und eine ganze Reihe von westgotischen Bischöfen nahm daran teil. Sicher hat Cassiodors Beispiel auch hier wohltätig eingewirkt, denn dessen Absichten, die ganz auf Belehrung ausgingen, entspricht der Charakter von Isidors Schriftstellerei. Sie ist wie die Cassiodors die Frucht einer umfänglichen Büchersammlung und bedeutender Belesenheit. Allerdings wird man bei Isidor gut tun, nur einen kleinen Teil der von ihm angeführten Schriftsteller als ihm unmittelbar bekannt vorauszusetzen, da er sehr vieles zweiter oder

dritter Hand zu verdanken scheint, wie die oft unglaublich mageren Auszüge und die häufigen Mißverständnisse dartun, die seine Schriften aufweisen. Aber seinem Sammlerfleiß gebührt doch alle Anerkennung, wenn man auch selbständige Forschung und Kritik bei ihm vergebens sucht. Denn er hat nicht nur der eignen Zeit mit seinem Wissen gedient und ihr ein Beispiel gegeben, sondern er ist durch seine Etymologiae für das ganze Mittelalter die wissenschaftliche Fundgrube gewesen und hat durch seine Exzerpte nicht wenig aus der alten Literatur für alle Zeiten gerettet. Er gehört ohne Zweifel nicht zu den bedeutenden, aber zu den wichtigsten Charakteren der Weltliteratur. Sein Tod erfolgte im ersten Jahr des Königs Chintila am 4. April 636.

Zeugnisse. Von Isidor ist nur der eine Name bekannt; in den Hss. erscheint öfters *iunior* als Beisatz. Das Geburtsjahr muß aus sonstigen Angaben erschlossen werden: sein Zeitgenosse Redemptus läßt ihn sterben (Migne 82, 70 C) *aera DCLXXIV* = 636, Ildefons vir. ill. 9 (G. v. Dzialowski, Isidor und Ildefons als Literarhistoriker S. 140) gibt ihm etwa vierzig Jahre Bischofszeit *annis fere quadraginta tenens pontificatus honorem*, danach Lucas Tudensis (s. XIII) in der Vita Isid. 11, 44 (Migne 82, 56 B) *tenuit episcopatum quadraginta annis*; da vor dem dreißigsten Jahre kaum seine Erhebung zum Bischof anzunehmen ist, so würde man also spätestens auf 570 kommen. Herkunft: Isidor (vir. ill. 41 p. 72 Dz.) sagt über seinen Bruder Leander *Leander genitus patre Severiano Carthaginiensis provinciae professione monachus et ex monacho Hispalensis ecclesiae provinciae Baeticae constitutus episcopus.* Lucas Tudensis weiß mehr (Vita Isid. 1, 2. Migne 82, 21 B) *civitatis Carthaginensis et provinciae Hispaniae dux Theodorici regis Gothorum proles Severianus pater, mater vero Turtura vocitata*; dort werden auch seine Geschwister Leander, Fulgentius (Bischof von Astigis) und Florentina erwähnt. Die Auswanderung der Familie hängt wohl mit der Zerstörung Cartagenas (J. 552) zusammen. Erziehung durch Leander bei Lucas Tud. 1, 2 (Migne 82, 21 D) *Gloriosissimus diligebat puerum doctor et archipraesul Leander tanquam unicum et specialius extra patriam eum habens solatium . . . non parcebat virgae . . .* 1, 4 (22 C) *Cum igitur reverendus puer Isidorus fuisset studiis litterarum traditus atque ut sibi videbatur ingenii minus existeret capacis, puerili permotus timore verbera magistri metuens . . .* Nachfolger des Bruders im Bistum s. Ildefons a. a. O. S. 140 *Isidorus post Leandrum fratrem Hispalensis sedis . . . cathedram tenuit* und Braulio in der Praenot. libr. ib. S. 141 *Isidorus vir egregius Hispalensis eccl. episcopus, Leandri episcopi successor et germanus*; Lucas Tud. 4, 15 (33 C). Ueber Anteil an den Synoden s. R. Schmid in Protest. Realenzykl.[3] 9, 448 und Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon[2] 6, 970 f. Zu den Synodalbeschlüssen s. Can. 24 der vierten Synode von Toledo (Mansi, Concil. nova et ampl. coll. 10, 626) *constituendum oportuit ut si qui in clero puberes aut adolescentes existunt omnes in uno conclavi atrii commorentur ut . . . in disciplinis ecclesiasticis*[1]) *agant, deputati probatissimo seniori quem magistrum doctrinae et testem vitae habeant* und Can. 26 (ib. 626 f.) *Sacerdotes enim legere sanctas scripturas admonentur . . . Sciant igitur . . . sacerdotes scripturas sanctas et canones ut omne eorum opus in praedicatione et doctrina consistat.* Von König Sisebut sind zwei Gedichte erhalten, Isidor widmete ihm sein Werk De natura rerum; zum Anteil der Könige und Bischöfe an den lat. Dichtungen s. Manitius, Gesch. d. christl.-lat. Poesie S. 410—432. Ueber seine Leistung in den Etymologiae sagt Isidor selbst in der Widmung an Braulio (Migne 82, 73) *En tibi sicut pollicitus sum misi opus de origine quarumdam rerum ex veteris lectionis recordatione collectum atque ita in quibusdam locis adnotatum sicut exstat conscriptum stilo maiorum.* Die Bedeutung Isidors für die Folgezeit faßt Baumgartner, Gesch. d. Weltliteratur IV[3], 248 zu weit; seine Folgerungen sind schon deshalb unmöglich, da es doch im allgemeinen schon sehr an der nötigen Literatur fehlte — wie schwer hatte es schon Cassiodor mit der Erlangung mehrerer Werke gehabt! Todesjahr 636 nach Braulio praenot. (Migne 82, 67 D) *Obiit temporibus Heraclii imperatoris et christianissimi Chintilani regis* (danach Lucas Tud. 11, 44; Migne 82, 56) und nach Redemptus de obitu (Migne 82, 70 C) *finem suum consummavit in pace sub die pridie Kal. Apr. luna XIX aera DCLXXIV.* Ildefons vir. ill. 9 (p. 140 Dz.) *Floruit temporibus Reccaredi Liuvanis Witterici Gundemari Sisebuti Svinthilanis et Sisenandi regis.* Nach Lucas Tud. 10, 38 (Migne 82, 50 B) hat Bischof

[1]) Damit steht im Einklang, was in der Regula Isidori c. 8 (Migne 83, 877) zu lesen ist: *Gentilium libros vel haereticorum volumina monachus legere caveat; melius est enim eorum perniciosa dogmata ignorare quam per inexperientiam in aliquem laqueum erroris incurrere.*

Ildefons von Toledo für das gemeinsame Grab von Leander, Isidor und Florentina das Epitaph gedichtet (gedruckt ib. 82, 50 C). Jedenfalls ist das Gedicht alt, denn es steht schon in der spanischen Anthologie im Paris. 8093 s. VIII f. 24 (danach de Rossi, Inscr. christ. Rom. II, 1, 296; die Ueberlieferung hier ist gegen den andern Druck sehr barbarisch, scheint aber vorzuziehen zu sein). Daselbst f. 24 (Rossi II, 1, 292) eine Confessio b. Ysidori in 34 Hexametern, gleichfalls barbarisch und, wie das vorige, in rhythmischen Versen. Ueber Legenden, die sich an Isidor und seine Angehörigen angeknüpft haben, s. Protest. Realenzykl.[3] 9, 448 f.

Schriften. Über die hervorragende Bedeutung Isidors war sich die Mitwelt schon klar; besonders wird sie von seinem Freund Braulio von Saragossa hervorgehoben, der von ihm rühmt (Dzialowski, Isidor und Ildefons als Literarhistoriker S. 141) *vir in omni locutionis genere formatus quem deus post tot defectus Hispaniae novissimis temporibus suscitans ad restauranda antiquorum monumenta, ne rusticitate veterasceremus, quasi quandam apposuit destinam,* ferner (Dzialowski, Isidor und Ildefons etc. S. 140) *In quo quiddam sibi antiquitas vindicavit, immo nostrum tempus antiquitatis in eo scientiam imaginavit, vir in omni locutionis genere formatus ut imperito doctoque secundum qualitatem sermonis existeret aptus, congrua vero opportunitate loci, incomparabili eloquentia clarus.* Und Ildefons (vir. ill. 9, Dzialowski a. a. O. S. 140) sagt von ihm: *vir decore simul et ingenio pollens, nam tantae iucunditatis affluentem copiam in eloquendo promeruit, ut ubertas admiranda dicendi ex eo in stuporem verteret audientes, ex quo audita qui bis audisset, non nisi repetita saepius commendaret.* Braulio und Ildefons haben beide auch eine Zusammenstellung der Werke Isidors verfaßt; Braulio hängte die seinige Isidors Schrift de viris illustribus an,[1]) und Ildefons gab in seiner gleichnamigen Schrift c. 9 die Übersicht. Da Braulio mit Isidor in Briefwechsel stand und auch das letzte und größte Werk seines Freundes nach dessen Tode in Bücher teilte, so ist seine Zusammenstellung vorzuziehen, auch ist sie bedeutend reichhaltiger als die von Ildefons (s. Dzialowski a. a. O. S. 142 f.). Aber auch sie ist nicht vollständig, außer den von Dzialowski S. 143 genannten Werken scheint das bei Sigebert. Gembl. de script. eccl. 55 (A. Miraeus, Bibl. eccl. 139) genannte ad Orosium librum de significationibus nominum zu fehlen, doch ist dies Buch wohl mit den Allegoriae quaedam s. scripturae gleichzusetzen.[2]) Die Werke Isidors seien hier nach der bei Braulio gegebenen Reihenfolge aufgeführt, da sie höchst wahrscheinlich die chronologische ist.

De natura rerum. Das Werk ist mit einem Briefe dem König Sisebut (612—620) gewidmet, der mit Isidor naturwissenschaftliche Korrespondenz unterhielt, die von des letzteren Seite vielleicht schon mehrfach in poetischer Form gehalten war; denn darauf könnten Sisebuts Worte im Eingang seines an Isidor gerichteten Gedichts über Mond- und Sonnenfinsternisse deuten *Tu forte in lucis lentus vaga carmina gignis Argutosque inter latices et musica flabra Pierio liquidam perfundis nectare mentem.* Dies Gedicht aber scheint eine Gegenwidmung für Isidors De natura rerum zu sein, denn der alte Colon. 83 IIa. 798 hat die Aufschrift *incipit epistola sisebuto regis gotorum missa ad isidorum de libro rotarum,* wie das Werk De nat.

[1]) Dzialowski a. a. O. S. 141 *De viris illustribus librum unum cui nos ista subiunximus.*

[2]) So heißt es auch in Lorsch s. IX (Becker, Catal. 37, 334) *eiusdem de significatione nominum ad Orosium.*

rerum öfters in den Handschriften heißt (s. ed. G. Becker p. V).[1]) Sisebut hatte ihn um eine solche Schrift gebeten, Praef. 1 (Becker p. 1) *et quaedam ex rerum natura vel causis a me tibi efflagitas suffraganda.* Es ist kaum zu bezweifeln, daß Isidor ein wissenschaftliches Interesse daran hatte (praef. 2 p. 1) *Neque enim earum rerum naturam noscere superstitiosae scientiae est*, er deckt freilich sein christliches Gewissen mit einer Bibelstelle (Sap. 7, 17 f.), da ja die geographische und physikalische Kenntnis der Welt für den Christen bedenklich erscheinen konnte. Den Titel nahm Isidor wohl aus dem Pratum Suetons De naturis rerum. Den Inhalt[2]) seines Buches gibt Isidor selbst an praef. 1 p. 1 *expedire aliqua ex parte rationem dierum ac mensium, anni quoque metas et temporum vicissitudines, naturam etiam elimentorum, solis denique ac lunae cursus et quorundam causas astrorum, tempestatum scilicet signa adque ventorum nec non et terrae positionem,* also eine Naturlehre oder eine Kosmographie. Er geht hierbei von der Zeiteinteilung aus, behandelt das Himmelsgewölbe, Sonne, Mond und Sterne, spricht ausführlich über die Himmels- und Witterungserscheinungen und geht dann vom Meere auf das Festland über. Diese an sich klare Disposition wird an einigen Stellen durch Einschiebungen unterbrochen, ähnlich wie die älteren römischen Geographen sich durch besonders wunderbare Erscheinungen zu Exkursen veranlaßt sahen; solche Einschiebungen sind c. 27 über die Beseelung der Gestirne, c. 43 über den Nil und c. 47 über den Aetna. Freilich leidet die Einheitlichkeit des Ganzen ziemlich stark durch die Zerteilung des Stoffes in 48 Kapitel, deren Gepräge und Ton fast ausschließlich[3]) durch die in ihnen benutzten Quellen bestimmt wird, die meist wörtlich zum Ausdruck kommen. Unterschiedslos werden antike und christliche Schriftsteller angeführt, so daß sachliche Erzählung mit kühner Spekulation abwechselt. Aber Isidor geht auch zuweilen über seine Gewährsmänner hinaus und regt sogar zur Bearbeitung gestellter Themen an, wie er am Ende von c. 27 (p. 53, 17 Becker) die Frage stellt, was mit den Sternen, falls sie beseelt seien, bei der Auferstehung geschehen werde. Die Darstellung ist im allgemeinen bedeutend eingehender als in den betreffenden Abschnitten der Etymologiae, da die Quellen fast nie exzerpiert werden, sondern im vollen Wortlaut, allerdings oft mit kleinen Veränderungen des Textes, reden. Dieselben sind zum Teil, weil sonst nicht erhalten, wichtig. Hierüber s. ed. Becker p. VI—XXII. Da Isidor seine Gewährsmänner nicht häufig nennt, so ist die Herkunft seines Berichts an vielen Stellen unsicher; jedenfalls hat er neben Hygins astronomischem Werk[4]) (besonders c. 16—22 und 48) die Werke von Sueton keineswegs so stark benutzt, wie Reifferscheid meint. Er hat sie

[1]) Findet sich auch verschrieben zu *notarum*, z. B. Reichenau 821 (Becker, Catal. 6, 327). Zu den bei Becker p. V aufgezählten Ueberschriften ist vielleicht noch De mirabilibus mundi zu rechnen, wie eine Aufschrift aus London 1448 (J. P. Malcolm, Londinium redivivum 1, 30) besagt.

[2]) A. Schenk, De Isid. Hisp. de natura rerum libelli fontibus (Jenae 1909) vergleicht die mit den Etymologiae kongruenten Stellen p. 8 f. und kommt p. 10—18 zu dem Ergebnis, daß Isidor für beide Werke die Quellen gesondert benutzt habe, und daß also beide voneinander unabhängig seien.

[3]) Was auf des Autors eigene Rechnung zu setzen ist, hat A. Schenk a. a. O. p. 21 f. zusammengestellt.

[4]) Vgl. G. Kauffmann, De Hygini memoria (Breslau 1888) S. 62—65 und besonders A. Schenk p. 46—52.

c. 37 f. und 44 genannt.[1]) Als weitere antike Quellen verwertet er den Scholiasten zu Germanici Aratea (vgl. Schenk p. 42 ff.), Solin (c. 40), Lucretius (c. 30. 36. 39) und Palladius (c. 5), Servius.[2]) Die Anführung Varros an zwei Stellen geht wohl nicht auf unmittelbare Kenntnis, sondern auf Vermittlung durch eine andre Quelle zurück (c. 10. 38); dasselbe ist der Fall mit Versen aus Atta, Naevius und Pacuvius (c. 44). Sonst werden häufig Vergil und je einmal Lucan (c. 12) und Statius (c. 30) zitiert. Auf der andern Seite benutzt Isidor einige christliche Schriftsteller in ausgedehntem Maße, nämlich besonders das Hexaemeron des Ambrosius,[3]) die Recognitiones des Pseudo-Clemens und mehrere Schriften Augustins;[4]) daneben wird natürlich auch die Bibel angeführt.

Diese Schrift hat in der christlichen Welt für das nächste Jahrhundert den Bedürfnissen der Zeit völlig entsprochen, bis Beda einen Auszug mit vielen Zusätzen aus ihr veranstaltete, wobei die Rücksicht auf die Schule überwog. Dieser Auszug hat bei der Bedeutung seines Verfassers das ursprüngliche Werk mehr in den Hintergrund treten lassen, obwohl es immerhin noch oft genug abgeschrieben wurde. Alte Aufschriften sind häufig, z. B. Reichenau 821 (B. 6, 327. 331 f.), St. Riquier 831 (B. 11, 68. 71), Konstanz s. IX (B. 15, 214 f.), St. Gallen s. IX (B. 22, 214), Lorsch s. IX (B. 37, 331), Bobbio s. X (B. 32, 156 f.) mit der Aufschrift De diebus et septimanis temporibus et signis libros II. usw. Handschriften: Bamberg. H. I. IV. 15 s. VIII und H. I. IV. 17 s. IX. Basil. F. III. 15 a s. VIII—IX, F. III. 15 f. s. IX. Bern. 417 s. IX, 224 und 249 s. X.[5]) Monac. 16128 s. IX[6]) und 396 s. X. 14300 s. X. Sangall. 238 s. VIII. Colon. 83 II s. VIII. Becker p. XXVI f. hat die Hss. nach dem Vorhandensein von c. 44 in zwei Klassen geteilt. Einzige kritische Ausgabe: rec. Gust. Becker, Berlin 1857. Arno Schenk, De Isidori Hispalensis de natura rerum libelli fontibus, Jenae 1909.

De numeris. Braulio (Dzialowski S. 141) führt das Werk ein *De numeris librum unum in quo arithmeticam propter numeros ecclesiasticis scripturis insertos ex parte tetigit disciplinam.* Es ist eine mystisch-christliche Zahlensymbolik, in der die Zahlen 1—16. 18—20. 24. 30. 40. 46. 50 und 60 behandelt werden. Dergleichen wunderliche Spielereien waren ja längst üblich, vgl. Sedul. Pasch. Carm. 1, 297 f. 359 ff. 5, 188 ff.; hier sind sie beinahe in ein System gebracht, indem die Zahlen mit ihrer mystischen Bedeutung nacheinander aufgeführt werden. Allerdings ist es doch nicht nur ihre biblische Verwendung, die hier berücksichtigt wird, natürliche Verhältnisse, das tägliche und das wissenschaftliche Leben werden gleichfalls herangezogen. Beispiele (für die Bedeutung der Drei) 4, 18 (ed. Arevalo 7, 224) *Tria sunt et apud musicos genera sonorum vox flatus et pulsus; vox in faucibus, flatus in tibiis, pulsus vero in citharis . . . tres quoque partes habentur et orbis, Asia et Europa vel Libya. Ternis quoque mensibus anni tempora distinguuntur et coram tribus testibus actio cuncta finitur;* (für die Vier) 5, 23 p. 225 *Quatuor etiam mundi elementa habentur ex quibus universa subsistunt . . . annus quoque quatuor temporibus volvitur, aestatis autumni hiemis*

[1]) Vgl. Näheres bei Reifferscheid, Suet. Tranq. praeter Caesarum libros reliquiae p. 427 ff. Die Entlehnungen von c. 1—8 sollen aus Suetons Pratum de anno Romanorum und die von c. 9—46 aus dem Pratum de naturis rerum stammen. Vgl. Reifferscheid p. 149 bis 246. Vgl. aber Schenk p. 65—72.

[2]) Vgl. Servius ed. Thilo 2 p. XXXVIII und Schenk p. 54—57.

[3]) Es ist in viel weiterem Umfange benutzt, als man bisher annahm, vgl. A. Schenk p. 24 ff., wo p. 26—29 geleugnet wird, daß die Prata Suetons im Exaemeron benutzt werden (trotz Giraldi Cambr. Itiner. Cambriae 1, 7).

[4]) Hierzu vgl. Wölfflin, Rhein. Mus. 42, 485 und Schenk p. 31 f.

[5]) Bern. A. 92 N. 20 enthält ein Fragment aus s. IX.

[6]) Die Hs. enthält viele Bilder und besitzt wie der erste Bamberg., Monac. 14300 und Colon. 83 II das Gedicht Sisebuts.

atque veris. Ipsa denique hominis natura ex quatuor est elementis concreta, ex calido et frigido, humido atque sicco; (für die Sieben) 8, 44 p. 231 *Idem quoque septenarius numerus formam lunae complectitur, tot enim habet luna figuras . . .* 45 *Item tot sunt circuli, tot planetae caeli, tot dies mundi totque transfusiones elementorum.* Isidor fand hierfür ein berühmtes Vorbild im Anfang der Arithmetik des Martianus Capella, der die Zahlen von eins bis zehn (7, 731—742 p. 257—264 Eyss.) in solcher Weise behandelt hatte. Und so hat er fast alles, was außerhalb des christlichen Elements steht, beinahe wörtlich aus diesen Abschnitten Martians abgeschrieben, soweit die Zahlen von eins bis zehn behandelt werden. Aus diesem Grunde fehlen bei allen späteren Zahlen die mystischen Vergleiche mit Verhältnissen und Gegenständen aus dem natürlichen Leben, vielmehr tritt hier das biblische Element in volle Kraft; mehrfach sind dafür Schriften Augustins benutzt.

Das Werk erscheint in der späteren Zeit nur ganz vereinzelt, erwähnt wird es nur von Braulio. Aldhelm hat es für den Eingang seiner Epistola ad Acircium benutzt, in alten Katalogen konnte ich es nicht entdecken. Und es scheint nur durch eine einzige Hs., einen Taurin. s. XI (XIII?) überliefert zu werden. Danach erste Ausgabe bei Arevalo 7, 220—248. Vgl. dessen Isidoriana c. 63, 1 ff. (Migne 81, 406) und 43, 20 (81, 277 f.). Abdruck bei Migne 83, 179.

De viris illustribus. Der Titel des Werkes steht nach Braulio (Dzialowski S. 141 *De viris illustribus librum unum cui nos ista subiunximus*) und nach den Handschriften fest, obwohl hier Abweichungen vorkommen (St. Gallen s. IX (B. 22, 216) *de scriptoribus est ecclesiastis*; St. Riquier 831 (B. 11, 161) *et de philosophis, poetis*; Peterborough s. XIV (Serap. 12, Intell. 140) *Cathalogus Isidori de catholicis scriptoribus*). Einführungsworte: *Quamvis superius plurimi veterum tractatorum inter Graecos et Latinos scriptores doctissimi annotentur, tamen reor ipse etiam paucorum memoriam facere quorum lectionem recolo me attigisse* (Dzialowski S. 3); dies *superius* bezieht sich wahrscheinlich auf die vorausgehenden Werke des Hieronymus und Gennadius, denen Isidor sein Werk anschloß. Der Titel und die Anlage geht in letzter Linie auf Sueton zurück, dessen umfassende Schrift De viris illustribus Hieronymus teilweise für seine Chronik exzerpierte. Die Anlage richtet sich insofern nach Gennadius, als Isidor, wie dieser, seinen Vorgänger ergänzt und weitergeführt zu haben scheint. Denn nach den Forschungen von F. Schütte (Kirchengesch. Abh. hrsg. von Sdralek (Breslau 1902) S. 75—149) wird die Komposition der Schrift in ein ganz neues Licht gerückt, und es bleibt nur die reichliche Hälfte als von Isidor zweifellos verfaßt zurück; es gelang nämlich der Nachweis, daß zwölf von den sechsundvierzig Kapiteln Isidors, nämlich Vorrede und 1—4. 7. 8. 10. 12. 14. 27. 32[1]) einer Fortsetzung des Gennadius entstammen und bald nach 550 (S. 101) in Afrika vielleicht von dem Bischof Pontianus verfaßt sind (zu Pontianus vgl. Bardenhewer, Patrologie S. 594). Außerdem spricht Schütte dem Isidor neun weitere Kapitel ab,[2]) die er mit einiger Wahrscheinlichkeit Braulio (S. 138) zuweist, der sie noch bei Lebzeiten Isidors

[1]) Ihre Echtheit ist schon seit langem bezweifelt worden, s. Dzialowski S. 81 ff. Dzialowski selbst (S. 82. 95 f.) glaubt, daß die Schrift in einer längeren und kürzeren Redaktion veröffentlicht worden ist, die später beide vereinigt wurden.

[2]) Nämlich c. 6. 16. 20. 28. 29. 30. 34. 37. 46.

als Randnoten zu einigen echt isidorischen Kapiteln verfaßt habe. Die Entstehungszeit der dem Isidor angehörigen Teile fällt zwischen 616 und 618 (Schütte S. 147) und als Quellen haben hauptsächlich die Werke der besprochenen Schriftsteller selbst gedient; über Weiteres s. Dzialowski S. 103 f.[1]) Die Benutzung der Quellen ist keineswegs einwandfrei, sie ist unselbständig und flüchtig. Aber auch so ist die Schrift von nicht geringem Werte, da sie manche Nachrichten allein besitzt. Und indem Isidor das Beispiel einer größeren Fortsetzung seiner Vorgänger gab, wirkte er ohne Zweifel auf Ildefons ein und hat damit zur mittelalterlichen Fortsetzung der christlichen Literaturgeschichte die Veranlassung gegeben.[2]) Über Quellenbenutzung und Wert der Schrift s. Dzialowski S. 104—122.

Die Ueberlieferung des Werkes ist eine mannigfaltige. Nur die älteste Hs. Escorial. J. II. 10 gibt das Werk Isidors allein. Die älteren Hss. besitzen nur wenig von den oben erwähnten zwölf Kapiteln und anscheinend nur jüngere überliefern sie vollständig. A. Hss. der kürzeren Fassung: Escorial. J. II. 10 s. XVIII aus einer Leoner Hs. des J. 820 abgeschrieben, Escorial. d. I. 2 a. 976 und d. I. 1 a. 992. Vat. Reg. 551 s. XII—XIII. Barberin. XI, 193 s. XII. Casin. 294 s. XI. Bern. 289 s. IX. B. Längere Fassung: Matrit. H. h. 96 s. XV. Vat. Urb. 382 s. XV. Ottobon. 1720 s. XV—XVI. Vat. Reg. 349 s. XVI u. a., vgl. Dzialowski S. 88—95. Eine kritische Ausgabe fehlt, den Text von Arevalo VII, 138—164 druckte Dzialowski S. 3—80 ab, mit wertvollen Nachweisen und Zeugnissen. Schütte S. 147—149 macht wahrscheinlich, daß die Arbeit des Pontianus mit der Isidors erst im 15. Jahrh. vereinigt wurde.

Die geschichtlichen Werke Isidors sind seine Chronica maiora, die Historiae und die Chronica minora.

Die Chronica maiora betitelt der Verfasser eine Weltchronik, die im Anschluß an Julius Africanus, Eusebius-Hieronymus und Victor Tonnennensis gearbeitet ist. Isidor nahm hier den Gedanken Augustins von den sechs Weltaltern[3]) auf, welche den Schöpfungstagen entsprechen: nach ihnen ist die Chronik eingeteilt.[4]) Braulio äußert sich (Dzialowski S. 141) *Chronicorum a principio mundi usque ad tempus suum librum unum nimia brevitate collectum*. Der Titel Breviarium temporum ist falsch. Das Werk, das die wichtigsten Begebenheiten kurz registriert, ist im Jahr 615 (5. Jahr des Heraklius, 4. Jahr Sisebuts) zuerst, und vielleicht 624 zum zweitenmal herausgegeben und entnimmt seinen Bericht fast ganz aus sonst bekannten Quellen,[5]) so daß es nur untergeordneten Wert besitzt. Die Quellen sind Hieronymus, Prosper, Victor Tonnennensis, Johannes Biclarensis, Eusebius hist. eccl., Hydatius, Augustin civ. dei, Hist. tripartita, außerdem Plinius, Josephus, Justin, Eutrop, Rufius Festus, der Libellus de viris illustribus (über Kleopatra). Aus dem Werke exzerpierte Isidor eine kürzere Fassung für seine Etymologiae.[6])

[1]) Zusammenstellung der Quellen S. 123. Bemerkenswert ist, daß in c. 28 ein Zitat aus Cic. Brut. 13, 50 eingeflochten wird, ohne daß Isidor den Autor nennt (*ut ait quidam*), s. Dzialowski S. 51 f.

[2]) So beruft sich der Anon. Mellicensis (Ausg. von Ettlinger S. 41) auf Isidor, ohne dessen Werk selbst zu kennen. Honorius Augustodunensis (ed. Miraeus, Bibl. eccl. 107) kennt und benutzt ihn, wie er in der Vorrede sagt.

[3]) Siehe Ebert I, 233 ff.

[4]) Ebert I, 599. Hertzberg, Forsch. z. deutsch. Gesch. 15, 289. Diese Einteilung ist später durch Beda wiederholt und allgemein geworden.

[5]) Siehe hierüber Hertzberg, Forsch. S. 330 (unvollständig) und Mommsen S. 394 f.

[6]) Im cod. Caesen. Malat. plut. 21 cod. 5 s. IX ist die große Chronik statt des Auszuges in die Etymologien aufgenommen.

Die Chronik wurde in späterer Zeit viel benutzt und häufig abgeschrieben; sie ist ausgeplündert von Beda für seine Chronik, von Paulus in der Hist. Romana, vom sog. Fredegarius, von Elipandus in einem Briefe an Karl und in einem an Alchvine.[1]) Von Hss. zählt Mommsen S. 396—407 neunzig auf;[2]) wichtig hiervon Lucensis 490 a. 796 f. 17—20. Albensis 29 s. VIII f. 25 b—32. Paris. 9380 (Theodulfs Bibel) f. 319 b—321 b nach der Apokalypse. Vatic. 645 s. X f. 93—103. Paris. 10910 s. VII—VIII f. 170 b—183 b. Berol. Meerm. 463 s. IX. Vat. Pal. 239 s. IX (aus Lorsch; vgl. Becker 37, 334. 337); Colon. 83 II s. VIII. Hauptausgabe: ed. Mommsen, Chron. min. II, 424—481. — H. Hertzberg, Die Historien und Chroniken d. Is. v. Sev. I. Ebert I, 598. Teuffel-Schwabe § 496, 3. Wattenbach I, 94.

Die Historiae sind ein Werk, das aus der Liebe des Verfassers zu seinem Volke — trotzdem Isidor unzweifelhaft Römer war — hervorgegangen ist. Es beginnt mit einem überschwenglichen Lob Spaniens (De laude Spaniae), aus welchem das spanische Nationalgefühl deutlich hervorbricht.[3]) Die kleine Schrift ist eine Chronik der Westgoten, angeordnet nach den Regierungen der Könige und erweitert durch zwei leider recht kurze Darstellungen der Geschichte der Vandalen und der Sueven.[4]) Auch die Gotengeschichte[5]) ist für die Urzeit recht kurz bemessen und Isidor eilt hier schnell zur aera 294 und dann 407, da er über die Anfänge des Volkes nur ganz wenig mitzuteilen weiß. Die Erzählung selbst ist spärlich und mit Fabeln durchsetzt, doch berührt die Wärme der Auffassung angenehm, und man sollte dem sonst die Geschichte in rein kirchlicher Auffassung behandelnden Bischof eine solche Anhänglichkeit an das westgotische Volk kaum zutrauen. Die Vandalengeschichte beginnt mit aera 444 (= 406) und endet mit aera 563, die Suevengeschichte erstreckt sich von aera 446—585. Beide sind in derselben Weise angeordnet.

Von diesem Werke werden zwei Fassungen überliefert. Hertzberg (S. 8 ff.) nahm an, daß die kürzere, bis zum Tode Sisebuts (620) reichende, 620, die längere, sich bis zum 5. Jahr Svinthilas erstreckende, 625 herausgegeben worden sei. Demgegenüber wies Mommsen (S. 254 ff.) nach, daß beide Fassungen nur zwei Rezensionen derselben 624 herausgegebenen Schrift seien, deren eine die rhetorischen Partien der Schrift mehr gekürzt habe als die historischen Teile, während die andere nichts ausgelassen, sondern vielleicht sogar manches hinzufügte. Die kürzere Fassung allein im Paris. 4873 s. XII f. 81—86 (daraus kopiert im Paris. 6815 s. XIV und Matrit. X, 28 s. XIII), die längere im Berol. Phill. 1885 s. IX f. 1—29 (hieraus Goth. 13—19 im Vat. Pal. 927 s. XII), Bern. 83 s. X f. 99—101, Rom. Vallicell. R 33 s. XV, Matrit. acad. est. 23 gr. 7 a A 189 s. XIII und in einem cod. eccl. Rodae[6]) (nur aus paläographischen Proben bekannt). Im 11. Jahrh. wurde die Hist. Gothorum et Vandalorum mit Paulus' Langobardengeschichte zusammen abgeschrieben, s. MG. SS VII, 746. Im Liber glossarum Ansileubi aus 7. Jahrh., der wohl in Spanien entstand, wird eine Stelle der Gotengeschichte zitiert.[7]) Ausgabe: Mommsen, Chron. minora II, 243 ff. Hier angeschlossen die Exordia Scythica aus Laurent. plut. 66, 40 s. IX—X (sie werden benutzt in der Kompilation im Bamberg. E III 14 s. XI), ferner eine Continuatio Byzantia arabica bis 741 und eine Continuatio Hispana bis 754 u. a. m.

Die Chronica minora sind nur ein wertloser Auszug aus der größeren Chronik. Das kleine Werk ist anno Heraclii XVII, also 627 geschrieben und begreift in den meisten

---

[1]) Siehe hierüber Mommsen S. 407.

[2]) Die Zahl ließe sich durch alte Katalogaufschriften noch vermehren.

[3]) Siehe Ebert I, 600 f.

[4]) Der Titel des Werkes lautet nach Braulio (Isid. op. ed. Arev. I, 8) De origine Gothorum et regno Sueborum et etiam Wandalorum historia librum unum edidit (Mommsen S. 244).

[5]) Von Quellen verwendet Isidor seine eigne Chronik, Orosius (eine Hs. ähnlich dem cod. D), Hieronymus, Prosper bis 453, Hydatius, Johannes von Biclarum, die Chronik des Maximus von Saragossa (s. Mommsen S. 221).

[6]) Abschrift von ihm ist Matrit. X 161 s. XI—XII, wo f. 154 b auf das regnum Gotorum die Erzählung von der Errichtung der kaspischen Tore durch Alexander d. Gr. = Pseudo-Call. III, 26 folgt; die sonst nicht bekannte Rezension ist von Mommsen p. 258 f. abgedruckt worden.

[7]) Hierüber und über sonstige Benutzungen s. Mommsen S. 261—265.

Hss. und Ausgaben der Etymologiae das 38. und 39. Kapitel von Lib.V; zuweilen macht sie aber das 6. Buch aus oder wird auch zum 7. gerechnet. Von den durch Mommsen p. 412 bis 419 namhaft gemachten 240 Hss. der Etymologien kommen besonders in Betracht: Guelferbyt. Weissenburg. 64 s. VIII, Paris. 7530 s. IX, Einsidl. 167 s. IX. Hauptausgabe von Mommsen s. zu Chron. maiora. — Mommsens Nachweis, daß die Chron. minora Auszug aus der größeren Chronik sind, erschüttert die frühere Ansicht, daß die kleine Chronik einen Mellitus zum Verfasser hat, dessen Name in der Ueberlieferung mehrfach begegnet. So wird die Chronik genannt im Paris 7530 und die berühmte Chronikensammlung Reginberts von Reichenau (s. IX) zählt hinter den Werken von Eusebius, Hieronymus, Prosper, Cassiodor und Jordanis auch eine chronica Melliti auf (Becker, Catal. 10, 3), dahinter noch die Chronik Bedas et chronica excerpta Isidori episcopi et chronica brevis.

Etymologiae. Dies bei Isidors Tode noch nicht beendete Werk begleitet Braulio (Dzialowski S. 141) mit den Worten *Etymologiarum codicem nimia magnitudine distinctum ab eo titulis non libris; quem quia rogatu meo fecit quamvis imperfectum ipse reliquerit, ego in viginti libros divisi.* Damit stimmt Ildefons vir. ill. 9 (ib S. 140) *Scripsit quoque in ultimo ad petitionem Braulionis Caesaraugustani episcopi librum Etymologiarum, quem cum multis annis conaretur perficere, in eius opere diem extremum visus est conclusisse.* Da Braulio das Werk also hervorgerufen hatte, und Isidor es ihm widmete, so muß er die genaueste Kenntnis davon besessen haben, und es lassen sich die Worte *imperfectum . . . reliquerit* dann unmöglich so deuten, als ob nur die Einteilung in Bücher gefehlt habe.[1]) Denn wenn Braulio sagt *distinctum ab eo titulis*, so ist doch damit die Einteilung des Stoffes in die Hauptrubriken gegeben. Die Einteilung in Bücher war dann etwas recht Nebensächliches und es ist nicht glaublich, daß der Mann, der seinen verstorbenen gelehrten Freund bei der Aufzählung von dessen Werken mit solchen Lobsprüchen bedachte, das Hauptwerk des Freundes als *imperfectum* bezeichnet hätte, wenn nur die Bucheinteilung fehlte. Wohl aber konnte und wollte Braulio das Andenken des verstorbenen Freundes durch das Wort *imperfectum* schonen. Daß ein so umfängliches und aus den mannigfachsten Quellen zusammengesetztes Werk viel Zeit in Anspruch nahm, würden wir ohnehin wissen, wenn auch der Briefwechsel, den Braulio und Isidor darum führten, nicht erhalten wäre. Jedenfalls standen beide Männer schon längst im Briefwechsel miteinander. In dem frühesten an Braulio gerichteten Briefe (Epist. 2, ed. Arevalo 6, 561) erwähnt Isidor, daß er ihm gesendet habe *quaternionem regularum per Maurentionem primicerium.* In einem zweiten Briefe, der sich ebenfalls noch an den Archidiakon Braulio wendet, wiederholt Isidor seine Bitte, er möchte ihm die sechste Dekade (nämlich der Psalmenerklärung) des heiligen Augustin senden, und er selbst habe ihm seine Synonyma geschickt (Ep. 3, Arev. 6, 562, 2) *Misimus vobis Synonymorum libellum non pro id quod alicuius utilitatis sit, sed quia eum volueras.* Dann muß Braulio den Isidor um die Abfassung der Etymologiae gebeten haben, aber sieben Jahre lang mußte er seine Bitte wiederholen, die er in einem Briefe (Ep. 10, 3 p. 575) mit großem Nachdruck anbringt *Suggero sane et omnimoda supplicatione deposco ut librum etymologiarum quem iam favente domino audivimus consummatum . . . servo vestro dirigere iubeatis, quia ut mihi sum conscius magna ibi ex parte servi tui postulatione sudasti.* Doch nach so langer Zeit wurde er ungeduldig

[1]) So Dzialowski S. 142, 8 und P. Gams, Die Kirchengeschichte von Spanien 2, 2, 466 ff.

und er schreibt an Isidor (Ep. 12, 2 p. 577) *Septimum ni fallor annum tempora gyrant ex quo me memini libros a te conditos originum postulasse*; daß er von der Vollendung des Werkes gehört habe, schrieb er schon im vorigen Briefe, aber er hat noch andere Kunde (Ep. 12, 10 p. 579) *Ergo et hoc notesco libros etymologiarum quos a te domino meo posco etsi detruncatos corrososque iam a multis haberi. Inde rogo ut eos mihi trascriptos integros emendatos et bene coaptatos digneris mittere.* Das heißt doch wohl, daß Isidor das Werk in einzelnen Teilen schon herausgegeben hatte, ehe Braulio es erhielt. Nun aber konnte Isidor nicht länger zögern, kurz vor seinem Tode[1]) überwand er seine Scheu, es dem Freunde zu senden, freilich in noch unfertigem Zustande (Ep. 13, 2 p. 580) *Codicem etymologiarum cum aliis codicibus de itinere transmisi et licet inemendatum prae invalitudine tamen tibi modo ad emendandum statueram offerre, si ad destinatum concilii locum pervenissem.* Also war das Werk keineswegs vollendet, als es Isidor an Braulio sandte. Wie sich Braulio zu Isidors Wunsche verhielt, wissen wir nicht; da er aber höchst wahrscheinlich zum Liber de viris illustribus Randbemerkungen gemacht hat (s. oben), so wäre es gar nicht zu verwundern, wenn er auch hier Nachträge angebracht und vielleicht Streichungen vorgenommen hat. So würden sich auch am besten die Abweichungen der Handschriften des Werkes erklären, indem schon die Urschriften verschieden waren, vgl. Arevalo Isidoriana 48, 6 (Migne 81, 315) und L. Sadée, Über Freiburger Fragmente einer Handschrift der Etymologiae des Isidorus Hispal. (Freiburg 1883) S. 21 f. 33.

Der Titel Etymologiae steht nach diesem Briefwechsel und den Handschriften fest. Isidor sagt in der Widmung (Migne 82, 73) *misi opus de origine quarumdam rerum,* und vielleicht war dieser Ausdruck mündlich oder schriftlich schon mehrfach gefallen, denn Braulio nennt das von ihm sehnlichst gewünschte Werk auch (Ep. 12, 2 ed. Arevalo 6, 577) *libros a te conditos originum.* An das Werk Catos braucht hierbei nicht gedacht zu werden, namentlich da es nirgends erwähnt wird; vielmehr wird *origines* als lateinische Übersetzung von *etymologiae* anzusehen sein.[2]) Das große und bedeutende Werk hätte eigentlich einer Einführung bedurft; da sie völlig fehlt, muß man wohl annehmen, daß Isidor nicht dazu gekommen ist und Braulio eine solche Änderung nicht wagte.

Das Werk geht darauf aus, die Summe des menschlichen Wissens kurz darzustellen. Der Standpunkt des Verfassers wird durch den Titel charakterisiert, es ist der der Sprache, er drängt sich fast überall in den Vordergrund. Isidor sucht meist, wo es anging, eine Definition der von ihm behandelten Begriffe zu geben; sie schrumpft freilich bei ihm oft in eine bloße Etymologie des Wortes zusammen, und wie ungenügend und oberflächlich diese bei den Römern gehandhabt wurde, dafür ist ein so ausgezeichneter Kenner der lateinischen Sprache wie Varro das beste

[1]) Denn daß Arevalo Isidoriana 27, 10 (Migne 81, 142) diesen Brief ins Jahr 630 verlegt, dürfte mit den Angaben bei Braulio und Ildefons kaum zu vereinigen sein.

[2]) Nach 1, 29, 1 *Etymologia est origo vocabulorum.* So verwendet auch Braulio in der ältesten Anführung des Werkes beide Wörter (Migne 80, 696 A) *in libro Etymologiarum dum huius nominis vult originem absolvere.*

Beispiel.[1]) Durch diese Erklärungen hat sich das Werk bei uns so in Mißkredit gebracht, aber gerade sie galten in jener alten Zeit als der Typus der Wissenschaftlichkeit. Als ein wirkliches Zeichen der letzteren aber muß angeführt werden, daß Isidor seine Definitionen der Begriffe öfters nach griechischen Philosophen gibt, und besonders, daß er meist an den Anfang der großen Abschnitte eine Übersicht oder auch kurze Geschichte der betreffenden Literatur über den Gegenstand stellt. Überhaupt muß man doch anerkennen, daß seine Betrachtungsweise oft eine geschichtliche ist, was immerhin der Sache zum Vorteil gereicht. Eigentümlich ist die Disposition[2]) des Werkes, das mit den sieben freien Künsten beginnt, nach flüchtigem Überblick über die Medizin zum Recht und zur Zeiteinteilung übergeht, dann sich ausschließlich christlichen Stoffen zuwendet und über Sprachen, Völker, Reiche und Staatswesen handelt. Nach einer längeren etymologischen Episode wird der Faden wieder aufgenommen und Isidor handelt nun über den Menschen, über die Tiere, die Welt und ihre Teile, über die Erde und ihre Länder, Inseln und Berge, dann über Städte und Gebäude, über Steine und Metalle, Land- und Gartenwirtschaft, über Krieg und Spiele, über Schiffe und Baukunst, Gewänder und Schmuck und endlich über Speise und Trank, häusliche und landwirtschaftliche Geräte. Jedenfalls erinnert diese Einteilung an die Compendiosa doctrina des Nonius lib. 13—20, mit der das Werk auch sonst Berührungspunkte zeigt. Aber Benutzung des Nonius durch Isidor konnte ich bisher nicht auffinden.

In dieses Schema, das wie eine Realenzyklopädie aussieht, ist nun sehr vieles hineingepackt worden, was sich oft nur ganz äußerlich mit dem Gegenstande berührt, so daß die Etymologiae oft zu einer Fundgrube für sprachliche und reale Dinge werden. Manches hat Isidor allein aufbewahrt, aber das Werk hat, hiervon abgesehen, noch eine nicht geringe Wichtigkeit durch die Benutzung zahlreicher, verlorener Quellen. Allerdings sind wir hierüber noch nicht genau unterrichtet, da die meisten Einzeluntersuchungen ausstehen. Im allgemeinen weiß Isidor wie Nonius seine Hauptquellen gut zu verbergen, aber die darin genannten Autoren führt er häufig an.[3]) So gibt er sich den Anschein, als ob er in der ältesten lateinischen Literatur gut zu Hause wäre, obwohl ihm jedenfalls kein alter Tragiker oder Komiker oder Satiriker oder Epiker mehr vorlag. Alle diese Zitate aus Afranius, Caecilius, Ennius, Livius Andronikus, Lucilius, Naevius, Pacuvius, Plautus, Turpilius sind erst zweiter oder dritter Hand entnommen; das gleiche ist bei Cato und wohl auch bei dem häufig angeführten Varro der Fall, höchstens daß Isidor dessen grammatisches

[1]) So gibt auch Isidor seine Erklärungen gern nach Varro, z. B. VIII, 7, 3 *Vates a vimentis appellatos Varro auctor est.* Eine Blütenlese von Etymologien gibt Arevalo, Isidoriana 49,6 (Migne 81, 322 B C.).

[2]) Freilich ist die Anordnung im alten Weissenburg. 64, wie Kübler (Hermes 25, 501 ff.) mitteilt, eine wesentlich andere in Lib. 1—10, als sie die Ausgaben bieten, und diese älteste Anordnung scheint die richtige zu sein.

[3]) Ueber die Art der Quellenbenutzung s. H. Dressel, De Isidori originum fontibus (Aug. Taurin. 1874) p. 3 ff. und p. 6 f., und L. Sadée, Ueber Freiburger Fragmente einer Hs. der Etymologiae des Isidorus Hispal. (Freiburg 1883) S. 21 ff.

Werk kannte.[1]) Wichtig ist allerdings, daß Isidor aus den Werken der Genannten und aus anderen nicht wenig Anführungen allein überliefert, so daß seine Exzerpte hier den Wert einer Quelle annehmen. So finden sich bei ihm von den elf bekannten Fragmenten des Cinna zwei allein überliefert (6, 12, 2 und 19, 4, 7); aber die Unsicherheit in seiner Quellenbenutzung ist doch so groß, daß er 19, 2, 9 und 19, 33, 3 als Autor Cinna statt Catull anführt (vgl. Catull ed. L. Müller p. 87. 89). Für alle diese Anführungen aus der älteren Literatur ist der Vergilkommentar des Servius die Hauptquelle, die aber nirgends genannt wird. In zweiter Linie erscheint Festus als Quelle, den Isidor aber auch nicht anführt. Die überaus spärlichen Nachrichten über Grammatik verdankt Isidor dem Donatus, die Geschichte der tironischen Noten in 1, 22 geht auf Augustin, Hieronymus, einen unbekannten christlichen Autor und auf Sueton de notis zurück; doch ist letzterer nicht unmittelbar, sondern durch einen Auszug aus seinen kleineren Schriften benutzt, s. L. Traube, Arch. f. Stenographie 1901 S. 191 ff.: wohl auch aus Sueton ist 1, 21 de notis sententiarum (eine Zusammenstellung der kritischen Zeichen) genommen. Der Abschnitt de orthographia stammt aus Terentius Scaurus und Velius Longus, de analogia aus Quintilianus und Sergius. Für die Rhetorik und Dialektik im zweiten Buche sind vorwiegend Marius Victorinus, Boethius und Apuleius periherm. benutzt, daneben vielfältig Cassiodorius[2]) (trotz Usener, Anecd. Holderi S. 65). Für die mathematischen Disziplinen in Buch 3 ist besonders Boethius die Hauptquelle. Der Abschnitt liefert nach M. Cantor (Math. Beitr. z. Kulturleben 279 und Vorlesungen[2] I, 774) neben den Etymologien zahlentheoretische Unterscheidungen, aber keine Rechnungsausführungen; die Geometrie, Musik und Astronomie enthalten fast nur Definitionen.[3]) Zur Astronomie c. 24 ff. dienen Hyginus und die Scholien zu Germanici Aratea als Hauptquelle, zugleich die für das frühere Werk de natura rerum gemachten Auszüge[4]) und Plinius (besonders für c. 71). Zu den kurzen Auszügen über Medizin in Buch 4 ist namentlich Caelius Aurelianus herangezogen. 4, 10, 3 wird auch auf die Dynamidia aufmerksam gemacht. In Buch 5 benutzte Isidor zu de legibus eine juristische Schrift[5]) und zu de temporibus die Auszüge für das frühere Werk de natura rerum und seine Chronik. Für das 6. Buch de libris et officiis ecclesiasticis lieferten ihm Hieronymus und Augustin den Hauptstoff,[6]) daneben Lactantius und Plinius. Zu diesen christlichen Quellen treten in Buch 7 und 8 (de deo, angelis et fidelium ordinibus und de ecclesia et sectis diversis) Gregor d. Gr. und Tertullian. Doch hat das achte Buch noch eine zweite Abteilung, die über Dichter (aus den Prata

[1]) Ueber Varro s. H. Kettner, Varronische Studien, Halle 1875.

[2]) Vgl. auch Dressel a. a. O. p. 6 und besonders Halm, Rhet. lat. min. p. 508. 510 f.

[3]) In 10, 43 wird über den veralteten Gebrauch von Rechensteinchen gehandelt.

[4]) Vgl. hierzu G. Beckers Ausgabe p. XXIII und abweichend H. Dressel a. a. O. S. 9. A. Schenk, De Isid. Hisp. de nat. rer. libelli fontibus p. 7—19. Ueber die Benutzung Hygins vgl. Dressel S. 50.

[5]) Sie war nach Kübler (Hermes 25, 518 f.) wahrscheinlich in Spanien nach Abfassung des Cod. Theodosianus geschrieben. Sehr viel stammt auch aus den christlichen Autoren.

[6]) Aus Gellius noct. Att. 7, 17, 1 f. stammt 6, 3, 3.

des Sueton; hierzu s. im allgemeinen Reifferscheid a. a. O. S. 420. 476), Sibyllen, Zauberer und besonders über die heidnischen Götter handelt; hierfür werden Augustin und Servius[1]) reichlich ausgezogen. Im Eingange von Buch 9 de linguis gentibus regnis militia civibus affinitatibus wird von den Sprachen gehandelt (griechisch: *Κοινή*, Attica, Dorica, Jonica, Aeolika. Lateinisch: Prisca, Latina, Romana, Mista). Der Abschnitt de gentibus[2]) ist besonders aus Plinius, Solinus und Justinus[3]) genommen, die nächsten Kapitel aus Augustin, Hieronymus und Sueton. Das zehnte Buch ist ein alphabetisches Glossar, das einige hundert Wörter nach Abstammung und Bedeutung behandelt. Der größte Teil der Lemmata sind Adjektiva, die übrigen Substantiva. Die Erklärungen sind zuweilen ausführlich gehalten und fußen häufig auf Festus, Servius, Augustin, Hieronymus und der Bibel; manche Worte sind hier allein erhalten. Dieses Buch trennt das vorhergehende von den folgenden, die insofern mit Lib. IX zusammengehören, als die eigentlich sprachlichen Teile hiermit beginnen; freilich müßte man dann Buch 8 c. 6 ff. (de philosophis gentium. de poetis. de sibyllis. de magis. de paganis. de diis gentium) auch noch zu diesem Teile rechnen. Mit Buch 11 wendet sich Isidor zum Menschen, über dessen Körperteile und Altersstufen er besonders aus Lactanz und Servius berichtet, während c. 3 über Ungeheuer aus Solin[4]) und Plinius stammt. Den letzteren Quellen und Servius sind die Abschnitte von Buch 12 über Tiere entnommen, und die gleichen Autoren wie auch Augustin und Hieronymus und die zu de natura rerum gemachten Auszüge ergaben Buch 13 über die Welt und ihre Teile. Die Quellen für Buch 14 über die Erde und ihre Einteilung sind Plinius[5]) und Solin, Orosius[6]) und Hegesippus;[7]) dieselben bleiben für den Anfang von Buch 15 über die Städte, für dessen spätere Teile besonders Servius und die Schriften der Agrimensoren hinzutreten. Plinius, Solin und Dioskorides werden im sechzehnten Buche über Steine, Erden und Metalle benutzt, für den Anhang de ponderibus und de mensuris das Gedicht des sog. Remmius Favinus. Buch 17 über Land- und Gartenbau mit Aufzählung einer Menge Pflanzenarten stammt hauptsächlich aus Columella, Palladius, Vergil, Plinius, Solin, Dioskorides und Servius. Letzterer wieder ist neben Festus und anderen benutzt in Buch 18 über Krieg und Spiele, zu dessen letzten Teilen Tertullian[8]) besonders viel beisteuerte. Die beiden letzten Bücher (19 über Schiffe, Gebäude und Kleider, 20 über Speisen, Haus- und Ackergerät) scheinen aus vielen Quellen zusammengesetzt zu sein, aus denen für Buch 19 besonders Faventinus[9]) ersichtlich ist.

[1]) Ueber die starke Benutzung von Servius s. Dressel a. a. O. S. 53 ff.

[2]) 9. 2, 104 *Galli a candore corporis nuncupati sunt, γάλα enim Graece lac dicitur* (!).

[3]) Zur Benutzung Justins (wichtig besonders 18, 1, 1) s. Dressel a. a. O. S. 35 f.

[4]) Zu Isidor und Solin vgl. Solinus ed. Mommsen p. 256 ff. Ueber die benutzte hs. Ueberlieferung Solins vgl. L. Sadée a. a. O. S. 24.

[5]) Jan, Ztschr. f. Altertumswissensch. 7 N. 57. Dressel a. a. O. S. 39 ff.

[6]) Dressel a. a. O. S. 38.

[7]) Hegesippus ed. Weber von J. Caesar (Marburg 1864) p. 394 f. Dressel a. a. O. S. 37.

[8]) Ueber den Wert der Tertullianstellen hat zuerst B. Kübler (Hermes 25, 519—526) und dann M. Klussmann, Excerpta Tertullianea in Isidori Hisp. etymologiis (Hamburg 1892) unter Benutzung des Weissenburg. 64. eingehend gehandelt.

[9]) Vgl. Dressel a. a. O. S. 47 f.

Es ist freilich immerhin fraglich, ob dem Isidor eine solche Mosaikarbeit zuzutrauen ist und ob er nicht vielmehr schon nach Materien geordnete Handbücher vorfand und diese exzerpierte. Das würde wenigstens zur Art seiner Quellenbenutzung in de natura rerum mehr stimmen. Davon abgesehen bleibt die Arbeit eine bedeutende und große, obwohl sie durch Flüchtigkeiten aller Art entstellt wird.[1]) Ob man letztere mit den Worten (Migne 82, 74) *opus . . ex veteris lectionis recordatione collectum* entschuldigen darf, bleibe dahingestellt; wahrscheinlich ist aber diese Angabe nicht, da das Gedächtnis für ein so großes Werk doch gewiß nicht ausreichte. Nicht einmal die Frage ist leicht zu entscheiden, ob Isidor Griechisch konnte oder nicht. Er bringt ja sehr häufig griechische Worte herbei, um lateinische zu erklären, und ein Claudius dux hat sich an ihn auch in solchem Falle gewandt, s. Epist. 6, 4 *Item nobis insinuare curasti quorumdam Graecorum obiectionem* (Arevalo 6, 567); auch wußte man später von ihm seine griechischen Kenntnisse zu rühmen, vgl. Migne 81, 53D und 86B, sowie 82, 23C. Damit steht in scharfem Widerspruch z. B. 3, 21, 6 *fistula autem dicta quod vocem emittat, nam graece φως vox, stola missa appellatur.*[2]) Auch mit den Kenntnissen im Lateinischen scheint es zuweilen etwas merkwürdig zu stehen, vgl. 1, 27, 2 *Haud quando adverbium est negandi, d littera terminatur et aspiratur in capite; quando autem coniunctio est per t litteram sine aspiratione scribitur.* Das scheint doch für einen recht niedrigen Bildungsgrad geschrieben zu sein,[3]) wie Isidor ja auch Beziehungen zum Volkslatein hat, vgl. 17, 7, 54 *Rhododendron quod corrupte vulgo Lorandrum vocatur.* An vielen Stellen ergibt sich außerdem deutlich der Ursprung des Werkes in Spanien durch Berührung spanischer Wörter und Sitten, s. Arevalo, Isidoriana 49, 11—29 (Migne 81, 324B—326B), sowie durch Anführung des Dracontius (12, 2, 37 Laud. dei I, 515 in der Form des Eugenius, und 6, 9, 1 Satisf. 63).

Von weiteren Quellen des Werkes sind zu erwähnen die Historiae des Sallust, die nach Dressel p. 12—34 in den Büchern 13 (16, 4. 18, 3—5. 21, 10) und 14 (3, 37. 39. 6, 8. 39—41) öfters zur Verwendung gekommen sind. Ferner wurde Lucretius öfters benutzt, s. Dressel a. a. O. S. 49 und Manitius Philol. 52, 536. Sonst nennt Isidor noch den Petronius, aus dem er 5, 26, 7 eine unbekannte Stelle (fr. 14 bei Bücheler ed. min. Berl. 1871 p. 109) gibt; ferner den Apicius 20, 1, 1 *qui in eo* (scil. *coquinae apparatu*) *absumptis bonis morte voluntaria periit* und den Schwindler Dares Phrygius 1, 42, 1, dessen Werk in jener Zeit eine große Rolle zu spielen anfing. Von Dichtern erscheinen Terenz, Vergil, Ovid, Lucan, Persius und Juvenal häufig, seltener Horaz und ganz vereinzelt Catull, Statius, Martial und Terentian (1, 39, 13. 14). Alle übrigen Dichterzitate scheinen mit den

[1]) Siehe H. Dressel a. a. O. S. 3 und H. Sadée a. a. O. S. 21. 23. 33.

[2]) Isidor trägt zuweilen seine griechischen Kenntnisse durch Wiederholung zur Schau, s. H. Dressel a. a. O. S. 8; daselbst p. 10 f. Uebereinstimmung mit dem obigen Urteil über die Kenntnis des Griechischen. — Was Isidor aus griechischen Autoren anführt, verdankt er wohl alles seinen lateinischen Quellen. So kennt er Aristoteles nur aus Boethius, sein Zitat aus Galenos 20, 2, 37 ist aus Hieronymus genommen usw. Vgl. auch M. Klussmann, Excerpta Tertullianea in Isidori Hisp. Etymologiis (Hamburg 1892) p. 6.

[3]) So auch Different. verborum 566. 567. Spanische Herkunft verrät Diff. verb. 262.

Quellen abgeschrieben zu sein, außer den christlichen Dichtern Juvencus (1, 12, 2), Prudentius (20, 33, 3, vgl. 8, 11, 58), Sedulius (20, 4, 5) und Paulinus von Nola (9, 2, 90. 91), von denen außerdem die Centonendichter Proba und Pomponius Erwähnung finden (1, 39, 26). Wie man sieht, ist die Dichterauswahl nicht eben groß und sie kommt im allgemeinen mit der in den Versus in bibliotheca[1]) überein, wo nur noch Avitus erwähnt wird, wie im Schriftstellerkatalog.

Fortleben und Handschriften. Das Werk ist bald nach seinem Erscheinen vielfältig abgeschrieben worden, denn seine Benutzung zeigt sich sehr früh. So in der Schrift De dubiis nominibus bei Keil, GL. 5, 582, 19, ferner bei Eugenius von Toledo, der kleine Stücke daraus in Verse umsetzte (Carm. 42—66, s. ed. Vollmer, Auct. ant. 14, 258—261). Auch Braulio, dem das Werk gewidmet war, benutzt es in einem Briefe an den Presbyter Fructuosus (Et. 7, 6, 13, bei Migne 80, 696 A), auch Julianus von Toledo zitiert das Werk in seiner Grammatik, s. Keil, GL. 5, 313 und benutzt es Prognost. I, 4 f. (Migne 96, 462) = Et. 11, 2, 31 f. Aldhelm verrät an einigen Stellen Kenntnis der Etymologiae, s. Manitius, Wiener SB. 112, 603, wo auch Benutzung von De natura rerum vermerkt ist. Der Anonymus de situ orbis verwendet das Werk reichlich, s. ed. Manitius p. 1. 3 ff.,[2]) und Hrabans de rerum naturis fußt vollständig auf ihm, s. K. Werner, Alcuin und sein Jahrhundert S. 107 f. Von der karolingischen Zeit an wird der Einfluß der Etymologiae unbegrenzt, da sie sich fast in allen Bibliotheken fanden, und noch ein so später und bedeutender Schriftsteller wie Johannes Saresberiensis entzieht sich ihrem Einflusse nicht und wünscht, daß die Definitionen in der Schule auswendig gelernt werden. Man kann wohl behaupten, daß es kaum ein mittelalterliches Werk gibt, das den Isidor nicht benutzt, falls antike oder biblische Realien darin einen Platz fanden. In alten Katalogen aus dem 9. Jahrh. steht das Werk verzeichnet in Reichenau 821 (B. 6, 325 und 8, 25), in St. Wandrille (B. 7, 62), St. Riquier (B. 11, 67), Constanz (B. 15, 212. 218), St. Gallen (B. 22, 206. 207. 344 und 24, 51), Lorsch (B. 37, 328.[3]) 329. — Die äußerst zahlreichen Hss. sind noch nicht geordnet. Es zeigen sich häufige Interpolationen — so z. B. das Provinzenverzeichnis aus Pauli diac. hist. Lang. 2, 14, s. Mommsen NA. 5, 84 ff. und Traube, Karol. Dichtungen S. 114 —, Umstellungen und sonstige Veränderungen. Grundlage (weil fast frei von Interpolationen) wohl der Guelf. Weissenburg. 64 s. VII—VIII[4]). Wichtig für die Kritik ist auch die Ueberlieferung aus Fleury, die wahrscheinlich besonders durch Weilburg. 3 s. IX (vielleicht von ihm abgeleitet Bern. 224 s. X, 101 s. IX—X, 36 s. X—XI und Monac. 4541 s. X, s. R. Gropius, Das Verhältn. d. Cod. Weilburg. 3 ... zu den Bern. 101. 224. 36. 291, Weilburg 1894 S. 8 f.) vertreten wird. Außerdem wichtig Sangall. 237 s. IX und Monac. 6250 s. IX, s. R. Gropius, Isid. Hisp. Etymol. XIII, 13 als Handhabe z. Beurteilung von Isidorushandschriften, Weilburg 1889, S. 8 f. vertreten wird. Außerdem wichtig Sangall. 237 s. IX und Monac. 6250 s. IX, s. R. Gropius, Isid. Hisp. Etymol. XIII, 13 als Handhabe zur Beurteilung von Isidorus-Handschriften, Weilburg 1889, S. 2 und 10. Mit Monac. 4541 nahe verwandt sind Fragmente in Freiburg s. XI (abgedruckt von Sadée S. 4—15), vgl. L. Sadée, Ueber Freiburger Fragm. einer Hs. der Etymol. des Isidorus Hisp., Freiburg i. B. 1883, S. 26. 30 ff., wo manches zur Kritik beigetragen wird. Kritisches außerdem (aber ohne Verwertung von hs. Material) von H. Schwarz, Observationes criticae in Isidori Hisp. Origenes (sic!). Hirschberg 1895. Ausgaben: ed. Arevalo (Romae 1797—1803, tom. III. IV; ed. F. W. Otto in Lindemanns Corp. gramm. lat. III, Lips. 1833 (mit Benutzung wertloser Hss.). Migne 82 (Abdruck von Arevalo). Die Kapitel über Rhetorik in Buch 2 ed. Halm, Rhet. lat. min. 507—522 (mit Quellennachweis), die über Maße und Gewichte ed. F. Hultsch, SS. metrol. 2, 106. 135, die gromatischen ed. Lachmann, SS. gromatici 1, 366. 371; über einzelnes andere s. oben. Zur Benutzung des Placidus s. A. Deuerling, Bll. f. bayer. Gymn. 14, 288 und H. Hagen, De Placidi glossis (Bern 1879) 4. — B. Kübler, Isidorusstudien, Hermes 25, 496—526.

[1]) Vs. 36—41, ed. Arevalo 7, 181.

[2]) Daß die Lesarten des Anonymus mit denen der von Sadée veröffentlichten Freiburger Fragmente fast übereinstimmen, bemerkt J. Huemer, Philol. Rundschau V, 464.

[3]) Hier wie in der korrespondierenden Hs. B. 38, 27 in 21 Büchern. Der Vindob. 121 (s. J. Schmidt, 15. Jahresber. d. K. K. Staatsgymn. im 7. Bez., Wien 1884) s. IX hat 22 Bücher, der Matrit. A 51 s. XIII sogar 24 (s. Hartel, Bibl. patr. lat. hisp. 1, 320). Hier findet sich eine andere Bucheinteilung als sonst, sie wird von Kübler S. 499 und 503 dem Braulio vindiziert. Dieselbe Einteilung in einem zum Einbinden verwandten Blatt s. VIII des Guelferb. Helmstad. 455 mit irischen Initialen, vgl. Kübler S. 504. Daselbst S. 505—507 die Richtigstellung von 2, 10 und S. 507—518 Lesarten zum 5. Buche aus dem Weissenburg. 64. Kübler S. 498 setzt die Hs. um 700 an, sie stammt vielleicht aus Bobbio.

[4]) Vgl. B. Kübler, Hermes 25, 497. —

Zur Geschichte der Etymologiae gehört einiges spätere, nämlich: 1. Ars grammatica. Aus den Etymologiae schied man frühzeitig nicht nur den Anfang, sondern auch alle übrigen Stellen aus, die sich auf Grammatik und Rhetorik bezogen. Sie wurden vereinigt zu dem Werke, das mehrfach in alten Katalogen genannt wird, nämlich s. IX in Lorsch (B. 37, 417 = 38, 73), s. X in Regensburg (B. 42, 467) s. XI in Toul (B. 68, 229) und 1247 in Glastonbury (Joh. Glaston. chron. ed. Hearne II, 440). So die Aufschrift im Bern. 207 s. IX—X f. 168a *Incipit ars sancti Isidori episcopi de grammatica*, cf. Hagen, Anecd. Helv. XXX f. Aus einer solchen Sammlung ist wohl alles genommen, was die späteren Grammatiker als aus Isidor geschöpft bezeichnen, wie in dem Traktat im Amplon. F 10 s. VIII(—IX?) f. 122b—123b und 46—69a und 121a—122a und 123b—124b (s. R. Hanow, De Eugenio Toletano, Jen. 1891, S. 45—57); wie in der Ars anon. Bern. 123 (aber nicht auf die Etymologiae geht zurück Hagen, Anecd. Helv. 82, 2. 86, 27. 140, 24) und in der Ars des Clemens Scottus im Bern. 123 f. 1a—31b, wo aber f. 7a. 9b. 10a. 12ab und 15a ebenfalls Anführungen aus Isidor stehen, die sich nicht in den Etymologiae finden, s. Hagen CCLV f. Ferner sind zu erwähnen ein Abschnitt De pedibus (aus Et. 1, 16) im Monac. 6411 s. X f. 20—23 und daselbst f. 23—41 und 45—56 Isidori ars de arte (= Et. 1) und der Liber interrogatorius de differentiis rerum et etymologiis im Monac. 6382 s. XI f. 23—41. 2. Mehrmals wird in alten Katalogen auch eine Orthographia Isidori genannt, nämlich unter den für Otto III in Piacenza aufbewahrten Büchern (sie kamen nach Bamberg, s. Rose, Hermes 8, 46) (B. 43, 8) und s. XI in Fleury (B. 62, 14). Das kann nicht nur Et. 1, 26 gewesen sein; entweder war dieser Abschnitt bedeutend erweitert oder man bezeichnete ein anderes Buch damit. Allerdings steht auch im Bern. 178 s. IX—X f. 88a—89b ein Isidorus de orthographia, der Et. 1, 26 enthält. — Daß auch Exzerptensammlungen aus den Etymologiae angelegt wurden, beweisen mehrere Handschriften und die Aufschrift aus Prüfening s. XII (B. 95, 96) *Libellus excerptus de libro ethymol. eiusdem.* 3. Der Abschnitt De legibus aus Buch 5 wurde später in Nordfrankreich für Unterrichtszwecke von einem Grammatiker (nicht von Rechtskundigem) dialogisiert, s. J. Tardif, Mélanges Julien Havet (Paris 1895) 659—681. 4. Als selbständiges Werk De medicina erscheint das vierte Buch im Sangall. 752 s. X—XI p. 161—178; vgl. auch Arevalo, Isidoriana 75, 4 ff. (Migne 81, 514 B). 5. In Anlehnung an die Etymologiae steht im Valentian. 380 s. XV f. 176—182 ein Gedicht Libellus ethimologiarum in Hexametern mit einem Prolog in Prosa (Beginn: *Latinorum sollertia philosophorum cum erudiende posteritati consuleret*) und zwei Vorworten in je sieben Versen (Erste Etymologie: *Alumen. Alumen antiquum nomen de nomine dictum*; letzte *Lactuca*).

Libri differentiarum. Die von Braulio an erster Stelle genannten *Libros differentiarum duos in quibus subtili discretione ea quae confuse usu proferuntur sensu discrevit* mögen hier im Anhange zu den Etymologiae genannt werden, da sie sich im Inhalt[1]) oft mit diesen berühren. Das

[1]) Oft hat Isidor diese Erklärungen wörtlich in die Etymologiae aufgenommen, s. die Anmerkungen bei Arevalo z. B. zu 244. 291. 352 ff. usw.

Werk ist in zwei Bücher geteilt, deren erstes De differentia verborum in 610 Artikeln ein alphabetisches Verzeichnis von synonymen oder doch ähnlich lautenden Wörtern mit Angabe der verschiedenen Bedeutung enthält, also eine alphabetische Synonymik. Das zweite De differentiis rerum enthält in vierzig Abschnitten Erklärungen über verschiedene Begriffe aus der Theologie oder anderen Gebieten. Die Vorrede (ed. Arevalo 5, 1) sagt *De his apud Latinos Cato primus scripsit, ad cuius exemplum ipse paucissimas partim edidi, partim ex auctorum libris deprompsi*, also angebliche Anlehnung an Cato. Das ist natürlich eine andere Synonymik gewesen, wie ja Isidor in der zweiten Vorrede zu seinen Synonyma die sogenannten Synonyma Ciceronis nennt[1]) (ed. Arevalo 6, 473). Hauptsächlich benutzt wird im ersten Buche die Schrift des Agroecius de orthographia, die auch von Beda und vielfach in der karolingischen Zeit verwendet worden ist; Isidor schreibt vieles wörtlich aus ihr ab, nennt aber seine Quelle nirgends. Desgleichen wird Placidus, wie in den Etymologiae, ausgebeutet (99 p. 15), doch neben Agroecius erscheint der Vergilkommentar des Servius als Hauptquelle, wie in den Etymologiae. Die große Mehrzahl der Artikel entstammt diesen zwei Schriftstellern, die, ohne genannt zu werden, dem Isidor auch die meisten Belege aus andern Autoren lieferten. Eine Stelle (17 p. 4) hat große Ähnlichkeit mit Nonius 421, 28 (ed. L. Müller 2, 2), wie schon L. Müller sah; aber sie ist doch so verschieden, daß eher die Quelle des Nonius als er selbst in Betracht käme. Doch wird man sich hüten müssen, eine große Vielheit von Quellen für die Entstehung des Werkes anzunehmen, das für seine Zeit jedenfalls nicht unbedeutend war und gute Dienste leisten konnte. Das zweite Buch kommt hier weniger in Betracht, da es vielfach theologische Gegenstände berührt (interessant z. B. 14. 41—43 p. 85 f. *Inter angelos daemones et homines*), aber es ist doch insofern wichtig, als ganze Stücke daraus unverändert in die Etymologiae übernommen wurden (17, 47—21, 84 p. 87—94, wo vom Körper und den Lebensaltern des Menschen die Rede ist).

Diese Differentiae wurden in den nächsten Jahrhunderten oft benutzt und abgeschrieben, sie erscheinen in den Katalogen s. IX von Reichenau (B. 6, 331), St. Gallen (B. 22, 211, s. 1461 N 12 und Q 12), s. X—XI in Bobbio (B. 32, 163—165), s. XI in Pomposa (B. 70, 47),[2]), s. XII in Corbie (B. 136, 237); vielleicht gehören auch die Aufschriften aus Lippoldsberg s. XII (B. 88, 50) und Hamersleven s. XIII (B. 56, 92) hierzu, bei denen der Name Isidors dann ausgelassen wäre. Handschriften: Vatic. 3321 s. VIII. Vat. reg. 310 s. X. Paris. nouv. acq. 448 s. XI (mit de natura rerum); vgl. Arevalo, Isidoriana 56, 9. 10. 19 (Migne 81, 358 D. 361 C). Beste Ausgabe ed. Arevalo 5, 1—114. Kritische Ausgabe der für die Geschichte des Latein wichtigen Schrift sehr zu wünschen.

Außer diesem Werke wird noch eine zweite Sammlung Synonyma dem Isidor beigelegt, die allerdings auch als Ciceronis differentiae erscheinen. Die Sammlung ist nicht alphabetisch angelegt und beginnt *Inter polliceri et promittere*, also nach Weise des größeren Werkes. Sie enthält 253 Abschnitte und gibt vielfach nur orthographische Diskrepanzen. Nur selten werden hier ältere Zitate angeführt, die meisten stammen aus Vergil. Manche Stücke erscheinen wie ein Exzerpt aus der größeren Sammlung,

[1]) Arevalo hat allerdings den Zusatz *Ciceronis* nicht, s. die adn. crit. n. 3, und es wäre möglich, daß das Werk des Agroecius gemeint ist.

[2]) Hier bilden die Differentiae verborum (mit genauem *Incipit*) das zweite Buch.

vgl. ed. Arevalo 7, 427 n. 17 mit 5, 6 n. 35, und C. Pascal hat kürzlich den Nachweis angetreten, daß dies Werk überhaupt nicht dem Isidor gehört (Letteratura latina medievale, Catania 1909, S. 177—183). Handschriften Vatic. reg. 310 s. X mit der Aufschrift *De proprietate sermonum vel rerum*; ähnlich in der ältesten Handschrift Ambros. I. 1 sup. s. IX *De proprietate nominum vel rerum.* Ottobon. 1261 s. XV (?); unvollständig und in anderer Anordnung Vatic. 624 s. X—XI, Ausgabe: ed. Arevalo 7, 426—442.

Zu den sogenannten Glossae Isidori vgl. Loewe, Prodrom. gloss. 23 und G. Goetz, Ber. üb. d. Verh. d. Sächs. Gesch. d. Wissensch. 1888, 223; ed. Arevalo 7, 443—493.

Zweifelhaft ist die Autorschaft des Gedichts Versus in bibliotheca, obwohl es für Isidor als Verfasser viele alte Zeugen gibt. Der spanische Ursprung steht wohl fest aus der Benutzung von 2, 1 durch Julian von Toledo (Arevalo, Isidoriana 81, 3, Migne 81, 575), durch die Anlehnung des Eugenius von Toledo in seinem ähnlichen Gedicht, s. Vollmer, Auct. ant. 14, 238 zu VIII, 3, sowie durch diejenige des Paulus Albarus (PL. 3, 132 N. IX, 1). In den Exempla diversorum auctorum, die auf einem älteren langobardischen Florileg beruhen, wird als Vs. 164 (Keil, Ind. schol. Hal. aest. 1872 p. XII) 6, 3 unter der Bezeichnung ISID zitiert, was auf Überlieferung aus s. VIII zurückgeht. Und auch schon Beda führt, allerdings ohne Namen, in der Epist. ad Plegwinum (Migne 94, 673 A) die Verse 6, 1 f. an. Theodulf beutet die Verse reichlich aus für sein eignes Bibliothekgedicht, PL. 1, 352 N. 41, I. Das ganze Gedicht war ferner in die Sylloge Laureshamensis übergegangen, s. de Rossi, Inscr. christ. urb. Romae II, 1, 255, und wird auch sonst aus einer Isidorhandschrift in Lorsch. s. IX (B. 37, 335 *et versus qui scripti sunt in armario suo ab ipsi compositi*) erwähnt. Notker zitiert Notat. 5 den Vers 5, 6 ohne Namen. Die älteste Überlieferung ist unvollständig, sie findet sich in der ältesten Juvencushandschrift, dem Cod. Coll. Corp. Christi Cantabrig. 304 s. VII f. 1—3, wo die Verse über die Bibel, Origenes, Hilarius, Augustin und Theodosius stehen, und das Gedicht mit 10, 2 *ecce Juvencus adest tibi* endet, also eine Einführung für das Gedicht des Juvencus; s. Bradshaw, Wiener SB. 84, 552. Ähnliche Verwendung finden einige Stücke im Vatic. reg. 421 p. 31, cf. Arevalo, Isidoriana 81, 3, und im Vatic. reg. 571 p. 6, vgl. ib. 81, 4. Im Vatic. archiv. 1 s. X wird das Gedicht sogar als Prologus zu den Etymologiae benutzt, vgl. ib. 81, 4. Im Vatic. Pal. 276 p. 39 werden die Verse Isidor zugeschrieben und erhalten die Bezeichnung Titulus bibliothecae und im Ambros. C 74 s. X f. 140 f. steht *Ysidori spaliensis epi extant versus titulis bibliothecae.* Diese Handschrift wie auch Monac. 2551 s. XII f. 83b—84 (*Versus Isidori*) endet mit 16, 20 (*damus*).[1]) — Man sieht hieraus, daß das Gedicht schon s. VII in Spanien Verwendung fand, daß es s. VIII Isidor beigelegt wurde und daß es für verschiedene Zwecke benutzt worden ist. Jedenfalls gehört es in die nächste Umgebung Isidors, wie sich schon aus der Erwähnung Leanders 13, 1 f. ergibt, und da wir oben sahen, daß sich der Umkreis von Isidors Kenntnis

[1]) 16, 3 steht nach Hagen (Keil, Ind. schol. Hal. aest. 1872 p. VI) im Einsidl. 32 s. X—XI.

in christlichen Dichtern mit dem hiesigen deckt, so ist seine Verfasserschaft in hohem Grade wahrscheinlich.

Das Gedicht schildert den Inhalt einer Bibliothek in sechzehn oder neunzehn kürzeren oder längeren Abteilungen unter Nennung der einzelnen Schriftsteller und mit Hervorhebung ihrer Vorzüge wenigstens bei den christlichen Autoren. Die heidnischen Autoren werden entweder summarisch behandelt oder es werden in aller Kürze nur ihre Namen genannt. Die einzelnen Stücke dienten als wirkliche Aufschriften und waren zum Teil unter die Bilder der betreffenden Autoren gesetzt, wie aus 15, 2 *Hos praesens pictos signat imago viros* hervorgeht. Als Ersatz für die Bilder wurden in den Abschriften des Gedichts die Autorennamen ihren Stücken an die Seite gestellt. Am Schluß stehen einige Stücke, die sich auf einen Gewürz- und Spezereischrank, sowie auf das Schreibzimmer beziehen, das letzte ist eine Buchinschrift für das Hohelied Salomonis und gehört keinesfalls hierher, wie auch Pascal, Letterat. lat. medievale S. 47 die vorhergehenden Stücke von dem Gedicht ausschließt. Handschriften s. oben. Ausgabe: ed. Arevalo 7, 179—183. Vgl. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie 414 ff. Das Gedicht wird durch Paulus Albarus im 9. Jahrhundert in dessen Versen auf die Bibliothek Leovegilds sorgsam nachgeahmt.

Die spanische Anthologie im Paris. 8093 s. VIII enthält f. 24 eine Confessio beati Ysidori in vierunddreißig Hexametern, ein ziemlich eintöniges Gedicht von sehr schlechter Prosodie (Vs. 26 Ausgang: *placidi maris*), dessen Verfasser den Tod sehnsüchtig herbeiwünscht; Ausgabe: de Rossi, Inscr. christ. urb. Romae II, 1, 292 mit Verbesserungen des Herausgebers. Sicher aber gehören die Exhoratio penitendi und das Lamentum poenitentiae Isidor nicht an, wie W. Meyer (Münchner SB. 17, 2, 431 ff.) nachwies, sondern sie sind einem Nachahmer Isidors beizulegen.

Gesamtausgaben: per fratr. Jac. du Breul, Paris 1601. Cöln 1617. rec. Faust. Arevalo, Rom 1797—1803; Abdruck bei Migne 81—84. Vgl. Teuffel-Schwabe § 496. Ebert I, 588—602. Pauly 4, 274.

4. Beda.

Beda, der bedeutendste Gelehrte des früheren Mittelalters, ist geboren auf dem Gebiete des späteren northumbrischen Klosters Wearmouth, und zwar im Jahre 672 oder 673. Dies Kloster wurde erst 674 durch Biscop Benedict begründet, der unweit von dieser Stiftung im Jahre 681 oder 682 eine zweite zu Jarrow (Ecgferðes mynster) anlegte und die Abtswürde über beide Klöster führte. Die wohl anfänglich beabsichtigte Einheit beider Stiftungen wurde dadurch verändert, daß Benedict bei seinen häufigen Reisen an den Hof und übers Meer in Wearmouth den Eosterwine und in Jarrow den Ceolfrid als Abt einsetzte. Im Alter von sieben Jahren wurde Beda dem Kloster Wearmouth übergeben, er vertauschte aber diesen Aufenthalt bald mit Jarrow; zwölf Jahre später wurde er Diakon und im Alter von dreißig Jahren erhielt er die Weihe zum Presbyter. In dem Doppelkloster blieb Beda seine ganze Lebenszeit und da sein Drang nach Wissen schon in der Jugend reiche Nahrung erhalten hatte, so konnte er sich in der Klosterstille lernend und lehrend ungestört zu dem einzig-

artigen Gelehrten entwickeln. Wie die meisten übers Meer reisenden Angelsachsen hatte auch Benedict besonders reiche Bücherschätze aus dem Süden mitgebracht und somit den Grund zu eifrigen Studien gelegt; so hatte Benedict z. B. in Rom eine vortreffliche Kosmographenhs. gekauft, die Ceolfrid allerdings später der Erweiterung des Klosterbesitzes zum Opfer brachte, und Ceolfrid selbst brachte aus Rom eine Italahs. ins Kloster und bereicherte außerdem die Bibliothek mit drei Vulgatahss. Eine derselben wurde später von Ceolfrid dem Papste zum Geschenk gemacht, es ist der berühmte Cod. Amiatinus. Beda widmete sein ganzes Leben seit seiner Priesterweihe nicht nur seiner eigenen Belehrung und der seiner Brüder, sondern vor allem der Belehrung und Hebung seines Volkes. Und dabei hatte er, wie er selbst sagt, wegen des Mangels an geeigneten Schreibern mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen. Fortan war er unablässig tätig im Abschreiben, Vergleichen, Aufsuchen von Quellen und im Bearbeiten seiner Lehrbücher, die sich zum Teil weit über das von Isidor Geleistete erheben. Sein äußeres Leben vollzog sich jedenfalls in der ruhigsten Weise, und es war ihm gegönnt, eine Anzahl bedeutender Schüler heranzubilden, wie die beiden auf Ceolfrid folgenden Äbte der Stiftung Hvaetberht und Cuthberht, und Nothelm, den späteren Erzbischof von Canterbury. Dem Cuthberht, dem wir einen Bericht über Bedas Tod zu verdanken haben,[1]) widmete er sein anscheinend erstes Werk, die beiden Abhandlungen De re metrica und De schematibus et tropis, dem Hvaetberht den Kommentar zur Apokalypse und das wichtige Werk De temporum ratione. Dagegen bediente er sich der werktätigen Hilfe Nothelms, der damals noch Presbyter in London war, bei der Abfassung seiner englischen Kirchengeschichte. Auf Anregung Nothelms, der ihm eine Anzahl Briefe für die Kirchengeschichte aus Rom mitbrachte, verfaßte Beda sein Werk In libros Regum quaestiones XXX. — Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß der anspruchslose Gelehrte, der zeitlebens mit seiner Stellung als Presbyter zufrieden war, unter den weltlichen und geistlichen Großen des Landes Freunde fand, die ihn bei seinen Arbeiten unterstützten und aufmunterten. Einiges aus Bedas Briefwechsel mit ihnen hat sich erhalten, doch es ist sehr zu beklagen, daß das eben nur weniges ist. Beda scheint nämlich selbst seine Briefe gesammelt zu haben und aus dieser Sammlung erwähnt er fünf Stücke, die ihm sachlich wichtig und daher erwähnenswert dünkten, während für uns die andern, mehr persönlich gehaltenen die wichtigeren sein würden. Die Sammlung als solche ging verloren und nur einige versprengte Reste haben sich gerettet. Am nächsten scheinen dem Beda Acca und Albinus gestanden zu haben. Acca war bis 709 Presbyter in Hagustald (Hexham) und wurde damals nach dem Tode Wilfrids Bischof dieser northumbrischen Stadt. An ihn haben sich sechs von den sechzehn Briefen Bedas erhalten, und er war es, der seinen Freund zu einer ganzen Reihe von Schriften aufgefordert hat, nämlich zu In Lucam, De mansionibus filiis Israel, In Esdram et Nehemiam und De eo quod ait Isaias: et claudentur etc. Ihm widmete Beda außerdem seine

[1]) Ed. C. Plummer I p. CLX—CLXIV.

Schriften In acta apostolorum, In Marcum, De templo Salomonis und In genesim. Aber auch Albinus, Abt von Canterbury, hat im Leben Bedas als Freund keine unbeträchtliche Rolle gespielt. Er war noch vom Erzbischof Theodor und von Abt Hadrian unterrichtet worden, dessen Nachfolger er 710 wurde; und Beda erzählt selbst, daß Albinus des Griechischen ziemlich mächtig gewesen sei und das Lateinische so fließend wie seine Muttersprache gesprochen habe. Dieser Abt war es nun, der den Beda besonders zur Abfassung seiner Kirchengeschichte veranlaßte. Das mag wohl mit der Bedeutung Canterburys für die englische Kirche zusammenhängen, dem Abte des vornehmsten Klosters mußte ein solches Werk besonders am Herzen liegen. Aber Albinus versah seinen gelehrten Freund auch mit den wichtigsten Unterlagen, denn er schickte ihm durch den Presbyter Nothelm zu wiederholten Malen briefliche wie mündliche Kunde über die kirchliche Vergangenheit des Erzsprengels Canterbury, da er sich an Ort und Stelle aus den Urkunden und aus mündlichen Berichten genau über Bischof Augustin und seine Genossen sowie über seine Nachfolger unterrichten konnte. Und dieser Bericht wurde durch die schon erwähnten Papstbriefe ergänzt, die Nothelm mit Erlaubnis des Papstes von einer Romreise mitbrachte. Aber Albinus und Nothelm verschafften dem Beda auch geschichtliches Material aus Essex, Wessex, Ostangeln und Northumberland und vervollständigten dadurch dessen Kenntnis dieser Gebiete, die ihm auf anderem Wege zugekommen war. Nämlich ein anderer Freund, der Bischof Danihel von Winchester in Wessex, gab ihm Kunde über Wessex und Essex und die Insel Wight, und die Mönche von Lastingham versorgten ihn mit Nachrichten über die Geschichte von Mercia. Abt Esi vervollständigte seine Kenntnis von Ostangeln und Bischof Cynibert von Lindsey unterwies ihn in der Geschichte seines Sprengels, während die Mönche von Lindisfarne ihm Nachrichten über den heiligen Cuthbert gaben. Diese weitreichende Unterstützung, durch die allein das wahrhaft bedeutende Werk zustande kommen konnte, bedingte natürlich einen lebhaften Briefwechsel, aber daraus hat sich nur ein Schreiben Bedas an Albinus erhalten, in dem Beda ihm dankt und dem er die fertiggestellte Kirchengeschichte sowie sein Werk De structura templi Salomonis zum Abschreiben hinzufügt. Ein anderer Freund Bedas war Eadfrid, Bischof von Lindisfarne, dem er die auf seinen Wunsch verfaßte Vita S. Cuthberti übersandte, und an Ecgbert, Bischof von York, richtete er einen längeren Brief, dessen Inhalt freundschaftliche Ermahnungen zu echt christlicher Auffassung der bischöflichen Würde bilden. Ecgbert war ein Vetter des Königs Ceolwulf von Northumbrien, dem Beda seine Kirchengeschichte widmete, und man sieht daher, wie weitreichend die Verbindungen des klösterlichen Gelehrten waren, und wie wohlwollend die höchsten Kreise des Landes den wissenschaftlichen Bestrebungen gegenüberstanden. Aber auch mit geistlichen Frauen war Beda in literarischen Verkehr getreten, denn einer Unbekannten widmete er seine Erklärung Super canticum Habacuc. Dem Wicreda endlich übersandte er De aequinoctio vernali.

Daß Beda seine Kirchengeschichte für sein wichtigstes Werk gehalten hat, ergibt sich daraus, daß er am Schluß desselben einige kurze Daten

seines Lebens und eine Übersicht seiner Werke angehängt hat. Ganz am Ende seines Lebens war er damit beschäftigt, das Johannisevangelium ins Angelsächsische zu übertragen; er kam in der Arbeit bis Kap. VI, 9. Und zur selben Zeit verfaßte er Auszüge aus Schriften Isidors für seine Schüler. Schon vier Jahre nach Herausgabe der Kirchengeschichte scheint er gestorben zu sein und dies Ereignis erschien der damaligen Welt so wichtig, daß es in den Annalen des Festlandes aufgezeichnet wurde. Der Beiname Venerabilis, der eigentlich nur einem Abt gebührte, wurde ihm frühzeitig beigelegt und seine Werke bildeten fortan einen nicht unwesentlichen Bestandteil jeder größeren Klosterbibliothek.

Zeugnisse. Zum Namen: H. Zimmer NA. 16, 599 ff. weist nach, daß die Form Baeda gerade zu dessen Lebenszeit veraltete; die ältesten Hss. scheinen noch abzuwechseln, s. ed. Plummer 1 S. 3. 5. 357. Die hauptsächlichen Daten nach Hist. eccl. 5, 24 ed. Plummer 1 p. 357. Zur Gründung von Wearmouth (latin. Viuraemuda) und Jarrow s. Bedas Vita b. abb. Benedicti etc. c. 1. 4. 7 ed. Plummer p. 364, 367 f. Das Geburtsjahr ergibt sich aus den Worten (ed. Plummer p. 357, 20) *usque ad annum aetatis meae LVIIII*, in welchem die Hist. eccl., die Beda p. 359, 15 f. nennt, herausgegeben wurde; vgl. Plummer p. XI. Ueber Ceolfrid und Eosterwine vgl. die Vita abb. 7. 8 p. 370 f. Die Bücherschätze des Klosters s. Vita abb. c. 15 p. 379 f. Selbstzeugnisse Bedas über seine Arbeiten s. bei Plummer 1 p. XXII n. 4. 5 (Migne 93, 134), daselbst p. XX n. 3 über den Mangel an Schreibern, über die Sorglosigkeit der Abschreiber vgl. Migne 92, 995. Von Bedas Hand sollen geschrieben sein die Hs. Durham B. II. 30 (Cassiodor in Psalmos) und das Fragment der paulinischen Briefe in Mus. Brit. Cotton. Vitell. C. VIII. Das Ausscheiden der Quellen durch Buchstaben am Rande im Kommentar zu Lukas legt er seinen späteren Abschreibern ans Herz, Migne 94, 689, vgl. Plummer p. XXIII n. 3. Ueber Hvaetberht mit dem kirchlichen Beinamen Eusebius vgl. Vit. abb. 18—20 ed. Pl. p. 382 ff. und Migne 93, 129 und 92, 937, sowie 90, 296 (*libellum tibi dilectissime abba meus Huetberte percurrendum atque examinandum offero*). Der Leid. 122 s. X hat nach Keil (GL. 7, 219 und 226 adn. crit.) die sonst fehlende Aufschrift *Beda Gutberto levite salutem*; die Widmung steht aber am Ende Keil p. 260, 3 *Haec tibi dulcissime fili et conlevita Gutberte ... excerpere curavi*. Ueber Nothelm vgl. den Brief an Albinus ed. Pl. p. 3 und den Widmungsbrief an Ceolwulf ed. Pl. p. 6 (daselbst 6, 17—24 über die Papstbriefe, die N. aus Rom brachte), sowie die Contin. Bedae ed. Pl. 1 p. 360 f. zu 735. 739 f. Der Widmungsbrief an Nothelm Migne 91, 715 und 94, 687. Die fünf Briefe Bedas erwähnt Hist. eccl. 5, 24 p. 358 f. Ueber Accas Berichte, die Beda verwertete, s. Hist. eccl. 3, 13 p. 152 und 4, 14 p. 233; über seine Stellung 5, 20 p. 331, 13 ff.; 332, 1 ff.; 5, 23 p. 351, 1; Contin. Bedae p. 361 zu 731. Die Widmung an Acca zur Genesis Migne 91, 9, zu In Samuelem Migne 91, 500, zu De templo Salomonis ib. 91, 738, zu In Esdram et Nehemiam ib. 91, 807, zu In Marcum ib. 92, 133; dem Werke In Lucam ist ein Brief Accas vorangestellt (Migne 92, 301) *Reverendissimo ... et consacerdoti Bedae presbytero Acca ... Saepe quidem tuae sanctae fraternitati et absens scribendo et colloquendo praesens suggessi, ut post expositionem actuum apostolorum in evangelium quoque Lucae scribere digneris.* Die Widmung von In actus apostolorum Migne 92, 937 ... *me commonere dignatus es ... et post expositionem apocalypseos ... quam fratris nostri Eusebii rogatu tribus libris complexam mox tibi transcribendam destinavi, in explanationem quoque b. evangelistae Lucae ... quantum valeam sudoris impendam. Quod quia facere necdum potui ... quod interim potui feci. Misi enim opusculum in actus apostolorum quod ante non multos dies editum et velocissime ... emendatum membranulis indideram*; vgl. hierzu Migne 92, 995. Brief an Acca zu De mansionibus fil. Israel Migne 94, 699 und zu De eo quod ait Isaias ib. 94, 702. Ueber Abt Albinus s. Bedas Brief an Ceolwulf ed. Pl. p. 6 f. und Hist. eccl. 5, 20 p. 331, 6 ff.; p. 6, 2 *Denique hortatu praecipue ipsius Albini ut hoc opus adgredi auderem provocatus sum*; vgl. außerdem den Brief an Albinus p. 3, 5 ff. Ueber Danihel von Winchester Hist. eccl. 5, 18 p. 320 f., 23 p. 330 und Beda an Ceolwulf p. 7, 3 ff. Ueber die Mönche von Lastingham und von Lindisfarne, über Abt Esi und Bischof Cynibert vgl. ib. p. 7 f. Das Schreiben Bedas an Albinus s. ed. Pl. 1 p. 3 ... *propter quod et ipse tibi rectissime eandem historiam mox ut consummare potui ad transcribendum remisi.* Der Brief an Eadfrid von Lindisfarne bei Migne 94, 733 *‚quia iussistis dilectissimi ut in libro quem de vita b. m. patris nostri Cudberti vestro rogatu composui*; es war das Prosawerk, während er die metrische Vita noch vor 705 einem Presbyter Johannes als geistliche Unterhaltung für eine größere Reise zusandte und zugleich eine erweiterte Prosadarstellung in Aussicht stellte (Migne 94, 575) ... *etiam inter longi itineris quod inire cupis angustias ... Unde ... ad tuae peregrinationis levamentum b. Cuthberti episcopi quae nuper versibus edidi gesta obtuli*; die Bitte

am Schluß des Briefes erweist, daß es sich um eine Romreise handelte. Der lange Brief an Bischof Ecgbert von York steht ed. Plummer p. 405—423; er ist datiert vom 5. Nov. 734, s. Plummer p. CLI, gehört also der letzten Lebenszeit Bedas an. Ceolwulf wurde nach Osrics Tode am 25. April 729 König: der sehr wichtige Widmungsbrief Bedas an ihn ed. Plummer p. 5—8; aus ihm (p. 5 *Historiam gentis Anglorum quam nuper edideram libentissime tibi desideranti, rex, et prius ad legendum ac probandum transmisi*) geht hervor, daß Beda dem Könige sein Werk wahrscheinlich stückweise vor der endgültigen Redaktion zur Begutachtung vorlegte. Zu Super canticum Habacuc vgl. Migne 91, 1235 *Canticum prophetae Habacuc quod tibi exponi petisti, dilectissima in Christo soror*; hierzu bemerkt Plummer p. CLII richtig gegen K. Werner (Beda d. Ehrwürdige S. 180), daß die Adressatin keine leibliche Schwester Bedas sei, sondern ‚some abbess or nun is probably indicated'. Der Brief an Wicreda zu dem Werk De paschae celebratione sive de aequinoctio vernali iuxta Anatolium steht Migne 90, 599 = 94, 675 (*Reverendissimo ac sanctissimo fratri Wicredae presbytero*). An einen Plegwin[1]) ist ein Schreiben gerichtet, in dem sich Beda darüber verteidigt, *quia negarem in sexta aetate saeculi dominum salvatorem in carne venisse*, cf. Migne 94, 669 (*Fratri dilectissimo et in Christi visceribus honorando Plegwino*). Zur Uebersetzung des Johannisevangeliums s. den Brief Cuthberts an Cuthwin de obitu Bedae (ed. Plummer 1 (p. CLXII) *id est a capite s. evangelii Johannis usque ad eum locum in quo dicitur 'sed haec quid sunt inter tantos' in nostram linguam . . . convertit et de libris Isidori episcopi excerptiones quasdam, dicens: Nolo ut pueri mei mendacium legant et in hoc post meum obitum sine fructu laborent.* — Die Lebensdaten ed. Pl. p. 357, Aufzählung der Werke p. 357 ff.; man hat ihm später eine große Menge von Schriften beigelegt, die unbedingt untergeschoben sind. Todesjahr 735 nach Bedae contin. p. 361 a. 735 und vielen festländischen Annalen angelsächsischen Ursprungs. Der Beiname Venerabilis begegnet in alten Katalogen zuerst im 11. Jahrh., s. Becker 47, 20 S. 133. Die Werke sind in größerer Zahl schon vorhanden 821 in Reichenau (s. Becker 6, 333—344 S. 10), 831 in St. Riquier (Becker 11, 87—97 S. 26), s. IX in St. Gallen (Becker 22, 191—205) und in Lorsch (B. 37, 268—283) usw.

1. De metrica arte und De schematibus et tropis, noch zur Zeit seines Diakonats geschrieben und Cuthbert gewidmet, s. ed. Plummer p. CXLV. Der Titel der ersten Schrift steht fest, s. Keil GL. 7, 220, wenn auch die Aufschrift in Reichenau 821 (Becker 6, 341) de metrica ratione lb. I und in Lorsch s. IX (Becker 37, 281 = 38, 25) de ratione metrorum heißt.[2]) Daß beide Schriften zusammengehören, ergeben Bedas Worte (ed. Plummer p. 359) *Item librum de metrica arte et huic adiectum alium de schematibus sive tropis libellum* und (Keil GL. 7, 260, 7) *cui etiam de figuris vel modis locutionum, quae a Graecis schemata vel tropi dicuntur, parvum subicere libellum non incongruum duxi.* Nur selten wird in frühen Aufschriften das angehängte Werk besonders aufgeführt, nämlich in Reichenau 821 (Becker 6, 409) und Murbach s. IX (Straßb. Philversl. S. 267, 187). Die Schrift De metrica ratione beginnt mit einer Übersicht über die Buchstaben und verbreitet sich dann über die Messung der Silben. Eingehend wird hierauf über Hexameter und Pentameter gehandelt und dann werden die neueren lyrischen Maße besprochen. Eine ganz kurze Andeutung über Unterschied von Rhythmus und Metrum und eine noch kürzere Übersicht über die Arten der Dichtkunst machen den Schluß. Alles dies läßt sich auf antike Quellen zurückführen, nämlich auf Donat, Pompejus, Sergius, Audax, Victorinus, Mallius Theodorus, Servius, Charisius und Diomedes, s. Keil S. 220 f. Das ist zwar eine ansehnliche Quellenauswahl, aber doch klein im Verhältnis zur Autorenliste Aldhelms. Und während dieser in sein metrisches Werk die Angaben mit Versen aus der antiken und christlichen Dichtkunst belegte, gibt Beda fast ausschließlich Verse aus den

[1]) Bei Leland, Comm. de SS. Brit. 102 (1, 135).

[2]) Beide Namen in Canterbury S. Aug. s. XV (James, The anc. libr. of Cant. and Dover 239) 449 *Beda de ratione metrorum sententie sive de metrica arte.*

christlichen Dichtern; nur wenige Stellen aus Vergil und je eine aus Lucan und Terentian vertreten die antike Poesie. So sieht man bei dem Mönch von Wearmouth ein deutliches Überwiegen der christlichen Seite; demgemäß weist er auch den Porfirius ab p. 258, 23 *quae quia pagana erant, nos tangere non libuit.* Reich dagegen ist seine Stellenauswahl aus der christlichen Dichtung, Juvencus, Prudentius, Paulinus von Nola, Prosper, Sedulius, Arator, Cyprianus Gallus und ambrosianische Hymnen werden zitiert, vgl. Manitius, Wiener SB. 112, 618—626. Stark benutzt wurde Bedas Schrift von dem Iren Cruindmelus, der ihr besonders einen großen Teil der Dichterzitate entlehnte[1]) und in sein grammatisches Werk aufnahm.

Einen Kommentar zu De metrica arte schrieb Remigius von Auxerre, der sich befand s. XI in Gorze und s. XII viermal in Anchin, vgl. Manitius NA. 32, 681 f.

Die Schrift wird in alten Katalogen häufig genannt und von vielen alten Hss. überliefert, nämlich Monac. 6399 s. IX; 6404 s. X; Sangall. 876 s.VIII—IX (25 Kapitel wie im) Sangall. 878 s. XI, Leid. bibl. publ. 122 s. X, Paris. Sangerm. 1180 s. IX. Paris. 4841 s. X, Fragment im Monac. 14737 s. X f. 196 f. Kritische Ausgabe: rec. H. Keil, Grammatici Latini 7, 219—260.

De schematibus et tropis (sacrae scripturae) wird in den alten Aufschriften und in den ältesten Handschriften stets ohne die beiden letzten Worte aufgeführt, vielleicht haben die Worte Bedas (ed. Plummer p. 359 f.) *et huic adiectum alium*[2]) *de schematibus sive tropis libellum hoc est de figuris modisque locutionum quibus scriptura sancta contexta est* die Veranlassung zu der Erweiterung gegeben. Nämlich Beda hat in dieser kleinen Schrift wohl auf die Formen der antiken Rhetorik zurückgegriffen, aber sie nur mit Beispielen aus dem Bibeltext erweitert. Von den Schemata sagt er *accipe eminentiora decem et septem schemata divinae scripturae*[3]) (Halm Rhet. lat. min. p. 607) und seine Aufzählung der dreizehn Tropi[4]) endet er mit den Worten *Et sic habentur tredecim generales tropi sacrae scripturae.* So führt er wohl den Leser durch die Terminologie in das alte Wissen ein, aber mönchische Vorsicht gebietet ihm in beiden Teilen völlige Beschränkung auf die Bibel.

Das Werkchen wird in alten Aufschriften seltener genannt, da es mit dem vorigen ein Ganzes bildete, z. B. in Reichenau 821 (Becker 6, 402. 409) und Murbach s. IX (Straßb. Philvers. S. 267, 187). Hss. Bamberg. M. IV. 12 s. IX; Monac. 14420 s. IX, 6399 s. IX, 6404 s. X. Sangall. 876 s.VIII—IX, 878 s. XI. Kritische Ausgabe von C. Halm, Rhet. lat. min. 607—618, vgl. p. XV; doch fehlt in der Ausgabe ein Hinweis auf die Quellen (p. 610, 20 stammt nicht aus Ennius, wie unten fragweise angemerkt wird, sondern ist Sedul. Pasch. Carm. 1, 136, s. Sedul. opera ed. J. Huemer p. 364). Vgl. Werner a. a. O. S. 99—101.

De orthographia. Auch dieses Werk dient lediglich den praktischen Bedürfnissen der Schule, es wird von Beda Hist. eccl. 5, 24 eingeführt *Librum de orthographia alfabeti ordine distinctum.* Da es unmittelbar neben De metrica arte genannt wird und nicht anzunehmen ist, daß Beda in späteren Zeiten sich mit einem so wenig bedeutenden Stoffe befaßt hat, so hat Plummer p. CLV es wohl mit Recht den Jahren 691—703 zu-

[1]) Nämlich die meisten Zitate aus Iuvencus, Paulinus, Prosper und Fortunatus.

[2]) Daher haben Monac. 14420 und 6399 *Incipit liber secundus de sch. et tr.*, 6404 *eiusdem de scematibus sicut alii volunt liber secundus.*

[3]) Diese Aufzählung stimmt im allgemeinen mit Isid. orig. I 36, 2—22.

[4]) Diese und ihre Unterabteilungen sind die gleichen wie bei Isid. orig. I 37, 2—34.

gewiesen. Das Werk trägt eigentlich seinen Titel mit Unrecht, denn mit einer Darstellung über römische Orthographie, wie sie noch Cassiodor gegeben, hat es nichts zu tun. Es ist vielmehr ein alphabetisch — aber nicht innerhalb der einzelnen Buchstaben — geordnetes Glossar, welches am Anfang mit der Bedeutung der alleingestellten Buchstaben beginnt und schon hier außerordentlich lückenhaft ist. Die einzelnen Worte des Glossars erhalten ihre Bedeutung oder ihre Etymologie oder ihre Flexion zur Seite, zuweilen werden auch orthographische Dinge und zwar meist einseitig und willkürlich behandelt. Da Charisius von Beda stark benutzt worden ist, so werden auch viel griechische Worte erwähnt. Beda wollte aber hier nicht Vorschriften für das ältere Latein geben, sondern schrieb für seine Zeit und trägt daher der sprachlichen Verwilderung Rechnung. So gibt er eine Menge Proben aus der Bibel, aus Augustin und Gregorius, auch aus Ambrosius und Hieronymus fehlen sie nicht ganz. Beispiel: (Keil GL. 7, 267, 28) *Cur adverbium saepius indicativum verbum trahit: Gregorius ‚discutiendum est, cur quadam die factum aliquid coram domino dicitur'.* Viele dieser Belehrungen gehören einer sehr unteren Stufe an, wie p. 277, 32 *Limen aedium est, limes regionum,* oder 278, 2 *Ligat quis vinculo, legat testamento.* Man sieht hieraus deutlich, daß das Latein schulgemäß erlernt werden sollte, und ich glaube annehmen zu dürfen, daß das Werk von seinem Verfasser bei Schulvorträgen zugrunde gelegt und diktiert worden ist. Außer Charisius werden von Beda verwertet Exzerpte aus diesem Grammatiker, die denen aus Bobbio ähnlich waren, ferner Diomedes, sehr stark Caper und Agroecius, vielleicht Dositheus und endlich ein Glossar, s. Keil GL. 7, 223 f. Hinzukommt ausgiebige Benutzung des Virgilius Maro, s. ed. Huemer p. 38. 40 und Stangl, Virgiliana S. 34. 39. 45. 47. 67.

Das Werk wird in alten Katalogen nur ganz selten genannt, und demgemäß gibt es nur wenig Hss. Ich kenne nur Reichenau 821 (Becker 6, 339 = 33, 65) und s. X (B. 33, 95), Lorsch s. IX (B. 37, 279 = 38, 23), Glastonbury 1247 (Joh. Glaston. ed. Hearne II, 438), von Hss. außer den von Keil benutzten Sangall. 249 s. VIII, Paris. 7530 s. VIII, Montepess. 306 s. IX, Leid. bibl. publ. 122 (hierzu das Fragment im Paris. 4841 und die von Giles, Bedae opera 6 p. II genannten Mus. Brit. Harlei. 3826 und 3969) nur noch Monac. 14387 s. IX. Kritische Ausgabe: Keil, GL. 7, 261—294, vgl. p. 222 ff. Da Alchvine das Werk für seine Orthographie reichlich benutzt hat, so wurde diese in manchen Hss. als diejenige Bedas bezeichnet.[1])

Ungewiß ist, ob Beda noch andere grammatische Schriften verfaßt hat, es werden ihm solche in alten Aufschriften und in den Hss. mehrfach beigelegt, so s. XII in Anchin (B. 77, 54) Bede liber de grammatica, in Lyre (Cat. gén. des dép. (8°) 2, 383) 135 Bede liber de regulis artis grammatice, in Corbie (B. 136, 269) grammatica Bede und in Passau s. XIII (Serapeum 25, 246) artem grammatice Bede presbiteri. Da aber solche Werke früher nicht genannt werden, und Beda Hist. eccl. 5. 24 auch darüber schweigt, so ist kaum mit den früheren Herausgebern an der Echtheit festzuhalten (s. Migne 90, 613 ff. die Cunabula grammaticae artis Donati und ib. 90, 631 ff. De octo partibus orationis).

Mathematisch-naturwissenschaftliche Schriften. Der bequemeren Übersicht fassen wir diese hier zusammen, obwohl sie zeitlich nicht zu vereinigen sind.

---

[1]) So im Turic. 178 s. IX; Beda Sacerdos in der Ausgabe von Putsche. Ueber die Benutzung von seiten Alchvines s. Keil, GL. 7, 295 ff. im appar. crit. Alchvines Schrift ist gleichfalls alphabetisch geordnet und stellt meist nur ein Exzerpt aus Beda dar.

De temporibus liber. Das Werkchen ist 703 geschrieben (s. c. 14, Migne 90, 287 *fiunt DCCIII. Isti sunt anni nativitatis domini*) und hat weder Widmung noch Vorrede. Es ist jedenfalls für die Schule verfaßt und behandelt daher den Stoff in kürzester Weise. Die ersten fünf[1]) Abschnitte fußen fast ganz auf Isid. Et. 5, 29—33 und De nat. rer. 2—6. Der folgende Abschnitt c. 6 De mensibus Romanorum ist aus Macrob. Sat. 1, 12, 5. Isid. Et. 5, 33, 7. 8. Macr. 1, 12, 30. 34. 35 und besonders aus 1, 15, 10—12 (ed. Eyssenhardt p. 77, 3. 5. 8 ff. 13—17) und 17 (p. 78, 14—16 wörtlich), dann aus 1, 13, 1. 3 entlehnt (unter steter Benutzung von Isid. nat. rer. 4). Das nächste Kapitel handelt vom Solstitium und Aequinoctium und stammt im Anfang aus Isid. Et. 5, 34, 2, während der größere Teil aus Plinius nat. hist. 2, 186 (*vario lucis—distante*) wörtlich abgeschrieben ist. Kapitel 8 stammt teilweise aus Isid. nat. rer. 7 und Et. 5, 35, 8, Kapitel 9 zum Teil aus Et. 6, 17, 21—24, Kapitel 10 zum Teil aus Et. 6, 17, 25 ff. und Macr. 1, 14, 6. Die sich an die Berechnungen des Circulus decennovennalis (vgl. Isid. Et. 6, 17) anschließenden Aetates mundi und das folgende kurze Chronicon fußen wieder auf Isidor Et. 5, 38 und 39, darüber vgl. unten. Man sieht also, daß Beda hier im allgemeinen Isidor folgt, aber dessen Angaben durch Erweiterungen aus Plinius und Macrobius ergänzt.

De natura rerum. Ein gleiches Verhältnis läßt sich bei diesem Werke konstatieren. Auf dem Gebiete der physischen Weltbeschreibung war Isidor vorangegangen, der aus einer Menge von Quellen, namentlich mit Benutzung von Servius und der Prata Suetons, eine nicht unwichtige Schrift verfaßt hatte. Beda brachte unter verschiedenen Umstellungen diese Schrift in einen Auszug, indem er besonders größere Zutaten aus Plinius machte und durch Voranstellung zweier Abschnitte über die Weltschöpfung seiner eigenen Arbeit einen mehr christlichen Charakter aufprägte. Die Definition des Begriffes Welt (c. 3) gibt Beda zum Teil nach Isid. nat. rer. 9, 1 und Plin. 2, 5 und 8 (anklingend Mart. Cap. 8, 814 ed. Eyss. p. 302, 12 ff.), er verläßt hierbei die christliche Auffassung Isidors. Die Beschaffenheit der Elemente (c. 4) wird nach einer Stelle von Ambros. Hexaem. 3, 4, 18 gegeben, die von Isidor (nat. rer. 11, 2 f.) zitiert wird. Auch die Angaben über das Firmament gehen auf Isidor (nat. rer. 12, 2. 4 ff.) zurück, während eine Angabe über die Septentriones in c. 6 dem Plinius nat. hist. 6, 69 entlehnt ist. Der Bericht über die Weltzonen c. 9 setzt sich aus Isid. nat. rer. 10 und Plin. 2, 177 und 4, 104 zusammen, der über die Weltgegenden ist aus Isid. Et. 3. 42 genommen, während c. 11 über die Sterne teilweise aus Isid. nat. rer. 25 stammt. In den Abschnitten über die Planeten, deren Bewegung, Anordnung, Bahnen und Farbenerscheinungen in c. 12—15 erörtert werden, hat sich Beda ganz an Plinius angeschlossen (benutzt wird nacheinander 2, 32. 34. 35. 36 ff. 39. 41. 44. 78. 63. 64. 79; die beiden vorletzten Kapitel sind in c. 13 f. so vollständig ausgeschrieben worden, daß Bedas Worte c. 14 p. 229 M. *De quibus si plenius scire velis lege Plinium Secundum, ex quo et ista nos excerpsimus* nur zum

[1]) Bei c. 2 (Umbri) ist außerdem Plin. nat. hist. 2, 188 benutzt.

Teil zutreffen). Die Kapitel über den Tierkreis sind aus Plin. 2, 66 f. und Isid. Et. 3, 22—32 genommen. Die Worte über Bewegung und Größe der Sonne und des Mondes stammen aus Isid. nat. rer. 15, 2. 16, 2. 1 und 18, 3, die Berichte über Sonnen- und Mondfinsternisse aus Plin. 2, 47. 56. 57. 49. 180, über Kometen aus Isid. nat. rer. 26, 13 und Plin. 2, 90. Die Abschnitte über die Winde c. 26 f. sind Exzerpt oder Kopie aus Isid. nat. rer. 36 f., über Blitz und Donner aus ib. 29 (und Et. 13, 8, 2) und 30 und Plin. 2, 135 f. Auch die späteren Kapitel über Niederschläge, Unwetter, Ebbe und Flut, über das Meer, den Nil und die Erde setzen sich aus Exzerpten aus Isidor und Plinius zusammen. Daß Beda aber nicht die bekannten Pliniusexzerpte aus dem astronomisch-computistischen Werke des 8. Jahrhunderts, sondern einen vollständigen Plinius benutzte, ergibt sich aus c. 47 über die Weltkreise, die er in engstem Anschluß an Plinius 6, 212—220 gibt, und wo er sogar am Ende über den Bericht seiner Quelle noch hinausgeht. Im letzten Kapitel handelt Beda, wie auch Isidor c. 48, über die Einteilung der Erde. Diese kosmische Darstellung unterscheidet sich von der Isidors hauptsächlich dadurch, daß Beda alle breiteren Auseinandersetzungen vermeidet und mit Ausnahme der beiden ersten Abschnitte auf die Hervorkehrung des christlichen Standpunktes mehr oder weniger verzichtet, also besonders die allegorische Betrachtungsweise Isidors außer acht läßt. So steht auch hier im Vordergrund des Interesses das Bedürfnis der Schule.

De ratione temporum. Die beiden Werke De natura rerum und De temporibus[1]) erschienen dem Beda später für den Unterricht zu geringfügig (Migne 90, 293) *Quos cum fratribus quibusdam dare atque exponere coepissem, dicebant eos brevius multo digestos esse quam vellent, maxime ille de temporibus.* Er entschloß sich daher in späterer Zeit[2]) zu einem umfassenderen Werke über die Zeitrechnung, das er 725[3]) schrieb und seinem Abt Hvaetberht[4]) widmete. Dies umfassende Lehrbuch der Zeit- und Festrechnung ist für Jahrhunderte die Fundgrube aller einschlägigen Kenntnisse geblieben und in dieser Beziehung haben Bedas gründliche Studien das ganze Mittelalter beeinflußt. Das Werk umfaßt einundsiebzig Abschnitte und fußt natürlich auf der früheren kleinen Schrift und deren Quellen Isidor, Macrobius und Plinius.[5]) Vor allem aber werden die Schriften christlicher Chronologen und Chronographen und deren Berechnungen verwendet, wie des Victorius Aquitanus, des Victor Capuanus, Dionysius Exiguus und die betreffenden Stellen bei Eusebius, Hieronymus, Josephus. So gelangt Beda zu einem umfassenden System der antiken wie der christlichen Chronologie, in welchem er auf griechische, römische, ägyptische, hebräische und angel-

[1]) Das Werk nennt Beda De temp. rat. praef. (Migne 90, 293) et ratione temporum. In den Hss. führt es zuweilen die Bezeichnung De temp. rat. minor.

[2]) Migne 90, 293 *duos quondam libellos . . . composui.*

[3]) Die Zeit ergibt sich aus c. 52 (p. 502 M.) *ut puta in praesenti octava indictione DCCXXV.*

[4]) Praef. p. 296 M. *editum pro captu meo libellum, dilectissime abba meus Hvetberte, percurrendum atque examinandum offero.*

[5]) Cap. 31 p. 436 *Quod Plinius quoque in libro septimo non praetermisit,* wo das Zitat allerdings aus 4, 104 stammt. Aus derselben Stelle p. 435 notiere ich eine Anführung aus Solinus: *Sed notandum quod de Thule aliter scripsit Solinus* (22, 9). Die Stelle ist möglicherweise erst späterer Zusatz, da sie nur aus einer Hs. notiert wird.

sächsische Verhältnisse eingeht. Die einzelnen Abschnitte des früheren Werkchens sind durch weiteres Zurückgehen auf die Quellen oder durch eigene Berechnungen ungleich ausführlicher gestaltet, und ihnen sind nicht wenig neue Abschnitte hinzugefügt worden. Der praktisch wichtigste Erfolg seines Werkes ist für die damalige Zeit jedenfalls der gewesen, daß seitdem die dionysische Ära im Abendlande durchdrang, d. h. daß die Datierung nach Jahren der Welt in Abnahme kam und daß man fortan nach den Jahren der Inkarnation Christi datierte, wie sie von Dionysius Exiguus[1]) berechnet worden war. Insofern war dies Werk Bedas für die Mitwelt noch wichtiger als sogar seine Kirchengeschichte.

Bedas beide Werke De temporibus sind aber noch aus einem andern Grunde literarisch wichtige Erscheinungen. Beide enthalten nämlich chronikalische Abrisse, welche den meisten Weltchronisten des Mittelalters als Unterlage gedient haben.

Der schon oben erwähnte Liber de temporibus ist nach Bedas eignen Angaben (c. 14 und Schluß) im Jahre 703 jedenfalls als sein erstes chronologisches Werk geschrieben. Ihm fügte der Autor als c. 16—22 eine sehr magere Weltchronik ein, welche eigentlich nur Isidors kleine Chronik mit hier und da angebrachten Zusätzen oder Abänderungen wiedergibt.

Hauptausgabe von Mommsen, Chron. min. 3, 225 ff. nach Berol. Phill. 1831 s. IX und Vat. Pal. 1448 s. X (vollständige Hss. des Werkes) und Einsidl. 167 s. IX, Sangall. 251 s. IX und Paris. 4860 s. X (die Chronik allein enthaltend); über sonstige Hss. s. Mommsen S. 241.

Ungleich bedeutender ist die als c. 66 dem Liber de ratione temporum einverleibte Chronik, die ein vollständiges Gerippe der Weltgeschichte bietet. Beda verfaßte das Buch und gab es heraus im Jahr 725, bis zu welchem auch die Chronik fortgeführt wurde. Sie schließt sich hier an die von 532—1063 reichende Ostertafel (c. 65) und ist nach Augustin und Isidor in die sechs Weltalter eingeteilt. Doch geht Beda vielfach über Isidor in seinem Bericht hinaus und gibt mehr als sein berühmter Vorgänger. So hat er auch namentlich die dem Isidor entnommenen sechs Weltalter, die den sechs Schöpfungstagen entsprechen, durch Hinzufügung eines siebten und achten erweitert.[2]) Aus dem großen Quellenmaterial, das ihm zu Gebote stand und eine bedeutende Menge von Nachrichten vermittelte, läßt sich erkennen, welche Bücherschätze auch in dieser Beziehung die Angelsachsen von ihren Reisen nach dem Süden mitgebracht hatten. Allen anderen Werken voran steht natürlich das Werk des Eusebius-Hieronymus.[3]) Es folgen die Chroniken von Prosper (vielleicht bis 445 reichend), von Marcellinus, die er von 379—534 verwertete, die größere Chronik Isidors, bis zu ihrem Ende (Justinus minor) benutzt, und diejenige des Marius von Avenches. Ferner ein Exemplar der Zyklen des Dionysius (s. zu c. 508 S. 307), der Liber pontificalis, Eutropius und Orosius. Für die heimischen Verhältnisse, die er in ziemlicher Ausführlichkeit gibt, wurden

[1]) Dionysius wird von Beda auch in seinem Briefe De aequinoctio vernali iuxta Anatolium (Migne 90, 604) genannt.

[2]) Siehe Büdinger, Wiener SB. 1897, VII, 34—38.

[3]) Er folgt hauptsächlich den Jahren des Eusebius oder Hieronymus. Zur Chronologie Bedas s. Mommsen S. 230. — Gegen Bedas Ansetzung von Christi Geburt schrieb zu Rom s. VIII der Verfasser des Chronicon Palatinum, s. Mommsen, Byzantin. Ztschr. 4, 487 f. und Traube ib. 4, 489 ff.

ihm Gildas und die wohl erst vor kurzem geschriebene Historia Britonum wichtig, die er in einer älteren Form benutzte, als sie heute noch vorliegt. Außerdem kannte er Hieronymus und Gennadius de vir. ill. und eine Reihe Verfasser von Ostertafeln, nämlich Anatolius, Cyrillus, die epist. Paschasini et Proterii, Victorius Aquitanus und das allein durch ihn bekannt gewordene Buch des Victor Capuanus gegen Victorius.[1]) Zudem verwendete er Konzilsakten.[2])

Wie sich Bedas Chronik in den meisten größeren Bibliotheken des Mittelalters befand, so wurde sie auch die Hauptquelle für alle Verfasser von Weltchroniken und für andere Historiker, z. B. für Paulus Diaconus, Ado von Vienne, Regino von Prüm, Hermann von Reichenau, Marianus Scottus, Ekkehard von Aura u. a. — In den zahlreichen Abschriften wird oft das ganze Werk, oft nur die Chronik überliefert. Mommsen S. 231—237 zählt im ganzen 47 Hss.[3]) auf, von denen für die Chronik allein Ambros. D 30 inf. s. IX und Paris. 13403 s. IX, für das ganze Werk Berol. Phill. 1831 s. IX, Sangall. 251 s. IX und Vat. Ottob. 67 s. X wichtig sind; nach diesen die jetzt allein benutzbare Hauptausgabe von Mommsen, Chron. min. 3, 247—327, wo auch der Anhang über die künftigen Zeitalter[4]) (c. 67—71) abgedruckt ist. In einigen Hss. (Paris. nouv. acq. 1615 a. 809 aus Fleury, Leid. Scal. 28 s. IX aus Flavigny, Monac. 246 s. IX) findet sich eine Fortsetzung der Chronik bis 741, die wohl auf Flavigny weist und vielleicht dort 761 entstand;[5]) ihr Verfasser hat den Fredegar und die sog. Gesta Francorum neben einigen Annalenwerken benutzt.

Fortleben, Handschriften. Zu De natura rerum und De ratione temporum schrieb der Schüler Abbos Brightefertus von Ramsey um das Jahr 1000 ziemlich ausführliche Kommentare, vgl. Lelandus, Script. Brit. c. 136 und Fabricius, Bibl. 1, 258; Brightefert benutzt zu seinen Erklärungen besonders Isidor, den er freilich in kühnen Etymologien noch überbietet, s. zu De nat. rer. 13 (Migne 90, 211) s. v. *Saturni sidus* und *Iovis*;[6]) außerdem Plinius, s. zu De nat. rer. 18 (p. 233) s. v. *Cancrum Iunio*,[7]) Macrobius' Saturnalia und Comment. in somnium Scipionis, s. zu De nat. rer. 16 p. 231 s. v. *Zodiacus vel signifer* und zu 19 p. 234 s. v. *Lacteus circulus*,[8]) Martianus Capella s. zu 22 p. 241 s. v. *Si terra maior esset*, Remigius von Auxerre s. Rat. temp. c. 4 p. 310 s. v. *Fiat lux ... Remigius: Plato tria dixit esse principia* (und zu c. 43 p. 478), Haimo zu temp. rat. 47 p. 492 *ad tractatum Haimonis recurre*, Terentianus s. Rat. temp. 8 p. 326 s. v. *Hebdomada*. Brightefertus schrieb seinen Kommentar zu De temporum ratione vielleicht in Thionville, wenigstens bemerkt er zu cap. 31 (p. 431): *Ego autem in Gallia in loco qui Teotonis villa dicitur constitutus, status mei umbram mentiens novemdecem pedes et semis inveni.* Dieser Kommentar wird nirgends in alten Aufschriften angeführt, doch muß ein früherer Kommentar[9]) existiert haben, da Reginbert von Reichenau unter seinen Büchern erwähnt (Becker 10, 3 p. 20) *et notarum*

[1]) c. 520 p. 307 M. ‚*Victor quoque Capuanus episcopus librum de pascha scribens Victorii arguit errores*'. Zwei Stellen aus Victor führt Beda in seinem Briefe De aequinoctio vernali iuxta Anatolium an, s. Migne 90, 602 f.

[2]) Ueber diese Quellen s. Mommsen p. 227 ff.

[3]) Außerdem S. 240 noch 16 Hss. für das Werk ohne die Chronik. — Ueber orthographische Besonderheiten der Chronik Mommsen S. 244—246.

[4]) Hier spricht er über ein 7. und 8. Weltalter.

[5]) Hrsg. von Waitz M. G. SS. 13, 1—19. Mommsen, Chron. min. 3, 336—340; s. Wattenbach 1, 220 f. und n. 3. — Eine weitere Fortsetzung bis 818 fand sich 1276 in St. Pons de Tomières nach dem Katalog N. 86 (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 543).

[6]) Oder De rat. temp. 2 p. 299 s. v. *Tempora igitur ... Saecula igitur dicta a Secu deo a quo gentiles philosophi saecula esse putabant.*

[7]) Und De rat. temp. 17 p. 382 s. v. *Luna quotidie.*

[8]) Und rat. temp. 27 p. 417 adn.

[9]) Falls Brightefertus wirklich erst ins 10. und nicht schon in den Anfang des 9. Jahrh. gehört. Noten zu den astronomischen Schriften Bedas verfaßte Heiric von Auxerre, s. Sickel, Bibl. de l'éc. des chartes, ser. 5 tom. 3, 35.

de naturis rerum Bedae presb. liber excerptus ex diversis lib. I. Vielleicht fand sich auch ein Kommentar in Bordesholm 1488 (Merzdorf, Bibl. Unterhaltungen 2, 39) G 11 *Beda de temporibus. Eiusdem libri et tractatus.* Die Schriften selbst fanden sich bis s. X nach den alten Katalogen in Reichenau (Becker 6, 338. 342. 343. 10, 3. 42), in St. Riquier (B. 11, 96 f.), in Konstanz (B. 15, 168 ff. *de temporibus volumina VI*). in Würzburg (B. 18, 5), in St. Gallen (B. 22, 196), in Lorsch (B. 37, 278. 282), in Murbach (Straßb. Philvers. 267, 184 ff. 272, 26), in Fleury (B. 29, 82), in Cremona (B. 36, 62) und in Egmond (Arch. v. Nederl. Kerkgeschied. II, 146). Mehrmals wird in diesen Aufschriften der Liber de rat. temporum mit dem Namen Computus bezeichnet, denn was unter dem Namen De ratione computi in Bedas Werken gedruckt[1]) ist, ist nur ein in Frage und Antwort gebrachter Auszug aus Bedas Schrift und gehört dem Beda keinesfalls an, da es nicht glaublich ist, daß dieser den gleichen Stoff dreimal behandelt habe. Auszüge aus Schriften Bedas wurden schon früh angefertigt, wie Canterbury S. Aug. s. XV (James, The anc. libr. of Canterb. and Dover 364) 1429 Excerpcio de compoto Bede und das Verzeichnis bei König Aethelstan s. X (Gottlieb p. 278 *excerptiones de metrica arte*) beweist. Auch hat man früh zwei Kapitel aus De temp. ratione als selbständige Schriften ausgeschieden, die aber, wie die Hss. erweisen, in das größere Werk gehören, obwohl sie dort nicht gerade im engsten Zusammenhang mit der sonstigen Materie stehen. Es sind[2]) cap. 1 De computo vel loquela digitorum, z. B. im Verzeichnis von Crepy s. XII (Bibl. de l'éc. des chartes 63, 484) 63 *Liber de computo vel loquela dictorum* (l. *digitorum*, cf. Paris. 10851 f. 28 und Bern. 110 s. XI f. 1 *‚Inc. I capitulum Bede de compoto vel loquela digitorum'* und die Aufschrift aus St. Gallen 1461 (Weidmann, Gesch. d. Stiftsbibl. S. 417) D 15 *Beda de temporibus, de computo vel loquela digitorum*; gesondert erhalten auch im Matrit. A 16 s. XII, wo f. 2—4 interessante, auf alte Vorlagen zurückgehende Bilder zur Erläuterung gegeben sind, vgl. P. Ewald, Neues Archiv 6, 285) und cap. 4 De ratione unciarum, z. B. in Tegernsee s. XI (B. 57, 35) *de partibus laicae*, wo *unciae* zu lesen ist, und wo ein Werk vorhergeht, das nicht dem Beda, sondern Gerbert gehört: *de divisione et coacervatione numerorum.* Mehrfach werden Hss. genannt, in denen sich gezeichnete Sternbilder befanden, so in Gorze s. XI (Rev. Bénédict. 22, 5) 58 *Libri compoti eius* (sc. *Bedae*) *maiores integre consummati duo, tertius inconsummatus in fine XII signa habens depicta* und in Anchin s. XII (B. 121, 64) *Beda de temporibus cum cronica et ratione signorum, pictis etiam signis.* Handschriften: Paris. Sorb. 1827, S. Germ. 989. 5239. Monac. 246 s. IX. Valentian. 166 s. IX. Sangall. 248 s. IX. 251 s. IX. Ottobon. 67 s. X. Berol. Phillipp. 1831 s. IX. Vgl. Werner, Beda S. 107—145. Cantor, Vorlesungen[2] 1, 775—780.

Historisch-biographische Werke.

Historia ecclesiastica gentis Anglorum. Auf Veranlassung des Abtes Albinus von Canterbury schrieb Beda ein umfängliches historisches Werk über die Kirchengeschichte seines Vaterlandes, das er im Jahre 731 beendete und dem König Ceolwulf von Northumbrien widmete (s. oben). Das war bei der Zersplitterung der angelsächsischen Reiche und bei der großen Entfernung des Doppelklosters von dem Metropolitansitze Englands ein schwieriges Unternehmen. Beda sicherte sich aber, wie wir schon sahen, die Mithilfe der meisten zeitgenössischen Kirchenfürsten seines Landes und der bedeutendsten Stifter. Wie er seinem Stoffe gegenüberstand, spricht er am Ende seines Widmungsbriefes klar aus: (p. 8 Pl.) *Lectoremque suppliciter obsecro ut si qua in his quae scripsimus aliter quam se veritas habet posita reppererit, non hoc nobis imputet, qui, quod vera lex historiae est, simpliciter ea quae fama vulgante collegimus, ad instructionem posteritatis litteris mandare studuimus.* Und Beda konnte wohl Zuversicht zu der Treue seiner Quellen haben, da sie ihm von den Orten zuflossen, wo die beste Berichterstattung zu finden war. So war es ihm möglich, die sichersten Erkundigungen einzuziehen und außerdem durch reichliche Benutzung der Stiftsarchive den ihm zufließenden erzählenden Quellen ein

[1]) Bei Migne 90, 579—600.
[2]) Vgl. M. Cantor, Vorles. üb. d. Gesch. d. Math.[2] 1, 780.

festes chronologisches Gerippe durch Einflechtung zahlreicher Aktenstücke zu geben. Nirgends hat ein Historiker in dem Beginn des Mittelalters einen so sicheren Grund für seine Darstellung gehabt wie Beda, und dieser Umstand hat seinem Werke Dauer verliehen, so daß es auch heute noch die feste Unterlage für die ältere Geschichte Englands bildet. Denn es ist doch nicht allein die Kirchengeschichte seines Vaterlandes, die Beda behandelte, auch die politische Geschichte greift bedingend in seine Darstellung hinein, und wir haben in dem Werke einen ungleich sichereren Boden als in der von Volksüberlieferung und Sage so reichlich durchsetzten Frankengeschichte Gregors von Tours. Hierzu kommt aber noch ein wichtiges Moment, das Bedas Überlegenheit über Gregor bedingt. Wie nämlich schon in seiner 725 abgeschlossenen Chronik die Jahre seit Christi Geburt neben die Jahre der Welt getreten sind, so setzt Beda auch hier allen bedeutenderen Ereignissen das betreffende Inkarnationsjahr zur Seite. Das scheint an sich ein unbedeutender Umstand zu sein, aber man muß sich vergegenwärtigen, daß diese beiden Werke Bedas die ersten Geschichtswerke überhaupt sind, in denen diese Berechnung auftritt, ohne die wir uns überhaupt keine Erscheinung in der Historiographie mehr denken können. Erst durch diese konsequente Einführung der Jahre Christi wie auch durch Bedas Ostertafel in seiner Chronik — sie reicht von 532 bis 1063 — wurde es möglich, daß eben zu jener Zeit und zwar wohl auch auf englischem Boden eine neue, wenn auch anfänglich äußerst magere Art der Geschichtschreibung entstand, die später eine sehr große Bedeutung erhalten sollte, die Annalen. Bedas Werk ist aber noch aus einem andern Grunde vorbildlich geworden. Es ist nämlich der erste Versuch einer zusammenhängenden Geschichtsdarstellung, die mit der Eroberung des Landes durch die Römer anhebt und also die Geschicke des Landes bis zur äußersten erreichbaren zeitlichen Grenze erzählt. Natürlich können die früheren Zeiten nur im Fluge behandelt werden, da die ausführlichen Quellen fehlen, und so wird der lange Zeitraum von Caesar bis auf Gregor I. in den zweiundzwanzig ersten Kapiteln von Buch 1 behandelt, während auf die Zeit von 596—731 das ganze übrige Werk fällt.

Eine kurze Übersicht über das Land nach Plinius, Orosius, Solinus (und Gildas) leitet das Werk ein. Die ältesten Zeiten werden nach Orosius[1]) dargestellt, einzelnes nach Eutropius, Prosper, dem Liber Pontificalis und Fortunatus gegeben. Dann tritt Gildas als Hauptquelle ein bis zu den Zeiten des Kaisers Mauricius, daneben die (Constantini) Vita S. Germani Autisiodorensis in c. 17—21. Erst mit 1, 23 beginnt die ausführliche Darstellung, da hier die Christianisierung Englands einsetzt. Damit treten die heimischen Quellen Bedas in ihr Recht, über die er in seinem Briefe an König Ceolwulf handelt (s. oben), um diesem und allen, die das Werk kennen lernen werden, jeden Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Berichts zu benehmen.[2]) Außerdem aber benutzt Beda mehrere Lebensbeschreibungen,

[1]) Da Caesar nicht benutzt wird, so erscheint es ausgeschlossen, daß Beda ihn gekannt hat.

[2]) p. 6, 1 Pl. *Ut autem in his quae scripsi vel tibi vel ceteris auditoribus sive lectoribus huius historiae occasionem dubitandi subtra-*

nämlich die Vita Sebbi regis, die Vita der Ethelburga, des Furseus, des Cuthberth und vielleicht die Gregors des Großen, von einem Mönche in Streoneshalch geschrieben.[1]) Endlich gibt er 5, 16. 17 Auszüge aus Adamnanus, über den er 5, 15 eine ausführliche Notiz bringt. Allerdings sind diese Auszüge erst dem Liber de locis sanctis entlehnt.

Fortleben, Handschriften: Das Werk wurde von den englischen Geschichtschreibern des Mittelalters sehr stark benutzt, da es für lange Zeit die einzige einschlägige Quelle bildete. Aber auch auf dem Festlande ist es viel ausgeschrieben worden, wenn auch hier wegen des Stoffs viel weniger Veranlassung vorlag, z. B. in den Annales Vedastini und bei Widukind, auch im Anon. Mellicensis, s. Ettlingers Ausg. S. 25 f. Freilich hat es auf dem Festlande nicht die große Verbreitung gehabt wie die chronologischen Schriften Bedas, es wird s. IX und X erwähnt in Reichenau (B. 6, 340), St. Gallen (B. 22, 203), Lorsch (B. 37, 268), Murbach (Straßb. Philvers. 267) 182; Visionenexzerpte aus der Kirchengeschichte hatte man s. IX in Reichenau (B. 10, 5). Im 9. Jahrh. verfaßte König Alfred eine angels. Uebersetzung des Werkes, schon von Aelfric um J. 1000 genannt; sie stützt sich auf einen Text der C-Type (Tiber. C. II), s. ed. Plummer p. CXXVIII f. Hss.: Cambridge, Univ. libr. Kk. V. 16 s. VIII (vielleicht aus Echternach), Namur 11 s. VIII (aus St. Hubert), Mus. Brit. Cotton. Tiber. A. XIV s. VIII und Cotton. Tiber. C. II s. VIII (mit angels. Glossen); s. ed. Plummer I p. LXXXVI—XCIV, andere Hss. dort p. XCVIII—CXXVIII. Ueber frühere Ausgaben daselbst p. CXXIX ff. und LXXX—LXXXIII. Erste kritische Ausg. von Smith, Cambr. 1722, beste Ausg. rec. Carolus Plummer, Oxon. 1896, II. Allgemeines: Schoell, De eccles. Brit. hist. fontibus; besonders die Introduktion bei Plummer I p. IX—LXXIX.

Historia s. abbatum monast. in Wiremutha et Gyruum etc. Eine Ergänzung zu seiner Kirchengeschichte gab Beda in der Geschichte des Doppelklosters Wearmouth und Jarrow, die allerdings wohl geraume Zeit vorher geschrieben ist. Denn das letzte Datum in dieser Schrift ist der Tod Ceolfrids und die Wahl Hvaetberts. Die Schrift ist eine der interessantesten der Zeit, denn sie erzählt mit ziemlicher Ausführlichkeit von dem Wirken Biscop Benedikts, der in jeder Beziehung für seine Stiftung in ausgezeichneter Weise sorgte. Er unternahm nicht weniger als fünf Romreisen und brachte jedesmal solche Gegenstände für sein Kloster von der Reise mit, die in England noch nicht zu haben waren und mit denen er die northumbrische Doppelstiftung äußerlich wie innerlich zu der zivilisatorischen Höhe der italienischen Klöster emporheben wollte. Besonders das Leben dieses Begründers und ersten Abtes, aber auch das seiner Nachfolger Ceolfrid, Eosterwine und Sigfrid gewährt einen ungewöhnlich tiefen Einblick in die kulturgeschichtlichen Verhältnisse der Zeit. Und zugleich ist das Werk bei weitem die früheste geschichtliche Darstellung für ein englisches Kloster. Außerdem muß man anerkennen, daß sich die Schrift auch heute noch gut liest und daß Beda insofern mit Geschmack verfahren ist, als er jedes Wundermaterial ausgeschlossen hat.

Das kleine Werk wurde fast wörtlich ausgeschrieben in einer anonym überlieferten Geschichte des Doppelklosters (ed. Plummer I p. 388—404. cf. p. CXL f.) und wird in alten Katalogen nur in Durham 1395 erwähnt: Surtees society publ. 7, 55. 56 (zweimal) und 66; die eine der dortigen Hss. ist die heutige Hs. Durham B. II 35 s. XII. Handschriften: Harlei. 3020 s. X. Digby 112 s. XII. Cotton. Tiber. D. III s. XII. Durham B. II. 35 s. XII u. a., vgl. ed. Plummer p. CXXXII—CXXXVIII und CV f.; über ältere Ausgaben daselbst p. CXXXVIII f. Kritische Ausgabe: ed. Plummer 1, 364—387. Allgemeines: Ebert 1, 640 f.; Werner a. a. O. S. 221 f.

ham, quibus haec maxime auctoribus didicerim, breviter intimare curabo.

[1]) Diese Vita gab aus Sangall. 567 heraus F. A. Gasquet, A life of pope S. Gregory the Great (1904); s. Neues Archiv 31, 728. H. Moretus (Anal. Bolland. 26, 66—72) leugnet die Benutzung und glaubt, daß der Biograph und Beda voneinander unabhängig nach mündlichen Quellen berichten.

Die Vita Cudbercti.[1]) Das Leben des heiligen Cudberct, Bischofs von Lindisfarne, hat Beda in Versen und in Prosa beschrieben. Das Gedicht ist nicht, wie bisher angenommen wurde,[2]) vor dem Tode König Aldfrids von Northumbrien (also vor 705) verfaßt, sondern während der Regierung von dessen unmündigem Nachfolger und Sohn Osred. Denn Beda erwähnt c. 22, 55 (= Vs. 543, Migne 94, 587) erst den Tod Ecgfrids, spricht dann 56 von der Nachfolge von dessen Bruder (Aldfrid) und kommt Vs. 61 (*Huius nunc Tyrio venerabile pignus in ostro Iure datas patrio sceptri iam tractat habenas. Utque novus Iosia fideque animoque magis quam Annis maturus, nostram regit inclytus orbem*) mit ganz klaren Worten auf Aldfrids sehr jungen Sohn zu sprechen, der von Beda hist. eccl. 5, 18 (p. 320 Pl.) als *puer octo circiter annorum, regnavit annis XI* eingeführt wird. So ist das Gedicht zwischen 705 und 716 verfaßt, über die Widmung an den Presbyter Johannes s. oben. In dem Brief an ihn heißt es (Migne 94, 575) *Scire autem debes quod nequaquam omnia gesta illius exponere potui ... Si vero vita comes fuerit ... spero me in alio opere nonnulla ex his quae praetermiseram memoriae redditurum.* Dies Versprechen hat Beda einige Jahre später mit seiner Prosadarstellung eingelöst. Das Gedicht[3]) ist ein Heiligenroman, der sich auf der älteren Vita Cuthberti (Acta SS. Mart. 3, 117—124) aufbaute[4]) und jedenfalls daneben auch mündliche Tradition aus Lindisfarne benutzte, wie das Beda auch für die betreffenden Abschnitte in der Hist. eccl. tat. Und dieselben Quellen standen ihm später für die Prosabearbeitung zu Gebote. Das Epos zählt 976 Verse und stellt bis c. 36 die wunderbaren Handlungen dar, die der Heilige in seinem Leben verrichtete, die nächsten Abschnitte sind seinem Tode gewidmet, und der Rest bis c. 47 fällt auf Wunder, die sich am Grabe zutrugen. Ein kurzes Gebet beschließt das Werk, in dem die eigentlich biographischen Züge ganz zurücktreten, so daß es als Geschichtsquelle nur sehr bedingten Wert hat. Etwas höher steht es hinsichtlich der poetischen Sprache, die ebenso wie die Aldhelms durch poetische Vorbilder stark beeinflußt wird (Manitius, Wiener SB. 112, 616—625), aber mehr Gewandtheit und Klarheit besitzt; vor allem hascht Beda nicht wie Aldhelm nach seltenen und ungebräuchlichen Worten und der Bau seiner Hexameter verrät mehr Abwechselung.

Handschriften: Sangall. 263 s. X p. 1—63. Monac. 19451 s. XI f. 157—212. Es fehlt an einer kritischen Ausgabe; erst dann kann über Prosodie und Metrik, besonders im Verhältnis zu Aldhelms Verskunst, ein Urteil gefällt werden. Gedruckt bei Migne 94, 575.

Die prosaische Vita enthält in ihrer Spitze einen Brief an Bischof Eadfrid von Lindisfarne und an die Brüder des Klosters. Beda berichtet hier, daß er das noch auf den Wachstafeln befindliche Werk[5]) dem Presbyter Herefrid mehrfach vorgelesen und dann zur Begutachtung nach

[1]) Das Gedicht heißt wahrscheinlich Liber de virtutibus S. Cudbercti.

[2]) Siehe Plummer 1, CXLVI.

[3]) Es ward im Jahre 764 vom Abt Cudberct von Wearmouth und Jarrow mit der Prosa an Lul gesendet, s. MG. Epist. 3, 406, 11 N. 116.

[4]) Sie ist auch in der Kirchengeschichte benutzt, s. ed. Plummer 1, 7 *‚quae de ... Cudbercto vel in hoc volumine vel in libello gestorum ipsius conscripsi, partim ex eis quae de illo prius a fratribus ecclesiae Lindisfarnensis scripta repperi, adsumsi ... partim vero ea quae certissima fidelium virorum attestatione per me ipse cognoscere potui, sollerter adicere curavi.*

[5]) Migne 94, 733 *digesto opusculo sed adhuc retento in schedulis.*

Lindisfarne selbst gesendet habe, wo es an zwei Tagen öffentlich verlesen wurde und ungeteilten Beifall fand. Und er berichtet weiter, daß er das Leben des Heiligen schon früher auf den Wunsch einiger Brüder etwas kürzer in Versen herausgegeben habe. Diesen Brief selbst aber setzte Beda auf das ausdrückliche Verlangen der Brüder von Lindisfarne dem Werke vor. Darnach ist die Prosa spätestens 721 in ihrer jetzigen Gestalt beendet gewesen, da Eadfrid 721 starb. Die Schrift bietet im allgemeinen wenig mehr als das Gedicht. Wohl ist einiges Neue hinzugekommen, aber wesentliche biographische Züge nicht, wie man nach Ebert (1, 642) annehmen könnte. Mehrere Kapitel des Gedichts sind ausgelassen, und dafür ist anderer Wunderstoff eingesetzt worden, so daß auch hier schließlich trotz mehrfacher Versetzung des Stoffes die gleiche Zahl Abschnitte erscheint wie in dem Gedicht.[1]) Der Hauptunterschied besteht eigentlich in dem größeren Wortreichtum der Prosa, denn hier konnte Beda der Sitte der Zeit entsprechen, möglichst lange Sätze zu bauen und den Ausdruck schwülstig zu gestalten. Für einen einfachen und schlichten Hörer ist der Wortprunk dieser Vita gar groß, obwohl die Anlehnung an das Gedicht hierbei oft genug mildernd gewirkt hat. Indes sind doch auch sachlich manche Stellen ausführlicher gehalten und das Bild wird etwas anschaulicher. Ausg. Migne 94, 735. Eine ähnliche Arbeit wie diese vollführte Beda in seiner Vita s. Felicis, in welcher er die hauptsächlichen Gedichte Paulins von Nola auf den heiligen Felix in Prosa umsetzte (ed. Plummer 1 p. 359 *librum vitae et passionis sancti Felicis confessoris de metrico Paulini opere in prosam transtuli*). Hier betont Beda in der Vorrede ausdrücklich, daß er das Werk für einfache und nicht metrisch gebildete Leser geschrieben habe; er habe sich nach dem gerichtet, der des Prudentius Hymnus auf den heiligen Cassianus in Prosa umgesetzt habe.

Ein anderes ähnliches Werk Bedas ist verloren, nämlich die verbesserte Übersetzung des Lebens des heiligen Anastasius aus dem Griechischen, von der er selbst sagt (ed. Plummer 1, 359) *librum vitae et passionis sancti Anastasii male de Greco translatum et peius a quodam inperito emendatum, prout potui ad sensum correxi.*

Hier möge der Liber de locis sanctis angeschlossen werden. Diese kleine Schrift ist fast gänzlich aus Adamnanus und Hegesippus geschöpft und wird Hist. eccl. 5, 17 (p. 319 Pl.) erwähnt: *Plura voluminis illius* (sc. *Adamnani*) *siqui scire delectat, vel in ipso illo volumine, vel in eo, quod de illo dudum strictim excerpsimus epitomate requirat.* Also ist das Werkchen vor 731 geschrieben. Es beschreibt in neunzehn Kapiteln erst Jerusalem und Umgegend, wendet sich nach dem nördlichen Palästina und beschließt seine Darstellung mit Damaskus, Alexandria und Konstantinopel; es folgt also auch in der Disposition genau dem Adamnan.

---

[1]) Beide Werke werden von Cudberct, Abt von Wearmouth, an Lul von Mainz gesendet, s. MG. Ep. 3, 406 N. 116 *Libellos de viro dei Cudbercto metro et prosa conpositos tuae voluntati direxi.* Sie wurden an Lul jedenfalls zum Abschriftnehmen übersendet. Sie werden übrigens in alten Aufschriften nicht sehr häufig genannt, in Reichenau 821, s. IX in St. Gallen, Lorsch und Murbach, 1395 in Durham und s. XV in Canterbury St. Augustin.

Die Schrift wurde noch im 8. Jahrh. von dem sog. Pseudo-Eucherius de locis sanctis exzerpiert (s. P. Geyer, Adamnanus, Abt von Jona (1895) S. 18—34) und wird in alten Katalogen nur wenig genannt, nämlich in Fleury s. X (B. 29, 86), in Prüfening s. XII (B. 95, 18),[1]) Monte Cassino s. XV (Bibl. Casin. 1, LXXXI) und bei Amplonius von Ratinck 1412 (Schum, Amplon. Hss. S. 838) 26.[2]) Die Zahl der überlieferten Hss. ist groß, s. P. Geyer, Itinera Hierosolymitana (Wien 1898) S. XXXIX ff; kritische Ausgabe daselbst (nach Monac. 6389 s. IX, Paris. 2321 s. X, Vindob. 580 s. XI, Ambros. M 79 sup. s. X) S. 301—324, vgl. S. XLIIII ff.

Christliche Poesie. Von den jedenfalls zahlreichen Dichtungen hat sich nur einzelnes erhalten, denn Beda nennt Hist. eccl. 5, 24 (p. 359) *Librum hymnorum diverso metro sive rhythmo* und *Librum epigrammatum heroico metro sive elegiaco.*[3]) Das bedeutendste der erhaltenen Gedichte hat aber keiner dieser beiden Gattungen angehört, es hat den Titel De die iudicii.[4]) Das Gedicht will den Menschen ermahnen, des Endes der Dinge eingedenk zu sein und zu diesem Zwecke schildert Beda gegen den Schluß hin sehr ausführlich die Qualen der Hölle und die Seligkeit des Himmels und zwar unter mehrfachen Anklängen an Fortunatus (besonders Vs. 143—151), während die Ausmalung der Höllenstrafen sich an andere Dichter anlehnt, s. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 499 n. 1. Die letzten neun Verse (Oratio Bedae) gehören nicht hierher, sie stammen fast ganz aus Eugen. Tolet. Carm. 1; s. Auct. ant. 14, 232.

Daß das Gedicht wirklich von Beda verfaßt ist, ergibt sich aus der Uebereinstimmung der guten Hss.; ferner erwähnt Simeon Dunelmensis am Schluß seiner Hist. Anglica, daß Beda es dem Bischof Acca gewidmet habe. Die früher behauptete Autorschaft des Paschasius Radbertus ist hierdurch hinfällig geworden, s. Traube, PL. 3, 42 adn. 4 und Jessen, Die Darstellung des Weltgerichts S. 5; wohl aber benutzt Paschasius in seinen Gedichten mehrere Verse daraus, s. Traube, PL. 3, 46—50 in den Noten. Sonst wird das Gedicht benutzt von Angilbert C. 3, 19 ff. (PL. 1, 363), von Angilbert von Corbie (Mabillon, Anal. vet. 425), von [Alcuini] Carm. CXXIV, 4 (wo Traube nach De die iud. calentes korrigiert), vielleicht von Engelmodus Carm. 3, 61. Ferner ist Mico, De lurgone meribibulo 1 (PL. 3, 362) aus De die iud. 1 entstanden. Erwähnt wird das Gedicht zuerst bei Robert de Galoun s. XI (Zbl. f. Biblw. 20, 372), später in Peterborough s. XIV (Serapeum 12, Intell. 169) und in Canterbury St. Aug. s. XV (James, The anc. libr. etc. 231) 381;[5]) 237, 434. 435; 239, 450; 278, 781; 364, 1429. Handschriften: Mus. Brit. Cotton. Domit. A. I s. IX—X f. 51—54 b; Vatic. 636 A s. XIII f. 122 b. Sangall. 573 s. IX—X p. 398—405 (hier 154 Verse). Abdruck: Migne 94, 633—638.

Dies Gedicht ist in den Ausgaben fälschlich als Hymnus bezeichnet, wie man überhaupt mit der Zuerteilung der unter Bedas Namen gehenden Hymnen kaum glücklich gewesen ist. Sicher gehörte zu dem Hymnenbuche ein kurzes Gedicht auf die hl. Aedilthryd in 27 Distichen, das Beda Hist. eccl. 4, 18 p. 247 einführt *hymnum virginitatis . . . quem ante annos plurimos . . . elegiaco metro conposuimus.* Dieser Hymnus vereinigt die Eigentümlichkeiten der Hymnen des Sedulius, denn er ist ein Abecedarius, ist in Distichen geschrieben und besitzt die Epanalepsis. In Verbindung mit diesem Gedicht, das in einigen Hss. gesondert überliefert wird, erscheinen in diesen poetische Paraphrasen der Psalmen 41 und 42 *Carmen eiusdem soliloquium de psalmo XLI compositum: Cervus ut ad fontes sitiens festinat aquarum* und *Carmen eiusdem de psalmo XLII Laudate altithronum*; im Monac. 19451 schließt sich noch an *Item eiusdem metr. versus Iacobus cephas Iohannes Thaddeus uno Spiritus excelsi flagrantes lumine septem* etc. Diese Hss. sind Monac. 19451 s. XI p. 212—220 und Sangall. 265 s. X p. 122—124; vgl. Canisius, Lect. ant. 6, 619 und Halm, Wiener SB. 50, 129. Wahrscheinlich ist diese Ueberlieferung der letzte Rest des Hymnenbuches. Hingegen ist die Zuerteilung andrer Hymnen an Beda durchaus unsicher; möglich ist, daß ihm das Gedicht *Primo deus caeli globum* gehört, vgl. Ebert 1, 648; Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie 500 f.

[1]) Ist vielleicht Monac. 13001.

[2]) Ist Amplon. F 64 s. X.

[3]) Das Buch wird zwischen 767 und 781 durch Lul vom Abt Cuthbert von Wearmouth und Jarrow erbeten, s. MG. Ep. 3, 414, 31 ff. N. 126. Der Titel stimmt hier genau mit Bedas Selbstangaben Hist eccl. 5, 24.

[4]) Der Titel in der Aufschrift aus Canterbury St. Aug. s. XV (James, The anc. libr. etc. 364) 1429 *Versus Bede de amaritudine presentis seculi et timore futurii iudicii* ist wohl nur spätere Erweiterung.

[5]) Ist Cotton. Domit. A. I s. IX—X.

Bibelkommentare. Von großer Bedeutung für die Folgezeit sind die Erklärungen Bedas zu biblischen Büchern geworden, und zwar nicht nur deshalb, weil sie neben den eigentlichen Vätern für die theologischen Schriftsteller des karolingischen Zeitalters die Fundgrube für den Stoff gewesen sind, sondern auch, weil sie das Vorbild für deren eigne Werke abgegeben haben, nämlich das Vorbild von Unselbständigkeit und vom Haschen nach allegorischer und moralischer Erklärung. Einige unter den Kommentaren Bedas erfreuten sich in der Folgezeit der größten Beliebtheit, wie der zu Lucas und zur Apokalypse. Doch es sei hier, wo diese Dinge nur flüchtig berührt werden können, darauf aufmerksam gemacht, daß dem Beda manche Werke beigelegt und mit seinen echten gedruckt worden sind, die nichts mit ihm zu tun haben. So hat kürzlich Schönbach[1]) an der Hand von Monac. 3741 s. X nachgewiesen, daß der angebliche Matthäuskommentar Bedas nur ein Exzerpt aus dem des Hraban darstellt, und daß der Johanneskommentar Bedas zu teilen ist; nämlich Kap. 1—12 sind einfache Abschrift aus der Johanneserklärung Alchvines, während Kap. 13—21 Exzerpte aus den Traktaten Augustins zu Johannes sind. So harren auch hier noch ziemlich weite Gebiete der Aufklärung, sie seien hier nur wegen der Bedeutung dieser Schriften für die späteren Zeiten berührt. Denn an sich bestehen diese Erklärungen fast lediglich aus aneinandergereihten Väterstellen, in deren Auswahl ihr einziges Verdienst liegt.

Gesamtausgaben: Coloniae 1688. By Giles, London 1843, 6 vol. Migne, Patrol. lat. 90—95.

[1]) Wiener SB. 146, IV 23—33. 34—42.

Zweiter Abschnitt.

Theologie.

5. Benedikt von Nursia. Marcus von Montecassino.

Vom Leben des berühmten Stifters des ersten und bedeutendsten abendländischen Mönchsordens ist nicht vieles sicher bekannt, da die ältesten Aufzeichnungen auf Gregor I. zurückgehen, der zwar im zweiten Buch seiner Dialogi ausschließlich über Benedikt handelt, aber bei seiner Verachtung des literarischen Herkommens gar nicht den Versuch zu einer Biographie gemacht hat, sondern bei seinem Helden fast gänzlich den Standpunkt des Wundertäters hervorkehrte. Nach diesen unsicheren Nachrichten ergibt sich in kurzem etwa folgendes. Benedikt stammte aus angesehener Familie und wurde gegen Ende des 5. Jahrh. in Norcia im umbrischen Apennin geboren. Seine Ausbildung erhielt er in Rom, doch kann sie nicht sehr bedeutend gewesen sein, da er den Ort seiner Studien noch als Knabe verließ und sich in seiner Regula monachorum weder Anklänge an die alten Autoren irgendwie zahlreich finden, noch auch hier den Mönchen die Beschäftigung mit den Wissenschaften zur Pflicht gemacht wird. So ist auch bei seiner Jugendbildung an die Erlernung des Griechischen kaum zu denken. Er verließ die Welt wegen der Sittenlosigkeit seiner Mitschüler und begab sich in eine Höhle am Anio bei Subiaco, wo er schließlich zwölf kleine Klöster in der Nähe begründete. Im Jahre 529 siedelte er nach Kampanien über und stiftete auf der Anhöhe von Monte Cassino ein Kloster, wo er dann wohl bald seine Regel gab. Im Jahr 542 kam König Totila zum Kloster, um den Abt persönlich kennen zu lernen. Sein Todesjahr ist unbekannt, gewöhnlich wird der 21. März 543 als Sterbetag angenommen. Ein Jahrhundert blieben seine sterblichen Reste in Monte Cassino, dann wurden sie nach Fleury geführt, weshalb die dort erblühende Stiftung später St. Benoît-sur-Loire genannt wurde; sie ist, wie Monte Cassino selbst, in karolingischer Zeit ein Hauptort für wissenschaftliche Studien geworden.

Zeugnisse. Das 2. Buch der Dialoge Gregors s. bei Migne, Patrol. 66, 126. Dort heißt es c. 1 *Fuit vir vitae venerabilis Benedictus . . . qui liberiori genere ex provincia Nursiae exortus Romae liberalibus litterarum studiis traditus fuerat . . . despectis itaque litterarum studiis relicta domo rebusque patris . . . recessit ergo scienter nescius et sapienter indoctus* etc. Zur Uebersiedlung nach Kampanien s. Tosti, Storia della badia di Monte Cassino 1, 76 f. Zum Erlaß der Mönchsregel s. Zöckler, Prot. Realenzykl. 2, 579. Zum Besuch Totilas Dial. 2, 14 p. 160 *Gothorum namque temporibus cum rex eorum Totila . . . ad eius monasterium pergens paulo longius substitit eique se venturum esse nuntiavit.* Zum Todesjahr und -tag s. E. Schmidt in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 2, 324. Zur Uebertragung

der Gebeine s. Paul. diac. hist. Langob. 6, 2 (p. 212 ed. Waitz) *Franci . . . eiusdem venerabilis patris pariterque eius germanae . . . Scolasticae ossa auferentes in suam patriam adportarunt*, zur Zeit des Herzogs Gisulf von Benevent. Der Versuch von E. Schmidt (Beil. z. Jahresb. d. Studienanstalt Metten f. 1885 86), nachzuweisen, daß Benedikt erst mit etwa 18 Jahren die Schule verließ (S. 4—11) ändert an dem wissenschaftlichen Bilde Benedikts nichts,[1]) ebensowenig der Nachweis (S. 12 ff.), daß Benedikt in der Bibel und den Vätern bewandert war, und (S. 19 ff.) daß er mit den Großen der Welt im Verkehr stand; auch E. Spreitzenhofer (Jahresb. des k. k. Obergymn. z. d. Schotten in Wien 1895 S. 48 f.) ist auf das geistige Gebiet eingegangen, hat aber nichts aus den Quellen herausgelesen, was nicht darin steht. Im allgemeinen hat man hier wesentlich übertrieben; es muß immer wieder betont werden, daß Cassiodor es war, der die wissenschaftlichen Studien im Kloster einführte. Ueber die sprachliche Bildung Benedikts s. unten.

Regula monachorum. Wir behandeln dies Werk hier nur aus dem Grunde, um die daran geknüpften irrigen Schlüsse zu widerlegen, und weil es lange Zeit die Richtschnur für denjenigen Stand abgab, dem besonders die Erhaltung der alten Literatur zu verdanken ist. Zunächst ist die Überlieferung zu besprechen, die durch die ausgezeichneten Forschungen von L. Traube (Abh. d. kgl. bayer. Akad. III Cl. 21, 601—729) und die sich anschließenden von H. Plenkers (Unters. z. Überlieferungsgesch. d. ält. lat. Mönchsregeln S. 29—52) eine so klare Darstellung erhalten hat, wie sie überhaupt nur bei wenigen Schriftwerken aus alter Zeit möglich ist. Die Untersuchungen von Traube schlossen sich an die Kontroverse von Edm. Schmidt (Regula s. patris Benedicti etc., Ratisb. 1880) und E. Wölfflin (Benedicti regula monachorum, Lips. 1895) über die leitenden Hss. Er wies nach, daß keiner der Herausgeber den noch erreichbaren authentischen Text geboten hat, sondern den durch Interpolationen entstellten. Von Benedikts Autograph hatte sein zweiter Nachfolger Simplicius eine Abschrift angefertigt, und auf diese gehen fast alle die Hss. zurück, die vor der Regula zehn Verse bieten.[2]) In der Mitte von s. VII benutzte Donat von Besançon in seiner Regula ad virgines[3]) bereits ein interpoliertes Exemplar, doch war auch schon s. VII der reine Text ins Frankenreich gekommen, wie die Regula Magistri[4]) erweist. Die interpolierte Fassung wurde auch von Chrodegang von Metz (Mitte des 8. Jahrh.[5]) und im Vatic. 3836 s. VII—VIII verwendet. Der älteste Kommentar der Regel wurde von Paulus diaconus in seiner Jugend verfaßt, Hildemar von Civate diktierte ihn später, mit einigen Bemerkungen versehen, seinen Schülern; auf Hildemar geht die sog. Expositio Basilii und das Commentum Novaliciense zurück. Noch zu Ausgang von s. VIII bedient sich Theodulf von Orléans der interpolierten Fassung. Dann aber tritt in den Kommentaren die ursprüngliche Überlieferung hervor. Der intellektuelle Urheber dieser Erscheinung ist Karl der Große, der sich von Abt Theodemar von Monte Cassino eine Abschrift aus dem Urexemplar ausgebeten hatte. Dieses lag bis 581 im Kloster und wurde damals vor den Langobarden nach Rom geflüchtet. Erst ca. 717 kam es ins Kloster zurück, wo es jedenfalls von

[1]) Durchaus richtig ist, was E. Wölfflin, Münch. SB. Jahrg. 1895 S. 431 hierzu bemerkt: „so bleibt doch des Biographen Zeugnis über seine Halbbildung bestehen". Vgl. auch das vorsichtige und sachgemäße Urteil von M. Roger, L'enseignement etc. S. 172 ff.

[2]) Vgl. Traube S. 688 ff.

[3]) Sie ist die älteste Quelle für unsere Kenntnis des interpolierten Textes, s. Plenkers S. 39 ff.; Traube S. 633 und 700.

[4]) Sie ist erhalten im Paris. 12205 und 12634 s. VII(—VIII) aus Corbie, s. Traube S. 701 ff.

[5]) Siehe Traube S. 635 und 704.

Paulus benutzt worden ist. Die von Karl erbetene Abschrift ist wohl 788 geliefert worden, und nach diesem Normalexemplar, das man in Aachen verwahrte, hat Benedikt von Aniane in seinem Codex regularum (jetzt Monac. 28118) die Regel verzeichnet,[1]) nach welcher Niederschrift höchst wahrscheinlich Smaragdus seinen Kommentar verfaßte; auch Pseudoisidor hat diese reine Fassung benutzt. Von dem Normalexemplar ist Sangall. 914 s. IX in. abgeschrieben, es ist das von Grimald und Tatto für Reginbert von Reichenau besorgte Exemplar (s. Traube S. 649 ff., Plenkers S. 29—37) und stellt die beste Hs. dar, neben welcher allerdings auch Vindob. 2232 s. IX in. (Traube S. 653. Plenkers S. 37), Monac. 28118 s. IX und der früher stark überschätzte Monac. 19408 s. IX in. zu berücksichtigen sind; hingegen gehört die älteste Hs. Oxon. Bodl. Hatton 42 s. VIII zu den am meisten interpolierten Codices,[2]) s. Traube S. 606 ff. und 657 f. Es hat also weder eine zweimalige Ausgabe der Regel durch Benedikt gegeben, wie man früher annahm, noch läßt die Untersuchung der interpolierten Hss. eine einmalige Interpolation zu, sondern die Veränderungen stellen die Phasen eines allmählichen Entwicklungsprozesses dar, der bei einem so viel gebrauchten Werke sich von selbst einstellte.

Vor allem wichtig ist dann die Frage nach den literarischen und sprachlichen Kenntnissen Benedikts, wie sie sich aus der Regel ergeben. Wölfflin (Münch. SB. 1895 S. 431 ff.) hat erwiesen, daß unter den c. 42 namhaft gemachten Collationes vel vitas patrum die Kollationen Cassians und die Vitae patrum Rufins zu verstehen sind, und die c. 73 genannten Instituta die Instituta Cassians bedeuten; außerdem kennt Benedikt den 22. Brief des Hieronymus[3]) und den 211. Brief Augustins (S. 436 ff.). Bezüglich der Bibelkenntnis ist das Fehlen von Zitaten aus Markus auffällig (S. 439), der Bibeltext selbst weicht nicht unerheblich von der Vulgata ab. Griechische Schriften hat Benedikt nur durch lateinische Uebersetzungen kennen gelernt, und einige vulgäre Formen griechischer Wörter[4]) lassen durchaus nicht das Studium dieser Sprache verraten. Und auch die von anderer Seite (Edm. Schmidt, Beil. z. Jahresb. v. Metten 1886/87 S. 21. 28 ff.) gerühmte Disposition der Schrift ist durch Grützmacher (Die Bedeutung Ben. v. Nursia u. seiner Regel S. 14) und Wölfflin (S. 448 ff.) erheblich geringer eingeschätzt worden. — Auch über die Sprache Benedikts hat Wölfflin (Arch. f. lat. Lex. 9, 495—521) gehandelt und dargetan, daß das Latein der Regel in der Formenlehre wie in der Syntax stark von volkstümlichen Tendenzen beeinflußt worden ist, so daß grammatische Schulung nur schwer erkennbar wird. Dagegen läßt sich aus dem Wortlaut der Regel hinsichtlich eventueller Benutzung der alten Literatur doch etwas mehr gewinnen, als Wölfflin (SB. S. 440) gegeben hat, der nur aus 1 *melius est silere quam loqui* auf Sall. Iug. 19, 2 und die Nachahmungen verwies. Zunächst hat C. Weyman (Wochenschr. f. klass. Phil. 1896 S. 208) gezeigt, daß c. 4, das sich fast ganz aus christlichen Lebensregeln zusammensetzt, aus einer älteren Spruchsammlung geschöpft hat. Ferner geht wohl (ed. Wölfflin) p. 2. 20 *adtonitis auribus* auf Reminiszenz aus der Lektüre der Dichter oder des Curtius zurück, wie p. 8, 8 *fraterna ex acie* auf Stat. Theb. 1, 1 und p. 8, 13 *experientia magistra* auf Vergil, 16, 18 *risum moventia* auf Horaz oder Iuvenal, 22, 148 *fixis in terram oculis* auf Livius oder Ovid; außerdem berührt sich 13, 7 *et quod sibi quis fieri non vult, alio ne faciat* mit Prosp. ad uxorem 51 und den sog. Monosticha Columbani 24 f. Auch die Worte 69, 17 *Quisquis ergo ad patriam caelestem festinas . . . ad maiora . . . doctrinae virtutumque culmina . . . pervenies* gehören der Ausdrucksweise der christlichen Poesie an.[5])

Endlich ist zu prüfen, inwieweit Benedikt von seinen Jüngern geistige Arbeit verlangt hat. Er schreibt c. 42 vor, daß nach dem Frühstück aus den Collationes oder den Vitae

[1]) Allerdings nicht ohne Aenderungen, s. Plenkers S. 38.

[2]) Auch der von Traube S. 728 vermerkte Escorial. a I 13 ist nach H. Plenkers S. 41 von der interpolierten Fassung ausgegangen.

[3]) Siehe Edm. Schmidt im Jahresb. von Metten 1885/86 S. 15 f.

[4]) So stets *antefana* statt *antifona, anachorita* c. 1, *senpectas* c. 27. Auf Gräcismen macht Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. 9, 520 aufmerksam, doch glaube ich nicht, daß man hieraus auf unmittelbare Kenntnis der Sprache schließen darf.

[5]) Vgl. Orientius commonitorium 1, 1 *Quisquis ad aeternae festinas praemia vitae* (und vgl. Traube, PL. III, 751 *Quisquis ad aeternae festinas gaudia vitae*).

patrum oder einer andern passenden Schrift — der Heptateuch und die Bücher der Könige werden ausdrücklich ausgenommen — vorzulesen ist (p. 44, 5 W.) *mox surrexerint a cena, sedeant omnes in uno et legat unus Collationes vel vitas patrum aut certe aliquid quod aedificet audientes (non autem Eptaticum aut Regum quia infirmis intellectibus non erit utile illa hora hanc Scripturam audire; aliis vero horis legantur).* Von Ostern bis zum 1. Oktober sollen die Brüder von der vierten bis zur sechsten Stunde lesen, von da bis zum Beginn der Quadragesima aber sollen sie bis zur Beendung der zweiten Stunde lesen, in der Quadragesima selbst vom Morgen bis zur dritten Stunde, und da soll ein jeder aus der Bibliothek ein Buch empfangen und dies bis zum Ende durchlesen, s. c. 48 p. 48, 5 *a pascha usque kalendas octobres . . . ab hora autem quarta usque horam quasi sextam lectioni vacent*; p. 49, 18 *A kalendas autem octobris usque ad caput quadragesimae usque ad horam secundam plenam lectioni vacent . . . In quadragesimae vero diebus a mane usque ad tertiam plenam vacent lectionibus suis . . . In quibus diebus quadragesimae accipiant omnes singulos codices de bibliotheca quos per ordinem ex integro legant, qui codices in caput quadragesimae dandi sunt.* Dies sind außer in c. 9 (s. unten) die einzigen Vorschriften, die Benedikt den Mönchen für die geistige Arbeit gegeben hat, und man sieht deutlich, daß auf ihnen das spätere wissenschaftliche Leben des Ordens nicht beruht;[1]) das ist erst durch Cassiodor begründet worden, wie oft auch das Gegenteil angenommen wurde. Denn die Lektüre der Mönche hat sich mit dem Willen Benedikts nur auf christliche Literatur erstreckt, es werden keine andern Bücher in seiner Regel genannt. Und so heißt es auch im Schlußkapitel p. 69, 5 *Ceterum ad perfectionem conversationis qui festinat, sunt doctrinae sanctorum patrum quarum observatio perducat hominem ad celsitudinem perfectionis. Quae enim pagina aut quis sermo divinae auctoritatis veteris ac novi testamenti non est rectissima norma vitae humanae? Aut quis liber sanctorum catholicorum patrum*[2]) *hoc non resonat, ut recto cursu perveniamus ad Creatorem nostrum? Nec non et Conlationes patrum et Instituta et Vitas eorum sed et regula sancti patris nostri Basilii,*[3]) *quid aliud sunt nisi bene viventium et oboedientium monachorum instrumenta virtutum?* Hier wird also die Lektüre noch einmal kurz und summarisch behandelt, und wir gewinnen dabei dasselbe Resultat wie oben: die Lektüre oder gar die weitere Beschäftigung mit der heidnischen Literatur gilt als gefährlich und wird ohne weiteres ausgeschlossen, ja nicht einmal erwähnt. Das mag aber auch aus dem Bildungsstand Benedikts selbst hervorgegangen sein, und wir werden später sehen, daß sich ganz ähnliche Verhältnisse bei dem Benedikt ungemein bewundernden Papste Gregor I. zeigen; diese durch Benedikt und Gregor, zwei tonangebende Geister, verkörperte Richtung der Kirche zeigt unwiderleglich die tiefe Kluft, die sich zwischen den asketisch und den weltlicher gesinnten Christen auftat, deren Repräsentanten Boethius und Cassiodor sind. Diese Kluft blieb bestehen. Sie ist zwar mehrmals, infolge entgegenstehender Verhältnisse, nahe daran gewesen, sich zu schließen, aber immer und immer wieder brachen während des Mittelalters Tendenzen mit fast elementarer Gewalt hervor, die den Zwiespalt zwischen gebildeter und ungebildeter Geistlichkeit noch zu vergrößern bestrebt waren. Das Mönchsleben gewann durch solche Tendenzen mehrfach wieder beinahe seine einfache Ursprünglichkeit, allerdings unter schon gänzlich veränderter Lage, zurück; es genüge hier, an die großen Erschütterungen innerhalb der Kirche zu erinnern, die durch das Auftreten der Prädikanten und Minoriten hervorgerufen worden sind. Uebrigens ist zu bemerken, daß die Regel Benedikts schon am Beginn des 9. Jahrh. in der Handschrift Sangall. 916 s. IX mit einer deutschen Interlinearversion versehen worden ist. Diese ist früher, wie das Vokabular im Sangall. 911, einem Mönch Kero von St. Gallen zugeschrieben worden, der aber gar nicht existiert hat; Jod. Metzler hat ihn mit dem Mönch Kero von Weißenburg verwechselt.

Marcus von Montecassino. Nach dem Tode Benedikts und vor der Zerstörung des Klosters, also vor 581, kam Marcus nach Montecassino, wo er Mönch wurde. Unter der Last seiner Sünden und in der Verehrung für seinen Patron schrieb er ein kurzes Gedicht von dreiunddreißig Distichen

[1]) Auch Paulus diaconus weiß in seiner Erklärung der Regel (ed. Montis Cassini 1880) S. 395 ff. nichts weiter anzugeben, und geht sogar ziemlich flüchtig über diese Stellen hinweg.

[2]) So auch c. 9 p. 23, 16 *Codices autem legantur in vigiliis tam veteres testamenti quam novi divinae auctoritatis, sed et expositiones earum quae a nominatis doctorum orthodoxis catholicis patribus factae sunt*; also eine sehr deutliche Umgrenzung. Paulus diac. erklärt zu der Stelle (*Pauli Warnefridi . . . in s. regulam commentarium*, Montis Cas. 1880 S. 216) Augustin und Gregor.

[3]) Wenn Wölfflin, Münch. SB. 1895 S. 441 f. es wahrscheinlich gemacht hat, daß Benedikt diese Regel nur aus Rufins Uebersetzung kennt, so ist dem unbedingt zuzustimmen.

zu dessen Lobe, in welchem die zahlreichen wunderbaren Umstände gebührend hervorgehoben werden, unter denen die Gründung und Besiedelung des Klosters erfolgte, und in dem Marcus seinen Heiligen um Beistand bittet. Das Gedicht bietet die frühesten Zeugnisse für die Lebensverhältnisse Benedikts.

Zeugnisse. Daß Benedikt schon tot war, als Marcus nach dem Kloster kam — Vs. 13 *Huc ego* (so statt *ergo*) *cum scelerum depressus fasce subissem* — ergibt sich aus Vs. 16 *Oras pro Marco si, Benedicte, tuo* und aus Vs. 65 f. Die wunderbaren Umstände s. Vs. 33—44 und 47—52. Da im Gedicht die Zerstörung vom J. 581 nicht berichtet wird, so hat Marcus früher geschrieben. Er ist also Zeitgenosse des Abts Simplicius, der die Regel Benedikts zuerst der Oeffentlichkeit übergab und zehn schlechte Verse davorstellte, s. Traube, Münch. Abh. (1898) 21, 628 f. und 688 ff.[1]) Daher kennt auch Marcus das 593 geschriebene zweite Buch der Dialoge Gregors noch nicht, das andere Wunder berichtet. Sprache und Verskunst des Gedichts sind ziemlich rein und verraten Anlehnung an gute Muster im Gegensatz zu Simplicius' Versen, s. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 390. — Die Ueberlieferung des Gedichts erfolgte auf doppeltem Wege. Paulus Diaconus lernte es in Monte Cassino kennen und nahm es in seine Schrift über den hl. Benedikt (hrsg. von Bethmann, Arch. d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtskunde 10, 330 f.) vollständig auf, während er es Hist. Langob. 1, 26 (p. 79 ed. Waitz) nur teilweise paraphrasierte (p. 79, 14 *Marci poetae ... versus ... quos in his libellis cavens nimiam longitudinem minime descripsi*).[2]) Aus Paulus kennt es Aimoin[3]) und das aus der Hist. Langob. schöpfende Chron. S. Benedicti Casin. 20 (ed. Waitz, SS. rer. Langob. p. 479). Aus Paulus und dem Gedicht schöpfte Petrus Diaconus de viris ill. Casin. 3 (Muratori, SS. rer. Italicarum 6, 14) seine Kenntnis, und auf dieselben Quellen geht die kurze, zum Teil unrichtige Notiz[4]) bei Sigebert script. eccl. 33 (p. 136 ed. Miraeus) zurück. Andererseits hat sich das Gedicht durch Cassineser Ueberlieferung selbständig erhalten, so im Vat. Reg. 1267 f. 141 b s. X—XI (Traube S. 698),[5]) ferner in den Casinens. 310 s. XII, 453 s. XI und Casin. Comp. A s. X. Unter dem Titel *Versus de oratorio quod Benedictus in summo monte condiderat ubi sacrificabatur paganitas* im Bern. A 92 N. 23 c s. X f. 4 a b. Ferner im Sessor. 49. XXI s. XIII f. 41. Ausgaben: Mabillon, Acta SS. 1, 28. Muratori, Script. rer. Italic. 4, 605. Migne 80, 183. Vgl. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 388 ff. Traube, Anzeiger f. deutsch. Altertum 18, 211 und Münch. Abh. XXI 698.

6. Gregor I., der Große.

Papst Gregor I. ist wohl bald nach 540 geboren worden. Er stammte aus einer senatorischen Familie und einer seiner Vorfahren war Papst Felix IV. († 530) gewesen. Von seinem Vater Gordianus und seiner Mutter Silvia ist nur wenig bekannt, und auch über seine Jugendbildung wird nur Spärliches überliefert, zudem widerspricht diese Überlieferung beinahe den tatsächlichen Verhältnissen. Jedenfalls wandte er sich der Staatslaufbahn zu und Kaiser Justin II. erhob ihn um 570 zum Stadtprätor von Rom. Lange freilich scheint er dies Amt nicht verwaltet zu haben, denn nach dem Tode seines Vaters gründete er aus seinem bedeutenden Vermögen sechs Klöster in der Nähe von Palermo und ein siebentes stiftete er zu Ehren des heiligen Andreas im väterlichen Palast auf dem Hügel des Scaurus. In dieses Kloster trat er selbst als Mönch ein, doch die Stille des Mönchslebens war ihm nicht für lange Zeit beschieden, obwohl sich vielleicht

[1]) Es sind rhythmische Hexameter; die Ueberlieferung bei Traube S. 688 f.

[2]) In der Schrift über Benedikt: *hos versus in eius laude composuit.*

[3]) Aimoini Mirac. S. Bened. prol. 3 (Mabillon, Acta SS. s. IV 2, 357).

[4]) *Marcus poeta familiaris Benedicti Casinensis vitam eius a Gregorio descriptam defloravit heroico breviloquio et pauca superaddidit.*

[5]) „Die von Mabillon abweichenden Lesarten, die häufig mit dem Text bei Muratori (aus Casin. 257) übereinstimmen, verraten hier und da Interpolation" (Traube).

während jener kurzen Jahre schon in ihm der Plan zu einem der bedeutendsten Werke seines Lebens, nämlich zur Christianisierung der angelsächsischen Reiche, vorbereitete. Nämlich Benedikt I. erhob ihn zum siebenten Diakon der Stadt und dessen Nachfolger Pelagius II. bestätigte diese Berufung. Bald darauf ernannte ihn der neue Papst zu seinem Vertreter (Apocrisiarius) am oströmischen Hofe und Gregor begab sich daher nach Konstantinopel. Während er dort als Gesandter weilte, schloß er mit dem Bischof Leander von Sevilla enge Freundschaft, der zu gleicher Zeit die westgotische Kirche am oströmischen Hofe vertrat. Leander forderte ihn damals auf, einen Kommentar zum Buch Job zu schreiben, und Gregor ging auf diese Bitte ein. Nachdem Gregor etwa von 579 bis 585 im Osten tätig gewesen war, kehrte er nach Rom zurück und wurde kurz darauf zum Abt seines Andreasklosters gewählt. Damals, vielleicht aber auch schon früher, faßte er den Plan, die Angelsachsen zu bekehren, und er verließ deswegen Rom, wurde aber schon nach drei Tagen durch Boten zurückgeholt und mußte daher die Ausführung seiner Absicht auf spätere Zeiten verschieben.

Als nun im Herbst 589 infolge von Tiberüberschwemmungen eine Pest ausbrach, wurde Pelagius II. ein Opfer der verheerenden Krankheit, und jetzt wurde Gregor zum Papst erwählt und nach Eintreffen der kaiserlichen Bestätigung am 3. September 590 geweiht. Hiermit eröffnete sich für den bedeutenden Mann, der weltliches wie geistliches Leben aus eigner Anschauung genau kannte, ein Feld reichster Tätigkeit, denn sein Pontifikat begann zu einer Zeit, als die römische Kirche wegen innerer und äußerer Zwiste und wegen der bedrohlichen Langobardenherrschaft schon längst eine schwere Stellung hatte. Hauptsächlich ist uns diese Tätigkeit durch den sehr ausgebreiteten Briefwechsel Gregors bekannt, von dem sich verschiedene Auswahlen erhalten haben. Wichtig freilich für das literarische Gebiet und auch nur mittelbar ist die Bekehrung der Angelsachsen[1]) geworden, die im Jahre 596 durch die Aussendung des Priors Augustinus von S. Andreas ihren Anfang nahm und den Grund zu der im 7. und 8. Jahrhundert so höchst bedeutenden lateinischen Literatur jenes Volkes legte.

Und auch von Gregors eigner literarischer Tätigkeit läßt sich mehr eine mittelbare als unmittelbare Wichtigkeit behaupten. Denn seine Schriften dienen vielmehr dem praktischen, geistlichen Interesse, als daß sie an sich Bedeutung haben; letzte erhalten sie eigentlich nur durch die Zeit ihrer Entstehung, und, geschichtlich betrachtet, sind sie bei all ihrem praktisch hervorragenden Inhalt doch wohl hauptsächlich durch die Person ihres Verfassers zu dem hohen Ruhme gelangt, in dem sie während des ganzen Mittelalters standen. Ihre Form läßt eine höhere grammatische Schulung des Verfassers meist gänzlich vermissen, der sich darauf sogar nicht wenig einbildete, daß er den Regelzwang verachtete. So können sich Gregors Schriften, vom literarischen Standpunkt aus betrachtet, in keiner Weise mit den Werken der früheren lateinischen Kirchenväter messen. Mit ihnen ist der formale Niedergang der eigentlich christlichen Literatur besiegelt

[1]) Zur Missionstätigkeit Gregors in England vgl. Dudden, Gregory the Great 2, 99—159.

und zugleich der Zusammenhang zwischen antiker Philosophie und christlicher Spekulation zerrissen. Das Vorbild Cassiodors, der ja die antike Bildung für die Kirche hatte retten wollen und die alte Welthauptstadt auch zum Mittelpunkt für christliche Wissenschaft zu erheben trachtete, war jetzt schon vergessen, trotzdem die letzten Jahrzehnte seines Lebens noch in die Lebenszeit Gregors fielen.

Während die Werke der früheren Kirchenväter und auch der meisten anderen christlichen Schriftsteller deutlich erkennen lassen, wie hoch man von christlicher Seite die alte Bildung schätzte und wie man namentlich darauf ausging, die philosophische Richtung der griechischen Welt der römischen Christenheit näher zu führen, so ist bei Gregor hiervon nicht mehr die Rede. An Stelle der früheren begrifflich mehr oder weniger begründeten Abstraktion ist die spekulative Imagination oft mit wild subjektiver Färbung getreten. Mystik, Aberglauben und Wundersucht überwuchern jetzt die früher oft so logische und sachgemäße Darstellung und die Trennung von der höher gebildeten Welt des Ostens wird durch nichts so scharf gekennzeichnet als durch Gregors wiederholte Versicherung, daß er kein Griechisch verstehe, sowie daß die Griechen seine Worte in ihrer Sprache nur ganz unvollkommen wiedergeben könnten. Man fühlt sich hierbei seit Cassiodors Tode doch eigentlich in eine andere Welt versetzt, und wenn man gar erst Gregors Werke mit denen eines Boethius vergleicht, so kann man sich doch kaum einen schärferen Gegensatz denken. Diese neue Richtung aber erhielt in dem Wirken der irischen Mönche in Bobbio und anderwärts ihre naturgemäße Weiterentwickelung. Denn wenn man auf den alten Bobbieser Handschriften sieht, wie jene irischen Mönche bedacht waren, die Werke der klassischen Literatur sorgsam abzuschaben und an ihre Stelle die der Kirchenväter aufzuschreiben, so findet man sich bei diesem Vorgang doch erst durch eine nähere Betrachtung des schriftstellerischen Wirkens Gregors I. zurecht. Dies letztere kann man daher auch nur in einem gewissen Sinne zur Weltliteratur rechnen, nämlich insofern, als durch Gregor die in seiner Zeit liegenden Ideen und geistigen Strömungen fixiert wurden, um in solcher Gestalt von Mit- und Nachwelt begierig ergriffen und dadurch ein Ausgangspunkt für das literarische Wirken der nächsten Jahrhunderte zu werden. So gehören Gregors Werke mehr in einem historischen als im ästhetischen Sinne zur Weltliteratur, ihr absoluter Wert ist, gegen die frühere Patristik gemessen, ein erheblich geringerer. Jedenfalls aber starb in Gregor I. am 11. März 604 einer der bedeutendsten Päpste aller Zeiten, ein Mann, der es unter den schwierigsten Umständen vermocht hat, die der Kirche drohenden Gefahren zu beschwören, ihr Machtgebiet zu erweitern und die eigene Stellung fester zu gründen, als sie je vorher gewesen war.

Zeugnisse. Das Geburtsjahr läßt sich nur annähernd bestimmen, vgl. Dudden, Gregory the Great 1, 3 f. Das Wunder mit Bischof Cerbonius von Populonium, das sich zur Zeit eines Zuges des Totilas gegen Rom (546 oder 549) zutrug, verlegt Gregor in seine Zeit (Dial. 3, 11; Migne 77, 237 A) *Vir quoque vitae venerabilis Cerbonius Populonii episcopus magnam diebus nostris sanctitatis suae probationem dedit ... Quod dum Gothorum regi perfido Totilae nuntiatum fuisset ... iussit ... ursis ad devorandum proici.* Sechs Jahre vor seinem Tode schreibt er an Bischof Januarius von Cagliari (MG. Ep. 2, 40, 10) in Ep. 9, 1 *Paulus apostolus dicit: Seniorem ne increpaveris;* 22 *et quia canis tuis parcimus hortamur:*

aliquando resipisce senex; 41, 3 *quia simplicitatem tuam cum senectute novimus*, und 594 schreibt er (MG. Ep. 1, 279, 27) Ep. 4, 44 an Rusticiana *Dominam* (vielleicht *Dominicam*, s. app. crit.) *vero illam nutricem meam quam mihi per litteras commendatis omnino diligo et gravari in nullo volo.* Die älteste Vita Gregorii aus 7.—8. Jahrh. gibt leider keine näheren Angaben über Herkommen, Familie u. dgl. Daher sind hierfür zu verwenden Pauli diaconi Vita Gregorii, die Vita des Johannes Diaconus und Beda hist. eccl. 2, 1, außerdem Gregorii Turon. hist. Franc. X 1[1]) und de Rossi, Inscr. christ. urb. Rom. 1, 372. Paulus diac. c. 1 (Mabillon, Acta SS. o. s. B. I 379; vgl. Grisar, Ztschr. f. kath. Theol. 11, 162) *Gregorius hac urbe Romana patre Gordiano matre vero Silvia editus*[2]) (Joh. Diac. 1, 1 setzt hinzu *viri clarissimi*, Acta SS. Mart. 2, tom. 2, 137 ed. nov., vorher *senatoria stirpe progenitus*, ähnlich Beda 2, 1 ed. Plummer 1, 73 und Gregor von Tours 10, 1 ed. Arndt p. 406) *non solum spectabili senatorum prosapia verum etiam religiosa originem duxit. Nam Felix istius apostolicae sedis* (Joh. Diac. sagt *quartus Felix*, Beda hat nur *Felix*; s. hierzu Wolfsgruber, Gregor d. Große (1890) S. 6 n. 1) *antistes . . . eius atavus fuit* (die Quellen sind in diesem Ausdruck konstant, zur Bedeutung s. Wolfsgruber a. a. O.). Einen Bruder erwähnt Gregor in Ep. 1, 42 (Ep. 1, 66, 23) vom J. 591 und Ep. 9, 200 (Ep. 2, 188, 24), aber nicht 9, 44 (Ep. 2, 72, 9) s. dort n. 8 und Ep. 11. 4. Zur Jugendbildung: Paul. diac. 1 p. 379 *Disciplinis vero liberalibus hoc est grammatica rhetorica dialectica ita a pueritia est institutus ut quamvis hic eo tempore potissimum florerent studia litterarum* (!) *nulli in urbe hac putaretur esse secundus*; ganz ähnlich Gregor von Tours p. 407, 8, der noch hinzusetzt *hoc apicem . . . fugire timptans ne quod prius abicerat rursum ei in saeculo de adepto honore iactantia quaedam subriperit*; Joh. Diac. 1, 3 p. 137 *Denique docilis adolescens cum transmisso communiter stilo surgentis infantiae ad bivium Pythagoricae litterae pervenisset* (zum Ausdruck s. Philol. 47, 713 n. 3) *incunctanter sinistrum tramitem cum seculi voluptate relinquere et ad dextrum coepit . . . totis viribus anhelare*; der Bericht scheint wesentlich übertrieben[3]) zu sein, mindestens wirft er, wenn man den sprachlichen Ausdruck Gregors zu Rate zieht, ein helles Licht auf den niedrigen Zustand der römischen Schulen zur Zeit des Papstes Vigilius.[4]) Ueber die Beamtenlaufbahn schweigen die meisten Quellen; s. Ep. 4, 2 (Ep. 1, 234, 3) *Inter quos ego quoque tunc urbanam praeturam gerens pariter subscripsi* und Lau, Gregor d. Große S. 19 ff. und Wolfsgruber a. a. O. S. 12 ff., Dudden 1, 101 und n. 1. Zu den Klostergründungen s. Pauli diac. 2 p. 379 *Tandem cum parentum iamdudum obitu liberam disponendarum suarum rerum haberet facultatem quod mente prius gestabat aperuit . . . Mox etenim cuncta quae habere potuit ad pietatis opus distribuit . . . Sex denique in Sicilia monasteria construens fratres illic Christo servituros aggregavit, septimum vero intra urbis huius muros instituit in quo et ipse postmodum regulari tramite . . . militavit . . . et qui ante serico contextu ac gemmis micantibus solitus erat per urbem procedere trabeatus, post vili contextus tegmine ministrabat pauper ipse pauperibus*, ähnlich Gregor von Tours 10, 1 p. 406 und Joh. Diaconus 1, 5 f., Beda 2, 1 p. 74; s. Lau S. 21 ff. und Wolfsgruber S. 18 ff. Zum Diakonat: Paul. diac. 5 p. 380 *cernens Romanus pontifex* (s. hierzu Lau S. 25 und Wolfsgruber S. 31) *. . . virtutum gradibus Gregorium ad alta conscendere, eum abstractum a monasterio ecclesiastici ordinis officio sublimavit levitamque septimum ad suum adiutorium adscivit* (ähnlich Joh. Diac. 1, 25 p. 140 und Gregor von Tours 10, 1). Ernennung zum Vertreter des Papstes: Paul. diac. 5 p. 379 *nec multo post pro responsis ecclesiasticis ad urbem Constantinopolim apocrisiarium direxit. Nec tamen ille quamvis in terreno conversaretur palatio vitae caelestis intermisit propositum*; ähnlich Beda 2, 1 p. 75 und Joh. Diac. 1, 26; vgl. Lau S. 25—30 und Wolfsgruber S. 32—39. Freundschaft mit Leander: Paul. diac. 6 p. 380 *Tunc ab eisdem fratribus enixe rogatus maximeque a Leandro . . . Hispalensi episcopo qui pro causis Wisigotorum legatus eo tempore Constantinopolim advenerat, compulsus est ut librum Iob multis involutum mysteriis enodaret . . . Sed eundem librum quomodo iuxta litteram intelligendus, qualiter ad Christi ecclesiaeque sacramenta referendus, quo sensu unicuique fidelium sit aptandus per triginta quinque librorum seriem miranda ratione perdocuit*; ähnlich Isid. vir. ill. 40, Beda 2, 1 p. 75, Joh. Diac. 1, 27. Die Vorrede des Werkes ist an Leander gerichtet (= Ep. 5, 53a, MG. Ep. 1, 353). Ueber die Zeit seines Aufenthalts in Konstantinopel s. Lau S. 30; Dudden 1, 123—157. Ueber seine Abtszeit s. Dialog. 4, 55; Dudden 1, 187 ff. Zum früheren Versuche der Mission unter den Angelsachsen s. Beda 2, 1 p. 78, Paul. diac. 17 und Joh. Diac. 1, 22 ff. Zur Tiberüberschwemmung, Pest und Papstwahl Paul. diac. 8 p. 381 *subsecuta est clades quam inguinariam vocant . . . Pelagium papam percuit et sine mora extinxit . . . beatum Gregorium*

[1]) Isidor vir. ill. 40 und Ildefons 1 lassen das Leben Gregors fast unberücksichtigt.

[2]) Zu seinen Eltern s. Dudden 1, 6 ff.

[3]) Die Forschungen von A. Sepulcri (Atti della R. acad. delle sci. di Torino 1903/4 S. 962 bis 976) über Gregors Verhältnis zur heidnischen Wissenschaft und über seine grammatischen Kenntnisse lassen dies Urteil außer jedem Zweifel.

[4]) Ueber Gregors Jugendbildung s. Dudden 1, 69—79.

licet totis viribus renitentem plebs omnis elegit und Pauli hist. Langob. 3, 24 (ed. Waitz 104, 22—105, 5); vgl. Lau S. 37 ff.; Dudden 1, 215 ff. Zur Zeitlage für Gregors Pontifikat s. Lau S. 44—56.

Zur grammatischen Schulung Gregors und zur sprachlichen Form seiner Werke: Die Worte Isidors vir. ill. 40 (Dzialowski, Isidor und Ildefons als Litterarhistoriker S. 66) *tantoque . . . scientiae lumine praeditus ut non modo illi in praesentibus temporibus quisquam doctorum sed nec in praeteritis quidem par fuit umquam* und des Ildefons (ib. S. 131) *Vicit enim . . . eloquentia Cyprianum, sapientia Augustinum* sind, wie die Zeugnisse über seine Jugendbildung (s. oben), stark übertrieben und können sich nur auf den der Zeit angemessenen Inhalt der Werke, nicht auf die Form beziehen. Eine eigentliche *facundia*, die Ildefons (a. a. O. S. 131 *luculente necnon et facundo sermone disseruit*) von ihm rühmt, besaß Gregor nur in gewissem Sinne. Er selbst äußert sich in dem Brief an Leander zu den Moralia Ep. 5, 53 a (Ep. 1, 357, 17) *nam dum molestia corpus atteritur, affecta mente etiam dicendi studia languescunt,* 32 *expositionis meae qualitas premitur in qua dicendi gratiam sic fractura organi dissipat ut hanc peritiae ars nulla componat,* 37 *Unde et ipsam loquendi artem, quam magisteria disciplinae exterioris insinuant, servare despexi. Nam sicut huius quoque epistolae tenor enuntiat, non metacismi*[1] *collisionem fugio, non barbarismi confusionem devito, situs modosque et praepositionum casus servare contemno, quia indignum vehementer existimo, ut verba caelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Neque enim haec ab ullis interpretibus in scripturae sacrae auctoritate servata sunt.* Noch stärker sind seine späteren Worte (J. 601) an Desider von Vienne Ep. 11, 34 (Ep. 2, 303) *Sed post hoc pervenit ad nos quod sine verecundia memorare non possumus, fraternitatem tuam grammaticam quibusdam exponere. Quam rem ita moleste suscepimus . . . quia in uno se ore cum Iovis laudibus Christi laudes non capiunt. Et quam grave nefandumque sit episcopo canere,*[2] *quod nec laico religioso convenit ipse considera . . . Unde si . . . falsa esse claruerint neque vos nugis et saecularibus litteris studere constiterit, et deo nostro gratias agimus.* Außerdem an Leander J. 591 Ep. 1, 41 (Ep. 1, 56, 11) *quando ei neglegenter loquor quem vehementer diligo.* Höchst geringe Spuren von Kenntnissen in der Philosophie: Moral. 2, 16, 28 (Migne 75, 569 B *Nonnulli magnae constantiae philosophiam putant si disciplinae asperitate correpti ictus verberum doloresque non sentiant . . . Sed quisquis veram tenere philosophiam nititur, necesse est, ut inter utraque gradiatur,* und Ep. 3, 65 (Ep. 1, 226) *Fuerunt quidam veteres philosophorum qui in duobus corporibus unam esse animam dicerent, non affectu iungentes duos sed unam in duobus animae substantiam partientes.* So werden auch die *Artes liberales* durch Gregor nur nach ihrer Bedeutung für die christliche Schriftstellerei abgeschätzt Comment. in I Regum lib. 5, 3, 30 *ad hoc quidem tantum liberales artes discendae sunt ut per instructionem illarum divina eloquia subtilius intelligantur.* Dieser Standpunkt erhielt sich bis auf die Zeiten Karls des Großen, wenn man von den Angelsachsen absieht. Höchst eigentümlich berührt die wiederholte Aeußerung von der Unkenntnis des Griechischen Ep. 7, 29 vom J. 597 (Ep. 1, 476, 1) *Et quamvis in multis occupatus quamvis Graecae linguae nescius in contentione tamen vestra iudex resedi* und Ep. 11, 55 vom J. 601 (Ep. 2, 330, 6) *Nam nos nec graece novimus nec aliquod opus aliquando graece conscripsimus*; bei dem mehrjährigen Aufenthalt Gregors in Konstantinopel könnte man fast an der Aufrichtigkeit dieser Aeußerung zweifeln. Zur Uebersetzung von Gregors Briefen ins Griechische s. Ep. 1, 28 (Ep. 1, 41, 20 ff.), vgl. außerdem Ep. 10, 21 (Ep. 2, 258, 29 f.) und 3, 63 (Ep. 1, 225, 5 f.). Wenn Joh. Diac. 1, 1 p. 137 ihn nennt *arte philosophus*, so kann dies Wort hier nur in dem Sinne aufgefaßt werden, in dem es sich mehrfach bei Aethicus Ister findet, d. h. Schriftsteller, Autor. Mit dieser offenbaren Verachtung heidnischer Bildung stimmt die Nachricht bei Johannes von Salisbury Polycrat. 2, 26 (ed. Giles 3, 134) *Ad haec doctor sanctissimus ille Gregorius . . . non modo mathesin iussit ab aula recedere* (das Verbot ging wohl besonders gegen die Astrologen) *sed ut traditur a maioribus incendio dedit probatae lectionis scripta Palatinus quaecunque tenebat Apollo* (Hor. ep. 1, 3, 17) und 8, 19 (4, 331) *Fertur tamen beatus Gregorius bibliothecam combussisse gentilem, quo divinae paginae gratior esset locus et maior auctoritas et diligentia studiosior*, eine Nachricht, die bei der Glaubwürdigkeit des Johannes kaum zu verwerfen ist. Todestag 11. März nach der Inschrift *Hic requiescit Gregorius PP. qui sedit annos XIII menses VI dies IX depositus IIII. idus Mart.*, s. Wolfsgruber S. 586; Beda 2, 1 p. 73 und Johannes Diaconus 4, 68 sowie die Notiz im Liber Pontificalis (ed.

[1]) Reminiszenz aus der Schule, s. Mart. Cap. 3, 279 und 5, 514. Es liegt jedenfalls die Form *myotacismus* zugrunde. Schulreminiszenz dürfte auch Dial. 1, 1 (Migne 77, 149 B) *a primaevo iuventutis flore* aus Vergil sein.

[2]) Das Wort bedeutet hier wohl „dichten" und zwar hat man wohl nach den vorhergehenden *Iovis laudes* an Gedichte mit mythologischen Stoffen zu denken. Die Zeit eines Ennodius scheint schnell vergessen worden zu sein und vielleicht war Venantius Fortunatus damals noch am Leben. Vor falscher Auffassung der Stelle warnt M. Roger, L'enseignement des lettres classiques S. 156.

Mommsen, Gestorum pontif. Roman. Lib. 1, 161, 1) *sedit ann. XIII, menses VI, dies X* geben ihm einen Tag mehr in der Regierung. Das Epitaph Gregors überliefert Beda 2, 1 p. 79 und Joh. Diaconus 4, 68, ferner die gallische Inschriftensammlung im Paris. 2832 s. IX (Peiper, Aviti opera p. 190); vgl. de Rossi, Inscr. christ. urb. Rom. 2, 1 p. 52 N. 1 und Gregorovius, Die Grabmäler d. röm. Päpste 208 N. III.

Die Schriften Gregors[1]) können hier nur kurz vorgeführt werden, da sie lediglich dem theologischen Gebiete zufallen.

Moralia in Iob. Gregor wurde zu diesem Werke von seinen eignen Klosterbrüdern und von Leander von Sevilla in Konstantinopel aufgefordert, s. oben.[2]) Er brauchte zu dem weitläufigen Kommentar geraume Zeit und schrieb darüber im Jahre 591 an Leander Ep. 1, 41 (Ep. 1, 58, 1) *Dulcissimae autem fraternitati vestrae codices direxi quorum notitiam subter inserui. Ea autem quae in beati Iob expositione dicta fuerant et vobis scribitis dirigenda, quia hae verbis sensibusque tepentibus per homelias dixeram, utcumque studui in librorum ductum permutare, quae nunc adhuc a librariis conscribuntur. Et nisi portitoris praesentium me festinatio coangustasset, cuncta vobis transmittere sine aliqua inminutione voluissem, maxime quia et hoc ipsum opus ad vestram reverentiam scripsi.* Die Art der Ausgabe war eigentümlich, denn Gregor hat das auf fünfunddreißig Bücher angeschwollene Werk, das er in sechs Codices abteilte — so wurde es auch später abgeschrieben; vgl. hierzu Birt, Das antike Buchwesen S. 117 —, erst anscheinend seinen Klöstern zur Abschrift übergeben. Und erst im Jahre 595 übersandte er es mit einem Geleitbriefe an Leander, allerdings auch damals noch nicht vollständig. Im Briefe (5, 53 Ep. 1, 352, 22) heißt es: *feci ut librorum regulae pastoralis, quem in episcopatus mei exordio scripsi, et libros quos in expositione beati Iob iamdudum me fecisse cognovisti sanctitati tuae communi filio Probino presbytero veniente transmitterem. Et quidem in eo opere tertiae et quartae partis codices non transmisi, quia eos solummodo ex eisdem partibus codices habui, quos iam monasteriis dedi*, und diesen fehlte also noch die Emendation. Dem Werke selbst stellte Gregor einen langen Widmungsbrief voran, der die hauptsächlichsten Daten über seine Entstehung enthält (ep. 5, 53a p. 355, 1) *Qui* (sc. *fratres*) *hoc quoque mihi in onere suae petitionis addiderunt, ut non solum verba historiae per allegoriarum sensus exuterem, sed allegoriarum sensus protinus in exercitium moralitatis inclinarem, adhuc aliquid gravius adiungentes ut intellecta quaeque testimoniis cingerem et prolata testimonia si implicita fortasse viderentur interpositione superaddita expositionis enodarem.* 19 *Unde mox eisdem coram positis fratribus priora libri sub oculis dixi . . . et posteriora tractando dictavi . . . per libros emendando composui.* 31 *opus hoc per triginta et quinque volumina extensum in sex codicibus explevi. Unde et in eo saepe quasi postponere ordinem expositionis invenior et paulo diutius contemplationis latitudini ac moralitatis insudo.* Weiter unten über die Benutzung der Bibel in der Itala und Vulgata: p. 358, 3 *Novam vero translationem dissero, sed cum probationis causa exigit, nunc novam nunc veterem per testimonia adsumo, ut quia sedes apostolica cui deo auctore praesideo utraque utitur, mei quoque labor studii ex utraque fulciatur.* Ende des Werkes 35, 20, 49 (Migne 75, 781)

[1]) Ueber sie handelt ziemlich ausführlich der Anon. Mellicensis 8 (ed. Ettlinger S. 47 ff.).

[2]) Auch Isidor vir. ill. 40 sagt *efflagitante Leandro episcopo librum beati Iob . . . disseruit*; vgl. Frutolfi chron. 576 (MG. SS. 6, 151) und Anon. Mellicensis 8 (ed. Ettlinger S. 47).

Igitur quaeso ut quisquis haec legerit apud districtum iudicem solatium mihi suae orationis impendat et omne quod in me sordidum deprehendit fletibus diluat. Zweck des Werkes: Die Hauptsache der Interpretation, die wörtliche Erklärung, tritt in den Hintergrund gemäß der Entwicklung, die die Erklärung der heiligen Schriften mit der Zeit erhalten hatte. Wesentlich ist die allegorische und noch mehr die moralische Erklärung. „Dagegen findet sich eine oft maßlose allegorische Erklärung nebst moralischen Betrachtungen, die oft ohne bestimmte Anknüpfungspunkte der Erklärung des Textes angehängt werden, so daß dieses Werk als ein umfassendes Repertorium der Moral betrachtet werden kann" (Lau a. a. O. S. 312). Zur Worterklärung fehlte es dem Gregor jedenfalls an den nötigen Sprach- wie Realkenntnissen. Die Interpretation erfolgt nur aus ungemein häufigen Bibelstellen und deren Bearbeitungen. Probe der Erklärung: Praef. 1 (Migne 75, 515 f.) wird nach dem Autor des Buches Iob gefragt; die Auskunft heißt: 1, 2 (517 f.) *Sed quis haec scripserit, valde supervacue quaeritur, cum tamen auctor spiritus sanctus fideliter credatur. Ipse igitur haec scripsit, qui scribenda dictavit . . . Cum ergo rem cognoscimus eiusque rei spiritum sanctum auctorem tenemus, quia scriptorum quaerimus, quid aliud agimus, nisi legentes litteras de calamo percontamur? Arbitrari tamen verius possumus, quod idem b. Iob qui certamina spiritalis pugnae sustinuit, etiam consummatae suae victoriae gesta narravit . . . Unde et b. Job sancto spiritu afflatus potuit sua gesta quae erant videlicet supernae aspirationis dona quasi non sua scribere, quia eo alterius erant quae loquebatur quo homo loquebatur quae dei sunt; et eo alter quae erant illius loquebatur, quo spiritus sanctus loquebatur quae hominis sunt.* —

Dieser vollendete Mystizismus verhalf dem Werke zum größten Ansehen, wie Isidor (und Ildefons) bezeugt. Auch andere Zeitgenossen haben es geschätzt, so zog Paterius[1]) aus den Moralia wie aus andern Werken Gregors die Bibelstellen zu einem *Liber testimoniorum* heraus, dessen Titel nach dem Lorscher Katalog s. IX (Becker 37, 515) lautet: *Liber testimoniorum veteris testamenti, quem Paterius ex opusculis sancti Gregorii papae urbis Romae cum summo studio excerpi curavit*; das Werk war im früheren Mittelalter vorhanden s. IX in Reichenau (B. 6, 351), in St. Wandrille (B. 7, 22), St. Riquier (B. 11, 66), Konstanz (B. 15, 151), Lorsch (B. 37, 240. 241. 515) s. XII in Cluni (Delisle, le cab. des mscr. 2, 460 N. 50—52), heute im Monac. 6314 s. IX, 5119 und 9650 s. XII, Parisin. 446 u. a.: fortgesetzt wurde es, wahrscheinlich auf Veranlassung Bernhards von Clairvaux, von einem Bruno und gewidmet einem Wernerus im Bonnens. 285 (aus Laach), während eine Neubearbeitung durch Alulf (s. unten) erfolgte. Außerdem verfertigte Gregors Kaplan Hadericus insgeheim Auszüge aus dem Werke, die s. XIII in Arnstein waren (Gottlieb. Üb. mittelalt. Bibliotheken S. 296, 1; heute in Wiesbaden) und von denen sich im Bonnensis 284

[1]) Nach Sigebert, De script. eccl. 43 (ed. Miraeus p. 138) *Romanae ecclesiae notarius et secundicerius* und nach Anon. Mellic. 24 (ed. Ettlinger S. 57) *Gregorii Magni discipulus*; vgl. Honor. Aug. de script. eccl. 4, 5. Notker Notat. (p. 64, 25 ff. ed. Dümmler, Das Formelbuch d. Bisch. Salomo III. von Konstanz) deutet auf die große Seltenheit des Werkes (*si . . . umquam repperire potueris*).

s. XII eine Notiz über den Verfasser erhielt.[1]) Eine spanische Notiz De inventione librorum moralium S. Gregorii angeblich aus der Zeit von König Chindasvinth (640—649) erzählt, daß nach Isidors Tode das von Gregor an Leander gesandte Werk sich in ganz Spanien nicht mehr auftreiben ließ, und daß deshalb Bischof Taius von Saragossa nach Rom geschickt worden sei, um es zu holen (Migne 75, 507) *B. Gregorius papa librum Iob petente sancto Leandro Hispalensi ep. exposuit . . . et ei expositum tradidit illeque expositum eum in Hispaniam ad sedem Hispalensem detulit . . . Post cuius* (scil. *Isidori*) *decessum libri Moralium, quos b. Leander attulerat, ita per negligentiam perditi sunt, ut in tota Hispania non invenirentur. Post aliquot ergo annos Cyndesindus rex Hispaniae concilium XXX episcoporum in urbe Toletana congregavit, ubi querimonia facta de amissione Moralium . . . praefatus rex Tagionem Caesaraugustanum episcopum Romam misit cum epistolis ad papam pro quaerendis eisdem libris . . .* 510 *Sicque acceptos et descriptos libros Moralium in Hispaniam reportavit.* Doch ist die Notiz wenigstens teilweise von einem spanischen Abschreiber erfunden worden infolge der Beschäftigung des Taius mit dem Werke. Wichtig hierfür ist ein Brief des Taius an Eugenius von Toledo (Auct. ant. 14, 288, 22) *Vidimus, vidimus Gregorium nostrum Romae positum . . . obtutibus mentis. vidimus eum non solum in suis notariis sed etiam in familiaribus . . .* (289, 5) *Igitur cum Romae positus eius quae in Hispaniis deerant volumina sedulus vestigator perquirerem, inventaque propria manu transcriberem . . . denique dum historiam b. Iob sub triplici indagatione . . . studuit . . . indagare . . .* 18 *percurri igitur omnia eiusdem monimenta librorum et paene totius scripturae sacrae testimonia quae in eius opusculis ad probationem vel expositionem cuiusque rei adhibita diversis in locis continebantur conscripta . . . suis coadunata ordinibus stili conscriptione collegi . . . lectorem quippe huius operis censeo ammonendum, ut vigili intentione praevideat, quoniam pleraque testimoniorum capitula in eisdem voluminibus . . . diversis in locis sita, ita ut inventa sunt exposita a me ordinatim collecta fore noscuntur.* Taius verfaßte nach Augustins Werken und besonders nach Gregors Moralia einen Abriß der theologischen Wissenschaft unter dem Titel Libri sententiarum, wofür aber auch andere Bezeichnungen vorkommen; das Werk fand sich s. IX in St. Wandrille (B. 7, 21), in Lorsch (B. 37, 239 *liber Tagii ex opusculis s. Gregorii adunatus*) und in Murbach (Straßb. Phil.Vers. S. 269, 219 *Episcopi Tagii excerpciones de diversis opusculis s. Gregorii*), sowie bei König Sisebert II (Villanueva, Viage literario X, 235), s. XII in Trier (B. 76, 117), in Cluni (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 462, 112) und in Maillezais (ib. 2, 507, 76), in den mittelalterlichen Literaturgeschichten wird es aber nicht erwähnt. Dazu findet sich im Valentian. 28 s. XI f. 187 eine *Visio Taionis Caesaraugustani episcopi de meritis sancti Augustini et de libris moralium Gregorii.* Der Ire Lathcen[2])

[1]) *In hoc libro continetur secunda pars excerptorum Haderici capellani b. Gregorii pape de moralibus eiusdem in expositionem Iob . . . Prologus. in hoc libro continentur excerptiones Haderici numero decem . . . Hadericus iste fuit capellanus supradicti s. Gregorii pape. Qui cum librum b. Iob exponeret, iste Hadericus latenter de ipsis expositionibus ista excerpsit. Quę cum papa in cubiculo suo inter suos libros reperisset, miratus unde hęc talia, interrogavit hunc eundem Hadericum quis ista edidisset. Respondit Hadericus: Tu domine. Dicit papa: Neque ego neque tu, sed spiritus sanctus fecit hec.*

[2]) Vgl. M. Roger, L'enseignement des lettres classiques etc. S. 251.

gab aus dem Werke ein großes Exzerpt in achtundzwanzig Büchern, das noch im Petropol. F. 1. 7 s. VIII (im Caroliruh. Aug. CXXXIV s. X und Monac. 16053 s. XI) vorliegt und aus s. IX zweimal erwähnt wird, nämlich in Konstanz (B. 15, 150 Iathecen I) und Murbach (Straßb. Phil.Vers. S. 270, 231 *Liber eglogarum Ladcen filii Baith*); sein Titel ist nach der Petersburger Hs. *Egloga quam scripsit Lathcen filius Baith de moralibus Iob quas Gregorius fecit.* Auch dies Werk blieb den Literarhistorikern des Mittelalters außer Notker[1]) unbekannt. Dasselbe ist der Fall mit den wohl verlorenen Auszügen des Abts Samuel von Lorsch[2]) aus Gregors Werken, die in Lorsch s. IX vorhanden waren (B. 37, 58 *Collectiones Samuhelis de opusculis s. Gregorii*). Eine Versifizierung des Werkes scheint ein Ratold vorgenommen zu haben nach der Aufschrift von Konstanz s. IX (B. 15, 152) *Ratoldi liber I versificatus super moralia Iob.* Rimbert von Hamburg fertigte nach seinem anonymen Biographen (Vita Rimberti c. 15, s. Vita Ansk. acc. vita Rimberti ed. Waitz p. 92) einen Auszug aus Gregors (sämtlichen) Werken, daher auch aus den Moralia. Simon Affligemiensis verfaßte nach Henricus Gandav. de script. eccl. 56 (ed. Miraeus p. 173) einen Auszug aus den Moralia (*breviavit libros Moralium b. Gregorii in Iob, moralem expositionem per totum opus b. Gregorii excerpens*); vielleicht hat sich das Werk im Berol. 314 s. XIII (aus Laach) fol. 8—83b erhalten.[3]) Odo von Cluni schrieb gleichfalls einen Auszug, der sich fand s. XII in Cluni (Delisle 2, 469, 303 *excerptum abbreviationis eiusdem b. Odonis de libris moralium S. Gregorii*) und in Limoges (Delisle 2, 494, 76 *Moralia Iob sancti Oddonis*: p. 497: 499. 59); das Werk ist in beinahe gleichzeitigen Hss. erhalten im Sangall. 205 s. X und im Petropol. Q. 1. 51 s. X. Alulfus von Tournai exzerpierte neben den andern Werken Gregors auch die Moralia und gab seiner Schrift den Namen Gregorialis. Erwähnt wird das Werk s. XII in Turnai (Delisle 2, 489, 74 *Exceptiones domni Alulphi monachi nostri ex opusculis Gregorii pape . . . in quatuor voluminibus*) und in Corbie (B. 136, 77 Gregorialis. 80 Gregorialis). Ein Diakon Adalbertus stellte *Flores ex moralibus Gregorii papae in Iob* her, wie die Aufschrift in Pontigny s. XIII (Serap. 15, Intell. 76 *Excerpta cuiusdam Adalberti ex libris moralium vol. uno*) beweist; hierzu ist wahrscheinlich auch der Titel in Vaux de Cernay s. XII (Bullet. de la soc. d' hist. de Paris etc. 1886, S. 40) 24 *liber quoque Albelti monachi quem quasi quodam furto de moralibus Gregorii pape excipiendo sententias necessarias composuit* zu ziehen und die Titel bei Montfaucon, Bibl. bibl. 2, 1198. 1264. 1369 zu nennen. Endlich scheint Eberhard I. von Salzburg ein Exzerpt angefertigt zu haben nach dem Titel aus Salzburg s. XII (B. 115, 225) *De moralibus excerptus liber beate memorie Eberhardi archiepiscopi.*

Man ersieht hieraus, wie eifrig sich das Mittelalter mit dem großen Werke beschäftigte (vgl. außerdem die fünf Bücher Auszüge eines Prüfeninger Mönches im Monac. 13050 s. XII [schon genannt im Katalog von 1347, s. Zbl. f. Biblw. 20, 101 N. 16], auch cod. Monac. 2675 a. 1313 aus Alderspach, sowie den Titel aus der Sorbonne 1338 [Delisle 3, 42 N. 17]), das außerdem aber auch nicht selten ganz kopiert wurde, so s. IX in Reichenau (B. 6, 97—102), St. Riquier (B. 11, 55—59), Konstanz (B. 15, 126—131), Würzburg (B. 18, 79—83), St. Gallen

[1]) Notker Notat. p. 67, 29 (ed. Dümmler a. a. O.) *excerptum Ladkeni Hiberniensis inquire.* — Der *Hymnus lorica* wird Lathcen unrichtig zugeschrieben.

[2]) Vgl. Wattenbach I 257 n. 1.

[3]) Vgl. Hauréau, Notices et extraits de quelques mscr. 6, 168 und V. Rose, Verz. d. lat. Hss. d. kgl. Bibl. zu Berlin 2, 102.

(B. 22, 79—85, davon fünf Bände als Sangall. 206—210 erhalten), Cysoing (B. 27, 4), Lorsch (B. 37, 222—228, abweichend in sieben Bänden), s. X in Regensburg (B. 42, 164—170, davon sechs erhalten als Monac. 14047—51 und 14480, s. Zbl. f. Biblw. 20, 9), s. XI in Bobbio (B. 32, 108—114) u. a. Alte Hss., außer den schon genannten, z. B. Berol. 311 und 312 s. IX und VIII (aus Werden), Monac. 6249 s. X, 6278 s. VIII (in Majuskeln), 6279 s. IX; Bern. 132 s. IX—X (lib. I—VIII. Monac. 3793 und 3793 a s. XI) u. a. — Ebert 1, 549 ff. Lau S. 311 ff. Wolfsgruber S. 386 ff. Dudden 1, 192 ff.

Homilien. Gregor hatte in den ersten Jahren seines Pontifikats eine Anzahl Homilien über schwierige Stellen aus Ezechiel gehalten, die so, wie sie gehalten auch aufgeschrieben wurden.[1]) Doch gerieten sie in Vergessenheit und erst nach acht Jahren erinnerten ihn die Brüder seines Klosters daran, so daß er die Konzepte der Schreiber suchen ließ und die nötigen Verbesserungen darin anbrachte. Später übersandte er sie dem Bischof Marinian von Ravenna, der ihn darum gebeten hatte; vgl. Ep. 12, 16a (Ep. 2, 363) vom Jahre 601—602 *Homilias quae in b. Ezechielem prophetam ita ut coram populo loquebar exceptae sunt, multis curis irruentibus in abolitione reliqueram. Sed post annos octo petentibus fratribus notariorum schedas requirere studui easque . . . emendavi. Tua itaque dilectio has sibi ad legendum poposcerat, sed valde incongruum credidi, ut aquam despicabilem hauriret, quem constat de b. patrum Ambrosii atque Augustini torrentibus profunda ac perspicua fluenta adsidue bibere. Sed . . . transmisi minima legenti potiora.* Es sind im ganzen zweiundzwanzig Stücke in zwei Büchern, deren erstes dem Marinian mit dem obigen Briefe gewidmet ist, während Gregor das zweite seinen Klosterbrüdern zueignete. Auch diese Homilien tragen zur eigentlichen Erklärung der schwierigen Ezechielstellen nur ganz wenig bei, sondern haben ein durchaus moralisches Gepräge, s. Lau S. 315 und Wolfsgruber S. 389 ff. — Hs. Berol. 315 s. VIII (aus Werden, geschrieben für Liudgers Bruder Hildigrimus diaconus). Über Pariser Fragmente in Halbunciale (zweiundzwanzig Blätter) s. E. Chatelain, Mélanges Paul Fabre S. 35—49. — Schon etwas früher, höchst wahrscheinlich im Kirchenjahr Winter 590 bis Winter 591,[2]) hat Gregor vierzig Homilien über die Evangelien gehalten, von denen er zwanzig selbst vortrug, die von Schnellschreibern nachgeschrieben wurden, während die andere Hälfte in Gegenwart des Papstes durch Notare[3]) vorgelesen wurde (Pfeilschifter S. 11). Bevor Gregor aber zur authentischen Ausgabe dieser Predigten und zu ihrer Übersendung an Secundinus von Tauromenion (592/593)[4]) kam, erfuhr er, daß schon eine Privatausgabe erschienen war (592), was er dem Secundin im Widmungsbriefe unter mißbilligender Äußerung mitteilte. Damit die Exemplare dieser Ausgabe korrigiert werden könnten, hatte Gregor ein Exemplar der von ihm revidierten und emendierten Ausgabe in der Bibliothek der römischen Kirche niederlegen lassen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß von diesem Normalexemplar zu Rom noch zu Lebzeiten

[1]) Beendigt wurden sie erst 593, als Agilulf Rom belagerte, s. die *Praefatio* zu Buch II und besonders G. Pfeilschifter, Die authentische Ausgabe d. Evangelienhomilien Gregors d. Gr. S. 60—66. Um die zweite Hälfte des Werkes bat um 600 Columban den Papst in ep. 1 (Ep. 3, 158, 25 ff.).

[2]) Siehe Pfeilschifter a. a. O. S. 75 ff. und besonders 79.

[3]) Vgl. hierzu Joh. Diac. 2, 11, wo ein Petrus und Aemilianus genannt werden. Wahrscheinlich gehört auch der oben genannte Hadericus dazu.

[4]) Zur Chronologie s. Pfeilschifter S. 93 ff.

Gregors nicht wenig Abschriften genommen worden sind (Pfeilschifter S. 105—109). Die Form dieser authentischen Ausgabe[1]) war die Einteilung in zwei Codices oder Bücher von je zwanzig Homilien. Die wichtigste Unterlage für diese Aufstellungen bietet der Brief 4, 17a (Ep. 1, 251) an Secundin und zwar die Stellen: *Inter sacra missarum sollemnia ex his quae diebus certis in hac ecclesia legi ex more solent, sancti evangelii quadraginta lectiones exposui. Et quarundam quidem dictata expositio adsistente plebe est per notarium recitata; quarundam vero explanationem coram populo ipse locutus sum, atque ita ut loquebar excepta est. Sed quidam fratres sacri verbi studio ferventes antequam ad propositum modum ea quae dixeram subtili emendatione perducerem transtulerunt. Quos recte ego quasi quibusdam familicis similes dixerim, qui prius escas edere appetunt, quam cibi plenius excoquantur . . . Easdem quoque homelias eo quo dictae sunt ordine, in duobus codicibus ponere curavi, ut et priores viginti quae dictatae sunt, et posteriores quae sub oculis dictae in singulis essent distinctae corporibus . . . Editae autem in scrino s. ecclesiae nostrae retinentur, ut si qui forte a tua fraternitate longe sunt, hic inveniant unde in his, quae emendatae sunt certiores fiant.*

Die Hss. sind auf ihre Zugehörigkeit zu einer der beiden Ausgaben noch nicht untersucht. — Beide Homiliensammlungen waren vorhanden s. VIII in St. Wandrille (B. 1, 33. 4, 14, s. IX (Evangelien) in Staffelsee (B. 5, 7), in Reichenau (B. 6, 90—96), St. Riquier (B. 11, 52 ff. 60 f.), Konstanz (B. 15, 136 ff. 144 ff.), (teilweise Köln B. 16, 21), Würzburg (B. 18, 66. 169—178), St. Gallen (B. 22, 72—75. 89—91), Oviedo (B. 26, 9), Cysoing (B. 27, 16 Ezechiel), Benediktbeuern (B. 30, 8 = Monac. 4542 s. VIII Evangelien). Lorsch (B. 37, 229. 230. 231 f. 242; unter diesen waren die Stücke zu den Evangelien in N. 242 wahrscheinlich nach der ersten Ausgabe), s. X (teilweise) in Fleury (B. 29, 42. 52), (teilweise) in Regensburg (B. 42, 173 f.), s. XI in Bobbio (B. 32, 98—107) usw. Alte Hss. z. B. für die Evangelienhomilien Monac. 3731 s. VIII (angelsächs. Schrift), 4542 s. VIII (Geschenk der Königin Kisyla), 6263 s. IX. Uebersetzt ins Französische finden sich Hom. in Ezech. I 1—12 im Bern. 79 s. XIII, Anfang: *Ci encomencet li prefai del bieneurait Gregoire apostoile de Rome a son tres chier frere marien l'eveske.* Althochd. Glossen finden sich in Monac. 6028. 9573. 14689. 18140. 19440. Vindob. 2723. 2732. Augiens. IC. Eine französische Uebersetzung der Homilien befand sich zu Anfang von s. XV in der Bibliothek des Herzogs Jean de Berry (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 181 N. 123). Ausgabe der Evangelienhomilien angekündigt im Corp. SS. eccl. lat. von G. Pfeilschifter. Zu den Homilien s. Dudden 1, 252—257 und 2, 17 ff.

Dialogi. Im Juli 593 schreibt Gregor (Ep. 3, 50) an Bischof Maximian von Syrakus (Ep. 1, 206): *Fratres mei qui mecum familiariter vivunt, omni modo me compellunt, aliqua de miraculis patrum, quae in Italia facta audivimus, sub brevitate scribere. Ad quam rem . . . indigeo ut quaeque vobis in memoriam redeunt, quaeque cognovisse vos contigit, mihi breviter indicetis . . . Et hoc ergo et si qua sunt alia tuis peto epistolis imprimi et mihi sub celeritate transmitte.* Zur Zeitbestimmung dient ferner Dial. 4, 26 (Migne 77, 361C) *In ea quoque mortalitate quae ante triennium hanc urbem vehementissima clade vastavit* und 4, 36 p. 384 B *Ante triennium quoque in hac pestilentia quae hanc urbem clade vehementissima depopulavit*, sowie 3, 19 p. 268C *quia ante hoc fere quinquennium quando apud hanc Romanam urbem alveum suum Tiberis egressus est.* Dies würde auf 593 führen, da 589 der Tiber austrat und 590 die Pest folgte. Hiermit stimmt, daß in den Dialogen Bischof

[1]) Ein authentisches Exemplar war auch von den Moralia in Iob in der päpstlichen Bibliothek, wie aus einem Briefe Gregors vom J. 602, nämlich 12, 6 (Ep. 2, 353, 4) hervorgeht: *In parte autem tertia Iob in eo versu in quod scriptum est Scio quod redemptor meus vivat, suspicor quia praedictus frater et coepiscopus Marinianus mendosum codicem habeat. Nam in scrinio nostro isdem locus aliter habetur quam hunc in aliorum codicibus esse cognovi.*

Maximian von Syrakus 1, 7 (p. 181 C), 3, 36 (p. 304 B) und 4, 32 (p. 372 BC) als lebend erwähnt wird, und daß Gregor den Tod seines einstigen Klosterbruders erst im November 594 erfuhr (s. Ep. 5, 20, tom. 1, 302, 15 f.). Außerdem verweist Gregor 4, 7 auf Buch 2 und 4, 35 auf Buch 3, so daß also die Bücher der Reihenfolge nach geschrieben wurden (s. Pfeilschifter a. a. O. S. 70). Also ist das ganze Werk im Spätsommer 593[1]) entstanden und Gregor konnte hier mehrfach auf die schon früher entstandenen Evangelienhomilien verweisen (Pfeilschifter S. 71 ff.). Daß das Werk wirklich von Gregor stammt,[2]) läßt sich aus vielen Stellen erweisen, an denen der Verfasser von sich spricht, vgl. Lau a. a. O. S. 317. Es hat denselben erbaulichen Charakter, wie die anderen Schriften Gregors, und bezweckt die Hebung der Moral bei den Lesenden und Hörenden. Das Ganze ist trotz der Einkleidung in den (übrigens ziemlich nebensächlichen) Dialog mit dem Diakon Petrus, einem Jugendfreunde Gregors, eintönig, obwohl die Disposition einige Variierung des Stoffes mit sich brachte. Denn die Bücher 1 und 3, welche sich mit Wundererzählungen einer großen Zahl von italienischen Heiligen, Schwärmern und Verzückten beschäftigen, sind unterbrochen durch das Buch 2, welches ganz aus Wundern besteht, die man sich vom heiligen Benedikt von Nursia erzählte. Das vierte Buch setzt sich aus dem Bericht über allerhand wunderbare Erscheinungen zusammen, die das Leben der Seele nach dem Tode gegenüber den Zweiflern erweisen sollen (3, 38 p. 317 A *Quia multos intra s. ecclesiae gremium constitutos de vita animae post mortem carnis perpendo dubitare, quaeso ut debeas . . . dicere ut . . . discant cum carne animam non finiri*). Gregor beruft sich im Anfang (p. 153 B) auf Marcus und Lucas *quia . . . evangelium quod scripserunt non visu sed auditu didicerunt. Sed ut dubitationis occasionem legentibus subtraham, per singula quae describo, quibus haec auctoribus mihi comperta sint manifesto.* Die nächsten Worte bezeugen aber, daß Gregor seinen Bericht einer Vielheit von Quellen verdankt und daß er den Stil in der Erzählung oft geändert habe (*quia . . . haec rusticano usu prolata stilus scribentis non apte susciperet. Seniorum vero valde venerabilium didici relatione quod narro.*[3])

Das Werk hat auf die wundergläubige Mit- und Nachwelt einen mächtigen Einfluß ausgeübt und fehlte, wie überhaupt Gregors Schriften, bald in keiner größeren Bibliothek. So werden die Dialoge genannt s. IX in Reichenau, St. Riquier, Konstanz, St. Gallen und Lorsch (B. 6, 104 ff. 11, 63. 15, 139 ff. 22, 86 f. (= Sangall. 213. 214) 88. 37, 237 f.) Gregor übersandte sein Werk der Langobardenkönigin Theudelinde nach Paul. diac. hist. Lang. 4, 5 (ed. Waitz p. 117, 20) *His diebus . . . Gregorius papa . . . etiam libros quattuor de vita sanctorum composuit, quem codicem dialogum id est duorum locutionem quia eum conloquens cum suo diacono Petro ediderat appellavit. Hos igitur libros praefatus papa Theudelindae reginae direxit.* Paulus diaconus dichtete nach Lib. 2, 1—38 sein berühmtes Gedicht Poet. lat. aevi Carol. 1, 36 N. II. Größere Stücke aus dem Werke schrieb z. B. Julianus von Toledo im Prognosticon fut. s. II 24. 25 (Migne 96, 486 C bis 487 D) ab, wo II 32 die Moralia und II 31 auch die Homil. in evang. benutzt werden. Papst Zacharias übersetzte die Dialoge im 8. Jahrh. ins Griechische, worüber sich eine Notiz bei Joh. Diac. 4, 75 (Migne 75, 225 A)

[1]) Ueber die Zeit der Abfassung s. auch Duchesne, Liber pontificalis 1, 309.

[2]) Ihm legt es auch Ildefons vir. ill. 1 (Dzialowski S. 131) bei: *De vitis patrum per Italiam commorantium edidit etiam libros quatuor, quos volumine uno compegit, quem quidem codicem dialogorum maluit appellari.* Vgl. Paul. diac. hist. Langob. 4, 5 (ed. Waitz p. 117, 20 ff.), und dessen Vita Greg. c. 12 p. 382 (nach Beda 2, 1 p. 76 Pl.).

[3]) Eine ausführliche Würdigung des Werkes mit breiter Inhaltsangabe s. bei Dudden 1, 321—356.

und auch eine andere (Migne 77, 147 f.) erhalten hat; vgl. Anon. Mellicensis 32 (ed. Ettlinger S. 67). Ins Angelsächsische wurde das Werk übersetzt von König Alfred d. Großen, s. Oudin, Comment. de ss. et scr. eccles. 3, 405. Französisch übersetzt fanden sich die Dialoge s. XV in der Bibliothek des Herzogs Jean de Berry (Delisle, Le cab. 3. 181 N. 120—122), und über italienische und arabische Uebertragungen s. Fabricius bibl. 2, 82. Hss. z. B. Berol. 318 s. X, theol. fol. 432 s. IX—X, theol. fol. 466 s. XI. Bamberg. B.V. 5 s. X; (althochd. Glossen im Monac. 6028. 14689. 18140. 19440. Cheltenham. 18908. Vindob. 2723 und 2732). Sangall. 213. 214 s. IX. Monac. 3748 s. XI. Neue Ausgaben nur von Buch 2 in J. Cozza-Luzi, Historia S. Benedicti, Grottaferr. 1880 und bei Mittermüller, Gregorii dialogorum lib. II. Lau S. 316 ff. Wolfsgruber S. 373 ff. Ebert 1, 546 ff.

Am wenigsten berührt uns hier der Liber regulae pastoralis, obwohl dieses Buch in der Geschichte der Kirche eine höchst bedeutende Rolle gespielt hat. Gregor sandte es an den Erzbischof Johann von Ravenna, der ihm Vorwürfe darüber gemacht hatte, daß er sich nach seiner Wahl zum Papste diesem Amt durch die Flucht habe entziehen wollen (Ep. 1, 24a tom. 1, 37 vom Jahre 591) *Pastoralis curae me pondera fugere delitescendo voluisse, benigna, frater carissime, atque humili intentione repraehendis; quae ne quibusdam levia esse videantur, praesentis libri stilo exprimo de eorum gravidine omne quod penso.* Die vier Teile[1]) der Schrift geben an, auf welche Weise der Priester zur Oberleitung gelange, wie er, wenn er dazu gelangt ist, leben solle, wie er bei rechtem Leben gut lehren könne und wie er täglich seine Schwachheit erkennen möge, wenn er gut lehre. Diese Sätze werden mit einem so tiefen, sittlichen Ernste erläutert und dargelegt,[2]) daß die folgende Zeit das Werk tatsächlich als Richtschnur für das geistliche Amt genommen hat. Daß es schon in den ersten Monaten von Gregors Pontifikat entstand, ergibt Brief 5, 53 (Ep. 1, 352, 22) *feci ut librum regulae pastoralis quem in episcopatus mei exordio scripsi . . . transmitterem* und die starke Benutzung in einem größeren Schreiben Gregors an die Patriarchen der östlichen Kirche vom Jahre 591, nämlich Brief 1, 24 (Ep. 1, 28—37), wo die Noten zu vergleichen sind, sowie der oben erwähnte Widmungsbrief (591). Drei Jahre später schickte Gregor die Schrift durch Bischof Venantius von Luni an den Presbyter Columbus (Brief 5, 17. Ep. 1, 299, 8) *Codicem vero regulae pastoralis domno Columbo presbytero transmittendum per harum portitores direximus; quem vos nolite detinere, nam alium sub celeritate usui vestro transmittimus*; hier verspricht er also dem Venantius bald ebenfalls ein Exemplar senden zu wollen. Und innerhalb der Jahre 591 und 595 verrät Bischof Licinian von Cartagena Kenntnis der von ihm sehr gerühmten Schrift im Briefe 1, 41a (Ep. 1, 58, 20) *Librum regularum a sanctitate tua editum et ad nos . . . perlatum tanto libentius legimus, quanto in eo spiritales regulas inesse cognovimus.* Um 600 schreibt Columban an Gregor, daß er das Werk kenne und schätze, s. ep. 1 (Epist. 3, 159, 24 f.). Schon im Jahre 602 lag die Übersetzung der Regula durch den Patriarchen Anastasius von Antiochia ins Griechische vor, worüber sich Gregor indigniert genug ausspricht im Briefe 12, 6 (Ep. 2, 352, 33) *Nam quia . . . Anatolius diaconus* (als Apokrisiar) *quaerenti ac iubenti domno imperatori librum regulae pastoralis*

[1]) Ep. 1, 24a (I 37, 13) *Nam cum rerum necessitas exposcit, pensandum valde est, ad culmen quisque regiminis qualiter veniat. Atque ad hoc rite perveniens qualiter vivat. Et bene vivens qualiter doceat. Et recte docens infirmitatem suam cotidie quanta consideratione cognoscat.*

[2]) Inhaltsangabe bei Wolfsgruber S. 347—371. Ebert 551 f., besonders aber bei Dudden 1, 229—238.

dedit, aegre suscepi; quem sanctissimus frater et coepiscopus meus Anastasius Antiochenus in graeca lingua transtulit; et sicut mihi scriptum est, ei valde placuit, sed mihi valde displicuit ut qui meliora habent in minimis occupentur.

Schon aus diesen frühen Zeugnissen ergibt sich die Wichtigkeit des Werkes, das seit der karolingischen Zeit die Bedeutung eines eigentlichen kanonischen Kirchenbuches erhielt.[1]) Daher findet es sich in den schon früher bei Gregor erwähnten Bibliotheken mit wenig Ausnahmen, nämlich in Reichenau, St. Riquier, Konstanz, Würzburg, St. Gallen, Oviedo, Lorsch, Regensburg, Fleury, Cremona und Bobbio meist in mehreren Exemplaren. Althochd. Glossen im Monac. 6277. 18140. 18550. 19440. Vindob. 2723. 2732. Carol. Aug. CCXX. Turic. Rhenov. 35. Neue Ausgabe von de Micheletti, S. Gregorii papae ... Regula pastoralis, Tournai et Rome 1904.

Registrum. Von hervorragendem geschichtlichen Interesse sind die Briefe Gregors, die auf seinen Befehl jährlich, nach den Indiktionen geordnet, bandweise in Papyruscodices gesammelt wurden. So berichtet Johannes Diac. in der Vorrede zur Vita: *ad plenitudinem scrinii vestri recurrens tot charticios libros epistolarum eiusdem patris quot annos probatur vixisse revolvat* und Vita 4, 71 *Ab exponendis epistolis quamdiu vivere potuit numquam omnino cessavit. Quarum videlicet tot libros in scrinio dereliquit, quot annos advixit. Unde quartum decimum epistolarum librum septimae indictionis imperfectum reliquit.* Dies vollständige Exemplar, sowie eine eventuelle vollständige Abschrift ist verloren, doch ist die weitere Geschichte der Überlieferung in allen Hauptphasen klar.[2]) Sie beginnt mit Bedas Zeitgenossen Nothelm, von dem Beda im Widmungsbriefe der Hist. eccl. (ed. Plummer 1, 6) berichtet: *Qui ... Nothelmus postea Romam veniens, nonnullas ibi b. Gregorii papae simul et aliorum pontificum epistolas perscrutato eiusdem s. ecclesiae Romanae scrinio, permissu eius qui nunc ipsi ecclesiae praeest Gregorii pontificis, invenit reversusque nobis nostrae historiae inserendas ... adtulit.* Im Jahre von Bedas Tode (735) schreibt Bonifatius an Nothelm (MG. Ep. 3, 284) *obsecro ut illius epistolae ... exemplar mihi dirigere curetis ... quia in scrinio Romanae ecclesiae, ut adfirmant scriniarii, cum ceteris exemplaribus supradicti pontificis quaesita non inveniebatur.* Später läßt Bonifatius den Erzbischof Ecberth von York wissen (Ep. 3, 347) *direxi exemplaria epistularum Gregorii quas de scrinio Romanae ecclesiae excepi ... et plura iterum si mandaveris remittam, quia multas inde excepi.* Johannes Diaconus erzählt in der Vita 4, 71 *Ex quarum multitudine primi Hadriani papae temporibus quaedam epistulae decretales per singulas indictiones excerptae sunt et in duobus voluminibus sicut modo cernitur congregatae.* Darnach wurden also Exzerpte aus den Bänden der Gregorbriefe schon zur Zeit von Beda und Bonifaz und später zur Zeit Hadrians I. (772—795) gemacht.[3]) Diese letzteren waren nach Indiktionen geordnet und bestanden aus zwei Bänden, es ist die von Ewald-Hartmann als R bezeichnete Klasse (Ep. 2 p. VIII). Hadrian erinnerte den König 794 an diese Sendung (Ep. 5, 55) *Meminit enim vestra praerectissima regalis praecelsa scientia qualiter in ipsa s. Gregorii papae epistola Sereno episcopo Massiliensi directa* (= Registr. 9, 208) *fertur infra cetera contineri ubi eundem episcopum increpans inquit: Aliud enim est picturam adorare.*[4])

[1]) *Hincmari opera*, ed. Paris. (1615) p. 4 f. Vgl. Lau S. 315 f. Wolfsgruber S. 371.

[2]) Siehe hierzu die Ausgabe von Ewald-Hartmann, MG. Ep. 2, V—VIII.

[3]) Wie auch Hadrian einen Brief Leos I. an Karl sandte, MG. Ep. 3, 601, 6 ff. *exemplar epistolae s. Leonis pontificis ad cleros et nobiles Constantinopolitanos* (J. 781).

[4]) Dieser Brief steht nur in der R-Klasse.

Es sind aber auch schon vor R Exzerpte aus dem Registrum in Deutschland bekannt geworden, wie Colon. 92 und Petropol. F. I. 7 (beide s. VIII) erweisen, die keine Archetypi, sondern Abschriften sind; diese enthalten nicht die R-Klasse, sondern Colon. bietet die Klassen C und P, Petrop. enthält P. Letztere Hs.,[1]) als die älteste Vertreterin der P-Klasse, enthält den Brief eines Paulus und hierzu ein Gedicht an den Abt Adalhard von Corbie. Dieser Paulus, der zweifellos identisch mit Paulus diaconus,[2]) dem Verfasser der zweitältesten Biographie Gregors, ist, hat übrigens nicht zuerst diese Briefe (P) gesammelt, sondern aus einem andern Kodex abgeschrieben, wie sich aus seinem Briefe ergibt. Da nun Alchvine 798 an den König schreibt (Ep. 4, 215) *Epistolam vero quam b. Gregorii de simpla mersione dicunt esse conscriptam* (= Reg. 1, 41), *in epistolari suo libro, qui de Roma nobis adlatus est, non invenimus*, und da dieser Brief sich in R befindet und in P wie C fehlt, so hat Alchvine also R nicht gekannt, wohl aber eine Sammlung P oder C oder P + C. Die Sammlung R umfaßt 686 Briefe in zwei Bänden nach den Indiktionen IX—XV und I—VII. Vollständige Hss. dieser Klasse: Casin. 71 s. XI. Trevir. 171 s. X. Sangall. 670 s. X. Escorial. d I 1 s. X; Ind. IX—XIV geben: Paris. 2279 s. X (aus Limoges), 11674 s. X (aus Fleury); Ind. I—VII: Ambros. C 238 s. X (aus Bobbio), Paris. 2278 s. IX (Fleury).[3]) — Die Sammlung C besteht aus 200 Briefen und ist nicht rein erhalten, da sie in den Hss. stets mit P vermischt auftritt; Hss.: Colon. 92 s. VIII. Vat. Pal. 266 s. IX. Dusseldorp. B 79 s. IX (aus Werden); vgl. Ep. 2, p. XIV—XVI. — Die Sammlung P (Paulussammlung), die schon oben berührt wurde, enthält 53 oder 54 Briefe und gibt diesen meist genaues Datum (Monat, Indiktion, Tag). Hss.: Petropol. F. I 7 s. VIII (aus Corbie).[4]) Bamberg. 601 s. X; C + P: Colon. 92 s. VIII. Vindob. 934 s. IX; vgl. Ep. 2, p. XVI—XIX. Hierneben gibt es eine große Zahl von Hss., in denen die Sammlungen vermischt werden (s. Ep. 2, p. XIX—XXVI), z. B. Berol. theol. 322 s. IX (aus Werden) und Trevir. 170 s. IX. Der ziemlich großen Anzahl der Hss. entspricht auch das häufige Vorkommen des Werkes in alten Katalogen, s. Manitius, NA. 32, 650 f.[5]) Doch läßt sich nur bei wenigen der aufgeführten Titel die Identifikation mit heutigen Hss. oder auch nur die Einreihung in eine der Klassen vornehmen. So ist die eine Hs. von Lorsch der Vat. Pal. 266, die von Corbie ist Petropol. F. I. 7 und die von Bobbio Ambros. C 238. Zur R-Klasse gehörten wohl die Hss. von Bec, zwei von Durham, Canterbury (Christ-Church und St. Augustin), zur P-Klasse sicher die Hss. von Reichenau, St. Gallen und eine von Durham. Kritische Ausgabe: ed. Ewald-Hartmann, MG. Ep. 1. 2. Zur Bedeutung der Briefe s. Dudden 1, 293 f.

Von den übrigen Schriften, die Gregor zugeschrieben werden, fallen die eigentlich liturgischen nicht in den Rahmen unsrer Darstellung, während einige erklärende Werke zu alttestamentlichen Schriften kaum echt sind, obwohl solche schon frühzeitig sowohl von seinem Biographen Johannes wie auch in alten Katalogen ihm zugeschrieben werden;[6]) s. hierüber Lau S. 319 ff. und Wolfsgruber S. 417. Eigentümlich ist freilich die Bitte Columbans in ep. 1 (Ep. 3, 159, 29) *transmitte et Cantica canticorum ab illo loco ... aut aliorum aut tuis brevibus, deposco tracta sententiis*, denn hier wird doch auf eine Erklärung des Hohenliedes durch Gregor angespielt. Freilich ist es möglich, daß Columban erst eine solche durch seine Bitte herbeizuführen wünscht, und es ist nicht undenkbar, daß die Stelle erst die Veranlassung dazu gegeben hat, daß später dem Gregor ein solches Werk beigelegt wurde. Auch die folgenden Worte *et ut totam exponas obscuritatem Zachariae, absconsam propala, ut tibi occidentalis in his gratias agat caecitas* sind nur ein Wunsch. Auch der Anon. Mellic. 8 S. 48 legt dem Gregor ein solches Werk bei. Vgl. hierzu Dudden 1, 191 n. 4. Aber auch die Gregor früher beigelegten Hymnen (s. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 384 ff., Wolfsgruber S. 415 f., Ebert 1, 553 ff.) scheinen ihm nicht anzugehören, da kein einziges Stück auf ihn mit Sicherheit zurückgeführt werden kann, und Isidor und Ildefons völlig schweigen, vgl. Dreves, Ztschr. f. kath. Theol. 16, 316, Dudden 1, 276.

Ausgaben: Der Mauriner Paris 1705 fol. Abdruck bei Migne, Patrol. lat. 75—79 und von J. B. Gallicolli, Venet. 1768—1776. — P. de Santi, San Gregorio Magno, Roma 1904. von Bilguer, Gregor der Große, Berlin 1904, und besonders F. H. Dudden, Gregory the Great, his place in history and thought, 2 Bde., London 1905.

---

[1]) Siehe NA. 5, 246 und Wattenbach 1 183 n. 3. Faksimile aus der Hs. s. Ep. 2 p. XVI. Die Hs. befand sich einst zu St. Germain des Près, s. Delisle, Le cab. 2, 50 (als N. 858).

[2]) Vgl. Wattenbach 1, 183. Das Gedicht steht PL. 1, 62 N. XXVI, II.

[3]) Vgl. hierzu Ep. 2 p. VIII—XIV.

[4]) Vgl. C. Cipolla, Note bibliografiche ... sul testo delle opere di Paolo Diacono p. 16.

[5]) Dort kommt hinzu St. Wandrille s. IX (B. 7, 56).

[6]) Sie fehlen aber unter den Titeln Gregors in den mit dessen Schriften reichlich ausgestatteten Bibliotheken des 9. Jahrh. in Reichenau, St. Riquier, Würzburg, Konstanz, St. Gallen, Lorsch (und Bobbio), so daß ihre Echtheit auch hierdurch verdächtigt wird. Auch das Schweigen von Isidor und Ildefons ist bezeichnend, die späte Nachricht des Anon. Mellicensis 8 (ed. Ettlinger S. 48) kann hiergegen nicht aufkommen.

7. De duodecim abusivis saeculi.

In einer literarisch ungemein armen Zeit, nämlich um die Mitte des 7. Jahrhunderts entstand im südöstlichen Irland eine anonym überlieferte Schrift, deren Titel De duodecim abusivis saeculi ist. Sie besitzt keine Vorrede oder Einführung, stellt vielmehr die einzelnen Überschriften der zwölf Abusiva in gedrängter Übersicht voran und geht dann gleich zu ihrer Behandlung über. Als Vorbild diente dem Verfasser das siebente Kapitel der Regula Benedicti, das nach Hellmanns gründlicher Untersuchung[1]) ihm den ersten Anstoß und das Schema für sein Werk gegeben hat. Nämlich hier wie dort wird jeder Abschnitt mit einer Definition eingeleitet, für die eine doppelte Form angewendet wird. Sachlich wird in der Schrift die Vulgata benutzt, außerdem Isidor, und diese Quellen, wie auch einiges andere,[2]) hat sie mit der irischen Kanonsammlung gemeinsam. Manches wird außerdem in der Schrift auf Benutzung irischer Literatur in der Nationalsprache zurückzuführen sein.[3]) Merkwürdig ist ihre Anlage, denn sie verzichtet auf das Breittreten der acht Todsünden Cassians, die sowohl von Columban wie von Aldhelm nachahmend behandelt wurden, sie stellt vielmehr zwölf Gegensätze auf: wie der Weise[4]) ohne gute Werke, der Greis ohne Religion, der Jüngling ohne Gehorsam, der Reiche ohne Wohltun, das Weib ohne Keuschheit. Wenn dann auch solche Abschnitte begegnen wie der stolze Arme, der ungerechte König, das Volk ohne Gesetz, so sieht man deutlich, daß dieses in seinen Anfängen mehr moraltheologische Werkchen doch auf Weltliches hinausgeht und den ursprünglichen Rahmen erweitert. Und gerade diese gegensätzliche Anlage hat wohl der Schrift ihre große Beliebtheit für die späteren Zeiten ermöglicht, denn einige der Gegensätze scheinen auf alte rhetorische Grundlage zurückzugehen, die ja im Mittelalter sehr bedeutendes Ansehen genoß, und es verlohnte sich, etwaige Berührungspunkte mit Quintilian und Seneca aufzusuchen. Die Ausführung der einzelnen Abschnitte ist meist derartig, daß der Worterklärung die Wirkung des an die Spitze gestellten Satzes folgt, oder daß in breiter Folge die Konsequenzen der betreffenden Tugend gezogen werden. Hierbei wird biblisches Material in breitem Umfange benutzt, zuweilen werden auch Beobachtungen aus dem täglichen Leben wiedergegeben.[5]) Wegen der Häufung ähnlicher Gedanken leiden viele Abschnitte an Monotonie und diese wird noch verstärkt durch die übermäßige Anwendung des Homoioteleuton, das sich auch in der irischen Kanonsammlung stark bemerkbar macht. So sind die Abusiva und jene Sammlung durch eine ganze Reihe gemeinsamer Züge verbunden und daher wohl in gleicher Umgebung entstanden.

Zeugnisse. Die Abfassungszeit ergibt sich aus der Benutzung Isidors und aus der Benutzung in der irischen Kanonsammlung, s. Hellmann S. 2 f., zur Herkunft aus Irland s. Hellmann S. 7 ff. Den Titel haben die Hss. als Inskription, und der Anfang der Schrift

---

[1]) Siehe Hellmann, Pseudo-Cyprianus de XII abusivis saeculi S. 5 (= Texte und Untersuchungen z. altchristl. Lit. 34, 1).

[2]) Siehe Hellmann S. 5 f.

[3]) Siehe Hellmann S. 15 f.

[4]) Mit *sapiens* wird dann gleichbedeutend *praedicator* und *doctor* gebraucht, s. die Ausgabe bei Hellmann S. 32 f.

[5]) Vgl. Hellmann S. 33, 2—7.

(S. 32, 2) heißt *Duodecim abusiva sunt saeculi.* Zur Verwendung der Vulgata s. Hellmann S. 4 und n. 2. Zur Anlage der Schrift s. Hellmann S. 16. Zur Verwendung der *octo vitia principalia* Cassians durch Columban s. die Ausgabe der Instructiones bei Seebass, Ztschr. f. Kirchengesch. 14, 84 ff., und bei Aldhelm in dem Anhang De VIII princ. vitiis an das Gedicht De laudibus virginum. Die zwölf Ueberschriften heißen *Sapiens sine operibus, senex sine religione, adolescens sine oboedientia, dives sine elemosyna, femina sine pudicitia, dominus sine virtute, christianus contentiosus, pauper superbus, rex iniquus, episcopus neglegens, plebs sine disciplina, populus sine lege.* Drei dieser Typen werden von Hellmann S. 15 im Senchus Mor, dem alten irischen Gesetzbuch nachgewiesen. Zur Benutzung der Vulgata s. die Noten in Hellmanns Ausgabe. Zum Homoioteleuton in beiden Schriften s. Hellmann S. 7 ff., dort ist in der Ausgabe diese Anlage in Reimprosa auch äußerlich durch die Einteilung *per cola* erkennbar gemacht. Die Kenntnis der Abusiva ist bei Iren, Angelsachsen und im Frankenreich weithin ausgebreitet: Zur irischen Kanonsammlung s. Haddan und Stubbs, Councils and ecclesiast. documents 2, 2. 327; zum Briefe Kathvulfs an Karl den Großen (Ep. 4, 502 ff.) s. J. Waraeus in der Vorrede zu S. Patricii opera; zu dem angeblichen Collectaneum Bedae (Migne 94, 544. 545) s. Hellmann S. 16 und n. 2 sowie denselben, Sedulius Scottus S. 100 und n. 1. Zu Jonas' von Orléans de institutione regia (Migne 106, 288) s. die Augustinausgabe der Mauriner 6 app. 209. 210 und Hellmann S. 1 und n. 3; Jonas fußt hier auf den Akten der Pariser Synode von 829 (Mansi, Coll. concil. 14, 575), aber auch die Synode von Metz 859 (MG. Capitularia reg. Franc. 2, 444) verwendet ein Stück der Abusiva s. Hellmann S. 17. Sedulius Scottus benutzt die Schrift *im Lib. de rect. christianis* 2 und im *Collectaneum*, s. Hellmann, Sedul. Scottus S. 26, 1 ff. und 96. Starke Verwendung bei Hincmar, s. Hellmann S. 17 n. 7. Aufschriften in Katalogen des 9. Jahrh. finden sich in St. Riquier (B. 11, 40), Würzburg (B. 18. 207), Murbach (Straßb. Phil.-Vers. S. 266) und in Lorsch (B. 37, 159. Später zeigt sich Bekanntschaft mit den Abusiva bei Rather, *Praeloquia* 2, 12 (Migne 136, 199), bei Abbo von Fleury, *Coll. can.* 3 (Migne 139, 477), bei Abaelard *Sic et non* (ed. Henke und Lindenkohl S. 423); hierüber wie über weitere Benutzung (bei Ivo von Chartres, im *Decr. Gratiani* und im *Corpus iuris canonici*) s. Hellmann S. 17 f. Zuerst galten die Abusiva als Schrift des Patricius, auf dem Kontinent wurden sie anfänglich anonym überliefert, bis sie sich an die großen Namen Augustin (Origenes?), Isidor und Cyprian anschlossen, bei welchem letzteren sie verblieben sind; vgl. Hellmann S. 19—22. Aber auch in die Nationalliteraturen, besonders in die französische und deutsche sind sie übergegangen und haben hier besonders zur Bildung von Sinnsprüchen und Priameln beigetragen, vgl. Hellmann S. 22 ff. und besonders S. 25.

Ueberlieferung. Sämtliche Hss. gehen auf ein schon fehlerhaftes Exemplar zurück. Hellmann S. 27 f. scheidet zwei Gruppen und benutzt für seine Ausgabe (*Π*) Berol. Phillipp. 1691 s. XII: Turic. Cant. Rhein. 95 s. IX—X (aus (Rheinau); Oxon. New College 140 s. XIII; Paris 2155 s. XIII—XIV, 1651 s. XIII (aus Tournai). (*Φ*) Bern. 618 s. XI—XII (aus Chartres); Sangall. 277 s. IX; Mett. 138 s. XII. Audimar. 267 s. IX (aus St. Bertin).[1]) Ausgaben in den Ausgaben Cyprians (zuletzt Hartel im Corp. SS. eccl. lat. 3, 3, 152). Kritische Ausgabe von Hellmann, Texte und Unters. z. altchristl. Lit. 34, 1, 32—60.

[1]) Wird im alten Katalog s. XII (B. 77) nicht aufgeführt.

Dritter Abschnitt.

Philosophie. Naturwissenschaft.

8. Martinus von Bracara.

Martin von Bracara stammte aus Pannonien und erwarb sich als Mönch eine später weitgerühmte Gelehrsamkeit. Seine religiöse Gesinnung veranlaßte ihn, eine Pilgerreise nach Palästina zu unternehmen, und Missionseifer war es wohl, der ihn dann ins Suevenreich zu wandern bewog. Dort gründete er in Gallicien das Kloster Dumio und mit König Theudemir zusammen führte er die arianischen Sueven zur rechtgläubigen katholischen Kirche über. Nachdem er in Dumio Bischof geworden war, erhob ihn Theudemir zum Erzbischof von Bracara. Auch unter Theudemirs Nachfolger Miro hatte er eine sehr angesehene Stellung, denn er scheint unausgesetzt tätig gewesen zu sein, das suevische Volk durch Beispiel und Lehre zu heben und zu bessern. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß er sich hierzu mehrerer Schriften Senecas bedient hat, die er für seine Zwecke sorgsam exzerpierte, und wenn er auch hierbei, im modernen Sinn gesprochen, ein Plagiat beging, so hat er sich doch gerade dadurch um die Nachwelt verdient gemacht, denn ohne seine Bearbeitung wäre eine jener Schriften Senecas ohne Zweifel für uns verloren. Außerdem verfaßte er kirchenrechtliche [1]) und dem Kultus gewidmete Schriften und er gewann jedenfalls eine Bedeutung, die weit über die Grenzen seines neuen Vaterlandes hinausging. Denn mit dem gallischen Dichter Fortunat stand er in Briefwechsel, Gregor von Tours äußert sich bei Registrierung seines Todes höchst anerkennend über ihn und Isidor widmete ihm in seinem Schriftstellerkatalog nicht geringes Lob; auch sonst wird in den Literaturgeschichten des Mittelalters seiner rühmend gedacht. Er starb am 20. März wohl im fünften Jahre Childeberts, also 580; seine Grabschrift hatte er sich selbst gedichtet, wie er auch Verse auf die Basilika des von ihm hochverehrten hl. Martinus zu Dumio und solche auf das Refectorium seines Klosters gedichtet hat.

Zeugnisse. Gregor. Tur. hist. Franc. 5, 37 (p. 229 A.) *Hoc tempore* (vgl. 5, 34) *et b. Martinus Galliciensis episcopus obiit magnum populo illo faciens planctum. Nam hic Pannoniae ortus fuit et exinde ad visitanda loca sancta in Oriente properans in tantum se litteris imbuit, ut nulli secundus suis temporibus haberetur. Exinde Gallitiam venit ubi cum*

[1]) Monac. 3853 s. X f., 129 b *Excarpsum de canonibus sententiae tantum ex libro Bragarensi Martini episcopi Galatiae de diversis capitulis.*

b. Martini (d. h. *Turonensis*) *reliquiae portarentur, episcopus ordinatur. In quo sacerdotio impletis plus minus triginta annis plenus virtutibus migravit ad Dominum. Versiculos qui super ostium sunt a parte meridiana in basilica s. Martini ipse composuit.* Greg. Tur. lib. I de virt. Mart. 11 (p. 596 Kr.) *Tunc commonitus a deo b. Martinus de regione longinqua qui ibidem nunc sacerdos habetur advenit ... quod ea die se commoveret de patria, qua beatae reliquiae de loco levatae sunt et sic simul cum ipsis pignoribus Galliciae portum ingressus sit ... b. autem Martinus sacerdotalis gratiae accepit principatum.* Verkehr mit Fortunat besonders aus dessen schwülstigem Brief 5, 1 p. 101 (Leo). 17 *praestolabar epistolae vestrae magna ...* (102, 3) *per filium vestrum ... Domitium ... suscepi crescens epistolam ...* (19) *Quid loquar de perihodis epichirematibus enthymemis syllogismisque perplexis* (sc. *epistolae*)? *quo laborat quadrus Maro, quo rotundus Cicero* (trochäischer Rhythmus) ... (25) *Nam quod refertis in litteris, post Stoicam Peripateticamque censuram me theologiae ac theoriae tirocinio mancipatum, agnosco quid amor faciat ... cur tamen, bone pater, in me reflectis quod tuum est ... cum prima sint vobis nota et secunda domestica: nam Plato Aristoteles Chrysippus vel Pittacus cum mihi vix opinione noti sint.* Also muß Martins Brief Beziehungen zur Philosophie enthalten haben, was zur Beschäftigung mit Seneca gut stimmt. In Carm. 5, 2 Lob Martins: Vs. 17 *Martino servata novo, Gallicia plaude: sortis apostolicae vir tuus iste fuit ... Pannoniae, ut perhibent, veniens e parte Quiritis est magis effectus Gallisueba salus*; weiter wird mit außerordentlich viel Worten die Mission Martins gegen die Arrianer gerühmt. Isidor erwähnt den Martin an drei Stellen: Chron. 401 d (Auct. ant. 11, 476) *Per idem tempus Martinus Domiensis episcopus Gallaecia in doctrina fidei praedicatur*; Hist. Sueb. 90 (Auct. ant. 11, 302, 24) *regni potestatem Theodomirus suscepit. Qui confestim Arrianae impietatis errore destructo Suevos catholicae fidei reddidit innitente Martino monasterii Dumiensis episcopo fide et scientia claro cuius studio et pax ecclesiae ampliata est et multa monasteria condita,* (vir. ill. s. unten).

Als Bischof von Dumio[1]) erscheint er noch auf der Synode zu Bracara 561, auf der von 572 aber als Metropolit von Gallicien, s. Gams, Kirchengesch. v. Spanien 2, 1, 472 f.; dem König Miro (570—583) ist die Schrift Formula vitae honestae gewidmet. Zu Seneca s. unten. Ueber seine kirchenrechtliche Schrift s. Fr. Maassen, Gesch. d. Quellen d. kanon. Rechts 1, 803 ff. Isidors Bericht über ihn Vir. ill. 35 (G. v. Dzialowski, Isidor und Ildefons als Litterarhistoriker S. 58) *Martinus Dumiensis monasterii sanctissimus pontifex ex Orientis partibus navigans in Gallaeciam venit ... Cuius quidem ego ipse legi librum de differentiis quatuor virtutum et aliud volumen epistolarum, in quibus hortatur vitae emendationem ... Floruit regnante Theodemiro rege Suevorum*; Notizen auch bei Sigebert von Gembl. scr. eccl. 19 (ed. Miraeus p. 133) beim Anon. Mellicensis 38 (ed. Ettlinger p. 69) und bei Honorius Augustodun. 3, 26 (ed. Miraeus p. 126). Todestag nach den Worten Gregors s. oben; vgl. Mabillon, Acta SS. ord. Ben. saec. 1, 257 ff. und Acta SS. Mart. 3, 86 ff. Das von Gregor genannte Gedicht s. Peiper, Alcimi Aviti opera p. 194 *Versus Martini Dumiensis episcopi in basilica.* Es war von Manno in seine gallische Inschriftensammlung aufgenommen worden, also im Paris. 2832 s. IX; sein Hauptzweck ist das Preisen der außerordentlichen Verehrung des hl. Martin, s. Vs. 12—15, die aber fast ganz aus Sidon. Apoll. C. 5, 474 ff. entlehnt sind. Daselbst p. 195 das von Martin gedichtete Epitaph auf sich selbst, und p. 195 f. Martins Gedicht für das Refektorium, fast vollständig (Vs. 1—8) aus Sidon. Apoll. Carm. 17, 5—10 und 15 f. genommen; also auch in diesen kurzen Gedichten augenfällige Plagiate. — Vgl. C. P. Caspari, Martin von Bracaras Schrift De correctione rusticorum in der Einleitung; Seeberg in Protest. Realenzykl.[3] 12, 385 ff.; Ebert 1, 572 f.

Formula vitae honestae. Widmung: *Gloriosissimo ... Mironi regi Martinus humilis episcopus ... et ob hoc humilitatem meam tuis saepius litteris admones ut ... crebro aliquid per epistolam scribens ... dicta offeram ... libellum hunc nulla sophismatum ostentatione politum sed planitie purae simplicitatis excerptum ... auribus obtuli ... Titulus autem libelli est Formula vitae honestae; quem idcirco tali volui vocabulo superscribi quia non illa ardua et perfecta quae a paucis et peregregiis deicolis patrantur instituit, sed ea magis commonet, quae et sine divinarum scripturarum praeceptis naturali tantum humanae intelligentiae lege etiam a laicis recte honesteque virentibus valeant adimpleri.* Aus diesem Briefe an König Miro ergibt

[1]) Zur Namensform s. Caspari, Martin von Bracaras Schrift de correctione rusticorum p. XI.

sich, daß das Werk auf schriftlicher Grundlage beruht, aber auf Anlehnung an christliche Schriften verzichtet. Da den Hauptinhalt Vorschriften bilden, die sich auf die vier Tugenden der *prudentia*, *magnanimitas*, *continentia* und *iustitia* beziehen, so wurde das Werkchen im Mittelalter schon frühzeitig mit dem Namen De quatuor virtutibus bezeichnet, während Teile davon, die mit Sentenzen aus Senecabriefen vereinigt waren, unter dem Namen Seneca de copia verborum gingen; s. G. Schepss, Sechs Maihinger Hss. (Dinkelsbühl 1879) S. 15—17 und E. Bickel, Rhein. Mus. 60, 506. Dieser letztere Name ist genommen aus Sen. ep. ad Paulum 9 *misi tibi librum de verborum copia* (ed. Haase 3, 479), s. Bickel S. 512.[1]) Erst Bickels gründliche Untersuchungen der einschlagenden Fragen haben zu sicheren Resultaten geführt (Rhein. Mus. 60, 505—559), Danach (S. 514) steht in Martins Werk erst der Brief an Miro (oft in Hss. weggelassen), dann erst der Titel Formula vitae honestae. Mit dem Wegfall des Briefs wurde der Traktat herrenlos und erhielt so im 12. Jahrhundert, als man nach einem Substrat für den Liber de verborum copia aus den Seneca-Paulusbriefen suchte, den Namen Senecae de copia verborum.[2]) Die Form des Satzschlusses in Martins andern Schriften, der Wortschatz und die semasiologischen Eigentümlichkeiten ergeben, daß das Werkchen dem Martin von Bracara gehört (S. 515—526). Das Werkchen enthält keinerlei Exzerpte aus Cicero (trotz O. May im Progr. von Neiße 1892 S. 1 f.), sondern steht dem Seneca durchaus nahe (S. 527—533), und nach dem Vergleich von Martins Schrift de ira, die ganz aus Seneca genommen ist, kann nur an Senecas Werk de officiis gedacht werden, aus welchem die Formula ein Auszug ist (zum Auszug vgl. *libellum . . . excerptum* oben im Brief an Miro), S. 535—548 f.

In alten Katalogen erscheint die Schrift erst unter Senecas Namen (St. Emmeram s. X; B. 42, 463 *liber Senecae de IV virtutibus*), dann unter Martin (Bobbio s. X—XI; B. 32, 256 *formula vitae honestae cuiusdam Martini*. Pomposa s. XI; B. 70, 31 *libellus de quatuor virtutibus prudentia fortitudine temperantia et iustitia et praetitulatur*[3]) *formula honestae vitae edita a quodam Martyrio (?) episcopo ad Mitonem regem*). Der Name *de copia verborum* erscheint zuerst s. XII in Frankreich in St. Amand und in Corbie, s. Manitius, Rhein. Mus. 47, Erg. S. 45,[4]) und zwar heißt es in St. Amand *de copia verborum ad Paulum apostolum*, ähnlich bei Richard von Fournival und in Pavia 1426 (*Indagini storiche* etc. 2, 76 N. 843 *liber de copia verborum ad Paulum*), daraus wird aber in Urbino vor 1482 (Giorn. d. Arch. Tosc. 7, 53 N. 236 *de verborum copia ad Paulinum*.[5]) — Hss.: Monac. 144 s. IX, 14492 s. IX, 14738 s. X—XI. Bern. 102 s. X. Paris. 2772 s. X. Vat. reg. 1440 s. XIII. Ausgaben: Senecae op. ed. Haase 3, 468—475; rec. A. Weidner, Progr. v. Magdeburg 1872. O. May im Jahresb. d. kgl. kath. Gymnas. zu Neiße 1892 S. 3—10 nach der Hs. in Neiße A 1 36 s. XV (ohne

---

[1]) Dies Verhältnis steht jetzt fest. Noch Hauréau (Notices et Extraits de quelq. mscr. 2, 195 ff.) meinte, der *Liber de copia verborum* habe gleichen Verfasser wie die *Epist. Senecae ad Paulum*. Vor dem 6. Jahrh. sei dieser *Liber* in einen Auszug gebracht und *Liber de IV virtutibus* genannt worden. Als solchen habe Martin von Bracara sich ihn einfach angeeignet unter dem Namen *Formula vitae honestae*.

[2]) Aber das Werk heißt auch *Liber de verborum copia sive de IV virtutibus* vgl. Richardi de Fournival Biblionomia tab. VII, 81 Manitius, Rhein.Mus. 47, Erg. S. 46) vgl. Amplonius von Ratinck (Schum, Die Hss. der Amplonian. Bibl. S. 820, 7).

[3]) So statt Beckers fehlerhaftem *partitulatis*.

[4]) Corbie s. XII (B. 136, 108) ist Paris. 12295.

[5]) Die Aufschrift aus Arezzo 1338 (Archiv. stor. Ital. Ser. 5 tom. 4, 254) *In satira de formula vite* (mitten in Senecahss.) zeigt eine weitere Veränderung des Titels und zugleich einen Kommentar über die Schrift Martins an.

den Brief). Kritisches bei O. Roßbach, Bresl. Philol. Abh. 2, 3, 88 ff. — Eine Nachahmung der kleinen Schrift verfaßte im 12. Jahrh. Bernhard von Clairvaux, die sich z. B. 1347 in Prüfening fand (Zbl. f. Biblw. 20, 107 N. 134 *Item Bernhardus de formula honeste vite in uno volumine*); gedruckt in S. Bernhardi . . . op. ed. Mabillon (1719) 2, 811—813.

De ira. Das Werkchen ist an Bischof Vitimir von Auria gerichtet. Widmung: *Domino ac b. . . . Vitimiro episcopo Martinus episcopus. Dum simul positi dudum mutuo callationis alloquio frueremur, illud inter cetera tuae a me diligentiae caritas elicuit ut de passibilitate irae vel qualitatis eius effectibus brevi tibi aliqua libello digererem. Parui protinus libens paucisque haec tuo studio de fugienda ira, saltem si id non eveniat de lenienda, disserui. Quidam de sapientibus iram dixerunt brevem esse insaniam* etc. Schon in diesen Worten ist Sen. de ira 1, 1, 1 f. benutzt, was E. Bickel nicht notiert, der S. 535—543 erweist, daß der ganze Traktat aus diesem Werke Senecas geflossen ist und daß die Worte in c. 2 *Quemcumque — tyrannus est* in der Lücke bei Seneca nach 1, 2, 3 gestanden haben. So wird Senecas umfängliche Schrift durch Martins Exzerpte an einer Stelle ergänzt.

Die Ueberlieferung des Werkchens ist sehr spärlich, in alten Katalogen scheint es nirgends genannt zu werden, und als Hs. kenne ich nur Paris. 16590 s. XV mit dem Brief an Vitimir.[1]) Ausgabe: Migne, Patrol. lat. 72, 41 ff. — Ebert 1, 580.

Die zwei Schriften De paupertate und der Liber de moribus, beide ohne weitere Aufschrift und Widmung in den Hss. dem Seneca zugeschrieben, sind vielleicht ebenfalls Exzerpte Martins aus Schriften Senecas. Sie erscheinen in alten Katalogen zuerst im 13. und 14. Jahrhundert, und zwar bei Richard von Fournival 1250 in der Biblionomia tab. VII, 81 Liber de moribus. Liber de paupertate, und in der Sorbonne N. LII, 5 Seneca de paupertate . . . liber de moribus ab eodem.[2]) Das Schriftchen De paupertate besteht lediglich aus größeren und kleineren Auszügen von Senecabriefen, wie Haase in seiner Ausgabe (3, 458—461) nachwies. vgl. Hauréau, Not. et Extr. 33, 1, 210—213. Anders scheint aber die Sache beim Liber de moribus zu stehen, der 145 Sprüche in Senecas Art bietet. Haase (3 p. XX) wies nämlich nach, daß N. 35 schon in den Akten des Konzils von Tours 567 (II can. 14, bei Mansi, Concil. nova et ampl. coll. 9, 795) angeführt wird. Außerdem aber zeigte Hauréau (Not. et Extr. de quelq. mscr. 2, 178 ff., vgl. Not. et Extr. 33, 1, 227—233), daß in einem von ihm herausgegebenen Fragment, das viele Pariser Hss. besitzen, Sprüche des Pythagoras mit Zusätzen des Porphyrius enthalten sind, und daß am Ende des Fragments eine Stelle des Pseudoseneca ad Paulum (Seneca Paulo) zitiert wird; auch N. 143 (Diabolus aliquando se gloriabatur) schließt Senecas Autorschaft aus. Aber Hauréau (S. 181 ff.) läßt auch Martin nicht als Verfasser gelten, sondern meint (S. 183 f.), daß der Verfasser im 4. Jahrhundert lebte und zu diesen Sprüchen seine eigne Übersetzung des c. 41 der Vita Pythagorae des Porphyrius benutzte, da die meisten dort enthaltenen Sprüche in das Werk übergegangen sind und von einer Übersetzung

[1]) Die Schlußnotiz zu dieser Hs. bei Hauréau, Not. et Extraits 33, 1, 233 ist demnach nicht richtig.

[2]) Vgl. Manitius, Rhein. Mus. 47 Erg. S. 46. Erweitert ist der Titel in Fiesole s. XV (Bandini 3, 533 Nr. 92) *De paupertate et felicitate liber I.*

der ganzen Vita Pythagorae in alter Zeit nichts bekannt ist. So ist für den Liber de moribus die Autorschaft Martins wenig wahrscheinlich.

Ausgaben: Haase 3, 462—467. Publ. Syrus ed. Wölfflin p. 136. Migne, Patrol. lat. 72, 29—32. Vgl. Caspari a. a. O. S. XXXII ff.

De correctione rusticorum. Der Bischof Polemius von Asturica hatte sich an Martin mit der Bitte gewendet, ihn *de origine idolorum et sceleribus eorum* zu belehren. Er erhielt eine Predigt zugesendet, die von kulturhistorischem Interesse ist, da Martin in ihrem ersten Teile sich ausführlich über den heidnischen Aber- und Wunderglauben äußert, während der zweite Teil zum Verlassen dieser Reste des Heidentums auffordert und Besserung predigt.

Die Schrift scheint in alten Katalogen nur in St. Gallen s. IX (B. 22, 275) *et dicta Martini episcopi ad Polemium episcopum* genannt zu werden und ist vollständig nur im Bern. 289 erhalten, s. C. P. Caspari, Mart. v. Brac. Schrift De correct. rust. p. LV f. Teile von ihr gaben heraus Florez, España sagrada 15, 425—433, A. Mai, Class. auct. 3, 379—384; vollständig herausgegeben mit ausführlicher Einleitung über Martins Leben und Werke von C. P. Caspari in der genannten Schrift. Ebert 1, 582 ff. Teuffel-Schwabe[5] § 494, 2.

Pro repellenda iactantia. De superbia. Exhortatio humilitatis. Die beiden ersten dieser kleinen Schriften sind unmittelbar aus dem Leben herausgeschrieben worden, sie sind einfach gehalten und ohne Überladung und bringen im Tone etwa einer schlichten Predigt Grundwahrheiten des Lebens zu Gehör. Bibelsprüche sind nicht selten, drängen sich aber nicht in ungebührlichem Maße auf. Daß beide kurzen Traktate zusammengehören, ergibt sich aus dem Schlußwort von 1 (c. 6 Migne 72, 36 A) *nunc ad reliqua transeam et quid aliud peius ex hoc malo generetur expediam,* wodurch zu 2 übergeleitet wird. Beide sind an keine bestimmte Person gerichtet, denn die Worte 2, 1 (Migne 72, 35 B) *Intendat ergo prudentia tua* lassen auf jeden beliebigen Hörer oder Leser schließen. Somit glaube ich, daß Ebert I, 581 n. 5 irrt, wenn er annimmt, daß auch das dritte Werkchen hierzu gehört — es findet sich keine Überleitung von 2 zu 3 — und daß alle drei an einen König (Miro) gerichtet sind; dem dürften die Worte 1, 2 (Migne 72, 33 B) *reges hoc se somniant posse quod deus* entschieden widersprechen. Aber auch die dritte Schrift hat keine bestimmte Adresse, sie ist, wie ihre Eingangsworte zeigen, nur ganz im allgemeinen an Höherstehende gerichtet: *Quisquis nutu dei cuiuslibet officii dignitate praeluces ... hanc exhortatiunculam meam diligenter quaeso recipias nec pomposas in ea spumas rhetorum quaeras ... Et si forte durius aliquid videor loqui, veritatis haec culpa non mea est.* Und so sind auch die Worte 3, 1 (Migne 72, 39 A) *nemini verius debere aliquid dici quam ei qui praesidet multis* und 3, 4 col. 40 C *Quia et cum multos gubernaveris,* sowie 3, 6 col. 41 C *In hac eos quibus praesides optime gubernabis* zu verstehen, sie wenden sich an die weltlichen Beamten des Königreichs und an den Klerus, wie auch der Beginn von 3, 5.

Ausgabe: Migne 72, 31—42; s. Bardenhewer, Patrologie S. 613. — Außerdem hat Martinus noch eine Schrift De trinitate verfaßt, die aber mit der von Fabricius 3, 36 f. (ed. Flor. 1858) herausgegebenen Professio nicht identisch ist. Diese Schrift wird genannt in Cluni s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 470 N. 316 *et liber beati Martini de trinitate,* 317 *liberque beati Martini de trinitate*) und wird überliefert z. B. im Monac. 6326 s. X f. 129 bis 133 als *Liber s. Martini de s. trinitate.*

9. Liber monstrorum de diversis generibus.

Ein unbekannter Verfasser, der sich an einen Vornehmen zu wenden scheint, hat auf dessen Befehl ein Buch zusammengestellt, in dem er über allerhand Ungeheuer handelt. Der Auftraggeber hatte ihn gebeten, seine Ansicht darüber zu äußern, ob man wohl an das Vorhandensein so vieler Arten von Ungeheuern glauben könne, wie sie in abgelegenen Gegenden der Welt, in den Wüsten, auf den Inseln des Ozeans und in den Höhlen der einsamen Gebirge existieren sollen. Die Hauptsache war freilich, daß der Verfasser schreiben sollte über abenteuerliche und unnatürliche menschliche Wesen, über entsetzliche Tiere und über die furchtbaren Drachen, Schlangen und Vipern. Der Autor meint nun, daß über solche Ungeheuer in manchen Schriften zu lesen sei, daß er aber diese Lügen nicht hätte wiederholen mögen, wenn er nicht die Aufforderung erhalten hätte.[1]) Allerdings erscheine manches Wunderbare doch wahr, und von diesem werde er zuerst handeln, während über seine weitere Erzählung jeder denken möge was er wolle. Und am Ende des dritten Buches heißt es, daß manches, was von den Schlangen erzählt wurde, wahr sei, manches aber der Wahrheit unbedingt widerspreche. Da nun der in fränkischen Geschichtsquellen genannte Chlochilaich (der Hygelâc des Beowulfsliedes) erwähnt wird, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Schrift im Frankenreiche abgefaßt worden ist. Nach den immerhin ziemlich ausgebreiteten literarischen Kenntnissen des Autors war dieser ein Geistlicher, der wohl von einem Bischof die Aufforderung erhalten hatte. Allerdings verrät er unmittelbar nirgends seinen christlichen Standpunkt,[2]) der sich nur in dem häufigen Polemisieren gegen die antike Mythologie kundgibt. Der Stil des Werkes scheint der Zeit vor dem karolingischen Humanismus anzugehören, die Ausdrucksweise ist eng an poetische Vorbilder, besonders Vergil, angelehnt, die namentlich in der Vorrede, aber auch sonst deutlich durchblicken. Darnach mag das Werk, dessen Orthographie Anklänge an die der Iren zeigt, im 7. bis 8. Jahrhundert entstanden sein. Und hierzu könnte stimmen, daß das Verständnis, das der Autor dem Vergil entgegenbringt, teilweise ein recht geringes ist, wie Haupt[3]) richtig hervorgehoben hat. Die Schrift ist besonders deswegen interessant, weil manche von ihr berichtete Tatsachen sich auf heute nicht mehr erhaltene Quellen zu stützen scheinen.

Zeugnisse. Die Worte (Haupt, Opusc. 2) 222, 4 *nisi me ventus tuae postulationis ... praecipitasset* (vgl. p. 236, 15) ergeben die Aufforderung von seiten eines vornehmen Mannes. Dessen Wunsch im Eingang der Schrift p. 221, 3 *De occulto orbis terrarum situ interrogasti et si tanta monstrorum essent genera credenda, quanta in abditis mundi partibus per deserta et Oceani insulas et in ultimorum montium latebris nutrita monstrantur, et praecipue de his tribus orbis terrae generibus respondere petebas, quae maximum formidinis terrorem*

---

[1]) Haupt, Opusc. 2, 222 4 *nisi me ventus tuae postulationis a puppi praecelsa pavidum inter marina praecipitasset monstra*, 236, 15 *monstra de quibus me ventus tuae postulationis tundebat.*

[2]) Denn die Worte im Pithoeanus c. 15 (Jul. Berger de Xivrey, Traditions tératologiques p. 55; Haupt, Opusc. 2, 227 app. crit.) *ut gentiles aiunt* scheinen doch späterer Ueberarbeitung anzugehören. Christlich ist der Ausdruck p. 237, 17 *lucerna verbi* nach Psal. 118, 105.

[3]) Opusc. 2, 220 und in den Anmerkungen zu p. 249, 19 ff. und 252, 4 ff.

humano generi incutiunt (vgl. hierzu Curtius 8, 10, 5) *ut de monstrosis*[1]) *hominum partubus* (vgl. Lucan 1, 562) *describerem et de ferarum horribilibus numerosisque bestiarum formis et draconum dirissimis serpentiumque ac viperarum gentibus. Et dum sermo de his per multarum scripturarum auctoritatem ... refulsit, mendacia ea nemini iteranda putassem ... quod probandi si sint vera an structa mendacio nullus patet accessus ... quorum maximam partem philosophorum*[2]) *et poetarum scriptura demonstrat ... quaedam tantum in ipsis mirabilibus vera esse creduntur ... et de his primum eloquar quae sunt aliquo modo credenda, et sequentem historiam sibi quisque discernat.* p. 252, 18 *In his namque serpentibus, quos superius descripsimus, quaedam vera, quaedam namque omni veritate carentia reperiuntur.* Zum Chlochilaich vgl. p. 223, 11 *ut rex Hugilaicus qui imperavit Getis et a Francis occisus est*; bei Gregor. Turon. hist. Franc. 3, 3 (ed. Arndt 110, 18) *Dani cum rege suo nomine Chlochilaichum evectu navale per mare Gallias appetunt*; Gesta reg. Franc. 19 (ed. Krusch p. 274, 18) *Dani cum rege suo nomine Cochilaico cum navale hoste per alto mare Gallias appetent.* Es ist der König der Geátas Hygelâc des Beowulfliedes Vs. 5819 ff. und vielleicht der Schwedenkönig Hugleikr der Heimskringla 1, 30, s. Haupt, Ztschr. f. deutsch. Altert. 5, 10.[3]) Zu den Literaturkenntnissen s. unten. Zur Bekämpfung antiker Mythologie s. p. 232, 9. 234, 5. 235, 3 f. 236, 31 f. Zum Stil vgl. die häufige Anknüpfung mit *enim* und *nam* (*namque*) p. 223, 5. 224, 10. 225, 14. 228, 7. 236, 1. 240, 12. 252, 3. 247, 3. 251, 7. 252, 18; ferner den Beginn einer Menge von Abschnitten (32 von 116) mit *Et*, was aus dem Vulgatastil zu erklären ist; ein Ausdruck später Zeit ist auch 229, 16 *bellum coniungunt.*[4]) Besonders aber spricht die poetische Ausdrucksweise für späte Entstehung, vgl. die obigen Sätze aus dem Eingang und p. 222, 24 *quae terra fovet mortalium nutrix*, 223, 1 *prona torquentur ad undas quaeque turbine poli vertice ... ad hanc vastam gurgitis se voraginem vergunt.* Die Orthographie ist in Haupts Ausgabe der klassischen zu sehr angeähnelt worden und muß meist aus den kritischen Noten herausgelesen werden; aus dem Eingang hebe ich hervor z. B. p. 221, 5 *oceani insŏlas.* 10 *orribilibus.* 222, 5 *pupi.* 16 *scopolosa.* 20 *sirinę.* 21 *monstruorum.* 24 *condam.* 25 *generi.* 26 *producentur.* Diese Eigentümlichkeiten[5]) gehören nämlich nicht dem korrumpierenden Abschreiber, sondern vielmehr der Zeit des Autors an und würden bei einer neuen Ausgabe zumeist für den Text in Betracht zu ziehen sein. Stil und Orthographie erheben sich übrigens über die Mehrzahl der Werke aus der Merovingerzeit, und somit ist die Schrift vielleicht dem Anfang der karolingischen Periode[6]) zuzuweisen; sie scheint aber nicht auf einen fränkischen Autor zurückzugehen.

Inhalt und Quellen. Die Schrift zerfällt, wie der Eingang kundgibt (s. oben), in drei Teile; die Abschnitte selbst sind in beiden Handschriften verschieden gehalten und auch ihre Überschriften, die in den Text aufzunehmen waren, differieren. Die ersten dreißig Abschnitte des ersten Buches behandeln im Stile der alten Geographen allerhand angebliche Naturwunder beim Menschengeschlecht. Hier spricht der Verfasser teilweise aus eigner Kenntnis, die mehrfach auf Volkssage beruht, nämlich 1, 2. 3. 5. 13. 30. Fast alles übrige kann aus vorhandenen Quellen nachgewiesen werden, nämlich aus Augustin De civ. dei 16, 8, Isidor Etym. 11, 3, Vergils Aeneis und dem angeblichen Briefe Alexanders an Aristoteles über die Wunder Indiens, dessen heutige Überlieferung nicht über das 9. Jahrhundert hinausreicht. Dabei ist es oft nicht leicht zu erkennen, ob Augustin oder Isidor benutzt wird, da Isidor ja den ganzen Abschnitt aus Augustin fast wörtlich abschrieb. Hierneben werden aber noch andere Quellen verwertet,

[1]) So hat Guelf. Weissenb. 148 ursprünglich, wie auch Lucan.

[2]) Das Wort heißt hier soviel wie Schriftsteller und ist in diesem Gebrauche im 7. Jahrh. häufig; *poetae ac philosophi* auch p. 237, 21, *poetae et oratores cum physicis* p. 237, 24.

[3]) Kenntnis der unteren Rheinlande ergibt sich p. 223, 13 *cuius ossa in Rheni fluminis insula ubi in Oceanum prorumpit, reservata sunt et de longinco venientibus pro miraculo ostenduntur.*

[4]) J. Berger de Xivrey a. a. O. p. XXXIII macht auch auf *barca* (schon bei Paulin von Nola) und *vannosus* aufmerksam. Eine merkwürdige Bildung ist p. 224, 15 *innumerosus.*

[5]) Sie sind alle dem Guelf. Weissenb. 148 entnommen, dem Pithoeanus mangelt das Stück.

[6]) J. Berger de Xivrey a. a. O. p. XXXIV möchte das 6. Jahrh. als Entstehungszeit annehmen. Dem widerspricht aber die Benutzung von Isidors Etymologien.

nämlich 1, 4 für die fabelhafte Geschichte über den Koloß,[1]) 10 für die Aethiopen, 18 für die Längbärte, 22 für die bärtigen Weiber und 26 für die Fabel von den Menschen, die sich von rohem Fleisch und Honig nähren. Die zweite Abteilung des ersten Buches behandelt eine Reihe von mythologischen Fabelwesen meist im Anschluß an Stellen aus Vergil, dessen spätere Scholien aber auch zu Rate gezogen werden; außerdem wird Rufins Übersetzung der Clementinen benutzt, häufiger aber ein mythologisches Handbuch, mit dessen Text der Autor ebenso frei verfährt, wie er es mit seinen anderen Quellen getan hat. Das zweite Buch berichtet über Tierungeheuer und Fabelwesen und zwar besonders an der Hand von Vergil und seinem Erklärer Servius, sowie Isidor; je einmal werden Curtius, Marcellinus Comes und der Physiologus benutzt. Reichlich aber wird hier außerdem der Brief Alexanders an Aristoteles ausgebeutet, der gegen den Eingang hin auch als Quelle angeführt wird. Endlich erwähnt der Autor auch ein griechisches Gemälde, nach dem er eine ausführliche und wunderbare Schilderung gibt. Das dritte Buch erweitert und führt den Schlangenkatalog Lucans und Isidors beträchtlich aus, wobei Vergil und Alexanders Brief sowie auch Isidor wieder sehr ausgiebig benutzt werden, und mehrfach Irrtümer wegen nicht verstandener Quellen unterlaufen. Aber auch hier dürfte manches auf ein mythologisches Handbuch zurückgehen, dessen Verwertung schon in den zwei ersten Büchern erfolgte. Den Schluß bildet das Geständnis, daß die Quellen keine weiteren Berichte von Wichtigkeit und Interesse enthalten hätten.

Die Disposition innerhalb der drei Bücher erscheint wahllos und zufällig. Die Benutzung von Isidor Et. 11, 3 außerdem 8, 3 und 1, 39 sowie von 12, 4 steht fest, trotz Haupt p. 220; Isidor schreibt nämlich, wie aus 11, 3 (= Augustin civ. dei 16, 8) feststeht, seine Quellen meist wörtlich ohne Zutaten aus, während der Verfasser unsrer Schrift willkürliche Erweiterungen anbringt (vgl. 1, 16 p. 228). Wenn es nun 3, 18 p. 250 heißt *Vipera autem eo quod vi pariat ita nuncupatur*, und Isidor 12, 4, 10 sagt *Vipera dicta quod vi pariat*, so ist das Verhältnis ohne weiteres klar: Die wichtigen Worte bei Isidor sind sämtlich abgeschrieben, *dicta* wurde zu dem ungrammatischen *ita nuncupatur* erweitert. Und so ist es fast überall. Der Brief Alexanders an Aristoteles wird erwähnt 2, 3 p. 238, 11 *Alexander Macedo innumerabiles albo nigro et rubicundo varioque colore se in India vidisse ad Aristotelem philosophum descripsit*, er begegnet in sehr vielen mittelalterlichen Katalogen,[2]) s. IX in Murbach (Straßb. Philvers. 272, 5) und St. Gallen (B. 23, 19), s. X bei Friedrich von Salzburg (B. 34, 13), s. XI in Toul (B. 68, 244), viel häufiger in späteren. Aus Vergilscholien stammt der Bericht über die Gorgonen 1, 38 p. 232, 10ff.; außerdem meint Haupt p. 219, daß 3, 17 p. 250, 12 *quem Octavianus grammaticus feminini generis colubram nominavit* auf ein solches Scholion zurückgehe, was mir nicht

[1]) Haupt p. 224 app. crit. meint, daß die Erzählung auf Suet. Ner. 31 zurückgeht. Ich glaube, daß eine sagenhafte Weiterbildung über den Leviathan oder eine solche über Og von Basan das unmittelbare Vorbild war.

[2]) Wichtig ist, daß er in Monte Cassino s. XV (Bibl. Casin. 1. LXXXVII) genannt wird *Ystoria Alexandri regis*, wie sich aus den beigefügten Eingangsworten *Memor tui* ergibt.

recht glaublich erscheint. Auch die Erwähnung des Orpheus Lucans[1]) glaubt Haupt p. 219 den Vergilscholien zuweisen zu müssen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser noch Stücke dieses Werkes gekannt hat, wie ja auch Aldhelm (p. 283, 7 *ed. Giles*) zwei Verse aus dem Gedicht mit den Worten *Unde Lucanus in Orpheo* anführt. Servius zu Georg. 4, 389 wird benutzt 2, 28 p. 244, 11.

Wichtig ist die von Haupt p. 239 app. crit. zu 2, 7 erwiesene Benutzung des Curtius, der hier erstmalig angetroffen wird; die karolingische Zeit besitzt ihn, wie Leid. Voss. Q. 20 (aus der Schreibschule von Tours) und Bern. 451 (aus einem Kloster von Orléans; Exzerpte in tironischen Noten, s. Kopp, Palaeogr. crit. 1, 331), sowie die Benutzung bei Einhart (Manitius, Neues Archiv 7, 527; *Dosson, Étude sur Quinte Curce* S. 357 ff.) erweisen. Übrigens sind Aufschriften in alten Katalogen erst in der Renaissancezeit häufig, wenn man nämlich nur solche gelten läßt, die den Namen des Curtius überliefern; von s. IX—XIV wird er nur genannt in Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 9, 165) *Libri X Q. Curti Rufi gestorum Alexandri magni*, in Canterbury 1285—1330 (Edwards, Memoirs etc. 1, 183, 334) *Quintus Cursius* und in Avignon 1383 (M. Faucon, La libr. des papes etc. 2, 28) *liber Quinti Curcii Ruffi de gestis Alexandri Augusti.* Zitate aus Curtius sind selten, am häufigsten noch bei Vincenz von Beauvais (Spec. nat. 31, 110. Spec. doctr. 4, 125. 5, 2. 5, 120. 5, 124. Spec. hist. 4, 30. 4, 36. 4, 38. 4, 44).

Die Benutzung des Marcellinus Comes steht fest 2, 7 p. 239, 8—12, wo Marcellin. 496 (ed. Mommsen, Auct. ant. 11, 94, 33 *India-misit*) mit der gewöhnlichen Erweiterung des Wortlautes wiedergegeben wird. Die Chronik Marcellins erscheint in alten Aufschriften nur in Canterbury St. Augustin s. XV (M. R. James, The anc. libr. of Cant. and Dover 231) 379 *et cronica Marcellini comitis* und in Urbino vor 1482 (Giorn. d. Arch. Tosc. 6, 135, 30) *Marcellini chronicae defloratio.* Auch Jordanis hat diese Chronik ausgebeutet.

Auf den Physiologus, der auch schon von Verecundus und Isidor benutzt wurde, geht 2, 24 p. 243, 12—15 zurück,[2]) s. den Wortlaut nach Haupt p. 243 app. crit. aus Guelf. Weissenb. 148 und vgl. G. Heider, Physiologus p. 27 (Dicta Joh. Chrysostomi), wo der Wortlaut wegen *venit ad flumen magnum eufraten* noch näher steht. Der Physiologus wie die Dicta Joh. Chrysostomi[3]) werden seit der karolingischen Zeit öfters erwähnt, nämlich s. IX bei Eberhard von Friaul (B. 12, 12), in Murbach (Straßb. Philvers. 272, 30), in Würzburg (B. 18, 42), s. X in Passau (B. 28, 37), in Fleury (B. 29, 47), in Regensburg (B. 42, 453), in Peterborough (Dugdale, Monast. Angl. 1, 382),

[1]) 1, 6 p. 224, 14 *quos poeta Lucanus secundum opinionem Graecorum ad Orphei lyram cum innumerosis ferarum generibus cantu deductos cecinit.* 2, 8 p. 239, 14 *quas poeta Lucanus ad lyram Orphei cum ceteris animantibus et bestiis a deserto Thraciae per carmen miserabile provocatas cecinit, dum ipse tristis et maerens ad undam Strymonis raptam Eurydicen lacrimabili defleret carmine.* Hierher gehört wohl auch 3, 3 p. 246, 19 *quae Eurydicen coniugem Orphei in ripa fluminis capite truncavit et demersit in gurgitem et sicut Scylla monstris ita et haec serpentibus praecincta fuisse fingitur.*

[2]) Vielleicht ist auch p. 251, 1—3 nach dem Physiologus gearbeitet (*de qua physici dicunt*), wie Haupt zu der Stelle notiert.

[3]) Daraus ergibt sich höheres Alter für dies Werk, als G. Heider, Physiologus S. 11 anzunehmen scheint, und als Lauchert, Geschichte des Physiologus S. 94 annimmt, denn die Aufschrift in Murbach hat *Crisostomus de naturis animalium* und Monac. 19417 s. IX hat *Liber S. Johannis ... Crisostomi quem de naturis animalium ordinavit.*

wie auch Handschriften aus dieser und späterer Zeit vorliegen, nämlich Bern. 233 s. VIII—IX, 318 s. IX; Monac. 19417 s. IX, 14388 s. IX et X; 14693 s. XII; 14348 s. XII; Hs. in Linz s. XII (Hoffmann von Fallersleben, Fundgruben 2, 105).

Das Gemälde wird 2, 32 p. 345, 9 erwähnt *Et per quandam picturam Graeci operis didicimus* etc.; das Bild stellte nach Angabe des Autors eine Szene aus der Odyssee dar. Zu den Irrtümern s. Haupt im app. crit. zu p. 247, 3. 9. 249, 19. 250, 8. 13. 252, 4. Schluß p. 252, 22 *de quibus iam nihil singulare et admiratione dignum repperi.*

Ueberlieferung. Das Werk war zweimal in Bobbio s. X—XI vorhanden, s. Becker 32, 473 *de diversis generibus monstrorum librum I* und 619 *de diversis generibus monstrorum liber I*,[1]) außerdem 1483 in Michelsberg (Neues Archiv 21, 182) Q 6 *de monstruosis hominum generibus cum aliis contentis.* Benutzt ist das Werk bei Thomas Cantipratanus, vgl. Delisle, Hist. litt. de la France 30, 366 und Goldstaub u. Wendriner, Ein tosco-venezian. Bestiarius (Halle 1892) S. 295; Traube, PL. 3, 518 n. 1. Hss.: Guelf. Weissenb. 148 s. X. Pithoeanus (jetzt Rosanboniensis) des Phaedrus s. X. Fragment (p. 222, 22 *primo* bis 245, 22 *parentibus*) in einer Abschrift Gronovs notiert bei J. Geel, Catal. libr. mscr. etc. p. 221 N. 783. Ausgabe: Haupt, Opuscula 2, 221—252.

[1]) Diese Doppelüberlieferung in Bobbio könnte auch für irischen Ursprung sprechen.

Vierter Abschnitt.

Philologie und Grammatik.

10. Virgilius Maro.

Einer der merkwürdigsten Schriftsteller des beginnenden Mittelalters ist der Grammatiker Virgilius Maro, der im 7. Jahrhundert wohl zu Tolosa[1]) lebte. Auch in Südgallien waren die Germanen längst heimisch geworden, doch scheinen sich hier die römischen Traditionen länger erhalten zu haben, als sonst im Frankenreiche. Denn wir kennen die literarischen und die Bildungsverhältnisse aus der Zeit Gregors von Tours, und nur durch Annahme eines durch besondere Verhältnisse geförderten, gewissen Wiederauflebens der alten wissenschaftlichen Traditionen wird ein solcher Schriftsteller wie Virgilius Maro erklärlich. Wenn wir seinen Angaben trauen können, so hieß sein Großvater Martulis, sein Oheim Somninus (und ein Bruder[2]) Sagillius?). Von Lehrern, die ihn in der Grammatik ausbildeten, erwähnt er eine große Zahl, besonders schloß er sich an Aeneas an, dessen Aussprüche er stets zu Rate zieht und den er in seinen Schriften neben Cicero vornehmlich benutzt. Rühmend hebt er auch den Reginus Cornilius hervor, der ihn und die Brüder Donatus und Don in Rhetorik, Poetik und Grammatik ein Jahr unterrichtet habe. Zehn Jahre sogar will er von einem Gratianus unterrichtet worden sein und von weiteren Lehrern nennt er den von ihm sehr verehrten Galbungus, ferner Sulpita und Istrius. Unter seinen Mitschülern hebt er Don, Donatus und Latomius hervor. Obwohl er sonst von seiner eignen Lehrtätigkeit nicht spricht, erwähnt er doch einen Schüler Donatus. Virgil weiß mancherlei von angeblich bedeutsamen Ereignissen zu erzählen, die sich zu seiner Zeit zugetragen haben sollen und auf Grammatik bezogen. So erzählt er von einer Versammlung von dreißig Grammatikern, der er als Jüngling beigewohnt habe und deren Zweck gewesen sei, die *verbi integra expossitio* zu erkennen. Ferner erzählt er von dem vierzehntägigen Streite der Grammatiker Galbungus und Terrentius, ob *ego* einen Vokativ besitze, was der letztere verneinte, während Galbungus die Möglichkeit zugab. Ferner berichtet er, daß zwischen Regulus Cappodocus und Sedulus Romanus ein erhitzter Streit über die Inchoativformen ausgebrochen sei, der fünfzehn Nächte und Tage gedauert habe und bei dem es unter Hinzuziehung von Bewaffneten bei-

[1]) Ozanam, La civilisation chrétienne chez les Francs chap. IX läßt ihn in Tours leben.

[2]) Vielleicht auch der Julius Germanus nach p. 106. 14 f. (Huemer).

nahe zur Anwendung von Gewalt gekommen sei. Eine weitere Kontroverse bildet für Virgil der Genetiv von *alius*; unter dem Verhör der wichtigsten Zeugen entscheidet er, daß das Wort diesen Kasus nicht besitze. Diese Streitigkeiten lassen schon ungefähr in den Inhalt von Virgils grammatischer Schriftstellerei einen Einblick tun. Sind seine Angaben richtig, so hat er auser seinen Epitomae — die Widmung fehlt — und den acht Briefen an den Diakon Julius Germanus — sie sind später als die Epitomae geschrieben — vor den nach 630 verfaßten Epitomae zwölf Briefe an den Donatus nach Rom geschrieben, in deren einem er über das sapphische und das heroische Versmaß handelte. In einem anderen Werke, das von Abbo von Fleury benutzt wurde, scheint er über Maße und Gewichte geschrieben zu haben. Vor die an Julius Germanus gerichtete Sammlung aber fällt eine andere von fünfzehn Briefen, die er an einen Fabianus nach Afrika gerichtet haben will, der damals noch nicht zum Christentum übergetreten war. Und zweitens will er an die Heiden ein Werk über die Schöpfung der Welt gerichtet haben, dessen Eingangsworte er mitteilt. Dieser Titel scheint freilich wenig glaublich, denn Virgil kann wegen seiner starken Benutzung von Isidors Etymologien erst nach 630 seine Epitomae geschrieben haben, und damals war Gallien längst christlich. Allerdings scheint manches Werk aus der Umgebung Virgils noch deutliche Hinweise auf die heidnische Zeit enthalten zu haben. Jedenfalls wird die schriftstellerische Tätigkeit Virgils, von dem sonst weiter nichts bekannt ist, dadurch fixiert, daß sie nach Isidor und vor das Zeitalter Aldhelms und Bedas fällt.

Zeugnisse.[1]) Den Beinamen Maro will Virgil von seinem Lehrer Aeneas erhalten haben, vgl. p. 92, 17 ff. Abbo von Fleury berichtet in seinem vor 980 verfaßten Comment. in calculum Victorii (vgl. A. Mai, Class. auct. 5, 349 n. 1) *Scripulus appenditur XVI granis lentis licet Virgilius Tolosanus*[2]) *in suis opusculis asserat pensari XVIII granis hordei annumerans tria grana singulis siliquis.* Sein Großvater: Epit. p. 92, 20 (Huemer) *erat etiam avus meus Martulis vir satis gnarus et clarus vultu. hic in arte grammatica diligentissimus.* Der Bruder (?) p. 17, 2 *quibus vel maxime Sagillius germanus et Vitellius utuntur.* Zu Aeneas (er scheint damals schon tot gewesen zu sein: p. 49, 1 beatus Aeneas)[3]) p. 34, 1 *cum me Aeneas sciscientem* (?) *adhuc rudemque discipulum lucide vellet inbuere;* vgl. p. 60, 14 ff., 62, 23 f. und besonders 92, 13—20. Vgl. über ihn und Cicero unten. Zu Reginus Cornilius p. 133, 14 *et Reginum Cornilium virum satis eloquentem graecae et hebreicae linguae promptissimum interpretem . . . qui me quoque . . . ad se venientes benigne ac libertissime suscipiens docuit pleno rethoricam mense artem et alio poeticam et de reliquis grammaticam et ita anno in convictu ipsius scolari diei noctisque usu transacto . . .* Zu Gratianus: p. 63, 1 *sed ego Gratiano magistro fretus, cuius in scola decim annos*[4]) *feci.* Zu Galbungus p. 60, 13 *omni scola Galbungi quam et ego adivi,* 136, 23 *quod in Galbungi scola sumi non erat solitum;* vgl. 109, 15 ff., 114, 10, 147, 15 f. Zu Sulpita und Istrius (oder Hesterius?) 24, 7 *praeceptores nostri et praecipue Sulpita atque Istrius;* vgl. 91, 21 ff. Seine Mitschüler: p. 133, 18 (*Reginum Cornilium . . .*) *qui me quoque et duos filios Juliani Donatum*[5]) *grammaticum et Donem prius*

[1]) Ich folge im Texte Virgils besonders der reichen kritischen Nachlese, die Stangl (Virgiliana. München 1891) gegeben hat und ziehe mit diesem die Lesarten des Ambianensis vor. Man vergleiche z. B. p. 62, 64 ff. (Huemer) mit dem genuinen Text aus A bei Stangl p. 45.

[2]) Die Abkunft aus Gallien scheint hiernach und nach p. 137, 27 f. 31 sicher zu sein. Dazu stimmt 8, 13 *bigerro sermone clefabo,* denn in *bigerro* liegt der Name *Bigorre* (Quellgebiet des Adour) ausgedrückt. Dort wird die Heimat Virgils zu suchen sein.

[3]) Dem scheint allerdings p. 34, 9 f. zu widersprechen.

[4]) Zur Zahlengabe vgl. p. 87, 23 *Donatus apud Troiam, quem ferunt mille vixisse annis.*

[5]) Dieser wird freilich p. 15, 9 (*Don quidem discentis* (= *discipuli*) *mei Donati germanus frater*) Schüler Virgils genannt.

rethorem simul et grammaticum postea fidelem modo presbiterum . . . docuit; 123, 3 *Latomius condiscens meus in quodam quereloso carmine sic fatus.* Zum Schüler Donatus s. vorige Anmerkung. Die Grammatikerversammlung vgl. p. 49, 17 - 50, 1. Der Streit der Grammatiker über ego (p. 123, 16—28) wird von Aeneas so geschlichtet: *quia ego primae personae nomen est et verbum primae personae imperativum modum non habet . . . tunc tantummodo hoc pronomen vocativum casum retineret, cum sub interrogationis modo diceretur ‚o egone recte feci vel locutus sum?'* (!). Der Streit über die Inchogativa (so!) p. 138, 24—139, 32 (*De his formis verborum inter Regulum Cappodocum et Sedulum Romanum non minima quaestio habita est, quae usque ad gladiorum pene conflictum pervenit. quindecim namque noctibus totidem simulque diebus insomnes et indapes mansere* (!) *tribus mili[ti]bus*[1]) *utrimque sumptis.* Zum Genetiv von alius (*nonnulli: alius, alius, ali*: andere *alius, ali, alio,* andere *alius alis* oder *alionis*) p. 125, 15—28. Zur Zeitfolge der Epitomae und Epistolae p. 131, 25 *super qua re in epitomis pridem brevellas licet varias tamen addidimus.*[2]) Zu den Briefen an Donatus p. 25, 1 *de safico autem et heroico versuum metro in quadam epistola quam inter duodecim ad Donatum Romam missimus discribsisse me sufficienter memini.*[3]) Zu dem von Abbo zitierten Werke s. oben. Die Briefe an Fabianus p. 107 *quod etiam in XV epistolarum Affricam missarum volumine ad Fabianum puerum meum peritissimum ac docillimum tunc gentilem nunc autem fidelem baptismate purificatum eodem scribendi more fecisse memini.* Die Schrift über die Weltschöpfung p. 175, 10 *iuxta illud quod et ego hesterno feceram anno, cum librum de mundi creatione commentarium adversus paganos ediderim, cuius principium est: absque deo nullus est solo qui omnia creat.* Auf Isidor machte Stangl (Virgiliana S. 128 n. 16) aufmerksam, der p. 7, 4 f. Et. 2, 2, 9[4]) zuwies. Doch ist dieser Autor in viel stärkerem Maße benutzt. Nämlich p. 19, 12 f. stammt aus Isidor abhängig: 62, 9 XIV, 1, 1; 15 f. XIII, 14, 1; 18 f. III, 71, 1; 22 f. III, 71, 2. 63, 6 f. XII, 7, 3: 8 XII, 2, 1; 10 XI, 1, 14; 19 f. XI, 1, 36; 20 f. XI, 1, 46; 24 ff. XI, 1, 74; 27 f. XI, 1, 76. 64, 1 f. XI, 1, 50; 6 f. XI, 2, 17; 15 f. XX, 3, 2. 65, 1 V, 30, 3; 2 f. V, 31. 1. 4 f. V, 35, 1; 17 f. XIII, 7, 2: 25 f. XI, 1, 63. 66, 1 f. XI, 1, 1.[5]) Die gelehrte Gesellschaft, in der sich Virgil bewegt, erscheint, wenn man seinem Zeugnis trauen darf, noch vielfach in recht alten Traditionen befangen. So schrieb Aeneas ein *bellum Mithridaticum,* vgl. p. 81, 29 ff. (und Stangl p. 56), von Glengus wird ein Werk *de diis* angeführt p. 173, 24 *in expositione de diis facta ita exorsus est: salion solem dii erant,* und aus dem Briefe eines Catonius Africanus an die Römer über den Frieden wird eine Stelle zitiert p. 146, 8 ff., ein Andreas schrieb gar de Pyrrho p. 175, 18 f. Wahrscheinlich hat man es hier mit den landläufigen Schulthemen zu tun, die ihre Stoffe so gern der früheren Zeit entlehnten. Nach einigen Notizen aber müßte man glauben, daß man sich noch in der Zeit häufiger Uebertritte zum Christentum befinde. So heißt es p. 107, 5 *epistolarum Affricam missarum . . . ad Fabianum puerum meum . . . tunc gentilem nunc autem fidelem baptismate purificatum,* und p. 129, 11 *quidam Gallus noster quidem babtizatus* und p. 141, 28 *a quodam Lupo christiano viro*; auch ist hiermit Virgils Werk *de mundi creatione commentarium adversus paganos* (p. 175, 11) zu vergleichen. Aldhelm (p. 95, ed. Giles) ist jedenfalls der älteste Zeuge für Virgil, s. Traube, Hermes 24, 648; da Aldhelms Brief zwischen 668 und 690 geschrieben ist, so fällt Virgil wohl in die Mitte des 7. Jahrh.[6])

Erhaltene Schriften. 1. Epitomae. So bezeichnet Virgil das Werk selbst, so schreiben auch die Hss. APN (im Anfang hat P aber Ars Virgilii maronis) und die alten Aufschriften von Corbie und St. Anchin (Rhein. Mus. 47, Erg. S. 149), sowie die Exzerpte im Montepess. 306 und im Angelic. V. 3. 22 (s. Huemer p. IX). *Cruindmelus* (p. 8, 15 Huem.) zitiert falsch[7]) *Vir-*

[1]) Ich glaube nicht, daß *milibus* (N) so zu ändern ist. Der Unsinn wird durch *milibus* um so blühender.

[2]) Ferner p. 121, 7 f., 148, 12 f. usw. Vgl. Huemer, Wiener SB. 99, 516 n. 3 und Teuffel-Schwabe § 497, 7.

[3]) Ein Brief aus dieser Sammlung oder aus der an Fabianus wird vielleicht berührt von Virgil in dem von Stangl (Virgiliana p. 48) zum Texte Huemers p. 76, 1 gegebenen Supplement aus A.

[4]) Auch Stowasser (Stolones latini, Vindob. 1889) p. XXIII wies schon auf Isidor 11, 1 hin.

[5]) Es finden sich allerdings auch etymologische Stellen, die nicht auf Isidor zurückgehen, z. B. 17, 15 ff.; 23, 21. 27; 28, 16 u. a.

[6]) Mit dieser Zeit stimmt auch, daß in der Vorrede zu den Briefen p. 105, 10—22 eine Vision erzählt wird, denn dergleichen Visionen sind aus dem 7. Jahrh. mehrere erhalten. Unentschieden läßt die Frage M. Roger, L'enseignement des lettres classiques p. 111.

[7]) So wird auch Virgil selbst fälschlich bezeichnet im Mediol. M 79 als presbiter Hispanus (Huemer p. X), und in der Ars anon. Bern. bei Hagen, Anecd. Helv. 71, 4 als Virgilius Asianus.

gilius tamen Maro in suis dicit epistolis. Die Zahl der Epitomae war XV, wie Virgil sagt p. 121, 7 *ego ipse in epitomis ter quinis numero* und wie die Aufschrift in P (*oriuntur aepithomae XV*, s. Huemer p. V) hat.[1]) Unrichtig ist es, daß Huemer (Wiener SB. 99, 516 und n. 2) die Stelle über die fünfzehn Briefe ad Fabianum p. 107, 5 f. auf die Epitomae bezogen hat. Wenn nämlich eine Widmung der Epitomae erfolgt ist, so kann sie sich nicht auf eine, sondern nur auf eine Mehrheit von Personen bezogen haben, wie der Schluß des Werkes ergibt p. 92, 22 *haec vobis, o sodales atque discentes, legum paternarum libris ... excerpta insinuasse sufficiat*; vgl. p. 82, 21 *a Donato, meo discente vestro municipe, hesterno rogatum anno.* Vielleicht war also die Widmung des Werkes an die Schüler des Verfassers gerichtet. Das Werk umfaßte fünfzehn Kapitel, ist aber nicht vollständig erhalten (Stangl p. 8—14), nämlich es sind nur zwölf ganz oder großenteils überliefert und zwar I—XI und eines der folgenden; aus dem Epiloge aber p. 92, 22—25 ist zu folgern, daß das letzte überlieferte Kapitel das Werk abschloß und XII—XIV verloren gegangen sind (Stangl p. 14). Die Aufschriften[2]) sind: *De sapientia, de littera, de syllabis, de metrorum compositione, de nomine, de pronomine, de verbi qualitate, de accidentibus verbi sex aliis, de reliquis partibus orationis, de scinderatione fonorum, de cognationibus etimologiae aliquorum nominum* (?) ... *de catalogo grammaticorum*; vgl. M. Hertz, Ind. schol. aest. Wratisl. 1888 S. 6 f. und Stangl Virgiliana S. 8 ff. 58. Daß der Text lückenhaft erhalten ist, beweisen zuweilen die Exzerpte karolingischer Grammatiker; auch der Schluß sieht lückenhaft aus, da sich nämlich p. 92, 22—25 (*haec-sufficiat*) in keiner Weise an den vorausgehenden Bericht anzuschließen vermag.

Sind die Kapitelaufschriften an sich und in ihrer Reihenfolge schon sonderbar genug, so ist der Leser über ihren Inhalt noch mehr erstaunt. Denn man darf hier keineswegs an eine mehr oder weniger treue Wiedergabe der alten grammatischen Tradition denken, sondern man wird in ein unbekanntes Reich grammatischer Wissenschaft versetzt, in welchem dem Leser fast Hören und Sehen vergeht. Wohl erscheinen eine ganze Reihe Donate, auch ein Honoratus, und von sonstigen Schriftstellern werden zitiert Cato und Catonius, Terrentius, Cicero,[3]) Horatius, Propertius, Quintilian, Homer und drei Lucane (je einer in Arabien, Indien und Afrika), außerdem wahrscheinlich noch ein vierter, von welchem sehr viel angeführt wird. Aber das sind alles aus alter Zeit hergeholte Pseudonyme und gelten, falls die Träger dieser Namen wirklich gelebt haben, den Zeitgenossen Virgils; diese werden durch Namen wie Balapsidus, Aemerius, Siva, Sabatinus, Mitterius, Fassica, Iscenus, Falanges und Bregandus Lugenicus deutlicher bezeichnet, und man sieht, daß man sich hier in einer Gesellschaft befindet, die aus Römern und Germanen gemischt ist. Diese Gesellschaft — ob man sie in Toulouse zu suchen hat, steht gar nicht fest — besteht wohl meist aus Zeitgenossen Virgils, denn fast alle Arbeiten der einzelnen Mitglieder gehen, wie Virgils Werk selbst, auf ganz ähnliche Ziele: Man

[1]) Daß A die Zahl XVI gibt, ist nur Schreibfehler (Stangl, Virgiliana S. 8).

[2]) Nach dem Ambian. 426. Den Beweis für ihre Richtigkeit gegenüber den Benennungen Huemers gab Stangl, Virgiliana 8—14.

[3]) Sprichwörtlich von ihm Ep. 1 p. 116, 16 *ut in proverbium veniret aput omnes philosophiae auctores: non legit qui non legit Ciceronem.*

betrieb nicht das Studium der älteren, überlieferten Grammatik, sondern man berät über die abgeschmacktesten Probleme, man versucht die kühnsten Weiterbildungen der Sprache, man gefällt sich in den wunderlichsten Formen und gerät dabei häufig auf das Vulgärlatein, man klügelt die sonderbarsten Geheimsprachen aus. Eine kleine Blütenlese wird das näher erläutern. Aeneas, der Vertrauensmann Virgils, gebrauchte *ibo* und *eam* als Futura von *eo* (p. 60, 14 ff.). Nach Virgil haben fünfzig Verba keinen Singular, wie *vocitare*, manche Verba auch keinen Plural wie *pugillitare*, (p. 60, 19 ff.); das Verbum *resum* fehlt in dieser Person, ebenso *resumus*, aber *rees*, *reest*, *reerant* sind zulässig (62, 15 ff.). Manche Verba werden auch erweitert, wie man für *lego legero-legerebam-legessi-legesseram* sagen kann; manche können verkürzt werden, wie *semo* für *semino* (*sempsi, semptus sum*) p. 66, 1—16. Das Adverb *tum* kann lokal gebraucht, *tun* heißen, *con* kann für *illuc* stehen, *tuncon* aber bedeutet soviel als *tamquam* (p. 68, 1—7). Das Wort *magister* kann adverbial für *docte* stehen; Formen wie *fortiositer, comptose* und *felicter* sind erlaubt, und *ergo* kann für *sepe, tamen* für *inde* gebraucht werden (p. 70, 1—16). Die Präposition *con* steht für *apud*, *apud* für *per* und *in*, *circum* heißt in Zusammensetzungen stets *circun* (p. 74, 22—75, 3). Die Wörter können in ihre Buchstaben getrennt werden, wie *spes Romanorum perit* geschrieben werden kann *RR·SS· PP·MM·NT·EE·OO·A·V·J·*; erweiterte Verbalformen wie *navigabere* für *navigare* oder *probaat* für *probat* sind zulässig (p. 77, 12 f. 78, 17 ff.; hierzu Stangl, Virgil. S. 51), auch kann *nodo* für *dono*, *gelo* für *lego*, *rhei* für *heri*, *manas* für *amans* gesagt werden (p. 78, 32—79, 4). Merkwürdig ist die Notiz p. 22, 11 ff. über die sechzehn griechischen Zeichen (*mazoron*) des Tierkreises, deren zehn benannt werden (*mon*, *mah*, *tonte*, *piron vel dameth*, *perfellea*, *belgalic*, *margaleth*, *lutamiron*, *tamimon*, *raphalut*). Wenig Anklang dürfte es auch finden, daß Virgil vier Geschlechter kennt, indem er das *genus commune* als Geschlecht rechnet und daß er *lacus*, *laci*,[1]) *laco*, ferner *acus*, *aci*, *aco* in der männlichen Bedeutung dekliniert und *lapes, pulves, cines* als männlich, *lapis, pulvis, cinis* als weiblich gelten läßt, p. 31, 8—32, 3. Als der wunderlichste Auswuchs jener gelehrten Geheimniskrämerei aber erscheint die Aufstellung von zwölf Arten Latein,[2]) die an dem Wort Feuer erläutert werden. Hier werden dem Wort *ignis* entgegengestellt: *quoquihabin* (*quod incocta coquendi habeat ditionem*), *ardon* (*quod ardeat*), *calax* (*ex calore*), *spiridon* (*ex spiramine*), *rusin* (*de rubore*), *fragon* (*ex fragore flammae*), *fumaton* (*de fumo*), *ustrax* (*de urendo*), *vitius* (*qui pene mortua membra suo vigore vivificat*), *siluseus* (*quod de silice siliat*), *aeneon* (*de Aenea deo qui in eo habitat, sive a quo elimentis flatus fertur*), p. 5, 17—6, 18.

Von bekannten Quellen ließ sich, abgesehen von den oben erwähnten Stellen aus Isidor, bisher nur der von Virgil p. 5, 14 selbst angeführte Asper[3]) ausfindig machen, indem Stangl p. 28 die Worte p. 26, 12 *qualitas*

[1]) Diese und andere Vulgärformen berührt Huemer, Wiener SB. 99, 554 f.

[2]) Virgil deutet nach dem angeblichen Werke des Virgilius Assianus de duodecim latinitatibus noch eine weitere solche Geheimsprache an, p. 88, 21—91, 2. Vgl. hierzu Goetz, Ber. über d. Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 48, 90 f. (1896).

[3]) Die Stelle lautet nach cod. *A quem Asperius secutus est*, vgl. Stangl, Virgiliana p. 28. Da Glengus, wie Virgil hier berichtet, von Asperius benutzt wurde und des Glengus

nominum non bipertita est ut quidam rentur als offene Polemik gegen Asper (GL. 5, 549, 25) auffaßt. Um so größer ist die Zahl der noch unbekannten, von Virgil benutzten Quellen, falls man dem Autor trauen darf. Darnach hat es den Anschein, als ob im 6.—7. Jahrhundert in Gallien eine große und reiche Literatur existiert hätte, welche bis auf die von Virgil gegebenen Zitate spurlos untergegangen wäre.[1]) Aber es wäre doch dann in hohem Grade auffällig, wenn aus dieser großen Masse von Schriftstellern aller Art auch nicht ein einziger außer bei Virgil genannt würde. Und das ist tatsächlich der Fall, keiner dieser Autoren hat sich erhalten und keiner (außer Horaz) wird in dem allerdings spärlichen Schrifttum des 7. und 8. Jahrhunderts angeführt. Mehr fällt aber vielleicht ins Gewicht, daß auch die irischen Grammatiker des 9. Jahrhunderts wie Cruindmelus, Malsachanus und Clemens wohl den Virgil kennen und reichlich ausplündern, aber niemals Kenntnis seiner zahlreichen Gewährsmänner zeigen. Und das gleiche ist der Fall bei den bisher bekannten angelsächsischen Grammatikern des 7.—9. Jahrhunderts, die auch den Virgil benutzen, aber von der bei ihm erwähnten Literatur nichts wissen. Dadurch wird diese in hohem Grade verdächtig und es ist mir sehr zweifelhaft, ob die mehr als fünfzig[2]) von Virgil genannten Schriftsteller jemals existiert haben. Bedenklich erscheint auch, daß ein Horatius p. 30, 16 als Korrespondent Virgils erscheint, während er bald darauf p. 38, 13 f. unter den *veteres* angeführt wird (vgl. 68, 13). So sucht Virgil auch den Anschein zu erwecken, als sei er wie seine literarische Umgebung im Griechischen und Hebräischen wohl bewandert gewesen, vgl. p. 21, 21 f.; 133, 15 f.; 146, 13. 92, 7 ff., was doch fast ausgeschlossen erscheint. Auffällig oft werden von Virgil angebliche astronomische Schriftsteller zitiert, so Gergesus p. 15, 15 *Gergesusque in commentariis suis quos de sole luna astris et praecipue caeli arcu septem vienti voluminibus edidit*; ferner Sagillius p. 17, 2 *Sagillius germanus . . . ille quidem in libello de mare et luna scripto*; Virgilius Assianus p. 91, 4 *et in computatione lunae et mensuum sagacissimus*; Quintilianus p. 127, 1 *sicut in Quintiliano legi, qui erat computarius dierum et mensuum et lunae et solis.* Ich glaube, daß wir es hier mit einer schulmäßigen Akademie[3]) zu tun haben, deren Mitglieder Beiträge aus verschiedenen Wissensgebieten lieferten; die Beiträge wurden vorgelesen und vielleicht diskutiert.[4]) Von der Menge Beisitzer ist dann Virgil ausersehen worden, die betreffenden Autorennamen durch ein grammatisches Werk für die Ewigkeit aufzubewahren, indem er Exzerpte aus den

Sohn Maximianus Virgils Zeitgenosse ist (p. 173, 23 *Glengus quoque ille nostri Maximiani pater*), so gehört Asper in die Zeit Virgils. — Auf einen Anklang an Agroecius macht Stangl p. 39 aufmerksam.

[1]) Z. B. die *LXX volumina de ratione metri* des Virgilius Troianus p. 88, 13 ff., oder die *X libri super nomine* des Aeneas p. 26, 5, das Werk des Cornilius *de verbo* p. 135, 13 f., das *opus V voluminum de statu regali* des Virgilius Assianus (p. 146, 11—14), das von Galirius aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt worden sein soll, trotzdem Virgil p. 146, 15—19 ein Zitat aus dem Original zu geben scheint, das lateinisch ist. Hierher gehören auch das Werk des Terrentius *De computo syllabarum* p. 12, 12, sowie desselben Verfassers *Dispositiones grammaticae* in angeblich mindestens vier Büchern p. 126, 12 f.

[2]) In dieser Zahl sind die in den acht *Epistolae* genannten Autoren inbegriffen.

[3]) Aehnlich wie einst die *Duodecim sapientes*, deren Gedichte in der Anthologie gedruckt sind.

[4]) Dieser Modus würde nämlich zu den Worten p. 12, 12 *De computo autem syllabarum quia Terrentius plenissime disputavit* gut passen; vgl. auch 150, 14 ff.

Beiträgen machte und wohl auch ohne weiteres neue Autoren erfand. Als Weiterbildung dieser tolosanischen (?) Akademie ließe sich in gewissem Sinne später die Hofakademie Karls des Großen auffassen. Auf diese Weise würden sich die Sonderbarkeiten bei Virgil am leichtesten erklären, wenn man voraussetzt, daß sich die Mitglieder dieser gelehrten Gesellschaft hochklingende Namen aus dem Altertum gaben,[1]) was ja in Karls Akademie seine Wiederholung fand.

2. Briefe. Erhalten sind acht Briefe an den Diakon Julius Germanus, der p. 106, 14 *gratissime ac dilectissime frater Iuli diacone* angeredet wird. In der Einleitung wird von einer Vision des bei den Persern lebenden Tarquinius berichtet, die aus griechischer Quelle stammen soll, und diese Vision wird allegorisch gedeutet und zu Julius in Beziehung gesetzt; ihr Urbild hat man wahrscheinlich in der Vision im Eingange zur Consolatio des Boethius zu suchen. Virgil sagt p. 106, 30 ff., daß er die *VIII partes orationis* zum Gegenstand der gleichen Anzahl Briefe machen wolle, wie er schon früher fünfzehn Briefe an Fabianus gerichtet, und wie der Redner Lassius siebzehn Briefe *Interpretationes* an einen und denselben Empfänger zusammen gesendet habe. Im Eingang des Werkes (p. 109, 15 ff.) werden die zwei berühmten Schulen des Terrentius und des Galbungus erwähnt,[2]) deren auch sonst mehrfach gedacht wird. Beim Pronomen, wie auch anderwärts, kommt es dem Virgil hauptsächlich auf die Erweiterung der Sprache an; so wird p. 122, 14 *mius* statt *ego* eingeführt, *ego* als indeklinabel (mit Beispielen für *ego* = *mei*, *mihi*, *me*, *a me*, *nos*, *nobis*, *nostrum*) erklärt (p. 122, 15—133, 13). Beim Verbum kommt Virgil p. 133, 10 ff. auf Grammatikerversammlungen *super verbi explanatione* zu sprechen, die unter dem Vorsitz des Julianus (vielleicht des J. Toletanus, dessen grammatisches Werk ja auch schon von Aldhelm benutzt wurde, vgl. Wiener SB. 112, 597 ff.), Terrentius, Galbungus, Glengus, zweier Gregorii, Regulus und des Reginus Cornilius abgehalten worden seien. Den Hauptinhalt dieses Kapitels bildet die Darstellung der zwölf Teile des Verbums, zu deren Erklärung eine große Anzahl Autoren herangezogen werden. Hierbei werden seltsame literarische Angaben gemacht, nämlich p. 135, 31 *hunc namque morem ex apostolicorum auctoritate virorum Romana tenuit ac servavit ecclesia, ut christianorum libri philosophorum repositi a gentilium scriptis haberentur* . . . p. 136, 8 *hoc consultissime statuerunt, ut duabus librariis compositis una fidelium philosophorum libros et altera gentilium scripta contineret.*[3]) In diesen Briefen, deren letzte die ihnen zugewiesenen Redeteile äußerst kurz behandeln, treten, wie in den Epitomae, hauptsächlich Aeneas und Cicero hervor. Über beide muß daher hier einiges gesagt werden.

[1]) Es ist wahrscheinlich, daß ein ähnliches Versteckspielen mit den geographischen Namen bei Virgil und seiner Gesellschaft stattfindet, denn ohne diese Annahme würde man nur an die platteste Erfindung glauben können. So scheinen gallische Gegenden mit fremden Ländernamen ausgedrückt zu werden (p. 92, 12 f.) und Gallien wird vielleicht mit Europa vertauscht (p. 109, 15; 164, 8 f.), Afrika mit Spanien (p. 107, 5; 164, 8). Schon Roger a. a. O. S. 113 hat diese Möglichkeit zugegeben.

[2]) Hier erinnern die Worte des Mitterius Spaniensis p. 114, 19 f. *o fili interroga me . . . et ego boni vice hospitii refectabo te* an den Ausdruck Matth. 12, 28 *Venite . . . et ego reficiam vos.* — Uebrigens erscheint p. 122, 20 ein zweiter Galbungus: *iterum Galbungus quidam veteranus in Indiae partibus constitutus.*

[3]) Vielleicht stammt diese Angabe aus der Zweiteilung der Institutionen Cassiodors.

Aeneas scheint bei der Abfassung der Epitomae schon tot gewesen zu sein, wenigstens nennt ihn Virgil p. 49, 1 *ille beatus Aeneas*, womit allerdings die Worte p. 34, 9 *quae propter illius longam absentiam sine lacrimis fari non possum* zu kontrastieren scheinen. Virgil muß längere Zeit mit ihm zusammengelebt haben, da er sich oft auf mündliche Belehrung durch seinen Lehrer beruft.[1]) Er folgt ihm auch sonst in vielen grammatischen Lehren[2]) und es scheint daher, als habe Aeneas ein grammatisches Werk verfaßt, das sein Schüler reichlich benutzte. Manche Zitate aber scheinen aus anderen Schriften des Lehrers zu stammen, wie p. 69, 3. 72, 17. 154, 1. 165, 24. Virgil erwähnt p. 92, 13, daß Aeneas die Schriften der drei Lucane abgeschrieben habe *quorum libros meditante* (?) *notaria arte in lucidam discripcionem transtulit*. Sonst führt er an p. 26, 5 zehn Bücher *de nomine*, p. 81, 29 eine *historia belli Mitradatici*, p. 161, 8 einen *liber de omnium artium virtute* und wohl eine Lobrede auf *Aeneas Troianus bellator* p. 127, 30.

Cicero scheint früher als Virgil gelebt zu haben. Erwähnt wird sein Vater Sarricius p. 123, 11 *Sarricius quoque Ciceronis pater: quid, inquid, ego vita carpitur, hoc est dicere nostrum vel nostri vita*. Er selbst scheint sich durch Reden hervorgetan zu haben, denn die Anführungen Virgils p. 27, 7; 32, 21; 36, 1; 61, 4; 73, 12; 85, 17; 116, 13 und 157, 19 sind wohl alle aus Reden entnommen, die Cicero in der oben gekennzeichneten Vereinigung gehalten hat. Wahrscheinlich hat diesem Redner das Talent für den öffentlichen Vortrag zu seinem (akademischen) Namen verholfen, und der Ruhm des großen Namensvetters wird wohl stark das angebliche Sprichwort beeinflußt haben, das Virgil p. 116, 15 erwähnt *hic Cicero inventuosissimus est in omni arte ut in proverbium veniret aput omnes philosophiae auctores: non legit qui non legit Ciceronem*. Er war jedenfalls Verfasser eines Werkes über Grammatik nach p. 125, 21 ff. und Virgil folgt öfters seinen grammatischen Lehren.[3]) Aber auch außerdem werden seine Schriften mehrfach von Virgil benutzt, nämlich p. 46, 15. 59, 3. 120, 12. Jedenfalls bildete Cicero neben Aeneas die Hauptquelle für Virgils grammatische Werke: doch ist von beiden Autoren nichts weiter bekannt geworden, da sie nur von Virgil benutzt werden.

Die Sprache Virgils zeigt große Seltsamkeiten, doch läßt sich erkennen, daß viele volkstümliche Elemente in ihr vertreten sind: so finden manche Berührungen mit der Sprache Gregors von Tours und des Aethicus Ister statt. Daß die vielfachen von Virgil zitierten Verse rhythmischen und nicht metrischen[4]) Baues sind, hat W. Meyer (Münch. SB. philos.phil.hist. Cl. 1882 S. 74 ff.) festgestellt,[5]) der Alliteration, Reim und Hiatus in ihnen hervorhob; doch hat Stowasser (Stolones latini p. XXVII f.) anknüpfend an

[1]) Vgl. p. 34, 10. 60, 14. 62, 13 (Stangl p. 45). 76, 7. 122, 11. 123, 29. 143, 1. 157, 28. 160, 11. 166, 22. 168, 24. 176, 20. Schriftliche Unterweisung durch Aeneas vgl. p. 163, 3 ff.

[2]) Vgl. p. 30, 10. 33, 10. 49, 4. 52, 1. 54, 14. 63, 8. 68, 20.

[3]) Vgl. p. 29, 7. 52, 1. 77, 12. 31. 79, 3. 5. 17. 27. 128, 25.

[4]) Virgil selbst nennt *metrum* den Versfuß, *fonum* das Wort im Verse und *pes* die Silbe; vgl. p. 13, 17 *hii duo versus octo metra habent, primum enim metrum Phoebus est secundum surgit et sic per cetera fona; et ita hii duo collecti sedecim pedibus fulciuntur.*

[5]) Vgl. auch über den Abschnitt *De metris* M. Roger a. a. O. S. 118 ff.

zwei metrische Verse des Balapsidus (p. 92, 10 f.) einige weitere metrische Reste in den zitierten Versen erkannt.

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Bei den angelsächsischen und irischen Grammatikern s. VII—IX hat Virgil in hohem Ansehen gestanden und seine Schriften wurden von ihnen sehr stark benutzt. Seitdem aber das Studium der lateinischen Grammatik sich mehr auf den besten Quellen aufbaute, hat man seine verschrobenen Lehren nicht mehr geachtet und er verschwindet aus dem Gesichtskreis der Grammatiker. Zuerst läßt sich Kenntnis Vergils bei Aldhelm nachweisen (vgl. ed. Huemer p. 121 adn. crit. und Berl. phil. Wochenschr. 1887, 879 f.; Traube, Hermes 24, 648) und wenig später (um 700) in der irischen Kanonsammlung 53, 1 a, vgl. S. Hellmann, Texte und Untersuchungen z. altchristl. Lit. 34, 1, 10 n. 5 (= ed. Huemer p. 85, 18). Vielfach wird Virgil benutzt von Beda de orthographia (s. ed. Huemer p. 38. 40 und Stangl, Virgiliana 34. 39. 45. 47. 67) und von Alchvine de orthographia (Stangl 39. 45). Petrus Pisanus benutzt ihn in seiner Ars, vgl. ed. Huemer p. 7 f. Die frühesten Exzerpte scheinen sich in Hs. Nancy 356 s. VIII—IX zu finden, s. Collignon, Rev. de philol. 7, 13—22 und ed. Huemer p. 32. 36—41. Sodann wird Virgil benutzt von Malsachanus (ed. Roger p. XII und p. 2. 4. 6 etc.), von Cruindmelus (ed. Huemer p. 9), von Clemens Scottus (ed. Huemer p. 3 f. 9. 26. 35. 43. 45. 127); Exzerpte im Montepess. 306 s. IX (ed. Huemer p. 19 ff. 36. 38 f. 96 ff.). Und wahrscheinlich gehen auch die folgenden grammatischen Werke und Exzerptsammlungen noch auf das 9. Jahrh. zurück, in denen Virgil häufig erscheint, nämlich die Ars Bernensis 123 s. X, aus der Hagen, Anecd. Helv. 190—201 die Stellen gab; die Ars anon. Bern. 123 (s. ed. Huemer p. 28. 30. 35 f. 43. 124 f.); die Quaest. gramm. cod. Bern. 83 (Huemer p. 112); die *Excerpta* im Leid. Voss. Q 33 s. X (Huemer p. 44. 68 ff. 73 etc.), im Angelic. V. 3. 22 s. X (Huemer p. 88. 95); der *Terentius grammaticus* im Einsidl. 32 s. X—XI (s. Stangl, Virgiliana 45) und endlich die *Excerpta* im Mediol. M 79 s. XI (Huemer p. 83. 100 ff.).

Hss.: Ambianensis 426 s. X (aus Korvei). Paris. 13026 s. IX (aus Corbie).[1]) Neapolit. IV A 34 s. X (gehörte s. XII einem Wigradus).[2]) Von diesen Hss. ist N allein vollständig, A reicht bis Huemer p. 87, s. Stangl p. 66, P bis Huemer p. 75, 21. Außerdem Vindob. 19556 s. IX, nur aus einem Fragment von fünf Blättern einer alten Salzburger Hs. bestehend.[3]) — Ausgaben: A. Mai, Class. auct. 5, 1 (und Append. ad opera ab A. Mai edita 113. 151); ed. J. Huemer, Lips. 1886, dazu Supplement [aus A] von Th. Stangl, Virgiliana, München 1891 p. 28—66. 67—95. Kritik usw.: Huemer, Wiener SB. 99, 509—559. Stowasser, Ztschr. f. österr. Gymn. 34, 211. 511. 38, 122; Stolones latini XVII—XXXII (bes. p. XVIII ff.). Stangl, Wochenschr. f. klass. Phil. 1890. Sprache: Arch. f. lat. Lex. 1, 58. 2. 26 f. 34. 255. G. Goetz, Ber. üb. d. Verh. d. kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.hist. Cl. 48, 89 bis 91. — Osann, Beitr. z. griech. u. röm. Litgesch. 2, 125. A. F. Ozanam, Oeuvr. compl. 4, 483. H. Keil, De gramm. quib. lat. inf. aet. p. 5. 18. A. Ernault, De Virgilio Marone grammatico Tolosano. Paris 1886. Hagen, Anecd. Helv. p. CVI. Teuffel-Schwabe § 497, 7—9. M. Roger, L'enseignement des lettres classiques etc. (Paris 1905) S. 110—126. Sandys, Hist. of. class. scholarship 437 f.

11. De dubiis nominibus.

Eines der letzten Zeugnisse alter Bildung ist die kleine Schrift De dubiis nominibus, die wahrscheinlich aus Spanien stammt und etwa um die Mitte des 7. Jahrhunderts abgefaßt ist. Vielleicht hat ein Vorwort überhaupt gefehlt, jedenfalls ist es nicht erhalten und durch diesen Verlust ist wahrscheinlich auch der Name des Verfassers untergegangen. Das Werkchen hat an sich keine besondere Bedeutung, es handelt hauptsächlich

[1]) Die Hs. ist kaum die aus Corbie s. XII (B. 79, 303) erwähnte *Virgilii Maronis epytoma*. Daß aber Huemer (ed. p. IV adn.) diese für eine *Epitome* der Aeneis hält, ist ganz verwunderlich. Nämlich schon die Stellung der Aufschrift (am Ende) und die Hinzufügung *Maronis* durften eine solche Auffassung nicht zulassen. Zudem ist ein Auszug aus der Aeneis in dieser Zeit nicht bekannt. Andere Aufschriften: Anchin s. XII (B. 121, 77) *epitome XII Virgilii*; Monte Cassino s. XV (Bibl. Casin. 1, LXXXVI) *Liber grammaticus. Inc. Virgilius*; s. auch die nächste Anmerkung.

[2]) Im Bücherverzeichnis Wigrads (s. Huemer, Wiener SB. 99, 522) figuriert die Hs. jedenfalls unter dem Titel *Volumen diversorum grammaticorum*.

[3]) Ed. Huemer, Wiener SB. 99, 529—542.

über das Geschlecht einer Anzahl Substantiva, verbindet aber damit Fragen über den Gebrauch des Numerus, über Orthographie, sowie über Formen und über frühere Bedeutung der Worte. Seinen Wert erhält es lediglich dadurch, daß es auf alter Gelehrsamkeit fußt und eine ganze Reihe von sonst nicht bekannten Zitaten hauptsächlich aus der antiken und christlichen Poesie anführt. Seine Hauptquelle dürften nach den Untersuchungen von H. Keil Exzerpte aus dem bis auf wenige Reste untergegangenen Werke von Flavius Caper de verbis dubiis sein, aus welchem es eine nicht geringe Anzahl von Anführungen gerettet hat, die in dem unter dem Namen Caper erhaltenen dürftigen Auszuge fast vollständig untergegangen sind. Freilich scheint bei dieser abermaligen Verdünnung des ursprünglich sicher reichhaltigen Werkes von Caper in die Zitate öfters Verwirrung gekommen zu sein, wenn man nicht annehmen will, daß diese durch einen späteren Abschreiber gekommen ist. Außerdem scheint der Verfasser dem christlichen Charakter seiner Zeit insofern entsprochen zu haben, als er wahrscheinlich eine Menge antiker Anführungen, die er in seiner Quelle vorfand, durch Zitate aus der christlichen Poesie und Prosa ersetzte, wie denn gleich seine erste Anführung aus einem Psalm stammt.

Zeugnisse. Die spanische Herkunft wird wohl dadurch erwiesen, daß die Hauptzahl der Anführungen außer Vergil den Spaniern Iuvencus (30) und Prudentius (45) entnommen wurde und daß auch Isidor (p. 582, 19, aber nicht aus Et. 17, 4, 1 f.) angezogen wird; eine ziemliche Anzahl Zitate entstammt auch den Spanien benachbarten gallischen Schriftstellern Sulpicius Severus, Sidonius, Avitus, Dynamius und Fortunatus. Das Alter der Schrift wird annähernd durch das Zitat aus Isidor und dadurch bestimmt, daß unter den Anführungen aus christlichen Dichtern Eugenius von Toledo nicht erscheint, der sonst bei seiner großen Beliebtheit gewiß angeführt worden wäre, wenn der Verfasser nach ihm geschrieben hätte. Ueber den Inhalt s. die Angaben bei Keil, GL. 5. 569. Daselbst p. 570 über die fast gleichnamige Schrift Capers (Teuffel § 343, 3. Keil, GL. 7, 107) als Quelle, wo auch über die anderen Benutzer Capers gehandelt wird. Eigentümlich ist, daß in den alten Aufschriften nur die sog. *Orthographia Capri*, nirgends *De verbis dubiis* genannt wird; den Adressaten dieser *Orthographie Capri* geben die Hss. nicht, wohl aber die Aufschrift aus Glastonbury 1247 (Rhein. Mus. 47, Erg. S. 70) *Liber Capri ad Eucherium de orthographia*. Vielleicht ist dieser Eucherius mit dem Bischof von Lyon, dem Korrespondenten des Sidonius gleichzusetzen.

Die Schrift enthält eine Menge nur hier aufbewahrter Zitate aus der altlateinischen und der gesamten späteren Poesie und Prosa z. B. aus Varro, Cato, Volumnius, Bibaculus, Porcina, Cornelius Severus, Papirius Fabianus,[1]) Macer, Melissus, Petronius u. a. Von diesen ist ein weiter Abstand zu Ausonius und Symmachus, die neben Cyprian, Lactanz und Juvencus als die frühesten Schriftsteller aus dem Spätlatein erscheinen; die drei Zitate aus Ausonius (p. 579, 3. 582, 27 und 589, 6) beweisen übrigens, daß unsere Überlieferung dieses Dichters nicht vollständig ist. Aber auch Claudian p. 589, 3 und Juvencus 578, 1 und 592, 6 lassen sich nicht unterbringen, ebenso je zwei Stellen aus Sulpicius Severus, Sidonius[2]) und Avitus, und eine aus Paulin von Nola. Die Stelle p. 584, 31 scheint einem Brief des Avitus zu entstammen, p. 591, 3 aber ist einem Gedicht entnommen. — Nicht wenig Stellen sind hinsichtlich der Autoren unrichtig, s. z. B. p. 572, 11; 576, 6; 587, 1. 10; 593, 18. Aus einem verlorenen Gedicht des Dynamius

[1]) Vgl. aber die Note bei Keil, GL. 5, 591.

[2]) Daß die Gedichte des Sidonius schon s. VI in Spanien bekannt waren (Martin von Bracara), habe ich Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 410 nachgewiesen. Siehe oben S. 110.

wird p. 579, 13 die einzige bekannte Anführung gemacht. Auch Fortunat ist dem Verfasser bekannt gewesen, sowohl die Miscellangedichte wie die Vita Martini werden zitiert. Nicht unwesentlich erscheint, daß das Gedicht De phoenice achtmal unter dem Namen des Lactanz angeführt wird, wodurch die Zuerteilung des Gedichts an diesen Verfasser bei Gregor von Tours eine gewichtige Stütze erhält.[1]) Daß christliche Zitate antiken substituiert wurden, ergibt sich z. B. aus p. 571, 8 (Beleg für *amor*) und aus p. 580, 7 (für *honor*), wo Bibelstellen erscheinen, und aus vielen Prudentius- und Juvencuszitaten, von denen nicht wenige sich auf recht gewöhnliche Wörter beziehen; denn aus Keils Nachweisungen unter dem Text geht hervor, daß dies auch bei Caper der Fall war. Das Werkchen scheint also die erste grammatische Schrift zu sein, in der Anführungen aus der christlichen Literatur solche aus der antiken verdrängten, wie später bei Julian, Aldhelm, Beda und Smaragdus. Daß der Verfasser Christ war, ergibt sich besonders aus p. 580, 5, seine Kenntnis des Griechischen geht aus p. 587, 11 hervor, wo allerdings die Überlieferung bedenklich erscheint.

Hss.:[2]) Monac. 14252 s. IX f. 185. Vindob. 89 s. IX f. 170. Laudun. 463 s. XII, letztere beide nicht ganz vollständig. s. Keil, GL. 5, 567. Ausgaben: M. Haupt, Ovid. Halieutica etc. p. 74. V. le Clerc, Cat. gén. des mscr. des bibl. des départ. 1, 246. F. G. Otto, Giss. 1850 (mit Kommentar). Keil, GL. 5, 571. — Alcimi Aviti op. ed. R. Peiper p. LII. Peiper, Jahrb. f. Phil. Suppl. 11, 297.

12. Julianus von Toledo.

Julian stammte vielleicht aus jüdischem Geschlecht und ist um 642 in Toledo geboren. Frühzeitig schloß er sich an den Diakon Gudila an, mit dem ihn die gemeinsame Vorliebe für das Mönchsleben verband. In seiner Jugend wurde er noch vom Erzbischof Eugenius unterrichtet, jedoch seinen Plan, ins Kloster zu treten, konnte er nicht verwirklichen, denn er wurde Weltgeistlicher und scheint die Stufen des Diakonats (c. 667) und des Presbyteriums schnell durchlaufen zu haben. Schon nach etwa dreizehn Jahren wurde er am 30. Januar 680 nach dem Tode des Quiricus zum Erzbischof von Toledo erhoben, und gelangte dadurch zu einer Stellung, zu welcher ihn nicht nur sein theologisches Wissen, sondern — was damals unter den Großen des Landes noch sehr geschätzt wurde — auch seine nicht geringen Kenntnisse in der weltlichen Literatur befähigten. Sein umfängliches Werk über Grammatik schrieb er allerdings erst nach der Erhebung Ervigs. Noch in demselben Jahre beteiligte er sich an dem Sturze des Königs Wamba — er hatte vorher die Geschichte der Empörung Septimaniens und ihre Unterdrückung durch Wamba dargestellt — und an der Erhebung Ervigs auf den Thron, wofür der Klerus des Westgotenreiches namhafte Zugeständnisse erhielt und Julian selbst die Macht seiner Stellung wesentlich erweiterte. Dies machte sich zunächst in seinem feind-

[1]) Benutzt wird das Gedicht auch (Vs. 1 bis 45) in der Vita rhythmica des Eligius Noviomagensis (Catal. codd. hagiogr. bibl. reg. Brux. 1, 479, 23 ff.), wie v. Winterfeld, Philol. 62, 468—470 nachwies.

[2]) Sie gehen nach Keil, GL. 5, 568 auf dieselbe Urschrift zurück. Jedenfalls war das Werk selten, in alten Katalogen fand ich es nirgends genannt.

lichen Vorgehen gegen die Juden geltend, gegen die er zwei Schriften schrieb und scharfe Gesetze erließ. Später wandte er sich dem von ihm begünstigten neuen Könige Egica zu, nachdem er vorher in dogmatische Streitigkeiten mit Rom geraten war, zu deren Beilegung er sein Apologeticum fidei schrieb, das nach einigen Einwänden von Rom akzeptiert wurde. Aber schon am 6. März 690 starb Julian, der unter den Kirchenfürsten Spaniens ebensosehr durch geistliche wie durch weltliche Gelehrsamkeit hervorragte, und dessen ausführliche Lebensbeschreibung sein zweiter Nachfolger Felix verfaßte und dem Schriftstellerkatalog des Ildefons anreihte.

Zeugnisse. Abkunft: Isid. Pacensis chron. c. 23 (Migne 96, 1260 C) *In cuius* (sc. *Ervigii*) *tempore Iulianus*[1]) *episcopus ex traduce Iudaeorum . . . productus omnibus mundi partibus in doctrina Christi manet praeclarus, qui etiam a parentibus Christianis progenitus splendide in omni prudentia Toleto manet edoctus, ubi et postmodum in episcopatu exstitit decoratus*; Felicis vita Iuliani c. 1 (Migne 96, 445 A) *cuius videlicet civitatis proprius civis exstitit atque in eiusdem urbis principali ecclesia sacrosancti baptismatis fluentis est lotus et illic ab ipsis rudimentis infantiae enutritus.* Das Geburtsjahr nur ungefähr zu ermitteln aus der Vita 4 (p. 446 B) *a decimo septimo ferme anno Reccesvinthi principis* (J. 667) *nec non et per omne Wambonis imperii tempus usque ad tertium regni gloriosissimi Egicanis regis annum in levitici presbyterii ac pontificatus honore consistens*, vgl. Paul à Wengen, Julianus Erzb. von Toledo (St. Gallen 1891) S. 7. Zu Gudila Vita 2 (p. 445 A) *Denique dum ad puerilis formae devenisset aetatem, s. memoriae collegae sui Gudilanis levitae in sociali vinculo est innexus.* Schüler des Eugenius III. von Toledo: Vita 1 *Iulianus discipulus Eugenii secundi* (!) . . . *post b. memoriae Quiricum quarto in loco praeceptorem suum sequens.* Zur Vorliebe fürs Kloster: Vita 2 *theoreticae id est contemplativae quietis delectati sunt perfrui bono et monasticae institutionis constringi repagulo.* Vita 3 *Sed . . . eorum est nihilominus frustrata devotio.* Zur geistlichen Laufbahn s. oben. Zur Erhebung als Bischof: Vita 4 *post s. memoriae Quiricum idem egregius Iulianus praefatae urbis est unctus primatu.* Zur Abfassungszeit der Grammatik: In dem Werke steht im Abschnitt De nomine die Stelle *domni Ervigii regis*, s. Keil, GL. 5, 315. In der Aufschrift von St. Riquier (B. 11, 51 *et Iuliani et Pauli de partibus orationis*) fehlt zwar der Bischofstitel, der aber in der von Lorsch (B. 37, 417 = 38, 73)[2]) erscheint. Ueber Wambas Sturz und Ervigs Thronbesteigung s. P. à Wengen a. a. O. S. 12 ff., der S. 17 ff. besonders aus den Akten der nächsten toletanischen Synoden — Julian präsidierte 681 der 12., 683 der 13., 684 der 14. und 688 der 15. Synode — den gelungenen Beweis führt, daß Julian hieran beteiligt war. Die Folgen des Staatsstreiches für Julian und die spanische Kirche s. bei à Wengen S. 22—30. Die Schriften gegen die Juden sind *De comprobatione aetatis VI* an König Ervig gerichtet, zuerst genannt von Felix Vita Iul. 8 (p. 449 A) *Item librum de sextae aetatis comprobatione qui habet in capite orationem et epistolam ad dominum Ervigium regem* mit folgender Inhaltsangabe der drei Bücher, späteren Literarhistorikern des Mittelalters unbekannt und anscheinend in alten Katalogen nirgends erwähnt;[3]) und zweitens ein *Liber responsionum*, der nicht erhalten ist, aber im 12. Jahrh. noch in Cluni vorlag (Delisle, Le cab. 2, 479, 523 *responsoria sancti Iuliani*). Zu den Gesetzen gegen die Juden s. à Wengen S. 32—39. Verhältnis zu Egica daselbst S. 44 ff.; Verhältnis zu Rom daselbst S. 49 ff. Zeitdauer seines Pontifikats und Tod bei Felix Vita 12 (p. 450 B) *Praesulatus autem honorem et sacerdotii dignitatem annis decem obtinuit, mense uno, diebus septem. Quique etiam . . . anno tertio Egicanis principis pridie Non. Mart. aera septingentesima vigesima octava diem vitae clausit extremum.* Vita Iuliani von Felix Migne 96, 443—452.

Von den Schriften Julians können hier nur wenige Erwähnung finden.

Liber historiae Wambae regis. Felix allein nennt das Werk und bezeichnet es Vita 10 (p. 450 A) mit *Librum historiae de eo quod Wambae principis tempore Galliis exstitit gestum.* Als Zweck der Schrift bezeichnet

[1]) Früher wurde Julian häufig mit Julianus Pomerius von Arles (Bardenhewer, Patrologie S. 570) verwechselt, den er Prognost. 1, 9 (Migne 96, 464 C) selbst anführt, vgl. auch 2, 10 p. 479 B, 3, 20 p. 506 A.

[2]) Das ist Vat. Pal. 1746 s. IX, wo die Grammatik f. 126 b—152, 87—94 b u. 72—76 b überliefert wird. — Auch die alte Aufschrift aus Fulda (s. unten) hat den Bischofstitel.

[3]) In alten Aufschriften wird überhaupt fast nur das *Prognosticon futuri saeculi* angeführt, und mehr kennen auch Sigebert c. 56 und der Anon. Mellicensis c. 52 nicht.

Julian die Unterweisung c. 1 (Migne 96, 763 A) *Hac de re ut fastidiosis mentibus mederi possit relatio praeteritae rei, nostris temporibus gestum inducimus* und c. 30 (p. 796 B) *Sint ergo haec insecuturis reposita saeculis, probis ad votum, improbis ad exemplum* etc. Das kleine Werk stellt in recht lebendiger Weise die Empörung Septimaniens und die Unterdrückung des Aufstandes des Paulus durch König Wamba im Jahre 673 dar, und ist jedenfalls nicht lange nach den Ereignissen geschrieben. Der spanische Patriotismus mit lebhaften Lobsprüchen auf den König und anderseits die teilweise wohl berechtigte Verachtung Galliens,[1]) die das ganze Werk durchziehen, verleihen diesem eine eigenartige Subjektivität und Frische, die durch mancherlei eingestreute Reden erhöht wird. Die Sprache zeigt hin und wieder einige Anlehnung an den Stil Sallusts[2]) und verwendet zuweilen poetische Ausdrucksweise,[3]) aber im allgemeinen hat sich der Autor dieses Werkes am Stil der Vulgata gebildet, wohin auch sein Wortschatz verweist; nur die Vorliebe für längere Perioden ist mehr den älteren Historikern als der Bibel gemäß. Auffällig ist die sehr starke Verwendung des Reimes, der sich in den anderen Werken Julians nirgends in solchem Maße hervordrängt. Im 13. Jahrhundert wurde die Schrift mit einigen Kürzungen und Änderungen von Lucas Tudensis in sein Chronicon mundi aufgenommen (Schott, Hispania illustrata 4, 1—117).

Grammatik. Das für uns wichtigste Werk Julians nennt Felix in seiner sonst so sorgsamen Aufzählung überhaupt nicht, wohl weil es nicht zu den kirchlichen Schriften gehörte. Es ist in verschiedenen Massen erhalten, aber die Überlieferung ist überhaupt streitig. Nämlich der Abdruck der alten Lorscher Hs. (jetzt Vat. Pal. 1746)[4]) ergibt gegen die sehr ähnliche Überlieferung im Bern. 207 f. 18b—77a, daß im Vat. die Behandlung der acht Redeteile nach der Ars maior Donati fehlt, während sie im Bern. f. 81b—101a erhalten ist (Hagen, Anecd. Helv. p. CCXI f.), und daß trotz großer Ähnlichkeiten dieser doppelten Rezension keine von der andern abhängig sein kann (R. Hanow, De Iuliano Toletano, Jen. 1891, S. 12 ff. 19 ff.). Die Hinzunahme einer dritten Hs., des Amplon. F 10 s. VIII (—IX?) f. 1—44 ergab, daß beide andern von dieser vielfache Verbesserungen erhalten, sowie daß alle drei Hss. auf gemeinsame Quelle zurückgehen, aber keine von der andern abhängig ist, und endlich, daß Ampl. und Vatic. sich einander mehr nähern, als eine dieser beiden dem Bern. (Hanow a. a. O. S. 32 ff. 35 ff. 39 ff.). Wenn auch Hagen nachwies, daß Bern. die ursprüngliche Vorlage treuer wiedergibt als Vat., so ist nach den Untersuchungen von Hanow die Ansicht Hagens zurückzuweisen, daß Bern. von Julian exzerpiert wurde (p. CCVIII ff.). Jedenfalls hat sich herausgestellt, daß die Ars Iuliani

[1]) c. 5 p. 766 *Galliarum altrix perfidiae ... ubi coniuratorum conciliabulum, perfidiae signum, obscenitas operum, fraus negotiorum, venale iudicium.* Es ist die Zeit tiefster Schwäche der Merowinger.

[2]) Echt sallustisch ist z. B. c. 18 p. 783 B *viam sibi ferro aperiunt.*

[3]) Vergilisch *devinctis post tergum manibus* (Aen. 2, 57) und c. 16 p. 781 *Iam solis croceum liquerat aurora cubile* (Aen. 4, 585), ovidisch c. 21 p. 786 B *vale ultimum sibi dicerent.* Barbarische Bildung ist c. 1 p. 763 *subsequivus*, germanisches Wort *bandus* (*bandorum signa*) c. 16 p. 782 A.

[4]) Zu den von mir (Rhein. Mus. 47, Ergänzungsheft S. 148) namhaft gemachten Aufschriften aus s. IX in St. Riquier und Lorsch kommt noch Fulda s. XVI (Beih. z. Zbl. f. Biblw. 26, 103) 8, 1, 18 *Ars grammatica Iuliani episcopi Toletani.*

aus den drei immerhin abweichenden Hss. herzustellen ist, was durch den alten Abdruck des Vat. in der römischen Ausgabe natürlich nicht geschehen ist. Erst in einer Neuausgabe wird die ursprüngliche Anordnung, die durch den Vat. schwer irritiert worden ist, und die genuine Form hervortreten. — Die Ars selbst gibt teilweise weitläufige Erklärungen zu den beiden Artes Donats und bedient sich dabei des Maximus Victorinus, Mallius Theodorus, Pompeius, Audax und Isidorus.[1]) Vielfach wird auf spanische Verhältnisse Rücksicht genommen,[2]) auch werden spanische Dichter wie Prudentius und Eugenius von Toledo häufig angeführt,[3]) desgleichen der Afrikaner Dracontius in der Bearbeitung von Eugenius. Aber auch von den alten Dichtern finden sich viel Stellen, einmal zeigt sich sogar selbständige Kenntnis Varros.[5]) Die Ars hat katechetische Form, die von ihren Vorbildern Victorinus und Audax stammt, und zwar fragt der Schüler den Lehrer;[6]) diese Form hat Aldhelm wenig später dem Julian entlehnt.

Nämlich schon nach zehn bis fünfzehn Jahren muß Julians Werk in England dem Aldhelm bekannt geworden sein, da er es in seiner *Epistola ad Acircium* reichlich verwertet;[7]) er muß ein vollständigeres Exemplar der Ars benutzt haben, als der Vaticanus sie bietet (vgl. Manitius, Wiener SB. 112 S. 598 nach Aldh. ed. Giles 290, 6—8: die Exzerpte von Hagen aus Bern. lassen nicht erkennen, ob Bern. dort vollständig ist). Von späterer Benutzung außer mehrfachen Anklängen in der Ars des Smaragdus[8]) ist nichts bekannt, und auch die Hss. gehen nicht über die karolingische Zeit hinaus: Vat. Pal. 1746 s. IX; Amplon. F 10 s. VIII (— IX?); Bern. 207 s. IX—X; Bern. 123 s. X f. 117a—128b (unvollständig).[9]) Die erste Hs. druckt ab mit allen Umstellungen F. de Lorenzana, S. Iuliani ep. Toletani ars grammatica poetica et rhetorica etc., Romae 1797. Exzerpte aus Bern. 207 gab H. Hagen, Anecd. Helv. CCIV—CCXXXVIII. Abdruck und Vergleich vieler Stellen bei R. Hanow, De Iuliano Toletano (Jen. 1891) p. 7—42.

Vita Ildefonsi. Julian ergänzte den Schriftstellerkatalog des Ildefons, indem er das Leben dieses Bischofs hinzufügte. Er zeigt sich zwar über die Schriften des Ildefons und über deren Einteilung sehr unterrichtet, weiß aber vom eigentlichen Leben seines Helden nur ganz wenig; herausgegeben von Miraeus, Bibl. eccl. 98 f. Daß Julian nach der Weise des Eugenius und Ildefons auch Gedichte[10]) geschrieben hat, vermerkt sein Biograph Felix (Migne 96, 449 B) c. 9 *Item librum carminum diversorum in quo sunt hymni, epitaphia atque de diversis causis epigrammata numerosa*, und er fügt hinzu *Item librum plurimarum epistolarum*. Doch sind diese für uns wichtigsten Werke verloren.

Die eigentlich theologischen Werke Julians bleiben hier unberührt, nur die Ἀντιχειμένα seien erwähnt, die sich im Monac. 13581 s. IX f. 31—105 unter der Bezeichnung *Quaestiones ex vetere et novo testamento* finden. An sie knüpft sich eine literarische Streitfrage. Die Mönche von Monte Cassino besaßen nämlich ein Exemplar dieses Werkes (Casin. 187 s. IX), das Abt Bertharius zu schreiben befohlen hatte: sie ließen aber später im 11. Jahr-

[1]) Vgl. Keil, GL. 5, 315. 317, 21. 318, 13.
[2]) Hagen, Anecd. Helv. CCXXVII, 5—10 (= ed. Rom. p. IC), CCXXII, 1—8 (= ed. Rom. p. LXVI).
[3]) Siehe Manitius, Wien. SB. 112, 633 f.
[4]) Vgl. die Noten in Vollmers Ausg. Auct. ant. 14, 27 ff.
[5]) Ed. Rom. p. XXXIX = Keil, GL. 5, 324, 31.
[6]) Vgl. Keil, GL. 7, 320 ff.
[7]) Siehe Manitius, Wiener SB. 112, 597 ff. M. Roger, L'enseignement etc. S. 328 n. 6 bestreitet das.
[8]) Vgl. Hagen, Anecd. Helv. CCXLVI app. crit. 3 und 5.
[9]) Ohne Aufschrift: endet p. LXXXVI ed. Rom. mit *et infinitivo mo ante pe.*
[10]) Vielleicht enthält die spanische Anthologie im Paris. 8093 s. VIII f. 15 f. und 24 einiges von Julian.

hundert die hierauf bezügliche Notiz tilgen und setzten statt dessen ein Gedicht ein, dessen Wortlaut man ungefähr so deuten konnte, daß Berthar der Verfasser des Werkes sei. Das hat nämlich Leo von Monte Cassino in seiner Chronik 1, 33 (MG. SS. 7, 602) angenommen, da er schreibt *cuius et Anticemenon de plurimis tam veteris quam novi testamenti questionibus hic habetur.* So wurde Berthar zum Verfasser eines Werkes gestempelt, das nach Julians Biographen Felix (ed. Miraeus, Bibl. eccl. p. 101) *Item librum de contrariis quod graece ἀντικειμένων voluit titulo adnotari* und nach Samson von Cordova (Apologeticus 2, 27, 5 ed. Florez España sagrada 11, 512) Julianus in Antichimenon unstreitig auf Julian zurückgeht. Vgl. hierzu L. Traube PL. 3, 391 f. Wichtig ist endlich, daß die Grammatik Julians im Liber glossarum benutzt wurde, so daß die Entstehungszeit dieses für die späteren Glossare so wichtigen Werkes unbedingt nach 690 anzusetzen ist, wie G. Goetz (Leipz. Abhdl. phil.hist. Kl. 13, 287 = der Liber glossarum S. 77) bemerkt hat.

Ausgabe: Migne 96, 453—808. — Gams, Die Kirchengeschichte von Spanien 2, 2, 176 ff. Ebert 1, 604 f. Ersch und Gruber II, 28, 258 f. (Külb). Wetzer-Welte, Kirchenlexikon 6, 1986 f. (Schrödl).

13. Der Liber glossarum.

Die Glossenwerke gehören zwar nicht zur eigentlichen Literatur. Da sie aber großenteils auf Exzerpten aus den Autoren bestehen und sich daher wichtige literarische Fragen an sie knüpfen, so sind sie hier kurz zu berühren. Die Glossensammlungen, die zu betrachten sind, unterscheiden sich von früheren Werken dadurch, daß sie in gewisser Weise Enzyklopädien darstellen, in die nicht nur antikes, sondern vornehmlich auch christliches Wissen in breiterer Weise Eingang fand, so daß sich in ihnen Cassiodors enzyklopädisches Ideal fast verwirklichte. Ein solches Werk bietet der

Liber glossarum, dessen Zusammensetzung und Geschichte von G. Goetz sorgfältig festgestellt wurde.[1]) Nach ihm ist das Werk in Spanien um 750 entstanden. Sein Hauptbestandteil sind Exzerpte aus kirchlichen Schriftstellern, nämlich vor allem aus den Etymologien Isidors und aus dessen Buch über die Natur der Dinge, sowie aus den Kirchenvätern, zu denen sich Hilarius, Eucherius, Fulgentius und Junilius gesellen. Aus der weltlichen Literatur die Synonyma Ciceronis, Sammlungen von *differentiae*, darunter die Isidors, der Physiologus, Vergilglossen, Exzerpte aus Eutrop und Orosius, Placidusglossen und Julian von Toledo; von Glossaren allgemeiner Art sind sicher nur die Glossae abstrusa benutzt.[2]) Daß der Verfasser des Liber glossarum Ansileubus geheißen habe, wie man früher meist glaubte, ist nicht zu erweisen.

Das Werk hat für die späteren Zeiten eine große Bedeutung gehabt, da eine ganze Anzahl von Wörterbüchern aus dieser umfänglichen Arbeit ihren Stoff geschöpft hat. Es wurde häufig abgeschrieben und man veranstaltete Auszüge daraus, die wieder mit andern Bestandteilen verbunden

[1]) Besonders in Leipz. Abhdl. phil.hist. Kl. 13 (1893) 213—288.

[2]) Ueber die Quellen im einzelnen vgl. Goetz a. a. O. S. 256—282.

wurden. So wurde es die Hauptquelle für die Glossae Salomonis, die auf Monac. 14429 zurückgehen, für das Elementarium des Papias in der Rezension des Palat. 1773,[1]) für das Glossar Abba pater und für die griechisch-lateinischen Glossen Absida lucida, sowie für das arabisch-lateinische Glossar im Leid. Scal. orient. 231. Benutzt wurde das Werk auch im zweiten Gloss. Salomonis und indirekt in der Panormia des Osbern.[2]) Aber auch sonst sind Kürzungen und Kompilationen des Liber glossarum in vielen späteren Glossensammlungen zu erkennen, da das Werk eine große Verbreitung fand.

Ueberlieferung. Hss.: Paris. 11529 und 11530 s. VIII oder IX in. (langobardisch); Bern. 16 s. IX (aus Fleury); Camerac 633 s. VIII; Sangall. 905 s. X;[3]) Monac. 14429 s. IX; Turon 850 s. IX; Vat. Pal. 1773 s. X (aus Lorsch) u. a. (s. Goetz S. 224—234). Sie sind von Goetz S. 234 ff. in zwei Klassen geschieden, an deren Spitze die Parisini und der Palatinus stehen. Ausgabe fehlt noch. Vgl. H. Usener, Rhein. Mus. 24, 382—391; G. Loewe, Prodromus gloss. lat. p. 222—253.

14. Aldhelm von Malmesbury. Aethilwald.

Aldhelm stammt aus Wessex und ist vor der Mitte des 7. Jahrhunderts — um 640 — wohl in Brokenborough geboren. Wahrscheinlich war er der Sohn König Centwines und daher mit Ine verwandt, und seine hohe Abstammung ermöglichte ihm frühzeitig den Unterricht ausgezeichneter Lehrer. Zuerst leitete seine Bildung der Ire Maeldubh (ags. Maildulf genannt), der das Kloster Malmesbury begründet hatte, wohin Aldhelm in früher Jugend gegeben wurde. Dann aber genoß er den vortrefflichsten Unterricht, den er in der Heimat haben konnte, bei dem Erzbischof Theodor von Canterbury und dem Abt Hadrian, die Ine um das Jahr 668 nach England hatte kommen lassen. Unter ihrer Leitung lernte er Griechisch und nach seinem Biographen Faritius von Malmesbury († 1117) hätte er sogar Hebräisch verstanden, was aber ausgeschlossen erscheint. Nachdem er in Kent ausgebildet worden war, begab er sich nach dem Kloster Malmesbury zurück, wo er kurz zuvor unter Bischof Eleutherius Mönch geworden war. Im Jahre 674 oder 675 wurde er in Malmesbury Presbyter und schon 675 Abt des Klosters. Um 693 — vielleicht auch schon 688 — machte er auf Einladung des Papstes Sergius eine Reise nach Rom, von welcher er, wie alle angelsächsischen Rompilger, verschiedene Kostbarkeiten mitbrachte. Als im Jahre 705 Haeddi, der Bischof von Wessex, starb, erhielt Aldhelm die Hälfte von dessen Sprengel als Bistum Sherborne (später Salisbury). Am 25. Mai 709 ist er ungefähr im Alter von siebzig Jahren gestorben und er wurde in der Michaelskirche zu Malmesbury beigesetzt. Mit ihm starb ein Mann, der auf das wissenschaftliche Leben seines Volkes von dauerndem Einfluß gewesen ist. Wohl wurde sein Ruhm durch die tiefe Gelehrsamkeit seines jüngeren Zeitgenossen Beda bald verdunkelt, aber doch bleibt Aldhelm Englands ältester Klassiker. Denn seine

[1]) Vgl. Goetz, Münchn. SB. 1903, 275 ff.
[2]) Siehe Goetz, Leipz. SB. 1903, 147.
[3]) Ist das sog. Glossarium Salomonis vgl. Scherrer, Verz. d. Hss. d. Stiftsbibl. v. St. Gallen S. 321 ff. Gegen das Original zeigen sich Kürzungen und Zusammenziehungen, s. Goetz S. 244 ff. und Loewe, Prodom. p. 234 ff.

Schriften,[1]) die in ihrer Grundlage sich auf dem römischen Altertum aufbauen und dabei mancherlei Spuren irischer Gelehrsamkeit zeigen, sind für Schule und Wissenschaft für die nächsten zwei Jahrhunderte von maßgebender Bedeutung gewesen; erst im 10. Jahrhundert beginnt ihr Einfluß nachzulassen.

Zeugnisse. Alte Lebensbeschreibungen von Faritius ed. Giles, Aldhelmi opera p. 354—382, und von Wilhelm von Malmesbury, Gesta pontificum Anglorum ed. Hamilton (1870) p. 332—443; hierzu Beda, hist. eccl. gentis Angl. 5, 18, daraus Anon. Mellicensis 30 (ed. Ettlinger S. 63). Vgl. hierüber L. Bönhoff, Aldhelm von Malmesbury (1894) S. 12—21. Zum Namen s. Bönhoff S. 31 f.; Aethilwald (MG. Ep. 3, 246, 8) nennt ihn *Cassem priscum cum nomine comptum* ein Unbekannter (ib. 3, 240, 1) *casses catholicae*. Zum Geburtsort s. Bönhoff S. 32 f., Abstammung ib. S. 33—38. Das Geburtsjahr ist streitig; Wilhelm von Malmesbury berichtet, daß er gestorben sei *septuagenario non minor*. Da man doch annehmen muß, daß zur Zeit Wilhelms in Malmesbury noch bestimmte Nachrichten vorlagen, so führt dies auf 639—640. Der Ausdruck Aldhelms im Briefe an Hadrian (ed. Giles p. 300) *meaeque rudis infantiae venerando praeceptori Adriano* ist bei dem Schwulst der Sprache und bei der verkünstelten Ausdrucksweise nicht wörtlich zu nehmen. Mir scheinen daher Wrights (Bibliogr. Britannica Litteraria. I. Anglo-saxon period S. 209) und Eberts (1, 623 n.) abweichende Ansichten nicht zu teilen zu sein; Bönhoff S. 39 entscheidet sich für die Zwischenzeit von 639 und 645. Ehwald, Aldhelm von Malmesbury (Jahrb. d. Kgl. Akad. gemeinnütz. Wiss. z. Erfurt. N. F. Heft 33. Erf. 1907, S. 6) rückt das Datum wieder an das Ende der vierziger Jahre. Das Kloster Malmesbury ist von dem Iren Maildulf gegründet worden und vierzehn Jahre vor Maildulfs Tod (675) wurde Aldhelm dort Mönch, also 661, vgl. Dugdale, Monast. Angl. 3, 266 (Aldh. ep. ed. Giles p. 339) *qui postea cum sociis suis sub Maildulfo monacho attonsus est, vivente Maildulfo post tonsionem eius annos quatuordecim.* s. Bönhoff S. 25. 43 f.; Aldh. opera ed. Giles p. 339. Ueber die Studien Aldhelms s. Bönhoff S. 49 ff.; Urkunde des Eleutherius (Aldh. op. ed. Giles p. 341) *in quo videlicet loco a primo aevo infantiae atque ab ipso tirocinio rudimentorum liberalibus litterarum studiis enutritus.* Beda, hist. eccl. 4, 1 *Theodorus archiepiscopus et Adrianus abbas vir aeque doctissimus a Vitaliano papa missi in Britanniam*; die Nachricht war so wichtig, daß sie Paulus diaconus in seine Langobardengeschichte 5, 30 aufgenommen hat. Von Theodor haben sich Verse an Bischof Haeddi erhalten, die neben der Alliteration auch den Endreim besitzen, vgl. H. Hahn, Bonifaz und Lul S. 32 n. 2. Für die Folge der wissenschaftlichen Studien Aldhelms ist sein Brief an Bischof Haeddi (oder an Eleutherius?) wichtig, ed. Giles p. 96 f.; vgl. Bönhoff S. 51 f. Hebräisch: Faricii Vita Aldh. c. 1 (p. 357 ed. Giles) *Prophetarum exempla, Davidis psalmos, Salomonis tria volumina Hebraicis litteris bene novit et legem Mosaicam*; vgl. Bönhoff S. 53 n. 4. Zum Presbyterat s. Bönhoff S. 55 ff., zur Abtswürde ib. S. 58 ff. Der Bibliothekskatalog von Malmesbury, den Bönhoff S. 71 ff. aufstellt, ist nicht immer zutreffend, da A. doch manches (wie Ennius; Andreas Orator und Paulus Quaestor waren ihm doch nur aus einer Anthologie bekannt) erst aus zweiter oder dritter Hand kannte. Die Kenntnis meiner Quellenanalyse zur Ep. ad Acirčium (Wiener SB. 112, 535—634) würde Bönhoff nicht nur vor manchem Irrtum bewahrt, sondern ihm auch manches neue Quellenmaterial zugeführt haben. Zur Romfahrt s. Bönhoff S. 76 ff. und Hahn a. a. O. S. 44 n. 6. Zur Bischofswürde Bönhoff S. 86 ff., zum Tod S. 93 ff.

Literatur: Wright, Bibl. brit. litt. Anglo-Saxon period. S. 209 ff. 222. Aldh. opera ed. Giles p. XI f.; Ebert 1, 623; Hahn, Bonifaz und Lul S. 1—50. Acta SS. Mai VI, 77 ff. Mabillon, Acta SS. I, 220 ff. und Annal. Ben. II, 12, 15.

Schriften. 1. Kircheninschriften. Mehrere kleinere Gedichte aus dem Jahr 683—92? (s. Bönhoff S. 116 f.) sind überliefert, die als Inschriften für Kirchen bestimmt waren. Sie werden in den Hss. sehr verschieden gegeben und Traube (Karolingische Dichtungen S. 43 ff.) hat festgestellt, daß es sich um vier verschiedene Stücke handelt, nämlich (nach der Ausgabe von Giles p. 115 ff.) um IX, 1 auf eine Marienkirche, IX, 2—13 auf eine Kirche der zwölf Apostel, VIII auf die von Bugge erbaute Kirche und IX, 14 auf eine Mathiaskirche. Die Gedichte sind in paränetischem

[1]) So finden sich Glossen aus Aldhelm im Gloss. Amplonianum[2], s. G. Goetz bei Pauly-Wissowa, Latein. Glossographie, Sonderabzug S. 11.

Stile geschrieben und fußen im Stoff auf der Bibel und der späteren Legende. Aldhelm hat sie übrigens in seinen späteren Schriften benutzt; so besteht ein fünftes Gedicht auf die von ihm geweihte Peter- und Paulskirche zu Malmesbury fast ganz aus Versen, die aus ihnen genommen sind, s. Manitius Wiener SB. 112, 538,[1]) und De laud. virg. 1691—1709 ist wörtlich = IX, 13—31. Sehr verschieden von der gedruckten Überlieferung ist übrigens diejenige im Berol. Meerm. 167 s. IX f. 29—37; auf die bedeutendsten Abweichungen hat Val. Rose (Verz. d. Meerman-Hss. d. kgl. Bibl. zu Berlin S. 376 ff.) aufmerksam gemacht.[2]) Hss.: Paris. 8318. Sangall. 869 s. IX. Berol. Meerm. 167 s. IX.

2. Epistola ad Acircium. Die Schrift ist an Aelfrid, König von Northumbrien, im Jahre 695 (?) gerichtet. Siehe Traube, Hermes 24, 648. Bönhoff S. 103; allerdings bringt A. in dieser Schrift p. 245, 18 den Vers aus De laud. virg. 530 mit den Worten *et alibi poeta dicit* und R. Ehwald (Aldhelms Gedicht De virginitate, Gotha 1904 S. 2) hat nachgewiesen, daß schon die Prosaschrift über die Jungfräulichkeit erst aus Aldhelms Bischofszeit stammen kann,[3]) und hat daher (Festschrift f. Albert von Bamberg S. 2) die metrische Schrift später als die beiden Werke über die Jungfräulichkeit angesetzt. Aus diesem chronologischen Dilemma kann man nur herauskommen, wenn man die Möglichkeit zugesteht, daß der Vers De laud. virg. 530 von Aldhelm schon früher einmal geschrieben worden ist, was bei seinen häufigen Selbstzitaten durchaus nicht unmöglich erscheint. Ehwald (Festschrift usw. S. 3) läßt die Schrift zwischen 690 und 705 dem König Aelfrid gewidmet sein und erkennt die Möglichkeit an, daß die Schrift selbst viel früher entstanden sein kann, während ihm Vorrede und Epilog nicht lange nach dem Werk De virginitate geschrieben zu sein scheinen. Während der Sammlung des Materials ist der Brief an Haeddi geschrieben (vgl. ed. Giles p. 96, 21 ff.—97, 6), s. Ehwald, Festschrift S. 4, wo auch wohl mit Recht vermutet wird, daß der Brief des Cellanus an Aldhelm bei Wilhelm von Malmesbury über die Epist. ad Acircium handelt. Die Einkleidung des Werkes in ein Gespräch zwischen Lehrer und Schüler ist nach Ehwald (Festschrift S. 5) eher aus Julian von Toledo[4]) und dessen Vorgängern Victorinus und Audax zu erklären, als aus den von Aldhelm selbst genannten Augustin, Isidor und Junilius (p. 233, 10 ff.).

Den Kern dieses Werkes bildet eine Sammlung von hundert Rätseln, zu denen A. durch Symphosius und durch die Sammlung im Bern. 611[5]) angeregt wurde: (p. 228, 36) *Nam Symposius poeta versificus metricae artis peritia praeditus occultas aenigmatum propositiones exili materia sumpta ludibundis apicibus legitur cecinisse . . . Sed et Aristoteles philosophorum acerrimus perplexa nihilominus aenigmata prosae locutionis facundia fultus*

[1]) Vgl. auch S. 539 n. 1.

[2]) Dort wird auch ein noch unbekanntes Gedicht Aldhelms ans Licht gezogen; die Hs. ist die bekannte Kommodianhs. aus Angers.

[3]) Er setzt aber jetzt (Feschrift f. Albert von Bamberg S. 2) das Carmen de virginitate vor 690.

[4]) Nach Bern. 207 s. IX—X.

[5]) Allerdings werden diese Rätsel hdschr. Aenigmata Tullii genannt, so in Reichenau 821 (B. 6, 332 et aenigmata Tullii) und im oben angeführten Berol. Meerm. 167 s. IX (Rose p. 377). Aber Aldhelm lehnt sich eng an die Sammlung an, vgl. Manitius, Wiener SB. 112, 610 ff.

argumentatur. Den mystischen Eingang der Schrift[1]) bildet ein Widmungsbrief an König Aelfrid über die Siebenzahl.[2]) Hierauf beginnt A. ein lang ausgedehntes, mit sehr viel Stellen aus den heidnischen und christlichen Dichtern ausgestattetes Gespräch zwischen Lehrer und Schüler über die römische Metrik, das mit der Synaloepha einsetzt und sich dann über die Regeln des Hexameters verbreitet. Es folgen die hundert Rätsel, die in den Hss. auch vielfach allein ohne die Metrik überliefert werden. Hierauf wird das Gespräch mit den Regeln über die Versfüße fortgesetzt und ein ziemlicher Teil von Priscians Grammatik in das Werk hineingearbeitet. Das Wort *rudibundus* gibt dem A. Gelegenheit zu einem Exkurs über die *Voces animantium* (p. 302 ff.); hiermit sind zu vergleichen Loewe, Glossae nominum p. 248 f., Studemund, Anecd. varia p. 101 f., 284 f. Eberhardi Bethun. Grecismus 19, 32—41: Vincent. Bellov. Spec. nat. 22, 6 (ed. Duac. 2, 1609), der aus Papias geschöpft hat; ganz mit Aldhelm stimmen die Voces aus Casin. 439 s. XI bei Loewe p. 249.[3]) Diesen Abschnitt entnahm A. wohl einer Quelle, in welcher Suetons Fragmenta 161, 161a und 161b (Reifferscheid, Suet. praet. Caes. libr. reliq. p. 247 ff. 308 ff.) mit anderen Voces verbunden und vielleicht auch schon alphabetisch geordnet waren, vgl. Manitius, Wiener SB. 112, 606 ff. Die übrigen Quellen für das ganze Werk sind, außer Priscian, besonders Audax, Donat mit seinen Kommentatoren Servius, Sergius, Pompeius und Maximus Victorinus, Diomedes, Nonius, Servius in Aen., und namentlich Julianus von Toledo.[4]) In den Beispielen zur Metrik fehlen gänzlich Verse aus Horaz, Ovid, Statius und Prudentius, während die übrigen Dichter meist stark vertreten sind, am meisten Vergil und Sedulius. Übrigens gehört p. 288, 36 nicht, wie ich früher glaubte, dem Cyprianus Gallus an, den Aldhelm auch mehrfach benutzt hat, sondern es ist Lucret. 2, 662 (woher?); ferner ist p. 238, 18 Lucan 5, 800 und p. 277, 5 ist der Vers De Rossi, Inscr. christ. urb. Rom. 2, 1, 71 N. 41, 1.

In den Rätseln ist Aldhelm formal wie inhaltlich von Symphosius und der Berner Sammlung abgewichen. Indem er nämlich eine poetische Umschreibung des Begriffs gibt, braucht er einen größeren Raum und so enthalten seine Rätsel vier bis sechzehn Verse, das letzte sogar dreiundachtzig Verse. Die Stoffe sind zumeist aus der Natur genommen, es erscheinen Tiere mit Benutzung physiologischer Stoffe,[5]) Pflanzen, Steine, Sterne und Himmelserscheinungen. Aber es finden sich auch Gegenstände aus dem Hause, überhaupt Dinge aus der Umgebung des Menschen, und schließlich

[1]) Die Kapitelübersicht des Werkes, die bisher noch unbekannt war, gab Ehwald, Festschrift etc. S. 13 heraus.

[2]) Darin ist Isidors Schrift De numeris c. 8 reichlich benutzt.

[3]) Die Voces auch im Monac. 6292 s. XI f. 162, 7797 s. XII f. 78b, 14505 s. XI f. 132 (A—H).

[4]) M. Roger, L'enseignement des lettres classiques etc. S. 329 n. 6 leugnet diese Benutzung und macht S. 362 f. sehr wahrscheinlich, daß Aldhelm die Schrift des Drakon von Stratonice *περὶ μέτρων* oder eine ähnliche griechische Quelle verwendet habe, die von Hadrian nach Britannien gebracht worden sei.

[5]) Benutzt ist der Physiologus Aen. tetrast. 17 = Phys. 31. Hexast. 4 = Phys. 1. Heptast. 5 = Phys. 5. Octost. 2, 6—8 = Phys. 6. Enneast. 1, 7—9 = Phys. 33 und besonders Hendecast. 2, 7—9 = Phys. 22. Vgl. Heptast. 4, 4 f., was aber im Physiologus fehlt. Außerdem vgl. Tetrast. 11, Pentast. 2. 8. Hexast. 7. Octost. 7. Das bezieht sich vielleicht auf eine reichere physiologische Quelle.

geht A. auch christlichen Stoffen nicht aus dem Wege. Es zeigt sich fast überall das lebhafte Beobachtungsvermögen des Germanen, manches geht aus feinsinniger Hingabe an die Wunder der natürlichen Welt hervor. Reizvoll ist z. B. Hexast. 3 die Tippula oder die Wasserspinne beschrieben; bei Tetrast. 14 ist bei den Bombyces wegen der genistae[1]) nicht an die Seidenraupe, sondern wohl an Saturnia carpini (oder spini?) zu denken. Diese Rätselsammlung besitzt einen hohen kulturhistorischen Wert, da ihre Stoffe unmittelbar dem Leben entlehnt sind.

Fortleben, Handschriften. Die Rätsel sind schon von Tatwine und von Hwaetbercht-Eusebius sowie von Cynewulf benutzt, vgl. Manitius a. a. O. S. 611 ff. und Ehwald, Erfurter Akad. Heft 33, 23 (daselbst Uebersetzung von Heptast. 3), ebenfalls von Beda und Bonifatius (Manitius S. 614 f. und Ehwald, Festschrift S. 16). Sigebert von Gembloux, der in dem Werk De script. eccl. 132 den Aldhelm erwähnt, scheint allein die Rätsel gekannt zu haben, da er keine weiteren Schriften anführt (Bibl. eccl. ed. Aub. Miraeus p. 150). Den Traktat selbst benutzten Bonifaz (ep. 1, s. Epist. 3, 250, 2 f.) Lul, Alchvine, Leobgytha, sowie die Verfasser mehrerer Briefe aus dem 8. Jahrh., s. Ehwald, Festschrift S. 17—20, außerdem Willibald in der Vita Bonifatii c. 2 (s. Vitae Bonif. ed. Levison p. 7 n. 2). Nach alten Katalogen war das Werk vorhanden im 8. Jahrh. in York, im 9. Jahrh. in Reichenau,[2]) St. Gallen und Lorsch und bei Eulogius von Cordova, später wird es in Canterbury erwähnt. — Handschriften: Caroliruh. Augiens. LXXXV s. VIII—IX. Vat. Palat. 1753 s. IX—X; 2078 s. IX—X. Paris. 2339 s. X—XI; 8069 s. XI. Bruxell. 9581—95 s. IX, 4433—38 s. X; die Rätsel allein im Petropol. F. XIV. 1 s. VIII. Sangall. 242 s. IX. Palat. 591. Ottobon. 35 s. X. Paris. 8440. Bruxell. 10615—10729 s. XII, 9799—9809. Allgemeines: A. Ebert, Ber. über d. Verhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 29, 20—56. Hahn, Bonifaz und Lul S. 16. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 487. R. Ehwald, De aenigmatibus Aldhelmi et acrostichis, Festschrift für A. von Bamberg S. 1—26.

3. De virginitate. Da Aldhelm in dem Briefe an Eahfrid (p. 95, 8) mit den Worten *ut versidicus ait* einen kleinen Cento aus dem Gedicht De virginitate anführt, und dieser Brief den Erzbischof Theodor als noch am Leben befindlich erwähnt (p. 94, 18 *id est Theodoro infula pontificatus fungenti ab ipso tirocinio rudimentorum in flore philosophicae artis adulto*), Theodor aber im Jahre 690 starb (H. Zimmer, Ztschr. f. d. Altert. 32, 202. Ehwald, Festschrift S. 2 n. 1), so muß das Werk De virginitate vor 690 abgefaßt sein. Es ist nach dem Vorgang des Sedulius (und des Königs Chilperich)[3]) in Prosa und in Versen geschrieben. Das Prosawerk zeigt einen ganz besonders schwülstigen Stil und ist öfters von Versen unterbrochen. A. geht hier besonders auf Cyprian, Augustin und Hieronymus zurück und verwertet außerdem Cassian und Gregor den Großen. Da die Schrift der Äbtissin Hildelitha zu Berking und den ihr unterstellten Nonnen gewidmet ist, so wird im Eingang nach einem ganz allgemein gehaltenen Lobe der Jungfräulichkeit das geistige Ringen dieser Nonnen gepriesen. Der Verfasser kommt dann auf die Hauptvertreter der Keuschheit unter den Männern sowie auf die berühmtesten Beispiele aus der Frauenwelt zu sprechen, und zum Schluß werden die Nonnen ermahnt, allen Kleiderprunk zu vermeiden, von dem in c. 58 eine ausführliche Schilderung gegeben wird. Die Darstellung leidet an Weitschweifigkeit und ermüdender Gleichmäßigkeit, die auch dadurch nicht gehoben wird, daß A. zuweilen durch die Erzählung ganzer Märtyrergeschichten von dem eigentlichen Thema weit

[1]) Den Maulbeerbaum kann man unmöglich mit *genista* bezeichnen, dagegen stimmt alles mit *Saturnia carpini*.

[2]) Ist Caroliruh. Aug. LXXXV.

[3]) Vgl. Gregorii Turon. hist. Franc. 5, 44 p. 236 (Arndt) und 6, 46.

abschweift. — Die poetische Paraphrase war von A. gleich anfangs in Aussicht genommen,[1]) wie er c. 60 p. 80, 16 ausspricht (die Stelle mag zugleich als Stilprobe dienen) *sic identidem si hoc carneum animae ergastulum antefatis, ut dicitur, crudescentibus cassabundum non obierit ac dura Parcarum quies et ferreus leti somnus palpebrarum convolatus non tricaverit, heroicis hexametrorum versibus eiusdem praeconium pudicitiae subtiliter comere Christo conoperante conabor et velut iactis iam rhetoricis fundamentis ac constructis prosae parietibus cum tegulis trochaicis et dactilicis metrorum imbricibus firmissimum culmen caelesti confisus suffragio imponam*, und wie sich aus Vs. 45 *En promissa novo scribantur carmina versu* ergibt. Die Zusammengehörigkeit beider Teile geht auch aus Vs. 2867 ff. hervor *Nunc in fine precor prosam metrumque legentes Hoc opus ut cuncti rimentur mente benigna . . . Quod geminum constat discretis forte libellis.* Das Gedicht dient, wie auch die Prosa, keinem ästhetischen Zwecke, sondern verfolgt lediglich homiletisch-erbauliche Tendenzen. In einer interessanten Episode 1327—1391 macht Aldhelm einen heftigen Ausfall gegen die antike Mythologie, was in jener Zeit schon unter die Seltenheiten gehört; der alte Sagenstoff von Herakles wird hier zum Mythus von Simson umgedeutet.[2]) Die poetische Paraphrase, die sich eng an den Prosatext hält, aber leichter verständlich ist als dieser, schließt mit Vs. 2445, doch hat A. noch eine Fortsetzung gedichtet, die in den Drucken fälschlich als eigenes Gedicht De octo principalibus vitiis erscheint. Daß es sich nur um eine Fortsetzung handelt, geht ganz klar aus Vs. 2446 ff. und 2861—2867 hervor und ist von Ehwald a. a. O. S. 4—7 zur Evidenz erwiesen worden. Hier führt A. aus, daß die Keuschheit ohne den Kampf gegen die Hauptlaster — nach Art des Prudentius in der Psychomachie — nicht bestehen könne. Am Schlusse dieser kulturhistorisch zuweilen interessanten Dichtung (vgl. Vs. 2790—2798 und 2832—2848) bittet Aldhelm die Heiligen, sein Gedicht gegen böswillige Neider und Feinde zu beschützen, und empfiehlt sich der Gnade Gottes. — Daß die Kritik des Gedichts — dasselbe ist bei der Prosa der Fall — noch sehr im argen liegt, hat R. Ehwald a. a. O. S. 7—11 klar gezeigt und zugleich die Richtlinien für seine neue kritische Ausgabe Aldhelms gegeben. Bedeutsam sind bei A. die mannigfaltigsten sprachlichen Fragen; sein Wortschatz macht Anleihen bei der in den *Hisperica famina* vertretenen krausen Latinität und bei den Glossaren, aus denen er mancherlei seltene Ausdrücke holt. So hat seine Sprache manche Ähnlichkeit mit dem irischen Latein, ohne aber in dessen formale Unvollkommenheit zu geraten; grammatische Schulung und sichere Rechtschreibung gibt sich fast überall zu erkennen. So fußt A. sprachlich stets auf einem gediegenen Grunde, wenn auch seine Prosa wegen des ihr anhängenden Schwulstes und wegen der vielen sonderbaren Ausdrücke oft ungewöhnlich dunkel erscheint.

[1]) Daß sie bald nach der Prosa geschrieben ist, hat Ehwald, Aldhelms Gedicht De virginitate S. 2 f. sichergestellt, wo auch der alte Irrtum von der angeblichen Widmung an eine Aebtissin Maxima beseitigt wird; s. auch Bönhoff S. 112.

[2]) So hatte auch schon Alcimus Avitus C. 4, 86—122 die biblischen Riesen mit den antiken Giganten gleichgestellt. Solche Themen werden später beliebt, z. B. bei Theodulus und bei Eupolemius. — Von der Beschäftigung mit der Mythologie rät A. auch seinem Schüler Wihtfrid ab in dem Briefe ed. Giles p. 337 f.

Fortleben, Handschriften. Auf dem Werk De virginitate beruht Aldhelms Ruhm bei Mit- und Nachwelt, es wurde daher ziemlich häufig abgeschrieben und besonders das Gedicht in der Poesie der karolingischen Periode stark benutzt (vgl. hierzu die Noten in den Poetae lat. aevi Carol. 1—4). Ueber die vielfache Nennung in alten Katalogen s. Manitius, Phil. a. alt. Biblkat. S. 149 ff. (Nachtrag: Das Werk war in Canterbury St. Augustin sechsmal vorhanden); noch im 14. und 15. Jahrh. wird das Buch oft genannt. Hss.: Guelferbyt. 400 s. X. Oxon. Bodl. 97. Cambr. Corp. Chri. Coll. 326; das Gedicht allein: Goth. I, 75 s. VIII (angelsächsisch). Sangall. 242[1]) und 263 s. X. Petrop. XIV F. 1 s. VIII. Turic. Ms. C. 59/274 s. IX. Vindob. 969 s. X. Vatic. reg. 329 s. X und 598 s. IX—X.

4. Rhythmisches, Briefe. Sicher hat sich Aldhelm auch mit rhythmischen Gedichten befaßt, denn Lul schreibt an Dealwin (Ep. 3, 338, 24) *obsecro ut mihi Aldhelmi episcopi aliqua opuscula seu prosarum seu metrorum aut rithmicorum dirigere digneris.* Erhalten hat sich aber höchstens ein solches Gedicht,[2]) das von recht unbedeutendem Inhalt ist. Es enthält nämlich stark aufgetragenes Lob auf einen hohen Herrn (König Aethilwald von Mercia?), mit dem Aldhelm in literarischem Verkehr stand. Der Dichter preist des Fürsten Körper und Geist und empfiehlt ihn dem Schutze Gottes. Aus Vindob. 751 s. IX hrsg. MG. Ep. 3, 246 f. Aber auch dieses Gedicht wird von H. Bradley (Engl. hist. reviev 15, 291) dem Aldhelm abgesprochen und dem Aethilwald beigelegt, was allerdings nach der Überlieferung glaublicher erscheint. Die Form dieser Rhythmen, von denen sich bei A. ein wenn auch kurzes, doch sicheres Beispiel[3]) zeigt, ist der jambische Achtsilber, der vielleicht durch die Iren zu den Angelsachsen kam und bei diesen sehr viel zur Verwendung gekommen ist, nämlich bei Aethilwald, Bonifatius, Lul und einem unbekannten Dichter. Die Versbetonung geschieht nach dem Wortakzent und die angelsächsischen Achtsilber sind so eingerichtet, daß je zwei ein Ganzes bilden, stark miteinander reimen und außerdem noch kräftige Alliteration zeigen.[4])

Von Aldhelms wohl sehr ausgebreitetem Briefwechsel hat sich nur einzelnes erhalten, so ein Brief an Bischof Haeddi, der über seine Studien sich verbreitet, ein weiterer an seinen Lehrer Hadrian. Ferner ein Brief an den Prinzen Eahfrid,[5]) in dem Aldhelm dem jungen Mann die Pflichten des Lehramts vor Augen führt, der soeben sechs Jahre auf der Insel Hy irischen Unterricht genossen hatte. In diesem Schreiben prunkt Aldhelm mehr als sonst mit griechischen Wörtern und er wendet gern alliterierende Verbindungen an; den Beschluß macht ein kleiner Cento aus einem bei Virgilius Maro erwähnten Dichter[6]) und aus Aldhelms eignem großen

[1]) Das Schreibergedicht dieser Hs., das von Ehwald a. a. O. S. 5 n. 3 abgedruckt wird, lehnt sich an die poetische Vorrede von Fortunats Vita Martini an; beide Gedichte verwenden Vers 1 dasselbe Bild mit denselben Worten. — Althochd. Glossen im Sangall. 242 und 263, Wircib. th. f. 21, Guelf. Helmst. 365. Brem. b. 52, Monac. 23486 und im Vindob. 969 bezeugen die Wichtigkeit des Werkes für den Kontinent.

[2]) Traube, Karol. Dichtungen S. 130 f. hat es auf A. bezogen, was freilich erst durch einige Textänderungen möglich gewesen ist. Nach Bradley ist der Adressat in den nicht mehr zu emendierenden Worten Vers 3 *Have hova altissime* zu suchen (*Offa?*).

[3]) De virgin. c. 7 (p. 7, 8) *ut non inconvenienter carmine rythmico dici queat: Christus passus patibulo atque leti latibulo Virginem virgo virgini commendabat tutamini.*

[4]) Vgl. W. Meyer, SB. d. bayr. Ak. 1882, 93. 95.

[5]) Der Brief fällt zwischen 668 und 690, s. H. Zimmer, Ztschr. f. d. Alt. 32, 202.

[6]) Die Stelle verbessert Traube, Herm. 24, 648. Im dritten Verse dieses Centos vermutet Traube (ib. 649) den vielleicht spätesten Nachklang der Sage des ikarischen Bockes (Maaß, Herm. 18, 339 und Annal. Eratosth. p. 113).

Gedichte. Der bedeutendste unter den erhaltenen Briefen ist der an König Gerent von Wales, in dem es sich um Bekämpfung der britischen Ansetzung des Osterfestes und der britischen Tonsur vom römisch-angelsächsischen Standpunkte handelt. Mit berechneter Schärfe, aber ohne zwingende Gründe ins Feld zu führen, geht Aldhelm hier den verhaßten Gegnern zu Leibe, die in beiden Beziehungen an ihrer Auffassung mit echt keltischem Starrsinn festhielten. Und doch hat Aldhelm, wie sein Briefwechsel mit Cellanus von Péronne zeigt, in literarischem Verkehr auch mit Iren gestanden. Durch Cellanus sind überhaupt, wie Traube (Münch. Sitzber. 1900 S. 492 f.) gezeigt hat, Aldhelms Schriften zuerst auf den Kontinent gelangt, und Péronne, St. Riquier und Corbie bildeten das festländische Emporium für die insulare Literatur und haben Aldhelms Werke auf dem Kontinent verbreitet. Die übrigen Briefe,[1]) deren Autorschaft nicht immer ganz feststeht, übergehen wir hier als zu unbedeutend; herausgegeben von Giles p. 83—97. 330. 332—338. Vgl. Bönhoff S. 98—103.

Gesamtausgaben: Opera quae extant omnia . . . ed. J. A. Giles, Oxon. 1844. Migne, Patrol. lat. 89. Kritische Ausgabe zu erwarten von R. Ehwald. Ebert 1, 622 ff. Teuffel-Schwabe § 500, 1. 2. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 486 ff.

Aethilwald. Bei der engen Verbindung, in welcher Aethilwalds Gedichte mit Aldhelm stehen, ist es geraten, sie gleich hier zu betrachten. Aethilwald, der spätere König von Mercia (716—757), hat in seinen jungen Jahren dem Aldhelm nahe gestanden und ist sein Schüler gewesen, wie aus des letzteren Brief an ihn hervorgeht (ed. Giles p. 332, 2) *Dilectissimo mihi filio et simul discipulo Ethelwaldo Aldhelmus*, und wie auch Aethilwald in einem an Aldhelm gerichteten Briefe bezeugt (MG. Ep. 3, 238, 13) *tecum legendi studio conversatus demorabar*. In demselben Briefe (p. 239, 29 ff.) berichtet er, daß er dem Aldhelm gleichzeitig drei Gedichte übersende; das eine bestehe aus siebzig Hexametern, das dritte aus Achtsilbern, desgleichen das zweite, das eine Reise über das Meer schildere und das er früher ihrem gemeinsamen Freunde Wihtfrid[2]) geschickt habe. Das erste Gedicht ist verloren. Das dritte besteht aus achtundsiebzig paarweise zusammengesetzten und reimenden Achtsilbern, die ungemein starke Alliteration[3]) zeigen, wie der Dichter selbst auch angibt (MG. Ep. 3, 245. N. IV, 4) *Litterarum cum lusibus odas coaptem usibus*. Es richtet sich an (Vs. 8) *Cassem priscum cum nomine* (vgl. 26 *Cassis per culmina prisci*), der aber Vs. 30 mit seinem wirklichen Namen genannt wird *Althelmum nam altissimum cano*. Inhalt hat es nicht viel, wenn man von dem etwas stark aufgetragenen Lobe absieht. Erhalten ist auch das zweite jener Gedichte, das dieselbe schwülstige Form hat und aus zweiundneunzig Achtsilberpaaren besteht. Der Dichter erzählt hier, daß am Ende des Winters drei mit hohen Tugenden ausgestattete Männer eine Reise übers Meer machten, um

[1]) Zu erwähnen ist der Briefwechsel mit dem Irenabt Cellanus von Péronne zwischen 675—706, verbessert von L. Traube, Münch. SB. 1900 S. 478 f.; daselbst S. 488 über Cellanus. Siehe auch Hahn, Bonifaz und Lul S. 20. Einige Verse von Cellanus bei Traube S. 484—488.

[2]) Er stand mit Aldhelm in Briefwechsel, vgl. Wilhelmi Malm. gesta pontif. p. 358 und 332; Traube, Karol. Dichtungen S. 131.

[3]) Auch das zweite Gedicht nimmt hieran teil, vgl. MG. Ep. 3, 242 N. 2, 5. 6. 9. 16. 17. 19 etc.

den heiligen Petrus aufzusuchen.[1]) Nach vielen Gefahren langen sie in Rom an. Dort stirbt einer von ihnen plötzlich, die beiden andern kehren ins Vaterland zurück und nehmen eine Menge von heiligen Büchern mit. Außerdem bringen sie viele kostbare Gewänder aus Seide[2]) und Reliquien und kleine Bilder der Maria in die Heimat, die an der Brust aufgebunden werden. Das Gedicht enthält nicht wenig griechische und sonstige seltene[3]) Wörter.

Sehr nahe verwandt mit diesem und wahrscheinlich auch von Aethilwald ist das dem vorigen in der einzigen (?) Handschrift voranstehende Gedicht (Vindob. 751 s. IX f. 40; MG. Ep. 3, 240), das, wie Bradley (Engl. hist. rev. 15, 291) richtig erkannt hat, nicht an Aldhelm, sondern an einen Helmgisl gerichtet ist (Vs. 1 *Lector casses catholicae atque obses athletice*). Der Dichter erzählt hier, daß er in Cornwallis bei einem Freunde gewesen sei und ihm versprochen habe, ein Gedicht über die Rückreise zu schicken. Er erzählt in anscheinend scherzhaftem Tone, daß sich bei der Rückkehr ein furchtbarer Sturm erhoben habe und der Regen unaufhörlich zur Erde geströmt sei. Alle Gestirne verfinsterten sich, nur Blitze erhellten die Nacht.[4]) Die ganze Natur geriet in Aufruhr und der Wind peitschte das Meer zu hohen Wogen. Beim ersten Morgengrauen geriet das Haus,[5]) in das man sich gerettet, ins Wanken und stürzte auch alsbald ein, nachdem man daraus geflohen war und sich in eine nahe Kirche gerettet hatte. Der Geburtstag des heiligen Paulus schützte vor weiterem Unglück. Am Schluß dankt der Dichter der Dreieinigkeit für seine Errettung. Das Gedicht ist in verständlicherer, weil einfacherer Sprache geschrieben, als sie sonst bei Aethilwald entgegentritt, und es ist daher möglich, daß L. Traube (Karol. Dichtungen S. 130) recht behält, der es einem unbekannten Hymnista beilegt; die gesuchten Ausdrücke und auch die griechischen Wörter fallen hier fast ganz weg, aber die Alliteration tritt stark hervor. — Ob auch ein fünftes Gedicht dem Aethilwald zuzuschreiben ist, wie Bradley will, dürfte sehr zweifelhaft sein. Es ist ein Gebet von dreiundzwanzig Achtsilberpaaren und enthält die Bitte, Gott möge Krieg und Kampf fernhalten und Christi Feinde zur ewigen Finsternis verdammen (MG. Ep. 3, 245 N. IV).

15. Bonifatius. Lul.

Es kann hier der Kürze wegen nur auf die wichtigsten Umstände im Leben des bedeutenden Mannes eingegangen werden und es sei in dieser Beziehung auf die vortreffliche Darstellung von Hauck[6]) verwiesen, wo die

[1]) Von ähnlichen Romreisen berichtet Beda (ed. Giles 4, 364. 366. 368. 376) von Ceolfrid, der von seiner Reise ähnliche Gegenstände mitbrachte.

[2]) Im Anschluß hieran wird Vs. 62—82 das Leben der Seidenraupe (teilweise nach Plin. 11, 76 f.) und die Gewinnung der Seide beschrieben.

[3]) Wie 72 *aranea muscanea* (Plin. 29, 131). 42 *couterinus*. 63 *genimen*. 74 *filamen*. 81 *blaveus*. Archaismen 3 *vorsibus*. 25 *vortices*.

[4]) Astronomische Kenntnisse verraten Vs. 32—45. Der Ursprung des Blitzes Vs. 49 ist nach Isid. de nat. rer. 30 *quod ex collisione atque attritu nubium fulgura generentur* gegeben.

[5]) An Aldhelms aen. tetrast. 14, 3 erinnert Vs. 86 *En genestarum aprica frondosarum velamina*.

[6]) Kirchengeschichte Deutschlands[3] 1, 448—594.

gesamte Literatur ausgiebig und in kritischer Weise benutzt wird. Eine etwas ausführlichere Besprechung der Lebensdaten des bedeutenden Mannes ist aber unbedingt am Platze, da seine Tätigkeit mit dem Beginn der deutschen (ostfränkischen) Kirche in vielen Stücken identisch ist.

Wynfrith — so oder Wynfreth lautet der angelsächsische Name, Winfrid ist Verdeutschung — ist wahrscheinlich zwischen 672 und 675 vielleicht in Wessex geboren und scheint frühzeitig dem Kloster Adescancastre übergeben worden zu sein, das er aber bald mit Nhutscelle vertauschte, wo er unter dem Abt Wynbercht, einem geistig bedeutenden Manne, tüchtige Studien machte, so daß er schließlich Leiter der Klosterschule wurde. Als solcher könnte er seine Grammatik geschrieben haben und als solcher hat er, ebenfalls im Sinne Aldhelms, seinen Schülern metrische Unterweisungen gegeben, so daß sie akrostichische Figurengedichte abfassen konnten.[1]) Denn es ist kaum abzusehen, daß der in späteren Jahren durch Missionstätigkeit und Kirchenorganisation so vielbeschäftigte Mann zu solchen Arbeiten noch die Zeit gefunden haben sollte. Wir wissen schon, daß die Angelsachsen auch in der Ausbreitung des Christentums die gelehrigen Schüler der Iren gewesen sind. Schon hatten Wilfrid, Wictberct, Willibrord und Suidberct unter den Friesen gepredigt, und wenige Jahre nach Suidbercts Tode verließ auch Wynfrith sein Kloster und ging nach Friesland. Nach kurzer Rückkehr ins Kloster und Ablehnung der ihm angetragenen Abtswürde verließ er 718 die Heimat aufs neue, ohne sie jemals wiederzusehen. Sein Ziel war Rom und am 15. Mai 719 wurde ihm von Gregor II. die Bestallungsurkunde ausgestellt, kraft deren er als Helfer des päpstlichen Stuhles unter den Heiden predigen durfte. Als Arbeitsfeld ward ihm Thüringen angewiesen, das man in Rom vielleicht als Verbindungsstufe zwischen Friesland und Bayern betrachtete, wo beiderseits Rom schon Anknüpfungen besaß. Doch seine neue Arbeit führte ihn bald von Thüringen nach Franken, nach Friesland und nach Hessen, wo er in Amöneburg eine erste Siedelung zum Zweck eines kirchlichen Mittelpunktes in dem neuen Gebiet begründete. Aber wegen Begründung eines Bistums forderte der Papst seine persönliche Aussprache, und bald nachdem er 722 in Rom eingetroffen war, wurde er am 30. November zum Bischof geweiht und zwar mit der besondern Bestimmung, in seinem Wirkungskreise alle Rom entgegenstehenden Tendenzen verhindern zu helfen. Dadurch wurde Bonifatius — diesen Namen führte er seit jener ersten ihm durch Rom erteilten Vollmacht — für immer in die große Politik Roms hineingezogen, deren festester und gewandtester Vertreter er in germanischen Landen wurde. Bei dieser neuen Bestallung konnte allerdings die Frage entstehen, ob die fränkische Staatsgewalt, die bisher die Bischöfe des Reichs ernannt hatte, sich mit dieser päpstlichen Prärogative einverstanden erklären würde. So empfing denn auch Bonifatius einen an Karl Martell gerichteten Brief, in dem der Papst den Frankenherrscher über den Schritt aufklärte, ohne aber das Rechtsverhältnis irgendwie zu berühren. Und als Bonifatius nun

[1]) Daß die Rätsel erst in Ostfranken gedichtet sind, hat Dümmler, PL. 1, 2 aus Vs. 323 (p. 13) mit Recht erschlossen.

nach Ostfranken zurückkehrte, suchte er Karl Martell auf, der ihm auch einen Schutzbrief erteilte, nachdem der Bischof sich der Macht des Herzogs unterworfen hatte; in dem Schutzbrief aber steht nichts vom Papste und Karl Martell scheint also Gregors Einmischung tatsächlich abgelehnt zu haben. Nachdem dann die kirchliche Organisation in Hessen beendet wurde, nahm sie Bonifatius in Thüringen von neuem auf und unterdrückte allen Widerstand, den irische Missionare ihm entgegensetzten, indem er hierbei stets Unterstützung vom Papste erhielt. Nun erstand auch das erste Kloster in Thüringen, Ohrdruff. Diese organisatorischen Arbeiten, zu denen stets Rat und Begutachtung auf brieflichem Wege in Rom geholt wurde, ließen dem vielbeschäftigten Bischof so wenig Zeit, daß er damals nicht die Zeit fand, eine von der Äbtissin Bugga [1]) erbetene und ihr jedenfalls versprochne Sentenzensammlung fertigzustellen, und es ist anzunehmen, daß die Beendung der Arbeit überhaupt unterblieb. Als dann Gregor II. im Jahre 731 gestorben war, setzte sich Bonifaz zum neuen Papst Gregor III. alsbald in Beziehung und dieser erhob ihn, um ihm seine Stellung zu erleichtern, im folgenden Jahre zum Erzbischof. Da aber an eine Diözesaneinteilung von Bonifaz' Machtbereich noch nicht zu denken war, so erbat dieser Beistand und Hilfe von seinen englischen Freunden, mit denen er in steter Korrespondenz geblieben war. Er hatte die Freude, sie bald in Mehrzahl auf dem Kontinent zu sehen, wo sie sich ihm zur Verfügung stellten. Es waren u. a. Bonifaz' Schüler Lul, sein späterer Nachfolger, der spätere Presbyter Denehard, der nachmalige Würzburger Bischof Burchard, Bonifaz' Verwandte Lioba oder Leobgyth, unter Eadburg auf Thanet gebildet, ferner Liobas Verwandte Thekla und Luls Tante Chunihilt. Diese Hilfskräfte ermöglichten Bonifaz eine intensivere Arbeit in seinem Verwaltungsbereiche, als sie bisher stattfinden konnte; außer dem Mönchskloster in Hessen, das zu Fritzlar gegründet wurde, erhoben sich jetzt Nonnenklöster in Tauberbischofsheim, in Kitzingen und Ochsenfurt. Und die hiesigen Kirchen und Klöster wurden, im Gegensatz zu so vielen Stiftungen im linksrheinischen Frankenreiche, die Sitze von Bildung und Wissenschaft. War ja doch Bonifaz stets darauf bedacht, sich aus der Heimat Bücher schicken zu lassen, und seine aus England gekommenen Freunde werden auch mancherlei Schriften aus der Heimat ins Frankenreich mitgebracht haben, so daß die neuen Klöster auch in dieser Beziehung gut ausgestattet wurden; außerdem werden Chunihilt und ihre Tochter Berthgit als Lehrerinnen in Thüringen genannt. Nachdem diese Gründungen gesichert waren, wandte sich Bonifaz nach Bayern, aber erst nach einer neuen Romreise (738) gewann er hier und in dem benachbarten Alamannien Einfluß. Durch die Unterstützung, die er vom Bayernherzog Odilo erhielt, gelang es ihm, Bistümer in Passau, Regensburg, Salzburg und Freising unter mehrfacher Anlehnung an schon bestehende Klöster zu begründen und mehrere neue Klöster im Lande anzulegen. Und bald darauf entstanden in Hessen und Thüringen wahrscheinlich im Einverständnis mit Karl Martell Bistümer in Buraburg bei Fritzlar, in Würzburg und in Erfurt. Das waren zurzeit allerdings noch bescheidene Gründungen und

[1]) Auch Eadburga genannt, die Aebtissin des Marienklosters auf Thanet.

einige von ihnen sind bald wieder eingegangen, aber bedeutend erscheint das alles im Lichte einer späteren Zeit, als durch das enge Bündnis der Frankenkönige mit der römischen Kirche der Grund zu einer mächtigen Entwicklung auch der deutschen Kirche gelegt war. Und die erste Anknüpfung dieser Art sollte nicht lange auf sich warten lassen, denn schon im Anfang 742 berief der ostfränkische Herrscher Karlmann den Bonifaz zur Abhaltung einer Synode und zur Herstellung der Kirchenzucht in seinen Reichsteilen, und der von Rom eingesetzte Erzbischof wurde als solcher über ganz Ostfranken jetzt von der Regierung anerkannt, ohne daß an seine römische Bestallung noch gedacht wird. Bald darauf wurde durch Besiegung Odilos die bayerische Kirche fest mit der fränkischen verknüpft und es wurden neue Bistümer für Eichstätt und Neuburg begründet. Und die kirchlichen Verhältnisse in Ostfranken erhielten fast zu gleicher Zeit ihr Gegenbild in den westfränkischen Gebieten, wo Pippin allerdings mit weit größerer Schärfe und unter fast völliger Nichtbeachtung des Papstes die Reformen durchführte. Nur auf Grund der Reformen, die 741—744 in beiden Reichshälften durchgeführt wurden, hat die Kirche unter Karl dem Großen von neuem die großartige Stellung erhalten können, daß sie zur Ausbreiterin von Bildung und Wissen für den Okzident wurde. Von Wichtigkeit für die weitere kirchliche Entwickelung war es, daß Bonifaz auf einer großen Reichssynode 745 ein festes Erzbistum in Köln erhielt; freilich aus unbekannten Gründen unterblieb die Konstituierung dieses Erzsprengels und Bonifaz übernahm die Leitung des soeben erledigten Mainzer Bistums, ohne seine höhere Stellung einzubüßen; höchst wahrscheinlich wollte Karlmann die ohnehin mit seiner Regierung oft konkurrierende Stellung von Bonifaz nicht zu noch höherer Macht gelangen lassen, da unausgesetzt Ansprüche des Papstes Zacharias laut wurden, das römische Oberaufsichtsrecht auch im Frankenreiche zu begründen. Indes versammelte Bonifaz 747 seine letzte Synode, deren Beschlüsse die Zusammenfassung seiner früheren Bestimmungen enthielten und kurz darauf widmete er dem ostfränkischen Klerus eine Schrift über die Einheit des katholischen Glaubens und über die apostolische, d. h. römische Lehre, die er auch an den Papst sandte. Seitdem trat Bonifaz in den Hintergrund, denn nachdem Karlmann 747 nach Rom gegangen war, war Pippin der alleinige Herrscher geworden und dieser hatte an den königlichen Rechten gegenüber der Kirche mit aller Entschiedenheit festgehalten. Als sich aber Pippin 751 zum König emporschwang, erhielt er durch Bonifaz die kirchliche Salbung, da Zacharias die Absetzung Hilderichs III. gebilligt hatte. Damals war einer der letzten Lieblingsgedanken von Bonifaz verwirklicht, denn im Buchoniawald erhob sich seit 744 das Kloster Fulda, zu dessen Leiter der in Fritzlar gebildete Sturmi berufen wurde, der sich frühzeitig an Bonifaz angeschlossen hatte. Fulda sollte dereinst die sterbliche Hülle des Erzbischofs aufnehmen und für dies Kloster erbat er sich von Rom die Exemtion von der bischöflichen Gerichtsbarkeit und die alleinige Unterordnung unter Rom. Der enge Zusammenhang des Klosters mit Bonifaz und die jedenfalls vortreffliche Dotierung bewirkten, daß die Stiftung schon nach wenigen Jahrzehnten in Hinsicht auf Pflege der Wissenschaften in der ersten Reihe der fränkischen

Klöster stand. Nachdem dann Lul die Weihe zum Mainzer Chorbischof erhalten und Pippin dem Bonifaz die Nachfolge Luls im Bistum versprochen hatte, wandte sich der hochbetagte Erzbischof den Plänen seiner Jugend wieder zu. Er begab sich nach Friesland und hier wurde er am 5. Juni 754 von den Heiden erschlagen.

Zeugnisse. Die Hauptquellen für Bonifaz' Leben sind seine Briefe und die von Willibald, seinem Verwandten, geschriebene Biographie; Briefe hrsg. von Dümmler, MG. Ep. 3, 249—396, die Vita von W. Levison, Vitae S. Bonifatii archiep. Moguntini (Hann. et Lips. 1905) p. 1—57. Zum Namen: *Wynfrith* Vita c. 5 p. 19, 5 und Benennung durch Daniel von Winchester Ep. 3, 257, 26 (N. 11) sowie durch die Aebtissin Eangyth Ep. 3, 261, 1; *Wynfreth* nennt er sich selbst Ep. 3, 249, 29 und 252, 7.[1]) Das Geburtsjahr ist unbekannt, die Angabe nach O. Fischer, Bonifatius, d. Apostel d. Deutschen S. 258 f. und Hauck[3] 1, 449 n. 3. Das Kloster Vita 1 p. 6, 23 *quod priscorum nuncupatur vocabulo Ad-Escancastre*, s. adn. 1; Uebertritt nach Nhutscelle Vita 2 p. 9, 6. Studien daselbst: Vita 2 p. 9, 15 *tam grammaticae artis eloquentia et metrorum medullata facundiae modulatione quam etiam historiae simplici expositione et spiritalis tripertita intellegentiae interpretatione inbutus*. Zu Wynbercht s. Hahn, Bonifaz und Lul S. 27 f. und Hauck S. 451 f.; Bonifaz bat später den Daniel von Winchester um eine von Wynbercht geschriebene Hs. der Propheten s. Ep. 3, 329, 29 ff. Leiter der Klosterschule s. Vita 2 p. 9, 19 f. und 10, 27 ff.;[2]) über seine Grammatik und Rätsel s. unten, über metrischen Unterricht s. den Brief Luls Ep. 3, 385, 11 *Hanc itaque nuper metrice artis peritiam domini nostri . . . presulis venerandi Bonifacii sub magisterio didiceram*. Ueber die Friesenapostel s. Wattenbach 1, 147 ff. Die erste Reise nach Friesland Vita 5 p. 15 ff., Rückkehr p. 17, 19 ff., Ablehnung der Abtswürde c. 5 p. 19, 3—11, Romreise (Datum 718, s. Hauck S. 457) p. 19, 12—21, 7. Dekret Gregors II. ep. 12 (Ep. 3, 258), dort p. 258, 9 *te comministro utamur*. Bestimmungsland Thüringen s. Vita 5 p. 22, 2 *ad inspiciendos inmanissimos Germaniae populos* und 22, 15 *in Thyringeam iuxta mandatum apostolicae sedis considerando progressus est*; zur päpstlichen Politik Hauck S. 459. Aufenthalt in Franken, Friesland und Hessen Vita 5 p. 23—27. Zu Amöneburg s. Vita 5 p. 26, 7 f. und besonders p. 35, 13 ff., zur Romreise p. 27. Die Bischofsweihe p. 29, 28 ff., der dem Papst dabei geleistete Eid ep. 16 (Ep. 3, 265) *sed et si cognovero antestites contra instituta antiqua sanctorum patrum conversari cum eis nullam habere communionem aut coniunctionem*. Ueber den Namen Bonifatius s. die ausführliche Untersuchung von A. Nürnberger, Die Namen Vynfreth-Bonifatius, Breslau 1896, Hauck S. 458 n. 1 und Levison, Vitae Bonif. p. 29 n. 2. Ueber die Stellung des Papstes zum Frankenherrscher s. Hauck S. 465 f., das Schreiben an Karl Martell s. Ep. 3, 269 N. 20, andere Papstbriefe 3, 266—270 (N. 17. 18. 19. 21) zur Anerkennung des neuen Bischofs.[3]) Die Unterwerfung unter Karl Martell Vita 6 p. 30, 15 *litteras praedicti Romani pontificis . . . Carlo duce detulit* (nämlich ep. 20, Ep. 3, 269) *eiusque dominio ac patrocinio subiectus*; Karls Schutzbrief ep. 22 p. 270, 35 *nobis suggessit quod sub nostro mundeburdio vel defensione eum recipere deberemus. Quod ita nos gratante animo hoc fecisse cognoscite*. Rückkehr nach Thüringen Vita 6 p. 32, 4 f. mit einem Geleitbrief des Papstes ep. 25 (Ep. 3, 274); Tätigkeit dort p. 32, 5—33, 17, Gründung des Klosters Ordruff p. 33, 24 ff. Schreiben an Bugga wegen einer Sentenzensammlung ep. 27 p. 278, 14 *De conscriptione autem sententiarum de qua rogasti, peccatis meis indulgere habes, quia propter instantes labores et itinera continua adhuc perfecte conscriptum, quod rogasti non habeam; sed cum inplevero, ad presentiam dilectionis tuae transmittere curabo*.

Anknüpfung mit dem neuen Papst Gregor III. Vita 6 p. 34, 15 ff. Die Erhebung zum Erzbischof in ep. 28 (3, 278; vgl. n. 1), zur Bedeutung derselben s. Hauck S. 485. Zuzug aus England: Vita c. 6 p. 34, 5 *Et ex Britanniae partibus servorum dei plurima ad eum tam lectorum quam etiam scriptorum aliarumque artium eruditorum virorum congregationis convenerat multitudo*. Ueber Lul s. Hahn, Bonifaz u. Lul. S. 236 ff., Hauck S. 486 ff.; wichtig für Luls Leben ist ep. 98 (Ep. 3, 384), der von Hahn (S. 242) und Hauck (S. 486 n. 4) für

---

[1]) Beide Namen *Bonifatius qui et Wynfrethus* in ep. 94 (Ep. 3, 381, 11). So auch in ep. 34 p. 285, 1 an Dudd; *Vynfrēth* ebenfalls in dem Gedichte an Dudd, PL. 1, 16. So ist Wynfreth wohl als der eigentliche Name zu betrachten.

[2]) Von Bonifaz' Schüler Dombercht hat sich im Vat. Pal. 1753 s. IX f. 116 b die umfängliche Grabschrift erhalten, von dem es heißt Vs. 9 *Eloquio fulgens*, 11 *Grammaticae studio, metrorum legibus aptus*, 23 *Bonifatius almus . . . Hunc magno studio docuit nutrivit amavit* (Poet. lat. 1, 20); vgl. A. Wilmanns, Rhein. Mus. 23, 404 und Hahn S. 165.

[3]) Einer sogar (21) *universo populo provinciae Altsaxonum*, d. h. an die Sachsen, jedenfalls das älteste Schriftstück der Kurie, das sich mit diesem Stamm befaßte. Vgl. A. Werner, Bonifacius S. 89 f. Hauck S. 467 n. 2. Fischer a. a. O. S. 55.

Lul in Anspruch genommen wird. Zu Denehard s. Hahn S. 150 ff. und Hauck S. 489. Zu Burchard als Angelsachsen s. Hauck S. 489 n. 2, die Ergänzung ep. 49 (Ep. 3, 297, 21) ‚Burghardus' ist ohne Zweifel richtig; die Vita Burchardi MG. SS. 15, 47 stammt erst aus dem 9. Jahrh., ihre Hs. in Cheltenham 16374 s. X kam aus dem Peterskloster in Erfurt (Abschrift davon wohl Erlang. 321). Zu Lioba s. Hahn S. 132 ff. und Hauck S. 490 ff.; vielleicht hat ihr Bonifaz seine Rätsel gewidmet, s. aber Hahn S. 136. Zu Chunihilt vgl. Otlohi vita Bonif. 25 (Levison, Vitae Bonif. p. 138, 4), zu Thekla ib. und Vita quarta Bonif. (p. 95, 17), sowie Hahn S. 137 f. Gründung des Klosters in Fritzlar Vita 6 p. 35, 11 ff., der Nonnenklöster Otlohi vita Bonif. 26 p. 138, 10 ff. Daß Bonifaz aus Rom von der Kurie sich keine Bücher senden ließ, ergibt sein Briefwechsel mit den Päpsten, in dem keine literarischen Fragen berührt werden, sondern nur Fragen von praktischer Bedeutung, vgl. hierzu ep. 26 (Ep. 3, 275).

Dagegen verlangt er von seinen heimischen Korrespondenten nicht selten literarische Sendungen.[1]) So dankt er der Aebtissin Eadburg von Thanet in ep. 30 p. 281, 27, daß sie ihn *sanctorum librorum munera transmittendo exulem Germanicum ... consolata est* und bittet sie ep. 35 p. 286, 9 *ut mihi cum auro conscribas epistolas ... sancti Pauli apostoli*; er bittet den Erzbischof Nothelm von Canterbury in ep. 33 p. 284, 5 *ut illius* (sc. *Berhtwaldi Cantuar.*) *epistolae, qua continentur, ut dicunt, interrogationes Augustini pontificis ... et responsiones s. Gregorii papae,*[2]) *exemplar mihi dirigere curetis*; den Abt Dudd bittet er ep. 34 p. 285, 12 *rogo ut mihi ... partem tractatus super apostolum Paulum*[3]) *quae mihi deest mittere digneris ... Similiter ut quicquid in sacro scrinio inveneris ... insinuare et rescripta ... dirigere dignare*; von dem römischen Diakon Gemmulus verlangt er einen Teil der Briefe Gregors I., wie aus dem Antwortschreiben ep. 54 p. 308, 21 hervorgeht; dem Erzbischof Ecberth von York dankt er für erhaltene Bücher und bittet ihn ep. 75 p. 347, 25 *obsecro ut mihi de opusculis Bedan lectoris aliquos tractatus conscribere et dirigere digneris*, außerdem sendet er ihm (p. 347, 29) *exemplaria epistolarum sancti Gregorii quas de scrinio Romanae ecclesiae excepi, quae non rebar ad Brittaniam venisse.*[4]) — Man sieht aus dem Schreiben an Ecberth, daß Bedas Werke (wenigstens die theologischen) um 745 auf dem Kontinent noch nicht bekannt waren, wie überhaupt Bonifaz noch wenig Kunde über den großen Gelehrten besaß (vgl. p. 347, 26 f. und 348, 12 f.).[5]) Vielleicht blieb die Bitte eine Zeitlang unerfüllt, denn Bonifaz wandte sich dann an die rechte Quelle, den Abt Hvaetbercht von Wearmouth und Jarrow in ep. 76 p. 348, 11 *Interea rogamus ut aliqua de opusculis sagacissimi investigatoris scripturarum Bedan monachi ... conscripta nobis transmittere dignemini.* Ecberth erfüllte später die Bitte von Bonifaz, aber trotzdem wiederholte sie dieser ep. 91 p. 376, 28 *flagitamus ut nobis ... eo modo quo et ante iam fecistis aliquam particulam vel scintillulam de candella aecclesiae ... nobis destinare curetis, id est ut de tractatibus quos spiritalis presbiter ... Beda reserando composuit, partem qualemcunque transmittere dignemini; maxime autem, si fore possit ... super lectionarium anniversarium et proverbia Salomonis. Quia commentarios super illa eum condidisse audivimus.*[6])

Wir schließen hier auch die betreffenden Stellen aus der Korrespondenz von Bonifaz' Schüler und Nachfolger Lul an. Dieser wandte sich an Abt Gutberct von Wearmouth, einen Schüler Bedas, und bat ihn um Uebersendung von Schriften seines Lehrers; die Antwort im J. 764 ep. 116 (Ep. 3, 406, 11) besagt: *Nunc vero quia rogasti aliquid de opusculis beati patris, cum meis pueris iuxta vires, quod potui, tuae dilectioni praeparavi: libellos de viro dei Cudbercto metro et prosa compositos tuae voluntati direxi. Et si plus potuissem, libenter voluissem*; 34 *de opusculis vero ... Baeda, quae adhuc descripta non habes, promitto me si vixerimus tuae voluntati adiuvaturum.*[7]) Später wiederholte Lul seine Bitte ep. 126 p. 414, 29 *Petimus etiam ut ... libros istos a b. m. Beda expositos mittere digneris: de edificatione templi vel in Cantica canticorum, sive epigrammatum heroico metro sive elegiaco compositorum; si fieri potest omnes, sin autem, de edificatione templi libros tres*; der Abt gewährte die Bitte hinsichtlich des letzten Werkes, wie sich aus ep. 127 p. 415, 13 ff. ergibt. In früherer Zeit hatte sich Lul wegen der Werke Aldhelms an den Lehrer Dealwin gewandt ep. 71 p. 338, 24 *Similiter obsecro ut mihi Aldhelmi episcopi aliqua opuscula seu prosarum seu metrorum aut rithmicorum dirigere digneris.* Doch wünschte Lul mehr Werke

[1]) Einiges hat Hauck S. 485 n. 2 zusammengestellt.

[2]) Siehe hierüber Beda hist. eccl. 1, 27.

[3]) Wahrscheinlich die Erklärung Bedas.

[4]) Es ist wohl eine Abschrift der von Gemmulus an ihn gesandten Briefe.

[5]) Erst in ep. 91 zeigt er sich in den Schriften Bedas unterrichtet.

[6]) Ueber den Stil von Bonifaz' Briefen handelt M. Roger, L'enseignement etc. S. 312 und weist dort richtig den größten Teil der von Wölfflin (Arch. f. lat. Lex. 2, 110. 267. 3, 136. 251) als für Bonifaz neu aufgestellten Worte zurück, da sie aus der unechten Vita Livini stammen.

[7]) Man sieht, daß es auch im Kloster Bedas mit der Grammatik noch nicht besonders bestellt war.

von Beda zu erhalten und er wandte sich daher an Erzbischof von Koaena von York ep. 125 p. 414, 6 *Obsecro ut quemlibet horum librorum adquiras et nobis mittere digneris quos b. m. Beda presbiter exposuit . . . id est in primam partem Samuelis usque ad mortem Saulis libros quattuor, sive in Esdram et Nehemiam libros tres, vel in evangelium Marci libros quattuor.* Lul hatte den Koaena aber schon früher um Bücher gebeten und zwar um Werke von Kosmographen (vielleicht Aethicus)[1]) und hatte ihm auch Bücher gesendet. Koaena antwortet darauf ep. 124 p. 413, 3 *Illud vero quod de libris inquisisti, marinis aestibus terram advectantibus, omnino incognitum, nisi quia falsum est. Ceterum libros cosmografiorum necdum nobis ad manum venerunt; nec alia apud nos exemplaria nisi picturis et litteris permolesta. Iam sepius mihimet perscribere destinari, sed non illorum potui scriptores adquirere.* — Daß Bonifaz einige Kenntnisse in der alten Literatur hatte, ergibt sich aus seiner Grammatik und Metrik, sowie aus seinen Gedichten (vgl. die Noten in Poet. lat. aevi Carol. 1, 3—14 und 2, 687);[2]) Bursian (Gesch. d. Philol. in Deutschland 1, 16) macht auch auf Wendungen wie *exactrix invisi Plutonis* und *claustra Erebia* (Ep. 9 p. 250, 9. 13) aufmerksam und notiert für die Kenntnis des Griechischen *apo ton grammaton agiis* (ib. p. 250, 6), wozu noch *cata psalmistam* (ib. p. 250, 8) kommt. Auch Lul weiß in Vergil Bescheid, er zitiert sogar einen Vers (ep. 92 p. 391, 38) und sonst ist er in der Poesie und Prosa Aldhelms wohl erfahren (s. die Noten von Dümmler, Ep. 3, 384—415); sein Korrespondent Milret scheint sogar Horaz zu kennen, vgl. ep. 112 p. 401, 11 f.,[3]) und Koaena verrät in dem ep. 124 (p. 413) angehängten kurzen Gedichte die Kenntnis von Sedulius, Fortunat und Beda. Alles in allem, bis zur Mitte des 8. Jahrh. hatte man in der alten Dichtung noch recht wenig Kenntnisse in den angelsächsischen Kreisen des Festlandes, und die Bitten um Zusendung von Büchern beschränken sich in der Hauptsache auf Gregors und Bedas Werke.

Zu Chunihilt und Berhtgit Otlohi Vita Bonif. 25 p. 138, 6 *Sed Chunihilt et filia eius Berhtgit valde eruditae in liberali scientia in Thuringorum regione constituebantur magistrae.* Weiteres zum Unterricht: ep. 40 (an die Mönche von Fritzlar) p. 289, 9 *Wigbertus presbiter et Megingotus diaconus . . . magistri sint infantum et predicent verbum dei fratribus*; ep. 93 p. 380, 22 (an Abt Fulrad von St. Denis) *quidam sunt monachi* (nämlich von den Angelsachsen im Frankenreich) *per cellulas nostras et*[4]) *infantes ad legendas litteras ordinati*; ep. 96 (an Lioba) p. 383, 5 *quod a te suis precibus impetraret ut puelle cuidam doctrine laborem, si noster consensus licentiam tribuisset, tempore imperes*[5]) *aliquanto*; ep. 103 (Bitte Luls an Bonifaz) p. 389, 17 *Thiringiam perrexi, diligentiam lectioni adhibere tam studiose me non posse, quam indiguisse sciebam.* — Zur Reise des Bonifaz nach Bayern s. Vita 6 p. 35, 19 ff. Die neue Romreise Vita 7 p. 36, 19 ff.; die Resultate der Verhandlungen mit Gregor ergeben sich aus Bonifaz' Brief ep. 41 p. 289 und aus den Briefen Gregors III. ep. 42—44 p. 290 ff. Der Aufenthalt in Bayern s. Vita 7 p. 37, 15 ff., daselbst p. 38, 6 ff. die Einteilung in Bistümer, p. 39, 16 ff. die Begründung von neuen Klöstern (s. Hauck S. 508). Die Bistümer in Hessen und Thüringen s. ep. 50 p. 299, 15—26. Karlmanns Aufforderung und Bonifaz' Aeußerung hierüber s. ep. 50 p. 299, 27—300, 29 (zur Datierung des Schreibens vgl. Hauck S. 518 n. 5, daselbst S. 524 ff. über Bonifaz' Stellung auf der ersten austrasischen Synode). Die Gründung von Bistümern in Eichstätt und Neuburg Vita 7 p. 39, 9 ff. und 8 p. 44, 6 ff. Ueber Pippins Maßnahmen s. Hauck S. 541—550. Die Verhandlungen der Reichssynode von 745 im Antwortschreiben des Papstes Zacharias ep. 60 p. 323 ff., daselbst p. 323, 36 ff. und 325, 21 ff. über Köln als Metropole; die Aenderung s. in Zacharias' Brief ep. 80 p. 361, 1 ff. Zur Synode von 747 vgl. ep. 78 an Cudberht von Canterbury (p. 350 ff.) und ep. 80 p. 356 ff. Bonifaz' (verlorene) Schrift s. ep. 80 p. 359, 31 *Intuiti autem sumus et volumen a te directum universis episcopis presbiteris diaconibus vel ceteris religiosam vitam degentibus de unitate fidei catholicae, et doctrinam apostolicam scriptam. Valde nobis acceptabile esse cognoscas.* Pippins Staatsstreich s. Ann. Lauriss. mai. 749 (Ann. regni Franc. ed. Kurze p. 8), daselbst 750 Bonifaz' Anteil *Pippinus . . . electus est ad regem et unctus per manum s. m. Bonefacii archiepiscopi.* Zur Gründung des Klosters Fulda s. ep. 86 p. 368, 36 ff. und 87 p. 370, 13 ff.; die Eximierung s. ep. 89 p. 374 f. (Spalte 2, s. Tangl, Mitteil. d. Instit. f. österr. Gesch.forschung 20, 193 ff.). Erlaubnis zur Wahl eines Nachfolgers bei Lebzeiten s. ep. 80 p. 361, 3 ff.; in ep. 93 p. 380, 28 nennt er Lul *ut filiolum meum et corepiscopum Lullum*, zur Sache s. Hahn S. 249 f.; die Bitte an Pippin zur Bestätigung ep. 93 p. 380, 28—31, Dankschreiben wegen der Gewährung ep. 107 p. 394, 3 ff. Die Missionsreise nach Friesland s. Vita 8 p. 45, 17—52. Todestag 5. Juni 754 s. Tangl, Ztschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskunde, N. F. 27, 223—250.

[1]) Es kann aber auch an die aus Plinius und anderen Quellen gearbeitete Kosmographie gedacht werden, die s. VIII zusammengestellt wurde.

[2]) Von den alten Dichtern findet sich sicher nur Vergil benutzt, von den christlichen Sedulius und Juvencus, von den späteren Aldhelm.

[3]) Die Stelle kann allerdings aus einem Grammatiker entlehnt sein.

[4]) Hier ist ein *ad* ausgefallen.

[5]) Muß wohl *imputares* heißen.

Grammatik. Das Werk, das im Katalog von Lorsch s. IX (B. 37, 417) nicht unter Bonifaz' Namen aufgeführt wird,[1]) obwohl es in einer dieser sehr ähnlichen Hs. — heute Vat. Pal. 1746 s. IX f. 161b bis 184b — enthalten ist, gehört jedenfalls in die jüngeren Jahre von Bonifaz und ist wohl aus seiner Lehrtätigkeit in Nhutscelle hervorgegangen. Sie ist zunächst in keiner Beziehung ein eigenes Werk, noch viel weniger als Aldhelms Metrik, sondern fußt vollständig auf bekannten grammatischen Quellen. Bursian (Münch. Sitzungsber. 1873 S. 456) hat diese nachgewiesen. Der Eingang — ein Widmungsbrief fehlt — stammt aus Isid. Et. 1, 6, 1. Die Grundlage für das ganze Werk ist die Ars Donati lib. II (Keil 4, 372), doch hat Bonifaz bald Auslassungen, bald Zusätze gemacht; diese stammen in De nomine aus Sergius. In De verbo ist Charisius (Mai p. 513, 10—526, 20 = Keil 1, 243—261) mit Donat verbunden, ebenso in den Abschnitten De adverbio und De coniunctione, dessen Schluß mit dem Anhang De aut coniunctione aus Diomedes (Keil 1, 417f.) stammt.[2]) Die weiteren Stücke sind aus Charisius und Diomedes genommen, mit Ausnahme einiger Sätze aus Audax (544, 28ff. = Keil 7, 353, 20ff. 545, 3ff. = 353, 22ff. 11f. = 354, 7f. 12ff. = 354, 10ff. 546, 1ff. = 354, 18ff. 4ff. = 354, 20ff. 24—31 = 355, 20ff.), s. H. Keil, Ind. lect. aest. Hal. 1875 p. IIIff. Die Ausgabe von Mai, Class. auct. 7, 475—548 scheint auf ungenügender Abschrift zu beruhen (vgl. p. XI), denn ihr fehlen die letzten Sätze von f. 184a, in denen nach den Worten bei Mai p. 548, 21 noch über die Präpositionen *ex* und *ad* gehandelt wird; diese Sätze wurden abgedruckt von Du Rieu, Schedae Vaticanae p. 141,[3]) wo auch p. 141 notiert wird, daß die Rückseite des letzten Blattes (184b) unleserlich geworden ist, und daß auf ihr die Präpositionen *in sub trans con circum ante* noch behandelt waren. Freilich ist nach Du Rieu die Hs. überhaupt unvollständig, indem f. 184b mitten im Satze endet, so daß der wirkliche Schluß in ihr fehlt. — Doch ist die Unselbständigkeit des Werkes nicht so groß, als es auf den ersten Blick scheint, denn M. Roger a. a. O. S. 335f. macht geltend, daß Bonifaz mancherlei Verbesserungen mit seinen Texten vorgenommen hat, die alle darauf ausgehen, das Verständnis zu erleichtern und die praktische Brauchbarkeit zu fördern, was ja auch zum ganzen Wesen Bonifaz' stimmt. Das Werk hat im Palat. keine Widmung, doch diesem Mangel ist, wie ich glaube, durch Vergleich des Gedichts an Dudd abzuhelfen (ed. Laubmann, Münch. Sitzungsber. 1878 S. 1—19 und Dümmler PL. 1, 16f.). Nämlich das in jenes Gedicht hineingearbeitete künstliche Mesostichon lautet *Vynfreth priscorum Duddo congesserat artem. Viribus ille iugis iuvavit in arte magistrum* und endet *Grammate doctor Excerptus prisco puerorum indaginis usu Magna patri et proli cum flamine gratia dicam.* Da nun das Gedicht im Wirceburg. theol. 29 s. X in einem Abschnitt De syllabis steht und Bonifaz im Mesostich *priscorum congesserat artem — iuvavit in arte* und am Ende des Gedichts *doctor puerorum indaginis usu* schreibt

[1]) Die Worte *item cuiusdam sapientis* beziehen sich darauf. Die Lorscher Ueberlieferung beruht wohl auf einer Fulder Hs., da das Werk jedenfalls in dieser Gründung von Bonifaz vorhanden war.

[2]) Für Mai p. 542, 3—20 ist die Quelle nicht mehr zu ermitteln.

[3]) Das Stück geht bis *mutatur et in r et altrinsecus*, wie auch Wilmanns, Rhein. Mus. 23, 398 bemerkt.

und seine Ars unvollständig überliefert wird, so ist es sehr leicht möglich, daß wir hier das aus dem Zusammenhang gerissene Widmungsgedicht seiner Ars vor uns haben, das hier mit einem anderen Bonifazexzerpt erscheint.

Metrik. Daß Bonifaz zu Nhutscelle Metrik lehrte, ergibt sich durch die Aussage Luls ep. 98 p. 385, 11 *Hanc itaque nuper metrice artis peritiam domini nostri omnium generalis meique specialis presulis venerandi Bonifacii sub magisterio didiceram* und geht wohl auch aus der Grabschrift Domberchts Vs. 11 (PL. 1, 20) *Grammaticae studio metrorum legibus aptus* in Verbindung mit Vs. 23ff. hervor. Es scheint, daß sich einige kurze Abschnitte seiner metrischen Diktate erhalten haben, denn im Vat. Pal. 1753 s. IX f. 114ab (die Schrift steht auch im Guelferbyt. Weissenburg. 86) finden sich die Überschriften *Incipiunt caesurae versuum sancti*[1]) *Bonifacii, De metris* und *Quare poetae*, auf welche f. 114ab und 116a kurze Traktate folgen, herausgegeben nach dem Guelf. von Heusinger, Mallius Theodorus p. 86, danach von Gaisford, Script. lat. rei metr. p. 577—585 und (zum Teil) aus dem Palatinus von A. Wilmanns, Rhein. Mus. 23, 403. Wilmanns hat hierzu nachgewiesen, daß der Eingang über die Akzente aus Isid. Et. 1, 26, 21—27 und der Abschnitt De metris aus Et. 1, 27, 2f. und die f. 116a stehende Erklärung der Wörter *poeta, carmen, versus* etc. ebenfalls aus Isidor[2]) stammt; die kurzen Worte über die Cäsuren können aus Diomedes (Keil 1, 497f., vgl. Iuliani ars ed. Rom. p. 49, 219 und Aldhelm ed. Giles p. 246f.) genommen sein, der von Bonifaz auch in der Grammatik benutzt wird. Man könnte aber auch an Aldhelms metrisches Werk als Vorlage denken. Soviel läßt sich aus den erhaltenen Resten erkennen, daß diese Diktate durchaus auf älteren Quellen fußen, und das von Wilmanns S. 404 gerügte Mißverständnis gibt ein Bild von der Unsicherheit und Unselbständigkeit des Lehrers.

Gedichte. Die Rätsel haben im Mus. Brit. Kings libr. 15 B XIX s. XI die Aufschrift *Inc. aenigmata Bonefatii episcopi quae misit sorori suae*, andere Hss. geben keine Aufschrift, nur Einsidl. 302 hat *Inc. de virtutibus*, ähnlich wie *Sigebert de script. eccl.* 121 (p. 148 Mir.) *Bonifacius episcopus scripsit metrico stilo de virtutibus et vitiis.*[3]) Ursprünglich können beide Aufschriften vereint gewesen sein, denn das Gedicht von 388 Versen besteht aus zwanzig Rätseln über die Tugenden und Laster. Wie anderwärts ist Bonifaz auch hier von Aldhelm abhängig, und es ist anzunehmen, daß er dessen Werke ins Frankenreich mitgenommen hatte. Denn in jener Überschrift heißt es *episcopi* und Vs. 323 heißt es von der Ignorantia: *Ob quod semper amavit me Germanica tellus, Rustica gens hominum Sclaforum et Scythia dura.* Danach kann das Gedicht erst nach 722 geschrieben sein und es ist sehr wohl möglich, daß die *soror*, der es gewidmet ist, Lioba war (s. Bock, Freib. Diözesanarchiv 3, 232; Hahn S. 136. Dümmler PL. 1, 1f.). Jedenfalls ist Bonifaz durch Aldhelms Rätsel zu den seinigen angeregt worden und der Abschnitt De octo princ. vitiis von Aldhelms Gedicht De laudibus

[1]) Diese Bezeichnung würde dann erst einem Abschreiber zuzurechnen sein.

[2]) Diese Stücke sind aus Et. 8, 7 und besonders aus 1, 28 genommen. Vielleicht hat Bonifaz die sog. Ars Isidori benutzt.

[3]) Es ist danach anzunehmen, daß Sigebert einer dem Einsidl. ähnlichen Ueberlieferung folgt; der Anon. Mellicensis und die anderen Literaturgeschichten schweigen.

virginum mag sogar für den Stoff vorbildlich gewesen sein, der allerdings auch in Bonifaz' lehrhaftem Wesen begründet lag.[1]) Soviel aber steht fest, daß er sein Vorbild nicht erreicht hat. Denn Aldhelm ist klugerweise abstrakten Stoffen in seinen Rätseln meist ausgewichen, Bonifaz behandelt solche allein. und insofern liegt in seinen Rätseln ein ausschließlich lehrhaftes Element. Insofern erinnern seine Rätsel an die Tatwines und Hvaetberchts, und daß Berührungen zwischen den Rätseln dieser drei Dichter stattfinden, wies ich nach Wiener Sitzber. 112, 613; wahrscheinlich fußen Tatwine und Hvaetbercht auf Bonifaz als Vorgänger,[2]) und das ist zeitlich auch gut möglich, denn Erzbischof Tatwine starb 734 und mit dem Abt Hvaetbercht stand Bonifaz in Korrespondenz (s. ep. 76 p. 348 aus den Jahren 744—747). Der Schwierigkeit, seine Rätsel zu raten, ist übrigens Bonifaz eingedenk gewesen, und er hat daher die Auflösungen stets in ein Akrostichon gehüllt, das in einem Falle (Vs. 21—34) sogar künstlich verschlungen ist; auch hierin zeigt er sich als Nachahmer Tatwines, der ähnliche Künsteleien angebracht hat, s. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 502 f. Zur Hilfe bei der Lösung dienen übrigens auch öfters biblische Stellen, die auf das betreffende Stoffgebiet hinweisen und dem Wortlaut einverwebt sind. Der Stoff bringt es mit sich, daß der sinnige Scherz, der sich in den Rätseln der unmittelbaren Vorgänger, besonders Aldhelms, offenbart, ganz ausgeschaltet wird, und man hat es daher mit rein didaktischer Poesie zu tun, die stark theologische Färbung zeigt.

Die älteste Ueberlieferung bieten zwei Blätter im Paris. 13046 s. VIII, von zwei insularen und einer kontinentalen Hand wohl in Fulda geschrieben, 60 Verse enthaltend; s. Traube, Neues Archiv 27, 211 ff. (212 f. die Kollation). Andere Hss.: Petropol. F. XIV 1 s. VIII—IX;[3]) Turic. C. 78. 451 s. IX—X; Cantabrig. Gg. 5. 35 s. XI; Vat. Pal. 591 s. XV und die zwei oben genannten; danach kritische Ausgabe von Dümmler, PL. 1, 1—15 (vorher teilweise aus Kings libr. 15 B XIX von Wright, Biogr. Britann. 1, 332 f., ganz Giles, Bonifacii opera 2, 109—115; aus dem Palat. hrsg. von Bock, Freiburger Diözesanarchiv 3, 221 bis 267). Weitere fragmentarische Hs. (35 Verse) Laurent. Strozz. LXXXI s. IX f. 46—47, s. Dümmler, NA. 27, 215 f. (Kollation).

Briefe. Die wichtigsten Schriften hat uns Bonifaz in seinen Briefen hinterlassen, von denen mehrere Sammlungen überliefert werden, die sich aber auch auf Aldhelm und Lul und andere Angelsachsen erstrecken und daher erst allmählich angelegt wurden. So sammelte man nicht nur Bonifaz' eigne Briefe, sondern auch die der Päpste und der Personen, mit denen Bonifaz im Briefwechsel stand. Über die Entstehung der beiden Sammlungen s. Hahn, Forsch. z. deutsch. Gesch. 15, 97—115; jedenfalls sind sie nicht chronologisch angelegt worden, die Reihenfolge in beiden bindet sich nicht an die Zeit. Ehedem gab es eine Hs. in Canterbury 1285—1331 (Edwards,

[1]) Außerdem mag die Psychomachie des Prudentius, die von Bonifaz benutzt wird, vorbildlich gewirkt haben.

[2]) Den Rätseln Aldhelms viel näher stehen die Aenigmata Anglica, die Dümmler im Anhang PL. 1, 20 ff. aus Palat. 1753 s. IX f. 115. 117 herausgab. Sie behandeln ausschließlich konkrete Begriffe und da sie auf den Rätseln Aldhelms, Tatwines und Hvaetberchts fußen und an einem Orte stehen, wo Bonifazisches überliefert wird, so ist an ihrem angelsächsischen Ursprung s. VIII nicht zu zweifeln. Vgl. außerdem Dümmler, Ztschr. f. dtsch. Altert. 22, 262 f. (über die Deutung) und 421 f.

[3]) Ist die Hs. N. 170 des Katalogs von Corbie 1200 (Becker 136); die Rätsel werden dort nicht genannt und verbergen sich wohl in den Worten *multa alia de diversis*. Vgl. Gillert, NA. 5, 256.

Memoirs 1, 139, 87) *Epistole Bonefacii et Sergii ad Anglorum reges et archiepiscopos.*

Die Hss. der Briefe sind: Monac. 8112 s. IX (vielleicht aus Fulda) 82 Stück. Caroliruh. Rastatt 22 s. X, 88 Stück. Vindob. 751 s. IX (angelsächsischen Ursprungs, 871 in Köln), außerdem die weniger bedeutenden Montpellier H 3 s. XII. Vatic. 1340 s. XIII—XIV und Venetus S. Marci Zanetti CLXIX s. XV, Trevir. 93 F s. XI. Ueber diese Hss. und einige weitere s. MG. Ep. 3, 216—223, daselbst p. 223 über Verwendung und Kenntnis der Briefe im Mittelalter. Die (umfängliche) Literatur zu den Briefen s. Wattenbach 1, 151 n. 3. Hierzu: A. Nürnberger, Aus d. litt. Hinterlassenschaft des hl. Bonifatius u. d. hl. Burchardus, Neiße 1888, und Disquisitiones criticae in Willibaldi vitam S. Bonifatii, Breslau 1892. H. Koch, Stellung d. hl. Bonifaz z. Bildung u. Wissenschaft, Pastoralbl. f. d. Diözese Ermland 1905. Kritische Ausgaben: Jaffé, Bibliotheca rer. Germ. 3, 8—315. Dümmler, MG. Ep. 3, 231—431.

Fünfter Abschnitt.

Dichtung.

16. Verecundus.

Vom Leben des Verecundus ist wenig bekannt. Um 534 wurde er Bischof von Junca in der afrikanischen Landschaft Byzacene. Als solcher beteiligte er sich am Dreikapitelstreit und wurde von Justinian 551 nach Konstantinopel vorgeladen, da er sich der vom Kaiser anbefohlenen Verwerfung dreier Kapitel in den Beschlüssen des Konzils von Chalcedon nicht angeschlossen hatte. Seiner Verurteilung entzog er sich durch die Flucht nach Chalcedon, wo er 552 starb. Isidor nennt ihn gewandt in der Erforschung der freien Künste, und seine Erklärungen zu den Cantica der Bibel lassen mehrfach seine Kenntnisse in einem gewissen Zweige der Literatur hervortreten. Diese Schrift verfaßte er noch als Presbyter, desgleichen wahrscheinlich ein Werk über die Propheten, während er zwei kurze Gedichte als Bischof schrieb.

Zeugnisse. Voller Name wohl Vindicius Verecundus nach der Aufschrift in Bobbio s. X—XI (B. 32, 229) *Vindicii Verecundi pri* (= *presbyteri*) . . . *prophetarum*, die sich doch wahrscheinlich auf den Afrikaner bezieht. Victor Tonnennensis chron. 551 (Auct. ant. 11, 202) *Primasius ac Verecundus concilii Byzaceni episcopi pro fidei causa ad urbem regiam . . . evocantur*; 552 p. 203 *Verecundus vero ecclesiae Iuncensis episcopus in defensione memoratorum perdurans capitulorum Calchedonae ubi refugium fecerat in diversorio gloriosae matris Euphemiae de hac vita migravit ad deum.* Isid. vir. ill. 7 *Verecundus Africanus episcopus studiis liberalium literarum disertus edidit carmine dactylico duos modicos brevesque libellos, quorum primum de resurrectione et iudicio scripsit, alterum vero de poenitentia in quo lamentabili carmine propria delicta deplorat.* Vgl. Bardenhewer, Patrol. S. 596; Dzialowski, Isidor und Ildefons als Literaturhistoriker S. 13.

Liber in cantica. Die Schrift steht im Leid. Voss. F. 58 s. VIII—IX *liber Verecundi presbyteri in exodi cantico.* Wahrscheinlich steht mit dieser Hs. in Zusammenhang die Aufschrift von Arras s. XII (B. 125, 80) *Eucherius.*[1]) *Verecundus presbiter in cantico exodi.* Älter noch ist die Aufschrift aus Massay s. XI (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 442 N. 40) *Verecundus super cantica.*[2]) Das Werk besteht aus Erklärungen zu neun alttestamentlichen Cantica und ist ohne handschriftliche Autorität von seinem ersten und einzigen Herausgeber Pitra (Spicileg. Solesmense 4, 1—131) in neun Bücher eingeteilt worden. Der Kommentar bewegt sich im hergebrachten Gleise, indem die allegorische Betrachtung stark in den Vordergrund tritt. Aus

[1]) So ist jedenfalls zu interpungieren, Becker gibt *Eucherius verecundus.*

[2]) Aus Vatic. 3324 p. 111 schon notiert von Pitra, Spicil. Solesmense 4 p. VII, doch die von ihm vermutete Identität mit dem Leidensis ist nach der Ueberschrift nicht anzunehmen.

mehreren Stellen geht hervor, daß Verecundus Kenntnisse in der naturwissenschaftlichen Literatur besaß. So (Deut. 38 p. 37 *in pulmonibus . . . ubi physici dicunt superbiam dominari*), Cant. Azar. 17 p. 63 f. in der langen Auseinandersetzung über den Hirsch, wofür neben Solin. 19, 12. 13. 15. 17 f. auch Plin. nat. hist. 8, 114 und 118 benutzt ist (vgl. Cant. Ion. 9 p. 104 *lege physicorum historias peritorum, Plinii Secundi, Solini aliorumque multorum*), wenn man nicht eher annehmen will, daß die ganze Stelle physiologischer Literatur entstammt.[1]) Denn Verecundus führt Cant. Ion. 9 p. 104 die Autorität des Iohannes Constantinopolitanus de natura bestiarum an: *Quod si naturalis belluae huius magnitudinem velis audire, lege physicorum historias peritorum, Plinii Secundi, Solini aliorumque multorum, in nostris autem Ioannem Constantinopolitanum in libro quem de natura bestiarum scripsit. Et invenies balaenam tantae latitudinis longitudinisque corpus habere ut mensuram trium habeant et amplius iugerorum, ita ut cum fallendis nautis enatant super aquas, insulae ab ignorantibus existimentur.*[2]) — Ausgabe von Pitra, Spicileg. Solesm. 4, 1—131, vgl. p. V ff. und IX adn. 3—6.

De satisfactione poenitentiae. Nach Isidor (s. oben) würde der Titel De poenitentia sein, ähnlich schließt eine Berliner Abschrift des Matrit. 14, 22 *Espliciunt versi penitentie* (vgl. Neues Archiv 6, 316 und W. Meyer, Abh. d. bayer. Akad. 17, 431); der Duacensis hat obige Aufschrift. Das Gedicht steht im Duacensis 240 und im Matrit. 14, 22 s. X f. 77—81 und ist nur herausgegeben worden von Pitra, Spicileg. Solesmense 4, 138—143; die hier fehlenden sieben (nicht acht) Schlußverse veröffentlichte W. Meyer a. a. O. S. 431 n. 1. Es besteht danach aus 242 Hexametern und beginnt mit der Paraphrase von Jerem. 9, 1, mit welcher auch im späteren Mittelalter mehrere Werke anfangen. In der tiefsten Zerknirschung seines Herzens wendet sich der Dichter an Gott und erbittet dessen Gnade. Der Ton des ganzen Gedichts ist jammervoll und rührend, und es enthält Stellen von großer Schönheit und hinreißender Kraft, so daß es zuweilen an die Psalmen erinnert, mit denen es auch im Wortlaut mehrfach übereinkommt. Die anschauliche Schilderung des jüngsten Gerichts scheint die einzigen Berührungspunkte mit der früheren christlichen Poesie zu bieten, denn die Verse 142—188 gemahnen öfters an Commodiani Apolog. 999—1034 und Instr. 2, 2 und mit Vs. 147 f. 151. 188 ist Prudent. Hamart. 828. 838. 834. 842 zu vergleichen. Außerdem finden sich häufig Anklänge an Vergil, aber weitere Beziehungen zur älteren Literatur sind mir nicht aufgefallen. Die Prosodie ist fehlerhaft. Vgl. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poes. S. 404 ff.

[1]) Freilich sind die Fassungen im lateinischen wie griechischen Physiologus wesentlich anders, und das gleiche gilt von der allegorischen Bedeutung des Hirsches bei Johannes Chrysost. de nat. best. (Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen 1850, 2, 568).

[2]) Vgl. den Physiol. bei Pitra, Spicil. Solesm. 3, 352 N. 19 *Ἄλλη φύσις τοῦ κήτους· μέγα πάνυ ὅμοιόν ἐστι νήσῳ· ἀγνοοῦντες οὖν οἱ ναῦται δένουσι τὰ πλοῖα αὐτῶν εἰς αὐτὸ ὡς εἰς νῆσον.* — Aus der Nennung bei Verecundus ergibt sich, daß das Werk (hrsg. Heider, Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 3, 2 (1850), 550 ff.) viel älter ist, als F. Lauchert (Geschichte des Phys. S. 92 ff.) annimmt. Auch wird Johannes Chrysostomus schon genannt im Verzeichnis von Murbach s. IX und die Schrift steht im Monac. 19417 s. IX. Freilich steht bei Johannes nichts vom Walfisch, und von der genaueren Größenangabe des Verecundus findet sich in der physiologischen Literatur überhaupt nichts, s. Lauchert a. a. O. S. 20 b; sie ist wohl der biblischen Stelle über den Leviathan Iob 41 nachgebildet.

Benutzt scheint das Gedicht nur in der Exhortatio poenitendi und im Lamentum poenitentiae zu sein, vgl. Manitius a. a. O. S. 417 ff. — Zur Aufschrift eines Werkes über die Propheten in Bobbio (B. 32. 229) s. oben.

De resurrectione mortuorum. Dies von Isidor (s. oben) genannte Gedicht könnte nach Bardenhewer Patrol. 596[1]) vielleicht mit dem Gedicht *ad Flavium Felicem de resurrectione mortuorum* (s. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 344 ff.) identifiziert werden. Der Zeit nach wäre das möglich, denn das Gedicht ist dem Flavius Felix gewidmet, der nach Anth. lat. 214[2]) unter dem Vandalenkönig Thrasamund lebte, zu dessen Reich die Byzacene ja gehörte und der von 496—523 regierte. Das Gedicht würde dann mehr in die Jugendzeit des Verecundus fallen. Dem stehen freilich erhebliche Bedenken gegenüber, denn erstens fehlt in dem echten Gedicht des Verecundus die Hinneigung zum rhythmischen Hexameter und die außerordentliche Anwendung des Tiradenreimes, die wir im Gedicht ad Flav. Felicem finden (Manitius S. 348), und zweitens wissen wir durch Hartels Ausgabe des Gedichts an Felix (Cypriani opera 3, 308 ff.), mit welchen Zweigen der Dichtkunst sich dessen Verfasser früher beschäftigt hat; denn die früheren Ausgaben boten den Text dermaßen verderbt, daß das wirkliche Verständnis darunter litt. Der Dichter sagt Vs. 1 ff. *Qui mihi ruricolas optavi carmine musas Et vernis roseas titulavi floribus auras Aestivasque graves maturavi messis aristas, Succidi tumidas autumni vitibus uvas Et hiemis placidas laudari semper olivas Adque modulatas exclusi fontibus undas Frondentisque vago cecini de gramine silvas.* Das heißt doch, daß er ein ländliches Epos geschrieben habe, dessen vier Bücher dem Wechsel und der Schönheit der Jahreszeiten sowie den durch sie bedingten ländlichen Werken der Menschen gewidmet seien. Davon ist nun allerdings bei Verecundus weder durch die Überlieferung noch aus Isidor etwas bekannt, und da das Gedicht an Felix zugleich von der Verskunst des Verecundus bedeutend abweicht, so halte ich die gedachte Autorschaft für ausgeschlossen. Trotzdem soll das Gedicht hier kurz behandelt werden, da es sich an dieser Stelle passend anschließt.

Schon in karolingischer Zeit war der Ursprung des Gedichts nicht klar, denn die Aufschrift aus Lorsch s. IX (B. 37, 446) besagt *metrum Tertulliani de resurrectione* und Wirceb. theol. 145 s. VIII hat die Unterschrift *Expl. de resurrectione mortuorum Cecilii Cypriani ad Felicem*, Paris. 13047 s. IX die Aufschrift *Ad Flavium Felicem de resurrectione mortuorum*; Vat. Reg. 118 s. X hat an beiden Stellen *Caecilii Cypriani ad Flavium Felicem de resurrectione mortuorum.*[3]) Der Irrtum ergibt sich daher, daß das Gedicht in Hss. Tertullians und Cyprians überliefert wurde, wodurch sein afrikanischer Ursprung an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Da außerdem der Name des Adressaten Flavius Felix aus der afrikanischen Anthologie bekannt ist, so

[1]) Danach auch Dzialowski, Isidor und Ildefons als Literarhistoriker S. 13.

[2]) Das Gedicht besitzt als Akrostich, Mesostich und Telestich *Thrasamundus cunta innovat vota serenans* und ist daher zu Lebzeiten Thrasamunds entstanden.

[3]) Ein Fragment des Gedichts (Vs. 108 bis 291) mit größeren Auslassungen und mit Einschiebung zweier Verse findet sich unter Aldhelms Schriften in Paris. 8318 und ist von Giles (Aldh. opera p. 130—134) mit allen Fehlern der Hs. gedruckt worden.

ist es möglich, daß das Gedicht aus der Umgebung des Verecundus stammt, aber mit ihm selbst hat es nichts zu tun. Der Dichter nimmt Vs. 8—25 den Mund etwas voll, bleibt aber bei dem Vs. 1—7 begonnenen Bilde, in dem er das Irdische auf das Himmlische überträgt. Das Gedicht enthält 406 Verse und setzt der im Eingang erzählten Weltschöpfung eine Schilderung des Weltgerichts entgegen, die ziemlich ausführlich behandelt wird und durch eine Episode über das Paradies (Vs. 193—268) eine anziehende Abwechslung erhält;[1]) besonders kräftig ist die Ausmalung der höllischen Qualen, die mehrfach an die Hamartigenie des Prudentius erinnert, auch finden sich Berührungen in dem Gedichte mit Commodian.

Hinsichtlich der Form steht das Gedicht prosodisch auf sehr tiefer Stufe, eine ganze Menge Verse sind rhythmisch gebildeten Hexametern ähnlich.[2]) Und hiermit kommt auch die übermäßige Anwendung des Tiradenreims überein,[3]) der sich ebenso wie bei Commodian aufdrängt.

Hss. s. oben. Ausgaben: Tertull. ed. Oehler 2, 776 ff.; ed. minor p. 1185 ff.. Kritische Ausgabe: Cypriani op. ed. Hartel 3, 308—325. — Vgl. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 344—348.

17. Hisperica famina und Verwandtes.

Im südwestlichen Britannien ist wahrscheinlich in der anderen Hälfte des 6. Jahrhunderts ein Werk mäßigen Umfangs, die sog. Hisperica famina, entstanden, welches in einer Art Geheimsprache geschrieben ist, die auch in einigen andern Denkmälern dieser Zeit wiederkehrt und auf die sich der Grammatiker Virgilius Maro beruft. Die Komposition dieses Werkes weist auf Anlehnung an eine Rezension der Hermeneumata Pseudodositheana, die vom ursprünglichen Werke das erste, zweite und zwölfte Buch umfaßt. Ein hiernach gearbeitetes Schulbuch mag die Vorlage für die Hisp. famina abgegeben haben, die aber zugleich ein nach den Regeln des Martianus Capella angefertigtes Glossar enthielt. Nämlich hier wie dort finden wir dasselbe Schema. In den Hisp. famina treffen wir zuerst eine Vorrede (c. 1—5), die sich über das reine ausonisch-hisperisch-italische Latein verbreitet. Der übrige Teil des Werkes enthält eine Art Enzyklopädie, in der c. 6—13 der Verlauf des Tages vom Morgen bis zum Abend mit den Beschäftigungen einiger jungen Klosterschüler vorgeführt wird (genannt *lex diei*), während c. 14—17 von naturgeschichtlichen Dingen gehandelt wird; die Abschnitte sind hier *De coelo, de mari, de igne, de fundo, de vento.* Der Rest des Werkes handelt von allerlei Dingen (genannt *de plurimis*), nämlich von der Kleidung, vom Ranzen, der Schreibtafel, der Holzkirche, von einem Gebet um Schutz bei herbstlicher Seefahrt und endlich von einer Geschichte (*de gesta re*), in der ein Kampf mit Räubern erzählt wird. Während in der Vorrede sich vielfach Lobsprüche auf die ungemein verschrobene Sprache finden, in der das Werk geschrieben ist, zeigen sich auch einige Ausfälle auf das Latein der Iren (Schotten), so daß man nicht

[1]) Vs. 214 ist aus Cyprian. in genes. 59 genommen; 246—249 sehr ähnlich mit [Lact.] de phoen. 15—20.

[2]) Vgl. Vs. 18 f. 34. 36. 40. 58 f. 135. 144 usw.

[3]) 1—14 auf *as*, 15—19 auf *o*, 20—25 auf *is* usw. (292 ff. auf *astis*).

so leicht mit Mai, Stowasser und Jenkinson[1]) irischen Ursprung anzunehmen vermag. Zu der von Mai zuerst veröffentlichten Schrift haben sich nun mehrere zugehörige Fragmente in Luxemburg und Paris gefunden, auch sind weitere Zeugnisse für diese unnatürliche britische Latinität, nämlich einige Gedichte entdeckt worden. Die Auffindung dieser neuen Proben hat nun zu äußerst gründlichen, wiederholten Untersuchungen des gesamten Stoffes durch H. Zimmer und dann durch Jenkinson geführt, und diesen beiden Gelehrten ist die Aufhellung fast aller der Schwierigkeiten zu verdanken, welche jenes sachlich so unbedeutende, aber sprachlich so rätselhafte Werk den Forschern bereitete. Die neu entdeckten Reste sind nämlich keineswegs identisch mit dem bereits gedruckten Texte, sondern Zimmer wies überzeugend nach, daß mindestens drei (vielleicht sogar vier) Bearbeitungen desselben Themas vorliegen. Für diese seltsame Tatsache gab er aber auch deren einfachste Erklärung in folgendem. In dem Entstehungskloster — denn da viele Wörter nur im Gebrauch der lateinischen Bibelübersetzung verwendet werden und mancherlei Lehnwörter aus dem Hebräischen erscheinen, so muß das Werk aus geistlicher Feder stammen — wurde an eine Anzahl Schüler das gleiche Thema ausgegeben, die es mit ungefähr gleichen Mitteln verschieden bearbeiteten. Auch die Mittel lassen sich noch erkennen, denn durch die späteren Funde ist sichergestellt, daß die Bearbeitungen mit Hilfe eines Glossars geschahen, das den nötigen Vorrat an seltenen, teilweise abstrus gebildeten Wörtern lieferte. Teile dieses Glossars sind nämlich entdeckt worden, und es kann außerdem als sicher gelten, daß die Verfasser der oben erwähnten Gedichte entweder ebenfalls Einsicht in dieses Glossar genommen haben, da sich ihre höchst sonderbare Sprache zweifelsohne mit der des Glossars und der Hisp. famina berührt, oder daß sie, was mir wahrscheinlicher dünkt, dem gleichen Bildungskreise wie der Verfasser der Hisperica famina entstammen. Im 9. Jahrhundert sind die Famina von dem Briten Lios Monocus gekannt worden.

Zeugnisse usw. Ueber die verschiedenen Möglichkeiten in Bezug auf die Oertlichkeit der Abfassung s. H. Zimmer, Nennius vindicatus S. 294—297. Nachweis der südwestbritannischen Entstehung und der Zeit daselbst S. 305—309, und Göttinger Nachr. 1895 S. 163. Dagegen vermutet Thurneysen (Ztschr. f. deutsche Philol. 28, 111) für das ganze Werk irische Abstammung, desgleichen Bradshaw und Jenkinson, s. ed. Jenkinson p. X f. (ich zitiere nach dieser Ausgabe). Mit den Worten A 116 f. (ed. Jenkinson p. 5) *Bis senos exploro vechros qui ausonicam lacerant palatham* vgl. Virgil. Maro ed. Huemer p. 5, 17 ff. und p. 88, 21 ff. Ueber die Gleichheit der Komposition mit der von Goetz, Corp. Gloss. lat. 3, 117—343 herausgegebenen Rezension der Hermen. Pseudodositheana s. Zimmer, Gött. Nachr. 1895 S. 156 ff. Nahe Berührung des Lateins[2]) mit Martianus Capella s. Zimmer, Nenn. vind. 330 ff. (Adjektiva auf *eus*. Verba auf *icare*, Gleichstellung der Adjektiva auf *fer*, *ger* und *genus* mit den nicht durch diese Suffixe erweiterten) und Nachr. S. 157, 165. Ueber die einzelnen Teile des Werkes s. Zimmer, Nenn. vind. S. 291 und Nachr. S. 155 f.[3]) Lob der eigenen Sprache A 273 ed. Jenkinson p. 10 *Non (nam) ausonica me subligat catena? Ob hoc scottigenum haud cripitundo eulogium*, A 116 p. 5 *vechros qui ausonicam lacerant pala-*

[1]) F. J. H. Jenkinson, The Hisperica famina (Cambr. 1908) S. XI.

[2]) Ueber andere ähnliche Reste dieser Sprache s. M. Roger, L'enseignement des lettres classiques S. 230 n. 4. 5 und S. 239 f. — Daselbst S. 242 -246 sorgfältige Klassifikation der in diesem Latein auftretenden Wörter, unter denen sich auch griechische und hebräische Lehnwörter finden; über den Stil der Hisp. famina ib. S. 247 f.

[3]) Nicht ganz zustimmend M. Roger a. a. O. S. 247 f.

tham, A 128 *quo hispericum reguloso ictu violatur euloigium . . . quę italicum lecti faminis sauciant obrizum;* vgl. A 57 *quod si amplo temporalis aevi stadio ausonica me alligasset catena;* hierzu Lux. Fr. fol. 2a, 12 (Jenkinson p. 25 B. 67) *nam strictus romani tenoris me septricat nexus.*[1]) Ausfälle auf das Latein der Iren: A 274 *Ob hoc scottigenum haud cripitundo eulogium,* in der Rezension B (Gött. Nachr. S. 122 = Jenkinson B 68 p. 25) *Nec scotigenum aperto forcipe pompo seriem:* ferner A 298 f. p. 10 *farriosas sennosis motibus corrosimus crustellas quibus lita scottigeni pululavit conditura dei.* Mai (Class. auct. V p. XLVIII f.) und Stowasser (*Incerti auctoris Hisperica famina denuo ed. et expl.* Wien 1887 p. 3) waren durch diese Worte versucht worden, das Werk für irisch zu halten;[2]) daß aber die Schottenmönche damit gar nichts zu tun haben, erwies Zimmer, Nenn. vind. 298 f., 305 und Gött. Nachr. S. 163 ff. Das erste Luxemburger Fragment (Ms. Luxemb. 89, Doppelblatt 3 und 4) wurde zuerst gedruckt von Mone, Die gallische Sprache und ihre Brauchbarkeit S. 76 f., ferner von J. Rhŷs, Rev. Celt. 1, 348 ff, und von Stowasser, Wiener Stud. 9, 311—314. 319, vgl. Rhŷs, Rev. Celt. 13, 248 ff. Auf ein zweites Fragment aus Luxemburg (Doppelblatt 1 und 2) machte H. Bradshaw (Collected. papers of H. Br. (Cambr. 1888) S. 467 ff.) aufmerksam, während auf Fragmente im Paris. 11411 f., 99—102 J. Loth (Rev. Celt. 5, 469) zuerst hinwies. H. Zimmer (Gött. Nachr, 1895 S. 118) erkannte zuerst, daß diese Fragmente mit Ausnahme von f. 102 und 101 ursprünglich derselben Hs. angehörten und daß diese Hs. im Kloster Echternach lag; geschrieben sind sie s. IX erste Hälfte (S. 119). Die Fragmente wurden ebenfalls von Zimmer S. 120 zuerst eingeordnet; danach gehörte das Doppelblatt 100/99[3]) im Paris. ehedem zwischen das Doppelblatt 3/4 der Luxemb. Fragmente. Jedoch stammen Paris. 11411 f. 102 und 101 aus einer Hs. von St. Victor in Paris, wie L. Delisle bezeugt hat, s. Jenkinson p. XXXV; auch diese beiden Blätter gehören, wie die Echternacher, der Mitte von s. IX an. Sie dienen dazu, eine Lücke der alten Echternacher Hs. von Fragm. Luxemburg, Bl. 3a Zeile 17 auszufüllen (= Hisp. fam. c. 15—21 im Vat.). Diese Fragmente sind sämtlich gedruckt von Zimmer, Gött. Nachr. 120—128 und 135—144, sowie von Jenkinson p. 23—49. Die Luxemburger Fragmente ergaben (Stowasser, Wien. Stud. 9, 309 ff. und Zimmer, Nachr. S. 130 f.), daß hier eine von der Ueberlieferung im Vat. abweichende Rezension und in den Glossen von fol. 4 ein Zeugnis für eine dritte Rezension des Textes vorliegt; die Proben gab Zimmer S. 131 f., der S. 133 f. und 149 f. die Lücke im Fr. Lux. f. 3a als durch Paris. f. 102/101 gedeckt nachweist. Aus Zimmers Zusammenstellung S. 152 geht hervor, daß von dem ganzen Werkchen des Vat. etwa zwölf Kapitel sich auch in einer von den zwei andern Rezensionen finden und daß vier Kapitel (1—3. 14) von allen drei Rezensionen überliefert werden. Weiter ist die Beobachtung Zimmers (Nachr. S. 153) wichtig, daß die Form der Abfassung in Kolen, die schon früher beobachtet worden war (s. P. Geyer, Arch. f. lat. Lexikogr. 2, 257; Stowasser, Hisp. fam. S. 17; besonders W. Hartel, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1888, 471) in allen drei Rezensionen wiederkehrt und daß jedes Kolonende mit einer Cäsur[4]) im Kolon reimt oder assoniert: diese Kolen machen den Eindruck freigebauter Hexameter[5]) oder andrer Verse. Ueber die Entstehungsweise s. Zimmer, Nachr. S. 155, der es für wahrscheinlich hält, daß das Latein dieses Werkchens in der Rhetorenschule Iltuts, des Lehrers von Gildas,[6]) gepflegt wurde (Nenn. vind. S. 308. 325 ff., Nachr. S. 155). Die Hs. der Hisp. fam. Vat. reg. 81 stammt nach Zimmer aus Fleury,[7]) wohin viele Hss. aus der Bretagne gekommen sind (Nachr. S. 162); allerdings glaubt Zimmer (S. 163) nur an Abschrift einer Hs. aus der Bretagne,[8]) da der Vat. keine bretonische Glosse enthält. Nach alledem ist das Ursprungsgebiet des sonderbaren Schriftchens noch keineswegs ganz sichergestellt, auch wenn man es mit den weiter unten zu behandelnden ähnlichen Werken vergleicht. Haupths. ist Vatic. reg. 81 s. IX ex. bis X in., Nachvergleichung durch H. M. Bannister bei Jenkinson p. XXVIII ff.

Ausgaben: Mai, Class. auct. V, 479—500. Stowasser, Wiener Studien 9, 311 und Incerti auctoris Hisperica famina denuo ed. et expl. Vindob. 1887. H. Zimmer, Gött.

[1]) Roger a. a. O. S. 251 ist mit dieser Erklärung nicht ganz einverstanden, desgleichen Thurneysen, Ztschr. f. deutsche Philol. 28, 110 f.

[2]) An diesem Ursprung scheint M. Roger a. a. O. S. 254 festhalten zu wollen, was ich aber nicht für berechtigt halte. Auch mit dem 6. Jahrh. als Entstehungszeit ist er nicht ganz einverstanden, s. S. 255 f.

[3]) Der fol. 99r 7 (S. 137) genannte Apologius ist selbstverständlich Apuleius, s. S. 147 n. 2; die spera Apulei oder Apollei findet sich öfters angeführt (z. B. Canterbury bei Edwards, Mem. of libr. I, 162, 210; Monte Cassino Bibl. Casin. I, LXXXV).

[4]) Sie ist im Druck bei Jenkinson gekennzeichnet worden.

[5]) Ueber daktylischen Satzausgang s. Zimmer, Nenn. vind. S. 313 f.

[6]) Berührung mit der Sprache von Gildas s. ed. Jenkinson p. XX f.

[7]) Sicher ist das nicht, s. Jenkinson p. XXIV.

[8]) Es wäre möglich, daß die Hs. im alten Katalog von s. XI (B. 62, 5) mit der Bezeichnung *liber anticorum* vermerkt wäre.

Nachr. 1895, 120. 135, und besonders F. J. H. Jenkinson, The Hesperica famina edited with a short introduction and index verborum (Cambridge Univ. Press 1908) S. 1—49; diese Ausgabe verzeichnet die beigesetzten Glossen und gibt ein vollständiges Wörterverzeichnis, sowie p. XVI ein Verzeichnis der vermiedenen Wörter. Kritik und Erklärung: P. Geyer, Arch. f. lat. Lexikogr. 2, 255. Thurneysen ib. 3, 546. H. Zimmer, Nennius vindicatus S. 291 und Gött. Nachr. 1895, S. 117 und besonders S. 158—161. Zu Lios Monocus s. von Winterfeld, PL. 4, 276 f.

Hymnus lorica. In der irischen Hs. Lebor Brecc (Leabhar Breac, Dublin 1876, S. 241, s. Zimmer, Nenn. vind. S. 301) hat der Hymnus die Vorrede *Gillus hanc loricam fecit ad demones expellendos eos qui adversaverunt illi . . . Lai[d]cend mac Buith*bannaig *inventum* (so Zimmer S. 305, die Hs. hat *venit*) *ab eo in insolam Hiberniam transtulit et portavit super altare sancti Patricii episcopi savos* (*salvos?*) *nos facere.* Im Hymnus heißt es Vs. 5 (Zimmer S. 337) *Ut non secum trahat me mortalitas huius anni neque mundi vanitas.* Dagegen hat Colon. CVI s. IX f. 62 die Unterschrift *Explicit hymnus quem lathacan scotigena fecit* (s. Zimmer S. 340) und eine weitere Hs. Veron. LXVIII (Reifferscheid, Bibl. patr. Ital. 1, 10) hat ebenfalls Ladcini sapientis. Diese Schwierigkeit hat Zimmer (S. 301—307) zu beseitigen gesucht, indem er nachwies, daß die *mortalitas* nur diejenige des Jahres 547 f. gewesen sein kann, und daß Gildas und nicht Laidcen der Verfasser war.[1]) — Der Hymnus besteht aus zwei ungleichen Teilen. Vs. 1—28 ruft der Dichter die Dreieinigkeit in einem Gebet zu Hilfe und Vs. 29—86 erbittet er den Schutz Gottes für alle Glieder und Teile seines Körpers, die er allerdings ohne im einzelnen die rechte Reihenfolge innezuhalten, mit großer Vollständigkeit und Sorglichkeit aufführt.[2]) Am Schlusse Vs. 87—92 gibt der Dichter einen Ausblick in die Zukunft. Das Gedicht ist insofern wichtig, als es in seiner Ausdrucksweise vielfache Berührung mit der seltsamen Latinität der Hisp. famina zeigt, vgl. Zimmer S. 300 f.[3]) Das Entstehungsgebiet, das südwestliche Britannien, gehört sowohl dem Hymnus wie den Hisp. famina an, und es ist kein Zweifel, daß beide Schriften auch der gleichen Umgebung angehören. Verfaßt ist der Hymnus, bevor Gildas seine Heimat verließ und nach Gallien übersiedelte, im Jahre 547; viel später hat ihn der Ire Laidcen nach Irland gebracht. Was die Form des Gedichts anlangt, so besteht es aus 92 trochäisch gebauten Rhythmen von elf Silben, wie auch in dem kurzen Vorwort (Zimmer, Nenn. vind. S. 337) steht[4]) *Metrum undecaisillabum quod bracicatalóction dicitur, quod undecem sillabis constat.* Wesentlich ist der Reim, der je zwei oder vier[5]) Verse am Ende verbindet, so daß das Gedicht distichische Anlage zeigt; er ist zwei- bis viersilbig, aber nicht immer rein.

Über die Hss. s. oben. Ausgaben: Mone, Lat. Hymnen d. Mittelalters 1, 367. Wh. Stockes, Irish glosses S. 136. Zimmer, Nenn. vind. S. 337. Bernard and Atkinson, The Irish Liber Hymnorum 1, 206. Jenkinson p. 51—54.

[1]) M. Roger a. a. O. S. 251 erhebt allerdings Bedenken gegen die Richtigkeit der Schlußfolge von Zimmer, ebenso R. Thurneysen, Ztschr. f. deutsche Phil. 28, 112.

[2]) Zimmer S. 300 macht hierzu auf Isid. Et. 10, 1 aufmerksam. – Vs. 79 *tege pilos atque membra reliqua quorum forte praeterivi nomina.*

[3]) Die vielfältigen Anklänge von Gildas' Sprache an die Hisp. famina s. bei Zimmer S. 314 ff.

[4]) Danach scheinen die mehrsilbigen Verse 34—36 im Colon. nicht richtig überliefert zu sein.

[5]) Vs. 7—10. 19—22. 23—26. 29—32. 41—44. 55—60 sogar hexastichisch. 87—90.

Abecedar von St. Omer. Im Cantabrig. Gg. 5. 35 s. XI und in der Hs. von St. Omer 666 (aus St. Bertin)[1] s. X steht ein abecedarischer Hymnus von zweiundzwanzig Strophen zu drei Versen von durchaus kirchlichem Inhalt. Unter den zahlreich übergeschriebenen Glossen — das Gedicht enthält ungemein viel griechische, aber auch hebräische Wörter, so daß es einen äußerst gesuchten Eindruck macht — befinden sich auch britannische Wörter (s. Zimmer, Nenn. vind. 309; Thurneysen, Zeitschr. f. deutsche Phil. 28, 112 und Rev. celt. 11, 89 f.), die den Ursprung dieses Denkmals auf das südwestbritannische Sprachgebiet verweisen und als Entstehungszeit das 6.—7. Jahrhundert ergeben (Zimmer S. 310 f.). Der Verfasser muß einige Kenntnisse im Griechischen gehabt haben, aber besonders wichtig ist die nahe Verwandtschaft seiner Sprache mit der der Hisperica famina. s. Stowasser, Stolones latini (Vindob. 1889) p. IV f., der p. IX—XVII auf die enge Berührung mit biblischem Ausdruck aufmerksam macht. Das Gedicht gehört also wohl in die örtliche und zeitliche Umgebung des Gildas in seiner britannischen Heimat. Ausgaben: Bethmann, Zeitschr. f. d. Altert. 5, 207. Stowasser, Stolones latini p. VI. Thurneysen, Rev. celt. 11, 86. Jenkinson p. 61—64.

Rubisca. Im Cantabrig. Gg. 5. 35 s. XI f. 419b steht ein weiteres abecedarisches Gedicht vor Adelphus adelpha. Es besteht aus sechsundneunzig jambischen Zehnsilbern mit häufigem Taktwechsel und durchgeführtem, oft zweisilbigem Reim. Es stellt ein Gebet an Gott dar, ist aber wegen der überreichen Menge von Fremdworten griechischer[2] (und hebräischer)[3] Abkunft, die meist stark korrumpiert erscheinen, beinahe unverständlich. Benutzung der römischen Grammatiker erweisen Formen wie 7 *mis* und 12 *tis*, sowie der Ausdruck 15 *antris musarum . . . pauperem* (vgl. *Servius de centum metris* bei Keil, GL. 4, 458, 24; wiederkehrend bei Aldhelm p. 273, 16 ed. Giles). Auf den Verfasser zeigt vielleicht Vs. 78 der Name Olimbrianus. Ausgabe bei Jenkinson p. 55 ff., vgl. p. XXIII.

18. Das Antiphonar von Bangor.

Der Ambros. C 10 s. VII aus Bobbio, der in den alten Katalogen[4] des Klosters nicht mehr zu erkennen ist, enthält das jedenfalls von einem Iren aus der Heimat nach Bobbio[5] mitgebrachte Antiphonar des irischen Klosters Bangor oder Benchuir,[6] dessen erster Abt Comgall oder Comgill Columbans Lehrer war. Aus dieser persönlichen Verbindung erklärt es sich jedenfalls, daß das Antiphonar in die Stiftung Columbans gelangt ist.

[1] Im alten Katalog aus s. XII (Becker N. 77) wird die Hs. wohl nur ganz kurz unter 132 ff. Iuvenci libri III erwähnt.

[2] So 85 *Xristi toi Iesu to theon pateronon einon kai to theon kikhes katholes sarcos soteron pneuma agion pantecrato.*

[3] So 39 *hiruphin.* 44. *ainis.* 93 *zain.*

[4] In dem älteren (B. 32) werden N. 555. 597. 648 drei Antiphonare erwähnt, die in dem von 1461 (ed. A. Peyron, Cic. orat. fragm. inedita p. 47 f.) wohl als N. 1. 2 und [3 erscheinen.

[5] Ueber den Bobbieser Ursprung s. Muratori, Anecdota 4, 122.

[6] Ueber die außerordentlich große Anzahl der Mönche in Bangor (mindestens 2100) s. Beda, Hist. eccl. 2, 2 (ed. Plummer 1, 84). — Die Hs. des Antiphonars gehört in die Zeit von 680—691 und erscheint in ihrem Aeußeren sehr ähnlich der Schaffhausener Hs. der Vita S. Columbae s VIII, s. Adamnani vita S. Columbae ed. by J. T. Fowler p. VIII.

Die kleine Sammlung vereinigt mit eigentlichen Hymnen Kollekten, Orationen und Antiphonen und erweist sich als aus irischen wie festländischen Stücken zusammengesetzt. Sie hat nicht nur dadurch Bedeutung, daß sie eine Anzahl Hymnen allein oder auch zuerst überliefert, sondern man erkennt auch aus ihr, welche Stücke im 6. und 7. Jahrhundert in jenem großen irischen Kloster beim Gottesdienst gebraucht wurden.

Zeugnisse. Zu Comgall vgl. M. Roger, L'enseignement des lettres classiques etc. S. 227 ff.; Greith, Geschichte der altirischen Kirche in ihrer Verbindung mit Rom, Gallien und Alemannien S. 235—251; Lehrer Columbans s. Ionae vita Columb. 1, 4 (SS. rer. Merov. 4, 69, 27 ff.). Columban bringt Instr. 2, 1 (*alicuius maioris doctoris auctoritatem quaerentes sancti scilicet Fausti luculentissimam elegantissimamque doctrinam, de cuius dictis pauca ad imitandum opus nostrum satis convenienter elegimus utpote qui de eiusdem monitionibus . . . et nos viles licet commissos sibi docuit et quasi tempore et merito et scientia me prior . . . prius loquatur. Inquit* etc. Migne 80, 233 C) eine längere Anführung aus einer Schrift seines Lehrers. Am Anfang der Sammlung Hymnen, als letzter ein Hymnus auf Comgill, am Ende die Versiculi familiae Benchuir und die Memoria abbatum nostrorum von Comgill bis auf Cronanus, den 15. Abt von Bangor, der in der Mitte des 7. Jahrhunderts gelebt hat.

Hymnen. N. 1 (Muratori, Ant. 4, 127) scheidet als früherer metrischer Hymnus aus, er wird hier dem Hilarius (von Poitiers?) beigelegt. N. 2 hat die Aufschrift *Hymnum apostolorum* und behandelt in zweiundvierzig Strophen die Geschichte Christi.[1]) Die Strophen bestehen aus je zwei rhythmischen jambischen Trimetern mit unreinem Schlusse, s. W. Meyer, Münch. Sitzber. 1882, 1, 87 N. II, 20. Gleichen Bau hat N. 3 *Hymnum quando communicarent sacerdotes* (11 Strophen) Meyer S. 87 II, 21. *Hymnus mediae noctis* nennt sich N. 5, der aus vierzehn Strophen besteht, die sich aus je vier jambischen Achtsilbern mit unreinem Schlusse zusammensetzen; der Dichter knüpft hier an Exod. 12, 29 an. Auf den Irenapostel Patricius ist N. 8 *Hymnum S. Patritii magistri Scotorum* gedichtet, ein Abecedarius in trochäischen Fünfzehnsilbern mit unreinem Schluß, jede der vierundzwanzig Strophen[2]) aus vier Versen bestehend (Meyer S. 83 N. I, 29); der Hymnus ist stark paränetisch und gibt nur ganz im allgemeinen etwas Bericht über Patricius, nämlich 4, 1 *Dominus illum elegit ut doceret barbaras Nationes* und 5, 1 *Electa Christi talenta vendit evangelica Quae Hibernas inter gentes cum usuris exigit.* Den heiligen Comgall feiert N. 9 *Hymnum sancti Comgilli abbatis nostri.* Das Gedicht ist gleichfalls ein Abecedarius, zuweilen mit durchgeführtem Anklang im Anfange (Strophe A und D) und besteht aus vierundzwanzig[3]) Strophen, von denen die erste eine Vorsatzstrophe bildet. Jede Strophe besteht, mit Ausnahme von 2 und 3 (je 10), aus acht jambischen Achtsilbern, nur besitzen 1 und 24 eine Erweiterung durch vier Verse, in denen die Refrainworte vorkommen. Die Strophen haben nämlich abwechselnd den Refrain *Ab angelis* oder *Quem deus*, der zwar formal enklitisch,

[1]) 10, 1 *Eodem die* (nämlich an Christi Geburtstage) *rubrum ut aiunt mare Post tergum liquit liberatus Israhel.* — griechisch 6, 1 *proto . . . caho* (*chao*) und 41, 1 *mortales . . . micrologi.*

[2]) Die unregelmäßig gebildete letzte Strophe analysiert Meyer S. 83.

[3]) Nämlich nach Strophe 9, 8 *Factus palam mortalibus* scheint der Refrain zu fehlen und die nächste Zeile *In scripturis eruditus* eröffnet die Strophe I, von welcher am Ende ebenfalls ein Vers ausgelassen ist. Leider konnte ich die mir unzugängliche Ausgabe von Warren nicht nachprüfen, denn der Text Muratoris leidet an Flüchtigkeiten, s. A. Peyron a. a. O. S. 224 ff. — Auch in Strophe H. I. K. O. Q finden sich Ansätze zum Anklang.

nach dem Inhalte aber proklitisch ist. Das geistliche Lob läßt den Dichter in dem Hymnus überhaupt nicht zur Erwähnung persönlicher Umstände kommen (nur mit Ausnahme von (N) 14, 1 f.), um so reichlicher quillt der Ruhm und Preis des Heiligen. Die Verse innerhalb der Strophen haben sämtlich Assonanz, die sich zuweilen zu zweisilbigem Reim erhöht, s. Strophe C. D. H. N. Griechische Worte finden sich im Anfang von A: *Audite pantes ta erga*. Ein Abecedarius mit gebrochenen Versen ist der Hymnus auf den Camelacus N. 10 *Hymnum sancti Camelaci* in zwölf trochäischen Fünfzehnsilbern, die aber geteilt sind und so einen Abecedarius bilden (statt YZ stehen PIC). Aus Achtsilbern besteht N. 11, eine Collecta von der Sekunde bis zur Matutin. Dagegen weisen die *Versiculi familiae Benchuir* Siebensilber mit trochäischem Schluß auf, die in zehn Strophen zu je vier Versen gestellt sind und überschlagenden, zweisilbigen Reim besitzen (s. W. Meyer a. a. O. S. 96 f.); zudem aber gehen alle Verse auf *a* aus. Wir finden hier also eine ähnliche Erscheinung wie in Augustins Gedicht gegen die Donatisten und in Commodians Instruktionen, zugleich aber kräftig hörbaren Reim. Der Inhalt bezieht sich auf Lobeserhebungen gegenüber dem Kloster und seiner Regel.[1]) Inhaltlich wichtig ist das letzte Stück *Memoria abbatum nostrorum*, das ein kurzes Abtsverzeichnis in Versen enthält und von Comgall bis Cronanus reicht. Das Gedicht ist sehr regelmäßig gebaut, indem von seinen aus Achtsilbern bestehenden sechs Strophen die erste und letzte je acht, die übrigen je sechs Verse besitzen und 1 und 6 auf *a*, 2—5 auf *um* und *us* reimen. Es werden im ganzen fünfzehn Äbte genannt, deren Namen allerdings nur mit schmückenden Beiwörtern aufgezählt werden, von Cronanus heißt es 5, 3 *Christo nunc sedet supremus Hymnos canens quindecimus, Zoen ut carpat Cronanus, Conservet eum dominus.* Hieraus ergibt sich, daß dieser Rhythmus zur Lebenszeit Cronans gedichtet worden ist.[2]) und die Hs. fällt also nicht sehr viel später als die Niederschrift des Rhythmus. Außerdem enthält die Sammlung einige Antiphonen und Gebete.

Ausgaben: Muratori, Anecdota ex Ambros. bibl. codicibus 4, 127—159; F. E. Warren, The Antiphonary of Bangor, London 1893—1895. — Vgl. Ebert 1, 621 f. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 482 ff.

19. Arator.

Arator stammt wahrscheinlich aus Ligurien. Sein Vater hatte wohl die öffentliche Laufbahn ergriffen und sich als Redner wie durch Kenntnisse in der Literatur ausgezeichnet. Vielleicht war er später nach Mailand gezogen, denn nach seinem frühzeitigen Tode nahm sich der Mailänder Bischof Laurentius des Knaben an. Er sandte ihn in die Schule des Deuterius und außerdem gewann der Knabe an dem Mailänder Priester Ennodius einen väterlichen Freund und Lehrer. Mit dessen Erhebung auf den Bischofsstuhl zu Pavia (513) hängt vielleicht die Übersiedelung Arators nach Ravenna, dem Sitze der ostgotischen Herrschaft, zusammen. Arator

[1]) Uebersetzt ist das Stück bei Greith, Gesch. d altirischen Kirche S. 249 f.

[2]) Verbesserungen zum Texte aus der Hs. (besonders bezüglich der Namen) gab A. Peyron a. a. O. S. 225 f.

setzte hier seine Studien fort und fand in Ennodius' Neffen Parthenius einen Ersatz für seinen väterlichen Freund. Parthenius scheint sich durch Kenntnisse in der Rhetorik ausgezeichnet zu haben und er führte den jungen Mann in die ältere Prosa und Poesie ein, wie er z. B. mit ihm Caesar las. Aber auch die christliche Poesie studierte Arator unter Parthenius' Anleitung, so die Hymnen des Ambrosius und die Gedichte des Decentius und Sidonius. Daneben war Arator selbst unausgesetzt mit poetischen Versuchen beschäftigt. Als er aber dem Parthenius auch Gedichte widmete, die die heidnische Mythologie behandelten, wurde er von ihm gebeten, seine Begabung lieber der christlichen Dichtung zu widmen. Arator gelobte sich damals, falls er dereinst eine würdige Dichtung in christlichem Sinne verfassen werde, sie als Dank an Parthenius zu senden, wo dieser auch immer weilen werde. Zunächst schwebte ihm eine Dichtung über die Psalmen vor, dann eine poetische Bearbeitung der Schöpfungsgeschichte; aber beides verflüchtigte sich wieder, und es sollte geraume Zeit dauern, bis ein anderer Vorwurf bei ihm sichere Gestalt annahm. Wahrscheinlich blieb er nach Beendung der Studien in Ravenna und wurde hier Anwalt. Seine Begabung zur öffentlichen Rede machte ihn bald berühmt und so gewannen ihn die Dalmatiner als Sprecher ihrer Gesandtschaft an König Theoderich im Jahr 526. Unter der Herrschaft Athalarichs wurde er wahrscheinlich durch Cassiodor, der seine Begabung und sein Wissen schätzen mußte, an den Hof gezogen, wo er zum *Comes domesticorum* und schließlich zum *Comes privatarum* erhoben wurde. Doch als die Kriegsereignisse das Reich härter bedrängten, zog er sich aus dem Staatsleben zurück und ging nach Rom, wo er Subdiakonus wurde. Jetzt erst scheint sein langgehegter Plan zur Ausführung gekommen zu sein, zu dem ihn einst Parthenius bewogen hatte. Die Verbindung mit der römischen Kirche und mit dem Papst Vigilius (537—555) legte es ihm nahe, einen Stoff zu behandeln, in welchem Petrus (mit Paulus) die Hauptrolle spielte. Er wählte daher die Apostelgeschichte, die er zu einem Epos in zwei Büchern umdichtete. Als er das Werk vollendet hatte, übersandte er es dem Abt Florianus,[1]) der wahrscheinlich das Kloster Romenum im Mailänder Sprengel leitete und Schüler des Caesarius von Arles gewesen war; Arator kannte ihn, an den Ennodius zwei Briefe richtete, jedenfalls aus jüngeren Jahren. Da Florianus große Belesenheit mit bedeutenden Kenntnissen verband, so bat ihn Arator, an seinem Werke zu bessern, was er für tadelnswert befinde. Ob das geschehen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls wurde das Werk bald darauf am 6. April 544 mit einem Widmungsgedichte dem Papst Vigilius überreicht: in der Widmung bekundet Arator seine Hingebung an den Papst und die Verdienste, die sich die römische Kirche um ihn erworben. Die Überreichung selbst geschah in feierlicher Versammlung des römischen Klerus, und nachdem ein Teil des Gedichts vorgelesen war, wurde die Handschrift dem päpstlichen Obernotar Surgentius zur Aufbewahrung übergeben. Bald darauf

[1]) Es ist vielleicht derselbe Florianus, von dem sich im Ambros. O 74 sup. s. IX f. 117 a ein Gedicht auf Prospers Epigramme findet, wie aus dem anonymen Kommentar zu Prosper im Ambros. I 85 sup. s. XV f. 6 a hervorgeht (*Sapiens nomine Floriani ... Prefatio Floriani*), vgl. C. Pascal, Letteratura latina medievale (Catania 1909) S. 57 ff.

wandten sich die literarisch Gebildeten des Klerus an Surgentius und baten ihn, das Werk öffentlich vorlesen zu lassen. Schon sieben Tage nach der Überreichung machte man am 13. April den Anfang mit der öffentlichen Rezitation, die in der Kirche St. Petri ad Vincula durch Arator selbst bewirkt wurde. Da die Zuhörer den Vortrag oft unterbrachen und um Wiederholung baten, mußte man die Rezitation noch auf drei weitere Tage ausdehnen. So hat das Werk gleich bei seinem Erscheinen großes Interesse erregt, doch begnügte sich Arator mit dieser doppelten Widmung nicht. Vielmehr übersandte er, seinem einstigen Gelöbnis gemäß, das Werk an Parthenius, der inzwischen die Würden eines Mag. officiorum und Patricius erhalten hatte und als solcher damals wohl in Burgund lebte. Arator richtete an ihn zugleich ein Gedicht in 51 Distichen, in dem er die hohe Abkunft des Freundes rühmend hervorhebt und dann auf dessen Tätigkeit als Redner zu sprechen kommt, die er bei Gelegenheit einer Gesandtschaft an den König der Goten (Westgoten?) glänzend bewies. Hierauf erinnert er ihn an die in Ravenna gemeinsam verlebte Zeit und führt ihn in den Stoff seines Epos kurz ein. Am Schluß scheint er ihn darum zu bitten, daß er das Werk, das nun durch seinen berühmten Namen geschmückt werde, weiter geleiten möge. Von den weiteren Schicksalen Arators ist nichts bekannt, und man weiß nicht, wann er gestorben ist.

Zeugnisse. Ueber seine Abstammung und den Vater s. den Brief des (Cassiodor) Athalaricus an Arator Var. 8, 12 (Auct. ant 12, 242, 32) *Genitoris quin etiam tui facundia et moribus adiuvaris cuius te eloquium instruere potuit etiamsi libris veterum non vacasses. erat enim ut scimus egregie litteris eruditus*; 243, 9 *a paterno igitur exemplo ingenium extendisse credendus es*; 12 *Romanum denique eloquium non suis regionibus invenisti et ibi te Tulliana lectio disertum reddidit, ubi quondam Gallica lingua resonavit. ubi sunt qui Latinas litteras Romae non etiam alibi asserunt esse discendas . . .* 16 *mittit et Liguria Tullios suos.* Frühe Verwaisung und Aufnahme bei Laurentius s. Ennodius Dict. 9 (Opera ed. Hartel 454, 22) *Orbum parentibus dixi cui . . . communis pater et episcopus factus est proprius*; 455, 2 *et illud domni Laurentii quod mundi necessitatibus succurrit ingenium in ministerio huius exercetur infantuli.* Schüler des Ennodius s. Ennod. Dict. 12 praef. (p. 493, 4—13) und Ep. 8, 11 p. 208, 3 ff. Eintritt in die Schule des Deuterius s. Ennod. Dict. 9 p. 450, 13 ff., besonders 453, 7 f. Weitere Verbindung mit Ennodius s. Ennod. Dict. 12 p. 461, 17 p. 473 und 18 p. 476; rhetorische Uebungen Arators Ennod. ep. 8, 11 p. 208, 3 ff. und Dict. 22 praef. p. 493, 8. Gedichte des Ennodius auf des Knaben Arator Geburtstag C. 2, 105 p. 593 und auf dessen *flagellum* C. 2, 114—116 p. 597. Für den Aufenthalt in Ravenna das Gedicht an Parthenius 35 *His quoniam Laribus tenebamur in urbe Ravennae, hospes hians aderam nocte dieque tibi.* Ueber Parthenius s. Ennod. Dict. 10 p. 455. 457, 16—19; ep. 6, 23 p. 162, 6—10; sein Anteil an Arators Bildung ad Parth. 37 *Quos mihi tu libros quae nomina docta sonabas, quanta simul repetens codicis instar eras.* Lektüre von Prosa und Poesie Vs. 39—44: christliche Poesie: Ambrosius (Vs. 45 *in Hyblaeis . . . hymnis*), Decentius — Ebert 1, 517 n. 4 glaubt, daß Dracontius damit gemeint ist; Vollmer, Auct. ant. 14, IX sagt darüber nichts und die n. 10 mitgeteilten Anlehnungen Arators an Dracontius erscheinen mir jetzt nicht mehr maßgebend[1]) — Sidonius Vs. 48 *Sidoniana chelys.* Gedichte des Parthenius Ennod. ep. 6, 1 p. 149, 5 *et de versibus tuis caelesti favore comitatus spem augens quam dedisti.* Gedichte Arators ad Parthen. 49 ff. und Ennod. ep. 9, 1 *ergo post Musarum castra et inanes aetate nostra cantilenas ad curam te serendae subolis muta.* Mythologische Stoffe s. ad Parthen. 51 ff. Gelöbnis ib. 59—62. Dichtung über Psalmen oder Genesis ib. 73 *Et nunc Davidicis assuetus floribus, odas* (der Vers ist Sedul. PC. 1, 23 entlehnt) *mandere, nunc genesin mens cupiebat edax.* Tätigkeit als Anwalt Cassiod. Var. 8, 12 p. 242, 18 *advocationis te campus exercuit. te iudicii nostri culmen elegit.* 31 *cum iam causidici deseruisses officium.* Gesandtschaft der Dalmatiner ib. p. 242 *probatum est quid utilitatis habeat moribus armata facundia.*

[1]) Wenn das Wort überhaupt geändert werden darf, erscheint mir Sedulius als die einzig mögliche Aenderung. Bei Fortunat Vita Mart. 1. 16 hat der Name dieselbe Quantität.

26 *iuvat repetere pomposam legationem quam . . . torrenti eloquentiae flumine peregisti. Directus enim de partibus Dalmatiarum ad domnum avum nostrum sic necessitates provincialium . . . allegabas . . .* Früher Eintritt ins Staatsleben Cassiod. Var. 8, 12 p. 242, 18 *licet primaevus veneris ad honores.* Die Berufung durch Cassiodor ist deshalb wahrscheinlich, weil dieser ja Var. 8, 12 geschrieben hat. Das Dekret Athalarichs für die Ernennung zum *comes domesticorum* ist jener Brief, wo p. 243 *Cognosce quid ex meritis tuis aestimavimus quando te illius consilio vides esse sociatum qui nostri inperii tractat arcanum. Hinc est quod te comitiis domesticorum illustratum isto honore decoramus.* Die Ernennung zum *comes privatarum* geht aus der bekannten Aufzeichnung mehrerer Hss. hervor, vgl. Huemer, Wiener Stud. 2, 79 und Mommsen, NA. 15, 183 *oblatus hic codex ab Aratore inlustri ex comite domesticorum ex comite privatarum viro religioso subdiacono sanctae Romanae ecclesiae.* Zur Konversion s. ad Vigilium 5—12 und ad Parthen. 69 *Namque ego Romanae caulis permixtus amoenis ecclesiae tonso vertice factus ovis.* Auf Erfindung beruht wohl, was Konrad von Hirschau im Dial. super auctores p. 47, 1—4 (ed. G. Schepss, Würzburg 1889) sagt. Plan zu seinem Epos s. ib. Vs. 71—78. Zu Petrus: ib. 79 *In quo nos dominus Petro piscante levavit,* vgl. Leimbach. Theol. Stud. u. Krit. 46, 1, 234. 239. 262—265. Zu Florianus: Zwei Briefe des Abts Florian von Romenum an Bischof Nicetius von Trier (der erste aus J. 551/552) haben in der austrasischen Briefsammlung sich erhalten, jetzt am besten hrsg. MG. Ep. 3, 116 N. 5 und 117 N. 6; dort p. 117, 3 Caesarius von Arles genannt; seine Kenntnisse ad Florian. Vs. 3 f. 9 f. Zwei Briefe an ihn von Ennodius, s. Ennod. ep. 1, 15. 16 p. 26 f. Bitte Arators an ihn ad Florian. 5 *Ad carmen concurre meum pedibusque labantem Porrige de placido saepe favore manum* und 23 f. So verstand es auch Konrad von Hirschau im Dial. super auctores p. 47, 8 *opus suum corrigendum commendat abbati Floriano.* Die Widmung an Papst Vigilius s. aus der hs. Aufzeichnung und im Gedicht an den Papst; Hingebung an den Papst ad Vigil. 3 f. 4—14. 27—30. Die Ueberreichung, Vorlesung und öffentliche Rezitation s. in der hs. Aufzeichnung und ad Parthen. 87 f. Zu Parthenius vgl. die Adresse von Arators Brief an ihn; Aufenthalt in Burgund ad Parthen. 13 *Tu facunde sonas Rhodani Rhenique catervis,* 15 *Te multis opulenta quidem Germania doctum suscipit*; der Aufenthalt des P. in Gallien wird bezeugt durch Gregor. Turon. hist. Francorum 3, 36 und den Brief Herzog Gogos an Trasericus von Metz (MG. Ep. 3, 130, 21 N. 16) *Sed . . . conponit barbarum dictatorem qui potius apud Doderenum didicit gentium linguas discerpere quam cum bone memorie Parthenio obtinuisse rethorica dictione.* Abstammung des P. s. ad Parthen. 1—4; Gesandtschaft an den Gotenkönig ib. Vs. 19—26. Wunsch Arators ib. 99 *Nec te nempe putas carituram munere famae haec praelata operi scripta quod edis ibi. Ibimus ambo simul quo pagina venerit ista Partheniumque decus semper in ore feret.* Vgl. L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter 1, 190 f. und 206.

Das Epos Arators. Titel des Gedichts: In actus apostolorum oder De actibus apostolorum, vgl. ad Vigil. 19 und ad Parthen. 77, dazu Fortun. Vit. Mart. 1, 22 f., Pauli diac. hist. Langob. 1, 25. In alten Katalogen steht meist nur Arator; St. Gallen, Lorsch und Murbach s. IX haben in actus ap. und Reichenau s. IX, Bobbio s. X—XI haben de actibus ap. (s. Manitius, Rhein. Mus. 47 Ergänzheft 142 f.). Aus Sigebert script. eccl. 38 und Anon. Mellic. 17 geht der Titel nicht genau hervor. So wird erst die Ausgabe im Corp. SS. eccl. Vind. von H. Schenkl Sicherheit bringen. — Das Gedicht ist keine eigentliche poetische Paraphrase nach Art des Juvencus oder Cyprian, sondern mehr, wie Leimbach (Theol. Stud. und Krit. 46, 1, 261) hervorhob, eine auslegende Arbeit von erbaulicher Richtung, also ein praktischer Kommentar. Da aber manche Stellen völlig fehlen (s. Leimbach a. a. O. S. 239 f. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie 371 ff.) und auch viele wichtige Persönlichkeiten ganz übergangen werden und nur Petrus und Paulus in den Vordergrund treten, so kann man das Werk „eine Art von didaktischem Epos nennen, dessen Hauptpersonen Petrus und Paulus sind". „Soweit das Gedicht die Taten der beiden Apostel erzählt, ist es epischen Charakters, soweit in demselben aber das biblische Buch des Lukas in dogmatischer, ethischer und besonders allegorischer Beziehung zur Auslegung kommt, soweit ist das Buch erbaulich, didaktisch, soweit ist es

sogar ein Kommentar zu nennen" (Leimbach a. a. O. S. 262 f.). Dieser Doppelzweck hat dem Werke zum Schaden gereicht, denn je nach den von Lukas berichteten Tatsachen greift bald die eine, bald die andere Behandlungsweise tonangebend ein, und es entsteht dadurch eine fortwährende Störung des epischen Flusses, oder es durchdringen sich beide.

Die Art und Weise der Darstellung erfolgt meist so, daß nach einer kurzen, episch gehaltenen Erzählung deren Deutung versucht wird. Und bei dieser Deutung kommt das grammatisch-historische Element, d. h. die Erklärung des Wortsinnes, fast stets zu kurz, die dogmatisch-moralische Deutung überwuchert sie, aber beide werden von der allegorischen und mystischen Behandlung[1]) noch weit übertroffen. Dies Element ist besonders auf Rechnung des Sedulius zu setzen, dessen Führung sich Arator gern überläßt (s. meine Anmerkungen in „Geschichte d. christl. lat. Poesie" S. 371 ff.).[2]) So ist Arator neben seinem Vorbild eine wahre Fundgrube für Zahlensymbolik, vgl. 1, 113—118. 746 ff. 856 ff. 875 ff. 2, 675—687. Zuweilen müssen auch die Namen zur allegorischen Deutung herhalten, und Arator zeigt hier, wie sehr ihm die hebräischen Sprachkenntnisse mangeln, s. Leimbach S. 233. 235. 243 f. 248. Der Stoff bot an sich schon zu wenig Handlung für ein Epos, und Arator hat sich obendrein eine ganze Menge historischer Partien entgehen lassen. Und da die sich überall aufdrängende allegorische Erklärung bei ihren abstrakten Gedanken des epischen Moments entbehrt, so zeigt das Gedicht auch keine stoffliche Entwickelung, es besteht aus aneinandergereihten und unverbundenen Szenen, die in ihrer Gesamtheit den Leser nicht befriedigen.

Übrigens ist der sprachliche Ausdruck Arators mannigfaltig und gewandt,[3]) sein Wortschatz ist vergleichsweise reich, ohne sehr an die späte Zeit zu erinnern. Das ist die Folge seiner starken Anlehnung an frühere Dichter, von denen Virgil, Horaz, Statius, Juvenal und Prudentius neben Sedulius zu nennen sind. Der Versbau Arators hingegen ist ziemlich eintönig, da Verse mit gleichen Zäsuren sich aufeinander sehr häufen, vgl. z. B. 1, 695—705. 715—718. 724—728. 730—733.

Fortleben. Bei der dreifachen Ausgabe[4]) ist das Werk jedenfalls bald verbreitet worden, wobei ihm die allegorische Richtung sehr förderlich war, wie sich aus der Notiz in alten Hss. ergiebt. Schon dreißig Jahre später spricht Fortunat von der Dichtung, die ihm vielleicht schon in Italien bekannt war, s. Vita Mart. 1, 22 f. Und Corippus in Afrika scheint sie noch eher zu kennen, s. Manitius, Ztschr. f. österr. Gymn. 1886 S. 101, und R. Amann, De Corippo prior. poet. lat. imit. II, Oldenburg 1888, S. 24. Aldhelm führt eine Reihe von Versen an und benutzt den Dichter auch sonst, s. Manitius, Wiener SB. 112, 580, wie vielleicht auch Eugenius von Toledo, vgl. ib. S. 628 und Auct ant. 14, 269. Julianus von Toledo aber und Isidor scheinen ihn nicht zu kennen, hingegen wird er von Beda häufig benutzt, s. Wiener SB. 112, 623 f., und er wird als Dichter von Paulus diaconus Hist. Lang. 1, 25 (p. 73 ed. min.) genannt. Durch die Angelsachsen wurde das Werk wohl bei den Franken bekannt, denn es wird nun in der karolingischen Dichtung ungemein viel ausgebeutet, vgl. die Noten zu PL. 1—4. Das Gedicht muß damals in sehr großem Ansehen

[1]) Vgl. hierzu Leimbach a. a. O. S. 267 n. 1.

[2]) Die Stellen lassen sich noch ungemein vermehren. Ganz im Sinne des Sedulius ist 2, 361 *tamen illa figura, Qua sine nulla vetus subsistit littera*; desgl. ad Vigil. 21 f.

[3]) Sein *facundum eloquium* rühmt auch schon Fortunat Vita Mart. 1, 23.

[4]) So wird das Werk bei Richard von Fournival (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 524 ff.) XI, 131 und in Pavia (Indagini storiche etc. 2, 90, 981) nach der Ausgabe *ad Florianum*, in St. Pons de Tomières (Delisle 2, 536 ff.) 196 nach der Ausgabe *ad Vigilium* genannt; vgl. Konrad von Hirschau, Dial. sup. auctores ed. Schepss p. 47, 5—8.

gestanden haben, denn ein Lehrer Johannes an der Fuldaer Klosterschule stellt es in einem Gedicht den Werken Vergils gegenüber und stellt es diesen sogar voran wegen seines christlichen Inhalts (PL. 1, 392).[1] Dies Lobgedicht auf Arator stammt wohl noch aus karolingischer Zeit und steht im Cod. Mus. Brit. Addit. 11034 s. IX—X (auch Cantabrig. Gg. 5, 35 f. 127 s. XI) und ist auch hrsg. von Endlicher, Catal. cod. phil. bibl. Vindob. 284. Wandalbert von Prüm stellt Arator neben Iuvencus (PL. 2, 575, 23), Verse werden daraus angeführt in den *Exempla diversorum auctorum* und von Micon (PL. 3, 781), sowie in der Sylloge Lauresham. 65 (de Rossi, Inscr. christ. urb. Romae 2, 1, 110). Der Verfasser der Vita Leudegarii nennt das Werk Prol. 11 (PL. 3, 5). Bertharius von Montecassino führt 43 Verse des ersten Buches im Sermo de S. Mathia an (PL. 3, 390 n. 15). Auch die karolingischen Grammatiker zitieren Verse aus dem Gedicht, s. Wiener SB. 112, 623 n. 1 und Hagen Anecd. Helv. 265 adn. Vor allem aber tritt Arators Bedeutung klar hervor aus der sehr häufigen Erwähnung in alten Katalogen seit dem 8. Jahrh., s. Manitius, Rhein. Mus. 47 Erg. 141—144, wo sein Werk (mit meinen späteren Ergänzungen) in 79 Bibliotheken genannt wird; in vielen dieser Verzeichnisse wird das Werk öfter erwähnt (Cluni sieben, Canterbury St. Augustin sieben usw.). Auffällig tritt bei diesen Erwähnungen Italien zurück, noch mehr Spanien. Eine zusammenhängende Erklärung zu Arator muß spätestens im 12. Jahrh. geschrieben worden sein, denn es finden sich damals mehrfach Glossen erwähnt, was natürlich nicht ausschließt, daß die Erklärung älter ist. Höchst wahrscheinlich ist diese in Frankreich geschrieben worden, da sie dort am meisten verbreitet ist. Einen Fingerzeig gibt das Verzeichnis von Limoges s. XII (Delisle, Le cab. 2, 498 ff), wo es N. 294 heißt *Focas super Aratorem*. Ist die Aufschrift richtig und nicht *Focas. super Aratorem* zu lesen, so kann es sich hier nicht um den Grammatiker handeln, der schon von Priscian zitiert wird, sondern man müßte an einen späteren Phocas denken. Vielleicht aber ist der Name Phocas mit Remigius verwechselt, denn nach E. K. Rand, Johannes Scottus S. 97 stehen im Trevir. 1093 s. XI Glossen zu Arator, die auf Remigius zurückgehen könnten. Außerdem wird die Erklärung angeführt s. XII in Cluni (Delisle 2, 459 ff.) 320 *et glossae libri Arratoris*, in St. Amand (ib. 2, 449 ff.) 119 *Glossae super Aratorem*, in Marseille (Mélanges hist. 1, 662) 156 *et glosule super Aratorem*, 1247 in Glastonbury (Joh. Glaston. ed Hearne 2, 442) *Glosae Aratoris*; vielleicht ist auch hierher zu rechnen Toul s. XI (B. 68, 182) *Arator cum quibusdam glossis*, es ist aber keineswegs sicher, daß diese *glosae* zu Arator gehörten. Es ist danach anzunehmen, daß das Werk nicht allzufrüh für den Unterricht benutzt worden ist, denn auch aus Hraban de instit. cleric. 3, 18 (Migne 107, 396) geht eine solche Benutzung nicht unbedingt hervor. Sie wird erst für s. XII durch die *Accessus ad poetas* im Monac. 19474 und 19475 und durch Konrad von Hirschau im Dial. sup. auct. p. 46—48 erwiesen, wozu die Berichte des Trierer Domscholasticus Winricus (Jahrbuch der Altertumsfreunde im Rheinlande 50, 236) Vs. 109 sowie etwas später des Eberhardus Alemannicus im Laborintus 3, 58 f. (s. Gottlieb, Ueber mittelalt. Bibliotheken S. 445), des Hugo von Trimberg im Registrum mult. auct. 2, 380. 417—436 (ed. Huemer, Wiener SB. 116, 170 ff.) und der Gesta abbat. Horti S. Mariae 17 (MG. SS. 23, 583) kommen. Außerdem seien genannt als Leser oder Benutzer Arators Theodulf (Carm. CXLV, 13), Ermenrich (ed. Dümmler p. 10 und 21), Hrabanus de rer. nat. 4, 1 und 17, 7, Heriger in Gesta episc. Leod. 3, der Verfasser des Liber de unitate ecclesiae 2, 22 und der Vita Godefridi com. Capenberg. 12 (MG. SS. 12, 528), sowie Roger Baco im Compend. stud. phil. (ed. Brewer p. 457), Roger de Hoveden Chron. 1, 4 (ed. Stubbs p. 227) und der Verfasser der Bataille de VII ars (Rutebeuf ed. Jubinal 2, 427). Man sieht aus alledem, daß Arator das Mittelalter hindurch in hohem Ansehen blieb und lange für den Unterricht benutzt wurde. Von den Bibliotheken aber, in denen Arator vorhanden war, gehörten, neben den Büchersammlungen der Bistümer, bei weitem die meisten zu den Benediktinerklöstern; in den Stiftungen der Zisterzienser, Prämonstratenser und der Bettelorden fehlt der Dichter fast ganz, wie ja diese überhaupt die klassische und poetische Literatur nur ganz sporadisch aufweisen; bemerkenswert in dieser Beziehung ist der Vergleich der vier im J. 1347 aufgenommenen Verzeichnisse von Regensburger Klöstern, hrsg. von Manitius, Zentralbl. f. Biblw. 20, 5—15. 89—100. So habe ich auch in den großen päpstlichen Sammlungen s. XIV—XV Arator nur an einer Stelle entdecken können, nämlich bei Sixtus IV. (Müntz et Fabre, La bibl. du Vatican etc. 225). — Hss.: Paris. 9347 und 18555 s. IX, 17905 s. X. Aurelian. 295 s. X, 80 s. X—XI. Catalaun. fonds anc. 8 s. XI. Gratianopol. 859 s. XII. Dresd. A 199 und A 205 s. X. Vindob. 243 s. XI, 275 s. XII und XI.; Vat. Reg. 300 s. X—XI. Einsidl. 302 s. X. Sangall. 336 s. XI. Mit althochd. Glossen im Trevir. 1464, Francof. 139, Vadian. 336, Monac. 19451 und Vat. Pal. 1716 s. X—XI (Schätzung der Hss. erst in der neuen Ausgabe zu erwarten). Hauptausgabe: J. H. Arntzen, Zutphan. 1769; Abdruck bei Migne 68, 63. ed. A. Huebner, Nissae 1853. — G. Leimbach, Theol. Studien u. Kritiken 46, 225—270. Ebert 1, 514. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie 366—376. L. M. Hartmann; Geschichte Italiens im Mittelalter 1, 191 f.

[1]) Vs. 11 *Nos ad Aratoris vertamus corde Thaliam.*

20. Corippus.

Flavius Cresconius Corippus war Lehrer in einer kleinen Stadt Afrikas, vielleicht in der Nähe Karthagos, und scheint dort begütert gewesen zu sein. In seine Mannesjahre fiel der Krieg der Oströmer gegen das Vandalenreich und die Herrschaft des Maurenkönigs Antalas sowie die Empörung des Stutza. Es kam dann zu der großen Maurenempörung, mit deren Niederwerfung Justinian den Mag. mil. per. Afr. Johannes beauftragte, die dieser in den Jahren 546—548 auch glücklich durchführte. An diesen Wirren in seinem Vaterlande scheint Corippus regen Anteil genommen zu haben, denn er schrieb über diese Kriege und besonders über die glänzenden Taten des Johannes ein Epos in acht Büchern kurz nach den Ereignissen 549 oder 550. Er gewann dadurch die Gunst des Siegers wie des Praefectus Praet. Athanasius, und diese scheinen ihn, nachdem er sein Werk öffentlich zu Karthago vorgetragen, an den Hof empfohlen zu haben. Denn in der letzten Zeit Justinians und beim Regierungsanfang des Justinus Minor befand sich der Dichter im Besitz eines Hofamtes zu Konstantinopel, was für ihn um so wichtiger war, als ihm während eines neuen Maurenkrieges sein heimisches Besitztum abhanden gekommen zu sein scheint. Um diesem Übelstande abzuhelfen, schrieb er in den ersten Jahren der Regierung des Kaisers Justinus Minor ein Lobgedicht auf diesen. Die ersten drei Bücher, welche die ersten acht Tage von Justins Regierung seit seiner Thronbesteigung (14. November 565) behandeln, scheint der Dichter in den ersten hierauf folgenden Monaten geschrieben zu haben, herausgegeben aber wurden sie nicht vor Ende 566, da Iust. I, 60 f. nicht früher geschrieben werden konnte. Mit dem Werke verband Corippus ein kurzes Gedicht an den *Quaestor sacri palatii Anastasius*; er legt diesem sein Epos und besonders die Bitte an den Kaiser um Unterstützung ans Herz. Das vierte nicht vollständig erhaltene oder unfertig gebliebene Buch ist wahrscheinlich nicht viel später entstanden. Da der Dichter sich an früheren Stellen als Greis bezeichnet, so ist er vielleicht über der Vollendung gestorben, ehe noch der große Ansturm der Langobarden auf das Römerreich begann.

Zeugnisse etc. Der volle Name nur im verlorenen Budensis (Cuspinianus, De Caesaribus et Imperatoribus p. 216 (1540) *‚Fl. Cresconius Corippus'*); Cresconius hieß er im Casinensis, s. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen S. 146; *Corippus Africanus gramaticus* steht in der Aufschrift zu Buch 1 und 3 zu In laud. Iustini im Matritensis, s. Partsch p. 117. 137; Petschenig S. 164. 191. Sein Besitz wird angezeigt in Laud. Iust. praef. 43 *Nudatus propriis et plurima vulnera passus ad medicum veni.* Ausführliche Darstellung der kriegerischen Ereignisse bei Partsch p. V—XXXVIII. Die frühere Identifizierung mit *Cresconius Africanus episcopus* (*Concordia canonum a Cresconio Africano episcopo digesta*) ist von Partsch p. XLIII f. endgültig abgewiesen worden. Die Zeit der Iohannis ergibt sich aus der *Praefatio* des Werkes und aus 1, 9—13. Lob des Athanasius Ioh. 4, 232 ff. 7, 199 ff. Der Vortrag der Iohannis ergibt sich aus Ioh. praef. 26 und 39, das Hofamt aus Anast. 47 f. und Iust. 4, 142—190, wo aber die nähere Bezeichnung in der nach Vs. 172 durch Mommsen konstatierten Lücke stand. Das Lebensalter des Dichters zur Zeit des Epos auf Justinus in Anast. 48 und Iust. praef. 37. Sein Mißgeschick Iust. praef. 41. 43. Die Empfehlung des Werkes an Anastasius in Anast. 44 f. Zeitbestimmung für die drei ersten Bücher nach Foggini und Partsch (p. XLVI). Iust. 1, 60 f. bezieht sich auf die Hinrichtung des Aetherius und Abdius, die nach Theophanes (ed. Classen) 1, 373 im zweiten Jahre Justins erfolgte. Zum Greisenalter des Dichters Anast. 48 *fessae miserere senectae* und Iust. praef. 37 *senio dextram, pie, porrige fesso.*

Iohannis. Der Titel erhellt aus den verlorenen Hss.: Im Casinensis s. XI (MG. SS. VII, 747) stand *Cresconius de bellis Libicis*; er war s. XV noch vorhanden, s. Bibl. Casin. I p. LXXXV ‚*Liber Crescon. Incipit Victoris. in versibus*', und steht noch 1532 im Bücherverzeichnis im Vatic. 3961 ‚*Liber Cresconii. incip. Victoris*'. Im Budensis (vielleicht ohne Praefatio) stand nach Cuspinian a. a. O. S. 216 ‚*Bellum vero Libycum quod Iohannes contra Aphros gessit, Fl. Cresconius Corippus VIII libris prosequutus est, quibus titulum fecit Iohannidos, quos in Regia Bibliotheca Budensi repperi. Hi sic incipiunt: Signa duces*'. Eine dritte Handschrift ergab die Excerpta Veronensia im Veron. 168 a. 1329 in den *Flores moralium auctoritatum*, s. G. Loewe, Rhein. Mus. 34, 138—140, wo sich zweiundzwanzig Verse aus Buch 1. 2. 6. 8 finden und wo aus den Zitaten des sechsten und achten Buches die Notwendigkeit der Teilung des im Trivultianus überlieferten vierten Buches (lib. IV + V) hervorgeht;[1]) hier wird das Werk Iohannis genannt. Erhalten ist das Werk allein im Trivultianus s. XIV; aber schon dessen Archetyp wies Lücken auf und in der Hs. selbst fehlen zwei Blätter, s. Partsch p. XLVIII. Zweifelhaft ist das Verhältnis dieser Hss. zueinander, denn sowohl die von Cuspinian angeführten fünf ersten Verse von Lib. 1 wie diejenigen der Excerpta Veron. weichen vom Trivultianus ziemlich stark ab. Es ist daher fraglich, ob Casin. Bud. und Trivult. aus demselben Archetyp stammen, wie auch, ob Casin. die Quelle der übrigen ist. Allerdings findet sich in alten Katalogen sonst nirgends eine Spur des Werkes. — Die Iohannis schildert in 4667 Versen (dazu zwanzig Distichen Praefatio) die Niederwerfung der Mauren durch Johannes und Athanasius. Das Ende des Werkes ist nicht erhalten, es schließt mit der Schlacht auf den Campi Catonis. Die Vorgeschichte des Krieges läßt der Dichter durch den Tribun Liberatus erzählen. Preis des Johannes: Praef. 15 *Aenean superat melior virtute Iohannes*, eigne Bescheidenheit ib. 16 *sed non Vergilio carmina digna cano*. Das Werk ist für die Geschichte des 6. Jahrhunderts und die Geographie von Nordafrika von größter Wichtigkeit, da der Dichter mit geschichtlicher Treue erzählt und seine Nachrichten durch Procopius de bello Vandalico lib. 2[2]) die Bestätigung erhalten und oft höher stehen als Procop. Seine Quellen sind nicht zu ermitteln, vieles mag auf Autopsie beruhen, besonders die wertvollen geographischen Angaben.

Hss. s. oben. Ausgabe: Opera et studio Petri Mazzuchelli, Mailand 1820.

In laudem Iustini. Die ersten drei Bücher behandeln den Tod Justinians, die Thronbesteigung seines Nachfolgers Justinus Minor und die ersten Ereignisse aus dessen Regierung, das vierte besingt die ausgedehnten Feierlichkeiten bei der Erneuerung und Übernahme des Konsulats durch den neuen Kaiser. Das Werk steht bedeutend unter der Iohannis, da die dichterische Begabung hier völlig versiegt und mit der Geringfügigkeit des Stoffes der Redeprunk wächst. Ist schon in der Iohannis der Ausdruck oft gespreizt und über das Maß hinausgehend (vgl. 4, 457 f. V, 120; daneben finden sich aber viele poetisch anziehende Stellen wie 6, 9 ff. 408 ff. 8, 318—367),

[1]) Auch Cuspinian fand das Werk in acht Bücher eingeteilt.

[2]) Die betr. Stücke aus Procop bei Partsch p. XXXIX—XLIII.

so verschwinden im zweiten Gedicht die Gedanken oft geradezu im Wortschwall. Hervorzuheben wären in beiden Gedichten die häufig mit Glück angewendeten dichterischen Vergleiche wie Ioh. 2. 196; 4. 569; Iust. 3, 246. 256. Ferner berührt angenehm der Mangel an mythologischem Aufputz, wofür die christliche[1]) Frömmigkeit des Dichters einen guten Ersatz bietet; ihre Auslassungen erscheinen zuweilen allerdings mehr als Lückenbüßer wie Iust. 4, 290—311. Freilich überbietet Corippus hinsichtlich der Anlehnung an Vorbilder fast alle seine Vorgänger und Nachfolger; er hat sich an die frühere heidnische und christliche lateinische Dichtung auf das engste angelehnt. Hierzu vgl. R. Amann, De Corippo priorum poetarum Latinorum imitatore I. II (Oldenb. 1885. 1888) und M. Manitius, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 37, 82—101. 406. Hingegen ist die Benutzung griechischer Vorbilder nicht erwiesen, doch macht Skutsch, Pauly-Wissowa RE. IV, 1242 auf Anklang an eine Stelle aus Eurip. Bacch. aufmerksam. Durch das unausgesetzte Anlehnen an Vorbilder (besonders natürlich Vergil) erklärt sich auch die für jene Zeit große Korrektheit in grammatischen, metrischen und prosodischen Dingen; vgl. hierzu Partsch p. 163 ff. 182; Petschenig p. 231 ff. 247, Skutsch 1243 und besonders E. Appel, Beitr. z. Erklär. d. Corippus mit besond. Berücks. d. vulgären Elements s. Sprache. München 1904. Eine genaue Untersuchung der epischen Sprache Coripps von A. Welzel (De Claudiani et Corippi sermone epico. Vratisl. 1908) hat ergeben, daß sich der Dichter an die besten Muster anlehnt, aber doch in mancher Beziehung frei verfährt. Das Gedicht In laudem Iustini (und In laudem Anastasii) befand sich 882 in Oviedo, s. Manitius, Philol. usw. S. 146.

Einzige Hs.: Matrit. 14, 22 s. IX(—X?) f. 17 b—51 a (aus Oviedo); sie ist vielleicht mit jenem alten Ovetensis identisch, mindestens aber eine Abschrift. Auch ein von Ruiz verwertetes Fragment (3, 271—407) weist auf Oviedo, vgl. Ruiz p. 89. Zwei kleine Fragmente (3, 271—288) bieten ein Santonensis und Laurent. plut. 45, 26 s. XII, s. Partsch p. LVIII. Ausgaben: Ruizius Antv. 1581, Fogginius Rom 1777. — Gesamtausgaben: rec. Jos. Partsch, Berl. 1879 (MG. Auct. ant. 3, 2); rec. M. Petschenig, Berl. 1886 (Berl. Stud. 4, 2). Kritisches etc.: M. Petschenig, Wiener Stud. 2. 3. 4; Wiener SB. 109, 631. Arch. f. lat. Lex. 3, 150. 284. — Partsch, Satura Viadrina (1896) 20 ff. Hermes 9, 292 ff. Skutsch, Byzant. Ztschr. 9, 152 f. Ch. Diehl, L'Afrique byzantine (1896) S. 58. 301. 363. Skutsch bei Pauly-Wissowa 4, 1240 ff.

21. Venantius Fortunatus.

Venantius Honorius Clementianus Fortunatus ist wohl nach 530 in der Nähe von Treviso in Oberitalien geboren. Der Bischof Paulus von Aquileja suchte ihn frühzeitig für den geistlichen Stand zu gewinnen, doch er erhielt die weltliche Ausbildung in Ravenna, wo er Grammatik und Rhetorik sowie die Anfangsgründe der Rechtswissenschaft erlernte und sich frühzeitig mit Poesie beschäftigte. Von seiner Familie ist nur seine Schwester Titiana bekannt, und die Verhältnisse, in denen er aufwuchs, scheinen keine glänzenden gewesen zu sein. Als er und sein treuer Genosse Felix, später Bischof von Treviso, von einer Augenkrankheit er-

[1]) Ueber die christlich gefärbten Stellen in beiden Gedichten s. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 407 f. Unmittelbare Anlehnung an die Bibel Ioh. VIII, 38 f. = Psal. 126, 1. V, 524 = Ios. 10. 12.

griffen wurden, salbten sie sich ihre Augen mit dem Lampenöl vom Altar des hl. Martinus in der Kirche zu St. Paulus und Johannes in Ravenna und wurden von dem Übel befreit. Später verließ Fortunat Italien im Jahre 565, also kurz vor dem Langobardeneinfall, und begab sich nach Gallien, wohl um dort sein Glück zu machen und das Grab des hl. Martin in Tours aufzusuchen. Auf seiner Reise, die ihn über die Alpen führte, berührte er dann den Inn, den Lech und die Donau[1]) und nahm Aufenthalt in Mainz, wo er den Bischof Sidonius besang. In Köln widmete er dem Bischof Carentinus ein Lobgedicht, in Trier erlebte er den Tod des von ihm kurz vorher besungenen Bischofs Nicetius (566) und den Amtsantritt des Nachfolgers Magnericus. Später fuhr er auf der Mosel nach Metz, wo ihn Bischof Vilicus zu Danke verpflichtete. Hier widmete er dem König Sigibert im Frühjahr 566 bei seiner Hochzeit mit der Westgotin Brunichildis ein längeres Hochzeitsgedicht, wie er auch den kurz darauf erfolgten Übertritt der arianischen Königin zum katholischen Glauben besang. Desgleichen feierte er die austrasischen Großen Gogo, Conda, Mummolenus und Lupus in Metz. Von dort begab er sich über Verdun (Lob des Bischofs Agericus) nach Reims, wo er den Bischof Aegidius feierte, und dann vielleicht über Soissons (Gedicht auf den hl. Medardus) in das neustrische Reich Chariberts nach Paris. Hier besang er den Charibert und dichtete sogar auf den Garten von dessen Tante Ultrogotho. Zugleich aber widmete er dem Pariser Klerus unter Bischof Germanus und seiner Kirche dichterische Lobeserhebungen. Von Paris gelangte Fortunat dann endlich nach Tours, wobei er vielleicht über Sens zu Wasser reiste und hier die erste Anknüpfung mit dem Klerus der Stadt gewann, die später zu einem abseits von der Sammlung seiner Poesien erhaltenen Gedichte führte, das er auf eine Stiftung der Theudechildis machte. In Tours besang er den Bischof Eufronius und als er von da nach Poitiers kam, lernte er dort im Frühjahr 567 Chlotars I. Witwe Radegunde, die Tochter des letzten Thüringerkönigs Berthacharius, kennen, die sich in ein Kloster zurückgezogen hatte und bald nach Fortunats Ankunft ihre Pflegetochter Agnes zur Äbtissin des Klosters weihen ließ: für diese Feier verfaßte Fortunat, der mit den beiden Damen sehr bald befreundet wurde, ein großes Festgedicht (8, 3), das vom Dichter selbst vorgelesen wurde.[2])

Hier in Poitiers, wo er bis zum Tode seiner beiden Freundinnen blieb (587), erwartete ihn eine Fülle von Arbeiten, da er der literarische Berater und Beistand seiner Gönnerinnen wurde. Und hatte er in dieser Beziehung schon ein reiches Arbeitsfeld, so mußte er sich den zwei Damen gar oft durch Gedichte dankbar erweisen, denn sie versahen den Feinschmecker[3]) und gern im Wohlleben weilenden Fortunat mit allen nur erdenklichen Dingen, die ihnen weibliche Sorgsamkeit in die Hand gab. Und hierzu kommen die bisher erwähnten vielfachen Anknüpfungen des

[1]) Vgl. Carm. 1, 15, 75 f.

[2]) Das Stück ist besonders dadurch wichtig, daß es Vs. 131 - 174 einen Heiligenkatalog enthält.

[3]) Vgl. 7, 2, 3 *Tu refluus Cicero, tu noster Apicius extas; Hinc satias verbis, pascis et inde cibis.* Dies ist außer Isid. Et. 20, 1, 1 die einzige Erwähnung des Apicius aus später Zeit. Im eigentlichen Mittelalter kenne ich nur noch die Erwähnung bei Odo von Cluni in den Occupationes (ed. Swoboda) 3, 375.

Dichters mit Fürsten, Großen und Bischöfen, an deren Erneuerung und Pflege ihm viel liegen mußte. Daher floß seine poetische Ader jetzt um so reichlicher. So verfaßte er in Hinsicht auf einen von Byzanz geschenkten Teil des hl. Kreuzes seine nachmals so berühmt gewordenen Hymnen und andere Kreuzgedichte und schrieb für Radegunde die schönen Gedichte an Amalafrid und Artachis;[1]) er dichtete für eine Menge Verstorbener Grabschriften, unter denen die menschlich schöne auf Vilithuta so hervorragt. Ein anderes tief empfundenes Gedicht verfaßte er auf den Tod der unglücklichen Gelesuintha, die er auf ihrem Brautzuge bei Poitiers (568) nicht lange vorher gesehen hatte. Unausgesetzt aber sandte er poetische Briefe an den hohen Klerus des Frankenreiches[2]) und mit keinem dieser Bischöfe war er enger verbunden als mit Gregor von Tours (seit 573), der ihn sowohl ersuchte, seine Gedichte zu sammeln, als auch bat, nicht nur Sulpicius Severus' Schriften über den hl. Martin poetisch zu gestalten,[3]) sondern auch seine eignen vier Bücher De virtutibus S. Martini in Verse umzugießen. Der Verkehr zwischen beiden Männern bezüglich des hl. Martin scheint sehr rege gewesen zu sein, denn Fortunat hat dem Gregor verschiedene mündliche Mitteilungen über den Heiligen gemacht, die der Bischof von Tours jedenfalls wahrheitsgetreu wiedergab.[4]) Später sehen wir den Dichter wieder öfters in Verkehr mit der königlichen Familie. So trug er 580 auf der Synode von Brinnaco ein Lobgedicht auf Chilperich und Fredegunde vor, und als damals die beiden Söhne des Königspaares starben, widmete er den Eltern ein ausführliches Trostgedicht, den Verstorbenen aber Grabschriften, und zum nächsten Osterfest bat er die Eltern in einem weiteren Gedicht, sich der Lebensfreude wieder hinzugeben. Der Tod Radegundens im Jahre 587 — kurz vorher oder nachher muß auch Agnes gestorben sein — scheint dem Dichter mehr Gelegenheit zum Reisen gegeben zu haben. So finden wir ihn 588 am austrasischen Hof auf einer Moselreise begriffen, die er sehr hübsch besingt. Später geschriebene Gedichte lassen sich aber nur noch wenige fest datieren; das letzte ist im Jahre 591 geschrieben und besingt die Bischofsweihe des Plato, der damals in Poitiers erhoben wurde. Und mit dieser Stadt verbinden den Fortunat auch die letzten, allerdings nur mittelbaren Nachrichten, die wir über sein Leben haben. Nämlich nach dem Tode Platos ist er in Poitiers Bischof geworden, wie von verschiedenen Seiten bezeugt wird. Gedichte aus dieser spätesten Zeit seines Lebens haben sich nicht mehr erhalten und bald nach 600 wird Fortunat gestorben sein. Als Paulus diaconus zwischen 782 und 786 an das Grab in Poitiers kam, wurde er vom Abte Aper gebeten, eine Grabschrift auf den Dichter zu verfassen, da eine solche fehlte.

Zeugnisse über sein Leben. Der volle Name in den Hss., s. Leos Ausg. S. 7 app. crit. Zur Heimat: Vita Mart. 4, 665 *qua mea Tarvisus resident*; 668 *et amicos Duplave-*

[1]) Die Ansicht von Ch. Nisard (Le poète Fortunat, Paris 1890), daß beide Gedichte von Radegunde verfaßt seien, ist abzuweisen, s. W. Lippert, Ztschr. f. thür. Gesch. u. Altert. N. F. 7, 16 ff.

[2]) Auf Reisen spielt er an 3, 26. 3, 28, 3. 11, 25. 26.

[3]) Die poetische Vorrede ist allerdings an Agnes und Radegunde gerichtet, aber das wirkliche Verhältnis ist kaum zweifelhaft.

[4]) Lib. I de virtutibus S. Martini c. 13—15 (ed. Krusch p. 597).

nenses qua natale solum est mihi sanguine, sede parentum, prolis origo patrum, frater, soror, ordo nepotum. Pauli diac. hist. Lang. 2, 13 (SS. rer. Germ. p. 93) *Fortunatus natus quidem in loco qui Duplabilis dicitur fuit; qui locus haut longe a Cenitense castro vel Tarvisiana distat civitate.* Zu Paulus: Vita Mart. 4, 661 *Pontificemque pium Paulum cupienter adora qui me primaevis converti optabat ab annis.* Ausbildung: Paul. diac. p. 94 *Sed tamen Ravennae*[1] *nutritus et doctus in arte grammatica sive rhetorica seu etiam metrica clarissimus extitit*; Vita Mart. 1, 29—33. Schwester: Carm. 11, 6, 7 *te mihi non aliis oculis animoque fuisse quam soror ex utero tu Titiana fores*; ein Bruder nur erwähnt Vita Mart. 4, 670. Verhältnisse: Vita Mart. 1, 34 f., besonders *nuda fames superest de paupere lingua.* Zu Felix: Vita Mart. 4, 666; Greg. I. de virt. Mart. c. 15 (p. 597, 24) *Sibi quoque Ravenna atque in rhetorica socii sui Felicis*; Paul. diac. 2, 12 p. 93 *ibi ei Felix episcopus Tarvisianae ecclesiae occurrit.* Die Heilung des Augenleidens: Vita Mart. 4, 686—701; Greg. virt. Mart. c. 15 (p. 597); Paul. diac. 2, 13 p. 94. Zur Zeit der Reise: W. Meyer, Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus, Gött. Abhdl. Phil.hist. Kl. N. F. 4, 5 S. 7—10. Zweck: Vita Mart. 1, 44 *Cuius causa fuit hac me regione venire*; Paul. diac. 2, 13 p. 94 *Qua de causa — properaret.* Ausführliches Regest über die Reise (in umgekehrter Richtung) Vita Mart. 4, 630—680 (vgl. Praef. p. 2 (Leo), 2—6), danach Paul. diac. 2, 13 p. 94. Zu Sidonius von Mainz Carm. 9, 9. 2, 11. 12. Zu Carentinus von Köln 3, 14. Zu Trier 3, 11. 12. App. 34; s. Meyer S. 11. Moselfahrt 6, 8.[2] Metz: 3, 13. Gedichte auf Sigibert und Brunichildis: 6, 1.[3] 1 a, auf die austrasischen Großen 7, 1. 2. 3. 16. 14. 7 (hingegen 7, 4. 17. 8. 9. 10 erst aus Poitiers gesendet, Meyer S. 14). Zu Agericus von Verdun 3, 23 (beide Gedichte sind in die Gesta epp. Vird. aufgenommen, s. Manitius, Neues Archiv 12, 591). Zu Aegidius von Reims 3, 15 (Dostal S. 1 f.). Zu Medardus von Soissons 2, 16 (doch vgl. Meyer S. 15). Gedichte auf Charibert und den Garten der Ultrogotho 6, 2. 6, auf Klerus und Kirche von Paris 2, 9. 10. Gedicht auf das Kloster in Sens s. Manitius, Rhein. Mus. 44, 547, Wiener SB. 117, 12, 5. 121, 7, 3.[4] Zu Eufronius von Tours 3, 3 (später 3, 1. 2, s. Meyer S. 16). Die Lebensgeschichte der Radegunde kritisch zusammengestellt bei Meyer S. 90—108. Festgedicht für Agnes 8, 3; ausführlich erläutert von Meyer S. 110 ff. Gedichte an Radegunde und Agnes in Buch 11. Die Kreuzgedichte in Buch 2, 1. 2. 3. 4. 5. 6. Gedichte an Amalafrid und Artachis[5] App. 1. 3. Die Grabgedichte in Buch 4, auf Vilithuta 4, 26. Das ergreifende Gedicht auf Gelesuintha 6, 5. Aufforderungen Gregors an Fortunat: Praef. p. 1, 21 (Leo) *Unde vir apostolice praedicande papa Gregori quia viritim flagitas ut quaedam ex opusculis imperitiae meae tibi transferenda proferrem*; p. 2, 24 *sed quoniam me humilem impulsum alacriter acrius renitentem . . . hortaris sedulo ut contra pudorem meum deducar in publicum . . . oboediendo cedo virtuti.* Vita Mart. Epist. ad Greg. p. 293, 11 *cum iusseritis ut opus illud . . . quod de suis virtutibus explicuistis versibus debeat digeri, id agite ut mihi ipsum relatum iubeatis transmitti. Nam . . . quod de vita eius vir disertus domnus Sulpicius sub uno libello prosa descripsit et reliquum quod dialogi more subnectit, primum quidem opus a me duobus libellis et dialogus subsequens aliis duobus libellis conplexus est, ita ut brevissime iuxta modulum paupertatis nostrae in quattuor libellis totum illud opus versu in hoc ter bimenstri spatio . . . sulcarem. Quos domino meo et pio domno Martino si ipse commeatum obtineo in quaterninonibus quos direxistis, ipsi per vos oblaturus, confestim transcribendos curavi.* Gregors Bitte an Fortunat muß erfolgt sein, als ersterer noch in den Anfängen seines Werkes *De virtutibus S. Martini* begriffen war, denn er sagt hier schon im Lib. 1, 2 (p. 589, 17 Krusch) *Sed et Fortunatus presbiter omne opus vitae eius in quattuor libris versu conscripsit* und bei der Uebersendung der Vita Martini bat Fortunat mit den obigen Worten den Gregor um sein eignes Werk. Ob Fortunat die Bitte Gregors um Versifikation von *De virtut. S. Martini* erfüllt hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Lobgedicht auf Chilperich und Fredegunde 9, 1, Trostgedicht 9, 2, die Grabschriften 9, 4. 5, Gedicht zu Ostern 9, 3. Moselreise 10, 9, mit seinem Aufenthalt bei Hofe zusammenhängend 10, 7. 8. Gedicht auf Bischof Plato 10, 14. Fortunats Bischofswürde bezeugen Baudonivia de vita S. Radegundis (SS. rer. Merov. 2, 378, 2) *quae vir apostolicus Fortunatus episcopus de beatae vita conposuit*; Paulus hist. Lang. 2, 13 p. 95 *in eadem civitate*

[1]) Hierzu die genaue Kenntnis der Kirchen Ravennas Vita Mart. 1, 680—685. Aus dieser frühen Zeit stammt je ein Lobgedicht auf Vitalis von Ravenna (Carm. 1, 1) und auf die von ihm gebaute Kirche zu St. Andreas (1, 2).

[2]) Kenntnis des Apolloniusromans Vs. 5 f. *Tristius erro nimis . . . quam sit Apollonius naufragus hospes aquis.*

[3]) Die mythologische Einkleidung erklärt Meyer S. 12 f. damit, daß es sich um eine Ziviltrauung handelte, da bei der Arianerin Brunichildis die kirchliche Trauung ausgeschlossen erscheint.

[4]) Das Epitaph auf Theudechilda steht 4, 25.

[5]) Nach Meyer S. 137 der Sohn des um 550 im Frankenreich getöteten Bruders der Radegunde.

primum presbiter deinde episcopus ordinatus est[1]) *atque in eodem loco digno tumulatus honore quiescit . . . Ad cuius ego tumulum cum . . . adventassem, hoc epitaphium rogatus ab Apro eiusdem loci abbate scribendum contexui.* Auch die Bischofsliste von Poitiers aus s. XII nennt den Fortunat als Nachfolger Platos. Daß dem Grabe Fortunats ein würdiges Epitaph fehlte, sagt Paulus in seinem Gedicht Vs. 9 *Hos modicos prompsi plebeio carmine versus Ne tuus in populis, sancte, lateret honor.* Die Grabschrift auch Poet. lat. 1, 56 und Avitus ed. Peiper p. 193. — Vortreffliche Zusammenstellung der betreffenden Lebensdaten bei Meyer a. a. O. S. 6—24 (Erläuterungen S. 73—90, 108—139). Hierzu J. Dostal, Ueber Identität und Zeit von Personen bei Venantius Fortunatus, Wiener-Neustadt 1900.

Die Miscellangedichte. Fortunat ist, wie Meyer S. 3 richtig sagt, der älteste mittelalterliche Dichter Frankreichs.[2]) Fortunat schreibt nicht, wie Ennodius, Gedichte über erfundne Themen. Den Plan zu einem Gedicht entwirft er nach menschlichen Gefühlen und führt diesen Plan ohne Anwendung der rhetorischen Künste des Altertums aus. Den Stoffen und den Gedanken nach ist an Fortunat nichts Antikes (Meyer S. 3). Diese Worte W. Meyers stellen den Dichter auf sein richtiges Niveau, sie bedürfen aber insofern der Einschränkung, als Fortunat doch in äußeren Dingen die Kunstmittel des ausgehenden Altertums nicht verschmäht (s. auch Meyer S. 12 f. 138). Im weitesten Maße gilt bei Fortunat der Grundsatz: Eines Dichters Leben sind seine Werke, und es ist ein sehr großes Verdienst von Meyer, dies durch seine Abhandlung erwiesen zu haben. Aber auch die Anordnung und das Wesen der Überlieferung der Gedichte sind durch Meyer gründlich klargelegt worden. Das Vorwort zu Buch 1 ergibt nämlich, daß Buch 1—8 ein Ganzes bilden und zusammen mit dem Schreiben an Gregor herausgegeben wurden; sie umfassen Gedichte bis 576. Den zweiten Teil bildet Buch 9, nämlich Gedichte von 577—584, den dritten Buch 10 mit den Gedichten von 585 an, und hierzu kommen die Gedichte an Radegunde und Agnes in Buch 11 sowie App. 10—31. Diese drei Massen sind zu verschiednen Zeiten herausgegeben, die dritte aber nicht von Fortunat selbst (Meyer S. 24—27); sie ist aus seinen hinterlassenen Papieren herausgegeben worden. Auf ein solches Verhältnis weist die Überlieferung sehr deutlich. Nämlich den Hss., welche die elf Bücher überliefern, fehlt manches von dem, was der Paris. 13048 in flüchtiger Auslese bietet; er hat eine ganze Anzahl Gedichte mehr als die übrigen Hss., aber auch einiges, was dem Fortunat nicht gehört (z. B. 2, 15).[3]) Ferner sind in den Elfbücherhss. mehrere Gedichte an die unrichtige Stelle gerückt worden (Meyer S. 28 f.), denn Fortunats Anordnung entspricht nicht nur der Zeitfolge, sondern er hat auch innerhalb derselben eine ziemlich feste Ordnung nach den Materien innegehalten (s. Meyer S. 25 f.). Aus der vollständigen, in Poitiers hergestellten Sammlung sind aber nur zwei Auszüge erhalten; den einen, dazu noch verstümmelten, enthält Paris. 13048 (Σ), den andern besitzen die andern Hss., s. W. Meyer, Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Gött. Phil.hist. Kl. 1908 S. 100 ff., wo auch über den Inhalt von Σ.

Die sinngemäße und richtige Klassifikation der Miscellangedichte wird ebenfalls W. Meyer verdankt. Fortunat hat keine eigentlich lyrischen

[1]) Hiernach hat wahrscheinlich Sigebertus Gemblacensis de script. eccl. 45 seinen Bericht geschrieben.

[2]) So nennt ihn auch Flodoard in seiner Hist. Rem. eccl. 1, 10 *poeta noster*.

[3]) Es ist eine Buchinschrift für Hilarius de trinitate, s. Meyer S. 76 ff.

Gedichte geschrieben, obwohl es ihm an Talent zur Lyrik keinesfalls fehlte. Das beweisen seine von tiefem Gefühl zeugenden Klagegedichte, welche die Zustände einer trauernden Seele beredt schildern. Von seinem gemütvollen Wesen sprechen auch die zahlreichen Epitaphien, aus denen meist menschliche Wärme und wahre Empfindung reden. Diese Grabgedichte (meist in Buch 4) sind kaum wirkliche Inschriften[1]) gewesen — dagegen spricht schon ihre Länge —, sondern es waren poetische Grabsprüche, die beim Begräbnis vorgetragen wurden. Die Hauptmasse seiner Gedichte aber sind wirkliche Briefe. Manche ergeben sich als Reden, wie etwa 9, 1; 6, 2, und da sie wohl für den Vortrag nach der Abendmahlzeit bestimmt wurden, so hat man sie als Toaste aufzufassen (Meyer S. 34). Sicher ist das bei 10, 11; 5, 4; 3. 13, abcd, 10, 14. 18. Wohl dem gleichen Zwecke haben die zahlreichen Lobgedichte auf Bischöfe gedient (9, 9; 3. 14. 11. 13. 23a; App. 34). So sind auch 6. 3. 4 Dankansprachen an Damen, und als weitere Redegedichte ergeben sich 7, 1. 5. 6. 7. 16; 9, 16. Aber auch für große feierliche Gelegenheiten hat Fortunat geschaffen, wenn es galt, Ansprachen an Könige oder Königinnen zu halten. Als solche Gedichte dokumentieren sich 5, 3. 4. 6, 1. 1a. 2; 9, 1.[2]) 2. 3; 10, 7. 8; App. 5. 6. Ebenso hat Fortunat Lobgedichte auf kleinere Kirchen meist zur Kirchweih vorgetragen (meist in Buch 1—3, doch auch 10. 5. 10. 6), und endlich hat er Lobsprüche auf Villen, Gärten und Flußbauten gedichtet (1, 7. 18—21; 3, 10. 12, vgl. 6, 8; 10, 9; 7, 14). Vgl. W. Meyer S. 32—72.

Kunstmittel, Sprache. In Hinsicht auf die äußerlich überreizte und inhaltlich meist leere poetische Produktion seiner Zeitgenossen ist die Dichtung Fortunats frisch und lebenswahr. Sie bemächtigt sich auch des kleinsten Umstands und führt größere Vorwürfe mit Geschick und oft auch mit Geschmack durch. Fortunat hat für seine ausgebreitete dichterische Tätigkeit neue Wege gesucht und gefunden, er hat die meisten Kunstmittel und Künsteleien verschmäht, welche die alte Schule bot. So hat er namentlich Verzicht geleistet auf die heidnische Mythologie, die allegorischen Figuren und die rhetorischen Wortkünsteleien. Nur selten macht sich die Schule bemerkbar wie 4, 26 und 6, 5, wo die Disposition des Gedichts der alten Tradition entspricht. „Er schildert nur, was wirklich um ihn ist und das mit Gedanken, welche den Menschen seinesgleichen nahe liegen“ (Meyer S. 31). Vor allem sind seine metrischen Formen[3]) bescheiden. Sieht man von der epischen Vita Martini und dem Epithalamium 6, 1 ab, so bestehen seine Gedichte fast ausnahmslos aus Distichen. Nur viermal hat er lyrische Maße verwendet, nämlich zweimal die ambrosianischen Jamben in 1, 16 und 2, 6, trochäische Septenare in 2, 2 und sapphische Strophen[4]) in 9, 7

[1]) Als Inschriften auf Schüsseln weisen sich die sieben Doppeldistichen 7, 24 *Versus in gavatis* aus. Inschriften scheint auch das Gedicht 10, 6 teilweise zu enthalten. In 10, 7, 35 werden elfenbeinerne Diptychen erwähnt.

[2]) Das Gedicht wird von Meyer S. 113 bis 126 auf seine richtige geschichtliche Basis gestellt und die durch Gregor von Tours beeinflußte Auffassung Chilperichs scharfer Kritik unterzogen.

[3]) Kehrreim findet sich 5, 2, 17. 43, stärker App. 2, 11 f. 21 f. 49 f. und 61 f. 71 f. Die Epanalepsis begegnet in 3, 30; 8, 2. App. 19 und 5, 5, 51 f. Der eigentliche Reim begegnet sehr häufig, s. meine Zusammenstellung Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 470 n. 1.

[4]) Sie sind noch durchaus regelrecht ge-

auf den Wunsch Gregors (5 *exigens nuper nova me movere metra quae Sappho cecinit decenter* ... 13 *cur mihi iniungis lyricos melodes, voce qui rauca modo vix susurro* ... 21 *cum labor doctis sit ut ista pangant*). Die letzteren Worte lassen erkennen, daß es sich hierbei um ein schwieriges Kunststück[1]) handelte, während die zwei andern lyrischen Maße als zur Volkspoesie gehörig keine Schwierigkeiten bereiteten. Aber auch der sonstige Anlaß zu diesem sapphischen Gedicht war kein gewöhnlicher, und wenn sich Fortunat nicht gar so kurz und undeutlich ausgedrückt hätte, könnten sich hieran wichtige literarhistorische Fragen anknüpfen. Er sagt nämlich Vs. 33 ff., daß ihm Gregor ein Buch voll hochtönender Poesie (*tumido cothurno*) gesendet habe, die er kaum verstehen könne; es enthalte königliche Worte und stolze Verse und besitze viele Rubriken,[2]) denn es bestehe aus Rhythmen und Metren und sapphischen Gedichten und trimetrischen Epoden. Vieler Dichter Werke befänden sich darin, deren Namen er aber im gegenwärtigen Maße nicht unterbringen könne. Er habe sich an die Lektüre des Buches gemacht, aber er habe sie vielfach unterbrechen müssen wegen der Schwierigkeit und Masse des Stoffes. Und er habe das ganze Buch nicht lesen können, sondern sende es nun mit großem Danke zurück. Der Inhalt dieses Werkes scheint zum Teil antike Lyrik gewesen zu sein; vielleicht war das Ganze etwas Ähnliches wie die berühmte Dichtersammlung des Cod. Salmasianus.[3])

Fast alle übrigen Gedichte sind in den für die Briefform der späteren Zeit typisch gewordenen Distichen geschrieben. Und diese Form hat Fortunat mit eigentümlicher Leichtigkeit, ja mit Virtuosität geübt. Die Verse fließen ihm nur so zu, er war ein großes formales Talent. Allerdings wiederholt er sich ungemein oft, namentlich an den Stellen, wo das Lob der zu feiernden Persönlichkeiten gar dick aufgetragen ist. Dafür entschädigt der Dichter in seinen nicht gerade seltenen Gedichten elegischen Charakters, in denen sich häufig seine große Feinfühligkeit und Zartheit offenbart; manche Stellen in diesen Gedichten sind von echt lyrischer Färbung und erheben sich ungemein hoch über die dichterischen Spielereien der meisten Zeitgenossen.[4]) Man kann mit ihnen höchstens die sittlich ernsten und menschlich schönen Gedichte des Boethius in der Consolatio damit vergleichen. Freilich ist bei Fortunat alles mehr persönlich und der Leser kann sich daher viel eher ein Bild gestalten. Bei ihm atmet alles Empfindung und Leben, seine Gedichte sind meist erlebt. Dieser unmittelbaren Wirkung seiner Dichtung ist es wohl auch vornehmlich zuzuschreiben, daß sein Einfluß auf die folgenden Jahrhunderte sehr groß gewesen ist (s. unten). — Fortunats Wortschatz

baut und zeugen wohl von horazischem Vorbild. Uebrigens verraten Fortunats Verse nicht eben viel Kenntnis von Horaz.

[1]) Ob das von Fortunat behauptete frühere Geschick in der Handhabung solcher Maße wohl ganz der Wahrheit entspricht? (Vs. 17 *qui vel haec olim mihi si fuissent nota prudentum docili Camena, per tot oblitus fueram benignam tempora Musam*).

[2]) Vs. 41 *disputans multum variante milto.*

[3]) Die Namen Catull, Tibull und Properz hätten sich im sapphischen Maß unterbringen lassen, zur Not auch Horaz. Besonders widerstrebend würden die Namen der *Duodecim sapientes* (Anth. lat. 495 ff.) gewesen sein. An griechische Dichter ist natürlich nicht zu denken.

[4]) Vgl. auch H. Elss, Unters. üb. d. Stil u. d. Sprache des Venantius Fortunatus (Heidelberg 1907) S. 23 ff.; er hebt S. 24 f. den Humor des Dichters hervor. Verdienstlich sind hier S. 34—73 die genauen Untersuchungen über Stil und Sprache.

ist bedeutend, er greift nebenbei auch zu volkstümlichen Ausdrücken, wie er auch gern in den Formen Volkstümliches bietet; gelegentlich verschmäht er auch nicht ein keltisches Wort anzubringen (1, 9, 9f.; 7, 8, 64).[1]) So finden sich auch in seiner Sprache gallische Provinzialismen und es würde wahrscheinlich davon bedeutend mehr zu verzeichnen sein, wenn nicht die ausschließlich erst aus karolingischer Zeit stammenden Hss. das meiste verwischt und Sprache wie Orthographie[2]) geglättet hätten; denn es ist kaum möglich, daß man so im Ausgang des 6. Jahrhunderts in Gallien schrieb, wie die Hss. überliefern. Sehr beliebt ist bei Fortunat das Wortspiel,[3]) ferner die asyndetische Häufung von Worten, aber zu einer stehenden Form ist bei ihm die Alliteration geworden, die er manchmal in störender Weise verwendet; vgl. hierzu den Index I von Leo, Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 469f., Meyer S. 4, Teuffel § 491, 10. Daß Fortunat Griechisch gekonnt habe, wird durch nichts erwiesen;[4]) die Stellen, an denen er von griechischer Literatur spricht, sind lediglich Aufzählungen von Namen (8, 1, 3f.; ausgedehnter 7, 12, 25—27, daselbst Vs. 11f. *Aiax in clipeo murus Achaeus* wohl nach Ovid). Und so wird auch die Aufforderung an Flavus 7, 18, 18 *aut magis Argolico pange canora sopho* (besonders im Verein mit Vs. 16 und 17) mehr eine gelehrte Anspielung sein; solche finden sich besonders in dem Brief an Felix von Nantes (3, 4 p. 52, 13. 23f. 53, 4 (vgl. Mart. Cap. 1, 17 p. 8, 25) 16).[5]) Viel wichtiger ist die Frage nach den Kenntnissen Fortunats in der lateinischen Literatur. Sie sind ziemlich ausgedehnte und erstrecken sich besonders auf die heidnischen und christlichen Dichter.[6]) Die ersteren nennt er zuweilen mit großer Verehrung, von den christlichen bietet er Vita Mart. 1, 14—25 einen chronologisch nicht genauen Katalog; er nennt Juvencus, Sedulius, Orientius, Prudentius, Paulinus (von Périgueux),[7]) Arator und Alcimus (Avitus); ein zweiter Katalog und zwar von christlichen Prosaikern (mit Einschluß des Sedulius) steht 8, 1, 54—60. Benutzung des Horaz wies nach M. Hertz, Anal. ad hist. Horat. 5, 22f., des Vergil, Ovid und Horaz A. Schneider, Lesefrüchte aus Ven. Fort. S. 16—23; eine größere Zusammenstellung aus den heidnischen und christlichen Dichtern gab ich Mon. Germ. Hist. Auct. antiq. 4, 2, 132ff., Nachträge Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 37, 241 und Wiener SB. 117, 12, 6 n. 1, ferner Rhein. Mus. 1891 S. 493. Einiges weitere aus Horaz und Vergil gab Elss a. a. O. S. 74. Doch sind in diesen Untersuchungen erst die Anfänge gemacht, sie dürften sich

[1]) 7, 18, 19 fordert er den Flavus auf *‚barbara fraxineis pingatur rhuna tabellis'*. Siehe H. Elss a. a. O. S. 16.

[2]) Die wirkliche Orthographie vielleicht für App. 34 in MGH. Epist. Merow. et Karol. aevi 1, 128 N. 14 aus Vat. Pal. 869 s. IX.

[3]) Vgl. A. Schneider, Lesefrüchte aus Venantius Fortunatus. Innsbruck 1882, S. 10f.

[4]) Denn die Erwähnung von vier griechischen Worten in dem Briefe an Gregor vor der Vita Martini (ed. Leo p. 293, 3) deutet nur auf eine Reminiszenz aus der Schule. Siehe auch H. Elss a. a. O. S. 15.

[5]) Vgl. hiermit besonders 5, 1, 7 (p. 102, 29 f. (*nam Plato Aristoteles Chrysippus vel Pittacus cum mihi vix opinione noti sint.*

[6]) 3, 18, 13 f. zeiht er den Bischof Bertechramnus des Plagiats aus der früheren Poesie.

[7]) Möglich ist, daß er Paulin von Nola mit dem obigen verwechselt, wie auch Gregor von Tours Lib. 1 de virt. S. Mart. c. 2 (p. 586, 28. 587, 1f.) und In glor. conf. 108 (p. 818, 8f.) getan hat. Dieselbe Verwechslung findet sich im 9. Jahrh. im Katalog von Murbach und im 12. Jahrh. in dem von Cluni (vgl. Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. S. 128f.). Genannt wird sein Werk außerdem nur noch in Lorsch, Bobbio und St. Gallen; so waren Hss. im Mittelalter selten wie heute (s. ed. Petschenig p. 2—8).

sehr erweitern lassen.[1]) Doch erhellt jetzt schon, daß Fortunat nicht wenige der früheren Dichter genau kannte und für seine eignen Verse reichlich benutzt hat. Ein wirkliches Zitat gibt er allerdings nur aus Horaz 5, 6 p. 113, 27 *venit in mentem letargico dictum Flacci Pindarici* (Ars P. 9. 10); den Paulinus von Périgueux, den er sehr stark benutzt hat (Zeitschr. f. österr. Gymn. 37, 253 f.), erwähnt er außer an obiger Stelle nur Vita Mart. 2, 469 *Versibus intonuit Paulinus deinde beatus.*

Vita Martini. Sie ist verfaßt zwischen 573 und 576, denn das Vorwort p. 293 richtet sich an *Gregorius papa* und 4, 637 heißt es von Paris *quam modo Germanus regit* (gest. 28. Mai 576). Zu den Nachrichten oben kommt Paulus hist. Lang. 2, 13 p. 95 *Hic beati Martini vitam quattuor in libris heroico versu contexuit.* Fortunat sagt selbst p. 293, 18, daß er das Werk verfaßt habe *in hoc ter bimenstri spatio . . . inter frivulas occupationes.* Das Epos ist der Radegunde und Agnes gewidmet, wie ein kurzes Gedicht in Distichen besagt, das vorangestellt ist. Der Dichter vergleicht sich hier mit dem unerfahrenen Schiffer, der sich aufs hohe Meer gewagt habe und nun für seinen Leichtsinn die Strafe empfange;[2]) er erfülle mit dem Gedicht ein Gelübde, aber er habe sich zuviel zugetraut und müsse ohne die Fürbitten der Radegunde und Agnes Schiffbruch erleiden. Das Epos gibt sich als eine gewandte Umdichtung der Schriften des Sulpicius Severus über den heiligen Martin und besitzt nur am Anfang und Schluß Partien von persönlichem Gepräge. Im Eingang nämlich nennt Fortunat eine Anzahl Vorgänger im christlichen Epos (s. oben) und geht dann kurz auf seine eigne, für einen solchen Stoff zu geringe Vorbildung ein. Buch 1 führt die Erzählung bis Sulp. V. Mart. 18, 3, Buch 2 bis zum Schluß dieses Werkchens, Buch 3 beginnt mit Dial. 2, 1 und schließt mit 13, Buch 4 erzählt nach Dial. 3, 1 bis 17. Von 4, 629 an verwendet Fortunat in geschickter Weise die Anrede des Sulpicius an sein Buch 3, 17, 2 ff., indem er das Epos seine Reise von Ravenna nach Tours in umgekehrter Richtung machen läßt, wie schon oben erwähnt ist. Neben Sulpicius ist aber unausgesetzt das Epos des Paulinus über den heiligen Martin benutzt worden, was um so näher lag, als ja auch dieses nur eine poetische Paraphrase der Schriften des Sulpicius war. Allerdings schließt die sachliche Anlehnung Fortunats mit dem Ende des fünften Buches von Paulin, da dieser ja im sechsten Buche eine andere Quelle verwertet hat. Im allgemeinen liest sich das Werk Fortunats ganz gut, es begegnen allerdings erhebliche Übertreibungen und die Wunder des Heiligen werden wennmöglich noch wunderbarer ausgemalt. Doch ist das Gedicht ein nicht unverächtliches Zeugnis der Dichtung des 6. Jahrhunderts.

Fortleben, Handschriften usw. Die Dichtungen Fortunats haben auf die späteren Jahrhunderte großen Einfluß ausgeübt. Schon Gregor von Tours führt De glor. mart. 41

[1]) Ich bemerke hier: 1, 19, 4 = Avian. 4, 4. 2, 9, 58 = Dist. Cat. 1, 27, 2 (2, 2, 8 Dist. Cat. 1, 26, 2). 8, 7, 7 = Erweiterungsvers zu Anthol. lat. 257, 2; benutzt ist Anth. 257, 2 in 4, 11, 10. 8, 9, 3 Paulini Nol. C. 15, 1. Spur. 1, 159 das Schlangenverzeichnis aus Lucan. 9, 707; vgl. 8, 3, 195. Mit 4, 17, 7 und Spur. 1, 7 *Eloquio torrens* ist der Prolog der Lex Salica und die Vita Eligii auct. Audoeno 1, 14 (*torrens pulcher et inclytus*) zu vergleichen.

[2]) Die Stelle ist nach Dracont. rapt. Hel. 384—393 gearbeitet; Vs. 388 aus diesem Gedicht wird auch C. 11, 25, 23 benutzt.

p. 516 ein Stück aus 9, 14 an, desgleichen gibt die Schrift *De dubiis nominibus* (Keil, GL. 5, 588, 14. 589, 30. 593, 5) einige Zitate; Columban, der Verfasser des Epitaph. Gregorii (bei Beda hist. eccl. 2, 1), und Eugenius von Toledo benutzen die Dichtungen, besonders aber ist Fortunat bei den Angelsachsen bekannt. Aldhelm plündert seine Dichtungen aus, Beda zitiert namentlich in *De metrica arte* eine Menge seiner Verse (daraus entnimmt viele der Grammatiker Cruindmelus), Alchvine feiert ihn in einem Gedicht (Poet. lat. 1, 326 C. XCIX, XVII) und schreibt offic. per ferias (Migne 101, 562) zwei Gedichte von ihm ab. Der Langobarde Paulus diaconus widmet ihm hist. Lang. 2. 13 einen ganzen Abschnitt. Die Angelsachsen verbreiten ihn im Frankenreich, und die karolingischen Dichter werden in Ausdrucksweise und Wortschatz von ihm ganz abhängig. Seit dieser Zeit ist seine Verbreitung groß und er erscheint in den alten Bibliothekskatalogen (zuerst in York s. VIII, in einer französischen und fünf deutschen Bibliotheken s. IX). Nicht wenige von den karolingischen Prosaikern führen ihn an, der Verfasser der Ecbasis captivi gebraucht ihn für seinen Cento und sein Ansehen bleibt ungeschmälert bis zum Schluß des 11. Jahrh. Später verschwindet er nach und nach, es werden höchstens noch Anführungen aus seinen Hymnen gemacht, und bei den Literarhistorikern außer Sigebert von Gembloux wird er nicht genannt: Konrad von Hirschau, Eberhardus Teutonicus, Konrad von Mure und Hugo von Trimberg erwähnen ihn nicht; es ist auch fraglich, ob ihn Vincenz von Beauvais noch gekannt hat. Vgl. Manitius, Wiener SB. 112, 627. 629. 582. 624. 117, 12, 3—6. 121, 7, 2—5. Rhein. Mus. 44, 547. NA. 12. 591. 13, 631. MGH. Auct. ant. 4, 2, 137. Die Aufschriften in alten Katalogen s. Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. 144; dort werden genannt in Anchin *Fortunati I ymnorum* und in Toul *martirologium Fortunati versifice factum* (ob mit Wandalbert verwechselt?). Handschriften: Petropol. F. XIV 1 s.VIII. Paris. 9347. 14144.[1]) 13048[2]) s. IX. Sangall. 196 s. IX. Laudun. 469 s.VIII—IX. Vat. reg. 329 s. IX. Paris. 8090. 8312 s. X. Ambros. C 74 sup. s. X, Vat. 552 s. X. Für Vita Mart. allein: Vat. Pal. 845 s. IX. Paris. 2204 s. IX. Sangall. 573 s. IX—X. Taurin. A 216 s. X; vgl. Leos Ausgabe S. V—XIII. XXII. Zu den dort S. XIII namhaft gemachten Hss. für einzelne Gedichte kommen noch hinzu: für 2. 1 Paris. Mazar. 1707 s. X f. 89 b (außerdem 9, 2, 3—15 f. 96); 2, 16 Monac. 3514 p. 239—245 s. VII; 3, 6, 25—28 Leid. Voss. Qu. 12 f. 81 b s. IX; 4, 11 und 9, 2 Paris. 8093 s. VIII f. 23 (in der spanischen Anthologie), App. 34 Vat. Pal. 869 s. IX:[3]) Spur. 9 Monac. 4542 f. 129 b s. VIII. Ausgaben: per Iacob. Salvat. Solanium Murgitanum, Venedig 1578; ed. Brower, Köln 1603. [2]1617. op. et stud. D. Mich. Ang. Luchi, Rom 1786 f. Hauptausgabe von Fr. Leo und Br. Krusch, MGH. Auct. ant. 4, 1. 2, Berlin 1881. 1885. Allgemeines: Hist. litt. 3, 364. Ampère, Hist. litt. de la France avant Charlemagne (1867) 2, 291. Wattenbach[7] 1, 100. Teuffel[5] § 491, 4—11. Hauck 1, 209 ff. Manitius 438 ff. Sandys 436. — Leroux, Le poète S. Venance Fortunat, Paris 1887. F. Leo, Deutsche Rundschau 32, 414.

Hymnen, Heiligenleben, Briefe. Im Anhang zu den Dichtungen Fortunats ist noch einiges zu besprechen. Paulus diac. hist. Langob. 2, 13 p. 95 sagt von ihm *et multa alia maximeque ymnos singularum festivitatum . . . conposuit. Trithemius de script. eccl.* (Colon. 1546) S. 98 spricht sogar von hymnorum LXXVII lib. I. In Anchin besaß man s. XII (Becker, Catal. bibl. ant. 121, 111) *Fortunati I ymnorum et de vita sancti Martini.* Da die Lieder Pange lingua gloriosi und Vexilla regis prodeunt ins römische Brevier frühzeitig übergegangen sind, so erklärt sich vielleicht die Notiz des Paulus hieraus, aber die Aufschrift aus Anchin, die nicht auf die Miscellangedichte gedeutet werden kann, spricht doch dagegen. Und so ist es immerhin möglich, daß die in kirchlichen Büchern dem Fortunat beigelegten Hymnen von ihm gedichtet sind, wenn auch spätere Umdichtungen hierin angebracht sein können.[4]) Es sind bis jetzt sieben Stücke bekannt, bei Leo p. 382 ff. unter den Spuria gedruckt. Sie weichen im allgemeinen weder in Inhalt

[1]) W. Meyer (Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. z. Gött. Phil.hist. Kl. 1908 S. 81—87) weist nach, daß Paris. 14144 und Mus. Brit. Add. 24193 s. IX Zwillinge und von gleich hohem Wert sind; dagegen stammen H M D R (Leo) aus schon umgearbeitetem Exemplar (Proben daraus bei Meyer S. 88 f.). Vergleich von Lesarten aus Mus. Brit. 24193 und aus andern Hss. s. bei Meyer S. 90—99.

[2]) Nachträge zu Leos Kollation von Σ bei Meyer S. 109—112.

[3]) Danach mit ausführlicher Ueberschrift hrsg. Epist. Merow. et Karol. aevi 1, 128 N. 14.

[4]) So ist z. B. Spur. 6, 33 f. nicht von Fortunat geschrieben, der solche Metrik kaum zugelassen hätte.

noch in Metrik von Fortunat wesentlich ab, ihre Sprache zeigt sogar Berührungspunkte mit dessen sonstigen Gedichten; die meisten sind im jambischen Dimeter geschrieben. Und G. M. Dreves hat kürzlich nachzuweisen gesucht, daß Spur. 1 (Marienlob), 7 (Weihnachtslied) und 8 (Marienlied) echt fortunatisch sind, nur daß der Dichter an Spur. 1 nicht die letzte Hand hat anlegen können (Hymnolog. Studien zu Ven. Fortunatus und Rabanus Maurus, München 1908, S. 1—54). Doch ist K. Strecker, Zeitschr. f. dtsch. Altert. Anzeiger 33, 44—51 dieser Ansicht nicht beigetreten. — Nur streifen können wir hier die Prosa Fortunats, da sie nicht in den Bereich unsrer Darstellung gehört. In verhältnismäßig einfachem Stil schrieb Fortunat einige Heiligenleben, die Vita Albini auf Veranlassung des Bischofs Domitian († wohl vor 572), die Vita und Virtutes Hilarii gewidmet dem Bischof Pascentius von Poitiers noch vor 573, die Vita Marcelli, veranlaßt durch den 576 gestorbenen Bischof Germanus von Paris, die Vita Germani († 576) und die Vita Radegundis († 587), jedenfalls nicht lange nach beider Tode, außerdem die Vita Paterni Abrincensis und die Vita Medardi Suessionensis;[1]) vgl. W. Meyer S. 23; herausgegeben von Br. Krusch, Auct. ant. 4, 2. — In die Gedichtsammlung sind mehrere Briefe und unter diesen zwei theologische kurze Abhandlungen aufgenommen worden, die letzteren jedenfalls ohne den Willen Fortunats, denn sie stehen mit seiner Dichtung in keinerlei Zusammenhang. Nämlich bei den Prosastücken der früheren Bücher ist zu bemerken, daß 5, 1 ein literarischer Brief ist und in 5, 6 (auch 5) die Prosa nur das Gedicht einführen soll: hingegen stellen 3, 1. 2 (an Eufronius von Tours) und 4 (an Felix von Nantes) gewöhnliche Briefe dar. Aber 10, 1 ist eine weitschweifige Auslegung des Paternoster, während 11, 1 eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses[2]) bietet. Beides gehört natürlich nicht in die Umgebung, wenn sich auch an 10, 1 noch drei weitere Prosabriefe (2 an Salutaris, 3 und 4 ohne die vielleicht absichtlich unterdrückten Namen und Titel) anschließen. Diese Briefprosa von Fortunat ist der Sitte der Zeit gemäß ungemein geschraubt und gekünstelt in ihrem Stil und unnatürlich und gesucht in ihrem Wortschatz; Beispiel: 5, 1, 6 (p. 102, 19) *Quid loquar de perihodis epichirematibus enthymemis syllogismisque perplexis? quo laborat quadrus Maro, quo rotundus Cicero.*[3]) *quod apud illos est profundum, hic profluum, quod illic difficillimum, hic in promptu: comperi paucis punctis, quoniam quo volueris colae pampinosae diffundis propagines, quod vero libuerit acuti commatis falce succidis, ut cauti vinitoris studio moderante nec in hoc luxurians germinet umbra fastidium et illuc tensa placeat propago cum fructu.*

Endlich ist noch zu erwähnen, daß man früher die Stücke Vita Mart. 4, 372—386. 404—425 sowie Carm. 1, 16 (und das Dittochaeon des Prudentius) einem Dichter Amoenus beilegte. Daß dieser aus der Literaturgeschichte zu streichen ist, wies ich nach Ztschr. f. d. österr. Gymn. 37, 401 f.

Die Hypothese von Nisard (Rev. hist. 37, 48—57), daß die Gedichte Carm. 8, 4 und App. 1 und 3 von Radegunde verfaßt seien, ist abgewiesen worden von W. Lippert, Ztschr.

[1]) Die übrigen ihm beigelegten Heiligenleben sind von unsicherer Verfasserschaft. Gregor von Tours spricht In glor. conf. 44 (p. 775, 26 ff.) von einer Vita Severiani, die aber verloren ist.

[2]) Ist nur ein Exzerpt aus Rufin (Migne 21, 335).

[3]) Man beachte die trochäischen Rhythmen.

f. thüring. Gesch. NF. 7, 16—38 und von E. Rey, Rev. de philol. 30, 2. Dagegen sucht M. Besson (Atti della R. acad. delle sci. di Torino 1903/4 S. 723—742) zu erweisen, daß das Epitaphium Marii Aventicensis von Fortunat verfaßt worden sei (gedruckt z. B. MG. SS. 24, 795); die von ihm angestellte Stilvergleichung ergibt allerdings eine ziemliche Uebereinstimmung.

Anhang.

Im Mus. Brit. Addit. 24193 s. IX und Paris. 14144 s. IX[1]) wird am Ende des elften Buches der Miscellangedichte unter der Überschrift *Explicit in quantum auctor habuit scriptum*[2]) *incipit prologus* ein rhythmisches Gedicht von zwanzig Zeilen, das in der Pariser Hs. noch den Titel De privilegio (scil. *oppidi Pictaviensis*) führt. Hier wird die Stadt Poitiers glücklich gepriesen, daß sie weise Leute verehre und freundlich aufnehme, wie schon das alte Gesetz vorschreibe. So sei Hieronymus in Bethleem, Martinus im aremorischen Tours und Fortunat aus Ravenna von Poitiers aufgenommen worden, wodurch diese drei Städte zu großem Ruhme gelangt seien. — Nach der gründlichen Behandlung des Gedichts durch W. Meyer (Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, Phil.hist. Kl. 1908 S. 31—39) ist der Rhythmus bald nach dem Tode Fortunats in Poitiers entstanden und in das erste vollständige Exemplar der Gedichte eingeschrieben worden.[3]) Mit dieser Zeit kommt die gespreizte Sprache des Rhythmus überein, die übrigens stilistisch verhältnismäßig rein ist. Merkwürdig ist die Form des Gedichts, nämlich die einzelnen Langzeilen zeigen fast ausnahmslos den Reim auf *-itas*. Die Gruppierung ist nicht zweizeilig, sondern vierzeilig, Vs. 10 hat eine Kurzzeile zu viel erhalten. Die Kurzzeilen sind unregelmäßig gebaut, nämlich diese Umformung des trochäischen Septenars enthält in der ersten Kurzzeile sechs bis neun, in der zweiten sieben bis neun Silben. Wir finden also hier den unregelmäßig gebauten Fünfzehnsilber, der auch sonst öfter vorkommt; vgl. W. Meyer a. a. O. S. 35 f. 37 f.

22. Columbanus.

Columban oder Columba — in seinen Schriften gebraucht er noch andere Namensformen — stammte aus Leinster und ist spätestens um das Jahr 543 geboren. Er erhielt eine hervorragende geistige Ausbildung und trat dann in das Kloster Bangor unter Abt Comgall[4]) ein, wo er lange Jahre verweilte. Doch schließlich ergriff auch ihn der Wandertrieb seines Volkes[5]) und um das Jahr 590/91 zog er mit zwölf Genossen, unter denen sich sein gleichnamiger Neffe und Gallus, der Stifter des nachmals so berühmt gewordenen Klosters St. Gallen, befanden, über Britannien und Gallien in den Wasgau. Er wurde von König Guntram freundlich aufgenommen und stiftete zuerst das Kloster Annegray und bald darauf in dessen Nähe

[1]) Beide Hss. sind nach W. Meyer, Göttinger Nachr. Phil.hist. Kl. 1908 S. 82 Zwillingsschwestern.

[2]) Zur Bedeutung dieser Worte s. W. Meyer a. a. O. S. 84 ff. (Das ist alles, was Fortunat schriftlich hinterlassen hat).

[3]) Vgl. W. Meyer S. 87.

[4]) Eine Anführung aus einer Schrift seines Lehrers macht er Instr. 2 (Migne 80, 233).

[5]) Vgl. ep. 2 (Ep. 3, 162, 29) *Hi sunt enim nostri canones, dominica et apostolica mandata, in his fides nostra est; haec arma et scutum et gladius, haec apologia; haec nos moverunt de patria.*

Luxeuil. Seinen Mönchen schrieb er eine Regel und verfaßte in Luxeuil auch ein Pönitentiale oder Bußbuch, die er beide mit den rigorosen Vorschriften[1]) ausstattete, wie sie in seiner irischen Heimat galten. Aber der gallische Klerus ließ die irische Kolonie nicht unangefochten, da sie nach heimischer Sitte das Osterfest abweichend von der durch den neunzehnjährigen Kanon des Victorius vorgeschriebnen Zeit feierte.[2]) Wir wissen nicht, wie die Rechtfertigung an Gregor I. durch die Kurie aufgenommen wurde, jedenfalls wiederholten sich die Klagen. Aber erst zwanzig Jahre nach ihrer Ankunft (610) wurden die wenig beliebten, doch im Geruch besonderer Heiligkeit stehenden Iren vertrieben, da sie sich bei Brunhilde und ihrem Enkel Theuderich mißliebig gemacht hatten. Man brachte sie erst nach Besançon, und als ihnen dort die Flucht geglückt war, nach Nantes. Indes mit Hilfe eines Seesturms entkamen die Iren auch hier und wandten sich von da durch das Frankenreich nach Bregenz. Im Jahre 612 ging aber Austrasien an Theuderich über, deswegen zog Columban ins Langobardenreich, wo er von Agilulf und Theudelinde gut aufgenommen wurde und eine Schrift gegen die Arianer verfaßte. Und um die letzten Reste dieser Häretiker in Italien zu vernichten, stiftete er 614 das Kloster Bobbio. Dort scheint Columban, der schon in hohem Alter stand, noch literarisch tätig gewesen zu sein, wie aus seinem Gedicht an Fedolius hervorgeht, das er im Alter von zweiundsiebzig Jahren schrieb. Und dort ist er am 23. November 615 gestorben. Sein neues Kloster aber entwickelte sich bald zu einem Hauptsitz der Wissenschaften, da die irischen Mönche, von denen es nun vielfach aufgesucht wurde, ihre heimische Bildung und ihren Bildungstrieb dahin mitbrachten.

Zeugnisse: Darstellung von Eug. Martin, Saint Columban, 1905; s. Rev. crit. 39 N. 47. O. Seebass, Prot. Realenzykl.[3] 4, 242 ff. v. Hefele, Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon 3, 677—683. — Zum Geburtsjahr und zur Abkunft s. Seebass, PRE. 4, 242 und besonders Hauck a. a. O. 1[3], 600 f. Ist er 543 geboren, so müßte das Gedicht an Fedolius noch im Todesjahr verfaßt sein (Vs. 163 in Ep. 3, 188 *Nunc ad olympiadis ter senos venimus annos*).[3]) Zur Ausbildung: *Ionae vitae Columbani* (geschrieben ca. 641) 1, 3 (SS. rer. Merov. 4, 68, 3) *in pueritiae aetate pubiscens liberalium litterarum doctrinis et grammaticorum studiis ingenio capaci dare coepit laborem, quem per omnem pueritiae vel aduliscentiae tempus exercens usque ad virilem aetatem uberi intentione defixit.* Bei dem Iren Sinilis lernte er die kirchlichen Wissenschaften, Vita 1, 3 p. 69, 14 *Quem . . . omnium divinarum scripturarum studiis inbuit.*[4]) Eintritt ins Kloster (über die Zeit s. Greith, Gesch. d. altirischen Kirche S. 269. 271): Vita 1, 4 p. 69, 27 *ad monasterium cuius vocabulum est Benechor petiit, in quo presul virtutum ubertate cluebat b. Commogellus*; dort langer Aufenthalt p. 70, 8 *Peractis itaque annorum multorum in monasterio circulis coepit peregrinationem desiderare.* Zur Reise Columbans s. Vita 1, 4—6; daselbst 6 p. 72, 12 (fälschlich wird Sigibert genannt, s. adn. 3) die Aufnahme beim König *gratus regis* (!) *et aulicis ob egregiae doctrinae copiam redditus.* Stiftung von Annegray ib. p. 73, 22, von Luxeuil 10 p. 76, 1 ff. Die Regel (*Regula s. Columbani abbatis*) hrsg. von Seebass, Ztschr. f. Kirchengesch. 15, 366 und (*Regula coenobialis fratrum Hibernensium* in zwei Rezensionen) daselbst 17, 218; das Pönitential hrsg. von Seebass

[1]) Vgl. A. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands 1[3], 268—271. 279; über ihr schnelles Eingehen s. S. 307 ff.

[2]) Vgl. Hauck a. a. O. S. 279 ff.

[3]) Abkunft aus Leinster s. Vita Columb. 1, 3 (SS. rer. Merov. 4, 69, 12) *Relicto ergo natali solo, quem Lagenorum terram incolae nuncupant.*

[4]) Hier verfaßte er vielleicht seine Psalmenerklärung, p. 69, 23 *ut intra aduliscentiae aetatem detentus psalmorum librum elimato sermone exponeret.* Das Werk ist verloren, es fand sich s. IX in St. Gallen (Becker 22, 229) *Expositio sancti Columbani super omnes psalmos*) und s. X—XI in Bobbio (B. 32, 216 *libros sancti Columbani in psalmos II*). Uebrigens hat Sigebert script. eccl. 60 für seinen Bericht über Columban die Worte der Vita 1, 3 verwertet.

daselbst 14, 441; die Regel war bis ins 12. Jahrh. weit verbreitet, sie fand sich in St. Wandrille, Reichenau, Fulda, St. Gallen, Lorsch, Bobbio, Toul, Pomposa und Prüfening. Das Zerwürfnis mit dem gallischen Klerus ergibt sich aus Columb. ep. 1 (Ep. 3, 156 N. 1) an Gregor d. Großen, sowie aus ep. 2. 3 und 6, der Streit mit Brunhilde und Theuderich aus Vita 1, 18—19, die Haft in Besançon und die Flucht ib. 1, 19. 20, die Reise nach Nantes 1, 20—23, dort p. 97, 25 ff. der Sturm, das folgende 1, 23—29. Reise nach Italien: 1, 30 p. 106, 16 *Beatus ergo Columbanus cum vidisset . . . devictum a Theuderico Theudebertum, relicta Gallia atque Germania Italiam ingreditur, ubi ab Agilulfo Langobardorum rege honorifice susceptus est . . . dum ille poenes Mediolanium urbem moraretur et hereseorum fraudes id est Arriane perfidie scripturarum cauterio discerpi ac desecari vellet, contra quos etiam libellum florenti scientia ededit* (ist verloren) *. . . quem locum veterum traditio Bobium nuncupabant.*[1]) Zum Tod: Vita 1, 30 p. 108, 18 *Columbanus expleto anni circulo in antedicto caenubio Ebobiensi vita beata functus animam . . . reddidit VIIII. Kl. Decembris*; s. hierzu adn. 1. Die Bedeutung von Bobbio als einem Mittelpunkt der Wissenschaft erhellt aus dem viele einzelne Seltenheiten anführenden Katalog der Bibliothek s. X—XI, Becker, Catal. bibl. ant. N. 32.[2]) Ueber die im 17. Jahrh. aus Bobbio nach Rom übertragenen Hss. (Vatic. 5748—5776) s. Seebass, Zentralbl. f. Biblw. 13, 1 ff.; daselbst 13, 57 ff. über die 1606 von Kardinal Borromeo aus Bobbio erworbenen Hss., die in die Ambrosiana gelangten (im ganzen 71 Nummern). Als Namensformen gebraucht Columban selbst ep. 1 (Ep. 3, 156, 19) *Bargoma* (*vilis Columba*), vgl. ep. 4 p. 169, 23,[3]) meist aber, wie in den Ueberschriften zu ep. 2—4, *Columba*, während ep. 5 p. 170, 15 *Palumbus* erscheint und p. 176, 37 *Ionae hebraice, Peristerae graece, Columbae latine* gleichgesetzt wird. In den Aufschriften zu Gedicht 1 und 2 (p. 182, 8 und 183, 7) erscheint, wie auch im Akrostichon zu 1, *Columbanus*, dasselbe in Gedicht 3 (p. 186, 10). Die Aufschriften in alten Katalogen, deren älteste aus St. Wandrille 742—747 ist, haben ebenfalls sämtlich die Form *Columbanus*, so auch diejenigen aus Bobbio, wo sich der Name doch am besten erhalten haben muß. Da diese Form auch durchgehend im Leben Columbans von Jonas (ca. 641) erscheint, so ist anzunehmen, daß *Columba* die älteste, auch vom Träger selbst zuweilen noch in späterer Lebenszeit angewendete Namensform darstellt, daß dagegen der vollere Name erst später von ihm angenommen wurde und vielleicht eine stärkere Latinisierung des ursprünglichen Namens geben soll. Das Epitaph Columbans gab aus Paris. 8071 s. X heraus de Rossi, Inscr. christ. urb. Rom. 2, 1, 244 N. 3, vgl. adn. 3.

Schriften: Über den Psalmenkommentar und die Schrift gegen die Arianer s. oben. Die Kataloge von Bobbio aus s. X—XI und von 1461 zählen eine ganze Reihe von Columbanhss. auf, freilich fehlen die Gedichte ganz, was immerhin zu beachten ist. Das ältere Verzeichnis (B. 32) gibt 216 f. *libros s. Columbani in psalmos II* und 322 *librum regulae s. Columbani*,[4]) das jüngere (A. Peyron, *Ciceronis fragmenta* etc. p. 20) 65 *Epistole quinque s. Columbani vide in littera* C. 48;[5]) 23, 70 *Columbani abbatis epistola* (ob = Taurin. G. V. 38 s. X?); 37, 132 *Regula Columbani abbatis. Eiusdem epistole sive exortationes*; 36, 130 *Regula s. Columbani abbatis. Eiusdem epistole sive exortationes numero XIII.* Man sieht, daß hier[6]) *epistola* gleich *exhortatio*

[1]) Gleich hinter dieser Stelle gibt Jonas eine Notiz über Hannibal, die wohl aus Livius XXI, 58 genommen ist, wie Jonas auch 1, 3 p. 68, 14 f. eine wörtliche Anführung aus Livius zu machen scheint. Traube bezieht aber (Münch. SB. 1907, 110 ff.) nach Heidelberg. Salem n. 9, 21 s. XIII dies Zitat auf Cic. in Verr. act. pr. 3, 4 (*utulius* statt *ut Livius*).

[2]) Katalog von 1461 bei A. Peyron, Ciceronis orationum fragmenta etc. p. 29. Wichtige Teilkataloge von 1493 Zentralbl. f. Biblw. 5, 356 und 357.

[3]) *more Ionae qui et ipse in hebraeo columba dicitur. Columba qui et Columbanus* hat Anon. Mellic. 25 (ed. Ettlinger S. 57), ähnlich Beda in seiner Vita Columbani. Der Anon. Mellicensis kennt von ihm *monachorum regulam . . . etiam unam exhortatoriam . . . epistolam*, d. h. das, was eine Hs. in Prüfening (Becker 95, 19 = Zentralbl. f. Biblw. 20, 110, 200) von ihm enthielt.

[4]) Außerdem 571 de vita s. Columbani liber I, hier nicht, wie sonst häufig, in Verbindung mit der Vita S. Galli. Die Klosterregel Columbans ist übrigens schon s. VII in der Regula Donati (Bischof von Besançon) benutzt, s. Seebass, Ueber Col. v. Lux. Klosterregel u. Bußbuch S. 37 und Ztschr. f. Kirchengesch. 17, 217.

[5]) Sie stehen dort aber nicht verzeichnet.

[6]) Außerdem p. 42, 150 (= 52, 151). 42, 169. 43, 152. 44, 201 die Vita Columbani. 37, 132 oder 36, 130 ist wohl = Taurin. G. VII. 16 s. X

steht, und dies ist mit der gewöhnlichen Bezeichnung Instructio gleichzusetzen, die sich in St. Gallen s. IX (B. 22, 230) findet *Item eiusdem* (scil. *Columbani*) *instructio de fide et alia nonnulla in vol. I* (wohl = Sangall. 273 s. IX). Von den dreizehn Instructiones, die uns hier, wie auch die Regula, nicht interessieren, läßt O. Seebass (Zeitschr. f. Kirchengesch. 13, 513 ff.) nur 3 und 11 gelten, während er die andern einem Schüler des Faustus von Riez beilegt.

Die sieben Briefe Columbans sind hier weniger wegen ihres sachlichen Inhalts, sondern mehr deswegen zu behandeln, da sich aus ihnen Literaturkenntnisse ihres Schreibers rekonstruieren lassen; der sechste Brief an Bonifaz IV. hat aber wahrscheinlich nach den Untersuchungen von O. Seebass (Neues Archiv 18, 257. Zeitschr. f. Kirchengesch. 14, 93) als unecht auszuscheiden.[1]) Die drei ersten Briefe stehen in engem Zusammenhang mit der irischen Osterfeier und dem Widerstande der gallischen Bischöfe hiergegen. Aus dem zweiten aber ergibt sich, daß diese von den Bischöfen begonnene Streitliteratur viel umfangreicher war, als sie noch vorliegt, ep. 2 (Epist. 3, 162, 13) *alioquin quod illi sentiunt de Pascha, sancto papae per tres tomos* (= Briefe)[2]) *innotui et adhuc sancto fratri Arigio brevi libello hoc idem scribere praesumpsi.* Der Ausdruck in diesen Briefen verrät völlige Anlehnung an die damalige Sprache der Kirche, besonders da sie reich mit Bibelstellen durchsetzt sind. Nur selten zeigt sich hier und da eine Abweichung, aus der sich Kenntnis des Vergil, Horaz und Prudentius ergibt.[3]) Sonst läßt sich Bekanntschaft mit Gildas[4]) (ep. 1 p. 158, 36) und mit einigen Werken Gregors des Großen (ep. 1 p. 159, 24 ff.; ep. 2 p. 163, 35) ermitteln. An einer Stelle (ep. 1 p. 159, 29 ff.) scheint es, daß Columban den Gregor zur Erklärung des Hohenliedes und des Zacharias aufgefordert hat. Auffällig ist zuweilen die Vorliebe Columbans für sprichwörtliche Wendungen, s. Manitius, Philol. 55, 574.

Die Gedichte Columbans, wenn sie wirklich von dem sich Columba nennenden Abte verfaßt sind, lassen einen tieferen Einblick in seine literarischen Kenntnisse tun. Denn sie sind großenteils unselbständig und fast zur Centonenpoesie zu rechnen, und vielleicht aus diesem Grunde und wegen ihres unbedeutenden Umfangs blieben sie von Jonas im Leben Columbans unerwähnt.[5]). Dagegen finden wir sie s. IX in einer Aufschrift von Lorsch (B. 37, 465 *metrum columbani*, im Anschluß an Dracontius), und wahrscheinlich auch in Canterbury St. Augustin s. XV, wo ein *libellus* (1463 *liber*) *Columbani* dreimal in Verbindung mit Aldhelms Rätseln genannt wird, was

bis XI. Ueber diese Hs. wie über Taurin. G. V. 38 s. Seebass, Neues Archiv 16, 247 ff.

[1]) Der Verfasser nennt p. 180, 28 seinen Brief *scribiciuncula*, falls die Ueberlieferung richtig ist.

[2]) Siehe p. 162, 9 *sicut in tomo responsionis meae, quem vobis nunc misi, licet ante triennium scriptum, indicavi.* — Siehe zur Chronologie der Briefe Hauck a. a. O. 1³, 601.

[3]) Gundlach hat in der Ausgabe Ep. 3, 156—182 diese Abweichungen bemerkt, aber die Benutzung andrer Autoren als der oben genannten, ist nicht irgendwie sicher; besonders kann weder an Sallust in ep. 4 p. 166, 35 noch an Seneca in ep. 7 p. 181, 27 gedacht werden.

[4]) Einiges Weitere s. Neues Archiv 35, 654 N. 382, wo der Einfluß der Sprache der Hisperica famina auf Columban erwiesen wird.

[5]) Wenn nicht die Worte Vita 1, 3 p. 69, 24 *multaque alia quae vel ad cantum digna vel ad docendum utilia condidit dicta* auf diese Gedichte zu beziehen sind.

eher auf Poesie als Prosa schließen läßt (M. R. James, The anc. libr. of Canterb. and Dover p. 360, 1411; 364, 1429; 367, 1463). Außerdem paßt das Centonenhafte und auch die ausschließlich moralische Richtung der Gedichte recht gut zum sonstigen literarischen Charakter Columbans und entspricht der literarischen Richtung der Zeit, und es erscheint darnach als berechtigt, daß W. Gundlach (Neues Archiv 15, 514) die Echtheit der Gedichte gegen G. Hertel (Zeitschr. f. d. hist. Theol. 45, 396 ff.) verteidigt hat; Seebass (Prot. Realenzykl.[3] 4, 245) läßt die Frage unentschieden, da der Name Columba öfter vorkommt, ebenso A. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands 1[3], 600. — Columban muß eine besondere Liebe für die gnomische Dichtung besessen haben. Er nahm nicht nur aus Horaz, Juvenal, Juvencus und Prudentius[1]) kurze moralische Sinnsprüche, sondern hat auch in den in letzter Linie auf ihn zurückgehenden Praecepta vivendi eine bedeutende Anzahl von Einzelsprüchen der sogenannten Disticha Catonis aufgenommen und diese dadurch erhalten.[2]) Außerdem aber zog er für das Gedicht Ad Sethum aus der Satisfactio und den Laudes dei des Dracontius mehrere sinnspruchartige Verse heraus und setzte sie unter Angabe der fremden Herkunft an das Ende dieses Gedichts.[3]) Die beiden ersten Stücke an Hunald (mit dem Akrostich Columbanus Hunaldo) und an Seth sind nicht irgendwie bedeutend, dagegen ist das dritte Gedicht, Praecepta vivendi oder Monosticha Columbani betitelt, wegen der Überlieferung der Disticha Catonis wichtig (zuletzt herausgegeben von Dümmler, Poet. lat. 1, 275). Peiper (Alcimi Aviti op. p. LIII. LXXII f.; s. Gundlach. Neues Archiv 15, 519 ff.) lehnt die Autorschaft des Alcimus Avitus ab, obwohl die Schrift De dubiis nominibus lehrt, daß wir nicht mehr alle Gedichte des Avitus besitzen. Dümmler legte es dem Alchvine bei, und ein bedeutender Philolog wie Lupus von Ferrières sagt allerdings in ep. 20 (Ep. 6, 27) *In versibus moralibus, quae Alcuinus*[4]) *dicitur edidisse, statera sic posita est* mit folgendem Zitat aus den Monosticha.

Das früheste Zitat geben die *Exempla diversorum auctorum* aus s. VIII im Vat. Reg. 215 (Ind. schol. Hal. aest. 1872 p. XII N. 182 = Monost. 88). Sodann wird das Gedicht von Alchvine benutzt, 17 (126) = Alcuin. Carm. 35, 5 p. 251; 107 = Alc. 21, 23 p. 242; 177 = Alc. 9, 89 p. 231.[5]) Im Florileg von Micon wird (PL. 3, 291) unter 341 der Vers 87 gegeben mit der Aufschrift BED. Hraban führt Comment. in Eccl. 7, 9 (Migne 109, 994) den Vers 56 an, vgl. De gramm. (Migne 111, 653 B) *et Albanus in monasticis*, und erst in später Zeit wird im Florileg. Gottingense 62, 1 (Roman. Forsch. 3, 288) 141 benutzt. Wichtig aber ist die Aufschrift der Hss., von denen es viele alte gibt: Basil. F. III. 15 e s. IX, Sangall. 197 und 198 s. X. Vat. Pal. 243 s. X. Monac. 408 s. XI: der von Canisius benutzte Frisingensis, ferner die Sangallenses, sowie Lugdun. 190 und Paris. 8092 bieten *Inc. libellus cuiusdam sapientis et ut fertur beati Columbani*, s. Baehrens, PLM. 3, 213 adn. und Dümmler, PL. 1, 275; auch Cantabrig. Gg. 5. 35 legt das Gedicht dem Columban bei.

[1]) Siehe hierzu die Noten in Gundlachs Ausgabe Ep. 3, 182 ff., zu denen allerdings manche Bibelstellen kommen könnten (51 f. Matth. 6, 19; 54 Iob 1, 21).

[2]) Baehrens, PLM. 3, 213 f., 240 ff.

[3]) Daraus ist dann das Gedicht Anthol. lat. 676 = Baehrens, PLM. 5, 349 N. LVIII, unter Voranstellung eines Verses aus Beda, genommen. Daß der Sachverhalt so und nicht umgekehrt ist, haben bewiesen Lohmeyer in Schedae philol. Usenero oblatae p. 74 und L. Traube, Anz. f. deutsch. Altert. 18, 208.

[4]) Nach Peiper p. LXXII ist es wahrscheinlich, daß hier Alcimus zu lesen ist. Vgl. hierzu Notker Notat. bei Dümmler, Das Formelbuch d. Bischofs Salomo III. S. 73.

[5]) Auch das Gedicht *Ad Fedolium* ist Alchvine bekannt gewesen, s. unten.

Jedenfalls paßt auch das ganze Wesen dieser Spruchsammlung eher auf Columban, der Ad Hunaldum 17 die Disticha auch benutzt hat. Die Sammlung enthält 205 Verse, von denen Baehrens a. a. O. S. 240 ff. den vierten Teil auf die damals noch vollständige Sammlung der Disticha Catonis zurückführt; es ist aber möglich, daß noch weit mehr Verse hierher gehören.[1]) Die übrigen gehen auf Bibelstellen, sowie auf die schon oben genannten Dichter zurück, die Columban bekannt waren. Wir finden daher hier dasselbe Centonenhafte, wie in den übrigen Dichtungen Columbans, die auch in der Sammlung benutzt werden, denn Ad Sethum 5 = Monost. 7, und ib. 11 = Monost. 8. Außerdem hat Orientius beigesteuert, wie L. Bellanger (Revue de Gascogne, Avril 1904) entdeckte; nämlich Monost. 78 und 82 sind aus dem Commonit. 2, 240 und 195 genommen. Wahrscheinlich lernte Columban das Werk des Orientius in Gallien kennen, wohin ja fast alle Spuren der Überlieferung führen. Jedenfalls hat sich Columban, der in seiner Spruchsammlung neben den angeführten Quellen hauptsächlich die Bibel stark benutzt, hier nicht eben als Dichter hervorgetan, der Wert der Sammlung besteht einzig in der Aufbewahrung von sonst verlornem Material.

Größeren Wert an sich besitzt das Gedicht an einen Fedolius, das in dem alten berühmten Berol. Diez B. Santen. 66 s. VIII, in den Sangall. 273 und 899 s. IX und X und im Paris. 8303 s. X erhalten ist. Es besteht aus 159 adonischen Versen, denen sechs Hexameter angehängt sind. Dies für ganze Gedichte seltene Versmaß hat Columban wohl aus Boethius (De consol. phil. I metr. 7) kennen gelernt und er entschuldigt sich bei Fedolius wegen der ungewohnten Form 114 *Nam nova forsan Esse videtur Ista legenti Formula versus* und gibt ihm Vs. 118—140 Aufklärung über den Ursprung und über die Zusammensetzung des seltsamen Verses. Der Hauptinhalt ist, wie sonst bei Columban, moralischer Tendenz: der Dichter warnt den Fedolius vor der Sucht nach Gold, deren Verderblichkeit er mit einer Menge von Beispielen nicht aus der Bibel, sondern aus der antiken Mythologie belegt, auf welche Kenntnisse er nicht wenig stolz zu sein scheint (34 *Nunc tibi pauca Tempore prisco Gesta retexam*). Hier lehnt er sich außer an Vergil an Statius (Vs. 70 ff. = Theb. 4, 186 ff.)[2]) und an die Ilias latina (Vs. 73 ff. = Il. lat. 980 f. 1044 f.) an. Hieraus wie aus der Zurückführung der Form auf Sappho erkennt man deutlich, daß Columban mit dem Altertum in Berührung zu treten nicht verschmähte, wie das ja auch sonst bei ihm hervortritt. Gekannt hat das Gedicht Alchvine, der in seinem an den Schüler Credulus gesandten Gedicht nicht nur die Form nachbildete, sondern auch die Eingangsverse benutzte (Alcuini Carm. LIV, 1—4 *Nunc bipedali Carmine laudes, Credule, dulces Mi tibi, nate Care, canemus*, PL. 1, 266).

Außerdem wird dem Columban ein rhythmisches Gedicht von 120 Siebensilbern trochäischer Struktur beigelegt,[3]) das im Turic. C. 78. 451 s. IX—X

[1]) So hat auch Dümmler in den Noten zu seiner Ausgabe PL. 1, 275—281 eine Menge Entlehnungen aus den eigentlichen Disticha nachgewiesen, wie auch fünf Verse aus der Collectio monostichorum bei Riese, Anth. 716 und Baehrens, PLM. 3, 236, endlich Benutzung von Vs. 2 der Versus Catonis contra luxuriam.

[2]) Mit dem wörtlichen Anklang 72 *Perfida coniunx* = Theb. 4, 193.

[3]) Nach einem Sangallensis in der Ausgabe von Goldast, Paraenetica vet. 1, 146.

steht. Es ist an einen jungen Freund (42 *amice*, 61 *filiole*) gesandt und sucht diesen von der Hoffart der Welt abzukehren und den Freuden der Ewigkeit zuzuwenden, könnte also dem Inhalte nach recht gut von Columban verfaßt sein. Merkwürdig ist in der Form der meist überspringende Reim *a b a c d e d*, aber auch *a b a b* und noch in anderer Struktur, also mit starkem Wechsel des Reimes, der übrigens oft nur als assonierend erscheint.

Endlich ist vielleicht dem Columban ein Ruderlied beizulegen, das aus Leid. Voss. Graec. Q. 7 f. 40 s. X von E. Dümmler, NA. 6, 190 herausgegeben wurde. Es beginnt nach der Aufschrift (Colum)banus *En silvis caesa fluctu meat acta carina* und zeigt in dem Refrain *Heia viri nostrum reboans echo sonat heia* Anlehnung an das antike Ruderlied, herausgegeben in Zeitschr. f. d. Alt. NF. 5, 144; s. Baehrens, Anal. Catull. 77, Peiper, Rhein. Mus. 32, 523.

Gehören dem Columban alle diese Gedichte, dann erkennt man eine nicht geringe Bildsamkeit des Iren auf fremdem Boden, denn da er sie anscheinend erst im Alter schrieb, so ist die Annahme keineswegs notwendig, daß Columban seine nicht geringe Literaturerkenntnis in der Heimat erworben hat.

Ein sehr kleine Schrift De saltu lunae, deren Eingang lautet *Sanctus Columbanus haec de saltu lunae ait*, gab aus Sangall. 250 s. IX p. 112—114 heraus G. Meier im Jahresb. üb. d. Lehr- u. Erziehungsanstalt d. Benediktiner-Stiftes Maria Einsiedeln 1886/87 S. 31 als App. I. Ob freilich diese handschriftliche Beglaubigung den Tatsachen entspricht, dürfte schwer zu erweisen sein, obwohl bei dem Bildungsgange Columbans die Möglichkeit der Autorschaft vorhanden ist.

Hss. der Briefe: Taurin. G. V. 38 s. X. Paris. 16361 s. XII. Sangall. 1346 s. XVII (aus irischem Bobbiensis), der Gedichte (außer *Praecepta vivendi* und folgende) Sangall. 273 und 899 s. IX und X. Paris. 8303 s. X. Monac. 6404 s. X und 17208 s. XII. Vindob. 806 s. XII. Ausgaben: Patricii Flemingi Collectanea sacra . . . illustr. per Thomam Sirinum, Lovan. 1667. M. Goldast, Paraeneticorum veterum pars 1, 52. 146 ff. Migne 80, 285 ff. rec. W. Gundlach, MGH. Ep. 3, 154—190.

23. Sisebutus.

Der Westgotenkönig Sisebut, der 612—620 regierte — über seine Regierung s. Gams, Kirchengesch. von Spanien 2, 2, 77—80, Krusch, Script. rer. Merov. 3, 620—624 — stand mit Isidor von Sevilla in wissenschaftlicher Korrespondenz, wie aus Isidors Widmungsbrief seiner Schrift De natura rerum hervorgeht. Der König, von dem er in seiner Hist. Gothorum aera 650[1]) sagt *fuit autem eloquio nitidus sententia doctus scientia litterarum magna ex parte inbutus*, hatte ihn um eine solche Schrift gebeten, Praef. 1 (ed. Becker p. 1) *et quaedam ex rerum natura vel causis a me tibi efflagitas suffraganda*. Höchst wahrscheinlich sandte nun Sisebut dem Isidor als Gegenleistung ein Gedicht, das ebenfalls naturwissenschaftliche Gegenstände behandelte, denn im Colon. 83 II (vgl. A. Riese, Rhein. Mus. 30, 133 ff.) hat es die Überschrift *epistola sisebuto regis gotorum missa ad isidorum de*

[1]) ed. Mommsen, Auct. ant. 11, 291, 17. Vgl. hiermit De nat. rerum praef. p. 1 *Dum te praestantem ingenio facundiaque ac vario flore litterarum non nesciam.*

libro rotarum, und Isidors Werk heißt tatsächlich oft in den Hss. *liber rotarum* (s. zu Isidor und Aufschrift von St. Wandrille s. IX bei Becker 7, 63 *eiusdem rotarum ad Sisebutum regem*). Dagegen zeigt sich in Sisebuts erhaltenen Briefen (MG. Ep. 3, 662—690), die besonders an Bischöfe gerichtet sind, nichts von wissenschaftlichem Sinn, wohl aber tritt die geistliche Phrase stark hervor und im ersten (p. 662 n. 2) fällt die romanische Färbung des Latein auf, sowie der spanische Betacismus (*obis* = *ovis* etc.); in dem Briefe an Teudila, den der König zur Mönchwerdung beglückwünscht, ist ein kleines Gedicht angehängt, dessen Vs. 1 Drac. laud. dei 1, 130 in der Fassung des Eugenius ist (Auct. ant. 14, 29).

Das Gedicht besteht aus 61 ziemlich gut gebauten Hexametern und ist erst von G. Goetz (Ind. schol. hib. Jen. 1887/1888 p. V—VIII) durch Benutzung des Escurial. R II 18 in seiner ursprünglichen Gestalt veröffentlicht worden; die früheren Ausgaben (Anth. lat. 483; Baehrens PLM. 5, 357) stützten sich besonders auf die schon interpolierten Hss. Bamberg. H. I. IV, 15 s. VIII und Colon. 83 II s. VIII. Es handelt über Sonnen- und Mondfinsternisse. Sisebut vermutet, daß Isidor Gedichte verfasse, während er selbst mit den Sorgen und Geschäften der Regierung überhäuft sei, und eher werde der träge Elephant den Adler oder die Schildkröte den flüchtigen Hund überholen, als er ein Gedicht über den taufließenden Mond verfertigen können. Mit Abscheu wendet er sich dann von den abergläubischen Vorstellungen des Volkes und gibt Isidor auf seine Fragen Bescheid.

Das Gedicht wurde frühzeitig verbreitet, Aldhelm (op. ed. Giles p. 232, 5) zitiert Vs. 2; der Grammatiker Clemens Scottus führt zwei Verse (11 f.) unter dem richtigen Namen des Dichters an, s. L. Müller, Rhein. Mus. 22, 87, und im Glossar des Vatic. 1469 s. X heißt es *illud in prologo sesebuti ad ysidorum* unter Anführung von Vs. 59; diese Worte sehen so aus, als ob das erhaltene Gedicht nur ein Prolog sein solle, und möglich ist es, daß wir nur einen Teil des Ganzen besitzen. Ueber Hss. und Ausgaben s. oben.

Von Sisebut hat sich außer fünf Briefen auch ein Leben des Bischofs Desiderius von Vienne erhalten, wie der verlorne Cod. Ovetensis angab (*a Sisebuto rege composita*). Daß diese Angabe echt ist, wies Krusch (SS. rer. Merov. 3, 622 f.) aus der Gleichheit des Stils mit dem Briefe an Cäsarius (Ep. 3, 665) und an Adaloaldus (Ep. 3, 671) nach.

Der alte Ovetensis wird dem Bischof Pelayo (1097 konsekriert) zugeschrieben, s. Morales, España sagrada 38, 368; von ihm existieren nur einige späte Abschriften, z. B. Matrit. F 58 s. XVII, Tolet. 27. 24 und Escurial. b III 14 s. XVI. Ausgaben: España sagr. 7, 337—346; Migne 80, 377. SS. rer. Merov. 3, 630—637. Eine Stelle in dem Werke erinnert, wie der neueste Herausg. notiert (c. 13 p. 634, 14), an einen Vergilvers, so daß hieraus die Bekanntschaft Sisebuts mit der ältern Poesie hervorgeht, wie auch einige Stellen in dem Gedichte dartun.

24. Rhythmen im Anschluß an Isidor.

Im Anschluß an Isidors Synonyma, in denen der gleiche Gedanke häufig dreimal oder viermal mit verwandten Wörtern ausgedrückt ist, hat ein unbekannter Autor, vielleicht ein Spanier,[1]) zwei rhythmische Gedichte

[1]) Denn in der Form vergleichen sich mit ihnen manche Gedichte aus der spanischen Anthologie im Paris. 8093 s. VIII f. 15 bis 16 und 24. Außerdem ist es möglich, daß das Gedicht des Verecundus in der Exhortatio wie im Lamentum benutzt wird, s. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 417 n. 1. 3 und S. 419 und n. 3.

geschrieben, d. h. er hat in diesen Gedichten Gebrauch von Isidors Synonymenhäufung gemacht. Weil sich die Gedichte, denen ein Gebet angehängt ist, in Isidorhandschriften finden und auch die angegebene Übereinstimmung mit dessen Synonyma zeigen, so hat man sie früher dem Isidor beigelegt. Pitra hingegen fand eines dieser Gedichte hinter De satisfactione poenitentiae des Verecundus in einer Handschrift aus Douai, und da Isidor berichtet, daß Verecundus zwei Gedichte verfaßt habe, so schrieb er die Exhortatio poenitendi unbedenklich dem Verecundus zu. Erst W. Meyer hat den richtigen Sachverhalt gegeben und durch eine neue Ausgabe beider Gedichte weitere Forschungen ermöglicht.

1. Exhortatio poenitendi. Vollständiger Titel: *Exhortatio poenitendi cum consolatione misericordiae dei ad animam futura iudicia formidantem.* Das Gedicht gaben heraus[1]) du Breul (S. Isid. ep. op. p. 334 f., Paris 1601) nach einer Hs. S. Mauri Fossatensis (p. ē II, 2); J. B. Pitra (Spicileg. Solesmense 4, 132—137) nach Duac. 240, Paris. S. Mart. 82 und Montepess. 137; erstmals kritisch: W. Meyer (Abh. d. bayer. Akad. 17, 434—440) nach Monac. 14843 s. IX und Sangall. 269 s. IX (daraus Kopien im Sangall. 223 s. XII und im Vindob. 794 s. XII, vgl. Meyer S. 434). Es besteht aus 177 rhythmischen Hexametern und enthält eine Anrede an die eigne Seele des Dichters[2]) mit der dringenden Aufforderung, Buße zu tun, indem die Folgen des Gegenteils bedeutsam vor Augen gerückt und eine Menge Beispiele aus dem Neuen und Alten Testament für die Wichtigkeit der inneren Umkehr vorgebracht werden; Cyprian wird erwähnt 120 *sicque Ciprianus ex mago sacerdos et martyr* und Augustin 121 *Sic et Augustinus ardentior carnis amator Fit ex manichaeo mundi probatus magister.*[3]) Das Gedicht ist distichisch abgefaßt, da nach je zwei Versen eine größere Sinnespause eintritt, also wie die Instructiones von Commodian, mit dem sich auch stilistische Ähnlichkeiten zeigen. Die Verse selbst zerfallen nach den Untersuchungen von F. Hanssen (De arte metrica Commodiani p. 77 ff.) und von W. Meyer (a. a. O. S. 282) in zwei Hälften von je sechs oder sieben und acht oder neun Silben. Der Tonfall vor dem fünften Fuße ist frei, die Quantität überall frei, und so hat der Dichter völlig ungebunden gearbeitet. Synonymische Häufung z. B. 78 f. 101. 103. 123. 168. 173.

2. Lamentum poenitentiae. Vollständiger Titel: *Lamentum poenitentiae duplici alfabeto editum exceptis tribus litteris A B et N, in quibus aliquantis versibus multiplicatur ubi exoravit pro indulgentia peccatorum.* Den Zusammenhang mit dem vorigen Gedicht ergibt Exhort. poen. 172 *Sequentia vero carmina constructa lamentis Suspirando lectita nonnumquam plorando decanta.* Die älteste Erwähnung des Gedichts steht im Katalog von Bec s. XII (B. 127, 102) *et Ysidori sinonima lib. II et lamentum penitentie eiusdem et regula fidei versifice composita*, also auch in einer Hs. von

[1]) Ohne es als solches zu drucken.

[2]) Nach 5 *Non ablatas reculas mundi fascesque suspires* wendet sich das Gedicht an eine Person, die von mächtiger Stellung herabgestürzt war.

[3]) Auch auf das profane Gebiet begibt sich der Dichter Vs. 159 *Sicut imperator illum magis militem amat Qui post fugam remeans hostem prosequendo prosternit Quam qui nunquam fugit et nil umquam fortiter fecit.* Hieraus scheint Bekanntschaft mit den Hochgestellten hervorzugehen.

Isidor, wie in den zwei von W. Meyer benutzten Hss. Monac. 14843 s. IX und Sangall. 269 s. IX, nach denen Meyer a. a. O. S. 440—449 das Gedicht herausgab (frühere Ausgabe Isidori op. ed. du Breul p. 336—341). Der Rhythmus zählt 330 Verse und besteht aus einer eindringlichen Bitte an Christus um Gnade beim jüngsten Gericht, sodann aus einer ausführlichen Beichte. Aus 312 *Redde iam luci sepultum, peregrinum patriae. Tolle furorem perennem ab animo principis* geht hervor, daß der Dichter sich in der Verbannung befand und die Gnade seines Fürsten völlig verloren hatte. Damit ist Exhort. 5 *Non ablatas reculas mundi fascesque suspires, Nec casus honoris* zu vergleichen, was ganz hierzu stimmt. Der Dichter war also wahrscheinlich ein Bischof oder Abt. Aus der Beichte vgl. die Worte 214 *Errasse me dudum plango profanus et prodigus Meretricio amore bona perdens patria.* Die Form des Gedichts sind Zeilen von je fünfzehn Silben, die Halbzeilen zu acht und zu sieben Silben. Der Tonfall vor den (1. Halbzeile) trochäischen und (2. Halbzeile) iambischen Schlüssen ist meist trochäisch, aber mit vielen Variationen, also ebenfalls zwanglos, wie der Rhythmus im vorigen Gedicht. Die Gruppierung der Zeilen ist, wie so häufig, in Strophen zu je drei Zeilen geschehen, doch mit der Besonderheit, daß die abecedarische Anlage hiermit verflochten wird; von den 110 Strophen beginnen die sechzig ersten mit A, sieben mit B, je zwei mit C bis L (K steht ungewöhnlich bei Karpe und Kaput), drei mit M, sieben mit N, je zwei mit O bis R, je eine mit S bis Z, die Endstrophe mit G; vgl. W. Meyer a. a. O. S. 283. Reim scheint in beiden Gedichten nicht besonders gesucht zu sein; vermieden wird er jedenfalls nicht, und im Lamentum findet er sich bedeutend häufiger, als in der Exhortatio.

Häufung von Synonymen zeigt sich Vs. 8. 11. 46 f. 52. 117 f., von Gegensätzen 256 ff. Seltne Worte sind in beiden Gedichten Exhort. 79 *abdicabitis*, Lament. 199 *biplex* und 225 *errulus*. Von Benutzung älterer Dichter ist mir außer der schon oben bemerkten Verwendung des Verecundus nur die bezeichnende Stelle 126 *Ut par poena semper urat quos par culpa sociat* als aus Arat. 1, 447 *nec poena sequestrat quos par culpa ligat* (nach Dracont. laud. dei 1, 541 f.)[1] genommen aufgefallen. — Vgl. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 416—420; Bardenhewer, Patrologie S. 496.

25. Versus cuiusdam Scotti de alfabeto.

In einer ganzen Reihe von Hss. seit dem 10. Jahrh. findet sich ein Gedicht mit obiger Aufschrift. Es steht in Leid. Voss. Q. 33 f. 176; Carnot. 55 f. 1; Paris. 2773 f. 108 b und 5001 f. 23; Mus. Brit. Ms. Royal 12. C. XXIII (alle s. X); Bruxell. 10615—10729 s. XII f. 194 b und 9799—9809 s. XII f. 137 b; Cantabrig. Gg. V. 35 s. XI f. 381 a. (und kleines Fragment) Leid. bibl. publ. 190. Zuerst aus Cantabrig. hrsg. von Halliwell in Wright and Halliwell, Reliquiae antiquae 1, 164 f. (Y und Z fehlen), dann ohne Kenntnis dieser Ausgabe von L. Müller, Rhein. Mus. 20, 365—367 nach Leid., (ohne Y und Z: von demselben Kollation des Fragments im andern Leid. Rhein. Mus. 22, 500), Kollation des Mus. Brit. Reg. von W. Wagner, Rhein. Mus. 22, 629, Kollation des Paris. 2773 und Cantabrig. von J. Klein, Rhein. Mus. 31, 467 f. (mit Y und Z), Kollation der Bruxell. von E. Grosse, Rhein. Mus. 24, 615 f. und 616 f. (mit Y und Z), hrsg. mit den Scholien von Chartres von H. Omont, Bibl. de l'éc. des chartes 42, 431—436 (mit Y und Z), hrsg. von E. Baehrens, PLM. 5, 375—378 (mit den richtigen Tristichen Y und Z).

[1] *si par sententia damnet Quos par culpa ligat.*

Das Gedicht von 69 Hexametern besteht aus 23 Tristichen,[1]) deren jedes ein Rätsel über einen Buchstaben des Alphabets darstellt. Der Inhalt der Rätsel gibt meist die grammatische Bedeutung des Buchstabens, zuweilen seinen paläographischen Wert und häufig seinen besonderen Gebrauch in der antiken und in der christlichen Welt; außerdem bietet er zuweilen einen Ausblick auf das griechische und hebräische Alphabet. Dieser letztere Umstand stimmt zu den Worten *versus cuiusdam Scoti*, die sich als Überschrift finden; so würde man zu einem Iren als Verfasser kommen. Vor allem wichtig aber ist, daß sich im Carnot. 55 hinter dem Gedicht ein Kommentar gefunden hat, der allerdings leider nur bis R reicht (herausgegeben von Omont, Bibl. de l'éc. des ch. 42, 436—440). Diese Erklärung bietet nämlich für manche Kennzeichen, die im Gedicht angegeben sind, den sicheren Fingerzeig, da der Stil des Gedichts so gedrungen ist, daß viele Stellen dunkel bleiben. Die Sicherheit, mit der diese Erklärungen vorgetragen werden — nirgends ein *fertur*, *ut ferunt* usw. — läßt darauf schließen, daß der Dichter selbst den Kommentar geschrieben hat. Allerdings fehlt die Erklärung zu 19. 35 f. 42. 44 f., aber die Vorlage der Hs. konnte ja schon unvollständig sein. Das Gedicht selbst läßt eine nähere Zeitbestimmung nicht zu, wohl aber der Kommentar, denn hier heißt es zu Vs. 20 (p. 438) *si vero duplex GG scribitur significat Gregorium papam.* Die Verbindung der Iren mit Papst Gregor I. durch Columban ist bekannt, und man kann daher wohl nur an diesen denken, zumal Vs. 30 (p. 439) erklärt wird *et Kartago est metropolis Affricae*, was doch nur vor oder bald nach der Einnahme durch die Araber gesagt werden konnte. Man gewinnt somit als wahrscheinliche Abfassungszeit die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts[2]) und die Buchstabenrätsel des Angelsachsen Eusebius würden dann eine Nachahmung unseres Gedichts zu bedeuten haben, wie ich auch (Gesch. d. christl. lat. Poesie 504 n. 2) angedeutet habe, daß Eusebius sich an das Gedicht anzulehnen scheint. Das Verständnis des Gedichts ist durch die Auffindung des Kommentars in manchen Beziehungen erst möglich geworden, wie die Erklärungsversuche von L. Müller (Rhein. Mus. 20, 368—374) erweisen. Dieser machte S. 374 auch darauf aufmerksam, daß im Leid. Y und Z fehlen, ohne an eine Lücke zu denken. Doch ist letzteres unrichtig und bei einem Gedicht des 7. Jahrhunderts auch unmöglich, da beide Buchstaben längst eingebürgert waren und Y sogar mit einer mystisch-allegorischen Erklärung[3]) bedacht worden war. So gibt denn auch Bruxell. die wirkliche Fortsetzung mit den zwei letzten Buchstaben (Baehrens Vs. 64—69), wo bei Y der auch sonst benutzte[4]) Isidor (Et. 1, 3, 4) ver-

[1]) Jedenfalls in Anlehnung an die Rätsel des Symphosius, bei welchem aber, wie in der Berner Sammlung, Rätsel über Buchstaben fehlen. Vs. 6 könnte aus Symphos. 143 stammen; über andre Anlehnungen vgl. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 484 n. 2.

[2]) Bücheler, Rhein. Mus. 36, 340 scheint das Gedicht mehr in die Zeit des Eusebius rücken zu wollen, was mit dem Kommentar aber nicht gut stimmt. Zu Vs. 8 bietet der Kommentar p. 437 *K litteram quae grece dicitur Kappa, apud Latinos vero cappa est quedam vestis quam clerici induere solent maxime pro pluvia.* Das Wort ist vor Isidor (Et. 19, 31, 3) nicht nachweisbar.

[3]) Vgl. Pers. 3, 56 f. Auson. 12, 13, 9 (Peiper). Lud. sept. sap. 12, 6 (= Anth. lat. 632). Isid. Et. 1, 3, 4.

[4]) So gehen die Merkmale von T Vs. 55 ff. auf Et. 1, 3, 6 zurück.

wendet wird. Hingegen bietet Paris. 2773 nach J. Klein, Rhein. Mus. 31, 467 an der Stelle dieser beiden Tristichen zwei Interpolationen, die auch von Omont a. a. O. S. 435 f. fälschlich abgedruckt sind.[1]) Die Merkmale der einzelnen Buchstaben sind nicht nur literarischen Quellen, sondern auch dem Gebrauche der Gegenwart entnommen, und daher stützen sich die Nachweisungen im Kommentar nicht selten auf die Bibel und auf Isidor, da hier das christliche Element zum Ausdruck kommt. So gewinnt man als Abfassungszeit die Mitte des 7. Jahrhunderts, d. h. eine Zeit, in der die Iren sich unter den nördlichen Völkern fast noch allein im Besitze von griechischen und hebräischen Kenntnissen befanden, wie andere Dokumente der irischen Literatur beweisen. Die Metrik und Prosodie weist nicht selten Verstöße gegen den guten Gebrauch auf (s. Müller, Rhein. Mus. 22, 360. 362), obwohl der Dichter in seinem Kommentar zu D Vs. 10 p. 437 (*prepositio septima pars est in ordine octo partium orationis*) und auch sonst im Gedicht wie in der Erklärung Kenntnis der alten Grammatiker erweist. — Vielleicht ist das Gedicht, das wohl in der Schule benutzt wurde, von Aldhelm gekannt worden (Vs. 2 *voce pelasga* = Adh. aen. heptast. 5, 6 p. 258 Giles).

26. Berner Rätsel.

Unter dem Titel Questiones enigmatum rethoricae artis und ähnlich wird eine Sammlung von 62 (63) Rätseln überliefert, die aus je sechs rhythmischen Hexametern bestehen. Die Aufschrift — in der ältesten Hs. fehlt sie — ist kaum die ursprüngliche, denn eine Hs. s. XI lehrt, daß das zweitälteste Dokument[2]) des Werkes eine andere Aufschrift trug. Nämlich Berol. Meerm. 167 (V. Rose, Die lat. Hss. der Kgl. Bibl. zu Berlin 1, 377) hat *Enigmata in dei nomine Tullii* und hiermit stimmt der Titel aus Reichenau 821 (B. 6, 332) *et metrum Marci Catonis et aenigmata Tullii.* Vielleicht ist diese Versteckaufschrift die ursprüngliche gewesen und die andere daraus entstanden. Möglicherweise meint auch schon Aldhelm mit seinen Worten (p. 229 Giles) *Sed et Aristoteles philosophorum acerrimus perplexa nihilominus aenigmata prosae locutionis facundia fultus argumentatur* diese Rätsel, denn mit *prosa* bezeichnet man in der Zeit rhythmische Gedichte (vgl. De synodo Ticinensi 90 bei Waitz, SS. rer. Langob. p. 191 *Scripsi per prosa ut oratiunculam*).[3]) Aus dem Reichenauer Titel ergibt sich auch die von W. Meyer (Abhdl. d. bayer. Akad. 17, 414) für das Original von AV postulierte Nachbarschaft von Isidor, denn jene Hs. wird eröffnet mit *rotarum*[4]) *liber* (= Isid. de nat. rerum).

Die Ueberlieferung besteht aus folgenden Hss.: Bern. 611 s. VIII f. 73—78 (nicht vollständig); Lips. civ. I. 4. 74 s. X f. 15; Admunt. 277 s. XII f. 1—7; Vindob. 67 f. 168—170 (in gleicher Anordnung wie Admunt.); Vindob. 2285 s. XIV Berol. Meerm. 167 s. XI;[5]) Paris.

---

[1]) An erster Stelle das um fünf Verse erweiterte Gedicht Anth. lat. 632 und an zweiter ein Gedicht von acht Versen, das im Anfang von Isid. Et. 1, 4, 12 abhängig ist.

[2]) Natürlich kann aber die Hs. von Reichenau älter gewesen sein als Bern. 611.

[3]) Wahrscheinlicher ist allerdings, daß die sog. Aen. Aristotelis aus Hieronymus gemeint sind.

[4]) So nach Beckers Konjektur.

[5]) Mit Rätseln des Symphosius vermischt, wie im Paris. 5596.

8071 s. X und 5596 s. IX (beide unvollständig?). Die Hss. B L A V gehen auf eine verlorene Hs. zurück, aus der B und die verlorene Vorlage für L A V stammt; verloren ist gleichfalls die Vorlage von A V und die von V v (Meyer S. 413 ff.).

Zeit und Ort der Abfassung läßt sich nur im allgemeinen bestimmen. Der Sprachgebrauch weist am meisten auf das 7. Jahrhundert, s. Meyer S. 415 f. und die Gegenstände der Rätsel zeigen den Dichter bekannt mit den Gewächsen Südeuropas. Christliche Stoffe, wie bei den angelsächsischen Dichtern werden nicht behandelt, und nur 9, 1 *Eva sum senior ego* und 60, 6 (*de caelo*) *et meo cum bonis malos recipio tecto* verrät, daß der Verfasser Christ war.[1]) Vielleicht aber kann man aus dem großen Interesse, das er für die Gewächse des Südens zeigt, schließen, daß er Mönch in Bobbio war und zu den Iren gehörte.[2]) Mit der irischen Abstammung könnte man auch die Schwerfälligkeit der Sprache in Zusammenhang bringen, denn trotz der beigeschriebenen Auflösung bleibt manches in vielen Rätseln dunkel; sie sind viel schwerer verständlich als die des Symphosius oder Aldhelm. Aber sie haben sich an Symphosius angeschlossen, denn wie dort gewöhnlich im ersten Verse des Tristichon die Herkunft des Gegenstandes berichtet wird, so erzählt auch hier der Dichter in dem ersten oder den zwei ersten Versen von dem Vater oder der Mutter des Gegenstands; dann erst werden die Merkmale aufgeführt, die aber oft ziemlich weit hergeholt sind, obwohl die Rätsel fast ausschließlich konkrete Dinge behandeln. In der Anordnung bemerkt man, abgesehen von den zehn ersten Stücken — meist häusliche Geräte — keine feste Gliederung, obwohl N. 13—16 und 33—37 gleichartige Dinge zusammengestellt werden. Hierin unterscheidet sich die Sammlung von der des Symphosius, wo verwandte Begriffe zu größeren Kategorien zusammengestellt werden. Von den 62 Rätseln — in L folgt am Schlusse noch ein weiteres Stück — behandeln siebzehn solche Stoffe, die sich auch bei Symphosius finden, und in zehn dieser Stücke findet sich auch Anlehnung an dies Vorbild.[3]) So gewahrt man deutlich den Zusammenhang der späteren mit der alten Sammlung. Die Form ist allerdings wesentlich verschieden, die Berner Rätsel sind im langobardischen rhythmischen Hexameter (vgl. W. Meyer, Münch. Sitzber. 1882, 1, 190 f.) geschrieben; die einzelnen Verse zerfallen in je zwei Hälften von sechs und acht Silben (⏑ – ⏑ – ⏑ – und ⏑ – ⏑ – ⏑ –) mit verhältnismäßig seltenem Taktwechsel (s. Meyer S. 192). Da dies Versmaß fast ausschließlich in langobardischen Epitaphien begegnet, so dürfte auch hieraus der italische Ursprung der Sammlung hervorgehen.

Ausgaben: Mone, Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit 8, 219—229. Riese, Anth. lat.[1] 1, 296—304 und [2] 1, 350—370.[4]) P. Brandt, Tirocin. philol. sod. reg. sem. Bonn. p. 101—133 (1883) und besonders W. Meyer, Abhdl. d. bay. Ak. 17, 417—430. Kritisches: K. Schenkl, Wien. Stud. 2, 296.

---

[1]) Denn 6, 6 (*de calice*) *et amica libens oscula porrigo cunctis* kann nicht auf das Abendmahl bezogen werden.

[2]) Von langobardischem Ursprung der rhythmischen Verse spricht W. Meyer, Münch. SB. 1882, 1, 192.

[3]) Bern. 8, 1. 4 Symph. 14, 1 f.; B. 10, 3 S. 38, 2 f.; B. 11, 6 S. 13, 3; B. 30, 4 S. 11, 1 f.; B. 32, 2 S. 63, 2; B. 33, 1 f. S. 46, 1; B. 42, 4 S. 10, 3; B. 46, 1 f. (und 53, 5 f.) S. 87, 2 f.; B. 49, 4 S. 9, 1 f.

[4]) Aber ohne vollständige Benutzung der Ueberlieferung und ohne Rücksicht auf die Ausgabe W. Meyers.

27. Eugenius III. von Toledo.

Wahrscheinlich stammte Eugenius, von dessen Jugendzeit nichts überliefert wird, aus Toledo. Er gehörte anfangs zum königlichen Klerus in dieser Stadt, entzog sich aber seiner Stellung durch die Flucht, da er Mönch werden wollte. Er begab sich nach Saragossa, wo Bischof Braulio, der Freund und Korrespondent Isidors, herrschte. Zu diesem Bischof trat er bald in ein näheres Verhältnis und wurde unter ihm Archidiakon seiner Kirche. Da Braulio bald in höhere Jahre kam, so wurde ihm Eugenius unentbehrlich und erhielt wichtige Verwaltungszweige des Bistums übertragen. So erklärt es sich, daß Braulio vier Jahre vor seinem Tode an König Chindasvinth einen Brief in den rührendsten Ausdrücken schrieb, als dieser König nach dem Tode Eugens II. den Eugenius nach Toledo zurückberief, um das Bistum zu übernehmen. Der Brief scheint keine Wirkung gehabt zu haben, denn Eugenius trat das Bistum an, das er 647—657 verwaltet hat. Sein Biograph Ildefons schildert ihn als körperlich klein und gebrechlich, doch als geistig hochstehend und tüchtig. Er verbesserte in seinem Sprengel den Kirchengesang und stellte die kirchlichen Offizien in ihrem alten Umfange wieder her. Er hat nach Ildefons ein Werk über die Dreieinigkeit geschrieben, das jedenfalls in mehreren Abschriften nach Libyen und dem Orient geschickt werden sollte, was aber durch eintretende Seestürme verhindert wurde. Außerdem verfaßte er zwei Bücher kleinere Schriften, das eine in Versen mannigfachen Inhalts, das andere in Prosa. Das erstere hat sich als die einzig größere spanische Gedichtsammlung jener Zeit erhalten und hat wenigstens in einzelnen Teilen weite Verbreitung erfahren. Endlich gab Eugen auf den Wunsch Chindasvinths einen Teil der Gedichte des Dracontius neu heraus.

Zeugnisse. Zum Leben vor der Bischofszeit: Ildefons. vir. ill. 14 (ed. Dzialowski S. 145) *Hic cum ecclesiae regiae* (sc. *Toletanae*) *clericus esset egregius, vita monachi delectatus est. Qui sagaci fuga urbem Caesaraugustanam petens illic martyrum sepulcris inhaesit ibique studia sapientiae et propositum monachi decenter incoluit.* Brief Braulios (Ep. 31, Migne 80, 678) *Erat mihi utcunque huius vitae solamen etsi in multis necessitatibus constituto servi vestri Eugenii mei archidiaconi visio . . . Nunc vero iussione gloriae vestrae aufertur pars animae meae et quid in hac aetate iam agam nescio . . . ideoque preces dirigo ut non separes eum a me . . . iste autem in omnibus erat aptus et in legatoriorum susceptione et ad implendam vestram iussionem et in diversarum rerum subvenienda occasione . . . animis vestris inspiret* (sc. *deus*) *qualiter sic unam ecclesiam ordinetis ut aliam non destituatis.* Berufung zum Bistum: Ildefons. vir. ill. 14 S. 146 *unde principali violentia reductus atque in pontificatum adscitus vitam plus virtutum meritis quam viribus egit.* Charakteristik: ib. *Fuit namque corpore tenuis parvus robore sed valide fervescens spiritus virtute, studiorum bonorum vim persequens, cantus pessimis usibus vitiatos melodiae cognitione correxit, officiorum omissos ordines curamque discrevit.* Zu Eugenius' Schriften: ib. *Scripsit de s. trinitate libellum et eloquio nitidum et rei veritate perspicuum, qui Libyae et Orientis partibus mitti quantocius poterat, nisi procellis resultantia freta incertum pavidis iter viatoribus distulissent. Scripsit et duos libellos unum diversi carminis metro, alium diversi operis prosa concretos*; daselbst über die Neuausgabe des Dracontius. Zur Lebenszeit: ib. *Clarus habitus fuit temporibus Chindasvinthi* (gest. 649) *et Reccesvinthi regum, fere duodecim annis tenens dignitatem simul et gloriam sacerdotis* (= *episcopi*).

Ausgabe des Dracontius. Nach Vollmer (Auct. ant. 14, XVII) gab es in Spanien s. VII eine unvollständige Hs. von Dracontius' Laudes dei und der Satisfactio; sie bestand aus Laud. dei 1, 118—754 und der am Ende unvollständigen Satisfactio, und nur in dieser Gestalt war Dracontius auch dem Isidor bekannt, wie sich deutlich aus der Lesart *suillus* in dem

von Isidor Et. 12, 2, 37 angeführten Vers 1, 515 ergibt; auch König Sisebut führt Laud. dei 1, 130 fast in der später durch Eugenius fixierten Fassung an (Migne 80, 372B). Schon hieraus ergibt sich das Interesse der Westgotenkönige an des Dracontius Dichtung, und König Chindasvinth (640—649) gab dem Eugenius den Auftrag, sie neu herauszugeben (Auct. ant. 14, 27, 4) *Dracontii cuiusdam libellos multis hactenus erroribus involutos . . . pro tenuitate mei sensuli subcorrexi, hoc videlicet moderamine custodito quo superflua demerem, semiplena supplerem, fracta constabilirem et crebrius repetita mutarem* (zum Teil wörtlich aus der Vorrede des Servius zu Vergils Aeneis). Der wesentliche Grund für die Neuausgabe lag jedenfalls darin, daß die Gedichte des Arianers Dracontius den seit der Regierung Theodemirs katholisch gewordenen Westgoten nicht rechtgläubig erschienen. Die Veränderung des Fragments der Laudes dei erstreckt sich auf ganz geringe Kürzungen und auf einige Verschlechterungen des Wortlauts, während Eugenius in der Satisfactio einen andern Adressaten (Theodosius d. J. statt König Gunthamund) einsetzt und eine ganze Menge Verse ausläßt (s. Vollmer a. a. O. p. XVIII und n. 1), außerdem aber an das Ende dieses Gedichtes fündunddreißig Verse anhängt. Von diesen hatte er die ersten sieben schon früher gedichtet (= c. 37 p. 256), in den folgenden erklärt er auf mystische Weise, warum Gott am siebenten Tage ausgeruht habe; den Schluß bilden Exzerpte aus Isid. Et. 11, 2, 1—8. Außer einer Prosavorrede an den König hat Eugenius noch ein poetisches Vorwort dem Ganzen vorangestellt, das sich nach Art des Horaz (Ep. 1, 20), des Statius (Silv. 4, 4) und Martials (8, 1, 1) an das Gedicht selbst wendet und der Homerkritiker Aristarch, Tucca, Varius und Probus gedenkt.

Fortleben und Handschriften: Bekannt war das Werk dem Ildefons von Toledo, der in der Schrift De ill. vir. scriptis c. 14 (Dzialowski, Isidor und Ildefons als Literarhistoriker S. 146) die Vorreden exzerpiert und hohes Lob über die Neuausgabe ausspricht. Sehr stark wird das Werk des Eugenius von Iulianus von Toledo für seine Grammatik benutzt, in karolingischer Zeit von Wigbod, der die Monost. recapit. ganz ausschreibt und das Werk auf das Hexaemeron verkürzt, von Theodulf und Engelmodus; ein Vers steht auch im Glossar des cod. Phillipp. 4626. Siehe hierzu die Noten in Vollmers Ausg. p. 27—69 und 115—129. Von Eugenius' Bearbeitung haben sich fast ebensoviel Hss. erhalten, wie vom unverkürzten Werke, nämlich Matrit. 14, 22 s. IX—X. Paris. 8093 s. IX, 2832 s. IX. Laudun. 273 und 279 s. IX[1]) (Abschrift: Paris. 14758 s. XIV). In alten Aufschriften wird das Werk genannt s. IX in Reichenau (B. 6, 413), Oviedo (B. 26, 28), s. XI in St. Oyan (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 385 ff. N. 86; dies ist Mannos Hs. = Paris. 2832), s. XII in Cluni (Delisle 2, 471 N. 531), endlich zwischen 1285—1331 in Canterbury (Edwards, Mem. of libr. 1, 207 N. 512 *Exameron versifice*). Einzige kritische Ausg. von Fr. Vollmer, Auct. ant. 14, 27—69. 115—129.

Gedichte. Ildefons von Toledo (Dzialowski a. a. O. S. 146) berichtet über Eugenius: *Scripsit et duos libellos unum diversi carminis metro alium diversi operis prosa concretos, qui ad multorum industriam eius ex hoc tenaciter sanctam valuerunt commendare memoriam.* Von diesem Werk hat sich nur der poetische Teil erhalten, und es ist fraglich, ob er noch ganz vorliegt, denn die Hss. überliefern verschiedene Bestände, wenn auch die Anordnung als die gleiche erscheint. Die Sammlung der Gedichte ist schon von Eugenius veranstaltet worden, denn er hat ein einführendes Gedicht vorangestellt, in dem er seine Sammlung verteidigt (4 *non pavet Eugenius*) und Neider abwehrt (10 *nec nobis noceas nec tibi proficias*), den Gutgesinnten aber alles

[1]) Beide in Wigbodos Kürzung, s. ed. Vollmer p. XXI und Avitus ed. Peiper p. LIII f.

Glück wünscht. Am Anfang steht ein Gebet, das sich später großer Beliebtheit erfreut hat (s. ed. Vollmer p. 232 app. crit.). Es folgen dann kurze Stücke von gleichfalls ernstem Inhalt (c. 2—8), die von einigen Kircheninschriften für Saragossa abgelöst werden. In dem einen der folgenden Gedichte über die Beschwerden des Alters (c. 14) hat Eugenius, wie schon in c. 9, das Metrum variiert. In die Epitaphien c. 16—28 hat sich ein abecedarischer Hymnus In pacem (c. 20) verirrt; c. 27 f. beziehen sich auf Eugenius' Vater Nicolaus und c. 28 f. sind unter dem Namen von Eugenius' Bruder Euanthius gedichtet. Es folgen c. 30—34 kleine Stücke über natürliche Dinge und c. 37—64 bringen wissenschaftliche Stoffe in die Form kurzer Schulgedichte; c. 39 f. wird Gulfila als Erfinder des gotischen Alphabets genannt und c. 41—64 sind meist dem Stoffe nach aus Isidors Etymologiae genommen. Auf einige Inschriften (65—69, auch 77—79) folgt ein Gedicht mit Tmesis nach Lucilius, c. 71—76 behandeln Miscellanstoffe. Sentenzen, Sprichwörter u. dgl. werden c. 80—96 in Verse gebracht, und nach drei poetischen Briefen schließt die Sammlung mit einem drastischen Gedicht über die Unbilden der Sommerhitze. Hierzu kommt noch eine kleinere Sammlung von wohl meist unechten Stücken,[1]) von denen eine Anzahl (c. 1—19) Hexastichen über christliche Tugenden darstellen, während c. 29—47 aussehen wie Schulübungen, zu denen das Thema gestellt war.

Der Inhalt dieser Gedichte ist nicht bedeutend: zieht man die übliche Rhetorik ab, so bleibt nicht viel übrig. Manche sind allerdings lebendig geschrieben, besonders die Klagen über Alter und Krankheit. Aber sie sind doch alle in dieser literarisch, besonders dichterisch so armen Zeit wichtige Zeugnisse für den Fortbetrieb lateinischer Dichtung auf heidnisch-christlicher Grundlage und sie haben zugleich für die Folgezeit eine gewisse Bedeutung, da sich nämlich an sie im 8. und 9. Jahrhundert nicht wenig poetische Literatur anknüpft. Aus der heidnischen Literatur lehnt sich Eugenius namentlich an Vergil und Persius an, während er von den christlichen Vorgängern die Spanier Juvencus, Prudentius (und Sisebut), die Gallier Ausonius, Fortunat und Prosper und den Italiener Paulin von Nola kennt und benutzt; vielfältig wird Isidor verwendet, aus dessen Etymologien er in c. 39. 42—52 und 59—64 kleine Stücke in Verse umsetzt: s. ed. Vollmer p. 231—282 die Anmerkungen; Manitius Rhein. Mus. 44, 549 f., Wiener SB. 112, 626 f. Bezüglich der Form verwendet Eugenius meist Distichen oder Hexameter, doch fehlt auch der jambische Senar und Dimeter nicht, desgleichen der trochäische Dimeter. Außerdem wird der volkstümliche trochäische Tetrameter verwendet. Auch künstlichere Maße wie die sapphische Strophe und das ionische System fehlen nicht, s. Vollmer p. 443.[2]) Doch wird diese metrische Gewandtheit durch reichliche Verstöße gegen die Prosodie entstellt, vgl. 6, 11 *ebrie*; besonders willkürlich ist die Quantität der Eigennamen, s. Vollmer p. 443. Proben: 5, 6 *omnia mala propinquant et bona praetervolant* (troch. Tetrameter), 6, 8 *et gressus poplite nutans et visio fallax.*

[1]) Gegen die Echtheit spricht vielleicht die schlechte Prosodie, die Regelmäßigkeit der Form c. 1—19 und daß kein Vers von Iulian angeführt wird; cf. ed. Vollmer p. XLVI f.

[2]) Hierzu kommt die Epanalepsis, die Akrostichis und die in c. 70 durchgeführte Tmesis. Die selteneren Maße führt Iulian von Toledo in seiner Grammatik aus Eugenius an.

Fortleben, Handschriften: Die Gedichte sind frühzeitig in Spanien verbreitet gewesen, Iulian von Toledo führt in seiner Ars grammatica eine Menge Verse aus ihnen an und ein Abt Valerius zitiert ein ganzes Gedicht (c. 83), Paulus Albarus (c. 2. 8. 33. 41) und Samson (c. 4) verwenden reichlich Verse aus Eugenius, mehrere Stücke sind teilweise zu spanischen (und burgundischen) Inschriften verwendet worden (12. 27. 59), wie sich 12, 1 auch sonst inschriftlich findet. Wenige Jahrzehnte nach Eugenius' Tode ist die Sammlung nach Britannien gelangt, sie wird von Aldhelm (c. 48. 60. 62) und von Beda (c. 1) benutzt. Wohl durch Alchvine, der c. 1 und 8 verwendet, kam sie ins Frankenreich und wurde hier von vielen karolingischen Dichtern benutzt, nämlich von dem Spanier Theodulf (c. 8), in den Gedichten des Paulus und Petrus (c. 100), von Angilbert (c. 11), von Engelmodus (Praef.), außerdem geben Micon (c. 2 und 6) sowie Ionas von Orléans (c. 81) einzelne Verse. In späterer Zeit begegnet Eugenius seltener; in alten Aufschriften erscheint er nur 882 in Oviedo (B. 26, 28) und in León 927 (Auct. ant. 14, XLVI), und s. X wird er noch benutzt in der Ecbasis captivi (Praef. und c. 33), und dann im Gedicht des Paris. 2773 (c. 33, s. Riese, Anth. 2, 117, 6), vgl. ed. Vollmer p. XLIII f. und p. 231—269 in den Noten. Eine Auswahl aus der Sammlung wurde schon s. VIII veranstaltet, wie Paris. 8093 s. VIII und 2832 s. IX sowie Paris. 7540 s. X, 8071 s. X und Vatic. reg. 2078 s. IX—X beweisen, die wohl sämtlich auf dieselbe Auswahl zurückgehen; vgl. ed. Vollmer p. XLI. XLV. Die drei vollständigeren Hss., die sich übrigens untereinander ergänzen, gehören dem 10. Jahrh. an, nämlich Matrit. 14, 22, Legion. Igl. Catr. 8 (Fragmente) und Legion. Igl. Catr. 21. Im allgemeinen geht die Ueberlieferung nicht weiter, obwohl sich in vielen späteren Hss. versprengte Reste der Sammlung zeigen (Vollmer p. XLII f.) und einzelne Gedichte sich sogar recht häufig finden (c. 1. 2. 3. 6.[1]) 30—33. 37. 38). Ausgaben: ed. Sirmond, Paris 1619. ed. Lorenzana, Sanctorum Patrum Toletanorum opera I. Migne, Patrol. lat. 87, 359. Kritische Ausg. von Fr. Vollmer, Auct. ant. 14, 231. Derselbe Neues Archiv 26, 391—409. Manitius, Rhein. Mus. 44, 548 ff., Gesch. d. christl. lat. Poesie 424—432. Ebert 1, 603 f.

Von Eugenius, der nach Ildefons de vir. ill. scr. 14 (Dzialowski p. 146) ein Buch über die heilige Dreieinigkeit schrieb — *scripsit de sancta trinitate libellum et eloquio nitidum et rei veritate perspicuum*, nicht erhalten —, sind außerdem zwei Briefe überliefert. Im ersten wendet sich Eugen an Braulio von Saragossa und fragt bei ihm wegen einiger unrechtmäßiger Verhältnisse in seiner Kirche an; die weitschweifige Antwort Braulios ist erhalten. Der zweite Brief ist an Bischof Protasius von Tarragona gerichtet; hier verspricht er diesem, die von ihm gewünschte Messe auf den heiligen Hippolyt und Gebete verfassen zu wollen, während er ihm eine andere Messe abschlägt; herausgegeben von Vollmer, Auct. ant. 14, 283. 286.

28. Langobardische Dichtungen.

1. Benedictus Crispus. Ist die Gleichstellung des Dichters Crispus mit dem Erzbischof Benedictus Crispus von Mailand richtig, dann gehört ein medizinisches Gedicht, das von Crispus verfaßt wurde, in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts, jedenfalls vor 681, da Benedikt von 681—725 Erzbischof war. Das Gedicht von 241 Versen hat Crispus als Diakon in Mailand seinem früheren Schüler Maurus, der jetzt Präpositus in Mantua war, auf dessen Bitte übersendet, obwohl Maurus in früheren Zeiten nichts von Medizin wissen wollte. Diese kurze poetische Therapeutik behandelt nach dem Vorgange des Q. Serenus und der Medicina Plinii die Krankheiten der einzelnen Glieder und Organe vom Kopf bis zu den Füßen und gibt für eine jede die betreffenden Heilmittel an. — Als sich Benedictus Crispus

[1]) Nach diesem Gedicht wie nach c. 7 ist vielleicht s. VIII das Gedicht *Versus Catonis contra luxuriam* entstanden, das schon in Mannos Hs. Paris. 2832 f. 135 steht und nach dem hs. Befunde nicht Spanien, sondern eher dem Frankenreiche angehört; neu hrsg. nach den Hss. von Vollmer, Auct. ant. 14, 237.

später im Jahre 689 in Rom aufhielt, soll er für den kurz zuvor dort gestorbenen angelsächsischen König Caedwealha die noch erhaltene Grabschrift gedichtet haben, die Beda und Paulus Diaconus für würdig befanden, sie in ihre Geschichtswerke aufzunehmen.

Zeugnisse. Ueber das Leben des Erzbischofs Benedictus Crispus vgl. Muratori, Anecd. 1, 229 und Acta SS. Mart. 2, 84; daselbst p. 84 C nach dem Missale Mediol. zum 11. März *Benedicti episcopi et confessoris.* Ueber seinen Streit mit dem Bistum Pavia s. Paul. diac. hist. Langob. 6, 29 p. 225 (Waitz). Die Ueberschrift des das Gedicht einleitenden Briefes (Collectio Salernitana . . . di S. de Renzi 1, 73) *Crispi mediolanensis diaconi ad maurum mantuensem praepositum in medicinae libellum praefatio.* ob so in den Hss.? (vgl. Mai, Auct. class. 5, 391). Der Brief an Maurus bei Mai p. 391, Renzi p. 73 und MG. Ep. 3, 698 N. 7. Hier heißt es *Quia te, fili carissime Maure, pene ab ipsis cunabulis educavi et septiformis facundiae liberalitate ditavi* (Crispus hatte ihn also in den *artes liberales* unterrichtet). *unum tibi deest, quod adhuc in annis virentibus constitutus ingratum semper habere voluisti, hoc est gratae peritiam medicinae per omnia parvipendens . . . nunc autem quia valitudinum* (!) *variarum saepius in te dominatur enormitas, cogis ipsam eandem artium amplificare peritiam . . . Exigis ergo a me ut te ruriculam faciam, herbarum medicinalium virtutes edoceam* (also nach dem Titel *liber medicinalis* des Serenus) . . . *Ergo quod probatissimum habeo, succincta supputatione perstrinxi.* Ueber das Epitaph des Caedwealha s. Iohannes de Deis, Successores S. Barnabae p. 23 b *Benedictus eius epitaphium composuit.* vgl. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter[3] 2, 180. Beda hist. eccl. 5, 7, Paul. diac. hist. Langob. 6, 15.

Das medizinische Gedicht. Eine eigentliche Aufschrift fehlt, vielleicht war sie nach dem Katalog von Urbino vor 1482 (Giorn. stor. d. arch. Tosc. 7, 142) N. 482 *Crispi Mediolanensis medicinalis liber.* Die Subskription in dem einen der Vaticani (s. Mai p. 402, Renzi p. 87) ergibt den Titel nicht, es heißt dort *Crispi Mediolanensis diaconi ad Maurum Mantuensem praepositum carmen explicit. Sed profecto Crispus iste neque poeta est nec versificator bonus, quippe qui non ex lege metrorum sed ad suarum aurium sonum versus composuit idest rhythmum tantum. Τέλος scripsit Petrus Cenninus Florentiae MCCCCLXVIII XIII Kal. Novembris.* Der Vindob. gibt noch einen Nachvers (Renzi p. 87) *Nos docet haec Crispus medicali munere plenus.* Das Gedicht richtet sich stark nach seinen Quellen; daß die Medicina Plinii und Q. Serenus vielfach benutzt werden,[1]) hat Renzi in den Noten zu seiner Ausgabe (nach Ullrich) erwiesen. Allerdings verkürzt Crispus ungemein, was er auch im Widmungsbriefe ausspricht *et breviloquio in praesenti opusculo studens . . . ne si plura primitus in ostendendo retexero, pluralitas fastidium faciat, fastidium desiderium tollat . . . ut plurima quae restant ardentius atque diligentius assequaris.* Aus den 62 Kapiteln und 1107 Versen des Serenus sind 26 Kapitel mit 241 Versen geworden. Neben seinen Quellen, zu denen der durch die Langobarden erhaltene lateinische Dioscorides hinzukommt (Choulant S. 226. Handbuch d. Geschichte d. Medizin, begr. von Th. Puschmann, 1, 630), hat Crispus wohl auch noch Mittel aus der volkstümlichen Praxis angeführt. Daß ein solches Werk kein dichterisches genannt werden kann, darin hat der Abschreiber Petrus recht, aber seine weitere Kritik ist nicht ganz berechtigt. Prosodische Fehler[2]) laufen allerdings in Mehrzahl unter, aber doch nicht in Überzahl, und die meisten werden ohnehin durch die häufigen griechischen Namen,

[1]) Sie werden auch genannt, 107 *Plinius id memorat quem scimus vera locutum* und 208 *Hunc . . . pelli Asseruit Quintus vera ratione Serenus*; s. Choulant, Handb. d. Bücherkunde f. d. ält. Medizin[2] S. 226.

[2]) Der metrische Verstoß in Vs. 238 wird durch Verbindung von *spine ruccas* (?) gehoben werden müssen. Die poetischen Lizenzen der späteren Zeit begegnen natürlich. Die genuine Orthographie ist durch die späten Hss. wohl vielfach verwischt.

deren Schreibart oft ungemein schlecht ist, hervorgerufen. Für seine Zeit hat der Lehrer der freien Künste ganz erträgliche Verse gemacht, man muß sie nur mit der zeitgenössischen Dichtung bei Langobarden und Franken vergleichen.

Das Gedicht wird überliefert von zwei nicht näher bezeichneten Vaticani, s. Mai, Class. auct. 5 p. XLIII ff., im Vindob. 4772 s. XVI und im Paris. 6864. Ausgaben: A. Mai, Class. auct. 5, 391—402. S. Bened. Crispi commentarium medicinale ... ed. J. Val. Ullrich, Kizingae 1835 (nach Vindob., mit Angabe der varia lectio bei Mai); ed. S. de Renzi, Storia della medicina in Italia II (1849) append. und in Collectio Salernitana 1, 72—87 (Nap. 1852). Vgl. Grässe, Hdb. d. allg. Littgesch. 2, 1, 566. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 396. Choulant, Hdb. d. Bücherkde. f. d. ält. Medizin[2] S. 226—228. Puschmann 1, 630 f. Ebert 1, 619 n. 1.

Epitaph Caedwealhas. Es wird zuerst erwähnt und ganz angeführt von Beda hist. eccl. 5, 7 (1, 293 ed. Plummer) *et iubente pontifice* (sc. *Sergio*) *epitaphium in eius* (sc. *Caedvallae*) *monumento scriptum*. Hieraus abgeschrieben von Paulus diac. hist. Lang. 6, 15 (p. 217 f. ed. Waitz); außerdem ist es erhalten in der Sylloge des Paris. 2832 (Mannos), im Vat. Pal. 833 und in der großen Sammlung des Bruxell. 10615—729, s. de Rossi, Inscr. christ. urb. Rom. 2, 70, 79, III. Zwölf Distichen von guter Bauart und fast reiner Prosodie. Es wird hier dem angelsächsischen König zu hohem Lobe angerechnet, daß er seine ganze Macht aufgegeben habe, um geistlich zu werden, 10 *Barbaricam rabiem nomen et inde suum Conversus convertit ovans, Petrumque vocari Sergius antistes iussit ... quem Christi gratia ... Protinus albatum vexit in arce poli*, d. h. Caedwealha starb noch im weißen Taufgewand; s. H. Hahn, Bonifaz und Lul S. 24 f. Ebert 1, 619 n. 1. Manitius S. 397.

2. Stefanus magister (Rhythmus de synodo Ticinensi). In zwei voneinander unabhängigen Hss.[1]) aus Bobbio, dem Ambros. E 47 sup. s. VII und Ambros. C 105 f. 121 s. VII—VIII wird ein rhythmisches Gedicht von neunzehn Strophen zu je fünf Versen überliefert, das keine Aufschrift besitzt. Es stammt, wie das Akrostichon ergibt, von einem sonst unbekannten Stefanus *m[agister]*,[2]) s. W. Meyer, Münch. Sitzber. 1882, 1, 87 und ist 698 oder kurz darauf verfaßt (Waitz, Script. rer. Langob. p. 189). Der Dichter rühmt nämlich den Langobardenkönig Aripert und dessen Sohn Perctarit (Vs. 8 *ad fidem convertere Iudaeos fecit*), der in Ticinum (Pavia) ein Nonnenkloster begründet und seine Schwester als Äbtissin eingesetzt habe, 14 *sua praefecit germana egregia* (s. Pauli diac. hist. Lang. 5, 34 p. 156). Perctarits Sohn Cunincpert unterwarf den Rebellen Alachis (Pauli hist. Lang. 5, 36 ff.) und baute Modena wiederauf. Besonders aber machte er sich verdient, indem er auf einer Synode zu Ticinum ein in Aquileja ausgebrochnes Schisma beseitigte,[3]) denn Bischof Damianus übersandte dem Papst Sergius durch den Presbyter Thomas und den Rechtsgelehrten Theodoald die Verhandlungen der Synode. Der Papst beglückwünschte den König zu diesem Friedenswerk und befahl, die häretischen Schriften zu verbrennen. Cunincpert aber befahl dem Stefanus, hierüber ein Gedicht zu schreiben, und Stefanus entschuldigt sich am Schlusse 86 *Mihi ignosce rex, quaesu, piissime, Tua iussa nequivi, ut condecet, Pangere ore styloque contexere, Recte ut valent edissere medrici,*[4]) *Scripsi per prosa ut oratiunculam*; er habe also kein metrisches Gedicht verfertigen können, sondern einen Rhythmus gedichtet.

Ausgaben von Oltrocchi, Eccl. Mediol. hist. Ligustica 2, 536. 579. 624; Reifferscheid, Wiener SB. 67 (1871), 471—473. Waitz, SS. rer. Lang. 190 f. (und Pauli diac. hist. Lang.

[1]) Siehe W. Meyer, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. 2, 6, 5 n. 1.

[2]) Oltrocchi vermutete in dem Dichter den Lehrer des Paulus, den Grammatiker Flavianus.

[3]) 56 *Nullus de tanto gaudio potuerat Se temperare a fletu et lacrimis* beruht auf Verg. Aen. 2, 6. 8 und ist der einzige Anklang an die alte Poesie.

[4]) i. e. *metrici*. — Inhaltsangabe bei W. Meyer, Gött. Abh. 2, 6, 6.

S. 246 ff.). Die Form des Gedichts sind Rhythmen in der Art des jambischen Senars von zwölf Silben mit teilweise unreinem Ausgang und mit Taktwechsel; Hiat ist häufig. Vgl. W. Meyer, Münch. SB. 1882, 1, 85 und 87 II, 22 (daselbst Vs. 34 verbessert). Reim ist verhältnismäßig selten, Assonanz findet sich öfter. — Manitius S. 397 f. Wattenbach 1, 179.

3. Versus de Mediolano civitate. Im Veron. capit. XC s. IX f. 25—27 wird ein abecedarischer Rhythmus von 24 dreizeiligen Strophen mit der Überschrift *Versum de Mediolano civitate* überliefert. Er stammt aus der Zeit des Königs Liutprand (712—744, vgl. Pauli hist. Lang. 6, 58 p. 186 f.) nach 18, 2 *Liutprandum pium regem meritis almificum*, wozu die Erwähnung des Erzbischofs Theodor 19, 1 *Totam urbem presul magnus ornavit Theodorus* (721—735) stimmt, und ist nach 738 geschrieben, wenn die Bemerkung von Gratiolus (*De praecl. Mediolani aedificiis* p. XV n. 4) richtig ist, daß 20, 2 *nefandarum subdent colla expugnando gencium* auf die Hilfsleistung Liutprands an Karl Martell im Kriege gegen die Mauren zu beziehen ist (vgl. Pauli hist. Lang. 6, 54 p. 183).[1]) Jedenfalls war der Dichter ein Kleriker in Mailand, denn er erwähnt mit Vorliebe und ausführlich Kirchliches, wie 7, 1 ff. die Kirche zum heiligen Laurentius, ferner die Prärogative des Erzbistums (9, 2 *Ad quam cuncti venientes presules Ausonie Iuxta normam instrountur sinodali canone*, was unmittelbar gegen Rom gesagt zu sein scheint) und 11—12 eine Menge von Heiligen, die in Mailand ihr Grab gefunden haben (13, 1 *Nulla potest reperiri urbs in ac provincia* — d. h. Italien, vgl. 9, 2 — *Ubi tanta requiescunt sanctorum cadavera Electorum revelata, quanta ibi excubant*, ebenfalls gegen Rom gesagt); endlich spricht er 15—16 mit Stolz von dem kirchlichen Leben in der Stadt. Vorher lobt er (3—6) die starken Festungswerke,[2]) ein Bauwerk der Römerzeit vor dem Tore, die Pflasterung in der Stadt und die Wasserleitung, und wenn er 8, 3 emphatisch ausruft *Haec est urbium regina mater adque patrie, Que precipuo vocatur nomine et metropolis, Quam conlaudant universi naciones seculi*, so scheint er gegen Rom den höchsten Trumpf auszuspielen. — Die Form des Gedichts sind die fünfzehnsilbigen Tetrameter und zwar mit Silbenzusatz und häufigem Hiat; vgl. W. Meyer, Münch. Sitzber. 1882, 1, 84 N. I, 38.

Ausgaben: Muratori, SS. rer. Italic. 2, 2, 687 (ohne Versabteilung); Gratiolus, De praecl. Mediol. aedif. p. IX—XVII; Dümmler, Poet. lat. aevi Carol. 1, 24 f. L. Traube, Karoling. Dichtungen S. 119—122 (mit Textverbesserungen). — Manitius, Christl. lat. Poesie S. 398 ff. Strecker, Neues Archiv 34, 641.

29. Theodofrid von Corbie.

Der Mönch Theudofred in Luxeuil wurde 657 von der Königin Balthildis zum Abt für das neugegründete Corbie erbeten. Im Jahre 662 befand er sich noch in dieser Stellung, doch 681 war er Bischof, vielleicht von

[1]) Siehe hierzu Traube, Karolingische Dichtungen S. 114.

[2]) Traube, Karol. Dichtungen S. 115 bringt das Gedicht überhaupt in Zusammenhang mit einem Stadtplan von Mailand, wie er auch den späteren Rhythmus auf Verona als Begleiter eines Veroneser Stadtplanes faßt. Außerdem ist es nach Traube S. 115 n. 4 wahrscheinlich, daß der Rhythmus auf Mailand unter Benutzung des kosmographischen Rhythmus gedichtet ist, der nach Strecker (Neues Archiv 34, 641) vor 738 von St. Gallen nach Oberitalien gekommen sein muß.

Amiens; gestorben ist er zu unbekannter Zeit. Höchst wahrscheinlich ist er der Verfasser eines rhythmischen Gedichts über die sechs Weltalter und den Anfang der Welt. Vielleicht hat er aber noch ein zweites Gedicht *De Asia et de universi mundi rota* verfaßt, das gleichfalls in Rhythmen geschrieben ist.

Zeugnisse. Vita S. Balthildis 7 (Mabillon, Acta SS. saec. 2, 779) *monasterium quod vocatur Corbegia . . . ubi venerabilis vir domnus Teudofredus nunc enim episcopus tunc vero abba . . . praefuit: quem de Luxovia monasterio praefata domna Balthildis . . . expetit.* MG. Diplom. imperii 1, 37, 14 *Corbeia . . . ubi praeest venerabilis vir Theodefridus abba* (J. 662); ib. 1, 47, 13 *quem apostolicus vir domnus et pater noster Theudefredus episcopus . . . per nostram voluntatem . . . ad regendum . . . constituit*; also zur Zeit Theuderichs III. Bischof, und zwar wahrscheinlich von Amiens, s. Mabillon a. a. O. S. 1041; daselbst *VII Id. Oct. Corbeia monasterio depositio Theodefridi abbatis.*

1. Versus de sex etatis et mundi principio. In Vs. 2, 2 nennt der Dichter sich und sein Werk *quos Theodofridus condidit versiculos De sex ętatis et mundi principio.* Das Gedicht ist ein abecedarischer Rhythmus, dessen fünfundzwanzig vierzeilige Strophen der Reihe nach das erste Wort mit dem Buchstaben des Alphabets beginnen lassen (*K* in *Kaus* = *chaos*, *X* in *XPistus*, *Y* in *Yesus*). Den Grundgedanken und das Gerippe zu seinem Gedicht entnahm Theodofrid dem Isidor, der Et. 5, 38, 5 kurz von den sechs Weltaltern spricht; die Daten für die eigentliche Darstellung aber sind der Bibel ohne weitere Quellenbenutzung entlehnt.[1]) Das Gedicht schließt mit der Hoffnung der Juden auf einen andern Messias und mit der Tätigkeit Christi beim jüngsten Gericht. Die Sprache ist biblisch mit stark barbarischer Färbung (2, 3 *de sex ętatis.* 7, 2 *cum omni genus,* 3 *cum nuris.* 18 *diripit thesauribus*; zeitgemäß 18, 3 und 19, 2 *palacium*). Die Form sind die Rhythmen nach dem jambischen Trimeter (W. Meyer, Münch. Sitzber. 1882, 1, 85) mit ziemlicher Verwilderung, die allerdings auf der Verdorbenheit des Textes beruhen kann (manche Zeilen mehr oder weniger als zwölf Silben,[2]) viel Hiat, auch Taktwechsel, s. Meyer a. a. O. S. 88); Reim zweier Verse nicht selten, s. 17, 1 f. 3 f., aber auch *abba*, s. 16 *itur-o-o-itur.* — Das Gedicht steht im Leid. Voss. Q.[3]) 69 s. IX f. 9a, Sangall. 2 p. 563 s. VIII (von der Hand des Winitharius) wie auch die *Versus de Asia* etc.; danach herausgegeben von E. Dümmler,[4]) Ztschr. f. dtsch. Altert. 22, 423 ff., daselbst 23, 280 f. über den Verfasser. Aus jetzt unbekannter Fulder Hs. gab Brower (Hrabani Mauri poemata p. 83) die ersten vier Strophen heraus.

2. Die Versus de Asia et de universi mundi rota sind vielleicht von demselben Theodofrid gedichtet, s. Dümmler, Ztschr. f. dtsch. Altert. 23, 281, was von Traube, Karolingische Dichtungen S. 115 n. 4 allerdings nicht zugegeben wird. Die beiden Parisini (s. unten) geben nach Pertz (Abhdl. d. Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1845) S. 253 die Aufschrift *Versus de provinciis parcium mundi*, der Wirziburg. hat *De globo mundi et coniecturę orbis versus*, der Leid. *Versus de Asia et de universi mundi rota*, Sangall. und Palat. wie

[1]) Nur 12, 1 Anlehnung an Sedul. Pasch. carm. 1, 105, wie Dümmler S. 424 bemerkte. Das Gedicht ist wohl für die Schule bestimmt gewesen, obwohl sich kein unmittelbarer Hinweis darauf zeigt.

[2]) Siehe Dümmler S. 427.

[3]) Diese Hs. ist Teil einer Sammlung aus Luxeuil, s. Strecker, Neues Archiv 34, 638.

[4]) Derselbe gab im Anhang S. 426 ein komputistisches Gedicht eines Iren aus Matrit. A 16 s. X *Versus de annis a principio* heraus, das Vs. 30 den Tod des Irenkönigs Domnalus auf 618 berechnet und nach Vs. 31 im Jahr 718 geschrieben ist.

die andern Hss. haben keine Aufschrift, doch besitzt Sangall. 2 als Subskription *Explecit versus de rota mundi.* Und da diese Hs. wie auch Leid. Voss. Q 69 zur besten Überlieferung gehören, so ist diese Aufschrift vorzuziehen, zumal sie sich auf Isidor Et. 14, 2, 1 stützt, der auch sonst benutzt ist.[1]) Und aus der bei Isidor vorhandenen Reihenfolge — in Betracht kommen Etym. 14, 3, 1—15. 19—46. 4, 1—8; 9, 2, 97; 14, 4, 59 f.; 13, 21, 28; 9, 2, 100; 14, 4, 5 f. — läßt sich die bodenlose Verwirrung des Textes in der Überlieferung etwas heben. Zugleich ergibt sich aber für die Abfassung die Zeit nach Isidor bis kurz vor 738, da das Gedicht in dem Rhythmus auf Mailand (PL. 1, 24) zitiert wird (Traube, Karol. Dichtungen S. 114 ff.). Jedenfalls kam es aus Westfranken nach St. Gallen, wo es im 8. Jahrhundert zweimal abgeschrieben wurde, und nach Würzburg, wo man es im folgenden Jahrhundert kopierte, und über St. Gallen nahm es seinen Weg nach Italien. Fast keine der Handschriften des Gedichts überliefert den gleichen Text, überall finden sich Lücken und Umstellungen, in die erst die besonnene Kritik von K. Strecker einige Ordnung gebracht hat.

Im allgemeinen besteht das Gedicht aus einer Beschreibung von Asien und Europa, zu der in einigen Hss. noch mehrere, lückenhaft überlieferte Strophen über Afrika kommen; den Schluß bildet die am Ende völlig lückenhafte Beschreibung der Inseln. Und zwar ist der Inhalt ein ungemein dürftiges Exzerpt aus den oben vermerkten Isidorstellen. Hierbei fällt auf, daß Strophe 18—23 und 30—34 allein von Germanien und Gallien eingenommen werden, und daß der Dichter hier über Isidor hinauszugehen und aus eigner Kenntnis zu berichten scheint, vgl. zu 18, 3 im kritischen Apparat, doch hat Strecker S. 9 die Folgerungen, die Pertz an diese schlechte Überlieferung[2]) knüpfte, durch Emendation aus Isidor illusorisch gemacht; tatsächlich aber berichtet er 23, 2 f. sowie 30, 2 f. 31. 32. 2 f. 33 und 34 aus eignem Wissen. Danach stammte der Dichter jedenfalls aus Westfranken, vielleicht aus Burgund,[3]) und seine Identität mit Theodofrid wäre also möglich. Nach dem Dichter zerfällt das Frankenreich in Gallia Belgica, die Lugdunensis, Neustria, Aquitania, Wasconia und Septimania; er mischt also frühere mit zeitgenössischen Benennungen durcheinander. Aus 23, 3 *Modo sedent christiani cum divino munere* kann auf die Zeit nicht geschlossen werden, da die Benutzung Isidors unbedingt feststeht, wie schon Pertz S. 258 richtig annahm. Zum Zweck des Gedichts möchte ich vermuten, daß es für Schulzwecke geschrieben ist, wofür mir das Exzerpt aus Isidor sowie die volkstümliche Form im rhythmischen, trochäischen Tetrameter[4])

[1]) Vgl. auch K. Strecker, Der rhythmus de Asia et de universi mundi rota, Berl. Progr. 1909 S. 13 im kritischen Apparat. Nach dieser Ausgabe wird das Gedicht von mir zitiert.

[2]) Einige Lesarten bezeugen, daß sie erst nach der Tätigkeit von Bonifatius in diesen Vers gekommen sind.

[3]) Ueber den fränkischen Ursprung s. Pertz, Abh. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1845 (Berl. 1847) S. 259. Freilich den „geborenen Burgunder" vermag ich aus 34 nicht so schnell herauszulesen. Daß der Dichter aber aus romanischem Lande stammte, ergibt seine lateinische Aussprache 26, 2 *eSclavis* und 48, 2 *espiritus*, s. Strecker S. 11.

[4]) Zu diesen rhythmischen Fünfzehnsilbern s. W. Meyer, Münch. SB. 1882, 79 u. 85. Die Verse sind, wie bei diesem Versmaß meistens, in Gruppen zu dritt gestellt. Reim und Assonanz wechseln häufig ab. 3–13 haben am Ende meist *a* (mit *ae, as, am, at*). Andere Gruppen zeigen andern Reim.

zu sprechen scheinen. Traube (Karol. Dichtungen S. 115 n. 4) hält für das ursprüngliche Vorbild einen den Stadtplan von Rom begleitenden römischen Rhythmus; den Plan hätten die Verse erklären sollen. Mir erscheint der lehrhafte Zweck glaublicher. Mindestens aber ist das Gedicht bald für Schulzwecke benutzt worden, wie sich nicht nur aus den vielfachen Interpolationen und Umstellungen, sondern auch aus der ungewöhnlich großen Zahl alter Handschriften ergibt.

Ueberlieferung. Eine Klassifikation der Hss. hat Strecker S. 6 ff. gegeben. Er weist nach, daß Paris. 9666 s. XI (aus Echternach) und 5091 s. XI sowie Leid. Voss. Q 69 s. IX die eine Form der Ueberlieferung vertreten, während Sangall. 2 s. VIII (geschrieben von Winitharius) und 213 s. VIII, sowie Wircib. M. p. th. f. 46 s. IX und Vat. Pal. 1357 s. XIII,[1]) ferner die Hss. der Regensburger Schottenlegende (Mus. Brit. Harlei. 3973 s. XIV, Monac. 903 s. XV, Monac. 14873 s. XV, Vindob. hist. eccl. 3347 s. XV, Eichstedt 269 s. XV) auf der andern Seite stehen, ohne daß einer der beiden Klassen der Vorzug gebührt, da sie sich gegenseitig ergänzen. Sämtliche Hss. aber gehen nach Strecker S. 6 auf ein schon entstelltes Exemplar zurück. Zum Inhalt beider Klassen s. Strecker S. 8 f. Ausgaben: Th. Wright, Anecd. litteraria 101 ff. (aus Paris. 5091). K. Pertz, Ueber eine fränk. Kosmographie des 7. Jahrh. in Abhdl. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1845 S. 253—263. Kritische Ausg. von K. Strecker, Der Rhythmus De Asia et de universi mundi rota, Berliner Progr. 1909 S. 13—27. — Vgl. Ebert 1, 610 f. Wattenbach 1, 122 f. v. Winterfeld, Neues Archiv 25, 390 n. 1. Emendationen[2]) zu diesem wie zum vorigen Gedicht von J. Huemer, Unters. üb. d. ält. lat. christl. Rhythmen S. 62 ff. Ueber orthographische Dinge und den Versbau s. Strecker S. 10 f.

30. Tatwine von Canterbury und Eusebius.

Tatwine (oder Tatwini) stammte aus Mercia und war Presbyter in dem Kloster Briudun in der Grafschaft Worcester. Als solcher zeichnete er sich durch Frömmigkeit und Klugheit sowie durch bedeutende Kenntnisse in den heiligen Schriften aus, wie Beda berichtet, der allerdings nichts von seinen Schriften erwähnt, die jedenfalls vor die Zeit seiner Erhebung zum Erzbischof fallen, nämlich seine Grammatik und seine Rätsel. Nach dem Tode Erzbischof Berhtwalds von Canterbury wurde Tatwine 731 in dessen Stellung gewählt; das Pallium erhielt er erst zwei Jahre später. Schon im Jahre 734 ist er gestorben, und wenn er auch wegen seiner kurzen Amtsführung kein bedeutendes Andenken hinterließ, so blieb doch seine literarische Bedeutung nicht unvergessen.

Zeugnisse. Beda hist. eccl. 5, 23 (1, 350 ed. Plummer) *pro quo* (sc. *Berctwaldo*) *anno eodem* (731) *factus est archiepiscopus vocabulo Tatuini*[3]) (*Tatuine C*) *de provincia Merciorum, cum fuisset presbyter in monasterio quod vocatur Briudun. Consecratus est autem in Doruverni civitate* (Canterbury) . . . *die decima Iunii mensis dominica, vir religione et prudentia insignis sacris quoque litteris nobiliter instructus*; 5, 24 p. 356 *Anno 731 Berctvald archiepiscopus obiit. Anno eodem Tatuini consecratus archiepiscopus nonus Dorvernensis ecclesiae Aedilbaldo rege Merciorum XV agente annum inperii*; Contin. p. 361 *Anno ab inc. domini 733 Tatuuini archiepiscopus accepto ab apostolica auctoritate pallio ordinavit Alvic et Sigfridum episcopos. Anno ab inc. dom. 734 Tatuini episcopus obiit.* Das Schreiben, in dem Gregor III. erklärt, daß Tatwine sich das Pallium in Rom geholt habe (Wilhelm. Malmesb. gesta pontif. ed. Hamilton p. 55), ist gefälscht (Jaffé, Regesta pont.[2] N. 2243.

[1]) Siehe Archiv 12, 354 und K. Pertz, De cosmographia Ethici p. 38.

[2]) Diese Vorschläge sind aber meist nicht evidente Besserungen.

[3]) Ueberschrift der Grammatik *ars Tatuini* (so Lorsch s. IX, B. 37, 417), *Tadvinus* hat der Titel von St. Riquier (Traube, PL. 3, 266 N. 11). Die Rätsel haben in L *enigmata Tautuni*, die Grabschrift Monast. Angl. 1, 82 hat *Pontificis . . . Tatwini.* Dieselbe Namensform Tatwinus (Abt von Fritzlar) MG. Ep. 3, 289, 5 und 24.

Hahn, Forschungen z. deutsch. Gesch. 26, 603). Briudun ist Bredon in Worcestershire, s. Dugdale, Monast. Anglic. 1, 586 f.; 8, 1625. Kurze Grabschriften und Gedenkverse auf Tatwine daselbst 1, 82 und bei Wharton, Angl. sacra 2, 71. Vgl. Hahn, Forschungen z. deutsch. Gesch. 26, 602 ff.

Grammatik. Die ältesten Zeugnisse sind zwei alte Kataloge, nämlich St. Riquier 831 (Traube PL. 3, 266 N. 11) *de libris grammaticorum . . . Tadvinus*,[1]) und Lorsch s. IX (B. 37, 417) *item* (sc. *ars*) *Tatuini*; dieser letzte Titel stellt die einzige erhaltene Hs. dar; denn Palat. 1746 s. IX, wo die Grammatik f. 99a—126a unter der Aufschrift *ars Tatuini* (?) erhalten ist, ist mit jenem alten Laurissensis identisch (f. 1a *Codex sci Nazarii in Laurissa*; vgl. Arevalo, Isidoriana 2, 370 f. und A. Wilmanns, Rhein. Mus. 23, 396 f.). Auch dieses Werk gibt wie das des Bonifatius — zur Prioritätsbestimmung langen die erhaltenen Zeugnisse nicht, beide Werke sind aber zeitlich wohl nicht weit zu trennen — an der Hand Donats eine Entwicklung *De octo partibus orationis*, nur kommt Tatwine am Schlusse seiner Grammatik noch einmal auf das Verbum zu sprechen. Neben Donat wird am meisten Consentius benutzt, außerdem Servius, s. M. Roger, L'enseignement etc. S. 333 und n. 6—8. Tatwine benutzt seine Quellen zuweilen wörtlich, zuweilen kürzt er sie, und seine Absicht war, den Donat zu vervollständigen. Aber er hat doch kein besseres, sondern nur ein erweitertes Handbuch zustande gebracht, das keinen Fortschritt gegenüber Donat aufweist und mehr für den Anfänger paßte, vgl. M. Roger a. a. O. S. 333 f. Jedenfalls war es für die Schule geschrieben,[2]) aber den Fortschritt, den das Werk von Bonifatius bezeichnet, läßt es nicht erkennen. So ist, nach der kurzen Inhaltsangabe von M. Roger, das von A. Wilmanns über das Werk gefällte Urteil (Rhein. Mus. 23, 401) richtiger als das Lob Hahns[3]) (Forsch. z. d. Gesch. 26, 608), das auf zu unvollständiger Grundlage fußt. Erst der Anfang des Werkes ist veröffentlicht von A. Wilmanns, Rhein. Mus. 23, 398—401. Vgl. besonders M. Roger a. a. O. S. 332 ff. Teuffel-Schwabe § 500, 4.

Rätsel. Das älteste Zeugnis für Tatwines Rätsel ist ihre Benutzung in denen des Eusebius; so oft die Rätsel Aldhelms in alten Katalogen genannt werden, Tatwines und des Eusebius Rätsel bleiben unerwähnt. Überliefert wird die Sammlung mit der des Eusebius im Mus. Brit. Ms. Royal 12. C. XXIII f. 121b s. IX—X (L) und Cantabrig. Gg. 5. 35 s. XI (C). Überschrift in L: *Incip. enigmata tautuni*, in C: *tatwini aenigmata* (? nach Giles). Beide Hss. gehen auf gleiche oder ähnliche Überlieferung zurück, da nach Ebert (Berichte üb. d. Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. 28, 31) in L und C die zwei Eingangsverse nicht nur hinter das erste

[1]) Die frühere falsche Lesung Taduivus ist schon durch L. Müller, Fleckeis. Jahrb. 93, 566 berichtigt worden, danach auch bei Becker 11, 179 S. 28. Der frühere Zweifel an der Richtigkeit (Tatuini zu Alcuini geändert, s. Keil, GL. 1, XXIII adn.) ist durch L. Müller a. a. O. beseitigt worden. Siehe außerdem M. Roger, L'enseignement des lettres classiques S. 333. Aber im Palat. 1746 steht nach Ambr. Amelli (*Ars Donati quam Paulus Diaconus exposuit* p. 9) auf. fol. 99a *Incipit ars Alcuini*.

[2]) Auch diesem Werke fehlt in der Hs. die Widmung und ein hierauf sich beziehender Brief. — Zum Zweck s. Hahn, Forschungen z. deutsch. Gesch. 26, 608.

[3]) „So bekundet sich selbst in der Grammatik der Dichter und in der Dichtung der Grammatiker, in beiden Werken aber der Philosoph und Erzieher."

Rätsel gestellt, sondern auch in umgekehrter Reihenfolge geschrieben sind. Diese Verse heißen *Sub deno quater haec diverse enigmata torquens Stamine metrorum exstructor conserta retexit.* Ein Nachwort von vier Versen erklärt, daß der erste dieser Eingangsverse sich aus den ersten Buchstaben der vierzig Gedichte, und daß der zweite sich aus den Endbuchstaben, aber in umgekehrter Reihenfolge zusammensetze. Das Vorwort[1]) steht in L merkwürdigerweise am Ende, wenn die Worte überhaupt zu Tatwines und nicht vielmehr zu Eusebius' Rätseln gehören; aber es ist wahrscheinlicher, daß Tatwine, der ja zu hohen Ehren berufen worden war,[2]) in Korrespondenz mit einem Könige stand, als der Abt von Wearmouth und Jarrow. Diese Widmung besagt *Sublimitatis vestrae oboediens praecepto, quo nostrae mediocritati iniunxistis ut aliquid dignum scriberem vestrae serenitati, misi ad vestram excellentiam hoc monitorium opus ut inter reipublicae curas vestra excellentia salubritatis precepta ad mentem revocans habeatis ubi honestatis et salutis possitis invenire speciem.*[3]) Die vierzig Rätsel besitzen die Lösung in ihren Überschriften — nach 40, 5 *quid sum pandite, sophi* sind sie vielleicht eher als Beischriften aufzufassen —, die nach Ebert S. 31 nicht dem Verfasser angehören, was aber nicht glaublich ist, da auch Symphosius und Aldhelm die Lösungen überschreiben. Zum besseren Verständnis sind in beiden Hss. Glossen übergeschrieben, s. Ebert S. 30 und dessen kritischen Apparat. Es ist möglich, daß diese Glossen schon von Tatwine beigefügt wurden, was ja auch später nicht selten begegnet.[4]) Schon Aldhelms Rätsel sollten der Belehrung dienen, weshalb sie der Metrik eingefügt wurden (vgl. Praef. 25 ff., ed. Giles p. 248), und zu gleichem Zweck hat Tatwine seine Sammlung gedichtet, wie sich aus den Stoffen und aus den Worten der Vorrede *hoc monitorium opus* ergibt. Die Stoffe beginnen mit der Philosophie und behandeln gern abstrakte Stoffe, zumal wenn sie christlichen Inhalts sind.[5]) So zeigt sich Tatwine im Anfang der Sammlung als gelehrigen Schüler der Philosophie und Grammatik und als Geistlichen, und von diesem Geiste sind beinahe drei Viertel der Rätsel belebt, während der Rest sich auf konkrete Dinge nach Aldhelms Vorgang bezieht. Die Sprache ist nicht gerade abwechslungsreich, sondern bewegt sich vielfach in denselben Bildern (s. Hahn S. 610 f.). Die Metrik ist, wie bei Aldhelm, noch vielfach fehlerhaft, besser dagegen ist die Prosodie, wenn auch nicht fehlerlos. In Bezug auf Vorbilder scheint Symphosius nicht benutzt zu sein[6]) (trotz Symph. 86, 3 ähnlich mit Tatw. 28, 1), dagegen wird Aldhelm und Bonifaz[7]) von Tatwine verwertet, und ich kann der von Hahn S. 612

[1]) In der Ausgabe von Giles (Anecdota Bedae Lanfranci et aliorum etc. p. 25 ff. Lond. 1851) ist der Satz wohl einfach unterdrückt worden.

[2]) Nach dem Worte *nostrae mediocritati* hat es nämlich den Anschein, als ob Tatwine schon Erzbischof gewesen sei, als er die Rätsel schrieb.

[3]) Ebert a. a. O. S. 42 hält diese Worte für die Nachschrift eines Kopisten, wovon ich mich aber nicht überzeugen kann. Die Hss. sind ja auch sonst in Unordnung geraten.

[4]) Z. B. bei Heiric in der Vita S. Germani, bei Abbo in den Bella Parisiaca und im Panegyricus Berengarii. — Die Glossen in L sind auch in der Ausgabe von Wright abgedruckt (The anglo-latin satirical poets etc. 2, 525–534).

[5]) Ueber die Stoffe vgl. die lehrreiche Darlegung von Hahn a. a. O. S. 605—611, besonders S. 609.

[6]) Ich muß hierin Hahn S. 611 völlig recht geben.

[7]) Das ist wahrscheinlicher als der entgegengesetzte Fall, den ich Wiener SB. 112, 613 annahm.

behaupteten Unabhängigkeit nicht beistimmen, wie ich auch glaube, daß die Berner Sammlung (ed. Meyer, Münch. Sitzber. 17, 425 N. 37, 5 *Mordeo mordentem, morsu nec vulnero dentum* = Tatw. 7, 6 *Mordeo mordentem labris mox dentibus absque*; ähnlich ist auch Bern. 5 S. 418 mit Tatw. 29, wie schon Ebert S. 39 sah) von Tatwine zu Rate gezogen ist.

Ausgaben: Giles (s. oben). Wright in The anglo-latin satirical poets etc. 2, 525 ff. Ebert a. a. O. S. 31—42.

Eusebius. Vom Leben des Abtes Hvaetberht meldet Beda Hist. abbat. 18 (ed. Plummer 1, 383) *Eligitur itaque abbas Hwaetberchtus qui a primis pueritiae temporibus eodem in monasterio non solum regularis observantia disciplinae institutus sed et scribendi cantandi legendi ac docendi fuerat non parva exercitatus industria. Romam quoque temporibus b. m. Sergii papae accurrens et non parvo ibidem temporis spatio demoratus quaque sibi necessaria iudicabat, didicit, descripsit retulit. Insuper et duodecim ante haec annos presbiterii est functus officio*; vgl. Hahn, Bonifaz und Lul S. 213 ff. und Forschungen z. d. Gesch. 26, 614 ff. Hvaetberht hieß nach Bedas Widmung In act. apost. (Migne 92, 937) auch Eusebius;[1]) er erwähnt dort, daß ihn Eusebius aufgefordert habe, die Apokalypse zu kommentieren. Brief des Eusebius an Gregor II. in der Hist. abb. 18. 19 p. 383 Pl. Ein Brief von Bonifaz an ihn (J. 744—747) MG. Epist. 3, 348 N. 76. Im Mus. Brit. Ms. Royal 12 C. XXIII s. IX und im Cantabrig. Gg. 5. 35 s. XI sind Enigmata Eusebii überliefert, die nach den Rätseln Tatwines stehen und mit diesen die von Symphosius und Aldhelm überkommene Zahl hundert ausmachen. Eusebius hat daher dem Tatwine zeitlich nahe gestanden und es ist daher höchst wahrscheinlich, daß Hvaetberht-Eusebius der Rätseldichter gewesen ist (Giles, Anecdota Bedae etc. p. X. Hahn, Bonifaz und Lul S. 217 und Forschungen z. d. G. 26, 615—619 und 624 ff., wo Ähnlichkeiten des Stils nachgewiesen werden).

Die sechzig Rätsel zerfallen in zwei Teile. N. 1—40 bewegen sich ganz im Geleise der gewohnten Rätseldichtung, mit der sie vielfach Stoffgleichheit besitzen und an die sie sich auch anlehnen. Den Geistlichen kennzeichnen sofort die fünf ersten Stücke, wie das auch bei Tatwines Sammlung der Fall ist, die übrigen sind von gemischtem Inhalt. Neuerungen sind hier z. B. die Behandlung einzelner Buchstaben[2]) und die Behandlung von Gegensätzen konkreten und abstrakten Inhalts. Über die Stoffe s. die gute Auseinandersetzung von Hahn, Forschungen S. 615 ff., wo alles Nötige erörtert ist. Die zweite Abteilung der Rätsel N. 41—60 scheint gänzlich didaktischen Zwecken gewidmet zu sein, denn sie besteht, abgesehen von N. 48, aus Stücken, in denen die Auflösung des Rätsels Tiernamen ergibt, und zu denen die betreffenden Abschnitte aus dem zwölften Buche von Isidors Etymologiae versifiziert worden sind, wie zuerst Bücheler,[3]) Rhein. Mus.

[1]) Außerdem Lib. IV in Sam. proph. (opera ed. Giles 8, 162) *Hvetbertum iuvenem cui amor studiumque pietatis iam olim Eusebii cognomen indidit.*

[2]) Wenn es vom *X* (14, 4) heißt *Unaque sum forma sed vim retinebo duarum*, so ist das ziemlich ähnlich mit Versus Scoti de Alphabeto 61 *Forma mihi simplex, sed certe dupla potestas.*

[3]) Er ermittelte Isidors Benutzung (Et. 1, 4, 11) auch für N. 14, 1.

36, 340 ff. bemerkte und wie, unabhängig hiervon, durch Hahn (Forschungen z. d. Gesch. 26, 619—624) vollständig erwiesen wurde.[1]) Möglich ist übrigens auch die Benutzung des Physiologus, den ja auch Aldhelm in seinen Rätseln verwertet. Da die anzugebenden Merkmale bei diesen Rätseln sich häuften, hat Eusebius die Vierzahl der Verse, die er sonst nur N. 34 nicht innehielt, meist verlassen. Übrigens ist, wie bei Tatwine, auch bei ihm die Prosodie besser als die Metrik, die eine ganze Reihe schlechtgebauter Verse aufweist.

Ausgaben: Giles, Anecdota Bedae Lanfranci et aliorum etc. p. 54. Ebert a. a. O. S. 42—56. Kritisches: Buecheler, Rhein. Mus. 36, 340. Eine Gesamtausgabe der Rätselpoesie der Angelsachsen wäre sehr notwendig. Vgl. auch Manitius, Wiener SB. 112, 610—614.

[1]) Und zwar ist benutzt Et. 12 c. 2—7. Ebert S. 27 hatte irrtümlich an Plinius und Solin, die Quellen Isidors, gedacht.

Sechster Abschnitt.

Geschichte und Geographie.

31. Gildas.

Gildas war wahrscheinlich römischer Britanne und wohnte im westlichen England. Geboren ist er jedenfalls kurz vor 504, die alte Annahme vom Jahre 516 verdient nach A. de la Borderie a. a. O. S. 2 keinen Glauben. Verfaßt hat er sein Werk, als er 44 Jahre und einen Monat alt war, jedenfalls vor dem Jahre 547.[1]) Nach einer Romreise soll er in der Bretagne geblieben und hier das nach ihm benannte Kloster Gildas-de-Ruis begründet haben. Kurz vor seinem Tode soll er eine Reise nach Irland[2]) unternommen haben, was von einem irischen Annalisten bestätigt wird, der auch seinen Tod für das Jahr 570 gebucht hat.[3]) Jedenfalls sind seine Lebensumstände höchst unsicher, denn beide Lebensbeschreibungen des Gildas (in I wird c. 34 auf Jahr 1008 Bezug genommen) sind, weil spät verfaßt, wertlos. Auch sein Name[4]) ist einzig und begegnet sonst nirgends, er scheint weder lateinischen noch britischen Ursprungs zu sein (s. Zimmer bei Mommsen S. 3 n. 2). Gildas wurde jedenfalls früh kanonisiert (s. Mommsen S. 4) und frühzeitig haben sich an seine Persönlichkeit Fabeln geheftet.[5])

Der Titel seines Werkes lautet ‚De excidio et conquestu Britanniae'. Die Darstellung zerfällt in zwei Teile; sie ist nicht eigentlich geschichtlich, sondern wird von dem geistlichen Leitmotiv getragen, daß alle die Leiden, welche das britische Volk zu ertragen gehabt habe, durch die Last seiner Sünden verschuldet seien. Der erste Teil hebt mit den römischen Zeiten Britanniens an und geht kurz auf die kirchlichen Verhältnisse des Landes ein. Die Loslösung von der römischen Herrschaft hatte die Einfälle der Picten und Scoten zur Folge und sie waren der Grund zur Einwanderung der Sachsen. Auch die Schlacht am Badonicus mons[6]) (Bath) habe im Leben der Könige und Priester keine große Umwandlung herbei-

[1]) Siehe Mommsen S. 5 und 40, 19 *‚quique quadragesimus quartus ut novi oritur annus mense iam uno emenso qui et meae nativitatis est'*, d. h. noch zu Lebzeiten des Königs Mailcun.

[2]) Die Vita I, die allerdings nach Zimmer (bei Mommsen S. 3) keinen Wert hat, erzählt hiervon. Loofs a. a. O. S. 668 läßt die Vitae nicht gelten.

[3]) Annal. Cambriae (Mon. hist. Brit. 1, 830) a. CXXI (= 444 + 121) *‚navigatio Gildae in Hibernia'*; a. CXXVI *‚Gildas obiit'*.

[4]) Der Beiname Sapiens scheint stehend zu sein; er findet sich nicht nur in den Hss., sondern auch in den Zitaten z. B. bei Alchvine (s. unten).

[5]) Girald. Cambr. in der descr. Cambriae 2, 2 (ed. Dimcock 6, 209).

[6]) Ihre Zeit ist unsicher, obwohl sie in den Ann. Cambriae ins Jahr 516 gesetzt wird.

geführt. Das Mitleid mit dem britischen Volke, das von den beiden höchsten Ständen nur in Unrecht und Sünde regiert werde, diktiert dem Gildas den zweiten Teil in die Feder, die sog. Epistola. Es ist eine großenteils auf biblischer Grundlage beruhende Klage und Vermahnung wider die Könige und Priester, deren lasterhaftes Leben im Gegensatz zum Volke aufgedeckt wird. Sie läßt an Schärfe und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und ihr Zweck reißt den Verfasser wohl öfters zur Schwarzmalerei fort. Der Ton hängt unzweifelhaft mit der streng asketischen Richtung der keltischen Geistlichkeit zusammen. So finden wir also mehr ein geistlich-politisches Raisonnement als eine wirkliche Geschichtsauffassung, obwohl es dem Gildas an letzterer nicht ganz fehlt, indem er das politische Elend seines Volkes auf einige Hauptursachen[1]) richtig zurückführt. Die ganze spätere Geschichte der Briten zeigt, wie Gildas mit seinem Urteil recht hatte.

Über seine Quellen[2]) sagt Gildas c. 4 (p. 29, 19 M.), daß sie auf sehr unsicherem Boden fließen ‚*quantum tamen potuero non tam ex scriptis patriae scriptorumve monimentis, quippe quae vel si qua fuerint, aut ignibus hostium exusta aut civium exili classe longius deportata non compareant, quam transmarina relatione, quae crebris inrupta intercapedinibus non satis claret*'. Einzelne Stellen sind zurückzuführen auf Orosius, die Chronik des Hieronymus[3]) und auf Rufin hist. eccl., jedoch schließt sich Gildas seinen Gewährsmännern nie im Wortlaut an. Für die früheren Zeiten erzählt er mehr nach unbestimmten Gerüchten, als daß er sichere Tatsachen gewährt. Bekannt war ihm Vergil, den er dreimal ungenau zitiert, vielleicht Juvenal, ferner Persius oder Martial und Claudian. Auch über den von ihm in der Epistola reichlich benutzten Bibeltext läßt sich kein sicheres Urteil gewinnen, für einen Teil der Bibelstellen hatte er die Übersetzung des Hieronymus, für die andern eine zweite Unterlage. Hierzu und über seine historische Glaubwürdigkeit s. Mommsen S. 6—10. — Er selbst nennt sein Werk ‚*vile quidem stilo*' und hat damit richtig geurteilt. Es fehlt ebenso an einer irgendwie künstlerischen Gestaltung des Stoffes, wie an einer klaren und reinen Sprache. In den nicht biblischen Sätzen überwiegt der Schwulst und der Stil ist zerrissen und ungefüge. Sein Haschen nach Bildern und seine Vorliebe für poetischen Ausdruck teilt er mit der Zeit.[4])

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Gildas wird bei der Spärlichkeit der älteren britischen Geschichtschreibung ziemlich viel bei Späteren[5]) benutzt (s. Mommsen S. 21 ff.). So von Columban in einem Brief an Gregor I. (MG. Ep. 3, 158, 36), reichlich — aber nicht genannt — vom Verf. der Hist. Brittonum (Nennius), von Beda hist. Angl. 1, 22, von Alchvine in Ep. 17 (MG. Ep. 4, 47, 17) und Ep. 129 (p. 192, 17), von Wurdisten in der Vita Winwaloei (ed. A. de la Borderie, Cartul. de l'abb. de Landévenec) vor 884, von Wermonocus, dem Schüler Wurdistens, in der Vita S. Pauli Leonensis von 884 (das Werk des Gildas hier: *quem Ormestam*[6]) *Britanniae vocant*), vom Verf. des Liber Landavensis

[1]) Ebert 1, 565 betont richtig, daß hierin schon ein Hauptelement der Artussage zu finden ist.

[2]) Schoell, De eccl. Britonum Scotorumque historiae fontibus S. 6 ff.

[3]) Er kennt außerdem die Briefe und de ss. eccl. — Ein Zitat aus Philo findet sich nicht in der heutigen Uebersetzung von dessen Werken; es geht aber auf Rufins Kirchengeschichte zurück, s. W. Levison, Neues Archiv 29, 124 n. 1.

[4]) Ueber orthographische Besonderheiten (*quorvus* = *corvus, diferre* etc.) s. Mommsen S. 24.

[5]) Ueber Aufschriften in alten Katalogen s. Manitius, NA. 32, 660.

[6]) Also die irische Bezeichnung von Orosius' Geschichtswerk.

(Geschichte der Erzbischöfe von Llandaff zwischen 1120—1132) (The liber Landavensis. Llyfn Teilo. Llandovery 1840. S. 95 = Mommsen p. 23), vielfach von Galfredus Monumetensis, von Wilhelmus Newburgensis in der Praef. zur Hist. Anglic. (MG. SS. 27, 224), von Radulfus de Diceto im Catal. de vir. ill. (MG. SS. 27, 257), von Giraldus Cambrensis in der Descr. Kambriae (ed. Dimcock 6, 207) und von Richard von Poitiers (MG. SS. 27, 77).

Haupthandschrift: Mus. Brit. Cotton. Vitell. A. VI s. XI (aus Canterbury), hiervon wohl Abschrift Cantabrig. bibl. publ. Dd I 17 ca. 1400. Exzerpte im Paris. 6235 s. XV f. 7 b. Interpoliert im Abrinc. bibl. civ. 162 s. XII (s. Mommsen S. 15 f.). Ueber eine weitere Exzerptenhs. Cantabrig. bibl. publ. Ff I 27 s. XIII s. Mommsen S. 17 f.

Ausgaben: ed. Polyd. Vergilius Urbinas, Lond. 1525; Ioh. Iosselinus, Lond. 1568; Th. Gale, Hist. Brit. SS. 1, 1—39; J. Stevenson, Lond. 1838; H. Petrie, Mon. hist. Brit. 1, 1—46 (1848); Migne 69, 328. Hauptausg. von Mommsen, Chron. min. 3, 24—85.

Vitae Gildae: I aus Anfang von s. XI, nur auf dem Druck von Iohannes a Bosco (Vetusta bibl. Bened. Floriac. p. 429—463) beruhend, hrsg. in Acta SS. Ian. 2, 958; Mommsen S. 91—106. II auct. Caradoco Lancarbanensi aus Cantabrig. coll. corp. Chr. 139 s. XII und Durham. B. II. 35 a. 1166 hrsg. von Mommsen S. 106.

Außer seinem Hauptwerk schrieb Gildas noch einen Traktat De paenitentia, erhalten im Paris. 3182 s. X—XI, hrsg. von Wasserschleben, Bußordnungen S. 105 und Mommsen S. 89 f. Außerdem hat sich ein großes Collectaneum kirchlichen Inhalts von ihm in einem Cantabrig. coll. corp. Chr. s. IX—X erhalten, s. Wasserschleben, Irische Kanonsammlung (1885) p. XXII; es ist von dem s. VII—VIII in. schreibenden Verfasser der irischen Kanonsammlung benutzt worden. Daß ihm der *Hymnus lorica* angehört, und nicht nach der Unterschrift im Colon. CVI s. IX f. 62 *‚Explicit hymnus quem Lathacan Scotigena fecit'* dem Lathcen filius Baith,[1]) dürfte nach H. Zimmer (Nennius vindicatus S. 299. 337) sicher sein; vgl. unter Hisperica famina.

Allgemeines: Teuffel § 486, 1 f. Ebert 1, 562—565. Herzog PRE. 6, 668 (Loofs). A. de la Borderie, Rev. celt. 6, 1—13.

32. Jordanis.

Von der Persönlichkeit des Jordanis läßt sich nur einiges vermuten: es fehlt an sicherer Unterlage, da ihn kein Zeitgenosse zu nennen scheint. Er stammte aus einer angesehenen Familie, sein Großvater Paria, von vielleicht alanischer Herkunft, war Notar beim Alanenfürsten Candac gewesen. Sein Vater hieß Alanoviiamuthis; sich selbst nennt Jordanis einen Goten und sagt, daß er bei des Candac Schwestersohn Gunthigis, der zum Geschlechte der Amaler gehörte, Notar gewesen sei. Später trat er jedenfalls in den geistlichen Stand ein, aber trotzdem war er, wie er erzählt, ohne literarische Bildung. Höchst wahrscheinlich wurde er dann Bischof von Kroton und hat zur Umgebung des Papstes Vigilius in dessen Exil zu Konstantinopel und zu Chalcedon gehört. Hier hat er im Jahr 551 dem beiden gemeinsamen Freunde Castalius die Gotengeschichte gewidmet und dem Papst Vigilius die *Summa temporum* übersendet, der er die Gotengeschichte anhängte. Er hatte nämlich seine Darstellung der *Summa temporum* unterbrochen, als er auf den Wunsch des Castalius die Geschichte der Goten behandelte, und nach Vollendung dieses Werkes nahm er das erste, wohl schon ziemlich fertig gestellte, wieder auf.

Zeugnisse. Die volkstümliche Namensform Jordanis ist wohl der Zeit am meisten angemessen und geht aus der hs. Ueberlieferung von Get. 266 p. 126, 24 hervor; so wird er auch vom ältesten Zeugen, dem Geographus Ravennas, genannt. Selbstzeugnisse seiner Herkunft: Get. 266 p. 126, 21) *Cuius Candacis Alanoviiamuthis patris mei genitor Paria id est avus meus notarius quousque Candac ipse viveret fuit, eiusque germanae filio Gunthigis*

[1]) *Ladcen* (*Baith*) in der alten Murbacher Aufschrift s. IX (Straßb. Philvers. S. 270) 231. *Lathcen* (*Bait*) im cod. Caroliruh. Aug. CXXXIV s. X. — Auch eine zweite Hs. Verona LXVIII (Reifferscheid, Bibl. patr. Ital. 1, 10) hat *‚Ladcini sapientis'*.

qui et Baza dicebatur, mag. mil., filio Andages fili Andele de prosapia Amalorum descendente, ego item quamvis agramatus Iordannis ante conversionem meam notarius fui und c. 316 p. 138, 24 *Ne me quis in favorem gentis praedictae* (sc. *Getarum*), *quasi ex ipsa trahenti originem, aliqua addidisse credat, quam quae legi et comperi.* Von Candac heißt es Get. 265 p. 126, 20 *et certi Alanorum cum duce suo nomine Candac*; zu den Namen der Vorfahren s. Grienberger, Germania 34, 406. Zeugnisse von Jordanis' Vorliebe für die Alanen s. Mommsen, Praef. p. X; die Vandalen werden mit Haß verfolgt, s. Mommsen p. VII f. und L. Schmidt, Gesch. d. deutsch. Stämme bis z. Ausgang d. Völkerwanderung 1, 18 n. 2. Mommsens Behauptungen (p. XIII adn. 21), die Worte *ante conversionem meam* müßten vom Uebertritt ins Kloster verstanden werden, und daß Jordanis in einem Kloster der thrazischen Diözese geschrieben habe (p. XII), können heute als widerlegt gelten, denn vor allem[1]) hat Simson, Neues Archiv 22, 741—743 nachgewiesen, daß jene Worte auch vom Eintritt in den geistlichen Stand gelten können. Weiter geben gerade die ältesten Aufschriften aus alten Katalogen (St. Vandrille ca. 745 und Reichenau s. IX, aber auch Lobbes, Toul und Monte Cassino s. XI; vgl. Manitius, Neues Archiv 32, 651 f.) dem Jordanis das Prädikat *episcopus*,[2]) dasselbe die Hss. PVS vor der *Summa temporum* (Mommsen p. 1 adn. crit.). Außerdem nennt Papst Vigilius (Migne, Patr. 69, 62) den Bischof Jordanis von Kroton[3]) im J. 551 als in Konstantinopel anwesend. So ergeben sich fast zwingende Gründe dafür, daß Jordanis Bischof und 551 in Konstantinopel war. Ueber Papst Vigilius s. J. Grimm, Ueber Jornandes S. 12.[4]) Zu der ganzen Frage s. die lichtvolle Auseinandersetzung bei Wattenbach 1, 84—86; zustimmend Ebert 1, 557, auf Mommsens Standpunkt beharrt Teuffel-Schwabe § 485. Vorsichtige Beurteilung der Frage bei L. Bergmüller, Einige Bemerk. z. Latinität des Jordanes (Augsb. 1903) S. 6—9. Anders über die Stellung des Jordanis urteilt J. Friedrich, Münch. SB. 1907, 379—442.

Summa temporum. Papst Vigilius hatte den Jordanis gebeten, ihm ein kurzes Werk über die römische Geschichte bis zur Gegenwart zu schreiben: Praef. 2 p. 1, 6 *Vis enim praesentis mundi erumnas cognuscere aut quando coepit vel quid ad nos usque perpessus sit edoceri. addes praeterea ut tibi quomodo Romana res publica coepit et tenuit totumque pene mundum subegit et hactenus vel imaginariae teneat, ex dictis maiorum floscula carpens breviter referam.* Jahr der Abfassung 551 (p. 1, 23) *in vicensimo quarto anno Iustiniani imperatoris quamvis breviter uno tamen in tuo nomine et hoc parvissimo libello confeci, iungens ei aliud volumen de origine actusque Getice gentis quam iam dudum*[5]) *communi amico Castalio ededissem.* Also überreichte Jordanis dem Vigilius beide Werke zusammen und auf diese Rezension geht wohl die Überlieferung HPVSL zurück; merkwürdig ist allerdings, daß die päpstlichen Bibliotheken s. XIII—XV keine einzige Hs. des Jordanis in ihrem Besitze erwähnen, vgl. Manitius, Neues Archiv 32, 652. Die römische Geschichte selbst — der Titel ist *Summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum*; so haben die Handschriften PVS und die Bamberger Aufschrift I 18 vom Jahr 1483 (sie ist aber nicht identisch mit Bamberg. E. III, 14); ganz nahe kommen die Aufschriften von St. Riquier 831, Toul s. XI und Lorsch s. IX (= Palat. 920; der Verfasser des Katalogs kürzte

[1]) Ebert 1, 557 n. 2 faßt die Worte *ante conversionem meam* vom Uebertritt des Arianers Jordanis zum Katholizismus.

[2]) So auch Sigebert von Gembloux de script. eccl. 35 (ed. Miraeus p. 136) *Iordanus episcopus Gothorum scripsit historiam in primo eius libro gesta Romanorum . . . recensens.*

[3]) Simson (Neues Archiv 22, 745 f.) glaubt, daß Jordanis ein afrikanischer Bischof gewesen sei nach Get. 104 (p. 84, 19—85, 4). Aber die Stelle ist doch aus Hieronymus ad a. 2269 kompiliert und einen solchen Bischof kann Simson auch nicht nachweisen.

[4]) Zu der hohen Stellung des Adressaten stimmt der feierliche Ton der Anrede sehr gut, cf. Summa temp. Praef. 1 (p. 1, 3) *Vigilantiae vestrae, nobilissime frater Vigili, gratias refero* und 5 (p. 2, 9) *novilissime et magnifice frater.* Auch die Worte p. 1, 5 *quantum et aliis vigiletis* — mit Wortspiel auf Vigilius — passen zur Stellung des Papstes.

[5]) Das Wort *dudum* hat also schon hier dieselbe Bedeutung = *modo*, die für Aldhelm von Traube (Karol. Dichtungen S. 17) und Ehwald (Aldh. Gedicht De virginitate S. 3) festgestellt ist.

die eigentliche Aufschrift) — beginnt mit der Erschaffung der Welt, geht zu den Assyrern, Medern, Persern und Ägyptern über und setzt die ägyptische Geschichte bis zu Cleopatra fort; dieser ganze erste Teil (c. 1—85) ist fast ganz aus der Chronik des Hieronymus genommen. Dann beginnt die römische Geschichte, die zuerst aus Florus[1]) und Rufius Festus entlehnt ist (c. 87—249) und die römische Kaiserzeit bis auf Theodosius nach Hieronymus, Orosius und Eutrop erzählt; von Theodosius an berichtet Jordanis fast ausschließlich nach Marcellinus Comes und Fortsetzung, sowie nach seinem eigenen Auszug von Cassiodors Getica.

Ueber die Quellen s. die Ausgabe von Mommsen p. XXIII—XXX. Die Schrift genügt nur den bescheidensten Ansprüchen, und es ist für ihren Verfasser sehr bezeichnend, daß er im Vorwort p. 1, 18 f. die Parther mit den Persern verwechselt. Und doch hat ein so tüchtiger Schriftsteller wie Paulus diaconus größere Stücke aus dem Werk für seine Historia Romana abgeschrieben (vgl. Mommsen p. LVII). Sehr stark benutzt wurde das Werk von Frechulph von Lisieux, s. E. Grunauer, Dissert. de fontibus historiae Frechulphi ep. Lixov. 1864; zu erkennen ist es auch im Chron. Vedastinum, bei Hermannus Contractus.[2]) Marianus Scotus, Bernold, Ekkehard von Aura,[3]) Sigebert und Otto von Freising. Man sieht also, daß die Schrift bei den großen Weltchronisten lange Zeit in Ansehen gestanden hat, und das erklärt sich nur aus dem engen Anschluß an Hieronymus und Florus, sowie aus der exzerptenhaften Dürftigkeit des Inhalts. Haupthss.: Heidelberg. 921 s. VIII; Vat. Pal. 920 s. IX (aus Lorsch = Becker 37, 88); Valentian. 88 s. IX (aus St. Amand = Delisle, Le cab. des mscr. 2, 449, 32); Laurent. plut. 65, 35 s. XI; exzerpiert wurde das Werk schon s. IX z. B. im Berol. Meerm. 136—137, einer Hs., die aus Verona stammt und wohl vom Bischof Deodericus nach Metz gebracht worden ist (spätere Veroneser Exzerpte aus J. 1181 im Vat. Palat. 927, s. Mommsen p. LV; sie beziehen sich aber nur auf die Getica). In alten Katalogen wird das Werk erwähnt s. IX zu Reichenau, Murbach, Lorsch, St. Riquier, s. XI in Lobbes, Toul, Monte Cassino, s. XII in Weihenstephan, Bamberg und St. Amand usw., s. Neues Archiv 32, 651 f.

Getica. Das zweite Werk des Jordanis ist bedeutend wichtiger als die Romana, denn aus den Getica hat die lateinische Welt im nächsten Jahrtausend ihre Kenntnisse über die Geschichte der Goten entnehmen müssen und heute noch bilden sie trotz der ganz unkünstlerischen Gestalt eine sehr wertvolle Stoffsammlung.

Über Zeit und Ort der Abfassung s. oben. In der Vorrede wendet sich Jordanis an seinen und des Vigilius Freund Castalius;[4]) sie ist allerdings großenteils abgeschrieben aus der Vorrede Rufins zu seiner Übersetzung von Origenes' Kommentar zum Römerbrief (Sybel, Schmidts Ztschr. f. Geschwiss. 7, 288); p. 53, 3 (Mommsen) *relictoque opusculo quod intra manus habeo, id est de adbreviatione chronicorum, suades, ut nostris verbis duodecem Senatoris volumina de origine actusque Getarum ab olim et usque nunc per generationes regesque descendentem in uno et hoc parvo libello choartem . . . super omne autem pondus quod nec facultas eorundem librorum nobis datur, quatenus eius sensui inserviamus, sed ut non mentiar ad triduanam lectionem dispensatoris eius beneficio libros ipsos antehac relegi, quorum quamvis verba non recolo, sensus tamen et res actas credo me integre retinere. ad quos et ex nonnullis historiis Grecis ac Latinis addedi convenientia, initium finemque*

[1]) In einer dem Bambergensis sehr ähnlichen Ueberlieferung, s. Mommsen p. XXIV.

[2]) Vgl. Mommsen p. LII adn. 94. Hermann benutzte Reginberts Reichenauer Exemplar, das ist die berühmte Sammlung von Chroniken Becker 10, 3. Dasselbe Exemplar ist von Bernold benutzt worden. Abschrift der Reichenauer Hs. ist der Paris. 4860 ca. 940 aus Mainz, der von Marianus Scotus eingesehen wurde.

[3]) Vgl. Mommsen p. LV.

[4]) Jordanis nennt ihn p. 54, 8 *ut vicinus genti*, was zu dessen Aufenthalt in Konstantinopel durchaus paßt.

et plura in medio mea dictione permiscens. Der Titel des Werkes von Cassiodor lautete danach De origine actibusque Getarum libri XII (vgl. Mommsen p. XLII), das Werk von Jordanis heißt De origine actibusque Getarum nach der Aufschrift von HPVL, welcher die alten Aufschriften von St. Amand und Canterbury ganz nahe kommen (Neues Archiv 32, 652). Cassiodor hatte seine Arbeit im Jahr 526 beendet und alles weitere hat Jordanis besonders aus Marcellinus Comes hinzugefügt, während er im Anfang nur ein Stück aus Orosius benutzt hat, s. Mommsen p. XLII. Das Werk Cassiodors stand ihm bei der Abfassung nicht zu Gebote, wenn er aber sagt, daß er es früher nur drei Tage zum Lesen gehabt habe,[1]) so ist das jedenfalls so zu verstehen, daß er es damals so schon exzerpiert hat, wie er es dann niederschrieb.[2]) Zweifellos hat Jordanis, abgesehen von wenigen Zusätzen aus Orosius und der Kirchengeschichte des Sokrates, sowie von den Schlußabschnitten aus Marcellinus Comes, ganz ausschließlich den Cassiodor ausgeschrieben (Mommsen p. XLIII f., Wattenbach 1, 82). Dabei scheint es, als habe er — vielleicht wegen des Castalius — besonders die auf das Ostreich bezüglichen Tatsachen zur Darstellung ausgewählt; Mommsen p. X ff. hebt hervor, daß bei ihm die östlichen Verhältnisse durchaus gravitieren und daß von den westlichen nur wenig zur Sprache kommt. Hierzu kommt, wenigstens in den späteren Teilen, die starke Hervorhebung des Kaisers, der für ihn der rechtmäßige Herr ist, obwohl er das Geschlecht der Amaler mit höchstem Lobe bedenkt, Get. 315 p. 138,19 *Haec hucusque Getarum origo ac Amalorum nobilitas et virorum fortia facta . . . sed victor ac triumphator Iustinianus imperator et consul Belesarius Vandalici Africani Geticique dicentur . . . nec me quis in favorem gentis praedictae . . . aliqua addidisse credat . . . nec tantum ad eorum laudem quantum ad laudem eius qui vicit exponens.* Diese Worte ergeben, wenn auch nur teilweise, die Anschauung des Verfassers gegenüber den Tatsachen. Bewundernd steht er vor den Heldentaten seines Volkes, welches sich im Geschlechte der Amaler für ihn verkörpert. Dieses Haus allein hat das Recht der Herrschaft über die Goten, und als daher Vitiges zum König erhoben wird, nimmt das Interesse des Jordanis an den Tatsachen ab, deren letztes Ende er im Jahr 551 noch nicht darstellen konnte. Aber Vorsicht und Klugheit gebieten ihm, den Kaiser und seinen großen Feldherrn gebührend hervorzuheben, damit kein Argwohn über seine Loyalität Platz greifen könne, was ja mitten in der Kriegszeit, in der er schrieb, besonders leicht war. Wohin seine Hoffnungen gehen, das hat er in c. 314 deutlich ausgesprochen, er wünscht nämlich, daß in dem kleinen Germanus, dem Sohn des Germanus — des Neffen Justinians — und der Mathesventha, die aus dem Geschlecht der Amaler stammte, des Gotenvolkes künftiger Herrscher erstehe (p. 138, 16) *de quibus post humatum patris Germani natus est filius idem Germanus, in quo coniuncta Aniciorum genus cum Amala stirpe spem adhuc utriusque generi domino praestante promittit.* So kennzeichnet Jordanis seinen politischen Standpunkt darin, daß er das Heil für die Goten lediglich in ihrer gut-

[1]) Das Wort *relegi* scheint aber auf wiederholte Lektüre zu deuten.

[2]) Vgl. Wattenbach 1, 83.

willigen Vereinigung mit Ostrom erblickt, während er in ihrer Feindseligkeit zum Kaiser, die besonders unter der Regierung der letzten Könige aufkam, nur ihren Untergang sehen kann.

Das cassiodorische Original des Werkes ist selbstverständlich bedeutend umfangreicher gewesen als das Exzerpt des Jordanis; es ist aber kaum anzunehmen, daß Cassiodors Standpunkt ein wesentlich anderer war, obwohl sich die Zeiten geändert hatten. Nur bedurfte es jetzt größerer Vorsicht als früher in der Äußerung der Vaterlandsliebe, und darin sowie in der Fortsetzung bis auf die eigene Zeit besteht meines Erachtens die ganze Zutat des Jordanis. Ich möchte daher in dem Werke kaum mit Ranke (Weltgeschichte 4, 2, 313 ff.) eine historisch-politische Arbeit sehen, sondern mehr eine magere, sachlich-stilistische Verdünnung des aus vielfachen griechischen wie lateinischen und auch aus mündlichen Quellen[1]) geschöpften Originals, hervorgerufen durch den Wunsch eines oströmischen Großen. An sich erscheint das Werk ebenso unbedeutend[2]) wie die Romana, Wichtigkeit hat es nur durch den Verlust seiner Quelle erlangt. Über die Quellen s. oben bei Cassiodor und besonders Mommsen p. XXX—XLIV.

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Von den Zeitgenossen werden die Getica nicht erwähnt. Vielleicht hat sie der um 612 lebende Bischof Secundus von Trient benutzt, der eine Langobardengeschichte schrieb, vgl. Mommsen, Neues Archiv 5, 75. Ferner vermutet Mommsen p. XLV und 198 s. v. *strava* Benutzung im Thebaiskommentar des Lactantius Placidus zu 12, 62 (ed. Jahnke p. 471, 9 ff.); die Stelle beruht aber möglicherweise auf späterer Einschiebung, da Placidus kaum in diese Spätzeit hinabzurücken ist. Aehnlich verhält es sich mit dem Geographus Ravennas, in welchen die Auszüge aus Jordanis erst im 9. Jahrh. gelangen konnten, da dies Werk erst zu jener Zeit seine heutige lateinische Gestalt erhielt,[3]) vgl. Mommsen p. XLV; der Verfasser dieser Kosmographie besaß übrigens die Getica in abweichender Rezension, die teilweise besser war als die heutige Ueberlieferung, die nach Mommsen p. XLV auf ein und dasselbe Urexemplar zurückgeht, das irische Schriftzüge aufwies.[4]) Früher noch fällt die Benutzung der Getica durch Paulus diaconus, vielleicht auch durch Ermoldus Nigellus 3, 237 (PL. 1, 47), wo Get. 27 benutzt zu sein scheint (p. 60, 18). Vielfach ausgebeutet hat auch Frechulph die Getica. Daß Rudolf von Fulda das Werk vielleicht kennt, notiert Simson, Neues Archiv 22, 747, der die Worte *sicut tradit antiquitas* aus der Einleitung zur Transl. S. Alexandri mit Get. 43 (p. 65, 5) und 121 (p. 89, 7) vergleicht. Widukind von Korvei nennt den Jordanis als Gewährsmann Res gestae Saxon. 1, 18 (p. 16 ed. Waitz 1882). Ueber Heriger von Lobbes und Landolfus Sagax vgl. Mommsen p. LVIII. Ein aus dem Anon. Valesianus und aus Jordanis zusammengeschriebenes mittelalterliches Werk über die Geschichte der Gotenherrschaft in Italien steht im Vat. Pal. 927, s. Frick, Commentat. Wölfflinianae S. 314 ff. Größere Stücke verwendet auch Ekkehard von Aura, s. Mommsen p. LV. Ueber Hugo von Flavigny und Otto von Freising s. Mommsen p. LVIII und adn. 102. 103; über die Exzerpte in Berol. Meerm. 136. 137 vgl. oben. In alten Katalogen erscheinen Aufschriften s. VIII in St. Wandrille, s. IX in Murbach, St. Riquier, s. X in Bobbio, s. XI in Lobbes, Massay, Monte Cassino, s. XII in Trier, Corbie, St. Amand usw., s. Neues Archiv 32, 651 f. Verbreitet war das Werk nur in Deutschland und Frankreich und daher ist die Zahl der Hss. nicht besonders groß. Haupthss.: Zu den bei der Romana genannten H P V L S kommen besonders hinzu Ambros. C 72 inf. s. XI—XII, Vat. Ottobon. 1346 s. X, Wratislav. Rhed. repos. n. 106 s. XI. Ueber die älteren Ausgaben s. Mommsen p. LXX f.; Hauptausgabe von Th. Mommsen, Iordanis Romana et Getica, 1882 (= Auct. antiq. 5, 1); Handausgabe der Getica: Iordanis de orig. act. Getarum rec. A. Holder, 1882. Allgemeines: C. Schirren, De ratione quae inter Iord. et Cassiodorium intercedat commentatio, Dorpat 1858; dazu v. Gutschmid, Kl. Schriften 5, 293—336. Teuffel-Schwabe § 485. Ebert 1, 556—562. Manitius, Neues Archiv 13, 212. Bachmann, Neues Archiv 23, 175 f. Eine kritische Uebersicht über die neueren Arbeiten

[1]) Iord. Get. 162 p. 100, 8.

[2]) Für Jordanis' günstige Kritik von Get. 21 durch E. Patzig, Byzant. Ztschr. 7, 576 ff.

[3]) Siehe Mommsen, Ber. üb. d. Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1851 S. 116.

[4]) Die Benutzung bei den Autoren des Mittelalters s. in der Ausgabe Mommsens unter dem Text; dazu p. XLV adn. 85.

und besonders über die von Jordanis benutzten Quellen gab C. Cipolla, Mem. della R. Accad. di Torino, Ser. II, tom. 43, 116—132, doch sind die gewonnenen Resultate sehr anfechtbar. Kritische Beiträge: W. Fröhner, Philologus, Supplbd. 5, 55. Bergmüller (s. unten) S. 40—47.

Sprache. Erst durch Mommsens Ausgabe ist es jetzt möglich, die eigentliche Sprache des Jordanis näher kennen zu lernen. Obwohl sie im allgemeinen reiner ist und mehr grammatische Schulung verrät als die Gregors von Tours, so bezeichnet sie doch deutlich den allgemeinen Niedergang. Hierfür sind die Zusammenstellungen bei Mommsen p. 176—200 maßgebend, wo auch p. 167—175 die orthographischen Eigentümlichkeiten der Hss. zu bequemem Gebrauche zusammengestellt sind. Eine interessante Arbeit über die Sprache des Jordanis in großen Zügen gab E. Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. 11, 361 ff. Eine genaue Scheidung der dem Jordanis eigentümlichen Stellen seiner Arbeit, wo dieser von Quellen unabhängig ist, machte J. Bergmüller (Einige Bemerkungen zur Latinität des Jordanes, Augsburg 1903) S. 4, um hieran lexikalische und grammatische Untersuchungen anzuschließen, die das Material gründlicher behandeln. Die Hauptarbeit auf diesem Gebiete aber lieferte kürzlich Fr. Werner (Die Latinität der Getica des Jordanis, Diss. Halle 1908), der in seiner tüchtigen Untersuchung von den lautlichen Dingen ausgeht und dann die Flexion, die Wortbildung, die Syntax und endlich das wichtige Kapitel der Wortbedeutung behandelt; die Arbeit ist nicht nur wegen des behandelten Stoffes wichtig, sondern auch deshalb, weil sie die Sprache von Prosa und Poesie der Zeitgenossen des Jordanis unausgesetzt in Vergleich zieht.

33. Victor Tonnennensis. Johannes Biclarensis.

Wie die Chronisten des 5. Jahrhunderts den Eusebius-Hieronymus als Grundlage benutzten, so wurde in der späteren Zeit die schon früh stark verbreitete Chronik des Prosper fortgesetzt. Dabei gerät das Reichsinteresse immer mehr in Verfall, der geistliche Rahmen, in welchen die kurze Erzählung hineingepaßt wird, gewinnt an Bedeutung.

Über Victor von Tonnenna (so nach Mommsen S. 179) sagt Isidor vir. ill. 49 ‚*Victor Tunnunensis ecclesiae Africanae episcopus. Hic a principio mundi usque ad primum Iustini iunioris imperii annum brevem per consules annuos bellicarum ecclesiasticarumque rerum nobilissimam promulgavit historiam laude et notatione illustrem ac memoria dignam.*‘[1]) Er wurde in dem Streit über die Doppelwesenheit Christi verurteilt und zwischen 555—565 an mehrere Orte verbannt. In dieser Zeit hat er wohl seine Chronik geschrieben, die er mit dem Jahre 444 begann, indem er sich an eine 443 herausgegebene Rezension von Prosper[2]) angelehnt zu haben scheint, die verloren ist. Er folgt in der Berechnung der Incarnationsjahre aber nicht dieser Vorlage, sondern schließt sich dem Dionysius an. Die Erzählung ist oft sehr dürftig, sie beschränkt sich meist auf kirchliche Ereignisse und geht nur wenig auf weltliche Dinge ein.[3])

[1]) So nach Mommsens Rezension S. 178. Vgl. übrigens Isidori chron.

[2]) So Mommsen S. 180.

[3]) Kritik seiner Nachrichten s. Holder-Egger, Neues Archiv 1, 298 ff.

Sein Fortsetzer ist Johannes von Biclarum, von dem Isid. vir. ill. 62 berichtet *‚Iohannes Gerundensis ecclesiae episcopus natione Gothus provinciae Lusitaniae Scallabi natus . . . qui postea condidit monasterium quod nunc Biclarum dicitur . . . addidit in libro chronicorum ab anno primo Iustini iunioris principatus usque in annum octavum Maurici principis Romanorum et quartum Reccaredi regis annum historico compositoque sermone valde utilem historiam.*[1]) Er ging als Jüngling nach Konstantinopel und gab sich hier den Studien in griechischer und römischer Literatur hin. Nach siebzehn Jahren erst kehrte er in die Heimat zurück und wurde unter Leovigilds Regierung in die arianischen Unruhen verwickelt, weshalb er auf zehn Jahre nach Barcelona verbannt wurde. Später stiftete er das Kloster Biclarum, dessen Name sonst nicht bekannt ist, wie auch seine Lage nicht feststeht. Hier wurde er Abt und schrieb für die Mönche eine Regel und verfaßte seine Chronik wohl im Jahre 592. Darauf wurde er Bischof von Gerona, als solcher unterschrieb er wahrscheinlich das Konzil von Barcelona 599 und das Dekret Gundemars 610. Er war also wahrscheinlich am Leben, als Isidor seine *viri illustres* schrieb. Auch seine Chronik, die von 567—590 reicht, ist dürftig, zudem ist sie nicht frei von Irrtümern.[2]) Doch wie das Werk Victors für Afrika so ist das des Johannes für die Geschichte des Westgotenreichs in Spanien eine wichtige Quelle.

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Beide Werke scheinen nur von Isidor benutzt zu sein, s. Mommsen S. 175; im Mittelalter begegnen sie nicht, außer der Chronik des Johannes in Monte Cassino 1023 (Becker 47, 11) *‚Chronica . . . Prosperi et Iohannis'*. Nach Mommsen S. 165 ff. gab es zwei alte Hss., die eine ca. 743 geschrieben, daraus der gleichfalls verlorene Soriensis, der an letzter Stelle *Iuliani archiepiscopi Toletani historia de coniuratione Pauli adversus Vambam* enthielt (vgl. Villanueva, Viage literario 3, 213. 218); die andere der Alcobaciensis s. VIII, von dem noch sechs Blätter in Madrid und London vorhanden; seine Abschrift ist Matrit. univ. 134 s. XIII (s. Ewald, Neues Archiv 6, 323 und Mommsen S. 167 f.). Außerdem Escorial. & IV 23 s. XVI, der außerdem Isidor vir. ill. mit Beisätzen von Braulio, Ildefons, Iulian und Felix von Toledo enthält (Abschrift von Perez). Hrsg. (Victor) von Roncallius, Vetustiora latinorum scriptorum chronica (Padua 1787) 2, 337 (Migne 68, 937), von Mommsen (mit Johannes) Chron. min. 2, 165; Johannes von Canisius, Ingolst. 1600, und Scaliger, Thesaurus temporum, Leid. 1605, in Florez, Esp. sagr. 6, 382. 430. Migne 72, 863. — H. Hertzberg, D. Historien u. d. Chroniken des Isidor von Sevilla 1, 68. 61. Papencordt, Gesch. d. vandal. Herrsch. i. Afrika S. 364. Ebert 1, 586 ff. Teuffel-Schwabe § 484, 3—5.

34. Gregor von Tours.

Georgius Florentius wurde vielleicht am 30. November um das Jahr 538[3]) in Clermont-Ferrand geboren und stammte aus einer der vornehmsten römischen Familien des Landes. Er nahm erst später den Namen Gregor an, den er seinem mütterlichen Urgroßvater, dem heilig gesprochenen Bischof von Langres, entlehnte.[4]) Unterricht seit seinem achten Jahre[5]) genoß er hauptsächlich von seinem Oheim Gallus, dem Bischof seiner Vaterstadt, und nach dessen Tode von Gallus' Nachfolger Avitus. Weit hat er es indes in den Kenntnissen nicht gebracht, er gesteht selbst, daß ihm eine

[1]) Nach Mommsens Rezension S. 207.
[2]) Nachweis von Mommsen S. 208 f.; überhaupt vgl. hier S. 207—210.
[3]) Siehe W. Arndts Einleitung zur Hist. Franc. S. 2. 3—11 und 4.
[4]) G. Monod, Ét. crit. sur les sources de l'hist. mérov. S. 24.
[5]) Vita patrum 8, 2 p. 692, 20 f.

tüchtige Schulung sowohl durch die Grammatik und Rhetorik als auch durch die Lektüre der weltlichen, d. h. der klassischen Autoren fehle. Er entschuldigt sich bei seinen Lesern, wenn er durch falsche Buchstaben oder Silben einen Fehler begehe. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der Umfang seiner literarischen Kenntnisse ein ziemlich beschränkter ist, rühmt er doch den Franken Andarchius als einen kenntnisreichen Mann, da er „in den Werken Vergils, den Büchern des Codex Theodosianus und in der Rechenkunst wohl bewandert war". Und er erwähnt in seiner Vorrede zur Frankengeschichte ausdrücklich, daß das Studium der freien Künste in Gallien fast untergegangen sei — das mag sich freilich mehr auf die eigentlich fränkischen Gebiete Galliens beziehen, denn die Zeiten des formgewandten Avitus im burgundischen Vienne waren noch nicht lange vorbei — und daß sich jetzt kein in Grammatik und Dialektik geschulter Mann finde, welcher die Geschichte der Franken in Prosa oder im Gedicht darstellen könne. Diese Worte erscheinen merkwürdig genug, wenn man damit die vielfachen historischen Gedichte von Gregors Freund Fortunatus vergleicht — aber Fortunat war doch mehr Dichter als Geschichtschreiber.

Nach dem Tode seines Verwandten, des Bischofs Euphronius von Tours, wurde Gregor durch König Sigibert im Jahre 572 oder 573[1]) mit diesem Bistum bedacht und seitdem gehörte er in die Reihe der bedeutendsten Kirchenfürsten Galliens, da das Bistum Tours durch die Tradition des heiligen Martinus den kirchlichen Mittelpunkt des Reiches darstellte. Im Jahre 575 starb sein Gönner Sigibert und unter dessen Nachfolger Chilperich hatte Gregor nicht wenig zu leiden (s. W. Arndt a. a. O. S. 8 f.). Er kam während seiner Bischofszeit mit fast allen Großen des Frankenreichs in nahe Berührung,[2]) der engste Verkehr aber verband ihn mit Venantius Fortunatus in Poitiers, der ihm allein dreiunddreißig Gedichte zugesendet hat. Gregor überlebte seinen Feind Chilperich um zehn Jahre und in höchst angesehener Stellung ist er am 17. November 594 gestorben.

Zeugnisse über seine Bildung etc. Wenn Gregor selbst an mehreren Stellen über seine *rusticitas*[3]) u. dgl. spricht, so ist das wohl mehr seiner Liebe zur Wahrheit als seiner Bescheidenheit entsprungen. Es ist möglich, daß sein Jugendunterricht sich ganz auf christlicher Grundlage bewegte und daß er erst später mit heidnischen Schriften bekannt wurde, wie M. Roger[4]) meint, aber es ist nicht wahrscheinlich. Wenigstens die Worte H. Fr. p. 449, 14 *‚Quod si te, sacerdos dei, quicumque es, Martianus noster septem disciplinis eruditi'* lassen erkennen, daß zu jener Zeit neben den christlichen Stoffen wenigstens Martian für den Jugendunterricht gebraucht wurde. Die Vita Gregorii, die erst im 10. Jahrh. von Klerikern in Tours[5]) verfaßt wurde, besitzt keine Bedeutung und läßt auch hierüber den Leser im Stiche. Die bezeichnendsten Stellen Gregors für seine und der Zeit Bildung sind[6]) p. 31, 2 *‚Decedente atque immo potius pereunte ab urbibus Gallicanis liberalium cultura litterarum . . .*

---

[1]) Siehe W. Arndts Einleitung S. 3, 19 f.

[2]) Regesten über diese Zeit seines Lebens bei W. Arndt S. 9—11.

[3]) Hiermit sind die Verse in Vita S. Probi (Vita abb. Acaunens. Script. rer. Meroving. 3, 181) zu vergleichen: 2 *Cuius vita licet conscripta volumine nullo Nec potens nimium sum acumine Graio Ne docilis in Latio pretioso dogmate lingua Priscorum valeam edere carmina vatum.*

[4]) L'enseignement des lettres classiques etc. S. 103 und 106. 108 f.

[5]) G. Monod a. a. O. S. 25 läßt Odo von Cluni als Verfasser nicht mehr gelten.

[6]) Wenn man absieht von p. 33, 12 *‚veniam . . . praecor si aut in litteris aut in sillabis grammaticam artem excessero, de qua adplene non sum inbutus'* und p. 668, 27 *‚non enim me artis grammaticae studium imbuit neque auctorum saecularium polita lectio erudivit'.*

nec reperire possit quisquam peritus dialectica in arte grammaticus qui haec aut stilo prosaico aut metrico depingeret versu: ingemescebant saepius plerique dicentes Vae diebus nostris quia periit studium litterarum a nobis nec reperiretur in populis qui gesta praesentia promulgare possit in paginis . . . 14 *quia philosophantem rhetorem intellegunt pauci, loquentem rusticum multi'* und In glor. conf. p. 747, 24 *‚Sed timeo ne cum scribere coepero quia sum sine litteris rhetoricis et arte grammatica dicaturque mihi a litteratis:*[1] *O rustice et idiota ut quid nomen tuum inter scriptores indi aestimas? . . . Qui nullum argumentum utile in litteris habes, qui nomina discernere nescis, saepius pro masculinis feminea, pro femineis neutra et pro neutris masculina commutas; qui ipsas quoque praepositiones, quas nobilium dictatorum*[2] *observari sanxit auctoritas, loco debito plerumque non locas. Nam ablativis accusativa et rursum accusativis ablativa praeponis.'* Auch die Ansprüche, welche Gregor an literarische Bildung bei seinen Zeitgenossen macht, sind höchst bescheiden. So sagt er von Andarchius p. 180, 9, daß er gut unterrichtet gewesen sei *‚nam de operibus Virgilii, legis Theodosianae libris artemque calculi aplene eruditus est'*, von Sulpicius von Bourges p. 278, 27 *‚Est enim vir valde nobilis . . . in litteris bene eruditus rhetoricis, in metricis vero artibus nulli secundus'*, von Ferreolus von Uzès p. 253 *‚qui libros aliquos epistolarum quasi Sidonium secutus composuit'*.

Literarische Kenntnisse. Sie sind im allgemeinen sehr gering, und G. Kurth (Rev. des quest. hist. 24, 592) hatte nachweisen wollen, daß Gregor die Aeneis Vergils und Sallusts Catilina nur aus einem Exzerptenschulbuch gekannt habe. Hiergegen erklärten sich B. Krusch (Greg. Tur. op. p. 459, vgl. Neues Archiv 16, 432ff.), M. Bonnet (Le latin de Grégoire de Tours p. 52) und besonders M. Manitius, Neues Archiv 21, 549—557. Letzterer wies Benutzung[3] auch der Georgica und Bucolica und des Servius sowie einige Anklänge an Horaz nach und suchte mit Krusch die Kenntnis des Gellius und außerdem des Plinius bei Gregor zu halten.[4] Es wäre auch zu verwundern, wenn einer der ersten Kirchenfürsten Galliens gar so ungelehrt hätte bleiben sollen; denn die Möglichkeit, klassische Literatur kennen zu lernen, mußte dem Bischof von Tours und dem Freunde Fortunats leicht genug sein. Freilich weiß Gregor, daß sein Stil durch solche Lektüre gar nichts gewonnen hat, und nur an vereinzelten Stellen zeigt sich eine reinere und höhere Ausdrucksweise. Diese fallen meist mit solchen Stellen zusammen, in denen Gregor sich im poetischen Ausdruck ergeht,[5] wie auch Fortunat Carm. 5, 86, 1 f. von ihm zu rühmen weiß, daß er sowohl Gedichte kirchlichen Stoffes gelesen als auch selbst verfertigt habe (*Carmina diva legens proprioque e pectore condens Participans aliis*). Jedenfalls waren Gregors Kenntnisse in der christlichen Literatur etwas ausgebreitetere. So nennt er im Eingange seiner Frankengeschichte p. 34, 23 die Chronik des Eusebius-Hieronimus, 25 Horosius und 26 Victurius (Aquitanus), und er verwendet sachlich wie stilistisch die Vita Martini und die Dialoge des Sulpicius Severus (s. Bonnet a. a. O. S. 65 ff., Manitius S. 557). Und aus einem Briefe Fortunats an ihn (Fort. op. poetica ed. Leo p. 293, 11 *cum iusseritis ut opus . . . quod de suis virtutibus explicuistis versibus debeat digeri, id agite ut mihi ipsum relatum iubeatis transmitti*) geht hervor, daß Gregor

[1]) Also gab es doch jedenfalls solche Leute noch in Gallien. Die vorhergehende Stelle zeigt deutlich das Ueberwuchern der Umgangssprache über die frühere Kunstsprache.

[2]) Das Wort steht also hier in einem vom späteren mittelalterlichen Gebrauche ziemlich entfernten Sinn; entweder bedeutet es hier den Grammatiker oder den Schriftsteller. Die letztere Bedeutung würde dem späteren Wortsinn noch am meisten entsprechen.

[3]) In dem Buche De cursu stellarum p. 861, 23 führt Gregor fünf Verse aus der Aeneis an.

[4]) M. Roger S. 107 scheint sich hiervon nicht überzeugen zu können.

[5]) Siehe Manitius a. a. O. S. 551.

ein Werk über die Wunder des heiligen Martin verfaßt hatte, um dessen Übersendung ihn Fortunat zum Zwecke der Versifizierung bat; dies sind die vier Bücher Miracula de virtutibus S. Martini. Außerdem kennt Gregor den Prudentius, aus welchem er eine Anzahl Verse freilich in sehr korrumpierter Gestalt anführt (s. Bonnet S. 70 f.) und scheinbar das Gedicht (Lactantius) De phoenice, welches in der Schrift De cursu stellarum teilweise in Prosa aufgelöst wird. Nämlich die ersten Kapitel dieses Werkes (über die doppelten sieben Weltwunder) hat Gregor vielleicht aus einer früheren Darstellung einfach abgeschrieben, und die Gleichheit der Erzählung mit Vindob. 16 s. VIII—IX (Ovidii Halieutica ed. Haupt p. 67) beruht darauf, daß jener Vindob. einen Teil dieses kleinen Werkes überliefert. Das bedeutendste Zeugnis von Kenntnis des Altertums[1]) bei Gregor steht in der Vorrede zu De gloria martyrum, wo Gregor sich der Beschäftigung mit der antiken Mythologie versagt ‚*Non ego Saturni fugam, non Iunonis iram, non Iovis stupra, non Neptuni iniuriam, non Aeoli sceptra non Aeneada bella, naufragia vel regna commemoro; taceo Cupidinis emissionem; non Ascanii referam dilectionem hymenaeosque lacrimas vel exitia saeva Didonis . . . non reliquarum fabularum commenta quae hic auctor aut finxit mendacio aut versu depinxit heroico.* Diese Worte gehen auf die christliche Gesinnung des Bischofs zurück und zeugen mindestens vom Studium Vergils.[2]) Freundschaft verband Gregor mit dem gewandtesten Dichter des Frankenreiches, Venantius Fortunatus, der nicht nur Gedichte an ihn, sondern eines auch an seine Mutter (10, 15) sandte, wie er ihm auch die ganze Sammlung seiner Gedichte widmete. Hingegen übersandte Gregor dem Fortunat sein Werk über den heiligen Martin und bat ihn, es in Verse zu bringen (Fortunat. ed. Leo p. 293, 11 ff.). Die Zeugnisse über das Leben Gregors sind zusammengestellt in der Ausgabe von Arndt p. 1—12.

Eigne Aufzählung der Werke am Ende der Hist. Franc. 10, 31 (p. 449, 6 ff. ed. Arndt) ‚*Decem libros Historiarum, septem Miraculorum, unum de Vita patrum scripsi; in Psalterii tractatu librum unum commentatus sum; de Cursibus etiam ecclesiasticis unum librum condidi. Quos libros licet stilo rusticiori conscripserim . . .*' Nicht erwähnt sind hier ein Buch über die von Sidonius Apollinaris zusammengestellten Messen (Hist. Franc. 2, 22 p. 85, 4 *Quod in praefatione libri quem de missis ab eo compositis coniunximus plenius declaravimus*; verloren) und eine lateinische Übersetzung der Passion der Siebenschläfer,[3]) wobei ihm der Syrer Johannes behilflich war (De glor. martyrum 94 p. 552, 11 *quod passio eorum quam Siro quodam interpretante in Latinum transtulimus, plenius pandit*). Andere Werke, die ihm in Hss. beigelegt werden, gehören ihm nicht an (s. Arndts Praef. p. 13, 11—31).[4])

[1]) Kurze Erwähnung der Artes liberales in der Hist. Franc. 10, 31 p. 449, 15—19 nach Martianus Capella.

[2]) Ein weiteres wichtiges Zeugnis für die literarischen Kenntnisse Gregors findet sich bei Venantius Fortunatus Carm. 9, 7, 33—56, wo Fortunat von einer ihm durch Gregor übersandten Dichterhandschrift spricht, die allem Anschein nach von klassischem und sehr mannigfaltigem Inhalt war. Besonders scheint sie viel Lyrik enthalten zu haben. Oben S. 176.

[3]) Hrsg. von Krusch p. 847—853.

[4]) Hierzu gehört wahrscheinlich auch eine Aufschrift aus Canterbury S. Aug. s. XV ‚*De passione et resurrectione domini secundum Gregorium Turonensem*, s. Manitius, Neues Archiv 32, 658.

Historia Francorum in zehn Büchern. Das Werk zerfällt in drei Teile: 1. Buch 1—4 bis zum Tode Sigiberts, verfaßt 575. 2. Buch 5 und 6 zwischen 580 und 585 geschrieben. 3. Buch 7—10, 30 in den Jahren 585 bis 591 geschrieben; der Epilog c. 31 ist 594 verfaßt (p. 449, 22; 450, 1 f.). Nach Vollendung des Werkes überarbeitete Gregor die ersten sechs Bücher noch einmal und machte Zusätze (s. Arndt p. 17 n. 10), doch ist es jedenfalls unrichtig gewesen, daß man hieraus auf spätere Interpolationen geschlossen hat (s. Arndt p. 17. 18).

Ohne Zweifel war Gregor durch seine hohe Stellung und seinen Verkehr mit den Königen und Großen des Landes besonders dazu befähigt, Geschichte zu schreiben. Er brachte aber zum Berufe des Historikers auch strenge Wahrheitsliebe mit. Seine Quellen, die er für die früheren Partien der Darstellung reichlich benutzen mußte, nennt er nur selten. So benutzt er besonders die Chronik des Hieronymus, Orosius und Victorius, die Kirchengeschichte des Eusebius-Rufinus, die Recognitionen des Clemens, die Chronik und die Vita Martini des Sulpicius Severus, die Briefe des Sidonius und des Ferreolus, die Schriften des Avitus. Außerdem aber hat er mehrere Quellen verwertet, die nicht mehr vorliegen, besonders den Renatus Profuturus Frigiredus und den Sulpicius Alexander. Von ersterem [1]) erwähnt er 2, 8 p. 71, 5 *quid de Aetio supra memorato Renati Frigiredi narret historia tacere nefas putavi. Nam cum in duodecimo historiarum libro refert ... adiecit ...* und 2, 9 p. 75, 10 *Renatus Profuturus Frigiretus cui iam supra meminimus cum Romam refert a Gothis captam et subversam ait ...* An beiden Stellen folgen größere Stücke, die wörtlich abgeschrieben sind. Auch aus Sulpicius bringt Gregor ein größeres Stück 2, 9 p. 72, 13 *Nam cum multa de eis Sulpici Alexandri narret historia ... Nam cum dicit ... adiungit ...* Beide Autoren hatten über die fränkische Geschichte geschrieben, und es ist möglich, daß Gregor sie auch anderweit benutzt hat. Sonst hat Gregor auch vielfach Annalen [2]) zu Rate gezogen, besonders diejenigen, welche aus der Bearbeitung der ravennatischen Konsularfasten in Arles entstanden waren, s. Holder-Egger, Über d. Weltchronik d. sog. Severus Sulpitius und südgall. Annalen des 5. Jahrhunderts (Gött. 1875) und Neues Archiv 1, 276 ff.; ferner standen ihm Annalen aus Angers (2, 18. 19) und burgundische Annalen (2, 13. 3, 11. 4, 10, s. W. Arndt in Sybels hist. Ztschr. 28, 415 ff.) zu Gebote, die auch von Marius von Avenches benutzt worden sind. Auch die Benutzung von Annalen aus der Auvergne, und aus Poitiers, sowie von westgotischen Annalen glaubt W. Arndt (Praef. p. 22. 23) nachweisen zu können. Nach alledem steht es fest, daß Gregor über ein ausgebreitetes Quellenmaterial verfügt hat. Für die späteren Zeiten hatte er sich jedenfalls eigne Aufzeichnungen gemacht und mit diesen verband er in ausgedehntem Maße die mündliche Tradition, die für die frühere Geschichte zum Teil schon völlig sagenhaft geworden war. Aber auch episch verarbeitete Sagenstoffe hat Gregor reichlich verwertet, wie vor kurzem

[1]) C. Schirren, De Iordane S. 7 hält ihn für den Bischof Profuturus von Bracara, an den Papst Vigilius 538 einen Brief richtet (Jaffé, Regesta N. 907).

[2]) Er nennt diese Quellen 2, 9 p. 77, 6 *Nam et in Consolaribus legimus, Theudomerem regem Francorum, filium Richimeris quondam, et Ascylam matrem eius, gladio interfectus.*

von L. Jordan (Studien z. fränk. Sagengeschichte, Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen und Literaturen 114, 92; 115, 394; 116, 50; 117, 304) nachgewiesen wurde.

Das Werk erzählt kunstlos und ohne Redeschmuck allerdings in oft schwerfälliger Sprache[1]) die Geschichte der Merovinger, ohne zu übertreiben und ohne zu beschönigen. Der Standpunkt Gregors ist weder der des Römers noch der des Germanen, sein Werk zeigt die völlige Verschmelzung beider Nationen. Vielmehr kehrt Gregor bei seiner Darstellung den katholischen Christen hervor und danach schrieb er auch die Worte über Chlodovech 2, 40 p. 104, 6 *Prosternebat enim cotidiae deus hostes eius sub manu ipsius et augebat regnum eius, eo quod ambularet recto corde coram eo et facerit quae placita erant in oculis eius.*[2]) — Die Sprache ist nicht mehr das grammatikalisch erlernte Latein der Schriftsprache, sondern die verwilderte Form der Umgangssprache, der es auf richtige Form und syntaktische Regeln nicht irgendwie mehr ankam. Stark beeinflußt wird Gregors Ausdrucksweise von der Bibelsprache mit ihren vielfachen dichterischen Anklängen und ihrem Bilderreichtum.[3])

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Frühzeitig wurde das Werk benutzt, so finden sich die Bücher 2—6 als Hauptquelle im ersten Teil des sog. Fredegarius und im Liber historiae Francorum benutzt; ferner wird das Werk in der alten Vita Vedastis, von Paulus diaconus und vom Verfasser des Chronicon Vedastinum verwertet. In alten Katalogen wird es aber nicht eben häufig genannt, s. Manitius, Neues Archiv 32, 657 f.[4]) Auch ist die Zahl der Hss. nicht groß, wohl aber gibt es sehr alte darunter, nämlich s. VII Paris. 17654 (Delisle, Le cab. des mscr. Planches 12, 1. 109 Bll. in Faksimile in Biblioth. nationale. Départ. des mss. Hist. des Francs de Grég. de Tours. Reproduct. réduite du ms. en onciale 17654). 17655 (Delisle, Planches 12, 2). Camerac. 624 und drei Fragmente einer Hs. zu Leiden, Rom und Kopenhagen; ferner Casin. 275 s. XI—XII und Bruxell. 9403 s. VIII u. a., s. Arndt p. 23—28. Ausgaben von Th. Ruinart, Paris 1699 (= Bouquet, Rerum Gall. et Franc. SS. 2, 74 und Migne, Patr. 71) und besonders von W. Arndt, Hannov. 1884 (= Script. rer. Merov. 1, I). Allgemeines: Hist. litt. de la France 3, 372. Köpke, Kl. Schriften 289. Ebert 1, 566. K. Weimann, Ueber die sittlichen Begriffe in Gregors von Tours Historia Francorum, Leipz. 1900.

Liber de cursibus ecclesiasticis. Das Werk, das von Gregor Hist. Franc. 10, 31 p. 449 als von ihm geschrieben erwähnt wird, ist von Fr. Haase entdeckt und 1853 erstmalig herausgegeben worden. Es führt im Bamberg. den volleren Titel *Incipit de cursum stellarum ratio qualiter ad officium implendum debeat observari* und ist literargeschichtlich von nicht geringem Interesse. Es zeigt nämlich, daß Gregor seine für jene Zeit immerhin bedeutenden Kenntnisse in den Dienst des Klerus stellte und daß er somit, wenn auch auf einem kleinen Gebiete, zum Lehrer der Kirche wurde, was ja später Beda in viel höherem Maße gewesen ist. Hieraus ergibt sich bei Gregor ein wirkliches wissenschaftliches Interesse, und so wenig wir ihn heute als einen wirklichen Historiker gelten lassen können, so zeigt er sich in der kleinen Schrift über Astronomie durchaus mit der

[1]) Sprichwörter finden sich 5, 18 p. 211, 9 und 6, 32 p. 272, 19; vgl. Manitius, Philologus 57, 574. W. Meyer, Gött. Abh. NF. 4, 5, 4 zweifelt, daß der jetzige Text auf ein fertig gearbeitetes Manuskript zurückgeht, und hält weder die Orthographie noch die grammatischen Barbarismen unsrer Hss. für echt.

[2]) Vortreffliche Charakteristik bei Wattenbach 1, 106—111. Hauptschriften: Loebell, Gregor von Tours und seine Zeit[2]. Leipz. 1869. G. Monod, Études crit. sur les sources de l'hist. Mérov., Paris 1872, S. 21—146.

[3]) Hauptschrift: M. Bonnet, Le latin du Grégoire de Tours, Paris 1890.

[4]) Einiges daraus schon bei Arndt p. 28.

Sache vertraut, wie Galle in den Anmerkungen zu Haases Ausgabe (S. 42ff.) vielfach notiert hat. Der Zweck der Schrift war, dem Klerus für das Begehen der nächtlichen Offizien ein nie versagendes Hilfsmittel durch die Zeitbestimmung der Gestirnkonstellationen zu geben. Die Abfassungszeit des Werkes bestimmt sich nach Krusch (Gregorii opera pars II, 855) in Hinsicht auf die in der Hist. Fr. 4, 31; 4, 51 und 6, 11 erwähnten Kometen, von denen die Schrift[1]) nur die beiden ersten kennt, als innerhalb der Jahre 575 und 582 liegend. Gregor hat aber mit seiner Schrift noch einen zweiten erzieherischen Zweck verbunden. Ihr erster Teil nämlich beschreibt zunächst die sieben Wunder der alten Welt, in denen allerdings zwei durch die Arche Noahs und den Tempel Salomos ersetzt sind, so daß die Reihenfolge wird: Arche Noahs (nach Gen. 6, 15ff.), Babylon (nach Oros. 2, 6, 8), Tempel Salomons (nach 3 Reg. 6, 15ff.), Mausoleum (?), Koloß zu Rhodos. Theater zu Heraklea (vgl. Omont, Bibl. de l'école des chartes 1882, 48), Pharus zu Alexandria. Diesen Wundern stellt Gregor sieben andere gegenüber, die Gott selbst wirke, während die erwähnten aus Menschenhand hervorgegangen seien. Die göttlichen Wunder sind: Ebbe und Flut, Wachstum der Pflanzen, der Phönix — *tertium est quod de Phinice Lactantius refert* — (Gregor gibt hier eine kurze Paraphrase des Gedichts De Phoenice, das er also dem Lactanz beilegt). Es folgt der Aetna, zu dessen kurzer Beschreibung Vergils Aeneis 3, 570—574 (*de quo Publeus Mantuanus in tertio Ineidum libro ita ait*) und, was wichtiger ist, eine Stelle aus der Chorographie des ziemlich unbekannten Iulius Titianus angezogen wird: p. 862, 4 *Meminet et huius montis et ille Iulius Titianus his verbis dicens: Montes maximi in Sicilia quattuor,*[2]) *Ericus Nebrodes Neptunius et Ethna, quem videns sepius flammas e vertice volvere, idque sentire orbis prope fide credentium, quamquam id, cum primum Romae nuntiatum est, arsisse Ethnam, in monstris procuratum est.* Hierauf folgt eine kurze Beschreibung der heißen Quelle von St. Barthélémy bei Grenoble, wobei Gregor vier Verse aus einem Gedicht des Hilarius von Arles anführt (vgl. Vita Hilarii Arelat. c. 14). Als sechstes und siebentes Wunder gibt Gregor den Lauf der Sonne und die Phasen des Mondes. Dann kommt er auf die Sterne zu sprechen und geht nun zu seinem eigentlichen Thema über, wobei er erklärt, daß er nicht die heidnischen Bezeichnungen der Sterne gebraucht *‚tantum ea vocabula nuncupans quae vel usitate rusticitas nostra vocat vel ipsorum signaculorum expremit ordo, ut est crux, falcis vel reliqua signa‘*. Zweck des Werkchens p. 863, 13 *sed qualiter cursus in dei laudibus rationabiliter impleatur, exhortor, vel quibus horis qui in hoc officio attente versari cupit, debeat nocte consurgere vel dominum deprecare.*

Das Werkchen steht vollständig nur im Bamberg. H. I. IV. 15 f. 76—82 s. VIII (langobardisch), s. Haase p. 5ff., Krusch p. 855 f. Stücke finden sich im Paris. 12277 s. XII (c. 1—16),[3]) im Vindob. 16 s. VIII—IX (c. 9—16)[4]) und in einem Vaticanus (c. 13, 14; ed.

[1]) c. 34 p. 869, 11 *Haec stella comitis vocatur a plerisque peritis. Non omni tempore sed maxime aut in obitu regis aut in excidio apparet regionis.* Auch das folgende ist ungemein naiv.

[2]) Auch bei Solin 5, 12 werden diese vier Gebirge genannt.

[3]) Danach als neu hrsg. von A. Omont, Bibl. de l'école des chartes 1882 S. 50—55.

[4]) Danach hrsg. von M. Haupt, Ovidii halieutica p. 67.

Mai, SS. vet. nova coll. 3, 2, 239). Vortreffliche Ausgabe von F. Haase im Bresl. Univers.-progr. zum Geburtstag d. Königs 1853.

Die andern Werke des Gregor, zu denen kürzlich der von M. Bonnet (Ausgabe von Krusch p. 821—846) herausgegebene *Liber de miraculis b. Andreae apostoli* gekommen ist, gehören sämtlich der Heiligenliteratur[1]) an und sind daher hier auszuschließen (In gloria martyrum p. 484—561. Lib. de virtutibus S. Iuliani p. 562—584. Libri IIII de virtutibus S. Martini p. 584—661. Liber vitae patrum p. 661—744. Liber in gloria confessorum p. 744—820; dies sind die *‚libros . . . septem miraculorum unum de vita patrum‘*, die Gregor Hist. Fr. 10, 31 p. 449, 6 nennt). Zu den von Krusch aufgeführten Hss. kommt Taurin. A 216 s. X hinzu.

35. Die Chronik des sogenannten Fredegar und Fortsetzungen.

Mit diesem Namen, der wahrscheinlich aus einer Stelle der Chronik durch Goldast vermutet worden ist (Krusch p. 123, 16 *sed carius* las Goldast *Fredcarius* und veränderte dies in *Fredegarius*; vgl. G. Schnürer, Die Verf. d. sog. Fredegar-Chronik, Freiburg, 1900 S. 254 f., und überhaupt S. 237—259) bezeichnet man seit Freher (nach Goldast) das einzige größere Geschichtswerk, das aus dem 7. Jahrhundert stammt. Es besteht aus vier Büchern, nämlich dem Liber Generationis,[2]) dem Cronece Gyronimi scarpsum mit der Chronik des Idacius, dem Scarpsum de cronica Gregorii und dem Cronece liber quartus. So wenigstens ist es in der besten Hs., dem Paris. 10910 s. VII—VIII erhalten, vgl. B. Krusch, Neues Archiv 7, 423; 250 ff. Der Inhalt dieser vier Bücher ist folgender: 1, 1—24 ist der Liber Generationis des Hippolytus (verfaßt 235, s. Krusch, Neues Archiv 7, 456 f.) mit einem Verzeichnis der jüdischen Könige (Quelle unbekannt); 25 ein Papstkatalog bis 642 (Quelle unbekannt); 26 eine Chronik bis 641 (Quelle unbekannt). 2, 1—49 ein interpolierter Auszug aus der Chronik des Hieronymus; 49—56 ein Auszug aus Idacius; 57 und 59 wahrscheinlich ein Auszug aus (verlorenen) Gesta Theoderici regis; 58 eine fabelhafte Erzählung über Chlodovech und Alarich II.; 60 und 61 Stücke aus der Wandalengeschichte; 62 Erzählung von Justinian und Belisar (57—62 fast ganz aus unbekannten Quellen). 3, 1—93 Auszug aus Gregor von Tours hist. Franc. 2—6 (mit vielen Erweiterungen, die zum Teil auf ein burgundisches Annalenwerk zurückgehen). 4 Prolog, der teilweise aus dem des Hieronymus zur Chronik genommen ist; 1—24 weitere Überarbeitung der burgundischen Annalen; 24—39 Bericht eines Zeitgenossen über burgundische Ereignisse 603—613, darin c. 36 Auszug aus dem Leben Columbans von Jonas; 40—90 selb-

[1]) Mit den Sagen, aus welchen die von Gregor gesammelten Wundergeschichten erwachsen sind, beschäftigt sich G. Osterhage, Bemerkungen zu Gregor von Tours kleineren Schriften, Progr. Berlin 1895. Danach waren heidnische Vorstellungen zu jener Zeit noch ganz allgemein verbreitet und die Kirche hat sich ihrer gar wohl bedient.

[2]) Daß die beiden Fassungen dieses Werkes hier und beim Chronographus a. 354 tatsächlich eine hier und da verkürzte Uebersetzung aus der Chronik des Hippolytos darstellen, wie Krusch, Neues Archiv 7, 456 ff. erwiesen hatte, hat A. Bauer, Texte und Untersuchungen z. altchr. Litt. NF. 14, Heft 1 (1905) aus dem Matrit. graec. 121 mit Evidenz dargelegt.

ständige Chronik, die nach den Regierungsjahren der Frankenkönige angeordnet ist.

Verfasser, Ort und Zeit der Abfassung. Die Inhaltsangabe des Werkes zeigt dessen mühsame Zusammenstoppelung und das Fehlen jedes einheitlichen Planes. Nachdem man lange Zeit an einem einzigen Verfasser festgehalten, unternahm Krusch die schwierige Arbeit, die einzelnen Hauptteile als verschiedenen Autoren gehörend herauszulösen und die Frage nach den Verfassern in scharfsinniger Weise zu beantworten (Neues Archiv 7, 423—455).[1]) Er unterscheidet drei Verfasser: **A** hat das Sammelwerk angelegt, den Liber Generationis mit Auszügen aus Hieronymus und Idacius verbunden und bis 603 reichende, wohl in Avenches abgefaßte burgundische Annalen aufgenommen und bis 613 fortgesetzt; ihm gehören also 1, 1—24; 2, 1—56. 57. 59; 4, 1—39 und er hat in Avenches geschrieben. **B** hat zu 1 und 2 Zusätze gegeben (1, 25. 26; 2, 58. 60—62), ein Exzerpt aus Gregor 2—6 als Buch 3 hinzugefügt[2]) und im Buch 4 die Geschichte bis auf seine Zeit fortgeführt; er schrieb um 642 zu Avenches. **C** endlich hat einige Ergänzungen[3]) zu der austrasischen, oströmischen, westgotischen und vielleicht auch wendischen Geschichte gemacht (4. 81. 82. 87. 88, wahrscheinlich 36 und vielleicht 48). Er schrieb um 658 vielleicht in Metz.

Diese Resultate Kruschs hat G. Schnürer (Collectanea Friburgensia fasc. IX: Die Verfasser der sog. Fredegar-Chronik. Freiburg 1900) einer besonnenen Kritik unterzogen und dabei hat sich ihm folgendes ergeben. Zunächst ist wichtig, daß auch er drei Verfasser unterscheidet. Nach ihm aber reicht die Arbeit von **A** bis 616/17 und endet mit 4, 44;[4]) zu ihr gehört auch noch Buch 3. Der Verfasser war wohl in Genf zu Hause, hat aber sein Werk in Luxeuil oder in Remiremont geschrieben. Er stand dem burgundischen Majordomus Warnachar nahe und geht darauf aus, das Andenken der Brunichilde zu verunglimpfen; vielleicht war er der ehemalige Notar Theuderichs Agrestius (S. 85 ff.), der 627 oder 628 getötet wurde. Ist dies richtig, so wäre der Name Agrestius für Fredegar einzusetzen. **B** hat die Zeitgeschichte bis 642 oder 643 fortgesetzt. Er hat wahrscheinlich in Südfrankreich geschrieben, da er die Gebiete jenseits der Loire in seiner Darstellung bevorzugt,[5]) und er stand dem burgundischen Majordomus Flaochad nahe. Er muß längere Zeit in der Nähe der königlichen Villen um Paris gelebt haben und hat in seiner Geschichtschreibung der Wahrheit nicht Gewalt angetan. **C** hat als offener Anhänger des austrasischen Majordomus Grimoald um das Jahr 658 seine Ergänzungen in durchaus austrasischem Sinne geschrieben. Wahrscheinlich sind alle drei Verfasser königliche Notare gewesen. Vgl. Schnürer a. a. O. S. 232 ff.[6])

Bedeutung des Werkes. Abgesehen vom vierten Buche bietet das Werk eigentlich nur ein literarhistorisches Interesse. Es zeigt nämlich,

[1]) Vgl. Schnürer a. a. O. S. 5 f.
[2]) Hiergegen s. Schnürer a. a. O. S. 161 ff., der den Gregorauszug A zuweist.
[3]) Schnürer S. 211 ff.
[4]) Vgl. Schnürer a. a. O. S. 147 ff.
[5]) Vgl. Schnürer a. a. O. S. 94 ff.
[6]) Schnürers Forschungen wurden ausführlich kritisiert von L. Halphen, Rev. histor. 79, 41 ff. Er setzt den Endpunkt von A Lib. 4, 42 an, lehnt aber die Hypothesen über die Verfasser ab.

mit wie geringen Mitteln in der Geschichtschreibung während des 7. Jahrhunderts auch hochstehende Leute sich begnügten. Noch geringer, als die Mittel sind, ist aber die Form. Es fehlt nämlich bei A an jeder Verarbeitung, nacheinander werden die Quellen abgeschrieben oder exzerpiert und zu den einzelnen Büchern zusammengestellt, so daß zeitlich und örtlich Zusammengehöriges weit voneinander getrennt wird. B gibt allerdings in seiner Fortsetzung der von A begonnenen fränkischen Geschichte eine bedeutend bessere Darstellung mit verhältnismäßig objektivem Urteil. Die ursprüngliche Anlage von A hat nach Schnürer (S. 159) folgende Gestalt: Prolog, Chronik des Hieronymus, Chronik des Idacius, Liber generationis, Chronik des Isidor, Chronik Gregors. Hier wurde nun von A die Frankengeschichte bis 616/17 fortgesetzt. Als B das Werk in die Hände bekam, war es (vielleicht durch einen Abschreiber) in vier Bücher eingeteilt worden, B stellte dann den Lib. generationis an die Spitze, gab Hieronymus-Idacius als Buch 2, ließ dann Gregor folgen und gab den Prolog vor der Fortsetzung. Nach den Erweiterungen von C wurde das Werk in Kapitel geteilt und mit Registern versehen.

Erstes Auftreten der Trojanersage.[1]) Nach Schnürer S. 168ff. (besonders S. 184) hat A die Angaben bei Gregor mit der Volkssage und den Mitteilungen römischer Historiker verbunden; er wußte nichts von einem auf Priamus zurückgehenden Königsgeschlecht. Er hat aber durch Erwähnung von dem Troja ähnlichen Namen (Trogia 3, 2 p. 93, 8 Kr.) Veranlassung zu der Erdichtung des trojanischen Ursprungs der Franken gegeben. Wahrscheinlich hat in Buch 2 (Hieronymus) ursprünglich etwas über die Vereinigung der Latiner und Phrygier gestanden, das dem Vergil nacherzählt worden ist, und diese Erzählung mag den Stoff für die Sage geboten haben (Schnürer S. 186. 187—205). Der Interpolator dieser Sage aber kann weder A noch B noch C gewesen sein, er hat wahrscheinlich nach der Hinrichtung Grimoalds in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts geschrieben. — Nicht wenige der späteren Interpolationen spiegeln übrigens die Gegensätze, welche im 7. Jahrhundert das Frankenreich zerklüfteten, deutlich wieder (Schnürer S. 217—229. 230).

Sprache. Probe aus dem Prolog Lib. 4 p. 123, 15 *Optaveram et ego, ut mihi subcumberit talia dicendi fagundia, ut vel paululum esset ad instar; sed carius auritur, ubi non est certa perennitas aque. Mundus iam seniscit, ideoque prudentiae agumen in nobis tepiscit, ne quisquam potest huius tempore nec presumit oratoribus precedentes esse consimilis. Ego tamen ut rusticitas et stremitas sensus mei valuit, studiosissime de hisdem libris breviatem, quantum plus potui, aptare presumsi.* Während auf der einen Seite Konsonantismus und Vokalisation des beginnenden romanischen Zeitalters[2]) deutlich hervor-

[1]) Die Fredegarhss. der vierten Klasse, besonders Vat. Reg. 213 s. X und Troyes 802 s. IX—X (aus Lorsch) haben mitten in den gewöhnlichen Auszügen aus Hieronymus einen Abschnitt Historia Daregitis I Frigii de origine Francorum. Das Stück ist zuerst hrsg. von G. Paris, Romania 1874 S. 138—144, dann von Krusch, SS. rer. Merov. 2, 194—200; es enthält nach einem Exzerpte aus Dares die Darstellung vom Ursprung der Römer aus Hieronymus und ist von dem ersten Fortsetzer eingeschoben worden.

[2]) Vgl. p. 18, 20 *De filies Noe in trebus partibus.* 43, 18 *De emperium Gage et Claudiae* (= *Gaii et Claudii*).

treten, werden doch als letzte Reminiszenz an das frühere schulmäßig erlernte Latein sämtliche Flexionsendungen beibehalten, allerdings ohne Unterschied in der Bedeutung und ohne das Geschlecht der Wörter zu scheiden. So entsteht allerdings eine wilde Sprache, die oft gar nicht leicht zu verstehen ist. Vgl. hierüber Br. Krusch, Neues Archiv 7, 486—494 und O. Haag, Romanische Forschungen 10, 835—932.

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Das Werk hat zunächst einige Fortsetzungen erfahren (s. unten). Benutzt wurde es im 8. bis 10. Jahrh. nicht selten, nämlich im Chronicon universale um 761 (s. Krusch, Neues Archiv 7, 291) und zwar mit den Fortsetzungen, vielleicht von Paulus diaconus (s. Monod, Rev. crit. 1879, 1, 276), mit Fortsetzungen vom Verfasser der Kompilation bis 806, in den Gesta Dagoberti (SS. rer. Merov. 2, 401—423), vom Verfasser der Domus Carolingicae genealogia, vielleicht in der Salzburger Denkschrift MG. SS. 11, 1 (s. Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 11, 443), mit den Fortsetzungen im Chronicon Vedastinum, endlich von Aimoin (Krusch, Neues Archiv 7, 291). Exzerpiert[1]) wurde es schon s. VIII—IX, nämlich im Mettensis 134; dem Exzerptor diente der alte Claromontanus als Vorlage. Diese letztere Hs. steht der Abfassung des Werks ziemlich nahe, es ist Paris. 10910 s. VII—VIII, bei weitem die beste Hs.[2]) Die übrigen Hss. teilt Krusch (Neues Archiv 7, 265—344) in vier Klassen. Hervorzuheben sind Bern. 318, Harlei. 5251 s. IX; Leid. Voss. Q. 5, Vat. reg. 713 s. VIII—IX, Vindob. 482 s. IX, Vat. reg. 213 s. X, Troyes 802 s. IX—X. In alten Katalogen ist das Werk schwierig aufzufinden,[3]) doch läßt sich die Aufschrift von Lorsch s. IX (B. 37, 94 = 38, 19) mit der Hs. Troyes 802 und diejenige von St. Claude du Iura 1492 (Bibl. de l'école des ch. 50, 335, 68) mit Vat. reg. 213 identifizieren; vgl. Manitius, Neues Archiv 32, 658. Ueber die hs. Verhältnisse s. Krusch, Neues Archiv 7, 249—345 und in seiner Ausgabe p. 9—15. Ausgaben: besonders von Ruinart, Gregorii Turon. opera etc. (Paris 1699) p. 542—703 und von Br. Krusch, SS. rer. Merov. 2, 18—168. Allgemeines: Ebert 1, 606. Teuffel-Schwabe § 499, 1—3. Wattenbach 1, 114 ff. H. Brosien, Krit. Unters. d. Quellen z. Gesch. Dagoberts I., Göttingen 1868. A. Jacobs, Géographie de Frédégaire etc.[2] Paris 1861. G. Monod, Études sur les sources de l'hist. Mérov. 2, Paris 1885.

Fortsetzungen. Die erste Fortsetzung des Werkes ist nach Krusch (p. 8 der Ausgabe) von einem Austrasier im Jahre 736 geschrieben worden. Ihr Verfasser änderte das ganze Werk insofern, als er den Liber Generationis entfernte und an seine Stelle des Q. Julius Hilarianus Schrift De cursu temporis setzte. Seine eigne Arbeit reicht von c. 1—17 (p. 168—176 ed. Krusch) und ist in c. 1—10 nur ein Auszug des Liber historiae Francorum c. 43—53,[4]) bereichert mit einigen Zusätzen über das Haus der Arnulfinger; erst vom Jahr 724 an wird seine Arbeit selbständig. Ein zweiter Fortsetzer fügte c. 18—33 hinzu und behielt die frühere, beinahe nach annalistischem Schema laufende Darstellungsweise bei, nur daß das bedeutende Walten des karolingischen Majordomus noch mehr in den Vordergrund gestellt wird: der merovingische König wird nicht mehr erwähnt. Beide Fortsetzungen sind auf Veranlassung von Pippins Oheim Childebrand geschrieben worden, wie c. 34 ausführlich erwähnt wird: (p. 182, 14) *Usque nunc inluster vir Childebrandus comes, aruculus praedicto rege Pippino, hanc historiam vel gesta Francorum diligentissime scribere procurarit. Abhinc ab inlustre viro Nibelungo, filium ipsius Childebrando, itemque comite, succedat auctoritas.* Der zweite Fortsetzer hatte noch die Erhebung Pippins zum

[1]) Vgl. Krusch, Neues Archiv 7, 258 ff. Eine weitere Exzerptenhs. ist Guelferbyt. Gud. 139 s. XV. Verarbeitung von Exzerpten im Paris. 7351 s. XIII.

[2]) Faksimile bei Delisle, Le cabinet des mscr. Planches 13, 1.

[3]) Manche Aufschrift mag sich unter dem Namen Gesta Francorum verbergen, wie auch das Werk von dem Fortsetzer genannt wird, vgl. p. 182, 15 ed. Krusch.

[4]) Und zwar in der Bearbeitung B, s. Krusch p. 219.

Könige dargestellt, und dann beginnt mit dem Jahr 753 das Werk des dritten Fortsetzers, der, wie oben berichtet wird, auf Geheiß von Childebrands Sohne Nibelung schrieb. Diese Fortsetzung reicht von c. 34—54 und führt die Geschichte des Frankenreiches unter Pippin bis zu dessen Tode und dem Regierungsantritt seiner Söhne. Sie schreitet, wie früher, Jahr für Jahr vorwärts und scheint mit den Ereignissen gleichzeitig geschrieben zu sein; sie bietet eine bedeutend ausführlichere Darstellung von Pippins Regierung als die beiden ersten Fortsetzungen. Namentlich wird hier über die Verhältnisse des Frankenreiches zu Odilo und Thassilo von Bayern, zu Aistulf von Langobardien und zu Waiofar von Aquitanien eingehend berichtet.

Die Sprache, in welcher diese Fortsetzungen geschrieben sind, läßt erkennen, daß die Fertigkeit im lateinischen Ausdruck in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts gegenüber dem 7. Jahrhundert noch tiefer gesunken ist. Alle diese Fortsetzer waren natürlich Geistliche, obwohl sie von kirchlichen Verhältnissen nichts berichten. Die geringste Fähigkeit im Ausdruck zeigt die dritte Fortsetzung; hier ist Formenlehre und Stil in hohem Grade barbarisch,[1]) und auch die Orthographie ist wie im großen Werke und den übrigen Fortsetzungen äußerst verwirrt.[2])

Handschriften usw. Vat. reg. 213 s. X. Harlei. 3671 s. X. Montepess. 158 s. X. Paris. 4883 A s. XI. Heidelb. 864 s. IX, vgl. Krusch, NA. 7, 294—321. Ausgaben s. oben. Breysig, De continuato Fredegarii scholastici chronico, Berlin 1849. Hahn, Archiv 11, 805—840; besonders Krusch, NA. 7, 495—515 und Ausgabe p. 8 f. Wattenbach 1, 141 ff.

36. Der Liber Historiae Francorum.

Im Jahr 727, d. h. im sechsten Jahr Theuderichs IV. (ed. Krusch p. 328, 8 *Theudericum . . . qui nunc anno sexto in regno subsistit*) unternahm es ein Neustrier, ein Buch von der Herkunft der Frankenkönige und von der Geschichte der Frankenstämme zu schreiben (p. 241, 5 *Principium regum Francorum eorumque origine vel gentium illarum ac gesta proferamus*). Da der unbekannte Verfasser für den heiligen Audoenus von Rouen eine außerordentliche Verehrung zeigt,[3]) so ist es höchst wahrscheinlich, daß er in Rouen oder in dessen Sprengel geschrieben hat,[4]) namentlich da Krusch nachgewiesen hat, daß der Entstehungsort des Werkes nördlich von Paris zu suchen ist. Zweifellos aber ist, daß sich der Verfasser längere Zeit in Paris aufgehalten hat, da er sich mit den dortigen Verhältnissen ziemlich vertraut zeigt. Daraus kann aber nicht geschlossen werden, daß das Werk in Paris entstand, wie G. Monod behauptet hat,[5]) noch auch, daß er Mönch in St. Denis gewesen ist, wie G. Kurth annahm.[6])

[1]) Probe: p. 187, 21 *Igitur rex Pippinus, urbem captam hac regionem illam totam vastatam, cum praeda vel spolia multa, Deo auxiliante, inlesum exercitum, iterum remeavit ad propria.*

[2]) Vgl. hierzu die Ausgabe von Krusch p. 15 f., wo die Verwilderung in der Orthographie der Eigennamen sehr deutlich gemacht wird.

[3]) Vgl. ed. Krusch p. 315, 1. 318, 29 ff. 321, 17 ff. 27 ff.

[4]) Cauer, De Carolo Martello (Berlin 1841) S. 14 f. Krusch in der Ausgabe p. 216 f.

[5]) Mém. de la Soc. de l'hist. de Paris et de l'Ile de France 3, 229 ff. Die auf Paris bezüglichen Angaben hat Krusch in der Vorrede zur Ausgabe S. 215 zusammengestellt.

[6]) Bull. de l'Acad. roy. de Belgique, Sér. 3 tom. 18, 261—291.

Inhalt und Quellen. Der Verfasser beginnt mit der nun schon zur Mode gewordenen Fabel vom trojanischem Ursprung der Franken und geht dann zu der völlig fabelhaften fränkischen Vorzeit über. Daran schließt sich die Geschichte der merovingischen Zeit, die vielfach mit Sagen durchsetzt ist. Von c. 35 an wird die Darstellung, die sich bis dahin eng an Gregor von Tours anschließt, selbständig. Sie läßt durchaus die neustrischen Verhältnisse hervortreten und nimmt auf die austrasischen Dinge wenig Rücksicht. Allmählich wird der Bericht eingehender, das Walten des Majordomus tritt bedingender hervor und für die Zeit vom Ende Fredegars an bildet das Werk die einzige größere Quelle unter den erzählenden Berichten für die Frankengeschichte. Für seine Erzählung selbst stand dem Verfasser eigentlich nur Gregor von Tours zu Gebote, dessen Bücher 1—6 von c. 5—35 in umfassendem Maße von ihm ausgeschrieben wurden. Außerdem wird c. 4[1]) (p. 244, 19 ff.) der kürzere Prolog zur Lex Salica benutzt (ed. Behrend p. 125) und c. 38 und 40 an mehreren Stellen die Fortsetzung der Chronik des Marius Aventicensis ausgeschrieben.[2]) Endlich beruft sich der Verfasser c. 44 beim Tode Chlodovechs II. (p. 316, 23) in den Worten *Huius mortem et finem nihil dignum historia recolit. Multa enim scriptores eius finem condempnant; nescientes finem nequitiae eius, in incertum de eo alia pro aliis referunt* auf verlorene Darstellungen der fränkischen Geschichte (vgl. Krusch p. 317). Den Fredegar hat er jedenfalls nicht gekannt, wo aber beider Darstellungen voneinander abweichen, verdient Fredegar jedenfalls den Vorzug; erst in späterer Zeit wird der Liber glaubwürdiger.

Wenig später, d. h. vor 737 (p. 328, 8 *Theudericum ... qui usque nunc in regno subsistit*, d. h. Theuderich IV.) ist das Werk durch einen gleichfalls unbekannten Verfasser überarbeitet worden.[3]) Dieser glaubte, daß er den Gregor von Tours vor sich habe, und betitelte seine Ausgabe *Liber s. Gregorii Toronis episcopi gesta regum Francorum*. Er hat kleine Zusätze gemacht, wie c. 2 und 5 aus Isid. Et. 10, 2, 101 und 97; ferner fügte er einiges aus Gregor hinzu wie c. 8 p. 250, 29. Auch den Wortlaut hat er nicht selten geändert und einiges, was A aus Gregor entnommen hatte, weggelassen. Daß diese Bearbeitung im Jahre 736 schon vorlag, ergibt sich aus ihrer Benutzung in der Continuatio Fredegarii, s. Krusch p. 219; vielleicht stammt sie von einem Austrasier. Vgl. Krusch p. 218—220.

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Das Werk hat sich vom 9.—11. Jahrh. großer Beliebtheit erfreut und wurde, da es für einen ziemlichen Zeitraum die einzige Quelle bildete, vielfach benutzt. Kurz nach dem Entstehen der Bearbeitung B wurde diese vom Verfasser der ersten Continuatio Fredegarii zugrunde gelegt, wie auch Ademar von Chabannes in seinen Historiae im 11. Jahrh. eine solche Hs. verwertete. Das Werk wurde weiter benutzt vom Verfasser des Chronicon universale um 761, im Breviarium Erchanberti, von Regino in seiner Chronik, von Widukind in den Res gestae Saxonicae, vom Verfasser

[1]) Der von Krusch p. 241 adn. 2 notierte Anklang an den Prolog stammt aber jedenfalls aus der Vulgata, wie überhaupt der ganze Eingang viele Reminiszenzen an das Bibellatein aufzuweisen hat. Nämlich p. 241, 10 Isai. 3, 1 *Auferet ... validum et fortem*; Ios. 5, 4 *Universi bellatores viri.* 16 Ios. 22, 17 *multique de populo corruerunt.* 242, 9 Deut. 26, 5 *crevitque in gentem magnam.*

[2]) Nachgewiesen von Monod a. a. O. S. 224 ff.

[3]) Diese Ueberarbeitung ist von Krusch B genannt worden, während A den Liber h. Fr. bezeichnet. Ueber eine von Ekkehard benutzte Bearbeitung s. Waitz, Forsch. z. deutschen Gesch. 3, 145 ff. Schon im 9. Jahrh. wurde B auch exzerpiert, wie im Vindob. 473 s. IX, vgl. Krusch p. 233 N. 50.

der Annales Quedlinburgenses und in der Chronikensammlung von St. Denis im 12. Jahrh. Diesem Verhältnis entspricht auch das Alter der Hss., deren Mehrzahl s. IX—XII geschrieben ist. Krusch p. 220—233 verzeichnet fünfzig Codices, darunter von A: Bern. 599 s. VIII. Paris. 5596 und 10911 s. IX. Camarac. 711 s. IX.[1]) Petropol. F. IV. 4 s. IX. Vat. reg. 713 s. VIII—IX; von B: Mus. Brit. Arund. 375 s. IX. Montepess. H 360 s. IX—X. Vat. Ottob. 663 s. VIII. Leid. Voss. oct. 86 s. IX. Aufschriften in alten Katalogen sind häufig, freilich der Titel[2]) kann irreführen, da auch andere Werke damit bezeichnet wurden; Zusammenstellung von Manitius. Neues Archiv 32, 658 f. Ausgaben: Bouquet, Recueil des hist. des Gaules 2, 540; besonders von Krusch, SS. rer. Merov. 2, 238—328 (mit nebengedruckten Abweichungen der Bearbeitung B). Allgemeines: Wattenbach 1, 118—120. Ebert 1, 608. Teuffel-Schwabe § 499, 4. Brosien, Krit. Unters. d. Quellen z. Gesch. Dagoberts I. S. 41—44. Breysig, Karl Martell S. 112.

37. Aethicus cosmographus.

Unter diesem Namen — erst später wird er zu Ethicus — wird ein früh benutztes und s. IX—XI oft abgeschriebenes Werk überliefert, das ohne Zweifel der Schwindelliteratur angehört. Es gibt sich nämlich aus als eine durch Hieronymus angefertigte Übersetzung eines griechischen Originals und als solche ist es jedenfalls von Anfang an herausgegeben worden. Denn auf Hieronymus bezieht sich nicht nur der älteste Benutzer, der Fortsetzer der sog. Chronica Fredegarii,[3]) sondern auch die ältesten Aufschriften und Handschriften haben schon diese Bezeichnung. Daß das Werk aber mit dem scharfsinnigen und sprachgewandten Bischof Hieronymus nichts zu tun hat, ist zur Evidenz bewiesen, und es kann sich in dem Titel nur um eine absichtliche Entstellung handeln, um die Schrift weiten Leserkreisen zu empfehlen. Aber auch die sonstigen persönlichen Angaben des Verfassers scheinen erdichtet zu sein: der Bearbeiter des Buches — im Titel steht Edicta Aethici philosophi cosmografi — erzählt, daß Aethicus in Istrien als Philosoph berühmt gewesen sei und daß er eine Kosmographie und später ein Buch Sophogrammios (?) geschrieben habe. Zu seiner Kosmographie habe er die Werke der Philosophen gründlich studiert (soll wohl heißen die Werke der alten Autoren), und es wird erwähnt, daß er in dem kosmogonischen Teile viel gegen den Hiarcas und andere Philosophen polemisiert habe, wie er auch gegen die Philosophen Cluontes und Argippus schreibe. An den Säulen des Herkules habe er sich ein Jahr aufgehalten und mit den Philosophen Aurilius und Arbocrates disputiert, die seine an sie gestellten Fragen nicht hätten lösen können. Von seinen

[1]) Aus einer dieser Hs. sehr ähnlichen stammt die Bearbeitung B, vgl. Krusch p. 235 f.

[2]) Er heißt bis zur Ausgabe von Krusch stets Gesta Francorum oder Gesta regum Francorum.

[3]) Br. Krusch hält allerdings die Ansicht fest, daß Aethicus aus den Gesta Francorum und der Hist. Daretis Frig. de orig. Francorum (ed. Script. rer. Merov. 2, 199, 25 = Aethicus p. 77, 6 ff.) geschöpft habe, s. Wattenbach 1^5, 406 und besonders Script. rer. Merov. 2, 220 (doch sind die dort angeführten Gründe nicht zwingend und es wird einer genauen Sonderuntersuchung bedürfen). Jetzt spricht sich Krusch sogar für die erste Hälfte des 9. Jahrh. als Entstehungszeit aus, s. Wattenbach 1^6, 111 n. 2. 1^7, 122 n. 4; aber das Werk wird ja schon 821 in Reichenau und 831 in St. Riquier erwähnt und in so später Zeit hätte der Fälscher kaum noch Glück gehabt mit der erdichteten Bearbeitung durch Hieronymus. Ueberzeugt von der Benutzung des Aethicus durch Fredegar ist v. Gutschmid, Kleine Schriften 5, 424; dort auch S. 422 f. über das Verhältnis zur fränkischen Trojasage. Auch der Liber historiae Francorum c. 1 (SS. rer. Merov. 2, 242, 5 ff. und adn. 4) benutzt den Aethicus p. 77 W.

weiteren Beschäftigungen wird mehrfach Übung in dichterischen Materien berichtet. Das Schlußwort nennt ihn einen Scythen von vornehmer Abstammung, während p. 76, 21 Istrien und Albanien als Nachbarländer seiner Heimat erscheinen und p. 78, 23 von Istrien berichtet wird, daß es bis zu seiner Geburt lange Zeiträume hindurch ein blühendes Land gewesen, dann aber zur Wüste gemacht worden sei (und zwar durch Kriege des Romulus!). Vollends verwirrt werden diese Angaben noch dadurch, daß es p. 77, 32 heißt, während des Krieges in Istrien (Histria) sei soviel Blut geflossen, daß die Wogen des Hister dadurch rot gefärbt worden seien. Diese Angaben lassen sich schlechterdings nicht vereinigen, und da Alcimus Avitus in dem Werke angeführt und benutzt wird, da die Türken darin eine große Rolle spielen und die Sprache der des sog. Fredegar und der Historia Daretis Frigii de origine Francorum ungemein nahekommt, so ist es kaum zu bezweifeln, daß diese Kosmographie aus dem 7. Jahrhundert stammt. Damit stimmt, daß Isidor eine Hauptquelle darstellt. Jedenfalls ist der mehrfach unternommene Versuch,[1]) die in dem Werke erzählten Dinge mit der historischen Wahrheit in Beziehung zu setzen und ernst zu deuten, vollständig mißglückt, wir haben es mit einem Produkt der Schwindelliteratur zu tun, wie sie von Virgilius Maro und der Historia Daretis vertreten wird.[2])

Zeugnisse. Die beste Hs. Vat. reg. 1260 s. IX (nach Bethmann; s. aber Pertz, De cosmogr. p. 101) hat als Aufschrift LAN. *Aethicus cum quinque hermeneumatibus. Inc. liber aethici philos. . . . philosophorum* (s. Pertz, Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschkde. 12, 314); der Lips. civ. LXXXIX Rep. 1, 4, 72 s. IX hat *Incipit liber ethici translato e philosophico editos oraculo hieronimo presbytero dilatus ex cosmocrafia id est mundi scriptura. edicti aethici philosophi cosmografi.*[3]) Die Stelle bei Fredegar 4, 2 (ed. Krusch p. 93, 1) *De Francorum vero regibus beatus Hieronimus qui iam olym fuerant scripsit quod prius Virgilii poetae narrat storia.* Die Angabe über Hieronymus haben die Aufschriften von Reichenau, Fulda und Murbach s. IX (letztere: *Excerpta Iheronimi de Ethico philospho*), desgleichen Hrabanus Maurus de invent. linguarum (ed. Colon. 1626) 6, 333 (s. unten). *Aethicus* überliefern den Namen die Verzeichnisse von St. Riquier, St. Gallen, Lorsch und Fulda, alle übrigen *Ethicus* (Limoges hat *Etticus*, Gorze *Ethius*, Salzburg *liber hethicus*, Canterbury S. Augustin *Ethicus rethor*, Regensburg 1347 *Ieronimus de cosmographia*, Reichenau *liber Ethicae Hieronymi de cosmographia*). Das Werk steht unter den Büchern des Hieronymus in Salzburg, Regensburg und Cluni (Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. S. 148 f.). Daß eine Erdichtung des Namens[4]) vorliegt, wiesen nach Kunstmann, Münchener gel. Anzeigen 1854 S. 249. C. L. Roth, Heidelberger Jahrbb. 1854 S. 270—277; 1855 S. 100—106. C. F. Haase, De studiis medii aevi philol. p. 7 ff. A. v. Gutschmid, Kl. Schriften 5, 418 ff. Zustimmend Bernhardy, Grundr. d. röm. Lit.[4] S. 728. Pauly-Wissowa 1, 697 ff. Teuffel § 497, 1. Ebert 1[2], 609.

Der Name Aethicus ist nur merovingische Schreibung für Ethicus, und dies ist nur eine angenommene Bezeichnung für Philosophus,[5]) s. Roth a. a. O. S. 271. Angaben über Persönliches: 1 p. 1, 6 (Wuttke) *Philosophorum scedulas sagaci indagatione investigans . . .* 2 p. 1, 19 *Hic igitur Aethicus Histriae regione sofista claruit primosque suos codices chosmografiam nuncupavit aliosque non minora sed maiora dixisse cognovimus, quos sophogrammios*[6]) *appellavit.* 14 p. 8, 17 *idem sofista . . . de mensa solis contra Hyarcam et alios philosophos disputat,* 24 *dicit enim contra Hiarcam . . .* 17 p. 10, 7 *reprehendit Cluontem et Argip-*

[1]) Unternommen von d'Avezac (p. 230 bis 288), K. Pertz und H. Wuttke.

[2]) Um den Leser sicher zu machen, hat Aethicus c. 17 p. 9, 30 ff. auf den Brief des Hieronymus an Paulinus Bezug genommen (Vallars. 1, 268).

[3]) Ganz ähnlich lautet die Ueberschrift in den Hss. von d'Avezac PCT, am ähnlichsten in C (s. d'Avezac a. a. O. S. 455); aber auch im Vat. reg. 1260 f. 125 steht fast dieselbe Aufschrift (s. Pertz p. 101).

[4]) Auch Pertz (und bedingt auch d'Avezac) hat die Echtheit angenommen.

[5]) Dies Wort wird z. B. in ähnlichem Sinne gebraucht von Columban ep. 1 (Ep. 3, 157, 31).

[6]) So Paris. 4808 und 4871 s. XI und Cotton. Vesp. B. X s. IX (?), s. d'Avezac p. 456.

pum philosophos Scitharum astrologus et Mantuanum in vanum multa edidisse reprehendit.[1]) 24 p. 14, 13 *et Hercoleas columnas. Illinc enim per annum stationem fecisse et disputasse cum Aurilio philosopho et Arbocraten* (?)[2]) *et non valuerunt aliqua enigmata ipsius desserere.* 58 p. 35, 22 *magnitudine indagata tamen et ea metrico et prosodico stilo graecis caracteribus distinxit in enigmate rethorico.*[3]) 66 p. 47, 10 *Donatus mihi inter maximos primus praeerat et Magnus in eofonicis versibus quibus me diu laborasse profiteor.*[4]) 73 p. 56, 10 *Sequente vero pagina de insolis maris magni et aliquibus montibus in breviario metricus versus et alibi de gestis narravit.*[5]) Zur Heimat: 102 p. 76, 19 *Histria et Albania vicinae meae septentrionalium regiones;*[6]) 103 p. 78, 23 *et usque in diem nativitatis meae culta quae dudum fuerant in solitudinem redacta;*[7]) 77, 31 *Romolus . . . Histriam ingressus cruorem tantum fudit ita ut undas Histri humanus cruor praeoccupassit.*[8]) Wenn Istrien wirklich gemeint wäre, so könnte mit Romulus Alboin bezeichnet werden, dessen Einfall mit den Langobarden zeitlich passen würde. Schlußwort (im Lips.) *Explicit liber aethici philosophi chosmografi natione Schitica nobile prosapia parentum. ab eo enim ethica philosophia a reliquis sapientibus originem traxit.*[9]) Das Zitat aus Alcimus Avitus fand Kunstmann a. a. O. 270 auf; aber es ist nicht nur der einzelne Vers (2, 47) angeführt, sondern die von Aethicus mit den Worten *‚Et illud quod ait Alchimus'* angeführte Stelle stammt in ihren Gedanken fast ganz daher, nämlich 11 p. 6, 20 f. entspricht Alc. 2, 38 ff.; 25 f. 2, 48; 32 f. 2, 57 f.; auch die Ausdrücke 29 *cum auctore mortis*, 30 *antiquo serpente* und 34 *antiquo hoste* entsprechen der Ausdrucksweise der christlichen Dichtung. Ueber die Türken s. Roth a. a. O. 1854, 275 f. und v. Gutschmid a. a. O. S. 421 ff. Die Gleichheit der Sprache mit Fredegar ist ganz allgemein erkannt; auf das Wort *gignarus* p. 24, 6; 51, 10; 22 (von Wuttke mit Unrecht in *gnarus* verändert)[10]) macht Krusch mit Recht in seiner Ausgabe des Liber Historiae Francorum (SS. rer. Merov. 2, 220) aufmerksam, denn das Wort findet sich in der Hist. Daretis ib. p. 196, 23 und 199, 15. Zur Sprache vgl. Wattenbach 1[7], 117 f. (über Fredegar); das dort Gesagte paßt durchaus auf Aethicus, denn auch hier sind alle Flexionsendungen noch vorhanden, aber das Gefühl für die Bedeutung hat sich verloren, so daß sie unterschiedslos durcheinander gebraucht werden. Wuttke hat viel in seiner Ausgabe verwischt,[11]) und bevor der Vat. reg. 1260 genau kollationiert ist, ist überhaupt vieles ganz unsicher. Besonders wichtig ist für die Beurteilung der Zeit des Aethicus der von Roth a. a. O. 1855, 103 ff. (vgl. v. Gutschmid a. a. O. S. 421; Aeth. p. 33, 53 (= Isid. Et. 19, 1, 21) kennzeichnet die Art der Quellenbenutzung) exakt geführte Nachweis, daß Aethicus den Isidor stark benutzt, interpoliert und verunstaltet hat. Nach alledem ist es unzweifelhaft, daß das Werk vor 630 nicht geschrieben sein kann. Wahrscheinlich ist es im Merovingerreiche entstanden, da in c. 102 f. die Herkunft der Franken von den Trojanern allerdings in ganz verworrener Weise dargestellt wird, vgl. besonders p. 77, 4 ff.[12])

Inhalt des Werkes. Ausführliche Angaben bei Wuttke p. VI—LXXVII. Eine verworrenere und ungeordnetere Leistung dürfte es in der gesamten geographischen Literatur nicht geben. Daß mit der Schöpfung der Welt begonnen wird (Lib. I), ist bei einem Autor des 7. Jahrhunderts nicht zu verwundern. Der Autor geht von da über auf das Paradies und die Engel und auf die Hölle. Dann nähert er sich dem eigentlichen Gegenstande und spricht über Erde, Meer und Himmel, über Sonne, Mond und Sterne. über

[1]) Diese Stellen fast in vollständiger Uebereinstimmung mit den Hss. von d'Avezac; siehe diesen p. 462 3, 1 und p. 462, 464 3, 5.

[2]) Vielleicht Harpocrate nach d'Avezac p. 468 1, 1 und app. n. 32.

[3]) So auch d'Avezac p. 490 1, 1.

[4]) So d'Avezac p. 501 4, 2; p. 264 glaubt d'Avezac, daß es sich um Aelius Donatus handle.

[5]) Etwas anders die Hss. bei d'Avezac p. 511 1, 4 und app. n. 25—27.

[6]) So d'Avezac p. 532 1, 1.

[7]) So auch d'Avezac p. 534 1, 7.

[8]) Fast so d'Avezac p. 534 1, 5.

[9]) Die Hss. von d'Avezac (s. p. 541) bieten dasselbe *Explicit.*

[10]) Wahrscheinlich auch von d'Avezac p. 478 4, 1 und p. 505 6, 2; p. 506 6, 2.

[11]) Außerdem ist das Verständnis seines Textes durch die äußerst mangelhafte Interpunktion oft sehr erschwert. Die Ausgabe von d'Avezac hat in dieser Beziehung viel mehr zur Klarheit beigetragen.

[12]) Als Zweck des Werkes bezeichnet v. Gutschmid a. a. O. S. 5, 419, eine der Genesis konforme Weltbeschreibung zu entwerfen. Auf die Sprache und ihren Gehalt an zahlreichen, der Glossenliteratur angehörenden Worten macht Roth a. a. O. 1854, 275 aufmerksam; s. auch Kunstmann a. a. O. 271. Sammlung bei Wuttke p. CX ff. Ueber vieles wird erst eine kritische Ausgabe Licht bringen.

Himmelspforten und Himmelsrichtungen; somit stellt das erste Buch eine allgemeine Erdkunde, freilich der wunderlichsten Art, dar. Mit dem zweiten Buche geht Aethicus zu seinen Reisen über, die sich zunächst von Taprobane[1]) bis zu den Säulen des Herkules erstreckt hätten. Über Galicien und Cantabrien sei er nach Hibernia und Britannien und nach Thyle gelangt. Von der Nordinsel Munitia kam er nach Germanien und zählt unter dessen Völkern Türken, mäotische Alanen, Hunnen, Frisen, Dänen, Finnen, Riphäer auf, was eine nette Völkerkarte ergibt; desgleichen werden die mäotischen Sümpfe in Germanien angeführt. Im dritten Buche sollen die Völker den Anfang bilden, von denen das Alte Testament nichts weiß. Von den Völkern des Nordens, den Griphen und den Anwohnern des Tanais, geht er zu den Türken über (c. 32 p. 18, 22 *Turchos enim alia scriptura omittit*)[2]) und knüpft an diese ein Stück Alexandersage an. Hierauf spricht er von völlig fabelhaften Inseln Germaniens Viarce und Bridinno,[3]) auf denen die Menschen kaum eine Elle Höhe erreichten und mit großem Erfolg Hirsearten in den Sand am Strande säten. Und von den Bewohnern der Gadaronten[4]) — Wuttke S. XLV versteht darunter Finnland — weiß er zu berichten, daß sie Wilde seien, aber durch ihr Flötenspiel eine große Menge Sirenen anreizten und hauptsächlich von Handel lebten. Ihre Schiffe seien nach Art der Pyramiden gebaut und gegen die Gewalt der Stürme äußerst standhaft. Und ähnliche Fabeleien werden von den Inseln erzählt, die angeblich Meoparoniten heißen, ferner von den Nordinseln Rifarrica, Bizas und Crisolida. Im vierten Buche findet sich lediglich eine Zusammenstellung der verschiedenen Arten der Schiffe, die nach Isidor Et. 19, 1 gearbeitet ist und zuweilen überaus törichte Zusätze zum Text Isidors bietet.[5]) Im Beginn des fünften Buches gibt der Name Japhets Veranlassung zu Ausfällen gegen andere (nicht genannte) Autoren und gegen Häretiker, und die Erzählung wendet sich dann nach Asien unter völliger Verwirrung der Angaben Isidors und mit Erwähnung einer ganzen Menge völlig unbekannter Völker und Gegenden. Dieser Bericht wird im sechsten Buche fortgesetzt und dann kommt der Autor nach Europa und erwähnt, daß er in Griechenland[6]) wegen des Verkehrs mit dem Philosophen Fabius fünf Jahre (!) geweilt und hier durch sein Wissen alle Gelehrten beschämt habe. Hier wechseln Stücke aus der Alexandersage mit den kühnsten sonstigen Fabeleien ab. Daran schließt sich die Aufzählung der Inseln des Mittelmeers und ein ziemlich ausführlicher, aber ganz sagenhafter Bericht über die geschichtlichen Verhältnisse von des Autors angeblicher Heimat, mit dem er die Trojanersage

[1]) Man sieht schon hier die reine Erfindung, denn Aethicus würde kaum die Reise von Europa nach Taprobane unberührt gelassen haben.

[2]) Das ist natürlich ein erwünschter Grund zu unerhörten Fabeleien.

[3]) Wuttke S. XLIII f. vermutet Usedom und Wollin unter diesen beiden Namen (!): s. hierzu Roth 1854 S. 273.

[4]) Was Aethicus über Viarce und Bridinno, über die Gadoronten usw. mitteilt, hat der Anonymus de situ orbis (ed. Manitius) p. 34—36 kompiliert; die Nachrichten bilden den Anfang von dessen 1, 14 De insulis Germaniae.

[5]) So 47 p. 32, 8 *Trieris navis magna ex tribus navibus fabricata* oder 46 p. 31, 34 *Collones . . . pellibus ursorum et hircorum in altum quasi colla circumdata parvolis fenestellis quattuor in ipsis pellibus* u. a.; 50 p. 33, 14—18 scheint metrisch gebaut zu sein.

[6]) 78 p. 58, 34 *Attica . . . inter Macedoniam et Achaiam media iacet* (!).

der Franken verbindet. Der erstaunte Leser wird dann am Schluß des Werkes wieder plötzlich nach Asien versetzt, wo Aethicus die Reste der Arche Noahs zu suchen geht, statt dessen aber in die Nähe des Paradieses gelangt und seine Wanderung von Indien durch Vorderasien nach Ägypten und Libyen fortsetzt. Den Schluß des Werkes bildet die graphische Darstellung und Benennung des angeblich von Aethicus erfundenen Alphabets.

Diese große Mystifikation macht zuweilen beinahe den Eindruck, als habe der Verfasser die aus seinen Hauptquellen Isidor und Solin[1]) (?) (dazu Justin[2]) und Orosius)[3]) gefertigten Auszüge bunt durcheinandergeworfen und in voller Willkür das einzelne miteinander verbunden. Läßt schon der Faden der ganzen Erzählung darauf schließen, daß Aethicus sich an ein ganz ungebildetes und völlig unliterarisches Publikum wenden wollte, so wird dieser Eindruck noch erhöht durch die Unmasse von Sagen, Fabeln und platten Erfindungen.[4]) Es ist unglaublich, welche Menge von Unsinn Aethicus auftischt, und das ist nur aus dem Charakter der Zeit erklärbar, in der er gelebt hat. Die frühen Zeiten des Mittelalters dachten freilich anders darüber, denn das Werk stand bis ins 11. Jahrhundert in hohem Ansehen.

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Ueber Benutzung durch den sog. Fredegarius und den Liber hist. Francorum s. oben. Weiter läßt sich das Werk in einer Hs. verfolgen, die 754 im Frankenreich geschrieben wurde, wie eine Abschrift von Schedel im Monac. 901 beweist, die entweder von diesem Exemplar selbst oder mittelbar genommen wurde; im Monac. 901 f. 168 heißt es nämlich *‚scripsi ego Hartmannus Schedel . . . ex libro veteri sumpto ex bibliotheca cenobii sancti Emerami Ratispone . . . Fuit autem liber vetus scripto tercio anno regnante Pipino filio Karolo rege Francorum hoc est annus domini DCCLIIII a nativitate Christi.*[5]) Der alte Katalog von St. Emmeram (Becker 42, 468) aus s. X führt den ‚Liber Ethici' auf, und diese Hs. ist jedenfalls identisch mit der im J. 1347 (Zentralbl. f. Biblwes. 20, 10) 117 genannten Item Ieronimus de cosmographia. So ist es wahrscheinlich, daß diese alte Regensburger Hs. die von Schedel im J. 1483 benutzte ist. Von Gallien[6]) aus gelangte das Werk nach Germanien und Italien, denn es begegnet s. IX in den Katalogen von St. Riquier, von Reichenau und Murbach, Lorsch, St. Gallen, Fulda und bei Eberhard von Friaul; benutzt wurde es zu jener Zeit in West- wie in Ostfranken. Denn Hraban bringt das am Ende stehende angebliche Alphabet des Aethicus,[7]) und der Anon. Leidensis (de situ orbis) kompiliert p. 34 ff. (ed. Manitius) mehrere Stücke.[8]) Auch haben sich viele Hss. aus s. IX erhalten, denn über dies Jahrhundert geht wohl keine hinaus (s. unten). Im 10. Jahrh. befand sich das Werk in St. Emmeram zu Regensburg, und vielleicht bezieht sich der Scholiast zu Gesta Berengarii 1, 16 (PL. 4, 358 adn.) auf eine Stelle p. 77, wie v. Winterfeld notiert hat; daß es aber von Flodoard in Reims (Hist. Rem. 1, 1. MGH. SS. 13, 413) und von Heriger in Lüttich (Gesta epp. Leod. c. 41. MGH. SS. 7, 181, 14 ff.) benutzt sein soll, bezieht sich auf eine andere Kosmographie, die unter Aethicus'

[1]) Wuttke p. LXVIII. Roth 1855 S. 102. Dazu p. 11, 14 Sol. 52, 55; p. 68, 8 f., Sol. 7, 13.

[2]) F. Rühl, Die Verbreitung des Justin im Mittelalter S. 6. Roth 1855 S. 102.

[3]) Roth 1855 S. 102. Ueber den Liber generationum des Hippolytus als Quelle s. v. Gutschmid S. 421.

[4]) Ueber den Zweck der Andichtung des Vaterlands Istrien s. v. Gutschmid a. a. O. S. 420.

[5]) Vgl. Kunstmann a. a. O. S. 260; doch ist Kunstmanns Annahme, daß der Guelferbytanus die von Schedel benutzte Vorlage darstelle, kaum richtig, denn die von Wuttke p. LXXXVIII aus dem Guelf. abgedruckten Worte gehören dem Humanisten selbst an.

[6]) Vielleicht versteht auch Erzb. Koaena in einem an Lul von Mainz gerichteten Briefe unter den *libros cosmografiorum* den Aethicus, s. MG. Ep. 3, 413, 3 ff. N. 124.

[7]) Hrab. de inventione linguarum (ed. Colon. 1626) 6, 333 *Litteras etiam Aethici Philosophi Cosmographi natione Scythica nobili prosapia invenimus quos venerabilis Hieronymus presbyter ad nos usque cum suis dictis explanando perduxit.*

[8]) Es ist nicht leicht zu sagen, nach welcher Ueberlieferung, da die Ausgaben von d'Avezac und von Wuttke textkritisch unvollkommen sind, und der Anonymus sich kleine Aenderungen gestattet. Jedenfalls ist der Text C und L nahestehend.

Namen zitiert wird; auch wurde es zu jener Zeit noch häufig abgeschrieben. Im 11. und 12. Jahrh. wird die Kosmographie auch noch öfters genannt, so in Bobbio, Gorze, Cluni, Limoges, St. Amand und Salzburg; benutzt wurde unter ihrem Namen das eben genannte Werk, z. B. von Hugo von Flavigny Chron. 1 (MGH. SS. 8, 291, 36. 292, 12 f.). In späteren Zeiten aber erlahmte das Interesse an Aethicus, er wird nur in Canterbury (Christ-Church und St. Augustin) genannt und nur noch ganz vereinzelt angeführt, z. B. von Roger Baco in der Epist. de secr. operibus (p. 533 ed. Brewer) als Zeugnis der Alexandersage;[1]) daher sind auch späte Abschriften viel seltener als solche aus dem früheren Mittelalter.[2])

Ueber die Hss. vgl. d'Avezac p. 452 f. Wuttke² CXVII—CXXVII; CXXXVI f. Pertz p. 100 ff. Bethmann in Pertz' Archiv 12, 314. Kunstmann a. a. O. 260 f. Die besten sind Vat. reg. 1260 s. IX, Lips. civ. Rep. 1, 4, 72 s IX. Guelferbyt. Aug. 80, 6 s. IX. Mus. Brit. Cotton. Vesp. B. X s. IX, Sangall. 133 s. IX, Paris. 7561 + Berol. Meerm. 175 s. X (beide Hss. gehörten früher zusammen), Paris. 4808 und 4871 s. XI—XII.

Ausgaben von d'Avezac, Mém. présentés par divers savants à l'Acad. des inscr. et belles lettres. Ie série tom. 2, 455—541 (Paris 1852). H. Wuttke, Die Kosmographie des Istrier Aithikos², Leipzig 1853. Dazu besonders C. Pertz, De cosmographia Aethici libri tres, Berol. 1853, und die Arbeiten von Roth, Kunstmann, v. Gutschmid. Teuffel-Schwabe § 497, 1 f.

38. Ildefonsus Toletanus.

An Isidor schließt sich der Fortsetzer seiner Viri illustres an, nämlich der Bischof Ildefons von Toledo, der um das Jahr 607 in Toledo geboren ist und von Eugenius und Isidor unterrichtet worden sein soll, wovon aber sein Biograph Julian nichts weiß. Frühzeitig erfaßte ihn aber die Vorliebe für klösterliches Leben und er ging ins Kloster Agli bei Toledo, wo er kurz vor dem Tode des Bischofs Helladius, der am Ende seines Lebens sein Kloster wieder aufsuchte, zum Diakon geweiht wurde, nachdem der Versuch seines Vaters, ihn mit Gewalt der Welt zurückzugeben, fehlgeschlagen war. Später wurde er zum Abt des Klosters erhoben und nach dem Tode Eugenius' III. 657 zu dessen Nachfolger im toletanischen Bistum ernannt. In dieser Stellung, die er bis zu seinem am 23. Februar 667 erfolgenden Tod innehatte, schrieb er eine Fortsetzung zu Isidors christlicher Literaturgeschichte, die aber mit dieser nicht gleichwertig ist. Auch verfaßte er eine ganze Reihe anderer Schriften, von denen nur wenige erhalten blieben. Über sein Leben schrieb Julian von Toledo, der diese kurze Vita dem Schriftstellerkatalog des Ildefons hinzufügte: eine weitere Fortsetzung schrieb Bischof Felix über das Leben Julians.

Zeugnisse. Das Geburtsjahr ist unbestimmt, s. Gams, Kirchengesch. v. Spanien 2, 2, 135. Unterricht durch Eugenius und Isidor nach den Vitae Hildefonsi des Cixilanus 1 (Migne 96, 43 C) und des Rodericus Cerratensis 1 f. (Migne 96, 47 C), die aber erst späterer Zeit angehören. Eintritt ins Kloster: Iuliani vita Ildef. (Migne 96, 43 A) *Hic igitur sub rudimentis adhuc infantiae degens . . . vita delectatus est monachorum contemptisque parentum rerumque mundanarum affectibus Agaliense monasterium petiit*; damit stimmt freilich nicht weiter unten *latibulum quo hic vir occulebatur reliquit*, und danach ist anzunehmen, daß der Eintritt ins Kloster doch erst später erfolgte. Zu Helladius: Ildef. de vir. ill. scriptis 7 (Dzialowski, Isidor u. Ildefons als Litterarhistoriker S. 139) *Me ad monasterium* (sc. *Agaliense*) *rediens memoratum ultimo vitae suae tempore levitam fecit*. Versuch des Vaters: sehr drastische, aber nicht ganz klare Schilderung (danach Gams a. a. O. 2, 2, 135 f.) bei Julian (Migne 96, 43 A B). Zur Abtwürde daselbst 43 B *Rector deinde effectus Agaliciensis coenobii monachorum mores exercuit*. Erhebung zum Bischof s. ib. 43 A *novissime Toletanae sedis ascitus in cathedram praesul post secundum Eugenium in sacerdotium consecratur* und 44 A

[1]) Ueber einige spätere Benutzer s. Pertz, De cosmogr. p. 93 ff.

[2]) Z. B. Leid. Voss. Q 113 s. XII u. a.; s. Pertz p. 122 ff.; als jüngste Hs. dort genannt Cantabrig. 2, 18 s. XV.

Principali post haec violentia Toletum reducitur atque inibi post decessoris sui obitum pontifex subrogatur; aus diesen letzten Worten ergibt sich, daß Ildefons von König Reccesvinth fast gezwungen[1]) wurde, dem Klosterleben zu entsagen, und daß das schon einige Zeit vor dem Tode Eugens III. geschah (nicht genau Gams S. 136). Die Zeit des Pontifikats gibt Julian 44 B *Ascitus autem in pontificatum nono gloriosi Reccesvinthi principis anno, novem annis et duobus fere mensibus clarus habitus fuit . . . retentatione regiminis; expletoque octavo decimo praedicti principis anno sequenti die decimo Kal. Febr. domicilio carnis exuitur.*

De virorum illustrium scriptis. Ildefons teilte nach Julian 44 A seine Schriften in vier ungleichartige Massen, aus deren erster allein sich einiges gerettet hat, wahrscheinlich, weil dieser Teil nur theologische Werke enthielt. Die Angaben in alten Katalogen sind meist sehr undeutlich und ergeben den Inhalt der Aufschriften recht ungenau. So unterscheidet man in Limoges s. XII (Delisle, Le cab. 2, 494, 67 Ildefonsos duos (= 497, 99. 100), hierzu 497, 100 = 500, 96 Tres Ildefonsi; in Maillezais s. XII (Delisle 2, 507, 74) ist die Angabe auch unbestimmt, und nur in einer Bibl. incogn. Frankreichs s. XIII (Delisle 2, 517, 31) erscheint das Buch De virginitate b. Marie.[2]) Doch war in Pomposa s. XI eine jetzt verlorne Schrift vorhanden (B. 70, 25) Hidelphonsus de trinitate, die sich mit dem von Julian genannten *opusculum de proprietate personarum patris et filii et spiritus sancti* deckt. Der Schriftstellerkatalog dagegen erscheint meines Wissens nur in Urbino vor 1482 (Giorn. d. Arch. Tosc. 6, 135, 30) Dialphonsus Tolitanus archiepiscopus de viris illustribus. Diese Schrift ist während der Bischofszeit geschrieben, wie Ildefons in ihrer Vorrede (Dzialowski S. 129) sagt. Er hat dazu schriftliche wie mündliche Überlieferung benutzt (ib. S. 130): *quaeque retera antiquorum relatu reperi, quaeque nova exhibitione temporis didici, orsu linguae quo potui subnotavi.* Seine Angaben sind insofern wertvoll, als über die meisten der von ihm behandelten Persönlichkeiten sonst fast nichts bekannt ist. Allerdings schwindet der literarhistorische Wert der Schrift dadurch, daß von den vierzehn behandelten Persönlichkeiten nur acht schriftstellerisch tätig gewesen sind, wie schon Ebert 1, 602 bemerkte. Außerdem gehören sie fast sämtlich Spanien an und sieben sind allein Bischöfe von Toledo und diese bevorzugt Ildefons in ungebührlicher Weise, obwohl vier von ihnen nichts geschrieben haben. Hierzu kommt, daß Ildefons dort, wo er keine Schriften aufzählen kann, fast lediglich von Wundern berichtet, was er auch schon in der Vorrede tut. Und so läuft die ganze Arbeit, wie Dzialowski S. 153—160 nachwies, auf den Ruhm und Preis von Toledo hinaus und kennzeichnet sich dadurch als ein tendenziöses Schriftstück, das darauf ausgeht, die toletanischen Bischöfe in hellstes Licht zu setzen und zu zeigen, daß ihnen die Primaswürde in Spanien gebühre.

Handschrift: Casinensis 294 s. IX.

Ausgaben: Migne 96, 195—206. Dzialowski S. 129—147 (mit genauer Untersuchung der Angaben und folgender kritischer Würdigung). — Andere Werke führt Julian (44 A) auf: *Partis quoque secundae liber epistolarum est, in quo diversis scribens aenigmaticis formulis egit personasque interdum induxit. In quo etiam a quibusdam luculentiora scrip-*

[1]) Die Worte sind schon bei Ildefons vir. ill. 14 von Eugenius zu lesen *unde principali violentia reductus atque in pontificatum adscitus*; das könnte ihre Bedeutung etwas abschwächen.

[2]) Die spanische Abschrift des Gomes vom J. 951 ist jetzt Paris. 2855 (Delisle, Le cab. 3, 274. Traube, Neues Archiv 26, 231. Deutsche Abschrift davon ist Parma Pal. 1650, hieraus Abbildung in Monum. palaeogr. sacra per cura di F. Carta, C. Cipolla e C. Frati, tav. XXI (1899).

torum responsa promeruit. Partem sane tertiam missarum esse voluit, hymnorum atque sermonum; ulterioris denique partis liber est quartus versibus prosaque concretus in quo epitaphia et quaedam sunt epigrammata annotata. Daß diese Schriften verloren gegangen sind, ist entschieden zu beklagen. Ueber einzelne versprengte Reste aus Ildefons' Dichtungen s. Manitius, Gesch. d. christl. lat. Poesie S. 421 ff.

39. Adamnan von Hy.

Adamnan ist im Jahre 623 oder 624 in der irischen Grafschaft Donegal geboren und wurde Mönch im Kloster Hy (oder Jona an der Westküste Schottlands), mit dessen Stifter und erstem Abt Columba er verwandt war. Nach der Gewohnheit der irischen Mönche lernte er neben dem Latein auch Griechisch.[1]) Vielleicht war er auch selbst Lehrer in seinem Kloster und hat damals den späteren angelsächsischen König Aldfrid unterrichtet, der sich in seiner Jugend als Verbannter in Hy aufhielt.[2]) Im Jahre 679 wurde Adamnan zum Abt in Hy erhoben. Sein Verhältnis zu Aldfrid, der 685 König von Northumbrien geworden, brachte ihn mehrmals an dessen Hof, wie er auch mehrere Reise in seine irische Heimat machte. Die zweite und dritte Reise nach Irland unternahm er, um seine Landsleute zur Annahme der römischen Osterfeier zu bewegen, was ihm auch teilweise gelungen ist, während er seine Mönche in Hy nicht dazu überreden konnte. Vor der zweiten Reise zu Aldfrid hatte er sein Buch De locis sanctis aus mündlichen Angaben des gallischen Bischofs Arculf und aus schriftlichen Quellen zusammengestellt, das er damals dem König überreichte. Bald nach seiner dritten Reise ist er im Jahr 704 zu Hy gestorben. Außer dem Buch über das heilige Land schrieb er das Leben des Abtes Columba von Hy. Das erste Werk erfreute sich bald großer Beliebtheit, Beda und ein unbekannter Verfasser veranstalteten Auszüge daraus, und in insularen wie festländischen Bibliotheken wird es im Mittelalter nicht selten erwähnt.

Zeugnisse. Eine Vita Adamnani[3]) steht nach Bibliotheca hagiographica 1, 12 f. im Breviar. Aberdonense, pars aestiv. Propr. SS. 114 b—115; vgl. Mabillon, Acta SS. 3, 2, 499 ff.; eine irische mit englischer Uebersetzung bei Skene, Chronicles of the Picts p. 408 f. Darstellung des Lebens bei W. Reeves, The life of St. Columba (Dublin 1857) = The historians of Scotland tom. 6 (Edinb. 1874); ferner J. T. Fowler, Adamnani vita S. Columbae, edited from Dr. Reeves's text (Oxf. 1894) p. LXXVII—LXXXIV, und P. Geyer, Adamnanus, Abt von Jona I. (Progr. v. Augsb. 1895) S. 3—6. Die wichtigste Mitteilung gibt Beda, Hist. eccl. 5, 15 (ed. Plummer 1, 315 ff.), nämlich: *Si quidem Adamnan presbyter et abbas monachorum qui erant in insula Hii cum legationis gratia missus a sua gente venisset ad Aldfridum regem Anglorum et aliquandiu in ea provincia . . . videret ritus ecclesie canonicos; sed et a pluribus . . . esset . . . admonitus ne . . . vel in observantia paschalis vel in aliis quibusque decretis cum suis paucissimis et in extremo mundi angulo positis vivere praesumeret, mutatus mente est . . .* p. 316 *Navigavit Hiberniam et praedicans eis ac modesta exhortatione declarans legitimum paschae tempus plurimos eorum . . . ab errore avito correctos ad unitatem reduxit catholicam. Qui cum celebrato in Hibernia canonico pascha ad suam insulam revertisset . . . nec tamen perficere quod conabatur posset, contigit eum ante expletum anni circulum migrasse de saeculo*; s. Geyer S. 3—6 und Hahn in Prot. Realenzykl. 1, 166 f.

[1]) Vgl. De locis sanctis 2, 27 (p. 276, 6) *Huius orthographia vocabuli (ΘΑΒΩΡ) in libris Graecitatis est reperta.*

[2]) Es ist der Freund Aldhelms, dem dieser die Epistola ad Acircium (seine Metrik) widmete.

[3]) Der Bericht des Anon. Mellicensis 29 (ed. Ettlinger S. 59 f.) und der des Matthaeus Westmonasteriensis in seinen Flores bei P. Geyer, Adamnanus, Abt von Jona (1895) S. 6 stammt aus Beda, Hist. eccl. 5, 15 (ed. Plummer 1, 315 ff.). Ebenso hat Sigebert. vir. ill. 64 (ed. Miraeus p. 140) seine Angaben aus Beda 5, 15—17 genommen.

De locis sanctis. Über die Veranlassung der Schrift s. ihre Praefatio (Geyer, Itinera Hierosolymitana p. 222) *Arculfus sanctus episcopus gente Gallus diversorum longe remotorum peritus locorum verax index et satis idoneus in Hierosolymitana civitate per menses novem hospitatus et loca sancta cotidianis visitationibus peragrans mihi Adamnano haec universa, quae infra caraxanda*[1] *sunt, experimenta diligentius percunctanti et primo in tabulis describenti fideli et indubitabili narratione dictavit, quae nunc in membranis brevi textu scribuntur.* Ausführlicher und mit eigner Kenntnis (sie stammt wohl von Adamnans zweiter Reise nach Northumbrien) Beda 5, 15 p. 316 *Scripsit idem vir de locis sanctis librum legentibus utillimum, cuius auctor erat docendo ac dictando Galliarum episcopus Arcuulfus, qui locorum gratia sanctorum venerat Hierosolymam ... patriamque navigio revertens vi tempestatis in occidentalia Britaniae litora delatus est, ac post multa ad memoratum Christi famulum Adamnanum perveniens, ubi doctus in scripturis sanctorumque locorum gnarus conpertus est, libentissime est ab illo susceptus, libentius auditus; adeo ut quaeque ille se in locis sanctis memoratu digna vidisse testabatur, cuncta mox iste litteris mandare curaverit. Fecitque opus ut dixi multis utile ...* p. 317 *Porrexit autem librum hunc Adamnan Aldfrido regi ac per eius est largitionem etiam minoribus ad legendum est contraditus. Scriptor quoque ipse multis ab eo muneribus donatus patriam remissus est.* Nach Bedas Worten *ubi doctus — conpertus est* könnte man annehmen, daß Adamnan sich mit dem Plane schon getragen hat, ein solches Werk zu schreiben, als Arculf zu ihm kam.[2]) Über die Entstehungsweise — Aufzeichnung der Antworten Arculfs auf Wachstafeln und Ausarbeitung der Diktate durch Adamnan auf Pergament — s. Geyer S. 5 und 10 f. Adamnan verfuhr übrigens sehr sicher, denn zunächst scheint er dem fremden Bischofe, den er im ganzen Werke mit dem Wort *sanctus* beehrt (vgl. besonders p. 296, 16 *sancto sacerdote Arculfo*), nicht recht getraut zu haben — der gelehrte Ire stand dem geistig wohl tief unter ihm stehenden Franken gegenüber. Er nahm den Bischof erst gern auf *ubi doctus in scripturis sanctorumque locorum gnarus conpertus est*, wie Beda sagt. Außerdem wußte sich Adamnan auch aus den Bücherschätzen von Hy genaue Kunde zu verschaffen, ob Arculf die Wahrheit sage. Dem gibt er auch in dem Werke mehrmals Ausdruck und beruhigt so den Leser über die Treue des Berichts; so p. 247, 19 *Igitur nostri Arculfi de loco vestigiorum domini narratio cum aliorum scriptis recte concordat,* ähnlich 277, 11 *Notandum itaque est quod s. Arculfi de situ Tyri relatio per omnia concordat cum his quae superius de s. Hieronymi commentariis excerpta detulimus* und 281, 16 *Sancti igitur Arculfi relatio de Alexandriae situ et Nilo non discrepare conprobatur ab his, quae in aliorum libris scripta ex lectione cognovimus.* Also ein deutliches Bestreben, die Wahrheit zu er-

[1]) So ist nach Z zu lesen, da *caraxare* bei den Iren häufig für *scribere* steht; auch p. 297, 3 ist *caraxatore* nach Z zu schreiben, *caraxanda* auch p. 255, 8.

[2]) Das geht auch aus solchen Aeußerungen wie 2, 4 (p. 257, 10) *Arculfus de sepulchro David regis a me interrogatus hoc nobis responsum dedit* und 2, 5 p. 257, 21 *De sepulchro quoque sancti Hieronymi simili sollicitudine nobis inquirentibus Arculfus si[c] ait* deutlich hervor; vgl. noch p. 258, 19 f. *De qua via Arculfus mihi percunctanti respondens ait* und p. 248, 26 *Arculfus ... mihi diligentius interroganti retulit dicens.*

forschen, durchzieht die ganze Schrift, die irische Gründlichkeit zeigt sich hier in hellem Lichte. — Im ersten Buche bespricht Adamnan Jerusalem und die benachbarten Örtlichkeiten und zwar fast ausschließlich nach dem Berichte Arculfs, der nur an wenigen Stellen aus der Chronik des Sulpicius Severus[1]) (p. 239, 10ff. und 246, 23ff. *ut alibi scriptum repertum est*) und aus Hieronymus (in Ezech. p. 240, 5f. und ep. ad Paul. et Eust. p. 240, 17) ergänzt wird. Buch II behandelt die übrigen Orte und Gegenden und Merkwürdigkeiten Palästinas, und hierfür werden als schriftliche Quellen häufig das Onomasticon des Hieronymus und Hegesippus herangezogen, das erstere p. 258, 18 unter dem Namen Locorum liber, Hegesipp dagegen p. 269, 13 unter der Bezeichnung *de tertio Iudaicae captivitatis libro.*[2]) Im dritten Buche wendet sich Adamnan, der Reise Arculfs und dessen Berichte gemäß, nach Konstantinopel und gibt hier zuerst, jedenfalls nach Arculf, mündliche Lokaltradition wieder (p. 284, 15 *De cuius conditione hanc traditionem cives a maioribus promulgatam enarrant dicentes*); überhaupt aber scheint sich hier die ganze Erzählung auf Arculf zu stützen, vgl. p. 295, 20—24. Über die Quellen handelt eingehend Geyer S. 10—18, wo auch S. 18—34 der Beweis erbracht wird, daß der sog. Eucherius de locis sanctis nicht die Quelle für Adamnan sein kann, sondern daß diese Schrift ein Exzerpt aus Beda de locis sanctis sein muß, das im 8. Jahrhundert angefertigt wurde; daselbst S. 39—47 stilistische Untersuchungen, die für das irische Latein wichtig sind.

Das Werk kam durch Adamnans Geschenk an Aldfrid zu den Angelsachsen und diese haben es später neben den Iren wohl auf den Kontinent gebracht. Im 9. Jahrh. wird es aus alten Bibliotheken nicht selten genannt, nämlich in Murbach (Straßb. Philvers. S. 273, 40), in Würzburg (B. 18, 6), Reichenau von Reginbert geschrieben (B. 10, 30),[3]) Lorsch (B. 37, 434 und 553 = 38, 90), später s. X—XI in Bobbio (B. 32, 21 und 312), s. XII in Stablo (Gottlieb, Ueber mittelalt. Bibl. S. 288 N. 179), Salzburg (B. 115, 179),[4]) Corbie (B. 79, 114),[5]) Cluni (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 468 N. 285. 286. 420) und s. XV in Canterbury St. Aug. (James, The anc. libr. of Cant. and Dover S. 295 N. 911). Handschriften: Die früheren Ausgaben (vgl. P. Geyer, Adamnanus. I. S. 10ff.) fußten auf wertlosen Hss., erst P. Geyer, Adamnanus. II. (Erlangen 1897) S. 5—53 hat die Klassifikation der Hss. vorgenommen und drei Reihen aufgestellt, deren erste in Verbindung mit einer Hs. der zweiten für die Textgestaltung ausschließlich in Betracht kommt, nämlich Vindob. 458 s. X (aus Salzburg), Paris. 13048 (aus Corbie) und Turic. 73 s. X (aus Reichenau). Unbestimmt ist, welche Hs. Christian von Stablo im Matthäuskommentar benutzt hat. Ausgaben: ältere bei R. Röhricht, Bibl. geogr. Palaestin. s. v. Arculfus; kritische Ausgabe (Vorläufer P. Geyer, Adamnanus. II. (1897) S. 54—66) rec. P. Geyer in Itinera Hierosolymitana s. IIII—VIII p. 221—297 (Corp. SS. eccl. lat 39, Vindob. 1898). — Es ist noch hervorzuheben, daß Adamnan an mehreren Stellen seines Werkes (Grabkirche p. 231, Zionsbasilika p. 244, Basilika auf dem Oelberg p. 250, Kirche zu Sichem p. 270) die von Arculf gezeichneten Grundrisse einiger Kirchen von den Wachstafeln auf Pergament brachte und sie seiner Schrift einverleibte, vgl. p. 230, 10 *Has itaque quaternalium figuras ecclesiarum iuxta exemplar quod mihi . . . sanctus Arculfus in pagi-*

[1]) So befand sich dies später so seltene Werk s. VII bei den Iren in Hy. Mir ist als einzige Aufschrift die in Murbach s. IX bekannt (Straßb. Philvers. S. 272, 36 Cronica Severi libri II). Die einzige Hs. Vat. Pal. 824 s. IX stammt aus Hildesheim, s. Sulp. Sev. libri qui supersunt rec. C. Halm p. VI.

[2]) Auf Hegesipp als Quelle machte aufmerksam Fr. Vogel, De Hegesippo, qui dicitur, Iosephi interprete p. 39ff. Ein Zitat aus Juvencus (p. 243, 4) gibt Geyer S. 40f. Veranlassung, den Sprachgebrauch auf Juvencus zu untersuchen, daselbst S. 41ff. Sammlung des Sprachgutes aus Hegesippus. Die daselbst S. 43 aufgeführten griechischen Wörter sind aber mit wenigen Ausnahmen (*ippus. oria. politanus*) nicht bezeichnend.

[3]) Abschrift dieser ausgezeichneten Hs. ist Turic. 73 s. X, s. P. Geyer, Adamnanus II. (1897) S. 16ff.

[4]) Kaum identisch mit Vindob. 458 s. X.

[5]) Ist Paris. 13048 s. IX.

nula figuravit cerata, depinxrimus. Zu der Zahl 233 in 1, 7 vgl. E. Nestle, Byzant. Ztschr. 4, 338 f. Zu seinen Nachrichten über das Konstantinsgrab und die Sophienkirche s. C. Mommert, Golgatha u. d. hl. Grab S. 212 f. und J. S. in Byzant. Ztschr. 10, 704 f.

Nur kurz kann hier die Vita s. Columbae[1]) berührt werden, die Lebensbeschreibung, die Adamnan wohl zwischen 692 und 697 von dem ersten Abte des Klosters in Hy selbst angefertigt hat (vgl. P. Geyer, Adamnanus I. S. 6 f.). Beste Ausgaben W. Reeves, Life of St. Columba by Adamnan, Dubl. 1857 und Adamnani Vita S. Columbae ed. by J. T. Fowler, Oxf. 1894. Dieses Leben stützt sich besonders auf eine Schrift des Cummeneus, des dritten Abtes von Hy. Adamnan gebraucht auch hier gern griechische Worte, s. ed. Fowler p. 1 n. 3 und p. 169, ferner p. 40 n. 3 und die Subskription zu Lib. II p. 126 app. crit. Zur Sprache im allgemeinen s. ed. Fowler p. 167—173. Erwähnt wird die Schrift s. IX in Reichenau (B. 6, 387)[2]), in St. Gallen (B. 22, 284; ist Sangall. 555) (B. 24, 68) und s. XII in Salzburg (B. 115, 179), also in Klöstern, die mit den Iren zusammenhängen.

Handschriften: s. VIII in Schaffhausen (geschrieben vor 713 von Dorbbeneus, s. ed. Fowler p. 165 f.), Sangall. 555 s. IX, Monac. 6341 s. X f. 1—51 u. andere, s. ed. Fowler p. IX.

Vergilkommentar. In einem Corpus von Erklärungen zu Vergil, das sich in sehr mannigfacher Gestalt im Laurent. plut. 45, 14 s. X, im Paris. 7960 s. X, sowie im Bern. 167[3]) und 172[4]) s. VIII—IX und Leid. Voss. F. 79 s. X findet, steht nach G. Thilo (Rhein. Mus. 15, 132) *de Maevio vero nihil reperi ut Adananus dicit.* Die Bernenses haben für die Scholien zu den Georgica die Aufschrift (s. H. Hagen, Jahrb. f. Phil. Suppl. 4, 839) *Haec omnia de commentariis Romanorum congregavi id est Titi Galli et Gaudentii et maxime Iunilii Flagrii* (d. h. *Iunii Filargirii*) *Mediolanensis*; am Ende der Scholien zu Georg. I steht *Titus Gallus de tribus commentariis Gaudentius hoc fecit.* Dieser Befund wird von G. Thilo a. a. O. S. 133 dahin erklärt, daß wohl zur Zeit des Theodor und Hadrian die vollständigen Kommentare des Iunius Philargirius, des Gaudentius und des Titus Gallus aus Italien nach Hy gekommen sind, und daß Adamnan sie für seinen Zuhörerkreis exzerpiert hat, womit er eigne Beobachtungen verband. Um diese von dem Texte der drei Scholiasten zu unterscheiden, fügte er den aus den Scholiasten genommenen Stücken stets den Namen des Verfassers hinzu. Manche seiner Zuhörer schrieben nur die Bemerkungen aus Philargirius nieder, andere den ganzen Vortrag, ohne aber die Namen der Scholiasten stets zu nennen. Diese Hefte wurden aufbewahrt und kamen zur Zeit Karls des Großen, als man sich im Frankenreiche Bücher aus England und Irland verschrieb, nach Deutschland und Frankreich und wurden hier abgeschrieben. Auf diese Weise hat Adamnan, der nach J. T. Fowler (Adamnani Vita S. Columbae p. 100 n. 5; 131 n. 2; 136 n. 3) Kenntnis von Vergil verrät, wahrscheinlich zur Erhaltung von drei diesen Dichter erklärenden Werken beigetragen.

---

[1]) Ueber das Leben Columbas s. J. T. Fowler, Adamnani vita S. Columbae (Oxf. 1894) p. LVI—LXXVII).

[2]) Ist wohl die Hs. von Schaffhausen, die aus Reichenau stammt.

[3]) Die Hs. enthält irische Glossen (wie Laurent. und Paris.).

[4]) Die Hs. stammt aus Fleury.

40. Historia Britonum

(mit Zusätzen des Nennius).

Erst durch die Auffindung der Hs. von Chartres haben L. Duchesne[1]) und besonders Mommsen[2]) und Zimmer[3]) einiges Licht auf das seinem Ursprung nach so wenig bekannte Werk verbreitet. Jedenfalls war der eigentliche Verfasser ein Brite, ein Feind der Pikten und Scoten wie der Angelsachsen, der seine Sprache der ihrigen gegenüberstellt (S. 179, 2 und 187, 15 ed. Mommsen). Sein Name steckt höchst wahrscheinlich in dem vielleicht verstümmelten *Exberta fu Urbacen*[4]) des Carnotensis; alle übrigen Namen, die in den Hss. begegnen, sind unrichtig auf ihn bezogen worden. Das ursprüngliche Werk ist von Beda[5]) benutzt worden und so mag es gegen Ende des 7. oder spätestens im Anfang des 8. Jahrhunderts verfaßt sein. Die Lebenszeit des Nennius (*Elvodugi discipulus*) fällt hundert Jahre später, da Elvodugus und Beulan bekannt sind.[6]) Nennius hat das Werk überarbeitet; allerdings stammt die Rezension, welche seine Überreste birgt, aus Jahr 30 des Königs Anaurauht von Man = 910,[7]) doch das ist Zusatz eines späteren Schreibers, und der Archetyp von Mommsens Handschriftenklasse I und III hat im Jahr 831 seine Form erhalten.

Handschriften sind ziemlich häufig. Anonym ist das Werk überliefert im Lond. Harlei. 3859 s. XI—XII (Abschrift: Lond. Vesp. B. XXV s. XII) und Cotton. Vesp. D. XXI s. XII (Abschrift: Cotton. Vitell. A. XIII s. XII). Wichtig ist Carnot. 98 s. IX—X f. 2 b *‚Incipiunt Exberta fu Urbacen de libro S. Germani inventa et origine et genelogia Britonum'*. Lond. Cotton. Nero D. VIII s. XIII hat *‚Inc. exceptiones de libro Gilde Sapientis quem composuit de primis habitatoribus Britannie que nunc Anglia dicitur et de excidio eius'*. Dagegen überliefern Cantabrig. coll. corp. Chr. 139 s. XIII und Durham. B. II. 35 a. 1166 vor der Vorrede *‚Inc. eulogium brevissimum Britanniae insulae quod Nennius Elvodugi discipulus congregavit'*. Der Vatic. reg. 1964 s. XI[8]) hat *‚Inc. istoria Britonum edita ab anachoreta Marco eiusdem gentis sancto episcopo'*. Im Paris. 11108 s. XII folgen auf Nennius die Miracula Hiberniae (bei Mommsen p. 219—222). Also Marcus hat das Werk gelesen, aber nicht geschrieben, Nennius ist ein späterer Bearbeiter der Schrift und der Name des Gildas ist nur durch Verwechslung in die Hss. (Mommsen S. 121) gekommen. Ueber die Frage nach dem Verfasser s. J. Usserius, Brit. eccl. antiquitates et primordia, Dubl. 1639. C. G. Schoell, De eccl. Britonum Scotorumque hist. fontibus, Lond. 1851. A. de la Borderie, L'historia Britonum attribuée a Nennius etc., Paris u. London 1883, und besonders H. Zimmer, Nennius vindicatus, Berlin 1893, und Mommsen, Chron. min. 3, 113 ff.

Von Quellen hat der Autor benutzt Caesar de bell. Gall., Hieronymus in genes. und chronica mit Prospers Fortsetzung, Victorius Aquitanus,

[1]) Revue celtique 15, 174 ff.

[2]) Neues Archiv 19, 285 ff.

[3]) Nennius vindicatus, Berlin 1893.

[4]) Ueber den Namen vgl. Thurneysen, Ztschr. f. deutsche Philol. 28, 83; daselbst S. 83—109 über die chronologische Komposition des Werkes.

[5]) Also 731 und zwar in einer Form von ihm benutzt, die schon nicht mehr der im cod. Carnot., sondern der des Harleianus entspricht, s. Mommsen, Neues Archiv 19, 290.

[6]) H. Zimmer, Nennius vindicatus S. 51 und Neues Archiv 19, 667.

[7]) Zimmer a. a. O. S. 44. Dem Nennius lag nach Mommsen S. 140 ein Vertreter der ersten Hss.klasse vor. Zimmer setzt die Abfassung des Volumen Britanniae durch den Südkymren Nennius ins Jahr 796. In der zwischen 1002—1014 geschriebenen Hs. Saltair-Caisil, die eine von Cormac mac Cuilennain (s. IX) verfaßte Geschichte Irlands enthält, wird Nennius als Quelle genannt; Zimmer, Neues Archiv 19, 436.

[8]) Diese Hs. steht mit Heiric in Zusammenhang, der bei Erkundigungen über die Wunder des hl. Germanus dem Einsiedler Marcus bei Soissons ein solches verdankte mit dem Vermerk, daß es vorhanden sei *apud Britanniam catholicis litteris*, s. Traube, PL. 3, 422 n. 3. Die Erzählung stimmt fast mit Nennius p. 172, 13—177, 16 (Mommsen) überein, Marcus hat sie aus dem Gedächtnis wiederholt.

Isidori chronica, Gildas,[1]) eine Weltkarte ähnlich der Tab. Peutingeriana, eine germanische Völkerkarte, eine verlorne und auch von Beda benutzte Vita S. Germani Autissiod. Manches klingt bei ihm an alte Volksüberlieferung an und stimmt zu dem Lebor Gabala, s. Zimmer S. 215f., 225f. Durch Auffindung des cod. Cárnot. ist die Vermischung von römischer Überlieferung mit heimischer Erzählung klar hervorgetreten.

Von Nennius' Überarbeitung ist nur ein kleiner Teil erhalten (in Mommsens Ausgabe neben dem ursprünglichen Werke gedruckt), sie wird etwas ergänzt durch die um 1072 durch Gilla Coemgin verfaßte irische Übersetzung;[2]) Zimmer S. 114, Mommsen S. 131. Anfang des Nennius (p. 143, 6 M.) *‚Ego Nennius Elvodugi discipulus aliqua excerpta scribere curavi quae hebitudo gentis Britanniae deiecerat quia nullam peritiam habuerunt neque ullam commemorationem in libris posuerunt doctores illius insulae Britanniae. Ego autem coacervavi omne quod inveni tam de annalibus Romanorum quam de cronicis sanctorum patrum id est Hieronymi Eusebii Isidori Prosperi et de annalibus Scottorum Saxonumque et ex traditione veterum nostrorum'.*

Die Hist. Britonum[3]) ist kein einheitliches Werk, sondern eine ganze Reihe von kleineren Schriften, die in den Hss. in verschiedener Ordnung überliefert werden. Nach dem Harlei. 3859 ist die Ordnung folgende: 1 Computus und De sex aetatibus mundi. 2 Historia Britonum. 3 Vita Patricii (s. Zimmer S. 116f., 208f.; ist aus zwei im Armaghbuch überlieferten Schriften kompiliert und daher ohne Wert). 4 Arthuriana. 5 Genealogiae regum Saxonum mit Computus. 6 Annales Cambriae, die ältesten bis Jahr 954 reichenden (herausgegeben von Egerton Phillimore, Y Cymmroda, the magaz. of the soc. of Cymmrodorion IX, 141).[4]) 7 Stemmata Wallisica (herausgegeben von Phillimore). 8 Civitates Britanniae. 9 Mirabilia Britanniae. Hieraus ergibt sich der seltsame Charakter des Werkes, das allerdings nur in mehrfacher Überarbeitung vorliegt. Der wichtigste Teil ist die Historia Britonum, die sich besonders mit der Geschichte Vortigerns beschäftigt. Die Sage überwuchert die Geschichte jedenfalls vollständig; z. B. S. 147, 1 M. *‚Brittannia insula a quodam Bruto consule Romano dicta'* (Bruto, der erst die Stadt Tours gründete, ehe er nach Britannien kam, ist der Sohn des Silvius, der Enkel des Aeneas),[5]) 153, 9 *quando regnabat Britto in Brittannia, Heli sacerdos regnabat in Israhel.* Die Iren stammen angeblich von einem vornehmen Skythen ab, der zur Zeit des Durchzugs der Juden durchs Rote Meer aus Ägypten vertrieben wurde und sich schließ-

[1]) Nach Zimmer außer Gildas selbst noch eine bis 679 reichende und nur hier erhaltene Fortsetzung von dessen Werk.

[2]) Zimmer, Nenn. vind. S. 49—53 und 115 legt dar, daß die von Gilla benutzte Rezension auf der Insel Anglesey bald nach 810 entstand. Der Redactor nennt den Presb. Beulan als seinen Lehrer und diesen führt Zimmer, Neues Archiv 19, 667 ff. auf den aus der Vita Cybi bekannten Schüler dieses Heiligen Peulan zurück.

[3]) Das Chron. Vedastinum (MG. SS. 13, 674) zitiert die Stelle p. 163, 2 M. mit den Worten *‚ut in Eutropio Anglorum reperitur'*. Man erkennt, welche typische Bedeutung der magere Eutrop im 11. Jahrh. gehabt haben muß.

[4]) N. 6 und 7 fehlen in Mommsens Ausgabe.

[5]) Scheint von einem Interpolator des Lambert von St. Omer (im Liber floridus) benutzt zu sein nach den Worten bei Delisle, Not. et Etr. 38, 643 N. 86 (aus einer Randnote des Leid. Voss. fol. 31 f. 9b). Zu Nennius vgl. daselbst p. 640 N. 78; p. 644 N. 87.

lich mit seiner Familie in Spanien niederließ; seine Nachkommen gingen nach Irland!

Nach Thurneysen (Ztschr. f. deutsche Phil. 28, 84ff.) verarbeitete der Verfasser des Jahres 679 Exzerpte, die der Run map Urbgen aus einem Liber s. Germani ausgezogen hatte, zu einer Geschichte Britanniens, der er eine im Carnot. erhaltene Einleitung voranstellte. Dies Werk aber wurde bald interpoliert, zunächst durch den Abschnitt De origine Britonum, dann durch den sog. Nennius (oder Nemnius, auch Nemnivus, s. S. 95) ungefähr 831, in zwei Rezensionen; auf ihn gehen wohl auch die Genealogien c. 57—61 zurück. Nennius begann seine Arbeit wohl in Südostwales und beendete sie in Nordwales, wahrscheinlich in Anglesey. Bis 859 hatte er ein Exemplar seines Werkes fertiggestellt (die Harleianrezension), doch veränderte er die Arbeit später, durch Beulan dazu bewogen, indem er die Genealogien der englischen Fürsten und den ganzen Schluß der alten Britengeschichte wegließ und Motivierungen für seine neue Ausgabe hinzufügte (S. 103).

Ueber das Fortleben s. Mommsen S. 132f.: Die Hist. Britonum wurde benutzt von Beda, Heiric (durch Vermittlung des Marcus), Cormac mac Cuilennain, dem Verfasser von Cantabr. coll. corp. Chr. 183 s. X (p. 172, 1 M.), Hugo von Flavigny, dem Chronicon Vedastinum, Lambertus von St. Omer, Galfredus Monumetensis u. a. — Ausgaben: Nennii hist. Britonum rec. J. Stevenson, Lond. 1838. Mon. hist. Brit. I (ed. Petrie), 47. Mommsen, Chron. min. 3, 113—222. Zu den Versen S. 144 s. V. H. Friedel, Ztschr. f. kelt. Phil. 3, 112ff.

Zweites Buch.

Der karolingische Humanismus und sein Verfall.

Einleitung.

Die Darstellung der römischen Literatur in der früheren Epoche hatte gezeigt, daß der nun längst in der Hauptsache christlich gewordene Inhalt des Schrifttums sich mit der römischen Form zu einem unauflöslichen Ganzen verbunden hatte. Unausgesetzt zehrten die christlichen Schriftsteller an dem gewaltigen Erbe, das sie von ihren römischen Vorgängern überkamen, und suchten besonders nach der formalen, aber auch nach der stofflichen Seite diesen nahezukommen und damit die alte Geistesbildung für die Nachwelt zu bewahren. Es hatten sich hier im Laufe der Zeit mehrere Zentren für die höhere Geistesentwicklung ausgebildet, aber schon am Ende der vorigen Periode war es doch zu einer Fusion derselben gekommen. Noch war Italien der Hauptbüchermarkt für das Abendland geblieben, Rom selbst aber hatte seine führende literarische Stellung in Italien an Ravenna abtreten müssen und schon machte sich die neue Langobardenhauptstadt Pavia als Sammelort für die Träger von Wissenschaft und Kunst geltend, die sich hier um den königlichen Hof scharten. Zugleich aber entstand zwischen Rom und Benevent in dem Kloster Montecassino ein geistiger Mittelpunkt, an dem allerdings zunächst nur die eigentlich christliche Literatur eine Stätte fand, wo aber doch schließlich in Anlehnung an die geistige Hinterlassenschaft Cassiodors auch das profane Schrifttum nicht nur gesammelt, sondern auch in der Schule gelesen und erklärt wurde. Für die literarischen Verhältnisse des langobardischen Herzogtums Benevent hatte fortan das Mutterkloster Montecassino eine nicht geringe Bedeutung, die sich sehr bald am Anfang der karolingischen Zeit in der Person des Paulus diaconus glänzend offenbarte. Aber auch noch in einer andern Beziehung behauptete Italien eine tonangebende Stellung. Im Süden der Halbinsel war nämlich neben Romanen und Langobarden das griechische Bevölkerungselement wichtig geblieben und von hier aus wußte die päpstliche Kurie wohl immer neue Ergänzungen der griechischen Mönchskolonie in Rom vorzunehmen, die bei dem während des 8. und 9. Jahrhunderts erhöhten Verkehr zwischen der Kurie und Ostrom zu einer Notwendigkeit geworden war. Und da Ravenna eine Zeitlang Hauptsitz der griechischen Herrschaft in Italien gewesen und die Langobarden wegen der Nachbar-

schaft ihrer früheren Wohnsitze mit griechisch redenden Gebieten diese Sprache auch nicht ganz entbehren konnten, so erhielt sich auch in dem mehr nördlich gelegenen Italien einige Kenntnis des Griechischen. Und schon war Italien nicht mehr unberührt von den Iren geblieben, in dem Kloster Bobbio erhob sich die geistige Hochburg der Iren auf dem Kontinent neben St. Gallen.

Wir wissen, daß Rom im 6. und 7. Jahrhundert besonders an der Peripherie des Abendlandes wichtige Verbindungen angeknüpft hatte. Zunächst waren es die Iren gewesen, die die Autorität der römischen Kirche anerkannten, obwohl sie in ihren Klöstern mehrere Besonderheiten beibehielten und sich namentlich nicht der römischen Osterberechnung fügen wollten. Sie waren frühzeitig nach Britannien gegangen und hatten hier Klöster gegründet, und die südbritischen Mönche hatten sich vor den sie bedrängenden Angelsachsen nach dem Nordwesten Galliens geflüchtet. Bald aber waren die Iren auch auf den Kontinent gewandert und hinterließen hier in den Klöstern Luxeuil, Bobbio und St. Gallen Stiftungen von hervorragender Wichtigkeit. Kurz vorher hatte Gregor I. mit der unmittelbaren Mission in den Reichen der Angelsachsen begonnen, und irische Gelehrsamkeit, Zuzug von einigen hervorragenden Griechen und die Empfänglichkeit der Angelsachsen für christliche wie profane Literatur bewirkten frühzeitig eine hohe geistige Blüte in den neuen Klöstern Englands. Aber auch betreffs der Reisen auf den Kontinent zu Missionszwecken wurden die Angelsachsen gelehrige Schüler der Iren. Bald überflügelten sie ihre Lehrmeister, und als Bonifaz im Frankenreiche erschien, wurde sein großes Organisationstalent einerseits die Ursache zum Beginn christlicher Kultur in Ostfranken und andrerseits zum Hebel für eine umfassende Reform der Kirche in Westfranken. Da Rom, das in jener Zeit im Frankenreiche fast machtlos war, fast ausnahmslos alle Verfügungen des bedeutenden Mannes billigte, so wurde das Lebenswerk von Bonifaz der Ausgangspunkt für die enge Verbindung des Frankenreichs mit dem Papst und der Kurie, obwohl Pippin zu dem letzten, entscheidenden Schritt, der ein neues Königsgeschlecht auf den Thron brachte, sich der Person des Bonifaz als Gesandten nach Rom nicht bedient hat. Aber die Salbung des neuen Königs im Jahre 751 durch Bonifaz bedeutet doch nichts andres als den Abschluß des gelungenen Lebenswerkes des angelsächsischen Missionars. Das sind freilich nur äußere Züge, aber der Christianisierung von Ostfranken folgte die Gründung von Klöstern und Bistümern, der kirchlichen Einteilung und Stiftung folgte die Schule, dieser die Wissenschaft. Allerdings gehörten so selten günstige Verhältnisse dazu, wie sie nun eintraten, um in diesen Neugründungen, die unausgesetzt Zuzug von England erhielten, ein reges wissenschaftliches und literarisches Leben erblühen zu lassen. Das werden wir alsbald näher betrachten.

Nicht so günstig lagen die Dinge im Südwesten Europas und in dem zu gleichem Kulturzentrum gehörigen Nordafrika. Um mit letzterem anzufangen, so sei daran erinnert, daß auch nach der Vernichtung des Vandalenreiches die Dichtung und die sonstige Literatur blühte; allerdings mit dem reichen literarischen Leben und Treiben am vandalischen Königshofe, das

uns durch die Anthologie im Salmasianus vergegenwärtigt wird, konnte sich diese spätere Zeit nicht mehr messen. Dagegen wurde das Reich der Westgoten und im besondern die Stadt Sevilla während des 7. Jahrhunderts eine Pflanzstätte wissenschaftlicher und literarischer Bestrebungen, wie man sie zur selben Zeit nirgends anders antrifft. Die nahe Berührung der Germanen mit den Keltoromanen zeitigte hier, wie später in den angelsächsischen Reichen, eine wirkliche Nachblüte des alten Schrifttums, und nicht wenige unter den hier entstandenen Werken sind für die spätere Zeit Leitsterne geworden. Wie aber das Umsichgreifen des Islam seit der Mitte des 7. Jahrhunderts in Afrika der christlichen Geisteskultur das Ziel setzte, so brach auch für Spanien seit dem Jahre 711 eine andere Zeit an. Fast die ganze Halbinsel trat unter maurisch-arabische Herrschaft, und nur die nordwestlichen Gebirgsgegenden, die einst unter suevischem Zepter geeinigt waren, erhielten zum Teil ihr christliches Bekenntnis und fanden später ihren Mittelpunkt im asturischen Oviedo. Freilich erstand in Spanien eine neue und der christlichen nicht nachstehende Kultur unter dem Einflusse der Eroberer und der an ihrer Seite ins Land strömenden Juden. Die Araber hatten frühzeitig die Werke des Aristoteles[1]) und andrer griechischer Denker in ihre Sprache übersetzt und da sie sich mit Vorliebe philosophischen, mathematischen, astronomischen und naturwissenschaftlichen sowie medizinischen Studien und Spekulationen hingaben, so wurden die von ihnen in Spanien begründeten Hochschulen Sitze der Philosophie und der exakten Wissenschaften, wo Aristoteles gelesen und erklärt wurde. Da die Bekenner des Propheten aber schon in den ersten Jahren der spanischen Eroberung auch nach dem südlichen Frankenreiche gezogen waren, so blieben dort auch nach ihrer endgültigen Verdrängung manche Spuren ihres Aufenthalts zurück, besonders die medizinische Hochschule zu Montpellier, die neben der italienisch-arabischen Hochschule zu Salerno die bedeutendste Anstalt des Abendlands für medizinische Wissenschaft darstellte. Und die stete Berührung der spanischen Christen mit den Arabern machte die Spanier überhaupt mehr empfänglich für deren Lieblingswissenschaften, wenn auch die im Lande später erblühende reiche wissenschaftliche lateinische Literatur mehr auf Rechnung der Juden zu setzen ist als der Christen. Jedenfalls waren hier trotz des Niedergangs der christlichen Kultur neue Keime gelegt, die in nicht zu langer Zeit merkwürdig reiche Früchte hervorbrachten.

Mitten in dieser Zeit, in der das Altertum langsam abstarb, erstand im Frankenreiche der Fürst, der der politischen wie der geistigen Entwicklung des Abendlandes für lange Zeiten die Bahnen anwies, Karl der Große. Von einer wissenschaftlichen Jugendbildung bei Karl ist nichts bekannt, und auch sein Vater Pippin konnte nicht schreiben.[2]) Wir sind

[1]) Im Abendland kannte man im frühen Mittelalter fast nur die Uebersetzungen und Kommentare seiner Werke, die Boethius geschrieben hatte. Erst im 12. Jahrhundert beginnt die Bedeutung von Boethius abzunehmen, da die wirkliche Uebersetzung von Werken des Aristoteles beginnt.

[2]) In den Briefen Karl Martells heißt der Absender *Carlus* (z. B. MG. Ep. 3, 270, 33). Diese unlateinische Form macht unter Karl d. Großen langsam der Form *Carölus* (oder *Karolus*) Platz; die Quantität bestimmt sich

aber glücklicherweise in den Stand gesetzt, aus der reichen Brief- und Gedichtliteratur des ausgehenden 8. Jahrhunderts wichtige Züge der höheren geistigen Entwicklung Karls in seiner königlichen Zeit zu gewinnen.

Frühzeitig hat Karl erkannt, daß er zu einer höheren Geistesentwicklung im Frankenreiche ausländische Kräfte heranziehen mußte, denn trotz der Reformen von Bonifaz befand sich der fränkische Klerus, soweit er nicht durch irische oder angelsächsische Fremdlinge beeinflußt wurde, noch auf recht tiefer Stufe. Es galt aber für ihn nicht nur den Zuzug der Iren und Angelsachsen ins Frankenreich zu vergrößern, sondern, da er seit 774 auch König in Langobardien geworden war, gebildete Italiener in sein Reich zu ziehen. Dazu aber besaß er ja die Mittel in hohem Grade nicht nur als König, sondern auch als Mensch. Vor allem nahm er die fast verfallene Gesetzgebung in Anspruch, außerdem die Gefügigkeit der Päpste, die unter ihm nicht viel mehr als Landesmetropolitane bedeuteten, und endlich wußte er mit seiner persönlichen Liebenswürdigkeit und durch seinen bedeutenden Geist eine nicht geringe Anzahl fremder Kleriker an seinen Hofe oder an sein Reich zu fesseln. So hatte schon Pippin den Beginn zur Verbesserung des Kirchengesanges[1]) im Reiche gemacht, und Karl trug Sorge für die Reinigung des Bibeltextes,[2]) indem er den Angelsachsen Alchvine damit beauftragte, der noch im Jahre 800 damit beschäftigt war.[3]) Paulus diaconus mußte in seinem Auftrage ein großes Homiliar für alle Sonn- und Festtage zusammenstellen,[4]) und der König empfahl diese Sammlung durch Rundschreiben allen Geistlichen. Von der Regel des heiligen Benedikt erbat sich Karl aus Montecassino eine wortgetreue Abschrift des Originals im Jahre 787,[5]) und dies Normalexemplar ließ er in Abschriften verbreiten und schenkte auch an dies oder jenes Kloster eine solche.[6]) Als Grundlage für alle höhere Bildung aber betrachtete Karl sorgfältiges und richtiges Schreiben und er hat hier durch Gesetze und Verordnungen[7]) unablässig gewirkt, obwohl er selbst sich niemals diese Kunst aneignen konnte.

So rühmt ein Schreiber Winidharius in St. Gallen von ihm, daß er, der kriegsgewaltige Held, auch gegen die Fehler in den Büchern zu Felde ziehe.[8]) Ohne Zweifel nahm unter dem König die Korrektheit der Bücher zu, namentlich seitdem die früher fehlende oder höchst mangelhafte Worttrennung durchgeführt wurde; freilich entstand für die Wissenschaft hierdurch insofern ein Nachteil, als jetzt willkürliche Änderungen und Interpolationen in die Handschriften einzogen, während früher wörtlich, allerdings[9]) oft verständnislos, kopiert wurde. Aber zu diesen

aus der gleichzeitigen Dichtkunst. In Rom schrieb man noch 774 die barbarische Form *Carulus* (Poet. lat. 1, 90 N. 3).

[1]) Vgl. Cod. Carolinus ep. 41 (Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 139).

[2]) Capitul. regum Franc. ed. Boretius 1, 80, 25 ff. (N. 30).

[3]) MG. Ep. 4, 323, 5 f.

[4]) Capitul. ed. Boretius 1, 80 N. 30.

[5]) Siehe Traube, Abh. d. bayer. Akad. 21, 629.

[6]) MG. SS. 9, 216 und Traube a. a. O. S. 629 f.

[7]) Vgl. Capitul. 1, 80, 25 ff. und das Capitular von 789 c. 71.

[8]) Poet. lat. 1, 89 N. II, II. Dieser Schreiber kehrt besonders im Sangall. 238 s. VIII wieder, wo p. 178—181 und 186—311 Exzerpte aus Heptateuch, Ruth und Evangelien stehen mit Fragen und Antworten, die Winithar wohl selbst verfaßte.

[9]) Klassische Beispiele für den Unsinn in der Worttrennung bei Wattenbach, Schriftwesen im Mittelalter[3] S. 329 n. 3.

Neuerungen steuerte auch die römische Kurie bei, denn erstlich mußte dem Könige daran liegen, in Rom liegende Originale in sorgfältiger Abschrift zu erhalten, und zweitens war die genaue Kenntnis der in Rom üblichen offiziellen Schrift, der Scriptura Romana, unerläßlich notwendig. Schon bei seiner Anwesenheit zu Rom 774 überreichte Papst Hadrian dem Könige eine Handschrift des kanonischen Rechts mit einem Gedichte in rhythmischen Hexametern, dessen Form ungemein tief steht und bezeichnend ist für den Mangel an jeglichem sprachlichen Gefühl an der Kurie, worüber das Akrostichon nicht hinwegtäuscht.[1]) Wie anders nehmen sich hiergegen die Distichen aus, die Karl einem kostbaren Geschenk an Hadrian hinzufügen ließ, nämlich einem Psalter in Gold geschrieben! Diese Widmungsverse stammen von einem Dagulf,[2]) der mit ähnlichen Versen ein Buch an Karl gewidmet hat und der von seinem Schüler Deodatus in einem Widmungsgedicht an einen Moulinus gerühmt wird. Schon früher, im Jahre 781, zum Andenken an seinen Aufenthalt in Rom und an die Taufe Pippins, ließ Karl ein kostbares Evangeliar auf Purpur in Gold und Silber schreiben und zwar durch einen Godescalc, der in einem beigeschriebenen Gedicht Karl den Großen preist — Vs. 7 *Providus ac sapiens studiosus in arte librorum* — und die Veranlassung des Werkes mit ihrem Datum genau angibt, wobei er die Schreiberverse zur Mensuratio orbis benutzt, die er jedenfalls in der königlichen Bibliothek gefunden hatte.[3]) Im gleichen Jahre sandte Papst Hadrian an Karl eine Abschrift des Briefes Leos I. an den Klerus und die Vornehmen in Konstantinopel,[4]) und bald darauf bat wohl Karl den Papst um das Sakramentar Gregors I.; aber schon hatte Paulus Diaconus für den König beim Papst die gleiche Bitte getan, und das Werk wurde durch den Abt Johann von Ravenna an den fränkischen Hof geschickt.[5]) Auch Papst Leo III. hat an Karl ein größeres Büchergeschenk gemacht, und es ergibt sich aus einigen Subskriptionen in den Abschriften der an Karl gesandten Geschenke — darunter befindet sich auch eine von Petrus von Pisa gesandte Grammatikerhandschrift —, daß man in der königlichen Bibliothek einen Authenzitätsvermerk anbrachte, der in die Abschriften überging.[6]) Paulus diaconus widmete dem Könige einen Auszug aus dem Werke des Pompeius Festus,[7]) der Abt Adam von Masmünster übersandte ihm 780 mit einem Gedicht die Abschrift des Grammatikers Diomedes,[8]) der Erzbischof Magno von Sens stellte für ihn die Abkürzungen aus juristischen Schriften zusammen[9]) und verfaßte auf seinen Befehl eine Schrift über das Mysterium der Taufe,[10]) und ein andrer Bischof stellte zur Unterrichtung Karls ein Werk über die Gebräuche der Taufe zu-

[1]) Poet. lat. 1, 90 N. 3; Vs. 22 *Languvarda ac Erula virtute divina prostravit gente.*

[2]) Die Hs. ist Vindob. 1861, die Verse stehen PL. 1, 91 N. IV; die andre Widmung ib. IV, II. Das Gedicht Deodats aus Harleianus 3658 s. XV PL. 1, 92 N. V.

[3]) Die Hs. ist Paris. nouv. acq. 1203. Das Gedicht steht PL. 1, 94 f.; zur Mensuratio vgl. Traube, Münch. Sitzber. 1891, 406.

[4]) MG. Ep. 3, 601, 6 ff.

[5]) Cod. Carol. 92 (Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 274). Waitz, SS. rer. Langob. p. 603.

[6]) Siehe Traube, Abh. d. bayer. Akad. 21, 675 f.

[7]) MG. Epist. 4, 508 N. 11.

[8]) PL. 1, 93 N. 6.

[9]) Mommsen bei Keil GL. 4, 285. 315.

[10]) MG. Epist. 4, 534 N. 25. Diesem Magno widmete Theodulf sein De ordine baptismi, s. Ep. 4, 533 N. 24.

sammen,[1]) wie ihm auch ein Unbekannter ein Werk De processione spiritus sancti widmete[2]) und der Patriarch Paulinus von Aquileja auf seinen Befehl eine Schrift gegen die Ketzerei des Felix von Urgel verfaßte.[3])

Ohne Zweifel hat sich Karl bewußt in den Mittelpunkt dieses regen wissenschaftlichen und literarischen Treibens gestellt und der Schärfe seines Blickes scheint dessen Bedeutung nicht so leicht entgangen zu sein. Denn nachdem die Bibel und besonders Gregors I. Werke[4]) in verbesserten Exemplaren in der Hofbibliothek niedergelegt waren, hat sich seine Sorge auch auf die profanen Schriftsteller erstreckt. So machte Alchvine die Kategorien Augustins, den Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca und die Briefe zwischen Alexander und dem Bragmanenkönig im Frankenreich heimisch (vgl. Alcuini Carm. 81), und es scheint, daß auch die Überlieferung der Eklogen von Calpurnius und Nemesian, von Vitruv und Sueton in die Nähe des Königs führt;[5]) Vitruv mußte bei den großen königlichen Bauten helfen, und für die Kaiserbiographien Suetons wird am Hofe nicht geringes Interesse vorhanden sein, wie ja auch später Einhart das Werk als Grundlage für das Leben Karls genommen hat. Auch das Gedicht des Q. Serenus in Verbindung mit Ämilius Macer, von dem hier die letzte sichere Kunde verlautet, ist auf Befehl des Königs vielleicht von seinem Notar Jacobus abgeschrieben worden, wozu Jacobus ein Gedicht über den Inhalt der Handschrift fügte.[6]) Da der König ein großes Interesse für Astronomie hatte, so ist es wohl möglich, daß die ältere Kompilation astronomischer Werke[7]) von ihm beeinflußt und von dem Iren Dungal überarbeitet worden ist, der in dieser Wissenschaft nicht geringe Kenntnisse besaß. Karl selbst besaß eine Metallscheibe, auf der neben einer Erdkarte auch astronomische Figuren und Berechnungen zu sehen waren.[8])

Diese vielseitigen Anregungen, die der König gab, fielen doch meist auf fruchtbaren Boden und man erfährt aus manchen Zeugnissen, daß des Königs Beispiel Wunder wirkte. Obwohl z. B. Bischof Arn von Salzburg nicht gerade zu den literarischen Persönlichkeiten gehörte — in Alchvines Briefen an ihn findet sich, abgesehen von der Erwähnung theologischer Literatur, nicht eine einzige literarische Stelle —, so rühmt doch das Salzburger Nekrolog von ihm, daß er mehr als 150 Bücher habe schreiben

[1]) MG. Ep. 4, 535, 26.
[2]) MG. Ep. 4, 490 N. 3.
[3]) MG. Ep. 4, 522 N. 17.
[4]) Hier kann auch der auf Befehl Karls von Wigbod zum Octateuch zusammengestellte Kommentar genannt werden, dessen Widmungsgedicht den Eugenius von Toledo benutzt; PL. 1, 95 N. 8.
[5]) Siehe Traube, Abh. der bayer. Akad. 21, 673. — Unter den Kategorien Augustins versteht Hauréau, Hist. de la philos. scolast. 1, 93—97 den in der Bibliothek von York (Alcuin de SS. Euboric. eccl. 1549 in PL. 1, 204) genannten Aristoteles.
[6]) PL. 1, 97 N. 9. Vgl. Baehrens, PLM. 3, 103 f. — Davon war s. IX in Reichenau (B. 10, 31) nur noch Serenus vorhanden und am Ende von s. IX wurde hieraus Turic. C 78 in St. Gallen abgeschrieben. Macer wird von Ermoldus Nigellus in hon. Hlud. 1, 18 (PL. 2, 5) erwähnt, so daß seine Existenz in der Hs. des Jacobus sichergestellt ist. Es ist vielleicht der Iacobus diaconus, von dem sich im Lucens. capit. S. Mart 490 s. VIII erhalten hat *Incipit de natura rerum opusculum Iacobi* (darauf *Inc. epistulam Alcuini diaconi qui et Flaccus*), s. Rück, Münch. SB. 1898, 2, 15. Der Dichter Jacobus kennt die Prologe der Disticha Catonis und Sedulius, s. Manitius, Neues Archiv 16, 615.
[7]) Erhalten im Vat. Reg. 309 s. X, s. Vitruv. ed. V. Rose² (1899) p. XXXI ff., vermehrt und vermindert im Paris. nouv. acq. 456, s. Traube, Neues Archiv 18, 87. Auszüge in vielen Hss.
[8]) Prudentii annal. 842 (MG. SS. 1, 438).

lassen.[1]) Und Bischof Leidrat von Lyon schenkte seiner Kirche eine ganze Anzahl Bücher, die er hatte schreiben lassen,[2]) wie er auch zwei theologische Werke schrieb und Karl widmete[3]) und dem Kaiser schrieb, daß er in seiner Kirche soviel als möglich Bücher habe schreiben lassen.[4]) Mochte nun beim hohen oder niedern Klerus zumeist erst die Willensäußerung Karls maßgebend gewesen sein, ehe das wirkliche Interesse für die Durchführung der geistigen Reformen erwachte, bei Karl selbst sieht man deutlich die Verbindung des sachlichen Interesses mit dem formalen, wie er z. B. seinen Amtleuten auf den Königsgütern vorschreibt, jährlich zu Weihnachten einen genauen Bericht über Verwaltung und Zustand des Gutes an den Hof zu senden,[5]) nämlich um diese Beamten zu zwingen, gut zu wirtschaften und ordentlich schreiben zu lernen. So wirkte der König unbedingt auf seine Umgebung.

Wir lernen aber den König und Kaiser noch von einer andern Seite kennen. Daß Karl auf die Einrichtung von Schulen gehörig Bedacht nahm, ist von andrer Seite ausführlich erörtert worden,[6]) wir haben hier nur kurz der Verbindung der Hofschule mit einer Art Akademie zu gedenken. Nachdem es dem König nämlich gelungen war, einen Alchvine, Peter von Pisa und Paulus an seinen Hof und an seine Person zu fesseln,[7]) verband er sich mit diesen wissenschaftlichen Größen und weltlichen wie geistlichen Hofbeamten zu einem engeren Vereine, in dem hauptsächlich wissenschaftliche Fragen erörtert, Rätsel aufgegeben und Gedichte geschrieben und vorgelesen wurden, wobei sich die Mitglieder mit fingierten Namen benannten, was als ein Zeichen von engerer Freundschaft aufgefaßt wurde.[8]) Die Gedichte Alchvines und Theodulfs gewähren einen Einblick in die Sitzungen dieser Akademie und geben die Namen ihrer Mitglieder. So hieß Karl David, Alchvine Flaccus, Paulinus Timotheus — für Petrus und Paulus fehlen die Namen — Angilbert Homer, Einhart Beseleel, Riculf Flavius Damoetas, Beornrad von Sens Samuel, Mundschenk Eberhard Nemias, Seneschalk Audulf Menalcas, Kämmerer Meginfrid Thyrsis, Muadwin Naso, unbekannte Mitglieder Drances, Maro,[9]) Sulpicius, Idithun und Corydon. Man sieht deutlich, daß die antiken Pseudonyme die biblisch-christlichen überwiegen und man erkennt aus den dichterischen Namen die hohe Wertschätzung der Poesie in diesem Kreise. Die Bedeutung Karls ergibt sich aus dem Namen David, und Alchvine feiert den König einmal als ein wunderbares Wesen mit zwei Häuptern und sechzig Zähnen, die nicht die Größe der Elefantenzähne, wohl aber elfenbeinerne Schönheit besäßen.[10]) Jeden-

[1]) MG. Ep. SS. 9, 770.

[2]) Nämlich Paris. 152 (f. 21—25). Lugdun. 152. 524. 526, s. Delisle, Notices et Extraits 35, 2, 831 ff.

[3]) MG. Ep. 4, 539 N. 28 und 540 N. 29.

[4]) MG. Ep. 4, 543, 10.

[5]) Capitul. de villis 62 (Capit. reg. Franc. ed. Boretius 1, 88, 40 ff.).

[6]) Siehe Abel-Simson, Jahrb. d. fränk. Reiches unter Karl d. Gr. 2, 566—580. Daß hier S. 568 aus Capit. 1, 235 (s. Ebert 2, 9) gefolgert wird, Karl scheine den allgemeinen Schulzwang beabsichtigt zu haben, geht wohl bei den damaligen Verhältnissen etwas zu weit.

[7]) Siehe Oebeke, De academia Caroli Magni, Aachen 1847. Wattenbach 1, 173 ff.

[8]) Alcuini ep. 241 (MG. Ep. 4, 386, 24 ff.).

[9]) Von ihm hat sich ein Vers bei Alchvine (Carm. 39, PL. 1, 252, Vs. 4) erhalten. — Die Namen für Jesse und Theodulf fehlen. Die Gedichte Alchvines sind Carm. 5. 26. 32. 39, die Theodulfs sind Carm. 25 u. 27 (ed. Dümmler in PL. 1).

[10]) Alc. ep. 26 (MG. Ep. 4, 67, 12). Vgl. Neues Archiv 17, 399.

falls fanden sich im Verkehr dieser Akademiker neben wissenschaftlichem Ernst auch vielfach Humor und witzige Rede, wie das aus ihren Gedichten oft genug hervorgeht; die Mischung der Nationen — die Akademie setzte sich aus Franken, Spaniern, Angelsachsen, Italienern und Iren (nach mittelalterlichem Sprachgebrauch Schotten genannt) zusammen — mag hierzu fördernd beigetragen haben. Der Zusammenfluß von Gelehrten, Schriftstellern und Dichtern war so bedeutend, daß man noch in späteren Zeiten allerhand Geschichten davon zu erzählen wußte, z. B. von den zwei ruhmredigen Iren, die mit Kaufleuten aus der Heimat nach Gallien gekommen waren und dort öffentlich ausriefen: *Si quis sapientiae cupidus est, veniat ad nos et accipiat eam, nam venalis est apud nos.*[1]) Glaublicher ist, daß Karl aus den Iren seine Astronomen und Komputisten nahm, als daß er sie aus Italien mit den Grammatikern hätte kommen lassen, wie eine späte Erzählung berichtet.[2]) Diese Verhältnisse machen beinahe den Eindruck, als hätte man es mit den späteren Humanisten zu tun, und wenn auch andere Wissenszweige durch diese freie Betätigung wesentlich gewannen, die Philologie hatte erhebliche Vorteile davon. Mehrere Umstände trafen hierfür günstig zusammen: Karls Sorge für Hebung des geistigen Niveaus im allgemeinen, seine Bemühungen um die Erlangung und Vervielfältigung reiner Texte, die Ausbildung der klaren und schönen karolingischen Minuskel, die besonders in Alchvines Schreibschule zu St. Martin in Tours gepflegt wurde,[3]) und endlich die Freude und Lust an der eignen Produktion wie an den wieder neu auftauchenden Werken aus dem Altertum.

Hatten früher die Iren und Angelsachsen auf dem großen Umwege über ihr Vaterland die Werke der römischen Literatur, die sie aus Italien holten, den Franken übermittelt, so sorgten jetzt die beiden Langobarden Petrus und Paulus für den Bücherimport, und in wenig Jahrzehnten waren die Bibliotheken der hervorragenden Klöster zu bedeutenden Bücherschätzen gelangt. So wurden die Klassiker durch Abschreiben im Kloster verbreitet. Wir wissen aus dem heutigen Bestande an Handschriften, daß die meisten der uns noch vorliegenden Werke des Altertums durch Vervielfältigung eines oder zweier Archetypi allein der Tätigkeit der karolingischen Schreiber und Mönche verdankt werden, und genaue Subskriptionen wie Besitzvermerke zeigen zuweilen deutlich die Geschichte ihrer Überlieferung an. So wurde z. B. der alte Paris. 5730 zur Zeit des Abts Fridugis in St. Martin in sieben Teile zerlegt,[4]) und der Vat. reg. 762 von sieben Mönchen quaternionenweise geschrieben.[5]) Ähnlich wurde die Vorlage für Paris. 10314 (Lucan) unter fünf Schreiber verteilt.[6]) Als weitere Erzeugnisse aus St. Martin

[1]) Monach. Sangall. (Notker) 1, 1 (MG. SS. 2, 731).

[2]) Ademari hist. 2, 8 (MG. SS. 4, 118, 20 ff.). Vorher berichtet Ademar von zwei Sängern Theodor und Benedikt *qui a sancto Gregorio eruditi fuerant* (!), die Papst Hadrian zu Karl gesendet habe.

[3]) Ihren Ursprung nimmt sie nach K. Menzel (Die Trierer Adahandschrift S. 1 ff.) am Hofe selbst, wo man sich italienischer Vorlagen bediente.

[4]) Ihre Namen sind im Verbrüderungsbuche von St. Gallen erhalten, s. MG. Libri confraternit. 1 Sp. 13 ff. und 234 ff. (ed. Piper).

[5]) Siehe Schwenke, Zentralbl. f. Biblw. 1890, 440. Chatelain, Rev. de phil. 14, 79 ff. und Paléogr. d. class. lat. Pl. 117 (= f. 201 b); Traube, Münch. SB. 1891, 426.

[6]) Vgl. Lucan ed. Hosius² p. XXXIV und n. 2.

weisen sich aus Bern. 165 (Vergil), Paris. 6115 (Sueton),[1]) Leid. Voss. F. 73 (Nonius Marcellus), Leid. Voss. Q. 20 (Curtius).[2]) Neben Tours entwickelte sich in Fulda eine höchst bedeutende Schreiberschule, wo wegen des Zusammenhanges mit England die insulare Schrift noch gepflegt wurde; von hier ging z. B. aus Fuld. Bonifat. 1 (Tatian), Vindob. 107 (Avien), Harlei. 2767 (Vitruv), Vatic. 1873 (und Hersfelder Fragmente: Ammian).[3]) Für die Erhaltung der klassischen Literatur sind diese beiden Schulen neben anderen (z. B. St. Gallen, Fleury) ungemein wichtig, und es ist sehr zu bedauern, daß gerade aus Tours und Fulda keine oder keine vollständigen Bibliothekskataloge des 9. Jahrhunderts mehr vorliegen.[4]) Die Hauptschwierigkeiten für diese karolingischen Schreiber und Philologen bestanden in der richtigen Deutung der schriftlichen Vorlagen, nach denen sie arbeiteten, denn weder Kapitale noch Unciale, noch die insulare Schrift, mochte sie irisch oder angelsächsisch sein, noch auch die langobardische Schrift waren leicht zu lesen, und da bei der nun eingeführten Worttrennung neben dem Lesen auch das Verständnis des gelesenen Textes nötig wurde, so gab es doch sehr viel Bedenken, die beim Schreiben überwunden werden mußten. So hatte der Korrektor ein reiches Feld für seine Tätigkeit, namentlich wenn es ihm oblag, die Varianten einer zweiten Handschrift in das Exemplar zu bringen oder dieses nach einer zweiten Handschrift genau durchzukorrigieren. Es gehörte schon eine große Summe von Wissen dazu, ehe eine solche karolingische Minuskelhandschrift, über deren Schönheit wir heute nicht geringes Behagen empfinden, in die Bibliothek als fertig eingestellt werden konnte.

Was uns heute an vorkarolingischen Handschriften der Klassiker noch vorliegt, ist ungemein geringfügig gegenüber den Schriftstellern, deren Erhaltung wir der schreibenden und kritischen Tätigkeit des 8. und 9. Jahrhunderts verdanken; es ist immer ein seltener Fall, wenn heute noch die Vorlagen dieser alten Philologen überliefert werden, nur bei wenig Schriftstellern kommen wir über das 9. Jahrhundert hinaus. Die Einsicht in den karolingischen Arbeitsapparat hat es der heutigen Philologie ermöglicht, die Überlieferungsgeschichte mancher Klassiker[5]) urkundlich festzustellen und damit deren Textkritik auf eine höhere Stufe zu bringen.

Die vielfachen Anregungen aber, die von Karl dem Großen ausgegangen waren und die in den alten Klöstern wie in den neuerrichteten Stiftern einen nicht geringen Umschwung in der literarischen wie wissenschaftlichen Betätigung hervorriefen, sind nun keineswegs mit dem Tode des Kaisers in Vergessenheit geraten. Sie hatten sich vielmehr so eingelebt, daß sie

[1]) Fol. 71 ist abgebildet bei Chatelain a. a. O. Pl. 183; die erste Zeile in Capitalis rustica, die zweite in turonischer Halbunciale.

[2]) Fol. 68 bei Chatelain Pl. 188, 1, vgl. Traube, Neues Archiv 27, 269.

[3]) Siehe Traube, Münch. SB. 1900, 494 ff.

[4]) In Fulda müßten z. B. die Germania und die Annalen des Tacitus aufgeführt werden, da je eines der beiden Werke von Rudolf und im nahen Mainz verwendet wurden. — Ein sehr wichtiges Beispiel für eine philologische Bibliothek des 9. Jahrh. bietet das Verzeichnis im Berol. Santen. 66 s. IX (Haupt, Hermes 3, 221 f. Becker 20); sie enthielt u. a. die Exempla elocutionis des Messius Arusianus.

[5]) Für Terenz z. B. hat das R. Klotz, Grundzüge altrömischer Metrik S. 563 f. getan. Ein geradezu klassisches Beispiel für eine solche Untersuchung hat L. Traube in seiner Textgeschichte der Regula S. Benedicti gegeben (Abh. d. bayer. Akad. 21, 601—731).

reichlich hundert Jahre nachhielten. Und dies Jahrhundert nach Karl ist für die ganze Weiterentwicklung des höheren geistigen Lebens entscheidend gewesen. Soviel auch von der anfänglich kaum geahnten Blüte der Studien wieder einging, die geistige Erhebung des 9. Jahrhunderts wirkte nach und war durch nichts wieder auszutilgen, ein bleibender Gewinn für alle Zeiten. Allerdings waren die Zeiten Ludwigs des Frommen und die folgenden Jahrzehnte für die Wissenschaften weniger günstig. So klagt Walahfrid angesichts der mühsam errungenen Klassizität in Einharts Leben Karls, das er mit einem Vorworte versah, daß die Studien aufgehört hätten,[1]) und ein anderer Freund Einharts, der gelehrte Lupus von Ferrières, der das für jene Zeit einzige Wort aussprach, daß die Weisheit um ihrer selbst willen zu erstreben sei,[2]) beklagt es, daß die, welche etwas lernen wollen, jetzt den andern zur Last fielen[3]) und daß das Studium der Wissenschaften jetzt fast brach liege.[4]) Und schon mußten die Bischöfe des Reichs zu Worms 829 den Kaiser ernsthaft um die Errichtung von drei öffentlichen Schulen bitten, damit das von seinem Vater gegebene Vorbild nicht ganz verschwinde.[5]) Jedenfalls hörte unter Ludwig dem Frommen der Hof auf, der begünstigende Mittelpunkt der strebenden Geister zu sein. Doch änderte sich das noch einmal in Westfranken unter Karl dem Kahlen. Denn während damals in Ostfranken Walahfrid und Hraban die hellsten Leuchten der Wissenschaft waren, sammelten sich hier um den gelehrten Abt Lupus eine Menge bedeutender Schüler, unter denen Heiric besonders hervorragte. Namentlich wurden, wie früher, die grammatischen Studien gepflegt und diese erhielten durch neuen Zuzug der Iren nicht geringe Förderung. Unter den Iren glänzten Sedulius und Johannes als die größten Vertreter weltlicher Wissenschaft; durch ihre Kenntnis der griechischen Sprache erweiterten sie das Wissensgebiet ihrer Zeit, indem sie, besonders Johannes, die Philosophie in dessen Bereich zogen. Freilich stellte sich Johannes[6]) damit in unmittelbaren Gegensatz zur herrschenden christlichen Lehre, was allerdings auch schon früher Bischof Claudius von Turin und der furchtlose Mönch Godescalc zu gleicher Zeit in Ostfranken taten. Unter der Begünstigung jener Iren erblühte die lateinische Dichtung von neuem, ja es mischen sich in diese jetzt sogar griechische Verse und Gedichte, und es hat den Anschein, als ob sich die Studien, gemäß der von Lupus und Heiric eingeschlagenen Bahn, an der Hand der Iren jetzt noch zu weiterer Universalität und zu größerer Tiefe entwickelten als zur Zeit Karls des Großen. Der Kreis von Gelehrten, der Karl den Kahlen umgab, macht jedenfalls einen achtunggebietenden Eindruck; zu ihm gehörte, wenn auch nicht unmittelbar, der Propst Manno von St. Oyan, der seinem Stifte einige wertvolle Bücher schenkte[7]) und Inschriften in Gallien sammelte.[8])

[1]) Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 507 Einh. vita Karoli ed. Holder p. 29.

[2]) Lupi ep. 1 (MG. Ep. 6, 7, 32).

[3]) Lupi ep. 1 (MG. Ep. 6, 7).

[4]) Lupi ep. 34 (MG. Ep. 6, 42, 21).

[5]) Capit. reg. Franc. 2, 37 c. 24. — Ueber kirchliche Einflüsse s. Thegani vita Hludow. 20 (MG. SS. 2, 595, 13 ff.).

[6]) Als Philolog trat in seine Spuren Remigius von Auxerre.

[7]) Siehe Bibl. de l'école des chartes 50, 304 ff.; außerdem Vat. reg. 213 und Paris. 6601.

[8]) Im Paris. 2832, schon genannt im alten Katalog von St. Oyan s. XI (Delisle, Le cab. des mscr. 3. 386 N. 86). Damit ist zu ver-

Was diese Begünstigung der Wissenschaften durch einen gebildeten Hof zu bedeuten hatte, sieht man am besten aus dem jähen Verfall, der bald nach Karls des Kahlen Tode eintrat. Die große Verwirrung, in die das Reich unter seinen unbedeutenden Nachfolgern durch die unaufhörlichen Normanneneinfälle gestürzt wurde, ließ das Interesse an der Literatur und an den Studien verkümmern. Geistige Regsamkeit gewahrt man für längere Zeit fast nur noch in den großen Stiftungen, unter denen sich hauptsächlich Fleury heraushebt, das zu der für lange Zeit hochbedeutenden Sphäre von Orléans gehört; ebenso Rheims, das, beinahe zur Hauptstadt von Frankreich geworden, nicht wenige unter den höher veranlagten Geistern in seinen Bereich zog.

In Italien war der Verfall damals längst eingetreten, der hier um so tiefer war, als man seit Gregors I. Zeit in Rom den eigentlichen Wissenschaften mit Verachtung begegnete. Hier galt es, die Herrschaft über den Erdkreis zu gewinnen, und es waren vorwiegend praktische Ziele, die man verfolgte; um literarische Dinge kümmerte man sich nicht viel. Außerdem drangen im Süden der Halbinsel die Sarazenen siegreich vor und bedrohten die christliche Kultur mit dem Untergang. Bei den Iren und Angelsachsen blieb zunächst die alte Vorliebe für den Kontinent bestehen, bis später die Verhältnisse hier eine festere Gestalt gewannen und die Mission nach dem Süden und Osten unnötig wurde. Aber die Verbindung der alten Schottenklöster im Frankenreiche mit der Heimat löste sich doch nicht so schnell, und noch im 11. Jahrhundert finden wir insulare Einwanderung nach Deutschland.[1]) In England finden wir am Schluß des 9. Jahrhunderts ähnliche Verhältnisse, wie früher im Frankenreiche, nämlich einen König, der, selbst tätig in Wissenschaft und Literatur, sich an die Spitze der geistigen Bewegung in seinem Reiche stellt und sogar die Literatur in nationale Bahnen leitet: Alfred der Große kann für lange Zeit als das Muster eines Fürsten überhaupt gelten.

Nach dem Absterben der Karolinger in Ostfranken trat durch den Liudolfinger Heinrich I. der sächsische Stamm an die Spitze dieses Reiches. Schon Karl der Große hatte in Sachsen durch seine kirchenfreundliche Politik die ersten Keime zu einer kräftigen Entwicklung legen können, die Zusammenfassung des Landes unter einem Erzbistum in Hamburg ist allerdings erst unter Kaiser Ludwig erfolgt. Während aber dies Erzstift an der äußersten Grenze bald wieder verfiel und mit Bremen vereinigt werden mußte, hatten sich in Sachsen selbst einige Klöster zu hoher Blüte aufgeschwungen, die auch im 10. Jahrhundert Mittelpunkte der Literatur blieben; denn in Korvei schrieb Widukind seine Sächsischen Geschichten und in Gandersheim verfaßte die Nonne Hrotsvit ihre Gedichte zum Preise des ottonischen Hauses und ihre Dramen. Wohl begünstigten die Ottonen die Literatur in namhafter Weise, die Verehrung, deren sich Gerbert von seiten Ottos III. erfreute, war dafür ein deutlicher Beweis, aber sie konnten ihren Hof nicht mehr in solcher Weise zum Mittelpunkt des Schrifttums

gleichen die ältere Sammlung Lorsch s. IX (B. 37, 489 = 38, 108) und in Reichenau s. IX (B. 10, 6).

[1]) Siehe zu Marianus (in Fulda und Mainz) und zu Muiredach (Gründer von St. Jakob zu Regensburg) Wattenbach 2, 115 f. und 382.

machen, denn Sachsen war als jüngster in die großen Stämme Ostfrankens eingetreten. Schwaben mit St. Gallen, Reichenau und Augsburg, Bayern mit Regensburg, Lothringen mit Lüttich und Utrecht behaupteten ihr altes Übergewicht, namentlich seitdem in Sachsen ein dort wenig beliebter Import von Griechentum durch Theophano erfolgt war. Und als es dann zur Stiftung des Bistums von Bamberg kam, das durch die bedeutenden Mittel Heinrichs II. überaus reich ausgestattet wurde, entstand hier in Franken ein großes geistiges Zentrum, das literarisch bald hervorragte.

Mit dem neuen Kaisertum der Ottonen war auch Italien wieder zu größerer Bedeutung gelangt und Männer wie Rather von Verona und Liutprand von Cremona glänzten durch ihre große Belesenheit in den Schriften des Altertums; aber das sind doch mehr einzelne Fälle und Rather war außerdem deutscher Abkunft.[1]) Italien kommt für das 10. Jahrhundert nur wenig in Betracht, außer daß dort das Studium der Grammatik und der Rechtswissenschaft sich erhielt. Tonangebend für die literarische Produktion blieben nach wie vor die westdeutschen und die ostfranzösischen Gebiete, wo Gerbert in hohem Maße hervorragte, der in Bezug auf wissenschaftlichen Sinn und wissenschaftliche Erkenntnis, sowie durch seine Kenntnisse in der alten Literatur einzigartig dasteht. So hat das 10. Jahrhundert in mancher Beziehung den Vergleich mit der karolingischen Zeit nicht zu scheuen, aber es zehrte im allgemeinen doch nur von den Schätzen, die das 9. Jahrhundert angehäuft hatte, und zu einer so merkwürdig glänzenden literarischen Entwicklung ist es nicht mehr gekommen wie dieses.

Freilich führen jetzt schon Wege zu den neuen Bahnen, die die eigentlich mittelalterliche Literatur einschlug. Man hatte sich bisher an der Vereinigung antiker Ideen und Formen mit dem Christentum genügen lassen. Die Formensprache war doch im ganzen die alte geblieben, sie stand bald höher und bald niedriger, je nach der grammatischen Schulung des Schriftstellers. Durch manche handschriftlichen Urkunden ist uns sogar ein ziemlich genauer Einblick in die Werkstätte der älteren wissenschaftlichen Schule gestattet. So gibt z. B. Paris. 2796 einen deutlichen Begriff von karolingischer Schulbildung, da die Handschrift teilweise Nachschriften eines Schülers aus den Jahren 813—815 enthält. In bunter Reihenfolge wechseln hier Stücke miteinander ab, die sich auf die Bibel, die Liturgie, das kanonische Recht, den Computus, die Arithmetik, Philosophie und Grammatik beziehen; außerdem finden sich Formeln für Briefe und medizinische Rezepte. Manches ist in der von Alchvine eingeführten dialogischen Form geschrieben, so über die Buchstaben, die Lebensalter des Menschen, über den Namen des Erfinders der Buchstaben, den Namen des ältesten Arztes, das Alter Abrahams, die Zahl der Provinzen, der Sprachen und der Schlangen. Am Schlusse steht ein Abschnitt über die Tierstimmen und ein Brief über die Taufe an den Kaiser.[2]) Wichtig sind in dieser Beziehung die Diktate Heirics und das Kollektaneum des Sedulius, auch

[1]) Rather und Gerbert wie auch der ihnen an Bildung kaum nachstehende Abbo von Fleury werden aber erst im folgenden Buche behandelt werden.

[2]) Vgl. hierzu Delisle, Le cab. des mscr. 3, 244.

dessen Fürstenspiegel, dessen musivische Zusammensetzung die Wertschätzung und das Fortleben der alten Literatur deutlich erkennen läßt.

Ganz das gleiche gilt von der Dichtung der karolingischen Zeit. Gerade hier war aber schon seit dem Ende des 8. Jahrhunderts eine Änderung insofern eingetreten, als die eigentlich mittelalterliche Dichtung damals beginnt. Galt es nämlich, den Inhalt der Dichtung der gewohnten Form überzuordnen, so daß das persönliche Leben und Wesen des Dichters in den Vordergrund trat, so verwarf man die metrischen Formen der Vergangenheit und lehnte sich an die aus dem religiösen Liede schon bekannten Rhythmen an. Und da hier jambischer oder trochäischer Rhythmus in kürzeren oder längeren Versen mit verschiedenartiger Strophenbildung möglich war, so kam die mittelalterliche Dichtung zu einem ungemein großen Formenreichtum. Auf der andern Seite hat die Befruchtung der christlichen Gedankenwelt mit dem aus dem Altertum überkommenen Wissen und die gegenseitige Durchdringung dieser Elemente das Substrat geliefert, auf dem sich die eigentliche Literatur des Mittelalters aufbaute. Und in gleicher Weise hat die Verbindung der Bibel- und Kirchenväterssprache mit provinziellen, volkstümlichen Elementen und dem Sprachgute, das man in der Schule dem Altertum ablauschte, zu einer für längere Zeit ziemlich feststehenden Sprache geführt, in der der mittelalterliche Schriftsteller und Dichter schrieb. Dabei muß allerdings für die früheren Jahrhunderte eine mehr oder minder große, unmittelbare Anlehnung an alte Vorbilder in Rechnung gebracht werden, die oft mit einer gewissen Kunst versteckt wird, oft aber sichtbar zutage liegt. Solche Vorbilder werden aber schon häufig in der Schule den jungen Klerikern nahegelegt, indem die Lehrer ihre Diktate zuweilen an die ihnen erreichbaren Klassiker (oder auch Patres) anschlossen, nachdem sie für ihre Diktate Florilegien (mittelalterlich Flores) aus diesen ausgezogen hatten. Solche Florilegien hatten aber nicht nur für ihre Entstehungszeit, sondern haben auch oft für die Geschichte der Wissenschaft Wert, indem sie die Überlieferungsgeschichte mancher Autoren aufzuhellen imstande sind.[1]) Freilich schreibt eine Floressammlung häufig andere aus, wie z. B. die Exempla diversorum auctorum und das prosodische Werk Micons auf einem älteren langobardischen Florileg beruhen. Doch die Wichtigkeit solcher Exzerpte oder Flores erkennt man daraus, daß die größte und bedeutendste enzyklopädische Kompilation, die das Mittelalter besessen hat, nämlich die Specula des Vincenz von Beauvais großenteils auf solchen Sammlungen beruhen. Denn man hat ebenso Flores aus den Kirchenvätern, wie aus den Prosaikern des Altertums und aus den alten Dichtern ausgezogen. Wird mit den Sammlungen eine bestimmte moralische Tendenz verbunden, so nennen sie sich häufig Sententiae, während die Verse dann meist zu Proverbia zusammengestellt werden, und mehrere dieser Proverbiasammlungen sind von einem sehr bedeutenden stofflichen Interesse.[2]) Außerdem aber dienten den mittelalterlichen Schrift-

[1]) Wie Paris. 7647 und 17903, die wegen ihrer Tibull- und Calpurniusauszüge Wert haben, oder Monac. 6292 ebenfalls wegen der Tibullexzerpte.

[2]) Wie z. B. aus späterer Zeit das Florilegium Gottingense und die Flores auctorum im Berol. Diez. B. Santen. 60.

stellern für das Gewinnen des sprachlichen Ausdrucks die Glossensammlungen, die alphabetisch angelegt wurden und in die viel altes Sprachgut hinübergeleitet worden ist. Aus diesen oft sehr umfänglichen Lexicis entnahm man zuweilen seltnere Ausdrücke, die sich in ihrer Umgebung merkwürdig ausnehmen; besonders die Iren und Angelsachsen sind die Träger und Fortführer der alten Glossenliteratur und sie zogen aus den Dichtern und Prosaikern außerdem seltene Wörter aus, denen sie die Bedeutung in der Volkssprache überschrieben. Mit solchen im nationalen Sinne angefertigten Arbeiten aber hängt endlich die Übersetzung ganzer lateinischer Werke in die Volkssprache zusammen, die mit dem 9. Jahrhundert beginnt und sich wohl zuerst auf Teile der Bibel erstreckt hat. Damit fängt die Hinüberleitung der christlichen Gedankenwelt ins Volkstümliche an: die christlich beeinflußten Nationalliteraturen auf germanischem Boden haben hierin ihren Ursprung.

Erster Abschnitt.

Die universalen Schriftsteller.

41. Paulus diaconus.

Paulus stammte aus vornehmer langobardischer Familie, die sich bei der Besetzung Italiens in Friaul niedergelassen hatte. Er war später als 720 geboren, sein Vater hieß Warnefrit, die Mutter Theudelinda. Erzogen wurde er am Hofe des Königs Ratchis zu Pavia, sein Lehrer in der Grammatik war Flavianus, der aus einer bekannten Gelehrtenfamilie stammte und bei dem er jedenfalls auch Griechisch lernte, das er aber später bis auf ganz geringe Reste vergaß. Später muß er auch zum König Desider in Beziehung getreten sein, vielleicht wurde er an dessen Hofe Notar. Jedenfalls aber verband ihn mit Desiders Tochter Adelperga ein näheres Verhältnis: schon 763 widmete er dieser Fürstin, der Gemahlin des Herzogs Arichis von Benevent,[1]) ein komputistisches Gedicht, in dem er den Frieden und die Ruhe des Reiches pries. Und in dem Briefe, den er als Widmung seiner Historia Romana wohl vor 774 an sie richtete, nannte er sich den immerwährenden Begünstiger ihrer Studien. Paulus hatte der Fürstin den Eutrop gegeben, doch sie hatte sich beklagt, daß dessen Darstellung zu kurz sei und nichts aus der christlichen Geschichte bringe. Er setzte daher den Eutrop von den Zeiten des Valens bis auf Justinian fort und brachte auch in Eutrops Text Zusätze nach der gewünschten Richtung an; und in seinem Briefe versprach er auch eine Fortsetzung bis zur Gegenwart, falls Adelperga sie wünsche. Damals war Paulus schon in den geistlichen Stand eingetreten, für den er anfänglich wohl nicht bestimmt war. Und zwar gehörte er zuerst dem Kloster Civate im Mailändischen in der Nähe des Komersees und von Monza an. Dort hat er für seine Schüler die Erklärung der Regel des heiligen Benedikt aufgezeichnet, dessen Leben und Wunder er auch in einem größeren epanaleptischen Gedichte nach dem zweiten Buch von Gregors I. Dialogen darstellte: diese Erklärung aber ist in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts vom Presbyter Hildemar von Civate dessen Hörern in der Schule mit wenig Abänderungen diktiert worden. Paulus wechselte später mit dem Kloster und begab sich nach dem Mutterkloster Montecassino im Herzogtum Benevent, wo sein Eintritt vielleicht schon 779 erfolgte. Wahrscheinlich hing diese

[1]) Paulus hat ihm die Grabschrift gesetzt, Carm. 33 p. 66 (PL. 1). Er rühmt seine hohe Bildung Vs. 11 *Quod logos et phisis moderansque quod ethica pangit, Omnia condiderat mentis in arce suae.* Der erste Halbvers von 35 = Apoll. Sidon. Carm. 7, 148.

Übersiedlung mit der politischen Lage zusammen,[1]) jedenfalls aber ergab sich aus dieser ein Umstand, der hinsichtlich der allgemeinen literarischen Verhältnisse von den wichtigsten Folgen begleitet wurde, nämlich die Übersiedlung des Paulus ins Frankenreich. Im Jahre 776 war es im Friaul zur Empörung gegen die fränkische Herrschaft gekommen, an der Paulus selbst wie sein Bruder Arichis beteiligt waren. Arichis wurde ins Frankenreich gefangen abgeführt und sein Vermögen eingezogen. Nach Verlauf von sechs Jahren[2]) wagte Paulus an König Karl eine persönliche Bitte um Milderung der Lage des unglücklichen Bruders: er schrieb eine Elegie an Karl, in der er um Gnade bat und die er dem Könige durch Peter von Pisa überreichen ließ (Neff S. 57). So reiste er 782 ins Frankenreich und richtete am 10. Januar 783 von dem Ufer der Mosel an seinen Abt Theudemar einen Brief, in dem er seine baldige Rückkehr verspricht, wenn sein Vorhaben gelungen sei. Die Aufnahme, die er in der Fremde fand, war ausgezeichnet, doch war ihm das Leben am Hofe wenig angenehm. Wahrscheinlich erfolgte die erbetene Freilassung, und Karl war froh, den langobardischen Dichter und Gelehrten in seinem Reiche weilen zu sehen, ja er trat mit Hilfe des Petrus von Pisa sogar in eine poetische Korrespondenz mit Paulus, aus der sich einiges erhalten hat. So bittet ihn Karl in einem Gedichte, die fränkischen Geistlichen, die seine nach Konstantinopel verlobte Tochter Rothrud begleiten sollten, im Griechischen zu unterrichten; das lehnt Paulus freilich ab, da er kein Griechisch mehr könne,[3]) doch er fügt die Übersetzung eines griechischen Epigramms dem Gedichte bei. Auch gab man sich gegenseitig Rätsel auf, und Karl veranlaßte den Paulus, für seine 783 gestorbene Gemahlin Hildegard und deren Töchter Adelheid und Hildegard sowie für Pippins Töchter Adelheid und Rothaid, seine Schwestern, die in St. Arnulf zu Metz begraben waren, Grabschriften zu verfassen, unter denen sich die für die Königin Hildegard durch echt königliches Lob auszeichnet. Ebenso schrieb Paulus auf Bitten des Abts Aper von St. Hilarius zu Poitiers eine Grabschrift für den berühmten Dichter Venantius Fortunatus. Mit seinem Aufententhalt in Metz aber hängt noch ein wichtiges Werk zusammen. Er verfaßte nämlich auf die Bitte des Bischofs Angilram eine Geschichte der Metzer Bischöfe, in der er den Ahnherrn der Karolinger Arnulf aus Dankbarkeit gegen Karl nicht wenig hervorhob; und in diesem Werke hat er das Vorbild für alle späteren Bistumsgeschichten hinterlassen. Paulus behandelte auch die Metzer Bischöfe in einem kurzen Gedichte. Für die Geschichte der Wissenschaft ist freilich ein anderes Werk, das er mit einem Briefe dem König Karl widmete, ungleich wertvoller. Das ist der Auszug aus Pompejus Festus, mit welchem Werke sich Paulus auch schon in der Erklärung zur Regel Benedikts bekannt erweist. Durch den Auszug aus dem vollständigen Werk des Festus hat er von diesem nicht wenig gerettet, wenn auch seine Auszüge das Original nur in großer Verdünnung wiedergeben. In dem Briefe an Karl verspricht Paulus auch Größeres zu leisten.

[1]) K. Neff, Die Gedichte des Paulus Diaconus S. 23 f. faßt diesen Aufenthalt im Kloster als Verbannung.

[2]) Zur Zeit s. Neff S. 53.

[3]) Zur Erläuterung seiner griechischen Studien zieht Neff S. 58 ff. einen kleinen Dialog im Paris. 528 f. 134 b heran.

Und doch ließ er sich im Frankenreiche nicht halten, wahrscheinlich weil das Verhältnis Karls zum Herzog Arichis von Benevent immer gespannter wurde. Da hat Paulus sein Kloster wieder aufgesucht und hat sich dann wohl ausschließlich literarischen Arbeiten gewidmet. So verfaßte er jetzt auf Karls Wunsch eine Auswahl von Homilien für das ganze Jahr in zwei Bänden, der er eine etwas ältere Auswahl des Egino von Reichenau zugrunde legte. Und hier im Kloster befaßte er sich von neuem mit Gregor I., er schrieb eine Biographie des Papstes und sandte eine kritisch gereinigte Auswahl der Briefe an Adalhard von Corbie. Hier endlich schrieb er das Hauptwerk seines Lebens, die Geschichte der Langobarden, die er bis zum Jahr 744 geführt hat, ohne das Buch wirklich vollenden zu können. Sein Todesjahr ist unbekannt. Hildric,[1]) Mönch in Montecassino und Schüler des Paulus, hat ihm bald darauf eine schöne Grabschrift gesetzt.

Zeugnisse. Ueber Paulus' Leben handeln besonders Bethmann, Arch. d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtskunde 10, 254—287 (grundlegende Arbeit). F. Dahn, Paulus Diaconus I., Leipz. 1876. Ebert 2, 37 f. G. Waitz, Script. rer. Langob. p. 12—22. Dümmler, Poet. lat. 1, 27—30. Hauck² 2, 158 ff. — Ueber seine Vorfahren handelt Paulus ausführlich Hist. Lang. 4, 37 p. 131 f., besonders p. 132, 16 *Hic* (scil. *Lopichis*) *etenim genuit avum meum Arichis, Arichis vero patrem meum Warnefrit, Warnefrit autem ex Theudelinda coniuge genuit me Paulum meumque germanum Arichis.* Ueber die Geburtsgegend s. Bethmann S. 255 und n. 2, Dahn S. 3 f. und Waitz S. 12. Da Hildric im Epytaph. Pauli (PL. 1, 85) 18 sagt *Omnia sophiae caepisti culmina sacrae, Rege monente pio Ratchis, penetrare decenter* und Ratchis von 744—749 regierte, so kann P. nicht lange vor 730 geboren sein. Zur Erziehung s. Epytaph. Pauli 14 *regalis protinus aula ob decus et lumen patriae te sumpsit alendum*; dort auch über sein Geschlecht 9 *Eximio dudum Bardorum stemmate gentis . . . sumpisti generis ortum.* Zum Lehrer Flavianus s. Hist. Lang. 6, 7 p. 167, 25 *Eo tempore floruit in arte gramatica Felix, patruus Flaviani praeceptoris mei; quem in tantum rex dilexit, ut ei baculum argento auroque decoratum . . . condonaret*; hiernach ist es wahrscheinlich, daß Flavian am Hofe in Pavia lehrte, s. auch Waitz p. 13. Aber nach diesem Selbstzeugnis erscheint es doch geradezu unmöglich, daß, wie Hagen, Anecd. Helv. p. CLXIII ff. anzunehmen scheint, wobei ihm Dümmler p. 27 n. 2 zustimmt, unter diesem Flavianus das grammatische Werk des Fl. Sosipater Charisius zu verstehen ist.[2]) Zum Griechisch vgl. Paulus an Karl (PL. 1, 50) 12, 1 *Sed omnino ne linguarum dicam esse nescius Pauca mihi quae fuerunt tradita puerulo Dicam; cetera fugerunt iam gravante senio.* Verhältnis zu Desider: Chron. Salern. 9 (MG. SS. 3, 476) *ille* (sc. *Paulus*) *praecelsus atque carus ab ipso rege* (sc. *Desiderio*) *et ab omnibus erat in tantum ut ipse rex in omnia archana verba consiliarium eum haberet*; vgl. hierzu die Stellen aus Leo von Ostia, dem Chron. Vulturnense und aus der Urkunde des Petrus Diaconus bei Bethmann S. 256.

Das Gedicht an Adelperga mit dem Akrostich der Strophen (trochäische Fünfzehnsilber; 1, 2 bei W. Meyer, Münch. SB. 1882, 1, 80 f.) *Adelperga pia* bei Dümmler, PL. 1, 35; Neff 2 S. 9; 8, 1 *Glorioso ab adventu redemptoris . . . septingenti sexaginta tresque simul anni sunt*, 9, 1 *Alta pace nunc resultat Ausonia regio.* Der Brief an Adelperga vor der Hist. Romana in Pauli hist. Rom. in usum schol. . . . recusa (ed. Droysen) p. 1, 9 *ipse qui elegantiae tuae studiis semper fautor extiti legendam tibi Eutropii historiam tripudians optuli . . . hoc tibi in eius textu praeter immodicam etiam brevitatem displicuit, quia utpote vir gentilis in nullo divinae historiae cultusque nostri fecerit mentionem . . . et quia Eutropius usque ad Valentis tantummodo imperium narrationis suae in ea seriem deduxit, ego deinceps meo ex maiorum dictis stilo subsecutus . . . usque ad Iustiniani Augusti tempora perveni promittens . . .*

[1]) Er war 834 Abt und hat vorher ein grammatisches Werk geschrieben, das sich im Casin. 299 s. IX noch findet.

[2]) Flavian wird genannt in Bobbio s. X XI (B. 32, 425) *librum I Flaviani de consensu nominum et verborum* (ist doch sehr verschieden von N. 434 *librum Sosipatris I* = 1493, Zentralbl. f. Biblw. 5, 357 N. 1 *Fabius Sospiter de VIII partibus orationis*), in Bamberg s. XII (B. 80, 196) *Flaviani lib. I*; hierzu kommt aus Metz s. XI (Zentralbl. f. Biblw. 1894 S. 83) *C. Flavianus ad Theodosium imperatorem de concilio in Nicea facto.* Außerdem s. Notker Notat. bei Dümmler, Das Formelbuch Salomos III. S. 72, 7 und Ioh. Saresber. Polycrat. 2, 26 (Opera ed. Giles 3, 133), 8, 11 und 12 (Giles 4, 271. 276). [Vgl. Canterbury S. Aug. s. XV (James, The anc. libr. of Cant. and Dover p. 378) 1157 *Versus Flaviani ad Quintillianum de curia vitanda*].

si tamen aut vestrae sederit voluntati aut mihi vita comite ad huiusmodi laborem maiorum dicta suffragium tulerint, ad nostram usque aetatem eandem historiam protelare. Zur Zeit s. Traube, Abh. d. Bay. Akad. 21, 709. Aus der Subskription der Hss. der römischen Geschichte zum Lib. X *Expl. liber decimus hucusque historiam Eutropius composuit cui tamen aliqua Paulus diaconus addidit iuvente domna Adelperga* etc. gewann Traube die Sicherheit, daß Paulus schon vor 774 im geistlichen Stande war, wie das auch schon die Ueberschrift eines seiner ältesten Gedichte vom J. 763 beweist *Versus Pauli diaconi de annis a principio.* Der Eintritt in diesen Stand ist daher wohl von politischen Dingen nicht abhängig gewesen; Hildric sagt nichts davon, wie er überhaupt sehr vorsichtig ist. Ueber seine Zugehörigkeit zu Civate s. Traube S. 639 und 709 ff. Ueber die Erklärung der Regel Benedikts Traube S. 637 ff.[1]) Das Gedicht auf Benedikt mit Vorrede und Nachwort in Hist. Lang. 1, 26 p. 63 ff. und PL. 1, 36 ff. sowie Neff N. 6 S. 27 (mit Quellenangabe). Es wird später bei Hugo von Trimberg Reg. mult. auct. 639 ff. (ed. Huemer, Wiener SB. 1888 S. 178) angeführt.

Ueber das Diktat Hildemars von Civate[2]) s. Traube S. 640 f. und 711 (Abhängigkeitsbeweis von Paulus); das Werk heißt im Paris. 12637 s. XI (aus Dijon) *traditio super regulam s. Benedicti quam magister Hildemarus tradidit et docuit discipulis suis, quocirca obsecro, cum aliquid incompositum sive inhonestum ibi inventum fuerit, non magistro sed discipulis imputetur* und findet sich auch im Monac. 18103 s. XI[3]) und 21633 s. XV. danach hrsg. von R. Mittermüller, Expositio regulae ab Hildemaro tradita . . . Regensburg 1880. Kritische Nachträge von C. Cipolla, Mem. d. R. Accad. d. Sc. di Torino. Ser. 2 tom. 45, 150—166.

Zur Zeitbestimmung der Uebersiedlung nach Montecassino: P. Lejay glaubt (Rev. de philol. 18, 42—52), daß die Hs. Paris. 7530, die den grammatischen Rhythmus des Paulus (PL. 1, 625) enthält, im Jahr 779 zu Montecassino geschrieben ist; die Datierung ist ungefähr richtig, die Hs. kommt zusammen mit Cavensis XXIII, Bamberg. H. I. IV. 15 und dem Hyginfragment im Monac. 6437. Auch daß die Hs. dort geschrieben wurde, ist richtig, s. Neues Archiv 20, 256 N. 90. Der Aufstand Hrodgauds und dessen Bewältigung Ann. regni Franc. 775 und 776 (ed. Kurze p. 42. 44). Daß Paulus' Bruder Arichis beim Aufstande beteiligt war, ergibt sich aus seiner harten Bestrafung; diese sowie die Bitten des Paulus in dem Gedicht *Versus Pauli ad regem precando* (Neff 11 S. 53)[4]) Vs. 5 *Septimus annus adest ex quo nova causa dolores Multiplices generat . . . Captivus vestris extunc germanus in oris Est meus afflicto pectore nudus egens. Illius in patria coniunx miseranda per omnes Mendicat plateas ore tremente cibos,* 17 *Quantulacunque fuit direpta est nostra supellex,* 20 *Iamque sumus servis rusticitate pares.* Auch Paulus war dem Aufstande nicht fremd, s. Crivellucci, Studi storici 9, 3 ff.; freilich beteiligte er sich, wie schon Traube S. 711 bemerkte, nicht nach Hauck S. 159 n. 3 und 160 mit den Waffen in der Hand.[5]) Der Brief an Abt Theudemar MG. Ep. 4, 506 f. und bei Waitz S. 16 f.; dort 16, 26 *Ceterum quam primum valuero . . . ad vestra consortia . . . repedabo. Nullae me, credite, divitiae . . . a vestro poterunt separare collegio.* Zur Datierung des Briefes s. das angehängte Gedicht (p. 17 = PL. 1, 62 N. XXVI, Neff S. 73) 1 *Iam fluebat decima de mense diecula Iani, Margine de vitreae cum sum directa* (sc. *epistola*) *Mosellae.* Zur Aufnahme s. den Brief p. 16, 15 *Inter catholicos et christianis cultibus deditos versor; bene me omnes accipiunt; beniguiter mihi affatim amore nostri patris Benedicti et vestris meritis exhibetur; sed ad conparationem vestri coenobii mihi palatium carcer est.* Arichis schien aber den Hof zu meiden und Paulus zürnte ihm deshalb, s. Versus Petri ad Paulum (PL. 1, 53) 29 *Dentibus egregium tu desine rodere fratrem Iratus, regis qui numquam cernitur aula.* Die poetische Korrespondenz s. PL. 1, 48—56 N. 11—18. Zur Bitte Karls[6]) PL. 1, 49 N. 11, 11 *Haud te latet quod iubente Christo nostra*

[1]) Daselbst S. 709 wird der Beweis für die Entstehung in einem mailändischen Kloster gegeben. Ausdrücklich benannt wird die Erklärung nur im Katalog von Bobbio 1461 (Am. Peyron, M. Tull. Cic. orat. . . . fragm. inedita etc. p. 35, 21) *Pauli dyaconi expositio super regula b. patris nostri Benedicti. Eiusdem epistola ad Carolum regem in fine voluminis.*

[2]) Ueber Anfertigung von Handschriften in diesem Kloster s. Florilegium Casinense p. 132 f., über Grammatik und Unterricht ib. 100. 148. 157.

[3]) Eine Erwähnung aus Heiligenkreuz 1374 (Archiv f. österr. Gesch. 90, 409) *Hildemarus super regulam* = Hs. von Heiligenkreuz 30 s. XIII.

[4]) Hauck S. 161 hebt dies Gedicht wegen seiner ergreifenden Züge als die anziehendste von allen poetischen Produktionen der karolingischen Epoche hervor. Dort S. 162—163 treffende und sachgemäße Charakteristik des Paulus.

[5]) Auch er scheint allen Besitz verloren zu haben, s. Carm. 12, 7, 3 p. 49 *Vitam litteris ni emam, nihil est quod tribuam.*

[6]) Der König wußte den Langobarden ungemein zu schätzen, s. PL. 1, 48 N. 11, 5 *Greca cerneris Homerus, Latina Vergilius, In Hebrea quoque Philo, Tertullus in artibus, Flaccus crederis in metris, Tibullus eloquio.*

filia (Rothrud, s. Annal. Lauresham. 781, MG. SS. 1, 32; Ann. Mosell. 781, SS. 17, 497; besonders Gesta abb. Fontanell. ed. Loewenfeld p. 46) *Michaele comitante sollers maris spatia Ad tenenda sceptra regni transitura properat. Hac pro causa Grecam doces clericos grammaticam Nostros, ut in eius pergant manentes obsequio, Et Graiorum videantur eruditi regulis.* Paulus' Antwort N. 12, 6 *Graiam nescio loquellam, ignoro Hebraicam; tres aut quattuor in scolis quas didici syllabas, ex his mihi est ferendus maniplus ad aream,* vgl. 11 p. 50 und 12 *Sed omnino ne linguarum dicar esse nescius, Pauca mihi quae fuerunt tradita puerulo Dicam, cetera fugerunt iam gravante senio;* es folgt *De puero qui in glacie extinctus est* mit Vs. 1—6 aus Anthol. Palat. 7, 542 (= Anth. lat. 709 Riese; PLM. 3, 103 N. 111), das Gedicht ist wohl nach den Worten des Paulus eine Uebersetzung aus dem Griechischen.[1]) Die Rätsel in Carm. 13, 22 ff. p. 51, cf. 14, 37 ff. p. 52; 15, 16 ff. p. 53; 16, 2 ff. p. 54; 18, 30 ff. p. 56. Die Grabschriften für Hildegard und ihre Töchter sind Carm. 22—24 p. 58 ff., für Karls Schwestern 20 und 21 p. 57, für Fortunatus Hist. Lang. 2, 13 p. 80, 13 ff. (= PL. 1, 19 p. 56).[2]) Schon früher hatte Paulus für Desiders Gemahlin Ansa eine Grabschrift gedichtet, s. PL. 1, 8 p. 45, und Bauten des Herzogs Arichis in Gedichten besungen, s. PL. 1, 6 und 7 p. 44 f.

Erwähnung der Geschichte der Metzer Bischöfe Hist. Lang. 6, 16 p. 170, 14 *Sed et ego in libro quem de episcopis eiusdem civitatis conscripsi flagitante Angelramno . . . praefatae ecclesiae archiepiscopo, de hoc sacratissimo viro Arnulfo*[3]) *quaedam eius miranda conposui.* Die von Goldast benutzte Hs. (s. Hellmann, Sedulius Scottus S. 12) ist jetzt Bremens. C 36 s. IX f. 4—18 b (mit Weglassung der Epitaphien). [Benutzung des Werkes nahm ich (Die Annal. Sith., Lauriss. min. u. Enharti Fuldenses S. 19) in dem Chron. Lauriss. 767 an, vgl. Waitz, Berl. SB 1882 S. 407. Aus einer alten Bibliothek wird das Werk nirgends erwähnt.] Ausgabe: MG. SS. 2, 260—270; vgl. Wattenbach 1, 182 f. Die Versus de episcopis Mettensibus (vgl. Bethmann S. 294) reichen bis Angilram und erwähnen die Eroberung Italiens; Hs. Paris. 9428 s. IX f. 126 (aus Metz), Ausg. MG. SS. 13, 303, PL. 1, 60. Neff, Die Gedichte d. P. D. S. 186 f., hält das Gedicht als von Angilram verfaßt. Ueber den Auszug aus Festus s. unten, der Brief steht bei Waitz p. 19 n. 5 mit zwei Schlußdistichen (auch PL. 1, 62 N. 26, III). In der Expositio regulae S. Benedicti berühren sich zwei Stellen mit Exzerpten des Paulus aus Festus, vgl. K. Neff, De Paulo Diacono Festi epitomatore S. 36. Da die Ueberlieferung des Archetypus durchaus auf Unteritalien weist, so muß Paulus im Mailändischen festinische Exzerpte fremder Herkunft benutzt haben, bevor er seine eigenen für Karl anfertigte, s. Traube S. 708. Schluß in dem Briefe: *Quod exiguitatis meae munusculum si sagax et subtilissimum vestrum ingenium non usquequaque reppulerit, tenuitatem meam vita comite ad potiora excitabit.* Die Rückkehr nach Montecassino muß im Einverständnis mit Karl erfolgt sein (vgl. Waitz p. 22), da der König später noch mehrere Gedichte an Paulus ins Kloster gerichtet hat, nämlich PL. 1, 69 N. 35 (Vs. 25 *Colla mei Pauli gaudendo amplecte benigne, Dicito multotiens: Salve, pater optime, salve*)[4]) und 36 p. 70 *Parvula rex Carolus seniori carmina Paulo Dilecto fratri mittit honore pio* (Vs. 6 *pete Casinum montem . . . Illic quaere meum mox per sacra culmina Paulum*); vielleicht gehört auch N. 38 p. 71 hierzu. Das Verhältnis zwischen Karl und Arichis trieb schließlich zum Kriege, s. Ann. regni Franc. 787 (ed. Kurze p. 73 ff.) In diese Zeit fällt vielleicht die Grammatik, die Paulus dem König widmete, indem er hiermit sein im Schlußsatz des Vorwortes für das Festusexzerpt gegebenes Versprechen erfüllte. Ueber diese und das Homiliar s. unten.

Zur Biographie Gregors I.: Paulus erwähnt sie Hist. Lang. 3, 24 p. 105, 12 *Ideo autem de beato Gregorio plura dicere obmittimus, quia iam ante aliquod annos eius vitam deo auxiliante texuimus. In qua quae dicenda fuerant, iuxta tenuitatis nostrae vires universa descripsimus.*[5]) Der genuine Text des Werkes war bis vor kurzem nicht bekannt, da fast alle Hss. stark interpoliert sind; Bedenken gegen diesen früheren Text erhob Bethmann

---

Zu Tertullus vgl. die Notiz im Einsidl. 203 f. 88 b *sicut et Solinus et Plinius et Tertullus,* cf. Charisius ed. Keil, GL. 1, 340, 34. Tibull war mindestens s. IX im Frankenreiche, s. Becker 20, 5. Woher aber die Notiz in Paulus' Antwort, daß Tibull aus Verona stammte? Verwechslung mit Catull ist bei Paulus doch nicht anzunehmen.

[1]) Vgl. Mommsen, Hermes 28, 34. Rubensohn, N. Jahrb. f. Phil. 1 (1893) S. 764 f.

[2]) Auch bei de Rossi, Inscript. christ. urb. Rom. 2, 262. Die andern Grabschriften stehen in den Gesta episcoporum Mettensium.

[3]) Zu der Hervorhebung Arnulfs stimmt in Carm. 20, 8 f. die Gleichstellung des Namens Ansgis (Großvater Karl Martells) mit Anchises: *Ast abavus* (der Rothaid) *Anchisa potens, qui ducit ab illo Troiano Anschisa longo post tempore nomen.*

[4]) Dies Gedicht ist eine Nachahmung von Stat. Silv. 4, 4, dessen Eingangsvers hier als Vs. 10 wiederkehrt, und zugleich Nachahmung von Alcuini Carm. 4 (PL. 1, 220 ff.) aus J. 780, von dem mehrere Verse benutzt werden.

[5]) Sigebert scr. eccl. 80 (ed. Miraeus p. 143) *Paulus monachus Casinensis . . . scripsit vitam primi Gregorii papae.*

S. 305 f. Das echte Werk, bisher nur bekannt aus Cheltenham. 8462 s. X—XI, ist hrsg. von H. Grisar, Ztschr. f. kath. Theol. 11. 162—172 (1887): es berührt sich inhaltlich mit der angelsächsischen Vita Gregorii (nach P. Ewald, Hist. Aufsätze f. G. Waitz S. 17 ff.), die von F. A. Gasquet (A life of pope S. Gregory the Great. Lond. 1904) hrsg. wurde, und gibt also die alte angelsächsische Legende über Gregor I. wieder. Wichtig ist, daß in dem echten Text jede Andeutung über Paulus' Aufenthalt in Rom fehlt, woran noch Waitz S. 22 n. 5 festhielt.

Zu der Auswahl der Gregorbriefe: Die Hs. mit Brief und Schlußgedicht an Adalhard war einst in St. Germain dès Près N. 858 nach Delisle, Le cab. des mscr. 2, 50, sie ist heute Petropol. F. I. 7 s. VIII f. 1—40, s. Ewald, Neues Archiv 5, 246 und Registr. Gregorii (MG. Ep. 2, 2 p. XVI f.). Siehe Cipolla, Note bibliografiche etc. S. 16 und oben zu Gregor I. (Registrum). Der Brief mit Gedicht bei Waitz p. 21, das Gedicht PL. 1. 62 N. 26. II. Damals entstanden wohl auch einige von Paulus verfaßte Homilien, s. Waitz p. 22; vgl. Bethmann S. 302 f., Cipolla S. 12 ff., wo die Hss. von Montecassino aufgeführt werden. Ausg. Migne 95, 1566 (vgl. auch Tosti, Storia di Montecassino[2] 2, 300). Ueber die Historia Langobardorum s. unten. Die Grabschrift von Hildric ist von Dahn S. 9 ff. — seine Resultate sind überhaupt meist sehr problematisch — unnütz verdächtigt worden, während Bethmann S. 250, Waitz p. 22 f. und Dümmler p. 85 sie jedenfalls mit Recht für wertvoll halten. Sie steht im Casin. 353 s. XI f. 286, hrsg. von Waitz p. 23 und PL. 1, 85 und enthält das Akrostichon *Paulus laevita doctor praeclarus et insons.* G. Calligari (Arch. stor. Lomb. Ser. 3 tom. 12, 207 ff.) bespricht unter neuem Abdruck das Epitaph ausführlich. Die Echtheit geht ihm aus dem Mangel an sagenhaftem Bericht hervor. Ueber die heutige Forschung zum Leben des Paulus Diaconus handelt E. Menghini, Boll. d. soc. Pavese di stor. patria 4, 15 ff. 231 ff. 313 ff.

Historia Romana.[1]) Über die Veranlassung des Werkes s. oben. Paulus versah zunächst die zehn Bücher Eutrops mit Zusätzen und gab dem Werkchen einen neuen Eingang und dann verfaßte er eine Fortsetzung, die durchaus das Gepräge der früheren Darstellung besitzt. Die Art der Zusammenstellung des Stoffes hat G. Bauch (Über d. Hist. Rom. des Paulus Diaconus, Gött. 1873) untersucht, ihm folgten H. Droysen (Forschungen z. dtsch. Gesch. 15, 167—180) und Th. Mommsen (Neues Archiv 5, 53). Danach besteht die Erzählung in Lib. 1—10 aus Eutrop, vermehrt um Zusätze aus der Chronik des Hieronymus, aus Orosius, aus Jordanis' Romana, aus der Epitome des Aurelius Victor und aus der Origo gentis Romanae.[2]) Hierzu kommen kleinere Stücke aus Frontin, aber nicht nur aus Lib. 4, sondern aus dem ganzen Werke, wie Wölfflin (Hermes 9, 91) gegen Bauch S. 13 und 67 nachwies (vgl. ed. Droysen p. 27 und 30), endlich aus Solin 1, 106 f. und 109 (ed. Dr. p. 17 und 57). Die Fortsetzung des Paulus Lib. 11—16 fügt zu diesen Quellen hinzu Jordanis' Getica, die Chronik Prospers, den Liber pontificalis, des Ennodius vita Epiphanii, des Eugippius vita Severini, die Chronik Isidors und die Chronik wie die Hist. eccl. von Beda. Das ist eine ziemliche Quellenauswahl, aber die Art der Benutzung durch Paulus unterliegt schweren Bedenken. Er hat nämlich, wie Bauch (s. besonders S. 27 f. 29. 37 ff.) nachwies, überaus flüchtig gearbeitet, so daß häufig verkehrte Tatsachen erzählt werden und das günstige Urteil Mommsens über diese römische Geschichte nicht ganz zutreffend erscheint.

[1]) Ueber den Gebrauch des Wortes *Romanus* bei Paulus s. G. Calligari, Atti dell' Accad. di Torino 36, 283 ff.

[2]) Mommsen (Hermes 12, 401—408) hat die Benutzung der Origo auch für die Einleitung des Paulus festgestellt und erwiesen, daß dem Paulus eine vollständigere und etwas weiter reichende Fassung vorlag als heute im Corpus des Victor. Aus ihr machte Hieronymus Zusätze zur Chronik des Eusebius und sie kannte wohl auch der Verfasser der älteren Langobardenchronik, der sein Werk nach ihr benannte (Origo gentis Langobardorum).

Wie es nicht viele alte Hss. des Werkes gibt, so wird es auch in alten Katalogen erst seit s. XI genannt (bis s. XII nur in Pomposa, Trier, Weißenau, Limoges, Marseille, s. Manitius, Neues Archiv 32, 665 ff.) Benutzt wird die Hist. Rom. noch spät, z. B. von Sicard von Cremona (mit der Hist. Lang.), s. Holder-Egger, MG. SS. 31, 61. Die Hss. (älteste Hs. s. IX erste Hälfte — 19 Blätter — nachgewiesen von R. Poupardin, Bibl. de l'éc. des chartes 70, 105 ff. in Band 270 der Kollektion Baluze in der Bibl. nat. zu Paris) scheiden sich in zwei Klassen (s. ed. Droysen p. V), nämlich Bamberg. E. III. 4. 513 s. IX—X, Vatic. 3339 s. XI, Berol. lat. 4° 1 s. XIII und Laurent. LXV, 35 s. XI, Vatic. 7312 s. XII, zwischen beiden steht Monac. 3516 s. XI (aus Hersfeld).[1]) Alle diese Hss. besitzen den Brief an Adelperga nicht, er wird nur in schlechten Hss. überliefert: Laurent. LXXXIX inf. 41 s. XIII, Perusin. H LXXV s. XIV, Vindob. 104 s. XIV. Hauptausgabe: Eutr. Brev. ab. U. C. cum versionibus Graecis et Pauli Landolfique additamentis rec. H. Droysen, MG. Auct. ant. tom. 2 (1884); Pauli hist. Rom. in usum schol. 1879;[2]) s. Waitz, Gött. gel. Anz. 1879, 583—602.

Überarbeitet und bis 813 fortgesetzt wurde des Paulus Werk um das Jahr 1000 durch den Italiener Landolfus Sagax, der das 7. und 16. Buch des Paulus teilte und acht neue Bücher hinzufügte (im ganzen 26 Bücher). Sein Autograph ist erhalten im Vat. Palat. 909 f. 1—302[3]) in langobardischer Schrift (andere Hss. bei Potthast[2] S. 612, dazu Vindob. 57 s. XIII f. 1—185); daran schließt sich f. 303—305 ein Verzeichnis der Kaiser bis auf Constantius und Basilius (976—1026) und der Kaiserinnen bis auf Eudokia (Gemahlin Michaels 842—867). An dieser Hs. ist die selbständige Gestaltung des Paulustextes, die Streichung von Worten und die Einsetzung von Einlagen deutlich. In der Überschrift heißt es *quem* (sc. *Paulum*) *Landolfus Sagax secutus plura et ipse ex diversis auctoribus colligens in eadem historia addidit.* Vgl. H. Droysen, Hermes 12, 387—390. Die Hs. wurde von Heinrich II. oder III. dem Kloster Korvei geschenkt.

Ausgaben: Historia miscella rec. F. Eyssenhardt, Berol. 1869; H. Droysen mit Eutrop und Paulus s. oben; edd. Fiorini et Rossi in Muratori, SS. rer. Italic. ed. altera tom. I pars 1 (1900).

Expositio in regulam S. Benedicti. Das Werk ist erhalten in Taurin. G. V. 4 s. X und Casin. CLXXV s. X, s. Bethmann S. 299 f. und Seebass, Neues Archiv 19, 217; beide stammen aus derselben Vorlage, s. Traube S. 705 f. Andere Hss. sind Monac. 14765 s. XI, Paris. 13800, Tours 622 s. XIII, Mantuan. B. IV. 2 s. XIII und C. III. 17 s. XIV. Der Kommentar war zusammenhängend gedacht und nicht, wie im Casin., durch die Kapitel der Regula unterbrochen, s. Traube S. 707. Der Titel heißt Expositio Pauli diaconi super regulam s. Benedicti abbatis, s. Traube S. 639. Über Miniaturen in den Hss. und über eine karolingische Interpolation ib. S. 707 und 709; zur Benutzung des Festus an zwei Stellen s. Neff, De Paulo Diacono Festi epitomatore S. 36 und Traube S. 708.

Ausgaben: Bibliotheca Casinensis 4 (1880 = Florileg. Casin. 1—173) und Pauli Warnefrid in s. regulam commentarium archicoenobii Casin. monachi nunc primum edd., Montecassino 1880. Der Kommentar zeigt deutlich, daß er von kundiger Hand stammt; es fehlt nicht an der Erörterung früherer Meinungen und an der nötigen Textkritik, s. Traube S. 638 und n. 1—4.

---

[1]) Andere Hss. (besonders Bern. 196 s. IX/X) führt auf C. Cipolla, Note bibliografiche etc. S. 26 ff.

[2]) In der großen Ausgabe sind nur die Zusätze zu Eutrop abgedruckt, in der Handausgabe der ganze Text des Paulus.

[3]) Fol. 1 a steht *Hic liber gesta narrat romanorum* und von anderer Hand s. XII in. *Heinricus imperator istum dedere dinoscitur librum monasterio sanctorum martirum stephani viti iustini atque dionysii.* — Anders urteilen die Neuherausgeber V. Fiorini u. G. Rossi, De hist. miscella di Landolfo Sagace p. CXII (1900).

De speciebus praeteriti perfecti. Im Paris. 7530 s. VIII f. 7[1]) (Lejay, Rev. de philol. 18, 42ff. glaubt, daß das Gedicht sozusagen unter den Augen des Paulus hier 779 aufgeschrieben ist) steht ein grammatisches Gedicht, dessen ersten Teil ein Abecedarius von 23 Strophen bildet. Die Strophe zerfällt in drei Zeilen, sie bestehen aus Fünfzehnsilbern (W. Meyer I, 5, s. Münch. Sitzber. 1882, 1, 81), die von Paulus schon in seinem komputistischen Gedichte gebraucht wurden. Das Gedicht bringt Diomedes bei Keil, GL. 1, 364—371 in Verse, s. die Noten in der Ausgabe bei Dümmler, PL. 1, 625ff., wo Vs. 23, 3 auch die Quelle genannt wird *Diomedes sic de his locutus est.* Der zweite Teil bildet die Fortsetzung und besteht aus zehn gleichartigen Strophen, doch mit dem Akrostich *Paulus feci* (s. W. Meyer a. a. O. S. 81, = I, 6). Daß die Hs. aus Montecassino stammt, ist sicher, s. Bloch, Neues Archiv 20, 256 N. 90. Zu diesen Rhythmen vgl. Neues Archiv 16, 199. Kritisches s. Huemer, Deutsche Literaturzeitung 1882, 247. Die Verfasserschaft des Paulus bezüglich 2 ist unbestritten. K. Neff, Die Gedichte des Paulus Diaconus S. 74 f. läßt aber nur den zweiten Teil als paulinisch gelten, während er den ersten wohl mit Recht dem Peter von Pisa zuweist, der im Jahre 781 den Diomedes rhythmisch bearbeitet habe.

Auszug aus Festus. Brief an Karl MG. Ep. 4, 508 N. 11 und Waitz p. 19. Dort heißt es 22ff. *Cupiens aliquid vestris bibliothecis addere, quia ex propriis perparum valeo, necessario ex alieno mutuavi. Sextus denique Pompeius Romanis studiis affatim eruditus, tam sermonum abditorum quam etiam quarundam causarum origines aperiens opus suum ad viginti usque prolixa volumina extendit; ex qua ego prolixitate ... hoc vestrae celsitudini legendum conpendium obtuli; in cuius serie ... invenietis et praecipue civitatis vestrae Romuleae portarum viarum montium locorum tribuumque vocabula diserta repperietis, ritus praeterea gentilium et consuetudines varias dictiones quoque poematis et historiographis familiares* (s. auch Festus ed. C. O. Müller 1839 p. 1). Man sieht aus diesem Werke die Kontinuität der römischen Literatur und aus dem Briefe, daß es Paulus darauf ankam, den König Karl, den er für den rechtmäßigen Herrn von Rom hielt, über diese seine Hauptstadt aus alter Zeit genügend zu belehren. Und dazu kommt, daß er dem Könige etwas ganz Seltenes darbrachte. So verbindet sich bei ihm mit dem literarhistorischen auch ein historisches und antiquarisches Interesse, und aus diesem Grunde kann das Werk gar nicht hoch genug geschätzt werden, von dessen Wert auch Paulus durchaus überzeugt gewesen ist. Paulus bekennt in seinem Briefe, daß er selbst manches erklärt habe, und stellt seine Arbeit durch die Worte klar (Waitz p. 19, 25) *superflua quaeque et minus necessaria praetergrediens et quaedam*

[1]) Vorhergehen f. 5b die ältesten Exzerpte aus Diomedes, s. Keil, GL. 1 p. XXXIV. Die Hs. gibt überhaupt die älteste Ueberlieferung dieses Grammatikers. Ist die Datierung Lejays richtig, so würde schon im Jahre darauf die älteste Gesamtkopie des Werkes durch Adam (Abt von Masmünster) (eine Abschrift hiervon aus Corbie steht im Paris. 7494 s. IX f. 123; f. 1—122 der Text des Diomedes) zu Worms fallen, die durch die Dedikationsverse an Karl (PL. 1, 93 N. 6 Vs. 1 ff.) für 780 feststeht. Diese Abschrift steht wohl mit der Ueberlieferung bei Paulus im Zusammenhang und zu ihr ist jedenfalls auch die Hs. von St. Riquier (B. 11, 179) zu rechnen, desgleichen die von Corbie (= Paris. 7494) und St. Gallen. Da Diomedes in Bobbio fehlt, so gehört er nicht der irischen Sphäre an, sondern seine Ueberlieferung wird wohl den Langobarden oder den Angelsachsen verdankt (Aldhelm und Bonifaz benutzen seine Grammatik in ihren Werken).

abstrusa penitus stilo proprio enucleans, nonnulla ut erant posita relinquens. Daß das Werk dem Paulus Diaconus gehört, steht seit der Arbeit von K. Neff (De Paulo Diacono Festi epitomatore, Kaiserslautern 1891) unbedingt fest. Denn Neff untersucht p. 4—33 ausführlich den Sprachgebrauch des Paulus (p. 8 f. Hinneigung zur poetischen Sprache, p. 11 ff. Reichhaltigkeit des Ausdrucks, 17 f. der Gebrauch des Acc. abs. zurückgewiesen) und bringt p. 34 eine Reihe Stellen, aus denen die Bekanntschaft der Hist. Lang. und der Expositio in reg. S. Bened. mit dem Festusauszuge hervorgeht (p. 36 Vorliebe in der Hist. Lang. und in der Hist. Rom. für Worterklärung) und gibt S. 37 ff. endlich den Nachweis, daß die Sprache des Paulus in seinen Werken identisch ist mit der Sprache im Widmungsbriefe zur Epitome Festi. Ferner stellt Neff p. 41 ff. die Art der Exzerption gegenüber dem Original fest und sucht den Anteil des Paulus in den verlornen Festuspartien zu ermitteln. Das Urteil fällt bedeutend günstiger aus als bei O. Müller und Teuffel, doch wird das hohe Lob Mommsens (Neues Archiv 5, 55) etwas eingeschränkt. — Der Archetypus (einziger?) des Festus lag schon lange jedenfalls in Unteritalien, wahrscheinlich in Montecassino, das bezeugen das Glossar im Vatic. 3321 s. VII, wie auch das im Casin. 439 (s. Goetz, Corp. Gloss. lat. 4, 1 ff.), ferner die Glossare im Vatic. 1469 und Casin. 90 (Corp. Gloss. 5, 520 f.). Paulus hat daher in Civate für die Expositio andere Exzerpte benützen müssen, s. Traube S. 708. Daß das Werk des Paulus — sein Titel ist jedenfalls Glosa — auf dem Archetyp des Farnesinus beruht, ist nachgewiesen durch C. O. Müller (Vorrede zur Ausg. p. XXXII. VIII) und G. Goetz (Nova meletemata Festina, Jena 1887, p. VI f.). An selbständige Sonderüberlieferung anderwärts ist kaum zu denken und die beiden mittelalterlichen Aufschriften[1]) aus Cluni s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 459 ff. N. 328) *et liber Festi Pompeii ad Arcorium Rufum* und aus Glastonbury 1247 (Ioh. Glaston. chron. ed. Hearne II, 441) *liber Pompei de significacione verborum. legibilis* beziehen sich wohl ebenfalls auf Abschriften des Casineser Originals, zu denen wohl indirekt der Auszug des Paulus die Veranlassung gab. Dieser findet sich in mittelalterlichen Bibliotheken nur selten erwähnt, nämlich s. IX in Lorsch (B. 37, 492 = 38, 111) *Glosae Pauli Diaconi* (und wohl in Konstanz (B. 15, 332) *Excerpta Pompeii I*), s. X in Montiérender (B. 41, 23) *Excerpta ex libris Pompeii Festi*, s. XV bei Sixtus IV. (*Excerpta Festi et Placidus grammaticus.*[2]) *Excerpta Festi usque ad litteram N*) und in Rieti (*Festus Pompeius in papiro per alphabetum. Inc. Augustus, finit quod istuc tam cupide cupis*). Benutzung s. IX wies ich nach in meiner Ausgabe des Anon. de situ orbis (Stuttg. 1884) 1, 8 p. 15, 10—15 (= Paul. ed. Müller p. 18, 1—3). Außerdem wird das Werk von Hincmar in causa Hincmari Laud. 10 (Migne 126, 317 B) benutzt (ed. Thewrewk p. 281, 4 f.). Zwei Stellen schreibt im Anfang des 10. Jahrhunderts der Scholiast (der Dichter?) zu den Gesta Berengarii ab, nämlich zu 1, 62 (PL. 4, 360) aus Paulus (ed. Thewrewk p. 59, 27 ff., mit kleinen Auslassungen und am Schluß mit einer

[1]) Aus der Humanistenzeit gibt es mehr Aufschriften, nämlich in der Bibliothek Sixtus IV. (3), in Venedig (1), Urbino (1) und in Rieti (1); freilich ist nicht überall klar, ob Festus oder Paulus gemeint ist.

[2]) Beides in derselben Ordnung wie im Viterb. d. 44 s. XV, cf. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci etc. S. 134 n. 34.

Änderung, die vielleicht aus einem Glossar genommen ist) und zu 4, 18 p. 394 (Paulus p. 280, 15). Nach G. Goetz sind die Glossen in viele spätere Glossare übergegangen, nämlich in das zweite Glossarium Salomonis (gedruckt Augsburg zirka 1483), in die Panormia von Osbern, in die Derivationes des Hugutio und in das Catholicon des Johannes de Janua. Paulusglossen finden sich auch im Vatic. 1469 (Goetz, Corp. gl. lat. 5, 520 ff.) und im Phillipp. 4626.

Die Handschriften des Werkes zerfallen nach E. Thewrewk de Ponor (Mélanges Graux, 1884, p. 659 ff. und S. Pomp. Festi quae supersunt . . . p. VII) in zwei Klassen: die bessere besteht besonders aus Troyes 2291 s. X—XI, Monac. 14734 s. X, Escurial. O. III 31; die zweite namentlich aus Vindob. 142 s. X und Guelferbyt. 10. 3 qu. August. s. X. Andere Hss. s. bei de Ponor p. VII und bei C. Cipolla, Note bibliografiche etc. p. 31 f. Ausgaben: Mit Festus zusammen bei C. O. Müller, S. Pompei Festi de verborum significatione quae supersunt cum Pauli epitome (Lips. 1839) p. 1—379 und bei Aem. Thewrewk de Ponor, S. Pompei Festi . . . quae supersunt cum Pauli epitome (Budapest 1890) tom. 1. (Da Bd. 2 nicht erschienen ist und in 1 leider alles außer dem Text fehlt, so ist die Ausgabe von Müller immer noch notwendig, die 1880 in zweiter unveränderter Auflage erschien.)

Homiliensammlung. Schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts verfaßte Alanus († 770) in Farfa (*in territorio Sabiniensi* heißt es im Prologe) eine Sammlung von Homilien,[1]) die sich in mehreren Münchner Handschriften findet. Der Prolog ist abgedruckt bei V. Rose, Die lat. Meermanhss. des Sir Thom. Phillipps i. d. kgl. Bibl. zu Berlin S. 86 II, vollständiger jedoch und mit deutlicher Beziehung auf Farfa bei A. Ratti (Rendiconti d. r. ist. Lomb. di sc. e lett. Ser. II, t. 33, 1—9),[2]) so daß die Priorität der Alansammlung erwiesen ist (s. V. Rose, Verz. d. lat. Hss. d. kgl. Bibl. zu Berlin II, 3, 1324). Hss.: Monac. 14368 s. IX *liber alan* (Sommerteil), 4564 s. IX (Winterteil), 4547 s. IX (Sommerteil), 7953 s. XII (vollständig), 18091 und 18092 s. XI und X (Winterteil); vgl. Pez, Thesaur. anecdot. 3, 3, 629; Rose, Meermanhss. S. 86 II. Diese Sammlung ist mit Ausnahme der Vorrede und abgesehen von Kürzungen und Abweichungen vollständig verwertet als neue Sammlung von Bischof Egino von Verona (seit 799 in Reichenau, † 802),[3]) der eine neue Vorrede zu dem Werke schrieb (*Arbiter excelsi poli, pater futuri seculi, Egino presuli tuo famulo redde mercedem optimam qui hunc librum scribere iussit* etc., s. Rose p. 81 I), das er dann kopieren ließ. Der Schreiber selbst setzte einen Prolog in sehr schlechtem Latein vor (*promptissima cupiens venerabilibus patribus obtemperare voluntate, quia id me fieri iusserunt, quamquam pauperculus ingenii hoc opusculum indoctus adsumpsi* etc., s. Rose p. 81 II). Das Original hat sich erhalten im Berol. Meerm. 50 (Phillipp. 1676) s. VIII (aus Verona wohl von Bischof Deodericus von Metz seiner Stiftung St. Vincenz in Metz geschenkt), s. Rose p. 77 II; alte Wiederholung mit Ergänzung aus der Sammlung des Paulus im Anfange ist Monac. 17194 s. IX f. 28—172, s. Rose p. 85 f. Die Eginosammlung besteht hauptsächlich aus Predigten von Augustin und Leo (außerdem Maximus, Fulgentius, Gregor, Ambrosius, Isidor u. a.) s. Rose p. 84 II.

Die Sammlung des Paulus ist von der Eginos unabhängig, aber wahrscheinlich durch sie hervorgerufen worden. Karl hatte sich an Paulus

[1]) Es ist die älteste Predigtsammlung *per circulum anni*.

[2]) Vergleich mit der Paulussammlung A. Ratti, daselbst S. 482.

[3]) Vgl. Hermanni Contr. chron. ad 802 (MG. SS. 5, 101). — Zu Egino s. auch F. Wiegand, Das Homiliarium Karls d. Gr. etc. S. 3 f.

gewendet und ihm ein solches Werk aufgetragen. Der König spricht hierüber in einem Rundschreiben[1]) an die Bischöfe (zwischen 786 und 800) ed. Boretius, Capitularia reg. Franc. 1, 81, 1 *Idque opus Paulo diacono familiari clientulo nostro elimandum iniunximus scilicet ut studiose catholicorum patrum dicta percurrens ... Qui nostrae celsitudini devote parere desiderans, tractatus atque sermones diversorum catholicorum patrum perlegens et optima quaeque decerpens in duobus voluminibus per totius anni circulum congruentes cuique festivitati distincte et absque vitiis nobis obtulit lectiones* (es folgt der Befehl an die Geistlichen, von der Sammlung Gebrauch zu machen). Karl wollte also die Predigten der Vorzeit in einem fehlerfreien und deutlich geschriebenen,[2]) für den Gebrauch bequemen Exemplare zusammengestellt haben. Er wandte sich an Paulus jedenfalls nicht nur wegen dessen Kenntnis der Sprache, sondern auch weil dieser in Italien das Material leichter beschaffen konnte. Denn daß das Werk hier entstand, ist zweifellos, s. Dahn S. 52 ff.; ja daß es im Kloster Montecassino zusammengestellt wurde, ergeben die Worte im Widmungsgedicht an Karl (PL. 1, 68 N. 34, 7) *En iutus patris Benedicti mira patrantis Auxilio meritisque piis vestrique fidelis Abbatis dominique mei.* Es ist das Homiliar Karls des Großen, s. Hauck[2] 2, 246 f.[3]) und besonders F. Wiegand, Das Homiliarium Karls des Großen 1897,. Hier treten neben Maximus von Turin und Beda Leo, Gregor, Augustin, Chrysostomus, Hieronymus und Origenes hervor, s. Wiegand S. 79 ff.

Das Werk wird in alter Zeit nicht häufig genannt oder bezeugt, zuerst in St. Wandrille s. IX (Gesta abb. Fontanell. ed. Löwenfeld p. 54) *Collectaneos duos super anni circulo Pauli diaconi volumina duo.* Später (s. Traube S. 699) schenkt ein Ebrardus ein Exemplar dem hl. Germanus zu Auxerre (s. die Widmung PL. 1, 432, vgl. 429 und Traube S. 699). Daß Otfrid von Weißenburg seinem Evangelienbuche den Text des Paulus untergelegt hat, wies L. Loeck (Die Homiliensammlung des P. D. etc. S. 7—39) im einzelnen nach; freilich ist hierzu der Text bei Migne 95 benutzt, nach Rose p. 84 II ist aber der echte Paulus noch nie gedruckt worden.[4]) Da Otfrid aber in der Zeit Ludwigs des Deutschen lebte, so ist der Nachweis Loecks jedenfalls richtig. Höchstwahrscheinlich gehört aber auch eine der beiden in Reichenau 821 (B. 6, 372 ff. und 375 ff.) genannten Homiliensammlungen dem Paulus an, um so mehr, als Caroliruh. Aug. 29 und 19 aus Reichenau stammen, und schon Mabillon, Annal. ord. S. Ben. 2, 329 (1704) auf zwei alte Reichenauer Hss. hinwies, welche die späteren Interpolationen (aus Heiric von Auxerre, Haimo von Chalons u. a.) nicht besaßen. — Hss.: Nach F. Wiegand a. a. O. S. 5—10 bilden die Grundlage für den richtigen Text Monac. 4533 und 4534 s. X—XI (s. X nach Rose p. 87 I). Andere wichtige Hss. Carol. Aug. 29 und 19 s. IX. Leid. Voss. qu. 4 s. X (enthält nur Inhaltsübersicht). Casin. 353 s. X, weitere, auch englische s. C. Cipolla, Note bibliografiche etc. p. 15 f. Ueber Bamberg. B. I. 3 s. IX vgl. Leitschuh, Verz. d. Hss. d. kgl. Bibl. z. Bamberg 1, 1, 539 f. — Vgl. außerdem G. Morin, Rev. Bénéd. 15, 400—403.

Historia Langobardorum. Äußerst dürftig ist, was wir von der Geschichtschreibung der Langobarden vor Paulus wissen. An das Edictum Rotharis[5]) knüpfte sich eine kurze Geschichte von der Herkunft des Volkes

[1]) Dies sowie die Verse des Paulus nach Aug. 29 und Monac. 4533 neu hrsg. von F. Wiegand, Das Homiliarium Karls d. Gr. S. 14 ff. Hierauf das Verzeichnis der Homilien und Perikopen S. 17—65 (110 + 134 Stücke Winter- u. Sommerteil, ohne die Einteilung *de tempore* und *de sanctis*).

[2]) So bat auch Karl 787 um eine fehlerfreie Abschrift der Regula Benedicti; s. die Antwort Theudemars MG. Ep. 4, 509 N. 13. — Zur Bedeutung des Homiliars für das Mittelalter s. Wiegand S. 83 ff., besonders S. 89—96.

[3]) Vgl. auch L. Loeck, Die Homiliensammlung des Paulus Diakonus, die unmittelbare Vorlage des Otfridischen Evangelienbuchs S. 5 f.

[4]) Loeck S. 7 n. * hat auch die mannigfachen Abweichungen von Migne gegen die älteren Drucke bemerkt. Migne 95 stützt sich auf die ed. Colon. 1539. Ueber Verkürzung des Inhalts in den Drucken handelt F. Wiegand a. a. O. S. 2.

[5]) E. Bernheim, Neues Archiv 21, 373 ff.

an, die Origo gentis Langobardorum, etwa 671 geschrieben, die von der skandinavischen Urzeit bis zu König Perctarit führt. Die kleine Schrift, die Mommsen (Neues Archiv 5, 57 ff.) für einen Auszug aus Secundus (s. unten) hält,[1]) wird seit dem 14. Jahrhundert mehrmals erwähnt, nämlich in Aufschriften aus Arezzo, Florenz und Urbino (s. Manitius, Neues Archiv 32, 664). Sie findet sich vor dem Edictum Rotharis im Matrit. D 117 s. X, in einem Cavensis s. XI und in einem Mutinensis arch. canon. s. X, in stark abweichender und interpolierter Gestalt (aus s. IX) in einem Gothanus s. XI. Beide Fassungen herausgegeben von G. Waitz. SS. rer. Langob. p. 2—6 und 7—11. Vgl. über die Hss. und die Benutzung der Schrift durch Paulus Bethmann S. 351—365. — Bedeutend wichtiger ist

Secundus von Trient, der von Paulus mehrmals genannt wird. Nämlich Hist. Lang. 4, 40 p. 133, 18 heißt es *Sequenti quoque mense Martio defunctus est* (Jahr 612) *aput Tridentum Secundus servus Christi, de quo saepe iam diximus, qui usque ad sua tempora succinctam de Langobardorum gestis conposuit historiolam*; 3, 29 p. 108, 20 *Mirandum sane est, cur Secundus qui aliqua de Langobardorum gestis scripsit, hanc tantam eorum victoriam praeterierit*; 4, 27 p. 125, 16 *puer Adaloald, filius Agilulfi regis ... susceptus de fonte est a Secundo servo Christi de Tridento, cuius saepe fecimus mentionem.* Aus dem Fragment einer von Secundus geschriebenen Urkunde (gedruckt bei Bethmann S. 350 f., Waitz p. 25 n. 3) ergibt sich, daß Secundus im Jahre 580 seit vierzehn Jahren Geistlicher war. Ferner sind drei Briefe Gregors I. an ihn erhalten und in einem vierten nimmt der Papst Bezug auf ihn (s. R. Jacobi, Die Quellen der Langobardengeschichte des P. D. S. 63 f.); aus dem letzten Briefe geht hervor, daß Secundus Abt war. Jedenfalls hat Paulus viel aus dem Werke des Secundus entlehnt,[2]) und R. Jacobi a. a. O. S. 65—71. 73—80 hat nachgewiesen, daß es für Paulus eine gute Quelle für die Zeit Agilulfs bildete, daß es wohl mit den Zeiten Alboins begann[3]) und daß es in der Art von Annalen abgefaßt war. Es ist wohl auf Verwechslung mit dem Secundus philosophus[4]) zurückzuführen, daß nach Emmert (Mone, Anz. f. Kde d. dtsch. Altert. 1839, 282) im 12. Jahrhundert sich eine Hs. des Secundus zu Brixen befunden haben soll.

Die Origo und Secundus sind die beiden langobardischen Quellen, die Paulus in der Historia Langobardorum zugrunde legte. Das Werk ist in Montecassino verfaßt (s. 1, 26 p. 68, 25 *Hic autem hoc est in Cassini arcem perveniens*; 6, 40 p. 178, 24 *hunc Cassinum castrum petiit*) und zwar als Paulus aus dem Frankenreiche dorthin zurückgekehrt war (s. 2, 13 p. 80, 13 *Ad cuius* (sc. *Fortunati*) *tumulum cum illuc orationis gratia adventassem*; 1, 5 p. 50, 11 *Ego autem in Gallia Belgica in loco qui Totonis villa dicitur constitutus status mei umbram metiens decem et novem et semis pedes inveni*). Daß seine Arbeit mit dem Tode Liutprands (6, 44, Jahr 744) nicht zu Ende geführt ist, er-

[1]) Dagegen G. Waitz, Neues Archiv 5, 421, dafür L. Schmidt, ib. 13, 236. 391 ff. Die Ansicht Mommsens bekämpft A. Vogeler, Paulus D. u. d. Origo gentis Langobardorum (Progr. v. Hildesheim 1887) S. 3—13.

[2]) Trotz Vogeler a. a. O. S. 13 ff.

[3]) Sicher ist, daß es vor 588 begann, s. Jacobi S. 65.

[4]) Von dessen Dicta oder Sententiae finden sich auch einige Aufschriften aus Italien im Mittelalter, allerdings noch nicht aus dem 12. Jahrh.

gibt der abgerissene Schluß des Werkes und das Versprechen 6, 58 p. 186, 27 *Cuius* (sc. *Petri episcopi Ticinensis*) *nos aliquod miraculum quod posteriori tempore gestum est in loco proprio ponemus*; sie war also auf mehr als sechs Bücher berechnet.[1]) Wahrscheinlich sollte die Langobardengeschichte die frühere Hist. Romana fortsetzen, indem aber Paulus hier zur Geschichte des eignen Volkes überging, hat er doch nicht unterlassen, eine Menge fremden Stoffes, besonders aus der Geschichte Ostroms und des Frankenreiches, seiner Darstellung einzuverleiben. Überhaupt verleitete ihn oft stoffliches Interesse zu allerhand Abschweifungen, wie er auch zuweilen aus eigner Kenntnis nach mündlicher Überlieferung berichtet, wie 1,2 p. 48, 18 ff. über Skandinavien, 1, 6 p. 51, 10 ff. über die Insel Evodia, 1, 15 p. 19 ff. über Amazonen in Germanien usw. Seine Quellen sind, außer den schon genannten, Vergil mit seinem Kommentator Donatus — es ist nicht, wie Bethmann bei Waitz p. 85 glaubt, Servius — Plinius, Justin, Aurelius Victor, Jordanis, Eugippius, Liber Pontificalis, Marcus von Montecassino, Gregor von Tours, Venantius Fortunatus, Gregor I. (Dialoge und Briefe), Isidor (Etymologien und Chronik), Beda (Kirchengeschichte und Chronik), das Provinzenverzeichnis von Italien und endlich, abgesehen von minder Wichtigem, Paulus eigner Auszug aus Festus.[2]) Über Benutzung eines Provinzenverzeichnisses spricht Paulus selbst 2, 20 p. 84, 12 *quia in catalogo provinciarum Italiae minime ab antiquis descripta est*; Waitz p. 26 und 188 hält den Abschnitt Item de provinciis Italiae im Matrit. A 16 s. X f. 190 für die Quelle des Paulus (herausgegeben von Waitz p. 188 f.), während Mommsen (Neues Archiv 5, 51 ff. und Auct. ant. 11, 524) das Gegenteil behauptete, und K. Neff (Neues Archiv 17, 207) nachweisen zu können glaubte, daß dieses Verzeichnis sich auf Hist. Lang. 2, 14—23 und zwar auf eine dem Trevir. 1142 s. X ähnliche Hs. stütze; C. Pascal (Arch. stor. ital. Ser. 5 t. 39, 101—105) meint, daß die von ihm herausgegebene Schrift De terminatione provinciarum Italiae Quelle für Paulus gewesen sei. — Das Werk ist in hohem Grade wichtig, da es allein jenen Stoff zur Verarbeitung gebracht hat, wenn diese auch oft oberflächlich genug ist. Es ist der Langobardengeschichte vielleicht zugute gekommen, daß Paulus, obwohl Mönch, den bedeutenden Wert von Sagen und volkstümlicher Überlieferung zu schätzen wußte, was um so mehr zu bewundern ist, als er einer der tüchtigsten Gelehrten der ganzen Zeit war.[3]) So ist das Werk trotz seiner mangelhaften Form unschätzbar, und das hat man frühe erkannt, indem man es im Mittelalter häufiger abschrieb als die meisten anderen historischen Werke von Bedeutung. Zugleich aber zeigt sich seine Bedeutung darin, daß es nicht nur im Mittelalter ungemein häufig benutzt und angeführt, sondern auch häufig fortgesetzt und als

[1]) Dazu hat K. Neff a. a. O. S. 32 f. nachgewiesen, daß die Sprache in den letzten Büchern nicht so rein ist wie in den früheren; Paulus ist also nicht zu nachträglichen Verbesserungen gekommen. Siehe auch Waitz, Neues Archiv 1, 539 f. und Ausgabe p. 27. Wer das Werk herausgegeben hat, ist nicht mehr zu erkennen. Paulus selbst hat es auch hinsichtlich der früheren Bücher kaum getan.

[2]) Ueber die Quellen s. R. Jacobi a. a. O. S. 4—87 (daselbst S. 89—100 Angabe der Quellen für die einzelnen Abschnitte des Paulus) und Waitz p. 25 f.

[3]) Eigentlich ist nur Widukind von Korvei mit ihm zu vergleichen, der freilich trotz seiner gezierten, sallustischen Schreibart stilistisch nicht an den ganz eigenartigen Paulus heranreicht.

Grundlage für die spätere Historiographie in Italien genommen wurde; s. die Zusammenstellungen bei Bethmann S. 316 f. und 365 ff., sowie Waitz p. 28.

Die älteste urkundliche Erwähnung in alten Katalogen findet sich aus Montecassino s. VIII—IX (Traube S. 711 istoria longobardoru I), spätere sind s. IX in Reichenau und Konstanz, Graf Heccardus, s. XI Gorze, Egmond, Toul, Massay, Montecassino; sie fehlen aber auch nicht in Verzeichnissen des 15. Jahrh., s. Manitius, Neues Archiv 32, 665 ff.,[1]) Waitz p. 42 f. — Hss. s. Bethmann S. 317 f., Waitz p. 28—42; Ergänzungen bei C. Cipolla, Note bibliografiche p. 18—22. Die besten sind: Foroiul. cod. prof. 1 (vgl. Gius. Vettach, Paolo Diacono p. V) s. IX.[2]) Havniens. coll. reg. ant. 2158 s. IX—X; Cheltenham. 1887 s. IX—X; Lips. civ. 1, 60 s. IX—X; Vat. reg. 801 s. X; Rotomag. 28. 27 s. XI. Sangall. 635 s. VIII—IX. Giess. 688 s. IX. Kritische Ausgaben: MG. SS. rer. Langobardicarum et Italicarum s. VI—IX p. 45—187 und Pauli hist. Langob. in us. schol. . . . recusa ed. G. Waitz. — Vgl. Wattenbach 1, 184 ff. Ebert 2, 42 ff.

Gedichte. Eine kritische Neuausgabe der Gedichte des Paulus gibt K. Neff (München 1906). Über einige wichtigere Stücke, die oben noch nicht besprochen sind, ist hier zu handeln. Gedicht auf den Comersee (*in laude Larii laci*), nach Traube S. 642 in Civate geschrieben; es enthält eine hübsche Naturschilderung von den Ufern des Sees, deren südliche Vegetation es geschickt hervorhebt (Neff S. 1 ff.). Das Gedicht auf die Schloßbauten von Arichis zu Salerno N. 4 p. 15 nimmt im Vergleich dieser Bauten mit römischen Tempeln Bezug auf die römische Geschichte Vs. 3 *Illa* (sc. *Romulea templa*) *sed externis sumpsere augmenta rapinis Et toto exuviis miserorum ex orbe petitis, Dum male perduntur viduatae ciribus urbes.* Im Verzeichnis zu Montecassino s. XV (Bibl. Casin. 1 p. LXXXVII) heißt es: *Versus Arichis principis. Inc. Sicut licet*; da dies weder zu Carm. 4 I und II noch zu 35 (Epitaph des Arichis) stimmt, und gleich darauf ein Gedicht (oder eine Sammlung?) von Paulus folgt (*Versus Pauli Diaconi Inc. Vulnera s . . . t* (wohl *finit* zu lesen) *et Caroli*)[3]) und daher beides derselben Sphäre entstammt, so folgt, daß die ganze poetische Korrespondenz des Paulus mit Karl nicht erhalten ist und daß entweder ein Gedicht von Paulus auf oder für Arichis oder ein solches von Arichis selbst verloren ging.[4]) — Das Gedicht an Karl N. 22 ist die Antwort auf N. 21 (von Petrus im Namen Karls verfaßt) und gibt in scherzhaftem Tone Auskunft über die in N. 21 gestellten Anfragen; aus 21, 13 geht aber hervor, daß Karl die Fragen schon früher an Paulus gerichtet hatte *Sed causas mentis clausisti fronte sepulchro Demissa tres, de quibus haut responsa dedisti.* Besonders geistreich weist Paulus die Forderung aus 21, 17—20 zurück, indem er 22, 27 erklärt, der Dänenkönig Sigifrid werde ihn nicht mit dem kleinen Finger anrühren, wenn er erfahren, daß er ein Untertan Karls sei. Zur Rätselkorrespondenz gehören N. 17—22; für 19 gibt Dümmler (Neues Archiv 17, 397) kritische Nachträge aus Oxon. Bodl. Addit. C. 144 s. XI und weist weitere Benutzung von Calpurnius und Nemesian[5]) nach. Drei der wichtigsten Gedichte der

[1]) Hierzu kommt der von C. Cipolla a. a. O. S. 24 genannte Causidico Veronese 1247 (Archiv. Veneto 26, 169).

[2]) Genauer Abdruck der Hs. von Gius. Vettach, Paolo Diacono. Studi. Estr. dall' Archeografo Triest. N. S. 22 fasc. 2. Trieste 1899, S. 1—141.

[3]) Auch dies Gedicht findet sich nicht in den Stücken des Paulus.

[4]) Denn an 22, 23 *Sit licet* kann nicht gedacht werden, da das Gedicht keine Beziehung zu Arichis aufweist. — Die Hs. ist wohl unter Abt Desider geschrieben, sie steht bei Petrus chron. mon. Casin. 3, 63 (MG. SS. 7, 747) notiert als Versus Arichis Pauli et Caroli.

[5]) Die Ueberlieferung dieses bukolischen Corpus ist jung, Aufschriften werden erst

ganzen Reihe, nämlich Anhang 6, 1—3 hat von Winterfeld (Neues Archiv 29, 469 ff.) Notker dem Stammler zugeschrieben; alle drei Gedichte stehen im Sangall. 899 s. X ohne Namen. Neff S. 193 hält sie für Fabelvorbilder, die an den Hof Karls gebracht wurden, da sich der König an solcher Poesie erfreute. Zweifelhaft ist der Abecedarius bei Dümmler N. 51 *Alfabetum de bonis sacerdotibus prosa conpositum*, obwohl hier ähnlich wie in N. 12 die Assonanz am Ende der Verse durchgeführt ist; nämlich der Ton erscheint für Paulus als zu streng geistlich, und es ist nicht recht glaublich, daß Paulus, der Mönch, eine Richtschnur für Priester verfaßte. Das gleiche trifft das Pendant in N. 52 *Alfabetum de malis sacerdotibus*. Beide Gedichte sind wohl von gleichem Verfasser, 51 besteht aus Fünfzehnsilbern mit trochäischem Rhythmus (s. W. Meyer, Münch. Sitzber. 1882, 1, 81 als I, 4), 52 aus Trimetern mit adonischem Schluß der Strophe, also mit sapphischem Rhythmus (Meyer S. 86 als II, 1). An 51, 1, 1 *Ad perennis vitae fontem et amoena pascua* hat sich später Petrus Damiani in seinem Hymnus *Ad perennis vitae fontem mens sitivit arida* angelehnt. Ein Beispiel für rhythmische Hexameter bei Paulus wäre das Rätsel *De vino* (s. Neff S. 82 ff.), das im Lips. civ. I, 74 s. X steht, wenn dessen Akrostichon *Paulus* auf den Langobarden zu deuten ist; das ist indes möglich, da der rhythmische Hexameter meist bei den Langobarden begegnet, s. W. Meyer a. a. O. S. 53 f. und 190 ff. Das Gedicht — es schließt sich den Berner Rätseln an und ist danach auch am Schluß derselben von W. Meyer (Abh. d. bay. Akad. 17, 430) mitgeteilt — ist zuerst herausgegeben worden von Brandt, Tirocin. philol. semin. Bonn. S. 133 (1883), dann von E. Dümmler, Neues Archiv 10, 165. A. Amelli (Paolo Diacono, Carlo magno e Paolino d' Aquileja in un epigramma inedito etc.; Montecassino 1899) weist dem P. ein Gedicht im Casin. 318 s. XI zu, s. aber Dümmler, Neues Archiv 25, 882.

Handschriften der Gedichte: Paris. 528 s. IX. Lips. civ. I, 74 s. X. Sangall. 899 s. X und 573 s. IX—X. Mus. Brit. Harlei. 3685 s. XV. Berol. Diez. B. 66 s. VIII. Paris. 9428 (cf. Delisle, Le cab. des mscr. 3, 262. Planches 39, 1). Ausgabe (mit denen des Petrus Grammaticus und denen Karls) ed. Dümmler, Poet. lat. aevi Carol. 1, 35—85. Neff S. 1—169. Kritisches: Neues Archiv 17, 397 ff. V. Capetti, Atti e mem. d. Congr. Cividale p. 68—73. A. Maselli, Di alcune poesie dubbiamente attribuite a Paolo diacono, Montecass. 1905.

Kommentar zu Donat. In St. Riquier besaß man 831 (B. 11, 51) *Explanatio Augustini et Iuliani et Pauli de partibus orationis*. Ein vollständigeres Exemplar dieses in St. Riquier auf wenige Bestandteile verkürzten grammatischen Corpus hatte man in Lorsch s. IX (B. 37, 417 = 38, 73);[1]) dort (38, 73) muß aber N. 72 zu 73 hinzugerechnet werden und so vielleicht auch N. 416 zu 37, 417, da der Vat. Palat. 1746 s. IX, der diese alte Lorscher Handschrift teilweise repräsentiert, mit Augustin beginnt,[2]) s. A. Wilmanns, Rhein. Mus. 23, 397.[3]) Das sind die einzigen Notizen über das Werk, das im Palat. überschrieben ist (s. Wilmanns S. 397) *Incipit ars*

s. XII genannt, ich kenne überhaupt nur vier. Wahrscheinlich hat Paulus dies Corpus ins Frankenreich gebracht, Bischof Muadwin von Autun benutzt es im 9. Jahrh. sehr stark, vielleicht kennt es auch Hraban.

[1]) *Item Pauli diaconi ad Carolum regem.*

[2]) Danach war die Explanatio Augustini in St. Riquier sicher ein grammatisches Werk. Wo ist aber das große Lorscher Corpus entstanden? Es ist eine der wichtigsten Hss. für die Geschichte der Wissenschaft.

[3]) Vgl. Ars Donati quam P. D. exposuit (ed. Ambr. Amelli) p. VIII.

Donati quam Paulus diac. exposuit und mit dieser Überschrift nach der Hs. zuerst gedruckt worden ist von Ambr. Amelli, Montecassino 1899. Die Echtheit wird schon durch die Identität der Lorscher Aufschrift mit dem Palatinus verbürgt, s. ed. Amelli p. XI f.; freilich ist die dort behauptete Bekanntschaft mit Festus durch das Wort *manceps* kaum zu erweisen und auch die p. XIII gegebenen Anklänge an das Werk des Petrus dürften zu geringfügig sein. Der Kommentar des Paulus geht besonders darauf aus, praktische Unterweisungen zu geben, die für das Erlernen der Sprache dienen sollten. Er schließt sich hierbei an die Forderungen der Gegenwart an. Indem er nämlich p. 3—11 (ed. Amelli) sehr ausführlich bei der Deklination verweilt, bietet er namentlich aus Priscian, aber auch aus Charisius und Diomedes sowie aus der eigentlichen Schulpraxis genommene Erweiterungen zu Donat, die dem grammatischen Verständnis der Dichter einerseits[1]) und der Bibel wie der Kirchenväter[2]) andrerseits zu Hilfe kommen sollten. Hierbei wird auch auf Griechisches Bezug genommen, aber doch nur insoweit als Lehnwörter in Betracht kommen.[3]) Ebenfalls der Schulpraxis entgegen kommt die durchgeführte Deklination der Pronomina p. 13—16 und die Konjugation von *amo* und *doceo* p. 18—24, sowie die Vorführung unpersönlicher Verben p. 24 f. Alles übrige wird kurz abgetan und nur zufällig durch einige Worte erläutert; so entfallen auf Nomen, Pronomen und Verbum fast 25 Seiten, während die übrigen fünf Redeteile sich mit fünf Seiten begnügen müssen. Jedenfalls sind die Zusätze des Paulus zu Donat wissenschaftlich unbedeutend und man würde aus dem Werke eher auf einen Lehrer als auf einen Gelehrten schließen: Aus der Schulpraxis ist diese Grammatik hervorgegangen und für sie ist sie auch bestimmt worden. — Daß das Werk an Karl gerichtet war, bezeugt die alte Lorscher Aufschrift; woher wußte das aber der Verfasser des Katalogs, da sich heute in der Hs. keine Notiz davon findet (vgl. die Tafel bei Amelli von Palat. 1746 f. 27a) und auch jedenfalls früher nicht fand? Da außerdem der Inhalt des Palat. sich keineswegs mit Lorsch s. IX (B. 37, 417) deckt, so muß er von dieser alten Hs. verschieden sein, d. h. es gab in Lorsch zwei große Corpora der späten Grammatiker, die einander ähnlich, aber im einzelnen verschieden waren. Vielleicht gibt der Druck von Vat. Pal. 57 f. 1—7 (s. Gottlieb, Ueber mittelalterliche Bibliotheken N. 110 S. 49) hierüber Aufschluß. Der Mangel im Palat. 1746 wird noch vergrößert durch das Fehlen eines Dedikationsgedichts, das Paulus doch sicher an den König mitgeschickt hat und das in der andern Lorscher Hs. jedenfalls vor der Grammatik stand.

[1]) Vgl. p. 4, 24. 5, 19 f. 32—38. 7, 4 ff. 20 f. 33 ff.

[2]) Vgl. p. 4, 33 f. 5, 1 f. 11 f. 30 f. 6, 1 ff. 7, 7. 9 ff. 25 ff. 8, 12. 21. 9, 17 ff.

[3]) Merkwürdig ist dabei z. B. p. 9, 24 ff. der Singular *rinoceros*, Plural *renocerotes*. — *prureta* p. 3, 32 ist *proreta*; das Wort findet sich in den Digesten und bei Rufin in einem Clemensbriefe, es konnte dem Paulus aber auch durch ein Glossar bekannt sein, s. Corp. gloss. lat. 7, 147, wo es häufig verzeichnet wird; p. 3, 33 *cornula* ist vielleicht *carnula*. Selten sind p. 5, 19 *fluvicola*, 20 *monticola*, *selvicola* (?), *sepicola* (Suffix falsch aufgefaßt), *sebigena* (? *sepigena*?).

42. Alchvine (Alkuin).

Alchvine — so lautet der ursprüngliche Name, der vom Träger selbst ungemein mannigfaltig latinisiert und geschrieben worden ist — stammte aus Northumbrien und ist um das Jahr 730 aus vornehmem Geschlechte geboren. Frühzeitig regte sich in ihm die Liebe zu den Wissenschaften und er trat bald in die Schule von York ein, wo er erst den Erzbischof Egbert und dann dessen Nachfolger Aelbert[1]) als Lehrer hatte. Im Jahre 778 übernahm er selbst das Amt Aelberts, der ihm auch reiche Bücherschätze für seine Tätigkeit überließ. Mit Aelbert hatte ihn ein sehr enges Verhältnis verbunden, da dieser ein ausgezeichneter Lehrer war, der den seit Beda betriebenen Unterricht in den freien Künsten musterhaft erteilte. Auch machte er mit Aelbert Reisen auf den Kontinent, wobei er nach Murbach kam und auch schon nach Rom gelangte; bei Gelegenheit dieser letzteren Reise hörte er in Pavia den Diakon Peter von Pisa mit einem Juden Lullus disputieren und auf der Rückreise ist er wohl ins Frankenreich gekommen und hat hier ehrenvolle Aufnahme erhalten, indem er nicht nur die Bekanntschaft der bedeutendsten Kleriker und Staatsmänner machte, sondern auch mit Karl zusammenkam. Alchvines geistliche Stellung selbst wurde durch den Wechsel im Jahre 778 — Aelbert hatte auf seine Würden verzichtet und Eanbald war Erzbischof geworden — nicht berührt, er blieb, und zwar für sein Leben, Diakon und gehörte als solcher dem Kloster an. Aber seit dieser Zeit begann für ihn der bedeutende und wohltätige Einfluß, den er auf seine Schüler ausübte, von denen nicht wenige zu angesehener Stellung gelangten. So der Friese Liudger, später Bischof von Münster, der Ire und spätere Abt Joseph, Eanbald II., der spätere Erzbischof von York, der spätere Abt Sigvulf von Ferrières, der Diakon Putul und Beornrad, nachmals Abt von Echternach und Erzbischof von Sens. Doch der Wendepunkt seines Lebens sollte erst im Jahre 781 eintreten. Er war nämlich von Eanbald nach Rom geschickt worden, um das Pallium für diesen zu erlangen, und auf der Rückreise traf er in Parma mit König Karl zusammen. Dabei verpflichtete er sich, in die Dienste Karls zu treten, was ihm übrigens schon früher in England prophezeit worden war. Allerdings hatte er nicht die Absicht, sich dauernd ins Frankenreich zu begeben und in den Jahren 786 und 790—793 treffen wir ihn wieder in der Heimat an; seit dem Sommer 793 bis an seinen Tod ist er aber dann der neuen Heimat treu geblieben.

Zunächst änderte sich hier im Leben des Gelehrten nicht vieles, denn der König berief ihn an die Spitze der Hofschule, so daß diese durch die angelsächsische Wissenschaft und Gelehrsamkeit fortan geleitet wurde. Es mag für Alchvine um so leichter gewesen sein, diese Tätigkeit auszuüben, als mehrere seiner Schüler ihm später an den fränkischen Hof folgten, vor allem der von ihm unzertrennliche Sigvulf, ferner Wizo und Fridugis. Karl wußte die große und bedeutende Arbeit, die von Alchvine

[1]) Auf ihn gehen vielleicht die Pliniusexzerpte im Paris. 4860 s. X f. 93—98 und Voss. lat. Q. 69 s. IX f. 39 b—46 a zurück, s. K. Rück, Die Nat. hist. des Plinius im Mittelalter S. 46 ff. 54.

ausging, wohl zu würdigen, denn er verlieh ihm die beiden Abteien Ferrières und St. Lupus zu Troyes, denen er 796 als bedeutendstes Geschenk die Abtei St. Martin in Tours hinzufügte. Damals war Alchvine freilich längst über seine frühere Stellung hinausgewachsen. Denn erstens hatte sich Karl und seine Familie persönlich an den verehrten Lehrer eng angeschlossen und ihm eine nicht geringe Rolle in der Hofakademie zukommen lassen, und zweitens war Alchvine allmählich zum obersten Berater des Königs in der Wissenschaft, in der Schule und in der Kirche emporgestiegen, ohne dessen Rat selten eine wichtige Maßregel durchgeführt wurde; nur in politischen Dingen, von denen der Gelehrte nichts verstand, wurde sein Rat nicht eingeholt. Sonst aber waren der König und sein geistlicher Minister einig in der Überzeugung, daß den Franken und allen voran dem fränkischen Klerus die Zuführung höherer Bildung unbedingt notwendig sei, und hieran ist Alchvine unablässig tätig gewesen, sowohl am Hofe, wie später im Kloster. Denn die letzten drei Jahre seines Lebens brachte er in seiner Abtei in Tours zu, wo ganz im Sinne Karls die schon begonnene fränkische Minuskel den Mönchen beigebracht wurde und Alchvine eine überaus bedeutsame Schreiberschule begründete. In seinem höheren Alter aber scheint er zuweilen Gewissensbisse über seine frühere Beschäftigung mit der profanen Literatur gehabt zu haben, die uns übrigens, wenn man von der Abfassung von Lehrbüchern absieht, die er mehrfach in Gesprächsform verfaßte, nicht eben besonders ausgebreitet erscheinen will, namentlich wenn man sie mit der Aldhelms und Bedas vergleicht. Eine besondere Vorliebe zeigt er für Vergil; Ovid, Lucan und Horaz kennt er aber nur aus zweiter Hand, Statius führt er nirgends an. Dagegen sind ihm die christlichen Dichter geläufiger und außerdem besitzt er Kenntnisse in der älteren grammatischen Literatur, während seine Erfahrenheit in der sonstigen antiken Prosa ziemlich gering ist. Vielleicht prägt sich auch in dem vergleichsweise seltenen Anführen der alten Autoren eine gewisse Bescheidenheit aus. Diese offenbart sich eigentlich auch in seinem Stil, denn seine Schreibweise ist zwar nicht fehlerfrei, aber klar und deutlich und ohne den außerordentlichen Schwulst, den Iren und Angelsachsen früher so geliebt hatten, sie vergleicht sich darin mit der Bedas. In seinen Schriften war Alchvine besonders bezüglich des Stoffes wenig selbständig, er wählte aus älteren Werken aus und stellte zusammen nach dem Bedarf seiner Zeit; vielleicht ist manches seiner Werke auf Grund vorhergehender Durchsprechung mit seinen Schülern entstanden. Die Schriften der Kirchenväter verwendete er ohne Kritik, indem sie ihm die wahre Rechtgläubigkeit verkündeten. Durch theologische wie durch seine ins Gebiet der freien Künste schlagenden Schriften hat Alchvine einen großen Einfluß auf seine Zeit ausgeübt, freilich hat er als Schriftsteller ein ähnliches Schicksal gehabt wie Aldhelm. Denn noch zu seinen Lebzeiten wuchs ein Mann heran und wurde sogar sein Schüler, dessen Bedeutung die seinige fast überragen sollte, Hrabanus Maurus. Am 19. Mai 804 ist Alchvine in Tours gestorben, seine Grabschrift hat er sich selbst gedichtet und hat auch in ihr den Lehrer offenbart, der er sein ganzes Leben gewesen ist.

Zeugnisse. Zum Namen: Dieser erscheint in acht verschiedenen Formen und Spielarten, die ursprüngliche Form ist Alchvine, vgl. das Epitaph PL. 1, 351 Vs. 23 *Alchvine nomen erat*; Carm. 10, 21 p. 236, Carm. 65, 2, 6 p. 283, Carm. 109, 15, 22 *Alchvine dicor ego*, außerdem die Aufschriften der Briefe 5 (MG. Ep. 4, 30, 17); 16 p. 42. 20; 30 p. 71, 20; 140 p. 222, 15;[1]) danach latinisiert *Alchuinus* ep. 305, *Alchvinus* ep. 105 p. 151, 17 und ep. 301—303. 310. 311, *Alcuinus* ep. 15, *Alquinus* ep. 290. Bevorzugt aber hat Alchvine die Namensform *Albinus*, s. ep. 2 p. 19, 6, ep. 11 p. 37, 6 u. a., die sehr häufig wiederkehrt. In der Akademie nannte er sich *Flaccus*, vgl. Carm. 13, 3 p. 237, Carm. 16, 3 p. 239 u. a., außerdem ep. 231. Hierzu kommt die Zusammensetzung *Flaccus Albinus* z. B. ep. 8 p. 33, 14, ep. 13 p. 38, 13, ep. 25 p. 66, 5 und ep. 136 p. 205, 8. In den Gedichten erscheint Carm. 4, 28 (PL. 1, 221) und im Figurenvers 2 von Carm. VII p. 226 auch *Puplius Albinus*. Diese Formen werden zu verschiedenen Zeiten und an verschiedene Adressaten unterschiedslos gebraucht[2]) und erhalten zuweilen Zusätze: *magister* ep. 27. 134, *diaconus* ep. 30. 138. 306—309, *levita* ep. 140. 301—303. 310. 311, *matricularius* ep. 229. 231. 242. 248. 249. Zum Geburtslande vgl. ep. 122 p. 180, 16 *Nam nostrum regnum id est Nordanhymbrorum pene periit* und De sanctis Euboric. eccl. 16 (PL. 1, 170) *patriae quoniam mens dicere laudes Et veteres cunas properat proferre parumper Euboricae gratis praeclarae versibus urbis.* Zur Abkunft Vita Alc. c. 1 (MG. SS. 15, 185, 15) *Vir domini Albinus nobili gentis Anglorum exortus prosapia.* Zum Geburtsjahr s. Dümmler, Neues Archiv 18, 54; Hauck 2, 124 und n. 2; C. J. B. Gaskoin, Alcuin, his life and his work p. 41 und n. 1. Zur frühzeitigen Liebe zu den Wissenschaften s. Vita c. 2 (MG. SS. 15, 185, 25) *Cui nutu dei Virgilii amplius quam psalmorum amator conceditur puer Albinus.*

Sein Lehrer Egbert ib. 4 (p. 186, 31) *beati gentis Anglorum Bedae doctissimi discipulo Hechberto traditur*;[3]) Aelbert ib. 6 p. 188, 15 13 *Kal. Dec. igitur amissione orbatus patris Hechberti Albinus munere divino Helbertum . . . loco amissi excepit magistrum per omnia similem*; ep. 114 p. 167, 8 *magister meus dilectus Aelberhtus archiepiscopus*; Alchvine dichtete ihm das Epitaph (PL. 1, 206), Vs. 5 *Imbuit hic teneros liberalibus artibus annos Sollicita primo mente docendo meos*, vgl. außerdem über ihn De SS. Euboric. eccl. 1396 ff. (PL. 1, 200). Zum Rücktritt Aelberts s. ib. Vs. 1525 p. 203 *Tradidit ast alio* (sc. *Alcuino*) *caras super omnia gazas Librorum nato,*[4]) *patri qui semper adhaesit, Doctrinae sitiens haurire fluenta suetus*, 1532 *Huic sophiae specimen, studium sedemque librosque* (sc. *divisit*); vgl. über ihn Hahn, Bonifaz und Lul S. 300 ff. Von Aelberts Lehrtätigkeit preist Alchvine De SS. Euboric. eccl. 1433—1448 seinen Unterricht in Grammatik, Rhetorik, Jurisprudenz,[5]) Dichtkunst und Metrik, Astronomie, Naturwissenschaft.[6]) Mathematik, Computus und Bibelerklärung; es ist bezeichnend für den Unterricht in York, daß die Bibelkunde zuletzt erwähnt wird. Zu den Reisen: ep. 271 p. 429, 27 *Olim magistri mei vestigia secutus vestrae congregrationis laudabilem conversationem videbam* (Murbach); ep. 172 p. 285, 3 *Dum ego adolescens Romam perrexi et aliquantos dies in Papia regali civitate demorarer, quidam Iudaeus Lullus nomine cum Petro magistro habuit disputationem . . . Idem Petrus fuit qui in palatio vestro grammaticam docens claruit.* Frühe Bekanntschaft mit den fränkischen Großen ergibt sich aus Carm. 4 p. 220 ff., außerdem die Begegnung mit Karl aus Vita Alc. 9 p. 190, 8 *Noverat enim eum* (sc. *Karolum*) *quia olim a magistro suo ad ipsum directus fuerat*; vgl. Hauck S. 127 und n. 3, Gaskoin a. a. O. S. 55 f.[7]) Zu Eanbald s. De SS. Euboric. eccl. 1522 ff. p. 203, zu Alchvines geistlicher Stellung s. Hauck S. 127 f. Daß Alchvine Kanoniker war, behauptet W. Pückert, Aniane und Gellone S. 249 ff., während Hauck S. 125 und n. 1 ihn nach der Benediktinerregel leben läßt, vgl. Gaskoin S. 249—252; wie läßt sich aber hiermit Vita Alc. 11 p. 191, 8 (*Cum igitur senectute . . . plus solito se sentiret affectatum . . . velle se significavit regi Karolo saeculum relinquere postulans licentiam apud s. Bonifacium monasticam vitam secundum regulam s. Benedicti ducere*) vereinigen?

Alchvine erhielt nach Aelberts Rücktritt die Leitung der Schule, Lehrer war er schon seit etwa 767, da um diese Zeit Liudger zu ihm kam, s. Altfridi vita Liudgeri (Die Geschichtsquellen d. Bist. Münster 4, 15, hrsg. von W. Diekamp) 1, 10 *Alchuinus etiam illo in loco tunc magister erat . . . Cui statim vir prudens Liudgerus sedulo iungebatur hauriendo ab eo spiritalia dogmata*; 11 p. 16 *Et mansit ibi annis tribus et mensibus sex proficiens in*

[1]) *Alcvine* steht ep. 7 p. 32, 1.

[2]) So wird auch in der Vita (MG. SS. 15, 185 ff.) Albinus und Alcuinus gebraucht. Zum Namen s. Traube, Karolingische Dichtungen S. 47 n. 1. Dümmler, MG. Ep. 4, 1.

[3]) Notker hat Alchvine selbst zum Schüler Bedas gemacht, s. Mon. Sangall. 1, 2 (SS. 2, 632) *utputa discipulus doctissimi Bedae.*

[4]) Daß Alchvine die ihm geschenkten Bücher aber wohl großenteils in York ließ, ergibt sich aus ep. 121 p. 177, 4—10.

[5]) Bei der Aufzählung half ihm Fortunati Vita Mart. 1, 29—31.

[6]) ep. 148 p. 239, 28 *Solebat magister meus mihi saepius dicere: Sapientissimi hominum fuerunt, qui has artes in naturis rerum invenerunt.*

[7]) Vgl. auch H. Ditscheid, Alkuins Leben u. Bedeutung f. d. relig. Unterricht I (Koblenz 1902) S. 6.

doctrinae studio. Zu Joseph s. ib. 1, 19 p. 23 *cui etiam testimonium perhibuit quidam Alchuini discipulus versibus heroicis talia mandans: Frater amore dei* etc., und die Einleitung p. XXIV f.; das Gedicht Josephs an Liudger steht PL. 1, 150 *Versus Ioseph ad sanctum Liudgerum.* Ep. 14 p. 40 ist an ihn aus England gerichtet. Zu Sigvulf vgl. Vita Alc. 8 p. 189, 42 ff. und 11 p. 191; Widmungsbrief Alchvines an ihn (mit den Interrogationes de libro Geneseos) ep. 80 p. 122. Beornrad war seit 777 Abt in Echternach und Alchvine widmete ihm die in Prosa und Poesie[1]) verfaßte Legende des Stifters Willibrord, s. ep. 120 p. 174 f.; vgl. ep. 49 p. 93, 18 und ep. 88 p. 133, 2.

Zur Berufung durch Karl Vita Alc. 9 p. 190, 5 *Iussus igitur ab Eanbaldo archiepiscopo successore Helberti ut sibi pallium impetraret ab apostolico venit Romam. Cumque reverteretur accepto pallio habuit regem Karolum Parma civitate obvium* (15. März 781, Mühlbacher, Regesta Imperii 1 n. 226). *Quem magnis rex alloquens suasionibus et precibus postulavit ut ad se post expletionem missatici in Franciam reverteretur ... 9 Fecit autem Alchuinus aliorum deservire cupiens profectui ut sibi rogarat cum auctoritate regis sui proprii et archiepiscopi eo tantum iure ut iterum ad eos reverteretur;* Gaskoin a. a. O. S. 57 f. Zur Prophezeiung s. ep. 200 p. 332, 24 *divina ut credo iubente dispensatione ad gloriosum ... huius regni principem et regem Carolum vocatus adveni sicut mihi ... sanctissimus vir prophetiaeque spiritu praeditus dei esse voluntatem in mea praedixerat patria.* Zum ersten Aufenthalt in England s. Dümmler, Neues Archiv 18, 60 ff. und Gaskoin S. 62 ff., zum zweiten vgl. ep. 12—15, Hauck S. 128 und n. 5, Gaskoin S. 65—68; Alchvine erbat sich hierzu von Karl die Erlaubnis, s. Vita Alc. 9 p. 191, 15 f. Zur Hofschule s. Gaskoin S. 58 f. und S. 177 ff., Ditscheid I S. 7 ff. Zu seinen Schülern s. Vita Alc. 11 p. 191, 30 *Discipulis similiter tradebat, quorum nobilissimus Sigulfus erat Vetulus, magnanimusque Withso.*[2]) *Post hos Fredegisus*[3]) *et eius socii. At tempore iam ultimo adhaerebant ei assiduo Raganardus, Waldramnus, qui adhuc supersunt, Adelbertus quoque beatae memoriae quantum poterat, Sigulfi tunc filius.* Verleihung der Abteien s. Vita Alc. 9 p. 191, 14 f. und 26 f. (*Sancti Martini apud Turonos praeficitur pastor*); vgl. hierzu ep. 97 p. 141, 7—10. Zu Alchvines Stellung und Tätigkeit vgl. K. Werner, Alcuin und sein Jahrhundert S. 15 ff., Hauck S. 129 ff., Gaskoin S. 69 ff. Ueber politische Dinge vgl. ep. 211. 178 (p. 288, 17—26). 174, Hauck S. 131. Zum Aufenthalt in Tours vgl. ep. 178 p. 295, 23 ff.; S. Berger, Hist. de la Vulgate S. 204. 246. K. Menzel, Die Trierer Ada-Hs. S. 5. Traube (Neues Archiv 26, 281) spricht dem Alchvine jeden Einfluß auf die Form der Schrift ab. Denn Alchvine schrieb insular, in Tours aber wurde die kontinentale Schrift nicht geschmälert, sondern verfeinert. Zur Wandlung seines Verhältnisses zur Antike: Vita Alc. 2 p. 185, 25 *Cui nutu dei Virgilii amplius quam psalmorum amator conceditur puer Albinus;* 16 p. 193, 21 *Legerat isdem vir domini libros iuvenis antiquorum philosophorum Virgiliique mendatia, quae nolebat iam ipse nec audire neque discipulos suos legere: Sufficiunt, inquiens, divini poete vobis nec egetis luxuriosa sermonis Virgilii vos pollui facundia;* der Wechsel muß früh eingetreten sein, schon 791 oder 792 schreibt Alchvine an Ricbod von Trier ep. 13 (p. 39, 9) *Aut amor Maronis tulit memoriam mei? O si mihi nomen esset Virgilius tunc semper ante oculos luderem tuos ... Flaccus recessit, Virgilius accessit et in loco magistri nidificat*[4]) *Maro ... Utinam evangelia quattuor, non Aeneades duodecim pectus compleant tuum!* Vgl. außerdem ep. 178 p. 294, 31 f., 309 p. 475, 15 und Carm. 78, 5 f. p. 299.

Vergilverse werden häufig von Alchvine zitiert und zwar noch in seinen letzten Jahren, vgl. ep. 175. 225. 251. 309; zu Ovid vgl. Manitius, Philol. Suppl. 7, 729, zu Horaz Manitius, Anal. z. Gesch. d. Horaz i. Mittelalter 19 f. und Dümmler, Berl. SB. 1891, 1, 506 und n. 2 (s. aber v. Winterfeld, Rhein. Mus. 60, 36); Lucan und Statius werden zwar De SS. Euboric. eccl. 1553 genannt.[5]) doch wird Lucan nicht aus erster Hand angeführt. Bekanntschaft mit christlichen Dichtern ergibt sich aus den Noten Dümmlers zu PL. 1, 169—351 und aus p. 631 f. sowie 2, 690 ff. und Neues Archiv 11, 558 ff.; er kennt auch den gallischen Dichter Cyprian (vgl. ep. 162 p. 260, 36 ff.), dessen Werk ihm sogar fälschlich im Reichenauer Katalog s. IX (B. 8, 29) beigelegt wird, s. Cypriani Galli poetae heptateuchos ed. Peiper p. VIII und IV. Zu seinen grammatischen Kenntnissen s. unten; er erwähnt auch Donat und Priscian

[1]) Die Dichtung steht als Liber secundus PL. 1, 207—220.

[2]) Sein lateinischer Name ist *Candidus*, vgl. ep. 163 p. 263, 7.

[3]) An ihn sind gerichtet ep. 135. 244. 245. 289.

[4]) Der Ausdruck geht jedenfalls auf Kenntnis der Erweiterungen zu Anth. lat. 257 (Baehrens, PLM. 4, 156) zurück.

[5]) Außer ihnen von klassischen Dichtern nur Vergil; auch der Paedagogus eines Virgilius wird angeführt ep. 145 p. 234, 1 ff., der nach Aldhelm ad Acircium (p. 232 ed. Giles) den Angelsachsen schon früher bekannt war; benutzt wird Vs. 1 dieses Paedagogus auch Carm. 74, 21 p. 296 (= Ep. 4, 283). — Die Berner Vergil-Hs. Bern. 165 s. IX ist entweder von Alchvine geschrieben oder eine Abschrift seiner Kopie, vgl. C. G. Müller, Anal. Bernensia 3, 23 f.

in seinen Briefen, vgl. ep. 162 p. 261, 7. 20. 30. 32. 262, 30. Von den antiken Prosaikern bezieht er sich auf Plinius (ep. 155 p. 250, 15. 17 ff. und ep. 170 p. 280, 33) und Seneca de moribus (ep. 186 p. 312, 22; vgl. außerdem Dümmler, Berl. SB. 1891, 1, 502 n. 4).

Nicht unwichtig ist ep. 162, wo Alchvine dem Angilbert auf Karls Wunsch Auskunft darüber gibt, welches Geschlecht *rubus* habe und ob man *despicere* oder *dispicere* sagen müsse. Die erste Frage wird beantwortet nach Cypriani Exod. 129 f., nach einem Hymnus paschalis des Ambrosius, einem Grammaticus quidem, nach Donati ars 2, 4, Paterius 2, 4, Isidori comm. in Exod. 7, 3, nach Arnobii et Serapionis conflictus p. 228, Iosephi antiq. 3, 3, Vergili ecl. 3, 89 und Prisciani instit. 5, 19. Die Entscheidung überläßt Alchvine dem Angilbert, fügt aber hinzu (p. 261, 25) *Possunt enim quaedam ex his exemplis vitio scriptoris*[1]) *esse corrupta et u pro a vel etiam a pro u posita. Tamen certius videtur masculinum esse quam femininum.* Die zweite Frage wird erledigt nach Prisciani instit. 14, 53 und 45 und 8, 81 sowie nach Hieron. comm. in ep. ad Titum p. 728. Alchvine zieht hier eine ganze Reihe von Stellen aus dem griechischen Neuen Testament heran, und danach scheint es, als ob er einige Kenntnisse in dieser Sprache besessen habe. Dazu stimmt, daß er zwei englische Geistliche Monna und Herebeorht(?) mit den griechischen Namen Anthropos und Stratocles anredet, cf. ep. 38 p. 80, 19.[2]) — Ueber die Arbeitsweise Alchvines s. K. Werner a. a. O. S. 25 f., Hauck S. 136 ff., Gaskoin p. 195 f. Zum Anteil der Schüler an seinen Werken s. ep. 149 p. 244, 2 *Tantum detur ei* (sc. *Alcuino*) *spatium ut quiete et diligenter liceat illi cum pueris suis considerare patrum sensus, quod unusquisque diceret de sententiis . . . Et tempore praefinito a vobis ferantur vestrae auctoritati singulorum responsa.* Zur Benutzung der Kirchenväter s. Hauck S. 136. 138; daß er in ihnen tüchtige Kenntnisse besaß, ergibt sich aus seiner größeren Schrift gegen Felix, in deren Widmungsbriefen an Karl er sich über die von ihm verwendeten Väter ausspricht (ep. 203 p. 337, 1—6), zu denen er sogar den auch von Hieronymus anerkannten Juvencus rechnet. Zum Tod: Vita Alc. 26 p. 196, 33 *Decessit igitur dierum plenus numero 14 Kal. Iunii anno ab inc. domini 804.* Zur Grabschrift: Vita Alc. 28 p. 197, 15 *Super cuius tumulum positus est sicut ipse iusserat titulus, quem ipse vivens dictaverat, lamina scriptus in aerea parietique insertus: Hic rogo pauxillum* etc. (PL. 1, 350; Vs. 23 *Alchvine nomen erat sophiam mihi semper amanti*).

Schriften. Eine allerdings unvollständige Aufzählung gibt der Biograph Vita Alc. 21 p. 194, 46 *Postulante namque imperatore Karolo scripsit librum de s. trinitate utilissimum,*[3]) *necnon de rhetorica, dialectica et musica.*[4]) *Scripsit ad Gundradam de animae ratione. Postulantibus feminis Gisla et Richtrude honestissime super evangelium Iohannis partim de suo partim de S. Augustino mirabile opus composuit. Scripsit et in quattuor epistolis Pauli ad Hephesios scilicet, ad Titum ad Philemonem ad Hebreos, ad Fredegisum in psalmis, ad Widonem comitem de principalibus vitiis et virtutibus;*[5]) *ad Sigulfum suum quaestiones in Genesi perutiles, in Proverbiis Salomonis et Ecclesiasten, in Canticis canticorum luculenta sub brevitate ineffabiliter, sub nominibus Franci et Saxonis de grammatica cum interrogatione et responsione facundissimum libellum composuit. Collegit multis de patrum operibus omeliarum duo volumina. Scripsit de orthographia. In centesimo quoque octavo decimo psalmo stilo usus est aureo.* Von dieser Aufzählung haben weder Sigebert de ss. eccl. 83 (ed. Miraeus p. 143), noch der Anon. Mellic. 41 (ed. Ettlinger S. 70), noch Honorius Augustod. 4, 2 (ed. Miraeus p. 127) Gebrauch

[1]) Hiermit ist zu vergleichen ep. 172 p. 284, 16—24. Mit welcher Vorliebe Alchvine das Schreiben pflegte, ergibt sich aus seinem Gedicht auf die Schreibstube Carm. 94 p. 320.

[2]) Auch Hauck S. 134 n. 2 gibt Kenntnisse im Griechischen zu. Vgl. Gaskoin S. 52 n. 2. Einschränkend J. E. Sandys, A history of class. scholarship S. 459.

[3]) Das hier an die Spitze gestellte Werk betrachtete auch Alchvine als sein wichtigstes, s. den Widmungsbrief ep. 257 p. 414, 35—415, 5. 24 f.

[4]) Ist angeblich nicht erhalten, befand sich aber s. IX in Fulda (B. 13, 20) und s. XI in Puy (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 444, 34). Da aber die letztere Hs. heute Paris. 2974 ist, so ist das Werk doch wohl nicht verloren.

[5]) Diese sehr häufig abgeschriebene und weit verbreitete Schrift (c. 34) wird von Jonas von Orléans de instit. laicali 3, 6 (Migne 106, 247) benutzt.

gemacht, alle drei Literarhistoriker sind in ihrem Abschnitt über Alchvine selbständig verfahren; ihre Aufzählungen der Schriften bleiben allerdings ebenso unvollständig wie die der Vita.

Gedichte. Alchvine galt im Kreise der Zeitgenossen als hervorragender Dichter, Theodulf sagt von ihm Carm. 25, 131 (PL. 1, 486) *Sit praesto et Flaccus, nostrorum gloria vatum, Qui potis est lyrico multa boare pede, Quique sopista potens est, quique poeta melodus* und Naso Ecl. 1, 87 (PL. 1, 387) *Ni Flaccus calamo modulari carmina nosset Non tot presentis tenuisset premia vitae.* Für seine Geltung ist es bezeichnend, daß sein für Karl verfaßtes Grabgedicht auf Papst Hadrian I. und nicht das Theodulfs zur Verwendung kam, s. PL. 1, 113 N. 9 und 489 N. 26 und Ann. Lauresh. 796 (MG. SS. 1, 36) *epitaphium aureis litteris in marmore conscriptum iussit in Francia fieri.* Es ist nun freilich bezeichnend genug, daß wir von ihm nicht ein einziges Gedicht in Rhythmen, sondern mit Ausnahme einer Sequenz (PL. 1, 348 N. 120) nur metrische Gedichte besitzen. Alchvine scheint es also nicht gewagt zu haben, sich in einem freieren Herzenserguß auszusprechen, was seine Zeitgenossen Paulus, Petrus und Paulinus mehrfach getan haben; er blieb dem doch mehr gekünstelten Metrum treu, ähnlich wie Theodulf, in dessen zahlreichen Gedichten nur einmal sapphische Rhythmen (PL. 1, 578 N. 77) erscheinen, falls das Gedicht, was wenig wahrscheinlich ist, wirklich auf ihn zurückgeht. Der Poesie Alchvines hängt daher ein gewisses offizielles Gepräge an, wenn sie auch in ihren Kunstmitteln keineswegs korrekt, sondern nicht selten von ziemlich fehlerhafter Prosodie ist. Die Formen sind wenig abwechslungsreich, entweder Hexameter oder Distichen, nur zweimal kürzere Gedichte in adonischen Versen nach dem Beispiel Columbans ad Fedolium,[1]) nämlich N. 54 (p. 266) an den Angelsachsen Credulus und 85, II an Gundrada (Adalhards von Corbie Schwester) im Anhang an seine Schrift De ratione animae (PL. 1, 303 und Ep. 4, 477), ferner zwei metrisch gebaute Hymnen in sapphischen Strophen p. 313 *Ymnus de sancto Vedasto* und Carm. 121 p. 349. — Die Gedichte sind von sehr verschiedenem Inhalt und zeigen, daß Alchvine in der Heimat Gewandtheit im Versemachen erlernt hatte. Viele der einzelnen Stücke richten sich an den König oder an Mitglieder seiner Familie, an Bischöfe, Äbte und Priester, einige auch an den Papst Leo, mehrere wenden sich nach England oder behandeln wenigstens englische Verhältnisse. Manche sind Widmungen und Aufschriften von Büchern und bezeugen den wissenschaftlichen Sinn des Dichters, der am Hofe neben Karl den Mittelpunkt gelehrter Bestrebungen bildete. Aber auch Grabschriften hat Alchvine gedichtet und besonders Inschriften für Kirchen und Altäre; auch Inschriften auf Gemächer und Gegenstände fehlen nicht, ebenso Rätsel (allerdings einfachster Art, N. 63 und 64 p. 281 f.), die bei dem angelsächsischen Dichter jener Zeit fast notwendig erscheinen. Sonst aber sind Gegenstände allgemeineren Inhalts selten, und hier ist eigentlich nur eine Ekloge zwischen Frühling und Winter zu nennen, die nach dem Muster von Vergil und Calpurnius gedichtet ist.

[1]) N. 54 zeigt im Anfang Verwendung von Columbans Gedicht.

Wichtig ist das große Gedicht *De sanctis Euboricensis ecclesiae*, eine Geschichte der Yorker Kirche und ihrer Bischöfe bis zur ersten Zeit Eanbalds, gedichtet zwischen 780 und 782. Es beginnt mit dem römischen Ursprung der Stadt und der Herbeirufung der Sachsen durch die Briten gegen die Picten und hält sich dann in langer Erzählung an Beda hist. eccl. 1, 15 ff. Für das Leben Cuthberts wird außerdem Bedas Vita Cudberti benutzt,[1]) auch Bedas Hymnus auf Edilthryd wird Vs. 780 ff. verwendet.[2]) Besonders wichtig ist der letzte Teil über Aelbert, dessen Tätigkeit Vs. 1430 ff. eingehend erzählt wird, woran sich die Aufzählung seiner Bücherschätze Vs. 1535 ff. schließt. Zur Textkritik s. Traube, Karol. Dichtungen S. 47. — Die Vita S. Willibrordi, des Stifters von Echternach, ist nach Art des Sedulius und Aldhelms als 2. Buch der Prosabearbeitung angeschlossen. Sie ist in den Jahren 782—789 oder nach 793 geschrieben und dem Abt Beornrad von Echternach[3]) gewidmet, den Widmungsbrief s. Ep. 4, 174 N. 120; über Interpolation und Kritik[4]) s. Traube, Karol. Dichtungen S. 48 f. Besonders lehrreich für die Geschichte der Überlieferung ist das Gedicht N. 9 an Bischof Higbald von Lindisfarne über die Zerstörung des Klosters durch die Normannen. Nämlich Traube (Karol. Dichtungen S. 72—108) weist hier im einzelnen nach, daß der Text nach der Sonderüberlieferung im Harlei. 3685 s. XV und nicht nach der Vulgate bei Quercetanus aus der verlornen Hs. von St. Bertin[5]) oder nach den Zitaten bei Hraban herzustellen ist. — Häufig findet sich in Hss. s. IX—XI die Ekloge *Conflictus veris et hiemis*, ein Gedicht in Wechselrede, wie die alten Eklogen. Zum Preise des *cuculus* sind die Hirten zusammengekommen und Frühling und Winter streiten miteinander um ihre Vorzüge in Tristichen, bis Palemon und Dafnis verlangend nach dem *cuculus* rufen; wichtig ist, daß Vs. 50 nach Horaz epod. 16, 49 lautet, und daß das Gedicht in den Versen eines Presbyters Herbert an einen Abt Vulfgar (im Mus. Brit. Addit. 32246 s. XI; Vs. 37 *accipient conflictum verque hiempsque*) verwendet wird, s. Dümmler, Neues Archiv 10, 351. P. v. Winterfeld (Rhein. Mus. 60, 36) meint, daß das Gedicht aus Karls Kreise kommt, aber nicht von Alchvine stammt; da der Verfasser den Horaz kenne, sei er wahrscheinlich ein Ire gewesen. Nicht unwichtig sind ferner die Stücke 73. 74 und 81. Im ersten widmet Alchvine dem Könige die Kategorien Augustins,[6]) im letzten die Briefe Alexanders mit Dindimus und die Briefe Senecas mit Paulus; die Erhaltung dieser drei Werke scheint mit Alchvine zusammenzuhängen. Dagegen ist N. 74

[1]) Genannt wird das Gedicht von Alchvine Carm. 9, 171—178 p. 233.

[2]) Auf mündliche Ueberlieferung stützt sich Vs. 1181. Daß Alchvine auch Bedas Schrift De arte metrica gekannt hat, ergibt sich aus Carm. 100, 5 p. 328; der Vers ist Beda bei Keil, GL. 7, 245, 11, wo die Fassung anders ist als bei Augustin (und Anth. lat. 489).

[3]) Mit einem andern Gedicht an seine neuen fränkischen Freunde schickt er an Beornrad einen Phokas und einen Priscian, s. Carm. 4, 33 ff. p. 221.

[4]) Ueber den Zusatz eines Abschreibers im Titel *opus egregium domni Albini magistri nostri optimi caliopi* (Calliopici Barth Advers. p. 292) s. Dümmler, PL. 1, 209 app. crit. Daß dem Thiofrid im 11. Jahrh. noch der fehlerhafte, aber ursprüngliche Text vorlag, bezeugt er Vita Willibr. 1, 3—6; vgl. Traube S. 49.

[5]) Im Katalog von St. Bertin s. XII (B. 77) wird eine solche Hs. nicht genannt.

[6]) Sandys, A hist. of class. scholarship S. 456 n. 1 vermutet hierunter den De SS. Euboric. eccl. 1549 in York genannten Aristoteles. Cantor, Gesch. d. Math.[3] 1, 832 entscheidet sich weder für Aristoteles noch für Boethius.

einem Briefe angehängt, mit dem Alchvine eine Berechnung des Sonnen- und Mondlaufs durch den Tierkreis an Karl sandte (ep. 171 p. 282, 22 *Direxi excellentiae vestrae stamen quarundam supputationum de solis lunaeque per Signiferum cursu*); Alchvine spricht hier von seiner Krankheit, Vs. 9 (Ep. 4, 283, 12) *Hipocratis campos nonne esset pollice pluris Cum pueris Flacco iam peragrare suis, Quam radio Arati*[1]) *caeli describere signa, Vel lunae et solis dinumerare dies*; daß Alchvine an der Erhaltung der Aratliteratur Anteil hat, ergibt sich aus Paris. 7886 s. IX, wo Carm. 81 mit Alexanders und Dindimus' Conlatio mitten in aratischer Literatur steht, vgl. Germ. Caes. Aratea ed. Breysig (1867) p. XV f. Ein eigentliches Lehrgedicht ist N. 118 p. 347, das die Quantität einer Reihe von Nomina und Verba bestimmt; desgleichen N. 119, wo verschiedene Quantitäten desselben Stammes aufgeführt werden. Die Verbreitung des letzteren Gedichts bezeugt die Verwendung im Commentum Einsidlense bei Hagen, Anecd. Helv. p. 227, 3—24, in den Quaestiones gramm. cod. Bern. 83 ib. p. 174, 1 und bei Ermenrich an Grimold (ed. Dümmler) p. 9.[2])

Handschriften der Gedichte: Stuttg. G 38 s. IX, Sangall. 565 u. Alençon 14 s. XI usw., s. PL. 1, 166—169. In alten Katalogen finden sich nur zwei Aufschriften von einer Sammlung, nämlich Fulda s. IX (B. 13, 20) *et versus illius ad diversos* und in Léon 927 (Wiener SB. 125, III. 66) Les poésies d'Alcuin. Wichtig ist das Corpus im Harlei. 3685 s. XV. Kritische Ausgabe: rec. E. Dümmler, MG. Poet. lat. 1, 169—351 (2, 690 ff., vgl. Manitius, Neues Archiv 11, 553). Zur Kritik: Traube, Neues Archiv 27, 284. Huemer, Wiener Studien 9, 51.

Grammatik. Die Bedeutung der grammatischen Studien in seinem Heimatlande und das Bedürfnis der fränkischen Schule haben bei Alchvine wohl den Wunsch erzeugt, ein Lehrbuch zu schreiben, das den trocknen, systematischen Ton der bisherigen Lehrbücher vermied und durch seine Komposition anzeigen sollte, daß es für Schulzwecke geschrieben war. Die Grammatik hat eine moralische Einleitung,[3]) in der ein Lehrer seine Schüler auf ihre Bitte über die wahre Weisheit belehrt (Migne 101, 850 B) *eam tantummodo propter deum, propter puritatem animae, propter veritatem cognoscendam etiam et propter se ipsam diligatis*, und ihnen rät, die Güter der Welt gering zu schätzen. Anknüpfend an das Bibelwort Prov. 9, 1 offenbart er (Migne 101, 853 C) *sapientia liberalium litterarum septem columnis confirmatur, nec aliter ad perfectam quemlibet deducit scientiam, nisi his septem columnis vel etiam gradibus exaltetur.* Er klärt die Schüler über diese sieben Säulen auf, (854 A) *Per hos enim philosophi sua contriverunt otia atque negotia, iis namque consulibus clariores effecti, iis regibus celebriores . . . iis quoque sancti et catholici nostrae fidei doctores et defensores omnibus haeresiarchis in contentionibus publicis semper superiores extiterunt* (!). Dann beginnt das eigentliche Werk, das aus einem Gespräch zweier Schüler, eines vierzehnjährigen Franken und eines fünfzehnjährigen Sachsen,[4]) mit

[1]) Aratus de astrologia wird von s. IX an in alten Katalogen nicht selten genannt (z. B. Murbach, Reichenau, Straßburg, Puy). Hierunter kann aber das Gedicht des Germanicus wie auch die reiche, sich an Arat anschließende Literatur (sowie der Dichter Manilius?) verstanden werden.

[2]) Im Doctrinale des Alexander de Villa Dei werden aber diese gewagten Quantitäten nicht mehr angeführt.

[3]) Siehe hierüber J. J. Baebler, Beitr. z. e. Gesch. d. lat. Grammatik i. Mittelalter S. 19 f.

[4]) Die Schrift heißt daher in alten Katalogen meist Dialogus Saxonis et Franconis oder Franco et Saxo oder ähnlich; s. Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 11, 232). Chartres s. XI (B. 59, 52—54). Corbie s. XII (B. 79, 281. 287).

ihrem Lehrer besteht. Der Sachse ist gebildeter als der Franke und gibt diesem daher Antwort auf seine Fragen, doch so, daß bei schwierigeren Materien sich beide an den Lehrer wenden und dieser sie unterrichtet. Das ganze Werk stellt eine Belehrung über die Buchstaben, Silben und über die acht Redeteile dar und gibt sich als Bearbeitung Donats zu erkennen, wie auch einige alte Aufschriften mitteilen (Corbie, St. Amand, St. Gallen; *de octo partibus orationis* hat Glastonbury). Die Herkunft deutet Alchvine selbst an (854 B) *Quapropter placuit illis paucas litteralis scientiae regulas memoriae causa per interrogationes et responsiones* (so auch in den Aufschriften von St. Oyan und St. Amand) *excerpere*. Die Anlage verdankt er wohl heimischen Vorgängern, wie Aldhelm, und auch Paulus hatte seinen Kommentar zu Donat in Frage und Antwort zerlegt. Die Anordnung des Stoffes geschieht nach Donat, der Stoff selbst aber stammt fast ganz aus Priscian und Donat, außerdem aus Isidor, Phocas und Beda de arte metrica.

Ueber die Quellen der Schrift s. Jos. Frey, De Alcuini arte grammatica commentatio (Münster 1886) S. 1—7; vgl. Gaskoin S. 195; Ebert 2, 16 ff. In welcher Achtung das Werk noch Ende s. IX stand, bezeugt Notker Notat. p. 72 (ed. Dümmler, Das Formelbuch d. Bisch. Salomo III. von Konstanz, Leipz. 1857) *Ille* (sc. *Albinus*) *talem grammaticam condidit ut Donatus Nicomachus Dositheus et noster Priscianus in eius comparatione nihil esse videantur*. Hss.: Sangall. 268 s. IX, Bern. 123 s. X f. 53 a—78 b, Monac. 6404 s. X, Fragment im Sangall. 878 s. XI—XII und Vindob. 2404 s. IX f. 8 b. Ausgaben: E. Putsche, Grammat. vet. p. 2075. Migne 101, 849—902. Kritisches (aus Bern.) bei Hagen, Anecd. Helv. p. CCLVII f. — Vgl. Bähr S. 337 f. Hauréau, Hist. de la philos. scolastique 1, 126 f.

Vielleicht ist hiervon beeinflußt die Schrift Disputatio puerorum per interrogationes et responsiones im Petropol. O. I. 17 s. IX (94 Bll.), die ebenfalls ein Schulbuch in Form von Frage und Antwort darstellt. Der Eingang dieses Werkes ist aus dem Schriftchen Dicta Alcuini super illud Genesis faciamus hominem (Migne 100, 565 ff.) genommen und der Verfasser verbreitet sich dann über den Menschen, über die Geister, über die zehn Benennungen Gottes, über die Zeiten, das Alte und Neue Testament, die Messe, den Glauben und das Vaterunser. Der Stoff ist großenteils aus Isidors Etymologien genommen und echt schulmäßig behandelt. Vgl. Bähr S. 340, H. Ditscheid, Alk. Leben und Bedeutung f. d. relig. Unterr. II (1903) S. 37 ff.[1]) Herausgegeben von Migne 101, 1099.

De orthographia. Die Schrift ist wohl Karl gewidmet, da im Paris. 14089 s. X das Gedicht N. 42 p. 353 vorausgeht, das auch im Amplon. F 10 s. X f. 100 b steht, zuerst herausgegeben von H. Keil, De gramm. quibusdam latinis inf. aetatis comm. p. 8. Seine Absicht spricht Alchvine

St. Amand s. XII (Mangeart, Catal. descr. .. des mscr. .... de Valenciennes p. 33, 15. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 454, 196). Anchin s. XII (B. 121, 57. 73). Außerdem wird das Werk genannt in Murbach s. IX (Straßb. Philvers. S. 269, 224), Reichenau s. IX (B. 6, 361), St. Gallen s. IX (B. 22, 410), Fulda s. IX (B. 14, 21), Regensburg s. X (B. 42, 69), St. Oyan s. XI (Delisle, Le cab. 3, 386, 97), Glastonbury 1247 (Ioh. Glaston. chron. ed. Hearne 2 p. 438, 441). Vielleicht gehört hierher auch Rolduc s. XIII (van Gils, Catal. Rodensis S. 2), wo der Manualis Alcwini mit der mehrfach in dem Werke enthaltenen Bezeichnung *manualis libellus* zu vergleichen ist; vgl. Migne 101, 858 D; s. Jos. Frey, De Alcuini arte grammatica commentatio p. 7. — Ist der Angabe in der Vita Alc. 21 (s. oben) zu trauen, so wäre die Grammatik Sigvulf gewidmet worden.

[1]) Auch in der Humanistenzeit scheint Alchvines Grammatik gekannt und benutzt worden zu sein, s. H. Keil, De grammaticis quibusdam latinis inf. aetatis commentatio p. 7 adn., wo auf ein Werk aus Urbin. 308 s. XV aufmerksam gemacht wird; dort wird auch eine ähnliche Schrift aus Vatic. 1491 s. XV notiert.

hier Vs. 5 aus *In campos veterum procurrens carpere flores, Rectiloquos ludos pangeret ut pueris*, und er verrät hierdurch auch die Entstehung des Werkchens. Es setzt sich nämlich meist zusammen aus Exzerpten aus Bedas Orthographie, deren alphabetische Anordnung es beibehält, und benutzt außerdem Cassiodors Orthographie; nebenbei werden Priscian und Caper[1]) verwendet. Eigenes hat Alchvine zuweilen am Schlusse der einzelnen Buchstaben hinzugetan; vgl. Keil, GL. 7, 225. Die Schrift genügt nur den dürftigsten Ansprüchen und geht nirgends in die Tiefe, da wirklich alte Quellen nicht benutzt werden;[2]) sie repräsentiert im allgemeinen den Zustand der zeitgenössischen Orthographie mit ihren vielen Mängeln.[3]) Namentlich sind die häufigen Erklärungsversuche mißglückt, da hierzu Alchvines Kenntnisse nicht ausrichten, vgl. Keil, GL. 7, 308, 27 *cotidie adverbum continuationis . . . scribitur, non per q, quia . . . a continenti die dictum est* (vgl. Cassiodori orth. bei Keil, GL. 7, 158, 18 f.), und seine Quellen schon in orthographischen Dingen sehr unsicher waren.

Das Werkchen wird in alten Katalogen nicht häufig genannt, z. B. s. IX in Lorsch (B. 37, 349 = 38, 32) und 1247 in Glastonbury (Ioh. Glaston. chron. ed. Hearne 2, 438). Hss.: Sangall. 249 s. IX. Montepess. 306 s. IX. Monac. 6413 s. IX—X. Paris. 14089 s. X. 7521. 7553. Laudun. 448 s. IX. Bern. 243. 330. 338. Ausgaben: E. Putsche, Grammat. vet. p. 2327. Keil, GL. 7, 295—312. Möglich ist, daß Alchvine im Briefe 172 p. 285, 8 *Misi excellentiae vestrae quasdam species dictionum exemplis vel versibus venerandi patris confirmatas* die Orthographie meint.

Commentar zu Priscian. Vielleicht hat Alchvine auch einen Kommentar zu Priscian oder richtiger einen Auszug aus dessen Grammatik verfaßt, der sich in drei Hss., nämlich Valentian. 376 s. VIII und 374 und 375 s. IX erhalten hat. Diese drei Hss. stammen aus St. Amand, der alte Katalog des Klosters s. XII erwähnt sie schon, s. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 451, 97 *Albini exceptiones super Priscianum maiorem tres*. Er beginnt dort *Albini in Priscianum incipit liber primus* und ist in zwei Bücher von je 98 und 93 Kapiteln eingeteilt. Vgl. Keil, De grammaticis etc. p. 8.

De rhetorica. Dieser gewöhnliche kurze Titel[4]) wird durch die Aufschrift im Monac. 6407 s. IX f. 1 *Disputatio de rhetorica et virtutibus sapientissimi regis Karli et Albini magistri* ergänzt. Daß dies Werk nach der Rückkehr Alchvines aus England (ed. Halm, Rhet. lat. min. p. 525, 10 *Quia te, venerande magister Albine, deus adduxit et reduxit*) und nach vorausgehendem mündlichen Unterricht verfaßt wurde (ib. 12 *nam te olim memini dixisse totam eius artis vim in civilibus versari quaestionibus* . . . 16 *Verum ex quo mihi paucis tuis responsionibus ianuas rhetoricae artis . . . claustra partim aperuisti*), ist schon von Ebert 2, 18 richtig bemerkt worden. Die praktische Nutzanwendung dieses Auszuges erscheint freilich bei einem Fürsten wie Karl

[1]) Dieser fehlt in den aus York genannten Büchern, war aber s. IX in Reichenau, St. Gallen und Murbach vorhanden, s. Manitius, Philol. a. alt. Bibliothekskatalogen S. 69.

[2]) Das Alte wird sogar zurückgewiesen, s. Keil, GL. 7, 308, 14 f.

[3]) Vgl. Keil, GL. 7, 295, 6 *Accusso per duo c et per duo s scribi debet.* - Der Vorwurf von Sandys (A hist. of class. scholarship p. 458), Alchvine leite *hippocrita* von *hippo* und *chrisis* ab, beruht aber nur auf dem schlechten Druck Mignes, s. Keil p. 303, 19 f.

[4]) So heißt das Werk fast stets in alten Katalogen, s. Neues Archiv 32, 667 f.; hierzu kommen s. IX Murbach (Straßb. Philvers. S. 269, 224), Lorsch (B. 37, 345 = 38, 31), s. XII Corbie (B. 79, 291), Arnstein s. XIII (Gottlieb, Ueber mittelalt. Bibliotheken S. 297, 7), Prag 1370 (Serap. 11, Intell. 76) und Johann von Bersen 1353 (Aus d. geist. Leben u. Schaffen v. Westfalen S. 311, 102).

problematisch, das drückt sich auch in dessen Worten bei Halm p. 525, 13 ff. deutlich aus. So wird man die Einkleidung der Schrift (wie auch De dialectica) so aufzufassen haben, daß Karl den Dialog mit Alchvine in beiden Schriften gewünscht hat, da Rhetorik und Dialektik nur den Vorgeschrittenern ziemte. Vielleicht ist das Werk im Jahre 796 geschrieben, denn in ep. 96 von 796 (p. 141, 21) meldet Alchvine an Angilbert *Paululum propter refectionem animi rethorica lusi lepiditate.* Den Anteil Karls und Alchvines spricht das poetische Vorwort aus p. 525, 3 *Scripserat haec inter curas rex Karulus aulae Albinusque simul : hic dedit, ille probat.* Danach verfaßte Alchvine den Text und Karl gab seine Billigung dazu. Über die Herkunft des Stoffes sagt Alchvine p. 525, 26 *Pandam penes auctoritatem veterum. Nam fuit, ut fertur, quoddam tempus* etc. Hierauf folgt der Abriß über die Rhetorik, der im allgemeinen ein Exzerpt aus den Büchern von Cicero de inventione darstellt, gegen das Ende vermehrt um einige Auszüge aus der Ars rhetorica des Julius Victor (cap. 20 f. 24—26) und um zwei Stellen aus Cicero de oratore;[1]) vgl. über die Quellen Halm a. a. O. p. XIII und die Noten zur Ausgabe. Eigenes hat Alchvine hingegen nur ganz wenig gegeben, wenn man einige Bibelstellen abrechnet. Nur der Schlußabschnitt über die Tugenden[2]) ist selbständiger gehalten, obwohl auch hier ein großes Stück aus de inv. 2, 53 genommen ist. So beruht fast der gesamte Stoff auf der Tradition aus dem Altertum.[3])

Handschriften: Monac. 6407 und 13084 s. IX, 14377 s. X. Sangall. 64, 276, 855 s. IX, 273 s. X. Ausgaben: Migne 101, 919—946; Halm, Rhet. lat. min. 525—550. Vgl. K. Werner, Alcuin S. 25 f.; Bähr S. 339; Ebert 2, 18 f.; Gaskoin S. 195.

De dialectica. Auch dieses Werk nimmt seinen Ursprung von Alchvines Schultätigkeit und hängt zusammen mit dem Geschenk an Karl betreffs der pseudoaugustinischen Kategorien, das er mit Carm. 73 p. 295 begleitete, einem Gedicht, in dem er seine höchste Bewunderung über dies Werk Augustins ausspricht. Nämlich mit Auszügen aus Pseudoaugustin und Boethius (de diff. topicis) verband Alchvine solche aus den dürftigen Kapiteln Isidors Et. 2, 23 ff. Der Belebung halber kleidete er seine Auszüge in das Gewand eines Dialoges mit Karl, der, wie im früheren Dialog, die Fragen stellt, während Alchvine antwortet. Im Eingang wird die Einteilung der Wissenschaften nach Isidor erörtert und auch dessen theologische Auffassung der Logik übernommen. Ebenfalls aus Isidor stammt die Isagoge. Die Kategorien fußen wörtlich auf Pseudoaugustin, die Argumente auf Boethius, ebenso die Definitionen, während der letzte Abschnitt über die Perihermenien Boethius und Isidor entstammt; s. Prantl, Gesch. d. Logik im Abendlande 2, 14 ff., Hauréau, Hist. de la philos. scolast. 1, 26 f. 2, 124.

[1]) Cicero de inventione und de oratore sind durch Lupus und Einhart für s. IX in. bezeugt, s. Manitius, Philologisches a. alten Bibliothekskatal. S. 14. 18. Dagegen konnte ich von Julius Victor keine Spur auffinden.

[2]) Auch Sedulius Scottus gibt im Collectaneum (cod. Cusanus 52 s. XII f. 251) Exzerpte aus diesem Stück Ciceros de inv. 2, 159—167 (s. Klein, Eine Hs. des Nicolaus von Cues S. 52 ff.) unter der Bezeichnung Sententia Ciceronis de virtutibus et vitiis. — In seiner Schrift De virtutibus et vitiis (ad Widonem) hat Alchvine aber keinen Bezug auf Ciceros Worte genommen, sondern sich streng an die christliche Tradition gehalten.

[3]) Die *Incerti sciagraphia Rhetoricae Tullius erexit Romane insignia linguę — cum periculo capitis non dubitavit occidere* im Vindob. 116 s. X f. 1—5 ist wörtlich der Rhetorik Alchvines entnommen.

Einen dürftigeren Anfang konnte die philosophische Literatur nicht machen, aber es wurden doch von Alchvine einige Grundlinien gegeben. Das Einführungsgedicht wendet sich an den König (Carm. 77 p. 298) und hier wird Vs. 5 von *divitiae sophiae* gesprochen; wenn es aber in Vs. 6 heißt *Navita quas pelagi portat ab orbe suo* heißt, so könnte darin ausgesprochen sein, daß Alchvine die Kategorien und vielleicht auch Boethius aus England mitgebracht habe.

In alten Katalogen erscheint das Werk meist mit der Rhetorik zusammen, so in Reichenau, Fulda und Puy, während es mit der Grammatik in Glastonbury vereint war; sonst wird es in Murbach genannt. Ob es dasselbe Werk ist, das in Fulda s. XVI (Beihefte z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 96) Rep. 4 ord. 2, 15 genannt wird Alcuinus super cathegoriam Aristotelis? Hss.: Berol. Meerm. 176 s. X f. 19—45 (aus Fleury). Sangall. 64, 270, 274,[3]) 276 s. IX, 273 s. X. Monac. 6407 s. IX, 19473 s. XII. Vindob. 233 s. X f. 18—30 (*Disputatio de dialectica et de virtutibus sap. reg. Kar. et A. m. sui*). Ausgaben: Froben, Alc. opera 2, 312. Migne 101, 951—976. — Bähr S. 339. Ebert 2, 19. Gaskoin S. 196.

Disputatio Pippini cum Albino scholastico. Wie Alchvine auch in andern Dialogen durch die gestellten Fragen zu Scharfsinn und Witz anregen wollte, so hat er es ganz besonders in dem kleinen, aber wichtigen Dialoge *Disputatio regalis et nobilissimi iuvenis Pippini cum Albino scholastico* getan, der aus 101 Fragen und Antworten besteht. Das Werkchen wurde herausgegeben von Du Chesne, Alc. opera p. 1385 ff. (1617) und von Fr. Lindenbrog, Altercatio Hadriani Aug. et Epicteti philosophi (1628) (danach von Fabricius, Bibl. Graeca 13, 579 ff.), und zwar nach einer Hs. aus Gottorp; es steht außerdem im Vindob. 808 s. IX f. 221 ff. (aus Salzburg)[1]) und ist nach ihm herausgegeben von W. Wilmanns, Ztschr. f. deutsch. Altertum 14. 531—544. Es zerfällt in zwei Teile, nämlich in Nr. 1—83 stellt Pippin (geb. 776) die Frage und Alchvine antwortet, in Nr. 84—101 tritt das Gegenteil ein. Die Fragen des ersten Teils beginnen mit allgemeinen Dingen, gehen dann auf den Menschen[2]) über und wenden sich zur Natur, sie schließen mit *spes, amicitica, fides.* In Nr. 84—101 stellt Alchvine Rätselfragen, wie er ja auch schon in seinen Gedichten Ähnliches behandelt hat (vgl. Carm. 63. 64 p. 281 ff.), und Pippin löst die Rätsel, von denen acht den metrischen Rätseln des Symphosius entstammen, die bei den Angelsachsen seit Aldhelms Zeit bekannt waren; s. W. Wilmanns a. a. O. S. 542 ff. 551 ff. Proben: 8 *Quid est homo? Mancipium mortis, transiens viator, loci hospes.* 48 *Quid est lux? Facies omnium rerum.* 94 *Quis est quem videre non potes nisi clausis oculis? Qui stertit, tibi ostendit illum* (cf. Symphos. 66). Ein großer Teil dieser Fragen kehrt nun mit denselben Antworten wieder in der Altercatio Hadriani Augusti et Epicteti philosophi und W. Willmanns hat a. a. O. S. 547 ff. den Nachweis geführt, daß die Schrift Alchvines die Quelle für die Altercatio gebildet hat. Der Verfasser des ersten Teils der Altercatio (Nr. 1—68) verband die Sentenzen des Secundus mit der Disputatio. Alchvine aber hat eine Sammlung von Fragen benutzt, die unter dem Namen des Philosophen Epictet ging und wohl im Besitze der Angel-

[1]) Da die Bezeichnungen im alten Katalog von Salzburg (B. 115) meist sehr oberflächlich sind, läßt sich nicht erkennen, ob die Hs. schon s. XII oder XIII in Salzburg war; bei der engen Freundschaft Alchvines mit Arn war das aber sehr leicht möglich.

[2]) Die Fragen über die Körperteile sind in wesentlich anderer Anordnung, als diese bei Isidor Et. 11, 1 aufgeführt werden.

sachsen war. Auch in einem Briefe (zwischen Jahr 793—796) läßt Alchvine die Bekanntschaft mit dieser Sammlung erkennen; ep. 88 p. 133, 5 *Unde Hadrianus imperator Epitetum philosophum inter alias inquisitiones interrogavit quid esset cinctum. At ille videns eum epistolam manu tenentem respondit : Quod manu tenes*; dies entspricht Altercat. 69, die auch Carm. 29, II p. 248 benutzt ist. Der lateinische Secundus findet sich übrigens in alten Katalogen von s. XIII an nicht selten,[1]) aber von der Disputatio und ihrer Quelle und von der Altercatio konnte ich bisher nichts entdecken. Vgl. K. Werner S. 17 f. Ebert 2, 19 f. Bähr S. 339. Übersetzt von G. Meier, Ausgewählte Schriften von Columban, Alkuin usw., Freiburg 1890, S. 25—31.

Mathematisch-Astronomisches. Daß Alchvine ein nicht geringes Interesse für die Mathematik und ihre Anwendung in der Astronomie besaß, ergibt sich aus mehreren Briefen an den König, aus denen auch die gleiche Vorliebe Karls für diese Wissenszweige hervorgeht; diese Briefe fallen sämtlich in die Jahre 797 bis 799, als Sachsen einigermaßen beruhigt war und die römischen Verhältnisse den König noch nicht in Anspruch nahmen. So rät Alchvine dem Könige ep. 126 p. 185 f., den *saltus lunae* auf den letzten Tag des Novembers 797 fallen zu lassen und stützt seinen Rat auf komputistische Gründe. Im Februar 798 setzt er dem König auseinander (ep. 143 p. 225 ff.), warum die Sonntage Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima so genannt werden, worauf ihm Karl (ep. 144 p. 228 ff.) die Gründe brieflich darlegt, die er für die richtigen hält. Bald darauf beschwert sich Alchvine bei Karl über die Aegyptiaci pueri am Hofe, die den Jahresanfang auf den September verlegen wollten, während er doch auf Christi Geburtsfeier fallen müsse; zugleich übersendet er ihm sein Werk De saltu lunae; zu den Aegyptiaci pueri und den Ansichten über sie vgl. Gaskoin S. 253—258. Zwei weitere Briefe (ep. 148 p. 238 ff. und 149 p. 243) handeln über den Lauf der Sonne durch den Tierkreis, wobei Alchvine seine Vorliebe für Zahlensymbolik durchblicken läßt,[2]) und über das Wiedererscheinen des Mars im Juli 798. In ep. 155 p. 250 f. beantwortet Alchvine mit Hilfe des Plinius und Bedas de natura rerum einige Fragen Karls über Astronomie, und ep. 170 p. 278 ff. schreibt er an den König, warum der Mond am 18. März 799 zu klein in Erscheinung getreten sei. Über den Lauf der Sonne und des Mondes durch den Tierkreis unterrichtet Alchvine den König in ep. 171 p. 281 f., während er ihm als Einlage zu ep. 172 p. 284 f. arithmetische Scherzfragen[3]) sendet und sie dem Einhart mitzuteilen bittet.

Daß Alchvine arithmetische Dinge behandelte, geht aus drei alten Aufschriften in Fulda s. IX (B. 13, 21 *eiusdem de formulis arithmeticae artis*), in Puy s. XI (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 444, 34 *cum quo Alcuinus de . . . musica arithmetica geometria astronomia*) und Canterbury nach 1285 (Edwards, Mem. of libraries 1, 134 N. 56 *Albinus de arismetrica*) hervor, und es ist nicht unmöglich, daß das in Fulda genannte Werk De formulis arith-

[1]) Nämlich in Canterbury (Christ-Church und St. Augustin), Dover, Peterborough, Prüfening, Durham, bei Benedikt XIII., Amplonius von Ratinck, Borso d'Este und in Leicester.

[2]) Dies auch schon in ep. 137 p. 213, wo angebliche Verse des Ambrosius *de ternarii numeri excellentia* (auch im Sangall. 40 s. VIII bis IX nach p. 348 und 271 s. IX p. 60) angeführt werden. Ueber Zahlensymbolik bei Alchvine s. auch M. Cantor, Vorles. über Gesch. d. Math.[3] 1, 835. — Vgl. ep. 81 p. 123; 133 p. 200; 143 p. 226.

[3]) p. 285, 8 *Misi . . . et aliquas figuras arithmeticae subtilitatis laetitiae causa.* — Zum astronomischen Briefwechsel s. K. Werner S. 27—30.

meticae artis die im Carol. Aug. 205 s. X—XI p. 107 [1]) überlieferten Propositiones ad acuendos iuvenes sind oder doch mit ihnen zusammenhängt. Diese Schrift aber scheint dem Alchvine anzugehören.[2])

Propositiones ad acuendos iuvenes. Sie sind aus obengenannter Hs. herausgegeben bei Migne 101, 1145—1160; s. zur Hs. M. Cantor, Die röm. Agrimensoren S. 140 ff., einige Aufgaben besprochen ib. S. 144—149 und Vorles. üb. Gesch. d. Math.[3] 1, 837 ff.; im Vindob. 891 s. X f. 4b—27 stehen sie unter der Aufschrift Propositiones ad exercitium acuendorum iuvenum. Den Schluß der Schrift — sieben Rätselfragen — veröffentlichte zuerst Cantor, Agrimens. S. 219 N. 269. Die gestellten 53 Aufgaben sind teils algebraische oder geometrische, teils haben sie mit der Mathematik überhaupt nichts zu tun und gehören in das Gebiet der Scherzfragen, da sie durch einen witzigen Einfall zu lösen sind. Die eigentlich mathematischen stammen wohl ausnahmslos aus Epafroditus und der sog. Geometria Boethii oder der Ars geometrica (vgl. Manitius, Hermes 39, 291 ff. 41, 278 ff.), da nach K. Rück (Auszüge aus der Naturgeschichte des Plinius etc. S. 21) diese Ars schon in einem großen astronomisch-komputistischen Sammelwerk stückweise benutzt wird;[3]) vgl. Cantor, Agrimens. S. 144—149.

Proben zu den Aufgaben A: N. 24 *Est campus triangulus qui habet in uno latere perticas XXX et in alio perticas XXX et in fronte perticas XVIII. Dicat qui potest quot aripennos concludere potest.* N. 4 *Quidam homo vidit equos pascentes in campo, optavit dicens: Utinam essetis mei, et essetis alii tantum et medietas medietatis, certe gloriarer super equos C. Discernat qui vult, quot equos imprimis vidit ille homo pascentes.* Probe zu den Aufgaben B: N. 17 *Tres fratres erant qui singulas sorores habebant et fluvium transire debebant — erat enim unicuique illorum concupiscentia in sorore proximi sui — qui venientes ad fluvium non invenerunt nisi parvam naviculam, in qua non potuerunt amplius nisi duo ex illis transire. Dicat qui potest, qualiter fluvium transierunt, ne una quidem earum ex ipsis maculata sit.* Vgl. G. Meier, Die sieben freien Künste im Mittelalter II. (1887) S. 7, wo S. 6 f. auf den Liber de computo (ed. Muratori, Anecdota 3, 79—150) aufmerksam gemacht wird, durch dessen Angaben die Rechenmethode von Alchvines Zeit erläutert wird. — Die Musik und die Geometrie Alchvines stehen im Paris. 2974, der im alten Katalog von Puy s. XI genannt wird als N. 34, s. Manitius, Neues Archiv 32, 667.

Dort findet sich auch das astronomische Werk, das unter dem Titel De saltu lunae ac bissexto im Vat. reg. 226 f. 18 und Vat. Pal. 1449 sowie im Bern. 83 s. X f. 75b—77a (Flacci Abini de saltu lunae ad Carolum regem) steht. Die Schrift ging hervor aus dem brieflichen Verkehr Alchvines mit dem König über astronomische Dinge und beschäftigt sich mit der Berechnung des durch den *saltus lunae* aus einem der Endmonate des Jahres zu eliminierenden Tages, der nach dem neunzehnjährigen Zyklus auszufallen hatte. Denn im Hintergrunde für solche Berechnungen lag die genaue Bestimmung des Osterfestes. Natürlich schloß sich auch hier Alchvine an Gewährsmänner an und seine Darstellung beruht großenteils auf Dionysius Exiguus, auf Anatolius von Alexandria und auf Victorius, während die Auseinandersetzung über den Schalttag aus Beda de ratione temporum und Isidor de natura rerum genommen ist. Vgl. Bähr S. 340; K. Werner

[1]) Der von M. Cantor, Die röm. Agrimensoren S. 219, 268 genannte Wittegowo (im Aug. 205 p. 143) ist natürlich der Abt von Reichenau (s. Wattenbach 1, 445).

[2]) Ob dies aber der Inhalt von Nr. 17 zuläßt? Gaskoin S. 60 n. 1 sagt richtig If this is not Alcuin's, it no doubt represents one phase of his teaching.

[3]) Siehe außerdem Vitruvii de architectura iterum ed. V. Rose p. XXVII (aus Lib. VI im Montepess. 334 s. IX).

S. 28. Daß die astronomischen Studien am Hofe auch eingehender betrieben wurden, bezeugen die Schriften von Dungal und Dicuil.

Briefe. Eine nicht geringe Zahl von Hss. aus karolingischer Zeit läßt erkennen, daß man die Briefe Alchvines ihrer Form und ihres Inhalts wegen für wichtige Dokumente hielt. Die Sammlung der Briefe begann frühzeitig. Arn von Salzburg, Angilbert von St. Riquier und Adalhard von Corbie, die zu den wichtigsten Adressaten gehörten, haben die an sie gerichteten Stücke kopieren lassen und mit anderen Stücken verbunden, vgl. Th. v. Sickel, Wiener Sitzber. 79, 461 ff., Dümmler, MG. Ep. 4, 1 f.

So entstanden größere Sammlungen, von denen manche auch in alten Katalogen erwähnt werden, nämlich in Reichenau 821 (B. 6, 363) 6 (?) Stücke; Lorsch s. IX (B. 37, 345 = 38, 31?) 64 oder 73 Stücke; Cluni s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 461, 85 *Epistole Albini et Alcuini ad diversos*); Durham s. XII (B. 117, 242); Glastonbury 1247 (Ioh. Glast. chron. ed. Hearne 2, 438 *Epistolae Alquini Albini et Karoli*); endlich Salzburg St. Rupert[1]) 1433 mit vier Sammlungen (Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit NF. 19, 293, 33. 146. 160). Die bedeutendsten Hss. der Briefe sind: Vindob. 795 s. VIII; 808 s. IX in. (daraus Monac. 4650 s. IX und Monac. 14743 s. IX); Monac. 13581 s. IX; Mus. Brit. Harlei. 208 s. IX; Trecensis 1165 s. IX (daraus Vat. reg. 272 s. X); Mus. Brit. Kings libr. 8 E XV s. IX und Sangall. 271 s. IX aus gleicher Vorlage; Lond. Lambeth pal. 218 s. XI; Paris. 3244 s. XII—XIII u. a., s. Dümmler, Ep. 4, 3—13. Kritische Ausgaben von Jaffe, Bibl. rerum German. 6, 132 ff., und Dümmler, MG. Ep. 4, 18—481; s. Th. v. Sickel, Histor. Ztschr. 32, 355—366. Die Ausgabe Dümmlers zählt 311 Stücke, von denen einige allerdings andern Persönlichkeiten angehören. Die Verhältnisse selbst brachten es mit sich, daß der bei weitem größere Teil den spätern Jahren Alchvines angehört, als nämlich die Bedeutung des Mannes so groß geworden war, daß seine Briefe als wichtige Äußerungen galten. So lassen sich mit Sicherheit nur sechs Briefe vor das Jahr 790 datieren, während wohl mehr als hundert Stücke in die Zeit nach 799 fallen. Aus den Briefen tritt die Persönlichkeit Alchvines oft in helles Licht, vor allem macht sich der universal gebildete Gelehrte geltend, der in kirchlichen wie in profanen Dingen für seine Zeit durchaus bewandert ist, außerdem der Freund und Berater des Königs und der Freund und Vertraute der fränkischen Großen und des hohen angelsächsischen Klerus.

Weniger wichtig für uns sind die theologischen Werke Alchvines,[2]) die sich auf exegetischem, dogmatischem und moralischem Gebiet bewegen. Sie sind ebensowenig selbständig wie seine andern Schriften, denn die Bibelkommentare fußen hauptsächlich auf den einschlägigen Werken von Hieronymus, Augustin, Chrysostomus, Beda und des Zeitgenossen Ambrosius Autbertus, dessen Erklärung der Apokalypse s. IX in Konstanz (B. 15, 207 f.) und in Lorsch (B. 37, 401 = 38, 59) genannt wird.[3]) Übrigens liegt hier

[1]) Aus Salzburg stammen die ältesten Hss. der Briefe, nämlich S und S 1, s. Dümmler, Ep. 4, 3 f.

[2]) Ueber diese s. die vortreffliche Würdigung bei Hauck S. 136—145. Werner S. 115—157. 158—169. 196—204.

[3]) Später s. XI in Massay (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 442, 29), in Corbie (B. 79, 48) und in Nonantula (B. 101, 32).

manches noch im unklaren. Nur der Johanneskommentar hat kürzlich eine eingehende Untersuchung durch Schönbach (Wiener Sitzber. 146, IV, 43—66) erhalten; danach besteht dieses Werk aus einer Sammlung von Exzerpten aus den Vätern zur Erklärung des Johannes, aus dem Kommentar zu Joh. 13—21 = Buch 6 und 7 des ganzen Werkes vom Jahre 800, aus dem Kommentar zu Joh. 1—12 = Buch 1—5 vom Jahre 801 (ist nach Schönbach S. 54—66 erhalten im Sangall. 258 s. IX, aus dem S. 57 ff. das Vorwort abgedruckt wird), endlich aus der Schlußredaktion vom Jahre 801 mit Einteilung in sieben Bücher und sechsundvierzig Kapitel (so in den Hss. erhalten). Als dogmatisches Hauptwerk schrieb Alchvine den Liber de catholica fide oder De s. trinitate; über die Wichtigkeit, die er ihm beilegte, s. ep. 257 p. 414, 35 ff. und ep. 258 p. 416, 31 ff. Es ist dies Werk nach Hauck S. 140 der Anfang der mittelalterlichen Theologie,[1]) vgl. S. 140 ff., und Werner S. 159 n. Sonst überarbeitete Alchvine auf den Wunsch Angilberts das Leben des heiligen Richarius, s. ep. 306 p. 465, 21 ff. (herausgegeben von Krusch, SS. rer. Merov. 4, 381) und auf den Wunsch des Abtes Rado von St. Vaast das Leben des heiligen Vedastus, s. ep. 74 p. 116, 2 ff. (herausgegeben von Krusch, SS. rer. Merov. 4, 414).[2]) Außerdem gab er eine stark verkürzte Bearbeitung der Vita Martini des Sulpicius Severus heraus, die man s. XII in Cluni (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 470, 313 *adbreviatio Albini magistri vite S. Martini*) besaß. Untergeschoben wird ihm eine Vita Antichristi, die sich 1276 in St. Pons de Tomières fand, (Delisle, Le cab. 2, 543, 99 *et vita Antechristi ab Alcuino edita*). Die kostbare Bibelhs. Bamberg. 1 (= A. I. 5) wurde jedenfalls auf Alchvines Befehl begonnen, ist aber wohl erst nach seinem Tode vollendet; hier findet sich das Gedicht N. 68 p. 287 und Alchvines Bildnis, vgl. Leitschuh, Verz. d. Bamberger Hss. 1, 1, 1 f.[3])

So offenbart sich uns in Alchvine der Angelsachse, der die höhere Bildung, das Wissen, die Gelehrsamkeit, die Schule und die literarischen Bestrebungen seiner Heimat bewußt nach dem Frankenreiche verpflanzte und noch am Abend seines Lebens die Früchte seiner energischen geistigen Tätigkeit wahrnehmen konnte.

Gesamtausgaben: B. Flacci Albini seu Alcuini opera cura et studio Frobenii, Regensburg 1777. Migne 100. 101. Ebert 2, 12—36. Wattenbach 1, 186—190. Hauck 2, 123—145.

43. Hraban von Fulda.

Magnentius Hrabanus Maurus ist um 784 in Mainz geboren. Er wurde wohl noch unter Abt Baugulf von Fulda zu Alchvine nach Tours gesandt, mit dem ihn bald eine auf der Gleichheit der wissenschaftlichen Grundsätze beruhende Freundschaft verband; Alchvine legte ihm den Namen Maurus

[1]) De trinitate und in genesim werden übrigens von Hincmar von Rheims benutzt, s. Migne 125, 535 D. 602 D und 441 B.

[2]) Die Vita Richarii war vorhanden s. XI in Arras (B. 58, 18), die Vita Vedasti s. XII in Cluni (Delisle, Le cab. 2, 464. 170).

[3]) Nach Dreves, Anal. hymn. 50, 97 und Strecker, Ztschr. f. d. Altert. 51. 235 n. 1 enthält der Bamberg. B II 10 einen Traktat Alchvines De laude dei et de confessione orationibusque sanctorum. Ein Kapitel De hymnis bietet aneinandergereihte Bruchstücke von kirchlichen Hymnen.

nach dem Lieblingsjünger des heiligen Benedikt bei. Hraban kehrte dann nach Fulda zurück und wurde 801 Diakon. Abt Ratgar schickte ihn und Hatto von neuem nach Tours und nach seiner zweiten Rückkehr erinnert ihn Alchvine in einem Briefe an ein Buch, das er ihm zu schreiben versprochen hatte. Damals war Hraban, obwohl selbst noch jung, schon Lehrer in Fulda. Sein Verhältnis zu Alchvine überdauerte dessen Lebenszeit, denn seinem Gedicht über das heilige Kreuz setzte Hraban eine Intercessio Albini pro Mauro voran, obwohl Alchvine damals schon etwa zehn Jahre tot war. Hraban widmete dies überaus künstliche Werk, in dem er die Figurengedichte des Optatianus Porfirius nachahmt und in dessen Vorrede er des Lucretius gedenkt, seinem Mitschüler Hatto, als beide noch Diakonen waren und Hraban dreißig Jahre alt war. Das Werk erlangte jedenfalls bald Berühmtheit, Erzbischof Haistolf[1]) von Mainz erbat es sich, und auch seinem Nachfolger Otgar schenkte der Verfasser ein Exemplar mit poetischer Widmung. Für Ludwig den Frommen machte Hraban eine neue Ausgabe im Jahre 831[2]) und 844 übersandte er das Werk an den Papst, kurz darauf auch an Eberhard von Friaul und an die Mönche von St. Denis. Unser heutiger Geschmack wird aber durch die große Künstelei und Gesuchtheit im Ausdruck bei fast völliger Inhaltlosigkeit abgestoßen. Dem Verfasser aber erschien sein Werk so bedeutsam, daß er es auch in Prosa übertrug und in der Vorrede dieses zweiten Buches auf Vorgänger wie Prosper (Epigramme) und Sedulius (Paschale Carmen) aufmerksam machte.

Unter Ratgars[3]) Nachfolger Eigil, dessen Leben der Fulder Mönch Candidus poetisch darstellte, blieb Hraban Klosterlehrer und als solcher war er besonders darauf bedacht, die Bibliothek des Klosters stattlich zu vermehren. Aber dabei war er fortgesetzt schriftstellerisch tätig. Noch bevor er 822 nach Eigils Tode die Abtswürde in Fulda erhielt, schrieb er das Werk De institutione clericorum, über die Bildung der Geistlichen, in dem er zuerst eine ausführliche Darlegung über die Kirche, ihre Ämter, die Kultushandlungen und andere sichtbare Äußerungen der Kirche gibt und im letzten Teile sich über das Maß von Bildung verbreitet, das dem Kleriker nötig sei. Das Werk widmete er im Jahr 819 dem Erzbischof Haistolf, dem er in einem Begleitschreiben auseinandersetzte, daß die Schrift allmählich und in einzelnen Teilen entstanden sei und ihre Zusammenfassung durch die Bitte seiner Freunde und Brüder erfahren habe, die ihn vordem über einzelne Dinge um Rat gefragt hätten. Er habe übrigens die Schrift aus den Werken der Väter — von Cyprian bis Cassiodor und Isidor — entnommen und nur wenig eigenes hinzuzusetzen sich erlaubt. Es ist für die Beurteilung Hrabans dabei nicht unwichtig, daß er fast völlig in den Bahnen Alchvines geblieben ist und die Werke der heidnischen Schriftsteller keineswegs verwirft, denn der Kleriker solle nicht nur in den freien Künsten, sondern sogar in der alten Philosophie einige Kenntnisse erwerben. Man hat es also hier im letzten Teil mit einer ähnlichen Schrift wie Cassiodors

[1]) Dieser weihte den Hraban noch im Jahr 814 zum Presbyter.

[2]) Sie scheint die Poesie und Prosa umfaßt zu haben, s. PL. 2, 162 N. VI, 3—5.

[3]) Wie das ganze Kloster, so erfuhr auch Hraban durch Ratgar starke Beeinträchtigung, die sich sogar auf die Wegnahme seiner Bücher erstreckte, vgl. PL. 2, 186 N. 20, 5—10.

Institutionen[1]) zu tun, aber freilich ein so reicher Inhalt der antiken Literatur eröffnet sich hier nicht wie dort. Aber die von Alchvine und besonders von Karl gegebenen Anregungen wirkten doch nach, und die Schrift, die Habrans wichtigste überhaupt ist, bezeichnet in der Geschichte der Wissenschaft immerhin einen Markstein, besonders wenn man sie mit den Bestrebungen des Verfassers bezüglich der Vermehrung der Fulder Bibliothek zusammenhält. Eine zweite Widmung in Versen mit kurzer Angabe des Inhalts hat Hraban an die Fulder Mönche gerichtet, die ihn um die Zusammenfassung der einzelnen Blätter ersucht hatten.

Im nächsten Jahre 820 widmete er dem Marcharius — es ist wahrscheinlich der irische Mönch Macarius,[2]) gegen den Ratramnus von Corbie ein Buch über die Seele schrieb — ein Werk über den Computus oder über die Zeitrechnung. Macarius hatte ihm einige komputistische Fragen vorgelegt, die er hier in veränderter Reihenfolge, da er sich fast ganz an Beda De ratione temporum und an Isidor, sowie an Boethius' Arithmetik anschließt, zur Beantwortung bringt. Auch hier tritt Alchvines Einfluß deutlich hervor, denn die Schrift ist in dialogischer Form als Unterhaltung von Lehrer und Schüler verfaßt.

Seitdem ist Hraban fast unausgesetzt mit seinen Kommentaren zu biblischen Büchern[3]) tätig gewesen, von denen zuerst die Erklärung zu Matthäus erfolgte. Auch in diesen zahlreichen und umfangreichen Schriften ist er völlig unselbständig, sie sind fast einfache Plagiate aus den Werken der Kirchenväter bis auf Isidor und Beda. Hraban kompiliert hier nicht, sondern schreibt seine Quellen ab, wobei er sich, wie schon Alchvine, der Unterstützung durch seine Schüler bediente.[4]) Zuweilen, wie im Genesis- und Matthäuskommentar, nennt er seine Hauptquelle gar nicht, obwohl er angibt, stets die Namen der benutzten Väter zu nennen. Mehrmals hat er auch die Gelehrsamkeit eines zeitgenössischen Juden zu Rate gezogen und angemerkt, wobei er sich allerdings wohl hütete, dessen Aussagen als für einen Christen verbindlich anzusehen. Die Bedeutung dieser Arbeiten an sich ist nicht groß, da sie durchaus unselbständig sind, aber für ihre Zeit sind sie wichtig genug. Das prägt sich schon darin aus, daß sie entweder Mitgliedern der Herrscherfamilie oder hervorragenden Geistlichen gewidmet wurden, besonders aber darin, daß Hraban durch diese umfänglichen Arbeiten das Studium der Kirchenväter nach Ostfranken verpflanzte und er somit zum Begründer der deutschen Wissenschaft geworden ist. Diese Anfänge sind nicht eben groß, sie erhielten aber ihren nachhaltigen Wert durch die Unermüdlichkeit des Fuldaer Lehrers und Abtes in der Sorge um Bücher

[1]) Diese sind neben Schriften von Isidor, Augustins De doctrina christiana und Gregors Moralia auch vorzugsweise ausgebeutet. An andrer Stelle (MG. Ep. 5, 443, 11 f.) gibt Hraban aus ihnen eine Anführung.

[2]) Nach der Vermutung von Mabillon, Acta SS. 4, 2, LXXVIIf. Annal. ord. S. Bened. 2, 458.

[3]) Ueber Hrabans Kommentare und ihre Bedeutung handelt sehr eingehend Schönbach, Wiener SB. 146, IV, 79 ff.; dort wird S. 90—109 starke Benutzung des Claudius von Turin für Matthäus erwiesen.

[4]) So hat er die Niederschriften seiner Schüler über Bibelinterpretation gesammelt und als Bücher herausgegeben, s. Schönbach, Ztschr. f. deutsches Alt. 40, 106 und Traube, Neues Archiv 17, 458. Die Niederschriften der von ihm selbst gehörten Schullektionen, die er besaß als *glosae parvique libelli*, erbittet er sich von Ratgar zurück Carm. 20, 7 ff. (PL. 2, 186). Sein Schüler Walahfrid Strabo verkürzte später die Erklärungen zur Exodus und zum Leviticus, s. MG. Ep. 5, 516 N. 58. 59.

zur Unterlage für das wissenschaftliche Studium. Daß die Bibliothek seines Klosters schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts umfangreich war, wissen wir durch Einharts Schriftstellerei; aus den später abgefaßten Fuldaer Katalogen aber ergibt sich ein nicht geringer Zuwachs, der ohne Zweifel mehr dem Hraban als dessen Vorgängern in der Abtswürde zuzuschreiben ist. Zudem wußte Hraban auch sonst das Interesse an der alten Literatur zu heben, denn in seiner Erklärung der Bücher der Makkabäer benutzt er den Justin sehr ausgiebig, den er auch öfter anführt; übrigens ist das Fuldaer Justinexemplar, das wohl auch schon von Einhart benutzt wurde, ein sehr reiner Vertreter von Rühls transalpiner Klasse der Justinhandschriften gewesen. Sonst haben alle diese exegetischen Arbeiten[1]) hier weniger Interesse, sie sind bis zum Jahre 842 sämtlich gebucht von Rudolf von Fulda in seiner Schrift über die Wunder der Heiligen, die in Fuldaer Kirchen übertragen worden waren; ihre zeitlichen und persönlichen Verhältnisse hat Dümmler[2]) klar und sicher auseinandergesetzt.

Seine Grammatik richtete Hraban an einen ihm nahestehenden Jüngling, den er in dem Werke Lucilius anredet und der danach vielleicht Luzzilo hieß. Diese Schrift, die nach einem Katalog des 16. Jahrhunderts sich in Fulda befand, gehört zu den seltenen, sie wird sonst in alten Katalogen und auch in den mittelalterlichen Literaturgeschichten nicht genannt, auch Rudolf von Fulda führt sie nicht an; danach wäre es möglich, daß sie erst nach 842 verfaßt wurde.[3]) Der Hauptteil der Schrift ist Exzerpt aus den Institutionen Priscians, und danach wurde sie später Excerptio de arte grammatica Prisciani genannt, ein Name, den sie ursprünglich wohl nicht gehabt hat. So stammen die ersten Kapitel De voce, de littera und namentlich de syllabis aus dem ersten Buch Priscians, doch sind hier Stücke aus Diomedes[4]) hinzugetreten und der ganze letzte Teil über die Silben (Migne 111, 620 B bis 621 D) ist wörtlich aus Beda de arte metrica (Keil 7, 230, 19—233, 28) entlehnt. Der nächste Abschnitt De primis syllabis ist selbständiger, es erscheinen hier Anführungen aus Fortunat und angeblich aus dem bei den Grammatikern nie genannten Calpurnius,[5]) der mehreren Dichtern der Zeit bekannt gewesen ist; der letzte Satz ist aus Aldhelm (ed. Giles p. 276, 7 ff. und 16 ff.) genommen. Der Anfang des nächsten Kapitels De mediis syllabis ist aus Beda p. 236, 15—21 und Diomedes p. 430, 31 kompiliert, dann tritt von (Migne) 627 B mit ausdrücklicher Nennung des Namens Priscian als Hauptquelle in den Vordergrund. Doch verändert Hraban die Reihenfolge des Berichtes von Priscian über die Redeteile vollständig, er exzerpiert nämlich der Reihe nach von Priscian die Bücher 4, 3—39. 6. 7, 1—44. 45 ff.,[6]) dann die Bücher 12. 13. 9.[7]) 10. 15. 11. 16. 14. Merkwürdig ist, daß, wie schon

[1]) Zu diesen kommt vielleicht ein Kommentar zur Apostelgeschichte, der s. XII in Corbie war (B. 79, 267 = 136, 137), Rabanus super actus apostolorum. Vgl. über diese Schriften Hablitzel, Hrab. Maurus, Freiburg 1906.

[2]) Hrabanstudien, Berliner SB. 1898 S. 34 bis 42. Früher Kunstmann, Hrabanus Magnentius Maurus S. 59—155 und Ebert 2, 129 ff.

[3]) Siehe Dümmler, Berl. SB. 1898 S. 34.

[4]) GL. ed. Keil 1, 420. 421. 427.

[5]) Der Vers gehört aber dem Martial (9, 5, 1).

[6]) Hier gibt er 644 C ein Zitat *Rufinus in libello de pedibus: Spondaeo narrare solent tibi rhetores acta* = Keil, GL. 6, 566, 34.

[7]) Hier werden einige Verse aus Martial angeführt, die die Grammatiker nicht geben und auch bei Isidor nicht stehen, vgl. Philol.

Ebert (2, 126) bemerkte, das Hauptgewicht bei allen diesen Exzerpten auf der Metrik beruht, indem Hraban seinen Bericht über die Redeteile fast ganz aus metrischen Beobachtungen zusammensetzte. Demgemäß stellte er auch einen literarhistorischen Abschnitt über die antiken Dichter ans Ende, der auf Isidor und namentlich auf Diomedes beruht. Es werden hier nämlich Stücke aus beiden Autoren aneinandergestellt, die ebenso wie der ganze frühere Teil sich eine sehr willkürliche Anordnung gefallen lassen mußten.[1]) Für die Textkritik des Diomedes ergibt sich daraus nichts, nur sei bemerkt, daß (Migne) 668, 12 (*hi ladi*) mit den Hss. A M stimmt. Auf dies Stück folgen hierher jedenfalls nicht gehörende kurze Glossen zu Donat und den Beschluß macht eine Aufzählung der einfachen und zusammengesetzten Versfüße.[2]) Am Ende stehen acht Verse, von denen vier im Comment. Einsidl. bei Hagen, Anecd. Helv. p. 227, 3. 7. 12. 19 angeführt werden, andere begegnen bei Alchvine. Nicht unwichtig ist es, daß Hraban mit diesem Werke das Studium Priscians auch nach Ostfranken verpflanzte; allerdings wissen wir, daß dessen Grammatik schon 821 in Reichenau mehrmals vorhanden war und daß Erchanberts Donatkommentar vor 835 entstand.

Zwanzig Jahre hatte Hraban dem Kloster Fulda als Abt vorgestanden und in dieser Zeit stets zu Kaiser Ludwig gehalten. Nach dessen Tode aber wandte er sich Lothar zu und 842 legte er seine Würde nieder, um sich auf den Petersberg bei Fulda zurückzuziehen. Doch kam er bald in ein leidliches Verhältnis zu Ludwig dem Deutschen, dem er daher neben mehreren Bibelkommentaren auf ausdrücklichen Wunsch auch sein großes Werk über die Natur der Dinge[3]) übersandte, das er kurz zuvor dem Jugendfreund Bischof Hemmo von Halberstadt gewidmet hatte. Für diesen hatte er das Werk zusammengestellt, da er von Heiden und Christen viel Anfechtungen zu erdulden habe und ihm daher weniger Zeit bleibe, die umfangreichen Bücher der Alten selbst zu lesen. Das Werk selbst fußt vollständig auf den Etymologien Isidors, deren Anordnung aber wesentlich geändert wird, indem Hraban die Abschnitte über Gott, Bibel, Kirche voranstellte und dann von der belebten zur unbelebten Natur hinabstieg und mit denselben beiden Büchern, wie Isidor, schloß. Viele Abschnitte Isidors sind in mehrere Kapitel bei Hraban zerdehnt, manches ist überhaupt ausgelassen. Dafür aber soll die allegorische Interpretation Ersatz bieten, die nach gewohnter Weise mit biblischen Stellen ausgeführt wird und in manchen Partien, z. B. 6, 1 (über den Menschen und seine Teile) in auffällig störender Weise hervortritt.[4]) So wurde das enzyklopädische Werk, das das ausgehende Altertum hervorgebracht hatte, zurechtgeschnitten und mit fremd-

49, 562; (Migne) 653 B auch ein Vers aus Columbans Monosticha.

[1]) Es folgen nämlich: Isid. Et. 1, 39, 11. 8, 7, 1 f. 1, 39, 1. Diomedes bei Keil, GL. 1, 473, 16—20. 482, 14—29. 487, 11—489, 13. 485, 30—486, 14. 491, 13 f. 490, 21. 491, 24 ff. 489, 14—490, 20. 482, 31—483, 6. Also beinahe das ganze Stück über die Dichter.

[2]) Aehnlich wie in dem auf Walahfridversen beruhenden Traktat ed. Huemer. Neues Archiv 10, 167 ff.

[3]) In den Ausgaben heißt es De universo; die Widmung an Hemmo wie die Hss. kennen nur den Titel De rerum naturis, der daher bleiben muß.

[4]) Auch hierfür hat Isidor besonders durch sein Werk Allegoriae quaedam sacrae scripturae als Quelle gedient. Hraban schrieb ein ähnliches Werk Allegoriae in universam scripturam, z. B. im Berol. Meerm. 52 s. XII—XIII f. 1—121 b (aus Rouen, ohne Vorrede).

artigem Stoffe durchsetzt, um dem Kleriker neben weltlicher Belehrung auch die geistliche Speise zugleich zu verabreichen. Vom christlichen Standpunkt betrachtet ist die Veränderung im Anordnen des Stoffes zu billigen, und bei den Zeitgenossen wird auch die allegorische Interpretation der einzelnen Stücke sehr beliebt gewesen sein, wie sich aus den zahlreichen Abschriften des Werkes ergibt; aber an eine Verdrängung der Etymologien Isidors durch Hrabans Bearbeitung ist nicht zu denken gewesen, sie standen noch lange Jahrhunderte in größtem Ansehen. Jedenfalls aber hat das Werk zur Einführung von Isidorstudien in Ostfranken nicht unwesentlich beigetragen. Neuerdings hat sich der Benediktiner Fellner die Mühe genommen, das ganze Werk in systematischer, deutscher Darstellung zu geben, indem er den umfangreichen Stoff in Naturlehre, Medizin, Geographie, Zoologie, Botanik und Mineralogie umgliederte.[1])

Weiteres Licht auf Hrabans schriftstellerische Tätigkeit wirft ein kleines Werk über die Seele, das er 855 oder 856 dem König Lothar II. widmete. Das Verhältnis zu Ludwig dem Deutschen hatte sich inzwischen so geändert, daß ihn der König im Jahr 847 nach dem Tode Otgars auf den erzbischöflichen Stuhl in Mainz berief. Diese hohe Stellung hatte er wohl nicht zum wenigsten seinen ausgebreiteten wissenschaftlichen Arbeiten zu verdanken, und daß er in diesen nicht innehielt, sondern sogar praktische Zwecke damit verband, lehrt seine Schrift über die Seele. Er hat das kleine Werk, dessen Inhalt er im Widmungsbriefe an Lothar kurz skizzierte, wie er selbst angibt, fast ganz aus der gleichnamigen Schrift „eines gewissen Magnus Aurelius Cassiodorus Senator“ entlehnt, indem er nur wenige Zusätze aus des Julianus Pomerius Schrift über das beschauliche Leben[2]) hinzufügte und auch aus eigener Kenntnis einiges hinzutat. An den Schluß dieser Schrift aber stellte er einige Exzerpte aus Vegetius. Da die Normannen unausgesetzt Einfälle ins Frankenreich machten, wolle er den König darüber unterrichten, wie die Rekruten im Römerreich ausgebildet worden seien; denn es ergebe sich daraus deutlich, daß der Sieg nicht auf der Masse der Kriegsvölker, sondern auf der tüchtigen Ausbildung tapferer Männer und auf Gottes Hilfe beruhe. So verband Hraban antike Denkweise mit seinem christlichen Ideenkreise, da er von der Kenntnis des Vegetius Vorteile für seine eigne Zeit erhoffte. Die Auszüge sind sehr kurz gehalten und erstrecken sich fast nur auf das erste Buch, nur die beiden letzten Kapitel sind dem zweiten Buch entnommen; zuweilen hat Hraban (Kapitel 3. 4 und 12) modernisierende Erweiterungen mit dem Texte vorgenommen, indem er die fränkischen Verhältnisse dabei berücksichtigte. Bald darauf ist Hraban, dessen weitere Schriften hier weniger interessieren,[3]) am 4. Februar 856 gestorben. Er hat sein ganzes Leben der Unterweisung seines Volkes geweiht, freilich zu der Bedeutung seines Lehrers Alchvine hat er sich nicht erheben können. Denn er hat, wie

[1]) Eine von Pelagius oder aus dessen Kreis stammende Schrift De induratione cordis (s. G. Morin, Rev. Bénédict. 26, 163—188) begegnet bei Hraban in einem Briefe an Hincmar (ep. 44, MG. Ep. 5, 493, 2 ff.). Sie wird dort dem Hieronymus zugeschrieben.

[2]) Er selbst sagt (MG. Ep. 5, 515, 14) *aliqua vero ex libro Prosperi eruditissimi viri ... addere curavi.*

[3]) Ueber seine zahlreichen, aber meist inhaltlosen Gedichte s. unten.

Hauck[1]) richtig bemerkt, den Kreis des Wissens, das seine Zeit besaß, nicht wesentlich erweitert, und die Methode des Studiums, an das sie gewöhnt war, nicht verbessert. Aber man schätzte den fleißigen Mann zu Lebzeiten ungemein, so daß er mit dem Herrscherhaus und andern Großen in regem Verkehr stand, und eine spätere Zeit gab ihm den ehrenden Beinamen eines Praeceptor Germaniae, denn seine Verdienste um Ostfranken sind bleibende gewesen.

Zeugnisse. Der volle Name ergibt sich aus dem poetischen Vorwort zum Liber in laudem s. crucis, wo die roten Buchstaben *Magnentius Hrabanus Maurus hoc opus fecit* lauten; ich benutze hierzu den Dresd. A 44 s. XV, wo das Gedicht fol. 2a bis 32a steht und die betreffenden Buchstaben ausgelassen (die früheren ausgekratzt) sind. Gleichlautend der Name in der Abteilung des ältesten Fuldaer Kataloges s. IX (B. 12 p. 31) *Opuscula Magnentii HRabani Mauri.*[2]) Daß Magnentius „Mainzer" heißen soll, hat Ebert 2, 120 n. 3 erwiesen (s. auch Bach, Zimmermanns Ztschr. f. Altertumswiss. 1839 S. 639), vgl. Dümmler, PL. 2, 154 und Berl. SB. 1898, 27. Den Namen Maurus erhielt Hraban von Alchvine beigelegt, s. Hrab. ep. 14 (MG. Ep. 5, 403, 3 *Mauri nomen exprimentem, quod meus magister beatae memoriae Albinus mihi indidit*; zur Bedeutung s. Alc. ep. 142, MG. Ep. 4, 223). Zum Geburtsjahr s. besonders Dümmler, Berl. SB. 1898, 27 f.,[3]) Hauck 2, 620 n. 4. Zur Herkunft aus Mainz und zum Eintritt in Fulda s. das Epithaph. Hrabani archiep. 3 ff. (PL. 2, 244). Sendung zu Alchvine Catal. abb. Fuld. (MG. SS. 13, 372, 26) *Eo quoque tempore Hrabanum et Hatton direxit ad Albinum magistrum liberales discendi gratia artes*; daß das unter Baugulf geschehen ist, ist von Ebert und Dümmler wohl richtig vermutet worden, s. Berl. SB. 1898, 28 f. und Ebert 2, 121. Sollte aber Theodulf den Knaben von zwölf Jahren in dem Gedicht von 796 mit Corvulus oder Corvinianus schon angeredet haben?[4]) Dümmler, Berl. SB. S. 28 n. 8 glaubt nicht an doppelten Aufenthalt in Tours, dann müßte aber der Verfasser des Fuldaer Abtskatalogs völlig im Irrtum sein. Zur Erhebung zum Diakon und zum Priester s. Annal. Lauriss. min. 801 und 814 (MG. SS. 1, 123). Alchvines kurzer Brief an Hraban (*Benedicto s. Benedicti puero Mauro*) steht MG. Ep. 4, 223 N. 142.

Die Intercessio Albini (im Dresd. A 44 f. 3a) steht PL. 2, 159. Ueber den Liber de laudibus s. crucis und die andern Werke s. unten. Zur Lehrtätigkeit s. Rudolfi mirac. SS. in Fuld. eccl. transl. 1 (MG. SS. 15, 330, 6—12) und den Catal. abb. Fuld. SS. 13, 373, 3 f., dort auch über die Vermehrung der Bücher. Seine bedeutendsten Schüler sind Lupus (s. MG. Ep. 5, 429, 7),[5]) Walahfrid Strabo (s. PL. 2, 358 N. 9 *Ad Maurum Hrabanum abbatem Fuld. magistrum suum*) und Otfrid von Weißenburg (s. Otfrids Evangelienbuch, hrsg. von Piper[2] p. 11, 123). Zur Abtserhebung s. Ann. Fuldenses 822 (p. 22 ed. Kurze). Zu dem Juden, der ihn bei der Erklärung des Alten Testaments unterstützte, s. ep. 14[6]) (MG. Ep. 5, 403, 6) *Praeterea Ebraei cuiusdam, modernis temporibus in legis scientia non ignobiliter eruditi, opinionem, quam ille dixit super huius libri capitulis traditionem Ebreorum habere, non paucis locis simul cum nota nominis eius inserui, non quasi ingerens alicui auctoritatem ipsius, sed simpliciter ponens quod scriptum repperi, eius probationem lectoris iudicio derelinquo* und ep. 18[7]) p. 423, 33 *nec non et Hebrei cuiusdam, modernis temporibus in legis scientia florentis opiniones plerisque in locis interposui.* Zur Bedeutung der Kommentare Hrabans s. Hauck 2, 630 f., Dümmler, Berl. SB. 1898 S. 32 ff., Schönbach, Ztschr. f. d. Altert. 40, 106 f. Die Widmungsbriefe für die Kommentare und andere Werke sind erhalten und stehen Ep. 5, 388—501; der andere, jedenfalls sehr ausgedehnte Briefwechsel ist bis auf wenige Reste bei den Magdeburger Centuriatoren (ed. Dümmler, Ep. 5, 517 ff.) verloren.[8])

[1]) Kirchengeschichte Deutschlands 2, 627.

[2]) Vgl. auch die Subskription im Vat. reg. 124 und Vindob. 652 bei Dümmler, PL. 2, 154 n. 4.

[3]) Auf 776 verharrt Al. Knöpfler, Rab. Mauri de institut. cleric. p. IX.

[4]) Auch Hauck 2, 152 n. 2 hat sich dagegen ausgesprochen.

[5]) Ferner das Zeugnis des Lupus ep. 1 (MG. Ep. 6, 8, 18 f.).

[6]) In dem Briefe an Hildvin von St. Denis mit Erklärung in libros Regum.

[7]) Im Briefe an König Ludwig zum Matthäuskommentar. — Denselben Juden hatte Traube (Neues Archiv 17, 458 f.) in dem *quidam Hebraeus* des Matthäuskommentars im Wircib. theol. fol. 61 (ed. Koeberlin, Eine Würzburger Evangelienhs. S. 17 und 59) finden wollen, doch hat Schönbach (Wiener SB. 146, 4, 137 f.) gezeigt, daß die Berufung auf diesen Juden aus Claudius Taurinensis oder Augustin abgeschrieben ist. Traube meint, daß jene Hs. irischen Ursprungs in Mainz aufgezeichnet ist, und weist ihre Entstehung Hrabanischen Vorträgen zu, da der Kommentar mit dem Hrabans große Aehnlichkeit besitzt.

[8]) Eine Sammlung von Briefen hatte man 1347 zu St. Emmeram (Zentralbl. f. Biblw. 20, 10, 126) *Item rescripta Rabani et Ironis.*

Fuldaer Kataloge s. IX stehen bei Becker N. 13 (mit besonderer Abteilung für die Werke Hrabans, leider nur kleines Fragment wie 14) N. 14 und s. XII N. 128 (auch nur Fragment). Viel wichtiger ist der große Katalog aus s. XVI, hrsg. von Schneller, Beih. z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 89—111; da nämlich in diesem Verzeichnis nur ganz wenig Zugänge aus späteren Jahrhunderten gebucht werden, so erhält man hier, von jenen abgesehen, ungefähr das Bild der Bibliothek im 9. Jahrh. Fast die ganze hier aufgeführte Literatur gehört der patristischen Zeit bis auf Sedulius Scottus an; die Bibliothek ist von den Entdeckungen aus der Humanistenzeit unberührt geblieben und beweist deutlich, daß man seit dem 10. Jahrh. in Fulda nur noch ganz wenig Bücher sammelte, was zu anderen Tatsachen, die das Kloster betreffen, gut stimmt. Wichtig ist die Arbeit von Falk über die Bibliothek von Fulda, die jener Katalogausgabe vorausgeht (Beih. z. Zentralbl. f. Biblw. 26). Zu Justin ist zu vergleichen P. Lehmann, Franciscus Modius als Handschriftenforscher S. 72 f. (vgl. Dümmler, Berl. SB. 1898, 36), wo reichliche Benutzung im Makkabäerkommentar erwiesen wird. Die Aufzählung der Schriften Hrabans bei Rudolf von Fulda in den Mirac. SS. in eccl. Fuld. transl. c. 15 (MG. SS. 15, 340, 15 ff.). Zu Priscian in Reichenau 821 vgl. Becker 6. 396—399 und 402; dort werden überhaupt fast alle zu den freien Künsten gehörigen Bücher unter der Rubrik De libris Prisciani aufgeführt. Zur Parteistellung s. Kunstmann S. 73—74, Dümmler, Berl. SB. 1898, 36 ff., Hauck 2, 622 ff.

Aus der Widmung an Hemmo zu De rerum naturis s. MG. Ep. 5, 471, 7 *ut iuxta morem antiquorum qui de rerum naturis et nominum atque verborum ethimologiis plura conscripsere ipse tibi aliquod opusculum conderem, in quo haberes scriptum non solum de rerum naturis et verborum proprietatibus sed etiam de mystica earundem rerum significatione*; Ludwigs Aufforderung Ep. 5, 472, 37 *compertum vos habere dixistis aliquod opusculum me noviter confecisse de sermonum proprietate et mystica rerum significatione.* Die Bücherzahl brachte Hraban auf zweiundzwanzig, weil, wie er selbst sagt (Ep. 5, 473, 31), *Decrevi ... opus ... in viginti duos libros dispertiri: sub quo numero vetus testamentum legis divinę interpres b. Hieronimus complexum se asseruit.* Das Werk heißt in deutschem Gewande Compendium der Naturwissenschaften an der Schule zu Fulda im IX. Jahrhundert (von St. Fellner, Berlin 1879); hier werden in Anmerkungen die Fortschritte der Wissenschaften der Gelehrsamkeit Isidors gegenübergestellt und in der zoologisch-botanisch-mineralogischen Zusammenstellung S. 116 ff. 161 ff. 207 ff. die Namen verdeutscht.

Zur Erhebung zum Erzbischof s. Annal. Fuld. 847 (ed. Kurze p. 36). Die Schrift De anima muß Ende 855 oder Anfang 856 verfaßt sein, da Lothar II., dem sie gewidmet ist, im Oktober 855 die Regierung antrat, und Hraban am 4. Februar 856 starb. Der Widmungsbrief Ep. 5, 514 N. 57. Hier wird schon p. 515, 16 ff. das Exzerpt aus Vegez erwähnt, doch sendet Hraban diesem unmittelbar noch einige Worte voraus, wobei er von *Flavi Vegeti Renati opusculo de procinctu militię Romanę*[1]) spricht, eine Bezeichnung, die ich sonst nicht angetroffen habe; zu den Nordmanneneinfällen vgl. Annal. Bertiniani 835 und weiter (ed. Waitz p. 11 ff.), Ann. Fuld. 845. 847. 850. 853 und besonders 854. Zum Todesjahr Hrabans Ann. Fuld. 856 (p. 46 K.) *Mense Februario IIII die mensis eiusdem defunctus est Hrabanus archiepiscopus Mogontiacensis ecclesiae.*

Liber de laudibus s. crucis. Die Zeitgenossen haben dies Werk wohl am höchsten geschätzt; Rudolf von Fulda erwähnt die Übersendung an den Papst (Ann. Fuld. 844 p. 35 K.) mit großer Ausführlichkeit, und es wird angeführt bei Sigebert c. 89 und Honorius 4, 4 (ed. Miraeus p. 144. 128), sowie vom Anon. Mellic. 45 (p. 71 ed. Ettlinger). Erwähnung des Porfirius ep. 2 a p. 383, 28 und des Lucretius p. 383, 31; Widmung an Hatto ep. 1 p. 381; Haistolf erbat et sich, s. Hrab. Carm. 1, 5, 6 f. (PL. 2, 162), Sendung an Otgar ib. Carm. 1, 5 p. 162. Die Ausgabe für Kaiser Ludwig besitzt dessen Bild (im Dresd. A 44 f. 3b) im Widmungsgedicht, zur Zeit vgl. Simson, Jahrb. d. fränk. Reichs unt. Ludw. d. Fr. 2, 11 und Dümmler, Berl. SB. 1898 S. 31. Zur Übersendung an den Papst Ann. Fuld. 844, an Eberhard ep. 42 (Ep. 5, 481, 15 ff.), an die Mönche von St. Denis Hrab. Carm. 1, 6 p. 162. Die Prosaübertragung steht in den Hss. des Gedichts rechts, links das Gedicht; Vor-

[1]) Die Aufschriften von Murbach und Michelsberg (s. XII) haben *de instrumentis bellicis*, die von Lobbes und eine späte Michelsberger (1483) haben *de rebus bellicis.* — Das Exzerpt Hrabans gab aus Trevir. cath. 133 c heraus Dümmler, Ztschr. f. deutsches Altert. 15, 443—450.

rede zur Prosa ep. 2b p. 384, dort 384, 13 f. Beziehung auf Prosper und Sedulius. Die ganze Dichtung besteht aus Figurengedichten, in denen die farbig eingetragenen Bilder[1]) Sonderverse von zuweilen persönlicher Bedeutung enthalten; Hraban ist hiermit der gelehrigste Nachahmer des Porfirius gewesen, der ja auch von Dicuil gekannt wurde. Die Carmina figurata werden dann in weiteren Gedichten transskribiert und das Prosawerk gibt eine Paraphrase des Ganzen. Der Inhalt ist freilich höchst unbedeutend, viel Worte und wenig Gedanken, ganz wie bei Porfirius. Im 28. und letzten Figurengedicht hat sich Hraban selbst dargestellt, in seiner Person stehen die Worte (*H*)*Rabanum memet clemens, rogo, Christe, tuere, O pie, iudicio* (Dresd. A 44 f. 31b).

Die Aufschriften des Werkes in alten Katalogen s. Neues Archiv 32, 673 f. Haupthss. sind Vat. reg. 124, Vindob. 652 und 911 s. IX. Ausgaben von Wimpheling, Pforzheim 1505, danach Migne 107; unvollständig Rhab. Mauri de laud. s. crucis ed. A. Henze, Leipz. 1847. — Ebert 2, 142 f.

Zu Lucretius im früheren Mittelalter. Isidor hat den Lucrez sicher noch gekannt, vgl. Philol. 52, 536 f. Aldhelm gibt ohne Namen p. 288, 36 einen Vers, den aber kein Grammatiker anführt. Im 9. Jahrh. besaß man den Dichter im Frankenreiche, zwei Hss. werden in Murbach erwähnt (Straßb. Philvers. S. 271, 285 und 272, 16). In Fulda war er vorhanden, da Hraban ihn kennt[2]) ep. 2a (Ep. 5, 383, 30) *Feci quoque et synalyphan . . . quod et Titus Lucretius non raro fecisse invenitur.* Aus Reichenau wird zwar kein Lucrez bezeugt, aber Walahfrid benutzt ihn De imagine Tetrici 6 und 10—15, s. Traube, Neues Archiv 18, 664. Einige Verse bringen die Exempla diversorum auctorum, bedeutend mehr Micon in seinem prosodischen Werke, s. Traube, PL. 3, 784. Ermenrich von Ellwangen führt 1, 150—156 an (MG. Ep. 5, 554, 6) *Solus Lucretius hęc corripit in eo loco ubi narrat nihil de nihilo gigni ita*; Traube a. a. O. S. 664 meint, daß er hierfür das Fuldaer Exemplar benutzt habe. Nach Westfranken weisen wieder die Vita b. Leudegarii (Traube, PL. 3, 12) 1, 238 und Heiric (Vita S. Germani 1, 96 ib. p. 451 und 6, 456 p. 512); wahrscheinlich gehörte die Hs. von Corbie (B. 79, 289 = 136, 336) ebenfalls der karolingischen Zeit an, desgleichen die von Bobbio (B. 32, 375), und so würde für die drei bekannten Lucrezhss. s. IX (s. Teuffel-Schwabe § 405, 9) das genügende alte Substrat vorhanden sein. Erst in der späteren Humanistenzeit begegnen wieder zwei Aufschriften, die jedenfalls auf Poggios Fund zurückgehen, nämlich s. XV bei Cosimo de' Medici (Bandini, Bibl. Leop. Laurent. 3, 519 = Archiv. stor. Ital. ser. 3. 21, 108 N. 35) und in Urbino (Giorn. stor. d. arch. Tosc. 7, 142, 480). Aber auch die Belesenheit in dem Dichter ist später nur ganz sporadisch.

De institutione clericorum.[3]) Die Zeit der Widmung bestimmt sich nach dem angehängten Gedicht[4]) auf 819. Hraban richtete das Werk zugleich an die Fuldaer Mönche (PL. 2, 163, II, 13 f. und Ep. 5, 385, 22 ff.) und an Haistolf (Ep. 5, 385). Die in drei Bücher geteilte Schrift bezeichnet Knöpfler als eine reine Kompilation, um nicht zu sagen Plagiat, wie ja auch Hraban selbst in seiner Widmung an Haistolf (Ep. 5, 386, 16—25) offen sagt, und wie überhaupt der ganze Charakter seiner Schriftstellerei ist. Knöpfler hat den Nachweis hierfür im einzelnen erbracht und die Stellen aus den Vätern von Cyprian bis Isidor nachgewiesen, die zuweilen in wunderlicher und wenig geschickter Weise[5]) kompiliert worden sind. Im großen und ganzen ist es zusammengesetzt aus Augustin de doctrina

[1]) Mitwirkung Hattos an den Bildern nehmen an Ebert 2, 143 und J. v. Schlosser, Jahrbuch d. kunsthist. Samml. d. allerh. Kaiserhauses 13, 24, wo auch Nachbildungen aus den besten Hss. zu finden sind. Zu Hatto als Maler vgl. Hrab. Carm. 38 (PL. 2, 196) 1 *Nam pictura tibi cum omni sit gratior arte.*

[2]) Hrabans Anführungen in De rerum naturis und De grammatica sind allerdings Priscian und Isidor entlehnt.

[3]) Siehe Ebert 2, 131. Hauck 2, 632 ff. und besonders Al. Knöpfler, Rab. Mauri de instit. cleric. libri tres p. XVI—XXIV.

[4]) PL. 2, 163 Vs. 7 f. Vgl. Ep. 5, 386, 36 f. Knöpfler p. 4. Vs. 12 f. wird Eigil erwähnt.

[5]) Vgl. Knöpfler p. XIX.

christiana, Gregors Moralia, Isidors Etymologien und de officiis ecclesiasticis und aus Stücken von Bedas Werken; hierzu kommt noch eine beträchtliche Menge kirchlicher Literatur, die an einzelnen Stellen benutzt ist.[1]) Für uns hat nur das dritte Buch Interesse, in dem zusammengestellt ist, was ein Geistlicher wissen muß. Nachdem hier ausführlich über das Verständnis der heiligen Schrift gehandelt ist, setzt Hraban die Notwendigkeit grammatischer Studien auseinander und betont unter Hinweis auf die bedeutendsten christlichen Dichter[2]) die Wichtigkeit der metrischen Regeln. „Wollen wir dagegen die Gedichte und Werke der heidnischen Autoren nur wegen ihrer blühenden Beredsamkeit lesen, so muß man sich den Typus des gefangenen Weibes aus Deuteron. 21, 11 ff. vor Augen halten. Was wir in ihnen Nützliches finden, sollen wir für unsern Glauben anwenden, alles Überflüssige hingegen von Götzendienst, von Liebe und von Sorge um die Dinge dieser Welt entfernen oder beschneiden". Dann wird die Rhetorik wegen der Predigt nach Augustin de doctr. christ. 4, 2 f. empfohlen, und von der Dialektik heißt es, sie lehrt lehren und lernen, sie allein läßt das Wissen wissen und sie will und kann Wissende machen. Die Arithmetik läßt die mystischen Zahlen in den heiligen Schriften leichter erkennen, die Geometrie ist für das Verständnis des Baues der Stiftshütte und des Tempels notwendig, die Musik kann der Gottesdienst nicht entbehren, und da die Astronomie den Lauf von Sonne, Mond und Sternen und die Zeiteinteilung untersucht, so ist sie für die Vergangenheit und Zukunft zur Ansetzung des Osterfestes und der übrigen Festfeiern unbedingt nötig. Aber auch die Schriften der Philosophen, namentlich der Platoniker, seien nicht zu verachten, denn sie enthielten keineswegs nur Schein und Aberglauben, sondern auch sittlich wertvolle Vorschriften, und seien nicht ganz ohne die Kenntnis des einen und wahren Gottes. Man sieht, Hraban folgt gänzlich den Spuren seines Lehrers Alchvine, er verwirft die Beschäftigung mit den freien Künsten und der alten Literatur nicht, sobald deren Studium christlichen, modernen Zwecken dient. Übrigens gehören die oben ausgehobenen Stellen fast sämtlich Hraban selbst an, während das aus den angegebenen Quellen Stammende absichtlich beiseite gelassen wurde.[3])

Von diesem Werke veranstaltete Hraban noch selbst kurz vor seinem Tode einen Auszug des ersten Buches mit Umstellung der Kapitel, den er dem Chorbischof Thiotmar widmete und der sich in mehreren Abschriften erhalten hat.

Das Werk scheint nicht sehr oft abgeschrieben worden zu sein; die Aufschriften in alten Katalogen s. Neues Archiv 32, 673 f. Hss.: Monac. 14210 s. IX, 14045 s. XI; Paris. 2440 s. X, 2399 s. XI. Sangall. 286 s. IX. Colon. 110 s. X; der Auszug an Thiotmar steht im Mett. 351 s. XI; Dresd. A 132 s. XII; Vindob. 1073 s. XI, 1050 s. XII. Ueber fragmentarische Hss. s. Knöpfler p. XXI f. Ausgaben: G. Symler, Phorcae 1504 und 1505. Migne 107, 295; besonders Rabani Mauri de instit. cleric. libri tres rec. . . . Alois. Knöpfler, München 1900. — Benutzt wurde das Werk in dem um 1000 von dem Homileten Wulfstan

[1]) Zusammengestellt von Knöpfler p. 287 bis 290.

[2]) Iuvencus, Sedulius, Arator, Alcimus, Clemens, Paulinus, Fortunatus *et ceteri multi*, 3, 18 p. 224 f. (ed. Knöpfler).

[3]) Wesentlich anders ist E. Köhler (Hrabanus Maurus u. d. Schule zu Fulda. Leipz. Diss.) verfahren, der die Vorschriften der institutio clericorum mit anderen zeitgenössischen Nachrichten verband und ein im ganzen zutreffendes Bild von Hrabans Bestrebungen für Wissenschaft und Schule bietet.

geschriebenen angelsächsischen Officium, wie erwiesen wurde von E. Feiler, Das Benediktiner-Officium, ein altengl. Brevier a. d. 11. Jahrh. (= Anglistische Forschungen 4), Heidelberg 1901; danach also drang die fränkische Liturgie gegen Ende des 10. Jahrh. nach England.

De computo. Die Schrift widmete Hraban dem Marcharius auf dessen Ersuchen, ihm über einige komputistische Fragen Auskunft zu geben. Er bemerkt, daß er die Reihenfolge der Fragen habe abändern müssen, um deutliche Antwort geben zu können. Es ist aber wohl eher anzunehmen, daß es Hraban leichter wurde, Beda de ratione temporum mit Isidor zu kompilieren und einiges wenige aus andern Quellen hinzuzusetzen, als Fragen aus der Chronologie bestimmt zu beantworten. Die Schrift beginnt mit der Darstellung der Zahlen[1]) durch die Finger und wendet sich dann der Bestimmung der Zeiten zu. Von der Einteilung der Zeiten kommt Hraban auf die Planeten zu sprechen, von den Bildern des Tierkreises geht er auf den Mond und seine Zeiten über, dann auf den Himmel und seine Kreise, die Fixsterne, Kometen, Solstitien und Äquinoktien. Dann äußert er sich über die christliche Zeitrechnung und gibt hier (c. 55. 58. 62) mehrfach das Jahr 820 als das gegenwärtige an und bezeichnet sogar (c. 68) den Tag, an dem er jetzt schreibe (XI Kal. Aug.). Fast der ganze Rest beschäftigt sich mit der Osterberechnung und den Beschluß macht eine Übersicht über die (sechs bez. acht) Weltalter. Also ein getreues Abbild von Bedas Werk, untermischt mit Auszügen aus Isidor, Boethius' Arithmetik (Migne 107, 671 D) und Donat (Migne 672 B). Bezeichnend aber ist, daß Beda nirgends genannt wird, während Hraban mehrfach mit den von Beda angeführten Autoren prunkt (Aratus 695 C, Plinius 687 D). Also ebenfalls eine völlig unselbständige Arbeit, wie auch Hraban in seiner Zuschrift an Marcharius ausführt, daß er den Stoff aus den Aussprüchen der Alten und den Stellen der heiligen Väter entnommen, obwohl er auch selbst dazu beigetragen habe.

Handschriften: Sangall. 878 s. IX, 902 s. IX; Einsidl. 319 s. X p. 159; Monac. 14221 s. IX, 14523 s. X, 17145 s. XII; Oxon. Bodl. Canon. misc. 353 s. IX; Paris. 4860 s. X; Abrinc. 114 s. XII. Ausgabe: Migne 107, 669. — Ebert 2, 127. Köhler, Rab. Maurus S. 21. 25.

Grammatik. Das Werk fand sich in Fulda s. XVI (Beih. z. Zentrbl. f. Biblw. 26, 94) Rep. 3 Ord. 3, 6 Rabanus de arte grammatica. 4. Die Widmung, wenn eine solche existiert hat, ist verloren. Hraban nennt den Adressaten mit Namen nur im Abschnitt *De pronomine* (Migne 111, 646 C) *ea ... investigare pro modulo ingenioli nostri potuimus, Lucili, puerorum dulcissime*,[2]) während er ihn im Abschnitt *De ri ac varia potestate metrorum* 666 C nur mit *dulcissime* anredet. Auch sonst fehlt ein weiterer Hinweis auf das Werk, es wird nirgends genannt und hat daher wohl nur geringe Verbreitung erhalten; eine Handschrift habe ich noch nicht erkunden können.

Ausgabe: Migne 111, 613—678. — Bähr S. 419. Ebert 2, 126.[3])

[1]) Wahrscheinlich heißt sie deshalb im Katalog von Fulda s. XVI (Beih. z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 94) Rep. 4. Ord. 1, 13 *Rabanus de numeris et computo*; p. 105 R. 9 O. 2, 11 *Rabanus de numero*; p. 110 R. 10 O. 3, 33 *Rabanus de numeris*.

[2]) Vielleicht war es ein junger Verwandter Hrabans, jedenfalls aber einer seiner Schüler.

[3]) Die von Ebert 2, 126 n. 2 angegebenen Zusätze aus Prudentius schrumpfen auf einen einzigen Vers (Migne 111) 616 C zusammen.

De inventione linguarum ist seiner Tendenz nach hier am besten anzuknüpfen. Es handelt sich aber in der kleinen Schrift mehr um die Buchstaben als um die Sprachen,[1]) und zwar zuerst um die hebräischen, griechischen und lateinischen nach Isidor Et. 1, 3, 5 f. und 4, 1. Darauf folgt das Alphabet des Aethicus Cosmographus, das sich am Schluß von dessen Werk (c. 113 p. 84 ed. Wuttke) findet. Hraban wiederholt hierbei, was er aus der Aufschrift und Unterschrift dieses Werkes über den Verfasser und über den Übersetzer erfuhr; er muß doch geglaubt haben, daß diese wunderlichen Zeichen auch anderwärts zur Verwendung gekommen seien, und bittet den Leser zu verbessern, wenn er etwas fehlerhaft angebe. Jedenfalls zeugt das von unmittelbarer Benutzung des im 9. Jahrhundert nicht selten gelesenen und abgeschriebenen Autors. Seltsam ist die Einführung der Runenschrift,[2]) da Hraban sie den Markomannen beilegt, die heute Nordmannen genannt würden, und von denen die Völker abstammten, die die *lingua theodisca* sprächen; die Runen würden heute noch zu Sprüchen, Anrufungen und Segen von den Heiden gebraucht. Hierauf folgt eine kleine Auswahl von Suspensionen und Kontraktionen der Notae Caesaris des Valerius Probus, daran reihen sich einige Proben der karolingischen Geheimschrift, die durch Bonifatius mitgebracht worden sein solle.[3]) Den Schluß der kleinen Schrift bilden kirchliche Monogramme.

Sie steht im Heidelberg. 9 XXXIX s. XII, daraus gab Verbesserungen zum Text K. Bartsch, Germania 17, 407 f.; außerdem Vindob. 1609 s. X f. 2. Vgl. Ebert 2, 126.

De rerum naturis. Daß Hraban sich auch sonst ganz an Isidor anlehnt, beweist er in der Schrift De consanguineorum nuptiis im Abschnitt de magicis artibus (Migne 109, 1097 ff.), das aus Etym. 8, 9 stammt. Die Herkunft des Werkes über die Natur der Dinge geben einige alte Aufschriften deutlich an, es heißt s. XII in St. Bertin und 1395 in Durham (B. 77, 248 und Surtees Soc. Publicat. 7, 67) *Rabani libri ethimologiarum*, s. XII in Arras (B. 125, 118) *Rabanus ethimologicon*. Die Neuordnung des Stoffes und die Zerteilung in zweiundzwanzig Bücher[4]) motiviert Hraban mit der Bücherzahl der Bibel des Hieronymus im Alten Testament, s. oben; daß aber seine Quelle zwanzig Bücher zählt, verschweigt er, wie er sie überhaupt nicht nennt. In dem Werke begegnen sehr viel griechische Wörter, sie stammen aber alle aus Isidor; überhaupt bringt Hraban manchen griechischen Brocken, er verdankt ihn aber stets einer nachweisbaren Quelle (Priscian, Hieronymus, Isidor); auch seine Gedichte sind davon nicht frei, vgl. Carm. 1, 1, 20. 21 (PL. 2, 160); 11, 2 p. 173; 21, 9—14 p. 186; 26, 5 p. 189; 24. 11. 13. 27 p. 192, aber nirgends lassen diese einzelnen Wörter auf Kenntnis der Sprache schließen (so auch Sandys, Hist. of class. scholarship S. 467). Die Möglichkeit dazu scheint allerdings dagewesen zu sein, denn

[1]) Also ähnlich wie Eugen. Tolet. Carm. 39 (Auct. ant. 14, 257).

[2]) Zum Runenalphabet vgl. Paul, Grundriß d. germ. Philol.[2] 1, 254.

[3]) Migne 112, 1581 *fertur quod s. Bonifacius archiepiscopus ac martyr ab Angulsaxis* (?) *veniens hoc antecessoribus nostris demonstrarit.* — Es sei bemerkt, daß die nähere Bestimmung der Carmentis nympha als Evandri mater sich deckt mit Comment. Einsidl. bei Hagen, Anecd. Helv. 221, 31.

[4]) Zur Einteilung s. Ebert 2, 135 n. 3. Hinsichtlich der Quellen — außer Isidor sind Beda und Hieronymus benutzt — s. Werner, Alcuin und sein Jahrhundert S. 106 f.

es gab in Fulda Epistolae Pauli graece et latine conscriptae (Beih. z. Zentrbl. f. Biblw. 26, 100. Rep. 7 Ord. 1, 2), was doch jedenfalls eine alte Hs. gewesen und mit dem Cod. Boernerianus zu vergleichen ist.

Zu alten Aufschriften des Werkes[1]) vgl. Neues Archiv 32, 674. Hss.: Caroliruh. Aug. 96 s. X. Paris. 16879 s. XII.[2]) Auszüge Stuttg. theol. et phil. 218 s. XII f. 3. 9. 18. 21 mit deutschen Glossen. Ausgabe: Migne 111, 9—614. — Ebert 2, 134. Köhler, Hrab. Maurus S. 9 ff.

Gedichte. Die zahlreichen Gedichte Hrabans besitzen die gleichen Schwächen wie die Prosawerke. Nirgends tritt in ihnen eine kräftige, eigne Persönlichkeit hervor, ihr Inhalt ist wenig anziehend, ihr Ton ist matt und wortreich, voll von den konventionellen Phrasen des Klerikers. So zeigt sich auch hier ein deutlicher Abstieg von Alchvine, dessen frische und persönlich gehaltene Gelegenheitspoesie nirgends erreicht wird. Außerdem ist Hraban in seinen Gedichten oft recht unselbständig, er benutzt, wie in der Prosa, mehrfach eine Vorlage, die er dann nach Kräften abschreibt.[3]) So plündert er in den Gedichten an den Bischof Praeclarus Alchvines Gedicht an Leo und Columbans Monosticha sowie den größeren Hymnus des Sedulius und legt in seinem Rhythmus de fide catholica das Gedicht de fabrica mundi des Columba unter, während er in einem Gedicht an den Presbyter Samuel (N. 25), das er später mit Voranstellung von acht neuen Versen noch einmal an den Abt Grimold verwendete (N. 6), fünf Verse aus Anth. lat.[4]) 405 und in einem Gedicht an Eigil (N. 21) zwei Verse aus Anth. lat. 418 und einen aus 419 abschreibt; diese Gedichte der Anthologie betreffen die Sammlung im Voss. Q. 86, die damals auch sonst verwertet wurde. Auch trifft man bei ihm ungemein viel Wiederholungen an, die ihm als festgeprägter Ausdruck für gewisse Gedanken galten. Ganz eintönig sind seine zahllosen Aufschriften für Kirchen, Altäre und Gräber und auch seine eigentlichen Epitaphien, die er auf hochgestellte Verstorbene dichtete, sind meist völlig inhaltlos.[5]) Er hatte nicht das geringste Talent zum Dichten, wie schon sein Buch auf das heilige Kreuz bewies. So gelingt es ihm nirgends, zu einer wirklichen Anschaulichkeit zu kommen, und der Leser legt bald ermüdet von eintönigem Gleichmaß diese Gedichte aus der Hand. Sie genügen nicht einmal in formaler Beziehung, da sich starke Verstöße zeigen,[6]) obwohl Hraban in seiner Grammatik ganz besonderes Gewicht auf die Prosodie legt.

Von Belang ist, daß kürzlich Dreves die Echtheit der meisten Hymnen nachzuweisen versucht hat, die Brower dem Hraban beigelegt hat; es schien ihm nämlich die große Mehrzahl jener 26 Stücke dem Hraban zuzugehören. Vielleicht sind diese Hymnen mit wenig Ausnahmen einem und demselben Verfasser zuzuweisen, und Stil, Wortschatz und Ausdrucksweise erscheinen allerdings in ihnen durchaus hrabanisch. Doch hat K. Strecker, Anz. f. dtsch. Altert. 33, 51—60 die Autorschaft Hrabans für 11—13. 15—17. 14a b c d e f. 25. 25 unbedingt bestritten.

[1]) In den mittelalterlichen Literaturgeschichten wird es nicht genannt.

[2]) Vgl. Rem. 441 s. XII, 442 s. XIV.

[3]) Im Hymn. 7 (PL. 2, 248) stammt Vs. 1 aus Cyprianus in Exod. 507, aber wohl durch Vermittlung Bedas bei Keil, GL. 7, 254, 16.

[4]) Zur Benutzung der lateinischen Anthologie s. Dümmler, Gesch. d. ostfränk. Reiches[2] 3, 658 n. 1.

[5]) So auf Haistolf, Einhart, Otgar, Walahfrid, Ratleic, Irmingard und Lothar, auf sich und seinen Bruder Tutin u. a.

[6]) Vgl. Carm. 1, 5, 1. 2, 1, 7. 37, 2. Seltsame Wortformen 24. 3. 37. 9.

Handschriften: Einsidl. 266 s. X.[1]) Wirzib. 1 s. XV. Amiens 223 s. IX. Cantabrig. Trin. Coll. B. 16. 3 s. X, vgl. außerdem PL. 2, 158 f. Hss. der Hymnen: Bruxell. 8860—8867. Veron. XC. Sangall. 899. Monac. 14461 s. IX, 10077 s. XI—XII; Colon. eccl. metr. XXXV s. IX. Escorial. 6. III. 2 s. IX. Ausgaben: ed. Brower, Colon. 1617. Dümmler, PL. 2, 159—258. — Ebert 2, 142 ff. G. M. Dreves, Hymnologische Studien zu Ven. Fortunatus und Rabanus, Münch. 1908, S. 55—136.

Deutsches.[2]) Neben seinen zahlreichen Werken zur kirchlichen Literatur hat Hraban auch einiges in der Volkssprache geschrieben. Längst hatte man in St. Gallen begonnen, für den Verkehr der Geistlichkeit mit dem Volke lateinisch-deutsche Glossare anzufertigen. Hatten doch schon die Iren im 7. oder 8. Jahrhundert ein nach Materien geordnetes Vokabular angelegt, das zu ihrem Gebrauche bei der Gründung von Klöstern in Ostfranken verfaßt war.[3]) So entstand in St. Gallen ein großes lateinisch-deutsches Wörterbuch zur Bibel, angeblich zusammengestellt von Kero.[4]) Auch Karl der Große zeigte regen Sinn für die volksmäßige Dichtung in deutscher Sprache, er ließ nach Einharts Bericht die alten Heldenlieder sammeln und aufschreiben, wie er auch eine fränkische Grammatik zu schreiben befahl, die aber nicht fertiggestellt worden ist (Einh. Vita Karoli 29). Mit jener Sammlung von Heldenliedern hängt vielleicht die Nachricht aus dem Bücherverzeichnis Reginberts von Reichenau zusammen, daß dort in einem Bande (21., Becker N. 10) zwölf Gedichte in deutscher Sprache vereinigt waren. In einem weiteren Bande Reginberts (N. 22) standen verschiedne Gedichte zur Erlernung der deutschen Sprache, so daß hiernach die Erteilung deutschen Unterrichts in Reichenau feststeht. Auch auf Hraban wird ein großes lateinisch-deutsches Bibelglossar zurückgeführt, das aber nicht ihm gehört, sondern in Bayern entstanden ist. Es findet sich im Vindob. 162 s. IX und 482 s. IX und im Monac. germ. 5153a s. IX; herausgegeben von Steinmeyer, Deutsche Glossen 1, 3—270; vgl. Kögel, Über das Keronische Glossar S. XLVII.[5]) Sicher aber ist, daß sich Hraban an ähnlichen, in das Schulfach einschlagenden Arbeiten beteiligt hat, denn sein Schüler Walahfrid Strabo hat die von ihm vorgetragenen deutschen Bezeichnungen der Teile des menschlichen Körpers aufgezeichnet, sie stehen mit kurzer Bemerkung über den Sachverhalt in der Hs. zu Amiens 110 s. XII f. 21a, im Fuld. C 11 s. XV f. 96b und im Monac. 14754 s. X f. 80b. Auch wurden mehrere Werke Hrabans mit deutschen Glossen versehen, so De computo im Monac. 14221 s. X, De instit. clericorum im Basil. F. III. 15e s. IX—X, im Fuld. Aa 2 s. X; vgl. Monac. 14754 s. X f. 96. Endlich hat Ebert (2, 127 und n. 2) mit Recht hervorgehoben, daß Hraban in mehreren Gedichten die lateinische Erklärung deutscher Personennamen gibt,[6]) so daß auch hier ein lehrhaftes Moment, wie bei Hraban überhaupt, hervortritt. Nicht unwesentlich dürfte auch Hrabans Beispiel für seinen Schüler Otfrid von Weißenburg gewesen sein,

[1]) Ist ein Teil der von Brower für seine Ausgabe benutzten Hs.

[2]) Trotzdem das Wort in jener Zeit noch nicht ganz im spätern Sinne gebraucht wird — *theodisca lingua* bedeutet die volkstümliche Sprache im Gegensatz zur lateinischen (und romanischen); der Begriff kommt um 786 auf — muß es von jetzt an gebraucht werden. Tatsächlich erhält es unsern Sinn erst im 10. Jahrh.

[3]) Im Sangall. 913 p. 181—206.

[4]) Im Sangall. 911 s. VIII. Vgl. Kögel, Ueber das Keronische Glossar.

[5]) Vgl. Goedeke, Grundriß d. deutschen Dichtung[2] 1, 16.

[6]) Eine Ergänzung hierzu gibt Dümmler, Berl. SB. 1898, 35 n. 1.

der zu seinem deutschen Krist auch den Matthäuskommentar seines Lehrers benutzt hat. Über Beziehungen Otfrids zu Hraban s. Piper, Otfr. Evangelienbuch[2] 1, 25, über den Aufenthalt in Fulda ib. S. 41. So steht Hraban zwar nicht als großer Gelehrter,[1]) wohl aber als höchst bedeutender Lehrer in Ostfranken im 9. Jahrhundert da, der den Deutschen die antike Bildung in weit ausgedehnterem Maße vermittelt hat, als es zuvor geschah.

Gesamtausgaben: Opera a Pamelio collecta emissa studio G. Colvenerii, Colon. 1626. Migne 107—112. — Türnau, Rabanus Maurus. München 1900.[2]) J. Schmidt, Rab. Maurus im Katholik 86, 241—285. J. B. Hablitzel, Hrabanus Maurus, ein Beitr. z. mittelalt. Exegese = Bibl. Studien 9, 3, Freiburg 1906; ders. Hrab. M. und Claudius von Turin, Histor. Jahrbuch 1906, 74—82.

44. Walahfrid Strabo.

Walahfrid stammte aus Schwaben und ist 808 oder 809 in ärmlichen Verhältnissen geboren. Er kam nach Reichenau, wo er unter dem Abt Heito eintrat, der noch von Karl dem Großen eine Mission nach Konstantinopel erhalten hatte und später einen Bericht darüber aufsetzte; seine und seines Mitgesandten Aio Briefe an Karl bewahrte man später noch in Regensburg auf. Walahfrid wurde in Reichenau zuerst von Tatto unterrichtet, in dessen Namen er Gedichte an Ebo von Rheims und an Thegan schrieb. Seine weiteren Lehrer waren die Mönche Wetti und Grimald und er hatte hier reiche Gelegenheit, sich in allen Fächern des Wissens auszubilden. Denn schon im Jahre 821 besaß man in Reichenau eine Büchersammlung, die sich mit der von St. Gallen messen konnte, und seit langer Zeit schon war im Kloster der Mönch Reginbert tätig, der sich durch seine kritischen Abschriften von profanen und kirchlichen Werken einen bedeutenden Namen gemacht und als Schüler den Tatto und Grimald herangebildet hatte. In dieser Umgebung wuchs Walahfrid zu einem ungemein frühreifen schriftstellerischen Talente auf, als im Jahre 824 sein Lehrer Wetti starb, der kurz zuvor ein Vision gehabt hatte, die von Heito aufgezeichnet wurde. Der Presbyter Adalgis forderte nun Walahfrid auf, diese Vision in Versen zu bearbeiten, denn Walahfrid hatte sich schon dichterisch hervorgetan, was aber weder bei Abt Erlebold noch bei Tatto Anklang fand. Er kam dem Wunsche nach und schrieb das Gedicht im Alter von achtzehn Jahren; er widmete es dem Grimald,[3]) der damals schon Kapellan war. Noch früher bearbeitete er auf den Wunsch dreier Freunde, des Anshelm, Wulfing und Lantwin, das aus dem Griechischen übersetzte Leben des kappadocischen Märtyrers Mammes[4]) aus Cäsarea in Versen, wobei er im Anfang kurz der

[1]) Im Paris. S. German. 1310 wird ihm ein noch unedierter Kommentar zu Peri ermenias beigelegt, es ist aber wenig glaublich, daß dieser von Hraban stammt.

[2]) Dümmler, Deutsche Literatztg. 1900, 285 f., hat die Unbedeutendheit der Schrift erwiesen.

[3]) Von ihm hat sich im Colon. 88 s. XI–XII f. 104 b ein Liber sacramentorum als Ergänzung des Werkes von Gregor I. erhalten (ed. Pamelius, Liturgicon eccl. lat. II, Colon. 1571; Vorrede ed. Dümmler, Forsch. z. deutschen Gesch. 6, 124. — Migne 121, 797. S. Bäumer (Hist. Jahrb. 14, 241 ff.) meint jedoch, daß der Liber wie die Vorrede von Alchvine stammen.

[4]) Da Vs. 4, 16 (PL. 2, 279) von Micon im poetischen Florileg als Vs. 248 (PL. 3, 288) angeführt wird, und dies Werk 825 verfaßt wurde, so muß die Vita Mammae vor 825 fallen. Der Vers steht auch in den Exempla diversorum auctorum 217, die mit Micons Florileg gleiche Quelle haben. — Die Benutzung einer lateinischen Quelle ergibt die philologische Frage in 7, 12 ff. p. 281, wo Walahfrid die Deklination des Namens feststellen will.

Geschichte der Stadt gedenkt. Und auf die Bitte des Presbyters Felix schrieb er ein Gedicht über das Leben und das Ende des irischen Märtyrers Blaithmaic, der von den Dänen getötet worden war und dessen Schicksale der Dichter jedenfalls von Iren erfuhr, die in Reichenau sich nicht selten einstellten. Die Beziehungen zu Grimald, der ihm für die Visio Wettini früher Unterlagen geboten hatte, setzte Walahfrid fort; er widmete ihm, der Abt von Weißenburg und St. Gallen geworden, sein reizvollstes Gedicht, das über den Gartenbau, in dem er erst im allgemeinen nach der Erfahrung, die er gewonnen, über die Schwierigkeiten der Arbeit und über diese selbst spricht und dann in dreiundzwanzig Abschnitten je ein Gartengewächs nach seinem Äußeren geschmackvoll behandelt und seine medizinische Nutzbarkeit erörtert. Das Gedicht beansprucht insofern ein höheres Interesse, als es das erste Werk ist, das die Liebe unsrer Vorfahren zur Pflanzenwelt mit Bewußtsein zum Ausdruck bringt; es liegt ein poetischer Hauch über dem Ganzen, der um so höher zu schätzen ist, als der Dichter sich zur Zeit der Abfassung doch in jungen Jahren befand.

Bald darauf begab sich Walahfrid nach Fulda, um Hrabans Unterricht zu genießen, der sich auf theologische Fächer und auf die freien Künste erstreckte, da der Schüler später mehrfach Werke Hrabans aus beiden Gebieten herausgab. Öfters bediente er sich, wie auch sonst, an Hraban des poetischen Briefes, der bei ihm nie so inhaltslos ist wie bei seinem Lehrer. Im Jahr 829 wurde er durch den Erzkapellan Hildvin an den Hof empfohlen und hier wurde er Lehrer des jüngsten Kaisersohnes Karl und trat zu Ludwig und Judith in ein näheres Verhältnis. Am Hofe fand der schlichte Gelehrte reiche Gelegenheit, mit bedeutenden Männern zu verkehren und den Geist der Kaiserin Judith zu bewundern. Das gibt sich besonders in einer Menge poetischer Briefe kund, die Walahfrid an seine neuen Bekannten schrieb, so an das Kaiserpaar[1]) und an des Kaisers Bruder Drogo von Metz, sowie an Judiths Bruder Konrad, dem er einen Hymnus auf die Märtyrer von Agaunum in Hendekasyllaben übersandte, und an dessen Gemahlin Adalheida, der er ein Gedicht in gleichem Metrum widmete. Den Bischof Modoin von Autun bat er nach 830, ihm ein Gedicht zu schicken, da er mit den Kindern seiner Muse gegen andere doch so freigebig sei (N. 6). Mit einem Lobgedicht bedachte er den Lehrer an der Hofschule Thomas (N. 36), dem er schreibt, daß sie beide als Glieder demselben Haupt angehörten. Den Magister Prudentius versichert er seiner unauslöschlichen Liebe und sendet ihm Modoins Gedichte, wofür er die Erklärungen zu Lucan oder die kleinen Gedichte Vergils sich ausbittet; zugleich möge ihm Prudentius seine eignen „geistreichen Gedichte“ schicken. An den dichterisch veranlagten Presbyter Probus, der später von Lupus von Ferrières hohes Lob erhielt und als Ire in Mainz lebte, sandte er auf dessen ihm durch den Iren Chronmal übermittelte Bitte die Gedichte

[1]) An Ludwig sandte er mit einer Widmung den Ymnus de natale domini in sapphischen Strophen (Carm. 25 und 25 a, PL. 2, 380 f.). Der Kaiserin übermittelte er das noch im Jahr 829 zu Aachen entstandene Gedicht über die Reiterstatue Theoderichs d. Gr. (N. 23 a) und schickte ihr ein Gedicht auf einen Traum, in dem ihm ein großes Geschichtswerk modernen Inhalts erschien, das den Kaiser Ludwig stets Equitatius genannt habe (N. 24).

Fortunats und die Mensuratio orbis. Bei Hildvin von St. Denis bedankt er sich mit tiefer Ergebenheit für den ihm geleisteten Dienst. An Agobard von Lyon schreibt er, daß er ihn gern persönlich aufsuchen möchte, um dabei die neue Geistesblüte, die sich in Florus erschlossen habe, kennen zu lernen. An Abt Sigimar von Murbach[1]) hat er mit kurzer Widmung wohl Dichtwerke übersendet, mit dem Bemerken, daß er Äbte kenne, die an solchen Werken kein Interesse hätten. Bei seinem früheren Mitschüler Godescalc, der ebenfalls in Fulda Mönch geworden, aber zu Mainz im Juni 829 von seinem Gelübde losgesprochen worden war, bedankt er sich für Gedichte, die ihm dieser geschickt, und versichert ihn seiner unwandelbaren Freundschaft.[2]) Aber auch an den königlichen Knaben, seinen Schüler Karl richtet Walahfrid eine poetische Zuschrift, nämlich (N. 28) ein Ermahnungsgedicht, dem Vater in der Frömmigkeit nachzufolgen. Und auch später gab Walahfrid seine Verbindung mit der kaiserlichen Familie nicht auf, sowohl Kaiser Lothar wie Ludwig den Deutschen begrüßte er mit einem Gedicht, letzteren allerdings in der Person des Presbyters Paldman.

Das bedeutendste dichterische Denkmal aber aus seiner Zeit am Hofe hat Walahfrid in einem sehr merkwürdigen Gedicht hinterlassen, das er über die Reiterstatue König Theoderichs des Großen schrieb, die auf Befehl Karls im Jahr 801 von Ravenna nach Aachen gebracht und vor der kaiserlichen Pfalz aufgestellt worden war. Es handelt sich dabei wohl um ein Kunstwerk aus etwas älterer Zeit, das zu Ehren Theoderichs umgestaltet worden war. Das Standbild des Arianers erregte bei den katholischen Franken religiöses Ärgernis und dem gab Walahfrid ungescheut Ausdruck in einem längeren Gedichte, das er in ein Zwiegespräch mit seinem eignen Genius eingekleidet hat und in dem er im Gegensatz zu dem verhaßten Arianer der kaiserlichen Familie und einiger hervorragenden Persönlichkeiten am Hofe eingehend gedenkt (s. unten).

In dieser Umgebung blieb Walahfrid bis 838, als die Erziehung seines Schülers beendet war, dann erhielt er zum Danke die Abtei Reichenau. Als er dann nach Ludwigs Tode sich offen für Lothar erklärte, wurde er von Ludwig dem Deutschen vertrieben und fand in Speier Unterkunft, von wo er dem Kaiser in einem längeren Gedichte sein Leid klagte. Vielleicht hat er von Speier aus auch Murbach besucht, wo er wohl die Katalogisierung der Bücher anregte; später verlieh er Reichenauer Handschriften nach Murbach und dort wurde vielleicht auf seinen Wunsch das Desideratenverzeichnis angelegt. Er erhielt 842 nach Besiegung Lothars von Ludwig seine Abtei zurück, schon sieben Jahre später starb er, auf einer Gesandtschaftsreise an König Karl begriffen, in Westfranken am 18. August 849.

---

[1]) Ueber spätere Beziehungen zu Murbach, die für die dortige Bibliothek wichtig wurden, s. v. Winterfeld, Neues Archiv 27, 528.

[2]) Er tut dies mit Hinweis auf das Gegenteil bei König Philipp nach Justin 8, 3 und 9, 8; Justin war ihm aus Fulda bekannt, wo er ja auch von Hraban benutzt wurde. Zwei Hss. des Justin im Katalog von Fulda s. XVI, s. Beih. z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 105 Rep. 9 Ord. 2, 1 und 3, 1. Vgl. außerdem (Liutprand?) bei Migne 136, 1162 § 200. In den Reichenauer Katalogen s. IX fehlt Justin.

Sein Lehrer Hraban setzte ihm in Reichenau die übrigens recht unbedeutende Grabschrift.

Walahfrid erscheint uns heute als ein gefälliger und geistvoller Dichter, was auch Hraban hervorhebt. Aber für die Zeitgenossen lag der Schwerpunkt seines Wirkens auf theologischem Gebiete, denn hierhin gehören die Werke, welche seine spätere Bedeutung ausmachten. So überarbeitete er die von Gozbert verfaßte Vita S. Othmari und die von Wetti geschriebene Vita S. Galli nach der sprachlichen Seite, wie er auch das Leben Karls von Einhart und Ludwigs von Thegan neu herausgab. Vor allem aber hat er, gestützt auf die zahlreichen Kommentare Hrabans, eine zusammenhängende Erklärung zur ganzen Bibel herausgegeben, die als Glossa ordinaria für das Mittelalter von großem Wert gewesen ist und erst im 14. Jahrhundert durch das Werk des Nicolaus von Lyra abgelöst wurde. Sie ist freilich ebenso unselbständig wie Hrabans Erklärungen und steht insofern tiefer als diese, als sie nur Exzerpte[1]) aus den Väterstellen gibt, während Hraban diese wirklich abschreibt; jedoch gerade die Kürze empfahl dies Werk der späteren Zeit. Und ein ähnliches Verhältnis waltet bei einem andern theologischen Werke, das Walahfrid über den Anfang und die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse geschrieben hat. Reginbert hatte ihn aufgefordert, sich über einige Verhältnisse der Kirche ausführlicher zu äußern, als die Väter dies getan hätten, und Walahfrid verspricht in seinem Widmungsbriefe, der Entwicklung dieser Dinge näher zu treten. Der Eingang der Schrift erscheint denn auch vielversprechend: Das erste Kapitel handelt von den Anfängen der Tempel und Altäre und das zweite hat als Überschrift „Wie die verschiedenen Religionen einander nachgeahmt haben, und was sie gemeinsam, und was sie verschieden gehabt haben". Das sieht aus wie der Beginn einer Schrift über vergleichende Religionswissenschaft, aber die Darstellung hält nicht, was die Titel versprechen, obwohl die allerersten Anfänge wissenschaftlicher Erkenntnis,[2]) wenigstens vom christlichen Standpunkt aus, gemacht werden. Im nächsten Abschnitt „Über die Himmelsrichtung, nach der sich die Andächtigen zu wenden haben", benutzt Walahfrid Isidor (Et. 15, 4, 7) und in seiner Nachricht über das Pantheon den Liber pontificalis.[3]) Auch die folgenden Erklärungen sind vielfach aus Isidor genommen, aber Walahfrid hat doch auch noch ein anderes Interesse, als nur die alten, breitgetretenen Dinge zu wiederholen. Im 7. Kapitel nämlich kommt er auf die deutschen Namen der kirchlichen Bezeichnungen zu sprechen, wobei er sich der Entlehnungen seiner Landsleute aus dem Griechischen und Lateinischen durchaus nicht schämt und wo die fehlerhaften Erklärungen in den Vorstellungen der Zeit begründet sind. Schließlich kommt er hier auf die Zeit dieser Entlehnung zu sprechen und er-

[1]) So hat Walahfrid auch die Kommentare Hrabans zur Exodus und zum Leviticus in verkürzter Gestalt herausgegeben; die Vorreden s. MG. Ep. 5, 516 N. 58. 59. Zur Glossa ordinaria vgl. Hauck 2, 657 und besonders Reus, Prot. Realenzykl.[2] 14, 774.

[2]) So stellt das zweite Kapitel (Capitul. reg. Franc. edd. Boretius et Krause 2, 476) dar, warum Gott verschiedene Arten des Glaubens an ihn zugelassen habe. Gemeinsame Grundsätze des Glaubens fänden sich, die *propter honestatem ut philosophi, quidam propter timorem ut Iudaei, alii propter dilectionem ut Christiani observant.*

[3]) *Verissima enim relatione didicimus,* p. 478, 15.

wähnt dabei die gotische Bibelübersetzung, von der sich jetzt noch Reste vorfänden, wie auch die Tomitaner bei ihrem Gottesdienst heute noch die gotische Sprache gebrauchten. Dieser Abschnitt besonders läßt Walahfrids Gelehrsamkeit und klare Anschauung ins rechte Licht treten und beweist, daß er etwas Griechisch verstand.[1])

Das folgende Kapitel über die Bilderverehrung läßt erkennen, daß Walahfrid den gemäßigten fränkischen Standpunkt in einer Sache einnahm, die den Süden und Osten Europas lange Zeit in schweren Streit brachte.[2]) Die weiteren Abschnitte beziehen sich auf ausschließlich kirchliche Dinge, ihr Inhalt ist den Schriften der Väter, den Konzilsakten, dem Papstbuche, dem Offizienwerke Amalars, der Regel Benedikts und besonders der Bibel entnommen.[3]) Wichtig ist nur ein Teil des 26. Kapitels (p. 505, 15—506, 35), in dem sich Walahfrid eingehend über die Hymnen, ihre Dichter, ihre Geschichte und über ihren kirchlichen Gebrauch äußert. Er bezeichnet namentlich Ambrosius, Hilarius, Gelasius, Prudentius, Beda und Paulinus als Hymnendichter und bestreitet die Richtigkeit der Ansicht, daß dem Ambrosius etwa alle die Hymnen gehörten, die ihm beigelegt würden; denn einen solchen Mangel an Sinnfolge, wie ihn viele zeigten, und eine solche Unschönheit im Ausdruck dürfe man dem Ambrosius nicht in die Schuhe schieben. Man sieht also, Walahfrid ist ein gerechter und feinfühliger Beurteiler der Hymnik des Ambrosius und kennt die Vorzüge von dessen religiöser Lyrik sehr wohl. Merkwürdig ist noch der letzte Abschnitt, in dem es Walahfrid unternimmt, die weltlichen Würden mit den kirchlichen zu vergleichen. So stehen ihm die Kaiser gleich mit den Päpsten, die Patriarchen mit den Patricii, die Erzbischöfe mit den Königen, die Metropolitane mit den Herzögen, die Grafen mit den Bischöfen usw. Das kleine Werk bezeugt eine umfassende Belesenheit Walahfrids in der christlichen Literatur, seine musivische Zusammensetzung ist erst durch die Ausgabe von V. Krause richtig erkennbar geworden. Jedenfalls war es wegen seiner Kürze besser imstande, über die einschlägigen Gebiete zu unterrichten, als das groß und umfänglich angelegte Offizienwerk Amalars, das ohnehin wegen des persönlichen Auftretens seines Verfassers in der Kirche Anstoß erregt hatte.

Zeugnisse. Zur schwäbischen Abkunft s. Carm. 2, 12 (PL. 2, 297) und den Prolog zur Vita S. Galli (Mitt. z. vaterl. Gesch. hrsg. v. hist. Ver. zu St. Gallen 24, 2, 7); zur Herkunft s. Carm. 37, 3 p. 387, 29, 8 p. 383, 36, 8 p. 414 und 18, 23 p. 363. Zur Reise des Heito vgl. Ann. regni Franc. 811 (ed. Kurze p. 133); zum Bericht s. Herimanni Contracti chron. 811 (MG. SS. 5, 102); die Briefe von ihm und Aio s. Becker 42. 492 *Epistolae Hattonis et Agionis ad Karolum Magnum.* Zu Tatto vgl. Visio Wettini 881 (p. 331) *Gaudeo quod tali mereor parere magistro* und den Brief an Grimald p. 302, 26 *Tattonem praeceptorem meum.* Die Gedichte an Ebo und Thegan sind Carm. 1 und 2 p. 350 f. Zu Wetti vgl. Visio Wettini 176 ff. p. 309 und Carm. 3a, 15 ff. 30 ff. p. 334, zu Grimald den Brief Ermenrichs (MG. Ep. 5) 566, 26 ff. und Carm. 23, 228 ff. p. 377, wo Grimald von Walahfrid als Homer angeredet wird, Carm. 4, 429 ff. p. 349. Die Büchersammlung von Reichenau im Katalog von 821 bei Becker N. 6, Akzessionskataloge sind N. 8 und 9, vgl. K. Brandi, Die Chronik des Gallus Oehem S. 8—50.

[1]) Vgl. p. 481, 23 f. 26. 28 f.

[2]) p. 484, 11 *Sic itaque imagines et picturae habendae sunt et amandae, ut nec dispectu utilitas adnulletur . . . nec cultu immoderato fidei sanitas vulneretur.*

[3]) Teile von Cap. 29 p. 513, 27—33 stammen aus Gregor von Tours und aus Paulus' Langobardengeschichte.

Verzeichnis der von Reginbert abgeschriebenen Bücher bei Becker n. 10;[1]) seine Schüler Grimald und Tatto sandten ihm eine Abschrift des Normalexemplars der Regel Benedikts, der Brief steht Ep. 5, 302 N. 3,[2]) die Hs. selbst ist in Reginberts Verzeichnis N. 20, vgl. Traube, Textgeschichte d. Reg. Bened. S. 692. 723. Ein weiterer Brief Grimalds und Tattos (an Heito) steht Ep. 5, 305 N. 5. Die sechste Hs. aus Reginberts Katalog s. Libri's Catalogue p. 246 n. 1112 *Libellus Plenii secundi de diversis in orbe signis.* Zum Rest einer Sammlung lateinischer Verse Reginberts (vor 842) in einer Cheltenhamer Hs. vgl. Revue critique 1889 S. 300. Daß Walahfrid sehr zeitig dichtete, besagt die Aufschrift im Sangall. 869 s. IX p. 202 *Versus Strabi Walahfridi quos post annum aetatis XV edidit de rebus diversis*; die Aufschrift lehrt aber auch, daß Walahfrid selbst ein Korpus seiner Dichtungen anlegte, in dem die ersten Jugendversuche wohl ausgeschlossen waren; daß aber die richtige Reihenfolge im Sangall. 869 gestört ist, hat Dümmler, PL. 2, 350 n. 1 mit Recht bemerkt.

Zu Wettis Tod und vorausgegangener Vision s. Heito in der Praef. zur Visio Wettini PL. 2, 267; die Aufforderung durch Adalgis s. Vis. Wettini Walahfredi PL. 2, 302, 4 ff. Daß Erlebold und Tatto gegen die Arbeit waren, sagt Walahfrid ib. p. 302, 25 ff.; die Altersbestimmung ib. p. 303, 3. Die Widmung *Grimaldo capellano Strabus Walahfridus* ib. p. 301; hieraus wie aus der Aufschrift im Sangall. 869 ergibt sich, daß Walahfrid seinem Namen das Wort Strabus oder Strabo[3]) vor- und nachsetzte; zum Namen Strabus vgl. Carm. 23 app. 1—4 p. 378 und Carm. 12, 7 p. 359 *Respice quem torto spectare videbis ocello* (s. hierzu v. Winterfeld, Rhein. Mus. 60, 35).

Die Namen der drei Freunde, die den Walahfrid zur Bearbeitung der Vitae Mammae aufforderten, s. in der Praef. p. 275, 13 ff., die in asklepiadeischen Versen[4]) geschrieben ist; Lokales und Persönliches s. Vita Mammae 1, 1—10 p. 277. Der Presbyter Felix, der Walahfrid zur Bearbeitung des Martyriums von Blaithmacc aufforderte, gehörte wohl auch nach Reichenau, sein Name steht im dortigen Nekrolog zum 1. Oktober, s. Dümmler, PL. 2, 297 n. 7; das Jahr der Ermordung Blaithmaccs (Blaithmaic ist der Genetiv) ist 827, s. Zimmer, Neues Archiv 17, 210. Die Geschichte Blaithmaccs hat Walahfrid von einigen nach dem Kontinent gelangten Flüchtlingen aus Hy gehört, die auch (nach Zimmer S. 210) die vor 714 geschriebene (von Dorbene von Hy) Hs. der Vitae Columbae aus Jona mitbrachten, die heute in Schaffhausen liegt. Zu den Iren in Reichenau s. Carm. 45, 12 und 13 f. p. 394. Zum Gedicht über den Gartenbau s. unten. Zum Aufenthalt in Fulda s. die Aufschrift von Carm. 9 p. 358 *Ad Maurum Hrabanum abbatem Fuldensem magistrum suum.*

Zur Herausgabe von Werken Hrabans s. Aretin, Beytr. z. Gesch. u. Lit. 7, 518; Monac. 6221 s. XII (Anfang des Exoduskommentars), 6227 s. X—XI (Exodus-Leviticus-Numeri-Kommentar) mit Versen PL. 80, 2 p. 417; Namen der menschlichen Glieder Hs. zu Amiens 110 s. XII f. 21 a und Monac. 14754 s. X f. 80 b (mit althochdeutscher Uebersetzung). Die Empfehlung Hildvins ergibt sich aus Carm. 29, 5—8 p. 383, vgl. Ebert, Ber. üb. d. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1878, 102; Verhältnis zu Judith und Karl Carm. 23 a, 4 ff. p. 378, 26 p. 382,[5]) Ermahnungsgedicht an Karl Carm. 28 p. 382. Ganz geistlich ist das Gedicht an Drogo N. 5 p. 353 ff. Das Gedicht an Graf Konrad N. 37 p. 387 ist voll von Ergebung und Ehrfurcht, die Widmung des Märtyrergedichts s. Carm. 21, 31, 2 ff. p. 369; die Hendekasyllaben nach Boethius Consol. 1 metr. 4 oder Prudent. Cath. 4 und Peristeph. 3. Auch gegenüber Adalheida ist das Lob stark aufgetragen, vgl. Carm. 29, 17—20 p. 391.

Im Gedicht an Modoin benutzt Walahfrid die Mosella des Ausonius, die auch Walahfrids Schüler Ermenrich in den seinem Briefe an Grimald eingelegten Gedichten reichlich ausschreibt, s. Dümmler, MG. Ep. 5, 569. 577 f. Schon Beda und Lul von Mainz haben Kenntnis des Dichters aus Exzerptensammlungen, s. Auson. ed. Peiper p. LI ff.; sonst kennt ihn Paschasius Radbertus Vitae Walae 1, 9; keine Aufschrift in alten Katalogen s. IX und X nennt den Dichter, die älteste ist Bobbio s. X—XI (B. 32, 416. 610), und ich kenne überhaupt nur acht mittelalterliche Bibliotheken,[6]) in denen Ausonius erwähnt wird.

Das Gedicht an Prudentius ist N. 61 p. 403; Prudentius widmete der Judith einen Auszug der Psalmen im Vatic. 84 s. X, Vat. reg. 191 s. XI, Paris. 3761 s. XIII, Monac. 18610 und 18741 s. XV,[7]) vgl. Ep. 5, 323 N. 17; an ihn richtete 817 ein Dichter Verse PL. 1, 579

[1]) Darunter (10, 2) ein Band, in dessen Anfang Königs-, Konsular- und Kaiserfasten von Rom, ein anderer mit den Chroniken von Eusebius bis Mellitus, Isidor und Beda. Vgl. Abhdl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 8, 573 f.

[2]) In dem Briefe werden die kritischen Grundsätze für die Abschrift entwickelt.

[3]) Vgl. hierzu die Aufschrift zu De vita et fine Mammae PL. 2, 277.

[4]) Dies Versmaß stammt aus Boeth. de cons. phil. 2 metr. 2 od. 3 metr. 8. Auch Hraban wandte es im Hymnus de epiphania an (PL. 2, 247).

[5]) Ein Gedicht schreibt er für Karl an Heribald von Auxerre, N. 30 p. 384.

[6]) Bobbio, St. Oyan, Glastonbury, Peterborough, Amplonius von Ratinck, Pavia, Florenz S. Spirito und Urbino.

[7]) Die Schrift war s. XII in S. Angeli ad Formas (B. 120, 136) *Prudentii in flores psalmorum.*

N. 79, in denen auch Walahfrids Adressat Thomas erwähnt wird (vgl. Traube, Karol. Dichtungen S. 65 f.). Er selbst schreibt ein Gedicht an Karl d. Kahlen PL. 2, 679 N. 32 mit Angabe seiner spanischen Herkunft (Vs. 9) und widerlegt neunzehn Kapitel aus Schriften des Johannes Scottus (im Paris. 2445 s. IX, Widmung an Wenilo von Sens Ep. 5, 631 N. 9, vgl. Wattenbach, Schriftwesen i. Mittelalt.[3] S. 492). — Das Gedicht an Probus N. 45 p. 393; zu Probus vgl. Lupi ep. 20 (MG. Ep. 6, 28, 29 ff.) und 34 p. 44, 14 f. Das Gedicht an Agobard N. 8 p. 356; hier Wortspiel mit dem Namen des Florus Vs. 17—23, vgl. die Alliteration[1]) Vs. 27. Das Gedicht an Sigimar N. 12 p. 359; die Worte 4 *Talia curantes non recitare metra* beziehen sich wohl auf übersandte Gedichte. Gedicht an Godescalc N. 18 p. 362 *Gotesscalcho monacho qui et Fulgentius*; er legte nach Vs. 11 dem Walahfrid vielleicht den Namen Honoratus bei, s. Traube, PL. 3, 708 n. 2 und Hauck 2, 649 n. 3. Der Name Godescalcs gibt gräzisiert Theodulus und es ist möglich, daß er die Ecloga Theoduli verfaßt hat. Gedicht an Lothar N. 76 p. 413 mit Benutzung des Porfirius (Vs. 70) und des Boethius (Vs. 71). Zur Abtserhebung s. Ann. Augienses 838 (Jaffé, Bibl. rer. Germ. 3, 703). Ueber seine Flucht nach Speier klagt er an Lothar Carm. 76, 40—57 p. 414. Das Verhältnis zu Murbach erschließt v. Winterfeld (Neues Archiv 27, 528) aus drei Murbacher Büchern, die ehedem nach Reichenau gehörten, s. Bloch, Straßb. Philvers. S. 279 N. 4. 5. 6; dort S. 281 das Desideratenverzeichnis. Zur Wiedereinsetzung s. Herm. Contr. chron. 842 (MG. SS. 5, 104); hier und Ann. Alamann. 849 (MG. SS. 1, 50) der Tod zum J. 849; vgl. Ermenrici ep. ad Grim. Ep. 5, 564, 35; die Altersbestimmung im Epitaph PL. 2, 423 app. 1, 5; das von Hraban geschriebene Epitaph PL. 2. 239 N. 88.

Visio Wettini. Auf Grund eines an Adalgis von Walahfrid[2]) gesandten Briefes hat K. Plath[3]) die persönlichen und zeitlichen Verhältnisse genau untersucht. Hiernach hat Adalgis den Walahfrid zu der Dichtung aufgefordert, und Walahfrid schrieb ihm jenen Brief, der in hohem Grade bescheiden ist[4]) und zugleich das üble Verhältnis klarlegt, in dem Walahfrid zu Erlebold stand. Walahfrid hat aber auch an Grimald, Wettis Verwandten, geschrieben (PL. II, 334), und er erhielt von diesem die gleiche Aufforderung, wie er Vis. Wett. app. 9 (p. 333) sagt. Beiderseits wird Walahfrid mit Material unterstützt worden sein, aber das Werk ist doch seine ureigne Arbeit, trotzdem er in der eigentlichen Erzählung dem Bericht Heitos folgt. Im Anfang gibt Walahfrid eine recht ansprechende lokale Einführung und erzählt ausführlich das Leben Heitos. Hierauf folgt eine lobrednerische Schilderung des Wesens und der Gesinnung Erlebolds, den der Dichter hierdurch zu gewinnen trachtete, und dann erst begibt sich dieser zu seinem eigentlichen Thema, das mehrfach durch Einschiebungen unterbrochen wird. Auch hat Walahfrid durch akrostichische Teile mehrfach Aufschlüsse über Personen[5]) gegeben, die in Heitos Prosa ungenannt bleiben. Es ist dies die erste Vision in Versen, eine Dichtart, die, wie Ebert 2, 149 bemerkt, durch das Mittelalter hindurch zu Dantes Göttlicher Komödie führt und deshalb literarhistorisch von Interesse ist.

Das Werk wird erwähnt in den Katalogen s. IX von Reginbert von Reichenau (B. 10, 5), St. Gallen (B. 24, 70), Konstanz (B. 15, 217),[6]) s. XI in Toul (B. 68, 190) und s. XIII in Canterbury (Edwards, Mem. of libr. 1, 133, 55). Hss.: Sangall. 869 s. X, 573 s. IX—X; Valentian.

[1]) Vgl. hierzu auch 1, 11, 24 p. 284 (16, 2, 19, 12, 35), 3, 295 p. 313, 4, 146 p. 340; 203, 83, 5, 3 p. 419.

[2]) Formulae Merow. et Karol. aevi ed. Zeumer p. 376 n. 25.

[3]) Neues Archiv 17, 263—279.

[4]) A. a. O p. 376, 15 *De cetero cognovit almitas vestra me in presentia vilissimis vestibus indueri*(!) *et nil pargamenis uti nisi mihi excellentia vestra consueta ope subveniat.* Adalgis' Name steht im Nekrolog des Klosters (Necrol. Germ. ed. Piper 1, 156 N. 16, 8). Das Akrostichon der von Walahfrid seinem Briefe angehängten Verse ist *Adalgiso danda.*

[5]) So Vs. 446—465 über Karl den Großen, von dem erzählt wird *animal lacerare virilia stantis . . . quoniam bona facta libidine turpi Fedavit.* So rächte man sich im Kloster für gewisse Erscheinungen in der Kaiserfamilie.

[6]) Damit in Verbindung die von Wattenbach[6] 1, 277 f. abgedruckte Visio cuiusdam pauperculae mulieris.

393 s. IX; Vat. reg. 356 s. X, Oxon. Bodl. Laud. misc. 410 s. XI u. a. Hauptausgabe: Dümmler, PL. 2, 301 ff. (mit dem Brief an Grimald und p. 267—275 der Prosa Heitos). — Ebert 2, 149 ff.

Liber de cultura hortorum. Die Anregung zu diesem Gedicht empfing Walahfrid wohl aus der Lektüre von Buch 10 des Columella, dem auch der Titel nachgebildet ist und das vom Dichter mehrfach benutzt wurde.[1]) Nachdem er sich kurz über die Möglichkeit des Gartenbaues, über die Schwierigkeit der damit verbundnen Arbeiten und den nötigen Fleiß des Gärtners ausgesprochen, geht er zu dem eigentlichen Thema über. Er behandelt nun in dreiundzwanzig Abschnitten ebensoviele Pflanzen, deren Kultur meist schon in Karls Landgüterordnung vorgeschrieben ist, nur sechs neue sind hinzugetreten. Die Abschnitte sind meist so gegliedert, daß auf die Beschreibung der Pflanze ihre Verknüpfung mit mythologischen oder christlichen[2]) Elementen folgt und die heilkräftige Wirkung den Schluß macht. Als seine Quellen bezeichnet er Vs. 15 ff. volkstümliche Überlieferung, Kenntnis aus den Schriften der Alten und eigne Erfahrung. Gewöhnlich ist das Verhältnis so, daß für den ersten und zweiten Teil eines jeden Abschnitts neben dichterischen Vorlagen Autopsie und Praxis[3]) herangezogen werden, während der dritte Teil mehr oder weniger auf Quellen aus der Fachliteratur beruht. Diese aber setzen sich aus Serenus, Plinius, Pseudo-Apuleius und den Dynamidia zusammen. Die Einführung und Beschreibung der Pflanzen läßt deutlich erkennen, daß Walahfrid sie mit dem Auge des Dichters betrachtet hat, denn sie ist meist wohl gelungen und anschaulich, zuweilen reizvoll und anziehend. Trotzdem ist das Werk nur wenig abgeschrieben und nur von Odo Magdunensis angeführt worden.

In alten Aufschriften erscheint das Gedicht, dessen Name Hortulus nicht auf die Hss. zurückgeht, in Gorze und in St. Gallen.[4]) Odo führt den Strabus im Gedicht De viribus herbarum 900 (Abschnitt De ligustico) an, die Stelle bezieht sich auf Vs. 231 ff. Das Gedicht ist erhalten im Vat. reg. 469 s. IX (der alte Sangallensis), Lips. civ. 1 53 s. IX[5]) und im Vat. Pal. 1519 s. XI (in beiden mit deutschen und lateinischen Glossen).[6]) Die in Karls Ordnung nicht angeführten Pflanzen sind *absinthium, marrubium, vettonica, agrimonia, ambrosia* und *rafanum*; zu dieser Güterordnung vgl. K. Gareis. Die Landgüterordnung Kaiser Karls d. Gr. S. 61—65. Zu den von Walahfrid benutzten Quellen s. Manitius, Neues Archiv 26, 746 ff. und die Noten in Dümmlers Ausgabe. Ausgaben: Walafridi Strabi Hortulus ed. Reuss (1834); Dümmler, PL. 2, 335. Vgl. v. Fischer-Benzon, Altdeutsche Gartenflora (1894) und Ebert 2, 158 f.

Zu Columella im Mittelalter. In karolingischer Zeit ist Columella mehrmals abgeschrieben worden, und zwar scheint er zunächst Fulda anzugehören. Denn von hier wird s. XVI eine Hs. erwähnt, s. Beih. z. Zbl. f. Biblw. 26, 106 Rep. 9 Ord. 3, 17 Columella de re rustica lib. 13, wo also das Buch De arboribus weiter gezählt wird. Mit dem Fulder Exemplar dürfte das von Walahfrid in Reichenau benutzte zusammenhängen, es war wohl dessen Abschrift. Vielleicht war aber auch der Ambros. L 85 sup. s. IX—X von Fulder Abkunft, da er angelsächsisch geschrieben ist und diese Schrift

[1]) So stammt auch Carm. 5, 5, 38 *pluviumque diem* aus Columella 2, 15, 7.

[2]) So namentlich bei der Rose Vs. 410 bis 428.

[3]) Bei der Benennung der Pflanzen sind zuweilen neben den lateinischen Namen auch die griechischen gegeben, s. Neues Archiv 26, 747 f.

[4]) Siehe Neues Archiv 32, 675.

[5]) Daraus stammt wohl die Abschrift H. Schedels im Monac. 666 a. 1463.

[6]) Vgl. Steinmeyer, Althochd. Glossen 2, 767.

in Fulda bekannt und geübt war. In den Fulder Bereich im weiteren Sinne gehört wohl auch Petropol. bibl. imp. 207 s. IX, der wahrscheinlich identisch ist mit dem alten Corbier Exemplare bei Becker 79, 204 (= 136, 335). Zwischen dieser[1]) und der humanistischen Zeit lassen sich wenigstens Exzerpte aus Columella anführen, nämlich bei Theoderich von Chartres, der in seinem Werk über die freien Künste Colum. 5, 1—3 exzerpiert (s. R. Sabbadini, Rendic. d. R. Ist. di sci. e lett. Ser. 2. 38, 783), bei Richard von Fournival, der in der Biblonomia (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 524 ff.) tab. 4, 44 wohl das gleiche Exzerpt anführt *Iunii Moderati de eadem* (scil. *agrimensura*), und aus s. XIV der Ambros. C 212 inf. f. 44—52, der Exzerpte aus Buch 6 und 7 bietet, vgl. Sabbadini a. a. O. p. 788—796. Hierauf setzen in alten Aufschriften und in den Hss. die Abschriften nach der Kopie Polizianos (wohl aus Ambros. L 85 sup.) ein; Aufschriften fand ich in den Bibliothekskatalogen von Cosimo de' Medici, Fiesole, Nikolaus V., Sixtus IV. und Urbino.

Zum Pseudo-Apulejus und den Dynamidia. Das von Isidor benutzte Werk De herbarum virtutibus besitzt eine sehr alte Überlieferung im Leid. 209 s. VI und Monac. 15028 s. VI—VII (altes Inhaltsverzeichnis s. VII in einem Eporediensis, s. Leipz. Studien 1, 367). Im Frankenreich ist es s. IX nachweisbar bei Reginbert von Reichenau (B. 10, 2 *et liber unus hebraicus Apulei* = B. 33, 49 *herbarius Apulei Platonici liber*); dies Exemplar hat Walahfrid benutzt. Später wird das Buch höchst selten genannt, ausdrücklich nur in Canterbury s. XV (James, The anc. libr. of Cant. and Dover p. 346, 1264) *Herboralium Apuleii Platonis* = Oxon. Bodl. Ashmole 1431 s. XI, sonst vielleicht s. XII in Rastede (B. 87, 6), in Wessobrunn (B. 113, 46), in St. Angeli ad Formas (B. 120, 126), s. XIII in Rolduc (van Gils, Handelingen van het 5e Nederl. Philologencongres 1907 S. 29 N. 232. 241?). Auch die sog. Dynamidia werden nur selten angeführt; ihr Vorhandensein s. IX bezeugen die Sangall. 762 und 751. Sie werden genannt in Peterborough s. XII (B. 116, 58), von Richard von Fournival c. 1250 (Delisle, Le cab. 2, 533 N. 143 *Eiusdem* (scil. *Galieni*) *liber magnus dynamidiorum*) und in Durham 1391 (Surtees society publications 7, 33), 1395 (ib. 7, 79 *Liber dinamidiorum Galieni*). Die Nähe der St. Galler Überlieferung läßt die Benutzung der Dynamidia durch Walahfrid leicht zu.

De imagine Tetrici. Das Gedicht ist ein Gespräch zwischen Strabus und der Scintilla, die sich beide unmittelbar vor Theoderichs Bildsäule befinden. Strabus fragt, warum die Bildsäule mit solchen Figuren geschmückt sei. Scintilla macht einen heftigen Ausfall auf den alten Arianer — sonderbar berührt die Aussage Vs. 33, ihm gehöre in der Welt nichts weiter als ein wenig längst verblaßter Ruhm — und motiviert die Reiterstatue mit der Gewohnheit der Großen, auf hohem Pferde zu sitzen. Darauf geht auf weitere Fragen des Dichters die Scintilla äußere Einzelheiten der Statue

[1]) Verloren ist eine alte Hs., die Cato, Varro, Columella und Gargilius Martialis enthielt, aber schon die beiden letzten Werke nicht mehr besaß, als Poliziano den Rest kollationierte. Ueber eine alte Hs. von St. Germain des Près s. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 50; aus dieser hat wohl Hugo von St. Victor (De nuptiis, Migne 176, 1206) seine Anführung genommen.

durch und weiß jede in allegorischem Sinne ungünstig für Theoderich zu deuten, jedoch ohne daß vor den Augen des Lesers ein klares Bild des Kunstwerkes entstehen könnte. Der Dichter hat schließlich genug des Tadels gehört und sehnt sich nach Lob. Und nun bricht Scintilla in das begeistertste Lob Kaiser Ludwigs aus, der nur mit Moses zu vergleichen sei und die herrlichsten Bauten aufgeführt habe und in seinem Parke die wilden Tiere gezähmt halte. Bis hierher wird der eklogenartige Charakter des Gedichts in der Wechselrede gewahrt, von Vs. 128 an aber scheint der Dichter allein zu sprechen und sich zugleich im Namen der Scintilla an den Kaiser zu wenden. Zunächst allerdings tritt der erzählende Ton ein: Es ertönt aus mehreren Instrumenten eine reizvolle Musik und die Halle erklingt unter den Schritten eines königlichen Zuges. Voran schreitet der Kaiser, gefolgt von seinen Söhnen Lothar und Ludwig und von der schönen Judith, die außerordentliches Lob erhält. Ihr folgen der Erzkapellan Hildvin, Einhart und der Kapellan Grimald, der mit dem Namen Homer angeredet wird und dessen Gedichte auf die großen Helden der Zeit gerühmt werden. Da fragt der Kaiser den Dichter, woher er sei und auf wessen Geheiß er hier sei; die Antwort erfolgt aus schüchternem Munde: es sei ihm genug, einmal gesehen zu haben, und er wünsche dem Kaiser den Segen des Himmels, sowie den Gehorsam aller seiner entlegenen Untertanen. Mit der Bemerkung, da Theoderich der törichte Veranlasser seiner Verse sei, so müßten diese viele Fehler enthalten, schließt das Gedicht, das am Ende wieder in dem Ton der Ekloge ausgeht. — Man hat das Gedicht mit Recht eine Fortsetzung der unter Karl aufblühenden Hofpoesie genannt,[1]) es erinnert in seinem Ton zuweilen an die Ekloge Modoins; aber Ähnlichkeit mit dem Epos über Karl und Leo III. kann ich nicht entdecken,[2]) es sei denn, daß hier wie dort die Söhne und die Gemahlin des Herrschers mit rühmenden Versen bedacht werden. Unser Gedicht ist nämlich bei weitem lebensvoller gehalten als die meisten früher betrachteten Produkte der Hofpoesie, und wenn sich auch manche dunkle Stelle darin findet, man fühlt es dem Gedichte an, daß es innerlich und äußerlich Erlebtes miteinander verbindet; es hält sich von frostigem und gemachtem Schulton völlig fern.

Einzige Hs.: Sangall. 869 s. IX p. 143. Ausgaben: H. Grimm, Das Reiterstandbild des Theodorich zu Aachen S. 4—12 (aus Dümmler, Ztschr. f. deutsch. Altert. 12, 461 ff. abgedruckt); Dümmler, PL. 2, 370. Literatur: Bock, Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfreunden i. Rheinland Bd. 5 und 50, 1—52. H. Grimm a. a. O. S. 12—60. v. Schlosser, Wiener SB. 123, 164. Zur Kritik und zur Benutzung von Lucrez Traube, Neues Archiv 18, 664. Ebert, Ber. üb. d. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1878, 100 ff.

Bearbeitungen und Neuausgaben. Walahfrid hatte sein Gedicht über den Gartenbau dem Abt Grimald von St. Gallen gewidmet, doch haben ihn noch andre Beziehungen mit diesem Kloster verbunden. Das Leben des Stifters hatte einst Wetti dargestellt, doch erschien den Mönchen dessen Sprache zu roh und man wandte sich daher an Walahfrid um Überarbeitung der Schrift. Ebenso bat ihn der gleichnamige Neffe des Abtes Gozbert[3])

[1]) Siehe Ebert 2, 157.

[2]) Siehe H. Grimm, Das Reiterstandbild des Theodorich zu Aachen S. 45 und Ebert 2, 157.

[3]) Daß die Bearbeitung der Vita S. Galli noch zu Lebzeiten des Gozbert stattfand, er-

um stilistische Umarbeitung der von ihm der Schrift Wettis hinzugefügten Wunder des Heiligen und des von ihm verfaßten Lebens des heiligen Othmar. Beiden Aufgaben hat sich Walahfrid mit Geschick unterzogen. Er entfernte die alte barbarische Sprache, ließ sogar die germanischen Namen der Zeugen für die Wunder des heiligen Gallus als zu unlateinisch aus, verkürzte einige Stellen als zu weitschweifig, versetzte auch ein Kapitel Gozberts in das Leben Galls und gab den älteren Schriften durch gut stilisierte, längere Perioden ein anderes Aussehen. Außerdem gab er größere Übersichtlichkeit durch Einteilung in Kapitel mit Überschriften und der Arbeit Gozberts über die Wunder des heiligen Gall hing er dessen Leben als zweites Buch an. Ferner erachtete er es für wichtig, den Leser des Lebens des heiligen Gall in der Vorrede in die provinzialen Verhältnisse mit Hilfe einiger aus Orosius und Solin[1]) entlehnten Stellen einzuführen. Übrigens teilt Walahfrid durchaus den Wunderglauben der Zeit.

Zu den persönlichen und zeitlichen Verhältnissen s. Walahfrids Vorrede ed. Thuli p. 1—5 und das Nachwort zum ersten Buche p. 43, sowie den Schluß von Buch 2 p. 73, 20 ff.; vgl. Meyer v. Knonau, St. Gallische Mitteil. 12, XIII—XXV. Hss. der Vita S. Galli: Sangall. 562 s. IX, 572 s. X, 560 s. XI, Einsidl. s. X. Ausgaben: Meyer v. Knonau, St. Gallische Mitteil. 12; R. Thuli, Mitteil. z. vaterl. Gesch., hrsg. v. hist. Ver. zu St. Gallen 24, 1—75.

Das Leben Othmars ist nur noch in Walahfrids Bearbeitung vorhanden, s. hierüber Meyer v. Knonau a. a. O. p. XXVI—XXXII. Hss.: Sangall. 562 s. IX, Monac. 1087 s. XI, Paris. 5364 s. XII. Ausgabe: Meyer v. Knonau a. a. O. p. 94—114; vgl. Wattenbach 1, 268 f. Ebert 2, 164. Hauck 2, 60 n. 1.

Walahfrid versah aber auch ernstere Geschichtswerke mit kleinen Zusätzen; so veranstaltete er von Einharts Leben Karls eine Neuausgabe, indem er einen Prolog mit wertvollen biographischen Notizen dazu schrieb und die Schrift in Kapitel mit Überschriften einteilte. Ebenso verfuhr er mit Thegans Leben Ludwigs des Frommen. Beide Vorreden stehen im Havn. Arn. Magn. 830 s. XV, s. Vita Karoli ed. Waitz (1880) p. XX f.; Simson, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins NF. 7, 317 f. Archiv d. Ges. f. ält. dtsche Geschkde 7, 373. Abweichungen der Hs. von der Ausgabe Thegans MG. SS. 2, 585.

Libellus de exordiis et incrementis quarundam in rebus ecclesiasticis rerum. So heißt der Titel der Schrift in den Hss. und in alten Aufschriften.[2]) In dem kurzen Eingangsgedicht heißt es, daß der harte Befehl Reginberts den Verfasser zu der Schrift veranlaßt habe. Als Abfassungszeit ergibt sich ungefähr 841, da Ludwig der Fromme schon tot und Walahfrid noch nicht wieder Abt geworden war.[3]) Der Stil der

gibt der Schluß der Vorrede (ed. R. Thuli p. 5, 4 ff.); der gleichen Zeit gehört die Bearbeitung der Wunder an, da sie im zweiten Teil des zweiten Buches mit den aus der alten Vita genommenen verbunden sind, cf. ed. Thuli p. 43, 1—8.

[1]) Die Stellen aus Solin kommen der Ueberlieferung in Sangall. 187 s. X p. 78 äußerst nahe, s. die Ausgabe der Vita von R. Thuli, Mitteil. z. vaterl. Gesch., hrsg. v. hist. Ver. zu St. Gallen 24, 3 n. 6 und Solin ed. Mommsen p. 111 im kritischen Apparat. Im Jahre 821 gab es noch keinen Solin in Reichenau (B. 6) und auch in den weiteren Verzeichnissen aus s. IX fehlt Solin. Vielleicht hat daher Walahfrid die St. Gallener Hs. (= B. 22, 419) benutzt, die das Werk ebenso betitelt wie Walahfrid (Solini polihistor).

[2]) Nämlich aus Cluni und St. Pons-de-Tomières, s. Neues Archiv 32, 675. Merkwürdig ist die Veränderung des Titels in Reginberts Verzeichnis (B. 10, 41), wo in die Lücke wohl *inceperit* zu setzen ist.

[3]) Vgl. Capit. reg. Fr. ed. Boretius et Krause p. 483, 2 und 474, 3 (*pauper hebesque*); vgl. p. 473, 30 ff. und die Ausgabe von A. Knöpfler² p. IX.

Schrift ist besser als der der meisten zeitgenössischen Werke und die Hinweisung auf griechische Ausdrucksweise als Vorbild für die lateinische Kirchensprache und auf deutsche Umbildungen aus beiden Sprachen gibt dem Werke einen wissenschaftlichen Anstrich. Wo mag aber Walahfrid Griechisch gelernt haben? Bei Hraban sicher nicht, die Spuren führen vielmehr wohl nach St. Gallen, wo man Griechisch verstand.[1])

Hss.: Sangall. 446 s. IX; Monac. 17184 s. XII, Vatic. 1146, Vindob. 914 s. X; Exzerpte bieten andere Hss., s. Capit. reg. Fr. 2, 473, 11 ff. Ausgaben: rec. Alois. Knöpfler, München 1890. [2]1899; besonders Capitularia reg. Francorum ed. Boretius et Krause 2, 474—516. Vgl. Ebert 2, 164 ff.

Gedichte. Die bisher noch nicht besprochenen Gedichte Walahfrids vertreten seine Briefe, von denen sonst sehr wenige erhalten sind, obwohl sich bei der Bedeutung des Gelehrten und seiner literarischen Stellung vermuten läßt, daß eine Menge Briefe verloren gegangen sind. Die Gedichte zeigen, daß Walahfrid mit einem nicht geringen Teile des fränkischen Klerus in Korrespondenz stand, und die meisten stellen Erlebtes dar, wenn auch häufig das Lob an Höherstehende übermäßig aufgetragen wird. Manche Gedichte sind literarisch wichtig. So nennt er 5, 35, 4 die beiden Seneca, 5, 50 ist mit Benutzung von Martianus Capella, 5, 23 mit Benutzung der Consolatio des Boethius geschrieben,[2]) 5, 41 (*Similitudo impossibilium*) scheint in Nachahmung von Anth. lat. 390 geschrieben zu sein, 5, 89 behandelt astronomisch-chronologische Stoffe und 5, 3, 5 verspricht der Autor dem Thegan ein „Gedicht des Pygmäen und des Giganten", das demnach vielleicht von David und Goliath handelte. Aber auch die Form der Gedichte hat Interesse. Vor allem ist Walahfrid nach Boethius der erste Dichter, der eine ganze Anzahl lyrische Versmaße gebraucht; es finden sich bei ihm asklepiadeische, glykoneische, adonische und anakreontische Verse, außerdem Hendekasyllaben, jambische Dimeter und Trimeter und sapphische Strophen, außerdem, falls Append. 5, 3—5 ihm wirklich angehören, auch rhythmische Hexameter. Merkwürdig ist dann der Reim, den mehrere Gedichte (51—54. 57. 59. 60)[3]) vollständig besitzen, wie es früher nur in Augustins Rhythmus gegen die Donatisten, in zwei Gedichten der Instruktionen Commodians und in De iudicio domini von Verecundus der Fall ist; der Reim also dürfte in Carm. 5, 50, 1 und 2 nicht davon abhalten, diese Gedichte dem Walahfrid beizulegen, und wir besitzen in den erwähnten Stücken eine Anzahl Gedichte, in denen der sog. leoninische Reim noch vor der Mitte des 9. Jahrhunderts völlig durchgeführt ist. Auch für starken Binnenreim zeigt Walahfrid zuweilen Vorliebe,[4]) ebenso für Alliteration und Assonanz sowie für die Akrostichis.[5]) Besondere Vorliebe zeigt Walahfrid

[1]) Die Ueberschrift zu Carm. 5, 50 p. 397 ist griechisch gefaßt; Dümmler (ib. n. 3) glaubt allerdings, daß das Gedicht von einem Schüler Walahfrids an diesen geschickt wurde.

[2]) So auch 5, 76, 71; der vorhergehende Vers zeugt von Kenntnis des Optatianus Porfirius.

[3]) Ich ergänze daher in 5, 60, 4 am Ende Ualo, da der Reim Strabo einen prosodischen Fehler enthalten würde. Dagegen ist 5, 51, 13 die Ergänzung Grimald wegen des fehlenden Reimes unmöglich.

[4]) Carm. 1, 22, 25 *terroris ab oris*, 23, 27 *insane profane* und besonders 1, 3, 218 *Ille feroxque rapaxque minax mendaxque sagaxque.*

[5]) Alliteration z. B. 1, 11, 24; 1, 16, 2; 1, 19, 12. 35. 3, 295; 4, 146. 203. 5, 8, 27. 5, 83, 5, 3; Assonanz 1, 3, 416. 641. 765; Akrostichis 1, 3, 394—461. 5, 88.

für Archaismen, unter denen der paragogetische Infinitiv öfters hervortritt,[1]) sowie für griechische Wörter, die aber nicht immer richtig flektiert werden.[2]) Zuweilen hascht er auch nach seltenen lateinischen Ausdrücken, die ihm durch seine ausgebreitete Lektüre zuflossen.[3]) Die Prosodie ist im allgemeinen rein, es finden sich nur wenig durch die Zeit bedingte Fehler.[4]) Eigentümlich klingt bei Walahfrid Carm. 1, 3, 104 die Anrufung der Musen, während in einem andern Gedicht (5, 23a, 13f.) die Zerlegung der Hexameter in je drei adonische Verse schon einen spätmittelalterlichen Eindruck hervorruft. Jedenfalls ist in den Gedichten der Inhalt wie die Form gleich wichtig und interessant, und die Worte im Epitaph, das Hraban seinem Schüler gesetzt hat, sind durchaus zutreffend (Hrab. Carm. 88, 7) *Nam docuit multos, metrorum iure peritus Dictavit versus, prosa facundus erat.*

Haupths. für die Gedichte: Sangall. 869 s. IX mit veränderter Reihenfolge der Quaternionen. Ferner Vat. reg. 469 s. IX (aus St. Gallen) und Sangall. 899 s. IX—X, 573 s. IX—X; also die Ueberlieferung geht auf St. Gallen zurück, wohin ja auch viele Spuren in Walahfrids Wirken und Werken zeigen. Hauptausgabe von Dümmler, PL. 2, 275—423. Vgl. Ebert 2, 148—162.

Nachleben der Gedichte. Daß Carm. 1, 4, 16 als Vs. 248 in Micons poetischem Florileg steht, wurde schon oben bemerkt. Aber auch in ein anderes metrisches Werk sind Verse von Walahfrid aufgenommen worden. Nämlich im Sangall. 831 s. XI steht ein metrischer Traktat, dessen Belegverse dem Walahfrid zugeschrieben werden *Pedes disillabi quatuor exemplis quadruplicibus comprehensi versus Walfridi Strabi abbatis in Augia.* Dümmler schloß den Traktat von der Ausgabe aus, aber die Verse können recht gut von Walahfrid stammen, der wohl, wie Carm. 5, 49 und 48 zeigen, öfters für Lehrzwecke dichtete und Memorialverse für die Einprägung der Versfüße geschrieben haben kann, wie das schon Aldhelm in seiner Metrik getan hat. Diese Verse hat der Verfasser des Traktats benutzt, dessen Anfang von J. Huemer (Neues Archiv 10, 167 ff.) veröffentlicht wurde. Hier werden erst die Versfüße von den Disyllabi bis zu den Hexasyllabi aufgezählt, ähnlich wie am Schlusse der Grammatik Hrabans, und dann werden von den ersten drei Arten je drei Füße nebeneinandergestellt und daraus ein kurzes Gedicht mit dürftigem Zusammenhange gebildet. Hierauf folgt der Abschnitt *De figuris metrorum* und daran schließen sich *Exempla figurarum XXXII et duarum per dactilos et spondeos* in leoninisch gereimten Versen, die sich ja auch sonst bei Walahfrid finden.

Die metrische Vita S. Galli.

Auf den Wunsch des jüngeren Gozbert von St. Gallen unternahm es wohl ein Mönch dieses Klosters,[5]) Walahfrids Leben des heiligen Gall in Versen zu besingen. Schon Walahfrid hatte sich mit dem Gedanken getragen, war aber durch den Tod verhindert worden, und dann hatte Gozbert Walahfrids Schüler Ermenrich in stürmischer Weise aufgefordert, dies Werk zu unternehmen, doch hatte es dieser abgelehnt. Schon im Jahr 834 schrieb nun der unbekannte Mönch das Leben Galls ab und wurde auch damals schon von Gozbert um die Versifizierung gebeten. Doch erst nach sechzehn Jahren stellte er sie fertig und übersandte sie dem Gönner mit kurzer Widmung, in der er sich über den langen Verzug entschuldigt. In dem

[1]) Vgl. 1, 14, 20. 15, 14. 3, 178. 335. 634. 4, 145. 192 (nach Lucrez). 5, 1, 49. 51, 3. 77, 9, 4.

[2]) Vgl. 1, 20, 22. 3, 932. 5, 5, 33. (50, 2. 7. 9). 54, 14. 15. 18. 21. 56, 21. 66, 7. 71, 15. 8, 3, 3. 6, 3. 8. 3. 9, 1. 4. 10, 1. 13, 1. 2. Sonderbar sind die Formen *echonem* und *echone* 5, 23, 14. 18.

[3]) So 5, 7, 4. 9, 2, 8. 19, 19. 23, 226. 24, 25. 31, 10. 34, 16.

[4]) So 1, 3, 230. 5, 5, 26. (50, 1, 31).

[5]) Das scheint aus der Vorliebe für das Griechische hervorzugehen, vgl. Vs. 611. 920. 1078. 1133. 1147. 1310. 1770. 1783 (in den beiden letzten Versen ist das Fremdwort griechisch geschrieben). In den Gedichten Hartmanns von St. Gallen (PL. 4, 317—321 N. 1—4) findet sich 4, 79 f. sogar ein griechisches Distichon.

langen Gedicht, das 1808 Hexameter zählt, hält er sich genau an den Prosatext und geht über das dort Erzählte nicht hinaus.[1]) Er hat es aber auch nicht vermocht, dem Werke einiges dichterische Leben einzuflößen, durch die unausgesetzten Wiederholungen der gleichen Ausdrücke und Phrasen, die er einer ganzen Reihe von poetischen Vorbildern abborgt, wird das Gedicht eintönig und langweilig.

Zeugnisse. Zu Walahfrid s. Ermenrici ep. (MG. Ep. 5, 566, 30) *Voluit* (sc. *Walahfredus*) *vero ille poaetico coturno gesta b. Galli comere, sed morte pręventus vitam in vita finivit* und die Aeußerung in Walahfrids Vita S. Galli (ed. Thuli p. 5) Prol. *si dominus permiserit huius operis agreste pulmentum postmodum aliquibus metrorum condimentis infundam.* Zu Ermenrich s. dessen Brief p. 566, 31 *Unde ego rogatus sum a quibusdam fratribus et praecipue a . . . Gozperto ne dicas calvo . . . abbatis Gozperti nepote cum quadam vi inpulsus sum* etc. Bitte Gozberts an den ungenannten Verfasser und Widmung Vs. 1 (PL. 2, 428) *Promissi memor ecce mei, Gotzberte, quod olim Devovi ad praesens solvere, care, volo.* Ueber die Zeit s. Vs. 9 *Iam, ni fallor, enim menses* (?) *rediere bis octo, Ex quo actus Galli scripsimus egregii.*[2]) *Tunc Caesar Hludowicus erat nudatus honore* (834), *Nunc heres eius nominis alter adest*, d. h. Ludwig d. Deutsche. Die Entschuldigung Vs. 5 *Non ignoro aliquos memet culpare morarum . . . Cum promissa sciant patribus meruisse nepotes, Post multosque dies semina iacta meti.* Der Gebrauch von *indugredi* Vs. 910 p. 452 könnte für Kenntnis des Lucrez sprechen (de rer. nat. 4, 316. 365), und das ist in der Nähe Walahfrids (und Ermenrichs) möglich. Das in St. Gallen s. IX (B. 22. 390 *metrum de vita S. Galli in quaternionibus vol. I*) befindliche Exemplar erweist, daß dieser Katalog nach 850 geschrieben wurde, es ist wohl das Exemplar Gozberts. Dieses hat Notker gekannt, s. Hattemer, Denkmahle 2, 98. Eine Abschrift, die mit Predigten verbunden wurde, wird erwähnt im Sangall. 564 p. 69 s. XII (Dümmler. PL. 2, 266), und hiervon scheint Abschrift zu sein die im Katalog von 1461 (Weidmann. Gesch. d. Stiftsbibl. S. 411 V. 9) erwähnte Hs. *S. Galli vita metrice. aliquot etiam sermones*; dies ist heute Sangall. 587 a. 1395. Erste vollständige und kritische Ausgabe von Dümmler, PL. 2, 428—473, vgl. 701. Kritische Nachlese aus der Hs. mit vielen Verbesserungsvorschlägen bei v. Winterfeld, Neues Archiv 28, 507—509. — Wattenbach 1, 269.

45. Sedulius Scottus.

Über das Leben dieses gelehrten Iren vor seiner Übersiedlung auf den Kontinent ist nichts bekannt, jedenfalls aber hatte er tüchtige Studien in seiner Heimat getrieben und sich auch in der Poesie versucht. Vielleicht hatte er auch schon den Grund zu seinem Kollektaneum gelegt, als er um 848 in Lüttich eintraf, wo er mit zwei Genossen vom Bischof Hartgar freundlich aufgenommen wurde. Er war wohl mit der irischen Gesandtschaft gekommen, die damals ins Frankenreich geschickt war, um Karl den Kahlen günstig zu stimmen. So wurde Sedulius der Gründer der irischen Kolonie in Lüttich, die weitreichenden und bedeutenden Einfluß ausgeübt hat, und der es besonders zu verdanken ist, daß Lüttich für Jahrhunderte ein geistiger Mittelpunkt blieb. Sedulius wandte sich sehr bald auch an andere hochstehende Personen, namentlich an die Kaiserin Ermingard und deren Kinder und nach dem Tode Lothars näherte er sich den Brüdern des Kaisers und widmete wohl Lothar II. zwischen 855 und 859 seinen Königsspiegel, nachdem er vorher sein Kollektaneum beendet hatte. Auch zu Franco, dem Nachfolger Hartgars, trat er sofort in ein für ihn

[1]) In den Widmungsversen 3 f. (PL. 2, 428) hat er auch den Prolog Walahfrids benutzt; s. n. 5.

[2]) Ich verstehe das so, wie oben gesagt ist. In der Zwischenzeit von 16 Jahren ist die Arbeit ausgeführt worden. Ist das richtig, so lag Walahfrids Vita S. Galli 834 vor, und Gozbert hat also an mehrere Dichter vielleicht zugleich den Auftrag gegeben.

günstiges Verhältnis. Ebenso hatte er sich bald nach seiner Ankunft in Lüttich dem mächtigen Markgrafen Eberhard von Friaul genähert und später wußte er auch die Gunst Hildvins von Köln sowie seines Nachfolgers Gunthar zu gewinnen, der ihn nach 850 an seinen Hof zog. Aber auch mit Abt Hatto von Fulda und den Bischöfen Lantbert von Münster und Adventius von Metz knüpfte er Verbindungen an. Diese fränkischen Großen kamen dem bedeutenden Gelehrten und eleganten, geschmeidigen Dichter wohlwollend entgegen, der sie unausgesetzt um Zeichen ihrer Gunst bat. Leider läßt sich sein Leben nur bis 858 verfolgen, seitdem ist er verschwunden. Auch lassen sich die meisten seiner Prosawerke — in der profanen wie in der kirchlichen Literatur hat er sich gleichmäßig ausgezeichnet — zeitlich nicht mehr feststellen. Jedenfalls war er ein Mensch von rastloser Arbeit, der sich nicht scheute, auf die alten und echten Quellen zurückzugehen und der auch im Griechischen wohl bewandert war. So ist er in dieser Beziehung wohl mit seinem berühmten Landsmann Johannes Eriugena zu vergleichen. Auf der andern Seite freilich erscheint er in seinen Gedichten als ein beständiger Erhascher der Gunst der Großen. Er weiß, daß er fordern kann, aber der Ton in seinen Bitten ist oft des Gelehrten nicht würdig und erinnert häufig an die Art Fortunats, der ja in seinen poetischen Billets an Radegunde einen sehr materiellen Standpunkt vertreten hatte. Mehrfach gedenkt Sedulius seiner Landsleute, die nach ihm auf den Kontinent gelangt waren, nämlich des Dermoth, Fergus, Blandus, Marcus und Beuchell; sie haben mehrfach ihre Spuren hinterlassen. An Lüttich aber knüpft sich die Überlieferung von Sedulius' Werken, von hier aus wurden sie abgeschrieben und hier hatte man im 12. Jahrhundert noch so viel Interesse an ihnen, daß man die Sammlung seiner Gedichte und sein Kollektaneum wieder umschrieb. Eine weite Verbreitung haben seine Werke allerdings nicht erlangt, die meisten unter ihnen waren nur auf einen engen Kreis berechnet.

Zeugnisse. Ueber das Leben des Sedulius s. besonders L. Traube, Abhdl. d. bay. Akad. 19, 339 ff. Zum Namen und zur Persönlichkeit Traube S. 339 f.;[1]) H. Hagen (Verh. d. 39. Vers. deutsch. Philol. etc. S. 257 und Anecd. Helv. p. LXXIX) hält fälschlich den Eutycheskommentator für den bei Virgilius Maro genannten Sedulius. Ueber die von den Iren behandelten Lieblingsschriftsteller s. Hellmann, Sedulius Scottus S. 99—106 und Traube S. 366 ff. Traube S. 342 vermutet, daß Carm. 45—47 (Poet. lat. 3, 208—210) aus der Zeit vor der Uebersiedlung stammen.[2]) Zur Aufnahme bei Hartgar s. Carm. 1, 39 p. 167 *Per te Scottigenis requies praestatur egenis* und 3, 18 *Sophos Scottigenos suscipe corde pio* ... 23 *Suscepit blandus ... ternos dapsilitate sophos.* Zur Gesandtschaft von 848: Annal. Bertin. 848 (ed. Waitz p. 36) *Unde et rex Scottorum ad Karolum pacis et amicitiae gratia legatos cum muneribus mittit, eiam sibi petendi Romam concedi deposcens.* Zur Irenkolonie in Lüttich s. Dümmler, Neues Archiv 13, 360 ff. Gedichte auf Ermingard Carm. 20. 21. 24; Gedicht auf Ludwig d. Deutschen Carm. 30, auf Karl d. Kahlen Carm. 12. 13. Zur Widmung des Königsspiegels s. Hellmann a. a. O. S. 5 f. und n. 4;[3]) daß das Kollektaneum früher verfaßt ist, ergibt sich aus dessen starker Benutzung im Königsspiegel, s. Mommsen, Hermes 13, 298 f., Traube S. 364 ff., Hellmann S. 14. 92 und in den Noten zur Ausgabe S. 21 ff. Gedicht auf Hartgars Tod Carm. 17, auf den Antritt Francos Carm. 18, vgl. 66. Gedichte

[1]) Vgl. hierzu Mitteil. z. vaterl. Gesch. 19, 359 f. (St. Gallen 1884) und Dümmler, Neues Archiv 4, 316.

[2]) Nämlich in Carm. 45 besingt Sedulius den Annal. Bertin. 848 (ed. Waitz p. 36) erwähnten Sieg der Iren über die Normannen. — Vielleicht ist auch die Eutycheserklärung noch in Irland geschrieben, s. Traube S. 357.

[3]) Traube S. 341 läßt es unbestimmt, ob die Widmung an Lothar I. oder II. erfolgt ist.

für Eberhard von Friaul Carm. 37—39 und 67; Begleitgedicht für eine von Hartgar an Eberhard geschenkte Hs. des Vegetius Carm. 53.[1]) Zu Hildvin s. Carm. 76, 4 und 26 p. 226 f. Gedichte an Hartgar Carm. 68—70, vgl. 75. 82 und App. 2 p. 238 f. Gedicht an Hatto Carm. 71, an Lantbert Carm. 65, vgl. 59, 15 und 66, 13; zu Adventius vgl. Carm. 72, 17 und 73, 1.

Zum Verhältnis des Sedulius mit diesen west- und ostfränkischen Großen sind die betreffenden Gedichte zu vergleichen. Ueber seine Werke s. unten. Zu seinen Kenntnissen im Griechischen s. Traube S. 344 f. 348 und besonders S. 355, wo über die Hilfsmittel der Iren beim Griechischlernen gehandelt wird. Zum Ton in seinen Gedichten, die mit übergroßen und plumpen Schmeicheleien Gunstbezeigungen erhaschen wollen, s. besonders die Gedichte an Hartgar Carm. 3. 4. 9 und an Gunthar Carm. 58 und 68. Zu den Genossen gehört auch ein Dungal, bekannt aus Bern. 363 und dem Boernerianus (s. Zimmer, Irische Glossen p. XXXI) und aus einem Gedicht an Baldo (PL. 1, 412 N. 24), der in Salzburg lebte und z. B. Vindob. 458 schrieb und Ludwig d. Deutschen ein schwer zu verstehendes Werk schickte, s. PL. 2, 643 N. 9: 648 N. VI. Gedicht an Fergus Carm. 35 (7 *Arte Maroneas vincit tua pagina Musas, Fistola Nasonis qua resonante silet*); nach Vs. 5 *Glorificum Karoli decorasti carmine sceptrum* muß Fergus ein Epos auf Karl d. Kahlen verfaßt haben. Gedicht auf Dermoth Carm. 27,[2]) an Fergus, Marcus Beuchell und Blandus Carm. 34 (vgl. Traube S. 350—353). Zur Bedeutung Lüttichs für die Werke des Sedulius s. Hellmann S. 93 f. Zur Verbreitung seiner Werke s. die mittelalterlichen Aufschriften Neues Archiv 32, 677 (Toul, Gorze, Michelsberg, St. Gallen, Lincoln, Peterborough). Hss. des Sedulius sind selten und gehen über das 12. Jahrh. fast nicht hinaus.

Theologische Werke des Sedulius.

Collectaneum in epistolas Pauli erwähnt in Michelsberg s. XII zweimal vollständig und 1483 nur in epist. ad Romanos (Manitius, Neues Archiv 32, 677), in Fulda s. XVI (Beih. z. Zbl. f. Biblw. 26, 101) Rep. 7, Ord. 1, 9). Hss. in Rheinau s. X, Fulda s. XI (Archiv 8, 625), Monac. 9545 s. X f. 77—166. Ausgabe: Migne, Patrol. 103, 1—270. Die Erklärung ist katenenartig, s. Rich. Simon, Hist. crit. des princip. commentateurs du nouv. testament (1693) S. 379 bis 382, Hellmann S. 147—197. Collectaneum in Mattheum erwähnt s. XI in Gorze (Rev. Bénéd. 22, 7, 107), vielleicht = Meerm. 426 (Phillipp. 1660) jetzt in Berlin (Berol. Meerm. 56 s. X f. 1—190), s. V. Rose, Verz. d. lat. Hss. 1, 104 ff. Andere Hs. s. X in Wien, s. Denis Ia, 294. Ungedruckt. [Liber de actibus prophetarum. Eine Hs. s. XV erwähnt in St. Germain des Près N. 1456 bei Delisle, Le cab. des mscr. 2, 51: *Sedulii liber de actibus prophetarum et toto salvatoris cursu*: dies ist die einzige Notiz über das Werk, die übrigens ihrem Inhalte nach eher auf das Paschale carmen paßte, wenn auch der Ausdruck seltsam und ungewöhnlich ist.] Explanationes[3]) zu Hieron. epist. ad Damasum u. a.; zuerst genannt in Michelsberg 1483 (Neues Archiv 21, 176) C 22 *Explanationem Sedulii Scoti in canones et argumenta evangeliorum*, vielleicht aus gleicher Quelle wie die Hs. Vat. Palat. 242 s. XI (aus Frankenthal). Vgl. Traube S. 340. 356 f. Andere Hs. Einsidl. 132 s. X p. 2—37. Vielleicht stammt außerdem von Sedulius, wie G. Morin (Rev. Bénéd. 10, 193—197) annimmt, der Traktat eines Schotten, der im Mailändischen lebte[4]) und des Griechischen kundig ist, über die Übersetzung des Psalters ins Lateinische und über dessen Verbesserung, hrsg. nach

[1]) Die Hs. findet sich im Testament Eberhards unter den Büchern erwähnt bei Becker 12, 5 (dort mit falscher Datierung; da Hartgar erst 840 Bischof wurde, kann Eberhard nicht 837 gestorben sein).

[2]) Vielleicht derselbe, der die Hs. Ambros. C 301 inf. geschrieben hat, s. Traube, PL. 3, 769.

[3]) Diese kleinen Werke hrsg. bei Migne 103, 271. 275—290. 331—351.

[4]) Zum Aufenthalt des Sedulius in Mailand s. Wattenbach 1, 319. 344. Traube S. 349 unterscheidet aber die Lütticher und Mailänder Irenkolonie.

Monac. 343 s. IX, Vatic. 82 s. IX, Vatic. 83 s. IX in MG. Ep. 6, 201—205 N. 33, wo der Verfasser p. 240 f. über die kritischen Noten spricht, die er bei seiner Übersetzung gebraucht hat, nämlich Theta, Psi, Chrismon, Et, Diastole. Die Verfasserschaft könnte um so eher möglich sein, als sich Sedulius wirklich mit dem griechischen Psalter beschäftigt hat; sein Autograph desselben liegt in Paris. Arsenal 8047 (aus St. Mihiel, vgl. Montfaucon, Palaeogr. graeca p. 235) vor, wo f. 53 am Ende des Psalters steht CΗΛΥΛΙΟC . CΚΟΤΤΟC . ЄΓΩ . ЄΓΡΛΨΛ. Siehe jedoch Hellmann, Sedulius Scottus S. 95 n. 2.

Grammatische Arbeiten.

Kommentar zu Eutyches. Daß die Iren sich mit Eutyches beschäftigt haben, ergeben zwei irische Hss. von dessen Werk, Vindob. 16 s. VII—VIII aus Bobbio und ein Parisinus, vgl. Schultze, Zbl. f. Biblw. 1889, 291 N. 45. Des Sedulius Werk wird zuerst bezeugt aus Fulda s. XVI (Beih. z. Zbl. f. Biblw. 26, 107) Rep. 10. Ord. 1, 17 *Commentarius in grammaticam Eutichii*, aus Peterborough s. XIV (Serap. 12, Int. 172) *Liber Eutyci grammatici. Commentum Sedulii super eundem.* Benutzung des Werks wird bewiesen durch die Subskription im Bamberg. M. V. 18 s. X bei Keil, GL. 5, 445, denn die Worte *Euticius — ornatum* stammen aus dem Kommentar p. 1, 14 bis 2, 3 H. Eine Hs. erwähnt von Ussher, Antiquitates[2] S. 108, s. Thurot, Rev. Celt. 1, 264; eine weitere s. Ebel bei Zeuss, Gramm. Celtica[2] S. XLII. Von Hagen sind benutzt Turic. C 99 s. IX und die ihm von Bücheler gegebene Abschrift eines Bobiensis (?).[1]) Eine Aufschrift in T fehlt, in B steht *Commentariolum Sedulii in artem Eutitii grammatici.* Das Werk ist wohl noch in Irland verfaßt, Sedulius schrieb es *rogatu fratrum* (Hagen. Anecd. Helv. 1, 8). Den Beginn macht die Erklärung des Namens Eutex und zwar nach einem Zitat aus dem Grammatiker Terentius,[2]) d. h. wohl desjenigen, der von Virgilius Maro öfters angeführt wird. Möglicherweise stammt das Terentiuszitat aus einem verlornen Stück des Virgilius, dessen Schriften von den Iren ja auch sonst reichlich benutzt worden sind. Die Erklärung ist sachlich[3]) gehalten; so wird z. B. zur Erklärung des Namens Eutex die Überschrift aus Cassiodor orthogr. XII (Keil, GL. 7, 207, 13 f.) zu Priscian angeführt. Besonders wird das Griechische berücksichtigt und zwar (s. Hagen in Bursians Jahresb. 1, 2, 1420) wird hierzu die Schrift des Macrobius De differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi benutzt, entweder in ihrer vollständigen Gestalt oder in dem von Johannes Eriugena angefertigten Auszuge.[4]) Außerdem wird in der Erklärung vielfach Priscian benutzt. Ausg. Hagen, Anecd. Helv. 1—38.

[1]) Wenn Hagen, Anecd. Helv. p. LXXIV adn. aber annimmt, daß die Aufschrift in Bobbio (B. 32, 509) sich auf Sedulius Scottus bezieht, so ist das keineswegs zwingend; es folgt als N. 510 Prudentius' Psychomachia!

[2]) Hagen p. 1, 11 *Cum autem ... fuissemus ego et Eutex in schola Prisciani.* Die Stelle findet sich nicht in der Ausgabe von Huemer.

[3]) Zuweilen wird Kritik an früheren Erklärern geübt, auch textkritische Fragen werden besprochen. Das Werk enthält manches, was sonst nicht mehr vorhanden ist.

[4]) Siehe hierüber Keil, GL. V, 698 und die Subskription im Paris. 7186 bei Keil p. 629 app. crit. ad 20, sowie Traube S. 355 u. S. 362 (über den an Bischof Hincmar von Laon zwischen 858 und 869 geschenkten Laudun. 444, der einen kleinen Teil der Exzerpte enthält).

Kommentar zu Priscian. Die Schrift wird zuerst erwähnt in Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 10 N. 208) *Commentum Seduli Scoti super Priscianum*, später in St. Gallen 1461 (Weidmann, Gesch. d. Stiftsbibl. S. 421 A. 23) *Commentariolum Sedulii Sexti in quaedam dicta Prisciani grammatici*, vgl. Hertz bei Keil, GL. 2, XXVIII n. 110. Diese Hs. ist jetzt Turic. C 37; dort steht *Commentariolum sedulii scoti in quadam dicta pristiani grammatici*, aber die Hs. enthält jetzt nur den Priscian selbst. L. Müller teilt im Rhein. Mus. 20, 359 mit, daß im Leid. Voss. fol. 67 (= Voss. lat. 21 n. 3)[1]) stehen *commentarii in maius volumen Prisciani*, wie auch schon Oudinus Script. eccl. 2, 26 besagte. Ferner teilte Bücheler mit (Hagen, Anecd. Helv. p. LXXVI), daß in der Hs. von Sedulius' Eutycheskommentar, auf die sich seine Abschrift nach einer von Cornel. Bock angefertigten Abschrift stützt (B, Bruxellensis, ob alter Bobiensis?), auch ein Prisciankommentar des Sedulius gestanden habe. Zum Prisciankommentar Seduls in Zürich aus St. Gallen s. noch Weidmann, Gesch. d. Stiftsbibl. S. 429 unter Priscian. Daß die Iren sich eingehend mit Priscian beschäftigten, ergibt sich aus dem Sangall. 904 s. IX in irischer Schrift nach zwei Exemplaren geschrieben, wie die Note auf p. 89 erweist,[2]) ferner aus Caroliruh. 223 s. IX aus Reichenau (wahrscheinlich = Becker 8, 27 zwischen 828—838), der von irischer Hand mit Hilfe einer römischen Hs. abgeschrieben wurde, vgl. ed. Hertz 1, 2 und 2, 35 (tom. 1, 6 adn. crit. und 1, 65 adn. crit.); auch die von Dungal nach Bobbio mitgebrachten Priscianhss. (B. 32, 512. 522. 525) vertreten die irische Familie. Auch Johannes Scottus beschäftigte sich mit Priscian, s. diesen. Der Kommentar zu Priscian ist ungedruckt, wie der Kommentar zu Donat (*Ars minor*), der in der Hs. Tours 416 s. XI—XIV überliefert wird, s. Thurot. Rev. celt. 1, 264; vielleicht auch zur *Ars maior*, s. Müller, Rhein. Mus. 20, 359.

Liber de rectoribus christianis, ein Fürstenspiegel. Das Werk wird im Mittelalter nirgends genannt und ist zuerst in der Bearbeitung von Freher durch G. Voegelin 1619 herausgegeben worden, und zwar nach einer Hs.,[3]) aus deren Urschrift Brem. C 36 s. IX geflossen ist (Hs. Goldasts; nach f. 1a von Erkanbald von Straßburg s. X dem Marienkloster geschenkt). Andere Hss. des Werkes sind Berol. theol. fol. 368 s. XII aus Lisborn und Vat. Pal. 591 von 1472, die einzige vollständige Hs.; wichtig für die Kritik ist außerdem das Kollektaneum des Sedulius im Cusan. 52 (s. unten), da sich hier viel gleiche Stellen finden, die Sedulius aus dem Kollektaneum in den Fürstenspiegel aufnahm; vgl. Hellmann, Sedulius Scottus S. 11 ff. Das Werk zeigt keine Kenntnis seiner Vorgänger, nämlich des Smaragdus und Jonas, stellt aber mit diesen zusammen die Anfänge der politischen Literatur des Mittel-

[1]) Anfang *Prisc. periegesis* mit Subskription *Dubthach hos versus transcripsit tempore parvo* mit Komputation, die das Jahr 838 ergibt.

[2]) Es ist wohl das Exemplar Grimalds (Cas. S. Galli in MG. SS. 2, 70) *grammatica Prisciani vol. I.* — Vgl. C. Nigra, Reliquie Celtiche 1 (Torino 1872). Althochd. Glossen im Monac. 280 A, 18375 und Vindob. 114.

[3]) Ob aber diese Hs. mit jener in Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 7 N. 107) genannten identisch ist, wie Hellmann, Sedul. Scottus S. 13 meint, dürfte doch sehr zu bezweifeln sein, da ja in Gorze Sedulius Scottus super Matheum und nicht der Liber de rectoribus christianis vorhanden war. Sicher ist doch nur, daß Werke von Sedulius mit Paulus' Geschichte des Metzer Bistums zusammen abgeschrieben wurden. Auf die Beziehung des Sedulius zu Adventius von Metz macht Hellmann S. 14 mit Recht aufmerksam.

alters dar (Hellmann S. 5). Auf prinzipielle Fragen geht Sedulius nicht ein, vielmehr sah er in seiner Aufgabe „nicht viel mehr als eine willkommene Gelegenheit, vor den Gelehrten der karolingischen Reiche die reiche Literaturkenntnis zur Schau zu stellen, die ihn vor ihnen auszeichnete“ (Hellmann S. 8). Die Stellen aus der antiken Literatur flossen meist aus dem Kollektaneum in das Werk, sie sind von Hellmann in den Noten der Ausgabe sorgfältig verzeichnet. Besonders wichtig ist die Benutzung der SS. historiae Augustae, s. Mommsen, Hermes 13, 298—301; häufig benutzt sind außerdem Cassiodors Historia tripertita und die Mitologiae des Fulgentius. Die Form des Werkes hat Sedulius von Boethius' de consolatione[1]) entlehnt, indem er es mit einem Gedichte beginnt und ein jedes der zwanzig Kapitel, mit Ausnahme des letzten, mit einem den Inhalt kurz rekapitulierenden Gedichte[2]) schließt. Die Metra der Gedichte sind ebenfalls meist verschieden, wie bei Boethius, nur sind sie einfacher gehalten; über ihre Maße vgl. Ebert 2, 199 n. 1 und Traube, PL. 3, 815 f.

Die Gedichte gesondert hrsg. von L. Traube, PL. 3, 154—166. Die Ausgabe Freher (-Voegelin) von 1619 nur in Jena als Bud. Philos. o. 115 nachweisbar (Hellm. S. 12). Nach dem Palat. hrsg. von A. Mai, Spicileg. Romanum 8, 1—69, danach Migne 103, 291—330. Krit. Ausgabe von S. Hellmann, Sedulius Scottus (München 1906) S. 19—91 (= Quellen u. Unters. z. lat. Phil. d. Mittelalt. 1, 1). Voller Titel: Liber Sedulii de rectoribus christianis et convenientibus regulis quibus est res publica rite gubernanda (Hellm. S. 21, 20), erst durch die späteren Werke De regimine principum zu diesem Titel im Palat. verderbt.

Kollektaneum. Im Cusan. 52 (C 14) s. XII f. 246a—273b — Hss. von ähnlichem Charakter Bruxell. 3819—20, 11196—97, 10615—10729 und Darmstad. 756 fol. (zum Teil), sie stammen alle aus Lüttich — sind die Sammlungen von Exzerpten erhalten, die Sedulius für sich angelegt hatte und aus denen er allerhand gelehrte Zitate für seine Werke schöpfte. Eine weitere Abschrift fand sich s. XII in Lincoln (Giraldi Cambr. op. ed. Dimcock 7, 166) *Librum proverbiorum Graecorum inutilem.*[3]) Die Überlieferung ist nicht vollständig, da zwanzig Blätter im Cusan. vor f. 258 verloren gegangen sind. Unbekannte Fragmente von Cicero aus der Sammlung mit einem Überblick über das Ganze gab J. Klein (Über eine Hs. des Nic. von Cues, nebst ungedr. Fragm. cic. Reden. Berlin 1866). Die Zuweisung der Exzerpte an Sedulius erfolgte durch Traube, Abh. d. Bay. Ak. 19, 364 ff., und eine strengere literarische Würdigung dieser Sammlung durch S. Hellmann a. a. O. S. 92 ff. und 99—117, nachdem Traube S. 366 ff. schon wichtige Mitteilungen zu den Exzerpten aus Vegetius, Cicero, dem sog. Caecilius Balbus (und Valerius Maximus) gemacht hatte.

---

[1]) Boethius de duabus naturis p. 251 wird benutzt im Commentum in Eutychem bei Hagen, Anecd. Helv. 13, 7 ff. — Anlehnung an Consol. phil. 4, 6 in c. 1 (Hellmann S. 24. 9 f.) erweist Ebert 2, 198 n. 3.

[2]) In den Noten von Traube und von Hellmann fehlt zu Carm. c. 1 (Hellmann p. 24, 20 *mentis ab arce*) der Hinweis auf Stati Silv. 2, 2, 131 (schon an Karls des Großen Hofe kannte man die Silvae; s. Pauli Diac. Carm. 35 (PL. 1, 69), das Nachahmung von Silv. 4, 4 ist).

[3]) Man hielt also hier die Sammlung wegen des Mangels an Zusammenhang ihrer Teile für unnütz; die Prov. Grecorum standen also auch hier an der Spitze. Wahrscheinlich befand sich auch ein Exemplar in Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 9) 155 *Dicta Sedulii Scotti de diversis quaestionibus cum glosis veteris ac novi testamenti*, denn auf ein andres Werk des Sedulius können die Worte nicht bezogen werden. Demnach scheinen mehrere Abschriften des Lütticher Urexemplars gemacht worden zu sein.

Hauptinhalt der Sammlung: 1. Proverbia Grecorum (Anfang und Widmungsbrief bei Klein a. a. O. S. 25 f., Brief auch MG. Ep. 6, 206), herausgegeben von Hellmann S. 122—129. Bekannt auch durch den Anonymus von York s. XII im Cantabr. Corp. Chri. Coll. 388, durch die Irische Kanonsammlung im lib. XXV und durch das Schreiben von Kathvulf s. VIII (MG. Ep. 4, 502), endlich durch Seduls Liber de rectoribus christianis. Aus einer gewissen Konkordanz der vier letzten Quellen ergibt sich, daß Sedul das Werkchen vollständiger besaß, als es im Kollektaneum vorliegt. So werden die 74 Abschnitte auf 78 vermehrt, aber auch dies scheint nur ein Teil zu sein; vgl. Hellmann S. 121 und 133. In der byzantinischen Literatur findet sich das Werk nicht, es scheint irischen Ursprungs zu sein, mindestens in seiner lateinischen Fassung, die wohl noch ins 6. Jahrhundert zurückgeht, da der Stil noch nicht durch die lateinischen Kirchenväter beeinflußt ist, vgl. Hellmann S. 133 ff. 2. Stücke verschiednen Inhalts, die sich oft mit Bedas Kollektaneum (Migne 94, 539) berühren. Kleiner Dialog zwischen Senex und Adolescens herausgegeben bei Hellmann S. 120. Proverbia Senecae, sind Auszüge aus dem Liber de moribus, verglichen von Klein S. 27—31. 3. Exzerpte aus Orosius, kollationiert bei Klein S. 40—45. 4. Exzerpte aus Valerius Maximus, von Klein übersehen, kollationiert von Hellmann S. 145. 5. Exzerpte aus Macrobius, s. Klein S. 47 f. 6. Fragmente und Auszüge aus Cicero, und zwar In Pisonem, Pro Fonteio, De inventione, Auct. ad Herennium, Pro Flacco, Philippicae, Paradoxa, Tusculanae, s. Klein S. 49—58. 80—86 (mit Ausnahme der Exzerpte aus den Tusculanae, s. Hellmann S. 106 und 144 f.). Mit dieser reichen Ciceroкenntnis tritt Sedulius an die Seite von Lupus von Ferrières und ist nur dem Hadoardus unterlegen (Schwenke, Philol. Supplem. 5, 399), der aber seine Zitate in christlichem Sinne korrigiert hat, was Sedulius nicht tat. Zum Werte der Cicerozitate s. Traube S. 367 f. 7. Auszüge aus Lactanz' instit. div., s. Klein S. 92 n (solche auch in dem von Sedulius geschriebenen griechischen Psalter, s. Brandt, Corp. SS. eccl. lat. 19 p. CIV ff.). 8. Bruchstücke aus Rufinus Antiochenus, s. Klein S. 93 f. (von Keil, GL. 6, 554 nicht benutzt). 9. Auszüge aus Frontin, s. Klein S. 87—91. 10. Auszüge aus den SS. historiae Augustae, s. Klein S. 95 ff. und Mommsen, Herm. 13, 298. 11. Große Sammlung von Sentenzen in 27 Kapiteln, s. Klein S. 100 ff. und 103 ff. Wichtig sind hier besonders der sog. Caecilius Balbus in der Gestalt φ[1]) (so auch in Heirics Exzerpten nach den Diktaten des Iren Elias), Sprüche des Publilius Syrus in der Fassung Σ, Exzerpte aus Porphyrios Kommentar zu Horaz[2]) (s. Klein S. 114), aus Terenz, Aurelius Victor, Cicero, Seneca und Charisius. Die Erhaltung des letzteren Autors ist überhaupt wohl nur den Iren zu verdanken, sie steht in der engsten Beziehung zu Bobbio (s. Becker 32, 434 = Zentrbl. f. Biblw. 5, 357 N. 1 = Neap. Mus. Borb. IV. A. 8 s. VII—VIII), vgl. Hellmann S. 100. — Über die Art der Verarbeitung und

[1]) Aber vermehrt durch Publiliussprüche (s. Traube S. 70) mit der Randbezeichnung Sen(eca). Vielleicht stehen diese Sentenzen in Zusammenhang mit dem in Bobbio s. XI (B. 32, 433) erwähnten Werk Librum I de sententiis philosophorum.

[2]) Das Werk ist im Mittelalter sehr selten gewesen; ich kenne nur eine Aufschrift aus Urbino vor 1482 (Giorn. stor. d. Arch. Tosc. 7, 146 N. 549).

den Zweck der ganzen Sammlung des Sedulius s. Hellmann S. 107 ff., daselbst S. 114 ff. über seine philologische Tätigkeit. — Hellmann (S. 96 f. und S. 137 ff.) weist außerdem Stücke in dem Kollektaneum nach, die auch in der von Wasserschleben herausgegebenen Irischen Kanonsammlung (2. Aufl. Leipz. 1885) stehen und deren Wortlaut verrät, daß diese Sammlung wie auch Sedulius (und Colon. 2178 s. VIII und Cantabr. Corp. Chri. Coll. 279 s. IX—X) unabhängig voneinander aus einer moralisierenden Sentenzensammlung geschöpft haben (Hellmann S. 141 ff.).

Greca. Im Caroliruh. S. Petri und im Sangall. 292 ist eine kleine Sammlung lateinischer Lemmata mit altdeutschen Glossen überliefert, die im Caroliruh. die Überschrift Sedulius de greca führt und von Steinmeyer (Die althochd. Glossen 2, 623) herausgegeben und richtig auf Sedulius gedeutet wurde. Traube S. 344 meint, daß das Original die Bearbeitung einer Rezension der Hermeneumata des Dositheus gewesen sein könne. Das ist insofern leicht möglich, als die Überlieferung des Dositheus auch mit den Iren zusammenhängt (Bobbio s. X—XI bei Becker 32, 414, und wohl auch in dem Sedulius' Schriften in Mehrzahl besitzenden Gorze, Rev. Bénéd. 22, 11 N. 239 *Opuscula duo grecorum nominum latinis resolutorum*).

Die Expositio cathegoriarum hingegen, die Traube S. 344 für Sedulius in Anspruch nimmt, bezieht sich wohl nicht auf ihn. Es heißt nämlich im Katalog von Toul s. XI (B. 68 p. 152) unter der Abteilung *Libri divinorum poetarum* N. 187 *Sedulius Scottus cum expositione cathegoriarum vol. I.* 188 *Item Sedulius Scottus vol. I.* Beide Aufschriften stehen mitten unter christlichen Dichtern, und da sich das *cum* in der Bedeutung „und" auch N. 175 f. 183. 185. 186 findet, so muß es hier ebenso aufgefaßt werden und die zwei Bände enthielten also die Gedichtsammlung des Sedulius Scottus. Auch die Zuweisung von N. 177 *Sedulius novus* an den Iren bei Traube S. 344 n. 1 ist kaum richtig, denn in dem Verzeichnis finden sich auch sonst mehrfach Bemerkungen über alte und neue Abschriften, so 196 f. 217. 218; das Wort bezieht sich also auf eine junge Abschrift.

Gedichte. Die Sammlung wird zuerst erwähnt in Toul s. XI (s. oben), wo man sie in doppelter Abschrift besaß; sie ist nicht von Sedulius selbst veranstaltet worden. Sie ist im allgemeinen chronologisch, doch es heben sich mehrere Schichten ab, die allerdings immer wieder chronologisch einsetzen, s. Traube S. 341; dort S. 342 Auflösung des ganzen Corpus in einzelne Teile. Die Sammlung selbst weist nach Lüttich und ist wohl noch im 9. Jahrhundert zusammengestellt. Dort wurde sie auch s. XII noch abgeschrieben, darauf beruht die einzige Überlieferung im Bruxell. 10615—10729 s. XII f. 214—223 *Incipiunt versus quos Sedulius Scottus venerabili pontifici Hartgario composuit*, am Schluß nicht ganz vollständig. Nur Carm. 10, 1—6 ist noch anderweitig im Mett. 500 s. XI überliefert. Die Gedichte zeigen, wie die früher erwähnten, verschiedenartige Metra[1]) und lassen zuweilen die Vorliebe für griechische Wörter hervortreten, vgl. 69 p. 222, 12 p. 181. Die Gewinnsucht des Dichters macht sich zuweilen unangenehm fühlbar, so in 3. 5. 6. 9. 35[2]) u. a. Manche Stoffe werden in hübscher Weise be-

[1]) N. 58 *rithmici versiculi* (— ∪, Meyer N. IX).

[2]) Daß dieser Robert ein Graf gewesen ist, ist unmöglich, wenn es derselbe war, der

handelt, so die scherzhafte Erzählung vom Tode eines Hammels in c. 41, wo Vs. 105 ff. an die Fabel vom Wolf und Schaf und die Grabschrift 133 ff. an eine Stelle im Brunellus des Nigellus Wirecker erinnert; Vs. 113—116 streifen an die Tiersage. Gedichte für Bilder sind 48 und 82, eklogenartig ist 81 *De Rosae Liliique certamine* mit dem Frühling als Schiedsrichter. — Zweifelhaft ist dagegen die Autorschaft bei den acht kurzen Gedichten aus Bern. 363 s. IX f. 194b. 196b. 197b, die, wie die Hss. selbst, kaum von Sedulius, sondern aus seiner Umgebung stammen. Und das gleiche ist der Fall mit den zwei weiteren Gedichten p. 238 f. aus Sangall. 904 s. IX f. 40, die ebenfalls nicht dem Sedulius zuzuschreiben sind, s. Traube S. 347. Auf Verwechselung mit Theodulf (Carm. 33, 3, 8 p. 526) beruht es, wenn in den Quaestiones gramm. cod. Bern. 83 bei Hagen, Anecd. Helv. p. 186, 22 gesagt wird *Sedulius: Ille loquebatur, nos stupebamus ait.*[1])

Frühere Ausgaben s. Potthast[2] S. 1005. Gesamtausgabe von Traube, Poet. lat. aevi Carol. 3, 166—240, vgl. S. 152—154. Im allgemeinen: Ebert 2, 191—202. Traube, Abh. d. Bay. Akad. 19, 338—372. Hellmann, Sedulius Scottus.

46. Johannes Scottus.

Wenn zur späteren Zeit Ludwigs des Frommen und während des Bruderkriegs vielfache Klagen über den Verfall der Studien laut werden, so ist das für die vom Kriege betroffenen Gegenden unbedingt zuzugeben, aber im allgemeinen sind diese Klagen unberechtigt. Denn nach wie vor blühten die Wissenschaften in den Teilreichen und erhielten auch von den Höfen unausgesetzt Begünstigung. Die Berechtigung zu solcher Klage läßt sich wohl aber in einem Punkte nicht ganz absprechen. Man fühlte nämlich ohne Zweifel nicht mehr den früheren Mittelpunkt des Gesamtreiches, die Zentralisation war weggefallen und das ganze Reich gleichmäßig betreffende Fragen wie früher gab es nicht mehr. So war wohl scheinbar eine Veränderung eingetreten, doch der starke wissenschaftliche und literarische Betrieb, der zur Zeit Karls des Kahlen für Westfranken außer allem Zweifel steht, läßt einen wirklichen Niedergang nicht erkennen. Auch nahm Karl selbst regen Anteil an den Studien und beförderte wohl auch das Schönschreiben. So ist sein Psalter, zwischen 842 und 846 geschrieben (heute Paris. 1152),[2]) und auch sein Gebetbuch (zwischen 846 und 862)[3]) von besonders schöner Schrift, beide Bücher sind mit Miniaturen geschmückt; eine besondere Bereicherung bilden die Gedichte, die ihnen beigegeben sind. Berühmt sind ferner seine beiden Bibeln, deren eine (Paris. 1) ihm 850 vom Abt Vivian von St. Martin überreicht wurde und wohl auf die Bibel Alchvines zurückgeht.[4]) In der andern (Paris. 2), die wie die erste mit Miniaturen

c. 58 angeredet wird. Dieser war sicher ein Kleriker, vgl. 33 *Es pater inter patres Et sophus inter sophos, Imbres seris dicaces Ex flumine Iordanis. Nam instruis perfusus Caelesti rore mentes Et construis sublimem Tendens in astra turrim.* Er war also Presbyter oder Scolasticus und zugleich Baumeister und hat vielleicht den c. 1, 15 ff. erwähnten Turm gebaut.

[1]) Doch scheint die Interpunktion bei Hagen a. a. O. nicht richtig zu sein, so daß wohl *mederetur* zu Sedulius zu ziehen ist.

[2]) Vgl. Delisle, Le cab. des mscr. 3, 320. Traube, PL. 3, 241. 243.

[3]) Heute Reg. Bavar. thes. B. 63; vgl. E. de Schauss, Catal. Monac. 134. W. Meyer, Münch. SB. 1883. 424 f.

[4]) Vgl. Delisle, Le cab. 3, 234 f.; Schriftprobe Planches 20, 4. 6.

geschmückt ist, wurde Theodulfs geschätztes Gedicht Praefatio bibliothecae eingetragen. Diese Codices zeugen von außerordentlicher Geschicklichkeit und von großer Sorgfalt und von Geschmack im Schönschreiben. Karl wußte aber auch an seinen Hof große Gelehrte zu ziehen, und wenn unter seinem Großvater Paulus und Theodulf neben Alchvine geglänzt hatten, so konnte sich Karl rühmen, einen Mann in seiner Nähe zu haben, der auch den Paulus an wirklicher Gelehrsamkeit weit übertraf, den Iren Johannes, der für den König nicht nur Werke aus dem Griechischen übersetzte, sondern an Karl auch griechische Verse richtete.

Über die früheren Lebensverhältnisse des Johannes Scottus ist nichts bekannt. Wahrscheinlich kam er vor 845 an den Hof Karls des Kahlen, mit dem ihn bald ein sehr enges Verhältnis verband, wenn das auch von späten Nachrichten wohl stark übertrieben wird. Außer mit dem König verkehrte[1]) er besonders mit Prudentius, dem späteren Bischof von Troyes, mit Wulfad, dem spätern Bischof von Bourges, und in Laon, wo er sich wegen der dortigen Irenkolonie wohl öfters aufhielt, mit dem Bischof Hincmar. Wahrscheinlich hatte er schon in der Heimat eine ungewöhnlich große Literaturkenntnis gewonnen und sich intensiv mit Philosophie und mit der griechischen Sprache beschäftigt. Diese außerordentliche Gelehrsamkeit wurde von König Karl besonders geschätzt, sie brachte aber den Johannes zu einer in hohem Grade kühnen und selbständigen Stellungnahme bezüglich der wichtigsten theologischen Fragen der Zeit, und seine große Begabung für Philosophie, deren Studium er zuerst wieder mit der Durchdringung christlicher Wissenschaft verband, führte ihn nicht nur zu eingehender Beschäftigung mit griechischen Werken und deren Übersetzung, sondern setzte ihn auch in den Stand, ein von den meisten Zeitgenossen unverstandenes großes philosophisches Werk zu schreiben, das erst nach Jahrhunderten als mit den Lehren der Kirche unvereinbar und als ketzerisch angesehen wurde. Aus der ganzen Richtung seiner literarischen Tätigkeit ergibt sich aber, daß Johannes, falls er nicht selbst Kleriker war, wenigstens den Unterricht für den geistlichen Stand genossen hat; jedenfalls aber erhielt er keine der geistlichen Weihen, als Schützling des Königs ließ er sich an einem rein der Wissenschaft geweihten Leben genügen.

Das früheste unter den erhaltenen Werken des Johannes ist wahrscheinlich sein Buch über die Prädestination, das durch die häretische Ansicht Godescalcs bezüglich der Prädestinationslehre angeregt wurde. Nämlich Hincmar von Rheims und Pardulus von Laon hatten sich an Johannes gewendet und ihn gebeten, gegen Godescalcs Auffassung zu schreiben. Es ist anzunehmen, daß Johannes damals noch nichts Philosophisches veröffentlicht hatte und daß sein enges Verhältnis zum König ihn als die hierfür geeignete Person erscheinen ließ.[2]) Wohl schrieb er gegen Godescalc

[1]) Ohne Zweifel ist er auch Lehrer gewesen, was bezüglich Wicbalds (vgl. Gesta episc. Autissiod., MG. 13, 399) und Helias' feststeht (vgl. Gautberti grammaticorum διαδοχή im Rhein. Mus. 22, 634; allerdings ist diese Quelle chronologisch nur mit Vorsicht zu gebrauchen).

[2]) Vgl. J. Huber, Johannes Scotus Erigena S. 59 und n. 1; bezüglich der Uebernahme des Auftrags s. Th. Christlieb, Leben u. Lehre d. Joh. Scotus Erigena S. 34.

und zwar in heftigem Tone, aber unter seinen Händen wurde die Entgegnung zu scharfer Anklage gegen die herrschende Auffassung überhaupt. Im Geleitbriefe bedankt er sich äußerst demütig bei den Auftraggebern; des von diesen aber nicht geahnten Erfolges sicher, entschuldigt er zugleich sein Werk: „Wenn ihr darin etwas Wahres findet, so haltet es fest und schreibt es der katholischen Kirche zu; findet ihr Falsches, so verwerfet es und verzeiht es mir, da ich ein Mensch bin; was zweifelhaft ist, daran glaubet, bis die Autorität entschieden hat, ob es zu verwerfen oder wahr oder für alle Zeiten zu glauben sei." Auch sollen sie ihm nicht die Gleichstellung der göttlichen Voraussicht und der Vorausbestimmung vorwerfen, da er diese nur in Hinsicht auf die Einheit des göttlichen Wesens betont habe. Für das ganze Werk ist es höchst bezeichnend, daß zu Anfang des ersten Abschnitts auf die Philosophie als auf die Grundlage aller wirklichen Erkenntnis hingewiesen wird; und zwar bringt Johannes vorsichtig genug einen Satz aus Augustin als Stütze, aus dem gefolgert wird, daß die wahre Philosophie die wahre Religion, und die wahre Religion die wahre Philosophie sei.[1]) Die umfängliche Schrift stellt in neunzehn Abschnitten[2]) dar, daß es eine doppelte Prädestination nicht gebe, nämlich daß von einer solchen bezüglich der Bösen nicht die Rede sein könne. Diese Lehre trat aber mit der kirchlichen in scharfen Widerspruch und Prudentius von Troyes verfaßte auf den Wunsch des Erzbischofs Wenilo von Sens eine ausführliche Widerlegung der neunzehn Kapitel[3]) und das gleiche tat Florus[4]) im Auftrag der Kirche von Lyon und des Erzbischofs Remigius: erst später ergriff Hincmar das Wort.

Spätestens im Jahre 858 überreichte Johannes dem Könige die von diesem gewünschte Übersetzung der Caelestis hierarchia des Pseudo-Dionysius Areopagita, zu der zehn Briefe desselben Autors hinzukommen. Schon Papst Paul I. hatte einst an König Pippin die Werke des Pseudo-Dionysius als Geschenk gesendet.[5]) Sie haben aber am fränkischen Hofe unbenutzt gelegen, da sie niemand lesen konnte. Vielleicht war dies Exemplar verloren gegangen, denn 827 wurden sie zu Compiègne dem Kaiser Ludwig durch eine griechische Gesandtschaft von neuem überreicht. Das Interesse an Dionysius aber hing im Frankenreiche mit dem alten gleichnamigen Märtyrer zusammen, dessen Kloster nördlich von Paris von besonderer Bedeutung für die fränkische Kirche war, und demgemäß hatte Kaiser Ludwig etwa 835 den Abt Hildvin von St. Denis aufgefordert,[6]) aus griechischen und lateinischen Quellen alles Wissenswerte über den Märtyrer zusammenzustellen und sein Leben zu bearbeiten. Dieser Aufgabe unterzog sich der Abt,[7]) doch waren seine literarischen Hilfsmittel nicht ausreichend, und daher warf er in dem Werke den Märtyrer mit dem Areopagiten Dionysius zusammen und legte ihm c. 9—17 die Schriften bei, die dem Areopagiten fälschlich zugeschrieben wurden und die Kaiser Michael Ludwig dem Frommen

[1]) Migne 122, 357 C. 358 A.

[2]) Ueber den Inhalt vgl. besonders Huber, Joh. Scotus Erigena S. 60—92, namentlich 91 f.

[3]) Vgl. Ep. 5, 631 N. 9 und Migne 115, 1009.

[4]) Migne 119, 101.

[5]) Vgl. MG. Ep. 3, 529, 20 ff.

[6]) Der Brief Ludwigs steht MG. Ep. 5, 326 f.

[7]) Die Widmung Ep. 5, 328 ff., das Werk Migne 106, 23—50.

übersandt hatte. Zum Lesen dieser Schriften ist aber Hildvin nicht gekommen, und ihre Lektüre war wohl überhaupt vor der Zeit des Johannes Scottus unmöglich, da hierzu andre Kenntnisse im Griechischen erforderlich waren, als sie die Hoftheologen besaßen. Jetzt ersah aber Karl die Möglichkeit der Übersetzung, die wohl als eine Art Ehrenpflicht gegenüber der Vergangenheit und dem Kloster St. Denis angesehen wurde. Johannes führt in seiner Widmung an Karl[1]) zunächst die Persönlichkeit des Dionysius ein und trägt dessen Erwähnungen in der altchristlichen Literatur zusammen. Allerdings ist er von der Identität des Areopagiten und des Pariser Märtyrers nicht so recht überzeugt,[2]) trotzdem Hildvin in einem seiner Schrift angehängten Briefe an die ganze Christenheit die Gleichheit beider als zweifellos hingestellt hatte.[3]) Von der Treue in der Wiedergabe bemerkt Johannes, daß er der Übersetzer und nicht der Erklärer des Werkes sei, und daß jeder, der sich überzeugen wolle, das griechische Original selbst einsehen möge; im weiteren Verlaufe der Widmung bespricht er kurz den Inhalt und die Bedeutung der vier Bücher des Werkes. Die Widmung ist zwischen zwei Gedichte gestellt, deren erstes sich mit Ehrfurcht und zugleich mit Selbstbewußtsein an den König wendet; das zweite berichtet die Bekehrung des Areopagiten und seine spätere Tätigkeit. Die Übersetzung selbst ist nicht leicht lesbar,[4]) da zu der tiefsinnigen Spekulation des griechischen Verfassers das dem Griechischen ziemlich mühsam nachgebildete Latein des Übersetzers kommt, das sich nicht nur durch auffällig lange Wortbildungen, sondern auch durch die Herübernahme einer Menge griechischer Wörter und Ausdrücke auszeichnet. Die Übersetzung dieses Werkes war aber wohl dem Johannes deshalb besonders wertvoll, weil der unbekannte Autor des Originals die neuplatonischen Auffassungen mit der christlichen Symbolik verbunden hatte. Das brachte ihm freilich bald genug Anfeindung. Papst Nicolaus I., der erste große Hierarch auf dem päpstlichen Throne, beschwerte sich bei König Karl, daß ihm dieses Werk eines Iren Johannes gegen Gewohnheit nicht nach Rom geschickt worden sei; er verlange vom König, daß ihm das Werk sofort übersendet werde.[5]) zumal der Verfasser, obwohl angeblich von großem Wissen, früher auf Abwege geraten sei. Das Urteil von Rom fiel bescheiden genug aus, Nachteile hat es dem Johannes kaum gebracht. Wohl aber entschloß sich dieser, zu seiner Übersetzung Erklärungen zu geben, da sie doch Interesse hervorrief, wie sich aus der Anzahl der Handschriften und alter Aufschriften ergibt. Der Kommentar ist ziemlich weitschichtig angelegt und geht besonders auf die Erklärung schwieriger Worte aus; namentlich werden die griechischen Ausdrücke erklärt und die durch das griechische Original

[1]) MG. Ep. 6, 159, 6—15.

[2]) Ep. 6, 159, 15 *Hunc eundem asserunt quantum vita eius ... testatur, temporibus papae Clementis ... Romam venisse et ab eo ... in partes Galliarum directum fuisse et Parisii martirum gloria coronatum fuisse.*

[3]) Daß die Schriften nicht dem Areopagiten Dionysius gehören, steht fest, s. Bardenhewer, Patrologie S. 293 ff.

[4]) Siehe hierüber den bei Huber S. 54 n. 1 abgedruckten Brief des Anastasius Bibliothecarius, der das allzu wörtliche Uebersetzen angreift (= Migne 129, 739 ff.).

[5]) Aber nicht, wie in der interpolierten Fassung des Briefes zu lesen ist (Traube, PL. 3, 519 n. 5), daß Johannes nach Rom kommen und vom Hofe entfernt werden solle.

bedingten Konstruktionen erläutert, zuweilen wird auch eine Rechtfertigung für die Übersetzung gegeben.[1]) Natürlich geht Johannes auch auf das Sachliche ein, aber er will doch vor allem den Wortsinn klarlegen. Einen solchen Kommentar hatte das 9. Jahrhundert noch nicht aufzuweisen, das ja in der allegorischen Auslegung der heiligen Schrift die höchste Weisheit der Exegese fand. Freilich fehlt auch die Allegorie keineswegs bei Johannes, und zwar ist sie durch Dionysius beeinflußt worden; aber sie ist insofern auch über der zeitgenössischen erhaben, als sie viel tiefsinniger und umfassender gedacht ist als diese. Und ähnlich ist das Verhältnis bei einigen größeren Fragmenten, die sich von dem Kommentar zum Johannesevangelium erhalten haben.[2]) Hier mögen vor allem die Untersuchungen eingewirkt haben, die Johannes zum Logosbegriff anstellte und die besonders in seinem Hauptwerke[3]) *Περὶ φύσεως μερισμοῦ* niedergelegt sind. Johannes war in diesem Kommentar fast allen seinen Zeitgenossen insofern ungemein überlegen, als er den griechischen Text des Evangeliums neben der Übersetzung benutzen konnte; und da es ihm auch hier darauf ankam, vor allem den Wortsinn festzustellen, so erhalten wir öfters eine mehr philologische Interpretation mit genauer Abwägung des griechischen und lateinischen Textes,[4]) wobei dem griechischen Original stets der Vorzug erteilt wird.[5]) Aus einer Stelle geht sogar hervor, daß Johannes vielleicht zwei griechische Handschriften des Evangeliums benutzte (Migne 122, 302 BC), wenn man dort nicht eine im Text übergeschriebene Lesart annehmen will. Auch hier wird die allegorische Erklärung, die bei anderen oft ein Spiel der Gedanken darstellt, mehrfach zu einer besonders tiefsinnigen Auffassung, was vielleicht auch durch die Benutzung der Schriften des Dionysius zu erklären ist.[6]) Ähnlich gehalten ist eine Homilie zum Prolog des Johannesevangeliums, die in gewisser Beziehung Ersatz für den verlornen Anfang des Johanneskommentars bietet; auch hier steht sprachliche Exegese[7]) neben kühnster Allegorie, aus der besonders die Stelle bei der Einführung des Johannesnamens mit dem Adler (col. 291 B C) zu erwähnen ist, da sie Verwandtschaft mit der Allegorie des 12. und 13. Jahrhunderts zeigt.

Bald nach der Übersetzung des Dionysius beauftragte König Karl den Johannes mit einem ähnlichen Werke, das er wahrscheinlich erst durch die irischen Gelehrten kennen gelernt hatte und das mit Dionysius in näherem Zusammenhang steht. Es handelt sich hier um die Ambigua des Abtes Maximus, die dieser auf Veranlassung des Erzbischofs Johannes von Kyzikus geschrieben hatte; es ist eine Auswahl schwieriger Stellen aus den Sermones des Gregor von Nazianz, zu deren Erklärung Maximus vielfach den Dionysius herangezogen hatte. Johannes entschuldigt sich in der Widmung an Karl[8])

[1]) Vgl. Migne 122, 192 C und 194 B.

[2]) Hiervon besitzen wir entweder das Autograph oder ein vom Autor durchgesehenes Exemplar im Laudun. 81, vgl. Traube bei E. K. Rand, Johannes Scottus S. IX.

[3]) Berührungen des Boethiuskommentars gibt E. K. Rand, Johannes Scottus S. 13 f.

[4]) Vgl. Migne 122, 298 B. 299 A B. 302 B. 305 B C. 318 D. 321 A.

[5]) Vgl. hierzu Migne 122, 298 B *quod multo significantius est*; 299 B *ut significantius in Graeco*; 304 C *graeco nomine . . . luce clarius significatur*; 315 A; 319 B.

[6]) Vgl. Migne 302 A. Zur Allegorie vgl. Migne 343 f. Auch Maximus, der Erklärer des Gregor von Nazianz, wird angeführt, vgl. Migne col. 306 B und 337 B.

[7]) Vgl. Migne col. 286 D, 287 D, 295 A.

[8]) Ep. 6, 162 f. N. 15.

wegen seiner geringen Kenntnisse in beiden Sprachen und sagt, daß der König ihn bei der Arbeit zu besonderer Schnelligkeit angetrieben habe; auch gibt er mehrere Berührungspunkte zwischen Dionysius und Maximus[1]) an. Am Schluß bemerkt er, sein einziges Verdienst bestehe darin, die Ambigua einfach übertragen zu haben. Den Zusammenhang mit Dionysius erwähnt er auch in dem ersten der drei Gedichte, die dem Widmungsbriefe folgen, während er im zweiten seine Stellung zu den Wissenschaften dadurch kennzeichnet, daß er erklärt, er sei kein Schönredner,[2]) sondern er wolle in einfacher Rede den Sinn der Dinge ergründen und darstellen, was er für das Bessere halte und womit er sich zufrieden gebe. Im dritten Begleitgedicht rühmt er das Werk des Maximus, an das nur der herantreten könne, der reines Sinnes sei und die Begierden getötet habe und sich den Wissenschaften ergebe, denn hier sei sein Vaterland.

Wohl im Jahr 867 verfaßte Johannes das Hauptwerk seines Lebens *Περὶ φύσεως μερισμοῦ* (De divisione naturae). Wie er am Ende[3]) bemerkt, hatte sein Freund Wulfad ihn zur Abfassung aufgemuntert und auch sonst diese beeinflußt. Nächst Gott widmete er daher das Werk „seinem Mitarbeiter im Studium der Weisheit Wulfad".[4]) Fest steht, daß es erst nach der Übersetzung der Ambigua des Maximus, aber vor Heirics Dichtung über den heiligen Germanus (vollendet 873) fällt, da es in den Scholien von Heiric benutzt wird.[5]) Die Einkleidung des Werkes ist die in karolingischer Zeit so häufig begegnende, nämlich ein Gespräch zwischen Lehrer und Schüler. Beide einigen sich im Anfang über den obersten Begriff, nämlich über das Sein, und diesem wird der Begriff der Natur substituiert und diese gesetzt als alles was ist und was nicht ist. Von diesem Begriffe[6]) des über alle Gegensätze hinausliegenden, abstrakten, eigenschaftslosen Seins geht die Untersuchung aus und betrachtet es nach seinen vier Daseinsformen, der *natura creans nec creata*, d. i. dem neuplatonischen ἓν, Gott als Schöpfungsgrund, der *natura creans creata*, d. i. den Ideen, den Urtypen alles Geschaffenen, der *natura creata nec creans*, d. i. der sinnlichen Verwirklichung der Ideen, und der *natura nec creata nec creans*, d. i. Gott, dem Ziel der Rückkehr aller Dinge, in dem alles ruht und der in allem ist. Die erste und vierte Natur fallen objektiv zusammen, Gott ist Ursache und Ziel der Welt; die zweite und dritte Natur gelten von der Kreatur, die ewigen Ursachen und ihre Wirkung sind geschaffen. Die vier Naturen reduzieren sich also auf zwei, auf Schöpfer und Geschöpf, auf Ursache und Wirkung. Allerdings gehört diese Zweiteilung der subjektiven Betrachtung, während objektiv die Natur nur eine Form besitzt, und Schöpfer und Geschöpf zusammenfallen. Nur das Absolute existiert. So gibt sich Johannes deutlich als Bekenner des Pantheismus, und er kommt im weiteren Verlaufe auch mit dem christlichen Dogma in Konflikt, wie er erklärt, daß die Aussagen der Theologie

[1]) So Amb. 2 (Migne 122, 1204 B. 1206 D) u. a.; vgl. Carm. 8, 1, 15 f. (PL. 3, 549).

[2]) Das geht auch aus diesen einfachen und prunklosen, aber sinnreichen Gedichten deutlich hervor.

[3]) Buch 5, 40 (Migne 122, 1022 A).

[4]) Vgl. über ihn Schrörs, Erzb. Hincmar von Rheims S. 273.

[5]) Vgl. F. Oehler, Anecdota Graeca 1 p. VI, und die Anmerkungen Traubes in PL. 3, 433 ff.

[6]) Siehe Th. Wotschke, Fichte u. Erigena (Halle 1896) S. 25.

über die Trinität Gottes nur bildlich zu verstehen seien, und daß für diese Namen im objektiven Wesen Gottes kein Grund vorliege, daß Gott vielmehr über alle Verhältnisse zu setzen sei.[1]) Die Welt ist ein Ausfluß und ein Produkt des göttlichen Wirkens, das dem göttlichen Sein immanent und eins mit ihm ist. Gott und die Welt sind ein und dasselbe, Gott ist alles und alles ist Gott. Und so wie alles natürlich Geschaffene zum Anfang seiner Bewegung zurückkehrt, deren Ende ihr Anfang ist, so ist das Ziel und das Ende der Bewegung der Welt Gott. Aus der Einheit strebt alles zur Vielheit in die Einheit, und die Einheit ist Gott. Mit Gott wesensgleich ist der Logos, in dem Gott die Ideen schafft, die der aus Gott durch den Sohn hervorgehende heilige Geist in die Einzelwirkungen der Erscheinungswelt umsetzt; der Logos ist Prinzip und Ende der Welt.[2]) Er bildet die Brücke von der Einheit Gottes zur Vielheit der Welt und die Brücke von der Vielheit der Welt zur Einheit in Gott. Die Auflösung der Welt und ihre Rückkehr zu Gott erfolgt nicht in Zukunft und am Ende der Tage, sondern sie muß fort und fort erfolgen. Sämtliche Kreaturen verschmelzen mit Gott und sind mit ihm eins, Gott ist nun alles in allem. — Mit der Orthodoxie der Kirche mußte dies Werk in scharfen Konflikt treten, allerdings hat Johannes durch vermittelnde Ideen mancher häretischen Äußerung die Spitze abgebrochen.[3]) Für die Auffassung der Einzelwissenschaften interessant sind Kap. 3 und 4 des 5. Buches, wo von Sonne und Mond ausgegangen wird und dann der Weg von der beseelten Natur zu den sieben freien Künsten[4]) führt; auch hier nämlich wird der Satz erwiesen, daß alles von der Einheit ausgeht, zur Vielheit führt und zur Einheit zurückkehrt, so daß Ausgang und Ziel in allem ein und dasselbe sind. — Wahrscheinlich ist das große und bedeutsame Werk, das für Jahrhunderte in der Geschichte des menschlichen Geistes einzig dastehen sollte und durchaus nicht den Anfang eigentlich scholastischer Wissenschaft bezeichnet, nur wenigen Eingeweihten unter den Zeitgenossen zugänglich gewesen. Jedenfalls ist nichts von einem Verbot des Buches im 9. Jahrhundert bekannt[5]) und erst im Jahr 1225 erließ Honorius III. eine Verdammungsbulle gegen das Werk, da man in ihm neue Nahrung für die Albigenserketzerei fürchtete: alle Exemplare sollten an Ort und Stelle verbrannt oder nach Rom gesendet werden; wer das Buch fünfzehn Tage nach Bekanntwerden der Bulle noch besitze, solle der Exkommunikation verfallen und als Ketzer erklärt werden. Es ist aber billig zu bezweifeln, daß dieser sehr verspätete Angriff auf das bedeutende Werk die erwünschten Folgen hatte, denn noch erscheint es in zwei Katalogen des 14. und 15. Jahrhunderts und fünf französische Handschriften haben sich von ihm gerettet. —

[1]) Vgl. 2, 35 (Migne 122, 614 C) *Neque enim talis unitas est seu trinitas qualis ab ulla creatura potest excogitari . . . Siquidem plus quam unitas est et plus quam trinitas.*

[2]) Ueber den Logos s. Georg Buchwald, Der Logosbegriff des Johannes Scotus Erigena (Leipz. 1884) S. 10 ff.

[3]) Siehe hierüber Th. Wotschke, Fichte u. Erigena S. 29. 35 f. 43 f. 46 f.

[4]) Mit Ausnahme der Grammatik und Rhetorik, vgl. Migne col. 869 D.

[5]) Im 12. Jahrh. wurde es von Honorius Augustodunensis für seine Clavis physicae stark ausgebeutet, wie J. A. Endres, Hon. Augustodunensis S. 65—69 u. 141—145 nachweist. Das war schon im Mittelalter bekannt, s. die Aufschrift aus Göttweih Neues Archiv 32, 702.

Bedeutend ist der Umkreis der von Johannes benutzten Literatur.[1]) Aus der älteren lateinischen Literatur führt er nur Vergil und Plinius an, aus der späteren Martianus Capella, Boethius,[2]) Hilarius, Hieronymus, Ambrosius und besonders Augustin. Von den Griechen kennt er Epiphanius, Gregor von Nyssa, Maximus Confessor, Pseudo-Dionysius Areopagita und vielleicht Gregor von Nazianz. Als ein nicht unwichtiges Moment für die Beurteilung von Johannes' Denkweise scheint noch angeführt werden zu müssen, daß er auf schönrednerische Zitate überhaupt ganz verzichtet und daher der Anführung von Dichterstellen aus dem Wege geht. Er steht in dieser Beziehung in seiner Zeit einzig da.

Dieselbe Enthaltsamkeit im Zitieren, die ja auf eine große geistige Selbständigkeit des Autors hinauskommt, beobachtet Johannes auch in seinen mehr philologischen Schriften. Hier ist vor allem sein Kommentar zu Martianus Capella zu nennen, von dem noch wenig bekannt ist[3]) und der von Remigius von Auxerre ausgeschrieben wurde. Das Werk läßt den gelehrten, mit tüchtiger Sprach- und Literaturkenntnis ausgestatteten Erklärer erkennen. Freilich in der wunderlichen Etymologie von Eigennamen und durch andere Mißverständnisse hat auch er seiner Zeit den Tribut gezahlt. Das Werk war und ist höchst selten, da es von dem des Remigius verdrängt wurde, das durch seine der Schule mehr angepaßte Erklärungsweise mehr Aussicht auf Geltung hatte.

Ferner beschäftigte sich Johannes eingehend mit Boethius. Er verfaßte ein Leben des berühmten Philosophen, das sich im Laur. 78, 19 s. XII fol. 3b erhalten hat und mit *Iohannis Scoti verba incipiunt*[4]) beginnt. Von größerer Wichtigkeit aber ist ein Kommentar zu den Opuscula sacra des Boethius, die Johannes in einem Exemplar besaß, dem der vierte Traktat fehlte, weshalb seinem Kommentar auch die Erklärung hierzu mangelt; diesen Mangel hat später Remigius von Auxerre ausgeglichen, der auch diesen Kommentar des Johannes sich zu eigen machte und die Lücke ergänzte. Die scharfsinnigen Untersuchungen von E. K. Rand haben die Zugehörigkeit des Werkes zu Johannes erwiesen und die urkundliche Bezeugung bringt der Fuldaer Katalog des 16. Jahrhunderts in seinem großenteils auf das 9. Jahrhundert zurückgehenden Bestande.[5]) Der Kommentar läßt grammatische Schulung erkennen, zeigt den Verfasser als guten Kenner der kirchlichen Autoren, der aber auch hier wieder der Poesie nicht geneigt ist, als Verehrer des Griechischen und als tiefsinnigen, original angelegten Theologen, dessen Kühnheit sich mit der Selbständigkeit des Denkens die Wage hält, die er in seinem philosophischen Hauptwerk beweist.[6])

---

[1]) Siehe J. Dräseke in Studien z. Gesch. d. Theol. u. d. Kirche Bd. 9 Heft 2, wo S. 10 bis 27 die lateinischen, S. 27—63 die griechischen Autoren zusammengestellt sind.

[2]) Siehe über den Einfluß des Boethius auf Johannes auch E. K. Rand, Johannes Scottus S. 19 f.

[3]) Die von Hauréau, Notices et Extraits 20, 2, 1 ff. gegebenen Auszüge vermehrte E. K. Rand, Johannes Scottus S. 21 f. um ein wichtiges Stück über die Antipoden.

[4]) Dieselben Worte stehen am Anfang eines kleinen Traktats über die Kategorien und deren griechische und lateinische Benennungen im Sangall. 274 s. IX p. 4.

[5]) Beihefte z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 96 Rep. 4 Ord. 4, 1 *Ioannis super Boetium de s. trinitate. fol. Hic liber est mancus et mutilus.*

[6]) Wörtlichen Anklang an De divis. nat. (2, 34 col. 613) hat nur (ed. Rand) p. 65, 6 ff., doch vgl. hierzu Rand S. 18 und n. 3.

Da nun in dem Kommentar (p. 49,14 ff.) auf Briefe Nicolaus' I. an die gallischen Bischöfe aufmerksam gemacht wird, so ergibt sich, daß Johannes sich um 870 ruhig und unangefochten im Frankenreiche befand und nicht, wie spätere englische Berichte erzählen, nach England gegangen war, wo er angeblich als Märtyrer gestorben sein soll. Übrigens sucht der Kommentar, wie Rand nachwies,[1]) an einigen Stellen eine mildere und modifizierte Anschauung zu übermitteln, da Johannes in seinem Hauptwerk doch bis zur Grenze der Häresie gelangt war.

Vielleicht hat sich Johannes auch mit Priscian beschäftigt, allerdings kann ein beiläufig erwähntes Scholion[2]) zum Namen dieses Grammatikers auch zufällig in einem andern Werke gestanden haben. Bedenkt man aber die Namenserklärung zum Eingang des Martiankommentars, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß Johannes auch eine Erklärung zu Priscian geschrieben hat, zumal sich die Iren in ausgedehntem Maßstabe mit Priscian beschäftigten, wie viele Handschriften erweisen.[3])

Wahrscheinlich gehört dem Johannes aber auch noch eine Übersetzung aus dem Griechischen an. Im Zeitalter Justinians hatte Priscianus Lydus ein Werk geschrieben, das sich als Beantwortung einer Anzahl Fragen aus der Psychologie, Physiologie, Physik und aus der Naturgeschichte ausgibt, die der Perserkönig Chosroes an ihn gerichtet habe. Jede Frage[4]) hatte Priscian in einem längeren Kapitel beantwortet. Von diesen Solutiones hat sich nur die lateinische Übersetzung erhalten und zwar in einer alten Corbier sowie in drei späteren Handschriften. Quicherat hat zuerst auf Johannes als Übersetzer hingewiesen[5]) und Traube hat sich dem angeschlossen.[6]) Vielleicht hängt hiermit eine andere Schrift des Johannes zusammen, die man im 15. Jahrhundert noch in Michelsberg besaß: *Disputatio Theodori Graeci cum Iohanne Scoto.* Außerdem gab es im 11. Jahrhundert in Toul eine komputistische Schrift des großen Iren und ein Buch über die Natur der Hunde; Traube[7]) hält die letztere Aufschrift für richtig und meint, daß das Buch aus Auszügen aus Plinius, Solin, Ambrosius und Isidor bestanden haben könnte. Endlich sind noch einige Auszüge aus griechischen Werken zu erwähnen. Macrobius hatte ein vergleichendes Werk über das griechische und lateinische Verbum geschrieben und Johannes brachte dies, um das griechische Verbum besser erlernen zu können, in einen Auszug, der die Reihenfolge des Originals wahrte; durch diese Exzerpte hauptsächlich hat sich die Kenntnis jenes Buches erhalten. Außerdem findet sich im Laudun. 444, der Auszüge des Iren Martin aus den

[1]) A. a. O. S. 20 ff.

[2]) *Vel secundum Iohannem Scottum Cesariensis ideo dicitur propter dignitatem i. e. regalis.*

[3]) Nämlich Leid. bibl. publ. 67, Caroliruh. 223, Sangall. 904, ferner die Hss. im Katalog von Bobbio bei Becker 32, 512. 522. 525.

[4]) Z. B. 4 Warum in allen Klimaten vier Jahreszeiten erscheinen? 6 Warum das Rote Meer alle Tage und Nächte Ebbe und Flut hat?

[5]) Bibl. de l'éc. des chartes Sér. 3 tome 4, 253 f.

[6]) PL. 3, 522 n. 3 und E. K. Rand, Joh. Scottus p. IX n. 1; er weist auch auf die Möglichkeit von Fergus' Autorschaft hin. Die dort erwähnte Hs. in St. Amand s. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 452 N. 198 *Prisciani solutiones super hiis de quibus dubitavit Chosdroe rex Persarum.*

[7]) PL. 3, 757 und E. K. Rand a. a. O. S. 12; Traube bringt p. 757 ein signifikantes Beispiel aus De divis. 3, 39 (Migne 122, 738 C), wo einiges Weitere auf physiologische Literatur zurückgehen wird.

Versen des Johannes enthält, und in den Remigiusscholien zu Martian je eine Stelle aus dem *Πέπλος* des Theophrast, die nach Traube wohl auch auf Niederschrift des Johannes zurückgeht.[1])

Außerdem hat Johannes Gedichte geschrieben. Eine kleine Sammlung hat er selbst oder haben seine Freunde angelegt, von denen Martin von Laon die griechischen Worte und Verse, die in ihr enthalten sind, im Laudun. 444 auszog. Diese Gedichte sind meist von ganz christlicher Richtung und wenden sich lobpreisend an Karl oder seine Gemahlin Irmindrud. Trotzdem sich der Dichter hier häufig des Griechischen bedient, macht er hier wie auch anderwärts Ausfälle gegen die antike Dichtung,[2]) und die Betonung seiner Rechtgläubigkeit erscheint zuweilen fast geflissentlich.[3]) Doch fehlt auch hier die Phrase und der Wortprunk, die sich in der zeitgenössischen Dichtung so häufig breit machen. Auszuscheiden von den Gedichten des Johannes sind die *Integumenta secundum magistrum Iohannem Anglicum*, die in 249 Distichen eine moralisierende Erklärung zu Ovids Metamorphosen geben und nach Traube[4]) erst aus dem 13. Jahrhundert stammen. Und auch das Gedicht *Nobilibus quondam fueras* ist nach Traube[5]) nicht von Johannes verfaßt, sondern stammt von einem neapolitanischen Grammatiker aus dem Jahr 878. Es enthält außerordentlich scharfe Invektiven gegen Rom und erscheint als Vorläufer der englischen Satiren des 11. und 12. Jahrhunderts; bemerkt sei, daß hier Vs. 11 der aus Sidon. Apoll. epist. 9, 14 bekannte Vers *Roma tibi subito motibus ibit amor* eingeführt wird. Übrigens hält Pascal[6]) das Gedicht für älteren Ursprungs als Traube.

Zeugnisse. Zum Namen des Johannes s. Floss bei Migne 122 p. XIX und Traube, PL. 3, 518 n. 1, wo das Material gesammelt ist, und Münchener Abhdl. 19, 360 f.; danach stand in der Aufschrift der Uebersetzung des Pseudodionysius *Iohannes Eriugena*, was sich z. B. noch im Bern. 19 s. X—XI findet, durch spätere Abschreiber aber zu *Ierugena* verderbt wurde. Der Name heißt also Johannes Scottus oder Joh. Eriugena, aber nicht tautologisch Joh. Scottus Erigena. Daß er aus Irland kam, sagt sehr bestimmt Prudentius de praedest. 3 (Migne 115, 1194) *Te solum omnium acutissimum Galliae transmisit Hibernia.* Die Zeit seiner Ankunft bestimmt sich nach dem freundschaftlichen Verhältnis mit Prudentius am Hofe (846 Bischof von Troyes). Der enge Verkehr mit dem König ergibt sich aus dem Ton der Briefe MG. Ep. 6, 158—162 N. 14 f., sowie aus den Gedichten an Karl.[7]) Zum Bekanntenkreis des Johannes s. Traube, PL. 3, 519 N. 4.[8]) Zur Vorbildung s. Christlieb, Leben u. Lehre d. Joh. Scotus Erigena S. 10 f. und Huber S. 42 ff. Daß er keine geistliche Würde besaß, bezeugt Prudentius de praedest. 3 (Migne 115, 1043) *te barbarum et nullis ecclesiasticae dignitatis gradibus insignitum nec unquam a catholicis insigniendum*; hierzu stimmt der Ausdruck in Nicolaus' I. Briefe (Ivonis Decret. 4. 102) *quidam vir Iohannes.* Doch ist Erziehung und Bildung zum Geistlichen bei ihm unzweifelhaft.

De praedestinatione. Aufforderung durch Hincmar und Pardulus, s. MG. Ep. 5, 630 f. N. 8, daselbst p. 631, 13 ff. die Entschuldigung für sein Werk. Einzige Hs.[9]) Paris. 13368 s. IX.

[1]) PL. 3, 522 n. 2. Doch vgl. unten.

[2]) 2, 1, 9 f. p. 527 *Illi composito falso sub imagine veri Fallere condocti versibus Arcadicis.*

[3]) Vgl. 2, 8, 47—67 p. 539, wo aber auch 49 ΠΟΥϹ ΤϵΛΟΓΟϹ Τϵ erscheint.

[4]) PL. 3, 526 n. 8.

[5]) PL. 3, 554 ff.

[6]) Poesia latina medievale p. 85 f.

[7]) Vgl. Wilh. Malmesber. Gesta pontif. 5, 240 (ed. Hamilton p. 392) *transigebatque cum eo* (sc. *Carolo*) *tam seria quam ioca individuusque comes et mensae et cubiculi erat.*

[8]) Frühere Freundschaft mit Johannes bezeugt Prudentius de praedest. 1 *Blasphemias tuas ... eo molestius accepi quo te familiarius amplectebar, peculiarius diligebam.*

[9]) In alten Aufschriften ist es nur zu finden in Cluni s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 465 N. 199).

Pseudo-Dionysius. Zur Schenkung durch Michael s. MG. Ep. 5, 330, 3 *Autenticos namque eosdem libros Greca lingua conscriptos quando echonomos eccl. Constantinopolitanae et ceteri missi Michaelis legatione publica ad vestram gloriam Compendio functi sunt . . pro munere magno suscepimus.* Zur Zeit der Übersetzung s. Traube, PL. 3, 520 n. 3. Die von Johannes benutzte Hs. besaß keine Scholien, s. Traube p. 520 n. 3. Zum Auftrag von seiten Karls s. Ep. 6, 158, 36 ff. Der Brief Hildvins an die ganze Christenheit steht Ep. 5, 335 ff. Zur Selbstkritik des Johannes Ep. 6, 159, 27 *videat me interpretem huius operis esse, non expositorem*; er fordert p. 159, 30 auf *recurrat ad codicem Graecum unde ego interpretatus sum: ibi fortasse*[1]) *inveniet, itane est necne.* Die Sprache der Übersetzung ist in ihren langen Wortbildungen durch das Suchen nach dem abstrakten Ausdruck bedingt; Johannes mußte sich hier wie anderwärts eine Sprache für den philosophischen Inhalt suchen und er verwandte dazu das nicht immer passende kirchliche Latein. Der Brief Nicolaus' I. steht in den Decret. Ivonis Carnot. 4, 104; Traube p. 519 n. 5 hat die später gefälschten Stellen des Briefes deutlich hervorgehoben, aus denen man früher eine Vorladung nach Rom herauslas und von einer Hochschule in Paris fabelte (*aut certe Parisius in studio, cuius capital iam olim fuisse perhibetur, morari non sinatis*). Die Zeit der Übersetzung ergibt sich daraus, daß sie schon 859 von Hincmar von Rheims de praedest. 33 (Migne 125, 313) angeführt wird. Die Gedichte stehen PL. 3, 547 f.; selbstbewußt ist hier 7, 1, 5 f., 11 f. Verdächtigungen wegen de praedestinatione z. B. durch Prudentius im Brief an Wenilo Ep. 5, 632, 9 *Quibus decursis sollicitequeperspectis repperi in eis Pelagianę venena perfidie et aliquoties Origenis amentiam Colyrianorumque aereticorum furiositatem.* Johann IV. ließ das von Karl gesandte Exemplar durch den Bibliothekar Anastasius korrigieren und sandte das mit Scholien versehene Werk mit einem Begleitbrief des Anastasius zurück, der mit dem Werke zusammen abgeschrieben wurde. Auf das korrigierte Exemplar gehen die französischen Hss. zurück, nach Traube (PL. 3, 525 n. 4) Berol. Meerm. 46 s. X, Laurent. 89 sup. 15 s. XI, Bern. 19 s. X—XI u. a.[2]) Ein Exemplar dieser Familie, das Herzog Johann von Kampanien im 10. Jahrhundert abschreiben ließ, wurde wohl der Stammvater der italienischen Hss.familie, nämlich Bamberg. B. IV. 8 s. XI—XII und Casin. 221 s. XI, während von einem italienischen Exemplar die deutschen Hss. abstammen, nämlich Monac. 14137 s. XI (Otlohs Autograph), Vindob. 754 s. XII und 971 s. XIII.[3]) Manche dieser Hss. werden mit den in alten Katalogen (s. Manitius, Neues Archiv 32, 679) genannten zu identifizieren sein.[4]) Der Kommentar, den Johannes zu seiner Übersetzung schrieb, scheint nur teilweise erhalten zu sein und ist ohne Widmung; er wird erwähnt in Canterbury s. XIII—XIV (Edwards, Memoirs of libr. 1, 186 N. 351) und in der

[1]) Das Wort scheint den Schlüssel zur Auffassung des Johannes zu geben; die Stelle ist wohl ironisch gemeint, denn Johannes weiß, daß außer seinen Landsleuten kaum jemand an diese Quelle gehen kann.

[2]) Besonders Paris. nouv. acq. 1490 s. X.

[3]) Außerdem Monac. 14070 b und 17072 s. XII.

[4]) Einen Kommentar zur Uebersetzung des Johannes schrieb Hugo de S. Victore im 12. Jahrh.

Sorbonne 1338, s. Delisle, Le cab. 3, 35 N. 30, 2 (= Paris. 15630 s. XIII) und 4 (mit denen von Johannes Sarracenus[1]) und Johannes Maximus).

Erhalten sind diese Expositiones im Vatic. 652 s. XI, Monac. 380 s. XII, Brug. 1 s. XIV bis XV, Lips. 188 und Paris. 15630 s. XIII, Vatic. 177 s. XIV, Vindob. 136 s. XIV. Die Fragmente des Johanneskommentars im Laudun.[2]) 81 s. IX sind von hohem Wert, sie zeigen, daß Johannes die philologische Kritik nur als Vorarbeit für die höhere Kritik gelten ließ. Die Homilie gab aus einer Hs. von Alençon zuerst heraus Ravaisson, Rapports etc. 334 ff., s. Floss bei Migne 122, 283.

Die Ambigua des Maximus. Zum Auftrag und zum Titel des Werkes s. die Widmung an Karl Ep. 6, 161, 38 *Hoc opus Maximi monachi atque abbatis, quod sanctissimo et beatissimo archiepiscopo Kyzici Iohanne postulante de quorundam in sermonibus beatissimi Gregorii theologi ambiguorum hoc est intellectu difficilium explanationibus composuit, de Graeco in Latinum vobis iubentibus edidi.* Weiteres Persönliche: p. 162, 2 *Difficillimum prorsus . . . servulo vestro, inbecili valde etiam in Latinis, quanto magis in Graecis*[3]) *laborem iniunxistis.* Schlußbemerkung: p. 162, 44 *quia nemo aliud in hoc opere recte mihi debet tribuere, nisi solummodo sympliciter transtulisse.*[4]) Die Erklärung in Carm. 8, 2, 3 p. 549 *Ast mihi sat fuerit, si planos carpere sensus Possem tardilocus pragmata sola sequens . . . Verborum bombi fallere saepe solent . . . Sed si perspicuos sensus vix voce loquaris, Sis quoque contentus, nam meliora tenes*; zuletzt der für die Zeit singuläre Gedanke *Si meliora tenes, quaenam tibi cura tenere, Quae sunt inferius? Semper in alta pete.* Der Gedanke in Carm. 8, 3, 3 *Ac primo motus rerum rationibus altis, Mundum sensibilem deserat atque neget Nec non et sensus ipsos qui saepe retardant . . . Deliciis fragilis vitae mundoque fugaci Et carnis cura qui vacat, Ista legat* erinnert an brahmanisches oder buddhistisches Vorbild; Aufforderung Vs. 13 *Artibus imbutus, quas novit mentis acumen, Fidus procedat, nam sua stat patria.*

Wahrscheinlich wird das Werk in einem Kataloge s. IX—X[5]) aus Frankreich (Gorze?) erwähnt (B. 21, 31 *Scoliarum Maximi*); es findet sich heute nur im Paris. Arsenal 237 s. IX und Paris. Mazarin. 561 (aus Gorze = B. 21, 31?). Erste Ausgabe: Th. Gale, Io. Erig. de divis. nat. libri V app.

De divisione naturae. Zur Abfassungszeit s. Huber S. 108 und Traube PL. 3, 521 n. 2. Zu Wulfad (s. Traube p. 519 n. 4) Migne 122, 1022 A *hoc opus primo omnium deo . . . subinde dilectissimo tibi frater in Christo Wulfade et in studiis sapientiae cooperatori et examinandum offero et corrigendum committo*; eine Biblia Vulfadi besaß man in einer französischen Bibliothek s. IX—X (B. 21, 31). Abfassung nach der Übersetzung der Ambigua s. de divis. 5, 5 (Migne 122, 870 C) und 5, 38 col. 998 B. Die älteste Bekanntschaft mit dem Werke zeigt Gerbert de corp. et sang. dom., wo (Pez, Thesaur. anecd. 1, 2, 140) eine Stelle aus 4, 4 ohne Namensnennung angeführt wird. Später erwähnt Honorius Augustodunensis de script. eccles. 3, 12 (ed. Miraeus

[1]) Vgl. V. Rose, Die lat. Meermannhss. d. kgl. Bibl. zu Berlin S. 68 u. Traube p. 525 n. 4.

[2]) Daß man in Laon noch mehr von Johannes Scottus besaß, ergibt die Notiz, daß man s. XIII aus dem Vinzenzkloster zu Laon nach Corbie das Werk Peri phision für die Entleihung eines andern Werkes des Johannes gegeben habe; aus Paris. 12964 mitgeteilt von Delisle, Le cab. 2, 125.

[3]) Vgl. Ep. 6, 159, 3 f.

[4]) Benutzt wird Maximus auch De divis. nat. 1, 9 (Migne 122, 449 A) *Maximum monachum divinum philosophum in expositione Gregorii theologi de hac theophania altissime atque subtilissime disputasse reperimus. Ait enim . . .*

[5]) Vgl. H. Hampe, Neues Archiv 23, 650.

p. 122) das Werk flüchtig, benutzt es aber in der Clavis physicae stark, s. J. A. Endres, Honorius Augustodun. S. 141—145, während es Sigebert von Gembloux c. 94 (ed. Miraeus p. 145) nicht kennt.[1]) Amalrich von Bena zog seine häretischen Lehren, wie Heinrich von Ostia sup. quinque libr. decret. 1 (vgl. Huber S. 436 n. 1) berichtet, aus de divisione naturae, und hierdurch scheint das Werk wieder bekannter geworden zu sein, so daß Honorius III. 1225 das Verdikt aussprach, wie Albericus in der Chronik von Trois-Fontaines zu 1225 berichtet (MG. SS. 23, 914, 42 ff.), der hinzufügt (p. 915) *hoc anno dampnationem incurrit propter novos Albigenses et falsos theologos qui verba bene forsitan suo tempore prolata et antiquis simpliciter intellecta male intelligendo pervertebant et ex eis suam heresim confirmabant.* Sonderbar ist die Notiz über Johannes bei Wilhelm von Malmesbury in den Gesta pont. Angl. 5, 240 (p. 392 ed. Hamilton), zu der Traube, PL. 3, 522 n. 1 zu vergleichen ist; daß Wilhelm das Hauptwerk gekannt hat, ergibt sich aus p. 393 *Composuit etiam librum quem Perifision merimnoi id est de naturae divisione titulavit.*[2]) — Zur Pliniuskenntnis des Johannes s. Rand S. 84. Zur Enthaltung von Dichterzitaten s. Rand S. 16 und n. 4 (dort Stellen aus dem Martiankommentar, die sich ausdrücklich gegen die Dichter richten).

Aufschriften des Werkes in alten Katalogen sind nicht selten, s. Manitius, Neues Archiv 32, 678 f. Im 13. Jahrh. ward das Werk vom Kloster St. Vincent zu Laon als Pfand nach Corbie für die Entleihung eines andern Werkes von Johannes gegeben, s. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 125 (aus Paris. 12964). Zu den von Floss in der Ausgabe (Migne 122, 411—1022) benutzten Hss. Sangerm. 309 s. XI, 280 s. XII, 830 s. XI und Paris. 1764 s. XII kommen noch Bamberg. H. J. IV 5 und 6 sowie Avranches 230 (vgl. A. Schmitt, Zwei noch unbenutzte Hss. des Joh. Scotus Erigena, Bamberg 1900), sowie Cantabrig. Trin. Coll. O. 5. 20 s. XII. Für die Herstellung des Textes aber sind besonders wichtig[3]) Rem. 875 und Bamberg. H. J. IV 5 und 6,[4]) da beide Hss. in Reims geschrieben und mit Noten von Johannes' eigener Hand versehen sind; die Noten der Bamberger Hs. aber sind im Paris. 12964 s. IX schon verarbeitet; so gehen wenigstens zwei Hss. auf Johannes' eigene Zeit zurück. Der Anfang des Werkes auch im Paris. 12960 s. X.

Martiankommentar. Daß Johannes sich mit philologischen Dingen beschäftigte, ergibt sich aus einem zu seiner Lebenszeit geschriebenen Briefe eines Klerikers A. an einen Magister E. (MG. Ep. 6, 184, 21) *et infrunito* (*aut infronito sive infrodito*) *antepenultimo acuto secundum doctrinam Iohannis Scotti.* Er ist einer der ältesten Erklärer Martians, denn im Paris. 12960 hat sich neben seinem Kommentar auch der des Iren Dunchad erhalten, der zugleich mit dem des Johannes von Remigius benutzt wird, also älter als dieser sein muß. Zwischen dem Kommentar Dunchads und dem des Johannes besteht aber eine unleugbare Verwandtschaft, und es ist daher anzunehmen, daß es noch eine ältere Erklärung gab, die wohl auch einen Iren zum Verfasser hatte. Von dem Werke des Johannes sind erst einzelne Auszüge aus den früheren Büchern bekannt, die Hauréau

[1]) Unsicher ist die Nachricht bei Hugo de S. Victore in der Erud. didasc. 3, 1 (Migne 176, 765) und die wohl aus dieser stammende Notiz in der Excerptio priorum c. 24 des Richardus de S. Victore (Migne 177, 202).

[2]) Von Wilhelm ist Vincentius Bellovac. Spec. hist. 24, 42 (ed. Colon. 1494 fol. 314 a 1) abhängig.

[3]) Siehe Traube bei Rand, Johannes Scottus S. VIII.

[4]) Seine Genealogie führt von Johannes zu Hincmar, von diesem zu Gerbert auf Otto III. und Heinrich II., s. Traube bei Rand S. IX. — Ein langes Fragment steht auch im Paris. 12960 s. IX und X; vgl. Hauréau, Not. et Extr. 20, 2, 5.

S. 9—39 gemacht hat (besonders aus De dialectica) und die ausführlicheren Mitteilungen von M. Narducci aus den Erklärungen zu den Büchern über Mathematik (s. unten). Eine Ausgabe ist dringendes Bedürfnis. Hauréau erörterte, daß die exegetischen Stücke zum philosophischen Gebiet aus alexandrinischer Weisheit stammen, während Dunchad aus pythagoreischer Weisheit schöpfte.

Da ich den Paris. 12960 benutzen konnte,[1]) so bin ich imstande, die Angaben von Hauréau zu ergänzen. Im Paris. ist die Reihenfolge mehrfach gestört. So fehlen nach p. 64, 32 alle weiteren Scholien bis p. 75, 18, und von 81, 28 bis 97, 30 ist die Folge wieder nicht innegehalten und die Überlieferung nur ganz fragmentarisch. Dann werden nach 97, 30 die Scholien zu 65, 16 bis 75, 15 nachgeholt. Mit 98, 5 De dialectica setzt eine doppelte Überlieferung ein, nämlich Buch 4 besitzt erst eine kürzere und dann von f. 76a eine längere Fassung. — Das Werk beginnt mit einer einfach gehaltenen Einleitung, die von Remigius nicht wenig verballhornt worden ist. Der Eingang des Martiantextes gibt dem Johannes nach Besprechung von Camena und Hymenaeus Gelegenheit, sich über die Elemente und über die sechs Synzygien von deren Eigenschaften zu verbreiten, und zwar teilweise nach Macr. Sat. 7, 9, 19;[2]) dieser Abschnitt wird von Remigius fast wörtlich kopiert. In den folgenden mythologischen Abschnitten tritt nun vor allem das Bestreben hervor, diese Dinge physikalisch zu erklären, so zu p. 2, 26 (Eyss.) *Parcas autem intellige insolubiles diversarum qualitatum necessitates*; oder 4, 5 *Iovem quippe universitatem totius mundi sensibilis philosophi . . . conantur asserere*, oder 8, 32 *Est autem Venus iuxta cerebrum fabule*[3]) *in aestivo tempore honesta telluris superficies.* Diese Richtung in der mythologischen Exegese fand er besonders bei Fulgentius vor, der auch reichlich von ihm benutzt und mehrfach genannt wird. Für die Erläuterung naturwissenschaftlicher Dinge wird häufig Plinius herangezogen, der z. B. für die breiten Ausführungen über die Edelsteine zu p. 22, 5—18 reichlich verwendet wird.[4]) Für philosophische Momente benutzt Johannes von lateinischen Quellen besonders die Übersetzung und den Kommentar des Chalcidius zum platonischen Timaeus.[5]) Außerdem schreibt Johannes natürlich die üblichen Lehrbücher für mythologische und antiquarische Dinge, nämlich die Civitas dei Augustins[6]) und den Vergilkommentar des Servius aus,[7]) obwohl er auch vielfach von dessen Bericht abweicht.[8]) Auch die Etymologien Isidors sind oft als Quelle erkennbar, und Johannes scheint auch selbst nicht vor wunderlichen Worterklärungen zurückgeschreckt zu sein, wie er zu p. 2, 13 sagt *Caeci quippe cecutientes vocantur a seva cecitate seu a cicuta herba videlicet oculis nociva.* Ferner ist sicher, daß Johannes

[1]) Er wurde mir in überaus gütiger Weise von H. Omont nach Dresden gesendet.

[2]) Genannt wird Macrobius als Quelle z. B. zu p. 7, 29.

[3]) Aus Fulgentius Mitol. 3, 9 p. 74, 8 ed. Helm. Vgl. außerdem z. B. zu p. 23, 11 Mitol. p. 22, 14 ff. u. 12 ff. Genannt wird Fulgentius z. B. zu p. 19, 8.

[4]) Genannt wird er als Quelle z. B. zu p. 7, 3 und 21.

[5]) Vgl. zu p. 4, 2. 8, 16.

[6]) Vgl. zu p. 19, 5 Augustin. civ. dei 4, 8 (1, 138, 5 f. D.); vgl. auch zu 75, 18.

[7]) Vgl. zu p. 7, 15 Serv. Aen. 8, 402.

[8]) Z. B. zu p. 2, 29 (Portunus) und p. 3, 10, wo die *Pliades* mit *plistas hoc est plures* zusammengebracht werden.

entweder teilweise gleiche Quellen wie Dunchad benutzte, oder selbst von diesem abhängig ist; ich ziehe bei dieser Alternative den ersten Fall vor. So finden sich bei beiden sehr ähnliche oder fast gleiche Erklärungen zu p. 47, 2. 50, 16. 51, 27 und besonders zu p. 141, 2 (Johannes) = 140, 23 (Dunchad), wo beide eine Stelle *ἐκ τοῦ πέπλου Θεοφράστου* (*τέχνην λόγον κόραξ Συρακόσιος εὗρατο*) erläutern, ein Werk, das damals also wohl noch erhalten war. Überhaupt aber scheinen die Erklärungen, die Johannes aus griechischen Schriftstellern gibt, zahlreich zu sein,[1]) seine Kenntnis der Sprache steht unbedingt fest, wenn auch seine Schreibweise häufig nach der zu seiner Zeit geltenden Aussprache des Griechischen gerichtet ist. Jedenfalls ist der Kommentar aus einer großen Reihe von Quellen musivisch zusammengesetzt und bezeugt eine ganz außergewöhnliche Literatur- und Sprachkenntnis seines Verfassers. Übrigens treten in dem umfänglichen Werke eigentlich grammatische Dinge sehr zurück, und so hat auch das dritte Buch De grammatica ganz auffällig wenig Scholien, fast nur Worterklärungen erhalten; sie stehen f. 72b—76a.

Beispiel: p. 79, 19 *Lien Siculi Dianam vocant. Rien flumen vel renes. Lien et rien et glutten e observant ante ultimas syllabas in obliquis casibus, praedicta autem nomina omen et flumen et tibicen non servant e ante ultimas syllabas sed mutant in i: flumen fluminis, lien vero lienis ut superiora declinantur, quia eiusdem declinationis sunt. Flemen est ulcus in cruribus. Item feminina dimisit exempla ut Sirena et Triten, trizo murmuro, inde trizans murmurans; reo fluo inde rien fluens.*

Das Werk findet sich nur in zwei Hss., nämlich im Paris. 12960 s. IX—X aus Corbie (schon im Katalog s. XII genannt (B. 79, 224 *Martiani expositio a Iohanne Scoto*) und im Leid. 167,[2]) denn die Erklärung im Berol. Phillipp. 1817 mit der Ueberschrift *Expositio Martiani a Iohanne Scotto cepta* ist das Werk des Remigius (= Berol. Meerm. 179, s. Rose, Die Meermannhss. d. kgl. Bibl. zu Berlin S. 395), vgl. Rand, Johannes Scottus S. 81. Benutzung des Johannes zeigt sich in der Schrift Vita patrum secundum fabulas im Monac. 21566 s. XIII f. 20—68, die aus 116 Fabeln über Saturn, Rhea, Vesta, Aktäon, Prometheus u. a. besteht. Das in alten Katalogen genannte *Commentum Martiani* wird wohl ausnahmlos das des Remigius sein. Vgl. besonders Hauréau, Not. et Extr. 20, 2, 1 ff. und M. Narducci, Bullett. di bibliogr. e di storia delle scienze matematiche e fisiche Bd. 15; E. K. Rand, Johannes Scottus, gibt S. 81 f. die Stellen, an denen Johannes von Remigius in dessen Martiankommentar genannt wird.

Boethiuskommentar. Die kurze Vita des Boethius, die im Laur. 78, 19 f. 3b s. XII dem Johannes zugeschrieben wird, steht Boeth. ed. Peiper p. XXXII als N. 3; sie stellt den Boethius als Schriftsteller vor und zeigt, daß ihr Verfasser besonderes Interesse am Griechischen hatte. E. K. Rand (Johannes Scottus S. 3 ff.) weist nach, daß die Erklärung zu den *Opuscula sacra* (außer N. 4) des Boethius in einem Exemplar der 𝔇-Klasse von Johannes eingetragen und bald als eignes Werk daraus gezogen wurde, sowie daß der Humanist und Stilist Heiric nicht der Verfasser sein kann (S. 16 ff.). Johannes verfaßte den Kommentar nicht vor 867, jedenfalls in seinen letzten Lebensjahren. Die Zeit ergibt sich aus p. 49, 14 (Rand) *haec autem heresis nuper orta est, tempore scilicet Nicolai papae ... Quam rem refert ipse papa in epistolis, quas per Gallias mittens Graecos ... damnavit.* Zu den Fabeleien über das Lebensende des Johannes s. Traube, PL. 3, 521 und 522 n. 1.

Die Ueberlieferung ist ziemlich ausgebreitet, Haupthss. sind Paris. 12957 s. IX, Bern. 510 + 517 s. IX—X, Vat. Urb. 532 s. IX, s. Rand S. 28 f. Genannt wird das Werk nur in

[1]) So gibt er zu p. 3, 10 die griechischen Namen der Plejaden, zu 12, 19 die der Musen, zu 19, 8 die der Parzen, zu 28, 23 erläutert er griechische Ziffern, zu 100, 5 dekliniert er *κῆρυξ*.

[2]) Vgl. M. Narducci, Bullett. di bibliogr e di stor. delle scienze mat. e fisiche 15, 62.

Fulda, doch bezieht sich wohl auch Corbie s. XII (B. 79, 85 *Boetii commentum de trinitate* = 136, 277) darauf.[1]) Verdrängt wurde das Werk durch die Erklärung des Gilbertus Porretanus, der aber auch aus Johannes geschöpft hat, s. Rand p. 28. — Die Stelle zu Priscian stammt aus Leid. bibl. publ. 67 s. IX aus de declinat. nominum (s. XII), s. Hertz 1 p. XIV.

Übersetzung des Priscianus Lydus. Über die Solutiones s. Quicherat, Bibl. de l'éc. des chartes, Sér. 3 tom. 4, 248 ff., die Fragen p. 252, die Hs. Paris. 13386 p. 253 f., Fragmente des Werkes p. 254—263. Hss.: Paris. 13386 s. IX (Corbie),[2]) Harlei. 3969 s. XIV, Mantuan. bibl. lyc. A. IV. 25 s. XIV (?), Cotton. Vesp. A. II. 13 s. XIV. Erwähnt wird das Werk nur in St. Amand (Delisle, Le cab. 2, 452, 198) und in Urbino vor 1482 (Giornale stor. d. Archivi Toscani 7, 53 N. 242). Über Autorschaft des Johannes s. Quicherat p. 253 f., Traube bei E. K. Rand p. IX (vgl. Rand p. 15 n. 1), dagegen Bywater p. XI.

Kritische Ausgabe von J. Bywater, Prisciani Lydi quae extant p. 41—104. — Die Schrift aus Michelsberg steht im Katalog von 1483, Neues Archiv 21, 179 unter K 4, die aus Toul im Katalog s. XI (B. 68, 192) *Iohannes Scotus de compoto et natura canum*, s. unten.

Makrobiusauszug. Hierzu vgl. Teuffel-Schwabe[5] § 444, 9. Der Auszug steht im Paris. 7186 s. XI, herausgegeben von Keil, GL. 5, 599 ff.; am Schluß *explicuit defloratio de libro Ambr. Macr. Theod. quam Iohannes carpserat ad discendas grecorum verborum regulas ... quoniam Macr. Theod. librum de differentiis deque societatibus verborum utriusque linguae graecae scilicet et latinae composuit ... visum mihi est eundem eiusdem eodem quo ipse est usus ordine breviter deflorare.* — Die Auszüge des Iren Martin beziehen sich im Laudun. 444 auf die griechischen Worte (*GRAECA Quae sunt in versibus iohannis scotti*) und die griechischen Verse bei Johannes, s. Traube, PL. 3, 523.

Gedichte. Die kleine Gedichtsammlung[3]) befand sich ehedem in einer Hs. von Fleury, läßt sich aber bei der Kürze der alten Kataloge des Klosters dort nicht mehr bestimmen. Die Sammlung ist später in zwei Teile zerspalten, die heute Vat. reg. 1587 und 1709 s. IX—X darstellen, s. Traube, PL. 3, 523 f. Martin von Laon hat sich in seinen Exzerpten[4]) an die Reihenfolge der Sammlung gehalten. Die Gedichte sind meist auf christlichen Ton gestimmt, verkünden aber zugleich das Lob des Königs Karl und seiner Gemahlin. Allen gemeinsam ist die Verwendung zahlreicher griechischer Worte, Versteile oder auch ganzer Verse, auch sind einige Stücke überhaupt griechisch geschrieben; und es fehlt nicht an griechischen Aufschriften. Außer der Sammlung sind mit den betreffenden Werken einige Gedichte zur Übersetzung des Pseudo-Dionysius und des Maximus erhalten (Hss. s. daselbst). Endlich erhielt sich ein griechisches Gedicht im Bruxell. 10078—10084 s. XI—XII, ein Gedicht auf eine Marienkirche im Cantabrig. Corp. Chr. Coll. 233 s. X und ein äußerst bissiges Epitaph auf Hincmar

[1]) Ist wahrscheinlich Paris. 12957, der aus Corbie stammt.

[2]) Mehrere Bestandteile dieser Hs. (s. ed. Bywater p. IX) kehren in zwei alten Aufschriften wieder, nämlich in Lorsch s. IX (B. 37, 359) und in St. Riquier (B. 11, 102). Da nach Traube, PL. 3, 523 der Paris. 13386 früher nicht alle jetzigen Bestandteile enthielt, so steht er mit dem Lauresh. und dem Centul. in engstem Zusammenhang.

[3]) Ist das Wort *sapientissimi* am Rande von Vat. reg. 1587 fol. 57 ursprünglich zur Aufschrift gehörig gewesen, so kann die Sammlung nicht von Johannes selbst angelegt worden sein.

[4]) Sie stehen im Laudun. 444 s. IX f. 294 b (gedruckt Not. et Extr. 29, 2, 194—199). Darunter steht *Ἑλληνὶς γράψεν Μαρτῖνος γράμματα οὕτως.*

von Rheims im Monac. 14569 s. XI und Vat. reg. 240 s. X. Vortreffliche kritische Ausgabe von L. Traube, PL. 3, 527—553.

Im alten Katalog von St. Èvre zu Toul (B. 68, 192) steht die Aufschrift *Iohannes Scotus de compoto et natura canum et Hincmarus de fonte vitae vol. I.* Das erste Werk läßt sich unterbringen. Nämlich der Dichter der Ecbasis captivi benutzt als Vs. 603 (ed. Voigt S. 106) den 71. Vers des Gedichtes II, III (p. 531), das mit einer Auseinandersetzung über Ostern beginnt. Somit konnte das Stück im Katalog mit *de compoto* gebucht werden. Die Hs. von Toul ist verloren.

Gesamtausgabe von H. J. Floss, Migne 122, 125—1244. — Christlieb, Leben und Lehre des Johannes Scotus Erigena. J. Huber, Johannes Scotus Erigena. Ebert 2, 257—267.

Zu den Integumenta zu Ovids Metamorphosen s. Gaston Paris, Hist. litt. de la France 29, 504. 512. 516; zu den von Paris erwähnten Hss. s. Traube p. 526 n. 8. Daß das Gedicht Nobilibus quondam fueras constructa patronis italienischen Ursprungs ist, dürfte schon seine älteste Überlieferung im Mutin. bibl. cath. I. 4 s. IX erweisen; hierzu kommt der bittre, sarkastische Ton, der eher auf einen Italiener schließen läßt: Vs. 8 *Servorum servi nunc tibi sunt domini* und 23 *Sed tum terra vorax animantum roserit ossa, Tu poteris falsas vendere reliquias.* Zur Erklärung des Gedichts s. Traube, PL. 3, 554, der es aus dem Mutin., aus Bamberg. B. III. 11 s. X und Monac. 14137 s. XI in PL. 3, 555 f. herausgab.

47. Hincmar von Rheims. Prudentius von Troyes.

Hincmar stammte aus vornehmem Geschlecht und ist noch zur Zeit Karls des Großen, vielleicht um das Jahr 806 geboren. Frühzeitig wurde er dem Kloster St. Denis übergeben, wo der Abt Hildvin sein Lehrer wurde, der später von Kaiser Ludwig den Auftrag erhielt, das Leben des heiligen Dionysius darzustellen.[1]) Hincmar erinnerte sich in späteren Jahren, daß er in der Schule als Knabe die (sonst nur noch einmal aus dem Mittelalter bekannten) Cynegetica Nemesians gelesen habe. Als Ludwig 822 Hildvin an den Hof als Erzkapellan berief, folgte ihm Hincmar dahin und der Jüngling, der vielleicht jetzt noch die Hofschule besuchte, wurde bald des kaiserlichen Vertrauens gewürdigt. Hier am Hofe legte er den Grund zu seinen umfassenden Rechtskenntnissen, die ihn in späteren Jahren zur Führung der wichtigsten Ämter befähigten. Und als Hildvin 830 in Ungnade fiel, teilte Hincmar die Verbannung seines Abtes in Korvei und ging nach der Begnadigung mit ihm nach St. Denis zurück. In den folgenden schweren Jahren hielt er fortgesetzt eng am Kaiser, der ihn dafür wieder an den Hof berief. Und als Karl der Kahle 840 die Herrschaft antrat, erhielt Hincmar alsbald beim König eine besondere Vertrauensstellung, die ihm ermöglichte, seine Geschäftsgewandtheit in so günstigem Lichte zu zeigen, daß er das Erzbistum Rheims erhielt, wo einige Jahre zuvor der fest an Lothar haltende Erzbischof Ebo nach höchst wechselvollen Schicksalen endgültig abgesetzt worden war. Im April 845 wurde er auf der Synode von Beauvais gewählt und im folgenden Monat durch Wenilo von Sens geweiht. Nachdem sich Hincmar dann bedeutend dem Kaiser Lothar genähert hatte, erbat dieser brieflich in Rom für seinen Schützling die

[1]) Vgl. H. Foss, Hilduin v. St. Denis und Dionysius Areopagita, Berlin 1886.

Stellung eines päpstlichen Vikars, allerdings ohne Erfolg. Trotzdem verstand es Hincmar, die Bedeutung des durch Ebo stark mitgenommenen erzbischöflichen Amtes zu Rheims binnen kurzem wiederherzustellen und sich in Verbindung mit west- und ostfränkischen Klerikern im Prädestinationsstreite eine führende Rolle zu sichern, was ihm durch die Verbannung Godescalcs in den Rheimser Sprengel wesentlich erleichtert wurde. Als aber schließlich der von ihm aufgeforderte Johannes Scottus in seiner Schrift über die Prädestination von der Kirche überhaupt völlig abweichende Lehren vorgetragen hatte, verfaßte zunächst Wenilo von Sens einen Auszug aus dieser Schrift, den zu widerlegen er dem Bischof Prudentius von Troyes übertrug, und dann ließen sich Florus von Lyon und auch der Erzbischof Amulo hören. Da sich die Streitigkeiten in die Länge zogen, griff Hincmar endlich 856 selbst zur Feder und er schrieb nun ein äußerst umfangreiches Werk, von dem sich aber nur der Widmungsbrief an König Karl erhalten hat. Indes auch hierdurch wurde der Streit natürlich nicht aus der Welt geschafft und Hincmar schrieb dann 859 ein neues großes Werk über die Prädestination und den freien Willen, das aber die Sache ebenfalls nicht zum Austrag bringen konnte und großenteils aus weitschweifigen Kritiken über die für dieses Gebiet reichlich berufenen Synoden besteht. Schon im nächsten Jahre scheint man dann den Streit aus Opportunitätsgründen beigelegt zu haben. Doch hatte sich im Verfolg dieser theologischen Streitigkeiten eine andre Kontroverse entwickelt, in die auch der von der Kirche so hart behandelte Godescalc eingriff. Sie betraf die Trinitätsfrage und handelte darüber, ob die Gottheit eine dreifaltige genannt werden könne. Als Godescalc für die Richtigkeit der *trina et una deitas* eingetreten war, schrieb Hincmar 860 zwar gegen dessen Aufstellungen das Werk De una et non trina deitate, ohne aber den Gegner wesentlich zu widerlegen, wozu ihm die philosophische Bildung fehlte. So besteht die Schrift hauptsächlich aus gehäuften Väterzitaten. Auch sonst beteiligte sich Hincmar an den dogmatischen Fragen der Zeit, wie er ein Buch über die Sakramente und eine Schrift über Bilderverehrung schrieb, die beide verloren sind. Was sich von dogmatischen Schriften Hincmars erhalten hat, zeigt den Verfasser als einen in hohem Grade streitbaren und mit den Gegnern scharf umspringenden Geist, dem es aber doch meist an der selbständigen Auffassung gebrach, so daß er auf die Aneinanderreihung von anscheinend beweiskräftigen Stellen aus den Werken der Väter angewiesen war. Der Umfang der von ihm gelesenen und angeführten patristischen Literatur ist groß, er erstreckt sich von Cyprian bis auf Isidor und Beda, läßt aber die im angeblichen Dekret des Gelasius als apokryph übergangenen Schriften unberücksichtigt.[1]) Für Hincmar ist das Dogma in seiner Entwicklung mit den Vätern abgeschlossen, jede darüber hinausgehende Neuerung verwirft er. Er vergleicht sich daher in gewisser Beziehung Männern wie Alchvine und Hraban und gehört wissenschaftlich nicht zu den führenden, selbständigen Geistern

[1]) Vgl. Schrörs, Hincmar, Erzbischof von Reims S. 173 f. Zu den benutzten Autoren kommt aber noch eine ganze Reihe christlicher Dichter, darunter, als besonders wichtig das Gedicht Prospers de ingratis und das Carmen de providentia divina. Außerdem Hegesippus (M. 125, 462 B. 846 B).

seiner Zeit; der Schwerpunkt seines Wissens lag nicht auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Theologie. So sind auch zwei weitere Schriften De cavendis vitiis et virtutibus exercendis[1]) und De diversa et multiplici animae ratione (wahrscheinlich unecht) fast nichts als Konglomerate von einer Menge Stellen aus den Vätern.

Auf sein eigentliches Feld wurde Hincmar im Jahre 860 geführt, als ihm die lothringischen Bischöfe erst dreiundzwanzig und bald darauf sieben weitere Fragen zur Beantwortung über den höchst ärgerlichen Ehehandel König Lothars II. und seiner Gemahlin Thietberga vorlegten. Diese Fragen waren zum Teil sehr heikler Natur, aber der gelehrte Kanonist, der wohl mehr als ein andrer Zeitgenosse im geistlichen Recht Bescheid wußte, gab auf die gestellten Fragen klare und sichere Antwort ohne Ansehen der Person; er schöpfte seine Entscheidungen aus der Bibel und ihren Auslegern und aus dem kanonischen Recht, ohne dabei das weltliche Recht ganz zu vernachlässigen. Außerdem bezieht er sich auf die Praxis des täglichen Lebens und offenbart dabei zuweilen den ganzen Aberglauben seiner Zeit.[2]) In ähnlicher, scharf eindringend juristischer Weise hat Hincmar noch einige weitere Ehefälle behandelt und dabei das allgemeine Rechtsbewußtsein kräftig gestützt und erhalten, wie er auch eine sehr eindringliche Schrift gegen den Raub von Witwen, Jungfrauen und Nonnen im Namen der fränkischen Bischöfe an den König richtete. Seit jener Zeit war der bedeutende Erzbischof politisch unermüdlich tätig, denn es galt für ihn, seine Stellung am Königshofe zu behaupten und seine zahlreichen Feinde zu unterdrücken, sowie im Verein mit der ostfränkischen Kirche Fragen allgemeineren Inhalts zu lösen. Fast alle von Hincmar zu solchen Zwecken veröffentlichten Schreiben fallen ins Gebiet der kanonistischen Literatur, nur die eine große Schrift, das Werk der fünfundfünfzig Kapitel genannt, ist von weitergehendem Interesse. Im Anfang dieses Werkes, das sich gegen den Bischof von Laon, den gleichnamigen Neffen Hincmars richtet, der in einer Rechtfertigungsschrift die vor kurzem entstandene Fälschung der pseudoisidorischen Dekretalen zum großen Verdrusse des Erzbischofs verwendet hatte, wendet sich dieser persönlich gegen seinen Neffen, um dann die Nichtigkeit der von jenem gebrauchten Fälschungen nachzuweisen und sich am Schlusse gegen die Verdächtigungen und Angriffe seines Neffen zu verteidigen.

Hatte Hincmar in solchen Arbeiten hauptsächlich das kanonische Recht als Grundlage genommen, so fand er neben diesen aus dem praktischen Leben hervorgehenden Schriften doch auch Zeit zu Abhandlungen, in denen er seine Grundsätze über den Staat, die Staatsgewalt, den Herrscher, die Handhabung der Gesetze und über die Verfassung niederlegte. So schrieb er auf den Wunsch Karls des Kahlen eine Art Fürstenspiegel, dem er den Titel De regis persona et regio ministerio gab. Er sagt im Vorwort, daß er in der Schrift nicht seine eignen dürren Gedanken, sondern die Aus-

[1]) Unter Benutzung des Registrum Gregorii (M. 125, 863 f.). Das Werk ist fast ganz aus Gregor abgeschrieben.

[2]) So in der Interrog. 15 (Migne 125, 716 ff.), wo aber col. 718 B—719 A nicht nach Schrörs (S. 201 n. 65, aus Ebert 2, 137) auf Varro (!), sondern auf Isidor Et. 8, 9, 1 ff. zurückgeht.

sprüche der Bibel und der Väter zusammenstelle, und er verwahrt sich gegen den Zorn des Königs, indem er bemerkt, er habe wohl zuweilen scharf und heftig sprechen müssen, aber das richte sich nicht gegen den König, da er wisse, daß dieser wohlwollend und gütig sei. Den Stoff gliedert er so, daß er in Abschnitt 1—18 über die Person des Königs und über dessen Amt im allgemeinen in Bezug auf den Staat handelt. In den folgenden Kapiteln (19—28) spricht er über den Unterschied der Fälle, in denen die königliche Gnade einzutreten hat, besonders über die Bestrafung der Personen, die wegen ruchloser Lebensführung mit dem Tode zu bestrafen sind, obwohl dies von manchen Seiten als Unrecht bezeichnet werde. In den Schlußabschnitten (29—33) zeigt der Verfasser, daß der König unter Umständen auch seine eignen Verwandten nicht schonen dürfe, wenn sie sich nämlich gegen Gott, gegen die Kirche und gegen die Staatsordnung vergangen hätten. Die Ausführung ist derartig, daß Hincmar selbst fast gar nicht zu Worte kommt, sondern ausnahmslos seine Gewährsmänner sprechen läßt, nämlich Cyprian, Ambrosius, Hegesippus (32, Migne 125, 856 B), Augustin, Gregor und Innocenz;[1]) er hat nicht einen einzigen Gedanken hinzugefügt, nur daß er zuweilen den Inhalt seiner Quellenstücke kurz resümiert. Jedenfalls gegenüber der fast gleichzeitigen Arbeit des Sedulius Scottus ein unselbständiges und sehr ärmliches Werk, das wohl, wie Ebert (2, 251) vermutet, seine Entstehung dem Aufstande Ludwigs gegen seinen Vater Karl den Kahlen oder dem späteren Aufstande Karlmanns zu verdanken hat.[2])

Zum Anwalt des Königs und seiner Rechte warf sich Hincmar 875 in einer Schrift auf, als Karl nach dem Tode Ludwigs II. nach Italien gegangen war, um die Kaiserkrone zu erwerben, und sein Bruder Ludwig der Deutsche die Abwesenheit des Königs benutzte, um sich in den Besitz von dessen Reich zu setzen. Damals wandte sich Hincmar in einem Rundschreiben De fide Carolo regi servanda an seine Suffraganbischöfe, in dem er zunächst den Sachverhalt darlegt und die Gegenwart mit den Ereignissen des Jahres 859 vergleicht, als sich ähnliche Ereignisse zutrugen. Er legt den Bischöfen ans Herz, daß Karl ihnen und seinen Räten den Schutz des Reiches anbefohlen habe, und beschwört sie, bei ihrer Pflicht zu bleiben, die, im Angedenken an die Schlacht bei Fontanetum, darin bestehe, daß sie zunächst alles tun müßten, um den Bürgerkrieg zu vermeiden. Gelte es einen Krieg gegen die Heiden, dann müsse man nach den Worten der Bibel handeln; da aber ein Bürgerkrieg in Aussicht stehe, seien die Schriften der Väter zu befragen. Hiermit kommt Hincmar auf sein eigentliches Gebiet; bevor er aber eine lange Reihe von Väterstellen vorlegt, spricht er sich doch höchst vorsichtig und diplomatisch über den jetzigen Fall aus, der ihm gewichtige Bedenken über die Stellungnahme an die Hand gibt, so daß er seine und der Mitbischöfe Lage als die zwischen Hammer und Amboß

[1]) Außerdem ist ein ganzes Kapitel (14) aus Orosius (2, 9, 2—9) genommen. Wichtiger wäre, daß in Kap. 18 (845 D) ein Zitat aus Cicero pro Q. Lig. (12, 37) steht, es ist aber aus Augustin de civ. dei 9, 5 mit abgeschrieben. In der Vorrede (833 C) wird Terenz Andr. 1, 1, 41 angeführt, was ich Philol. 52, 550 übersah. Ein weiteres Terenzzitat steht De fide Carolo regi servanda 11 (M. 125, 966 D) *feramus aequo animo et utamur foro.*

[2]) Aehnlich Noorden, Hincmar S. 409 und Schrörs S. 385 n. 26, der die Schrift ins Jahr 873 setzt, vgl. S. 543 N. 339.

bezeichnet. Dann erst bringt er zur Beurteilung des jetzigen Falles eine Menge von Stellen aus den Schriften und Briefen der Väter und aus den Heiligenleben.[1]) Doch zeichnet sich diese Schrift vor vielen andern dadurch aus, daß Hincmar hier mehr als sonst selbst zu Worte kommt und seinem Werke ein etwas persönliches Gepräge verleiht.

Hieran sind zwei weitere politische Denkschriften anzuschließen, die deutlich erkennen lassen, welche starke Stütze Hincmars politische Einsicht für den westfränkischen Thron nach dem Tode Karls des Kahlen gewesen ist.

In der ersten wendet sich Hincmar im November 877 an den neuen König, Ludwig den Stammler, der ihn sogleich gebeten hatte, zu ihm zu eilen, um mit ihm das Wohl des Reiches zu beraten. Er beginnt seine Schrift mit einem Rückblick auf den ungestörten Regierungswechsel bei Pippins und bei Karls des Großen Tode und auf die Verwirrung des Reiches beim Tode Ludwigs des Frommen und Lothars II. Er bittet daher den König die Nutzanwendung aus diesen geschichtlichen Verhältnissen für die Gegenwart zu ziehen und keine Parteiungen der Großen aufkommen zu lassen, sondern alle Großen des Reiches zu einer Versammlung zu bescheiden, um hier mit ihnen über das Wohl des Reiches zu beraten; er selbst werde trotz körperlicher Schwäche gern zu diesem Reichstage kommen. Zugleich gibt er dem jungen Könige die Grundlinien für die künftigen Beratungen auf der Reichsversammlung an. Diese erstrecken sich nicht nur auf die Stellung des Königtums und der Kirche, sowie auf Herstellung des inneren und äußeren Friedens, sondern betonen auch die Herstellung guter Beziehungen mit den ostfränkischen Königen. Den Schluß dieses geschichtlich wichtigen Schreibens bilden ernste Ermahnungen persönlicher Art an den König und die Wiederholung des Versprechens, diesem mit Rat und Tat auf dem Reichstag zur Seite zu stehen.

Als dann König Ludwig 879 nach kurzer Regierung gestorben war und schon drei Jahre später sein ältester Sohn Ludwig tödlich verunglückt war, wurde Hincmar von tüchtigen und wohlmeinenden Männern aufgefordert, für die Regierung des königlichen Kindes Karlmann ein Programm aufzustellen, um die Einheit des Reiches zu wahren und das unglückliche Westfranken vor äußern Feinden zu schützen. Der greise Erzbischof, der in unerschütterlicher Treue an seinem Fürstenhaus hing und auch stets für eine gewisse Einheit des Gesamtreiches eingetreten war, kam dem Wunsche ungesäumt nach, da er, wie er im Eingang seiner Schrift Ad proceres regni pro institutione Carlomanni regis et de ordine palatii sagt, die großen Zeiten des Reiches erlebt, die Staatsmänner der früheren Regierungen gekannt und nach Kaiser Ludwigs Tode selbst Anteil an der Politik genommen habe. Der Anfang des Werkchens ist durchaus biblisch gehalten und bezieht sich auf den geistlichen Stand und seine Gliederung. Wie dieser durch Gesetze gehalten werde, so sei auch der König, der die Kirche schützen müsse, und der Staat durch Gesetze gebunden. Der König

[1]) Hieran reihen sich c. 14. 23 die Hist. tripartita (969 B. 974 B) und c. 20 die Dialoge des Sulpicius Severus (972 D. 973 A B). Auch Paulins Leben des Ambrosius wird benutzt, vgl. 24 col. 974 D und 32 col. 978 C.

aber solle keine Simonie dulden, und wie er sich nicht durch Geschenke und Schmeichelei bestechen lassen dürfe, so solle er auch für gerechte Grafen und Richter sorgen. Diese allgemeinen Grundsätze werden dann aus Pseudo-Cyprian[1]) erhärtet, und dann begibt sich Hincmar mit der Berufung auf die zwei Denare des Samariters, die mit dem Alten und Neuen Testament verglichen werden, auf ein ganz neues Gebiet: Er habe noch den ehrwürdigen Abt Adalhard von Corbie gekannt und dessen Schrift De ordine palatii habe er gelesen und abgeschrieben. Dort stehe aber, daß die Ordnung und Leitung des königlichen Hofes sowie die stete und wachsame Sorge für die Bedürfnisse des Reiches nächst der Vorsehung Gottes die beiden wichtigsten Dinge für den Staat seien. Ohne weiteren Übergang gibt nun Hincmar in Kapitel 13—37 ein längeres Exzerpt aus diesem Werke Adalhards, das nur hierdurch teilweise erhalten ist. Zunächst erscheint hier eine ziemlich reichhaltige Übersicht der Hofbeamten und ihrer Kompetenzen und Befugnisse und sodann eine kurzgedrängte Darstellung über die Regierung des Reiches und die dazu eingesetzten Behörden. Mit dem Wunsche, daß diese Einrichtungen der früheren Zeit für die Gegenwart vorbildlich sein und daß die leitenden Persönlichkeiten den früheren an Tüchtigkeit und Einsicht gleichen möchten, schließt die Schrift,die ein sehr wichtiges verfassungsgeschichtliches Denkmal der Zeit ist.

Auf ein anderes Gebiet war Hincmar geführt worden, als er im Jahre 878 das Leben des heiligen Remigius beschrieb, das er der Geistlichkeit seines Sprengels widmete. Diese Schrift zeigt das deutliche Bestreben, über die von Fortunat verfaßte Lebensbeschreibung des Remigius hinauszukommen, und um das zu erreichen, läßt der Verfasser auch gelegentliche Fälschungen zu, wie z. B. der ganze Bericht von einem ungemein voluminösen alten Werke, das zur Zeit Milos unter Karl Martell bis auf wenige Blätter verloren gegangen sei, Erdichtung ist. Hincmar zeigt sich hier als Biograph in einem wenig günstigen Lichte, sein Werk ist mit den besseren Heiligenleben der Zeit gar nicht in Vergleich zu stellen. Denn es kommt ihm nicht darauf an, die Wahrheit zu eruieren, sondern ein Erbauungsbuch für seine Kirche zu schreiben, das er aus Fortunats Vita, den Gesta regum Francorum und der Lokaltradition ohne Kritik und mit großer Leichtgläubigkeit zusammenstellte.

Von einer viel vorteilhafteren Seite aber lernen wir Hincmar als Historiker in den sog. Annalen von St. Bertin kennen. die eine westfränkische Fortsetzung der großen Reichsannalen bilden und die von andrer Seite begonnen worden waren.

Prudentius hatte sich der Spanier Galindo wohl mit Bezug auf den christlichen Dichter genannt, der ja auch aus Spanien stammte. Er war jung ins Frankenreich gekommen und hatte am Hofe seine Ausbildung erhalten. An ihn hatte ein fränkischer Hofdichter Verse gerichtet, die literarisch von Interesse sind. Er selbst stellte, wahrscheinlich für die Kaiserin Judith, Auszüge aus den Psalmen zusammen, um sie zu trösten:

[1]) De XII abusionibus saeculi 6 und 9; seine Hs. gehörte zu den codd. deteriores, s. S. Hellmann, Texte und Untersuchungen 34, 1, 27 n. 1 und S. 2.

er hat das wohl als Kapellan zwischen 830 und 833 getan. Etwa in derselben Zeit wird er von Walahfrid als Magister in der Aufschrift eines an ihn gerichteten Gedichts angesprochen; zugleich sendet ihm Walahfrid die in Reichenau befindlichen Gedichte des Modoin von Autun und bittet ihn um den Lukankommentar und um die kleinen Gedichte Vergils; zugleich aber ersucht er ihn um eine poetische Gegengabe. Daß Prudentius auch der Sitte der Zeit als Dichter huldigte, ergibt sich aus Distichen, die er in ein Evangeliar eintrug. Nach 843 wurde er Bischof von Troyes und als solcher beteiligte er sich 851 am Prädestinationsstreite, in dem ihm sein Metropolit Wenilo von Sens[1]) auftrug, neunzehn Kapitel aus dem hierauf bezüglichen Werke des Johannes Scottus zu widerlegen. Er unterzog sich dieser Aufgabe, indem er, wie er im Widmungsbriefe sagt, die Worte des Johannes meist anführt und seiner eignen Darstellung zur Unterscheidung stets das Crisimonzeichen voranstellt. Später scheint er aber seine Ansichten über die Prädestination geändert zu haben, denn Hincmar berichtet von ihm, daß er anfänglich gegen Godescalcs Lehre auftrat, schließlich jedoch der heftigste Verteidiger des Ketzers geworden sei; endlich sei er, der in den Wissenschaften ausgezeichnet unterrichtet gewesen, nach der Herausgabe mehrerer sich widersprechenden und dem Glauben entgegenstehenden Werke gestorben (861). Und ebenso schreibt Hincmar in einem Briefe an den Erzbischof Egilo von Sens, daß Godescalc an dem Bischof Prudentius einen Anhänger gehabt habe, der in den Jahrbüchern der Könige Westfrankens an einer Stelle zum Jahr 859 eine Bestimmung des Papstes Nicolaus über die doppelte Prädestination anführe, die er sonst weder gehört noch gesehen habe. Diese Jahrbücher seien schon verbreitet und auch der König habe ein Exemplar, und es sei dasselbe Werk, das er (Hincmar) einst in Gegenwart Egilos von Prudentius empfangen und diesem zurückgegeben habe. Die angeführte Stelle findet sich in den Annales Bertiniani zum Jahr 859 und es ist danach sicher, daß Prudentius die Jahrbücher von 835 bis 861 geschrieben hat, da dieser Teil ein sich gleichbleibendes Gepräge besitzt und Prudentius 861 starb. Dieser schreibt bis 840 wenigstens ungefähr noch die Geschichte des Gesamtreiches, später aber beschränkt er sich auf westfränkische Verhältnisse und lenkt nicht selten den Blick auf seine spanische Heimat. Besonderes Interesse hatten für ihn aber allerhand Naturereignisse, die auch schon in der Überarbeitung und Fortsetzung der älteren Reichsannalen nicht selten gebucht worden waren. Auch die völlige Antikisierung der geographischen Namen hat Prudentius' Darstellung[2]) mit diesen Annalen gemeinsam.

Die Fortsetzung der Annales Bertiniani von 861 bis 882 stellt nun neben den Taten des Königs das Wirken des Erzbischofs von Rheims durchaus in den Vordergrund und da der Verfasser ein hochgestellter Geistlicher in der Rheimser Provinz gewesen ist und die Annalen fast bis zum Tode Hincmars geführt wurden, so ist in dieser Fortsetzung nur Hincmar als Verfasser zu erkennen. Er bearbeitete einen viel reichhaltigeren Stoff als

[1]) Ein Brief von ihm an Amulo von Lyon MG. Ep. 6, 72 N. 81.

[2]) Jedenfalls nach Caesar und dem Itinerarium Antonini; vgl. diese Namen Ann. Bertiniani ed. Waitz p. VI.

sein Vorgänger, da er in die Politik der Herrscher durchaus eingeweiht war und auch kirchlichen Verhältnissen ungleich mehr Rechnung trägt. Seine Darstellung macht durchaus den Eindruck eines umfassenden Geistes, und seine universale Anschauung läßt ihn auch öfters Umschau halten über das ostfränkische Reich, über Italien und über Rom.[1]) Und dabei trägt er keine Scheu, seine Meinung unabhängig zu äußern, freilich wird seine Meinung, die er in eigner Sache vertritt, nicht immer ganz dem Sachverhalte gerecht geworden sein. Übrigens gewahrt man in diesem geschichtlichen Werke die auch sonst stark hervortretende Vorliebe des Verfassers für langatmige Sätze und kühne Konstruktionen, sein Stil kann sich in Bezug auf Klarheit und Knappheit nicht mit dem seines Vorgängers messen; auch ist der Wortreichtum Hincmars nicht eben groß, wie überhaupt das Äußere seiner ganzen Schreibart oft nicht mit dem Inhalt Schritt hält.

Von besonderer Bedeutung aus dem ungemein reichen Gebiet seiner schriftstellerischen Tätigkeit, über das Flodoard in seiner Geschichte der Rheimser Kirche eine breite Übersicht gibt, sind noch die Briefe Hincmars, die wohl von ihm selbst gesammelt und dann durch Abschriften aus Rheims verbreitet worden sind. Kaum aber besitzen wir die sämtlichen Briefe, die Hincmar während seines langen und einflußreichen Lebens geschrieben hat, wie sich das auch schon aus Flodoards Zusammenstellung ergibt. Es sind nur Teile jener Sammlung auf uns gelangt, die wohl überhaupt auch nur in Teilen abgeschrieben wurde, wie die merkwürdigerweise fast sämtlich aus Deutschland stammenden Aufschriften in alten Katalogen dartun. Als Geschichtsquelle sind diese Briefe von außerordentlichem Wert, weniger als literarische Erzeugnisse, da Hincmar auch hier auf die Form wenig Rücksicht genommen hat. So ist auch im Vergleich zur Ausdehnung seiner literarischen Produktion die Zahl der von ihm benutzten Autoren, wenn man von der Patristik absieht, nicht eben groß zu nennen. Nur ganz im Vorbeigehen streift er einmal einen Vers aus der antiken Dichtung, während ihm die christliche Poesie zuweilen nicht wenig tributpflichtig wird. So nennt er auch fast nie die antiken Autoren mit Namen, sondern begnügt sich mit einem *quidam sapiens* u. dgl., während er die zahlreichen und zuweilen sehr umfänglichen und daher für die Überlieferung wertvollen Anführungen aus den christlichen Dichtern in der gehörigen Weise einleitet.

Daß Hincmar die antiken Dichter nicht sonderlich achtete, trotzdem er zuweilen Anführungen aus Terenz, Vergil, Juvenal, Cato und Nemesian macht, ergibt sich auch aus seinen eignen Gedichten, in denen er fast nirgends die gewöhnlichen Vorbilder verwendet. Er verfaßte nämlich zu einem Werke über die Jungfrau Maria, das er abschreiben ließ,[2]) wohl noch vor 849 ein doxologisches Gedicht über Maria und Christus mit zuweilen recht zweifelhafter Prosodie. Hingegen haben sich aus einem wohl umfänglichen dogmatischen Werke, das sich über die Prädestination, die

[1]) So ist seine Geschichtsdarstellung auch später oft benutzt worden, s. unten.

[2]) Ueber Codices, die er an Rheimser Kirchen schenkte, s. Traube, PL. 3, 755. Es sind alles kirchliche Bücher. Randnoten wohl von seiner eigenen Hand haben sich erhalten im Laudun. 407, s. F. Lot, Moyen âge, 2e sér. 6, 438.

Eucharistie und die Trinitätslehre verbreitete und in Gedichtform, anscheinend polymetrisch, abgefaßt war, nur wenige Verse erhalten. Als im Jahre 869 Hincmar von Laon sein besonders aus Pseudoisidor kompiliertes Werk über die Berechtigung der Suffraganbischöfe zur Appellation nach Rom gegen die Metropoliten, mit den Widmungsversen an König Karl, seinem Oheim übersendet hatte, schrieb dieser sein Werk der fünfundfünfzig Kapitel als Entgegnung, dem er die Verse des Neffen sowie ein eignes größeres Gedicht voranstellte, das sich in überaus scharfen Ausdrücken und mit schulmeisterlicher Zurechtweisung über das Werk des Neffen ergeht. Verloren ist ein Gedicht Hincmars De fonte vitae, das man später in Toul und vielleicht in Avignon besaß. Hincmar dichtete sich selbst seine Grabschrift und er starb am 21. Dezember 882. Unter die Heiligen der Kirche ist der streitbare Erzbischof nicht aufgenommen worden.

Zeugnisse. Hauptdarstellungen für sein Leben sind: C. v. Noorden, Hinkmar, Erzbischof von Rheims, Bonn 1863, und H. Schrörs, Hinkmar, Erzbischof von Reims, Freiburg i. Br. 1884. Vgl. Freystedt in Prot. Realenzykl. 8, 89. Die Hauptquelle ist Flodoard, Hist. Rem. ecclesiae Buch 3 in MG. SS. 13, 475 ff., wo auch die Aufzählung seiner Werke. Zur Jugend vgl. Schrörs S. 9—14, zur fränkischen Abstammung v. Noorden S. 1 f. Die interessante Stelle zu den Cynegetica des Nemesian steht Opusc. et ep. in causa Hincmari Laudun. 24 (Migne 126, 383 C) und heißt *aliter respondere non potui nisi ut venatores ferae lustra sequentes agere auditu et lectione puer scolarius in libro qui inscribitur Cynegeticon Carthaginensis Aurelii didici, hac illacque discurrendo, retrograda etiam vestigia repetendo, anfractus tuos vestigando explicare studerem ... quin potius tuam novam praesumptionem adiens ‚mille vias tristesque labores Discursusque citos securi praelia ruris'.* Die Ueberlieferung dieses Werkes weist ganz nach Frankreich, es fand sich s. XI zu St. Oyan (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 385 ff. N. 89), und diese Hs. könnte Paris. 7561 s. X sein, da weder der Inhalt von Paris. 4839 noch von Vindob. 3261 mit der alten Hs. von St. Oyan übereinstimmt. Zu den Verhältnissen bis zur Berufung an den Hof Karls d. Kahlen s. Schrörs S. 15—25. Zu Ebo s. Noorden S. 19 ff. und Schrörs S. 27 ff., Hauck 2, 508 f. Um 830 bat Ebo den Bischof Halitgar von Cambrai, aus den Werken der Väter und den kanonischen Satzungen einen Liber paenitentialis zu schreiben, s. MG. Ep. 5, 616 f. N. 2; Halitgar kam dem Wunsche nach, Ep. 5, 617 II. Die Schrift findet sich im Sangall. 277 s. IX und 570 s. IX. In einem alten St. Gallischen Kataloge steht unter Ebos Namen (B. 23, 21 und 23) *Ebonis episcopi de VIII principalibus vitiis*, worunter kaum dieses Bußbuch verstanden werden kann.[1]) Ein Abt Petrus schenkte dem Ebo eine Prachtbibel, die er ihm mit 46 Hexametern widmete (s. PL. 1, 623 f.), die sich durch ungewöhnlich starken Reim auszeichnen (Penthemimeres und Ende, und zwar in ganzen Reihen, wie in den Gedichten Godescalcs) und dadurch Ursprung aus der Reimser Diözese (Hautvilliers) verraten, vgl. Traube, PL. 3, 710 n. 2. Das Apologeticum Ebbonis Neues Archiv 25, 361. Zum Prädestinationsstreit s. Noorden S. 51 ff. und Schrörs S. 88 ff. Dem ersten (nicht erhaltenen) Werke Hincmars über die Prädestination ging ein ausführliches Schreiben an die Geistlichkeit seines Sprengels voran, s. unten; über die zwei Werke s. Schrörs S. 136 und 142 ff. Zur Trinitätsfrage Schrörs S. 150 ff. Zur Schrift über die Sakramente s. Flodoard 3, 29 p. 554, daselbst zum Werk über Bilderverehrung. Die von Hincmar in den dogmatischen Werken zitierten Väterstellen sammelte Schrörs S. 167—173, die Stellen aus christlichen Dichtern s. Manitius, Wiener SB. 121, VII, 6. 10 f. 14 f. 20. 23 f. Zum Ehestreit Lothars II. und Thietbergas s. Schrörs S. 175—205 und Hauck 2, 547 f. Zu Hincmar von Laon s. Schrörs S. 315 ff., zur Schrift De regis persona daselbst S. 385 ff., zu De fide Carolo regi servanda daselbst S. 355 ff., zum Schreiben an Ludwig d. Stammler S. 417 f., zum Schreiben an Karlmann S. 440 f. Zur Vita S. Remigii s. Schrörs S. 446 ff.; zu dem angeblichen alten Werke s. den Prolog (Migne 125, 1129 A) *fideli relatione didici, a suis maioribus audierunt narrari, eos vidisse librum maximae quantitatis manu antiquaria scriptum de ortu et vita ac virtutibus atque obitu b. Remigii*; das Folgende enthält die Geschichte seiner allmähligen Vernichtung (col. 1130 A) *ut pauca et dispersa inde folia reperta fuerint.* Zur Fälschung in dieser Vita Remigii s. Krusch, Fortunati opera 2 p. XXII und Neues Archiv 20, 509 ff. Ausgabe von Krusch, SS. rer. Merov. 3, 239—341.

[1]) Außerdem war dies Werk in Stablo vorhanden, s. Gottlieb, Ueb. mittelalt. Bibl. S. 288, 167 *Ebo de octo principalibus vitiis.* In Limoges besaß man s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 502 N. 278) *Decreta Ebonis episcopi.*

Zeugnisse zu Prudentius. Hincmar schreibt von ihm Ann. Bertin. 861 (p. 55 ed. Waitz) *Galindo*[1] *cognomento Prudentius Trecassinae civitatis episcopus natione Hispanus adprime litteris eruditus, qui ante aliquot annos Gotescalco praedestinatiano restiterat post felle commotus contra quosdam episcopos secum heretico resistentes ipsius heresis defensor acerrimus indeque non modica inter se diversa et fidei adversa scriptitans moritur, sicque licet diutino langore fatigaretur ut vivendi ita et scribendi finem fecit.* Zur Herkunft PL. 2, 679 N. 32, 9 *Hesperia genitus, Celtas adductus et altus.* Verse an ihn PL. 1, 579 N. 79 (Verbesserungen gab Traube,[2]) Karol. Dichtungen S. 65 f.). Die Flores psalmorum stehen mit Vorrede im Vatic. 84 s. X, ohne diese im Vatic. reg. 191 s. XI und Paris. 3761 s. XIII, eine Hs. befand sich s. XII in St. Angeli ad Formas (bei Capua) s. Becker 120, 136;[3]) die Schrift ist hrsg. von Trombelli, Vet. patr. latin. opusc. 2, 2, 186—200 (Migne 115, 1449), der Prolog MG. Ep. 5, 323 N. 17, dessen Eingang lautet *Cum quedam nobilis matrona in civitatibus vel oppidis a pluribus fuisset oppressa atque ex accidentibus variis tribulationibus ut plerique noverunt adesset angustiata nimiisque tediis afflicta, direxit ad me rogans obnixe ut aliquid ex laude psalmorum ad consolationem compassionis suae brevissimis scriptitarem versiculis.*

Das Gedicht Walahfrids ist Carm. 5, 61 (PL. 2, 403) *Ad Prudentium magistrum*; dort Vs. 21 *Accipe, mitto tibi Modoini carmina magni, In quibus invenies quod feries, quod ames. Mitte politorem Lucani vel mihi magni Carmina Virgilii mitte minora precor*, es sind Modoins Gedichte in Reichenau s. IX (B. 6, 402); Bitte um eigne Gedichte Vs. 25 *Mitte tui monimenta salis, describe quid obstet, Quidve tibi laetis rideat exitibus.* In einem andern Gedicht, das wohl an Wenilo von Sens gerichtet ist und vielleicht auch von Walahfrid stammt — es ist einem Briefe angeschlossen — bittet der Dichter einen Erzbischof, dem Prudentius Grüße zu übermitteln, s. Zeumer, Formulae p. 336 und 375, PL. 2, 420 N. 86. Das Evangeliar, das der Kirche zu Peter und Paul in Troyes von Prudentius geschenkt wurde, ist jetzt Paris. 818 s. IX, wo fol. 7 das Gedicht (PL. 2, 679 N. 32) eingetragen ist, Vs. 7 *Huic ego devoto famulans Prudentius actu Hoc evangelii solvo libenter opus.* Die Widmung der Schrift gegen die Prädestinationslehre des Joh. Scottus s. MG. Ep. 5, 632 N. 9 aus Paris. 2445 s. IX f. 2 (aus Hautvilliers); hier der Gegner genannt p. 632, 26 *Iohannem videlicet Scottum tanta inprudentia ortodoxae fidei patribusque catholicis oblatrantem ... Verba quoque eiusdem Iohannis ut ab eo digesta sunt pluribus locis inserui prępposito etiam nomine ipsius cum prȩcedente illud nota quae grece dicitur theta ... Ubicumque autem mei sermonis interpositio necessarium locum expetit ... notam superponere studui, quae ab artigraphis crisimon*[4]) *nuncupatur*; Ausgabe Migne 115, 1009.[5]) Zu Hincmars Bericht über Prudentius s. oben und (Migne 126, 70 A) *Gothescalcus ... dicitur multos habere fautores sicut habuit domnum Prudentium sicut scripta ipsius testantur ... Qui etiam videlicet domnus Prudentius in annali gestorum nostrorum regum, quae composuit ad confirmandam suam sententiam gestis anni dominicae incarnationis 859 indidit dicens*, es folgt Ann. Bertin. p. 53, 8—11 (ed. Waitz) *Nicolaus—decernit.* Zur spanischen Berichterstattung des Prudentius in den Annalen s. ed. Waitz p. VI n. 8, zu den Naturereignissen s. p. VI n. 9. 10 und p. VII n. 1—8.

Zeugnisse zu Hincmar (Fortsetzung). Zur Zuerteilung der Ann. Bertiniani 861—882 an Hincmar vgl. ed. Waitz p. VII und n. 12. 14. Den Schluß der Erzählung zu 882 (p. 154) bildet der Normanneneinfall in Rheims und Hincmars Flucht nach Epernay: dort ist der letzte Eintrag geschehen, s. Noorden S. 401 und ed. Waitz p. VIII. Zu den Annalen vgl. Schrörs S. 455 ff. und besonders E. Büchting, Glaubwürdigkeit Hincmars v. R. im 3. Teil der Ann. Bertiniani, Halle 1887 (Noorden S. 152 n. 2). Die völlige Beglaubigung der Autorschaft Hincmars gibt Richer im Prolog seiner Historiae ed. Waitz[2] p. 1 *cum res multo ante gestas divae memoriae Hincmarus ante te in pontificatu 8tis suis annalibus copiosissime annexuit. Tantoque superiora lector ea inveniet, quanto a nostri opusculi exordio per eius regesta sese attollet.* Mehrere Stücke des Werkes sind schon 879 in ein Schreiben der Synode von Kiersi aufgenommen worden, vgl. MG. SS. 13, 471 f. Ebenso hat Flodoard einiges aus den Annalen aufgenommen, vgl. MG. SS. 13, 479. 507, desgleichen Lambert von St. Omer in seiner großen Kompilation Floridus, MG. SS. 9, 308. Ausgeschrieben wurden die Annalen von den Verfassern der Chronik von St. Vaast, der Metzer Annalen und der Fortsetzung von Aimoins Frankengeschichte, s. ed. Waitz p. VIII. Die Haupths. St. Omer 706 s. X befand sich früher

[1]) Dieser kurze Lebensabriß ist vollständig im Stile der Darstellungen in den Viri illustres gehalten. Vielleicht hat Hincmar zu einer Fortsetzung von Isidor und Ildefons Stoff gesammelt.

[2]) Derselbe beseitigt den Namen Prudens als des Autors dieser Verse.

[3]) *Prudentii in flores psalmorum. expositiones psalmorum. liber parvus in quo tractatur de diversis expositionibus.*

[4]) Vgl. Wattenbach, Schriftwesen im Mittelalter[3] S. 492.

[5]) Erwähnt wird der Name des Prudentius in einem Metzer Verzeichnisse des Bischofs Deodericus (vor 983) im Berol. Meerm. 48 (Phillippicus 1650) s. X (aus St. Vincenz in Metz) *Prudencius, liber regum, Isaiam, Ieremiam* etc. Ob dieser Prudentius?

in St. Bertin und ist im alten Katalog dieses Klosters s. XII (B. 77) wahrscheinlich als N. 100 mit Regum registrum bezeichnet:[1]) Abschrift davon ist Bruxell. 6439—6451 s. XI. Ueber sonstige Hilfsmittel zur Kritik s. Waitz, Berl. SB. 1883 S. 118 ff. Ausgaben von Pertz, MG. SS. 1, 419—515, von Waitz, Hannov. 1883. Ueber die Annalen vgl. Wattenbach 1, 323—326.

Von Hincmars Briefen haben sich gegen achtzig Stück erhalten. Sie bieten weniger Privatkorrespondenz, als vielmehr wichtige politische, besonders kirchenpolitische Aktenstücke an den Herrscher, an Synoden, an Bischöfe und Päpste. Manche gehen über das Maß des gewöhnlichen Briefes hinaus und bieten kleinere oder größere Abhandlungen. Nur wenige dieser Briefe gehen auf literarische Fragen ein, wie N. 23 (Migne 126, 153), wo Hincmar die Übersetzung der Passio s. Dionysii von Anastasius an Kaiser Karl III. sendet und sich über das Werk ausspricht. Von Frankreich aus verbreiteten sich einzelne Sammlungen der Briefe über Metz nach Deutschland, wo man solche in Michelsberg und Wessobrunn und in einer unbekannten Bibliothek trifft, vgl. Manitius, Neues Archiv 32, 679. Ausgabe bei Sirmond tom. 2 und Migne 126, 9 ff.

Die von Hincmar gekannten alten Autoren zählt Schrörs S. 466 n. 52 auf, Berichtigungen von Traube, PL. 3, 408 n. 1, beides unvollständig. Selbstverständlich führt Hincmar den Vergil an, vgl. Migne 125, 89 B. 114 A. 838 D. 883 B und 126, 383 B. Außerdem führt er Servius an (vgl. 126, 383 B), den er außerdem 125, 959 B (zu Aen. 11, 271) benutzt. Horaz wird angeführt 125, 993 C und 126, 451 B (mit Änderung) und 125, 960 B (abgeändert), also vielleicht überall erst aus zweiter Hand. Eine Stelle aus Terenz (Andria 1, 1, 41) erscheint 125, 833 C. Die sog. Catonis monosticha werden 126, 379 A mit drei Versen (10. 59. 35) angeführt.[2]) Von Juvenal erscheint ein Vers 125, 873 D, aus der Anth. lat. wird 125, 111 B der Vers 181, 3 angeführt.[3]) Aus der christlichen Dichtung kennt Hincmar den Prudentius (125, 528 C. 529 A), Sedulius (126, 412 B. 125, 479 B. 530 D. 560 B. 564 B), Ambrosius (vgl. Wiener Sitzber. 121, VII, 23 f.), Prospers Epigramme und De ingratis (vgl. ib. S. 10 f.), das Carmen de providentia divina (vgl. ib. S. 14),[4]) Arator (125, 562 und 563), Boethius (125, 88 C. 126, 303 B).[5]) Hierzu kommt von Prosaschriften einiges.

Besonders wichtig ist hier in causa Hincm. Laudun. c. 10, wo Hincmar über die Bedeutung des Wortes *promulgare* schreibt und eine ziemliche Literaturkenntnis an den Tag legt. Zunächst führt er 126, 317 A eine Stelle aus den Synonyma Ciceronis an. Hierauf nimmt er auf Nonius Marcellus Bezug (126, 317 A = Nonius ed. L. Müller 1, 268, 23 f.); dies ist wohl das älteste Zitat aus diesem Schriftsteller aus fränkischer Zeit. Von Nonius hat es keine merovingische Hs. gegeben, der Archetypus war aus Capitalis rustica abgeschrieben und zeigte insulare Schrift, da ihn Iren oder Angel-

[1]) Damit stimmt der Inhalt der Hs., den Waitz, Berl. SB. 1883, 115 angibt; daselbst S. 115 ff. über orthographische und grammatische Eigentümlichkeiten der Hs.

[2]) Die Ueberlieferung weist auf Montepess. 306 oder Leid. Voss. Q 86 s. IX, vgl. Baehrens, PLM. 3, 209 f.

[3]) Allerdings in der Fassung, die den Exempla div. auct. 58 (ed. Keil p. IX) und Micon (PL. 3, 292 N. 356) entspricht. — Zu Nemesiani Cynegetica s. oben.

[4]) Die Gedichte de ingratis und de provid. divina werden mit Namen nur in St. Oyan (s. Manitius, Rhein. Mus. 47 Suppl. S. 115) angeführt, wo auch Nemesians Cynegetica allein erwähnt werden; vgl. außerdem S. 116 zu St. Amand und Corbie.

[5]) Aus den Opuscula sacra größere Anführungen 125, 522 B—523 B, außerdem 523 D und 537 A B.

sachsen (von Aldhelm benutzt? vgl. Manitius, Wiener Sitzber. 112, 599 f.) mitbrachten; Leid. Voss. F 73 s. IX ist in Tours geschrieben, s. Delisle, Mém. de l'Institut, Acad. des Inscr. 32, 39. 47. Daß man sich in karolingischer Zeit viel mit Nonius beschäftigte, ergeben die zahlreichen Hss. aus s. IX und X; Aufschriften aus älterer Zeit sind höchst selten, ich kenne nur drei vor der Humanistenzeit, nämlich in Metz (St. Vincenz) und (zwei) in St. Amand, s. Rhein. Mus. 47 Suppl. S. 83, die nächste fällt erst ins Jahr 1443. Sicher gekannt hat ihn Johann von Salisbury, der ihn Polycrat. 8, 11 (ed. Giles 3, 262) anführt. — Hincmar fährt dann fort *De composito autem hoc verbo, quod est promulgo, Paulus in glossis suis dicit hoc modo*, es folgt Pauli epit. Festi ed. Thewrewk de Ponor p. 281, 4 f. Dann zitiert er Isidor, die Stelle findet sich aber nicht in dessen Schriften. Hierauf *Et Placiades unum superadiciens verbum cetera dicit similiter*, womit aber nicht, wie Schrörs S. 466 n. 52 meint, Planciades Fulgentius gemeint ist, sondern vielmehr die Glossen des Placidus in der im Paris. nouv. acq. 1298 s. XI überlieferten Gestalt, da das Zitat Corp. gloss. lat. 5, 138, 37 steht. Zum Schluß bringt er für *promulgo* noch die *Glossae antiquorum*, worunter die *Glossae affatim* zu verstehen sind, aber in einer Form, die ausführlicher ist als die überlieferte: er zitiert daraus Corp. gloss. 4, 557, 44. 556, 24. 26. 25,[1]) aber erweitert um die Worte *promulgans porrigens* und *promulgat crescit incrementat promit*. Außerdem führt Hincmar in einem Brief an Papst Hadrian (Sirmond 2, 703 = Migne 124, 881) eine Stelle aus Controv. maior XIII des sog. Quintilian an. sowie de una et non trina deitate 8 (Migne 125, 540 D) eine längere Stelle aus Donat:[2]) diese bezieht sich auf Keil, GL. 4, 376, 32—377, 2, ist aber gegen das Original sehr erweitert und verändert.

Dogmatische Schriften. Vor seiner ersten großen (verlorenen) Schrift im Prädestinationsstreite verfaßte Hincmar ein längeres Sendschreiben an die Geistlichkeit seines Sprengels, das erst vor kurzem bekannt wurde, und in dem Hincmar dreier Schriften Godescalcs gedenkt. Es wird in zwei Briefen Harbans aus dem Jahr 850 erwähnt und ist wahrscheinlich 849 verfaßt. Das verlorne große Werk wird von Flodoard erwähnt, der auch den Widmungsbrief an Karl aufbewahrt hat. Der Brief läßt erkennen, daß Hincmar das Werk zugleich im Namen seiner sämtlichen Suffragane an Karl richtete und daß er sich vielfach auf die Autorität eines Beda, Paulin von Aquileja und Alchvine berufen hat, deren Schriften zur Zeit Karls des Großen bei Gelegenheit der Ketzerei des Felix von der römischen Kirche als rechtgläubig anerkannt seien. In der Vorrede zu seinem Werk über die Prädestination bemerkt Hincmar, daß es auf Befehl König Karls mit aller Schnelligkeit von den Schreibtafeln ohne vorherige Durchsicht abgeschrieben sei, und er bittet daher, weil sich in der Reinschrift manche Änderungen nötig gemacht hätten, die Leser und Abschreiber um keine absichtliche spätere Entstellung des Textes. Denn er wisse, daß einst Bischof Felix von Urgel den jüngeren Bibliothekar der Aachener Pfalz

[1]) Am Schluß *propagata patefacta* aus Placidus 5, 137, 57.

[2]) Die Frage, ob Hincmar Griechisch gekonnt habe, wird durch seine Worte *de una et non trina deitate* 6 (125, 538 A) gelöst *Nobis autem Latinis et Graecae linguae ignaris non est hinc necesse diutius laborare.*

bestochen habe, um eine wichtige Hilariusstelle zu seinen Gunsten zu ändern.[1]) In dem Widmungsbriefe an König Karl setzt er dann die Veranlassung zu seinem Werke auseinander, in dessen Anfang er über den Ursprung des Prädestinationsstreites zunächst an der Hand der Chroniken Prospers und Bedas referiert, um dann auf die kirchlichen Verhältnisse jener Zeit einzugehen und später auf Godescalc und dessen Gesinnungsgenossen zu kommen. Das ganze Werk ist eine große Kompilation aus einer Unzahl von Väterstellen und läßt auf den gewaltigen Umfang des früheren Werkes von Hincmar schließen, das den ganzen Streit noch ausführlicher behandelt hatte. Die weitschichtige Abhandlung über die Trinität ist an die ganze westfränkische Kirche gerichtet und stellt eine kurze Schrift Godescalcs in den Anfang, deren einzelne Sätze der Reihe nach in neunzehn Kapiteln widerlegt werden. Dem Schlusse des letzten Abschnitts hat Hincmar seine wiederholten Bekehrungsversuche gegenüber Godescalc sowie einige Nachrichten über dessen Lebensende hinzugefügt. Die Schrift über die Vermeidung der Laster und Übung der Tugenden knüpft an ein Gespräch an, das Hincmar mit König Karl wohl 869 in Senlis hatte und bei dem die Rede wohl auf Gregor den Großen gekommen war. Karl hatte den Erzbischof gebeten, ihm den Brief Gregors an den Westgotenkönig Reccared zu übersenden. Hieran knüpfte nun Hincmar eine reiche Blütenlese besonders aus Gregors Werken unter dem obigen Titel. Die Schrift über die Verschiedenartigkeit der Seele beginnt mit einem auf Plato zurückgehenden Ausspruche des Boethius; sie ist fast vollständig aus Augustin geschöpft und Hincmars Urheberschaft ist sehr zweifelhaft, da sie von Flodoard nicht erwähnt wird und die alte, von Sirmond benutzte Handschrift nur einen *quidam sapiens* als Verfasser bezeichnet. Gewidmet ist das Werk allerdings Karl dem Kahlen; angehängt ist ein augustinisches Florileg über die Seele.

Das Sendschreiben wird erwähnt in Hrabani ep. 43 (MG. Ep. 5, 488, 5) *hoc est inprimis vestrum quod dilectis filiis simplicibus sanctę sedis vestrę confecistis* und ep. 44 (490, 14) *et opusculum quod fecistis ad reclusos et simplices qui in vestra parrochia consistunt, contra Gotescalki errorem.* Die Schrift steht im Leid. univ. 141 s. X p. 57—119 und ist herausgegeben von W. Gundlach, Ztschr. f. Kirchengeschichte 10, 258—309. Wenn hier S. 266 f. des Joh. Chrysostomus Schrift De reparatione lapsi benutzt wird, so ist natürlich nicht mit Gundlach S. 267 n. 1 an eine Übersetzung durch Hincmar zu denken, der ja kein Griechisch konnte. Das große verlorne Prädestinationswerk erwähnt Flodoard 3, 15 p. 502, dort auch der Widmungsbrief (Migne 125, 49). Das zweite (oder dritte) Werk aus einem cod. S. Remigii zu Rheims herausgegeben von Sirmond 1, 1—410, Migne 125, 55; Widmungsbrief bei Flodoard 3, 16 p. 505. Die Stelle aus dem Prolog (Migne col. 55 B) *ut quoniam de ipsis scedulis notariorum ante emendationem instante domino nostro rege Carolo sub celeritate illud transcribi fecimus et idcirco in locis plurimis eradi et emendari quaedam necessitas compulit*; der Prolog enthält col. 57 ff. eine Predigt des Florus, an deren authentischem Wortlaut col. 55 D und

[1]) Migne 125, 55 D *corrupto muneribus iuniore bibliothecario Aquensis palatii librum b. Hilarii rasit et ubi scriptum erat quia in dei filio carnis humilitas adoratur, immisit carnis humilitas adoptatur.*

56 B—D gezweifelt wird. Die Schrift über die Trinität herausgegeben von Sirmond 1, 413, Migne 125, 473, erwähnt von Flodoard 3, 15 p. 502; sie reicht bis col. 615 B, das Weitere ist späterer Zusatz. Flodoard berichtet, daß er geschrieben habe *Karolo regi super hac eadem re*, c. 3, 15 p. 502 (verloren). Zur Chronologie von De cavendis vitiis et virtutibus exercendis s. Schrörs S. 388 n. 33, herausgegeben von Sirmond 2, 29 aus einer Hs. von St. Mihiel, Migne 125, 857; erwähnt wird das Werk von Flodoard 3, 18 p. 507.

In alten Aufschriften erscheint es zu St. Emmeram 1347[1]) und wohl in Rolduc s. XIII (s. Neues Archiv 32, 679); Hss.: Monac. 14427 s. XI; 2534 s. XII; 5919 s. XV. Die Schrift De diversa et multiplici animae ratione hrsg. von Sirmond 2, 104, Migne 125, 929 (aus einer Hs. von St. Remi in Rheims); zur Frage über die Echtheit s. Schrörs S. 164 n. 72.

Kanonistische Schriften. Das umfangreiche Werk De divortio Lotharii et Tetbergae richtet sich an die Könige (karolingischen Stammes), an die Mitbischöfe und an alle Gläubigen und ist im Namen der Rheimser Suffragane erlassen. Herausgegeben von Sirmond 1, 561, Migne 125, 623, vgl. Schrörs S. 188 ff. Schriften über andre Ehefälle s. Sirmond 2, 669 = Migne 126, 154 (Ehe Engeltruds und Bosos) und 2, 647 = 126, 132 (Ehe Stephans und der Tochter Regimunds); vgl. außerdem Flodoard 3, 21 p. 514. Zur Schrift De coercendo et exstirpando raptu viduarum puellarum ac sanctimonialium (Sirmond 2, 225 = Migne 125, 1017) vgl. Schrörs S. 221 n. 75, der sie nach 860 ansetzt; sie ist an den König im Namen der *Galliarum et Germaniarum episcopi* gerichtet. Das Opusculum LV capitulorum adversus Hincm. Laudun. ist 870 auf der Synode zu Attigny veröffentlicht, s. Schrörs S. 331—334; herausgegeben Sirmond 2, 386 = Migne 126, 290. Diesem Werke scheinen in der von Sirmond benutzten Hs. noch eine Reihe Briefe des Erzbischofs an den Neffen angehängt gewesen zu sein, vgl. Migne 126, 494—566. Außerdem steht damit in Verbindung die sehr ausführliche Anklageschrift Hincmars gegen den Neffen auf der Synode von Douzy 871 (Migne 126, 566—634).

Politische Schriften. Der Fürstenspiegel De regis persona et regio ministerio, der fast ausschließlich fremdes, nur geschickt gruppiertes Eigentum darstellt, erhält besonders durch die Widmung ein wärmeres, persönliches Interesse *dignum duxi non nudo meo sermone vobis respondere sed quid in scripturis sacris ... loquatur spiritus sanctus breviter in unum vobis colligere ... si quiddam mordacius dictum in sententiis a me collectis de regis persona et regio ministerio, non contra vos, quaeso, sed pro vobis eas me collegisse putetis, quoniam aut talem in benignitate ac bonitate ... vos esse et sic agere scio aut talem esse et sic agere cupio.* Hier (Migne 125, 833 C) wird auch die Disposition des Werkes angegeben. Schluß (col. 856 D) *Ecce de quibus exiguitatem meam sublimitas sapientiae vestrae consuluit. Habetis sacrae scripturae et doctorum catholicorum sententias.* Herausgegeben von Sirmond 2, 1 = Migne 125, 833. — In der Schrift De fide Carolo regi servanda (Sirmond 2, 157 = Migne 125, 961) sind besonders Kapitel 2 und 9 für die diplomatisch vorsichtige Auffassung der Lage bezeichnend, s. 8 (col. 965 C) *Inter duos reges carne fratres de hoc regno in quo degimus satagentibus velut inter malleum et incudem episcopi sumus.* Die Schrift ist geschichtlich wichtig. — Schon in Karls Abwesenheit 877 hatte Hincmar an dessen Sohn Ludwig, der die Regentschaft führte, eine Denkschrift *de dis-*

[1]) Ist Monac. 14427 s. XI.

ponendis regni utilitatibus et ordinatione atque consilio patris imperatoris sequendo gerichtet nach Flodoard 3, 19 p. 510 (vgl. Schrörs S. 585 n. 152). Diese ist nicht erhalten, wohl aber die im November 877 (vgl. Schrörs S. 417 n. 9) verfaßte Novi regis instructio (Sirmond 2, 179 = Migne 125, 983), in deren Anfang es heißt *Dominatio vestra mihi mandavit ut ad vos festinarem venire, quia mecum de vestris et s. ecclesiae ac regni utilitatibus tractare velletis, unde vobis humili ac certa responsione satisfactionem exhibeo.* Den Rückblick auf die früheren Thronwechsel s. in Kap. 2—5, das Programm für die künftigen Verhandlungen in Kap. 8 col. 987 C. — Die Schrift Pro institutione Carlomanni regis (Sirmond 2, 201 = Migne 125, 993) ist erbeten (c. 1) von *boni et sapientes viri.* Hincmar verspricht c. 3 *Ego autem ... aggrediar exsequi, quod rogatis, non meo sensu neque verbis meis sed ut praemisi maiorum traditione.*[1]) Zu Adalhard c. 12 *Adalhardum senem ... in adolescentia mea vidi. Cuius libellum de ordine palatii legi et scripsi.* Die völlig veränderte Schreibweise in c. 13—36 (kurze Sätze) beweist, daß Hincmar hier den Adalhard ausgeschrieben hat. Der Wunsch am Schluß c. 37 *Ipsi vero procurent ut non sint moribus ac virtute atque pro aetatis quantitate vel temporis qualitate sapientia et studiis bonis degeneres.*

Die Schrift gab aus einem cod. Spirensis[2]) zuerst heraus J. Busaeus, Hincmari ... epistolae (Mogunt. 1602) p. 16; neue Ausgaben von M. Prou, Paris 1885, und besonders von V. Krause (De ordine palatii, Hannov. et Lips. 1894). — Zur Vita Remigii und den Ann. Bertiniani s. oben.

Gedichte. Hincmar scheint noch vor 845 an den Priester Audradus Modicus von Sens ein Gedicht De fonte vitae gerichtet zu haben, das vielleicht s. XI in Toul dreimal vorhanden war, s. Becker 68, 192. 207. 211 und Traube, PL. 3, 69 n. 3;[3]) möglicherweise sind die drei Verse bei Audrad de fonte vitae 126—128 (PL. 3, 76) diesem Gedichte entlehnt. Zu dem Buche über Maria s. Flodoard 3, 5 p. 478 *libellum quoque de ortu s. dei genitricis Mariae sed et sermonem b. Ieronimi de ipsius dominae assumptione scribi fecit.* Hierzu verfaßte er das Gedicht bei Traube PL. 3, 410 N. 2 wohl noch vor 849, das überliefert wird in Matrit. B 3 s. X, Casin. 109 s. X—XI, Casin. 102 s. XI und Vercell. 47 s. X. Zu dem Ferculum Salomonis s. Flodoard 3, 15 p. 502 *scripsit ad Karolum regem opus quoddam egregium metrice de gratia et predestinatione dei, de sacramentis quoque corporis et sanguinis Christi et de videndo deo atque origine animae simul ac de fide s. trinitatis quod opus appellavit ferculum Salomonis.* Das Gedicht hatte nach Art der des Porfyrius bestimmte Figuren, wie die angehängte Explanatio (Migne 125, 817) erweist[4]): (818 C) *Huius ferculi columnae sunt duae ...* (819 A) *Prima ... columna ... tribus et triginta constat capitulis ... Et denarius numerus ternario superposito in eisdem capitulis ter ducitur ...* (C) *Sed et idem denarius numerus in trigonum ductus* etc. (vgl. 821 C. 824 D. 828 A D) 829 C *Summa autem ferculi versuum heroici et elegiaci carminis ... qua-*

[1]) Das bezieht sich wohl besonders auf Cyprian und Adalhard.

[2]) Die Hs. ist verschollen, eine zweite hat sich nicht gefunden.

[3]) Vielleicht auch in Avignon 1375, s. Manitius, Neues Archiv 32, 672. Ich habe die Aufschriften dort vielleicht irrig unter den Namen des Audrad gestellt.

[4]) Traube, PL. 3, 407 n. 6 meint, daß Williram in seiner Paraphrase des Hohen Liedes sich nach den Figuren Hincmars gerichtet habe. Sollte aber wirklich eine Hs. des Werkes nach Deutschland gelangt sein?

dringentis quadraginta et sex versibus constat et unus decies ductus denarium perficit. Aus dem Gedicht hat allein Durandus Troarnensis de corp. et sang. Christi 7 (ed. Achery p. 99) sechs Distichen erhalten, die keinen besonderen Inhalt haben, sondern aus den gewöhnlichen geistlichen Bildern und Vorstellungen bestehen. Die Hs. von Sirmond ist verloren, desgleichen der alte Codex von Rouen, der s. XII vorlag (B. 82, 52 *Ferculum Salomonis*); so beruht jenes Fragment nur auf Durandus und die Explanatio nur auf alten Drucken. An diese Explanatio hat Hincmar vierzehn Fünfzehnsilber angeschlossen, in denen er vom Gedicht und von der Erklärung spricht Vs. 5 *Quae plano sermone dicta strinxi lege carminum, Et prosa diserta iunxi, diversis ut calleas*; er verheißt 9 *Et si dignum stricta ducis explicari plenius, Adsum votis, forte nobis si donantur otia.* Die Explanatio mit sinnverwirrender Zahlenmystik ed. Sirmond 1, 756 = Migne 125, 817. Über die drei Ausgaben des Gedichts von Hincmar von Laon an Karl und die zwei Ausgaben des Gedichts des Oheims gegen den Neffen s. Traube PL. 3, 408. Scharfe Ausfälle gegen den Neffen s. Carm. 7, II, 15 f. 25 ff. Hss.: Vat. Pal. 296 s. XI, Paris. 2865. Endlich ist ein Gedicht zu erwähnen, das Hincmar ans Ende der Vita Remigii stellte, aufgenommen von Flodoard Hist. Rem. 1, 21 p. 438; Hss.: Bern. 168 s. X—XI. Kritische Ausgabe der Gedichte von L. Traube, PL. 3, 409—420.

Gesamtausgaben: ed. Sirmond 1645, 2 Bde. = Migne 125. 126, 9—648. — Vgl. Ebert 2, 248 ff. Zur Kenntnis juristischer Literatur: H. Dirksen, Hinterlass. Schriften 2. 130; Conrat, Neues Archiv 24, 349. — Wattenbach 1, 323—327.

48. Notker der Stammler.

Notker ist um 840 wohl in Jonswil geboren, wo sein Bruder Othere begütert war. Er trat ins Kloster St. Gallen ein und wurde hier von Iso, der den Prudentius kommentierte,[1]) und von dem Iren Moengal, der den Namen Marcellus angenommen hatte und früher Abt in Bangor gewesen war, unterrichtet. Ein angeborner Sprachfehler brachte ihm den Beinamen der Stammler ein, den selber zu erwähnen er sich nicht im geringsten scheute. Dieses körperliche Gebrechen verhinderte jedoch nicht, daß er im Kloster Lehrer wurde und als solcher den späteren Abtbischof Salomo III. und dessen Bruder Waldo unterrichtete und damit den Grund zu seiner späteren vertrauten Freundschaft mit diesen beiden Männern legte. Wegen seiner Kenntnisse wurde Notker öfters zum Schreiben von Urkunden herangezogen und in späteren Jahren versah er auch das Amt des Bibliothekars und des Hospitarius.[2]) Aber die wesentliche Bedeutung des Mannes liegt auf einem andern Gebiet. Er ist einer der bedeutendsten literarischen Charaktere und vielleicht der größte Dichter des Mittelalters, wenn man ihm auch in neuester Zeit mehr beigelegt hat, als ihm wirklich zukommt. In seinen Dichtungen erscheint Notker als ein wirklicher Poet: während die größte Mehrzahl der Zeitgenossen die Poesie nur schulmäßig in rhe-

[1]) Vgl. hierzu Migne 60, 529, Scholion zu Vs. 1131.

[2]) Die einzelnen Urkunden nennt Dümmler, Das Formelbuch d. Bischofs Salomo III. von Konstanz S. 107 (aus Neugart, Cod. diplom. Alemanniae Bd. 1), einige sind abgedruckt bei Migne 131, 1163 ff.

torischer Weise ausübte, hat Notker seine Poesien wirklich erlebt, mögen es Sequenzen, Hymnen oder Gelegenheitsgedichte sein. Und ebenso hervorragend ist der Umfang seiner Begabung, er meistert das Lehrgedicht wie die pointierte poetische Erzählung und in der warm volkstümlichen und treuherzigen Charakteristik eines geistigen Heroen wie Karls des Großen hat er trotz anscheinender Formlosigkeit Unübertreffliches geleistet. Scharf tritt auch in den wenigen Briefen sein Geist und sein Witz hervor, und es ist ungemein zu bedauern, daß sein Leben des heiligen Gallus nur in kleinen Bruchstücken erhalten ist, die wohl nur von fern die Bedeutung dieser schriftstellerischen Leistung ahnen lassen. Den begabten kirchlichen Dichter begleitet aber auch ein hohes musikalisches Talent und dies scheint die Ursache zu seinen frühesten selbständigen Werken gewesen zu sein, in denen sich Dichtung und musikalische Komposition vereinigten und durch die er den Grund zu einer neuen Dichtgattung legte.

Über seinen Beginn der Sequenzendichtung unterrichtet uns Notker selbst in einem Briefe an den Bischof Liutward von Vercelli, dem er zwischen 884[1]) und 887 die Sequenzen widmete. Er hatte als junger Mensch den Plan gefaßt, diese langen Gesänge mit Textworten zu begleiten, da sie sich dem Gedächtnis so schwer einprägten.[2]) Zu dieser Zeit war ein Presbyter aus dem kurz vorher (862) zerstörten Kloster Jumièges nach St. Gallen gekommen. In dem Antiphonar, das er mitgebracht, befanden sich auch einige Sequenzen mit Texten von sehr mangelhaftem Bau,[3]) und Notker versuchte sich nun selbst an einigen solchen Stücken, die er seinem Lehrer Iso zur Begutachtung vorlegte. Dieser machte ihn auf mehrere Mängel aufmerksam, und Notker dichtete dann ein neues Stück, das er dem Lehrer Marcellus gab und von jenem den Schülern zur Aufführung mitgeteilt wurde. Zugleich aber forderte ihn Marcellus auf, die Dichtungen zu sammeln und einem der Großen des Reiches zu widmen. Dieser Aufforderung kam Notker jedoch erst etwa 885 nach, als ihn sein Bruder Othere gebeten hatte, den Bischof Liutward durch eine Dedikation zu ehren. — Die Sequenzen selbst sind eigentlich Melodien, die auf dem letzten Alleluia des Graduale als lange Jubilationen gesungen wurden. Notker erhob diese Gesänge zu Kunstschöpfungen, indem er nach Anweisung des Marcellus jeder Tonbewegung eine eigne Silbe zukommen ließ und eine ganze Reihe eigner Dichtungen schuf, deren jede er in kürzere Tonsätze mit eignem Schlusse einteilte und diese Sätze paarweise mit eignen Melodien versah.[4]) Da die Satzpaare innerhalb der Sequenz durchaus verschieden sind, so lassen sich die einzelnen Sätze keineswegs als Strophen bezeichnen, die aus einzelnen Versen bestehen; denn die Dichtung ist nur gebunden durch die Zahl der Silben, die der Melodie zu entsprechen hat, aber nicht durch die Länge und Kürze der Silben. Die Richtschnur für den Bau ist die Melodie, und daher entbehrt die Dichtung der metrischen Anlage. Doch gibt die infolge des Wohlklangs

[1]) Nach v. Winterfeld (Ztschr. f. deutsch. Altert. 47, 328) wahrscheinlich 885.

[2]) Vgl. Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens S. 39 und n. 2.

[3]) Vgl. Jak. Werner, Notkers Sequenzen S. 101.

[4]) Manche der Notkerschen Sequenzen haben allerdings noch keine oder nur unvollständige Wiederholung der Melodiensätze, s. Jak. Werner, Notkers Sequenzen (Aarau 1901) S. 121 f.

geforderte freie Versetzung der Worte den Texten auch äußerlich ein dichterisches Ansehen, weshalb diese auch häufig als Hymnen bezeichnet werden, trotzdem sie eigentlich eine Art rhythmischer Prosa bilden, bei der nur die wichtigsten Gesetze des rhythmischen, für die Prosa geltenden Satzschlusses Berücksichtigung finden.[1]) Notkers freie Bearbeitung des musikalischen Stoffes zu einer neuen Form und der bedeutende Gedankeninhalt seiner zu dieser neuen Form gefundenen Dichtungen sind die wichtigen Fortschritte, zu denen die Sequenz noch im 9. Jahrhundert gelangte. Die Benennung der einzelnen Stücke erfolgte nach den ihnen zugrunde gelegten Jubelmelodien; die Überschriften wurden entweder vom Namen, Wohnort und Vaterland ihrer Verfasser, oder von den Anfangsworten ihrer Verse im Graduale, die auf das Alleluia folgten, genommen oder endlich nach jetzt unbekannten Veranlassungen gegeben.[2]) Die Sprache der Texte bewegt sich natürlich fast ganz in der biblischen Ausdrucksweise. Sie erhebt sich zum Schwunge der biblischen Lyrik, läßt aber auch deutlich erkennen, daß Notker die christlichen Dichter gelesen und studiert hatte, deren Kenntnis für Notker sich ja auch aus seiner Notatio ergibt. Die Zahl der von Notker gedichteten Sequenzen gibt Ekkehart IV. später in runder Summe als fünfzig an; daß diese Zahl aber zu hoch gegriffen ist, wurde durch W. Wilmanns[3]) und P. v. Winterfeld[4]) erwiesen. Eine zeitliche Fixierung vieler Stücke dürfte schwer durchzuführen sein, da Notker schon um 862 mit seinen Dichtungen begann, die erste Kodifizierung um 885 erfolgte und der Dichter bis zu seinem 912 erfolgten Tode noch manche Stücke geschaffen haben kann.[5])

Als Lehrer in St. Gallen übte Notker großen Einfluß besonders auf die Brüder Salomo, der 890 als Salomo III. Bischof von Konstanz wurde und zugleich Abt von St. Gallen war, und auf dessen Bruder Waldo, der 884—906 Bischof in Freising war. Das enge Verhältnis beider Schüler zu ihrem Lehrer geht besonders aus einigen Briefen Notkers an sie hervor, die sich in einer Sammlung von Briefformeln finden, welche Salomo und Waldo anlegten, als sie 877 und 878 bei Salomo II. in Konstanz und bei Liutbert in Mainz weilten; zu dieser Sammlung hat wohl Notker selbst später einige seiner Briefe hinzugefügt. In den sechs Briefen[6]) zeigt sich Notker von sehr vorteilhafter Seite, indem er auf das sittliche und geistige Wohl seiner Schüler eifrig bedacht und sie in der Ferne zu leiten und zu führen eifrig bestrebt ist. Um sie auf dem rechten Wege zu halten, schaltet Notker hier eine ganze Reihe gelehrter Fragen ein, die auf den Kleriker überhaupt wie auf den Mönch berechnet sind und die Notker meist in einer höchst gewandten Weise aus den Schriften der Väter zu beantworten sucht. Die geistreiche und öfters scharf pointierte Schreibart läßt erkennen, daß wir hier einen Meister des Briefstils vor uns haben, der den leichten Gesprächs-

[1]) Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa 2, 841 ff. Jak. Werner, Notkers Sequenzen S. 129. K. Bartsch, Die latein. Sequenzen des Mittelalters S. 18 ff.

[2]) Vgl. K. Bartsch S. 7 ff. u. Schubiger S. 40 f. 45 f.

[3]) Ztschr. f. deutsch. Altert. 15, 267—294 (vgl. besonders S. 292 f.).

[4]) Ztschr. f. deutsch. Altert. 47, 329—398.

[5]) Vgl. v. Winterfeld, Ztschr. f. deutsch. Altert. 47, 325.

[6]) Es sind die Stücke 29. 42. 44. 45. 47. 48 von Salomos Formelbuch (hrsg. von E. Dümmler S. 33. 50. 55. 59. 61. 62).

ton ebenso anschlagen kann wie den der ernsten Ermahnung und der väterlichen Freundschaft. So handelt N. 29 von der Herkunft und Notwendigkeit der Tonsur, während in N. 45, einem Glückwunschschreiben an Waldo zur Erlangung der Priesterwürde, über sieben geistliche Amtsbezeichnungen gehandelt wird und zwar meist besser als bei Isidor Etym. 7, 11. Andere Stücke wie 42 und 44 sind mehr persönlichen Inhalts, besonders aber 47, wo Notker im Eingange mit *potestas* auf den Namen Waldo und mit *pax* auf die hebräische Bedeutung von Salomo anspielt und die Brüder unter Bezugnahme auf ihren künftigen Aufenthalt in Italien ersucht, sich poetischer und prosaischer Darstellung zur Briefform unausgesetzt zu befleißigen, um mit ihm in stetem Verkehr bleiben zu können. Hier schließen sich am besten einige weitere Schriften an, die Notker in seiner Lehrtätigkeit zeigen.

An den jungen Salomo, der damals noch Schüler war, richtete er ein eindrucksvolles Gedicht über die sieben freien Künste, wobei er in engem Anschluß an Martianus Capella kurz ihrer hauptsächlichen Richtungen und Wirkungen gedenkt und am Schlusse der Musik zur Prosalektüre, d. h. Martians selbst, auffordert. In den poetischen Briefwechsel Notkers mit Salomo III. (und Waldo) führt eine kleine Sammlung ein, die Salomos Formelbuch eingefügt ist und den jungen Bischof von sehr lockerer Seite kennen lehrt, während Notker als älterer Freund und geistlicher Berater es an ernsthaften, zum Teil hübsch eingekleideten Ermahnungen nicht fehlen läßt. Und in ein paar andern kleinen Gedichten, die wohl im Autograph erhalten sind, bittet Notker den jungen Freund um poetische Antwort und wünscht ihm männliche Tüchtigkeit zu seinen jungen Gliedern. Auch ein kleiner Dialog zwischen Lehrer und Schüler gibt von Notkers Wesen eine deutliche Vorstellung.[1]) Der Lehrer (Notker) hat sich warm doziert an den acht Redeteilen und die Belehrung über die Stimmen, Buchstaben, Silben u. a. sich für später aufgespart, da eben ein Ferientag gekommen ist. Der Schüler will ihm eine reiche Mahlzeit bereiten oder Schätze schenken, doch Notker weist alles zurück mit dem Bemerken, daß ihm die Bitten und Gebete des Schülers mehr wert seien als alle Schätze.

Eine besondere Vorliebe besaß Notker für Rätselspiele und Scherzfragen. Er berichtet selbst darüber, daß er in einer sehr alten Reichenauer Handschrift als junger Mann allerhand Rätsel gelesen habe — wahrscheinlich die des Symphosius[2]) —, die er erst später aus einer Augustinstelle (Civitas dei 18, 36) in ihrem Wert erkannt habe. In dies Gebiet schlägt ein Scherz ein, den sich Notker mit den Reichenauer Mönchen erlaubte, wie Ekkehart IV. erzählt. Er hörte nämlich, daß die Reichenauer sich damit brüsteten, daß in ihrem Dorfe Ahalaspach ein Alantfisch von zwölf Fuß Länge gefangen sei, und erzählte ihnen darauf, daß in St. Gallen im Januar Morcheln wüchsen. Da man ihm nicht glaubte, sandte er im nächsten Winter wirklich eine frische Morchel nach Reichenau und erbat sich in einigen Versen als Gegengeschenk zwei Gräten des Riesenfisches. Reizend aber ist die Geschichte vom Wunschbock, die Notker[3]) in einer überaus gelungenen poetischen Er-

[1]) P. v. Winterfeld und nach ihm J. Schwalm halten den Dialog als von Notker verfaßt. s. Neues Archiv 27, 742.

[2]) Sie fanden sich in Reichenau 821 (B. 6, 364).

[3]) Daß sie von ihm stammt, erwies v. Winterfeld, Stilfragen a. d. lat. Dichtung d. Mittelalters S. 17.

zählung behandelte. Er erzählt von drei Brüdern, die einen vom Vater ererbten Bock dem Bruder überlassen wollten, der sich den gewaltigsten Bock wünsche; dabei wird denn der Mund tüchtig voll genommen und der Dichter rät am Ende dem Leser, die Entscheidung selbst vorzunehmen.[1])

Die hohe Bedeutung Notkers als Lehrer ergibt sich aber besonders aus einer an den jungen Salomo[2]) gerichteten Schrift, die man in gewissem Sinne als das erste kritische Handbuch der lateinischen Patristik bezeichnen kann. Salomo hatte seinen Lehrer darum gebeten, und dieser widmete ihm die Schrift, indem er ihn nicht nur wegen seiner Beschäftigung mit unnützen Dingen tadelt, sondern ihm auch vorwirft, daß er ihn als Lehrer früher nicht gründlich genug gehört habe, da ihm sonst alle jene Autoren bekannt sein müßten. So hat also Notker Vorträge über Patristik gehalten, und wir dürfen sein kleines Buch, das in alten Katalogen den Titel Notatio führt, für die Grundlage dieser Vorträge oder als aus den Vorträgen entstanden halten. In der Widmung unterdrückt Notker seinen und des Adressaten Namen, um sich und Salomo nicht bloßzustellen. Er behandelt in der Schrift nach der Reihenfolge der biblischen Bücher deren Ausleger und zählt auch eine ganze Reihe der Autoren auf, die die Schriften der Kirchenväter in Auszüge gebracht haben, wie er z. B. S. 67, 29 das gewiß seltene Exzerpt des Iren Ladken von Gregors Moralia dem Salomo empfiehlt, wenn dieser das umfängliche Werk Gregors wegen des hohen Preises oder wegen seiner vielfachen weltlichen Geschäfte am Hofe — Salomo war damals schon kaiserlicher Kanzler — und im Kriege nicht lesen könne. Dieser Aufzählung[3]) gibt Notker noch einen Anhang, in dem er zunächst die Schriftsteller behandelt, die mehr beiläufig zur Bibelauslegung beigetragen haben. Hierbei spielt Alchvine eine große Rolle, dessen Grammatik auch herangezogen wird,[4]) dessen Briefe aber Notker dem Schüler nicht empfehlen will.[5]) Dann geht er auf die Dichter über, von denen er die christlichen warm empfiehlt, während er die heidnischen als unnütz verwirft, obwohl er S. 74, 5 einen Vergilvers (Ecl. 10, 33) anführt. Er schließt mit dem Hinweis auf die christlichen Literaturgeschichten von Hieronymus und Gennadius, den er vielleicht in Verwechslung mit Julian zum Bischof von Toledo macht, wie er überhaupt einige Irrtümer einfließen läßt. Mit dieser Schrift steht ein kurzer Brief an Salomo in engem Zusammenhang, in dessen Anfang der Schüler mit dem lernäischen Sumpf, mit der Hydra[6]) und mit einem brennenden Scheiterhaufen verglichen wird, da er im Fragen unersättlich sei. Notker bespricht hier noch einige Werke Augustins und Prospers, sodann hagiographische Schriften,[7]) unter denen mehrere zurück-

[1]) Unwahrscheinlich ist hingegen die Zuweisung dreier Fabelgedichte, die unter denen des Paulus diaconus stehen, an Notker (nach v. Winterfeld, Neues Archiv 29, 468—471).

[2]) Vgl. E. Dümmler, Das Formelbuch d. Bischofs Salomo III. von Konstanz S. 68, 26 *Si tamen mox sacerdos futurus . . . Sed tu iuvenculis non dedigneris legere*, also nach der Diakonatsweihe, s. Dümmler S. 159; vgl. außerdem S. 72, 13 *tibi puerulo*.

[3]) Er endet sie S. 69, 25 mit Hraban.

[4]) Sie wird über Donat, Nicomachus (Flavianus? s. den Katalog von Bobbio bei Becker 32, 425 und von Michelsberg 80, 196. Oder ist Charisius gemeint?), Dositheus und Priscian gestellt!

[5]) S. 72, 13 *quia tibi puerulo cum supercilio scriptae videntur*.

[6]) Beides nach Prudentius Peristeph. 10, 881 f.

[7]) Notker hatte solchen Stoff schon für seine Notatio in Aussicht genommen — p. 65,

gewiesen werden, ferner Kirchengeschichten, hierauf Leben von Märtyrern und Heiligen und schließt mit einigen Lebensbeschreibungen von Iren, sowie mit Josephus und Hegesippus. Der Heiligenkatalog ist in Hinsicht auf die in St. Gallen vorhandenen hagiographischen Schriften nicht eben groß, und auch sonst fehlt nicht wenig Bedeutendes aus der christlichen Literatur, doch hat sich Notker wohl auf den Umfang der für die Ausbildung des höheren Geistlichen unbedingt notwendigen Schriften beschränkt. So erscheint auch von den Griechen nur Origenes, dessen Homilien zu Exodus und Leviticus und dessen Erklärung zum Römerbrief genannt werden, und dessen Kommentar zum Hohenliede Notker seinem Schüler durch einen des Griechischen kundigen Mann zur Übersetzung empfiehlt.[1]) Von selteneren lateinischen Schriften erwähnt Notker außer Ladken auch den Psalmenkommentar des Arnobius, den er mit dem Rhetor verwechselt,[2]) und die Erklärung zum Hohenliede des Justus von Urgel,[3]) der hier fälschlich zum Bischof von Lyon gemacht wird; außerdem erscheint S. 76, 21 *Sed et liber Hermae qui pastor inscribitur.*

Gänzlich aus diesem Kreise heraus treten die historiographischen Arbeiten Notkers, die sich auf dem Gebiete der wirklichen Geschichte, der geschichtlichen Sage, des Heiligenlebens und der martyrologischen Darstellung bewegen.

Zunächst verfaßte er eine Fortsetzung zu dem sog. Breviarium Erchanberti, das zuerst einen sehr magern Auszug aus den Gesta regum Francorum bietet und dann einige dürftige, teilweise sagenhafte Notizen über die Karolinger bis 827 gibt; es reicht von Faramund bis zu Ludwig dem Frommen. Notker fügte eine Fortsetzung über die ostfränkischen Karolinger hinzu, wobei er gelegentlich die westfränkischen und italienischen Vertreter jenes Hauses berührt. Bald nach Karls III. Kaiserkrönung (881) hat er das geschrieben und er spricht hier mit besonderer Verehrung von diesem Herrscher. Der Verfasser der Fortsetzung ist mit dem Verfasser der Gesta Karoli identisch, wie B. Simson nachwies, und da Zeumer und Zeppelin den Beweis geführt haben, daß diese von Notker verfaßt sind, so ist dessen Verfasserschaft gesichert.

Von der hervorragendsten Wichtigkeit aber sind die Gesta Karoli selbst. Sie sind von unvergänglichem Werte und gehören daher der Weltliteratur an. Notker — denn daß er der Verfasser ist, haben Zeumer und Zeppelin erwiesen — berichtet an verschiedenen Stellen seines Werkes über dessen Abfassung. Er war als Knabe bei einem alten Kriegsmann Adalbert gewesen, der mit dem bayerischen Grafen Kerold die großen Kriege Karls gegen Sachsen, Slaven und Avaren mitgemacht hatte. Adalbert hatte dem Knaben oft unter heftigem Widerstreben desselben von den Feldzügen Karls erzählt, und Adalberts Sohn Werinbert, der in St. Gallen Mönch war und zugleich das Amt des Lehrers versah, hatte diese Erzählungen fortgesetzt,

18 *De aiographis vero in sequenti doceberis,* doch läßt sich das Wort *aiographa* hier auch anders fassen.

[1]) Die Worte S. 66, 26 *et barbaris* könnten den Wunsch einer Uebersetzung ins Deutsche bedeuten.

[2]) Das Werk des Arnobius befand sich s. IX in St. Riquier, Würzburg und Lorsch und ist dem Eulogius von Cordova bekannt gewesen (Migne 115, 753 D. 756 A).

[3]) Sie befand sich s. IX in Reichenau, St. Riquier und in St. Gallen (= Sangall. 110 s. IX). Alte Hss. sind außerdem Monac. 14469 s. IX und 14470 s. VIII—IX.

indem er allerhand Geschichten von dem Verhältnis des großen Kaisers zu seinen Bischöfen und von dessen Kirchenpolitik zu berichten wußte. Außerdem hatte Notker noch einen dritten Berichterstatter, der ihm wohl über persönliche Verhältnisse erzählte; doch wissen wir weder seinen Namen, denn die Vorrede der Schrift ist verloren, noch ist etwas von seiner Erzählung bekannt, da das ganze dritte Buch wie auch das Ende des zweiten nicht erhalten blieb. Ob nun Notker diese Erzählungen über den alten Kaiser bald aufgeschrieben hat oder nicht, das steht dahin. Jedenfalls hat er, als Kaiser Karl III. 883 das Kloster besuchte, ihm aus seinem Erinnerungsschatze mitgeteilt und Karl hatte solche Freude an den Erzählungen, daß er den Mönch bat, ihm ein Buch darüber zusammenzustellen. In der Widmung des Buches sprach sich Notker deutlicher über seine Quellen und die Einteilung der Erzählung aus, und die Disposition hat er so getroffen, daß das erste Buch aus den mannigfaltigsten Geschichten über Karl und die Kirche besteht, während das zweite über die auswärtigen Beziehungen, namentlich über die Verhältnisse des Kaisers mit den Griechen und dem Orient handelt. Sonst aber findet sich keine erkennbare Disposition in der Erzählung, die sich, getreu der mündlichen Überlieferung an keine Zeitfolge bindet; höchstens werden einige der vorgetragenen Geschichten um einen lokalen Mittelpunkt gruppiert. In dem Inhalt mischt sich Geschichte und Sage bunt durcheinander. In der Mitte steht überall die Person des Kaisers, dessen kritischer Laienverstand und dessen scharfe Urteilsfähigkeit[1]) häufig in starken Gegensatz zu der auf ihren Vorteil bedachten Kirche treten. Aber auch vom Mut und der persönlichen Tapferkeit des mächtigen Herrschers wußte man sich später im Volke viel zu erzählen, und der behaglich warme und volkstümliche Ton, in dem Notker solches vorträgt, erhöht den Eindruck dieser prächtigen Geschichten ungemein. Dazu kommt die lebendige Darstellung, die infolge der häufig gebrauchten dialogischen Form den Leser unmittelbar in den Gang der erzählten Ereignisse einführt. Eigentümlich freilich ist die Sprache, denn Notker schreibt sonst ein gutes Latein, und Zeppelin hat nachgewiesen, daß sich in dem Buche eine ganze Anzahl Stilähnlichkeiten mit den Briefen finden. Sonst aber ist das Latein hier sehr dem Deutschen angeähnelt und so volkstümlich gehalten, wie man es meist in den Heiligenbiographien liest. Wahrscheinlich trug der deutsche Ursprung der Erzählungen zu dieser Sprache bei, indem Notker vielfach aus einem Idiom in das andere übersetzte,[2]) ohne sich nach einer gewählten Form umzusehen. Jedenfalls ist es sehr zu bedauern, daß anscheinend die Hälfte des ganzen Buches verloren ging, wodurch unsre deutsche Karlsage einen großen Verlust erlitten hat. Übrigens findet sich in dem Buche, soweit es erhalten ist, noch keine Beziehung zu der nachmaligen französischen Karlsage, weder Roland noch der Kampf bei Ronceval werden erwähnt. Dagegen wußte man nach 2, 6 (S. 670 f. in der Ausgabe von Jaffé) damals

[1]) Das wird auch des öfteren unbedingt hervorgehoben, vgl. 1, 15 p. 643 (Jaffé) *qui fallere nesciret et a nullo se falli posse putaret*; p. 644 *quem insueta atque incognita nequaquam fugere vel latere potuissent.*

[2]) Vgl. den Spielmannsreim *Nu habet Uodalrîh firloran êrôno gelîh Ôstar enti vestar sîd irstarp sîn svester* bei Müllenhoff und Scherer aus 1, 13 p. 642 (Jaffé) *Nunc habet Uodalricus honores perditos in oriente et occidente defuncta sua sorore.*

schon prächtige Geschichten von dem unerhört steifen griechischen Hofzeremoniell und von abendländischem Mutterwitz gegenüber dieser byzantinischen Erstarrung zu erzählen. Das ganze Buch liefert geradezu köstliche Stoffe für die poetische Erzählung und für balladeske Dichtung.

Wahrscheinlich bald nach dem Buche über Karl, das wohl 884 entstand,[1]) dichtete Notker vier Hymnen auf den heiligen Stephanus, den Schutzpatron der Metzer Kirche, und widmete sie dem Bischof Ruodbert von Metz, den er am Ende des dritten Gedichts anredet. Den Stoff nahm er aus Augustin[2]) und Gregor von Tours, die Form bot ihm Prudentius. Zum Inhalt für die Gedichte ersah er sich den Tod des Märtyrers, seine Revelation und die Wunder, die er in Afrika und in Europa verrichtet hatte.[3])

Wohl um dieselbe Zeit entschloß sich Notker, ein Leben des heiligen Gallus zu schreiben. Er erzählt darüber in dem Widmungsbriefe der Sequenzen an Liutward von Vercelli, daß er an dem Gedicht über den heiligen Gallus unausgesetzt arbeite, und obwohl er dies früher seinem Schüler Salomo versprochen habe, wolle er es lieber ihm (Liutward) schicken, damit er es verbessere und dem Kaiser Karl übergebe. Später hat Ekkehart IV. eine Vorrede zu dem Werke geschrieben, die sich mit einzelnen Bruchstücken aus dem Anfang des Lebens erhalten hat. Daraus ergibt sich, daß die Anlage dialogisch war, das Gespräch wird von Notker, Hartmann und Ratpert geführt; die Aufforderung zum Abfassen des Lebens scheint von Hartmann ausgegangen zu sein. Es ist von v. Winterfeld nachgewiesen worden, daß Notker in der erhaltenen Einleitung des Werkes im Gegensatz zu Walahfrids Leben des heiligen Gallus bestrebt war, den Heiligen nicht so schnell von Ort zu Ort zu jagen, und mit schalkhafter Wendung auf den Reichtum und die Mittel des Reichenauer Abtes anspielt. Von der eigentlichen Anlage des Werkes lassen die spärlichen Fragmente nicht viel erkennen,[4]) doch scheint es aus Prosa und Poesie gemischt gewesen zu sein, obwohl die poetische Form wohl überwog.[5]) Jedenfalls ist die Einleitung in Prosa geschrieben, soweit sie sich auf Columban bezieht, und der poetische Teil des Lebens ist polymetrisch abgefaßt gewesen. Übrigens ist es zur Widmung an Karl nicht gekommen, der Kaiser starb wohl, bevor das Werk fertiggestellt wurde. Vielmehr widmete es Notker dem Hartmann, der selbst am Dialoge beteiligt war. Noch im 15. Jahrhundert besaß man in St. Gallen dieses Leben des heiligen Gallus und die Widmung.

Das letzte der Zeit nach bestimmbare Werk Notkers ist sein Martyrologium.[6]) Die Veranlassung hierzu gab eine Sendung, die der Erz-

[1]) Zur Entstehungszeit s. v. Winterfeld, Ztschr. f. deutsch. Altert. 47, 329.

[2]) 3, 15, 1 *Hec mihi doctor retulit peritus, Nomen augusti merito retentans*, gemeint ist Civ. dei 22, 8. Von Gregor ist De gloria martyrum 23—25 und 33, sowie Hist. Franc. 2, 6 benutzt.

[3]) Ruodbert von Metz und der hl. Stephanus erscheinen auch in Notkers Leben des hl. Gallus, s. Weidmann, Gesch. d. Bibl. S. 489, 7 ff.

[4]) Doch macht v. Winterfeld, Neues Archiv 28, 76 auf die kunstvolle Gliederung aufmerksam.

[5]) Nach Notkers Worten *Metrum quod de vita S. Galli elaborare . . . insisto.*

[6]) Ueber die Martyrologien von Florus und Wandalbert wird unten gesprochen werden. Bald nach Florus schrieb Ado von Vienne vor 859 einen solchen Märtyrerkalender, der sich in Genf, Salzburg, Regensburg und St. Gallen fand (Neues Archiv 32, 672). 875 schrieb Usuard auf Befehl Karls des Kahlen ein gleiches Werk, zu dem er Hieronymus Beda

bischof Ado von Vienne an das Kloster 870 machte; er schenkte nämlich außer mehreren Heiligenleben sein von ihm kürzlich verfaßtes Martyrologium. Notker benutzte dieses als Unterlage und verband damit nicht nur stoffliche, sondern auch sachliche Erweiterungen, indem er aus der in St. Gallen reichlich vorhandenen hagiographischen Literatur Einschiebungen machte, die sich zuweilen fast zu kleinen Lebensbeschreibungen auswachsen, so daß eine sehr große Anzahl seiner Notizen eine gewisse literarische Bedeutung gewinnen.

Auch in der musikalischen Theorie ist Notker in Verbindung mit seinen Sequenzen tätig gewesen. Erhalten hat sich von ihm ein Brief an einen Mönch Lantbert über die Bedeutung der Buchstaben als musikalischer Zeichen; diese haben nichts mit der Melodie zu tun, sondern bezeichnen lediglich die Modulierung der Stimme und des Vortrags. Diese Zeichen hatte der römische Sänger Romanus eingeführt und Notker gab sich die Mühe, ihre Bedeutung jenem Mönche zu erklären. Ekkehart IV. gedenkt dieses Briefes und da er an dieser Stelle die Anweisung erwähnt, die Martian über die Aussprache der Buchstaben gibt, so ist ein innerer Zusammenhang beider Erklärungen nicht unwahrscheinlich, zumal in der Handschrift, die den Brief an Lantbert überliefert, diese Anweisung Martians unmittelbar auf den Brief folgt. Notker schrieb aber auch ein zusammenhängendes Werk über Musik, das von Sigebert von Gembloux und von Johannes Cotton noch erwähnt wird. Nun findet sich in einer aus St. Amand stammenden Handschrift zu Valenciennes ein Werk *Commentum musicae artis ex opusculis Boetii excerptum et a venerabili abbate Nogero elaboratum*. Dies könnte das verloren geglaubte Werk Notkers sein, denn an der Bezeichnung Notkers als Abt braucht man keinen Anstoß zu nehmen, da sowohl Sigebert als auch der Anonymus Mellicensis und Honorius Augustodunensis dem Notker den Abtstitel beilegen. Coussemaker aber meint,[1]) daß das fragliche Werk dem Hucbald angehört;[2]) der genaue Titel spricht allerdings für Notker und auch die Zeit dürfte stimmen. Das Werk enthält zwei Teile, nämlich eine Enchirias de musica und einen Kommentar dazu mit dem Titel Scola enchiriadis de musica. Da aber G. Morin dargelegt hat, daß jene Musica enchiriadis mit ihrem zweiten die Scholien enthaltenden Teile von Hotger von Werden stammt und die Handschrift von Valenciennes im alten Katalog von St. Amand das Werk als *musica Otgeri et enchiriadis* aufführt, so ist an Notker als Verfasser nicht zu denken und dessen musiktheoretisches Werk ist ohne Zweifel verloren. Möglicherweise gehört aber dem Notker eine kleine Schrift Erkenhardo discipulo de quattuor quaestionibus computi an,[3]) denn aus dem Briefe über die Buchstaben an Lantbert ergibt sich,

und Florus benutzte, wie er im Widmungsbriefe (in doppelter Fassung erhalten) an Karl sagt, s. MG. Ep. 6, 192 f. N. 28 A und B. Zu Ado vgl. Anon. Mellic. 40, zu Usuard Sigebertus de scr. eccl. 85 und Anon. Mellic. 82 (hier p. 82 ed. Ettl. *Huswardus qui et Karolus*). H. Quentin (Rev. Bénéd. 23, 1—25) wies nach, daß Ado vor 859 zu Lyon geschrieben hat; sein Martyrolog z. B. im Bonon. univ. lat. 792 s. XII und Monac. 23413 s. XIII; Ausgabe bei Migne 123, 145.

[1]) Histoire de l'harmonie au moyen âge S. 21 n. 1.

[2]) Das ist aber völlig widerlegt von H. Müller, Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik S. 12 ff. 33—52; derselbe handelt S. 64—89 ausführlich über die Musica enchiriadis. Die betr. Hs. ist jetzt Valentian. 359.

[3]) Die Schrift steht im Monac. 14804 s. IX f. 172—182 Notkeri tractatus de IIII

daß sich Notker auch mit komputistischen Fragen beschäftigte; er rät dort Lantbert, sich mit der *Ratio embolismi triennis* zu beschäftigen, und fügt hinzu, daß ihm die *frates ellinici* ihren Gruß entbieten. Aus alledem aber geht hervor, daß Notker ein hervorragend begabter Mönch und Kleriker gewesen ist, der auf den verschiedensten Gebieten des Wissens und der Künste Großes und Nachhaltiges geleistet hat.

Zeugnisse. Zur Geburt um 840 vgl. Zeppelin (Schriften d. Ver. z. Gesch. d. Bodensees 19, 40 f.) und Zeumer (Hist. Aufsätze zum Andenken von G. Waitz S. 104 f.). Zum Geburtsort vgl. Meyer v. Knonau, Schriften d. antiqu. Ges. i. Zürich 19, 4, 4 f. (1877). Von seinen Lehrern Iso[1]) und Moengal-Marcellus berichtet Notker selbst im Briefe an Liutward bei Dümmler, Mitteil. d. antiqu. Ges. in Zürich 12 (= St. Gallische Denkmale a. d. Karolingerzeit) 224; zu Moengal vgl. Zimmer, Neues Archiv 17, 211 und Pelagius in Irland S. 222. 449.[2]) Der Beiname Balbus (Balbulus, Edentulus) findet sich an mehreren Stellen anonymer Schriften und hierauf gestützt haben Zeppelin und Zeumer sowie Dümmler nachweisen können, daß ihm mehrere Schriften angehören. So heißt es in dem Formelbuch Salomos N. 29 (ed. Dümmler S. 33) *balbus edentulus et ideo blesus vel ut verius dicam semiblaterator surdastris vobis vel potius insensatis cantare seu ludere sive lamentari debeam*, in den Gesta Karoli 2, 17 (ed. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 693, 2) *quae ego balbus et edentulus . . . explicare temptavi*, im vierten Hymnus auf den hl. Stephan 10, 1 (ed. v. Winterfeld, PL. 4, 339) *Eger et balbus vitiisque plenus Ore polluto Stephani triumphos Notker indignus cecini*, in einer von Notker geschriebenen Urkunde (909) bei Wartmann, St. Gallisches Urkundenbuch N. 761 *Ego Notker infans.*[3]) Bezeugt wird der Beiname durch Ekkehart IV. in den Casus S. Galli 2 (ed. Meyer v. Knonau S. 10) *Nokero postea cognomine Balbulo*, vgl. 30 S. 116 u. 33 S. 128 *Noker . . . voce non spiritu balbulus.* Zu Salomo und Waldo vgl. Dümmler, Das Formelbuch des Bischofs Salomo III. S. 120 ff. 146 f. 149 ff. 153—157.[4]) Zu Notkers Aemtern im Kloster s. Mitteil. d. hist. Ver. v. St. Gallen 13, 72 f., Meyer v. Knonau S. 5. Ueber seine Dichtung im allgemeinen Meyer v. Knonau S. 5. Zur Chronologie seiner Werke s. besonders v. Winterfeld, Neues Archiv 27, 74 ff. und Ztschr. f. deutsch. Altert. 47, 324 f. Gelehrte Tätigkeit[5]) im Kloster bezeugt Ekkehart IV. in den Casus S. Galli 46 (ed. Meyer v. Knonau S. 160) *Epistolas canonicas Grecas a Liutwardo Vercellensi episcopo petitas multis sudoribus ille exemplaverat.* Ist die Sequenz Alma chorus domini (N. 37 bei Migne 131, 1025) wirklich von ihm, dann müßte man ihm Kenntnis griechischer Worte zusprechen nach Vs. 21 f. *Athanatos ischyros o theos, Pantocrator isus*; s. allerdings Dümmler, St. Gallische Denkmale S. 258 f. Notker starb im Jahr 912 nach den Annales Sangallenses zu 912[6]) (vgl. Hermanni Contr. chron. 912).

Sequenzen. Die Angabe Ekkeharts IV. von St. Gallen, daß Notker fünfzig Sequenzen gedichtet habe, ist von A. Schubiger[7]) und K. Bartsch[8]) als richtig übernommen worden, während W. Willmanns[9]) dies Zeugnis bezweifelte und nur einundvierzig Stücke als von Notker gedichtet annahm. J. Werner hat wieder auf die alte Zahl zurückgegriffen,[10]) und erst v. Winterfeld hat in seiner gründlichen und allseitig geführten Untersuchung[11]) festgestellt, daß mindestens sechzehn Stücke in Notkers Ursequentiar gestanden

questionibus compoti und im Paris. nouv. acq. 229. Es ist nach dem Parisinus hrsg. von G. Meier, Die sieben freien Künste im Mittelalter im Anhang (Einsiedeln 1886). Die Abweichungen der (besseren) Münchener Hs. gibt Steinmeyer, Ztschr. f. deutsch. Altert. 37, 274—276.

[1]) Vgl. auch Ekkeharti casus S. Galli 30 (ed. Meyer v. Knonau, Mitteil. z. vaterl. Gesch. 15, 116) *Hinc de Hisone magistro et discipulis eius Nokero Balbulo.*

[2]) Vgl. Ekkeharti casus S. Galli 2 ed. Meyer v. Knonau, Mitteil. z. vaterl. Gesch. (St. Gallen 1877) 15, 9.

[3]) Damit ist zu vergleichen Neues Archiv 27, 741 N. 1, 8 *et pigra lingua silet* und 2, 2 *amicus iners* (4 *me torpentem*).

[4]) Außerdem Zeumer, Aufs. f. Waitz S. 100 ff. und Zeppelin, Schriften d. Ver. z. Gesch. d. Bodensees 19, 37.

[5]) Sein Autogramm (Cod. Sangall. 14 p. 331) bei Chroust, Monum. Palaeographica, Lief. 15, 5. Vgl. außerdem J. Schwalm, Neues Archiv 27, 741.

[6]) MG. SS. 1, 77.

[7]) Die Sängerschule St. Gallens vom 8. bis zum 12. Jahrh. S. 40 ff.

[8]) Die Sequenzen des Mittelalters S. 6—17.

[9]) Ztschr. f. deutsch. Altert. 15, 267—292.

[10]) Notkers Sequenzen S. 7—94, wo die einzelnen Stücke von 31 Hss. angeführt werden.

[11]) Ztschr. f. deutsch. Altert. 47, 329—398.

haben (885) und daß andere Stücke, die auch von Notker stammen, wahrscheinlich erst späterer Zeit (885—912) zuzuweisen sind.

In St. Gallen bewahrte man 1461 (Weidmann, Gesch. d. Bibl. von St. Gallen S. 417 B 15) *Sequencie quas ipse* (sc. *Notkerus noster Balbulus*) *composuit* auf. Vielleicht war es eine Abschrift des Ursequentiars, vielleicht ein vollständiges, weitergeführtes Exemplar. Diese Hs. ist verloren, wie auch das an Liutward gesandte Ursequentiar, und alle erhaltenen Hss. vermischen den Bestand mit anderen Stücken (so Ekkeharts I. und Waldrams). Die Ueberlieferung besteht hauptsächlich in Sangall. 376 s. XI, 378 s. XI, 380 s. XI ex., 381 und 382 s. XI, 484 s. X—XI (Melodienverzeichnis mit 44 neumierten Sequenzen; Auszug aus einem verlorenen Sequentiar, das älter war als die Hss. in St. Gallen): Einsidl. 121 s. XI in.; Rhenaug. 132 s. XI; Berol. 694 s. XI; Bamberg. Ed. V. 9 s. XI in. (aus Reichenau).[1]) Ausgaben z. B. Pez, Thes. anecd. 1, 1, 18—42 (= Migne 131, 1005—1026).[2]) Daniel, Thes. hymnologicus 2, 3—31, einzelnes bei J. Werner, Notkers Sequenzen S. 102 ff., und einzelnes übersetzt von A. Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens S. 47 ff. Der Brief Notkers an Liutward von Vercelli in kritischer Ausgabe von Dümmler, St. Gall. Denkmale S. 224 und besonders von J. Werner, Notkers Sequenzen S. 97 f.

Briefe. Gedichte. Eine Reihe von Briefen Notkers stehen wohl als nachträgliche Einschiebung in den Formulae Salomonis, die sich aus Urkunden und Musterbriefen zusammensetzen und von den Brüdern Salomo und Waldo angelegt wurden und fast nur Beziehungen auf Konstanz, St. Gallen und Reichenau enthalten. In den Briefen finden sich nicht nur Ermahnungen zu wissenschaftlichen Studien, sondern Notker hat auch in einer für seine Zeit bewundernswerten Weise den leichten Gesprächston mit gelehrten Materien, geistreichen Wortspielen u. dgl. in Verbindung gesetzt, wofür namentlich die Stücke 29 und 42 der Sammlung in Betracht kommen. Allerdings zeigt die Sprache zuweilen eine gewisse gelehrte Affektiertheit, was vielleicht auf Rechnung von benutzen Glossaren zu setzen ist. In dem Gedicht über die freien Künste verfällt Notker in die Rolle des Alten, der aus Liebe zu seinem Schüler (Salomo) jung werden muß. Das Gedicht verrät einen Verfasser, der der Sprache ungemein mächtig war, aber doch manchen prosodischen Fehler zuließ. Die moralischen Ermahnungen an seinen jungen Freund, den Bischof (*Antistes domini*),[3]) und dessen Bruder Waldo kleidet der Dichter teilweise recht sinnig ein, während andere an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Der kleine Dialog ist ungemein lebendig gehalten und hat vielleicht als Vorbild den in St. Gallen überlieferten Dositheus gehabt, wie W. Meyer glaubt;[4]) der Schluß lautet: *In specie enim auri seu argenti numquam delectatus sum, sed preces et orationes tuae amabiliora sunt mihi.*

Die Briefe Notkers in Salomos Formelbuch sind N. 29. 42. 44. 45. 47. 48; vgl. hierüber die Noten Dümmlers S. 120 ff., sowie Zeumer, Neues Archiv 8, 506 ff. und dessen Ausgabe MG. Formulae p. 390 ff. In diesen Briefen Vorliebe für seltene und gesuchte Worte, z. B. in Brief 29 *ut balbus edentulus et ideo blesus vel ut verius dicam semiblaterator surdastris vobis vel potius insensatis cantare ... debeam* und *sed naturaliter priorem recalvastrum*, in 42 *murilegulorum more in foculari ... educati*. in 44 *indoliciam celsitudinis vestrae* und *oratoria parietina*. Die Ausgabe der Formeln bei Dümmler, Das Formelbuch des Bischofs Salomo III. S. 1 ff. und bei Zeumer, Formulae p. 390 ff. — Beginn des Gedichts über die freien Künste *Cogor amore tuo iuvenilem tollere clavam, O puer illustris, indolis arte tua*. Der Anschluß an Martian ist in den Noten von v. Winterfeld (PL. 4, 339 ff.)

[1]) Außerdem die von J. Werner, Notkers Sequenzen S. 46—94 dem Inhalt nach angegebenen weiteren 22 Hss.

[2]) Die dem Notker früher beigelegte Ostersequenz Pangamus creatoris gab in ungereimter und gereimter Fassung heraus v. Winterfeld, Ztschr. f. deutsch. Altert. 47, 96 ff. W. Willmanns hat nachgewiesen, daß Notker keine Sequenz mit beabsichtigten Reimen gedichtet hat.

[3]) v. Winterfeld, PL. 4, 343 (6, 1, 1).

[4]) Nach J. Schwalm, Neues Arch. 27, 742.

gegeben. Zur Prosodie vgl. Vs. 14. 52. 95. Die Aufforderung am Schluß lautet *Quisquis scire velit, nomina prosa dabit.* Hs. Sangall. 817 p. 4. Ausgabe von Dümmler, Neues Archiv 5, 627 und v. Winterfeld, PL. 4, 339. — Ermahnungsgedicht an Salomo mit dem Titel De quinque sensibus beginnt *Antistes domini cur sunt tibi frivola cordi Ut manibus sanctis tangere spurca velis*; Anhang zu dem Gedicht in Reimprosa mit kräftigen Hinweisen (*Esto vir: fracta verba, gressum languidum, pictos oculos, pallidam cutem, ora investia ut mortifera venena devita.* Sehr eindringlich ebenfalls N. 6 (p. 345). Hss.: Monac. 19413 s. X—XI, Vindob. 1609 s. X. Ausgaben im Formelbuch bei Dümmler S. 79 ff. und Zeumer p. 430 ff. — Die Bitte an den jungen Freund im Guelferb. Weissenb. 60 s. IX—X f. 134, hrsg. von J. Schwalm, Neues Archiv 27, 741 f. Der kleine Dialog im Turic. civ. C 129 f. 101 b, hrsg. von J. Schwalm, Neues Archiv 27, 742 f.

Rätsel und Scherzgedichte. Daß mit den Rätseln in einer Reichenauer Handschrift die Aenigmata trium puerorum gemeint sind, ergibt sich aus Notkers Worten *subiecta enigmata.* Die Rätseldichtung ist den Angelsachsen durch Symphosius' Sammlung vermittelt worden, die Sammlungen der Angelsachsen (Aldhelm, Bonifatius, Tatwine, Eusebius) und der Iren (Josephus Scottus? Berner Rätsel?) verbreiteten sich auf dem Kontinent. Auch die Bibel gab zu Rätseldichtungen Veranlassung. Den Scherz Notkers mit den Reichenauern hat Ekkehart IV. aufbewahrt, er gibt genaue Kunde von seiner Entstehung.

Die Notiz über Rätseldichtung von Notkers eigener Hand im Sangall. 14 s. IX S. 331, hrsg. von Dümmler, St. Gall. Denkmale S. 225. Notkers Scherz im Sangall. 621 S. 355, hrsg. von Dümmler, daselbst S. 225 und v. Winterfeld, PL. 4, 336 N. 3. Die Geschichte vom Wunschbock[1]) im Sangall. 73 s. IX S. 261, hrsg. von Dümmler, PL. 2, 474 f.

Notatio. Der Adressat des Werkes ist sicher Salomo nach den Eingangsworten *Cum prudens sis et prudentis nomen heredites* (ähnlich wie im Eingang zu N. 47 der Formulae Salomonis). Notkers Verfasserschaft geben sowohl die alten Aufschriften (Klosterneuburg und Amplonius) wie die Handschriften (Wien, Zwettl und Amploniana) und sie kann durchaus als sicher gelten.

Die Auf- oder Unterschrift des Werkes heißt *Notacio Notkeri cenobitę S. Galli de illustribus viris qui ex intentione sacras scripturas exponebant aut ex occasione quasdam sententias divine auctoritatis explanabant scripta ad Salemonem discipulum suum postea Constantiensis ecclesię episcopum* (so Vindob. 766. Amplon. Q 125 und Pez' Hs. aus Zwettl. *Notationes Notkeri* gibt die Aufschrift aus Klosterneuburg s. XIII,[2]) *Notacio Notkeri de viris illustribus* der Katalog des Amplonius.[3]) Außerdem steht das Werk im Monac. 19413 s. X—XI f. 56 und 15819 s. XII f. 119. Ausgaben von Pez, Thesaur. anecdot. 1, 1, 1—14 und von Dümmler, Das Formelbuch d. Bisch. Salomo III. S. 64—78, vgl. p. XXXIII f. Seltene und gesuchte Worte finden sich auch hier, vgl. S. 68 *in Lucam soligradum Beda lategradus . . . Iohannem caelipetam nubivolus Augustinus paribus est alis insecutus.* Vgl. Hauck 2, 662 n. 5.

Breviarium Erchanberti. Dies Werkchen ist so benannt, weil der einzigen Handschrift *Erchanbertus* vorgeschrieben ist. Es führt bis 827 nach der Komputation *A Chlotario rege in presens 13. anno Ludovici imperatoris.* Ein völlig sagenhafter Bestandteil sind die Reden zwischen Pippin und Stephan.[4]) Auch die Fortsetzung ist unbedeutend.

Daß die Fortsetzung dem Notker zugehört, hat B. Simson (Jahrb. unter Karl d. Gr. 2, 614 f. und besonders Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins N.F. 2, 59 ff.) bewiesen. Einzige Hs. Vatic. reg. 713. Ausgaben von M. Freher, Corp. hist. Franc. p. 167 und Pertz, MG. SS. 2, 238.

Gesta Karoli. Die Bezeichnung des Autors 2, 17[5]) *ego balbus et eden-*

[1]) Unwahrscheinlich ist aber die von v. Winterfeld (Neues Archiv 29, 468 ff.) behauptete Verfasserschaft bezüglich der drei dem Paulus beigelegten Tierfabeln.

[2]) Serapeum 11, Intelligenzblatt 179.

[3]) Schum, Die amplon. Handschriftensammlung S. 851 N. 143.

[4]) MG. SS. 2, 238, 33 ff.

[5]) Jaffé, Bibl. rerum. german. 4, 693, 1.

tulus sowie eine nicht geringe Anzahl von Stilähnlichkeiten zwischen den Gesta und Notkers Briefen und anderen Schriften sowie sonstige Gleichheiten haben Zeumer und Zeppelin unbedingt mit Recht zu dem Schlusse gebracht, daß das Werk von Notker stammt. Über seine Quellen und die Entstehung des Werkes spricht sich Notker im Epilog des ersten Buches aus,[1]) über den Auftrag, den er von Karl III. erhalten, erzählt er im Beginn von 1, 18. Ansätze zu historischer Auffassung und Erzählung finden sich, wie Notker z. B. 2, 16 kurz auf Pippin, den Vater des Majordomus Karlmann, zurückgeht; aber im allgemeinen berichtet er durchaus sagenhafte Stoffe, indem er das Bild vom großen Kaiser entrollt, wie es nicht in der Wirklichkeit ausgesehen hatte, sondern wie es im Volke fortlebte. Das Buch wurde später mit Einharts Leben Karls und mit den ihm zugeschriebenen Annalen handschriftlich verbunden, so daß sich hieraus ein umfängliches Corpus Gesta Karoli zusammensetzte.

Die Arbeit von Zeppelin (Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 19, 33 ff.) bringt S. 44 f. Stilähnlichkeiten, S. 46 etymologische Spielereien mit Verwendung deutscher Namen, vgl. den Anfang des Briefes 47 in den Formeln Salomos (S. 61 ed. Dümmler). Zeumer (Hist. Aufs. dem Andenken von G. Waitz gewidmet S. 97—118) macht S. 105 f. aufmerksam auf die Gleichheit in der Erwähnung von Julians Tod sowie Alchvines und Bedas und sammelt S. 106—113 eine Menge übereinstimmender Gleichheiten und notiert S. 114 f. hagiographische Quellen. B. Simson (Jahrb. unter Karl d. Gr. 2, 612 ff.) führt die von Notker benutzten Schriften auf: Einharts Vita Karoli, die Vita Martini und die Dialoge des Sulpicius Severus, Walahfrid de exordiis etc., Bedas Kirchengeschichte. Zur Sprache vgl. 1, 2 p. 632 *Audito autem Albinus quidam de natione Anglorum, quod gratanter sapientes viros . . . Karolus susciperet.* Die von der Vita Karoli und den Annalen gesonderte Ueberlieferung[2]) ist spärlich. Benutzt wurde von Pertz der Cod. Hannov. XIII, 858 s. XII, von Jaffé aber besonders eine etwas erweiterte Ueberlieferung im Stuttgard. theol. et phil. 4 N. 242 s. XII und in einer Hs. von St. Florian s. XV. Unvollständig ist Paris. nouv. acq. 310 (aus Tegernsee). Auszüge (mit zwei größeren Einschaltungen *De felicissima Hiltigarda uxore legittima Caroli Magni* und *De Adalaide sororis alme Hiltigarde et fundatricis cenobii Buocho*) gibt der Einsidl. 245 s. XV f. 8b—16b. Die von Jaffé bevorzugte Ueberlieferung greift an Meyer v. Knonau, Mitteil. z. vaterl. Gesch., hrsg. v. hist. Ver. in St. Gallen 13, 255 n. 2, dagegen wird sie gebilligt von Zeumer, Waitzaufsätze S. 116 ff. Ausgaben von Pertz, MG. SS. 2, 726, von Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 631. Uebersetzung von W. Wattenbach, Geschichtschreiber d. deutsch. Vorzeit 26, IX, 11; 1, 16 übersetzte v. Winterfeld, Stilfragen a. d. lat. Dicht. des Mittelalters S. 11 ff., anderes Manitius, Mären u. Satiren a. d. Latein. S. 89 ff.

Stephanushymnen. Die Form nach Prud. Cathem. 4 und 9 ohne Freiheiten in der Versbildung und Prosodie. Hs. Sangall. 242 s. X p. 3. Kritische Ausgabe PL. 4, 337—339.[3])

Vita S. Galli. Aus einer St. Galler Handschrift gab Canisius[4]) mehrere Bruchstücke des verlorenen Werkes heraus und Weidmann[5]) fand in einer Abschrift dieser Fragmente noch einige weitere Verse, die aber, wie die vorhergehenden, als (rhythmische) trochäische Dimeter zu setzen waren. Um die Gruppierung der Fragmente sowie um die Aufzeigung ihrer kunstvollen Gliederung hat sich v. Winterfeld[6]) verdient gemacht. Die Vorrede Ekkeharts IV., die ausdrücklich angibt, daß die Schrift von Notker stammt, ist hier mitten in die Fragmente gestellt worden. Die Widmung an Hartmann steht durch den Vermerk in dem alten Katalog von St. Gallen fest.

[1]) Vgl. außerdem den Anfang von 2, 1.
[2]) Mit den anderen Werken z. B. im Monac. 569. 5336. 17736.
[3]) Früher bei Canisius, Lect. antiquae 5, 711. Vgl. Dümmler, St. Gall. Denkmale S. 228 f. und 261.
[4]) Lectiones antiquae 5, 790—792.
[5]) Geschichte d. Bibl. v. St. Gallen S. 482.
[6]) Neues Archiv 28, 63—76.

Die alte Aufschrift aus St. Gallen heißt (Weidmann, Gesch. d. Bibl. S. 417) A 15 *Epistola Notkeri monachi congregacionis nostre poete peritissimi ad Hartmannum. Notkerus praedictus de vita S. Galli ad eundem Hartmannum per modum dialogi III libri prosaice metriceque metro vario atque pulcherrimo.* Die Reste stehen im Sangall. 395 s. XV, s. v. Winterfeld, Neues Archiv 28, 63 ff. Das Verständnis der Reste ermöglichte derselbe, Neues Archiv 27, 744—751, besonders durch Erklärung schwieriger und anscheinend sich widersprechender Stellen.

Martyrologium. Die Abfassungszeit 896 geht aus der Erwähnung Hattos von Mainz und des von ihm gestifteten neuen Klosters sowie des Papstes Formosus zu VII Kal. Mai. hervor. Das von Notker benutzte Werk[1]) Ados (vgl. das Indiculum Isonis aus Sangall. 566 p. 113 abgedruckt von Canisius, Lect. ant. 6, 452, sowie Notkeri martyrol. 10 Kal. Iun. bei Migne 131, 1086 D und 1087 A) befindet sich im Sangall. 454 und 455. Notkers Werk steht im Sangall. 454 und reicht nur bis 26. Oktober. Außerdem Monac. 5256 s. XII f. 1—102. Ausgaben: Canisius, Lect. ant. 6, 759—932; Migne 131, 1029—1164. Vgl. Dümmler, Forsch. z. deutsch. Gesch. 25, 202.

Musik. Der Brief an Lantbert steht im Sangall. 381 s. XI p. 6, danach herausgegeben von Dümmler, St. Gall. Denkmale S. 223 f. (Schubiger S. 10 n. 2). Über die musikalischen Zeichen s. Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens S. 6—13, wo auch p. 5 über die zwei römischen Sänger Petrus und Romanus nach Ekkehart IV. cas. S. Galli 47 (p. 170 ff. ed. Meyer v. Knonau) und einer Bemerkung im Sangall. 578 (S. 5 n. 3). Daselbst c. 47 (p. 175) erwähnt Ekkehart den Brief *quas postea cuidam amice quaerenti Notker Balbulus dilucidavit, cum et Martianus quem de Nuptiis miramur virtutes earum scribere molitus est.* Sigebert de scr. eccl. 108 schreibt *Notgerus abbas scripsit librum de musicis notis et symphoniarum modis, ut possit quivis videre et intelligere, quomodo differant a se intervalla symphoniarum*, Johannes Cotton (Gerbert, SS. de mus. sacra 2, 231) *De Martiale*[2]) *Ottone Notkero quorum libros tu utpote in hac arte probatissimorum diligenter perspexisse diceris.*

Die Hs. ist Valentian. 325 s. X und wird zu St. Amand s. XII erwähnt (Mangeart, Catal. des mscr. etc. S. 33 N. 22) *et cum musica Otgeri et enchiriadis.* Der Aufsatz von Morin[3]) steht Rev. Bénéd. 12, 394 (L'auteur de la Musica enchiriadis). — Die Schrift an Erkenhard (*Erkenhardo discipulo de quattuor quaestionibus computi* im Paris. nouv. acq. 229, hrsg. von G. Meier, Die sieben freien Künste i. Mittelalter (Einsiedeln 1886) im Anhang; Verbesserungen hierzu aus einer Münchener Hs. von Steinmeyer, Ztschr. f. deutsch. Altert. 37, 274 ff. — Kurzes Leben Notkers von Meyer v. Knonau, Mitteil. d. antiqu. Ges. in Zürich 19, 4, 3—17 (1877).

[1]) H. Zimmer (Berl. SB. 1909, 584—591) sucht zu erweisen, daß die Stelle zu 5. Id. Iun. über Columban auf einen gleichzeitigen, unabhängigen Bericht von Columban oder Gallus oder von einem ihrer Genossen zurückgeht. Dagegen erklärt sich Br. Krusch, Neues Archiv 35, 275.

[2]) *Martiano* ist zu lesen.

[3]) Hier korrigiert Morin seine frühere Annahme (Rev. Bénéd. 8, 343—357), daß das Werk von Otker von Saint-Pons de Tomières stamme (s. besonders S. 354 ff.).

Zweiter Abschnitt.

Theologie.

49. Paulinus von Aquileja.

Paulinus stammte aus Italien und ist wohl vor 750 geboren. Im Jahre 777 befand er sich wahrscheinlich am fränkischen Hofe als Lehrer der Grammatik, wo er den Namen Timotheus erhielt. Enge Freundschaft verband ihn mit Alchvine, der ihn 778 in einem Gedicht begrüßt, und wohl auch mit Angilbert, der sein Schüler war. Vielleicht ist er bis zu seiner Erhebung zum Patriarchen von Aquileja, die 787 erfolgte, am Hofe geblieben. In seiner neuen Stellung ergriff er mehrmals auf den Wunsch Karls und Alchvines das Wort in dem Kampf gegen den spanischen Adoptianismus, der in dem Erzbischof Elipandus von Toledo und dem Bischof Felix von Urgel seine Führer hatte; im Jahre 800 widmete er Karl mit einem sehr phrasenreichen Briefe seine Schrift gegen Felix, nachdem schon Alchvine mehrere Bücher gegen diesen Bischof veröffentlicht hatte. Er erfreute sich der dauernden Freundschaft Alchvines, mit dem er auch in poetischen Briefwechsel trat und der ihm nach seinem Tode im Jahr 802 auch die Grabschrift dichtete. Paulinus ist auch sonst mehrfach in Prosa und Poesie als Schriftsteller aufgetreten, aber seine Schriften erschienen doch nur seiner eignen Zeit wichtig, sie werden in späteren Jahrhunderten fast nirgends mehr genannt.

Zeugnisse. Seine Abstammung aus Italien steht fest nach Alcuin. Carm. 17, 14 (PL. 1, 239) *O laus Ausoniae, patriae decus*; dagegen ist wohl richtig, was Giannoni (Paulinus II., Patriarch von Aquileja, Wien 1896, S. 7) gegen Hauck (K. D. 2, 156 n. 9) erinnert, daß nämlich aus diesen Worten seine Geburt in Aquileja nicht erschlossen werden kann. Zum Geburtsjahr s. Giannoni a. a. O. S. 7 und n. 4. Die Datierung seiner Ankunft am Hofe s. Giannoni S. 8—13. In einer Urkunde von 776 (Sickel, Acta reg. Karolin. 1, K. 58, vgl. Mühlbacher, Regesten d. Kaiserreichs unt. d. Karol. N. 198. Madrisius, S. Paulini patr. Aquil. opera p. 258 N. II) schenkt Karl dem Paulinus (*viro valde venerabili Paulino artis grammaticae magistro*) Landgüter; nach dem Wortlaut der Urkunde dürfte die Auffassung Haucks S. 156 n. 10 zu billigen sein, daß Paulinus sich schon in Karls Dienst bewährt hatte. Zum Beinamen s. Alc. ep. 60 (MG. Ep. 4, 103, 22) *Optimo Timotheo* und n. 2. Begrüßung durch Alchvine Alc. carm. 4, 47 (PL. 1, 222) *Paulini gaudens conplectere colla magistri, Oscula melligeris decies da blanda labellis*; zur Datierung des Gedichts s. Giannoni S. 9 ff. Alchvine hat dem Paulin eine ganze Reihe Briefe und Gedichte gesendet, in einem (ep. 95 p. 140, 7) gedenkt er Angilberts *maiorem nostrae salutationis seriem Angilbertus filius communis noster ... vobis diriget* (J. 796); diese Worte sind ein Zeugnis für den späteren Verkehr mit Angilbert, vgl. außerdem MG. SS. 15, 176. Zur Erhebung zum Patriarchen s. Alc. ep. 28 p. 70 n. 1 und Giannoni S. 13 ff. Für die Synode zu Frankfurt verfaßte Paulin den Sacrosyllabus,[1]) s. Giannoni S. 62. 64 f., Hauck 2, 298; im Jahre 800 widmet er Karl

[1]) Steht im Monac. 14468 s. IX f. 42—57.

die auf dessen Befehl geschriebenen Libri tres adversus Felicem, der Brief aus Paris. 2846 s. X, hrsg. MG. Ep. 4, 522 N. 17. Zu dieser Schrift s. Giannoni S. 66—75, Hauck S. 306 f., zu Alchvines Schriften gegen die Spanier s. Hauck S. 300 (und n. 2) f. und S. 302.[1]) Verhältnis zu Alchvine s. Giannoni S. 112 f. Poetischen Briefwechsel Alchvines mit Paulin bezeugt Alc. carm. 17, 3 ff. p. 239 *Ut dignas valeam Paulino dicere grates, Melliſluis nostras musis qui impleverat aures*, vielleicht auch Alc. ep. 60 p. 103, 25 ff., sonstigen Briefwechsel Alc. ep. 86 p. 128; 95 p. 139; 99 p. 143 (p. 143, 10 f. macht Alchvine auf die Schwierigkeit dieses Verkehrs aufmerksam); 139 p. 220. In ep. 157 p. 256, 1 ff. beschwert er sich bei Arn von Salzburg, daß er ihm nichts über Paulin mitgeteilt habe, und ep. 208 p. 364, 4 bittet er Arn, *saluta eum* (sc. *Paulinum*) *mille milies*. Die Grabschrift auf Paulin steht Alc. carm. 19 (PL. 1, 240). Den Tod melden Ann. Lauriss. min. 802 (MG. SS. 1, 120) und Ann. Fuld. 802 (ed. Kurze p. 15). Von seinen Schriften berichtet Walahfrid de exord. et increm. c. 25 (Migne 114, 954 D) *Traditur siquidem Paulinum Forojuliensem patriarcham saepius et maxime in privatis missis . . . hymnos vel ab aliis vel a se compositos celebrasse.* Gedichte von ihm werden wahrscheinlich genannt in Montecassino s. XI (Neues Archiv 32, 662 und Giannoni S. 118). Auf ein persönliches Andenken aus Ludwigs I. Zeit bei Ermoldus Nigellus in hon. Hludov. 1, 562—600 (PL. 2, 22 f.) macht Giannoni S. 111 aufmerksam. Die mittelalterlichen Literaturgeschichten wissen nichts mehr von Paulinus. Möglicherweise gehört ihm aber eine Aufschrift aus Konstanz s. IX (B. 15, 199) *Paulinus magister in tres epistolas Pauli ad Hebreos, Titum et Philemonem volumen I*; ist das Werk auf ihn zu beziehen, so würde diese Schrift natürlich vor 787 fallen. Unwahrscheinlich dürfte dies Verhältnis nicht sein.

Schriften. Die meisten (s. Giannoni S. 115 ff.) fallen als theologische[2]) nicht in unser Gebiet. Alchvine zollt der Schrift gegen Felix hohes Lob ep. 208 (MG. Ep. 4, 346, 5 *Libellum vero catholicae fidei quem domno regi direxit* (sc. *Paulinus*) *perlegebam et satis mihi placuit in eloquentia sua et in floribus dictionum et in fidei ratione et in testimoniorum auctoritate, ita ut nihil his addi de quaestionibus nuper habitis inter nos et partes Felicianas opus esse arbitrabar.* Mit diesem Werke hat Paulin sein schon früher geschriebenes Gedicht Regula fidei verbunden,[3]) das im Paris. 2846 s. X darauf folgt. Vielleicht meint Alchvine ep. 139 p. 220, 26 *Quam plurimis vero profuturum et pernecessarium fecistis opus in catholicae fidei taxatione* dies Gedicht, wie Giannoni S. 76 f. 119 darlegt. Das Gedicht ist sehr wortreich und bringt das Symbol in Verse, woran sich eine Aufzählung der Ketzer schließt; es ist besonders nach Aldhelm, Sedulius und Juvencus gearbeitet.

Der Liber exhortationis an Erich, den Markgrafen von Friaul gerichtet. Alchvine hatte 796 den Paulin an Erich warm empfohlen, s. ep. 98 p. 142, 21 *si tibi doctor egregius et pius caelestis vitae praeceptor Paulinus meus praesto non esset . . . Illum habeas tibis salutis aeternae consiliatorem.* Die Folge des Verkehrs beider Männer (s. Giannoni S. 106 ff.) war dies Buch der Ermahnung, eine Art Fürstenspiegel, der freilich sehr wenig selbständig ist, da er zum großen Teil aus Pomerius de vita contemplativa und aus der Schrift Admonitio ad filium spiritualem abgeschrieben ist, s. Hist. littéraire 4, 289 f.; Madrisius, Paulini opera p. 196; Ebert 2, 90. Auf den frühzeitigen Tod Erichs (799) dichtete Paulin ein rhythmisches Gedicht, nach der Aufschrift im Paris. 1154 s. IX[4]) Versus Paulini de Herico duce. Es besteht aus fünfzehn Strophen zu je fünf rhythmischen jambischen Trimetern, die oft Assonanz zeigen. Schon in der Wahl des Maßes spricht sich die persönliche Teilnahme des Dichters am Tode des vortrefflichen Mannes aus; im Gedichte

[1]) Karl sandte die zweite Schrift wegen der Anbringung von Korrekturen an Alchvine zurück, s. Alc. ep. 172 p. 284, 13 ff.

[2]) Auf die kritische Arbeitsweise Paulins geht Giannoni S. 116 ein (adv. Felicem 3, 12 bei Madrisius p. 154 f.).

[3]) Vgl. Dümmler, PL. 1, 124.

[4]) Schriftprobe PL. 1 tab. II N. 2.

werden die Flüsse und Städte des Ostens zur Trauer aufgefordert und Erichs Heldentaten und Tod gerühmt. Vgl. Ebert 2, 87f. Meyer, Münch. Sitzber. 1882, 1, 86 N. II, 2, Giannoni S. 118. — Weitere Gedichte sind: De Lazaro, beglaubigt durch die Aufschrift im Paris. 1154 s. X f. 110b Versus Paulini de Lazaro; es besteht aus 28 (die letzte nur halb) Strophen zu vier Versen von trochäischen Fünfzehnsilbern (s. Meyer a. a. O. S. 81 N. I, 8) und gibt den etwas erweiterten Bericht des Johannesevangeliums.[1]) Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit kann das Gedicht Versus de destructione Aquilegiae numquam restaurandae (aus Vindob. 891 s. X f. 67 und Hag. 830 s. IX) wegen des Alters der letzten Hs. und wegen seines Inhalts auf Paulin zurückgeführt werden, obwohl es eine alte Überlieferung angeblich dem Paulus diaconus beilegte (s. Giannoni S. 119f.). Es ist ein Abecedarius in 23 Strophen zu je drei jambischen Trimetern mit einem vierten adonischen Verse (s. W. Meyer a. a. O. S. 86 N. II, 8) und hat zum Inhalt eine von tiefstem Schmerz erfüllte Klage über die Zerstörung der Stadt durch Attila;[2]) s. Ebert 2, 88 und v. Winterfeld, Neues Archiv 25, 395. Dieselbe Form besitzt ein Gedicht De nativitate domini nostri Iesu Christi (im Paris. 1154 s. X f. 123 u. a.), 42 Strophen, die Kindheitsgeschichte Jesu Christi bis zum Kindermord führend, sehr wortreich, mit Anlehnung an Prudentius; da Paulin das Lazarusthema behandelt hat, wäre dieser Stoff auch bei ihm möglich. Dann ein Gedicht in derselben Form (Abecedarius, 24 Strophen) Versus confessionis de luctu poenitentiae (so im Paris. 1154 f. 99b; eine andere Hs. legt das Gedicht dem Hilarius bei, s. Dümmler PL. 1, 147 app. crit.), ein Beichtgedicht an Christus, am Schluß mit Absage an die Ketzer (Str. 22); s. Giannoni S. 121 f. W. Meyer S. 86 f. N. II, 9 und 10. Alle übrigen Gedichte (Dümmler PL. 1, 136 N. 4 auf Petrus, 5 auf den Peter-Paulstag, 6 auf die Auferstehung Christi, 7 auf die Darbringung Jesu im Tempel, 8 auf die Missionstätigkeit des Marcus und 9 auf eine Kirche) sind bezüglich ihrer Autorschaft ganz unsicher.

Ueber die Hss. der Gedichte s. Dümmler, PL. 1, 124 ff. Ausgabe: ib. 126—148. Giannoni S. 118—122. Traube, Neues Archiv 27, 790.

50. Dungal.

Der Ire Dungal ist höchst wahrscheinlich als junger Mann, zur Zeit als Karl noch König war, ins Frankenreich gekommen und früh ins Kloster St. Denis eingetreten. Denn wenn ihm Traube mit Recht einige Gedichte beilegt, die früher unter dem Namen eines Hibernicus exul[3]) gingen, so dürfte er wohl schon 784 diesem Kloster angehört haben, da er ein Epitaph des 784 gestorbenen Abtes Fulrad verfaßte. Er stand wegen seiner Gelehr-

[1]) Strophe 26 hat typologische Deutung *Possunt etiam per duas has sorores congrue Due vite figurari utreque perspicue.*

[2]) Giannoni S. 120 n. 3 zieht zum Vergleich die Versus de Aquilegia heran.

[3]) Zu dieser Annahme stimmt, daß Dungal in ep. 3 (MG. 4, 579, 12) von sich aussagt *qui antea, postquam veni in istam terram, non fui sic redactus et coangustiatus sicut modo sum.* Vgl. hiermit ep. 9 p. 583, 25 *ex quo in hanc terram advenerim, occasio mihi copiosa hac de re reclamandi conquerendique assidue non occurreret*; der Ausgangspunkt hierzu könnte das Konzil von Nicäa 787 gewesen sein, so daß die Ankunft Dungals im J. 784 nicht zu früh erscheint.

samkeit bald in hohem Ansehen, dichtete 787 über den Abfall Thassilos, schrieb an den König Gedichte und wurde mehrfach vom Kaiser mit wissenschaftlichen Aufträgen beehrt. So fragte Karl schriftlich bei ihm an, was er von des Fridugis Schrift über die Substanz des Nichts und der Finsternis halte, und im Jahr 811 wandte er sich an Dungals Abt Waldo mit der Bitte, seinem gelehrten Mönche aufzutragen, ihn über das Wesen der beiden Sonnenfinsternisse des vorigen Jahres schriftlich aufzuklären. Da Alchvine tot war, so wandte sich Karl wohl am liebsten an den Iren, um sich belehren zu lassen; in dem Briefe an Waldo wurde Dungal „Erforscher und Freund der Weisheit" genannt, und Karl bemerkte, daß es ihm wohl bekannt sei, daß nicht nur die alten Philosophen, sondern auch ein Bischof von Konstantinopel die Sonnenfinsternisse im voraus hätten berechnen können. Auf diese Anfrage antwortete Dungal ausführlich in einem Briefe, wobei er zuerst seine Quelle, den Kommentar des Macrobius zum Somnium Scipionis namhaft macht und dann aus dieser fast seine ganze Antwort wörtlich abschreibt; am Schlusse bedauert er, nicht weiteres schreiben zu können, da Plinius Secundus und andre Autoren ihm hier nicht zur Hand seien. Der Brief endet mit einer außerordentlichen Lobeserhebung auf den Kaiser und dem Wunsche, daß er einen ähnlichen Nachfolger erhalten möge.[1]) Außer diesem Schreiben an Karl sind sieben Weitere an hochgestellte Persönlichkeiten erhalten, aus denen wenigstens einiges Licht auf den Verfasser fällt. Zunächst hatte er in seiner Heimat eine angesehene Stellung gehabt und war begütert gewesen, während er im Frankenreich der Armut verfallen war und mehrfach Bittbriefe[2]) an Bischöfe und Äbte schreiben mußte, wobei er sich auch für andre verwandte. Doch sehen wir ihn andrerseits einem Abte auch Silber schicken, um daraus kirchliches Altargerät herstellen zu lassen, und er selbst sagt, daß er im königlichen Dienst stehe und zum Hofe reisen müsse, um Rechenschaft beim Könige abzulegen; und doch hatte er damals nur ein lahmes Pferd, weshalb er den Abt Adam von Jumièges um Unterstützung bittet.[3]) Die Verbindung mit der Kaiserfamilie spricht sich aber auch in dem Schreiben aus, in dem er der Theodrada, der Tochter Karls, in vielleicht etwas aufdringlicher Weise — ich bin ein Fremder und Euch wohl noch gar nicht bekannt, sagt er — zu ihrem Eintritt ins Kloster Glück wünscht.[4]) In einigen anderen Schreiben (Brief 5 und 8) bekundet Dungal eine außerordentliche Geschicklichkeit in dunklem Ausdruck, der nur für den Adressaten und nicht für den Überbringer verständlich sein konnte; drängte sich nicht die geistliche Phrase hervor, so würden diese Stücke an Einharts Briefe erinnern. Sonst nämlich ist Dungals Stil keineswegs so wortarm.

Das wichtigste Werk — wenigstens nach der Ansicht der Zeitgenossen —

[1]) MG. Ep. 4, 577, 38 *De cetero autem per sua sancta et sublimia merita forsitan de suo semine talis oriatur.*

[2]) Daß er regelmäßig wiederkehrende Wohltaten erbitten mußte, besagt ep. 2 p. 578, 26 *consuetam a vobis opem repeto.* Fürsprache durch einen Abt beim König erbittet er in ep. 3 p. 579.

[3]) Hier ep. 4 p. 580, 7 ff. gesteht er ein, daß sie, die bettelhaften Iren, den Franken wohl überall zur Last lägen *propter nostram multitudinem et importunitatem et clamositatem.*

[4]) Hierbei wird das fränkische Taufgelöbnis angebracht, ep. 7 p. 582, 17 *abrenuntiare diabolo et seculo et pompae et operibus eius.*

verdanken wir aber Dungals Stellung im Bilderstreit, der durch Claudius von Turin von neuem entzündet worden war. Dieser hatte auf einen Brief des Abtes Theudemir von Psalmody sein großes Apologeticum im Jahre 824 ergehen lassen und nach drei Jahren[1]) schrieb Dungal, wohl auf Befehl des Kaisers, seine Responsa gegen Claudius, die er Ludwig und dessen Sohne Lothar widmete. Er erklärt hier in der Vorrede, daß er auf die unsinnigen und lästerlichen Auslassungen des Turiner Bischofs mit Aussprüchen der Autorität und Gelehrsamkeit der Väter im Namen der beiden Kaiser antworten wolle. Im Anfang der Schrift sagt er, daß der Auszug aus des Claudius Apologeticum ihm die Feder in die Hand gedrückt habe, und daß er nicht gegen den rohen und ungebildeten Stil des Mannes sich wende,[2]) sondern dessen vom katholischen Glauben abweichende Ansichten bekämpfen wolle. Die Waffen, mit denen er das tut, sind freilich stumpf[3]) und konnten bei einem solchen Gegner wie Claudius nichts ausrichten. „Welche Vermessenheit," sagt er, „das zu bekämpfen und zu zerstören, was vom Beginn des Christentums nun 820 Jahre oder mehr überall in Geltung gewesen ist!" Gleich dieser erste Satz dokumentiert die Schwäche seiner Beweisführung, die eben darin besteht, das als richtig und gut anzuerkennen, was ist, weil es war und ist. Er geht daher nicht von den ältesten christlichen Zeiten aus, sondern versetzt einfach den Gebrauch der Kirche in den Zeiten der Väter ins apostolische Zeitalter und bringt als Entgegnung eine Schrift, die sich fast vollständig aus Stücken der patristischen Werke zusammensetzt, nämlich des Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomus, Ambrosius, Augustin,[4]) Hieronymus, Gregor und Beda, dazu der Briefe des Paulin von Nola. Mit besonderer Emphase wirft er sich dem Claudius gegenüber auf, wo er Priscian anführt, den er wenig gewählt das *lumen Romanae facundiae*[5]) nennt. Außerdem aber müssen dem Dungal bei seiner Beweisführung die christlichen Dichter helfen, in deren Werken ja häufig von Heiligen und von der Verehrung des Kreuzes die Rede ist; so liest man in den Responsa seitenlange Anführungen aus den Gedichten des Prudentius (Apotheosis, Psychomachie, Peristephanon und Cathemerinon) und des Paulin von Nola (besonders die Gedichte auf den heiligen Felix), daneben zahlreiche Stellen aus Fortunat und eine aus Sedulius. Kräftig macht Dungal am Ende der Schrift Stimmung gegen Claudius, wo er sagt, er habe außerdem so gottlose und schändliche Dinge über ihn gehört, daß ein Christ sie nicht aufschreiben und auch nicht weitererzählen könne; hierüber habe sich Claudius geweigert, vor einer Versammlung von Bischöfen zu erscheinen, die nur eine Synode von Eseln

[1]) Siehe Hist. litt. de la France 4, 495.

[2]) Was er freilich ausführlich genug tut, vgl. Migne 105, 486 A B.

[3]) Im Gegensatz zu den merkwürdigen Worten im Briefe an Karl ep. 1 p. 577, 4—11, die fast einen Geist wie Lupus voraussetzen.

[4]) Claudius' Verhältnis zu Augustin wird hingegen stark verunglimpft (Migne 105, 498 B) *Sancto autem Augustino lascive blanditur et adulatur singulari eum praeferens laude quasi suae fautorem vecordiae, et cum sit omnium artium inscius liberalium nititur procacissime eius dialectica per se ipsum sine ullo uti magisterio et ad ea quae affirmare maluerit ipsam imprudentissime detorquere.*

[5]) Col. 484 B *Alterum autem verbum quod est colo, Priscianus qui propter nobilissimi claritatem ingenii lumen Romanae facundiae meruit vocitari, triplicem sensum habere demonstrat ita dicendo: Colo quoque pro diligo et habito et aro accipitur* (Instit. 8, 37).

sei. Am Schluß verspricht er mehr geben zu wollen, wenn es nötig sein sollte, dem Teufel weiter zu widerstehen.

Man sieht hieraus, daß man auch in der Zeit geistiger Blüte im 9. Jahrhundert für eine theologische Streitfrage der Gegenwart das ganze Rüstzeug der Kammer der Patristik entlehnte und auf den Schätzen ausruhte, die die vergangenen Jahrhunderte zusammengebracht hatten. Nur ganz wenig Geister gab es in der damaligen theologischen Welt, die tatsächlich ihren eignen Weg gingen und aus den Schriften der Väter einen Sinn herauszulesen wußten, der allen andern Zeitgenossen verborgen blieb, bis dann, ebenfalls im Aufruhr gegen die herrschenden Anschauungen der Kirche, in Johannes Scottus ein philosophischer Geist einsetzte, der freilich auch nur von wenig Zeitgenossen verstanden wurde und schnell genug zum Schweigen kam. Und es steht doch hiermit in Zusammenhang, daß eine nicht geringe Anzahl der Väter auch von den hochgebildeten Geistern des 9. Jahrhunderts gar nicht gekannt werden, da ihre Lehre abseits von der großen Heerstraße der allegorischen Bibelerklärung verlaufen war und ihre Schriften daher als beinahe häretisch nur ganz selten vervielfältigt wurden.

Zeugnisse. Die Abstammung ergibt die Ueberschrift von Carm. 2 (PL. 1, 396) *Hos Karolo regi versus Hibernicus exul.* Die Zugehörigkeit zu St. Denis ergibt ep. 5 p. 580, 31 *quandocunque vobis visitandi causa cineres beatorum martirum Dionisii Rustici et Eleutherii venire placuerit, me paratum in servitio vestro prumtumque invenietis,* ferner Carm. 12 und 13 (Epitaphien der Aebte Fulrad und Fardulf von St. Denis). Daß er Lehrer dort war, sagt sein Epitaph (ob von ihm?) Carm. 17 p. 406 f. Vs. 19 *Discipulos proprios inlustrat lumine sacro,* 24 *Lacte rigans pueros et dat capientibus escam*; er selbst bezeichnet sich als *peregrinus* in der Prosavorrede zum Gedicht auf Hildoard PL. 1, 411 N. 23 und in der Aufschrift des Briefs an Theodrada (ep. 7 p. 582, 3), vgl. auch ep. 4 p. 580, 7 *Nos ergo pauperes et peregrini.* Die Zugehörigkeit mehrerer Gedichte, die Dümmler, PL. 1, 395 ff. unter dem Namen Hibernicus exul herausgab, zu Dungal hat Traube, Münch. Abh. 19, 332 ff. dargelegt;[1] danach müßte die Anordnung dort sein: Gedichte Dungals ep. 5 p. 580, 37 f., ep. 7 p. 582, 32 f., ep. 8 p. 583, 12 f.; PL. 1, 411 N. 23, PL. 2, 664 N. 17, PL. 1, 395 ff. N. 1.[2] 2, im Anschluß hieran N. 3. 4. 5; Sammlung aus St. Denis N. 12—15 und 16—18; dorther stammende Tituli N. 6, Gedicht eines Martinus N. 7.

Stofflich wichtig[3] und zugleich anziehend ist aber eigentlich nur N. 2 p. 396—399. Es ist eines der frühesten Hofgedichte aus Karls Kreise[4] und bezieht sich auf Thassilos Abfall und Unterwerfung im J. 787 mit ziemlich langer Einleitung über den Wert der Dichtkunst; leider sind zwei Blätter der Hs. hier verloren, so daß der Hauptteil des Gedichtes fehlt. N. 20 ist ein achtteiliges Gedicht, das für Lehrsäle bestimmt ist, in denen die sieben freien Künste und als achte die Medizin gelehrt wurde; die Reihenfolge bestimmt sich nach der bei Isidor Etym. 2—4 festgehaltenen, woher auch jedesmal die Erfinder der betreffenden Kunst genannt werden. Die Anfrage Karls an Dungal über Fridugis' Schrift steht MG. Ep. 4, 552 N. 35 aus Bruxell. 9587 s. IX, die Antwort Dungals auf Karls Brief an Abt Waldo ist ep. 1 p. 570 ff.; die Zeit bestimmt sich aus p. 570, 14 *defectus solis quem anno praeterito ab incarn. domini DCCCX,* vgl. p. 576, 38, die Angabe der Quelle s. p. 571, 12. Dungal bemerkt hier p. 577, 14 *Plinius enim Secundus et alii libri per quos estimem haec me posse supplere, non habentur nobiscum in his partibus,* und er spielt hiermit vielleicht eher auf die große astronomisch-komputistische Kompilation aus s. VIII an. die sich im Vat. reg. 309 s. X[5] und vermehrt und vermindert auch im Paris. nouv. acq. lat. 456 s. XII (Delisle, Cab. des mscr. des fonds Libri et Barrois S. 81—84) steht.[6] Jedenfalls aber ergibt sich, daß

[1] Vgl. Hist. litt. de la France 4, 497. Es handelt sich um die Gedichte im Vatic. reg. 2078 s. IX—X.

[2] Vgl. mit 1, 1 die Anfangsverse der kurzen Briefgedichte von ep. 5 und 8.

[3] Vgl. Vs. 85 f., wo auf die Trojanersage Bezug genommen wird, *O gens regalis profecta a moenibus altis Troiae.*

[4] Die in der Hs. enthaltenen Gedichte des Bernowin gehören dem Angilbert nach Traube, Karol. Dichtungen S. 51—63.

[5] Vgl. Vitruvius, iterum ed. Val. Rose (1899) p. XXXXI ff.

[6] Auszüge einzelner Kapitel stehen in vielen Hss. s. IX (s. Rück, Progr. d. Ludw. Gymnas. 1888 S. 7, Traube, Neues Archiv 18, 87), wie das Excerptum de astrologia Arati und De ordine ac positione stellarum in signis.

Dungal nicht selbst Verfasser dieser Kompilation ist, da sie ihm sonst wohl zur Hand gewesen wäre. Die sieben Briefe Dungals, meist mit Namensunterdrückung, stehen im Harlei. 208 s. IX,[1]) der vielleicht im Besitze Adalhards von Corbie und wohl Abschrift einer Hs. von St. Denis war. Zur früheren Lage Dungals vgl. ep. 3 p. 579, 11 ff.; Bittgesuche sind enthalten in ep. 2. 3. 4. ep. 4 p. 580, 12 verwendet er sich für einen Sachsen (Angelsachsen?). Sendung von Silber in ep. 6 p. 581, 17 ff. Zum Königsdienst und der Rechenschaftsablage s. ep. 4 p. 579, 34 *instat mihi . . . iter ad palatium ut reddam ibi et innotescam domino regi rationem illius servitii, quod usque modo exercui.* Das Schreiben an Theodrada ist ep. 7 p. 582. — Die Vorrede zu den Responsa ist ep. 9 p. 583. Der kaiserliche Befehl zur Schrift ergibt sich aus p. 583, 21 *sub nomine et honore . . . domini Hludowici . . . eiusque filii . . . augusti Hlotharii,* die Widmung ib. 23 *ego Dungalus in dei et eorum obsequio esse dicandum componendumque devovi.* Die Stellen aus Fortunatus und Prudentius s. Manitius, Wiener SB. 121, VII, 2. 19.

Daß der Dungal von St. Denis mit dem Verfasser der Responsa identisch ist, hat Traube, Münch. Abh. 19, 332 f. wohl sichergestellt, Dümmler glaubt aber in diesem den 825 von Lothar in Pavia angestellten Lehrer[2]) zu sehen und hält es für möglich, daß dieser Lehrer mit dem Mönch in St. Denis dieselbe Person ist,[3]) wogegen aber wohl das höhere Alter des Mönches sprechen dürfte. Jedenfalls aber ist von diesen beiden der Dungal zu scheiden, der PL. 1, 412 an einen Baldo magister schreibt; dieser Baldo ist nach Foltz, Gesch. d. Salzb. Bibliotheken S. 14 ein Salzburger Kleriker, der aus zwei Gedichten PL. 2, 643 N. 9 und 648 N. 15, VI bekannt ist und den Vindob. 458 geschrieben hat. Der Name Dungal begegnet in den Hss. der irischen Genossen des Sedulius, die sich in Salzburg aufhielten und das Metrum des Gedichts PL. 1, 412 (Boeth. consol. 1, 2) wendet Sedulius an, und ein Ire hat in ihm 855 den Tod Lothars I. beklagt (s. Traube, Wochenschr. f. klass. Phil. 1891 N. 12). So gehört dieser Dungal einer jüngeren Generation an; vgl. Traube, Münch. Abh. 19, 333 f. Außerdem ist noch ein späterer Dungal zu nennen, der im 11. Jahrhundert[4]) dem Kloster Bobbio eine Bücherschenkung machte (Becker 32, 480—521), in der sich die Responsa des älteren Dungal (N. 507) befanden; dieser Dungal lebte in Bobbio selbst: er bezeichnet sich nämlich in mehreren Hss. des Klosters als *sancte Columba tuus incola.*

Ueberlieferung. Das astronomische Werk an Karl steht nur noch im Berol. Phillipp. 1784 s. IX, die Briefe 2—8 im Mus. Brit. Harl. 208 s. IX. Von den Responsa hatte man in Bobbio früher mindestens zwei Hss., s. Neues Archiv 32, 663: die eine[5]) ist heute Ambros. B. 102 sup. s. XI. Sonst ist das Werk nur noch im Vatic. reg. 200 s. XI—XII überliefert. So ist die Ueberlieferung äußerst spärlich. Ausgaben: Die Briefe, das astronomische Werk und die Vorrede der Responsa in kritischer Ausgabe bei Dümmler, MG. Ep. 4, 570—585. Die Responsa bei Migne 105, 465—530; die Gedichte PL. 1, 395 ff. 2, 664. — Ebert 2, 224 f. Hauck 2, 154 f. — Vielleicht gehören dem Dungal auch einige astronomische Notizen, die sich im Berol. Phillipp. 1869 s. IX finden, hrsg. von Manitius, Neues Archiv 22, 766 f.

51. Jonas von Orléans.

Jonas stammte aus Aquitanien, dem späteren Reiche König Pippins (seit 817), er ist vielleicht noch vor dem Jahre 780 geboren worden. In seinem Geburtslande erhielt er Erziehung und Unterricht und hierbei muß

[1]) Vgl. MG. Ep. 4, 5.

[2]) Capitul. reg. Franc. ed. Boretius 1, 327 c. 6.

[3]) Berl. SB. 1895, 437. Vgl. Hauck, Prot. Realenzykl.[3] 5, 60.

[4]) Daß die Schenkung nicht früher fallen kann, ist sicher, s. Zentralbl. f. Biblw. 4, 443.

[5]) Nämlich Peyron, Ciceronis fragmenta etc. p. 13 N. 48, die früher nach dem Katalog von 1461 auch das Exzerpt des Apologeticum von Claudius enthielt. Die andere p. 17, 146 scheint Abschrift dieser gewesen zu sein.

er eine besondere Vorliebe für die lateinische Dichtung erhalten haben. Denn er führt nicht nur an mehreren Stellen seiner Schriften Stellen aus antiken wie christlichen Dichtern an, sondern er weist auch im Jahre 834 darauf hin, daß er früher im Verfertigen metrischer Gedichte — eine sapphische Ode zur Begrüßung Ludwigs des Frommen in Orléans hat sich allein davon erhalten — Gewandtheit besessen habe. Man wird kaum fehlgehen, wenn man unter diesen Gedichten poetische Briefe versteht, die in jener Zeit ja häufig geschrieben wurden.[1]) In der Heimat hat er auch die kirchlichen Weihen erhalten und auf geistliche Zwecke richtete sich wohl die in frühen Jahren unternommene Reise nach Asturien, deren er im Anfang seines Werkes über die Bilderverehrung gedenkt und die wohl noch vor 799 fällt. Jedenfalls bildete sich Jonas zu einem besonders tüchtigen Kleriker und Seelsorger aus, da sonst seine Erhebung zum Bischof von Orléans (818) als Nachfolger des abgesetzten Theodulf nicht erfolgt wäre; noch in demselben Jahre begrüßte er Kaiser Ludwig vor seiner Stadt mit jener sapphischen Ode. Wie ernst er es mit den übernommenen Pflichten als Bischof nahm, geht aus seiner Schrift über den Laienunterricht deutlich hervor. Auch der Klöster seiner Diözese nahm er sich an und führte die Translation des heiligen Maximin nach St. Mesmin durch. An den westfränkischen Synoden nahm er regen Anteil und während er einerseits ein unbedingter Verfechter der kaiserlichen Autorität war, galten ihm die päpstlichen Machtansprüche als keineswegs durch die Geschichte der Kirche erwiesen und berechtigt. Diese Stellung bedingte das Ansehen, dessen sich Jonas bei den Zeitgenossen erfreute. So forderte ihn Bischof Waltcaud von Lüttich auf, das Leben des 825 von Lüttich nach Andoin übertragenen heiligen Hubert in besseres Latein zu bringen, worüber sich Jonas im Widmungsbriefe mit der üblichen Bescheidenheitsphrase sehr wundert, indem er bei Waltcaud die Beredsamkeit der Lehrer der Hochschule rühmt, während er kaum über das gewöhnliche Wissen verfüge;[2]) der Verfasser der alten Vita sei entweder ein Verächter des besseren Stils oder dessen unkundig gewesen. Dieser Brief ist in seinem Ton und Wesen affektiert, denn auf der einen Seite wird die geforderte und geleistete Arbeit literarisch hoch aufgebauscht, und andrerseits stellt Jonas sein Licht gar zu sehr unter den Scheffel. Als nun Kaiser Ludwig im Jahre 833 auf dem Lügenfelde von Kolmar und durch die folgende Kirchenbuße das Schwerste zu erleiden gehabt hatte, wandte sich Jonas im nächsten Jahre an den ihm zustehenden Landesherrn, den König Pippin, in einem Fürstenspiegel. Lange Zeit hatte der kaisertreue Bischof von dem durch seine Räte und durch Lothar verführten Fürsten nichts wissen wollen, jetzt näherte er sich ihm wieder, da Pippin auf die Aufforderung Ludwigs des Deutschen dem Vater mannhaft beigestanden hatte. In diesem Fürstenspiegel, dessen Zweck es war, ähnliche Vorfälle, wie sie in den letzten Jahren sich im kaiserlichen Hause zugetragen hatten, zu verhüten,

[1]) Jedenfalls stark übertreibend sagt Bertold im Widmungsgedicht der Vita Maximini an Jonas (Mabillon, Acta SS. 1, 573) *Alter Homerus enim nostro iam diceris aevo, Est via cui fandi Publius ipse Maro.*

[2]) Er galt aber seiner Zeit als gewandter Stilist, denn Bertold (Mabillon, Acta SS. 1, 573) rühmt von ihm *Tu vacuare vales cunctas hoc codice sordes, Quas ibi mendose scripsit arundo rudis.*

nahm Jonas eine große Anzahl von Kapiteln aus der Teilsynode von Paris aus dem Jahre 829 auf, was er um so eher mit seinem literarischen Gewissen verantworten konnte, als er die Beschlüsse jener Synode wohl selbst redigiert hatte.

Dieser Fürstenspiegel stellt im Anfang die Superiorität des Priestertums gegenüber dem Königtum fest und erörtert die königliche Stellung, ihre Rechte und besonders ihre vornehmsten Pflichten, worauf Jonas allgemein von christlichen Vorschriften und Pflichten handelt. Die ersten Kapitel des Werkes bestehen fast ausschließlich aus größeren und kleineren Stellen der Werke der Väter,[1]) und Jonas schließt das Werk mit einem Abschnitt aus Augustins Gottesstaat, um hier die größte Autorität zu Worte kommen zu lassen; das übrige stammt meist aus der Bibel.

Wie bedeutend die Schriftstellerei des Jonas mit den Synodaldekreten zusammenhängt, ergibt sich aber auch aus seiner Schrift über den Unterricht der Laien oder dem Laienspiegel. Jedenfalls vor 829 wandte sich der Graf Mathfred von Orléans an den Bischof mit der Bitte, ihm möglichst bald eine kurze Darlegung über christliche Eheführung zu geben. Jonas antwortete in dem Widmungsbriefe des Werkes, daß er lange geschwankt habe, ob er dazu befähigt sei; endlich habe er sich schnell entschlossen, doch wohne ihm nicht die gehörige Autorität inne, und deshalb habe er die Schrift auf die Bibel und die Auslegungen der Väter begründet. Jonas geht im Laienspiegel weit über Mathfreds Bitte hinaus, denn nur ein Teil des 2. Buches (Kap. 1—16) enthält die gewünschte Belehrung über die Ehe. Die praktisch gehaltene und für das Leben bestimmte Schrift befaßt sich mit den Forderungen des gewissenhaften Seelsorgers, die an das Christenleben überhaupt zu stellen sind. Ihre Disposition zeigt deutlich, daß wir es mit einer Gelegenheitsschrift zu tun haben, deren einzelne Stücke mehr in zufälliger als besonders durchdachter Reihenfolge entstanden, so daß es auch an Wiederholungen nicht fehlt. Die allgemeine Disposition wird von K. Amelung[2]) so bestimmt, daß die Einleitung 1, 1—10 die Voraussetzung der christlichen Sittlichkeit, der Hauptteil 1, 11—3, 10 deren Betätigung darstellt, der Schluß 3, 12—20 eine Ermahnung zur Sittlichkeit mit Hinweis auf Tod und Gericht enthält. Innerhalb dieser Hauptgliederung herrscht aber in dem Buche große stoffliche Freiheit, und insofern muß ich Ebert recht geben, der (2, 229) eine lobenswerte schriftstellerische Leistung darin nicht erblicken kann. Bezüglich des Stoffes ist Jonas, wie er selbst auch sagt, völlig abhängig, lange Stellen aus der Bibel wechseln mit großen Stücken aus den Schriften der Väter ab, und Jonas setzt zuweilen nur einige verbindende Worte dazwischen. Es ist also die Art der Schriftstellerei Alchvines, die wir hier finden, sie gründet ihre Behauptungen und Beweise durchaus auf die Werke der Väter. Ohne Zweifel fällt dabei manches Streiflicht auf die Sitten der Zeit, aber die Abhängigkeit von früheren Erschei-

[1]) Namentlich benutzt sind Isidors Sententiae und des Fulgentius Liber de veritate praedestinationis et gratiae, außerdem Gelasius' Brief an Anastasius, Beda in epist. Pauli, die Historia ecclesiastica und der irische Traktat De duodecim abusivis saeculi (vgl. hierzu Hellmann, Texte u. Untersuchungen z. altchristl. Lit. 34, 1, 1).

[2]) Leben und Schriften des Bischofs Jonas von Orléans S. 48 ff.

nungen und von früher Gedachtem ist doch zu groß, als daß das Zeitkolorit eigentlich zum Durchbruch käme. Es dürfte daher nicht unwichtig sein, die Quellen zu nennen, die Jonas mehr oder minder ausgiebig benutzt hat; der hierbei gewonnene Schriftstellerkatalog ist schon deshalb interessant, weil er über den Alchvines doch schon weit hinausgeht. Von Übersetzungen aus der griechischen Literatur werden benutzt Origenes (Die Homilien zur Exodus und zum Leviticus), Johannes von Konstantinopel[1]) und die Historia ecclesiastica. Von den lateinischen Patres erscheinen Cyprian (de opere et eleemosynis), Pseudocyprian (adv. aleatores), Laktanz (Institutionen),[2]) Ambrosius (in Lucam, de benedictionibus patriarcharum),[3]) Augustin (Enchiridion, de sermone domini in monte, de disciplina Christ., de doctrina Christ., de bono coniugali, de adult. coniugiis, de nuptiis et concup., contra mendacium, de patientia, sermones), Hieronymus (Briefe, Kommentar in Matth., in Ezech., in Eccles., in Proverb.), Caesarius[4]) (Homilien), Julianus Pomerius (stets Prosper genannt; de vita contemplativa), Gregor I. (Homilien, Moralia, Dialoge, Cura pastoralis und 2, 8 und 11 vielleicht das Registrum), Isidor (Offizien und Sentenzen), Beda (Homilien, Kommentar in Proverbia, in Lucam, in Iohannem, in ep. Iacobi, in Act. apost., Hist. eccl. Anglorum), endlich Alchvine (Lib. de virtutibus et vitiis; 3, 6 col. 247). Das Buch lag nach Amelung S. 47 der Pariser Synode 829 vor, und ein Teil seines 2. Buches wurde von ihr approbiert und in ihre Akten, die von Jonas redigiert wurden, aufgenommen.

Sein letztes Werk über die Bilderverehrung ging aus der Stellung hervor, die Jonas im Bilderstreite einnahm; es ist sein dogmatisch-polemisches Hauptwerk und richtet sich gegen die Lehre des Bischofs Claudius von Turin.[5]) Die Synode von 825 hatte sich über die Verehrung der Bilder in der vermittelnden fränkischen Weise ausgesprochen, obwohl beim Volke der Bilderdienst entschieden fortbestand; doch die scharfe Verurteilung aller Verehrung der Bilder, der Heiligen, der Reliquien und des Kreuzes von seiten des Claudius brachte einen Riß in die fränkische Kirche. Man wandte sich jetzt gegen Claudius, und der Ire Dungal erließ in seinen Responsa eine heftige Abfertigung der angeblichen Irrlehren des Bischofs, der aber noch vorher gestorben zu sein scheint. Auch Jonas übernahm auf kaiserlichen Befehl eine Widerlegung des Claudius, legte sie aber bei dessen Tod beiseite. Die Lehren des Ketzers hielten sich aber bei dessen Anhängern; ja man wollte am Hofe wissen, daß Claudius heimlich dem Arianismus ergeben gewesen sei. Daher vollendete Jonas nach 840 seine früher begonnene Schrift und legte sie erst dem vortrefflichen Stilisten Lupus von Ferrières vor, ehe er sie König Karl dem Kahlen widmete; Lupus sandte sie jedoch zurück, ohne Änderungen vorgenommen zu haben, da er sich, wie er sagte, dem Bischof gegenüber für zu gering hielt und sich von Tadelsucht frei

[1]) 1, 14 und 15 *Os aureum*, 2, 20 *Constantinopolitanus* genannt.

[2]) Eine Stelle aus Buch 6 wird 3, 15 (Migne 106, 263) als aus De opificio dei zitiert.

[3]) Als liber de Ioseph und als liber de Abraham angeführt.

[4]) Wird 3, 4 (Migne 106, 240) Massiliensis episcopus genannt.

[5]) Dessen Schrift hatte nach De cultu imag. 1 (Migne 106, 312 C) den Titel Apologeticum atque rescriptum Claudii episcopi adversus Theodemirum abbatem. Das Werk ist nicht erhalten, befand sich aber im Auszuge 1461 in Bobbio, s. Manitius, Neues Archiv 32, 664.

halten wollte. Die Bekämpfung des Claudius durch Jonas ist nicht eben glücklich ausgefallen, weil sich dieser viel zu sehr an Nebensächliches und Untergeordnetes gehalten hat; denn die Grundgedanken, die Claudius in seiner Schrift niedergelegt hatte und die sich mehrfach durch ihre unerbittliche Logik auszeichneten, konnte Jonas überhaupt nicht widerlegen. Ihm kam es besonders darauf an, den feststehenden Gebrauch, wie er zu den Zeiten der Väter gewesen war, auch noch für die Gegenwart als geltend zu erweisen. Und so sucht er im ersten Buche darzutun, daß sich Claudius mit seiner Verwerfung der Heiligenverehrung unstreitig gegen altkirchliche Sitte aufgelehnt habe. Im zweiten Buche sucht er des Claudius Angriffe gegen die Kreuzesverehrung abzuweisen, und das dritte beschäftigt sich mit einer nicht gerade glücklichen Bekämpfung der Verwerfung der Wallfahrten, wie sie Claudius geäußert. Das Werk ist durchweg persönlich, meist wegwerfend gehalten und daher in hohem Grade lebendig. Indem Jonas wohl Satz für Satz des Auszuges von Claudius' Apologeticum beleuchtet und zurückweist, braucht er zwar eine nicht geringe Menge von Väterstellen, aber doch nicht bei weitem so viele als in seinen übrigen Schriften. Auch Dichter, wie Sedulius und Paulinus, müssen zum Beweise für seine Behauptungen über die Bedeutung des Kreuzes herhalten (Buch 2, Migne 106, 348 f.); gelegentlich werden sogar Vergil und Ovid (2 col. 362 f.) angeführt, um mit einigen Versen den Vergleich des Claudius mit dem trunkenen Silen durchführen zu helfen. Ja an einer literarhistorisch wichtigen Stelle wird wahrscheinlich die späte Prosabearbeitung des plautinischen Amphitruo benutzt, um Claudius mit dem Merkur oder mit Nocturnus zu vergleichen. — Die Schrift Dungals gegen Claudius hat Jonas gewiß gekannt, doch wird sie von ihm nirgends angeführt oder benutzt.

Aus mehreren alten Katalogen geht hervor, daß Jonas noch andere Werke verfaßt hat. So besaß man in Gorze im 11. Jahrhundert eine dogmatische Schrift Liber Ionae episcopi contra perfidos, deren Entstehung vielleicht mit dem Bilderstreit zusammenhängt. In St. Amand hatte man im 12. Jahrhundert eine Predigtsammlung von ihm. Und im 16. Jahrhundert besaß das Kloster Fulda einen Ymnarius[1]) Ionae episcopi; ist die Änderung richtig, so würde man daraus erkennen, daß Jonas auch für den Kultus in der Kirche schriftstellerisch tätig gewesen ist. Wahrscheinlich ist er im Jahre 843 gestorben, denn die Synodalakten von Verneuil 844 berichten von der Wahl seines Nachfolgers.

Zeugnisse. Zur Abstammung, Jugend usw. s. den Brief an König Pippin (MG. Ep. 5, 349, 19) *in cuius regno ortus et altus litterisque admodum imbutus comaque capitis deposita Christi militie sum mancipatus.* Zum Alter: Jonas sagt 834 von sich (MG. Ep. 5, 353, 14) *Qui quondam metricis ludebam promptus in odis, Corpore nunc quasso nil nisi flere libet.* Zur Vorliebe für Dichtung s. ep. 2 (MG. Ep. 5, 357, 7), wo auch der Brief mit sechs Distichen schließt, de inst. laic. 3, 14 (Migne 106, 260 A), de cultu imag. 1 col. 319, 2 col. 348 f. 362 f.; die sapphische Ode steht PL. 1, 529. Zur Reise nach Asturien s. de cultu imag. 1 col. 308 D *cuius discipulos apud Astures me aliquando vidisse memini*; da diese spanische Reise nach Amelung S. 4 vor 799 fällt, so ist er wohl noch vor 780 geboren.[2]) Zur Bischofserhebung s. Amelung S. 5 ff. Zur Uebertragung des hl. Maximin und zur Klosterpolitik s. Amelung S. 11 und 9 ff., zur synodalen Wirksamkeit S. 12 ff. Die Bitte Waltcauds s. ep. 1 (MG. Ep. 5, 348, 9) *in vitae s. Hugberti discriptione ... displicuit tamen sermo incultus. Quam vestra benigna paternitas a nostra parvitate corrigi et secundum regulas loquendi voluit constringi.*

[1]) Die Hs. hat allerdings *Ypriarius.*

[2]) Vgl. auch Amelung S. 5.

In qua re vestram admiror vehementer prudentiam, quia cum adsit vobis palatina scolasticorum facundia, a me vix vel tenuiter scientiam communem litterarum sciente[1]) *id fieri voluistis . . .* 38 *vel modico decorasse sermone cuius ille aut contemptor fuit aut nescius.*

Ueber die Entstehungszeit des Fürstenspiegels s. Simson, Jahrb. d. fränk. Reiches unt. Ludwig d. Fr. 1, 381 und Amelung S. 41 f. Daß die Entfremdung mit Pippin lange gedauert hatte, sagt Jonas im Widmungsbriefe MG. Ep. 5, 349, 15 *Quod tantum temporis effluxit, ex quo ignarus extiti tante prudentie vestre erga regium honorem.* Daß viele Kapitel aus den Synodalakten von 829 aufgenommen sind, erwies Amelung S. 42, der S. 43 die Priorität der Akten darlegte und S. 44 mit Simson 1, 384 annahm, daß Jonas deren Redaktor war. Zur Anschauung von der Ueberlegenheit des Priestertums s. de inst. reg. 1 (Migne 106, 285 B) *tantoque est praestantior sacerdotalis, quanto pro ipsis regibus deo est rationem redditura.* Zur Entstehungszeit des Laienspiegels s. Amelung S. 45 ff. und Dümmler, MG. Ep. 5, 346 und n. 2. Zur Bitte Mathfreds etc. s. den Widmungsbrief p. 346, 10 *Tuae nuper strenuitatis litteras suscepi . . . ut tibi citissime et quam brevissime scriberem, qualiter te ceterosque qui uxorio vinculo ligantur, vitam deo placitam ducere oporteret . . . magis reniti quam obsequi prius statueram . . .* 22 *Igitur cum in huiuscemodi conflictatione animus meus diutissime alternaretur . . . inpatiens tantae omissionis prosilivit in medium . . .* 347, 17 *tuae benivolae petitioni adsensum prebere et sententias . . . veteris novique testamenti et sanctorum patrum dicta excerpere . . . Et ne ob sui prolixitatem tedio esset legentibus, id tribus libellis distinxi.* Zur Disposition und zum Inhalt s. Amelung S. 48 ff. Zum Bilderstreit und über Claudius sowie über Dungal s. Amelung S. 22—31 und Dümmler, Berl. SB. 1895, 433—438; zum Tode des Claudius s. Walahfrid de exord. et increm. eccl. 8 (p. 23 ed. Al. Knöpfler[2]) *antequam diversorum contra eum scribentium iaculis perfoderetur, suo iudicio damnatus interiit.*

Zum Befehl Ludwigs d. Fr. an Jonas und über die Schicksale der Arbeit s. den Widmungsbrief an Karl d. Kahlen (MG. Ep. 5, 354, 23) *Quem* (sc. *Claudii libellum*) *licet ego nec legerim, quoddam tamen ex eo excerptum eodem genitore vestro mittente suscepi. Praecipiens . . . Caesar ut ad refellenda et improbanda eiusdem Claudii . . . dicta . . . secundem tenuitatem sensus mei . . . nullatenus rescribere omitterem* etc.; daselbst p. 354, 37 ff. und 355, 6 ff. über angebliche Teilnahme am Arianismus. Die Zeit ergibt sich aus der Widmung an König Karl. Zur Bitte an Lupus[2]) s. Lupi ep. 27 (MG. Ep. 6, 33) *Librum vestrum sicut rogastis excurrimus sed . . . in eo mutare nihil voluimus ut operis vestri sitis ipsi correctores cuius estis auctores . . . Nec facilitatem ac delectationem quandam reprehendendi quam in quibusdam notare solemus debuimus imitari.* Zur Kritik der Schrift s. Amelung S. 30 ff., über ihren Inhalt S. 32—37; vgl. Dümmler, Berl. SB. 1895, 440 f. Paulin von Nola wird in Dungals Responsa noch ungleich mehr angeführt, so daß diese stellenweise als Paulinhs. gelten können. Die höchst ungeschickte Stelle über Silen (2 col. 362 D) lautet *nullius aptius congruentiusque dicto et facto adaequari potest quam Sileni vatis temulenti, simillimi tui.*[3])

Die Plautusstelle (3 col. 382 D) heißt *libere proclamabis te esse aut Mercurium propter nummorum cupiditatem aut Nocturn(i)um*[4]) *iuxta Plauti Amphitryonem quo dormiente in Alcmenae adulterio duas noctes Iupiter copulavit ut magnae fortitudinis Hercules nasceretur.* Dies geht wohl kaum auf Plautus selbst, sondern auf die von Vitalis Blesensis im 11. Jahrhundert benutzte und jetzt verlorne Prosabearbeitung des Amphitruo zurück, die nach Müllenbach, Comoediae elegiacae 27 ff. von demselben Verfasser stammen soll, wie der Querulus des 4. Jahrhunderts, was aber von W. Cloetta, Beitr. z. Literaturgesch. d. Mittelalters u. d. Renaiss. 1, 71 mit Recht bekämpft wird;

[1]) Dieser Satz zeigt eben kein gründliches Wissen in der lateinischen Sprache, und dafür wären sehr viel Beispiele leicht zu geben. Unangenehm berührt bei Jonas der Wortprunk, der durch gehäufte Synonyma und durch das Uebermaß von Adjektiven entsteht. Dem von Amelung S. 18 und Dümmler, Berl. SB. 1895, 440 gespendeten Lobe möchte ich mich daher nicht unbedingt anschließen. Auch die MG. Ep. 5, 353, 8 ff. abgedruckten Verse sind recht mühsam zusammengestoppelt; jedenfalls trennt den Jonas eine breite sprachliche Kluft von seinem redegewandten Vorgänger Theodulf.

[2]) Hieraus geht hervor, daß Jonas sich nicht für einen bedeutenden Stilisten hielt. Lupus hätte wohl viel sprachliche und auch sachliche Härten aus der Schrift entfernt, aber der Gegenstand wird ihm zu delikat gewesen sein.

[3]) Hieran schließen sich Verse aus Ovid und Vergil. Auch sonst sind Stellen mit vergilischem Gepräge zu erkennen, wie 3 col. 386 *tuto optatoque potitur litore.*

[4]) Die Form *Nocturnius* fällt entweder dem Prosabearbeiter oder dem Jonas zur Last.

aus früher Zeit stammt die Bearbeitung allerdings, da sie Jonas benutzt, denn es ist kaum wahrscheinlich, daß dieser Stoff von einem karolingischen Gelehrten behandelt wurde.

Zum Verhältnis der Schrift zu Dungals Responsa s. Amelung S. 29 f. und 30 n. 1, Dümmler S. 439. — Die Stelle aus dem Gorzer Katalog ist Rev. Bénéd. 22, 7, 121, von St. Amand Delisle, Le cab. des mscr. 2, 452, 132, von Fulda Beihefte z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 110 Repos. 10 Ordo 3, 59. — Der Tod des Jonas für 843 ergibt sich aus der Wahl des Agius, berichtet in den Akten des Concil. Vernense (Dezember 844) c. 10 (Capitul. reg. Franc. ed. Boretius et Krause 2, 385, 21) *Aurelianensis etiam ecclesia confusione maxima noscitur laborare; tamen quia superiore*[1] *anno archiepiscopus Wenilo . . . ex eodem loco Agium presbyterum palatii vestri memoratae ecclesiae ordinavit.*

Ueberlieferung. Besondere Verbreitung haben die Schriften des Jonas nicht erlangt. Sie werden in alten Katalogen nur ganz vereinzelt erwähnt, s. Manitius, Neues Archiv 32, 677, wo die Aufschrift aus St. Amand Paris. 12291 s. XII ist. Die Vita Hugberti[2]) steht im Paris. 5609 s. IX, Vindob. 550 s. X, Bruxell. 14650—14657 s. X, Bruxell. 9936 s. XI; die Institutio regia nur im Rom. capit. bas. S. Petri 168 D s. X;[3]) die Institutio laicalis im Vatic. 990 s. IX, Valentian. 203 ca. 900, Colon. eccl. metr. 184 s. X, Paris. 2397 s. X, 2398 s. XI, 12291 s. XII; von der Schrift De cultu imaginum will Steph. Baluzius im J. 1687 angeblich das Widmungsexemplar an Karl d. K. gesehen haben (Servati Lupi opera ed. Baluzius p. 355), eine Hs. des Werkes ist nicht mehr bekannt. Gesamtausgabe bei Migne 106, 121—388. Nur die vier Widmungsbriefe in kritischer Ausgabe von Dümmler, MG. Ep. 5, 346—355. Die Translatio S. Hugberti bei Arndt, Kl. Denkm. a. d. Merovingerzeit 70 ff. und MG. SS. 15, 234 ff. — Vgl. Wattenbach 1, 318. Ebert 2, 225. K. Amelung, Leben u. Schriften d. Bisch. Jonas v. Orleans, Dresden 1888. Dümmler, Berl. SB. 1895, 439 ff.

52. Agobard von Lyon.

An originalen und bedeutenden Geistern innerhalb der Kirche und der Wissenschaft war im 8. bis 9. Jahrhundert in Spanien kein Mangel. Das beweisen Männer wie Felix von Urgel, Theodulf und Claudius. Zu ihnen gesellt sich Agobard, der 769 geboren im Alter von dreizehn Jahren mit einem Abt Atala auswanderte und 792 nach Lyon kam. Hier scheint er sich, wenn man nach den späteren Ereignissen urteilen darf, früh an Erzbischof Leidrat angeschlossen zu haben, der dem geistigen Leben seines Sprengels die größte Fürsorge widmete[4]) und spanischen Flüchtlingen besonders wohlwollend entgegenkam.[5]) Hier mag Agobard frühzeitig erfahren haben,[6]) wie bedeutend der Rückhalt war, den die Kirche am Staate hatte, wodurch sich spätere Anschauungen vorbereiteten. Die Priesterweihe empfing er 804 und nachdem er Chorbischof von Lyon gewesen war, wurde er 816 zum Erzbischof erhoben, als Leidrat ins Kloster zu Soissons ging. Mit dieser Zeit beginnt seine bedeutende schriftstellerische Tätigkeit, die sich auf den verschiedensten Gebieten bewegt hat, so daß ihn kein Zeitgenosse an Vielseitigkeit nur irgendwie erreicht hat. Zugleich imponiert uns aber Agobard heute noch durch den Freimut und die Unabhängigkeit seines

[1]) Das Wort bezieht sich doch wohl auf 843 und nicht auf 844. Der Zusammenhang läßt ohnehin auf eine vorhergehende Sedisvakanz schließen.

[2]) Das alte Leben findet sich im Valentian. 469 s. IX, s. W. Arndt, Kleine Denkmäler a. d. Merovingerzeit S. 50.

[3]) Ein alter Aurelianensis ist verloren.

[4]) Er widmete Karl eine Schrift über die Taufe (s. MG. Ep. 4, 539 N. 28) und eine solche über die Abschwörung des Teufels (Ep. 4, 540 N. 29); außerdem erstattete er dem Kaiser 813 oder 814 Bericht über seine Amtsführung (ib. 542 N. 30).

[5]) So auch dem Claudius, s. Ep. 4, 592, 19 ff. und 605, 18 ff.

[6]) Vgl. Adonis chron. (MG. SS. 2, 320) *Leidradus vir seculari dignitati intentissimus et honori rei publicae utilis.*

Urteils, die er wohl neben Claudius am meisten besessen und am unerschrockensten gezeigt hat.

Die älteste seiner erhaltenen Schriften scheint ein akrostichischer Rhythmus auf Bischof Leidrat zu sein. Das Gedicht zeichnet mit kräftigen Strichen das Walten des Teufels, der hier dem Tode gleichgestellt wird, und der Dichter erbittet bei seinem Lehrer tatkräftige Hilfe, um der Seligkeit teilhaftig zu werden. Die Form ähnelt der rhythmisierten sapphischen Strophe, doch besteht sie aus Fünfsilbern, von denen je zwei — der zweite mit Silbenvorschlag — die drei ersten Verse bilden, während der vierte Vers aus einem Fünfsilber besteht. Die zweite Schrift ist ein Hirtenbrief an den Lyoner Klerus. Hier wird dem Klerus in Anlehnung an das Gleichnis von Braut und Bräutigam im Hohenliede die rechte Seelsorge dringend ans Herz gelegt. Eine dritte Schrift an den Kaiser beschäftigt sich mit Widerlegung der Irrlehren des Felix von Urgel. Agobard knüpft hier an einen Zettel an, der sich nach dem Tode des Felix gefunden hatte und aus dem hervorging, daß sich jener Bischof in seiner Auffassung des Adoptianismus keineswegs für widerlegt hielt. Den Zettel hatte Agobard mit widerlegenden Bemerkungen herausgegeben, was ihm aber von einem Teile seines Klerus sehr verübelt wurde; daher entschloß er sich zu einer ausführlichen Widerlegung, wobei er die von Felix vertretene Richtung beinahe mit dem Nestorianismus gleichstellt und insofern einen leichten Kampf mit dem Gegner hat. Die Schrift ist fast ganz aus Stellen der Väterwerke zusammengesetzt.[1])

Die erste der politischen Schriften beschäftigt sich mit der Widerlegung des Gesetzes vom Burgundenkönig Gundobad, das den gerichtlichen Zweikampf zuließ. Agobard bezeichnet diesen als unchristlich und mahnt den Kaiser, nach der Einheit von Christi Sittengesetz auch die Rechtsgleichheit durchzuführen[2]) und die Burgunden mit fränkischem Recht zu begaben. Im Hintergrunde steht hierbei wohl der noch nicht durchgeführte Plan Karls des Großen, Rechtseinheit für das Reich zu begründen, und die Mahnung an Ludwig steht wohl im Zusammenhang mit der vom Kaiser 817 beantragten Reichseinheit. Außerdem wandte sich Agobard noch in einer Schrift an den Priester- und Laienstand, indem er vom biblischen Standpunkte aus die Verkehrtheit der Gottesurteile ins rechte Licht setzte und im Anhang zu dieser Schrift eine große Zahl Bibelstellen mit ihrer Erklärung vorbrachte. Noch zwei weitere Schriften sind erhalten, in denen sich Agobard gegen den herrschenden Aberglauben seiner Zeit wendet. In der einen kämpft er gegen den, wie er sagt, weitverbreiteten Glauben, daß Hagel und Gewitter von Wettermachern künstlich hervorgerufen werden könnten und daß es ein Zauberland Magonia gebe, aus dem die Menschen auf Schiffen durch die Wolken einhergefahren kämen und gegen Bezahlung von den Wettermachern das Getreide und die Früchte aufkauften, die durch

[1]) Nämlich aus Athanasius, Cyrillus, Proclus, Hilarius, Augustin, Hieronymus, Vigilius von Thapsus und Avitus.

[2]) Vgl. c. 4 (Ep. 5, 159, 41) *Nam plerumque contingit ut simul eant aut sedeant quinque homines et nullus eorum communem legem cum altero habeat exterius in rebus transitoriis, cum interius in rebus perhennibus una Christi lege teneantur.* Ueber die Lex Gundobadi ib. c. 10 p. 162, 29 *tamquam veritas armis manifestare egeat, quod nulla auctoritas, nulla ratio credere sinit.*

das Gewitter und den Hagel zu Boden geschlagen seien; auch werde geglaubt, daß vor einigen Jahren der Herzog Grimald von Benevent aus Feindschaft gegen Karl Leute auf die Felder, Berge und Wiesen, sowie an die Quellen geschickt, um dort ein Pulver auszustreuen, und dadurch sei die große Rinderpest entstanden. Diese Angaben werden zwar meist mit biblischen Waffen bekämpft, aber Agobard ruft doch auch schon, namentlich bei der letzten Beschuldigung, den gesunden Menschenverstand zu Hilfe.

In einer andern Sache wurde von Erzbischof Bartholomäus von Narbonne sein Rat begehrt.[1]) In einer Gegend von dessen Sprengel war es letzthin oft vorgekommen, daß die Menschen wie von Epilepsie ergriffen hinfielen und vom Teufel besessen zu sein glaubten; außerdem wurden viele von Brandmalen heimgesucht. Diese Menschen hatten in den Kirchen allerhand Gaben dargebracht, um von dem Übel befreit zu werden. Nachdem sich Agobard in ziemlicher Breite über die Macht des Teufels geäußert und aus der Bibel reichliche Beispiele über ähnliche Zufälle beigebracht, sagt er am Schlusse seiner Schrift, daß jene Menschen mit der Darbringung von Gaben, die nur der Schrecken erzwinge, Unrecht täten; sie sollten lieber ihre Habe den Armen und Landfremden geben und die Gaben in der Kirche nach kirchlicher Weise und Vorschrift der Väter machen, damit daraus wirklich Frucht erwachse.

Bevor ihn aber diese Fragen beschäftigten, hat Agobard eifrig an der Agitation teilgenommen, die sich im Jahre 822 im Frankenreich gegen die Juden[2]) kundgab. Die Anregung hierzu war, daß ein früherer Konzilsbeschluß von neuem eingeschärft worden war, nämlich daß die heidnischen Sklaven der Juden sich nur dann taufen lassen durften, wenn ihre Herren damit einverstanden waren. Dies erschien Agobard als eine Härte gegen das Christentum, und er wandte sich 822 an drei mächtige Herren, an den Abt Adalhard von Corbie, an dessen Bruder den Grafen Wala und an den Abt Helisachar von St. Riquier in einem Briefe mit der Frage, ob es recht sei, solchen Sklaven die Taufe zu verweigern; beantworte man die Frage nach dem apostolischen Gebrauch, so falle die Antwort verneinend aus. Beschwert sich Agobard schon in diesem Schreiben über den jüdischen Rabbiner, so hatte er einige Jahre später erst recht Grund dazu. Man muß nämlich in der Umgebung des Kaisers den Juden günstig gewesen sein und auf Agobards Schreiben war nichts geschehen. Vielmehr hatte der Rabbiner dem Bischof mehrmals gedroht, er werde sich durch kaiserliche Beamte Recht zu verschaffen wissen, wenn der Wille des Kaisers nicht geschehe. So wandte sich Agobard 826 an die Äbte Hildvin von St. Denis und Wala von Corbie, die fast ständig beim Kaiser weilten, mit der Bitte, Ludwig um Aufhebung des geltenden Rechts zu veranlassen, da es gegen die heiligen Schriften verstoße. Es scheint in Lyon in dieser Zeit fast zu einer Judenverfolgung durch Agobard gekommen zu sein, doch die Juden hielten sich

[1]) Er hat darauf nicht allein geantwortet, sondern den Kleriker Hildigis und den Diakon Florus an der Beratung über die Fragen des Bartholomäus teilnehmen lassen; s. ep. 12 (Ep. 5, 206, 11 f.).

[2]) Ueber seine Stellung zu den Juden handelt Th. Reinach, Revue des études juives 50 p. LXXXI—CXI.

fest an das geltende Recht und wiesen sogar Schriftstücke des Kaisers gegen ihn und den Vizegrafen von Lyon zu ihrem Schutze auf. Deshalb schrieb jetzt Agobard an den Kaiser selbst und legte ihm alle Klagepunkte wider die Juden dar, als deren letzten er aufführt, daß die Juden in Lyon und anderwärts Christen geraubt und nach Spanien verkauft hätten. Wahrscheinlich blieb auch dies Schreiben ohne den gewünschten Erfolg, und daher vereinigte Agobard in einem neuen Schreiben seine eindringlichsten Vorstellungen mit denen des Erzbischofs Bernhard von Vienne und des Bischofs Faof von Châlons, indem er dem Kaiser auseinandersetzt, welchem Aberglauben und irrigen Vorstellungen die Juden ergeben seien, und rät am Schlusse dem Kaiser, es möchten alle Stellen einmal gesammelt werden, die sich in den Werken der Väter als Erklärung oder Verkündigung biblischer Stellen über den Antichrist fänden, da man es bei den Juden doch mit diesem zu tun habe. Diese umfängliche Schrift gründet sich in ihrem ersten Teile fast ganz auf Aussprüche der Väter.[1]) Wahrscheinlich war im südlichen Gallien das Christentum den Angriffen der Juden besonders preisgegeben, denn Agobard beruhigte sich auch jetzt noch nicht, sondern wandte sich an seinen Amtsbruder, den Erzbischof Nibridius von Narbonne. Er teilt ihm mit, daß er kürzlich allen seinen Diözesanen jeden engeren Verkehr mit den Juden verboten habe. Deren Rabbiner Evrard[2]) sei allerdings in Verbindung mit Beamten dagegen aufgetreten und habe kaiserliche Edikte vorgeschützt, aber bis zur Stunde habe er nicht nachgegeben; er beschwöre den Nibridius, seiner Pflicht als Bischof eingedenk zu sein und seinen gesamten Klerus zur Abwehr gegen die jüdische Gefahr zu verbinden. Aus diesen Agitationsschriften gegen die Juden erkennt man deutlich, daß Agobard durch den Widerstand, den er fand, bewogen wurde, immer weiter zu gehen, und es am liebsten gesehen hätte, daß man überhaupt allen Verkehr mit den Juden abbrach; allerdings scheint seine Polemik keinen Erfolg gehabt zu haben.

Griff Agobard in dieser wichtigen Angelegenheit als Kirchenfürst sogar ein kaiserliches Edikt an, so nahm er an andern weltlichen Dingen durch publizistische Schriftstellerei ebenfalls den bedeutendsten Anteil. So hatte er 822 beim Reichstag zu Attigny in ausführlicher Rede den Gedanken der Restitution der Kirchengüter angeregt, die seit der Zeit Karl Martells in großem Umfange vom Staate weggenommen worden waren. Indes weder hier noch auf dem Reichstag zu Compiègne 823, als die Sache wohl in Agobards Abwesenheit von neuem zur Sprache kam, wurde sie in einem für die Kirche günstigen Sinne entschieden, vielmehr wurden jetzt in Septimanien und der Provence heftige Anklagen gegen Agobard laut, daß er den Frieden gestört habe. Er sah sich daher genötigt, in einer längeren Schrift sein Verfahren zu rechtfertigen, wobei er die Rechtmäßigkeit des weltlichen Besitzes der Kirche und der Steuerfreiheit der Kirchengüter nachzuweisen sucht.

---

[1]) Nämlich Cyprian, Hieronymus, Caesarius, Eusebius, Clemens Romanus, Paulins Leben des Ambrosius und Konzilsakten.

[2]) ep. 9 p. 200, 29 *Evrardus maxime qui Iudaeorum nunc magister est.*

Längst aber hatte Agobard im Verein mit andern einsichtigen Männern erkannt, daß die Lage des Reiches und der Kirche unter Ludwig unsicher geworden war. Parteiungen hatten den hohen Klerus durchsetzt und damit waren Bedrückungen, Haß und Verachtung gegen die Kirche gekommen. Agobards klarsehender Geist hatte sich den Ursachen dieser Erscheinungen nicht verschließen können und er schrieb daher an den ihm befreundeten Erzbischof Bernhard von Vienne ausführlich über die Gerechtsame des Priesterstandes, wobei er sich heftig darüber beklagt, daß viele Herren Leibeigne zu Priestern weihen ließen und sie dann als Hauskapläne zu allerhand unwürdigen Dienstleistungen gebrauchten. Und die in den Lyon benachbarten Diözesen herrschende Rechtsunsicherheit[1]) gab ihm Veranlassung zu einer ernsten Vermahnungsschrift an den Grafen Matfrid von Orléans, den man allgemein für den hielt, der die Rechtsbrecher vor der Strafe des Kaisers schütze.[2]) Jedenfalls war auch Agobards Vertrauen zum Kaiser, das anfangs groß gewesen sein muß, nachgerade durch die Ereignisse stark erschüttert worden, und wir sehen den Erzbischof, als Ludwig nach wiederholten Zwisten mit Lothar im Februar 831 in Aachen eine neue Reichsteilung, mit Begünstigung Karls und unter Aufhebung der im Jahre 817 erklärten Reichseinheit, vornahm, sich vom Kaiser trennen und die Partei seiner Söhne ergreifen. So schrieb er 833 an Ludwig in sehr eindringlichem Tone über die Reichsteilung. Er führt ihm ins Gemüt, daß all die Kriege, Unruhen und Aufstände der Gegenwart unnütz seien, denn der Kaiser hätte mit seinen Söhnen ein ebenso ruhiges Leben führen können wie einst sein Vater und Großvater, wenn er die frühere Erbordnung aufrecht erhalten hätte. Erst durch die Neuteilung sei das Unglück gekommen, und er beschwöre daher den Kaiser, diese neue Ordnung zurückzunehmen. Hiermit hatte Agobard den Übergang zur Einheitspartei völlig hergestellt, und als dann die neue Empörung wirklich ausbrach und der Kaiser den Aufruf an seine Vasallen erließ, entzog sich auch der Erzbischof von Lyon dem Rufe Ludwigs. Dieser völlige Bruch mit dem Kaiser muß schwer auf Agobards Seele gelastet haben, denn bald darauf sandte er an Ludwig eine Rechtfertigungsschrift, deren Ton darauf gestimmt ist, daß Papst Gregor IV. ins Reich gekommen war und sich zu den Gegnern des Kaisers geschlagen hatte. Sie beginnt mit Erklärungen über die Gerechtsame und die Stellung des Papstes und findet ihren Hauptpunkt in den Worten: Ist der Papst gekommen, um Krieg zu führen, so werden wir das bekämpfen; will er aber Frieden und Ruhe bringen, so muß man ihm gehorchen. Hieraus geht deutlich hervor, obwohl es nicht ausgesprochen wird, daß Agobard jetzt die Autorität des Papstes höher achtete als die des Kaisers. Und der Papst machte jetzt von seiner Autorität einen sehr ausgiebigen Gebrauch, er schrieb an die Bischöfe der kaiserlichen Partei, die ihn mit dem Prädikat „Bruder“ begrüßt hatten, einen Brief voll Hohn und Spott und gab darin kund, daß die Herrschaft über die Seelen, d. h. das geistliche Amt, der Herrschaft über die Weltlichkeit, d. h. dem Kaisertum,

[1]) ep. 10 p. 202, 8 *Quievit timor regum et legum in multis.*

[2]) ep. 10 p. 202, 23 *multi talium putant vos esse murum inter se et imperatorem, per quem defendantur a correctione.*

überlegen sei.[1]) Alsbald ließ auch Agobard wieder von sich hören. Denn als die Heere sich zusammengezogen hatten, erschien eine Flugschrift von ihm, die er an alle Welt richtete. Hierin hatte er jede Rücksicht und Scheu beiseite geworfen und erzählte nun frei und offen allem Volke von dem Prozeß gegen die Kaiserin Judith, deren Untreue die Schuld an dem großen Zerwürfnis gegeben wird. Diese Schrift ist trotz ihrer geistlichen Färbung maßlos heftig gehalten; sie redete so offen, daß nach ihrer Kenntnisnahme der schmähliche Verrat, den man auf dem Lügenfelde an Ludwig beging, sich beinahe rechtfertigen läßt. Und auch an den weiteren demütigenden Schritten gegen den Kaiser nahm Agobard besonders teil. In einer neuen Schrift mit passenden Beispielen aus dem Alten Testament rechtfertigte er die über Ludwig zu verhängende Kirchenbuße oder bereitete vielmehr das Gewissen des Volkes auf sie vor.[2]) Und über die Buße selbst setzte Agobard ebenfalls ein Schriftstück auf, wie sie auf der Synode zu Compiègne beschlossen wurde und sich dann im Medardus-kloster zu Soissons abspielte. Hier handelte Agobard in vollem Einverständnis mit dem Erzbischof Ebo von Rheims, der ihn schon früher mündlich zu einer Sammlung biblischer Stellen über die Furcht aufgefordert hatte, eine Bitte, die Agobard durch ein Handbuch über Hoffnung und Furcht erfüllte, von dem sich aber nur die Vorrede an Ebo erhalten hat.

Uns mag heute die spätere Politik des Mannes nicht gefallen, aber trotzdem haftet ihm etwas Ehrfurchtgebietendes an. Er ist ganz ein Mann der Tat, kein Gelehrter und Schönschreiber, und doch ein in gewissem Sinne glänzender Stilist, denn er zündet in seinen Schriften und reißt mit sich fort, wahrscheinlich besonders deshalb, weil er an das glaubt, was er schreibt. Und über Nichtigkeiten und Sophistereien hat er nicht geschrieben, es sind stets den Geist und das Gewissen bewegende und aufregende Momente, über die er sich klar und kurz ausläßt.

Aber auch diesem bedeutenden Manne, der mehr als ein andrer Geistlicher seiner Zeit die Gewissen von halb Europa leitete, schlug die Stunde der Erniedrigung. Als der Kaiser 835 nämlich restituiert worden war, wurde Agobard entweder abgesetzt oder er entfloh aus seinem Sprengel; wahrscheinlich wandte er sich an Kaiser Lothar nach Italien. Doch hat er durch Ludwigs Gnade sein Bistum zurückerhalten, als Lothars Sache ganz aussichtslos geworden war. Aber auch die letzten Jahre seines Lebens waren nicht ohne Kampf, und mehrmals noch bediente sich der streitgewohnte Herr der Feder, um zum Siege zu gelangen. Als er nämlich vertrieben war, scheint der frühere Bischof und spätere Abt Amalar eine höhere Stellung in Lyon[3]) erlangt zu haben, die er dazu benutzte, das Antiphonar

[1]) Dieser Satz ist damals allerdings noch rein theoretisch zu verstehen, die praktische Nutzanwendung sollte aber nicht lange auf sich warten lassen, denn die Kirchenbuße Ludwigs hat sie schon gebracht.

[2]) So heißt Ludwig erst in c. 2 (Migne 104, 316 A) *christianissimus et piissimus imperator domnus Ludovicus*, und später c. 6 (col. 319 B) *domnus dudum imperator*, c. 7 (col. 320 A) *domnum quondam nostrum imperatorem . . . necessarium est religiosissimo quondam imperatori ut redeat ad cor suum agatque poenitentiam.*

[3]) Florus nennt ihn ep. 13 (MG. Ep. 5, 268, 8) *per praelatum eius Amalarium.* Der ganze Brief ergeht sich aufs heftigste gegen Amalar und bekundet, daß Florus eines Sinnes mit Agobard geblieben war.

in der von ihm verbesserten Gestalt in Lyon einzuführen. Diese Verbesserung, zu der vier von Wala aus Rom mitgebrachte Antiphonare benutzt wurden,[1]) brachte Agobard in der heftigsten Weise gegen Amalar auf, so daß er eine Schrift über den Kirchengesang schrieb, in der er alle volkstümlichen Psalmen und Hymnen, sowie jeden poetischen Erguß, die den Wortlaut der biblischen Stelle beeinträchtigten, abwies. Diese Schrift[2]) diente zur Einführung einer zweiten über die Verbesserung des Antiphonars, die Agobard wieder dem von ihm verbesserten Antiphonar voranstellte. Er hatte in diesem alles das ausgelassen, was ihm überflüssig, unbedeutend, irreführend und lästerlich erschien und eine Einleitung Leidrats vorangestellt, und in seiner eignen Einführung verteidigte er sein Verfahren durch eine Reihe von Beispielen. Außerdem griff er Amalar noch in einer andern Schrift[3]) an; sie wendet sich gegen dessen vier Bücher der kirchlichen Offizien und legt einige Stellen aus diesem Werke als falsch dar. Die Einigkeit der Lyoner Kirche gegen Amalars Neuerungen ergibt sich daraus, daß auch der Diakon Florus eine heftige Anklageschrift gegen diese Offizien wie gegen die andern Werke Amalars schrieb. Außerdem hat Agobard noch zwei Schriften verfaßt, deren eine sich gegen die Bilderverehrung wendet und diese mit sehr scharfen Waffen bekämpft, die nicht nur der Bibel, den Vätern und den Konzilsbeschlüssen, sondern auch dem einfachen Menschenverstande entlehnt werden. Agobard geht hier viel weiter als Jonas vor und berührt sich in manchem mit den als Häresie gekennzeichneten Auffassungen des Claudius von Turin. Die andere behandelt im Ton einer Homilie die Wahrheit[4]) des katholischen Glaubens, zu dessen Erfassung es nicht nötig sei, den Ort zu wechseln und aus dem Reich zu einem andern Volk zu ziehen, da Gott ja überall zu finden sei (c. 2). — Nach einem langen und arbeitsvollen Leben ist Agobard zu Saintes am 6. Juni 840 gestorben.

Zu bemerken ist hier, daß Agobard der Kirche zu St. Stephan in Lyon eine höchst wertvolle Handschrift gestiftet hat; nämlich den Paris. 1622 s. IX, der den Vermerk auf fol. 3a trägt. Jener Codex enthält Schriften des Tertullian und ist wohl deren älteste Beurkundung im Mittelalter, da die Aufschriften aus Lorsch[5]) vielleicht etwas später fallen. Überhaupt wird Tertullian von allen Kirchenvätern im Mittelalter am seltensten genannt. Es fragt sich nun, ob ein Einfluß Tertullians auf Agobard als Schriftsteller zu konstatieren ist, was erst durch Einzeluntersuchung nachzuweisen wäre. Vielleicht hat er von ihm die Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit des Tones.

Zeugnisse. Die Daten für das frühere Leben[6]) stehen zum Teil nach Selbstaufzeichnung in einer römischen Beda-Hs., hrsg. von Pertz, MG. SS. 1, 110 (als Ann. Lugdunenses)

[1]) Vgl. Bibl. patrum (Paris 1644) 10, 503.

[2]) R. Mönchemeier, Amalar von Metz (Münster 1893) S. 60 ff. legt sie wohl ohne genügenden Grund dem Florus bei.

[3]) Hier ist c. 2 (Migne 104, 340 C) eine der ganz seltenen Stellen, an denen Agobard Dichterworte (Prud. Cathemer. 7, 161 ff.) anführt. Vgl. de imagin. 2 (M. 104, 201 B).

[4]) Der Wortlaut ist nach dem Schriftenverzeichnis im Paris. 2853 s. IX f. 1 (s. Ep. 5, 150) hier gestört, vielleicht ist *de fidei cura* zu lesen, was zu *boni institutione* passen würde.

[5]) B. 37, 320. 321 p. 106. Vielleicht gehört auch Fulda s. XVI (Beihefte z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 106) Rep. 9 Ord. 4, 16 Apologeticum Tertulliani contra Iudeos noch ins 9. Jahrh.

[6]) Aus der Zeit vor seiner Absetzung stammt höchst wahrscheinlich ein in sapphischen Rhythmen geschriebenes Gedicht, das ihm ein Spanier gewidmet hat; denn die Orthographie des Gedichts weist durchaus auf Spanien (*fabe. praeinstruunt = perinstruunt. acerritas. Bibrant. obto. quoaevus*). Es besitzt das Akrostichon *Agobardo pax* und steht im

a. 769 *Hoc anno natus sum.* 782 *Hoc anno ab Hispaniis in Galliam Narbonensem veni.* 792 *Hoc anno Lugdunum Agobardus primum.* 804 *benedictionem indignus suscepi.* 816 *Isto anno cathedra potitur mense octavo.* 840 *Hoc anno sanctae memoriae Agobardus Lugdunensis episcopus obiit 8. Id. Iun.* Zum Abt Atala vgl. Mabillon, Annales Benedict. 2, 251 *Legimus Caroli Magni hac re litteras in quibus testatur quod Atala venerabilis abbas et Agobardus de partibus Spaniae venientes cum servis et libertis . . . ad suam celsitudinem confugissent rogassetque . . . abbas imperialem clementiam ut in Septimaniae confinio ea quae de eremo trahere et excolere posset aut emere, habere ac possidere sibi liceret.* Zur Stellung als Chorbischof und zur Erhebung: Adonis chron. 33 (MG. SS. 2, 320, 25) *Bernardus Viennensis episcopus erat et Leidradus Lugdunensis. Qui initio imperii Ludovici imperatoris Suessionis monasterii locum petiit et in loco eius Agobardus eiusdem ecclesiae chorepiscopus consentiente imperatore et universa Gallorum episcoporum synodo episcopus substitutus est* und die Notiz aus dem Breviar. Gratianopol. bei Mabillon, Acta SS. 5, 585 f.; zu den rechtlichen Schwierigkeiten s. J. F. Marcks, Die polit.-kirchl. Wirksamkeit d. Erzb. Agobard von Lyon (Viersen 1888) S. 10 f.

Die Unterlage für die Uebersicht der Werke Agobards gibt die Ausgabe der Briefe bei Dümmler, MG. Ep. 5, 153—237 und die Gesamtausgabe bei Migne 104, 29—350.

Der Rhythmus steht im Paris. 4841 s. IX, hrsg. von Dümmler, PL. 2, 118 f.; Verbesserungen dazu von Traube ib. 2, 722 und besonders Karolingische Dichtungen S. 151 ff., wo die Verse zuerst dem Agobard selbst beigelegt werden (Akrostich: *Agobardo pax sit*), und p. 152—155 ein neuer kritischer Abdruck erfolgt. Der Hirtenbrief steht als ep. 2 Ep. 5, 153—158. Die Widmung des Werkes über die Ketzerei des Felix Ep. 5, 153; ausführliche Würdigung bei O. Leist, Bischof Agobard von Lyon. I. (Stendal 1867) S. 3—17. Grund zur Schrift: c. 1 (Migne 104, 35 A) *Post obitum Felicis . . . inventa est a nobis quaedam scedula ab eo edita sub specie interrogationis et responsionis . . . Quam scedulam ego ut potui iuxta veritatem fidei cum reprehendissem vel reprehendendam publicassem, quidam ex fratribus ut comperi indigne tulerunt et . . . arbitrati sunt me non id fecisse zelo fidei sed zelo invidentiae*; in der Schrift nimmt Agobard die einzelnen Fragen und Antworten des Felix durch. In c. 37 wird des Proklus epist. ad Armenios, c. 41 ein Brief des Alcimus Avitus benutzt.[1]) Die Schrift gegen Gundobads Gesetz Ep. 5, 158—164; der Burgundenkönig erhält als Arianer natürlich die Bezeichnung Ketzer p. 160, 29 f., vom Gottesgericht heißt es, daß es geschehe (p. 160, 41) *non sine amissione fidei et caritatis ac pietatis.* Die zweite Schrift gegen die Gottesurteile — hier c. 1 col. 251 A die Wasser- und Bahrprobe sowie der Zweikampf — mit den Aussprüchen der Bibel Migne col. 249—268.

Die Schrift gegen die Wettermacher Migne col. 147—158; sie ist kulturhistorisch wichtig,[2]) wenn auch ihr Eingang vielleicht zu sehr verallgemeinert: 147 A *In his regionibus pene omnes homines, nobiles et ignobiles, urbani et rustici, senes et iuvenes putant grandines et tonitrua hominum libitu posse fieri.* Die Stelle über das Zauberland Magonia c. 2 col. 148 B; die über Herzog Grimald c. 16 col. 158 A, Polemik hiergegen: 158 B *Nec rationabiliter pensabant unde fieri posset talis pulvis, de quo soli boves morerentur, non cetera animalia: aut quomodo portari posset per tam latissimas regiones, quas superspargere pulveribus homines non possunt, nec si Beneventani viri et feminae, senes et iuvenes cum ternis carris pulvere carricatis egressi de regione fuissent.* Die Schrift an Bartholomäus von Narbonne Ep. 5, 206—210, dort p. 206, 14 f. über die epileptischen Zufälle *maxime in quadam ecclesia ubi cuiusdam sancti corpus veneratur nomine Firmini,*[3]) d. h. in Uzès; über die Brandmale p. 206, 17 ff.; der von Agobard gegebene Rat c. 12 p. 209 f.; der Brief ist abgesandt von Agobardus Hildigisus et Florus, s. p. 206, 11 f.

Zu den Schriften gegen die Juden s. J. F. Marcks a. a. O. S. 13. Zum Recht der Juden s. ep. 6 p. 180, 5 *Quoddam preceptum Iudei circumferunt, quod sibi datum ab imperatore gloriantur, in quo continetur, ut mancipium Iudaicum absque voluntate domini nemo baptizet,* und Formulae ed. Zeumer p. 309. 610. Der Brief an Adalhard, Helisachar und Wala s. ep. 4 p. 164, besonders p. 165, 22 ff. und 34 ff. (der Rabbiner). Brief an Hildvin und Wala ep. 6 p. 179 ff.; s. 180, 33 *si enim preceptum illud observamus neglectis ecclesiasticis regulis deum offendimus. Si has sequimur, imperatoris indignationem veremur, maxime cum magister infidelium Iude-*

Paris. 4841 s. IX (nach Isidors differentiae), hrsg. von Dümmler, PL. 2, 118. Zur Hs. vgl. Dümmler, Neues Archiv 4, 159 f.

[1]) Ein Dialog des Avitus wird verwendet im Schreiben über die Rechtseinheit (Ep. 5, 163, 30 ff.), in der Schrift gegen die Gottesurteile c. 6 (Migne 104, 254 B) und in dem Werk gegen den Bilderdienst c. 9 (Migne 104, 207 B).

[2]) Vgl. dazu Reuter, Gesch. d. relig. Aufklärung im Mittelalter 1, 26 ff. 30 f.

[3]) Vgl. den Brief von Agobards Nachfolger Amulo Ep. 5, 366, 19 ff. Agobards Brief ist hier (c. 6 p. 366, 15—29) benutzt worden, wie auch ep. 8 in Amulos Schrift contra Iudaeos c. 6 und 52—58 ausgeschrieben wird, vgl. die Noten Dümmlers zu Ep. 5, 186 ff.

orum[1]) *incessanter nobis comminetur se missos de palatio adducturum, qui pro istius modi rebus nos iudicent et distringant.* Der erste Brief an Ludwig ist ep. 7 p. 182, vgl. besonders 182, 31 ff. und 183, 1 *Venientes itaque primum Iudęi dederunt mihi indiculum ex nomine vestro et alterum ei qui pagum Lugdunensem vice comitis regit, precipientem illi ut auxilium ferret Iudęis adversum me.* Die Klagepunkte gegen die Juden s. p. 183, 33—184, 5; Bruchstück einer Rede Agobards gegen die Juden zu Lyon p. 184, 6—17, die Raubgeschichte p. 185, 8 ff. Das zweite Schreiben (mit Bernhard und Faof) ist ep. 8 p. 185; der Wunsch Agobards c. 27 p. 199, 3 *Atque utinam iuberet religiosissimi imperatoris industria alicui de suis ut colligeret omnia quae a magistris ecclesiarum in scripturis sanctis de Antichristo intellegenda vel exposita vel signata sunt.* Das Schreiben an Nibridius ist ep. 9 p. 199; zur Verbreitung der Juden in Südgallien s. p. 199, 26, zum Widerstand der Missi und Evrards p. 200, 29 ff. (*Quibus nos neque ad oram cessimus*).

Zum Reichstag von Attigny s. ep. 5 p. 166, 29 ff. (und Capitul. reg. Franc. ed. Boretius 1, 357), Agobards Rede p. 167, 12 ff. (übersetzt von Marcks a. a. O. S. 20 f.), seine Abwesenheit in Compiègne p. 168, 4 ff. (Marcks S. 21 und n. 3), die Anklagen gegen ihn p. 166, 13 ff.; zur Schrift über die Kirchengüter s. Marcks S. 22 f.

Zum Zustand der Kirche s. ep. 11 p. 203, 11 *Nuper dum in unum positi conloqueremur maxime de pressuris odiis et dispectione ecclesiarum atque clericorum quę nunc infervescere coeperunt seculis inaudito et inusitato modo ... Visum itaque mihi est parituro sanctę devotioni tuę, ut ... de privilegio scilicet et iure sacerdotii conarer scribendo.* Lebhafte Schilderung der Hauskapläne bei den Reichen p. 203, 25 ff. Der Brief an Graf Matfrid ist ep. 10 p. 201. Ermahnung an den Kaiser ep. 15 p. 223, vgl. p. 224, 17 *Anno itaque presenti in attritione et commotione agitatione et afflictione terrę et habitantium in ea, quanta mala increbruerint, nemo hominum est qui enumerare possit ... nulla compellente necessitate ... quia, si voluissetis, tranquillam et quietam vitam ageretis cum filiis vestris non minus quam pater vester et avus*; es folgt hier c. 4 eine zustimmende Darstellung der Reichsordnung von 817, wobei besonderes Gewicht auf die nachfolgende päpstliche Konsekration gelegt wird.

Der Befehl an Agobard zur Heeresfolge und seine Ablehnung ergibt sich aus ep. 16 p. 226, 30—36 (Die Rechtfertigungsschrift); die Stelle über Gregor IV. p. 227, 31 *si nunc Gregorius papa inrationabiliter et ad pugnandum venit, merito et pugnatus et repulsus recedit; si autem pro quiete et pace populi et vestra laborare nititur ... obtemperandum est illi, non repugnandum. Si enim quod vestra voluntate et potestate cum consensu totius imperii vestri factum est et postea in apostolica sede roboratum, hoc vult in pristinum statum reducere, satis racionabilis et oportunus est eius adventus.* Der Brief Gregors steht unter denen Agobards ep. 17 p. 228 und beginnt höcht ungnädig *Romano pontifici scribentes contrariis eum in prefacione nominibus apellastis fratrem videlicet et papam, dum congruencius esset, solam ei paternam reverenciam exhibere*; die Worte über die geistliche und weltliche Gewalt p. 228, 40 *Neque ignorare debueratis maius esse regimen animarum quod est pontificale, quam imperiale, quod est temporale.*

Das Pamphlet Agobards gegen Ludwig steht Migne 104, 307 ff.;[2]) hier heißt es c. 1 *Audite haec, omnes gentes, audiat terra et plenitudo eius ... et sciant et recogitent pariter domni et imperatoris Ludovici filios iuste fuisse*[3]) *et esse indignatos et bene sentire et intendere ad expurgandum paternum palatium a sordibus facinorum*, die Anklagen stehen in c. 2 und 4. Schwer wiegen im Munde des Bischofs die Worte c. 4 col. 313 A *O domine deus caeli ac terrae, cur permisisti ... imperatorem nostrum in tantam devenire negligentiam ut videre nolit quibus malis circumdatus sit?* Die Schrift[4]) schließt, wie Simson, Jahrb. d. fränk. Reichs unt. Ludwig d. Fr. 1, 397 ff. erwies, mit dem 6. Kapitel, das 7. Kapitel beginnt die Schrift, die die Kirchenbuße rechtfertigen soll. Das Aktenstück über die Buße s. Migne 104, 319—324, die Vorrede zu der verlornen Schrift an Ebo von Rheims ist ep. 14 p. 221. Ueber Ebos und Agobards Strafe s. Vita Hludowici c. 54 und 57 und besonders Adonis chron. 38 (MG. SS. 2, 321, 41) *Bernardus adhuc et Agobardus Viennensem ecclesiam et Lugdunensem regebant. Qui ambo apud imperatorem delati desertis ecclesiis in Italiam ad filium imperatoris Chlotharium se contulerunt et postmodum piis imperatoribus agentibus Agobardus Lugdunensem Bernardus Viennensem sedem recepit. Post pauculos annos Agobardus apud Sanctones in expeditione regia positus defungitur.*

Die Reihenfolge der auf das Antiphonar bezüglichen Schriften von Amalar und Agobard hat Marcks S. 41 richtiggestellt, sie ergibt sich aus den Worten der Schrift de divina psalmodia (Migne 104, 325 C) *Quia nuper*

---

[1]) Vgl. ep. 9 p. 200, 29 *et Evrardus maxime qui Iudęorum nunc magister est.*

[2]) Es hat nach der Note von Baluze keine Aufschrift; eine solche fehlt auch in dem von Dümmler Ep. 5, 150 f. abgedruckten Verzeichnisse der Titel.

[3]) Muß wohl *fecisse* heißen.

[4]) Uebersetzt ist sie von Marks S. 31 ff.

stultus et improbus ... erupit, qui s. ecclesiam nostram i. e. Lugdunensem non solum verbo sed etiam scriptis lacerare non cessat ... necesse fuit omnem sacrorum officiorum seriem ... diligentius et plenius in libello quem usitato vocabulo antiphonarium nuncupant colligere atque digerere, praemissa scilicet praefatione pii et orthodoxi patris (Leidrats); die alten Aussprüche, auf die sich Agobard stützte, col. 327 A *Sed et reverenda concilia patrum decernunt nequaquam plebeios psalmos in ecclesia decantandos et nihil poetice compositum in divinis laudibus usurpandum.*[1]) *Inter quos etiam b. Gregorius docet quod non pro locis res sed pro bonis rebus loca amanda sunt.* So sagt auch Agobard de correctione antiphonarii 1 (Migne 104, 329 B) *In divinis laudibus exsolvendis quanto studio fugienda sit levitas gravitasque sectanda, frequenter ... suggessimus*; dort spricht er sich c. 3 col. 330 C über seine Arbeit aus *Hac de causa et antiphonarium pro viribus nostris magna ex parte correximus amputatis his quae vel superflua vel levia vel mendacia vel blasphema videbantur* und c. 17 col. 337 B *cunctas adinventiones hominum quasi superfluas respuentes.* Die Schrift gegen Amalars Offizien steht Migne 104, 339 ff., wo c. 1 der Angegriffene gleich zuerst genannt wird. Das Werk gegen die Bilderverehrung steht Migne 104, 199 ff.; vgl. hier über Heiligenverehrung c. 17 col. 213 B *Non solum vero divinum deferre honorem, quibus non licet, sed et ambitiose honorare sanctorum memorias ob captandam gloriam popularem, reprehensibile est*, vgl. c. 33 col. 225 C. Die Homilie steht Migne 104, 267 ff.[2]) Zu erwähnen ist außerdem eine theologische Schrift gegen Fridugis, den Nachfolger Alchvines zu Tours etwa aus dem Jahr 830; sie ist ausführlich erläutert von O. Leist, Bischof Agobard von Lyon. I. S. 23—27; in ihr steht das einzige Zitat aus antiker Literatur, das sich bei Agobard findet, nämlich Ep. 5, 213, 38 wird ein Satz aus Priscians Brief an Julian (Keil, GL. 2, 1) zitiert. Zum Todesjahr und -tag[3]) s. oben die Ann. Lugdunenses 840 und Adonis chron. 38. — Zu der Schenkung der Tertullianhandschrift Paris. 1622 s. IX[4]) vgl. M. Klussmann, Curarum Tertullianarum particulae tres (Gotha 1887) S. 6 ff.; die Widmung (S. 12) heißt *Liber oblatus ad altare sci Stephani ex voto Agobardi epi*; über Eigentümlichkeiten der Hs. s. Klussmann S. 16 ff., Kollation daselbst S. 23 (Libri ad nationes).

Ueberlieferung. Wie oben bemerkt wurde, hat Agobards Nachfolger Amulo mehrere Schriften benutzt. Die Ueberlieferung weist nur auf Frankreich, nämlich zwei Hss. befanden sich s. XII in Cluni (s. Manitius, Neues Archiv 32, 671) und eine derselben ist vielleicht der wichtige Paris. 2853 s. IX mit Titelverzeichnis; einzelnes enthalten im Paris. Arsenal 717 s. IX, Leid. civ. 111 s. XI—XII, Paris. 2315 s. XII. Ausgaben von P. Masson, Paris 1605; Steph. Baluzius, Paris 1666, daraus Migne 104, 29—350. Die Briefe jetzt in kritischer Ausgabe von Dümmler, MG. Ep. 5, 153—238. — O. Leist, Bisch. Agobard von Lyon. I. Stendal 1867.

---

[1]) Florus schreibt in seinem Briefe von Amalar (Ep. 5, 268, 18) *Protulit quoque antiphonarium velut a se digestum atque correctum, cui talia ex suo sensu inseruit, ut pro eius impudenti audacia frons legentis pudore ac rubore feriatur.* Auch sonst spricht Florus in dem Briefe mit ähnlicher Schärfe von Amalar wie Agobard.

[2]) Siehe hierüber O. Leist, Bischof Agobard von Lyon. I. S. 17 ff. Reuter, Gesch. d. relig. Aufkl. 1, 36 ff.

[3]) Sein Nachfolger in Lyon war Amulo, vgl. Ann. Lugdun. 841 *Amolo praefati episcopi diaconus ordinatus episcopus Luddini 17 Kal. Febr.*

[4]) Lugdun. 401 (Beda) ist der Bibliothek gleichfalls von Agobard geschenkt; 391 (Beda) von Amulo, 525 (Augustin) von Remigius, von ihm auch 392 (Hieronymus), s. Not. et Extr. 29, 2, 390 ff. und Delisle, Litt. lat. et hist. du moyen âge (Paris 1890) S. 7.

J. F. Marcks, Die polit.-kirchl. Wirksamkeit d. Erzb. Agobard v. Lyon, Viersen 1888. Rob. Enge, De Agobardi archiep. Lugdun. cum Iudaeis contentione, Freiberg 1888. Ebert 2, 210 ff. Reuter, Gesch. d. relig. Aufklärung im Mittelalter 1, 24—41.

53. Claudius von Turin.

Da der Bischof Claudius fast ausschließlich als theologischer Schriftsteller in Betracht kommt, so kann er hier nur kürzer erwähnt werden. Claudius stammte aus Spanien und soll der Schüler des Adoptianisten Felix von Urgel gewesen sein. Dann wäre er vielleicht im Jahre 800 mit diesem ins Frankenreich gekommen. Er wandte sich wohl zuerst nach Lyon, wo ihn Erzbischof Leidrat mit Erfolg in das Bibelstudium einführte und wo er den ersten seiner zahlreichen Bibelkommentare, den zur Genesis, begann. Er muß dort ein gutes Andenken hinterlassen haben, denn als sich Leidrat später nach Soissons ins Kloster zurückgezogen hatte, beklagte er sich im Jahre 821 bei dem Abt Theudemir von Psalmody, daß ihm Claudius seit so langer Zeit nicht geschrieben habe, und versprach, bald an ihn schreiben zu wollen. Der Genesiskommentar scheint Claudius lange beschäftigt zu haben, da er in ihm die historische und allegorische Erklärungsweise anwandte, er beendete ihn erst kurz vor dem Jahre 811 und sandte ihn an Abt Dructeramnus. Damals befand er sich schon längere Zeit als Presbyter bei König Ludwig an dessen aquitanischem Hofe; von der Pfalz Chasseneuil[1]) aus datierte er die Widmung zu seinem ersten Kommentar, in dem er nach dem Vorgange Bedas[2]) die Quellen deutlich angab; den Empfänger aber und den Leser bittet er, sein Werk nicht nach dem schlichten und ungebildeten Stil zu beurteilen, in dem es geschrieben sei, was er in einem Briefe an Abt Theudemir von Psalmody damit entschuldigt, daß er zum Studium der weltlichen Literatur nicht gekommen sei und keinen Lehrer darin gehabt habe. Das Werk hat sich nur in einer einzigen im Jahre 811 zu Chasseneuil von einem Faustinus geschriebenen Handschrift erhalten.

Nach Karls Tode ist Claudius bei Kaiser Ludwig am Hofe geblieben, da er sich durch hervorragende Bibelkenntnis auszeichnete, was später auch seine theologischen Gegner zugeben mußten. Im Jahre 815[3]) bat ihn der Abt Justus von Charroux, als er eben mit einem andern Werk beschäftigt war, eine Erklärung zu Matthäus zu schreiben. Er gehorchte diesem Wunsche und schrieb ein sehr umfängliches Werk, das er allerdings wegen seiner Armut, wie er sagt, und wegen körperlicher Gebrechen nicht erst auf Wachstafeln, sondern gleich auf Pergamentblätter aufgezeichnet hatte, was er dem Justus entschuldigend mitteilt, wobei er ihn bittet, das Werk baldigst abzuschreiben und die Urschrift zurückzusenden, da es seinen Brüdern — d. h. der übrigen Hofgeistlichkeit — noch unbekannt sei. Auch hier spricht Claudius ziemlich ausführlich von seinen Quellen,[4]) die er benutzt

[1]) Auch in der Pfalz Ebreuil in der Auvergne hat er sich wahrscheinlich aufgehalten, s. ep. 3 (MG. Ep. 4, 596, 21 ff.).

[2]) Später schrieb er an Theudemir ep. 7 (MG. Ep. 4, 603, 7), daß Beda dies nur in seinen Erklärungen zu Marcus und Lucas getan habe.

[3]) In dies Jahr fällt nach ep. 2 (MG. Ep. 4, 593, 37 ff.) die Bitte des Justus; der Brief aber und die Uebersendung des umfangreichen Werkes fällt wohl einige Zeit später und durfte von Dümmler kaum zum J. 815 gesetzt werden.

[4]) Er nennt p. 594, 12 Origenes, Hilarius,

habe, unter denen Augustin ebenso hervorrage, wie unter den Gliedern des Hauptes die Zunge. Wahrscheinlich war er, als Justus sich an ihn wandte, mit der Erklärung des Galaterbriefes beschäftigt, die er vielleicht noch 815 an Abt Dructeramnus sandte, der ihn vor drei Jahren, als er noch in der Auvergne weilte, um den Kommentar zu einem paulinischen Briefe gebeten hatte. Er bemerkt in der Widmung, er habe die Schrift aus den betreffenden Erklärungen von Augustin und Hieronymus zusammengestellt, jedoch auch andre Werke Augustins benutzt; übrigens besitze er zu den übrigen Briefen Bruchstücke eigner Erklärungen, die er mit der Zeit vervollständigen werde. Hiervon muß der Kaiser erfahren haben, denn er wünschte die Erklärung der Briefe an die Epheser und Philipper von Claudius zu besitzen, die ihm denn auch ein Jahr später, als der Galaterkommentar fertiggestellt war, zuteil wurde,[1]) wobei Claudius eben diesen Kommentar dem Widmungsexemplar an den Kaiser voranstellte. Wahrscheinlich war er kurz vorher von Ludwig zum Bischof von Turin erhoben worden, denn er erklärt in dem Briefe, noch Bruchstücke zu weiteren Pauluskommentaren zu besitzen, zu deren Vollendung er aber jetzt nicht kommen könne, da ihm Ludwig in diesem Jahre schwere Pflichten auferlegt habe. Der große Bibelkenner und Bibelinterpret mochte dem Kaiser besonders dazu befähigt erscheinen, die wenig nach der Kirche und ihren Lehren fragende Bevölkerung Oberitaliens auf den rechten Weg zu führen; er ahnte nicht, daß dieses Mannes Durst nach Wahrheit hier der allgemeinen Kirche besondere Schwierigkeiten bereiten werde. Zunächst vollendete Claudius aber seine Kommentare zu den Paulusbriefen; die Kommentare zu den Briefen an die Römer und Korinther sowie zum Hebräerbrief widmete er dem Abt Theudemir von Psalmody und ging in ihnen regelmäßig von Augustin aus, dessen Schriften von ihm im höchsten Maße verehrt und so eifrig studiert wurden, daß er als der beste Augustinkenner der ganzen Zeit zu gelten hat, der eigentlich allein dem Fluge dieses großen Geistes folgen konnte.[2]) Aber gerade deswegen wurde Claudius vom Klerus nicht verstanden, und von hier aus erfolgte der erste Angriff gegen ihn (ep. 5 p. 599, 24 ff.). Er klagt nämlich in der Widmung zum Korintherkommentar an Theudemir, daß er früher in seiner Armut mehr in den heiligen Schriften habe studieren können; jetzt müsse er als Bischof sich vielen weltlichen Sorgen hingeben, im Winter beschwerliche Reisen an den Hof unternehmen und mitten im Frühjahr (wohl 820),[3]) um die Seeküste gegen Agarener und Mauren zu schützen, bewaffnet in den Krieg ziehen. Er hätte das jetzige Werk sowie die Erklärung zum Pentateuch nicht übernommen, zu denen er von ihm und den Schülern in der Hofschule, denen er auf Befehl des Kaisers die Bibel erklärt, aufgefordert worden sei, wenn er die gegenwärtigen Nöte seines

Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Rufin, Johannes, Fulgentius, Leo, Maximus, Gregor und Beda.

[1]) Auch hier (ep. 4, MG. Ep. 4, 598, 22 ff.) hebt Claudius den Augustin als seinen Hauptführer hervor.

[2]) Vgl. H. Reuter, Gesch. d. relig. Aufkl. im Mittelalter 1, 19 ff. Auf die praktische Richtung des Claudius, die Augustins Theorien in Wirklichkeit umsetzen wollte, macht C. Schmidt, Ztschr. f. d. hist. Theologie 13, 45 ff. aufmerksam. Im Gefolge seiner augustinischen Tendenzen hat Claudius sogar in ep. 6 p. 601, 1 ff. eine längere Stelle aus Cicero dem Augustin entlehnt.

[3]) Vgl. Ann. regni Franc. ed. Kurze p. 153.

Lebens hätte voraussehen können. Man erkennt, die ruhigen Zeiten des Bibelforschers waren vorüber, Kampf und Streit erwarteten ihn gegen Ende seines Lebens. Und doch rang er sich auch weiterhin die Muße zur Bibelauslegung ab, denn diese Arbeit scheint bei ihm aus einem naturnotwendigen Drange hervorgegangen zu sein, dem er unbedingt folgen mußte: Er gehörte nicht zu den Geistlichen, die aus Eitelkeit und irgendwelcher Vorteile halber ein Buch musivisch zusammensetzten; ihm war es heiliger Ernst damit, das bezeugen fast alle Widmungen und Vorreden zu seinen Schriften. Im Jahre 821 sandte er an Theudemir einen Kommentar in vier Büchern zur Exodus,[1]) zwei Jahre später begann er einen solchen zum Leviticus, wobei er die Länge der inzwischen verflossenen Zeit mit der Unruhe im Reiche und gegen ihn gerichteten Angriffen böswilliger Menschen entschuldigt und zugleich von seiner eignen geringen Einsicht und seinem Mangel an Kenntnis der weltlichen Literatur spricht. Inzwischen hatte ihm Theudemir in dem Briefe, in dem er sich für die Exoduserklärung bedankt, zweiundsiebzig Stellen aus den Büchern der Könige namhaft gemacht und ihn um Erklärung dazu gebeten und an diese die dreißig Stellen angefügt, um deren Erklärung einst Nothelm den Beda ersucht hatte; diese Stellen seien durch Unachtsamkeit des Abschreibers in Unordnung geraten, was Claudius verbessern möge. Er erwähnt hierbei, daß Leidrat sich ungemein über den Exoduskommentar gefreut und ihn zur Abschrift erbeten habe, und dasselbe habe der Erzbischof Nifridius von Narbonne getan, der ihn ebenso, wie Leidrat, um einen Brief bitten lasse.[2]) Claudius erfüllte auch diesen Wunsch Theudemirs und schrieb obendrein noch einen Kommentar zum Buch Ruth. Er beklagt sich hierbei, daß er von verschiedenen Seiten der Anmaßung und Lächerlichkeit geziehen worden sei. Theudemir hatte ihn nämlich gebeten, seiner Schrift über die Bücher der Könige eine Vorrede und den von ihm (Theudemir) gesandten Bittbrief als Gesamteinleitung voranzustellen; das hatte Claudius getan, aber es wurde ihm von gewisser Seite sehr verdacht. Und bald hatte sich Claudius auch über Theudemir selbst zu beklagen, dem er wohl in allzu großem Vertrauen eine ganze Reihe von theologischen Arbeiten gewidmet hatte. Wahrscheinlich war von seiten Dungals darauf gedrungen worden, daß die Schriften des auch aus andern Gründen anrüchigen Bischofs von Turin zur Untersuchung ihrer Rechtgläubigkeit an den Hof nach Aachen geschickt würden. Entweder hatte Theudemir diesem Verlangen nachkommen müssen, oder er machte, von seinem Gewissen getrieben, den Vorstoß auf eigne Hand, und so hält ihm Claudius in einem weiteren Briefe vor, daß er seine Erklärung zum Korintherbrief zur Verurteilung durch Bischöfe und weltliche Große nach Aachen gesendet habe;[3]) eben als er am Kommentar zu den Fragen aus den Büchern der Könige schreibe, sei ihm diese Nachricht aus der Aachener Pfalz zugekommen. Und doch wandte sich Claudius

[1]) Das Werk wird außer ep. 7 (MG. Ep. 4, 602, 12) und den beiden von Dümmler ib. n. 1 genannten Stellen nicht erwähnt und ist verloren. Im J. 813 hatte er dem Theudemir den Genesiskommentar gesandt, s. ep. 7 (MG. Ep. 4, 602, 14 f.).

[2]) Man erkennt hieraus deutlich, daß Claudius für die auf Alchvines Tod folgenden zwei Jahrzehnte der gesuchteste Bibelinterpret gewesen ist. Seine angebliche Ketzerei und später das Auftreten Hrabans haben hierin erst die Aenderung hervorgebracht.

[3]) Vgl. Dümmler, Berl. SB. 1895, 433.

wieder an seine geliebte Bibel, und zwei Jahre, nachdem er den Pentateuch[1]) erklärt hatte, ging er zu den Büchern Josua und der Richter über (825 oder 826). Dies sollte die letzte seiner Bibelinterpretationen sein, er begann sie schon unter den heftigsten Anfeindungen und Drohungen gegen seine Person, hat sie aber trotz der großen Schwierigkeiten vollendet. Bei diesen zahlreichen Schriften gilt es noch des Umstands zu gedenken, daß Claudius seine Vorreden dazu mit der Zeitangabe stets früher als die Bücher selber schrieb und daß letztere also später beendet sein müssen, als das Datum der Vorrede angibt.

Aber schon vordem muß das Verhältnis des Claudius zu Theudemir gelitten haben. Es wurde nämlich bekannt, daß der Turiner Bischof in seinem Sprengel gegen die Verehrung der Bilder, der Kreuze und der Heiligen sowie gegen die Wallfahrten nach Rom und gegen die hohe Geltung des Petrus in der nachapostolischen Kirche aufgetreten war und einen Bildersturm auf eigne Faust unternommen hatte. Wir wissen aus dem Inhalt seiner Briefe, daß er sich mehrfach über Anfeindungen beklagte, und zu seinen Widersachern hatte sich auch Theudemir gesellt, der schon 823 oder 824[2]) ein Schreiben an ihn richtete, in dem er dem Claudius vorwarf, daß dieser eine neue Sekte gründen wolle und den Glauben umstürze. Hiergegen wandte sich nun Claudius in seinem Apologeticum atque rescriptum adversus Theudemirum abbatem, einer ziemlich umfänglichen Schrift, die jedenfalls alsbald von Theudemir dem Kaiser und den Großen am Hofe vorgelegt wurde. Sie erregte argen Anstoß und wurde vielleicht allgemein verworfen. Wahrscheinlich befahl Ludwig selbst, einen Auszug aus ihr zu machen und sie dann zu vernichten, damit das in ihr enthaltene Gift nicht weiter wirke. Den Auszug aber, der nur einen ganz kleinen Bruchteil der Schrift enthielt,[3]) behielt man, um Claudius damit zu widerlegen; er wurde an Bischof Jonas von Orléans und an den Iren Dungal gesandt, die beide eine Gegenschrift gegen Claudius verfaßten und die einzelnen Stücke des Exzerpts wörtlich anführen, um sie zu bekämpfen. Man sieht aber aus diesen Sätzen des Claudius, daß in ihm eine äußerst ernsthafte Natur lebte, die sich tief in das Christentum der ältesten Zeit hineingedacht hatte und die vielfachen Auswüchse der Kirche aus späteren Jahrhunderten als Aberglauben verabscheute. Die Kirche als die Trägerin und Verbreiterin dieses Aberglaubens griff er schonungslos an, Witz, Spott und Satire standen ihm dabei reichlich zu Gebote. Für die späteren Zeiten ist es doch dabei höchst merkwürdig, daß der Papst[4]) in der Schrift des Claudius zwar als sein Gegner erwähnt wird, man erfährt aber nichts davon, daß Paschals Nachfolger etwa als oberste Instanz angerufen wurde: so kirchlich gesinnt der Kaiser auch war, man hielt damals noch an der fränkischen Landeskirche fest, als deren Oberhaupt der Kaiser galt; und das ehemalige Wohlwollen Ludwigs mochte

---

[1]) Ueber das Buch Numeri steht nichts weiter fest als die Aussage ep. 11 (Ep. 4, 609, 21). Das Buch Deuteronomium schloß er nach ep. 11 p. 609, 19 ff. aus.

[2]) Daß die Vermahnung noch in die Zeit des Papstes Paschalis gehört, hat Zaccaria, Biblioth. Pistoriensis p. 65 f. erwiesen.

[3]) Da die Schrift nach Jonas De cultu imag. 1 (Migne 106, 312 C) an Raum den Psalter um ein Drittel übertraf, so kann doch nicht nur alles das im Exzerpt ausgelassen worden sein, was Claudius aus den Vätern exzerpiert hatte, wie Dümmler, Berl. SB. 1895, 434 f. zu meinen scheint.

[4]) Es war Paschalis I., der soeben gestorben war, cf. Ep. 4, 613, 27 ff.

auch jetzt noch dem Claudius zugute kommen. Der vielfachen Anfeindungen aber, die ihn wegen seiner kirchlichen Neuerungen trafen, gedenkt Claudius in der schon erwähnten Vorrede zur Auslegung der Bücher Josua und der Richter, die er daher niemand zu widmen wagte. Höchst wahrscheinlich ist er noch im Jahre 827 gestorben.

Zeugnisse. Zur Abkunft Ionae ep. (MG. Ep. 5, 354, 10) *quendam presbyterum natione Hispanum*, de cultu imag. 1 (Migne 106, 310 C) *exortus ex eadem Hispania*. Seine Feinde Jonas und Dungal berichten in gehässiger Weise im Anfang ihrer Werke von den Adoptianern und verknüpfen den Claudius mit Felix, s. Ionas 310 C *eiusdemque Felicis discipulatui ab ineunte aetate inhaerens*, Dungali Responsa praef. (Migne 105, 466 C); vielleicht war das Gerede hievon dadurch entstanden, daß Claudius im Gefolge des Felix 800 ins Reich kam, s. Dümmler, Berl. SB. 1895, 428. Daß er kein Adoptianer war, erweist C. Schmidt, Ztschr. f. d. hist. Theol. (1843) 13, 59 f. Zu Leidrat vgl. Claudii ep. 1 (MG. Ep. 4, 592, 18) *Quod ego in Lucduno civitate apud ven. patrem Leidrad ... archiepiscopo incoavi, quo faciente ... aliquantulum in scripturarum scientiam profecimus.*[1])

Zur Erklärungsweise s. ep. 1 p. 592, 3 *ipsumque Geneseos librum historica et allegorica expositione ad calcem usque perduxi*. Zur Bestimmung der Zeit dient die 811 genommene Abschrift eines Faustinus in Chasseneuil im Paris. 9575 (einzige Hs.!), s. ep. 1 p. 593, 20 – 24. Zur Berufung durch König Ludwig ep. 1 p. 592, 21 *Sed quia regali iussione pii principis domni Hlodoici regis in Aquitanicam iussus sum venire provinciam, et quod ibi initiavi hic ... in Cassanolio* (Chasseneuil) *palatio iamdicti principis consumavi*, und Ionae ep. (Ep. 4, 354, 11) *qui* (sc. *Claudius*) *aliquid temporis in palatio suo in presbyteratus militaverat honore, cui in explanandis sanctorum evangeliorum lectionibus quantulacunque notitia inesse videbatur.*[2]) Der Widmungsbrief an Dructeramnus ist ep. 1 p. 590 ff. Zur Quellenangabe s. ib. 592, 14 ff.; zur Entschuldigung des Stils ib. 592, 30 ff., Motivierung desselben ep. 7 p. 603, 1 *Quod in me recognosco pusillum habens intellegentiae eloquium, quia nec saecularis litteraturae didici studium nec aliquando exinde magistrum habui*. Zur Zeit der Bitte des Abts Justus s. ep. 3 p. 593, 37 ff. (sprachlich: 594, 2 *te abeunte et discedente tuam paternitatem*); andere Beschäftigung des Claudius (vielleicht schon mit den paulinischen Briefen) p. 594, 6 *cumque ad aliud scribendum ex praecedenti iam tempore mea teneretur voluntas*; zu dem Werke vgl. p. 595, 13—18 und 24 *Obsecro etiam ut postquam vobis bene cognitus fuerit, fratribus nostris quibus adhuc incognitus est remittatur*.

Der Matthäuskommentar[3]) ist von allen Werken des Claudius das verbreitetste gewesen, er wird in sieben alten Katalogen genannt und findet sich noch in acht Hss. vor. Die Zeit des Galaterkommentars (815—816) bestimmt sich nach ep. 3 p. 596, 20 ff., seine Quellen ib. 596, 26 ff.; Sammlungen für weitere Kommentare p. 597, 3 *De caeteris vero epistolis iam multa in manibus nostris tenentur excerpta*. Zum Wunsche Ludwigs an Claudius ep. 4 p. 597, 23 ff., wo vorher 21 *Cum nostris temporibus tepescentibus studiis rarus quisque inveniatur cotidiana intentione promptissimus*; Voranstellung des Galaterkommentars p. 598, 32 ff. (*in qua anno praeterito ... laboravi*). Andeutung seiner Erhebung zum Bischof p. 598, 36 *Sed quia me anno praesenti praepedientibus peccatis meis graviter obligastis ... mihi vivere non libet neque scripturas perscrutari licet* und vorher 35 f.; Ionae ep. (Ep. 5, 354, 13) *ut Italicae plebi quae magna ex parte a sanctorum evangelistarum sensibus procul aberat, sacra doctrinae consultum ferret Taurinensi praesulem subrogari fecit ecclesiae*, vgl. de cult. imag. 1 (Migne 106, 310 C) *Sed ut aliorum utilitati doctrina praedicationis evangelicae quae illi ad modum inesse videbatur consuleret, ipsius ... clementia praesul Taurinensis subrogatus est ecclesiae*.

Die Widmungen zu den weiteren paulinischen Briefen[4]) sind ep. 5 und 6 p. 599—602; über die Quellen s. 599, 8 ff.; 23 f. 600, 8 ff. Augustin erhält ep. 5 p. 599, 8—15 die höchsten

[1]) Die Klage Leidrats an Theudemir in dessen Briefe Claudii ep. 8 p. 605, 18 *Nam et venerabilis pater Leidrath, quondam episcopus Lucdunensis, cum hoc audisset, gavisus est et ipse rogavitque eum* (sc. *Exodum*) *mihi multum ad scribendum et miratus fuit cur epistolam illi non misistis ex tanto tempore et promisit quod ipse suam epistolam vobis missurus sit*. Man sieht, daß das Latein Theudemirs fast noch barbarischer als das des Claudius ist.

[2]) Die Beschäftigung am Hofe wird ep. 6 p. 601, 30 angegeben *imperantibus fratribus in scola constitutis quibus viva voce scripturas tradebam precipiente pio principe Hludowico imperatore*; denn die Worte können sich auch schon auf frühere Zeiten beziehen.

[3]) Daß dies Werk sehr stark von Hraban für die Erklärung zum Matthäus benutzt wurde, erweist Schönbach, Wiener SB. 146, IV, 90—109; genannt wird diese Quelle von Hraban nicht, weil Claudius in den Verdacht der Häresie gekommen war.

[4]) Sie sind nach Val. Rose benutzt in Haimos Erklärung von Paulus an die Römer und an die Korinther, die sich im Berol. Meerm. 353 s. XII finden.

Lobsprüche. Anfeindungen deswegen bei Jonas de cultu imag. 1 (Migne 106, 317 B C) und bei Dungal Responsa (Migne 105, 498 B). Die Klagen des Claudius über seine bischöfliche Stellung s. ep. 6 p. 601, 16—22. 28—34. Zur Exoduserklärung s. ep. 7 p. 602, 12 *Biennium est quod tibi direxi expositionum atque informationum litterae et spiritus in Exodo libros quattuor*, wo auch der Anfang des Werkes notiert wird;[1]) die Zeit ergibt sich hieraus und aus dem Datum dieses Briefes p. 603, 26 *sub die septimo Idus Martii a. incarn. DCCCXXIII*; daselbst p. 602, 21 seine Entschuldigung, daß er so spät erst zum Leviticus komme. Die Bitte Theudemirs um Erklärung der Fragen zu den Büchern der Könige s. ep. 8 p. 605, 28 ff., vgl. 35 ff. Die Widmung zu letzteren in ep. 9 p. 607, die Klage des Claudius p. 607, 11 ff. Theudemirs Vorgehen gegen Claudius ep. 10 p. 609, 2 *perrenit ad manus meas epistola ex Aquis regio directa palatio, qualiter tu librum tractatus mei . . . in epistolis ad Corinthios iudicio episcoporum atque optimatum dampnandum ad eundem iamdictum palatium presentari feceris.* Die Vorrede zur Erklärung der Bücher Josua und der Richter ep. 11 p. 609, dort Andeutungen persönlicher Gefahr p. 609, 15 ff. Die Anklagen gegen Claudius ergeben sich aus Ionas de cultu imag. 1 col. 310 D, sowie aus dem Exzerpt von Claudius' Apologeticum, in dem die Hauptpunkte aufgeführt und durch ihn widerlegt werden. Die Zeit der Schrift Theudemirs gegen Claudius ergibt sich aus dem Exzerpt (ep. 12) p. 613, 27 *eo quod domnus apostolicus indignatus sit mihi. Hoc dixisti de Paschale ecclesiae Romanae episcopo* († 824), *qui praesente iam caruit vita.* Genauere Angaben über das Apologeticum macht Jonas in der Vorrede zur Widerlegung Ep. 4, 354, 16—24 und De cultu imag. 1 col. 312 C (*tantae prolixitatis eromuisse libellum, ut magnitudine sua quinquagenis psalmis Davidicum superaverit Psalterium*); zur Charakteristik der Schrift vgl. Amelung, Leben u. Schriften d. Bischofs Jonas von Orléans S. 26 ff. und Dümmler, Berl. SB. 1895, 434 ff., zu seiner Lehre überhaupt C. Schmidt, Ztschr. f. d. hist. Theol. 13, 46 ff. Die Gegenschrift des Jonas Migne 106, 307 ff., des Dungal Migne 105, 465 ff. Claudius' Tod zu 827 geht aus Walahfridi lib. de exord. et increm. 8 (ed. A. Knöpfler[2] p. 22) hervor *Claudius quidam Taurinensis episcopus . . . antequam diversorum contra eum scribentium iaculis perfoderetur, suo iudicio damnatus interiit.*[2])

Die Kenntnisse des Claudius in der alten Literatur waren jedenfalls sehr gering, obwohl sich ein sicheres Urteil darüber noch nicht gewinnen läßt, da erst ein kleiner Teil seiner Schriften herausgegeben wurde. In den Quaest. super libr. Regum 3 (Migne 104, 733 B) führt er eine Stelle aus Vergil an. Sonst kennt er den Sedulius, aus dessen Paschale carmen er im gleichen Werk lib. 4 (col. 805 C) einige Verse zitiert. Auch benutzt er die Etymologien Isidors an einigen Stellen, s. ep. 9 p. 607, 17 ff. und 11 p. 609, 26 f.

Ueberlieferung. Die Anführungen von Hss. in alten Katalogen s. Manitius, Neues Archiv 32, 664, wo zu Bobbio 1461 N. 48 zu erwähnen ist, daß es sich nur um das Exzerpt aus dem Apologeticum handelt (s. Dümmler, Berl. SB. 1895, 439 n. 3), und zu Montecassino s. XV, daß hier wohl die Erklärung zum Römerbrief voranstand, s. ep. 5 p. 599, 8. Die Erklärung zur Genesis findet sich nur im Paris. 9575 a. 811, die zum Matthäus besonders im Berol. Meerm. 51 (Phillipp. 1708) s. IX—X aus Rheims, Trecensis 676 s. IX, Rom. Vallicell. C 3 s. IX (weitere Hss. s. Dümmler, Ep. 4, 593), die zum Galaterbriefe im Paris. 2394 A s. XI,[3]) zu den Briefen an Epheser und Philipper im Paris. 12290 s. IX aus Fleury,[4]) Paris. 2394 A s. XI, Vatic. reg. 98 s. XIII, zum Römerbrief Paris. 2392 s. X und 2393 s. XI, zum Korintherbrief besonders Vatic. 5775 a. 862 gewidmet von Bischof Theodulf von Dertona an den hl. Columban,[5]) Paris. 12289 s. IX aus Fleury (im alten Katalog nicht genannt), Paris. 2395 s. XI, zum Leviticus nur im Remensis bibl. munic. 74 s. IX, zu den Büchern der Könige und Ruth[6]) Pistor. capit. 51 s. XI, Mantuan. bibl. comm. C. V. 2 s. XI, zu den Büchern Josua und der Richter Paris. 2391 s. XII, zum Exzerpt aus dem Apologeticum Vat. reg. 200 s. XI—XII.

---

[1]) Den Empfang bestätigt Theudemir ep. 8 p. 605, 16 f.

[2]) Erwähnt wird er zuletzt 827, s. Simson, Jahrb. d. fränk. R. unter Ludwig d. Fr. 2, 264 n. 4. Sein Nachfolger Witgar, 832 nachweisbar (s. Tardif, Monuments p. 86), ist wohl der gleichnamige Kanzler Lothars I., s. Em. Comba, Claudio di Torino p. 108 n. 2.

[3]) Entspricht der Aufschrift von Limoges s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 494, 120).

[4]) Wird in dem alten Kataloge bei Becker N. 29 nicht genannt, da die Schrift nicht am Anfang des Bandes steht.

[5]) Die Widmung s. bei Dümmler, Ep. 4, 588.

[6]) Hss. befanden sich ehedem in St. Pons-de-Tomières und bei Benedikt XIII

Die meisten der umfangreichen Kommentare sind noch nicht ediert, Gesamtausgabe der bisherigen Drucke bei Migne 104, 615—918. — Ebert 2, 222 ff. Dümmler, MG. Ep. 4, 586—589 und Berl. SB. 1895, 427—443. Laville, Claude de Turin (Toulouse). Emilio Comba, Claudio di Torino (Firenze 1895).

54. Amalarius.

Amalar hat noch den Unterricht Alchvines genossen und ist in seiner Jugend in Tours gewesen. Frühzeitig scheint er zum Bischof von Trier erhoben zu sein, ein Amt, das er etwa von 809 bis 814 bekleidet hat. In dieser Zeit erließ Karl auch an ihn sein Rundschreiben über die Taufe, durch dessen Beantwortung der Kaiser über den Grund der zu der Gesamthandlung nötigen Einzelvorrichtungen aufgeklärt sein wollte. Amalar beantwortete die einzelnen Fragen zu Karls Zufriedenheit und erhielt von diesem ein Dankschreiben. Vielleicht schon etwas früher wurde er vom Kaiser nach Nordalbingien gesandt, um die zu Hamburg neuerbaute Kirche zu weihen, und 813 war er bei der Konsekration des Bischofs Frothar von Toul durch Vulfarius von Rheims tätig. In demselben Jahre betraute ihn Karl mit einem wichtigen diplomatischen Amte. Es galt damals für den Kaiser, die von dem neuen oströmischen Kaiser Michael an den fränkischen Hof gesandte Botschaft durch eine Sondergesandtschaft zu beantworten, und Karl bestimmte hierzu Amalar und den Abt Petrus von Nonantola. Als die fränkischen Gesandten jedoch in Konstantinopel anlangten, war Michael schon gestürzt und sein Nachfolger Leo V. empfing sie. Nach längerem Aufenthalt in der fremden Hauptstadt und nach gefahrvoller Meerfahrt, die von Amalar in einem formal sehr unzureichenden Gedicht dargestellt wurde, kehrten sie in die Heimat zurück. Außer diesem Gedicht hatte Amalar auf der Reise ein Werk über die Messe zusammengestellt[1]) und beide Schriften, zusammen mit der Abhandlung über die Taufe und mit den zwei Briefen Karls schickte er nach der Rückkehr seinem Mitgesandten Peter auf dessen Bitte zu. Bald darauf muß er seine bischöfliche Würde niedergelegt und eine Abtei erhalten haben[2]) und in solcher Stellung wandte er sich an Hildvin von St. Denis mit der Bitte um geistliche Belehrung über die Zeiten des Fastens und über andre kirchliche Übungen; die Veranlassung zu dieser Bitte lag darin, daß er auf seiner Reise auffällige Unterschiede zwischen dem Gebrauche des Westens und des Ostens in Erfahrung gebracht hatte. Nach dem Jahre 820 veröffentlichte Amalar dann das Hauptwerk seines Lebens De ecclesiasticis officiis. Diese umfängliche Schrift erwuchs aus seinem Wunsche, die Gründe für die bestehende Gottesdienstordnung sich zu erklären: zum rechten Verständnis des Meßopfers und der anderen Zeremonien sei es aber vor allem nötig, nach den Gedanken und Absichten der Väter zu forschen. Doch ist Amalar weit davon entfernt, eine historisch-genetische Untersuchung anzustellen, denn dergleichen wäre über das geistige Maß der damaligen gebildeten Geistlichkeit weit hinausgegangen. Vielmehr begnügt er sich damit, den einzelnen gottesdienstlichen Gebräuchen, den

[1]) Eine spätere Neubearbeitung sind wohl die Eclogae de officio missae etwa aus J. 838, deren Schluß R. Mönchemeier (Amalar von Metz S. 254 ff.) herausgab, s. auch S. 93 ff.

[2]) Daß er nicht mit dem Abt Amalhart von Hornbach identifiziert werden darf, hat R. Sahre, Der Liturgiker Amalarius S. XXII auseinandergesetzt; vgl. Mönchemeier S. 25.

kirchlichen Festen und Ämtern, sogar der Gewandung der Priester einen oft weither geholten mystischen Sinn unterzulegen. Den Stoff schöpft er nach Sitte der Zeit aus den Werken der Väter und stellt mit üblicher Bescheidenheit an das Ende des kompilierten Wortlautes, wo er selbst zu reden anfängt, ein Kreuz. Das Werk widmete er der Autorität halber dem Kaiser selbst und hängte dem Widmungsbriefe eine Reihe gebetsähnlicher Floskeln für Ludwig, Judith und die kaiserlichen Söhne an. Die Schrift selbst war besonders für den Klerus bestimmt zur eigenen Informierung und zur Belehrung für das Volk. Später hat er unter Verwendung römischer Mitteilungen das Werk noch einmal umgearbeitet, als er nämlich 831 mit Zustimmung des Kaisers nach Rom gereist war, um von Gregor IV. ein römisches Antiphonar zu erbitten.

Amalar trug sich nämlich mit dem Plane, ein Antiphonar für die Metzer Kirche zu gewinnen, das die ursprüngliche Anordnung und den richtigen Text besaß. Aber er konnte in Rom kein Exemplar erhalten, da Wala einige Jahre früher die entbehrlichen Exemplare mitgenommen hatte. Sie befanden sich jetzt in Corbie, wohin sich Amalar nach der Rückreise aus Italien wandte. So entstand nun ein Antiphonar, das eine gewisse Harmonie zwischen der Römer und der Metzer Tradition herstellte. Zur Rechtfertigung und Erklärung seiner Arbeit verfaßte Amalar den Liber de ordine antiphonarii. Aber er stieß sowohl in Hinsicht dieser Arbeiten wie auch des kirchlichen Offizienbuches auf den scharfen Widerstand Agobards von Lyon, der in mehreren Streitschriften besonders gegen die Worte und Texte loszog, die Amalar nicht aus der heiligen Schrift übernommen hatte. Doch als Agobard beim Kaiser in Ungnade gefallen war, wurde Amalar 835 als Chorbischof in Lyon eingesetzt und versuchte nun auch hier die Liturgie nach seinen Grundsätzen zu reformieren. Da erwuchs ihm in dem Diakon Florus ein heftiger Gegner, der ihn mit Wort und Schrift bekämpfte und ihm besonders auf der Synode von Kiersi hart zusetzte. Namentlich vermochte ihm Florus nicht in der mystischen Auslegung zu folgen, die er im Offizienbuche so reichlich angewendet hatte. In Kiersi wurden Amalars anscheinend ketzerische Ansichten zurückgewiesen[1]) und als nun Agobard nach Lyon zurückkehrte, mußte natürlich Amalar weichen, dessen Schriften nun aufs neue von Agobard scharfer Kritik unterzogen wurden. Später ist Amalar, dessen Schriften trotz ihrer Verurteilung ziemlich viel Anhänger fanden, noch einmal als Theologe bedeutsam hervorgetreten, als es sich um den Streit mit Godescalc handelte. Hinkmar und Pardulus wandten sich nämlich auch an ihn, um gegen Godescalc und Ratram Stellung zu nehmen; es ist aber nicht sicher, ob und wie Amalar hierauf einging. Als um 853 ein Kleriker von Lyon eine Schrift De tribus epistolis verfaßte, war Amalar schon gestorben. Aus der Schrift aber wird ersichtlich, daß sich das Andenken des Mannes in Lyon nicht gebessert hatte. Vielleicht brachte Amalar seine letzten Lebensjahre in St. Arnulf in Metz zu. Sein Andenken ist übrigens durch die Streitigkeiten mit Agobard und Florus nicht wesentlich beeinträchtigt worden, denn

[1]) Namentlich der Satz *Triforme est corpus Christi*, vgl. de off. eccl. 3, 35 (Migne 105, 1154 D) und Florus adv. Amalarium 1, 4 (Migne 119, 74 C).

die meisten liturgischen Schriftsteller der späteren Zeit haben seine Werke reichlich benutzt.

Zeugnisse. Die vorstehenden Angaben sind unter der Voraussetzung gemacht, daß Amalar von Trier und Amalar von Metz identisch sind, wie G. Morin, Rev. Bénéd. 1891, 433 und 1892, 337 als wahrscheinlich hingestellt hat. Hiergegen sind allerdings R. Sahre (Der Liturgiker Amalarius, Dresden 1893, S. VI—XXIX), R. Mönchemeier (Amalar von Metz. Sein Leben u. seine Schriften, Münster 1893, S. 15—25) und endlich Hauck 2, 180 n. 6 aufgetreten, s. aber Dümmler, MG. Ep. 5, 240 f.; Mönchemeier S. 19 ff. hält den Metzer Amalar für den auf der Pariser Synode 825 anwesenden gleichnamigen Bischof, Hauck gibt die Briefe 1—7 (Ep. 5, 242 ff.) dem Bischof, 8—11 (p. 259 ff.) dem Schriftsteller Amalar. Sigebert de scr. eccl. 87 (ed. Miraeus p. 144) nennt den Schriftsteller Mönch,[1]) der Anon. Mellicensis c. 71 (ed. Ettlinger p. 79) nennt ihn *Trevirorum archiepiscopus*, ebenso die Gesta Treverorum c. 25 (MG. SS. 8, 163); Ademar von Chabannes spricht von ihm als von einem an der Reformsynode zu Aachen 817 teilnehmenden *Amalarius diaconus*. Amalar selbst legt sich in seinen Briefen nirgends einen Titel bei. Die Gesta Treverorum nennen ihn übrigens *Hamularius Fortunatus*, ebenso der Trevir. 88 s. XI, der aber nur eine vollständigere Rezension des pseudoalcuinischen Traktats De divinis officiis bietet; der Paris. 2400 s. XI nennt ihn *Simphosius Amalarius* (Delisle in den Not. et Extr. 35, 296). Zum Unterricht bei Alchvine de ord. antiph. 58 (Migne 105, 1303 C) *Audivi illos canere in isto ordine, quando videbar puer esse ante Albinum doctissimum magistrum ... Cuius auctoritate delectatus ac fretus postquam libertate usus sum canendi* und de eccl. off. 4, 17 (Migne 105, 1198 A) *audivi cantari in vigiliis Paschae in ecclesia Turonensi*. Zum Bistum s. Gesta Trever. 25 (SS. 8, 163) *post quem Hamularius Fortunatus cardinalis Romanus* (?) *qui librum officiorum conscripsit*; in einem Buch, das er schreiben ließ, steht *Amalheri episcopus civitatis Treforensis*, vgl. Vita Anskarii 12 (rec. Waitz p. 33) und Flodoard hist. Rem. eccl. 2, 18 (MG. SS. 13, 466).[2])

Karls Rundschreiben über die Taufe s. Amal. epist. 1 (Ep. 5, 242), mit Amalars Beantwortung (ep. 2) aus Turic. pagi C 102 s. X, die letztere auch im Sangall. 446 s. X und Vat. reg. 284 s. X. Karls Dankschreiben für die Abhandlung über die Taufe ist ep. 4 aus Turic. pagi C 102 s. X. Zur Weihung der Hamburger Kirche Vita Anskarii 12 (p. 33) *primitivam etiam ibi ecclesiam per quendam episcopum Galliae Amalharium nomine consecrari fecit*. Zur Konsekration Frothars s. Flodoard hist. Rem. eccl. 2, 18 (MG. SS. 13, 466). Zur Sendung nach Konstantinopel s. Ann. regni Franc. 813 (p. 137 ed. Kurze), zur Rückgesandtschaft 814 p. 140; Karls Brief MG. Ep. 4, 536, zum Gedicht s. unten. Die Bitte Peters von Nonantola um *illum expositionis codicem quem dictante spiritu sancto corde tuo in itinere maris exposuisti*[3]) und um die Schrift über die Taufe s. ep. 4 (Ep. 5, 245), den Begleitbrief Amalars zu der Sendung s. ep. 5 p. 245 f., beide aus Turic. pagi C 102 s. X (in N. 5 p. 246, 34 erwähnt *cum versibus quibusdam marinis*).

Die sehr ausführliche Bitte an Hildvin ep. 6 p. 245 (mit starker Benutzung der Historia tripartita, Isidors Etymologien, Bedas und eines Briefes von Alchvine[4]) aus Einsidl. 168 s. X mit dem Lemma *Epistula Amalherii abbatis*. Der Widmungsbrief des Werkes De ecclesiasticis officiis ist ep. 7 p. 257 f.; hier heißt es p. 258, 1 *Praeterita proxima aestate videbatur mihi quasi in cripta posito fenestratim lucis scintillas radiare usque ad nostram parvitatem de re quam desiderabam longa esurie avidus ... ilico ... scripsi quod sensi*. Die Reise nach Rom ergibt sich aus De ord. antiphonarii 58 (Migne 105, 1303 C) *Post hoc veniens Romam anno ab incarnatione domini octingentesimo tricesimo primo indictione nona*[5]) und aus dem Vorwort zur zweiten Ausgabe des Offizienwerkes (Migne 105, 987 C) *Postquam scripsi libellum qui a parvitate mea vocatur de ecclesiastico officio, veni Romam interrogavique ministros ecclesiae sancti Petri*; vielleicht ist allerdings mit der letzten Angabe eine wenigstens geplante Reise Amalars und Halitgarius' an den oströmischen Hof in Verbindung zu bringen, die zum Zwecke der Beilegung des Bilderstreites unternommen werden sollte, vgl. Sahre a. a. O. S. XXVII ff., Simson, Ludwig d. Fromme 1, 249 ff. Ueber die Romreise und die Bitte wegen eines Antiphonars bei Gregor IV. s. den Prolog zu De ord. antiphonarii (Migne 105, 1243 A B). Ueber das Antiphonar selbst s. Sahre S. XXXII ff. und besonders Mönchemeier S. 54 ff. 28 f. Die Polemik Agobards ergibt sich aus dessen Schriften über den Kirchengesang, s. Sahre S. XXXIII ff., Mönchemeier S. 54 ff. Zum Chorepiskopat Amalars s. Mönchemeier S. 34 n. 2. 3, zur Gegnerschaft des Florus daselbst S. 35 ff., wo S. 37 eine neue Schrift

[1]) Das kommt von der späteren Abtsstellung des Amalar.

[2]) Außerdem die Aufschriften der Briefe 1. 3. 4 (Ep. 5, 242 ff.); er heißt überall bei den Zeitgenossen nur Bischof, doch spricht Karl in ep. 3 (Ep. 5, 244, 30) von seinen Suffraganen.

[3]) Daß diese Schrift von der Messe handelte, erweist Amalars Antwort ep. 5 p. 246, 3 ff.

[4]) Außerdem werden p. 257, 16 ff. vier Verse von Juvencus angeführt, und zwar ohne Abweichung vom richtigen Text.

[5]) Vgl. hierzu R. Sahre a. a. O. S. XXXI.

des Florus besprochen wird (abgedruckt aus Sangall. 681 S. 235 ff.); Sahre S. XXXVI ff. Besonders heftig ist des Florus Brief MG. Ep. 5, 267 N. 13, wo p. 268, 14—27 die Schriften Amalars stark angegriffen werden. Zur Synode von Kiersi s. Sahre S. XL und Mönchemeier S. 43 ff., daselbst S. 54 ff. über Agobards Reaktion. Zur Teilnahme Amalars an Godescalcs Sache s. den Liber de tribus epistolis 39 (Migne 121, 1052 A) und daselbst 40 (1054 B C), wo von der großen Verbreitung seiner Schriften und Lehren die Rede ist[1]) und es heißt *quam omnia scripta eius saltem post mortem ipsius debuerint igne consumi*; danach war er damals schon tot. Zum Aufenthalt in St. Arnulf s. Mönchemeier S. 64, Sahre S. XLII.

Versus marini. So bezeichnet Amalar selbst im Briefe an Petrus ep. 5 p. 246, 33 sein Gedicht, das er nach Vs. 78 und 80 nach Karls Tode verfaßt hat. Das Gedicht von 80 Versen ist dem Petrus von Nonantola gewidmet und schildert zuerst in allerdings fast unverständlichen Worten die stürmische Hinfahrt über Dyrrachium, wobei einer der Genossen, Gregor, ungemein von den Unbilden des Wetters zu leiden hat. Dann geht der Dichter zu dem Aufenthalt in Konstantinopel über, wobei er leider nur von dem engen Gewahrsam spricht, in dem sich die Gesandtschaft befand, und einen äußerst kurz gehaltenen Bericht über eine Audienz bei Leo V. gibt. Auch bei der Rückfahrt gibt es wieder Stürme, und am meisten scheint sich der Mitgesandte Peter gefürchtet zu haben, an den Amalar eine scherzhafte Ansprache hält. Endlich gelangen sie nach Italien zurück und werden zu Nonantola unter Freudentränen aufgenommen. Und am Schluß begrüßt der Bischof den Abt aus der Ferne und trauert mit ihm über den Tod Karls des Großen. Ein schwerer verständliches Gedicht[2]) läßt sich in der karolingischen Poesie kaum finden, dem Dichter scheint es nicht nur an Klarheit über die Bedeutung mancher von ihm gebrauchten Worte zu fehlen, sondern der Ausdruck selbst läßt große Mängel erkennen. Erwähnt wird das Schriftchen nur von Hermann von Reichenau.

Herimanni chron. 813 (MG. SS. 5, 102) *Karolus imperator Amalharium Treverensem archiepiscopum et Petrum Nonantulanum abbatem Constantinopolim misit, quorum odoporicum item scriptum habetur.* Das Gedicht ist erhalten im Monac. 13581 s. IX und Turic. pagi C 102 s. X. Ausgaben: Frobenius, Alcuini opera 2, 525; Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 426; besonders Dümmler, PL. 1, 426, vgl. 2, 694. Neue kritische Ausgabe mit Erklärung wäre sehr notwendig.

De ecclesiasticis officiis. Das Werk hat im Mittelalter eine große Verbreitung gehabt, wie sich aus den zahlreichen Aufschriften in alten Katalogen (s. Becker p. 305[3]) außerdem in Lobbes und Massay s. XI, in Angers, Limoges und Maillezais s. XII, in St. Pons de Tomières s. XIII, Konstanz s. XIV) und den Hss. ergibt. Außerdem spricht dafür die umfängliche Benutzung durch die späteren liturgischen Schriftsteller, nämlich durch den Verfasser der Schrift De divinis officiis, die wohl an Helperich gerichtet ist, und durch den Redactor des Ordo Romanus vulgatus, im 11. Jahrhundert durch Berno von Reichenau und Bernold von Konstanz, später durch Rupert von Deutz, Honorius Augustodunensis, Robert Paululus von Amiens und Wilhelm Durandus; außerdem brachte Wilhelm von Malmesbury das Werk in einen Auszug. Vgl. hierzu Mönchemeier S. 204—229.[4])

[1]) *Amalarium . . . qui et verbis et libris suis . . . omnes pene apud Franciam ecclesias et nonnullas etiam aliarum regionum . . . infecit atque corrupit.*

[2]) Zuweilen gebraucht Amalar griechische Worte und es könnte scheinen, daß er, der nach dem Osten als Gesandter ging, griechisch verstand. Aber er wird wohl von griechisch sprechenden Mönchen begleitet gewesen sein. Auch Sahre S. XLVIII leugnet griechische Kenntnisse bei ihm. In den Versus marini 5. 46. 62 griechische Wörter.

[3]) Hierzu kommt Cremona B. 36, 93 und Toul B. 68, 128.

[4]) Das von Mabillon, Vetera anal. 93 100 abgedruckte Supplement zu Buch IV De re-

Hss.: Cantabrig. Corp. Christi Coll. 192 a. 902; Vindob. 914 s. X; Paris. 9421 s. X, 2852 s. X,[1]) 329 s. IX; Einsidl. 109 s. X; Sangall. 278 s. IX; Vatic. 1146 und 1147 s. XI. Daß schon vor Wilhelms Auszug ein solcher vorhanden war, ergibt der Katalog von Lobbes 1049 (Revue des bibl. 1, 12, 124) *Excerptum de eodem lib. I vol. I*, vgl. auch Mönchemeier S. 204. Ausgabe: Migne 105, 985 ff.

Liber de ordine antiphonarii. Im Prolog zu der Schrift hat Amalar seine auf die Herstellung eines richtigen Antiphonars bezüglichen Nachfragen und Forschungen in Rom und Corbie klar auseinandergesetzt (vgl. Migne 105, 1243AB) und er erwähnt dort, daß der Papst Gregor ihn an den Archidiakon Theodor gewiesen habe, der ihn bei seinen Nachforschungen unterstützen sollte (1245C und c. 44 col. 1292C). In dieser Schrift führt Amalar sein Offizienwerk an (c. 44 col. 1293A) und gibt c. 72 und 73 (1309B und 1310A) aus Anth. lat. 640 die Verse 7—9, außerdem c. 72 einen Horazvers, aber wahrscheinlich aus zweiter Hand; auch gibt er eine Stelle aus Cominian.[2]) Überhaupt zeugt das Werk von literarischer Kenntnis und Umsicht, und es gewährt doch überhaupt einen klaren Einblick in die völlige Verschiedenheit der fränkischen und der römischen Kirche, wenn man sieht, wie der fränkische Bischof wegen der Offizien und Antiphonen sich in Rom bemüht, dort aber keine genügende Auskunft erhält und dann aus heimischen und römischen Antiphonaren ein neues, nach seiner Ansicht gereinigtes herstellt. Jedenfalls fällt der Vergleich sehr zugunsten des fränkischen Klerus aus, der sich in der Ferne unterrichtet, neues Material zusammenträgt und verarbeitet und sich damit als schaffensbedürftig ausweist, während man in Rom ruhig bei der alten Überlieferung bleibt und diese nicht einmal richtig zu erklären versteht. Übrigens wird das Werk in alten Katalogen nirgends ausdrücklich genannt, ist aber wohl mehrfach dort mit dem Offizienwerk in Verbindung gewesen. Nur das Werk über die Messe wird noch besonders in Lobbes angeführt (Rev. des bibl. 1, 12, 124). Ausgabe bei Migne 105, 1243—1316 und das Werk über die Messe[3]) daselbst 1315—1332.

Kleinere Schriften. Außerdem haben sich noch einige Briefe Amalars erhalten. So erkundigt er sich beim Erzbischof Jeremias von Sens, ob der Name Christi Jhesus, Gisus oder Jesus geschrieben werden müsse, worauf ihm die Antwort zuteil wird, daß Porphirius in seiner Anacrostica[4]) Jesus geschrieben habe; und bei Jonas von Orléans fragt er an, ob man richtig IHC oder IHS abkürze, und er erhält als Antwort, daß die letztere Schreibweise lateinisch die richtigere sei. In sein eigentliches Gebiet schlug die Anfrage, die Bischof Rantgar von Noyon an ihn richtete, wie die Einsetzungsworte Christi für den Kelch beim Abendmahl bezüglich *nori et*

gula s. Benedicti praecipui abbatis ist nach Mönchemeier S. 75 ff. eine Fälschung Ademars.

[1]) Im Paris. 11580 s. XII ist Agobards Bild vorhanden, s. Delisle, Le cab. des mscr. 2. 114; diese Hs. stammt aus Corbie und ist mit der Aufschrift Corbie 1200 (B. 136, 147) identisch.

[2]) Cap. 18 col. 1274D *Neuma graecum est et interpretatur mutum ut Comminianus grammaticus dicit*; die Stelle steht aber nicht bei Charisius, und es ist daher möglich, daß Amalar noch den Cominian benutzt hat, wie Petrus von Pisa ja auch eine bei Charisius fehlende Stelle zitiert (Hagen, Anecd. Helv. 167, 6 ff.).

[3]) Die auf col. 1326 B angeführten Verse sind wohl von Amalar selbst, während die col. 1323 A zitierten andere Herkunft verraten.

[4]) Porfirius ed. L. Müller p. 40.

aeterni testamenti von ihm gedeutet würden; Amalar sendet ihm darauf sein Verständnis der Worte mit Hinweisung auf Exod. 24, 6 und 8. Ferner hatte ein Abt Hetdo bei ihm angefragt, welcher Autor bei dem Wort Seraphin zwischen maskulinischem und neutralem Geschlecht unterscheide; er weist den Fragsteller auf eine Stelle des Ezechielkommentars Gregors des Großen und auf Bedas Schrift über die Stiftshütte hin und verbindet damit zugleich eine Belehrung über Cherubin. Ausführlich beantwortet Amalar die Frage seines Schülers Guntard, der bei Florus ein junger Bischof genannt wird,[1]) warum er nach dem Genusse des Abendmahls gewöhnlich ausspucke, was man bei andern Priestern nicht sehe; er motiviert diese Gewohnheit damit, daß sie seiner Gesundheit zuträglich sei. Der Brief wurde übrigens später durch Florus stark inkriminiert bei Gelegenheit eines Angriffs auf Amalars Satz *Corpus Christi esse triforme et tripertitum.* Es ist dies das Schreiben des Florus an fünf hohe Kleriker Ost- und Westfrankens, in dem auch auf ein verlorenes Werk Amalars satirisch hingewiesen wird (Ep. 5, 268, 20) *Novissime nunc novum digessit volumen et apud Lugdunum ornate indui ac vittis sericis distingui fecit: quod ad palatium ferens vel principi vel magistro concilii dicitur oblaturus . . . Vocat huius insulsissimae garrulitatis librum embolim opusculorum suorum et rectissime omnino; est enim multiplicium errorum eius velut cameli gibbus procrescens ac redundans augmentum.* Jedenfalls bezog sich das Werk auf die zu Kiersi angebrochenen Streitfragen und war eine Rechtfertigungsschrift und hatte also nichts zu tun mit einer anderwärts genannten und verlornen Schrift über die Bücher der Könige,[2]) wenn überhaupt jener Amalheri mit Amalar zu identifizieren ist und das Verständnis der Stelle richtig ist; denn es erscheint nach Amalars sonstiger Schriftstellerei nicht recht glaublich, daß er einen Bibelkommentar geschrieben habe. Zwei andere, ihm beigelegte Briefe können ihm nicht wirklich angehören.

Die Ueberlieferung der oben erwähnten Briefe weist auf ein größeres oder kleineres Corpus von Amalarbriefen hin,[3]) aus dem wohl nur ein kleiner Rest erhalten ist. Dieser findet sich im Sangall. 278 s. IX, Vindob. 914 s. X, Paris. 2399 s. XI, Vatic. 1146 s. XI, Monac. 16105 a s. XI, deren Mehrzahl auch andere Schriften Amalars enthält. Einzelne Briefe sind auch anderwärts zerstreut überliefert, s. Dümmler, Ep. 5, 259 ff. Kritische Ausgabe dieser Briefe Ep. 5, 259—266 (N. 8—11). Zu den zwei anderen Briefen 12 und 14 s. Mönchemeier S. 107 II und G. Morin, Rev. Bénéd. 1891, 433; der letztere Brief würde ein einfaches Duplikat zu N. 2 sein. — Gesamtausgaben der Schriften Amalars in der Max. Bibl. patrum Lugdun. tom. 14 und Migne 105, 815 ff. — Vgl. Wattenbach 1, 308 f. Ebert 2, 221 f. Sahre, Prot. Realenzykl.[3] 1, 428 ff.

55. Radbert von Corbie.

Radbert, der sich gern mit dem Beinamen Paschasius bezeichnet, ist zu unbekannter Zeit und an unbekanntem Ort geboren. Er wurde im Marienkloster zu Soissons[4]) erzogen und trat dann in Corbie als Mönch

[1]) Ep. 5, 269, 10.

[2]) Im Besitz Friedrichs von Salzburg s. X (B. 34, 14) wird genannt liber regum Amalheri. Die mir gütigst von O. Holder-Egger geliehene Abschrift Wattenbachs hat aber nach *regum* einen Punkt, und so ist es fraglich, ob die beiden ersten Worte zu *Amalheri* gehören.

[3]) Das geht auch aus den für N. 8 und 8 a mitüberlieferten Antwortschreiben hervor.

[4]) Später hat er das Martyrium des Rufinus und Valerius, zweier Heiligen aus der

ein. Im Jahre 822 nahm er an der Begründung des von Corbie ausgesandten Tochterklosters Korvei teil, die von den Oheimen Ludwigs Adalhard und Wala eifrig betrieben worden war. Später wurde er selbst Abt in Corbie und zwar innerhalb der Jahre 842 und 847. Damals aber hatte er sich schon länger als einer der bedeutendsten Schriftsteller in Westfranken hervorgetan. Er scheint mit der Erklärung des Matthäusevangeliums begonnen zu haben und sandte die ersten vier Bücher seines Kommentars an den Mönch Guntland von St. Riquier, der aus Gedichten Micons und Fredigards bekannt ist: Micon richtete mit Guntland und Hericius einen poetischen Brief an Radbert und bat ihn, den Fortunat zurückzugeben, der sich in Corbie befand. Radbert war durch einige Brüder in Corbie aufgefordert worden, die Erklärung zu schreiben; für ihre Lektüre und zur Belehrung der Jugend verfaßte er das große Werk, wie er in der ungemein wortreichen Widmung sagt. Als seine Quellen gibt er neben Hieronymus, Ambrosius,[1]) Augustin und Gregor auch Johannes Chrysostomus und Beda an; doch habe er auch andere Schriften, allerdings erst nach genauem Vergleichen mit den Worten der Väter benutzt und zur leichteren Kenntnisnahme der Quellen habe er die Anfangsbuchstaben der Namen am Rande[2]) beigesetzt. Insofern entspricht der Kommentar durchaus den zeitgenössischen Werken, als er sich ganz auf die alten bekannten Quellen stützt, aber diese sind doch besser ineinander gearbeitet, die Berichterstattung erscheint einheitlicher als anderwärts und fällt nicht in eine ganze Anzahl zusammengesetzter Flicken auseinander. Besonders ist Radbert darauf bedacht, den Bericht des Matthäus mit dem der andern Evangelisten in Einklang zu bringen; die sonstige Erklärungsweise ist weniger allegorisch als die der Zeitgenossen.

Als Abt Adalhard von Korvei 826 gestorben und Warin sein Nachfolger geworden war, beschrieb Radbert Adalhards Leben, der ja früher auch Abt von Corbie gewesen. Er sagt im Eingange dieser Schrift, daß er das Beispiel des Ambrosius und Hieronymus nachahmen wolle und das Leben des Mannes darstelle, der fast vom ganzen Erdkreis für heilig und bewundernswert gehalten worden sei, zumal da er ihn im Leben näher gekannt habe. Die ganze Lebensbeschreibung ist in einem geistlichen Klageton gehalten, nicht nur der Tod, sondern auch das an äußeren Zufällen so reiche Leben des Heiligen bietet Radbert den Anlaß zu Schmerz und Klage. Zwischen diesen Klagen, die mit dem Lobe des Heiligen reichlich gemischt werden, finden sich geschichtliche Tatsachen verstreut, die zuweilen von Wichtigkeit sind,[3]) aber mehr beiläufig erwähnt werden. Eine gewisse Vorliebe für die Antike geht aus Kap. 84 hervor, in dem der Ab-

Gegend von Soissons, auf die Bitte von deren Landsleuten in ein besseres Gewand gebracht, s. Migne 120, 1489 B.

[1]) Ambrosius' Lucaskommentar scheint Radbert in der unter Abt Leutchar geschriebenen Hs. (Petropol. F. I. 6 s. VIII f. 211) revidiert zu haben, da sich dort *RATBERTVS* unterzeichnet findet, s. Neues Archiv 5, 246.

[2]) Die Väter werden daher im Texte selbst nur ganz ausnahmsweise genannt. Zu den *alii* (s. Ep. 6, 141, 24) gehört vielleicht auch der Kommentar des Claudius von Turin. Benutzt wird Radberts Erklärung vielfach in dem Kommentar zu Matthäus im Paris. 2384 s. X, vgl. Schönbach, Wiener SB. 146. IV. 74 ff.; daselbst S. 173 hält Schönbach die Benutzung des Claudius für unwahrscheinlich.

[3]) Vgl. Kap. 7 und 65 f. (Migne 112, 1511. 1540 f.).

stieg des Orpheus in die Unterwelt beredt dargestellt und mit dem Tode Adalhards in Parallele gesetzt wird. Ebenso wird Kap. 20 eine Similitudo ex Tullio angebracht. Am Schlusse dieses Lebens Adalhards steht ein Wechselgedicht, das durch eine ausführliche erklärende Aufschrift mit der Vita in Verbindung gesetzt ist und nach den Untersuchungen Traubes[1]) keinem anderen als Radbert angehört. Das Gedicht wird von zwei Nonnen Galathea und Fillis vorgetragen, unter denen Corbie und Korvei zu verstehen sind. Beide bemühen sich, das Thema der Vita, die Klage um den teuren Toten, weiterzuspinnen, und das geschieht unter Anwendung einer Menge von wörtlichen Zitaten und Anlehnungen an die alte Poesie und an die Vita selbst.

Die Verbindung mit Korvei gab Radbert auch später nicht auf. Wohl bald nach 826 richtete er an Abt Warin eine Schrift De fide, wozu ihn der Korveier Abt aufgefordert hatte. Namentlich wird hierin über das Verhältnis des Glaubens zur Erkenntnis gesprochen und ein tieferes theologisches Nachdenken angebahnt. Das Werk beruht in der Hauptsache auf Augustin, Radbert verschmäht es aber nicht, eine größere Stelle aus dem zweiten Buche seines Matthäuskommentars aufzunehmen.[2]) Er setzte es später fort, indem er an Warin ein zweites Buch De spe und zwar gleichfalls zum Zweck der Belehrung von dessen Mönchen richtete. Der Verfasser geht hier etymologisch (c. 4, 1) und sachlich von Isidor (Et. 8, 2, 5) aus und bekämpft 3, 2 den Satz Senecas *Spes incerti boni nomen est.*[3]) In viel späterer Zeit, als Radbert seine Abtswürde in Corbie niedergelegt hatte, fügte er ein drittes Buch De caritate hinzu, das sich im Anfang gleichfalls gegen die Philosophen wendet und c. 2, 1 das Wort *caritas*, sonderbar genug, nach dem Vorgang Isidors (Et. 8, 2, 6) aus dem Griechischen ableitet.[4])

Gleichfalls an Warin richtete er innerhalb der Jahre 831 und 833 ein anderes Werk, das zu seinen bedeutendsten Schriften zählt und später am meisten verbreitet war. Es betitelt sich De corpore et sanguine domini und gibt die erste ausführliche Abhandlung über das Sakrament des Abendmahls. In der Widmung an Warin, den er hier Placidius nennt, sagt er, daß er das Werk in volkstümlichem Stile geschrieben habe, damit es auch Ungelehrte verstehen könnten, und daß er hier keine Fabelei mit dem Witze Maros biete, sondern eine Schrift über einen höchst wichtigen Gegenstand; am Schlusse zählt er seine Quellen auf, unter denen Cyprian und Hesychius[5]) erscheinen. Die Schrift selbst erscheint infolge ihrer Komposition mehr eine Verbindung verschiedener Abhandlungen, als aus einem Gusse hervorgegangen zu sein; denn die einzelnen Kapitel schließen sich inhaltlich nicht

[1]) Radbert sagt selbst im Widmungsgedicht zu De fide spe et caritate an Warin Vs. 4 (PL. 3, 51) *Bucolicosque relinque favos,* womit an die Ekloge angespielt wird.

[2]) Nämlich de fide 9 (Migne 120, 1410 A) *Quia iam in Matheo prolixius disseruimus, unde hic, quia de fide agitur, pauca posuimus.* Die folgenden Sätze *ita ut non solum* bis C *egregie distinxit* entsprechen genau der Expos. in Matth. 2, 3 (Migne 120, 176 C bis 177 B).

[3]) Sen. ep. 10, 2 (*De qua Seneca philosophus suo Lucilio*, Migne 120, 1442 B).

[4]) Danach soll es von *χάος* kommen!

[5]) Die lateinische Version des Kommentars zum Leviticus gab es s. IX in St. Wandrille, in Würzburg, in Lorsch, s. XI in Weißenburg und Corbie (s. Becker, Cat. bibl. ant. p. 313). Daß das Corbier Exemplar schon s. IX dort lag, ergibt die Benutzung durch Radbert; auch Hraban hat diese Version gekannt, s. ep. 10 (MG. Ep. 5, 396, 25).

eben gut aneinander. Der Hauptinhalt ist der, daß die Lehre von der Transsubstantiation zum ersten Male ihre als wissenschaftlich gelten sollende Begründung und damit ihre feste Ausprägung erhält. Die Beweisführung entbehrt nicht ganz der philosophischen Seite, obwohl die christliche Mystik und besonders die allegorische Auslegung der heiligen Schrift natürlich die Hauptrollen spielen. Jedenfalls hätte nicht leicht einer der zeitgenössischen Theologen dies im ganzen doch tiefdurchdachte Werk abfassen können.[1]) Hierzu sandte Radbert dem Freunde noch ein kurzes Gedicht, das deutliche Anspielungen auf die frühere Schrift De fide enthält. In ebenso feierlicher Form mit Gedicht und Brief überreichte er später als Abt das Werk noch einmal an König Karl. Der Brief ist großenteils Kopie des Schreibens an Warin, außerdem besagt er, daß das wichtige Werk schon in viele Hände gekommen sei, und wünscht dasselbe für die Zukunft; in den Versen fordert der Dichter die Weisheit auf, dem König zu nahen und ihm das Werk anzubieten. Allerdings wurden auch manche Zweifel an dem Werke laut und als Fredigard von St. Riquier in einem Briefe an Radbert um Beantwortung einiger hierauf bezüglichen Fragen bat, schrieb ihm Radbert darüber, indem er seine Beweisführung aus Augustin, Eusebius und Gregor nahm und Fredigard ersuchte, diese Beantwortung dem Werke beizufügen.

Bald nach dem Jahre 845 unternahm Radbert einen weiteren Bibelkommentar. In einem Schreiben an Odilmannus Severus[2]) von Corbie setzt er diesem, der ihn jedenfalls darum ersucht hatte, auseinander, daß er in seinem Alter an die Auslegung der Threni des Jeremias gehen wolle, da es hierzu noch keinen lateinischen Kommentar gebe. Er führte diese Arbeit in fünf Büchern durch, deren jedes eine besondere Einführung besitzt und deren letztes eine Art Rekapitulation der vorhergehenden bildet. Auch zum 44. Psalm hat er eine eingehende Erklärung in drei Büchern geschrieben, die er aber erst nach Niederlegung der Abtswürde verfaßte und den Nonnen im Marienkloster zu Soissons widmete, denen er die Schrift längst versprochen hatte. Hier macht er gleich im Eingang von der Berechtigung des Alters Gebrauch und lobt ein Wort des älteren Africanus in Ciceros Officien,[3]) und am Anfange des zweiten Buches weist er den Ausspruch alter Philosophen zurück, daß alles zweifelhaft sei.[4]) Der Ton dieses Werkes weicht an vielen Stellen ziemlich stark von dem bei Radbert gewohnten ab, die Ausdrucksweise ist oft zierlich und blumenreich und man erkennt deutlich, daß der hohe Geistliche hier genau gewußt hat, daß man an Damen anders schreiben muß als an Männer. Mit besonderer Bescheidenheit bemerkt er am Schluß, daß er an Stelle von Blumen nur bescheidne Poleiminze gebracht habe, mit der die Füße der Wanderer vor den Türen besprengt werden könnten; in Gallien sei diese häufig, in Indien sehr kostbar.[5])

[1]) So wird nur dies Werk bei Radbert von den Literaturgeschichten Sigeberts c. 97, Honorius' 4, 10 (ed. Miraeus p. 145, 129) und des Anon. Mellicensis 34 (ed. Ettlinger S. 68) angeführt.

[2]) Severus begegnet auch im Epitaphium Arsenii, s. Dümmler, Philos. u. hist. Abhdl. d. Berl. Akad. (1900) S. 5 und 19, ferner im Liber confrat. Augiens. ed. Piper p. 289 col. 451, 9.

[3]) Migne 120, 995 A *Si forte mihi dicere adpossem illud Catonis quod ait de Scipione ... solitum dicere, namque se minus otiosum esse quam cum otiosus, nec minus solum quam cum solus esset* (Off. 3, 1); vgl. Ep. 6, 148, 34.

[4]) Migne 120, 1011 D.

[5]) Col. 1060 A B *qui volui cubilia cordis floribus respergere. Sed quia non eram idoneus,*

Damals hatte Radbert längst ein zweites biographisches Denkmal verfaßt. Nämlich im Jahre 836 war Adalhards Bruder Wala gestorben, der nach Karls Tode hatte Mönch in Corbie werden müssen und seinem Bruder Adalhard nicht in Korvei als Abt hatte folgen können, da Ludwig den Warin erhoben hatte und Wala selbst Abt von Corbie wurde. Es scheint, daß Wala während seines klösterlichen Lebens, das er übrigens in Bobbio beschloß, eine Schrift über die Hauptsünden verfaßt hat, die man später zu Stablo aufbewahrte, jedoch verloren gegangen ist. Radbert stellte nun das Leben Walas dar, das erste Buch schrieb er kurz nach dessen Tode, das zweite nicht vor 852. Er nannte es Epitaphium Arsenii, denn man hatte in Corbie die von der Hofgesellschaft Karls bekannte Sitte der Beinamen eingeführt und Radbert nannte in seinem Werke den Wala Arsenius, den Warin Placidius, den Odilmann Severus, sich selbst Pascasius; hierzu treten im ersten Buche noch ein Adeodatus und ein Cremes, und im zweiten Buche wird an Stelle des Severus und Cremes ein Teofrastus eingeführt. Radbert hat nämlich die umfängliche Schrift als Dialog verfaßt, vielleicht in Anlehnung an Ciceros Cato Maior, der mehrfach benutzt wird.[1]) Diese Einkleidung geschah wohl deshalb, um desto sicherer die Wahrheit über die Vorgänge mitteilen zu können, die zum Teil schwere Anschuldigungen gegen hochgestellte Persönlichkeiten enthielten. Auch diese selbst werden nur mit erdichtetem Namen genannt, denn Ludwig und Judith heißen Justinianus und Justina, die drei Söhne des Kaisers Honorius, Melanius und Gratianus, worin man gewiß eine Art Vorsichtsmaßregel zu erblicken hat. Der Dialog verleitet den Verfasser natürlich zu größerer Redseligkeit, als nötig ist, und es werden oft viel mehr die Stimmungen und Urteile der Zeit über die Vorgänge als diese selbst mit klaren Worten berichtet. Darunter hat entschieden die Bedeutung des Werkes als biographischen Denkmals gelitten, es ist aber von Rodenberg und von Dümmler festgestellt worden, daß der geschichtliche Wert von Walas Leben ein nicht geringer ist. Mit der geschichtlichen Wahrheit leichtsinnig umzugehen und sie zu fälschen, dafür hat dem Radbert das Verständnis gefehlt. Wir haben es vielmehr mit einer Rechtfertigungsschrift zu tun, die das Andenken des Mannes bei Mit- und Nachwelt in ein günstigeres Licht setzen sollte, als es ihm vielfach im Leben zuteil geworden war. Radbert hat ihm, den er lange Zeit genau kannte, das schuldig zu sein geglaubt, und er wollte hier erweisen, daß der hochgestellte Mann, dem man im Leben viel Böses nachgesagt hatte,[2]) sich stets sittlich rein gehalten und stets den Geboten Gottes gehorcht habe. Und Radbert ist der Schriftsteller gewesen, der diesen Vorsatz ausführen konnte, denn das Leben Walas ist unstreitig das reifste Werk, das er geschrieben hat. Weniger hinsichtlich der Komposition, da es ja zeitlich in zwei große Abschnitte auseinanderfällt, wohl aber wegen des Tones, der

humilem misi pulegium bene olentem valde, quo aspergantur saltem gressus euntium ante ostia.

[1]) Gleich die ersten Worte des ersten Buches *Saepe mecum, frater Severe, tacitus multumque admiror* ergeben eine Reminiszenz aus De invent. 1, 1, 1, und darauf folgt alsbald eine weitere aus Buch 2 dieses Werkes.

[2]) Ars. epit. ed. Dümmler p. 19 (Philos. u. hist. Abhdl. d. Kgl. Akad. d. Wiss. z. Berlin 1900) *Audisti namque et ipse quam sępe ut recolo hunc Arsenium fusis lacrimis proclamare: Ve mihi, mater mea, quare genuisti me virum rixę virum discordię in universa terra.*

trotz der fast nie verhallenden Klage den Eindruck der Würde macht und, ganz abgesehen von den vielfach aus Cicero und Seneca[1]) eingestreuten Zitaten, den philosophisch denkenden Mann erkennen läßt, der sich im ersten Buche in der Rolle des Pascasius — es ist die hervorragendste Person in beiden Büchern — vielfach in allgemeinen Gedanken ergeht, während er im zweiten Buche die Schicksale seines Helden beredt und manchmal mit Aufwendung nicht geringen Wortprunks darstellt und am Schlusse sich auf die Wahrheit seiner Erzählung beruft. Das Werk hat somit ein ganz eignes literarisches Gepräge und steht für seine Zeit einzig da. Es läßt aber deutlich erkennen, daß der Schriftsteller Radbert in den zehn Jahren, seitdem er Adalhards Leben verfaßt, einen namhaften Fortschritt gemacht hatte: jenes frühere Werk entspringt lediglich dem christlichen Vorstellungskreise, das Leben Walas aber trägt mehr einen rein menschlichen Charakter und verknüpft seine Gedanken inniger mit der antiken Bildung als irgend ein anderes zeitgenössisches Werk.

Nach 842 war Radbert selbst Abt von Corbie[2]) geworden, er behielt diese Stellung aber höchstens zehn Jahre, dann legte er sie freiwillig nieder. Denn die Abtswürde hatte ihn vielfach in das politische Leben und in die weltlichen Händel hineingezogen; das war aber nicht nach seinem Geschmack, er sehnte sich wieder nach der früheren wissenschaftlichen Betätigung. Und so unternahm er etwa 856[3]) die Fortsetzung des Werkes, das er lange liegen gelassen hatte, er schrieb für die Brüder in St. Riquier die Fortsetzung seines Matthäuskommentars. Hiervon scheint er die Bücher 5 bis 8 schnell aufeinander geschrieben zu haben, da er in der Vorrede zum neunten Buch wieder persönliche Dinge in den Vordergrund rückt, wie in dem gehaltvollen Vorwort von Buch 5, und eigene Schicksale berührt, während die übrigen Vorreden meist rein sachlich gehalten sind und nur die des zwölften Buches dem Verfasser Anlaß gibt, in seinem Geiste die ganze geleistete Arbeit noch einmal kurz zu überschauen. Als er mit dem fünften Buche das Werk fortsetzte, stand er schon in höherem Alter, doch ist sein Todesjahr nicht bekannt. Radbert ist ohne Zweifel der gelehrteste und am weitesten blickende fränkische Theologe des 9. Jahrhunderts gewesen. Das zeigen nicht nur die oben gekennzeichneten Eigenschaften seiner Werke, sondern ergibt sich auch aus seiner großen Belesenheit. So gibt er Zitate aus allen Stücken des Terenz, er kennt von Cicero den Cato Maior, De inventione, De officiis, die Rede für Sestius, höchst wahrscheinlich außerdem die Verrinen und die Rede für Milo, von Seneca die Briefe, De beneficiis und De morte Claudii. Vielfach führt er den Vergil an, außerdem kennt er die Distichen Catos, Statius, Juvencus, Sedulius, Fortunat, Ausonius,

[1]) Hierzu kommen zahlreiche Anführungen aus Terenz, Ausonius, den Disticha Catonis: das zweite Buch besitzt solche allerdings fast nicht.

[2]) Daß er Diakon geblieben war, zeigt sein Brief an Karl den Kahlen (Ep. 6, 135, 11 *abbas ac levita Christi*) und der Brief an die Mönche von St. Riquier (Ep. 6, 144, 22 *et levita ultimus*).

[3]) Daß er nicht mehr Abt war, ergeben die Worte aus der Vorrede zu Buch 5 (Ep. 6, 144, 28) *Sed quia deus nobis ... sua providentia haec otia fecit*; ähnlich in der Vorrede zu Buch 9 (Migne 120, 643 D) *Mihi quidem post innumeros actus saeculi ... post sollicitudines tanti regiminis ... optabile satis tandem prudenti viro concessit otium.*

Ennodius, Fulgentius, Boethius, Beda de die iudicii. Sehr seltene Kenntnisse sind bei ihm die Irenäusübersetzung[1]) und Tertullian de pudicitia. Die Selbständigkeit in der Benutzung dieser Schriftsteller zeigt sich bei ihm besonders darin, daß er öfters auf wörtliche Wiedergabe der Stellen verzichtet, sondern sie aus dem Gedächtnis reproduziert.

Zeugnisse. Zum Beinamen Pascasius oder Paschasius vgl. MG. Ep. 6, 133, 1. 135, 10. 136, 20. 138, 18. 144, 21 und Migne 120, 1351 A. 1367 B. Ueber die Kindheit Radberts s. Engelmodi Carm. 3, 66—71 (PL. 3, 63) und Migne 120, 1367 *longe diu a puero vester alumnus*, sowie Traube, PL. 3, 38 f. Zur Teilnahme an der Begründung von Korvei s. Simson, Ludwig d. Fr. 2, 266 ff. und Traube p. 39. Zur Abtszeit ib. 39 n. 5. Der Brief an Guntland steht Ep. 6, 138 N. 6.[2]) Das Gedicht Micons mit den Grüßen Guntlands und Hericius' (*Guntlandus pinguis, Hericius tenuis*) PL. 3, 363 N. 162; außerdem begegnet Guntland in einem Gedichte Fredigards PL. 3, 351 N. 140. Nach N. 162 könnte es scheinen, daß Radbert sich längere Zeit in St. Riquier aufhielt und hier Lehrer war, da der *Didascalus* der Aufschrift höchstwahrscheinlich eben Radbert ist, vgl. Traube p. 271. Zu Adalhard vgl. Wattenbach 1, 300; er ließ um 820 die Hist. tripartita Cassiodors abschreiben,[3]) = Petropol. F. I. 11 s. IX f. 1 (*Hic codex Hero insula scriptus fuit iubente s. patre Adalhardo cum exularet ibi*);[4]) ebenso Rufins Expositio in symbolum = Petropol. Q. I. 19 s. IX[4]) (fol. 34 *Adalhardus monachus iussit fieri volumen istud*), vgl. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 50. Zur Zeitbestimmung der Vita Adalhardi, der Schrift De fide und des Werkes De sanguine et corpore domini s. Traube p. 40. Der Schrift De fide ist ein Gedicht (N. 2 p. 51) vorausgeschickt, in dem Vs. 4 mit *Bucolicosque relinque favos* auf die dem Leben Adalhards angehängte Ekloge angespielt wird, während im Gedicht vor De sang. et corp. domini (N. 3 p. 52) Vs. 5 *Et niveos casto condas in pectore flores* sich auf N. 2, 3 *Dic, nivei flores quo vernant cespite fosso* bezieht. Radberts Brief an Placidius-Warinus zum Werk über die Eucharistie Ep. 6, 132 N. 3; an Karl den Kahlen p. 135 N. 4, das Gedicht hierzu Carm. 4 p. 52 f. Das Schreiben an Odilmann von Corbie — Radbert war damals vielleicht in St. Riquier[5]) — steht Ep. 6, 136 N. 5; hier heißt es p. 136, 32 *licet neminem Latinorum legerim explanasse threnos*. Im Prolog zu Buch 2 (Migne 120, 1103 B) sind die Worte *in dandis accipiendisque* die Eingangsworte zu Boethius' Arithmetik.[6]) Die Rekapitulation in Buch 5 wird im Prolog begründet (Col. 1235 D) *lege rhetorum, qui sub epilogo in fine concludunt et determinant ac dinumerant singulas res breviter quas attigerant.* Das Werk wird im Buch 10 des Matthäuskommentars angeführt. Migne 120, 763 C *De quo in eodem opere quod in eisdem Lamentationibus edidimus iam diximus.* An die Aebtissin des Marienklosters zu Soissons richtete Radbert im Alter (col. 1367 B *multo iam senio confectus*) eine kurze Abhandlung De partu virginis, in der er Hymnen des Ambrosius anführt (col. 1377 B und 1384 A). Die Vorrede zur Erklärung des 44. Psalms ist sehr ausgedehnt, vielleicht aber hat Radbert überhaupt keine hierzu geschrieben, da in dem ganzen Werke die *virgo Christi* angeredet wird und Radbert auch öfter von sich selbst spricht.[7]) Im Eingang heißt es (col. 993 D) *Cum sollicitudine pastoralis officii curisque regiminis et negotiis actionum essem tandem exoccupatus ... retuli me ad ea studia, quae profecta retenta animo remissa temporibus inter varios rerum saecularium anfractus abieceram* und col. 998 A *Ideo ne iners ex toto invenirer, inter amoena librorum volumina ago quietus, quod praestantius est.* Zu Wala vgl. Wattenbach 1, 300; Wala de principalibus vitiis wird erwähnt in Stablo 1105 (Gottlieb, Ueber mittelalt. Bibl. 288 N. 182). Brief Agobards an ihn und Adalhard (und Helisachar) Ep. 5, 164, an ihn und Hildvin Ep. 5, 179; Wala hatte aus Rom vier Antiphonare mitgebracht, die Amalar für sein Werk De ordine antiphonarii benutzte, vgl. dessen Prolog Bibl. patr. max. 10, 503 (Paris 1644). Zur freiwilligen Abdankung s. Praef. in Matth. 9 col. 643 B *Sed mox ut redii ad eam* (sc. *philosophiam*), *multum diuque male vexatus saecularium rerum curis ...* D *optabile satis tandem prudenti viro concessit otium; adeo ut nihil illi pro-*

---

[1]) Daß Irenäus in Corbie war, beweist die Aufschrift aus s. XI bei Becker 55, 6 und der Berol. Phillipp. 1669 s. IX, der wahrscheinlich aus Corbie stammt. Auch Tertullian war in Corbie, s. Becker 79, 294. 295.

[2]) Während der Abtszeit richtete Lupus von Ferrières drei Briefe an Radbert, nämlich Ep. 6, 59 f. N. 56—58. Literarisches wird aber darin nicht berührt.

[3]) Die Schrift ist langobardisch.

[4]) Ein zweiter, aber ursprünglich nicht dazu gehörender Teil der Hs. ist Paris. 13354. — Paris. 13908 (vgl. Corbie s. XII bei Becker 79, 78 = 136, 256) enthält die Consuetudines S. Adalhardi; vgl. Levillain, Moyen âge, 2. Sér. 4, 383.

[5]) Vgl. Ep. 6, 145, 8 ff.

[6]) Die Consolatio wird benutzt in der Vita Adalhardi 30 (Migne 120, 1523 C) und im Brief an Odilmann (Ep. 6, 136, 23 ff.).

[7]) So 1 col. 998 B *Sed quia flos esse nequeo, saltem vobis, quae candida estis lilia, quod possum sententiarum mitto*; vgl. hiermit col. 1060 A B.

fecerint, qui moliebantur aliud. Zur Ungewißheit des Todesjahres gegen Mabillon (Acta SS. 4, 2, 126) s. Traube p. 39 n. 8.

Matthäuskommentar. Über dieses umfängliche Werk (Migne 120, 31—994) hat kürzlich im Zusammenhang mit ähnlichen Schriften in ausgezeichneter Weise A. E. Schönbach gehandelt (Wiener Sitzber. 146, IV, 145—173). Auch hier wird S. 147 hervorgehoben, daß mit Buch 9 ein weiterer und letzter Abschnitt einsetze. Die Aufforderung durch die Brüder und die Absicht, die Jugend zu belehren, erhellt aus Ep. 6, 138, 23 ff. und 140, 9 ff.

Zu den Quellen, die Radbert Ep. 6, 141, 21 ff. nennt, fügt Schönbach S. 150 die Evangelienharmonie des sog. Ammonius und S. 167. 171 das Werk des Adamnanus de locis sanctis.[1]) Besonders stark wird Hilarius ausgebeutet, aber auch die Weltgeschichte des Orosius nicht verschmäht. Trotzdem Radberts Auslegung in nicht geringem Maße sich an die Tätigkeit der Schule anlehnt und aus der Praxis des Lehrens erwachsen ist, so ergreift er doch im Prolog zum dritten Buche ziemlich heftig das Wort gegen die Beschäftigung mit den alten Autoren, die er doch so gern anführt,[2]) und wendet sich gegen die Erklärung von Ciceros Academica und Somnium Scipionis und gegen die des Vergil, wie er auch sonst in ungewöhnlichem Maße polemisch auftritt (Schönbach S. 156 f.), worin er eine gewisse selbständige Stellung dem Stoff gegenüber zu erkennen gibt. Nicht sicher ist hingegen, ob er Griechisch verstanden hat. Die vielfache Erwähnung und der Gebrauch griechischer Worte möchten diese Frage fast bejahen.[3]) s. auch Schönbach S. 152, zu dessen Stellen ich noch col. 290 C. 722 C. 855 D und aus andern Schriften 1096 D und 1536 C hinzufüge. Auch ein besonderes Interesse am Hebräischen gibt sich außer andern Stellen besonders De partu virginis 1 col. 1369 B kund, wo einige Worte aus Gen. 3, 16 im Gegensatz zu Symmachus, Origenes, Theodotion und zur Septuaginta hebräisch richtig wiedergegeben werden. Andere charakteristische Merkmale des Werkes sind von Schönbach S. 157—165 ausführlich gewürdigt worden, wo auch S. 166—172 die Mosaikarbeit in der Zusammensetzung der Quellen an drei Kapiteln erwiesen wird.

Das Werk ist nur wenig abgeschrieben worden. In alten Katalogen habe ich es nur entdeckt in Corbie s. XII (B. 79, 270) *Ratbertus in Matheum.* Ueberlieferung von Buch 1—4 im Paris. 12296 s. IX, von 5—8 im Paris. 12297 s. XII, von 9—12 im Paris. 12298 s. XII. Ausgaben: Radberti op. ed. Sirmond p. 1 ff. Migne 120, 31 ff.; die wichtigsten Vorreden kritisch hrsg. von E. Dümmler, MG. Ep. 6, 138—149.

Vita Adalhardi. Über die Entstehung dieses Werkes hat Traube (Münch. Abhdl. 19, 310 ff.) die Erklärung gegeben, daß nach dem Tode Adalhards an die mit Corbie verbundenen Konfraternitäten ein Rotulus (Totenrolle) gesandt wurde, den Radbert geschrieben hatte. Diese erste Nieder-

[1]) Benutzt ist das Werk Migne 120, 124 B. 125 C und 980 C D, aber nicht 149 A.

[2]) Er verdankt ihnen nicht wenig, s. darüber Schönbach S. 153. 155. Physiologische Literatur ist benutzt col. 53 A (Jungen des Löwen), 420 D (Schlangen), 422 A (Taube); vgl. Monac. 14388 s. IX f. 173 a; die zwei anderen Stellen vergleichen sich mit diesem Physiologus nicht.

[3]) Gegen nähere Kenntnis der Sprache würden allerdings die Worte in der Aufschrift der Ekloge zur Vita Adalhardi (PL. 3, 45) *aliam propter amorem caritatis Fillidis nomine* sprechen, da hier *Fillis* mit φίλος zusammengebracht wird.

schrift der Vita gelangte mit Versen versehen nach Corbie zurück, und Radbert arbeitete die Gelegenheitsschrift zu einem literarischen Denkmal um. Er änderte im Text einiges, was zu den veränderten Verhältnissen paßte. Die einzelnen Konfraternitäten hatten aber dem Rotulus Gedichte hinzugeschrieben und diese gaben dem Radbert das Bild einer Wechselklage, das er zur Abfassung der an die Vita gehängten Ekloge verwandte, die sich zwischen Corbeia vetus und nova abspielt, und wozu sich Radbert an vergilisches Vorbild anlehnte.[1]) Daß nämlich diese Ekloge von ihm verfaßt wurde, hat Traube PL. 3, 42 zur Evidenz erwiesen. Die Vita selbst ist in der Schreibart des Geistlichen verfaßt, der bei Lesern und Zuhörern lebhaften Schmerz infolge des Todes des Helden erregen will.

Die Vita wird in alten Katalogen nur zu Corbie s. XII (B. 79, 307) Vita b. Adalardi abbatis genannt,[2]) und diese Aufschrift entspricht wohl dem Paris. 18296 s. X (aus Corbie). Sonst findet sie sich im Ambian. 461 s. XIV (aus Corbie) und Bruxell. 7569 s. XVII—XVIII. Ausgaben: Mabillon, Acta SS. 4, 1, 308; Migne 120, 1507. Acta SS. Jan. 2, 96. Die Ekloge kritisch hrsg. bei Traube, PL. 3, 45—51. — Vgl. Dümmler, Neues Archiv 4, 302 ff. (über Benutzung von Vergil, Fortunatus und Anthol. lat. 683).

De fide spe et caritate. Außer einem Widmungsbriefe an Warin stellte Radbert dem Werke ein akrostichisches Gedicht (Radbertus levita) voran, in dem er die Muse auffordert, ihm zu einem geistlichen Gedicht behilflich zu sein, während er in dem Briefe erklärt, daß er die drei Schwestern nicht mit dem Witze der Dichter als Schwestern der Musen auffassen wolle. Auch in diesem Werke stützt sich Radbert auf die Schriften der Väter und nennt seine Quellen fast nirgends. Im Eingang zu De fide verwahrt er sich gegen die physische und menschliche Auffassung des Begriffs und definiert ihn nach Hebr. 11, 1 mit Heranziehung des Wortlautes nach der Itala, dagegen definiert er *religio* nach Isidor Etym. 8, 2, 2. Hervorzuheben ist hier 7, 1 (Migne 120, 1404 f.) die philosophische Einteilung des Glaubbaren, dessen Dreiteilung auf die Dreieinigkeit hinausläuft, wie auch sonst Berührungen mit der Philosophie nicht fehlen. Im Prolog zu De caritate (col. 1458 C) heißt es freilich, daß auch die alten Philosophen nach den Quellen der Erkenntnis gegraben hätten, die sie Physik, Ethik und Logik nannten; da sie aber ohne Christus auf Wasser stießen, sei dies nicht das Wasser des Lebens gewesen. Am Schluß 14, 3 (col. 1490 A) bezeichnet Radbert den Zweck des Werkes: *Sed ut habeat beatitudo tua adhuc tironibus quod exhibeat de tribus istis virtutibus, sine quibus nemo est Christianus.*[3])

Das Werk ist selten und wird in alten Katalogen nirgends genannt. Die einzige Unterlage bildet eine späte Korveier Abschrift, jetzt Berol. theol. Q 212 s. XV—XVI (= Berol. lat. 346, s. Archiv 8, 628, Neues Archiv 4, 305. 581). Ausgabe: Migne 120, 1389—1490.

De corpore et sanguine domini. Dies Werk ist nach 831 geschrieben, da im Briefe an Placidius des Exils von Wala gedacht wird.[4]) Radbert faßt hierin (1, 2 col. 1269 A—C) die Transsubstantiation als ein unzweifel-

[1]) Die einzige bekannte Nachahmung der Vita Adalhardi bietet die Vita Hathumodae, die Agius 874 wohl in Korvei schrieb.

[2]) Diese Hs. kann auch Gerardus Corbeiensis in seiner Vita Adalhardi benutzt haben, der das Werk Radberts *epithalamium non textus historiae* nennt, s. Mabillon, Acta SS. 4, 1, 345; vgl. auch Corbie 1200 (Becker 136, 260) *vita ... Adalardi* und 261 *passio ... Adalardi.*

[3]) Angespielt wird auf De fide und De spe im Gedicht des Engelmodus Carm. 3, 142. 145 (PL. 3, 66).

[4]) Ep. 6, 133, 9 *Praefatus autem pater, uti iustitiae faventibus moris est, exilium fert pro fide.*

haftes und gegen die Ordnung der Natur bestehendes Wunder auf, das er den im Alten und Neuen Testament erzählten Wundern als gleichwertig an die Seite stellt. Diese Anschauung mußte ihm Gegner erwecken, zu denen besonders der Corbier Mönch Ratramnus gehörte,[1]) der gleichfalls über die Eucharistie schrieb. Doch hat die Kirche langsam die Auffassung Radberts völlig adoptiert und daher wurde seine Schrift oft kopiert.

Zu den alten Aufschriften bei Becker, Catal. bibl. ant. 319 f.[2]) kommen Cluni s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 468 N. 272) und Limoges s. XII (ib. 2, 494 N. 70. 71). Die Ausgabe an Warin wird überliefert am besten in Paris. 2854 s. IX, dann im Laudun. 114 s. X, Berol. Phillipp. 1691 (Meerm. 55 s. XII), Monac. 4608 s. XI, 17712 s. XII. Die Ausgabe an Karl den Kahlen vielleicht nur im Paris. 2855 s. X. Ausgabe: Migne 120, 1267—1350, daselbst 1351—1366 der Brief an Fredigard von St. Riquier. Die beiden Briefe an Warin und Karl kritisch hrsg. von Dümmler, MG. Ep. 6, 132 ff. — Vgl. Ebert 2, 232. Prot. Realenzykl.[3] 16, 395 ff. und besonders Sardemann, Der theol. Lehrgehalt d. Schriften d. Pasch. Radbertus (1877) S. 40—51, wo S. 44 Kap. 9, 7—12 und 9, 2 als spätere Einschiebsel verworfen werden.

Andere Kommentare. Die Erklärung zu den Threni oder Lamentationes Hieremiae an den *consenex Odilmannus* werden erwähnt in Corbie s. XII (B. 79, 271 = 136, 108), wahrscheinlich = Paris. 12294, in Cluni s. XII (Delisle, Le cab. 2, 468), in Arras s. XII (B. 125, 123) und in Regensburg 1347 (Zentralbl. f. Biblw. 20, 89 N. 13). Hss.: Paris. 12294 s. X (aus Corbie), Carolinh. Aug. 146 s. X (aus Reichenau). Ausgabe: Migne 120, 1063—1256. Für die Expositio in psalmum 44 kenne ich weder eine alte Aufschrift noch eine Handschrift, Migne col. 993 bis 1060.

Epitaphium Arsenii. Gegen die Glaubwürdigkeit dieser Schrift erhob Simson (Jahrb. d. fränk. Reichs unt. Ludw. d. Fr. 1, 336) die schwersten Bedenken, diese sind jedoch besonders von C. Rodenberg (Die Vita Walae als hist. Quelle, Gött. 1877, S. 11—96) und von Dümmler in der Vorrede zu seiner Ausgabe (Phil. u. hist. Abh. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1900, II S. 4—16) völlig widerlegt worden. Indes möchte ich auch den Radbert wegen der angeblich schlechten Form des Werkes zu verteidigen suchen. Die Darstellung ist zwar wortreich und breit, doch ist der Stil keineswegs schlechter als in vielen Schriften der Zeitgenossen, namentlich wenn man ihn etwa mit dem der großen Lebensbeschreibung Ludwigs des Frommen vergleicht. Die Darstellung bleibt meines Erachtens stets verständlich und erhebt sich sogar manchmal zu lebhafter Anschaulichkeit. In der Zerteilung durch das Gespräch und in dem Geben der Pseudonyme prägt sich doch einerseits Vorsicht, andrerseits das Gefallen an der Wechselrede aus, und der Stoff hat dadurch eine mehr allseitige Beleuchtung erfahren. Man darf nicht überall die Eleganz Einharts verlangen, die meisten Biographien der Zeit stehen nicht höher als Radberts Schrift.

Nur eine einzige Aufschrift des Werkes findet sich in alten Katalogen und diese ist identisch mit der einzigen Hs., die sich erhalten hat. Nämlich in Crepy s. XII (Bibl. de l'éc. des chartes 63, 483 N. 43) befand sich das Epitaphium Arsenii und die Hs. Paris. 13909 s. IX—XI, die wohl ursprünglich nach Corbie gehört,[3]) trägt den Vermerk f. 2 *Iste liber est b. Harnulphi ex Crispeio.* Ausgaben: Mabillon, Acta SS. 4, 1, 453. Migne 120, 1559—1650; kritisch hrsg. von Dümmler, Philos. u. hist. Abhdl. d. Kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1900, II, 18—98 (mit Tafel von Paris. 13909 f. 52). — Vgl. Ebert 2, 239—244 und Dümmler a. a. O. S. 3—18.

Literarische Kenntnisse. Terenz wird besonders im Epit. Arsenii angeführt, s. hierzu die Noten von Dümmler (diese Kenntnis bei Radbert

[1]) Auch Hraban scheint ihm nach ep. 56 (Ep. 5, 513 c. 33) entgegen gewesen zu sein, vgl. auch p. 513, 27 f.

[2]) Hier ist der alte Paschasius diaconus mit Radbert zusammengestellt.

[3]) Die Aufzeichnung De S. Ratberto (MG. SS. 15, 452) gibt *Nichilominus et Wale abbatis vitam sancti scilicet Adalhardi fratris et successoris idem Ratbertus edidit.* Nach Hüffer, Korveier Studien S. 61 wäre das Epitaphium Arsenii von Agius benutzt worden.

habe ich leider Philol. 52, 550 und 61, 456 übersehen), desgleichen für Cicero (sowie Traube p. 42). Zu Seneca vgl. die Noten von Dümmler (der im Epit. Arsen. p. 20 f. benutzte Ludus de morte Claudii findet sich in älterer Zeit nur in St. Amand s. XII (Mangeart, Catal. descr. etc. p. 32 N. 17) *cum ludo ipsius de morte Claudii Neronis* = Delisle, Le cab. 2, 449 ff. N. 190). Zu den Disticha Catonis vgl. Simson, Neues Archiv 27, 291, 23, zu Statius Epit. Arsenii p. 25 n. 3. Zu Juvencus s. Expos. in Matth. 2, 2 col. 127 B und 11, 14 col. 814 B; zu Sedulius De corp. et sang. 1, 1 col. 1268 C; zu Fortunat Vita Adalh. 5 col. 1510 B, Dümmler, Neues Archiv 4, 303, Manitius, Wiener Sitzber. 121, VII, 2; zu Ausonius Simson, Rhein. Mus. 41, 638; zu Ennodius MG. Ep. 6, 147, 33 und n. 3; zu Fulgentius Ep. 6, 134 n. 1; zu Boethius Ep. 6, 136, 23 ff., Migne 120, 1103 B 1523 C; zu Beda Traube p. 42 und n. 5, Ep. 6, 137, 20 f. und n. 4. Tertullian wird angeführt Vita Adalh. 33 col. 1526 D, die Irenäusübersetzung col. 307 C D und 1376 D (im Gegensatz zu Ambrosius).

Zu erwähnen ist noch, daß sich Dedikationsverse von Radbert auf eine Marienkirche in der Gedichtsammlung von St. Riquier erhalten haben, s. PL. 3, 330 N. 91, und daß Radbert dem Micon nicht freundlich gesinnt war, wie sich aus Carm. Centul. 85, 17—22 (PL. 3, 328) ergibt.

Anhang: Engelmodus von Soissons.

Engelmodus, Presbyter in Corbie, wurde 862 nach der Absetzung Rothads von Soissons zum Bischof in dieser Stadt erhoben. Doch ist er schon eher gestorben, als Papst Nicolaus I. die Wiedereinsetzung Rothads verfügte, d. h. vor Ende 864 oder Anfang 865. Von ihm haben sich drei Gedichte erhalten. Das erste Gedicht ist an einen Agius, wahrscheinlich Bischof von Orléans (843—867) gerichtet und beginnt mit einer Ansprache an den Brief, wie einige Gedichte von Alchvine und Angilbert sowie von Petrus und Paulus eine solche Apostrophe zeigen. Agius selbst wird dann an Beredsamkeit mit Tullius, an Geistesschärfe mit Plato verglichen; allerdings haben ihm die ernsten Gedichte, die ihm Engelmod geschickt, nicht gefallen, doch nur ein törichtes Herz verlange nach leichten Gebilden der Dichtkunst. Und er wisse, daß Agius seine Freunde mehr auf den Höhen des Lebens suche, doch möge er auch mit ihm fürlieb nehmen, wie einst dem Löwen die Freundschaft der Maus genützt habe.[1]) Im zweiten Gedicht wendet sich Engelmod an einen Bischof von hoher Abkunft und ernstem Lebenswandel und preist mit vielen Worten dessen hohe Verdienste; er bittet ihn seiner eingedenk zu sein, trotzdem er in großer Entfernung von ihm lebe. Mit derselben Unterwürfigkeit und Demut naht sich Engelmodus im dritten Gedicht dem Abt Radbert von Corbie, der in allen Tonarten erhoben wird und dessen Werk De fide et spe der Dichter Vs. 142 ff. preist. Am Schluß wird der Abt gebeten, beim jüngsten Gericht für den Dichter hilfreich einzustehen. Diese drei Gedichte besitzen eine merkwürdig dunkle und oft gesuchte Sprache und zeichnen sich durch ihre überallher geholten Bilder aus, die jedoch nicht dazu beitragen, den Inhalt verständlicher zu machen. Die zwei ersten Gedichte scheinen die frühesten in der Form der Elegie

[1]) Vgl. Traube 3, 58 Vs. 103 f. und Note.

geschriebenen zu sein, in denen der Reim völlig durchgeführt ist. Außer dieser unbedingt affektierten Schreibart ist noch zu erwähnen, daß sich bei Engelmod ein ganz ungewöhnliches Haschen nach seltenen Worten zeigt.

Zeugnisse. Zum Leben Engelmods s. Gallia christiana 9, 344; Dümmler, Neues Archiv 4, 315; Traube, PL. 3, 54. Da er erst 862 Bischof wurde und Radbert damals nicht mehr am Leben, geschweige denn noch Abt war, so ist die Aufschrift Versus Engelmodi episcopi nicht richtig, wie schon Traube p. 55 n. I gesehen hat. Daß diese Sammlung nicht vollständig sein kann, ergibt sich aus 1, 44 *Seria non nostri complacuisse tibi*, was auf Gedichte dogmatischen oder hagiographischen Inhalts zu gehen scheint. Zu Agius s. Traube p. 55 n. I und Lupi Ferrar. ep. 21 (Ep. 6, 29, 11 ff.); die Fabel Vs. 103 f. führt Traube auf den Prosa-Phädrus oder auf den lateinischen Babrius[1]) zurück; vgl. G. Thiele, Der lat. Aesop (Heidelb. 1910) N. XXII S. 68—72.[2]) Den Adressaten des zweiten Gedichts sucht Traube (PL. 3, 747 f.) in Drogo, dem Bruder Ludwigs des Frommen, der 828 Bischof in Metz wurde. Das Gedicht an Radbert ist noch wortreicher und gespreizter als die andern. Zur Sprache und Metrik der Gedichte s. Traube p. 54 n. 5. Zum Reim in elegischen Gedichten s. Walahfrids (?) Gedicht 5, 50 (PL. 2, 397), in hexametrischen ib. a p. 398 und 51. 53. 55. 57. 59. 60 (p. 399—403). Zu den seltnen Worten s. Traube p. 54 n. 5 (*camillus* 3, 79 kann aus Pauli ep. Festi p. 66, 7 ff. oder aus Serv. in Georg. 3, 301 stammen). Für die Gedichte dienten Vergil und Fortunat als Hauptvorbilder, s. die Noten bei Traube. Zu 1, 83 ff. ist Boethius De musica 1, 1 benutzt, zu 1, 71 f. Isidor Etym. 16, 3, 2.

Einzige Hs. Paris. 7499 s. X f. 59—62 (verloren ist die von Labbe, Bibl. nova mscr. libr. p. 58 namhaft gemachte, s. Traube p. 747). Kritische Ausgabe (für 1 und 2 zugleich erste) von Traube, PL. 3, 55—66. — Vgl. Ebert 2, 232, Wattenbach 1, 302 n. 2.

56. Ratramnus von Corbie. Aeneas von Paris.

Ratram gehört zu den gelehrten und ausgezeichneten Mönchen, die das Kloster Corbie um die Mitte des 9. Jahrhunderts zahlreich beherbergte. Er war befreundet mit Lupus von Ferrières, der 849 an ihn und an Hincmar schrieb, um den Bischof Hilmerad von Amiens zu stützen. Bald darauf erhielt Ratram von König Karl den Auftrag, sich über die Prädestination zu äußern, da im Jahr 848 der berüchtigte Streit hierüber ausgebrochen war, und soeben der Bischof Prudentius von Troyes sich hierin hatte vernehmen lassen. So verfaßte Ratram 850 ein nicht gerade umfängliches, aber von großer Geistesschärfe und konsequentem Denken zeugendes Werk in zwei Büchern, das er dem König mit zwei Widmungen überreichte. Er war sich hierbei bewußt, daß seine Anschauungen Widerspruch hervorrufen würden; deshalb bat er den König, sein Werk nicht in viele Hände kommen zu lassen, trotzdem er es auf den Aussprüchen der Väter aufgebaut hatte. Die Tendenz des Werkes ist eine ähnliche wie in der Lehre Godescalcs, sie fußt auf der Annahme einer doppelten Prädestination, also auch der Vorherbestimmung der Bösen. Der damaligen Zeit aber erschien dieser Glauben als häretisch.

Veranlassung zu einer Schrift über die Geburt Christi gab ihm eine, wie er sagt, in Deutschland geltende, von der herrschenden abweichende Ansicht, nämlich daß Christus nicht auf dem gewöhnlichen Wege aus dem Leib der Maria hervorgegangen sei, sondern einen übernatürlichen Weg benutzt habe,

[1]) In Grenfell and Hunt, The Amherst Papyri Bd. 2 steht eine lateinische Uebersetzung einiger Babriusfabeln durch einen Schulknaben. Zum griechisch-lateinischen Aesoptext in einem Paris. s. Radermacher, Rhein. Mus. 57, 144 f.

[2]) In Carm. 2, 7 ff. scheint auch Avian (8, 1) benutzt zu sein. Die einzige Hs. des Phädrus, die sich in alten Aufschriften zeigt, lag in Murbach s. IX (Straßb. Philologenvers. S. 272) N. 31 Fabula Aviani et Esopi et Phedri.

um an das Licht zu gelangen. Er weist zuerst den Irrtum aus der Bibel zurück und bedient sich dann der Kirchenväter, an die er Verse aus Prudentius und Fortunat anschließt. Am Schluß bemerkt er, daß er die Schrift nach Schülerweise geschrieben habe; werde sie von andern verachtet, so habe er Freude an dem Exerzitium. Außer diesen Fragen beschäftigte die theologische Welt damals die Abendmahlslehre, ob nämlich die Transsubstantiation eigentlich oder nur bildlich aufzufassen sei. König Karl betraute auch hierüber den Ratram mit einer Klarlegung, und dieser wandte sich nun in einer Schrift über den Leib und das Blut des Herrn gegen die Auffassung Radberts, indem er den Standpunkt verteidigte, daß Hostie und Kelch bei der Verwandlung unbedingt der figürlichen Auffassung zu unterliegen hätten, da im Abendmahl ein Mysterium vorliege und ein solches sich nur unter einer Verhüllung vollziehen könne. Auch dies Werk gründet sich zwar vielfach auf Aussprüche der Väter, empfiehlt sich aber besonders durch die Kürze und Klarheit des Ausdrucks. Aber auch in einer andern, die ganze abendländische Kirche betreffenden Angelegenheit äußerten sich Ratrams scharfer Geist und Gelehrsamkeit. Der griechische Patriarch Photios hatte nämlich in seiner 866 erlassenen Enzyklika der römischen Kirche eine ganze Reihe heftiger Vorwürfe gemacht, die sich zum Teil auf Glaubenssachen und zum Teil auf kirchliche Gebräuche bezogen; besonders wichtig war der Vorwurf, daß die abendländische Kirche die Emanation des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne lehrte. Hiergegen erhob nun Papst Nicolaus I. Einspruch und er wandte sich in einem Schreiben an die sämtlichen Metropoliten[1]) Westfrankens und forderte von ihnen Gutachten über die griechische Anmaßung. Für das Erzbistum Sens übernahm Bischof Aeneas von Paris diese Aufgabe, die er sich insofern ziemlich leicht machte, als seine ganze Entgegnung fast nichts als eine Auswahl von Väterstellen, einschließlich Alchvines, bietet. In Rheims wurde Bischof Odo von Beauvais dazu bestimmt. Aber auch Ratram wurde aufgefordert, zur Abwehr gegen die Griechen zu schreiben, und er nahm sich dieser Aufgabe mit großem Geschick an. Da er wohl wußte, daß der Schwerpunkt in den Anklagen der Griechen in der Emanationstheorie über den heiligen Geist lag, so definierte er zunächst den Begriff, das Wesen und die Emanation des heiligen Geistes nach der im Abendland herrschenden Auffassung und wies die Richtigkeit seiner Definition aus biblischen Stellen nach. Daß man aber auch später dasselbe Verständnis besessen, sucht Ratram im zweiten und dritten Buche seiner Schrift aus einer ziemlich großen Reihe von Vätern zu erweisen, wobei Augustin die Hauptrolle spielt. Im vierten und letzten Buche geht er dann auf die andern Klagpunkte der Griechen ein; er erweist, daß sich stets verschiedene Gebräuche schon bei den Juden und dann in der Kirche fanden und begründet die Abweichungen der römischen von der griechischen Kirche mit kräftigen Hinweisen auf die hierbei wirkenden Ursachen. Im letzten Kapitel weist er sehr nachdrücklich die griechische Anmaßung zurück und sucht auf historischem Wege die Superiorität des Papstes gegenüber dem Patriarchen von Konstantinopel

[1]) Der Brief an Hincmar war vom 10. Dezember 867 datiert.

nachzuweisen. Am Schlusse bemerkt er noch, er habe geschrieben, wie es ihm möglich gewesen sei; habe man etwas auszusetzen, so möchten seine Auftraggeber bessernd eingreifen.[1])

Inzwischen hatte sich Ratram auch mit Studien über die Seele beschäftigt und er erhielt vom Bischof Odo von Beauvais den Auftrag, die Schrift eines Mönches von Beauvais zu widerlegen, der durch den Iren Macarius zu der Ansicht gelangt war, daß, wie die ganze Menschheit substantiell als ein einziger Mensch, so auch alle menschlichen Seelen als eine einzige aufzufassen seien. Macarius hatte diese Meinung aus einer irrtümlich aufgefaßten Stelle Augustins (De quantitate animae 32, 69) geschöpft und Ratram weist in dem Schreiben an Bischof Odo diesen Irrtum nach; doch ist das Werk Ratrams an Odo De quantitate animae noch nicht herausgegeben. Aber auch König Karl scheint in die Frage eingegriffen zu haben, denn er legte dem Klerus ein Thema zur Beantwortung vor *Sitne anima circumscripta sive localis.* Darüber hat Ratram auch geschrieben, doch ist bis jetzt nur die Vorrede dieser Schrift an den König bekannt geworden, sowie das Ergebnis, zu dem er aus den Schriften der Väter gelangte, nämlich daß die Seele weder körperlich noch örtlich sei.

Auf andere Gebiete der kirchlichen Forschung wurde Ratram durch seinen Verkehr mit Rimbert und Adalgar geleitet. Er hatte einst bei dem Presbyter Rimbert angefragt, was dieser von den Cynocephalen wisse, und dieser wiederum hatte ihm genügende Auskunft gegeben und dabei die Frage gestellt, ob Ratram diese Geschöpfe für Menschen oder für Tiere halte. Nach längerer Zeit gab dieser Antwort, und es ist doch sehr bezeichnend für die selbständige geistige Stellung des Mönches, daß er, entgegen der von Isidor vertretenen kirchlichen Autorität, hier der Ansicht zuneigte, daß man es mit Menschen zu tun habe; allerdings hatte ihm Rimbert früher solche Auskunft gegeben, daß diese Meinung leicht in ihm entstehen konnte. Der Brief ist klar und sachlich gehalten und benutzt das Leben des heiligen Christophorus sowie Isidors Etymologien vielfach als Unterlage. Später erholten sich Rimbert, der 865 Erzbischof von Bremen geworden war, und der Abt Adalgar von Korvei Auskunft bei Ratram über Ehen, die innerhalb der Verwandtschaftsgrade geschlossen wurden; er beantwortete die Anfrage mit Zuhilfenahme der Lex Romana Visigothorum.

Freundschaft verband diesen seltenen Geist mit dem unglücklichen Mönche Godescalc, der ein längeres Gedicht an ihn gerichtet hat, aus dem hervorgeht, daß Godescalc Ratrams Schüler gewesen ist und daß Ratram seinem Schüler Gedichte übersendet hat. Diese scheinen auf den Zustand Godescalcs berechnet gewesen zu sein, es waren Trostgedichte religiösen Inhalts, und Godescalc erstattet dem Freunde dafür in dem inhaltreichsten seiner erhaltenen Gedichte einen Generaldank. Doch hat sich von Ratrams Poesien nichts erhalten. Überhaupt ist die Nachwelt dem Andenken dieses klaren Geistes nicht gerecht geworden: seine Schriften sind später fast

[1]) Dies Werk Ratrams dürfte in das Jahr 868 fallen und ist seine letzte einigermaßen sicher datierte Schrift.

unbekannt geblieben und nur höchst selten abgeschrieben worden, sein Werk über die Eucharistie wurde sogar im Jahr 1050 auf der Synode von Vercelli als Schrift des Johannes Scottus verbrannt;[1]) seine meisten Werke sind nur durch eine einzigeHandschrift erhalten.

Zeugnisse. Herkunft und Jugend sind unbekannt. In Corbie, wo er nach 825 eingetreten sein muß — sein Name fehlt im Reichenauer Verbrüderungsbuch, s. MG. Libri confraternitatum S. Galli, Aug. Fabar. ed. Piper p. 289 — ist er wahrscheinlich Lehrer gewesen und hat dort Godescalc unterrichtet, vgl. Godesc. Carm. 7, 8 *Domino patri magistro,* 147 *celse magister* (PL. 3, 735. 737). Der Brief des Lupus ist ep. 79 (Ep. 6, 71 f.). Zum Prädestinationsstreit s. Schrörs, Hinkmar S. 88—150, daselbst S. 109 ff. über Prudentius; S. 111 f. über Ratrams Werk; über die Zeit S. 111 n. 14. Die Bitte an den König im Widmungsbrief zu Buch 1 (MG. Ep. 6, 151, 1) *neque ad multorum conspectum veniat, nisi sapientia vestra comprobaverit recte dicta esse quae protulerimus.* Die Veranlassung zu dem Werk De praedestinatione ging vom König aus, s. Ep. 6, 150, 24 *humilitati nostrae maiestas vestra iniungere dignata est, ut de nuper exorta quaestione . . . collecta ex sanctorum libris capitula vobis dirigerem* und 151, 23 *iuxta quod magnificentia vestra dignata est nobis iniungere.* Zur Aufnahme von seiten der Kirche p. 151, 31 *vel si quis reprehensor extiterit earum detur nobis defensionis locus.* Erwähnt wird die Schrift[2]) von Sigebert scr. eccl. 95 (ed. Miraeus p. 145) *Bertramus scripsit librum de corpore et sanguine domini et ad Carolum librum de praedestinatione* und 1049 im Katalog von Lobbes (Rev. des bibl. 1, 11, 116) *Ratranni de corpore et sanguine domini ad Karolum regem lib. I. Eiusdem de praedestinatione dei ad eundem lib. II;* diese Hs. ist heute Gent univ. 909 s. X in., s. Dümmler, Neues Archiv 26, 755, und Abschrift davon ist wahrscheinlich Heidelberg. Sal. IX. 20 s. XI—XII, s. Dümmler, Neues Archiv 27, 325; Ausgabe Migne 121, 13—80, die Briefe Ep. 6, 149 ff.

Die Schrift De nativitate Christi scheint Ratram an einen Verwandten gerichtet zu haben, der ein höheres geistliches Amt innehatte, vgl. die Vorrede (Migne 121, 81C) *non enim vel sanguinis propinquitas tanta est quanta spiritus . . . Perinde cesset hic . . . vel familiaritatis comparatio . . . Non igitur velut alienum refutes quem superna conditio tibi fratrem conciliavit propinquum* und *obsecro reverentiam tuam ut ad suggestionem parvitatis nostrae respondere non graveris.* Zur Veranlassung der Schrift Cap. 1 (col. 83A) *Fama est . . . quod per Germaniae partes serpens antiquus perfidiae novae*[3]) *venena diffundat . . . dogmatizans Christi infantiam per virginalis ianuam vulvae humanae nativitatis verum non habuisse ortum, sed monstruose de secreto ventris incerto tramite luminis in auras exisse.* Die Verse aus Prudentius (Apoth. 97 f.) in Kap. 10 (col. 100B) zeigen schlechte Überlieferung, ebenso die daselbst aus Fortunat (Spur. 1, 47—52 p. 372 ed. Leo) angeführten Verse. Der Schluß heißt *Lusimus haec de more studentium; quae si quis contemnet, exercitia nobis nostra complacebunt.* Ausgaben: d'Achery, Spicilegium 1, 52; Migne 121, 81—102.

Das Werk De corpore et sanguine domini ist vom König erbeten, s. den Widmungsbrief (Ep. 6, 152, 1) *Iussistis, gloriose princeps, ut quid de sanguinis et corporis Christi mysterio sentiam, vestrae magnificentiae significem.*[4]) Ratram beginnt mit der Definition der Begriffe *figura* und *veritas* (c. 7. 8 col. 130AB) und operiert im Anfang durchaus selbständig mit stetem Hinweis auf die Ansicht andrer (Radberts), erst von Kap. 33 an zieht er

---

[1]) Vgl. den Brief Berengars bei d'Achery, Spicilegium 3, 400a; s. Mansi, Coll. concil. 19, 773. 777 f. und 900.

[2]) Außer vom Zeitgenossen Hincmar de praedestinatione 5 (Migne 125, 90 B).

[3]) Wenn Ebert 2, 246 dies mit „die alte Häresie" übersetzt, so ist das durchaus unrichtig.

[4]) Vgl. außerdem das Schlußwort, das sich gleichfalls an den König richtet, Ep. 6, 153, 18 ff.

für die Beantwortung der Frage *non in figura sed in veritate ista fieri* die Väter heran, ohne aber die Selbständigkeit in der Beweisführung aufzugeben. Benutzt wurde die Schrift im 10. Jahrhundert von dem anonymen Verfasser[1]) von De corpore et sanguine domini, s. Migne 139, 179D. Dagegen hielt man sie auf dem Konzil von Vercelli (1050) als von Johannes Scottus ausgegangen, demgemäß sie verbrannt wurde. Zusammenfassung des Resultats in Kap. 97 (Migne 121, 169A) *evidentissime monstratum est quod panis qui corpus Christi et calix qui sanguis Christi appellatur figura sit, quia mysterium, et quod non parva differentia sit inter corpus quod per mysterium existit et corpus quod passum est ...* 98 *At in isto quod per mysterium geritur figura est non solum proprii corporis Christi verum etiam credentis in Christum populi.*

Zum Vorhandensein in Lobbes s. oben; die Hs. von Lobbes ist Gent univ. 909 s. X in., außerdem im Heidelberg. Sal. IX. 20 s. XI–XII (wohl Abschrift aus Lobbes) und im Autissiodor. 25 s. X (aus Pontigny). Erwähnt wird das Werk in zwei Literaturgeschichten des Mittelalters, nämlich bei Sigebert (s. oben) und im Anon. Mellicensis c. 47 (ed. 72 Ettl.), der es aber nicht gelesen hat und nur mit einer gewissen Scheu von der Lektüre spricht.[2]) Ausgabe: Migne 121, 125—170, der Brief an Karl auch Ep. 6, 151 ff.

Zum Streit mit den Griechen und zur Schrift Contra Graecorum opposita s. den Brief Nicolaus I. Jaffé, Regesta pontif. Rom. N. 2179, den Brief Hincmars an Odo von Beauvais Migne 126, 93 f. vom 29. Dezember 867, sowie Annal. Bertin. 867 (p. 89 ed. Waitz) und Flodoard hist. Rem. eccl. 3, 21 (MG. SS. 13, 516 f.). Die Schrift des Aeneas von Paris Adversus Graecos steht bei Migne 121, 685 ff. mit dem Briefe des Bischofs an seine Geistlichkeit; sie setzt sich vom Anfang an bis zum vorletzten Kapitel aus andern Schriften zusammen, unter denen sich einige seltene befinden. Die angeführten Schriftsteller und Werke sind: Athanasius, Origenes, Cyrill, Proclus (c. 75); Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Faustinus[3]) (c. 176, *homiliatico sermone*), Prudentius, Leo, Prosper, Gelasius, Fulgentius, Hormisda, Cassiodor, Agnellus[4]) (c. 76, *epistola ad [Ar]menium*), Gregor,[5]) Isidor, Alchvine, außerdem der Liber pontificalis sowie Dekretalen und Konzilsakten. — Das Werk Ratrams hat keine Widmung; das Schlußwort, das sich an die Bischöfe richtet, heißt (Migne 121, 346B) *Egimus velut potuimus respondentes ad ea quae nobis scripta misistis. Quae si placuerint, deo gratias agimus, sin vero displicuerint, vestrae correctionis censuram praestolamur.*

Im 12. Jahrh. besaß man dies wichtige Werk in Corbie, s. B. 79, 268 *Ramtranni monachi contra opposita Grecorum.* Hss. waren und sind ganz selten. Nach einem Thuaneus gab

[1]) Dort heißt es *Contra quem satis argumentantur et Rabanus ... et Ratramnus quidam in libro composito ad Karolum regem dicentes esse aliam.* Diese Schrift wird von Hauck 3, 320 n. 3 sowohl Gerbert als Heriger abgesprochen, doch für einen Deutschen in Anspruch genommen.

[2]) *Ratramnus vir doctus scribit libellum cuidam principi de corpore et sanguine domini, a cuius libelli interim laude cessamus, donec perlecto eo si forte ad manum venerit, an sane et katholice fidei concordet agnoscamus.*

[3]) Faustin erscheint in den alten Katalogen nur in Fulda s. XII (B. 128, 15) *homiliae Faustini.*

[4]) In alten Katalogen erscheint dieser Zeitgenosse Justinians nur zu Nonantola s. XII (B. 101, 52) und in der Sorbonne s. XIV (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 97 als R. f.).

[5]) Migne 121, 757A bis 758A wird der Brief aus Gregors Registrum 9, 26 wörtlich aufgenommen (MG. Ep. 2, 59 f.). Er findet sich im Registrum Hadrianum und die Abweichungen sind sehr unbedeutend.

es heraus d'Achery, Spicilegium 2, danach Migne 121, 225—346; vgl. die Vorrede von d'Achery 1, 63.

Zu den Schriften De anima. Von De quantitate animae ist nur der Brief an Odo von Beauvais aus einer vielleicht jetzt verlornen Hs. in Noyon veröffentlicht (MG. Ep. 6, 151 N. 11); hier heißt es p. 151, 39 *Videte quid Macarius ille Scottus vel ille qui librum, quem nostis, scripsit, ex hoc loco dixisse b. Augustinum excogitaverint,* und 151, 35 *Dicit namque quod omnis homo unus homo sit per substantiam. Quod si ita est, sequitur ut non sit nisi unus homo et una anima.* Von dem zweiten Werk De anima veröffentlichte Traube PL. 3, 715 n. 1 nach Cantabr. Corp. Christi Coll. 332 ein Stück der Vorrede; dort heißt es *duo quantum memini proposuistis* (nämlich Karl der Kahle) *ecclesiasticorum vobis auctoritate solvenda: sitne anima circumscripta sive localis . . . Igitur secundum vestrae decretum iussionis, super hac re quid sit tenendum maiorum sententia nos instruat.* Auch hier beginnt Ratram mit der Definition der Begriffe: *non valet enim secreti mysterium penetrare, qui signorum differentiam non curat distinguere*; am Ende *explicit liber Rathramni de anima.*

Rimbert ist der spätere Erzbischof von Bremen(-Hamburg), der Nachfolger und Biograph Anskars. Die Sage von den Cynocephalen als Menschen geht wohl auf die Fabeleien eines Aethicus Ister (c. 28 ed. Wuttke p. 15 f.) zurück. Der Brief Ratrams an Rimbert (Ep. 6, 155) gibt die Daten; p. 155, 11 *Quoniam nostrae petitionis momores effecti scripsistis illa, quae de Cenocephalorum natura cognoscere potuistis, non modice me laetificastis . . . Nunc . . . solliciti fuimus breviter intimare quae nobis videbantur super inquisitione vestra. Quaeritis enim quid de Cenocephalis credere debeatis videlicet utrum de Adae sint styrpe progeniti an bestiarum habent animas.* Bezeichnend für die Zeit ist der Satz p. 155, 20 *Neque enim fas est humanam credi aliunde deduci originem, quam primi de parentis substantia.* Die Auskunft Rimberts s. p. 155, 27—34, zu ihr gibt Ratram 155, 41—156, 14 seine ausführenden Gedanken und 156, 14 den Bescheid *homines potius quam bestiae deputandi videntur.* Einzige Hs. Lips. Paul. 190 s. X—XI. Ausgabe von Fritzsche, Ztschr. f. wiss. Theol. 24, 61, und Dümmler, MG. Ep. 6, 155. — Der Brief über Verwandtschaftsehen im Monaster. tabul. VII, 3 s. IX, danach hrsg. von Wilmans, Kaiserurkunden d. Prov. Westfalen 1, 506 und Dümmler, Ep. 6, 157. — Das Gedicht Godescalcs an Ratram PL. 3, 733 N. 7; hier wird auf Gedichte Ratrams angespielt Vs. 15 *Cum mihi gratuito data sunt subito metra dono Celsithroni regis de parte relata sodalis*, ebenso Vs. 24—31 und 54—59, sowie 67 f. Aus diesen Stellen ergibt sich die Mehrzahl der übersandten Gedichte, wie ihr Inhalt; allgemeine Begrüßung als Dichter Vs. 133. Allerdings vermißt Godescalc Vs. 69 ff. die Behandlung der von Ratram ihm übermittelten Stoffe in Prosa. Daß Ratram übrigens seine Zeitgenossen in sicherer Kenntnis der patristischen Werke übertraf, zeigt die Notiz bei Flodoard hist. Rem. eccl. 3, 5 und 23 (MG. SS. 13, 479 und 530); denn er war es vielleicht, der die Echtheit der Schrift De ortu Mariae et infantia salvatoris und der pseudohieronymianischen Homilie De assumptione virginis gegenüber Hincmar bestritt.

Gesamtausgabe bei Migne 121, 13—346 (1153—1156), kritische Ausgabe der Briefe von Dümmler, Ep. 6, 149—158. Vgl. Ebert 2, 244 ff.

57. Angelomus von Luxeuil.

In dem Mönche Angelomus, der in der Mitte des 9. Jahrhunderts in Luxeuil lebte, fand die allegorische Erklärungsweise eines Alchvine und Hraban einen Fortsetzer. Zunächst scheint er sich an die Genesis gewagt zu haben, um deren Erklärung ihn der Magister Mellinus bat, welche Bitte durch den Presbyter Leotric unterstützt wurde, wie er selbst in seinem Widmungsbriefe an Leotric berichtet, wo er auch erzählt, daß er durch Mellinus in das Verständnis der heiligen Schrift eingeweiht worden sei und dessen Erklärungen in sein Gedächtnis aufgenommen habe. Während der Arbeit war Leotric zum Presbyter befördert worden und dieser drang nun in den Mönch, besonders das Hexaemeron nach dem Buchstabensinn so zu erklären, wie es sein Lehrer mündlich getan habe, und das, was Isidor in seinem Genesiskommentar übersehen habe, nachzuholen. Angelomus berichtet weiter, daß er die Arbeit zögernd übernommen habe, da er in den freien Künsten nicht gehörig unterrichtet sei; allerdings habe er schon früher etwas geschrieben und während der Arbeit habe er seinem Lehrer Mellinus das Fertiggestellte vorlesen müssen und sein Lob erhalten. Neben der Hervorhebung des Wortsinnes habe er übrigens öfters auch die allegorische und moralische Bedeutung erläutert. Diesen ausführlichen Widmungsbrief hat Angelomus mit einem sehr wenig formvollendeten Gedicht begleitet, in dem der Inhalt der Genesis kurz skizziert wird und der Verfasser die poetische Vorrede Smaragds zur Donaterklärung reichlich ausplündert.

Dieses Werk wohl bewog mehrere Brüder in Luxeuil und auch andere Geistliche, den Angelomus um die Erklärung der Bücher der Könige zu ersuchen, zumal man im Kloster keinen alten Kommentar zu diesem biblischen Werke besaß. Er ging auf die Bitten ein und als er die Arbeit begonnen hatte,[1]) hörte Bischof Drogo von Metz davon und forderte ihn auf, das Werk fortzuführen und zu vollenden. Angelomus berichtet nun in der Vorrede, daß er in manchen Stücken ganz den Vätern gefolgt sei, an manchen Stellen aber den Text der Väter zusammengezogen habe, an anderen wieder die Erklärung seines Lehrers biete und nur selten Eigenes gebe; und zwar bringe er die historische, allegorische und moralische Erklärung. Das Werk ist höchst wahrscheinlich vor dem Tode Drogos (855) veröffentlicht. Zur Vorrede hat Angelomus einen poetischen Begleitbrief gestellt, der ebenso wie der frühere besonders aus Lappen aus Smaragds Vorrede[2]) zusammengesetzt ist. In beiden Gedichten (1, 29 ff. und 2, 1. 20) hat er übrigens die allegorische Erklärung hervorgehoben.

Jedenfalls war der Ruf des Angelomus schon zu den Ohren Kaiser Lothars gedrungen, denn dieser beorderte den Mönch im Jahre 851 an seinen Hof, um hier an der Schule Vorträge über die freien Künste zu halten und mit dem Kaiser über geistliche Dinge zu sprechen. Hierbei trug ihm Lothar einen Kommentar zum Hohenliede auf, den Angelomus aus den Schriften der Väter und eignen Erklärungen zusammenstellen und

[1]) MG. Ep. 5, 623, 14 f. ist nach Terenz Andr. prol. 1 gegeben.

[2]) Hierzu kommt Sedulius und eine Stelle aus Alchvines poetischer Vorrede zur Disputatio de rhetorica et de virtutibus Vs. 8 (Carm. 70, II. PL. 1, 300).

ihm dann überreichen sollte. Angelomus verfehlte nicht, seinen Abt, den Bischof Drogo, hiervon in Kenntnis zu setzen und dieser gab die erbetene Erlaubnis. So stellte er, wie er in dem Widmungsbriefe an den Kaiser berichtet, das Werk aus den Schriften der Väter, besonders des Gregor, sowie aus den Erklärungen seines Lehrers und aus eignen Beobachtungen zusammen, indem er solche meist zu einer Einheit verband. Übrigens verwahrt er sich am Schluß des Widmungsbriefes dagegen, daß man in dem Werke keinen Ausdruck fleischlich und geschichtlich auffassen dürfe, sondern daß alles allegorisch zu fassen sei. In einem Nachwort zu dem Werke an den Kaiser wiederholt Angelomus den von Aldhelm (ed. Giles p. 328 f.) vorgetragenen Irrtum,[1]) daß nämlich Kaiser Theodosius den Priscian abgeschrieben habe, und verwendet diese Stelle zu geistlichem Rate.

Zeugnisse. Die Zugehörigkeit zu Luxeuil ergibt sich aus dem Verbrüderungsbuche von Reichenau, s. MG. Libri Confrat. S. Galli, Aug. Fabar. ed. Piper p. 217 unter *Nomina fratrum de cenobio Luxovium*. Die Zeit ergibt sich aus der Zeit Drogos von Metz (823—855) und Lothars I. (840—855). Ungewiß ist die Reihenfolge der Werke, doch scheint der Genesiskommentar der erste zu sein, da A. in der Widmung (Ep. 5, 621, 7) nur sagt *licet aliquid praelibassem*, was weder auf die Erklärung des Hohenliedes noch auf die der Bücher der Könige paßt, und weil Drogo bei dem Werke noch keine Rolle spielt. Nach der Aufschrift der Widmung *Angelomus humilis lerita*[2]) war er damals Diakon; ob er Presbyter geworden, geht aus den sonstigen Auf- und Unterschriften nicht hervor. Zu seinem Lehrer Mellinus — er wie Angelom selbst sind wohl Romanen gewesen — s. Ep. 5, 620, 9 *magistro viro quidem eruditissimo Mellino sacerdote*, vgl. 620, 31. 622, 34. 623, 29. 626, 37. zum Presbyter Leotric s. p. 620, 4 f. 18 f.; beide Kleriker sind sonst unbekannt. Selbsturteil des Angelomus p. 621, 5 *praesertim cum nulla sim scientia liberalium artium obpletus, non syllogismorum scematumque ac troporum figuris ornatus . . . sed indoctus exsors elogio*, vgl. p. 623, 2 ff. und 626, 10 ff. Zu Bischof Drogo von Metz s. p. 623, 16 ff. und besonders 20 *non solum quidem quia filius erat prestantissimi Karoli cesaris, immo frater mitissimi Hludowici principis verum etiam quia preclarus erat pontifex et abbas meus egregius.* Dies *erat* könnte dazu verleiten, anzunehmen, daß Angelomus die Erklärung zu den Büchern der Könige erst nach Drogos Tode geschrieben habe; da sich aber die Stelle im Widmungsbrief an Lothar zum Hohenliedkommentar fast wörtlich wiederholt und auch hier *erat* steht, und dies Werk sicher 851 bis 852 verfaßt ist, so ist die Zeit für beide Werke noch vor Drogos Tode anzusetzen. Veranlassung zum Kommentar in Regum p. 622, 33 *Igitur cum a quampluribus fratribus et etiam a nonnullis prudentibus et nobilibus viris rogarer ut . . . aliquod opusculum in volumine Regum digererem eo quod a nullo doctorum per omnia*[3]) *expositum apud nos haberetur antiquorum.* Zur Bearbeitung s. p. 623, 26—31 und 625, 6 ff. Zum Aufenthalt am Hofe s. 625, 26 *Nuper etenim excubante me in vestro sacro palatio sub optentu, inquam, traditionum liberalium artium . . . dignata est vestra sagax prudentia . . . accersire vestrę sollerti presentiae mecumque habere oraculum.* Die Zeit ergibt sich aus 37 *atque potissimum de amissione sanctissimae coniugis . . . consolationis gratia*, Irmingard starb am 20. März 851.[4]) Zum Auftrag des Kaisers p. 625, 30 *placuit imperando . . . ut stili officio iuxta sensum antiquorum patrum et frugalitatem ingenioli mei opusculum in Canticis canticorum Salomonis . . . digererem . . . atque presentiae culminis vestri ostendere non omitterem.* Zur Anfrage bei Drogo p. 626, 22 ff., zur Bearbeitung p. 626, 35 ff., zur Auffassung des Lesers p. 627, 34 ff. und 628, 18 ff. Zum Nachwort s. p. 629, 19 ff.

Kommentar zur Genesis. Angelomus beginnt mit der Worterklärung der Überschrift des Buches, wie er überhaupt besonderen Wert auf sprachliche Dinge legt und gern die hebräischen und griechischen Namensformen heranzieht, so daß er häufig zu Hieronymus' einschlägigen Schriften greifen muß.

[1]) Er beruht auf falscher Lesung der Subskription bei Priscian. — Uebrigens bringt Angelomus gegen Ende des Schlußwortes p. 630, 11 einen Hexameter *augustale decus (et) Francorum gloria gentis.*

[2]) Ep. 5, 620, 5; vgl. die Aufschrift des Begleitgedichts PL. 2, 675 N. 27.

[3]) Auf diese Worte ist Nachdruck zu legen, denn Angelomus benutzt den allerdings sehr lückenhaften Kommentar Isidors, der sich jedenfalls im Kloster fand.

[4]) Vgl. Ann. Bertiniani 853 (ed. Waitz p. 43).

Hauptsächlich aber entlehnt er seinen Stoff Augustin[1]) und Isidor, außerdem Beda und Gregor; herangezogen werden auch Origenes, Josephus und Clemens. Nach Isidors Etymologien berichtet er über die Giganten (col. 155 A) und über das Tote Meer (col. 174 C). Besonderes Interesse zeigt er für naturwissenschaftliche und medizinische Dinge, wie er col. 111 C. 121 B C und 132 B *Philosophi* einführt und bei Gelegenheit Labans eine Stelle aus Hippokrates (nach Augustin) zitiert (col. 220 A), nachdem er über einen ähnlichen heiklen Punkt Pseudo-Quintilian als Autorität angeführt hat (col. 219 D). Von Dichtern zitiert er nur je einmal Vergil und Sedulius. Die Erklärung selbst ist übrigens ziemlich lebhaft und mit einem in den Gegenstand eindringenden Interesse geschrieben, auch läßt sie meist den sonst so gewöhnlichen Wortschwall beiseite.

Erwähnt wird das Werk in alten Katalogen in Salzburg s. XII (B. 115, 144 = Salisburg. S. Petri A. VIII. 12 s. IX), in Passau 1254 (Serapeum 25, 243), wahrscheinlich auch in Kremsmünster 1044 (Pachmayr, Ser. abb. Cremifan. p. 44 *Angelomum super pentateuchum*); denn es ist kaum möglich, nach dieser Aufschrift eine Fortsetzung der Erklärung auf die übrigen Bücher des Pentateuchs annehmen zu wollen. Hss.: Salisburg. S. Petri A. VIII. 12 s. IX; Trecensis 1069 s. IX; Vindob. 713 s. XII; Zwettlens. 89 s. XIII. Ausgabe: Migne 115, 107—244. Kritische Ausgabe des Briefes an Leotric MG. Ep. 5, 619 ff., des Begleitgedichts PL. 2. 675 f., wo in den Noten die Ausplünderung der Smaragdgedichte zur Anschauung kommt.

Kommentar in Regum. Das Werk heißt in den Hss. Enarrationes in libros Regum und beruht im wesentlichen auf den Erklärungen Isidors zu den Büchern der Könige, auf Gregors Moralia, auf Josephus, Augustin und auf Cassiodors Psalmenkommentar (col. 434 B). Ebenso wie im vorigen Kommentar tritt zuweilen die Bibelkritik hervor,[2]) auch wird Vergil (col. 357 C. 411 C) und Sedulius (540 A) angeführt. Sonst sind Isidors Etymologien und an einer Stelle (col. 394 B) Ciceros Cato maior (c. 31 und 13) benutzt:[3]) an einer Stelle werden Beobachtungen aus neuerer Zeit[4]) über die Tageslänge auf Island gegeben (col. 535 D). Im allgemeinen werden hier bedeutend mehr biblische Stellen angeführt als in dem Genesiskommentar, so daß für den eigentlichen Text oft nicht viel Raum bleibt.

Das Werk erscheint in alten Aufschriften[5]) nicht selten, nämlich s. XII in Angers (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 486 N. 60), in Tournai (Delisle 2, 491, 125), in Bec (B. 127, 150), Corbie (B. 136, 211 = Paris. 11998), St. Amand (Delisle 2, 452, 109 = Valenciennes 30 s. XII, und 313) s. XIII in Arnstein (Gottlieb S. 295, 17). Auch die Hss. sind sämtlich aus s. XII, nämlich Remensis 131, Camerac. 437, Duac. 351, Valentian. 30, Paris. 2446, 11998, 8871, Berol. Meerm. 349. Ausgabe: Migne 115, 243 – 552; die Vorrede Ep. 5, 622 ff., das Gedicht PL. 2, 676 f.

Die Enarrationes in Cantica canticorum sind großenteils wortgetreu dem Kommentar Isidors entnommen, spiegeln also dessen Erklärungsweise vollständig wider, ohne daß die Quelle genannt wird. An einzelnen Stellen sind Isidors Erklärungen mit Stücken aus den Etymologien kompiliert worden, z. B. bei Erwähnung der Pflanze *mandragora*, wo auch Et. 17, 9

[1]) 1, 3 (Migne 115, 117 B) *Nos quidem b. Augustini ... dicta sequi decrevimus.* 6, 19 (col. 158 D) wird auf de civit. dei Buch 15 verwiesen; vgl. außerdem 119 A. 130 A. 141 D. Zur Bibelkritik vgl. 32, 22 col. 222 A.

[2]) Vgl. col. 260 D. 264 C. 265 C. 348 A.

[3]) Dort hat Angelomus Socrates für Isocrates und außerdem eine falsche Zahl gelesen. Fast die gleichen Angaben macht Remigius im Kommentar zu Catonis Disticha prol. 3, 6, s. Mancini, Rendic. della accad. d. Lincei S. 5, tom. 11, 194.

[4]) So werden auch für die Ableitung von *pythonissa* col. 330 D *moderna volumina* genannt.

[5]) Auch Sigebert script. eccl. 86 (ed. Miraeus p. 144) erwähnt es *Angelomus monachus iussu Drogonis Metensium episcopi, qui filius erat Caroli imperatoris, fecit tractatus super quattuor libros Regum.*

benutzt wurde. Nirgends tritt der Autor in dieser Schrift irgendwie hervor, außer in dem ungewöhnlich wortreichen Widmungsbriefe an den Kaiser und in dem nicht minder schwülstigen Nachwort.

In alten Katalogen wird das Werk nicht erwähnt; Hss.: Monac. 18207 s. XI, Lilienfeld 160 s. XII, Trecensis 595 und 895 s. XII. Ausgabe: Migne 115, 551—628.

58. Paulus Albarus. Eulogius.

Paulus Albarus, dessen Vorfahren Juden waren, lebte zu Cordova als einer der tüchtigsten Vorkämpfer des Christentums gegen den Islam, obwohl er kein geistliches Amt bekleidete. Unterrichtet wurde er vom Abt Speraindeo zu Cordova, den er später in einem Briefe als seinen geistlichen Vater rühmt; sein Mitschüler war hier der spätere Toletaner Erzbischof Eulogius, mit dem ihn die engste Freundschaft verband[1]) und der ihm auch die im Gefängnis geschriebene Passio Florae et Mariae mit einem Briefe übersandte. Die ältesten literarischen Zeugnisse Albars sind seine Briefe an den ehemaligen fränkischen Priester Bodo, der 838 zum Judentum übertrat und sich nun Eleazar nannte; er wird von Albar mit allen diesem zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft, allerdings vergeblich. In späterer Zeit korrespondierte Albar mit seinem Schwager Johann von Sevilla, der zu dem noch keineswegs ganz erloschenen Adoptianismus neigte und von seinem Verwandten in einer ganzen Reihe von Briefen belehrt und bestürmt wurde, von der Ketzerei zu lassen. Später ergehen sich beide in ihren Briefen in andern theologischen Fragen und auf dem Gebiete der Rhetorik.

Die weitgehende Christenverfolgung, die vom Kalifen Abderrahman in jenen Zeiten verhängt wurde, ließ nicht nur den Eulogius die erwähnte Märtyrergeschichte darstellen, sondern bewirkte auch, daß Albar im Jahre 854 seinen Indiculus luminosus schrieb. Er stellte in diesem „lichtvollen Nachweis“ [2]) zur Rechtfertigung der christlichen Märtyrer dar, daß Mahomed ein Vorläufer des Antichrist sei und daß man sich ihm und seiner Religion mit allen Mitteln widersetzen müsse. Das Werk ist ungemein eindringlich und zugleich leidenschaftlich geschrieben und läßt erkennen, daß Albar sich noch mit andern Schriften gegen den Islam getragen hat; über ihre Ausführung ist nichts bekannt.

Als Eulogius 859 gestorben war, setzte Albar dem Freunde ein Denkmal in der zwar kurzen, aber begeisterten Schilderung seines Lebens und seines Todes, der durch Henkershand erfolgt war. Sie ist infolge der Gleichzeitigkeit und wegen der Frische und Lebendigkeit kein unverächtliches Denkmal aus jener Zeit und hat insofern ein literarisches Interesse, als Albar in Kap. 3, 9 die römischen Autoren aufzählt, die Eulogius von einer Reise in Frankenreich aus Pampelona und den benachbarten Gegenden mit nach Spanien brachte; die Mehrzahl der erwähnten Bücher findet sich in einem der ältesten spanischen Kataloge, nämlich zu Oviedo 882 wieder.

[1]) Vgl. Vita S. Eulogii 6, 18 (Migne 115, 719 A) *Ut non sit, inquis, alter Alvarus quam Eulogius nec alibi quam penes intima Alvari totus sit conlocatus amor Eulogii.*

[2]) Die Erklärung (Florez, España sagrada 11, 221) lautet *Hic liber ideo luminosus indiculus dicitur, quia luminasse quae sequenda sunt docet et apertis indiciis hostem ecclesiae quem omnis vitare christianitas debet ostendit.*

Sein Glaubensbekenntnis hat Albar in einer ziemlich umfänglichen Confessio niedergelegt, die vielleicht erst aus der letzten Zeit seines Lebens stammt. Aber auch die Gedichte, die unter seinem Namen erhalten sind — in Gemeinschaft mit Eulogius unternommene Jugendversuche haben beide vernichtet, um sie nicht auf die Nachwelt kommen zu lassen —, sind erst späteren Datums und erst nach 851 geschrieben. Die lateinische Dichtung fristete damals, als sie im Frankenreiche längst zu einer außerordentlichen Ausbreitung gelangt war, in Spanien ein kümmerliches Dasein, wie überhaupt um die Mitte des 9. Jahrhunderts noch kaum von einer spanischen Literatur zu sprechen ist, denn die Aufgaben der hiesigen Kirche waren durchweg praktischer Natur geworden, seitdem der Islam den größten Teil der Halbinsel unterjocht hatte. Wie wenig formgewandt die lateinische Dichtung hier war, zeigt die spanische Anthologie, die sich im Paris. 8093 aus dem 8. Jahrhundert erhalten hat, aus der zwei Dichter Ascaricus und Ildemudis bekannt sind (N. 7 und 8).[1] Jedenfalls haben Eulogius und Albar die lateinische Dichtung in Spanien in gewisser Weise wieder erneuert, wenn sich auch von Eulogius nichts erhalten hat; von ihm rühmt Albar, daß er im Gefängnis die metrischen Gesetze, die den Gelehrten Spaniens unbekannt waren, studiert und ihn dann selber darüber belehrt habe; denn in der Jugend hatten sie beide anscheinend nur rhythmische Versuche gemacht, die aber, wie schon berichtet, wieder vernichtet worden waren. Freilich sind die Gedichte Albars, die er uns hinterlassen hat, aus metrischen und rhythmischen Bestandteilen gemischt, ganz wie in jener spanischen Anthologie, obwohl sich Albar nicht wenig auf seine Metrik zugute tut (vgl. Carm. 4, 20 ff. p. 129). Es zeigt sich, daß Albar stofflich wie sprachlich durchaus abhängig ist von den Gedichten des Eugenius von Toledo, die ja auch außerhalb Spaniens vielfach zu Vorbildern dienten. Außerdem kennt er das Gedicht Aldhelms über die Jungfräulichkeit,[2] sowie Martial[3] und Isidors (?) Versus in bibliotheca und eine Fassung der Voces animantium. Wichtiger ist jedoch, daß er Theodulfs Gedicht über seine Bibliothek (PL. 1, 532) ungemein stark ausplündert; da Theodulf Spanier war, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Eulogius sich auf seiner Reise im Frankenreich Gedichte des berühmten Bischofs verschaffte und sie nach Spanien mitbrachte. Albars Gedichte sind fast sämtlich im Hexameter geschrieben, nur wenig Distichen finden sich, und ein einziges Gedicht, ein Hymnus auf den Eulogius, verwendet die asklepiadeische Strophe nach dem Vorgang des Spaniers Prudentius (Cathem. 5); so ist das formale Element ein sehr einfaches.

Falsch ist die Zuerteilung des Liber scintillarum an Albarus, die im Matrit. A 115 s. XI geschieht. Das Buch enthält eine christliche Ethik, indem es eine große Reihe von Aussprüchen der Bibel und ihrer Ausleger

[1] Hrsg. von De Rossi, Inscr. christ. urb. Romae 2, 1, 293—296. Vgl. auch die Gedichte im Berol. Meerm. 167 s. IX (aus Angers) bei V. Rose, Die lat. Hss. d. kgl. Bibl. zu Berlin 1, 461, die aber formal weit über denen der spanischen Anthologie stehen.

[2] Es war jedenfalls in den von Eulogius mitgebrachten Adhelmi epigrammatum opera vorhanden; danach wohl auch in Oviedo bei Becker 26, 32 Adelhelmi episcopi lb. I. Sonst begegnet Aldhelm in spanischen Katalogen nur noch in Léon 927 (Wiener SB. 125, III, 66) Les poésies d'Aldhelme.

[3] An Lucretius (1, 237) erinnert ungemein 8, 22 (p. 131) *In nicilum, credens iterum me posse reverti.*

zusammenstellt, und zwar ohne daß der Verfasser etwas hinzugetan hätte; die spätesten benutzten Autoren sind Gregor und Isidor. Danach ist die spanische Abkunft des Werkes wohl möglich, aber daß es auf Albar zurückgeht, ist aus dem Grunde ausgeschlossen, daß es schon 821 in Reichenau (Becker 6, 131 *scintillarum col. I*) und 831 in St. Riquier (Becker 11, 176) erwähnt wird[1]) und diese Jahre in die erste Jünglingszeit Albars fallen. Und aus der Anordnung der Bücher in den meisten Katalogen ist kein sicheres Kriterium zu gewinnen. Der schlagendste Grund freilich, dem Albar den Liber scintillarum abzusprechen, dürfte der sein, daß sich das Werk schon im Monac. 4582 findet, der aus dem 8. Jahrhundert stammt. Damit ist freilich nicht gesagt, daß die Vorrede des Defensor echt sein muß, wie sich ja auch im Monac. 2535 s. XII eine andre Vorrede als im Druck (Migne 88, 597)[2]) findet; das Vorwort des sog. Defensor ist vielleicht ein ebensolcher Zusatz, wie die in lokalpatriotischem Sinne gedachte Zuerteilung des Werkes an Albarus.[3]) Diese Ethik ist gedruckt in Bedas Werken (ed. Basil. 7, 517—627), ergänzt bei Staphorst, Hist. eccl. Hamburg. 3, 358 ff. Zu der Madrider Hs. und zur Autorschaft vgl. Ewald und Löwe, Exempla scripturae Visigoticae p. 25 f. Zu den benutzten Autoren vgl. Florez, España sagrada 11, 48 (dort auch die Kapitel).

Zeugnisse. Die Hss. geben *Albarus*, nicht *Alvarus* und nennen ihn *Cordubensis*. Zur jüdischen Abstammung s. ep. 18, 5 (an Bodo) bei Florez, Esp. sagr. 11, 196 *an ego qui et fide et gente Hebraeus sum? ... Nempe pater meus Abraham est, quia maiores mei ex ipsa descenderant tradice*: Albarus machte Schenkungen an ein auf seinem Besitz gelegenes Kloster, vgl. ep. 9, 3 bei Florez p. 153. Daß er Laie blieb, ergibt sich aus der Vorrede zur Vita Eulogii 1 (Migne 115, 707 A) *Sed ille sacerdotii ornatus munere ... altius evolabat, ego luxuriae et voluptatis luto confectus terratenus repens hactenus trahor.* Zu Speraindeo[4]) vgl. Vita Eulog. 1, 2 col. 708 A *Nam et abbatem ... Speraindeum ... saepius invisebat ... Ibi eum primitus videre merui, ibi eius amicitiae dulci adhaesi ... Eram namque iamdicti illustrissimi viri auditorum.* Anrede an Speraindeo ep. 7 (Florez p. 147) *et quia spiritalem te recolo patrem.* Zur Passio Florae et Mariae s. Vita Eulog. 2, 4 col. 709 C *Extat super hoc illustriore stilo confecta et mihi his diebus directa epistola passionem earundem virginum et ereptionem sacerdotum ipsarum virginum meritis continentem.* Zu Bodo-Eleazar s. Annal. Bertin. 839 (p. 17 ed. Waitz) *Bodonem diaconum Alamannica gente progenitum ... abnegata ... Christi fide sese Iudaeum professus est ... et mutato potiusque usurpato Eleazari nomine* und 847 p. 34 *Bodo ... in tantum mali profecit ut in omnes christianos Hispaniae degentes tam regis quam gentis Saracenorum animos concitare studuerit* etc.: der nächste Satz p. 35 lehrt, daß Albars Bemühungen vergeblich waren. Die Briefe an und von Eleazar[5]) sind ep. 14—20, und zwar sind 15 und 19 an Albar gerichtet, die übrigen stammen von ihm. Interessant sind 19 und 20. Im ersten (Florez p. 217) verzichtet Eleazar darauf, auf das Bellen aller wütenden Hunde zu antworten, und nennt den Albar einen Kompilator, den er mit Verg. Ecl. 8, 108 und 3, 90 f. abfertigt. Die Antwort Albars ist ungemein sententiös und mit Zitaten aus der alten Poesie kräftig gespickt. Zunächst wird dem Eleazar das *Pisonianum citium*[6]) vorgeworfen und er mit dem Sprichwort aus Terenz Phorm. 506 abgefertigt. Hierauf bringt Albar Catonis Dist. 3, 14, 1 f. mit Lesarten,[7]) die wohl auch Matrit. 14, 22 geben würde, wenn er vollständig wäre. Dann folgen zwei Vergil fälschlich zugeschriebene Verse über die Geten und Lucan

[1]) Sonst noch s. IX in Konstanz (B. 15, 284—286) und in Würzburg (B. 18, 37).

[2]) Den Prolog des Defensor besitzen Paris. Mazar. 1127, Troyes 1854, Vatic. Pal. 434, Casin. 214. Sonst Monac. 2624 s. XIII, 4654 s. XII, 7982 s. XIII. Paris. 12402. 13404.

[3]) *Liber scintillarum Albari cordubensis colectus de sententiis sanctorum patrum* im Matrit. A 115 s. XI f. 1.

[4]) Ein Brief von ihm an Albarus in dessen Briefen N. 8 (Florez p. 148).

[5]) Albar nennt den Eleazar in der Anrede stets *Transgressor*.

[6]) Die Stelle ist aus Hieron. epist. 69, 2 genommen.

[7]) Fast dieselbe Ueberlieferung gibt Eulogius im Memor. sanctorum 1, 29 (Migne 115, 760 D).

bell. civ. 2, 54 (allerdings auch bei Isidor Et. 9, 2, 89).[1]) Mit einer Stelle aus Hieronymus und scharfer Zurückweisung der Vorwürfe schließt Albar das kurze Schreiben; vgl. zu dem Briefwechsel Baudissin, Eulogius und Alvar S. 77—83, und Traube, Rhein. Mus. 39, 477. Zum Briefwechsel mit Johann von Sevilla vgl. Baudissin S. 65—70. Die Briefe an Johannes (N. 3 und 6 sind an Albar gerichtet) sind N. 1—6 (Florez p. 81—146). Zur Christenverfolgung s. Baudissin S. 99—156. Der Indiculus luminosus bei Florez p. 219—275; Versprechen eines zweiten Buches s. 1 p. 222 *in secundo huius operis libro maiorum firmavit*[2]) *auctoritas*, 11 p. 237 *quod in secundo libro ... comprobabo*, 21 p. 248 *in secundo libello doctorum sententias congregemus*. Zur Abfassungszeit s. 21 p. 250 *Siquidem in hoc incarnationis domini anno octingentesimo quinquagesimo quarto et era quae currit octingentesima nonagesima secunda anni*. Daß er ein Werk gegen den Islam schreiben wollte, ergibt 24 p. 254 *Quae omnia in alio opere enucleatius et limatiori invectione si deus vitam concesserit disseremus*. Zum Tode des Eulogius Vita Eulog. 5, 15 col. 716 f. Die von Eulogius mitgebrachten Autoren sind Vergil, Juvenal, Horaz, Porfirius, Aldhelm, Avian *et hymnorum catholicorum fulgida carmina*. Zur Konfession s. Florez p. 32 und Baudissin S. 164 ff. Zu den Jugendgedichten Albars und Eulogius' s. Vita Eulog. 1, 2 col. 708 B *et rithmicis versibus nos laudibus mulcebamus ... ita ut volumina conderemus quae postea aetas matura abluenda, ne in posteros remanerent, decrevit*.[3]) Zur Beschäftigung mit Metrik s. Vita Eulog. 2, 4 col. 709 C *Ibi metricos, quos adhuc nesciebant sapientes Hispaniae, pedes perfectissime docuit nobisque post egressionem suam ostendit*.

Indiculus luminosus. Die Schrift ist für die spanischen Verhältnisse der Zeit, die von den fränkischen weitab liegen, ungemein wichtig und verdiente eine kritische Ausgabe. Einen bedeutenden Teil[4]) nehmen Auseinandersetzungen über den Antichrist nach Daniel und nach Hiob ein, letztere sind aus Gregor geschöpft.[5]) Nämlich Daniels Weissagung vom vierten Tier wird auf Mahomed bezogen und auf denselben wird die Schilderung des Behemoth und des Leviathan gedeutet. Dabei wird mit der Bibelerklärung sehr willkürlich umgesprungen, die fränkischen Gelehrten wären damit jedenfalls nicht einverstanden gewesen. Albar zeigt in dem Werke mehrfach Kenntnis des Arabischen, sie tritt besonders Kap. 25 stark hervor,[6]) wo die arabischen Religionsgebräuche verspottet werden und wo auch auf die Verschiedenheit des Arabischen vom Hebräisch aufmerksam gemacht wird.[7]) Die Schrift scheint mit Ausnahme der Benutzung Gregors (außerdem des Hieronymus und des Theodotion, s. Kap. 25) ziemlich selbständig zu sein, wenn nicht spanische, verlorne Quellen darin verwendet wurden.

Briefe. Von ep. 20 und der darin enthaltenen Mosaikarbeit ist schon oben die Rede gewesen. Es erübrigt, die andern Stücke auf ihre Benutzung älterer Literatur hin anzusehen. Von christlichen Autoren werden benutzt Origenes, Athanasius, Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Leo, Eucherius, Fulgentius, Cassian, Claudianus Mamertus (5, 7 p. 136), Gregor und Isidor, zudem Josephus und Hegesippus, von den Dichtern Juvencus (4, 10 p. 108), Sedulius (4, 10 p. 109) und Arator (18, 14 p. 205). Von Vergil wird einiges angeführt (4, 10 p. 108), zwei Verse aus Persius erscheinen 18, 14 (p. 205).[8])

[1]) Interessant ist der Vergleich antiker literarischer Dinge mit christlichen ep. 14, 2 (Florez p. 171 f.).

[2]) Soviel als *firmabit*.

[3]) Vgl. hierzu Traube, PL. 3, 122.

[4]) Nämlich Kap. 21—31.

[5]) Vgl. 31 (Florez p. 268) und den Beginn von 32 (p. 270).

[6]) Außerdem c. 23 (Florez p. 252) *alkaufeit idem impudicus nominavit*; c. 28 p. 261 *O multitudo daemonum et omnium quod arabice dicitur lemahascar algen*.

[7]) Florez p. 255 *et propter linguae Arabicae diversitatem quae parumper in plerisque nominibus ab hebraico discrepat*.

[8]) Sie werden von Isidor nicht angeführt, aber Albar wird sie aus Hieron. ep. 54 genommen haben, wie Traube, PL. 3, 128 annimmt.

Merkwürdig ist, daß Albar sehr häufig den Donat anführt, besonders in dem großen Briefe an Johannes (ep. 4, 6. 8. 10); allerdings wird hier, wie sonst bei Albar, Donat stets als der Grammatiker κατ' ἐξοχήν gebraucht, und wenn man nicht annehmen will, daß Albar hiermit überhaupt jede Grammatik bezeichnet, so wäre damit die Geltung Donats als Schulgrammatiker auch für Spanien erwiesen. An manchen Stellen gibt sich Albar als Feind der Artes liberales zu erkennen, obwohl er dabei mit aller möglichen Gelehrsamkeit prunkt, ganz besonders im letzten Briefe an Johannes ep. 5, 4 p. 133, wo dem Wort Joh. 1, 1 Plato, Tullius, Demosthenes, Aristoteles und Chrysipp entgegengestellt werden und dann alle sieben freien Künste in ihrer Nichtigkeit erscheinen;[1]) so nennt er auch Vergils Dichtung (4, 10 p. 108) *errores sordesve*. Und doch muß ihm das Altertum nicht selten zum Beweise von Tugenden und hervorragenden Eigenschaften dienen, wie bei den Erzählungen von Antisthenes und Diogenes 3, 8 p. 100 und 4, 35 p. 128. Übrigens führt er aus der Literatur seines Heimatlandes mehrere Schriftsteller an, nämlich den Presbyter Beatus, der mit Etherius zusammen zwei Bücher de adoptione Christi filii dei gegen Elipandus' Häresie schrieb, in ep. 1, 5 und 7 und 4, 34[2]) (p. 84 f. und 127 ed. Florez), vgl. 4, 24 p. 120. Ferner einen andern Zeitgenossen und Gegner des Elipandus, der ebenfalls gegen den Adoptianismus schrieb, wie aus 4, 29 p. 124 hervorgeht *Illud vero Vincentii*[3]) *nostri dictum ... Reprehendis Vincentium de proprietate personae filii optime sentientem* und aus 1, 13 p. 88 *Unde et noster nunc doctor Vincentius implorando taliter dicit*. Weiter gehört in diese Umgebung der Kleriker Basiliscus, dessen Gegnerschaft zu Elipandus Albar 4, 28 p. 123 bezeugt *Audi quid Basiliscus Elipando dicat*; es ist[4]) wahrscheinlich der Gesandte des Königs Alfons, den dieser im Jahre 798 mit dem Bischof Froyla an Karl den Großen schickte.[5]) Völlig unbekannt aber scheint ein weiterer Zeitgenosse und Feind des Elipandus, der Bischof Teudula (oder Teudila?) zu sein, aus dessen Schriften Albar ep. 4, 27 p. 123 einen Satz zitiert mit der Einführung *vester nunc requisitus episcopus Teudula*.

Gedichte. Die meisten der inhaltlich wenig bedeutenden Gedichte — sie gehören mit Ausnahme des Hymnus auf Eulogius zur Kunstpoesie und der Dichter betont öfters mit Stolz ihren metrischen Charakter[6]) — schließen sich eng an die Dichtweise des Eugenius an und erborgen aus dessen Poesie nicht wenig Bilder und Gedanken. Die beiden ersten besingen in wenig geschickter Weise die Nachtigall und haben mehrere Wiederholungen aufzuweisen, das vierte handelt, mit einer Einleitung über Tierstimmen, gleichfalls von der Nachtigall und preist die Schönheit des Pfauen. Im sechsten Stück wird die Schönheit der Blumen eines Gartens mit glänzenden Edelsteinen verglichen. N. 7 und 8 führen den alternden Albar vor, der hier Gott um Kraft bittet, um sein Lob zu singen, daß er von Krank-

[1]) Aehnlich ist die Stelle 14, 2 p. 171, wo Thucydides, Sallust, ja sogar Demosthenes und Aeschines genannt werden.

[2]) Er sagt hier *maximeque pene temporis nostri Beati Libanensis presbyteri*.

[3]) Ueber Vincentius vgl. Florez, Esp. sagr. 11, 5 f.

[4]) Nach Gomez Bravo bei Florez, Esp. sagr. 11, 6.

[5]) Annal. regni Franc. 798 ed. Kurze p. 104 *Hadefonsus rex ... regi per legatos suos Froiam et Basiliscum hiemis tempore misit*.

[6]) Vgl. 4, 20 ff. 7, 12 und die Aufschriften von 8 und 11, sowie 9, 150 und 12, 8.

heit befreit werde. Das umfänglichste Stück betitelt sich Versi in biblioteca Leobegildi und ist in engster Anlehnung an das bekannte Gedicht Isidors, an Eugenius' Gedicht N. 8 und an Theodulfs Bibliothekgedicht verfaßt. Nur ist die Anlehnung an Eugenius und Theodulf insofern am stärksten, als hier wie dort das Wort *bibliotheca* nur als Bibel gefaßt wird. So gibt Albar in der ersten Hälfte des Gedichts eine großenteils dem Theodulf entnommene Übersicht über die Bücher der Bibel und spricht dann im allgemeinen über deren Wichtigkeit und ewige Bedeutung. Am Schluß erwähnt er, daß das von ihm besungene Exemplar auf Befehl des Leobegild[1]) geschrieben worden sei und daß er, Albar, diese metrischen Verse verfaßt habe, wofür er den Leser um Fürbitte ersucht. Ein weiteres Gedicht handelt über das Kreuz, und das letzte der Sammlung verbreitet sich über die Bedeutung des heiligen Hieronymus, seine Sprachkenntnisse und seinen ewigen Ruhm, letzteres mit starker Anlehnung an den betreffenden Teil des Bibelgedichts. Der asklepiadeische Hymnus auf Elogius, dem dessen Epitaph und ein kurzes Gebet folgt, will jedenfalls auch metrisch sein,[2]) wie die andern Gedichte, fällt aber, wie diese, oft in rhythmischen Bau, da die Silbenmessung häufig falsch ist und der Hiat stark auftritt. Das Gedicht ist akrostichisch mit den Anfangsbuchstaben der Strophen *Albarus te rogat salves.*

Ueberlieferung. Die Gedichte, die Konfession, der Indiculus und die Briefe stehen in einem Cordubensis arch. canon. s. X, geschrieben von Sisvert (vgl. Ewald, Neues Archiv 8, 359 f. 631). Die Vita S. Eulogii im Matrit. 14, 22 s. X f. 145—158 b (vgl. Traube, PL. 3, 125. 749). Ausgaben der Prosaschriften von Florez, España sagrada 11, 62—275. Migne 121, 397—556; der Gedichte von Traube, PL. 3, 126—142. — Seltsam sind die grammatischen Eigentümlichkeiten bei Albar und seine Wortbildung, in den Gedichten z. B. 1, 11 *equeter* (*aequetur*); 4, 6 *aquescens* (6, 9); 5, 3 und 9 *potestare*; 6, 13 *crisposus*; 7, 2 *preconare*; 9, 14 *sequitare* (63), 23 *termen*, 40 *consequitare*, 50 *paradisigenus* (78), 121 *lacertus, us*, 134 *senescor*, 136 *ruebit*, 163 *refugunt*; 11, 2 *cardina*; 12, 64 *revocilis*. Aber auch außerdem sieht man an der Sprache dieses Spaniers, daß sich das schulmäßig erlernte Latein stark mit Romanismen durchsetzt, wie das auch von der absonderlichen Orthographie gilt, die bei den spanischen Autoren eine von der sonstigen durchaus getrennte Sonderentwicklung zeigt.[3]) Ebenso ist die Metrik eine sehr eigentümliche, vgl. Traube p. 122 f. Besonders häufig tritt der Reim hervor, der auch in der Prosa sich stark geltend macht (s. Traube p. 123 n. 4); vgl. zum Reim das Gedicht 5, 7—15. 6, 9 f. 10, 42—46; Binnenreim 6, 18. 9, 53. 99. 113. 157. — Vgl. Gams, Die Kirchengesch. v. Spanien 2, 2, 336 ff.

Eulogius stammte aus vornehmer Familie und war in Cordova geboren; er wurde in früher Jugend dem Zoyluskloster seiner Vaterstadt übergeben und besuchte als junger Mann oft den gelehrten Abt Speraindeo,[4]) bei dessen Unterricht er mit Albarus bekannt wurde. Er scheint sich mit großem Eifer den Studien hingegeben zu haben, sein Biograph Albar rühmt ihn deswegen ungemein. Später (848) unternahm er eine Reise ins Franken-

[1]) Zu dem Priester Leuvigild, der eine Schrift De habitu clericorum verfaßte (Vorrede bei Florez, Esp. sagr. 11, 522 f.), s. Florez p. 517 ff. und Baudissin S. 30. 182.

[2]) Vgl. 12, 8 *Quum Christum resonant cordule metrice.*

[3]) Besonders in dem sehr häufigen Betacismus, in der Setzung und Weglassung des h. Vgl. außerdem 9, 37 *fissice*, 68 *vissio*, 81 *summit*; 10, 25 *quur* (31 ff.), 11, 40 *fluyde*, 42 *aecora*, 52 *mici*; 12, 16 *flammine*, 18 *qum.* 9, 31 *vigurat.*

[4]) Im Memorialis sanctorum 1, 7 (Migne 115, 745 A) rühmt er ihn und bringt ein größeres Stück aus dem 6. Kapitel einer Streitschrift des Abtes gegen den Islam *vir disertissimus magnum temporibus nostris ecclesiae lumen Speraindeo abbas cum contra nugas huius nefandi* (sc. *Mahometi*) *stylum admoveret et uno opusculo ex eius deliramentis nonnulla niteretur arguere, in sexto ipsius libelli capitulo ... ita disseruit.*

reich und besuchte die Klöster der spanischen Mark, denn weiter ist er auf der Reise nicht gekommen. Von seinem Verkehr mit der dortigen Geistlichkeit berichtete er nach seiner Heimkehr in einem längeren Briefe an Bischof Wiliesind von Pampelona; auch brachte er eine ganze Reihe von Büchern mit, die in Spanien wohl größtenteils unbekannt waren und die er im Kloster St. Zachariä beim Abt Odoarius fand. Zu jener Zeit war in Cordova ein heftiger Glaubenskampf zwischen Moslemin und Christen entbrannt und eine große Zahl der letzteren wurde auf den Befehl des Kalifen Abderrhaman getötet; sie wurden von den Ihrigen als Märtyrer verehrt. Als Eulogius zurückkehrte, warf er sich, von Albar angestachelt, mit Lust in den Kampf und wurde schließlich gefangen gesetzt. In der Haft beschäftigte er sich mit Metrik, worin er später Albar unterrichtete, und stellte das erste Buch seines Berichtes über die Märtyrer der Gegenwart, das Memoriale sanctorum, fertig, das er seinem Freund Albar übersandte. Außerdem schickte er an diesen das Documentum martyriale, durch das er den Mut zweier christlichen Jungfrauen anfeuern wollte, die mit ihm gefangen gesetzt waren. Das erste dieser Werke erzählt mit großer Anschaulichkeit die Geschichte des Glaubenskampfes und zwar reicht das erste Buch bis zum Eintritt der freiwilligen Martyrien in Cordova, mit dessen erstem (Perfectus) das zweite Buch beginnt, das bis zum Tode von Paulus und Theodemir beabsichtigt war, aber jedenfalls infolge des Martyriums jener beiden Jungfrauen (Flora und Maria), deren Tod im achten Kapitel ausführlich berichtet wird,[1]) eine weitere Ausdehnung erhielt; das dritte Buch sparte Eulogius für die Erzählung seines eignen Mißgeschicks auf, doch wurde auch dieser Teil noch bedeutend erweitert (bis 856). Wahrscheinlich hat Eulogius im nächsten Jahr den Apologeticus sanctorum martyrum veröffentlicht, in dem er einerseits eine Fortsetzung des Memoriale bot und andrerseits im ersten Teile eindringlich darstellt, daß die Märtyrer der Gegenwart für wirkliche Märtyrer zu halten seien. Zwischen beide Teile flicht er eine sagenhafte kurze Geschichte vom Lebensgange Mahomeds ein (c. 16), die er in einer Handschrift des Klosters Leyre[2]) bei Pampelona gefunden hatte und die er anscheinend wörtlich aufgenommen hat;[3]) die Geschichte häuft Frevel über Frevel auf Mahomed und man kann aus ihr erkennen, welcher Haß die Christen gegen ihn und seine Lehre entflammte. Bald darauf wurde Eulogius nach dem Tode des Wistremir, der ihn auf seiner Reise freundlichst aufgenommen hatte (Eulog. ep. 3, 7 col. 848 A), von den Suffraganen zum Erzbischof von Toledo gewählt, er erhielt freilich als heftiger Gegner der islamitischen Herrschaft die Anerkennung des Kalifen nicht. Da infolgedessen die Bischöfe sich weigerten, eine andre Wahl vorzunehmen, und Eulogius selbst bald darauf in fanatischem Hasse öffentlich den Propheten lästerte, so wurde er am 11. März 859 hingerichtet; er

[1]) Da die Schrift aber eine eigne Vorrede, so ist sie wahrscheinlich auch besonders herausgegeben worden.

[2]) Ueber Leyre s. ep. 3, 2 (Migne 115, 846 B—847 B).

[3]) Das ergibt der Anfang *Exortus est namque Mahomat* und die mehrfache Komputation für die Zeitbestimmung des Propheten. Nach dieser Komputation scheint die Aufzeichnung aus Toledo zu stammen. Die Erzählung ist von Johannes in einem Briefe an Albarus exzerptweise wiedergegeben worden, s. ep. 6 bei Florez, Esp. sagr. 11, 146, 9.

endete nach seinem Wunsch als Märtyrer. Seine Schriften sind literarisch keine bedeutenden Dokumente, in ihnen spiegelt sich aber das damalige Leben und Fühlen der christlichen Spanier auf das treueste wider und insofern sind sie wichtige Zeugnisse der Zeit.

Zeugnisse. Die Hauptquelle für Eulogius' Leben ist die Vita vel passio Eulogii von Albarus (Migne 121, 705—720), weiter kommen in Betracht seine Schriften (Migne 115, 731—870), beides mit den Scholien des Ambr. Morales (Compluti 1574). Ueber die Jugend s. die Vita 1, 2. Zu den Studien s. Vita 3, 8 col. 712 A *Ubi libri erant metrici, ubi prosatici, ubi historici qui eius investigationem effugerent? Ubi versus quorum ille ignoraret canora?* Das ist jedenfalls große Uebertreibung, man sieht aber daraus, wenn man die Worte mit den Werken des Eulogius vergleicht, den großen Niedergang der Studien seit der maurischen Einwanderung. Bezeichnend ist, daß das Frankenreich die Quelle für Bücherimport nach Spanien wurde. Zur Reise s. ep. 3, 1 ff. col. 845 ff.; ihr Zweck war, die Brüder Alvarus und Isidor wiederzusehen, die im Frankenreiche in der Verbannung lebten. Zu den Büchern aus St. Zachariä s. oben bei Albarus. Zu den Glaubenskämpfen und zur Gefangenschaft[1]) vgl. Vita 2 und 4 col. 709 ff. 714 f., ferner die Schriften des Eulogius und Baudissin, Eulogius und Alvar S. 87—123. Die Widmung des Memoriale ss. s. Migne 115, 731, der erhaltene Dankesbrief Albars, der mit dem Werke verbunden wurde, col. 734; hier die ruhmredigen Worte 734 C *Tibi lacteus Livii subditur amnis,*[2]) *tibi dulcis cedet illa saecularis lingua Catonis, fervens quoque Demosthenis ingenium et dives Ciceronis olim eloquium floridusque Quintilianus.* Die Widmung an Albar zum Docum. martyriale s. col. 819, daselbst Albars Dankschreiben.[3]) Ursprünglich beabsichtigtes Ende des zweiten Buchs des Memoriale s. 2, 7 col. 774 B *Hucusque finem libri secundi esse decreveram*; Bezug des dritten Buches auf Eulogius selbst s. Praef. 3 col. 799 C *plus aliquid reor saevitiae in nos commissum tertius hic liber ... pandet.* Der Liber apologeticus entbehrt der Widmung, s. col. 851, zum Inhalt s. Baudissin S. 142—146. Zur Wahl zum Erzbischof s. Vita 3, 10 col. 713 A; das Faktum wird schon sehr vorsichtig eingeführt (*Nec illud omittendum in hoc opere reor*), die Ablehnung durch den Kalifen ergibt der weitere Wortlaut (*alium sibi eo vivente interdixerunt eligere*). Zum Ende s. Vita 4 und 5 col. 714 ff., vgl. Baudissin S. 153—156.

Nur selten erhebt sich Eulog in seinen Schriften auf einen freieren Standpunkt und von der durch Albar so hoch gepriesenen Gelehrsamkeit ist nicht viel zu bemerken. Seine Anführungen aus älterer Literatur sind höchst unbedeutend und beschränken sich auf den allen Spaniern bekannten Juvencus (Mem. 1, 3 col. 741)[4]) und Sedulius (ib. 2, 1, 5 col. 769), ferner auf Lucan (Mem. 1, 17 col. 751 B),[5]) und die Disticha Catonis (Mem. 1, 29 col. 760 D). Interessant ist nur die Kenntnis einer auch in karolingischer Zeit höchst seltenen Schrift, nämlich der Psalmenauslegung des Galliers Arnobius, die in alten Katalogen nur in St. Riquier, Lorsch und Würzburg s. IX erscheint und dann verschwindet; benutzt wird die Schrift Mem. 1. 20 col. 753 D mit der falschen Einführung *Arnobius rhetor*[6]) und 1, 21 col. 756 A,[7]) woraus hervorgeht, daß der Gallier Arnobius mit dem aus Hieronymus bekannten Afrikaner Arnobius verwechselt wurde. Endlich ist von Interesse ein längeres Stück aus einer Schrift Speraindeos Mem. 1, 7 col 745 A—746 A; diese Probe ergibt, daß Speraindeos polemisches Werk gegen den Islam dialogisch abgefaßt war und die einzelnen mosleminischen Lehren vom christlichen Standpunkt aus durchging und bekämpfte — mit den gewöhnlichen Mitteln, die dem Christen zu Gebote standen, aber in einem reineren und besseren Latein, als es die Zeitgenossen in Spanien schrieben. Das von Eulogius angeführte Stück ist insofern wichtig, als es mit Ausnahme eines Briefes an Albarus (Florez p. 148 ff.) den einzigen Rest der Schriften Speraindeos repräsentiert.

Ausgaben: ed. Ambrosius Morales, Compluti 1574; Migne 115, 751—870. Vgl. Amador de los Rios, Hist. crit. de la literatura Española 2, 90—112.

[1]) Zur Beschäftigung mit Metrik s. oben bei Albarus.

[2]) Wesentlich anders wird *lacteus Libii amnis* und *lingua viperea Demostenis* verwendet von Albarus ep. 14, 2 (Florez 11, 171).

[3]) Zum Inhalt des Werkes vgl. Baudissin S. 119 ff.

[4]) Eingeführt mit *ut est illud philosophicum.*

[5]) Der Vers wird auch von Isidor gebracht und daher kann die Anführung mittelbar sein.

[6]) *Arnobius rhetor cum centesimum tricesimum nonum psalmum interpretaretur dicit.*

[7]) *Sed et Arnobius, de quo supra memoravimus, aliquid huic simile in eodem psalmo disseruit dicens.*

59. Samson und Ciprian von Cordova.

Die Glaubenskämpfe in Südspanien waren mit dem Tode von Eulogius und Albarus keineswegs erloschen und es fehlte in der Folgezeit weder an hohen Klerikern, die heimlich oder öffentlich dem Islam und der maurischen Herrschaft Vorschub leisteten, noch an solchen, die mutig und stark für das Christentum eintraten. Zu den ersteren gehörte vor allem der Bischof Hostegesis von Malaga, ein ungemein selbstsüchtiger und tyrannischer Prälat, zu den letzteren der im Jahre 858 zum Abt von Pinnamellaria bei Cordova erhobene Presbyter Samson. Hostegesis vertrat den Standpunkt der Anthropomorphiten, die vom Wesen Gottes mehr menschliche Vorstellungen hatten, als es die herrschende Kirche zugab. Samson, der die Gewalttaten des Bischofs in Kordova selbst erfahren hatte,[1]) trat ihm in seiner kirchlichen Auffassung entgegen, und deshalb veranlaßte Hostegesis im Jahre 862 den Zusammentritt eines Konzils in Cordova, um Samson in den Verdacht der Häresie zu bringen. Doch Samsons Glaubensbekenntnis — er hat es als Kap. 1 in das zweite Buch seines Apologeticus aufgenommen — gefiel den Vätern, und trotzdem wurde Samson abgesetzt. Jedoch wurde er bald darauf zum Presbyter in St. Zoyli zu Cordova erhoben, und daher verdächtigte Hostegesis seinen Feind beim Kalifen als Landesverräter; denn Samson hatte, da er des Arabischen mächtig war, im Jahre 863 den Brief, den der Kalif einer Gesandtschaft an Karl den Kahlen mitgab, ins Lateinische übertragen müssen, wie er schon früher solche Dienste leistete. Der Kalif ging auf diese gehässigen Anschuldigungen nicht ein, und Hostegesis ließ daher 863 ein zweites Konzil berufen, das den Bischof Valentius von Cordova absetzte, der dem Samson die Priesterstelle zu St. Zoyli verschafft hatte. Indes lenkte Hostegesis wieder ein, da er es nicht ganz mit der Geistlichkeit verderben wollte, und der Erfolg einer großen Rechtfertigungsschrift Samsons scheint zweifelhaft zu sein.

Samson verfaßte nämlich ein auf drei Bücher angelegtes Werk, den Apologeticus, der zugleich apologetisch und polemisch ist.[2]) Das erste Buch ist durchaus dogmatisch und befaßt sich mit der Dreieinigkeit und besonders mit dem Wesen Gottes; theologisch ist es ohne Bedeutung.[3]) Von nicht geringer zeitgeschichtlicher Wichtigkeit ist die ausführlich gehaltene Vorrede zum zweiten Buch, indem Samson hier über Hostegesis' Persönlichkeit und Charakter sowie über dessen Anhänger, den Grafen Servandus und die Anthropomorphiten Romanus und Sebastianus handelt und außerdem seine Zwistigkeiten mit dieser Partei bis zur Landesverratsanklage berichtet. An die Spitze des zweiten Buches stellt dann Samson sein Glaubensbekenntnis und dann erzählt er den weiteren Fortgang der Streitigkeiten mit Einflechtung von Aktenstücken. Bei einem von den Anthropomorphiten niedergelegten Glaubensbekenntnis macht er Halt und stärkt sich zu dessen Widerlegung mit einem Gebet. Dann geht er einzelne Sätze dieses Bekenntnisses

[1]) Siehe den Apologeticus 2 praef. (Florez, Esp. sagr. 11, 378 f.).

[2]) Praef. 9 (Florez 11, 328) *Sane tres libellos decrevi conficere, in quibus fidem meam non cunctabor publicare et haereticorum stultiloquiis resistere.* Er hat aber nur zwei Bücher geschrieben.

[3]) Vgl. Baudissin S. 184.

an der Hand einer bedeutenden Zahl von Väterstellen durch und erweist ihre Unvereinbarkeit mit dem christlichen Glauben. Das geschieht alles in einer höchst leidenschaftlichen Weise, und die persönliche Erregtheit steigert den Ton in diesem Werk oft zur heftigsten Schmähung. So besonders an den Stellen, wo Samson dem Feinde die krasseste Ignoranz im Gebrauch der lateinischen Sprache verwirft (vgl. Kap. 7 und 8 p. 404 ff.) — Nach Sitte der Zeit hat Samson auch einige kleine Gedichte verfaßt und zwar Grabschriften für die Äbte Offilo und Athanagild und für den Presbyter Valentinian, ohne die Vorschriften der Metrik und Prosodie innezuhalten. Sein eignes Epitaph — er ist im Jahre 890 gestorben — dichtete der Archipresbyter Ciprian.

Zeugnisse. Die Hauptquelle für den Streit zwischen Samson und Hostegesis und für die Lehren der Anthropomorphiten bildet der Apologeticus, und zwar die Vorrede zu Buch 2 und Buch 2 selbst. Manches mag Samson in seiner Leidenschaft übertrieben haben, aber im allgemeinen scheint sein Bericht wahr zu sein. Zu Hostegesis s. Praef. 2 p. 377 *Ostegesis qui melius hostis Iesu potest appellari Malacitanus dignoscitur esse.* Zur Erhebung Samsons zum Abt s. Aimoini transl. Georg. Aurel. Natal. 8 (Migne 115, 944 D) *presbytero bonae indolis vocabulo Samson ascito,* 9 col. 945 A *contigit ut memoratus Samson presbyter eidem loco vocabulo Pennamellari . . . abbas praeficeretur*; zur Zeit vgl. 1 col. 941 B *annorum cursu octingentesimo quinquagesimo octavo.* Abstammung des Hostegesis und Gewalttaten des Bischofs — er war etwa mit zwanzig Jahren Bischof geworden, s. Apol. 2 praef. 2 p. 377 — s. Apol. 2 praef. 3. 4. 2. Das erste Konzil von Cordova nach Apol. 2 praef. 7 f., daselbst 8 die Einsetzung zu St. Zoyli, 9 die Uebersetzung des Briefes (p. 385) *appellatus ex regio decreto ego ipse, quatenus ut pridem facere consueveram, ex chaldaeo sermone in latinum eloquium ipsas epistolas deberem transferre*; zur Zeit der Gesandtschaft s. Annal. Bertin. 863 (p. 66 ed. Waitz) *et legatum Mahomoth regis Sarracenorum cum magnis et multis muneribus ac litteris de pace et foedere amicali loquentibus . . . suscepit.* Zu den weiteren Zwistigkeiten Apol. 2, 2—4 p. 392 ff. Vgl. Baudissin S. 175—185. Zu den Vorwürfen gegen Hostegesis s. Apol. 2, 7, 1 p. 404 *Ubi si latinitatem quis quaerat, difficile poterit invenire, si orthographiae disciplinam nullam sentiet esse* und besonders 7, 2 p. 405, wo Samson sich ungemein über *contempti* = *contenti* aufregt (*An forte contenti, quod est sufficientes, voluisti scribere . . . quod tamen per n scribitur non per m, ut tu indocte doctor tentasti scribere*) usw. Allerdings schreibt Samson bedeutend besser.[1])

Der Umfang der von Samson gekannten und verwendeten Literatur ist beinahe derselbe, den wir bei Albarus kennen lernten. Auch Samson stützt sich besonders auf Augustin und Gregor, häufig auch auf Claudianus Mamertus, dagegen ist bei ihm neu (gegenüber Albar) die Benutzung Cyprians (1 Praef. 7 p. 328 und 2, 21, 2 p. 472), des Hilarius von Poitiers (2, 14, 2 p. 435 und 2, 22, 3 p. 482), endlich die ziemlich ausgedehnte Verwendung Julians von Toledo in Buch 2 (Praef. 10 p. 386; 2, 13, 2 p. 432 *Iulianus in missa quotidiana*; 2, 20, 3 p. 467; 2, 27, 5 p. 512 *Iulianus in Antichimenon* und 6 p. 512). Ausgabe aus einem Toletanus von Florez, España sagrada 11, 325—523. — Vgl. Gams, Kirchengeschichte von Spanien 2. 2, 331 ff. Die kleinen Gedichte gab aus Matrit. 14, 22 s. X heraus Traube, PL. 3, 146 f.

Mit den kurzen Versen Samsons stehen an gleicher Stelle die wenigen Gedichte des Ciprian, eines Erzpriesters in Cordova, der zu Samson in näherem Verhältnis gestanden haben muß, da er ihm das Epitaph dichtete. So schrieb Ciprian auf eine Bibel, die Adulf, der Graf von Cordova, dem Kloster St. Acisli stiftete, höchst ungewandte und sehr fehlerhafte Verse[2]) im Namen Adulfs, dessen Sohn Fredenand, der wohl im Kloster weilte, das Geschenk gut aufbewahren solle. Ein ähnliches Dedikationsgedicht schrieb Ciprian für seinen Sohn (?) Zoylus, der dem Archidiacon Saturninus eine Bibel widmete. Andere Kleinigkeiten sind für Fächer des Grafen Guifred von Cordova und seiner Gemahlin Guisindis bestimmt. Sehr unbedeutend sind einige Grabschriften, und nur zu N. 3, das zur Lebensfreude auffordert und vielleicht als Inschrift für ein Lusthaus diente, möchte man in dieser ernsten und steifen Gesellschaft Pendants sehen. Aus Matrit. 14, 22 X f. 137 b hrsg. von Florez, Esp. sagr. 11, 524 ff. (danach Migne 121, 567 f.) und von Traube, PL. 3, 144—146.

[1]) Freilich passiert ihm eine Form wie 1, 7, 4 p. 366 *pupunxerat.* Auch die Gemination *rassis* 1 Praef. 3 p. 326 u. a. kommt vor.

[2]) Wenn sie nämlich, was aber der Fall zu sein scheint, metrisch gemeint sind. Metro eroyco überschreibt sich in stolzer Weise das formal allerdings bessere Epitaph auf Samson (N. 6).

60. Christian von Stablo.

Nach Sigebert stammt Christian aus Aquitanien und wandte sich nach Gallien, später ist er in Stablo Mönch geworden und hat hier als Lehrer gelebt. Noch im Jahr 880 ist er hier nachweisbar und die Zeitgenossen müssen ihn wegen seiner Klugheit und Gelehrsamkeit hoch geschätzt haben. Er hat in seiner etwa 865 verfaßten Auslegung des Matthäus ein bedeutendes Denkmal seines Fleißes und seiner ungewöhnlich großen Einsicht hinterlassen. Da er nämlich bemerkte, daß seine Schüler auch nach zweimaliger Erklärung jenes Evangeliums nichts im Gedächtnis behielten, so stellte er seine in der Schule gegebenen Erläuterungen schriftlich zusammen und gab sie als Buch heraus, das er den Mönchen der beiden eng verbundnen Klöster Stablo und Malmedy widmete. Er erklärt in der Widmung, daß er sich nicht erkühnen wolle, mit Hieronymus in die Schranken zu treten; er wolle das, was dieser unberücksichtigt gelassen, hervorheben, und außerdem spreche er als Landsmann verständlicher zu seinen Zeitgenossen. Er befleißige sich einer einfachen Ausdrucksweise, denn es sei töricht, wenn der Ausleger einen neuen Ausleger nötig habe. Und er bevorzuge in der Erklärung durchaus die historische Seite, da diese die Grundlage alles Wissens sei, und nicht die allegorische. Auch zwinge er sein Buch niemand auf und er werde gern ein besseres von andrer Seite in die Hand nehmen. Finde sein Buch Anklang, so werde er später das Johannesevangelium auslegen, denn dessen Erklärung durch Augustin sei für die Jugend zu hoch gegeben. Markus sei wegen Bedas Auslegung nicht von neuem zu erklären und da er vom Bedakommentar zu Lukas nur einige Homilien besitze, so werde er für dieses Evangelium einen Kommentar schreiben, falls ihm Bedas Arbeit nicht ganz unter die Augen komme. Man sieht also, Christian trug sich mit umfassenden Plänen, deren Ausführung für die Schule berechnet war. Daß sie nicht ausgeführt wurden, muß man aus mehreren Gründen bedauern.

Nämlich die Matthäuserklärung gibt einen vollgültigen Maßstab für die Bedeutung Christians als Schriftsteller. Er begnügt sich nicht, wie die meisten seiner Zeitgenossen, damit, für die Bedeutung des Textes in allegorischer und moralischer Hinsicht alle möglichen und unmöglichen Parallelen aufzusuchen und in dieser Beziehung den patristischen Vorbildern zu folgen, sondern er sucht ein wirkliches Verständnis des Textes anzubahnen, soweit dies mit dem Zurückgehen auf die an sprachlicher Gelehrsamkeit unübertroffenen Werke des Hieronymus möglich war: den Wortsinn richtig zu erfassen, war für ihn die erste und wichtigste Aufgabe, der er mit Fleiß und Geschick nachgeht. So setzt er gleich im Anfang auseinander, welches der wirkliche Titel des Matthäusevangeliums und warum dies der Fall sei; er erläutert das Wort *Incipit* und spricht dann über *Evangelium*, dessen Herleitung von *ἄγγελος* er mit Hilfe Priscians gibt. Dann geht er schulmäßig auf Zeit, Ort und Person des Autors ein und darauf entrichtet er allerdings seiner Zeit den Tribut, indem ihm die Vierzahl der Evangelien reiche Gelegenheit gibt, auf Zahlensymbolik über die Vier einzulenken. Hierbei spricht er auch davon, daß er einst ein griechisches Evangeliar, angeblich

des heiligen Hilarius, gesehen habe, in dem Matthäus und Johannes gegen die Gewohnheit an der Spitze standen, und daß er den Griechen Euphemius nach der Bedeutung dieser Reihenfolge gefragt habe. Hierauf folgt (nach Isidor Et. 2, 24) die Einteilung der Physik, Ethik und Logik, deren Bedeutung für das Bibelverständnis an mehreren Beispielen klargelegt wird,[1]) sowie die Erklärung des Titels *Liber generationis Iesu Christi* mit paläographischen Hinweisen auf die Schreibung. Dann erst beginnt die Erklärung, die sich zunächst wegen der Namen auf rein sprachlichem[2]) Gebiete hält und mancherlei von Elementarkenntnis des Griechischen verrät. Später geht sie neben dem sprachlichen auch auf das historische und sachliche Gebiet ein. Man kann nicht sagen, daß Christian hierbei ungewöhnliches Wissen zeigt, denn er hatte natürlich keine andern Quellen, als sie die Zeit bot. Aber es weht doch ein freierer Geist aus seinen Darlegungen, die manches aus dem täglichen Leben und nicht selten auch die eignen Anschauungen des Verfassers über weltliche und geistliche Dinge überliefern. In dieser Beziehung ist auf die sorgsamen Zusammenstellungen Dümmlers[3]) zu verweisen, aus denen sich auf eine nüchterne Klarheit und wohltuende Besonnenheit Christians schließen läßt. Freilich wird der Zusammenhang seiner Darlegungen oft genug durch allegorische und moralische Erläuterungen durchbrochen, aber sie erscheinen in dieser Umgebung mehr fremdartig und gehören auch nicht zum geistigen Eigentum Christians.

Zeugnisse. Sigebert script. eccl. 72 (p. 141 ed. Miraeus) *Christianus ab Aquitania in Galliam*[4]) *veniens nomen suum scribendo notificavit. Exposuit enim evangelium Matthaei, promittens etiam de aliis evangeliis se tractaturum.* Der Anonymus Mellicensis 102 (ed. Ettlinger p. 90) kennt ihn auch, vermischt aber seine Person mit der des Erzbischofs Wimund von Aversa: *Gwimundus qui et Christianus primo in monasterio Stabulaus monachus fuit, ubi dum abbas constitui atque ad alterum locum regendum mitti debuisset ... nomen mutavit in melius ... scripsitque fratribus supradicti monasterii explanationem egregiam super ewangelium secundum Mattheum, in cuius explanationis prologo super Iohannem quoque se scripturum pollicetur, sed utrum minime scripserit an certe scripserit quidem, quod ad nos minime pervenerit adhuc a nobis ignoratur. Scripsit tamen explanationem super ewangelium secundum Lucam.* Ohne Zweifel aber hat Trithemius de script. eccl. 280 zu den Angaben Sigeberts den Beinamen *Druthmarus* und die Worte *presbyter Corbeiensis ordinis Benedicti* hinzuerfunden, s. Dümmler, Berl. SB. 1890, 936 f. Daß er Lehrer in Stablo war, ergibt sich aus dem Widmungsbrief an die dortigen Mönche (Ep. 6, 177, 26) *Nam quia perspexi iuvenibus vestris post expositum bis textum evangelii Mathei oblivioni habere, statui apud me ipsam expositionem eo tenore literis mandari, quo coram vobis verbis digessi.* Zum Vergleich mit Hieronymus s. p. 177, 29 ff., zur einfachen Ausdrucksweise 35 ff. Zur historischen Erklärungsweise p. 178, 4 *Studui autem plus historicum sensum sequi quam spiritalem, quia inrationabile mihi videtur spiritalem intellegentiam ... quaerere et historicum penitus ignorare, cum historica fundamentum omnis intellegentiae sit.* Ueber sein Buch s. p. 178, 8 ff., zur Erklärung der anderen Evangelien p. 178, 12—20. Zur Zeit der Abfassung s. Dümmler S. 939. Christians Name begegnet in einer Urkunde Hildebalds von Stablo 880, s. Ritz, Urkunden z. Gesch. d. Niederrheins S. 11 *Signum Cristiani decani*; außerdem vgl. Notkers von Lüttich Vita S. Hadalini 5 (Mabillon, Acta SS. ord. S. Ben. 2, 1015) *Christianus quoque sapientissimus.* Die Hss. seiner Erklärung besitzen zwar ganz kurze Kommentare zu Lukas (Migne 106, 1503—1514) und zu Johannes[5]) (1515—1520); diese sind aber mit dem Matthäuswerke gar nicht zu ver-

[1]) So auch später, z. B. cap. 2 (Migne 106, 1285 D).

[2]) Das hat wohl auf den Beinamen *grammaticus* gewirkt, den ihm der Verfasser des Lütticher Katalogs s. XIII (Jahrb. d. Ver. f. Altertumsfreunde i. Rheinlande 50 und 51, 230) gab.

[3]) Berl. SB. 1890, 943—949.

[4]) Daß er romanischer Abkunft war, ist wohl sicher nach Dümmler S. 938 und n. 5.

[5]) Der Schlußabschnitt col. 1520 C (*In Draconitida — Genesar*) ist fast wörtlich aus Adamnanus de locis sanctis 2, 19 (ed. Geyer, Itinera Hierosol. 268) genommen, das Weitere (*De locustis — in silvis repertum*) aus 2, 23 (p. 272). Die Schlußworte stammen aus 2, 24.

gleichen und vielleicht nur unvollständige Nachschriften von Vorträgen, s. Dümmler S. 950. Den Eingang zur Matthäuserklärung s. Migne 106, 1263 D—1268 A. Zum griechischen Evangeliar vgl. 1266 A *Vidi tamen librum evangelii Graece scriptum, qui dicebatur sancti Hilarii fuisse, in quo primi erant Matthaeus et Ioannes et prius*(?) *alii duo. Interrogavi enim Euphemium Graecum cur hoc ita esset. Dixit mihi: In similitudinem boni agricolae, qui quos fortiores habet boves, primo iungit.* Zur Kenntnis des Griechischen vgl. col. 1450 D und 1492 B, s. aber Dümmler S. 940. der an grammatikalischer Kenntnis wohl mit Recht zweifelt. Aus der patristischen Literatur führt Christian neben den Kirchenvätern auch Orosius an, außerdem ist ihm der Liber pontificalis bekannt[1]) und er zitiert aus mehreren Heiligenleben sowie aus Juvencus und Sedulius.[2]) Nur selten berührt er die klassische Literatur und hieraus kennt er Vergil, Juvenal, Martial (aber wahrscheinlich nur durch Isidor Et. 12, 7, 24, was ich Philol. 49, 563 nicht bemerkte), die Disticha Catonis (col. 1438 D = 1, 17, 2) und die Anthologia latina (col. 1330 A = Anth. 256, 2 mit den Lesarten des Voss. Q 86 s. IX); hierzu benutzt er Eutrop und Victor (s. Dümmler S. 942) und selbstverständlich in weitestem Maße Isidors Etymologien.

Von den Zeitgenossen scheint Christians Werk nicht erwähnt zu werden, wie es auch in alten Aufschriften erst von s. XI an erscheint (s. XI in Tegernsee, 1105 in Stablo, s. XIII in Lüttich, 1347 in Regensburg = Monac. 14066 s. X, 1483 (schon s. XII?) in Michelsberg = Cheltenham. 1148 s. XI), vgl. Manitius, Neues Archiv 32, 678. Hss.: Vindob. 724 s. X, Monac. 14066 s. X, Cheltenham. 1148 s. XI, Paris. S. Genovefae 71 s. XII. Ausgaben: ed. Wimpheling, Argentor. 1514; Molther, Haganoae 1530, Migne 106, 1261—1520. Vortreffliche Erläuterungsschrift von E. Dümmler, Berl. SB. 1890, 935—952. Der Widmungsbrief in kritischer Ausgabe von Dümmler, MG. Ep. 6, 177 ff.

61. Eugenius Vulgarius und Auxilius.

Schon seit langer Zeit hatte die Literatur in Rom selbst nicht mehr gedeihen können; die Kurie hatte andre Aufgaben zu erledigen, als Gönner der Wissenschaften konnte sie nicht auftreten. Sogar die wissenschaftliche wie auch die praktische Theologie erfuhr von hier keine Förderung, man war in Rom mit dem Oberaufsichtsrecht zufrieden, das wenigstens von einem Nicolaus I. noch in vollem Umfange ausgeübt wurde. Aber auch das fiel schließlich weg und das Abendland war in seiner geistigen und literarischen Entwickelung sich selbst überlassen. Denn der Streit über die Rechtmäßigkeit der Weihen, die Papst Formosus (891—896) erteilt hatte, erbitterte die Gemüter in Italien und besonders in Rom, und außerdem kommen jetzt für die Kurie die unrühmlichsten Zeiten. Denn das pornokratische Element nahm hier überhand. Die Päpste wurden ein Spielball in der Hand der Mächtigen Roms und ihrer Geliebten. Und doch hat jener Streit auch in etwas befruchtend auf die literarische Produktion gewirkt: das furchtbare Schicksal des toten Formosus fand einige beredte Gegner, die allerdings als von jenem Papst Geweihte in eigner Sache Partei nahmen. Diese beiden Schriftsteller sind Vulgarius und Auxilius.

I. Eugenius Vulgarius lebte wahrscheinlich in Neapel und hatte um 907 in einer Schrift De causa Formosiana die Sache des Formosus verteidigt. Hier sucht er aus den Bestimmungen der Päpste und aus den Beschlüssen der Konzile und unter Berufung auf die pseudoisidorischen Dekretalen zu erweisen, daß die Verwerfung der Rechtmäßigkeit der von

25. 27 (p. 273. 275). Im Matthäuskommentar erinnert nur col. 1495 D (*habet pedes — altitudine*) an Adamnanus 1, 2 p. 228, 16 und 229, 7 f. Dagegen ist col. 1520 A (*Sepulcrum s. Mariae — pro certo*) aus 1, 12 p. 240, 10—18 exzerpiert.

[1]) Siehe Dümmler S. 941.

[2]) Außerdem col. 1464 D und 1465 A aus einem Rhythmus Bedas.

Formosus erteilten Weihen ungesetzlich sei; doch bedient sich Vulgarius in dieser Schrift durchaus ungenauer Zeitbestimmungen. Er ließ bald eine zweite Schrift folgen, die er auf Wunsch eines Diakon Petrus verfaßte, und zwar in dialogischer Form. In diesen Schriften, die eine besondere Vorliebe für Reimprosa zeigen, offenbart sich ein kühner Freimut, der darin gipfelt, daß als einziger Ausweg in der durch den Streit geschaffenen Lage ein allgemeines Konzil hingestellt und außerdem gefordert wird, daß der Nachfolger des heiligen Petrus nicht nur die Rechte, sondern auch die Tugenden des Apostels erben müsse. Jedenfalls erregte dies Vorgehen des Vulgarius den Zorn dessen, gegen den es sich richtete, nämlich des Papstes Sergius III. (904—911), der ihn wahrscheinlich zur Haft in ein Kloster[1]) schickte. Als nun Vulgarius später durch den Papst aufgefordert wurde, in Rom zu erscheinen, suchte er sein unausbleibliches Schicksal, nämlich in Rom seinen Parteistandpunkt wechseln zu müssen, durch schmeichlerische Briefe und Gedichte an den Papst sowie durch Verwendung des ihm befreundeten Bischofs Vitalis abzuwenden. Als er mit diesem Versuche Glück hatte, wandte er sich nicht nur an den Papst und den griechischen Kaiser Leo mit der Bitte um Unterstützung, sondern er suchte auch die Gunst der Großen Unteritaliens zu gewinnen. Und zwar schrieb er an sie Gedichte in meist künstlichen Metren, an den Kaiser richtete er sogar ein Gedicht in der Form einer Pyramide mit längerer Erklärung.[2]) In diesen meist kurzen Gedichten legte er sein ziemlich reiches grammatisches und literarisches Wissen nieder, wobei er durch versteckte Anspielungen und rätselähnliche Aufgaben seine geistige Begabung in helles Licht zu setzen suchte. Allen gemeinsam aber ist eine übermäßige Schmeichelei, woraus hervorgeht, daß die italienischen Großen und hohen Kleriker für dick aufgetragenes Lob wohl noch empfänglicher waren als die Franken. Auch finden sich in den Gedichten allerhand Wortspielereien mit den Namen des Adressaten, sowie zeitgemäße Etymologien, denen eine Erklärung in Prosa beigegeben wird. Mit diesen an hervorragende Personen gerichteten Gedichten sind in der Sammlung, die sich in einer Bamberger Handschrift erhalten hat, noch andere Stücke vereinigt, nämlich Gedichte rhetorischen und dialektischen,[3]) auch christlichen Inhalts, sowie kurze Prosastücke exegetischer und grammatisch-lexikalischer Richtung. Vulgarius bietet hier überall das für jene Zeiten seltene Beispiel des wissenschaftlich geschulten und belesenen Italieners. Freilich schmückt er sich zuweilen mit fremden Federn[4]) und nicht alle der von ihm angeführten Stellen aus der alten Literatur hat er aus erster Hand. Es bleibt aber doch eine ganz stattliche Zahl alter Autoren, die er kennt,[5]) und der wichtigste Befund hieraus ist, daß er die Tragödien Senecas übermäßig ausschreibt. Und zwar kennt

[1]) Wohl nach Montecassino, vgl. v. Winterfeld, PL. 4, 407 n. 4.

[2]) Das Vorbild gab ihm Porfyrius, die mathematische Erklärung nahm er aus der Arithmetik des Boethius. An den Papst findet sich ein Gedicht in Form einer Orgel.

[3]) Der Rhetor und Dialektiker zeigt sich auch im Eingang von De Formosiana calamitate (Mabillon, Vet. anal.[2] p. 28 B), vgl. außerdem p. 31 B.

[4]) So c. 30 (PL. 4, 430) mit einem Zitat aus Petron, das aber nach v. Winterfeld (Hermes 33, 506) aus Caper stammt.

[5]) Aufgezählt von v. Winterfeld, PL. 4, 407 f.

er sie aus einem Exemplar der besseren Überlieferung, die hiernach in einem vollständigen Exemplar zu Montecassino vorhanden war. Außerdem hat er das grammatische Werk von Caper in einer reicheren Fassung besessen, als es heute vorliegt. Diese literarischen Verhältnisse[1]) lassen aber auf eine nicht unbedeutende Bibliothek in Neapel oder Umgegend schließen, denn es ist nicht anzunehmen, daß alle diese Kenntnisse aus den Schätzen von Montecassino stammen könnten. Es scheint übrigens, daß Vulgarius bald nach den berührten Ereignissen gestorben ist, denn als Auxilius sein Buch über die Weihen des Formosus schrieb, war er schon tot.

Zeugnisse. Zum Streit über Formosus s. Dümmler, Auxilius und Vulgarius S. 1—26. Die Namen Eugenius Vulgarius stehen für die zwei Streitschriften sowie für die Briefe und Gedichte fest, s. Dümmler S. 40 f. 117, PL. 4, 412 ff. Für den Aufenthalt in Neapel kommt in Betracht, daß Vulgarius sich an Athanasius III. von Neapel, Petrus von Salerno und an den Herzog Atenolf von Benevent wandte und Auxilius (Dümmler S. 112) schreibt *Sed mirari non sufficio, quo pacto disertissimus iste contra Formosi ordinationem venire potuerit, praesertim cum geminos iam dudum libellos in eiusdem ordinationis tutelam patratos haberet, quorum alterum in Apulia et alterum longo post tempore apud Parthenopen composuerat,* was wahrscheinlich auf Vulgarius geht; s. auch Dümmler S. 41. Titel der ersten Schrift De causa Formosiana nach dem Bamberg. P. III. 20 f. 88. Zum Inhalt s. Dümmler S. 44 ff.; die ungenaue Chronologie s. Dümmler S. 40. Die zweite Schrift, De Formosiana calamitate im alten Katalog von Michelsberg B. 80, 137 benannt, nach den Eingangsworten (Mabillon, Vetera analecta[2] p. 28) *Petis a me responderi (tibi)*[2]) *super Formosiana calamitate utpote ignarus veritatis.* Die Interlokutoren sind der Insimulator und der Actor, und es wird zuletzt durch Syllogismen[3]) erwiesen, daß in der Wahl der Bischöfe keine Einheit, sondern Verschiedenheit walte. Zum Vergleich des Papstes mit Petrus s. De causa Form. 11 (p. 130 Dümmler) *non quidem sequacium sine merito: alioquin non est sequax Petri, si non habeat meritum illius Petri.* Die Verbannung in ein Kloster ergibt des Vulgarius Brief an Sergius PL. 4, 417 f. N. 6, s. p. 417, 36 f. (aus Sidon. Apoll. ep. 7, 17, 21), 40 *palatinum cultum meus refugit squalor* ... 44 *o bone, ne amodo deneges petenti mihi et querenti absolutionem et benedictionem. Hoc nimirum unum est, quod precor, solumque quod mihi aeque carum est ut vita cariusque patria* ... 418, 2 *oro* ... *ut absolutionem et benedictionem, licentiam* ...[4]) *cellulam meam mihi tua ne deneget diva potestas, quatinus letus et liber in seculum*[5]) *vadens longum tibi* ... *regnare dictu felici perorem.* Die Gedichte und Briefe an den Papst stehen PL. 4, 412 ff. N. 2—6 und 37. Im Briefe an Vitalis, dessen Sitz unbekannt ist, heißt es (PL. 4, 418 N. 7, 6) *Igitur domnus papa parvitatem nostram iubet ad se ire; unde* ... *quęro consilium, quoniam quidem* ... *paveo: nescio quod mihi, nescio quod animus grande presagit piaculum* ... *non enim est opus nobis Romam ire* ... *Quocirca oro* ... *compescite iussionis imperium et quia iam senescentibus et effetis viribus non me spectacula vix anhelantem poscunt, merear excusatus emeritus fieri* ... *te interveniente teque faciente.* Bitte an den Papst 3, 19 p. 414 *Quem nos rebus egeni, Paupertate gravati Nunc nostri memorare, Te deposcimus ipsi,* an Kaiser Leo 17, 4, 1 p. 424 *Memor unde mei, rogo, dive: Equidem tibi famulor sponte, Gravat horrida rebus egestas: Miseresce, beata potestas;* an Leo überhaupt ist 16—19 p. 422—425 gerichtet. An Petrus von Salerno wendet sich N. 12 p. 420, an Athanasius III. von Neapel N. 13 (nämlich Boeth. Cons. phil. 3 metr. 5), an Gregorius mag. militum N. 26 und 28 p. 429, an die Senatorin Theodora,[6]) die Gemahlin des Theophylaktus, N. 9 (p. 419, 25 *Igitur commendamus nos, o domna Theodora, commendamus nostram parvitatem vestrę sublimitati*), an einen Diakon Johannes N. 25 p. 428. v. Winterfeld hat p. 407 und 420 (Noten) richtig dargelegt, daß sich N. 10 p. 420 in scharfer und feindseliger Weise gegen den Adressaten, einen Mönch Benedikt, wendet. Die künstlichen Metra sind aus Prudentius und Boethius genommen, die Figurengedichte weisen auf Porfirius als Vorbild (N. 2, 1. 16. 37 Gedicht in Form einer

[1]) v. Winterfeld meint p. 410, daß Vulgarius in seinen Stücken N. 29. 34. 35, die aufgespeicherten Stoff zu Adversaria enthalten, Vorrat für künftig zu bearbeitende Gedichte angesammelt habe.

[2]) Steht nicht in der Hs., s. v. Winterfeld, PL. 4, 409.

[3]) *ab antecedentibus, a consequentibus, a repugnantibus, a disiunctibus* und nach einem *quintus modus.*

[4]) Das hier in der Hs. folgende Wort *coetaborandi* ist verderbt; man erwartet *exeundi.*

[5]) Im Gegensatz zum Kloster.

[6]) Der Brief quillt über von geistlicher Phrase; er könnte ebensogut an eine *domna religiosa* gerichtet sein. Zum Zweck des Briefes s. v. Winterfeld p. 409.

Orgel). Zu den Wortspielereien vgl. N. 14 ff., zu den etymologischen Versuchen N. 26 f. Stücke dialektischen, grammatischen und exegetischen Inhalts sind N. 21 f. 24. 29 f. 34 f. Zur Kenntnis Senecas s. Peiper, Rhein. Mus. 32, 536 und De Sen. trag. lectione vulgata p. 14 ff., sowie die Noten v. Winterfelds, besonders zu N. 6 p. 416 ff.

Zur Geschichte von Senecas Tragödien im Mittelalter. Isidor scheint die Tragödien nicht zu kennen, wohl aber Aldhelm, der p. 319, 24 ff. zwei Anführungen aus dem Agamemnon macht mit der Angabe *in sexto volumine*; diese Zählweise kommt der Ueberlieferung E näher als A, doch läßt sich aus der Lesart kein Schluß auf die benutzte Klasse von Hss. ziehen. Lag ihm ein vollständiges Exemplar vor, so ist dies bei den häufigen Reisen der Angelsachsen sicher aus Italien geholt worden. Bei Smaragd findet sich in der Grammatik ein Scholion zu Lib. 4, 2 im Paris. 13029 f. 12 b, das mit dem Beginn von f. 1 a des Laurent. 37, 13 (bei Peiper p. XXVIII) fast genau wörtlich stimmt (ein Stück ist aus Isid. Et. 8, 7, 5 genommen) und wegen dieses Standorts nicht von Remigius sein kann. Am Ende des 9. Jahrh. werden die Tragödien dem Vulgarius bekannt,[1]) im nächsten dem Liutprand von Cremona. Erst im 11. Jahrh. setzt die bekannte hs. Ueberlieferung mit Laurent. 37, 13 ein, der nicht von langobardischer Hand geschrieben ist, und dessen Archetypus wohl auf Montecassino zurückgeht. Dasselbe dürfte mit der Hs. in Pomposa der Fall sein (B. 70, 27). Im 12. Jahrh. zeigt sich Kenntnis bei Guido von Bazoches (Berl. SB. 1893 N. 25 S. 13), und im 13. Jahrh. zählt Richard von Fournival in der Biblionomia die zehn Stücke nach der Reihenfolge in A auf (11, 129). Vielleicht weist auch die Aufschrift Tragediam[2]) in Salzburg (B. 115, 59) auf Seneca. Fast alle weiteren Aufschriften in alten Katalogen zeigen nach Italien, nämlich 1317 in der päpstlichen Bibliothek (M. Faucon, La libr. des papes etc. 1 p. 25) mit Kommentar (älteste Erwähnung der Erklärung des Nicolaus Treveth?), 1337 bei Petrarca (Rev. des biblioth. 16, 342), 1338 in Arezzo zweimal, eine Hs. mit Nic. Treveths Kommentar (Archiv. Stor. Ital. Ser. 5. Bd. 4, 254); ebenfalls 1338 in der Sorbonne (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 87 X. 1 mit Vs. 1 f. des Herc. furens); ferner 1369, 1375 und 1383 in der päpstlichen Bibliothek (Ehrle 1, 313 N. 358, p. 387 N. 1357; p. 510 N. 848 und M. Faucon, La libr. des papes 2, 41) und s. XIV in Peterborough (Serap. 12, Intelligbl. S. 165). Häufig werden die Aufschriften s. XV in Italien, während sie sonst ganz vereinzelt bleiben (Montecassino zwei, Pavia fünf, Cosimo de' Medici zwei, Bibl. Este, Eugen IV., Nikolaus V. drei, Sixtus IV. vier, Borso d'Este, Florenz S. Spirito, Fiesole, Urbino — Prag, Amplonius von Ratinck — Kardinal Balue, Gabrielle de la Tour — Oxford und Canterbury[3])). Also in den ersten Jahrhunderten ist die Verbreitung ganz gering, sie wächst erst im Zeitalter des Humanismus.

Ueber die literarischen Kenntnisse des Vulgarius s. Dümmler S. 44 f. und besonders v. Winterfeld, PL. 4, 407 f. und im Hermes 33, 506 ff. Das höhere Lebensalter des Vulgarius ergibt sich aus dem Brief an Vitalis p. 418, 14. Als Auxilius die Schrift De ordinationibus a Form. papa factis schrieb, war Vulgarius tot, vgl. Dümmler S. 115 *Vocamen itaque huius praeceptoris propterea non exprimo, quia et ille pepercit exprimere meum* und S. 116 *Nullum certamen iam aethere cassis.*

Ueberlieferung. Genannt werden die Schriften s. XII in Bamberg (B. 80, 136) De Formosiana calamitate lib. I (= Bamberg. P. III. 20) und in Rouen (B. 82, 8) Liber de Formoso papa, was vielleicht allerdings auch auf Auxilius gehen kann. Einzige Hs. Bamberg. P. III. 20, vielleicht 999 bei Anwesenheit Ottos III. in Unteritalien geschrieben und aus seinem Erbe von Heinrich II. der Bamberger Kirche geschenkt, s. v. Winterfeld p. 412, wo auch p. 408 f. über die später erfolgte Umordnung der Hs. Nur N. 17 (an Kaiser Leo) findet sich auch im Casin. 439 s. X f. 143; v. Winterfeld p. 407 n. 4 erkennt hierin eine Folge davon, daß sich Vulgarius wohl zu Montecassino in der Verbannung befand. Möglicherweise ist auch der Bamberg. P. III. 20 zu Montecassino geschrieben. — Ausgabe der ersten Streitschrift bei Dümmler, Auxilius und Vulgarius S. 117—139, der zweiten bei Mabillon, Vetera analecta[2] (1723) p. 28—31, der Briefe und Gedichte bei Dümmler S. 139—156 und von v. Winterfeld, PL. 4, 412—440; cf. Amelli im Spicil. Casin. 1, 407.

Im Anschluß hieran sind einige in jener Zeit entstandene Gedichte zu erwähnen, die aus Neapel oder Benevent stammen und zuweilen in ihrer Metrik und Prosodie an die rhythmischen Hexameter des 8. Jahrhunderts erinnern. Einige sind von einem Grammatiker Petrus geschrieben; das wichtigste unter diesen richtet sich an einen Präfekt Eusebius, dem Petrus mit diesem Gedicht eine von ihm selbst verfaßte — er nennt sich Nathinneus,

[1]) Und zwar in der Fassung E.
[2]) So nach Wattenbachs Abschrift.
[3]) Hier aber (James, The anc. libr. of Canterb. and Dover p. 305 N. 1020) in einer hauptsächlich nur Auszüge aus Seneca enthaltenden Hs. Flores tragediarum Senece.

d. h. Subdiaconus — Übersetzung des Lebens des heiligen Gregor aus dem Griechischen übersandte, die er auf den Wunsch des Bischofs Athanasius III. von Neapel angefertigt hatte. Eine weitere Reihe von kleinen Gedichten stammt von dem Grammatiker Guiselgardus, die sich an einen Eusebius von Sipontum und an einen Petrus von Neapel wenden. Derselbe Guiselgardus schrieb als Diakon von Benevent mit dem Presbyter Rodelgrimus zu St. Modestus in Benevent in der Sache des kürzlich verstorbnen Bischofs Stephan von Neapel einen Brief,[1]) den Auxilius seiner Verteidigungsschrift für Stephan anhängte; beide Kleriker traten hier durchaus für die Rechtmäßigkeit Stephans ein. Endlich ist ein Gedicht zu erwähnen, das ein Presbyter Stephanus der Marienkirche zu Neapel mit einem Exemplar der Vita S. Agnelli des neapolitanischen Diakon Petrus übersandte. Diese Gedichte haben insofern Wert, als sie in einem Verhältnis zu den im Formosusstreite handelnden Personen stehen.

Ueberlieferung. Die Gedichte des Petrus und Guiselgardus finden sich im Casin. 439 s. X, das des Stephanus im Neapol. IX. C. 33, hrsg. von v. Winterfeld, PL. 4, 441 f.; das des Stephanus vorher von Capasso, Monumenta ad Neap. duc. hist. pertin. 1, 22 (1881).

II. Auxilius stammte aus dem Frankenreiche und hatte durch Formosus die Priesterweihe erhalten, wahrscheinlich lebte er in Neapel oder Umgegend. Denn er hatte Beziehungen zum Bischof Stephan von Neapel und zu Leo von Nola und nennt in einer seiner Schriften den Archidiakon Petrus von Neapel. Auch er ergriff für Formosus Partei, als dessen heftigster Widersacher Sergius III. die von jenem Papst erteilten Weihen für nichtig erklärte, und er hat seiner Ansicht in vier Schriften deutlich Ausdruck gegeben.

Im Jahre 908 schrieb er In defensionem sacrae ordinationis papae Formosi in zwei Büchern. Die Schrift beginnt mit einer allgemeinen Klage über den Zustand der Zeit und wendet sich dann in heftiger, den Ernst des Verfassers deutlich zeigender Weise gegen Sergius, indem die Vorgeschichte des Formosus erzählt und die schändliche Behandlung seiner Leiche berichtet wird. Der Verfasser kann nach den Konzilsakten, Papstdekreten und Stellen der Väter in dem Übergang des Formosus vom Bistum Porto zum römischen Pontifikat keinen Grund erblicken, diesen Pontifikat als unrechtmäßig[2]) zu verwerfen, er klagt vielmehr den Sergius an, vom päpstlichen Stuhl auf nicht rechtmäßige Weise Besitz ergriffen zu haben. Von dieser Beschuldigung geht das zweite Buch aus, das sich mit dem Nachweise beschäftigt, daß die von Formosus erteilten Weihen kanonisch seien. So wird aus der Verteidigung des Formosus eine ernste und bittere Anklageschrift gegen Sergius, die darin gipfelt, daß der Verfasser harter Strafe ausgesetzt sein will, wenn er gegen den Papst Ungehöriges vorgebracht habe.

[1]) In dem Briefe heißt es (Dümmler S. 106) *Proinde qui loqui nesciunt et tacere non possunt* unter Benutzung der Septem sapientum sententiae 2, 1 (Ausonius ed. Peiper p. 406). Diese Worte kommen fast genau so vor in der Schrift des Auxilius In defens. Stephani episcopi (bei Dümmler S. 101 c. 5), eine Uebereinstimmung, bei der der Zufall ausgeschlossen erscheint.

[2]) Vgl. die Fassung im Infensor et defensor 32 (Migne 129, 1101 C = Mabillon, Vet. anal.[2] p. 51 B).

Auf ganz ähnlicher Grundlage beruht die zweite Schrift Libellus in defensionem Stephani episcopi, der wegen des Überganges von einem Bistum zum andern angegriffen wurde und 907 gestorben war. Zur Verteidigung dieses ihm im Leben unbedingt befreundeten Mannes ergriff Auxilius nach Vollendung seiner ersten Schrift die Feder und suchte den Toten durch ausführliche Darstellung seiner Lebensschicksale zu rechtfertigen. Um dieser Apologie größere Kraft zu verleihen, stellte er an ihr Ende den schon erwähnten Brief der Beneventaner Kleriker Rodelgrimus und Guiselgardus, die sich in diesem kurzen Schriftstück gleichfalls scharf und ohne Rückhalt für die Rechtmäßigkeit von Stephans Episkopat aussprechen.

Die dritte Schrift betitelt sich De ordinationibus a Formoso papa factis und ist etwa im Jahre 911 verfaßt. Der Verfasser erbringt in ihr nichts Neues, sondern sucht wieder die Gesetzmäßigkeit des Pontifikats und der Weihen des Formosus nachdrücklichst zu erweisen, indem er sich auf eine Menge älterer Autoritäten stützt und manches Frühere wiederholt.

Aber auch hiermit glaubte Auxilius noch nicht genug getan zu haben, denn bald darauf hat er eine vierte Schrift ausgehen lassen, die er Infensor et defensor betitelte. Sie ist verfaßt auf den Wunsch des Bischofs Leo von Nola und verteidigt in Form eines Dialogs zwischen Ankläger und Verteidiger die Gesetzmäßigkeit von Formosus' Weihen. Die als Praefatiuncula bezeichnete Interrogatio et responsio, die der Schrift vorangestellt ist, scheint aber nicht zu ihr zu gehören, sondern das im Brief an Leo erwähnte Opusculum[1]) zu sein.

Der Ton aller dieser Schriften ist klangvoll und besitzt stellenweise lebendigen Schwung, freilich kann nicht geleugnet werden, daß sie wegen der übermäßigen Wiederholungen und infolge des häufigen rhetorischen Pathos oft ermüdend wirken. Ohne Zweifel schreibt Auxilius besser als Vulgarius, er verzichtet auch fast ganz auf dessen oft übel angebrachte Gelehrsamkeit. So bringt er fast nur sachliche Anführungen, und nur selten mischt sich ein Zitat aus Vergil oder den Disticha Catonis und Prosper in seine Darstellung. Geschichtlich sind seine Schriften wertvoll, besonders die erste, an deren Schluß er außerdem einen Abriß der Papstgeschichte von Marinus bis auf Sergius gestellt hat. Jedenfalls sind die Streitschriften wichtige Dokumente in dieser literarisch so armen Zeit Italiens.

Zeugnisse. Zur Abkunft s. Inf. et Def. 1 (Mabillon p. 41 B) *Mihi autem qui de longinquis terrarum spatiis ad apostolorum limina profectus sum et sacram ordinationem . . . accepi,*[2]) 30 p. 50 B *Porro cum sis homo exterae gentis* und In defens. sacrae ordin. papae Form. 2, 8 p. 88 (Dümmler) *ad instar lanifici instrumenti quod a volvendo vindile appellatur*, vgl. Dümmler p. 31 und n. 3. Weihe durch Formosus s. Defens. s. ord. 1, 9 p. 70 (Dümmler) *Nobis autem qui . . . ab eius vicario consecrationem, ut consuetudinis est, accepimus, officere nullatenus debet.* Die Beziehungen zu Stephan ergeben sich aus dem Libellus in defens. Stephani episcopi (ed. Dümmler S. 96—105), zu Leo aus der Widmung des Infensor et defensor an diesen Bischof (den Brief an Leo s. Mabillon p. 40 B) und zum Archidiakon Petrus durch die Nennung dieses Klerikers als Gewährsmann In defens. 1, 4 p. 64 (Dümmler) *Haec mihi Petrus venerabilis archidiaconus sanctae Neapolitanae ecclesiae, qui tunc interfuit, seriatim retulit.* Die Datierung der ersten Schrift auf 908 ergibt sich aus dem ihr angehängten

[1]) Mabillon, Vet. anal. p. 40 B *Misi quod iam in opusculo eiusmodi altercationis causatus sum.*

[2]) Hiermit fast gleichlautend eine Stelle In def. sacrae ordin. papae Formosi 1, 9 p. 70 (Dümmler), die im Inf. et def. abgeschrieben ist.

Papstkatalog S. 94 *Isti enim pontifices* (Marinus bis Sergius III.) *ecce iam per annos viginti et sex Romanae ecclesiae praefuerunt.* Zu den heftigen Angriffen gegen Sergius vgl. besonders 2, 11 p. 92 *Revera enim pontifex appellatur quod pontem faciat*[1] . . . *utique ad aeternam patriam et non cuiquam ad aeternum interitum.* Der Schluß p. 94 *si quippiam dolore compulsi, quod non debuimus, adversus eum dicere ausi sumus, terrotenus prosternamur, verberibus arguamur, castigationibus emendemur.* Die Schrift für Stephan ist bald nach dessen Tode verfaßt, c. 1 S. 96 *Stephanus episcopus qui nuper migravit ad dominum,* sie nimmt Bezug auf die erste c. 6 S. 101 *in primo libello, quem in defensionem sacrae ordinationis papae Formosi edidimus, sufficienter intimatum est.* Der Brief der beiden Beneventaner — er ist an die Kirche von Neapel gerichtet *haec ad volantem famam rescribentes Neapolim transmittimus* S. 105 — steht bei Dümmler S. 105 f. Die dritte Schrift De ordinationibus setzt die Kaiser Leo und Alexander als lebend voraus, Leo starb 11. Mai 912, Alexander 6. Juni 913, s. c. 39 S. 109. Der Infensor et defensor scheint in dem gleichen Jahre 911 verfaßt zu sein, vgl. c. 14 (Mabillon p. 45) *cogitis me negare sacerdotium, quod ecce iam circiter viginti annos per totam Ausoniam domini salvatoris regit ecclesiam.* Abfassung nach dem Brief an Leo p. 40 (ed. Mabillon) *Nihilominus autem cogis me obiectionibus, quas adversus eumdem Formosum papam eiusque ordinationes quidam obiciunt, dialogico schemate breviter respondere;* Auxilius verweist durch die Worte *Non hic syllogismorum quaeratur arcta conclusio, non perihermeniaca*[2] *subtilitas, utpote qui discipuli sumus piscatoris* auf die einfache und prunklose Darstellung. — Dümmler S. 34 n. 3 hat zwei Zitate aus Vergil angemerkt; vergilisch sind außerdem In defens. 1, 10 S. 72 *pro talibus ausis* (dasselbe 2, 12 S. 94) und im Brief an Leo *famam volantem*; aus den Dist. Catonis 1, 10, 2 genommen ist der Vers In defens. 2, 3 S. 81, aus Prosper Epigr. 29, 1 f. die Verse In defens. 2, 6 S. 87. Aus einer Uebersetzung des Theophanes stammt das Zitat In defens. 1, 7 S. 67 *Item apud chronica graeca,*[3] doch weicht die Uebertragung von der des Anastasius Bibliothecarius ab, so daß diese nicht benutzt zu sein scheint, wenn auch Auxilius mit seinen Anführungen oft sehr willkürlich umspringt. Zur Kenntnis der Kirchenväter s. die Zusammenstellung bei Dümmler S. 34. — Es ist wahrscheinlich, daß Auxilius in Montecassino als Mönch gestorben ist, da sich im dortigen Nekrologium zu VIII Kal. Febr. der Tod eines Auxilius findet (s. Dümmler S. 30 n. 3) und nach dem Katalog der Hss. des Klosters sich im Casin. 30 *Auxilii presbyteri quaestiones* (zur Genesis) vorfinden, s. auch Mabillon, Annal. ord. s. Bened. 3, 325 und A. Mai, Spicileg. Rom. 9 app. 5, 19. 24. 43. 56. Auf frühere Bekanntschaft mit dem Kloster dürfte die oben erwähnte Etymologie von *pontifex* hindeuten, die aus Varro stammt.

Ueberlieferung. Einzige Hs. Bamberg. P. III. 20 s. X, vgl. Dümmler S. 49 ff. und v. Winterfeld, PL. 4, 408 f. Ausgaben: Mabillon, Vetera anal.[2] p. 33—52 (= Migne 129, 1061—1102); Dümmler, Auxilius und Vulgarius S. 59—116. Vgl. besonders die Einleitung bei Dümmler S. 30—38. Wattenbach 1, 339. Prot. Realenzykl.[3] 2, 310 f. (Hauck).

Invectiva in Romam pro Formoso papa.

Unter diesem Titel ist eine am Anfang verstümmelte Schrift erhalten, die sich in äußerst scharfer und bitterer Sprache gegen die Stadt Rom, d. h. gegen das in dieser personifizierte unheilvolle Walten Johanns X. wendet und im Todesjahr dieses Papstes (928) verfaßt zu sein scheint. Sie ist eine beredte Verteidigungsschrift für Formosus und für alle diejenigen, die die Weihe durch ihn unmittelbar oder mittelbar empfangen hatten. In äußerst lebendiger Apostrophe macht der anonyme Verfasser — es ist weder Vulgarius noch Auxilius — die Stadt Rom verantwortlich für das, was Formosus in ihr erduldet habe. Er berichtet von der Vorgeschichte des Formosus und erzählt von dessen großen Verdiensten um die Stadt sowie

[1]) Varro de lingua lat. 5, 83 p. 34 (ed. Spengel) sagt *Pontifices ut Scaevola Quintus pontifex maximus dicebat a posse et facere ut potifices. ego a ponte arbitror.* Da der Laurent. 51, 10 s. XI aus Montecassino stammt, so ist es wahrscheinlich, daß Auxilius aus dem wohl auch in diesem Kloster aufbewahrten Archetypus der besten Varrohs. seine Kenntnis geschöpft hat. Die älteste sicher datierbare Aufschrift des Werkes in alten Katalogen findet sich 1443 zu Oxford (Anstey, Munim. acad. 2, 771), andere bei Cosimo de' Medici, in Fiesole, Venedig, Urbino und Blois.

[2]) Daraus ergibt sich die Bekanntschaft mit dem Werke des Boethius in periermenias.

[3]) Wiederholt De ordinationibus c. 4 (Mabillon p. 33 B).

von der Einmütigkeit bei seiner Wahl. Er weist den Vorwurf zurück, daß Formosus in unkanonischer Weise von einem Bistum zum andern übergegangen sei, und entlastet den Papst besonders dadurch, daß ihm das Wirken der zeitgenössischen Päpste gegenübergestellt wird; zu dieser Rechtfertigung wird übrigens, wie auch schon von den Vorgängern, ruhig die pseudoisidorische Fälschung benutzt. Der Verfasser versteigt sich sogar zu der Behauptung, daß alle Papstregierungen seit Marinus ungültig seien, wenn die des Formosus zu verwerfen ist, und er stellt am Schluß, um die Behauptung von dessen Rechtmäßigkeit aufrechtzuerhalten, allerhand Daten zusammen, wie auch schon teilweise seine Vorgänger getan hatten. Zuerst nämlich erwähnt er alle diejenigen Bischöfe, die von einem Bistum in ein anderes gelangt waren, und hierauf macht er die Bischöfe namhaft, die zwar abgesetzt worden, aber vom Papst in ihre bischöfliche Stellung wieder eingesetzt worden waren. Die ganze Schrift endet mit den heftigsten Anschuldigungen gegen Johann X. und klingt in die dringende Bitte an die Stadt Rom aus, nicht mehr in Zukunft auf so leichtsinnige Weise sich bei der Christenheit zu kompromittieren.

Zeugnisse. Die Stelle (Dümmler, Gesta Berengarii imperatoris S. 153) *Iohannem (abusive tuę sedi preest) . . . ad diaconum consecravit . . . idem Iohannes Bononiensem ecclesiam . . . invadere presumpsit . . . qua relicta sanctam Romanam et apostolicam ęcclesiam nefariis ausibus usurpavit. Et nunc pro libitu suo vult solvere et ligare et velut Lucifer ille . . . ęcclesiam vult excommunicare* kann sich nur auf Johann X. beziehen, da kurz zuvor die Weihe Johanns IX. durch Formosus erzählt wird; daher ist die Berechnung p. 148 *tocius sacerdotalis [ordinis] seriem ab ipso Iohannis tempore qui ante tricennium defunctus est, irritam et evacuatam, quod absit, perspiciemus* nicht zutreffend, denn der hier erwähnte Johannes kann, da er dem Marinus die Weihe erteilte, nur Johann VIII. sein, und hierfür wären vierzig Jahre richtig gewesen. Da nun S. 149 *totus poene mundus per annos XXX in ruina positus est* die Zahl wiederholt wird, also ein Versehen in der Zahl nicht vorliegen kann, so handelt es sich um eine Verwechselung von Johann VIII. und Johann IX., dessen Pontifikat 898 begann, so daß man für die Abfassung der Schrift ins Jahr 928 kommt. Weder Auxilius noch Vulgarius ist der Verfasser, denn der Stil der Schrift ist ein völlig anderer. Nämlich der Anonymus schreibt ein klares und ungesuchtes Latein und verleiht seiner Schrift eine solche Lebendigkeit, daß wir ihn als Schriftsteller viel höher einschätzen müssen als die beiden Vorgänger, die übrigens beide von ihm benutzt werden, vgl. Dümmler, Auxilius und Vulgarius in den Noten zu De causa Formosiana S. 119 ff. und S. 42 ff. Zu Pseudoisidors Benutzung s. Dümmler, Gesta Bereng. S. 143 n. 4 und 144 n. 2. Die Literaturkenntnis des Verfassers beschränkt sich auf Vergil[1]) und Sedulius;[2]) doch kennt er auch das bald nach 878 von einem neapolitanischen Schriftsteller verfaßte Gedicht Nobilibus quondam, aus dem er Vs. 13 f. in der Lesart von Bamberg. P. III. 11 s. X anführt.[3]) Die Schrift steht im Veron. cap. LXIV s. XI—XII f. 1—20 b, hrsg. in Anastasii bibl. de vitis Rom. pont. ed. Blanchinius IV p. LXX ff. und von Dümmler, Gesta Berengarii imperatoris S. 137—154. Zur geschichtlichen Würdigung s. Dümmler S. 66—72, zur Abfassungszeit v. Winterfeld, PL. 4, 407 n. 2. Uebrigens scheint nach dem Inhalt der Schrift am Anfang nicht viel zu fehlen, trotzdem einige Blätter der Hs. verloren sind.

Carmen Adelardo episcopo.

In einer vatikanischen Handschrift ist ein Gedicht von zwanzig metrisch gebauten sapphischen Strophen erhalten, das den Tod Kaiser Ludwigs und Karls des Kahlen sowie des Papstes Johann VIII. beklagt und sich dadurch als in Verona verfaßt zu erkennen gibt, daß auch die Klage der Bürger

[1]) S. 137 *trisulsis linguis*. 138 *nec visu nec dictu affabilis ulli*.

[2]) S. 142 *a solis ortu usque ad terre limitem* (Hymn. 2, 1 f.). Außerdem wird S. 137 von der lernäischen Schlange gehandelt und S. 143 ein Zitat aus Ennodius gebracht.

[3]) Vgl. Traube, PL. 3, 554 ff.

von Verona und der Vorstädte und umliegenden Dörfer um den Tod des Grafen Walfred eingeführt wird, der 896 starb. Diese Klagen aber, heißt es, stillt unser Bischof Adelard (Adalhard), der durch das Tosen der Elemente unberührt bleibt,[1]) sondern mit dem Helm und Schild des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe allen Gefahren widersteht und die Feinde schreckt. Das ganze folgende Gedicht ist im allgemeinen, bis auf die Schlußstrophen, ein Loblied auf die christlichen Tugenden Adalhards, mit Ausnahme der vierzehnten Strophe, in der der Dichter wünscht, daß dem Bischof nicht Gold, Edelsteine und Purpur und andre gleißenden Dinge gefallen möchten, sondern nur die Steine, aus denen Gott Jerusalem gebaut habe (Tob. 13, 20 f.). Wahrscheinlich bezieht sich dieser Wunsch auf reale Vorkommnisse im Leben des Bischofs, wie auch in der sechsten Strophe wohl persönliche Verhältnisse angedeutet werden, indem dort das Kloster — wohl das zu Verona — als in Trauer befindlich geschildert wird, da die Mönche durch den Zahn des grimmigen Löwen zerfleischt würden. Der Verfasser nimmt hier vielleicht Bezug auf geschichtliche Verhälteisse, die durch den Formosusstreit bedingt worden sind.

Zeugnisse. Da der Tod der rechtmäßigen Karolinger Ludwig und Karl beklagt wird, so hat man wohl an Karl den Kahlen zu denken (Vs. 14) und bei Papst Johann (Vs. 18 f.) an Johann VIII., der Karl gekrönt hatte. Nicht recht verständlich sind die Worte 19 f. *rabie repulsum Dęmonis atra*; ist hiermit etwa Formosus, der Feind Johanns, gemeint? Zu Walfred vgl. Dümmler, Gesta Berengarii S. 64 f., zu Adalhard von Verona S. 62 f. Das Gedicht steht im Vatic. 5751 f. 62 b s. X (aus Bobbio). Ausgaben von Baronius, Annal. Ecclesiast. ed. Mansi 15, 480, von Biancolini, Dei vescovi e governat. di Verona p. 35—37 und besonders von Dümmler, Gesta Berengarii imperatoris S. 134 ff.;[2]) vgl. daselbst S. 61—65. Daß die Hs nicht das Original darstellt, ergibt sich aus dem Fehler in Vs. 43 (Dümmler S. 135).

Hieran wäre ein kurzes Gedicht an den Bischof Azo von Ivrea[3]) anzuknüpfen, das um 876 entstanden ist. Es findet sich im Epored. 83 s. X und widmet dem Azo eine Handschrift der pseudoisidorischen Dekretalen. Die Verse sind hexametrisch gedacht und sollen wahrscheinlich langobardische Hexameter darstellen, doch spottet ihr Bau allen Regeln. Eine rhythmische Nachschrift ergibt einen Agifred als Verfasser, während in einigen vorausgehenden Versen das Glück des Schreibers über seine beendete Arbeit zum Ausdruck kommt.

[1]) Die Stelle 33 f. (Dümmler, Gesta Berengarii S. 135) *Fluctibus ponti quatiatur et si Raptus e portu aquilonis arte* geht im Gedanken und auch in Worten (*quati, aquilo*) zurück auf Horat. Carm. 3, 3, 4—8.

[2]) Dümmlers Aenderung Vs. 7 *anhelare* (statt *anelare*) ist unnötig, vgl. Vs. 29 *Adelardus*.

[3]) Hrsg. von Dümmler, Gesta Berengarii p. 159 f. und von Traube, PL. 3, 402 f.

Dritter Abschnitt.

Philosophie. Naturkunde. Musik.

62. Dhuoda.

Dhuoda war die Tochter des Dadila, eines reichen Herrn aus der Gegend von Nimes, in dessen Testament sie erwähnt wird. Am 24. Juni 824 verheiratete sie sich mit dem Grafen Bernhard von Septimanien,[1]) dem sie zwei Söhne schenkte, Wilhelm, geb. am 29. November 826, und Bernhard, geb. am 22. März 841. Fünf Monate nach der Schlacht von Fontenoy begann sie am 30. November 841 ihren Liber manualis, als sie schon lange zu Uzès und getrennt von ihrem ältesten Sohne lebte, dem sie jenes Werk als Geleitbuch fürs Leben schrieb, das sie am 2. Februar 843 beendete. Von ihrem spätern Leben ist nichts bekannt, wahrscheinlich bezieht sich aber auf sie eine Schrift, die die Mönche Richer und Ratelm über die für die Gräfin Hodane gesungenen Psalmen[2]) aufzeichneten. Dhuoda ist die erste bekannte Schriftstellerin auf gallofränkischem Boden, die Mutterliebe drückte ihr die Feder in die Hand, als ihr Herz sich in tiefster Kümmernis befand. Das Werk beginnt mit einem kurzen Gruße der Mutter an den Sohn. Es folgt ein längeres Akrostichon, das die Mitte zwischen Prosa und Poesie hält, denn die einzelnen Zeilen sind nach dem Akzent zu lesen, es scheint ihnen aber jedes Metrum zu fehlen. Dhuoda wendet sich hier an Gott, bekennt ihm ihre Rechtgläubigkeit und empfiehlt ihm ihren Sohn. Dann folgen die dreiundsiebzig Kapitel des Werkes selbst. Nach einigen einleitenden Abschnitten über die Eigenschaften Gottes legt die Mutter dem Sohn die Gebete ans Herz, die er morgens und abends und beim Beginn der täglichen Arbeit sprechen solle. Dann unterweist sie ihn darin, wie er sich gegen seinen Vater und gegen seinen Herrn, König Karl den Kahlen, zu verhalten habe. Hierauf erhält Wilhelm Vorschriften über sein Verhalten im Rate sowie gegenüber den Verwandten des Königs, gegenüber den Großen und den Niedrigen. Besonders empfiehlt ihm die Mutter Ehrerbietung gegen die Priester und fordert ihn zum Festhalten an den christlichen Tugenden und zum Kampf gegen die Laster auf. Ferner erteilt sie ihm Zuspruch für alle Lebenslagen und legt ihm ans Herz, in der richtigen Weise für

[1]) Zu den persönlichen Verhältnissen vgl. Ph. A. Becker, Ztschr. f. roman. Philologie 21, 73 ff.

[2]) Diese Schrift oder vielmehr ihre Veranlassung kann aber noch vor die Abfassung des Handbuches fallen, da Dhuoda sich ihrer wohl im letzten Kapitel ihres Werkes bedient hat. Zu der Schrift vgl. L. Traube, Karol. Dichtungen S. 140 n. 6 und Stevenson, Codices palatini latini 1, 2.

den König und die Großen des Reiches, für den Vater und die verstorbenen Verwandten, sowie überhaupt für alle Verstorbenen zu beten. Gegen den Schluß hin ergeht sich Dhuoda in allerhand mystischer Zahlensymbolik,[1]) schließlich bittet sie den Sohn auch für ihr Seelenheil zu beten, sowie ein von ihr geschriebenes Epitaph auf ihr Grab zu setzen. Im letzten Kapitel endlich gibt sie dem Sohne Anweisung, in welcher Reihenfolge er beim Gesang der Psalmen zu verfahren habe.

Diese Inhaltsangabe erweist, daß die Schrift nicht jeder Disposition ermangelt.[2]) Geschrieben ist sie ganz im Tone des Geistlichen und eine sehr große Zahl von Bibelstellen[3]) erscheint darin. Danach ist auch die Ausdrucksweise der Schrift gehalten, sie ist biblisch, ohne daß jedoch die Sprache auf der Höhe der Vulgata steht. Vielmehr ist die Sprache das Volkslatein, das keinen richtigen Gebrauch der Kasus und keine festen Regeln der Syntax kennt; neben einer Menge von spätlateinischen Worten sind auch einige arabische aufgenommen worden, was bei dem südgallischen Ursprung des Werkes nicht zu verwundern ist.[4]) Mir scheint es, als habe der Hofkaplan der Gräfin ihr helfend zur Seite gestanden, denn es wäre außerordentlich, wenn das Buch von ihr allein verfaßt worden wäre; allerdings könnte die gänzlich verwilderte Sprache auch für das Gegenteil zeugen. Sehr unbedeutend sind die antik-literarischen Kenntnisse Dhuodas, nirgends ist eine vergilische Phrase zu bemerken. Nur aus der christlichen Poesie finden sich Spuren, Dhuoda kennt einige Hymnen des Prudentius,[5]) das Paschale Carmen des Sedulius[6]) und die zwei dem Fortunat zugeschriebenen Kreuzesverse.[7]) Von der früheren Prosa wird nur Donat[8]) p. 112, 6 ff. und Isidor, Etym. 1, 5, 3 p. 77, 25 benutzt.[9])

Wichtiger ist, daß sich bei Dhuoda an einigen Stellen Proben von volkstümlicher lateinischer Poesie finden, nämlich p. 47 im *Epigramma operis subsequentis*, c. 68 *De temporibus tuis*, c. 69 *De versis et litteris compositis tuis* und c. 73 *De epitaphio sepulchri mei ut scribas oro.* Hiervon kommen wohl allerdings nur die zwei ersten Stücke in Betracht, da sie allein wirkliche Verse darstellen sollen. Das erste Gedicht besteht aus distichischen Versen zu je elf oder zwölf Silben, ohne Metrum, aber jedenfalls mit beabsichtigter Alliteration. Das zweite hat ganz unregelmäßig gebildete Langzeilen von zwölf bis zwanzig Silben.[10]) Nirgends aber zeigt sich in diesen

---

[1]) Hierzu vgl. Becker a. a. O. S. 94 f.

[2]) Vgl. Becker a. a. O. S. 76 ff.

[3]) Die von Bondurand in der Ausgabe angemerkten lassen sich noch bedeutend vermehren. Ueber die Art und Weise der Anwendung der biblischen Zitate s. Becker a. a. O. S. 81 ff.

[4]) Ueber die Sprache s. Becker S. 100 f., der die mangelhafte Ueberlieferung wohl mit Recht hierbei hervorhebt.

[5]) Bondurand merkt nur Stellen aus Cathem. IX an. Benutzt ist aber auch Cathem. IV (p. 47, 1 B. = Vs. 1; 49, 5 = Vs. 74) und VI (p. 127, 3 ff. = Vs. 141—144; 7 f. = 147 f.). Vgl. auch Becker S. 93.

[6]) Mit Sedul. praef. 11 vgl. p. 51, 10 B.

[7]) Fort. Carm. spur. app. 2, 1. 2 werden p. 79, 3 ff. in Prosa aufgelöst.

[8]) So geht wohl auch die Form *mis* (= *mei*) p. 49, 15 auf Donat zurück.

[9]) Die von Bondurand zu p. 112, 18 ff. behauptete Verwendung von Plinius nat. hist. 8, 114 ist unrichtig; die Stelle stammt aus Augustin ad Galat. 6, 2 (Migne 40, 81), wie Becker S. 90 erwies, und dort geht sie auf physiologische Literatur zurück.

[10]) Kürzlich hat W. Meyer Klarheit in die höchst wunderlichen rhythmischen Verhältnisse gebracht. Er hält die Verse Dhuodas für rhythmische Adonier, die durch die freien Senkungen der germanischen Rhythmik erweitert sind. Siehe Nachr. v. d. Kgl. Ges. d.

Rhythmen eine Spur von dichterischer Sprache oder irgendwelche Anlehnung an Kunstpoesie. Beiträge zur Verbesserung der Rhythmen von L. Traube, Karol. Dichtungen S. 137—149, von P. v. Winterfeld. Neues Archiv 25, 402 bis 404; gegen Traube J. Huemer, Eranos Vindobonensis (1893) S. 113—130, vgl. Becker S. 93 f.

Daß sie das Werk aus einer Reihe von Schriftstellern zusammengetragen hat, sagt die Verfasserin selbst (c. 64 p. 217), und Becker (S. 84—93) hat sich der Mühe unterzogen, eine Reihe von benutzten Stellen ausfindig zu machen; das war insofern nicht leicht, als Dhuoda meist aus dem Gedächtnis reproduziert und ihre Quellen meist bis zur Unkenntlichkeit verändert. Es ergab sich, daß sie mehrere Werke von Augustin, Gregor und Alchvine, außerdem die Synonyma Isidors und die Vitae patrum gekannt hat. Abgesehen von solchen unzweifelhaft häufigen Stellen des Werkes, die sich auf die Väter stützen, enthält dieses nicht wenig kulturgeschichtlich verwertbares Material, das von Becker S. 95 ff. herausgehoben wurde.

Zeugnisse. Ueber ihre persönlichen Verhältnisse gibt Dhuoda Auskunft in der Vorrede ed. Bondurand p. 52 f. Zum Testament vgl. Hist. générale de Languedoc 2 preuves col. 81 (nouv. édit.), vgl. Bondurand p. 16; außerdem eine Schenkung, in der Deda erwähnt wird Hist. générale de Languedoc 2 preuves col. 84. Ueber die Zeit der Abfassung des Buches s. die Subskription p. 249, Titel: Liber Dodanae manualis quem ad filium suum direxit Willelmum. Das Akrostichon des *Epigramma operis subsequentis* p. 47 ff. ergibt *Dhuoda dilecto filio Uuilhelmo salutem lege.* Hs.: Paris. 12293 s. XVII; Fragmente in Nimes bibl. civ. s. IX. Einzelne Kapitel hrsg. von Mabillon, Acta SS. 4, 1, 750—757; Baluze, Marca Hispanica col. 777 f.; Migne 106, 109—118; vollständig von E. Bondurand, Le manuel de Dhuoda, Paris 1887. — Vgl. Hist. litt. de la France 5, 17—20. L. Delisle, Comptes rend. de l'Acad. des inscr. 10 Juill. 1885; bes Phil. Aug. Becker, Ztschr. f. roman. Philologie 21, 73—101 (mit Nachträgen 22, 392), W. Meyer, Gött. Nachr. Phil.hist. Kl. 1908 S. 58—70.

63. Aurelian von Moutier-St.-Jean.

Aurelian[1]) war Mönch im Kloster Moutier-St.-Jean oder Reomé um die Mitte des 9. Jahrhunderts, als ein Verwandter des kaiserlichen Hauses und Enkel Karls des Großen namens Bernhard die Abtswürde dort besaß und wegen seiner musikalischen Kenntnisse Vorsänger war; man bezeichnete Bernhard damals schon als künftigen Erzbischof, doch scheint es zu dieser Erhebung nicht gekommen zu sein. Aurelian aber muß aus irgendeinem Grunde aus dem Kloster entfernt worden sein; die Anspielungen, die er in seinem Briefe an Bernhard macht, sind durchaus dunkel und unverständlich. Jedenfalls tröstete er sich täglich mit dem Spruche Mich. 7, 9 und hoffte auf baldige Restitution. Wahrscheinlich war er zur Strafe in einem andern Kloster untergebracht und in dieser Zeit widmete er seinem früheren Abte das von ihm verfaßte Werk Musica disciplina, dem er drei Distichen an die Spitze stellte. In dem kurzen Gedicht spricht er sich über griechische (Pythagoras) und lateinische Quellen des Werkes aus und bezeichnet sich in der Anrede an Bernhard als Verfasser. Darauf folgt ein ausführlicher Brief an den Abt: Die Brüder hätten ihn aufgefordert, über die Regeln der Töne und deren Namen zu schreiben, und da er ihn als einzigen in der

Wiss. zu Göttingen, Phil.hist. Kl. 1908 S. 58 bis 70, besonders S. 65 f.; S. 69 f. neue Ausgabe von *De temporibus tuis* (c. 68).

[1]) Daß er ein Romane war, ergibt erstens der Name und dann die Sprachform *ad deo* im Brief an Bernhard (MG. Ep. 6, 130, 31).

musikalischen Kunst Erfahrenen kenne, so widme er ihm das Werk, zu dem er die Aussprüche der Alten wie auch seine (des Abtes) und anderer Belehrung benutzt habe. Am Ende seiner Arbeit wendet er sich von neuem an Bernhard, den er nicht aufhören werde zu lieben und zu loben; sein Name werde unsterblich bleiben, da er mit dem Buche für immer verknüpft sei.[1]) Mit der Versicherung, daß er jeden, der vom Abte Übles denken oder sprechen werde, für seinen persönlichen Feind halten wolle, schließt dieses Nachwort. Es scheint aber, daß Aurelian noch eine zweite Ausgabe seiner Schrift veranstaltet hat. Denn die Handschriften setzen vor jenes Nachwort ein zweites, das einen ganz ähnlichen Anfang wie das an Bernhard gerichtete hat[2]) und im Anfang von der Widmung des Werkes an Bernhard berichtet; dann — Aurelian wendet sich hier an jeden tüchtigen Sänger, dem das Werk in die Hände kommen werde — verbreitet es sich, zunächst an der Hand Isidors, über die Wichtigkeit und Bedeutung der Musik und erzählt einige wunderbare musikalische Ereignisse vom Monte Gargano und aus Auxerre und schließt mit einer aus Gregors Dialogen (4, 26) genommenen Erzählung.

Zeugnisse. Aurelian nennt sich in der Widmung p. 128, 16 *Aurelianus vernaculus quondam monasterii sancti Iohannis Reomensis nunc autem abiectus sed tamen vester,* desgleichen im poetischen Vorwort mit der (aus Eugenius von Toledo bekannten) Tmesis *Aure — tuus legi compsi scripsique — lianus, Pastor Bernarde, munus hoc exiguum.* Sigebert scr. eccl. 110 (p. 147) *Aurelianus clericus Remensis*[3]) *ecclesiae scripsit ad Bernardum archicantorem postea episcopum de regulis modulationum, quas tonos sive tenores appellant et de earum vocabulis,* er kannte jedenfalls nur das Buch,[4]) denn alle Angaben lassen sich daraus belegen (vgl. Ep. 6, 128, 22 f., woher die Inhaltsangabe bei Sigebert); auch die beiden bekannten alten Katalogaufschriften aus Arras und Cluni nennen den Namen, eine auch *monachi s. Iohannis Reomensis.* Das Kloster gehörte zum Sprengel von Langres. Abt Bernhard ist bekannt aus einer Urkunde 843 bei Mabillon, Acta SS. 4, 2, 251, seine Abstammung ergibt sich aus Mus. disc. 8 (Gerbert 1, 41 B) *Unde pius Augustus avus vester Carolus paterque totius orbis* und aus der Anrede p. 128, 14 *simulque imperiali dignitate decorato,* die Würde aus dem Nachwort zur zweiten Ausgabe p. 129, 33 f. *domno et abbati meo reverentissimo Bernardo nunc vocato futuro vero archiepiscopo,* vgl. p. 128, 16. Vorsänger vgl. p. 128, 15 *archicantori*; zu den Kenntnissen in der Musik p. 128, 20 *et artificiali doctrina cluentem prae ceteris vosmet solum agnovi in armonica philosophia* und 129, 2 *Huius autem fateor nisi vos solum me neminem artis vidisse peritum.* Die Anspielungen auf seine Entfernung aus dem Kloster s. p. 129, 11—27. Den Titel des Werkes s. p. 128, 12 *Incipit praefatio musicae disciplinae* und p. 129, 31 *Explicit liber de disciplina musicae artis*; die Aufschrift in Arras *de laude musice discipline*[5]) (ähnlich in Cluni)[6]) ist vielleicht durch die Worte des zweiten Epilogs p. 130, 5 *sicut et supra in laude musicae disciplinae . . . diximus* oder durch die gleichlautende Ueberschrift von Kap. 1 (Gerbert p. 29 B) entstanden. Das Gedicht steht PL. 2, 679 N. 31 (aus Valentian. 141 s. IX). Die Widmung mit den Nachworten MG. Ep. 6, 128—131.

Musica disciplina. Das Werk beginnt mit einer Einleitung über den Wert der Musik und kommt dann auf Namen und Erfinder (nach Isidor Et. 3, 14 und 15) zu sprechen. Es folgen abstrakt theoretische Abschnitte über Einteilung der Musik, über die Namen der Stimmen, über Herleitung

[1]) Dümmler (MG. Ep. 6, 131, 9 f.) hat übersehen, daß die Worte *Sexus uterque senex iuvenis puer advena civis* einen Hexameter ergeben.

[2]) Vgl. p. 129, 31 *liber . . . editus pro captu meo* und p. 131, 1 *Editum pro captu meo libellum.* Daß es sich um ein Nachwort handelt, ergibt sich p. 129, 31 aus dem *Explicit* und p. 130, 5 aus den Worten *sicut et supra in laude musicae disciplinae prout potuimus diximus.*

[3]) *Reomensis* ist wohl zu schreiben.

[4]) Aus Bruxell. 10078—10095 f. 93 (wohl s. XI Ende), der aus Gembloux stammt.

[5]) Vgl. Becker 125, 18.

[6]) Vgl. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 477 N. 464 Note *et laus sive musice discipline.*

aus den Zahlen und über die acht Töne. Dies gesamte Material ist fast ganz aus älteren Quellen entlehnt, nämlich, wie Brambach erwies, aus Cassiodor, Boethius und Isidor, sowie aus der Alchvine zugeschriebenen Musik.[1]) Der zweite Teil der in zwanzig Kapitel zerfallenden Schrift gibt nach Brambach eine Lehre von der Anwendung der Tonarten und ist selbständig;[2]) es finden sich darin die ältesten Zeugnisse für Übertragung antiker Tonartennamen auf Kirchentöne. Jedenfalls ist die Schrift insofern nicht unwichtig, als hier anscheinend zum erstenmal die Tonlehre reichlich Bezug auf die Kirchenmusik nimmt, so daß eine Verbindung theoretischer und praktischer Elemente stattfindet, wie auch die Schrift am Ende den Sängern empfohlen wird.

Vgl. zu der Musica disciplina Gerbert, SS. de mus. sacra 1, b1 und b2 und besonders W. Brambach, Die Musikliteratur des Mittelalters S. 6 f. und 3. Benutzt wurde Aurelian von Regino, vgl. Brambach S. 9.[3]) Erwähnt wird das Werk nur in den alten Katalogen s. XII von Arras (B. 125, 18) und Cluni (Delisle, Le cab. 2, 477 N. 464). Auch die Ueberlieferung ist spärlich: Valentian. 141 s. IX f. 57 b—89.[4]) Bruxell. 10078—10095 s. XI—XII (s. H. Müller, Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik S. 15), Florent. Laur. 29, 48 s. XV.[5]) Pommersfeld. 2805 s. XI. Auszüge stehen im Monac. 19489 s. XI p. 50—56 (= c. 8 und 20), sowie in 14836 s. XI. Ausgabe von Gerbert, SS. eccl. de musica sacra 1, 28—63; Widmung und Epiloge bei Martene et Durand, Vet. script. ampl. coll. 1, 121—126, in kritischer Ausgabe von Dümmler, MG. Ep. 6, 128—131. Das einleitende Gedicht auch bei Pertz, Archiv 8, 436, und bei Mangeart, Catal. de Valenc. p. 131. Die Ausgabe von Gerbert abgedruckt bei Migne 106, 1521 ff. — Vgl. Hist. littér. de la France 5, 98.

64. Helperic von Auxerre.

In die gelehrte und literarisch tätige Brüderschaft von Auxerre gehört der Mönch Helperic, der um die Mitte des 9. Jahrhunderts lebte und zu Auxerre Lehrer für Grammatik und komputistische Wissenschaft war. Als die Schüler ihn inständig baten, ein Werk über den Komputus zu verfassen, setzte er ihren Bitten erst Widerstand entgegen, da es ja, wie er sagte, eine ganze Reihe Werke darüber gebe. Er wies sie auf Bedas grundlegende Schrift hin und fügte hinzu, daß er selbst nicht die Eigenschaften zum Schriftsteller habe; doch sie entgegneten ihm, sie wollten kein neues Werk, sondern er möge aus den einschlagenden früheren Schriften das Hauptsächliche herausziehen und gewissermaßen eine Blütenlese vorlegen; sie verzichteten auf Schmuck und Anmut in der Darstellung und wünschten besonders die Erklärung schwieriger Partien. Da entschloß er sich zur Abfassung des Werkes, das er dann seinen Schülern zum Lesen gab und zwar besonders einem von ihnen, der ihn am hartnäckigsten um die Durchführung der Arbeit gebeten hatte und dem er die Schrift später auch vom Kloster Grandval aus übersandte.[6]) Helperic scheint nämlich eine un-

[1]) Bei Gerbert p. 26 f.

[2]) Doch finden in c. 8 p. 40 f. deutliche Anlehnungen an Macrobius und Boethius statt.

[3]) Aber auch die Erwähnung von Orpheus und die der Musen deuten auf Verwendung bei Regino.

[4]) Vgl. Neues Archiv 23, 659.

[5]) Danach der Druck von Gerbert.

[6]) Wer das gewesen ist, läßt sich nicht ermitteln; Helperic sagt nur (MG. Ep. 6, 117, 26 N. 7) *uni praecipue eorum qui me pertinatiori importunitate ad hoc praesumendum impulerat et cui illud iam Grandivalle positus* (so Traube aus *posito*) *direxeram.* Die Verbesserung Traubes involviert den obigen Zusammenhang. Sonst müßte man annehmen, daß sich das Werk in Auxerre bei Helperics Fortgang überhaupt nicht befand und daß

ruhige Natur gewesen zu sein, denn er verließ sein Kloster und begab sich nach Grandval im Juratal. Als er hier schon lange Zeit verweilt hatte, wurde er im Auftrag des Klosters als Überbringer einer Botschaft nach Auxerre geschickt. Hier ersuchte ihn der Abt Asper um Übersendung eines zweiten Exemplars seiner Schrift für das Kloster oder vielleicht nur für seine Person, da er das Werk durchsehen wollte. Außerdem aber forderte ihn der Abt auf, in Auxerre zu bleiben, und wünschte ihm, als er hierbei auf Widerstand stieß, eine tüchtige Tracht Schläge bei seiner Rückkehr. Im folgenden Jahre schickte nun Helperic seinen Komputus an Asper und setzte ihm in einem Begleitbriefe auseinander, daß dessen Wunsch mehr als in Erfüllung gegangen sei, da ihm bei der Rückkehr ins Kloster ein überaus böser Empfang zuteil geworden sei; er könne ihm alle widrigen Einzelheiten brieflich nicht mitteilen, sondern er wünsche das später einmal mündlich zu tun. Ob Helperic mit Asper in Verbindung geblieben ist, wissen wir nicht, besonders da eine zweite von ihm erhaltene sehr kurze Schrift wegen der am Ende stehenden Anrede[1]) „geliebtester Sohn“ nicht gut von einem Mönch an einen Abt gesandt werden konnte. Danach scheint die Schrift sich eher an einen Schüler zu richten, der den Helperic mehrmals um Auskunft darüber gebeten hatte, warum man den Todestag Christi mit Trauer und die Geburtstage (d. h. die Todestage) der Heiligen mit Freude begehe. Helperic hielt die Beantwortung der Frage für schwierig, da die Werke der Väter hierüber nichts enthielten, und er hatte sie zunächst mündlich gegeben. Dabei beruhigte sich aber sein junger Freund nicht, sondern erbat wegen mangelnder Gedächtniskraft schriftliche Antwort. Diese läßt den Verfasser als in der allegorischen Auslegung gewandten Geistlichen erkennen, doch fußt sie ebenso auf natürlichen und dem Leben entnommenen Gründen.

Weiteres ist über den Mönch von Auxerre nicht bekannt, doch hat sein Komputus der späteren Zeit häufig zur Belehrung gedient und erhielt sich neben Beda bis ins 13. Jahrhundert. Die kleinere Schrift aber wurde als vierzehntes Kapitel in das dem Alchvine fälschlich zugeschriebene Werk De divinis officiis gestellt und hat in solch ruhmvoller Umgebung die Zeit überdauert. Der Komputus ist, trotzdem er keineswegs eine bedeutende Leistung war, mehrfach ähnlichen Arbeiten zugrunde gelegt worden.

Zeugnisse. Die Nachrichten für die Lebensumstände beruhen lediglich auf dem Briefe Helperics an Asper bei Uebersendung des Komputus und auf dem dem Werk vorangestellten Prologe und dem nachgestellten Epiloge, jetzt in kritischer Ausgabe von Dümmler MG. Ep. 6. 117—120. Der Zeitansatz ergibt sich aus Traubes (Neues Archiv 18, 73 ff.) Berechnung der Zeit, als eine der von Helperic benutzten Quellen nach Auxerre gelangte, nämlich die astronomisch-komputistische Enzyklopädie,[2]) die aus Britannien nach dem Kontinent und zwischen 840 und 859 nach Auxerre gekommen war (im Paris. nouv. acq. 1615) und dort von Helperic benutzt wurde. Dieser gehört ursprünglich nach Auxerre, wie aus dem Brief an

jener Mönch vor Helperic nach Grandval gegangen war. Doch ist Traubes Auffassung vorzuziehen.

[1]) MG. Ep. 6,124,4 *dulcissime fili*; Helperic war damals noch einfacher Mönch, wie sich aus der Aufschrift (p. 121, 11) *ab Elprico monacho edita* ergibt. In der Anrede an Asper (p. 117. 20) heißt es dagegen *Domino patri sanctissimo . . . Helpericus humilis vernula.*

[2]) Heiric hat seine Auszüge aus ihr in den Mellic. G 32 eingetragen. Außerdem gehörte nach Auxerre die Hs. Bern. 347 + 357 + 330 + Paris. 7665. Auch in zwei Hss. des Komputus finden sich Stücke aus ihr, nämlich Paris. nouv. acq. 456 und Paris. 12117.

Asper hervorgeht (p. 118, 17) *cum enim me divina pietas loco illi restituisset quo me iam dudum ad sibi serviendum delegerat,* vgl. p. 117, 28 f. Lehrer in Auxerre, s. den Prolog p. 119, 8 *Cum quibusdam fratribus nostris adolescentioribus quaedam calculatoriae artis rudimenta communi sermone explicare coepissem . . . quos in arte grammatica . . . aliquatenus introduxeram.* Bitte der Schüler usw. p. 119, 12 *instare vehementer coeperunt quatenus ea quae viva voce deprompseram . . . qualicumque scripto ederem . . . Quibus cum obnixius renitens id quod erat obtenderem, superesse scilicet libros de hac eadem re . . . praecipue venerabilis viri domni Bedae presbiteri . . . illorum lectioni insisterent . . . praesertim cum sim ingenio rudis, sermone impeditus . . . nedum litteris quippiam comminisci praesumam. . . . tum vero pertinatius institere et non novum, inquiunt, aliquid te cudere cupimus . . . sed ex his quae ab aliis asseris sparsim copioseque tractata, poscimus utiliora quaeque nobisque nescessariora (!) tuo studio decerpta in unum colligi et velut sertum quoddam ex diversis floribus conpingi.* Er knüpft an die Abfassung die Bedingung (p. 120, 1) *ut praeter se nulli umquam legenda praebere vel auctorem operis publicare polliceantur.* Er gab es zunächst nur den Schülern, s. p. 117, 24 *opusculum quod nuper rogatu fratrum nostrorum iuniorum de arte compoti edideram . . . quodque eis solis legendum dederam, uni praecipue eorum, qui me pertinatiori importunitate ad hoc praesumendum impulerat.* Verlassen des Klosters p. 117, 27 *et cui illud iam Grandivalle positus* (s. oben) *direxeram*; Grund dazu p. 118, 18 *et unde ego infelix instabilitatis solummodo causa exieram.* Längerer Aufenthalt in Grandval und Reise nach Auxerre p. 118, 20 *cum . . . me superna clementia post diutinam evagationem illuc revocasset,* p. 117, 28 *cum anno praeterito legatione fratrum nostrorum Grandivalle degentium ad vos Autissiodori fungerer.* Bitte des Abtes p. 117, 24 *Exigitis enim ut opusculum . . . transcriptum vestrae paternitati examinandum dirigam*;[1]) desselben Wunsch p. 118, 21 *vestraque erga me solito flagrans paternitas retinere secum voluisset, adversa ut patet impellente fortuna non adquievi sed pristina usus levitate redii* und 26 *Reminiscor enim vos, cum me retinere nequiretis, inprecatum mihi ut invenirem aliquem qui me acerrime verberaret in loco, ad quem tantopere festinabam.* Erfüllung des Wunsches s. p. 118, 28 ff.: Helperic hofft auf persönliche Zusammenkunft mit Asper p. 118, 35 ff.

Zur Bitte des Adressaten für den zweiten Brief Helperics s. Ep. 6, 121, 14 *Unde totiens te rogantem distuli.* Die Frage selbst ergibt der Titel p. 121, 10 *Quaestio: cur natalicia sanctorum in laetitia, parasceven vero in tristitia celebremus, ab Elprico monacho edita.* Schwierigkeit der Beantwortung p. 121, 13 *quo hanc nec in patrum scriptis expositam hactenus repperi nec magistrorum traditione percepi, sed nec ab ullo quaesitam audivi.* Mündliche Beantwortung p. 121, 16 *Quid autem mihi exinde videatur viva voce utcumque tibi nisus sum explanare.*[2]) Grund zur schriftlichen Beantwortung p. 121, 22 *Cum ergo huius rei audientiam tibi sufficere dixissem, causatus es fragilem esse humanae mentis memoriam nec audita diu retinere, et ob hoc litteras esse repertas, quibus oblita per incuriam possit recuperare per diligentiam* (Isid. Etym. 1, 3, 1), *et ideo acrius institisti ut haec tibi qualicumque stilo litteris mandanda contraderem.* Vgl. zu den Lebensverhältnissen Helperics die grundlegende Untersuchung von Traube, Neues Archiv 18, 73—105.

Komputus. Helperic hat seine Schrift in siebenunddreißig Kapitel eingeteilt und sie als Belehrung für die Laien auf diesem Gebiete bestimmt, zu denen er sich selber rechnet.[3]) Er fußt daher gänzlich auf den Schriften früherer Chronologen und Komputisten.[4]) Den Anfang macht er mit dem Jahr und der Berechnung des Schalttages und geht dann auf die Einteilung der Sonnenbahn nach dem Zodiacus über, wobei er auf Macrobius' Erklärung zum Somnium Scipionis verweist. Nach kurzer Behandlung der Regularen und Konkurrenten gibt er die Bestimmung der Feria der Kalenden und der Feria überhaupt. Bei der Besprechung der Monatsnamen verweist er auf

[1]) Es folgt hier eine Anführung aus Terenz (Eun. 5, 6, 23). Im Epilog zum Komputus steht p. 120, 27 *non ideo tamen utilitate caret Samiolum poterium* unter Benutzung von Plautus (Stich. 5, 4, 12); das ist insofern erklärbar, als ja die palatinische Rezension des Plautus auf Frankreich zurückgeht, s. Traube, Neues Archiv 26, 296 f.

[2]) Nach einer Anführung aus Eccli. 3, 22 folgt ein Zitat aus Horaz (Ep. 1, 1, 32) mit der Einführung *Modulum enim suum unumquemque considerare prudenter nos ammonet lyricus dicens.*

[3]) C. 2 (Migne 137, 23 B) *Sed quia rudibus id est similibus nostri hoc opusculum cudere instituimus,*

[4]) Daselbst *quantum ingenioli nostri capacitas ex maiorum dictis retinere potuit.* 23 C *naturalium rerum pauca quae de veterum potuimus eruere commentariis.*

Bedas zweites Buch über die Zeiten und dessen Quelle, die Saturnalien des Macrobius, um dann auf die Epakten näher einzugehen. Hierauf folgt die Bestimmung der Sonnen- und Mondmonate nach Beda, und nach derselben Quelle wird der *Saltus lunae* behandelt, desgleichen die tägliche Erscheinungszeit des Mondes. Dann wird über Sonnen- und Mondfinsternisse gehandelt, sowie über den Zeichenstand des Mondes. Wichtiger ist dann die Bestimmung des Inkarnationsjahres. Die ältesten Handschriften des Werkes ergeben nämlich hier das Jahr 900 oder 903, die späteren Abschreiber aber haben fast regelmäßig ihr eigenes Jahr eingesetzt, so daß die Bestimmung der Zeit des Helperic früher hiernach ganz verschieden ausfiel. Auch über die Indiktionen, Epakten und Konkurrenten, sowie über die Bestimmung des Jahres vom Schaltjahr an wird kurz gehandelt, ausführlicher über den Mondzyklus und über die Bestimmung des Osterfestes, dem die sämtlichen Schlußabschnitte gewidmet sind, wenn man von einer Anweisung zur Beobachtung der Äquinoktien und Solstitien absieht. Das Werk ist im ganzen dürftig und begnügt sich meist mit kleinen Exzerpten aus Bedas Schrift über die Zeiten, aber gerade diese Beschränkung hat ihm lange Lebensdauer gesichert.

Ueberlieferung. Benutzt wurde der Komputus von Arnulf von Avignon in seiner 1026 geschriebenen Chronik (Matrit. E e 40, s. Neues Archiv, 6, 302), von Gerland von Besançon (um 1084) in seinem Komputus, von einem Nachfolger Gerlands (z. B. im Bern. 520) nach Pez, Thes. 2 p. XXV, und von Philipp von Thaun, der zu Anfang des 12. Jahrh. einen Komputus in französischen Versen schrieb. Die ältesten Erwähnungen des Werkes in alten Katalogen gehören s. XI nach Gorze (Rev. Bénéd. 22, 6, 96), in eine unbekannte französische Bibliothek (Delisle, Le cab. 2, 447) und nach Minden (B. 54, 25 f.); im 12. Jahrh. werden sie sehr häufig, s. Becker p. 313, doch fehlen hier die Angaben von Brogne Cluni, Fécamp, Lyre, St. Evroult, Tournai und Vaux de Cernay. Im 13. Jahrh. sind kontinentale Aufschriften in Lisborn, Heilsbronn, Rolduc, Pegau und Pontigny, englische in Glastonbury, Reading, Canterbury, aus späterer Zeit in Coventry, Lanthony, Canterbury; die spätesten überhaupt sind aus Bayeux 1436, Leicester s. XV und Fulda s. XVI. Merkwürdig ist, daß das Werk in den gedruckten alten Katalogen aus Italien gänzlich fehlt. Diesen häufigen Aufschriften entspricht die große Zahl der Handschriften, die, wie jene, den Namen des Verfassers ungemein variieren, so daß Traube auf die Vermutung kam, es sei Heiric von Auxerre gewesen;[1]) doch ist diese Vermutung wieder fallen gelassen worden, s. Wattenbach 1, 333. Hss.: Monac. 14070 s. X; Palat. 1341 s. X; Monac. 4563, 4622, 9560, 10270 s. XI. Paris. 7518, 12117 s. XI. Vatic. reg. 1573 s. XI. Monac. 17145 s. XII. Paris. nouv. acq. 456 s. XII. Vat. reg. 1723 s. XII.[2]) Ausgabe von Pez, Thesaurus anecdotorum 2, 2, 182, danach Migne 137, 17—48. Der Brief an Asper aus einem verlorenen Viconiensis bei Mabillon, Anal. vet. p. 431, jetzt in kritischer Ausgabe nach Vat. reg. 1530 s. XI und Paris. 7419 s. XII und 7420 s. XIII von Dümmler, MG. Ep. 6, 117 N. 7, mit dem Prolog und Epilog als N. 8.

Quaestio. Die kleine Schrift steht als c. 14 in Pseudo-Alchvine de divinis officiis im Berol. Phillipp. 1711 s. XI, Paris. 9421 s. XI, Trevir. civ. 1736 s. XI, Metensis 221 s. XI. Dusseldorp. C 91 s. XI. Ausgaben: Alcuini op. ed. Frobenius 2, 2, 480, Migne 101, 1211; kritische Ausg. von Dümmler, MG. Ep. 6, 121—124. Vgl. Mabillon, Anal. vet. p. 432 und Traube, Neues Archiv 18, 93, wo aus stilistischen Uebereinstimmungen der Beweis von der Zugehörigkeit zu Helperic geführt wird.

65. Hogers von Werden Musica Enchiriadis.

In einer großen Zahl von Handschriften des 9. bis 15. Jahrhunderts findet sich ein musikgeschichtlich sehr wichtiges Werk, die Musica Enchiriadis,

[1]) Neues Archiv 18, 73 ff.

[2]) Die Namen gehen von *Helpericus* (auch *Ulpricus*, s. Bull. soc. d'hist. de Paris etc. 1886 tom. 42, 74 *Liber Ulprici*) bis *Heiricus* und *Heriricus*.

das bis auf die gründliche Untersuchung von H. Müller[1]) gewöhnlich dem Hucbald von St. Amand beigelegt worden ist. Während nun H. Müller den Nachweis führte, daß das Werk von Hucbald unmöglich verfaßt sein kann, war er der Ansicht, daß es von vornherein anonym erschienen sei. Dagegen machte G. Morin[2]) geltend, daß Otkar oder Otto von St. Pons de Tomières der Verfasser sei, was er aber bald darauf zugunsten des Abtes Hoger von Werden widerrief;[3]) denn die älteste Handschrift des Werkes wird schon im 12. Jahrhundert in einem alten Kataloge von St. Amand als Musica Otgeri et enchiriadis[4]) erwähnt und weitere Bestätigung erhält diese Annahme durch eine im Katalog von Canterbury um 1170 gebuchte Aufschrift Musica Hogerii. Abt Hoger von Werden ist 902 gestorben, und da die Klöster des Hennegaus mit Werden in regem literarischen Austausch standen, so ist es nicht zu verwundern, daß vielleicht noch im 9. Jahrhundert eine Kopie der Schrift nach St. Amand gelangte. Nämlich diese Handschrift scheint noch dem 9. Jahrhundert anzugehören, und an der Schwelle des 10. Jahrhunderts steht der Codex von Chartres N. 130. So wird durch die paläographische Datierung beider Handschriften dargetan, daß die Musica enchiriadis noch im 9. Jahrhundert verfaßt ist und diese Zeit sowie die Angabe des Valentian. 325, daß Abt Noger[5]) der Verfasser sei, stimmt zu der von Morin statuierten Autorschaft des Werdener Abtes.[6]) Außerdem bemerkt G. Morin in einem Briefe, daß die Ähnlichkeit der von Hoger verwendeten Notenzeichen mit den Runen auf den Ursprung der Schrift im nördlichen Deutschland schließen lasse.

Zur Erörterung des Werkes bediene ich mich der lichtvollen Auseinandersetzung von H. Müller,[7]) der zuerst auf die logisch verständige Art des Eingangs aufmerksam macht. Eine wichtige Neuerung Hogers besteht darin, daß er die Dasianotierung in achtzehn Zeichen für ebensoviel Töne einführt.[8]) Diese Schrift läßt sich auf eine einzige Grundform zurückführen, die durch Umkehr und Anhängsel und Abschnitte beträchtlich variiert wird. Nach den Untersuchungen von R. Schlecht[9]) werden hiermit von Hoger alle sechzehn Töne der vier Tetrachorde mit den zwei übrig bleibenden bezeichnet. Allerdings sind diese Tonbezeichnungen von den Zeitgenossen kaum angewendet, und Hermann von Reichenau[10]) wie Guido von Arezzo verwerfen sie ausdrücklich als unbequem. Sie sind sich denn auch viel zu ähnlich und sie versinnlichen das Steigen und Fallen der Töne nicht genügend, so daß sie der alten lateinischen Buchstabenbezeichnung nicht gleichkommen. Aber sie sind insofern wichtig, als Hoger sie mit der Intervallbezeichnung durch Tonus und Semitonium vereinigt, die Tonhöhen seiner

[1]) Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik (Leipz. 1884) 34—63.

[2]) Revue Bénédictine 8, 343 ff.

[3]) Rev. Bénéd. 12, 394.

[4]) Ebenso hat Bruxell. 10088 s. XII (= 10078—10095 f. 46a) die Aufschrift *De musicis notis et consonantiarum modis Otgeri abbatis*, s. H. Müller a. a. O. S. 14.

[5]) Mit leichter Verschreibung statt Hoger.

[6]) Danach sind die irrigen Zeitangaben bei H. Müller, Hucbalds echte und unechte Schriften S. 73 und 88 f. zu korrigieren.

[7]) a. a. O. S. 64—89.

[8]) Die Bezeichnung (s. Müller S. 65) kommt von der δασεῖα, dem in den Hss. geschriebenen spiritus asper ⊦.

[9]) Monatshefte f. Musikgesch. 8, 89 ff. Vgl. U. Kornmüller, Leipz. Allg. Musikzeitung 1880, 433. 449.

[10]) Vgl. hierzu Ph. Spitta, Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft 1889, 469 ff., 477 ff.

Melodien und Beispiele durch Linien unterscheidet und die Ganz- oder Halbtonbezeichnungen sowie die Dasiazeichen als Schlüssel vor die Linienzwischenräume setzt. So war Hoger der erste, der die Linien mit beigeschriebenen Schlüsseln in die Praxis einführte. Wenn daher Guido Neumen auf und zwischen die Linien setzte und den Text zusammenhängend unter die Noten und nicht mehr in zerstückten Worten zwischen die Linien schrieb, so ist wohl anzunehmen, daß er für diese Versuche das in der Musica enchiriadis gegebene Vorbild benutzte. Ferner macht H. Müller (S. 74) darauf aufmerksam, daß in dem im Paris. 7202 befindlichen Traktat De organo sich auf die Linien gesetzte Striche und Punkte finden, die als längere und kürzere Töne unterschieden werden sollen; dieser Uranfang der heutigen Notenschrift ist nach Müller dem Verfasser dieses Traktats, nämlich einem Bearbeiter der Musica enchiriadis, zu danken, die also wohl den Grundgedanken zu dieser gewaltigen Neuerung abgegeben hat. Vielleicht hat Hoger auch zur Anwendung des musikalischen Alphabets von A bis G den Anstoß gegeben,[1]) da eine ähnliche Anwendung von sieben Buchstaben in Wiederholungen für die einzelnen Oktaven erst seit dem Ende des 9. Jahrhunderts nachweisbar ist; allerdings beginnt die Festsetzung der Oktave von A bis G als Grundlage des ganzen Tonsystems erst mit dem Beginn des 11. Jahrhunderts, und Hoger hat zur Einführung der Oktaventeilung keinen unmittelbaren Anstoß gegeben. Endlich aber ist hervorzuheben, daß Hoger zuerst im Mittelalter über die Anfänge der Harmonie und über die Mehrstimmigkeit der Gesangskunst ausführlich und klar berichtet hat und daß noch Guido von Arezzo fast gar keinen Fortschritt in harmonischer und polyphoner Beziehung gegenüber der Musica enchiriadis verrät. — So ergibt sich aus diesen Untersuchungen von H. Müller, daß der Verfasser jenes Werkes in musiktheoretischer Beziehung wichtige Neuerungen eingsführt hat und seinen Zeitgenossen auf diesem Gebiete durchaus überlegen gewesen ist.

Zeugnisse und Ueberlieferung. Die Aufschrift von St. Amand steht bei Mangeart, Catal. des mscr. de Valenc. p. 33 N. 22, es ist Valentian. 325 s. IX ex.; die von Canterbury steht bei M. R. James, The anc. libr. of Canterbury and Dover p. 8 N. 44. Die Ueberschrift im Valentian. 325 heißt *Commentum musicae artis ex opusculis Boetii excerptum et a venerabili abbate Nogero elaboratum* (f. 42—79). Die Angabe von Boethius als Quelle stammt wohl aus dem Ende der in 19 Kapitel zerfallenden eigentlichen Schrift (Gerbert, SS. de mus. 1,173) *Pandit multa musicae artis miracula praestantissimus auctor Boetius, magisterio numerorum enucleatim cuncta comprobans. Cuius, si deus annuerit, sequens opusculum aliquod continebit excerptum* und bezieht sich auf die *Scholia enchiriadis*, die in katechetischer Form — Gespräch zwischen Schüler und Lehrer — die nötige Auskunft über die Theorie der antiken Musik, aber mit Verwendung der von Hoger eingeführten Notation, gibt. Daher berührt sich dieser Teil des Werkes ziemlich eng mit den andern zeitgenössischen Arbeiten über Musik. Wichtige Hss. des Werkes sind: Valentian. 325 s. IX; Chartres 130 s. IX—X; Bruxell. 10078—10095 s. XI—XII; Paris. 7210 s. XI, 7212 s. XII; Monac. 14649 s. XI, 14272 s. X—XI, 6409 s. XI, 14372 s. XI, 18914 s. XI; Vindob. 55 s. X; Vat. Pal. 1342 s. X/XI; Colon. 331 s. XI. Von einigen anderen, nämlich Paris. 7202 s. XI, Brug. 531 s. XI und Florent. Magliabecch. I, 406 s. XV wies H. Müller a. a. O. S. 3—6 nach, daß sie eine Bearbeitung der Schrift enthalten, während sich eine andre Bearbeitung im Casin. 318 s. XI findet. Die Ausgabe bei Gerbert, SS. eccl. de musica sacra 1,152—212 ist nach H. Müller S. 70 ff. mehrfach irreführend und ungenügend. Zur Textkritik s. Ph. Spitta, Vierteljahrsschr. f. Musikwiss. 1889, 453 f.

[1]) Vgl. hierzu Ph. Spitta, Vierteljahrsschr. f. Musikwissensch. 1889, 457 ff.

Vierter Abschnitt.

Philologie und Grammatik.

66. Petrus von Pisa.

Petrus, Diakon in Pisa, lehrte wahrscheinlich schon in seiner Heimat die Grammatik und nahm an öffentlichen Redeübungen teil. Als nämlich Alchvine vor 767 als Jüngling mit seinem Lehrer Aelbert eine Reise nach Rom machte und sich dabei in Pavia einige Tage aufhielt, hörte er eine Disputation des Juden Lullus mit dem Magister Petrus, die, wie er erfuhr, auch dort schriftlich aufgezeichnet wurde. Vielleicht hat Karl den Petrus nach der Zerstörung der Langobardenherrschaft an seinen Hof mitgenommen, denn Petrus war später, und zwar schon als Greis, der Lehrer der Grammatik in der Hofschule. Mit dem König verband ihn bald ein enges Verhältnis und ein gleiches gewann er mit Paulus diaconus und Angilbert. So bediente sich der König seines dichterischen Talents, wenn er poetische Briefe an Paulus schrieb, auch wandte sich Karl, wohl mit der Hilfe Alchvines, an ihn in poetischen Ergüssen. Wahrscheinlich hat Petrus aus Dankbarkeit dem Könige seine Grammatik gewidmet, da er in den nachgestellten Versen sagt, daß er dies Werk aus Liebe zu seinem Herrn verfaßt habe. In seiner Grammatik verspricht er an zwei Stellen, in einem späteren Werke ausführlicher auf Besonderheiten der Genera und der Deklination zurückkommen zu wollen. Es ist aber sehr fraglich, ob er das ausgeführt hat, denn es ist nur eine grammatische Handschrift bekannt geworden, die aus Dialogisierungen mehrerer älterer Werke besteht und von Petrus an Karl geschenkt wurde. Ob dies Geschenk noch am Hofe gemacht wurde, ist nicht klar. Jedenfalls hat sich Petrus nach der Heimat zurückbegeben, denn Karl, anscheinend von Angilbert aufgefordert, und Angilbert selbst schrieben wohl bald nach seiner Rückkehr nach Italien je ein Gedicht an ihn. Möglicherweise ist Petrus längere Zeit vor 799 gestorben. Die volle Bedeutung des Mannes läßt sich nicht mehr erkennen, aus der Art aber, in der Einhart und Alchvine von ihm sprechen, geht hervor, daß er sich nicht großer Sympathien bei der persönlichen Umgebung Karls erfreut hat.

Zeugnisse. Zur Abkunft und Stellung: Einhart sagt Vita Karoli 25 (Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 531) *Artes liberales studiosissime coluit earumque doctores plurimum veneratus magnis afficiebat honoribus. In discenda grammatica Petrum Pisanum diaconem senem*[1]) *audivit.*

[1]) Vgl. hiermit Carm. 15, 45 (PL. 1, 54) *Qui nostram dapibus nutrit reficitque senectam.*

Hieraus folgt, daß Petrus auch am Hofe nur Diakon war; ist Cheltenham. 12362 s. IX auf ihn zu beziehen (*Liber de diversis questiunculis cum responsionibus suis, quem iussit domnus rex Carolus transcribere ex autentico Petri archidiaconi*; vgl. Traube, Abh. d. Bayer. Akad. 21, 676 und 726), dann müßte er nach seiner Rückkehr Archidiakonus geworden sein, denn die Notiz von Karls Bibliothekar ist natürlich der Wahrheit getreu. Ueber Alchvines Reise s. Dümmler, Neues Archiv 18, 57 f. und Hauck 2, 126 f., er erwähnt die Begegnung ep. 172 (MG. Ep. 4, 285, 3) *Dum ego adolescens Romam perrexi et aliquantos dies in Papia regali civitate* (also zur Zeit Desiders) *demorarer, quidam Iudaeus Lullus nomine cum Petro magistro habuit disputationem; et scriptam esse eandem controversiam*[1] *in eadem civitate audivi. Idem Petrus fuit, qui in palatio vestro grammaticam docens claruit. Forsan Omerus vester aliquid exinde audivit a praedicto magistro.* Aus diesem Nachsatze geht deutlich hervor, daß Petrus nach seiner Rückkehr dem Alchvine aus den Augen gekommen sein muß; dieser beruft sich auf Angilbert, der bei seiner mehrmaligen Anwesenheit in Italien eher von ihm etwas erkunden konnte; zugleich aber ergeben die Worte doch nicht mit absoluter Bestimmtheit, daß Petrus damals schon tot war. Jedenfalls aber geht aus ihnen hervor — das *claruit* ist nur eine Verbeugung gegen Karl —, daß Alchvine nicht besonders gut auf Petrus zu sprechen war. Zur Stellung in der Hofschule vgl. oben Einharts Bericht. Das Verhältnis zu Karl, Paulus und Angilbert (vgl. Carm. 42, PL. 1, 75) ergeben die Gedichte, s. unten. Petrus dichtet im Namen Karls Carm. 11 p. 48 und 13 p. 50 (vielleicht 36 und 37 p. 70), während 43 p. 76 vielleicht von Alchvine verfaßt ist. Das Gedicht als Widmung der Grammatik ist Carm. 40, 9—20 p. 73, während Vs. 1—8 das poetische Nachwort bilden;[2] Vs. 1 f. sagt er über die Entstehung *Hoc opus ... Iam Petrus domini fecit amore sui,* wozu Dümmler in Note 2 richtig bemerkt *Caroli Magni fortasse.* Vs. 14—20 scheinen eine persönliche Spitze gegen ein streitsüchtiges Mitglied des Hofes zu enthalten, da hier unbedingt zum Frieden ermahnt wird[3] (Vs. 20 lies *castis*).

Ausblick auf künftige Arbeiten: Hagen, Anecd. Helv. 162, 26 *Et alia similia, sed quod nos in hac variatione nominum nunc morari non oportet, quod in superficio tantum discurrimus ad expositionis ordinem, post hoc opus, si domino placuerit revertamur* und p. 163, 17 *Hoc de nominativo casu dixisse sufficiat: plura, si vita comes fuerit,*[4] *super hoc nos dicturos credentes.* Zur Identität dieses Petrus mit dem Pisaner Diakon s. A. Amelli, Ars Donati quam Paulus Diaconus exposuit p. XIV. Die Grammatikerhs. ist in der Abschrift Cheltenham. 12362 s. IX erhalten, die sich s. XI in Stablo befand (s. Gottlieb, Ueber mittelalt. Bibliotheken S. 288 N. 144 *Liber de diversis questiunculis in daniele cum prisciano et diomede*[5]) und nach L. Traube (Abh. d. Bayer. Akad. 21, 676) den Vermerk an der Spitze hat, der oben gegeben wurde; das Werk zu Daniel ist übrigens nach Traube S. 676 und 726 nur eine Dialogisierung des hieronymianischen Kommentars, hrsg. von Martene, Vet. script. ampl. coll. 9, 277, danach Migne 96, 1347 ff. Die Gedichte Karls und Angilberts an Petrus stehen PL. 1, 75 f. N. 42 und 43. Zum Todesjahr s. oben. Einhart bedenkt c. 25 (s. oben) den Petrus mit keinem lobenden Wort, wesentlich anders erwähnt er gleich darauf Alchvine, und dieser, der doch sonst gar leicht emphatisch verfährt, sagt in der oben zitierten Stelle von ihm nur *claruit* und nennt ihn Carm. 4, 42. 45 f. unter den ihm wenig günstig gesinnten Mitgliedern des Hofes (PL. 1, 222 *Invida ne valeat me carpere lingua nocendo Paulini, Petri ... Mormure dic tacito: Cathegita Petre valeto! Herculeo sevus clavo* (so statt *claro*) *ferit ille, caveto*). Hieraus ergibt sich die Stellung des Petrus in der Hofgesellschaft, er war wenig beliebt.

Gedichte. Um 783 (vom 10. Januar d. J. datiert der Brief des Paulus an Abt Theudemar MG. Ep. 4, 506 N. 10) verfaßte Petrus in Karls Namen das Gedicht an Paulus N. 11 (PL. 1, 48), in dem Paulus 8, 1—3 gebeten wird, im Frankenreiche zu bleiben und die Hrotrud begleitenden Geistlichen im Griechisch zu unterrichten. Auf einen besonders freundlichen Ton ist das Gedicht nicht gestimmt, es erscheint eher kühl und die Schmeichelei in 5, 1—3 ist absichtlich stark (der 2 erwähnte Tertullus — *Tertullus in artibus* — könnte der bei Charisius (Keil, GL. 1, 340, 34) erwähnte Tertullus

[1]) Daß Petrus die Sache des Christentums gegen den Juden führte, wie Hauck 2, 155 f. meint, ist möglich, aber nicht sicher.

[2]) Vgl. Hagen, Anecd. Helv. p. XXXVIII und XCVI adn.

[3]) Was aber Hauck 2, 156 und n. 6 aus Carm. 15, 29 f. herausgelesen hat, kann ich nicht unterschreiben, da doch der *frater* nicht Petrus, sondern der Bruder des Paulus ist.

[4]) Ganz ähnlich Paulus diaconus Ep. 4, 506, 24 (an Adelperga) und 508, 28 (an Karl).

[5]) Ob sich hierin die aus Martinsberg 1093 (B. 71, 58) genannte *Interrogatio Petri* verbirgt?

sein, vgl. cod. Einsidl. 203 f. 88b die Randbemerkung *omnia verba infinitivi modi ponit pro praeterito perfecto indicativi modi sicut et Solinus et Plinius nec non Tertullus*; das Wort *artibus* bezieht sich jedenfalls auf die *Artes liberales*, vgl. die Worte in der Grammatik (Hagen, Anecd. Helv. 161, 19 *Transeamus ad artium etymologiam* und 22 f.); s. hierzu W. Meyer, Münch. Sitzber. 1882, 1, 81 N. I, 7. — Gedicht N. 13 p. 50 zeigt, daß von dem poetischen Briefwechsel mindestens je ein Gedicht des Petrus und des Paulus verloren ist, vgl. 13 *Sed causas mentis clausisti fronte sepulchro Demissa tres, de quibus haut responsa dedisti* und Vs. 1 *misisti ... versus ... In quibus exultans calamo te ludere posse Dixisti, quoniam nostro es susceptus honore.* Die drei Fragen[1]) werden hier mit Hinzufügung eines Rätsels wiederholt; auch dies Gedicht hat Petrus im Auftrage Karls geschrieben. Ein drittes Gedicht N. 15 p. 52, ebenfalls an Paulus gerichtet, erzählt diesem eine Vision mit Aufgabe eines neuen Rätsels und daran geknüpfter Ermahnung zu christlicher Gesinnung dem Bruder gegenüber. N. 40 p. 73 (aus Bern. 522 s. IX—X f. 68) ist das Widmungsgedicht an Karl für die Grammatik, das auch im Ambros. O 95 sup. f. 34 s. XI steht. In dem letzten der erhaltenen Gedichte rühmt Petrus Karls Erfolge im Langobardenkriege und verweist ihn unter Anführung biblischer Beispiele auf christliche Gottesfurcht; das Gedicht ist vor Beendung der Sachsenkriege geschrieben, vgl. 20 *Qui rigidas errore diu baptismate gentes Perfundis.* Die Sprache[2]) in diesen Gedichten erscheint weniger gelenk und frei als die des Paulus und auch die Prosodie ist keineswegs rein zu nennen (vgl. z. B. Vs. 15. 18).

Hss.: Paris. 528 s. IX, Sangall. 899 s. X, Bern. 522 s. IX—X, Ambros. O 95 sup. s. XI. Kritische Ausgabe (mit den Gedichten des Paulus) von Dümmler, MG. PL. 1, 48 ff. und von K. Neff, Die Gedichte d. Paulus Diaconus (München 1908) S. 57 ff.

Grammatik. In dem einleitenden Gedicht N. 40 spricht Petrus erst in ganz allgemeinen Ausdrücken und fährt Vs. 5 (13) fort *Desinat* (sc. *lector*) *infandas mentis servare tenebras, Desinat et verbis bella ciere suis.* In den Schlußversen erfolgt die Widmung, die allerdings nicht ganz deutlich ist: *Hoc opus ... Iam Petrus domini fecit amore sui*, und es scheint fast, als wäre dem Werke noch ein eigentlicher Widmungsbrief vorangegangen. Über seine Arbeit selbst sagt Petrus nur *Hoc opus exiguo quod cernis tramite, lector* und hierzu stimmt (Hagen, Anecd. Helv. 162, 11) *multa dicenda sunt quae ne longo stilo onerosa videantur brevitatis causa omittimus* und p. 164, 22 *quae nunc declinando percurrere utile non videtur*; vgl. hierzu p. 166, 6 f. und außerdem p. 162, 26—29 und 163, 18 f., wo er ein ausführlicheres Werk in Aussicht stellt. Danach wollte Petrus nicht eine Grammatik, sondern nur einen Auszug schreiben, s. Hagen p. XCVII. Wenn Petrus p. 164, 7 sagt *Has nos posuimus sicut a viris eruditissimis manet compertum* und p. 168, 29 *sed auctores artis grammaticae hoc refutant* (vgl. p. 167, 6), so deutet er damit seine Quellen an, die er allerdings nicht mit Namen nennt. Nur solche Autoren werden außer dem stark benützten Donat erwähnt, denen er einzelnes

[1]) Nämlich ob Paulus lieber schwere Ketten oder hartes Gefängnis dulden oder ob er den Dänenkönig Sigifrit taufen wolle.

[2]) Seltene Ausdrücke sind 13, 17 *pompifer* (Sigifrit); 15, 12 *ventifer* (*mundus*); 15, 27 *libripotens* (mit dem Wort wird Paulus angeredet).

entlehnt und gegen die er gelegentlich polemisiert, nämlich Probus,[1]) Sergius, Augustin, Cominian,[2]) Priscian und Virgilius Maro, dem er gleich im Eingang zwei größere Stücke entlehnt. Außerdem ist Asper benutzt, cf. Hagen p. XCVIII und 170, 15, Donat aber in einer dem Paris. Sangerm. 1180 nahekommenden Überlieferung. Nun ist jedoch für die Beurteilung des ganzen Werkes wichtig, daß in einer im Bern. 207 s. IX—X f. 112a—127b anonym überlieferten Ars ein Stück des Pronomen, ferner das Adverb, Partizip, die Konjunktion und der größere Teil über die Präpositionen fast wörtlich mit dem Werk des Petrus übereinstimmen, so daß die späteren Teile jener Ars eine Handschrift des Petrus abgeben. Merkwürdigerweise steht aber auch die Grammatik des Petrus selbst auch im Bern. 207 und zwar f. 148a—168a, allerdings ohne die kleinen Traktate De littera, die Hagen, Anecd. p. XXXIX aus Bern. 522 f. 1—3 aufführt. Danach ist es wahrscheinlich, was Hagen p. XXVII näher begründet, daß Petrus und die Ars im Bern. 207 f. 112a—127b aus derselben ziemlich reichhaltigen Quelle geschöpft haben, die verloren ist.

Die älteste urkundliche Bezeugung der Grammatik des Petrus findet sich in Reichenau 821 (B. 6, 403) *Item Donati et Pompei et Petri in vol. I* (= 33, 96 *Item [Donati] et Pompei et Petri in vol. I*), dann s. X in Reichenau (B. 33, 93) *Item Donati et Isidori de octo partibus, P[risciani de partibus] declinabilibus, ars m[inor] Petri* (= 6, 402, wo aber *Petri* ausgelassen ist und noch einige weitere Werke erwähnt werden, so daß die Hs. im Jahr 821 umfangreicher gewesen sein muß als s. X). Noch einmal wird das Werk s. XV in Canterbury St. Augustin erwähnt (James, The anc. lib. of. Cant. and Dover p. 361) 1414 *Smaragdus de gramatica et in eodem libro commentum Petri gramatici in quaterno.* Mit der Reichenauer Überlieferung stimmt die einzige Hs., die das Werk vollständig mit dem Gedicht besitzt,[3]) nämlich Bern. 522 s. IX—X aus Rheims, geschrieben von Adalaldus (Adeloldus),[4]) vgl. Hagen p. XXXVIII. Es liegt nahe, bei diesem Schreiber an die alte Aufschrift aus St. Gallen s. IX (B. 22, 413) *Grammatica Adaloldi* zu denken, doch müßte hierfür das Alter von Bern. 522 und Sangall. 728 erst genau bestimmt werden; allerdings folgt in beiden Hss. Donat und im Sangallensis Erchanbert, während im Bern. f. 89—91b[5]) ein unbekannter Donatkommentar steht.

Das Werk des Petrus ist ohne Kenntnis der Grammatik des Bonifatius hauptsächlich für die Schule geschrieben, deren Bedürfnissen es in allerdings oft sehr einfachen Formen entgegenkommt, wie folgende Analyse zeigt, zu

[1]) Nach Hagen p. XLVII ist die Stelle (p. 165, 16) aus Pompeius bei Keil, GL. 5, 200, 12. 25 f., woher (p. 95, 8 ff.) auch p. 161, 25 ff. stammt.

[2]) Die betreffende Stelle p. 167, 6 ff. steht aber nicht bei Charisius und daher statuiert Hagen p. CLXII, daß die Quelle des Petrus sich auf den wirklichen Cominian stützte, weil Donat p. 385, 26 und nach ihm Sergius p. 439, 1 und 22 ähnliches bringen wie das Cominianzitat bei Petrus. Cominian wird in karolingischer Zeit noch genannt, nämlich in York (Alcuin. de SS. Euboric. eccl. 1556) und in St. Riquier (Traube, PL. 3, 266 N. 6). Benutzt wird er außerdem von Amalarius (Migne 105, 1274 D).

[3]) Beide bringen es in Verbindung mit Donat.

[4]) Adalaldus steht im Bern. 522 f. 1b—2a und 36b—37a, Adeloldus f. 12b—13a und 28b—29a.

[5]) Bern. 522 ist allerdings unvollständig und es könnte hinter dem unbekannten Kommentar, der ziemlich kurz ist (s. Hagen, Anecd. p. XXXIX und Keil, GL. 5, 527 adn.) und vielleicht im St. Galler Katalog nicht erwähnt wurde, Erchanbert gestanden haben.

der Bern. 522 benutzt wurde. Auf den gewöhnlichen Eingang *De litteris* etc. folgt ausführlich das Nomen, dessen Deklination fol. 14a ff. breit und schulmäßig gegeben wird. Auch beim Pronomen nimmt die Deklination (f. 29a—35a) den größten Raum ein, desgleichen beim Verbum die Konjugation f. 43a—52b, die auch bei Bonifaz durchgeführt wird (Mai, Class. auct. 7, 499—510); doch gibt Petrus *amo doceo lego audio,* Bonifaz *laudo moneo emo audio.* Außerdem hat Bonifaz noch eine Reihe kleiner Abschnitte, während Petrus von der Konjugation von *ferre* fast unmittelbar zum Adverb übergeht. Auch die Partizipia werden von Petrus f. 59a—61b ausführlich durchdekliniert; für die Konjunktion, Präposition und Interjektion bleibt wenig Raum übrig. Manches möchte selbständig scheinen, wie f. 2b—3a die Erfindung der Buchstaben, oder f. 11b über die Ursachen der Benennung der Casus, oder die törichte Supposition von *ego, ega, egum*, oder f. 39b die von Donat abweichende Erklärung des Wortes *Deponens.* Wahrscheinlicher aber ist, daß uns vor der Hand die Quellen hierfür fehlen, denen diese Dinge entnommen sind. Der größere Teil des ganzen Werkes wird von durchgeführter Flexion absorbiert. Für das übrige ist Donat die Hauptquelle, seine Erklärer Sergius und Pompeius werden benutzt, dazu die oben genannten Grammatiker, zu denen sich an einer Stelle vielleicht Diomedes gesellt. Von der Gründlichkeit und Ausführlichkeit des Bonifaz ist jedenfalls das Werk des Petrus weit entfernt, und der Unterricht Karls durch den Diakon von Pisa mag sich wohl in bescheidenen Grenzen gehalten haben. Allerdings verspricht Petrus an einigen Stellen Größeres und Besseres. Übrigens wurde er doch auch noch im 10. Jahrhundert gelesen, wie der Anfang des Aurelian. M. 248 s. X ergibt, wo *Orationis genera quinque sunt. Est enim copulata — relativa in historiis* (= Hagen p. 161, 11—13) steht; vgl. Thurot, Not. et extr. 22, 2,15. Das Werk ist erst teilweise herausgegeben von H. Hagen, Anecd. Helv. 159—171, vgl. p. XXIV ff. XXXVIII ff. und XCVI ff. — Von Adeloldus steht eine kurze rhythmische Inscription auf den heiligen Remigius in Flodoards hist. Rem. eccl. 1, 17 (MG. SS. 13, 427, 55 ff.), vgl. v. Winterfeld, PL. 4, 174 und 177.

67. Clemens Scottus.

Der Ire Clemens ist während der Regierung Karls ins Frankenreich gekommen und wurde wegen seiner bedeutenden grammatischen Kenntnisse Lehrer an der Hofschule, wo er sich eines großen Rufes erfreute. Seine Tätigkeit am Hofe setzte sich in die Zeiten Ludwigs fort, er wurde der Lehrer Lothars, dem er in jungen Jahren ein grammatisches Werk widmete und später Größeres darzubringen versprach. Noch im Jahr 826 scheint er in seiner Stellung bei Hofe gewesen zu sein. Er hat wohl außer dem eben genannten Werke auch noch andre grammatische Schriften verfaßt.[1])

Zeugnisse. Notker (Mon. Sangall.) erzählt in seinem Buche über Karl von Clemens und einem anderen Iren (MG. SS. 2, 731 = Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 631 f.) *Quo ille* (sc. *Karolus*) *percepto ... apud se utrumque parvo tempore tenuit, post ea vero ... unum nomine*

[1]) Das aus Stablo 1105 (Gottlieb, Ueber mittelalt. Bibl. S. 288 N. 177) genannte Werk Clemens super gesta Petri apostoli ist wohl Rufins Uebersetzung der Klementinen und nicht, wie ich früher glaubte (Neues Archiv 32, 673), eine Schrift des Iren Clemens.

Clementem in Gallia residere praecepit cui et pueros nobilissimos mediocres et infimos satis multos commendavit. Ratgar von Fulda sandte den Modestus (Recchco) zu ihm, s. Catal. abb. Fuld. (MG. SS. 13, 272, 24) *Eo quoque tempore Hrabanum et Hatton Turonis direxit ad Albinum magistrum liberales discendi gratia artes ... Modestum cum aliis ad Clementem Scottum grammaticam studendi.* In dem Widmungsgedicht an Lothar (MG. PL. 2, 670) heißt es 1 *Pauca tibi, Caesar, de multis, magne Hlothari, Iure tuus Clemens saepe legenda dedi, Caetera quo valeas per te penetrare sophiae ...* 9 *Sic tuus eximius crescet dum sensus et aetas, Dogmata distribuam tunc potiora tibi.* In einem Gedicht[1]) an den jungen Prudentius (vor 817, PL. 1, 580) heißt es 54 *Artibus in cunctis ingeniosa viget: Maxime Clementem merito qui nomine tali Ornatus claret et pietate probus.* Und Ermold erzählt bei der Messe, die nach der Taufe des Dänenkönigs Harald abgehalten wurde (826, PL. 2, 69) 4, 403 *Turba sacerdotum Clementis dogmate constat Levitaeque micant ordine namque pii*; damals war also Clemens noch am Leben.

Grammatische Schriften. Das Widmungsgedicht im Bamberg. M.V. 18 f. 70b schließt den Zweifel an der Echtheit der vorhergehenden grammatischen Schriften aus. Die eigentliche Ars schließt schon f. 54a mit der Widmung $\overline{C}\,\overline{G}\,P^{s}\,A\,HL^{s}\,F^{c}\,D^{c}\,\tilde{H}\tilde{U}^{c}\,IM^{s}$, was nach Steinmeyer (Die Althochdeutschen Glossen 4, 539) bedeutet *Clemens grammaticus principi augustissimo Hlotario filio domni Hludowici imperatoris.* Da sich diese Widmung unmittelbar an die Ars anschließt, so war diese wohl allein das Werk, das Clemens an Lothar sandte, und der Ordner des Nachlasses von Clemens hat das Gedicht an das Ende des Ganzen gestellt.

Die Ars selbst beginnt wie gewöhnlich mit Abschnitten über die Stimme, Buchstaben und Silben und gibt dann zu Donats Auslassungen über die acht Redeteile Erklärungen in katechetischer Form, die hauptsächlich aus Priscian stammen. Doch werden außerdem Cominian (d. h. Charisius), Diomedes, Consentius,[2]) Servius, Sergius,[3]) Pompeius, Augustin, Papirian, Virgilius Maro, Isidor und Maximus Victorinus benutzt, also ein ziemlich reichhaltiger Quellenkomplex, der doch bedeutend größer ist als der des Petrus oder gar des Alchvine; es ist wohl anzunehmen, daß wir hier etwa den Umfang der grammatischen Abteilung der Hofbibliothek vor uns haben. Neben der Ars findet sich ein Abschnitt über die Versfüße, der aus Mallius Theodorus und Terentianus Maurus genommen ist. Den Beschluß bildet ein längerer Traktat *Incipiunt pauca de barbarismis collecta de multis.* Er ist natürlich ganz nach Donat gearbeitet, aber es sind viele Stellen aus den schon oben genannten Grammatikern[4]) und aus Caper hineinverflochten, und Clemens hat auch eigne Zutaten gemacht, die freilich oft recht zweifelhafter Natur sind. Auch die Belegstellen sind zuweilen von ihm vermehrt worden, wie er denn zwei Verse aus Sisebuts Gedicht an Isidor anführt. Diese grammatischen Schriften sind daher nicht an sich von Wert, wohl

[1]) Dort wird auch der Lehrer an der Hofschule Thomas genannt, an den Walahfrid ein Gedicht (Carm. 36, PL. 2, 387) richtete und von dem Sigebert script. eccl. 133 (ed. Miraeus p. 150) sagt *Thomas scripsit ad Hildvinum dominum suum librum aenigmatum, brevem quidem sed plenum veritatis et elegantiae, in quo inducit matrem sapientiam et septem filias eius quae sunt septem liberales artes, per prosopopoeiam exprimentes totam suam convenientiam.* Diese Rätsel hatten danach wohl als Vorbild die Aenigmata Bonifatii erwählt. Vgl. Dümmler, Neues Archiv 26, 567.

[2]) Vgl. Keil, GL. 5, 332.

[3]) Unbekannte Stellen aus ihm s. Hagen, Anecd. p. CXCIII ff.

[4]) Zu Maximian (= Maximus Victorinus) s. Hagen, Anecd. Helv. p. CCLI f. (im Bern. 123 f. 1a und 8a), zu Papirianus (hier Paperinus) s. ib. CCLII (Bern. 123 f. 5a und 12a); Hagen weist vom letzteren zwei Zitate nach, während Keil, De grammaticis quibusdam etc. (Erlangen 1868) p. 15 nur eines kannte.

aber erhalten sie solchen wegen der alten Überlieferung der meist wörtlich abgeschriebenen Quellen. Daß die Schriften zum Unterricht gedient haben, geht aus mehrfacher deutscher Glossierung der Handschriften hervor.

Zweifel an der Zugehörigkeit der Ars und des Abschnitts über die Versfüße zu Clemens erhebt H. Keil (De quibusdam grammaticis etc., Erlangen 1868) S. 11 f., sie werden erst durch eine vollständige Ausgabe gelöst werden können. Die Quellen nennt Keil S. 15 f.,[1]) sie sind im einzelnen untersucht und auf ihren Wert geprüft von Hagen, Anecd. Helv. CLXXXV—CXC (Pompeius), CLV ff. (Charisius = Cominianus), CXCIII ff. (Sergius), CCLIV f. (Isidor), CCLI f. (Maximus Victorinus), CCLII (Papirianus); CXC ff. (Consentius). Die Wichtigkeit der Überlieferung gegen die Rezension in Keils GL. wird von Hagen an allen Stellen betont, so daß eine Ausgabe der Schriften durchaus notwendig wäre.

Ueberlieferung. Die einzige vollständige Hs. scheint Bamberg. M. V. 18 s. X zu sein (f. 1—70 b). Wie diese zu der alten Hs. in Bobbio steht (B. 32, 585 *liber I Ysidori Servii Maximi Victoris et Prisciani minoris*[2]) *Bedae Clementis Euticis et alia opuscula*, Geschenk des Mönchs Adalbert), kann aus der Kürze dieser Angabe nicht erschlossen werden. Nahe verwandt mit Bamb. ist Vat. reg. 1442 s. XI f. 1, denn beide beginnen *In dei nomine pauca incipiunt de philosophia et (de) partibus (eius)*;[3]) vgl. Keil S. 10 und GL. 1, XXII. Stücke überliefern Leid. Voss. Q 33 s. X (f. 75—81 ein Teil der Ars und f. 159—170 *Quid est barbarismus?*), Monac. 14401 s. XI f. 154—168 (Stücke der Ars, mit deutschen Glossen, s. Steinmeyer 4, 325. 539), 17210 s. XII f. 98 b—100 (über die Versfüße, s. Steinmeyer 4, 559), Bern. 123 s. X f. 1—31 (aus Fleury; die Ars ohne Anfang und Ende, s. Keil, GL. 1, XIX. Hagen, Anecd. Helv. p. XXXII), Valentian. M. 7. 3 s. IX—X (*Quid est barbarismus*, s. Keil, GL. 1, XX), endlich in der *ecloge de libris grammaticorum* im Paris. 13026 s. IX f. 121; deutsche Glossen (außer Monac. 14401) aus Monac. 14456 s. IX hrsg. von Steinmeyer 4, 326 f. Außer den für die alten Grammatiker wichtigen Stellen und Kollationen bei Hagen (s. oben) ist nur der Anfang der Ars ediert von Keil, De grammaticis quibusdam lat. med. et inf. aetatis S. 12—15. — Vgl. Simson, Jahrb. d. fränk. Reiches unt. Ludwig d. Fr. 2, 257. Dümmler, Gesch. d. ostfränk. Reiches[2] 2, 649. Wattenbach 1. 253 n. 1. Hauréau, Singularités hist. et litt. S. 23 ff., der S. 24 auf Sangerm. 1188[4]) (*Ecloge de libris grammaticorum*) aufmerksam macht. Vgl. Ars Malsachani ed. M. Roger p. X und unten S. 469 zur Ars Bernensis.

68. Wulfinus von Orléans.

Der Diakon Florus von Lyon schrieb zu unbekannter Zeit ein Gedicht an den Grammatiker Wulfin von Orléans und beschwert sich hierin, daß Wulfin ihm seit Jahresfrist nicht geschrieben habe; leider sei ihm dessen Gedicht abhanden gekommen und die schöne Schale habe ihm eine ruchlose Hand zerbrochen. Es ist möglich, daß dieser Grammatiker derselbe Wulfinus ist, den auch schon Theodulf in einem Gedicht als hochbegabten Poeten preist und samt den Brüdern seines Klosters begrüßt. Vielleicht aber ist unter Theodulfs Adressaten Wulfinus von Die zu verstehen, von welchem kürzlich zwei Vitae S. Marcelli Diensis aufgefunden wurden, deren eine, nur zur Hälfte erhalten, aus 199 Distichen besteht; denn die Lebens-

[1]) Im Anfang (Keil S. 13, 4) wird eine Boethiusstelle zitiert, und das Verhältnis der Philosophie zu den Artes liberales (Keil S. 13, 9 ff.) scheint nach Alchvines Grammatik (Migne 101, 853 B C) gegeben zu sein.

[2]) Hier scheint ein Punkt zu setzen zu sein, so daß mit *Bedae* wohl eine neue Hs. beginnt.

[3]) Freilich steht im Vat. f. 1—5 erst eine Schrift über Philosophie und die Anfänge der Ars sind beiderseits verschieden, s. Keil S. 10 und GL. 1, XXII. Aus dem Vat. gab A. Mai (Class. auct. tom. V p. 18. 27. 28. 35. 65. 96. 98. 114) die Zitate aus Virgilius Maro und (p. 150 f.) Zitate aus Cominian, Plinius (?) und dem Grammatiker Terenz (?).

[4]) f. 131 b = Sinner, Catal. mscr. Bern. 1. 345.

zeit Theodulfs liegt nicht unbeträchtlich früher als die des Florus. Der Grammatiker Wulfin ist vielleicht durch zwei Arbeiten bekannt. Nämlich aus eventuellen Exzerpten seines grammatischen Werkes, die sich in einer Karlsruher Handschrift finden und dort unter Auszügen aus verwandten Schriften stehen, und dann durch seine Rezension des Breviarium Alarici.

Zeugnisse. Das Gedicht ist Flori Carm. 23 (PL. 2, 550) 1 *Annus excurrit revolutis mensibus orbis, Quod tua vox nostris auribus insonuit* . . . 11 *Sed mihi mellifluum rapuit sors invida carmen, Et dulcem pateram fregit iniqua manus* . . . 25 *Insta igitur coeptis et scribe et scripta reposce.* Das Gedicht Theodulfs ist N. 44 (PL. 1, 542), wo es Vs. 27 heißt *Nam, Vulfine, tibi debentur praemia laudum, Cuius ab amne fluunt metrica docta bene*; das Gedicht scheint während Theodulfs Verbannung geschrieben zu sein. vgl. 8 *Aestuo nec condo, ut volo, dulce melos* und 11 *Sunt mihi nunc lacrimis potius deflenda piacla,* 15 *Pro quo proque meis orare erratibus opto.* Daß Theodulfs Adressat wahrscheinlich Wulfin von Die ist, legt G. Kirner (Studi Storici 9, 289 ff.) dar; die beiden Vitae Marcelli (s. über ihn Acta Sanctorum, April. 1, 826 ff.) stehen in einer Hs. der Universität Bologna s. XVI—XVII. Theodulf starb 821 und Florus beginnt erst unter Erzbischof Agobard (816—840) aufzutreten, s. Dümmler, PL. 2, 507, er starb um 860. Die Exzerpte aus Wulfins grammatischem Werke stehen im Caroliruh. 112 s. IX, sie sind dort mit solchen aus Audax und aus andern Grammatikern zu einer Ars vereinigt, s. Keil, De grammaticis quibusdam etc. (Erlangen 1868) p. 22. Allerdings könnte man versucht sein, die von Keil aufgeführte erste Namensnennung für eine Federprobe (am Unterrand) und die zweite *deo gratias uuoluuinus* für die Subskription des Schreibers zu halten, und ehe nicht über diese Exzerpte mehr Licht verbreitet ist, müßte man, meiner Ansicht nach, mit der Zuerteilung der Exzerpte an Wulfin vorsichtig sein. Die Unterschrift im Breviarium Alarici heißt *Vulfinus feliciter contuli ut potui cum omni studio. Si placet ego feci, si displicit sic volui. Tamen enim tres digiti scribunt et totum corpus laborat*, s. Album paléographique N. 15; also hat sich Wulfin mit der Rezension juristischer Schriften befaßt.

69. Anonymus de octo partibus orationis. Fridugis.

Ein ostfränkischer Geistlicher, vielleicht ein Abt, der früher zur Umgebung Alchvines gehört oder dessen Unterricht genossen hat, richtete wohl in der Frühzeit des 9. Jahrhunderts an einen jungen Kleriker Sigebert, der mit grammatischen Studien beschäftigt war, eine Schrift über die acht Redeteile, die er aus einer ganzen Reihe von grammatischen Werken exzerpiert hatte. Er selbst bezeichnet sich als einen Mann, der, im äußersten Germanien heimisch, von gewöhnlicher Herkunft sei. Er habe bei jeder Regel sich dem Autor angeschlossen, in dessen Spuren die Sprache der Kirchenväter einhergehe, und kein Zweig einer Regel finde sich in seiner Schrift, der nicht in der Aussage eines römischen Grammatikers wurzle. Besonders häufige Beispiele habe er für die Deklination beigebracht, denn die genaue Kenntnis des Nomen werde dem Sigebert das Verständnis der heiligen Schrift namentlich nach dem tiefer versteckten Sinn ihrer Bedeutung hin erleichtern. Wir finden also hier durchaus Alchvines Auffassung der grammatischen Studien wieder.

Zeugnisse. Die Widmung der im Paris. 17959 s. IX und 7560 s. X erhaltenen Schrift hrsg. bei Keil, De grammaticis quibusdam etc. p. 25 f. und Dümmler, MG. Ep. 4, 564 N. 41. Zur Abstammung des Verfassers s. p. 564, 39 *me pene de extremis Germanie gentibus ignobili stirpe procreatum veluti agrestem pastorem de spineto vel arundineto erumpentem.* Das Wort in der Anrede p. 564, 6 *N. indignus universalis ecclesiae matricularius* entspricht der Selbstbezeichnung Alchvines und Hildvins als Abt, vgl. Ep. 4, 364, 10. 365, 1. 372, 32. 375, 37. 401, 9. 27 usw. und Ep. 5, 328, 3. 335, 23; hieraus und aus der Auffassung der Studien ergibt sich vielleicht die Zugehörigkeit zu Alchvines Kreise. Der Auffassung von *matricularius* als Abt könnte p. 565, 10 *viventem rusticum* widersprechen, aber die Aufzählung der von ihm benutzten Quellen p. 564, 38 und 565, 8 spricht doch für ein mit grammatischen Schriften

reich ausgestattetes Stift. Dieser Grammatikerkatalog ist insofern interessant, als er den Velius Longus, Probus, Flavian und Romanus (d. h. wohl Charisius, der den Julius Romanus ausgeschrieben hat) nennt.[1]) Keine uns bekannte mittelalterliche Bibliothek außer Bobbio hat diese Seltenheiten vereinigt, und überhaupt finden sich alle erwähnten Werke mit Ausnahme des Audax[2]) nur im Katalog dieses Klosters s. XI; nur St. Riquier bot noch einige von diesen Schätzen. Und so hat es den Anschein, als ob der Verfasser Abt oder wenigstens Mönch in Bobbio gewesen sei. Der Adressat war jung, vgl. p. 564, 17 *ad cotidianum scilicet tui diligentis studii pastum et odoriferam coronam ingeniose pubertatis*; daß er Mönch war, ergibt sich aus der Anrede p. 564, 4 *Dilectissimo fratri*, während aus p. 564, 8 *fili carissime* die höhere Stellung des Verfassers hervorgeht. Nun steht im Paris. 17959 vor dem Werke f. 15 *Tractatus in partibus orationis cuiusdam. Item tractatus Alcuini vel Fridegisi ad Sigebertum de grammatica* nach Thurot, Not. et extr. 22, 2, 7, und Thurot hat danach die Verfasserschaft des Traktats bedingungsweise dem Fridugis zuerteilt. Aber die Schrift selbst ist dort in Verwirrung geraten und mit anderem durchsetzt. Allerdings paßt die Abtstellung des Fridugis und seine frühere Stellung an der Hofschule[3]) wie auch die Beziehung zu Alchvine auf den Verfasser unsrer Schrift; Fridugis ist aber Angelsachse (Vita Alcuini 11, MG. SS. 15, 191)[4]) und das paßt nicht zu *me pene de extremis Germanie gentibus ... procreatum*, was doch auf ostfränkische Abstammung geht. Außerdem ist jene Aufschrift im Paris. 17959 selbst zweifelhaft, und vielleicht geht daher der von Thurot p. 8 genannte Traktat f. 25—37 auf Alchvine oder Fridugis zurück. Näheres wird sich erst nach Herausgabe der Schrift bestimmen lassen, die jedenfalls wichtige Zeugnisse zur Ueberlieferungsgeschichte bietet und deren Verfasser nach der Ueberschrift (Paris. 17959) f. 43 *IH VHPBΩ* etwas Griechisch konnte. Zum übrigen s. Ep. 4, 565, 5—24. Der Widmungsbrief ist in einem höchst schwülstigen und geschraubten Stile verfaßt[5]) und bietet mancherlei aus der Vulgata und anderswoher (vgl. 565, 2 *de spineto vel arundineto*) genommene seltene Wörter.

Fridugis gehörte in die engste Umgebung Alchvines. Er war dessen Schüler am Hofe und folgte ihm nach Tours und erhielt nach dem Tode seines Lehrers dessen wichtigste Abtei St. Martin. Als Abt von Tours unterschrieb er das Testament Karls des Großen, und Ludwig der Fromme erhob ihn 819 zu seinem Kanzler, im folgenden Jahre zum Abt von St. Omer und St. Bertin, wo er freilich kein gutes Andenken hinterließ.[6]) Seine Tätigkeit als Kanzler hatte den Erfolg, daß das barbarische Urkundenlatein einer reineren und leichter verständlichen Sprache Platz machte. Noch als jüngerer Mann und zwar als Diakon richtete er an die Hofgesellschaft Karls einen Brief, in dem er über zwei Fragen sichere Auskunft zu geben gedachte, die vor kurzem bei Hofe zwar zu einer längeren Erörterung geführt hatten, aber doch nicht genügend beantwortet schienen. Es waren die zwei Fragen, ob dem Nichts und ob der Finsternis Realität zukomme. Er ließ nicht nur das Nichts als etwas Seiendes[7]) gelten, sondern gab auch der Finsternis Körperlichkeit. Solche logische Kunststückchen trugen ihm später durch Erzbischof Agobard von Lyon heftigen Tadel ein. Zuweilen waren übrigens die Behauptungen von Fridugis ganz vernünftig, sie verstießen aber gegen wissenschaftliche Anschauungen der Zeit. So hatte er einst behauptet, daß nicht alle Patriarchen, Propheten, Könige und Priester im Alten Testament

[1]) Außerdem Priscian, Donat, Audax (*Audacius*), Eutyches (*Eutex*), Victorinus, Focas, Asper und Pompeius.

[2]) Der Katalog ist aber an einer Grammatikerstelle sehr lückenhaft erhalten; Audax konnte dort ganz gut aufgeführt sein.

[3]) Vgl. Ermoldi in hon. Hludow. 3, 289. 4, 429 f. (PL. 2, 49. 70).

[4]) Vgl. M. Ahner, Fredegis von Tours (Leipz. 1878) S. 4.

[5]) Auch das paßt nicht zu Fridugis, dessen Abhandlung über die Realität des Nichts und der Finsternis einen ganz anderen Stil aufweist.

[6]) Siehe darüber Folcwin, Gesta abb. s. Bertin. 46 ff. (MG. SS. 13, 614). Hauck 2, 149 und Anm. 5. Pückert, Aniane und Gellone S. 33 und 259.

[7]) Nämlich insofern es als der Urstoff alles Geschaffenen aufgefaßt wird, s. Ahner, Fredegis S. 47 f.

Christen gewesen seien. Das wurde ihm von Agobard sehr verdacht, weil das ein Zweifel an der Präexistenz Christi sei, die sich jener Zeit natürlich aus der Trinität ergab. Jedenfalls gehörte Fridugis zu den wenigen Männern germanischer Abkunft, die in der Zeit des wiedererwachten Wissens sich einer selbständigen Forschung hingaben, „die in einzelnen Punkten, soweit sie nicht kirchlich festgestellt waren, über die von den Lehrern innegehaltenen Grenzen hinauszugehen wagten" (Ahner S. 57). Aber als ein Vorläufer des Johannes Eriugena ist Fridugis nicht zu betrachten, da das Denken beider Männer von völlig verschiedenen Voraussetzungen ausgeht (Ahner S. 56 f.).

Zeugnisse. Alchvine nennt den Fridugis[1]) ep. 121 (MG. Ep. 4, 176, 9) im J. 796[2]) oder 797 *hunc puerulum ... parvitatis meae clientulum* (ep. 125 p. 204, 31 *fili Fridugise*), 798 (ep. 148 p. 237, 29) im Brief an den König *servolus vester* und p. 238, 11 *praefatus puer* (ebenso an Aebtissin Gisla ep. 154 p. 249, 12 *puer Fridigisus*). Bei Hofe trug Fridugis den Namen Nathanael, s. ep. 244 p. 392, 22. Vielleicht ist das Gedicht Alchvines N. 46 (PL. 1, 259) an ihn (*Friducino*) gerichtet (vgl. 2 *nato* und 6 *Albini ... patris*; mit den dortigen Ermahnungen vgl. ep. 244 p. 392 f.). Unterschrift in Karls Testament Einh. Vita Karoli 33 (p. 27 ed. Holder) *Abbates: Fredugisus.* Zur Kanzlerstellung s. Th. Sickel, Lehre v. d. Urkunden d. ersten Karolinger 1, 89; zur Uebertragung von St. Omer und St. Bertin s. Folcwini Gesta abb. s. Bert. 47 (MG. SS. 13, 614). Zur Sprache in den Urkunden s. Mühlbacher, Regesta imp. p. LXXXVI. Der Brief von Fridugis steht im Paris. 5577 s. IX (Abschrift Vatic. reg. 69 s. X) und Bruxell. 9587 s. IX; hrsg. von Ahner, Fredegis S. 16—23 und von Dümmler, MG. Ep. 4, 552—555, erläutert von Ahner S. 41—54. Zu Agobard s. dessen langes Schreiben an Fridugis MG. Ep. 5, 210 ff.; p. 218, 19 c. 16 *cum vestris sillogismis affirmare nitimini christianos non fuisse omnes sanctos patriarchas et prophetas, reges et sacerdotes in veteri testamento ... Sed multo peius negatis illo tempore non esse Christum.*

Interessant ist, daß Kaiser Karl sich wohl bald nach Eingang des Schreibens über das Nichts und die Finsternis an den Iren Dungal wandte, um von ihm Klarheit über die Beantwortung durch Fridugis zu erlangen, vgl. Ep. 4, 552, 7 *Sententias sive rationes quas tibi dirigimus de substantia nihili et tenebrarum, diligenter ac studiose explorare te volumus et utrumque recte ac vere sint an aliqua falsitate notabiles, nobis significare stude. Nihil tamen allegorice aut figurate adtendas, sed nudum sermonem nudamque litteram rem nudam significantem.* Man sieht hieraus, daß Karl ganz sicher gehen wollte und daß er bei dem Iren am meisten Verständnis für den Fall voraussetzte.

70. Smaragdus von St. Mihiel.

Smaragdus war vielleicht von irischer Herkunft und wurde Mönch in Castellio an der Maas. Als Abt dieses Klosters verlegte er 819 die Stiftung nach St. Mihiel-sur-Meuse. Als er noch Mönch war, verfaßte er einen Kommentar zu Donat, später schrieb er einen Kommentar zu den sonntäglichen Episteln und Evangelien, in dem er besonders auf die typologische Erklärung des Textes ausging und der auf den Bibelkommentaren der Kirchenväter beruht. An Karl den Großen wahrscheinlich richtete er die Via regia, einen

[1]) Diese Namensform in den Urkunden und bei Alchvine ep. 135 p. 204, 31. Der Name scheint sich auch im Gedicht Aedilvulfs zu finden, s. PL. 1, 590, IX.

[2]) Damals war er noch Diakon, vgl. Theodulfi Carm. 25 (PL. 1, 487) Vs. 175 *Stet levita decens Fredegis*; aber wenn ihn Alchvine noch 801—802 (ep. 251 p. 406, 20) Diakon nennt, so ist das ungenau, da er ihn schon früher (800 bis 801, vgl. ep. 210 p. 351, 7 *Nathanaheli archidiacono*) als Archidiakon bezeichnet.

Fürstenspiegel, der die Tugenden der alttestamentlichen Könige gegenüber der Gegenwart in helles Licht stellt und sich daher zum nicht geringen Teile aus Stellen des Alten Testaments zusammensetzt. Ebenfalls als Abt verfaßte er für seine Mönche das Diadema monachorum, in dem er in hundert Abschnitten über die besonderen Tugenden der Mönche und das von ihnen innezuhaltende geistliche Leben nach den Werken der Kirchenväter schrieb. Endlich hat er bei Gelegenheit der von Benedikt von Aniane und Ludwig dem Frommen unternommenen Klosterreform (817) einen Kommentar zur Regel des heiligen Benedikt verfaßt, wobei er sich wahrscheinlich des von Benedikt von Aniane angelegten Codex regularum bediente. Außerdem hat er einige kleinere Schriften geschrieben. So gehört der Hauptteil von Smaragds Schriftstellerei dem Kloster an, aber er ist auch den Herrschern nahe getreten. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Zeugnisse. Der Name wird *Smaragdus, Smaracdus, Zmaragdus, Zmaractus* (Pachmayr, Series abbat. Cremifanensium p. 871) *Maragdus, Maradus, Ermaredus, Hamaraedus*(?), *Schmaragdus* geschrieben. s. Neues Archiv 32, 670 f. Vielleicht war er Ire und hieß Moridac[1]) und hatte später den griechischen Namen angenommen, denn es ist mir sehr wahrscheinlich, daß die aus den Katalogen von Moutier-en-Der und St. Oyan (und Toul? *Uuidrae*. ob *Uuidrac*?) bekannten Namen Moridach und Muridae (Muridac) sich auf die Grammatik des Smaragdus beziehen;[2]) vielleicht aber sind diese Namen nur Verstümmelungen von Smaragdus (*Maracdus, Maradus*). Zur Lebensgeschichte s. das Chron. S. Michaelis (ed. Tross 1857) p. 8 ff., sein Epitaph, das auch die Uebertragung des Klosters meldet, auch bei Dümmler, PL. 1, 605. Zum Donatkommentar s. unten. Ueber seine Werke handeln kurz Sigebert de scr. eccl. 118 (*Smaragdus*, p. 148 ed. Miraeus), Honorius de scr. eccl. 4. 6 (*Smaragdus abbas monasterii sancti Michaelis*) und der Anonymus Mellicensis 50 (*Smaragdus abbas*, p. 73 ed. Ettlinger).

Der Kommentar für die Lectiones erscheint zuerst erwähnt in Reichenau zwischen 823 und 838[3]) (B. 8, 16), dann 833 in Köln (Kölner Festschrift z. 43. Philol.vers. S. 226) N. 60 und 61 (ist der *Liber Comiti*[*s*] bei Becker 16, 9 im Ausleihverzeichnis), dann in Fulda s. XVI (Beih. z. Zbl. f. Biblw. 26, 102 Rep. 7, Ord. 3, 12, jedenfalls nach einer Hs. aus s. IX). Im Vorwort spricht sich Smaragdus über seine Quellen aus, er zählt die Patres auf, aus deren Werken er seine umfängliche Schrift zusammengestellt habe (Migne 102, 13 C). Darunter befinden sich ziemlich entlegene Schriften, wie Victor von Capua und Pseudo-Primasius sowie ein unbekannter Figulus; auch Cyprian wird genannt, der übrigens gleichfalls im Kommentar zur Mönchsregel benutzt wird. Die Hauptquellen sind natürlich Augustin, Hieronymus, Gregor und Beda. Die typologische Betrachtung kündigt der Verfasser im poetischen Vorwort an Vs. 1. 5. 7 (PL. 1, 618). Das Buch[4]) heißt auch, wie Smaragdus in der Vorrede (Migne 102, 14 C *in hoc Comitis libro*) selbst es nannte, der *Liber Comitis*, und so wird es in mehreren Aufschriften aus s. IX genannt, nämlich in Köln, Weißenburg, St. Gallen (B. 16, 9. 17. 58. 22. 330).

---

[1]) Den irischen Namen Muiredach trug z. B. der spätere Stifter des Schottenklosters zu St. Jakob in Regensburg, vgl. Wattenbach 2, 382.

[2]) Es ist der einzige karolingische Grammatiker, dessen Werk fast stets *in partibus Donati, in Donatum, super Donatum* heißt, was auch bei jenen drei Aufschriften wiederkehrt. — Zimmer, Berl. SB. 1891, 310 erwähnt das irische Adjektiv *muiride*, übers Meer fahrend; vielleicht kam daher der Name.

[3]) Also nicht, wie Dümmler (PL. 1, 607) und danach W. Meyer (Gött. Nachr. 1907, 50) sagt, im Jahre 821.

[4]) Siehe die auffällig umfängliche Aufschrift aus Stederburg s. XII (B. 124, 20). Sonderbar ist ferner Rouens. XII (B. 106, 62) *Smaragdus ante prandium et post prandium*. Vgl. Toul s. XI (B. 68, 94 f.).

Hss.: Paris. 2341 vor 843 geschrieben, Einsidl. 39 s. IX, Monac. 6210 s. IX und 6214 s. X. Ausgabe: Migne 102, 13—594. Hauréau p. 126 f.

Daß die Via regia wohl an Karl und nicht an Ludwig gerichtet war, hat Hauréau S. 114 f. dargelegt, vgl. Dümmler, MG. Ep. 4, 533 n. 1.[1]) Smaragdus beginnt seine Widmung ib. p. 533, 2 *Non nos ad hunc conficiendum libellum spiritus commovit presumptionis sed dilectionis et caritatis.* Die Beweisstellen sind hauptsächlich aus den biblischen Büchern Sapientia und Proverbia genommen.

Hss.: Vat. reg. 190 s. X. Vindob. 956 s. X. Ausgabe: Migne 102, 933—970; der Widmungsbrief MG. Ep. 4, 533. Ueber die Berührungen mit dem Diadema monachorum s. Ebert 2, 110. A. Werminghoff, Hist. Ztschr. 53, 193.

Das Diadema monachorum ist für die Mönche von St. Mihiel zum täglichen Lesen am Abend bestimmt worden, vgl. die Vorrede Migne 102, 593 D.[2]) Es war als Erbauungsbuch neben der Regel Benedikts gedacht und ist besonders aus Stücken der Collationes Cassians, der Sententiae Isidors und verschiedener Werke Gregors zusammengesetzt. Geschrieben scheint es erst nach dem Tode Karls zu sein, sein vielseitiger Inhalt sicherte ihm eine weite Verbreitung.

Erwähnt wird das Werk in Toul s. XI (B. 68, 92) und in Trier s. XI—XII (B. 76, 110). Hss.: Valentian. 292 s. XI. Monac. 2539 und 12104 s. XII. Ausgabe: Migne 102, 593—690. Vgl. Hauréau S. 121 ff. und Ebert 2, 109 f.

Die Expositio in regula s. Benedicti scheint nach Traube (Abh. d. Bayer. Ak. 21, 646) die Erklärung des Paulus nicht zu kennen. Smaragd wandte sich hier an die Ungelehrten, vgl. die Vorrede Migne 102, 691 A.[3]) Das Werk setzt sich aus Zitaten aus einer großen Anzahl von patristischen Werken (auch Cyprian) zusammen und ist geschrieben worden, wie der Verfasser sagt, aus dessen eignen Beweggründen wie nach dem dringenden Wunsche anderer. Smaragd hielt die umfängliche Schrift für wert, sie mit einem Gedicht am Eingange zu schmücken, das sich über das rechte Leben der Mönche verbreitet. Der Stil der Erklärung läßt durch Häufung von Synonymen den Grammatiker deutlich erkennen, z. B. Migne 102, 702 B *Semper enim viridis* bis *iustificatio vera.* Das Werk hat schnell eine weite Verbreitung gefunden, da gelehrte Fragen in ihm so gut wie ausgeschlossen sind.

Die Expositio wird in alten Katalogen genannt in Fulda (Beih. z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 102) s. XI in Toul (B. 68, 93) und in Massay (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 442, 42), s. XII in St. Amand (Delisle 2, 452, 124 = Valentian. 275), Limoges (Delisle 2, 494, 87 = 2, 500, 103), Cluni (Delisle 2, 472) 351, in St. Bertin (B. 77, 252 f.), Bec (B. 127, 115), s. XIII in St. Pons de Tomières (Delisle ib. 2, 542, 82). Hss.: Paris. 4210 s. IX, Bibl. Kornikae com. Dzialynski 124 s. IX, Mus. Brit. Addit. 16961 s. X. Valentian. 275 s. IX, Vat. reg. 1025 s. X, Paris. 12638 s. XIII; das Gedicht auch im Mellic. ch. 12 h 35 s. XV, s. Huemer, Wiener Stud. 9, 51. Ausgabe: Migne 102, 689—932; das Gedicht PL. 1, 616 f. Vgl. Hauréau S. 123—126.

Liber in partibus Donati. So ist die Aufschrift nach den wichtigsten Hss. und alten Katalogen, s. Dümmler, PL. 1, 606 und Manitius, Neues Archiv 32, 670 f. Das Werk verfaßte Smaragd noch als Mönch und Lehrer

[1]) Die Gegengründe Eberts 2, 110 n. 4 und 111 erscheinen nicht als stichhaltig. Auch der Satz c. 30 (Migne 102, 967 B) *Prohibe ergo, clementissime rex, ne in regno tuo captivitas fiat* paßt besser auf die kriegerischen Zeiten Karls.

[2]) *Et quia mos est monachorum ut regulam b. Benedicti ad capitulum legant cotidie matutinum, volumus, ut iste libellus ad eorum capitulum cotidie legatur vespertinum.*

[3]) *Et quamvis eius expositione non indigeant docti, tamen simplex simplicibus grata est eius expositio monachis, qui . . . vel modica desiderant verba.*

im Kloster, s. den Prolog,[1]) wonach Smaragd von seinen Schülern gebeten wurde, seine mündliche Erklärung des Donat zu einem Buche zu erweitern, in dem die Beispiele aus den heiligen Schriften genommen werden möchten, womit er selbst aber nicht recht einverstanden war,[2]) da er von diesen Brüdern sagt *nescientes quia aliud est de arte tractare aliud de deo loqui.* Der konservative Sinn des Lehrers, der die ehrwürdigen Zeugen aus dem Altertum zum Unterricht für notwendig erachtete, kam hier in Zwiespalt mit moderner Zeitanschauung oder mit christlichem Übereifer. So hat er sein Buch, wie er sagt (Keil p. 20, 8 ff.), nicht mit der Autorität eines Vergil oder Cicero oder andrer Heiden gestützt, sondern mit Aussprüchen der heiligen Schrift geziert und dem Leser zugleich den Becher der Wissenschaft und den der heiligen Schrift vorgetrunken;[3]) das war an sich nichts Neues, denn schon Beda hatte in seiner Metrik die Beispiele vorzugsweise den christlichen Dichtern entlehnt. Diesen Gedanken hat er in dem Einleitungsgedicht Vs. 5—42 (PL. 1, 608) weiter ausgeführt, dessen Grundgedanke Vs. 36 ausgesprochen wird: *Scripturam retinet, grammatica redolet.* — Smaragd hat sein Werk in fünfzehn Bücher geteilt, aus denen bisher nur kurze Stücke veröffentlicht sind. Daher kommt es, daß die Ansichten über diesen umfänglichen Donatkommentar teilweise nicht richtig sind, da auch das Vorwort irrige Vorstellungen erweckt. Ich benutze zu weiteren Mitteilungen die wohl älteste erhaltene Handschrift,[4]) die das Werk vollständig und meist gut überliefert.

Jedem der fünfzehn Bücher ist ein summarisches Gedicht vorausgeschickt, dessen erstes zugleich dem ganzen Werke zukommt. Die ersten sieben Bücher umfassen das Nomen und teilen sich in vierundfünfzig Kapitel, im achten Buch wird über das Pronomen in sechs Kapiteln gehandelt. Die sehr umfänglichen nächsten zwei Bücher behandeln in dreiundsechzig Kapiteln das Verbum (Buch 10 ausschließlich *De defectivis*), von den letzten fünf ist je eines dem Adverb, Partizip, der Konjunktion, Präposition und Interjektion gewidmet.[5]) Diese Verhältnisse entsprechen wenigstens im allgemeinen den römischen Vorbildern, doch hat Smaragd verhältnismäßig frei mit der Ausdehnung des den einzelnen Redeteilen gewidmeten Raumes geschaltet, da es ihm besonders darauf ankam, einen möglichst reichen Wortschatz in seiner Grammatik unterzubringen.

Zunächst schließt er sich, wie seine Vorgänger, möglichst eng an Donat an, dessen Worte vorangestellt und dann meist zu kleineren einzelnen Abschnitten erweitert werden. Den Stoff hierzu lieferten ihm besonders Priscian, Pompeius und Isidor, doch ist auch Phocas zu erkennen.[6]) Groß ist

[1]) Keil, De grammaticis quibusdam etc. p. 20 *Cum . . . grammaticam fratribus traderem . . . coeperunt me suasorio sermone conpellere ut expositionis nostrae ita protelarem sermonem, ut cum auctoritatibus scripturarum octo partes exponendo concluderem et in libelli perfectione finirem.*

[2]) Vgl. Keil a. a. O. p. 20, 12—16.

[3]) Der Ausdruck stammt aus Pauli hist. Lang. 2, 29 (ed. Waitz p. 107).

[4]) Nämlich Paris. 13029 s. IX, in Corbie geschrieben und bis auf die letzten Zeilen, die unleserlich sind, vortrefflich erhalten; die Hs. wurde mir durch die Güte von H. Omont nach Dresden gesandt.

[5]) Sie enthalten je 16, 6, 8, 10, 3 Kapitel.

[6]) Vgl. Kalinka, Wiener Stud. 16, 116. Keil, De grammaticis quibusdam med. et inf. aetatis p. 21). Der erste Vers von Phocas' Vorwort wird auch angeführt, nämlich Lib. 4, 9 f. 16 a.

also der Umkreis der von ihm benutzten grammatischen Literatur nicht, aber Smaragd entnimmt seinen Quellen ein reiches Material und ich wüßte keine karolingische Grammatik zu nennen, in der soviel Beispiele für die angegebenen Regeln und soviel Wörter für die einzelnen Klassen genannt werden. Hierzu geht Smaragd nicht selten über das hinaus, was ihm die Quellen boten, wie er z. B. in 11, 6 und 8 bedeutend mehr Adverbien aufzählt als Priscian und in 9, 10 für die *Figurae verborum* andre und mehr Beispiele gibt als Donat, gegen den[1]) er auch in 5, 2 bezüglich des Numerus von *scala, scopa* und *quadriga* polemisiert.

Nun ist allerdings zuzugeben, daß der Standpunkt Smaragds von seiner Eigenschaft als Kleriker stark beeinflußt wird; er wählt nämlich den Hauptteil seiner Beispiele aus der Bibel, weniger aus den Vätern, von denen er nur Gregor[2]) und Hieronymus[3]) benutzt, obwohl er an einer Stelle ihre Schriften vom Standpunkt des Grammatikers mit besonderem Lobe bedenkt.[4]) Auch tritt der kirchliche Standpunkt sonst nicht wenig hervor. So läßt er, weil die Kirche diese Zahl fest angenommen hat, im Anfang seines Werkes[5]) acht Redeteile gelten, wobei er zugleich auf die mystische Bedeutung der Achtzahl eingeht; an anderer Stelle spricht er von einer Redefigur, die er eher für lateinisch als für griechisch hält, weil er sie in der heiligen Schrift gefunden habe.[6]) Ferner polemisiert er gegen Donat,[7]) wie wir eben sahen, im numerischen Gebrauch einiger Wörter, da diese vom heiligen Geist (d. h. in der Bibel) anders gebraucht worden seien. Und 9, 1 wünscht er, daß die Abstammung des Wortes *verbum* von *vere bonum* von den Christen stets aufrecht gehalten werde. Aber auf der andern Seite geht er nicht nur zuweilen auf alte Verhältnisse zurück, wie er z. B. 6, 5 f. 22a die Formen *filiabus deabus* usw. sowohl von der Unterscheidung des Geschlechts von *deus* und *dea*, als auch von testamentarischem Gebrauch herleitet, sondern er ist auch in der alten Literatur, besonders in der Poesie gut zu Hause. So gibt er eine große Menge Anführungen aus Vergil, die sich an manchen Stellen sogar häufen;[8]) auch Ovid wird mehrfach (besonders die Remedien und die Tristien) zitiert[9]) und sogar Juvenal fehlt nicht[10]) und an einer Stelle wird auch Plautus[11]) angeführt. Daneben finden sich allerdings auch häufig Anführungen aus Sedulius, während nur ein Zitat (4, 4) aus Alcimus Avitus (Buch 5, 35 f.) genommen ist. Auch Isidor (stets *Isiodor* oder *Isodor* genannt) wird für das Stoffliche mehrmals benutzt.

Neben diesem Zurückgehen auf antike und christliche Elemente hat Smaragd aber auch seine eigne Zeit und die Nation, der er angehörte, zu

[1]) Nämlich Keil, GL. 4, 376, 28.
[2]) Nämlich zu 2, 9. 4, 3. 8, 1. 9, 10.
[3]) Zu 10, 1, XI.
[4]) Zu 11, 1 f. 45a *ut Agustinus disputat diserte, Hyeronimus explicat eliganter, Ambrosius loquitur scolastice, Gregorius tractat moraliter.*
[5]) Nämlich 1, 3 f. 2b.
[6]) 9, 2 f. 29b.
[7]) 5, 2 f. 18a. Außerdem 4, 3 f. 13b.
[8]) So besonders in 4, 3 f. 13b, 4, 9 f. 16 und in 9, 20 f. 40a und 40b, während z. B. die Vergilzitate 4, 2 f. 13a aus Priscian GL. 2, 144, 9—19 übernommen sind.
[9]) Vgl. 4, 3 f. 13b und besonders 4, 9 f. 16 bis 17; 8, 1 f. 26a; 9, 9 f. 33b.
[10]) 4, 3 f. 13b. Das Zitat ist allerdings aus Priscian übernommen.
[11]) Sie stammt aus Pompeius bei Keil, GL. 5, 240, 23, hat aber die weder hier noch bei Cledonius (Keil 5, 59, 22) begegnende Lesart *caedite patri meo.* Smaragd scheint eine Hs. des Pompeius benutzt zu haben, die A und B nahestand, vgl. den kritischen Apparat bei Keil.

ihrem Recht kommen lassen. Er steht in dieser Beziehung allerdings nicht einzig da, da auch der Verfasser der Quaestiones im Bern. 83 seine Zeit berücksichtigt hat (Hagen, Anecd. Helv. p. 178, 6. 184, 35), aber er nimmt doch insofern eine Sonderstellung ein, als er das in sehr ausführlicher Weise getan hat. Besonders benutzte er den Abschnitt 2, 10 (De patronomicis et possessivis) hierzu,[1]) wo er zuerst an einer Reihe gotischer und dann an fränkischen Namen ihre lateinische Bedeutung und darauf ihre latinisierte Form erweist; dann geht er auf die Appellativbildung in der fränkischen Sprache weiter ein. Doch auch an andern Stellen seiner Erklärungen über das Nomen findet er Gelegenheit, über gotische und fränkische weibliche und männliche Eigennamen kurz zu sprechen. Bezüglich der Sprachkenntnisse ist zu erwähnen, daß Smaragd Interesse für Hebräisch zeigt. So hat er dem Lautausgange der lateinischen und hebräischen Nomina einen eignen Abschnitt (4, 7 f. 15a) gewidmet mit der Überschrift De Hebraeorum et Latinorum nominum exitibus, wo er sich über hebräische Worte ziemlich unterrichtet zeigt. Und außerdem scheint die Schreibweise *ááron* auf Kenntnis der richtigen Aussprache zu deuten. Dagegen weist nichts darauf hin, daß er Griechisch verstanden hat, wie schon Hauréau[2]) bemerkt hat. Dieser Mangel kann indes zufällig sein, da nämlich Smaragd nirgends Gelegenheit nimmt, auf Griechisch einzugehen.

Und doch ist die Beschaffenheit der wohl ältesten Handschrift, des Paris. 13029, derartig, daß man Smaragd für einen Iren, wenigstens aber für einen Mann insularer Abstammung halten möchte. Denn seine lateinische Schreibweise, vor allem die Orthographie,[3]) kommt mit der irischen gänzlich überein und schließt eigentlich aus, daß er Lateinunterricht auf fränkischem Boden oder wenigstens durch Kleriker fränkischer Abstammung erhalten hat, während andere Elemente in seiner Grammatik dartun, daß er sich vollständig als Franke gefühlt hat. Merkwürdig ist jedenfalls auch, daß der Name Smaragd in alten Katalogen in solchen Namensformen mehrfach erscheint, die als keltische zu gelten haben. Außerdem finden sich im Paris. 13029 und zwar von der Hand des Schreibers keltische Glossen, die, wie mir E. Windisch gütigst mitteilte, wahrscheinlich dem Altkymrischen angehören und die vielleicht von Smaragd selbst hinzugesetzt worden sind. Endlich ist zu erwähnen, daß dieser, wie auch andre Grammatiker seiner Zeit, mehrmals sprachliche Unmöglichkeiten ersinnt, die als Unformen auch hingestellt werden, wie 4, 5 *patra matra sorora* oder 10, 1 *tollitus* oder *tultus*.[4]) Nach der Benutzung des Werkes bei den Zeitgenossen und nach seiner Häufigkeit in alten Katalogen und nach der Zahl der Handschriften muß

[1]) Dieser Abschnitt ist von Massmann aus Paris. 14089 veröffentlicht worden in Haupts Ztschr. f. deutsch. Altert. 1, 389—392, nachdem Mabillon, Vet. anal.[2] p. 358 einiges (aus Paris. 13029 und 14089) herausgegeben hatte. Doch ist Massmanns Druck durchaus ungenügend. Nachträge und Verbesserungen von Hagen, Anecd. Helv. p. CCXLII f. Vollständig von Manitius, Neues Archiv 36, 62 ff.

[2]) Singularités hist. et litt. p. 109 f.

[3]) Ich stelle hier einiges wenige zusammen: *aenuchus, aetiam, braevis, comesatio, difinitio, disperando tapescit, Habraham, hyrcus, Isiodorus* und *Isodorus, Michahęl* (*Rafahęl*), *monopsyllabus* und *psyllaba* (sehr häufig), *patronomicus, poscibum, prerumtus* und *prerumptus, speties, sylva, tragoaedia.*

[4]) Merkwürdig ist hier (f. 44a) *nemo enim dicit tollitus aut tultus, quamquam in usu sit communis locutionis stulto homini dicere ‚tultus'.*

die Grammatik in sehr hohem Ansehen gestanden haben, das später nur durch den Donatkommentar des Remigius erreicht wurde.

Fortleben und Ueberlieferung. Die einleitenden Gedichte hat Micon für sein prosodisches Florileg benutzt, er gibt 5, 13 (PL. 1. 610) als Vs. 126 (PL. 3. 284) unter Smaragds Namen, ohne solchen 14, 14 p. 615 als Vs. 4 p. 280. Sehr stark aber sind diese Gedichte ausgeschrieben worden durch den Mönch Angelomus von Luxeuil in dessen poetischen Vorworten zu den Kommentaren in Genesim und in Regum, wie Dümmler, PL. 2, 675—677 in den Noten dargelegt hat. Der Verfasser der wohl in der Rheimser Gegend entstandenen Quaestiones grammaticae im Bern. 83 führt eine Stelle aus der Grammatik an, s. Hagen, Anecd. Helv. p. 185, 32 ff., wo gegen Smaragd polemisiert wird. Erweiterungen zum Texte finden sich in einem Fragment im Abrinc. 229 s. X f. 229 b—330, wo 2, 9 (*De omonimis et sinonimis smaracdos*) unvollständig steht und durch Bern. A. 92 N. 22 f. 4 (Hagen p. CCXLII) seine Fortsetzung findet,[1]) vgl. E. Kalinka, Wiener Stud. 16. 115 f. Vielleicht geht auch ein Traktat über die Präposition *in* auf die grammatische Tätigkeit Smaragds zurück; er steht im Rotomag. 665 s. XII f. 57. 58 und berührt sich eng mit den Quaest. gramm. im Bern. 83 (Hagen p. 175, 18—28), mit Vinzenz von Beauvais, Specul. doctrin. 2, 155 und mit dessen Quelle; den Traktat s. bei Kalinka, Wiener Stud. 16, 151—158. Die Aufschriften in alten Katalogen s. Neues Archiv 32, 670 f., wo Fleury s. X (B. 30, 19 *Hamaraedum*),[2]) Kremsmünster 1012 (Pachmayr, Ser. abb. Cremifan. p. 871) und Marseille s. XII (Mélanges historiques 1, 662 N. 161 und 663 N. 198) nachzutragen sind und sieben deutsche dreizehn französischen, zwei englischen und drei italienischen (Bobbio) Aufschriften gegenüberstehen. Danach ist auch die Ueberlieferung hauptsächlich französisch, nämlich Paris. 13029 (aus Corbie), 7551 und 14089 s. IX, 7533, 11275, 18520 und nouv. acq. 1832 s. X, Caroliruh. Aug. 241 s. X, Bern. A 92 N. 22 s. XII—XIII. Ueber spanische Hss. s. L. Traube, Abh. d. Bayer. Akad. 21. 718. Vorrede und sonstiges hrsg. von Mabillon, Vetera analecta[2] p. 358; Vorrede und kleine Auszüge bei H. Keil, De grammaticis quibusdam etc. p. 19 ff. Inhalt der vier Blätter des Bern. A 92 hrsg. von H. Hagen, Anecd. Helv. p. CCXXXIX—CCXLVI;[3]) Fragment im Abrinc. 229 s. X f. 229 b—230 hrsg. von E. Kalinka, Wiener Stud. 16, 113—115; Manitius, Neues Archiv 36, 60 ff. Die Gedichte hrsg. von Dümmler, PL. 1, 608—615. Vgl. Hauréau, Singul. hist. et litt. p. 106—112. Wattenbach 1, 227.

Daß Smaragdus noch ein anderes grammatisches Werk geschrieben hat, erfahren wir durch eine Aufschrift aus Köln s. XI (Ztschr. f. dtsch. Altertum 19, 467) *Smaracdus de generibus metrorum*. Und auch sonst helfen die alten Kataloge die Kenntnis von seinen Werken erweitern. Nämlich aus der Bibliothek von Reisbach s. XII geht hervor, daß Smaragdus auch schrieb (B. 133, 6) *Smaracdus de VII plagis*, und aus der von Trier (St. Maximin) s. XI—XII wird gemeldet (B. 76, 107) *Smaragdus super partem psalterii*. Allerdings hat schon Traube[4]) die Schwierigkeit der Zuerteilung der überlieferten Werke an den Abt von St. Mihiel und an den Abt von Aniane betont, die somit hierdurch noch wachsen würde; die Untersuchung des Satzschlusses könnte hier vielleicht helfen.

Außerdem scheint ihm noch andres zu gehören. Nämlich W. Meyer[5]) hat nachgewiesen, daß der im Mus. Brit. Regius 12. C. XXIII s. IX enthaltene Fürstenspiegel, den Dümmler herausgegeben hat,[6]) nicht, wie dieser meinte, an Karl den Kahlen oder an einen Sohn Ludwigs des Stammlers, sondern an einen Sohn Ludwigs des Frommen gerichtet und nach 817 geschrieben ist. An dieses Mahnschreiben schließen sich in der Londoner Hs. sechszeilige Mahnverse, die an einen Karolinger gerichtet sind; sie stehen auch im Cantabrig. Gg. 5. 35. s. XI f. 378—381[7]) und im Matrit. 14, 22

[1]) Fehlende Worte ergänzt Kalinka, Wiener Stud. 16, 115.

[2]) Muß wohl *Hamaracdum* heißen.

[3]) Hagen p. CCXLVI im krit. Apparat zu 3 und 5 macht auf Aehnlichkeiten mit der Ars des Julianus Toletanus aufmerksam.

[4]) Abh. d. Bayer. Akad. 21, 718.

[5]) Nachrichten v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1907, 39 ff.

[6]) Neues Archiv 13, 191—196.

[7]) Danach hrsg. von Dümmler, Ztschr. f. deutsch. Altert. 21, 67 ff., mit der Ansicht, sie seien von Eugen von Toledo verfaßt.

s. X f. 69 ff.[1]) Da nun die engste Verwandtschaft zwischen den Kapitelüberschriften der Via regia und denen dieser Versgruppen besteht, da die Prosodie der Mahnverse mit der Smaragds sich völlig deckt und Smaragd auch vier Verse des einen Gedichts (15 Vs. 93—96) in den Collectiones (Migne 102, 546 B) mit der einfachen Einführung *Hic convenit illud poeticum* zitiert, so gehört das Mahnschreiben unbedingt mit den Versen zusammen, indem beides einen Fürstenspiegel darstellt, der wohl von Smaragd an Lothar oder an Ludwig den Deutschen jedenfalls vor dem Tode ihres Vaters gerichtet wurde. Das Mahnschreiben aber ist nach W. Levison (Neues Archiv 13, 664) eine meist oberflächliche Umarbeitung des Schreibens an einen Merovingerfürsten[2]) etwa aus dem Jahre 645. Vielleicht sind auch die zweizeiligen Strophen der Cambridger Hs.,[3]) deren Überschriften allerdings vollständig mit denen Alchvines in seinem Werk De virtutibus et vitiis ad Widonem comitem übereinstimmen, von Smaragd gedichtet, da W. Meyer S. 52 ff. nachweist, daß sie unmöglich von Alchvine stammen können.

71. Ars grammatica Bernensis (Floriacensis).

Eine weitere Erklärung zu Donat findet sich in einem für die Überlieferungsgeschichte der alten Literatur wertvollen Werke, das im Bern. 123 s. X f. 78b—117a steht und vielleicht noch der Frühzeit des 9. Jahrhunderts angehört. Leider bricht das Werk bei der Erörterung über die Kasus der Pronomina ab, so daß also nur ein kleiner Teil erhalten ist. Diese Schrift überragt die zeitgenössischen Werke über Grammatik bei weitem. Ihr Verfasser hat sich nicht damit begnügt, zu den Fragen Donats ein kümmerliches Material beizubringen, sondern er schöpft aus dem Vollen und bringt ungewöhnlich reichhaltigen Stoff zusammen, der nicht nur unser Wissen von der Überlieferung der lateinischen Grammatiker im allgemeinen ergänzt, sondern auch die Kenntnis der Quellen erweitert.

Der unbekannte Grammatiker stützt sich in seiner Donaterklärung besonders auf Priscian, Pompeius und Virgilius Maro, und es scheint, daß der von ihm eingesehene Prisciantext stellenweise vollständiger[4]) war, als unsere heutige Überlieferung; das gleiche gilt von seinem Texte des Virgilius Maro.[5]) Von andern wichtigen Quellen wird Opilius genannt (p. 75, 33 ff.), der zuletzt von Priscian und einem unbekannten Donaterklärer im Leid. Voss. O. 37 angeführt wird, dann eine neue Stelle aus dem grammatischen Werk des Plinius von ziemlichem Umfang (p. 135, 1—8), die der Verfasser einem unbekannten Kommentar des Sergius entnahm. Hierzu kommen einige Anführungen aus Marius Plotius Sacerdos und zwar unter dem Namen Claudius, wie in der singulären Überlieferung im Vindob. 16 (aus Bobbio);[6])

[1]) Mit Bevorzugung dieser Hs. hrsg. von F. Vollmer, MG. Auct. ant. 14, 271—275, vgl. XXXVIII ff., XLVIII; p. XLVI meint er, daß sie an König Wamba gerichtet sind.

[2]) Gedruckt aus Vat. reg. 407 s. X—XI in MG. Ep. 3, 457 ff.

[3]) Siehe Dümmler, Ztschr. f. deutsch. Altert. 21, 75 f. und Vollmer, Auct. ant. 14, XLVII.

[4]) So ist das bei Hagen, Anecd. Helv. p. 103, 2 gegebene Zitat aus Cato vollständiger als in den Priscianhss.

[5]) Wie Hagen zu Anecd. 63, 10 und 134, 12 bemerkt.

[6]) In dem Doppelkatalog von 1493 (s. Zentralbl. f. Biblw. 5, 356 und 358, 19) heißt der Name *Casuus sacerdos* und *Cassii sacerdotis*.

daß dieser Grammatiker der karolingischen Zeit nicht fremd war, ergibt sich außer durch die Hs. Valentian. 393 s. IX auch daraus, daß Sedulius Scottus im Collectaneum einige Sätze aus ihm anführt.[1]) Die Anführungen aus Marius Plotius finden sich aber nicht in der Wiener Handschrift und Hagen hat daraus geschlossen, daß sie auf eine vom Bobiensis verschiedene Rezension zurückgehen.[2]) Ebenso wird eine Anzahl Stellen aus Sergius angeführt, die sonst unbekannt sind (wie bei Clemens Scottus) und auf ein reicheres Quellenmaterial hindeuten;[3]) und dasselbe ist der Fall bei einigen Anführungen aus Isidor, die sich in dessen Etymologiae nicht finden (ebenso bei Clemens).[4])

Dieser Befund könnte auf eine gewisse Verwandtschaft der Ars mit dem Werke des Clemens Scottus schließen lassen. Endlich gibt die Ars eine Stelle aus Valerius (Probus), die sonst nicht erwähnt zu werden scheint (p. 128, 5); daß man zu jener Zeit den Pseudo-Valerius Probus gut kannte, ergibt sich allein aus vier Aufschriften des Werkes von s. IX.[5]) Außer den genannten Grammatikern benutzte der Verfasser aber auch noch den Asper, Caper, Charisius, Consentius und Eutyches; dazu werden Dichterstellen zitiert.

Die Zeit ergibt sich aus der Anführung des Flaccus (d. h. Alchvines) p. 134, 10 *Item Flaccus dicit: vidimus ex Hebraeis virum elegantem et admirati eum sumus atque amplexi*; das konnte nur zu Lebzeiten oder bald nach dem Tode Alchvines geschrieben werden, als sein Beiname Flaccus noch verständlich war. Diese Zeit dürfte zu einem Verfasser, der dem Clemens nahe stand, recht gut passen, und hierzu kommt, daß beide Artes in derselben Hs. stehen und durch die Ars Alchvines getrennt werden (s. Hagen, Anecd. p. XXXII. XXXVII); wir haben hier also ein grammatisches Corpus, das räumlich und zeitlich einander nahe steht, und es ist daher immerhin möglich, daß diese Ars Bernensis das von Clemens dem Lothar versprochene größere Werk in seinem ersten Teile darstellt (PL. 2. 670 Vs. 9) *Sic tuus eximius crescet dum sensus et aetas, Dogmata distribuam tunc potiora tibi.* Original ist die Hs. für die Ars jedenfalls nicht, da vielfache Fehler die Abschrift beweisen, und auf Fleury als Entstehungsort deutet nichts unmittelbar hin.

Hs.: Bern. 123 s. X f. 78 b—117 a (aus Fleury, s. Hagen p. XXXII). Ausgabe: Hagen, Anecdota Helvetica p. 62—142.

72. Micon von St. Riquier.

Micon lebte in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts als Mönch und Diakon in St. Riquier, wo er in der Schule Lehrer war[6]) und wohl besonders über Grammatik und Metrik vortrug und Anleitung zum Verfertigen von Gedichten gab. Hierauf beziehen sich nämlich alle seine erhaltnen Schriften, die eine nicht unbedeutende Kenntnis der antiken Literatur voraussetzen, was ja bei dem Bestand der Klosterbibliothek an grammatischen Schriften nicht zu verwundern ist. Von besondrer Wichtigkeit ist Micons prosodische Verssammlung, deren Geschichte auch in andere Zweige dieser Gattung hinübergreift und daher hier zu erwähnen ist. Ein älteres langobardisches

---

[1]) Im Cusan. 52 f. 248 b abgedruckt bei J. Klein, Eine Hs. des Nicolaus von Cues S. 33, s. Hellmann, Sedulius Scottus S. 96.

[2]) Vgl. Hagen, Anecd. p. LXXXVI f.

[3]) Vgl. Hagen, Anecd. p. CXCIII adn.

[4]) Nämlich p. 82, 2; 86, 27 und 140, 24, s. Hagen p. CCLVI.

[5]) Zu den von mir (Philologisches a. alt. Biblkat. S. 51) genannten kommt hinzu St. Riquier 831 (Traube, PL. 3, 266 N. 3). — Auch Malsachanus (ed. M. Roger p. 50, 27) kennt mehr von Probus, als heute vorliegt. s. Ars Malsachani publ. par Roger p. XII n. 2.

[6]) Vgl. Carm. 167 (PL. 3, 366), 1 *O socii, mecum studeatis ludere, quaeso, Non trocho infantum, sed calamo iuvenum.*

Florileg, das prosodischen Zwecken diente, ist, kurz nachdem Walahfrid sein Leben des Mammes geschrieben hatte, nach Reichenau gekommen und hat hier einige Erweiterung erfahren.[1]) Auf einer Abschrift des Reichenauer Exemplars beruhen die Exempla diversorum auctorum, die in einer zu Laon geschriebenen Handschrift erhalten sind, von denen es aber mehrere Exemplare gab. Eine zweite Abschrift aus Reichenau scheint alsbald nach St. Riquier gelangt zu sein und wurde 825 von Micon mit weiteren, ähnlichen Bestandteilen verbunden. Sein Florileg ist alphabetisch angelegt und enthält links das zu belegende Stichwort, dann den betreffenden Vers, durch den es belegt wird, und rechts den Namen des Dichters, dem der Vers gehört. Außerdem werden diesem Namen öfters noch andere Stichworte hinzugefügt, zuweilen mit weiteren Dichternamen; dadurch macht das Werk stellenweise den Eindruck des Entwurfs oder der Vorlage für den Unterricht, denn für die Hand des Lehrers war es zusammengestellt, da Micon im Kloster weiteres schlechtes Aussprechen der Buchstaben und falsche Prosodie beim Lesen verhüten wollte.[2]) Die Vermehrung in diesem Werke gegenüber dem alten Florileg ist beträchtlich, falls nämlich der Reichenauer Redaktor nicht etwa viele Verse unterschlug; und daß künftige Erweiterung sehr bald eintreten konnte, sieht man deutlich durch die Überlieferung, die Micons Werk nicht rein wiedergibt, sondern es um einige Verse aus Audrad, Milo und Wandalbert erweitert. Auch noch in späteren Zeiten finden sich solche poetische Quantitätslehren. — Diese Arbeit genügte aber dem Micon nicht, er schrieb in demselben Jahre auch noch ein viel ausführlicheres Prosawerk über Prosodie, das er besonders aus Priscian kompilierte; doch benutzte er, wie er in der Vorrede angibt, auch Werke der zeitgenössischen Grammatiker. Gleich im Anfang dieser Schrift polemisiert er gegen eine falsche Etymologie des Eutyches, die sich in dessen Ars nicht mehr findet. Auch dies Werk soll dem Unterrichte dienen, es wendet sich in dem poetischen Nachwort an die Knaben und Jünglinge;[3]) bisher ist es noch nicht herausgegeben worden. Außer diesen beiden Schulschriften hat Micon aber noch ein wichtigeres Werk geschrieben, nämlich ein umfängliches Glossar, das sich in der gleichen, aus Gembloux stammenden Handschrift[4]) seiner andern Werke erhalten hat. Es ist alphabetisch geordnet und beginnt mit Exzerpten aus dem Auszuge aus Festus von Paulus. Hier hat Micon seine eigentliche Gelehrsamkeit und seine Literaturkenntnis zeigen wollen; freilich ist das Werk wenig selbständig. Verloren ist endlich eine Schrift, in der er die vier Evangelien kommentiert hat und die er zu seinem eignen Gewinn und mehr noch zum Nutzen der Knaben, also der Schüler anlegte. In ihr folgte er wohl bekannten Quellen, wie Beda, Alchvine und Hraban. Als eine sehr wichtige Ergänzung zu diesen Schriften aber ist uns in der Gemblouxer Handschrift die Hauptmasse der kleinen Gelegenheitsgedichte Micons erhalten, die hier, obwohl mit anderen verbunden, doch räumlich zusammengeschrieben sind.

---

[1]) Mindestens Vita Mamm. 4, 16, wahrscheinlich auch Pauli diac. de S. Bened. 93.

[2]) Vgl. PL. 3, 279, I, 2 ff. und p. 294 Vs. 4 *Ut foret accensis suffugium pueris.*

[3]) Einer seiner Schüler schreibt Carm. 61, 4 p. 318 einen Heptameter.

[4]) Sie ist aber jetzt in zwei Teile (Bruxell. 10470—10473 und 10859) zerlegt und zwischen beiden Teilen fehlt ein Stück von 546 Zeilen, s. Traube, PL. 3, 265

L. Traube hat nämlich durch seine scharfsinnige Untersuchung der Brux. 10470 bis 10473 und 10859 festgestellt, daß beide Handschriften ehedem ein Ganzes bildeten und daß wir es bei ihnen mit einer großen Zusammenstellung aus St. Riquier zu tun haben, deren Stücke 1—67 und 152—171 von Micon stammen, während die dazwischengeschriebenen Massen 68—119 auf Fredigard, den Verwalter des Pilgerhauses, und 120—151 auf diesen sowie auf den Mönch Odulf zurückgehen. Diese drei Hauptmassen lassen sich zeitlich so fixieren, daß die Gedichte Micons in die Jahre 825—853, die Fredigards 861—871 und die Fredigards und Odulfs 864—866 fallen. Die Gedichte Micons bestehen hauptsächlich aus allerlei Aufschriften, Grabschriften, Epigrammen und Versen auf christliche Feste. Von wichtigeren Stücken erwähne ich N. 5 auf das Schreibhaus des Klosters, N. 13 auf eine Weltkarte, N. 33 das Epitaph Nithards, der als Laienabt des Klosters[1]) 844 starb; 32, 1 ff. wird der Mönch Leutgaud als ausgezeichneter und kunstreicher Metriker *velut unus Porphirianus* gepriesen und 36, 2 f. der Mönch Donadeus in seinem Epitaph als vortrefflicher Kenner der Geometrie und der Mechanik gerühmt. In N. 154—156 finden sich kurze Aufschriften auf Kunstwerke, in N. 162 bittet Micon einen Lehrer, wohl Radbert von Corbie, ihm den Fortunat zu senden, wenn dessen Werke sich bei ihm befänden.[2]) In 158, 6 ff. befindet sich eine christliche Erklärung zu Catonis disticha 1, 20 (vgl. außerdem N. 164, 3 f.), ein derber Scherz auf einen *largo meribibulus* ist N. 161. Merkwürdig ist, daß Micon den Empfänger mehrmals bittet, seine Verse nach der Lektüre dem Feuer zu übergeben;[3]) vielleicht trieb ihn die Bescheidenheit dazu, die sich auch in N. 167 äußert, wo er der Jugend empfiehlt, frühzeitig dem Studium obzuliegen, was er leider selbst verabsäumt habe. Die Gedichte Fredigards sind viel weniger sprachgewandt und rein als Micons Verse, bringen aber manches Persönliche und lassen häufig einen tieferen Einblick in die im Kloster herrschenden Verhältnisse tun. N. 92 richtet sich an König Karl (*monachorum lucerna*), N. 95 ist ein hübsches Dankgedicht an eine Drossel, die dem Dichter durch ihren Gesang die Zahnschmerzen benahm. N. 83 ist ein Plagiat, da Fredigard hier Alchvines Gedicht 68, 1—17 (PL. 1, 287) abgeschrieben hat; von Alchvine beeinflußt ist außerdem N. 112 und 123, die in ihrem Tone stark an die frühere Hofpoesie erinnern. Von den Gedichten Odulfs und Fredigards sind die meisten persönlicher Natur und richten sich an den Abt oder an Schüler oder Brüder; inhaltlich sind sie meist unbedeutend und die Form läßt oft zu wünschen übrig. Erwähnt sei, daß N. 130—132 Verse zu Genesisbildern darstellen. Gemeinsam ist dieser ganzen Gedichtsammlung die große Vor-

[1]) Ueber die Laienäbte von St. Riquier s. die Zusammenstellung bei Traube, PL. 3, 268 f.

[2]) Auch an anderer Stelle, Carm. 102, 8, hat Micon diese Bitte ausgesprochen; nach dem alten Katalog des Klosters (den Teil de libris grammaticorum hat Traube p. 266 verbessert herausgegeben) N. 18. 19 befand sich seit 831 im Kloster Versus Probae et medietas Fortunati I vol.; vgl. hierzu Traube p. 267. Daselbst 102. 1 ff. bittet Micon um Uebersendung von Claudian de statu animae, um danach das im Besitz des Klosters befindliche Exemplar (*nostrum ... male falsum*) zu verbessern. Dieses Werk wird übrigens in alten Aufschriften aus s. IX nur in Lorsch und auch später nur selten genannt; ich kenne nur elf Kataloge, die es erwähnen (s. Neues Archiv f. sächs. Gesch. 18, 255. P, 25).

[3]) Vgl. 158, 17. 163, 11. 164, 25; ebenso 102, 14.

liebe für griechische Wörter, die unbedingt auf eine gewisse Kenntnis dieser Sprache hindeutet; die von Dümmler (Neues Archiv 4, 521) angeführten Stellen lassen sich sehr vermehren. Im allgemeinen läßt sich übrigens behaupten, daß dieser poetische Verkehr nicht gerade auf bedeutenden wissenschaftlichen und literarischen Betrieb im Kloster schließen läßt, wenn man ihn mit den Gedichten eines Hraban oder Walahfrid vergleicht. Dazu stimmt auch die oft recht mangelhafte Prosodie und Metrik dieser Gedichte, und das steht wieder in Einklang mit der an antiker Literatur verhältnismäßig recht armen Büchersammlung, deren Katalog vom Jahre 831 Hariulf von St. Riquier aufbewahrt hat. Ohne Zweifel aber ist Micon der bedeutendste literarische Charakter des Klosters in jener Zeit, und sein poetisches Florileg hat denn auch bald eine ziemliche Verbreitung erlangt.

Zeugnisse. Zum Namen Micon s. Traube, PL. 3, 272; die dort gegebene Ableitung von *mica* ist wahrscheinlich, da Micon mehrfach auf seine kleine Statur anspielt (vgl. p. 279, I, 1 *Micon levita parvus*; p. 368 N. 171, II *excerptae a pusillitate Miconis* und III *ego perparvus . . . Ipse Micon parvus ac minimis minimus*; p. 295, III, 5 *talia craxanti Miconi pusillo*. Seine Stellung kennzeichnet Hariulf im Chron. Centul. 1, 23 (Migne 174, 1234 C) als *Mycon diaconus et monachus*. Die Lehrfächer ergeben sich aus der Abfassung des poetischen und prosaischen Werks über Prosodie und des Glossars. Zur Geschichte des langobardischen Florilegs s. Traube, PL. 3, 273 und Archiv f. lat. Lex. 6, 266: daß es in Reichenau vermehrt wurde, ergibt Vs. 217 der Exempla div. auct. und Miconis florileg. 248, nämlich Walahfr. de vita et fine Mammae 4, 16; vielleicht ist hier auch Pauli diac. de S. Benedicto 93 (= Exempla 45 und Micon 224) beigefügt worden. Sehr merkwürdig ist aber, daß Columbani (?) praecepta vivendi 87 bei Micon 341 und 88 in den Exempla 122 steht; waren beide Verse in Reichenau hinzugefügt und ist je einer in den abgeleiteten Sammlungen ausgelassen worden?

Die Exempla diversorum auctorum stehen im Vatic. reg. 215 s. IX ex. (aus Laon), daraus ediert von H. Keil, Ind. lect. Halle 1872 und E. Chatelain, Revue de philol. 7, 65, die Verse aus Q. Serenus und aus Avitus auch bei R. Peiper, Alcimi Aviti opera p. LXIX. Von Interesse sind die nicht unbedeutenden Vermehrungen bei Micon gegenüber den Exempla, die sich aus der Zusammenstellung bei Traube, PL. 3, 780 ff. ergeben (vgl. auch Manitius, Rhein. Mus. 50, 315—320) und aus denen hier das Wichtigste angeführt sei. Einige Dichter gehören fast nur den Exempla an, so Alcimus Avitus, Horaz, Priscian (Periegese), Serenus; etwa gleichmäßig treten in beiden auf die Dichter der Anthologie,[1]) Arator, Martial, Persius, Prudentius. Bedeutend mehr Verse als die Exempla hat Micon aus Cyprianus Gallus, Fortunat, Juvenal, Lucan, Lucrez, Ovid,[2]) Paulin von Nola, Statius, Vergil. Ausschließlich dem Micon gehören an Verse aus Avian, Cato, Ciceros und Germanicus' Aratea, Juvencus, Theodulf, Smaragd (Audrad, Milo), Licentius, Orientius, Prosper, Sedulius, Sidonius. Allerdings können die Exempla viel aus dem alten Florileg ausgelassen haben, wie ja auch Micon nicht wenig aus seiner Vorlage entfernte. Eine Ableitung der Exempla sind die von A. Riese (Rhein. Mus. 26, 333 ff.) herausgegebenen Exempla Parisina im Paris. 4883a s. XI f. 28, die nichts Neues bringen.[3]) Außerdem dürften einige Aufschriften in alten Katalogen von Blaubeuern, Göttweih, Cluni und Paris (s. Manitius, Neues Archiv 32, 680 unter Mico) mit den Exempla mehr

[1]) Verse aus Dracontius' Orestis tragoedia geben nur die Exempla.

[2]) Die Exempla geben nur Verse aus den Metamorphosen und (1) aus den Remedia.

[3]) Die von Riese S. 336 zusammengestellten Adespota sind von Traube meist untergebracht worden.

oder weniger eng zusammenhängen, s. auch Traube, PL. 3, 273 n. 2 und Rhein. Mus. 44, 479.

Zur Zeitbestimmung von Micons Florileg dient das poetische Nachwort des Prosawerks PL. 3, 295, 3 Vs. 3 *Octingenti anni viginti et quinque leguntur Conceptu domini*[1]) *caeli telluris abyssi.* Zur Anlage s. das Vorwort Micons p. 279, 6 *ita ut prius verbum praefigerem, deinde exemplum verae ostentationis ipsius, posthaec nomen auctoris vel libri.*[2]) Zu weiteren Stichworten (mit Dichternamen) s. Traube, Rhein. Mus. 44, 478 f., wo die falsche Auffassung von A. Riese (daselbst 26, 336) bezüglich Vs. 356 (*Sofocles Oratius*) berichtigt wird. Die Veranlassung zum Florileg war nach Micon (p. 279, 2) *cum degeret nobiscum quidam epibata, coepit reprehendere iners verba lectionum nostrarum non tantum de litteris quantum de correptione vel productione quarundam bannitarum* (= *syllabarum*, vgl. Traube, Archiv f. lat. Lex. 6. 266). Die Erweiterungen des Florilegs aus etwas späterer Zeit sind nach Vs. 91 Milo de sobriet. 2, 794, nach 106 Audradi de fonte vitae 56, als 281 Wandalberti martyrol. 54 und als 310 Milo de S. Amando 1, 71. In alten Katalogen wird das Werk erwähnt in Gorze, Toul, Egmond, Benediktbeuern, Glastonbury und vielleicht in St. Pons de Tomières.[3]) Die Haupths. ist Bruxell. 10470—10473 s. X (aus Gembloux), andere Hss. sind Bruxell. 10066—10077 s. XII, Burnerianus 375 s. XII—XIII, Paris. 1928 s. XI (s. M. Bonnet, Rev. de phil. 18, 159), Erlang. 178 s. XV.[4]) Einzige Ausgabe von L. Traube, PL. 3, 279—294, vgl. 753. — Siehe Lachmanns Briefe an Haupt hrsg. von Vahlen S. 186. Ellis, Journal of philol. 22, 9.[5])

De primis syllabis. Die beiden bekannten Handschriften führen das Werk verschieden ein, die Brüsseler mit kurzer Prosa, die Rouener mit längerem Gedicht (52 Verse). Es gehören jedenfalls beide Stücke zu dem Werk, so daß das Gedicht vor der Prosavorrede gestanden hat. In dem Gedicht spricht Micon erst von der Notwendigkeit des Werkes.[6]) Doch werde er erst über den Lauf der Sonne und des Mondes, sowie über die Schwere und das Maß der Himmelskörper sprechen, nachdem er vorher über die kurzen Silben gehandelt, und dann werde er, wenn ihm der Himmel das Leben schenke, über die langen Silben sprechen und zwar bei sechs Redeteilen, denn das Nomen und die Interjektion behandle er nicht. Hierauf geht Micon dazu über, den Inhalt seines Werkes etwas näher zu skizzieren. Ebenso wie am Anfang und am Ende des Gedichts spricht er sich auch in der Prosavorrede über den Zweck seines Werkes aus, nämlich daß es der lernenden Jugend zur richtigen Prosodie behilflich sei. In jenem Prosavorwort äußert sich Micon auch darüber, daß er seinen Stoff sowohl aus Priscian wie aus neueren[7]) Quellen entnommen habe. Der Titel der Schrift bestimmt sich nach den Eingangsversen des einleitenden Gedichts als De primis syllabis und ist jedenfalls als Gegenstück oder Ergänzung zu Servius de finalibus geschrieben.[8]) Micon beginnt seine Schrift mit der ersten Silbe der Verba, worüber er sehr ausführlich handelt. Dann geht er sehr kurz auf Partizip, Pronomen, Präposition, Adverb und Konjunktion ein, um sich von da zu den doppelzeitigen Silben im Nomen und Verbum zu wenden.

[1]) *Conceptu domini* steht im Computus von Dicuil im Valentian. 386 f. 73 und f. 117.

[2]) Gleichzeitig mit dem Vorwort schrieb er ein Gedicht ähnlichen Inhalts N. 27 p. 308 *Iam dudum monitus coepi decerpere versus ... Ut foret accensis suffugium pueris.*

[3]) Siehe Manitius, Neues Archiv 32, 680.

[4]) Im Berol. lat. 1012 s. XI f. 143 b stehen 28 Verse aus dem Florileg.

[5]) Eine spätere prosodische Quantitätslehre in Versen (Florileg) steht z. B. im Monac. 4643 s. XIII f. 129—157 (mit 25 Zeilen), im ganzen 1412 Verse oder Versteile aus Vergil, Horaz, Juvenal, Statius, Lucan, Sedulius, Avian und Theodulus. — Zur Geltung Micons s. Traube, Archiv f. lat. Lex. 6, 267 und Rhein. Mus. 44, 478 (Benutzung in einem Cheltenhamer Glossar s. XII).

[6]) Vs. 1 *Ars cum nulla fuit, nosci qua syllaba prima Posset, hęc vobis fatiam brevitate videri.*

[7]) Das scheint aber nur Beda zu sein.

[8]) Honoratus wird in den Eingangsversen (34) und auch in der Schrift selbst erwähnt und einige Stellen aus De finalibus werden hier angeführt.

Den Schluß bildet eine metrische Erörterung über das *s*. Die Zeit der Vollendung der Schrift bestimmt sich nach Vs. 3 des Schlußgedichts, dessen zwei letzte Verse in der Rouener Handschrift fehlen, auf 825. Der Stoff ist großenteils aus Priscian entnommen, außerdem sind Victorinus, Donat und Servius benutzt. Ohne Zweifel ist das kleine Werk nicht unwichtig, denn es bezeichnet eine in gewissem Sinne selbständige Weiterbildung der antiken Metrik. Denn wenn es auch auf deren Grundlage aufgebaut ist, so äußert Micon doch auch selbständige und von seinen Quellen abweichende Ansichten. Außerdem gewährt die Schrift Ausblicke auf drei nicht erhaltene Werke Micons. Im einleitenden Gedicht spricht er nämlich über ein astronomisches Werk, nach dessen Beendung er De primis syllabis fortsetzen wolle. Bei Gelegenheit des Wortes *revivisco* erinnert er sich an einen Vers in einem von ihm geschriebenen poetischen Briefe, der in der Sammlung von St. Riquier nicht steht. Und später gedenkt er bei dem Worte *quadrilibris*, daß er es in seiner Epistola censuum prosodisch abweichend gebraucht habe. Auch dieser anscheinend poetische Brief ist nicht erhalten.

Die Schrift scheint nicht viel benutzt zu sein, die Ueberlieferung ist spärlich. Vielleicht befand sie sich 1276 mit dem poetischen Florileg zusammen in St. Pons de Tomières (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 547 N. 232) *Liber ex diversis versibus compositus in quo continetur similiter tractatus de metrificatura.* Hss.: Bruxell. 10470—10473 f. 13 b s. X; Rotomag. 1470 f. 98 a—107 a s. X—XI (von mir benutzt). Manitius, Neues Archiv 36, 51 ff.

Wahrscheinlich gehört dem Micon aber auch noch ein anderes prosodisch-grammatisches Werk an, das im Rotomag. 1470 unmittelbar auf das *Explicit* der Schrift De primis syllabis ohne Überschrift steht und keine Unterschrift hat. Es macht den Eindruck von nachgeschriebenen Vorträgen,[1]) denn es fehlt jede Einführung und der Stoff ist regellos durcheinander gemischt, wie in den Berner Quaestiones grammaticae. Der Verfasser zeigt hauptsächlich Interesse für prosodische Schwierigkeiten und für orthographische Dinge, und bringt hier eine ziemliche Menge Stoff zusammen. Er benutzt besonders Priscian,[2]) außerdem Servius, Victorinus, Papirius, Cominian, Isidor (gegen dessen Etymologie von *tunica* er polemisiert), Beda und Avian und Optatianus Porfirius. Da er nun zweimal die Orthographie Alchvines und einmal Paulus' Auszug aus Festus anführt, so gehört er in die karolingische Zeit. Der mehrfache Gebrauch des Worts *bannita* (= Silbe) wie bei Micon, sowie der mit Micon fast wörtlich gleichlautende Hinweis auf die Quantität von *suffocat*,[3]) sowie die ganze Tendenz und der Ton der Schrift ergeben zusammengenommen das Zeugnis für Micons Autorschaft. Hierzu stimmt auch eine gewisse Bekanntschaft mit dem Griechischen, die Micon wie auch der Verfasser dieses philologischen Quodlibets zeigen.

Hs.: Rotomag. 1470[4]) s. X f. 107 a—112 b. Daß man es mit einer zu bestimmtem Zweck verfaßten Schrift zu tun hat, ergibt der Satz f. 108 a *Inter hęc pauca inserenda sunt verba, donec in mei manent memoria, quae a lectoribus sepe confusa leguntur. Post hęc ceptus ordo sequendus.* Freilich ist diese Disposition nicht zu erkennen.

---

[1]) Doch die Stelle *Ne dubiteris, lector, suffocat dicere penultima longa* spricht dagegen. Wahrscheinlich ist die Schrift nur fragmentarisch oder exzerptweise überliefert.

[2]) Gleich der erste Satz stammt daraus (K. 2, 465, 26—466, 2).

[3]) *Ne dubiteris, lector, suffocat dicere penultima longa quia componitur ex sub et fauce, et illud au dyptongon convertitur in o longum,* vgl. Micon bei Traube, PL. 3, 295 N. III, 8 ff.

[4]) Vgl. Catal. gén. mscr. départ. in 8° 1, 440.

Glossar. Es steht im Bruxell. 10859 s. X f. 1b—75. Beginn *Incipiunt parvae glosae de diversis libris excerptae a pusillitate Miconis.* Die ersten drei Glossen machte Loewe, Prodromus corp. glossar. lat. p. 102 bekannt, daselbst p. 103 die letzten beiden; dasselbe bei Goetz, Corp. gloss. lat. 4, XXXVI f. Nach Loewe und Goetz beruht das Glossar auf den Glossen Abavus (vgl. Loewe p. 87 ff. und Goetz p. XXXIII ff.) und verbindet hiermit die Benutzung von Paulus' Auszug aus Festus, woher die drei ersten Glossen stammen; diese zeigen (vgl. Festus ed. Ponor de Thewrewk p. 2 f.),[1]) daß Micon sich mit mageren Auszügen begnügt hat. Daß die Sprache der Glossen Micons Ausdrucksweise auch sonst beeinflußte, zeigt Traube, Arch. f. lat. Lex. 6, 266.

Evangelienkommentar. Dies verlorne Werk wird durch die poetische Aufschrift in Carm. 66 p. 319 bezeugt *Incipiunt parvae super evangelia glosae quattuor ... Ipsas pro fastu studui qui fingere nullo* — vgl. p. 279, 8 *qui non hoc typho elationis sed utilitate cunctorum opus adgressus sum — Sed lucroque meo magis ac causa puerorum.*

Auf ein größeres Gedicht über die Genesis bis auf den Brudermord scheinen die Verse Carm. 28 p. 308 f. hinzuweisen: *Post*[2]) *primam genesim volui describere cosmi ... Plura pudet nostro calamo reserare patrata ... Sed magis ipse gradu cupiens persistere coepto, Donec post valeat roboratus fingere plura*; Vs. 12—14 scheinen diesem Epos entnommen zu sein, zu dessen Verbesserung Vs. 22 ff. auffordern. Auf eine weitere biblische Dichtung weist der Vers *Quatriduanum qui tumulo reviviscere fecit* (Joann. 11, 17) hin, den Micon (nach Traube p. 272 n. 1) im prosodischen Prosawerk f. 27 von sich anführt. Daselbst f. 32b wird *quadrilibris* (und Genossen) aus einer *Epistola censuum* erwähnt, die auch ein Gedicht darstellte (*per sistolen necessitate corripui*), vgl. oben.

Gedichtsammlung. Die Untersuchung von Traube über die Carmina Centulensia s. PL. 3, 265—274, die Einteilung und Zugehörigkeit der Gedichte s. p. 274—279. N. 5 hat den Titel *In domo scriptorum*, N. 13 *Item similiter de prosperitate.* N. 16. 17. 20 und 32 sind Wechselgedichte zwischen Dichter und Muse. Von Leutgaud heißt es 32, 3 *metri astu pollebat iure magistri, In qua florebat velut unus Porphirianus*, von Donadeus 36, 2 *monachus nec non geometricus unus Optimus ex multis, mechanica doctus in arte; Auctor enim diversarum pulcherrimus ipse Artium.* Persönliches in 167, 4 *discere ne pigeat, Ne post peniteat, veluti me sepe remordet Illud, quod potui carpere, sed renui.* Zu Radbert von Corbie als Empfänger von N. 162 s. Traube p. 271. Daß Radbert auch mit Fredigard brieflich verkehrte, ergibt sich aus seinem Briefe an diesen Mönch von St. Riquier *de corpore et sanguine domini* (Migne 120, 1351 *Dilectissimo fratri et commilitoni Frudegardo*), vgl. hierzu und zu Fredigards Amt auch Traube p. 271. Zu 95, 2 vermutet Traube p. 332 Benutzung von Paulus' Auszug aus Festus; 15 *Discite, lectores, avium cantus variarum* sind wohl die *Voces animantium* gemeint. Der Katalog des

[1]) Vgl. Fest. p. 3 *Ador farris genus edor quondam appellatum ab edendo vel quod aduratur ut fiat tostum unde in sacrificio mola salsa efficitur*; dies wird bei Micon zu *Ador genus farris.*

[2]) D. h. wohl nach dem prosodischen Florileg, von dem das vorhergehende Gedicht handelt. Die Gedichtsammlung erscheint hier als ein poetisches Tagebuch. Das Wort *Post* hat auch Traube (p. 275) so verstanden.

Klosters steht bei Hariulf Chron. Centul. 3, 2, zum Teil neu gedruckt bei Traube p. 266. Vorzügliche kritische Ausgabe der Gedichte von Traube, PL. 3, 294—368. — Dümmler, Neues Archiv 4, 515—521.

73. Quaestiones grammaticae im Bern. 83.

Ein Teil des Bern. 83 wird von einer großen Anzahl Auslassungen über grammatische Fragen eingenommen. Viele Stücke sind von einfachster Art, aber es finden sich doch auch manche Materien, die nicht so leicht zu behandeln sind und dann mit einer ziemlich bedeutenden Kenntnis der älteren und der zeitgenössischen Literatur zur Erledigung gelangen. Die bunte Mischung der behandelten Fragen, sowie einzelne unmittelbare Andeutungen lassen darauf schließen, daß man es mit dem Diktatheft eines Lehrers der Grammatik zu tun hat, der hier die Beantwortung mancher Fragen der Lektüre anschloß, aber auch Belehrungen der Schüler auf breiterer Grundlage vorbereitet hatte. Der Standpunkt des Lehrers der Sprache gegenüber ist der mittelalterliche, vor allem wird die Orthographie der Gegenwart als zu Recht bestehend anerkannt. Da nun Stellen aus Alchvine, Theodulf, Einhart und Smaragd angeführt werden, so werden wir den Verfasser noch in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zu setzen haben. Die Erwähnung einer ganzen Reihe westfränkischer Orte ergibt, daß er in Westfranken lebte und wahrscheinlich zu Hautvilliers schrieb, während die Handschrift selbst, die sich durch viele Fehler als Abschrift ausweist, nach Rheims geschenkt wurde. Wahrscheinlich aber war der Verfasser ein Franke und kein Romane, da er an zwei Stellen germanische Worte anführt.

Diese grammatischen Abschnitte, die sich in willkürlicher Folge aneinanderreihen (vgl. Hagen, Anecd. Helv. p. 172, 1. 15. 173, 30. 174, 11. 14. 18 usw.) stehen im Bern. 83 s. X f. 1a—16b und 63a—74a (dazwischen Nonius lib. 4 stark verkürzt): daran schließt sich Alchvines Brief 126 (MG. Ep. 4, 185 ff.) Manche Stücke sind nur Worterklärungen, vgl. Hagen p. 174, 18—23, manche bestehen aus prosodischen Vorschriften, s. Hagen p. 173, 30 ff., 176, 35 ff.; vielfältig werden orthographische Fragen behandelt, vgl. p. 174, 35 ff.; 175, 7 ff. 176, 4 ff. Aus p. 180, 23 f. (*Scitis ... legite*), 184, 27. 34 (*vide ... inspice ... dispexisti*) und 187, 17 ff. geht deutlich hervor, daß der Lehrer zu seinen Schülern spricht. Zur Lektüre vgl. p. 174, 14—25, zur mittelalterlichen Orthographie p. 178, 20; 179, 23 ff. Wichtig ist die Kenntnis von Alchvines Bibeltext p. 179, 27 *Alcuinus etiam ... adoliscentem per omnem bibliothecam ... iure per i proferendum correxit*; außerdem wird ein Halbvers p. 183, 22 *nostrae cathegeta*[1]) *terrae* = Alc. Carm. 72, 5 p. 294 aus den Gedichten angeführt. Von Theodulf wird an einer jedenfalls verderbten Stelle p. 186, 21 (*at studebamus corripuit Teudulfus et mederetur. Sedulius: Ille loquebatur nos stupebamus ait*) zitiert Carm. 33, III, 8 p. 526. Einharts Vita Karoli wird p. 187, 4 (*Nam et Einhardus in vita Karoli Imperatoris eundem Karlum dixit*

[1]) Hagen hat *cathegeta* im Text fälschlich mit *cathedra* ersetzt. Zwischen 183, 22 *Bedae* und *nostrae* muß eine Zeile ausgefallen sein, in der die Quantität von *cathegeta* erörtert wurde. Von Alchvine erscheint außerdem p. 174, 1 Carm. 119, 6 p. 348. Aus diesem Gedicht führt das Comment. Einsidl. in Donatum (Hagen, Anecd. p. 227, 3 ff.) Vs. 2—8 an.

fuisse dicaculum = c. 25) angeführt. Smaragd wird getadelt p. 185, 32 *quod nimis male in Smaragdo dicitur: ab origine quos praescivit bonos praedestinatione reddit beatos.* Da nun Ermenrich von Ellwangen in seinem Brief an Grimald nicht nur die beiden Alchvineverse aushebt, sondern auch (MG. Ep. 5, 544, 15. 26 f. 34 ff. 40 ff.) wohl ganze Stücke aus den Quaestiones abschreibt (p. 176, 35—177, 4. 173, 35—174, 3) und dieser Brief zwischen 850 und 855 verfaßt ist, so kommt man also noch in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts.[1]) Der Ort der Abfassung ist jedenfalls Altumvillare (Hautvilliers) nach 184, 35 *quique cum ceteris hunc locum nimia prorsus absurditate fatuitatis Altivillare appellas*; der westfränkische Ursprung ergibt sich schon aus den Namen p. 178, 6 ff. *Corbeia* (Corbie), *Altumvilare* (Hautvilliers), *Sparnacus* (Epernay), *Troia* (Troyes), *Carisiacus* (Quierzy) Die Schenkung nach Rheims: am Unterrand von f. 1 b und 2 a steht ‚*Liber fratris Emmonis dono Teutboldi ad obsequium sancti Remigii scripsit illi partim frater Uuarinus partim Hernardus clericus.* Germanische Wörter stehen p. 182, 25 *Ergo itaque igitur coniunctiones in Latinum habent sensum et illud significant quod vulgo dicitur gers, iam quia sic est : gers faciam*;[2]) 182, 29 *Nola et campanella unum est idest schilla.*

An manchen Stellen kritisiert der Verfasser seine Quellenschriften oder verhält sich dem Stoffe kritisch gegenüber, wie 177, 34 *vador, vero idest fide dico, quia subobscura glossa est*, oder 176, 4 ff., wo er gegen Priscian 6, 18, 93 (8, 1, 5) ebenso unglücklich polemisiert,[3]) wie Priscian das *n* in *coniunx* erklärt; ferner 180, 27 ff., wo er die Erklärung Priscians von Aen. 1, 573 annimmt und die des Donat oder Servius verwirft, oder 185, 32 f., wo er sich gegen Smaragdus wendet. — Die Literatur, die der Verfasser zur Unterstützung seiner Behauptungen anführt, ist ziemlich reichhaltig. Von grammatischen Schriften führt er an besonders Priscian, dann Augustin, Donat, Caper, Servius, Cassiodor in Verbindung mit seiner Quelle Papirian, Audax, Agroecius, Virgilius Maro, Isidor und Beda, also alles spätere Schriftsteller. Von christlichen Nichtgrammatikern zitiert er aus den Kirchenvätern, aus Paulin von Nola, Sulpicius Severus und Innocenz I. (Briefe und Dekretalen). Geläufig sind ihm die christlichen Dichter, auch Aldhelm (p. 186, 3). Dagegen kennt er, wenigstens nach den Exzerpten bei Hagen, aus der heidnischen Poesie nur Terenz, Vergil, Horaz und Avian.[4]) Außerdem kennt der Verfasser *Catonis nomina musarum* (Anth. lat. 664), von welchem Gedicht er p. 174, 6 ff. die Verse 8. 7 in der aus den Hss. bekannten Umstellung anführt.[5]) Zu bemerken ist, daß die beiden getrennten Teile, die ohne Zweifel demselben Verfasser angehören, manches Gleiche enthalten, vgl. Hagen, Anecd. p. CII f., und daß der zweite Teil sich besonders mit der

[1]) Daher ist der Hagen p. CV genannte *rex Hludouuicus* jedenfalls Ludwig d. Fromme.

[2]) Das folgende *sic inde dicuntur inlativae semper* entspricht nicht ganz dem Inhalt von Diomedes bei Keil, GL. 1, 416, 9. 12. 17 ff.

[3]) Woher er zu seinem Beweise das Wort *ningo* genommen hat, weiß ich nicht.

[4]) Avienius p. 174, 15, was Hagen im Text hätte behalten sollen, da hier eine der ältesten Nominativformen des Namens steht; p. 182, 30 und 185, 24 der Genetiv Avieni.

[5]) Das Gedicht steht z. B. im Valentian. 393 s. IX und 394 s. X. — Da bei Hagen p. 172—188 aber nur ein Bruchteil des Ganzen abgedruckt ist, läßt sich zu einem wirklichen Bild über die Quellen des Autors noch nicht kommen.

Erklärung der christlichen Literatur beschäftigt, vgl. p. CIII. Dieses Corpus grammatischer Erklärungen, das Hagen, Anecd. Helv. 172—188 (vgl. CII—CV) nur zum kleinen Teil herausgegeben hat, muß erst noch genau auf seine Quellen untersucht werden, da die Ausgabe von Hagen wohl die meisten Anführungen untergebracht, aber den Text fast nirgends berücksichtigt hat. So möchte erst das ganze Werk gedruckt erscheinen, damit der Quellenuntersuchung die nach dem Verfasser folgen könne. Jedenfalls wird die Herausgabe des Ganzen manches neue Licht auf die Bestrebungen der grammatischen Wissenschaft in der Karolingerzeit werfen, und es würde von großem Interesse sein zu erfahren, ob das zwischen beiden Teilen stehende vierte Buch des Nonius in irgendwelchen Zusammenhang mit der Person des Verfassers oder mit dem Orte zu bringen ist, wo er geschrieben hat.

74. Hadoardus. (Fortleben Ciceros.)

Der Westfranke Hadoard, dessen Persönlichkeit unbekannt ist, hat im 9. Jahrhundert eine größere Exzerptensammlung verfaßt, die zu etwa zwei Dritteln aus Cicero besteht. Eingeleitet wird diese Sammlung durch ein Gedicht, aus dem hervorgeht, daß Hadoard Presbyter und Bibliothekar in einem Kloster war und während dieser Zeit seine Exzerpte machte, indem er die Auszüge erst auf die Wachstafel schrieb und dann in ein Buch eintrug. Er wünscht, daß das Buch vernichtet werde, ehe es in unrechte Hände komme, denn er fürchte, daß es von denen gelesen werden könne, die den rechten Glauben nicht besäßen. Durch einen Traum habe er von einer Person, die er für einen Augur gehalten hatte, erfahren, wie der verborgene Schatz gehoben werden könne, und eine Taube habe ihm den Schatz unter den Wurzeln einer alten Weide gezeigt, der allerdings nicht aus Gold, wohl aber aus einem Stoffe bestanden haben, aus dem die Kunst Gold erzeugen könne. Zugleich aber habe er mit Gold verzierte Bücherkapseln gefunden, die wertvollen Inhalt geborgen hätten. Im Anfange besagt das Gedicht, daß der Inhalt der Handschrift mit Tullius über die Natur der Gottheit beginne, dann zu Plato über die Weltschöpfung fortschreite, hierauf Cicero[1]) über die göttlichen Gesetze in der Weltregierung folge, mit einigen eingestreuten Aussprüchen aus Sallust; dann folgten Macrobius, Martianus Capella und Censorinus, vermischt mit anderem.

In Wahrheit verhält es sich mit dem Inhalt so, daß f. 4—155 Exzerpte aus Cicero mit geringer Beimischung von Macrobius, Sallust, Servius und Augustin gegeben werden, f. 156—213 solche aus Macrobius zum Traum des

[1]) So wird Tullius anscheinend von Cicero hier ebenso geschieden, wie bei Ermoldus in hon. Hludow. 1, 18 (PL. 2, 5) *Tullius et Macer, Cicero sive Plato.* — Hadoards Plato ist die Uebersetzung des Timaeus von Cicero. Ich bemerke hier zu Schwenke, Philol. Suppl. 5, 578, daß Richard von Fournival c 1250 (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 524 ff.) tab. 7, 75 *Item eiusdem liber de universalitate qui vocatur Thimeus Tullii* hat und daß die Sorbonne 1338 (Delisle 3, 87 N. P. l.) besaß *Thymeus eiusdem de universitate.* Der Timaeus wird in der wirklichen Einzelüberlieferung von den Schriften des Corpus nur genannt s. XII in Bec (Catal. gén. dép. (8°) 2. 396, 66) *et Timeus Platonis ab ipso Tullio translatus*, in Rolduc s. XIII (v. Gils [Handelingen van het 5e Nederl. Philolcongres] Een. opmerkingen over de middeleuwsche boekenlist der Abdij Rolduc p. 28, 192 *Tullii Ciceronis thimeus*) und bei Sixtus IV. (Müntz et Fabre, La bibl. du Vatican etc. p. 219) *Thimeus Ciceronis.*

Scipio folgen. Den Beschluß machen einige Auszüge aus Martianus Capella und Sprüche des Publilius Syrus unter der Aufschrift *Sententiae philosophorum*, die der Exzerptensammlung eines Censorinus entnommen wurde.

Der wichtigste Teil der Sammlung sind die Ciceroexzerpte. Sie beweisen nämlich, daß Hadoard das alte Corpus der philosophischen Werke vorliegen hatte, das heute noch, mehr oder weniger vollständig, in einigen Handschriften erhalten ist, und das sich im Mittelalter etwa aus der doppelten Anzahl alter Kataloge nachweisen läßt und zuerst in Bec erwähnt wird. Denn Hadoards Auszüge erstrecken sich auf Lucullus, De natura deorum, De divinatione, De fato, Paradoxa, De legibus und Timaeus,[1]) außerdem aber werden exzerpiert die Tusculanae disputationes, Cato maior, Laelius, De officiis und De oratore. Hadoard erreicht hiermit die bedeutendste Cicerokenntnis seines Jahrhunderts, weder Lupus noch Sedulius kommen in dieser Beziehung an ihn heran. Allerdings besitzt Hadoard nicht den wissenschaftlichen Sinn dieser beiden Gelehrten. Er hat sich nämlich für seine Auszüge neunzehn Kategorien angelegt, denen er Überschriften gab; und wenn er auch für jede Kategorie ein Werk Ciceros besonders bevorzugte, so mischt er doch häufig andere Exzerpte hinein.[2]) Daraus erkennt man, daß er weniger philosophische, als moralische Zwecke mit seiner Arbeit verband. Und das tritt noch viel schärfer in der Art hervor, in der er seine Auszüge machte, worüber P. Schwenke[3]) vor seiner sehr verdienstlichen Ausgabe eingehend gehandelt hat. Er beseitigte nämlich alles religiös Anstößige, ferner alles Persönliche und fast alles Historische, so daß nur der moralische Kern für den christlichen Leser zurückblieb. Zuweilen hat er den Text auf eigne Faust, aber ohne Glück geändert; leichte Änderungen, besonders wegen der Verknüpfung der Sätze, hat er vielfach vorgenommen. Wenn daher auch sein Text nur mit Vorsicht für die Cicerokritik verwendet werden darf, so ist er doch für die Überlieferungsgeschichte in hohem Grade wertvolll schon aus dem Grunde, weil er wohl etwas älter als die heute vorliegende Überlieferung ist.

Zeugnisse. Zur westfränkischen Abstammung s. P. Schwenke, Philol. Suppl. 5, 401, daselbst über verschiedene Träger des Namens s. IX.[4]) Schwenke macht mit Recht aufmerksam auf eine Aufschrift in Rebais s. XII (B. 132, 154) *unus Hadoardi de virtutibus quatuor*, und damit scheint zu vereinigen zu sein Bamberg s. XII (Neues Archiv 21. 146, 69) *Liber Hagohardi qui dicitur laicalis norma*. Die Zeit ergibt sich aus der Hs. Vat. reg. 1762 s. IX; hierbei kommt freilich in Betracht, ob sie Original (Schwenke p. 400) oder Abschrift ist, was nämlich aus vielen Korrekturen[5]) des vorgestellten Gedichtes wie auch des Textes hervorgehen könnte. Es scheint allerdings bei genauer Prüfung der Sprache des Gedichts dem Hadoard eine ziemliche Barbarei im Latein zuzuschreiben zu sein; der Ausdruck ist nicht nur wegen absonderlicher Konstruktionen sehr dunkel.[6]) sondern auch die grammatische Richtigkeit leidet an erheblichen Mängeln. So könnte die Schrift wohl das Autograph sein.

[1]) Die Topica, die ja auch in einigen Hss. des Corpus fehlen, sind nicht exzerpiert worden, vgl. Schwenke S. 523.

[2]) Vgl. besonders Cap. 8, wo Lucullus mit De officiis, De nat. deorum und den Tuscul. disputationes vermischt wird.

[3]) Philologus, Suppl. 5, 411 ff.

[4]) Zur Umgebung oder Gefolgschaft des Lupus scheint er nicht zu gehören, sein Stil unterscheidet ihn doch hiervon zu sehr. Ich glaube, daß er eher zur Frühzeit des 9. Jahrh. zu rechnen ist.

[5]) Es sind zwei korrigierende Hände tätig gewesen.

[6]) Besonders undeutlich wird der Traum Vs. 63—98 berichtet, wo der Bezug der Verba und Pronomina sehr schwierig ist; ferner Vs. 101 f. Höchst auffällig und ungeschickt ist die Wortstellung.

Das Gedicht gaben heraus E. Narducci, Bullett. di bibl. e di stor. d. sci. matemat. e fisiche 15, 517 f., Dümmler, PL. 2, 683 und Schwenke p. 415. Persönliches daraus Vs. 111 f. *Hoc opus explicuit, nomen cui est Hadoardus, Ordine presbiteri officioque cluit*; 31 *Ipse etenim dum forte foret nam bibliothecae Custos, contraxit quae libuit relegi.* Daß es sich um ein Kloster handelt und nicht um eine Kathedralbibliothek, geht wohl aus den reichen Bücherschätzen hervor. Zur Anfertigung der Exzerpte vgl. Vs. 33—36, zur Ansicht des Autors über sein Werk Vs. 43—50, zu dem sonderbaren und ungeschickt erzählten Traum Vs. 63—100.[1]) Spuren von Alchemie 93 *Haud aurum fuerat verum, sed materiamen, Unde aurum fieri arte sciens quiverat* (Prosodie!). Titel der Ciceroexzerpte in der Hs. f. 4 *Incipit de divina natura colletio* (statt *collectio*) *quaedam secundum Tullium Ciceronem ceterosque philosophos ab ipso commemoratos.*

Sententiae philosophorum. Diese Sammlung kennt auch Sedulius Scottus, der Teile davon in sein Kollektaneum aufnahm, s. Hellmann, Sed. Scottus S. 98. 100. Daß sie aber im Gedicht einem Censorinus beigelegt wird, hat wohl seinen Grund darin, daß der aufgenommene Teil einer Exzerptensammlung entlehnt wird, die wirklich ein Censorinus angelegt hat. Nämlich die Sententiae philosophorum erscheinen auch in der großen Sammlung, die Richard von Fournival um 1250 erwähnt (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 524 ff.) tab. 7, 84 (Ethik und Metaphysik), wo es unter der Aufschrift *Censorini exceptiones florum ex operibus quorundam sanctorum et phylosophorum moralium* heißt *Undecimo sententie quorumdam philosophorum.*[2]) Diese Sammlung ist gallischen Ursprungs, da N. 8 als *Octavo de epystolis Sidonii* erscheint und in N. 6 (*Sexto de harenga Tullii pridie quam in exilium iret*) das französische Wort *harenga* den Zweifel am Entstehungslande ausschließt. Die Benutzung durch Hadoard und die Erwähnung bei Richard stimmt auch dazu vollständig. Sidonius ist in der Sammlung[3]) zeitlich der letzte Autor und da Hadoard sie benutzt, so ist es möglich, daß sie noch vor Isidor fällt, besonders weil Exzerpte aus diesem in ihr nicht erwähnt werden. Daß es sich bei Hadoard und Richard nicht um Censorin de die natali handelt, ist sicher, da Exzerpte aus diesem Autor bei Hadoard nicht vorkommen.[4])

Ciceroexzerpte. Das philosophische Corpus in A B F M V (s. Schwenke p. 524 f.) erhält durch Hadoards Exzerpte seine älteste Überlieferung. In alten Katalogen erscheint es höchst selten und niemals vollständig. Durchaus bezeichnend ist, daß es in Bec s. XII (Catal. gén. départ. (8) 2, 396 N. 80) dieselbe Ausdehnung hatte wie bei Hadoard, d. h. es fehlten die Topica; in derselben Weise ist das Corpus vertreten bei Amplonius von Ratinck 1412 (Schum, Die amplonian. Bibl. S. 821, 20) in einer großen Exzerptenhandschrift, in der außerdem auch sämtliche anderen bei Hadoard auftretenden Ciceroschriften vorhanden sind. An Bec schließt sich nach der Vollständigkeit Richard von Fournival um 1250 an, der allerdings das Corpus ohne Topica und De legibus[5]) nach vier Hss. erwähnt, die aber zusammengestellt sind,

[1]) Was Schwenke S. 411 hierzu berichtet, erscheint nicht ganz sachgemäß; der Schwerpunkt liegt wohl in 97 *traxit vetulas quoque capsas ... Archana haec quaedam interius sibi retinentes*, d. h. wohl eben Handschriften.

[2]) Vgl. Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. S. 4 f.

[3]) Mit ihr stimmt ziemlich der Prosateil der Flores auctorum im Berol. Diez. B. Sanct. 60 s. XIV f. 37 a, vgl. Aulularia ed. Peiper p. XV.

[4]) Nach Narducci bei Schwenke S. 400 n. 6.

[5]) Beide Schriften stehen voran, nämlich tab. 1, 21 und 2, 26.

vgl. Delisle, Le cab. 2, 524 ff. tab. 7, 73—76. Hierauf folgt Peterborough s. XIV, wo Topica und De nat. deorum fehlen (Serapeum 12, Intell. S. 170), dann Fiesole s. XV, wo Topica und Lucullus fehlen (Bandini, Bibl. Leop. Laurentiana 3, 532, 89), Avignon 1375 (Ehrle, Hist. Bibl. Rom. Pont. 1, 541 N. 1344) mit dem Verlust von Timaeus und Topica, ferner Rheims (Dom) s. XV (Gottlieb, Über mittelalt. Bibl. S. 338 f.), wo Timaeus, De fato und Paradoxa nicht genannt werden. Am unvollständigsten waren die Hss. bei Cosimo de' Medici s. XV (Bandini, Bibl. Leop. Laur. 3, 521 f.), wo Topica, Timaeus, Paradoxa und Lucullus fehlen, und 1418 (Pintor, La libr. di Cos. de' Med. nel 1418 p. 14, 22), wo außerdem De legibus fehlt, und endlich Pavia 1426 (Indagini storiche etc. 2, 55, 617), wo Topica, Timaeus, De legibus und Lucullus nicht vorhanden sind. Auch in Urbino hatte man vor 1482 eine unvollständige Corpushandschrift, nämlich (Giorn. stor. degli arch. Tosc. 7, 138) 425 *M. Tullius de natura deorum. De fato seu (= et) divinatione. De legibus. De Academicis. De caelo et mundo.* Und eine solche scheint 1471 in der Bibliothek Sixtus' IV. gewesen zu sein, nämlich (Müntz et Fabre, La bibl. du Vatican au XV^e siècle p. 220) *De natura deorum. De divinatione et alia.* Seltsam ist jedenfalls, daß das Corpus in Cluni und in Lorsch mit keinem Bestandteil erwähnt wird,[1]) wo doch beiderseits bedeutende Schätze an Cicerohandschriften lagen; auch in Bobbio fehlt alles, allerdings besaß man dort von Cicero überhaupt ungemein wenig. Jedenfalls geht aus Obigem hervor, daß die Topica nur selten mit dem Corpus abgeschrieben wurden, sie finden sich aber vielfach einzeln. Am meisten freilich erscheinen die Paradoxa in Einzelüberlieferung.[2]) Auch Lupus von Ferrières hat das Corpus nicht gekannt. Eigentümlich ist ferner, daß die Einzelüberlieferung von Schriften aus dem Corpus erst s. X in alten Katalogen auftritt, und zwar wird s. X und XI nur erst die Topik genannt (St. Emmeram, Gunzo von Novara, Tegernsee, Toul und Puy), nur in Montecassino erscheint schon s. XI De natura deorum. — Nach dem obigen Befund wäre es möglich, daß Hadoard im Kloster Bec seine Auszüge gemacht hat, was wegen der Beziehungen Becs zu Avranches, woher ja eine wichtige Cicerohandschrift (238 s. IX) und zugleich die beiden alten Kataloge von Bec (1942 s. XII) stammen, um so eher glaubhaft ist.

Cicero s. VII—X. Schwenke hat p. 404—409 eine Erörterung über die Kenntnis Ciceros von Alchvine bis auf Paschasius Radbertus begonnen. Die vielfachen Lücken seiner Darstellung sind hier mit wenig Worten auszufüllen. Zunächst wird es dabei nötig sein, auch das 7. Jahrh. heranzuziehen und mit Isidor zu beginnen, sowie einiges Wichtigere auch aus dem 10. Jahrh. hinzuzufügen.

Isidor zeigt sich bekannt mit den rhetorischen Schriften, die er in den Etymologiae stark ausbeutet, und mit einzelnen Reden. So benutzt er Differ. 1, 118 in Verrem act. sec. or. 5, Etym. 1, 36, 16. 2, 9, 11. 13, 1. 21, 6. 41. 44. 46 die catilinarischen Reden, 2, 21, 31 die Rede für Flaccus, 2, 9, 10. 13. 21, 33 die Miloniana, 2, 21, 9 die für Ligarius, 2, 9, 12 und 18, 1, 7 die zweite und achte Philippica, 12, 2, 21 die Scauriana;[3]) außerdem kennt er nach 2, 15, 2 die Topik, nach Different. 1, 17 die Briefe (ad fam. 9, 14, 5 und ad Brutum), nach Etym. 12, 7, 37 die Prognostica, nach 19. 1, 20 noch andere Gedichte. Aldhelm scheint nur

[1]) Nur in Cluni s. XII (Delisle, Le cab. 2, 459 ff.) gab es Einzelüberlieferung. N. 489 *paradoxa stoicorum Ciceronis*, 495 *topica*, 497 *topica*, 544 *cum topicis*.

[2]) Exzerpte gab Sedulius Scottus im Kollektaneum (Cusan. 52 f. 262 b), kollationiert von J. Klein. Eine Hs. des Nicolaus von Cues S. 86.

[3]) Danach Hraban de universo 8, 1 (Migne 111, 222).

die Verrinen zu kennen, von denen er act. sec. 5, 72. 188 p. 321 (ed. Giles) mit den Worten *Cicero in libro XV* und 4, 26, 52 p. 322 mit *Cicero libro XIV* anführt, woraus hervorgeht, daß er eine Hs. mit der alten Bucheinteilung der Reden kannte.[1]) Beda verrät nur Kenntnis der Rede für Cluentius, aus der er De orthogr. (Keil, GL. 7) 267, 23 eine Stelle (5, 12) etwas verderbt anführt; denn die Anführung eines Wortes aus de dom. 14, 37 (Keil, GL. 7, 276, 27) läßt wohl kaum auf Kenntnis der Rede schließen, obwohl die Stelle von keinem andern Grammatiker zitiert wird. Alchvine kannte außer den von Schwenke p. 404 angeführten Schriften auch die Tuskulanen (diese, und zwar 1, 3, 6 werden auch von Einhart im Prolog der Vita Karoli zitiert), aus denen er ep. 197 (MG. Ep. 4, 326, 6) eine Stelle (3, 24, 58) anführt. Mico gibt als Vs. 118. 123. 183 und 412 die Verse aus Ciceros Aratea 92. 5. 145. 317[2]) (Traube, PL. 3, 284. 286. 294). Zur Kenntnis Ciceros bei Radbert vgl. Traube, PL. 3, 42 n. 1. Meginhart von Fulda kennt nach dem Prolog zum Sermo über den hl. Ferrucius (MG. SS. 15, 149) die Tuskulanen, da er dort[3]) einen Satz aus Tusc. 1, 3, 6 allerdings etwas frei anführt. Sehr bedeutende Kenntnisse in Ciceros Werken hatte Sedulius Scottus, der in seinem Kollektaneum mehrere Schriften exzerpiert hat, ohne daß er solche Veränderungen wie Hadoard am Texte machte. So bringt er (im Cod. Cus. 52 f. 261) Stücke aus den Büchern De inventione (2, 159—167) unter dem Titel Sententia Ciceronis de virtutibus et vitiis,[4]) ferner aus der Rede pro Fonteio, die bei Klein S. 57 abgedruckt sind, und zwar noch unbekannte Stücke; Traube[5]) hat aber nachgewiesen, daß nur Fragment 1—10 (Klein) dieser Rede angehören, während 11—18 der Rede für Flaccus zuzuweisen sind. Auch die Exzerpte aus der Rede gegen Piso enthalten neue Fragmente (Klein 49 ff. 57 f.), Sedulius muß ein vollständiges Exemplar besessen haben; desgleichen ergibt sich aus Carm. 2, 10, 3 (PL. 3, 178) nach der Note Traubes die Kenntnis der Rede. Sonst hat Sedul noch die Philippischen Reden exzerpiert (Klein 80—86). Von den philosophischen Schriften machte er Auszüge aus den Tuskulanen[6]) (4, 11—80 und 5, 5—115) und den Paradoxa (Klein S. 86). Daß Hraban eine vollständige Hs. des Orator vorliegen hatte, ergibt sich aus einer Anführung (Migne 107, 408) aus Or. 69.

Heiric von Auxerre kennt die Briefe ad familiares, wie aus seinem Brief an Karl den Kahlen (PL. 3, 431, 27) hervorgeht, wo er ad fam. 5, 16. 5 anführt;[7]) vielleicht auch die Miloniana nach demselben Briefe (PL. 3, 429, 36), wo ein Zitat aus pro Mil. 4, 10 steht, das allerdings auch schon Hieronymus anführt. — Außerdem ist hier noch auf Hss. aufmerksam zu machen, die im 9. Jahrh. in Tours geschrieben sind und Werke von Cicero enthalten, s. Chatelain, Paléographie des classiques XL A und S. de Vries, Exercitationes palaeographicae (1889) S. 280. Ferner ist zu erwähnen, daß der Berol. Phillipp. 1832 s. IX—X f. 83 b am Rande Tuscul. 5, 3, 8—9 in ziemlich reiner Ueberlieferung enthält. Als karolingisches Produkt ist vielleicht auch der Prolog einer Schrift über die Rede De haruspicum responsis aufzufassen, der im Paris. nouv. acq. 340 s. X steht und den Hauréau für alt hält,[8]) da der Gorgias des Plato darin erwähnt wird. Indes wird der Gorgias auch von Priscian angeführt, und man stellt ohnehin in karolingischer Zeit gern noch Plato mit Cicero zusammen.[9]) Ueber das 10. Jahrh. will ich nur kurz angeben, daß Gunzo von Novara die Topik kennt, Liutprand von Cremona aus den Paradoxen, den Briefen ad familiares (sehr reichlich) und den Catilinarien Anführungen macht, Everaclus von Lüttich eine Stelle der Rede für Marcellus zitiert, Folcwin von Lobbes aus dem Lucullus anführt und Ruotger in dem Leben Bruns für seinen Ausdruck eine ganze Reihe von Schriften Ciceros zu Rate gezogen hat.[10]) Die Bekanntschaft mit Cicero nimmt im 11. Jahrh. bedeutend zu, bis dann im 12. Jahrh. die umfassende Kenntnis eintrat, die sich bei Johann von Salisbury und Otto von Freising zeigt und im folgenden Jahrhundert von Vincenz von Beauvais und Roger Baco fortgesetzt wird, während die schulmäßige Behandlung über Cicero in den zwei Hss. des Accessus ad

[1]) Die Ueberlieferung scheint allerdings fehlerhaft zu sein, vgl. Manitius, Wiener SB. 112, 601.

[2]) Mit Hinneigung zu Harlei. 647 s. IX.

[3]) Mit der Einführung *Neque enim minimum nos illa Tulliana declamatio terruit, quae tepidos sic carpens scriptores intonuit.*

[4]) Kollationiert bei Klein, Eine Hs. des Nic. von Cues S. 52 ff.

[5]) Abh. d. Bayer. Akad. 19, 367 ff.

[6]) Sie sind von Klein nicht bemerkt worden; S. Hellmann, Sedulius Scottus S. 99 gab davon Nachricht und S. 144 die Kollation.

[7]) Mit den Worten *nisi probabilis illa sententia animo subvenisset.*

[8]) Hauréau, Notices et Extraits de quelques mscr. 6, 261.

[9]) Ermoldus in hon. Hlud. 1, 18 (PL. 2, 5). Walahfrid Carm. 5, 2, 7 f. (PL. 2, 352). Die Rede De haruspicum resp. wird in alten Katalogen erst in der Humanistenzeit aufgeführt, nämlich in den zwei gewaltigen Hss. der Reden zu Fiesole s. XV (Bandini, Bibl. Leop. Laurent. 3, 533, 90) (56 Reden) und in der die Philippicae und Verrinae auslassenden, sonst aber ganz ähnlichen zu Urbino vor 1482 (Giorn. stor. degli arch. Tosc. 7, 138, 431) (37 Reden).

[10]) Vgl. A. Mittag, Die Arbeitsweise Ruotgers in der Vita Brunonis (Berl. 1896) S. 10—13.

poetas (Monac. 19474 und 19475 s. XII—XIII) und im Dialogus super auctores des Konrad von Hirschau (ed. Schepss S. 51 f.) nur von sehr geringer Kenntnis der Werke spricht. Aber auch Konrad von Mure legt in seinem kurzen Referat über Cicero im Repertorium (ed. Basil. ca. 1472) p. 279 ein nicht unbedeutendes Wissen bezüglich der Werke an den Tag.

75. Lupus von Ferrières.

Lupus — der Beiname Servatus stammt nicht von ihm selbst — war der Sohn des Bayern Antelm und der Frankin Frotildis und ist um 805 geboren. Unter dem Abt Adalbert, einem Schüler Alchvines, trat er in das Kloster Ferrières ein und wurde etwa 828[1]) von Adalberts Nachfolger Aldric zu Hraban nach Fulda geschickt, um Unterricht in der heiligen Schrift zu erhalten. Dort befreundete er sich mit dem Mönch Godescalc,[2]) aber auch zu Hraban trat er in ein näheres Verhältnis, denn dieser verfaßte auf seine Bitte einen Kommentar zu den Briefen Pauli, den er dem Lupus nach der Rückkehr in die Heimat widmete, und Lupus korrigierte zusammen mit dem Fulder Mönch Gerolf die Erklärung Hrabans zum Buche Numeri, die der Fulder Abt an Frechulf von Lisieux sandte. Aber auch anderweit ist Lupus in Fulda tätig gewesen. So hat er für den Graf Eberhard von Friaul, einen literarisch gebildeten Mann, der eine nicht unbedeutende Büchersammlung hinterließ, eine große Handschrift der germanischen Volksrechte geschrieben, die er mit Versen begleitete und mit Bildern ausschmückte, welche die einzelnen *Leges* einleiten und Darstellungen germanischer Volkstypen und der Frankenkönige von Karl bis auf Lothar I. geben. Ferner verfaßte er auf Bitten des Abtes Bun von Hersfeld das Leben Wigberts, des Stifters jenes Klosters; in der Widmung an Bun beurkundet er genau das Jahr 836 als das der Abfassung und entschuldigt mit dem Beispiel des Sallust und des Livius, daß er es wage, Dinge darzustellen, die schon vor neunzig Jahren geschehen seien. Zu Freunden gewann Lupus bei seinem Aufenthalt in Ostfranken den Mainzer Presbyter Probus, und vor allem Einhart, während er sich früher schon an den Abt Marcward von Prüm, sowie an dessen beide Nachfolger Eigil und Ansbald angeschlossen hatte, alles Männer, die die literarischen und philologischen Neigungen des jungen westfränkischen Mönches auf das nachhaltigste unterstützen konnten. Mit Bewunderung schaute er zu Einhart auf und knüpfte mit ihm einen Briefwechsel an, nachdem er die in klassischem Stil gehaltene Vita Karoli auf sich hatte wirken lassen, benutzt aber zugleich die Gelegenheit, ihn um einige Bücher zu bitten. Zu Ende des Jahres 836 kehrte er nach Ferrières zurück und wurde nun unter Abt Odo das literarische Haupt des Klosters. Auf Bitten des Mönches Waldo von St. Maximin gab er ein stilistisch verbessertes Leben des heiligen Maximin heraus und im Mai 841 wurde er nach Entfernung Odos in Ferrières zum Abt eingesetzt. Doch begnügte sich der gelehrte Mann, dem die Weisheit um ihrer selbst willen erstrebenswert war, mit diesem einen Kloster, er schlug die ihm sechs Jahre später angebotene Abtei St. Amand aus. Mit dem Bischof Prudentius

[1]) Ueber die Unsicherheit des Jahres s. Traube, PL. 3, 708 n. 3.

[2]) An ihn richtete Lupus 849 einen längeren Brief, in dem er eine Stelle aus Augustin de civit. dei erklärte, ep. 30 p. 36 ff. (MG. Ep. 6).

von Troyes, einem gelehrten und kenntnisreichen Manne, visitierte er im Jahr 844 die burgundischen Klöster und unter dem Pontifikat Leos IV. machte er eine Reise nach Rom, die ohne Zweifel mit seinen humanistischen Bestrebungen zusammenhing. Sein reiner lateinischer Stil, der sich auch in den Briefen geltend machte, wurde die Veranlassung dazu, daß man ihn von hoher Seite aus um Abfassung von Briefen und Synodalakten ersuchte. Von seinen Schülern ist namentlich Heiric bekannt geworden, der ganz in die Fußtapfen seines Lehrers trat und sich durch seine philologischen Arbeiten bei Mit- und Nachwelt einen bedeutenden Namen erwarb. Im Jahre 862 scheint Lupus gestorben zu sein, zu einer Zeit, als die Unsicherheit im Reiche groß wurde.

Zeugnisse. Zum Geburtsjahr s. Le Vavasseur, Bibl. de l'école des chartes 50, 97. Zum Beinamen Servatus: Paris. 12292 s. IX f. 82 *Inc. libellus Lupi Servati de praedestinatione ad Carolum regem*: Aufschrift in Pomposa s. XI (B. 70, 22) *Lupi Servati liber*; Valentian. 293 s. IX f. 148 *Collectarium Servati Lupi de tribus questionibus*, so auch Aurelian. 191 p. 200, Leid. Voss. O. 37 s. X—XI f. 142 b; Aufschrift in Lobbes s. XI (Revue des bibl. 1, 11) 114 *Servati Lupi de tribus questionibus lib. I.*; Sigebert de script. eccl. 93 (ed. Miraeus p. 145) *Lupus Servatus librum composuit de tribus quaestionibus.* Herkunft: Sein Bruder Heribold. Bischof von Auxerre, ep. 37 p. 46 (MG. Ep. 6), die Eltern Heribolds erwähnt Gesta episc. Autisiod. 36 (MG. SS. 13, 397): Heribolds Nachfolger ist sein Bruder Abbo (Gesta 37 p. 398). Zu Adalbertus und Aldricus: ep. 29 p. 35, 19 ff. 21 ff.; zum Aufenthalt in Ferrières ep. 1 p. 8. 1 *Cui indagandae a ... episcopo Aldrico delegatus doctorem grammaticae sortitus sum praeceptaque ab eo artis accepi ...* 18 *ex Gallia huc in Transrhenanam concedens regionem ... Nam a praefato episcopo ad venerabilem Rhabanum directus sum uti ab eo ingressum caperem divinarum scripturarum.* Zur Beschäftigung in Fulda: ep. 41 (an Immo) p. 49. 5 *vobis aperio ... libros pauculos paravisse nec Germanicae linguae captum amore, ut ineptissime quidam iactarunt, sarcinam subisse tanti tamque diuturni laboris*; Lupus schreibt an Hraban ep. 40 p. 48, 5 *Reverentissimo patri eximioque praeceptori Rhabano Lupus.*

Hrabans Werk über Pauli Briefe war von Lupus erbeten, es heißt in Hrabans Widmung (MG. Ep. 5, 429, 12) *petitionis tuae necnon et sponsionis meae memor collectarium in epistolas Pauli*, vgl. Ruodolfi mirac. sanct. Fuld. c. 15 (MG. SS. 15, 341). In mehreren Hss. von Hrabans Erklärung zu den Numeri steht *Hunc librum contulerunt ex praecepto Rabani abbatis Lupus et Gerolfus et in quantum permisit angustia temporis pro captu intellegentiae correxerunt* (Caroliruh. Aug. 115 s. X f. 1, Erlang. 152 s. XII f. 1 b, Zwetl. 73 s. XII f. 1 b, Monac. 6261 s. X f. 1), vgl. MG. Ep. 5, 397 app. crit. und Traube, Rhein. Mus. 47, 558. Die Arbeit an der großen Legeshs. ergibt sich aus den Schreiberversen des Lupus im Mutinensis a. 991 (s. Merkel, Archiv 11, 587) MG. Ep. 6, 2 n. 5 *Hos tibi versiculos, prudens Evrarde, benivolos* (?) *Descripsi paucis infimus ecce Lupus*; über die Bilder s. die Verse 6—18 und P. Clemen, Die Porträtdarstellungen Karls d. Gr. (Aachen 1890) S. 78 ff. Die Hs. selbst erscheint in Eberhards Testament 863 bei Becker 12, 4 *et librum de lege Francorum et Ripuariorum et Langobardorum et Alamanorum et Bavariorum.* Die Vita Wigberti steht MG. SS. 15, 37—43, der Prolog mit der Widmung an Bun MG. Ep. 6, 107 f. N. 1; dort heißt es p. 107 *Nec vero cuiquam haec ideo iudicentur infirma quod ... ante nonaginta annos acta repetere videar cum profecto, si vel leviter est eruditus, non ignoret, Salustium Crispum Titumque Livium non pauca ... partim auditu partim lectione comperta narrasse* und Lupus versichert p. 108, 10 *nihilque praeter quam firmissime vobis comperta mihique quodammodo assignata legere volentibus praebeo.*

Der Mainzer Presbyter Probus, ein Ire, ist durch Walahfrids Gedicht 45 (PL. 2, 393 f.) bekannt, wo Walahfrid ihm auf seine Bitte die Gedichte Fortunats und die Mensuratio orbis (bekannt am fränkischen Hofe durch Godescalcs Verse um 782 und durch die Benutzung von seiten Dicuils, s. Traube, Münch. SB. 1891, 406) zur Abschrift sendet; ferner durch Ann. Fuld. 859 (ed. Kurze p. 54), wo ihm Rudolf von Fulda einen ehrenvollen Nachruf widmet. Lupus fragt ep. 20 p. 28, 29 bei Altwin an, wie es dem Probus ergehe, *utrum in saltu Germaniae disciplinas liberales ... ordine currat, an certe inchoatam saturam, quod magis existimo struens Ciceronem et Virgilium ceterosque opinione eius probatissimos viros in electorum collegium admittat, ne frustra dominus sanguinem fuderit et in inferno otium triverit*, also wohl ein dialogisches Werk in der Form der alten Satire über einen biblischen Gegenstand. Altwin scheint in seiner Antwort die Frage im zweiten Sinne bejaht zu haben, denn Lupus schreibt an ihn ep. 34 p. 44, 14 *Probum autem non tam aliquid edidisse admiror, quam non omnibus iam scribendi materiam abstulisse.* Daß Probus auch Dichter war, ergibt sich

aus Walahfrids Gedicht 45 p. 393 Vs. 1 *Versibus atque metris par est donare poetam, Ut mercatori carius est quod emat.*

Marcward war selbst Mönch in Ferrières gewesen, vgl. ep. 55 p. 58, 32 *quoniam de loco nostro sitis, a quo vos corpore dumtaxat ecclesiastica utilitas abduxerit*; die Freundschaft mit Marcward[1]) ergibt sich besonders aus ep. 91 p. 81,[2]) wo Lupus zuerst von seiner glücklichen Befreiung aus der Gefangenschaft nach der Schlacht am 14. Juni 844 (s. über den Kriegszug Sprotte a. a. O. S. 54 ff.) spricht und dann seinen Wunsch äußert, einen Neffen und zwei andere Knaben edler Geburt mit zwei Pädagogen zu Marcward ins Kloster zu schicken, damit sie Fränkisch lernen sollten.[3]) Schreiben an Ansbald ep. 69 p. 67 *Dilecto suo Ansbaldo*, Lupus meldet, daß er die Kollation der Cicerobriefe, die Ansbald ihm gesendet, mit seinem Exemplar vornehmen werde, und bittet ihn um Uebersendung von Ciceros Aratea, da sein Exemplar nach Eigils Aussage gegen den Prümer Codex eine Lücke zeige; Eigil wird erwähnt ep. 55 p. 58, 5 f. und ep. 70 p. 67 ff. (*Dilectissimum fratrem Egilem*).

Interessant und wichtig ist der Brief, mit dem Lupus dem Einhart nahte, ep. 1 p. 7, 8 *Diu cunctatus cum ... auderem necne excellentiae tuae scribere*; 21 *Amor litterarum ab ipso fere initio pueritiae mihi est innatus*; 25 *imperatorem Karolum, cui litterae eo usque deferre debent ut aeternam ei parent memoriam ...* 32 *mihi satis apparet propter se ipsam appetenda sapientia*. Der Brief endet mit einer Bitte um Bücher, die Lupus in einem wohl zu Fulda niedergelegten Verzeichnis von Einharts Bibliothek erwähnt gefunden hatte, vgl. p. 8, 30 f., 33 f.; das Urteil über die Vita Karoli s. p. 8, 7—13.

Rückkehr nach Gallien nach dem Tode Aldrics von Sens (VI Id. Oct. 836, cf. Isidori op. ed. Arevalo 2, 332) vgl. ep. 41 p. 48, 33 f. Die Vita S. Maximini (aus Berol. Cheltenham. 16372 s. IX—X, Monac. 18625 s. XI, Berol. Phillipp. 1839 s. XIII hrsg. von B. Krusch, SS. rer. Merow. 3, 73—82) gehört ins Jahr 839 (s. Krusch p. 82 c. 25 *usque ad hunc annum quo scribimus hoc est ... octingentesimum tricesimum nonum*); die Widmung an Waldo MG. Ep. 6, 108 N. 2 (dort p. 109, 3 ff. Klage über Mangel an Vorarbeiten und 5 *et in his ipsis quaedam fabulosis inveniuntur similia*. Erhebung zum Abt am 10. Mai 841, vgl. A. Giry, Études d'histoire déd. à Monod p. 116 und MG. Ep. 6, 2 n. 11. Zur Ablehnung von St. Amand s. ep. 18 p. 25, 24—28 und n. 1 sowie Sprotte a. a. O. S. 49. Zur Klostervisitation vgl. ep. 63 (an Prudentius) p. 63 und ep. 32 p. 40, 36. Zur Romreise vgl. ep. 68 p. 66, 17 *Orationis gratia et quarundam ecclesiasticarum studio causarum ... Romam proficiscor*, außerdem ep. 66 und 67 p. 65, ferner ep. 103 p. 90; aus letzterem Briefe ergibt sich, daß sich Lupus in der päpstlichen Bibliothek gehörig umgesehen hat, denn er erbittet sich von Leos IV. Nachfolger Benedikt III. vier Bücher, die er nur teilweise besaß, die aber in Rom vorhanden waren, p. 91, 6 *qui uno nec ingenti volumine continentur* (sc. *Romae*). Einharts Briefe sind gegen die des Lupus unklassisch zu nennen. Briefe, die Lupus für Erzbischof Wenilo von Sens schrieb, sind ep. 81. 99. 101. 106. 130, für die Königin Irmintrud sind geschrieben ep. 89. 95. Ueber Synodalakten, die Lupus schrieb, s. Sprotte, Biographie des Abtes Lupus S. 65 ff. und MG. Ep. 6, 3 n. 12. Heiric[4]) gab die Diktate des Lupus heraus, s. unten. Einige Briefe des Lupus sind noch 862 geschrieben (125. 126), es sind die letzten sicheren Zeugen seines Lebens. Düstere Stimmung wegen der Unsicherheit in Westfranken macht sich geltend ep. 126 p. 106, 24—31. Vgl. Sprotte, Biographie d. Servatus Lupus, Regensburg 1880. E. Marckwald, Beitr. z. Servatus Lupus, Straßburg 1894. A. Levillain, Bibl. de l'éc. des chartes 62, 445. 63, 69. 289. 537, wo besonders die chronologische Einordnung der Briefe versucht wird. Dümmler in MG. Ep. 6, 1—4. Ebert 2, 203.

Lupus war kein bedeutender Schriftsteller, er hat sich auch nicht viel um die theologischen Streitigkeiten seiner Zeit gekümmert.[5]) So wies er die Bitte des Jonas von Orléans zurück, dessen Schrift De cultu imaginum stilistisch zu verbessern (ep. 27 p. 33). Er war vor allen Dingen Gelehrter, besonders Kritiker, dem die Herstellung der richtigen Überlieferung so am Herzen lag wie keinem seiner Zeitgenossen, und daher wird sein Name in der Geschichte der Philologie stets mit Ehren bestehen. Seine Wirksam-

[1]) Vgl. ep. 5 p. 16, 5 ff.; 6 p. 18, 6 ff.

[2]) Hier nennt er p. 81, 27 den Marcward seinen Verwandten, s. Sprotte a. a. O. S. 12 f.

[3]) Vgl. über diese Knaben ep. 55 p. 58, 24 ff.; 60 p. 61, 16 ff.; 70 p. 67, 17 ff. Wichtig ist das Urteil des Lupus über die fränkische Sprache p. 67, 17 *cuius usum hoc tempore pernecessarium nemo nisi nimis tardus ignorat.*

[4]) Heirics Schüler Remigius war mit Lupus verwandt, vgl. ep. 116 p. 99, 26 und Sprotte a. a. O. S. 13.

[5]) Doch schrieb er einen theologischen Traktat De tribus quaestionibus über die Prädestinationslehre, überliefert im Paris. 12292 s. IX f. 82 und Paris. 18556 s. IX—X f. 29 b; hrsg. von Baluze, Servati Lupi opera (1710) p. 207—245 (oder 274?). Siehe über diese Schrift Schrörs, Hinkmar S. 112 ff.

keit erhellt namentlich aus seiner Briefsammlung, sie erinnert an die Tätigkeit der italienischen Humanisten. Entweder erbittet er sich von seinen Korrespondenten Unterweisung bezüglich schwieriger Stellen in den Klassikern[1]) oder der Patres, oder er ist selbst darum ersucht worden und gibt die Belehrung. Oder er bittet um Zusendung von Klassikerhandschriften, um sie ganz oder teilweise zu kopieren oder mit seinem Exemplar zu kollationieren. Dabei ist er recht vorsichtig zu Werke gegangen. So sagt er seinem Freund Marcward von Prüm nicht, welches Buch Ratleic von Seligenstadt für ihn kopieren läßt (ep. 60 p. 61, 10 f.), und ein Buch, um das ihn sein Freund Altwin bat und das zugleich von vielen anderen verlangt wurde, will er nicht in andere Hände kommen lassen und es daher an einem sichern Orte aufheben (ep. 20 p. 28, 23—27); ja, Orsmar von Tours soll niemand wissen lassen, daß dieser ihm einen Papyruscodex[2]) von Boethius in topica Ciceronis leihe, denn wenn man ihn danach frage, so möge er nur sagen, er habe das Buch einigen seiner Verwandten geliehen. Das höhere philologische Interesse zeigt sich aber besonders in Lupus' kritischer Tätigkeit. Er erbittet sich von einem Reginbert (in Brief 104 p. 91) die beiden Werke Sallusts und Ciceros Verrinen und ermahnt ihn, auch andere Hss. zu schicken, von denen er zufällig wisse, daß sie in Ferrières nur in schlechter Überlieferung oder gar nicht vorhanden seien. Bei seinem Freund Adalgaud bedankt er sich, daß dieser ihm bei der Rezension des Macrobius treu beigestanden habe, und wünscht dessen Macrobiushs. zu sehen,[3]) aus der er bisher nur ein Blatt zugesendet erhalten habe; außerdem wünscht er ihm Glück zum Kommentar des Boethius, von dem er nicht wisse, ob er in Ferrières ganz vorhanden sei, ob dieser überhaupt der seinige sei und ob er das Exemplar in Ferrières schon mit einem andern kollationiert habe; zugleich aber wisse er nicht, ob Adalgaud schon die Tuskulanen für ihn habe abschreiben lassen (ep. 8 p. 20, 4 ff.). Den Abt Altsig von York bittet er um einige patristische Werke und besonders um die zwölf Bücher der Institutiones Quintilians (ep. 62 p. 62), doch muß die Bitte zum Teil unerfüllt geblieben sein, denn später wandte sich Lupus an Benedikt III. und ersuchte ihn um eines der patristischen Werke sowie um den Quintilian, der in Rom mit Cicero de Oratore in einer Hs. vereinigt war;[4]) er habe von beiden Werken nur einen Teil und wolle sie aus der römischen Hs. vervollständigen; außerdem bat er den Papst um Übersendung von Donats Terenzkommentar.[5]) Das eben genannte Werk Ciceros besaß Lupus also schon zum Teil, er hatte früher schon Einhart darum gebeten (ep. 1 p. 8, 27 ff.); er scheint aber de Oratore mit der rhetorica de

[1]) Vom Fränkischen hielt er anfänglich nicht viel, vgl. ep. 41 p. 49, 6 f.

[2]) ep. 16 p. 24, 25 *quos in chartacio codice, sive ut emendatius aliis dicendum videtur, chartinacio Amulricus in armario sancti Martini habet*; zum Material dieser Hs. vgl. M. Ihm, Zentralbl. f. Biblw. 16, 354 ff.

[3]) p. 20, 6 *est enim revera venerabilis et exactissimae diligentiae.*

[4]) Es gab also eine unvollständige insulare und eine vollständige römische Ueberlieferung Quintilians. Der von Spalding 1 p. XLVI erwähnte Turicensis s. IX ist jedenfalls Abschrift der von Lupus angefertigten Abschrift. Bern. 351 stammt aus Fleury, wird aber in den alten Verzeichnissen nicht erwähnt. Erst s. XI tritt Quintilian wieder auf, s. B. 63, 20 (Bamberg?).

[5]) Ist die älteste namentliche Erwähnung des Werkes. Aurispas Mainzer Hs. geht wohl auf Lupus' Abschrift zurück.

inventione verwechselt zu haben. Letzteres Werk besaß Lupus persönlich und hatte es, weil es fehlerhaft war, mit dem Fulder Exemplar verglichen, allerdings ohne Erfolg (ep. 1 p. 8, 27 ff.). Außerdem erbat er von Einhart den Kommentar (des Victorinus) zu Cicero de rhetorica und Gellius' noctes Atticae. Gellius wurde übrigens in Fulda längere Zeit zurückgehalten, da der Abt Hraban auch für das Kloster eine Abschrift zu nehmen befahl; es handelte sich hier wohl nur um die Bücher 9—20. Von Cicero besaß Lupus eine Briefsammlung und er ließ sich durch den Mönch Ansbald aus Prüm ein anderes Exemplar senden, um es mit seiner Hs. zu kollationieren; welche Sammlung es war, wird sich wohl nur nach den Angaben der Lorscher Aufschriften bestimmen lassen.[1]) Außerdem bat Lupus den Ansbald um Ciceros Aratea (ep. 69 p. 67, 5 ff.), da er das Prümer Exemplar, das nach Eigils Aussage unvollständig war, aus einer zweiten Hs., die er bald zu erlangen hoffte, vervollständigen wollte; dieser letzte Wunsch ist aber wohl unerfüllt geblieben, denn die als Archetypus für die heutige Überlieferung anzusehende Prümer Hs. wird auch nur das Bruchstück enthalten haben. Dagegen hatte Lupus seinen Livius an Erzbischof Wenilo von Sens geliehen und in zwei Briefen (ep. 73. 74 p. 69) erbat er die Rücksendung, da er die Hs. wohl zu einer Kollation notwendig brauchte (ep. 74 p. 69, 34). Seinen Bruder Heribold, Bischof von Auxerre, belehrt Lupus über die Werke Cäsars, dem er nur de bello Gallico zuschreibt; er meldet ihm, daß er ihm das Werk senden werde, sobald er es erhalten habe[2]) (ep. 37 p. 46, 32 ff.). Um den Sueton zu erlangen, wandte er sich zweimal an Marcward von Prüm; er wußte, daß sich das Werk in zwei kleinen Bänden in Fulda befand, und er bat den Abt Marcward, für ihn nach Fulda an Abt Hatto zu schicken und ihm den Sueton wennmöglich persönlich zur Abschrift zu überbringen. Diese Fulder Hs., der Archetypus aller erhaltenen, war von Einhart benutzt worden. Man hat wohl der Bitte des Lupus nur insofern entsprochen, als man in Fulda selbst eine in halbinsularer Schrift — sie wurde von Lupus verstanden, da er selbst dort gewesen war — gehaltene Kopie nahm und sie dem Lupus sandte. Danach hat dieser seine Diktate gegeben, die von Heiric aufgezeichnet wurden (kritische Ausgabe von M. Ihm, Hermes 36, 343 ff.), und auf diese Kopie gehen alle französischen Hss. zurück, durch die Sueton allein erhalten ist (Paris. 6115 ist in Tours s. IX geschrieben), vgl. Traube, Neues Archiv 27, 266. Auch auf Aurelius Victor hat sich seine kritische Tätigkeit erstreckt, denn er übersandte Karl dem Kahlen ein wohl von ihm selbst geschriebenes Exemplar[3]) und wies ihn auf die Nacheiferung von Trajan und Theodosius hin.

Außerdem ergibt sich aus seinen Briefen manches über seine Lektüre. Er liest Publilius Syrus (ep. 33 p. 42, 12) und die Sprüche Senecas (ep. 64 p. 64, 23 ff.), er rezensiert (s. unten) und zitiert den Valerius Maximus (ep. 93

[1]) Vgl. Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. S. 18.

[2]) Das ist insofern merkwürdig, als doch in Fulda eine Cäsarhs. gelegen haben muß, da Einhart das Bellum Gallicum viel benutzt hat, s. Manitius, Neues Archiv 7, 521 f. Auch der Anonymus de situ orbis (ed. Manitius) p. 48 f. hat jedenfalls einen Vertreter der *a*-Klasse benutzt. Die Hs. von Fleury (Paris. 5763) wird in den alten Verzeichnissen des Klosters nicht aufgeführt.

[3]) ep. 93 p. 83, 15 *Imperatorum gesta brevissime comprehensa vestrae maiestati offerenda curavi*, vgl. Traube, Münch. SB. 1891, 402.

p. 83, 9 ff.), er führt eine Menge Stellen aus Boethius' Arithmetik (ep. 5 p. 16, 26 ff., vgl. Addit. 6 p. 116, 28), sowie die Consolatio philosophiae (ep. 93 p. 82, 35), mehrmals den Sallust (ep. 93 p. 83, 7; ep. 100 p. 89, 6) an, benutzt den Nonius (ep. 127 p. 107, 4. 6),[1]) zitiert einen Vers aus einer lateinischen Anthologie unter dem Namen von Horaz[2]) (ep. 32 p. 40, 7) und versteht auch einmal gelegentlich den Donat nicht (ep. 5 p. 17, 6 ff., vgl. die Note 2 von Traube). An Adalgaud schreibt er über die Quantität der 1. Plur. coni. perf. und zitiert hierzu Servius, Priscian und Juvencus (ep. 8 p. 19 f.). An Altwin schreibt er über die Quantität von *bibliotheca* (nach Martial 14, 190, 2), *statera* (nach den Praecepta Columbans 88), *blasphemus* (nach Prudentius' Hamartigenie 2, gegen das Zeugnis eines Griechen und Einharts), *nundinas* (nach Theodulfs Gedicht 69, 47, PL. 1, 559), über die Schreibweise von *loquela* und *querela* (nach Flavius Caper bei Keil, GL. 7, 96, 6), über die Quantität von *hialis* und *fiala* (nach Vergil Georg. 4, 335 und Martial 8, 33, 23)[3]) und berichtet über Kometen (nach Vergil Georg. 1, 488, Josephus' bell. Iud. 7, 12 und Justin 37, 2). Griechisch verstand er jedenfalls nicht, denn er sandte an Einhart griechische Worte mit der Bitte um Erklärung (ep. 5 p. 17, 31 f.) und verschiebt dem Godescalc gegenüber die Erläuterung griechischer Ausdrücke auf spätere Zeit und ist sich bewußt, daß zu solcher Arbeit ein Grieche besser tauge (ep. 30 p. 39, 5 ff.).

Briefe. Als wichtigstes Zeugnis für diese gelehrten Studien ist eine Briefsammlung des Lupus von 127 Stücken erhalten, zu welcher allerdings auch einige Stücke gehören, die an Lupus gerichtet sind. Vielleicht ist die Sammlung von seinem Schüler Heiric angelegt worden,[4]) der Schreiber hat offenbare Verwirrung in die Zeitfolge der Briefe gebracht. Außerdem besitzen wir zwei längere dogmatisch gehaltene Briefe und vielleicht stammt von Lupus eine kleine philologische Abhandlung in Briefform mit dem Titel Quid sit ceroma.

Die Sammlung steht im Paris. 2858 s. IX (aus Ferrières), s. MG. Ep. 6, 5. Ausgaben: Servati Lupi . . . opera. Steph. Baluzius coll.[2] (Antw. 1710) p. 1—193. G. Desdevises du Dezert, Lettres de Servat Loup. Dümmler, MG. Ep. 6, 7—107 (es folgen der Brief an Bun und an Waldo, ferner die dogmatischen Briefe an Hincmar und Karl den Kahlen). Ueber eine Abschrift s. XVI—XVII im Bern. 141 (ohne Wert) vgl. E. Marckwald, Beiträge zu Servatus Lupus S. 8 f. 69 ff. Zur Datierung von 55 und 59 s. L. Lot, Moyen âge, 1908, 205. — Die Anregung zur Abhandlung Quid sit ceroma erhielt der Verfasser durch ein Mitglied des höheren Klerus, überbracht wurde sie ihm durch Fridilo (s. Addit. 6 p. 115, 11 f.), den Freund und Schüler des Lupus (vgl. ep. 116 p. 99, 26. Traube, Neues Archiv 18, 99. 724 f.); die kleine Schrift enthält mancherlei literarische Beziehungen und stammt entweder von Lupus selbst oder aus seiner Umgebung, was sich aus der Art der Darstellung sowie aus der Benutzung des Gellius ergibt, der sich nach dem Obigen[5]) in Seligenstadt, Fulda und Ferrières befand.

---

[1]) Nonius, von Aynard in St. Évre, später von Johann von Salisbury benutzt, ist in alten Katalogen vor s. XV nur nachweisbar in Metz (dort auch die Hs. 500 Aynards Glossar) und in St. Amand; ep. 68 p. 66, 27 begegnet auch ein Ausdruck, der durch Aynards Glossar (Götz, Corp. gl. lat. 5, 624) seine Erklärung findet (vgl. Sen. ep. 87, 10).

[2]) Nämlich aus der Sammlung im Voss. Q. 86, Anth. lat. 445, 3; vgl. Manitius, Analekten z. Gesch. d. Horaz S. 34. Die Autorangabe beweist, daß Lupus eine vom Vossianus verschiedene Ueberlieferung besaß.

[3]) Martial wird schon von Theodulf gekannt (Carm. 25, 234; PL. 1, 489); vgl. außerdem Becker 20, 7 und Lorsch s. IX (B. 37, 421 = 38, 77).

[4]) Wie Traube vermutet, Neues Archiv 17, 404 n. 2.

[5]) In dem merkwürdigen Briefe Ep. 6, 182 ff. verlangt der Absender vom Adressaten den Gellius neben Terenz und Philo (p. 186, 3 f.); der Brief fällt zwischen 862 und 875. Angeführt werden hier Terenz, Vergil, Cicero,

Textkritik. Außer an den schon oben erwähnten Schriftstellern hat Lupus vor allem an Valerius Maximus Textkritik geübt, wie die Hs. Bern. 366 erweist. Ebenso wie von Sueton finden sich in Heirics Exzerptensammlung (Paris. 18296 s. X (aus Corbie), 8188 s. XI, Hs. von Nizza 92 s. XII) auch Exzerpte aus Valerius, die auf Diktate des Lupus zurückgehen. Die direkte Überlieferung des Valerius im Bern. 366 s. IX wie auch die indirekte durch Julius Paris im Vatic. 4929 s. IX gehen auf Fleury zurück,[1]) beide Hss. sind dort nach Traube (Münch. Sitzber. 1891, 388 ff. durch Lupus füreinander benutzt worden. Hingegen hat Schnetz (Ein Kritiker des Val. Max. im 9. Jahrhundert, 1901) nachgewiesen, daß Lupus zu derselben Zeit aus dem Bern. 366 diktierte, als er ihn korrigierte (S. 27), und daß die Korrekturen aus Julius Paris etwas später fallen, als die aus dem vollständigen Valerius in den Bern. eingesetzten Korrekturen (S. 32). Den Bern. hält Schnetz S. 35 für ursprünglichen Besitz von Ferrières. Zur Korrektur benutzte Lupus den Archetypus des Bern. (S. 40), hingegen hat er für die Eintragung seiner Parislesarten ein älteres und vollständigeres Exemplar verwendet, als Vatic. 4929 ist, nach Traube war es das von Domnulus emendierte Handexemplar (S. 40—46). Jedenfalls besaß Lupus für seine Exzerpte eine vollständige Hs., das geht aus ep. 93 p. 83, 10 ff. hervor, da nämlich dies Zitat in den Exzerpten fehlt. Wir verdanken also den Valerius in seiner heutigen Gestalt dem Lupus (Schnetz S. 18 ff.). Wahrscheinlich ging die in Fulda noch s. XVI erwähnte Handschrift des Valerius (Beih. z. Zbl. f. Biblw. 26, 100. Rep. 7. Ordo 1, 5) auf das Exemplar des Lupus zurück. Ein kleiner Teil der Valeriusexzerpte steht auch im Cusanus C 14 (heute N. 52) s. XII auf einem Blatt, das den Sedulexzerpten folgt.

Auch mit Prisciankritik muß sich Lupus beschäftigt haben und zwar scheint diese der besten Hs. Paris. 7496 nahezustehen. Dort nämlich steht unter den Bemerkungen des Korrektors zu VI, 77 (vgl. Hertz bei Keil, GL. 2, X) für die Worte *‚quomodo figuras et colores'* übergeschrieben *ideas et formas q̄ in prudentia mente divina constiterunt quarum instar corpora firmarentur.* Das ist aber mit Strichen wieder getilgt und der Korrektor bemerkt dazu *sed Lupus de suo istam glosam delevit.* Daraus ergibt sich, daß der Korrektor (*r*) Vorträge des Lupus über Priscian gehört hatte und daß es vielleicht Heiric selbst war, der danach den Priscian in jener Hs. bearbeitet hätte.

Aber auch hiermit scheint des Lupus kritische Tätigkeit noch nicht umschrieben zu sein, sie begriff vielleicht auch noch Mela, Justin und Florus. Denn Melas Überlieferung ist gemeinsam mit der des Julius Paris, von beiden wird Lupus das Handexemplar des Domnulus besessen haben. Außerdem gehört der Anonymus de situ orbis, der Mela reichlich benutzt hat, wahrscheinlich in die Umgebung des Lupus. Ferner bewahrte man in

---

Donat, Avian. Der Verfasser erwähnt den Johannes Scottus, den Propst Manno von St. Oyan, den Isaac von Langres und vielleicht den Bischof Lupus von Chalons. Der Brief stammt vielleicht aus Laon, s. p. 186, 15 ff.

[1]) Merkwürdig ist freilich, daß die alten Verzeichnisse von Fleury (Becker N. 29. 45. 62) den Valerius nicht aufführen, wie er überhaupt in Katalogen vor s. XII nirgends genannt wird (so auch Paris). Laurent. Fonds Ashb. Libri 1899 hat entweder auch Fleury angehört, oder ist aus der dortigen Urhs. vielleicht gleichzeitig mit Bern. 366 wohl für Stablo abgeschrieben worden (Traube).

Limoges s. XII eine Handschrift auf, in welcher Mela, Justin, Sueton, Florus und Valerius Maximus vereinigt waren (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 496 ff. N. 48 = p. 498 ff. N. 179 = p. 495 N. 22). Da Sueton und Valerius sicher und Mela wahrscheinlich unter die von Lupus behandelten Autoren gehört, so ist es möglich, daß in jener bedeutenden Historikerhandschrift die Mehrzahl der von Lupus behandelten Texte zusammengestellt war. Justin wenigstens war in karolingischer Zeit stark verbreitet, s. Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. S. 38, und Florus war wenigstens in Lorsch vorhanden, ib. S. 72, und zwar durch den heute wieder in Heidelberg befindlichen Vat. Pal. 894 s. IX. Auf eine ähnliche Hs. in Pontigny s. XIII (Cat. gén. dép. (4°) 1, 714), die Valerius Maximus, Sueton, Cäsar, Solin, De mirabilibus mundi enthielt und bei der Zugehörigkeit von Pontigny zu Auxerre sicher mit (Lupus und) Heiric zusammenhing, machte Traube (Münch. Sitzber. 1891, 401) aufmerksam.

Metra des Boethius. In Nachschrift nach Diktaten des Lupus hat sich endlich eine kleine Schrift über die Metrik bei Boethius erhalten *Genera metrorum in libro Boetii que domnus Lupus ut facilius studiosus lector accipere potuisset in lucem produxit*, so im Valentian. 288 s. XI f. 84 (aus Laon), vgl. auch Valentian. 393 s. IX f. 69, ohne Überschrift Sangall. 844 s. IX p. 6 und 826 s. XV. Der Traktat verzeichnet 27 Metra, er ist benutzt worden von Papias s. v. *Carminum varietas apud Boetium* und in den metrischen Aufschriften vieler Hss. zu den Gedichten des Boethius. vgl. Peiper p. XXIV. Ausgabe: Boethius ed. Peiper p. XXV—XXVIIII.

Über andre Kritiker der Zeit s. F. Marx, Rhein. Mus. 43, 394. Außerdem ein mit Justin interpolierter Orosius, s. Zangemeister, Comment. in hon. Mommseni S. 715. Dicuil interpolierte die Mensuratio orbis mit Orosius. Über philologische Kritik im Paris. 10314 s. IX vgl. Lucan ed. Hosius[2] p. XXXIV n. 2.

76. Erchanbert von Freising.

Erchanbert, Lehrer in Freising, wurde nach dem Tode Hittos im Jahr 836 Bischof von Freising. Er beschäftigte sich als Lehrer eingehend mit Grammatik und seine darauf bezüglichen Untersuchungen legte er in seinem Kommentar zum Donatus minor und maior nieder. Dieses Werk ist, wie sich aus der verhältnismäßigen Häufigkeit seiner Abschriften und deren deutscher Glossierung ergibt, zum Unterrichte verwendet worden und gehört zu den ausführlichsten Donaterklärungen des 9. Jahrhunderts. Vielleicht hat gerade Erchanberts Unterricht zu der hohen Blüte der grammatischen Studien in Freising beigetragen, die sich aus der großen Anzahl von grammatischen Handschriften erschließen läßt, die dort im 9. und 10. Jahrhundert entstanden sind. Später lernen wir Erchanbert in seiner bischöflichen Zeit durch einen Brief als unerschrockenen Verteidiger der Wahrheit bezüglich des Reliquienbetrugs kennen, der sich bei der großen Ausbreitung der Kirche in jener Zeit oft genug kundgab; sein Autograph hat sich erhalten. Im Jahr 854 ist er gestorben.

Zeugnisse. Ausführlich hat über Erchanberts Leben als Bischof gehandelt Jaeck bei Ersch u. Gruber, Realenzykl. 1, 36, 252; vgl. zur Identität des Lehrers mit dem Bischof Seb. Güthner, Gesch. d. lit. Anstalten i. Bayern 1, 156. Wattenbach 1, 287. Erwähnt wird

Erchanbert als Bischof in einem Gedicht über die Salzburger Suffragane PL. 2, 639 N. 1, 3, 8. Daß er Lehrer war, sagt die Aufschrift im Monac. 6414[1]) *Incipit tractatus super Donatum Erchanberti magistri*, s. Aretin, Beyträge z. ält. Litt. 7, 524 und Keil, De grammaticis quibusdam etc. p. 23; ebenso hat der Monac. 6031 *Erch. magistri grammatica*. Zu den Freisinger grammatischen Hss. vgl. die Monacenses 6281. 6394. 6406—6417. 6433—6435; daneben wurden hier, wie die Hss. erweisen, Isidor, Ambrosius, Beda, Gregor, Hieronymus und Augustin besonders häufig abgeschrieben. Der autographe Brief Erchanberts steht im Monac. 6382 s. IX (danach Pez, Thes. Anecdotorum 6, 1, 76, MG. Ep. 5, 338 N. 23, vgl. Hauck 2, 749 n. 4); er tritt hierin scharf gegen einen Felix auf, der Ludwig dem Deutschen hatte melden lassen, daß er Reliquien des hl. Bartholomäus nach Ostfranken gebracht habe. Der Brief zeigt übrigens durch seinen Stil deutlich, daß auch ein früherer Lehrer sehr schlecht schreiben konnte, eine Beobachtung, die man beim Briefstil häufig machen kann.[2])

Grammatik. Von dem Werke war bisher nur der Eingang, und auch dieser unvollständig, gedruckt (s. Aretin, Beyträge 7, 524 f.), er stammt zum Teil aus Isid. Et. 1, 5, 1. Die Einführung des Werkes nach Autor, Ort, Zweck, Zeit und Titel scheint Johannes Eriugena für seinen Martiankommentar[3]) unter Erweiterung übernommen zu haben, der wieder von Remigius abgeschrieben wurde.[4]) Die Zeitbestimmung gab Erchanbert nach Hieronymus (Chron. ad a. 2370), den Ort nach der Inskription seiner Donathandschrift, danach auch den Titel. Die von Aretin p. 526 angeführte Etymologie des Wortes *Musa* hat Ähnlichkeit mit Isid. Et. 3, 15, 1 und mit 8, 11, 96. Die Erklärung zu Donat erstreckte sich auf die Ars minor und maior, wie beide auch im Monac. 14846 stehen; Keil a. a. O. p. 23 zweifelt an der Richtigkeit dieses Umstands, jedoch wird der Zweifel schon dadurch gelöst, daß man in Freising selbst s. IX in der Bibliothek besaß (B. 19, 5) *Erchanpertus maior et minor*; ich möchte diese Aufschrift jetzt nicht mehr auf Monac. 6414 beziehen, da diese Hs. nur den Kommentar zur Ars minor enthält und aus etwas späterer Zeit[5]) stammt. Unmittelbar aber wird der Beweis durch Einsicht des Werkes geliefert, wofür ich Monac. 14846 s. X benutze. Nämlich in der Erklärung zur Ars minor findet sich f. 37 b die Ankündigung des Kommentars zur Ars maior mit den Worten *De his formis in maiore editione, cum ad has perventum fuerit, favente Christo latius disseremus.* Und in diesem[6]) heißt es f. 64 b *In minore editione quoniam de comparatione satis me dixisse existimo, minus hic laborandum est* und ähnlich f. 71 a *figurate dictiones, ut in minore edictione demonstravi, aut simplices sunt ut magnus aut compositae ut magnanimus*; desgleichen f. 83 b *In quo multos dubitare sciebat. Quoniam in priore editione me de hac parte satis dixisse arbitror, plura nunc de hac eadem scribere non opus esse videtur.* Beide Erklärungen erhalten eine ausführliche, schulmäßige Einführung und Erchanbert hat es nicht unterlassen, auch den Text der von ihm zusammengeschriebenen Quellen mit allerhand eignen Erweiterungen zu versehen, die nicht gerade von besonderer Einsicht zeugen. Namentlich sind seine Kenntnisse im Griechischen

[1]) Der Schreiber hat hier f. 11 das Bild eines *Otto magisterculus* und weiter das des Donat gezeichnet, s. Aretin, Beyträge 7, 525. Keinz, Germania 15, 349 gibt als Aufschrift *Erch. tractatulus sup. Don. grammaticam.*

[2]) Außer der mehr als schlechten Syntax vgl. Formen wie *detulere* (= *detulisse*) und *meditare* als Infinitiv.

[3]) Vgl. Hauréau, Not. et Extr. 20, 2, 1 ff.

[4]) Das betr. Stück aus Remigius findet sich in einem späteren Werke verarbeitet, s. Manitius, Mitt. d. Ges. f. deutsche Erz.- u. Schulgeschichte 16 Heft 1, 47, wo nämlich Remigius statt Johannes Scottus zu setzen ist.

[5]) Der Katalog von Freising ist wohl ganz kurz nach der Herausgabe von Erchanberts Werk entstanden, da am Schluß der Tod Alchvines noch registriert wird.

[6]) Außerdem schließt sich f. 58 b an *Explicit editio I* unmittelbar *incipit secunda* an.

äußerst gering, wie mehrere Ableitungen erweisen; aber er prunkt doch gern mit der fremden Sprache, die er wohl nur aus kümmerlichen Wörterbüchern kennt.[1]) Seine Quellen nennt er übrigens meist nur dann, wenn er sie lobt oder gegen sie polemisiert; freilich beschränkt sich seine Kritik fast nur darauf, die Autorität Priscians gegenüber andern Grammatikern hervorzuheben. Seine Hauptquelle ist Priscian, den er f. 77a *huius artis eminens auctor* nennt und von dem er f. 88b sagt *illos Prisciani semper invicta re vincit auctoritas.* Es folgt die Donaterklärung des Pompejus, den er aber f. 88b *ille falsiloquus Pompeius* nennt. Je nur einmal führt er Isidor, Augustin, Servius (Erklärung zu Vergils Bucolica), Phocas und Beda[2]) an, obwohl er z. B. den Isidor stark ausschreibt.[3]) Außerdem benutzt er, ohne sie zu nennen, Macrobius, Maximus Victorinus, Consentius, Asper, Cassiodor, Scaurus (?), Julianus von Toledo oder dessen Quelle (für den Abschnitt De pedibus) und den Auszug des Paulus aus Festus. An drei Stellen führt er auch seinen Lehrer an (f. 2b, 40b und 101a). Die Anordnung zur Ars minor hat er von Donat beibehalten, während er sich bei der Ars maior an die von Isidor befolgte Reihenfolge (Etym. 1, 6—16) hält. Der Schluß des Werkes scheint im Monac. 14846 zu fehlen, da es dort f. 105b mit *inveniatur* ohne *Explicit* oder ähnlichem Vermerk endet; ebenso fehlt dieser Handschrift die Überschrift.

Zeugnisse. Der Monac. 14846 s. X enthält f. 1b—58b den Kommentar zur Ars minor und f. 58b—105b den zur Ars maior ohne Ueberschrift für das Ganze.[4]) Alles Griechische ist in Majuskeln geschrieben. Zu den Kenntnissen in dieser Sprache[5]) vgl. f. 15a *Est epicenon · i · promiscuum; omnia dubia in sexu* ЄΡΙCЄNΛ (spätere Hand schreibt darüber *erisena*) *dicuntur ... alii dicunt non per p sed per* Π *debere scribi illud nomen epicenon* (darüber *erisen*) *et esse compositum ex greco et latino; grece enim επι super latine, cenon vero lutum dicitur. Quę compositio sic intelligitur epicenon id est supermixtum;* oder f. 69a *Nam grece fit verbum* ΤΟΡЄΟΥΟ *et significat celo;* ΤΟΡЄΟΥΤЄC *celator,* ΤΟΡЄΟΥCIC *celatum,* ΤΟΡЄΥΝΛ *dicitur celatura.* Sehr wunderbar ist f. 101a *Syllabae nomen compostum ex tribus, si non me tradicio magistri fefellit, id est ex si et lēpsis et panniton.*[6]) *Si ponitur sepe pro con, sicut dicimus sinagoga congregatio, syneresis conglutinacio. Lempsis preensio. Baniton litterarum interpretatio. Dicta autem syllaba apotoy syllabanita grammaton id est concepcione literarum.* Auf ein bedenkliches Feld führt auch f. 104a *Molosus dictus a saltatione Molosorum quam exercuerunt armati. Mola nomen est insulę in qua pes iste primum inventus est et ex ea sibi vocabulum traxit.* Oder *Proceleumaticus ... et potest interpretari prenavalis. A tribus partibus istud nomen compositum est, a prę prepositione, a celeos · i · nave, ab uma · i · cantico vel carmine nautis convenienti.* Aus Priscian stammt gleich die Erklärung des Wortes *nomen* nach der Vorrede zur ersten Ars f. 6a (= Keil, GL. 2, 57, 1—4). Zu Pompejus vgl. f. 88b *Negant nonnulli et maxime ille falsiloquus Pompeius indulgens non esse participium nec ab eo nasci adverbium posse.* Aus Macrobius (Sat. 1, 15, 10 f.) stammt zum Teil wörtlich f. 69b der Abschnitt über *Kalendae.* Aus Scaurus (GL. 7, 13, 14 und 23, 17) könnte f. 41a *sedda pro sella* stammen. Aus Julian von Toledo scheinen einige Zusätze im letzten Kapitel De pedibus zum Wortlaut aus Isidor gemacht worden zu sein. Aus Pauli epit. Festi (ed. Thewrewk de Ponor p. 131, 4 ff.) ist die Erklärung f. 40b von *dius fidius*

[1]) Einmal beruft er sich auch auf die Autorität seines Lehrers f. 101a *si non me tradicio magistri fefellit.*

[2]) Unter Polemik gegen ihn, f. 96a *Hanc rationem* (nämlich Donat bei Keil, GL. 4, 367, 15) *quamquam Beda, magnum sanctae ecclesię membrum, infirmare temptaret, a Prisciano tamen aliisque quam plurimis vera esse firmatur.*

[3]) So stammt fast der ganze Abschnitt De pedibus f. 103a—105b aus Etym. 1, 16.

[4]) Die erste Zeile ist dafür freigelassen, aber nicht ausgefüllt worden.

[5]) Auch einige deutsche Uebersetzungen werden gegeben; zu den von Keil p. 23 abgedruckten kommt noch f. 85b *sorbillo · i · parum sorbeo* (s. Pompeius bei Keil, GL. 5, 221, 1) *thiutisce sufu.* — Die Bezeichnung Karls als *Saxonicus* (f. 61b *Et Carolus Saxonicus quia Saxonicam* (!) *viriliter regno Francorum subegit*) ist wohl von Erchanbert selbst erfunden.

[6]) *bannita* = Silbe.

genommen,[1]) die aber sogleich wieder durch einen ungeschickten Zusatz abgeschwächt wird: *vel aliter Medius fidius · i · medicator fidelis, quod significat Mercurium, qui credebatur apud gentiles nuntius esse inter deos et homines.* Seinen Lehrer führt er an f. 40 b *ut edepol castor et reliqua. Ut ego instruente magistro didici istud fuit iuramentum gentilium Romanorum et ut rustice apud nos* (*eos* übergeschrieben) *usualiter dicebatur* und in der oben angegebenen Stelle aus f. 101 a. Zu erwähnen ist noch, daß Erchanbert f. 91 b angibt *Ego qui previtati* (l. *brevitati*) *studere proposui, prolixi pondus dedignor arripere.*

Das Werk ist nicht selten abgeschrieben worden, es befand sich sogar 1247 in der Bibliothek von Glastonbury; die Aufschriften aus alten Katalogen s. Manitius, Neues Archiv 32, 673. Hss.: Monac. 14846 s. X in.; 19440 s. X—XI f. 48—64; 6414 s. XI (nach Steinmeyer, Die althochdeutschen Glossen 4, 529. 18); 6031 f. 94—103. Altdeutsche Glossen s. bei Steinmeyer 2, 160. Auszüge hrsg. von Manitius, Philol. 68, 396—409.

77. Ermenrich von Ellwangen.

Der alamannische Mönch Ermenrich, der später dem Kloster Ellwangen angehörte, begab sich während der Abtszeit Hrabans nach Fulda, wo er unter Hraban selbst und unter dem berühmten Lehrer Rudolf seine Studien fortsetzte, die ihn in dem mit vortrefflicher Bibliothek ausgestatteten Kloster besonders auf die Lektüre der klassischen Literatur hinwiesen. Auf die Bitte seines Freundes Gundram, des Neffen Hrabans, übernahm er es, das Leben des angelsächsischen Mönches Svalo, der im Altmühltal die später nach ihm benannte Zelle Solenhofen begründet hatte und 794 gestorben war, zu beschreiben, was für das Kloster Fulda insofern besonderen Wert hatte, als Svalo Fulda zum Erben seines Besitztums eingesetzt. Allerdings erbat Ermenrich durch Gundram von Hraban erst die Erlaubnis zur Abfassung der Schrift, die nach seinem Urteil besser von Hraban selbst oder von Rudolf verfertigt werden könne. Beide hatten darauf verzichtet, und so beschrieb Ermenrich das Leben des Einsiedlers, indem er dabei nicht wenig Anleihen aus den ihm bekannten Schätzen des Altertums machte. Dem Werke wurden der Brief an Gundram sowie dessen Antwort, ferner ein Gedicht Ermenrichs in fünfzig adonischen Versen, sowie ein Brief an Rudolf vorangestellt.

Später verfaßte Ermenrich als Presbyter zwischen 842 und 854 auf Wunsch seines Lehrers Gozbald das Leben des Bischofs Hariolf von Langres, der Ellwangen gegründet hatte und der ein Verwandter Gozbalds, des damaligen Bischofs von Würzburg, war. Zur Einkleidung der Schrift, die nur wenig gehaltvoller als das Leben Svalos ist, bediente sich Ermenrich des Dialogs mit dem älteren, ihn belehrenden Mönche Mahtolf und er selbst gibt an, daß er hier nach dem Beispiel des Boethius (Consolatio philosophiae) verfahre.

In der Folgezeit begab sich Ermenrich zur Fortsetzung seiner Studien nach Reichenau, er verließ aber das Kloster, als Walahfrid nach Westfranken ging, und auf den Wunsch Grimalds hielt er sich dann in St. Gallen auf. Da er in beiden Klöstern die beste Aufnahme gefunden hatte, schrieb er zum Danke dafür wahrscheinlich im Jahre 854, als Walahfrid schon gestorben und Gozbald noch am Leben war, an seinen Gönner Grimald einen langen Brief von sehr mannigfaltigem Inhalt. Im Anfang des umfänglichen Schreibens erhebt er Grimald, der in der Poesie wie in jeder

[1]) Außerdem f. 55 a *Dicitur augurium quasi avium garritus*, s. ed. Thewrewk p. 2, 7.

andern Kunst ungemein erfahren sei, so daß er zuweilen sogar auf dem Kothurn der Komödie und manchmal mit dem siebenfachen Gewande, das die Weisheit gewebt, umherwandle. Dann kommt der Verfasser auf den Unterschied von Seele und Geist zu sprechen, ein Thema, das im Homilientone auf verwandte Begriffe übergeleitet wird. Von dort geht er zur Philosophie über, zur heiligsten Mutter aller Tugenden. Zunächst gibt er an der Hand des Anhangs von Alchvines Dialog über die Rhetorik eine Einteilung der Dialektik, will aber nicht weiter auf die Logik eingehen, da er daran gedacht habe, etwas genauer hierüber an den König[1]) zu schreiben, doch reizt es ihn, nach Alchvines Dialog sich ausführlicher über die Rhetorik zu ergehen. Da er nun zum Schlusse des Briefes eilen will (!), ergeht er sich an der Hand Priscians und Alchvines (Dialektik) über den Begriff Nomen und kommt ohne jeden Übergang auf die Quantität der Vokale zu sprechen, wozu er sich mehrerer grammatischen Werke und der Dichter bedient. Der enge Zusammenhang zwischen Nomen und Verbum läßt ihn dann auf diesen Begriff kommen, wobei er die Form *petii* ausführlich erläutert. Nachdem er auf die Verschiedenheit biblischer Ausdrucksweise und grammatischer Sprache hingewiesen, gibt er nach Consentius Erläuterungen über die Buchstaben. Ohne jeden Übergang handelt er dann über die Verba auf *-icio* und *-leo*, denen er solche auf *-io* und *-eo* anschließt, indem er sich ganz dem zehnten oder elften Buch Priscians hingibt. Obwohl er aus diesem Dickicht entfliehen will, reizt es ihn doch, hier weiter vorzudringen, und er verliert sich gänzlich in allerhand grammatischen Fragen, wobei er sogar noch dilatorische Fragen an Grimald richtet (c. 17) und eigne grammatische Studien anknüpft (c. 18) und außerdem das fünfzehnte und achte Buch Priscians reichlich ausbeutet, sowie ein größeres Zitat aus Lucretius gibt. Er entschuldigt dann dies Simmelsammelsurium mit der Seltenheit der Lehrenden und der Trägheit der Lernenden, denn Grimald solle ja nicht glauben, daß es an seine eigne Unwissenheit gerichtet sei.[2]) Von hier geht er dann gleichsam wie vom tätigen Leben zum beschaulichen über, um zu zeigen, wie in der *vita theorica* Gott und in der *via practica* der Nächste geliebt werden solle. Das wird in breitester Weise durch lange Stellen aus Gregors Ezechielhomilien erwiesen. Um seine Rechtgläubigkeit darzutun, erzählt er dann c. 24 von einer Vision Vergils, die er gehabt, als er dessen Werke nach ihrer Lektüre im Schlaf unter dem Kopfkissen liegen hatte. Aber mit einer gewissen Freude an der Sache berichtet er alsbald von den mythologischen Erzählungen der alten Dichter und bedient sich hierbei reichlich der Vergilerklärung des Servius. Und er kann sich trotz aller Verwünschung nicht von seinem geliebten Maro trennen, aus dessen Leben er c. 25 nach Donats Vita Vergili über literarische Dinge berichtet, um ihn dann in den Styx und zu allem Höllengesindel zu wünschen. Wegen dieser mythologischen Digression entschuldigt er sich übrigens damit, daß die Werke der alten Dichter doch

[1]) D. h. an Ludwig den Deutschen.

[2]) Cap. 19 (MG. Ep. 5, 556, 44) *Quod ne propter tuam inscitiam me facere putes, quin potius ob duas angustias instantes. Una est quia cerno docentium raritatem, altera quia discentium crescere video tarditatem, in tantum ut nec de talibus vel interrogare dignentur.*

viel zum Verständnis der heiligen Schrift beitrügen.[1]) Hierauf geht Ermenrich zu persönlichen Verhältnissen über. Er überhäuft Grimald mit hohem Lobe[2]) und preist die Brüder in St. Gallen besonders wegen ihrer Kunstfertigkeit. Und das Leben des heiligen Gall sei wert, in poetischem Gewande besungen zu werden; Walahfrid habe früher erklärt, das tun zu wollen, sei aber durch frühen Tod daran verhindert worden. Ihn selbst habe Gozbert, der Neffe des früheren gleichnamigen Abtes, aufgefordert, dies Werk zu übernehmen, doch sei dessen Wunsch zu ungestüm gewesen. An das Ende des gegenwärtigen Werkes aber habe er sein früheres über die Anfänge des Klosters (nämlich die Vita Hariolfi) angehängt und jenes habe er ohne Wachs und Tafeln, sondern gleich auf Blätter aufgezeichnet und es zum Teil nach Art Prospers (der Epigramme) geschrieben. Hieran schließt nun Ermenrich einunddreißig Distichen, die fast sämtlich aus Theodulfs Gedicht an Aiulf, aus der Ekloge Modoins und aus Ausonius' Mosella genommen sind.[3]) Darauf folgt ohne jede Verbindung[4]) ein Abschnitt über die Dreieinigkeit, der aus Alchvines Schrift De fide s. trinitatis stammt, und diesem wird ein Gedicht gleichen Inhalts angehängt, in dessen Mitte der Verfasser eine Bitte an Gott richtet, ihm bei der Besingung des Lebens des heiligen Gall behilflich zu sein. Diese Bitte wiederholt er in einem weiteren Gedicht an die Dreieinigkeit, in dem, wie schon in einem früheren, ganze Verse und Versteile aus griechischen Worten bestehen und das das Akrostichon *Sancte Galle ora pro me* besitzt. Erst nach einem weiteren akrostichischen Gedicht (*O alumne tuos comprime luctus*)[5]) von fünfundzwanzig phaläzischen Hendekasyllaben will Ermenrich auf das lange angekündigte Thema kommen, er erzählt aber von Columban und von Rhätien und Hibernien nach Walahfrid und Beda und läßt sich schließlich in eine mystische Erklärung und Deutung über Irland ein. Endlich berichtet er in breiter Weise über die Gegenden des südöstlichen Europas in einem Gedichte, das fast gänzlich aus Versen aus Priscians Periegesis zusammengeflickt ist und in ein Lob der Reichenau ausläuft, wobei der Rhein mit einer Menge von Versen aus Ausonius' Mosella besungen wird. Das Gedicht schließt mit launiger Berührung eines Ereignisses aus der Gegenwart, das von einem „neuen Homer“[6]) erzählt und in gänzlich antikes Gewand gekleidet wird. Dieser Homer hat, während er die Gegenden der Welt schilderte, durch den reichlichen Genuß von Dinkelbrot Leibschmerzen bekommen und sucht unter Zurücklassung seines Gedichts an Vergil eine kleine Insel auf. Dabei begegnet ihm Orcus, der auf seinem Dreizack eine Laus sitzen hat. Darüber muß er so lachen, daß er sich mit dem Finger bekreuzt und all seinen gelehrten Kram von Ilion über Bord wirft und die mythologischen Ungeheuer von sich weichen

[1]) Cap. 25 p. 563, 39 *Et quia prout nosti, sicut stercus parat agrum ad proferendum satius frumentum, ita dicta paganorum poetarum licet fęda sint, quia non sunt vera, multum tamen adiuvant ad percipiendum divinum eloquium.*

[2]) Cap. 26 p. 564, 24 *Quapropter non est multum mirandum, si et tu plus gnoscis quam Plato et Maro.*

[3]) Aber ohne daß dies Plagiat mit einem Wort berührt wird.

[4]) Cap. 31 p. 570, 2 *Sane antequam de vita s. Galli aliqua tangam, de s. trinitatis essentia vel substantia pauca dicam.*

[5]) Dieser Vers begegnet schon p. 567, 11.

[6]) Ein *Homerus nescio quis novus* wird schon früher als *cis Hrenum* wohnend erwähnt p. 567, 2 f.

heißt; er kümmert sich nicht mehr um das Geschick von Orpheus und Eurydice und will nichts mehr von Dido und Aeneas wissen, sondern wendet sich fortan zur Besingung des heiligen Gallus,[1]) über den Ermenrich nun selbst einiges schreiben will.

Hier würde sich nun der Sache nach ganz passend die metrische Vita S. Galli anschließen (PL. 2, 428 ff.). Da sie aber an Gozbert und nicht an Grimald gerichtet ist und ihr Verfasser Prol. 9 f. mitteilt, daß er das große Gedicht schon vor sechzehn Jahren geschrieben habe, so ist kaum an Ermenrich als an den Dichter zu denken, obwohl die vielfachen griechischen Worte und die Möglichkeit der Benutzung des Lucretius als Zeugen für die Autorschaft Ermenrichs sprechen könnten. — In späterer Zeit wurde Ermenrich Bischof von Passau, doch es ist nicht bekannt, daß er sich als solcher noch literarischer Beschäftigung hingegeben hat; er starb am 26. Dezember 874.

Zeugnisse. Aufenthalt und Stellung und Aufforderung wegen der Vita Soli ergeben sich aus dem Brief Ermenrichs an Gundram (MG. SS. 15, 153, 31) *Dilectissimo in Christo Gundhrammo eximii ministerii diacono Ermanricus conlevita tuus*; 154, 18 *Quod me tunc facere* (nämlich das Leben Svalos darzustellen) *velle ... profiteor, si venerabilem abbatem domnum Rabanum tuum patruum licentiam scribendi petieris vel potius ... ipse dignaretur tanti viri signa annotare, vel si hoc ... fieri nequeat, Ruadolfo in omni arte ex eius doctrina peritissimo ... identidem iubeat*; sowie aus Gundrams Antwort p. 154, 34 *Idcirco et te poposci ... quatenus Soli beati monachi vitam et gesta conscribas*; p. 155, 4 *domnique abbatis patrui mei licentiam defero et Ruadolfi oratoris tui preces annuntio teque ipse affiagito ... ut ... et in corrigendis et augendis Ruadolfum adesse deposcas ad eius personam prologum scarpsinans.* Das adonische Gedicht *Oratio et metrum bipedale*[2]) *Erminrichi ad Ruadolfum* p. 155, 10 ff.; hier 16 ff. *En Ruadolfe Doctor amande Te peto scribens Corrigas unca Verba benignus.* Darauf folgt der Brief an Rudolf, aus dessen Aufschrift *Omni in arte celeberrimo domno Ruadolfo meo didasculo Ermanricus ultimus ... levita* sich ergibt, daß Ermenrich Rudolfs Schüler war; desgleichen aus den Worten p. 155, 39 *Ex quo ... bonitatem ac doctrinam tuam merui aliquantulum iuveniori tempore licet ut infans ...* Bitte an Rudolf p. 156, 11 *Idcirco et paternitatem tuam deposco ut ubicumque in sensu vel ratione tibi videar titubare paterno stilo emendes.* Am Schluß der Vita[3]) steht ein Gedicht von fünf Strophen zu vier Versen, deren drei erste Asklepiadeen und deren vierter ein jambischer Dimeter ist, also gebildet nach Boethius de cons. phil. 3 metr. 8. Quellen der Vita: Siehe den Brief Gundrams p. 154, 38 *Nam et multos actus eius agnovimus tam insignes ...* 40 *Quae non solum ex ore meo didicisti sed et a superstitibus quibusdam qui eius verba et opera hausere ... exaudisti.* In dem Werk begegnen viel griechische Worte, z. B. p. 155, 43 *scopos tua*; p. 163, 11 *Sfodra* und 26 *in uranis.*

Haupthss.: Sangall. 571 s. IX. Monac. 18897 s. X, 22245 s. XII. Kritische Ausgabe von Holder-Egger, MG. SS. 15, 151—163. — Vgl. Bossert, Württemb. Vierteljahrshefte XII (1889); Dümmler, Forsch. z. deutsch. Gesch. 13, 475—479.

Die Zeit der Vita Hariolfi ergibt sich aus der Widmung an Bischof Gozbald von Würzburg (842—855). Die Widmung (ed. Geifel p. 8, 2 ff.) *Ermenricus huius cœnobii presbiter et monachus didasculo suo*[4]) *Gozbaldo episcopo devocionem in domino devotus. Domni Hariolfi propinqui vestri pietate lętatus dialogum in quo carptim declarantur miracula sua cum quodam ętate*

[1]) Nicht wie Silen über den Dichter Gallus (Verg. Ecl. 6, 64). Vgl. hierzu v. Winterfeld, Neue Jahrb. f. d. class. Altertum 5, 346 (1900).

[2]) Vgl. Columban ad Fedol. (MG. Ep. 3, 186, 11) *Accipe quaeso Nunc bipedali Condita versu Carminulorum Munera parva* und Alcuin. Carm. 54 (PL. 1, 266) *Nunc bipedali Carmine laudes ... canemus.*

[3]) Die Worte im Prolog p. 157, 3 *Et dum usque hodie Maronis ac Homeri inutiles fabulae a christianis viris lectitantur* kontrastieren etwas mit p. 154, 6 *intulisti illud Socraticum ‚Apis' inquiens ‚quod nequit viribus conatur ingenio'* (ähnlich Ad Grimald. p. 567, 18 f.) und mehr noch mit einem nicht geringen Teile des Briefes an Grimald.

[4]) Also wie in dem Briefe an Rudolf, s. oben.

et virtute provecto nomine Mahtolfo gratanter edidi quem corrigendum ad vos usque direxi. Der Dialog wird c. 1 (p. 8, 8) angekündigt *Seniori ... Mahtolfo Ermenricus vester ... Dialogum quendam tecum componere malo ... efflagito ita ut tu ceu senior interrogatus respondeas et ut ego aliquando sub persona discipuli respondeam magistro.* Der Dialog[1]) ist übrigens nur künstlich und unnatürlich aufrecht erhalten, denn Ermenrich spricht stets nur einige ganz unbedeutende Worte. Die Geschichte, die erzählt wird, scheint nicht besonders ausgeschmückt zu sein, sie ist einfach und dürftig. Griechische Worte c. 2 p. 8, 34 *tragelafus* (= Elch) und 35 *sinaxis.*

Hss.: Stuttgard. Bibl. fol. 55 s. XII und Hist. fol. 523 s. XV. Ausgaben: MG. SS. 10, 11—15 und besonders von Geifel in Württembg. Geschichtsquellen hrsg. v. statist. Landesamt 2 (1888) S. 8—12, vgl. S. 5 f. — Vgl. Dümmler S. 479 ff. Das der Vita angehängte Epitaph Hariolfs bei Geifel S. 12 stammt übrigens wohl auch von Ermenrich, vgl. die griechischen Worte S. 12, 15 *Psychen dans urano, sarxea sicque sablo,* 12, 19 *Practices*[2]) *in factis theoricesque bonis.*

Brief an Grimald. Schon der Anfang läßt deutlich erkennen, daß es hier auf eine Verbindung theologischen und profanen Wissens abgesehen ist, vgl. (MG. Ep. 5, 536, 4) *occurrerunt mihi duo magna luminaria: luminare maius ... ut diligatur deus, et luminare minus, unde proximus; ad quae prȩcepta cetera omnia cohȩrent, veluti etiam nomini et verbo, in quibus personam tenemus et actum, ceterae partes omnes iunctim appendent.* Zum Aufenthalt in Reichenau und St. Gallen vgl. p. 564, 35 *b. praeceptore meo Walahfredo pro responso quodam domini regis ad Carolum germanum suum pergente ibique defuncto, interim quo eum inde sperabas incolomem reversurum, iussisti me de Auvanensi coenobio ad monasterium s. Galli commorandi et discendi gratia proficiscere,*[3]) *ibique a fratribus honorifice receptum aliquandiu commorari.* Zweck der Schrift p. 566, 12 *Quia tanta bona in te et in familia tua per dei gratiam conspexi, ceu basium, quoddam rependens caritati vestrȩ cogitavi scripto commendare, quȩ mihi constant de vestra bonitate nota et laude dignissima.* Die Andeutung über ein an den König zu richtendes Werk p. 542, 19 *haec sane omnia et caetera innumerabilia quae abyssus supradictarum artium in se continet, tuae sapientiae rimanda dimitto. De quibus tamen aliquantisper enucleatius domino regi quaedam colligere cogitavi* — von der Ausführung ist aber nichts bekannt. Der Besprechung von Nomen und Verbum läßt er die Worte vorausgehen (c. 9 p. 543, 19) *Nunc vero quia ad calcem huius epistolae festino lucum nominis seu* (= *et*) *verbi partim tangere cupio ... Sed eorum opinione pretermissa, qualiter a me haec eadem intellecta sint seu visa, tibi coram expono tuoque examine corrigenda committo.* Die Auslassung über die Diskrepanzen biblischen und grammatischen Ausdrucks heißt (c. 12 p. 547, 1) *Sed cur haec prosequimur cum multa his similia in divinis libris indita repperiuntur, quae grammaticis contraria esse videntur, sed non ita per omnia sentiendum est. Quia quicquid spiritus sanctus, auctor et fons totius sapientiae, per os sanctorum suorum loquitur, non est contra artem, immo cum arte, quia ipse est ars artium*; daselbst p. 547, 10 wird auch das bekannte Wort Gregors

[1]) Auf diese Form scheint sich zu beziehen, was Ermenrich im Briefe an Grimald (Ep. 5, 568, 6) sagt *In priori quidam opere Anitium Boetium sum imitatus.*

[2]) Vgl. Ad Grimald p. 557, 16 f. — S. 12, 18 *Hermonis rore tactus flagravit amore*(?).

[3]) Man beachte hier wie oben bei *germanum suum* die Unkorrektheit des in grammatischen Schriften erfahrenen Autors.

an Leander von Sevilla (MG. Ep. 1, 357) angeführt. Wichtig ist die Benutzung des Consentius p. 547, 34 ff. 548, 1 ff., die sich besonders bei den Iren Malsachan, Cruindmel und Clemens zeigt. Höchstwahrscheinlich sind p. 544, 14. 27. 35—545, 1, sowie p. 546, 30 f. und 556, 11 ff. die Quaestiones grammaticae im Bern. 83 benutzt. Für die Anführung aus Lucretius p. 554, 6 ff. (1, 150—156) benutzte Ermenrich nach Traube (Neues Archiv 18, 664) wohl das Exemplar von Fulda[1]) (wie Hraban in ep. 2a, Ep. 5, 383, 30 f.) und nicht das von Murbach. Die Verwünschung Vergils c. 25 p. 563, 29 beginnt *Linquamus, pater, iam linquamus Maronem cum Sinonte suo mendacissimum et in Stige pessima palude cum Apolline et musis suis sepultum.* Von den Brüdern in St. Gallen erwähnt er c. 27 p. 565, 8 f. Engilpert und Hartmot, 20 *quid est Winihartus nisi ipse Dedalus, vel quis Isenricus nisi Beseleel secundus*, 25 Amalger, 28 Ratger. Gozbert habe ihn zur metrischen Vita s. Galli aufgefordert (c. 28 p. 566, 33) *cum quadam vi . . . Fecissemque fateor in hac re votis satis, si supra dictus dilectus noster in hac petitione aliquam patientiam habuisset.*[2]) Von sich selbst sagt Ermenrich c. 29 p. 567, 14 *quia nec poetam nec amusoteron me esse profiteor*; diesen seltnen Komparativ hat er wohl einem Lexikon entlehnt. Die Entstehungsweise des Briefes p. 568, 3 *quod nec in cera vel in tabula hęc expressi, sed sicut in presentibus scedis dictata sunt, ita sunt vobis directa, ut si forsan coram lecta non placuerint, non sit dolor perisse quod constat vile fuisse.* Zur Benutzung Theodulfs, Modoins und der Mosella s. die Noten p. 568 f. Griechisch sind in diesem ersten Gedichte (p. 569) Vs. 31. 33. 35, vgl. hierzu Bursian, Jahresber. 1, 13 und Traube, PL. 3, 701 N. 17. In dem Gedicht über die Trinität stammt (p. 572) Vs. 45[3]) aus einem dem Orientius beigelegten Gedichte Vs. 27 (Corp. SS. eccl. 16, 245 *De vero verus splendor, de lumine lumen*). In dem zweiten Gedicht an die Trinität p. 573 vgl. zum Griechischen Vs. 12 f. 20 ff. 27. 37. Auch das dritte Gedicht p. 574 bereitet, wie die zwei früheren, auf ein poetisches Leben des heiligen Gallus vor; statt dessen erscheint in c. 35 eine Prosadarstellung, in der sich der Autor, wie früher, auf abliegende Gebiete verleiten läßt. Erst am Ende p. 576, 8 sagt er *Hinc iam Musam diu inclusam iuvat exclamare*, um dann in dem Schlußgedicht zunächst einen Cento aus Priscians Periegese und zwar unter Benutzung einer Mischhandschrift zu geben, dann ein Lob auf Reichenau unter Abt Folcwin zu singen und des Ausonius Preis der Mosel auf den Rhein anzuwenden. Der *novus Homerus*, von dem am Schluß des Gedichts Vs. 89 ff. die oben berührte Geschichte erzählt wird, ist doch kaum derselbe, von dem es p. 567, 2 heißt *Homerum nescio quem novum.* Ermenrich aber kennt die metrische Vita S. Galli schon, wie aus c. 28 (Ende) und c. 29 (Anfang) hervorgeht. Er hat nämlich p. 566, 32 ff. von der ungestümen Aufforderung durch Gozbert erzählt und fährt p. 567, 1 fort: *Ad hęc etiam de uno fonte non putavit*[4])

[1]) Daraus stammt wohl auch in der metrischen Vita S. Galli die Form *indugredi.*

[2]) *Est enim tam ferventis studii ut in una eademque hora et lac velit mulgere et caseum praemere, cum nec Roma una die sit condita, sed neque triticum eo die metitur quo seminatur.*

[3]) Vs. 27 stammt aus Aldhelm de laud. virg. 17, Vs. 41 ebendaher 1 u. 36. Im nächsten Gedicht p. 573 ist Vs. 1 aus Aldhelm praef. de laud. virg. 11 genommen; Vs. 9 aus Ausonius 2, 3, 13 (Peiper).

[4]) Nämlich Gozbert; der Ton der Erzählung ist spöttisch.

sitibundus sitim suam posse sedari, ad mare cucurrit, scilicet Homerum nescio quem novum pro hac re invocans cis Hrenum, qui in morem Flacci non currit in poemate sed fluit. Hiermit spielt er ohne Zweifel auf die wortreiche und weit ausgesponnene Vita S. Galli metrica an, deren Verfasser er einen gehörigen Hieb versetzt, wenn er ihm die Vorwürfe macht, die Horaz gegen Lucilius (Sat. 1, 4, 6—11; 1, 10, 50) erhebt. Es erscheint somit ausgeschlossen, daß Ermenrich selbst der Dichter der metrischen Vita S. Galli war, und da diese 850 fertiggestellt wurde, so hat sie Ermenrich, der sich doch längere Zeit in St. Gallen aufgehalten zu haben scheint, ganz gut kennen können.

Die Quellenfrage in dieser Schrift ist durch Bonnell (Philol. 8, 440 ff.), durch Dümmler (in seiner ersten Ausgabe, Halle 1873) und durch P. v. Winterfeld (in Dümmlers zweiter Ausgabe Ep. 5, 536—579) gelöst worden. Es scheint, daß alle im Briefe benutzten Schriftsteller und Dichter den Bibliotheken von Reichenau und St. Gallen angehörten. Ich zähle hier die benutzten Quellen auf: Von Grammatikern kennt Ermenrich den Donat (beide Artes),[1]) Consentius, Servius Honoratus' Vergilkommentar und De finalibus, Pompejus, Priscian, Isidor (Etymologien und Differentiae), Beda, Paulus' Auszug aus Festus, Alchvines Grammatik und die Quaestiones des Bern. 83. Von Dichtern zitiert oder benutzt er Lucretius, Vergil, Horaz, Ovid, den Homerus latinus, Ausonius (Domestica und Mosella), Gedichte der Anthologie, Prudentius, Juvencus, Arator, Priscians Periegese, Aldhelm, Alchvines Gedichte, Theodulf, Modoin. Aus christlicher Prosa kennt er Augustin, Boethius, Fulgentius (Mitologiae), Gregor, Beda (Hist. eccl.), Alchvine (De arte rhetorica, De dialectica, De fide s. trinitatis), Walahfrids Vita S. Galli und vielleicht Hrabans De rerum naturis (vgl. p. 574, 37 f.). An manchen Stellen macht die Schrift den Eindruck, als sei sie aus nachgeschriebenen Diktaten hervorgegangen, die auswahllos aneinandergereiht wurden. Übrigens ist zu bemerken, daß die Schrift erst für die Endabschnitte (von c. 31 an) Überschriften aufweist. Die Kapiteleinteilung Dümmlers ist teilweise willkürlich.[2])

Das Werk befand sich 1461 in St. Gallen (Weidmann, Gesch. d. Stiftsbibl. S. 416 R 14). Da in dieser alten Aufschrift ebenfalls *episcopi* steht, so ist diese wohl identisch mit der einzigen Handschrift, nämlich Sangall. 265 s. X, obwohl hier *Grimoldum*, dort aber *Grimaldum* steht. Erste vollständige Ausgabe von Dümmler, Ermenrici epistola ad Grimoldum archicapellanum, Halis Sax. 1873. Zweite kritische Ausgabe von Dümmler, MG. Ep. 5, 536—579. — Vgl. Haupt, Hermes 1, 403. Ebert 2, 181. Zum letzten Abschnitt s. von Winterfeld, Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 1900, 346.

78. Heiric von Auxerre.

Heiric war im Jahr 841 geboren, wurde als Knabe von sieben Jahren ins Kloster Auxerre (S. Germani) gebracht und dort 859 zum Subdiakon geweiht. Er besuchte dann auswärtige Schulen, um seine Kenntnisse zu vervollständigen und hörte besonders zu Ferrières den berühmten Lupus, auf dessen Diktaten ein Teil seiner Exzerptensammlung beruht (Stücke aus Sueton und Valerius Maximus). In Laon genoß er den Unterricht des Iren Elias,[3])

[1]) Und die Vita Vergili.

[2]) So hängt c. 36 nach der Ueberschrift von c. 35 unbedingt mit 35 zusammen, hingegen wäre p. 576, 9 ein neuer Abschnitt zu beginnen, da eine Aufschrift vorhanden ist.

[3]) Gautberti *διαδοχή* ed. L. Müller, Rh. Mus. 22, 634 ff. ‚*At Helias Heiricum informans*'.

der als Schüler des Johannes Scottus ihn in die Philosophie seines Lehrers einführte und wahrscheinlich auch in der Chronologie[1]) unterwies; vielleicht verdankte Heiric auch ihm einen Teil seiner Exzerpte. Im Griechischen scheint er es bei seinem irischen Lehrer nicht weit gebracht zu haben (trotz Hauréau, Singularités S. 29). Nachdem er sich dann zu Soissons aufgehalten hatte, kehrte er nach Auxerre zurück und wurde hier in der Theologie durch Haimo[2]) unterrichtet, auf dessen Diktaten seine Scolia quaestionum in den Exzerpten fußen.

Auf den Wunsch des jungen Abtes Lothar von Auxerre (864—865) begann Heiric das Hauptwerk seines Lebens zu schreiben, nämlich die Vita S. Germani in Verse umzuarbeiten. Als er das Werk 873 vollendet hatte, war Lothar längst gestorben, und Heiric widmete nun seine Arbeit, welcher er zwei Bücher in Prosa über die Wunder des Heiligen hinzufügte, Karl dem Kahlen (s. Traube, PL. 3, 756). Wohl schon etwas früher hatte er seine Exzerptensammlung abgeschlossen und dem Bischof Hildebold von Soissons gewidmet. Durch seine vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten, besonders durch die Erklärungen zu logischen Schriften, hatte er inzwischen großen Ruf erlangt und sein Kloster hatte ihn zum Lehrer gewonnen: in seinen Schülern Remigius und Hucbald lebte der Ruhm des großen Gelehrten fort.[3]) Auch aus der wahrscheinlich in Auxerre vorgenommenen Umwandlung des Namens des bekannten Komputisten Helperic in Heiric läßt sich erkennen, welche Verehrung dieser im Kloster genoß. Auch zu einer geschichtlichen Arbeit, welche die Taten der Bischöfe von Auxerre darstellte und von den Kanonikern Alagus und Rainogala unternommen wurde, hat man den Heiric hinzugezogen.[4]) Wahrscheinlich nicht lange nach dem Jahre 876 ist er gestorben, wenigstens hören mit diesem Jahre seine eigenhändigen Aufzeichnungen auf, die er früher ziemlich häufig in eine noch erhaltene Hs. (Melk G. 32)[5]) eintrug. So bedeutend aber auch das Wirken dieses Gelehrten erscheinen mag, sein Ruhm wurde doch schließlich durch die äußerst zahlreichen und mehr oberflächlichen Arbeiten seines Schülers Remigius verdunkelt.

Biographisches. Urkundliche Belege s. Traube, PL. 3, 421—424; vgl. Neues Archiv 18, 95 ff. Ebert 2, 285 ff. Wattenbach 1, 332 f. Traube verneint jetzt (Wattenbach 1, 333) die früher von ihm (Neues Archiv 18, 73—105) vermutete Identifizierung Heirics mit Helperic. Die Bezeichnung *‚Heiricus magister Remigii'* (Paris. 12949 s. XI f. 25b) oder *Heiricus magister* (Liebl, Disticha Cornuti S. 37) hat zugleich einen literarischen Hintergrund, sie bezieht sich auf die Ueberlieferung seiner Lektionen.

Schriften. 1. Exzerptensammlungen. a) Hss.: Paris. 8188 s. XII f. 2—45b, Nizza 92 s. XI, Paris. 18296 s. X f. 68—74 (unvollständig, nur ein Stück der Scolia quaestionum), s. Traube, Münch. Abh. 19, 370. 392 und Rh.

[1]) Ueber dies Wissensgebiet der Iren s. Schepss, Die ält. Evangelienhss. d. Würzb. Univbibl. S. 27.

[2]) Nicht Haimo von Halberstadt (s. Ebert 2, 286 n. 1, Traube, PL. 3, 422 n. 4), sondern *aedituus S. Vedasti Atrebatensis*. s. MG. SS. 15, 398. 404. 405. Vielleicht stammen von ihm Glossen zum Alten Testament im Vat. reg. 215, s. B. Güterbock, Z. f. vgl. Sprachforsch. NF. XIII, 103 ff. Traube (Münch. SB. 1891, 403) vermutet in ihm den Haimus, der den Curtius im Paris. 5716 (s. Dosson, Étude s. Q. Curce 316) geschrieben hat, und nach Delisle (Le cab. des mscr. 2, 538) wahrscheinlich aus Auxerre stammt.

[3]) Ueber andere Schüler s. Traube, PL. 3, 423 n. 10.

[4]) MG. SS. 13, 398 c. 39.

[5]) Sickel, Bibl. de l'éc. des ch. S. 5, 3, 35.

Mus. 47, 558 ff. Die Sammlung besteht zunächst aus Stücken von Valerius Maximus[1]) und von Sueton, die auf Diktat des Lupus zurückgehen. Die Valeriushs. des Lupus (Ableitung ist Bern. 366 s. IX) stammte aus Fleury, wo außerdem auch eine Hs. des Paris. vorhanden war (Vat. 4929 s. IX); beide Hss. in Fleury sind von Lupus miteinander verglichen worden, der auch aus der vollständigen Valeriushs. seinen Schülern diktierte und in Ep. 93 ein nicht in den Exzerpten stehendes Zitat anbrachte.[2]) Die Exzerpte sind sehr ansehnlich und folgen der besten Überlieferung. Eine Schwesterhandschrift von Bern. 366 ist Laurent. Fonds Ashburnh. Libri 1899 aus Stablo, sie wurde vielleicht gleichzeitig mit Bern. aus der Urhandschrift in Fleury für Stablo abgeschrieben. Auch die Exzerpte aus Sueton[3]) gehören zur besten Überlieferung, sie sind zuweilen reichhaltiger als die beste Hs., nämlich Paris. 6115 s. IX (s. Sueton. ed. Roth p. XXXIII), mit der sie natürlich verwandten Ursprung haben. Auf theologische Exzerpte folgt dann im Paris. 8188 f. 45b—48 der sogenannte Caecilius Balbus mit der Aufschrift *‚Sententiae philosophorum que sunt dicendae cum sermocinatur ad aliquem aliquis de omnibus rebus‘* (ist Wölfflins und W. Meyers φ, die Überschrift stimmt ganz mit Wölfflins bester Hs. A, s. Caecilius Balbus de nugis philosophorum, Basel 1855). Da die Sammlung auch in den Exzerpten des Sedulius Scottus steht, so wird ihre Quelle wohl eine irische gewesen sein und Heiric mag dies Diktat vom Schüler des Johannes Scottus, dem Iren Elias, empfangen haben.

Das nächste Stück im Paris. 8188 f. 48—49 sind dann die literarisch wichtigen Sententiae sapientium mit der Aufschrift *‚Hae sunt sententie sapientium qui fuerant in convivio uno cum Metullo‘* (auch im Laurent. Med. plut. XXXXV 33 aus J. 1458 mit Überschrift *Sententie procerum Romanorum quos Tullius in libro de re publica introducit*; stark gekürzt sind die Sententiae im Paris. nouv. acq. 1544 (A) s. XV); vgl. auch E. Wölfflin, L. Annaei Senecae monita (Erlang. 1878) p. 24—26. Die Sammlung ist durch Vermischung[4]) der Sprüche des Demetrius von Phalerum und des Sosiades im 5. Jahrhundert entstanden, jedoch später zwischen 650 und 850 aus Isidor, der Bibel und Publilius Syrus erweitert worden. Der ursprüngliche Teil reicht bis Spr. 23 und die einzelnen Stücke waren mit den Namen der griechischen Weisen versehen; diese aber wurden wohl von dem Vermehrer der Sammlung durch lateinische ersetzt (*Crassus — Catulus — Catulus — Scipio — Laelius — Rusticius — Cicero*). Sie sind in Gruppen abgeteilt und stellen die Aussprüche der sieben Weisen in lateinischer Umformung dar. Die Überlieferung weist, wie die von Sedulius überlieferten Proverbia Grecorum, auf die irische Welt hin und die Aufschriften ergeben, daß der Ire, welchem die Erhaltung der Sammlung verdankt wird, glaubte vorgeben zu können, ein Convivium M.

[1]) Eine wohl auf Heiric zurückgehende Zusammenstellung von Exzerpten benutzte später Vincenz von Beauvais.

[2]) Siehe Traube, Münch. SB. 1891, 388 ff.

[3]) Die Suetonüberlieferung des Lupus weist nach Fulda, s. Lupi epist. 91 p. 81. Mit den Valerius- und Suetonstudien des Lupus und Heiric steht jedenfalls die im alten Katalog von Pontigny s. XIII (Cat. I, 714 = Serap. 15 Int. 100) genannte Aufschrift in Zusammenhang, welche Valerius, Sueton, Caesar, Solin und De mirab. mundi enthielt; Pontigny gehörte zu Auxerre.

[4]) Siehe W. Brunco, Zwei latein. Spruchsammlungen, Bayr. 1885.

Tullii zu exzerpieren; hierbei hat wohl Platons Symposion die Grundidee abgegeben. Ausg. der Sententiae von L. Traube, Rh. Mus. 47, 566—568 mit ausführlicher Einleitung (S. 558—566). — Weitere Teile der Exzerpte sind Solin (ed. Mommsen 21, 11—30, 7) und *E septem miraculis* (das Stück, welches Schott, De septem orbis spectaculis quaestiones (1891) in append. 2 herausgab).[1])

b) Hs. Mellic. G 32 Autograph. Dieser Codex enthält verschiedenartige Auszüge, vor allem aus der northumbrischen Enzyklopädie, welche astronomisch-komputistischen Inhalts war und wichtige Pliniusexzerpte enthielt.[2]) Heiric benutzte sie in einer Hs., die sich in Auxerre befand.[3]) Ferner Auszüge aus Petronius (Traube, Münchn. Sitzber. 1891, 401), der hier zuerst im Mittelalter begegnet, da Becker N. 21 (= Gottlieb N. 419) nach Omont erst ins 11. Jahrhundert fällt, und die nächste von mir gefundene Erwähnung einer Hs. erst ca. 1482 stattfindet (Urbino, Gottlieb N. 683)[4]), ein Umstand, der deutlich beweist, daß Petron zu den seltensten Autoren gehört hat. Die Auszüge stehen in Bern. 347 + 357 + 330 + Paris. 7665, welche Stücke einst eine einzige Hs. in Auxerre darstellten. Übrigens finden sich in dieser Gesamths. auch die erwähnten Pliniusexzerpte; vgl. Usener, Rh. Mus. 22, 413 ff., Traube, Neues Archiv 18, 88 Petron. ed. Bücheler p. XI.

2. Kommentare. Heiric erklärte wohl in der Schule Persius und Juvenal, Horaz und Prudentius, und seine Erklärungen wurden wahrscheinlich von Remigius gesammelt und benutzt, wenn sie nicht von Heiric selbst herausgegeben wurden.[5]) Hingegen ist es nicht wahrscheinlich, daß er einen Kommentar zu Boethius verfaßt hat.[6]) Auch hat Heiric keinen Kommentar zu Martianus Capella geschrieben, vielmehr stammt Kommentar I im Paris. 12960 s. IX von dem Iren Dunchad, wie die Aufschrift im Cod. Mus. Brit. Kings libr. 15 A 33 s. IX erweist ‚*Commentum Duncant pontificis Hiberniensis quod contulit suis discipulis in monasterio S. Remigii docens super astrologia Capelle Varronis Martiani*'.[7]) Dunchad war Lehrer des Remigius und gehörte jedenfalls zu der Irenkolonie von Laon, wie Johannes Eriugena, dessen Bruder Aldelmus, Martinus von Laon und Martinus der Brite von Soissons. — Kommentare Heirics zur Logik sind erhalten im Paris. 12949 s. IX,[8]) der vielleicht von Remigius geschrieben ist;[9]) hier steht f. 24 ff. eine Erklärung zu Augustins Kategorien, die sich auch im Paris. 13592 f. 50 (s. Schepss, Neues Archiv 11, 127 n. 4) anonym findet. Und f. 12 steht, allerdings ohne Namen, in jener Hs. ein Kommentar zu Augustins Dialektik,

[1]) Vier kurze Gedichte der Exzerptensammlung gab Traube, PL. 3, 427 f. heraus.

[2]) Welzhofer, Abh. f. W. von Christ S. 25. G. Kauffmann, De Hygini memoria S. 70—78. 91.

[3]) Heute Paris. nouv. acq. 1615.

[4]) Giorn. stor. d. arch. Tosc. 7, 139 N. 441; 145, 535.

[5]) Siehe Liebl, Die Disticha Cornuti (1888) S. 36 ff. Traube, PL. 3, 424 n. 3.

[6]) So gehört ihm jedenfalls nicht an die Erklärung zur Uebersetzung des Boethius von der Eisagoge des Porphyrius im Paris. 12949 f. 46. Sie ist nach Traube, Neues Archiv 18, 105 vielleicht von Dunchad. Traube verbessert die vier Schlußverse.

[7]) Ueber andere Hss. dieses Werks s. Narducci, Bullet. di bibl. e stor. delle sci. matem. e fisiche 14, 51 ff.

[8]) Cousin, Ouvr. inéd. d'Abelard 618 ff. Hauréau, Hist. de la philos. scol. 1, 176. Traube, PL. 3, 423 n. 10.

[9]) f. 25 b *Heiricus magister Remigii fecit has glossas.* Daß solche Erklärungen des Lehrers *glossae* hießen, ergibt Carm. Hrabani 20, 13 (PL. 2, 186).

in welchem die Benutzung von De divisone naturae von Johannes Scottus für die Autorschaft Heirics spricht. Dieser verwendet hierin auch den Martiankommentar des Johannes und zwar besonders die griechischen Wörter, um sich den Anschein der Kenntnis dieser Sprache zu geben, z. B. die Glosse zu § 325,15 Eyss. vgl. Hauréau, Not. et extr. 20, 2, 10. 25. Siehe zu Heiric E. K. Rand, Johannes Scottus S. 15 ff. und über seine Kommentare S. 83 f. 90 f. 97. Sehr wichtige Glossen endlich schrieb Heiric zu seinem zuletzt zu erwähnenden Werke, der Vita S. Germani. Das ist im Mittelalter nichts Ungewöhnliches, wie bezüglich der Poesie Abbo von St. Germain und die Verfasser der Gesta Berengarii und Gesta Apollonii, bezüglich der Prosa Adam von Bremen erweisen. Diese Glossen sind von sehr verschiedenem Umfang und erklären hauptsächlich gern seltene (griechische) Wörter. Am meisten benutzt Heiric hierin Johannes Scottus' philosophisches Werk und Servius' Vergilkommentar (seine Hs. war vielleicht Bern. 167 aus Auxerre, s. Traube, PL. 3, 756) und de metris Horatii, ferner Cicero, Terenz, Persius und Horaz (Epoden), außerdem den nicht lange vorher verfaßten Anonymus (Leidensis) de situ orbis; leichte Kenntnis der keltischen Sprache[1]) beweist das Scholion zu 1, 352 f. Die große Belesenheit Heirics freilich ergibt sich aus seinem bedeutendsten Werke, der Vita S. Germani selbst.

Die alte Vita des Bischofs Germanus von Auxerre stammt nicht von dessen Schüler Konstantin (Bibl. de l'éc. des ch. 43, 556). Jedenfalls aber lag sie 573—603 schon vor, denn während dieser Zeit ersuchte Aunarius, Bischof von Auxerre, den Priester Stephanus, sie in Verse zu bringen (MG. Epist. 3, 447, 19 ff. N. 7); aber diese poetische Bearbeitung ist nicht erhalten. Dem großen Gedichte Heirics geht ein umfänglicher Widmungsbrief an Karl den Kahlen voraus, der nicht nur interessant ist, weil Heiric hier des Königs Sorge für die Wissenschaften in das gehörige Licht setzt, sondern auch wegen der in ihm enthaltenen Aktenstücke — der Brief des Aunarius und die Antwort des Stephanus werden mitgeteilt — wichtig ist; jedenfalls ergibt sich auch hieraus die Gründlichkeit des großen Gelehrten. Philologisch wichtig in diesem großen Gedicht sind vor allem die Vorreden zu den einzelnen Büchern, weniger wegen ihres Inhaltes als wegen der Form. Heiric hat nämlich hierzu lyrische Versmaße[2]) angewendet, deren eines, die Invocatio, wohl von Prudentius (Cath. IV, Perist. VI), zwei andere, Praef. II und VI, von Horaz entlehnt worden sind, den der Dichter auch für die Allocutio geradezu als Vorbild genommen hat (Epist. I, 20),[3]) wie er sich auch als Kenner der horazischen Lyrik ausweist. Aber nicht nur äußerlich lehnt sich Heiric hier an ältere Muster an, die Praef. IV ist ihrem Inhalte nach fast ganz aus Iuvenc. evang. 3, 93—124 genommen. Heiric verbrämt die meisten dieser Gedichte mit reichlichen griechischen Floskeln, die er

[1]) Früher nicht selten, z. B. bei Pacat. Paneg. 1, Hieron. ep. 3 ad Rufin. c. 5, ad Galat. proleg. Sulp. Sev. dial. 1, 27, 4. Ulpian. Dig. 32, 11. Apoll. Sid. ep. 2, 10; 3, 3; 4, 3; 8, 12. Greg. Turon. p. 49, 26; 790, 17; 795, 4. Fortun. Carm. 1, 9, 9 f.; 7, 8, 64. cod. Paris. 1451 a. 796 f. 25 (Delisle, Le cab. 3, 252).

[2]) Vgl. Ebert 2, 289 und Anm. 2. 4 und besonders Traube, PL. 3, 816.

[3]) Ueber seine Kenntnisse des Horaz vgl. Liebl, Dist. Cornuti 36. Traube, PL. 3, 424 n. 3. Manitius, Anal. z. Gesch. d. Horaz i. Mittelalt. 35. Nach v. Winterfeld (Rh. Mus. 60, 36) ist seine Horazüberlieferung die des Bern. 363, also die aus Fleury kommende irische Ueberlieferung.

jedenfalls seinem Verkehr mit Iren verdankte. Daß seine Kenntnisse dieser Sprache ganz oberflächliche waren, ergibt sowohl vielfache falsche Schreibung,[1]) als auch die Invoc. 31 und 34 auftretende Form *ΜΕΓΑΟΣ* statt *μέγας*,[2]) endlich auch falsche Messung der Silben,[3]) die übrigens auch bei lateinischen Wörtern auftritt.[4]) Im allgemeinen werden die Lizenzen der Zeit auf die Lyrik und auf griechische Wörter übertragen.

Das Gedicht auf den heiligen Germanus selbst ist infolge einer gewissen Weitschweifigkeit und wegen mancher eingestreuten Episoden sehr umfangreich geworden. Der poetische Ausdruck entspricht der Zeit und ist aus tüchtigem Studium der alten Epiker hervorgegangen. Besonders gern verwebt Heiric ganze Sätze und Verse aus den römischen Satirikern seiner Darstellung ein, auch Petronius (119, 1—5) ist darin (1, 109 ff.) verwendet. Wichtig ist die mittelbare (aus dem Anon. de situ orbis) und unmittelbare Benutzung Caesars, den Heiric wohl durch Lupus kennen lernte.[5]) Die Sprache des Gedichts ist nicht immer durchsichtig und die Konstruktionen sind oft verwickelt. Über zwei mythologische Reminiszenzen s. Ebert 2, 290.

Vita S. Germani. Haupthss. Paris. 13757 s. IX (vielleicht von Heiric, oder auf seine Veranlassung geschrieben) und Hs. der Bollandisten P. Ms. 4 (danach hrsg. Acta SS. Iul. VII, 221). Neue Ausgabe von Traube, PL. 3, 428—517, cf. p. 755 ff. Hss. in alten Katalogen s. XI in Chartres (B. 59, 4), 1105 Stablo (Gottlieb 287, 107). s. XII Anchin (B. 121, 127), s. XV Straßburg (Gottlieb N. 199 S. 50). Ebert 2, 287 ff.

Vielleicht stammt von Heiric eine Vita des christlichen Epikers Sedulius, die im Antverp. Musei Plantin-Moretus N. 126 s. XI f. 5b steht, vgl. Caesar, Rhein. Mus. 56, 255. Sie ist im engen Anschluß an Hieronymus verfaßt. Die Autorschaft ist deshalb möglich, weil auf dem Titelbilde f. 1a (Christus) ... *ERICVS* zu lesen ist, vgl. Caesar S. 258; es kann allerdings auch Remigius in Betracht kommen, der einen Kommentar zum Paschale carmen verfaßt hat.

79. Remigius von Auxerre.

Es hat im 9. Jahrhundert nicht eben viele Romanen in Westfranken gegeben, die sich eine gründliche wissenschaftliche Durchbildung aneigneten und für spätere Zeiten vorbildlich geworden sind. Zu diesen gehört Remigius.[6]) der, wie es scheint, ein Verwandter des Lupus war und kurz nach 841 geboren ist. Er trat ins Kloster St. Germain zu Auxerre und Lupus nahm im Jahre 861/862 mehrfach die Dienste seines jungen Verwandten in Anspruch. In Auxerre hatte Remigius den großen Gelehrten Heiric zum Lehrer, doch wurde er auch von dem Iren Dunchad unterrichtet. Jedenfalls zeichnete ihn der regste Lerneifer aus, und da er, wie seine zahlreichen Kommen-

[1]) Vgl. Invoc. 7. (cf. Vita 6, 551) 41. 46. 50.
[2]) Invoc. 50 *ΘΕΩΦΑΝΙΙΣ*. 70.
[3]) Invoc. 9 *μῐ̆ᾰ̆ν* (11 *μῑᾱ̆ν*). 11 *ἐ̆ῡποστασιν*. 31 *θ̆ε̄ος*.
[4]) Invoc. 38 (52) *quŏnĭām*. 42 *plŭs*. 71 *Mŏÿsea*. 97 *congruĕ*. 100 *pectŭs hominis prāĕominatum*. Die Prosodie der hexametrischen Gedichte gilt also hier auch für die lyrischen Metra. Unterlassung der Elision: Invoc. 21 *īdĕm īpsĕ*; 22 *ōlĭm āiunt*; 38 *īpsŭm ātque*; 41 *ĕūndĕm īpsum*; richtig dagegen 24. 26 f. 47. 82.
[5]) Siehe Traube, Neues Archiv 18, 98 und Münch. SB. 1891, 402.
[6]) Er war jedenfalls Romane, verstand aber fränkisch nach Brief 1 an Dado von Verdun (Migne 131, 968 A) *a fame quam patiebantur, Hungri vocati sunt.*

tare beweisen, selbst hervorragendes Geschick zum Lehrer besaß, so wurde er nach dem Tode seines Lehrers Heiric etwa 876 zu dessen Nachfolger ausersehen. Im Jahre 893 wurde er aber durch Erzbischof Fulco von Rheims zur Wiederherstellung der höheren und niederen Schule nach Rheims berufen, und zwar in Gemeinschaft mit seinem früheren Mitschüler Hucbald aus St. Amand. Hier genoß Fulco selbst seinen Unterricht, und auch Seulf, der später Archidiakon und nach Fulcos Tode Erzbischof wurde, hatte ihn zum Lehrer in den freien Künsten. Als Fulco gestorben war, ging Remigius nach Paris, wo er sein Lehramt fortsetzte; als Schüler wird hier genannt der spätere Abt Odo von Cluni, der bei ihm Vorträge über Augustins Dialektik[1]) und über Martianus Capella hörte. Sonst werden als seine Schüler erwähnt der Grammatiker Hildebold zu St. Mihiel und der Metzer Archidiakon Blidulf. Über das Jahr 908 hinaus scheint er nicht gelebt zu haben. Jedenfalls war er, wie seine Sterbenotiz mitteilt, ein ausgezeichneter Lehrer von großen Gaben für sein Amt und von weitreichendem Wissen, das sich auf theologische Gegenstände und ganz besonders auf das Gebiet der freien Künste erstreckte. Freilich hatte er das Glück, einen so bedeutenden Lehrer wie Heiric zu haben, dessen Vorträge er wohl eifrig nachschrieb und dessen Erklärungen zu Schriftstellern von ihm später umgearbeitet und den Bedürfnissen der Schule angepaßt wurden, wie er das auch mit dem Martiankommentar des Johannes Scottus machte. Durch diese modifizierende Tätigkeit ist es gekommen, daß die Werke seiner berühmten Vorbilder bald durch seine eignen Überarbeitungen, die mehr dem geistigen Niveau der Zeit entsprachen, in den Schatten gestellt worden sind. So erlangten seine, nach andern zurechtgeschnitttenen Kommentare bald großen Ruhm und haben dem gesamten Mittelalter als geistige Nahrung gedient: seine Erklärung zu Martian wurde noch im 16. Jahrhundert abgeschrieben und seine Einleitungen sind nach Traube vielleicht das Vorbild für die späteren Accessus geworden.

Zeugnisse. Die Geburtszeit ergibt sich aus dem Geburtsjahr Heirics 841 (Bibl. de l'éc. des chartes, S. 5 tom. 3, 28) und der Zeit (862) zweier Briefe des Lupus (N. 115 a und 116). Im ersten Briefe (Ep. 6, 99, 5 ff.) bittet Lupus, daß ihm durch Remigius ein Jüngling zugeführt werde, der in Ferrières unterrichtet werden sollte, und im zweiten (Ep. 6, 99, 25 ff.) erwähnt er, daß er den Mönchen zu Auxerre schon durch seinen lieben Verwandten Remigius und durch Fridilo kundgetan habe, daß er im Herbst 861 nicht aus freien Stücken die Gastfreundschaft des Klosters in Anspruch genommen. Zu Heiric, Lehrer des Remigius, vgl. die Glosse im Bern. 510 + 517 A s. IX (Kommentar des Remigius zu Boethius) bei E. K. Rand, Johannes Scottus S. 102 adn. zu 33 *Eiricus fuit Remigii praeceptor*; s. Gautberti grammaticorum *διαδοχή* ed. L. Müller, Rhein. Mus. 22, 635[2]) *Heiricus porro Remigium sancti Germani Autrice urbis monacum, alium quoque sancti Amandi eiusdem ordinis edocens Hubaldum, alterum litteris alterum prefecit musis*; zu Dunchad s. Traube, Neues Archiv 18, 103.[3]) Die Kommentare des Remigius s. unten. Zu Heirics Tod s. Traube, PL. 3, 424 und n. 2. Zur Berufung durch Fulco nach Rheims s. Flodoard hist. Rem. eccl. 4, 9 (MG. SS. 13, 574, 39 ff.) *Prefatus denique presul honorabilis Folco sollicitus circa dei cultum et ordinem ecclesiasticum amore quoque sapientiae fervens duas scolas Remis, canonicorum scilicet loci atque ruralium clericorum, iam paene delapsas restituit et evocato Remigio Autisiodorense magistro liberalium*

[1]) Vielleicht hat Remigius auch eine Erklärung dazu geschrieben, da wohl schon eine von Heiric vorlag. Uebrigens kann die Dialektik oder das Werk über die zehn Kategorien, vielleicht auch beides gemeint sein, vgl. E. K. Rand, Johannes Scottus S. 90 f.

[2]) Verbesserungen von Traube, PL. 3, 422 n. 2.

[3]) Daher benutzt auch Remigius im Martiankommentar den im Paris. 12960 s. IX und Mus. Brit. Kings libr. 15 A XXXIII s. IX erhaltenen Kommentar Dunchads.

artium studiis adolescentes clericos exerceri fecit, ipseque cum eis lectioni ac meditationi sapientiae operam dedit. Sed et Hucbaldum Sancti Amandi monachum virum quoque disciplinis sophicis nobiliter eruditum accersivit et ecclesiam Remensem praeclaris illustravit doctrinis.[1]) Zu Seulf vgl. Flodoard 4, 18 (p. 578, 2) *Successit huic presuli Seulfus qui tunc urbis huius ministerio fungebatur archidiaconatus, vir tam ecclesiasticis quam secularibus disciplinis sufficienter instructus, quique apud Remigium Autisiodorensem magistrum in liberalibus studium dederat artibus.* Zum Aufenthalt in Paris s. Vita Odonis Clun. 1, 19 (Mabillon, Acta SS. 5, 157 = Bibl. Cluniac. ed. Marrier col. 21) *His diebus adiit Parisius ibique dialecticam sancti Augustini Deodato filio suo missam perlegit et Martianum in liberalibus artibus frequenter lectitavit; praeceptorem quippe in his omnibus habuit Remigium, quo peracto Turonicam remeavit.* Zu Hildebold und Blidulf s. Vita Iohannis Gorziensis 10 (MG. SS. 6. 340, 5) *ubi tunc temporis Hildeboldus qui grammaticam professus est ex discipulis domni Remigii doctissimi ea aetate magistri scolas habebat*[2]) und c. 60 p. 356, 30 *Metensis ecclesiae archidiaconus Blidulfus ... litterarum ceteros eius loci praeiret scientia quippe qui ex scolis adhuc supererat Remigii.* Als weiteren Schüler nennt Gautbertus in der grammat. *διαδοχή* (Rhein. Mus. 22, 634 ff.) *Remigius Gerlannum episcopum* (sc. *instituit*; weiter oben: *Remigii porro cum plurimi extiterint successores, hi fuerunt eminentiores: Gerlannus Senonum archiepiscopus*). Ueber die Lebensdauer des Remigius s. Hist. litt. de la France 6, 101; daselbst die Sterbenotiz aus dem Nekrologium der Kathedrale von Auxerre (s. Martene, Ampliss. coll. vet. SS. 6, 702) *Obiit Remigius monachus et egregius doctor* (*VI Non. Mai.*). Vgl. Hauréau in der Nouv. Biogr. générale (Firmin Didot frères) 41, 958 ff. Hist. litt. de la France 6. 99—102 und besonders J. Huemer, Wiener SB. 96, 512—514. Anon. Mellic. 66 p. 78 ed. Ettlinger; Sigebert scr. eccl. 123.

Von den zahlreichen Kommentaren des Remigius seien zuerst diejenigen zu lateinischen Grammatikern, zu andern Prosaikern und zu Dichtern erwähnt. In zweiter Linie sind die Erklärungen zu biblischen Büchern zu berücksichtigen.

1. Donatkommentare. Noch aus dem 10. Jahrhundert sind mehrere Handschriften der Erklärung zu Donati ars minor erhalten, wie auch je eine Aufschrift aus den Niederlanden und aus Italien in alten Katalogen vorliegt.[3]) Von allen Profanwerken des Remigius wird einzig diese Schrift in den früheren mittelalterlichen Literaturgeschichten erwähnt und zwar nur vom Anon. Mellicensis c. 66,[4]) es hat aber auch keine eine so große Verbreitung erlangt. Sie ist nämlich ganz schulmäßig und genügt allerdings nur bescheidenen Ansprüchen. Insofern steht sie ungefähr auf dem Niveau der bereits früher besprochenen Grammatik des Petrus von Pisa. Andrerseits ist sie ungemein leicht verständlich, sie beschwert sich nirgends mit dem Ballast gelehrten Wissens. Nur selten, wie p. 64, 10 ff. (ed. Fox), werden reichliche Erklärungen aus guten Quellen gegeben; allerdings zeigt diese Stelle große Übereinstimmung mit der entsprechenden in der Donaterklärung Erchanberts von Freising, die Remigius sonach zu kennen scheint. Seine Quellen nennt Remigius nur ganz vereinzelt, wie Priscian p. 58, 2, dem er sehr viel verdankt und aus dem er auch nicht wenig Zitate abschreibt.[5]) Sonst führt er überhaupt keinen Grammatiker an. Auch die

[1]) Zur Zeit vgl. Remigii Autiss. in artem Donati min. commentum ed. W. Fox p. V; Sigeberti Chron. 895 (MG. SS. 6, 344, 15).

[2]) So geht auch Monac. 14763 s. X auf eine aus dem Gebiet von Verdun stammende Hs. zurück, s. Remigii Aut. in artem Don. min. comm. ed. W. Fox p. IX n. 1. St. Mihiel liegt nicht weit von Verdun, und diese Hs. M dürfte sonach unmittelbare Abschrift derjenigen Hildebolds sein. Eine gewisse Beziehung des Remigius zu Verdun könnte ed. Fox p. 66, 25 f. ergeben.

[3]) Nämlich aus Egmond und aus Cremona, s. Manitius, Neues Archiv 32, 681. 683.

[4]) *Habetur nichilominus et aliud eius commentum, quod scribit super Donatum.*

[5]) So die Stelle aus Sallust p. 73, 16 und die vier Terenzstellen p. 23, 4. 34, 20. 77, 30 und 73, 10, die sämtlich bei Priscian stehen. So verdankt er auch sein einziges Zitat aus Arator p. 62, 23 Bedas Schrift De arte metrica (Keil, GL. 7) 229, 22. Dagegen spricht die unrichtige Ueberlieferung des Horazzitats p. 73, 19 (wie in den Florilegien und bei Vincenz

Auswahl aus Belegversen alter und christlicher Dichter ist sehr bescheiden. — Viel seltener scheint die Erklärung zur Ars maior zu sein, sie wird auch in alten Aufschriften nicht so häufig genannt. Sie holt etwas weiter aus, benutzt auch ein größeres Quellenmaterial und gibt reichlichere Anführungen; allerdings werden die vier letzten Wortklassen auffällig kurz behandelt. Nächst Donat selbst wird Priscian stark benutzt, ferner Isidor und Beda de metrica ratione, Sergius de accentibus, Martianus Capella, Consentius und vielleicht Petrus von Pisa.[1]) Von Dichtern werden angeführt Terenz, Vergil, Horaz, Persius, Juvenal, Sedulius. Vielleicht kennt Remigius auch nach Hagen, Anecd. Helv. 236, 11 ff. (vgl. die Note zu *interfecerat*) die Orestis tragoedia des Dracontius. Endlich führt er p. 227, 3—24 die Verse 2—8 aus Alchvines Gedicht 119 (PL. 1, 347 f.) an. Im Kommentar zu Donats Barbarismus[2]) benutzt Remigius besonders die Serviuserklärung zu Vergil; hier führt er p. 272, 37 f. einen Vers aus einem Rätsel[3]) an, den er dem Symphosius de glacie zuschreibt, der aber nicht dort, sondern bei Pompeius (Keil, GL. 5, 311, 9) steht und auch von Aldhelm (ed. Giles 230, 8) erwähnt wird.

Ueber die häufigen Aufschriften in alten Katalogen s. Manitius, Neues Archiv 32, 681 ff.; dazu kommt Fulda s. XVI (Beih. z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 109 N. X, 3, 4). Der Text zur Ars minor ist, wegen des häufigen Gebrauchs in Schulen, frühzeitig interpoliert worden und daher in sehr verschiedener Gestalt überliefert. Haupths.: Monac. 14763 s. X (aus dem Sprengel von Verdun), andere Hss.: Monac. 17209 s. XII—XIII, Paris. 11277 s. XII und 712 s. XIII, Einsidl. 172 s. X, Aurelian. 259 und 282 s. X, Montepess. 387 s. X; über weitere, stark interpolierte Hss. s. ed. Fox p. VIII f. Benutzt wurde der Kommentar z. B. von Papias (s. Goetz, Münchener SB. 1903 S. 275) und in dem grammatischen Werke im Berol. Meerm. 194 s. XIV f. 53—116 (vielleicht aus dem Monasterium Cestrense). Nach Einsidl. 172 hrsg. von H. Hagen, Anecd. Helv. 202—218; vollständig von W. Fox, Lips. 1902.

Daß Remigius auch die Ars maior kommentierte,[4]) ergeben die alten Aufschriften aus Gorze, Wessobrunn, Admont, Puy, Anchin, Cluni, Canterbury und Peterborough. Bern. 386 s. XII hat als Subskription *Explicit Donatus maior cuius expositor est Remigius*, und da mit den hier überlieferten zwei Traktaten der im Einsidl. 172 p. 138—150. 201—208. 151—195 stehende sehr ähnlich ist, so veröffentlichte Hagen den letzteren, indem er ihn auf Remigius bezog. Alle drei Werke geben ganz Ähnliches, sind aber im Wortlaut verschieden und gehen daher auf den Remigiuskommentar zurück, ohne ihn wörtlich zu überliefern. Hss.: Einsidl. 172 s. X. Bern. 386 s. XII. Brugensis 537 s. XIII. Laudun. 465 s. XIV. Nach dem nicht vollständigen Einsidl. 172 herausgegeben von H. Hagen, Anecd. Helv. 219—266, vgl. daselbst p. CX und CXI, wo die Anfänge beider Traktate aus Bern. 386 abgedruckt sind.[5]) Übrigens wurden auch einzelne Abschnitte aus dem Kommentar abgeschrieben, wie man zu Anchin s. XII (B. 121, 54) eine Hs. besaß mit *Remigius super pedes.*

von Beauvais) gegen dessen Herkunft aus Prisoian.

[1]) Mit Hagen, Anecd. Helv. 221, 19 ff. vgl. Petrus im Bern. 522 f. 2 b.

[2]) Genannt wird diese Schrift s. XI in Puy und s. XII in St. Amand, s. Neues Archiv 32, 681 f., sowie s. XIV in der Sorbonne.

[3]) Auch im Kommentar zur Ars minor p. 40, 14 steht ein Rätselvers *Vivo nocendo quidem, sed me manet exitus idem*; er findet sich in den bekannten Sammlungen nicht und scheint auf die Schlange zu gehen.

[4]) Angekündigt wird die Schrift in der Erklärung zur Ars minor ed. Fox p. 29, 4 *quae in maiore arte plenius exponentur.*

[5]) In den Noten zur Ausgabe p. 219—266 hat Hagen viele Stellen aus Bern. 386 zum Vergleiche gegeben.

Der Kommentar zum Barbarismus ist, wie oben gesagt, bezeugt durch drei alte Aufschriften. Bekannt sind nur Bern. 386 s. XII und Einsidl. 172 s. X p. 197—200. 209—214; danach ist das Werk (nicht vollständig) hrsg. von H. Hagen, Anecd. 267—274, wo es zweifellos mit Recht dem Remigius beigelegt wird, vgl. daselbst p. CXIV—CXVI.

2. Kommentare zu Priscian. In der großen Gorzer[1]) Remigiushandschrift, die sieben Kommentare enthielt,[2]) befanden sich auch solche *super duo opuscula Prisciani.* Welches diese beiden Werke waren, ergeben zwei andere, hierher zu ziehende Aufschriften nicht mit voller Klarheit. In Glastonbury besaß man nämlich 1247 einen Kommentar des Remigius *super Priscianum minorem* und in Anchin s. XII hatte man (Becker 121, 53) *Item expositiones partium pedum et Priscianelli*;[3]) daß aber dieser Priscianellus die Schrift de XII versibus Virgilii war, geht aus einer Aufschrift aus Michelsberg s. XII hervor (Neues Archiv 21, 149) V, 81 *Priscianellus super duodecim versus Virgilii.*[4]) Sicher aber wird die Frage beantwortet durch den Inhalt des Paris. 7581 s. X f. 47b—53b, der einen Kommentar des Remigius zu Prisciani institutio de nomine et pronomine et verbo und zu der Schrift de XII versibus Virgilii enthält. Ferner besitzt der Aurelian. 215 s. IX p. 277—281 die Expositio Remigii in prima pagina Prisciani de XII versibus Virgilii, und die gleiche Schrift (mit derselben Lücke) Aurelian. 258 s. X f. 120—124 (also aus gleicher Quelle), außerdem Monac. 3604 s. XV f. 209—212. So würden wir bei Remigius mindestens zu einem Kommentar über jene zwei kleineren Schriften Priscians kommen, und es ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Ausdrucksweise *Priscianus minor* eigentlich dem Buch 17 und 18 der Institutiones grammaticae gehört, doch aber zuweilen auf andre kleine Schriften übertragen wurde, die sonst Priscianellus[5]) heißen. Auf ein Zitat bei Petrus Helie macht Thurot (Notices et extraits 22, 2, 8) aufmerksam *Dicit Remigius, quod quotienscumque due vocales secuntur t, altera quarum semper existat i, habet t sonum c, nisi precedat s vel x sicut quaestio commixtio*, was den Anschein erwecken könnte, als habe Remigius auch die Institutiones kommentiert. Thurot glaubt indes mit Recht, daß sich von einem so umfänglichen Werke Spuren erhalten hätten,[6]) und so wird diese Anführung wohl aus einer Niederschrift eines Vortrages über Orthographie stammen. Die Kommentare sind noch ungedruckt.[7])

Der mir zur Verfügung stehende Rotomag. 1470 s. X—XI enthält nun auf f. 4a—38b Priscians Werk über die zwölf Hauptverse der Aeneis und zwar begleitet von sehr reichlichen Scholien und Glossen. Da hierin viel Griechisch enthalten ist und der Kommentar auch sonst an die Weise des Remigius erinnert, der ja eine Erklärung zu dem Werke geschrieben hat, so liegt hier ohne Zweifel sein Werk vor, und zwar scheint es, bei der Reichhaltigkeit des hier Gebotenen, nicht stark verkürzt zu sein; manches

[1]) Gorze liegt unweit von Metz, und in Metz wirkte als Archidiakon Remigius' Schüler Blidulf. Außerdem liegt St. Mihiel nicht weit, wo Hildebold lebte.

[2]) Siehe Neues Archiv 32, 681.

[3]) Nach dem ganzen Zusammenhang der Stelle ist auch diese N. 53 auf Remigius zu beziehen.

[4]) Vgl. Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 9) 163 *Priscianellus I et alter super XII versus Virgilii.*

[5]) Vgl. Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 10) 211 *Priscianelli duo unus cum declinationibus.*

[6]) Vgl. auch J. Huemer, Wiener SB. 96, 517 n. 1 über Vindob. 114 s. X.

[7]) Einen Teil der Erklärung zu De nomine etc. besitzt der Rotomag. 1470 f. 3 s. X (bis XI), hrsg. von Kalinka, Wiener Studien 16, 89—105.

ist allerdings offenbar in Verwirrung geraten. Die Scholien[1]) ergeben nun, daß Remigius ein sehr reiches Glossenmaterial vor sich liegen hatte, von dem besonders die Placidusglossen, die Glossae graeco-latinae im Laudun. 444,[2]) die Glossen des Casin. 90, sowie die Glossae Amplonianae I und II wichtig sind. Außerdem hat Remigius entweder dasselbe Glossar benutzt, das später Aynard von St. Èvre ausschrieb, oder Aynard hat diese und andere Scholien des Remigius reichlich verwertet. Von weiteren Quellen kommen besonders in Betracht Servius' Vergilkommentar, Isidor und Paulus' Auszug aus Festus. Außerdem zeigt sich zuweilen nächste Verwandschaft mit dem Mythogr. Vatic. II, so daß man meinen könnte, Remigius sei selbst Verfasser dieses mythologischen Handbuchs, das ja nach den neuesten Forschungen s. IX—X verfaßt ist.

Beispiele: Keil, GL. 3, 466, 33 *Cernere antiqui dicebant cribrare, unde cribrum dicitur quod perspicuum sit.* — 474, 7 *Oscilla dicuntur larve ad similitudinem humani vultus vel membra virilia ex floribus facta, que intercolumnis dependebant et ora ingredientium verberabant et inde cachinnum excitabant. Dicuntur autem a motione, quia cillere est movere unde et forcillę dicuntur quibus frumenta moventur vel ordea.*[3]) *Alias oscilla dicuntur parva ora, imagines videlicet quę fiunt ex ligno et vestibus quas vulgo badelstels vocant. Ora faties diximus, inde oscilla parva facies. Virgilius: Oscilla ex alta suspendunt mollia pinu.* 478, 2 *Libripens dicitur qui libram appendit et ponitur pro iudice qui libram iuditii tenet · i · qui rem iuste appendere debet. Unde in lege: Ante XX annos nulli stipulari potest aut libripens fieri.* 485, 34 *Misero dicebant antiqui, unde remansit inpersonale miseret.*

3. Kommentare zu Phocas und Eutyches. Beide Grammatiker waren in der karolingischen Zeit wohlbekannt und wir sind ihnen schon mehrfach begegnet. Phocas wird allerdings in alten Katalogen nicht eben häufig genannt.[4]) Ein Kommentar zu Phocas, der in Glastonbury 1247 genannt[5]) und dort einem Cornutus beigelegt wird, ist nun vielleicht schon in älterer Zeit entstanden, und es ist möglich, daß sich Remigius an ihn angelehnt hat. Denn Remigius verfaßte eine Erklärung zu Phocas, die sich im 12. Jahrhundert zu Brogne und Anchin, später in Peterborough und Ramsey fand, vgl. Neues Archiv 32, 681 ff.[6]) Und zu Eutyches hatte Sedulius Scottus schon eine Erklärung geschrieben; doch diese scheint nach Rotomag. 1470 nicht von Remigius benutzt worden zu sein, der daher andre Erklärungen zu Rate gezogen haben mag. Man besaß den Eutycheskommentar des Remigius s. XI in Gorze und in Toul, weit verbreitet ist er also nicht gewesen. Beide Erklärungen sind noch ungedruckt.

Von den Kommentaren zu Phocas und Eutyches stehen aber Stücke und Exzerpte im Rotomag. 1470 s. X—XI, die sich dort an den Text der beiden Grammatiker anschließen und in Marginal- und Interlinearscholien sowie in Glossen geschrieben sind.

Zunächst enthält der Rotomagensis f. 54b—56a den Beginn einer Phocashandschrift bis Keil 5, 416, 13 *pavo*]; f. 56b und 57a sind leer, dann

[1]) Einige Stücke hat Keil im kritischen Apparat zu seiner Ausgabe aus Leid. Voss. Q. 122 mitgeteilt, doch ist der Rotomag. meist ausführlicher in diesen Stücken.

[2]) Das ist wichtig, da hierdurch die Beziehung des Remigius zu den Iren von Laon erwiesen wird, die sich ja auch aus seinem Verhältnis zu Dunchad ergibt.

[3]) Benutzt vom Mythogr. Vat. 2 p. 95 (SS. rer. myth. lat. tres ed. Bode Bd. 1).

[4]) Rhein. Mus. Bd. 47, Ergänzungsheft S. 123 f. Hierzu kommen noch Fulda, Murbach, Gorze, Montecassino, Urbino und Canterbury.

[5]) Ioh. Glaston. chron. ed. Hearne 2, 442 *Cornutus super Focam. Item Cornutus super Focam.*

[6]) Außerdem Huemer, Wiener SB. 95, 516 n. 1 und Hauréau, Hist. de la philos. scolast. 1, 144.

folgt f. 57b der metrische Prolog, f. 58a—72b das ganze Werk, das auf gleiche Vorlage wie das Fragment zurückgeht, nämlich auf eine dem Monac. 6281 sehr nahestehende Handschrift. Die Scholien des Fragments sind aber abweichend von denen des ganzen Werkes, so daß, falls die des letzteren dem Remigius angehören, eine Kontamination mit einer andern Scholienmasse stattgefunden haben muß. Jedenfalls offenbart sich in den Scholien des ganzen Werkes eine seltene Kenntnis der lateinischen Sprache, indem der Verfasser besonders auf die Etymologie und Bedeutung der von Phocas gebrachten Wörter ausgeht. Die Einleitung aber zu dem Fragment ist ohne Zweifel ein Exzerpt aus Remigius' Schrift und auch die Scholien des Fragments verraten, trotz ihrer exzerptartigen Form, vielfach eine ungewöhnliche Sprachkenntnis. Manches ist aus Priscian, aus Servius und aus dem Auszug des Paulus genommen, besonders aber sind auch Glossen benutzt worden.

Proben: Im Fragment zu Keil 412, 1 *Glis gliris animal, glis glisis terra tenax, glis glitis lapta*[1] · *i* · *carduus, gliris gliridis glarea ovi.*[2] Im ganzen Text zu Keil 415, 8 *Lucar dicitur pecunia vel templum ubi peccunię adquirebantur*; zu 416, 8 *Uxor quasi unxor, antiqui uxores accipientes limen ostii ungebant*;[3] 428, 7 *Proceres proprie sunt capita trabium que prominent de macheria, qui et mutuli vocantur*; 436, 6 *Ovare gaudere, tractum ab ovo* (l. *ove*) *quia quando antiqui tropheum celebrabant in Capitolio de alba ove immolabant.*

Der Kommentar zu Eutyches steht gleichfalls am Rande und interlinear als Begleitung des Textes f. 81a—97b. In der Einleitung, wo nach *locus tempus persona* und *causa* gefragt wird, werden zwei Fassungen durcheinandergemischt. Die Erklärungen zu Eutyches sind wesentlich grammatisch gehalten, nicht, wie die meisten anderen etymologisch oder semasiologisch. Das zweite Buch beginnt mit einer längeren Einführung über die von Eutyches hier behandelten Formen des Verbum. Benutzt werden zu den Erklärungen (der zu Keil p. 448, 4 genannte) Diomedes und Consentius, sowie natürlich besonders Priscian und Glossare.

Proben: Zu Keil 448, 9 *Cumque*] *Hoc dicit in ista constructione ubi communicant verba latina verbis baritonorum, quia carent accentu in fine et in hoc communicant cum verbis perispomeni quia intelliguntur ex vocalibus secundę personę et dividuntur a verbis baritonorum.* 449, 2 *glisco*] *iuveniscere incipio, crescere incipio. Glires dicti sunt quia pingues eos facit somnus, nam gliscere dicimus crescere. Hieme enim tota dormiunt* [*et*][4] *quasi mortui inmobiles permanent, estivo tempore reviviscunt. Glis glisis augmentum crementum, glis glidis graduus,*[5] *glis glisis terra tenax.*[6]

4. Kommentar zu Beda de metrica arte. Bedas metrisches Lehrbuch war ungemein verbreitet und wurde wegen der vielfachen Anführungen aus christlichen Dichtern den früheren einschlägigen Werken vorgezogen. Alle karolingischen Grammatiker haben sich seiner bedient, sobald sie auf metrische Dinge zu sprechen kamen. Remigius mochte für die Schule manches darin zu erläutern haben und faßte diese Erklärungen dann in einem Kommentar zusammen, der s. X von Froumund in Tegernsee abgeschrieben wurde, dessen Kopie im Monac. 19456 f. 164a—174a vorliegt. Sie hat die Subskription *Ego Froumundus cępi hunc libellum scribere sed*

[1]) Muß *lappa* heißen.
[2]) Ganz ähnlich im Kommentar zu Eutyches zu Keil p. 449, 2.
[3]) Daraus schöpft Albericus im Poetarius (SS. rer. myth. lat. tres ed. Bode 1, 166, 14 ff.)
[4]) *et* fehlt Hs.
[5]) Lies *carduus*.
[6]) Vgl. zu diesem Stück Osberni Panormia p. 259 und 264 ed. Mai.

pueri quos docui meo iuvamine perscripserunt. Vielleicht benutzte Froumund als Vorlage die alte St. Emmeramer Handschrift bei Becker 49, 472, die wahrscheinlich am Schluß auch den Bedakommentar des Remigius enthielt. Genannt wird dieser s. XI in Gorze, wo[1]) allein der vollständige Titel überliefert wird, in Puy und s. XII in Anchin, wo er viermal vorhanden war.[2]) Einiges wenige veröffentlichte Huemer, Wiener Sitzber. 95, 525 f., vgl. 550 f., sonst ist die Schrift ungedruckt. Teilweise findet sie sich im Rotomag. 1470 s. X—XI, wo f. 39a—54b Bedas Werk mit Marginal- und Interlinearscholien und -glossen steht, die auf Remigius zurückgehen; die letzten Zeilen von f. 38b sind zu der kurzen Einleitung benutzt, die sich auf dem nächsten Blatte fortsetzt. Der Kommentar ist hier spärlich gehalten. Einiges führe ich an:

Keil, GL. 7, 229, 14 *Thomę incisio, hinc athomus insecabilis.* 235, 26 *Pilus quando per y scribitur est nomen insulę vel regionis; quando per i tunc a pelle venit eo quod prodeat ex ipsa. Pilum neutri generis est sagitta, hinc primipilus; pila feminini generis puerilis ludus vel hasta.* 245, 14 *Nondum fuerat Crassus vindicatus, nec signa recepta a Babylloniis, qui ipsum occiderant.*

5. Terenzkommentar. In dem englischen Kloster Ramsey, dessen Bibliothek höchst bedeutend war, besaß man s. XIV einen Remigius super Therencium.[3]) Ist die Aufschrift richtig — und es ist kein Grund zum Zweifel, da der Katalog sorgfältig abgefaßt wurde —, so möchte man kaum annehmen, daß Remigius einen fortlaufenden Kommentar zu Terenz verfaßt hat, denn seine Benutzung dieses Dichters in den andern Kommentaren ist durchaus unerheblich. Ich möchte daher fast glauben, daß man es mit einer Erklärung über die Schrift Priscians zu den terenzischen Versmaßen zu tun hat, und somit eine Kürzung des Buchtitels im Katalog von Ramsey annehmen. Von diesem Werke des Remigius scheint sich jede Spur verloren zu haben.

6. Kommentar zu den Disticha Catonis. Diese Spruchdichtungen hatten in der karolingischen Zeit schon große Verbreitung, und daß sie damals schon in der Schule gelesen wurden, ergibt sich nicht nur aus den zahlreichen Anführungen bei den Schriftstellern, sondern auch aus dem Kommentar, den Remigius dazu schrieb. Er scheint aber nicht eben häufig kopiert worden zu sein, oder es wurden, wie meist, nur Auszüge daraus gemacht und weiter verbreitet. Denn in alten Katalogen wird die Erklärung nur fünfmal genannt, nämlich s. XI in Gorze und Puy, s. XII in Cluni und s. XV zweimal in Canterbury.[4]) Von Handschriften haben sich bisher drei gefunden, zu denen ich unten eine vierte hinzufügen kann. Die Erklärung ist noch nicht veröffentlicht, doch hat A. Mancini eingehend darüber gehandelt[5]) und Exzerpte daraus abgedruckt. Ich kann diese Mitteilungen aus einer vierten Handschrift[6]) etwas vervollständigen. Der sehr umfänglichen Einleitung, die im Rotomag. 1470 stark gekürzt erscheint, schließen

[1]) Revue Bénédictine 22, 9, 166 *Expositio Remigii ... super Bedam de arte metrica.*

[2]) Vgl. Neues Archiv 32, 681 f.

[3]) Chronicon abb. Rames. ed. Macray 4, 361. Auch der Phocaskommentar war dort vorhanden.

[4]) Vgl. Neues Archiv 32, 681 ff.

[5]) Rendiconti della Accad. dei Lincei Ser. 5 Bd. 11, 175—198. 369—382.

[6]) Nämlich aus Rotomagensis 1470 s. X bis XI, der etwas älter als die sonstige Ueberlieferung ist.

sich die Glossen und Scholien des Textes an, die mehr als sonst auf der alten Literatur fußen. So wird Cicero nicht selten angeführt, desgleichen Seneca und Publiliussprüche, außerdem Terenz, Horaz, Ovid, Persius, Boethius. Mit dem Charakter der Sentenzsammlung stimmt es überein, daß eine Menge von Sprichwörtern angeführt wird,[1]) die allerdings im Rotomag. 1470 meist fehlen. Auch Stellen aus der Vulgata sind recht häufig.

Proben (aus Rotomag. 1470) 2, 6, 1 *Unde Seneca dicit: Apis parvum [animal] et magnam animam habet. Sicut dixit: Corpore premodico mel tibi prestat apis. Sicut et camelus magnum habet corpus et parvam animam. Sic et asinus, et Virgilius: Gestat in angusto magnas in corpore vires.* Interessant ist die Avianparaphrase[2]) zu 2, 26, 2 *Hoc proverbium sumsit Cato de verbis Avieni* (fab. 10) *ubi legitur de quodam calvo: Qui cum agitaret et curreret equum suum in campo Martio, habebat in capite suo calamaucum instar humani capitis factum. Flante autem vento abstulit illum calamaucum eius de capite et sic calvitium eius apparuit. Videns autem populus magnum plausum · i · risum excitavit. Tunc conversus ad populum dixit: Quid miramini, si istos capillos factitios perdidi, cum illos, qui naturales erant, amisi? Unde hoc proverbium sumptum est: Fronte capillata. Possumus autem per capillos divitias intellegere, quia ut capilli contegunt carnem, sic divitię quodammodo cooperiunt amicos, quos ei habere faciunt.* 4, 36, 1 *Iactura proprie est damnum quod naute patiuntur in mari propter tempestatem videlicet omnia sua in pelago [iacientes] ut levius regatur navis.*

Remigius spricht hier zuerst über Person, Ort und Zeit des Verfassers, dann über die *çausa scribendi* und setzt dann ein größeres Vorwort her über *Quis quid ubi quibus auxiliis cur quomodo quando*,[3]) an dessen Ende er sich über *titulus* und *liber* (*titulus diminutivum a Titane*) ausläßt. Interessant ist, daß zu Prol. 3, 2 und 6 eine größere Stelle aus dem Kommentar des Angelomus in Regum 3, 1 (Migne 115, 394 B) fast wörtlich mit den Fehlern des Angelomus gegenüber der zusammengezogenen Quelle (Cic. Cato mai. 13) ausgehoben wird, nämlich die Stelle über das Alter des Plato, des Sokrates[4]) (für Isokrates) und des *vir grecus Athenius thedes*. Auch aus diesem Kommentar ergibt sich die Kenntnis des Griechischen wie auch mancherlei lexikalisch Wichtiges.[5]) Auch fehlt es nicht ganz an Textkritik.[6])

Ueberlieferung: Lucensis 1431 s. XI (s. Mancini S. 175); Trevirensis 1093 s. XI (Rand, Johannes Scottus S. 97); Fuld. C 11 s. XV f. 262 a—287 b (s. Steinmeyer, Die althochd. Glossen 4, 440); Rotomag. 1470 s. X—XI f. 73 a—79 a. Einzelnes veröffentlichte A. Mancini, Rendic. della Accad. dei lincei Ser. 5 Bd. 11, 175—198. 369—382.

7. Juvenalkommentar. Höchst wahrscheinlich hat Heiric in der Schule zu Auxerre den Juvenal erklärt,[7]) und Remigius hat entweder die Vorträge seines Lehrers gesammelt und herausgegeben, oder er hat sie mit eigenen Erklärungen erweitert. Jedenfalls knüpft sich an seinen Namen auch ein solches Werk, dessen Umfang nicht unbedeutend gewesen sein kann, da es zweimal als selbständige Handschrift erwähnt wird. Nämlich s. XI in einer deutschen Bibliothek (Bamberg?) bei Becker 63, 37 und 1247 in Glastonbury.[8]) Weiteres ist bis jetzt hierüber noch nicht bekannt ge-

[1]) Vgl. Mancini a. a. O. S. 370 ff.

[2]) Bei Mancini S. 373 viel kürzer als im Rotomag. 1470. — Vielleicht hat Remigius einen Kommentar zu Avian geschrieben, s. Rand, Johannes Scottus S. 97, wo aus Trevir. 1093 s. XI Glossen zu Avian erwähnt werden, d. h. aus einer Hs., die besonders Erklärungen des Remigius enthält.

[3]) Also ähnlich wie in der schulmäßigen kurzen Einleitung zu Sedulius, die im Paris. 13029 s. IX f. 9 b am Unterrande steht und als die *VII periochę* aufführt *quis quid cur quomodo quando ubi quibus facultatibus.*

[4]) Ist von Mancini S. 194 und n. 2 nicht verstanden worden, da er die Quelle nicht kannte.

[5]) Mancini S. 374 ff. 370 ff. 372 f.

[6]) Mancini S. 185.

[7]) Vgl. Liebl, Die Disticha Cornuti S. 36 ff. und Traube, PL. 3, 424 n. 3.

[8]) Vgl. Neues Archiv 32, 681 f. Bei B. 63, 37 steht *in iuren*, doch im Katalog von Glastonbury ist *super iuvenalem* ausgeschrieben; an Juvencus ist also nicht zu denken.

worden, doch wird die Veröffentlichung von späteren Juvenalscholien auch hier einiges Licht bringen. So können z. B. einige auf fränkische Verhältnisse gehende Erklärungen in den von mir Rhein. Mus. 60, 211 ff. abgedruckten Scholien aus Dresd. Dc 153 s. XIII mit Heiric-Remigius in Beziehung stehen, vgl. die Scholien zu 1, 128. 4, 55. 5, 120. 11, 18.

8. Seduliuskommentar. Sedulius ist wegen seiner knappen Ausdrucksweise der beliebteste unter den christlichen Dichtern gewesen und wurde daher überall gelesen. Ob Remigius der erste Erklärer war, oder ob er in dem Kommentator des Laudun. 468 s. IX schon einen Vorgänger hatte,[1]) läßt sich noch nicht entscheiden, zumal da nur eine ganz kleine Probe jenes Kommentars vorliegt und auch der des Remigius noch nicht ganz gedruckt ist. Wahrscheinlich beruhten auch diese keineswegs verächtlichen Erklärungen zum Teil auf Heirics Vorträgen und Anregungen, da sich vielerlei Kenntnis des Griechischen einmischt und öfters auf antike Verhältnisse angespielt wird. Das eigentlich Schulmäßige wird hier fast ganz unterdrückt, wie auch der Eingang die Partition der Einleitung vermissen läßt. Es scheint also, als sei das Werk für die Kleriker zum Verständnis der poetischen Werke des Sedulius — es erstreckt sich nämlich auch auf die zwei Hymnen — geschrieben und nicht für die Klosterschüler verfaßt. Die Erklärungen sind zuweilen von beträchtlicher Länge und verraten Zurückgehen auf alte und gute Quellen. Allerdings bringt Remigius auch viel Scheinweisheit vor, was sich namentlich in ungeheuerlichen Etymologien[2]) und in mancherlei Herleitungen lateinischer Wörter[3]) aus griechischem zeigt. Im allgemeinen aber verrät der Verfasser eine ungewöhnliche Kenntnis des Griechischen.[4]) Schriftsteller werden wenig angeführt, nämlich Cicero, Hygin und Arat, Vergil und Juvenal; eine genauere Untersuchung der Quellen wird sich ohne Zweifel verlohnen; es scheint, als ob auch Glossenliteratur benutzt wäre.

Hss.:[5]) Monac. 19456 s. X (aus Tegernsee, von Froumund geschrieben) f. 2a—164a. Monac. 22307 f. 143a s. XII (aus Windberg, unvollständig). Cantrabrig. Conv. et Caius Coll. 144 s. X—XI. Eine Hs. auch in Bibl. Phillipp. Catal. (Lond. 1897) N. 688 s. XII. Unvollständig hrsg. von J. Huemer, Sedul. opera p. 316—359.

9. Kommentar zu Martianus Capella. Schon seit den Zeiten Gregors von Tours ist Martianus Capella als Lehrbuch für den Unterricht in den freien Künsten bekannt, vgl. Hist. Franc. 10, 31 p. 449, 14 ed. Arndt. Aber erst die Iren scheinen aus den Vorräten ihres Wissens Erklärungen für das wichtige Schulbuch verfaßt zu haben, indem sie, wie Dunchad und Johannes Scottus, hauptsächlich die Griechen zur Erläuterung heranzogen. Aber es scheinen noch weitere Kommentare als diese gegen Ende des 9. Jahrhunderts vorgelegen zu haben, wie aus dem des Remigius sichtbar wird. Jene zwei Iren sind Lehrer des Remigius gewesen und er stellte daher aus ihren Erklärungen das zusammen, was ihm für den Unterricht wichtig

[1]) Vgl. Sedulii opera ed. J. Huemer p. XLV. Ist die Altersbestimmung des Laudun. 468 richtig, so wäre Remigius der spätere Erklärer. Da der Kommentar des Laudun. 468 zu Sedul. p. 2, 1 Isidor benutzt, so gehört er jedenfalls in karolingische Zeit.

[2]) Vgl. ed. Huemer p. 322, 27. 324, 16. 20 f. 24. 321, 29 f.

[3]) Vgl. ed. Huemer p. 321, 3 f. 323, 6 f. 26. 325, 32 (= 341, 25).

[4]) Vgl. ed. Huemer p. 323, 1. 340, 23 f. 341, 6 f. 34; p. 321, 30 = Isid. Et. 13, 21, 10.

[5]) In alten Aufschriften wird der Kommentar s. XI in Puy, s. XIIin Cluni (zweimal) und in Halberstadt genannt.

erschien.[1]) Daneben aber hat er andere, diesem Zweck dienende Scholienmassen benutzt, denn die vielleicht älteste Überlieferung seines Werkes in dem leider unvollständigen Paris. 12960[2]) stellt einer ganzen Reihe von größeren Erklärungen die Buchstaben G oder M voran, und zwar den Stücken, die nicht aus Dunchad oder Johannes stammen. Es erscheint daher noch keineswegs als sicher, daß jene beiden irischen Kommentare die ältesten überhaupt sind, denn Remigius hat höchstwahrscheinlich mit G und M bestimmte Vorlagen bezeichnet; allerdings werden diese Buchstaben nur bis f. 42b vorgestellt, nur auf f. 45a begegnet noch ein vereinzeltes G.[3]) Aus diesem Quellenmaterial, zu dem aber natürlich auch die dem Remigius sonst bekannte reiche Literatur tritt, hat er seinen weitschichtigen Kommentar verfaßt, indem er Exzerpte machte und zusammenstellte, ausflickte und Verbindungen schuf und mit seinem für die Schule schaffenden Geiste Eigenes hinzutat, seine Quellen erweiterte und so ein Ganzes schuf, aus dem sich das benutzte Material oft leicht herauslöst. Hatte nun schon Johannes seine griechischen Quellen oft nicht recht verstanden, so steigerten sich die Mißverständnisse bei Remigius unter Umständen zu Unsinn. So schreibt Johannes zu p. 98, 16 f. *Id est Carneades et Elleboron dividunt Crisippus autem cumulat*; Remigius gibt *In dialectica principatum obtinuerunt Aristoteles Crysippus Carneades Elleboron.* Oder Dunchad schreibt zu p. 100, 5[4]) *Kyrriceo id est dominicali sede*, Remigius *Quidam ciriceo sella dominicali intelligunt.* Viele Beziehungen zum Griechischen gehen lediglich auf Johannes Scottus zurück, und auch die sehr häufige allegorische Deutung mythologischer Momente weist auf Johannes als Quelle. Daß der Kommentar in späteren Zeiten vielfach andre Fassung erhielt, hat J. Huemer in dem Teile über Musik in einer Wiener Handschrift gefunden.[5]) Das ist bei diesem Werke nicht zu verwundern, das infolge seines gelehrten Anstriches und seiner Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Schule die übrigen Kommentare zu Martian verdrängt hat[6]) und unverkürzt oder im Exzerpt das Mittelalter hindurch die führende Stellung eingenommen hat. Bei dem großen Reichtum seines Inhaltes ist es in späterer Zeit auch vielfach benutzt worden, namentlich im sog. Glossarium Salomonis; ganz besonders aber hat es, wie auch alle übrigen Kommentare des Remigius, dem Albericus als mythologische Quelle für seinen Poetarius gedient.

Zu den auf Grammatik und Logik bezüglichen Teilen s. Hauréau, Not. et extr. 20, 2, 7; Hagen, Anecd. Helv. CX n.; Thurot, Not. et extr. 22, 2, 8—11. Prantl, Gesch. d. Logik im Abendlande 2, 42 ff. Da sich bei der Grammatik fast nur Worterklärung zeigt, so ist für die grammatischen Studien nicht viel zu gewinnen. Zur Mathematik s. Narducci, Bullet. di bibl. e di storia delle sci. matem. 15, 505—580. Zur Musik s. Kornmüller, Kirchenmusik. Jahrbuch 1886 S. 5; Dechevrens, Études de science music. 2, 53 ff.; W. Brambach, Die Musiklitt. des Mittelalt. usw. S. 7. — Martianus ed. Eyssenh. p. XXVIII ff.; Traube, Neues Archiv 18, 103. — Schon Notker hat das Werk benutzt. Die Abhängigkeit des Albericus ist stellenweise eine so große, daß der Kommentar hier als hs. Grundlage dienen kann. In

[1]) Vgl. Hauréau, Not. et extr. 20, 2, 1 ff. 19 f. und Not. et extr. de quelques mscr. 2, 137 ff.

[2]) Er stammt aus s. IX—X.

[3]) Das Fragment erstreckt sich im Paris. 12960 nur auf f. 39 a—46 b = Mart. Cap. p. 1, 1—10, 28 Eyss.

[4]) Paris. 12960 f. 27 a.

[5]) Und zwar im Vindob. 3222 s. XVI, verglichen mit dem Druck bei Migne 131, 932 (nach Gerbert), s. Wiener SB. 96. 520 n. 1.

[6]) Es ist allerdings nicht anzunehmen, daß das gelehrte Werk des Johannes jemals eine weitere Verbreitung gefunden hätte, es konnte immer nur von einigen Auserwählten gewürdigt werden.

alten Katalogen erscheint das Werk zuerst s. X in St. Emmeram (B. 42, 404), von da an öfters.[1]) Aelteste Ueberlieferung wohl im Paris. 12960 s. IX—X, vollständig im Paris. nouv. acq. 340 s. X, ferner Paris. 8674 und 8786, Bern. 56 s. X, 331 s. X XI. Monac. 14271 und 14792 s. XI. Vindob. 3222 s. XVI. Exzerpte im Bern. A 91 N. 1 b s. XI—XII[2]) und N. 19 a s. XII—XIII. Gesamtausgabe fehlt noch, die Ausgaben einzelner Stücke s. oben. Probe zu p. 2, 6 · *M · Egerimion · i · resurrectionum vel ascensionum sive mutationum. · G · egerimno grecum verbum est · i · surgo. Est enim liber apud Grecos de apototesia · i · deificatione. Ibi refertur qualiter homines deificati sunt et in deorum surrexerunt dignitatem.*

10. Auszüge aus Valerius Maximus. Im Amplon. Q 99 s. XIV f. 61—80 stehen Auszüge *Valerius Maximus de dictis et factis memorabilibus Romanorum* mit einem von Remigius angelegten Register. Da Heiric schon solche Auszüge angelegt hat (s. diesen), so dürften die des Remigius wohl unmittelbar auf solche seines Lehrers zurückgehen, und Remigius wäre auch hier nur in reproduktivem Sinne tätig gewesen.

Vielleicht hat Remigius aber auch eine Erklärung zu Vergils Eklogen verfaßt. Es findet sich nämlich eine solche im Valentian. 377 s. X f. 55—90,[3]) deren Beginn eine große Ähnlichkeit mit den Eingängen von Remigiuskommentaren hat, nämlich *In exponendis auctoribus haec sunt consideranda, poetae vita, titulus operis, qualitas carminis, intentio scribentis, numerus librorum, ordo librorum, explanatio. Virgilii haec vita est.* Ist die Erklärung nicht von Remigius selbst verfaßt, so sind doch seine leitenden Grundsätze für Kommentare darin verwertet worden.

11. Expositio super Genesim. Die Erklärung beginnt mit der Erläuterung der Vorrede des Hieronymus zum Pentateuch und geht dann zur Genesis über. Sie berücksichtigt aber nur solche Stellen, an die sich etwas Wissenswertes oder irgend eine Allegorie anknüpft, und ist insofern ungemein lückenhaft, da sie eine große Menge von Versen ausläßt. Im allgemeinen schließt sich Remigius an das Hexaemeron des Ambrosius an und erzählt hiernach ausführlich, oft aber bringt er nur kurze Worterklärungen, in denen er gern mit seinen griechischen Kenntnissen und auch mit hebräischen Wortbedeutungen prunkt. Als Beispiel für das Griechische sei 2, 7 (Migne 131, 60 C) genannt, wo es heißt *Unde et Graeci differentiam facientes animalium, quae tantum sine ratione vivunt zoa vocant, quia zoe vita dicitur; quae vero rationis participantur, psychica, quia psyche anima.* Für das Hebräische sei 1, 14 (col. 56 D) erwähnt *Luna apud Hebraeos tribus nominibus nuncupatur, Lare Lavana Mavors; Lara vocatur a numero dierum mensis, Lavana a candiditate, Mavors a defectu quia deficit singulis mensibus.*[4]) Auch auf ungeheuerliche Etymologien geht Remigius öfters aus, wie auch anderwärts; ich nenne hiervon 1, 3 (col. 55 B) *lux dicitur a luendo i. purgando tenebras* und (55 C) *Tenebrae a tenendo dictae sunt quia tenent oculos ne videant.* Beides geht nicht auf Isidor Et. 13, 10, 13 und 15 zurück, wie auch 1, 27 (col. 57 A) *Imago dicta est quasi imitago* nicht aus Et. 19, 16, 1. 2 stammt; doch wird Isidor anderwärts reichlich benutzt. Außerdem verwendet Remigius Origenes, Josephus, Augustin und Hieronymus, sowie

[1]) Vgl. Neues Archiv 32, 681 ff.

[2]) *Remigius in mathem. cap. CCCLI Si anni recte computantur — neomenia · i · initium nove [lune].* — Einzelne Glossen überliefert Paris. 13029 f. 23 b und 24 a am Unterrand von einer Hand s. X.

[3]) Namentlich erwähnt wird sie in den zwei alten Verzeichnissen von St. Amand nicht.

[4]) Die Stelle scheint ein völlig mißverstandenes Exzerpt zu sein. — 17, 5 col. 88 B spricht er über das Tetragrammaton.

(37, 2 col. 113 D) die Quaestiones in genesim Alchvines.[1]) Eine einzige Zeitanspielung fand ich zu 30, 37 f. (col. 108 B) *Nec incredibile hoc videri debet cuiquam, cum hodieque in Hispania de equabus hoc idem fieri dicatur.* An einer Stelle wird der Physiologus und zwar, wie es scheint, die Dicta des Johannes Chrysostomus benutzt, nämlich 49, 9 col. 126 D, vgl. Physiol. ed. G. Heider p. 16 N. III (allerdings mit geringer Abweichung). Neben der gewöhnlichen Worterklärung nimmt aber auch die allegorische einen sehr breiten Raum ein[2]) und überwuchert alles andre; das hat aber Remigius schon in seinen Quellen gefunden. Von Dichtern wird nur Lucan (7, 819) angeführt.[3])

Das Werk scheint nicht viel abgeschrieben worden zu sein, in alten Katalogen wird es nur s. XII in Salzburg und s. XIII in Pontigny erwähnt. Hss.: Monac. 6221 s. XII. 6227 s. X—XI. 5116 s. XII und 17114. 18528a. 22307. Ausgabe: Migne 131, 51—134.

12. Psalmenerklärung. Remigius gibt in dieser umfänglichen Schrift anfangs Erklärungen über Sinn, Bedeutung und Einteilung der Psalmen, sodann nach Hieronymus und Augustin Erläuterungen zur Inschrift des Psalteriums und fährt dann mit den Briefen des Hieronymus an Damasus und an Paula, sowie mit Augustins *Dicta quot sint virtutes psalmorum* fort. Auf diese umfangreiche Einführung folgt ein kurzes Vorwort und dann die sehr wortreiche Erklärung der einzelnen Psalmen mit vorangestelltem Wortlaut der einzelnen Stücke. Sie lehnt sich hauptsächlich an den Psalmenkommentar Augustins an, verwendet aber auch Gregor und andere Väter. Die Quellen werden allerdings, wie fast stets bei Remigius, nur ganz selten genannt,[4]) und Remigius verändert meist ihren Wortlaut und vermeidet sklavisches Abschreiben. Merkwürdig ist, daß Psal. 143 (col. 826 B) ein Passus mit dem Einführungswort *Remigius* steht (*Inclinatio coelorum fuit quando ad hominem honor supernorum descendit*). Das sieht aus, als ob Remigius nicht der Verfasser wäre, wahrscheinlich aber ist die Stelle eine Interpolation, die ohne Kenntnis der Autorschaft des Werkes gemacht ist.

In alten Katalogen wird die Erklärung genannt s. XI in Weißenburg und Nonantola, s. XV in Venedig. Hs. z. B. Berol. Hamilt. 565 s. XI. Admunt. 99 und 712 s. XII. Ausgabe: Migne 131, 133—844. Benutzt wird der Kommentar in dem des Colon. 72 s. XIII neben Augustin, Cassiodor und Hieronymus.

Außer diesen zwei Kommentaren erscheinen aber in alten Katalogen noch andere Erklärungen zu biblischen Büchern, die unter dem Namen Hemmos (Haimos) von Halberstadt gedruckt sind. Die älteste Erwähnung findet sich in Konstanz s. IX ex. und heißt (Becker 15, 202) *In epistolas Pauli Heimonis ut putatur volumina IIII.* Außerdem werden erwähnt Kommentare zum Hohenlied, den zwölf kleinen Propheten, zu Matthäus, zu den Briefen Pauli und zur Apokalypse;[5]) von allen diesen wird nur der zum Hohenliede durch Sigebert (Scr. eccl. 123) dem Remigius beigelegt.[6]) Die Verfasser der Hist. litt. de la France 6, 106—114 machen sich die Sache leicht, indem sie alle Angaben des Anon. Mellicensis 76 über Hemmo

[1]) *Sic Alwinus in quaestionibus suis.*

[2]) Vgl. col. 57 B D. 58 A B etc.

[3]) Cap. 47, 29 col. 123 B.

[4]) Vgl. Migne 131, 150 D. 163 B. 472 A D. 476 C. 838 A. Zum Griechisch s. col. 483 C. 547 A.

[5]) Siehe Neues Archiv 32, 682 f., wo Venedig (S. Giorgio) 1450 (Tomasini, Bibl. Venet. mscr. p. 62) *Expositio Remigii super epistolas Pauli* und Blois 1518 (Omont, Anc. invent. et catal. 1, 18) 542 *Remigius super epistolas Pauli* fehlen.

[6]) Williram von Ebersberg legte den Remigiuskommentar seiner deutschen Auslegung des Hohenliedes zugrunde.

(Autisiodorensis) zu Remigius ziehen und p. 109 aus falscher Lesung von Becker 86, 89 sogar noch einen Kommentar zu Marcus (statt Martianus) gewinnen. Val. Rose zu Berol. Meerm. 342 und 595 (Verz. d. Meermannhss. d. Kgl. Bibl. zu Berlin 2, 3, 1331 f.) vermutet aber in dem fruchtbaren Schriftsteller Haimo den Bischof Haimo von Châlon nach Berol. 342 f. 39 ba (*Omelia Heymonis Kalonensis episcopi*); für diesen würde in Châlon sur Saone nur vor 1017 Raum sein. Natürlich kann dieser nicht Verfasser der in Konstanz zu Ausgang des 9. Jahrhunderts genannten Erklärung zu den Paulusbriefen sein, aber diese Zeit kann auch nicht gut auf Remigius bezogen werden, sondern dürfte viel eher mit dem 853 gestorbenen Bischof Hemmo von Halberstadt zu vereinigen sein; allerdings setzt der Verfasser dieses Katalogs *ut putatur* hinzu, so daß eine gewisse Unsicherheit bleibt.[1]) Und ein Jahrhundert später wird dasselbe Werk ebenfalls dem Haimo zugeschrieben, nämlich in Moutier-en-Der 993 (B. 41, 22) *Expositio Haimonis super epistolam Pauli ad Romanos.* So steht es jedenfalls mit Remigius' Verfasserschaft sehr unsicher, und es wird erst einer genauen Prüfung der Handschriften bedürfen, ehe die richtige Zuerteilung an Hemmo von Halberstadt, an Remigius und an Haimo von Châlon erfolgen kann. Die Handschriften gehen sogar über die vorhin erwähnten Werke noch hinaus. So stehen im Monac. 3704 s. XI f. 1—170 Glossen eines Remigius zum Pentateuch, ferner zu Iosue, Iudicum, Ruth, Regum, Paralipomenon und Daniel, im Monac. 5116 s. XII f. 110—124 zum Deuteronomium, ebenso im Monac. 6227 s. X—XI f. 72—88.

Ohne Zweifel aber hat Remigius Homilien geschrieben, wie die Aufschrift in Toul s. XI (B. 68, 79) *Omel. Remigii in XL vol. I* besagt. Abgedruckt sind zwölf Stücke bei Migne 131. 865—932.[2]) Hier wird Beda (col. 889 C), Gregor (903 C) und Juvencus (900 C) angeführt und ein Wort Platos bekämpft (930 C D); außerdem kennt der Verfasser etwas Griechisch (930 C),[3]) so daß diese Predigten wohl dem Remigius angehören können. Zwei Stücke finden sich im Berol. Meerm. 344 s. XV f. 145 b—148, von denen eine ungedruckt ist, s. Rose, Verz. d. Meermannhss. 2. 160.

Ferner hat Remigius ein Werk über die Messe verfaßt, das in alten Katalogen nicht selten erwähnt wird (s. XII in Arras und Bec, 1395 in Durham, s. XV in Canterbury) und das auch Sigebert c. 123 anführt.[4]) Die Aufschrift in Durham (s. Neues Archiv 32, 682 f.) *de exposicione missae et de ecclesiasticis indumentis* deckt sich mit der Hist. litt. de la France 6, 116 n. 1 genannten. Die Schrift ist als c. 40 des dem Alchvine beigelegten Werkes De divinis officiis gedruckt. Vgl. Hist. litt. 6, 116 f. und Baehr, Gesch. d. röm. Lit. im karol. Zeitalter S. 529 N. VII.

Von kleineren Schriften ist die Beantwortung einiger Fragen zu erwähnen, die Bischof Walo von Autun[5]) an Remigius gerichtet hatte. Sigebert c. 123 kennt die Schrift *respondit Gualoni Aeduorum episcopo interroganti de duabus quaestionibus; una de altercatione Michaelis archangeli cum diabolo de Moysi corpore quod legitur in epistola Iudae apostoli, altera de eo quod respondens dominus ad Iob de turbine dixit: ‚Ecce Beemoth quem feci tecum foenum quasi bos comedet' et ‚an extrahere poteris Leviathan hamo'.* Die erste Frage

[1]) Vielleicht käme Haimo von Auxerre als Verfasser in Betracht.

[2]) Nach Fontani, Novae eruditorum deliciae 3, 83—220.

[3]) *per occultos meatus quos Graeci poros vocant.*

[4]) *Exposuit enim canonem missae, quid a quibus in ea sit positum vel additum demonstrans.*

[5]) In den Jahren 893—913 (919?).

knüpft an die Ep. Iudae 9 und wird von Remigius in allegorischem Sinne beantwortet. Bei der zweiten Frage holt er weiter aus und behandelt sie ebenfalls in allegorischem und mystischem Sinne. Hier zieht er erst den Jobkommentar des Philippus als Quelle an, während fast die gesamte weitere Darstellung auf Gregors Moralia und auf Hieronymus fußt. Im Eingange der Schrift sticht das stark aufgetragene Lob Walos sehr von den üblichen Bescheidenheitsphrasen des Autors ab.

Hs.: Vindob. 956 s. X—XI f. 94 b—99. Daraus Anfang und Ende hrsg. von Dümmler, Neues Archiv 11, 234, zur Zugehörigkeit zu Remigius s. Dümmler ib. 26, 565 ff.; vollständig hrsg. MG. Ep. 5, 635—640. Vgl. Hist. litt. 6, 115.

Erst kürzlich hat K. E. Rand (Johannes Scottus S. 87 ff.) nachgewiesen, daß Remigius noch im 9. Jahrhundert auch eine Erklärung zu den Opuscula sacra des Boethius geschrieben hat. Freilich ist er hierbei ebenso unselbständig verfahren, wie in vielen seiner andern Kommentare. Er hat sich nämlich auf das engste an den Kommentar des Johannes Scottus angelehnt, wobei er freilich den vierten Traktat selbständig zu erläutern hatte, da dieser bei Johannes fehlt.[1]) „Darüber hinaus bietet der neue Kommentar wenig Wertvolles, das nicht schon in dem älteren zu finden wäre“ (Rand S. 87). Das Werk des Remigius ist orthodoxer und kirchlicher gefärbt, bringt aber aus Johannes Scottus eine Menge Mißverständnisse. Bezeugt wird die Autorschaft durch die Glosse zu p. 199, 54 (Peiper) *ut Remigius homo, vos Petrus, alter similiter Remigius* (Rand S. 90), sowie durch die häufigen ähnlichen Stellen mit andern Werken des Remigius (Rand S. 92 ff.). In alten Aufschriften wird diese Erklärung des Remigius nicht genannt, da sie fast niemals (nur im Paris. 6769 s. XIII, einer für den Text unwichtigen Handschrift) ohne den Text der Opuscula sacra abgeschrieben wurde; sie findet sich sogar meistens in Verbindung mit der Erklärung des Johannes.

Hss.: Paris. 12949 s. IX (Corbie); Bern. 510 + 517 A s. IX; Flor. Laur. S. Marc. 167 s. X; Vat. reg. 592 s. XI; Flor. Laur. 23, 12 s. X; Monac. 6367 s. XI u. a., s. Rand S. 98. Nur Auszüge aus den Erläuterungen zu Traktat IV veröffentlichte Rand, Johannes Scottus S. 99—106.

Außerdem hat Rand S. 96 f. sichere Spuren davon aufgedeckt, daß Remigius auch zur Consolatio philosophiae des Boethius einen Kommentar verfaßt hat. Im Trevir. 1093 s. XI f. steht nämlich f. 115 b *Incipit expositio in libro Boetii de consolatione phylosophiae Remigii Autisiodorensis magistri.* Da diese Erklärung nach Rand S. 96 einen unverkennbar gemischten Charakter besitzt, so ist es wahrscheinlich, daß die wertvollen Glossen auf Heiric, die untergeordneten auf Remigius zurückgehen, und daß dieser auch hier ein wichtiges Werk seines Lehrers ausgeplündert hat. Die Eingangsworte *Nobiles Romani auspicato nomina et prenomina filiis suis*[2]) erinnern an eine Stelle im Eingang des Martiankommentars, wo Remigius über die Bedeutung der vier Namen Martians handelt. Freilich sind hier nur Vitae des Boethius enthalten, nämlich ed. Peiper p. XXXII, 11—XXXIII, 12. XXX, 1—XXXII, 10, und es ist zweifelhaft, ob Remigius nicht auch hier von Johannes Scottus abhängig ist.

Aus der spätesten Zeit seines Lebens sind endlich noch zwei Briefe vorhanden, die Remigius an den Bischof Dado von Verdun (880—923) richtete. Im zweiten gibt Remigius kurze Antwort auf die Frage, warum man die Kirchen nicht auf die Namen der biblischen Patriarchen und

[1]) Vgl. allerdings Rand S. 99.

[2]) Vgl. ed. Peiper p. XXXIII, 1 f.

Propheten weihe.[1]) Im ersten, der ausführlicher gehalten ist, bedauert der Absender, daß er wegen hohen Alters und Krankheit nicht zu Dado kommen könne, dem er an Aussprüchen Gregors und Augustins nachweist, daß man Gleichmut im Unglück zeigen müsse. Wichtiger ist der zweite Teil des Briefes, der die Frage nach den Stämmen Gog und Magog und nach den mit ihnen kommenden Völkern beantwortet. Hier weist Remigius die bei den Zeitgenossen verbreitete Erklärung zurück, daß die Ungarn darunter verstanden werden könnten; vielmehr seien nach Hieronymus die Häresiarchen und deren Anhänger damit gemeint. Von jenen biblischen Völkern kommt er auf die Ungarn zu sprechen, die in keiner Geschichtsquelle aus alter Zeit begegneten. Er meint aber, daß die alten Geographen, die als äußerste Insel der Welt Fileta[2]) genannt hätten, den Namen dieses abscheulichen Volkes absichtlich unterdrückten. Auf den Einhalt, daß dies Volk früher einen andern Namen, wie der Tiber Albula und Italien Saturnia, gehabt habe, erzählt er, was er seit dem ersten Erscheinen der Ungarn über dieses Volk von älteren Leuten gehört habe. Er läßt es unbestimmt, ob die Fabeln, die er nun vorbringt, Geschichte oder Sage seien, jedenfalls aber berichtet er die Volkssagen, die wohl aus Ostfranken in seine Heimat gelangt waren. Interessant ist der Brief jedenfalls, da Remigius hierin das, was er der alten Literatur abgeborgt hat, mit Zeugnissen der Gegenwart verbindet.

Hs.: Vindob. 956 s. X—XI f. 99. Daraus Martene, Vet. script. ampl. coll. 1, 230 und d'Achery, Spicilegium 12, 349. Migne 131, 963—970. Vgl. Hist. litt. 6, 120 f. Dümmler, Neues Archiv 26, 567.

Zuletzt sei erwähnt, daß in mehreren Handschriften (Monac. 5560 s. XIV f. 551—615. 8212 s. XIV f. 158—203; Hist. litt. 6, 114) ein Werk *Remigii interpretationes nominum hebraicorum* erscheint, das meist dem Beda beigelegt wird und unter dessen Werken Bd. 3 gedruckt ist (ed. Colon. 1688).

Daß an der Ausbreitung der Schriften des Remigius nach Deutschland hin besonders Köln und Erzbischof Bruno beteiligt gewesen sind, hat Huemer, Wiener Sitzber. 96, 515 wahrscheinlich gemacht. Jedenfalls sind viele Erklärungen, die von ihm ausgehen, in die wissenschaftlichen Werke der Folgezeit gelangt, wie z. B. das Vocabular im Turic. civ. 58/275 s. XII f. 51b—61a nach J. Werner (Beiträge z. Kunde d. latein. Lit. des Mittelalters[2] S. 100) Anführungen von Remigiusstellen gibt.

80. Irischer (?) Donatkommentar im Ambros. L 22 sup.

Nach den Veröffentlichungen von R. Sabbadini (Studi Ital. di filol. class. 11, 165—185) enthält der Ambros. L 22 sup. s. X, der sich nach der Note f. 1 als aus Bobbio stammend ausweist, einen sehr weitläufigen Kommentar zur zweiten Ars des Donat. Die Handschrift war übrigens vorher in anderem Besitz, sie wurde erst s. XI durch den Mönch (?) Boniprand dem Kloster geschenkt,[3]) und das geschah kurz vor der Aufzeichnung des großen Kataloges

[1]) Migne 131, 968 D *quia perrari sunt ex antiquis patribus quorum natalitii dies memoriae traditi sunt. Iudaei siquidem bonis omnibus invidentes noluerunt dies transitus vel martyrii eorum commendare memoriae.*

[2]) Der Name begegnet weder bei Solin, noch bei Isidor und Aethicus Ister; vielleicht beruht er auf Interpolation in einem geographischen Werke.

[3]) Siehe die Verse bei Sabbadini p. 166, die sich auch im Vatic. 5763 f. 1 finden.

von Bobbio. In diesem bilden nämlich die von Boniprand geschenkten Bücher eine eigne Abteilung, die fast am Schluß des Kataloges steht.[1]) Irische Abstammung des Werkes — von irischer Schrift meldet Sabbadini nichts — ergibt sich vielleicht aus den von Sabbadini S. 168 abgedruckten Worten von f. 8 und aus der eigentümlichen Latinität des Werkes, das hier allerdings nicht im Original, sondern in Abschrift vorliegt. Der Verfasser war ein Geistlicher, das geht aus der Verlegung von Donats Ars in die Zeit des Papstes Liberius (f. 1) hervor, s. Sabbadini S. 168.[2]) Der Eingang des Werkes (S. 167. 169) beweist, daß die Erklärung sehr ausführlich und wortreich, aber auch in gespreizter und eigentümlicher Form geschrieben ist, die allerdings von der Diktion fränkischer Grammatiker in der Karolingerzeit wesentlich abweicht. Besondere Anspielungen auf die Entstehungszeit lassen sich aus den mitgeteilten Proben nicht entnehmen, und es würde daher erst eine genaue Untersuchung der Quellen zu einer gewissen Sicherheit in der Zeitfrage gelangen lassen. Den Anfang in der Heraushebung der wichtigsten Quellen hat Sabbadini S. 170—184 schon gemacht, und da zeigt sich, daß diese mit wenigen Ausnahmen in der Bibliothek von Bobbio vorhanden waren, womit natürlich ein gültiger Schluß auf den Entstehungsort noch nicht gegeben ist. Die Quellen des Kommentars sind für die Überlieferungsgeschichte der grammatischen Literatur wichtig. Besonders scheint sich das Werk auf die Donaterklärer Pompeius, Sergius und Servius zu stützen; letzterer ist mit einer unbekannten Stelle vertreten, die sonst nur bei Laurentius Valla erscheint.[3]) Außerdem werden Diomedes, Charisius, Flavianus und Probus zitiert. Bedeutsamer ist die Kenntnis des auch in der Ars des Bern. 123 und bei Sedulius Scottus erscheinenden sog. Claudius Sacerdos, der im Katalog von Bobbio 1493 erwähnt wird, sowie die Benutzung des Consentius, den Malsachan, Cruindmelus und Clemens Scottus, also ebenfalls Iren, kennen. Von großem Interesse würde die Kenntnis des Cledonius sein, dessen Werk weder bei den Grammatikern noch in alten Katalogen angeführt wird; ob aber die p. 172 ausgehobene Stelle beweisend ist, dürfte zweifelhaft erscheinen. Endlich aber gewinnen wir aus dem Werke Kenntnis von zwei fast unbekannten grammatischen Schriften. Nämlich f. 122b und 123b werden Stellen aus dem Donatkommentar eines Nepos angeführt, der sonst nur *De dubiis nominibus* (Keil, GL. 5) 576,12 angeführt wird.[4]) Und f. 14 und 16 erscheint ein Grammatiker Hieronimus,[5]) der gleichfalls den Donat kommentiert hat; freilich ist er nicht so unbekannt, wie Sabbadini p. 170 meint, denn sein Werk befand sich im 11. Jahrhundert in Bobbio, Gorze und Toul und wird 1137 von Berthold von Zwifalten erwähnt. Eine weitere Kenntnis dieses Kommentars ist mir allerdings noch nicht

[1]) Vgl. Becker, Catal. bibl. ant. p. 73 (32, 641—643 *De libris Bonipraudi*). Danach kann der Katalog erst im 11. Jahrh. abgefaßt sein. Da der Donatkommentar unter den Büchern Bonipraunds fehlt, so ist er erst ein wenig später in die Bibliothek von Bobbio gekommen.

[2]) Außerdem aus dem Ausdruck (f. 1 p. 167) *hoc est sequentis artis clavis*, da *clavis* in dieser Bedeutung nach Luc. 11, 52 nur bei Kirchenschriftstellern begegnet.

[3]) Wie ja auch in der Ars des Bern. 123 unbekannte Stellen aus Sergius angeführt werden.

[4]) Sabbadini p. 171 weist mit Recht darauf hin, daß diese Stelle nicht aus Cornelius Nepos, sondern aus dem Grammatiker stammt.

[5]) Nur in Gorze (s. Rev. Bénéd. 22, 10, 213 adn.) erscheint der Kirchenvater als Verfasser, doch ist *prbi* nachträglich eingefügt.

begegnet. Diese reichen grammatischen Schätze stimmen mit den in Bobbio erwähnten auffällig überein, da nämlich in diesem Kloster nur Nepos und Diomedes fehlen; das letztere kann freilich zufällig sein, denn gerade der Teil des Katalogs, wo die Grammatiker hauptsächlich erscheinen, ist lückenhaft überliefert (B. 32, 509—513).

Zeugnisse. Im Ambros. L 22 sup. (Anfang von s. X) steht f. 1 oben *Liber sancti columbanj de bobio* und auf dem Vorstehblatt von Hand s. XI *Obtulit hunc librum Boniprandus mente libenti Columbe eximio patri. qui legeris ergo Dic: veniam largire deus meritumque rependе.* Die Hs. befand sich also s. XI im Besitz des aus Bobbio bekannten Boniprand, der Langobarde war. Die fremden Worte von f. 8 (Sabbadini p. 168) sind *APPELLATIVA. do. intēr bēthōha. l. commodes āgal demathūcha.*[1]) Zur Sprache vgl. die von Sabbadini aus f. 1 und 2b p. 167 f. und 169 abgedruckten Stücke.[2]) Erwähnung des Liberius p. 168 *tempus Liberii episcopi.* Die unbekannte Stelle aus Servius zu Donat steht bei Laurent. Valla Eleg. ling. lat. 4, 32, Sabbadini p. 182. Die p. 179 f. angeführten Stellen aus Marius Plotius Sacerdos werden beide unter dem Namen Claudius genannt. Das p. 172 aus Cledonius angeführte Stück kann einem verlorenen Grammatiker entstammen. Daß ein Hieronymus einen Donatkommentar verfaßt hat, erweisen die Kataloge von Bobbio s. XI (B. 32, 396) *commentarium Hieronymi super Donatum* und von Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 10) 213 *Expositio Ieronimi presbiteri super Donatum*; Toul s. XI (B. 68, 228) gibt *Hieronimus de grammatica* und Berthold von Zwifalten 1137 (MG. SS. 10, 97, 11) *Hieronymus de elementis litterarum.* Da der Ambros. L 22 sup. bedeutende Verderbnisse aufweist und aus dem Anfang von s. X stammt, so würden wir bei diesem Donatkommentar sicher mindestens auf das 9. Jahrh. kommen. Von der fränkischen grammatischen Disziplin scheint er nicht berührt worden zu sein, da diese eine wesentlich andre Ausdrucksweise innehält.

81. Malsachanus.

Der Ire Mac-Salchan, der im 8. oder 9. Jahrhundert gelebt hat, schrieb eine Ars über das Verbum, die nur in einer einzigen Handschrift überliefert zu sein scheint und zwar in ihrem ganzen Umfange, wie die Schlußbemerkung zeigt. Im allgemeinen folgt Malsachan dem Donat, hat aber dessen Lehren aus einer nicht unbedeutenden Anzahl andrer grammatischer Lehrbücher erweitert, ohne daß er jedoch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, wirklich unbekannten Stoff zur Verwendung bringt. Griechisch hat er trotz seiner irischen Abstammung kaum verstanden und auch seine Kenntnisse in der lateinischen Literatur sind, abgesehen von der Grammatik, unbedeutend zu nennen. Seine Sprache ist wenig geschult und reicht in keiner Beziehung an diejenige der einschlägigen Schriften des Beda, Bonifatius oder Alchvine heran. Die Orthographie, die er verwendet, ist oft barbarisch und entspricht derjenigen seiner Landsleute.

Zeugnisse. Zum Namen: Im Paris. 13026 s. IX steht f. 161 (von andrer Hand) Ars malsachani, ein Name, der verschieden gelesen wurde (s. Ars Malsachani ... publié ... par M. Roger p. IX); erst Roger macht auf die Subskription aufmerksam *finit congregatio salcani filii de verbo*, die den irischen[3]) Namen Mac-Salchan ergibt. Die Zeit läßt sich nur ungefähr bestimmen aus dem Alter des Paris. 13026 und daraus, daß die Hs. Nancy 356 s. VIII f. 1—52b große Verwandtschaft mit der Ars de verbo in der Benutzung eines vollständigeren Charisiustextes als heute zeigt. Der Titel congregatio de verbo zeigt die Kompilation von Exzerpten an (Roger p. XII und 73, 2). Daß das Werk vollständig ist, legt Roger p. XI dar gegen H. Keil, De grammaticis quibusdam etc. (Erlang. 1868) p. 19 und gegen Hauréau, Singularités etc. p. 20 n. 1, die aus dem Fehlen dreier Blätter am Ende

[1]) E. Windisch vermag nach gütiger Mitteilung allerdings nichts Irisches zu finden. Zusammenhang mit den Glossen leugnet G. Götz. Vielleicht sind die Worte hebräisch.

[2]) Z. B. *corpus* = *persona* in den Worten p. 168 *quod corporis nomen est ... Item corporis ponitur*; f. 31 p. 168 *Nam per eunuchum comoedia hoc est secta de matrimonio composita.*

[3]) Der irische Ursprung ergibt sich auch auf paläographischem Wege, s. Roger p. VIII f.

auf Unvollständigkeit geschlossen und eine nicht zur Ars gehörige Notiz als deren Ende angesehen hatten.

Zu den Quellen des Werkes vgl. Roger p. XII und dessen Anmerkungen unter dem Text der Ausgabe. Danach sind dem Malsachan bekannt Priscian, Donat und seine Erklärer Pompeius, Servius und Sergius, Consentius,[1]) Eutyches, Charisius (unter Flavians Namen zitiert), Diomedes, Probus in einer von der heutigen abweichenden Gestalt,[2]) das Schriftchen Capers, Virgilius Maro und Isidor (Differentiae und Etymologiae).[3]) Außerdem kennt er auch Glossenliteratur, besonders scheint er das Glossar. Amplonianum secundum zu benutzen, wie Roger p. XII n. 3 nachweist. Das günstige Urteil von Hauréau über Malsachan (Singularités historiques et littéraires p. 18 f.) ist von Roger p. XIV ff. sehr eingeschränkt worden, zum Griechisch und zur Kenntnis der Klassiker s. p. XIV, zur Sprache s. p. XV—XVII, zur Orthographie s. p. XVIII—XX. Die Beobachtungen von Roger sind richtig und sachgemäß, und danach steht es fest, daß es mit der eignen grammatischen Schulung Malsachans nicht besonders bestellt war und daß es ihm nur unter steter Benutzung älterer Quellen möglich gewesen ist, seine Ars zu schreiben.

Zwischen der Ars Malsachans und der seines Landsmannes Clemens sowie andrer karolingischer Grammatiker des 9. Jahrhunderts besteht ein durchgreifender Unterschied. Bei Malsachan fehlt nämlich jede Beziehung auf die Zeit. Wir finden bei ihm ziemlich magere Exzerpte aus einem größeren Quellenkomplex, aber der Autor nimmt sich nicht einmal die Mühe, die Namen der Dichter abzuschreiben, aus denen er nach seinen Quellen Verse anführt. Und abgesehen von einigen wenigen Bibelstellen (Roger p. 76) gibt er nichts aus der eigentlich christlichen Literatur, so daß fast alles ein anscheinend antikes Gepräge trägt. Von der praktischen Methode der meisten andern karolingischen Grammatiker, auch ihre Zeit zu Worte kommen zu lassen, macht er keinen Gebrauch, und so ist manches bei ihm recht dürftig ausgefallen. Er beginnt mit der Definition und der Etymologie des Verbalbegriffs und behandelt dann die sieben Accidentia, die Qualitas, die Modi, das Genus, den Numerus, die Figuren, Zeiten und Personen, um hierauf die Konjugationen ausführlich zu besprechen (p. 18—46 ed. Roger). Hieran schließt er die anomalen Verba (er nennt sie *Verba corrupta*) und die Defectiva, Verba mit gleichen Perfektformen und Verba mit verschiedenartiger Perfektbildung.[4]) Dann kommen kurze Abschnitte über die Verschiedenheit der Konjugationen, über Ähnlichkeit von Verba und Nomina, über Verba, die nach verschiedenen Konjugationen flektiert werden, über Eigentümlichkeiten der früheren Zeiten,[5]) über verschiedene Wort-

[1]) Vgl. Keil, GL. 5, 332.

[2]) Vgl. p. 51, 1 die Anmerkung Rogers und p. XII n. 2. Auch der Verfasser der Ars grammatica im Bern. 123 (Hagen, Anecd. Helv. 128, 5) kennt Probus in anderer Gestalt.

[3]) Auch der Beginn des Abschnittes *De ethimologia* (p. 2, 15 f.) stammt aus Isidor (Et. 1, 8, 1).

[4]) Hier werden aus den betreffenden Stücken von Diomedes, Charisius und Priscian völlig ungebräuchliche Formen ans Licht gebracht, die durch schlechte Orthographie zuweilen fast unverständlich sind, s. p. 59, 16 *purgeo purxi et pursi* statt *porceo*, cf. Charis. bei Keil, GL. 1, 244, 17.

[5]) Hier legt Roger p. 67, 5 ff. die Gleichheit mit dem Exzerpt aus Lavant. 24 s. IX (Keil, GL. 5, 326, 1—6) dar. Auch die Ueberschrift *De consuetudine antiquitatis* geht auf dies Exzerpt aus Probus zurück, vgl. p. 325, 25.

bedeutung und über Ähnlichkeiten der Konjugationen. Den Schluß bilden zwei Abschnitte über die Quantität verbaler Endsilben und über das Partizip. Das Ganze ist mosaikartig aus den verschiedenen Quellen zusammengesetzt, denen Malsachan aber fast nirgends ganz folgt und die er nirgends ganz ausschreibt. Vielleicht hat er aber überhaupt schon eine sekundäre Hauptquelle benutzt und mit dieser allerhand Exzerpte verbunden.

Die Hs. Paris. 13026 s. IX (Sangerm. 1188), die auch das auf Beda beruhende Werk des Iren Cruindmelus enthält, stammt aus Corbie (s. Roger p. VII n. 2), doch läßt sich nicht mehr entscheiden, ob sie schon s. XII dort gewesen ist, da in dem Katalog Becker 79 die Schriften alphabetisch ausgezogen sind, und dort weder Malsachan noch Cruindmel erwähnt werden,[1]) und im Katalog N. 136 der die Grammatiker behandelnde Teil N. 295—311 an auffälliger Kürze leidet. Ausgabe: Ars Malsachani. Traité du verbe publié d'après le ms. lat. 13026 de la Bibl. Nat. par M. Roger, Paris 1905.

82. Cruindmelus.

In einigen alten Handschriften wird eine Schrift über Metrik überliefert, die in der einen sich als Werk eines Cruindmelus ausweist. Das ist höchstwahrscheinlich ein Ire, der im Frankenreich gelebt hat, und, wie die einleitenden Gedichte und eine weitere kurze Aufschrift beweisen, Leiter einer Schule gewesen ist: er habe die Schrift verfaßt aus Liebe zu seinen Schülern, und sie sollten daher seinen Weisungen nachkommen und die gegebenen Regeln beachten, wenn sie Verse machten; denn er habe sein Werk aus vielerlei grammatischen Schriften zusammengestellt und sich nach den Versen der alten Dichter gerichtet. Das Werk scheint den Titel De metrica ratione führen zu sollen und ist weniger an sich wichtig als wegen der Überlieferung der darin benutzten Quellen, deren Untersuchung nicht einfach ist. Seine Hauptquelle, deren Abschnitte er allerdings etwas umgeordnet hat, nennt Cruindmelus nämlich nirgends, es ist die Schrift Bedas de metrica arte. Er erweitert diese Quelle mit Auszügen aus Donat, Servius und Sergius, Pompejus und Priscian und verflicht in Bedas Bericht Stücke aus Maximus Victorinus, Mallius Theodorus, Palaemo, Consentius, Audax und Aldhelm. Daneben wird Virgilius Maro benutzt und Isidor stark ausgeschrieben. Die Art seiner Quellenbenutzung ist merkwürdig genug. So nennt er z. B. p. 34, 23 Palaemo als Gewährsmann; er benutzt aber Beda, nur ist Palaemo hier die (freilich verschwiegene) Quelle für Beda. Oder häufig benutzt er einen anderen Grammatiker, setzt aber in dessen Bericht die Verse ein, die Beda als Beispiele bringt. Überhaupt ist er auch in letzterer Beziehung von Beda ganz abhängig, denn alle seine Zitate aus christlichen Dichtern sind mit nur zwei Ausnahmen[2]) Beda oder Aldhelm entlehnt. Danach muß es entweder ein sehr ausführliches Lehrbuch der Metrik gegeben haben, aus welchem sowohl Aldhelm und Beda als auch Cruindmelus ihre Werke samt den Beispielen genommen haben, oder Cruindmelus hat seine Schrift musivisch aus vielen Quellen zusammengesetzt und dabei Aldhelm und Beda benutzt. Die erste Annahme[3]) ist sehr wenig

[1]) Vielleicht ist N. 121 *Diversorum auctorum liber unus* in Betracht zu ziehen.

[2]) Nämlich die Stellen aus Paulin von Nola, die er p. 6, 28 H. und 44, 11 anführt.

[3]) Huemer (Cruindmeli sive Fulcharii ars metrica p. VII f.) spricht sich so aus, daß er diese Annahme zu machen scheint.

wahrscheinlich, denn wer sollte vor Aldhelm ein solches Werk verfaßt haben, in dem eine sehr große Zahl von Belegstellen aus christlichen Dichtern aller Länder enthalten gewesen wäre? Dagegen ist die zweite Annahme so gut wie sicher begründet, da ja Cruindmelus die nicht selten fehlerhafte Überlieferung der christlichen Verse bei Aldhelm[1]) und Beda abschreibt und somit dieselben Fehler aufweist. Seine Schrift handelt über Buchstaben, Silben, Versfüße, über das daktylische Metrum und seine Einschnitte. über die Synaloephe und über die Arten der Gedichte. Er verweist am Ende die, welche Weiteres wissen wollen, auf den Centimeter des Servius und auf die Gedichte des Porfirius.

Zeugnisse. Die Hss. sind Paris. 13026 s. IX f. 41—56 (vgl. Hauréau, Singularités hist. et litt. p. 19 f.; Thurot, Notices et extraits 22, 2, 4; Keil, De grammaticis quibusdam etc. p. 17 f.; Huemer, Cruindmeli sive Fulcharii ars p. IV f. und Virgilii Maronis gramm. opera p. IV f.), der das von Keil p. 17 und Dümmler, PL. 2, 681 hrsg. Gedicht voranstellt und mit p. 42, 1 H. schließt; ferner Monac. 14420 s. IX f. 21, der mit p. 35, 12 H. schließt, und Monac. 6411 s. IX f. 82 b—95 b und f. 68, der ein kleines rhythmisches Gedicht von sechs Doppelsiebensilbern mit jambischem Schluß an den Anfang setzt mit dem Schluß *Carete filiole botrate Fulcharium Nec non suum socium sic sane Sedulium*, weshalb Huemer p. VI f. auch an die Möglichkeit gedacht hat, daß Fulcharius der Verfasser sein könne. Doch diese Verse sind sicher nur Schreiberverse, Fulchar hat das Werk für seine Schüler abgeschrieben. Aus dem Gedicht Cruindmels kommen in Betracht 1 *Haec, dulces iuvenes, prumpti servate, rogamus, Quae vestro scripsit vester amore pater* und 17 *Fecit amor vester, fratres, haec carmina, mecum.* Die Aufschrift heißt *In dei nomine de metrica ratione pauca incipiunt ex multis grammaticorum libris excerpta* und *Discite me, pueri, versus si scribere vultis, Nam veterum rite carmina prisca sequor.*

Gleich zu Anfang wird Beda benutzt, auf ihm beruhen die Abschnitte *De littera, de syllaba, de pedibus.* In den späteren Abschnitten bildet er nicht mehr die Hauptquelle, aber seine Verse werden ausgehoben. Besonders lehrreich ist der Abschnitt p. 28, 25—29, 21, wo der Bericht aus Audax, Victorin und Aldhelm zusammengesetzt zu sein scheint, die wesentliche Quelle aber Aldhelm p. 234 bildet. Ebenso ist Aldhelm p. 235, 31—237, 7 die Grundlage für p. 31, 15—19. 30, 7—11 und 31, 20—30, 4, genannt aber wird er nirgends; später wird wieder Beda vorzugsweise benutzt. Eigentümlich ist das Verhältnis zu Palaemo,[2]) der p. 24, 9 genannt wird: das Stück (24, 9—14) stammt aber aus Audax p. 331, 13—16. Ebenso p. 34, 23 ff., wo Beda p. 245, 17—246, 22 abgeschrieben wird. Beidemal ist Palaemo allerdings die von Audax und Beda benutzte Quelle. Sonst wird Palaemo mehrmals wirklich abgeschrieben[3]) und zwar p. 24, 13 und 47, 1 ff. in genauer Übereinstimmung mit Paris. 7559. Auch Mallius Theodorus wird an einigen Stellen genau kopiert,[4]) und zwar p. 19, 30 und 24, 24 übereinstimmend mit Guelf. Weissenburg. 86. Wichtiger als dies ist das wörtliche Ausschreiben einiger Stellen des Consentius,[5]) da Cruindmelus den Teil des Werkes be-

[1]) Entscheidend für die Frage ist, daß er die Verse p. 31, 23. 25. 28. 32 aus Aldhelm mit abschreibt, die dieser (p. 236 f.) als Beispiele für seine Hexameterschemen unzweifelhaft selbst gedichtet hatte.

[2]) Eine ganze Reihe Anführungen aus Maximus Victorinus de ratione metrorum und de finalibus metrorum gibt Cruindmel unter dem Namen Maximianus, wie es in der Ars im Bern. 123 geschieht (s. Hagen, Anecd. Helv. p. CCLI f.).

[3]) Nämlich p. 24, 6 ff. 27, 29 ff. 33, 5. 37, 30. 46, 31 ff.

[4]) Nämlich p. 19, 14—18 = Mall. p. 589, 7—10. 19, 27—20, 3 = p. 588, 8—15. 24, 23—26 = p. 588, 25—589, 3. 25, 3—7 = p. 589, 20—24. Das Werk war im Mittelalter selten, genannt wird es nur in Passau 903 und vor 1482 in Urbino.

[5]) p. 4, 2 = Consent. p. 394, 18 ff. 41, 28 = 403, 28 f. 43. 21—25 = 390, 8—10. 11—13. Die Stelle aus Virgilius Maro p. 8, 15 ff. steht

nutzt hat, der sich nur noch auf Monac. 14666 s. IX stützt; über die ziemlich häufige Verwertung des Consentius in karolingischer Zeit s. Keil, GL. 5, 332, über mittelalterliche Aufschriften s. Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. S. 123, wo sich ergibt, daß der Monac. 14666 schon s. X in St. Emmeram war. Hingegen stammen die zwei Anführungen aus Terentian p. 17, 16 und 26, 21 f. aus Beda p. 233, 28 und Isidor Etym. 1, 38, 14, der auch sonst vielfach angeführt wird. Die Ausgabe von Huemer ist in Bezug auf Quellenuntersuchung ganz in den Anfängen geblieben, obwohl diese gerade für Cruindmel wichtig ist, der mit seinen Quellen beinahe Verstecken spielt. Daß das Werk s. IX in St. Emmeram und in Freising wohl aus derselben Vorlage abgeschrieben wurde, bezeugt, daß man ihm einige Wichtigkeit beilegte.

Ausgabe: Cruindmeli sive Fulcharii ars metrica ... Zum erstenmal hrsg. von J. Huemer, Wien 1883.

83. Dunchads Martiankommentar.

Dunchads Name wird als der des Verfassers eines Martiankommentars genannt in dem Codex Mus. Brit. Kings libr. 15. A. XXXIII s. IX. In dieser aus Rheims stammenden Handschrift heißt es *Commentum Duncant pontificis Hiberniensis quod contulit suis discipulis in monasterio S. Remigii docens super astrologia Capelle Varronis Martiani.* Er ist wohl Lehrer des Remigius gewesen, da dieser Dunchads Martiankommentar für sein eigenes Werk zu Rate gezogen hat. Und er gehört wohl, wie Traube[1]) meint, zu der irischen Sippe, die in Laon ihren Mittelpunkt hatte und von Johannes, Martin von Laon, Aldelm (dem Bruder des Johannes) und Martin von Soissons gebildet wird. Ich benutze zu den folgenden Mitteilungen den Paris. 12960 s. IX—X, der f. 25a—30b ein großes Stück von Dunchads Kommentar enthält, das sich von p. 44, 17 bis 153, 33 (Eyss.) erstreckt, also die Erklärungen zu 2, 159 bis 5, 467 besitzt, doch mit Ausnahme des dritten Buches, dessen Erklärungen gänzlich fehlen; ein Vermerk am Ende von Buch 2 gibt dies an mit den Worten *Deest totus liber de grammatica. Incipit de dialectica.* Außerdem finden sich Umstellungen. Dieser Teil der Hs. ist besonders klein geschrieben und zwar von sehr ähnlicher Hand des 10. Jahrhunderts wie der folgende Quaternio (f. 31a—38b), der den Anfang von De divisione naturae des Johannes Scottus enthält. Jede Seite enthält zwei Kolumnen von 41 Zeilen. — Ohne Zweifel hat sich auch Dunchad schon auf Vorgänger gestützt, denn er erwähnt zu p. 48, 30, nachdem er das Wort *Attis* mit *flos dicitur quem amavit Berecinthia* erklärt hat, *Attin Porphirius florem significare prohibuit.* Ferner stimmt eine beträchtliche Zahl seiner Erklärungen mit denen des Johannes Scottus in der Weise überein,[2]) daß man annehmen muß, beide haben die gleiche Quelle benutzt, die sie oft recht verschieden exzerpieren, doch so, daß eine gewisse Übereinstimmung bleibt. Jedenfalls geht aus der Erklärung hervor, daß Dunchad in einer ziemlich ausgebreiteten Literatur zu Hause war und daß er neben Chalcidius[3]) auch wirk-

nicht in dessen Episteln, sondern Epit. 2 p. 9, 3 ff. (ed. Huemer).

[1]) Neues Archiv 18, 103 f.

[2]) Es sind die Stellen zu p. 46, 33. 47, 1. 2. 8. 50, 16. 51, 27. 99, 13 und besonders zu 141, 1 = Dunchad zu 140, 23.

[3]) Vgl. zu p. 48, 25. 142, 23.

lich griechische Quellen benutzte. Von lateinischen Quellen verwendet er Servius,[1]) Macrobius,[2]) Gellius[3]) und Julius Severianus,[4]) dessen Erhaltung wohl den Iren verdankt wird.[5]) Die Erklärung selbst ist reichlich gehalten, indem sie sich auf sehr viele Schwierigkeiten erstreckt; doch sind die einzelnen Scholien oft weniger ausführlich als die des Johannes. In manchen Stücken gehen beide Erklärer ganz auseinander und berühren sich gar nicht, trotzdem dasselbe Lemma vorliegt. Im allgemeinen überwiegt bei Dunchad die Worterklärung, während Johannes mehr auf die Erläuterung des allgemeinen Zusammenhanges ausgeht. Übrigens unterscheiden sich die Martianhandschriften, die beide benutzt haben, voneinander, denn zu p. 47.23 vermerkt Dunchad *Nital, quidam codices habent nitale*, und bei Johannes liest man nach der Erklärung von *ambifarium* die Worte *A mital ros*; wahrscheinlich war in Dunchads Codex die Bemerkung *vel nitale* übergeschrieben, denn es deutet sonst nichts darauf hin, daß er etwa zwei Handschriften benutzt hat. Außerdem ergibt sich aber aus den Lemmata, daß Dunchad wie auch Johannes eine sehr ähnliche, ja fast gleiche Überlieferung des Martiantextes vorliegen hatten, wie im Bamberg. M. L.V.16 und im Caroliruh. Aug. 73.[6]) Selten wird in der Erklärung auf christliche Dinge angespielt,[7]) wie das auch im Kommentar des Johannes nur ganz vereinzelt geschieht. Übrigens scheint es, daß der Kommentar im Parisinus nicht ohne Lücken ist, sonst könnte zu 44, 25 nicht das Scholion *Hucusque ad medietatem aeris* stehen. Mehrfach tritt bei Dunchad die bei den Iren verbreitete Kenntnis der Astronomie hervor.[8])

Proben: Zu p. 47, 1 *Cęlatam sculptam. Pinax est capsa organi*[9]) *in qua finguntur calami. Hęc tabula sub figura artis negociatorię describitur. Mercurius namque mercatorum kirios · i · dominus. Erigone autem custos domus Cillenię ipsam artem negociatoriam significat. Quę habet formam et imaginem petasi, quia omnis negociator velocissime omnes terras et regiones amore pecunię motu suo quasi quoddam volatile lustrat. Habet serpentes quia negociator lingua venenosa est ad fallendum. Habet virgam quasi ipsam artem, quę primo introitu pulchra videtur, sed in processu vilescit. Quod per glauceum significatur colorem, in fine ad mortem ducit. Per capream velocitas mercatoris signatur.* Zu 153, 1 *Culleo, culleus dicitur pellis tauri in quam consutam mittitur reus vel rea. Hoc genus sic efficitur. Taurina pellis depilata circa ungulas consuitur et mittitur ibi solus reus et datur ei cultellus et pulmentarium et postea ex omni parte concluditur, ne aqua ibi possit intrare, et portatur quasi per unam leugam*[10]) *in mare cum vento et proicitur postea in mare; et de quacumque parte ventus sufflaverit, cum vento portatur.* Siehe Manitius, Neues Archiv 36, 57 ff.

Ueberlieferung im Mus. Brit. Kings libr. 15 A. XXXIII s. IX und im Paris. 12960 f. 25—30 s. X. Ueber andre Hss. s. M. Narducci, Intorno a vari comenti al Satyricon di Marziano Capella, aus Bullett. di bibl. e di storia delle scienze matem. e fisiche Bd. 15, 51 f. Das Werk ist noch ungedruckt, die Veröffentlichung ist dringend notwendig.

84. Bovo II. von Korvei.

Daß Korvei auch in der späteren karolingischen Zeit ein Hauptsitz der Wissenschaften blieb, beweist die Persönlichkeit Bovos II., der 900—916 Abt

[1]) Z. B. zu p. 46, 11.

[2]) Zu p. 49, 2.

[3]) Zu p. 9, 8 (= 6, 14, 10 und 1—3, Hertz 1, 362, 2 ff. und 360) mit falscher Buchangabe (*septimo commentario noctium Atticarum capitulo XXIIII*).

[4]) Zu p. 103, 17.

[5]) In alten Katalogen wird die Schrift s. XII in Cluni, s. XV in Urbino genannt, sonst nirgends.

[6]) So entspricht auch die Ueberlieferung der griechischen Lemmata aus p. 50, 28 fast genau der des Augiensis.

[7]) Vgl. zu p. 50, 26.

[8]) Vgl. zu p. 46, 13.

[9]) Bei Johannes heißt es zu der Stelle *Qualiscumque tabula si picta fuerit, pinax vocatur, proprie tamen capsa dicitur organi.*

[10]) Dies Wort bezeugt, daß Dunchad sich längere Zeit im Frankenreiche aufgehalten haben muß, wenn es ihm nicht durch eine fränkische Quelle zukam.

gewesen ist; allerdings starb sein abgesetzter Vorgänger Godescalc erst 910, aber der Korveier Abtskatalog gibt dem Bovo sechzehn Jahre Amtszeit. Nämlich Widukind berichtet an einer allerdings chronologisch nicht einwandfreien Stelle seiner Sachsengeschichte, daß Bovo einst vor König Konrad einen griechisch geschriebenen Brief vorzulesen und zu verstehen imstande war, was ihm nicht wenig Ruhm eingebracht habe. Ein gleichnamiger, aber viel jüngerer Verwandter war unter ihm in Korvei als Mönch eingetreten und hatte die Vorträge des Abtes über Boethius angehört; als er Bischof (von Châlons-sur-Marne) geworden war, bat er den Bovo, ihm die Erklärung zum neunten Gedicht des dritten Buches auch schriftlich zu übermitteln, die er ehedem bei ihm gehört hatte. Bovo kam dieser Aufforderung nach, bemerkt aber in der Vorrede, daß ihm die Erklärung schwer genug gefallen sei bei seiner außerordentlich großen Beschäftigung und bei den schweren gegenwärtigen Zeiten, vor allem aber, weil es sich bei dem Gedicht nicht um einen christlichen Stoff,[1]) sondern um die nichtigen Anschauungen Platos handle; doch sei seine Liebe zu dem durch weite Entfernung von ihm getrennten Verwandten nicht geringer geworden, und deshalb sei er der Bitte nachgekommen. Und er glaube, daß sein Zurückgehen auf die profanen Autoren ihm nicht schaden werde, da ja auch der Arzt Gifte verwenden müsse, und da sich Augustin genaue Kenntnis der heidnischen Religionen wie der häretischen Sekten habe verschaffen müssen. Im Eingange der Schrift, die an den Anfang von Beda de metrica arte anklingt, legt Bovo dar, daß in Boethius' Werk mancher Gegensatz zum katholischen Glauben auftauche, trotzdem Boethius auch christliche Schriften verfaßt habe. Trotzdem nun Bovo in dem Kommentar mehrfach die Worte des Boethius, die christlichen Anschein haben, auch zum christlichen Standpunkt hinüberzieht,[2]) ist er doch insofern dem philosophischen Werk gerecht geworden, als er häufig mit Begriffen der alten Philosophie operiert und sie zu definieren sucht. Dabei bedient er sich freilich Isidors, den er z. B. (Etym. 7,1,15) zur Definition der Ewigkeit[3]) benutzt, aber er erklärt den Autor aus sich selbst.[4]) Zwei Abschnitte (c. 8 und 14) entnimmt er (8 wörtlich,[5]) 14 paraphrastisch)[6]) der Erklärung des Somnium Scipionis von Macrobius, und wenn er dabei auch zögernd und vorsichtig zu Werke geht und die Diskrepanz von der christlichen Auffassung der Schöpfung im voraus betont, so erkennt man doch deutlich, daß eine gewisse Liebe zum Stoff ihn beseelt, und mit ziemlicher Breite gibt er seine Erklärungen aus dem verfänglichen Gebiete. So deckt er sich auch im Vorwort gewissermaßen mit der Autorität des Bischofs Bovo, denn er rät diesem, das Werk mit nur einem äußerst kenntnisreichen Manne sofort geheim durchzugehen,

[1]) So auch Mai, Class. auct. 3, 337, 12 *Quapropter etiam sequentia ... cum ingenti scrupulo tractare aggredimur.* Und so am Schluß c. 24 p. 345 *Fateor tamen videri mihi quaedam in his verba philosophorum redolere venenum. Sed quoniam ea catholicae aures rectius accipere ... solent* etc.

[2]) Vgl. Mai, Class. auct. 3, 334, 6 *sed tandem eis visum est, quod et nostri secuntur auctores.*

[3]) Mai, Class. auct. 3, 333, 5. Zu 337,12 vgl. 14, 1, 1.

[4]) p. 334,7 s. Consol. phil. 3,12 p. 81,17 f.

[5]) 1, 6, 23. 24 mit einigen kleinen Abweichungen (p. 489 Eyss. 7 *ter duo.* 15 *et — foederari* fehlt. 16 *iungerentur*).

[6]) Nämlich 1, 2, 14. 1, 5, 8 f. Außerdem stammt die Einteilung des *νοῦς* und seine griechische Benennung in c. 15 p. 339 aus 1, 14, 7 mit wörtlicher Anlehnung.

ob es Nutzen bringen könne; sei das der Fall, so möge er es niemand vorenthalten, andernfalls aber möge er es keiner anderen Person zeigen. Dabei vergleicht er unter einem Hinweis auf Servius' Erklärung zum Beginn des sechsten Buches der Aeneis die bei Boethius genannte *anima* der Welt mit dem von Vergil Aen. 6, 726 f. erwähnten *spiritus* und der *mens*. Man sieht also, wie Bovo aus den Begriffen der alten Philosophie deutliche Vorstellungen gewinnen will, ein Umstand, der in jenen Zeiten zu den größten Seltenheiten gehört und wohl in letzter Linie auf das Beispiel des Johannes Scottus zurückgeht. Das kleine Werk gibt in der Reihenfolge der Erklärungen zu den Boethiusversen eine kurze Darstellung der Weltenschöpfung im platonischen Sinne und berührt nur ganz vereinzelt dabei christliche Dinge, wie c. 19 p. 342 fast mit einer gewissen Schüchternheit angebracht wird, daß das eben Vorgebrachte nicht mit einem Worte aus Salomo (Eccl. 1, 6) in Widerspruch stehe. Erst am Ende seines Kommentars bei den Versen *Tu causis animas* und *In caelum terramque seris* tritt Bovo entschieden auf den christlichen Standpunkt und lehnt jedes weitere Mitgehen mit den alten Philosophen ab und meint an der Hand einer Stelle aus Hieronymus' Esaiaserklärung, daß es für den Christen genügen müsse zu wissen, daß Gott zwei große Leuchten am Himmel geschaffen habe, und daß es töricht sei, deren Natur weiter erforschen zu wollen. Die Erklärung der letzten sieben Verse hält er für überflüssig, da hierin offenbar ein reines Gebet an Gott enthalten sei.

Zeugnisse. Zu Bovo II. und Bovo von Châlons s. Catal. abbat. et nom. fratr. Corbei. (MG. SS. 13, 275, 44) *Domnus Bovo abbas prefuit annis 16, obiit 10 Kal. Iul.*; 45 (unter ihm eingetreten) *Bovo episcopus*. Ueber des letzteren Tod s. Neue Mitteil. a. d. Geb. hist. antiq. Forschungen 11, 246 zum 20. Dez. *Bovo episcopus*. Daß in Korvei, dem Tochterkloster von Corbie, ein reges literarisches Leben sich entwickelte, haben wir schon früher gesehen. Das beweist auch der Laurent. 68, 1 s. IX des Tacitus, der aus Korvei stammt (s. F. Philippi, Philol. 45, 376 und Anz. f. Kde. d. deutsch. Vorzeit 1863, 358 ff. (Brief Papst Leos X. von 1517)) sowie Laurent. 47, 36, der die Pliniusbriefe enthält. Schon Bovo I. war literarisch tätig gewesen, und wenn ihn vielleicht auch nur allerhand wunderbare Ereignisse[1]) der Gegenwart anzogen, so hielt doch ein so bedeutender Schriftsteller wie Adam von Bremen es für wert, eine Stelle aus seinem Werke anzuführen (1, 41 p. 30 *Sed Bovo Corbeiae abba de suis temporis actis scribens* etc.). Die Stelle bezieht sich auf die Normannenschlacht, die 884 im friesischen Gau Nordwidi geliefert wurde; das Werk kann nur von Bovo I. (879—890) geschrieben sein, vgl. Wattenbach 1, 305 und Hauck 3, 298 n. 4.

Bovo II. begegnet im Abtsverzeichnis des Klosters MG. SS. 13, 274, dort auch sein gleichnamiger Verwandter, Bischof Bovo von Châlons, über den MG. SS. 7, 431 und Neue Mitteil. a. d. Geb. hist. ant. Forsch. 11, 250 (20. Dez.) zu vergleichen sind. Von Bovo erzählt Widukind (nach der besten Hs.) Res gestae Sax. 3, 2 (p. 90 ed. Kehr) *Huius patris avus Bovo Graecas litteras coram Cuonrado legendo rege factus est clarus*. Der Adressat der Boethiuserklärung ist ein Bischof Bovo, s. Mai, Class. auct. 3, 332 *reverentissimo domino Bovoni antistiti* und c. 2 p. 332 *praesul egregie et spiritalis animarum archiater*; er ist viel jünger als der Abt und nahe mit ihm verwandt, s. p. 332 *aetate filio, professionis et consanguinitatis iure dulcissimo fratri*. Zu den Vorträgen über Boethius und zur Bitte des Bischofs s. c. 1 p. 332 *Praecepit caritas vestra ut obscurum quendam locum ex libro Boethii, quem viva vobis voce quondam exposui, etiam scripto explanarem*. Der weitere interessante Wortlaut der Vorrede heißt *Parui, fateor, ... sed idcirco cum inmodica difficultate, quoniam inter innumeras occupationes immo miserias et aerumnas, quas inter civilia bella et paganorum ... incursiones sine cessatione patimur, omnino vix animum ad scribendum appuli.*[2]) *Terrebat insuper ipsa materia officio meo ... contraria, quia de Platonicorum magis dogmatum vanitate quam*[3]) *de doctrinae evangelicae veritate necessario erant aliquanta dicenda. Sed vehe-*

[1]) Gesta Hammab. eccl. pontif. 1, 41 (p. 30 ed. Waitz) *Huius rei miraculo.*

[2]) Die Worte sind genommen aus Terenz Andr. prol. 1.

[3]) So statt *quem* zu lesen.

mens ardor dilectionis vestrae, quem longinqua nimis terrarum intercapedine nos absentia separans non minuit ... compulit me ut voluntati vestrae obsequi etiam ultra vires conarer. Die Verwahrung wegen der profanen Autoren und das Beispiel Augustins in c. 1 und 2 p. 332. Die Erklärung selbst ist nirgends schulmäßig und sticht insofern ungemein von den Kommentaren eines Remigius ab, als nirgends Worterklärungen und törichte Etymologien vorgetragen werden, sondern ausführliche sachliche Interpretation aus Boethius und Macrobius gegeben wird. Dabei sind die griechischen Worte aus Macrobius entlehnt, und besondere griechische Kenntnisse (s. Wattenbach 1, 306) brauchen nicht vorausgesetzt zu werden. Das ganze Wesen des Kommentars, der von Hauck 3, 299 richtig aufgefaßt wird,[1]) erinnert an Johannes Scottus. Die Bitte an den Bischof c. 2 p. 333 *Atque id summopere quaeso, ut cum aliquo peritissimo et vobis familiarissimo hunc quem direxi libellum secreto perscrutari dignemini, ut si aliquid utilitatis habet, nemini denegetur, si parum aut nihil, nemini postea publicetur.*

Ueberlieferung. Der Kommentar begegnet in alten Katalogen nur an zwei oder drei Stellen und zwar nur in Frankreich, nämlich s. XI in Puy (Delisle, Le cab. 2, 443 N. 35) und s. XII in Cluni (Delisle 2, 459 N. 463), wo zuerst *expositio versuum* und an zweiter Stelle *tractatus super B. versus* steht; vielleicht ist noch Limoges hierher zu ziehen (Delisle 2, 502 N. 300) *Versus misse: O qui perpetua.* Handschriften sind danach selten: Vatic. 3363 s. XI und eine Hs. in London, s. Catal. of anc. Mscr. in the Brit. Mus. 2, 74 und Tab. 57.[2]) Einzige Ausgabe: Mai, Class. auct. 3, 332—345. Vgl. Wattenbach 1, 305 f. Hauck 3, 298 f.

85. Leo, Archipresbyter von Neapel.

Der Archipresbyter Leo von Neapel wurde um 942[3]) von den Herzögen Johann und Marinus von Neapel als Gesandter an den Hof der Kaiser Konstantin und Romanos geschickt. Bei dieser Gelegenheit sah er sich in Konstantinopel nach griechischen Büchern um und fand hier den Alexanderroman des Pseudo-Callisthenes, den er abschrieb und bei seiner Rückreise mit nach Neapel brachte. Wahrscheinlich setzte er den Herzog Johann und dessen Gemahlin Theodora in Kenntnis[4]) von seinem kostbaren Fund, denn als Johann nach dem Tode der Theodora[5]) sich einem mehr wissenschaftlichen Leben hingab, erhielt der Roman auf seinen Wunsch eine andre Gestalt. Johann trug nämlich damals Sorge, die heiligen Schriften und andre Bücher, die er erlangen konnte, in guten Texten sorgfältig abschreiben zu lassen und brachte auf diese Weise eine stattliche Bibliothek zusammen. Von historischen Schriften werden Hegesippus, Livius und Dionysius (Areopagita) genannt, die auf solche Weise in sauberen Exemplaren gewonnen wurden. Während dieser Arbeiten erinnerte sich Johann an den Fund Leos und er betraute den Erzpriester mit der Übersetzung jener Geschichte Alexanders ins Lateinische, wofür dieser wie alle übrigen Gelehrten und Schreiber, die im Dienste des Herzogs standen, ansehnlichen Lohn empfing. Leos Übersetzung liegt nun in der Bamberger Handschrift — sie gehörte einst der Dombibliothek an — in einer Überlieferung vor, die nahe an das Original heranreicht. Wahrscheinlich ist dies Exemplar durch Heinrich II. aus Unter-

[1]) Doch kann ich mich den Worten Haucks 3, 299 „Er erscheint in dem allen ganz als ein karolingischer Theologe“ nicht anschließen.

[2]) Beide sind vielleicht französischen Ursprungs.

[3]) Zur Zeitbestimmung s. O. Hartwig, Zentralbl. f. Biblw. 3, 164 und n. 2.

[4]) Vgl. Die Vita Alexandri Magni hrsg. von Landgraf 28, 10 *Eodem namque tempore commemorans ille sagacissimus praedicatus consul et dux praefatum Leonem archipresbyterum habere iam dictum librum,* wo *commemorans* soviel als *sciens* oder *reminiscens* bedeutet.

[5]) Die Fürstin lebte noch 951, s. Hartwig S. 164 n. 3.

italien 1022 mitgebracht worden, um der neuen Stiftung geschenkt zu werden, sie stammt ohne Zweifel aus Italien.

Der Alexanderroman Leos stammt, wie sein Text erweist, nicht eben von einer besonders guten und die ursprüngliche Fassung bewahrenden[1]) Handschrift des Pseudo-Callisthenes, da sich namentlich in der Schreibung der Eigennamen sehr zahlreiche Irrtümer und Versehen finden. Denn wenn auch Leo manche Partien zusammengedrängt hat, so möchte man doch bei der von Johann befohlenen Genauigkeit bezüglich der für ihn angefertigten Bücher annehmen, daß Leo sich sonst ziemlich eng an sein griechisches Original hielt. So finden wir also auch in Neapel um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein durch Fürstengunst erblühendes literarisches Leben, das sich nicht nur auf die lateinischen Werke der Vergangenheit erstreckt, sondern auch die griechische Literatur in seinen Bereich zieht, und zwar bei einem Werke, das seinem Inhalte nach weit absteht von dem gewohnten Vorstellungskreise.

Die Arbeit selbst ist als mäßig zu taxieren und man gewinnt aus ihr einen ziemlich klaren Einblick in das Bildungsniveau des süditalienischen Klerus jener Zeit. Die Sprache des Werkes gehört nämlich durchaus der Richtung des alten Volkslatein an, das in den Bibelübersetzungen eine so große Rolle spielt. Gerade hier, wo es sich um einen antiken Stoff handelt, vermißt man die antike Form ungemein: die Reden und Briefe Alexanders lesen sich so, als ob sie von einem biblischen Helden stammten. Mir ist in dem ganzen Werke auch nicht eine Anlehnung an die römische Historiographie, ja nicht einmal an Vergil aufgefallen, der doch sonst überall bekannt war. Man muß danach annehmen, daß der Unterricht in Süditalien fast ohne Zusammenhang mit der antiken Literatur und deren Sprache erteilt wurde, wie das ja auch ober- und mittelitalienische Schriften des 9. Jahrhunderts deutlich erweisen. Auch fehlt bei Leo die sonst nicht seltene Vorliebe für Reimprosa sowie die Hinneigung zu rhythmisch oder metrisch gebauten Stellen. Dagegen verrät der Verfasser deutlich seine Herkunft, da er nicht selten Italianismen in rücklatinisierter Form anwendet. Die Grammatik zeigt bei ihm aber auch andere Merkwürdigkeiten.[2])

Die Übersetzung Leos benutzt nun nicht mehr einen verhältnismäßig so reinen Text, als wie Julius Valerius, und sie ist daher zur Rekonstruktion der griechischen Vorlage in ältester Fassung nicht wohl zu benutzen. Sie beginnt mit der fabelhaften Geschichte der Abkunft Alexanders vom ägyptischen König Nectanebus und überspringt dann seine ganze Kindheit bis zum 12. Jahre, um zu seinem Regierungsantritt und zu seinem sagenhaften Taten zu eilen. Einen sehr großen Teil der ganzen Erzählung nehmen die Briefe der Hauptpersonen ein und Leo führt seine Erzählung bis zum Tode des Königs; er schließt mit einer allgemeinen Komputation und zählt zuletzt die von Alexander gegründeten Städte auf. Merkwürdig ist die Erzählungsweise. Nämlich meist wird von Alexander berichtet, vielfach aber

[1]) Trotzdem steht die von ihm benutzte Vorlage der Ueberlieferung A' ziemlich nahe, vgl. Landgraf S. 17 f. und A. Ausfeld, Ueber die Quellen zu Rudolfs von Ems Alexander, Donaueschingen 1883, S. 3.

[2]) Wie die häufige Form der Anrede *Magnissime imperator*, z. B. p. 68, 4. 79, 1 ed. Landgraf.

erzählt der König über sich selbst, und zwar ohne jeden Übergang von der einen Form zur andern.

Wichtig ist Leos Alexanderroman besonders dadurch geworden, daß durch ihn eine ganze Reihe von mittelalterlichen Bearbeitungen namentlich in Gedichtform angeregt worden sind, nämlich die Alexandreis des Alberich von Besançon, der Baseler Alexander und vor allem der Alexander des Rudolf von Ems.[1])

Zeugnisse. Den ganzen Sachverhalt bezüglich der Uebersetzung berichtet Leo selbst im Prolog zu dem Werke, ed. Landgraf S. 27 f. Zur Zeit der Herzoge[2]) Johann und Marin s. Chron. duc. Benev. Salerni Capuae et Neapolis, MG. SS. 3, 213, 1 sowie die Mirac. s. Agrippini c. 11 ed. Waitz SS. rer. Lang. et Ital. p. 464, 13 ff. Zur Sorge Johanns für Bücher s. Leos Prolog S. 27, 22 ff. Zum italienischen Ursprung des Bamberg. E. III. 14 s. Waitz, Archiv 9, 674 f. Daß die Bamberger Hs. von Heinrich II. mitgebracht wurde, macht Hartwig, Zentralbl. f. Biblw. 3, 165 wahrscheinlich. Zur Sprache Leos vgl. Ausfeld, Ueber d. Quellen zu Rudolfs von Ems Alexander S. 3 und Landgraf S. 16 f., wo auch S. 16 über Italianismen. Interessant ist übrigens der durchaus geistlich gehaltene Anfang der Vorrede ed. Landgraf S. 25 f. Für die Ueberlieferung und ihre Benutzung ist wichtig, daß die späteren Hss. sich ebenso von Leos ursprünglicher Uebersetzung[3]) entfernen, wie die verschiedenen Fassungen des griechischen Originals, vgl. Ausfeld S. 4 f. und Landgraf S. 10 ff. Die wichtigste Hs. ist Bamberg. E. III. 14 s. XI f. 192—219 a; Waitz (Archiv 9, 674), Ausfeld S. 3 und Landgraf S. 13 meinen, daß ihre Entstehung unmittelbar auf die Bücherfabrikation am Hofe des Herzogs Johann zurückzuführen ist,[4]) und das ist insofern wahrscheinlich, als hier dem Leben Alexanders eine ganze Reihe von kleineren Schriften der Alexandersage folgen. Diese ältere Rezension ist auch vertreten im Monac. 23489 s. XII—XIII, der Abschrift von B ist. Die weiteren Hss. (Rez. II und III) sind für die späteren Bearbeitungen der Alexandersage in den Volkssprachen wichtig geworden, Aufzählung (nebst den alten Drucken) bei Landgraf S. 9 f.; für die Gestaltung des ursprünglichen Textes tragen sie sehr wenig bei. Kritische Ausgabe (nach B und M) von G. Landgraf, Die Vita Alexandri Magni des Archipresbyters Leo (Historia de preliis),[5]) Erlangen 1885. Neben Landgrafs Einleitung S. 3—22 ist wichtig A. Ausfeld, Ueber d. Quellen zu Rudolfs von Ems Alexander, Donaueschingen 1883, S. 2—13, wo S. 7—13 über die Benutzung Leos durch Rudolf[6]) ausführlich gehandelt und dargelegt wird, daß der von Rudolf benutzte Text dem im Alexanderbuch Hartliebs verwendeten nahestand.

86. Gunzo von Novara.

Gunzo, Diakon in Novara, hatte in seiner Jugend, wie er selbst erzählt, sich sehr viel mit Dichtkunst abgegeben und war, wie sein Brief an die Reichenauer beweist, in der antiken Poesie ganz zu Hause. Ebenso wußte er bei den alten Grammatikern gut Bescheid. Außerdem besaß er eine gewandte Feder und da er hiermit ungewöhnliche literarische Kenntnisse verband, so mag er in der Heimat eine bekannte Persönlichkeit gewesen sein, wie ja überhaupt Oberitalien während des 10. Jahrhunderts manchen Kleriker hervorgebracht hat, der es hinsichtlich des Wissens und der Bildung mit allen deutschen und französischen Geistlichen aufnehmen konnte. Aber auch in theologischen Dingen, besonders vielleicht in kirchenrechtlichen, muß Gunzo keine geringe Erfahrung besessen haben, da er von einem

---

[1]) Vgl. Ausfeld, Ueber die Quellen z. Rudolfs von Ems Alexander S. 5 f.

[2]) Kaiser Konstantin und Romanos herrschen zusammen von 920—944, Herzog Johann und Marinus gemeinsam seit 942.

[3]) Zur Uebersetzung vgl. Landgraf S. 17 f.

[4]) Zur Benutzung des Bamberg. durch Ekkehard von Aura (MG. SS. 6, 62—75) s. Landgraf S. 12.

[5]) Daß dieser frühere Titel zu verwerfen ist, zeigt Landgraf S. 7.

[6]) Ueber Leo als Quelle vgl. Rudolf Vs. 12882 und 12909—12924 bei Zacher, Ztschr. f. deutsche Philol. 10, 100 f.

gelehrten Theologen,[1]) nämlich dem Bischof Atto von Vercelli aufgefordert wurde, ihm über kirchlich verbotene Ehen zu berichten. Die Antwort Gunzos ist in einem anscheinend stark fragmentarisch erhaltenen Briefe an Atto noch vorhanden, es wird in ihr ein Brief des Papstes Zacharias an Bischof Theodor von Pavia als Unterlage für die zu gebende Belehrung ausgeschrieben. Als nun Otto das Kaisertum erneuert hatte und auf dem Rückwege nach Deutschland begriffen war, vermochte er Gunzo,[2]) ihm über die Alpen zu folgen. Der Kaiser mochte schon öfter von dem gelehrten Herrn gehört haben und hatte sich schon mehrmals, wie wenigstens Gunzo wohl etwas selbstgefällig berichtet, an die Großen von Oberitalien gewendet, den berühmten Grammatiker mit nach Deutschland ziehen zu lassen. Doch man hatte diesen nicht dazu zwingen können, da er keinem Fürsten unterstand und er außerdem in ansehnlicher äußerer Lebenslage war; erst auf persönliche Bitte Ottos hatte Gunzo eingewilligt und überstieg nun im Winter 964/965 mit dem Kaiser die Alpen. Diese Reise setzte die Gesundheit des Gelehrten in Gefahr und als man im Januar 965 in St. Gallen anlangte, freute sich Gunzo ungemein auf einen behaglichen Aufenthalt im Kloster. Aber schon die Aufnahme war kühl und reserviert, und während eines witzigen Gesprächs mit den Mönchen passierte es dem vielleicht etwas hochmütig auf die Deutschen herabsehenden Italiener, daß er den Akkusativ statt des Ablativs gebrauchte. Schon vorher war ihm ein junger Mönch aufgefallen, der sich auffällig mit den Fürsten zu schaffen machte[3]) und dem deshalb der Lehrer (oder Abt?) strafende Blicke zuwarf. Dieser Jüngling hörte den Fehler und warf dem Gunzo sofort einige Spottverse ins Gesicht, in denen er sagte, daß der Alte wie ein Schuljunge die Rute dafür bekommen müßte. Die Anwesenheit der Großen verbot jedenfalls dem Gunzo, sich sofort dafür zu rächen, aber er bereitete eine Rache vor, die dem Gelehrten noch angenehmer sein mußte als die augenblickliche. Er schrieb nämlich an die Reichenauer Mönche, deren Gastfreundschaft er wohl nach dem Aufenthalte in St. Gallen gekostet hatte,[4]) einen langen Brief, in dem er nicht nur das Unglück, das ihn betroffen, in spottender Ironie darstellte, sondern auch in der Weise des Schulmeisters seinen Fehler zu rechtfertigen, mindestens zu entschuldigen suchte und dabei eine gehörige Gelehrsamkeit recht geflissentlich zur Schau trug, um sein überlegenes Wissen gehörig zu zeigen und die Mönche von St. Gallen, die mit den Reichenauern nie auf gutem Fuße standen, weidlich zu ärgern. Dieser Brief ist literarisch nicht unwichtig, wenn auch manches darin übertrieben scheint, und man hat ihn daher auch mehrfach im 10. und 11. Jahrhundert abgeschrieben.

[1]) Vgl. Hellmann, Sedulius Scottus S. 182 n. 7, wo erwiesen wird, daß er den Kommentar des Pseudo-Primasius benutzte.

[2]) Ein Landsmann Gunzos, Stephan von Novara, war durch König Otto und Bischof Poppo von Würzburg schon früher nach Würzburg berufen worden, wo er Vorträge hielt; er ging aber 970 nach der Heimat zurück. Siehe Wattenbach 1, 352 (und n. 4). 353.

[3]) Die Stelle ist ungemein zweideutig und sonderbar, der Haß des Beleidigten hat hierbei wohl besonders gesprochen. Vielleicht war jener *pusio* Ekkehart II., s. Meyer v. Knonau, Mitteil. z. vaterl. Gesch. hrsg. v. hist. Verein zu St. Gallen 15. 16 (1877) S. 327 f. n. 391.

[4]) Der Kaiser ging nämlich von St. Gallen nach Reichenau, s. MG. Diplom. 1, 392 N. 276; die Urkunde ist am 23. Januar 965 auf der Reichenau ausgestellt.

Der Brief beginnt mit einer allgemeinen Bemerkung über Beleidigungen, und Gunzo berichtet, daß ihm eine solche durch einen Mönch angetan sei. Damit aber die Reichenauer Brüder die Sache richtig beurteilten, erzählt er nun von seiner Berufung durch den Kaiser, von der gemeinsamen Reise, der Ankunft in St. Gallen und von der Beleidigung selbst, wobei er, da sie ihm in Versen angetan wurde, nicht unterläßt, sich über Mönchspoesie lustig zu machen,[1]) da sie viel zu hastig produziert werde; er bezweifelt, daß überhaupt jemand heute noch ein wirkliches Gedicht verfassen könnte, da die Alten[2]) ja viele Jahre dazu gebraucht hätten. Und die Vertauschung der Kasus komme im Altertum bei Prosaikern wie bei Dichtern vor, was er durch Beispiele belegt, wobei er durch eine aus Servius genommene Homerstelle[3]) seine Unkenntnis im Griechischen offenbart. Die Beispiele stammen aus Dichtern, aus der Bibel und aus Prosaikern, und sich selbst entschuldigt Gunzo damit, daß er im Gebrauch des guten Latein durch seine italienische Volkssprache etwas behindert werde. Sodann sammelt er eine ganze Reihe von Stellen aus der älteren Literatur, aus denen Nachlässigkeit der Rede hervorgehe, wobei er freilich weit von seinem Thema abschweift. Das gibt ihm Gelegenheit, gegen den Satz zu Felde zu ziehen, daß die Rede nur im Wort und nicht in der Bedeutung beruhe; denn dann sei ja auch alles Fabelwerk für nichts zu halten und die mystische Auslegung der hl. Schrift abzulehnen. Die Ursache aber zu jener Beleidigung sei wahrscheinlich gewesen, daß jener Mönch einen auf Kot von Hunden gewachsenen Rettich gegessen habe, und die Untat sei ja auch nicht zu verwundern, da der Mönch wohl einer von denen sei, die vor kurzem ihren eignen Abt verjagten. Und dann sucht Gunzo alles an dem Mönche hervor, was mit einer solchen Tat in Einklang stehen könnte, wobei sein ganzes Äußere in Betracht gezogen und ihm sogar eine messingne Gesichtsfarbe beigelegt, sowie sein eigentlicher Name mit Achar, dem aus dem Buch Josua bekannten Übeltäter, identifiziert wird. Hieran knüpft nun Gunzo eine lange Auseinandersetzung, die auf seinen eignen Ruhm und Preis[4]) hinausläuft. Und in sich glaubt er sogar das Studium der Literaturwissenschaft[5]) selbst verletzt, da er an hundert Bücher mitgenommen habe, unter denen sich Martianus Capella, Platos Timäus, Aristoteles' Periermenias und Topik,[6]) sowie die Topik des Cicero befanden. Und dabei werde er, dem Gott so vieles gegeben habe, wegen der Verletzung eines Kasus angegriffen! Jener Mönch glaube vielleicht, daß Adam die sieben freien Künste anfänglich wohl gekannt, aber deren Kenntnis durch den Sündenfall verloren habe. Die Erwähnung der Künste aber gibt dem Gunzo Gelegenheit, sich über das Trivium und seine Bedeutung weiter zu ver-

[1]) Martene et Durand, Veterum SS. ampl. collectio 1, 296 *Otio vacans os aperit et poema emittit, ignorant oeconomiam carminis ... observare dignitates in poesi nescit.*

[2]) Wie Juvenal, Persius, Statius und Vergil.

[3]) Nämlich aus Servius zu Aen. 10, 698; vgl. hierüber Bursian, Gesch. d. Philol. in Deutschland 1, 43 n. 1. — Uebrigens hat er hier seine Weisheit im allgemeinen aus dem letzten Abschnitt des siebzehnten Buches von Priscian genommen.

[4]) col. 303 *Sciet forsitan et ipse, quantum damnum rei publicae inferre voluit, cum postquam veni, quid utile egerim cognoverit.*

[5]) *litteratoriae professionis* (col. 304) stammt aus der Vorrede Priscians.

[6]) Plato und Aristoteles jedenfalls nur in der Bearbeitung von Chalcidius und Boethius.

breiten[1]) und zwar mit steten Angriffen auf den abscheulichen und unwissenden Mönch; zugrunde liegen die Vorschriften Martians und bei der Rhetorik Ciceros de inventione. Und ohne noch irgendwelche Verbindung mit dem eigentlichen Thema zu behalten,[2]) geht er dann auf das Quadrivium über, wobei er sich gleichfalls an Martian hält, aber in seinen astronomischen Spekulationen auch Plato, Aristoteles und Porphyrius anführt und sachliche Kongruenz zwischen Plato und der Bibel konstatiert. Mit solchen Dingen solle sich, meint er, ein Mönch beschäftigen und solle darüber nachdenken, ob beim Befehl Josuas, daß Sonne und Mond stillstehen sollten, auch die übrigen fünf Planeten und die Weltbahn stillgestanden hätten. Sei dies der Fall, dann müsse auch die Sphärenmusik aufgehört haben, und mit diesem Gedanken knüpft er an das Vorhergehende einige allgemeine Erörterungen über Musik. Alles das wisse jener Mönch natürlich nicht, der die Künste nie innerlich, ja nicht einmal äußerlich erfaßt habe, aber jedenfalls von sich denke, daß er alles wisse. Der Mönch, der vielleicht nur grammatisch gebildet sei, hätte doch erst untersuchen müssen, ob der von ihm Verspottete nicht ein wenig Kenntnis in der Literatur besitze. Am Ende dieser ungemein weitschweifigen Schrift wendet sich Gunzo wieder an die Reichenauer Mönche und sagt, er habe ihnen dies mitteilen müssen, damit sie die Eitelkeit des törichten Mönches und zugleich erkennen könnten, daß er selbst nicht ganz so ungebildet sei, wie ihn jener hingestellt habe. Zuletzt erinnert er sich aber, daß man für seine Feinde beten müsse, und so beschließt er sein Werk mit einem Gebet für alle Übeltäter, das allerdings durch die Erwähnung der zu schrecklichen Strafen im Tartarus Verdammten einen durchaus heidnischen Anstrich erhält.

Soll man das Ganze als eine große Ironie auffassen? Die Kleinlichkeit der Beleidigung und manche Stellen könnten fast darauf hindeuten. Aber der Ton ist doch so bitter und die Anklage ist namentlich gegen das Ende hin so scharf, daß man wohl mehr an Befriedigung der Rachsucht des heißblütigen und spottsüchtigen Italieners glauben muß. Geschickt ist diese Polemik unbedingt abgefaßt, wenn sie auch in ihrem dritten Teil, der den freien Künsten gewidmet ist, infolge ihrer Länge etwas ermüdend wirkt. Pedantisch aber möchte ich sie auf keinen Fall nennen,[3]) sie übertreibt nur in außerordentlicher Weise und bauscht die Kleinheit des Tatbestandes gewaltig auf. Und bewundernswert ist die Sprache, denn ein so verhältnismäßig reines Latein, das nicht durch Satz- und Gedankenungetüme entstellt wird, dürfte man im 10. Jahrhundert außer bei Liutprand vergebens suchen. Man erkennt aus Stil und Sprache deutlich, daß Otto der Große Recht hatte, wenn er einen solchen Sprachkünstler nach Deutschland zog. Man vergleiche nur einmal hiermit das Latein von Ekkehart IV. in den Casus S. Galli oder das Widukinds oder Hrotsviths mit diesem

[1]) Hier (col. 306) werden auch die Verrinen Ciceros angeführt, wie col. 307 auf die Catilinarien angespielt wird.

[2]) Nur daß er z. B. col. 309 f. bei der Verschiedenheit der Berichte Platos und Ciceros fragt, ob diese Autoren deshalb von jemand getadelt würden.

[3]) Manches schmeckt allerdings sehr nach der Schule, so col. 304 E die Frage, ob Adam die Kenntnis der Künste nach dem Sündenfall verloren habe, oder 310 E, ob die andern fünf Planeten außer Sonne und Mond beim Befehl Josuas auch stillgestanden hätten.

frischen, lebensvollen und eleganten Stile! Die Gedanken sind oft geistreich zugespitzt und die Wortstellung überraschend gut gewählt. Dazu kommt die reiche Literatur, aus der Gunzo zitieren kann; nicht wenig Dichter stehen ihm ganz zu Gebote[1]) und er kennt, wie die Analyse oben erweist, auch eine ganze Reihe verhältnismäßig seltener Prosaiker.[2]) — Von weiteren Schicksalen Gunzos in Deutschland[3]) und von späteren Schriften ist nichts bekannt, doch besaß man in Toul mehrere Briefe von ihm.

Zeugnisse. Zum Stand s. den Brief an Atto bei d'Achery, Spicilegium 1, 437 *Gunzo Novariensis ecclesiae levitarum extimus.* Zur Dichtkunst s. den Brief an die Reichenauer (ed. Martene et Durand, Vet. script. ampliss. coll. 1, 296) *Fateor me iuvenem hoc vitio tactum* (nämlich allzuschneller Versifizierung). Zu seinen Kenntnissen s. oben. Daß er bekannt war, ergibt sich aus der Berufung durch Otto und den damit zusammenhängenden Umständen sowie aus den Worten col. 303 *Curtavit ille furto rempublicam* bis *quid utile egerim cognoverit.* Der Brief an Atto steht d'Achery, Spicileg. 1, 437, zur Ursache des Briefes vgl. p. 438 *Non igitur latet prudentiam tuam non solum illos ecclesiastica censura feriendos, qui nefario se coniugio polluere, sed illos quoque qui huius sceleris auctores fuerunt.* Die Berufung durch Otto I. vgl. col. 295 C *Venerabilis rex Otto saepe apud Italiae principes quibusdam moliminibus egit, quatenus ad haec regna vocarer. Sed enim quia non alicui ita subiciebar neque tam humilis fortunae habebar ut cogi possem, versis ad me precum indiciis promissionem ceu pignus veniendi accepit. Eoque factum est, ut eo ab Italia redeunte, una venerim.* Daß das Jahr 965 gemeint ist, hat Meyer v. Knonau (Mitteil. z. vaterl. Gesch. hrsg. v. hist. Verein zu St. Gallen 15. 16 (1877) S. 327 f. n. 391) festgestellt, vgl. Annal. S. Gall. mai. 964 (bei Dümmler, Kaiser Otto d. Gr. S. 370 n. 1) *Augustus XV Kal. Februarias coenobium ... S. Galli visitavit* (nach Jaffé). Ueber die gefährdete Gesundheit Gunzos s. col. 295 D *negotio ut vera fatear ultra proprias vires suscepto* und weiter unten *Porro adeo fatigatus eram* bis *nisi alienis manibus deportarer.* Seine Erwartung im Kloster ging darauf (col. 296 A) *si forte inter raros susurros philosophici studii scintilla micaret.* Zu den weiteren Vorgängen im Kloster s. col. 296 A—C. Die Aufschrift an die Reichenauer *Sacrae congregationi in Augia constitutae Gunzo purae devotionis obsequium*; weitere Anrede col. 294 D *secundum artis praecepta benivolos attentos docilesque vos expeto.* Zum Zweifel an einem wirklichen Dichter col. 297 *sed miror si nostro tempore queat veri poematis scriptor inveniri.* Vorschützung des Italienisch col. 298 D *licet aliquando retarder usu nostrae vulgaris linguae quae latinitati vicina est.*[4]) Bei Gelegenheit der Erwähnung der Fabeln heißt es col. 300 A *Mitologiarum liber ille Fulgentii nihili habebitur.* Ursache der Beleidigung col. 300 D *Aestimo illum ingressum aliquando hortum viri prudentis, in quo degustavit rafanum*[5]) *canino stercori*[6]) *innatum, quae est causa putidi ructaminis id est malivolae reprehensionis.* Ueber die Verjagung des Abtes col. 300 E *Nonne hic, de quo loquimur, unus est ex illis, qui proprium nuper abbatem pepulerunt subrogatumque pro eo in exitium merserunt?* Bei der Charakteristik des Mönches gibt er ihm nicht die *cuculla*, sondern den aus Juvenal bekannten *cucullus*, col. 301 B *ne miremini me cucullum dicere, cucullam namque religionis dico, cucullum turpitudinis.*[7]) Zur Gesichtsfarbe vgl. col. 301 E *deprehendi tandem in eius vultu colorem vilis metalli, quo solent pretiosa vitiari.* Zu Adams (!) Gelehrsamkeit col. 304 E *Legimus quoque prudentiam Adae, qua omnibus creaturis nomina imposuerit, non tamen quod grammaticam sciverit, nisi forte S. Galli monachus ita velit primum hominem creatum, ut omnium scientiam noverit artium, quam peccando amiserit.* Porphyrius (d. h. Boethius' Uebersetzung) führt Gunzo an col. 310 A *Oritur quoque magna inter philosophos de caelestibus corporibus quaestio, utrum animata sint an inanimata; et Plato quidem non solum animata sed et rationabilia et immortalia putat, Aristoteles inanimata et immortalia. Ex quo secundum opinionem Platonis contrarium quiddam conficitur*

[1]) Horaz, Persius, Juvenal, Statius, Vergil, Terenz, Lucan. Er benutzt auch mehrfach die Serviuserklärung zu Vergil.

[2]) Auch Sallust und Fulgentius gehören hierzu. Von Grammatikern fand ich nur Donat und Priscian. Eine Quellenuntersuchung der Schrift wäre sehr am Platze.

[3]) Hauck 3, 331 sagt „Er hat in Deutschland nichts geleistet". Das ist doch aber nur aus dem Mangel an weiteren Nachrichten über ihn geschlossen. Am ottonischen Hofe konnte aber ein Mann wie Gunzo ein weites Arbeitsfeld finden; freilich wissen wir über den Hof recht wenig.

[4]) Vgl. hierzu Ebert 3, 371 n. 2.

[5]) So ist nämlich zu lesen.

[6]) Stammt wie vieles andre bei Gunzo aus Juvenal (Sat. 14, 64).

[7]) Vgl. hierzu Schol. ad Iuven. 8, 145 *si operis caput vadens ad turpia loca cucullo* (p. 297 ed. Jahn).

diffinitioni Porphirii, qui differentias substantiales et divisivas affirmat generum et constitutivas specierum ... Licet Aristotelis opinio a Porphyrii diffinitione non dissentiat, Salomon tamen[1] *Platoni videtur favisse.*[2] Am Schluß rät er dem Mönche, Nieswurz zu nehmen, und sagt zu den Reichenauern col. 313 B *Haec vobis communicanda putavi quibus et vanitatem stulti monachi et me non per omnia qualem putavit cognoscatis.* Das Schlußgebet wird sehr lose angefügt, es erinnert im Eingang an Boeth. cons. phil. 3 metr. 9, geht aber dann auf mancherlei Heidnisches ein.

Gunzo scheint noch andre Briefe wichtigeren Inhalts geschrieben zu haben, denn man verwahrte in Toul s. XI eine Hs. von Ciceros Synonyma und Gunzos Briefen (Becker 68. 211). Außerdem hatte man das Schreiben an die Reichenauer s. XI in Gorze, wo es *invectiva Gonzonis* genannt wird (Rev. Bénéd. 22, 11, 244) und in Stablo 1105, vgl. Neues Archiv 32. 685. Die Ueberlieferung besteht heute im Valentian. 288 s. XI f. 88 b—109 b (aus St. Amand), s. Mangeart, Catal. de Valenc. p. 302, und im Maihingensis I. 2 (Lat.) 4°. 29 s. X f. 1—20; diese Hs. ist so vorzüglich und fehlerlos geschrieben, daß sie wie ein Dedikationsexemplar aussieht, doch fehlen die letzten dreizehn Verse trotz genügenden Raumes, s. Holder-Egger, Neues Archiv 9.286. Ausgabe: Martene et Durand, Veterum SS. ampliss. collectio 1.294—314 (danach Migne 136, 1283). Vgl. Hist. litt. de la France 6. 386. Wattenbach, Allg. deutsche Biogr. 10, 183. Hauck 3, 330 ff. Ebert 3, 370 ff.

---

[1]) Nämlich Eccl. 1, 5 ff.

[2]) Auf seine dialektische Kunst macht Hauck 3, 331 und n. 6 aufmerksam.

Fünfter Abschnitt.

Dichtung.

87. Theodulf von Orléans.

Theodulf stammte aus Spanien und war gotischer Abkunft. Aus der Heimat vertrieben kam er ins Frankenreich und erhielt später von Karl das Bistum Orléans sowie mehrere in der Nähe gelegene Abteien. In seiner Heimat hatte er sich eine hervorragende Bildung angeeignet, wie sich aus seinen Werken ergibt, die eine ungewöhnliche Belesenheit verraten. Daß er verheiratet gewesen war, wurde ihm von seiten der fränkischen Hofgesellschaft schwerlich verübelt, jedenfalls besaß er eine Tochter Gisla. Frühzeitig beschäftigte er sich mit eigner poetischer Produktion, noch als Diakon gab er vier Bücher Gedichte heraus, die wohl sämtlich über ethisch-christliche Stoffe handelten und von denen nur ein Rest des dritten Buches sowie das vierte erhalten sind. So konnte er schon um das Jahr 780 in den Versen eines Fiducia (?) als göttlicher Dichter bezeichnet werden. Theodulf war als Bischof öfter am Hofe, dessen Mitglieder ihm genau bekannt sind, wie eines seiner wichtigsten Gedichte bezeugt. Aber er war weder Schüler noch Lehrer in der Hofschule und gehörte aber doch wohl auch zur Akademie; so erhielt er keinen besonderen Beinamen. Obwohl er an den König und späteren Kaiser und auch an Ludwig sowie an Karls gleichnamigen Sohn und an die Königin Liutgard Gedichte gerichtet hat, für Fastrada und Papst Hadrian Grabschriften verfertigte, so sieht man doch deutlich, daß er Karl durchaus nicht so nahe stand wie Alchvine. Freilich wußte ihn Karl zu schätzen, denn auf seinen Wunsch schrieb Theodulf ein Werk über die Taufe und ein anderes über den heiligen Geist, und daß der König dem Exulanten ein Bistum übertrug — Theodulf wurde 800 sogar Erzbischof und erhielt von Leo III. das Pallium — spricht deutlich genug für die geistige Potenz des Spaniers. Auf Alchvines Wunsch wurde ihm wie dem Paulin von Aquileja und dem Ricbodo von Trier die Schrift des Felix von Urgel zur Kenntnisnahme übersandt, ehe man fränkischerseits darauf antwortete. Auch wurde Theodulf im Jahre 800 nach Rom geschickt, um dem Gericht über Leo III. beizuwohnen, und als bald darauf Alchvine das Asylrecht von St. Martin zu Tours gegen ihn in Schutz nahm, entschied Karl, daß der Abt dem Willen des Bischofs zu gehorchen habe, eine Differenz, wegen deren Alchvine sich beim Kaiser entschuldigte und um Verzeihung bat. Das will doch die Überlegenheit Theodulfs bedeuten und diese tritt uns ebenso in seinen zahlreichen Ge-

dichten entgegen, wo sich eine gewisse geistige Schärfe und Hang zur Reizbarkeit und zur Spottsucht offenbart, wie auch in seinem für jene Zeiten gewiß seltenen Kunstverständnis. In Germigny unweit von Fleury ließ er nach dem Muster des Aachener Münsters eine äußerst kostbare Kirche erbauen, die in ganz Westfranken ihresgleichen nicht hatte. Ferner trug er dafür Sorge, daß prächtige Bibelhandschriften hergestellt wurden, die er noch besonders mit Gedichten ausschmückte; zwei dieser Kleinode haben sich erhalten. Für seine Tafel ließ er einen kunstreichen Aufsatz[1]) herstellen, dessen oberes Ende eine Tellus krönte, die einen Knaben stillte und einen Korb mit Früchten füllte; sie war umgeben von einer Menge von Emblemen, die auf spätrömische Auffassung hindeuten, und Theodulf hatte den Künstler bei der Herstellung sich an eine Isidorstelle anlehnen lassen. Mit besonderem Behagen beschreibt er auch eine Metallplatte, auf der in Anlehnung an die Form eines Baumes eine Darstellung der freien Künste zu sehen war. Von Interesse ist auch seine Schilderung eines Gefäßes aus Edelmetall, auf dem die Arbeiten des Herkules eingraviert waren, die an einer Stelle durch den Gebrauch des Gefäßes beinahe verwischt gewesen seien; jedenfalls war es ein antikes Kunstwerk, das dem Diener Theodulfs für seinen Herrn zur Bestechung angeboten wurde, als dieser mit Leidrat zusammen als Königsbote in der narbonensischen Provinz weilte.

Nach alledem haben wir uns in Theodulf einen Mann vorzustellen, dessen schöngeistige Veranlagung ihn zum häufigen Genusse antiker Dichtung und Kunst trieb, und der infolge seiner ästhetischen Bildung wohl die meisten seiner Zeitgenossen übersah. Und deswegen stand er bei Karl in besonders hohem Ansehen, das sich auch auf dessen Nachfolger übertrug, den er gleich nach seinem Regierungsantritt in Orléans mit einem überaus lobrednerischen Gedichte begrüßte, das wohl zum Vortrag bestimmt gewesen ist[2]) und für die schwierige sapphische Strophenform ziemlich rein erscheint. Auch noch im Jahre 816 leuchtete ihm die kaiserliche Gunst, denn er holte im Namen Ludwigs den Papst Stephan bei Rheims ein. Aber als im nächsten Jahre die Verschwörung König Bernhards von Italien gegen den kaiserlichen Oheim ausbrach, wurde Theodulf als Mitverschworner seiner Ämter entsetzt und ins Kloster Angers verwiesen. Hier verfiel er in seiner Verbannung in heftige Klagen, und sein Freund Modoin von Autun brachte es beim Kaiser endlich soweit, daß er sich durch das bloße Eingeständnis seiner Schuld hätte Verzeihung erwirken können. Doch scheint er bei der Behauptung seiner Schuldlosigkeit geblieben zu sein und er ist im Herbst 821 gestorben, nachdem er schon 818 in der Person des Jonas einen Nachfolger erhalten hatte.

Zeugnisse. Theodulf bezeichnet sich selbst mehrmals als *Geta* oder *Getulus*, s. Carm. 25, 165 p. 487; 27, 62 p. 492 und vor allem 28, 139 f. p. 497. wo er erzählt, daß die Reste des gotischen Volkes zu Narbonne (vgl. hierzu Hauck 2, 165 n. 3) sich gern unter seine, des Landsmannes, Führung gestellt hätten; dort bezeichnet er die Goten als *Hespera turba* und in seinem älteren Epitaph (Mabillon, Analecta vetera p. 377) Vs. 4 heißt es *Protulit hunc Speria* (= *Hesperia*), im jüngeren (Gallia christiana 8, 1422) Vs. 1 *Hesperia genitus*; die Zweifel an der spanischen Abstammung (S. Berger. Histoire de la Vulgate p. 157 hält an Septimanien fest) hat Ch. Cuissard (Théodulfe évèque d'Orléans, Orl. 1892. S. 42—45) gehoben,

[1]) Vgl. Hauréau, Singularités historiques et littéraires p. 83 ff.

[2]) Daß Theodulfs Gedichte vorgetragen wurden, geht aus Carm. 25, 203 f. 213 p. 488 hervor.

derselbe weist außerdem spanischen Einfluß in der Bibelrezension Theodulfs S. 194 f. nach, vgl. hiermit Hauck S. 164 n. 7. Cuissard S. 45 vermutet aus der Bezeichnung des Prudentius (Carm. 45, 16 p. 543) *noster et ipse parens*, daß vielleicht Saragossa seine Vaterstadt ist.[1]) Chronologische Ansätze für das frühere Leben Theodulfs sind ohne jede Sicherheit. Wenn nämlich Cuissard S. 58 annimmt, daß Theodulf 774 in Lorsch der Einweihung der Kirche beigewohnt habe, so ist das aus Carm. 49 p. 549 f. doch gar nicht herauszulesen; das Gedicht schildert nur seinen Besuch in Lorsch von Worms aus; aus 7 *Aulica silvestri delubra in rure locasti Martyr, et in vacuis syrtibus aula micat* ergibt sich kein chronologischer Anhalt für den Bau,[2]) außer daß er schon abgeschlossen war. Wenn dagegen Alchvine an Theodulf schreibt ep. 225 p. 369, 18 *Nam me tacito pede curva senectus festinare cogit ...* 24 *Tu vero vir clarissime cui est aetas florida et vividae virtus sapientiae*, so wird man annehmen müssen, daß Theodulf damals etwa einige vierzig Jahre alt war, und da der Brief 801 verfaßt ist, so würde man auf das Geburtsjahr zwischen 755 und 760 kommen (so auch Hauck S. 165 n. 3).

Gewichtige Gründe müssen ihn zum Verlassen der Heimat bewogen haben, er sagt Carm. 23, 28 p. 481 *Annuit is* (sc. *Carolus*) *mihi qui sum immensis casibus exul*; vielleicht hat Hauck mit der S. 165 n. 3 notierten Vermutung recht. Die Verbindung mit Karl ergibt sich wohl durch die zahlreichen Dichtungen Theodulfs; als er das vierte Buch zusammenstellte, war er noch Diakon, s. Carm. 2, 31 p. 453 *Parva sed in magna cum sim levitide turba Pars*. Auch die Zeit der Uebertragung des Bistums Orléans auf ihn steht nicht fest. Sicher ist, daß Theodulf 798 Bischof war, vgl. Alcuin. ep. 149 p. 253, 27 *similiter Richbodo et Theodulfo episcopis doctoribus et magistris*; vgl. auch die Ueberschrift zu Theod. Carm. 23 *T. episcopus hos versus conposuit* mit Vs. 33 und 49 (p. 481). Jedenfalls hat Cuissard p. 64—68. 102 mit seiner Ansetzung von 783 zu früh gegriffen,[3]) da dies Datum mit Theodulfs Alter nicht stimmen würde, vgl. auch Dümmler, PL. 1, 436 n. 8 und Hauck S. 165 n. 4. Zur literarischen Bildung vgl. die Noten in PL. 1, 445—581, ferner PL. 2, 694—697, Manitius, Neues Archiv 11, 561 f., Cuissard p. 50 ff.[4]) Die Verheiratung Theodulfs wird durch seine Tochter Gisla erwiesen,[5]) der er mit Carm. 43 p. 541 ein Epithalamium für ihre Ehe mit Suavericus dichtete, wobei er ihr ein mit Gold und Silber geschriebenes Psalterium (Vs. 3—8) schenkte und ihr zurief (Vs. 21) *Sit lanae studium, sit cura domestica semper, Mens tua quo famulos mulceat atque virum*; vgl. Cuissard p. 54—57, anders Hauréau p. 47 ff.

Die vier Bücher Gedichte ergeben sich aus Carm. 2, 1 f., wo Vs. 7—12 (p. 452) ihr Inhalt kurz angegeben wird. Das vorhergehende Carm. 1 ist jedenfalls der Schluß von Buch 1, vgl. 266 und 314 *Tempus adest, isto sistito fine gradum*, vgl. Cuissard p. 59 f. Ueber die Zeit der Verse des Fiducia (PL. 1, 76 N. 44) s. Wattenbach 1, 191; dort Vs. 16 *Teudulfus rutilat mire de arte Iuvenci Atque Angelpertus*[6]) *divini ambo poetae*. Genaue Bekanntschaft mit dem Hofe in Carm. 25, wo Vs. 1—32 Karls Persönlichkeit, 33—62 seine Macht gerühmt wird, 69—114 die königliche Familie, 117—192 die Hofgesellschaft vorgeführt wird. Die Worte Alchvines ep. 149 p. 244, 1 *doctoribus et magistris* lassen eine Teilnahme an der Hofschule nicht zu, sie sind doch zu allgemein gehalten. An Karl sind gerichtet Carm. 25. 32. 36, auf seinen Befehl ist geschrieben 23, Epitaph der Fastrada († 794) 24, an Liutgard ist gerichtet 31, an Karl den Jüngeren 35, an Kaiser Ludwig 37. 39. 77, Epitaph Hadrians (795) 26. Theodulf ist neben Paulin der einzige Fremde, der ein Bistum erhielt, wie Hauck S. 168 bemerkt. Daß die Verleihung des Palliums durch Leo III. 800 stattfand, ergibt sich aus Alchvines Gratulationsbrief ep. 225 p. 368, 25 ff., wo auch 16 ff. über die papstfreundliche Gesinnung Theodulfs (s. n. 4) beim Gericht über Leo III. gesprochen wird, und aus Carm. 72, 1, 65 f. p. 565; Cuissard p. 92 kennt den Brief nicht und verlegt die Rangerhöhung in die Zeit Stephans IV. 816 (!). Zu Alchvines Wunsch s. den Brief an Karl ep. 149 p. 243, 26 ff.[7]) Zum Streite wegen des von Alchvine behaupteten Asylrechts s. ep. 245 p. 393, 31 ff., ep. 246 p. 398, 7 ff.; Karls zorniger Brief an Alchvine ep. 247 p. 399 ff., dessen Bitte um Verzeihung ep. 249 p. 401 ff., vgl. Hauréau S. 79 ff. Hang zur Spottsucht ergibt sich z. B. aus Carm. 25, 155 f. 160—174.

---

[1]) B. Hauréau, Singularités historiques et littéraires (Paris 1861) p. 40 hatte hieraus nur auf spanischen Ursprung geschlossen; vgl. Hauréau p. 37—41.

[2]) Zu dieser Reise von Worms nach Lorsch s. die vortrefflichen Bemerkungen von Hauck 2. 167.

[3]) Wie auch p. 57 f., wo er Carm. 23 gar um 769 (Ueberschrift *Teudulfus episcopus*!) und p. 58 f., wo er Carm. 49 im J. 774 entstanden sein lassen will.

[4]) Leider ohne Kenntnis von Dümmlers Ausgabe, so daß dort p. 52 noch von Rutilius (trotz Hauréau S. 43 und Ebert 2, 71 n. 1) die Rede ist; vgl. Carm. 45, 13 p. 543.

[5]) Vgl. auch die sehr eingehende Auseinandersetzung über den Amor Carm. 45, 33—52 p. 543 f.

[6]) Die Namensform könnte für einen aus Schwaben oder Bayern gebürtigen Dichter sprechen.

[7]) Hiermit steht in Zusammenhang ep. 160 p. 258 f.

177 ff. 205—212, besonders aber aus dem satirischen Gedicht N. 27 p. 490 ff., in dem eine Menge Anspielungen auch auf unbekannte Personen sich finden; daß der Empfänger Corvulus nicht Hraban war, wie Ebert (Berichte üb. d. Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 30, 98 ff. Allg. Gesch. d. Lit. d. Mittelalt. 2, 81 f.) wollte, hat Liersch (Die Gedichte Theod. S. 54) aus Vs. 111 f. dargelegt; zur Satire s. Hauck 2, 166, der den Adressaten in Arn von Salzburg vermutet, was aber wenig wahrscheinlich ist.

Zur Kirche in Germigny[1]) s. Catal. abbat. Floriac. in MG. SS. 15, 500. Die Bibelhss. sind Paris. 9380 (Schriftprobe Delisle, Le cab. des mscr. Planches 21, 3. Inhaltsangabe ib. 3, 241 f. und besonders, mit Vergleich der Hs. aus Puy, Bibl. de l'éc. des chart. 40, 12—25) und eine Hs. in Puy, beide mit Vorrede[2]) von 250 und Nachwort von 56 Versen; zum äußeren vgl. Cuissard p. 178 ff., daselbst p. 188 ff. über die Anordnung. Den Tafelaufsatz beschreibt das Gedicht 47 p. 547 ff., die Isidorstelle ist Et. 8, 11, 61—66. Die Platte mit den Artes liberales s. Carm. 46 p. 544 ff., die Vase mit den Herkulestaten Carm. 28, 179—202 p. 498 f. Zur Bestallung als Königsbote s. Carm. 28, 99—120 p. 496. Das Gedicht an Kaiser Ludwig zur Begrüßung N. 37 p. 529 stammt aber von Jonas von Orléans; die ziemlich reine Form dieser Strophen und der in Carm. 70 sticht sehr ab von der schlechten Prosodie in N. 77,[3]) das übrigens auch nicht von Theodulf stammen kann, der ja noch vor dem Feldzuge gegen die Bretagne verurteilt wurde und nicht in Tours weilen konnte, s. Ann. Einh. 818 (p. 148 ed. Kurze); die Meinung Simsons (Jahrb. d. fränk. Reichs unter Ludwig d. Fr. 1, 133 n. 5), daß Fridugis das Gedicht verfaßt habe, ist daher nicht abzuweisen. Zur Einholung Stephans IV. s. Vita Hludowici 26 (MG. SS. 2, 620). Zur Verurteilung s. Ann. Einh. 817 und 818 (p. 148 ed. Kurze), Thegani Vita Hludow. 22 (MG. SS. 2, 596), Catal. abb. Floriac. (MG. SS. 15, 500). Theodulfs Klagen an Ajulf von Bourges und Beteuerung seiner Unschuld s. Carm. 71, 59—84 p. 562, an Modoin von Autun Carm. 72, 1, 13—16. 25—66. Zur Milde des Kaisers s. Modoin an Theodulf (Carm. 73) 99—106 p. 572. Zum Tode s. Cuissard p. 99 f., wo auch über den Nachfolger Jonas gehandelt wird. — Vgl. Wattenbach 1, 170. Hauréau, Singularités historiques et littéraires (1861) S. 37—99. Ebert 2, 72 f. Liersch, Die Gedichte Theodulfs, Halle 1880. Cuissard, Théodulfe etc. p. 41—101. E. Rzehulka, Theodulf, Bischof von Orléans, Bresl. 1875.

Gedichte. In der früheren Zeit scheint Theodulf ausschließlich Gedichte ernsten Inhalts verfaßt zu haben, wohin Carm. 2, 1—12 deuten, und mehrfache kürzere Stücke, für die er sich eine Bibelstelle als Ausgangspunkt nahm.[4]) Hier zeigt sich mehrfache Benutzung der Spanier Prudentius und Eugenius, aber auch starke Anlehnung an die Dichtungen Ovids, die den meisten der karolingischen Dichter bekannt gewesen sind, obwohl sich Werke Ovids in Katalogen s. IX nur in Konstanz und Murbach finden und selbst so große Bibliotheken wie Lorsch und St. Gallen sie vermissen. Zuweilen verbindet Theodulf mit solchen ethischen Stoffen nicht unbedeutende weltliche Gelehrsamkeit, wie in Carm. 6, wo er an der Hand Isidors und andrer Quellen die Länder und Völker des Erdkreises von Chryse, Argyra und Taprobane an bis nach Westspanien[5]) aufführt. Auch macht sich hier und dort ein pessimistischer Zug geltend, wie in Carm. 17, wo Theodulf den Sittenverfall in der Kirche seiner Zeit der Sittenreinheit des apostolischen Zeitalters gegenüberstellt; hier glaubt man sich manchmal in die satirische Dichtung Englands oder Frankreichs im 12. Jahrhundert versetzt, so laut quellen die Klagen hervor. Auch Schulthemen fehlen unter diesen Gedichten

[1]) Ausführlich handelt über dies Bauwerk Cuissard p. 116—133.

[2]) *Praefatio bibliothecae* PL. 1, 532; über andre Hss., die das Gedicht enthalten, s. Dümmler ib. p. 440. Aehnlich ist nach Delisle (Bibl. de l'éc. des ch. 40, 28—30) die Hs. Paris. 11937; daselbst p. 32—43 werden 78 Stellen kritisch behandelt. Das Wort *bibliotheca* bedeutet damals und später im christlichen Sinne die Bibel.

[3]) Vgl. z. B. 9, 1 *Vale Ermengardis regine et augusta* mit dem Vs. Carm. 70, 5, 1 *Rex vale prudens venerande salve*; dies letztere Gedicht scheint Theodulf für das Kloster St. Aubain in Angers gemacht zu haben, wohin er ja verwiesen worden war.

[4]) Ebert 2, 75 n. 2 macht mit Recht auf die vortreffliche Schilderung in Carm. 1, 27 aufmerksam.

[5]) Also in umgekehrter Reihenfolge wie der Anon. de situ orbis (ed. Manitius) p. 45–81, der allerdings p. 83 f. mit den *Fortunatae insulae* schließt.

nicht ganz, wie der Titel *De eo quod temporis status et locus et causa et motio ingenium tractatoris adiuvat* (N. 19 p. 476). In späterer Zeit scheint Theodulfs Freude an der Dichtung zu wachsen, er behandelt jetzt den Hof, die Gesellschaft, die königliche Familie und dichtet Epitaphien.[1]) Und dies persönliche Element, das sich seiner Dichtung jetzt zugesellt, macht diese tatsächlich interessant, zumal der Dichter über subjektive Töne verfügt, die den andern Hofdichtern fehlten. Besonders wichtig ist das farbenreiche Gedicht Nr. 25,[2]) in dem er Karl zum Siege über die Avaren beglückwünscht (796), und N. 27 an Corvulus, in dem Theodulfs Gelehrsamkeit sonderbar zur Schau tritt.

Kulturgeschichtlich von hohem Wert ist das Gedicht Contra iudices (N. 28),[3]) wo Theodulf von seiner im Verein mit dem für Lyon designierten Bischof Leidrat (Vs. 119 f.) unternommenen Amtsreise und der gemeinsamen Tätigkeit ausgeht und die Gelegenheit zu Ermahnungen an die Richter benutzt, wobei eine Menge moraltheologischer Exkurse einfließen; das Gedicht schließt mit der Forderung einer guten und gerechten Rechtsprechung. Und in einem andern Stück N. 29 beschwert sich Theodulf über die im Frankenreiche geübte strenge Strafjustiz gegenüber milderen Anschauungen im jüdischen Altertum. In dem Einleitungsgedicht zur Bibel N. 41, I geben die ersten 68 Distichen in kurzem den Inhalt der biblischen Bücher an, in der zweiten Hälfte des Gedichts spricht Theodulf als Theologe und Lehrer über den Bibeltext; im Schlußgedicht hingegen spricht Theodulf über den Inhalt derjenigen Schriften, die er dem Bibeltexte anhängte, nämlich die Chronographia b. Isidori, Eucherius de interpretatione Hebraicorum nominum et Grecorum, Melitonis episcopi clavis und das Speculum domni Augustini.

Von größerem Interesse ist das Gedicht über die Lektüre Theodulfs N. 45, das zuerst die lateinischen Kirchenväter aufzählt — darunter den damals noch nicht sehr verbreiteten Cyprian, von dem auch ein Werk in Carm. 14 p. 468 f. benutzt wird —, dann von den Schriften der heidnischen Weisen, ohne Namen zu nennen, spricht, die christlichen Dichter nennt und dann im Anschluß an die Aufzählung von Pompejus, Donat, Vergil und Ovid sich in rationalistischer Weise[4]) gegen die alten Mythen wendet, eine Stelle, die als Vorbild für das Gedicht des Theodulus gedeutet werden kann. Mitunter hat Theodulf Vorkommnisse des täglichen Lebens poetisch behandelt, wie in dem humoristischen Gedicht N. 50, wo er von einem Fuchse erzählt, der eben eine Henne geraubt und dann sich selbst gefangen hatte, oder von der Überlistung eines Pferdediebes N. 51. Solche Dinge darzustellen reizte den Theodulf auch in seiner Klosterhaft zu Angers und seiner Klage-

[1]) Im Epitaph. Hadriani p. 489 ist Vs. 7 f. merkwürdig wegen des fünffachen Reims auf *-ens*.

[2]) Hier wird Vs. 97 eine Stelle aus einem Gedicht der Anthologie im Leid. Voss. Q 86 (Anth. lat. 393, 8) und 234 ein Vers aus Martial benutzt (8, 20, 2); in beiden ist auch Lupus von Ferrières später zu Hause. Martial ist aus zwei Aufschriften in alten Katalogen sowie aus Paris. 8071 und eben jenem Leid. Voss. Q 86 für s. IX bekannt. Beide Hss. stehen wohl in Verbindung mit Fleury, dessen humanistische Bedeutung wie die von Orléans im Zusammenhang mit Theodulf steht, vgl. Cuissard p. 169 ff.

[3]) Ausführlich handelt über das Gedicht Hauréau S. 71—75. G. Monod, Revue histor. 35, 1—20.

[4]) 19 *In quorum dictis quamquam sint frivola multa, Plurima sub falso tegmine vera latent.*

epistel an Modoin hing er daher zwei Gedichte über ähnliche Materien an, N. 72, II und III, wo er zuerst über das plötzliche Ausbleiben des Wassers in der Sarthe bei Le Mans schreibt und dann nach dem Bericht eines Gairardus eine sehr merkwürdige Vögelschlacht an der Grenze von Toulouse und Cahors schildert; im Anhang dazu beschreibt er einen ähnlichen Vorgang zwischen Saône und Rhone, den eine Rompilgerin einem Presbyter Arlald und dieser dem Theodulf erzählt hatte. Alle diese Gedichte sind lebendig geschrieben und die darin erzählten Vorgänge mit besonderem Geschick dargestellt, allerdings unter starker Anlehnung an Ovid, dessen Werke für Theodulf eine außerordentliche Anziehungskraft besaßen.

Fortleben, Handschriften, Ausgaben. Die hohe Wertschätzung der Gedichte Theodulfs, die sich in den Urteilen des Modoin und Fiducia (s. oben) ausspricht, blieb auch nach dem Tode des Dichters in Geltung. Vor allem muß man die prosodische Richtigkeit seiner Verse bewundert haben, denn Lupus sagt in ep. 20 (MG. Ep. 6, 27. 30) *Nundinas in Theodulfi carmine legi producta paenultima* und meint Carm. 69, 47 p. 559. Mico von St. Riquier führt in seinem prosodischen Werke Praef. bibl. 103 als Vs. 79 unter dem Namen Paulinus (PL. 3, 282) und 201 als Vs. 129 (ib. p. 284) mit dem richtigen Namen an. Ein Dichter in Le Mans (um 835) eignet sich in einem längeren Gedichte über den Bischof Aldrich (Vs. 53. MG. PL. 2, 630) einen Vers aus dem Gedicht an Modoin an, vgl. Dümmler, PL. 2, 701. Der Verfasser der Quaest. gramm. im Bern. 83 f. 72 b führt (Hagen, Anecd. Helv. 186. 21) an *at studebamus corripuit Teudulfus et mederetur Sedulius.*[1]) *Ille loquebatur nos stupebamus ait*, Carm. 33, III, 8. Hincmar von Rheims erwähnt De divortio Loth. regis (opera ed. Sirmond 1, 602) *Et hinc ex sanctis scripturis et catholicorum dictis quidam orthodoxus et insignis poeta inter alia scripserit dicens* und führt Contra iudices 833—844 an. Und Ermenrich von Ellwangen übernimmt in ein Gedicht seines Briefes an Grimald eine ganze Reihe von Versen aus Theodulfs Gedichten an Ajulf, s. die Noten von Dümmler, MG. Ep. 5, 568 f. Nach Spanien ist einiges von den Gedichten wohl durch Eulogius gelangt, denn dessen Freund Paulus Albarus benutzt in einem Gedicht N. 9 (PL. 3, 132 ff.) die Versus in bibliotheca in ganz ungewöhnlicher Weise, s. die Noten von Traube. In alten Katalogen erscheint Theodulf s. IX in Lorsch (B. 37, 542 = 38, 127), in Murbach (Straßb. Philvers. S. 272, 12), s. X—XI in einer unbekannten französischen Bibliothek (Catal. gén. des mscr. des dép. 1 (4°), 349) und in St. Oyan s. XI (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 386, 86 = Paris. 2832 s. IX).[2]) — Hss.: Leid. Voss. Q 15 s. X. Paris. 2832 s. IX, 18557 s. X, 5941 A s. XI. 8319 s. XI. Sangall. 263 s. X, 899 s. IX. Turic. civ. C. 78. 451 s. IX. Ambros. C, 74 sup. s. X; Mus. Brit. Harlei. 3685 s. XV ist für die Kritik wichtig, s. Traube, Karoling. Dichtungen S. 66 f. Die beiden Haupthss. von unbekannter Herkunft jedoch, die Sirmond und Mabillon benutzten, sind verloren, und der Text der meisten Gedichte stützt sich daher auf die alten Ausgaben, nämlich Theodulfi opera ed. Sirmond 1646 und Mabillon, Vetera analecta[2] p. 410 ff., vereinigt in Sirmondi op. var. 2, 1029—1128, Migne 105, 283—380. Kritische Ausgabe von Dümmler, PL. 1, 445—581, vgl. Neues Archiv 7, 401. 11, 80 n. 7. Contra iudices ed. H. Hagen, Bern 1882. N. 23 hrsg. von Cuissard im Anhange nach Bern. 212 s. X.

Theologisches. Für das Konzil von Aachen 809 bearbeitete Theodulf im Auftrage Karls eine Schrift, in der er die Hauptstellen der Väter über den Ausgang des heiligen Geistes zusammenstellte, da diese Frage, die im Orient angeregt war, auf dem Konzil zur Verhandlung kommen sollte. Die ganze Schrift besteht nur aus Anführungen, und es ist bezeichnend für die hohe Geltung des Prudentius, daß Theodulf auch Stellen aus drei Dichtungen dieses Spaniers bringt. Mit einem kurzen Widmungsgedicht sandte er die Schrift De spiritu sancto an den Kaiser. Siehe Hauréau p. 99. Hauck 2, 335.

Hss.: Mus. Brit. Harlei. 3024 s. IX (aus Arnstein), Paris. 1687 s. XI. Turon. 113. Ausgabe: Migne 105, 239—276 (mit dem Gedicht).

[1]) So ist wohl zu interpungieren, und *stupebamus* scheint für *studebamus* einzusetzen zu sein.

[2]) In der großen Dichterhs. Ambros. C 74 sup. s. X, die im alten Katalog von Bobbio (B. 32, 498) genannt wird, steht das Gedicht Contra iudices, doch hat der Armarius im Katalog nur die längeren Dichtungen erwähnt.

Im Jahre 812 ließ Karl an die Metropoliten den Befehl ergehen, ihre Suffragane um ihre Meinung über das Taufsakrament aufzufordern. Auch Theodulf nahm an dieser Arbeit teil, seine Schrift De ordine baptismi hat sich erhalten. Sie ist mit einem Briefe an Erzbischof Magno von Sens gerichtet und behandelt in achtzehn Kapiteln den Taufritus, indem sie ihn hauptsächlich durch biblische Stellen erklärt und erläutert. Auch hier fehlt unter den Zitaten Prudentius nicht. Siehe Hauréau S. 91.

Hss.: Vat. reg. 284 s. IX–X (aus Fleury). Paris. 12279 s. X. Monac. 14532 s. X, 17195 s. XII. Vat. Pal. 278 s. XI, vgl. Neues Archiv 12, 283. Ausgabe: Migne 105, 223—240. Ep. 4, 533 N. 24. — Siehe F. Wiegand, Prot. Realenzyklopädie[3] 19, 622 ff.

88. Angilbert.

Der Franke Angilbert hat am Hofe selbst seine Ausbildung erhalten und war wohl frühzeitig in besonderer Gunst bei Karl und seiner Familie, so daß er in der königlichen Kapelle eine wichtige Stellung einnahm und bei dem jungen Pippin von Italien Primicerius Palatii wurde. Enge Freundschaft verband ihn auch bald mit Alchvine, in dessen Briefen und Gedichten Angilbert, der in der Hofgesellschaft den Namen Homer erhalten hatte, eine ziemliche Rolle spielt. Als er aus Italien zurückgekehrt war, übertrug ihm Karl in den Jahren 792, 794 und 796 wichtige Gesandtschaften an den Papst; der schriftliche Auftrag, den er zu der letzten erhielt, ist erhalten, wie auch das Begleitschreiben Alchvines an ihn und Alchvines Brief an Leo, den Angilbert zu überbringen hatte, endlich auch Alchvines Notifizierung seiner Reise an Paulin von Aquileja und ein hübscher Brief, den Alchvine an Angilbert nach Rom schrieb. Damals war Angilbert seit sechs Jahren Abt, denn der König hatte ihm, der wohl die geistlichen Weihen nicht besaß, die Abtei St. Riquier oder Centula (nördlich von Amiens) übertragen, eine Stiftung, deren sich Angilbert ungemein annahm. Denn der neue Abt hatte die vornehme Bildung an Karls Hofe ganz in sich aufgenommen und er versah sein Kloster nicht nur mit neuen, prächtigen Bauten, sondern sorgte auch ungemein für die Bibliothek, deren Bestand er auf zweihundertzwei Bände brachte. So verlangte auch Alchvine im Jahre 801 die Gotengeschichte des Jordanis von ihm und nach dem Katalog vom Jahr 831 wird er keine Fehlbitte getan haben. Indes ist Angilbert jedenfalls auch als Abt viel am Hofe gewesen und hat seine zwei Söhne besucht, die er von Karls Tochter Bertha erhalten hatte; seine weltliche Gesinnung, die er in der Freude an Schauspielen äußerte, wurde von Alchvine im Jahr 799 scharf mitgenommen. Man wird sich also in Angilbert einen Mann von diplomatischen und höfischen Talenten vorzustellen haben, dessen feinere Lebensbildung noch die Spuren des klassischen Heidentums aufwies und der zu mönchischer Askese nicht gerade geneigt war. Um so mehr mochte Alchvine ihn in den Verkehr mit rechtgläubigen Elementen hineinziehen, und Angilberts brieflicher Verkehr mit Arn von Salzburg zeugt eben wohl nicht nur von der hervorragenden Stellung des Abtes. Literarisch aber scheint Angilbert nicht sehr tätig gewesen zu sein, da er wohl vorwiegend eine praktisch veranlagte Natur war. Wir besitzen einige Gedichte von ihm, die sich nirgend über das Maß der Zeit erheben. Dagegen

ist es sehr unsicher, ob das Fragment über Karl und Leo aus einem größeren Epos von ihm stammt. Sonst haben sich nur einige kleinere Schriften erhalten, deren wichtigste über die Verschiedenheit der Pflichten noch nicht herausgegeben wurde. Angilbert starb am 18. Februar 814.

Zeugnisse. Die Vita Angilberti von Anscher (ca. 1110) ist viel zu spät geschrieben, als daß sie nicht Wahres mit Falschem vermischen müßte, und außerdem ist sie zu dem Zwecke verfaßt, aus dem weltgewandten Manne einen Heiligen zurechtzustutzen. Neustrische Abkunft gibt ihm wohl mit Recht Hauck 2, 174 n. 8. Sein Sohn Nithard sagt von ihm Hist. 4, 5 (ed. Pertz p. 52) *eademque die* (Non. Nov. 842) *Angilbertus vir memorabilis Centulo translatus ... Fuit hic vir ortus eo in tempore haud ignotae familiae. Madhelgaudus autem, Richardus et hic una progenie fuerunt et apud magnum Karolum merito magni habebantur. Qui ex eiusdem magni regis filia nomine Berehta Hartnidum fratrem meum et me Nithardum genuit.*[1]) *Centulo opus mirificum ... construxit, familiam sibi commissam mirifice rexit. Hinc vitam cum omni felicitate defunctam Centulo in pace quievit.* Zur Ausbildung usw.: Hadrian. papa ad Karolum (MG. Ep. 5, 7, 3)) *Praeterea directus* (!) *a vestra clementissima regalis* (!) *potentia fidelem familiarem vestrum videlicet Angilbertum abbatem et ministrum capellae qui pene ab ipsis infantiae rudimentis in palatio vestro enutritus est et in omnibus consiliis vestris receptus.* Vita Angilb. 1 (MG. SS. 15, 180, 11) *Liberalibus quoque studiis ad unguem informatus ...* 19 *hic igitur rex gloriosus domno Angilberto amicissimus per omnia mansit*; 2 p. 180, 23 *Praefatus ergo rex Karolus in tantam amicitiam eum tenuit ut quocumque iret vel rediret domnum Angilbertum semper secum haberet ... et haec tanta dilectio ad hoc processit ut eum secretorum conscium et primatem capellanorum faceret sibi quoque eundem silentiarium statueret.* Zum Primicerius Palatii s. Alcuini ep. 11 (MG. Ep. 4, 37, 6) *Fideli amico et venerabili Angilberto primicerio humilis levita Albinus salutem* und das Lemma der codd. T, T* im app. crit. Alchvine richtet an ihn ep. 11. 97. 162[2]) und 221; vgl. hierzu Hauck 2, 175 n. 5. Viel häufiger aber erwähnt er den Freund in Briefen an andre. So trägt er ep. 9 p. 35, 25 dem Adalhard Grüße an ihn auf *Saluta et Engelberhtum filium, nunc vero ex filio patrem*; der Brief datiert sich durch p. 35, 8 *novi regis* (Aethelred) als aus J. 790, die Bezeichnung *filius*[3]) setzt voraus, daß Angilbert bei Alchvine Unterricht genossen hat. und die Benennung *pater* erweist, daß Angilbert im J. 790 Abt von St. Riquier wurde.

Mehrmals rühmt Alchvine den Freund dem Papst gegenüber, ep. 27 p. 69, 10 ff. (*filius equidem meus carissimus*, an Hadrian), ep. 94, 19 ff. (an Leo III.).[4]) Karl selbst bezeichnet in einem Briefe an Angilbert (ep. 92 p. 135, 29) diesen mit dem biblischen Wort *Homerus auricolarius* (am Schluß p. 136, 15 *Homeriane puer*), ebenso in dem Brief an Leo III. ep. 93 p. 137, 17 als *manualis nostrae familiaritatis auricolarius*. Die Bedeutung Angilberts ergibt sich aus Karls Auftrag ep. 92 p. 135, 32 ff. dem Papste gegenüber.[5]) Der Beiname Homer ist wohl ebensowenig zu erklären wie die andern Akademienamen; Dümmler, PL. 1, 356, Wattenbach 1, 191 und Hauck 2, 176 (vgl. Ebert 2, 62 f.) meinen, daß der Beiname sich aus Angilberts Dichterruhm ergab, und im Gedicht eines Fiducia (?) PL. 1, 77, Carm. 44, 16 heißt es *Teudulfus rutilat mire de arte Iuvenci, Atque Angelpertus, divini ambo poetae*, und Modoin sagt in seiner Ekloge 85 (PL. 1, 387) *Nam meus ecce solet magno facundus Homerus Carminibus Carolo studiosis saepe placere*. Hatte man aber in der karolingischen Hofgesellschaft noch irgendwelche Kenntnis des griechischen[6]) Homer? Es kann nur der lateinische gemeint sein und die Bedeutung des Beinamens schwindet daher stark zusammen; merkwürdig wäre es auch sicher, daß uns von Angilbert nur so wenig erhalten wäre, falls er viel bedeutende Gedichte geschrieben hätte; bei seiner Freundschaft mit Karl, Alchvine[7]) und Arn ist kaum anzunehmen, daß von seinen Gedichten viel verloren ging.

---

[1]) Die Vita Angilberti macht daraus eine rechtmäßige Ehe, cf. MG. SS. 15, 180, 41 *Sic domnus Angilbertus a sacerdotii sanctimonio disciscens regis gener effectus est; et ex toto sociatus copulae nuptiali duos filios Nithardum et Harnidum procreavit.*

[2]) Hier nennt er ihn in der Aufschrift *Flavius Homerus.*

[3]) Die Worte an Paulinus ep. 95 p. 140, 7 *Angilbertus filius communis noster* deuten an, daß Angilbert auch von Paulinus unterrichtet worden war.

[4]) Siehe außerdem ep. 25 p. 66, 19; 75 p. 118, 1 ff. (an Agino von Konstanz); 84 p. 127, 15 (an Gisla); 95 p. 140, 7 (an Paulin von Aquileja); 164 p. 266, 23 (an eine Tochter Karls); 165 p. 267, 21 (an Arn); 172 p. 285, 7 (an Karl); 306 p. 465, 21 ff. (an Karl).

[5]) Wichtig für die Beurteilung Angilberts ist sein selbstverfaßtes Epitaph; Traube, Karoling. Dichtungen S. 55 f.

[6]) Wigbods Erwähnung PL. 1, 97, Carm. 8, 54 kommt nicht in Betracht, da sie aus Eugenius stammt.

[7]) Die Ueberlieferung der zwei größeren Gedichte Angilberts ist ja bekanntlich an diejenige Alchvines im alten Bertinianus und Ratisponensis gebunden.

Zu den Sendungen nach Rom s. Ann. regni Franc. 792 (ed. Kurze p. 90), ep. Alcuin. 25 p. 66, 19, ep. 27 p. 69, 10 ff. und Ann. regni Franc. 796 p. 98. Die fünf Briefe von 796 sind Alc. ep. 92—95 und 97 (p. 135—141). Im letzten Briefe ep. 97 p. 141, 14 sagt Alchvine zu Angilbert *Nostra rusticitas avara est de talibus, vestra nobilitas larga est de omnibus. Memor esto poetici praesagii: Si nihil adtuleris, ibis, Homere, foras.*[1]) *Hoc de te tuoque itinere prophetatum esse, quis dubitat? Si Christum Sibilla eiusque labores praedixit venturum, cur non Naso Homerum eiusque itinera praececinit?*[2]) Zur Schenkung von St. Riquier s. Alc. ep. 9 p. 35, 25 (J. 790) und Ann. Einh. 796 (ed. Kurze p. 99) *Angilbertus abbas monasterii S. Richarii.* Zu den Bauten im Kloster s. Angilb. de eccl. Centul. libellus (MG. SS. 15, 174 ff.). Zu den Büchern ib. c. 3 p. 177, 31 *De libris: Evangelium auro scriptum ... I. Aliud evangelium plenarium I. De aliis libris volumina 200.* Alchvines Bitte um Jordanis Alc. ep. 221 p. 365, 15 *Si habeas Iordanis historiam, dirige mihi propter quarumdam notitiam rerum*; im J. 831 war die Bibliothek von St. Riquier auf 256 Bände angewachsen, vgl. B. 11 p. 28 *Omnes igitur codices in commune faciunt numerum CCL et VI,* und darunter ist N. 198 die *Historia Iordanis.* Die Abwesenheit vom Kloster bezeugt Angilbert selbst in einigen Briefen an Arn (Alc. ep. 147) p. 236, 31 f. und ep. 152 p. 247, 33 f. Zu Angilberts Verhältnis mit Bertha[3]) s. oben. Freude an Schauspielen s. Alc. ep. 175 (an Adalhard) p. 290, 22 *Vereor ne Homerus irascatur contra cartam prohibentem spectacula et diabolica figmenta* (J. 799); freudig meldet Alchvine dem Adalhard die Sinnesänderung im J. 801 ep. 237 p. 381, 31 ff., wo es 32 heißt *Licet semper honorabiles habuisset et mores* trotz des Verhältnisses mit Bertha.

Die einzigen drei erhaltenen Briefe Angilberts sind an Arn gerichtet und stehen Alc. ep. 147. 151. 152 p. 236 und 246 ff. Zu den Gedichten s. unten. Zum Todestag s. Angilb. de eccl. Centul. append. p. 179. 21 *Eodem anno* (814) *vir memorabilis Angilbertus abbas ... 12 Kal. Martii obiit.* Die drei Briefe sind kein besonders günstiges Zeugnis für Angilberts Schreibweise, der Stil ist sehr unbeholfen und erreicht die alcuinische Klarheit nicht, und die Latinität ist in hohem Grade fehlerhaft sowohl in den Formen wie in der Syntax. Diese Briefe haben durchaus das Gepräge des ersten Teils der Lorscher Annalen.

Gedichte. Von den Gedichten[4]) Angilberts von allgemeinerem Interesse haben sich nur zwei erhalten. Das erste N. 1 (PL. 1, 358) ist ein völliges Familiengedicht, das sich an König Pippin wendet, als er vom Avarenfeldzuge[5]) 796 heimkehrte und erst von Angilbert in Langres und dann vom Vater und seinen zwei Brüdern begrüßt wurde. Aus dem Gedicht geht deutlich hervor, wie nahe der Dichter dem König und seiner Familie gestanden hat. In dem zweiten Gedicht p. 360 wird Karls Ruhm gepriesen und es werden Karls Schwester Gisla, seine Töchter Hrotrud und Bertha sowie einige Mitglieder der Hofgesellschaft angesungen. Das Gedicht soll sich dann in den Palast zu Karl und zu Pippin begeben und soll in die Gärten eilen, wo des Dichters beide Knaben wohnen. Angilbert scheidet hier deutlich in der Anrede den König von seiner Familie durch die Kehrverse *Surge meo domno dulces fac, fistula versus* und *Surge meis caris dulces fac fistula versus.*[6]) Aber auch andere Kehrverse hat Angilbert angewendet, deren einer *David amat vates, vatorum est gloria David* zeigt, wie schwach es mit der grammatischen Richtigkeit bei ihm bestellt war. Einige kürzere Gedichte sind Aufschriften und Weihgedichte[7]) für St. Riquier. Ferner

[1]) Ist jedenfalls von Angilberts Rückkehr an den Hof zu verstehen und kaum von den in späteren Zeiten so notwendigen Geschenken in Rom; denn Angilbert kam mit vollen Händen zum Papste, vgl. Ann. regni Franc. 796 p. 98. Der Vers ist Ovid. Amat. 2, 280.

[2]) Zu Angilberts Gesandtschaften s. Hampe, Neues Archiv 21, 94 f.

[3]) Sie ist erst um 780 geboren, Angilbert war also schon Abt, als er die beiden Söhne von ihr erhielt; s. Leibniz, Annales Imperii 1, 107.

[4]) Die Hss. der Gedichte sind mit Ausnahme von Monac. 6413 s. X f. 7 b—9 verloren, nur in den alten Drucken (s. Dümmler, PL. 1, 357 f.) sind sie benutzt. Kritische Ausgabe: PL. 1, 358—366. 414—424 (Gedichte Bernowins; Hs.: Vat. reg. 2078 s. IX—X. Kritisches: Traube, Karoling. Dichtungen S. 51—59).

[5]) Vgl. Ann. regni Franc. 796 (ed. Kurze p. 98. 100).

[6]) Nach Pauli carm. 35, 5 (p. 69) *Surge iocosa, veni mecum, fac, fistula, versus.*

[7]) In N. 4, 5 f. p. 364 übernimmt Angilbert zwei Verse aus Alchvines Gedicht auf eine Laoner Kirche in N. 66, II, 8 f. p. 286.

gehören dem Angilbert Widmung und Nachschrift für eine Hs. von Augustins De doctrina christiana im Paris. 13359 (zwischen 796 und 810), s. Traube, Abh. d. bayer. Akad. 19, 322 ff. Außerdem hat Traube, Karol. Dichtungen S. 51—60 nachgewiesen, daß die meisten der dem Bischof Bernowin (= Barnoin von Vienne,[1]) gest. 899) beigelegten Gedichte, nämlich N. 6—26 p. 414—422 dem Angilbert angehören, und daß Bernowin sich diese angeeignet hat; sie stehen im Vat. reg. 2078 s. IX—X f. 117—149.[2]) Auch wegen dieser Gedichte kann Angilbert am Hofe nicht als bedeutender Poet gegolten haben, sie gehören ohnehin wegen ihres geistlichen Charakters erst in seine spätere Zeit, wozu stimmt, daß N. 22 p. 420 (neu hrsg. von Traube p. 55 f.) das Epitaph darstellt, das Angilbert für sich selbst gedichtet hat; dies Gedicht hebt sich von den übrigen wegen seines Inhalts sehr vorteilhaft ab.[3])

Karolus Magnus et Leo papa. Ohne Aufschrift steht im Turic. C 78 s. IX—X f. 104—114 (aus St. Gallen) ein offenbares Fragment eines größeren Epos. Es zählt 536 Hexameter und der Anfang[4]) beweist entweder, daß der Dichter sich schon anderweit in Epen versucht hatte, oder, was wahrscheinlicher ist, daß wir hier das dritte Buch eines Epos über die Zeitgeschichte vor uns haben. Der Dichter beginnt mit einem begeisternden und nicht endenwollenden Lobe Karls.[5]) Als Lehrer, heißt es, überrage der König so sehr alle andern, wie sein Reich allen übrigen voranstehe. Es folgt die Schilderung des Baues von Aachen, genau angepaßt an den Bau Karthagos bei Vergil (Aen. 1, 423—428), so daß hier von Forum, Senatsgebäude, Theater, Thermen und Tempel die Rede ist. Ein in der Nähe Aachens liegender Wald gibt dann dem Dichter Gelegenheit zur glänzenden Schilderung einer Jagd, an der die ganze königliche Familie teilnimmt;[6]) besonders lebendig wird 302 ff. die Jagdfreude Karls dargestellt. Die zweite Hälfte des Gedichts beschäftigt sich dann mit dem Mißgeschick Leos III. im Jahre 799, das der König hier sogar in einem Traumgesicht erschaut, und das hier nach dem ersten an den Hof gelangenden Gerüchte ebenso übertrieben dargestellt wird, wie in den Lorscher Annalen.[7]) Mehr an die geschichtliche Wahrheit hat sich der Dichter gehalten bei der eindrucksvollen Schilderung der Zusammenkunft von König und Papst zu Paderborn, obwohl auch hier manche Züge ausgeschmückt sind. Ohne jeden Zweifel stammt das Gedicht von einem Zeitgenossen, der wohl in der Umgebung des Königs lebte. Ob es freilich ein Augenzeuge war, bleibe dahingestellt: sehr wahrscheinlich aber ist es nicht. Die Unterwürfigkeit Karls gegen den Papst, die stark hervortritt, spricht sehr dagegen, aber sie gibt die Sicherheit, daß der Dichter ein Geistlicher war. Man hat früher öfters angenommen, daß Angilbert der Verfasser gewesen ist, aber ich möchte

[1]) Vgl. Traube S. 59.

[2]) Die meisten dieser Gedichte sind akrostichische, telestichische und mesostichische Spielereien.

[3]) Vs. 5 *Dives eram quondam, lato famosus in orbe, principibus multo carus amore piis.*

[4]) Vs. 1 (p. 366) *Rursus in ambiguos gravis ammonet anchora calles Vela dare ... Languida quae geminas superarunt membra procellas, Ad nova bella iubet lassos reparare lacertos.*

[5]) Darin Vs. 62 die alte Königsbezeichnung *Iluster*.

[6]) Von Bertha heißt es 222 *Os mores oculos imitantia pectora patris Fert*, von Theodrada 257 etwas geschmacklos *Clara Sophocleoque ornatur virgo cothurno* nach Vergil Ecl. 8, 10.

[7]) Ann. regni Franc. p. 106 ed. Kurze.

diese meine frühere Ansicht nicht mehr festhalten; der genaue Einblick in die Hofverhältnisse könnte zu dieser Ansicht wohl führen, aber gerade Angilbert hatte doch wenig Veranlassung, mancherlei geradezu auf den Kopf zu stellen, wie das Mißgeschick Leos und das Verhältnis Karls zum Papste.[1]) Auch die größere grammatische und prosodische Schulung in dem Epos spricht gegen Angilberts Autorschaft. Auffällig in dem Gedicht ist die Erwähnung kostbarer Kleider der Königin und der Prinzessinnen,[2]) sowie des Schmuckes, den Karl[3]) wie Pippin[4]) angelegt haben. Dies kontrastiert ja scharf mit den sonstigen Gewohnheiten des Hofes zur Zeit Karls,[5]) und der Dichter hat daher solche Dinge von besonderen Festlichkeiten auf diese Jagd übertragen.

Daß nach Vs.10 ff. die früheren Bücher schwerlich am Hofe gespielt haben, hat schon Pertz, MG. SS. 2, 392 gesehen. Aber das Gedicht scheint auch so unvollständig zu sein, denn nach 206 fehlen wohl einige Verse, in denen Ludwig erwähnt wurde, und eine zweite Lücke zeigt sich nach 323, wo man einige Worte über das Jagdmahl erwartet; auch hat die Hs. selbst nach 313 eine Lücke aufzuweisen. Ganz außerordentlich ist die Anlehnung des Dichters an Vorbilder, wie B. Simson zuerst zeigte (Forschungen z. d. G. 12, 578—588), vgl. Manitius, Neues Archiv 8, 15—32; 9, 614 ff. Die Abfassungszeit fällt entweder noch 799 oder in eines der nächsten Jahre, da Vs. 21 in der Ekloge Nasos als 2, 74 (p. 389) wiederkehrt und diese zwischen 804 und 814 gedichtet ist. Außer dem Modoin ist das Werk aber auch dem Ermoldus Nigellus bekannt gewesen, s. Manitius, Neues Archiv 8, 44 f. Vielleicht hatte man das Werk s. XI in Chartres (B. 59, 98 *versus de Karolo Magno*).

Ausgaben: ed. Pertz, MG. SS. 2, 391—403; Orelli, Helperici sive ut alii arbitrantur Angilberti Carolus Magnus et Leo III., Turici 1832; Dümmler, PL. 1, 366—379. Vgl. B. Simson, Forschungen z. d. Gesch. 12, 567—590.[6]) 14, 623—626; Ausfeld daselbst 23, 609 ff. Manitius, Neues Archiv 8, 12—45. Wattenbach 1, 196 ff.

De ecclesia Centulensi libellus. Angilbert hat eine kleine Schrift über seine Verwaltung des Klosters St. Riquier hinterlassen, die sich im Vat. reg. 235 s. XI f. 78—82 findet; es ist wohl dieselbe Hs., die nach Hariulfs hist. Centul. 4, 32 im 11. Jahrh. vom Abt Gervin in Gorze gefunden wurde. Vorher steht in derselben Hs. Angilberts Institutio de diversitate officiorum, die noch unveröffentlicht ist, vgl. MG. SS. 15, 173. Ausgaben der Schrift über St. Riquier: d'Achery, Spicilegium 4, 419, ed. sec. 2, 2, 291; Mabillon, Acta sanctorum ord. S. Benedicti, 4, 1, 108 f. MG. SS. 15, 174 ff.

89. Josephus Scottus.

Der Ire Joseph war Schüler des Presbyters und Lektors Colcu in Clonmacnoise und Alchvines und war mit diesem ins Frankenreich gekommen. Als Alchvine 790 in Britannien weilte, schrieb er an seinen Schüler und

[1]) Vgl. auch B. Simson, Forschungen z. deutsch. Gesch. 12, 579 ff. 588 ff., 14, 623 ff. Jahrb. d. fränk. Reichs unter Karl d. Gr. 2, 181 und 621 f. Ausfeld, Forschungen z. deutsch. Gesch. 23, 609—615. Manitius, Neues Archiv 9, 616 f.

[2]) Vgl. 187 ff. 215 ff. 223 ff. 245 ff. 253 ff.

[3]) Vgl. 171 *Nobile namque caput pretioso amplectitur auro Rex Karolus.* 481 *Aurea crista tegit frontem.*

[4]) Vgl. 206 *Tempora cui rutilo cinguntur pulchra metallo.*

[5]) Vgl. Einharti Vita Karoli 23.

[6]) Siehe hier S. 577—580 über Mängel der Dichtweise.

bat ihn um Nachricht in betreff König Karls und um Ausführung verschiedener Aufträge; in einem zweiten Briefe tröstete er ihn wegen seines Krankseins. Um dieselbe Zeit widmete Joseph ihm seine Abkürzung des Hieronymuskommentars zu Isaias, die er auf den Wunsch seines Lehrers verfaßte. Am fränkischen Hofe aber war Joseph, der wohl hier die Würde eines Abts erlangt hatte, zum König in ein näheres Verhältnis getreten und richtete an Karl vier Figurengedichte, die in der Weise der von Porfirius Optatianus an Konstantin gerichteten Gedichte gehalten sind. Außerdem verband ihn Freundschaft mit dem Friesenapostel Liudger, an den er einige Verse richtete. Außerdem scheint Joseph Rätsel gedichtet zu haben, die aber verloren sind. Nicht lange nach 791 muß er gestorben sein, da Alchvine zwischen 791 und 796 den Bischof Remedius von Chur in einem kurzen Schreiben bittet, für das Heil von Josephs Seele zu beten.

Zeugnisse. Die Abstammung Josephs ergibt sich aus der Aufschrift von Carm. 3 (PL. 1, 152) *Ioseph abbas Scottus genere* und aus der Aufschrift in Lorsch s. IX (B. 37. 370) *excerptio super Esaiam Iosephi Scoti.* Verhältnis zu Colcu (über diesen s. Simeon Dunelm. hist. reg. Angl. 794) s. Alc. ep. 7 p. 32, 22 (an Colcu) *quod ego filius tuus et Ioseph vernaculus tuus ... sani sumus* und ep. 8 p. 34, 14 (an Joseph) *Sanus est magister vester Colcu*; Verhältnis zu Alchvine s. Alc. ep. 8 p. 33, 14 *Flaccus Albinus filio Iosepho salutem* und ep. 14 p. 40, 6 *Dilecto filio Ioseppo Albinus salutem.* Da die Abtswürde nach der Aufschrift von Carm. 3 feststeht, Alchvine aber in beiden Briefen keine Anspielung darauf macht, so wäre die Erhebung zu dieser Würde vielleicht erst nach den Briefen anzusetzen; dem widerspricht aber wohl ep. 14 p. 40, 22 *Valde placet quod domum dei renovare coepisti. Stude ut et istam perficias et alteram, de qua praesens dixi*, da Joseph hiernach eine hohe Kirchenstellung haben mußte. Die Widmung (Brief und zwei kurze Gedichte) des Jesaiaskommentars ist gedruckt PL. 1, 151 und MG. Ep. 4, 483; das Werk ist von Alchvine gewünscht, s. Carm. 2, 7 p. 151 *Sic placet Albino talem nos ferre laborem* und 2, 2, 5 *Sic idcirco tuis parens, carissime, iussis, Haec, Albine, tibi strictim collecta dicavi* und Ep. 4, 483, 24 *sicut, dilectissime magister Albine, iussisti, devotus excerpsi.* Das Werk ist erhalten im Paris. 12154 s. IX (aus Corbie) und im Sangall. 254 s. IX. Alte Aufschriften: Fulda s. IX (B. 13, 18), Lorsch s. IX (B. 37, 370) und Corbie s. XII (B. 79, 203 = 136, 212 = Paris. 12154). Das Verhältnis zum König ergibt sich aus den vier Gedichten, vgl. Carm. 4, 1. 14 und 40 (*Pauca tibi scripsi ... Carmina, si iubeas sed plus, superaddo camenas*); 5, 42 f. Das Gedicht an Liudger hat dessen Biograph Altfrid in sein Leben aufgenommen (Vita Liudgeri 1, 19 ed. Diekamp, Geschichtsquellen d. Bist. Münster 4, 22). Die Rätsel werden 903 in Passau genannt (B. 28, 37) *Enigmata Symphosii et Althelmi et Ioseppi*, welche Namensform mit der in Alc. ep. 14 p. 40, 6 stimmt. Der Brief Alchvines an Remedius ist ep. 77 p. 118, wo 119, 6 *Iubeas, obsecro, orare pro anima Ioseppi discipuli mei.* Dieser Wunsch Alchvines und die Aufbewahrung der Rätsel in Passau scheinen zu erweisen, daß Joseph nähere Beziehungen zu Alamannien und Bayern gehabt hat.

Gedichte. Das Gedicht an Liudger preist den Freund in jeder Beziehung und Joseph erbittet sich am Ende einen Stock als Gegengeschenk; Hss. Leid. Voss. Q. 55 s. X—XI, Cassel. theol. qu. 29 s. X—XI, Mus. Brit. Harlei. 2800 s. XIII. Von den Carmina figurata an Karl behandelt das erste den typologischen Gegensatz von Eva und Maria. Im zweiten rühmt der Dichter den König wegen der Weisheit seiner Lebensanschauung. Das dritte besteht aus 96 Beiwörtern und Benennungen für Christus (38 *His de nominibus per quae scriptura vocare Iesum saepe solet*) und schließt mit dem Wunsche 43 *Tuque memento mei, dicor qui nomine Ioseph*; solche Zusammenstellungen von Beiwörtern aus der Bibel und den Kirchenvätern waren schon in früherer Zeit nicht selten.[1]) Das vierte ist ein Gedicht

[1]) Vgl. Ambrosius de virginitate 16, 99 (Migne 16, 305). Ausonius Ephem. 81 f. (ed. Peiper p. 11). Silvius Anth. lat. 689 a. Carm. Orientio tributa 2 und 3, 96—146 (ed. Ellis p. 243 ff. 247 ff.). Ennodius Carm. 1, 9 (ed. Hartel p. 25—29).

zum Lobe des Kreuzes mit Anlehnung an Fortunatus, Carm. spur. 3 (ed. Leo p. 381).

Hs.: Bern. 212 s. IX—X. Ausgabe: H. Hagen, Carmina medii aevi p. 116 ff. Gesamtausgabe: Dümmler, PL. 1, 150 ff. Vgl. Hauck 2, 154.

90. Modoin von Autun.

Modoin oder Muadwin, von unbekannter Herkunft, hat jedenfalls in Lyon seine Ausbidung erhalten und wurde dort Abt in dem Kanonikat vor St. Georg. Ludwig der Fromme erhob ihn 815 zum Bischof von Autun und Modoin blieb dem Kaiser auch in der Stunde höchster Gefahr auf dem Lügenfelde im Jahr 833 treu. Er ist aber schon zur Zeit Karls am Hofe gewesen, denn er (Naso) feierte in einem Doppelgedicht die glückliche und ruhmreiche Zeit des großen Kaisers und rühmt dabei die bedeutendsten Dichter seines Hofes. Damals war er in ein engeres Verhältnis zu Theodulf getreten, der ihm später (nach 817) ein größeres Gedicht aus seiner Verbannung sandte, das Modoin 820 mit einem Trostgedicht beantwortete. In den Kriegsjahren wandte sich Walahfrid mehrmals an ihn und bat ihn um ein Gedicht; wahrscheinlich erfüllte Modoin diese Bitte, denn Walahfrid schickte später an Prudentius die wohl von diesem erbetenen Gedichte Modoins und erbat sich hierfür andere Bücher. Aber auch mit Angilbert verband ihn jedenfalls Freundschaft, denn in jener Aufzählung der Dichter stellt er ihn voran und nennt ihn „mein Homer". In den letzten Zeiten seines Lebens unterhielt Modoin regen Briefwechsel mit dem Diakon Florus von Lyon, der ihn in einem Gedicht auffordert, den poetischen Gehalt der heiligen Schrift und nicht die alten Dichter zu studieren, während er ihm in einem anderen ernste Vorstellungen wegen seiner Übergriffe in die Lyoner Kirche macht und in einem dritten sich für Geschenke und einen Brief bedankt. Innerhalb der Jahre 840 und 843 ist er gestorben.

Zeugnisse. *Modoinus* heißt der Name bei Theodulf (PL. 1, 563) und in Modoins Antwort p. 569, bei Walahfrid (PL. 2, 404. 356; und 355 im Vat. reg. 469), *Moduinus* bei Florus (PL. 2, 553. 555) und im Lorscher Katalog (B. 37, 542 = 38, 127), *Motvinus* im Reichenauer Verbrüderungsbuche (Libri confraternitatum S. Galli Augiensis Fabariensis p. 257), danach unrichtig *Mortvinus* in Cluni (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 470 N. 319), *Muaduuinus* 821 in Reichenau[1]) (B. 6, 402), *Muatwinus* bei Walahfrid (PL. 2, 355); danach scheint Muadwin die eigentliche, Modoin die angenommene, latinisierte Namensform zu sein. Zur Herkunft: Ebert (Ztschr. f. deutsch. Altert. 22, 328 ff.) vermutete angelsächsische Abstammung (vgl. Dümmler, PL. 1, 382 f.), doch ist mit Dümmler (Neues Archiv 11, 80) wohl an fränkischer Herkunft festzuhalten. Seine Zugehörigkeit zur Lyoner Kirche und die Abtstellung ergibt sich aus dem Eintrag ins Reichenauer Verbrüderungsbuch (Mabillon, Analecta vetera p. 426, Libri confraternit. p. 257) und aus dem eindringlichen Gedicht des Florus als Anwalts der Kirche zu Lyon Carm. 27 (PL. 2, 555 ff.; s. besonders Vs. 37 *O fili Moduine tibi — nam pignus et ipse Es nostrum, nostro fotus et in gremio*). Bischof von Autun s. Gallia christiana 2, 35 und ep. Odonis Ferrar. an Jonas[2]) (MG. Ep. 6, 33, 28 f.). Zur Treue gegen Ludwig s. Ann. Bertiniani 833, Randnote im Audomar. 706 *Drogo vero frater imperatoris et Modoinus ... episcopi ... cum illo remanserunt* (ed. Waitz p. 6); über Modoin und Ludwig s. B. Simson, Jahrb. d. fränk. Reiches unter Ludwig d. Fr. 1, 248. 289; 2, 50. 128. 134.

Das Doppelgedicht sind die Eklogen PL. 1, 385. 387. die durch einen Prolog und Epilog dem Kaiser gewidmet wurden; dort 1, 85 ff. (p. 387) Erwähnung von *Homerus, Flaccus, Theu-*

[1]) Daß der Name des Dichters noch zu dessen Lebzeiten in einem Katalog aufgeführt wird, bezeugt das hohe Ansehen, in dem Modoins Dichtungen standen; vgl. Walahfridi Carm. 6 (PL. 2, 356) Vs. 23.

[2]) Dieser Brief des Abts Odo von Ferrières stammt vom 11. Aug. 840.

dulfus, Nardus (= Einhart). Das Gedicht Theodulfs an ihn (*I De suo exilio*) steht PL. 1, 563 ff., die Antwort Modoins 1, 569 ff. Walahfrid an Modoin PL. 2, 355; dort Vs. 23 *Gloria quae vestris inolevit magna camenis,* 25 *Carmina maturae cupio pretiosa senectae ... Quamvis multa canas saecli celebranda catervis, Nos apud es mutus,*[1]) *fama quibus minor est ... Sperarem vestrae nunc iam solatia Musae, Ni mala per regnum tanta voluta forent.* Die Sendung von Modoins Gedichten an Prudentius s. Walahfr. Carm. 61, 21 (p. 404) *Accipe mitto tibi Modoini carmina magni, In quibus invenies quod ferias quod ames*; darauf die Bitte um den *politor Lucani* (Vacca?) und die kleinen Gedichte Vergils. Gedichte des Florus an Modoin s. Flori Lugdun. Carm. 25—27 (PL. 2, 553—559). Das erste hat die Ueberschrift *Ad Moduinum Augustodunensem episcopum exhortatio voluminum divinorum,* Vs. 27 *Iam nunc Castalii siccetur fontis harena Aoniumque nemus fistula nulla sonet, Laurus Apollineae marcescat denique silvae cumque suis baccis alba ligustra cadant. Victrices Christi vigeant per secula palmae,* 41 *Si montes collesque iuvant sanctique poetae, Ecce Sionis apex moenia sacra feret.* In N. 26 bedankt sich Florus für einen übersandten Brief sowie für ein weißes Gewand und Linnen, das Modoin ihm geschenkt hatte. Im dritten Gedicht N. 27. 11 p. 556 wirft er ihm vor *Quid, quaeso, sacrosancta tibi nutricula nostra Atque eadem genitrix ecclesia haec meruit, Ut furiale odium ferali pectore versans Moliri hanc contra talia non metuas?* Er führt dann Vs. 37 ff. die Lyoner Kirche redend ein, die dem Bischof von Autun kräftig ins Gewissen spricht (147 *Si pater es cleri, noli contemnere clerum, Nec te sic ut eos erige deicias*); vgl. F. Maassen, Wiener SB. 92, 307. Zum Todesjahr Modoins s. Dümmler, Neues Archiv 11, 81 und n. 1.

Gedichte. Von den jedenfalls zahlreichen Gedichten, die bei der Mitwelt in hohem Ansehen standen, haben sich nur zwei geringe Reste erhalten. Der bedeutendere ist die aus zwei ähnlichen Gedichten zusammengesetzte Ekloge, die Karl dem Großen gewidmet ist, vgl. prol. 1 f. (p. 384) und besonders die Schlußverse *Dilectus domini David benedictus in aevum Suscipe nunc famuli munera parva tui.* Da Alchvine 1, 88 schon tot ist, gehört das Doppelgedicht also in die Jahre 804 bis 814. Den ersten Teil bildet ein Dialog zwischen einem Greis und einem Knaben; hinter dem ersten verbirgt sich sicher ein älteres Mitglied der Hofakademie, denn der Knabe sagt Vs. 14 *Magnus amor fesso fuerat contingere sedes Davidicas, insigne caput nam cernere mundi*;[2]) daß der Adressat ein nicht unbekannter Dichter ist, ergibt sich aus Vs. 2 ff.[3]) Der Schauplatz des Gedichts ist Aachen, vgl. 14 f. und 19 (*nove Romae*), 27 (*Aurea Roma ... renovata*). Der Knabe rühmt sich und seine Kunst, die vom Greise wenig geachtet wird, der den Knaben an das Schicksal Ovids erinnert, worauf der Knabe die Wertschätzung des Vergil, Lucan und Ennius preist und aus der Gegenwart auf Homer, Flaccus, Theodulf und Einhart aufmerksam macht. Die zweite Ekloge ist ein Dialog zwischen dem älteren Micon und dem jungen Nectilus.[4]) Micon gibt im Anfang ein lebendiges Bild von der Sommerszeit auf dem Lande, während Nectilus den Reichtum und die Macht Micons

[1]) Hieraus geht hervor, daß Modoin seine Feder öfters zum Ruhm und Preis der weltlichen Großen gebrauchte. Daß er zur Hofakademie gehörte, ergibt sich aus der Anrede David an Karl, s. die Schlußverse zur Ekloge PL. 1, 391 Vs. 1.

[2]) Angilbert kann damit nicht gemeint sein, da er ja lange Zeit am Hofe war.

[3]) *iam tandem victrici palma potiris ... Arguto tenui modularis carmine musa*(?) ... 11 *Tu cane, tu vatis meruisti nomen habere, Mentitoque, senex, vocitaris nomine miles.* Vs. 24 scheint Karl unter dem Namen Palemon zu verstehen zu sein.

[4]) Der Name wohl nach Nemesian ecl. 3, 1, wo G (der alte, verlorne cod. Germanicus, s. Baehrens, PLM. 3, 65 ff.) *Nictilus* bietet, s. Baehrens a. a. O. p. 184; ebenso bei Calpurnius ecl. 6, 1 (a. a. O. p. 94). In karolingischer Zeit werden allerdings Calpurnius und Nemesian in alten Aufschriften nirgends genannt, aber die starke Benutzung bei Naso und spätere Aufschriften beweisen, daß diese Bukoliker damals im Frankenreiche vorhanden waren, vgl. Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. S. 57.

rühmt, bei dessen Gesange sogar die Tiere zahm werden. Eine auf einer Buche gefundene Inschrift über den Frieden begeistert dann den Micon dazu, ein Loblied auf den gegenwärtigen Zustand anzustimmen, da durch die Fürsorge des Kaisers tiefer Frieden walte und das goldene Zeitalter wiedergekehrt sei. Der Epilog widmet das Doppelgedicht dem Kaiser, dem der unter dem fingierten Namen Naso[1]) auftretende Dichter zu verstehen gibt, daß er vor Armut[2]) nur Unbedeutendes besingen könne. Das Gedicht ist formal ungelenk und zuweilen dunkel, auch zeugt die Prosodie von keiner großen Gewandtheit. Doch ist der Inhalt keineswegs unbedeutend, manche Stellen sind lebendig und eindringlich gehalten. Allerdings wird die bukolische Poesie der Römer wie auch Ovid stark benutzt und die Selbständigkeit hat darunter oft gelitten.

Nachleben, Handschriften usw. Das Gedicht ist dem Ermoldus Nigellus bekannt gewesen, der auch das andere Gedicht Modoins kennt und benutzt, s. Dümmler, PL. 2, 85 und 91, sowie Neues Archiv 11, 80 n. 2. Ganze Verse aus Naso übernahm Ermenrich von Ellwangen zwischen 850 und 855 in ein Gedicht seines Briefes an Grimald, s. Dümmler, MG. Ep. 5, 568 f.; wahrscheinlich benutzte er dazu die in Reichenau liegende Handschrift (B. 6, 402), s. Dümmler, Neues Archiv 11, 80. Diese Aufschrift aus Reichenau ist wohl die einzige aus alten Katalogen, da die beiden andern sowie Walahfrids Sendung (Carm. 61, 21; PL. 2, 404) sich wohl auf andere Gedichte beziehen. Herausgegeben wurde die Ekloge aus Mus. Brit. Addit. 11034 s. IX—X f. 36 b—40 von Dümmler, Ztschr. f. deutsch. Altert. 18, 58—67 und PL. 1, 384—391; aus der neuen Hs. Darmstad. 3301 s. X f. 1—3 gab kritische Beiträge W. Fröhner, Philol. Suppl. 5, 93 f.; Ausgabe nach beiden Hss. von Dümmler, Neues Archiv 11, 81—91.

Mit dem Gedicht an Theodulf beantwortet Modoin einen längeren poetischen Brief, den Theodulf aus seiner Verbannung an ihn geschrieben hatte. Er entschuldigt sich zunächst wegen seines geringen Könnens und sucht dann den Freund zu trösten, indem er ihn an Leidensgenossen aus dem Altertum (Ovid, Boethius,[3]) Virgilius, Seneca) und aus christlicher Zeit (Johannes, Hilarius, Petrus, Paulus) erinnert. Außerdem verspricht er alles für ihn tun zu wollen, nur müsse Theodulf dem Kaiser seine Schuld reuig bekennen und eingestehen,[4]) Ludwig werde ihn dann in alle seine Würden wieder einsetzen. Auch in diesem Gedicht von sechsundsechzig Distichen zeigt Modoin, daß er eindringlich und lebendig darzustellen versteht; seine Hingabe an den Freund erscheint aufrichtig.[5])

Der poetische Briefwechsel zwischen Modoin und Theodulf muß aber viel ausgedehnter gewesen sein, als er heute vorliegt, denn man besaß in Lorsch s. IX (B. 37, 542 = 38, 127) *Versus Theodulfi ad Moduinum et Moduinus ad Theodulphum in quaternionibus quinque*, was auf eine ganze Reihe von Gedichten schließen läßt. Außerdem scheint Modoin eine Sammlung von Epigrammen geschrieben zu haben, da man in Cluni s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 470 N. 319) *epigrammata Mortuini* hatte. So ist jedenfalls viel von ihm verloren.

Hss.: Sangall. 263 s. X p. 201—219 und Turic. C 78. 451 s. IX (aus St. Gallen). Ausgaben: Canisius, Lectiones antiquae 5, 879—891; Dümmler, PL. 1, 569—573 (unter den Gedichten Theodulfs).

---

[1]) So auch in der Ueberschrift des Prologes.

[2]) Hier wohl von der Armut des Geistes zu verstehen.

[3]) Die Aufführung des Boethius an dieser Stelle bezeugt wohl, daß man in der frühkarolingischen Zeit noch nicht viel von den dogmatischen Schriften des Boethius wußte.

[4]) Vs. 99 (PL. 1, 572) *Nullo alio superare modo puto principis iram Posse, probes nisi te criminis esse reum.*

[5]) Vs. 19 ff. *Audisti antiquos verbis ita ludere amicis ... Musarum quod inops norit non antra poeta* ist aus Servius de centum metris (Keil, GL. 4, 458, 24) genommen (vgl. Aldhelm ed. Giles p. 273).

91. Aedilvulf.

Aedilvulf ist wahrscheinlich Abt eines Klosters[1]) gewesen, das auf einer Insel in der Nähe von Lindisfarne lag und von dem angelsächsischen Großen Eanmund gestiftet worden war, der die Regel von Bischof Eadfrid von Lindisfarne und von Bischof Ecgberht erhalten hatte. Wahrscheinlich war Aedilvulfs Vorgänger der nachmalige Bischof Ecgberht von Lindisfarne (803—821) gewesen und diesem widmete Aedilvulf ein längeres Gedicht über die Geschichte des Klosters kurz nach seiner Erhebung zum Bischof. So könnte man nach Traube das Gedicht als einen Scheidegruß des neuen Abtes an den früheren ansehen.

Zeugnisse. Name und Presbyterstellung nach der von Hampe, Neues Archiv 22, 634 verbesserten Aufschrift (Mus. Brit. Cotton. Tib. D. IV s. X f. 309) *presbiter meritis exiguus Aediluulf*; die Widmung *Amicorum praestantissimo atque dilectissimo sacerdoti magno Ecgberchto.* Im Cantabrig. Ff. 1. 27 p. 203 *Incipit prefacio Ethilvulfi Lindisfarnensis ecclesie monachi ad Ecgbertum Lindisfarnensem episcopum de abbatibus eiusdem ecclesię.* Stiftung des Klosters (es war dem Petrus geweiht, s. 4, 10 f. und 21, 2 (PL. 1, 585. 600)) durch Eanmund s. die Abschnitte 3 und 4 p. 585, zur Regel s. 5 und 6, 1—9 p. 586 f. Latinisierung von Aedilvulfs Namen 23, 1 p. 603 *Haec Lupus, alte pater, stolido de pectore Clarus Carmina composuit.* Daß Aedilvulf damals Abt war, erhellt wohl aus 23, 7—10 und besonders 11 *Cum quibus* (sc. *monachis*) *haec cantans cupiens sua miscere vota Non cessat* und aus dem Gegensatz 15 *clari ... patres* und 17 *Me quoque.*[2]) Vgl. über diese persönlichen Verhältnisse Traube, Karolingische Dichtungen S. 9—18. Dümmler, PL. 1, 582.

Das Gedicht besitzt außer der Vorrede dreiundzwanzig Abschnitte, deren erster und letzter in Distichen, die übrigen in Hexametern geschrieben sind. Aedilvulf erzählt, daß der leidenschaftliche König Osred den Herzog Eanmund gezwungen habe, geistlich zu werden. Dieser habe darauf ein Kloster gestiftet und dessen Regel durch die Bischöfe Eadfrid und Ecgberht erhalten. Hierauf folgt die Geschichte des Klosters unter seinem Begründer (c. 6—12) und unter den folgenden sechs Aebten (c. 13—15. 17. 18) und dann erzählt Aedilvulf von seiner eignen Zeit, nämlich von dem Lector Hyglac,[3]) vom Presbyter Vynfrid, von den Geschenken, die das Kloster erhielt und von einer Vision, die er selbst hatte.

Der dichterische Ausdruck Aedilvulfs ist zwar nach den üblichen Mustern gebildet,[4]) aber die Sprache ist doch noch schwer und oft ungefüge. Besonders lehnt sich Aedilvulf an Aldhelm und Cyprianus Gallus[5]) an (s. Traube, Karol. Dichtungen S. 19 ff. und 22 ff.).

Hss.: Mus. Brit. Cotton. Tib. D. IV s. X. Oxon. Bodlei. 163 s. XI. Cantabrig. Ff. 1. 27 s. XIII. Ausgaben: Mabillon, Acta SS. ord. S. Ben. saec. 4, 2, 304—321; Dümmler, PL. 1, 583—604; vgl. Mabillon, Annales ord. S. Ben. 2, 25 ff. Kritische Nachträge bei Traube, Karol. Dicht. S. 26 ff.; dort S. 31—37 der Vorzug der Londoner Hs. nachgewiesen. In dieser Hs. fehlen die ersten zwölf Verse, die sich in einer Hs. der Kathedrale von Winchester s. X finden; da beide Hss. sonst stimmen, so war die letztere also früher der Anfang der Londoner Hs.; s. Hampe, Neues Archiv 22, 697.

92. Ermoldus Nigellus.

Ermold stammte wahrscheinlich aus Aquitanien unweit der Loire, da er über diese Gegenden genau unterrichtet ist und von der Loiregegend als von seinem Vaterlande spricht. Er gehörte dem geistlichen Stande an

[1]) Daß er dem Kloster schon frühzeitig angehörte, ergibt sich aus c. 17, 2 und 18, 9 f. (PL. 1, 597).

[2]) Vgl. außerdem 1, 7 p. 584 *dilecti munus amici.*

[3]) Vgl. Traube, Karol. Dichtungen S. 40 ff.

[4]) Vgl. PL. 2, 697 f.

[5]) Dieser Dichter ist den Angelsachsen Aldhelm, Beda, Alchvine wohl bekannt und sie haben ihn vielleicht erst wieder dem Festland vermittelt; zur karolingischen Zeit wurde er oft abgeschrieben.

und war vielleicht Mönch. Seine ziemlich genauen Kenntnisse aus der Zeit Karls des Großen und die vielfältige Benutzung der höfischen Dichtung jener Zeit lassen aber eher in ihm einen Weltgeistlichen vermuten, der dem Hofe nicht ganz fern gestanden haben kann. Mindestens muß er in Verbindung mit dem aquitanischen Hofe gewesen sein, sonst ließe sich seine genaue Berichterstattung über den Feldzug Ludwigs gegen die spanische Mark, über den Reichstag zu Aachen 813 und über die der Thronbesteigung Ludwigs folgenden Verhältnisse nicht erklären. Ermold blieb in der Gnade des neuen Kaisers und auch in dessen Sohne Pippin fand er einen Gönner, in dessen Gefolge er den Feldzug gegen die Bretonen 824 mitmachte, wobei er sogar in Waffen erschien; freilich hat er, wie er selbst sagt, niemand verletzt und als der junge König ihn sah, lachte dieser und bedeutete ihn, lieber zu den Büchern zurückzukehren. Bald darauf wurde jedoch Ermold beim Kaiser verklagt, daß sein Einfluß auf den König kein guter sei, und Ludwig verbannte ihn zu Bischof Bernold nach Straßburg. Hier hatte er Zeit, über seinen Sturz zu klagen, und wahrscheinlich hatte er schon mehrmals brieflich den Kaiser um Verzeihung für sein Vergehen gebeten, als er sich 826 entschloß, ein großes Lobgedicht in elegischer Form auf Ludwig zu schreiben. Am Schlusse des vierten Buches bekennt er durchaus nicht unschuldig zu sein, aber sein Vergehen sei, wie er das auch am Ende des zweiten Gedichts an König Pippin ausspricht, durch andere Personen vergrößert worden. Das große Gedicht trägt fast den Stempel von Fortunats höfischer Poesie, durch die der gewandte Romane den literarisch mehr oder weniger naiven Frankenkönigen schmeicheln wollte und konnte. Das Lob ist faustdick aufgetragen, und wüßten wir nur durch Ermold etwas über Ludwig den Frommen, so würde dieser in der Geschichte keinen geringen Glorienschein besitzen. So leicht hatte es aber der versgewandte Aquitane bei dem Frankenkaiser nicht mehr, Ludwig ließ sich nicht zur Verzeihung bewegen. Daher betrat Ermold nunmehr einen mittelbaren Weg, den Kaiser umzustimmen. Er wandte sich in einem weiteren Gedicht an König Pippin und verband jedenfalls damit die Hoffnung, daß dieser ihm beim Vater Verzeihung erwirken werde; denn im Schlußabschnitt des zweiten Buches verweist der Dichter den Sohn auf des Vaters Tugenden und ruft ihm zu: „Nicht anderwärts, sondern im Vater suche dein Vorbild; nur das tue, was er vollführt hat, und was er jetzt tut, das nimm dir zum Muster.“ Das ist eine deutliche, nicht mißzuverstehende Sprache. Aber auch dieser Versuch scheint mißglückt zu sein, und Ermold wird wohl erst im Kampfe der Söhne gegen den Vater seine Befreiung aus der Straßburger Haft erlangt haben, wenigstens erscheint im Jahre 838 in Pippins Nähe ein Kanzler Hermold, der wohl mit dem Dichter identisch sein dürfte. Merkwürdig bleibt aber, daß weder die Person Ermolds noch seine Gedichte bei irgend einem Zeitgenossen erwähnt werden; dazu stimmt, daß die Überlieferung der Gedichte eine ungemein spärliche ist. Obwohl also diese das Lob so stark auftragenden Gedichte aus dem Gedächtnis der Menschen für viele Jahrhunderte fast verschwanden, so sind sie doch keine unverächtlichen literarischen Erzeugnisse. Einmal geben sie Kunde von der Fortsetzung der höfischen Poesie im 9. Jahrhundert mit allen ihren Schwächen und dann enthalten sie ein gutes Stück

zeitgenössische Geschichte, das in andern Quellen vollständig fehlt. Denn es läßt sich trotz ihrer tendenziösen und schmeichlerischen Art ein sicherer historischer Kern aus ihnen herausschälen, der von nicht geringem Werte ist.

Zeugnisse. Zum vollen Namen vgl. ad Pipp. 2, 218 und 221 (PL. 2, 91). Die Heimat[1]) ergibt sich aus in hon. Hludow. 2, 130 ff. und besonders aus 3, 275—300, wo die genaueste Kenntnis der Loiregegenden zu ersehen ist, sowie aus in laud. Pipp. 1, 135 *Quae tibi, Rhene, dedi, Ligeri fortasse dedissem, Si licitum patriam posse redire foret.* Zum geistlichen Stande Hlud. 4, 138 *Cede armis, frater, litteram amato magis.* Kenntnis der Zeit Karls Hlud. 1, 31 bis 2, 86; von den Werken der Hofdichter sind ihm bekannt Gedichte Theodulfs, Modoins Ekloge und das epische Fragment Karolus magnus et Leo papa, s. Manitius, Neues Archiv 8, 44 und die Noten zur Ausgabe von Dümmler, PL. 2, 5 ff. Der Feldzug Ludwigs Hlud. 1, 111—556,[2]) der Reichstag zu Aachen Hlud. 2, 1—76, die Botschaft an Ludwig über des Vaters Tod und Ludwigs Reise nach Aachen 2, 89—152. Ein engeres Verhältnis zu Ludwig und Pippin ergibt sich aus den beiden Gedichten. Der Zug gegen die Bretonen Hlud. 4, 113—146, Ermolds Teilnahme daran 135—138. Ueber die Anklage gegen ihn spricht er ganz im allgemeinen Hlud. 4, 755—762 und Pipp. 2, 201—206. Zum Exil in Straßburg[3]) vgl. Pipp. 1, 143. 145. 163 f. Hlud. 1, 13. 4, 649 f. Frühere Versuche, um Verzeihung zu erlangen, ergeben sich wohl aus Hlud. 1, 7 f. Die Zeit des Gedichts an Ludwig bestimmt sich durch Hlud. 4, 639 ff., wo von der im Frankenreich angefertigten Orgel die Rede ist, vgl. Ann. Einh. 826 (ed. Kurze, Ann. regni Franc. p. 170), und durch die im gleichen Jahre 826 stattfindende Taufe Haralds Hlud. 4, 305—366. Das Gedicht an Ludwig zählt vier Bücher. Der Dichter spricht von sich mit der größten Bescheidenheit 1, 9 f. 15 f. 23 f. und 4, 746 f. (*stolida crocitante cicuta,* ähnlich Ekkeh. Walthar. 1453 *stridenti ignosce cicadae Raucellam nec adhuc vocem perpende*). Das Gedicht an Pippin enthält zwei Bücher, aber mit verschiedenen Ueberschriften, doch ist nach 2, 1 *Sunt mihi praeterea ... Carmina parva* an der gleichzeitigen Uebersendung nicht zu zweifeln, namentlich da das zweite Gedicht viel mehr für die augenblickliche Situation paßt und wohl auch für die Augen des Kaisers bestimmt ist; daher das Lob Ludwigs gegen das Ende (2, 181—198) und die Aufforderung an Pippin Vs. 199 f. Die vom Kanzler Hermold geschriebenen drei Urkunden Pippins stehen bei Bouquet, Recueil des historiens des Gaules 6, 674 ff. — Vgl. Wattenbach 1, 218. Ebert 2, 170 f. Dümmler vor der Ausgabe PL. 2, 1.

Gedicht auf Kaiser Ludwig.[4]) An der Spitze steht ein kurzer Prolog, dessen Akro- und Telestichon Ermold der Ekloge Modoins (1, 77) entnommen hat. Dieser Vers scheint ein Epos andeuten zu wollen, und das Gedicht ist auch der Hauptsache nach episch gehalten; aber die Form wurde doch, wohl wegen der Grundstimmung, die elegische. Im Prologe lehnt Ermold es ab, Nymphen und Musen und Apoll anzurufen, und zwar in Anlehnung an Aldhelms Prolog zu den Rätseln. Sowohl hier wie 1, 5 verkündet der Dichter, die Taten des Kaisers besingen zu wollen, die allerdings würdig darzustellen weder die antiken[5]) noch die christlichen Dichter vermöchten. Ermold beginnt mit der Königsweihe Ludwigs 781, überspringt aber dann fast zwei Jahrzehnte, um dann den Krieg gegen die spanische Mark und die Belagerung Barcelonas ausführlich zu schildern, wobei wohl manche sagenhaften Züge unterlaufen und Ludwig als der tapfere Heerführer der Franken mit dem höchsten Lobe bedacht wird. Das zweite Buch

[1]) Jedenfalls verstand Ermold fränkisch, wie aus Hlud. 1, 47—49. 3, 14. 4, 13. 657 hervorgeht. Auch zeigt er sich 4, 607 mit fränkischer Sitte vertraut.

[2]) Ueber diesen Krieg vgl. R. Dorr, De bellis Francorum cum Arabibus gestis (1861) und O. Henkel, Ueb. d. hist. Wert d. Gedichte d. Erm. Nigellus 1 S. 5—15 (Progr. v. Eilenburg 1876).

[3]) Das Epitaph des Bischofs Bernold aus Einsidl. 326 f. 97 b bei Dümmler, PL. 2, 420 N. 87.

[4]) Das Gedicht ist ziemlich genau analysiert und auf seine Glaubwürdigkeit geprüft worden von O. Henkel, Ueb. d. hist. Wert d. Gedichte. d. Erm. Nigellus 1, S. 3—22 und 2 S. 3—22 (zwei Progr. v. Eilenburg 1876. 1877).

[5]) Unter diesen erscheint bekanntlich noch 1, 18 Macer; es dürfte aber doch sehr zweifelhaft sein, mit Baehrens (PLM. 2, 104) an die karolingische Existenz des Aemilius Macer zu glauben.

beginnt mit dem Reichstag zu Aachen 813, wo auf Veranlassung Einharts Ludwig zum Nachfolger des Kaisers bestimmt und gekrönt wird. Ausführlich wird dann Ludwigs Regierungsantritt erzählt und besonders bei dem Besuche Stephans IV. in Rheims und der Wiederholung der Krönung durch den Papst verweilt. Hieran schließt sich eine durch andere Quellen bestätigte Darstellung der kirchlichen Reformen vom Jahr 817 und die Stiftung des Klosters Inda an. Das dritte Buch ist in der Hauptsache dem Feldzug gegen die Bretonen im Jahr 818 gewidmet, bei dem Ermold als Augenzeuge zu berichten scheint, da er hier eingehender als alle übrigen Quellen erzählt. Dichterisch anziehender ist das letzte Buch, das von der Mission bei den Dänen und von der Taufe des Dänenkönigs Heriold handelt, wobei erst die Tätigkeit Ebos von Rheims zur Sprache kommt und der Bretonenfeldzug von 824 eingeschoben wird. Besonders wichtig aber ist hier ein längerer Exkurs über einen Aufenthalt Ludwigs zu Ingelheim, der kunsthistorisch von Wert ist. Es werden nämlich hier Vs. 191—218 und 221—242 vierundzwanzig Bilder aus der Kirche in je einem Distichon kurz berührt, von denen dreizehn auf der linken Seite befindlich waren und Szenen aus dem Alten Testament darstellten, während die elf Bilder auf der rechten Seite neutestamentliche Gegenstände behandelten. Wir finden hier im allgemeinen dieselben Stoffe, die das Dittochaeon des Prudentius in Vierzeilen gab, doch hat sich Ermold nur einmal an dessen Text angelehnt (Vs. 227 vgl. mit Dittoch. 114). Und eine zweite Serie von Bildern folgt dann Vs. 247—282, deren erster Teil bekannte Szenen des Altertums darstellte, bei deren Erwähnung sich Ermold an Orosius[1]) anschloß: der andere Teil der Bilder bot geschichtlich wirksame Tatsachen aus dem Leben Konstantins[2]) und Theodosius des Großen und schloß mit Darstellungen aus dem Friesenkriege Karl Martells, dem Aquitanenkriege Pippins und den Sachsenkriegen Karls des Großen. Dann erst folgt in ausführlicher Schilderung die Taufe Haralds, aus der sich als recht anschauliches Bild der Kirchgang nach vollzogener Taufe heraushebt; auch die sich an die Festlichkeit anschließende kaiserliche Jagd ist eindrucksvoll und lebendig dargestellt, sie scheint ihr Vorbild in der Jagd zu haben, die sich in dem Epos über Karl und Leo findet. Das Gedicht schließt mit der Erwähnung von Straßburger Kirchen und mit der Bitte an Ludwig und an Judith, dem Dichter Verzeihung zu gewähren.

Gedicht auf König Pippin. In dem zweiten Gedicht fordert Ermold die Muse Thalia[3]) auf, zur Charente zu eilen und den König mit seiner Gemahlin in einer prächtig gebauten Pfalz (wahrscheinlich Andiacum) aufzusuchen. Dort möge sie von dem Dichter in der Verbannung sprechen, dann werde sie sicher von einem seiner Freunde vor den König gestellt werden. Vor ihm müsse sie sich niederwerfen und seine Füße küssen. Mit der Frage des Königs, wer sie sei und wer sie gesendet habe, beginnt nun das Gedicht, das sich sehr stark an die frühere Hofpoesie anlehnt, zur Ekloge zu werden, denn es besteht nun aus einem Wechselgespräch, an

[1]) Nämlich an Oros. 2, 6, 2 f. 2, 7, 6. 1, 20. 2, 4.

[2]) Die Vs. 271 erwähnte Tatsache gehört allerdings den geschichtlichen Fabeln an.

[3]) Sie gilt in der karolingischen Zeit schlechthin als die Muse der Dichtkunst; eine andre Muse wird selten genannt, so Erato von Walahfrid de cult. hort. 237.

dem erst der König und Thalia teilnehmen, an dem sich aber auch bald der Rhein und der Wasgau beteiligen. Dem König gefällt nämlich die Antwort Thaliens und auf seine Frage nach dem Dichter offenbart sie ihm, daß dieser sich im Elsaß befinde. Sie erwähnt hierbei den Rhein und den Wasgau, die nun ebenfalls beide auftreten und ihre Vorzüge anführen, wobei der Wasgau den Rhein beschuldigt, daß er das Getreide und den Wein des Elsasses ausführe, dessen Bewohner nun hungern und dursten müßten; der Rhein erwidert hierauf, daß er dafür von den Friesen schöne Stoffe und viel Geld erhalte. Thalia macht diesem Streit ein Ende und wendet sich dann nach Straßburg und preist den Bischof Bernold, bei dem der Dichter ein so günstiges Exil gefunden habe, daß er von Verbannung nichts verspüre.[1]) Freilich sei er aus der Heimat vertrieben und könne den König nicht sehen, was er als seinen wesentlichsten Mangel erachte. Hierauf antwortet der König, daß viele große Männer die Verbannung ertragen hätten; damit solle sich der Dichter trösten. Im zweiten Buch wendet sich Ermold selbst an Pippin. Nachdem er dem Könige die stärksten Lobeserhebungen gemacht, besinnt er sich auf seine Rolle als Geistlicher und läßt eine Menge Ermahnungen folgen, die er der Bibel und der Heiligenlegende entnahm. Hierauf führt er die Mitglieder des Herrscherhauses von Pippin von Herstal an bis auf Kaiser Ludwig vor, dessen Ruhm und Preis ins Unmäßige geht; ihm solle der junge König nachstreben und ihn zum Beispiel nehmen. Mit den aufrichtigsten Segenswünschen für Pippin und seine Gemahlin Irmgart schließt dies ungemein lobrednerische Gedicht, dessen poetische Stärke durchaus im ersten Buche im Wettstreit zwischen Rhein und Wasgau zu suchen ist.

Die Form der Gedichte ist nicht stets korrekt. Prosodische Verstöße finden sich allerdings nicht häufig[2]) (s. PL. 2, 2 n. 6), in griechischen Worten s. Hlud. 4, 525 und 683, aber es begegnen Wortformen wie Caesera (Kaiserin) Hlud. 4, 515, *copia* als acc. plur. neutr. Pipp. 1, 85, vgl. PL. 2, 2 n. 5, wo die Abweichungen vom Sprachgebrauch aufgeführt werden. Gern bedient sich Ermold archaistischer Formen wie *induperator, induperans, induperatrix*, vgl. Hlud. 2, 435. 451. 488. 557; 4, 361. 428, auch läßt er die Tmesis zu, vgl. Hlud. 3, 554; 4, 13. 179; Pipp. 2, 221; *Francicus* gebraucht er neben *Franciscus* Hlud. 2, 550; 3, 14; 4, 630 — 3, 232, 344. 435 usw. Der Reim tritt nicht sehr häufig auf (vgl. Hlud. 4, 627), nicht selten ist der Flexionsreim im Innern, vgl. Hlud. 1, 229. 493; 2, 43; 3, 317. 403; 4, 38. 172. 596; Pipp. 1, 43. Die vielfachen wörtlichen Anlehnungen an Vorbilder s. in den Noten zu Dümmlers Ausgabe, ferner PL. 2, 699. Benutzung bei späteren Schriftstellern scheint sich nur in der Vita b. Leudegarii[3]) zu finden,[4]) die Gedichte blieben lange Zeit unbekannt.

---

[1]) 1, 169 *Plura quid hinc referam? solo se nomine profert, Cetera namque simul praesul et exul habent. Inde tibi potius debentur, rex pie, grates, Haec quia cuncta facit certe in amore tuo.*

[2]) Natürlich wenn man von den üblichen Lizenzen der Zeit absieht, wozu vgl. Hlud. 1, 22. 32. 34. 76 usw. Sehr häufig sind monosyllabische Verse (echte Hlud. 2, 553. 3, 453. 609. Pipp. 1, 143).

[3]) Vgl. Traube, PL. 3, 3. 4 und die Anmerkungen zur Ausgabe.

[4]) Denn Ecbasis captivi 514 *Heu male fida cohors* ist wohl ein zufälliger Gleichklang mit Hlud. 2, 365.

So ist auch die Ueberlieferung ganz spärlich: Vindob. 614 s. X enthält das Gedicht auf Ludwig: daraus ist wohl kopiert Mus. Brit. Harlei. 3685 s. XV f. 55—92, der aber f. 30 auch die zwei Bücher auf Pippin enthält. Ausgabe aus dem Vindob. von Muratori, SS. rer. Ital. 2, 2, 3—80 (danach Bouquet, Rec. des hist. des Gaules 6, 1—66. Migne 105, 551—640), aus beiden Hss. Pertz, MG. SS. 2, 466—523 und besonders Dümmler, PL. 2, 5—91. Kritische Nachlese von L. Traube, PL. 2, 722 und Karolingische Dichtungen S. 65. Uebersetzung von Pfund in Geschichtschreiber d. deutschen Vorzeit 1856. 1889 (mit kurzer Einleitung).

93. Wandalbert von Prüm.

Wandalbert ist im Jahre 813 wahrscheinlich in Westfranken geboren. Er wurde Mönch im Kloster Prüm unter dem Abt Marcward, dem Freund und Korrespondenten des Lupus. Marcward bat ihn, das Leben des heiligen Goar, dessen am Rhein gelegene Zelle Pippin dem Kloster geschenkt hatte, in reineres Latein zu bringen und die Wunder an seinem Grabe hinzuzufügen. Diese Arbeit vollendete Wandalbert um 839 und widmete sie seinem Abte. Außerdem trat er frühzeitig als Dichter auf und er scheint nicht selten Gedichte weltlichen Inhalts gemacht zu haben, durch die er auf die Menge wirken wollte. Doch erhielt seine Dichtkunst eine andere Richtung, als er wohl im Jahre 847 bei dem Kölner Kleriker Otric weilte, der ihn bat, ein metrisches Martyrologium abzufassen. Wandalbert erhielt zu dieser Dichtung ausreichende Hilfe und Unterstützung durch seinen Freund Florus von Lyon, der selbst ein solches Werk Bedas mit Zusätzen versehen hatte. Wandalbert fand nämlich in den ihm vorliegenden Quellen, den Martyrologien des Hieronymus und des Beda, große Verschiedenheit bei den Heiligentagen. So wandte er sich an Florus, der ihm den Stoff in alten und korrekten Handschriften schickte und wohl auch seine eigne Arbeit sandte. Hierauf fußte der Dichter und verfaßte in der nächsten Zeit, d. h. bis 848,[1]) ein größeres Dichtwerk, in welchem auf das eigentliche Martyrologium nicht ganz die Hälfte kommt. Er umgab es nämlich mit einem ganzen Kranz von Gedichten von sehr verschiedenem Inhalt und mannigfacher Form. Das eine richtete er an Kaiser Lothar, dem er hiermit das Werk überreichte, und der ganzen Dichtung stellte er einen längeren, besonders die Versmaße erläuternden Brief voran, mit dem er das Werk seinem Kölner Freunde Otric widmete. Das Martyrologium wird eröffnet durch eine Invocatio an Gott in asklepiadeischen Versen. Es folgt eine Allocutio an den Leser in angeblichen katalektischen daktylischen Tetrametern, die sich aber als katalektische Asklepiadeen erweisen.[2]) Hierauf beginnt eine Commendatio an Otric in Hendekasyllaben, der sich das Gedicht an den Kaiser in adonischen Versen anschließt. In einer kurzen Propositio in Hexametern erklärt dann der Dichter, daß er sich jetzt ernsteren Stoffen zugewandt habe, um die Gunst des Himmels zu erwerben. Die Comprehensio der Monats-, Tages- und Stundenzeiten in Hexametern gibt in einem kurzen Lehrgedicht oberflächliche Orientierung über die Zeit-

[1]) Mit dieser Zeit stimmt, daß das letzte im Martyrolog 683 ff. (p. 597) erwähnte Faktum die Translation der Heiligen Chrysanthus und Daria (844) ist. Vs. 354 f. (p. 588) wird Ludwigs des Frommen Tod (840) erwähnt.

[2]) Wie die Verse des Candidus an Modestus (PL. 2, 96) und in der Vita Aeigili 2, 124—127 (PL. 2, 111) sowie die Verse Hrabans *De transitu monachorum* (PL. 2, 204 N. 40).

einteilung und leitet zum eigentlichen Stoffe über. Das Martyrologium selbst in 871 Hexametern zählt innerhalb der nach dem römischen Kalender vorgeführten Tage die Heiligen auf, wobei jedem Monat ein allgemein gehaltenes Distichon vorausgeschickt wird. Das Gedicht ist, wie es der Stoff mit sich bringt, in hohem Maße eintönig und gleichförmig, zu irgendwelcher variierenden Belebung wird gar nicht der Versuch gemacht. Die größte Schwierigkeit bestand hier für den Dichter darin, die dem Metrum oft gänzlich widerstrebenden Namen in den Vers zu bringen; wegen etwa hier unterlaufender Fehler hatte er sich schon in der Propositio entschuldigt.[1]) An das Ende hat er eine Conclusio gestellt, die in gemischt metrischen Strophen an Christus gerichtet ist und in der der Dichter erklärt, er stehe jetzt im fünfunddreißigsten Jahre und habe noch nichts Rühmenswertes getan; wegen dieses Gedichts erbitte er aber Christi Gnade. Dann ertönt ein Hymnus in sapphischen Strophen zum Lobe Christi und aller Heiligen. Hieran schließt sich ein längeres Lehrgedicht in 366 Hexametern, in dem mit Anwendung vieler Literaturkenntnis — hauptsächlich sind es die Gedichte Vergils, Ovids Fasten und Metamorphosen sowie einige Gedichte der lateinischen Anthologie und Isidors Etymologien — über die Namen und Himmelszeichen der einzelnen Monate sowie über die Witterungserscheinungen und Beschäftigungen der Menschen gehandelt wird. Die Naturschilderung ist teilweise hübsch und anschaulich (vgl. Vs. 88—93) und das Gedicht dient vorzugsweise praktischen Zwecken, man könnte es einen Kalender für Landleute und Jäger nennen, in dem auch das Medizinische nicht fehlt.[2]) Es ist das einzige der von Wandalbert erhaltenen weltlichen Gedichte, das sich mit Walahfrids De cultura hortorum vergleicht. A. Riegl[3]) hat darauf hingewiesen, daß sich in dem Gedicht ein Fortschritt in der Darstellungsform gegenüber den römischen Vorbildern geltend macht, indem bei den Monaten die persönliche Auffassung fast gänzlich hinwegfällt. Auch vom kunsthistorischen Standpunkt aus betrachtet, ist das eigentliche Martyrologium wichtig. Jedem Monat ist nämlich im Vat. reg. 438 (aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts) zu den Versen aus Anthol. lat. 640 ein Bild beigegeben worden, und Riegl[4]) wies nach, daß wir in diesem ältesten außerbyzantinischen bildlichen Monatszyklus die Elemente zur mittelalterlichen Kalenderillustration finden. Es gehen nämlich nicht alle Bilder auf die Antike zurück (Juli, August, November, Dezember), und wenn die Bilder auch antike Form aufweisen, so ist doch ihr Inhalt ein neuer, er schließt sich dem Leben der Gegenwart an.

Hierauf folgt ein kurzes Gedicht über die gleichen Monatspaare und über die Stunden, welche gleichen Schatten besitzen, während in einem weiteren die Tagesstunden durch die Länge des menschlichen Schattens bestimmt werden. Daran schließt sich als letztes Stück ein Gedicht in

[1]) Vs. 10 *veniam pietate merebor.*

[2]) Vgl. Vs. 118—121. 154 f. — Das Gedicht ist übersetzt von P. Herzsohn, Westdeutsche Ztschr. 1, 280—288. Im Vorwort zu dieser Uebersetzung nennt es Th. v. Inama-Sternegg ein Wirtschaftskalendarium und hält es für das mittelrheinische Landleben des 9. Jahrh. für typisch. S. 288—290 gibt Herzsohn nützliche Anmerkungen zur Erläuterung des Gedichtes.

[3]) Mitteilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 10, 36.

[4]) A. a. O. S. 41 ff. 47.

pherekrateischen Versen, in dem dem Hexaemeron die Schöpfung des Menschen beigefügt wird. So setzt sich das ganze Werk aus antiken wie christlichen Bestandteilen zusammen und verbindet mit alter Gelehrsamkeit Beobachtungen aus dem täglichen Leben der Gegenwart; insofern steht es völlig im Boden der karolingischen Bildungsstufe.

Es scheint übrigens, als habe Wandalbert für das Martyrolog selbst schon eine poetische Vorarbeit benutzt, der er ganze Verse entlehnte. Micon verwendet nämlich in seinem Florilegium Vs. 281 den ersten Vers des 29. Januars (54); dies Florileg ist aber spätestens 825 zusammengestellt,[1]) und da Wandalbert 813 geboren ist und sein Werk erst 848 verfaßte, so kann Micon unmöglich aus dem Gedicht des Prümer Mönches, sondern nur aus gleicher Quelle mit Wandalbert jenen Vers abgeschrieben haben, wenn man nicht eine spätere Interpolation des Verses bei Micon annehmen will.[2]) So scheint die Selbständigkeit Wandalberts im eigentlichen Martyrolog eine ähnliche zu sein wie in anderen Stücken, und es werden wenigstens seit dem 10. Jahrhundert metrische Martyrologien ohne Wandalberts Namen aus den Bibliotheken von Passau, Regensburg und Pruel genannt. Vielleicht hat Wandalbert übrigens auch ein nicht erhaltenes Werk über die Messe geschrieben, das sich in Passau befand.

Zeugnisse. Die Zeitverhältnisse ergeben sich aus Conclusio 4 *Trinis ecce decenniis Vitam dego miser quintus et insuper Aevi curriculis orbis adest atque meatibus* und Ad Caesarem 31 *Lustra per orbem Quinque recurrunt Nomine postquam Clarus et armis Caesariana iura retentas.* Hierbei kann, wie die Hist. litt. de la France 5, 380 erörtert, nur an die Krönung in Rom 823 (Ann. regni Franc. ed. Kurze p. 160) und nicht an die zu Aachen (ib. p. 146) gedacht werden, da Martyrol. 643 ff. die Translation von Chrysantus und Daria (844) erwähnt wird, was zu 817 und den fünf Lustra nicht stimmt. Zur westfränkischen Abstammung ist der Brief an Otric (PL. 2, 569) *postquam longe a patria rebusque domesticis non tam exulare quam degere cepi* und ebendort die Freundschaft mit Florus von Lyon zu vergleichen, s. Hauck in Prot. Realenzykl. 16, 640. Zur Abfassung der Vita S. Goaris (Jahr 839) s. die Vorrede Wandalberts (MG. SS. 15, 362, 42) *Quoniam itaque me, sancte et amantissime pater Marcwarde, novo operi manum imponere compellitis*; als Zeugen für den Bericht der Wunder nennt er in der Vorrede zu Buch 2 ib. p. 363, 37 *non quibuslibet fidem accommodasse sed viris fide dignis ... praecipueque Herirado vestrae congregationis monacho atque presbitero et Theodrado cellae S. Goaris clerico*; literarisch wichtig sind die Worte ib. 362, 29 *Quippe apud Gallias multos annos litterarum studia iacuere*[3]) *nec facile plures per transacta retro spatia liberalium artium munere functi esse reperiuntur, quoad nostra aetate principum liberalitate et optimorum virorum sollertia adeo disciplinarum studia profecerunt, ut invidiam criminis merito nunc sustinere cogamur* etc. Buch 1 hat Wandalbert nur sprachlich überarbeitet und Buch 2 (die Wunder) hinzugefügt. Die alte Vita steht bei Mabillon, Acta SS. 2, 276 ff. und bei Krusch, SS. rer. Meroving. 4, 402 ff. Buch 2 von Wandalbert (mit den Vorreden beider Bücher) hrsg. von O. Holder-Egger, MG. SS. XV, 361 ff. aus Paris. 13764 s. X, Wiesbaden 34 s. X—XI, Bruxell. 98 s. XIII. Zu den weltlichen Gedichten s. Propositio 1 *Carmine qui vacuas captavi saepius auras Rumores vulgi quaerendo stultus inanes, Adgrediar tandem veram de carmine laudem Quaerere.* Der Aufenthalt in Köln scheint reichlich früher zu fallen als die Beendung des Martyrologs, vgl. De mensium XII nominibus 362 p. 616 *Huncque modum et morem sibi Gallica rura*[4]) *retentant, Quem breviter signans digessi carmine, lector, Wandalbertus ego, hortatu compulsus amici, Dulcia me Hreni quo tempore litora alebant, Maxima Agrippinae veteris quis moenia praesunt.* Zu Wandalberts Quellen s. den Brief an Otric p. 569 *quia sollemnium dierum certissima comprehensio non leviter nec facile*

[1]) Vgl. die Carm. Centulensia N. 3, 3 f. (PL. 3, 295) *Octingenti anni viginti et quinque leguntur Conceptu domini caeli telluris abyssi.*

[2]) Die letztere ist allerdings nicht ausgeschlossen, da bei Micon als Vs. 310 Milo de s. Amando 1, 71 erscheint.

[3]) Damit ist wohl der Niedergang der wissenschaftlichen Studien am Hofe selbst gekennzeichnet.

[4]) Diese Worte, zusammengenommen mit 365 *Hreni ... litora*, ergeben jedenfalls, daß der Dichter die mittelrheinischen Gegenden besungen hat; vgl. Ebert 2, 189 n. 3.

pro librorum varietate constabat, ope et subsidio praecipue usus sum ... Flori Lugdunensis ... qui ... librorum authenticorum non mediocri copia et veritate cognoscitur abundare. Ab hoc ego sumptis veteribus emendatisque codicibus martyrologicum librum ... metro edidi. — Martyrologien in Versen ohne Wandalberts Namen s. Neues Archiv 32, 676; das Werk über die Messe (Passau 903 bei Becker 28, 35 *et opus Wan dyaconi in ministerium celebrationis misse*) gehört doch wohl dem Wandalbert.

Ueberlieferung. Das Werk wurde entweder ganz oder nur in seinem Hauptteile abgeschrieben, doch sind weder alte Aufschriften noch Handschriften häufig, und literarisch wird es nur von Sigebert de script. eccl. 128 (p. 149 ed. Miraeus) genannt *Wandalbertus scripsit martyrologium metrico stilo.* In alten Katalogen erscheint das Werk s. XI zu St. Oyan (Delisle, Le cab. 3, 386, 86)[1]) und in Egmond s. XI (Arch. voor Nederl. Kerkgeschied. 2, 146), wo es den Titel *Wandelbertus in astronomia* führt.[2]) Vollständig erscheint das Gedicht im Paris. 2832 s. IX, wo Gedichte des Florus vorausgehen und solche Theodulfs folgen, im Paris. 18558 s. X, Bruxell. 10615—10729 s. XII, Cantabrig. univ. 771. Dd. XII. 54 s. XIII (in veränderter Reihenfolge). Das Martyrolog allein enthalten Sangall. 250 s. IX, Vatic. reg. 438 s. X (in beiden Hss. folgen astronomische Gedichte der Anthologie), Paris. 7521 s. XI, 5251 s. X.[3]) Das Horologium allein steht im Einsidl. 302 s. X und Paris. 12117 s. XI. So ist die Ueberlieferung in Hinsicht auf die Bedeutung des Werkes nicht eben sehr ausgedehnt. Ueber die älteren, meist unvollständigen Ausgaben s. Dümmler, PL. 2, 568. Einzige kritische Ausgabe PL. 2, 569—622, vgl. p. 701. — Ebert 2, 185. Hauck 2, 666 n. 5.

94. Florus von Lyon.

Der Diakon Florus gehört ausschließlich der Lyoner Kirche an. Er hat im dortigen Bistum frühzeitig eine große Rolle gespielt und dem streitbaren Bischof Agobard, sowie später dessen Nachfolgern Amulo und Remigius als eine besonders bewährte Kraft auch literarisch treu zur Seite gestanden, als es galt, die Rechte der Kirche gegen die Juden zu behaupten, die Neuerungen Amalars zu bekämpfen, gegen die Prädestinationslehre des Godescalc und Johannes Scottus aufzutreten, die kanonischen Bischofswahlen zu verteidigen und eine kanonische Sammlung anzulegen, durch die einerseits die Rechte der Juden angegriffen wurden und andrerseits nachgewiesen werden sollte, daß im Frankenreich der Klerus nicht ohne weiteres dem weltlichen Gericht unterworfen sei. Man sieht hieraus die Arbeit eines umfassenden Geistes, und eine andere Persönlichkeit hätte der vielbeschäftigte Agobard zu seiner Unterstützung auch nicht brauchen können. Denn ohne Zweifel wurde Florus von seinem Bischof in der mannigfachsten Weise benutzt, da er kenntnisreich war und mit der Feder gut umzugehen wußte. Wäre uns seine Korrespondenz aufbewahrt,[4]) so würden wir wahrscheinlich einen tieferen Einblick in die literarische Werkstatt zu Lyon tun können, aber es hat sich niemand die Mühe genommen, seine Briefe zu sammeln.

Seine früheste Schrift scheint eine kurze Abhandlung über die kanonische Bischofswahl zu sein, in der er unter Benutzung Cyprians und der Lebensbeschreibungen des heiligen Martin von Tours und des Eucherius von Lyon[5]) erweisen will, daß nur die Gnade Gottes, die die Wählenden erleuchte, zur Wahl nötig sei, während die fürstliche Macht nur ihre Übereinstimmung

[1]) Ist die Hs. Mannos, nämlich Paris. 2832 s. IX.

[2]) Diese Hs., wohl auch aus karolingischer Zeit, scheint verloren zu sein.

[3]) Ueber die oft zahlreichen Zusätze der Hss. vgl. Dümmler, Neues Archiv 4, 306 311, wo die Hss. genauer beschrieben werden.

[4]) Daß sie bedeutend war, lehrt das Chron. Novalic. 4 (MG. SS. 7, 107), wo vom Briefwechsel mit Abt Hyldrad von Novalese die Rede ist.

[5]) Diese scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

hiermit äußern könne. Er will zwar die landesherrliche Gewalt hierdurch nicht herabsetzen oder mindern, bemerkt aber, daß in den kanonischen Bestimmungen der Väter sich nichts hiervon finde. Wohl noch vor 834 und zwar im Gegensatz zu Amalars Lehre ist die Erklärung der Messe entstanden. Florus verbreitet sich im Anfang der Schrift an der Hand von Väterstellen[1]) ganz im allgemeinen über die Messe, mit Kap. 12 setzt dann die ebenfalls hauptsächlich nach diesen Quellen gegebene Erklärung der einzelnen Worte der Meßhandlung ein; den Kern des Ganzen bildet die Abendmahlslehre, in der er keinen Genuß von Leib und Blut als durch den Glauben kennt. Schon vorher hatte er mit dem Presbyter Hildigis zusammen den Bischof Agobard in der Beantwortung von Bartholomäus von Narbonnes Anfrage unterstützt, was bei den in Uzès in letzter Zeit häufig auftretenden epileptischen und andern Zufällen zu tun sei. Wurde Florus hier wie dort zur Stellungnahme bei geistlichen Zeitfragen aufgefordert, so sollte er bald zur Beteiligung an den wichtigsten theologischen Fragen hinzugezogen werden. Als nämlich Agobard nach der Restitution Ludwigs des Frommen aus Lyon weichen mußte, führte der damalige Abt Amalar als Bistumsverweser eine neue Liturgie in Lyon ein. Hiergegen trat Florus in schärfster Weise auf. Er wandte sich in einem längeren Schreiben[2]) an die Bischöfe Drogo von Metz, Hetti von Trier, Aldric von Le Mans, Alberich von Langres und an den Abt Hraban von Fulda und beklagte sich bitter über die Neuerungen Amalars, der zuerst ein gewaltiges Werk in vier Büchern über die kirchlichen Offizien, dann ein neues Antiphonar, von ihm verbessert, vorgelegt habe; demnächst werde er ein drittes Werk wahrscheinlich dem Kaiser vorlegen, das er Zusatzwerk nenne und das die törichtsten Dinge enthalte. Im weiteren Verlauf des Schreibens deckt dann Florus die hauptsächlichen Abweichungen[3]) Amalars vom katholischen Glauben und Ritus auf und beschwört die fünf Kirchenfürsten, diesen Torheiten kein Ohr zu leihen. Doch war das Wirken Amalars hiermit nicht lahmgelegt, sondern Florus mußte durch eine weitere kleine Schrift die Synode von Diedenhofen beschwören, der Ketzerei ein Ende zu machen, da Amalar in der Kirche öffentlich erklärt habe, die auf der Reichssynode versammelten Kleriker hätten sämtlich seine Schriften mit eigner Hand unterschreiben wollen. Als sich dann bald darauf noch 838 in Kiersi eine Synode versammelte, um über diese Neuerungen zu beraten, erwirkte Florus von dieser die Verurteilung von Amalars Schriften und schrieb alsbald einen genauen Bericht über die Verhandlungen mit Heraushebung der am meisten ketzerisch erscheinenden Ansichten; Florus vertrat hierbei tatsächlich die Kirche von Lyon, die, wie er sagt, damals einen Bischof ohne Macht und einen Leiter ohne Wahrheit habe.[4]) Als nun Agobard, an dessen

[1]) In c. 1 (Migne 119, 15 C) stellt Florus seine Quellen zusammen. Es sind Cyprian, Ambrosius, Augustin, Hieronymus, Gregor, Fulgentius, Severianus, Vigilius, Isidor, Beda und Avitus. Siehe über das Werk R. Mönchemeier, Amalar von Metz (Münster 1893) S. 206 ff.

[2]) Siehe darüber Rud. Sahre, Der Liturgiker Amalarius (Dresden 1893) S. XXXVI ff. Die Adressaten waren in Diedenhofen zu einer Synode versammelt.

[3]) Siehe R. Sahre a. a. O. S. XXXVII f.

[4]) Kap. 8 (Migne 119, 88 A) *ut habeat episcopum sine potestate, magistrum sine veritate.* Kurz zuvor spricht sich Florus über sein Verhältnis zur Lyoner Kirche aus: *ecclesiae huius dominae meae et nutricis meae loquor, cui non solum ... exhortationis verbum sed et*

Streit mit den Juden Florus ebenfalls teilgenommen hatte, wie sich aus seiner kleinen Kanonsammlung ergibt, von Ludwig begnadigt worden war und im Jahr 840 starb und ihm Kaiser Ludwig im Tode nachfolgte, schrieb Florus ein längeres Klaggedicht über den Tod des Kaisers, in dem er die Natur auffordert, zu weinen und zu trauern, denn Recht sei jetzt in Unrecht verkehrt, die Kirche erhalte nicht die ihr gebührende Ehre, die weltlichen Großen seien in Kampf miteinander geraten und Bistümer ständen verwaist da. Im Gegensatz zu diesem Zustand des Jammers, den der Dichter ohne Zweifel beträchtlich vergrößert hat, findet sich im weiteren Verlaufe des Gedichts eine glänzende Schilderung der früheren blühenden Zeiten des Reiches, worauf ein trauriges Bild von dem politischen Zerwürfnis der Gegenwart folgt; das Gedicht schließt mit geistlichen Betrachtungen über die Schrecknisse der Zeit.

Außer jener mehr politischen Wirksamkeit hat Florus aber auch bis zum Tode Ludwigs Zeit gefunden, sich in Arbeiten andrer Art zu vertiefen. Schon vor längerer Zeit hatte ihn Abt Hyldrad von Novalese um die eigenhändige Verbesserung seines Psalters gebeten. Hierbei ging nun Florus gründlich zu Werke. Er verglich nämlich den Text (in der Übersetzung des Hieronymus) mit dem der Septuaginta und dem hebräischen Originale und suchte durch die verschiedenen Lesarten der Codices hindurch zur richtigen Überlieferung zu gelangen und vor allem die kritischen Zeichen an die richtigen Stellen zu setzen. In dem Begleitbriefe an Hyldrad aber legt er diesem eine ganze Reihe von Abweichungen der Übersetzung vom hebräischen Original vor und gibt außerdem eine Menge Anweisungen für eine neue Abschrift des Psalters, die sich Hyldrad vorgenommen hatte; diese Anweisungen bezeugen, daß es Florus mit der Abschrift des biblischen Buches sehr ernst nahm und nur eine hervorragend reine und schöne Arbeit entstehen sehen wollte. Von ein wenig Eitelkeit zeugt es allerdings, daß er dem Hyldrad riet, auch den Brief mit abzuschreiben, den er ihm geschickt, und sogar das Gedicht[1]) zu kopieren, das er mit dem Briefe an ihn übersendet hatte und in dem Florus dem Abte gleichfalls von seiner bedeutenden Arbeit schreibt, die er bei jenem mühsamen Werke verrichtet hatte.

Auf das kanonistische Gebiet hingegen führten den Florus die Streitigkeiten mit den Juden und die Übergriffe des Bischofs Modoin von Autun. Mit letzterem hatte sich Florus ehedem gut gestanden, er dankt ihm in einem Gedicht (N. 25), daß er die Beschäftigung mit heidnischer Poesie aufgegeben und sich zur christlichen Dichtung gewendet und daß er ihn mit einem Gedicht beglückt habe. Und ein zweites, sehr höfliches und von Lob überquellendes Gedicht des Florus spricht dessen Dank für ein weißes

---

omne debeo caritatis et pietatis obsequium. Ueber die Reihenfolge der drei Schriften des Florus gegen Amalar s. R. Sahre S. XXXVIII f. Auf eine weitere Streitschrift des Florus im Sangall. 681 s. XI p. 6 ff. macht aufmerksam R. Mönchemeier, Amalar von Metz (Münster 1893) S. 37 ff. Derselbe gibt S. 44 ff. wesentlich andere Bestimmungen für die Ansetzung der drei anderen Streitschriften, vgl. S. 49; der Abdruck der vierten Schrift erfolgt S. 235 bis 254.

[1]) Es ist Carm. 22, PL. 2, 549 f. — Das Gedicht fehlt aber in der Hs., die jenen Psalter überliefert (Vat. 5729 s. XI), und in den Hss. des Gedichts (Ambros. B. 120 s. XV und Colon. capit. 45 s. X) fehlen Psalter und Brief.

Gewand und für Linnen aus, das Modoin ihm mit einem Begleitgedicht übersendet hatte. Dann aber ward das Verhältnis ein schlechteres, da Modoin, entgegen früherem Rechtsbrauche, die Geistlichen vor weltliches Gericht zog[1]) und wohl auch selbst solchem Gericht präsidierte. Florus schickte ihm daher eine scharfe Vermahnung in einem Gedichte zu. Er fragt ihn hier, warum er gegen ihre gemeinsame Mutter, die Lyoner Kirche, von wütendem Hasse beseelt sei und sich über Gesetz und kanonische Bestimmung hinwegsetze. Schließlich führt er die Kirche redend ein, die sich an Modoin wendet: „Konstantin, Theodosius, sowie Honorius und Arcadius haben früher meine Rechte beschützt, und dasselbe tut jetzt der fromme Kaiser Ludwig, der auf vielen Konzilien für mich eintrat und zu den alten Gesetzen neue Bestimmungen hinzufügte. Kennst du die alten Gesetze nicht, so unterlasse, sie aufheben zu wollen." Außerdem legte Florus eine kleine Sammlung von alten Rechtsbestimmungen an, von denen zwei Stücke rechtliche Einschränkungen der Juden behandeln, während die Mehrzahl sich mit der Gerichtsbarkeit der Bischöfe beschäftigt[2]) und der Schluß das Bruchstück eines bischöflichen Schreibens an den Kaiser bietet, in dem dieser gebeten wird, dreiundfünfzig Juden vor Verunglimpfung zu schützen. Zu diesen Satzungen hat sich auch ein Kommentar gefunden, der sich in heftiger und mit dem Gedicht des Florus sehr ähnlicher Weise gegen einen Bischof wendet: das kann nur Modoin sein. Die Tendenz dieser Sammlung ist aber gewesen, aus den Kaiserkonstitutionen nachzuweisen, daß im Frankenreiche der Klerus dem weltlichen Gericht nicht schlechthin unterworfen war.

In diese oder noch frühere Zeiten fallen auch die meisten Versübungen des Florus, die sich fast alle auf kirchliche Stoffe beziehen. Sieben Stücke sind Paraphrasen von Evangelien, von Psalmen und vom Gesang der drei Männer im feurigen Ofen, ein anderes besingt die Taten Gottes im alten Bunde und die Heilswerdung, eines verherrlicht die christlichen Feste, je eines den Tag des heiligen Michael und den Geburtstag von Johannes und Paulus sowie die Translation von Märtyrerreliquien nach Lyon. Einige Gedichte sind Lyoner Altären und Kirchen als Aufschriften gewidmet; nur wenige, außer den schon genannten an Modoin und Hyldrad, sind persönlichen Inhalts, nämlich je eines ist an den Grammatiker Wulfin von Orléans, an einen Audinus, an einen Thomas (etwa den Praeceptor palatii, Poet. lat. 2, 387 N. 36) und an den Erzbischof Bernhard von Vienne gerichtet. Diese Beschäftigung mit kirchlichen Stoffen und kirchlicher Literatur von seiten des Florus war es, die ihm hohes Lob von Walahfrid in einem an Agobard gerichteten Gedichte eintrug, wo Walahfrid in anmutiger Weise mit dem Namen Florus spielt und die hohe Begabung der neuen „Blume" von Lyon rühmt. Ein besonderes Verdienst im Sinne seiner Zeit erwarb sich dann Florus dadurch, daß er das Martyrologium Bedas mit Zusätzen versah und nur in solcher Gestalt ist Bedas Arbeit überliefert worden.[3])

[1]) Das kann sich nur auf die Zeit beziehen, da Agobard in der Verbannung lebte.

[2]) Sie sind aus den Konstitutionen von Valentinian, Theodosius, Honorius und Arkadius genommen.

[3]) Die Arbeit des Florus wurde von Husward in seinem Martyrolog benutzt (außer Hieronymus und Beda), wie dieser selbst im Briefe an Karl den Kahlen angibt. s. MG. Ep. 6, 192, 27 N. 28 und p. 193, 16 N. 28 B.

Deshalb wandte sich der Mönch Wandalbert von Prüm an ihn, da er wußte, daß Florus vortreffliche Handschriften aus der einschlagenden Literatur besaß. Er bat ihn um deren genaue Emendation und Florus übersandte sie nach Prüm, und nach diesen Quellen hat dann Wandalbert sein poetisches Martyrolog gearbeitet.

Florus ist aber noch weiter als kirchlicher Schriftsteller hervorgetreten, indem er an dem Streit über die Prädestination[1]) Anteil nahm, der von Godescalc ausging, indem dieser von Augustins Ideen völlig beeinflußt worden war. Wahrscheinlich beauftragte die Lyoner Geistlichkeit oder vielmehr Erzbischof Amulo den Florus mit einer Entgegnung auf Godescalcs Auffassung. Diese erste Schrift ist scharf, aber kurz gehalten, und am Schluß bittet Florus seinen Auftraggeber, seine Ohren vor der falschen Lehre zu verschließen. Als aber Johannes Scottus, der große westfränkische Philosoph, sich der Frage annahm und in einer Schrift von neunzehn umfänglichen Abschnitten gegen Godescalc behauptete, die Prädestination Gottes könne unter allen Umständen keine zweifache oder doppelte, sondern müsse eine einfache und unzusammengesetzte sein, da verfaßte Florus im Auftrag seiner Kirche eine sehr ausführlich gehaltene Widerlegung, in der er sich in äußerst geringschätziger Weise[2]) gegen Johannes aussprach: seine Schrift beginnt mit den wenig liebenswürdigen Worten: „In unsre Lyoner Kirche ist kürzlich die Schrift eines törichten und lächerlichen Menschen gekommen, der über die göttliche Allwissenheit und Vorausbestimmung vom menschlichen und, wie er sich rühmt, vom philosophischen Standpunkt geschrieben hat und ohne Berücksichtigung der heiligen Schrift und der Väter diese wichtigen Fragen bloß nach seiner anmaßenden Meinung entschieden wissen wollte.“[3])

Endlich ist Florus nach Sitte der Zeit auch als Bibelerklärer aufgetreten. Er hat einen umfänglichen Kommentar zu den paulinischen Briefen geschrieben. Die erste Abteilung in zwölf Büchern bildet eine Art Katene, sie setzt sich aus den Erklärungen von zwölf Vätern zusammen. Die zweite Abteilung, die allein gedruckt ist, schöpft ausschließlich aus Augustin. — Über die gegen Johannes gerichtete Streitschrift weist zeitlich kein anderes Datum bei Florus hinaus, er ist wohl um 860 gestorben.

Zeugnisse. Der früher beigelegte Name Drepanius begegnet nur in der Aufschrift und Unterschrift zu Carm. 29 (PL. 2, 564 *Incipit versus Drepani de cereo paschali* und p. 566 *finit Drepanius*). Die Aufschrift bezeugt, daß das Wort Personenname sein soll. Ob damit ein Versteckenspielen hinter dem Namen des Latinius Drepanius Pacatus gemeint ist? Wenigstens scheint eine Hs. der Panegyriker in Frankreich gewesen zu sein (St. Aubin d'Angers s. XII, vgl. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 485 ff. N. 81). Oder war Drepanius dem Florus aus Ausonius bekannt? Im Obituarium Lugdun. eccl. (ed. Guigue p. 17) steht zu VI Id. Febr. der Eintrag *Obierunt Florus et Iohannes diaconi*, bei Wandalbert im Briefe an

[1]) Eine Predigt des Florus, die sich hierauf bezieht, hat Hincmar in der Vorrede zu seinem großen Werke erhalten, s. Migne 125, 57—59.

[2]) Hieran ist nicht nur die sittliche Entrüstung wegen der Sache, sondern sicher auch die irische Abstammung des Gegners schuld. Man blickte auf die umherziehenden und oft bettelhaften Iren mit großer Geringschätzung herab.

[3]) Vgl. hierzu die Worte im Widmungsbrief (Migne 122, 357 A) *Munuscula igitur nostri ingenii libenter accipite* und Kap. 1 des ersten Abschnitts, wo gleich im Anfang *omnis piae perfectaeque doctrinae modus* als auf der Philosophie beruhend hingestellt wird, sowie die Worte 1, 3 col. 358 C *non incongrue regulis disputatoriae artis utemur.*

Otric heißt er Subdiakon (PL. 2, 569 *Flori Lugdunensis ecclesiae subdiaconi*); Hincmar nennt ihn öfters Magister (Opera ed. Sirmond 1, 27 ff. 45. 47. 49. 119), ebenso die Aufschrift aus Crepy s. XII (Bibl. de l'éc. des chartes 63, 483) N. 57 *Liber magistri Flori de sacramentis.* Presbyter heißt er bei Ratpert Cas. s. Galli (ed. Meyer v. Knonau p. 54) c. 29 und im Sangall. 279 p. 1 (*Presbiter hos Florus*), nirgends findet sich ein Titel in den Gedichten und Briefen. Die völlige Zugehörigkeit zu Lyon s. Opusc. adv. Amal. 2, 8 (Migne 119, 88 A) *sed amore ecclesiae huius dominae meae et nutricis meae loquor cui ... omne debeo caritatis et pietatis obsequium.* Briefe von Florus sind nur wenig erhalten, nämlich das Schreiben Agobards, bei dem er und Hildigis beteiligt waren, MG. Ep. 5, 206, der Brief an hohe Kleriker Ep. 5, 267 [1]) und der Brief an Hyldrad Ep. 5, 340. Hierzu kommt die Vorrede zum Pauluskommentar aus Berol. 347 s. XII hrsg. von V. Rose, Verz. d. lat. Hss. d. kgl. Bibl. zu Berlin 2, 142.

Die Schrift über die Bischofswahl bei Migne 119, 11 ff., dort 14 A über die Vita Eucherii Lugdunensis. Die weitläufige Meßerklärung Migne col. 15—72 (*opusculum de actione missarum collectum*); Kritik s. Mönchemeier S. 208; Hs. Berol. 348 s. XIII aus Marienfeld f. 1—46 a; *liber magistri Flori de sacramentis* heißt das Werk in der Aufschrift von Crepy (s. oben), *Flores* (l. *Florus*) *contra Amalarium* (Cluni s. XII, s. Delisle, Le cab. 2, 475 N. 417) bezieht sich wohl auch auf dieses Werk. Der Brief in Gemeinschaft mit Agobard und Hildigis s. Ep. 5, 206; dort p. 206, 14 ff. und 18 ff. über epileptische Zufälle und häufige Brandmale. Daß Amalar in Lyon zu mächtiger Stellung gekommen war, ergibt die Aufschrift von Florus' Brief Ep. 5, 267 aus J. 838 *contra falsiloquas adinventiones Amalarii quondam Lugdunensis chorepiscopi*; die Stelle über Amalars neue Werke p. 268, 14—22. Die zweite Schrift zur Synode von Diedenhofen bei Migne col. 94—96 (*ut in publico ecclesiae nostrae conventu iactare ausus sit, ad hoc vos ... fuisse perductos, ut omnes manu propria suis ineptissimis libris subscribere ... velletis*). Das Schreiben über die Synode von Kiersi s. Migne col. 80—94. Ueber die Veranlassung zu der vierten Schrift, die im Sangall. 681 fälschlich dem Papst Martin beigelegt wird (Mönchemeier S. 37 f.), vgl. die zweite Aeußerung an die Synode von Diedenhofen bei Migne col. 95 A *ut in publico ecclesiae nostrae conventu iactare ausus sit ... Cui ego per maiores natu respondi ... Addidi etiam ... Collegi autem ipse ac digessi in ordinem.* Mönchemeier S. 41 stellt diese Schrift in den Anfang des Streites und läßt den Brief an die fünf Kirchenfürsten zur Synode von Kiersi senden; außerdem hält er p. 44 ff. das weitere Schreiben an die Synode von Diedenhofen Migne col. 94—96 für die Einleitung zu einer Rede auf der Synode von Kiersi, deren Schluß an das Ende des opusc. de causa fidei gehört (dies reicht nach ihm bis Migne col. 84 B *et exsecrandi erroris confutationem*, der Schluß jener Rede beginnt mit *In omnium qui haec legere vel audire voluerint*). Danach wäre Amalar hier noch nicht verurteilt, und Florus beginnt den Schluß der Anklagerede (S. 48). Diese Aufstellungen haben eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, doch bleibt erst eine kritische Ausgabe der drei schon längst bekannten Schriften abzuwarten. — Zur Judenfrage s. die Stücke von Florus' kanonistischer Sammlung 1. 2. 16 (aus d'Achery, Spicileg. 12, 48 bei Migne col. 419 ff.). — Das Gedicht *Querela de divisione imperii* — der Titel ist hs. nicht bezeugt — hat im Anfang 1 ff. eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Schluß von Priscians Periegesis 1080 ff. (vgl. besonders 1084 mit 1); der Ton ergibt sich wohl daraus, daß Florus (wie Agobard) Anhänger der Reichseinheit war. Das Gedicht hat die bei Florus auch sonst beliebte Form der strophischen Gliederung der Hexameter (hier je vier, in Carm. 1—3 je drei Verse). Hier sind mehr Bibelstellen als gewöhnlich in das Gedicht hineingearbeitet worden, auch schließt sich Florus hier sehr stark an poetische Muster an.[2])

Der Brief an Hyldrad (Ep. 5, 340) verrät genaues Studium des Bibeltextes. Zur Verwendung des hebräischen Textes p. 340, 25 *etiam hebraicum et ipsum volumen ad lectionem adhibui,*[3]) jedenfalls mit Unterstützung der Lyoner Juden; hebräische Psalterien werden nur ganz selten genannt. s. Martinsberg 1093 (B. 71, 71). Zur Anwendung mehrerer Hss. s. p. 340, 17 *valde mihi molesta et gravis extitit multorum codicum perplexa ac mendosa varietas*, zu den kritischen Zeichen 340, 22 und 29 und 342, 42 f., wo die Ratschläge für das neue Psalterium einzusehen sind. Von der Gründlichkeit und dem gegen früher gehobenen Geschmack der Karolingerzeit zeugen die Worte p. 343, 3 *ut liber ille novicius honestate ac decore et utilitate sui et librarium exerceat et lectorem erudiat et pascat animos et oblectet aspectus.* Nach p. 343, 18 wünschte Florus den fertiggestellten Psalter zu sehen; das Begleitgedicht s. PL. 2, 549 N. 22.

Das erste Gedicht an Modoin ist N. 24 p. 553; zur heidnischen Poesie s. Vs. 23 f. 27 bis 30, der christliche Stoff des übersandten Gedichts ergibt sich aus 7 *Caelestem sitiens*

[1]) Selten ist hier die Angabe des alten Provinznamens (p. 267, 24) *et ex provintia Lugdunensi prima Alberico Lingonensi*; Langres gehörte aber zur Gallia Belgica.

[2]) Eine Stelle (Vs. 27) verrät durch den gleichen Reim Kenntnis des Briefes von Agobard an Matfrid (Ep. 5, 202, 8 *Quievit timor regum et legum in multis*).

[3]) Außerdem p. 340, 34 *quid in his hebraica sibi vindicet veritas adnotavi.*

traxisti in viscera flatum und 9 *Hausisti placidas Iesu de fontibus undas.* Aufforderung zur Behandlung neuer Stoffe s. Vs. 37—54. Das zweite Dankgedicht ist N. 26; es ist noch sehr unterwürfig gehalten, vgl. Vs. 11—18. Die Beschuldigungen im dritten Gedicht N. 27 s. Vs. 11 bis 18. 39 ff. und 79 (*Numquam prisca meos vexarunt iura ministros, Pondere nec saecli res onerata sacra est*) 83 ff. Mit diesem Gedicht, das Vs. 97 ff. die kirchenfreundlichen Kaiser als Erlasser von Konstitutionen erwähnt, stimmt der Kommentar zu den Konstitutionenfragmenten, den F. Maassen, Wiener SB. 92, 321 ff. aus Ambros. A 46 inf. s. X herausgab und S. 305 ff. mit dem Gedicht eingehend verglich. Beides stimmt so genau überein, daß sich hieraus die Autorschaft des Florus für jenen Kommentar ergibt, der zu einer kanonistischen Sammlung geschrieben ist, die im verlorenen Cod. S. Mariani Autissiod. den Titel hat *Haec a domno Floro viro prudenti collecta sunt ex lege et canone*, vgl. Migne 119, 419 B und Maassen a. a. O. S. 301 ff. Die Sammlung im Ambros. A 46 ist nach M. Conrat, Gesch. d. Quellen u. Lit. d. röm. Rechts 1, 253 eine unvollständige und abweichende Redaktion der Florussammlung; zur Tendenz s. Conrat S. 254.

Die Gedichte des Florus sind nicht bedeutend, weil ziemlich unselbständig, namentlich die Bibelversifikationen (Carm. 1—3 Evangelienparaphrasen, 6—8 Psalmenparaphrasen, vgl. 9). Die übliche Parallelisierung des Alten und Neuen Testaments gibt den Titel von Carm. 4 *Oratio cum commemoratione antiquorum miraculorum Christi dei nostri*, ein Gedicht, das zwei Kehrverse besitzt.[1]) Das Gedicht über die christlichen Feste (N. 5) betitelt sich *Epigramma libri omeliarum totius anni ex diversorum patrum tractatibus ordinati*; es war also für ein Homilienbuch des Kirchenjahres bestimmt und beginnt mit der Geburt Christi und nennt als letztes Fest das des Andreas. Die Paraphrase des 27. Psalms (N. 8) besteht aus fünfzehn Hymnenstrophen zu je vier jambischen Dimetern von reiner Bildung. Ein Gedicht (N. 12) war als Aufschrift für ein Buch bestimmt, das dem heiligen Stephanus gewidmet wurde. Das Gedicht auf die Ankunft der Reliquien der Heiligen Cyprian, Speratus und Pantaleon in Lyon besteht aus strophisch gegliederten phaläcischen Hendekasyllaben. In den Versen an Wulfin von Orléans bedauert Florus, daß ihm das von Wulfin vor einem Jahre gesandte Gedicht abhanden gekommen und die von ihm geschenkte Schale zerbrochen sei, und er bittet ihn um neue poetische Gaben. Im Gedicht an Bernhard von Vienne bedankt er sich für Grabschriften und andre Geschenke, die ihm dieser übersendet. Alle diese Gedichte sind von Dümmler, PL. 2, 509—566 herausgegeben. Später fand Fed. Patetta (s. Atti della R. Accadem. delle Sci. di Torino 27,123 ff.) im Vatic. reg. 598 s. IX f. 61 die beiden Gedichte an Audinus[2]) und Thomas. Im ersten bedankt sich Florus für Gedichte, die ihm jener trotz weiter Entfernung geschickt hatte. Das Gedicht an Thomas quillt über von Dank für vierzehn Gedichte, die Florus von ihm erhalten hatte, und es scheint, daß sich dabei eine Ekloge befand, in der Thomas und Florus auftraten (Vs. 11 *Ut gemini versus nectuntur iure canendi, Sic duo divinus pectora iungat amor.*[3]) Thomas muß sich in hoher und angesehener Lebensstellung befunden haben nach Vs. 9 *Quem non divitie, non gloria celsa potentis* (so statt *potenti*) *Obruit aut memori depulit ex animo*, er war daher viel-

[1]) *O virtus aeterna dei, quam machina mundi Sucipit auctorem, cui servit terra polusque.*

[2]) Ein Audinus ist aber bei Florus unbekannt; es wäre daher vielleicht p. 125 Vs. 16 *Modvinus* zu schreiben und an Modoin von Autun zu denken, mit dem ja Florus früher im besten Einvernehmen gestanden hatte.

[3]) Vgl. auch 5 *Nomine distincto recinentia carmina metro*; in Vs. 6 fehlt ein *ut*. In Vs. 30 ist vielleicht zu schreiben *misceat alma sonos* nach Flori Carm. 23, 18, Vs. 29 vielleicht *quotiensque peracta.*

leicht der als Korrespondent Walahfrids bekannte Lehrer an der Hofschule; einige kritische Nachträge zu Patetta von Manitius, Berl. philol. Wochenschrift 1892 Sp. 749. — Das Gedicht von Walahfrid ist N. 5, 8 p. 356; die Stelle beginnt mit Vs. 17 *At de flore novo, qui vos penes ortus odorem Prodit ubique sui, haec loca rumor alit . . .* 21 *Huic Floro melius sententia christicolarum Attribuit, quicquid dogmate et ore viret . . .* 27 *Floreat haud flaccens hic flos et florea fraglans Spiramenta ferat semper ubique deo.* Das Martyrologium Bedas mit den Zusätzen des Florus s. Migne 94, 798, Bedae opera ed. Giles 4, 15.[1]) In Wandalberts Brief (PL. 2, 569) heißt es *ope et subsidio praecipue usus sum sancti et nominatissimi viri Flori Lugdunensis ecclesiae subdiaconi qui . . . librorum authenticorum non modiocri copia et veritate cognoscitur abundare. Ab hoc ego sumptis veteribus emendatisque codicibus martyrologicum librum . . . edidi.* Zum Martyrolog s. B. v. d. Lage, Studien z. Genesiuslegende, Berl. 1908.

Zu Godescalc vgl. H. Reuter, Gesch. d. relig. Aufklärung i. Mittelalter 1, 43 ff. Der Auftrag an Florus ergibt sich aus De praedest. (Migne 119, 100 D) *Haec vobis breviter rescripsi ad ea quae iussistis*; diese Worte wie auch col. 101 A *claudatis aures vestras adversus linguam nequam illius vanissimi et miserrimi hominis* gehen wohl eher auf Amulos Wunsch als auf den des Lyoner Klerus. Die Schrift des Johannes Scottus bei Migne 122, 355—440. Daß die Schrift gegen Johannes von Florus wirklich stammt,[2]) ergibt der Titel im Paris. 12292 *Libellus Flori adversus cuiusdam vanissimi hominis,*[3]) *qui cognominatur Iohannes, ineptias et errores de praedestinatione et praescientia divina et de vera humani arbitrii libertate*; die Hs. war früher in Corbie, s. den Katalog von 1200 (B. 136, 233) *Florus contra Iohannem quemdam.* — Die Erklärung zu den Paulusbriefen wurde in drei oder in zwei Hss. vervielfältigt, s. die Angaben aus alten Katalogen bei Manitius, Neues Archiv 32, 671, wozu noch kommen St. Gallen s. IX (Casus S. Galli 29, ed. Meyer v. Knonau S. 54); Lobbes 1049 (Rev. des bibl. 1, 12 N. 120); Michelsberg s. XII (Neues Archiv 21, 149 N. 5, 73 und 152 N. 18, 11; Zwettl s. XII (Archiv f. Kunde österr. Geschquell. Jahrg. 2 Bd. 1, 386); Lüttich s. XIII (Jahrb. d. Ver. d. Altertumsfreunde im Rheinlande 50. 51, 229; Notre-Dame-de-Haute-Fontaine s. XIII (Bibl. de l'éc. des chartes 50, 372 N. 28). Hiernach ist dies Werk das verbreitetste von Florus gewesen, es ist das einzige, das dem Sigebert bekannt war, s. de script. eccl. 92 (ed. Miraeus p. 145). Ausgabe (teilweise) Migne 119, 279—420 (mit Verweisungen auf den Augustintext). Zum Todesjahr vgl. Dümmler, PL. 2, 506 und n. 1.

Handschriften. Zu alten Aufschriften der Werke s. Neues Archiv 32, 671 und die obigen Zusätze. Das Werk über die Messe steht im Berol. 348 s. XIII f. 1—46 a. Das Schreiben an die Bischöfe im Paris. 13371 s. X f. 22. Das Klagegedicht über Ludwigs Tod im Paris. 2832 s. IX (Hs. des Manno von St. Oyan, die schon im Katalog des Klosters s. XI erwähnt wird).[4]) Der von Florus verbesserte Psalter mit dem Briefe an Hyldrad im Vatic. 5729 s. XI, das Gedicht an Hyldrad im Ambros. B 120 s. XV und Colon. capit. 45 s. X. Die Gedichte an Modoin im Paris. 7558 f. 123 und 2832 f. 57 und 58. Der von d'Achery, Spicileg. 12, 48 benutzte Cod. S. Mariani Autissiod. zu der kanonischen Sammlung ist verloren, Fragmente derselben mit Kommentar im Ambros. A 46 inf. s. X. Für die Gedichte ist neben der Hs. Mannos der Paris. 7558 wichtig, eine Hs., die für die Erhaltung christlicher Dichtung (Cl. Marius Victor, Paulin, Ausonius) hohe Bedeutung besitzt.[5]) Die Schrift gegen Godescalc steht im Gand. 155 s. X (*Flori Lugd. responsio de libero arbitrio*, dahinter *Amolo ad Gotiscalcum*). Das Werk gegen Johannes Scottus im Paris. 12292, der schon 1200 in Corbie (B. 136, 233) erwähnt wird. Das Kollektaneum zu den Briefen des Paulus im Paris. 11575 und 11576 (aus Corbie, s. B. 136, 196), in den Sangall. 279—281 s. IX, Casin. 39 s. XI, Berolin. 347 s. XII (mit Vorrede, die bei Rose, Verz. d. Hss. 2, 142 gedruckt ist). Die Ausgaben einzelner Schriften s. oben, Gesamtausgabe bei Migne 119, 11—422. — Vgl. Ebert 2, 268 ff. Streber in Wetzer-Welte, Kirchenlexikon 4, 1581 ff.

---

[1]) Vgl. Hauck 2, 666 n. 5.

[2]) Schrörs, Hinkmar, Erzb. von Rheims S. 117 und Traube, PL. 3, 520 n. 1 zweifeln an Florus' Autorschaft.

[3]) Vgl. die Worte *vanissimi et miserrimi hominis* am Ende von De praedestinatione.

[4]) Zu der Hs. vgl. Delisle, Le cab. des mscr. 3, 260 und Planches 28, 2. 3. Sie ist die wichtigste Hs. für die Gedichte, die sie f. 33—70 enthält.

[5]) Siehe Dümmler, Neues Archiv 4, 299—301.

Anhang: Versus de Iacob et Ioseph.

Als Anhang zu Florus dürfte über die Versifikation eines Stückes der Bibel zu sprechen sein, die sich in einzelnen Fragmenten in verschiedenen Hss. findet und durch Entdeckung der Hs. von Cheltenham vollständig geworden ist. Da diese aus Reichenau stammt und mit Ausnahme jenes Stückes von Reginbert geschrieben ist, so wäre es möglich, daß der anonyme Verfasser der Versus de Iacob et Ioseph aus dem Reichenauer Kreise stammte und vielleicht zu Reginbert Beziehungen unterhielt. Das Gedicht ist ein Seitenstück zu dem von Dümmler herausgegebenen[1]) Rhythmus über Joseph, es besteht aus 69 Strophen zu je vier Fünfzehnsilbern und bringt die Geschichte von Jakob und Joseph in Verse. Mitunter weicht der Verfasser von seiner Quelle ab und malt einzelnes weiter aus, wie die Klage Jakobs, anderes wieder übergeht er, wie die Geschichte von Potiphars Frau. Besondern literarischen Wert hat das Stück nicht, es zeigt nur, wie die karolingischen Dichter immer und immer wieder zu poetischer Paraphrase biblischer Erzählungen angeregt wurden. Übrigens ist der Reim in diesen Rhythmen wenig ausgebildet, er findet sich nur selten und zufällig und ist daher kaum beabsichtigt worden.

Ueberlieferung. Im Bruxell. 8860—8867 s. X in. (aus St. Gallen)[2]) steht f. 1b—6b Strophe 1—52, beginnend *Tertio in flore mundus adhuc cum pubesceret*, hrsg. von Duméril, Poés. inéd. du moyen âge S. 286—294. Bern. 455 s. X besitzt f. 16—18 Strophe 1—20, danach hrsg. von H. Hagen, Carm. med. aevi S. 84—90. Der Veron. Capit. LXXXVIII s. IX[3]) f. 59b—60 enthält Strophe 1—9 und 11, und Veron. Capit. XXI s. X[4]) f. 115 und 114b Strophe 1—18. Im Cheltenham. 18908 s. IX in. (aus Reichenau),[5]) der von Reginbert geschrieben ist, steht von andrer Hand auf f. 4 (später eingeklebt) der Schluß des Gedichtes Strophe 45, 3—69. Die Ausgabe von Duméril vervollständigt von Dümmler, Ztschr. f. deutsch. Altertum 40, 383 f.

95. Godescalc. Theodulus.

Godescalc, geboren etwa 805, war der Sohn des sächsischen Grafen Bern und wurde noch in der Jugend, wohl nach 822, dem Kloster Fulda übergeben. Hier schloß er später Freundschaft mit Walahfrid und lernte vielleicht auch Lupus kennen. Indes er sehnte sich bald danach, aus dem Kloster zu entkommen, und erhob im Juni 829 deswegen Vorstellungen auf der Mainzer Synode, daß man ihn freigeben und ihm sein väterliches Erbe, das dem Kloster zugefallen war, zurückerstatten möge, da er ohne seinen Willen ins Kloster gebracht worden sei. Der Austritt aus dem Kloster wurde ihm zwar gestattet, aber Hraban weigerte sich, das Erbe herauszugeben. Zuerst wandte sich Godescalc nach Corbie und dann nach Orbais in dem Sprengel von Soissons, wo er sich unter Anleitung eines Rheimser Gelehrten, wahrscheinlich des Iren Dunchad, mit Poesie beschäftigte, besonders aber Augustin studierte. Ohne Wissen des zuständigen Bischofs erhielt er vom Chorbischof Rigbold die Priesterweihe und verließ ohne Erlaubnis sein Kloster, um nach Rom zu gehen. Da er nun in Oberitalien von einer zweifachen Prädestination predigte, wandte sich Hraban erst an

[1]) Le Moyen âge 1889 S. 7—11.
[2]) Siehe Dümmler, Neues Archiv 4, 155.
[3]) Vgl. Neues Archiv 5, 158.
[4]) Siehe Reifferscheid, Bibl. patr. Ital. 1, 67.
[5]) Siehe H. Schenkl, Wiener SB. 127, IX 62.

Bischof Noting von Verona und dann an Graf Eberhard von Friaul, in dessen Gebiet Godescalc sich längere Zeit aufhielt. Nach Deutschland zurückgekehrt, sandte dieser an seinen Freund Walahfrid ein Gedicht, doch er wurde auf der Mainzer Synode im Oktober 848 der Ketzerei beschuldigt und mit seinen Anhängern öffentlich ausgepeitscht, und Hraban sandte ihn an Hincmar nach Rheims, aus dessen Erzsprengel er sich entfernt hatte. Im folgenden Jahre hatte sich der unglückliche Mönch vor einer neuen Synode in Kiersi zu verantworten, wo man ihn seines Priesteramtes beraubte und wiederum körperlich aufs härteste züchtigte. Nun brachte ihn Hincmar in das Kloster Hautvilliers und hielt ihn in strengem Gewahrsam. Trotzdem setzte Godescalc seine Untersuchungen über die Prädestination fort und sandte sein (nicht erhaltenes) Werk an den Mönch Gislemar von Corbie. Auch mit Lupus stand er jetzt im Briefwechsel und fragte bei dem Abt von Ferrières an, wie die Stelle bei Augustin De civ. dei 22, 29, 6 über das Erschauen Gottes nach der Auferstehung zu verstehen sei, sowie über die Bedeutung einiger griechischer Wörter. Als er aber von Hincmar aufgefordert wurde, von seiner Auffassung der Prädestination zurückzutreten, übersandte er dem Erzbischof ein umfängliches Glaubensbekenntnis und sprach darin den Wunsch aus, sich wegen seiner Auffassung einem jeden Gottesurteil zu unterziehen. In dieser schweren Zeit verkehrte Ratram von Corbie mit ihm in Gedichten. Damals hatte Godescalc seine Bekenntnis an eine Reihe von hervorragenden westfränkischen Klerikern gesandt, doch antwortete ihm nur Lupus mit seiner eben entstandenen Schrift De tribus quaestionibus.[1]) An Ratram sandte Godescalc sein Bekenntnis mit einem längeren Gedicht und mit der Schrift des Lupus; das Gedicht besteht aus einleitenden anakreontischen Versen und 154 durchaus gereimten Hexametern, wie überhaupt alle von ihm erhaltenen Gedichte[2]) gereimt sind. Zu dieser damals noch seltnen Form[3]) wurde er vielleicht durch seine Bekanntschaft mit Walahfrid veranlaßt, der einige seiner späteren Gedichte ja auch durchgehend gereimt hat. — Die theologischen Streitigkeiten der Zeit nahmen nun an Heftigkeit zu, indem die gelehrten Mönche von Corbie, wie Ratram und Radbert, obwohl auch untereinander uneinig, doch der erzbischöflichen Autorität Hincmars gegenüberstanden, die auch von Godescalc in Briefen und Sendschreiben zu untergraben versucht wurde. Endlich ließ sich Hincmar in mehreren großen Werken deutlich vernehmen, durch die er die Aufstellungen seiner Gegner unbedingt zu vernichten gedachte. Aber auch der neue Papst Nicolaus scheint nicht ohne weiteres mit der Behandlung des Mönches einverstanden gewesen zu sein, der jedenfalls unter den Mönchen von Corbie Anhänger und Freunde besaß.[4]) Der Versuch Hincmars, den Godescalc vor seinem Tode zu bekehren, mißlang völlig, der Mönch wies jeden Vermittlungsvorschlag zurück, und der Erzbischof

[1]) Carm. 7, 122 (PL. 3, 736) *Qui cum sit cautus simul et catus est moderatus Sic iam terna sui librans responsa libelli, Ut dempto neutri pleno discrimine parti Congruat.*

[2]) Daß nicht alle erhalten sind, zeigt Walahfrids Gedicht an ihn PL. 2, 363 Vs. 8 f.

[3]) Etwas später fällt das gereimte Gedicht über Cassianus (aus Laon?), MG. PL. 4, 181 ff.

[4]) Damit hängt es wohl zusammen, daß man in Corbie von Werken Hincmars anscheinend nichts besaß. Die alten Kataloge des Klosters nennen nicht eine einzige Aufschrift seiner zahlreichen Werke.

war jedenfalls froh, als der Tod den unglücklichen Dulder erlöst hatte (zwischen 866 und 869).

Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß Godescalc die Ekloge des sogenannten Theodulus verfaßt hat. Erstens war jene Zeit mit Versteck-namen freigebig, wie das Epitaphium Arsenii von Godescalcs Zeitgenossen Radbert beweist und aus Walahfrids Gedicht 5, 18 (PL. 2,362) deutlich hervorgeht. Daß Godescalc etwas Griechisch verstand, ist bei der Rheimser Sphäre und den Beziehungen zu Corbie ohne weiteres anzunehmen und ergibt sich auch aus seiner Anfrage an Lupus (MG. Ep. 6, 39, 5 ff.).[1]) Nun ist Theodulus die einfache Gräzisierung von Godescalc, der vielleicht besondere Ursache hatte, das Gedicht hinter einem Pseudonym zu verstecken. Daß das Gedicht in der Mitte des 9. Jahrhunderts geschrieben ist, hat Osternacher fast zur Evidenz erwiesen. Mit dieser Zeit stimmen aber vor allem die Einkleidung in die Eklogenform und die griechischen Namensformen der beteiligten Personen. Und da die metrischen Eigentümlichkeiten der Ekloge mit den Besonderheiten, die Traube in Godescalcs Gedichten auffand, völlig übereinstimmen, so liegt es nahe genug, den Theodul mit Godescalc zu identifizieren. Das Gedicht stellt sich als ein Wettgesang zwischen Alithia und Pseustis[2]) dar, zu dem am Ende noch die Fronesis hinzugezogen wird. Der Stoff beruht auf wissenschaftlicher Grundlage, indem Pseustis, die Vertreterin des falschen Heidentums, Saturn und das goldne Zeitalter zu rühmen beginnt, während Alithia, die Zeugin biblischer Wahrheit, das erste Menschenpaar im Paradiese dem entgegenhält. Und so erzählt Pseustis weiter eine große Anzahl antiker Mythen, denen Alithia stets ähnliche oder doch zu vergleichende biblische Ereignisse an die Seite stellt. Am Schlusse bittet Pseustis die Fronesis, die zu Anfang als Richterin eingeführt wird, die Schwester Alithia zum Schweigen zu bringen, da sie sich für besiegt erkläre. So spricht Fronesis die Schlußworte, wobei sie sich aber auch antiker Reminiszenzen bedient.[3]) Die letzten acht Verse, in denen Alithia das Bekenntnis ihrer Rechtgläubigkeit vorbringt, scheinen späterer Zusatz zu sein, obwohl diese Doxologie durchaus zu den persönlichen Verhältnissen Godescalcs stimmen würde. Hinsichtlich der Form ist zu bemerken, daß jede Rede und Gegenrede der handelnden Personen vier Hexameter umfaßt. Solche Tetrastichen finden sich schon früh, nämlich im Dittochaeon des Prudentius und ebenfalls in Verwendung für die Ekloge bei Godescalcs Zeitgenossen Sedulius Scottus im Wettkampf zwischen Rose und Lilie. Möglich ist, daß die Parallelisierungen antiker und jüdischer Sagenstoffe in dem Messias des französischen Dichters Eupolemius durch die Ekloge Theoduls angeregt und in manchen einzelnen Beispielen beeinflußt worden sind.

Zeugnisse. Ueber das Leben Godescalcs hat in kritischer Weise gehandelt L. Traube, PL. 3, 707—720, dem ich mich hier fast ganz anschließe; s. auch H. Schrörs, Hinkmar, Erzb. von Reims S. 90—108. 153—161. Als Quellen kommen zunächst Auszüge aus Hrabans

[1]) Vgl. außerdem die Scedula Gothescalci, die Hincmar in den Prolog seines Werkes De una et non trina deitate aufgenommen hat (Migne 125, 475 ff.)

[2]) *Ἀλήθεια* und *Ψεύστης* (männlich nach Vs. 34 *Perge prior, Pseusti, quia masculus*).

[3]) Ueber den Inhalt s. Jos. Frey, Ueb. d. mittelalt. Gedicht Theoduli ecloga und den Kommentar des Bernhardus Ultraiectensis (Münster 1904) S. 3—7.

Briefen in Betracht, die von den Magdeburger Centuriatoren gemacht wurden, nämlich MG. Ep. 5, 529, 27—530, 24, ferner Hincmar de una et non trina deitate 10 (Migne 125, 578 C). Zu Godescalcs Wesen und Charakter s. die von Traube p. 707 n. 2 gesammelten Stellen aus Hincmar. Zum Aufenthalt in Orbais und zur Flucht s. Hincmar de praedest. 2 (Migne 125, 84 A ff.). Zur Beschäftigung mit Poesie s. Traube p. 710 n. 2, wo auch über die (mit Theodul übereinstimmende) Metrik [1]) Godescalcs ausführlich gehandelt wird, die durchaus auf Schulung im Rheimser Sprengel durch Iren hinweist. Zum Studium Augustins s. Hincmar de deitate 19 (Migne 125, 613 D) und Hrabani ep. 42 (Ep. 5, 481, 38 ff.), zur Priesterweihe Hincm. de praedest. 2 (Migne 125, 85 C). Zum Aufenthalt in Italien s. Hincm. ib. 84 C und Walahfr. Carm. 5, 18, 5 f. (PL. 2, 362). Hrabans Schrift De praedestinatione an Noting Migne 112, 1530, der Brief Ep. 5, 428 N. 22; die Mahnung an Eberhard von Friaul Ep. 5, 481—487, es ist derselbe Brief, in dem Hraban von der Uebersendung seines Werkes De laude crucis an Eberhard spricht; die Warnung p. 487, 17 ff. In die italienische Zeit gehören die Gedichte IV—VI, während I—III in Orbais angefertigt wurden. Ein Gedicht an Walahfrid ergibt sich aus Walahfr. Carm. 5, 18, 8 (p. 363) *Sic optata palatinas mihi metra tuapte Scripta manu nebulas vero pepulere nitore.* Zur Rückkehr aus Italien und zur Mainzer Synode s. Ann. Bertiniani 849 (ed. Waitz p. 36), Traube p. 713 und n. 1. Zur Synode von Kiersi s. Schrörs S. 104, Ann. Bertin. 849, Traube p. 713 und n. 4.

Zum Werke über die Prädestination an Gislemar s. Hincmars Schreiben Ztschr. f. Kirchengesch. 10, 261 und De praedest. 35 (Migne 125, 369 C D).[2]) Hincmar zählt in dem Briefe ad reclusos et simplices (Ztschr. f. Kirchengesch. 10, 261) drei Schriften auf *unum quidem thomum ... quem ad quendam Gislemarum ... scripsit. Alterum autem quem contra Rhabanum ... mutilavit aut corrupit. Tertium quoque thomulum quantitate parvum sed impietate maximum ab illo ipso mihi oblatum suscepi.* Brieflicher Verkehr mit Lupus s. das Schreiben Godescalcs an Lupus bei Traube p. 723 aus Vatic. 7803 s. IX f. 192 b (mit vollständig durchgeführter Reimprosa) und die Antwort des Lupus auf einen andern Brief Lupi ep. 30 (Ep. 6, 36). Das Glaubensbekenntnis bei Migne 121, 349—366, dort 362 C D der Wunsch eines Gottesurteils (vgl. Traube p. 715 f.). Poetischer Verkehr mit Ratram ergibt sich aus Carm. VII (an Ratram) und dort Vs. 15. 59 ff. 66 ff. Zur Uebersendung des Bekenntnisses s. Amulonis ep. 2 (Ep. 5, 369, 1 ff.), Godesc. Carm. 7, 116 ff. und 125 ff. (hier die Uebersendung an Ratram). Zum Reim in Godescalcs Gedichten s. Traube p. 710 n. 2; Reim bei Walahfrid in Carm. 5, 51. 53. 54. 57. 59. 60 (p. 399—403), den Reim bevorzugten auch die irischen Dichter in Rheims, s. Traube 710 n. 2. Mit Carm. 7 übersandte Godescalc auch Lupus' Schrift De tribus quaestionibus an Ratram, s. Vs. 125 *unde tibi recitanda haec utraque duxi Respondere alii properant dum mente sagaci.* Vom ersten Werk Hincmars ist nur noch die Vorrede bei Flodoard (MG. SS. 13, 502 = Migne 125, 49) erhalten, das zweite Werk, in dessen Vorrede eine Predigt des Florus aufgenommen ist, Migne 125, 55—474; die Schrift De una et non trina deitate (mit einem größeren Bruchstück aus Godescalc col. 475—479) ib. 473—618, Sendung der Schrift an Godescalc col. 615 C. Zur Stellung Nicolaus' I. s. Flodoard MG. SS. 13, 500. Der Bekehrungsversuch Hincmars col. 616 B C, 126, 92 f. Zum Todesjahr s. Traube p. 719 und 720 n. 1, zum Tod Migne 125, 618 B.

Gedichte. Die ersten drei in Orbais entstandenen Gedichte sind aus bedrücktem Herzen geschrieben. Sie wenden sich an Christus, dessen Hilfe und Beistand der Dichter für seine schweren Bekümmernisse erfleht. Schon hier (1, 5, 1 f.) spricht es Godescalc offen aus, daß er das Niedrige verabscheue und nach dem Hohen strebe.[3]) Die Gedichte zeugen, wenn sie auch etwas rhetorisch gehalten sind, von einer tiefgläubigen Ergebung in den Willen der Gottheit. Von Wichtigkeit ist ihre Form. Die zwei ersten setzen sich aus Strophen zusammen, die aus sechs adonischen Versen bestehen, die neben metrischer Reinheit stets strophenweise den Reim aufweisen, und zwar ist der Reim ein- bis dreisilbig. Das dritte Gedicht ist eine regelrecht gebaute sapphische Ode von zwölf Strophen, von denen je

[1]) Tiradenreime wie Carm. 7 (p. 734) 24 ff. 38 ff. 123 ff. begegnen in der tetrastichisch angelegten Ekloge Theoduls allerdings nicht; aber sie waren hier durch die Anlage schon ausgeschlossen. Vorliebe für langsilbige Ausgänge zeigt sich beiderseits; viersilbige begegnen bei Theodul 27, bei Godescalc 5, fünfsilbige 3 und 2.

[2]) Außerdem die scharfe Beurteilung am Schlusse der Vorrede zu De praedestinatione (Migne 125, 65. 66 A).

[3]) *Ima sinentem, Summa petentem.*

drei zu einem Reimschema zusammengefaßt werden, so daß innerhalb dieses Ganzen alle Cäsur- und Schlußsilben den gleichen Reim aufweisen, mehrfach aber dieser einsilbige Reim durch zweisilbigen verstärkt wird.[1]) Drei weitere Gedichte verfaßte Godescalc in Italien[2]) (N. 4—6). Sie sind von ähnlicher Richtung wie die früheren. Im ersten wendet sich der Dichter hilfesuchend an Christus und geht dabei im Anfang auf das doxologische Gebiet ein; die Form ist genau nach Prudentius Cathem. 3 und Peristeph. 3 gebaut, nur daß alle sechs Strophen der gleiche Endreim bindet. N. 5 ist eine Beichte an Gott, die beinahe den Glauben erwecken könnte, daß Godescalc seine religiös abweichenden Lehren hätte widerrufen wollen. Das Gedicht besteht aus zwanzig Strophen mit stets gleichem Eingang und gleichem Refrain; auf den Eingang folgen trochäische Distichen, aus Halbzeilen bestehend und rhythmisch gebaut.[3]) N. 6 erfüllt den Wunsch eines jungen Freundes, vielleicht eines Mönches aus Orbais,[4]) der den Abwesenden um ein Gedicht auf die Dreieinigkeit gebeten hatte; die Erfüllung des Wunsches wird kurz mit einer Strophe abgetan, während sich fast das ganze übrige Gedicht mit dem Aufenthalt des Dichters in der Fremde befaßt. Es enthält zehn künstlich gebaute Strophen, in denen auf vier jambische Halbzeilen fünf trochäische und ein trochäischer Refrain anschließen[5]) und alle Zeilen (vielfach auch die Halbzeilen) den gleichen Reim besitzen. Das Gedicht an Ratram wird durch 32 anakreontische Verse (nach Prospers Gedicht *ad coniugem*) eingeleitet,[6]) die in mehreren Absätzen von ungleicher Verszahl gereimt sind und in denen Klio[7]) aufgefordert wird, zu Ratram zu eilen und ihn zu begrüßen. In den sich anschließenden Hexametern kommt Godescalc auf persönliche Verhältnisse zu sprechen, indem er sich glücklich preist, daß ihm der Freund ein Gedicht gesandt habe, und nach Beleuchtung seines eignen Verhältnisses zur Poesie über die Sendung seines Bekenntnisses an Matcaud, Jonas[8]) und Lupus und deren Erfolg spricht. Das erste dieser sieben Gedichte ist später von unbekannter Seite kompiliert worden.

Hss. der Gedichte: Guelferbyt. 1164 s. X (vielleicht aus Hildesheim) f. 226. Paris. 1154 s. IX f. 98. 106 b. 108. 131 b. Augustodun. semin. 33 s. X. Paris. 3877 s. X f. 4. Kritische Ausgabe mit wertvoller Einleitung von Traube, PL. 3, 707—737. Benutzung von 1 im Cantabr. Gg. 5. 35 s. XI f. 445 (Ausgabe von Traube p. 737 f.).

Theoduls Ekloge. Bei der Verfolgung, die Godescalc erlitt, ist die Benutzung eines Pseudonyms bei einem zur Hälfte antik gedachten Gedichte nicht unwahrscheinlich. Nimmt man die auffällig stimmende Namensform sowie die Kenntnis des Griechischen und die oben erwähnte Neigung zur Antike hinzu, und vergleicht damit die von Osternacher (Theoduli

[1]) So 3, 1 f. (p. 727). 10, 2. 11, 2. 12, 1 f.

[2]) 4, 3, 3 *Nos et in exilio esse doles, Ad patriamque redire mones.* 5, 2, 4 *Ego miser te dimisi et longe abivi.* 6, 1, 4 *Cum sim longe exul valde*; 9, 1 *Exul ego diuscule hoc in mare sum: annos nempe duos fere.*

[3]) Vgl. W. Meyer, Münch. SB. 1882 S. 108 und 69. 93.

[4]) Vgl. hierzu 3, 2. 9, 3 f.

[5]) Vgl. W. Meyer S. 108 XV, 1.

[6]) Es besitzt also eine ähnliche künstliche Komposition wie das Gedicht Walahfrids an Godescalc PL. 2, 362 N. 18, das (Vs. 5—9 p. 363) auch hier 18—24 nachgeahmt wird.

[7]) Dies wie Vs. 8 erinnert an die Hervorkehrung der antiken Mythen in der Ekloge Theoduls.

[8]) Matcaud ist unbekannt, Jonas vielleicht Bischof von Autun, s. Traube p. 717 n. 3.

eclogam rec. . . . Ioannes Osternacher, Ripariae prope Lentiam 1902) S. 10 ff. erwiesene Entstehungszeit der Ekloge sowie die merkwürdige Übereinstimmung der beiderseitigen Hexameter, so wird man sich dem Gedanken schwer entziehen können, daß Theodul der Sachse Godescalc war.[1]) Nämlich auch bei ihm sind alle Hexameter gereimt und auch hier trifft die Cäsur fast ausnahmlos in die Penthemimeres.[2]) Daß der Dichter außerdem nicht in den Süden gehörte, also kein Italiener war, wie die spätere mittelalterliche Tradition lehrte, ergibt sich einfach aus Vs. 3, wo vom Lindenschatten die Rede ist, in den der Hirt Pseustis seine Ziegen trieb — denn südlich der Alpen wächst die Linde nicht mehr. Alles was man von dem angeblichen Italiener wußte, der in Athen studiert haben sollte, war nichts als Fabelei, deren Ursprung aber noch aufzuhellen ist.[3])

Das Gedicht selbst hat keine ganz unbedeutende wissenschaftliche Arbeit zur Vorbedingung, daß der Stoff aber einer vor 529 entstandenen griechischen Quelle entnommen sei, wie Osternacher S. 13 vermutet, ist doch höchst unwahrscheinlich. Denn dem in bildungsreicher Umgebung lebenden Autor standen zu seiner Zeit genug Hilfsmittel zu Gebote. Die Anregung zur Darstellung mochte er sowohl aus der in christlichen Kreisen seit alter Zeit beliebten Parallelisierung alt- und neutestamentlicher Geschichten und aus dem Vorbild in Vergils dritter Ekloge erhalten haben. Eine gewisse Systematik im Stoffe liegt darin, daß mit Saturn und Paradies begonnen wird und die Fortsetzung auf Seite des Pseustis nach der Reihenfolge der alttestamentlichen Überlieferung geschieht; diese wird jedesmal zugrunde gelegt und dann ist ein ähnliches Faktum aus der antiken Mythologie gegenübergestellt worden. Dabei lieferten Ovids Metamorphosen[4]) manchen Stoff, desgleichen Vergil,[5]) auch wurde Martianus Capella[6]) hinzugezogen, der 334 (Mart. 1, 25 p. 12) auch genannt wird; hierzu kommen christliche Dichter, wie Prudentius (83 f. Dittoch. 3, 2) und Sedulius (81 Pasch. Carm. 1, 174). Die große Zahl angeblicher Quellen aber, die Osternacher in seiner kommentierten Ausgabe unter dem Text[7]) anführt, lassen sich bei näherer Betrachtung auf die genannten und auf das mythologische Handbuch von Servius' Vergilerklärung einschränken.[8])

Fortleben und Ueberlieferung. Das älteste Zeugnis für Theodul bietet der Eton. L. 6. 5 s. X; aus s. XI sind dann allein die Fragmente in einem Linciensis zu nennen, vgl. Osternacher (1902) S. 17 N. 24. Aus demselben Jahrhundert stammen aber noch zwei Aufschriften (s. Manitius, Analekten z. Schulgesch. d. Mittelalt. in Mitt. d. Ver. f. deutsche Erz.- u. Schulgesch. 16 S. 4 und 16, 234) in Blaubeuern und Egmond. Außerdem glossierte in der zweiten Hälfte s. XI Bernhard von Utrecht die Ekloge[9]) und widmete sein Werk dem

---

[1]) Zuerst ist der Gedanke ausgesprochen von v. Winterfeld in Herrigs Archiv f. neuere Sprachen 114, 68 f.; vgl. Hamilton, Modern Philology 7, 171.

[2]) Nur Vs. 20 die Hephthemimeres.

[3]) Wahrscheinlich gaben Vs. 4 ff. die erste Veranlassung zu den Fabeln über den völlig unbekannten Autor.

[4]) Zu 61 ff. vgl. Met. 1, 218 ff. 69 1, 313 ff. 128 15, 544.

[5]) 22 Aen. II, 709. 29 Ecl. 7, 17. 37 Aen. 3, 117. 77 ff. 5, 254 f. 128 7, 762. Vgl. Frey S. 11 f.

[6]) Nämlich 288 f., vgl. Mart. 1, 42 p. 17. Die Erwähnung des jüdischen Tetragrammaton entstammt wohl eigener Kenntnis und nicht Isid. Et. 19, 21, 7.

[7]) Quos auctores Latinos et sacr. bibl. locos Theodulus imitatus esse videntur, Urfahr prope Lentiam 1907. So wird hier zu 326 gar die Auswahl zwischen Strabo, Hesiod und Sophokles als Quelle gelassen!

[8]) Siehe hierüber Frey S. 13.

[9]) Siehe hierzu Frey S. 14—19.

Bischof Konrad von Utrecht. Sicher wurde das Gedicht seit der Zeit in der Schule gelesen, denn von s. XII werden sehr viel Aufschriften genannt und haben sich viele Hss. erhalten. Dazu stimmt, daß das Gedicht in den Autorenkatalogen von Walther von Speier und von Aimericus noch nicht genannt wird, hingegen bildet es die Grundlage für größere Partien des Messias des westfränkischen Dichters Eupolemius (s. Manitius, Ztschr. f. vergleich. Litteraturgesch. NF. 15, 158),[1]) der von mir Roman. Forsch. 6, 509—556 hrsg. wurde. So erscheint vom Ende des 11. Jahrh. das Gedicht auch in den Literaturgeschichten, die freilich nur Fabeleien über den Autor vorbringen; Sigebert erwähnt die Ekloge de script. eccl. 134 (ed. Miraeus p. 151) und sagt vom Autor *Hic sub clericali norma obiit immatura morte et ideo librum suum non emendavit.* Da nun auch Bernhard von Utrecht[2]) (s. Frey p. 8) Aehnliches erzählt, desgleichen die im 12. Jahrh. schreibenden Anonymus Mellicensis 36 (ed. Ettlinger p. 68) und Conrad von Hirschau im Dial. super auctores (ed. Schepss p. 43, 19 ff.), und die im Monac. 19475 s. XII und 19474 s. XII—XIII enthaltenen Accessus ad poetas fast Gleiches überliefern, so muß man an eine von allen diesen Schriften benutzte Quelle denken, die wohl aus dem 11. Jahrh. stammt und als Einleitung zur Schullektüre von einem Lehrer abgefaßt wurde.

Jedenfalls bildete die Ekloge für lange Zeit neben Cato (und Avian) die erste Schullektüre,[3]) vgl. hierzu die von Specht, Gesch. d. Unterr. i. Deutschland S. 250 und Frey p. 3 angeführten Urkunden aus Breslau von 1267 und 1293 (aus G. Korn, Bresl. Urkundenbuch 1, 35 N. 32 und 59 N. 69). Daher finden sich in einem Lexikon (Turic. 58/275 s. XII f. 51 b bis 61 a, vgl. J. Werner, Beitr. z. Kunde d. lat. Lit. d. Mittelalt.[2] S. 100) aus s. XII als Belege auch angeführte Stellen aus Theodul. und in der prosodischen Chrestomathie des Monac. 4643 s. XIII f. 153 b stehen als Vs. 6 und 7 die Verse aus der Ekloge 246 und 28 + 26.[4]) Im 13. Jahrh. wird Theodul auch unter den wichtigen Autoren von Eberhardus Teutonicus im Laborintus genannt (Gottlieb, Ueb. mittelalt. Bibl. S. 444) und Hugo von Trimberg führt ihn im Registr. mult. auct. 520—531 an (Wien. SB. 1888, 175), in dem er die Fabeln über seine Herkunft und seine Person wiederholt.

Als Nachahmungen der Ekloge ergeben sich der Synodicus des Warnerius von Basel aus Anfang des 12. Jahrh. (s. Huemer, Roman. Forsch. 3, 316 ff., Wiener Stud. 14, 156; Hauréau, Not. et extr. de quelques mscr. 6, 78 ff.) und nach Hugos von Trimberg Registrum 562 ff. (p. 176 H.) das Gedicht Pistilegus.

Zu den äußerst zahlreichen Aufschriften aus alten Katalogen, die ich a. a. O. zusammenstellte,[5]) kommen noch s. XII Göttweih (Czerny, Die Bibl. von St. Florian S. 235) und 1365 Jean de Saffres (Bibl. du Bibliophile 1857, 477 N. 139); es sind im ganzen 48 Aufschriften, während Osternacher (1902 p. 14—23; 1907 p. 52) 125 Hss. aufführt. Von diesen sind wichtig Eton. L. 6. 5 s. X (langobardisch),[6]) die Fragmente von Linz (s. Osternacher 1902, 17 N. 24), Bern. A 92 N. 9 f. 2 b—6 b, Einsidl. 34 s. XII, Mus. Brit. Harlei. 3093 s. XI—XII, Monac. 19462 und 19483 s. XII, Oxon. Bodlei. Auct. F. 2. 14 s. XII, Prag. 1625 s. XII. Kritische Ausgabe von Osternacher, Theod. eclogam rec. et proleg. instr., Ripariae prope Lentiam 1902; der Text[7]) wiederholt in der kommentierten Ausgabe Quos auctores Latinos et bibl. sacr. locos Theod. imitatus esse videatur ... Urfahr prope Lentiam 1907.[8]) — H. Vollmer, Monatsschrift f. d. kirchl. Praxis 1904, 321. 472. G. L. Hamilton, Theodulus: a mediaeval textbook in Modern Philology 7 (1909), 2, 169—185 (wichtige Zusammenstellung der Geschichte des Werkes bis in die neuere Zeit). A. Tobler, Ztschr. f. roman. Philol. 22, 92. A. Thomas, Romania 35, 495.

96. Otfrid von Weißenburg.

Obwohl Otfrid als lateinischer Schriftsteller nur ganz wenig in Betracht kommt, so ist er doch hier keineswegs zu übergehen, da sein Gedicht nicht

[1]) Die Benutzung erstreckt sich nur bis Vs. 180. Nämlich 69—76 vgl. Eupol. 2, 72—75. 85—92 1, 666—678. 109 1, 381. 117—124 2, 617—622. 125—132 1, 397 ff. 141—148 1, 501 ff. 149—156 2, 46 ff. 165—172 2, 88—92. 173—180 2, 275—288.

[2]) Sein Werk wird schon 1128 in Egmond genannt, s. Manitius 16, 234.

[3]) Diese drei Autoren beginnen auch die Reihenfolge der Autoren bei Eberhardus Teutonicus.

[4]) *Huc ades, frenosis, sedeas pro iudice nobis.* Zu späteren Kommentaren — der des Bernardus Silvestris ist unwahrscheinlich — s. Hamilton, Modern Philology 7, 173 ff., wo auch S. 175 ff. über Erwähnung des Werkes in der Schullektüre des Mittelalters.

[5]) Sie werden im 15. Jahrh. sehr selten, trotzdem mindestens 46 Hss. aus dieser oder späterer Zeit stammen.

[6]) Ich konnte nur eine einzige Aufschrift aus Italien anführen, nämlich Montecassino s. XV (Bibl. Casin. 1, LXXXII).

[7]) Die Orthographie scheint in dieser Ausgabe öfters nach der antiken abkorrigiert zu sein.

[8]) Eine Bibliographie früherer Ausgaben bei Osternacher 1902, 24—29 (54 Ausgaben).

im Leben und den Anschauungen des Volkes wurzelt, sondern nur der Ausdruck seiner eignen philosophischen und religiösen Überzeugungen ist. Der Grundgedanke, daß der heidnischen Dichtung eine christlich-deutsche entgegengestellt werden müsse, ist ein polemischer und hat seinen Ursprung in den wissenschaftlichen Richtungen der Zeit, die der regsten Beschäftigung mit den Werken der lateinischen Kirchenväter entquellen. So darf eine, wenn auch kurze Betrachtung des Liber evangeliorum hier nicht fehlen, zumal das ausführliche Gedicht sich in breitester Weise an die Werke der lateinischen Literatur anlehnt.

Otfrid scheint aus Weißenburg selbst zu stammen und wurde vielleicht noch vor 800 geboren. Er wuchs im Kloster Fulda auf, wo er Hrabans Unterricht genoß,[1]) der sich besonders auch auf die grammatischen Fächer erstreckte, wie nicht nur aus der Vorrede Otfrids an Liutbert, sondern auch aus dem Evangelienbuch selbst hervorgeht. In Fulda schloß er sich besonders an Hartmut und Werinbert an und diese Freundschaft wurde später, als er nach St. Gallen gekommen war, dort fortgesetzt. Etwa 830 trat er ins Kloster Weißenburg ein, das er noch mehrmals zu neuem Aufenthalt in St. Gallen verließ. Um 854 hatte er sein Buch Liber evangeliorum vorläufig beendet[2]) und sandte es mit deutschem Widmungsgedicht, das aber ein lateinisches Akrostichon enthält, an Bischof Salomo I. nach Konstanz zur Revision. Etwa sechs Jahre später vollendete er sein Werk, das er nun den Freunden Hartmut und Werinbert in St. Gallen mit einem ebensolchen Gedicht widmete. Ungefähr zwei Jahre, nachdem Liutbert Erzbischof in Mainz geworden war, widmete er auch diesem als seinem Diözesanbischofe das Werk, indem er es ihm zur Approbation vorlegte.[3]) Und wohl im Jahre 870 schrieb er an den König Ludwig den Deutschen ein deutsches Gedicht mit lateinischem Akrostich und übersandte ihm hiermit das gesamte Werk.

Zeugnisse. Für das Leben Otfrids kommen die Einleitungen von Kelle und besonders von Piper[2] in Betracht, dessen Zeittafel S. [40 (Bd. 1) besonders berücksichtigt ist. Zur Widmung an König Ludwig vgl. W. Luft, Ztschr. f. deutsch. Altert. 40, 246—253. Das späteste Stück des Gedichtes ist 1, 1 *Cur scriptor hunc librum theotisce dictaverit.* Zur Zeit der einzelnen Widmungen vgl. Schönbach, Ztschr. f. deutsch. Altert. 39, 406—423.

Liber evangeliorum. Ausführlich spricht Otfrid über Veranlassung, Zweck und Einrichtung seines Werkes in dem Brief an Erzbischof Liutbert.[4]) Er erzählt hier, daß er einst, als das Ohr von hochgestellten Geistlichen durch unsittliche Lieder des Volkes beleidigt wurde, von mehreren Brüdern und besonders von einer geistlichen Frau namens Judith[5]) aufgefordert worden sei, einen Teil der Evangelien in deutschem Gedicht zu besingen, um diese rohen Volksgesänge zu beseitigen, an deren Stelle die Beschäftigung mit dem deutschen Gedicht treten möchte. Man müsse das Beispiel

[1]) Vgl. MG. Ep. 6, 169, 4 *quia a Rhabano ... digno vestrae sedis quondam praesule educata parum mea parvitas est.*

[2]) Vgl. Schönbach, Ztschr. f. deutsch. Altert. 39, 413 f.

[3]) Vgl. MG. Ep. 6, 169, 3 *Hunc igitur librum vestrae sagaci prudentiae probandum curavi transmittere.*

[4]) Neue Ausgabe von Dümmler, MG. Ep. 6, 166—169.

[5]) Pipers Ansicht über diese *matrona* (S. 260]) wird von Schönbach, Ztschr. f. deutsch. Altert. 39, 380 f. widerlegt, der mit Recht eine Frau postuliert, die die einfachen Gelübde abgelegt hat oder die eine Religiose war.

der Römer nachahmen, deren heidnische Dichtwerke heute den Erdkreis überschwemmten, und die auch als christliche Dichter die Taten und Wunder Christi würdig besungen hätten, während die Deutschen zu träge seien, den Glanz des göttlichen Wortes in ihrer Sprache leuchten zu lassen. Er habe also einen Teil der Evangelien in fränkischer Sprache (*francisce*) wiedergegeben. Und zwar hat er sich in den ersten und letzten Büchern getreu an den Rahmen des in den kirchlichen Perikopen umgrenzten Materials gehalten[1]) und die dazu gehörigen Erklärungen aus den Werken der Väter bis auf Alchvine, Hraban und Radbert exzerpiert,[2]) so daß die Grundlage seiner Arbeit eine rein theologische ist. Dabei hat er sich nicht selten bei seiner Übertragung ins Deutsche an den Wortlaut dieser Erklärungen gehalten und geht hiermit über den evangelischen Bericht hinaus.[3]) Die Einteilung des Werkes nach der Vierzahl der Evangelien gab er auf, um, wie er selbst sagt, den Schmuck dieser heiligen Vierzahl in der Ungleichheit der Fünfzahl unsrer Sinne aufgehen zu lassen.[4]) Dann kommt er auf die Schwierigkeiten in der lautlichen Schreibung und im grammatischen Gebrauche der deutschen Sprache, wobei er durchaus die Terminologie der römischen Grammatik, die ihm aus Donat, Priscian und Beda geläufig war, verwendet[5]) und sich besonders an Beda anlehnt. — Die drei andern Widmungen, die also aus akrostichischen deutschen Gedichten bestehen, sind meist in engem Anschluß an formelhafte und feststehende Wendungen und Gedanken verfaßt, wie sie bei ähnlichen Gelegenheiten in jener Zeit meist beobachtet wurden.[6]) Durch die Sendung an Salomo, Liutbert und an Hartmut und Werinbert kam Otfrid dem Wunsche nach Revision und Approbation seines Werkes nach und befriedigte zugleich die Gebetsbrüderschaft in St. Gallen. Da er aber das Werk schließlich noch an den König sandte, gab er den Wunsch kund, es auch in Laienkreise gelangen zu lassen. Trotzdem nun das Gedicht sich ganz im Rahmen der zeitgenössischen Theologie hält, hat es doch keine große Verbreitung gefunden. Daran mochte die Schwierigkeit in der Schreibung der deutschen Sprache schuld sein. Denn das Hauptverdienst Otfrids liegt nicht in der poetischen Leistung, sondern auf der Seite der Sprachschöpfung. Er hat zwar als Theologe für Theologen geschrieben, doch hat er sich mit unendlicher Mühe erst eine neue Form schaffen müssen, die trotz Karls des Großen Bemühung um die fränkische Grammatik eben noch nicht vorhanden war. Welche Schwierigkeiten er dabei zu überwinden hatte, das bezeugen die zwei von ihm selbst geschriebenen Handschriften seines Werks, die sich erhielten. Ein drittes Exemplar ist wenigstens unter seiner Aufsicht geschrieben worden und eine vierte Handschrift wurde gegen Ende des 9. oder am Anfang des 10. Jahrhunderts von einem der Weißenburger Codices, der nach Freising verliehen war, dort abgeschrieben.

[1]) Vgl. Schönbach, Ztschr. f. deutsch. Altert. 38, 210—218. 42, 121.

[2]) Vgl. Schönbach, Ztschr. f. deutsch. Altert. 40, 111 ff.

[3]) Vgl. Schönbach S. 116.

[4]) Diese Zahlensymbolik entspricht durchaus dem theologischen Gebrauche der Zeit und Otfrids Worten (Ep. 6, 167, 9) *interdum spiritalia moraliaque verba permiscens*, wodurch die allegorische und moralische Erklärung gekennzeichnet wird.

[5]) Vgl. hierzu im einzelnen K. Zwieržina, Ztschr. f. deutsch. Altert. 31, 292 ff., Nachträge von Schönbach, daselbst 39, 385 f.

[6]) Vgl. Schönbach daselbst 39, 371 ff. 390 f. 402 ff. Zur Widmung S. 406 ff.

Ueberlieferung. Vindob. 2687 s. IX und Heidelb. Pal. 52 s. IX sind von Otfrid selbst geschrieben worden (s. über das Verhältnis beider die Ausgabe von Piper² 1, 80 ff.]). Die dritte Hs. besteht aus Bruchstücken, nämlich Berol. germ. 4. 504, Guelferbyt. 131. 1 Extr., Bonn. 499. Die Hs. aus Freising, jetzt Monac. germ. 14 s. IX—X, hat die Unterschrift *Vualdo episcopus istud evangelium fieri iussit. Ego Sigihardus indignus presbiter scripsi*; sie ist jedenfalls Abschrift vom Vindobonensis, der nach dem Ausleihverzeichnis aus Weißenburg gegen Ende von s. IX nach Freising[1]) geborgt worden war, s. Becker 17 p. 37 *Fr[isi]ng[e]ns eps habet evangelium theodiscum*. Ueber sonstige Spuren von Hss. vgl. ed. Piper² 1, 240]—[249. Ausgaben: von Joh. Kelle, Otfrids von Weißenburg Evangelienbuch, und besonders von F. Piper², Otfrids Evangelienbuch, 2 Bde. Besonders wichtig sind die Otfridstudien von A. E. Schönbach, Ztschr. f. deutsch. Altert. 38, 210. 337; 39, 57. 368 und 40, 103, sie sind besonders Ergänzungen zu der Quellenanalyse von Piper² 1, [251—258]. Vgl. auch Hauck 2, 768—774.

97. Milo von St. Amand.

Milo ist nach dem Jahr 809 geboren und wurde Mönch in St. Amand bei Tournai, einer Stiftung, die sich durch ihre teilweise noch erhaltenen, hervorragenden Bücherschätze auszeichnete. Er genoß den Unterricht des Haimin (oder Haimo) von St. Vaast zu Arras, dessen Schüler auch Heiric war; und so ist es erklärlich, daß Milo Heirics Gedicht über den heiligen Germanus gekannt hat, das ihm vielleicht das Vorbild für seine erste größere poetische Arbeit wurde. Denn zur Poesie fühlte sich Milo besonders hingezogen, und seine Begabung brachte ihm die Freundschaft einer großen Reihe angesehener Kleriker ein. So schlossen sich ihm im Kloster die Mönche Teuding und Vulfaius (Vulfhac?) besonders an, aber auch Abt Adalhard war ihm sehr gewogen. Und außer diesen erwähnt Vulfaius in einem kurzen Gedicht, in dem er Milos Leben des heiligen Amandus preist, daß Hincmar von Rheims, Theodorich von Cambrai und Immo von Noyon auf den gewandten Dichter große Stücke hielten. Als Milo noch Diakon war, dichtete er nach der alten Lebensbeschreibung des Baudemund die vier Bücher der Vita S. Amandi, denn mit dem Leben des Stifters seines Klosters hatte er sich intensiv beschäftigt. Dies Epos sandte er seinem Lehrer Haimin mit einem wortreichen Briefe und bat ihn, etwa darin vorkommende Verstöße gegen den christlichen Glauben und gegen die Metrik zu verbessern.[2]) Haimin schrieb ihm zurück, daß er keinen Anstoß darin gefunden, und ermahnte ihn, nicht nur in seiner Beschäftigung mit Poesie fortzufahren, sondern auch andere in dieser Kunst zu unterweisen. Diese Bitte ist nicht unerfüllt geblieben, denn Milo wurde der Lehrer seines Neffen Hucbald, der ebenfalls Mönch in St. Amand wurde. Später veranstaltete der Dichter eine zweite Ausgabe des Lebens des heiligen Amandus, die er König Karl dem Kahlen widmete. An die Spitze stellte er in Nachahmung des Porfyrius zwei Figurengedichte mit farbiger Hervorhebung der künstlich angebrachten, eingeschlossenen Verse; das erste dient dem Ruhme des Herrschers und enthält die Zueignung, während das zweite sich über den Bau beider Gedichte ausläßt. Außerdem stellte er dem Epos seinen Brief an Haimin und dessen Antwort voran. Zum Lobe des Gedichts hatte Vulfaius an Milo einige Distichen gerichtet, in denen er von den Zeit-

[1]) Anders Piper² 1, 238 f.]

[2]) Diese erste Ausgabe des Gedichts ist nur im Valentian. 414 s. IX ex. vorhanden.

genossen spricht, die von dem Epos begeistert waren; und diese Verse hängte Milo der an Karl gewidmeten Ausgabe an.

In späteren Jahren beschäftigte sich Milo mit einem umfänglichen Lehrgedicht über die Mäßigkeit, zu dessen Abfassung er, wie er im poetischen Vorwort erzählt, durch den abendlichen Gesang eines Hymnus nach Psalm. 136, 1—4 bewogen wurde. Er sei nämlich durch den Text des Gesanges dazu gebracht worden, über die alte Zeit nachzudenken und darüber, daß die Unmäßigkeit die Quelle alles Übels sei. Wahrscheinlich hat ihm bei der Ausführung des Werkes die Psychomachie des Prudentius als Vorbild gedient, deren Benutzung sich in dem Gedichte nicht selten zeigt. Auch dies Gedicht wollte er Karl dem Kahlen widmen, und zwar mit einigen Versen, die das Verhältnis der Dichter zu den Fürsten in alten Zeiten charakterisieren und dann die von Macrobius Saturn. 2, 4, 31. 30 erzählten Geschichten, allerdings in ziemlich veränderter Gestalt, wiedergeben. Mit kühner Wendung bezeichnet sich Milo dann selbst als Raben, wobei er, allerdings mit schnellem Sprung in die kirchliche Tradition, dem Raben, der Elias ernährte, den Vorzug vor dem Raben in Noahs Arche gibt. Diese Verse sind mit Geschick und Geist geschrieben und hätten ihr Ziel[1]) sicher nicht verfehlt, wenn Milo nicht vorher gestorben wäre (871 oder 872). Sein Neffe Hucbald ordnete den literarischen Nachlaß des Dichters und übersandte das Epos und die Widmung mit einem eignen Gedicht an Karl. In diesem preist er den Kaiser und vergleicht ihn mit Salomo und dann kommt er auf Milo und dessen Tod sowie auf das Werk zu sprechen, das er in übelangebrachter Bescheidenheit dem Könige bald gar nicht übersandt hätte.

Diese beiden Werke ließen Milo mit Recht als einen bedeutenden Dichter unter den Zeitgenossen erscheinen, sie werden auch in seinem, vielleicht von Hucbald verfaßten Epitaph[2]) erwähnt. Vielleicht gehört ihm auch noch einiges Kleinere an, obwohl mit Sicherheit nur feststeht, daß er noch eine Predigt über den heiligen Amandus und eine solche über den heiligen Principius, Bischof von Soissons, verfaßt hat. Zur Zeit Sigeberts von Gembloux stand sein Andenken noch in hohen Ehren, da er von ihm sogar in der Chronik erwähnt wird.

Zeugnisse. Milo schreibt 855 über die Erhebung des hl. Amandus (Migne 121, 980 B) *haec nos cum a patribus qui his interfuere et adhuc numerosi supersunt audissemus* und in der zwischen 845 und 855 abgefaßten Vita S. Amandi 1, 431 *Aptum opus ut iuvenis iuvenem laudare mererer.* Mönch in St. Amand de sobriet. 2, 915 *Post etiam sumptam iuvenili aetate cucullam* und Inskription der Vita S. Amandi (PL. 3, 567) *edita Milone monacho coenobio ipsius*, sowie die de sobrietate p. 613 *studio Milonis caenobitae Amandi almi.* Zu den Bücherschätzen von St. Amand s. Gottlieb, Ueb. mittelalt. Bibl. N. 393. 394 S. 142 f.[3]) Haimin gehörte zur Kirche von St. Vaast s. MG. SS. 15, 398, Lehrer Milos und Vulfaius' s. Versiculi Vulfai (PL. 3, 610) 19 *Haec tuus haecque meus Haiminus iure magister, Quo duce, firmavit, devia nemo*

[1]) Dies drückt der letzte Vers aus, 38 (PL. 3, 613) *Carmina lege carent si praemia nulla merentur.* Ich glaube allerdings, daß diese Worte Interpolation eines Lesers sind (ob Hucbalds?), der sie aus Vs. 16—27 leicht entnehmen konnte. Oder man könnte annehmen, daß Milo nicht die letzte Hand an das Widmungsgedicht gelegt hat; auf keinen Fall paßt der Vers an den Schluß des Gedichts.

[2]) Für Milo und Hucbald schrieb man auch ein gemeinsames Epitaph, PL. 3, 679 N. 10.

[3]) Vom Verzeichnis 394 sind allein achtzehn Hss. durch Hucbald dem Kloster geschenkt, s. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 449 N. 33. 55 usw. Vgl. auch Gottlieb S. 142 n. 2.

petit. Zu Haimin und Heiric vgl. Traube, PL. 3. 557 n. 8; benutzt wird Heiric durch Milo Vita S. Amandi 1, 440 ff.; 3, 75. 82 ff. (vgl. PL. 3, 578. 590). Zur Entstehung der Vita S. Amandi s. die Vorrede p. 567 Vs. 13 ff. und 19 f. (*Quorundam monitis fratrum compulsus enorme Suscepi pondus*). Ueber die Kleriker, die sich bewundernd über die Vita aussprachen, s. die Versiculi Vulfai p. 609 Vs. 9—26 und Traube p. 558. Milo war damals noch Diakon, s. den Brief an Haimin (p. 566) *Milonis levitae*. Dort 566, 13 die Bitte an Haimin *obsecrans ut si in his aliquid fidei catholicae minus consonans vel incongruum legi metricae inveneritis, ad certae normam regulae ... more paterno reducatis*. Die Antwort Haimins p. 566 f.; dort heißt es 566, 33 *quia in eo nec scopulum qui fidei obstet offendi nec quod legi metricae refragetur inveni* und 567, 11 *Noli tamen obsecro ab incoepto desistere ... Et noli quod gratis accepisti aliis denegare; noli solus bonum commune possidere velle*. Lehrer Hucbalds s. das Gedicht Hucbalds an Karl p. 611 Vs. 27 *Milo poeta tuus noster didascalus idem*. Die zwei Figurengedichte s. p. 562 ff.; daß er den Porfyrius kannte, ergibt das Widmungsgedicht an Karl zu de sobrietate p. 612 Vs. 7 ff., wo der Dichter und der Philosoph vermischt werden. Zur farbigen Ausgestaltung s. p. 564, 13 *Orbe rubens medio species candore polito Reddit enim pure metris signata verenter Aptius has laudes*; die eingeschlossenen Verse ib. 12 *et sudat pagina rithmum*.[1]) Die Verse des Vulfaius p. 609 f. Zur Entstehungsgeschichte des Lehrgedichts s. die Vorrede p. 613 Vs. 7—32. Milo war damals Presbyter nach der Vorrede 4 *Milo sacerdotum minimus*. Daß die Psychomachie bei dem Gedicht Pate gestanden hat, ergeben sehr deutlich die Worte der Vorrede Vs. 2 *Pro qua distinctas acies ad bella vocavi Telaque divinis collegi plura pharetris*.[2]) Außerdem mochte Aldhelms Gedicht über die Jungfräulichkeit, das ja ähnlichen Stoff hat, Anregung zu dem Lehrgedicht bieten; dies sind die beiden Hauptvorbilder für das Lehrgedicht im allgemeinen gewesen, das in karolingischer Zeit noch selten ist; und beide sind auch von Milo tatsächlich benutzt worden. Die Widmung an Karl p. 612; dort Vs. 29 *Corvus ego crocitans humili te voce saluto, Perfidus ille Noe non qui pia claustra refugit, Sed qui mane pium pavit, qui vespere vatem*. Zum Todesjahr s. Traube p. 757 n. 5; die Ann. Elnon. mai. (MG. SS. 5, 12) geben zu 871 *Obiit Milo philosophus*. Das Ueberreichungsgedicht Hucbalds an Karl p. 610 ff. Das Epitaph mit der Inschrift *Milonis philosophi*[3]) p. 679, VIII, Vs. 4 *metro prosaque venustans*; Sigebert scr. eccl. 105 (ed. Miraeus p. 146) nennt ihn mit Recht *scientia literarum clarus*. Von den bei Traube im Anhang p. 676 ff. herausgegebenen Gedichten könnte einiges auf Milo zurückgehen, so vielleicht N. 5 p. 682, ein Gedicht, das aus vierzig Monostichen besteht, deren Bedeutung aber oft gänzlich unklar ist. Sigebert sagt im Chronicon 879 (MG. SS. 6, 342) *Hoc tempore clarebat Milo monachus de S. Amando, qui vitam S. Amandi metrice edidit et librum de sobrietate ad Karolum Calvum scripsit. Sub hoc Milone adolescebat etiam nepos eius Hubaldus*; beide Werke erwähnt Sigebert auch de script. eccl. 105. Zu Milos ausgebreiteten Literaturkenntnissen s. unten.

Vita S. Amandi. Zu eigener und zu des Lesers Bequemlichkeit teilte Milo den vorgefundenen Stoff in vier Bücher,[4]) und mit der Vierzahl wollte der Dichter durch jedes Buch ein Evangelium versinnbildlichen.[5]) Ein gelehrtes Werk glaubte Milo hiermit nicht geschrieben zu haben, denn seine einfache Sprache[6]) sei nicht für Lehrer berechnet, die dem Vergil nachstrebten, sondern für Mönche, deren einziger Schatz Psalmen und Hymnen seien. Werde ja auch der Seelenfischer Petrus allen Dichtern vorgezogen, und das Reich Gottes werde nicht durch schöne Reden, sondern nur durch Christi Gnade erworben.[7]) Das stimmt ganz mit der allgemeinen Anschauung, daß das Heiligenleben nur zur Erbauung geschrieben wird, und daher wünscht Milo, wie einst Juvencus, für sein gutes Werk auch den gehörigen Lohn.[8]) Den Stoff hat Milo in vier mit poetischem Vorwort

[1]) Vgl. hiermit Vita S. Amandi 4, 38 *Indocilemque virum querulo confundere rithmo* und De sobriet. 2, 1036 f.

[2]) Zur Benutzung der Psychomachie s. die Noten bei Traube.

[3]) Das heißt aber ganz allgemein „Schriftsteller" und nicht, wie Ebert 2, 277 zu meinen scheint, „Philosoph".

[4]) Vgl. Buch 2, 2—6 p. 579.

[5]) Buch 4, 9—32 p. 598.

[6]) Vgl. auch 4, 34 *lingua ... stridet sed nescia fari*.

[7]) Vgl. 2, 10—24 p. 579 und Prohem. 21 bis 30, wo ein kräftiger Ausfall gegen die heidnischen Dichter.

[8]) Prohem. 37 (p. 568) *Et mihi succrescat cumulato foenore merces. Transferar et iusti huius ad astra prece*. Vgl. 4, 481 f., wo der Gedanke des Juvencus noch deutlicher ausgedrückt wird, und de sobriet. 2, 1084 ff.

versehenen Büchern und in sechsundfünfzig Kapiteln untergebracht. Er beginnt mit der Erlösung und gibt dann nach Fortunat und Pseudo-Melito einige Daten über die Apostel und diesen wird unmittelbar Amandus angereiht. Das Leben des Heiligen wird in einfacher und ungekünstelter Sprache erzählt, ohne daß auf frühere Dichter mit Ausnahme von Vergil und Sedulius viel Rücksicht genommen würde.

Ueberlieferung. Das Gedicht wird in alten Katalogen außer zu St. Amand auch in Anchin und St. Bertin genannt, s. Neues Archiv 32, 684. Hss.: Valentian. 414 s. IX ex. (= Ausgabe an Haimin). Valentian. 502 s. XI; Havn. Tottianus 520 s. IX (Fragmente); Bruxell. 8721 bis 8728 s. XII; Duacensis 857 s. X—XII. Außerdem eine Hs. von Hautmont s. XI, die f. 92 b bis 124 die Vita S. Amandi und f. 1 b - 65 b das Carmen de sobrietate enthält, vgl. Anal. Bolland. 15, 280. 278. Ausgaben: Migne 121, 927. Kritische Ausgabe von Traube, PL. 3, 561—609. Vgl. Dümmler, Neues Archiv 4, 522.

Carmen de sobrietate. Das Gedicht knüpft in seinem Eingang an die in der Praefatio 16—31 erwähnten Verhältnisse an und richtet sich insofern nach Aldhelms Lehrgedicht, als es, wie dieses, die Beispiele der Bibel entnimmt, und zwar die des alten Bundes im ersten, die des neuen Bundes im zweiten Buche darstellt. Allerdings weicht Milo insofern von seinem Vorbilde ab, als sein Stoff nicht nur das Lob der Mäßigkeit, sondern auch der Tadel der aus Unmäßigkeit entstehenden Laster bildet. Es ist nicht unmöglich, daß der Dichter, gemäß der Erklärungsweise seiner Zeit, für die einzelnen vorgebrachten Beispiele die historische, allegorische und moralische Bedeutung erläutern wollte, wie dies 1, 71. 152 dartun könnte.[1]) Doch erschien ihm wohl diese Deutung zu ausführlich, und ich glaube nicht, daß das Werk, dessen Verszahl 2, 1086 f. angegeben wird, unvollendet hinterlassen wurde,[2]) da ja auch schon die Widmung an den König beim Tode Milos fertig vorlag; allerdings ist das Gedicht erst nach 875 von Hucbald dem neuen Kaiser überreicht worden.[3]) Milos Hauptquelle ist natürlich die Bibel, daneben hat er die Auslegungen Augustins, Hieronymus' und Gregors benutzt; außerdem sind viele seiner Stellen ähnlich mit Pseudo-Melito und mit Isidors Allegorien, somit mit Hraban. Hierzu kommen die christlichen Dichter, besonders Sedulius und Juvencus, aber auch Prudentius, Arator und Fortunat, ferner Aldhelms Lehrgedicht und, was besonders wichtig ist, das Commonitorium des Orientius.[4]) Endlich verwendet Milo das Lehrgedicht Aldhelms und Servius und Macrobius.[5]) Die Einteilung des Stoffes in zwei Bücher gliedert sich im ersten in dreißig Abschnitte, deren letzter von Jonathan handelt, während die zehn vorhergehenden sich nicht an bestimmte Personen anschließen, sondern im allgemeinen über Tugenden und Laster handeln. Das zweite Buch zählt vierundzwanzig Abschnitte und beginnt mit Maria und kommt sehr bald auf die weiteren menschlichen Laster und auf die christlichen Tugenden zu sprechen. Ohne Zweifel fehlt es innerhalb der beiden Bücher an einer festen Disposition,

[1]) Aber sollten die Worte *Longum est ... monstrare* nicht das Gegenteil erweisen?

[2]) Wie Traube p. 560 n. 1 fragweise bemerkt.

[3]) Die Aufschrift der Widmung besagt *Karolo Imperatori Augusto Hucbaldus.*

[4]) Nachgewiesen von Manitius, Philol. Supplembd. 7, 763 f., wo vorher von der Kenntnis des Orientius bei andern karolingischen Autoren (Paulus, Micon).

[5]) Die Quellen sind äußerst sorgsam nachgewiesen von Traube in den Noten zur Ausgabe.

aber die klare und gewandte Sprache sowie die vielfach zur Schau getragene Gelehrsamkeit bewirkten, daß das Werk doch öfters abgeschrieben wurde; auch ist ein Vers, wie auch ein solcher der Vita S. Amandi, frühzeitig in das Florileg Micons hineininterpoliert worden. — Die Tatsachen, daß Milo der Lehrer Hucbalds war und daß er 2, 162 ff. eine besondere Kenntnis der Musikinstrumente zeigt, könnten vielleicht damit vereinigt werden, daß in alten Katalogen zwei Aufschriften[1]) eines musikalischen Werkes unter Milos Namen erscheinen.

Ueberlieferung. Genannt wird das Lehrgedicht in alten Katalogen zu Corbie, St. Amand und Canterbury. Im Bruxell. 10066—10077 s. XII wird 2, 795 hinter Vs. 91 im Florileg Micons eingesetzt.[2]) Hss.: Valentian. 414 s. IX, 415 s. X; Leid. bibl. univ. 190 s. XI (unvollständig); Mus. Brit. Reg. 5 A. XI 2 s. XI; Cantabrig. Gg. 5. 35 s. XI; Bruxell. 5254—5264 s. XV—XVI. Ausgaben: A. Desplanque in Mém. de la soc. des sciences etc. de Lille 1872 und besonders L. Traube, PL. 3, 610—675. Ueber Milo im allgemeinen s. Jul. Desilve, De schola Elnonensi sancti Amandi p. 75 ff., über die Vita S. Amandi p. 78 ff., über De sobrietate p. 88—93.

Hierzu kommen einige kleinere Stücke, die sich auf den heiligen Amandus beziehen. Nämlich zuerst ein Anhang an das von Milo benutzte Leben des Heiligen. Er besteht hauptsächlich aus Komputationen nach den Regierungen der Päpste und der merovingischen Könige, und hat insofern einigen geschichtlichen Wert; benutzt wird darin (Migne 121, 971 B) Bedas Chronik. Dann eine Predigt zur Übertragung des Leibes des Heiligen und endlich eine solche über die Erhebung des Heiligen aus dem Jahr 855 (vgl. Migne 121, 980 C).

98. Agius von Korvei.

Als im Jahre 874 Hathumod, die Tochter des sächsischen Grafen Ludolf, die erste Äbtissin von Gandersheim, starb, beschrieb ein ihr im Leben nahestehender Geistlicher namens Agius, der höchstwahrscheinlich Mönch in Korvei war, wo er unter Abt Warin eintrat, das Leben der Äbtissin. Vielleicht ist Agius dort mit Gerold befreundet gewesen, der auch sein Lehrer gewesen sein kann; doch ist auf diese Vermutungen von G. Hüffer[3]) wenig Gewicht zu legen, der dem Gerold ja auch ohne irgendwelche Sicherheit die Abfassung der Annales Einharti zuschreibt.[4]) Nur das scheint Hüffer (S. 18) richtig erkannt zu haben, daß Agius nicht der Bruder Hathumods gewesen ist.[5]) Jedenfalls war er in seinem Kloster Presbyter geworden und als solcher hat er das Leben der Äbtissin von Gandersheim beschrieben.

Diese Lebensbeschreibung entbehrt zwar nicht der persönlichen Züge, ihr allgemeiner Wert scheint mir aber bedeutend übertrieben worden zu sein. Nämlich ihr Stil und ihre Darstellungsweise sind doch völlig legendarisch, in ermüdender Breite werden die christlichen Tugenden der Verstorbenen gepriesen. Hierbei ist Agius nicht einmal selbständig verfahren, sondern er lehnt sich allerorten an das in dieser Beziehung vielbewunderte Muster

[1]) Bei Richard von Fournival und in der Sorbonne, s. Neues Archiv 32, 684.

[2]) Als Vs. 310 erscheint Vita S. Amandi 1, 71 (Traube, PL. 3, 786).

[3]) Korveier Studien, Münster 1898, S. 255.

[4]) Daselbst S. 6—13.

[5]) Agius erwähnt nämlich weder im ersten noch im zweiten Kapitel, wo er von Hathumods Familie spricht, daß er in irgendeiner verwandtschaftlichen Beziehung zu Hathumod gestanden habe; außerdem fehlt in Kapitel 12, wo ebenfalls Veranlassung gewesen wäre, jeder Hinweis darauf. — Die Worte von Pertz, MG. SS. 4, 165 n. 5 sind durchaus nicht zutreffend.

des Heiligenromans, an das Leben des heiligen Martin von Sulpicius Severus an, wie ich schon früher dargelegt habe. Meiner Ansicht nach entbehrt diese Schrift des Agius fast aller Originalität und ist kaum höher zu bewerten als Dutzende der zeitgenössischen Heiligenbiographien. Doch hat Agius diesem Leben ein größeres Gedicht angehängt, das mehr Interesse erfordert als die Prosadarstellung.

Er lernte nämlich im Kloster das Leben Adalhards von Radbert kennen und dies gab ihm Veranlassung der Biographie Hathumods einen ähnlich gehaltenen Dialog hinzuzufügen, wie Radberts Ekloge. So ist er auch in dieser Beziehung nicht selbständig verfahren, sondern hat sich in der Komposition des Gedichts an ein Vorbild angelehnt; und inwieweit die Dichtung sonst selbständig ist, läßt sich nicht einmal ermessen, da er manches dem Totenrotulus, der an Konfraternitätsklöster geschickt worden ist, entlehnt haben kann. Er legt dem Gedicht die Gespräche zugrunde, die er bei der Bestattung Hathumods mit den Gandersheimer Nonnen geführt habe, und daraus hat er eine ergreifende Totenklage gestaltet, deren Inhalt von weitergehendem Interesse ist, während ihre poetische Form ziemlich tief unter dem Niveau der Zeit steht.

Agius ruft den verlassenen Nonnen zu, daß sie zwar allen Grund zur Trauer hätten, aber das Wort *ne quid nimis*[1]) habe auch hier sein Recht. Die Nonnen entschuldigen ihren Schmerz mit der Größe ihres Verlustes und Agius tröstet sie und sich mit 1 Thess. 4, 12 f. und 2 Kor. 5, 16. Er ermahnt sie, vom Weinen abzulassen und die Verstorbene mit frommen Gesängen in den Himmel zu geleiten. Auf ihre Einsprache, daß Tränen das einzige Heilmittel seien, erwidert Agius, der Tod sei allen Menschen bestimmt. Er führt das durch Beispiele aus dem Alten Testament unter steter Benutzung von Fortunat (Carm. 8, 3 und 9, 2) weiter aus und geht dann auf das Neue Testament über und verweilt bei den Heiligen und Märtyrern der Kirche. Dem Einwand der Nonnen, der Verlust lasse sich nicht verschmerzen, begegnet er mit der Aufforderung, daß sie die weltliche Liebe in sich zurückdrängen sollen; außerdem seien sie ja nicht tatsächlich verwaist, Gott und die Verklärte würden stets mit ihnen sein. Endlich versprechen die Nonnen, ihren Schmerz bezwingen und sich über den Tod der Seligen freuen zu wollen. Die Heilige werde ihnen Trost gewähren durch Gegenwart in ihren Träumen: Agius selbst möge sich ihrer in Liebe annehmen. Dieser ist über die Sinnesänderung hocherfreut und gedenkt der schon verstorbenen Verwandten Hathumods. So sei ihr Vater trotz der vielen Versuchungen, die ihm seine hohe weltliche Stellung geboten habe, stets auf sein Seelenheil bedacht gewesen, wofür Agius zwei Träume Ludolfs anführt. Auch ihm selbst komme die teure Gestalt weder im Wachen noch im Schlafe aus den Augen, und er erzählt von einer Vision, die er am siebenten Tage nach ihrer Bestattung gehabt habe; er legt das Gesicht so aus, daß die Verklärte zur Nachfolgerin ihre Schwester Gerberga ausersehen habe. Mit der Aufforderung des Agius, der neuen Herrin in allen Stücken Gehorsam zu leisten, schließt das Gedicht.

[1]) Das Wort scheint kaum auf die Kenntnis von Terenz zurückzugehen, sondern ist wohl eher Hieron. ep. 60 entnommen; s. Traube (PL. 3, 373) zu der Stelle.

Ob Agius noch anderes geschrieben hat, ist nicht bekannt, denn die Behauptungen von Hüffer (S. 22 ff. 51 ff. 62 ff.), daß er die Übertragung des heiligen Liborius nach Paderborn und die metrischen Gesta Caroli verfaßt habe, sind durchaus nicht erwiesen.[1])

Zeugnisse. Der Vater Hathumods Ludolf, s. Vita Hath. 2 (MG. SS. 4, 167, 13) *Pater eius ex illustrissimo Saxonum genere oriundus dux orientalium Saxonum fuit.* Zu Agius, Mönch von Korvei, s. Traube, PL. 3, 370 N. 2. Zum Eintritt unter Warin s. Nomina fratr. Corbei. (MG. SS. 13, 275, 19), wo ein Mönch Agicus erscheint, der mit Agius jedenfalls identisch ist. Zur Stellung s. Vita Hath. 1 (MG. SS. 4, 166, 31) *Honorabiliter diligendis ... sanctissimis in Christo Gandeshemensis monasterii sororibus Agius quamvis indignus gratia Christi sacerdos.* Zur Berichterstattung Vita Hath. 1 (166, 36) *quia hoc simul vobis gratum fore non dubitamus vitam eius breviter inculto licet sermone transscriptam vobis mittere dignum duximus ... Unde lectorem primo omnium monemus ut noverit nos non falsa aut dubia de ea esse dicturos ... Neque enim alia scribimus quam quae omnes minores clamant maiores probant.* Zur Benutzung der Vita Martini s. Neues Archiv 14, 166 f. und Hüffer S. 30 ff. Zur Entstehungsweise des Dialogs s. Traube, PL. 3, 371 und Dial. 1 *Cum praesens ego supremis fortasse fuissem Sanctae abbatissae anxius Hathumodae, Inter me sanctasque eius dignasque sorores Sermo satis lugubris tunc fuerat habitus ... Haec quae tunc flendo retuli, nunc versibus edo, His quoque non nulla adiciens alia.* Der Dialog besteht zunächst aus kurzen Einführungsversen des Dichters und geht dann zum Zwiegespräch über, das von Agius und der Responsio (den Nonnen) geführt wird. Die Form ist insofern wenig zu loben, als ungebührlich viel falsche Messungen und sehr viele Hiate begegnen. Anlehnungen an Vorbilder (Sedulius, Fortunat, Aldhelm außer Vergil) hat Traube, PL. 3, 372 ff. in den Anmerkungen notiert. Daß aber Agius in der Vita den Tacitus (Annal. 3, 1 f.) benutzt haben soll, wie Hüffer S. 27 bemerkt, ist keineswegs erwiesen.

Ueberlieferung. Das Werk findet sich allein im Bamberg. E. III. 9 s. XV, von dem Bruxell. 8960 s. XVII und ein bei Pez, Thes. anecd. 1, LXXXIV erwähnter Ochsenhusanus Abschriften sind. Ausgaben: Pertz, MG. SS. 4, 166 (nach Bamberg.) und Pez, Thes. anecd. 1, 3, 311. Kritische Ausgabe des Dialogus von Traube, PL. 3, 372. — Vgl. Dümmler, Neues Archiv 4, 527. Wattenbach 1, 306 f. Ebert 2, 294 ff.

99. Poeta Saxo.

In der ersten Zeit des Königs Arnulf verfaßte ein Mönch in Korvei ein großes geschichtliches Gedicht über Karl den Großen, dessen ersten vier Büchern er den Titel Annales de gestis Caroli Magni imperatoris gab, während er das fünfte mit De vita et obitu eiusdem bezeichnete. Das Werk ist erfüllt von Liebe und Bewunderung zu dem großen Kaiser, dessen Missionstätigkeit in Sachsen, dem Geburtslande des Dichters, besonders rühmend hervorgehoben wird. Leider ist das Ganze völlig unselbständig, denn mit Ausnahme der wenigen Eingangsverse zu Buch 1 und der Einleitung und des Schlusses zu Buch 5, die von allgemeinen Gedanken getragen werden, wobei besonders die geistliche Phrase reichlich hervorquillt, beruht das Werk auf den großen Geschichtsquellen der früheren Zeit. Nämlich Buch 1—3 und von Buch 4 die Indiktion 8 sind lediglich Paraphrase der sogenannten Annales Einharti, deren breite Erzählung von 771—801 vollständig aufgenommen wird. Die weitere Erzählung im vierten Buche wird dann auffällig kürzer und beruht auf Annalen, die den Hersfelder Jahrbüchern verwandt sind und wohl in Halberstadt aufgezeichnet wurden, wie B. Simson

[1]) Traube war PL. 3, 371 der Ansicht, daß Agius und der Poeta Saxo (Verfasser der Gesta Caroli) identisch seien, zog aber p. 754 diese Ansicht zurück; vgl. P. v. Winterfeld, PL. 4, 1 f., wo mit vollem Recht die große Verschiedenheit in der dichterischen Form betont wird. Doch scheint Winterfeld wieder unsicher geworden zu sein, s. die Praeterita zu PL. 4, I.

nachgewiesen hat; hier wird die Geschichte Karls bis 813 fortgeführt. Auf diese Darstellung der politischen Geschichte folgt nun im fünften Buche die Schilderung der persönlichen Verhältnisse des Kaisers nach Einharts Vita Karoli, jedoch so, daß im Eingange manches Frühere rekapituliert wird. Dabei gibt der Dichter nur wenig Zusätze zu seinen Quellen,[1]) sie beschränken sich auf Schilderungen von Gebäuden und Örtlichkeiten, sowie auf den Ausdruck von Empfindungen. Auch verrät er an einer Stelle die Kenntnis von Volksliedern auf merovingische und karolingische Herrscher. Seine Verse sind, nach dem Maßstab der Zeit gemessen, im allgemeinen gut, sie unterscheiden sich durch reinere Prosodie und Metrik vorteilhaft von denen des Agius. Doch es ist zu betonen, daß dies historische Epos, dessen fünftes Buch in Distichen geschrieben ist, lediglich ein formales Interesse besitzt, und auch dies nur in untergeordnetem Maße, da der Dichter seinen Stoff vollkommen fertig vorfand.

Zeugnisse. König Arnulf wird erwähnt 5, 135 *Prae cunctis igitur tibi cura nepotibus una, Quaesumus, Arnulfus*[2]) *sit tuus omonimus. Fac, ut regnanti Christus sit previus auctor* und 415 *Nunc tamen Arnulfo merito sub principe gaudes*; diese und die folgenden Worte deuten auf den Regierungsanfang, wie auch v. Winterfeld, PL. 4, 1 und n. 2 erläutert. Ob v. Winterfeld n. 2 recht hat, daß die vier ersten Bücher schon unter Karl III. gedichtet sind, steht dahin, vgl. auch dessen Praeterita zu S. 1. Daß der Dichter in Korvei lebte, hat Hüffer (Korveier Studien S. 22—63) erwiesen, s. auch v. Winterfelds Praeterita zu S. 1, doch ist nicht zuzugeben, daß er die sämtlichen S. 63 f. genannten Autoren benutzt habe.[3]) *Annalium de gestis Caroli Magni imperatoris liber secundus explicit. incipit III* gibt der Guelf. Helmst. 553, s. PL. 4, 31 und 46 sowie 55,[4]) wo G als Inskription für Buch 5 hat *Incipit quintus de vita et obitu eiusdem*, während der junge Bruxell. 1638—1649 p. 86 hat *Vita et gesta sancti Karoli Magni regis Francorum et imperatoris Romanorum metrice.* Zum Ursprung des Gedichts 5, 21 *Sed me magnus amor, praesentis carminis auctor, Ignarum fandi non reticere sinit.* Daß der Autor Sachse war, ergibt sich aus 5, 25 *Is gentem nostram fidei cognoscere lucem Fecerat*, 31 ff. und besonders 37 *Usus enim gemina Saxonum saxea corda Arte suadebat subdere se domino.* Die ganze Stelle 5, 23—42 handelt von der Bekehrung Sachsens. Die Einleitung zu Buch 5 erstreckt sich von 1—110, der Schluß von 645—694; hier allein spricht der Dichter. Die Arbeit von Simson steht Forsch. z. deutsch. Gesch. 1. 301—326,[5]) wo sich der Verfasser gegen die Tatsächlichkeit des Friedens von Salz wendet, der von Hüffer S. 72—222 als wirklich geschlossen zu erweisen gesucht wird. Zuweilen hat der Dichter sein Prosavorbild nicht verstanden, wie z. B. 2, 79 f., wo ihm die livianische Phrase *sed maior Francis quam pro numero iactura fuit*[6]) Schwierigkeiten bereitete. Die Stelle über die Volkslieder heißt (5, 117) *vulgaria carmina magnis Laudibus eius avos et proavos celebrant, Pippinos Carolos Hludowicos et Theodricos Et Carlomannos Hlotharios-que canunt*; hiervon sind *Hludowicos* (Chlodowech), *Theodricos* (Theuderich) und *Hlotharios* (Chlotacharius) merovingisch. Der Dichter braucht die vorgefundenen Worte der Annalen und der Vita Karoli zumeist ganz wörtlich. Die Prosodie ist meist richtig, nur die Eigennamen sind zwangsweise oft falsch gemessen; zur Metrik s. Winterfeld, PL. 4, 2 n. 1.

Ueberlieferung. Hss.: Guelferbyt. Helmst. 553 s. XII (Anfang) mit vielen Interpolationen. Bruxell. 1638—1649 s. XV (1494), beide voneinander unabhängig, aber mit denselben Lücken. Im 12. Jahrh. war das Gedicht in Paderborn bekannt, da der Verfasser der Vita Meinwerci c. 1 (MG. SS. 11, 107) 1, 1 anführt. Ausgaben: Pertz, MG. SS. 1, 227. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 542. Kritische Ausgabe: v. Winterfeld, PL. 4, 1—71. — Vgl. Ebert 3, 125—129.

[1]) Ein wichtigerer ist 3, 14 ff., der auf Gregor von Tours hist. Franc. 2, 6 zurückgeht (*Sic veteres memorare solent*).

[2]) Der Bischof von Metz, der Ahnherr des karolingischen Hauses, wird als Schutzpatron für den König Arnulf erbeten.

[3]) So ist das mindestens sehr fraglich bei Tacitus (S. 64) und bei Plinius (25 f.), ebenso unwahrscheinlich bei Sueton (S. 64).

[4]) Außerdem heißt das Werk *Annales* in Buch 5, 201 *priores Quattuor annales iam retulere libri.*

[5]) Hierauf beruht besonders Brieden, D. gesch. Wert des Poeta Saxo, Arnsberg 1878.

[6]) Vgl. meinen Nachweis Neues Archiv 7, 524.

100. Abbo von St. Germain-des-Prés.

Abbo war Mönch im Kloster St. Germain-des-Prés und verfaßte als Diakon dort wohl beinahe gleichzeitig ein episches Gedicht über die Belagerung von Paris durch die Normannen vom November 885 bis ins Jahr 886 und über die weiteren Feindseligkeiten mit den Normannen bis 889. Er scheint die Stücke des Gedichts einzeln seinem Lehrer Aimoin vorgelegt zu haben, dem er dann auch das Ganze mit einigen alkmanischen Versen überreichte. Er setzte das Epos dann bis 896 fort und verband mit den zwei ersten Büchern noch ein drittes, das aber inhaltlich ganz außerhalb des geschichtlichen Rahmens fällt, wie er es auch nur wegen der Zahl der Dreieinigkeit hinzugefügt hat. Das ganze Werk[1]) widmete er etwa 897 dem Diakon Gozlin, der in seinem Kloster lebte und die Widmung von Abbo erbeten hatte,[2]) die dieser mit einem in äußerst gesuchtem Latein geschriebenen Briefe ausführte. Er berichtet hierin, daß er beim Beginn seines Werkes noch unerfahren gewesen sei und Vergils Eklogen gelesen habe. Das Gedicht aber habe er der Übung wegen geschrieben und dann, weil es ein Beispiel für die Verteidiger andrer Städte in der Gefahr abgeben könne. Weiter äußert er sich in dem Briefe über die von ihm beigesetzten Glossen und über die Metrik seiner Verse. Außerdem schrieb Abbo auf die Bitte der Bischöfe Froterius von Poitiers und Fulrad von Paris eine Sammlung von siebenunddreißig Predigten, die er erst nach 922 verfaßt haben kann. Über seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt, nur geht aus dem Nekrologium seines Klosters hervor, daß er als Presbyter gestorben ist.

Zeugnisse. Der Dichter stammte aus Neustrien, s. die Glosse zu 1, 624 p. 97 *Nustrigena enim fuit hic metricus.* Er war Mönch in St. Germain, s. die Subskription des Paris. 13833 in PL. 4, 121 und Bouillart, Hist. de l'abb. royale de s. Germain des prez p. CX (PL. 4, 72) *VII id. Mart. depositio Abbonis sacerdotis et monachi S. Germani.* Der Beiname Cernuus[3]) (vgl. die Aufschrift des Briefes p. 77 *Cernui Abbonis*, die Versic. ad magistrum 6 (p. 78) *Cernuus Abbo*, und die Subskription des Parisinus (p. 121) *Cernui ... Abbonis*) findet sich auch in der verlorenen Hs. der Amploniana (s. Manitius, Neues Archiv 32, 680) *Codicellus Abbonis Cernui.* Er war noch Diakon bei der Widmung an Gozlin, vgl. p. 77, 1 *conlevita indignus Abbo.* Zur Autopsie vgl. 1, 25 *Nonne tuis idem vidisti oculis? Refer ergo! Vidi equidem* und 594 *siquidem nemo nil verius ullus Expediet, quoniam propriis obtutibus hausi.* Der Titel: *Bella Parisiacae urbis* (mit *polis* variiert p. 77, 4 und in der Hs. von Peterborough (genannt in der Zeit zwischen 963—984, s. Gottlieb S. 409 N. 1121) bei Dugdale, Monast. Anglic. 1, 382). Zur Chronologie s. v. Winterfeld, PL. 4, 72 f. und Freeman, Z. Gesch. d. Mittelalt. Ausgewählte hist. Essays, übers. v. C. J. Lochner S. 120—135. Zur Entstehungsweise des Gedichts s. die Glosse zu Versic. ad mag. 10 (p. 79) *Sepe discipulus ferebat magistro corrigendos versus quos per incuriam neglegebat.* Das Gedicht an Aimoin — Lehrer, Vs. 1 *O pedagoge sacer meritis Aymoine piis radians* — PL. 4, 78 f.; das alkmanische Versmaß, nach Prud. Cat. 3 und Peristeph. 3, ist selten in jener Zeit.[4]) Zum Zweck und der Verschiedenheit des dritten Buches bemerkt Abbo im Briefe an Gozlin p. 78, 5 *Qui autem supplet trinitatem tercius horumce ignarus constat*, während er den Inhalt von 1 und 2 darstellt *Porro triadi nostros credidi biblos visu et auditu modo decusatos. Quorum duo quidem tam preliis Parisiacę urbis, Odonis quoque regis, quam profecto almi ac heroys praesertim mei Germani eiusdem sedis*

[1]) Und zwar mit dem daktylischen Gedicht, s. PL. 4, 78, 19.

[2]) Auf Aimoin schien das Gedicht keinen Eindruck gemacht zu haben, vgl. die Glosse zu Vs. 10 der Versiculi ad magistrum (PL. 4, 79 unter Linguae) und besonders die Worte des Briefes (p. 78, 20) *Verum quod haud apud magistrum, saltem mereantur nancisci penes germanum.*

[3]) Er wird zweimal als *humilis* erklärt, s. p. 77 und 78.

[4]) Vgl. den Hymnus Hrabans N. 3 (PL. 2, 246) und die Verse Godescalcs PL. 3, 738 N. 4.

olim egregii presulis, effulgent miraculis, alias tamen quibuslibet inauditis. Zur Bitte Gozlins p. 77, 3 *Tuae admodum mihimet ... germanitatis affectio sibimet dudum destinari crebro poposcit, ut bellorum Parisiacę polis ... nostro genitum labore codicellum didicit*; daß Gozlin in St. Germain lebte, ergibt sich aus p. 77, 1 und aus der Randglosse von f. 1 bei v. Winterfeld p. 73 n. 3. Der Brief PL. 4, 77 f. Zur Zeit des Beginnes der Dichtung p. 77, 15 *tunc etenim adhuc litteratoriae tyrunculus disciplinę Maronis proscindebam eglogas.* Zweck der Dichtung p. 77, 14 *Quarum siquidem prima fuerit causa exercitacionis ... altera vero mansuri aliarum tutoribus urbium exempli.* Zu den Glossen[1]) p. 78, 7 *tum scolasticis ambientibus glosas suis in commentis obnixe complacet ... tum per semet quoniam multis inhęret verbis, propria manu linguas superieci.* Zur Metrik p. 78, 12 *Pentimimeris nempe seu cum cata triton trocheon eptimimeris rata similitudine per omnia currunt cęsurae, quamquam bucolice per tomen perpauca.*

Von den siebenunddreißig Predigten sind erst fünf herausgegeben[2]) bei d'Achery, Spicileg. 9, 79 ff. = Migne 132, 761 ff. Sie wenden sich an einen (Migne col. 761) *lector sive auditor, quicunque es mediocris loquacitatis dives sed latinitatis indiges ... ut qui per obscura doctorum commenta et homilias non intellegis evangelia, saltem huic libello ... intendas vel legendo vel audiendo.* Zu den Auftraggebern *Me revera Abbonem scilicet monachum et miserabiliorem cunctis mortalibus coegerunt episcopi Froterius videlicet Pictavae sedis et maxime Fulradus Parisiacae, illud tenui stilo cudere negotium ad utilitatem simplicium clericorum.* Es handelt sich um Abbo von St. Germain, (Migne col. 762) *Igitur memores estote lectores Abbonis ... vernaculi beatissimi Germani tutoris Parisii ab obsessione hostili*; aus diesen Worten geht hervor, daß die Predigten später geschrieben sind als das Gedicht, was sich auch aus den Regierungszeiten der zwei Bischöfe ergibt. s. v. Winterfeld p. 74 (Gallia Christiana 2, 1159. 7, 40). Die herausgegebenen Stücke sind in einfachem und verständlichem Stile geschrieben und entbehren gelehrter Probleme; nur Hieronymus wird zitiert (Sermo 2 col. 767 B). Zu der Zeitanspielung in 5 (col. 776 D) *In climate vero septemtrionali et occidentali gens Normannica pariterque Danica sed et impiissima Ungrorum natio* s. Winterfeld p. 74.

Bella Parisiacae urbis. Das Gedicht beginnt mit einer der Zeit angemessenen Etymologie[3]) des Namens Paris und mit nicht geringem Preisen der Stadt,[4]) was aber wohl weniger auf die Stadt selbst, als auf die dort befindlichen Klöster und Reliquien geht; auch ihre Lage wird mit einigen Versen erörtert. Zum Thema geht der Dichter 1, 36 über, indem er die Aufforderung des Normannenkönigs Sigefred an Bischof Gozlin von Paris erzählt, ihm mit seinen Mannen und Schiffen den Durchzug durch die Stadt zu erlauben. Die abschlägige Antwort des Bischofs mit der Begründung, daß Kaiser Karl ihm den Schutz der Stadt anvertraut habe, entzündet den Kampf, in dessen Anfang dem Leser die fränkischen Anführer vorgestellt werden, nämlich Graf Odo (der nachmalige König), dessen Bruder Robert, Graf Ragenar, Gozlin und sein Neffe Ebolus, der Abt von St. Germain. Die Erzählung setzt gleich beim Beginn der Feindseligkeiten ein und greift in Buch 1 noch in die Ereignisse des Jahres 886 hinüber. Das zweite Buch beginnt mit dem Hilfezuge des Herzogs Heinrich von Sachsen vor Paris und führt zunächst die Schilderung der Kämpfe bis zur Erkaufung des Abzugs der Feinde um 700 Pfund Gold durch Karl III., während dann die Ereignisse bis 896 kurz angeschlossen werden. Im Vordergrunde stehen die Heldentaten, die der heilige Germanus bewirkt und die durch Ebolus und Odo verrichtet werden. Doch fand der Dichter Ursache, am Ende seines Kampfberichtes König Odo zu schmähen (2, 587—595), da der Feind mit dessen Willen in alle Flüsse Frankreichs eindringen und Land und

[1]) Aber auch der Brief an Gozlin ist schon von Abbo glossiert, denn auch hier begegnen seltsame Wortbedeutungen, wie p. 77, 7 *flagri = amoris* oder 78, 1 *positor = poeta*, 9 *linguas = glosas.*

[2]) Sie stehen (nach Montfaucon 2, 1129) im Sangerm. de Pratis 393.

[3]) 1, 9 *Isię quasi par*, 2 *geris modo nomen ab urbe Isia(?) Danaum latę media regionis.*

[4]) 1, 12 *Sum polis et regina micans omnes super urbes.*

Meer beherrschen konnte. Den Schluß des Buches bildet die Begründung dieser Feigheit, denn Abbo zieht hier als Geistlicher gegen die drei Hauptfehler der Franzosen heftig zu Felde, nämlich gegen die Hoffart, die sündige Liebe und den Kleiderprunk; in den letzten Versen bittet er den Leser, für ihn zu beten.

Hiermit hätte das Werk eigentlich sein Ende erreicht, doch Abbo schrieb noch ein kurzes, drittes Buch [1]), dem er die Überschrift gab *Ingreditur* [2]) *tertius clericorum scilicet decus tyrunculorumque effectus.* [3]) Der Inhalt besteht nämlich aus Lebensregeln für den Geistlichen, und die Sprache ist ein fast unverständliches Latein, das Abbo mühsam aus den entlegensten Worten der Glossare zusammensuchte und damit das Lesen dieser Verse zu einer Arbeit für die Schüler machte. Hatte er nämlich schon in den zwei ersten Büchern oft genug nach seltnen Ausdrücken gesucht und dadurch bei seiner überaus unklaren Wortstellung das Verständnis seiner Verse bedeutend erschwert, so sieht sich der Leser beim dritten Buche zunächst ratlos nach der Bedeutung einer sehr großen Menge von ganz ungebräuchlichen Worten um. Allerdings hat Abbo die Lektüre dadurch erleichtert, daß er [4]) diesen Worten stets die Bedeutung überschreibt, wie er das schon vorher im ganzen Gedichte getan hatte. Welches Glossar er hierzu benutzte, ist noch nicht festgestellt. G. Goetz meint, [5]) daß sein Glossar dem Liber glossarum ähnlich gewesen ist, und v. Winterfeld [6]) fand, daß die Glossen des dritten Buches sich fast sämtlich bei Papias finden, der den Liber glossarum ja benutzt hat. Die Verse selbst sind monostichisch bis tristichisch, öfters schließt auch der Gedanke mitten im Verse. Eben wegen dieses lehrhaften Stoffes wurde das dritte Buch vom Ganzen gelöst und wurde nicht selten allein abgeschrieben, während die zwei ersten Bücher nicht viel Interesse gefunden haben und höchst selten kopiert worden sind.

Ueberlieferung. Die Bella Parisiacae urbis werden von Radbod von Utrecht gekannt und benutzt, s. v. Winterfeld, PL. 4, 165 f. Das dritte Buch kennt der Verfasser der Ecbasis captivi (713 und 1001 vgl. mit 3, 1 und 90) und der Chronogr. s. Benigni Divionensis, s. v. Winterfeld, Praeterita ad p. 75. Mindestens eine Hs. befand sich s. X in Peterborough (s. oben), vielleicht gehörten aber auch die dort s. XIV dreimal genannten Versus Abonis (Serapeum 12, Intell. 169 ff.) zu unserm Gedicht. Eine zweite Hs. besaß Amplonius in Erfurt 1412 (vgl. Schum, Verz. d. Amplon. Hss. S. 790, 4). Einzige vollständige Hs. ist Paris. 13833 s. IX—X (aus St. Germain).[7]) Buch 3 allein enthalten Harlei. 3271 s. X—XI und 3826 s. X; Oxon. St. John's Coll. s. XI; Mus. Brit. Kings libr. 3 A VI s. XIII; Cantabrig. Gg. 5. 35 s. XI; Valentian. 288 s. X—XI, Paris. 5570 s. XI und Samarobriv. 110 s. XIII. Ausgaben: Die älteren Ausgaben haben mit Ausnahme der von T. Duplessis (s. v. Winterfeld p. 75) zum Verständnis des schwierigen Gedichts nichts beigetragen; [8]) hrsg. von Pertz, MG. SS. 2, 776 und besonders von v. Winterfeld, PL. 4, 77—121, Buch 3 nach Valentian. 288 auch von Mangeart, Catal. des mscr. de Valenc. p. 656. Vgl. Dümmler, Neues Archiv 4, 556. Wattenbach 1, 329 f. und besonders E. A. Freeman a. a. O. S. 123—135.

[1]) Es enthält nur 115 Verse, die zwei andern besitzen deren 660 und 618.

[2]) Heißt nach der Glosse *incipit*.

[3]) Nach der Glosse *utilitas*.

[4]) Daß er das selbst getan hat, ergibt sich aus dem Briefe an Gozlin p. 78, 9 *propria manu linguas superieci*.

[5]) Berichte üb. d. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1896, 72, wo eine Reihe von seltenen Worten ausgehoben werden; s. S. 72 f. Erklärungen zu *abaso, appodix, aprilax*.

[6]) PL. 4, 73 n. 7.

[7]) Pertz hielt ihn als von Abbos eigner Hand geschrieben, doch ist dies nicht sicher, s. v. Winterfeld p. 75.

[8]) Zu den von v. Winterfeld p. 75 namhaft gemachten Ausgaben kommt noch ein Druck von Cockayne, Leechdoms of early England 1 p. LVIII. Dort ist der Harlei. 3271 mit der um 1000—1050 entstandenen angelsächsischen Glosse veröffentlicht und ein Stück aus dem Cantabrig. abgedruckt.

Zu den Glossen. Es scheint angebracht, einiges aus den Glossen Abbos hier vorzuführen, in denen zu p. 77, 21 *comitata*] *Beda de ortographie* (Keil, GL. 7, 267, 8) angeführt wird.[1]) So erscheint p. 78. 1 *positor* erklärt mit *poeta*;[2]) 1, 123 *durcones* mit *naves*; 199 *diamant* mit *amant*; 259 *cateias* mit *dardos*; 275 *taxos* mit *ivos*; 366 *scenas* mit *lobias*; 379 *Anquinis* mit *funibus*; 424 *gurdis* mit *ineptis, stultis*; 2, 521 *conum* mit *helmum*; 607 *indusiari* mit *indui*; 608 *decusata* mit *decorata*. Daß für beide Bücher neben der Glossenliteratur auch grammatische benutzt ist, ergeben Formen und Glossen wie *duit* 1, 134; *quium* 1, 156 und 2, 189; *evax interiectio laetantis* 2, 435; *sestrix* 1, 483. Das dritte Buch besteht fast ganz aus seltenen Worten, die der Glossenliteratur entnommen sind und ihre übergeschriebene Erklärung finden; es sind übrigens, wie schon v. Winterfeld p. 73 bemerkte, meist Wörter, die mit den Buchstaben A, B und C anfangen, verwendet, und es ist danach möglich, daß Abbo nur ein Fragment eines größeren Glossars benutzen konnte. Das ganze Gedicht wie seine Glossen lehren, daß Abbo etwas Griechisch verstanden haben muß, wie er auch zur Unterscheidung bei den Glossen des dritten Buches (vgl. p. 116 s. v. *Linguae*) griechische Buchstaben verwendet und 1, 114 f. griechische Zahlwörter und die betreffenden Buchstabenziffern braucht. Interessant ist schließlich ein Distichon, das vielleicht zuerst eine später in der Poesie häufig vorkommende asyndetische Häufung mit Beziehung der Wörter des zweiten Verses zum ersten zeigt; nämlich 1, 193 heißt es:

Vulneribus predis necibus flammis laniata
Prosternunt, spoliant, perimunt, urunt populantur.

101. Hucbald von St. Amand.

Hucbald ist um 840 geboren und hat, nachdem er als Mönch in St. Amand eingetreten war, den Unterricht Heirics in Auxerre genossen, wo er jedenfalls den Grund zu seiner vielseitigen literarischen Ausbildung legte. Aber auch sein Oheim Milo in St. Amand mag sein Wissen reichlich gefördert haben, und als dieser starb, gab Hucbald seinen poetischen Nachlaß heraus, indem er das große Lehrgedicht De sobrietate um 876 an Kaiser Karl den Kahlen[3]) mit poetischer Widmung sandte; hingegen ist die Widmung des Gedichts De laude calvorum an Karl wohl eine Erdichtung von C. Barth. Wenig später muß Hucbalds wissenschaftlicher Ruhm schon groß gewesen sein, denn 889 befand er sich im Kloster Sithiu, wohin er vom Abt Rodulf, der 882 auf Fulco folgte, zu dessen Belehrung erbeten worden war,[4]) was sein Abt Gauscelin und die Brüderschaft von St. Amand genehmigt hatten. Fulco aber war 882 zum Nachfolger Hincmars in Rheims erhoben worden, und da beide Schulen seiner Metropole — nämlich die für die Kanoniker und für die ländlichen Kleriker — bedeutend herabgekommen waren, berief er zu ihrer Wiederherstellung neben Remigius auch Hucbald und ließ durch diese beiden Heiricsschüler das wissenschaftliche Leben der Schulen neu befruchten, so daß sie bald wieder ihren alten Ruhm erlangten. Aber Hucbald knüpfte auch mit Ostfranken literarische Beziehungen an, wozu ihn hauptsächlich hagiographische Interessen führten, wie er z. B. wohl während seines Aufenthaltes in Rheims an die Brüder von Mont d'Or lez Rheims einen Brief über Responsorien auf ihren Heiligen (St. Theodericus) schrieb, dem er zwei Hymnen auf den Heiligen beigegeben hat. Wichtig ist zunächst seine Verbindung mit Erzbischof Hatto von Mainz, dem er sein Gedicht

[1]) Zu 1, 99 *musclis* (vgl. Veget. 4, 13. 16 und Charis. bei Keil, GL. 1, 95, 11) *ferris, musculus est quo muri perfodiuntur; hinc quasi murusculus dicitur; fit autem similis cuniculo.* Uebrigens scheint auch für 1, 220 *pluteos* Vegetius (4, 15) benutzt.

[2]) Vgl. zu 1, 633 p. 97 und zu 2, 617 p. 115.

[3]) Nach der Aufschrift (PL. 3, 610) *Karolo Imperatori Augusto Hucbaldus.*

[4]) Rodulf war nämlich Laienabt und ließ sich daher durch den gelehrten Mönch unterweisen.

über die Kahlköpfe widmete, in dem jedes Wort mit dem Buchstaben C anfängt; er zog hier die äußersten Konsequenzen der auch sonst in der hexametrischen Poesie beliebten Alliteration. Dem Bischof Stephan von Lüttich übersandte er 907 das von ihm dargestellte Leben der heiligen Rictrudis, der ersten Äbtissin von Marchiennes, um dessen Abfassung ihn die Nonnen dieses Klosters gebeten hatten. Hucbald sagt in der Widmung an Stephan, daß er sich anfänglich geweigert habe, da er weder schriftlichen noch mündlichen Bericht über die Heilige habe finden können, doch die Nonnen[1]) hätten ihm Schriftstücke über das Leben der Rictrudis gezeigt, deren Inhalt mit ihren mündlichen Aussagen übereinstimmte, während anderes durch die Normannenverwüstung zugrunde gegangen sei. Dann schrieb er einen Bericht über die Passion der Heiligen Cyricus und Julitta, da er einige Reliquien dieser Heiligen aus Nevers nach St. Amand entführt hatte;[2]) er tadelt hier wohl die apokryphen Acta in sehr heftiger Weise,[3]) er hat aber ebenfalls Fabelhaftes in seinen Bericht aufgenommen. Ferner verfaßte er ein Leben der heiligen Aldegundis, der Gründerin und ersten Äbtissin des Klosters Maubeuge im Hennegau; nach der Vorrede scheint er es an die Äbtissin jenes Klosters geschickt zu haben. Mehrmals wechselt die Prosa dieses Lebens mit einigen leoninisch gebauten Versen ab, die Hucbald selber gedichtet hat; eingeleitet wird es durch einen Prolog, der über die Bedeutung der Heiligenleben im allgemeinen handelt. Übrigens verweist Hucbald 1, 6 den Liebhaber von Visionen aus der Jugend Aldegundens auf deren Lebensbeschreibung, aus der er nur einiges wenige genommen habe. Er verfaßte ferner ein Leben des Jonatus, des ersten Abtes zu Marchiennes, von dem sich anscheinend nur Bruchstücke erhielten. Dagegen ist ein geschichtlich wichtiges Werk das Leben des angelsächsischen Missionars Lebuin, das er in Andenken an dessen erste Tätigkeit zu Utrecht dem Bischof Balderich von Utrecht widmete und zugleich dem Archidiakon Petrus von Cambrai und dem Mönch Odilo aus dem Medarduskloster zu Soissons übersandte, der sich zuvor durch seine Übertragung der Heiligen Sebastian und Gregor bekannt gemacht hatte.

Hucbald hat sich auch mit Musik beschäftigt, doch gehört ihm, wie H. Müller nachwies, nicht das bedeutende theoretische Werk Musica enchiriadis an, sondern er schrieb, wie auch Regino, eine Harmonica institutio, deren Wert für die Geschichte der Musik freilich gering ist, da sie fast nur den schon von Martianus Capella und Boethius gebrachten Stoff enthält, während die Musica enchiriadis ein wirkliches Hand- und Lehrbuch der Musik bietet. Dies aber ist nach H. Müller gegen Ende des 10. Jahrhunderts von einem ungenannt bleiben wollenden Autor verfaßt, an dessen Stelle aber G. Morin wohl mit Recht den Abt Hoger von Werden einsetzt, der gegen Ende des 9. Jahrhunderts lebte.

Außerdem schrieb Hucbald ein kurzes Gedicht über die ägyptischen Tage, wobei er sich, unter geringen Zutaten, an ein Gedicht der lateinischen

[1]) Beziehungen Hucbalds zu Marchiennes erweist seine Autorschaft und das dortige Vorhandensein von der Vita s. Ionati s. XI—XII (Anal. Bolland. 24, 468 N. 24 = Valentian. 459).

[2]) Vgl. Jul. Desilve, De schola Elnonensi sancti Amandi a saeculo IX ad XII usque p. 95 und n. 2.

[3]) Migne 132, 852 A, vgl. Desilve, De schola Elnon. p. 101 f.

Anthologie (736) anlehnte. Endlich ist zu erwähnen, daß er bei seinem Tode — er starb 930 und soll neunzig Jahre alt geworden sein — seinem Kloster St. Amand achtzehn Bücher vermachte,[1]) die sich heute noch teilweise in der Bibliothek zu Valenciennes befinden; es sind darunter einige Handschriften der Väter, aber die Mehrzahl der Werke stammt aus dem Altertum, nämlich Plato,[2]) Martian, Eutrop, Marius Victorinus, Marius Plotius, Seneca,[3]) Vergil, Priscian und Theodorus Priscianus; von Neueren erscheinen Alchvine und Hraban. Hieraus erhellt die Hauptrichtung des Geistes von Hucbald, sie war mehr dem aus dem Altertum überlieferten Wissen als den Kirchenvätern zugewandt.

Zeugnisse. Das Geburtsjahr ergibt sich aus dem Todesjahr 930 und dem Alter von 90 Jahren, s. Desilve, De schola Elnon. p. 98, wo n. 6 zu VIII Kal. Oct. 880 die Priesterweihe bezeugt wird. Schüler Heirics nach Ademar von Chabannais Hist. 3, 35 (MG. SS. 7, 119) *Heiricus Remigium et Ucbaldum Calvum monachos heredes philosophiae reliquit* (nach Gautberti grammaticorum διαδοχή, hrsg. v. L. Müller, Rhein. Mus. 22, 634 ff.) Verhältnis zu Milo[4]) s. Hucbalds Gedicht an Karl Vs. 27 (PL. 3, 611) *Milo poeta tuus noster didascalus idem*, 35 *Sed prius algentes quam vita relinqueret artus, Iusserat ista mihi pignora cara dedi* (nämlich De sobrietate). Zu Barths Erdichtung der Widmung der Ecloga de calvis an Karl s. v. Winterfeld, PL. 4, 264 und 271 (krit. Apparat), wo auch p. 271 die in keiner Hs. stehende angebliche Widmung an Karl abgedruckt ist. Zum Aufenthalt in Sithiu und zur Zeit vgl. Cartulaire de l'abbaye de St. Bertin ed. M. Guérard p. 131 N. 65 (28. März 889) *qualiter dilectus confrater noster Hucbaldus ex cenobio almi pontificis Christi Amandi confessoris ad eruidendum domnum abbatem Rodulfum seniorem nostrum concedente ac praecipiente Gauzlino eiusdem loci abbate omnibusque illius sanctae congregationis fratribus consentientibus destinatus*; p. 131 N. 64 erhält Hucbald ein Landgut vom Abte (= Folcwini Gesta abb. S. Bertini Sithiens. 94, MG. SS. 13, 623) *Eodem anno idem abbas Rodulfus concessit per prestariam Hucbaldo monacho coenobii s. Amandi villam monasterii sui in pago Vermandinense noncupante Hildini-curtem cum villulis ad eam pertinentibus.* Zu Fulco und dem Zustand der Rheimser Schulen s. Flodoardi hist. Rem. eccl. 4. 9 (MG. SS. 13, 574, 39) *Folco . . . amore quoque sapientiae fervens duas scolas Remis, canonicorum scilicet loci atque ruralium clericorum, iam pene delapsas restituit et evocato Remigio Autisiodorense magistro . . . Sed et Hucbaldum s. Amandi monachum virum quoque disciplinis sophicis nobiliter eruditum accersivit et ecclesiam Remensem preclaris illustravit doctrinis.* Vgl. Dümmler, Neues Archiv 4, 560 und Jul. Desilve, De schola Elnonensi sancti Amandi a saeculo IX ad XII usque (Lovanii 1890) p. 93—99. Zum Tod Hucbalds vgl. Annal. Elnon. mai. (MG. SS. 5. 15) 930 *Obiit Hucboldus philosophus.* Sein Epitaph sowie ein zweites, in dem zugleich Milo erwähnt wird, im Paris. 2093 (aus St. Amand) hrsg. von Traube, PL. 3, 679 N. 9 und 10; anderes Epitaph im Cantabrig. univ. 1794 s. XII. hrsg. von Mabillon, Ann. ord. Ben. 3, 692.

Gedichte.[5]) Die Ecloga de calvis widmete Hucbald mit vierundfünfzig Hexametern dem Hatto von Mainz; in diesen gedenkt er in Anlehnung an Milos Gedicht an Karl (PL. 3, 612 N. 2) mehrerer Dichter, die wegen ihrer Kunst von Fürsten geschätzt worden waren: ihm sei es genug, Hatto zu kennen und von ihm gekannt zu werden. Schon in dieser Widmung macht er Vs. 36 f. von der Alliteration Gebrauch, die er dem Buchstaben C zuliebe — seine Bedeutung läßt er in Vs. 39 ff. hervortreten — in der Ekloge[6]) ganz durchführt. Das Gedicht will zunächst die Bedeutung der Kahlköpfe

[1]) Sie sind nach der Bemerkung des Bibliothekars (s. Desilve, De schola Elnon. p. 155) wohl von Hucbald selbst geschrieben.

[2]) Natürlich in Chalcidius' Bearbeitung.

[3]) Nämlich die Proverbia und der sonst höchst selten genannte Ludus de morte Neronis (mit Marius Plotius heute im Valentian. 393; Marius Plotius wird in alten Katalogen nur noch zu Cluni und Anchin genannt).

[4]) Daß Hucbald sein Neffe war, sagt Gunter in der Transl. S. Cyrici (Acta SS. Iun. 3, 34) *Milo qui sub alis scholarum nepotem suum fovebat Hucbaldum liberalium artium emolumento.*

[5]) Zur Widmung von Milos De sobrietate an Karl den Kahlen vgl. unter Milo.

[6]) Eine Ekloge ist das Gedicht gar nicht, es besitzt nur den häufig angewendeten Kehrvers *Carmina clarisonae calvis cantate camenae.*

ins rechte Licht stellen, indem ausgeführt wird, daß die hervorragendsten Männer unter dem Klerus wie im Laienstande Kahlköpfe seien; der zweite Teil wendet sich gegen die Verspotter der Kahlen, wobei das Beispiel des Heliseus und des Paulus vor Augen geführt wird. Das Gedicht schließt mit einem Lobe auf die Kahlen. Vielleicht gehörte Hatto selbst zu diesen und daher dies wunderliche Poem, in dem Hucbald durch alleinige Verwendung von Worten, die mit C beginnen, seine Gelehrsamkeit zeigen konnte; denn so manches verwendete Wort gehört zu seltenen und nur durch Glossare zugänglichen Bezeichnungen. Im Grunde genommen ist es eine gelehrte Spielerei.

Das Gedicht befand sich 1247 in Glastonbury und s. XV in Canterbury, vgl. Manitius, Neues Archiv 32, 683; hingegen sind die in Chartres s. XI notierten zwei Bände *Hubaldus ad Carolum* sowie die Aufschrift aus Arras s. XII *Versus Hubaldi ad Carolum imperatorem* ohne Zweifel Milo de sobrietate gewesen, wie aus der Aufschrift aus Bayeux 1436 hervorgeht (*Quedam metra Hugbaldi que diriguntur Karolo imperatori augusto*), da dort die Anfangsworte und der Beginn von f. 2 angegeben werden; zu der Aufschrift aus Arras vgl. auch v. Winterfeld p. 271 im kritischen Apparat.

Hss.: Nicht interpoliert sind Vat. reg. 2080 s. XI, Trevir. semin. cler. VI, 3 s. X, Maihing. I, 2 fol. 5 s. XII, Cantabrig. univ. Gg. 5. 35 s XI, Vindob. 4323, interpoliert Valentian. 288 s. XI und Duac. 219 s. XII. Ueber die später zugesetzte metrische Auf- und Unterschrift, sowie über die Verszahl des Gedichts s. v. Winterfeld, PL. 4, 262 ff., zu den seltenen Worten s. desselben Ausgabe in den Noten. Ausgaben von E. Corpet (Paris 1853), Isid. Desilve (Valenciennes 1875) und besonders von v. Winterfeld, PL. 4, 265—271.

Das Gedicht De diebus Aegyptiacis ist in engem Anschluß an Anth. lat. 736 verfaßt und läßt sich hieraus verbessern, s. Manitus, Wochenschr. f. klass. Phil. 1900, 978. Es findet sich im Paris. nouv. acq. 1525 f. 4; Ausgabe PL. 4, 272. — Der Brief an die Mönche von Mont d'Or mit den zwei Hymnen auf Theoderich (*Festiva Christo cantica* und *Exultet domino mente serena*) im Vat. reg. 466 f. 25, die Hymnen allein im Rem. 314 f. 231; Ausgabe PL. 4, 273.

Heiligenleben. Daß Hucbald sich in dieser Literaturgattung auszeichnete, bemerkt schon Sigebert.[1]) Der Vita Rictrudis hat er eine Widmung an Stephan vorausgeschickt, in der er seines früheren Aufenthaltes in Rheims gedenkt und das Jahr 907 als Zeit angibt; ein kurzes Gedicht schließt den Prolog ab und das Leben beginnt mit einer Hinweisung auf den trojanischen Ursprung der Franken. Die Darstellung enthält manche geschichtlichen Nachrichten und verwendet eine Terenzstelle,[2]) mehrfach benutzt sie Isidor.[3]) (Hss.: Audomar. 716 s. XIII und ein Bruxell. s. XII. Ausgabe: Migne 132, 829.) Der Reliquienübertragung von Nevers nach St. Amand, die sich auf den heiligen Cyricus bezog, gedenkt das Epitaph Hucbalds.[4]) Das Leben des Cyricus und der Julitta ist kurz dargestellt, enthält aber auch, wie die alten apokryphen Acta, teilweise höchst Wunderbares. Es befand sich s. XII in St. Amand und in Corbie.[5]) (Ausgabe: Migne 132, 851.) Eine Prosa (Sequenz) auf Cyricus bei J. Desilve p. 186 f. (aus Valentian. 111

[1]) Scr. eccl. 107 *Hucbaldus . . . vitas multorum sanctorum scripsit.*

[2]) C. 9 (Migne 132, 837 D) *ut dictum est a poeta, sine Cerere et Libero Venus friget.*

[3]) Vgl. Jul. Desilve, De schola Elnon. p. 105 f.

[4]) PL. 3, 679 N. 9, 5 *Hic Cyrici membra pretiosa reperta Nivernis Nostris invexit oris scripsitque triumphum.*

[5]) Vgl. Delisle, Le cab. des mscr. 2, 457 N. 288 und Becker 136. 264. Die Hs. von St. Amand ist heute Valentian. 459.

s. XV) und v. Winterfeld, Ztschr. f. deutsch. Altert. 45, 146. Die Widmung des Lebens der heiligen Aldegundis nennt keinen Adressaten und Hucbald verbirgt auch seine Person am Schlusse des Briefes;[1]) jedenfalls war der Adressat (die Äbtissin von Maubeuge) mit ihm befreundet. Das Leben enthält zwar geschichtliche Nachrichten, setzt sich aber besonders aus Wundern und Visionen zusammen (Migne 132, 857). Das Leben des Jonatus befand sich früher in Marchiennes, wie der alte Katalog[2]) erweist. Daß Hucbald das Leben des heiligen Lebuin dem Bischof Balderich von Utrecht widmete, geht aus dem Empfehlungsgedicht von Hucbalds Schüler Judio an Balderich hervor,[3]) in dem Judio das Werk nicht genug preisen kann, da Ciceros Stil und Augustins Gelehrsamkeit sich in ihm vereinige. Außerdem sandte es Hucbald an Odilo in Soissons und an den Archidiakon Petrus in Cambrai, und zwar, wie aus den Dankbriefen beider hervorgeht, zum Zwecke der Durchsicht und der eventuell nötigen Verbesserung, was selbstverständlich von beiden Adressaten gänzlich abgelehnt wird. Das Leben beginnt mit der Deutung des Wortes Lebuin, die sich eng an die Aufschrift und den Text des Gedichtes von Radbod über die Tugenden des heiligen Lebuin anschließt,[4]) wie Hucbald überhaupt eine ganze Anzahl von Quellen für seine Darstellung verwendet, darunter die Lebensbeschreibungen von Willibrord, Bonifaz und Liudger.[5]) Dann geht er zu einer kurzen Darstellung von Britannien über und beginnt die eigentliche Erzählung mit dem Wirken Gregors des Großen. Von den früheren Schicksalen seines Helden in England weiß er allerdings fast nichts zu berichten, dagegen wird er ausführlich über Gregor von Utrecht und noch mehr über Bonifaz und Willibrord, d. h. in den Zeiten, als Lebuin schon auf dem Festlande weilte. Geschichtlich wichtig wird Hucbalds Darstellung für die altsächsischen Verhältnisse, da sie nicht, wie in der Translatio Alexandri, auf Tacitus, sondern auf realer Überlieferung beruht. Sonst aber ist die Erzählung inhaltsleer, denn die große Bekehrungsrede Lebuins an die Sachsen hat kaum ein Anrecht auf Glaubwürdigkeit. Im allgemeinen ist die Darstellungsweise Hucbalds in diesen hagiographischen Schriften klar und verständlich und der Stil lesbar:[6]) die Schriften sind viel weniger im volkstümlichen Erbauungsstil abgefaßt als die meisten Heiligenleben der Zeit. Bibelzitate sind allerdings sehr häufig eingestreut.

Hss. der Vita Lebuini: Colon. VI. 21 s. XV. Hag. L. 29 s. XV. Ausgabe: Migne 132, 877—894; Auszüge: MG. SS. 2, 361. Das Gedicht Judios aus Berol. theol. Q 142 s. XV hrsg. von v. Winterfeld, PL. 4, 274 mit einem Hymnus auf Lebuin; der Brief des Petrus von Cambrai an Hucbald Migne 132, 875; der des Odilo von Soissons Migne 132, 627 (vorher die Translatio s. Sebastiani et s. Gregorii,[7]) dann drei Predigten auf den hl. Medardus; dort 632 eine Schrift an Ingram über die Ankunft von Reliquien).

---

[1]) Migne 132, 860 A *rogo ne nostrum nomen in hoc opere sentiatur.*

[2]) Und zwar aus s. XI—XII, vgl. Anal. Bolland. 24, 468 N. 24.

[3]) PL. 4, 274 Vs. 7 *Cuius ob auspicium fecit, quod fecit, id ipsum.*

[4]) Vgl. PL. 4, 169 N. 5 (Aufschrift) und Vs. 60 f.

[5]) Vgl. W. Kentzler, Forsch. z. deutsch. Gesch. 6, 343 ff.

[6]) C. 15 (Migne 132, 891) ist *ille qui est igneus fons animarum* aus Prudentius (Cathem. 10, 1) genommen.

[7]) Sie ist deshalb merkwürdig, weil Odilo im Vorwort an Ingram eine längere Anführung aus den sog. Ann. Einharti macht, als deren Verfasser er Einhart nennt, vgl. MG. SS. 15, 379 (= Migne 132, 581 B).

Harmonica institutio. Daß Hucbald sich mit Musik und der Komposition von Liedern auf Heilige beschäftigte, weiß man durch Sigebert[1]) und durch den Anon. Mellicensis.[2]) Beide Schriftsteller erwähnen sein Werk über Musik, das sich auch im 12. Jahrhundert im Katalog des Klosters Muri findet.[3]) Diese Kenntnis verschwand aber später vor der irrigen Vorstellung, als sei Hucbald der Verfasser der Musica enchiriadis, die handschriftlich auch als sein Werk bezeichnet wird und eine viel größere Verbreitung fand als die Institutio, wie ja auch Reginos auf ähnliche Ziele gerichtete Schrift nur höchst selten abgeschrieben worden ist. Erst H. Müller hat durch Untersuchung der Handschriften und des Werkes und durch dessen Vergleichung mit der Musica Enchiriadis den richtigen Sachverhalt festgestellt.[4]) „Der Inhalt bezieht sich", wie Müller sagt,[5]) „hauptsächlich auf die Lehre von den Intervallen, den Konsonanzen und überhaupt auf die Unterscheidungen der einzelnen im Gesange vorkommenden Töne, den Einklang, Sekunde, Terz, Ganz- und Halbton usw. Der Verfasser bemüht sich, die kirchliche Musik in ein System zu bringen, doch kommt er nicht über die längst üblichen Lehren des Boethius und Martianus Capella hinaus." Allerdings macht Hucbald den Anfang zu einer gewissen Notenschrift, indem er eine Tafel für die halben und ganzen Töne aufstellt[6]) und indem er zu den gebräuchlichen Neumen noch die der griechischen Tonbezeichnung nachgebildeten Buchstaben setzt.[7]) Aber eine wichtige Neuerung bedeutet das nicht, da bei dieser Benutzung der Tontafeln des Boethius eine Verwirrung der Zeichen der Vokal- und Instrumentenskala eintrat.[8]) Wichtig allein erscheint das erstmalige Auftreten von übereinandergesetzten Linien, zwischen welchen solchergestalt Textessilben geschrieben wurden, daß eine höher notierte Stelle auch höher gesungen wird.[9]) Da nun aber Hucbald hiermit keineswegs das Ab- und Aufsteigen der Stimme in Verbindung bringt, so ist dieser Einfall, der zu der wichtigen Erfindung der Notenlinien hätte führen können, ohne Bedeutung geblieben, und Hucbalds einzige und echte Schrift über Musik hat nur einen bedingten und vorübergehenden Wert besessen (Müller S. 62 f.).

Hss.: Einsidl. 169 s. X p. 113—128 (unvollständig). Bruxell. 10078—10095 s. XII f. 84 b bis 92 a (aus Gembloux), Caesen. Malatest. Plut. 36, 1 f. 132 s. XVI f. 35 b, Lips. 1492 s. XV f. 43 a—50 a, Vindob. 51 f. 35 a (Fragment). Die in Muri s. XII vorhandene Hs. ist mit keiner der erwähnten identisch (am meisten nähert sich ihr Inhalt dem Vindob. 55 s. X), sie dürfte sonach verloren sein. Ausgabe (sehr mangelhaft) von Gerbert, SS. de musica sacra 1, 104 bis 121 A (bis *utraque regione deductus protenditur*)[10]) = Migne 132, 905—925. Kritisches und Verbesserungen von H. Müller, Hucbalds echte u. unechte Schriften über Musik S. 15 f. 56—62. Vgl. Jul. Desilve, De schola Elnon. p. 111 ff. Wattenbach 1, 336. Zum Verfasser der Musica enchiriadis s. G. Morin, L'auteur de la Musica enchiriadis in Revue Bénéd. 8, 343 ff. und 12, 394 ff., wo Hotger von Werden als Autor des Werkes nachgewiesen wird.

Die achtzehn von Hucbald geschriebenen und seinem Kloster hinterlassenen Werke s. im Katalog von St. Amand bei Delisle, Le cab. des mscr. 2, 449 ff. und bei Jul. Desilve,

[1]) Script. eccl. 107 p. 146.
[2]) C. 107 p. 92 Ettl.
[3]) Becker 122, 135 *Musica Hupaldi.*
[4]) Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik S. 53—63.
[5]) A. a. O. S. 57 f.
[6]) Gerbert, SS. de musica sacra 1, 110 verbessert von Müller S. 58.
[7]) Gerbert S. 117 und (nach den Hss. richtig) Müller S. 59 f.
[8]) Müller S. 61.
[9]) Siehe Müller 62, wo Gerberts Figur p. 109 aus den Hss. berichtigt wird.
[10]) Vgl. Müller S. 15. Die Ausgabe ist nach einem verbrannten Argentorat. s. XV und dem Caesenas gemacht.

De schola Elnonensi p. 155—177 N. 33. 55. 58 f. 62. 67. 85. 93. 96. 107. 125. 127. 178 f. 189 f. 197 f. 203. Hucbalds Vergil ist heute Valentian. 389 s. IX, s. Mangeart, Catal. etc. p. 383 f. und Hist. litt. de la France 6 p. XXIII.

Wahrscheinlich gehört Hucbald noch eine kurze Schrift De fistulis organi an, die sich in einigen alten Handschriften findet und von Gerbert 1, 148 B gedruckt ist. Sie steht im Einsidl. 319 s. X p. 281 und im Berol. Meerm. 180 (s. Rose 1, 397). Vgl. Schubiger, Musikal. Spicilegium S. 84 f.

102. Salomo III. und Waldram.

Salomo (III.) und Waldo waren die Neffen des Konstanzer Bischofs Salomos II. Waldo war älter als sein Bruder Salomo, der etwa 860 geboren ist und als Kind noch von seinem Großoheim Salomo I. dem Kloster St. Gallen übergeben wurde und vielleicht noch den Unterricht Isos († 871), jedenfalls aber den Notkers genossen hat. Denn aus einer ganzen Reihe von Briefen Notkers an ihn (und den Bruder) geht ein besorgtes und teilweise fast zärtliches Verhältnis des Lehrers zu den Schülern hervor. Im Jahr 878 kam Salomo auf den Wunsch seines gleichnamigen Oheims wahrscheinlich zu Bischof Witgar von Augsburg, nachdem beide Brüder sich in Konstanz und Mainz aufgehalten[1]) und wohl hier ein Formelbuch, aus Urkunden, Briefen und Gedichten bestehend, zusammengestellt hatten. Dieser Aufenthalt, wie der darauf folgende in Italien,[2]) mag mit der Vorbereitung des angehenden Klerikers für den Dienst in der Kapelle Karls III. zusammenhängen, dessen Notar er wurde, nachdem er 885 zum Diakon geweiht worden war. Bald darauf trat er jedoch als Mönch in St. Gallen ein. Der Sturz Karls III. erfolgte 887 unter besonderer Beihilfe von Salomos Freund Hatto durch Arnulf, der dem Hatto schließlich das Erzbistum Mainz verlieh. Hatto wiederum scheint es vermocht zu haben, daß der etwa dreißigjährige Salomo 890 die Abtei St. Gallen erhielt, nachdem der Abt Bernhard abgesetzt war. Im gleichen Jahre starb Salomo II. von Konstanz und sein Neffe erhielt nun auch, und zwar fast wie nach Erbrecht,[3]) dieses Bistum. Schon sechs Jahre früher war Waldo in den Besitz des Bistums Freising gelangt, nachdem er seit 880 das Kanzleramt bei Karl III. versehen hatte. Der Tod Arnulfs brachte dem Salomo erhöhtes Ansehen, da sein Freund Hatto für den unmündigen König Ludwig die Regentschaft führte. Salomo aber beklagte etwa 904 in einem Gedicht an Bischof Dado von Verdun die unsicher gewordenen Zustände im Reiche, und als 906 sein Bruder Waldo starb, wandte er sich ebenfalls an Dado in einer Totenklage, der er aber ein Trostgedicht anhängte, das ihm vom St. Gallener Mönche Waldram zugesandt worden war, und das dieser fast ganz aus dem zu dem gleichen Zwecke oft benutzten Gedicht des Venantius Fortunatus

[1]) Vgl. Notker in den Form. Salom. 44 (ed. Dümmler S. 55, 28 ff.).

[2]) Form. Salom. 44 S. 57, 22 *qui ... et in Italia et in Alamannia nutriti estis ad regimen ecclesiae.* Also hatte Waldo ebenfalls geistliche Erziehung erhalten.

[3]) Notker sagt in den Form. Salom. 45 (ed. Dümmler S. 60, 20) *veterem illum Salomonem refert episcopum ut officii dignitatem ad quod ... provehendus creditur, dignis moribus exsequatur.* So erklärt sich auch der Unterricht, den ihm Notker schon früher bezüglich der bischöflichen Pflichten gab, Form. 44 S. 56 f.

(Misc. 9, 2) zusammengesetzt hatte. Aus derselben Zeit scheint noch ein größeres Gedicht zu stammen, das vielleicht ebenfalls von Waldram an den abwesenden Salomo gesandt wurde; der Dichter beklagt hier, daß ihm keine Möglichkeit gegeben sei, zu dem (wohl am Hofe, vielleicht in Regensburg) weilenden Herrn zu gelangen, und wendet sich schließlich an die Muse Euterpe, die ihm Rat schaffen soll. Hierauf beginnt der Mönch mit der Muse ein Wechselgespräch und er erkennt schließlich, wohin deren Ratschlag zielt: er werde in der Abwesenheit des Herrn beten und geistliche Übungen anstellen und Pergament zum Schreiben zubereiten und sich der Korrektur von Büchern unterziehen.

Jedenfalls hat Salomo in den späteren Jahren seines Kirchenregiments die Wissenschaften mehr begünstigt als in früherer Zeit, als Notker ihm in seinen Briefen allerhand Ermahnungen zusandte. So ließ er im Jahre 909 ein prächtiges Psalterium in drei lateinischen Versionen und dem griechischen Urtext (in lateinischen Buchstaben) schreiben, wozu er ein Gedicht setzen ließ, das neben sehr genauer Datierung auch eine sorgfältige Inhaltsangabe bietet. Außerdem hängt es unzweifelhaft mit Salomos Sinn für wissenschaftliche Bestrebungen zusammen, daß ihm die Überlieferung in St. Gallen im Verlaufe des 10. Jahrhunderts die verkürzte Form eines älteren in Frankreich während des 7. oder 8. Jahrhunderts entstandenen großen Glossars zuschrieb, die wahrscheinlich in jenem Kloster ausgeführt worden war. Die Hauptgrundlage dieses Glossars ist der Liber glossarum in der kürzeren Fassung des Monac. 14429; ferner ist darin das größere Abavusglossar in der Rezension benutzt, zu der Paris. 7640 gehört. Nach einer Einsiedler Handschrift hat Salomo den Befehl zur Abfassung dieses Glossars gegeben; das ist aber nur sehr beschränkt richtig, denn er kann nur die Verkürzung des ursprünglichen großen Glossars angeordnet, nicht aber die Zusammenstellung des Werkes befohlen haben, für das später sein Name als der des Epitomators üblich wurde. In Salomo III. starb 920 ein Kirchenfürst, dessen Bedeutung zwar hauptsächlich in seinem Wirken als geistlicher und weltlicher Herrscher beruht, der aber doch auch auf wissenschaftlichem und literarischem Gebiete keinen unbedeutenden Namen hinterließ.

Zeugnisse. Zum Geburtsjahr Salomos s. Dümmler, D. Formelbuch d. Bisch. Salomo S. 105 und Meyer v. Knonau, St. Gall. Geschichtsquellen 3, 3 n. 15. Waldo muß früher geboren sein, da er schon 884 [1]) Bischof wurde. Hohe Abstammung bezeugt Regino im Chron. 890 (ed. Kurze p. 136) *Salomon ... vir non solum nobilitate ... insignitus.* Uebergabe des Knaben an St. Gallen nach dem Briefe Salomos II. (s. Dümmler S. 104) im Formelbuch N. 25 S. 28, 25 *A sanctae recordationis avunculo meo Salomone* [2]) *episcopo detonsus in clericum mox apud monasterium S. Galli cuidam religiosissimo omnique vigore et industria plenissimo viro commendatus*; der letztere kann noch Iso sein († 871 nach Ann. Sangall. mai. 871, SS. 1, 76), wahrscheinlich aber ist Notker gemeint, da an jener Stelle (es handelt sich um 878 oder 879) die Fortsetzung des Unterrichts doch gewahrt scheint (Dümmler S. 107). Die Briefe Notkers s. bei diesem. Uebrigens ist nach diesen Briefen und nach dem St. Gallener Totenbuche auch Waldo Mönch in St. Gallen geworden. Zum Aufenthalt bei Witgar s. Dümmler, St. Gall. Denkmale S. 262, vgl. Formelbuch S. 52, 7. 57, 12—18. Die Weihe zum Diakon Ann. Weingart. 885 (MG. SS. 1, 52) *Waldo episcopus effectus et Salomon frater eius diaconus.* Zum weiteren Leben Salomos vgl. Dümmler, St. Gall. Denkmale S. 262 ff. Erhebung zum Abt

[1]) Die Ann. Alamannici (SS. 1, 66) geben fälschlich 885 an, da Waldo schon am 26. Juni 884 eine Urkunde als Bischof unterzeichnet, Dümmler S. 105 Note.

[2]) Von 839—871 Bischof von Konstanz. Familienstemma der Salomone s. bei Dümmler S. 110.

und Bischof s. Regino chron. 890 p. 136. Ueber Salomos wissenschaftliche Bestrebungen s. Regino[1]) chron. 890 p. 136 *vir non solum nobilitate verum etiam prudentiae ac sapientiae virtutibus insignitus* und Ekkehart IV. in Casus S. Galli 28 (p. 108) *doctus et disciplinatissimus scribendi lingua manuque artifex ... metro primus et coram regibus plerumque pro ludicro cum aliis certator*, vgl. hierzu die Noten Meyer v. Knonaus (St. Gall. Geschichtsquellen 3, 109 N. 380 und 110 N. 385), wo die Glaubwürdigkeit Ekkeharts beschränkt wird, wozu auch Dümmler, Formelbuch S. 108 ff. zu vergleichen ist.

Formulae Salomonis. Diese wichtige Sammlung wurde von Dümmler[2]) als um 890 entstanden angesetzt, während Zeumer ihre Entstehung in die Zeit des Aufenthalts von Salomo und Waldo bei Liutbert und Salomo II. ansetzt. Sie ist mit Geschick und planmäßig angelegt, indem die Urkunden (N. 1—22) und Briefe (N. 23—48) gesondert sind und bei den ersteren die königlichen vorangehen, bei den Briefen die geistlichen Empfehlungsschreiben vorangestellt sind. Der Wert der Sammlung besteht bei den Urkundenformeln[3]) darin, daß Anweisungen und Bemerkungen zuweilen eingestreut sind, die als Vorläufer der ausführlichen Theorien oder der rhetorischen Einleitungen zu den späteren Dictamina oder Summae dictaminum zu gelten haben. Viel wichtiger sind die gesammelten Briefe, weil sie Originale und keine Erdichtungen sind, und weil sie keine Einbuße erlitten haben, außer daß meist der Name des Ausstellers und Empfängers getilgt ist. Bei weitem die meisten Stücke beziehen sich auf ein Bistum (Konstanz), nur wenige auf ein Kloster (St. Gallen), und aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, daß Notker der Sammlung später einige seiner Briefe einverleibt hat. Diese gehören zu den literarisch wichtigsten der ganzen Sammlung. Daß diese frühzeitig für wertvoll gehalten wurde, ergibt die Überlieferung.

Wahrscheinlich besaß man schon 903 die Sammlung in Passau nach B. 28, 35 *et formatas epistolas*[4]) unter den von Chorbischof Madalwin an Bischof Burchard geschenkten Büchern. Die beste Hs. ist Vindob. 1609 s. X f. 17 b—53, außerdem Monac. 19413 s. XII—XIII f. 67—109, Rhenaug. 131 s. X (verstümmelt), Paris. 1007 s. X (unvollständig). Ausgaben von E. Dümmler, Das Formelbuch d. Bisch. Salomo III. von Konstanz (Leipz. 1857) S. 1—63 und von Zeumer, MG. Formulae p. 390—437.

Gedichte. Das erste ziemlich umfängliche Gedicht wird von einem Prolog in Versen eingeleitet, der ein Gebet darstellt, das ähnlichen Inhalts ist wie das Gebet des Ausonius. Aus der ganzen Richtung und dem Ton des Gedichts selbst aber ergibt sich, daß Salomo schon früher mit Dado brieflich verkehrt hat. Er wünscht bei diesem die gleiche Sinnesart und Anschauung über die Dinge und begehrt nichts sehnlicher als ein persönliches Zusammentreffen mit ihm. Das Gedicht ist dadurch besonders interessant, als es sich auf die Zeitverhältnisse bezieht. Schon hatten die Ungarn 899 Oberitalien verwüstet und waren im folgenden Jahre in die bayerische Ostmark eingebrochen. Hierüber sowie über die seit längerer Zeit im Reiche tobenden Fehden klagt Salomo dem Freunde gegenüber, wobei er ohne Zweifel zuweilen übertreibt.[5]) Darein mischen sich Klagen über die Verwaistheit des Reiches bezüglich des Königs, da nach Arnulfs Tode ein Kind

[1]) Er war Salomos Zeitgenosse, da er 915 starb.

[2]) Ausgabe p. XV.

[3]) Auf Iso gehen keine Urkundenformeln zurück, s. Zeumer, Neues Archiv 8, 547 ff.

[4]) Das könnte sich aus dem Aufenthalt Salomos in Bayern nach Arnulfs Tode erklären. Da hier allerhand Schulbücher voranstehen, dürfte an Benutzung der Sammlung in der Schule zu denken sein.

[5]) Vgl. (PL. 4, 300) Vs. 80—84. 108 f.

den königlichen Titel führte.[1]) Vielfach werden längere biblische Stellen in das Gedicht verwebt, dessen letzte Partien übrigens an großer Unklarheit leiden.[2]) Auch werden Vergilverse und Stellen aus Gregor und Hieronymus angeführt. Am Schluß werden die Freundschaftsbeteuerungen wiederholt und der Wunsch ausgesprochen, Dado möge den Hatto (von Mainz) in den von ihnen geschlossenen Freundschaftsbund aufnehmen. In einem zweiten Gedichte an Dado erwähnt Salomo das frühere[3]) und beklagt nun den Tod seines Bruders Waldo, der ihm alles gewesen sei und ihn alles leichter habe ertragen lassen. Auch hier führt Salomo reichlich Bibelstellen an und gedenkt auch, wie im ersten Gedicht, der Vita Martini. Als einzigen Trost erwähnt er, daß Waldo in seinen letzten Stunden den Zuspruch von Bischöfen gehabt habe, mit denen er über sein Ende sprechen konnte. In einem kurzen Anhang meldet er dem Dado, daß er ihm zugleich ein Trostgedicht übersende, das er von befreundeter Seite erhalten habe und das ihn zum Ausharren auffordere. Dies Gedicht stammt von Waldram. Es ist im großen und ganzen ein Cento, denn nach kurzem, biblisch gehaltenem Eingang erscheinen zunächst die vier ersten Klageverse aus dem Gedicht des Boethius vor der Consolatio philosophiae und dann die größere Hälfte von Fortunats Trostgedicht an Chilperich und Fredegunde.[4]) Der Schluß ist zunächst wieder biblisch und sodann in Fortunats Weise gegeben. Bald darauf sandte Waldram an Salomo ein kleineres ähnliches Gedicht, das sich ebenfalls aus fortunatischen Flicken zusammensetzt. Das letzte der Gedichte schreibt ein armer Mönch an seinen Herrn; auch dieses gehört wohl Waldram an, und v. Winterfeld hat mit Recht die in der Handschrift getrennten zwei Stücke zu einem Ganzen verbunden, da sie sich gut zu einer Einheit zusammenschließen.[5])

Die Gedichte Salomos sind fast durchgehend leoninisch gereimt, ebenso die Verse Waldrams, soweit sie nicht von andern Dichtern stammen. Mehrfach erscheinen griechische Worte (1, 198. 221. 228). Ein seltsam gebildetes Wort ist *eguus* 1, 234. 295; *animequior exto* (2, 97) ist biblisch. Die Prosodie ist nicht stets rein, s. die Noten v. Winterfelds. Hss.: Sangall. 197 s. X p. 301. Ausgaben von Dümmler, St. Gall. Denkmale S. 229—247 und von v. Winterfeld, PL. 4, 297—314.

Psalterium. Die Datierung in dem Gedicht (PL. 4, 347) ist merkwürdig genau, sogar die Handschrift wird Vs. 13 kurz beschrieben. Hss.: Bamberg.[6]) 44 (A. I. 14) s. X und Colon. 8 (Darmstad. 2009) s. XI XII. Das Gedicht hrsg. von Dümmler, Gesch. d. ostfränk. Reiches 2, 680 ff.; von Hamann, Canticum Moysi ex psalt. quadrupl. Salomonis III. (Lips. 1874) p. IX f.; von v. Winterfeld, PL. 4, 347 f.; (Migne 29, 122 Vs. 13—44). Vgl. Dümmler, Forsch. z. deutsch. Gesch. 6, 125. S. Berger, Hist. de la Vulgate S. 130 f.

Glossarium Salomonis. Die Vorrede des Glossars hat keine Beziehung zu Salomo, in der Ueberschrift heißt es *Salemonis ecclesiae Constantiensis episcopi glosse ex illustrissimis collecte auctoribus*, s. den Druck s. l. e. a. (ca. 1483). Im Einsidl. 293 s. XII *Incipiunt glossae iussu Salomonis Constantiensis episcopi de diversis auctorabilibus libris defloratae et in unum volumen dilucide studioseque digeste.* Der Sangall. 905 s. X[7]) hat auf der Außenseite den

---

[1]) Vgl. Vs. 143. 164. 175. 177 ff.

[2]) Vs. 234 ff. ein Zwiegespräch zwischen dem Dichter und seinem Verstande.

[3]) p. 307 Vs. 7 *Tempore transacto damnum generale querendo Quaedam conscripsi, prȩsul amande, tibi.*

[4]) Fortun. 9, 2. Die Kollation hat F. Leo (Fortunati Carmina p. 205 ff.) gegeben. Auch Carm. 6, 5, 370 wird verwendet.

[5]) Das ergibt Vs. 11 (p. 313) *quid ob hoc mihi nunc sit agendum* sowie der Vergleich von Vs. 11 mit 1—4. Zum Inhalt des Gedichts s. oben. Der Ursprung aus St. Gallen ist nach Vs. 69 f. sicher.

[6]) Vgl. Leitschuh, Katal. d. Bamb. Hss. 1, 1, 36 ff.

[7]) Anfang und Ende defekt; es fehlt vorn die Einleitung, A aa ab, am Ende fehlen die Buchstaben Y und Z.

Titel s. XII *Vocabularius Salomonis episcopi et abbatis huius loci.* Dies ist die einzige Andeutung über den Verfasser oder Redaktor; zur Person Salomos vgl. Usener, Rhein. Mus. 24, 388 f. Einziger Abdruck (s. l. e. a.) aus einer Vorlage, die wohl von Abt Heinrich von Augsburg (1175—81) angefertigt wurde und viele deutsche Glossen enthielt. So auch im Monac. 22201 s. XII (aus Windberg) f. 4 a—184 b [1]) (beginnt *A interiectio dolentis heu*) sehr reichliche Glossen (s. Steinmeyer u. Sievers, Althochd. Glossen 4, 27—123). In der sog. Redaktion Salomos ist die alphabetische Ordnung ziemlich genau durchgeführt und die Quellen werden meist an der Seite der Hss. angegeben. Daß das Original aus Frankreich stammte, ergibt die Heimat der ältesten Hss. (der Bernensis aus Fleury s. IX, Paris. 11529 s. VIII), Isidor ist die späteste benutzte Quelle, s. Usener, Rhein. Mus 24, 382—391. Die Schreiber des Sangall. 905 (1070 Seiten, zweispaltig) waren Deutsche, aber die romanische Abkunft ergibt sich aus dem Vorschlag *i* vor anlautendem *sc, st, sp*, s. Scherrer, Verz. d. Hss. d. Stiftsbibl. von St. Gallen S. 323. In dem Druck finden sich Stellen aus den poetischen Gesta Apollonii, die Froumund von Tegernsee in seine Boethiushs. eintrug, s. Schepss, Neues Archiv 9, 173 f. Dem Redaktor des Lexikons im Monac. 14429 waren aber die Gesta Apollonii viel weiter bekannt, als in jener Hs. Froumunds. Zusammenhang mit den Derivationes wies Traube (Archiv f. lat. Lexikogr. 6, 264) mit Hilfe von *Vesper* nach. Ueber den Liber glossarum als die Quelle und über die Glossae Salomonis s. G. Goetz, Leipz. Abhdl. Phil.hist. Klasse 13, 245 ff. (1893).

103. Kleinere Gedichte und Sammlungen aus der Karolingerzeit.

1. Carmen de Timone comite. Ein im Anfang unvollständiges Gedicht, das in Freising oder in dem benachbarten Weihenstephan bald nach 834 entstand — Vs. 60 und 62 setzt die Gründung von Weihenstephan und die Übertragung des heiligen Alexander [2]) voraus —, handelt von der rechtsprechenden Tätigkeit des Pfalzgrafen Timo, [3]) die besonders mit dem rechtlichen Walten Davids und Hiobs verglichen wird. [4]) Dabei gedenkt der Dichter der häufig angewendeten Gottesgerichte, die er im Sinne der menschlichen Vernunft und des göttlichen Gesetzes vollständig verwirft. Im zweiten Teile beschäftigt sich das kleine Gedicht mit einer wundertätigen Quelle, die auf dem Südabhang des Klosterhügels entsprang und, nachdem sie schon vielen Kranken Gesundheit gebracht hatte, plötzlich versiegte, als das Stück Land verkauft worden war und Hunde aus der Quelle getrunken hatten. Ein Bittgang des gesamten Volkes und der Geistlichkeit ließ das Wasser wieder hervorsprudeln, aber als bei einer Gerichtssitzung Timos Lieblingshund daraus getrunken hatte, verendete das Tier alsbald. Mit einer Nutzanwendung aus dem Erzählten schließt das ungelenke Gedicht, das an vielen Stellen Kenntnis von Vergil und Ovid verrät und auch am Ende unvollständig zu sein scheint.

Zeugnisse und Ueberlieferung. Das Gedicht ist aus einer (Freisinger) Rotel abgeschrieben und trägt am Rande den Vermerk *Versuum istorum initium non neglegentia vel ignavia est relictum sed pocius vetustate deletum in rotula scilicet antiquitus composita unde hęc sunt transscripta.* Vs. 5 wird König Ludwig von Bayern erwähnt, David Vs. 17 ff., Hiob 23 ff. [5]) Die Gottesgerichte Vs. 69—82, hier 75 *Nam si obstrusa queunt retegi prodentibus*

[1]) f. 4 a—184 b das erste, f. 185 a—223 a das zweite salomonische Glossar (beginnt *Abacti magistratus dicebantur qui coacti deposuerant imperium*), f. 223 a die Hermeneumata Monacensia bis 235 b (Goetz, CGlL. 3, 119—220).

[2]) Sie erfolgte im Jahr 834, vgl. MG. SS. 24, 320.

[3]) Er ist aus zwei Urkunden bei Meichelbeck, Hist. Frising. 1, 2, 293 (J. 831) und Pez, Thesaur. anecdot. 1, 3, 245 (J. 837) bekannt.

[4]) Dabei wird der aus Plato de rep. 5, 473 stammende Spruch angeführt, der hier (Vs. 41 f.) der Fassung bei Prudent. contra Sym. 1, 30 ff. bedeutend näher steht als dem meist verwendeten Wortlaut bei Boeth. consol. phil. 1, 4 p. 16 ff.

[5]) Hier begegnet Vs. 31 die merkwürdige Form *adentes* von *adsum*.

undis, Proditur aut dubiis actibus esse focus,[1]) *Haud opus est ratio, sapientia nulla necesse est*, also ähnlich wie in Agobards Schrift gegen Gundobads Gesetz Ep. 5, 158—164. Das Fließen der Quelle wird Vs. 95 f. auf Corbinian, den Schutzheiligen Freisings, zurückgeführt; der Frevel Vs. 105 ff., der Bittgang 115 ff., Timos Hund (*quem se est fassus amasse nimis*) 137 ff. — Hs.: Monac. 21571 s. XI f. 233 b. Kritische Ausgabe von Dümmler, PL. 2, 120, der es wahrscheinlich macht, daß der Dichter ein Zeitgenosse Timos gewesen ist. — Wattenbach 1, 287 f.

2. Carmen de exordio gentis Francorum. Um das Jahr 844 widmete ein unbekannter Dichter, unter dem man den Diakon Flavianus vermutet hat, Karl dem Kahlen ein kurzes episches Gedicht, zu dem ihm den Stoff die unter Ludwig entstandene Genealogia regum Francorum[2]) lieferte, die der Dichter auch zweimal als Prosa (Vs. 9 und 47) erwähnt. Er beginnt seine Dichtung mit der Ausdehnung der römischen Macht über Gallien und eilt dann zu Ansbert, dem Ahnherrn des karolingischen Hauses, dessen älteste Vertreter eingehend behandelt werden. Spätere werden nur genannt, aber Karl der Große und Ludwig erhalten ausführlichere Darstellung. Gegen Ende des Gedichts verspricht der Verfasser, daß er spätere Ruhmestaten des Königs zum Ausgangspunkt für eine künftige poetische Darstellung nehmen werde. Augenblicklich aber wolle er das vollführen, was ihm der König aufgetragen habe, nämlich ein Gedicht über die Taten Christi, in dem er sich an die vier Evangelisten anschließen werde.

Zeugnisse. Das Gedicht ist nicht lange nach Karls Regierungsantritt geschrieben, vgl. Vs. 45 und 124, Dümmler, PL. 2, 141. Von Flavian besaß man in Cluni (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 479, 535) *Liber Flaviani diaconi ad Lotharium imperatorem versifice de laude eiusdem et aliorum de quorum progenie descendit, et de veteri et novo testamento.* Wäre aber das letzte Werk auch von Flavian, so müßte *eiusdem* davorstehen. Außerdem aber ist die Angabe *Lotharium imperatorem* doch so bestimmt, daß an eine Vertauschung für *Karolum regem* unbedingt nicht gedacht werden kann, zumal diese Dichtung *de laude eiusdem* war, was von unserem Gedicht bezüglich Karls des Kahlen doch nicht gesagt werden kann.[3]) Außerdem verspricht der Dichter Vs. 142 *Christi referam miracula versu*, also nichts über das Alte Testament, und die Angabe des Katalogs von Cluni *et de veteri et novo testamento* sagt nichts darüber, ob es sich um ein Gedicht handelte; vielmehr ist es wahrscheinlich, daß dieser zweite Teil der Hs. aus Prosa bestand. Somit dürfte unser Gedicht nichts mit dem Diakon Flavianus zu schaffen haben. Die Behandlung ist sehr ungleich, die Ahnherren nehmen Vs. 27—82 ein, Ansgis bis Pippin Vs. 83—87, Karl und Ludwig Vs. 88—123, der Rest verteilt sich auf Wünsche für Karl und Ausblicke auf die Zukunft. Bei dem Versprechen eines Gedichts über den Inhalt der Evangelien werden Vs. 143 die Symbole der Evangelisten erwähnt. Hs.: Paris. 8303 s. X f. 20 b. Ausgaben von Pertz, MG. SS. 2, 312 und besonders von Dümmler, PL. 2, 141.

3. Gedichte aus Auxerre im Bern. 358. Höchstwahrscheinlich stammt aus Auxerre eine im Autograph erhaltene, aber nur fragmentarisch überlieferte Sammlung von Gedichten, die von einem gelehrten Mönche[4]) verfaßt wurden. Dem Dichter kam es hier vor allem auf Belehrung an, er hat eine Menge Materialien in diese didaktischen Stücke hineingearbeitet, die von reicher Benutzung der alten Literatur zeugen. Außerdem suchte er durch Anwendung seltnerer Versmaße seine metrischen Kenntnisse zur Schau zu tragen, und dabei ist denn das eigentlich poetische Element manchmal zu kurz gekommen. Im zweiten Stück[5]) — es sind achtzig pherekrateische Verse nach Boeth. consol. phil. 2 metr. 2 oder 4 — will

[1]) Gleich *ignis*, französ. *feu*.

[2]) Hrsg. von Waitz, MG. SS. 13, 245.

[3]) Vgl. besonders die entgegenstehenden Worte Vs. 134 ff.; der Dichter hat für Karl nur Wünsche.

[4]) Remigius scheint es nach v. Winterfeld (PL. 4, 243 n. 2) nicht gewesen zu sein.

[5]) Vom ersten ist nur das Fragment einer alcäischen Strophe erhalten.

der Dichter den glänzenden Schmuck der Großen besingen, wird aber durch die Tiere daran verhindert, was ihm Gelegenheit gibt, Vögel, Insekten, Säugetiere und Reptilien aufzuzählen und dabei öfters der Tierstimmen zu gedenken, die, wie er am Schluß bemerkt, zur Ehre Gottes ertönen. Das zweite Gedicht behandelt im asklepiadeischen Maße die Winde[1]) und im Anschluß daran erzählt der Dichter von der für ihn gefahrlosen Schiffahrt auf kleinem Fahrzeuge; hieran knüpft er kurze Bilder vom Garten-, Feld- und Weinbau und läßt die verschiedenartige Verwendung des Weines nicht ohne Geschick und Humor am Leser vorüberziehen. Das vierte gibt im Anschluß an Reg. 3, 5 und 6 und an Ezech. 40 ff. ein ziemlich lebendiges Bild von der allmählichen Entstehung, vom Aufbau und der späteren Benutzung des Tempels.[2]) Die vier weiteren Gedichte behandeln die Arithmetik, Musik, Astronomie und Geometrie meist in so engem Anschluß an Martianus Capella 6—9, daß der Text, der hier nur lückenhaft überliefert wird, öfters aus der benutzten Quelle ergänzt werden kann. Bei der Arithmetik, Astronomie und Geometrie handelt es sich nur um versifizierte Prosa, dagegen lassen die Reste der Musik erkennen, daß hier ein freierer Ton angeschlagen wurde; allerdings ist von der Geometrie nur der Anfang erhalten, aber es lassen sich von hier aus Schlüsse auf die Art und Weise der verlornen Fortsetzung ziehen. Wie aber die einzelnen Stücke meist nur fragmentarisch vorliegen, so wird es beim Ganzen auch der Fall sein, denn ohne Zweifel hat der Dichter die drei fehlenden Künste ebenfalls nach Martian behandelt. So würden wir zu einer Sammlung kommen, die schulmäßig behandelte und für den Unterricht bestimmte Stoffe mit freier behandelten und dichterisch mehr gelungenen Stücken vereinigte.

Ueberlieferung. Hs.: Bern. 358 s. IX. Ausgaben: H. Hagen, Carmina medii aevi p. 12 ff.[3]) v. Winterfeld, PL. 4, 243—260. Die benutzten Stellen aus Martian u. a. Quellen sind in v. Winterfelds Ausgabe in den Noten sorgfältig verzeichnet.

4. **Lios Monocus.** Aus keltisch-britischer Sphäre stammt ein moralisierendes Epos, das in der einzigen Handschrift einem Lios Monocus beigelegt wird, dessen Namen sonst nur noch einmal durch die Subskription einer Orosiushs.[4]) bekannt ist. Das Gedicht besitzt eine Menge keltischer Glossen und verwendet vielfach die gesuchten Ausdrücke der Hisperica famina; dadurch ist die Herkunft sichergestellt. Aus den Eingangsversen aber ergibt sich, daß Lios — Ducange vermutete in ihm einen Elias — seinen Libellulus sacerdotalis, wie er das Gedicht nennt, kaum selbständig gearbeitet hat, sondern wohl als Unterlage ein Prosawerk benutzte, das er in Verse umsetzte. Das Gedicht wäre daher mit den Bibelversifikationen zu vergleichen, und es ist möglich, daß es auf Grundlage einer pelagianischen Schrift[5]) fußt, in der die häufigen Bibelzitate wesentlich geändert waren. Nur an einer Stelle wird (Vs. 481) ein *doctor quidam*, d. h. ein Kirchenlehrer

[1]) Einige Verschiedenheiten lassen erkennen, daß Einharts Vita Karoli 29 nicht die Vorlage ist, vielleicht eher Isidor Et. 13, 11 oder De nat. rer. 37.

[2]) Da auch Isaias und Exodus benutzt wird, glaubt v. Winterfeld, PL. 4, 242, 4 eher an patristische Vorlage.

[3]) Vgl. L. Havet, Romania 6, 273.

[4]) Reifferscheid, Bibl. patr. Ital. 1, 388 aus Vatic. reg. 296 s. IX (oder X, dann Abschrift) *Expl. septeni libri sancti Orosii quos Lios monocus iussit pingi diaconus.*

[5]) So nach v. Winterfeld, PL. 4, 277, der sich auf Vs. 246 bezieht.

angeführt, von Dichtern scheinen nur Juvencus[1]) und Aldhelm[2]) benutzt zu sein. Der Inhalt des Gedichts ist durchaus didaktisch, Lios will den Klerus belehren und zu einem rechten Leben führen. Er beginnt mit der Aufforderung an die Priester, rechtschaffen zu leben und sich nicht dem Teufel zu überantworten. Darauf folgen Apostrophen an Maria und an das Paradies, das mit dem christlichen Himmel identifiziert wird. Hierauf geht der Dichter zur Auslegung von Bibelstellen in breitem Predigtstile über, die Vs. 386 durch eine längere Beschreibung der Hölle unterbrochen wird, aber nach der Vs. 430 eintretenden Lücke ihre Fortsetzung findet. Den Schluß bildet eine kurze Erläuterung der sieben Seligkeiten. In diesem Gedicht ist vor allem die Form merkwürdig, da Lios nicht nur jene seltenen, den Hisp. famina entlehnten Wörter gebraucht,[3]) sondern auch der Sprache sonst alle Gewalt antut.[4]) Die Ausdrucksweise erinnert sehr stark an die gleichförmige und eintönige poetische Diktion Aldhelms und eine besondere Vorliebe zeigt Lios für langsilbige Versausgänge (neunundzwanzig fünfsilbige, zwei sechssilbige). So ist die Dichtung durchaus ungewandt, sie scheint dem Verfasser große Mühe verursacht zu haben. Die Überlieferung ist unvollständig, da in der Handschrift drei Blätter ausgeschnitten sind und der Schluß offenbar fehlt.

Ueberlieferung. Einzige Hs.: Paris. 13386 s. IX f. 208—219. Einzige Ausgabe von v. Winterfeld, PL. 4, 278—295 mit genauem Hinweis auf die Quellen in den Noten.

5. **Audradus Modicus.** Im Jahre 847 wurde der Presbyter zu St. Martin von Tours Audradus Modicus Chorbischof von Sens und empfing die Weihe durch Erzbischof Wanilo. Mit dessen Genehmigung unternahm er 849 eine Reise nach Rom und überreichte dort dem Papst Leo IV. am 29. Juni ein vollständiges Exemplar seiner Schriften, das sofort auf die Rechtgläubigkeit des Inhalts geprüft und durch den Papst den Gläubigen empfohlen und auf dessen Befehl in der Archivbibliothek von St. Peter niedergelegt wurde. Dort sind später mehrere Abschriften davon genommen worden, die aber nur fragmentarisch erhalten sind. Doch fußt der Hauptteil der erhaltenen Schriften nicht auf dieser römischen Überlieferung, sondern geht von Abschriften aus, die in Westfranken von einem zweiten Exemplar Audrads genommen wurden, das zum Teil Erweiterungen erhalten hatte. Die nicht unbeträchtlichen Fragmente sind von L. Traube (PL. 3, 67 ff.; vgl. daselbst S. 739 ff. Abhdl. d. Bayer. Akad. 19, 374 ff.) mit großem Scharfsinn erläutert worden und diese Aufstellungen haben durch einen neuen handschriftlichen Fund von A. Gaudenzi (Bullett. dell' istit. stor. ital. 1889 N. 7, 39—45) völlige Bestätigung erfahren. Die Sammlung bestand aus dreizehn Stücken, in denen poetische Form mit Prosa verbunden war, doch so, daß die erstere

[1]) Die sieben Seligkeiten Vs. 540 ff. sind wohl nach Juvenc. 1, 454 ff. gearbeitet, wörtlich stimmt allerdings nur 553 f. mit Juvenc. 1. 465 *Pacificos deus in numerum sibi prolis adoptat.*

[2]) v. Winterfeld bemerkt nur zu Vs. 19 De laud. virg. 89. Außerdem: 47 laud. virg. 1587 (vgl. 2287); 121 de aris b. Mariae 7, 13; 144 laud. virg. 2160; 263 laud. virg. 328; 522 laud. virg. 584.

[3]) Vgl. v. Winterfeld p. 277.

[4]) Vgl. 20 *suntote.* 114 *antletę.* 117 *mentax.* 127 *ocli.* 139 *altudo.* 165 *summere.* 206 *quorum* (für *eorum*; 207. 354). 290 *vatis* (Nominativ). 312 *dis* = *dives.* 339 *lar* = *ignis.* 361 *herus* = *deus.* 405 *Lucina* = *luna* (vgl. hiermit Remigius im Genesiskommentar bei Migne 131, 56 D). 419 *papli, pocli.* 297 *beabit* = *beabitur.* 454 *haberi* = *magni haberi.*

bei weitem überwog; hiervon sind 4 und 13 verloren und 3 und 12 nur fragmentarisch erhalten. Eingeleitet wird die Sammlung durch die in Rom geschriebene Vorrede über die Widmung an den Papst, ferner durch ein poetisches Vorwort für jedes Stück in zwei Hexametern und ein kürzeres, zusammenfassendes Vorwort in Versen. Es folgt als Buch 1 eine Doxologie über die Trinität,[1]) Buch 2 ein Gedicht über die Herrschaft Gottes, über den Sündenfall und die Erlösung, Buch 3 über die Inkarnation Christi und über den heiligen Geist (unvollständig). Das vierte (verlorne) Buch enthielt nach den Vorworten ein Gedicht über die Erscheinung des Logos und über die Geburt Christi. Das fünfte stellt ein längeres Gedicht De fonte vitae dar, das sechste gibt sich als ein Gedicht auf den heiligen Petrus unter Benutzung der Apostelgeschichte, sowie des Sedulius und Arator. In Buch 7 bringt Audrad die Vita Martini und die Dialoge des Sulpicius Severus in kurze Verse. In Buch 8—11 erzählt Audrad die alte Vita Iuliani, Basilissae et sociorum[2]) in Versen. Das zwölfte Buch bestand aus Revelationen und Visionen, die vom 10. Februar 840 begannen;[3]) aus dem ersten Teile des Buches hat Alberich von Trois-Fontaines Exzerpte in seine Chronik (MG. SS. 23, 733—735) aufgenommen, während Sirmond eine vollständige Hs. besessen zu haben scheint, aus der Du Chesne (Hist. Franc. SS. 2, 390—393) einzelne, von ihm als Kapitel bezeichnete, größere Stellen herausgab.[4]) Das dreizehnte und letzte Buch bestand aus der poetischen Paraphrase eines Psalmes, vielleicht des fünfzigsten.[5]) Übrigens hat Audrad später seine Revelationen fortgesetzt, indem er sein chronologisches System weiter innehielt, das vom 1. März 845 auf eine zehnjährige Periode *Induciae dei* berechnet ist, die er aber schließlich wieder aufgegeben hat. Seine Aufzeichnungen reichen bis zum Jahre 853 und er hat also eine erweiterte Ausgabe der Revelationen veröffentlicht.[6]) Übrigens waren diese Prophezeiungen, die sich auf wichtigere Ereignisse der profanen wie der kirchlichen Geschichte beziehen, nach dem Erfolg gegeben, es waren Vaticinia post eventum. Bald nach 853 ist er gestorben.

Der Liber de fonte vitae ist eine allegorische Dichtung, zu der Audrad von Hincmar aufgefordert wurde, wie dieser wohl auch andere Zeitgenossen dazu bewogen hat *Ut fontis vitae clarissima cernere templa Irent et votis peterent sibi dona salutis.* An Hincmar ist das Gedicht gerichtet und diesem wurde es daher auch vielleicht von Späteren beigelegt.[7]) Der Dichter geht darauf aus, den Lebensquell zu suchen, wird aber von einer Stimme ermahnt, erst ein Gefäß zum Schöpfen zu holen, das ihm ein Jüngling anfertigen könne, der ihm zugleich Auskunft über die Lage von Ostern geben möge. Der Dichter kommt zum Jüngling und erhält das Versprechen, am nächsten Morgen seine Wünsche befriedigt zu sehen. Damit setzt das

[1]) Mit Benutzung von Prudent. Apoth. 278 und 269 in Vs. 3 f.

[2]) Vgl. Acta SS. Ian. 1, 575—587.

[3]) Siehe Traube, Abhdl. d. Bayer. Akad. 19, 378 f.

[4]) Beides ist neu hrsg. von Traube, Abhdl. S. 378—389, wo auch S. 378 über die Herkunft der Exzerpte gehandelt wird.

[5]) Vgl. Prooem. 17 (PL. 3, 741) *Is septem vitulos domini mactavit in ara* mit Psal. 50, 21.

[6]) Vgl. Traube, Abhdl. S. 380 f.

[7]) Vgl. Traube, PL. 3, 69 n. 3 und Manitius, Neues Archiv 32, 671 unter Audradus. — Zur Aufforderung durch Hincmar vgl. Vs. 14 ff. und 126 ff.

eigentliche Gedicht ein, in dem nun zwei Kehrverse *Incipe nunc mecum, caelestis gratia, carmen Aeterni fontis, scyphi, paschalis et horae* immer wieder von neuem zum Thema auffordern. Hier wird zuerst vom Sündenfall und vom Ausschluß des Menschen vom Lebensquell gehandelt und von der Gnade Gottes, die den Menschen einen neuen Weg weist und ihnen die Propheten schickte, zuletzt aber Christus auf Erden erscheinen ließ. Am Ende des Gedichts belehrt der Jüngling den Dichter über die von ihm über Ostern gestellten Fragen. Das Gedicht verrät vielfach Kenntnis von Vergil und Sedulius und Isidor und klingt mehrfach an den Phönix des Lactantius an.[1]) Zur Metrik und zur Sprache s. Traube, PL. 3, 72 n. 1.

Zeugnisse. Zur Chronologie s. Traube, Abhdl. S. 381. Zum Amt als Chorbischof s. Alberici chron. (MG. SS. 23, 735, 8) *Anno inducíarum tertio secundum Audradum evocavit ipsum archiepiscopus Wanilo* (so nach Traube S. 381) *Senonem et habita synodo eundem per electionem corepiscopum revocavit.* Zur Romreise s. die Praefatio bei Traube p. 375 und Alberici chron. p. 735, 17 *Audradus corepiscopus Senonensis ... Inde Senonas reversus Parisius ad concilium evocatus est* etc. Zur Aufnahme in Rom s. die Praefatio. Zur Ueberlieferungsfrage vgl. Traube, Abhdl. 374 und 378, PL. 3, 739 und besonders n. 2. Die einleitenden Stücke s. PL. 3, 740 f. Inhalt von Buch 4 nach p. 740, IV *Quartus natalem recinit verbi puerique, Qui caelo revocat homines a morte redemptos* und p. 741 Vs. 4 *Quartum natali pueri verbique dicavit.* Buch 13 enthielt (p. 741) *Iungitur huic psalmus, prosam post ultimus extat, Qui mortem spondet reprobis et gaudia iustis* (vgl. p. 741 Vs. 16 f.). Die Revelationen gab Traube neu heraus, Abhdl. S. 378—390; zur Bedeutung s. S. 389 f.

Ueberlieferung. Die Vorreden und Buch 1—3 (unvollständig) in einem Cavensis (vgl. Gaudenzi, Bull. dell' ist. stor. ital. 1889 N. 7, 39), neu verglichen durch G. Colavolpe, s. Traube, PL. 3, 740. Buch 5 im Vatic. reg. 1424 s. X—XI. Buch 6. 7 und 8 bis 11 im Phillipp. 1826 s. XI (jetzt Berol. Meerm. 178). Zu Buch 12 s. oben. Ausgabe von Traube, PL. 3, 73—121 und Abhdl. d. Bayer. Akad. 19, 376—389 und PL. 3, 740—745. Vgl. besonders die Einleitungen von Traube, außerdem Ebert, 2, 273 ff.

6. **Radbod von Utrecht.** Radbod stammt aus vornehmem fränkischem Geschlecht, seiner Mutter Urahn war der Friesenherzog gewesen, dessen Namen er trug. Er war im Gebiet von Namur geboren und wurde von seinem Oheim, dem Erzbischof Gunthar von Köln, erzogen. Nach dessen Absetzung (863) kam er an den Hof Karls des Kahlen, wo er mit Stephan und Mancio, die, wie er, später Bischöfe wurden, den Unterricht des Lehrers Manno[2]) in der Hofschule genoß. Nach Karls Tode besuchte er seine Heimat und begab sich dann nach Tours, wo er im Abt Hugo von St. Martin einen tüchtigen Lehrer in Dialektik und Rhetorik fand. Als Bischof Ogelbald von Utrecht im September 899 starb, wurde Radbod zu seinem Nachfolger gewählt und erhielt die Bestätigung König Arnulfs noch kurz vor dessen Tode. Später wurde er durch die Dänen aus Utrecht vertrieben und hielt sich in Deventer auf. Dort ist er 917 gestorben. Er hat mehrere unbedeutende Homilien auf Heilige geschrieben, so auf die heilige Amalberga von Gent (Migne 115, 549), auf den heiligen Suitbert, den Gefährten Willibrords, auf den heiligen Liafwin, den Sachsenapostel, sowie auf den heiligen Servatius von Tongern (Migne 115, 547. 533, Anal. Bolland. 1, 104). Etwas wichtiger sind seine Gedichte, die alle erst aus der Bischofszeit stammen,

[1]) Vgl. die Noten von Traube, PL. 3, 73 ff. und p. 70 n. 2. Nach Traube, Abhdl. S. 389, wird der Descensus Christi ad inferos benutzt.

[2]) Manno stammte aus Laon und wurde 864 Lehrer an der Hofschule (als solcher bis 893 nachweisbar), 876 Presbyter; vgl. Traube, Rhein. Mus. 48, 284 ff. Erwähnt wird er in einem Briefe (MG. Ep. 6, 184, 23 f.), wo er von dem unbekannten Briefschreiber gefragt wurde *quid esset mechani, unde mechanica ars.*

da sie sämtlich Utrechter Überlieferung haben. Einige, einen Cantus nocturnalis und eine Sequenz eingeschlossen, sind seiner Verehrung für den heiligen Martin entsprungen und besingen an dessen Translationsfest sein Eingreifen in der Normannengefahr. Zwei weitere Gedichte befassen sich mit Suitbert und Liafwin, deren letzteres er Egloga ecclesiastica nannte, ohne dem Gedicht die Form einer solchen zu geben; beide sind wohl vom Dichter selbst mit Glossen versehen worden. Ein anziehendes Gedicht schrieb er über die Schwalbe, deren trauliches Zusammenleben mit dem Menschen zuerst in kurzen Versen hübsch geschildert wird. Dann spricht Radbod von der angeblichen Klugheit und Geschicklichkeit[1]) der Schwalbe, ihren Jungen die Augen zu heilen und kommt dabei auf das Schöllkraut[2]) zu reden (*Chelidonium maius*), das nach Angabe der Alten hierzu von den Schwalben benutzt wurde. Reizvolle Bilder vom Leben und Wandern der Schwalbe beschließen das hübsche Gedicht.

Zeugnisse. Die Lebensdaten finden sich in der Vita Radbodi (Migne 132, 539 ff.),[3]) vgl. besonders Winterfeld, PL. 4, 160. In der Homilie auf Liafwin ist eine Stelle interessant, wo von Plautus gesprochen wird (Migne 132, 556 A) *quae siquis omnia exponenda praesumeret, Tullianae Plautinaeve eloquentiae floribus indigeret*; diese Stelle beweist, daß Plautus in den Niederlanden schon vor Notker bekannt gewesen ist. Die Sammlung der Gedichte wird eröffnet durch das selbstverfaßte Epitaph, das an eine geschichtliche Aufzeichnung über das Jahr 900 angehängt ist (aus Mus. Brit. Cotton. Tib. C. XI s. X). Der Cantus nocturnalis im Ultraiect. bibl. univ. 406 s. XI, die Sequenz im Ultraiect. 413 s. XIV; ein anapästisches Gedicht (Metrum nach Prudent. Cath. X) im Bruxell. 2376—2381 s. XV. Das Gedicht auf Suitbert im Gandensis 507 s. XI, auf Liafwin im Berol. theol. 4°. 142 s. XV; Gedicht auf die Schwalbe im Vat. Pal. 1564 s. X. Ausgabe der Gedichte von v. Winterfeld, PL. 4, 161—173.

7. Gedichte aus Le Mans auf Bischof Aldrich. In der Handschrift von Le Mans 354 (99) s. XI stehen vor den Gesta Aldrici einige Gedichte, die sich auf das Leben und die Tätigkeit des Bischofs Aldrich von Le Mans beziehen und eine Ergänzung zu den von Aldrichs Schülern verfaßten Gesta bilden. Der Dichter, dem wohl alle diese Stücke zuzuschreiben sind, erwähnt von sich, daß er öfter Gedichte von verschiedenem Inhalt verfaßt habe und dabei stets Aldrichs eingedenk sei. In N. 5 stellt er in kurzem Aldrichs Lebensgang dar, der in der Hofschule und dann in Metz vorgebildet wurde und 832 das Bistum Le Mans erhielt. Die genauen Angaben über die Herkunft Aldrichs in 7, 9 ff. verraten, daß der Dichter der Abfassung der Gesta Aldrici (vgl. cap. 1) nicht ferngestanden hat;[4]) gerühmt wird von Aldrich 7, 63 ff. seine Beschäftigung mit den sieben freien Künsten und (Vs. 83 f.) daß Kaiser Ludwig sich seiner angenommen habe. Andere Stücke sprechen von Kirchenaufschriften in der Stadt, von Geschenken des Bischofs an Kirchen, von Kirchweihen (und Epitaphien); das eine Stück

[1]) Hierbei wird Pythagoras als Typus menschlicher Klugheit genannt, Vs. 13 (PL. 4, 172, VI) *Nam mihi Phytagoras hac coedit in arte magistrae.*

[2]) Vs. 15 *Inde est quod nostro nomen de nomine nascens Urbetenus crassis accipit herba locis*; vgl. Isid. Et. 17, 9, 36.

[3]) Sie ist bald nach seinem Tode geschrieben und wird von Adam von Bremen in den Gesta Hammab. eccl. pont. 1, 40 (ed. Waitz p. 29) benutzt.

[4]) Vgl. auch 7, 125 *Hinc bona plura sacer quae praesul fecerit ipse, Eius scripsere omnia discipuli* und 139 f. *Actibus ex eius recte conscriptus opimis Hinc a discipulis cuncta libellus habet.* Die Gesta sind also vor dem Tode Aldrichs geschrieben. Stammen alle Gedichte vom gleichen Verfasser, dann war er sogar bei den Gesta hauptsächlich beteiligt, vgl. 11, 4 *Da mihimet verbi claram splendere lucernam, Ut valeam recinenda* (so ist statt *retinenda* zu lesen) *patris conscribere facta Praesulis Aldrici.*

gibt sogar mit der Genauigkeit einer Urkunde, die offenbar dem Dichter vorgelegen hat, Zeugnis von der Schenkung Ludwigs an Aldrich bezüglich des Klosters Anisola (St. Calais bei Le Mans). Diese Gedichte beweisen, daß man nicht nur am Königshofe die Gunst der Großen mit poetischen Ergüssen zu gewinnen hoffte, sondern daß auch Geistliche an Bischofssitzen den Ruhm und Preis der Kirchenfürsten zu singen verstanden und in ihren Poesien auch recht reale Stoffe darzustellen wußten. Die Form der Gedichte ist meist hochtönend und pathetisch mit vielen Reminiszenzen aus der antiken Poesie, aber auch mit der Herübernahme eines Verses aus Theodulf.[1]) Charakteristisch für den Dichter ist die urkundliche Genauigkeit in chronologischen Daten, die mehrmals hervortritt, vgl. 6, 22 ff. 7, 1 ff. 113 ff. 9, 1 ff.[2]) 10, 1—12. Die Sprache ist im allgemeinen gewandt, aber die Prosodie steht auf recht niedriger Stufe.

Zeugnisse. Aldrich war Bischof in den Jahren 832—856; die Stücke sind sämtlich vor seinem Tode verfaßt, ja sie scheinen sogar alle nur vom Beginn seiner Bischofszeit zu handeln. Die Gesta Aldrici, die nicht über 841 hinausgehen, sind hrsg. von Baluze, Miscell. 3, 1—178 und von R. Charles et E. Froger, Gesta domni Aldrici Cenom. urbis episcopi a discipulis suis, Mamers 1889. Zu den Gedichten gehören nicht die Grabschriften auf Franco I. und II. von Le Mans (gest. 816 und 832), sie sind nach den Actus pontif. Cenoman. 22 (Mabillon, Anal. 3, 327) auf Befehl Aldrichs geschrieben. Die ersten vier Stücke sind unbedeutend, während 5—10 geschichtlich nicht unwichtige Daten besitzen. Der Dichter verfährt so genau, daß er sogar zweimal die Indiktion nennt, s. 7, 117 und 9, 5. Zur Prosodie vgl. 7, 126. 132. 134. 136. Die Hs. ist Cenoman. 354 (früher 99) s. XI f. 1 ff.[3]). Kritische Ausg. von Dümmler, PL. 2, 623—636. Zu den Gesta Aldrici vgl. Wattenbach 1, 334 und n. 2.

8. **Sammlungen und Gedichte aus St. Gallen.** In St. Gallen haben sich aus der früheren Zeit mehrere kleine Gedichte erhalten. So eine Prozessionsordnung für die Mönche des heiligen Gallus in vierundzwanzig Hexametern. Ferner ein Bittgedicht an den Ortsheiligen mit teilweiser Erwähnung seiner Lebensgeschichte in der künstlichen, auf Porfirius zurückgehenden Form mit Figurenversen.[4]) Ein drittes erwähnt Vergil und Homer und stellt die Frage, ob es nach den Ehrenbezeigungen dieser Dichter nicht erlaubt sei, das Leben des heiligen Gallus zu besingen, dessen Wunder hier in den Vordergrund gerückt werden. Diese Hexameter sind übrigens mehr rhythmisch als metrisch gebaut; sie bilden den metrischen Prolog zur älteren Vita S. Galli. Ein drittes fünfteiliges Gedicht enthält Verse zu Bildern der evangelischen Geschichte von der Verkündigung Johannis bis zur Bestechung des Judas; das Gedicht ist distichisch angelegt und erklärt mit kurzen Worten die bildlichen Darstellungen.

Ueberlieferung. N. 1 steht im Sangall. 286 s. IX (Geschenk Grimolds), N. 2 im Sangall. 187 s. IX (farbig angelegt), N. 3 steht im Sangall. 553 s. IX und Erlang. 237 s. XII. N. 4 überliefert Turic. C 78 s. IX (aus St. Gallen). Hrsg. sind die Stücke mit einigen Buchversen und dem Gedicht vom Wunschbock von Dümmler, PL. 2, 474—482.

Eine größere Sammlung von Gedichten überliefert der Sangall. 381 s. XI. Hier finden sich Begrüßungsgedichte für die Ankunft Karls III. und König Konrads im Kloster, Hymnen und gottesdienstliche Stücke zum

[1]) 7, 53 (PL. 2, 630) fast gleich Theod. ad Modoin. 77 (PL. 1, 565).

[2]) 9, 3 ist sehr ähnlich mit Poeta Saxo 1, 1 f.

[3]) Die Grabschriften auf Franco I. und II. im Cenoman. 224 s. XII.

[4]) Interessant ist, daß zwei dieser Verse (PL. 2, 478 im krit. App.) aus je drei Adoniern bestehen, was in späterer Zeit oft wiederkehrt.

Gebrauch an Festen und Sonntagen, Gedichte zur Taufhandlung und zur Kommunion und andere.

Hauptsächlich enthält die Sammlung Gedichte von den St. Galler Mönchen Hartmann und Ratpert. Ratpert stammte aus Zürich und wurde Lehrer in St. Gallen, als solcher ist er um 890 gestorben. Er hat den ersten Teil der Casus S. Galli, der Klosterchronik, abgefaßt (s. diese), sonst ist er vielfach dichterisch tätig gewesen. So beteiligte er sich an den Begrüßungsgedichten für Karl III. und seine Gemahlin und bewillkommnete die Königin mit Versen, die von Lob überquellen, dichtete Verse zum Tage des heiligen Gallus (16. Oktober, N. 14)[1]) und schrieb auch einige gottesdienstliche Gedichte (N. 6 und 7). Wenige Jahre vor seinem Tode besuchte er die Heimat, indem er zu einer in Zürich von Bertha, der Schwester Karls III., erbauten Kirche eine Wallfahrt machte, die er in einem nur noch als Fragment[2]) erhaltnen Gedichte besang; vgl. Wattenbach 1, 271 f.[3]) Hartmann war ebenfalls Lehrer in St. Gallen und wurde nach Salomos III. Tode Abt des Klosters (bis 924). Er gehörte zu den Schülern des Notker Balbulus und wenn er sich auch nicht mit seinem berühmten Lehrer messen konnte, so wird er doch später von Ekkehart als Dichter mit besonderem Lobe bedacht.[4]) In der größeren Sammlung ist er mit einigen Kirchenliedern vertreten. Das eine (N. 1) ist ein Hymnus in rhythmischen Jamben, der vor der Verlesung des Evangeliums gesungen werden soll; das zweite und dritte sind Gesänge zum Feste der unschuldigen Kindlein, das vierte eine Litanei (*Humili prece*) mit Anrufung der Dreieinigkeit, der Maria, der Apostel[5]) und Aufzählung einer großen Zahl von Märtyrern und Heiligen, unter denen Gallus und Othmar besonders hervorgehoben werden.[6]) Ein weiteres (N. 16) begrüßt den König Konrad im Kloster. Vielleicht gehören dem Hartmann noch andere Stücke der Sammlung an. So beziehen sich N. 8—11 auf den Empfang Karls III. (ein Stück stammt von Notker, eines von Ratpert), andere, darunter zwei metrisch gebaute sapphische Oden, sind ebenfalls Begrüßungen, nämlich für Konrad; zu diesen Gedichten hat auch Waldram eines beigesteuert, das mit viel Aufwand von geographischer Gelehrsamkeit verfaßt ist und in dem Salomon III. erwähnt wird. In einem Hymnus zu Ehren des heiligen Gallus wird im Anfang der von Beda[7]) angeführte Vers *Hymnum dicat turba fratrum* verwendet; der Rhythmus wahrt hier übrigens vielfach die metrischen Gesetze, wie das auch in einigen weiteren hervortritt (vgl. N. 21; 24 aus adonischen Versen mit teilweise doppelsilbigem Reim, vgl. Strophe 3 p. 334; die sapphische Ode an Christus mit Hervorhebung des heiligen Magnus N. 22 ist meist metrisch richtig, jedenfalls soll sie, wie die andern sapphischen Stücke der Sammlung, keinen Rhythmus darstellen). Zu erwähnen

[1]) Er dichtete auch einen deutschen Lobgesang auf den Heiligen; Ekkehart IV. hat ihn lateinisch übertragen, s. Müllenhoff u. Scherer, Denkm. deutsch. Poesie u. Prosa[3] 1, 217. 2, 78.

[2]) Verlorenes wird angedeutet Vs. 19 *Quem supra retuli Laurenti festa iubere.*

[3]) Ermenrich erwähnt ihn nicht, wie Dümmler, Neues Archiv 4, 541 meint, da dort (MG. Ep. 5, 567, 4) *Rihpertus* zu lesen ist.

[4]) Ekkeh. casus S. Galli 6 (St. Galler Mitteil. z. vaterl. Gesch. 16. 17 S. 23).

[5]) Vgl. hierzu v. Winterfeld, PL. 4, 319 Note zu Vs. 13.

[6]) Das Gedicht ist zum Teil ein Cento aus anderen; benutzt wird Ratpert und stärker das Gedicht 23, s. v. Winterfeld p. 320 u. 333.

[7]) De arte metrica bei Keil, GL. 7, 258, 10.

ist endlich ein Gedicht zu dem Psalter, den Salomon III. im Jahre 909 mit vierfachem Text und vierfachen Kolumnen schreiben ließ;[1]) das Gedicht spricht sich darüber wie über den Urheber der Kollektion weitläufig aus.

Ueberlieferung. Die meisten dieser Gedichte enthält Sangall. 381 s. XI, der durchweg mit musikalischen Noten versehen ist, vgl. Dümmler, Mitteil. d. antiqu. Gesellsch. in Zürich 12 p. VII f. Das Gedicht Ratperts über die Wallfahrt im Turic. civ. A 105 f. 58 b, Sangall. 640 und 668. Das Gedicht über den Psalter Salomos im Bamberg. A. I. 14 s. X. Ausgabe (mit mehreren Gedichten Notkers) v. Winterfeld, PL. 4, 317—349. Uebersetzungen der meisten Stücke gab Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens, Erläuterungen Dümmler, Mitteil. d. antiqu. Gesellsch. 12, 255 ff.

Ratpert ist aber auch als Dichter für den Schutzheiligen seines Klosters aufgetreten, denn er hat zum leichteren Verständnis einen Lobgesang auf den heiligen Gall in deutscher Sprache verfaßt, der aber nicht in dieser Fassung, sondern nur in seiner lateinischen Übersetzung erhalten blieb, die Ekkehart IV. im 11. Jahrhundert davon angefertigt hat. Er legte diesem Gedicht, das wohl nach Otfrids Vorgang den Endreim verwertete, die alte Vita S. Galli zugrunde, doch hat er zu deren Bericht Zusätze gemacht, die er der Tradition entnahm.[2]) Seine wichtigste Schrift aber sind die

Casus S. Galli. Ratpert hatte in Notkers Leben des heiligen Gallus mit Notker und Hartmann die Rolle des Interlocutors geführt und es ist möglich, daß diesem Werke Besprechungen mit dem Verfasser vorausgingen, die nun zu einer Darstellung der Geschichte des Klosters selbst die Anregung gaben. Obwohl sich Ratpert nirgends in seiner Schrift über deren Zweck äußert, so kann doch kein Zweifel darüber obwalten, daß sie verfaßt wurde, um die Rechte des Klosters gegenüber dem Bistum Konstanz zu wahren. Denn die eindringenden Untersuchungen von Sickel[3]) haben gezeigt, daß Ratpert hier unbedingt im Namen seines Klosters spricht, wenn er die tatsächlichen Verhältnisse der Gegenwart auf die ferne Vergangenheit überträgt, in der von einem königlichen Stift St. Gallen nicht die Rede war, das vielmehr dem Bistum in Konstanz unterstand. Da nun aber schon unter Karl dem Großen St. Gallen allerhand Eingriffe des Bischofs in Gut und Gerechtsame scharf abzuwehren bestrebt war, so wurde das später als schon anfänglich vorhanden geglaubt und darüber scheint sich eine ganz feste Tradition gebildet zu haben, die seit dem wirklichen Erringen der Selbständigkeit absolut sicher stand. So ist dieser von Ratpert verfaßte Teil der Klosterchronik eigentlich eine Tendenzschrift, die gelegentlich auch den angeblichen Inhalt erdichteter Urkunden verwertet. In den späteren Partien der Schrift gelangt der Verfasser im Hinblick auf die vielfachen Beziehungen zum Kaisertum zu einer erweiterten Auffassung, so daß auch reichsgeschichtliche Dinge berührt werden. Doch bleibt im ganzen derselbe Grundgedanke, nämlich durch die Darstellung der rechtlichen Verhältnisse ein Bild von der tatsächlichen Stellung des Klosters gegenüber dem Bischof und dem Reiche zu geben. Wie diese Tendenz überwiegt, sieht man am besten daraus, daß sich Ratpert nicht die Mühe

---

[1]) Hss.: Bamberg. A. I. 14 s. X. Colon. 8 (Darmstad. 2009) s. XI—XII. Vgl. Leitschuh, Kat. d. Hss. v. Bamberg 1, 1, 36 ff.

[2]) Vgl. weiter unten zu Ekkehart IV.

[3]) Mitteil. z. vaterl. Gesch. hrsg. vom hist. Verein in St. Gallen Heft 4 (1865).

nimmt, die vielfachen literarischen Beziehungen im Kloster zu berühren, nur daß er im Vorbeigehen die Bücher aufzählt, die Hartmut unter dem Abt Grimald zusammenbrachte und die er später als Abt schreiben ließ und die er in seinem langen Leben selbst geschrieben hatte.[1]) Diese Verzeichnisse gehören aber zu der auch sonst mitgeteilten Vermehrung des klösterlichen Inventars und sind mehr rechtliche Besitztitel,[2]) als daß durch sie das im Kloster blühende literarische Leben zur Anschauung käme. So fehlt es in diesem ersten Teile der Chronik auch an dem behaglich breiten Tone der Erzählung, der später Ekkeharts Bericht so ungemein anschaulich und lebendig macht. Von Quellen hat Ratpert außer den Urkunden des Klosters und Besitzverzeichnissen benutzt das Leben Columbans von Jonas, die Lebensbeschreibungen von Gallus und Othmar, sowie die jedenfalls schon in einzelnen Stücken damals aufgeschriebene Klostertradition.

Erwähnt werden die Casus S. Galli in keinem alten Kataloge, denn die Aufschrift in Blaubeuern s. XI (B. 74, 185) *Sanctigallensem monachum* ist kaum hierher zu ziehen. Aelteste Hs.: Sangall. 614 s. X—XI. Ausgaben von J. de Arx, MG. SS. 2, 59 (= Migne 126, 1055—1080) und besonders von Meyer v. Knonau, Mitteil. z. vaterl. Gesch. hrsg. v. hist. Verein in St. Gallen 13, 1—64 (= St. Gallische Geschichtsquellen II. 1872) mit zahlreichen Anmerkungen und Exkursen. — Vgl. Wattenbach 1, 267.

9. Bertharius von Montecassino. Der Langobarde Berthari war vom Abt Bassacius von Montecassino unterrichtet worden, nachdem er ins Kloster eingetreten war. Er wurde im Jahre 848 Nachfolger des Bassacius als Abt und empfing als solcher 866 Kaiser Ludwig II.[3]) und dessen Gemahlin Angelberga im Kloster. Wohl bei dieser Gelegenheit, aber auch sonst richtete er an die Kaiserin poetische Ansprachen und schrieb auch seinen Freunden poetische Briefe; dazu gab er versifizierte Heiligenleben heraus und verfaßte Predigten über den Evangelisten Lucas und über die heilige Scholastica. Auch erwähnt der Cassineser Historiograph Leo von ihm, daß er mehrere Bücher grammatischen Inhalts und zwei medizinische Handschriften[4]) zusammengebracht habe. Jedenfalls hielt er an der Tradition des Klosters fest, die ja seit langem den Wissenschaften hold war. Mit Rom stand er sich nicht besonders gut, Johann VIII. war übel auf ihn zu sprechen. Von seinen Schriften hat sich nicht viel erhalten, da die meisten seiner Gedichte verloren sind; auch seine grammatischen Bücher sind verschwunden. Überliefert sind einige seiner Predigten und ein längeres Gedicht auf den heiligen Benedikt; dagegen ist sehr zweifelhaft, ob zwei Gedichte über die heilige Scholastica, die sich in derselben römischen Handschrift wie das Benediktgedicht finden, auf Berthari zurückgehen. Und das gleiche ist der Fall mit einer sapphischen Ode über Benedikt. Bertharis Gedicht weist sich als Versifizierung von Gregors des Großen

[1]) Vgl. Casus S. Galli 26. 29. 30 (ed. Meyer v. Knonau S. 47 f. 53 ff. Vgl. hierzu die Anmerkungen 119 und 134).

[2]) So gibt Ratpert sogar c. 30 S. 54 die Verwünschung gegen einen eventuellen Dieb der Bücher wieder.

[3]) Einen volkstümlichen rhythmischen Abecedarius auf Kaiser Ludwig II. gab aus Veron. 90 s. IX L. Traube, PL. 3, 404 heraus; das Gedicht steht sprachlich ungemein tief; daselbst p. 405 das Epitaph Ludwigs II., das sich auf einem Stein in St. Ambrogio in Mailand befindet und schon in der Anthologie im Paris. 7972 s. X in. steht.

[4]) Wahrscheinlich (nach Traube, PL. 3, 390 n. 17) die Hss. Casin. 97 (Pseudo-Apulejus) und 69. Auch kann nach Traube der Monac. 337 (Dioscorides) in Montecassino entstanden sein, da er dem 9. Jahrh. entstammt. Vgl. Kühlewein, Philol. 42, 119.

Dial. 2, 1—38 aus, außerdem kannte er das Gedicht des Paulus auf Benedikt. Sprache und Verskunst sind sehr ungelenk, und es mochte daher ein Cassineser Mönch des 11. Jahrhunderts wenig Gefallen mehr an diesem Gedichte finden, weshalb er eine Umformung in besseren Stil und bessere Verse vornahm, die sich sogar auf das den Distichen angehängte Gebet bezieht. In dieser Form war es bis vor kurzem allein bekannt.

Zeugnisse. Die Chronologie des Abtes Bassacius und des Berthari stellte Traube (Münchn. Abhdl. 19, 359 f.) durch richtige Benutzung der in der Chronica Casinensis enthaltenen synchronistischen Tabellen fest, unter Verwerfung des Zeugnisses von Leo von Ostia (MG. SS. 5, 577. 601. 610). Ueber die Persönlichkeit usw. vgl. Traube, PL. 3, 388 f. Leo von Ostia spricht von Bertharis Schriften in der Chron. mon. Casin. 1, 33 (SS. 7, 602) *qui etiam apprime litteratus*[1] *nonnullos tractatus atque sermones necnon et versus in laude sanctorum composuit; cuius et Anticemenon de plurimis tam veteris quam novi testamenti questionibus hic habetur;*[2] *aliquot etiam de arte grammatica libri nec non et duo codices medicinales eius utique industria de innumeris remediorum utilitatibus hinc inde collecti; versus quoque perplures ad Angelbergam Augustam aliosque amicos suos mira conscripti facundia.* Einiges fügt Petrus Diaconus (De vir. ill. Casin. 12 ed. Fabricius, Bibl. eccl. p. 170) hinzu *scripsit ... abbas iam constitutus ... de S. Luca evangelista sermonem, de b. Scholastica homiliam descripsit ... De vita autem et obitu ac miraculis sanctissimi Benedicti ... versus mirificos fecit.* Das Gedicht über Benedikt beschränkt sich auf ein äußerst mageres Exzerpt aus Gregor, der Text ist ohne Gregor oft gar nicht zu verstehen. Die echte Ueberlieferung des Gedichts bilden Casin. 1 s. X und 453 s. XI, während die interpolierte Fassung, die auf Glättung und Emendierung ausgeht, im Vatic. 1202 s. XI (aus Montecassino) steht. Dieselbe Hs. überliefert die zwei Gedichte auf die hl. Scholastica, die hier ohne Namen des Verfassers stehen und einheitlichen Ursprungs sind, s. Traube p. 392; herausgegeben sind sie von A. Wion, Prosperi Martinengii piorum quorundam poematum sylloge Bd. 3 und Lignum vitae Pars 2, 47. Die sapphische Ode auf Benedikt, die von Traube p. 393 eher dem Alphanus von Salerno als dem Berthar zugeschrieben wird, gleichfalls herausgegeben von Wion, Lignum vitae Pars 2, 85.

104. Ekkeharts Waltharius.

Ekkehart I. stammte aus der Nähe von St. Gallen und scheint um 900 geboren zu sein. Er trat ins Kloster ein, aber hier wurde er nicht von Gerald unterrichtet, der ein Zeitgenosse von Notker Balbulus war, also viel älter als Ekkehart gewesen ist und bald nach Notker begraben wurde. Seine Kenntnisse und seine große Begabung als Dichter, die sich in kirchlichen Liedern und besonders in seiner Dichtung Waltharius kundgab, mochten ihm die Stellung als Dekan und die Anwartschaft auf die Nachfolge in der Abtswürde beim Tode Kralohs verschaffen. Doch er verzichtete auf die Leitung des Klosters, da er sich durch einen Sturz vom Pferde einen Beinbruch zugezogen hatte, den auch wohl der geschickte Arzt Notker nicht heilen konnte. Darauf machte er eine Wallfahrt nach Rom und Ekkehart IV. weiß viel von dem persönlichen Verkehr zu berichten, den er dort mit dem Papste hatte. Ein näheres Interesse an den Verhältnissen des Klosters zeigte Ekkehart auch insofern, als er sich mit dem Gedanken trug, das Leben der heiligen Wiborad, einer benachbarten Klausnerin, zu beschreiben. Doch er konnte dies Vorhaben nur zum kleinen Teil ausführen, denn Hepidannus, der das Leben der Heiligen überarbeitet hat, berichtet, daß Ekkehart durch den Tod abgerufen worden sei. Er starb am 14. Januar 973.

[1]) Traube p. 392 n. 15 bemerkt hierzu, daß er im Sermo de S. Mathia Arator act. apost. 1, 69—111 anführt.

[2]) Hierzu vgl. bei Julian von Toledo.

Zeugnisse. Zum Geburtsort s. Meyer v. Knonau, Mitt. z. vaterl. Gesch., hrsg. vom hist. Verein in St. Gallen 15. 16 S. 280 N. 949 (Note zu Ekkehart, Casus s. Galli 80, wo Ekkehart besonders über das Leben des ersten Ekkehart schreibt). Die Berechnung des Geburtsjahres ungefähr aus Cas. s. Galli 80 p. 291 *Tales palmites dum vitis illa iam mitteret bene matura . . . vindemiata est ipsa* und aus Ann. Sangall. mai. 973 *et Ekkehardus monachus isto anno de hoc seculo recesserunt.* Zu Gerald als Lehrer Ekkeharts s. Meyer v. Knonau p. 285 f. N. 959, doch heißt es von Gerald Cas. s. Galli 125 p. 408 *Sepultusque est non longe a Notkero Balbulo magistro quondam suo sibique amicissimo,* worauf v. Winterfeld, Anzeiger f. deutsch. Altert. 27, 25 aufmerksam macht. Zu den Liedern und dem Waltharius s. daselbst p. 283 ff. Daß Ekkehart Dekan war, s. Cas. s. Galli 74 p. 263 *Ekkehardus post doctrinas decanus* und c. 80 p. 292 *decanus post illum Ymmo.* Zur Abtswürde c. 81 p. 293 *Craloh . . . Ekkehardum cum fratribus . . . evocans disposuit domui et ipse pro se abbatem eligere . . . At Ekkehardus . . . habenas abbatiae sicut sub abbate vivo solebat, usque ad cognitionem imperii strenue regebat.* Zum Unfall s. c. 81 p. 294 *Accidit autem ut quadam die foras iturus ante portam equo in glacie lapso tibiam pedemque confringeret hisque non recte coagulatis postmodum claudicaret. Qua causa electionem suam omnium fratrum concordia in Purchardum . . . transtulit.* Zur Wallfahrt s. c. 80 p. 281 *Hic aliquando Romam pro voto pergens papae intimus factus aliquandiuque apud illum propter doctrinam detentus*; die Zeit ergibt sich aus den Worten p. 282 *sospes domum rediit et permisso Burchardi, tunc abbatis, et dote aecclesiam illis decoram paravit.* Zum Leben der hl. Wiborad erzählt Hartmann, der später das Leben der Heiligen beschrieb, c. 45 (MG. SS. 4, 456), daß Ekkehart dem Bischof Udalrich von Augsburg mitgeteilt habe *Vovi ut quod scirem aut discere possem de laudandis s. virginis actibus scripto me memoriae commendaturum . . . sed adhuc . . . impeditus votum solvere cessavi* und berichtet weiter von Ekkehart *eorum quae a diversis personis audivit, ut proposuerat scribere inchoavit et pleraque scribendi comprehendit*; Hepidannus weiß zu erzählen (MG. SS. 4, 457 n. 28) *cum haec vota ex parte redderet, heu dira morte praeventus multos sui propositi habuit heredes.* Zum Leben Ekkeharts s. besonders die vortrefflichen Anmerkungen bei Meyer v. Knonau (p. 280—294) N. 948—979.

Geistliche Lieder. Ekkehart IV. erzählt in den Casus s. Galli 80 (p. 283), daß Ekkehard die Sequenzen *Prompta mente canamus, Summum praeconem Christi, Qui benedici cupitis* und *A solis occasu* verfaßt habe. Sie sind in der St. Gallischen Überlieferung sämtlich erhalten und gehören, wie die früheren Notkers,[1]) zu den formal einfachen Stücken ihrer Gattung. Eine fünfte Sequenz, die gleichfalls auf Ekkehart zurückgeführt wird, *Concurrite huc populi et insulae*, nach dem *Iidius Charomannicus* gedichtet, ist erst kürzlich durch v. Winterfeld aus ihrer jungen Überlieferung emendiert worden,[2]) wobei festgestellt wurde, daß ihr Bau der älteren Sequenzendichtung St. Gallens entspricht; sie kann daher gleichfalls Ekkehart zugeschrieben werden. Außerdem soll Ekkehart für Bischof Liutold von Augsburg eine Sequenz auf die heilige Afra gedichtet haben, um Reliquien von der Heiligen zu erlangen.[3]) Da Liutold aber erst 989 zum Bistum gelangte, so ist dieser wohl mit Ekkeharts Freund Ulrich[4]) verwechselt, denn nach der Untersuchung v. Winterfelds über die Afrasequenz *Laudes deo perenni*[5]) ist Ekkeharts Autorschaft bezüglich dieses Stückes kaum noch zu bezweifeln. Vielleicht gehört ihm sogar noch ein weiteres Gedicht, nämlich die Sequenz *Ibant pariter* auf die thebäische Legion.[6]) Ferner werden dem Ekkehart in den Casus s. Galli 80 drei Gedichte beigelegt, die hier als Hymnen bezeichnet werden, obwohl nur das erste in seinem Bau auf diesen Namen Anspruch machen kann; die Anfänge dieser Gedichte sind *O martyr aeterni patris, Ambulans Hiesus* und *Adoremus gloriosissimum.*

[1]) Daß Ekkehart im Waltharius Anklänge an Notkers Sequenzen zeigt, erweist v. Winterfeld, Anzeiger f. deutsch. Altert. 27, 24 f.

[2]) Anzeiger f. deutsch. Altert. 27, 19 f.

[3]) Casus s. Galli 80 p. 283 f.

[4]) Ekkehart hat eine Reise zu ihm gemacht, s. Hartmanni Vita S. Wiboradae 45 (MG. SS. 4, 456).

[5]) Anzeiger f. deutsch. Altert. 27, 20—24.

[6]) Daselbst S. 25.

Auch an der Richtigkeit dieser Angabe ist nach v. Winterfeld nicht zu zweifeln,[1]) obwohl Meyer v. Knonau die beiden letzten Gedichte in St. Gallen nicht auffand.

Ueberlieferung. Die vier Sequenzen stehen sämtlich im Sangall. 378, drei enthält Sangall. 381; sie beziehen sich auf die Trinität, auf Johannes Baptista,[2]) Benedikt und Columban und sind hrsg. von Mone, Latein. Hymnen 3, 46. 227. 556 und Kehrein, Latein. Sequenzen des MA. S. 117. 251. 357. 370, vgl. Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens S. 41 in den Exempla mit Melodie (N. 4). Die fünfte Sequenz (Paulus) steht nur im Sangall. 546 s. XVI, hrsg. von Müllenhoff und Scherer, Denkmäler[3] 2, 108, vgl. Bartsch, Die latein. Sequenzen des MA. S. 157 f. und v. Winterfeld, Anz. f. deutsch. Altert. 27, 19 f. Die Afrasequenz steht im Sangall. 376 und 381, Einsidl. 121 und Berol. theol. Q 11 s. XI, hrsg. von Mone, Latein. Hymnen 3, 169. Das Gedicht *Ibant pariter* im Sangall. 381, hrsg. von Mone 3, 436. Der Hymnus *O martyr aeterni patris* bei Morel, Latein. Hymnen des MA. S. 176. 179. Ueber diese Gedichte s. Meyer v. Knonau a. a. O. p. 283 f. n. 955—958 und v. Winterfeld, Anz. f. deutsch. Alt. 17,19—25.

Waltharius. Ekkehart IV. berichtet, daß Ekkehart noch in der Schule für seinen Lehrer das Gedicht Waltharius manu fortis geschrieben habe; es sei metrisch unvollendet gewesen, da Ekkehart damals, obwohl nicht an Jahren, aber in seinen Bestrebungen noch ein Knabe gewesen sei. Nämlich die barbarische Muttersprache Ekkeharts habe aus diesem, der noch dazu im Gedicht den Deutschen oft habe durchblicken lassen, nicht gerade schnell einen Römer gemacht. Und deshalb habe er sich zu Mainz auf den Wunsch Erzbischof Aribos entschlossen, das Gedicht seines Namensvetters stilistisch zu überarbeiten. Diese Überarbeitung ist vielleicht erhalten in einer der beiden umgearbeiteten Handschriften, sie hat natürlich für die Herstellung des Textes keinen Wert. Von besondrer Wichtigkeit aber ist der Umstand, daß ein Gerald, wahrscheinlich ein Mönch von St. Gallen, eine Abschrift des Gedichts dem Bischof Erchambald von Straßburg[3]) (965—991) mit Widmungsversen übersandte, denn die auf diese Abschrift vom Original zurückgehenden Handschriften sind die Grundlage für die Textkritik des Gedichts. Doch ist das Werk schon früher verbreitet gewesen, denn v. Winterfeld hat den Nachweis geführt, daß die Flucht der Kaiserin Adelheid in Hrotsvits Gesta Oddonis in ziemlich engem Anschlusse an den Waltharius gearbeitet worden ist;[4]) Hrotsvit aber wird das Gedicht über St. Emmeram erhalten haben, woher ja auch mindestens eine der heutigen Handschriften stammt. So würden wir also in unsrer Überlieferung auf Abschriften des Geraldtextes und auf Handschriften kommen, die auf eine vor dieser erfolgte Abschrift des Originals zurückgehen; doch sind die ersteren textlich vorzuziehen.

Die neuesten Forschungen über das auch für die deutsche Literatur so wichtige Gedicht haben nun ergeben, daß die von Ekkehart benutzte Grundlage des Gedichts, die er gehört oder gelesen hat, wahrscheinlich von sehr bescheidenem Umfange gewesen ist. An dieser einfachen Erzählung

[1]) Daselbst S. 18 f.

[2]) Bei seinem Aufenthalt in Rom erhielt s. Ekkehart vom Papste Reliquien des Johannes, Ekk. Casus s. Galli 80 p. 282; dort wird auch erzählt, daß er in St. Gallen eine Kirche für diese Reliquien gebaut habe.

[3]) Verse über ihn s. bei Grandidier, Oeuvres hist. 1, 10; Wattenbach, Schriftwesen im MA.[3] S. 335; Hellmann, Sedulius Scottus S. 11 n. 2. Er hat den Brem. C 36 s. IX seiner Kirche geschenkt (*Erkanb presul sancte dat dona Marie*).

[4]) Vgl. Hrotsvithae opera ed. v. Winterfeld p. 219 N. zu 535 und p. 225 f. (zu 722 und 1176).

hat sich sein Dichtergeist entzündet. Es ist kaum noch anzunehmen, daß er ein größeres deutsches (alliterierendes) Gedicht vor sich gehabt und lateinisch übertragen habe;[1]) Kögel glaubt an eine lateinische Prosaerzählung, während Strecker aus der merkwürdigen Variation des Ausdrucks (besonders für Walther selbst) an germanischer Grundlage festhält. Jedenfalls hat Ekkehart den lateinischen Waltharius, so wie er ist, entworfen und ausgeführt, ihm verdanken wir nach W. Meyer[2]) in den Versen 170—323 die Reiterschlacht nach ungarischem Modell, das Zwiegespräch, die Schilderung des Gastmahls und das Wetttrinken. Während nun aber Strecker meint, daß der Dichter das oft verstümmelt oder gänzlich unterschlagen hat, was ihm seine Vorlage[3]) bot, und daß er das durch römisches Gut ersetzt hat oder aber die römischen Züge frei zugefügt hat,[4]) sowie daß er rücksichtslos willkürlich mit dem Stoffe umspringt und auf Kosten des Originals lateinisches Kolorit zu erreichen sucht, urteilt W. Meyer viel günstiger über den Dichter. Nach ihm nämlich ist Ekkeharts Dichtung weder durch die Nachahmung von Situationen noch durch die Verwendung von Ausdrücken aus Vergil oder Prudentius irgendwie romanisiert oder in ihrem dichterischen oder ursprünglichen Wesen und Werte beeinträchtigt worden. Und es ist allerdings nicht zu leugnen, daß der Dichter in der Erwähnung von Realien unselbständig ist, und Strecker ermahnt daher mit Recht zur Vorsicht in der Verwertung solcher Züge aus der Dichtung.[5]) Auf der andern Seite dürfte für Meyers Ansicht die geistreich vorgetragene Vermutung von G. Roethe sprechen, daß der Waltharius die Anregung zur lateinischen Nibelungias gegeben habe, nämlich zu dem lateinischen Gedicht, das Bischof Piligrim von Passau über die Not der Nibelungen durch seinen Schreiber, Meister Konrad, aufzeichnen ließ.[6])

Im Eingange des Gedichts berichtet Ekkehart von den Heldentaten Attilas, wobei sich einige geschichtliche Züge mit der Volkssage vermischen. Attila gewinnt auf seinen Kriegszügen als Geiseln den fränkischen Knaben Hagen, die burgundische Königstochter Hildegunde und den aquitanischen Königssohn Walthari, die alle drei in das Hunnenland abgeführt werden und dort geraume Zeit bleiben. Hagen gelingt es, zuerst zu entfliehen, und später, nach einem von Walthari glücklich beendeten Feldzuge gegen die Reichsfeinde, bereden Walthari und Hildegunde, die schon in früher Jugend verlobt waren, die Flucht. Walthari veranstaltet ein großes Gastmahl mit sich anschließendem Gelage und benutzt die Trunkenheit der Hunnen zum Entkommen. Ein Roß wird mit hunnischen Schätzen beladen, und der Held und seine Verlobte benutzen nun die Nächte zur Flucht nach dem Westen, während sie sich tagsüber versteckt halten. Vierzig Tage dauert die Flucht

---

[1]) Festgehalten von Roethe, Berl. SB. 1909, 656.

[2]) Ztschr. f. deutsch. Altert. 43, 119 ff.

[3]) Durch Vergleich mit Beowulf 406 und 1681 sucht Strecker (Ztschr. f deutsch. Altert. 42, 267—270) zu erweisen, daß in Vs. 263 das Original durch die lateinische Umkleidung noch hindurchschimmere und (Ztschr. f. deutsch. Altert. 42, 339 ff.), daß Vs. 490 ff. und 1231 f. die im Original vorhandene Fassung beibehalten sei.

[4]) Vgl. besonders Ztschr. f. deutsch. Altert. 42, 343 ff. zu den Kämpfen am Wasgenstein.

[5]) Bemerkungen zum Waltharius (Progr. von Dortmund 1899) S. 5 f. - Kriegsaltertümer aus der Dichtung stellt A. Althof, Waltharii poesis 2, 372—416 zusammen.

[6]) Berl. SB. 1909, 657—663.

bis an den Rhein, und dort setzt ihnen der Frankenkönig Gunther mit zwölf Helden und Hagen nach, um sich der Schätze zu bemächtigen, die die Flüchtigen mit sich führten. Im Wasgenwald ereilt er sie, aber Hagen weigert sich wegen alter, enger Freundschaft mit Walthari, am Kampfe teilzunehmen. Erst als Walthari alle zwölf Feinde in mächtigem Streite erschlagen, verspricht Hagen, seinem Könige beizustehen. Am nächsten Tage greifen sie vereint den Helden an: bei dem Kampfe verliert Gunther ein Bein, Walthari die rechte Hand und Hagen das rechte Auge und sechs Zähne. Walthari ruft die Verlobte herbei, die Wunden zu verbinden, und er tauscht dann mit Hagen kräftige Scherzreden aus. Versöhnt und neu verbündet trennen sie sich, Walthari vermählt sich in der Heimat mit Hildegunde und herrscht nach des Vaters Tode dreißig Jahre über sein Volk.

Die Exposition des Stoffes ist einfach und folgerichtig gegeben und das Gedicht, das 1456 Hexameter zählt, in denen der Reim nicht eben häufig auftritt, ist reich an spannenden Momenten. Mit nicht geringer Meisterschaft werden die gewaltigen Kämpfe erzählt, und man erkennt deutlich, daß der Mönch Ekkehart keine kleine Freude hat, wenn der alten Helden Schilde dröhnen und ihre Lanzen splittern. Freilich sind diese Kämpfe wie auch andre Szenen bei aller Variierung der Einzelheiten nach vergilischem Muster gearbeitet, das überhaupt fast das ganze Gedicht beeinflußt; daneben wird hauptsächlich Prudentius benutzt, also die im Kloster am meisten gelesenen Dichter. Das Gedicht hat übrigens auch die Volksliteraturen beeinflußt, denn es haben sich Bruchstücke eines englischen Waldere erhalten,[1]) wie auch ein mittelhochdeutsches Epos die Sage behandelte, von dem sich in Graz und in Wien Fragmente gefunden haben, deren Strophe der des Nibelungenliedes ähnlich ist.[2])

Ekkehart IV. schreibt Cas. s. Galli 80[3]) *scripsit et in scolis metrice, vacillanter quidem, quia in affectione non in habitu erat puer, vitam Waltharii manu fortis, quam Magontiae positi, Aribone archiepiscopo iubente, pro posse et nosse nostro correximus; barbaries enim et idiomata eius Teutonem adhuc affectantem repente Latinum fieri non patiuntur.* Die umgearbeiteten Hss. sind Vindob. 289 s. XII und die Engelberger Blätter (verloren), s. Streckers Ausgabe S. IX und XI f. Zu Geralds Prolog s. v. Winterfeld, Anz. f. deutsch. Alt. 27, 25 f.,[4]) die Ausgabe von Althof S. 28 ff. und die von Strecker S. XIV f., sowie Ekkehards Waltharius, ein Kommentar von J. W. Beck S. 107 f. Zu Ekkeharts Vorlage vgl. W. Meyer, Ztschr. f. d. A. 43, 123 ff. 143. Ueber die Sprache des Gedichts s. die Ausg. von Althof 1, S. 48—51 und 2, 1—371,[5]) zur Metrik daselbst 1, 51 ff. — In alten Katalogen finden sich elf oder zwölf Erwähnungen des Gedichts, zu meiner Neues Archiv 32, 686 gegebenen Zusammenstellung — die von Strecker in seiner Ausgabe p. VIII f. ist nicht vollständig — fehlt noch Altzelle 1514 (Neues Archiv f. sächs. Gesch. 18, 256 Q 21 *Historia de Walthario Guntario et Haganone metrice conscripta* = Lips. 1589 s. XIII). Handschriften mit dem Geraldgedicht sind Bruxell. 5383 s. XI—XII (aus Gembloux), Paris. 8488 a s. XI—XII (aus Echternach?), Trevir. 2002 s. XV—XVI (aus Metlach?) und Bruchstücke in Hamburg; ohne das Gedicht Caroliruh. Durlac. 103 s. XII (aus Hirschau?), Stuttgard. theol. et phil. 41 s. XIII (aus Regensburg; dorther stammte auch die Hrotsvit bekannte Hs. und ebenso die Kenntnis des Gedichts beim Anon. Mellicensis 70[6]) mit

---

[1]) Vgl. Ekkehards Waltharius, hrsg. von K. Strecker S. 94—99 (mit Uebersetzung).

[2]) In Streckers Ausgabe S. 100—109.

[3]) Hrsg. von Meyer v. Knonau a. a. O. p. 284.

[4]) Dort wird S. 26 das Gedicht Hrabans an Baturich von Regensburg (PL. 2, 173) damit verglichen. Zu den S. 26 notierten Stellen aus Aldhelm und Sedulius kommt Vs. 16, zu dem Dist. Catonis 3, 10, 1 benutzt wurde.

[5]) Die benutzten Vorbilder auch in den Noten zur Ausgabe Streckers; zur Vulgata s. Manitius, Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung 24, 111 f.

[6]) (ed. Ettlinger) *Ekehardus monachus monast. s. Galli acuti satis ingenii gesta Waltharii metro conscripsit heroico tercio regnante Heinrico.*

falscher Datierung), Vindob. 289 s. XV (danach Vindob. 9949 s. XV, und aus gleicher Quelle Lips. 1589 s. XIII), außerdem Bruchstücke aus Engelberg, aus Innsbruck und im Chron. Novaliciense; vgl. die Ausgabe von Althof 1, 33 ff. und von Strecker S. IX ff. Ausgaben von R. Peiper (Berl. 1873), von H. Althof (Leipz. 1899 und 1905), von K. Strecker (Berl. 1907). von J. W. Beck (Groningen 1908). Uebersetzung von Simrock (Das kleine Heldenbuch 1—91) und von Althof, Das Waltharilied (Leipz. 1902). Die umfangreiche Literatur stellt zusammen H. Althof 1, 60 ff. und 2, VII—XVII. Vgl. Baechtold, Gesch. d. deutsch. Lit. i. d. Schweiz 43—58. Kögel, Gesch. d. deutsch. Lit. 1, 2, 275—342.

105. Gesta Apollonii.

Die wohl aus dem 5. Jahrhundert stammende[1]) Erzählung Historia Apollonii hat im Laufe des 10. Jahrhunderts bei einem unbekannten Geistlichen soviel Interesse erweckt, daß dieser wenigstens einen Teil des Romans in leoninische Verse umsetzte. Vielleicht ist diese Umdichtung in Tegernsee entstanden, denn dorthin weisen die ältesten Spuren der Überlieferung. Erhalten sind nur 792 Verse, und es ist durchaus nicht sicher, ob das Gedicht jemals viel weiter gereicht hat als jetzt, wo es nur noch den Anfang bis zum achten Kapitel der Prosaerzählung begreift. Seltsam ist jedenfalls seine Einkleidung, es stellt sich als Ekloge mit den Interlokutoren Saxo und Strabo dar. Nämlich zum Ausgangspunkt für diesen letzteren Namen führt der Dichter im Anfang ein Zitat aus irgend einem Werke Walahfrid Strabos an und hat dieses Zitat wie den Anfang der ganzen Dichtung einem Strabo in den Mund gelegt. Dieser fordert einen Saxo auf, mit dem Wechselgesange zu beginnen, ganz nach dem Vorgange Vergils.[2]) Saxo aber weigert sich und überläßt dem Strabo die Priorität und beide wenden sich an die Trinität und bitten um ihren Beistand im Gesange.[3]) Darauf beginnt die poetische Paraphrase des Romans, die im Wechselgesange wieder dem Strabo und dem Saxo in den Mund gelegt wird. Das hat zu dem Irrtum Veranlassung gegeben, als ob Walahfrid oder einer seiner Schüler das Gedicht verfaßt hätte; viel eher aber ist anzunehmen, daß der Dichter sich dieses Pseudonyms bedient hat, um durch dessen Berühmtheit seinem Werke Ansehen zu verschaffen. Dies, sowie der Eingang, setzt unbedingt Bekanntschaft mit Walahfrids Werken voraus, wozu ja auch der wohl süddeutsche Entstehungsort des Gedichtes passen würde. Jedenfalls aber ist nicht mit E. Klebs[4]) anzunehmen, daß erst ein Abschreiber den Interlokutornamen *Strabo* an allen den Stellen hinzugefügt habe, wo er heute in der Genter Handschrift steht. Auch ist durch L. Traube[5]) sichergestellt, daß das Gedicht nach seinen formalen Eigentümlichkeiten erst dem 10. Jahrhundert angehört.

Der Umdichter hält sich meist eng an seine Vorlage, hat sie aber zuweilen durch Gleichnisse (Vs. 141—154) oder durch frei erfundene Ausmalungen (Vs. 220—250. 537—569) erweitert, wobei er sich dann stets an sein auch sonst häufig erkennbares Vorbild Vergil hält. Sonst bietet diese

[1]) Vgl. El. Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus S. 227.

[2]) Vgl. dessen Ekloge 5, 10 und 3, 58.

[3]) Die Bitte Vs. 28 *Pectora Pegasici potetis flumine rivi* läßt erkennen, wie der Dichter antike Elemente mit christlichen verbindet.

[4]) a. a. O. S. 335.

[5]) Neues Archiv 10, 382. Vgl. außerdem Ebert 3, 330 und Klebs S. 335.

Umdichtung kein weitergehendes Interesse, sie ist durchaus im Rahmen der üblichen Schulpoesie gehalten. Das lassen auch die häufig eingestreuten seltenen Wörter erkennen, die aus der Glossenliteratur stammen. Und namentlich zeigt sich gelehrter Aufputz in den vielen griechischen Wörtern, die der Dichter wohl nicht ohne Stolz angebracht hat. Weil aber die Dichtung durch solche Dinge für das gewöhnliche Verständnis zu schwer war, hat der Dichter den seltenen Ausdrücken Glossen hinzugefügt, um auch auf solche Weise zu prunken. Von diesen Glossen hat Froumund von Tegernsee um das Jahr 1000 eine große Anzahl in seine Handschrift des Boethius eingetragen, und zwar finden sich hier fünfzehn Interpretamente mehr, als die einzige erhaltene Handschrift der Gesta Apollonii aufweist. Außerdem hat Schepss[1]) nachgewiesen, daß dem Redaktor der sog. Glossae Salomonis bei deren Zusammenstellung das ganze Gedicht auch über die von Froumund notierten Stellen hinaus bekannt gewesen ist. Wahrscheinlich aber hat der Zusammensteller jenes Glossenwerkes seine Kenntnis des Gedichts Froumunds Exzerpten zu verdanken, die an einer andern Stelle vollständiger gewesen sein müssen, als sie jene Boethiushandschrift Froumunds überliefert. Da nun die Genter Handschrift der Gesta Apollonii zeitlich später fällt als Froumund, so wird damit erwiesen, daß Froumunds Exzerpte von ihr unabhängig sind, und es ist wahrscheinlich, daß ein Exemplar der Gesta von Tegernsee nach Gent gebracht wurde, daß sie also nicht aus Lothringen, sondern eher aus Bayern stammen. Allerdings dürfte es nach den von E. Klebs gewonnenen Resultaten[2]) nicht mehr möglich sein, mit Traube[3]) anzunehmen, daß die Gesta mit der alten Tegernseer Handschrift der Historia[4]) in Verbindung stehen, denn Klebs hat festgestellt, daß die Gesta zwar auf die Klasse B zurückgehen, was schon Traube vorher begründet hatte,[5]) daß sie aber nicht jener Münchener, sondern der Leidener Handschrift (b) folgen. Von den weiteren Schicksalen der Gesta im Mittelalter ist außer ihrer Verwendung bei Froumund und in der Glossae Salomonis nichts bekannt, und wenn der Verfasser für Schulzwecke das Gedicht verfaßt hat, so hat ihn seine Hoffnung durchaus getäuscht. Richtig ist jedenfalls, was S. Singer[6]) sagt, daß wir ein sehr umfangreiches, aber auch langweiliges Epos besitzen würden, wenn der Dichter die Paraphrase des ganzen Romans vorgenommen hätte und diese erhalten geblieben wäre. Die Form weist, wie schon gesagt, das Machwerk ins 10. Jahrhundert, denn die Verse sind alle gereimt und besitzen keinen Hiat und keine Elision.

Zeugnisse. Die Form der Verse ergibt ihre Datierung, vgl. Traube, Neues Archiv 10, 382, wo die Ecbasis captivi zum Vergleich herangezogen wird. Zur Ausdehnung des Gedichts s. Traube, Lit. Zentralbl. 1878 Sp. 883, wo angenommen wird, daß die Gesta wohl nie viel mehr umfaßt haben, als heute vorliegt, da der Dichter wohl mit der Versöhnung des Antiochus mit Apollonius geschlossen habe, die auf Drängen der Untertanen des Antiochus zustande kam. Dümmler, PL. 2, 483 läßt die Entscheidung im unsicheren, S. Singer (Apollonius von Tyrus S. 217) hält Traubes (nicht Dümmlers!) Vermutung für unglaubsicher auf die Gesta Apollonii zielende Aufschrift habe ich in alten Katalogen nirgends entdecken können. In Gorze s. XI (Rev. Bénéd. 22, 11, 225) steht *Vita Appollonii et gesta eius*, ähnlich aus Lobbes 1049 (Rev. des bibl. 1, 13, 138) *Vita sive gesta Apollonii Tirii*.

[1]) Neues Archiv 9, 178 ff., 182 f.
[2]) Am a. O. S. 337.
[3]) Neues Archiv 10, 382.
[4]) Nämlich Monac. 19148 s. X.
[5]) Vgl. Literar. Zentralblatt 1878 Sp. 883; Dümmler, PL. 2, 483; Klebs S. 336.
[6]) Apollonius von Tyrus S. 217. — Eine

haft: Die Versöhnungsversuche der Mannen des Antiochus scheiterten gewiß nach dem Plane des Dichters, und die ganze Szene ist nur ein müßiges Füllsel. Aehnlich Klebs S. 336. Jedenfalls ist nach der durchaus lückenhaften Erhaltung von Vs. 769—792 in der Hs. von Gent kein sicherer Schluß auf die Ausdehnung erlaubt, da die einleitenden Verse[1]) völlig schweigen. Ueber den Wechselgesang, der seit der karolingischen Zeit so häufig verwendet wurde, bemerkt Klebs S. 335 mit Recht, daß diese Form hier rein mechanisch verwendet worden ist, indem die Stücke rein äußerlich zugeschnitten und unter die beiden Sänger verteilt sind. Zu den Abweichungen vom Original s. Klebs S. 335 n. 3, zu den Vorbildern Dümmler, PL. 2, 484 ff. in den Noten.[2]) Ueber die Glossen bei Froumund und in Salomos Glossar s. Schepss, Neues Archiv 9, 178 ff., Traube daselbst 10, 381 f. Einzige Hs. Gandensis 169 p. 455—458 s. XI. Ausgaben: Dümmler, Gesta Apollonii regis Tyrii metr. ex cod. Gand., Berlin 1877, und PL. 2, 484—506 mit kritischen Beiträgen von L. Traube.[3]) Zur Kritik L. Traube in PL. 2, 722 und S. Singer, Apollonius von Tyrus S. 217 f. Vgl. außerdem M. Haupt, Opuscula 3, 1, 22; W. Meyer, Münch. SB. 1872, 3 ff.; Ebert 3, 330; El. Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus, Berl. 1899, S. 334—337.

106. Ecbasis captivi.

Der Dichter dieses umfangreichen Epos ist unbekannt. Nicht einmal ganz sicher ist, welcher Stiftung er angehört hat, da Voigt[4]) ihn dem Kloster St. Èvre bei Toul und Zarncke[5]) dem regulierten Chorherrenstift St. Etival zuweist, weil die Erwähnung der Gironde (Vs. 927) es wahrscheinlich mache, daß er zu Bordeaux bekannt gewesen sei und Beziehungen mit den Chorherren von St. Severin gepflegt habe. Allerdings spricht die genaue Kenntnis, die der Dichter von den Toul benachbarten lothringischen Berggegenden in den Vogesen verrät, eher für seine Zugehörigkeit nach St. Evre. Auch die Zeit ist umstritten. Während nämlich Voigt etwa das Jahr 940 annimmt, da er in dem Gedichte die Durchführung der Klosterreform als geschehen betrachtet,[6]) entscheidet sich Zarncke[7]) für die Zeit von 925—930, weil nach seiner Ansicht von der cluniacensischen Reform nichts in den dargestellten Verhältnissen zu finden sei und da Vs. 132 deutlich auf die Befriedungsversuche Heinrichs I. angespielt werde, die nach der Wiedergewinnung Lothringens (925) in dem Lande erfolgen mußten. Jedenfalls sind in dem Gedichte alle örtlichen und zeitlichen Anspielungen auf eine so eigentümliche Weise mit dem Fabelstoffe verknüpft worden, daß eine sichere Lösung der in Betracht kommenden Fragen schwierig ist. Doch ergibt Vs. 254 f., daß das Gedicht vor dem Tode Heinrichs I. verfaßt ist.

Auch der Titel des Gedichtes wird verschieden erklärt. Er heißt in voller Form Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam und ist nach Voigt[8]) vom Hinausgang des Gefangenen in die Freiheit d. h. des Mönches in der Transformation des Kalbes zu verstehen, während Zarncke ihn mit der Befreiung des Kalbes aus der Burg des Wolfes erklärt.[9]) Der Dichter erzählt von sich, daß er auf ein verfehltes Jugendleben zurückschaue; die

[1]) Auch aus den aus Walahfrid zitierten Worten Vs. 3 ff. läßt sich nichts entnehmen.

[2]) Auf Beschäftigung mit Boethius weist Vs. 781 f. hin, wie Dümmler angab (Cons. philos. 3 metr. 1, 5 f.). Der Eingang Vs. 1 ist wohl zufällig gleich mit Carm. de Macchab. 1.

[3]) Solche schon Liter. Zentralbl. 1878 Sp. 883.

[4]) Ecbasis captivi (in Quellen und Forschungen z. Sprach- und Kulturgesch. d. germ. Völker Bd. 8) S. 11. 67.

[5]) Leipz. SB. (1890) 42, 115—119. 113 ff.

[6]) Voigt a. a. O. S. 9—12.

[7]) Zarncke a. a. O. S. 125 f. Dort wird S. 126 mit Recht geltend gemacht, daß sich Vs. 69 durchaus nicht auf die Geburtszeit des Dichters zu beziehen braucht.

[8]) Voigt S. 23.

[9]) Zarncke S. 122 f.

Nichtachtung der Wissenschaften und sein ständiger Trieb zum Umherschweifen hätten ihm daher im Kloster den Namen Esel eingebracht. Die Enge des Klosterlebens wurde ihm schließlich zu drückend und eines Tages, als die Klosterleute mit der Weizenernte und dem Wein beschäftigt waren, fiel ihm seine Untätigkeit stark aufs Gewissen; da scheint er durch Flucht aus dem Kloster Befreiung gesucht zu haben.[1]) Er wurde indes bald wieder zurückgebracht und wollte nun seinen Fehltritt durch ein größeres Werk wieder gut machen. So wandte er sich der Dichtkunst zu, und die Einleitung (Vs. 16—42) zeigt, daß er an verschiedene Stoffe gedacht hat, ehe er an die durch Fabelgewand verhüllte Darstellung seiner eignen Schicksale herantrat. Jedenfalls waren die Schwierigkeiten für ihn groß, da er keine besondere Lust zum ängstlichen Abwägen der Silben und zum richtigen Gebrauch der Tempora besaß (Vs. 22 ff.). Aber auch die Darstellung selbst muß ihm die größten Schwierigkeiten bereitet haben, denn die ganze Einleitung hat einen so verworrenen Gedankengang — falls sie überhaupt richtig überliefert wird —, daß es erst dem eindringenden Scharfsinn von E. Voigt[2]) möglich gewesen ist, sich in diesem merkwürdigen Labyrinth zurechtzufinden.

Das Werk selbst nun besteht aus einer Verkettung von Tierfabeln, die einen inneren Kern bilden, der durch eine Außenfabel umrahmt wird. Diese lehnt sich an die Geschicke des Dichters an[3]) und erzählt von einem Kalbe, das sich im Stalle von seiner Fessel frei gemacht hatte und im Walde dem Förster Wolf begegnete, der seit drei Monaten auf Fleischnahrung verzichtet hatte. Der Wolf beschließt, das Kalb zu fressen, das nur um kurzen Aufschub bittet, doch wird es von der Fischotter, die nebst dem Igel abends zur Wolfshöhle kommt, um dem Wolfe allerhand Speisevorräte zuzuführen, beschützt. Dieser Schutz wäre aber nicht nötig gewesen, denn der Verlust des Kalbes war vom Hirten entdeckt worden und der Hund hatte die Spur gefunden. So zieht die ganze Herde zur Belagerung der Wolfsburg aus. Der Wolf jedoch zeigt beim Anblick der Feinde keine Angst, da er den Fuchs nicht unter ihnen sieht. Darüber sind Otter und Igel erstaunt und sie fragen den Wolf, warum er den Fuchs so fürchte. Der Wolf erzählt ihnen nun in breitester Darstellung die Innensage, um seine beiden Vasallen darüber aufzuklären, daß das Wolfsgeschlecht allen Grund habe, den Fuchs zu fürchten. Und zwar erzählt er die Fabel vom kranken Löwen und der Klugheit des Fuchses, der sich den Löwen durch seine vortrefflichen Ratschläge ungemein verpflichtet, indem er dem König der Tiere in der dem Wolfe abgezogenen Haut ein untrügliches Mittel gibt, seine Gesundheit wiederzuerlangen. Da diese Kur völlig anschlägt und die Dienstbeflissenheit des Fuchses eine außerordentliche ist, so erhält dieser, als nach der Genesung des Löwen die Tiere sich in alle Himmelsrichtungen

---

[1]) Das ergibt sich aus der Rede des Kalbes Vs. 124 ff. Ob die Flucht freilich vor den Vs. 50—58 erzählten Verhältnissen liegt oder nach ihnen, ist nicht ganz sicher. Auch ich nehme, wie Zarncke S. 119 ff., die Worte 58 *claustrali carcere septo* nicht im Sinne von Gefängnis.

[2]) Hierzu hat Zarncke S. 119—122 mancherlei Korrekturen gegeben.

[3]) Vs. 124 *Inberbis iuvenis, Tullensis discolus urbis.*

zerstreuen, das frühere Lehen des Wolfes zugesprochen.[1]) Auf diese langausgesponnene Erzählung hin hält die Otter Umschau über die Feinde, zu denen sich inzwischen der Fuchs gesellt hat, und dieser bringt es durch eine List dahin, daß der Wolf seine Burg verläßt, worauf ihn der Stier sofort tötet. Das Kalb befreit sich nun, und der Fuchs setzt dem verwandten Wolf eine höhnende Grabschrift.

Das Gedicht verrät ohne Zweifel eine gewisse Geschicklichkeit des Verfassers in der Verknüpfung verschiedenartiger Tierfabeln. Diese enthalten jedenfalls vielfache innere Beziehungen auf das politische Leben Lothringens, doch sind die Anspielungen bei dem Mangel an ausführlichen Geschichtsquellen nicht leicht zu erkennen. Wenn nun auch anerkannt werden muß, daß ein so kompliziert gehaltenes Gedicht, das auf das höfische wie auf das klösterliche Leben der Zeit ungemein viel Bezug nimmt, kaum eine Erstlingsarbeit sein kann, und daß also der Dichter wohl schon früher[2]) literarisch produktiv aufgetreten ist, so unterliegt doch die ganze Formgebung des Werkes schweren Bedenken. Das zeigt zunächst die Disposition im großen,[3]) die, falls das Gedicht wirklich in ursprünglicher Gestalt überliefert wird, in der dem Pantschatantra ähnlichen Einschachtelung von mehreren Fabeln und in der örtlichen Zertrennung zusammengehörigen Stoffes seltsam genug erscheint; man könnte somit eigentlich daran denken, daß dem Werke die letzte Vollendung fehlt. Und es hat Voigt (S. 63—67, s. Peiper, Anzeiger f. deutsch. Altert. 2, 104) ja auch wirklich nachgewiesen, daß Vs. 852—905 einen fremden Bestandteil darstellen und wohl auf spätere Interpolation zurückgehen, denn diese Verse scheiden inhaltlich wie formal aus. Und zweitens ist der Dichter doch ganz außerordentlich unselbständig verfahren, indem sein Werk eigentlich einen großen Cento darstellt. Hierbei spielt Horaz die Hauptrolle, aus dessen Gedichten mehr als ein Fünftel aller Verse stammt. Dann kommt Prudentius und in weitem Abstande folgen Vergil, Ovid und Marcellus Empiricus.[4]) Häufig werden auch Sedulius, Juvencus, Fortunat und Arator verwendet, desgleichen Eugenius von Toledo, einzeln Persius, Serenus, Symphosius, Boethius und Beda. Literarisch wichtig endlich ist, daß Abbo von St. Germain und Johannes Scottus benutzt werden. Vielleicht ist aber mit den Untersuchungen Voigts[5]) die Aufdeckung dieses Verhältnisses noch gar nicht abgeschlossen und der Cento in dem Gedichte noch viel weiter ausgebildet, wie auch schon durch Voigt (S. 31) auf eine ziemliche Anzahl von anscheinend anderswoher entlehnten Versen aufmerksam gemacht wurde. Dieses künstliche Aneinandersetzen der einzelnen Flickstücke hat nun dem Gedicht von vornherein einen einheitlichen Charakter genommen; eine gewisse formale Konkrepanz liegt einzig darin, daß der Dichter so oft als möglich die Zäsur des Verses nach der Penthemimeres

[1]) Ausführliche Analyse der Innenfabel bei Voigt S. 40—48.

[2]) Auch die in der Einleitung vorgelegte Auswahl von Stoffen für poetische Behandlung läßt dies als wahrscheinlich hervortreten.

[3]) Vgl. Voigt S. 35.

[4]) Das Werk wird im Katalog von St. Èvre (Becker N. 68) nicht erwähnt, wie überhaupt in keinem alten Kataloge. Seine Erhaltung im Laudun. 420 s. IX beweist das Vorhandensein an mehreren Orten im Frankenreiche.

[5]) S. 27 ff. und besonders in den Noten der Ausgabe.

eintreten und die beiden Vershälften miteinander reimen ließ;[1]) dadurch hat er wenigstens in etwas den Eindruck des Cento verwischt. Längst gab es ja damals eine dichterische Sprache, aber der Verfasser der Ecbasis hat sie doch vielfach zugunsten einfacher Entlehnung links liegen lassen, sicherlich nicht zum Vorteil für sein Werk, das also auch hierdurch den Charakter des Unzusammenhängenden erhielt.

Benutzt wurde die Dichtung von Thietmar von Merseburg, und die Beschäftigung mit ihr ergibt sich aus der oben genannten Interpolation. Aber die äußerst spärliche Überlieferung bezeugt deutlich, daß das Werk nur ganz vereinzelt abgeschrieben worden ist.

Zeugnisse. E. Voigt, Ecbasis captivi S. 67 läßt für den Verfasser die Auswahl zwischen den drei Mönchen von St. Èvre Agilus, Grimald und Adam; diese Vermutung ist aber ohne jede Gewähr. Daß Heinrich I. am Leben war, ergeben die Verse 132 *Heinrici placitis cepi moderamina pacis* und 254 *Si daret Heinricus vobis percarus amicus Sporcos quingentos . . . Non feret inpune*. Sein Vorleben sowie die Reue darüber schildert der Dichter, meist recht prägnant, in der Einleitung Vs. 1—67. Die zeitlichen Verhältnisse stellte Voigt S. 1—12 und 14—23 dar, vgl. hierzu R. Peiper, Anz. f. deutsch. Altert. 2, 87—88. Die Hauptteile des Werkes selbst sind die Innenfabel Vs. 392—1007 und 1016—1097 und die Außenfabel Vs. 69—391 und 1098—1223; in die Außenfabel sind die persönlichen Geschicke des Dichters verwebt, was schon die Worte der Einleitung ergeben Vs. 66 *Ac misero vitulo sudibus quam sepe ligato, Illi consimilis patrum frenatus habenis; Cuius et historiam non simplo stamine texam.*[2]) Zur Innenfabel vgl. Voigt S. 56 ff., wo die vor der Ecbasis liegenden Tierfabeln aufgezählt werden, die im nichtgriechischen Europa bekannt waren. Auf den im Gedichte öfters enthaltenen kräftigen Humor macht Peiper, Anz. 2, 99 aufmerksam, daselbst S. 89 ff. über politische Anspielungen, Vergleich mit dem zeitgenössischen Leben s. Voigt S. 48—55. Die von Peiper S. 100 ff.[3]) gegebene Kritik auf die angeblich starke Verwilderung der Prosodie (Voigt S. 31) spricht ebenfalls für meine Annahme, daß wir keine Erstlingsarbeit vor uns haben. Zur Annahme, daß das Gedicht unvollendet geblieben sei, vgl. auch Zarncke S. 126. Zur Zusammensetzung des Gedichtes vgl. zuerst Grimm und Schmeller, Lat. Ged. des 10. und 11. Jahrhunderts S. 313—316 (54 Verse aus Horaz); C. Bursian, Münchn. SB. 1873 S. 460—473 (Horaz, Vergil, Ovid, Boethius, Juvencus); Voigt S. 27—30 und in den Noten. Die Benutzung bei Thietmar s. Voigt S. 10 f. und Peiper S. 87 n. 1. Traube, Neues Archiv 10, 382, weist nach, daß das ganze Gedicht mit Ausnahme der benutzten Verse nur 16 bis 19 richtige Elisionen besitzt. Hss.: Bruxell. 10615—10725 f. 187—200 s. XII, davon Abschrift im Bruxell. 9799—9809 f. 130—134, s. Traube, Ztschr. f. deutsch. Altert. 32, 389 und PL. 3, 152 f. Ausgaben: Grimm und Schmeller,[4]) Lat. Ged. des 10. und 11. Jahrhunderts S. 243—285; hrsg. von E. Voigt, Ecbasis captivi. Das älteste Tierepos des MA., Straßb. 1875. Zu dieser Ausgabe s. besonders R. Peiper, Anz. f. deutsch. Altert. 2, 87—114, wo S. 102—112 viele kritische Beiträge, und E. Zarncke, Leipz. SB. 1890 S. 109—126. Zur Ausgabe vorbereitende Untersuchung von E. Voigt, Unters. über d. Ursprung d. Ecbasis captivi, Progr. von Berlin 1874. Nachträge zur Ausgabe gab Voigt, Ztschr. f. deutsche Philol. 20, 363.

107. Hrotsvit von Gandersheim.

Hrotsvit stammte wohl aus edlem Geschlechte in Sachsen und war um 935 geboren. Sie trat in das Kloster Gandersheim ein, das zum herzoglichen Hause in besonders naher Beziehung stand, indem sächsische Prinzessinnen das Amt als Äbtissin verwalteten. Hier wurde sie durch die Lehrerin[5]) Rikkardis und dann durch Ottos I. Nichte Gerberg, die später

[1]) Zum Reime vgl. Voigt S. 30—33 und Peiper, Anz. f. deutsch. Altert. 2, 94 ff.

[2]) Vgl. hierzu Zarncke S. 123 ff., wo dargelegt wird, daß unter Franci die Ostfranken zu verstehen sind.

[3]) S. 102—104 werden eine ganze Menge prosodischer Unmöglichkeiten durch andere Lesung gehoben.

[4]) Daselbst S. 286—330 umfängliche Einleitung.

[5]) Die p. 2, 29 *aliarumque suae vicis instruente magisterio* genannten Lehrerinnen sind vielleicht die p. 108, 14 getadelten (*magistrorum cessante diligentia*).

Äbtissin des Klosters wurde, unterrichtet und in die kirchliche wie profane Literatur eingeführt. Dieser Unterricht muß sich besonders auch auf die Lehre von der Dichtung erstreckt haben, denn wenn auch Hrotsvit in der Vorrede zur Gesamtausgabe der Legenden mit der gewohnten Bescheidenheitsphrase ihre Metrik und Syntax tadelt, so sprechen doch eben ihre zahlreichen Gedichte für das Gegenteil. Dort hebt sie auch ausdrücklich hervor, daß sie unter Gerbergs Anleitung[1]) mehrere Autoren gelesen habe, wobei es sich wohl um weniger bekannte, wie vielleicht um Terenz handelte, dessen genaue Kenntnis sie in ihren Dramen vielfach verrät. Sie war noch in jungen Jahren, als sie sich selbst an literarische Produktion wagte, und zwar ohne fremde Hilfe und heimlich vor den Schwestern. Sie vertraute sich niemand an, wie sie selbst sagt, um nicht wegen ihrer Ungeschicktheit in ihrem Vorhaben gehindert zu werden. So beschäftigte sie sich in aller Heimlichkeit, bald schreibend, bald das Geschriebene tilgend, bis sie das Ziel erreicht und aus der im Kloster vorhandenen Literatur der Vergangenheit Neues geschaffen hatte. Ihre Tätigkeit erstreckte sich zuerst auf die Versifizierung von Heiligenlegenden, später auf dramatische Behandlung solchen Stoffes und endlich ging sie zur epischen Behandlung der Geschichte ihrer Zeit und ihres Klosters über. Übrigens mußte Hrotsvit sich einen Vorwurf gefallen lassen, den man gegen ihre ersten Dichtungen erhob. Man sagte ihr nämlich, daß sie teilweise apokryphe Stoffe behandelt habe. Sie weist diesen Vorwurf zurück, denn sie habe, als sie an diese Stoffe herangetreten sei, deren zweifelhafte Gültigkeit nicht gekannt. Und mit einem für jene Zeit anerkennenswerten Freimut bekennt sie, daß sie die betreffenden Stücke später nicht habe tilgen wollen, da sich das vielleicht noch als Wahrheit ausweisen werde, was man jetzt für Irrtum ausgebe.

Zuerst also behandelte die Dichterin legendarische Stoffe in epischer oder elegischer Form. Sie begann mit der Legende der Maria, die sie im Jakobusevangelium[2]) gefunden hatte. Dann bearbeitete sie eine Himmelfahrt, die ein Bischof Johannes aus dem Griechischen lateinisch übersetzt hatte, und das Leiden des fränkischen Märtyrers Gangolf. Hierauf folgte das Leiden des heiligen Pelagius von Cordova, das Hrotsvit nach der mündlichen Erzählung eines Augenzeugen aus Cordova[3]) darstellte. Das letzte Stück der ersten Reihe bildet der Fall und die Bekehrung des Vizedominus Theophilus in Anlehnung an die Übersetzung, die der Diakon Paulus von Neapel Karl dem Kahlen gewidmet hatte. Diese fünf Gedichte widmete Hrotsvit ihrer Lehrerin Gerberg, als sie schon Äbtissin geworden war, mit dem Wunsche, sich beim Lesen von den Anstrengungen ihres Amtes zu erholen und das Gelesene zu verbessern.[4]) Dieser Serie folgte bald eine

[1]) Vielleicht hat v. Winterfeld recht mit der Annahme (Hrotsvithae opera p. XII n. 3), daß Gerberg ihre Vorbildung zu Regensburg erhalten habe und daß Hrotsvits Kenntnisse zum Teil auf Autoren von St. Emmeramer Ueberlieferung zurückgehen. Merkwürdig ist jedenfalls, daß ihr Boethiustext mit dem Regensburger stimmt. Vgl. auch K. Strecker, Neue Jahrb. (1903) 11, 575 und n. 1.

[2]) K. Strecker wies nach, daß dies das apokryphe Evangelium des sogenannten Pseudo-Matthäus ist, im Progr. von Dortmund 1902 S. 7 ff. und Neue Jahrb. 11, 576.

[3]) Siehe Köpke, Otton. Studien 2, 77 und Strecker, Neue Jahrb. 11, 579 f.

[4]) Ueber den Erfolg der Widmung s. Strecker S. 581.

zweite. Zunächst bearbeitete Hrotsvit eine Legende über den heiligen Basilius, dann schrieb sie in Anlehnung an Hildvins Leben des heiligen Dionysius das Leiden dieses Heiligen, endlich verfaßte sie auf der Grundlage der pseudoambrosianischen Vita Agnetis das Leiden dieser Jungfrau. Diese drei Gedichte faßte sie wieder zusammen und widmete sie von neuem der Äbtissin Gerberg. Später hielt sie diese Versuche auch für weitere Kreise lesenswert und sie stellte daher alle acht Legenden zu einem Büchlein zusammen und schrieb dazu eine Vorrede für jedermann und zwar nach 962, da sie in der Vorrede von Gerberg als der Nichte des Kaisers spricht. Die Legenden aber bilden das erste Buch der Gesamtausgabe ihrer Werke. So hatte Hrotsvit in der Maria, an die sich die Himmelfahrt ziemlich eng anschließt, mit einem Stoffe begonnen, der für die jugendliche Nonne besonders paßte. Denn es galt hier, die Jungfräulichkeit[1]) der Maria zu rühmen, ein Thema, das die Dichterin später noch oft behandelt hat. Im Gangolf ging sie mit großer Freiheit — auch bezüglich des Metrums, denn das Gedicht ist in Distichen geschrieben — zur neueren Zeit über, und in der Pelagiuslegende behandelte sie einen Vorgang, der sich erst vor kaum dreißig Jahren abgespielt hatte, und zwar wird hier die männliche Keuschheit gepriesen. Im Theophilus hat sie zuerst den Stoff behandelt, der später einen weitverbreiteten Gegenstand der Dichtung bildete, nämlich den Bund des Menschen mit dem Teufel. In den drei letzten Legenden spielt wieder die Jungfräulichkeit eine besondere Rolle; sie sind aber deshalb weniger bedeutend, als sie sich doch in der Hauptsache als Wiederholungen von Stücken der ersten Serie ausweisen.[2])

Obwohl einzelne der Legenden von den späteren Werken der Dichterin kaum übertroffen worden sind, machte sich doch Hrotsvit nun an einen bedeutenderen Vorwurf, sie ging zur dramatischen Poesie über. Das ist um so bemerkenswerter, als diese Dichtung seit Jahrhunderten völlig geruht hatte, und merkwürdig ist der Grund, durch den Hrotsvit zu dieser neuen Beschäftigung bewogen wurde. Sie hat nämlich, wie zum Buch der Legenden, auch zu ihrem Dramenbuch[3]) eine ausführliche Vorrede geschrieben und teilt hier mit, daß es viele gute Katholiken — natürlich Kleriker — gebe, die wegen der schöneren Sprache die Schriftwerke der Heiden den heiligen Schriften vorzögen.[4]) Und wenn auch manche die übrigen heidnischen Schriften verachteten, so würden sie doch durch die verführerische Süßigkeit der Rede in den Stücken des Terenz angezogen und durch deren abscheulichen Inhalt vergiftet. Daher habe sie — sie latinisiert hier ihren Namen mit *Clamor validus Gandeshemensis* — den Versuch gemacht, den Terenz nachzuahmen, um in der gleichen Dichtungsart, in der bei Terenz die Buhlerei schamloser Weiber vorgetragen werde, die Keuschheit heiliger Jungfrauen zu feiern. Allerdings sei sie nicht selten

[1]) Dies Thema war besonders von Aldhelm in die Dichtung eingeführt worden, und v. Winterfeld hat in den Noten seiner Ausgabe auch die Abhängigkeit Hrotsvits von Aldhelm erwiesen.

[2]) Vgl. Strecker S. 581 ff.

[3]) Die Bezeichnung der Stücke als Komödien, die seit Konrad Celtes üblich wurde, ist keineswegs angemessen.

[4]) (ed. v. Winterfeld p. 106,1) *cuius nos penitus expurgare nequimus facti.*

von Schamröte übergossen worden, als sie durch diese Dichtungsart gezwungen worden sei, die verabscheuungswürdige Torheit der Liebenden und ihre verführerischen Reden darzustellen. Auf andre Weise hätte sie ihren Zweck nicht erreichen können, nämlich die Unschuld zu preisen, durch die das schwache Weib den Sieg erringe und das starke Geschlecht beschämt werde. Und sie scheue den Vorwurf nicht, daß ihre Nachahmung das Vorbild in keiner Weise erreiche, denn sie maße sich gar nicht an, mit den großen Geistern des Altertums oder mit deren Schülern in Wettstreit zu treten, sondern sie wolle nur dem Geber ihres Geistes danken. Freuen werde sie sich, wenn ihr Werk gefalle; werde es aber aus Verachtung gegen die Verfasserin oder wegen des unbehilflichen Ausdrucks von allen abgelehnt, so habe sie trotzdem an dem Gefallen, was sie vollbracht habe. Damals wußte Hrotsvit aber schon, daß sie an einigen Klerikern wohlgesinnte Gönner habe, die ihre Dramen bewunderten. An diese nämlich richtete sie, wahrscheinlich mit einem Exemplar der Dramen, einen Brief, den sie später in die Gesamtausgabe aufnahm. Hierin gibt sie ihrer großen Freude darüber Ausdruck, daß jene Männer, die doch ganz besonders durch philosophische Studien gebildet und in den Wissenschaften ungemein erfahren seien, das Werk des schwachen Weibes der Bewunderung für wert gehalten hätten. Sie habe ihre Dichtung bisher nur wenigen Befreundeten gezeigt und daher habe sie mit dieser Beschäftigung fast innegehalten, da sie nur von ganz wenigen aufgefordert worden sei, darin fortzufahren. Aber nun habe sie das Zeugnis von drei kompetenten Männern, das sie ermutige, ihr Werk fortzusetzen. Sie wisse übrigens, daß sie als ein unterrichtbares Geschöpf von Natur zum Erlernen der freien Künste geeignet sei, denn Gott habe ihr den Geist des Erfassens gegeben; aber der Wirklichkeit nach sei es ihr klar, daß sie nichts wisse, da es ihr sowohl an geeigneten Lehrern wie auch am eignen Fleiße gefehlt habe. Und daher habe sie einzelne Fasern und Fäden vom Gewande der Philosophie genommen und ihrem Werke einverwebt,[1]) damit die Kümmerlichkeit ihres eignen Geistes von dieser Vermischung mit echter Wissenschaft um so schärfer sich abhebe. So brüste sie sich keineswegs mit fremdem Gute, denn sie wisse nur, daß sie nichts wisse. Und sie gebe nun ihr Werk, das sie bisher fast ängstlich verborgen habe, ihnen zur Kenntnisnahme, um es zu verbessern und dann ihr zurückzuschicken. Aus diesem Briefe der *ad quosdam sapientes huius libri fautores* gesandt ist, ergibt sich, daß Hrotsvit den Unterschied alter, echter Wissenschaft von dem schulmäßigen Betriebe ihrer Zeit sehr wohl kannte, und daß sie, die Christin, von der antiken Philosophie doch einige Kenntnis hatte, und daß diese auf ihren Geist nicht ohne Wirkung geblieben war, wenn sie sie auch in christlichem Sinne umdeutete. Zweitens aber geht daraus hervor, daß ihre weibliche literarische Ehrlichkeit größer war, als wir sie bis jetzt bei den Klerikern kennen gelernt haben, denn sie gesteht unumwunden die Abhängigkeit von

[1]) Das bezieht sich auf die aus Boethius genommenen Stellen im Pafnutius und in der Sapientia, vielleicht auch auf die Benutzung der Categoriae von Pseudo-Augustin im Calimachus.

benutzten Vorbildern (Boethius) ein. Hrotsvit nennt allerdings an den betreffenden Stellen das Vorbild nicht,[1]) aber in dem Briefe an die *Sapientes*, deren Bekanntschaft mit Boethius sie voraussetzen konnte, gesteht sie ihre Abhängigkeit zu.

Und wie diese Vorreden merkwürdig sind wegen ihrer Aufrichtigkeit und wegen der darin niedergelegten überzeugungstreuen Klarheit, so sind auch die Stücke selbst bemerkenswert, auf die sie sich beziehen. Wenn man von Ekkeharts Waltharius absieht, gewinnt man vielleicht durch kein anderes Werk jener Zeit einen so klaren Eindruck von der ganzen literarischen Auffassung, die man in die Dichtung hineinlegte, als eben durch Hrotsvits Dramen. Zunächst muß hier der Meinung begegnet werden, als habe die Dichterin ihre Dramen etwa für die Aufführung geschrieben: Sie hat daran ebensowenig gedacht,[2]) als die Stücke von Terenz damals aufgeführt worden sind; ihre Stücke sind, wie Creizenach[3]) richtig hervorhebt, zugleich gelehrte Lesedramen und geistliche Dramen; sie haben die eigentliche dramatische Literatur des Mittelalters, die zunächst trotz geistlichen Ursprungs durchaus volkstümlich ist, überhaupt nicht beeinflußt, denn sie sind in gewissem Sinne Kunstschöpfungen. Daß Hrotsvit mit ihnen die Lektüre des Terenz verdrängen wollte, ist nach ihrer eignen Aussage eine unbestreitbare Tatsache. Man muß aber eigentlich sagen, daß sie den Teufel mit Beelzebub austrieb. Ob sie freilich, wie man behauptet hat,[4]) ihre Ansicht vom Wesen der Komödie nach einem Theoretiker gebildet hat, der, wie Isidor, die unzüchtigen Liebeshändel als zum Wesen der Gattung gehörig betrachtete, möchte ich dahingestellt lassen; denn die Bezeichnung der Stücke als Komödien[5]) ist überhaupt irreführend, und Hrotsvit deutet durch nichts an, daß sie sich nach alter Theorie gerichtet habe. Aber sie erinnert in der Wahl ihrer Stoffe doch insofern an Terenz, als es sich in ihren Stücken doch meist um die Liebe handelt, die allerdings in christlichem Sinne als Sünde angesehen wird; so behandeln zwei Dramen die Bekehrung gefallener Mädchen und zwei weitere stellen dar, wie die sinnliche Liebe der Männer jungfräuliche Heiligkeit nicht zu erobern imstande ist, also ähnliche Themen wie in den Legenden.

Ihren ersten dramatischen Versuch machte Hrotsvit damit, daß sie die Akten über den Märtyrer Gallicanus in Gesprächsform umsetzte. Indem sie nämlich an Stelle der epischen Erzählung den Wechsel von Rede und Gegenrede mit Ausschaltung aller erzählenden Bestandteile setzte, glaubte sie das Gesetz des dramatischen Stils getroffen zu haben, wenn sie nur das in ihrer Quelle aus der Vergangenheit Erzählte in die Gegenwart brachte. Dieser erste Versuch weist sich allerdings noch als durchaus kunstlos aus, denn indem sie die ganze Erzählung aus jenen Akten einfach in das Drama hinübernahm, kam sie zu einer richtigen Doppelhandlung, in deren erster Gallicanus den Helden spielt, während in der zweiten Paulus

[1]) Nur wird Pafn. 1,15 (p. 165,22) auf Benutzung von Quellen angespielt.

[2]) Vgl. Strecker S. 630 f.

[3]) Geschichte des neueren Dramas 1,19.

[4]) Creizenach, Gesch. d. neu. Dramas 1,18.

[5]) Außerdem ist es doch fraglich, ob die Dichterin in ihrem Terenzexemplar überhaupt das Wort *Comoediae* gelesen hat; in alten Aufschriften begegnet wohl die Bezeichnung der Stücke als *fabulae* oder *comoediae*, aber erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts.

und Johannes die Hauptrolle haben. Es handelt sich in dem Stück darum, daß der Feldherr Gallicanus die Tochter Kaiser Konstantins umwirbt, die aber als Christin den Heiden verschmäht und ihre Einwilligung von der Beendung des bevorstehenden Skythenfeldzuges abhängig macht. Der Krieg geht aber für Gallicanus unglücklich, und erst seine plötzliche Bekehrung zum Christentum, die durch die beiden bei ihm weilenden Kämmerer der Konstantia Johannes und Paulus ermöglicht wird,[1]) verhilft ihm zum Siege. Bei der Rückkehr verzichtet er auf die Ehe mit Konstantia und beschließt sein Leben beim heiligen Hilarian in Ostia in frommen Übungen zu beenden. Der zweite Teil des Dramas handelt von Julians Verfolgung gegen das Christentum, Gallican stirbt in Alexandria und Terrentianus läßt auf Befehl Julians Johannes und Paulus töten. Doch darüber verfällt sein Sohn in Wahnsinn, und Terrentian entschließt sich nun, am Grabe der Märtyrer zu beten: sein Sohn wird gesund und er selbst bekennt sich zu Christus und seiner Lehre. — Außer der Zweiteilung der Handlung ist in diesem Stück der Szenenwechsel sehr merkwürdig, zumal für ein Lesedrama, in dem doch durch einige eingeschaltete Worte die großen Sprünge in Zeit und Ort hätten angedeutet werden können; aber Hrotsvit läßt sich völlig noch von ihrer Quelle leiten.

Höher steht der Dulcitius, wo die Dichterin mit dem überlieferten Stoffe freier schaltet und die in christlichem Sinne possenhafte Handlung kurz, aber lebendig vorträgt. Es handelt sich um die drei christlichen Jungfrauen Agapes, Chionia und Hirena, die von Dulcitius, dem Richter Diokletians, ins Gefängnis gebracht werden, da sie sich weigern, die ersten Hofbeamten des Kaisers zu heiraten. Dulcitius entbrennt in Leidenschaft zu den schönen Mädchen, als er sie aber im Gefängnis umarmen will, umarmt und küßt er statt ihrer die rußigen Töpfe und Pfannen, die im Vorraum aufbewahrt wurden. Nun soll Sisinnius die halsstarrigen Mädchen bestrafen. Er läßt die beiden älteren auf dem Scheiterhaufen töten, ohne daß die geringste Brandwunde an ihnen sichtbar wurde. Hirena soll zur Strafe in ein Bordell geführt werden, doch eine höhere Gewalt in der Person von zwei glänzend gekleideten Jünglingen führt sie auf die Spitze des nächsten Berges. Als Sisinnius zu Pferde hinausstürmt, wird er von magischer Gewalt zu fortwährendem Galoppieren um den Berg gezwungen. In seiner Verzweiflung gibt er den Befehl, Hirena durch einen Pfeilschuß zu töten. Die Jungfrau stirbt unter Hinweis auf die Erlangung der Märtyrerkrone.

Einen weiteren Fortschritt in der angedeuteten Richtung zeigt das dritte Stück Calimachus. Mit sicheren und klaren Strichen wird hier die Liebesleidenschaft eines Jünglings zu einer keuschen christlichen Frau, Drusiana, der Gemahlin des Andronikus, gezeichnet. In der selbstverzehrenden Glut seiner Liebe offenbart sich Calimachus erst seinen Freunden und spricht dann das verhängnisvolle Wort zu Drusiana, die ihn schroff abweist, aber in der Angst ihres Gemütes um kommendes Unheil sich den Tod wünscht, der sie auch alsbald trifft. Der trostlose Gatte befiehlt das Begräbnis

[1]) Sie ist aber höchst unwahrscheinlich und völlig zauberhaft.

herzurichten, doch Calimachus besticht den Fortunat, ihm die Leiche der geliebten Frau zu zeigen. Er gelangt ans Ziel seiner Wünsche, aber eine furchtbare Schlange tötet ihn und den Bösewicht Fortunat im selben Augenblick. Andronicus kommt mit dem heiligen Johannes an das Grab der Gattin und entdeckt dort das entsetzliche Verhängnis. Johannes befiehlt der Schlange zu entweichen und erweckt mit Christi Hilfe den Calimachus vom Tode, der in der bittersten Reue sein schändliches Vorhaben eingesteht und Besserung verspricht. Auch Drusiana wird wieder lebendig und nach ausführlicher Einsprache von Calimachus und längerer Gegenrede des Johannes erweckt Drusiana mit Christi Hilfe den Fortunat, der aber seine Auferstehung verwünscht und daher von neuem tot dahinsinkt. Unter ziemlich ausführlichen und wegen ihrer Länge wenig zur Situation passenden Reden über Neid und Hoffart schließt das Stück, dessen erster Teil infolge der fast völlig freien Behandlung des Stoffes und infolge der ungemein frischen und lebendigen Weise, mit der der aufregende Stoff vorgetragen wird, nicht nur zu den besten Leistungen Hrotsvits selbst gehört, sondern auch die meisten der späteren hexametrischen oder elegischen Dramen übertrifft. Wenn man jedoch aus der Ähnlichkeit einiger Stellen mit Shakespeares Romeo und Julia geschlossen hat, daß Hrotsvit und Shakespeare aus gleicher Quelle schöpften, oder gar, daß der englische Dichter das Werk der Nonne gekannt hat, so möchte ich mich hier unbedingt der Verwerfung dieser Ansichten durch Strecker[1]) anschließen.

Das bedeutendste Stück Hrotsvits als Gesamtleistung aber ist der Abraham, mit vollem Titel *Lapsus et conversio Mariae neptis Habrahae heremicolae.* Ein alter Einsiedler Abraham besucht seinen Freund Effrem und teilt ihm mit, daß er aus Sorge um das künftige Heil seiner Nichte Maria, eines reizenden Kindes von neun Jahren, beschlossen habe, deren Vermögen an die Armen zu verteilen und sie selbst Christus anzugeloben. Das Kind geht aus Freude über die ihm gewährleistete Zukunft auf den Vorschlag ein und erhält eine Zelle neben der des Oheims. Nach zwanzig Jahren tritt Abraham wieder bei Effrem ein und teilt ihm seinen großen Schmerz mit: ein Verführer in Mönchsgestalt habe sich seiner Nichte genähert, die den Weg durchs Fenster genommen und dem Laster in die Arme gefallen sei. Wohl habe sie tiefe Reue gezeigt, aber die Verzweiflung habe sie dann dem Laster gänzlich zugeführt, nachdem sie entflohen sei; und er selbst habe ein Traumgesicht gehabt, das ihm die Flucht deutlich anzeigte, aber er habe die Vision auf anderes bezogen und auf die Wirklichkeit nicht geachtet; einer seiner Freunde verfolge die Spur des Mädchens und er selbst wolle, falls man sie entdecke, unter der Maske eines Liebhabers versuchen, sie zum Frieden zurückzuführen. Nach zwei Jahren nun meldet ihm dieser Freund, daß er das Mädchen im Hause eines Kupplers entdeckt habe. Abraham bestellt sofort ein Pferd und eine Rüstung, setzt einen Hut auf, steckt sein einziges Goldstück zu sich und macht sich auf die Reise. Er langt in jenem Hause an und begehrt als alter Liebhaber eine Zusammenkunft mit dem schönsten Mädchen. Maria

[1]) Neue Jahrbücher Bd. 11, 592.

kommt und wird wie von ungefähr von plötzlicher Reue über ihr Leben ergriffen, doch Abraham spielt mit größter Anstrengung seine schwierige Rolle weiter; erst als sie ihm in verschlossener Kammer die Schuhe löst, gibt er sich zu erkennen. Da fällt das schwerste Leid auf das unglückliche Mädchen, und erst auf Abrahams erlösendes Wort „Menschlich ist es, zu sündigen, teuflisch ist es, in der Sünde zu bleiben" wird sie gefaßter und nähert sich innerlich wieder dem alten Oheim, an dem ihr Herz stets gehängt hatte. Er beschwört sie, um seinetwillen ihm zu folgen, ihre Missetat solle auf ihn kommen. Da weigert sie sich nicht länger und mit glühendem Danke überhäuft sie ihren Wohltäter, der ihr für die Rückreise die zarteste Rücksicht angedeihen läßt; freudig verspricht sie ihm, in Zukunft Gott allein zu dienen. Nach der Rückkehr sucht Abraham alsbald den alten Effrem auf, der ihm schon die Freude aus dem Gesicht abliest, und mit frohem Ernste feiern die beiden Alten das glückliche und friedenbringende Ereignis. — In diesem Stück ist alles auf den richtigen Ton gestimmt, und die Reden der einzelnen Personen sind durchaus individuell und der Gemütsstimmung angemessen. In der Charakterzeichnung wetteifern die beiden Greise miteinander: Abraham, liebevoll und gemütswarm, erst ahnungslos und frommer Andacht hingegeben und dann tatkräftig und stark im Rettungswerk; Effrem, tief angelegt und nachdenklich, trifft in seiner ruhigen Beschaulichkeit stets das rechte Wort zur rechten Zeit und ist immer bereit zum Aufrichten und Trösten des Freundes. Beide sind Vertreter echten Menschentums im Einsiedlergewande. Und wie menschlich warm ist Maria gehalten! In rührender Weise bewahrt sie ihre Unschuld trotz des Falles; ihr Inneres ist rein geblieben, das hört man aus den einsilbig schluchzenden Worten heraus, die sie nach dem Erkennen Abrahams von sich gibt. Daß man es hier mit einem Kunstwerk zu tun hat, lehrt der Vergleich mit der von Hrotsvit benutzten Quelle, aus der die Dichterin ein kleines Stück herausgriff und mit freier Erfindung zu einem Drama umschuf, das auch in der heutigen Zeit seine Wirkung nicht verfehlt, da es rein menschliche Dinge wahr darstellt.

Soweit bewegen sich Hrotsvits Stücke in aufsteigender Linie, in den folgenden beiden Dramen muß ein entschiedenes Sinken ihres Talents konstatiert werden und zwar sowohl in der Erfindung des Stoffes wie in der Durchführung. Denn das fünfte Stück ist nur eine schwächliche Wiederholung des Abraham und das sechste entbehrt, weil es rein allegorisch gedacht ist, des wirklichen Fleisches und Blutes, obwohl gerade genug Blut darin fließt.

Der Pafnutius oder die *Conversio Thaidis meretricis* besitzt von allen Stücken am wenigsten Handlung, trotzdem er länger ist als die übrigen. Vielleicht griff die Dichterin, um diesem Mangel abzuhelfen, zu einem allerdings sehr eigentümlichen Auskunftsmittel. Nämlich fast die ganze erste Szene, d. h. reichlich ein Viertel des Stückes, besteht aus einem wissenschaftlichen Gespräch des Pafnutius mit seinen Schülern, das in keiner Beziehung zur Entwicklung des Dramas steht und also einfach fortfallen könnte. Jenes Gespräch[1]) in Form einer Katechese beginnt mit der Unter-

[1]) Es setzt sich aus Entlehnungen aus Boethius' Arithmetik und Musik zusammen.

scheidung des *maior* und *minor mundus* (des Menschen), geht auf die Einteilung des Quadriviums ein, verbreitet sich über die Theorie der Musik und über Sphärenmusik, wird aber den Schülern zu schwer verständlich, als der Lehrer auch auf musische Elemente beim menschlichen Körperbau zu sprechen kommt. Und dabei stellt sich heraus, daß auch der Lehrer über ihm sonst unbekannte Materien gesprochen hat, aus denen er nur im Vorbeigehen einen kleinen Brocken mitgenommen habe. Endlich erzählt Pafnutius auf Verlangen seiner Schüler, daß es im Lande eine leichtfertige Frau namens Thais gebe, die er unter der Maske des Liebhabers für den Himmel gewinnen wolle. Er geht in die Stadt, wo sie sich aufhält, und sein Besuch bei Thais wird fast mit denselben Worten berichtet, wie der Abrahams bei Maria. Die Bekehrung der Thais erfolgt fast ganz unvermittelt und ohne innere Notwendigkeit, und auch die Verbrennung der Schätze, die sie durch ihr unsauberes Leben gesammelt, bleibt eine rein äußerliche Handlung. Pafnutius bringt die Bekehrte in ein Nonnenkloster, wo er die Äbtissin bittet, sie als Reklusa zu behandeln, ihr also eine Zelle ohne Ein- und Ausgang zu geben. Wohl sträubt sich Thais anfänglich etwas wegen der zu erwartenden Unsauberkeit, aber Pafnutius beschwichtigt ihre Bedenken völlig. Nach dem Verlauf von drei Jahren gedenkt er wieder der Eingeschlossenen und der Schüler eines Freundes erzählt ihm von einer Vision, durch die er Aufklärung über die völlige Heiligung der Thais erhält. Er besucht sie und kündigt ihr an, daß nach fünfzehn Tagen ihr Tod erfolgen werde. In der letzten Szene stirbt sie und Pafnutius betet in langer doxologischer Rede für ihre Seligkeit.

Das sechste Drama heißt Sapientia oder *Passio sanctarum virginum Fidei Spei et Karitatis.* Antiochus, der Richter des Kaisers Adrian, erzählt diesem, daß eine vornehme Frau mit ihren drei Töchtern nach Rom gekommen sei, die durch ihren christlichen Glauben die öffentliche Ordnung störe. Der Kaiser befiehlt ihm, die Fremden vorzuführen, und er ist, als diese vor ihn gebracht werden, über ihr vornehmes Wesen erstaunt. Er fragt die Mutter nach Namen und Alter der Töchter, sie antwortet erst gewunden und auf weitere Befragung hält sie ihm einen Vortrag über die Bedeutung des *numerus inminutus* und *superfluus*,[1]) wobei er sie selbst zu weiteren Aufschlüssen auffordert. Als sie sich aber weigert, die Götter zu verehren, werden sie ins Gefängnis geworfen mit der Bedingung dreitägiger Bedenkzeit. Nach Verlauf der Frist werden sie aufs neue vorgeführt und die Schwestern werden alle drei den ausgesuchtesten Martern unterworfen, die die Dichterin aus dem Peristephanon des Prudentius auslas. Die Qualen aber werden nicht von den Mädchen, sondern von den Henkersknechten empfunden und es bleibt dem grausamen Kaiser nichts übrig, als den Schwestern das Haupt abschlagen zu lassen. Unter dem Beistand von christlichen Frauen begräbt die Mutter ihre Kinder, und nachdem drei Tage verflossen sind, wendet sie sich in langem Gebet an den Himmel, der sie auch erhört und ihr am Grabe der Kinder den Tod sendet.

[1]) Nach Boethius' Arithmetik 1,19 f. und 1, 9 f.

Ohne Zweifel war es für Hrotsvit schwer, diesen Dramen eine passende äußere Form zu geben. Das Versmaß des Terenz war ihr selbstverständlich viel zu schwer und so wählte sie die Form, die im 10. Jahrhundert in der Prosa beliebt wurde, die Reimprosa, wo aufeinanderfolgende Stückchen der Rede miteinander gereimt sind, doch ohne daß Umfang und Rhythmus gleich sein müßten. Die Reimprosa hatte die Dichterin schon in der Vorrede zu den Legenden angewendet, und es scheint, daß sie diese Form als das einzige charakteristische Merkmal für die Dramendichtung beibehielt, daß also die Einteilung in Strophen von ihr nicht beabsichtigt wurde. Den Terenz hat sie übrigens mit ihren Dramen nicht verdrängt, er wurde weitergelesen, ihre Werke aber nicht, denn sie haben sich nur in einer Handschrift erhalten, die nach der Ansicht von Traube und von v. Winterfeld[1]) auf Anregung Gerbergs in Gandersheim geschrieben und dem Kloster St. Emmeram gewidmet wurde. Außerdem ist nur noch eine Verwendung des Gallicanus bekannt, die aber auch aus der Regensburger Handschrift stammt; das Stück wurde nämlich im 12. Jahrhundert abgeschrieben und in Szenen eingeteilt, was sicher zum Zweck der Aufführung geschehen ist. In solcher Form findet es sich im Passionale von Alderspach und in vielen österreichischen Legendarien.

Nunmehr wandte sich Hrotsvit der geschichtlichen Dichtung zu. Die Äbtissin Gerberg hatte sie nämlich gebeten, die Taten Kaiser Ottos des Großen in einem Epos darzustellen. Sie schreibt aber in der Widmung an Gerberg, sie habe nicht einmal vermocht, hierüber genügend mündliche Kunde einzuziehen und die Schwierigkeiten in der Darstellung seien für sie sehr groß gewesen, weil sie über Ottos Taten kein geschriebenes Werk hätte einsehen und von niemand geordnete und gehörige Erzählung hätte erhalten können. Es sei ihr gegangen wie einem Menschen, der ohne wirkliche Führung durch schneebedeckte Waldschluchten zur Winterszeit wandere und oft vom Wege abkomme und daher seine Wanderung nicht fortsetze, sobald er einen Ort erreicht habe, wo er ausruhen könne. So habe auch sie mit der Darstellung der Taten Ottos während seiner Königszeit vollauf genug und sie wolle den schwierigen Weg durch die Zeit, seit der er Kaiser sei, ohne Führung nicht zurücklegen. Wenn sie aber durch den Gedankengang beredter Darstellungen, die wohl eben geschrieben,[2]) sicher aber in Zukunft verfaßt würden, angeregt würde, dann hätte sie Stoff, um die Unzulänglichkeit ihrer Darstellung zu verhüllen.[3]) Noch einmal weist sie dann darauf hin, daß ihr die Arbeit von Gerberg aufgetragen war. Vielleicht hatte sich das ottonische Haus die fromme, dichtende Nonne zur Besingung der Taten des Kaisers ausersehen, denn am Schluß der Widmung erfährt man, daß das fertige Werk dem Erzbischof Wilhelm von Mainz vorgelegt werden solle, wie Gerberg angeordnet habe. Die Taten Ottos sind aber außerdem Otto I. und dem erst kürzlich gekrönten Kaiser Otto II. gewidmet, indem Hrotsvit an beide Kaiser ein Widmungs-

[1]) Archiv f. d. Stud. d. neu. Sprachen und Lit. 114, 37.

[2]) Ob hierin wohl eine Anspielung auf die unlängst erworbene Kenntnis liegt, daß Widukind in Korvei sein Werk schrieb?

[3]) Das heißt also, dann würde sie ihre Darstellung bis zur unmittelbaren Gegenwart fortsetzen.

gedicht hierzu schrieb. In der Widmung an den alten Kaiser bemerkt sie, daß vielleicht eben mehrere mit der Darstellung seiner Taten beschäftigt seien und daß das wohl auch in Zukunft geschehen werde; ihr habe jedenfalls niemand ein solches Werk geliehen, sie habe keine schriftliche Vorlage gehabt. Sie sei auch nicht für Entstellungen verantwortlich zu machen, denn sie habe so geschrieben, wie diejenigen ihr gesagt, von denen sie mündlichen Bericht erhielt. Am Schluß bittet sie den Kaiser, ihr zu verzeihen, daß sie ihn bis zur Kaiserkrönung König nenne. Interessanter ist die Widmung an Otto II., denn hier erfährt man,[1]) daß der junge Kaiser die Nonne kürzlich mit freundlichem Blick aufgefordert hatte, ihr das Gedicht zu überreichen. Mag sich das im Kloster oder am Hofe zugetragen haben, jedenfalls geht daraus persönlicher Verkehr Hrotsvits mit der Herrscherfamilie selbst hervor. Und wenn sie dann Vs. 33 f. darum bittet, der Kaiser möge ihr neues Werk[2]) lesen, so läßt sich daraus wohl entnehmen, daß Otto II. auch schon Früheres von ihr kannte.

Die Taten Ottos selbst umfaßten einst 1517 gereimte Hexameter, doch sind die Verse 753—1140 und 1189—1478 verschwunden, da fast zwei ganze Lagen aus der Regensburger Handschrift verloren gegangen sind.[3]) Das Gedicht beginnt mit der überaus kurz und ungenau[4]) behandelten Regierung Heinrichs I., der Charakteristik seiner drei Söhne und der sehr ausführlich dargestellten Verheiratung Ottos mit der englischen Prinzessin Eadith. Die Familienzwiste und Bürgerkriege nach Ottos Regierungsantritt erzählt Hrotsvit auf ganz eigentümliche Weise, sie vertritt den geistlichen Standpunkt und schiebt alles Unheil dem Teufel zu. Bedeutsamer ist der Teil des Gedichts, in dem die Schicksale der Adelheid sehr ausführlich gegeben werden, ohne daß man aber auch hier alles für bare Münze zu nehmen hat. Leider sind dann in dem folgenden Abschnitt, der die inneren Kämpfe darstellte, die zwei großen Lücken eingebrochen, deren zweite mitten im Bericht über die Kaiserkrönung endet. Und dies Ereignis war das Endziel, das sie sich gesteckt hatte. Später hat sie noch einige Verse über Otto II. hinzugefügt. Begonnen hat Hrotsvit ihre Darstellung vor dem 11. Oktober 965, als Brun noch am Leben war; und beendet wurde das Werk vor dem 1. März 968, da Erzbischof Wilhelm als lebend vorausgesetzt wird. An eine Benutzung Widukinds kann ich mit Strecker[5]) bei der entgegenstehenden Aussage der Dichterin nicht glauben, halte es jedoch für wahrscheinlich, daß Hrotsvit von diesem Werke wußte, das zu derselben Zeit entstand, und daß ein Austausch von Gedanken bei Mönch und Nonne stattfand, wie Strecker (S. 641) vermutet. Aber auch zwischen Liutprands Antapodosis und den Taten Ottos scheint eine Beziehung obzuwalten, doch ist die Art dieser Beziehung bisher unaufgeklärt geblieben.

---

[1]) Vs. 5 p. 203 *textum . . . Quem praesentari, si digneris reminisci, Ipse tui claris iussisti nuper ocellis.*

[2]) Vs. 34 kann zu *series* entweder *versuum* oder *gestorum* ergänzt werden.

[3]) Vgl. die Ausgabe von v. Winterfeld p. IV.

[4]) Vgl. 17 *Huic . . . Christus Eius civilem vitae per tempora pacem*; das kann eigentlich nur im Gegensatz zu Ottos Regierung gesagt werden, die ja reich an Kriegen in der Herrscherfamilie gewesen ist, denn an Bürgerkriegen hat es der Zeit Heinrichs nicht gefehlt.

[5]) S. 640 f.

Feststehen aber dürfte jetzt, daß Hrotsvit sich in Vs. 535—557 stark an den Waltharius Ekkeharts angelehnt hat, wie v. Winterfeld[1]) nachwies. Sonstige poetische Vorbilder, abgesehen von ihren eignen Dichtungen, hat Hrotsvit in den Taten Ottos nur wenig benutzt, es tritt fast nur Vergil hervor.

Das letzte[2]) ihrer erhaltenen Werke ist ein Gedicht über die Anfänge des Klosters Gandersheim, gewöhnlich Primordia genannt, das sie vielleicht erst unter der Regierung Ottos II. verfaßt hat. Es beginnt mit dem Ruhm und Preis der Stifter, des Grafen Liudolf und seiner Gemahlin Oda, und erzählt, wie Oda durch eine Erscheinung des Apostels Johannes zur Gründung des Klosters bewogen worden sei, wie das Kloster gestiftet wurde und Liudolf und Oda in Rom von Papst Sergius die Bestätigung erhielten. Hrotsvit führte die Geschichte des Klosters, in die sie mehrere anmutig vorgetragene Exkurse[3]) verflocht, bis zum Tode der Christina, die als letzte Äbtissin aus Liudolfs Geschlecht 919 starb. In einer gewissen Verbindung mit diesem Gedicht hat ein weiteres über das Leben der Päpste Anastasius und Innocentius gestanden, das nach einer allerdings ziemlich späten Nachricht der Hrotsvit zugeschrieben wird. Nämlich nach Primordia 161—172 schenkte Sergius an Liudolf und Oda Reliquien dieser beiden Päpste, und wahrscheinlich gelangten auf demselben oder auf ähnlichem Wege auch die Lebensbeschreibungen beider nach Gandersheim. Sie wurden von Hrotsvit in Verse umgesetzt und scheinen im 16. Jahrhundert noch erhalten gewesen zu sein, und zwar waren sie vor die Primordia gestellt. Wann Hrotsvit gestorben ist, ist unbekannt. Mit ihr starb ein ungemein dichterisch beanlagtes Talent, denn sie hatte in ihren Dramen der Dichtkunst neue Wege gewiesen. Und obwohl sie in der Auffassung von Terenz und des antiken Lustspiels völlig auf dem Boden ihrer Zeit stand, ist sie sich doch bewußt gewesen, daß sie durch den Versuch einer Nachahmung des Terenz aus den Traditionen der Gelehrtenpoesie heraustrat.

Zeugnisse. Zur Abstammung vgl. Köpke, Otton. Studien 2, 37 und Leibniz, Annal. imperii 3, 208. Zur Namensform vgl. die Ausgabe von v. Winterfeld p. VI n. 1, daselbst p. I zum Geburtsjahr (und p. VI n. 2). Zur Bildung und zum Unterricht vgl. die Vorrede zur Gesamtausgabe der Legenden p. 2. Dort 2, 5 ff. ihre Selbstkritik, 2, 10 ff. der Vorwurf wegen Behandlung von Apokrypha. Die Form der Elegie besitzt nur I. 3 (*Passio s. Gongolfi martiris*). Ueber das Verhältnis Hrotsvits zum Pseudo-Matthäus s. K. Strecker, Hrotsvits Maria und Pseudo-Matthäus (Dortmund 1902) S. 4 ff.; im allgemeinen stimmt ihr Bericht zu Tischendorfs Hs. C, geht aber auch mit anderen Hss. gegen C; sie benutzte eine Hs. von der Klasse, der C und im letzten Grunde auch D angehört, deren Text aber von C erheblich abwich (Strecker S. 16), woraus sich mehrfache Zusätze und Abweichungen Hrotsvits erklären (S. 16—19). Die Aufschrift der Maria heißt (p. 5) *Historia nativitatis laudabilisque conversationis intactae dei genitricis quam scriptam repperi sub nomine sancti Iacobi fratris domini*; die der Ascensio lautet (p. 30) *De ascensione domini. Hanc narrationem Iohannes episcopus a graeco in latinum transtulit*, die Person dieses Johannes ist unbekannt. Zur Aufschrift des Pelagius *Passio sancti Pelagii pretiosissimi martiris qui nostris temporibus*[4]) *in Corduba martirio est coronatus* vgl. die Ueberschrift von Buch 2 (Dramen. p. 105, 2) *excepta*

[1]) In der Ausgabe p. 219 f.; vgl. außerdem 722 p. 225 und 1176 f. p. 226.

[2]) Vs. 81 *Haec igitur modici demonstrat pagina libri Plenius, e causis rerum quem scripsimus harum* beweist, daß das Gedicht nach den Taten Ottos geschrieben wurde. Zur genaueren Datierung s. Köpke, Otton. Studien 2, 41. 119.

[3]) Ueber Heimatkunst in den Primordia s. v. Winterfeld, Archiv f. d. Stud. d. neu. Sprachen und Lit. 114, 30 f.

[4]) Nämlich im Jahr 925.

superius scripta passione s. Pelagii, cuius seriem martirii quidam eiusdem, in qua passus est, indigena civitatis mihi exposuit, qui ipsum pulcherrimum virorum se vidisse et exitum rei attestatus est veraciter agnovisse. Der Widmungsbrief des Paulus von Neapel an Karl den Kahlen bezüglich der lateinischen Vita Theophili s. MG. Ep. 6, 194 N. 29. Die Widmung der fünf ersten Legenden an Gerberg s. p. 4, die Widmung der zweiten Serie (*versiculos ... novellos*) p. 76; Vorrede zur Gesamtausgabe p. 2 f., dort von Gerberg p. 2, 32 *ut imperialem decebat neptem.*

Dramen. Das Buch beginnt mit der Aufschrift *incipit secundus dramatica*[1]) *serie contextus.* Die Vorrede s. p. 106 f. Zum Namen *clamor validus* s. J. Grimm Latein. Gedichte des 10. und 11. Jahrh. S. IX. Die Worte ihrer Genugtuung über ihr Werk p. 107, 6 *memet ipsam tamen iuvat quod feci.* Der Brief hat die Ueberschrift *epistola eiusdem ad quosdam sapientes huius libri fautores.* Die philosophischen Stellen lauten hier (p. 108, 10) *Unde non denego praestante gratia creatoris per dynamin me artes scire, quia sum animal capax disciplinae, sed per energian fateor nescire ...* 23 *sed quantum ad me, tantum scio quod nescio.* Den Stücken sind kurze Inhaltsangaben vorausgeschickt, s. p. 109. 127. 135. 147. 162 und 181, aber sie besitzen keine Didaskalien, wie Strecker S. 630 und n. 1 (Neue Jahrbücher Bd. 11, 1903) überzeugend nachgewiesen hat. Der Gallicanus[2]) heißt *Conversio Gallicani principis militiae*, der Dulcitius *Passio s. virginum Agapis Chioniae et Hirenae*, der Calimachus *Resuscitatio Drusianae et Calimachi*, der Abraham *Lapsus et conversio Mariae neptis Habrahae heremicolae.* Die Selbständigkeit der Dichterin im Calimachus und Abraham zeigt sich auch besonders darin, daß hier am wenigsten die Benutzung früherer Dichter hervortritt, wie die Noten v. Winterfelds und die Nachträge Streckers p. 551 erweisen. In den beiden letzten Stücken wird neben Boethius (s. p. 163 ff. und 184 ff. in den Noten) sehr stark Prudentius ausgebeutet, namentlich in den Blutszenen der Sapientia, wo Peristephanon 10 vielfach hervortritt. Die Reimprosa der Vorreden und der Dramen haben v. Winterfeld und Strecker in ihren Ausgaben durch Hervorhebung der Kola deutlich gemacht. Das Passionale von Alderspach steht im Monac. 2552 s. XII, wo sich findet *Conversio Gallicani principis* und *Iohannis et Pauli vita.*

Geschichtliche Dichtungen. Zur Entstehung der Gesta Oddonis s. die Vorrede an Gerberg p. 201. Das Widmungsgedicht an Otto I. p. 202 f., an Otto II. p. 203 f. Ueber das Gleichnis in der Widmung an Gerberg s. Strecker, Neue Jahrb. 11, 633, wo S. 634—637 eine Analyse des Gedichts zu finden ist. Ueber die Bedeutung des Gedichts als Geschichtsquelle s. Strecker S. 638, daselbst S. 639 über die angebliche höfische Beeinflussung, die der Wirklichkeit jedenfalls nicht entspricht. Ueber die Primordia schreibt s. XVI der Mönch Bodo von Klus (bei Gandersheim) folgendes (Leibniz, SS. rer. Brunsvic. 3, 703) *Verum*[3]) *de fundatione coenobii Gandesiani versu hexametro scriptum opus, cui etiam beatissimorum pontificum Anastasii et Innocentii vitas eodem genere metrorum contextas praemisit ... nostro aevo lucem vidit ... Incipit: Ecce meae supplex humilis devotio mentis*; vgl. hierzu Primordia 161 bis 172 und v. Winterfeld p. X n. 32. Daß diese beiden Leben vor die Primordia gestellt waren, beweist, daß Hrotsvit sie in Beziehung zur Geschichte ihres Klosters gesetzt hatte.

Literarische Kenntnisse. Der Umfang der von Hrotsvit gekannten älteren Literatur außer der hagiographischen und patristischen[4]) ist nicht groß; v. Winterfeld hat die betreffenden Stellen in den Noten vermerkt. Am meisten kennt sie Vergil und Prudentius, vgl. zu Prudentius besonders Strecker, Anz. f. deutsch. Altert. 29, 38 f., wo der Nachweis erfolgt, daß sie den Prudentius auch inhaltlich nachbildet und daß die Abhängigkeit dort am größten ist, wo sie nur auf mündlichem Berichte fußt oder ihrer Vorlage sehr frei gegenübersteht. Außerdem kennt sie Sedulius und nimmt aus Boethius' Arithmetik und Musik ganze Stellen, einzelnes aus der Consolatio philosophiae. Von neueren Werken kennt sie Alchvines Carm. 1, das Carmen de conversione Saxonum (PL. 1, 380) und Ekkeharts Waltharius. Ihre Verskunst und Prosodie entspricht der Zeit, s. den Index metricus

[1]) Das Wort ist wohl einem Grammatiker entnommen: ebenso p. 107, 9 *drammatica vinctam serie.*

[2]) Die Stücke werden nach Konrad Celtes' Vorgang benannt.

[3]) Vorher über Hrotsvit als Verfasserin des Gedichts.

[4]) A. Schönbach, Allgem. Literaturblatt 1903 Sp. 206 ff. weist auf die Bedeutung des liturgischen Elements in der Sprache Hrotsvits hin und gibt zahlreiche Parallelen aus der patristischen Literatur.

bei v. Winterfeld p. 543—548. Ihr Wortschatz ist nicht unbedeutend, sie wiederholt sich aber unausgesetzt, was ihrer Dichtung nicht sehr zum Vorteil gereicht, s. darüber die Noten in der Ausgabe v. Winterfelds und Strecker, Anz. f. deutsch. Altert. 29, 37 f.

Ueberlieferung. Hrotsvits Gedichte waren bald verschollen, sie befanden sich in Regensburg, wo sie wohl im Katalog s. X (B. 42. 466) unter dem Titel *ars metrica de nativitate s. Mariae* gebucht werden, während ihr Vorkommen im Katalog von 1347 unsicher ist.[1]) Diese Hs. ist Monac. 14485 s. X(—XI?), genau beschrieben v. Winterfeld p. III f.[2]) Abschrift hiervon Pommersfeld. 2883 a. 1494 von Theod. Gresmund jun., s. v. Winterfeld p. V. außerdem nur des Gallicanus im Monac. 2552 s. XII. Eine andere Abschrift war wohl die Hs. in Altzelle (Neues Archiv f. sächs. Gesch. 18, 251), die im Katalog von 1514 unter O 3 eingetragen war als *Opera Hrosuite illustris virginis monialis* (mit Hraban de laude s. crucis), aber verschollen ist. Auf anderer Ueberlieferung fußen die Primordia, die s. XVI im Kloster Klus vorhanden waren. Auf diese Hs. geht die Ausgabe von Leuckfeld (Antiq. Gandeshem. p. 410 ff.) sowie die verlorene Hs. von Hannover zurück, die von Leibniz (SS. rer. Brunsvic. 2, 319 ff.) und Pertz (MG. SS. 4, 306) benutzt wurde; auch eine Koburger Abschrift ist verschwunden, s. Waitz, Archiv 8, 266 und Wattenbach, Anz. des german. Museums 20, 345 ff. Ausgaben: ed. Celtes, Nürnberg 1501.[3]) Barack, Die Werke der Hrotsvitha, Nürnberg 1858; rec. et em. P. de Winterfeld, Berol. 1902 (Hauptausgabe); ed. Kar. Strecker, Lips. 1906 (Teubner). Zur Ausgabe v. Winterfelds gab kritische Nachträge (S. 40—50) usw. Strecker, Anz. f. deutsch. Altert. 29, 34—53, derselbe im Progr. von Dortmund 1906 die Erträgnisse einer Neukollation des Monac. 14485. W. H. Hudson, Engl. historical review 1888 S. 431 ff. über die Werke, besonders über die Dramen. Andere Literatur bei Wattenbach 1, 370 und v. Winterfeld p. XXIV.

Zu bemerken ist außerdem, daß v. Winterfeld die unbehilfliche Sequenz Gaude caelestis sponsa (Kehrein, Lat. Sequenzen des Mittelalters N. 480) der Hrotsvit beilegt, vgl. Arch. f. d. Stud. d. neu. Spr. u. Lit. 114, 35 ff. Endlich ist auf eine Ekloge[4]) aufmerksam zu machen, die von der Kenntnis des Terenz im 9. Jahrh. Zeugnis ablegt. Die Interlokutoren sind ein Delusor und Terentius. Dieser wird von seinem Verspotter als unnützer und unsauberer Dichter herausgefordert und will sich wehren, besinnt sich aber nach kräftigem Angriff plötzlich auf sein Alter: dort bricht das Gedicht ab. Es steht im Paris. 8069 s. X—XI und ist vortrefflich erläutert und herausgegeben von v. Winterfeld, Hrotsvithae opera p. XX—XXIII. Ueber frühere Ausgaben vgl. daselbst p. XX.

108. Gesta Berengarii Imperatoris.

Innerhalb der Jahre 915 und 924 hat ein Lehrer, der wahrscheinlich in Ober- oder Mittelitalien, vielleicht in Verona lebte, die Taten des 915 zum Kaiser gekrönten Berengar in einem Epos von vier Büchern besungen. Er verstand etwas Griechisch und gab seinem Werke, ähnlich wie später Liutprand, einen griechischen Titel *Πανηγυρικὸν Βερενγαρίου τοῦ ἀνικήτου Καίσαρος*.[5]) Das Gedicht wird durch einen Prolog eröffnet, der ein Zwiegespräch zwischen Dichter und Werk bildet, das aber kaum der Ansprache von Horaz an sein Buch verdankt wird, da Horaz dem Dichter unbekannt blieb. Der Dichter vergleicht im Prologe die Ehrung der Poesie in Altertum und Gegenwart, er erhofft keinen Ruhm für sich, da man jetzt in Stadt

[1]) Es könnte nur N. 165 sein, vgl. Zentralbl. f. Biblwes. 20, 12.

[2]) Sie enthält und enthielt nur die Legenden, Dramen und die Gesta Oddonis. Im Katalog von 1500 ist die Hs. genau beschrieben, s. v. Winterfeld p. XIII n. 44.

[3]) Als Kuriosum sei erwähnt, daß Aschbach, Roswitha und Conr. Celtes (Wien 1867. ²1868) die Werke Hrotsvits für eine humanistische Fälschung gehalten hat.

[4]) Dazu gehört auch die häufige Benutzung Vergils, die sich in dem Gedichte von 67 Versen zeigt. Vielleicht endete das Gedicht in Distichen, wie es mit solchen, und zwar epanaleptischen, beginnt.

[5]) Der Titel Panegyricus stammt wohl kaum aus der Kenntnis des Sidonius, der mindestens dem Glossator bekannt ist; allerdings scheint Sidonius in der Frühzeit den italienischen Bibliotheken zu fehlen, denn ich konnte ihn in alten Katalogen erst von 1339 an in Italien auffinden.

und Land Verse mache, während in alter Zeit die Dichter in die Paläste der Großen gezogen worden seien. Er gibt sich aber der Hoffnung hin, daß sein Beispiel begabtere Dichter anziehen werde, des Kaisers Ruhm zu besingen. Im Eingang des ersten Buches ahmt der Verfasser den Beginn des Paschale carmen des Sedulius nach, indem er bemerkt, daß er doch wohl ein Recht habe, den christlichen Kaiser mit Lob zu bedenken, da Griechen und Römer ihre heidnischen Großen besungen hätten. Von Karl dem Großen und dessen Nachkommen geht er dann auf die Zeiten Widos und Berengars ein und stellt die Taten desselben bis zur Kaiserkrönung dar. Das Gedicht ist lebendig und eindrucksvoll und an manchen Stellen nicht ohne Schwung geschrieben, doch hat die Quellenanalyse ergeben, daß das meist auf Rechnung der vom Verfasser benutzten Dichter zu setzen ist: nämlich gerade diese Stellen beruhen auf Versen oder ganzen Versreihen aus Vergil, der Thebais des Statius und auf der Ilias Latina.[1]) Ganz besonders gilt das für die drei ersten Bücher, während das vierte sich als selbständiger ausweist. Unter solchen Umständen sinkt der Wert des Epos für die Geschichte bedeutend, wenn der Verfasser auch als Zeitgenosse die von ihm dargestellten Ereignisse erlebt hat; die Kampfschilderungen im einzelnen mögen mehr oder weniger der Phantasie des Lehrers entstammen, die durch die antiken poetischen Vorbilder Anregung erhielt. Vor allem aber zeigt sich der Lehrer in der mit dem Gedicht verbundenen Glosse. Nämlich schon der Dichter selbst hat es wegen der vielfach eingestreuten mythologischen Momente, die sich aus der getreuen Nachahmung antiker Vorbilder ergaben, für notwendig gehalten, Erklärungen zu geben; weitere Veranlassung hierzu boten historische und geographische Dinge, die erzählt werden, sowie endlich die dichterische Verwendung der Wörter und die in der Poesie gebräuchliche Syntax. Wieviel von diesen zahlreichen und zuweilen umfänglichen Glossen auf Rechnung des Dichters zu setzen ist, wird sich bei der Überlieferung des Werkes nur durch eine einzige Handschrift, die noch dazu erst aus dem 11. Jahrhundert stammt, nicht mehr genau bestimmen lassen. Doch hat v. Winterfeld[2]) wohl mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß manche Erklärungen erst später hinzugesetzt sein können. Aus den Glossen aber ergibt sich ein bedeutendes antiquarisches Material, das benutzt worden ist, hierüber vgl. unten.

Zeugnisse. Die Zeit ergibt sich aus der 4, 89—197 erzählten Krönung im J. 915 und dem Todesjahre Berengars 924. Zum Nachweis von Bernheim (Forsch. z. deutsch. Gesch. 14, 138 ff.), daß der Dichter kein Mönch war, fügt v. Winterfeld (PL. 4, 354) die Stelle Prol. 17 *Endromidos te cura magis victusque fatigat* hinzu, aus der weltliche Beschäftigung hervorgeht. Vergleicht man hiermit 4, 203 *Nec tentabo meis ultra fastidia dictis, O iuvenes, inferre, calet quis pectore sanguis Et plectro meliore movet prȩcordia Clio,* so ist kaum ein Zweifel, daß man es mit einem Lehrer zu tun hat. Die Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse und der Oertlichkeiten läßt auf Oberitalien schließen.[3]) Kenntnis des Griechischen s. den Titel des Prologs, des Werkes und viele Scholien. Zu Horaz s. v. Winterfeld p. 355 und Glosse zu 2, 132 p. 377. Zur Verbreitung der Poesie in der Gegenwart Prol. 14 *carmina ... Haec faciunt urbi, hęc quoque rure viri.* Zur Hoffnung des Dichters s. Glosse zu Prol. 26 *cum viderint docti tanto honori me imparem, amore pii imperatoris scribere in-*

[1]) 4, 25 ff. sind aus Boethius cons. phil. 3 metr. 2, 7—16 genommen. Außerdem kennt der Dichter Juvenal, Prudentius, Sedulius. 4, 24 klingt an Claudian in Eutrop. 2, 349 an.

[2]) PL. 4, 355.

[3]) Zur italischen Abkunft s. auch Dümmler, Gesta Bereng. S. 6; daselbst S. 9 f. zum Verhältnis des Dichters zu Berengar.

cipient. Zu 1, 1—15 vgl. Sedul. Pasch. Carm. 1, 17—26. 37. Die Berechtigung der Nachfolge Berengars s. 1, 33—40. Die Analyse der Quellen besonders von Dümmler, Forsch. z. deutsch. Gesch. 13, 415 und in Gesta Bereng. imp. (Halle 1871), sowie von v. Winterfeld, PL. 4, 355 ff.

Statius und Homerus latinus. Statius war s. VIII in der Bibliothek von York, doch scheint er Aldhelm und Beda unbekannt geblieben zu sein; und er war auch in frühkarolingischer Zeit noch selten, doch befand er sich s. IX in Frankreich und Deutschland (Becker 20, 2. 15, 316. 136, 323 = Puteanus Paris. 8051 s. IX). Noch bei Walahfrid ist seine Kenntnis höchst unsicher, aber Ermenrich kennt ihn.[1]) Jedenfalls wurde er s. X in der Schule gelesen, wie Richer und Walther von Speier bezeugen. Die Ilias latina ist im 9. Jahrh. in Frankreich und Deutschland vorhanden und zwar in Nevers, St. Riquier und Freising; benutzt wird sie wahrscheinlich von Hraban de univ. 12, 4 (Migne 111, 344), wo ein heute allerdings nicht in ihr stehender Vers angeführt wird, und sicher von Ermenrich MG. Ep. 5, 545, 23 (*ut apud Homerum in Iliade*). Da die Benutzung in den Gesta Berengarii stark ist und nur eine einzige Hs. des lateinischen Homer aus s. X existiert, so gewinnen die Zitate in den Gesta für die Ueberlieferung erhöhten Wert.

Die Glossen. Die erklärenden Glossen und Scholien sind sehr verschiedener Art. Die meisten sind bloße Worterklärungen, die für den Schüler hinzugesetzt wurden. Andere, wie das Scholion zur Aufschrift des Prologs, sind Erläuterungen für das Verständnis im allgemeinen, vgl. auch zu 4, 127. Andere erklären schwierige, besonders griechische Wörter, oder erläutern mythologische Stellen. Außerdem finden sich sachliche Auseinandersetzungen historischen[2]) und geographischen[3]) Inhalts, endlich sind mehrfach Notizen beigesetzt, die Auskunft über die Herkunft der im Text aufgenommenen Stellen aus alten Dichtern geben. Sicher ist, daß diese letzteren[4]) nicht vom Dichter selbst stammen, da er diesen Schmuck seiner Dichtung kaum verraten hätte. Übrigens hat man es beim Glossator, mag es der Dichter oder ein andrer Gelehrter sein, mit einem gebildeten Manne zu tun. So weist er zu 1, 16 die angebliche Abstammung der Franken von den Trojanern als Volksfabel zurück und setzt zu 1, 86 die Geschichte des Paris als allen bekannt voraus, desgleichen zu 2, 250 die Geschichte Achills.[5]) Obgleich er ungemein viel aus Servius abschreibt, gibt er sich diesem doch keineswegs ganz hin, sondern polemisiert zu 1, 67 gegen ihn, wie er auch gegen den nur hier angeführten Donat zu 1, 62 Stellung nimmt. Trotzdem bringt er es aber fertig, nach Sitte der Zeit die unsinnigsten Etymologien vorzuführen, die nicht aus Isidor, wohl aber aus dessen Geiste stammen, wie zu 1, 90 *sodales dicuntur quasi simul edules.*[6]) Aber sonst verraten die Glossen einen in der alten Literatur sehr erfahrenen Mann, der vielleicht auch, wie Bernheim (Forsch. z. deutsch. Gesch. 14, 145. 148 ff.) zu erweisen suchte, ein Glossar zu Rate gezogen hat, das auch von Johannes Balbus im Catholicon benutzt zu sein scheint.[7]) Der Umkreis der vom Scholiasten gekannten Literatur ist ziemlich groß, er erstreckt sich auf die Grammatiker Donat, Priscian und Maximus Victorinus, sowie Paulus' Auszug aus Festus, auf die Erklärung von Vergils Gedichten durch Servius,

[1]) MG. Ep. 5, 501, 8 ff. steht allerdings bei Priscian, vgl. aber p. 569 Vs. 36 mit Theb. 3, 661.

[2]) So zu 1, 21. 88. 90. 139; 3, 30. 57.

[3]) Z. B. zu 1, 37. 53. 148. 232; 2, 100 f.; 3, 238.

[4]) Vgl. die Glossen zu 1, 168; 2, 117; 3, 160. 194. 268. 270; 4, 25. Ueber andere s. Bernheim, Forsch. z. deutsch. Gesch. 14, 139 und n. 5. 140.

[5]) Vgl. auch 1, 93 zu *puras auras.*

[6]) Aehnlich zu 1, 148 *Athesis ... interpretatur ... sine positione*, oder zu 1, 66 *corde dicuntur a corio.*

[7]) Indes kann im Scholion zu Prol. 6 auch der Schol. ad Juvenal. 3, 296 (ed. Jahn p. 215) benutzt worden sein.

des Lactantius Placidus zur Thebais, den Scholiasten zu Lucan und wohl auch auf die alten Juvenalscholien. Ferner sind benutzt Martianus Capella, des Fulgentius Mitologiae, Isidors Etymologien; angeführt werden Vergil, Statius, Juvenal, Sidonius und ein karolingischer Dichter.[1]) Vielleicht hat der Scholiast auch noch Kenntnis von Aemilius Macer (zu 1, 100), vielleicht benutzt er Aethicus Ister (zu 1, 16) und Nonius (zu 1, 64); an einigen Stellen macht sich Anklang des Papias an ihn geltend (zu 3, 131. 140). Daß die späteren Glossen für eventuelle Benutzung des Werkes in der Schule hinzugesetzt wurden, ist wohl anzunehmen,[2]) aber es darf hieraus nicht mit W. Giesebrecht[3]) geschlossen werden, daß es wirklich in der Schule gelesen wurde; denn es ist nur durch eine Hs. überliefert und wird in alten Katalogen nirgends erwähnt.

Ueberlieferung. Hs. Venet. Marc. class. XII cod. 45 s. XI. Ausgaben: MG. SS. 4, 189; Dümmler, Gesta Berengarii imperatoris, Halle 1871; v. Winterfeld, PL. 4, 355—401. Zu den Glossen vgl. besonders E. Bernheim, Forsch. z. deutsch. Gesch. 14, 138—154. — Ebert 3, 138—144. Wattenbach 1, 346 f.

Zu Lactantius Placidus. Die von den Gedichten gesonderte Ueberlieferung der Statiusscholien des Lactantius scheint nicht sehr reichhaltig zu sein. Obwohl Hss. s. X vorhanden sind (z. B. Valentian. 514 und 377), wird das Werk überhaupt erst in Katalogen von s. XI an genannt, und zwar zuerst ohne Namen des Verfassers s. XI in Gorze (Rev. Bénéd. 22, 10 N. 215) *Statius cum commento* und in Exeter (Dugdale, Monast. Anglic. 1, 528) *Glose Statii*. Erst im 12. Jahrh. erscheint der Name und zwar in St. Amand (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 454 N. 199) *cum glosis Lactanti super Statium Thebaidos*; ohne Namen Corbie 1200 (B. 136, 329) *commentum in Statium* und in Wessobrunn (B. 112, 89) *commentum super Statium*, 1129 in Egmond die Scholien (des Lactanz?) zur Achilleis (Arch. voor Nederl. Kerkgesch. 2, 166) *glose ... super Stathium Achylleidos*; s. XIII in Rolduc (v. Gils, Aus Handel. van het 5e Nederl. Philolcongres S. 27 N. 157 ff.) *Quatuor Statii Achilleides et glose* und S. 28 N. 201 *Glose Statii Thebaidis*, und in einer unbekannten französischen Bibliothek (Schum, Die Amplonian. Hss. S. 362) *duo Stacii cum glosulis*. In Italien sind die ältesten Aufschriften für Statius erst zu Pavia 1426 und in der Biblioteca Este 1436 beglaubigt, und auch der Laktanzkommentar erscheint erstmalig 1426 in Pavia (Indagini storiche etc. 2, 11 N. 96 und 17 N. 173); die italienischen Klöster haben ihn jedenfalls nicht frühzeitig, wenn überhaupt gehabt, er fehlt nämlich sogar in Bobbio und in Montecassino und wird überhaupt nur in Pavia, bei Borso d'Este (1467) und in Urbino (vor 1482) erwähnt. Vielleicht benutzte daher der Scholiast zu den Gesta Berengarii ein fremdes Exemplar.

109. Kleinere Gedichte aus Italien.

Veroneser Rhythmen. Niebuhr[4]) fand im Vatic. 3227 s. XI f. 80 zwei rhythmische Gedichte, die nach seiner Anschauung ziemlich alt waren. Das zweite dieser Gedichte entdeckte Jaffé in der berühmten Liederhandschrift Cantabr. univ. 1567 s. XI.[5]) Beide, aber mindestens das zweite, gehören nach Traubes gründlicher Untersuchung nach Verona und sind ins 10. Jahrhundert zu setzen. Das erste beginnt *O Roma nobilis* und besingt Rom als Schauplatz des Martyriums der Apostel; es ist als Lied für den Peter-Paulstag bestimmt und stellt einen Cento aus früheren Kirchenliedern dar, indem es die gewohnten Epitheta und Bilder für das Wirken

[1]) Zu 1, 261 *Plus dixisse, egisse minus, taxatur honestum* (so zu interpungieren!)] *hic versus cuiusdam sapientis est Francigenę*. Ich konnte den Vers nicht finden.

[2]) Siehe auch Dümmler, Gesta Bereng. S. 9.

[3]) De litterarum studiis apud Italos (1845) p. 12.

[4]) Rhein. Mus. 3, 1 ff. Kleine Schriften 2, 257.

[5]) Ztschr. f. deutsch. Altertum 14, 493.

der beiden Apostel vereinigt. Das zweite beginnt mit *O admirabile Veneris ydolum* und besteht aus einer fast rührenden Klage eines Klerikers in Verona über die Trennung von seinem Lieblingsknaben, der über die Etsch gefahren ist und der auf seiner Reise allen möglichen Schutzmächten empfohlen wird. Da am Schlusse vom Triumph des Nebenbuhlers die Rede ist, so ist der Sinn dieser Liebeselegie durchaus eindeutig. Aufgeputzt ist das Gedicht mit einer nicht geringen Menge von antiken Reminiszenzen, die ihm ein schulmeisterliches Ansehen geben, wozu Traube mit Recht das Gedicht eines Modenesen aus dem Jahre 892[1]) verglichen hat. Die Form beider Gedichte ist auffällig, nämlich Strophen von je sechs (2, 2 besitzt sieben) Versen, die asklepiadeische Zwölfsilber darstellen;[2]) die Strophen besitzen sämtlich den Endreim. Beide Gedichte scheinen gleichen Verfasser zu haben und verraten Abstammung aus Kreisen, die noch gelehrte Bildung besaßen.

Vortrefflich erläutert und neu aus den Hss. (s. oben) herausgegeben sind die Gedichte durch L. Traube, Abhandl. d. philos. philol. Kl. d. kgl. bayer. Akad. 19, 299—309.

[1]) PL. 3, 703 ff.; dort wird auf Troja und Rom hingewiesen.

[2]) Vgl. hierüber W. Meyer, Münch. SB. 1882 S. 101 f.

Sechster Abschnitt.

Geschichte und Geographie.

110. Willibalds Leben des heiligen Bonifatius.

Der Presbyter Willibald, der wie sein Namensvetter, der Bischof Willibald von Eichstätt, angelsächsischer Herkunft war, wurde von Lul, dem Nachfolger des Bonifaz, und vom Bischof Megingoz von Würzburg, der noch vor dem Tode Pippins gestorben zu sein scheint, aufgefordert, das Leben von Bonifaz zu schreiben. Lul hatte selbst kurz nach dem Tode seines Vorgängers eine ähnliche Aufforderung durch den Bischof Milret von Wigorn erhalten, war ihr aber nicht nachgekommen, sondern betraute den in Mainz lebenden Willibald mit der Abfassung dieser für das Andenken des großen Kirchenfürsten so wichtigen Schrift. Willibald hatte Bonifaz selbst nicht gekannt und daher versahen ihn besonders Lul und Megingoz mit den nötigen Unterlagen, die er sich aber auch von anderen mit Bonifaz befreundeten und vertrauten Männern zu verschaffen wußte. Wahrscheinlich begann er seine Arbeit nicht lange nach dem Tode seines Helden, denn die schwere und ungefügige Sprache läßt darauf schließen, daß das ausführliche Werk viel Zeit in Anspruch nahm, das doch wohl spätestens 768 abgeschlossen worden ist. Willibald teilte sein Werk in neun Abschnitte von sehr ungleicher Ausdehnung, an deren Spitze er stets eine kurze Inhaltsangabe stellte, während er die meisten mit einem biblischen Wort enden ließ. Da einiges Wichtige aus Bonifaz' Leben von Willibald völlig übergangen ist — so wird der Name des Papstes Zacharias nirgends genannt — und sich auch einige Unrichtigkeiten finden,[1]) so hat man angenommen, daß das Leben lückenhaft überliefert sei, ja daß Lul Zensurstriche darin vorgenommen habe. Es ist das aber kaum berechtigt, vielmehr hat Nürnberger richtig hervorgehoben, daß es sich nicht um ein eigentlich historisches, sondern mehr um ein hagiographisches Werk handelt, und W. Levison glaubt, wohl mit Recht, annehmen zu können, daß Willibald gegen das Ende seines Werkes sichtlich erlahmt sei. Sicher ist, daß Willibalds Bericht im allgemeinen durchaus glaubhaft ist; freilich geht er vom Standpunkte des Klerikers aus und würdigt daher die Stellung seines Helden als eines Staatsmannes fast gar nicht, weshalb diese Biographie für uns heute so lückenhaft und unzureichend erscheint. Daß sie aber von hervorragenden Männern wie Lul und Megingoz beeinflußt wurde, sieht

[1]) Nämlich chronologische Fehler bei der Annahme des Namens Bonifatius und beim Todesjahr (755 statt 754).

man ganz deutlich aus dem fast vollständigen Mangel an Wundern. Und das ist ein Umstand, der ihr auch heute ein nicht geringes Gewicht verleiht, denn er ist für jene Zeit höchst selten. Weitreichende literarische Kenntnisse besaß Willibald nicht, sie beschränken sich auf Rufin, Hieronymus, Victorius, Gregor, Cassian und Isidor. Doch ist hervorzuheben, daß seine Sprache und Ausdrucksweise nicht wenig von seinem Landsmann Aldhelm beeinflußt wird. Denn wie dieser liebt er den Schwulst in der Sprache, der sich oft bis zur Unklarheit steigert, wozu namentlich auch die bedeutende Länge vieler Satzperioden beiträgt. Außerdem macht er, wie Aldhelm, Jagd auf seltene Worte und Ausdrücke, die ihm wohl durch Glossen zuflossen, und endlich zeigt er, wie sein Landsmann, eine nicht geringe Liebe für alliterierende und assonierende Verbindungen; im übrigen wird Aldhelm nicht selten unmittelbar als stilistisches Vorbild benutzt. Die ursprüngliche Orthographie, die Willibald gebrauchte, ist kaum von der karolingischen Bildung berührt, sondern vermischt insulare Besonderheiten mit kontinentalen Gewohnheiten.

Zeugnisse. Name und Titel in der Aufschrift (Vitae S. Bonifatii ed. W. Levison p. 1, 5) *Willibaldus licet indignus in domino presbyter*; hieraus ergibt sich, daß es nicht der 741 zum Bischof in Eichstätt erhobene Willibald, der Gefährte von Bonifaz, war, der zudem vom Verfasser der Vita c. 8 (p. 44, 6 ff.) als eine dritte Person eingeführt wird; vgl. Levison, Vitae S. Bonifatii p. VII f. Die angelsächsische Herkunft geht aus der unversehrten Schreibung der angelsächsischen Namen hervor (nach E. Schröder, s. Levison p. VIII), ferner aus der vielfach insularen Orthographie, die mit der der Bonifazbriefe und der Vita Willebaldi et Wynnebaldi enge Berührung zeigt (s. Levison p. XXXIX ff.), sowie aus der Benutzung Aldhelms. Die Aufforderung durch Lul und Megingoz nach der Vorrede ed. Levison 1, 4. 7 ff.; zur Bischofszeit von Megingoz s. Levison p. IX f. Die Bitte Milrets s. Bonif. ep. 112 (Ep. 3, 401) *cuius venerabilem vitam et gloriosam finem ut mihi in notitiam venire facias, totis viribus exopto.* Daß Willibald in Mainz lebte, macht Levison p. VIII wahrscheinlich, er verwirft aber mit Recht die Angaben der späten Mainzer Vita c. 13 (ed. Levison p. 104, 24 bis 105, 6). Willibald kannte seinen Helden kaum persönlich, da er sich nirgends auf dessen Aussagen ihm gegenüber beruft, s. Levison p. VIII. Zu Lul und Megingoz als Berichterstattern s. Praef. p. 2, 30 *sicut ... vel vobis ipsis referentibus conperirem* und c. 9 p. 56, 15 *ad nos usque per venerabilem virum Lul episcopum delatum est atque ... intimatum*; andere Quellen Praef. p. 2, 30 *sicut discipulis eius secum diu commorantibus ... conperirem*; c. 1 p. 4, 13 *quemadmodum relegiosis viris referentibus conperimus qui cottidiano eius conloquio et relegionis conversatione sedulo praesentati, ea quae audierunt vel viderunt, in exemplum posteris tradiderunt*, vgl. außerdem die von Levison p. XI angeführten Stellen. Zur Zeit des Werkes s. Levison p. X. Zur Annahme von fragmentarischer Erhaltung und von willkürlichen Eingriffen Luls s. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 3, 424 und Wattenbach 1, 152; dagegen A. J. Nürnberger, De s. Bonifatii Germanorum apostoli vitis ... commentatio p. 7 und Levison p. XII f. Zur Gesamtwürdigung der Vita s. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 3, 423. Ein Wunder wird nur in dem fast lediglich als späteres Anhängsel erscheinenden Kapitel 9 p. 56 f. erzählt. Zu den literarischen Kenntnissen Willibalds s. Levison p. XI, die Stellen aus Aldhelm in den Noten zum Text p. 3. 7. 11 f. u. a., vgl. außerdem p. XIII. Zu seltenen Worten vgl. *celox* 20, 13. *conglobatim* 26, 13. *contribunales* 21, 1. *epibata* 16, 7. *excubitor* und *superspeculator*[1]) 38, 14. 12. *ledonis ac malinae inruptiones* 56, 26. *munitas* 42, 16. *rumigerulus* 18, 9. *suotim* 22, 17. *tricatio* 25, 8. Von der Orthographie der besten Hs. (Monac. 1086) ist von Levison p. XXXIX—XLII jetzt ein klares Bild gegeben, das viel insulare Züge aufweist.

Ueberlieferung. Zu Aufschriften in alten Katalogen s. Manitius, Neues Archiv 32, 662. Levison zählt p. XVII—XXVI 40 Hss. auf, deren weitaus wichtigste Monac. 1086 s. IX (aus Freising) ist, sodann Sangall. 552 s. IX, 577 s. X, Caroliruh. Aug. 136 s. IX (geht auf Reginbert zurück), Monac. 14704 s. X. Ausgaben: von Pertz, MG. SS. 2, 331: von Jaffé, Bibl. rer. Germ. 3, 422; von Levison, Vitae S. Bonif. archiep. Moguntini 1—57. Zur Sprache: A. Nürnberger, Disquisitiones crit. in Willib. vitam S. Bonif. Breslau 1892. — Wattenbach 1, 151.

[1]) Beides gleich *episcopus*.

111. Einhart.

Einhart ist um das Jahr 770 im Maingau geboren, wo seine Eltern Einhart und Engilfrit begütert waren. Er war von vornehmer Abkunft und er kam wohl als Knabe in das Stift zu Fulda, wo er seine Schulbildung erhielt. Aus dieser Zeit haben sich einige Urkunden des Klosters erhalten, die von Einhart geschrieben sind, die datierten stammen aus Jahr 788 und 791. Er zeigte sich in Anlagen und Fleiß so bedeutsam, daß ihn der Abt Baugulf entweder im Jahre 794 oder bald darauf an den Hof schickte. Hier mußte er wegen seiner kleinen Gestalt manchen Scherz hinnehmen, aber durch seinen Geist und sein Wissen erwarb er bald Karls herzliche Freundschaft und die hohe Achtung der Hofgesellschaft. So hat er auch an Alchvines Unterricht teilgenommen und er wurde nach dessen Übersiedlung nach Tours vielleicht sein Nachfolger als Lehrer an der Hofschule. Wahrscheinlich offenbarte er aber auch schon frühzeitig ein besonderes Talent in der Baukunst, das ihm in der Hofakademie den Namen Beseleel (nach dem Erbauer der Stiftshütte Bezaleel Exod. 31, 2) einbrachte. Karl würdigte die geistige Bedeutung des jungen Mannes ungemein: dieser erhielt nicht nur die Oberaufsicht über die königlichen Bauten, sondern wurde auch in viele politische Dinge eingeweiht, so daß er neben Angilbert zu den vertrautesten Räten des Königs gehörte. Nebenbei muß sich Einhart aber nachdrücklich mit der Lektüre der antiken Geschichtschreiber abgegeben haben, um sich einen guten historischen Stil anzueignen. Denn es ist trotz der ablehnenden Haltung von Sybel und anderer Forscher doch sehr wahrscheinlich, daß Einhart am Hofe die sogenannten Lorscher Annalen von 795 an fortsetzte und damit ein Geschichtswerk schuf, das für längere Zeit im Frankenreiche vorbildlich blieb. Außerdem aber schrieb er sehr bald nach dem Tode Karls dessen Leben, ein Werk, das trotz seines fremdartigen, von Sueton erborgten Kolorits und trotz vielfacher Verstöße gegen die historische Wahrheit[1]) ohne Zweifel die beste Biographie des früheren Mittelalters darstellt. Einhart konnte allerdings nach dem Tode Alchvines (804) und Angilberts (814) wie kein anderer über seinen kaiserlichen Freund und Gönner Auskunft geben, der ihn mehrfach zu wichtigen Missionen benutzte und sich wohl nur ungern von dem ausgezeichneten Mann trennte. Der materielle Dank des Herrschers für die vielfachen Verdienste, die sich Einhart um ihn erworben, war der gleiche wie bei Angilbert, er bestand in der Erhebung des Laien Einhart zum Abte und in der Übertragung von Abteien auf ihn. Auch unter Ludwig dem Frommen behielt Einhart zunächst seine Stellung am Hofe und galt bei den bald ausbrechenden Streitigkeiten innerhalb der Herrscherfamilie wegen seiner neutralen, vermittelnden Anschauungen als eine wichtige Person. Doch allmählich zog er sich vom Hofleben zurück und widmete sich mehr der

[1]) Mehrere unrichtige und sagenhafte Züge in c. 1 stimmen nach G. Kurth (Bull. de l'acad. roy. de Belg. Série 3. 30, 580—590) mit einer Stelle im Theophanes (1, 402 ed. de Boor). Kurth nimmt an, daß Einhart den Theophanes (Beendung des Werkes im J. 815) benutzt habe. Doch nimmt de Boor an, daß diese Stelle auf sehr alter Interpolation beruhe, sie fehlt in der Uebersetzung des Anastasius. Daher ist wohl eher Benutzung einer gemeinsamen Quelle zu statuieren, vgl. Byzant. Ztschr. 5, 615.

Fürsorge für die ihm übertragenen Abteien. Seine völlige Hingabe an kirchliches Wesen erhellt daraus, daß er im Jahre 827 die Gebeine der Heiligen Marcellinus und Petrus durch seinen Notar Ratleic entwenden ließ, um sie nach kurzem Aufenthalt in Michelstadt nach Mühlheim im Maingau zu bringen, das später Seligenstadt hieß. Indes begab er sich doch wieder an den Hof, um diesen im Jahre 830 für immer zu verlassen, als der Familienzwist zwischen Ludwig und seinen Söhnen völlig ausgebrochen war. Im Winter 830 vollendete er den Bericht von der Übertragung seiner Heiligen nach Ostfranken, wobei es ihm besonders darauf ankam, die Wunder, die sich am Grabe beider angeblich zutrugen, ausführlich darzustellen. Im Jahre 836 starb seine Gemahlin Imma, die von der späteren Sage zu einer Tochter Karls des Großen gemacht worden ist, wozu das Verhältnis Angilberts und Berthas Veranlassung gab. Zu derselben Zeit bat Lupus von Ferrières seinen Freund Einhart, ihm seine Ansicht über die Verehrung des Kreuzes mitzuteilen; daraus erwuchs eine kleine Abhandlung, die dem Freund gewidmet wurde; dagegen ist es unsicher, unter welchen Umständen die verlorne Schrift über die Psalmen entstand. Am 14. März 840 ist der reichbegabte Mann gestorben, seine Grabschrift verfaßte Hraban, der Abt von Fulda.

Zeugnisse. Literatur zum Leben Einharts: E. Bacha, Étude biographique sur l'Eginhard, Lièges 1888. K. Hampe, Neues Archiv 21, 599—631. F. Kurze, Einhard, Berlin 1899. — Zum Namen: Einhart schreibt er selbst (s. die Urkunden) und so auch Walahfrid im Prologe zur Vita Karoli (ed. Holder p. 28)[1]) und im Gedicht auf die Statue Theoderichs (PL. 2, 377 Vs. 220). Hraban in der Grabschrift hat Einhard (s. PL. 2, 238 N. 75, 4). Ermold in hon. Hludow. 2, 31 (PL. 2, 25) Heinard, der Verfasser der Annales regni Franc. 806 (ed. Kurze p. 121) Einhard;[2]) danach ist Einhart vorzuziehen. Zur Herkunft: Walahfrids Prolog (ed. Holder p. 28) *Natus enim in orientali Francia in pago qui dicitur Moingeuui in Fuldensi cenobio sub pedagogio sancti Bonifacii martiris prima puerilis nutriture rudimenta suscepit*; Hrabans Epitaph 3 (PL. 2, 238) *Conditus ecce iacet tumulo vir nobilis isto, Einhardus nomen cui genitor dederat* und die Urkunde bei Dronke, Codex diplomat. Fuld. p. 103 N. 185, wo Einhart und Engilfrit (Einharts Eltern) ihre Güter in Urithorpfe an Fulda vermachen;[3]) vornehme Abstammung gibt ihm Walahfrid im Prolog a. a. O. p. 28 *pocius propter singularitatem capacitatis . . . quam ob nobilitatis, quod in eo munus*[4]) *erat insigne*. Die Urkunden stehen bei Dronke a. a. O. S. 53 N. 87 *ego Einhart rogatus scripsi* vom 19. April 788 (daraus aber dürfte sich ergeben, daß Einhart eher vor als nach 770 geboren war), S. 60 N. 100 *ego Einhart scripsi* vom 12. Sept. 791, S. 61 N. 102 Jahr 791, S. 103 N. 183—185 ohne Datum mit gleichem Vermerk; in N. 73 p. 123 wird ein Einhart als Zeuge genannt, wohl eher der Sohn als der Vater. In einer späteren Urkunde von 817 (Neues Archiv 27, 12—15. 32 f.) sucht M. Tangl (a. a. O. S. 25 ff. und 31 f.) möglichen Zusammenhang mit Einhart darzutun. Die Sendung an den Hof durch Baugulf wird durch Walahfrids Prolog p. 28 bezeugt, zum Jahr s. Kurze, Einhard S. 9. Zur äußeren Erscheinung s. Alchvines Gedicht 30, II (PL. 1, 248) 1 *Ianua parva quidem et parvus habitator in aede est*, 8 *Nardule, dic lector pergens, tu parvule, salve* und Theodulfs Gedicht 25 (PL. 1, 487) 155 *Nardulus huc illuc discurrat perpete gressu . . . Res magna et parvi pectoris antra colit*; hierzu Walahfrids Prolog p. 29 *Predictus itaque homuncio, nam statura despicabilis videbatur* und das Gedicht 23, 225 (PL. 2, 377) *Magnorum quis enim maiora receperat umquam Quam radiare brevi nimium miramur homullo?*[5]) Daß Einhart in der Abwehr gewandt war, bezeugt Theodulf a. a. O. 160

[1]) Simson, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins NF. 7, 317.

[2]) Die Schreibung mit *d* entsprach nach Ansicht der Zeit wohl mehr der lateinischen Form des Namens.

[3]) Vgl. Dronke, Traditiones et antiquitates Fuldenses p. 23 N. 14 *Einhart et uxor sua Engilfrit tradiderunt S. Bonifacio bona sua in Urdorf cum terris agris pratis silvis domibus et familiis.*

[4]) Die Lesart aus Freiburg. 468 s. XV *munus* bei Simson, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. NF. 7, 317 ist durchaus richtig, die Sätze *quae — promittebat* und *quod — insigne* sind völlig adäquat. Die von Kurze S. 5 n. 4 vorgeschlagene Aenderung ist nicht nötig.

[5]) Die Worte *homuncio* und *homullus* aus Priscian Inst. 3, 6. — Ueber die Größe Ein-

p. 487 *Spiculaque ad Scotti nunc ferat apta necem.* Zur Stellung am Hofe s. Walahfrids Prolog p. 29 *in aula Karoli ... tantum glorie incrementi merito prudentie et probitatis est assecutus ut inter omnes maiestatis regie ministros pene nullus haberetur cui rex ... plura familiaritatis sue secreta committeret*; dasselbe ergibt sich aus den Gedichten Alchvines 26, 21 (PL. 1, 245), 30, II p. 248, Theodulfs 25, 157 f. p. 487, Walahfrids 23, 220 (De Einharto magno) *Nec minor est magni reverentia patris habenda Beseleel* und dem Epitaph (von Hraban) 5 (PL. 2, 238) *Ingenio hic prudens probus actu atque ore facundus ... Quem Carolus princeps propria nutrivit in aula.* Schüler Alchvines, s. Alcuin. Carm. 26, 21 *Beleel ... Cur, rogo, non tenuit scolam*[1]) *sub nomine patris* und Alc. ep. 172 (p. 285, 13) *Beselel vester immo et noster familiaris adiutor de paternis versibus adponere poterit.*

Daß er auch zu den Dichtern am Hofe gehörte, bezeugen Alchvine Carm. 26, 21 (p. 245) *Quid faciet Beleel Hiliacis doctus in odis* und Modoin Ecl. 1, 91 (Neues Archiv 11, 85) *Aonias avide solitus recitare camenas Nardus ovans summo praesenti pollet honore.* Odilo nennt ihn in der Transl. S. Sebastiani (MG. SS. 15, 379) *Sed Agenardus cognomento sapiens ea qui tempestate habebatur insignis*; in der Transl. S. Tiburtii, Marcell. et Petri c. 2 (MG. SS. 15, 393, 35) heißt es von ihm *cum Einardo abbate palatii regalis scilicet domestico.* Die Beziehung zur Baukunst geht aus Einharts Brief 57 an Vussin hervor (MG. Ep. 5, 138, 18 ff.), wo auf Vitruvius[2]) Bezug genommen wird, und aus den Gesta abb. Fontanellensium c. 17 (MG. SS. 2, 293; ed. Löwenfeld p. 50), wo es heißt (von Ansegis, nach 807) *exactor operum regalium in Aquisgrani palatio sub Einhardo abbate, viro undecumque doctissimo, a domno rege constitutus est*; vgl. auch Walahfr. Carm. 23, 222 p. 377 *Beseleel fabre primum qui percipit omne Artificum praecautus opus* und das Epitaph Vs. 8 p. 238 *Per quem* (Einhart) *et confecit* (Karl) *multa satis opera.* Vielleicht verstand Einhart auch etwas von der Malerei, denn Baugulfs Nachfolger Ratgar sandte den Bruun zu ihm an den Hof (Catal. abb. Fuld. in MG. SS. 13, 272 *ad Einhartum variarum artium doctorem peritissimum*) und dieser sagt von sich in der Vita Aeigili 2, 134 ff. (PL. 2, 112) *Quamque* (scil. *absida*) *egomet quondam hac Christi nutritus in aula Presbyter et monachus Bruun vilisque magister Depinxi.*[3])

Zum historischen Stil und zu den Vorbildern s. R. Dorr, Die hist. Schriften Einharts, Progr. Elbing 1866; Neues Archiv 10, 241—305. 11, 475—488. Manitius, Neues Archiv 7, 517—568; 9, 617; 12, 205 f. 213. F. Schmidt, De Einhardo Suetonii imitatore, Progr. Bayreuth 1880. Zu den Annalen und Vita Karoli s. unten.

Zu den an Einhart übertragenen Missionen s. E. Mühlbacher, Regesten d. Karolinger N. 403 und Ann. regni Franc. ed. Kurze p. 121 zu 806.[4]) Ein ähnliches Hervortreten Einharts berichtet Ermold in hon. Hludov. 2, 3—46 (PL. 2, 24 f.) auf der Aachener Reichsversammlung, als Einhart zuerst (31 *Tunc Heinardus erat Caroli dilectus amore ... incipit ista prior*) seine Stimme für Ludwig als den Nachfolger des Kaisers abgibt. Und in diesen Zusammenhang paßt die Vermutung von E. Bacha a. a. O. S. 34, daß das Vita Karoli c. 33 mitgeteilte Testament[5]) von Einhart redigiert worden sei, denn dieser zeigt sich nicht nur über die sonstigen letztwilligen Bestimmungen Karls unterrichtet, sondern bringt auch den genauen Wortlaut der Urkunde mit Datierung aus 811. Daß Einhart schon unter Karl Abt war, ergibt der oben mitgeteilte Satz aus Gesta abb. Fontanell. c. 17; die ihm geschenkten Abteien sind Blandigny bei Gent (s. Mühlbacher, Regesten N. 561), St. Bavo in Gent (daselbst N. 669),[6]) St. Servatius in Maastricht (Teulet, Einh. opera 2, 419), St. Wandrille (bis 823, s. Gesta abb. Fontanell. MG. SS. 2, 294) und vielleicht St. Cloud bei Paris (Einh. ep. 39 p. 129, 15 *de monasterio s. Chodowaldi* und n. 2). So vereinigte Einhart, dem Ludwig der Fromme 815 auch Michelstadt und Obermühlheim[7]) schenkte (s. Mühlbacher, Regesten N. 549), einen stattlichen Besitz in seiner Hand.

harts s. auch Theodulf a. a. O. S. 487 Vs. 177 *Nardus et Ercambald* (Notar) *si coniungantur Osulfo* (Schüler Alchvines), *Tres mensae poterunt unius esse pedes.*

[1]) Zur Stellung in der Hofschule s. Kurze, Einhard S. 13.

[2]) Das Werk wird in alten Katalogen wenig genannt, s. IX zweimal in Reichenau und in Murbach, s. XI in Gorze und Toul und vielleicht in Bamberg usw., s. Philol. a. alt. Biblkat. S. 41. Alte Hss. sind ebenfalls selten.

[3]) Vielleicht hängt auch hiermit zusammen, daß Einhart ep. 18 (MG. Ep. 5, 119, 26 ff.) dem Grafen G. (Pfalzgrafen Geboin?) einen Maler am Hofe gegen seine Feinde zu schützen empfiehlt. Im Epitaph Vs. 6 (PL. 2, 238) heißt es von Einhart: *ac multis arte fuit utilis.*

[4]) Daß hier einfach *per Einhardum missa* steht, ohne weitere Bezeichnung des Gesandten, dürfte unbedingt für die Verfasserschaft Einharts hinsichtlich der Annalen sprechen.

[5]) Interessant hieraus ist, daß Karl seine große Bibliothek zu verkaufen und den Erlös an die Armen zu geben befahl.

[6]) Teulet, Einh. opera 1 p. LXXI glaubt, daß hier die Briefe Einharts gesammelt wurden und daß die Hs. (Paris. 11379 s. IX) von Gent nach Laon gekommen ist; vgl. hierzu K. Hampe, MG. Ep. 5, 105 n. 9 und Kurze, Einhard S. 32.

[7]) Siehe hierüber M. Bondois, La translation des saints Marcellin et Pierre (Paris 1907) S. 65 f.

Die Stellung bei Ludwig ergibt sich besonders daraus, daß ihn der Kaiser überhaupt am Hofe ließ (s. Kurze, Einhard S. 31) und aus dem Wunsche Ludwigs, daß Einhard seinen Sohn und Mitkaiser Hlotar in besondere väterliche Aufsicht nahm, s. Einh. ep. 11 p. 114, 30 ff. (an Hlotar) *ambos salvos esse volui postquam vos in societatem nominis et regni ... adsumpsit*[1]) *meaeque parvitati precepit ut vestri curam gererem ac vos de moribus corrigendis et honestis atque utilibus sectandis sedulo commonerem.*[2]) Ueber Einharts allmählichen Rückzug vom Hofleben s. Kurze, Einhard S. 35 und 49 ff. Die Uebertragung der beiden Märtyrer stellte er selbst ausführlich dar, der Bericht MG. SS. 15, 238 ff., s. unten. Rückkehr an den Hof s. Transl. S. Marcellini et Petri 3, 19. Entlassung aus dem Hofdienst erbeten in ep. 10 p. 114, 17 *a curis saecularibus absolutum ac liberum fieri faciatis.* Spätere (?) Briefe besagen freilich, daß diese Entlassung nicht so ganz gegeben wurde, nämlich 13 p. 116, 14 p. 117, 15 und 16 p. 118, 18 p. 119, wie überhaupt aus der Mehrzahl der Briefe hervorgeht, daß Einhart sich nicht ganz zurückgezogen haben kann; danach hat M. Bondois, La translation des saints Marcellin et Pierre S. 85—112 den Versuch gemacht, Einharts weiteren Anteil an der Politik und seine Parteistellung in den Kämpfen von 830—834 darzustellen. Freilich beruht diese Darstellung auf einer unrichtigen chronologischen Feststellung hinsichtlich der Translatio SS. Marcellini et Petri (S. 22—31), vgl. O. Holder-Egger, Neues Archiv 33, 233. Wichtig sind die Erörterungen von M. Bondois (S. 51—63) über das persönliche Verhältnis Einharts zu den Heiligen und ihren Wundertaten. Zum Todesjahr Immas s. Kurze, Einhard S. 80 f.; zu Imma s. Chronicon Lauresham. MG. SS. 21, 360 und Einh. ep. 3 p. 111, 4 f. sowie ihre beiden Briefe in Einh. ep. N. 37 und 38. Zur Schrift De adoranda cruce vgl. Lupi ep. 4 (MG. Ep. 6, 15, 5 f.) *Libellum de adoranda cruce meo iudicio utilissimum quem meo nomini dedicastis, ut par fuit amplexus sum*: das Werkchen findet sich im Vindob. 956 s. X f. 108—110 und ist aus der Hs. ediert von Dümmler, Neues Archiv 11, 235—238 und von Hampe, MG. Ep. 5, 146—149, vgl. Hauck 2, 179, Kurze S. 83 f. Die Schrift über die Psalmen wird nur erwähnt im alten Katalog von Bobbio s. X—XI (B. 32, 600) *Libellus Einardi de psalmis*; was bedeutet aber das unter N. 553 angeführte Werk *Einhardi librum*?[3]) Zum Todestag und Jahr s. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 499. Die Grabschrift Einharts von Hraban (eine Hs. fehlt) steht PL. 2, 237 f. als Hrab. carm. 85.[4])

Vita Karoli. Dies Lebensbild Karls des Großen stellt die beste mittelalterliche Biographie dar. Es ist zwar ganz nach dem biographischen Schema Suetons angelegt und unter fortwährender stilistischer Benutzung von dessen Lebensbeschreibungen römischer Kaiser ausgeführt, aber es wahrt sich doch innerhalb der einzelnen Teile vollständige Freiheit. Im Prolog setzt Einhart den Zweck der Schrift auseinander und gibt als deren Entstehungsursache seine tiefe Dankbarkeit gegen den kaiserlichen Herrn und Freund zu erkennen. Im Eingang des Lebens verfährt Einhart insofern genetisch, als er die historische Notwendigkeit vom Uebergang der königlichen Herrschaft auf das Haus Karls mit wenigen, aber kräftigen, sogar drastischen Zügen[5]) darstellt. Vom Zwiste der Brüder Karl und Karlmann geht er dann auf die Großtaten des Königs über, die er an der Hand der Lorscher Annalen darstellt. Hierauf kommt der eigentliche Glanzpunkt des Werkes, die eingehende Würdigung von Karls persönlichem Wesen

[1]) Im Juli 817, s. Mühlbacher, Regesten N. 627 a.

[2]) Er muß dem Kaiser sehr nahe gestanden haben, denn der Schlußsatz im Briefe eines unbekannten Geistlichen (MG. Ep. 5, 616, 20 f.) wendet sich an Einhart, obwohl der Brief an Ludwig gerichtet ist. Das setzt fast voraus, als habe Einhart für den Kaiser die Briefe empfangen, mindestens aber sie gelesen. Daß Einhart der kaiserlichen Korrespondenz nahestand, ergibt sich aus seinem Brief N. 4 (MG. Ep. 5, 111, 13 ff.)

[3]) Da es nach einem Psalterium erwähnt wird, könnte es vielleicht das Werk über die Psalmen sein. Nach seiner Stellung in theologischer Literatur wäre aber auch an die Translatio SS. Marcellini et Petri zu denken.

[4]) Vgl. zum Leben Einharts Ebert 2, 92 ff. Wattenbach 1, 198 ff. Hauck 2, 176 ff. Hampe, Neues Archiv 21, 599—631.

[5]) Manches ist aus der kleinen Lorscher Frankenchronik genommen, während die Darstellung der Vita Karoli wieder den Annalen von Fulda als Grundlage diente. — In c. 9 wird der geschichtliche Kern der Rolandsage erzählt. Der Schlachttag wird nur durch das Epitaph Eggihards überliefert (PL. 1, 109 f.). Dort n. 1 das verdächtige Epitaph Rolands.

und Wirken. Gerade hierbei sind die suetonischen Kategorien für die Nachwelt von unschätzbarem Werte geworden, denn Einhart wurde durch sie veranlaßt, auch kleine und unbedeutende Züge seines Helden aufzubewahren, durch die aber das Bild des Herrschers eine wunderbare Klarheit gewinnt. Diesem selten intimen Reize kann sich kein Leser entziehen, und die kleine Schrift kann in Hinsicht auf die Bedeutung des Inhalts und die Schönheit ihrer Form mit der Germania des Tacitus verglichen werden.

Sueton gab das Gerippe der Darstellung, doch lehnt sich Einhart in seinem kunstvoll geschriebenen Werke noch an eine ganze Reihe römischer Historiker an, von denen besonders Caesar, Livius, Florus, Tacitus, Justin und Orosius hervortreten. Zur Vorrede ist die des Sulpicius Severus für die Vita Martini benutzt. Die Ausdrucksweise ist äußerst belebt und variiert;[1]) ihre Grundlage bleibt freilich stets das Latein der Bibel und der Kirchenväter,[2]) doch sucht Einhard stets nach einem antikklassischen Ausdruck,[3]) so daß seine Sprache das merkwürdige Kolorit erhält, das sich sonst nur in den Ann. Lauriss. mai. von 796 an und in deren Ueberarbeitung, den Ann. Einharti findet. Vgl. R. Dorr, Die hist. Schriften Einhards, Elbing 1866. M. Manitius, Neues Archiv 7, 517—568. 8, 197 (Benutzung Sallusts). 12, 205 f. (Sulp. Severus).

Fortleben, Hss. u. a. Die älteste Nachricht über die Vita Karoli gibt der alte Katalog von Reichenau 821 (B. 6, 155 = 33, 46). Etwa zehn Jahre später rühmt der junge Lupus das Werk dem Verfasser gegenüber in dem Briefe Lupi ep. 1 (MG. Ep. 6, 8, 7 ff.) *venit in manus meas opus vestrum quo memorati imperatoris clarissima gesta ... clarissimis litteris allegastis. Ibi eligantiam sensuum, ibi raritatem coniunctionum ... ibi denique non longissimis perihodis impeditas et implicitas at modicis absolutas spatiis sententias inveniens amplexus sum.* In dieselbe Zeit mögen einige Distichen fallen, die Ludwigs des Frommen Bibliothekar Gerward zum Lobe der Biographie vielleicht in das am Hofe befindliche Exemplar eintrug (PL. 2, 126). Und kurz nach 840[4]) veranstaltete Walahfrid Strabo in Reichenau eine Neuausgabe des Lebens Karls, indem er einen Prolog dazu schrieb und die kleine Schrift in Kapitel einteilte, die er mit Ueberschriften versah; auch er spricht mit den Ausdrücken höchsten Lobes über das Buch, das noch vor Einharts Tode vom Fulder Annalist, wenig später vom Verfasser der Gesta abbatum Fontanellensium, von Thegan und vom sog. Astronomen in ihren Biographien Ludwigs des Frommen benutzt wurde, bald darauf von Rudolf von Fulda, vom Sächsischen Dichter (in Distichen gebracht), von Widukind u. a. Jahrhundertelang hat das Buch in hoher Verehrung gestanden, wie sich aus der häufigen Anführung (36) in alten Katalogen ergibt, s. Manitius, Neues Archiv 32, 668 f. Im 13. Jahrh. wurde es auch ins Deutsche übersetzt, wovon sich kleine Reste erhalten haben.[5]) Ueber achtzig Hs. sind von dem Werke vorhanden, darunter Vindob. 529 s. IX, Vatic. reg. 339 s. X (aus St. Gallen), Petropol. F. IV. 4 s. X. Trevir. 1286 a. 1084. Mus. Brit. Cotton. Tib. C. XI s. X (= Egmond s. XI. Arch. v. Nederl. Kerkgesch. 2. 146). Montepess. 360 s. IX—X. Paris. 10758 s. X, vgl. Vita Karoli ed. Waitz 1880 p. XVI—XIX. Ausgaben: ed. princ. von Nuenarius 1521; später von Pertz, MG. SS. 2, 426; ed. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 487; ed. A. Holder 1882. Kritische Ausgabe: Einh. vita Karoli Magni. ed. 4a. Post G. H. Pertz rec. G. Waitz, Hann. 1880. Kritisches: W. Fröhner, Philol. Suppl. 5, 93. — Vgl. Wattenbach 1, 203—206. Ebert 2, 94 ff. Norden, Antike Kunstprosa 2, 694. Literatur bei Potthast[2] S. 394 ff.

[1]) Siehe Manitius, Neues Archiv 7, 544.

[2]) Siehe Manitius, Mitteil. d. Instituts f. österr. Gesch. 18, 610 f. A. Schmidt, Die Sprache Einharts (Greifsw. 1904) S. 70.

[3]) Siehe Manitius, Neues Archiv 7, 550 ff. Historische Würdigung der Schrift bei Wattenbach 1, 204 ff. Hauck 2, 178.

[4]) Der Prolog spricht von Einhart als von einem Verstorbenen und Walahfrid selbst starb 849. — Der Prolog steht nur im Havn. Arn. Magn. 830 s. XV (danach hrsg. Vita Karoli ed. Waitz, 1880, p. XX f.) und im Freiburg. 468 s. XV, nach beiden Hss. hrsg. von B. Simson, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins NF. 7, 317 f. Fragmente im Hannov. 859 s. XV.

[5]) Die Bruchstücke (fünf zum Einband verwendete Streifen) veröffentlichte F. Pfaff, Alemannia NF. 1, 118 ff. Die Uebersetzung ist geschickt, aber frei und gekürzt.

Briefe. Vielleicht wurden Briefe von und an Einhart in dessen Kloster zu St. Bavo in Gent gesammelt, s. Hampe. MG. Ep. 5, 105. Die Sammlung[1]) im Paris. 11379 s. IX ex. (aus Laon) enthält 71 Stücke, von denen aber 66—71 nicht zu Einhart gehören; N. 3 (ed. Hampe) stammt von Bernharius von Worms, N. 12 und 20—22 von Kaiser Ludwig, N. 37. 38 von Einharts Gemahlin Imma. Die Briefe gehören sämtlich der späteren Lebenszeit[2]) Einharts an, der älteste gehört ins Jahr 823. Leider sind die Eigennamen, wie vielfach bei Briefsammlungen geschehen ist, meist getilgt, und hierzu kommt der Mangel jeder andern Datierung. So wird die Einordnung schwierig, und doch sind die Briefe für die Ansetzung der späteren Lebensdaten Einharts sehr wichtig. Außerdem bezeugen sie, daß der glänzende Stilist, wenn es Dinge des gewöhnlichen Lebens darzustellen galt, seine Phrasenrezepte ganz außer acht läßt, ja daß er einfach ungrammatisch schreibt.[3]) Merkwürdig ist übrigens, daß in den Briefen nur zwei literarische Stellen begegnen, nämlich ep. 57, wo Einhart seinem Schüler Vussin schwierige Worte aus Vitruv mitteilt, deren Bedeutung der Schüler an dem Orte[4]) leicht erlangen könne, an dem er sich jetzt befinde, und in dem Briefe an Lupus (MG. Ep. 6, 10, 6 f.), wo sich Plinius ep. 2, 1 benutzt findet.[5])

Hs.: Paris. 11379 s. IX f. 3—15. Ausgaben: Teulet, Einh. opera 2, 2—141. Migne 104, 509. Jaffé, Bibl. rer. Germ. 4, 440—486. Hampe, MG. Ep. 5, 105—145. In das Corpus der Briefe gehört eigentlich ein Brief des Klerus von Sens an ihn, Ep. 5, 286 N. 14.

Translatio S. Marcellini et Petri. Die Entwendung beider Heiligenleiber ließ Einhart durch seinen Notar Ratleic ausführen.[6]) Als die Übertragung gelungen war, und die Heiligen infolge von Wundern großen Zulauf erhielten, schrieb Einhart einen ausgedehnten Bericht über Entwendung, Übertragung und Wunder, der in durchaus volkstümlichem Latein abgefaßt ist, da er zur Erbauung bestimmt war. Das Buch zeichnet sich vor vielen andern durch die Frische und Unmittelbarkeit der Darstellung aus. Merkwürdig bleibt es freilich, daß der hochbegabte Verfasser durchaus den Aberglauben seiner Zeit teilt. Denn er erzählt die haarsträubendsten Dinge, die bloße Berührung, oder auch nur die Nähe der Heiligen, ja sogar das bloße Denken an sie und das Aussprechen ihres Namens bewirkt allerhand Wunder. Als literarisches Denkmal steht die Schrift nicht eben hoch, dagegen besitzt sie in kulturgeschichtlicher Beziehung nicht geringen Wert.

Hss.: Mett. E 99 s. X. Vat. reg. 318 s. IX.[7]) Ausgaben: Acta Sanctorum Iun. 2, 181—206. Teulet, Einh. opera 2, 176—377. Migne 104, 537—594; ed. Waitz, MG. SS. 15, 239—264.

[1]) N. 40 steht auch im Vatic. Pal. 487 s. IX p. 40 f.

[2]) Vgl. Dümmler, Liter. Zentralbl. 1867, 1268 und K. Hampe, Neues Archiv 21, 604.

[3]) Siehe meine Gegenüberstellung Neues Archiv 7, 549.

[4]) Hampe (MG. Ep. 5, 138 n. 1) meint, daß dieser Ort eher die Hofschule oder die kgl. Kapelle als das Kloster Fulda sei. Aber in Fulda befand sich wohl schon damals der Vitruv, der noch s. XVI dort erwähnt wird, s. Beih. z. Zentralbl. f. Biblw. 26, 106, Rep. 9, Ord. 3, 14 *Vitrivius de architectura libri X.* Mit diesem Fulder Exemplar mögen die in Lorsch und Murbach genannten (Manitius, Philol. a. alten Biblkatal. S. 41) zusammenhängen.

[5]) Dies ist die früheste Stelle im Mittelalter für Plinius, dessen Briefe aus Lorsch s. IX (B. 37, 387 = 38, 42) erwähnt werden.

[6]) Er war später Kanzler Ludwigs des Frommen und Abt in Seligenstadt. Sein Testament MG. SS. 21, 360; es ist übersetzt und mit topographischen Erläuterungen versehen von Schmieder im Progr. von Schleusingen 1896.

[7]) Ueber eine dritte Hs. s. Neues Archiv 25, 226 und M. Bondois a. a. O. S. 3 n. 2. — In alten Katalogen erscheint das Werk nur in Lorsch s. IX (B. 37, 442 = 38, 94).

Hauptschrift: Marg. Bondois, La translation des saints Marcellin et Pierre. Étude sur Einhard et sa vie politique de 827 à 834, Paris 1907. W. Matthaei, Einh. Translatio SS. Marcellini et Petri in kulturgesch. Beziehung. I (Grünberg 1884) gewinnt aus der Schrift ein klares Bild über Reisen und Reiseverkehr im Zeitalter Ludwigs des Frommen (S. 9—28).

Hier ist anzuschließen die Passio Christi martyrum Marcellini et Petri, die aus 118 Strophen zu je drei trochäischen Fünfzehnsilbern besteht. Das Gedicht ist nach einem älteren Passionsbericht geschrieben, an den sich der Verfasser eng anschließt. Da im Vat. reg. 711 die Überschrift lautet *Incipit rythmus Einhardi viri eruditissimi de passione Christi martyrum Marcellini et Petri* und im Mett. E 99 das Gedicht ohne weiteres auf die Translatio folgt, und es von Einhart bekannt ist, daß er gedichtet hat (s. oben), so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß Einhart den Rhythmus verfaßt hat; er wählte die volkstümliche Form, um leichteres Verständnis für den Inhalt zu erlangen.

Erwähnt wird das Gedicht in Chartres s. XI (B. 59, 5) und in Corbie s. XII (B. 79, 286 = Paris. 14143). Hss.: Mett. E 99 s. X. Vat. reg. 711 s. X. Paris. 14143 s. IX. Ausgaben: Acta SS. Iun. 2, 174—176. Teulet 2, 397—410. Migne 104, 593—600; ed. Dümmler, PL. 2, 125—135. — F. Kurze, Einhard S. 61 f. Ebert 2, 103.

Nicht übergangen werden dürfen hier die Angaben, die Adam von Bremen im 11. Jahrhundert in seinen Gesta Hammaburg. eccl. pontif. 1, 1 ff. (ed. Waitz p. 3 ff.) macht. Er sagt 1, 1 *non indecens aut vacuum fore putamus, si prius de gente Saxonum et natura eiusdem provintiae ponemus ea quae doctissimus vir Einhardus aliique non obscuri auctores reliquerunt in scriptis suis*, und 1, 3 *Quod breviter conscribens Einhardus tali modo suam ingreditur historiam.* Auf den ersten Satz folgt bei Adam ein Teil von Vita Karoli c. 15, auf den zweiten ein großes Stück aus der Translatio S. Alexandri c. 4—8 (MG. SS. 2, 674—676). Und dieses Stück schließt Adam mit den Worten (1, 8) *Haec tulimus excerpta ex scriptis Einhardi de adventu moribus et superstitione Saxonum.* Hierauf folgt bei Adam ein neues Stück aus der Vita Karoli mit den Eingangsworten (1, 9) *De quo* (sc. *bello Saxonico*) *idem scriptor Heinhardus brevi epilogo meminit dicens* etc. Hiernach müßte man eigentlich annehmen, daß Einhart ein Werk De adventu moribus et superstitione Saxonum geschrieben habe, das sich im Titel ungefähr der Germania des Tacitus vergleicht (Leid.: De origine situ moribus ac populis Germanorum). In diesem Werke wäre die Germania auf das stärkste benutzt gewesen und der ganze Teil der Transl. Alexandri, der aus der Germania stammt, würde dann durch Rudolf von Fulda dem Werke Einharts Saxonia entnommen sein. Einhart müßte sich dann in der Vita Karoli selbst ausgeschrieben haben, indem er das, was er dort über Sachsen erzählt, schon früher in seiner Saxonia dargestellt hätte. Das ist nicht sehr wahrscheinlich, aber unmöglich ist es nicht,[1]) denn Tacitus war dem Einhart bekannt, und sollte eine Saxonia nicht einen Mann wie ihn gereizt haben? Mindestens sind die genauen Angaben eines so sorgfältigen Schriftstellers wie Adams von Bremen nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, wie es G. Waitz (Gött. gel. Anz. Juni 1881) tat, der Verwechslung von Meginhard mit Eginhard annahm. Allerdings wird Einharts Werk durch

[1]) Vgl. A. Wetzel, Die Translatio Alexandri, Kiel 1881. (W. Arndt, Liter. Zentralbl. 1882, 987).

eine chronologische Schwierigkeit verdächtigt; denn Adam erzählt 1, 34 p. 26, daß Einhart in den Gesta Saxonum dargestellt habe, wie sich der heilige Willehad und der heilige Alexander um ihre Bedeutung für Sachsen gestritten hätten. Die Translatio S. Alexandri fand aber erst 851 statt, während Einhart 840 gestorben ist.

112. Annales Laurissenses maiores und Einharti.

Die Annalen oder Jahrbücher begannen höchstwahrscheinlich durch Eintragung geschichtlicher Ereignisse in die Ostertafeln, und da dies von Beda angefertigte Hilfsmittel sich ohne Zweifel in den Händen der meisten angelsächsischen Missionare befand, so kann es nicht wundernehmen, wenn zu Anfang der ältesten Annalen sich mehrfach insulare Namen eingetragen finden. Der kirchliche Ursprung der Annalen steht somit fest, aber die Zugehörigkeit aller dieser anfänglich äußerst mageren Geschichtsquellen zu einem Kloster ist nicht zu erweisen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß spätere Erzeugnisse des 8. Jahrhunderts im nahen Zusammenhang mit dem königlichen Hofe stehen.[1]) Das ist aber ganz besonders der Fall bei den Annales Laurissenses maiores und ihrer stilistischen Überarbeitung, für die sich der Name Annales Einharti eingebürgert hat. Die Annalen von Lorsch wurden zuerst von Canisius in einer bis 788 reichenden Hs. von Lorsch gefunden, weshalb man ihren älteren Teil früher mit diesem Jahre endigen ließ. Andere Hss. reichen bis 813 und auch hierfür ist eine eigene Rezension angenommen worden. Zwei weitere Klassen von Hss. setzen das Werk bis 829 fort, die eine ohne Zusätze zu den Jahren 785 und 792, die andere mit solchen. Die letzte Klasse enthält die Überarbeitung, deren Hss. fast sämtlich aus einem Exemplar stammen, in dem die Vita Karoli den Annalen vorausging.[2]) Das Charakteristische in diesen Annalen ist die Art der Berichterstattung, die sich fast nur auf die Person des Königs, seine Kriege, seine politischen und kirchlichen Maßnahmen, seine Festfeiern u. dgl. bezieht, so daß der König im Mittelpunkt steht. Unstreitig haben dem Verfasser Quellen vorgelegen, die solche Dinge enthielten,[3]) aber hierbei hat es mit der höfischen Beeinflussung, die man für das Werk behauptet hat, sein Bewenden; diese ist viel eher aus der Bearbeitung (Ann. Einharti) zu erkennen.[4]) In diesem Sinne sind Ausdrücke wie *Annales* oder *annale* oder *gesta regum*, die sich mehrfach vorfinden,[5]) zu fassen, d. h. nicht amtlich beeinflußte, sondern über die Könige handelnde Jahrbücher. Und das scheint trotz des lebhaftesten Einspruchs von H. v. Sybel[6]) festzustehen, daß diese Jahrbücher nicht in Lorsch, sondern am Hofe selbst entstanden sind,[7]) und daß seit 795 oder 796 Einhart ihre Fortsetzung übernommen hatte, obwohl dies von H. Bloch kürzlich wieder in Abrede

[1]) Hierüber sowie über die Entstehung der Annalen s. Wattenbach 1, 154 ff.

[2]) Ueber diese Klassen s. Kurze, Neues Archiv 19, 297 ff. und Annales regni Francorum p. VIII und IX—XIV. Anders H. Bloch, Gött. gel. Anzeigen 1901, 872 ff.

[3]) Vgl. Manitius, Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch. 10, 419—427, vgl. 13, 225 ff.

[4]) Siehe Manitius, Mitteil. d. Inst. 13, 232—238.

[5]) Siehe Wattenbach 1, 213 f.

[6]) Historische Ztschr. 42, 260 ff. 43, 410. Neues Archiv 10, 305 ff. 11, 489.

[7]) Siehe L. Ranke, Abhdl. d. Berl. Akad. 1854, 415 ff.

gestellt ist.[1]) Einharts Arbeit hat aber vielleicht nicht bis zum Schluß (829) gereicht, da bis dahin noch einige weitere Verfasser angenommen werden. Freilich sind alle diese Fragen sehr schwierig zu beantworten, und das gleiche gilt von der Frage nach dem Verfasser der stilistischen Überarbeitung, die nur an einigen Stellen sachliche Erweiterung gewährt. Dieser ist vielleicht ein Sachse gewesen,[2]) und daß er am Hofe geschrieben hat, steht wohl außer Zweifel; daß es aber der Kaplan Ludwigs Gerold war, wie neuerdings behauptet wurde,[3]) ist mit Recht abgelehnt worden.[4])

Das Werk wird höchstwahrscheinlich genannt in Reichenau s. IX unter den Büchern Reginberts (B. 10, 36 *postea Karoli maioris domus Francorum, Pippini senioris ac filii eius Karoli, et Pippini et Karli filiorum Karoli, deinde postquam Pippinus ad regem elevatus est. postea Karoli regis, deinceps gesta Hludovici regis ac imp.*), und vielleicht in Lisborn 1219, s. Neues Archiv 32, 669. Abgeschrieben wurden die Annalen nicht selten, wie sie auch von Regino bis 813 fast ganz ausgeschrieben und in den Jahrbüchern von Lobbes benutzt und in den Annales Bertiniani fortgesetzt worden sind.

Hss.: **A.** ed. princ. Canisius, Antiquae lection. tom. 3, 1, 187. Florent. 65, 35 s. XI. **B.** Vat. reg. 617 s. IX, 213 s. X. Paris. 5941 A s. XV. **C.** Paris. 10911 s. IX. Petropol. F. IV. 4 s. X. Audom. 706 s. X. **D.** Vindob. 473 s. IX und 612 s. XI. **E.** Vindob. 510 s. X. Paris. 5942 s. X. Trevir. 1286 a. 1084.[5]) Monac. 23618 s. X. — Daß man zuerst von Annal. Einhardi sprach, ergab sich aus der Transl. S. Sebastiani von Odilo (ed. Holder-Egger, MG. SS. 15, 379) *Sed Agenardus cognomento sapiens, ea qui tempestate habebatur insignis, huius reverentissimi caelicolae mentionem in gestis Caesarum Karoli Magni et filii ipsius Hludowici faciens inter alia quae annotino cursu dictabat, non inoperosum duxit mortalia acta inmortali astipulatione roborare ita dicens: Dum haec aguntur Hildvinus abba* etc. (es folgt der ausführliche Bericht über die Translation des hl. Sebastian nach Soissons aus J. 826 und zwar mit starker Hinneigung des Textes zur C-Klasse, also nicht zu den Ann. Einh.). Natürlich ist ein so gewichtiger Zeuge des 10. Jahrh. nicht ohne weiteres zu verwerfen; freilich kann, wie B. Simson (De statu quaestionis, sintne Einhardi necne sint quos ei ascribunt Annales imperii S. 7) bemerkt hat, in der von Odilo benutzten Hs. der Reichsannalen diesen die Vita Karoli vorangestanden haben. Ueber alle wichtigen Fragen s. Wattenbach 1, 210—220, wo auch (besonders S. 210) die Literatur verzeichnet ist. Der hs. Kritik von Kurze (Neues Archiv 19, 295 ff. 20, 9 ff. 21, 9 ff.) steht gegenüber H. Wibel, Beitr. z. Krit. d. Ann. regni Franc. und d. Ann. quae dic. Einhardi, Straßburg 1902, der sich bezüglich der Autorschaft der Ann. Einh. den Forschungen von H. Bloch anschließt (s. Gött. gel. Anz. 1899, 872 ff.).

Ausgaben: ed. Pertz, MG. SS. 1, 124—218; ed. Fr. Kurze, Annales regni Francorum inde ab 741 usque ad 829 qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi, Hannov. 1895.

113. Dicuil.

Der Ire Dicuil hatte in seiner Heimat mehrere Inseln in der Nähe des nordwestlichen Britanniens kennen gelernt, und daher war ihm in späteren Zeiten wohl der Wunsch gekommen, ein kleines geographisches Werk zu verfassen. Wie viele seiner Landsleute wanderte auch er zu Karls des Großen Zeit ins Frankenreich, er erzählt von dem Elefanten, den der Kalif Harun 802 dem Kaiser zum Geschenk machte und der 810 starb. Wahrscheinlich war er Lehrer der Grammatik und lebte vielleicht am Hofe,

[1]) So auch Bernheim, Deutsche Ztschr. f. Geschichtswissensch. NF. 1 Mon. Bl. S. 130 ff.

[2]) Siehe B. Simson, Jahrb. d. fränk. Reichs unter Karl d. Gr. 2, 610. Hüffer, Korveier Studien S. 7.

[3]) Hüffer, Korveier Studien S. 5—13. Kurze, Einhard S. 68 f.

[4]) Wattenbach 1, 220.

[5]) Wird vielleicht genannt im Katalog von Trier s. XII (B. 76, 128 = 1393? Jahresb. d. Ges. f. nützl. Forsch. in Trier 1899 S. 57 N. 149).

mindestens hatte er zur kaiserlichen Familie Beziehungen. So zeigt er sich in einem Gedicht, das er an das Ende des wohl von ihm durchgesehenen Werkes Priscian über die zwölf Verse Vergils stellte, über den grammatischen Unterricht der Jugend orientiert und im Anfange seines geographischen Werkes sagt er, daß er soeben eine Schrift in Briefform über zehn Fragen aus der Grammatik fertiggestellt habe. Vorher aber arbeitete er an einem astronomisch-komputistischen Werke in vier Büchern, das er innerhalb der Jahre 814—816 vollendete und dem Kaiser Ludwig überreichte, wobei er ihn darum bat, es genau abschreiben zu lassen. Daß Dicuil wissenschaftlichen Sinn besaß, geht aber auch aus der Art der Quellenbenutzung und mehrfach angedeutetem kritischen Verfahren in seiner Mensura orbis terrae hervor. Er lernte nämlich das an den fränkischen Hof gekommene Exemplar der Mensuratio orbis kennen, dessen Schreiberverse schon Godescalc zwischen 781 und 783 bei der Herstellung seines prächtigen Evangeliars benutzt hatte. Desgleichen fiel ihm, vielleicht auch am Hofe, eine Handschrift des Julius Honorius in die Hände, in der auch die später fälschlich als Aethici cosmographia bezeichnete Kosmographie enthalten war. Außerdem konnte er mehrere Exemplare des Plinius benutzen, und mit dem, was er in diesen Quellen und im Solin und Isidor fand, verband er die Nachrichten, die er über die heimische Inselwelt erfahren hatte, und setzte daraus im Jahre 825 ein geographisches Werk zusammen, das zwar die Quellen über die einzelnen Objekte nacheinander aufführt, aber doch nicht jeder Quellenkritik entbehrt. Die Widmung dieses Werkes ist verloren und zu einem größeren Einfluß scheint die Mensura orbis nicht gelangt zu sein, wie man auch von späteren Schicksalen oder Arbeiten Dicuils nichts mehr weiß. Kein Zeitgenosse erwähnt ihn.

Zeugnisse. Die irische Abkunft — der Name steht Mens. orbis 9, 13 Vs. 1 (ed. Parthey p. 83, 9) und PL. 2, 668 N. 21, 27 — nach Mens. orbis 7, 6 p. 41, 3 *nostram insulam Hiberniam*, vgl. 7, 15 p. 44, 15 *ex nostra Scottia*; diese Stelle läßt vielleicht darauf schließen, daß Dicuil zu der Irenkolonie von Hy gehörte, wozu auch 7, 6 p. 41, 7 *sed magis in parte circii et septentrionis illius habundant. in alias quibus ipsarum habitavi, alias intravi, alias tantum vidi, alias legi* stimmt, da sich hieraus der Aufenthalt auf Inseln nordwestlich von Britannien ergibt. Aufenthalt im Frankenreiche s. 7, 35 p. 55, 5 *ut populi communiter regni Francorum elephantem in tempore imperatoris Karoli viderunt*; zu dem Elephanten s. Annales regni Franc. 802 und 810 (ed. Kurze p. 116 und 131), er starb an der Lippemündung während des Dänenfeldzuges. Die Beziehung zur Herrscherfamilie ergibt sich aus den Widmungsversen des komputistischen Werkes[1]) im Valentian. 386 s. IX f. 67 a *Nunc genitum Carolo volo dilectare loquendo*, f. 72 b *Propter ea regi pauper convivia feci*, f. 73 a *Successor Caroli felix Hlodvice valeto, Dicuil haec ego quę feci argumenta videto*, f. 76 b *Longęvus victor caesar Hlodvice valeto*, f. 77 b *Liber enim neque sum cogar ne*[2]) *reddere censum, Praesertim Franci portent dum munera regi; Idcirco Augusto censum portare parabo More volens illi famuli servire fidelis*; f. 91 *Augusti fili Lhudoice auguste valeto, Sis Augustorum pater*. Das grammatische Gedicht steht im Valentian. 377 s. IX f. 54 b und im Leid. Voss. Q. 33 s. X f. 111, ed. Keil, GL. 3, 390 und Dümmler, PL. 2, 667; in dem Gedicht wird kurz über den Hauptinhalt von Priscians Schrift De XII vers. Aen. princ. gehandelt,[3]) und Dicuil erwähnt hier ein Werk, das er selbst in Anlehnung daran als eine Prosaschrift verfertigt hatte, Vs. 15 *Ut feci ante alios tales discernere causas In prosa fieri nullo moderamine metri*. Es ist kaum noch ein Urteil darüber möglich, ob dies dasselbe grammatische

[1]) Ich benutzte eine mir von L. Traube geliehene Abschrift, die Heller einst für Dümmler angefertigt hatte.

[2]) Hierfür ist wohl *nec* zu lesen.

[3]) Die Vs. 9 erwähnten elf Verba behandelt Priscian in c. 1. 4. 7. 8. 12. 13. 9. 7. 6. 11. 12; weggeblieben sind *cano* (c. 2), *arceo* (c. 9), *pando* (c. 11). Zur Beschäftigung mit der Schrift s. die Mensura orbis 8, 31 p. 77.

Werk ist, das er De mens. orbis prol. 1 (ed. Parthey p. 3, 1) mit den Worten *Post congregatam*[1]) *epistolam de questionibus decim*[2]) *artis grammaticae* anführt. In das grammatische Gebiet gehören außerdem die Versspielereien nach Art des Porfirius Optatianus im komputistischen Werk 1, 8 mit der Ueberschrift *Quattuor incipiunt multos qui rite creabunt* f. 75 a—76 b,[3]) wo es f. 76 b heißt *Donato atque aliis vere testantibus illud*, und endlich die Schlußverse dieses Werkes f. 118 mit der Ueberschrift *Proprietas sequitur dicunt ut grammatici ipsam*, wo es heißt *Ut prior atque alter de multis noscitur esse, De binis alius primusque existere contra, Luces et paces pluraliter esse videmus.*

Das astronomisch-komputistische Werk, erhalten im Valentian. 386 s. IX f. 66—119 hat keine Über- und Unterschrift. Der Verfasser nennt sich f. 73 a *Dicuil haec ego quę feci argumenta videto* und f. 76 b *Dicuil hęc ego quę feci ioca visa teneto.*[4]) Die Schrift ist nach ihrem Inhalt ganz zerfahren, denn von irgendwelcher Disposition ist nicht die Rede, die Argumente zu den einzelnen Kapiteln stehen zumeist in der willkürlichsten gedanklichen Reihenfolge. Den Beginn bilden Verse an Kaiser Ludwig, daß der Autor den Kaiser ergötzen wolle durch die Vorführung der Berechnung, der wievielte Monat vom April gerechnet jeder sei, die noch niemand vor ihm ausgeführt habe. Er verfährt dabei in geradezu abgeschmackter Weise, indem er die Epakten des neunzehnjährigen Zyklus für einen beliebigen Tag umgekehrt setzt und gewinnt das geistreiche Resultat, daß für das Jahr 814 der April der erste Monat vom April aus gerechnet ist, usw. für den Mai und den Juni. Es folgt eine ähnliche Berechnung für den wievielten Tag im April und Mai, wobei Dicuil von der Gewöhnung seiner irischen Landsleute[5]) spricht, den Schalttag nach griechischer und römischer Weise auf den 22. März zu verlegen. Es folgt dann auf einiges andere eine dem Porfyrius abgelauschte Spielerei, nämlich durch Permutation der Worte von vier Hexametern diese auf 72 Verse zu bringen. Am Schluß des ersten Buches steht ein rhythmisches Gedicht von vierzehn Doppelachtsilbern, in dem sich Dicuil wegen seiner Metrik verteidigt, er nennt es *De ymno per rythmum facto.* Auch im zweiten Buche, das verschiedenartige astronomische Berechnungen enthält, findet sich als siebtes Kapitel ein rhythmisches Gedicht, gleichfalls Hymnus genannt, von sechs Doppelsiebensilbern mit trochäischem Schlusse; später als Kapitel 13 eine neue Permutation jener vier Hexameter, die 216 Verse einnimmt und als Kapitel 14 am Schluß fünf rhythmische Verse von sehr unregelmäßigem Bau. Auch das dritte Buch beschäftigt sich mit komputistischen Materien, es hält aber die in der Übersicht des Inhalts anfänglich gegebene Disposition nicht ein, sondern weist die Disposition auf, die sich auf einem angehefteten Zettel findet. Das vierte Buch endlich besteht fast gänzlich aus Verspermutationen, und zwar teilweise aus den schon früher begegnenden, und auch hier scheint die ursprüngliche Disposition verlassen zu sein.

Die Inhaltsangabe der vier Bücher mit 34 Kapiteln steht dem Werke voran f. 66 a b. Die Zeit von Buch I bestimmt sich nach f. 67 b *Cum nunc*

---

[1]) Also ähnlich wie die Subskription bei Malsachanus *finit congregatio salcani filii de verbo.*

[2]) So beide Worte im Dresd. Dc182 f. 50 b 1.

[3]) Die Permutation wird weiter ausgeführt f. 86 b—89 b, f. 101—117.

[4]) Daher sind die von einer Hand s. XII f. 1 a neben das alte *Incipit liber Ysidori de rethorica* gesetzten Worte *Item rethorica Albini ad Karolum et computus eiusdem ad eundem* in ihrem letzten Teil belanglos.

[5]) f. 71 b *Sed si secundum Grecorum et Latinorum regulam quam mea gens in Hibernia in hac ratione semper custodit. . . .*

in septimo decimo (sc. *anno*) *simus*, d. h. im Jahr 814, genauer nach f. 69 b *Cum in mense modo Apreli vivamus in septimo decimo ut praedictum est anno ... Sic octavus decimus dies mensis Aprelis hodie esse videtur*, also 18. April 814. Ein etwas späterer Termin wird 1, 6 f. 73 a erwähnt *Post octingentos post septenosque bis annos ... haec in mense sequente peregi. Namque cito adventum speravi cernere vestrum, Dum mensis Maius septem bis lumina sumit, Cum vobis tribuant dites iam munera digna*, also das fränkische Maifeld am 14. Mai 814, wobei Dicuil dem Kaiser seine Gabe zu überreichen gehofft hatte. Doch nach 1, 8 f. 76 b scheint es, als ob Ludwig die Bitte des Iren nicht erhört habe *Quamvis sit presens ego cum sibi carmina canto, Non aurem mihi non verbum non munera reddit, Non oculis cernit, mente haud me cogitat umquam*; auch f. 77 b spielt er auf jenes Maifeld an *Liber enim neque sum, cogar ne[c] reddere censum, Praesertim Franci portent dum munera regi, Idcirco Augusto censum portare parabo.* Im folgenden Jahre 815 hatte er das zweite Buch hinzugefügt und bot nun beide dem Kaiser als Geschenk an, vgl. 2, 13 f. 91 a *Post octingentos domini et post quinque ter annos Anno in praeterito promisum suscipe donum. Hoc tibi si placeat, rursum addam munera pulchra.* Das Werk wurde 816 vollendet, denn am Schluß des vierten Buches f. 117 b heißt es *Post octingentos annos iam postque bis octo Conceptu domini praesens nunc annus habetur, Perfecte ex aliis que sunt scripta ante relinquens Dixi, ut sol calidus currunt et frigida luna.* Die Eingangsverse von 1, 1 f. 67 a sind *Nunc genitum Carolo volo dilectare loquendo, Per ludum faciens illi argumenta canendo, Ecce quotus mensis si vis haec scire memento. Prorsus ab Apreli incipiens ita iura probare, De quibus ulla prius numquam argumenta fuere.*

Die Versspielerei steht zuerst 1, 8 f. 75—76 b, die Ausgangsverse sind *Tempora ferventis velocis cernite solis, Roscida servantes tardantis lumina lunae. Menstrua metimur longos per sidera ciclos, Lucida mutatis miscentes famina verbis*, sie sind genau abgepaßt nach Porfirius Carm. 25 (ed. L. Müller p. 26) und die siebzehn Permutationen entsprechen genau denen des Porfirius p. 26—28.[1]) Zum ersten Rhythmus (1, 9 f. 78 a) vgl. W. Meyer, Münch. Sitz.-ber. 1882, 1, 94 N. VIII, 1, zum zweiten (2, 7 f. 84 b) S. 97 N. IX, 2, der dritte blieb, weil ungedruckt, Meyer unbekannt. Er heißt (2, 14 f. 91 a)

Ceu tesserae in pirgis *mutantur ludificis,*
Sic hae partes in istis *moventur versiculis.*
Pulcherrimam auream *non habeo aleam;*
Aleas quas habeo *tibi donare volo.*
Domino caeli gloria *atque terrae perpetua.*

Die letzte Langzeile ist von anderem Bau als die vier früheren, deren Ausgang teils trochäisch, teils jambisch erscheint. Die zweite Permutation der vier Verse steht f. 86 a—89 b, ans Ende setzt Dicuil die Ermahnung f. 90 a *Hic ludus finit, felix Auguste valeto; Rustica ne scribant has membra caveto loquelas.* Diese Mahnung ist in der einzigen Hs. befolgt worden;

[1]) Eine Stelle in der Mensura orbis terrae 5, 5 p. 20, 17 ff. handelt von Prosodie, wo der in dem angeblichen Gedicht der kaiserlichen Missi an Stelle des Daktylus gesetzte Amphimakrus aus Vergil und Sedulius entschuldigt wird (Vs. 7. 8).

sie enthält zwar viel Korrekturen, die zum Teil vom Schreiber selbst stammen, doch hat dieser sich sichtliche Mühe mit der Abschrift gegeben. Vielleicht ist die Hs. schon genannt im Verzeichnis von St. Amand s. XII (B. 114, 66) *Isidorus de rhetorica et dialectica*. Das Werk selbst ist ohne jedes weitergehende Interesse. Einige Verse des aus Poesie und Prosa gemischten Werkes gab E. Dümmler, Neues Archiv 4, 257 (von f. 73. 77. 91. 117). Vgl. Sander, Bibl. Belgica 1, 54 f. Mangeart, Catal. des mscr. de Valenciennes p. 376. Bethmann, Archiv 11, 521. Vgl. Hist. litt. de la France 6, 9.

Liber de mensura orbis terrae. Im Jahre 825 vollendete Dicuil sein letztes bekanntes Werk, eine kleine geographische Schrift, die insofern Interesse beansprucht, als sie das erste im Frankenreich selbst entstandene geographische Kompendium darstellt. Die Schrift besteht aus neun Kapiteln. Die ersten vier zählen die Provinzen des römischen Reiches in Europa, Asien, Afrika und Ägypten nebst Äthiopien auf und setzen deren Größenverhältnisse in Länge und Breite hinzu; diese Abschnitte sind aus der Mensuratio orbis terrae genommen, deren Schreiberverse, mit einem unpassenden, kurzen Vorwort versehen, Dicuil noch ans Ende seines fünften Abschnitts über die Größenverhältnisse der Erde gestellt hat. Hierauf folgen Kapitel über die wichtigsten Ströme, großenteils aus Plinius, sonst aus Julius Honorius und dem angeblichen Aethicus genommen,[1]) über die Inseln — beginnend mit den Inseln Äthiopiens — aus Plinius, Solin, Priscian und Isidor, sowie Julius Honorius, über die Gegenden am Mittelmeer nach Plinius, Solin, Honorius, Servius, Priscian, Isidor. Im letzten Kapitel behandelt Dicuil in Prosa und Versen die wichtigsten Berge. Man sieht, wie schematisch die Disposition gehalten ist, die wohl im allgemeinen dem Werke des Julius Honorius entstammt. Der dargestellte Stoff fällt nach der Verschiedenheit der Quellen sehr verschieden aus, aber Dicuil hat sich doch nicht so ganz von ihnen beeinflussen lassen. So sagt er p. 3, 15 ff., daß die von ihm eingesehenen Pliniushandschriften den Text in Unordnung überlieferten, und 4, 6 ff. findet er die Richtigkeit ihrer Zahlen verdächtig und bemerkt, daß er manche Zahlen, die nicht richtig seien, nicht hersetzen werde, und wünscht ihre nachträgliche Ausfüllung nach den Angaben besserer Handschriften.[2]) Diesen Wunsch hebt die Bemerkung p. 21, 1 ff. scheinbar wieder auf, aber die dort gebrauchten Worte scheinen eher auf eine Verbesserung der Zahlen der Mensuratio orbis terrae durch die des Plinius zu gehen. Auch bei Isidor wird p. 67, 9 ff. eine Zahlenangabe für falsch erklärt und Dicuil setzt hier die richtige Lesart an Stelle seiner falschen Überlieferung ein, während er p. 76, 7 der Quelle des Plinius über die bedeutendste Meerestiefe mißtraut. Mehrfach ist er auch mit den Angaben Solins nicht einverstanden und nimmt Stellung dagegen.[3]) An einigen Stellen möchte er weitere Angaben machen, aber die Quellen verließen ihn.[4]) Übersieht man die Erzählungsweise der Schrift im allgemeinen, so fällt allerdings der Umstand auf, daß

[1]) Vielleicht auch aus einer Hs., in der Honorius mit Teilen jener Komographie vervollständigt war.

[2]) Einmal sagt er, daß er einen bei Plinius stehenden Namen vergessen habe (*lacus Aretissa*) p. 31, 3 ff.

[3]) Nämlich p. 43, 15 ff. 55, 3 ff. 21. 56, 1. 17. 80, 15 ff.

[4]) Nämlich p. 28, 22 f. 31, 2. 44, 21 f. 67, 3 f.

Dicuil sich so eng an seine Quellen anlehnt, daß das Werk für die Römer der ausgehenden Kaiserzeit geschrieben zu sein scheint. Daß die Zeiten weitergegangen sind, bemerkt man fast nicht; nur ganz beiläufig ist einmal vom Frankenreiche und von Kaiser Karl die Rede (7, 35 p. 55, 5 ff.), von Sachsen und Bayern erfährt man gar nichts, um so mehr von den ungewissen Nachrichten griechischer Geographen über Germanien aus Plinius.[1]) So macht das Buch einen sehr altertümlichen Eindruck und steht auf gleicher Stufe mit dem späteren karolingischen Werke De situ orbis. Nur an wenigen Stellen erzählt Dicuil von seiner Zeit, und das bezieht sich dann fast nur auf seine alte oder seine neue Heimat. So erwähnt er seinen Lehrer Suibneus, dem ein Mönch Fidelis in seiner Gegenwart von einer Pilgerreise erzählt habe, wobei man vom Nil ins Rote Meer zu Schiffe gefahren sein wollte.[2]) Am wichtigsten ist hier seine Erzählung über die Inseln bei Irland und Britannien p. 41, 2 ff., namentlich über die Fär Öer, die von irischen Einsiedlern etwa seit hundert Jahren aufgesucht worden, jetzt aber wegen der normannischen Seeräuber unbewohnt seien, wie er von einem Geistlichen wisse; den Namen dieser Inseln habe er aus Büchern nicht erfahren können p. 44, 4 ff. Ebenfalls wichtig ist, daß ihm von einigen Geistlichen, die sich vom 1. Februar bis zum 1. August in Island (Thile) aufgehalten hatten, im Jahre 795 über einige klimatische Verhältnisse der Insel Angaben gemacht wurden, die er p. 42, 22—44, 3 wiedergibt, um hierbei gegen irrige Angaben alter Autoren zu polemisieren. Aber das sind, wie gesagt, die einzigen Berührungen mit der Gegenwart, und man sieht deutlich, in welchem Banne des Altertums man im 9. Jahrhundert befangen war. So war nicht einmal Einhart verfahren, der doch in seinen Annalen mehrfach die geographischen Eigennamen seiner Zeit gegenüber den antiken gebrauchte.

Das Jahr der Abfassung steht fest nach 9, 13 p. 85, 9 *Post octingentos viginti quinque peractos Summi annos domini ... requies largitur fine laboris.* Der Autor nennt sich 9, 13 p. 83, 9 *Dicuil accipiens ego tracta auctoribus ista Pauca loquar.* Am Ende des fünften Abschnitts steht p. 19, 9 *Mensuratio orbis terrae finit*; diesen durch Dicuil und Vat. Palat. 1357 s. XIII (unvollständig) erhaltenen Abschnitt gab nach der zweifachen Ueberlieferung gesondert heraus E. Schweder, Beitr. z. Chorographie d. Augustus 1, 6—16; es ist die *scriptura missorum Theodosii* (p. 3, 11), die dieser im J. 435 aufnehmen ließ und die im Pal. 1357 *Divisio orbis terrae* heißt; sie beruht auf der Arbeit des Augustus (genannt p. 5, 15) und des Agrippa (genannt p. 7, 21). Die hinzugehörigen Schreiberverse gibt Dicuil 5, 4 p. 19 mit der unmöglichen Einführung *Duodecim versus praedictorum missorum de imperante Theodosio hoc opus fieri incipiunt.* Das achte Kapitel hat eine Stelle aus Servius[3]) zur Aen. 3, 571, der im 9. Jahrh. in alten Katalogen ausdrücklich nur in St. Gallen (B. 22, 426) genannt wird. In Kapitel 6—9 wird mehrfach Priscians Periegesis angeführt,[4]) die in karolingischer Zeit außerdem in den Exempla diversorum auctorum und im Florileg des Micon (vgl. Traube, PL. 3, 786. Manitius, Rhein. Mus. 48, 172) sowie im Briefe Ermenrichs (Dümmler, MG. Ep. 5, 576 f.) reichlich benutzt wird.[5]) Dagegen steht das Zitat p. 28, 1 *ut Priscianus in de-*

[1]) Da die Germania des Tacitus nicht benutzt wird, so war sie wohl nicht am fränkischen Hofe zu finden.

[2]) Interessant ist hier der Bericht über sieben Pyramiden (*horrea ... quae sanctus* (!) *Ioseph fecerat*) und über deren Messung 6, 13—15 p. 26, 2—27, 4, sowie über die *via Moysi per rubrum mare*, von der man angeblich *vestigia curruum et rotarum orbitas Pharaonis* noch sehen wollte 6, 17. 18 p. 27.

[3]) Benutzt wird er öfters, z. B. PL. 3, 436 Vs. 19—24 (Heiric), in der astronomischen Hs. Berol. Phillipp. 1832 s. IX, wo viel Servianisches dazwischen geschrieben ist.

[4]) Nämlich p. 39, 20. 42, 3. 52, 6. 61, 14. 68, 21. 82, 19.

[5]) Die Ueberlieferung zeigt namentlich p. 40, 4 (Vs. 570) Hinneigung zu A; die Bezeichnung p. 39, 20 ff. ist fast dieselbe wie im Leid. Voss. F. 67 s. X f. 24. In alten Katalogen wird das Werk s. IX nur in Lorsch erwähnt, s. B. 37, 530 = 38, 67 mit genau gleicher Aufschrift wie Voss. F. 67.

cimo tertio libro parabolando dicens monet nicht im grammatischen Werk. Zur Kritik des Plinius p. 3, 15. 4, 6. 21, 1 s. Detlefsen, Hermes 32, 325 ff., der nachwies, daß die Verwirrung der Bücher, die sich aus Dicuils Zitaten ergibt, mit der aus den Hss. D (Paris. 3861 s. XI) und R (Riccardianus, c. a. 1100) bekannten Unordnung stimmt, und daß daher die Worte 3, 15 *exemplaria codicum ... Plinii Secundi quae scrutatus fui nimis a scriptoribus ultimorum temporum dissipata praevidi* ihre Erklärung finden, so daß Dicuil nur ein älterer Zeuge für die in D und RE vorliegende Ueberlieferung ist. Die von Dicuil 7, 6 p. 41, 5 ff. bezeichneten Inseln sind nach Zimmer, Berl. SB. 1891, 288 die Hebriden und die Orkneys-Inseln, die p. 44, 4 erwähnten sind die Fär Öer nach p. 44, 19 *plenae innumerabilibus ovibus*. — Die zahlreichen, wörtlich aus Solin ausgehobenen Stellen sind für die Ueberlieferung wichtig, s. C. Iulii Solini collect. rer. mem. iterum rec. Th. Mommsen p. XXVIII N. 11 und LX f.; zuweilen verändert Dicuil den Text, z. B. p. 32, 1 setzt er *cuius* für *quorum* ein. Dicuils Solinhs. war von anderer Art als die des Anonymus de situ orbis, nur selten überliefern beide gleiches, wie p. 23, 10 *interiorem* (= Anon. ed. Manitius p. 65, 5) und 24, 3 *a nivibus* (= Anon. p. 65, 14).

Die geringe Verbreitung ergibt sich aus dem Vorhandensein von nur zwei alten Hss., der Anonymus de situ orbis benutzt Dicuils Werk nicht; dagegen wird es von Ekkehard von Aura verwertet und zwar in der Michelsberger Hs. (heute Dresd. Dc 182), vgl. G. Buchholz, Ekkehard von Aura S. 15 Anm. Hss.: Dresd.[1]) Dc 182 c. a. 1000 f. 50 b 1—62 a 1. Paris. 4806 s. X. Venet. Marc. X, LXXXVIII s. XV, andere s. ed. Parthey p. XIV f. Ausgaben: Letronne, Recherches géographiques et critiques sur le livre de mensura orbis terrae etc. Paris 1814; Dicuili liber de mensura orbis terrae a Gustavo Parthey recognitus, Berol. 1870. — Vgl. Ebert 2, 392 ff. Dümmler, Neues Archiv 4, 256 ff.

114. Die Biographien Ludwigs des Frommen.

I. Thegan. Thegan stammte aus vornehmer Famlie und war Land- oder Chorbischof des Trierer Sprengels. Als solcher erhielt er ein Gedicht des Reichenauer Lehrers Tatto, das von dem jungen Walahfrid verfaßt wurde. Hier rühmt Tatto die Weisheit und Klugheit Thegans und hebt seine hohe Statur und bedeutende Erscheinung hervor, gegenüber der er selbst klein wie ein Mäuslein sei; er bittet ihn um eine Gegengabe für sein Gedicht und übersendet ihm Gedichte seiner Reichenauer Schüler zu wohlwollender Beurteilung. Auch im eignen Namen hat Walahfrid an Thegan Begleitverse zu einem Geschenk gerichtet, wobei er ihm verspricht, das „Gedicht des Pygmäen und des Giganten" bald zu übersenden, also wahrscheinlich ein episches Gedicht über David und Goliath. Hiermit stimmt, daß ihn Walahfrid in seinem Prologe zu Thegans Leben Ludwigs einen mit vielem Wissen ausgerüsteten Mann nennt; er beklagt allerdings, daß der vornehme Herr sich zu scharfem Wort gegen solche Kleriker habe hinreißen lassen, die von niederem Stande seien. Von literarischem Sinne zeugt ferner, daß Thegan einem Grafen (oder Bischof?) Hatto Alchvines Werk über die Dreieinigkeit zum Geschenk gemacht hat. Allerdings schwindet bei näherer Betrachtung manches von dem Ruhme, mit dem Walahfrid Thegan überhäuft hat, wie ja auch Walahfrid selbst sagt, daß Thegan hauptsächlich mit Predigt und Kirchenzucht beschäftigt gewesen sei; in die kirchlichen Verhältnisse greift hinüber, daß Thegan 844 zu Münstereifel die vom Prümer Abte Marcward übertragenen Reste der Heiligen Chrysanthus und Daria beisetzte und in zwei Urkunden Erwähnung findet. Im Jahre 837 oder 838 schrieb nun Thegan sein Leben Ludwigs, das er aber selbst vielleicht Gesta Hludovici genannt hat. Denn das Werk ist alles andere eher

[1]) Die Hs. stammt aus Rheims, f. 1 b (fast unleserlich) *Ragenerus prepositus dedit sanctę marię remensi*; vgl. Gallia christ. 9, 165.

als eine Biographie nach dem Muster, das vor zwanzig Jahren Einhart im Leben Karls gegeben hatte. Der zusammengetragene Stoff, der immerhin ziemlich reichlich ist, wird nämlich nur durch die chronologische Reihenfolge der Ereignisse notdürftig zusammengehalten, so daß Walahfrids Wort berechtigt ist, die Schrift sei nach Art der Jahrbücher verfaßt. Unzweifelhaft hat sich Thegan auch an solche angelehnt, seine historiographische Kunst ist aber so gering, daß er nicht einmal deren Komposition nachbilden kann, geschweige denn Einharts Leben Karls, trotzdem er es, wie Kap. 19 erweist, wirklich vorliegen hatte. Aber nicht nur die Gestaltung des Stoffes, sondern auch sein Stil ist derartig, als ob weder Einhart, ja nicht einmal Alchvine oder Hraban vor ihm geschrieben hätten. Das hat auch der feine Stilist Walahfrid erkannt, der in seiner Vorrede mehrfachen Tadel ausspricht. Die Ursache dieser Erscheinung liegt aber wohl hauptsächlich darin, daß dem Thegan das Bibellatein als gut genug für die historische Darstellung erschien und er sich nicht die Mühe genommen hat, seinen Stil nach der römischen Historiographie umzubilden,[1]) wie das Einhart in vollendetem Maße gekonnt hat. Die Zeit erklärt das nicht, denn noch waren Fulda, Reichenau und St. Gallen hervorragende Bildungsstätten, denen sich bald andere Klöster anschlossen. Jedenfalls finden wir bei Thegan keine Spur von Kunstdarstellung, die Schreibweise leidet an bedauernswerter Eintönigkeit, gegen die das Bibellatein sogar oft vorteilhaft absticht, und die gröbsten grammatischen Fehler des 8. Jahrhunderts sind wiedergekehrt. Und auf demselben Niveau steht die Berichterstattung. Sie wird lediglich von der geistlichen Auffassung diktiert. Das ganze Buch ist eine große Lobrede auf Ludwig und dessen Frömmigkeit, eine reale Würdigung der Tatsachen gibt es nicht. So gewahrt man ein vollständiges Abgleiten des geschichtlichen, höheren Stiles zugunsten kirchlicher Tendenzen, und wäre nicht Walahfrid in früheren Jahren mit Thegan mehrfach in Verbindung getreten und dazu kein so entschiedener Anhänger Ludwigs gewesen, so hätte er diese „Taten Ludwigs“ wohl nicht mit einem Vorwort versehen und in Kapitel mit Überschriften eingeteilt.

Zeugnisse. Die Abstammung ergibt sich aus Walahfrids Prolog (MG. SS. 2, 589) *Thegan natione Francus ... vir nobilis* und aus den maßlos heftigen Ausfällen gegen hohe Kleriker aus niederer Familie, die Stellung aus dem Prologe *Trevirensis ecclesiae chorepiscopus* und aus Walahfrids Gedichtaufschrift Carm. 5, 2 (PL. 2, 351) *Ad Degan chorepiscopum Trevirensem*, sowie aus den beiden Urkunden 3. Jan. 842 (Neues Archiv 10, 157) *Signum Theganberti chorepiscopi* und 15. Mai 847 (ib. 10, 154) *Theigenbertus chorepiscopus et praepositus*. Das Gedicht in Tattos Namen an Thegan ist Walahfr. Carm. 5, 2 p. 351; das Walahfrids ist Carm. 5, 3, dort 5 *Carmina Pigmei mittam simul atque gigantis*. Die Worte im Prolog sind *Norimus et nos virum multa lectione instructum* und vorher *In cuius quibusdam sententiis quod effusior et ardentior in loquendo videatur, ut vir nobilis et acris animi, quod de indignitate vilium personarum dolor suggessit, tacere non potuit*. Der Brief an Hatto steht MG. Ep. 5, 337 N. 22; die Anrede *nobilissimo duci ac consuli* paßt nur auf einen hochstehenden Nichtkleriker, dagegen die Worte *venerabili et in Christo patri* nur auf einen Geistlichen, vgl. Simson, Forsch. z. deutsch. Gesch. 10, 330 n. 2. Walahfrid nennt im Prolog den Thegan *praedicationis et correctionis studiis occupatum*. Zur Beisetzung der zwei Märtyrer s. Transl. SS. Chrys. et Dar. 1 (MG. SS. 15, 375, 20) *memorata die translata sunt sanc-*

[1]) Seine literarischen Kenntnisse sind sehr gering. In c. 20 p. 595, 38 erwähnt er die Cura pastoralis Gregors, c. 44 p. 600, 5 und 52 p. 601 gibt er zwei Zitate aus Vergils Aeneis und ib. 600, 14 erwähnt er Homer, Vergil und Ovid. Dagegen quillt seine Sprache von Bibelreminiszenzen über.

torum corpora et ab episcopo Theganberto admodum religioso 8 Kal. Nov. in cella quae Novum monasterium vocatur ... tumulata. Den Todestag Thegans enthält das Nekrologium von St. Maximin (Jahrb. d. Ver. d. Altertumsfreunde i. Rheinl. 57, 111) zum 20. März *XIII Kal. Mart. Obitus Thegani episcopi.* Zur Zeitbestimmung des Werkes s. Simson a. a. O. S. 332 ff. Walahfrid sagt von der Schrift *Hoc opusculum* und dann *Ludewici imperatoris gesta* und bezeichnet sie als *in morem annalium* verfaßt. In Kap. 19 hält sich Thegan bei Erwähnung der sprachlichen Kenntnisse Ludwigs [1]) eng an Einharts Vita Karoli. Walahfrids Tadel *breviter quidem et vere potius quam lepide composuit ... Unde quantum sit opus eius pro bona voluntate non fastidiendum pro quantulacumque rusticitate,* seine Neuausgabe *Huic opusculo ego Strabo quasdam incisiones et capitula inserui quia ... Ludewici imperatoris gesta et laudes saepius audire cupio vel proferre, ut facilius volentibus scire singula pateant titulorum compendio.*

Das Werk beginnt mit einer geistlichen Phrase und einer Komputation des Jahres 813. Kurze genealogische Angaben über die karolingische Dynastie von Arnulf bis auf Karl den Großen und über das Haus, aus dem Hildegard stammte, führen zur Jugendzeit Ludwigs hinüber, dessen Regierungsantritt (c. 7) ganz in biblischen Farben ausgemalt wird, wie überhaupt die Schrift schon von Anfang an (vgl. c. 3) im geistlichen Sinne gehalten ist; die folgenden Ereignisse bucht Thegan ganz in dem abgerissenen Stile der Annalen. Die klerikale Gesinnung des Autors tritt namentlich beim Besuch des Papstes Stephan IV. in Rheims c. 16 f. deutlich hervor. Längere Auseinandersetzungen gibt Thegan eigentlich nur dann, wenn er gegen die hohen Kleriker aus niederem Stande eifert (s. c. 20); solchen Leuten, besonders dem von ihm gehaßten Ebo von Rheims (s. c. 44) wirft er die Erniedrigung des Kaisers vor, Schwäche an seinem Helden erkennt er nicht. Insofern ist das Buch eine Parteischrift, voll von niedrigen Schmähungen gegen die Feinde des Verfassers und nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Der Stil ist, verglichen mit Einhart, geradezu kläglich.[2]) Der Schluß enthält wie der Anfang eine Komputation und verläuft in geistlicher Phrase. Die kurze Fortsetzung in der Wiener Hs. erzählt noch einiges aus den Jahren 836 und 837, sie ist wohl erst nach 847 verfaßt.[3])

Erwähnt wird das Buch im Besitze Grimalds von St. Gallen (B. 23, 31) als *de bonitate Hludouuici imperatoris in quaternulis.* Benutzt wurde es nicht häufig,[4]) so in den Annal. Lobienses und von Flodoard in der Hist. Remensis ecclesiae, vgl. Simson a. a. O. S. 351 f. Daher sind auch Hss. selten: Vindob. hist. prof. 332 (aus Admont) s. XI—XII. Mus. Brit. Addit. 21109. Petropol. F. IV. 4 s. X; außerdem eine unvollständige Hs. in Schaffhausen s. X bis XI, eine Trierer a. 1084, je eine Hs. in Hannover s. XIV und in Breslau s. XV; vgl. MG. SS. 2, 589, Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschkde. 7, 364. 11, 286. Hauptausgabe (neue sehr nötig!) MG. SS. 2, 590. Verbesserungen des Textes bei Simson a. a. O. S. 350 f. (Hauptschrift über Thegan). Ebert 2, 358 ff.

II. Der sog. Astronomus. Über den Verfasser der zweiten Lebensbeschreibung ist nichts weiter bekannt, als was sich aus seinem Buche ergibt. Danach hat er von Ludwigs Thronbesteigung an am Hofe gelebt und also seit 814 aus eigner Kenntnis geschrieben. Den ganzen früheren

[1]) Cap. 19 (MG. SS. 2, 594, 34) *lingua graeca et latina valde eruditus sed graecam melius intellegere poterat quam loqui; latinam vero sicut naturalem aequaliter loqui poterat ... Poetica carmina gentilia quae in iuventute didicerat, respuit nec legere nec audire nec docere voluit.* Ebenfalls nach Einhart ist p. 595, 1 *Nunquam aureo resplenduit vestimento nisi tantum in summis festivitatibus.*

[2]) Als Stilblüten greife ich heraus c. 7 p. 592 *Postquam divisi fuerant* (= sich getrennt hatten); c. 7 p. 592, 25 *Quod factum* (= *quo facto*); c. 8 p. 592, 44 *in modum quasi tres clippei in unum coniuncti*; c. 28 p. 597, 2 *qui erat timidus super omnes homines.*

[3]) Vgl. Simson a. a. O. S. 337.

[4]) Simson a. a. O. S. 338 hat das Verhältnis Thegans zur Genealogia domus Carolingicae als ein durchaus unsicheres hingestellt.

Bericht bis 814 verdankt er dem Mönch Adhemar, der mit Ludwig zusammen erzogen worden war. Da es nun nach den Forschungen Meyers v. Knonau feststeht, daß der Verfasser von 814—829 die großen Reichsannalen ausschreibt, was er in die Worte der Vorrede *quae vidi et comperire potui* mit einbegreifen muß, so ist Eberts[1]) Vermutung doch recht wahrscheinlich, daß er ein von Adhemar geschriebenes Werk[2]) benutzt habe, eine Geschichte Aquitaniens, die noch die Zeit vor Ludwig behandelte. Es ist danach vielleicht anzunehmen, daß der Verfasser selbst Aquitane war und mit dem neuen Kaiser an dessen Hof zog. Hier hat er später die Reichsannalen und Einharts Leben Karls kennen gelernt und mit Voranstellung von Adhemars Bericht und mit Hilfe seiner eignen, sehr wenig streng chronologischen Aufzeichnungen die Lebensbeschreibung Ludwigs zusammengestellt und wohl bald nach dem Tode des Kaisers ausgearbeitet. Von sich selbst erzählt er sehr wenig, eigentlich nur, daß ihn Ludwig bei Gelegenheit des Kometen in ein Gespräch über astronomische Dinge verwickelt habe, da man am Hofe annahm, daß er darin Bescheid wisse. Die Biographie selbst steht wesentlich höher als die Schrift Thegans. Ein allgemein gehaltnes Vorwort über Geschichtschreibung, wobei Einharts Prolog zum Leben Karls an einer Stelle durchschimmert, führt sie ein, und der Verfasser kommt dann ordnungsgemäß auf die Quellen seiner Darstellung zu sprechen. Die geschichtliche Darstellung selbst beginnt mit dem Jahr 769 und erzählt dann die Geburt Ludwigs und seines toten Zwillingsbruders. Im zweiten Kapitel läßt sich bei der kurzen Erwähnung der Schlacht von Ronceval wieder Einharts Bericht deutlich erkennen. Die ganze Jugendgeschichte Ludwigs wird dann nach Adhemar ausführlich gegeben, wobei viele Züge erzählt werden, die sonst unbekannt sind (c. 4—6), und sowohl der Feldzug gegen die spanische Mark 801 (c. 13)[3]) ausführlich berichtet, als auch westfränkische und spanische Verhältnisse ziemlich breit behandelt werden (c. 14—19). Es folgt dann ein Auszug und Paraphrase der Reichsannalen (c. 23—42) und recht ausführlich der Krieg der Söhne gegen den Vater. Durchaus persönlich ist der letzte Teil der Erzählung 838—840 (c. 59—64) gehalten. Sind nun auch die chronologischen Verhältnisse zuweilen in arger Verwirrung, die Darstellungsweise erhebt sich doch in allen Teilen hoch über die Thegans. Man liest hier Geschichte und kein Pamphlet, und der Verfasser kann doch lateinisch schreiben, wenn auch sein Stil zuweilen prunkend und überladen ist; manchmal zeigt er Neigung zu antiken Reminiszenzen.

Zeugnisse. Ueber sich sagt der Verfasser im Prolog (MG. 2, 607, 27) *Porro quae scripsi usque ad tempora imperii, Adhemari nobilissimi et devotissimi relatione addidici, qui ei coaevus et connutritus est; posteriora autem quia ego rebus interfui palatinis quae vidi et comperire potui stilo contradidi.* Die Benutzung der Reichsannalen erwies im einzelnen Meyer v. Knonau, Ueber Nithards vier Bücher Geschichten S. 133 ff.;[4]) die Benutzung der Vita Karoli ergibt sich aus dem Prolog p. 607, 12 *Quorum nos studium imitantes nolumus*

[1]) Allg. Literaturgesch. des Mittelalters 2, 363 n. 1.

[2]) Die Worte *relatione addidici* lassen diesen Sinn auch zu.

[3]) Daß der c. 13 p. 612, 33 genannte *signifer Hadhemarus* jener Mönch Adhemar sei, hatte R. Dorr (De bellis Franc. cum Arabibus gestis p. 51) angenommen, was von Wattenbach 1, 230 mit Recht bestritten wird.

[4]) Unsicher ist die hier S. 129—132 und 135 behauptete Benutzung und Ueberarbeitung von Nithard 1, 6—8.

esse vel praesentibus inofficiosi vel futuris invidi (so ähnlich in Einharts Prolog ed. Holder p. 1) und aus c. 2 p. 608, 12 *Dum enim quae agi potuerunt in Hyspania peracta essent et prospero itinere reditum esset, infortunio obviante extremi quidam in eodem monte regii caesi sunt agminis. Quorum quia vulgata sunt nomina dicere supersedeo,* vgl. Vita Kar. 9 ed. Holder p. 8 f. Zum Kometen von 838 s. c. 58 p. 643, 5 *imperator talium studiosissimus ... accitum quendam — idem me qui haec scripsi et qui huius rei scientiam habere credebar — percontari studuit quod super hoc mihi videretur*; darauf folgt das Gespräch. Ueber die Zerrüttung der Chronologie in den letzten Abschnitten handelt ausführlich Meyer v. Knonau a. a. O. S. 129—132. Im Prolog p. 607, 17 steht eine Reminiszenz an Terenz *vetustissimum proverbium ... ne quid nimis,* in c. 4 p. 609, 9 eine solche an Horaz *quibus difficulter expeditur aetas semel imbuta*; c. 2 p. 608, 8 wird von Karl gesagt *Neque enim regis animus ... vel impar Pompeio vel segnior esse curabat Hannibale*; Benutzung Vergils wies ich nach Neues Archiv 9, 618; manche Stellen klingen an Ammianus Marcellinus an, wie ich zeigte Neues Archiv 11, 70 f.

Hss.: Vindob. hist. prof. 667 s. IX—X. Petropol. F. IV. 4 s. X. Mus. Brit. Addit. 21109. Vat. reg. 637 s. XVII und 692 s. XII. Hauptausgabe von Pertz, MG. SS. 2, 604—648 (neue dringend nötig!). — Vgl. Jasmund, Geschichtschreiber d. deutschen Vorzeit 9. Jahrh. Bd. 5 S. V—VIII (vor der Uebersetzung). Ebert 2, 361 ff. Wattenbach 1, 230 f.

115. Nithard.

Nithard und Hartnid waren die außer der Ehe erzeugten Söhne Angilberts, des Laienabtes von St. Riquier, und Berthas, der Tochter Karls des Großen. Seine hohe Abstammung und die jedenfalls sehr sorgfältige Ausbildung, die Nithard erhielt, gaben ihm eine bedeutende Stellung. Politisch schloß er sich an Karl den Kahlen an, dem er im Kriege gegen Lothar eine feste Stütze wurde. So hat ihm Karl noch im Jahre 840 eine Gesandtschaft an Lothar übertragen, und als er zum König zurückkehrte und beide im Mai 841 in Chalons-sur-Marne einreiten wollten, gab ihm der König den ehrenvollen Auftrag, eine Geschichte seiner Zeit zu schreiben. Ohne Zweifel eignete sich Nithard hierzu besonders, denn er hatte es bei seiner Verwandtschaft mit dem königlichen Hause leicht, sich Einblick in die Verhältnisse zu verschaffen und die wirkenden Ursachen der Ereignisse kennen zu lernen. Freilich konnte die Arbeit nicht schnell vonstatten gehen, denn Nithard stand selbst in den Reihen der Anhänger Karls und nahm an dem Kriege Anteil, so daß er sich am 25. Juni 841 in der Schlacht bei Fontenoy unter der Führung des Grafen Adalhard rühmlich auszeichnete, was er in seinem Werke am 18. Oktober in St. Cloud zur Darstellung brachte. Wahrscheinlich wurde ihm 842 von Karl die Abtei St. Riquier verliehen und er brachte einige Zeit im Kloster zu, jedenfalls unausgesetzt mit der Weiterführung seines Werkes beschäftigt, das er bis ins Frühjahr 843 fortsetzte, ohne des Vertrags von Verdun zu gedenken. Wahrscheinlich ist er dann am 14. Juni 844 in einer Schlacht zwischen Pippin II. und Karl am Agout gefallen, in der merkwürdigerweise auch sein Vorgänger in der Abtswürde Richbodo ums Leben kam.

Nithard hatte bei dem Auftrage Karls, die zeitgenössische Geschichte darzustellen, anfänglich den Plan gehabt, die Zeiten Ludwigs des Frommen auszuscheiden; doch sah er bald ein, daß zur Begründung der gegenwärtigen Verhältnisse die früheren Zeiten nicht fehlen durften. So begann er mit dem Tode Karls des Großen und führte das erste Buch, das eine sehr wertvolle Ergänzung zu den zwei Biographien Ludwigs des Frommen bietet, bis zu dessen Tode. Das zweite Buch berichtet von dem Streite der Brüder

bis zur Schlacht bei Fontenoy; dieser Stoff war aber Nithard so beschämend erschienen, daß er beschlossen hatte, die Feder niederzulegen. Nur der Gedanke, seine Darstellung könne von wenig unterrichteter Seite parteiisch fortgeführt werden, bewog ihn dazu, ein drittes Buch hinzuzufügen, das von den Folgen jener Schlacht über die Straßburger Eide bis zum Rückzug Lothars über die Rhone führt. In der Vorrede des vierten Buches deutet er an, daß es ihm am liebsten sein werde, die Welt zu verlassen; doch werde er, dem Befehl seines Königs getreu, die Darstellung weiterführen, wenn er einige Muße gewinne, um künftige Geschlechter vor Irrtum zu bewahren. Das Buch beginnt mit dem gemeinsamen Auftreten Karls und Ludwigs zu Aachen 842 und schließt mit der Sonnenfinsternis am 19. März 843. Da sowohl in der einzigen Handschrift eine Andeutung des Schlusses zu fehlen scheint, als auch dem Werke selbst das eigentliche Ende mangelt,[1]) so ergibt sich entweder, daß Nithard nicht die letzte Hand an sein Werk gelegt hat oder daß die Handschrift vorzeitig abbricht.

Nithards vier Bücher Geschichten haben gegenüber der eindringenden Kritik besonders Meyers v. Knonau und Simsons Stich gehalten, und es hat sich gezeigt, daß der Verfasser ernstlich bemüht ist, die Wahrheit zu sprechen und zwar auch in solchen Fällen, wo er nicht als Augenzeuge reden konnte. Es ist erstaunlich, daß ein Laie eine solche Arbeit zustande brachte, und daß ein Graf, der der treueste Anhänger des jungen Königs Karl war, frei und offen die Wahrheit bekannte. Der Grundgedanke des Buches ist der, zu zeigen, daß Karl und seine Anhänger in ganz ungerechter Weise durch Lothar eine Verfolgung erlitten, und die Ausführung dieser Absicht erfolgte in der Weise, daß Nithard den inneren Zusammenhang, die wahre Bedeutung der Dinge zutage förderte.[2]) Dabei wird Karls und Ludwigs des Deutschen Wesen in helles Licht gestellt, während Lothars Hinterlist und Ränkespiel genügend scharf charakterisiert werden. Daß aber diese Auffassung der handelnden Persönlichkeiten den Tatsachen entspricht, wird durch die andern zeitgenössischen Quellen unbedingt erwiesen.[3]) So besitzt Nithards Werk für die Ereignisse in der fränkischen Geschichte von 830—842 den Rang als wichtigste Geschichtsquelle.

Etwas anders liegt das Verhältnis, wenn wir die Form des Werkes betrachten. Auch hier, wie schon bei Thegan, muß man sagen, ist ein starkes Abgleiten des historischen Stils zu erkennen. Und das ist um so mehr zu verwundern, als doch Nithard in die vornehmsten Kreise gehörte und ihm das von Einhart dargestellte Leben seines Großvaters unmöglich hat verborgen bleiben können. Eine Erklärung findet dies Verhältnis darin, daß Nithard Laie war und trotz sorgfältiger Jugendbildung kaum Zeit zu gelehrten Studien gefunden haben wird. So blieb seine Sprache meist ganz einfach und schmucklos, aber auch ungekünstelt, sie zeigt nichts von dem vornehmen Renaissancestil, der von Einhart ausging und über Lupus zu

[1]) Das ist auch früher schon mehrfach ausgesprochen worden. Die entgegengesetzte Ansicht Meyers v. Knonau (Ueber Nithards vier Bücher Geschichten) S. 81 und besonders S. 122 N. 487 hat mich nicht überzeugt.

[2]) So Meyer v. Knonau, Ueber Nithards vier Bücher Geschichten S. 81.

[3]) Das legte Meyer v. Knonau S. 83 f. eingehend dar.

Heiric führte. Die Worte in seiner Ausdrucksweise sind einfach gewählt, nicht gesucht, und einfach werden sie aneinandergesetzt, sie verraten nichts von Anlehnung an die antike Historiographie. Vielmehr ähnelt das Latein der Sprache Alchvines, bloß fällt dessen bewußte Anlehnung an die Bibel fort, die ja zuweilen stark poetische Färbung hervorruft. Während so auf der einen Seite Nithards Stil einfach und nüchtern sich darstellt, muß doch andrerseits zugegeben werden, daß er viel grammatische, besonders syntaktische Verstöße anfweist.[1]) Es ist aber von Meyer v. Knonau (S. 89) mit Recht betont worden, daß man der Schrift manchen „Verstoß zugute halten muß, da sie uns sprachliche Denkmäler von solcher Bedeutung, wie die Eide von Straßburg es sind, überliefert hat". Als nämlich Ludwig und Karl im Februar 841 dort zusammenkamen, leistete Ludwig dem Bruder in der romanischen Volkssprache Westfrankens einen Eid, den Karl auf fränkisch wiederholte, wie auch beider Heer hier vereidigt wurde. Beide romanischen und beide fränkischen Eide hat Nithard (3, 5 p. 36 f. ed. E. Müller) aufbewahrt. Die romanischen Stücke sind das älteste französische Sprachdenkmal überhaupt, und zwar gehört ihr Dialekt dem Mittelrhonischen von Lyon an, das im Norden und Süden des Reiches den Großen gleich verständlich war.[2]) Die wegen der Verständlichkeit für die Heere erfolgende Auswechselung der Sprachen erweist aber, daß die Mitglieder der Herrscherfamilie ebenso romanisch wie fränkisch sprachen; und es ist daher als sicher anzunehmen, daß auch Karl der Große das zu seiner Zeit gesprochene Französisch verstand,[3]) das sich damals schon sehr stark vom volkstümlichen Latein unterschied, denn die Straßburger Eide geben eine selbständige Sprache.

Zeugnisse. Zur Abstammung s. Nith. hist. 4, 5 (ed. Müller p. 48, 6) *Qui* (sc. *Angilbertus*) *ex eiusdem magni regis filia nomine Berehta Hartnidum fratrem meum et me Nithardum genuit.* Zur Stellung s. Hariulfi Chron. Centulense 4, 32 *Nithardi filii eius abbatis et comitis*, 3, 10 *Nithardus utriusque officii minister.* Die Hingabe an Karl ergibt sich aus Nithards Werk. Zur Gesandtschaft vgl. Hist. 2, 2 p. 14, 26 ff. Der Auftrag des Königs steht im Prolog zu Buch 1 p. 1, 4 *antequam Cadhellonicam introissemus civitatem, precepistis ut res vestris temporibus gestas stili officio memoriae traderem.* Zur Teilnahme am Kampfe Prol. 1 p. 1, 12 *me nostis eodem turbine quo et vos dum hoc opus peregerim esse agitatum*, an der Schlacht bei Fontenoy 2, 10 p. 27, 26 *Adhelardum ceterosque quibus haud modicum supplementum domino auxiliante prebui appetiit*; zur Zeit der Abfassung jener Stelle 2, 10 p. 27, 13 *Dum haec super Ligerim iuxta sanctum Fludualdum consistens scriberem.* Daß Nithard als Abt auf Richbodo folgte und dieser zur Abdankung gezwungen wurde, hat Traube, PL. 3, 268 n. 6 wahrscheinlich gemacht; zur Zeit s. Meyer v. Knonau S. 110 n. 292. Die Kürze der Abtszeit betont Micon im Epitaph Nithards bei Traube, PL. 3, 310 N. 33, 2 *Nomen rectoris qui modico tenuit*; Hariulf Chron. Centul. 3, 5 p. 101 (ed. F. Lot) *Nithardus ... coenobio huic praefuisse asseveratur post decessum patris* (später 4, 17 p. 219 nach einem von Gervin aus Gorze mitgebrachten Bericht *Nithardus illi* (sc. *Angilberto*) *post quosdam alios successerit*) *quique cum paucissimis diebus*[4]) *ministrasset.* Nithards Werk schließt 4, 7 p. 50 mit Erwähnung der Mondfinsternis am 19. März 843. Als Todestag erscheint ursprünglich im Epitaph *XVIII Kal. Iun.* (Vs. 13 *Occubuit Iunii octavo decimoque Kalendas*), Dümmler und Traube haben *Iulii* bezw. *Iuli* eingesetzt, hierzu und zum Todesjahr s. Traube, PL. 3, 310 N. 33 adn. und Nithardi hist. rec. E. Müller p. VII.

---

[1]) Siehe hierüber Meyer v. Knonau S. 125 N. 509. Daselbst N. 510 über die Eintönigkeit im Kapitel- und Satzanfang. Gleich zu Anfang des Prologes zu Buch 1 (p. 1, 8) findet sich *exsequi* passivisch gebraucht.

[2]) Siehe H. Suchier, Festgabe f. Wendelin Förster (1902) S. 199.

[3]) Einhart erzählt allerdings Vita Kar. 25 nichts davon, da ja die Kenntnis der Volkssprache selbstverständlich war.

[4]) Ist wohl von der persönlichen Anwesenheit Nithards in St. Riquier zu verstehen; 2, 12 p. 79 heißt es *paucisque diebus in regimine expletis.*

Daß Nithard in der Schlacht[1]) fiel, sagt Micon im Epitaph Vs. 3 ff. und besonders 13 f. (*Occubuit ... Hostili gladio*), sowie Hariulf Chron. Cent. 2, 12 p. 79 *interemptus praelio*, 3, 5 p. 102 *bello interfectus* und 3, 10 p. 118 *astipulavere seniores quod et ipse Nithardus ... expeditioni non relicto regulari ordine inserviens ab hostibus sit occisus*; desgleichen erzählt Hariulf, daß Abt Gervin im 11. Jahrh. an der Leiche Nithards dessen tödliche Kopfwunde gesehen habe (4, 32 p. 265 *in cuius capite videbatur illa percussura qua eventu praelii fuit occisus*). Hariulf weiß ferner zu berichten (2, 12 p. 79 und 3, 5 p. 102), daß man seine Leiche neben der des Vaters beerdigt und nach deren Erhebung in den Sarg des Vaters gelegt habe (3, 5 p. 102). Eine Grabschrift dichtete ihm Micon in St. Riquier (PL. 3, 310 N. 33), der seine Tapferkeit und Weisheit lobt und seinen friedfertigen Sinn gegen die Brüder hervorhebt (Vs. 7 f. und 10).

Zum anfänglichen Plane Nithards bezüglich des Werkes s. Prolog. 1 p. 1, 14 ff. Seine Ansicht über die Ereignisse bis Fontenoy s. Prol. 3 p. 27, 33 ff. (*per omnia finire hoc opus animus decrevit*). Sein Wunsch, die Welt zu verlassen, Prol. 4 p. 39, 20 *verum etiam, quo ab universa re publica totus decedam*. Das Resultat der Kritik Meyers v. Knonau s. in dessen Schrift S. 81 ff. Zum Stil des Werkes s. Meyer v. Knonau S. 88 f. und Jasmund, Geschichtschreiber d. deutsch. Vorzeit. IX. Jahrh. Bd. 6, VI f., Ebert 2, 374. Zu den Straßburger Eiden (3, 5 p. 36 f. Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler[3] 1, 231) s. Brakelmann, Ztschr. f. deutsche Philol. 3, 85 und A. de Jubainville, Bibl. de l'Éc. des chartes 32, 321 ff.; Faksimile bei Delisle, Le cab. des mscr. Planches 30, 1 (vgl. Bd. 3, 265). Sicher ist, daß Nithard den Vergil kannte, s. Manitius, Neues Archiv 9, 617 f.; vielleicht kannte er auch den Justin und Sallust, s. ib. 11, 69 f. Ein Satz aus 3, 5 p. 37, 18 f. stammt fast wörtlich aus Paulus' Langobardengeschichte 4, 37 (ed. Waitz, SS. rer. Lang. p. 132). Andere Entlehnungen konnten noch nicht aufgefunden werden.

Fortleben usw. Ueber Kenntnis Nithards bei Späteren handelt E. Müller in seiner Ausgabe p. IX f. Danach hat vielleicht Micon das Werk gekannt, sicher aber Hucbald von St. Amand, der in der Vita Lebuini (MG. SS. 2, 361) aus 4, 2 die Angaben über die Stände der Sachsen wiederholt. Auszüge aus Nithard enthielt eine Hs., die Gervin aus Gorze nach St. Riquier brachte und bald darauf von Hariulf und Anscher benutzt worden ist. Erwähnt wird Nithards Werk als Quelle von dem Verfasser der Historia regum Francorum im 13. Jahrh.,[2]) s. Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtskde. 7, 621, aber ohne hier wirklich benutzt zu werden. Solcher Seltenheit der Benutzung entspricht es, daß nur eine Hs. sich erhielt, nämlich Paris. 9768 s. X aus St. Medardus in Soissons (nach Giry, Mélanges Julien Havet p. 722) mit Interpolation in 3, 2 (vgl. p. 30, 30 und *). Abschrift hiervon (die Hs. war s. XV in St. Magloire[3]) in Paris) aus St. Victor s. XV, jetzt Paris. 14663. Ausgaben: ed. Pertz, MG. SS. 2, 651; A. Holder, German. Bücherschatz 6, Freib. 1882; besonders recogn. Ernestus Müller, Hann. et Lips. 1907. — C. Pätz, De vita et fide Nithardi. O. Kuntzemüller, Nithard u. sein Geschichtswerk, Jena 1873. Hauptschrift: Meyer v. Knonau, Ueber Nithards vier Bücher Geschichten, Leipz. 1866. Wattenbach 1, 233 ff. Ebert 2, 370—374.

116. Candidus von Fulda.

Nicht unbedeutend sind die Lebensbeschreibungen der früheren Fuldaer Äbte, die als geschichtliche und literarische Dokumente hier kurz anzuführen sind. Das Leben des ersten Abtes Sturmi beschrieb auf Bitten der Nonne Angildruth, die vielleicht in Bonifaz' Stiftung Bischofsheim lebte, sein dritter Nachfolger Eigil, der selbst mehr als zwanzig Jahre unter Sturmi im Kloster geweilt hatte, dem er als Knabe übergeben worden war.[4]) Sturmi war 779 gestorben und Eigil hatte die Anfänge der berühmten Stiftung von den älteren Mönchen erkundet, die späteren Zeiten Sturmis, der sein Lehrer gewesen, kannte er aus eigner Anschauung. Das Leben Sturmis ist in

[1]) Prudentius von Troyes sagt in den Annal. Bertiniani 844 (ed. Waitz p. 31) *Qua inopinata congressione* (am Agout) ... *necnon Richbote abbas et ipse consobrinus regum nepos videlicet Karoli imperatoris ex filia ... cum aliis pluribus interfecti sunt*. Wattenbach 1, 235 hebt nicht ohne Grund hervor, daß Nithard bei der Aufzählung der in der Schlacht gefallenen königlichen Verwandten nicht fehlen durfte, falls er hier auch fiel.

[2]) Vgl. Potthast[2] S. 615.

[3]) Hist. Ztschr. 31, 220.

[4]) Siehe hierzu den Widmungsbrief Eigils MG. Ep. 4, 557, 13 ff. und Candidi vita Eigili 3 (Migne 105, 385 B).

einer sehr einfachen und ungekünstelten Sprache geschrieben und zwar wohl lange bevor Eigil selbst Abt des Klosters wurde (817).

Ein Mönch des Klosters war Candidus, der mit fränkischem Namen Bruun hieß. Der Abt Ratgar (802—817) hatte ihn zu Einhart gesandt, um sich bei diesem wahrscheinlich in der Kunst auszubilden; denn Bruun war später als Presbyter und Lehrer im Kloster selbst in der Kunst tätig. Ratgars Nachfolger Eigil muß aber in Bruun auch literarische Neigungen entdeckt haben, die wohl ebenfalls durch Einhart ausgebildet oder genährt worden waren; denn er betraute ihn mit der Aufgabe, das Leben des zweiten Abtes Baugulf darzustellen. Diese Schrift ist verloren, doch hat sich die Vita Aeigili erhalten, die Bruun ebenfalls schrieb, da er mit dem auf Ratgar folgenden Abt Eigil im besten Einvernehmen gestanden hatte. Sie stammt natürlich aus der Zeit, da Hraban schon Abt in Fulda war; in dem Widmungsbrief an seinen Freund Modestus[1]) erklärt Bruun, daß er sich im vorigen Jahre bei Hraban beklagt habe, er besitze in seiner jetzigen Stellung[2]) keinen Genossen, mit dem er die heilige Schrift lesen und besprechen könne, worauf Hraban ihm mitgeteilt habe, daß es ihm früher ebenso ergangen sei, und er habe damals das Buch über das heilige Kreuz angefangen und beendet; er rate ihm, neben dem Lesen auch etwas Nützliches zu schreiben. Bruun befolgte den Rat und verfaßte nun das Leben Eigils nach dem Vorgange des Sedulius, Aldhelm und Hraban in Prosa und Poesie in zwei Büchern, so daß eines das andere ergänzen sollte;[3]) die metrische Bearbeitung ist wahrscheinlich der Prosa vorangegangen,[4]) ist aber in der Hs. an die zweite Stelle gerückt worden. Die Biographie unterscheidet sich nun in vorteilhafter Weise von den meisten ähnlichen Werken, die ja das Hauptgewicht auf den Ruhm und die Wunder ihres Helden legen. Bruun verfolgt hingegen in seiner Schrift vielmehr die Zwecke des Geschichtschreibers, er berichtet von der Herkunft Eigils, erzählt die Verhältnisse im Kloster vor der Wahl und schildert namentlich die letztere sehr eingehend, wobei auch dem Kaiser zwei lange und mit Zitaten aus den Vätern wohlversehene Reden in den Mund gelegt werden, die natürlich nicht so gehalten worden sind, wie sie hier lauten. Der Rest der kleinen Schrift bezieht sich hauptsächlich auf die Bauten, die Eigil aufführen ließ, und auf sein Ende. Die Sprache ist verhältnismäßig rein und gut durchgebildet und läßt, namentlich in der anschaulichen Ausdrucksweise der Reden, das Studium Sallusts erkennen. In dem metrischen Leben wird im allgemeinen dasselbe erzählt, nur hebt Bruun hier das unheilvolle Wirken Ratgars im Kloster stark hervor; der Abt wird hier als „Einhorn“ bezeichnet, was auf Kenntnis des Physiologus deutet. Auch erzählt der Dichter hier, daß er einst die Apsis, in die 819 die Gebeine des heiligen Bonifaz übertragen wurden, mit Malerei ausgeschmückt habe. Die Sprache dieses Gedichts ist meist knapp und kurz gehalten, die

[1]) MG. PL. 2, 95; SS. 15, 222.

[2]) Hauck 2, 613 n. 1 und O. Cl. Th. Richter, Wizo und Bruun S. 8 nehmen wohl mit Recht an, daß es sich hier um die Vorsteherschaft der Knabenschule handelt.

[3]) Vgl. hierzu Ebert 2, 331, Richter S. 25.

[4]) Vgl. Richter, Wizo und Bruun S. 11 und 20.

Prosodie ist schlecht und die Ausdrucksweise oft seltsam und gesucht. Der Prosa ist ein Brief, der metrischen Bearbeitung ein Gedicht von asklepiadeischen Versen[1]) vorangestellt, beide sind gerichtet an Bruuns Mitpresbyter Modestus, der den fränkischen Namen Reccheo führte. — Unsicher hingegen ist die Zuerteilung einiger anderer Schriften an diesen Candidus, nämlich der Expositio passionis domini nostri Iesu Christi, der Epistola num Christus corporeis oculis deum videre poterit und der Dicta de imagine dei, dreier Schriften, die sowohl Alchvines Schüler Candidus (Wizo) als auch dem Bruun beigelegt werden. Jene Erklärung zur Passion Christi ist eine Homilie, die den Evangelientext aus einer Harmonie exponiert, ohne daß dabei Stellen aus den Schriften der Väter aneinandergereiht würden, wie sonst fast stets. Verfaßt wurde sie zu dem Zweck, um während der Karwoche die Brüder zu erbauen und auf Ostern vorzubereiten. Die in dem Briefe liegende Frage findet ihre Beantwortung darin, daß Candidus lehrt, da Gott Geist sei, sei er für das körperliche Auge unsichtbar. Wer ihn erblicken wolle, könne dies nur mit dem Geiste tun, und dazu gehöre die Reinheit von der Sünde. Unter den Händen des Verfassers hat also die an sich seltsame Frage eine gewisse praktische Bedeutung gewonnen. In den Dicta hingegen wird mit Hilfe des augustinischen Trinitätsbegriffes das Bild Gottes näher zu erklären versucht. Vielleicht gehören diese drei Schriften nicht einmal dem gleichen Verfasser, sondern die Dicta dem Wizo und die zwei andern dem Bruun, aber Sicherheit in der Entscheidung fehlt völlig.

Zeugnisse. Zu Eigils Leben Sturmis vgl. MG. Ep. 4, 557, 4 *o virgo Angildruth ... poscebas enim ut initia vitam ... abbatis Sturmi tibi exponerem ... Nam et ego Aegil in discipulatu illius plus quam XX annos conversatus eram et sub ipsius coenobii disciplina ab infantia usque in hanc aetatem nutritus et eruditus sum*; zu den Quellen p. 557, 9 ff., zur Abfassungszeit p. 556 n. 5. Name des Candidus im einleitenden Gedicht zur Vita Aeigili PL. 2, 96 *Explicit praefatio Candidi ad Modestum qui proprio nomine Bruun et Reccheo nuncupantur,* und 17, 134 *egomet ... Presbyter et monachus Bruun vilisque magister,* sowie 7, 32 *Reccheo et senior.* Sendung zu Einhart Catal. abb. Fuld. (MG. SS. 15. 272) *Ratger ... direxit ... Brunan ad Einhartum tum variarum artium doctorem peritissimum.* Aufforderung durch Eigil zum Leben Baugulfs s. Vita Eigili 2 (Migne 105, 385 A) *Ex eo igitur tempore quo me venerabilis pater Eigil vitam Baugulfi ... persuasit litteris explicare.* Verhältnis zu Eigil ib. 23 (Migne 105, 399 A) *Inter quos sane me ipsum quamvis indignum ... pio patris affectu in suam familiaritatem et gaudium introire concessit.* Zur Stellung der zwei Bücher der Vita[2]) s. den Brief PL. 2, 94 *Quos tamen ideo in unum corpus conligare rogabam* (?), *ut in rerum narratione alter alteri subsidium ferret*; das Gedicht wird in der Prosa genannt c. 20 col. 396 C *sicut in sequenti libro manifestissime continetur.* Die Erzählung der Wahl Eigils in c. 5—12; hier tritt namentlich der sallustische Ausdruck mehrfach hervor. Das Wirken Ratgars im Gedicht c. 5 und 6, 1 (*sublato silvestri monocerote*), die Maltätigkeit Bruuns c. 17, 133—137. Die Prosodie ist ungewöhnlich schlecht, besonders wegen der überaus häufigen Dehnung in der Arsis (vgl. 7, 28; 12, 52); häufig sind monosyllabische Verse, 5, 5 ist ein fünffüßiger Hexameter. Zur Ausdrucksweise[3]) s. Richter S. 25, wo *gannatura* (14, 56) fehlt; 14, 33 *fuge nomen arari* stammt aus Catonis dist. 4, 16, 1. Eine Hs. des Werkes ist nicht mehr vorhanden, die Ueberlieferung stützt sich auf die von Chr. Brower Antiquit. Fuld. und Sidera illustr. et sanctorum virorum benutzte alte Hs. aus Fulda, die auch Bilder ent-

[1]) Sie sind katalektisch, oder vielmehr Asklepiadeen in Verbindung mit Adonius, wie bei Wandalberts Allocutio PL. 2. 573 und bei Sedulius Scottus PL. 3, 158 und 169. Das Vorbild gab der Hymnus *Squalent arva soli pulvere multo* (Daniel, Thes. hymnol. 1, 31).

[2]) Die Abfassungszeit bestimmt sich zwischen 840—842, s. Dümmler, PL. 2, 95; Waitz SS. 15. 222 und Richter a. a. O. S. 11.

[3]) Griechische Wörter sind nicht selten, s. 17. 63. 70. 79; 24, 19; 25, 43. Ganz ungewöhnlich ist eine Form wie 19. 4 *Bonifacia neptis.* An den Annalenstil erinnert 13, 24 (vgl. Migne 105, 394 C).

hielt, welche Brower in den Sidera veröffentlichte. Abdrucke hiervon bei Mabillon, Acta SS. 4, 1, 242, Migne 105, 381—422 und besonders MG. SS. 15, 221 und PL. 2. 96. Ausführliche Inhaltsangabe der Prosa bei O. Cl. Th. Richter, Wizo und Bruun S. 11—25. Ebert 2, 330 ff.

Die Homilie De passsione domini steht im Monac. 14645 s. IX, 6389 s. IX, 14614 s. IX—X, 14740 s. X; verloren scheint die alte Lorscher Hs. aus s. IX zu sein (B. 37, 370 *Expositio Candidi presbiteri de passione domini*), da sich diese mit keiner der Münchner Hss. deckt. Die Epistola Candidi presbiteri steht im Monac. 14614 s. IX—X und ist mit der Homilie zuerst herausgegeben von B. Pez, Thesaurus anecdot. 1, 1, 239ff. und 307ff. Pez legte beide Schriften dem Wizo bei, wogegen in der Hist. litt. de la France 5, 17f. Stellung genommen wird; auch Richter, Wizo und Bruun S. 27f. nimmt sie für Bruun in Anspruch, Dümmler, Ep. 4, 557[1]) n. 2 hingegen für Wizo. Hauck 2, 647 n. 3 möchte eher an Bruun denken, entscheidet sich aber wohl mit Recht für die Unlösbarkeit der Frage, die höchstens aus der Beobachtung des Satzschlusses entschieden werden kann. Genauere Inhaltsangabe beider Schriften bei Richter S. 29—34. Die Dicta Candidi gaben heraus Froben, Alcuini opera 2, 596, Hauréau, Hist. de la philos. scolast. 1, 134 und Richter S. 34f.; sie stehen im Monac. 6407 s. IX. Inhaltsangabe bei Richter S. 35—37. Es wird auch erst noch zu untersuchen sein, wer der Absender des Briefes im Monac. 13581 s. IX f. 118—122 ist, der dort schreibt *D. in Christo venerabili summa caritate diligendo fratri p. cand. salutem*;[2]) wahrscheinlich gehört er einem der beiden Candidi an.

117. Frechulph von Lisieux.

Frechulph ist vielleicht ein Schüler Alchvines gewesen und hat wohl in Tours zusammen mit Hraban dessen Unterricht genossen; außerdem war er Schüler des Helisachar, des späteren Abtes von St. Riquier. Um 825 wurde er zum Bischof von Lisieux (Normandie) erhoben. An seinem neuen Sitze fand er nicht nur vollständige Unwissenheit, sondern auch solchen Büchermangel vor, daß man nicht einmal das Alte und Neue Testament, geschweige deren Erklärungen von den Kirchenvätern besaß. Er wandte sich daher sehr bald an Hraban nach Fulda und bat ihn um einen Kommentar zum Pentateuch, da er selbst wegen des Büchermangels nicht an eine solche Arbeit gehen konnte. Zur leichteren Übersicht der Quellen möge Hraban am Beginn einer jeden Seite die Namen der Kirchenväter anbringen, aus deren Werken er seine Schrift zusammengestellt habe; ebenso möge er seinen eignen Worten den ersten Buchstaben seines Vornamens (Maurus) beischreiben. Hraban erfüllte diesen Wunsch und sandte dem Freunde die Kommentare vor 829 einzeln zu. Bald darauf veranlaßte diesen sein Lehrer Helisachar, eine Geschichte der alten Welt bis auf Christi Geburt aus den Werken der kirchlichen wie der profanen Schriftsteller zusammenzustellen. Er kam diesem Wunsche nach und schrieb das Werk in sieben Büchern. Nach seiner Vollendung begann er aber eine Fortsetzung seiner

[1]) Dort auch die Ausgabe der Epistola. De passione domini auch bei Migne 106, 57 ff.

[2]) Beginn *Non omnimodis ab re agis*; am Ende stehen sieben Verse *Tempus erit quando frater cum fratre loquetur.*

Weltgeschichte, die er von Oktavian bis zum Niedergang des Westreiches und zur Begründung des Franken- und Langobardenreiches führte. Das fünfte und letzte Buch dieses zweiten Teils schließt mit den Zeiten Justinians und gibt nach einem Überblick über Gregors des Großen Tätigkeit noch einen kurzen Bericht über Langobarden und Westgoten, über Papst Bonifatius III. und über die sechs allgemeinen Konzile. Diesen Teil widmete Frechulph der Kaiserin Judith wohl noch 829 mit dem Bemerken, daß deren kleiner Sohn Karl daraus lernen solle, was er tun und was er vermeiden müsse. Mehrfach wurde Frechulph seit 824 zu wichtigen geistlichen Verhandlungen hinzugezogen, aber fraglich ist es, ob er sich an der hermeneutischen Literatur seiner Zeit beteiligt hat, obwohl ihm mehrere solche Werke zugeschrieben werden. Dagegen hat er Karl dem Kahlen einen von ihm korrigierten Vegetius gewidmet, zu dem er allerdings nur ein interpoliertes Exemplar verwenden konnte. Er starb im Jahre 852 oder 853.

Zeugnisse. Die Herkunft Frechulphs ist unbekannt. Das enge Verhältnis zu Hraban läßt sich aus dem Briefwechsel[1]) beider erkennen, vgl. MG. Ep. 5, 392, 3 *Novit, mi dilectissime, tuae caritatis benevolentia . . . pastoralem me suscepisse curam . . .* 28 *ad haec vestrae caritatis vigilantia intendat* und 393, 27 *Verum haec quantum possibilitatem meam excedant, tu melius nosti . . .* 30 *Sed quia tuae caritati aliquid denegare non audeo . . .* Dies Verhältnis kann nur in Tours beim Aufenthalt Hrabans in Westfranken geschlossen worden sein. Zur Zeit der Bischofserhebung s. Simson, Jahrb. d. fränk. Reichs unter Ludwig dem Frommen 1, 247 ff. Ueber die Unwissenheit in Lisieux s. Ep. 5, 392, 4 ff., über den Büchermangel ib. 5, 392, 28 ff. Das Bittschreiben an Hraban ist Ep. 5, 392 f. N. 7, es datiert zwischen 822 (Hrabans Erhebung zum Abt) und 829 (Abfassung des Kommentars in Regum an Hildvin); alles Weitere s. in diesem Brief p. 392, 25 ff. und 17 ff. Die Briefe, die Hraban an Frechulph mit den einzelnen Pentateuchbüchern sandte, s. Ep. 5, 393—400 N. 8—12. Frechulphs Schreiben an Helisachar als Begleitbrief für den ersten Teil der Weltgeschichte s. Ep. 5, 317 N. 13; Anrede Helisachars im Brief p. 317, 16 *tu quidem, mi dilectissime et amore insatiabilis sophiç venerande preceptor*; zur Datierung des Briefes s. Aem. Grunauer, De fontibus historiae Frechulphi ep. Lixov. p. 9 f. und Dümmler, MG. Ep. 5, 317 n. 1; den Brief beschließen zwanzig Hexameter, die sich eng an Sedulius und Fortunat anlehnen und in kurzen Worten den Inhalt des ersten Teiles skizzieren, s. PL. 2, 669 N. 23 und Ep. 5, 318; zu Helisachar selbst s. Th. Sickel, Lehre v. d. Urkunden d. erst. Karol. S. 86 ff. Zur Weltgeschichte s. unten. Der Widmungsbrief an Judith — Ep. 5, 319 N. 14 — ist voll von Schmeichelei; Zweck der Widmung p. 319, 21 *His enim velut in speculo per vestram . . . admonitionem atque iussionem dominus meus Karolus . . . inspicere quid agendum vel quid vitandum sit poterit*, vgl. 319, 35 ff. Zur geistlich-politischen Tätigkeit s. Aem. Grunauer a. a. O. S. 8. Der Anon. Mellicensis c. 61 legt ihm (ed. Ettlinger p. 76) bei *Fricholphus episcopus scientia doctrinaque precipuus explanationes in Genesim scribit* und in Arras besaß man s. XII (B. 125, 138) *Friculfi super epistolas Pauli*; die Genesiserklärung[2]) beruht wohl nur auf Verwechselung mit Hraban, die zu den Paulusbriefen ist jedenfalls verloren, wenn sie wirklich von Frechulph stammte. Das Werk *Freculphus de Iudaeorum indicibus et regibus. Eiusdem chronologia ad Christum in qua et de indictionibus et multa Iosephi praesertim de Moyse* (vgl. Grunauer p. 9) ist in seinem ersten Teil wohl nur 1, 2, 18 ff. der Historia, und der andre Titel bezieht sich wohl nur auf den ersten Teil des ganzen Werkes. Zur Vegetiusausgabe s. unten. Im Jahr 852 wird Frechulph noch erwähnt, s. Quantin, Cartulaire de l'Yonne 1, 64, dagegen im August 853 sein Nachfolger Eirard, s. Grunauer p. 8.

Historia. Diesen Titel führt das Geschichtswerk nach der Aufschrift im Sangall. 622 s. IX, der ältesten und besten Hs., sowie nach der Mehrzahl der mittelalterlichen Aufschriften. Es beginnt mit der Schöpfungsgeschichte und schon hier geht Frechulph auf den Wunsch Helisachars ein,

[1]) Zu den Hss., die ihn überliefern und MG. Ep. 5, 391 ff. namhaft gemacht sind (besonders Monac. 6260 s. IX), kommt die Hs. Chalons sur Marne 67 s. XII f. 1 b. 2.

[2]) Griechisch hat Frechulph nicht verstanden, wie J. Huemer, Serta Harteliana (Wien 1896) 39—43 nachgewiesen hat. Frechulph hat nach Huemer die Kenntnis dieser Sprache auch nicht bei der Kaiserin Judith vorausgesetzt.

seinen Bericht aus kirchlichen wie profanen Autoren zu geben. Nämlich nach seiner Erzählung über Enoch läßt er 1, 1, 10 f. 3b[1]) einen kurzen Bericht über die Anschauungen griechischer und römischer Schriftsteller über das goldne Zeitalter folgen und hängt daran das Gedicht des Boethius über dies Thema, das er einer anscheinend sehr reinen Überlieferung entnahm.[2]) Doch enthält das erste Buch des ersten Teils sonst ausschließlich jüdische Erzählung. Erst vom zweiten Buche an berührt Frechulph die außerjüdische Geschichte, indem er an das Leben Abrahams synchronistisch die Geschichte Assyriens anreiht. Diese erhält im dritten Buche ihre Fortsetzung und daran wird die Geschichte der Meder und Perser bis auf Cyrus geknüpft. Im vierten Buche erscheinen die Römer neben den Persern, Juden und Griechen. Das fünfte Buch beginnt mit den Ptolemäern, das sechste mit den Makkabäern, das siebente reicht von den Taten des Pompeius bis auf die Komputationen zur Inkarnation Christi. Bei diesem ganzen ersten Teil werden die erzählten Ereignisse in die Regierungsjahre der Könige der Juden, Assyrer, Meder und Perser und in die der Ptolemäer eingeordnet. Mit dem ersten Buch des zweiten Teils beginnen die römischen Kaiser, es führt bis zur Zerstörung Jerusalems. Das zweite führt die Geschichte von Vespasian unter besondrer Berücksichtigung der christlichen Dinge bis auf Macrinus, das dritte beginnt mit Elagabalus (hier Marcus Aurelius Antoninus nach Orosius 7, 18, 3) und endet mit der Zeit Konstantins, das vierte schließt mit Theodosius dem Großen. Das fünfte und letzte Buch ist das wichtigste, da es sich der Zeit des Autors nähert und hier Ereignisse besprochen werden, die in der Gegenwart noch nachwirkten. In seiner Widmung an Judith hat Frechulph betont, daß die Gewalt der römischen Kaiser und ihrer Statthalter in Gallien und Italien zu Ende sei,[3]) und wenn er in seinem Werke die Ereignisse noch unter die Kaiser des Ostens einordnete, so hat er das nur getan, um das frühere Schema beizubehalten: die Kaiserherrschaft ist erloschen, an ihre Stelle sind die germanischen Völker getreten.[4]) — Es war der erste Versuch, im Frankenreiche eine Weltgeschichte zu schreiben, die das Hauptgewicht auf die Erzählung und nicht auf die Chronologie legte. Das Gebotene ist freilich dürftig genug — die römische Geschichte wird nach Orosius, Florus und Aurelius Victor gegeben —, aber die Zusammensetzung der den Quellen entlehnten Stücke ist doch mit einigem Geschick gemacht. Nämlich Frechulphs Erzählung ist durchaus Mosaikarbeit, sie läßt sich fast ganz aus ihren Quellen belegen und nur die verbindenden Phrasen am Eingang und Ende der einzelnen Bücher rühren vom Autor her. Das Quellenmaterial selbst ist ziemlich reichhaltig.

Quellen der Historia. Aem. Grunauer, De fontibus historiae Frechulphi p. 17—50 hat für das gesamte Werk die Quellen nachgewiesen. Für die

[1]) Ich benutze die Ausgabe von Melch. Novesianus 1539 (Coloniae).

[2]) Es ist De consol. philos. 2 carm. 5, das er mit den Worten einführt ‚*Secundum quorum opinionem quidam ex nostris suum ita composuit carmen, quod huic nostro opusculo inserere libuit.* Grunauer p. 18 erkannte das Gedicht des Boethius nicht.

[3]) MG. Ep. 5, 320, 24 *deficientibus Romanorum imperatoribus seu iudicibus ab Italia et Gallis Gotthorum quoque regibus, qui successerant, ab eis etiam depulsis.*

[4]) Vgl. M. Büdinger, Hist. Ztschr. 7, 115; Denkschr. d. hist. Kl. d. Wien. Akad. 46, 2, 10 bis 17.

früheren Partien der ersten Abteilung sind besonders benutzt Alchvines interrog. et respons. in Genesim, Augustin de civitate dei, Josephus' Antiquitates (später auch das Bellum Iudaicum); dann neben Augustin und Josephus setzen Orosius[1]) und Eusebius-Hieronymus' Chronik und Florus ein. In der zweiten Abteilung kommen als Hauptquellen die Kirchengeschichte des Eusebius mit Rufins Fortsetzung, Orosius, Aurelius Victor, Hieronymus de viris illustribus, die Historia tripartita, die Chronik Bedas, Jordanis' Getica und Romana[2]) in Betracht. Hierneben sind noch einige weitere Schriften benutzt, s. Grunauer p. 51. Die fränkische Trojanersage erscheint als fest eingebürgert nach 1, 2, 17 f. 24 a *De Phryga nanque progenies progressa est quae ... eligentes regem ex se Francionem nomine ex quo Franci vocantur.* Den Quellenkomplex bringt Frechulph in den Worten unter (Ep. 5, 317, 19) *perscrutando diligenter volumina antiquorum seu agiographorum sive etiam gentilium scriptorum.* Man sieht daraus, wie sehr es sich Frechulph hatte angelegen sein lassen, Bücher nach Lisieux zu bringen.

Wichtig bei der Quellenbenutzung ist die Exzerpierung des Florus, dessen Namen übrigens der Abrinc. 2428 in unmittelbarer Verbindung mit der Historia bringt (vgl. Ep. 5, 319 app. crit.), indem hier dem Briefe an Judith vorangestellt ist *Incipit epistola Iulii*[3]) *Flori ad Iudith imperatricem uxorem Caroli Calvi de sequentibus libris.* Trotzdem Florus im Mittelalter seit Frechulphs Zeit (wohl auch schon von Einhart, s. Neues Archiv 7, 533 f.) öfters benutzt worden ist, so sind doch wirklich alte Hss. und Aufschriften selten; von letzteren fand ich vor dem 15. Jahrhundert nur solche s. IX in Lorsch (= Vat. Pal. 894 s. IX), s. XI in Chartres, s. XII in Bec, Corbie, Limoges, s. XIV in Rouen und Avignon, erst in den humanistischen Bibliotheken wird er öfters genannt. Ferner ist wichtig die Benutzung von Aurelius Victors Epitome. Diese begegnet hier überhaupt zuerst und ist wenig später durch Lupus von Ferrières in einer Abschrift Karl dem Kahlen überreicht worden (s. MG. Ep. 6, 83, 15). In alten Aufschriften begegnet das Werk dann erst s. XII, nämlich in Cluni (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 459 ff. N. 29) mit der um etwas verkürzten Inskription des Guelf. Gud. 84 s. IX),[4]) in Michelsberg (Neues Archiv 21, 166, 158), Marseille (Mél. hist. 1, 660, 128) und Glastonbury (Hearne, Hist. and antiq. of Glastonb. p. 142; dort auch 1247, s. Joh. Glaston. chron. ed. Hearne 2, 434), s. XIV in Konstanz (Serapeum 1, 53), s. XV in Bobio (Cic. fragm. ed. Peyron p. 45, 165).

Ueberlieferung. Daß die Historia eine weite Verbreitung gefunden hat, geht aus den zahlreichen (20) Aufschriften in alten Katalogen hervor, s. Manitius, Neues Archiv 32, 672; in italienischen Bibliotheken wird sie nicht erwähnt. Genannt wird sie von Sigebert de script. eccl. 90, der nur den ersten Teil kannte[5]) (ed. Miraeus p. 144), und vom Anon. Mellicensis 61 (ed. Ettlinger p. 76), der die Historia mit den Worten erwähnt *et ab exordio*

[1]) Orosius ist die wichtigste Quelle für das ganze Werk. — Die Behauptung von Frick (Pomponii Melae de chorographia libri tres p. VII und n. 8), daß Mela benutzt werde, ist unrichtig, da die Stelle auf Jordanis Get. 3 zurückgeht.

[2]) Vgl. Mommsen, Auct. ant. 5,1, XLVI.

[3]) Dieser Name steht im Bamberg. E. III. 22 s. IX und in der alten Hs. von Rouen 1372 (Bibl. de l'éc. des ch. Ser. 3. 1, 229) *liber qui dicitur Iulius Folius.*

[4]) Vollständig in Urbino vor 1482 (Giorn. stor. d. Arch. Tosc. 7, 134, 362). — Gud. 84 s. IX enthält übrigens auch den Vegetius, aber nicht in der Rezension Frechulphs.

[5]) Es gibt Hss., die beide Teile, aber auch solche, die nur den ersten oder zweiten Teil überliefern, s. Grunauer p. 11 f.

mundi usque ad suam aetatem id est usque ad tempora Nortomannorum veraces historias texuit. Benutzt hat sie Nicolaus Triveth im Anfang seines Kommentars zu Boethius De cons. philos. für die Nachrichten über Theoderich und über Boethius, s. Jourdain, Notices et extr. 20, 2, 60.[1]) — Haupths. Sangall. 622 s. IX; andere Hss. s. bei Grunauer p. 11 f., dazu kommen Paris. 13700 s. XII und Abrinc. 2428 s. XII. Ausgaben: Freculphi ep. Lexov. Chronicorum tomi II . . . Imprim. Melchior Novesianus a. 1539 (Coloniae), 160 fol.; ap. Hieron. Commelinum, Heidelb. 1597; Bibl. patr. Lugdun. 14, 1061; Migne 106. Ergänzung der großen Lücke in den Ausgaben 1, 1, 43—1, 2, 10 aus Sangall. 622 gibt Grunauer p. 19—29. — Vgl. Wattenbach 1, 238 ff.; Ebert 2, 380 ff.; Grässe, Lehrb. e. allg. Literärgesch. 2, 1, 1, 708 f.

Vegetiusausgabe. Die wachsende Not des Westfrankenreiches infolge der Angriffe der Normannen ließ das Werk des Militärschriftstellers Vegetius als auch für die Gegenwart wichtig erscheinen, und Frechulph sandte daher ein Vegetiusexemplar an König Karl den Kahlen. In dem Begleitbriefe spricht er sich über den Zweck der Widmung dahin aus, daß der König nach dem Anhören von Werken der Kirchenväter und heiliger Dichter[2]) zu diesem Buche herabsteigen möge, um sich an kriegerischer Übung zu erfreuen; die Fürsten könnten nach den Vorschriften dieses Werkes ihrem und ihrer Untertanen Nachteil wirksam begegnen. Er selbst habe früher Geschichtsbücher vom Anfang der Welt bis zum Beginn des Frankenreiches in Gallien aus den Schriften kirchlicher wie profaner Historiker verfaßt und halte es für vorteilhaft, daß die Bücher des Vegetius auf dies frühere Werk folgten. Er habe des Flavius Vegetius Renatus Werk über das Kriegswesen ohne Zuhilfenahme eines zweiten Exemplars korrigiert; das eine, das er gefunden habe, sei durch die Gewissenlosigkeit der Schreiber so korrumpiert, daß weder der Text bleiben, noch richtiges Verständnis aus ihm gewonnen werden konnte. — Diese Rezension Frechulphs stützte sich also, wie ihr Hersteller erkannte, auf einen schlechten Text und ist der Archetypus für eine ziemlich starke Familie von Vegetius-Hss. geworden,[3]) wenn auch vielleicht nicht alle Hss., die den Brief Frechulphs besitzen, dieser Rezension angehören dürften. Aus dem Briefe geht aber weiter hervor, daß Vegetius um 840 in Westfranken noch selten war und daß die interpolierten Exemplare in eine ziemlich frühe Zeit zurückgehen müssen; aus den ostfränkischen Gebieten wie auch aus Mittelfranken wissen wir etwas mehr von Vegezüberlieferung.

Zeugnisse. Daß die Normannennot zur häufigeren Beschäftigung mit Vegez zwang, ergibt sich aus Hrabans Widmungsbrief an Lothar II. zu einem Auszuge aus Vegez, s. MG. Ep. 5, 515, 17 *Quod ideo feci quia necessarium fore id aestimavi propter frequentissimas barbarorum incursiones.* — Der Widmungsbrief an den König bei Frid. Haase, Ind. lect. in univ. Vratisl. Oct. 1860 p. 10 f., bei Vegetius ed. Lang[2] p. XXVII f., und Dümmler, MG. Ep. 5, 619, 11 *Quam ob rem statui vobis offerre libellos Flavii Vegeti Renati de re militari, quos corrigere curavi sine exemplario, quoniam unum quod reppereram tantum, vicio scriptorum ita erat depravatum ut literatura nequaquam manere aut intellectus inde utiliter colligi possit.* Der Brief wurde früher dem Hraban beigelegt. Wattenbach 1, 239 n. 5 erwies jedoch, daß die Worte p. 619, 21 *Igitur post libros ab inicio mundi usque ad regna Francorum in Galliis a parvitate mea congestos ex agiographorum sive gentilium historiis*[4]) nur auf Frechulph gehen

[1]) Exzerpte aus Frechulph finden sich in der Rezension A der Gesta Treverorum, s. Grunauer p. 12.

[2]) MG. Ep. 5, 619, 14 *post paschales venerabilium doctorum dapes* nach Sedul. Pasch. Carm. 1, 1; das Gedicht wird von Frechulph auch in den Versen an Helisachar ausgeplündert, s. die Noten zu Ep. 5, 318; außerdem lehnt sich Frechulph in dem Briefe p. 318, 3 *hoc tam ingens parva cum cymba ignarus nauta pelagus navigare coepi* an Seduls Brief an Macedonius p. 1, 5 H. an.

[3]) Zu ihr gehörte auch die Hs., die Bonus Giambonius für seine italienische Uebersetzung (ed. Franc. Fontana, Fir. 1815) verwendete, vgl. Veget. ed. Lang[2] p. XXVII.

[4]) Vgl. den Brief an Helisachar Ep. 5, 319, 19 *perscrutando . . . volumina antiquorum*

können. Der Brief steht in Paris. 7383 s. X, 7233 s. XIV, Trevir. 1083 s. XV u. a., s. Ep. 5, 618. — Fast zu gleicher Zeit schenkte Hartgar von Lüttich einen Vegetius an den Markgrafen Eberhard von Friaul, wozu Sedulius Scottus ein Widmungsgedicht beitrug, s. Traube, PL. 3, 212 N. 53; das Exemplar wird im Nachlaß[1]) des Markgrafen erwähnt bei Becker, Catal. bibl. ant. p. 29 N. 12, 5. Aus dem Gedicht des Sedulius ergibt sich, daß er den Vegetius gelesen hat (s. die Noten von Traube zu PL. 3, 212) und Lesefrüchte aus ihm hat er seinem großen Kollektaneum im Cusan. 52 f. 255 einverleibt, s. J. Klein, Eine Hs. des Nikolaus von Cues S. 39 und S. Hellmann, Sedulius Scottus S. 96 und 101 ff.; Traube (Abh. d. bayer. Akad. 19, 362) glaubt, daß die Hs. Hartgars wegen Kongruenz mit Paris. 7383 auf Frechulphs Rezension hinweist, Hellmann S. 101 f. meint wegen Verwandtschaft mit Laudun. 428 s. X irischen Ursprung aufstellen zu können. Etwas später (855 oder 856) exzerpierte Hraban für König Lothar II. den Vegetius in einem äußerst kurzen Auszuge mit einigen Zutaten, im Trevir. cath. 133c s. XII p. 48—55, hrsg. von Dümmler, Ztschr. f. deutsch. Altert. 15, 443—450; der Geleitbrief Hrabans, wofür die Hs. jetzt fehlt, ed. Dümmler, MG. Ep. 5, 515 N. 57 (dort heißt das Werk 515, 26 *de procinctu militię Romanę*). In den Aufschriften aus alten Bibliotheken Westfrankens wird Vegetius nur aus s. IX beim Grafen Heccardus (Est. Perard, Rec. de plus. pièces cur. serv. à l'hist. de Bourgogne p. 26 *libello de arte militari*) genannt, in Ostfranken dagegen s. IX in Konstanz, St. Gallen, Lorsch und Murbach;[2]) aus s. X findet sich ein Zitat bei Liutprand von Cremona Antopod. 4, 20 (p. 89 ed. Dümmler). Daß man sich damals noch mit Vegetius eingehend beschäftigte, lehren die Scholien im Dresd. Dc 182 s. X.[3]) die wohl karolingischen Ursprungs sind (ed. Manitius, Rhein. Mus. 57, 293—296; benutzt ist hier besonders der Auszug des Paulus aus Festus).

118. Rudolf und Meginhart von Fulda.

Rudolf war Mönch und Lehrer im Kloster Fulda und scheint bei dem Abt Hraban in großem Ansehen gestanden zu haben. Von seinen Schülern sind besonders Meginhart, Ermenrich und Ercanbert bekannt; Meginhart beendete die von Rudolf begonnene Translatio S. Alexandri, und Ercanbert widmete ihm die Ausarbeitung von Vorträgen über das Johannesevangelium, die er bei Rudolf gehört hatte und die teilweise auf einer schon von Rudolf selbst angelegten Reinschrift beruht. Rudolf selbst wird als ein in den Wissenschaften und Künsten bewanderter Mann und als guter Dichter gerühmt, er scheint aber auch in der Kirchenpolitik Ostfrankens hervorgetreten zu sein. Denn es wird berichtet, daß er bei einem Streite seines Erzbischofs Otgar von Mainz mit dem Papste auf des letzteren Seite getreten sei und den Otgar brieflich ermahnt habe, sich dem Papste zu unterwerfen.[4]) Auch mit Theodorich, vielleicht dem Bischof von Minden, stand Rudolf in Verkehr und Briefwechsel; vielleicht hatte dieser ebenfalls zu seinen Schülern gehört. In den Urkunden des Klosters begegnet Rudolfs Name nicht selten, aber nur bis zum Jahre 841, doch steht es fest, daß er über dies Jahr hinaus tätig war; denn er schrieb in der Zeit, als Hraban auf dem Petersberge lebte,[5]) ein Werk über die Wunder, die von den nach Fulda gebrachten Reliquien ausgingen, und verfaßte einen Bericht über die 851 erfolgte Über-

seu agiographorum sive etiam gentilium scriptorum.

[1]) Das Testament ist dort falsch datiert: da Hartgar erst 840 in Lüttich erhoben wurde, kann sich das 24. Jahr Ludwigs nur auf 863 und auf Ludwig den Deutschen beziehen.

[2]) Vgl. Manitius, Philol. a. alt. Biblkat. S. 93 f.

[3]) Die Hs. stammt aus Michelsberg und ist im Katalog von 1481 (Neues Archiv 21, 179) J 19 erwähnt. Sie gehört ins 10. Jahrhundert und nicht, wie das mit ihr zusammengebundene Itinerarium Antonini und Dicuil (= J 20), ins 11. Jahrh. Die Schrift der Scholien ist sehr altertümlich.

[4]) Fast möchte man hierin eine traditionelle Fortsetzung der Politik von Bonifaz, des Gründers von Fulda, sehen, der ja auch dem Papst unbedingt gehorsam war.

[5]) Die Zeit ergibt sich aus Cap. 15 (MG. SS. 15, 340, 15 ff.).

tragung des heiligen Alexander. Es scheint nämlich, daß Hrabans Wunderglaube und Vorliebe für Reliquien von großem Einfluß auf dessen Schüler gewesen ist. So wissen wir aus einem Gedichte Hrabans, daß Rudolf mit Isanbert eine kostbare Reliquienkapsel anfertigte, wobei er besonders die Malerei besorgte, und seine ganze erhaltene Schriftstellerei ist dem Ruhm und Preis von Märtyrern und deren Überresten gewidmet.

So hat er im Jahr 836 das Leben einer Gefährtin von Bonifaz, der heiligen Leoba, dargestellt, die von Bonifaz zur Leitung des Klosters Bischofsheim berufen worden war; Hraban hatte ihn zu dieser Schrift besonders aufgefordert. Später, zwischen 842 und 847, verfaßte er die schon genannte Schrift über die Wunder fuldischer Reliquien und zwar wohl auch im Einverständnis mit Hraban, da er hier eine große Anzahl jener belanglosen Gedichte[1]) seines Lehrers über fuldische Altäre und Reliquien anführt und am Schluß über die Werke Hrabans ausführlich handelt. Nach dem Jahre 851 endlich schrieb er den Bericht über die Übertragung des heiligen Alexander nach Wildeshausen; doch konnte er diese, seine wichtigste Schrift nicht mehr vollenden, was dann durch seinen Schüler Meginhart geschehen ist. Wie hoch man in dieser Beziehung Rudolfs Talent schätzte, ergibt sich aus Ermenrichs Brief an Gundram, wo Ermenrich schreibt, daß Gundram die Darstellung des Lebens des heiligen Svalo erst von Hraban und dann von Rudolf erbitten möge; der Ausgabe seiner Vita Soli stellte dann Ermenrich ein adonisches Gedicht und einen Brief an Rudolf voran. Im Jahre 865 ist Rudolf gestorben. So ging Rudolfs schriftstellerische Tätigkeit fast gänzlich in der Hagiographie auf, denn die gründlichen Untersuchungen von S. Hellmann über die Annalen von Fulda haben gezeigt, daß Rudolf keinen Anteil an diesem Werke gehabt hat.[2])

Zeugnisse. Die Ann. Fuld. melden zu 865 (ed. Kurze p. 63) *Ruodolfus Fuldensis coenobii presbyter et monachus, qui apud totius pene Germaniae partes doctor egregius et insignis floruit historiographus et poeta atque omnium artium nobilissimus auctor habebatur, VIII Id. Mart. diem ultimum feliciter clausit.* Lehrer von Meginhart s. MG. SS. 2, 674, 4 *Magister noster beatae memoriae Ruodolfus presbiter*, von Ermenrich MG. SS. 15, 155 *Omni in arte celeberrimo domno Ruadolfo meo didasculo Ermanricus.*

Lehrer von Ercanbert MG. Ep. 5, 358, 5 *Ruodolfo preceptori Ercanbertus suus*; zur Abfassung dieses Kommentars vgl. diesen Brief weiter, wo Ercanbert p. 358, 14 sagt *mihi ... de uno ad aliud volumen lectionis vestrę ducatum prestitistis* und p. 359, 1 *Scripsi autem ut ab ore vestro accepi nihil addendo vel minuendo ... ad illum usque videlicet locum ...* (Joh. 15, 12). *Ab illo enim loco usque in finem libri glosas vestras, quas fecistis incipientes a loco superius memorato, operi meo aptavi.* Das Werk heißt in der einzigen Hs. Annotationes Iohannis evangelistae, es ist ungedruckt. Hs. Berol. Meerman. 54 s. IX—X (Phillipp. 1731) f. 9—92. Der Widmungsbrief Ercanberts herausgegeben von V. Rose, Die Meermanhss. d. Kgl. Bibl. zu Berlin S. 101 und Dümmler, MG. Ep. 5, 358. Das Werk entstand vor 846, da Ercanbert in jenem Jahre starb.[3])

Rudolf wird als Dichter genannt in den Ann. Fuld. 865 (s. oben) und in einem Fragment der Magdeburger Centuriatoren Cent. 10 c. 10 col. 587 *Rudolphus monachus et presbyter Fuldensis vir literatus et bonus poeta*; als Künstler Ann. Fuld. 865 *atque omnium artium nobilissimus auctor* und Hrab. Carm. 72, 11 (PL. 2, 226) *Hoc opus hoc etenim iussu confecit Isanbert, Hoc Rodulph pictor arte manuque dedit.* Verhältnis zu Otgar von Mainz bei den Centuriatoren Cent. 10 c. 10 col. 543 *Contentio ei* (sc. *Otgario*) *fuit cum Romano pontifice de quodam ut videtur divortio quod approbaverat cum non esset legitime factum. Quare pontifex*

[1]) Vielleicht hat er den Vatic. Reg. 469 s. IX (Walahfrids Gedichte) dem Kloster Fulda geschenkt, s. Dümmler, PL. 2, 263 und S. Hellmann, Neues Archiv 33, 700 n. 1.

[2]) Neues Archiv 33, 697—738.

[3]) Vgl. Annal. necrol. Fuld. 846 (MG. SS. 13, 175) *Ercanbraht monachus.*

eum excommunicare instituerat. Hortatur eum Rodulphus presbyter Fuldensis ut cum papa colat pacem; an anderer Stelle col. 587 *scripsit epistolam ad Otgarium Moguntinum archiepiscopum et aliam ad Theodoricum. Dicit Christum tantum ob fornicationem admisisse divortium ac monet Otgarium ea in re dissidentem a Romano pontifice ut abiecto errore ad unitatem ecclesiae revertatur.* Zu den Fulder Urkunden s. Dronke, Cod. dipl. Fuldensis S. 209 N. 475 (J. 827), S. 215 N. 487 (J. 834), S. 237 N. 534 (J. 841).

Leben der heiligen Leoba. Die Berichterstattung beruht auf den Aussagen von vier Schülerinnen Leobas (Liobas, eigentlich Leobgyths), nämlich der Agatha, Thekla, Nana und Eoleoba, die ihre Erinnerungen an die Lehrerin niedergeschrieben hatten. Mit ihnen verkehrte der fuldische Mönch Mago, der 831 starb; er hatte sich von ihnen ihre Niederschriften geben lassen und daraus einen Bericht zusammengestellt, der aber an großer Unklarheit litt. Rudolf wurde nun von Hraban aufgefordert, den ganzen schriftlichen Nachlaß über die Heilige zusammenzustellen; so entstand das Leben der Leoba. Rudolf weicht hier zunächst von der herkömmlichen Darstellungsform ab, indem er in gefälliger Weise von der Heimat Leobas beginnt und ihre Jugend ausführlich darstellt. Im weiteren Verlaufe aber, der nur durch die Einflechtung einiger Daten über Bonifaz[1]) Interesse gewinnt, beschränkt er sich fast nur auf die ermüdende Darstellung von Wundern und gewinnt somit den Konnex mit der üblichen Heiligenbiographie. Danach erscheint das Urteil von Hauck (2, 658) berechtigt, daß seine Werke den Punkt bezeichnen, an dem der Ertrag der Kultur Karls des Großen für die kirchengeschichtliche Biographie verloren ging. Gewidmet ist das Leben Leobas an eine unbekannte Nonne Hadamout.

Im Prolog Rudolfs heißt es (MG. SS. 15, 127, 10) *Ego enim gesta illius omnia non didici sed pauca quae refero a viris venerabilibus ad meam notitiam pervenerunt, quia ea quattuor discipularum eius Agathae videlicet et Teclae, Nanae et Eoleobae fideli relatione comperta singuli pro captu ingenii sui, sicut sibi tradita sunt, litteris mandare et ad exemplum posteris relinquere studuerunt. Ex quibus vir religiosus Mago presbiter et monachus, qui ante quinquennium defunctus est, praedictis feminis admodum familiaris extitit ... Hic itaque nonnulla gestorum illius memorabilium ab eis agnoscens breviter quidem adnotare curavit sed nimis obscura reliquit ... Quapropter ... imperio venerandi patris et praeceptoris mei Hrabani abbatis provocatus, cuncta quae ab illis breviter scripta et in scedulis sparsim relicta supra memoraveram, in unum colligere studui.* Mago starb 831, vgl. Ann. necrol. Fuld. 831 (MG. SS. 13, 175, 5) *Obiit Mago.* Die Widmung an Hadamout s. MG. SS. 15, 121, 46 f. und 48 f.

Hss.: Monac. 11321 s. X, 18897 s. X, 4608 und 22245 s. XII, Trevir. 102 s. XI. Kritische Ausgabe: Waitz, MG. SS. 15, 118.

Miracula sanctorum in Fuldenses ecclesias translatorum. Diese Schrift dient nur der Verherrlichung von Heiligen und Märtyrern, deren Reliquien Hraban in seinen Gedichten (Carm. 41 ff., MG. PL. 2, 205 ff.) besungen hatte; sie ist insofern ganz mit Hrabans Ansichten übereinstimmend. Wichtig ist allein die Zusammenstellung von Hrabans Werken am Schluß c. 15 (p. 340, 20—341, 16); sie ist allerdings nicht vollständig, weil sie noch geraume Zeit vor Hrabans Tode gemacht wurde. Die Handschrift ist verloren, ed. Waitz, SS. 15, 329.

Translatio S. Alexandri. Im Jahr 851[2]) brachte Waltbraht, ein Nachkomme Widukinds, den Leib des heiligen Alexander nach Wildeshausen. Bald stiftete er dort ein Kloster und später forderte er Rudolf auf, die

[1]) Vgl. c. 9 und 17 (MG. SS. 15, 125. 129), vgl. außerdem c. 18. 19.

[2]) Annal. Xantenses 851 (MG. SS. 2, 229) | *De Roma venerunt corpora sanctorum in Saxoniam, Alexandri unius ex septem fratribus, Romani atque Emerentianae.*

Geschichte der Übertragung des Heiligen zu schreiben. Rudolf übernahm das Werk, und seine Darstellung zeigt, daß ihn auch hier ein richtiges Gefühl davon zurückhielt, in den alten Legendenstil zu verfallen: sie zeigt den Geschmack des gebildeten Schriftstellers. Rudolf beginnt nämlich mit der alten sächsischen Stammessage, die später Widukind von Korvei in seiner Sachsengeschichte bedeutend ausführlicher vortrug. Bemerkenswert hierbei ist der Umstand, daß Rudolf, den tatsächlichen Verhältnissen entgegengesetzt, die Sachsen aus Britannien nach dem Mündungsgebiet der Weser und Elbe einwandern läßt. Sodann wendet er sich der Einteilung des Sachsenstammes, sowie dessen Götterdienst und Aberglauben zu und dabei geht er merkwürdigerweise auf die Germania des Tacitus zurück, die er im letzten Teil von Kapitel 1 und im folgenden Abschnitt zuweilen wörtlich ausschreibt, ohne die Quelle anzugeben. Das ist insofern sehr bemerkenswert, als Tacitus in dem um 887 in Mainz entstandenen ersten Teile[1]) der sog. Annales Fuldenses zu 852[2]) bei Gelegenheit des alten Namens Visurgis mit Namen genannt wird, was sich auf seine Annalen bezieht. Jedenfalls hat das Vorkommen einer Tacitushandschrift in Mainz bei den engen Beziehungen des Erzbistums zu Fulda seit Hraban nichts Auffälliges, und wenn wir uns denken, daß die Fuldaer Handschrift, die schon von Einhart benutzt wurde, den Tacitus vollständig enthielt, so würden wir die aus Hersfeld[3]) und Korvei bekannten Stücke des taciteischen Korpus als Teilabschriften des Fuldensis anzunehmen haben, wie auch die Handschrift von Mainz.

Rudolf fährt dann mit den Kriegen Karls gegen die Sachsen und mit deren Christianisierung fort, wobei er sich wörtlich an Einharts Vita Karoli[4]) hält. Mit Widukinds Taufe schließt Rudolfs Erzählung, der Tod verhinderte ihn an der Fortsetzung und Vollendung des Werkes, wie Meginhart berichtet.

Hier setzte nun Meginhart, Rudolfs Schüler, ein, der wohl bald nach dem Tode seines Lehrers die Fortsetzung übernahm. Er erzählt von Widukinds Nachkommen Wibreht und Waltbraht und bringt dann die Briefe, die Kaiser Lothar dem Waltbraht an König Ludwig, an die italischen Großen und an Papst Leo IV. mitgab, um die Übertragung des heiligen Alexander von Rom aus zu erleichtern. Daran schließt sich der Erwerb des Heiligen und die Reise in die Heimat. Die ganze übrige Darstellung aber c. 6—15 besteht lediglich aus Wundern und ist im üblichen Legendenstil geschrieben. Meginhart widmete das ganze Werk, das also erst nach 865 vollendet wurde, einem Presbyter Sundrolt, der später von 889—891 Erzbischof in Mainz gewesen ist. In dem Widmungsbriefe berichtet er kurz die Geschichte des Werkes und bemerkt, daß er lange gezögert habe, ob er das unvollendete Werk fortsetzen solle, wobei er natürlich die übliche Bescheidenheitsphrase anbringt. Sowenig uns Meginharts Fortsetzung an-

[1]) Vgl. S. Hellmann, Neues Archiv 33, 729. 741.

[2]) Ausg. von Kurze p. 42.

[3]) Vgl. Annibaldi, L'Agricola e la Germania di C. Tacito nel mscr. latino n. 8 della bibl. del conte G. Balleani in Jesi, 1907. Aus dieser Hs. hat wohl auch Lampert von Hersfeld geschöpft, sie enthielt wohl auch die Annalen Buch 1—6; vgl. Manitius, Neues Archiv 12, 378 f.

[4]) Ueber die durch Adam von Bremen hierüber gemachten Angaben vgl. Einhart (am Ende) und besonders Aug. Wetzel, Die Translatio S. Alexandri, Kiel 1881.

spricht, so literargeschichtlich bedeutend ist Rudolfs Werk infolge der Benutzung jener Quellen. Man darf sich allerdings nicht verhehlen, daß Rudolf kaum eine andre Fortsetzung hätte schreiben können, als sie sein Schüler gegeben hat, zumal dieser sie wohl nach der Hinterlassenschaft des Lehrers gab.

Ueberlieferung und Zeugnisse. Im Brief an Sundrolt (MG. SS. 2, 674, 4) heißt es *Magister noster b. mem. Ruodolfus presbiter rogatus a quodam comite Waltperto nomine fideli suo et nostro quatenus miracula S. Alexandri ... scribere conaretur. Cuius ergo petitioni consentiens scribendi exordium sumpsit ...* 15 *Et sic demum sicut optime scitis nimio dolore correptus opere coepto nondum perfecto pro dolor! ultimum vitae suae clauserat diem. Tum ego ... cogitare coepi quid facerem ...* Beginn von Rudolfs Werk (p. 675, 33) *Saxonum gens sicut tradit antiquitas, ab Anglis Britanniae incolis egressa per oceanum navigans Germaniae litoribus ... appulsa est in loco qui vocatur Haduloha.* Dies sowie das folgende entspricht Widukind res gest. Saxon. 1, 3 ff. Bei den Abschnitten Rudolfs aus Tacitus ist erst noch die Ueberlieferung genau zu untersuchen und festzustellen, welche heutige Germaniahs. dem Texte Rudolfs nahe kommt, dieser bildet für manche Sätze die älteste Ueberlieferung. Widmung an Sundrolt SS. 2, 674, 1 *Dilectissimo ... Sundrolto presbitero Meginhart villissimus servorum dei servus.* Meginhart begegnet als Schreiber in fuldischen Urkunden öfters, 848 (Dronke, Cod. diplom. Fuldensis S. 248 N. 555) als *acoluthus*, S. 252. 255. 257 (N. 564. 567. 571), 855—857 als Diakon, 857 (S. 257 N. 572) als Presbyter; er erscheint bis 869.

Einzige Hs. der Transl. S. Alexandri in Hannover I. 186 s. IX (f. 1 a *Meginharti sum*) f. 1 b—16 a. Ausgabe von Pertz, MG. SS. 2, 673—681. A. Wetzel, Die Transl. S. Alexandri (Kiel 1881) mit kritischem Nachtrage zum Text. Simson, Neues Archiv 25, 184 ff.

Auch eine Predigt über den heiligen Ferrutius verfaßte Meginhart.[1]) Der Leib dieses Heiligen war durch Erzbischof Lul von Mainz aus Kastel nach Bleidenstadt übertragen worden, und diesen Vorgang, sowie die Wunder, die sich hierbei ereigneten, beschrieb Meginhart in einer kurzen Schrift, die fast nur hagiographisches Interesse hat.

Hs.: Bruxell. 206 s. XII. Ausgabe: Acta SS. Oct. 12, 538. Exzerpte MG. SS. 15, 148.

Schon in früheren Jahren hatte Meginhart auf Wunsch des Bischofs Gunther von Köln, der im Leben des Sedulius Scottus eine Rolle spielt, eine Schrift über das Symbolum fidei und über dessen Verteidigung gegen die Ketzer geschrieben. In dem Widmungsbriefe, dessen gesuchtes und dunkles Latein etwas ruhmsüchtig klingt, beschwert sich Meginhart mit der üblichen Bescheidenheit darüber, daß der Bischof, der ihn mit dem Schulamt belastet,[2]) ihm nun auch noch eine weit über seine Kräfte gehende Arbeit aufgetragen habe. Obwohl ihn dieser Auftrag niederdrücke, wolle er ihn doch ausführen und dem Willen des Bischofs gehorchen, dem er sich einzig gelobt habe. Die Ausführung[3]) läßt erkennen, daß Meginhart im selbständigen Denken eine gewisse methodische Schulung besaß; sie stützt sich auf Rufins Kommentar in symbolum apostolorum, auf Augustins Liber de haeresibus und auf Gennadius de dogmatibus ecclesiasticis, wie Caspari in seiner Ausgabe nachwies,[4]) wo auch gezeigt wird, daß Meginhart mehrfach eine vorhieronymianische Bibelübersetzung gebrauchte. Die Schrift zerfällt in vier Teile, einen philosophisch gehaltenen über den Glauben und

[1]) Sie ist dem Abt Adelger von Bleidenstadt gewidmet, vgl. MG. SS. 15, 149, 2. In der Widmung berichtet Meginhart, daß er zu der Abfassung vielfach gebeten worden sei. Er zitiert hier (p. 149, 6 ff.) Cicero Tusc. disp. 1, 3. 6, aber nicht ganz wörtlich.

[2]) In humoristisch anklingender Weise vergleicht er (MG. Ep. 6, 164, 11) dies Amt mit einem *praeludium infernalium poenarum.*

[3]) Besonders der Nachweis, daß die *fides* eine *substantia* ist, s. C. P. Caspari, Kirchenhist. Anecdota S. 253 ff.

[4]) Benutzung von Quellen deutet die Stelle in der Widmung an (Ep. 6, 164, 43) *Si quid vero meum, id est falsum, effudero.* Eine Stelle Ep. 6, 163, 29 *dulce decus meum* klingt an Horaz an.

drei historisch angelegte über das apostolische, nicänische und konstantinopolitanische Symbol (s. Hauck 2, 659 n. 5).

Zeugnisse. Die Zeit ergibt sich aus der des Bischofs Gunther 850—863. Gunther wird von Sedulius öfters angesungen (Carm. 68. 69. 70, vgl. Carm. 75. 82. App. 2), und aus einer Stelle (Sedul. Carm. 68, 1—4. PL. 3, 221) geht hervor, daß der Bischof Gedichte christlichen Inhalts verfertigt hat (*Pegaseos haustus desperit vestraque Musa, Sed fontis Siloa sacra fluenta bibit*); vgl. Carm. 75, 7 *Dextera praepollens Gunthari praesulis almi His ornamentis me* (sc. *Camenam*) *decoravit ovans. Me docuit dulces Musarum farier odas.* Carm. 82, 13 f. ist eine Inschrift auf Bildwerke, die der Bischof anfertigen ließ, Carm. 69 p. 222 ein Weihgedicht auf eine Bibel, die Gunther einer Peterskirche geschenkt hatte. Der Auftrag Gunthers an Meginhart Ep. 6, 164, 17 *Flagitas enim ut de fidei symbolo compendiosum tibi elaborem opusculum.* Daß das Schulamt gemeint ist, ergibt sich aus dem Eingang des Briefes p. 163, 28—164, 10; dort 163, 28 *Cum me negotiosissimi magistratus cura implicueris.* Zur Schrift vgl. C. P. Caspari, Kirchenhist. Anecdota S. XIV f. und die Anmerkungen zur Ausgabe S. 253 ff.

Hs.: Paris. 16363 s. XI. Krit. Ausgabe von Caspari, Kirchenhist. Anecdota S. 253—274, des Widmungsbriefes von Dümmler, MG. Ep 6, 163 ff. — Zu Rudolf und Meginhart vgl. Wattenbach 1, 248 f. 260 ff. und Ebert 2, 235 f. Hauck 2, 658 f.

119. Die Annales Fuldenses.

Die bisher Annales Fuldenses genannten Jahrbücher heben sich aus der ungemein umfänglichen Annalenliteratur des 9. Jahrhunderts durch ihren Umfang hervor und sind deswegen, wie auch infolge ihres reichen historischen Gehaltes näher zu besprechen. Sie müßten eigentlich Annales Mogontiacenses genannt werden, denn sie sind in Mainz und zwar zwischen 882 und 887 geschrieben, wenigstens was den früheren Teil des Werkes betrifft. Weder Einhart, noch Rudolf und Meginhart haben an diesem ersten Teil gearbeitet, sondern er ist das Werk eines einzigen, unbekannten Verfassers. Er scheint für seine Arbeit zwei Kompilationen benutzt zu haben, deren eine ungefähr bis 838 reichte, wie sich aus der Übereinstimmung mit den Annales Bertiniani ergeben dürfte. Die zweite scheint mit diesem Jahre eingesetzt zu haben und stützte sich auf reiches dokumentarisches Material. Diesen beiden Quellen scheinen die Namen von Einhart und Rudolf zur Empfehlung vorgesetzt worden zu sein. Und auch Meginhart hat also mit dem 864 beginnenden Stück nichts zu tun, man hat seine Beteiligung an diesen Annalen erst aus der Fortsetzung von Rudolfs Translatio S. Alexandri erschlossen. An höfische Beeinflussung ist in unseren Annalen nicht zu denken, sie sind wohl nur eine Privatarbeit ohne Anregung von hoher Seite.

Das Werk setzt mit dem Majordomate Karl Martells (714) ein und fußt zunächst hauptsächlich durch Vermittlung auf der kleinen Lorscher Frankenchronik,[1]) sowie auf den Annales Sithienses und Laurissenses maiores. Von 830—837 nähert sich die Berichterstattung ungemein den Annales Bertiniani und erst von 838 erscheint der Inhalt unsrer Jahrbücher selbständig. Die Art und Weise des Berichts ist ungefähr den großen Lorscher Jahrbüchern angepaßt, nur daß das Interesse für das Westreich und den Süden allmählich erkaltet, und die Verhältnisse Ostfrankens durchaus in den Mittelpunkt treten; dabei erscheint die ausführliche Darstellung der Slavenpolitik der letzten Karolinger als besonders wichtig. Und zwar reichte

[1]) Früher Annales Laurissenses minores genannt; vgl. besonders G. Waitz, Berl. SB. 1882, 399 ff.

dieser erste Teil bis 887. Der Verfasser dieses Teiles gehört unstreitig zu den besten Stilisten seiner Zeit,[1]) denn er vereinigt Klarheit und Gewandtheit des Ausdrucks mit sprachlicher Korrektheit.

Dieser Teil des Werkes ist in Südostdeutschland fortgesetzt worden, doch wurde mit der Fortsetzung das ganze frühere Werk verbunden und zwar so, daß bezüglich Karls III. eine völlig geänderte politische Auffassung Platz gegriffen hat: die scharfen Angriffe des ersten Verfassers auf diesen Kaiser wurden ausgemerzt und an ihre Stelle trat eine lobrednerische Behandlung jenes schwächlichen Regenten. Außerdem aber sind vom Schreiber derjenigen Abschrift des Autographs, aus welcher beide Überlieferungen herstammen, zu den Jahren 864 und 865 Zusätze gemacht worden; entweder wurden sie von A[2]) absichtlich übersehen, oder sie wurden zu einer Zeit eingefügt, als aus dieser Abschrift schon A, aber noch nicht B geflossen war. Die eigne Fortsetzung reicht bis in die Zeiten Ludwigs des Kindes und steht an Ausdruck und Sprache ungleich tiefer als das ursprüngliche Werk. Während nun die großen Lorscher Jahrbücher den eigentlichen Typus der erweiterten karolingischen Annalistik darstellen, haben die Annales Fuldenses einen neuen Weg betreten. Indem sie nämlich nach antikem Vorbilde Reden der beteiligten Personen einflechten, nehmen sie eine Mittelstellung zwischen Annalen und Chronik ein. Gleichfalls neu ist beim Fortsetzer die Hervorkehrung des politischen Standpunktes: er geht über das sachliche Referat hinaus und dient den Zwecken einer politischen Partei. Es ist ihm jedoch nicht gelungen, mit seiner Auffassung von Karls III. Persönlichkeit bei der Nachwelt den Sieg davonzutragen, vielmehr ist diese, trotzdem unsre Annalen vielfach in späterer Zeit benutzt wurden, ausschließlich von Reginos Auffassung beeinflußt worden.

Zeugnisse. Die Entstehungsweise und Herkunft der fuldischen Jahrbücher ist erst kürzlich von S. Hellmann nach allen Seiten gründlich erforscht und beleuchtet worden (Neues Archiv 33, 697—742; 34, 17—66), trotzdem schon früher A. Rethfeld (Ueber den Ursprung des zweiten, dritten und vierten Teiles der sogenannten fuldischen Annalen, Halle 1886) und Fr. Kurze (Neues Archiv 17, 95—158) eingehende Untersuchungen darüber anstellten. Die obige Darstellung ist nach Hellmann gegeben, da dessen Resultate die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben; die einzelnen Aufstellungen sind dort zu vergleichen. Die Ueberlieferung besteht nach Hellmann S. 717 aus zwei Gruppen, A = 1 und 2, B = 3 bis 3e (vgl. Hellmann S. 49). A Schlettstad. 11 s. X (aus Worms), Vindob. 615 s. XI; B Lips. civ. rep. II 129a s. IX—X. Monac. 29088 s. X. Bern. 720 s. XI. Vindob. 451 s. XII. Vat. reg. 633 s. XI - XII. Bruxell. 7503 7518 s. XII—XIII. Benutzt wurden die Jahrbücher von Fulda durch den Verfasser der schwäbischen Weltchronik, auf der Hermann von Reichenau fußt, durch Adam von Bremen, Sigebert von Gembloux, Annalista Saxo, durch die Verfasser der Iburger und der jüngeren Metzer Annalen, in der Historia regum Francorum und durch Gobelinus Persona. Ausgaben von Pertz, MG. SS. 1, 337 und von Fr. Kurze, Hannov. 1891.[3]) Zum Sprachgebrauch s. Manitius, Neues Archiv 7, 564. Kurze ib. 17, 151 ff., B. Simson 25, 186, S. Hellmann 33, 722 ff.; 34, 32 ff. Vgl. Wattenbach 1, 244—251 und besonders die zwei Aufsätze von S. Hellmann.

Anzuschließen wäre hier noch, daß aus einer alten Fulder Briefsammlung aus dem 9. Jahrh. nicht unwesentliche Bruchstücke vorhanden sind. Sie finden sich in der Kirchengeschichte der Magdeburger Centuriatoren und sind für diese besonders durch Flacius Illyricus exzerpiert worden. E. Dümmler hat auf diese Fragmente hingewiesen Neues Archiv 5, 369 und 24, 421 und gab sie heraus MG. Ep. 5, 517—533. Einer dieser Briefe

[1]) So urteilt richtig S. Hellmann, Neues Archiv 34, 31.

[2]) Vgl. S. Hellmann, Neues Archiv 33, 720 und 34, 49.

[3]) Eine große Reihe übersehener Lesarten sowie Korrekturen zum kritischen Apparat von Kurze gibt S. Hellmann, Neues Archiv 33, 701 ff. n. 1.

ist nach E. Perels' Untersuchung (Neues Archiv 30, 145 ff.) vollständig erhalten, nämlich Ep. 5, 529, 16 ff. gehört zu 5, 339 N. 25. Man sieht aus diesen Resten, daß dem 16. Jahrh. noch bedeutend mehr geschichtliches Material vorlag als heute, dessen Untergang nicht wenig zu beklagen ist.

120. Anonymus (Leidensis) de situ orbis.

Ein westfränkischer Klosterlehrer G. (Praef. p. 1, 3 *ut nunc Galliarum litora ... dira Normannorum vastarentur saevitia, studio quorundam fratrum admonitus ...* 8 *discipulorum mitissima depraecatione accensus ...* 15 *fraternis humiliter parens necessitudinibus ...* 18 *cum crebro legens alios docuerim ...* 2, 2 p. 44, 22 *a plaga occidentali, nos quia in hac paene commoramur ab ea inchoandum duximus commodum*) widmete höchst wahrscheinlich Karl dem Kahlen (*Domno venerabillimo regique gloriosissimo domno K[arolo] G. servorum dei extimus*) ein geographisches Werk de situ orbis (p. 1, 9 *hunc de situ orbis libellum*). Der Adressat ergibt sich annähernd aus dem Buchstaben K. und daraus, daß Heiric das Werk in seiner 873 beendeten (cf. VSG. 6, 638 ff.) Vita S. Germani 3, 240 f. und im Schol. zu 1, 1 und zu 3, 242 benutzt hat. Das Werk muß also um das Jahr 870 vorgelegen haben. Da es Heiric bekannt war, so ist es vielleicht in der Umgebung des gelehrten Lupus, des Lehrers von Heiric entstanden, und es wäre nicht unmöglich, daß wir den Verfasser G. in jenem Gerolf zu suchen hätten, welcher mit Lupus zusammen auf Hrabans Geheiß dessen Numerikommentar korrigierte (MG. Ep. 5, 397; L. Traube, Rh. M. 47, 558).[1]) Und da der Autor sich p. 1, 1 ff. auf die regelmäßig werdenden Einfälle der Normannen zu beziehen scheint, so würde die Zeit der Abfassung etwa zwischen die Jahre 845 und 870 fallen. Daß der Autor vielbeschäftigt war, sagt er p. 2, 2 *quantum mihi pro innumeris tam saecularium rerum curis ... [licuit?]*, was allerdings mehr auf einen Abt, als auf einen Klosterlehrer paßt.

P. 1, 9 *hunc de situ orbis libellum ex multorum praecedentium qui hinc tractaverunt dictis excerptum componere studui ... Non igitur temere hoc aggressus sum contexere opusculum nec propriis nitens viribus ... aggregatis insignissimis huiusmodi lectionis artificibus ... Melam Pomponium dico atque Aethicum cosmografum, Martianum Felicem Capellam, Solinum Polistoriarum, Orosium nec non Isidorum ceteraque quam plurima argumenta.* Diese letzteren schmelzen auf Caes. bell. Gall. 1, 1 und Pauli epit. Festi s. v. *Auson.* zusammen. Der Autor hat sich leider nicht die Mühe genommen, den genannten Quellen eigne Zutaten hinzuzufügen, es fehlt überhaupt an jeder Verarbeitung der Quellen, wie sie wenigstens zuweilen bei Dicuil erscheint, dessen Werk keinen Einfluß auf das vorliegende geäußert hat. Da der Autor es gar nicht versucht hat, die Berichte der römischen Geographen der Gegenwart anzupassen, so ist das Werk ein Cento aus der früheren Literatur und hat für die Geographie keine Bedeutung, es ist nur für die Philologie wichtig.

Inhalt. In Lib. I werden die Meere und Meeresteile, sowie die Inseln vorgeführt; p. 2, 22 *Sed quoniam hoc mare oceanum variis sortitur nominibus,*

[1]) Er schrieb zwischen 837 und 842 Urkunden für Fulda (Dronke, Cod. dipl. Fuld. p. 219—245) und müßte dann wieder nach Westfranken zurückgegangen sein. Vielleicht erfolgte sein Tod 862 nach Ann. necrol. Fuld. (MG. SS. 13, 178).

hinc pauca praelibare curavimus. Schluß p. 40, 30 *Haec de insulis sufficiant, nunc terrarum vocant caetera*. Es besteht aus zwölf Kapiteln von sehr ungleichem Umfang (1 *Quid sit oceanus*, 2 *Unde dicitur*, 9 *De insulis maris oceani . . .*, 10 *De Sardinia*, 14 *De insulis Germaniae*). Die Quellen sind Mela I, 1; II, 97 f. 102 ff. 106. 108 ff.; III, 1 f., Solin. 3—6. 11. 18. 22 ff. 47. 50. 53, Oros. 1, 2, 27. 34 und 6, 14, 1. Martian. Cap. 6, 617—626. 643. 648. 666, Isid. Etym. 5, 31; 9, 2; 13, 15. 16. 21; 14, 3—8; 15, 1[1]) und de rer. nat. 40; Aethicus Ister 3, 34—43 (p. 20, 25—30, 11 ed. Wuttke), Pauli ep. Festi s. v. *Auson*. Sie sind nach der Gewissenhaftigkeit der Zeit meist angegeben, wenigstens dort, wo größere Stücke abgeschrieben werden. Manche Abschnitte sind einer einzigen Quelle entlehnt, die meisten aber sind musivisch zusammengesetzt, und arglos und ohne jede Kritik erzählt der Autor oft über den gleichen Gegenstand aus verschiedenen Quellen. Eine Hauptrolle spielen die obligaten Etymologien nach Isidor, der überhaupt sehr stark ausgenutzt wird. Am liebsten verweilt der Autor bei den sog. Merkwürdigkeiten, wie er z. B. den breiten Bericht Solins (5, 2—27) beinahe ungekürzt dem Leser vorführt.

Im zweiten Buche — p. 40, 6 *terrarum faciem paulisper . . . auctorum vigente ratione intueri oportet* — erfolgt zuerst eine kurze Einteilung des Erdkreises nach Mela 1, 1—24. Darauf kommt als Hauptteil des ganzen Werkes unter der Überschrift De Europa die Beschreibung Europas, Asiens und Afrikas nach Martian. 6, 623. 626—629. 641. 650—693, Solin. 21. 23. 24. 27. 31 f. 35. 45. 52, Mela 2, 74. 84—87; 3, 20, Caesar BG. 1, 1 und Isid. Etym. 13, 21; 14, 3. 5. Die Erzählung ist hier, wie im letzten Kapitel De India (Martian. 6, 694 f. 699—703, Solin. 52), hauptsächlich aus Solin und Martian genommen und gibt, da letzterer den ersteren ausschreibt, an verschiedenen Stellen oft die gleichen Tatsachen wieder. Der Schluß des Werkes scheint verloren zu sein.[2])

Quellenbenutzung. Der Autor hat die seinen Quellen entlehnten Stücke einfach und oft ohne jeden Übergang aneinandergereiht und keinerlei sachliche Zusätze gemacht. Er spricht daher über die Länder des Erdkreises wie ein Römer, und da die von ihm benutzten Geographen nur wenig über Gallien, fast nichts über Germanien mitteilen, so sind seine Angaben über das Frankenreich sehr dürftig und die Namen Franci und Francia (desgleichen Saxonia und Alamannia) werden nicht einmal erwähnt; nur der sagenhafte Bericht des Aethicus über die Inseln der Nordsee wird wiedergegeben. Dagegen werden die breiten Auseinandersetzungen fast unverkürzt wiederholt, welche der Autor in seinen Quellen über die Länder des Orients fand. Man sieht hieraus, daß es sich bei dem Werke lediglich um Schulzwecke handelte, das Buch sollte einen Leitfaden der alten Geographie darstellen. Fehlt es also der Schrift an jeder höheren Kritik, so ist das gleiche bei der niederen Kritik der Fall. Der Autor steht nämlich den häufig verworrenen Textverhältnissen seiner Quellen ratlos gegenüber, er übernimmt ruhig die meisten Fehler der ihm vorliegenden Hss. und

---

[1]) p. 15, 24 f. ganz ähnlich Hraban de univ. 14, 1 (Migne 111, 382), vgl. 12, 4 p. 341.

[2]) Der letzte Satz gibt keinen Sinn, vgl. p. 84 n. 2.

bietet also häufig Unsinn. Nur mit Aethicus macht er eine Ausnahme, dessen barbarisches Latein er mehrfach lautlich und grammatikalisch verbessert (vgl. die Noten zu p. 34 f.). Über die von ihm benutzten Hss. der Quellen s. die Ausgabe p. XI—XIV. Die Solinhs. des Anonymus stand der Hs. H sehr nahe und war der von Dicuil benutzten Überlieferung ziemlich fern, vgl. hierzu Solin. ed. Mommsen[2] p. XXVIII. C. Weyman, Phil. Rundschau 4, 605. J. Huemer, ib. 5, 464 f. Jahresber. d. klass. Altertumswiss. 55, 249.

Widmung des Werkes, erhaltene Hs. und Fortleben weisen nur nach Frankreich. Bisher ist nämlich nur Benutzung bei Heiric von Auxerre in dessen Vita S. Germani bekannt, wie in der Ausgabe p. 2 und von Traube, Poet. lat. aevi Carol. 3, 438. 467 nachgewiesen wurde. Das paßt auch zu dem lokalen Erscheinen des Werkes, da Auxerre nicht allzuweit von Dijon entfernt liegt, woher die einzige Hs. ja stammt. Und gehört der Verfasser wirklich in die Umgebung des Lupus, so wäre Heirics Bekanntschaft mit dem Werke sehr naheliegend und des Verfassers Kenntnis von Caesar und Mela würde sich sehr einfach erklären, da ja Lupus überhaupt zuerst den Caesar erwähnt und wegen seiner kritischen Behandlung des Julius Paris den mit diesem in der Überlieferung verbundnen Mela kennen mußte. Jedenfalls würde sich durch die Umgebung des Lupus auch die Kenntnis von Solin und von Paulus' Auszug aus Festus ergeben.

Wichtig ist jedenfalls die Benutzung von Mela, da große Stücke aus ihm entlehnt werden und hier Mela zum erstenmal nach Jordanis' Zeit auftritt. Im allgemeinen gibt der Anonymus den Text von Vatic. 4929 (A), der in irgend einem Verhältnis zu Lupus steht; aber einige Stellen — abgesehen von orthographischen Dingen — deuten an, daß des Anonymus Melatext Lesarten[1]) von B aufwies, vgl. Anon. p. 41, 5. 12. 16; 42, 13. 25. 26; 43, 7. 12; 44, 3. 5. Mela ist sonst im Mittelalter höchst selten, wenigstens in der früheren Zeit; genannt wird er vor s. XV nur in Bec s. XII (Catal. gén. départ. (8°) 2, 396, 66) und zweimal in Limoges s. XII (Delisle, Le cab. des mscr. 2, 498 ff. N. 179 = p. 495, 22 = p. 496 ff. N. 48 und p. 496 ff. N. 126); dann tritt er erst c. 1409 bei Benedikt XIII. auf (M. Faucon, La librair. des papes d' Avignon 2, 137. 889), später in der Biblioteca Este, in Florenz zu San Spirito, bei Borso d' Este,[2]) in der Biblioteca Pandolfini[3]) und bei Cosimo de' Medici. Auch die Benutzung Melas ist seltener, als früher angenommen wurde, denn die von Frick (Pompon. Mel. rec. Car. Frick p. VII und n. 8) zu Frechulphi Hist. 1, 2, 16 und die von mir Philol. 48, 573 im Chron. Vedastinum (MG. SS. 13, 679) notierte stammt aus Jordanis Get. 3. Es ist übrigens möglich, daß Mela schon den Iren bekannt war, bevor er in die Hände des Lupus und des Anonymus gekommen ist, denn Bursian fand (Jahrbücher f. Phil. 99 (1869) S. 633) eine irische Interpolation im Wortlaut des Vatic. 4929 zu 3, 53 p. 68, 9 Fr. und meinte, daß der Schreiber vielleicht ein aus Irland oder Schottland eingewanderter Mönch gewesen

[1]) Die wichtigste ist die auch von A^2 gebrachte p. 3, 2 (ed. Frick) *ad Nilum Africam ad Tanain Europen* (= Anon. p. 41, 12 f.).

[2]) Hier neben dem Original auch eine italienische Uebersetzung, wohl dieselben Bücher wie in der Biblioteca Este.

[3]) Hier (Catalogo d. libr. Pandolfini p. 46) *Liber quidam in quo sunt indices vocabulorum plurimorum librorum Domitii in Iuvenalem, Bonacursii in epistolas Ciceronis, Servii in Virgilium, Pomponii Melae.*

sei; doch kann der Schreiber das schon in seiner Vorlage gefunden haben. Traube (Münch. Sitzber. 1891, 399) macht freilich geltend, daß das auch ein Irengenosse geschrieben oder auch ein Ire des Festlandes interpoliert haben könne.

Ueberlieferung, Ausgaben. Einzige Hs. Leid. Voss. lat. fol. 113 s. XII (f. 71—90) aus dem Benignuskloster in Dijon (f. 90 b *liber s. benigni d*). Vorrede und Kapitelüberschriften herausgegeben von E. Dümmler, Neues Archiv 4, 176 f. Ausgabe von M. Manitius, Stuttgart 1884. — W. Kirchbach, Ausland 58, 868—870.

121. Anastasius der Bibliothekar.

Anastasius war Neffe oder Sohn des Arsenius, Bischofs von Orta, der von der Kurie mehrfach zu den bedeutendsten Sendungen ausersehen wurde und besonders durch seine 865 im Auftrage Nicolaus' I. unternommene Reise an die karolingischen Höfe bekannt ist. Anastasius war 847 von Leo IV. als Kardinalpriester von St. Marcellus geweiht worden. Da er aber seine Diözese bald verließ und nicht zurückkehrte, wurde er 850 exkommuniziert, und im Jahre 853 wurde zuerst in Ravenna und dann in Rom der Bann aufs neue über ihn verhängt; und am 8. Dezember 853 sprach Leo die Absetzung über ihn aus und nahm ihm die geistliche Würde. Zur Beurkundung dessen ließ der Papst ein Bild malen, das die Synode darstellte, die gegen den renitenten Kardinalpriester in St. Peter abgehalten worden war; auf diesem Bilde wurden drei große Inschriften angebracht, die die Hauptstadien des Prozesses deutlich beschrieben. Doch nach Leos Tode trat Anastasius gegen Benedikt III. als Gegenpapst auf und konnte sich eine Zeitlang gegen ihn behaupten; damals ließ er jenes gegen ihn gerichtete Bild zerstören, das aber von Benedikt später wiederhergestellt wurde. Denn diesem gelang es, über seinen Feind zu siegen, doch bewies er Milde gegen ihn, da er ihn in die Laienkommunion aufnahm. Seit jener Zeit hob sich das Ansehen des Anastasius von neuem und er scheint unter der Regierung von Nicolaus I. bis zu den Anfängen Hadrians II. in den Jahren 861—868 sogar eine große Rolle gespielt zu haben. Wahrscheinlich wußte Nicolaus die wissenschaftlichen Kenntnisse des gelehrten Mannes zu schätzen und bediente sich wohl auch seiner schriftstellerischen Gewandtheit, da nämlich Anastasius des Lateinischen und Griechischen gleich mächtig war. So wurde dieser unter Nicolaus Abt des Klosters Mariae virginis trans Tiberim und Nicolaus hat ihn, wie er selbst berichtet, zur Übersetzung von hagiographischen Schriften aus dem Griechischen aufgefordert. So übertrug Anastasius damals die Vita S. Johannis Eleemosynarii von Alexandria aus dem Original des cyprischen Bischofs Leontios von Neapolis und widmete die Arbeit dem Papste selbst.[1]) Auf Wunsch des päpstlichen Leibarztes Ursus bearbeitete er die Wunder des heiligen Basilius von Cäsarea, und der Bischof Petrus von Gabii trug ihm auf, das Leiden des alexandrinischen Märtyrers Petrus und, nachdem dies geschehen, das Leiden der 1480 samaritanischen Märtyrer zu übersetzen. So begann Anastasius mit der Übertragung von Heiligenlegenden seine bedeutende schrift-

[1]) Es ist dies das einzige Werk des Anastasius, das dem Sigebert von Gembloux bekannt war (*iubente Nicolao papa*), s. de script. eccl. 103 (ed. Miraeus p. 146).

stellerische Wirksamkeit, und er mochte sich in der Muße, die ihm das Klosterleben gewährte, schon seiner Aufgabe bewußt werden, die höhere Kultur des späteren Griechentums der lateinischen Welt zugänglich zu machen, obwohl er bescheiden genug darüber denkt.

Nach Nicolaus' I. Tod, den er in einem Briefe dem Erzbischof Ado von Vienne anzeigte, wurde Anastasius' Stellung dadurch wesentlich gestärkt, daß ihn Hadrian II. jedenfalls sehr bald nach seinem Regierungsantritt zum Bibliothekar der römischen Kirche erhob. Schon vorher war auch der mächtige Erzbischof Hincmar von Rheims dem Anastasius nahegetreten und hatte ihm mehrmals geschrieben und einige seiner Schriften geschickt. Und als Anastasius die Gunst Hadrians erlangt hatte, bat ihn Hincmar brieflich, daß er sich für ihn beim Papste verwende. Als aber am 10. März 868 des Anastasius Bruder Eleutherius die Tochter des Papstes geraubt hatte und Hadrian II. nach dem plötzlichen Tode des Arsenius in Benevent den Kaiser Ludwig um strenge Bestrafung des Räubers bat, tötete Eleutherius nicht nur die Tochter des Papstes, sondern auch deren Mutter. Da sich das Gerücht verbreitete, daß diese Untat auf Anraten des Anastasius geschehen sei, so verhängte Hadrian im Oktober 868 aufs neue den Bann über ihn, bis er sich auf einer Synode von diesem Verdacht und andern gegen ihn erhobenen Beschuldigungen gereinigt habe. Da nun Eleutherius auf kaiserlichen Befehl hingerichtet wurde, so hat Anastasius wohl unter Vermittlung des Kaisers bald wieder die Gnade des Papstes erlangt.

Denn schon 869 wurde Anastasius im Auftrage Ludwigs II. mit zwei andern Gesandten nach Konstantinopel geschickt, um die Vermählung von Ludwigs Tochter Irmengard mit dem Sohne des Kaisers Basilius zu betreiben. Hierbei erhielt er auch Aufträge des Papstes, in dessen Namen er also gleichfalls die Botschaft ausführte. Und das sollte für den römischen Stuhl wichtig genug werden. Denn zu gleicher Zeit tagte von 869 bis 870 das achte Konzil in Konstantinopel, das den Patriarchen der Stadt, Photius, absetzte. Die römischen Legaten, die beim Konzil anwesend waren, verloren bei der Rückfahrt das Exemplar der Konzilsakten an Seeräuber, das sie nach Rom bringen wollten. Da nun Anastasius sich ebenfalls ein Exemplar dieser Akten zu verschaffen gewußt hatte, das er nach Rom mitbrachte, so forderte ihn Hadrian auf, das griechische Schriftstück ins Lateinische zu übersetzen, wie er sich schon vorher in Konstantinopel selbst um die richtige Interpretation der vom Papste an das Konzil gesandten Schriftstücke verdient gemacht hatte, da man dort im Gebrauche der lateinischen Sprache nicht gewandt genug war. Er berichtet selbst, daß er meist wörtlich von der einen Sprache in die andere übertragen und nur selten in der Übersetzung andre Konstruktionen angewendet habe. Auch habe er dem im römischen Archiv niedergelegten Exemplar die Briefe des Konzils, des Patriarchen und der Kaiser am Schlusse hinzugefügt.[1]) Jedenfalls hatte er sich durch seine ganze Tätigkeit im Osten um die römische Kirche sehr verdient gemacht und so blieb er auch beim Re-

[1]) Diese in der Interpret. synodi VIII generalis (Migne 129, 18D) gemachte Angabe wird in dem kurzen Inhaltsverzeichnis (Migne col. 26D) weiter ausgeführt; die Briefe selbst col. 189—196.

gierungsantritt Johanns VIII. (872) in seiner Stellung als Bibliothekar. Und der neue Papst trug ihm wohl eine ähnliche Arbeit auf, wie er sie unter Hadrian ausgeführt hatte. Denn es ist wahrscheinlich, daß Anastasius auf den Wunsch Johanns die Übersetzung der Akten des siebenten Konzils vornahm, die er dann auch diesem Papste widmete. Er berichtet in der Widmung, daß es von diesen Akten nur eine äußerst ungenaue und dem lateinischen Sprachsinn zuwiderlaufende Übertragung gebe, und ihm als Bibliothekar des Heiligen Stuhles komme die Abfassung einer richtigen Version zu.

Unter dem Pontifikat Johanns hat nun Anastasius seine hauptsächlich übersetzende Tätigkeit dem Gebiet der Kirchengeschichte zugewendet, wenn er auch dabei Zeit fand, wie früher hagiographisch tätig zu sein. Anregung zu weiteren Arbeiten erhielt er von dem römischen Diakon Johannes, der noch in der ersten Zeit Johanns VIII. das Leben Gregors I. verfaßte und etwa zu gleicher Zeit ein umfassendes kirchliches Geschichtswerk plante, und zu diesem Zweck den Anastasius um Übersetzung und Bearbeitung hervorragender griechischer Quellenschriften bat.

So entstand zunächst des Anastasius Chronographia tripartita, die bestimmt war, als Unterlage für das kirchengeschichtliche Werk des Johannes zu dienen. Anastasius gab hierzu als Einleitung die magern chronologischen Daten der Chronographie oder Kosmographie des Patriarchen Nikephoros, die bis 828 reichte, aber wenigstens in der jetzt vorliegenden Überlieferung des Anastasius nicht vollständig und teilweise verstellt[1]) wiedergegeben ist. Dann begann er mit der fortlaufenden Erzählung, die er im Anfang von der Besiegung Jerusalems durch Pompeius bis zum Regierungsantritt Diokletians kurz und nach Jahren der Welt geordnet[2]) aus der um 806 geschriebenen Chronik des Georgios Synkellos entnahm. Dann beginnen mit dem Jahre 277 Auszüge aus der Chronographie des Theophanes. Sie sind im Anfang dürftig und unvollständig, sie werden aber seit der Zeit Justinians reichhaltiger, bis von Justin II. und Mauricius an beinahe eine Übersetzung des Theophanes vorliegt, obwohl immerhin manches ausgelassen ist. Diese Kürzungen seiner Quelle, die sich besonders auf deren chronologisches Fachwerk beziehen, berechtigen aber nicht zu der Annahme, als sei aus dem Schweigen des Anastasius etwa auf spätere Interpolationen des griechischen Textes zu schließen.[3]) Umgekehrt aber liefert seine Übersetzung mehrfach Ergänzung von fühlbaren Lücken des Originals, und hierbei handelt es sich nicht um Zusätze des Übersetzers, sondern um Stücke der Quelle, die in der heutigen Überlieferung des Theophanes verloren gegangen sind. Nur an vier Stellen finden sich sachliche Zusätze bei Anastasius, die aber möglicherweise auf Randnotizen der von ihm benutzten Theophaneshandschrift beruhen.[4]) Die weitere Untersuchung aller sonstigen Abweichungen aber ergibt das Resultat, daß Anastasius häufiger eine freiere Textbehandlung vornahm, als daß er sklavisch übersetzt hätte,[5]) was in

[1]) Vgl. über diese Verstellung Theophanis chronographia rec. C. de Boor 2, 422.

[2]) Die Inkarnationsjahre Christi sind aber hinzugesetzt.

[3]) Vgl. Theophanis chronographia rec. C. de Boor 2, 404 f.

[4]) Theophanes rec. C. de Boor 2, 406 ff.

[5]) Theophanes rec. C. de Boor 2, 408—411.

den früheren Teilen bei deren magerer Exzerpierung selbstverständlich ist, aber auch später oft genug vorkommt. Übrigens wurde die beabsichtigte Kirchengeschichte an der Hand dieser ausführlichen Quelle mehr und mehr zu einer allgemeinen Geschichte. In sprachlicher Beziehung verrät sich ein sehr häufiges Schwanken des Übersetzers zwischen griechischen und lateinischen Ausdrücken und Worten sowie ein Verfehlen des rechten Ausdrucks, und öfters macht sich die Verwechslung von Konsonanten und besonders von Vokalen bemerkbar, was sich besonders aus Versehen im Original, mehr aber noch aus der großen Flüchtigkeit des Übersetzers erklärt.[1]) Im allgemeinen kann daher die Übersetzung des Anastasius nicht als besonders gute Textesquelle zu Theophanes gelten, zumal die Überlieferung von Anastasius' Werk, wie die Verstellung der aus Nikephoros genommenen Stücke beweist, nicht auf das Urexemplar, sondern auf spätere Ableitungen zurückgeht. Wichtig ist, daß um das Jahr 1000 Landolfus das Werk des Anastasius für die späteren Teile seiner Historia miscella fast wörtlich kopiert hat, so daß diese den Wert einer Handschrift erlangt: sie folgt allerdings demselben Archetypus wie unsre andre älteste Überlieferung.

Auch die Collectanea des Anastasius richten sich an Johannes.[2]) Sie scheinen auf die Bitten andrer, dem Anastasius nahestehender Kleriker übertragen worden zu sein, doch sammelte sie dieser und überreichte sie seinem Freunde mit längerer Widmung, in der sich kurze Angaben über diese kleinen übersetzten Schriften finden. Jedenfalls wurden sie von Anastasius übersetzt und zusammengestellt, um dem Johannes als weitere Unterlage für seine Kirchengeschichte zu dienen. Diese Stücke beziehen sich hauptsächlich auf den Monothelitenstreit und knüpfen sich an Papst Johann IV., den Abt Maximus von Chrysopolis, die Päpste Theodor und Martinus und zwei Schüler des Maximus an, nämlich den Mönch und den Apokrisiar Anastasius. Da sie lediglich geistlichen Inhalts sind und nur weitere Zeugnisse der übersetzenden Tätigkeit des Anastasius darstellen, so können sie hier nur kurz behandelt werden. Ihre Widmung an Johannes geschah nach der der Chronographie, da diese hier erwähnt wird.

Die übrige Tätigkeit des Anastasius bezieht sich auf hagiographische Literatur und zwar vorzugsweise auf Übersetzung griechischer Stoffe ins Lateinische. Auch diese Arbeiten brachten ihren Verfasser mit hochgestellten Männern in nahe Berührung. So wünschte wohl Johann VIII. die Übersetzung des Leidens der Heiligen Cyrus und Johannes, von deren Wundern früher der Konsiliar Bonifatius zwölf Kapitel nebst der Vorrede übertragen hatte; Anastasius widmete die Übertragung dem Papst am 29. Januar 875. Die Verehrung des heiligen Dionysius Areopagita aber, die Karl der Kahle von seinem Vater Ludwig überkommen hatte, brachte

[1]) Vgl. hierzu die genauen Nachweise bei C. de Boor a. a. O. p. 415 - 421.

[2]) Mitten in ihnen erscheint ein Brief des Anastasius an den Bischof Martin von Narni, der nach der Unterschrift (indictione 8) zwischen September 874 und August 875 geschrieben ist. Das betreffende Stück über den Papst Martin (Bischof Martin hatte ihn für den Martin von Tours gehalten) ist also erst diesem Bischof gesandt und dann in die Collectanea gestellt worden, die somit nicht vor 875 fallen können.

Anastasius in unmittelbaren Verkehr mit diesem König. Zu dieser Verbindung trug jedenfalls die Stellung, die Arsenius eingenommen hatte, nicht wenig bei, wie auch das Verhältnis, in dem der päpstliche Bibliothekar zu Hincmar stand, der in einem Briefe an ihn sagt, daß er ihm viel verdanke und stark auf ihn baue. Schon zur Zeit Nicolaus' I. war die Dionysiusfrage in Rom lebendig geworden, denn der große Papst ließ sich ja die von Johannes Scottus spätestens 858 fertiggestellte Übersetzung des Dionysius durch Karl den Kahlen übersenden.[1]) Nicolaus mußte sich hier wohl auf Anastasius' Urteil verlassen, und da dieser doch in der Hauptsache nach formalen Gesichtspunkten geurteilt haben wird, so hat Rom über das Werk Johanns nicht allzu ungünstig gesprochen. Es war nun Anastasius in der Zwischenzeit gelungen, eine Scholiensammlung zu Dionysius in Konstantinopel zu entdecken, die zum Teil von Maximus Confessor, zum Teil von Johannes, dem Bischof von Scythopolis stammte, und auf diesen Fund wohl baute er hauptsächlich seinen Tadel gegen Johannes' Übersetzung,[2]) die ihm viel zu wörtlich gemacht war. Er erklärt das mit der Bescheidenheit des Übersetzers, der es nicht gewagt habe, vom Worte abzuweichen, und den interpretierten Dionysius interpretationsbedürftig gelassen habe, da er in die Tiefen und die Höhen der lateinischen wie der griechischen Philosophie gestiegen sei. Nachdem er nun aber jene Scholien entdeckt, habe er sie übersetzt und in die Übertragung des ganzen Werkes hineingearbeitet, und bei allen Stellen, an denen die Scholien eine andere Deutung gäben als der Übersetzer, habe er eine Erleichterung des Verständnisses durch einen Zusatz angebahnt. Am 25. März 875 sandte Anastasius an König Karl seine Arbeit, die also eine Verbesserung von Johannes' Übersetzung geben sollte. Und in dieser Form hat sich die Arbeit des Johannes erhalten, von ihr stammen unmittelbar die französischen Handschriften des Werkes ab.[3]) Im Juni 876 erhielt Kaiser Karl eine neue Zusendung von Anastasius, die wieder Dionysius betraf. Karl hatte sich nämlich, wahrscheinlich in seinem Dankesschreiben, an ihn mit der Bitte gewendet, ihm das Leiden dieses Märtyrers ausfindig zu machen und zu übersetzen. Anastasius berichtet in seiner Widmung an Karl, daß er die Schrift schon als Knabe in Rom gelesen[4]) und später von Gesandten aus Konstantinopel darüber gehört habe. Auf Karls Veranlassung habe er nun lange danach gesucht und das Werk endlich im größten römischen Kloster entdeckt. Die Übersetzung, die er angefertigt, sei zwar nicht Wort für Wort gegeben, aber dem Sinne nach getreu. Und dieses Werk des Römers Methodius bezeuge auf das deutlichste, daß der Areopagit Dionysius mit dem Pariser Märtyrer identisch sei. Und bald darauf schickte Anastasius auch das Leiden und die Wunder des Märtyrers Demetrius von Thessalonich an den Kaiser. Er erzählt in der Widmung, daß er zur Übersetzung der

[1]) Vgl. Traube, PL. 3, 519.

[2]) Migne 129, 739 D *quia tanto studio verbum de verbo dicere procuravit, quod genus interpretationis ... quantum illustres interpretes vitent, tua profecto solers experientia non ignorat.*

[3]) Hierüber s. oben zu Johannes Scottus.

[4]) Migne 129, 737 C *quam Romam legi, cum puer essem, quamque a Constantinopolitanis legatis audieram.* Aus der Stelle geht hervor, daß Anastasius schon als Knabe Griechisch gelernt hatte, und daß diese Sprache beim Unterricht in Rom hier und da wohl noch verwendet wurde.

Schrift besonders von seinem Freund Johannes Diaconus aufgefordert worden sei, der in seinem Hause einen dem Demetrius geweihten Betraum von sehr schöner und alter Arbeit besessen, aber nichts von dem Märtyrer gewußt habe. In Griechenland habe er zu Thessalonich selbst Erkundigungen über den Heiligen eingezogen und alles, was er gehört, später dem Johannes mitgeteilt.

Auf den Wunsch des Bischofs Aio von Benevent, der gern eine Schrift über den Apostel Bartholomäus besitzen wollte, übersetzte Anastasius eine kurze Predigt über den Heiligen, die der Abt Theodorus Studites vor kurzem[1]) geschrieben hatte. Die Predigt handelt über die Ankunft des Leibes des Heiligen auf der Insel Lipara und erzählt die Wunder, die sich hierbei ereigneten, in einem außerordentlich rhetorischen und schwungvollen Tone. Anastasius selbst fügt einen kurzen Bericht darüber hinzu, wie die Reste des Heiligen am 5. Oktober 809 von den Liparischen Inseln nach Benevent gelangten.

Von besonderer Wichtigkeit für die Hagiographie ist endlich, daß der Bischof Gauderich von Velletri, der sich in der Verehrung des heiligen Clemens (von Rom) nicht genug tun konnte, nachdem er den Johannes Diaconus zur Abfassung des Lebens und Leidens des Heiligen mit Erfolg aufgefordert hatte, sich an Anastasius zwischen 875 und 879 mit der Bitte wandte, ihm die griechischen Schriften zu übersetzen, die sich mit dem heiligen Clemens beschäftigten. Anastasius fand nur den Bericht über die Auffindung der Überreste des heiligen Clemens, den Konstantin von Thessalonich vor kurzem verfaßt hatte. Dieser Konstantin ist der nachmals so berühmte und erst später so genannte Cyrillus, der Slavenapostel, und J. Friedrich hat durch genaue Untersuchung des Anastasiusbriefes, den er zuerst veröffentlichte,[2]) festgestellt, daß Konstantin drei kleinere Schriften über die Auffindung des heiligen Clemens geschrieben hat,[3]) von denen Anastasius zwei für Gauderich übersetzte, nämlich eine Storiola oder Brevis historia inventionis S. Clementis und einen Sermo declamatorius, während er den Hymnus wegen der Diskrepanz der Silben im Metrum unübersetzt ließ. Ferner erwies Friedrich, daß die Translatio S. Clementis, da sie sich genau nach dem von Anastasius gegebenen Plane richtet, von Gauderich verfaßt sein muß, dessen Bericht nur noch in ihr erhalten ist.[4]) Sein Bericht ist danach die älteste und glaubwürdigste Quelle für die Geschichte der Slavenapostel, und Konstantin hat nur die Evangelien ins Slavische übertragen, während die Übersetzung der Liturgie das Werk des Methodius ist. Mit Unrecht ist ebenfalls erst später die Erfindung der slavischen Schriftzeichen dem (Cyrill-)Konstantin zugeschrieben worden.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, wie unermüdlich tätig Anastasius gewesen ist, indem er den zahlreichen Bitten und Wünschen entsprach, die

[1]) Migne 129, 729 C *temporibus fuit Adriani et Leonis Romanorum pontificum.*

[2]) Münchn. SB. 1893 S. 438—442. Vgl. die Einleitung S. 393—438.

[3]) Und zwar ohne seinen Namen zu nennen (*tacito nomine suo,* Münchn. SB. 1893 S. 439).

[4]) Ueber Zusätze zu Gauderichs Bericht in der von den Bollandisten benutzten Ueberlieferung (Acta SS. Mart. 2, 19—22) s. Friedrich S. 438 N. 10. Vor Ueberschätzung des Briefes des Anastasius warnt Dümmler, Neues Archiv 26, 582 f.

an ihn wegen der Übersetzung von griechischen Originalen gerichtet worden sind. Übrigens ist sein lateinischer Stil schwerfällig und geschraubt und durchaus nicht immer leicht verständlich. Im Jahre 897 starb Anastasius.[1])

Zeugnisse. Jugendunterricht in Rom s. den Brief an Karl (Migne 129, 729 C) *Passionem s. hieromartyris Dionysii . . . quam Romae legi cum puer essem.* Anastasius nennt sich selbst den Neffen des Arsenius (Migne 129, 742 B) *Pendet autem anima eius ex anima avunculi mei, vestri vero Arsenii,* von Hincmar wird er als Sohn des Arsenius eingeführt, s. Ann. Bertin. 868 (p. 92 ed. Waitz) *Arsenii filius eius Eleutherius . . . Isdem vero Eleutherius consilio ut fertur fratris sui Anastasii.* Ist daher die Gleichsetzung des Kardinalpriesters Anastasius[2]) mit dem Bibliothekar richtig, die Hergenröther (Photius Bd. 2, 230—237) mit fast völliger Evidenz klarlegte, so verdient wohl Hincmars Angabe nicht den Vorzug. Zu Arsenius s. die Ann. Bertin. 864. 865, besonders p. 75 f. ed. Waitz.[3]) Die Angaben über Anastasius unter Leo und über das Anathem stammen von den drei Bildinschriften, die Hincmar (Ann. Bertin. 868) p. 92 f. überliefert. Kampf gegen Benedikt III. bei Hincmar p. 94 f., wo p 95 *alter vero (Benedictus) sacerdotalibus expoliatus vestimentis inter laicos in communione recepit.* Ueber seine bedeutende Stellung während sieben Jahren (861—868?) spricht er selbst in der Vorrede zur Uebersetzung des 8. Konzils (Migne 129, 17 D) *ego summis pontificibus obsecundans decessori scilicet vestro* (Nicolaus) *ac vobis exposui* und kurz vorher *portarem manipulos qui per septennium ferme pro eo indefesse laboraveram et per totum orbem verborum semina sedulo scribendo disperseram.* Zur Kenntnis beider Sprachen s. Ann. Bertin. 872 p. 120 Waitz) *cum quibus et Anastasius bibliothecarius Romanae sedis utriusque linguae, grecae scilicet et latinae peritus perrexit* und Vita Johannis VIII. bei Theoph. Chronogr. (ed. Bonn.) 2, 5 *Huius etiam temporibus floruit Anastasius . . . qui tam graeco quam latino eloquio pollens.* Außerdem Vita Hadriani II. c. 42 (Duchesne, Lib. pontific. 2, 181, 22—25). Abt von S. Maria Trastevere unter Nicolaus I., s. die Widmung der Mirac. s. Basilii bei Mabillon, Museum Italicum 1, 2, 82 *Urso . . . medico et domestico domini nostri sacratissimi papae Nicolai Anastasius exiguus abbas monast. s. dei genitricis Mariae virginis siti trans Tiberim.* Bearbeitung der Vita des Johannes Eleemosynarius[4]) s. Sigebert, De script. eccl. 103 *Anastasius iubente Nicolao papa transtulit in Latinum vitam Ioannis Eleemosynarii scriptam graece a Leontio episcopo.* Von dem Leben und den Wundern des hl. Basilius kannte Anastasius dessen Leben von Amphilochius, ferner die Stücke bei Gregor von Nazianz, — er erwähnt das Epitaph — und die lateinische Bearbeitung zweier Wunder, die ihm aber ungenügend erschien. Hieraus verfertigte er seine Vita S. Basilii auf den Wunsch des päpstlichen Leibarztes Ursus, den Prolog s. bei Mabillon, Mus. Ital. 1, 2, 82 f.[5]) Zu den auf Wunsch des Petrus von Gabii übersetzten Schriften s. die Widmung zur Passio sanctorum 1480 martyrum bei Mabillon, Mus. Ital. 1, 2, 80 *Post translatam a me ad petitionem sanctitatis tuae passionem . . . Petri Alexandrinae urbis episcopi,*[6]) *mihi praecipere voluisti quod passionem sanctorum mille quadringentorum octoginta martyrum*[7]) *apud Graecos habitam latino traderem eloquio.* Sein Urteil über seine Leistung am Schluß der Widmung an Petrus *Rusticus est sermo calamus quem vertit Achivo.* Der Brief an Ado mit der Nachricht des Todes von Nicolaus I. bei Migne 129, 741 D, daselbst 742 B Hadrians Regierungsantritt; die Adresse gibt *ego Anastasius s. Rom. eccl. bibliothecarius.* Ebenso in zwei Briefen Hadrians II.[8]) (Migne 122, 1271 C) *Quinto Kal. Martias per manus Anastasii bibliothecarii* und (Migne 122, 1271 D) *filii mei s. sedis apostolicae bibliothecarii . . . Anastasii.* Brief Hincmars (ep. 38, Migne 126, 257 A) *fidissimo fratri Anastasio religioso abbati . . . pauca scribo cui multa debeo et quem multum diligo ac de quo multum confido;* Flodoard berichtet über Hincmars Verhältnis zu ihm (Hist. Rem. eccl. 3, 24; MG. SS. 13, 535, 50) *Anastasio ven. abbati ac bibliothecario s. Rom. eccl. gratiarum referens actiones . . . suas eidem quoque abbati mittens munerum benedictiones, quaedam etiam opuscula suo labore confecta ipsi delegans.* Anastasius (und Arsenius) Fürsprecher bei Hadrian für Hincmar, s. Hadrians Brief (868) bei Migne 126, 1271 D *tamen ut virtutum probabilitumque morum tuorum praedicamenta liquidius agnosceremus* etc. Zur Gewalttat des Anastasius und zur Erneuerung des Bannes s. Ann. Bertin. 868 p. 92 sowie Hadrians Rundschreiben p. 94 ff.[9]) Vgl. Arnold, Prot. Realenzykl. 1, 492.

[1]) Vgl. Langen, Gesch. d. röm. Kirche 3, 271.

[2]) Vgl. Ann. Bertin. 868 ed. Waitz p. 92 *Anastasius presbyter cardinis nostri quem in titulo beati Marcelli ordinavimus,* ebenso p. 93 und ähnlich p. 94.

[3]) Vgl. außerdem den Brief des Arsenius an den gallischen Klerus bei Mansi, Concil. noviss. coll. 15, 326 und den Brief Nicolaus' I. an Ludwig den Deutschen bei Mansi 15, 331.

[4]) Hrsg. von H. Rosweyde, Vitae patrum 178 ff., Acta SS. Jan. 2, 498 ff.

[5]) Es ist fraglich, ob die Acta SS. Jun. 2, 814 herausgegebene Vita S. Basilii Magni von Anastasius stammt.

[6]) Wahrscheinlich erhalten bei Mai, Spicileg. Rom. 3, 671 ff.

[7]) Acta SS. Jun. 4, 182 ff.

[8]) Sie stammen vom Februar und März 868.

[9]) Die Wiedererlangung der päpstlichen

Übersetzungen der Beschlüsse des 8. und 7. Konzils. Anastasius berichtet über seine Sendung nach Konstantinopel in der Widmung des 8. Konzils an Hadrian,[1]) und auch Hincmar erzählt hiervon[2]) und erwähnt die Namen der Gesandten, die der Papst außer dem Anastasius abschickte. Es galt, bei dem Konzil die Sache des Photius zum Austrag zu bringen: der Patriarch Ignatius wurde restituiert und Photius gebannt. In seiner Widmung an Hadrian berichtet Anastasius auch von dem Schicksal des offiziellen Exemplars der Konzilsakten sowie über sein eignes Exemplar und spricht sich über den Wunsch des Papstes aus, diese Akten zu übersetzen, endlich über die Art und Weise der Übersetzung (Migne 129, 18 AB).

Ausgabe der Akten: Mansi, Concil. nov. coll. 16, 398 ff.; Migne 129, 9—196.

Daß Anastasius auch unter Johann VIII. Bibliothekar blieb, ergibt sich aus der an diesen Papst gerichteten Vorrede zur Übersetzung der Akten des 7. Konzils.[3]) Es hatte 787 zur Zeit Hadrians I. unter Irene und Konstantin bei Nicaea stattgefunden, und Anastasius hielt es für ausgeschlossen, daß man in Rom nur eine ganz unbehilfliche Übersetzung der Akten besitze, die dem Geiste beider Sprachen zuwiderlaufe und vollständig wörtlich vorgehe. Außerdem spricht er sich in der Vorrede über die Bedeutung des Wortes „ökumenisch" aus, worüber er bei seinem Aufenthalt in Konstantinopel bei den Griechen Erkundigung eingezogen habe.[4])

Chronographia tripartita. In der ausführlichen Vorrede an Johannes,[5]) der nach einem Briefe Gauderichs von Velletri den Beinamen Hymonides[6]) besaß, äußert sich Anastasius über die Bitte des Johannes, ihm griechische Quellen zu übersetzen für seine (nicht ausgeführte oder verlorne?) Kirchengeschichte. Auch in der an Johannes gerichteten Vorrede zu den Collectanea[7]) äußert er sich über diesen Wunsch des Freundes und bezeugt hier (558 D) zugleich den dem Werke zukommenden Namen. Ein Teil des Nikephoros ist in den Hss. des Anastasius zugrunde gegangen, es fehlen hier nämlich die Kataloge der Patriarchen von Rom und Konstantinopel und ein Teil der Kataloge, in denen die Bischöfe von Jerusalem und Alexandria genannt werden.[8]) Die Quellen sind in der Ausgabe von de Boor genau angezeigt worden, wo auch in den Epilegomena ausführlich über das Verhältnis des Anastasius zu Theophanes gehandelt wird.[9]) Da Anastasius in der Vorrede zu den Collectanea auf seine Chronographie Bezug nimmt und in die Collectanea ein 874 oder 875 geschriebener Brief an Bischof Martin von Narni aufgenommen ist, so kann die Chronogr. tripartita, die ihren Beinamen wohl nach Cassiodors Vorgang erhielt, auf keinen Fall

Gnade ergibt sich aus der Sendung nach Konstantinopel und aus den Worten der Vorrede zum 8. Konzil (Migne 129, 17 C) *ferentem etiam legationem ab apostolicis meritis decorato praesulatu vestro.* Vgl. außerdem die Vita Hadriani II. c. 42 (Duchesne, Liber pontificalis 2, 181, 22—27).

[1]) Migne 129, 17 CD.

[2]) Ann. Bertin. 872 p. 120. Die Mitgesandten sind Donat von Ostia, Stephan von Nepi und der römische Diakon Marinus.

[3]) Migne 129, 196 B.

[4]) Siehe die Widmung Migne 129, 195 bis 198. Die Ausgabe der Akten daselbst col. 197—512.

[5]) Theophanis Chronographia rec. de Boor 2, 33—35.

[6]) Mabillon, Museum Ital. 1, 2, 79 *Iohannem diaconum cognomento Hymonidem.*

[7]) Migne 129, 557 ff.

[8]) Vgl. Nicephori archiep Constant. opuscula hist. ed. C. de Boor p. XXXI f.

[9]) Theoph. Chronogr. rec. de Boor 2, 402 bis 421.

später als 874 verfaßt sein. Bezüglich des Stoffes schreibt Anastasius in der Widmung, daß er das, was Theodoret, Sozomenos und Sokrates in ihrer Kirchengeschichte erwähnt hätten, im allgemeinen übergehe, und daß er die Profangeschichte ausgezogen habe, obwohl er vieles von Justinians Zeit ab unerwähnt lasse, da es sich bei Georgios und Theophanes finde.[1]) Übrigens bittet er den Johannes im Namen der gesamten lateinischen Kirche, daß er sein kirchengeschichtliches Werk mit der Menschwerdung Christi beginne und höchstens das auslasse, was die drei Autoren der Historia tripartita behandelt hätten. Es geht hieraus wohl hervor, daß Anastasius die lateinische Bearbeitung dieser Kirchengeschichte unter Cassiodors Namen gekannt hat.

Ueberlieferung. Die älteste Notiz[2]) einer Hs. findet sich unter den Büchern, die in Montecassino s. XI auf Befehl des Abtes Desider geschrieben wurden, vgl. MG. SS. 7, 746.[3]) Sodann gedenkt Hugo von Fleury des Werkes mit hohem Lobe (MG. 9, 357), der im Prolog zu Buch 6 seiner Kirchengeschichte schreibt *Liber tamen ille per multos latuit annos, sed nuper meis deo volente venit in manibus*; vorher gibt er kurz den Inhalt des Werkes an. Auf sein wohl aus Italien[4]) stammendes Exemplar gehen nun wohl die andern französischen Hss. zurück, die s. XII aus Cluni und Limoges und s. XIII aus einer unbekannten Bibliothek genannt werden. Wichtige Hss. sind Casin. 6 s. XI, Vat. Pal. 826 s. X (aus der Bibliothek der Martinskirche zu Mainz) und die Hist. miscella im Vat. Pal. 909. Ueber das Verhältnis der Hss. s. de Boor S. 423—430, besonders S. 429. Kritische Ausgabe: Theoph. chronogr. rec. de Boor 2, 33—346.

Collectanea. Diese Sammlung kleiner Schriften aus der jüngeren Vergangenheit fällt nach der Hist. tripartita, da letztere im Vorwort, das sich gleichfalls an Johannes richtet, erwähnt[5]) wird. Anastasius sagt hier, daß er mehrere Schriften auf den Wunsch befreundeter Kleriker übersetzt habe und daß ihm dann die von Johann IV. verfaßte Apologie des Papstes Honorius in die Hände gekommen sei. Mit dieser kurzen Schrift aber hängen inhaltlich mehrere Werke des Mönches Maximus zusammen, aus denen Anastasius ebenfalls einiges übersetzte. Es folgen Auszüge aus den Schriften des Papstes Theodorus, des Nachfolgers von Johann IV., und Anastasius bemerkt zu diesen in der Vorrede, daß sie einst unbedingt lateinisch geschrieben gewesen sein müßten, daß er also nur eine Rückübersetzung in diese Sprache gebe.[6]) Außerdem lege er eine Schrift über den Papst Martinus bei, die er auf den Wunsch des Bischofs Martin von Narni übersetzt habe, endlich ein Scholion oder Hypomnesticum über die Martyrien einer ganzen Reihe von Bekennern.

Ausgaben von Sirmond, Paris 1620. Bibl. patr. Lugd. 12; Migne 129, 558—690.

Die Leidensgeschichte der Heiligen Cyrus und Johannes war von Sophronius, dem späteren Bischof von Jerusalem und Teilnehmer des 6. Konzils, verfaßt worden. Doch scheint es noch eine zweite griechische Version gegeben zu haben und beide sind von Anastasius übertragen worden. Doch hat sich von der einen nur der Anfang erhalten, während die andere den Anfang verloren hat (Vatic. 5410). Ausgabe: Migne 129, 703—714.[7])

[1]) Vgl. daselbst 2, 35, 14—19.

[2]) Die alten Aufschriften in Katalogen s. Neues Archiv 32, 684.

[3]) Ist Casin. 6 s. XI.

[4]) Denn de Boor hat gefunden, daß auch die ältesten Hss. alle aus gemeinsamer Ueberlieferung stammen, s. a. a. O. S. 425. 428.

[5]) Migne 129, 558 D.

[6]) Migne 129, 561 AB.

[7]) Der Prolog auch bei Mabillon, Mus. Ital. 1, 2, 83 f. Die Anrede am Schluß des Prologes und am Schluß der Passio (Migne

Übersetzung des Dionysius Areopagita. Des Anastasius Brief an Karl verbreitet sich sehr ausführlich über die ganze Angelegenheit. Zuerst wird Karls literarisches und wissenschaftliches Interesse in helles Licht gestellt und hervorgehoben, daß die Übersetzung des Griechen auf seinen Befehl entstanden sei. Und es sei zu verwundern, daß jener aus einer barbarischen Nation gebürtige Mann (Johannes), der vom andern Ende der Welt herstamme und vom menschlichen Umgange wie vom Ausdruck in einer andern Sprache eigentlich gleich weit entfernt sei, solche schwierige Schriften habe verstehen und übersetzen können. Nur der heilige Geist habe diesen Iren Johannes zu einer solchen Leistung entflammen können. Dann aber fährt Anastasius mit Worten des Tadels fort und berührt seinen Scholienfund, den er in Konstantinopel gemacht habe. Er fügt hinzu, daß vor den Zeiten der Päpste Gregor, Martin und Agatho niemand ein schriftliches Zeugnis von den Werken des Dionysius gegeben habe.[1]) Insofern müsse er den Griechen recht geben, die nämlich glaubten, daß diese Werke von den früheren Ketzern absichtlich verborgen worden seien, bis man nach langen Zeiten das einzige Exemplar in Rom gefunden habe, das von dort[2]) nach Griechenland gekommen sei. — In der durch Anastasius abkorrigierten Form hat sich, wie schon oben gesagt, die Übersetzung des Johannes erhalten, aber nur im alten Katalog von Cluni wird ausdrücklich der Brief des Anastasius an Karl als der Übersetzung vorangestellt genannt.[3]) Zur Überlieferung usw. vgl. Johannes Scottus.[4])

Die Passio S. Demetrii steht Acta SS. Oct. 4, 87—89 und Migne 129, 715—726, der Sermo de S. Bartholomaeo bei Achery, Spicil.[2] 2, 123—127 und Migne 129, 729—738.

Vita S. Clementis. Die von Friedrich[5]) erörterten Umstände, die sich auf die Bitte des Bischofs Gauderichs von Velletri an Anastasius über das Leben des heiligen Clemens beziehen, ergeben sich aus einem von Friedrich S. 438 ff. abgedruckten Briefe Gauderichs, dessen zahlreiche und interessante Daten ein helles Licht auf den Slavenapostel Cyrillus werfen. Johannes bearbeitete das Leben des Heiligen nach den lateinischen Quellen, und der Brief an Anastasius ist zu der Zeit geschrieben, als Johannes mit der Arbeit beschäftigt war,[6]) die er aber unvollendet hinterließ und die von Gauderich beendet worden ist. Anastasius ist durch diesen Brief und seine Übersetzung der zwei kleinen Schriften Konstantins an Gauderichs Arbeit sehr stark beteiligt, indem er neues, aus dem Griechischen stammendes Material liefert und durch seinen Brief eine Hauptquelle des letzten Teils der Vita et translatio S. Clementis wird. Und da Gauderich sich in seinen Werken ganz nach der von Anastasius angegebenen Disposition richtet,

col. 712 B) mit *sacer* spricht wohl für den Papst als Adressaten. Auch der Prolog ist teilweise fragmentarisch.

[1]) Es folgt hier die Angabe der Stellen, an denen die drei Päpste den Dionysius erwähnen, s. Migne 129, 740 D.

[2]) Eine Abschrift ist die an Pippin seinerzeit geschenkte Hs. gewesen.

[3]) Delisle, Le cab. des mscr. 2, 468 N. 278.

[4]) Die Widmung der Passio S. Dionysii an Karl nach Surius (De probatis SS. historiis, 9. Oct. f. 237, ed. Venet. 1581) bei Migne 129, 737 ff.

[5]) Münchn. SB. 1892, 393—438.

[6]) Das ergibt sich aus den Worten S. 442 *operi quod de vita b. Clementis instantia tua praedicto Christi levita sudante texitur.*

so ist es nach Friedrich S. 402 sogar möglich, anzugeben, was in der zu Montecassino befindlichen Handschrift der Vita fehlt.

Der Brief ist Abschrift (aus dem Nachlaß Döllingers) von Hs. 205 s. XIV der Bibliothek von Alcobaza in Lissabon. Vgl. Friedrich S. 399 f.

Es ist außerdem sehr wahrscheinlich, daß sich Anastasius am Liber pontificalis, d. h. an der Abfassung der offiziellen Papstleben beteiligt hat. Diese stellen für die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts die römische Historiographie in kein glänzendes Licht, denn sie bestehen der Hauptsache nach aus dürren und dürftigen Aufzählungen aller der Zuwendungen der Päpste an Kirchen und Klöster, während die Kirchenpolitik oft recht in den Hintergrund tritt. Das ändert sich insofern beim Leben des großen Papstes Nicolaus I., als dessen kirchliches und politisches Walten hier durchaus im Vordergrund steht. Wohl erfahren wir auch hier von allerhand Schenkungen, aber die Regierung des Papstes und sein tatkräftiges Eingreifen in die Welthändel gelangt zu ziemlich breiter Darstellung. So der Streit des Erzbischofs von Ravenna mit seinen Suffraganen und die Beilegung dieser Unruhen durch den Papst (c. 21—35), die Sache des Photius und des Ignatius in Konstantinopel (c. 18—20. 38—42), der Ehehandel Lothars (c. 44—50), die Sache Rothads von Soissons und das Eingreifen des Papstes in die Entscheidung Hincmars (c. 58—63) und die Bekehrung der Bulgaren (c. 68—76). Außerdem ist die Darstellungsweise lebhafter und der Ausdruck zeigt ein weit besseres Latein[1]) als die früheren Leben, deren Sprache eintönig ist und lediglich an die der Bibel erinnert. Ferner tritt der Verfasser zuweilen[2]) persönlich auf, und wenigstens an einer Stelle verrät er die Benutzung urkundlichen Materials aus der päpstlichen Bibliothek;[3]) es scheint auch, daß er den Urteilsspruch des Papstes gegen Johannes von Ravenna und die Akklamation der Bischöfe hierzu auf der römischen Synode aus einem amtlichen Aktenstück entnommen hat. Danach ist es allerdings sehr wahrscheinlich, daß Anastasius, der päpstliche Bibliothekar, das Leben Nicolaus' I. verfaßt hat; wir wissen, daß er dem Papste nahe genug gestanden hat. Damit kam die Darstellung der Papstleben in andre Hände, aber es ist nicht glaublich, daß Anastasius auch das Leben Hadrians II. schrieb; nämlich dort heißt es in c. 42 bei Gelegenheit von Anastasius' Reise nach Konstantinopel, daß dieser päpstliche Bibliothekar in beiden Sprachen außerordentlich erfahren gewesen sei.[4]) während er ja sonst in der Vorrede zu seinen Übersetzungen dieses Selbstlob ängstlich vermeidet und mit äußerster Bescheidenheit auftritt. Aber auch das Leben Hadrians II. ist von einem wissenschaftlich gebildeten und mit den Verhältnissen vertrauten Manne geschrieben worden, den man jedenfalls in der Nähe der Person des Papstes zu suchen hat. Möglich aber ist, daß sich Anastasius an der Korrespondenz Hadrians II., die ja in großer Reichhaltigkeit erhalten blieb,

[1]) Es fehlt nicht an Reminiszenzen aus Vergil, so c. 9 p. 152, 22 *mensisque remotis* (Aen. 1, 723).

[2]) c. 38 (p. 158,15) *ut paulo superius protuli*; c. 83 p. 167, 3 *Porro quid dicam*; auch c. 26 p 156, 8 *ut predictum est.*

[3]) c. 32 p. 157,16 *Nam et nonnulli Ravennenses et Emilienses eadem fatebantur, sicut in gestis, quae in bibliotheca reiacent, quisquis investigaverit, poterit invenire.*

[4]) Vita Hadr. 42 p. 181, 25 *A quo* (scil. *Anastasio*) *quia in utrisque linguis eloquentissimus existebat.*

beteiligt hat. Die Untersuchung des Wortschatzes und des Satzschlusses könnte hier zu einigermaßen gesicherten Resultaten führen.

Ausgabe der Papstleben des 9. Jahrhunderts aus Paris. 5140 s. XI und Vatic. 3764 s. XI von L. Duchesne, Le Liber pontificalis 2, 1—196.

122. Johannes diaconus.

Von den früheren Lebensschicksalen des römischen Diakons Johannes[1]) ist nichts bekannt, er tritt erst im letzten Jahrzehnt seines Lebens während des Pontifikats Johanns VIII. in tonangebender Weise unter den allerdings nicht sehr zahlreichen Geistlichen hervor, die sich im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts zu Rom literarisch beschäftigten. Wahrscheinlich gehörte der Diakon[2]) Johannes zur näheren Umgebung Johanns VIII., denn der Papst wandte sich nach Befragung der Bischöfe wegen einer Lebensbeschreibung Gregors I. sofort an ihn mit dem Wunsche, eine solche zu bearbeiten. Außerdem ist Johannes mit Karl dem Kahlen in Berührung gekommen, da Anastasius in der Widmung der Passio s. Demetrii an den Kaiser schreibt, daß ihm jener Diakon, der ihn zur Übersetzung dieser Schrift besonders aufgefordert habe, wegen der Reinheit seines Lebens und seines wissenschaftlichen Ruhmes ja sehr wohl bekannt sei.[3]) Ohne Zweifel befand sich Johannes in angesehener Stellung bei der Kurie, da ihn ein sehr enges Verhältnis mit dem einflußreichen Bibliothekar Anastasius verband. Ist die Annahme richtig, daß der in den Akten der römischen Synode von 853[4]) erscheinende Diakonus Johannes unser Schriftsteller ist, so würde man etwa auf 825 als Geburtsjahr kommen. Sein Beiname Hymmonides, der ihm von Gauderich von Velletri und im Liber pontificalis beigelegt wird, ist wohl mit Lapôtre[5]) als Patronymicum (Sohn des Immo) zu erklären, da seine Unkenntnis des Griechischen kaum die Annahme eines griechischen Beinamens zuließe, vorausgesetzt, daß man in diesem Namen eine griechische Bezeichnung erblicken wollte. Die Verhältnisse, in denen Johannes lebte, müssen glänzende gewesen sein, da er von einem größeren Besitztum in der Suburra spricht,[6]) das nach Anastasius eine dem heiligen Demetrius geweihte Betkapelle von hervorragend schöner und alter Arbeit enthielt.[7]) Doch scheinen sich seine äußeren Verhältnisse allerdings einige Zeit vor seinem Tode insofern ungünstig gestaltet zu haben, als er am Ende seiner Vita Gregorii schreibt, daß er durch fortgesetzte Unglücksfälle gezwungen sei, von der Unterstützung seiner Freunde zu leben, und da er auf andere Weise seinen Dank nicht abstatten könne, so wolle er sich deren Bitten um literarische Produkte nicht entziehen. Da er nun vorher berichtet, daß Gauderich von Velletri ihn um eine Arbeit über den heiligen Clemens von Rom gebeten habe, so ist der Schluß ohne weiteres berechtigt,

[1]) Daß er nicht Mönch von Montecassino war, erhärtet A. Lapôtre in École franç. de Rome. Mélanges d'archéol. et d'hist. 21, 213 n. 1.

[2]) Der Anon. Mellic. 60 (ed. Ettl. S. 76) nennt ihn Archidiakon; doch gegen das bestimmte Zeugnis der Zeitgenossen kann diese späte Ueberlieferung nicht in Betracht kommen.

[3]) Vgl. (Migne 129, 715 A) *hortantibus fratribus et maxime viro peritissimo Ioanne diacono, vestrae fidei puritate ac scientiae claritate notissimo.*

[4]) Vgl. Mansi, Concil. 14, 1021.

[5]) Mélanges d'archéol. et d'hist. 21, 360 f.

[6]) Vita Gregorii 3, 58 (Migne 75, 168 B).

[7]) Migne 129, 715 A.

daß Gauderich zu seinen Wohltätern gehört haben muß. Hingegen möchte ich nicht mit Lapôtre (S. 365) annehmen,[1]) daß Johannes Lehrer gewesen sei, da jeder wirkliche Beweis dafür fehlt. Wohl aber verläuft fast die gesamte Schriftstellerei des Johannes in unmittelbarer Wechselwirkung mit der römischen Kurie, von der sie auch in nicht geringem Maße beeinflußt worden ist. Und daher kann man sich eigentlich das Verhältnis des gelehrten Mannes zu Papst Johann VIII. nach meinem Ermessen nicht eng genug denken.[2])

Zunächst empfand es Johannes wohl ungemein niederdrückend für die römische Kirche, daß bei der großen Machtentfaltung ihrer griechischen Rivalin und bei der im 9. Jahrhundert so kräftig aufblühenden griechischen Historiographie das Abendland seit Cassiodors Redaktion der Hist. tripartita von bedeutenden kirchengeschichtlichen Arbeiten sehr wenig aufweisen konnte. Stand man in Rom der im höchsten Grade bedeutend gewordenen eigentlich theologischen Literatur, die das Frankenreich unausgesetzt hervorbrachte, ziemlich verständnislos gegenüber — denn es fehlte hier an den fürstlichen Begünstigern und wohl auch an den großen Bücherschätzen der fränkischen Klöster —, so waren doch die kirchenpolitischen Verhältnisse derart, daß nach dem Verlaufe der letzten Konzilien eine zusammenfassende Würdigung der Dinge vom römischen Standpunkte als dringendes Bedürfnis erscheinen mochte. So keimte bei Johannes der Gedanke auf, eine umfassende Kirchengeschichte zu schreiben, die die griechischen Verhältnisse eingehend berücksichtigte. Er wandte sich, da seine Kenntnisse im Griechischen, wenn er überhaupt welche besaß, keinesfalls ausreichten, an seinen Freund Anastasius, den päpstlichen Bibliothekar, mit der Bitte, für ihn die griechischen Historiker Nikephoros, Georgios Synkellos und Theophanes nach ihrem kirchengeschichtlichen Inhalt zu übertragen. Anastasius entsprach nicht nur dieser Bitte, sondern auch einer zweiten, nämlich um Übersetzung einer ganzen Reihe kleinerer Schriftstücke aus der kirchenhistorischen Literatur des 7. Jahrhunderts. So erhielt Johannes in der Historia tripartita und in den Collectanea des Anastasius ein reichhaltiges Material für seinen Zweck. Doch scheint sein Plan nicht zur Ausführung gekommen zu sein — denn von einer Kirchengeschichte des Johannes ist nichts bekannt geworden — oder er trat in den Hintergrund vor einem andern päpstlichen Auftrage.[3])

Nämlich am 11. März 873 (an den Vigilien des heiligen Gregor) hatte der Papst nach der Lektion aus Paulin von Nola an die Bischöfe die Frage gerichtet, warum ein Papst wie Gregor von seiner eignen Kirche keine Lebensbeschreibung erhalten habe, während die Sachsen[4]) und die Langobarden[5]) sich solcher Werke erfreuten. Man antwortete ihm, daß diese

[1]) Nämlich nach Vita Greg. 4,100 (Migne 75, 242 B) *pueros ante me dormientes crebrius inclamarem.*

[2]) Damit stimmt ganz überein, daß Lapôtre S. 369 ff. und 381 f. es für wahrscheinlich hält, daß Johannes am Liber pontificalis und an Johanns VIII. Korrespondenz beteiligt war.

[3]) Denn auch die Kirchengeschichte geht wohl in letzter Linie auf einen Wunsch des Papstes zurück, in dessen eigenstem Interesse ja die Ausführung eines solchen Werkes liegen mußte.

[4]) Ist das von F. A. Gasquet, A life of pope Gregory the Great (London 1904) herausgegebene Werk eines Angelsachsen.

[5]) Ist die Vita Gregorii von Paulus Diaconus.

Lebensbeschreibungen nur sehr kurz seien, und der Papst wandte sich dann an Johannes und beauftragte ihn, ein Leben Gregors unter Benutzung des römischen Archivs und zwar möglichst ausführlich zu schreiben. Genau ein Jahr später wurde das erste Buch, das soeben fertiggestellt war, vom Papste approbiert und auf seinen Befehl veröffentlicht, und bald nach Ostern 875 waren die drei weiteren Bücher vollendet. Denn das Ganze war, wie Gregors Liber regulae pastoralis, in vier Bücher geteilt, deren zwei erste sich mit Gregors Leben vor und während des Pontifikats befassen, während das dritte über seine Lehrtätigkeit spricht und das vierte von der eigenen Erkenntnis seiner Schwäche handelt. Johannes hat dem Willen des Papstes gemäß gehandelt und hat sein Werk vor allem auf der Korrespondenz Gregors aufgebaut, die nach Jahren geordnet im römischen Archive lag und aus der man schon früher Auszüge veranstaltet hatte.[1]) Außerdem kennt und benutzt er die älteste, von einem Angelsachsen verfaßte Biographie und das Leben Gregors von Paulus Diaconus in der nichtinterpolierten Form. Wenn nun auch seine Lebensbeschreibung hauptsächlich von geistlichen Gesichtspunkten ausgeht, so ist sie doch für ihre Zeit ein tüchtiges und bedeutsames Werk, da eine sehr große Fülle von aktenmäßigem Material darin zur Verwendung gekommen ist. In den späteren Partien des vierten Buches handelt Johannes von der literarischen Tätigkeit seines Helden, wobei er in Kap. 75, wo er von den Dialogen spricht — er nennt sie *Miracula patrum* — auch nicht die griechische Übersetzung[2]) der Schrift durch Zacharias vergißt. Hier hebt er in Kap. 77 auch den berühmten Brief Gregors an Leander über seine schriftliche Ausdrucksweise genügend hervor, gedenkt der Benutzung seiner Schriften durch Isidor und Beda und weist Gregors Bescheidenheit bezüglich seiner Werke aus Briefstellen an den Präfekten Innocenz, an Bischof Johann von Syrakus und an den Subdiakon Johann von Ravenna nach (Kap. 78). Der Rest des vierten Buches besteht aus der Erzählung von Wundern, die der Heilige nach seinem Tode gewirkt hatte; und dieser Teil ist zeitgeschichtlich wichtig.

Als nun zu Weihnachten 875 Karl der Kahle durch Johann VIII. zum Kaiser gekrönt wurde, ist an einem der mit der Krönung verbundenen Feste eine Schrift öffentlich vorgelesen worden, die als cyprianisch galt, nämlich die Cena, die einst Hraban an König Lothar II. in einer von ihm angefertigten, stark veränderten Rezension gesandt hatte.[3]) Dies in hohem Grade merkwürdige Werk befand sich also im Frankenreiche und wurde jedenfalls damals von einem Kleriker im Gefolge Karls nach Rom gebracht. Es stellt die Hochzeit zu Cana dar, zu der eine Menge von Personen aus dem Alten und Neuen Testament eingeladen worden sind, und nachdem sie sich an den verschiedensten Plätzen niedergelassen haben, vom Gastgeber, dem König Johel, kostbare Gewänder empfangen und, bevor es zur Tafel

[1]) Migne 75, 62C *Et quia quaedam illarum . . . eaedemque nonnullis integrae quibusdam vero parte aliqua diminutae pro personarum locorum sive temporum dispensatione videntur.*

[2]) So erwähnt er auch 4, 73 (Migne 75, 224C) die Uebersetzung des Liber regulae pastoralis ins Griechische durch Anastasius von Antiochia, vgl. Registr. 12, 6 (MG. Ep. 2, 352, 33).

[3]) Vgl. Hrabani ep. 52 (MG. Ep. 5, 506). Das Werkchen edierte nach Bern. A 9 s. X H. Hagen, Ztschr. f. wissenschaftl. Theologie 27, 165—179.

geht, allerhand Dienste verrichten müssen. Man bringt dann die mannigfaltigsten Speisen herbei, und die Gäste essen, und sie trinken, mit sehr verschiedenem Erfolge, von der Unmenge von Weinsorten, und die Gesellschaft gibt sich allen möglichen Freuden hin. Der König heißt sie dann nach Hause gehen, wobei sie als Träger von allerhand Beschäftigungen erscheinen; am nächsten Tage aber müssen sie ihm Geschenke geben. Und da vor dem Hochzeitstage manche Kostbarkeit beiseitegeschafft worden war, so läßt der König die Gäste den verschiedensten Martern unterwerfen. Endlich wird bei Benjamin der Diebstahl entdeckt, doch der König bringt heraus, daß Achar, der Sohn des Charmi, der Schuldige ist. Dieser wird dem Tode geweiht und auf Befehl des Königs beerdigt.[1]) Das Merkwürdige an diesem Gastmahl ist nun, daß alle diese biblischen Personen je nach ihrem aus der Bibel bekannten Wandel und nach ihren Taten hier beschäftigt sind und mit ihren Eigentümlichkeiten vorgeführt werden. Allerdings ist es nicht immer einfach, die Beziehungen zu ihrer biblischen Bedeutung festzustellen, da die Teilnahme der einzelnen Personen am Hochzeitsmahl und den sich anschließenden Veranstaltungen oft sehr frei ausgestaltet ist. Die erste Vorlesung dieses Werkes in Rom geschah also in Anwesenheit des Kaisers — „der sich an Wundern erfreut und kostbare Kleidung trägt" sagt Johannes von ihm — und der Franken, die Johannes „Dichter" nennt und von den „trinklustigen" Galliern unterscheidet. Von den dabei anwesenden Römern erwähnt Johannes nur die geistige Elite der Stadt, nämlich den Bibliothekar Anastasius, den Bischof Zacharias von Anagni, Anastasius' Nachfolger im Bibliothekariat, und den Bischof Gauderich von Velletri. Und während der Kaiser[2]) sich mit seinen Franken und Galliern ausnehmend gefreut habe, sei Gauderich vor Lachen auf sein Polster gefallen, und Zacharias habe nur stumme Bewunderung zu erkennen gegeben, Anastasius hingegen habe den Inhalt zu erklären gesucht. Und dazu war reichlich Ursache notwendig, denn die Hörer mußten, um den Inhalt wirklich zu verstehen, nicht nur genau die Bibel und deren altlateinische Versionen kennen, sondern mußten auch Kenntnisse im Plinius haben. Zu Ostern 876 wurde nun, wenn die Erklärung von Lapôtre richtig ist, diese Vorlesung im Beisein des alten römischen Schulmeisters Crescentius wiederholt. Davon hatte sich Johannes das größte Vergnügen versprochen, und dieser Wunsch hatte sich auch erfüllt, denn der alte Mann konnte sich vor Lachen nicht halten und es war zu einer derbhumoristischen Szene gekommen. Daher hatte man ein weiteres Vorlesen mit Recht für unmöglich gehalten und Johannes war nun daran gegangen, das Werk in 375 rhythmische Fünfzehnsilber umzugießen. Inzwischen waren der Bischof Formosus und seine Freunde Gregor und Georg durch Synoden am 19. April und 30. Juni 876 verurteilt worden, und da im Epilog des Gedichts hierauf deutlich angespielt wird,[3]) so hat Johannes seine Rhythmen erst nach diesem letzten Datum

[1]) Hrsg. von H. Hagen, Ztschr. f. wiss. Theologie 27, 179—187 (nach Cypriani opera labore St. Baluzii (Paris 1726) col. CCLXXXVII bis CCXCIV).

[2]) Daß dies nicht Karl der Große war, wie Boucharie (Revue des langues romanes 1879, 77) wollte, zeigt Gaston Paris, Romania 1880, 155.

[3]) Vgl. Lapôtre, Mélanges d'archéol. et d'hist. 21, 321 und 332—340.

vollendet. Das Gedicht wurde mit einem Prolog und Epilog versehen und mit einer Widmung von sechs Distichen an Papst Johannes geschickt. Aus diesen drei kleinen Gedichten hat nun Lapôtre[1]) eine scharfsinnige und glaubhafte Erklärung für alle die Daten gegeben, die sich in ihnen vorfinden, und diese Erklärung bildet die Grundlage meiner oben gegebenen Darstellung. Ist nun auch das Gedicht seinem Inhalte nach keine freie Erfindung des Johannes, so bezeugen doch seine Bearbeitung und die mit ihm verbundenen kurzen Geleitgedichte seinen besonderen literarischen Feingeschmack und seinen ausgeprägten Sinn für Humor und Satire. Nicht nur, daß Karl und die fränkischen Gäste hierbei merkwürdig richtig charakterisiert werden, auch die römische Zuhörerschaft erhält überaus treffende Bezeichnungen und Johannes weiß dabei eine Menge von Anspielungen auf zeitgenössische Ereignisse mit glücklich gewählten Bildern zu finden. Außerdem ergibt sich aber, daß öffentliche Vorlesungen an besonderen Festen, wie wir sie bereits z. B. vom Werke Arators kennen, auch noch in späteren Jahrhunderten zu Rom gehalten worden sind.

Vielleicht etwas später wurde Johannes von Gauderich von Velletri ersucht, das Leben und Leiden des heiligen Clemens von Rom aus lateinischen Quellen darzustellen, während sich Gauderich an Anastasius mit der Bitte um griechische Unterlagen wandte. Johannes hat auch wirklich die Vita Clementis zu bearbeiten begonnen, das wird in dem Antwortschreiben des Anastasius an Gauderich[2]) bezeugt und geht auch aus dem Widmungsbriefe Gauderichs an Johann VIII.[3]) hervor, mit dem der Bischof von Velletri dem Papste das Leben des heiligen Clemens überreichte. Jedenfalls trat Gauderich den literarischen Nachlaß des Johannes bezüglich dieser Lebensbeschreibung an, denn er berichtet dem Papst, daß Johannes Hymonides seiner Bitte nachgekommen sei und sich mit der Genealogie des Clemens befaßt, und was er gefunden, auch aufgezeichnet habe; doch sei er an der Vollendung der Arbeit durch den Tod verhindert worden. So habe er nun selbst die Fortsetzung übernommen und die Schrift in drei Büchern zu Ende geführt. Da Johannes darüber gestorben ist und Gauderichs Brief sich noch an Johann VIII. richtet, der 882 starb, so gehört der Beginn der Vita Clementis jedenfalls in die letzten Lebensjahre des Johannes, dessen Tod also wohl gegen 880 erfolgte. Unsicher hingegen ist es, ob Johannes einen biblischen Kommentar zum Heptateuch geschrieben hat, der sich im Paris. 12309 (aus Corbie) findet, einer Handschrift, die schon im alten Katalog von Corbie genannt wird;[4]) dieser Kommentar benutzt eine große Reihe von Vätern,[5]) aber Kardinal Pitra hat es höchst wahrscheinlich gemacht,[6]) daß er schon aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts stammt und also einem früheren Diakon Johannes zuzuschreiben ist. Und ebenfalls ist die Verfasserschaft

[1] École française de Rome. Mélanges d'archéol. et d'hist. 21, 324—359.

[2]) Friedrich, Münchner SB. 1892, 442 *operi quod de vita b. Clementis instantia tua praedicto Christi levita sudante texitur.*

[3]) Mabillon, Museum Italicum 1, 2, 79 *Huius rei gratia quendam olim Iohannem cognomento Hymonidem virum peritissimum postulavi.*

[4]) Becker 136, 245 *Iohannes diaconus super pentateuchum.*

[5]) Vgl. Mabillon, Mus. Ital. 1, 2, 77 und Oudin, Comment. de script. eccl. 2, 307.

[6]) Spicilegium Solesmense 1, LV f. und 278 ff. und in Analecta sacra et classica 7, 165 ff.

des Johannes bezüglich eines Briefes an einen vornehmen Herrn namens Senarius über die Taufe abzuweisen, denn im achten Kapitel dieses Briefes begegnet eine Stelle, die unmöglich auf das 9. Jahrhundert gedeutet werden kann, so daß Lapôtre die Autorschaft unsres Johannes unbedingt mit Recht ablehnt und vielmehr an den Senarius denkt, der zur Zeit des Theoderich lebte, von Avitus erwähnt wird und der Korrespondent des Ennodius war.[1]) Wohl aber vindiziert Lapôtre unsrem Johannes die Mitarbeiterschaft am Liber pontificalis, was bei dessen Verhältnis zur Kurie und wegen des Lebens des heiligen Gregor an sich durchaus wahrscheinlich ist. Wenn daher der Stil der Vita Hadriani II. mit dem seinigen in vielen Stücken übereinstimmt und wenn sich eine Menge auffälliger Übereinstimmungen zwischen diesem Leben und dem Gregors I. zeigen, so ist der Gedanke kaum abzuweisen, daß Johannes die Vita Hadriani verfaßt hat und zwar im Auftrage Johanns VIII. Auch hat Lapôtre darauf hingewiesen, daß z. B. der Brief Johanns VIII. an die bayerischen Bischöfe einen äußerst lebendigen Stil zeigt und besondere Kenntnis der zeitgenössischen politischen Verhältnisse verrät. Das ist eine sehr richtige Beobachtung und es könnten für literarische Kenntnisse in Johanns VIII. Briefen noch weit mehr Zeugnisse[2]) beigebracht werden. Es ist insofern möglich, wenn auch keineswegs sicher, daß Johannes bei der Abfassung der päpstlichen Briefe eine Rolle gespielt hat, die ja aus der Zeit Johanns VIII. in großer Zahl sich erhalten haben.[3]) So würde Johannes vielleicht als der Nachfolger des Anastasius in der Abfassung der Papstleben und der päpstlichen Briefe zu gelten haben.

Zeugnisse. Zum Wunsche des Papstes bezüglich der Vita Gregorii s. die Widmung an Johann VIII. (Migne 75, 61 B) *Cumque venerabiles episcopi ... responderent, meam quoque parvitatem consciscens praeceperas ut vitam ipsius de scrinio s. sedis apostolicae tanto plenius quanto et certius carpere studuissem.* Die Stellen über den Beinamen Hymmonides sind Vita Hadriani II (ed. Duchesne, Liber pontific. 2, 176) *Iohannem cognomento Hymmonidem* und Gauderich an Johann VIII. (ed. Mabillon, Mus. Ital. 1, 2, 79) *Iohannem diaconum cognomento Hymonidem.* Sigebert de scr. eccl. 106 (p. 146 Mir.) sagt *Ioannes diaconus Romanae eccl. ad Ioannem septimum* (!) *huius nominis papam scripsit urbano stilo quattuor libros de vita primi Gregorii papae et idem petente Gauderico Velitrensi episcopo scripsit etiam gesta Clementis papae,* der Anon. Mellic. 60 (S. 76 Ettl.) *Iohannes natione Romanus Romane eccl. archidiaconus vir acutus ingenio, sermone facundus auctoritate et assensu b. Iohannis apostolici de vita b. Gregorii pape satis famosum scribit opusculum.* Unkenntnis des Griechischen ergibt sich aus der wiederholten Bitte des Johannes an Anastasius um die Uebersetzung griechischer Schriften. Gegen Johannes als Lehrer spricht die satirische Einführung des alten Lehrers Crescentius in der Cena, ed. Lapôtre, Mél. d'archéol. et d'hist. 21, 319, 1, 2 ff. 3, 1 ff. 320, 1 ff. 323, 5 f.; daß Knaben bei seiner Vision in seiner Nähe schliefen (Migne 75, 242 B), kann doch andre Ursachen haben und mit gottesdienstlichen Verrichtungen zusammenhängen. Die Stelle über sein Unglück[4]) und über Gauderichs Bitte lautet Vita Greg. 4, 100 (Migne 75, 242 B) *quia Gaudericus ep. Velitrnus expostulat, ad Clementem Romanae sedis antistitem ... stilum convertam: quatenus qui continuis infortuniis tenuatus amicis meis, a quibus utcumque sustentor, meritum rependere nequeo, saltem verba quae valeo minime denegasse cognoscar.* — Die (bei Anastasius stehenden) Worte des Johannes über die zu schreibende Kirchengeschichte[5]) sind (Anast. Collect., Migne 129, 557 C) *Ecclesiasticam scripturae ad multorum instructionem historiam industriae tuae promiseram ex Graeco me tibi sermone quaedam in Latinum vecturum eloquium. Dixeras enim et summa veritate docente perhibueras, ecclesiasticam te ordiri non posse fidenter historiam, nisi utriusque linguae quaedam rerum gestarum conscripta series ad tuam notitiam pervenisset.*

[1]) Hrsg. Mabillon, Mus. Ital. 1, 2, 69—76. Vgl. Lapôtre a. a. O. S. 383 f. Streber in Wetzer und Welte, Kirchenlexikon² 6, 1651.

[2]) So 28 (Migne 126, 682 C) *Loth chaos Sodomis fugiens* Sedul. P. C. 1, 121.

[3]) Migne 126, 651—966.

[4]) Zur äußeren Stellung des Johannes s. Lapôtre S. 363 f.

[5]) Die von Anastasius für dies Werk gelieferten Vorarbeiten s. bei diesem.

Vita Gregorii. Die Daten der Vita Gregorii hat Lapôtre S. 367 und n. 1 und 2 bestimmt. Alles Persönliche s. in der Widmung an Johann VIII.[1]) bei Migne 75, 71 f., wo auch 72 B das Vorbild Gregors im Lib. regulae pastoralis für die Büchereinteilung zur Sprache kommt und die kurze Disposition gegeben wird. Zur Benutzung der beiden älteren Vitae Gregorii s. Lapôtre p. 367 und n. 3 und p. 368 n. 1. Die literarisch wichtigen Stellen zu Gregor in der Vita 4, 70—78, Migne 75, 222 D—226 D. Die Ueberlieferung ist reichhaltig und geht ins 10. Jahrh. zurück. Allerdings war das Werk umfänglich und es wurde daher zeitig gekürzt. Hss.: Monac. 6255 s. X, 3765 s. X—XI, 3751 s. XI; Rom. arch. cap. di S. Pietro B. 43 s. X. Venez. Marc. XXI, 35 s. X. Laurent. S. Crucis XX Dext. 3 s. X. Casin. 465 s. XI. Vatic. Pal. 270 s. XI (aus Speier). Paris. 5301 s. XI. Chartres N. 68 s. XI. Kürzungen in Ambros. B. 49 inf. s. XI, Laurent. Aedil 133 s. XI, Benev. Capit. Acta SS. 3 s. XI, Valicell. tom. XXVI s. XI; zu den italienischen Hss. s. A. Brackmann, Neues Archiv 26, 323—330. Ausgaben: Acta SS. Mart. 2, 137. Migne 75, 60—242. Uebersetzt wurde die Vita im J. 1212 durch Angier von Sainte-Frideswide ins Französische, herausgegeben von P. Meyer, Romania 12, 145—208.

Cena Cypriani. Von der Krönung Karls des Kahlen (*multa et pretiosa munera offerens*) handelt kurz Hincmar.[2]) Hraban schreibt an Lothar, daß in der Cena[3]) viele Namen vorkämen, die sich in der Bibel nicht finden; diese habe er ausgelassen und mit Hilfe des Alten Testaments die Ergänzungen gemacht. Eng an das Original hat sich Johannes gehalten, der es also in die bekannten Fünfzehnsilber umgoß und einen Prolog von vierundzwanzig und einen Epilog von zwanzig solchen Versen beigab, die selbstverständlich kein metrisches Gepräge tragen. Nach den stark mißglückten Versuchen von F. Novati hat erst Lapôtre die richtige Erklärung des Prologs, Epilogs und der poetischen Widmung gegeben. Häufig ist das Gedicht nicht abgeschrieben worden, da der Stoff bedenklich erscheinen mußte.

Einzige Erwähnung in alten Katalogen zu Pomposa s. XI (B. 70, 8) *Versus domini Iohannis de coena mai Cypriani*,[4]) doch entspricht dieser Titel keiner der erhaltenen Hss., nämlich dem Epored. Cap. 24 s. X, Mett. 138 s. XI,[5]) Monac. 18203 s. XV (aus Italien), Taurin. E III 5 a. 1459; Fragment im Vindob. 420 s. X f. 1—4. Vgl. Lapôtre p. 306 ff. Ausgaben: aus Vindob. 420 von Endlicher, Cat. codd. phil. lat. bibl. Palat. Vind. p. 296 ff. als Carmen de convivio caelitum; wiederholt (mit Ergänzungen aus dem Original) bei Duméril, Poés. popul. lat. antér. au XII^e siècle p. 193—200; aus Taurin. E III 5 von Fr. Novati, Studi critici e letterari, append. I (1889). Kritische Ausgabe des Pro- und Epilogs und der Widmung von A. Lapôtre, École franç. de Rome. Mélanges d'archéol. et d'hist. 21, 317—323 mit vortrefflicher Erläuterung p. 324—359. Eine vollständige kritische Ausgabe ist sehr zu wünschen, wie auch die genaue Untersuchung der Briefe Johanns VIII. auf die eventuelle Autorschaft des Johannes. Die Vita Clementis des Johannes und des Gauderich ist im Casin. 234 enthalten. Daraus ist abgedruckt in Bibl. Casin. 4, Florileg. p. 373 der Brief Gauderichs an Johann VIII. und p. 374 ff. die Vita, wo p. 374 A Vergils Aen. 1, 286 f. und p. 374 B Priscians Perieg. 539[6]) angeführt wird.

123. Regino von Prüm.

Regino soll nach später Überlieferung aus Altrip stammen, wo die Zelle des heiligen Medardus schon 762 dem Kloster Prüm geschenkt worden war, zu dessen Mönchen Regino später gehörte. Als im Jahre 892 die Normannen von Bonn aus auch Prüm heimsuchten, entfloh Abt Farabert

[1]) Der Prosawidmung hat Johannes noch eine poetische in elf Distichen vorausgeschickt.

[2]) Ann. Bertin. 876 p. 127 ed. Waitz.

[3]) Das pseudocyprianische Werk gab St. Baluzius, Opera Cypriani col. CCLXXXVII bis CCXCIV nach einer großen Zahl von Hss. heraus; bei Hartel fehlt es leider.

[4]) Ist von mir Neues Archiv 32, 679 fälschlich hinter Johannes Scottus gesetzt worden.

[5]) Catal. gén. Départ. 5 (4°) S. 58 mit sehr ausführlicher Aufschrift (*Incipit coena Iohannis cuiusdam ad Iohannem s. Romanae sedis pontificem excerpta a coena Cypriani Cartag. ep. quam subtili ingenio composuit de instrumento vet. novique testamenti.*

[6]) In der Fassung *Nec procul Aradus Foenicis aequore cincta est.*

mit den meisten Brüdern und legte darauf mit Einwilligung des Königs sein Amt nieder, das nun Regino durch gesetzmäßige Wahl erhielt. Doch schon 899 wurde der neue Abt vertrieben, indem die mächtigen Grafen Gerhard und Matfrid ihrem Bruder Richarius zur Abtswürde verhalfen. Regino mußte der Gewalt weichen und ging nach Trier, wo ihm Erzbischof Ratbod die Leitung des ebenfalls durch die Normannen verwüsteten Martinsklosters übertrug. Hier hatte er öfters Gelegenheit, sich von dem Unwillen Ratbods über den fehlerhaften Gesang in seinen Kirchen zu überzeugen, und er verfaßte daher ein Lehrbuch über den Unterricht in der Harmonie, dessen Einleitung er allerdings fast ganz aus früheren musikalischen Werken entlehnte. Die Schrift, die wegen des Tonarius große Wichtigkeit besitzt, widmete er dem Ratbod. Jedenfalls schätzte der Erzbischof den Abt von St. Martin in hohem Maße wegen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse und deshalb übertrug er ihm eine größere Arbeit, um die Herstellung der früheren Kirchenzucht in seinem Sprengel zu betreiben. Nämlich Regino verfaßte um 906 ein praktisches Handbuch, das die nötigen Vorschriften des kanonischen Rechts enthält und bei Visitationsreisen das Mitnehmen der umfänglichen Konzilsakten entbehrlich machen sollte. Auf diesem Handbuch, das mit bedeutender Kenntnis des Kirchenrechts angefertigt wurde, beruht besonders das spätere des Bischofs Burchard von Worms, welches die größte Verbreitung erlangte. Regino widmete sein Werk dem Primas der ostfränkischen Kirche, dem Erzbischof Hatto von Mainz, der damals Reichsregent war. Wahrscheinlich war Regino damals schon mit dem Hauptwerk seines Lebens, der Chronik, beschäftigt, die er 908 vollendete und dem Bischof Adalbero von Augsburg widmete. Da Adalbero der Erzieher Ludwigs des Kindes war, so hat Regino mit der Widmung vielleicht den Zweck verbunden, daß Adalbero die Chronik für den Unterricht des jungen Königs verwendete, um diesen mit dem widrigen Schicksal bekannt zu machen, das dem Verfasser der Chronik widerfahren war. Durch diese historiographische Arbeit hat Regino in der geschichtlichen Literatur ein dauerndes Andenken hinterlassen. Da er nämlich den Versuch gemacht hatte, die Weltgeschichte von Christi Geburt bis zur Gegenwart (906) darzustellen und diese Zeit sowohl die Entwicklung des Christentums als auch des Kaisertums umfaßt, so mußte sich dieser Versuch bei der Nachwelt sehr empfehlen und Reginos Arbeit wurde daher sehr oft abgeschrieben und bot für eine große Anzahl späterer Weltchroniken die Grundlage. Außerdem erhielt die Chronik um 967 eine bis zu diesem Jahre reichende Fortsetzung, die wahrscheinlich von Adalbert, dem ersten Magdeburger Erzbischofe, stammt. Regino starb im Jahre 915 und wurde in St. Maximin zu Trier beigesetzt.

Zeugnisse. Prümer Aufzeichnungen aus s. XVI (Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Gesch.-kunde 3, 292) sagen von ihm *ex nobilissimis parentibus de Alta ripa id est Altrepio.* Zur Schenkung der Medarduszelle an Prüm s. Beyer, Urkundenbuch d. Reggsbez. Coblenz u. Trier 1 n. 60. Der Normanneneinfall bei Regino chron. 892 (ed. Kurze p. 138). Zur Abtswahl und zur Vertreibung ib. p. 138 *Farabertus abba Prumiensis ... curam pastoralem sua sponte per concessum regis deposuit et ego quamvis indignus ... per electionem fratrum in regimine successi; in quo tamen non diutius immoratus aemulis agentibus Richarium fratrem Gerhardi et Mahtfridi invidiosum mei negotii successorem sustinui*, außerdem Annal. Prum. 892 und 895 (= 899) MG. SS. 15, 1291, 46 und 1292, 2. Den Zusammenhang seiner Absetzung hatte

Regino in dem auf diese Worte Folgenden geschrieben, und zwar ausführlich nach p. 139 *praesertim poplitibus veniam posco lectori eo quod verbosus in hac relatione ultra quam decuit extiti*; die Zeit ergibt sich aus 899 p. 147 *Richarius abba monasterii Prumiensis constituitur* (und Wyttenbach, Archiv 3, 293). Da keine Hs. den Bericht hat, so ist er wohl noch von Regino selbst getilgt worden, der übrigens zu 899 p. 147 ausdrücklich auf eine weitere Behandlung verzichtet mit den Worten *Qualiter autem erga me actum sit, idcirco hoc in loco notare distuli.* Zur Martinsabtei in Trier vgl. Vita S. Magnerici (MG. SS. 8, 208, 40) *Ecclesia autem illa ... cum senio esset lapsa et vastatione Normannica cum ipsa civitate succensa a Rabbodo Trevirensi episcopo Reginoni abbati, religioso cuidam et ecclesiastico viro commissam et ab eo in pristinum statum reparatam.* Die Einleitung zu seiner Harmonielehre ist der Widmungsbrief an Ratbod; dort heißt es (Regino ed. Kurze p. XVIII) *Cum frequenter in aeclesia vestrae dioecesis chorus psallentium psalmorum melodiam confusis resonaret vocibus propter dissonantiam toni et pro huiuscemodi re vestram venerationem sepe commotam vidissem.* Titel und Auftraggeber des kanonistischen Werkes erhellen aus der Widmung an Hatto (ed. Wasserschleben p. 1) *libellum quem de synodalibus causis ecclesiasticisque disciplinis iussu et hortatu domini ... Ratbodi archiepiscopi ... collegi atque adunavi.* Die Zeit ergibt sich aus der genauen Datierung zweier Briefformeln, die Regino als N. 450 und 451 in das erste Buch aufgenommen hat (ed. Wasserschleben p. 200 ff.), deren erste von Ratbod an Bischof Ruodbert von Metz (Treveris Id. Oct. 906) und deren zweite von Dado von Verdun an Ratbod (V. Id. Maias 906) gerichtet wurde; beide Briefe tragen durchaus den Stempel der Echtheit und lassen die Vertrautheit Reginos mit dem erzbischöflichen Archiv von Trier erkennen. Der Widmungsbrief der Chronik an Adalbero (ed. Kurze p. 1 f.) ist ungemein devot; mit den Worten *ut vestro perspicaci iudicio aut approbetur aut condempnetur* scheint Regino die Entscheidung über seine eigene Zukunft in die Hand des königlichen Erziehers zu legen, nachdem er vorher durch die Widmung des kanonistischen Werkes den Reichsregenten günstig gestimmt hatte. Daß Regino den Adalbero auf persönliche Verhältnisse aufmerksam machen wollte, steht durch den Bericht zu 892 und 899 fest und ergibt sich aus den Worten des Briefes *ubi ad praesentia tempora ventum est, stilo temperavi propter quorundam offensam, qui adhuc sunt superstites, latius haec posteris exequenda relinquens.* Da die Chronik schon 906 abbricht und 908 verfaßt und bis dahin fortgeführt ist — im Briefe heißt es *et consummans coeptum opus usque in praesentem annum qui computatur ... nongentesimus octavus*[1] — so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Schluß weggefallen, von Regino vielleicht selbst unterdrückt ist. Außerdem deuten die Worte *stilo temperavi* nicht ein Versagen der Darstellung, sondern nur eine vorsichtigere Fassung an. Und es wäre ohnehin nicht recht wahrscheinlich, daß Regino dem Werke einen ganz unpersönlich gehaltenen Schluß gegeben haben sollte, da doch seine Person mindestens in dem unverkürzten Werk stark in den Vordergrund tritt. Daß Regino 915 zu St. Maximin beerdigt wurde, besagt sein 1581 entdeckter Grabstein, s. Trierische Chronik 5, 7, Regino ed. Kurze p. VI.

De armonica[2]) institutione. Dies Werk ist Ratbod gewidmet, der es nur wenigen Eingeweihten mitteilen soll, während andere, denen das Verständnis fehle, nicht würdig seien, es zu lesen. Darunter versteht Regino jedenfalls den kurz zuvor genannten Walcaud,[3]) den er von der Lektüre ausschließt, da die Leier für den Esel vergeblich erklinge. Walcaud nahm wohl unter den Sängern der Trierer Kirche einen hervorragenden Rang ein und war dem Regino entgegen. Dieser erzählt, daß er, um dem schlechten Gesang abzuhelfen, das Trierer Antiphonar an sich genommen und zu den einzelnen Stücken des ganzen Buches die richtigen Tonzeichen gesetzt und besonders die Töne für die letzten Silben der Zeilen richtig bezeichnet habe.[4]) Daraus entstand der Tonarius, für den er an Ratbod eine Einleitung aus den Schriften der früheren Zeit zusammenstellte. Er beginnt hier mit einer Aufzählung der musikalisch unzulässigen (*degeneres*) Antiphonen und geht dann auf die Töne und die Einteilung der Musik

[1]) Jedenfalls vor dem 3. August 908, da nach 892 (p. 140) Burchard von Thüringen noch am Leben ist.

[2]) So hat Lips. civ. 995 s. X, der wohl das Autograph darstellt.

[3]) Vgl. die Stelle in cap. 18 der Einleitung (ed. Gerbert, SS. eccl. de musica sacra 1, 247). Zu Walcaud Archiv 11, 290.

[4]) Vgl. Regino ed. Kurze p. XVIII f.

über, wobei er sich ganz an Boethius[1]) de musica anlehnt und einiges aus Martianus Capella,[2]) Macrobius[3]) und Aurelian abschreibt, gelegentlich auch Biblisches[4]) und Cassiodor[5]) zitiert. So ist ziemlich die ganze Einleitung aus anderen Schriften erborgt, wie W. Brambach[6]) des näheren erwiesen hat; nur wenige kleinere Stücke sind Reginos eignes Produkt. Daß sehr viel griechische Wörter in diesen einleitenden Bemerkungen begegnen, ist nach den benutzten Quellen selbstverständlich; jedenfalls geht aus ihnen keineswegs die Kenntnis dieser Sprache bei Regino hervor. Von wirklicher Bedeutung ist allein jener Tonarius, der von Coussemaker im Facsimile veröffentlicht wurde, aber hier als lediglich musikalisch zu übergehen ist.

In alten Katalogen wird der Tonarius nur zu Wessobrunn s. XII (B. 112, 108) genannt. Hss.: Lips. civ. 995 s. X (wohl das Autograph, s. Regino ed. Kurze p. XVIII n. 1); Bruxell. 2751 s. X. Ausgaben: Einleitung von Gerbert, SS. eccl. de mus. sacra 1, 230—247 mit vorausstehender kurzer Inhaltsangabe. Vollständig von Coussemaker, SS. de mus. med. aevi 2, 1—73. Vgl. Brambach S. 8 f. Wattenbach 1, 312 n. 1.

De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis. In der Widmung preist Regino den Hatto, daß er in diesem heruntergekommenen Zeitalter allein die Geister der Philosophen vertrete, deren sich das lateinische Altertum gerühmt habe. Er glaube zwar nicht, daß in der Mainzer Bibliothek die Bände des kanonischen Rechtes fehlten, noch daß dem Erzbischof selbst etwas davon verborgen sei. Er wolle ihn nur, da er ja ständig mit der Ordnung der Reichsangelegenheiten beschäftigt sei, der Notwendigkeit entheben, die zahlreichen Bände der Konzilsakten von Ort zu Ort überallhin mitzunehmen. Und er habe besonders die Akten der gallischen und der ostfränkischen Konzilien benutzt, da in früheren Zeiten jene Freveltaten unbekannt und daher auch nicht mit festen Strafen belegt seien, die heutzutage so häufig verdammt werden müßten. Hiermit wird deutlich auf die Anarchie der Gegenwart angespielt, die ja schließlich so groß wurde, daß die weltliche Gewalt nach kaum zehn Jahren sich der synodalen Gerichtsbarkeit zu Altheim bedienen mußte. Dieses kirchliche Strafgesetzbuch besteht aus 909 Paragraphen und beschäftigt sich in seinem ersten Buche mit den Verhältnissen des Klerus, während die Bestimmungen des zweiten Buches sich auf den Laienstand beziehen. Die Verordnungen sind aus den Beschlüssen der Konzilien und Synoden, aus dem Cod. Theodosianus und den fränkischen Kapitularien, aus den Werken der Kirchenväter[7]) und der späteren angesehenen Schriftsteller (z. B. Hraban), sowie aus älteren Bußbüchern zusammengestellt und meist von kurzem Wortlaut, doch begegnen auch längere Auseinandersetzungen (vgl. 2, 371 p. 354 ff.). Den Gebrauch des Buches hat Regino insofern erleichtert, als er den einzelnen Paragraphen stets die Herkunft oder Quelle hinzugefügt hat. Einen sehr großen Teil der Bestimmungen nahm später Burchard von Worms in sein Decretum wörtlich auf, so z. B. fast alle, die Regino gegen den heidnischen Aberglauben zusammengestellt hatte; manche Vergehen werden allerdings bei

[1]) Genannt wird Boethius (Gerbert) 5 p. 234 und 10 p. 238, die Arithmetik 10 p. 239.
[2]) Vgl. 17 p. 245.
[3]) Vgl. 5 p. 234; 10 p. 239.
[4]) Vgl. 6 p. 235 f.
[5]) Vgl. 10 p. 239.
[6]) Die Musiklit. d. Mittelalters usw. S. 8 f.
[7]) Z. B. Ambrosius, Cassian, Fructuosus, Gregor, Isidor, Bonifatius.

Burchard noch mehr spezialisiert. Doch gehören solche Bußbücher, als aus der eigentlich juristischen Literatur stammend, nicht zur Literatur im allgemeinen und können daher nur berührt werden.

Hss.: Besonders Trevir. 927 s. X; außerdem Goth. 141 s. X, Guelf. Helmst. 32 s. X—XI und August. 83, 21 s. X. Ausgabe: Regin. abb. Prum. libri duo de synod. causis et disc. eccl. recens. F. G. A. Wasserschleben, Leipz. 1840. Zur Benutzung der Canones der Synode von Tribur s. E. Seckel, Neues Archiv 18, 365—409.

Chronica. Regino bezeichnet in dem Vorwort an Adalbero, daß es ihm unwürdig erschienen sei, wenn die Taten der Jetztzeit[1]) nicht aufgezeichnet würden, während doch die Hebräer, Griechen und Römer und andere Völker[2]) ihre Geschichtschreiber gehabt hätten, durch deren Werke die Geschichte der Vorzeit auch der Gegenwart noch bekannt werde. Er wünsche nicht, daß es den Anschein habe, als ob heutzutage nichts der Aufzeichnung Wertes geschehe, oder als ob niemand vorhanden sei, der Geschichte schreiben könne. Daraus ergibt sich, daß Regino weder die großen Jahrbücher Ostfrankens noch Westfrankens gekannt hat, nämlich die sog. Annales Fuldenses und Bertiniani, und das hat sich auch durch die Quellenanalyse seiner Chronik herausgestellt.

Regino hat sein Werk in zwei Bücher eingeteilt. Das erste reicht von Christi Geburt bis 741 und erzählt die Geschichte innerhalb der Jahre der Kaiser, doch so, daß diesen die Inkarnationsjahre eingeordnet werden. Diese Geschichte des Altertums hat nun freilich mit der griechischen und römischen Geschichte fast nichts gemein, denn die Darstellung geht fast nur auf jüdisch-christliche Verhältnisse aus, so daß sich z. B. die kurze Nachricht über des Claudius Feldzug nach Britannien[3]) seltsam genug ausnimmt. Besondere Rücksicht nimmt Regino auf die Päpste, die von Petrus an regelmäßig aufgeführt werden; am Schlusse des Buches wird sogar zum Überfluß noch ein Papstkatalog von Petrus bis auf Zacharias gegeben. Die Ineinanderarbeitung der Kaiserjahre und der Papstregierungen mit den Inkarnationsjahren hat aber Regino in chronologische Schwierigkeiten gebracht, denn am Ende des ersten Buches[4]) sieht er selbst, daß seine Komputation nicht stimmt; die dionysische Ära ergibt ihm ein andres Resultat als die Kaiser- und Papstjahre, und er ist bescheiden genug, sich den Fehler selbst aufzubürden.[5]) Den Grundstock der Darstellung nach den Kaiserjahren ergab ihm Bedas Chronik von den sechs Weltaltern. Damit verband er das Martyrologium des Ado von Vienne und Lucas, sowie die Apostelgeschichte und die Gesta pontificum Romanorum für die früheren Zeiten. Mit dem Beginn des 5. Jahrhunderts verwendet er außerdem eine Reihe von Heiligenleben,[6]) ferner die Gesta regum Francorum, die Langobardengeschichte des Paulus diaconus, zwei Gregorbriefe an Leander von Sevilla, die Gesta Dagoberti, eine Sammlung spanischer Canones und Dekretalen, sowie endlich die Annales S. Amandi. Es fehlen also in den Quellen Orosius und die

[1]) Er nennt sie allerdings *nostris quamquam longe inferioribus temporibus.*

[2]) Er meint wohl die Goten, Angelsachsen und Langobarden.

[3]) Regino ed. Kurze p. 5. Vgl. H. Ermisch, Die Chronik des Regino bis 813 S. 31.

[4]) Vgl. p. 40 ed. Kurze.

[5]) Vgl. p. 40 *Potest autem fieri ut vitio scriptoris numerus depravatus sit annorum.*

[6]) Vgl. Kurze p. VIII und die Ausgabe p. 18 ff.

Historia ecclesiastica, die ja sonst für die früheren Zeiten fast stets ausgeschrieben wurden; auffällig ferner ist das Fehlen jeder älteren römischen Quelle, denn auch Justin erscheint in diesem ersten Teile noch nicht.

Der zweite Teil beginnt mit dem Tode Karl Martells und gibt zunächst die Ereignisse bis mit 813 ausschließlich nach den Ann. Laurissenses maiores,[1]) wobei nur für die Geschichte Karlmanns in Montecassino eine Tradition und für die Zeit Papst Stephans ein Stück aus der Revelatio facta s. papae Stephano[2]) eingeschaltet wird. Erst von 814 ab wird die Erzählung, die für die Zeit Ludwigs des Frommen sehr spärlich ist, selbständiger. Sicher ist aber, daß Regino Prümer Annalen hierfür benutzte, die nicht mehr vorliegen, wohl aber die Grundlage der Annalen von Stablo gebildet haben; außerdem lag ihm eine Sammlung von Briefen und Aktenstücken hauptsächlich zum Eheprozeß König Lothars vor. Zudem benutzt er Justin und Paulus Diaconus, den ersteren aber nicht nur zu 888 und 889,[3]) sondern überhaupt vielfach als stilistisches Vorbild.[4]) Da er nun selbst neben mündlicher Belehrung auch die Benutzung von historischen Werken angibt,[5]) so ist es mir nicht zweifelhaft, daß er neben jenen Prümer Annalen auch andere historische Unterlagen hatte, die heute verloren sind. Denn es wäre ohnehin höchst merkwürdig, wenn Regino die Geschichte fast eines ganzen Jahrhunderts nur mit so spärlichen Hilfsmitteln geschrieben haben sollte. Übrigens ist die Berichterstattung eigentümlich genug, denn Regino erzählt fast nur von Westfranken und zwar besonders von den Schicksalen der Bretagne, wo allerdings die Mönche von Prüm Besitzungen hatten. Vielleicht hat er sich dort längere Zeit aufgehalten und auf solchem Wege manche seiner Nachrichten erfahren.[6]) Namentlich berichtet er genau über den Ehehandel Lothars, da ihm hierfür Aktenstücke zu Gebote standen. Doch ist auch in diesem zweiten Buche seine Chronologie keineswegs sicher,[7]) was besonders damit zusammenhängt, daß er in Verfolg des einmal gewählten annalistischen Schemas gezwungen wurde, seinen Bericht auf die einzelnen Jahre zu verteilen. Und auch sonst ist manches anzufechten, wie z. B. die einfache Übertragung der Nachrichten Justins und Paulus' über die Skythen auf die Ungarn (889).[8]) Trotzdem gehört Reginos Werk zu den bedeutendsten geschichtlichen Arbeiten des Mittelalters, denn es hat lange gedauert, bis eine annähernd tüchtige Weltchronik geschrieben wurde.

Ueberlieferung. Die Chronik erscheint in alten Katalogen s. XI in Lobbes (mit Liutprand von Cremona, wie im Monac. 6388) und in Pomposa (ist wohl Mutin. Est. VI. F. 5 vom J. 1093), s. XIV in Durham (= Dunelm. C. IV. 15). Sigebert erwähnt sie de script. eccl. 111 (ed. Miraeus p. 147), läßt sie aber bis 908 reichen, obwohl es sehr wenig glaublich ist, daß ihm ein solches Exemplar zu Gesicht kam; die Hs. von Gembloux (s. Mabillon, An-

[1]) Erwähnt p. 73 *in quodam libello repperi plebeio et rusticano sermone composita, quae ex parte ad latinam regulam correxi, quaedam etiam addidi.*

[2]) Vgl. Surius, De probat. sanct. hist. 5, 658.

[3]) Wie F. Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter S. 10. 12 ff. wollte, der Benutzung der französischen Ueberlieferung feststellte.

[4]) Vgl. Manitius, Neues Archiv 25, 129 ff.

[5]) Vgl. p. 73, 4 ff.

[6]) Vgl. z. B. die merkwürdige Darstellung über die Heuschreckenplage 873 p. 105 (*habebantque sena alarum remigia*).

[7]) Vgl. P. Schulz, Zur Glaubwürdigkeit d. Chron. d. Abtes Regino von Prüm S. 2 ff., der S. 3 auch Ungenauigkeit in Bezug auf die Bretagne nachweist, obwohl er sachlich hierfür ein guter Gewährsmann ist (S. 5—17).

[8]) Mit der Einführung p. 131 *historiographorum dicta sequentes.*

nales ord. S. Benedicti 3, 329) existiert nicht mehr. Auch der Anon. Mellic. c. 54 erwähnt die Chronik; das ihm bekannte Exemplar muß Verwandtschaft mit Dunelm. C. IV. 15 gehabt haben, da beim Anonymus das Werk ebenfalls mit 1005 schloß (s. ed. Ettlinger S. 74). Die wichtigsten Hss. sind Monac. 6388 s. X (unter Bischof Abraham in Freising geschrieben, s. ed. Kurze p. XI). Paris. 5018 s. XI. Einsidl. 359 s. X. Scafhus. 109 s. X. Paris. 5017 s. XI. Exzerpte z. B. im Admunt. 735 s. XII am Ende. Zur Klassifikation der Hss. s. Kurze, Neues Archiv 15, 296 ff. und die Ausgabe p. XI—XIV. Ausgaben von Pertz, MG. SS. 1, 537—629 und besonders von F. Kurze (1890),[1]) beide mit der Fortsetzung.

Continuatio chronicae Reginonis. Die von 907—967 reichende Fortsetzung[2]) der Chronik Reginos hat höchstwahrscheinlich Adalbert verfaßt, der bis 961 Mönch in St. Maximin zu Trier war, dann nach Rußland gesendet wurde, nach seiner Rückkehr bei dem Erzbischof Wilhelm in Mainz weilte, und als Abt von Weißenburg 967 wohl den jungen Otto II. nach Italien begleitete, wobei er zum Erzbischof von Magdeburg erhoben wurde. Bei seiner einflußreichen Stellung kamen ihm leicht Nachrichten über die hauptsächlichen Ereignisse zu, und da der Verfasser der Fortsetzung über Adalberts Sendung nach Rußland und deren Mißerfolg[3]) besonders genau unterrichtet ist, so ist wohl ein Zweifel an Adalberts Autorschaft ausgeschlossen. Diese Fortsetzung ist nun ganz im Stil der alten Reichsannalen gehalten. Sie gibt bis 939 nur kurzen Bericht und fußt hier auf Annalen von Reichenau, Fulda (Mainz?), St. Gallen und Lobbes.[4]) Später wird sie reichhaltiger und erweitert sich zur Reichsgeschichte Ostfrankens und Italiens, der an umsichtigem Überblick von 960 bis 967 keine andere an die Seite zu stellen ist.[5]) Namentlich zeigt sich Adalbert als hochstehender und mit wichtigen Missionen betrauter Geistlicher gut unterrichtet über die wirkenden Ursachen des politischen Geschehens, und sein weiter, freier Blick ermöglicht es ihm, eine höhere Geschichtsdarstellung zu geben, als der ganz im sächsischen Klosterleben befangene Widukind. Er schließt mit Ottos II. Kaiserkrönung.

Adalbert nahm wohl seine Arbeit (mit Reginos Werk) mit nach Sachsen als er 968 zum Erzbischof erhoben worden war. Vielleicht fand hier schon die Verbindung mit Liutprands Schriften statt, wie die Freisinger und die verlorne Hs. von Lobbes sie zeigen. Hss.: besonders Monac. 6388 s. X. Paris. 5018 s. XI und 11851 s. XII. Ausgaben s. unter Reginos Chronik. Vgl. Bresslau, Neues Archiv 25, 664 ff. W. Erben, Neues Archiv 16, 613 ff. gegen die Benutzung der Annalen von St. Gallen und Lobbes. Kurze, Neues Archiv 24, 445—451. — Wattenbach 1, 309—314. 410—412.

124. Wichtige karolingische Heiligenleben.

Die hagiographische Literatur in karolingischer Zeit ist außerordentlich groß. Ihr Umfang ist sogar seit kurzem bedeutender geworden, da Br. Krusch zu sehr vielen Malen nachweisen konnte, daß ein angeblich aus merovingischer Zeit stammendes Heiligenleben erst in der folgenden Periode geschrieben und daher fast wertlos ist. Wohl ist dem von katholischer Seite (besonders von L. Duchesne) oft widersprochen worden, aber durch diesen Widerspruch hat fast nichts gerettet werden können. Für uns hier

[1]) Einzelne kritische Beiträge von Manitius, Neues Archiv 25, 195. 197.

[2]) Sie wird nur von der Hss.-Klasse A überliefert.

[3]) J. 961 und 962, ed. Kurze p. 170. 172.

[4]) Ueber die Quellen s. Jos. Werra, Ueber den Continuator Reginonis (Leipz. 1883) S. 57 bis 81. Neues Archiv 15, 324 ff.

[5]) Vergleich mit Liutprand besonders bei Werra S. 40 ff.

kommt es aber weniger auf den geschichtlichen Gehalt als auf die schriftstellerische Leistung an, und auch von diesem Gesichtspunkte verdienen diese Biographien nicht eben viel Berücksichtigung. Hierbei fällt als wesentlich ins Gewicht, daß diese Literaturgattung nur der Erbauung dienen soll, nur für religiöse Zwecke geschrieben ist. Und deshalb muß das meiste von der Besprechung wegfallen, was bisher unerwähnt blieb, und es kann nur weniges herausgehoben werden, was nicht unter den ermüdenden Legendenstil fällt.

1. Vita S. Leudegarii. Die metrische Bearbeitung des von Ursinus im 8. Jahrhundert geschriebenen Lebens des heiligen Leodegar von Autun verfaßte ein westfränkischer Kleriker, der höchstwahrscheinlich dem Kloster St. Maxentius zu Poitiers angehörte und die metrische Umarbeitung wohl noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts vornahm. Er hält sich eng an den Text des Ursinus, den er unter steter Benutzung der gewöhnlichen Vorbilder aus der antiken und der christlichen Poesie in Verse bringt, und beginnt mit Verwertung des ersten Verses des poetischen Prologs, den Boethius der Consolatio philosophiae voranstellte. Selbstverständlich ist er in den Gedichten Fortunats, des Dichters von Poitiers, zu Hause, und für seine Kenntnis des Klosters Luxeuil (1, 258ff.) diente ihm die Vita Columbani des Jonas. Wichtiger ist, daß er an vielen Orten Kenntnis der Gedichte des Ermoldus Nigellus verrät,[1]) die anderwärts nicht nachweisbar ist. Seine Sprache verrät unbedingt den Romanen, sie ist der Ermolds nicht selten nachgebildet; die Prosodie des Gedichts ist oft nachlässig und fehlerhaft.

Zeugnisse. Zu den zwei alten Prosaleben[2]) s. J. Friedrich, Münch. SB. 1887 S. 42 ff. und B. Krusch, Neues Archiv 16, 565 ff., vgl. Pitra, Hist. de saint Léger, Paris 1846. Zur Abkunft des Dichters vgl. Traube, PL. 3, 2 ff., zur Zeit s. p. 1 und 4. Die Vorbilder s. in den Noten zur Ausgabe von Traube p. 5—37.[3]) Zur Benutzung von Jonas vita Columb. 17. 18. 27. 28 s. Traube p. 2. Zu den häufigen Romanismen s. Traube p. 3 n. 3, daselbst zur Prosodie. Einzige Hs. Sangall. 573 s. X p. 408—466, vgl. hierzu Dümmler, Neues Archiv 4, 277. Ausgaben von Pitra a. a. O. S. 464—503, Migne 114, 1131, kritische von Traube, PL. 3, 5—37. Vgl. G. Paris, Romania 1, 273—317.

2. Vita S. Liudgeri. Liudger, von friesischer Abkunft, war in York unter Alchvine gebildet worden und war später nach Utrecht gegangen, wo Gregor, Begleiter und Gehilfe von Bonifaz, der Schule vorstand. Dort wurde Liudger dann selbst Lehrer und hat das Leben Gregors beschrieben. Nachdem er Montecassino besucht und danach seine neue Stiftung Werden an der Ruhr eingerichtet hatte, wurde er 804 zum Bischof des neu errichteten Bistums von Mimigernaeford (später Münster) geweiht und hat die Mission im Sachsenlande kräftig gefördert; schon im Jahr 809 ist er gestorben. Sein zweiter Nachfolger war sein Verwandter (wohl Neffe) Altfrid, der wohl in Werden seine Bildung erhalten hatte und 839 das Bistum seines Oheims erhielt, dem er bis 849 vorstand. Auf Bitten der Werdener Mönche schrieb er das Leben Liudgers, wobei er sich nicht auf eigne Anschauung beziehen konnte,[4]) da er Liudger nicht mehr gekannt

[1]) Daß nicht das Gegenteil der Fall ist, hat L. Traube, PL. 3, 4 n. 1 nachgewiesen.

[2]) Ein Brief des Leodegar an seine Mutter Sigrada, voll von Bibelzitaten und mit starken Romanismen, hat sich erhalten im Vat. reg. 272 s. X und Paris. 2077 s. XI, hrsg. MG. Ep. 3, 464 ff.

[3]) Hierzu kommt 1, 16 f. p. 6 die Benutzung von Laus Christi 1. 3 f. (Anthol. lat. 878).

[4]) Dies aus der Vorrede, in der er einen ganzen Satz (ed. W. Diekamp, Die Gesch.-

hatte. Er bezeichnet als seine Gewährsmänner den Bischof Hildigrim von Châlons, Gerfrid, den zweiten Bischof von Münster, und die Äbtissin Heriburga, die sämtlich mit Liudger verwandt und von ihm unterrichtet worden waren, außerdem die Presbyter Alubert, Ating und Thiatbald. So fußt die Schrift auf dem Berichte der Verwandten und wird in ihrem Anfang geradezu Familiengeschichte, da Altfrid mit Liudgers Großvater Wursing beginnt und die Schicksale des Geschlechts dieses vornehmen Franken ausführlich berichtet. Ohne Zweifel ist diese Tradition eine sichere, wie sich schon daraus ergibt, daß in 1, 19 ein Gedicht Josephs an Liudger und in 1, 20 Alchvines Gedicht über die Kirche von Doccum vorgebracht wird. Auch weiß Altfrid von Liudgers Vita Gregorii[1]) zu erzählen und erwähnt außerdem seine Schrift über Bonifatius, wobei er berichtet, daß deren Inhalt anderwärts (nämlich in der Vita Bonifatii) übergangen worden sei. So gehört dies Leben Liudgers zu den besseren Biographien der Zeit. Der Stil der Schrift ist völlig ungesucht und einfach, die Sprache beruht auf dem biblischen Ausdruck. Von Wert ist allerdings nur das erste Buch, da das zweite lediglich aus Wundern besteht, die sich am Grabe des Heiligen zugetragen haben sollen; denn viele Wunder, die er zu Lebzeiten bewirkte,[2]) waren aus Unachtsamkeit nicht aufgezeichnet worden, wie Altfrid in der Vorrede berichtet, wo er auch für die Glaubwürdigkeit der erzählten eintritt.

Die oben angeführten Stellen sind aus der Vita Liudgeri und besonders aus deren Prolog (bei Diekamp S. 3 f.) genommen; vgl. Wattenbach 1, 393 f. Ebert 2, 338 f. und besonders Diekamp S. XV—XXVIII. Hss.: Leid. Voss. Q 55 s. X—XI; Guelferb. August. 4° 4. 3 s. XIII—XIV. Gissens. 643 s. XVII. Ausgaben: MG. SS. 2, 403, besonders W. Diekamp in: Die Geschichtsquellen des Bistums Münster Bd. 4, 3—53. — Liudgers Bild findet sich übrigens auf dem alten Einband (s. IX) von Berol. 259 s. IX aus Werden (s. Rose, Verz. d. lat. Hss. d. Kgl. Bibl. z. Berlin 2, 32); für ihn wurden die Briefe Pauli geschrieben im Berol. 276 s. VIII (aus Werden), s. Rose S. 52 f., und für seinen Bruder Hildigrim Berol. 315 s. VIII (Hieronymus in Ezechielem). Ueber spätere Lebensbeschreibungen Liudgers, die von Altfrid abhängig sind, s. Diekamp S. XXXV—LXXXIII. Benutzt wurde Altfrids Schrift außerdem von Hucbald in der Vita Lebuini und anderen, s. Diekamp S. LXXXV f.

Vitae metricae von Cassian, Benedikta und Quintinus. Zu Laon wahrscheinlich entstanden im 9. Jahrhundert drei metrische Lebensbeschreibungen, nämlich des heiligen Cassianus, der Benedikta und des Quintinus. Zu allen drei Heiligen hatte man in Laon Beziehungen, denn Benedikta war in Laon gewesen, Quintinus wurde in der ganzen Gegend verehrt und die Überreste Cassians wurden 881 und im folgenden Jahre vor den Normanen nach Laon geflüchtet.[3]) Das Leben der heiligen Benedikta ist zwar von einem Iren in der Handschrift geschrieben, wie sich aus der Orthographie ergibt, aber der Verfasser war ein Franke, wie Vs. 154[4]) beweist. Die drei Lebensbeschreibungen stehen in einem nahen Zusammenhang, denn das Gedicht über Cassian wird im Leben der heiligen Benedikta

---

quellen d. Bist. Münster 4, 3 *animum ad illud scribendum appuli quia nefas putabam, tanti viri latere virtutes*) aus dem Prolog der Vita Martini des Sulpicius Severus (ed. Halm p. 110, 1 f.) aushebt.

[1]) Er kennt auch die Vita Willibrordi (1, 4 bei Diekamp S. 9); vgl. Diekamp S. XXII.

[2]) Einige aber berichtet er noch im ersten Buche vor dem Tode des Heiligen.

[3]) Vgl. v. Winterfeld, PL. 4, 178 ff.

[4]) *Francigenis turbis quas audax Gallia gygnit.*

und in dem Quintins stark benutzt, wie auch in letzterem das Leben der Benedikta ausgeplündert wird. Während nun die Gedichte über Cassian und Quintin fast nur den gewöhnlichen alten Vorbildern, wie Vergil und Sedulius, nachgehen, hat sich der Verfasser des Lebens der heiligen Benedikta vielfach auf das engste an das große Corpus christlicher Poesie angeschlossen. das im 9. Jahrhundert in Westfranken nicht selten abgeschrieben wurde und das besonders den Heptateuch Cyprians und die Gedichte des Alcimus Avitus enthält; in Laon war Gelegenheit, dies Corpus zu benutzen, denn es haben sich zwei Handschriften von dort erhalten.[1]) So nimmt der Dichter aus den Versen des Hilarius zur Genesis, aus Probas Cento, aus Eugenius' Ausgabe vom Hexaemeron des Dracontius[2]) und ganz besonders aus Avitus ganze Verse oder auch kleine Versreihen hinüber; so kommt es, daß manche Teile der Dichtung den Eindruck eines Centos hervorrufen. — Das Gedicht über Cassian ist unvollständig erhalten, es fehlt der Prolog und der Schluß des ersten Buches und vom zweiten Buche ist fast nichts mehr vorhanden. Die Dichtung schließt sich der 845 entstandenen Vita Cassiani an, die ein Presbyter des heiligen Quintinus zu Autun verfaßt hatte;[3]) sie ist eintönig und fast durchgehend gereimt, ihre Prosodie steht auf sehr niederer Stufe und auch die Metrik läßt viel zu wünschen übrig. Merkwürdig ist der Eingang der Passion der heiligen Benedikta. Nämlich an erster Stelle steht ein Gedicht auf die Dreieinigkeit, darauf ein kürzeres Gedicht zum Lobe Gottes, das in eine Aufzählung der Tierkreisbilder ausgeht, die ungewöhnliche Ausdrücke besitzt. Dann folgt ein Gebet. das im Anfang mit griechischen Worten durchsetzt ist, und daran schließt sich erst die Passion der Heiligen, die sich auf ein älteres, anonymes Prosawerk stützt. Auch dies Werk entbehrt der lebendigen Darstellung und besitzt eine höchst mangelhafte Form[4]) und läßt den Reim in sehr ausgedehnter Weise zu.[5]) Ähnlich wird das Gedicht über den heiligen Quintinus eingeleitet, nämlich auf eine Anrufung der Dreieinigkeit in Distichen und ein kurzes Gebet folgt die Passion, die formal höher steht als die beiden anderen Gedichte, jedoch nur als Fragment erhalten ist.

Ueberlieferung. Das Gedicht auf Cassian steht im Paris. 12958 s. X—XI (aus St. Germain-des-Prés), vgl. v. Winterfeld, PL. 4, 179. Die Passio Benedictae überliefert Paris. 8431 s. IX (von einem Iren mit fränkischer Hand geschrieben, s. v. Winterfeld p. 178 n. 4). und die Vita Quintini der Paris. 14143 s. IX—X (aus Corbie). Ausgaben: Harster, Novem vitae sanctorum metricae p. 52—63 (Quintinus), p. 64—85 (Cassianus); v. Winterfeld, PL. 4, 181—231, daselbst p. 178—181 gründliche Erörterung über Herkunft, Zusammenhang und Ueberlieferung der drei Gedichte. Vgl. Manitius, Wochenschr. f. klass. Phil. 1888, 109.

Vita S. Lamberti. Wohl bald nach dem Jahre 901 hat ein fränkischer Kleriker, in dem man Hucbald von St. Amand wohl mit Unrecht vermutet hat, die frühere Lebensbeschreibung des heiligen Landebert (Lambert) von Lüttich in Verse umgearbeitet und zwar auf den Wunsch des Bischofs Stephan

[1]) Laudun. 279 und 273 s. IX.

[2]) Ist von Vollmer, MG. Auct. ant. 14, 454 (zu Vs. 280) nachgetragen worden.

[3]) Vs. 428 erwähnt der Dichter den Gregor von Tours (*in gloria confessorum*). 6 f. stimmt fast wörtlich mit Vita S. Galli 1678 f. (PL. 2, 470).

[4]) Hier finden sich sogar zwei Pentameter (Vs. 163. 507) und zwei Heptameter (9. 97).

[5]) Entscheidend für die Zugehörigkeit dieser Passion zu Laon ist die Uebereinstimmung von Vs. 556 (= Avitus 1, 149) mit der Laoner Ueberlieferung (s. v. Winterfeld p. 229 adn.).

von Lüttich. Das Gedicht (545 Hexameter) ist sachlich unselbständig, der Dichter weiß von der Jugendzeit des Heiligen bis zur Bischofserhebung dem Berichte der Vita nichts hinzuzufügen, so daß dieser ganze Zeitraum mit Stillschweigen übergangen wird. Um so lebhafter werden dann die mannigfachen wunderbaren Taten des Bischofs und besonders sein gewaltsamer Tod geschildert. Überhaupt ist das Gedicht formgewandt und verrät einen Verfasser, der in Metrik und Prosodie wohlgeschult war und ein gewisses Sprachtalent besaß.[1]) Vielleicht stammen daher auch die Versus in laude b. Landberti vom gleichen Verfasser, die sich in der gleichen Überlieferung finden und die eine ziemliche Anzahl von seltenen Worten aufweisen, von denen einige vielleicht Neubildungen sind.[2]) Auffällig ist der Eingang des größeren Gedichts, da die ersten zwei Kapitel sich nur mit den heidnischen Göttern beschäftigen (davon Vs. 25—29 vielleicht nach älterer Quelle). Der Übergang zum eigentlichen Stoffe vollzieht sich nach dem Vorgang von Sedulius im Pasch. Carm. 1, 17—26. 89 ff.

Zeugnisse. Die Zeit bestimmt sich nach Vs. 543 *Pontifici Stephano* (901—920 Bischof von Lüttich) *sit laus et gloria sacro, Cuius praecepto dicta haec sunt fulgida metro*; auch hat Stephan in seiner eignen Vita S. Landberti das Gedicht benutzt, s. Winterfeld, PL. 4, 141 n. 1. Zu Hucbald s. v. Winterfeld p. 141 und n. 1 und p. 264. Hss.: Bruxell. 14650—14659 s. X. Mus. Brit. Addit. 18627 s. X—XI; Vatic. 8565 s. X—XI. Ausgabe (mit den Versus in laude b. Landberti und einem Hymnus) von P. v. Winterfeld, PL. 4, 142—159.

Rimberts Vita Anskarii. In der flandrischen Zelle Turholt, die Anskar von Ludwig dem Frommen erhalten hatte,[3]) wuchs unter besonderer Fürsorge Anskars Rimbert auf,[4]) der später, wie ein Brief Ratrams bezeugt,[5]) als Presbyter mit dem Kloster Corbie in Verkehr stand, was keineswegs befremdlich erscheint, da ja Anskar selbst in Corbie Mönch gewesen war. Nachdem Rimbert im Jahre 865 Anskars Nachfolger im Erzbistum Hamburg-Bremen geworden war,[6]) übernahm er es, das Leben des väterlichen Freundes ausführlich darzustellen. Anskar selbst hatte von der in ungemein würdiger Weise gehaltenen Lebensbeschreibung des Angelsachsen Willehad den zweiten Teil (die Wunder) verfaßt;[7]) Willehad war nach einem äußerst bewegten Leben im Jahre 789 gestorben, nachdem ihm Karl zwei Jahre zuvor das Bistum Bremen verliehen hatte. Rimbert hat die Aufgabe, die er sich gestellt, glänzend gelöst, denn sein Werk ist eine wirkliche Biographie und kein Erbauungsbuch, wenn auch Träume und Visionen darin eine ziemliche Rolle spielen (vgl. Kap. 2. 3. 9). Indes geht die Bedeutung des Werkes noch beträchtlich weiter, denn indem Rimbert die vielfältigen kirchlichen und politischen Beziehungen Anskars und seiner Gehilfen zu den Reichen des Nordens eingehend und sorgsam erzählt, wird diese Biographie in gewisser Weise zur ältesten Quelle für die Geschichte des europäischen Nordens.

[1]) Das deuten Worte an wie 237 *elimininium*. 307 *iugulamen*. 322 *indignamen*. 431 *admiramen*. 482 *maculamen*. 483 *fluvialiter*. (315 *queuntes*). Häufig ist die Alliteration s. Vs. 35 f. 90—93. Gereimt sind z. B. 42—47.

[2]) Vgl. (PL. 4, 158) Vs. 26 *germineus*. 27 *lomentans*. 31 *lunificans*. 50 *meritasti*. Die Verse sind fast sämtlich leonisch gereimt. Alliteration 18 ff.

[3]) Vita Anskarii 12 (p. 34 ed. Waitz) und Vita Rimberti 3 p. 82.

[4]) Vita Rimberti 3—9.

[5]) MG. Ep. 6, 155 N. 12. Auch später wandte sich Ratram an ihn und an Abt Adalgar von Korvei in einem Briefe über Verwandtschaftsehen, s. Ep. 6, 157 N. 13.

[6]) Siehe Vita Rimberti 11 p. 89 f.

[7]) Vgl. Dehio, Geschichte d. Erzb. Hamburg-Bremen 1, 51 f.; vgl. 12 ff. — Siehe besonders Hauck 2, 350 ff.

Die Verhältnisse Dänemarks, Skandinaviens und Kurlands werden zum Teil ausführlich berührt, und den Wert einer solchen Quelle wußte nach Jahrhunderten Adam von Bremen wohl zu schätzen, indem er ihr manche seiner Nachrichten[1]) entlehnt, wie er das auch mit dem Leben Willehads und Rimberts getan hat. Selbstverständlich hatte Rimbert als treuer Begleiter Anskars[2]) Gelegenheit gehabt, sich genau über dessen Schicksale zu unterrichten, doch zog er bei der Abfassung der Biographie noch einen andern Schüler Anskars zu Rate, dessen Namen er ebensowenig überliefert, wie er die Tatsache selbst verschweigt; vielleicht ist das Witmar gewesen, der mit Anskar zusammen eine Zeitlang die Schule in Corbie leitete und sein Begleiter auf der ersten Reise nach Schweden wurde und ihn überlebte. So wird Anskar häufig redend eingeführt und Rimberts Bericht beginnt denn auch mit Anskars eigner Erzählung über ein Ereignis aus seiner Schulzeit. Rimbert erzählt weiter von Anskar als Lehrer in Corbie, von seiner Übersiedelung nach Korvei und der dortigen Fortsetzung des Lehreramtes und zeigt sich dann auf das genaueste über die Verhältnisse und Stimmungen unterrichtet, die mit seiner ersten Reise nach dem Norden zusammenhängen. Er erzählt, daß Anskar fast vierzig Bücher nach Schweden mitgenommen habe, die ihm aber von Piraten unterwegs geraubt wurden. Besonders ausführlich wird dann Anskars Weihe zum Erzbischof, seine Romreise und die päpstliche Bestätigung berichtet und der Brand und die Plünderung Hamburgs von 845 erzählt, wobei eine kostbare von Ludwig dem Frommen geschenkte Bibel und viele andere Bücher untergingen. Es folgen dann Bruchstücke aus der ältesten Geschichte Schwedens, Verhandlungen mit Papst Nicolaus u. a. Die letzten Teile der Darstellung beschäftigen sich besonders mit dem wissenschaftlichen und geistlichen Leben Anskars. Hier gedenkt Rimbert der großen Bücher, die der Erzbischof mit eigner Hand schrieb, sowie der Pigmenta, d. h. der von ihm verfaßten Gebete zu den Psalmen, die sich erhalten haben. So ist das Werk inhaltlich durch seine Ausführlichkeit und infolge der reichen und mannigfachen Berichterstattung unschätzbar, keine zweite Heiligenbiographie der gesamten Periode kommt ihm auch nur annähernd gleich. Der Stil ist einfach und ungekünstelt, die Sprache verständlich und ohne irgendwelche aufdringliche Gelehrsamkeit; selten wird ein Bibelspruch, noch seltener eine Stelle aus den Vätern angeführt.[3]) Rimbert widmete dieses Leben Anskars im Namen der gesamten Hamburger Kirche den Mönchen von Corbie, zu denen Anskar ja einst gehört hatte.

Zeugnisse und Ueberlieferung. Daß Anskar erst in Corbie Mönch war, ergibt c. 6 p. 26 zusammengehalten mit den ersten Worten von c. 3 p. 21 und der Widmung p. 18; die Widmung wendet sich an die Brüder von Corbie, wie auch aus dem Vergleich der Stellen hervorgeht, und nicht, wie Adam von Bremen 1, 36 (ed. Waitz p. 27) erzählt, an die von Korvei. Daß das Werk von Rimbert verfaßt ist, ergibt sich aus dessen Vita c. 9 p. 87 *libellus gestorum praefati pontificis ab ipso Rimberto alioque condiscipulo eius editus* und aus Adami Brem. Gesta Hammab. eccl. pont. 1, 36 p. 26 *Rimbertus ... Qui etiam vitam s. patris*

[1]) Die Benutzung der Vita Anskarii erstreckt sich bei Adam von Buch 1, 17—31, die Vita Willehadi ist 1, 14 benutzt, die Vita Rimberti 1, 36—47.

[2]) Vgl. Vita Rimberti 9 p. 87.

[3]) In c. 42 p. 77 zeigt sich Anlehnung an Sulpicius Severus ep. 3, 10 (ed. Halm p. 148, 9), dessen Vita Martini c. 35 p. 66 als dem Anskar bekannt angegeben wird; vgl. auch c. 41 p. 77.

veridico sermone describens. Zum Gehilfen bei der Arbeit s. Vita Rimberti 9. Zu Witmar s. Vita Ansk. 5 p. 25 *pater Witmarus qui cum eo tunc scolam puerorum regebat et huius rei testis praesens adest* und 10 p. 31 *melius ipse qui interfuit praedictus pater Witmarus intimare poterit*; also beruft sich Rimbert auf Witmars Zeugnis, der sogar hier besser Auskunft geben könne, und es ist daher wohl möglich, daß Witmar jener *condiscipulus* war. Lehrer in Corbie c. 4. in Korvei c. 6. Fortsetzung dieser Tätigkeit auf dem Benefizium, das König Harald *ultra Albiam* erhalten hatte — d. h. doch wohl im Gebiet der *Transalbiani Saxones*, vgl. c. 8 p. 30 *cum eo positi et aliquando inter christianos aliquando inter paganos constituti* — c. 8 *ut scolam inibi parvo tempore statuerent duodecim aut eo amplius puerorum.* Der Raub der Bücher c. 10 p. 32 *Inter quae et pene 40 libros, quos ad servitium dei sibi aggregaverat, illis diripientibus amiserunt.* Zur Konsekration und Romreise s. c. 12 f., der Brand Hamburgs c. 16. Die Erzählung schweift zuweilen vom persönlichen Walten Anskars weit ab und wendet sich, wie in c. 19 f. 30, wo nur nordische Verhältnisse berührt werden und auch dem Wunderglauben der Zeit Rechnung getragen wird, zur ältesten nordischen Geschichte. Zu den von Anskar geschriebenen Büchern vgl. c. 35 p. 67 *testantur codices magni apud nos, quos ipse propria manu per notas conscripsit*; hierzu trat er in literarischen Verkehr mit Corbie und Korvei (p. 67) *Testes sunt etiam fratres et apud vos et in Nova Corbeia degentes, quos pro hoc opere frequenter postulavit, quique illi nonnulla huiuscemodi conscripta miserunt.* Zu den Pigmenta S. 68 *Denique ex ipsis compunctivis rebus ex sacra scriptura sumptis per omnes psalmos unicuique videlicet psalmo propriam aptavit oratiunculam. Quod ipse pigmentum vocitare solebat, ut ei psalmi hac de causa dulcescerent.* Sie sind herausgegeben von Lappenberg, Ztschr. f. Hamburg. Gesch. 2, 1, vgl. 2, 641.

Benutzt wird das Leben Anskars vom Verfasser der Vita Rimberti c. 5 f. 9,[1]) sehr stark durch Adam von Bremen. Fast zu gleicher Zeit mit Adam setzte der Corbier Mönch Gualdo um 1065 in Bremen die Vita in Verse um (gedruckt bei Lambecius, Orig. Hamburg. 1, 243. Langebek, SS. rer. Dan. 1, 562). In alten Katalogen wird das Werk nur in Corbie und Konstanz erwähnt, s. Neues Archiv 32, 675. Hss.: Stuttgard. bibl. reg. priv. G. 32 s. X. Paris. 13722 s. XII. Stark verändert im sog. Cod. Vicelini, nämlich Monaster. arch. publ. 1, 228 s. XII. Ausgaben von Dahlmann, MG. SS. 2, 687; rec. Waitz (mit der Vita Rimberti) Hannov. 1884. Ausführliche Würdigung von Anskar bei Hauck 2, 673 ff.

125. Langobardische Geschichtsquellen des 9. Jahrhunderts.

Während im eigentlichen Frankenreiche die Annalistik in unausgesetzter gegenseitiger Wechselwirkung der einzelnen Klosternotizen erblühte, wurde in Italien die chronikalische Darstellung gepflegt. Die Zeiten eines Paulus waren allerdings längst vorüber, da man noch Interesse an der römischen Geschichte gehabt hatte. Aber gerade an Paulus' Langobardengeschichte als an das vorbildliche Werk knüpfte die spätere Darstellung der zeitgenössischen Verhältnisse in Chronikform an.[2]) Freilich war dabei meist noch ein Zeitraum von über hundert Jahren auszufüllen, was den Chronisten bei dem Mangel an Nachrichten nirgends gelungen ist. Kaum daß man noch einzelne längst verklungene Geschichten von Pippin und Karl dem Großen wußte, und statt der geschichtlich verbürgten Nachrichten mußte man sich mit der Sage begnügen. Und neben diesem geringfügigen Inhalt wenigstens für die frühkarolingische Zeit kommt der auffällige Mangel an Sprachgewandtheit und überhaupt an Korrektheit im Sprachgebrauche. Wohl

[1]) Sie ist wenig bedeutend und zur Zeit von Rimberts Nachfolger Adalgar von einem Bremer oder Korveier Mönche geschrieben. Ausgabe nach dem Cod. Vicelini von Waitz (mit der Vita Anskarii), Hannov. 1884. Rimbert selbst schrieb einen Auszug aus den Werken Gregors (s. Vita 15 p. 92) und einige Erbauungsbriefe, von denen sein Biograph einen kopiert (p. 92 ff.). — Uebrigens kannte der anonyme Verfasser der Ann. Fuldenses zu 884 einen Brief Rimberts an Liutbert von Mainz über die Normannenschlacht bei Norden (6. Jan. 885), der (Ann. Fuld. ed. Kurze p. 101) mit den Worten eingeleitet wird *hunc modum continens*, doch ist der Brief durch den Abschreiber A (s. S. Hellmann, Neues Archiv 33, 720) ausgelassen worden und so verloren gegangen.

[2]) Siehe Bethmann, Archiv 10, 316.

waren in der Mitte des 9. Jahrhunderts in Mailand einige irische Freunde des Sedulius angesiedelt, die sich durch griechische Studien[1]) und durch metrisch richtig gebaute lateinische Gedichte auszeichneten, und der Archidiakon Pacificus in Verona, wo die Gedichte Catulls sich erhielten,[2]) brachte die stattliche Sammlung von zweihundertachtzehn Büchern zusammen;[3]) aber außerhalb von Bobbio und Montecassino kann man kaum von einer Blüte der wissenschaftlichen Studien sprechen, wenn man von den in Mittel- und Unteritalien nicht selten erscheinenden Übersetzungen aus dem Griechischen absieht. Blickt man näher in die erhaltene, recht spärliche Literatur der Zeit, so gewinnt man den Eindruck, daß sogar der richtige Gebrauch der lateinischen Sprache vielfach abhanden gekommen war. Wie einst im merovingischen Franken hatten sich auch hier die Flexionsformen der Sprache erhalten, aber sie werden oft unterschiedslos durcheinander gebraucht. So scheint es damals vielerorts an wirklichem Unterricht in der Grammatik gefehlt zu haben und die Orte, an denen man noch richtig Latein schreiben konnte, sind wohl nur vereinzelte Inseln in dieser Sprachwüste gewesen; die Formen der Vulgärsprache mischen sich häufig in das Schriftlatein ein, und so ist nicht nur wissenschaftlich, sondern auch sprachlich ein großer Unterschied zwischen der italienischen und fränkischen Literatur zu konstatieren, der sich auch in der historischen Literatur geltend macht.

Andreas von Bergamo. Der Presbyter Andreas von Bergamo schrieb wohl im Jahre 877 eine Fortsetzung zu Paulus' Langobardengeschichte, in deren Beginn er ein äußerst kurzes Exzerpt aus Paulus gibt. Die Fortsetzung von 744 an hat er, wie er selbst sagt, aus Schriftwerken entlehnt oder von alten Leuten gehört. Bis auf die Zeiten Karls des Großen bleibt die Darstellung ganz unzulänglich, dann wird sie mit Fabeln gemischt und erzählt aus der Zeit Ludwigs II. besonders die Einfälle und Fortschritte der Araber. Gegen Ende berichtet Andreas vom Transport der Leiche Kaiser Ludwigs II. von Brescia nach Mailand, wobei er selbst vom Oglio bis zur Adda geholfen hat, und von der Krönung und dem raschen Tode Karls des Kahlen. Das Ende der Erzählung ist verloren.

Der Verfasser berichtet von sich selbst c. 2 (MG. SS. rer. Langob. et Italic. p. 223, 26) *Haec autem adbreviationem superscripta in quantum potui excerpsi ego Andreas licet indignus presbiter de historiae Langubardorum* und c. 18 p. 229, 33 *Veritatem in Christo loquor: ibi*[4]) *fui et partem aliquam portavi et cum portantibus ambulavi a flumen qui dicitur Oleo usque ad flumen Adua.* Zur weiteren Bestimmung für die Herkunft des Andreas dient die genaue Angabe über die Bewohner Bergamos p. 230, 3—6. Den Beginn des Werkes mit dem Auszug aus Paulus indiziert Andreas selbst c. 1 p. 221, 17 *Longobardorum gesta unum volumen sex tamen libros a Paulo viro philosopho contesta et per ordinem narrata invenimus. Exinde pauca de multis in hac adbreviatione contexere nisi sumus* und c. 2 (s. oben),

[1]) Im Berol. Ham. 552, s. Corssen, Bursians Jahresberichte (1900) 101, 47. Ferner im Monac. 343 s. IX, s. G. Morin, Revue Bénédict. 10, 193 ff.

[2]) Ratherii Veron. Sermon. 11, 4 (Migne 136, 752).

[3]) PL. 2, 655 N. 9, 11. Der Verfasser seines Epitaphs, der nicht einmal metrisch dichten konnte, rühmt von ihm Vs. 14 f., daß er eine Glosse zur Bibel und ein astronomisches Gedicht geschrieben habe. Hingegen ist ein auf Bischof Adalhard von Verona 877 oder 878 angefertigtes Gedicht in fast reinem sapphischem Versmaß geschrieben, s. Traube, PL. 3, 693 ff.; der Verfasser war allerdings nach Traube ein Ire.

[4]) Nämlich als der Bischof von Brescia auf das Verlangen des Mailänder Erzbischofs, der zu diesem Zwecke die Bischöfe Garibald von Bergamo und Benedikt von Cremona nach Brescia schickte, die Leiche Kaiser Ludwigs II. herausgeben mußte.

wo er über die Fortsetzung hinzufügt (p. 223, 27) *Et quorum hic supter continet, eorum historiae minime ad nostram pervenit notitiam; sed inquantum per seriem litterarum seu per antiquos homines potui veraciter scire, hic scrivere delectatus sum.* Zu den Fabeln, die erzählt werden, vgl. die Noten von Waitz zum Text der Ausgabe. Die Hs., Sangall. civ. C 23 (= 317) s. IX f. 78—86, ist wahrscheinlich das allerdings nicht ganz eigenhändige Original, s. Waitz' Vorrede p. 220, 17 ff.; doch ist das erste Blatt dort abgeschnitten, das aus Sangall. 620 s. XII ergänzt wird. Bethmann, Archiv 10, 369. Beiden Hss. fehlt der Schluß (Sang. 620 bricht schon p. 229, 40 ab). Ausgaben: Muratori, Antiquitates medii aevi Ital. 1, 37. Pertz, MG. SS. 3, 231; rec. Waitz, SS. rer. Langob. et Ital. p. 221—230. Zu der unglaublich wilden und rohen Sprache s. Bethmann, Archiv 9, 659 und 10, 367—370.

Erchempert von Montecassino. Erchempert, der Sohn des Langobarden Adelgarius, wurde von seinem Vater, der zu den Vornehmen in Teano gehörte, zu unbekannter Zeit der Stiftung des heiligen Benedikt in Montecassino zugeführt. Es ist aber zweifelhaft, ob er dort Mönch geworden ist, denn nachdem er schon 881 nach der Eroberung der Festung Pilanum durch Pandonulf nach Capua gebracht worden war, wurde er einige Jahre später in der Nähe von Capua durch griechische Hilfsvölker des Herzogs von Neapel mit seinem Lehrer[1]) auf offner Straße ergriffen und aufs neue ausgeraubt. Allerdings erzählt er, daß nach der Verwüstung des Klosters durch die Sarazenen der Graf Atenolf dem Kloster auch seine in Capua liegenden Besitzungen genommen habe, und daß der Abt Adelgarius daher ihn nach Rom gesandt habe, um den Papst Stephan zu einem Machtspruche zu bewegen; damals habe das Kloster seinen Besitz zurückerhalten, ihm selbst aber habe man alles, sogar die ihm vom Abt in der Nähe der Stadt überlassene Zelle geraubt. Erchempert kehrte wohl nicht nach Montecassino zurück, nachdem das Kloster wiederaufgebaut war, sondern er blieb wohl in Capua und hat hier seine Geschichte der Beneventer Langobarden verfaßt, zu der er von verschiedenen Seiten gedrängt wurde. Er hatte das Werk des Paulus mit der Fortsetzung von Montecassino gefunden und bietet nun hierzu die Weiterführung,[2]) indem er mit der Zeit des Arichis beginnt, aber erst nach der Mitte des 9. Jahrhunderts bei den Ereignissen ausführlicher wird, die sich an Herzog Adelgis und seine Nachfolger anknüpfen. So steht die Geschichte seiner eignen Zeit im Vordergrunde, er hat sie bis 889 geführt und seine Darstellung endet mit einem Ausblick auf spätere Zeit; aber zum Bericht über diese Verhältnisse scheint er nicht gekommen zu sein. Denn gestorben ist er jedenfalls nicht so zeitig, da sich ein Computus von ihm erhalten hat, der die Berechnung des Jahres 904 ergibt. Aber auch in der Dichtung hat Erchempert sich hervorgetan. So erwähnt er in seiner Langobardengeschichte eine jedenfalls umfangreiche Dichtung auf den Bischof Landulf von Capua,[3]) die wohl die schärfsten Invektiven enthielt. Außerdem dichtete er Verse zu Bedas (?) Martyrologium, die zur

[1]) Das zeugt nicht gerade vom Eintritt Erchemperts ins Kloster (*solus cum preceptore remansi*), obwohl auch nicht bestimmt daraus hervorgeht, daß Erchempert nicht ins Kloster eingetreten war. In der Ueberschrift des Martyrologiums wird er allerdings *monachus monasterii S. Benedicti de castro Casini* genannt.

[2]) Das ergibt sich aus p. 235, 12 *gener iam fati Desiderii*, was auf die Contin. c. 5 (p. 199, 30 ff.) geht.

[3]) In seiner Geschichte verrät Erchempert c. 31 bei der Charakteristik Landulfs die Kenntnis von Sallust, nämlich p. 246, 16 *elatus supra quam credi potest*, vgl. Sall. Cat. 5, 3. Ueberhaupt ist diese ganze Charakteristik nach der Catilinas in c. 5 gearbeitet. In c. 6 stammt der erste Vers von Grimoalds Antwort (p. 237, 3) aus Horaz A. P. 383.

Unterscheidung von andern mit dem Obelos und dem Krisimon bezeichnet wurden. So war Erchempert ein vielseitig gebildeter Mann, der sich auf mehreren Gebieten literarisch betätigt hat. Sein Latein steht allerdings auf sehr niedriger Stufe und macht seinem Lehrer in Montecassino keine Ehre; man sieht es dem historischen Stil Erchemperts deutlich an, welche Schwierigkeiten er ihm bereitet hat. Am meisten schimmert die Bibel als Vorbild durch.

Zur Lebensgeschichte: Leo Ostiensis chron. mon. Casin. 1, 47 (MG. SS. 7, 613) *Adelgarius quidam nobilis de Teano obtulit b. Benedicto cum oblationibus Herchempertum filium suum, docilis utique ingenii puerum.* Erchemp. hist. Lang. 44 (p. 254, 8) *Pandonulfus denuo super Pilanum castrum ... irruens ... Ubi et ego captus sum et omnibus bonis a pueritia acquisitis exutus, ipse pedester ante equorum capita usque ad urbem Capuanam exul evectus sum X Kal. Sept. anno domini 881;* c. 61 p. 259, 10 *ego autem solus cum preceptore pedestre remansi, a Capuanis delati sumus in urbem;* c. 61 p. 259, 6 über den Wiederaufbau des Klosters; c. 69 p. 261, 5 *Atenolfus ... omnia quaeque Benedictus infra urbem Capuanam possedit, fratribus exulantibus auferri precepit; qua de re missus ab Angelario ven. abbate ego ipse vestigia apostolorum adii, Stephanum summum pontificem postulaturus ... Dominicalis res ablata reddita est, mea autem ex tota subtracta; in proximo etiam cellam mihi ab abbate traditam concepto dolore vi abstulit.* Zur Darstellung vgl. c. 1 p. 234, 28 *Langobardorum seriem ... Paulus ... compendiosa licet brevitate sed prudenti composuit ratione, extendens nihilominus a Gammara et duobus liberis eius ystoriam Ratchis pene usque regnum ... Ultimo autem compulsus a compluribus ego Erchempert quasi ab ortum praecipueque ab Adelgiso ... ystoriolam condere Langobardorum Beneventum degentium.* Ende des Werks c. 82 p. 264, 36 *Cum autem uterque se iunxerit ad pactum vel ad bellandum, quod deinceps egerint, presenti opusculo inseram.* Zum Computus, erhalten im Matrit. A 16 s. XII,[1]) s. Knust, Archiv 8, 768 (Rechnung nach *anni domini sunt in presenti anno 904*). In derselben Hs. finden sich die zum Martyrologium Bedas (?) gedichteten Verse mit der Aufschrift *Incipit martirologium presbiteri Bede*[2]) *heroico compositum metro, et adverte prudens lector, quia hi versus quos obelo et chrimono*[3]) *in capite prenotatos invenis, ab Erchenperto monacho monasterii S. Benedicti de castro Casini editi sunt;* vgl. hierzu Neues Archiv 4, 544 und besonders Ewald daselbst 6, 285 f., zur Hs. s. Archiv 8, 176. 187. Beide Schriften sind unveröffentlicht. Verloren dagegen ist das Gedicht auf Landulf, das c. 31 p. 246, 32 erwähnt wird *Huius enim ... facta ... tamen si quis medullitus nosse desiderat versus a memet constructos requirat;* aus diesen Worten wie aus dem Zusammenhange geht hervor, daß es sich um eine größere Dichtung gehandelt haben muß. — Benutzt ist die Langobardengeschichte zu Anfang des 10. Jahrh. vom Verfasser der Cronica s. Benedicti Casinensis[4]) (ed. Waitz p. 488, 25), wo es heißt *ut refert Archempertus grammaticus in historia quam de Langobardorum gente composuit*, später sehr reichlich vom Verfasser des Chronicon Salernitanum. Abgeschrieben wurde das Werk s. XI unter Desiderius (MG. SS. 7, 746 *Historiam Erchemperti*) und auf diese Abschrift gehen wohl die Benutzungen durch Leo von Ostia und durch Johannes im Chron. monast. S. Vincentii ad Vulturnum zurück, wie auch von ihr die wichtigste Hs. stammt, nämlich Vatic. 5001 s. XIII; sonst Cheltenham. 6456, s. Archiv 9, 501. Zur Orthographie der Hss. s. Waitz p. 233 f. Kritische Ausgabe von G. Waitz, SS. rer. Langob. et Italic. p. 234—264.

Zu diesen langobardischen Geschichtsquellen gehört auch die in Neapel betriebene Historiographie, die sich an die Geschichte des Bistums und an das Leben der Bischöfe anknüpft. Schon gegen Anfang des 9. Jahrhunderts unternahm es ein unbekannter Verfasser, den Katalog der Bischöfe von Neapel mit reichlichen Zutaten aus dem Liber pontificalis[5]) und einer Menge andrer Quellen[6]) zu verbinden und auf diese Weise eine Art Weltchronik

[1]) Dümmler, Neues Archiv 4, 102 setzt die Hs. ins 10., Knust richtig ins 12. Jahrh.

[2]) Vgl. hierzu Dümmler, Neues Archiv 4, 545.

[3]) Ist das Chrismon.

[4]) Sie knüpft an Paulus an und ist vom Abt Johannes (914—934) zusammengestellt worden. Sie ist sachlich wichtig, formal aber ganz unzulänglich; (Cod. Casin. 175 s. X) ed. Waitz p. 468—488.

[5]) Bis auf Sergius oder auf Gregor II. — Vgl. Liber pont. ed. Mommsen 1 p. CVI.

[6]) Nämlich die Chroniken des Hieronymus, Marcellinus, Isidor und Beda, außerdem die Frankengeschichte Gregors von Tours, die Langobardengeschichte des Paulus, die Leben des hl. Severinus und Paulinus, sowie das Leben Gregors I. von Paulus.

herzustellen. Die Komposition ist allerdings unglaublich roh, denn mit den überaus dürftigen Notizen des Bischofskatalogs stehen die Zutaten nur in synchronistischem Zusammenhang, es fehlt hier an jeder inneren Verbindung. Erst gegen das Ende — der Bericht schließt mit dem Jahr 754[1]) — wird die eigene Erzählung des Autors reichhaltiger, sie ist aber mit Fabeleien durchsetzt und verdient wenig Glauben. Später übernahm der Diakon Johannes von St. Severin die Fortsetzung, die er in jungen Jahren begann[2]) und bis 872 fortführte. Seine Darstellung beruht anfänglich auf mündlicher Überlieferung, später auf eigner Kenntnis, sie nimmt mehr auf langobardische Verhältnisse Bezug als der frühere Teil und ist, von einzelnen chronologischen Irrtümern abgesehen, der Wirklichkeit entsprechend gegeben. Sein Werk scheint im Autograph erhalten zu sein, erst am Ende findet sich sein Namen verzeichnet. Mit dem Episkopat Athanasius' II. setzt eine neue Fortsetzung ein, die vom Subdiakon Petrus stammt und von der nur ein kleines Fragment erhalten blieb, das fast nur von einer Heuschreckenplage handelt. — Johannes und Petrus haben sich aber auch um die Biographie der Bischöfe und Heiligen von Neapel verdient gemacht. Johannes verfaßte nämlich 902 auf den Wunsch des Abtes Johannes von St. Severin die Übertragung des heiligen Severinus vom Castrum Lucullanum nach dem neuen Kloster des Heiligen in Neapel. Der Abt hatte ihm aufgetragen, die furchtbaren Kämpfe mit den Arabern um Taormina in Verbindung mit der Erhebung des Heiligen zu schildern, und dieser Aufgabe kam Johannes nach, so daß seine Schrift einen ungewöhnlich reichen geschichtlichen Inhalt besitzt. Auch über das Leben des heiligen Januarius und die Übertragung des heiligen Sosius in das Severinkloster (910) zu schreiben, trug ihm Abt Johannes auf; er kam diesem Wunsche aber erst dann nach, als Bischof Stephan III. ihm in scharfer Weise zusetzte. Der Diakon Johannes war aber auch im Griechischen[3]) bewandert und übertrug auf die Bitte des Abts Johannes das Leiden der vierzig Sebastenischen Märtyrer, das vom Bischof Evodius von Caesarea griechisch abgefaßt worden war, ins Latein. — Auch der Subdiakon Petrus, der mindestens noch das Jahr 960 erlebte,[4]) ist in dieser Literatur tätig gewesen. Er beschrieb die Wunder des heiligen Agrippinus und die des heiligen Abtes Agnellus und hat wahrscheinlich auch das Leben und die Übertragung des Bischofs Athanasius I. von Neapel[5]) dargestellt. So finden wir seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Neapel eine ziemliche literarische Betriebsamkeit, die auf die historische Darstellung in Bezug auf das Bistum und seine Vertreter und auf die heimische Hagiographie ausgeht. Wichtige literarische Dokumente entstanden hier freilich nicht; ihr historischer Gehalt steht an Wert weit über der wenig genügenden Form.

Die Gesta episcoporum Neapolitanorum finden sich im Vatic. 5007 s. IX (der ältere Teil noch in Unciale), der zum Teil Autograph zu sein

[1]) Am Ende fehlt allerdings ein Blatt.

[2]) c. 56 p. 430, 27 *non dico meae adolescentiae cuius sensus propter aetatem adhuc intercluditur, verum etiam sagacioribus oneri fuerat.*

[3]) Ueber das Griechische in Neapel vgl. die Vita Athanasii (I) 2 p. 441, 23—26 (Herzog Sergius) und 42 (Herzog Gregor).

[4]) Das ergibt sich aus den Mirac. S. Agrippini 11 (ed. Waitz p. 464, 13 ff.).

[5]) Vgl. hierzu Waitz p. 401.

scheint. Ausgabe der Gesta sowie der Wundergeschichten und der Vita S. Athanasii von G. Waitz, Script. rer. Langob. et Italic. p. 402—465. Über die von Petrus verfaßten Heiligenleben s. F. Savio in Atti dell' accad. di Torino 36, 665 ff.

Agnellus von Ravenna. Agnellus, der auch nach seinem Großvater Andreas hieß, stammte aus vornehmem Geschlecht und war um 805 geboren. Er wurde schon als Knabe dem Klerus der Kathedrale seiner Vaterstadt Ravenna zugewiesen und erhielt noch vor Erfüllung seines zwölften Lebensjahres, als er schon Presbyter war, von dem Erzbischof Martin für 200 Solidi die Abtei St. Maria ad Blachernas, zu der er später die von St. Bartholomäi erwarb,[1]) die ihm aber der Erzbischof Georg wieder für einige Zeit nahm. So spielte Agnellus infolge seiner hohen Verwandtschaft, wegen seines Reichtums und seiner engen Verbindung mit dem Erzbistum eine große Rolle in der Stadt, wozu sein Kunstverständnis und frühzeitig erworbene Kenntnisse nicht wenig beitrugen. Als daher unter dem Episkopat des Petronacius der Wunsch nach einer Geschichte der Ravennater Erzbischöfe nach dem Muster Roms rege ward, wandte sich die Geistlichkeit der Stadt an Agnellus und trug ihm die Bitte vor, eine solche zu schreiben. Er ging darauf ein und hat diese Bitte des Klerus und seine Willfährigkeit in einer kurzen Ekloge dargestellt,[2]) die er an den Anfang seines Werkes setzte. Die Zeit der Abfassung bestimmt sich dadurch, daß in Kap. 94 (p. 338, 17) erzählt wird, es seien seit der Krönung Karls des Großen 38 Jahre vergangen, und daß das einleitende Gedicht, das ein Ravennater Schulmeister vorangestellt hat, berichtet, das Werk sei unter dem Pontifikat Gregors IV. und unter dem Kaisertum Ludwigs und Lothars geschrieben. Beendet hat Agnellus seine ausführliche Darstellung mit dem Leben des Erzbischofs Georg,[3]) von dem er nur Ungünstiges zu berichten weiß. Das stimmt zu der oben angeführten Tatsache, und daher stammt wohl das Leben Georgs noch von Agnellus selbst. Ist dies der Fall, so ist Agnellus bei der Taufe von Lothars Tochter Rotrud zugegen gewesen, die zwischen 835 und 839 von Georg in Pavia vollzogen wurde. Vielleicht hat Andreas-Agnellus noch 854 gelebt.

Agnellus hat sein Werk langsam vollendet, trotzdem er von seinen Freunden zuweilen auf das heftigste gedrängt wurde, wie er selbst in Kap. 54 sehr eingehend berichtet.[4]) Aber er hat zu dieser ausführlichen Arbeit auch längere Zeit verwenden müssen, da seine Quellen zum Teil entlegen und zum Teil nicht leicht zu entziffern gewesen sind. Es kam ihm nämlich darauf an, eine urkundliche Geschichte der Erzbischöfe zu schreiben, und er übertrifft bei seiner Ausführung hierin sogar sein Vorbild, den römischen Liber Pontificalis. Die Arbeit war vor allem deshalb schwierig, weil es in Ravenna offizielle Aufzeichnungen über die einzelnen Erzbischöfe nicht ge-

---

[1]) Sie wurde ihm durch Verfügung seines Verwandten, des früheren Abtes Sergius, zuteil.

[2]) Daß er der Verfasser des Gedichts war, hat Holder-Egger in der Vorrede p. 271, 3 richtig bemerkt; es ergibt sich das aus den Anfangsworten der Aufschrift *Vobis rogantibus*.

[3]) Ueber die Schwierigkeit der Vereinigung dieser Tatsache mit den Versiculi scolastici cuiusdam 66 s. Holder-Egger p. 271.

[4]) Dort (p. 315, 29) erzählt er, daß er soeben 32 Jahre und 10 Monate alt sei.

geben zu haben scheint. So mußte das historische Gerippe, das Agnellus im Katalog dieser Kirchenfürsten vorfand, durch reichliches Material aus Urkunden, Bullen, Briefen und Inschriften aller Art zu einer lesbaren und zusammenhängenden Geschichte ergänzt werden. Außerdem mußte sich Agnellus nach einschlägigem Material in Annalen und Chroniken umsehen. Auf dieser nur mühsam zu gewinnenden Grundlage hat er dann sein Werk aufgebaut, das für seine Zeit einzig dasteht durch die Verwertung alles erreichbaren Stoffes. Agnellus hat hierin eine neue Methode der historischen Untersuchung und Darstellung gegeben, und es ist nur zu bedauern, daß seine geradezu vorbildliche Art fast kaum Nachahmung gefunden hat, wenn man von den Rheimser und Hamburger Bistumsgeschichten eines Flodoard und eines Adam absieht. So ist sein Werk inhaltlich von sehr großem Werte, eine Menge von Epitaphien und von Inschriften aller Art werden in ihm allein aufbewahrt und die inschriftlich-historische Forschung hat aus ihm viel Nutzen gezogen. Auf der andern Seite ist diese groß angelegte Geschichte der Ravennater Erzbischöfe formal durchaus ein Kind ihrer Zeit. Die Sprache verrät keinerlei wirkliche Durchbildung, der Stil ist unlateinisch und hart,[1]) die Sprache schwerfällig und von biblischer Färbung. Verhältnismäßig selten erhebt sich die Darstellung sprachlich zu einigem Schwunge, besonders dort, wo es Kämpfe zu schildern galt; da sind dann mehrfach Flicken aus Vergil aneinandergesetzt[2]) und Agnellus scheint den Versuch zu machen, Verse zu bilden.

Zum Namen s. den Prolog (MG. SS. rer. Langob. et Ital. p. 278, 25) *vestri Agnelli qui et Andreas*, c. 32 p. 297, 11 *ego Agnellus qui et Andreas*; außerdem Scolastici vers. 21 und das Carm. dactil. 21 (p. 276, 4 und 278, 17). Als er Kap. 54 schrieb, war er 32 Jahre 10 Monate alt, p. 315, 29 *Hodie denique sex gero lustra, duobus insuper annis et bis quinos mensos, ex quo lumen recepi,* und c. 94 schrieb er zu Anfang von 839, s. p. 338, 17 *Et nunc pene annis 38 cum Karolus rex Francorum ... Romanorum percepisset a Leone III papa imperium.* Zur Erziehung c. 25 p. 289, 36 *qui nutriti in gremio s. Ursiana ecclesia fuimus.* Zum Empfang der Abtei S. Maria s. c. 167 p. 387, 1 *Iste monast. s. Mariae qui vocatur ad Blachernas ad Andream largivit presbiterum eratque adhuc puer; et accepit ab eo praedictus pontifex*[3]) *solidos aureos 200 ... praedictis 200 aureos, quos ego ei in gemella porrexi*; zur Uebernahme von St. Bartholomäi c. 110 p. 349, 27 *et abba monasterio s. Bartolomaei extitit, ubi nunc, uti conspicitis, ego sum ... ex dimissione Sergii diaconi patruelis mei*; zur Wegnahme des Klosters durch Erzbischof Georg s. c. 136 p. 366, 31 *A Georgio pontifice per pauca annorum curricula sine causa privatus ad hoc monasterio fui.* Zum Reichtum des Agnellus s. die von Holder-Egger p. 270 n. 9 angeführten Stellen. Zur Bitte der Brüder c. 32 p. 297, 10 *Hunc ... Pontificalem ... ego Agnellus qui et Andreas exiguus sanctae meae huius Ravennatis ecclesiae presbiter rogatus et coactus a fratribus ipsius sedis composui.* Die Ekloge steht p. 277 f., Personen sind Agnellus und die Priester; sie enthält vier Tetrastichen, zwei Disticha, zwei Monosticha und schließt mit acht adonischen Versen. Vor die Ekloge hat ein andrer Dichter ein Gedicht von 101 Versen gestellt,[4]) in denen das Werk gepriesen und seine Entstehung etwas erläutert wird; doch ist das Latein dieser Verse so schlecht und ungelenk, daß manches unverständlich bleibt. Zur Taufe der sonst nicht bekannten Kaisertochter Rodtrud s. c. 171 p. 388, 14—19. Im J. 854 (oder 869?) erscheint in einer Schenkung ein Ravennater Presbyter Andreas, s. Marini, Pap. dipl. p. 155. Zur langsamen Abfassung des Werkes s. Holder-Egger p. 271, 12 ff. Höchst drastisch und merkwürdig ist die c. 54 p. 315 f. erzählte Nötigung, die Agnellus von seinen Mitklerikern wegen der Fortsetzung des Werkes erfuhr. Im

[1]) Vgl. die Charakteristik in c. 171 p. 388, 10 *Iste iuvenis aetate, capillo crispo capitis, grandes oculos.*

[2]) Vgl. besonders die Schilderung der Schlacht von Fontanetum c. 174 p. 389, 30—38; p. 389, 30 *lucida tela* klingt sogar an Lucret. de rer. nat. 1, 147 an.

[3]) Nämlich Erzbischof Martin, dessen Episkopat ca. 810 bis ca. 818 fällt.

[4]) Titel (p. 275) *Incipiunt versiculi cuiusdam minimi scolasticorum titulantes opus libri sequentis.*

allgemeinen verbirgt Agnellus seine Quellen. Ueber diese s. Holder-Egger p. 272 ff., wo von wichtigen Schriften[1]) Ravennater Konsularfasten, bis mindestens 572 reichend, die Chronik des Maximian, von der der Anon. Valesianus vielleicht ein Fragment darstellt, und der Katalog der Erzbischöfe eruiert werden. Urkundliche Wichtigkeit aber erhält das Werk durch Benutzung von Kaiserurkunden, Papstbriefen und Bullen, Briefen der Ravennater Erzbischöfe, durch Kopierung und Erhaltung von Inschriften[2]) von Kirchen, Klöstern, Kunstwerken, Mosaiken, Gefäßen sowie Gräbern. Agnellus benutzt sogar Kunstwerke, um nach ihnen Personalbeschreibungen zu geben, vgl. 32 p. 297, 20 ff. und 108 p. 348, 34 ff. Wegen seiner häufigen Erwähnung und Beschreibung von Kunstwerken hat sein Werk für die Kunstgeschichte Wichtigkeit; so berührt er z. B. öfters Kunstgegenstände, die mit der Galla Placidia in Zusammenhang stehen, vgl. c. 40 f. Nach einigen Stellen, wie p. 296, 37; 315, 3; 318, 3, könnte es scheinen, als ob das Werk nicht vollendet worden sei, doch hier scheinen den Autor die Quellen verlassen zu haben. Auffällig ist es, wie selten Agnellus literarische Dinge berührt, er weiß nicht einmal von der Ep. ad Armenium seines Namensvetters.[3]) Benutzt wird Agnellus von mehreren Ravennatischen Geschichtsquellen, s. Holder-Egger p. 275. Ueberlieferung im Estensis Mutin. V. F. 19 s. XV f. 2 b—33 b und ein Stück im Vatic. 5834 s. XVI, vgl. Holder-Egger p. 265 ff. Kritische Ausgabe von Holder-Egger, SS. rer. Lang. et Ital. p. 275—391. Eine lehrreiche Studie zu dem Werk gab L. A. Ferrai, Archiv. stor. Lombardo, Ser. 3, Bd. 3, 277—302.

126. Widukind von Korvei.

Widukind stammte aus Sachsen und ist um 941 in das Kloster Korvei unter dem Abt Folcmar eingetreten. Hier waren schon in der karolingischen Zeit die wissenschaftlichen Studien erblüht, und das wurde durch nicht unbedeutende Bücherschätze, die die neue Stiftung ansammelte, ermöglicht; war ja Korvei von dem im Mittelpunkte des literarischen Strebens stehenden Corbie ausgegangen, und dadurch ist es besonders erklärlich, daß das Kloster unter den sächsichen Gründungen bald einen der ersten Plätze einnahm. So mochte auch Widukind hier eine hervorragende Bildung erhalten haben, sein späterer historischer Stil lehnt sich ungemein stark an die römischen Geschichtschreiber an. Zuerst versuchte er sich, wie er selbst erzählt, in Heiligenleben, und noch zur Zeit Sigeberts von Gembloux kannte man seine Darstellung des Leidens der heiligen Thekla in Versen und sein Leben des Eremiten Paulus, das er abwechselnd in Poesie und Prosa geschrieben hatte. Von beiden Schriften scheint sich keine Spur erhalten zu haben.

Wahrscheinlich hat Widukind sein Kloster nicht häufig verlassen, wenn wir auch wenigstens aus einer Stelle[4]) wissen, daß er 945 oder 946 Augenzeuge kriegerischer Ereignisse gewesen ist. Jedenfalls ist es durchaus nicht erweisbar, daß er etwa längere Zeit am ottonischen Hofe geweilt, oder daß er sich bei Erzbischof Wilhelm von Mainz aufgehalten hat,[5]) am allerwenigsten aber, daß er in seiner Sachsengeschichte die Dinge so dargestellt hat, wie sie in den Gesichtskreis der Mainzer Politik des Erzbischofs Wilhelm traten;[6]) denn die einzige Tendenz, die aus dem Werke

[1]) Minder bedeutende sind die Vita S. Apollinaris und S. Barbatiani, Schriften von Petrus Chrysologus, Hieronymus, Isidor, Beda; hierzu Paulus' Langobardengeschichte.

[2]) Buecheler hat in seine epigraphische Anthologie nur wenige von diesen Inschriften aufgenommen.

[3]) Sie wird erwähnt s. XII in Nonantola (B. 101, 52) und in der Sorbonne (Delisle, Le cab. des mscr. 3, 97 R. f.).

[4]) Res gest. Saxon. 2, 40 p. 84, 8 ff. ed. Kehr.

[5]) Siehe R. Köpke, Widukind von Korvei S. 60.

[6]) Diese angeblich absichtliche Färbung der Sachsengeschichte will A. Mittag (Erzb. Friedrich von Mainz u. die Politik Ottos des Großen, Berlin 1895) erkennen; vgl. hierzu Wattenbach, Berl. SB. 1896 N. XIV.

erkennbar ist, ist das uneingeschränkte Lob der Sachsen und ihres Fürstenhauses. Doch ist bei der ganzen Richtung seines Werkes anzunehmen, daß er Beziehungen zur königlichen Familie gehabt hat, die ihm die Ansammlung eines so reichhaltigen historischen Materials erleichtert haben; das geht ja auch schon aus der Widmung an Mahthilde von Quedlinburg hervor. Jedenfalls berührt die Anschauung Widukinds über die Ereignisse nicht eben sehr klostermäßig oder mönchisch. So würde eigentlich die Nachricht Sigeberts, daß er ein Leben Ottos des Großen verfaßt habe, recht gut zu dem Wesen Widukinds stimmen, der den König ganz in den Mittelpunkt der Darstellung versetzt und diese mit allerhand antiken Reminiszenzen ausgesucht zu verbrämen weiß; aber von einer solchen Schrift würde man gewiß etwas mehr wissen, und ich möchte jetzt auch der Ansicht zuneigen, daß diese merkwürdige Nachricht auf einem Versehen des sonst so kenntnisreichen Literarhistorikers beruht.[1]) Von Widukinds Leben ist sonst nichts bekannt, außer daß er Otto I. überlebt haben muß; er selbst tritt in seiner Sachsengeschichte ganz in den Hintergrund.

Frühestens im Jahre 962 hat Widukind seine Arbeit begonnen, denn er widmete das erste Buch, wie auch die zwei folgenden, der jugendlichen Kaisertochter Mahthilde,[2]) der Äbtissin von Quedlinburg. Jedes der drei Bücher versah er mit einem Widmungsbriefe,[3]) der geradezu übermäßige Schmeichelei für die junge Fürstin enthält. In dem ersten dieser Briefe kündigt er die Tendenz des ganzen Werkes an: Mahthilde solle durch das Lesen der Taten ihres Großvaters und Vaters noch mehr Größe und Ruhm erlangen, als sie schon besitze; er habe aber nicht alles aufzeichnen können, was unter der Regierung beider Herrscher geschehen sei, sondern nur Teile herausgegriffen, um dem Leser klar und verständlich zu bleiben, da dieser durch zu große Ausführlichkeit leicht abgestoßen werde. Und den Eingang über die anfänglichen Schicksale der Sachsen habe er vorangestellt, um die junge Fürstin zu ergötzen und sie in ihrer Muße angenehm zu unterhalten. Und wenn er am Anfang der Erzählung 1, 1 sagt, daß er in seinen früheren Werken das ausgeführt habe, was er seinem Stande schuldig sei, und in dem neuen die Ergebenheit seinem Geschlecht und seinem Volke gegenüber zum Ausdruck bringe, so bekennt er darin offen, daß der Mönch bei ihm den Sachsen nicht überwuchert hat,[4]) sondern daß die Liebe zum sächsischen Volke die Haupttriebfeder für die Abfassung seiner Geschichte war.

Die Darstellung setzt mit einem sehr ausführlichen und interessanten Bericht über die sächsische Stammessage ein, dem mühsam und unverständig[5]) aufgesuchte Stellen aus alten Autoren über die Sachsen vorangestellt werden. Widukind hat für diesen Teil nach seiner eignen Aussage

---

[1]) Res gestae Saxon. ed. Kehr p. IX. Nämlich aus den mißverstandenen Worten 1, 1 *summi imperatoris militum triumphos declaravi* und aus der Widmung an Mahthilde.

[2]) Vgl. ed. Kehr p. 1, 3 *Flore virginali cum maiestate imperiali ... fulgenti dominae Mahthildi.*

[3]) Vgl. ed. Kehr p. 1. 54. 85.

[4]) Vgl. auch die von Kehr p. XIV n. 1 gesammelten Stellen.

[5]) Nämlich 1, 2. Die Stelle aus Josephus (Bell. Iud. 2, 16) bezieht sich auf Germanen im allgemeinen, die Stelle aus Lucan fußt auf falscher Lesart (so im Bruxell. 5330 s. X). Daß die Sachsen von den Griechen abstammen sollen, wie Widukind in seiner Jugend gehört hat, schmeckt durchaus nach der Schule.

fast nur die Sagenüberlieferung[1]) benutzt, wodurch allerdings nicht ohne weiteres gesagt ist, daß diese nicht aufgezeichnet war. Diese Sagen greifen zugleich auf die Vergangenheit der Thüringer und Franken über und werden durch Widukind aus den Anfangsabschnitten von Bedas Kirchengeschichte ergänzt; nirgends finden sie sich in solcher Ausführlichkeit. Hiervon geht Widukind nun sehr schnell zu seinem eigentlichen Thema über, indem er zum Hause der Liudolfinger kommt, über die Ungarn berichtet, die er mit den Avaren gleichstellt, und dann zu den Zeiten König Konrads übergeht. Nun erst haben nach ihm die Sachsen durch Herzog Heinrich die ihnen gebührende Stellung erreicht, besonders nachdem Heinrich die Krone erlangt hatte. Fortan stehen die Taten der Könige sächsischen Stammes im Vordergrund; was sonst auf der Erde vorgeht, hat für Widukind wenig Interesse. Und, merkwürdig genug, er hat nur Sinn für kriegerische Ereignisse und Großtaten, von der geistlichen Politik Ottos I. hinsichtlich der Stiftung der neuen Bistümer erwähnt er überhaupt nichts und der Papst wird erst ganz am Ende einmal in seiner Darstellung genannt. Das erste Buch reicht bis zum Tode Heinrichs I., das zweite bis zum Tode der Königin Edith, und das dritte Buch sollte ursprünglich bis zum Jahre 958 mit angehängter ganz kurzer Übersicht über die italienische Politik von 901—968 geführt werden.[2]) Doch später erschienen Widukind die letzten Schicksale des tapferen Grafen Wichmann erwähnenswert, und als Otto I. gestorben war, fügte er noch einiges aus den letzten Jahren des Kaisers hinzu und schloß sein Werk mit dem Tode des großen Kaisers ab. Außerdem aber änderte er einige Stellen in ihrem früheren Wortlaut, besonders 1, 22, wo er von dem Hinterhalt und der Feindseligkeit des Erzbischofs Hatto gegen Graf Adalberht und Herzog Heinrich durchaus frei gehandelt hatte.[3]) Die Einteilung in Kapitel und die den Büchern vorangestellten Inhaltsverzeichnisse scheint ein späterer Abschreiber eingefügt zu haben.[4])

Sachliche Quellen für die Darstellung, die von Widukind benutzt worden sind, lassen sich, wenn man von der zweifelhaften Verwendung Korveier Annalen absieht, eigentlich nur im Eingang des Werkes ermitteln, nämlich Bedas Kirchengeschichte, die Langobardengeschichte des Paulus und die Gotengeschichte von Jordanis. Hierzu kommt die Übertragung des heiligen Vitus — sie war als die des Schutzpatrons des Klosters natürlich in Korvei vorhanden — und ein fränkisches Annalenwerk, jedenfalls auch das Leben Karls von Einhart.[5]) Wenn nun auch angenommen werden muß, daß Widukind die Darstellung der Zeit Heinrichs und Ottos I. vielfach auf eigner Erinnerung und auf mündlichen Berichten von Zeitgenossen[6]) aufgebaut hat, so ist doch fast unmöglich zu glauben, daß hierauf seine ganze Sachsengeschichte beruht. Er muß eine oder mehrere ausführliche Unterlagen

[1]) 1, 2 p. 3, 34 *solam pene famam sequens in hac parte.*

[2]) Kap. 3, 63 schließt mit den Worten *At finis civilis belli terminus sit libelli* (p. 117, 6). Das ist unbedingt der früheste Schluß der Darstellung gewesen, vgl. Simson, Neues Archiv 15, 569 f.

[3]) Ueber andre Aenderungen s. die Ausgabe von Kehr p. XVII—XIX.

[4]) Siehe Kehr p. XIX und n. 2.

[5]) Kehr p. XI f. weist mit Recht die Benutzung einiger anderen Schriften zurück.

[6]) Hierunter sind auch die Lieder der *mimi* zu rechnen, die, wie 1, 23 (p. 31, 10 ff.) ergibt, zeitgenössische Dinge besangen.

gehabt haben, denen er das entnahm, was ihm am meisten zusagte und was er nun in seiner Weise verknüpfte. Allerdings wissen wir nichts davon, daß etwa am sächsischen Hofe, analog karolingischen Verhältnissen, eine Begünstigung der Hausgeschichtschreibung stattfand, oder daß in einem der sächsischen Klöster Reichsannalistik getrieben wurde. Und doch war die Bildung auch hier schon so weit fortgeschritten, daß man sich einigermaßen in der gelehrten Sprache ausdrücken konnte.

Ist es bei dem Fehlen aller sicheren Nachrichten erlaubt, eine Vermutung auszusprechen, so dürfte vielleicht Köln, als der Sitz des Bischofs Brun, am ersten in Frage kommen, wo das Interesse an zeitgeschichtlicher Darstellung sich unter Umständen am meisten mit dem literarischen Können verband. Es ist immerhin möglich, daß von hier aus[1]) dem sächsischen Mönche eine geschichtliche Darstellung der Gegenwart zugeflossen ist. — Reichsgeschichte oder gar Weltgeschichte zu schreiben hat Widukind nicht beabsichtigt, er erzählt die Geschichte seiner sächsischen Heimat und ihrer Fürsten, und diese Beschränkung auf das Heimische verleiht seiner Darstellung einen fast epischen Charakter, der durch die große Lebendigkeit und durch das häufige Verweilen bei Schlachten noch gehoben wird. Hierdurch unterscheidet sich seine Sachsengeschichte vorteilhaft von dem mehr trockenen Ton der Annalen, mit denen sie aber den Mangel an richtiger Auffassung der Hauptgestalten[2]) teilt, wie sie auch häufig die tiefere Begründung der Tatsachen vermissen läßt. Sie ist ein durchaus volkstümliches Werk und hat darin ihren Hauptwert.

Merkwürdig aber ist die Sprache des Werkes. Das gebildete Latein der Stilmeister des 9. Jahrhunderts war längst verschwunden, und doch lebt es hier in gewisser Weise wieder auf. Nämlich Widukind hat sich fast wie Einhart in die Ausdrucksweise und den Sprachschatz der römischen Historiographie eingearbeitet und verschmäht es meist, in der Sprache zu schreiben, in der er wohl seine Heiligenlegenden verfaßt hatte. Auch er ist in einer gewissen Antikisierung der Verhältnisse befangen, die ihm aus der Lektüre von Sallust, Livius und Tacitus gekommen war.[3]) Mit dieser mühsam erlernten Sprache[4]) mischen sich häufig Ausdrücke aus der Dichtung; dadurch unterscheidet sich seine Form besonders von der Einharts. — Die Beschränkung auf sächsische Verhältnisse brachte es aber mit sich, daß Widukinds Werk hauptsächlich nur wieder von sächsischen Historikern benutzt wurde. Abschriften existieren ebenfalls nicht viele.

Zeugnisse. Zum Namen s. die Ausg. von Kehr p. VI. Seine sächsische Abkunft bezeugt das ganze Werk. Mönch in Korvei s. die Vorrede zu Buch 1 (Kehr p. 1, 4) *ultimus servulorum Christi martyrum Stephani atque Viti Corbeius Widukindus*; die Zeit des Eintritts ins Kloster bestimmt sich durch die Zeit des Folcmar 917—942 und dadurch, daß

[1]) Widukind erzählt 1, 31 p. 38, 3 *Brunonem quem pontificis summi ac ducis magni vidimus officium gerentem.* Daraus läßt sich wenigstens die Anwesenheit des sächsischen Mönches in Köln erschließen.

[2]) Ueber die sonderbare Anschauung Widukinds über das Deutsche Reich s. Hauck 3, 315 f., der den Autor in mancher Beziehung etwas hart beurteilt.

[3]) Das wird allerdings einigermaßen dadurch entschuldigt, daß Krieg und Schlachten bei Widukind die Hauptrolle spielen.

[4]) Zu meinen für Tacitus gegebenen Stellen (Neues Archiv 11, 59 ff.) kommt als weitere, sehr auffällige hinzu die Rede des Volks beim Tode Ottos (3, 76), die mit Tac. Ann. 1, 9 (beim Tode des Augustus) zu vergleichen ist.

Widukind an vorletzter Stelle der unter Folcmar eingetretenen fünfzig Mönche genannt wird, s. Dümmler, Jahrb. unter Otto d. Großen S. 94 n. 1 und Catal. abb. et mon. Corb. in MG. SS. 13, 276. Ueber die Studien und Bücher zu Korvei s. G. Hüffer, Korveier Studien. Zu seinen früheren Arbeiten s. Sigeberti de script. eccl. 129 (ed. Miraeus p. 149) *Windichindus mon. Corbeiae Saxonicae scripsit historiam Saxonum usque ad mortem primi Othonis imperatoris et ad Matildam filiam Othonis imp. scripsit vitam ipsius imperatoris. Scripsit metrice passionem Theclae virginis et vitam Pauli primi eremitae alterno stilo scripsit* und Res gestae Saxon. 1, 1 (ed. Kehr p. 3, 27) *Post operum nostrorum primordia quibus summi imperatoris militum triumphos declaravi, nemo me miretur principum nostrorum res gestas litteris velle commendare.* Beweise für ständigen Aufenthalt im Kloster s. Kehr p. VII. Zu seiner Auswahl des Stoffes s. Praef. 1 p. 1, 15 *Nec tamen omnia eorum gesta nos posse comprehendere fatemur, sed strictim et per partes scribimus ut sermo sit legentibus planus, non fastidiosus.* Die Bescheidenheit über sein Werk Praef. 3 p. 85, 10 *Unde laboris nostri opus, quod a diversis moribus diverse accipitur eo quod ingenii sermonisque claritate egeat* ist die übliche affektierte, denn es gab wohl wenig Kleriker damals in Sachsen, die so schreiben konnten wie Widukind. Zur Einseitigkeit seiner historischen Anschauung vgl. Kehr p. XIII und n. 7. Der *summus pontifex* bei ihm ist der Primas Germaniens, der Erzbischof von Mainz, s. den Index bei Kehr (E. Stengel) p. 158; nur 3, 76 p. 127 erscheint der Papst *a beato apostolico designatus in imperatorem.* Bis zum Tode Wichmanns 3, 69 reicht die Hs. A, doch scheint diese Verkürzung schon auf deren Vorlage zu beruhen. Höchst wichtig ist das einzige von Widukind eingelegte Aktenstück am Schluß in 3, 70, der Brief Ottos an die Großen Sachsens.[1] Zu der Aenderung in betreff Hattos s. Kehr p. XVII; in C sind die Aeußerungen über Hatto wesentlich verkürzt und gemildert, in A beinahe unterdrückt.[2] Zu den Quellen des Werkes s. Kehr p. XI f.; zur mündlichen Ueberlieferung, die Widukind benutzte, vgl. p. XIII n. 2 und 9, p. XIV n. 1. Zu der Vermutung über Köln ist zu vergleichen, daß Erzbischof Wilhelm wahrscheinlich die Fortsetzung von Reginos Chronik angeregt hat, die ja eine Reichsgeschichte bietet; also die Historiographie ist doch wohl durch das ottonische Haus gepflegt worden. Zum Charakter der Res gestae Saxonicae s. Wattenbach 1, 364—367. Zur Anlehnung an die alten Geschichtschreiber und Dichter s. Manitius, Neues Archiv 11, 47—62, wo ich allerdings manches nicht mehr aufrecht erhalten möchte (s. auch Kehr p. X);[3] Kehr hat in den Noten zu seiner Ausgabe die wichtigsten Stellen hieraus und aus der Ausgabe von Waitz (1882) angemerkt.

Fortleben und Handschriften. Der älteste Benutzer ist Thietmar von Merseburg in seiner Chronik, s. ed. F. Kurze p. X. Hiermit fast gleichaltrig ist Casin. 298 s. XI in., der mit einer der im alten Katalog des Klosters (s. XV) erwähnten zwei Hss.[4] jedenfalls identisch ist, s. Manitius, Neues Archiv 32, 685. Ausgeschrieben wird Widukind später von den Annal. Mettenses und besonders von Frutolf von Bamberg, der eine mit B^1 sehr ähnliche Ueberlieferung benutzte, s. Kehr p. XXV; indirekt kam Widukinds Bericht aus Frutolf (oder Ekkehard) in eine ganze Reihe von Geschichtsquellen, s. Kehr p. XXV. Sigebert von Gembloux (s. auch oben) scheint die Sachsengeschichte in einem C nahestehenden Texte gekannt zu haben. Aus der Mitte von s. XII stammt die Hs. Mus. Brit. Add. 21109, die im Kloster Steinfeld geschrieben wurde (B^1). Dieser Hs. sehr nahe stand die von M. Frecht in der ed. princ. benutzte Hs. von Eberbach, und eine ähnliche Ueberlieferung benutzten der Annalista Saxo sowie die Annal. Magdeburgenses. Die etwas verkürzte Form wurde um 1220 im Kloster Altzelle abgeschrieben (A), und zu gleicher Zeit wird Widukind im Leben des Bischofs Altmann von Passau, später in einer Auslegung der Apokalypse benutzt. Endlich findet sich Widukind ausgeschrieben in einem Werke Dietrichs von Niem aus dem J. 1414. Hss.: Dresd. J 38 s. XIII in.; Mus. Brit. Add. 21109 s. XII; Casin. 298 s. XI in. Ueber die angebliche Korveier Hs. von J. F. Falke und über die Hs. von Neuwerk bei Halle vgl. Kehr p. XXIV. Ausgaben: von Waitz, MG. SS. 3, 408—467, und Handausgabe[3] (1882); rec. K. A. Kehr, Hann. u. Leipz. 1904. — Vgl. R. Köpke, Widukind von Korvei, Berl. 1867. Wattenbach 1, 363—368. Ebert 3, 428 ff. Hauck 3, 311 ff. K. E. H. Krause, Neues Archiv 16, 610 ff.

[1]) Ob im Wortlaut ganz echt? Die Worte *publicae rei nostrae* scheinen eher von Widukind zu stammen.

[2]) Daß der Stil hier vielleicht etwas anders klingt als sonst, möchte ich nicht mit Wattenbach 1, 368 n. 2 auf Rechnung eines Fremden setzen; Widukind hat eben seinen ursprünglichen Bericht geändert.

[3]) Die Vita S. Martini ist sicher benutzt, s. Kehr p. XI n. 12, und vgl. 3, 63 p. 116 *Ergo qualiter ... dilataverit, nostrae tenuitatis non est edicere* mit V. Mart. 10, 1.

[4]) Bibl. Casin. 1 p. LXXXVIII; beide zeigen im Anfang von Praef. 1 die Lesart *Flore virginale.*

Zeittafel.

c. 480—524 Lebenszeit des Boethius.
c. 490—c. 585 Lebenszeit Cassiodors.
c. 503 Institutio arithmetica, dann Institutio musica, Geometria, vielleicht auch De trinitate, contra Nestorium des Boethius.
c. 508 Commenta in Isag. Porphyrii des Boethius.
510 In categorias Aristotelis des Boethius.
c. 510 In librum Aristotelis de interpretatione des Boethius.
c. 512—524 Analytica Aristotelis, De syllogismo categorico, De syllogismo hypothetico, De divisione. — Topica Ciceronis, Elenchi sophistici, De differentiis topicis des Boethius.
519 Cassiodors Chronik.
c. 520 (Verecundus'?) Gedicht de resurrectione et iudicio.
524 Consolatio philosophiae des Boethius.
c. 526—533 Historia Gothica Cassiodors.
527—565 Justinian.
529 Benedikt von Nursia stiftet den Benediktinerorden.
c. 530 Hisperica famina.
c. 530—600 Venantius Fortunatus' Lebenszeit.
c. 534—552 Verecundus Bischof von Junca.
c. 535—536 Cassiodors Plan einer christlichen Universität in Rom.
537 Die Variae Cassiodors.
c. 538—594 Gregors von Tours Lebenszeit.
540 Cassiodors de anima.
c. 540 Die Historia tripartita, die Übersetzung von Josephus' Antiquitates, die commenta psalterii Cassiodors.
c. 540—580 Die Institutiones, In epistolam ad Romanos, die Grammatikerhandschrift, Liber titulorum memorialis, Complexiones Cassiodors.
c. 540—604 Gregors des Großen Lebenszeit.
544 Arator widmet In actus apostolorum an Papst Vigilius.
c. 546 Gildas De excidio et conquestu Britanniae.
c. 547 Hymnus Lorica.
c. 549 Corippus' Johannis.
c. 550 Antiphonar von Bangor.
c. 550 Bischof Pontianus verfaßt eine Fortsetzung des Gennadius.
551 Jordanis' Summa temporum und De origine actibusque Gothorum.
555 Die Chronik des Victor von Tonnenna.
560 Martinus von Bracara.
566 Corippus' In laudem Iustini.
c. 573—576 Fortunatus' Vita S. Martini.
c. 575 Marcus von Montecassino.
575—594 Gregors von Tours Historia Francorum.
c. 575—582 Gregors von Tours Liber de cursibus ecclesiasticis.
c. 579—587 Gregors des Großen Moralia in Iob.
c. 580 Hadericus' Excerpta de moralibus in Iob.
c. 582 De orthographia Cassiodors.
c. 589—615 Columbanus.
c. 590 Paterius' Liber testimoniorum.
c. 590 Secundus' von Trient Langobardengeschichte.
590 Gregors des Großen Liber regulae pastoralis.
590—591 Gregors des Großen Homiliae in Evangelia.
c. 592 Johannes' von Biclarum Chronik.
593 Gregors des Großen Dialogi.
c. 600—636 Isidor Bischof von Sevilla.
c. 601 Rhythmus de privilegio oppidi Pictaviensis.

c. 601—602 Gregors des Großen Homiliae in Ezechielem.
c. 612—620 Isidorus' De natura rerum.
c. 612—620 Sisebutus' De libro rotarum.
615 Isidorus' Chronica (erste Ausgabe).
c. 616 Chronik des sogenannten Fredegarius (I. Teil).
c. 616—618 Isidorus' De viris illustribus.
624 Isidorus' Historiae.
627 Isidorus' Chronica minora.
c. 629 Isidor beginnt die Etymologiae.
c. 630 Braulio von Saragossa verfaßt neun Kapitel von Isidor de viris illustribus.
c. 630 Versus Scotti de alfabeto.
c. 640 Virgilius Maro grammaticus.
c. 642 Chronik des sogenannten Fredegarius (II. Teil).
c. 645 Taius' Libri sententiarum.
c. 647—657 Eugenius von Toledo.
c. 650 Aethicus cosmografus.
c. 650 De dubiis nominibus.
c. 650 Exhortatio poenitendi und Lamentum poenitentiae.
c. 650 Berner Rätsel.
c. 650 De duodecim abusivis saeculi.
657 Theodofrid von Corbie.
c. 657—667 Ildefonsus von Toledo.
658 Chronik des sogenannten Fredegar (III. Teil).
c. 660 Versus de Asia et de universi mundi rota.
c. 670 Benedictus Crispus' Medicinalis liber.
c. 671 Origo gentis Langobardorum.
672—735 Beda Venerabilis (Lebenszeit).
c. 673 Julianus' von Toledo Historia Wambae.
c. 673—754 Wynfreths (Bonifatius) Lebenszeit.
675 Aldhelm Abt von Malmesbury (gestorben 709 als Bischof von Sherborne).
679—704 Adamnan von Hy (Vergilkommentar. De locis sanctis).
680—690 Julianus von Toledo.
c. 683 Julianus' von Toledo Grammatik.
c. 685 Aldhelmus' De virginitate.
689 Benedictus Crispus' Epitaphium Ceadwealhae.
c. 690 Historia Britonum.
695 Aldhelmus' Epistola ad Acircium (mit den Rätseln).
c. 698 Stefanus magister, Rhythmus de synodo Ticinensi.
c. 700 Ladken, Liber eglogarum.
c. 700 Liber monstrorum de diversis generibus.
c. 700 Aethelwalds Gedichte an Aldhelm.
703 Beda De temporibus.
725 Beda De temporum ratione.
c. 726—c. 790 Paulus diaconus.
727 Liber historiae Francorum.
c. 730—804 Alchvines (Alcuins) Lebenszeit.
731 Beda Historia ecclesiastica gentis Anglorum.
731—734 Tatwine Erzbischof von Canterbury.
c. 734 Eusebius angelsächsischer Rätseldichter.
c. 736 Erste Fortsetzung des sogenannten Fredegarius.
c. 738—744 Versus de Mediolano civitate.
c. 750 Alanus' von Farfa Homiliensammlung.
751—768 Pippin König der Franken.
c. 753 Letzte Fortsetzung des sogenannten Fredegarius.
768—814 Karl der Große, König der Franken, 774 der Langobarden, 800 Weströmischer Kaiser.
768 Willibalds Leben des heiligen Bonifatius.
769—840 Agobards von Lyon Lebenszeit.

c. 770—840 Einharts Lebenszeit.
c. 780 Verse des Fiducia.
c. 780—c. 843 Jonas' von Orléans Lebenszeit.
781 Zusammentreffen Alchvines mit Karl dem Großen.
c. 783 Petrus von Pisa im Frankenreich (c. 795 gestorben).
c. 784 Dungal Mönch in St. Denis.
c. 784—856 Magnentius Hrabanus Maurus' Lebenszeit.
787 Paulinus Patriarch von Aquileia.
c. 787 Paulus diaconus' Langobardengeschichte.
790 Josephus Scottus im Frankenreich.
790—814 Angilbert Abt von St. Riquier.
796 Gedicht Angilberts an Pippin.
796 Alchvine Abt von St. Martin in Tours.
800 Theodulf Erzbischof von Orléans.
c. 800 Das Epos Karolus Magnus et Leo papa.
c. 800 Der Grammatiker Malsachanus.
c. 800 Anonymus de partibus orationis.
c. 800 Eginos von Verona Homiliensammlung.
c. 800—860 Florus' von Lyon Lebenszeit.
c. 805 Aedilvulfs Gedicht.
c. 805—c. 862 Lupus' von Ferrières Lebenszeit.
c. 805—c. 869 Godescalcs (Mönch von Orbais) Lebenszeit.
c. 806—882 Hincmars von Rheims Lebenszeit.
c. 808—849 Walahfrid Strabos Lebenszeit.
809 Theodulfs Schrift über den heiligen Geist.
c. 809—814 Amalarius Bischof von Trier.
c. 810 Claudius' von Turin Genesiskommentar.
c. 810 Ars anonyma Bernensis.
c. 810 Wulfin von Orléans, Grammatiker.
c. 810—c. 871 Milos von St. Amand Lebenszeit.
814—840 Ludwig der Fromme.
814—816 Dicuils astronomisches Werk.
815 Modoin Bischof von Autun.
c. 815 Der Grammatiker Clemens Scottus.
c. 815 Claudius' von Turin Matthäuskommentar.
c. 816 Einharts Vita Karoli.
817 Sturz Theodulfs von Orléans.
819 Hrabans De institutione clericorum.
c. 819 Fridugisus (Schüler Alchvines).
c. 819 Smaragdus Abt von St. Mihiel.
c. 820 Wulfinus von Die.
c. 820 Der Grammatiker Cruindmelus.
c. 820 Ratolds Liber versificatus super moralia Iob.
821 Claudius' von Turin Exoduskommentar.
c. 822 Amalarius de ecclesiasticis officiis.
825 Frechulph Bischof von Lisieux.
825 Dungal Lehrer in Pavia.
825 Dicuils Liber de mensura orbis terrae.
825 Micos von St. Riquier prosodische Werke.
826 Ermoldus Nigellus' Gedicht auf Ludwig den Frommen.
c. 826 Radberts Vita Adalhardi.
829 Frechulphs Historia.
829 Ende der Annales Laurissenses maiores (Anfang 741).
c. 830 Laienspiegel des Jonas von Orléans.
c. 830 Lios monocus.
c. 830 Versus de Iacob et Ioseph.
c. 830 Hadoardus' Sententiae philosophorum.

830 Einharts Translatio SS. Petri et Marcellini.
c. 831 Nennius' Zusätze zur Historia Britonum.
c. 832 Radberts von Corbie De corpore et sanguine domini.
834 Fürstenspiegel des Jonas von Orléans.
835 Amalarius Chorbischof von Lyon.
c. 835 Walahfrids De imagine Tetrici.
835—861 Die Annales Bertiniani des Prudentius von Troyes.
836 Der Grammatiker Erchanbert, Bischof von Freising.
c. 836 Carmen de Timone comite.
c. 836 Rudolfs von Fulda Vita Liobae.
c. 837 Thegani gesta Hludovici.
839 Agnellus' von Ravenna Liber pontificalis Ravennatis ecclesiae.
840—855 Lothar I. 840—876 Ludwig der Deutsche. 840—877 Karl der Kahle.
c. 840 Carmina Cenomanensia auf Aldrich Bischof von Le Mans.
c. 840 Vita S. Leodegarii.
c. 840 Samuels von Lorsch Collectiones de opusculis S. Gregorii.
c. 840 Quaestiones grammaticae cod. Bern. 83.
840—853 Hemmo Bischof von Halberstadt, mutmaßlicher Verfasser mehrerer Patreskommentare.
c. 840—912 Notker Balbulus' (Stammler) Lebenszeit.
c. 840—930 Hucbalds von St. Amand Lebenszeit.
c. 841 Walahfrids Libellus de exordiis et incrementis ecclesiasticis.
841—843 Dhuodas Liber manualis.
841—843 Nithards Libri historiarum.
841—c. 876 Heirics von Auxerre Lebenszeit.
c. 842 Des sogenannten Astronomus Vita Hludovici.
c. 842 Candidus' (Bruun) Vita Aeigili.
843 Vertrag von Verdun: Teilung des fränkischen Gesamtreiches.
c. 843 Hrabans Grammatik.
c. 843—908 Remigius' von Auxerre Lebenszeit.
c. 844 Carmen de exordio gentis Francorum.
c. 844 Radbert Abt von Corbie.
c. 844 Hrabans Libri de rerum naturis.
845 Johannes Scottus am Hof Karls des Kahlen.
847 Audradus Modicus Chorbischof von Sens.
847 Anastasius Kardinalpriester von S. Marcellus.
848 Wandalberts von Prüm Martyrologium.
848 Sedulius Scottus in Lüttich, Gedichte an Hartgar.
848—866 Bertharius Abt von Montecassino.
849 Audradus Modicus überreicht seine Schriften Leo IV.
850 Vita S. Galli metrice.
850 Ratramnus' von Corbie De praedestinatione.
c. 850 Helperics von Auxerre Computus.
c. 850 Irischer (?) Donatkommentar aus Italien.
c. 850 Theoduls (Godescalcs?) Ecloga.
c. 850 Aurelianus' von Moutier-Saint-Jean Musik.
851 Angelomus von Luxeuil am Hofe Lothars I.
852 Rudolf von Fulda beginnt die Translatio S. Alexandri.
c. 852 Radberts von Corbie Epitaphium Arsenii.
854 Paulus Albarus' Indiculus luminosus.
c. 854 Ermenrichs von Ellwangen Brief an Grimald.
c. 855 Hrabans De anima.
c. 855 Dungal von Salzburg.
c. 855—859 Sedulius Scottus' Liber de rectoribus christianis.
856 Eulogius' von Cordova Memoriale sanctorum.
c. 857 Eulogius' Apologeticus sanctorum martyrum.
858 Samson Abt von Pinnamellaria.
c. 858 Johannes Scottus' Übersetzung des Pseudo-Dionysius Areopagita.

c. 860 Des Iren Dunchad Martiankommentar.
861—882 Hincmars von Rheims Annales (Bertiniani).
c. 860—920 Salomos III. von Konstanz Lebenszeit.
862 Samsons Apologeticus.
c. 862—864 Engelmodus Bischof von Soissons.
c. 865 Christians von Stablo Matthäuskommentar.
c. 865—888 Rimberts von Hamburg Excerptum ex operibus S. Gregorii.
c. 866 Rimberts Vita Anskarii.
c. 867 Johannes Scottus' De divisione naturae.
c. 867 Meginhart von Fulda beendet die Translatio S. Alexandri.
868 Aeneas' von Paris Adversus Graecos.
870 Otfrid von Weißenburg widmet den Liber evangeliorum Ludwig dem Deutschen.
c. 870 Widmung des Anonymus (Leidensis) De situ orbis an Karl den Kahlen.
c. 871 Milos von St. Amand Carmen de sobrietate.
c. 872 Johannes' von Neapel Bistumsgeschichte.
874 Agius' von Korvei Leben Hathumods.
875 Tod Kaiser Ludwigs II.
c. 875 Johannes' diaconus Romanus Vita Gregorii I.
c. 875 Anastasius' bibliothecarius Chronographia tripartita.
876 Johannes' diaconus Romanus Cena Cypriani.
c. 876 Gedicht an Azo von Ivrea.
876—887 Karl III.
c. 876 Hucbalds von St. Amand Widmung von Milos De sobrietate an Karl den Kahlen.
c. 877 Andreas' von Bergamo Fortsetzung von Pauli Historia Langobardorum.
c. 884 Notkers von St. Gallen Gesta Karoli.
c. 884 Notkers Sequenzen.
885—889 Abbos von St. Germain Bella Parisiacae urbis.
887 Annales Fuldenses.
c. 888 Des Poeta Saxo Annales de gestis Karoli Magni.
c. 889 Erchemperts von Montecassino Historia Langobardorum.
890 Ciprianus Erzpriester in Cordova.
c. 890 Notkers von St. Gallen Notatio.
c. 890 Hogers von Werden Musica enchiriadis.
896 Notkers Martyrologium.
c. 898 Carmen Adelardo episcopo.
899—917 Radbod Bischof von Utrecht.
900—916 Bovo II. Abt von Korvei.
c. 900—973 Ekkehart I. von St. Gallen.
c. 902 Vita S. Lamberti.
c. 907 Vulgarius de causa Formosiana.
908 Auxilius In defensionem Formosi.
908 Regino Abt von Prüm beendet seine Chronica.
c. 915—924 Panegyricus Berengarii.
924 Hartmann von St. Gallen stirbt.
c. 925 Ekkeharts I. Waltharius.
c. 928 Invectiva in Romam pro Formoso papa.
c. 930 Ecbasis captivi.
c. 940 Veroneser Rhythmen.
c. 950 Gesta Apollonii.
c. 953 Des Archipresbyter Leo von Neapel Vita Alexandri Magni.
c. 960 Hrotsvits von Gandersheim Dramen.
c. 964 Hrotsvits Gesta Oddonis.
965 Gunzos von Novara Epistola ad Augienses.
968 Widukinds von Korvei Res gestae Saxonicae.

Alphabetisches Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

A.

A. fränkischer Kleriker, Brief 335.

Abaelard und die Duodecim abusiva saeculi 108.

Abbo Bischof von Auxerre 484.

Abbo von Fleury 254; und die Duodecim abusiva saeculi 108; und Virgilius Maro 120, 121.

Abbo von St. Germain 585—588; Biographisches 585, 586; Bella Parisiacae urbis 586—588; Glossen 205, 503, 587; Sermones 585, 586; und die Ecbasis captivi 587, 618; und der Chronographus S. Benigni Divionensis 587.

Abderrahman Kalif von Cordova 421, 427.

Abdius byzantinischer Großer 168.

Abcedarien 86, 160—162, 190, 196, 200, 201, 264, 271, 370, 608.

Ablavius gotischer Historiker 43.

Abraham Bischof von Freising 701.

Abraham Drama Hrotsvits 625, 626, 631.

Abraham Person im obigen Drama 625—627.

Abusiva duodecim saeculi 107, 108; bei Hincmar 344; bei Jonas 376.

Acca Bischof von Hagustald 71, 73, 86.

Accessus ad poetas 167, 482, 483, 505, 574.

Achar Person in der Cena Cypriani 692.

Achar Bezeichnung eines St. Gallener Mönches bei Gunzo 533.

Achilles 634.

Acircius s. Aelfrid.

Adalaida Schwester der Königin Hildegard 366.

Adalaldus (Adeloldus) Schreiber in Rheims 455; Metrische Inskription 456.

Adalbero Bischof von Augsburg 696, 699.

Adalberht ostfränkischer Graf 716.

Adalbert Erzbischof von Magdeburg 696, 701.

Adalbert Abt von Ferrières 483, 484.

Adalbert Mönch in Bobbio 458.

Adalbertus diaconus, Flores aus Gregors Moralia 100.

Adalbert fränkischer Kriegsmann 359.

Adalbold von Utrecht, Kommentar zu Boeth. consol. phil. metr. 3, 9 34.

Adalgar Abt von Korvei 414, 705, 707.

Adalgaud Korrespondent des Lupus 486, 488.

Adalgis Presbyter in Reichenau 302, 307, 308.

Adalhard Bischof von Verona 440, 441, 708.

Adalhard Abt von St. Amand 577.

Adalhard Abt von Corbie De ordine palatii 344, 353; Consuetudines 407; — 106, 259, 262, 278, 287, 374, 382, 387, 402, 403, 405, 407, 408, 544, 545, 582.

Adalhard fränkischer Graf 657, 659.

Adalheida Schwägerin der Kaiserin Judith 303, 307.

Adaloald Sohn des Langobardenkönigs Agilulf 268.

Adaloldi grammatica 455.

Adam Abt von Jumièges 371.

Adam Abt von Masmünster 247, 264.

Adam von Bremen 713; Glossen 503; und Bovo I. 528; und die Vita Radbodi 604; und Einhart 645, 646, 671; und die Annales Fuldenses 674; und die Vitae Anskarii, Willehadi und Rimberti 706, 707.

Adam Mönch in Toul 619.

Adamantius Martyrius bei Cassiodor 49.

Adamnanus von Hy 11, 236—239; Biographisches 236; De locis sanctis 237—239; Vita Columbae 239; Vergilkommentar 239; bei Beda 83, 85; bei Radbert 408; bei Christian 432, 433.

Adelard s. Adalhard.

Adelbertus Schüler Alchvines 276.

Adelgarius Abt von Montecassino 709.

Adelgarius Vater Erchemperts 709, 710.

Adelger Abt von Bleidenstadt 672.

Adelgis Langobardenherzog 709.

Adelheid Tochter Pippins 258.

Adelheid Tochter Karls des Großen 258.

Adelheid Gemahlin Ottos I. 611, 629.

Adelperga Gemahlin Arichis' von Benevent 257, 259, 260, 263, 453.

Adeodatus Person im Epitaphium Arsenii 405.

Ademar von Chabannes 250, 398, 400, 590; und der Liber hist. Francorum 228.

Adhemar fränkischer Mönch 656.

Ado Erzbischof von Vienne, Martyrologium 361, 362, 367; — 380, 387, 388, 389, 679, 684; und Beda 80; bei Regino 699.

Adoptianismus 381, 390, 394, 425.

Adulf Graf von Cordova 430.

Adventius Bischof von Metz 316, 317, 319.

Aedilthryd (Edilthryd) Hymnus 86, 279.

Aedilvulf 461, 552; Gedicht 552.

Aegidius Bischof von Rheims 171, 173.

Aegyptiaci pueri am Hofe Karls des Großen 285.

Aeigil s. Eigil.

Aelbert Erzbischof von York 273, 275, 276, 279, 452.

Aelfric Erzbischof von Canterbury 83.
Aelfrid (Aldfrid, Acircius) König von Northumbrien 84, 136, 137, 236—238.
Aemerius gallischer Grammatiker 122.
Aemilius Macer in De dubiis nominibus 128; bei Ermold 248, 554; beim Glossator der Gesta Berengarii (?) 635; zur Ueberlieferung 248.
Aeneas 241, 496.
Aeneas Bischof von Paris 412, 413, 416.
Aeneas Lehrer des Virgilius Maro 119—121, 123—126.
Aenigmata Anglica 151.
Aenigmata Aristotelis 192.
Aenigmata Tullii (Berner Rätsel) 136, 192.
Aenigmata trium puerorum 365.
Aeschines 425.
Aesop griechisch-lateinischer 412.
Aethelred angelsächsischer König 544.
Aetherius 168.
Aethilwald König von Mercia 141, 142, 203; rhythmische Achtsilber 135, 140—142.
Aethicus Ister cosmographus 229—234; Biographisches 229—231; Cosmographia 231—234; angebliches Buch Sophogrammios 229; von ihm erfundenes Alphabet 233; bei Hraban 299; bei Ratram 417; beim Glossator der Gesta Berengarii 635; beim Anonymus de situ orbis 675—677; — 17, 96, 126, 148, 519. — Aethici cosmographia (andere) 648, 651.
Afra Heilige 610, 611.
Afranius bei Isidor 62.
Agapes christliche Jungfrau 624, 631.
Agapitus Papst 6, 38, 44.
Agatha Schülerin Leobas 670.
Agatho Papst 687.
Agericus Bischof von Verdun 171, 173.
Agicus Mönch in Korvei (gleich Agius) 583.
Agifred Verfasser eines Gedichts auf Bischof Azo von Ivrea 441.
Agilulf Langobardenkönig 101, 182, 268.
Agilus Mönch in Toul 619.
Agino Bischof von Konstanz 544.
Agius Mönch in Korvei 581—584; Vita Hathumodae 581—583; und die Vita Adalhardi 409, 410.
Agius Bischof von Orléans 380, 411, 412.
Agnellus Bischof von Ravenna, Verfasser der Epistola ad Armenium bei Aeneas von Paris 416; im Lib. pontif. Rav. 712.
Agnellus (Andreas) Abt von Ravenna 712—715; Ekloge 712, 713; Liber pontificalis eccl. Ravennat. 712—715.
Agnellus Heiliger 711.
Agnes Heilige 621.
Agnes Pflegetochter der Radegunde 171—174, 178.
Agobard Erzbischof von Lyon 380—390; Biographisches 380—388; Rhythmus auf Leidrat 381; Hirtenbrief 381, 387; gegen Felix 381, 387; gegen den Zweikampf 381, 387; an Priester und Laien 381; gegen den Aberglauben 381, 382, 387; Schriften gegen die Juden 382, 383, 387, 388; über die Kirchengüter 383, 388; über Gerechtsame des Klerus 384, 388; über die Reichs- 384, 388; Rechtfertigungsschrift 384, 388; Flugschrift 385, 388; Schriften über die Buße Ludwigs des Frommen 385, 388; über Hoffnung und Furcht 355, 388; über Kirchengesang 386, 388, 389; gegen die Offizien Amalars 386, 389; gegen die Bilderverehrung 386, 389; über die Wahrheit des Glaubens 386, 389; Tertullianhs. 386, 389; Schenkgeber von Hss. 389; Agobard und Florus 560, 561, 563, 565. — 304, 308, 397, 399, 407, 459, 460, 461, 599.
Agrestius Notar Theuderichs 224.
Agrimensoren bei Isidor 64.
Agrippa 652.
Agrippinus Heiliger 711.
Agroecius bei Beda 68, 76; in den Quaest. gramm. (Bern. 83) 477.
Aidan angelsächsischer Bischof 11, 12.
Aileran Ire 10 (Alerani rethorica 10).
Aimericus, ars lectoria 574.
Aimoin von Fleury und Marcus 92; und Fredegar 226; und die Annales Bertiniani 348; und die Translatio Georgii Aurelii Nataliae 430.
Aimoin von St. Germain-des-Prés 585.
Aio Bischof von Benevent 683.
Aio fränkischer Bischof 302, 306.
Aistulf Langobardenkönig 227.
Aiulf Bischof von Bourges 540, 542.
Akademie am fränkischen Hofe 249, 250, 274, 275.
Alachis langobardischer Empörer 199.
Alagus Kanonikus von Auxerre 500.
Alanoviiamuthis Vater des Jordanis 210.
Alanus von Farfa 266.
Alanus, Liber regularum theologiae später genannt Boethius de hebdomadibus 36.
Alarich II. Westgotenkönig 223.
Albarus s. Paulus Albarus.
Alberich Bischof von Langres 561.
Alberich von Besançon, Alexandreis 531.
Albericus, Verfasser des Poetarius und Remigius 510, 514.
Albericus von Trois-Fontaines 335, 602, 603.
Albertus della Piagentina, ital. Uebersetzer des Boethius 34.
Albigenser 329.
Albinus Konsular unter Theoderich 24.
Albinus Abt von Canterbury 71—73, 81.
Albinus Musikschriftsteller bei Cassiodor 47.
Albinus s. Alchvine.
Alboin Langobardenkönig 231, 268.
Alchemie 480.
Alchvine (Alcuin, Albinus, Flaccus) Abt von Tours 273—288; Biographisches 273—277; Gedichte 278—280; Grammatik 280, 281; Disputatio puerorum 281; De orthographia 281, 282; Prisciankommentar 282; Disputatio de rhetorica 282, 283; Disputatio de dialectica 283, 284; Disputatio Pippini cum Albino 284, 285; Mathematisch - Astronomisches (in Briefen) 285; De musica arithmetica geometria astronomia 285, 286;

Propositiones ad acuendos iuvenes 286; De saltu lunae ac bissexto 286, 287; Briefe 287; Theologische Werke 287, 288; Vitae Richarii und Vedasti 288; Vita Martini 288; Vita Antechristi 288; Bibel 288, 323, 324. — und Isidor 59; und Beda 76, 87; und die Praecepta vivendi 185; und Columban 185, 186; und Eugenius von Toledo 197; und Gildas 209; bei Hraban 290—294, 297, 300; bei Hincmar 350; bei Notker 358, 366; bei Amalar 398; bei Jonas 377; bei Aeneas 413, 416; bei Angelomus 418; bei Dhuoda 444; bei Aurelianus 446, 447, 449; bei Clemens 458; in der Ars Bernensis 469; bei Micon 470, 474; bei Fredigard 471; in den Quaest. grammat. 476 (Bibeltext dort 476); bei Ermenrich 494—496, 499; bei Remigius 507, 516, 517; bei Otfrid 576; bei Hucbald 590, bei Hrotsvit 631; bei Frechulph 666; bei Altfrid 703. — 12, 106, 127, 138, 208, 246, 248—250, 254, 261, 302, 340, 368, 369, 371, 376, 389, 392, 396, 398, 411, 418, 452, 453, 457, 459—461, 468, 481—483, 491, 521, 537—539, 543—545, 547, 548, 550, 639—641, 653, 654, 659, 662, 663, 702.

Alcimus Avitus s. Avitus.

Alcuin s. Alchvine.

Aldegundis Aebtissin von Maubeuge 589; Leben von Hucbald 589, 592.

Aldelmus Bruder des Johannes Scottus 502, 525.

Aldfrid s. Aelfrid.

Aldhelm von Malmesbury, Bischof von Sherborne 134—142; Biographisches 134, 135; Kircheninschriften 135, 136; Epistola ad Acircium (Aelfrid) 136—138; Rätsel 136—138, 548; De virginitate 138—140; Rhythmen, Briefe 140, 141; Aldhelm und Lucrez 296; und Seneca tragicus 436; und Isidor 57, 66; und Virgilius Maro 120, 121, 125; und Julian 132; und Sisebut 188; und Eugenius 197; und die Versus Scotti de alfabeto 192, 193; bei Beda 74, 84, 138; bei Bonifaz 138, 150, 151; bei Hwaetberht-Eusebius, Tatwine, Cynewulf, Lul, Alchvine, Willibald 138; bei Hraban 291; bei Paulin von Aquileja 369; bei Angelomus 419; bei Albarus 422; bei Eulogius 424; in den Quaest. gramm. 477; bei Ermenrich 498, 499; bei Cruindmelus 523, 524; bei Aedilvulf 552; bei Ermold 554; bei Milo 579, 580; bei Agius 583; bei Lios monocus 601; bei Gerald 613; bei Hrotsvit 621; bei Willibald 638. — 12, 18, 19, 107, 108, 117, 127, 129, 147—149, 143, 155, 160, 179, 204—206, 211, 236, 264, 274, 276, 279, 284, 315, 365, 481, 482, 507, 661.

Aldric Abt von Ferrières 483, 484.

Aldric (Aldrich) Bischof von Le Mans 561; Gedichte auf ihn 604, 605.

Aldricus Erzbischof von Sens 485.

Alexander oströmischer Kaiser 439.

Alexander der Große 529 ff.; an Aristoteles 115, 116; an den Bragmanenkönig 248; an Dindimus 279, 280; Alexandersage 232, 234, 529 ff.; Roman des Archipresbyters Leo 529 ff.; Baseler Alexander 531.

Alexander Heiliger 646, 669—672.

Alexander de Villadei, Doctrinale 280.

Alfabeto, de, Versus cuiusdam Scotti 190—192.

Alfons König von Spanien 425.

Alfred König von England 253; und Boethius 33; und Beda 83; und Gregor 104.

Alithia Person in Theoduls Ekloge 570.

Alliteration bei Hucbald 590.

Alphabet, gotisches 186.

Alphabet, musikalisches 451.

Alphanus von Salerno 609.

Altercatio Hadriani et Epicteti 284, 285.

Altfrid Bischof von Münster 275, 548; Verfasser der Vita Liudgeri 702, 703.

Altkymrische Glossen bei Smaragd 466.

Altsig Abt von York 486.

Altwin Korrespondent des Lupus 484, 486, 488.

Alubert fränkischer Presbyter 703.

Alulf von Tournai, Gregorialis 98, 100.

Alvarus Bruder des Eulogius von Cordova 428.

Alypius Musikschriftsteller bei Cassiodor 47.

Amalafrid Sohn Hermenefrids von Thüringen 172, 173.

Amalarius (Amalheri, Simphosius, Fortunatus) Bischof von Trier, später Abt von Metz 396—401; Biographisches 396—399; über die Taufe 396, 398; Versus marini 396, 398, 399; über die Messe 396; spätere Bearbeitung als Eclogae de officio missae 396; De ecclesiasticis officiis 396—400; Umarbeitung 397, 398; Auszug durch Wilhelm von Malmesbury 399; Antiphonar 397, 398; Liber de ordine antiphonarii 397, 398, 400; Beinamen 398; Briefe 400, 401; Verse 400; verlornes Werk 401; über die Bücher der Könige (?) 401, 407; — bei Walahfrid 306. — 455, 560—562, 565.

Amalasvintha 40.

Amalberga Heilige, Homilie Radbods 603.

Amalger Mönch in St. Gallen 498.

Amalhart Abt von Hornbach 396.

Amalheri s. Amalarius.

Amalrich von Bena und Johannes Scottus 335.

Amandus Heiliger 577—581.

Ambrosius 163, 164, 277, 306, 491, 548; bei Cassiodor 44; bei Isidor 56; bei Beda 76, 77; bei Alchvine 285; bei Johannes Scottus 330, 331; bei Hincmar 342, 349; bei Dungal 372; bei Jonas 377; bei Claudius 391; bei Radbert 402, 407, 411; bei Aeneas 416; bei Albarus 424; bei Smaragd 465; bei Remigius 515; bei Florus 561.

Ambrosius Autbertus bei Alchvine 287.

Ammianus Marcellinus beim Astronomus (?) 657; zur Ueberlieferung 251.

Ammonius Evangelienharmonie bei Radbert 408.

Amoenus angeblicher Dichter 180.

Amphilochius Vita Basilii 684.

Amphitruo des Plautus in Prosa s. Plautus.
Amplonius von Ratinck 34.
Amulo (Amolo) Erzbischof von Lyon 340, 345, 389, 560, 564, 567; und Agobard 347; bei Regino 698.
Amulricus Bibliothekar in Tours 486.
Anastasius Papst 630.
Anastasius Patriarch von Antiochia übersetzt Gregors Liber reg. pastor. 104, 105, 691.
Anastasius Apokrisiar 681.
Anastasius Bibliothecarius 678—689; Vita S. Johannis Eleemos. 678, 684; Miracula Basilii 678, 684; Passio Petri Alexandr. 678, 684; Passio martyrum 1480 Samaritanorum 678, 684; Interpretatio synodi VII generalis 680, 685; Interpretatio synodi VIII generalis 679, 685; Chronographia tripartita 680, 681, 685, 686, 690; Collectanea 681, 686, 690; Uebersetzung des Pseudo-Dionysius 681, 682, 687; Passio Dionysii 682, 687; Sermo de Bartholomaeo apostolo 683; Brief an Karl den Kahlen 687; Beteiligung am Liber pontificalis 688; Abfassung von Briefen Hadrians II. 688. — 326, 333, 349, 439, 639, 692, 693, 694.
Anastasius Mönch 681.
Anastasius quaestor sacri palatii bei Justinus Minor 168.
Anastasius von Salona 85.
Anatolius von Alexandria bei Alchvine 286.
Anatolius Apokrisiar 104.
Anatolius Verfasser von Ostertafeln 80.
Anaurauht König von Man 240.
Anchises 261.
Andarchius Franke 217, 218.
Andreas s. Agnellus (Abt von Ravenna).
Andreas Presbyter von Bergamo 708, 709; Fortsetzung zu Paulus' Langobardengeschichte 708, 709.
Andreas gallischer Grammatiker 121.
Andreas Novocastrensis, Boethiuserklärer 35.
Andreas Orator bei Aldhelm 135.
Andronikus Person in Hrotsvits Calimachus 624, 625.
Angelberga Gemahlin Kaiser Ludwigs II. 608, 609.
Angelomus von Luxeuil 418—421; Biographisches 418, 419; Genesiskommentar 419, 420; Kommentar in Regum 420; Enarrationes in Cantica canticorum 420, 421; und Smaragds Gedichte 467; bei Remigius 512.
Angier von Sainte-Frideswide übersetzt die Vita Gregorii I. 695.
Angilbert von Corbie und Beda 86.
Angilbert von St. Riquier (Homer) 543—547; Biographisches 543—545; De ecclesia Centulensi 545, 547; Briefe an Arn 545; Gedichte 545, 546; [Karolus Magnus et Leo papa 546, 547]; Epitaphium 546; Institutio de diversitate officiorum 547; — und Beda 86; und Eugenius von Toledo 197; und Alchvine 545; bei Fiducia 539. — 249, 277, 287, 386, 373 (Barnoins Gedichte). 411, 452, 453, 549, 550, 639, 640, 657, 659.
Angildruth Nonne in Bischofsheim (?) 660, 661.
Angilram Bischof von Metz 258, 261.
Annaeus Cornutus bei Cassiodor 49.
Annalen, Ursprung 646.
Annales Alamannici 308, 595.
Annales de Alvernia bei Gregor von Tours 220.
Annales S. Amandi bei Regino 699.
Annales Andegavenses bei Gregor von Tours 220.
Annales Augienses in der Continuatio chron. Reginonis 701.
Annales Bertiniani des Prudentius und Hincmar 344—346, 348, 349, 353, 419, 423, 430, 549, 571, 647, 660, 673, 684, 685, 699.
Annales Cambriae 241.
Annales Corbienses bei Widukind 716.
Annales Einharti 366, 540, 554, 581, 646, 647; beim Poeta Saxo 583, 584; bei Odilo von Soissons 592.
Annales Elnonenses maiores 579.
Annales Fuldenses (richtiger Annales Magontiacenses) 673—675; und Einhart 643. — 369, 484, 642, 669, 699, 707.
Annales Halberstadenses (Hersfeldenses) beim Poeta Saxo 583.
Annales Iburgenses und die Annales Fuldenses 674.
Annales Laureshamenses 278.
Annales Laurissenses maiores 647, 648; bei Einhart 642; bei Regino 700. — 148, 545, 546, 559, 639, 641, 646.
Annales Laurissenses minores (Kleine Lorscher Frankenchronik) 369, 642, 673
Annales Lobienses und Annales Lauriss. mai. 647; und Thegan 655; in der Continuatio chron. Reginonis 701.
Annales Lugdunenses 386.
Annales Magdeburgenses und Widukind 718.
Annales Mettenses und die Annales Bertiniani 348; und Widukind 718.
Annales Mettenses iuniores und Annales Fuldenses 674.
Annales Pictavenses bei Gregor von Tours 220.
Annales Prumienses 696; verlorene 700.
Annales Quedlinburgenses und der Liber hist. Francorum 229.
Annales regni Francorum s. Annales Lauriss. maiores.
Annales Sangallenses maiores 363, 610; und die Continuatio chron. Reginonis 701.
Annales Sithienses 673.
Annales Stabulenses 700.
Annales Vedastini und Beda 83.
Annales Xantenses 670.
Annalista Saxo und die Annales Fuldenses 674; und Widukind 718.
Anonymus Mellicensis 58, 83, 97, 98, 104, 106, 110, 130, 135, 150, 165, 183, 236, 277, 295, 362, 398, 404, 416, 432, 464, 506, 516, 574, 593, 613, 664, 666, 689, 694, 701.
Anonymus de octo partibus orationis 459, 460.
Anonymus (Leidensis) de situ orbis 675—678; ob von Gerolf? 675; wohl aus Lupus' Umgebung 675; und Isidor 66; und Aethicus Ister 232, 233; und Caesar 487, 489; und Solin 653; und Dicuil

653; bei Heiric 503, 504. — 540, 652.
Anonymus Valesianus 214, 714.
Anonymus von York und die Proverbia Grecorum 321.
Ansa Gemahlin König Desiders 261.
Ansbald Abt von Prüm 483, 485, 487.
Ansbert Ahnherr des karolingischen Hauses 599.
Anscher von St. Riquier, Biograph Angilberts 544, 660.
Ansegis Abt von St. Wandrille 641.
Ansgis Großvater Karl Martells 261, 599.
Anshelm Mönch in Reichenau 302.
Ansileubus angeblicher Verfasser des Liber glossarum 133.
Anskar Erzbischof von Hamburg-Bremen 417, 705—707; Vita Willehadi 705—707; Pigmenta 706, 707.
Antalas Maurenkönig 168.
Antelm Vater des Lupus 483.
Anthologia latina 185, 191, 192, 279; bei Fortunat 178; bei Alchvine 276; bei Hraban 300; bei Walahfrid 313; bei Hincmar 349; bei Amalar 400; bei Radbert 409; bei Christian 433; bei Micon und in den Exempla diversorum auctorum 472; in den Quaest. gramm. 477; bei Lupus 488; bei Ermenrich 499; bei Theodulf 541; bei Wandalbert 558, 560; bei Hucbald 589.
Anthologia Palatina 261.
Anthologie spanische (im Paris. 8093) 70, 132, 179, 188, 422.
Anthologie im Voss. Q. 86 300.
Anthropomorphiten 429, 430.
Anthropos s. Monna.
Antichrist 421, 424.
Antiochus Richter Hadrians 627.
Antiochus König 615, 616.
Antiphonar von Bangor 10, 160—162.
Antisthenes 425.
Antonius Ginebreda Uebersetzer des Boethius 34.
Aper Abt von Poitiers 172, 258.
Apicius bei Isidor 65; bei Fortunat 171.
Apollinaris Sidonius s. Sidonius Apollinaris.
Apollonios Mathematiker bei Cassiodor 47.
Apollonius König von Tyrus 614, 615.
Apolloniusroman bei Fortunat 173; in den Gesta Apollonii 614—616.
Apuleius bei Cassiodor 46, 47; bei Isidor 63; Spera Apulei 158; De herbarum virtutibus s. Pseudo-Apuleius.
Arator 162—167; Biographisches 162—165; In actus (de actibus?) apostolorum 165—167; bei Fortunat 166, 177; bei Corippus 166; bei Beda 75, 166; bei Aldhelm 166; bei Eugenius 166; bei Johannes Fuldensis 167; bei Wandalbert 167; bei Micon 167; in der Sylloge Laureshamensis 167; in der Vita Leudegarii 167; bei Bertharius 167, 609; bei Theodulf 167; bei Hraban 167, 297; bei Ermenrich 167, 499; bei Heriger 167; im Liber de unitate ecclesiae 167; in der Vita Godefridi Capenberg. 167; bei Roger Baco 167; bei Roger de Hoveden 167; in der Bataille de VII ars 167; im Lamentum poenitentiae 190; bei Hincmar 349; bei Albarus 424; in den Exempla div. auct. 472; bei Remigius 509 (Glossen von Remigius? 167); bei Milo 580; bei Audrad 602; in der Ecbasis captivi 618; Kommentar zu Arator 167. Focas super Aratorem 167; — 20, 693.
Arabisch bei Albarus 424.
Aratus und Aratliteratur bei Alchvine 280; bei Hraban 298; bei Remigius 513. — 373.
Arbocrates (Harpocrates?) bei Aethicus Ister 229, 231.
Archimedes bei Cassiodor 47.
Arculf fränkischer Bischof 236—238.
Arend de Keyser Uebersetzer des Boethius 34.
Argippus bei Aethicus Ister 229, 231.
Arianer 182, 183, 377, 379, 387.
Aribo Erzbischof von Mainz 611, 613.
Arichis Herzog von Benevent 257, 259, 261, 270, 709.
Arichis Großvater des Paulus diaconus 259.
Arichis Bruder des Paulus diaconus 258, 260.
Aripert Langobardenkönig 199.
Aristarch Homerkritiker 195.
Aristoteles bei Boethius 23, 25. 29—31, 33; bei Cassiodor 46, 47; bei Isidor 65; bei Fortunat 177; bei den Arabern 245; bei Gunzo 533. 534, 536. — 248, 279, 425. 514; Aenigmata Aristotelis 192.
Arkadius oströmischer Kaiser 563.
Arlald Presbyter 542.
Armaghbuch 241.
Arn Bischof von Salzburg 248, 284, 287, 369, 540, 543—545.
Arnobius rhetor 359, 428.
Arnobius Psalmenkommentar bei Notker 359; bei Eulogius 359, 428.
Arnobii et Serapionis conflictus bei Alchvine 277.
Arnulf König von Ostfranken 583, 584, 594, 596, 603.
Arnulf Bischof von Metz, Vorfahre der Karolinger 258. 261, 584, 655.
Arnulf von Avignon und Helperic 449.
Ars anonyma Bernensis (123) 127, 468, 469, 520, 523, 524.
Ars Bernensis (123) 127.
Ars Bernensis (207) und Petrus 455.
Ars Berol. (Meerm. 194) und Remigius 507.
Ars geometrica und Cassiodor 47; bei Alchvine 286.
Arsenius Bischof von Orta 678, 679, 682, 684; Brief 684.
Arsenius Pseudonym für Wala 405.
Artachis Neffe der Radegunde 172, 173.
Arthuriana Teil der Historia Britonum 241.
Artussage 209.
Ascaricus Dichter der spanischen Anthologie 422.
Asper Abt von Auxerre 447, 448.
Asper Grammatiker bei Virgilius Maro 123, 124; bei Petrus 455; beim Anon. de octo part. orationis 460; in der Ars Bern. (123) 469; bei Erchanbert 492.
Asserius Bischof von Sherborne, Boethiuserklärer 33, 34.
Astronomus Biograph Ludwigs des Frommen 655—657; und

Einhart 643. 656; und die Ann. Lauriss. mai. 656. — 653.
Atala spanischer Abt 380, 387.
Atenolf Herzog von Benevent 435.
Atenolf langobardischer Graf 709, 710.
Athanagild spanischer Abt 430.
Athalarich Ostgotenkönig 37, 40, 42, 163; Brief an Arator 164, 165.
Athanasius praefectus praetorio 168, 169.
Athanasius von Alexandria bei Agobard 381; bei Aeneas 416; bei Albarus 424.
Athanasius I. Bischof von Neapel 711.
Athanasius II. Bischof von Neapel 711.
Athanasius III. Bischof von Neapel 435, 437.
Ating fränkischer Presbyter 703.
Atta bei Isidor 56.
Attila 370, 712.
Atto Bischof von Vercelli 532, 535; und Pseudo-Primasius 532.
Audax (Audacius) Grammatiker bei Beda 74; bei Julianus 132; bei Aldhelm 136, 137; bei Wulfinus 459; beim Anon. de octo part. orationis 460; in den Quaest. gramm. 477; bei Cruindmelus 523, 524.
Audinus fränkischer Kleriker (ob Modoin?) 563, 566.
Audoenus Bischof von Rouen 227.
Audradus Modicus Chorbischof von Sens 601—603; De fonte vitae 602. 603; Versifizierung der Vita Martini und der Dialogi 602; Vita Iuliani Basilissae et sociorum 602; Revelationen und Visionen 602; Psalmenparaphrase 602; und Hincmar 353; in Micons Florileg 470, 472, 473. — 353.
Audulf Seneschalk Karls des Großen 249.
Aufidius Bassus bei Cassiodor 39.
Augustin Bischof von Hippo Regius 4, 162, 313, 389, 491; bei Cassiodor 42, 44, 47, 50; bei Isidor 56, 58, 60, 63, 64, 69; bei Beda 79, 87; bei Benedikt 90, 91; bei Gregor 99; im Liber monstrorum 115, 116; bei Aldhelm 136, 138; in der Exhortatio poenitendi 189; bei Egino 266; bei Paulus 267, 271; bei Alchvine 248, 277, 279, 283, 287; bei Hraban 290, 294, 296, 297; bei Johannes Scottus 325, 330, 336; bei Hincmar 342, 351; bei Notker 357, 358, 361; bei Dungal 372; bei Jonas 376, 377; bei Agobard 381; bei Claudius 391; bei Radbert 402, 403, 404; bei Ratram 413; bei Macarius 414; bei Aeneas 416, 417; bei Angelomus 420; bei Albarus 424; bei Samson 430; bei Christian 431; bei Dhuoda 443, 444; bei Petrus 455; bei Clemens 457; bei Smaragd 462, 465; in den Quaest. gramm. 477; bei Hadoard 478; bei Lupus 483; bei Erchanbert 492; bei Ermenrich 499; Erklärungen Heirics 502; Vorträge des Remigius 505, 506; bei Remigius 515, 516, 519; bei Bovo II. 527, 529; bei Theodulf 541; bei Florus 561, 567; bei Godescalc 564, 568, 569, 571; bei Milo 580; bei Judio 592; bei Hrotsvit 622; bei Frechulph 666; bei Meginhart 672.
Augustin Bischof von Canterbury 72, 76, 93.
Augustus Kaiser 652, 717.
Aunarius Bischof von Auxerre 503.
Aurelianus von Moutier-St.-Jean 444—446; Biographisches 444, 445; De musica disciplina 445, 446; bei Regino 698.
Aurelius Victor, zur Ueberlieferungsgeschichte 666; bei Paulus 262, 269; bei Sedulius 321; bei Christian 433; bei Lupus 487, 666; bei Frechulph 665.
Aurilius bei Virgilius Maro 229, 231.
Ausonius 20, 548, 567; in De dubiis nominibus 128; in Versus Scotti de Alfabeto 191; bei Eugenius 196; bei Walahfrid 307; bei Ermenrich 307, 495, 498, 499; bei Beda und Lul 307; bei Radbert 307, 406, 411; bei Auxilius 437; bei Florus 564; bei Salomo III. (?) 596.
Austrasische Briefsammlung 4.
Auxilius italienischer Presbyter 435—440; In defensionem s. ordinationis papae Formosi 437, 439; In defensionem Stephani episcopi 437—439; De ordinationibus a Formoso papa factis 438, 439; Infensor et defensor 438, 439; Interrogatio et responsio 438; Quaestiones in genesin 439.
Avianus (Avianius?) Schullektüre 574; bei Fortunat 179; bei Engelmodus 412; bei Eulogius 424; bei Micon 472, 474; im prosodischen Florileg (Monac. 4643) 473; in den Quaest. gramm. 477; in einem Brief saec. IX 489; bei Remigius 512; Kommentar des Remigius (?) 512.
Avienus, zur Ueberlieferung 251.
Avitus (Alcimus) Bischof von Vienne 139, 694; bei Isidor 66; in De dubiis nominibus 128; bei Fortunat 177; in den Praecepta vivendi 185; bei Gregor 217, 220; bei Aethicus Ister 230, 231; bei Hraban 297; bei Agobard 381, 387; bei Smaragd 465; in den Exempla div. auct. 472; bei Florus 561; in der Vita Benedictae 704.
Avitus Bischof von Clermont-Ferrand 216.
Aynard Mönch in St. Èvre und Nonius 488; und Remigius 509.
Azo Bischof von Ivrea 441: Gedicht auf ihn 441.

B.

Babrius, lateinischer, bei Engelmodus (?) 412.
Baco s. Roger Baco.
Balapsidus gallischer Grammatiker 122.
Balderich Bischof von Utrecht 589, 592.
Baldo Kleriker und Schreiber in Salzburg 317, 374.
Balthildis Frankenkönigin 200, 201.
Bangor, Antiphonar von, 160—162.
Bargoma (vilis columba) Namensform Columbans 183.
Barnoin Bischof von Vienne. Plagiator Angilberts 373, 545, 546.
Bartholomaeus Apostel 683.
Bartholomaeus Erzbischof von Narbonne 382, 387, 561.
Basiliscus spanischer Kleriker 425.

Basilius oströmischer Kaiser 263.
Basilius oströmischer Prinz 679.
Basilius Heiliger 621, 678, 684.
Bassacius Abt von Montecassino 608, 609.
Bataille de VII ars und Arator 167.
Baturich Bischof von Regensburg 613.
Baudemund fränkischer Mönch, Verfasser der alten Vita Amandi 577.
Baudonivia fränkische Nonne, Verfasserin der Vita Radegundis 173.
Baugulf Abt von Fulda 288, 639—641, 661, 662.
Beatus spanischer Presbyter 425.
Beda (Venerabilis) Mönch in Jarrow und Wearmouth 70—87; Biographisches 70—74; De metrica arte und De schematibus et tropis 74, 75; De orthographia 75, 76; De temporibus liber 77; De natura rerum 77, 78; De temporum ratione 78 (Auszug 81); Chroniken 79—81; De computo vel loquela digitorum 81; Bilderhandschriften 81; angebliche grammatische Schriften 76; Historia ecclesiastica gentis Anglorum 81—83; angelsächsische Uebersetzung durch König Alfred 83; Historia abbat. monast. in Wiremutha 83; Vita Cudbercti 84, 85; Vita Felicis 85; Vita Anastasii 85; Liber de locis sanctis 85, 86; De die iudicii 86; Hymnen 86, 279, 306; Bibelkommentare 87; angebliches Collectaneum 108; — und Cicero 482; und Cassiodor 39; und Gregor I. 691; und Isidor 56, 58—60, 68, 69; und Virgilius Maro 127; und Eugenius 197; und Gildas 209; und Adamnanus 236, 237; und die Historia Britonum 240, 242; und Benedictus Crispus 198, 199; bei Lul 147, 148; in der Anthol. latina 185; bei Paulus 262, 267, 269; bei Alchvine 279, 281, 282, 285—287; bei Hraban 290, 291, 297—300; bei Reginbert 307; bei Hincmar 340, 350, 351; bei Usuard 361; bei Dungal 372; bei Jonas 376, 377; bei Claudius 390—392; bei Amalar 398, 401; bei Radbert 402, 407, 411; bei Angelomus 420—423; bei Christian von Stablo 431, 433; bei Helperic 446, 447, 449; bei Smaragdus 462, 464; bei Micon 470, 473, 474; in den Quaest. gramm. 476, 477; bei Erchanbert 491; bei Ermenrich 495, 499; bei Remigius 506, 507, 517, 519; Kommentar des Remigius zu de metrica arte 510, 511; bei Cruindmelus 523—525; bei Bovo II. 527; bei Florus 561, 563, 567; bei Otfrid 576; bei Milo 581; bei Abbo 588; in der Ecbasis captivi 618; Ostertafeln Ursprung der Annalen 646; bei Frechulph 666; bei Regino 699; Verse Erchemperts zum Martyrolog 709; in den Gesta episcoporum Neapolit. 710; bei Agnellus 714; bei Widukind 716. — 12, 15, 16, 18, 19, 120, 129, 134, 135, 142, 183, 203, 206, 241, 273—275, 321, 366, 389, 491, 521, 557, 606.
Belisarius oströmischer Feldherr 213, 223.
Benedictus Biscop 12, 70, 71, 83.
Benedictus Crispus Erzbischof von Mailand 197—199; Biographisches 197, 198; Medicinalis liber 198, 199; Epitaph von Caedwealha 199.
Benedikt I. Papst 93.
Benedikt III. Papst 485, 678 (Gegenpapst Anastasius), 684.
Benedikt Bischof von Cremona 708.
Benedikt von Aniane, Codex regularum 90, 462; Reform 462.
Benedikt von Nursia 88—91; Regula monachorum 89—91; literarische Kenntnisse 90, 91; Ueberlieferungsgeschichte der Regula 251; Kommentar von Paulus 263; von Hildemar 257, 260; von Smaragdus 463. — 4, 43, 92, 103, 107, 246, 257, 258, 260, 267, 289, 306, 307, 400, 463, 608—610.
Benedikt italienischer Mönch 435.
Benedikt italienischer Sänger 250.
Beniamin Person in der Cena Cypriani 692.
Beornrad Erzbischof von Sens und Abt von Echternach 249, 273, 276, 279.
Beowulf angelsächsisches Epos 115, 612.
Berengar Kaiser 632—635.
Berengar von Tours 415.
Berhtwald Erzbischof von Canterbury 147, 203.
Bern sächsischer Graf 5.
Berner Rätsel 136, 137, 191—193, 206, 365.
Bernhard König von Italien 538.
Bernhard Graf von Septimanien 442.
Bernhard Sohn Bernhards von Septimanien 442.
Bernhard Erzbischof von Vienne 383, 384, 387, 388, 563, 566.
Bernhard Abt von St. Gallen 594.
Bernhard Abt von Moutier-St.-Jean 444, 445.
Bernhard von Clairvaux 98, 112.
Bernhard von Utrecht, Theodulkommentar 573, 574.
Bernhardus Silvestris, angeblicher Theodulkommentar 574.
Bernharius Bischof von Worms 644.
Berno von Reichenau und Amalar 399.
Bernold Bischof von Straßburg 553, 554, 556.
Bernold von Konstanz und Cassiodor 39; und Jordanis 212; und Amalar 399.
Bernowin s. Barnoin.
Bernward Bischof von Hildesheim und Boethius 26.
Bertechramnus fränkischer Bischof 177.
Bertha Tochter Karls des Großen 543—546, 640, 657, 659.
Bertha Schwester Karls III. 606.
Berthacharius letzter Thüringerkönig 171.
Bertharius Abt von Montecassino 608, 609; Gedichte 608, 609; und Julianus 133; und Arator 167.
Berthgit Lehrerin in Thüringen 144, 148.
Berthold von Zwifalten 520, 521.
Bertold von St. Mesmin, Vita Maximini 375.
Beseleel akademischer Name Einharts 249, 639, 641.
Beseleel Pseudonym für Isenric von St. Gallen 498.

Betacismus 426.
Beuchell irischer Genosse des Sedulius 316, 317.
Beulan britischer Presbyter 240—242.
Bibaculus in De dubiis nominibus 128.
Blaithmacc (Genetiv Blaithmaic) Heiliger 303, 307.
Blandus irischer Genosse des Sedulius 316, 317.
Blidulf Archidiakon von Metz 505, 506, 508.
Bodo (Eleazar) fränkischer Presbyter 421, 423.
Bodo Mönch in Klus 631.
Boethius 22—36; Biographisches 22—26; Institutio arithmetica 26; Institutio musica 27; Geometria 27, 28; Commenta in isagogen Porphyrii 29; In categorias Aristotelis 29, 30; In librum Aristotelis de interpretatione 30; Priora und posteriora analytica 30; De syllogismis categoricis und Introductio 30; De syllogismis hypotheticis 30; De divisione 31; Schriften zur Topik 31; De consolatione philosophiae 32—35; Theologische Schriften 35, 36; fälschlich beigelegte Werke 36; bei Cassiodor 47; bei Isidor 63, 65; bei Virgilius Maro 125; bei Columban 186; bei Alchvine 283, 284, 286; bei Hraban 290, 298; bei Walahfrid 307, 308, 313; bei Sedulius 320; bei Johannes Scottus 330; dessen Vita Boethii 330, 337; sein Kommentar zu den Opuscula sacra 330, 331, 337, 338; bei Hincmar 349, 351; bei Radbert 407, 411; bei Eugenius 434, 435; bei Auxilius 439; bei Aurelianus 446; bei Hoger in der Musica enchiriadis 451; bei Clemens 458; Papyruscodex in topica Ciceronis zu Tours 486; bei Lupus 488; dessen Traktat über die Metra 490; bei Ermenrich 493, 496, 499; kein Kommentar von Heiric 502; bei Remigius 512; dessen Kommentare zu den Opuscula sacra und zur Consolatio philosophiae 518; Kommentar Bovos II. zu Consol. phil. metr. 3, 9 527—529; bei Gunzo 533—336; bei Modoin 551; bei Hucbald 589, 593; bei Waldram 597; in den Carm. Autisiodorensia 599; in den Gesta Apollonii 616; in der Ecbasis captivi 618, 619; bei Hrotsvit 620, 622, 623, 626, 627, 631; in den Gesta Berengarii 633; bei Frechulph 665; bei Regino 698; in der Vita Leudegarii 702. — 4, 17, 50, 91, 94, 176, 245, 279, 365, 598, 666.
Bonifatius III. Papst 664.
Bonifatius IV. Papst 6, 184.
Bonifatius Erzbischof in Ostfranken (Wynfrith) 142—152; Biographisches 142—148; Grammatik 149, 150; Metrik 150; Gedichte 150, 151; Briefe 151, 152; Geheimschrift 299; bei Tatwine 205, 206; bei Clemens 457; bei Regino 698. — 7, 12, 13, 105, 140, 202, 204, 244, 246, 264, 455. 456, 521, 592, 637, 638, 640, 660, 661. 668, 669.
Bonifatius Konsiliar 681.
Boniprand Mönch in Bobbio 519—521.
Bonus Giambonius Uebersetzer von Vegetius 667.
Borromeo Kardinal, Handschriften aus Bobbio 183.
Boso, Ehefall mit Engeltrud, dargestellt von Hincmar 352.
Bovo Bischof von Châlons-sur-Marne 527, 528.
Bovo I. Abt von Korvei 528.
Bovo II. Abt von Korvei 34, 526—529; Kommentar zu Boethius consol. philos. metr. 3, 9 527—529.
Braulio Bischof von Saragossa und Isidor 53, 54, 57—61, 66, 67; verfaßt vielleicht mehrere Kapitel von Isidor de viris illustribus 57. — 194, 197, 216.
Bregandus Lugenicus gallischer Grammatiker 122.
Breviarium Alarici 459.
Breviarium Erchanberti s. Erchanbert.
Briefsammlung, alte Fulder 674.
Brightefertus von Ramsey, Kommentare zu Beda 80.
Britto sagenhafter britischer König 241.
Brunettus Latinus Uebersetzer von Boethius 34.
Brunichildis (Brunhilde) Frankenkönigin 171, 173, 182, 183, 224.
Bruno (Brun) Erzbischof von Köln 519, 629, 717.
Bruno Fortsetzer des Paterius 98.
Brutus sagenhafter Konsul 241.
Bruun (Brun) Mönch in Fulda 641, 661, 662.
Bugga Aebtissin auf Thanet 144, 146.
Bugge angelsächsische Prinzessin 135.
Bun Abt von Hersfeld 483, 484, 489.
Burchard Graf von Thüringen 697.
Burchard Bischof von Passau 596.
Burchard Bischof von Worms und Regino 698, 699. — 697.
Burchard Bischof von Würzburg 144, 147.
Burchard Abt von St. Gallen 610.

C.

Caecilius bei Isidor 62.
Caecilius Balbus bei Sedulius 320, 321; bei Heiric 501.
Caecilius (Caesellius) Vindex bei Cassiodor 49.
Caedwealha angelsächsischer König 198, 199.
Caelius Aurelianus (Aurelius Caelius) bei Cassiodor 45; bei Isidor 63.
Caesar (C. Julius) 17; nicht bei Beda 82; bei Arator 162; in der Historia Britonum 240; bei Hincmar 345; bei Lupus 487; bei Einhart 487, 643; beim Anonymus de situ orbis 487, 675—677; bei Heiric 504. — 490, 501.
Caesarius Bischof von Arles bei Jonas 377; bei Agobard 383. — 163, 165.
Calimachus Drama Hrotsvits 624, 625, 631.
Calpurnius Exzerpte 255; bei Paulus 270; bei Alchvine 278; bei Hraban 291; bei Modoin 550; zur Ueberlieferung 248.
Camelacus Heiliger 162.
Candac Alanenfürst 210, 211.
Candidus (Bruun) 660—663; Biographisches 661, 662; Vita Baugulfi 661, 662; Vita Eigili 661, 662; Expositio passionis domini 662, 663; Epistola 662, 663; Dicta de imagine dei 662, 663. — 557.
Candidus s. Wizo.
Caper (Flavius) bei Beda 76; in De dubiis nominibus 128, 129; bei Alchvine 282; bei

Eugenius 434, 435; bei Clemens 457; in der Ars Bern. (123) 469; in den Quaest. gramm. 477; bei Lupus 488; bei Malsachanus 522.
Caradocus Lancarbanensis, Vita Gildae 210.
Carentinus Bischof von Köln 171, 173.
Carmen Adelardo episcopo 440, 441; De Cassiano 569; De diebus Aegyptiacis 589; De exordio gentis Francorum 599; Ad Flavium Felicem de resurrectione mortuorum 155, 156; Karolus Magnus et Leo papa 546, 547; De Macchabaeis 616; Mitte recordari 632; Nobilibus quondam fueras 332, 339, in der Invectiva in Romam 440; O Roma nobilis 635, 636; O admirabile Veneris idolum 636; cod. Parisini 2773 197; De providentia divina bei Hincmar 340, 349; De synodo Ticinensi 192; De Timone comite 598, 599.
Carmina Autisiodorensia 599, 600; Cenomanensia 604, 605; und Theodulf 542; Centulensia 559; Sangallensia 605—608.
Carneades 514.
Cassianus bei Benedikt von Nursia 90; in De duodecim abusivis saeculi 107, 108; bei Aldhelm 138; bei Albarus 424; bei Smaragd 463; bei Willibald 638; bei Regino 698.
Cassianus Heiliger (Gedicht des Prudentius in Prosa) 85.
Cassiodor 36—52; Biographisches 36—39; Chronik 39; Variae 40, 41; De anima 41, 42; Historia Gothica 42, 43; Institutiones 43—49; Orthographia 49; Ordo generis Cassiodoriorum 50; theologische Schriften 50; Historia tripartita 50, 51; Josephusübersetzung 51, 52; bringt wissenschaftliches Leben in den Benediktinerorden 89, 91; bei Isidor 63; bei Virgilius Maro (?) 125; bei Jordanis 212—214; bei Alchvine 282; bei Hraban 289, 293; bei Sedulius 320; bei Hincmar 343; bei Radbert 407; bei Aeneas 416; bei Angelomus 420; bei Aurelianus 446; in den Quaest. gramm. 477; bei Erchanbert 492; bei Johannes Diaconus 685, 686, 690; bei Regino 698. — 4, 5, 6, 22, 23, 25, 27, 30, 31, 35, 53, 60, 76, 94, 133, 163—165, 179, 243, 318.
Castalius Freund des Jordanis 210—213.
Casus S. Galli 363, 606—608, 610, 613; s. auch Ratpert und Ekkehart IV.
Casuus und Cassius Sacerdos s. Sacerdos.
Cato (M. Porcius) bei Isidor 61, 62, 68; in De dubiis nominibus 128; in der Ars Bern. (123) 468; zur Ueberlieferung 310. — 18.
Cato gallischer Grammatiker 122.
Catonis disticha bei Fortunat 178; bei Columban 185, 186; bei Jacobus 248; bei Hincmar 346, 349; bei Radbert 406, 411; bei Albarus 423, 428; bei Eulogius 428; bei Christian 433; bei Auxilius 438, 439; bei Micon 471, 472; Kommentar des Remigius 511; bei Gerald 613; bei Candidus 662. — 574.
Catonius Africanus gallischer Grammatiker 121, 122.
Catullus bei Isidor 63, 65; bei Fortunat (?) 176; bei Paulus (?) 261. Zur Ueberlieferung in Verona 708.
Catulus Person in den Sententiae sapientium 501.
Cellanus Abt von Péronne 11, 136, 140.
Celsus (Julius) 17, 18.
Cena Cypriani 691, 692; Rezension durch Hraban 691, 695; poetische Bearbeitung durch Johannes diaconus 691, 692, 695.
Censorinus bei Cassiodor 46, 47. — 480.
Censorinus Exzerptensammler (Sententiae philosophorum) 478—480; bei Hadoard 478, 479; bei Richard von Fournival 480; bei Sedulius 321.
Centonenpoesie s. Zentonenpoesie.
Centuriatoren. Magdeburger, und Briefe aus Fulda 294, 571, 669, 674, 675.
Centwine angelsächsischer König 134.
Ceolfrid Abt von Jarrow 70, 71, 73, 83, 142.
Ceolwulf König von Northumbrien 72, 74, 81, 82.
Cerbonius Bischof von Populonium 94.
Cernuus Beiname Abbos von St. Germain 585.
Cethegus ostgotischer Staatsmann 50.
Chalcedonius Abt von Vivarium 45.
Chalcidius bei Johannes Scottus 336; bei Dunchad 525; bei Gunzo 533; bei Hucbald 590.
Charibert Frankenkönig 171, 173.
Charisius bei Beda 74, 76; Bobbieser Exzerpte 76; bei Bonifaz 149; bei Paulus 272; bei Sedulius 321; bei Notker (?) 358; bei Clemens 457, 458; beim Anon. de octo partibus orationis 460; in der Ars Bern. (123), 469; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. 520; bei Malsachanus 521, 522. — 259, 400, 453, 455.
Charles d'Orléans Uebersetzer von Boethius 34.
Charmi Person in der Cena Cypriani 692.
Chaucer Uebersetzer von Boethius 33.
Chelidonium maius Schöllkraut 604.
Childebert Suevenkönig 109.
Childebrand Oheim König Pippins 226, 227.
Chilperich Frankenkönig, führt neue Buchstaben ein 9; schreibt in Poesie und Prosa 138. — 172, 173, 175, 217, 597.
Chindasvinth Westgotenkönig 9, 99, 194, 195.
Chintila Westgotenkönig 52.
Chionia christliche Jungfrau 624, 631.
Chlochilaich König der Geten (Dänen?), der Hygelâc des Beowulfliedes 114, 115; s. auch Hugilaic.
Chlodovech Frankenkönig 22, 221, 223, 584.
Chlodovech II. Frankenkönig 228.
Chlotar (Chlotacharius) I. Frankenkönig 584.
Chosroes (Chosdroe) Perserkönig 331.
Christianus Mönch und Lehrer in Stablo 431—433; Biographisches 431—433; Kommentar zu Matthäus 431; Kommentare zu Lukas und Johannes (?) 432, 433.

Christina Aebtissin von Gandersheim 630.
Chrodegang Bischof von Metz und die Regula Benedicti 89.
Chronica Casinensis 609.
Chronicon S. Benedicti Casinensis 92, 710.
Chronicon ducum Benevent. Sal. Cap. et Neapolit. 531.
Chronicon S. Michaelis 462.
Chronicon Novaliciense und die Korrespondenz des Florus 560; und der Waltharius 614.
Chronicon Palatinum 79.
Chronicon Salernitanum 710.
Chronicon universale a. 761 und Fredegarius 226; und der Liber hist. Francorum 228.
Chronicon Vedastinum und Jordanis 212; und Gregor von Tours 221; und Fredegarius 226; und die Historia Britonum 241, 242; und die Annales Bertiniani 348.
Chronicon monast. S. Vincentii ad Vulturnum 259, 710.
Chronikensammlung von St. Denis und der Liber hist. Francorum 229.
Chronmal Ire 303.
Chronographia S. Benigni Divionensis und Abbo 587.
Chronographus anni 354 223.
Chrysanthus und Daria Heilige 653, 654.
Chrysippus 177, 425, 514.
Chunihilt Tante Luls 144, 147, 148.
Cicero 4; angebliches Convivium M. Tullii 501, 502; Prolog einer Schrift zu De haruspicum responsis 482; zur Ueberlieferung des Corpus der philosophischen Schriften 479—481. — Bei Boethius 23, 30, 31; bei Martin von Bracara 110, 111; bei Fortunat 180; bei Jonas 183; bei Isidor 481; bei Aldhelm 481, 482; bei Beda 482; bei Alchvine 283, 481, 482; bei Hraban 481, 482; bei Sedulius 283. 320, 321, 482; bei Hincmar (?) 342; bei Radbert 403—406, 408, 481, 482; bei Engelmodus 411; bei Angelomus 420, 512; bei Albarus 425, 428; bei Smaragdus 464; bei Micon 472, 482; Exzerptensammlung des Hadoardus 478—481; bei Lupus 283, 485—487; bei Einhart 283, 482, 486; bei Heiric 482, 503; bei Remigius 512, 513; De oratore in Rom 486; Briefe und Aratea in Prüm 487; in einem Brief saec. IX 488; bei Gunzo 482, 533, 534; bei Judio 592; bei Radbod 604; bei Meginhart 482, 672; bei Liutprand 482; bei Everaclus 482; bei Folcwin 482; bei Ruotger 482; bei Johann von Salisbury 482; bei Otto von Freising 482; bei Vincenz von Beauvais 482; bei Roger Baco 482. — 484, 501.
Ciceronis differentiae (= Synonyma Isidori) 68.
Ciceronis synonyma bei Isidor 68; im Liber glossarum 133; bei Hincmar 349; in Toul 536.
Cinna (statt Catull) bei Isidor 63.
Ciprianus Archipresbyter in Cordova 430.
Cixilanus Biograph des Ildefons von Toledo 234.
Clamor validus Gandeshemensis (= Hrotsvit) 621, 631.
Clarembaldus von Arras erklärt Boethius' Opuscula sacra 36.
Claudianus in De dubiis nominibus 128; bei Gildas 209; in den Gesta Berengarii (?) 633.
Claudianus Mamertus bei Cassiodor 42; bei Albarus 424; bei Samson 430; in St. Riquier 471.
Claudius Kaiser 699.
Claudius westgotischer Graf (dux) 65.
Claudius s. Sacerdos.
Claudius Bischof von Turin 390—396; Biographisches 300—395; Kommentar zur Genesis 390; zu Matthäus 390, 394; zum Galaterbrief 391, 394; zu den Briefen an Epheser und Philipper 391; zu den Briefen an Römer, Korinther, Hebräer 391; zur Exodus 392, 395; zum Leviticus 392, 395; zu Stellen aus den Büchern der Könige 392, 395; zum Buch Ruth 392; zu Numeri 393; zu Josua und Judicum 393—395; Apologeticum 393, 395. — Bei Hraban 290. — 252, 294, 372, 374, 377—381, 386, 402.
Cledonius im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. (?) 520, 521. — 465.
Clemens I. Papst (Clemens Romanus) 220, 326, 456, 683, 687, 689, 693; bei Agobard 383; bei Angelomus 420.
Clemens Alexandrinus bei Cassiodor 47.
Clemens Scottus 456—458; Biographisches 456, 457; Grammatische Schriften 457, 458; und Isidor 67; und Virgilius Maro 124, 127; und Sisebut 188. — 469, 520, 522.
Clemens s. Prudentius.
Cleopatra 212.
Clio s. Klio.
Cluontes bei Aethicus Ister 229, 230.
Codex Amiatinus 70.
Codex Boernerianus 300, 317.
Codex Salmasianus 8, 176, 245.
Codex Theodosianus 64, 217, 698.
Colcu Lehrer des Josephus 547, 548.
Columba Abt von Hy 236; De fabrica mundi bei Hraban 300.
Columbanus (Columba?) 181—187; Biographisches 181—183; Psalmenkommentar 182, 183; Schrift gegen die Arianer 182, 183; Briefe, Instructiones, Adhortationes 183, 184; Gedichte 184—186; Rhythmen 186, 187; Regel 182, 183; Poenitentiale 182, 183; Ruderlied 187; De saltu lunae 187; und Benedikt von Nursia 90; und Gregor I. 104, 106—108; und Gildas 209; und Fortunat 179; bei Alchvine 278; bei Hraban 292, 300; bei Micon 472; bei Lupus 488. — 10, 11, 13, 160, 161, 230, 361, 367, 495, 496, 608, 611.
Columbus Korrespondent Gregors I. 104.
Columella 18; zur Ueberlieferung 309, 310; bei Cassiodor 45; bei Isidor 64; bei Walahfrid 309; bei Theoderich von Chartres 310; bei Richard von Fournival 310; bei Hugo von St. Victor 310.
Comgall (Comgill) Abt von Bangor 160—162, 181, 182.
Cominianus bei Amalar 400; bei Petrus 400. 455; bei Clemens 457. 458; bei Micon 474.

Commentum Einsidlense in Donatum 280, 292, 299; und Alchvine 476.
Commentum Novaliciense und die Regula Benedicti 89.
Commodianus 20, 313; bei Verecundus 154; im Carm. ad Flavium Felicem 156; in der Exhortatio poenitendi 189.
Comoediae 623.
Compilatio anni 806 226.
Conda fränkischer Großer 171.
Conflictus veris et hiemis, Ekloge 279.
Conrad s. Konrad.
Consentius bei Tatwine 204; bei Clemens 457, 458; in der Ars Bern. (123) 469; bei Erchanbert 492; bei Ermenrich 494, 498, 499; bei Malsachanus 498, 520, 522; bei Remigius 507, 510; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. 520; bei Cruindmelus 498, 520, 523, 524; zur Ueberlieferung 525.
Constantius oströmischer Kaiser 263.
Constantinus s. Konstantin.
Convivium M. Tullii, angebliches 501, 502.
Corbinian Heiliger 599.
Corippus 168—170; Biographisches 168; Iohannis 169; In laudem Iustini 169, 170; Panegyricum in laudem Anastasii 168, 170; und Arator 166. — 8, 20.
Cormac mac Cuillenain irischer Historiker 240, 242.
Cornelius Nepos 520.
Cornelius Severus in De dubiis nominibus 128.
Cornilius gallischer Grammatiker 124.
Corpus iuris canonici 108.
Corvulus, Corvinianus Scherznamen für Hraban (?) 294, 540, 541.
Craloh s. Kraloh.
Crassus 501, 510.
Credulus Schüler Alchvines 186, 278.
Cremes Person im Epitaphium Arsenii 405.
Crescentius Lehrer in Rom 692, 694.
Cresconius afrikanischer Bischof 168.
Cronanus Abt von Bangor 161, 162.
Cruindmelus irischer Grammatiker, De metrica ratione 523—525; Quellenbenutzung 525; und Beda 75, 179; und Virgilius Maro 121, 124, 127; und Consentius 520.
Cudberht von Canterbury 148.
Cummeneus Abt von Hy und Adamnanus 239.
Cummianus Ire 6, 10, 11.
Cuninepert Langobardenkönig 199.
Curtius bei Benedikt von Nursia (?) 90; im Liber monstrorum 115, 116; bei Einhart 117; im Paris. 5716 500; zur Ueberlieferungsgeschichte 117, 251.
Curtius Valerianus bei Cassiodor 49.
Cuthberct Heiliger 72, 84, 85, 147, 279.
Cuthberht (Gutberct) Abt von Jarrow 71, 74, 84, 85, 147; Epistola ad Cuthwinum de obitu Bedae 74.
Cynewulf angelsächsischer Dichter 138.
Cynibert Bischof von Lindsey 72, 73.
Cynocephalen 417.
Cyprianus Bischof von Karthago bei Cassiodor 44; bei Aldhelm 138; in der Exhortatio poenitendi 189; bei Hraban 289, 296; bei Hincmar 340, 342, 353; bei Jonas 377; bei Agobard 383; bei Radbert 403; bei Samson 430; bei Smaragdus 462, 463; bei Theodulf 541; bei Florus 560, 561. — 155; Cena Cypriani 691, 692, 695; De duodecim abusivis saeculi 107, 108.
Cyprianus gallischer Dichter bei Beda 75, 552; bei Aldhelm 137, 552; im Carm. ad Flavium Felicem 156; bei Alchvine 276, 277, 552; bei Hraban 300; bei Micon 472; bei Aedilvulf 552. — 165, 566, 704.
Cyprianus Referendarius unter Theoderich 24.
Cyricus und Julitta Heilige 589, 591.
Cyrillus von Alexandria bei Agobard 381; bei Aeneas 416.
Cyrillus Slavenapostel s. Konstantin von Thessalonich.
Cyrillus Verfasser von Ostertafeln bei Beda 80.
Cyrus 665.

D.

Dadila fränkischer Großer, 442.
Dado Bischof von Verdun 504, 594, 596; Briefe 518, 519, 697.
Daedalus 498.
Dagulf Verfasser von Widmungsgedichten 247.
Damianus Bischof von Ticinum 199.
Daniel, Kommentar zu, 453.
Danihel Bischof von Winchester 72, 73, 146.
Dante 308; und Boethius 33.
Daphnis 279.
Dares Phrygius bei Isidor 65.
Dasianotierung Hogers 450.
David akademischer Name Karls des Großen 249, 550.
Dealwin angelsächsischer Kleriker 140, 147.
Decentius christlicher Dichter 163, 164.
Deda s. Dhuoda.
Defensor Vorrede zum Liber scintillarum 423.
Degan s. Thegan.
Demetrios von Phaleron, Sprüche, zu den Sententiae sapientium verwendet 501.
Demetrius Märtyrer 682, 689.
Demosthenes 425, 428.
Denehard angelsächsischer Presbyter 144.
Denkschrift, Salzburger, und Fredegar 226.
Deodatus Schüler des Dagulf 247.
Deodericus Bischof von Metz 212, 266, 348.
Derivationes, Zusammenhang mit den Glossae Salomonis 598.
Dermoth irischer Genosse des Sedulius 316, 317.
Descensus Christi ad inferos bei Audrad 603.
Desiderius Langobardenkönig 257, 259, 261, 453.
Desiderius Bischof von Cahors 7.
Desiderius Bischof von Vienne 96.
Desiderius Abt von Montecassino (Victor II.) 271, 686.
Deuterius Lehrer Arators 162, 164.
Deuterius Schüler des Securus Melior Felix 8.
Deutsche Worte s. Fränkische Sprache.
Dexippus griechischer Historiker bei Cassiodor 43.

Dhuoda Gemahlin Bernhards von Septimanien und Tochter Dadilas 442—444; Liber manualis 442—444.
Dicuil 647—653; grammatisches Werk 648; astronomisch-komputistisches Gedicht 648—651; Mensura orbis terrae 648, 651—653; und die Mensuratio orbis 484, 490. — 287, 296, 473, 668, 675. 677.
Dido 496.
Dietrich von Niem und Widukind 718.
Diktate Heirics 254; Sedulius' 254; im Paris. 2796 254; Micons (?) 474; Quaest. gramm. 476.
Diogenes 425.
Diokletian Kaiser 624, 680.
Diomedes bei Cassiodor 44; bei Beda 74; bei Aldhelm 137; bei Bonifatius 149,150; rhythmische Bearbeitung durch Paulus (oder Petrus Pisanus?) 264; bei Paulus 272; bei Hraban 291, 292; bei Petrus Pisanus 453,455; bei Clemens 457; in den Quaest gramm. 477; bei Remigius 510; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. 520, 521; bei Malsachanus 522; zur Ueberlieferung 264; älteste Gesamtkopie 264.
Dionysius Areopagita s. Pseudo-Dionysius.
Dionysius Exiguus 17; bei Cassiodor 44; bei Beda 78, 79; bei Victor von Tonnenna 215; bei Alchvine 286; Dionysische Aera 699.
Dionysius de Leuuis Erklärer des Boethius 35.
Dionysius martyr 325, 326, 339, 373, 682.
Dionysius Periegeta, Pinax mundi bei Cassiodor 44.
Dioskorides bei Cassiodor 45; bei Isidor 64; bei Benedictus Crispus 198; zur Ueberlieferung 608.
Disticha Catonis s. Catonis Disticha.
Divisio orbis terrae des Theodosius bei Dicuil 652.
Dodana s. Dhuoda.
Dombercht Schüler des Bonifatius 146, 150.
Domitian fränkischer Bischof 180.
Domnalus Irenkönig 201.
Domnulus Emendator des Julius Paris 489.
Don Mitschüler des Virgilius Maro 119.
Donadeus Mönch in St. Riquier 471, 475.
Donatus (Aelius) Grammatiker 5, 34, Kommentar des Nepos 520, des Hieronymus 520 521; des Paulus 271, 272; des Sedulius 319; des Petrus Pisanus 454—456; des Smaragdus 461, 463—467; Commentum Einsidlense 476; Kommentar des Erchanbert 292, 490—493; des Remigius 506—508; irischer (?) Kommentar im Ambros. L 22 sup. 519—521; Donat bei Cassiodor 46; bei Beda 74; bei Aldhelm 137; bei Bonifatius 149; bei Tatwine 204; bei Alchvine 276, 277, 281; bei Hraban 292, 298; bei Hincmar 350; bei Notker 358; bei Albarus 425; bei Dhuoda 443; bei Petrus 454—456; bei Clemens 457; beim Anonymus de octo part. orat. 460; in der Ars Bern. (123) 468, 469; bei Micon 474; in den Quaest. gramm. 477; bei Lupus 486; in einem Brief saec. IX 489; Vita Vergili und Artes bei Ermenrich 494, 499; bei Malsachanus 521, 522; bei Cruindmelus 523; bei Gunzo 535; bei Theodulf 541; bei Otfrid 576; beim Scholiast der Gesta Berengarii 634; bei Dicuil 648. — Donats Terenzkommentar in Rom 486.
Donatus (Claudius) Vergilerklärung bei Paulus 269.
Donatus Bischof von Ostia 685.
Donatus von Besançon und die Regula Benedicti 89; und die Regula Columbani 183.
Donatus Lehrer des Aethicus Ister 231.
Donatus Mitschüler des Virgilius Maro 119—121.
Dositheus Grammatiker bei Beda 76; bei Sedulius Scottus 322; bei Notker 281, 358, 364.
Dracontius christlicher Dichter 8, 20, 184; bei Arator 164 (?), 190; bei Fortunat 178; bei Eugenius 194, 195; in den Exempla divers. auct. 472; bei Remigius (?) 507; Ausgabe durch Eugenius 8, 194, 195; bei Isidor 65; bei Julian 132; bei Sisebut 188; in der Vita Benedictae 704.
Drakon von Stratonice, περὶ μέτρων bei Aldhelm 137.
Drepanius s. Pacatus.
Drepanius Beiname des Florus von Lyon 564.
Drogo Bischof von Metz 303, 307, 412, 418—420, 561.
Dructeramnus fränkischer Abt 390, 391, 394.
Drusiana Gattin des Andronikus (Hrotsvit) 624, 625, 631.
Druthmarus erdichteter Beiname Christians von Stablo 432.
Dubiis nominibus, de, 66, 127—129, 178, 185, 520.
Dubthach Ire 319.
Dudd angelsächsischer Abt 146, 147; wahrscheinlich Adressat der Ars Bonifatii 149.
Dulcitius Richter unter Diokletian, Drama Hrotsvits 624, 631.
Dunchad (Dunchant) Ire 504, 505, 509; Martiankommentar 335—337, 502, 513, 514, 525, 526, 568; Kommentar zu Boethius' Isagoge des Porphyrius (?) 502.
Dungal Astronom (= Hibernicus exul) 370—374; Responsa gegen Claudius 372, 374, 377; Gedichte 373; Briefe 373, 374; astronomische Schrift 373, 374; astronomische Notizen 374; Responsa bei Jonas 378. — 248 287, 379, 380, 392—395, 461.
Dungal von Bobbio 319, 374.
Dungal Genosse des Sedulius 317, 374.
Dungal Lehrer in Pavia 374.
Durandus Troarnensis und Hincmars Ferculum Salomonis 354.
Dynamidia bei Isidor 63; bei Walahfrid 309, 310.
Dynamius von Massilia in De dubiis nominibus 128.

E.

E. fränkischer Magister 335.
Eadburg Aebtissin auf Thanet 144, 147.
Eadfrid Bischof von Lindisfarne 72, 73, 84, 85, 552.
Eadith (Edgitha) Gemahlin Ottos I. 629, 716.
Eadmundus Albanus Erklärer von Boethius' Opuscula sacra (?) 36.

Eahfrid angelsächsischer Prinz 138, 140.
Eanbald I. Erzbischof von York 273, 275, 276, 279.
Eanbald II. Erzbischof von York 273.
Eangyth angelsächsische Aebtissin 146.
Eanmund angelsächsischer Herzog 552.
Eberhard Markgraf von Friaul 289, 295, 316, 317, 483, 569, 571, 668; Testament 484.
Eberhard Erzbischof von Salzburg, Exzerpt aus Gregors Moralia 100.
Eberhard Mundschenk Karls des Großen 249.
Eberhardus Alemannicus (Teutonicus) und Arator 167; und Fortunatus 179; und Theodul 574.
Eberhardus Bethuniensis und die Voces animantium 137.
Ebo Erzbischof von Rheims 302, 306, 339, 340, 347, 385, 388, 555, 655; De octo principalibus vitiis 347; Apologeticum 347.
Ebolus Abt von St. Germain-des-Prés 586.
Ebrardus Schenkgeber von Paulus' Homiliensammlung 267.
Ecbasis captivi 615, 616 – 619; und Boethius 33; und Fortunat 179; und Eugenius 197; und Johannes Scottus 339; und Ermold (?) 556; und Abbo 587.
Ecgberht Bischof von Lindisfarne 552.
Ecgbert (Ecberth) Erzbischof von York 72, 74, 105, 147, 273, 275.
Ecgfrid König von Northumbrien 84.
Ecloga Mitte recordari 632.
Ecloge de libris grammaticorum 458.
Edilthryd s. Aedilthryd.
Edith s. Eadith.
Effrem Person im Abraham Hrotsvits 625, 626.
Eggihard Kämmerer Karls des Großen 642.
Egica Westgotenkönig 130.
Egilo Erzbischof von Sens 345.
Egino Bischof von Verona, Homilien 259, 266.
Eigil (Aeigil, Aegil) Abt von Fulda 289, 296, 300, 660—662.
Eigil Abt von Prüm 483, 485, 487.
Einhart (Einhardus, Einardus, Agenardus, Eginhard, Beseleel) 639—646; Biographisches 639—642; Annal. Lauriss. mai. 639; Vita Karoli 639, 642, 643; Translatio Marcellini et Petri 640, 644, 645; De adoranda cruce 640, 642; De psalmis 640, 642; Prolog Walahfrids zur Vita Karoli 305, 312, 643; deutsche Uebersetzung 643; Briefe 644; Passio Marcellini et Petri 645; De adventu moribus et superstitione Saxonum (?) 645; — und Curtius 117; in den Quaest. gramm. 476; beim Poeta Saxo 583, 584; bei Widukind 716, 717. — 248, 249, 252. 283, 285, 291, 300, 301, 311, 366, 371, 410, 452, 461, 482, 483, 485—488, 547, 555, 600, 646, 647, 652, 654—659, 661, 662, 671, 673.
Einhart Vater Einharts 639, 640.
Eirard Bischof von Lisieux 664.
Ekkehard von Aura und Beda 80; und Jordanis 212, 213; und die Vita Alexandri des Leo 531; und Dicuil 653; und Widukind 718.
Ekkehart I. von St. Gallen 609—614; Biographisches 609, 610; geistliche Lieder 610, 611; Waltharius 554, 611—614; Vita Wiboradae begonnen 609, 610; — und Notker 610. — 614.
Ekkehart II. von St. Gallen 532.
Ekkehart IV. von St. Gallen 356, 357, 361—367, 534, 596, 606—608, 610, 611, 613.
Elagabalus Kaiser 665.
Eleazar jüdischer Name des Presbyters Bodo 421, 423.
Eleutherius angelsächsischer Bischof 134, 135.
Eleutherius Bruder des Anastasius Bibliothecarius 679, 684.
Eleutherius Martyr 373.
Elias Ire, Schüler des Johannes Scottus 324; Lehrer Heirics 321, 499, 501.
Elipandus Erzbischof von Toledo 368, 425; Brief 59; und Isidor 59.
Elvodugus Lehrer des Nennius 240, 241.
Emerentianus Heiliger 670.
Emmo fränkischer Kleriker 477.
Enchirias de musica s. Musica enchiriadis.
Engelmodus Bischof von Soissons 411, 412; Biographisches 411, 412; Gedichte 411, 412; und Beda 86; und Eugenius 195, 197; und Radbert 411. — 407, 409.
Engilfrit Mutter Einharts 639, 640.
Engilpert Mönch in St. Gallen 498.
Ennius 75, 135, 550; bei Isidor 62.
Ennodius 22, 25, 96, 162—165, 174, 548, 694; bei Paulus 262; bei Radbert 407, 411.
Enzyklopädie, astronomisch-komputistische 447, 502.
Eolnoba Schülerin Leobas 670.
Eosterwine Abt von Wearmouth 70, 73, 83.
Epafroditus Mathematiker bei Alchvine 286.
Epictetus 284, 285.
Epiphanius von Constantia bei Johannes Scottus 330.
Epiphanius Uebersetzer der Historia tripartita 44, 51.
Epistola Paschasini et Proterii bei Beda 80.
Epistolis, de tribus, s. Liber de tribus epistolis.
Epitaphium Angilberti 544, 546; Arichisi 257; Arsenii 404—406, 410, 570; Athanagildi 430; Bernoldi 554; Columbani 183; Dhuodae 443; Dungali 373; Eggihardi 642; Einharti 640, 641; Eulogii 426; Fardulfi 373; Fastradae 537, 539; Fortunati 172, 174, 258; Franconis I. 605; Franconis II. 605; Fulradi 373; Gregorii I. 97; Hadriani I. 537, 539, 541; Hariolfi 497; Hludovici II. 608; Hucbaldi 590, 591; Marii Aventicensis 181; Milonis (et Hucbaldi) 578, 579; Nithardi 471, 659; Offilonis 430; Pacifici 708; Pauli diaconi 259; Paulini 369; Radbodi 604; Samsonis 430; Theodulfi 538; Valentiniani 430; Walahfridi 308, 314.
Epithalamium Gislae et Suaverici 539.
Epitheta Christi 548.

Equitatius Beiname Ludwigs des Frommen 303.
Erato 555.
Ercambald Notar 641.
Ercanbert Mönch in Fulda 668, 669; Johanneskommentar 668, 669.
Erchambald s. Erkanbald.
Erchanbert Bischof von Freising 455, 490—493; Biographisches 490, 491; Grammatik 491—493; Brief über Reliquien 490, 491; bei Remigius (?) 506.
Erchanberti breviarium 359; fortgesetzt von Notker 359; und der Liber historiae Francorum 359.
Erchempert von Montecassino 709, 710; Fortsetzung von Paulus' Langobardengeschichte 709, 710; Gedicht auf Landulf von Capua 709, 710; Verse zu Bedas Martyrolog 709, 710; Computus 709, 710; — in der Chron. S. Benedicti Casinensis 710; im Chronicon Salernitanum 710.
Erdkarte beim Verfasser der Hist. Britonum 241; Karls des Großen 248.
Erich Markgraf von Friaul 369, 370.
Eriugena (daraus Jerugena, Erigena) Beiname des Johannes Scottus 332.
Erkanbald (Erchambald) Bischof von Straßburg 319, 611.
Erkenhard Schüler Notkers 362, 367.
Erlebold Abt in Reichenau 302, 307, 308.
Ermenrich von Ellwangen 493—499; Biographisches 493—496; adonisches Gedicht 493, 496; Epistola ad Grimaldum 493—499; Vita Soli 493. 496, 669; Vita Hariolfi 493, 495, 496; Gedichte in Hendekasyllaben 495; strophisches Gedicht in Asklepiadeen und Jamben 496; — und Arator 167; und Alchvine 280; und Lucretius 296; und die Quaest. gramm. 477; und Theodulf 542; und die Ecloga Nasonis 551. — 306, 308, 314, 315, 606, 668, 669.
Ermingard s. Irmingard.
Ermoldus Nigellus (s. Hermold) 552—557; Biographisches 552—554; Gedichte 552—557; — und Jordanis 214; und Aemilius Macer 248; und Paulin von Aquileja 369; und das Epos Karolus Magnus et Leo papa 547; und die Gedichte Modoins 551; — nur benutzt in der Vita Leudegarii 556, 702. — 457, 460, 482, 640, 641.
Ervig Westgotenkönig 129, 130.
Esi Abt in Ostangeln 72, 73.
Etherius spanischer Presbyter, De adoptione Christi filii dei 425.
Evangeliar, griechisches, bei Christian 431, 433.
Euanthius Bruder des Eugenius von Toledo 196.
Eucherius Bischof von Lyon im Liber glossarum 133; bei Albarus 424; bei Theodulf 541; Vita Eucherii bei Florus 560, 565.
Eucherius Adressat der Orthographia Capri, vielleicht der Bischof von Lyon 128.
Eucherius de locis sanctis ist Exzerpt aus Beda de locis sanctis 238.
Euclides 17; bei Boethius 27, 28; bei Cassiodor 47.
Eudemus bei Boethius 30.
Eudokia oströmische Kaiserin 263.
Eufronius (Euphronius) Bischof von Tours 171, 173, 180, 217.
Eugenius II. Erzbischof von Toledo 194.
Eugenius III. Erzbischof von Toledo 194—197; Biographisches 197; Ausgabe des Dracontius 194, 195; Gedichte 195—197; De trinitate 197; und Fortunat 188; — bei Julian 132; bei Sisebut 188; bei Wigbod 248, 544; bei Albarus 422, 426; bei Aurelianus 445; bei Theodulf 540; in der Ecbasis captivi 618; in der Vita Benedictae 704. — 8, 9, 20, 66, 69, 99, 128, 129, 130, 234, 235, 467.
Eugenius Vulgarius italienischer Presbyter 433—440; De causa Formosiana 433—435; De Formosiana calamitate 434, 435; und Seneca tragicus 436.
Eugippius bei Cassiodor 44; bei Paulus 262, 269; in den Gesta episcoporum Neapolit. 710.
Eulogius Erzbischof von Cordova 421—428; Biographisches 421—423, 426—428; Passio Florae et Mariae 421; Memoriale sanctorum 427, 428; Documentum martyriale 427, 428; Apologeticus sanctorum martyrum 427, 428; (Vita Mahometi 427); und Aldhelm 138; und Theodulf 542.
Euphemius Grieche bei Christian 432, 433.
Eupolemius Dichter des Messias 139; und Theodul 570, 574.
Euripides' Bacchen bei Corippus 170.
Eurydice 496.
Eusebius bei Cassiodor 39; bei Isidor 58, 60; bei Beda 78, 79; bei Gregor von Tours 218, 220; bei Nennius 241; bei Paulus 262; bei Reginbert 307; bei Agobard 383; bei Radbert 404; bei Frechulph 666. — 215.
Eusebius (Hvaetberht) Abt von Jarrow 73, 191; Rätsel 205—207, 365; und Aldhelm 138; und Tatwine 204.
Eusebius praefectus 436.
Eusebius von Sipontum 437.
Euterpe 595.
Eutex verderbter Name für Eutyches 318, 460.
EutharichSchwiegersohnTheoderichs 39.
Eutropius bei Cassiodor 39; bei Isidor 58; bei Beda 79, 82; im Liber glossarum 133; bei Jordanis 212; für die Historia Britonum 241; bei Paulus 257, 259, 260, 262, 263; bei Christian 433; bei Hucbald 590.
Eutyches 8; bei Cassiodor 49; beim Anon. de octo partibus orat. 460; in der Ars Bern. (123) 469; bei Micon 470; bei Malsachanus 522; Kommentar des Sedulius 318, 509; des Remigius 509, 510.
Evodius Bischof von Caesarea 711.
Evrard Rabbiner in Lyon 383, 388.
Exberta fu Urbacen 240.
Exempla diversorum auctorum 255, 302, 652; und Versus Isidori in bibliotheca 69; und Columbans Praecepta vivendi 185; und Lucretius 255; und Anthol. lat. 349; — bei Micon 470, 472, 473.
Exempla Parisina 472.

Exhortatio poenitendi 189,190.
Exordia Scythica 59.
Expositio Basilii und die Regula Benedicti 89.

F.

Fabianus Freund des Virgilius Maro 120—122; 125.
Fabius Freund des Boethius 29.
Fabius bei Aethicus Ister 232.
Falanges gallischer Grammatiker 122.
Faof Bischof von Châlons 383, 388.
Farabert Abt von Prüm 695, 696.
Faramund fränkischer König der Urzeit 359.
Fardulf Abt von St. Denis 373.
Faritius von Malmesbury, Vita Aldhelmi 134, 135.
Fassica gallischer Grammatiker 122.
Fasti consulares Ravennatenses bei Agnellus 714.
Fastrada Gemahlin Karls des Großen 537, 539.
Faustinus presbyter bei Aeneas 416.
Faustinus Schreiber in Chasseneuil 390, 394.
Faustus Bischof von Riez 184.
Faventinus Excerptor Vitruvs bei Isidor 64.
Fedolius Korrespondent Columbans 182, 185, 186.
Felix IV. Papst 92, 95.
Felix Erzbischof von Toledo 130, 132, 133, 216, 234.
Felix Bischof von Nantes 177, 180.
Felix Bischof von Treviso 170, 173.
Felix Bischof von Urgel, Adoptianist 248, 277, 350, 368, 369, 380, 381, 387, 390, 394, 537.
Felix Presbyter von Nola 85.
Felix ostfränkischer Kleriker 491.
Felix Presbyter in Reichenau 303, 307.
Fergil (Feirgil) irischer Abt in Salzburg 13.
Fergus irischer Genosse des Sedulius 316, 317, 331.
Ferreolus Bischof von Uzès 218; bei Gregor von Tours 220.
Festus (Pompeius) Auszug aus Verrius Flaccus 265; bei Isidor 63, 64; Auszug des Festus durch Paulus 247, 258, 261, 263—266, 269, 272.
Fidelis irischer Mönch 652.
Fiducia (?) fränkischer Dichter 537, 539, 542, 544.
Figulus Kirchenschriftsteller bei Smaragdus 472.
Flaccus akademischer Name Alchvines 249, 275, 278, 549, 550.
Flaochad burgundischer Majordomus 224.
Flavianus diaconus historischer und biblischer Epiker 599.
Flavianus Grammatiker 358; beim Anon. de part. orat. 460; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. 520; gleich Charisius bei Malsachanus 522.
Flavianus Lehrer des Paulus diaconus 257, 259.
Flavius Caper s. Caper.
Flavius Damoetas akademischer Name Riculfs 249.
Flavius Felix, Gedicht an, 155.
Flavius Homerus Beinamen Angilberts 544.
Flavus fränkischer Kleriker 177.
Flodoard von Rheims Verfasser der Hist. Remensis ecclesiae 346—348, 350—354, 398, 416, 417, 505, 506, 684, 713; und Fortunat 174; und Aethicus Ister 233; und Thegan 655.
Flora spanische Märtyrerin 427.
Florentina Schwester Isidors 53, 54.
Flores, Florilegia 255, 480; s. Exempla div. auct., Micon.; Flores auctorum 255; Florilegium Gottingense 255; langobardisches 469, 470, 472; prosodisches im Monac. 4643 473, 574; Gottingense und die Praec. vivendi 185.
Florianus (Abt von Romenum?) 163, 165.
Florus römischer Historiker bei Jordanis 212; bei Lupus 489, 490; bei Einhart 642, 666; bei Frechulph 665, 666; zur Ueberlieferung 666.
Florus Diakonus in Lyon 560—568; Biographisches 560—566; über die Bischofswahl 560, 561, 565; Erklärung der Messe 561, 565; Klagegedicht über Ludwigs Tod 562, 565; Psalterrezension 562; Briefe 562, 563, 565; Gedichte 563, 566, 567; Martyrologium 361, 362, 563, 567; Schriften im Prädestinationsstreite 564; Kommentar zu den paulinischen Briefen 564, 565, 567; Kommentar zu einer kanonistischen Sammlung 563, 566, 567; und Agobard 565. — 304, 325, 340, 351, 382, 385—387, 389, 397—399, 401, 458, 459, 549.
Focas s. Phocas.
Folcmar Abt von Korvei 714, 717, 718.
Folcwin von Lobbes 460, 461, 482, 490.
Folcwin Abt von Reichenau 498.
Formelbuch Salomos III. 594; Vorläufer der Dictamina oder Summae dictaminum 596.
Formosus Papst 367, 433—441, 692; Invectiva in Romam pro Formoso papa 439, 440; s. Eugenius Vulgarius und Auxilius.
Fortunatianus bei Cassiodor 46.
Fortunatus s. Venantius Fortunatus.
Fortunatus Person im Calimachus Hrotsvits 625.
Fränkische Grammatik Karls des Großen 301, 576.
Fränkische Namen bei Smaragdus 466.
Fränkische Sprache und Worte 477, 484—486, 492, 554, 575—577, 659.
Frankenchronik, kleine Lorscher 673; s. Annal. Lauriss. minores.
Francio fränkischer Stammheros 666.
Franco Bischof von Lüttich 315, 316.
Franco I. Bischof von Le Mans 605.
Franco II. Bischof von Le Mans 605.
Francus et Saxo, Alchvines Grammatik 277, 280.
Französische Sprache und Worte 480, 598, 599, 659.
Frechulph (Frechulf) Bischof von Lisieux 483, 663—668; Biographisches 663, 664; Historia 663—667; Vegetiusausgabe 664, 667, 668; In genesim 664; Super epistolas Pauli 664; und Jordanis 212, 214.
Fredegarius, Chronik des sogenannten 7, 223—227; Teil I vielleicht von Agrestius, dem Notar Theuderichs 224; Exzerpte 226; und Isidor 59;

und Gregor von Tours 221, 223, 224; und Hieronymus 223, 224; in der Fortsetzung der Chronik Bedas 80. — Fortsetzungen der Chronik 226, 227, 228; und Aethicus Ister 229. — 230, 231, 233.
Fredegunde Gemahlin Chilperichs 172, 173, 597.
Fredenand Sohn des Grafen Adulfus von Cordova 430.
Fredigard Mönch in St. Riquier 402, 404, 407, 410; Gedichte 471, 475.
Fridilo Schüler des Lupus 488, 505.
Friducinus s. Fridugisus.
Fridugisus (Fredegisus, Friducinus) Abt in Tours 459—461; De nihilo et tenebris 460, 461. — 250, 273, 276, 277, 371, 373, 389, 540.
Friedrich Erzbischof von Salzburg 401.
Fronesis Person in Theoduls Ekloge 570.
Frontinus bei Paulus 262; bei Sedulius 321.
Froterius Bischof von Poitiers 585, 586.
Frothar Bischof von Toul 396, 398.
Frotildis Mutter des Lupus von Ferrières 483.
Froumund von Tegernsee und Remigius' Bedakommentar 510, 511; und die Gesta Apollonii 598, 615, 616; Boethiushandschrift 615.
Froyla spanischer Bischof 425.
Fructuosus spanischer Presbyter bei Regino 698; Brief an ihn 66.
Frutolf von Michelsberg Chronist 97; und Widukind 719.
Fulcharius Schreiber 524.
Fulco Erzbischof von Rheims 505, 588, 590.
Fulgentius christlicher Schriftsteller 8, 350; im Liber glossarum 133; bei Egino 266; bei Sedulius 320; bei Johannes Scottus 336; bei Jonas 376; bei Claudius 391; bei Radbert 407, 411; bei Aeneas 416; bei Albarus 424; bei Ermenrich 499; bei Gunzo 535; bei Florus 561; beim Glossator der Gesta Berengarii 635.
Fulgentius Bischof von Astigis, Bruder Isidors 53.
Fulgentius Beiname des Mönches Godescalc, s. diesen.
Fulrad Bischof von Paris 585, 586.
Fulrad Abt von St. Denis 148, 370, 373.

G.

G. westfränkischer Klosterlehrer (ob Gerolf?) 675.
Gairardus Franke, Berichterstatter für Theodulf 542.
Galathea (= Corbie) in der Vita Adalhardi 402.
Galbungus gallischer Grammatiker 119, 120, 125.
Galenus 18; bei Cassiodor 45; bei Isidor (aus Hieronymus) 65.
Galfredus Monumetensis und Gildas 210; und die Hist. Britonum 242.
Galindo spanischer Name des Prudentius von Troyes 344, 348.
Galirius Uebersetzer der V volumina de statu regali des Virgilius Assianus 124.
Galla Placidia 714.
Gallicanus Drama Hrotsvits 623, 624, 631; Einteilung in Szenen 628.
Gallicanus Person im gleichnamigen Drama Hrotsvits 623, 624.
Gallus römischer Dichter 496.
Gallus Bischof von Clermont-Ferrand 216.
Gallus irischer Gefährte Columbans 181, 312, 367, 495, 496, 605, 607, 608.
Gammara Langobardenfürst 710.
Gangolf Märtyrer 620, 621.
Gargilius Martialis bei Cassiodor 45; zur Ueberlieferung 310.
Garibald Bischof von Bergamo 708.
Gautbertus, grammaticorum *διαδοχή* 324, 499, 505, 506.
Gaudentius grichischer Musikschriftsteller bei Cassiodor 47.
Gaudentius Vergilerklärer 239.
Gauderich Bischof von Velletri 683; Translatio Clementis 683, 685, 687—690, 692, 693; Vita et translatio Clementis 693—695.
Gauscelin Abt von St. Amand 588, 590.
Gauzlin s. Gauscelin.
Geboin Pfalzgraf 540.
Gedichte aus Auxerre im Bern. 358 599, 600.
Geheimschrift, karolingische 299.
Gelasius Papst, Hymnen 306; Dekret 340; Brief an Anastasius bei Jonas 376; bei Aeneas 416.
Gelesvintha Gemahlin Chilperichs 172, 173.
Gellius bei Boethius 29; bei Isidor 63; bei Gregor von Tours 218; bei Einhart 487; bei Lupus 488; in einem Brief saec. IX 488; bei Dunchad 526.
Gemmulus römischer Diakon 147.
Genealogia domus Carolingicae und Fredegar 226; und Thegan 655.
Genealogia regum Francorum im Carmen de exordio gentis Francorum 599.
Gennadius 9, 15; bei Isidor 57; bei Beda 80; bei Notker 358; bei Aeneas 416; bei Meginhart 672.
Geographus Ravennas und Jordanis 210, 214.
Georg Erzbischof von Ravenna 712, 713.
Georg Freund des Formosus 692.
Georgios Synkellos, Chronik bei Anastasius 680, 685, 686, 690.
Gerald Mönch in St. Gallen 609—611; Prolog zum Waltharius 613.
Gerardus Corbeiensis, Vita Adalhardi 409.
Gerberg Aebtissin von Gandersheim 619—621, 628, 631.
Gerberga Tochter des sächsischen Grafen Ludolf 582.
Gerbert von Aurillac (Silvester II.) 253, 254, 416; und Boethius 26; und Beda 81; und Johannes Scottus 334, 335.
Gerent (Gerontius) König von Wales 141.
Gerfrid Bischof von Münster 703.
Gerhard von Cremona Uebersetzer 27, 45.
Gerhard lothringischer Graf 696.
Gerland von Besançon und Helperic 449.
Gerlannus Erzbischof von Sens 506.
Germanici Aratea bei Micon 472; zur Ueberlieferung 280.
Germanus Bischof von Auxerre 9, 240.

Germanus Bischof von Paris 171, 178, 586.
Germanus Neffe Justinians 213.
Germanus Sohn des vorigen 213.
Gerold Kaplan Ludwigs des Frommen 646.
Gerold Mönch in Korvei 581.
Gerolf Mönch in Fulda 483, 484, 675 (?).
Geruntius Abt von Vivarium 45.
Gervin Abt von Gorze 547, 659, 660.
Gerward Bibliothekar Ludwigs des Frommen 643.
Gesta abbatum Fontanellensium 641; und Einhart 643.
Gesta abbatum Horti S. Mariae und Arator 167.
Gesta Aldrici 604, 605.
Gesta Apollonii 503, 614—616; in den Glossae Salomonis 598.
Gesta Berengarii imperatoris 503, 632—635; Glossen 233, 634, 635; und Pauli epitome Festi 265.
Gesta Caroli metrica (Poeta Saxo) 583, 584.
Gesta Dagoberti bei Fredegar 226; bei Regino 694.
Gesta episcoporum Neapolitanorum 708—712; und die Chroniken des Hieronymus, Marcellinus, Isidor, Beda 710; und Gregor von Tours, Paulus, Vitae Severini, Paulini, Gregorii 710.
Gesta Hludovici Thegans 653—655.
Gesta Oddonis Hrotsvits 628—631.
Gesta pontificum Romanorum s. Liber pontificalis.
Gesta regum Francorum s. Liber historiae Francorum.
Gesta Theoderici regis bei Fredegar 223.
Gesta Treverorum 398; und Frechulph 667.
Gildas sapiens 208—210; Biographisches 208; De excidio et conquestu Britanniae 208—210; De poenitentia 210; Collectaneum 210; Hymnus Lorica 210; Fortsetzung der Historia 241. — 10, 11, 158, 159; in der Hist. Britonum 240, 241; bei Beda 80, 82; bei Columban 184.
Gilla Coemgin irischer Uebersetzer des Nennius 241.
Giraldus Cambrensis und Gildas 210.
Gisela (Gisla) Schwester Karls des Großen 277, 461, 545.
Gisla Tochter Theodulfs 537, 539.
Gislemar Mönch in Corbie 569, 571.
Gisulf Herzog von Benevent 88.
Glengus gallischer Grammatiker 121, 123—125.
Glossae abavus bei Micon 475; im Gloss. Salomonis 595; abba pater 134; absida lucida 134; affatim 350; abstrusa 133; Amplonianae I und II bei Remigius 509; II und Aldhelm 135, bei Malsachanus 522; Casin. 90, 265; bei Remigius 509; graecolatinae im Laudun. 444 509; Placidi bei Remigius 509.
Glossae Salomonis 595, 597, 598; und der Liber glossarum 134; und Remigius' Martiankommentar 514; und die Glossen der Gesta Apollonii 615, 616. — Redaktion durch Abt Heinrich von Augsburg 598; Glossae Salomonis II. und Paulus 266.
Glossen bei Abbo 585—588; altdeutsche 140, 301, 309, 319, 458, 490, 493, 598; in den Gesta Apollonii 615; in den Gesta Berengarii 633—635; bei Radbod 604; keltische Glossen bei Smaragd 466; bei Heiric 503; bei Lios monocus 600; Glossen im Casin. 439 265; Phillipp. 4626 265; Vatic. 1469 und 3321 265; lateinisch-deutsche 301.
Gobelinus Persona und die Ann. Fuldenses 674.
Godefrid von Auxerre Boethiuserklärer (?) 36.
Godescalc Abt von Korvei 527.
Godescalc fränkischer Schreiber 247, 648; und die Mensuratio orbis 484.
Godescalc (Fulgentius) Mönch in Orbais 568—574; Biograpisches 568—571; Schrift über die Prädestination 569; Glaubensbekenntnis 569; Ekloge Theoduls wohl von ihm verfaßt 570, 572, 573; Scedula 570; Fragment Godescalcs bei Hincmar 571. — 252, 304, 308, 324, 340, 345, 347, 350, 351, 397, 399, 412, 414, 415, 417, 483, 488, 560, 564, 567, 585.
Gogo fränkischer Herzog 165, 171.
Gordianus Vater Gregors I. 92, 95.
Gotische Bibelübersetzung 306; gotische Namen bei Smaragdus 466.
Gozbald Bischof von Würzburg 493, 496.
Gozbert Abt von St. Gallen 311, 495.
Gozbert Neffe des vorigen 305, 311, 312, 314, 315, 495, 496, 498.
Gozlin Bischof von Paris 586.
Gozlin Diakonus in St. Germain 585—587.
Grammatik, fränkische, Karls des Großen 301, 576.
Gratianus Lehrer des Virgilius Maro 119, 120.
Gratianus Pseudonym für Karl den Kahlen 405.
Gregor I. Papst 92—109; Biographisches 92—97; grammatische Schulung, sprachliche Form der Werke 96; Moralia in Iob 97—101; Homilien 101, 102; Dialoge 102—104; Liber regulae pastoralis 104, 105; Registrum 105, 106, 691; Epitaph 97; Leben von Paulus 259, 261, 262, 691; Leben von Johannes 687, 689—691; Auszüge aus Gregor bei Paterius 98; bei Hadericus 99; bei Taius 99; bei Lathcen 99, 100; bei Samuel von Lorsch 100; bei Ratold 100; bei Rimbert 100; bei Simon 100; bei Odo 100; bei Alulf 100; bei Eberhard 100; bei Paulus 103; Uebersetzungen der Werke Gregors 102—105, 691; angeblicher Kommentar zum Hohenlied 106; — bei Isidor 63, 691; bei Beda 76, 82, 691; bei Columban 184; bei Paulus 257, 259, 262—267, 269; bei Secundus 268; bei Hraban 290, 297, 302; bei Hincmar 341, 342, 351; bei Notker 358; bei Dungal 372; bei Jonas 377; bei Agobard 389; bei Claudius 391; bei Amalar 401; bei Radbert 402, 404; bei Aeneas 416; bei Angelomus 419; im Liber scintillarum 423; bei Albarus 424; bei Samson 430; bei Dhuoda 444; bei Aurelianus 445; bei Smaragdus 462, 463, 465; bei Ermenrich 494, 497, 499; bei Remigius 416—419; bei Florus 561; bei

Milo 580; bei Hucbald 592; bei Salomo III. 597; Dialoge von Bertharius versifiziert 608. 609; bei Willibald 638; bei Thegan 654; bei Regino 698, 699. — 5, 6, 12, 18, 44, 138, 147, 148, 182, 183, 191, 244, 247, 248, 253, 491, 695.
Gregor II. Papst 143, 144, 146, 206, 710.
Gregor III. Papst 144, 146, 148, 203.
Gregor IV. Papst 384, 388, 397, 398, 400, 712; Brief 384.
Gregor Bischof von Langres 216.
Gregor (eigentlich Georgius Florentius) Bischof von Tours 216—223; Biographisches 216, 217; Bildung 217, 218; literarische Kenntnisse 218, 219; Historia Francorum 220. 221; Liber de cursibus stellarum 221—223; hagiographische Werke 223; Buch über die Messen des Sidonius 219; Uebersetzung der Passio septem dormientium 219; Sprichwörter 221; Liber de miraculis Andreae apostoli 223; — bei Martin von Bracara 109, 110; bei Fortunat 172—178, 180; bei Fredegar 223—225; im Liber hist. Francorum 228; bei Paulus 269; bei Walafrid 306; bei Notker 361; beim Poeta Saxo 584; in der Vita Cassiani 704; in den Gesta episc. Neapol. 710. — 5, 7, 82, 95, 115, 119, 126, 165, 215, 513.
Gregor Abt von Utrecht 592, 702.
Gregor von Nazianz, Erklärung der Sermones durch Maximus, bei Johannes Scottus 327, 330, 334; bei Anastasius 684.
Gregor von Nyssa bei Johannes Scottus 330; bei Dungal 372.
Gregor Herzog von Neapel 711.
Gregor Genosse des Amalar und Petrus 399.
Gregor magister militum 435.
Gregor Freund des Formosus 692.
Gregorius Name zweier gallischer Grammatiker 125.
Gregorialis des Alulf von Tournai 100.
Grimald Herzog von Benevent 382, 397.
Grimald Langobardenherzog 709.
Grimald (Grimold) Abt von St. Gallen 90, 280, 300, 302, 303, 306,—308, 311, 313, 319, 477, 493—497, 605, 608, 655; Homer genannt 306, 311; Liber sacramentorum 302.
Grimald Mönch in Toul 619.
Grimoald Majordomus von Austrasien 224, 225.
Grimold s. Grimald von St. Gallen.
Gualdo Mönch in Corbie versifiziert die Vita Anskarii 707.
Gudila spanischer Diakon 129, 130.
Guido von Arezzo 451; — und Hoger 450.
Guido von Bazoches und Seneca tragicus 436.
Guifred Graf von Cordova 430.
Guiselgardus Grammatiker 437; Gedichte 437, 438.
Guisindis Gemahlin des Grafen Guifred 430.
Gulfila Gotenbischof 196.
Gundemar, Dekret 216.
Gundobad Burgundenkönig 22, 381, 387, 599.
Gundohin Schreiber 7.
Gundrada Schwester Adalhards von Corbie 277, 278.
Gundram Neffe Hrabans 493, 496, 669.
Guntard Schüler Amalars 401.
Gunter von St. Amand 590.
Gunthamund Vandalenkönig 195.
Gunthar (Gunther) Erzbischof von Köln 316, 317, 603, 672, 673.
Gunther Frankenkönig 612.
Gunthigis Neffe des Candac 210.
Guntland von St. Riquier 402, 407.
Guntram Frankenkönig 181.
Gunzo von Novara 531—536; Brief an Otto von Vercelli 532, 535; Epistola ad Augienses 532—536; Briefe in Toul 536; — und Cicero 536.

H.

Hadamout fränkische Nonne 670.
Hadericus Kaplan Gregors I., Auszüge aus den Moralia 98, 99.
Hadhemarius signifer 656.
Hadoardus Exzerptensammler, westfränkischer Presbyter 478—481; De virtutibus quatuor 479. — 321.
Hadrian I. Papst 6, 105, 250, 278, 539, 683, 685; Briefe 544, 688; Gedicht 247; Epitaph 537.
Hadrian II. Papst 678—680, 685, 694; Briefe 684.
Hadrian Abt bei Neapel 11, 12, 72, 134, 135, 137, 140.
Hadrian Kaiser 284, 285, 627.
Haeddi Bischof von Wessex 134—136, 140.
Hagen fränkischer Held 612, 613.
Hagoardus, laicalis norma, s. Hadoardus.
Haimo (Hemmo) von Auxerre 516, 517.
Haimo von Châlon 517; und Claudius 394.
Haimo von Chalons im Homiliar des Paulus 267; und Claudius 394.
Haimo (Hemmo) Bischof von Halberstadt 292, 295, 500, 516, 517; und Brightefertus 80.
Haimo (Haimin) aedituus S. Vedasti Atrebatensis 500; Lehrer des Milo 577—579; Diktate bei Heiric 500; Glossen zum Alten Testament 500; Schreiber des Paris. 5716 (Curtius) 500.
Haistolf Erzbischof von Mainz 289, 295, 296, 300.
Halitgar Bischof von Cambrai 398; Liber poenitentialis 347.
Hamaracdus s. Smaragdus.
Hamularius Fortunatus s. Amalarius.
Hannibal 183, 657.
Harald Dänenkönig 457, 554, 555, 707.
Hariolf Bischof von Langres 493, 496, 497.
Hariulf Verfasser des Chronicon Centulense 472, 476, 547, 659, 660; und Nithard 660.
Hartgar Bischof von Lüttich 315—317, 322, 668.
Hartlieb, Alexanderbuch 531.
Hartmann Mönch in St. Gallen, 314, 361, 366, 367, 606; Gedichte 606, 607.
Hartmann Mönch in St. Gallen, Vita Wiboradae 610.
Hartmot (Hartmut) Mönch in St. Gallen 498, 575, 576; Bücher 608.
Hartnid Sohn Angilberts 544, 657, 659.
Harun al Raschid Kalif 647.

Hatto Erzbischof von Mainz 367, 588—591, 594, 597, 696, 698, 716, 718.
Hatto Abt von Fulda 289, 294—296, 316, 317, 457, 487.
Hatto fränkischer Großer 653, 654.
Hathumod Aebtissin von Gandersheim 581—583.
Hebräisch bei Radbert 408; bei Smaragdus 466; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. (?) 521; bei Florus 562, 565.
Hegesippus bei Isidor 64; bei Beda 85; bei Adamnan 238; bei Hincmar 340, 342; bei Notker 359; bei Albarus 424; in Neapel 529.
Heinrich I. deutscher König 254, 616, 619, 629, 716.
Heinrich II. deutscher König 254, 263. 335, 436, 529. 531.
Heinrich III. deutscher König 613.
Heinrich Herzog von Sachsen 586.
Heinrich Sohn Heinrichs I. 716.
Heinrich Abt von Augsburg, Redaktor der Glossae Salomonis 598.
Heinrich von Gent (Henr. Gandavensis) 100.
Heinrich von Ostia 335.
Heiric von Auxerre 499—505; Biographisches 499, 500; Exzerptensammlungen 500—502; Kommentare 502, 503; zu Boethius in isag. Porphyrii 29, 36; zu astronomischen Schriften Bedas 80; Vita Germani 328, 500, 503, 504, 577; Glossen zur Vita Germani 503; Vita des Sedulius (?) 504; — und die Hist. Britonum 240, 242; und Lucretius 296; und Caecilius Balbus 321; und Johannes Scottus 328; und Juvenal 502, 512; und der Anon. de situ orbis 675, 677; im Homiliar des Paulus 267; bei Remigius 513, 518. — 205, 252, 254, 337, 449, 482, 484, 485, 487—489, 577, 579, 588, 590, 658.
Heito Abt von Reichenau 302; Visio Wettini 302, 303, 306—309.
Helias s. Elias.
Helisachar Abt von St. Riquier 382, 387, 663, 664, 667.
Helladius spanischer Bischof 234.
Helmgisl angelsächsischer Kleriker 142.
Helperic (Helperich) von Auxerre 446—449; Computus 446—449; Quaestio 449; und und Amalar 399. — 500.
Hemmo s. Haimo.
Hepidannus Mönch in St. Gallen 609, 610.
Heraklius oströmischer Kaiser 58, 59.
Herbert fränkischer Presbyter, Verse an Vulfgar 279.
Herebeorht (Stratocles) angelsächsischer Kleriker 277.
Herefrid angelsächsischer Presbyter 84.
Heribald (Heribold) Bischof von Auxerre 307, 484, 487.
Heriburga Aebtissin, Verwandte Liudgers 703.
Hericius von St. Riquier 402, 407.
Heriger Abt von Lobbes 416; und Arator 167; und Jordanis 214; und Aethicus Ister 233.
Herirad Mönch von Prüm 559.
Herkules, Arbeiten des, an einem Gefäß 538, 540.
Hermae pastor bei Notker 359.
Hermann von Reichenau (Contractus) und Cassiodor 39; und Beda 80; und Jordanis 212; und Amalars Versus marini 399; und die Musica enchiriadis 450; und die schwäbische Weltchronik 39, 674.
Hermeneumata Monacensia 598.
Hermeneumata Pseudo-Dositheana und die Hisperica famina 156, 157.
Hermold (= Ermold ?) Kanzler Pippins 553, 554.
Hernardus fränkischer Kleriker 477.
Heron 17.
Hesiodus 573.
Hesychius, Leviticuskommentar lateinisch bei Radbert 403; bei Hraban 403.
Hetdo fränkischer Abt 401.
Hetti Erzbischof von Trier 561.
Hiarcas bei Aethicus Ister 229, 230.
Hibernicus exul s. Dungal.
Hieronymus 4, 15, 90, 181, 192, 211, 215, 218, 293, 453, 482, 491, 557; bei Cassiodor 39, 44, 51; bei Isidor 57—60, 63, 64; bei Beda 76, 78—80; bei Aldhelm 138; bei Gildas 209; bei Jordanis 212; bei Fredegar 223—225; bei Aethicus Ister 229, 230; bei Adamnan 237, 238; in der Hist. Britonum 240, 241; bei Paulus 262, 267; bei Alchvine 277, 287, bei Hraban 299; bei Johannes Scottus 330; bei Notker 358; bei Usuard 361; bei Dungal 372; bei Jonas 377; bei Agobard 381, 383, 389; bei Claudius 391; bei Radbert 402; bei Aeneas 416; bei Angelomus 419; bei Albarus 423, 424, 426; bei Christian 431, 432; bei Smaragdus 462, 465; bei Erchanbert 491; bei Heiric (?) 504; bei Remigius 515, 516, 518; bei Bovo II. 528; bei Joseph 548; bei Florus 561—563; bei Milo 580; bei Agius 582; bei Abbo 586; bei Salomo III. 597; bei Willibald 638; bei Frechulph 666; in den Gesta episc. Neapol. 710; bei Agnellus 714.
Hieronymus Kommentator Donats im Kommentar des Ambros. L 22 sup. 520, 521.
Higbald Bischof von Lindisfarne 279.
Hilarianus in der Fortsetzung Fredegars 226.
Hilarianus Heiliger 624.
Hilarius von Arles bei Gregor von Tours 222; in der Vita Benedictae 704.
Hilarius von Poitiers bei Cassiodor 44; bei Isidor 69; im Liber glossarum 133; bei Johannes Scottus 330; bei Felix von Urgel 351; bei Agobard 381; bei Claudius 390; bei Radbert 408; bei Aeneas 416; bei Samson 430; Hymnen 161 (?) 306; Gedicht (?) 370; angebliches griechisches Evangeliar bei Christian 432, 433. — 174, 551.
Hildebald Abt von Stablo 432.
Hildebold Bischof von Soissons 500.
Hildebold Mönch von St. Mihiel 505, 506, 508.
Hildegard Gemahlin Karls des Großen 258, 261, 366, 655.
Hildegard Tochter Karls des Großen 258.
Hildegunde burgundische Königstochter 612, 613.
Hildelitha Aebtissin von Berking 138.

Hildemar Lehrer in Civate und Paulus' Kommentar zur Regula Benedicti 89, 257, 260.
Hilderich III. letzter Merovinger 145.
Hilderich (Hildric) von Montecassino 259, 260, 262; seine Ars 259.
Hildigis Kleriker von Lyon 382, 387, 561, 565.
Hildigrim Bischof von Châlons 703.
Hildigrimus Bruder Liudgers 101.
Hildoard Bischof von Cambrai 373.
Hildvin Erzbischof von Köln 316, 317.
Hildvin Abt von St. Denis 303, 304, 307, 311, 333, 339, 382, 387. 396, 398, 457, 459, 621, 664; Leben des heiligen Dionysius und Brief 325, 326.
Hilmerad Bischof von Amiens 412.
Hincmar Erzbischof von Rheims 339—354; Biographisches 339—349; Schriften zur Prädestination 340, 347, 350, 351; De una et non trina deitate 340, 347, 351, 352; De cavendis vitiis 341, 351, 352; De diversa et multipl. animae ratione 341, 351, 352; De sacramentis 340, 347; De idolis colendis 340, 347; De divortio Lotharii 341, 347, 352; De coercendo raptu viduarum 341, 352; Opusculum LV capitulorum 341, 347, 352; De regis persona 341, 342, 347; De fide Carolo regi servanda 342, 343, 347; Schrift an Ludwig d. Stammler 343, 347; Ad proceres regni 343, 350; Vita S. Remigii 344, 347; Auszug aus Adalhards de ord. palatii 344; Briefe 346, 349, 350; Gedichte 346, 347; De fonte vitae (?) 347, 353, 602; Ueber die Ehe Bosos 352; Ueber die Ehe Stephans 352; Novi regis instructio 353; Pro institutione Carlomanni regis 353; De ortu Mariae 353; Ferculum Salomonis 353, 354; Epitaph 338; — und Cassiodor 42; und De duodecim abusivis saeculi 108; und Alchvine 288; und Ratram 415—417; und Theodulf 542; und Florus 564, 565, 568, 571. — 293, 324, 325, 332, 333, 335, 488, 679, 682, 684, 685, 688, 695.
Hincmar Bischof von Laon 318, 324, 341, 347, 352, 354.
Hippocrates 18, 280; bei Cassiodor 45; bei Augustin 420.
Hippolytus, Liber generationis bei Fredegar 223, 225; bei Aethicus Ister 233.
Hippolytus, Messe auf den Heiligen 197.
Hirena christliche Jungfrau 624, 631.
Hisperica famina 10, 156—160; bei Aldhelm 139; bei Lios monocus 600, 601.
Historia Apollonii 614, 615.
Historia Augusta bei Sedulius Scottus 320, 321.
Historia Britonum 240—242; und Gildas 209; bei Beda 80.
Historia Daregitis Frigii de origine Francorum 225, 229, 230.
Historia regum Francorum und Nithard 660; und die Ann. Fuldenses 674.
Historia tripartita (ecclesiastica) 50, 51, 690, 700; bei Isidor 58; bei Jonas 376, 377; bei Amalar 398; bei Frechulph 666; bei Anastasius 686.
Hitto Bischof von Freising 490.
Hlotar s. Lothar.
Hodane fränkische Gräfin, wohl Dhuoda[ne] 442.
Hoger Abt von Werden (Hotger, Noger, Otger), wohl Verfasser der Musica enchiriadis 362, 367, 449—451, 589, 593.
Hofakademie s. Akademie.
Homer 260, 496, 544, 550, 605, 654; bei Servius 533.
Homerus (Homerianus puer) akademischer Name Angilberts 249, 453, 543, 544, 549.
Homerus gallischer Grammatiker 122.
Homerus latinus s. Ilias latina.
Homerus Pseudonym für ostfränkische Dichter 495, 498, 499.
Honoratus s. Servius.
Honoratus gallischer Grammatiker 122.
Honoratus mutmaßlicher Beiname Walahfrids 308.
Honorius weströmischer Kaiser 563.
Honorius I. Papst 686.
Honorius III. Papst 329, 335.
Honorius Augustodunensis 58, 110, 277, 295, 329, 334, 335, 362, 399, 402, 462.
Honorius Pseudonym für Lothar I. 405.
Horatius 32, 35, 195, 260; bei Isidor 65; bei Benedikt (?) 90; fehlt bei Aldhelm 137; bei Milret 148; bei Arator 166; bei Fortunat 176—178; bei Columban 184, 185; bei Gregor von Tours 218; bei Alchvine (?) 274, 276, 279; bei Hincmar 349; angeblich bei Amalar 400; bei Albarus 424; im Carmen Adelardo ep. 441; bei Helperic 448; in den Exempla div. auct. 472, 473; in den Quaest. gramm. 477; fälschlich bei Lupus 488; bei Ermenrich 499; Kommentar von Heiric 502, 503; Versmaße von Heiric benutzt 503; bei Remigius 506, 507, 512; bei Gunzo 535; in der Ecbasis captivi 618, 619; in den Gesta Berengarii 632, 633; beim Astronomus 657; bei Meginhart (?) 672.
Horatius gallischer Grammatiker 122.
Hormisda Papst bei Aeneas 416.
Hostegesis Bischof von Malaga 429, 430.
Hotger s. Hoger.
Hrabanus (Maurus Magnentius) 288—302; Biographisches 288—295; De laudibus s. crucis 289, 295, 296; De institut. clericorum 289, 290, 296—298; De computo 290, 298; Bibelkommentare 290, 291, 305, 307; Grammatik 291, 292, 298, 299; De rerum naturis 292, 293, 299, 300; De anima 293; Exzerpte aus Vegetius 293, 667; Gedichte 300, 301; Hymnen 300; Deutsches 301, 302; Rezension der Cena Cypriani 691, 695; und Cassiodor 42; und Arator 167; und die Praecepta vivendi 185; und Aethicus Ister 230, 233; und Alchvine 279; bei Hincmar 350, 351; bei Notker 358; bei Claudius 394; bei Micon 470; bei Ermenrich 499; bei Otfrid 576; bei Milo 580; bei Hucbald 590. — 87, 252,

275, 303, 305, 307, 313, 314, 340, 392, 410, 416, 418, 457, 472, 481—484, 487, 493, 496, 540, 557, 561, 568, 570, 571, 575, 585, 613, 640, 641, 654, 661, 663, 664, 667—671, 675, 676, 691, 695.
Hrodgaud langobardischer Empörer 160.
Hrotrud s. Rothrud.
Hrotsvit Nonne in Gandersheim 253, 534, 619—632; Biographisches 619—621; Legenden 620, 621, 630, 631; Dramen 621—628, 631; Gesta Oddonis 628—631; Primordia 630, 631; Leben der Päpste Anastasius und Innocenz 630; literarische Kenntnisse 631; und Ekkeharts Waltharius 611, 613, 630, 631.
Hucbald Mönch in St. Amand 588—594; Biographisches 588—590; Heiligenleben 589, 591, 592; Gedichte 589—591; Harmonica institutio 589, 593; Ecloga de calvis 589—591; De diebus Aegyptiacis 589, 591; Hymnen 588, 591; De fistula organi 594; Vita Lamberti nicht von ihm 704, 705; und Boethius 33; und Milos Nachlaß 577—579, 581; und Radbod 592; und Nithard 660; und die Vita Liudgeri 703. — 362, 450, 500, 505, 506.
Hulgilaic König der Geten 115; s. Hygelâc.
Hugo Bischof von Sitten 29, 33.
Hugo Abt in Tours 603.
Hugo von Flavigny und Jordanis 214; und die sog. Cosmographia Aethici 234; und die Hist. Britonum 242.
Hugo von Fleury, Hist. eccl. 686.
Hugo von Trimberg, Registr. multorum auctorum 167. 179, 260, 574.
Hugo von St. Victor und die Metra des Boethius (?) 34; und Columella 310; Kommentar zur Uebersetzung des Pseudo-Dionysius von Johannes Scottus 333.
Hugutio und die Epitome Festi des Paulus 265.
Hunald Freund Columbans 185, 186.
Husward (Usuardus) Verfasser eines Martyrologs 563.
Hydatius (Idacius) Chronik bei Isidor 58, 59; bei Fredegar 223–225.
Hygelâc König der Geâtas 115.
Hyginus de astrologia bei Isidor 55, 63; bei Remigius 513.
Hyglac angelsächsischer Lector 552.
Hyldrad Abt von Novalese 560, 562, 563, 565, 567.
Hymmonides (Hymonides, = Sohn des Immo?) Beiname des Johannes Diaconus Romanus 685, 693, 694.
Hymnen 10, 306, 606; des Ambrosius 75, 163, 277; Bedas 86; Lorica 100, 159, 210; im Antiphonar von Bangor 161, 162; des Eugenius 196; Alchvines 278; Hrabans 300; Notkers 361, 366; bei Eulogius 424; des Albarus 425, 426; Gedicht bei Florus 566; Hucbalds 588, 591; Ekkeharts 610, 611; Hymnus de S. Vedasto 278.

I (J).

Iacob et Ioseph, versus de 568.
Jacobus (diaconus?) Notar Karls des Großen 248.
Jakobusevangelium 620, 630.
Januarius Bischof von Cagliari 94.
Japhet 232.
Idacius s. Hydatius.
Jean de Meun Uebersetzer des Boethius 34.
Jean de Sy Uebersetzer des Boethius 34.
Jeremias Erzbischof von Sens 400.
Jesse Bischof von Orléans 249.
Ignatius griechischer Patriarch 685, 688.
Ildefonsus Erzbischof von Toledo 234—236; Biographisches 234, 235; De illustrium virorum scriptis 235; verlorne Schriften 235, 236. — 15, 53, 54, 58, 60, 161, 96, 106, 132, 194, 195, 197, 216, 348.
Ildemudis Dichter in der spanischen Anthologie 422.
Ilias latina bei Columban 186; bei Ermenrich 449, 634; in den Gesta Berengarii 633, 634; bei Hraban 634.
Iltut Lehrer von Gildas 10, 158.
Imma Gemahlin Einharts 640, 642, 644.
Immo Bischof von Noyon 577.
Immo fränkischer Kleriker 484.
Immo (Ymmo) Mönch in St. Gallen 610.
Immo (?) Vater des Johannes diaconus Romanus (?) 689.
Innocenz I. Papst bei Hincmar 342; in den Quaest. gramm. 477; Vita Innocentii 630.
Ine angelsächsischer König 134.
Ingram Adressat der Transl. Sebastiani et Gregorii 592.
Inschriftensammlung, gallische (Manno) 97.
Integumenta zu Ovids Metamorphosen 332, 339.
Invectiva in Romam pro Formoso papa 439, 440.
Johannes IV. Papst 333, 681, 686; Apologie des Papstes Honorius 686.
Johannes VIII. Papst 440, 441, 680, 681, 685, 689—695; Korrespondenz 690, 694.
Johannes IX. Papst 440.
Johannes X. Papst 439, 440.
Johannes apostolus 551, 563.
Johannes Erzbischof von Ravenna 104.
Johannes II. Erzbischof von Ravenna 688.
Johannes Bischof 620, 630.
Johannes Bischof von Syrakus 691.
Johannes Bischof von Scythopolis, Scholien zu Pseudo-Dionysius 682.
Johannes Abt von Montecassino 710.
Johannes Abt in Neapel 711.
Johannes Abt von Ravenna 247.
Johannes angelsächsischer Presbyter 73, 84.
Johannes diaconus Neapol. 711; Gesta episcoporum Neapol. 711; Translatio Severini 711; Vita Januarii 711; Translatio Sosii 711; Uebersetzung der Passio 40 mart. Sebastenorum 711.
Johannes diaconus Romanus (Hymmonides) 680, 681, 683, 685, 686, 689—695; Biographisches 689, 695; Vita Gregorii I. 95—97; 103, 105, 106, 689—695; übersetzt durch Angier von Sainte-Frideswide 695; Kirchengeschichte 690, 694; Beteiligung an den Briefen Johannes VIII. und am Liber

pontificalis 690, 694; Vita Clementis 693, 695; [Kommentar zum Heptateuch (?) 693]; Epistola ad Senarium (?) 694; Vita Hadriani II. 694.
Johannes diaconus Romanus (andrer) 435.
Johannes diaconus unbekannter Verfasser eines Kommentars zum Heptateuch 693.
Johannes subdiaconus von Ravenna 691.
Johannes Lehrer in Fulda 167.
Johannes Herzog von Kampanien 333.
Johannes Herzog von Neapel 529—531.
Johannes Kämmerer Konstantins 624.
Johannes mag. militum unter Justinian 168. 169.
Johannes Anglicus, Verfasser der Integumenta zu Ovids Metamorphosen 332.
Johannes Biclarensis Chronist 215, 216; bei Isidor 58, 59.
Johannes Campanus Kommentator Euklids 17.
Johannes Chrysostomus bei Paulus 267; bei Alchvine 287; bei Hincmar 351; bei Dungal 372; bei Jonas 376; bei Claudius 391; bei Radbert 402.
Johannes Chrysostomus, Dicta (Physiologus) 117; bei Verecundus 154; bei Remigius 516.
Johannes Cotton und Notker 361, 367.
Johannes Cremer Boethiuserklärer 35.
Johannes de Fayt, Vokabular zu Boethius 35.
Johannes Balbus de Janua 634; und Pauli epitome Festi 265.
Johannes Erzbischof von Kyzikus 327. 334.
Johannes Maximus Kommentator des Pseudo-Dionysius 334.
Johannes Saresberiensis und Isidor 66; und Gregor 96; und Flavianus 259; und Cicero 482; und Nonius 488.
Johannes Sarracenus Kommentator des Pseudo-Dionysius 334.
Johannes de Saxonia Kommentator des Boethius 35.
Johannes Scottus (Eriugena) 323—339; Biographisches 323—332; De praedestinatione 324, 325, 332; Uebersetzung des Pseudo-Dionysius 325—327, 333, 334, 682; Kommentar hierzu 326, 327, 333, 334; Kommentar zum Johannesevangelium 327, 333, 334; De divisione naturae 327—330, 334, 335; Martiankommentar 330, 331, 335—337; Prisciankommentar (?) 331; Disputatio Theodori Graeci cum Joh. Scoto 331; De computo und De natura canum 331, 338, 339; Gedichte 332; [Integumenta 332, 339]; Ambigua des Maximus 327, 328, 334; Solutiones des Priscianus Lydus 331, 338; Auszug aus Macrobius de differentiis verbi 318, 331, 338; Epitaph auf Hincmar 338; Boethiuskommentar 36. 330, 331, 337, 338; Johannis Scoti verba 29, 34; — und Erchanbert (?) 491; — bei Heiric 503; bei Remigius 513, 514, 518; in der Ecbasis captivi 618; bei Prudentius 308. — 252, 316, 340, 345, 348, 373, 415, 416, 461, 489, 491, 500—502, 505, 513, 525, 526, 528, 529, 560, 564, 567, 682, 687, 695.
Johannes von Sevilla. Verwandter des Albarus 421. 424, 425, 427.
Johannes Syrus hilft dem Gregor von Tours 219.
Johel Person in der Cena Cypriani 691.
John Lydgate Uebersetzer des Boethius 33.
Jonas Bischof von Autun 572.
Jonas Bischof von Orléans 374—380; Biographisches 374—379; Dichtungen 375, 378, 540; Vita Huberti 375; Fürstenspiegel (Institutio regia) 375, 376, 379, 380; Laienspiegel (Institutio laicalis) 376, 377, 379, 380; De cultu imaginum 377, 378, 380, 485; Contra perfidos 378; Sermones 378; Ymnarius 378; Briefe 380; und De duodecim abusivis saeculi 109; und Eugenius 197. — 277, 319, 386, 393—395, 400, 538, 549.
Jonas Biograph Columbans 161, 182, 183; bei Fredegar 223; bei Ratpert 608; in der Vita Leudegarii 702.
Jonas Name für Columban 183, 184.
Jonatus Abt in Marchiennes. Leben Hucbalds 589, 592.
Jordanis Bischof von Kroton 210—215; Biographisches 210, 211; Summa temporum 211, 212; Getica 212—215; Exzerpte aus Getica und der Summa 212; und Cassiodor 42, 43; und Marcellinus Comes 117; und Anon. Valesianus verbunden 214; — bei Paulus 262, 269; bei Angilbert 543, 545; bei Frechulph 666, 677; im Chron. Vedastinum 677; bei Widukind 716; in einer Handschrift Reginberts 60.
Josephus bei Cassiodor 44, 51; bei Isidor 58; bei Beda 78; bei Alchvine 277; bei Notker 359; bei Angelomus 420; bei Albarus 424; bei Lupus 488; bei Remigius 515; bei Frechulph 666; bei Widukind 715.
Josephus Scottus 547—549; Biographisches 547, 548; Gedichte 548, 549; Kommentar zu Jesaias 548; Rätsel 365, 548; — in der Vita Liudgeri 703.
Josephus irischer Abt 273, 276.
Irene oströmische Kaiserin 685.
Irenaeus, lateinische Uebersetzung bei Radbert 407, 411.
Irische Worte (?) 521.
Irmengard Tochter Kaiser Ludwigs II. 679.
Irmgart Gemahlin König Pippins 556.
Irmindrud (Irmintrud) Gemahlin Karls des Kahlen 332, 485.
Irmingard (Ermingard) Gemahlin Lothars I. 300, 315, 316. 419, 540.
Isaac Bischof von Langres 489.
Isanbert Mönch in Fulda 669.
Iscenus gallischer Grammatiker 122.
Isenric Mönch in St. Gallen 498.
Isidorus Bischof von Sevilla 52—70; Biographisches 52—54; De natura rerum 54—56; De numeris 56, 57; De viris illustribus 57, 58; Chronica und Historiae 58—60; Fortsetzungen der Chronica maiora 59; Etymologiae 60—67, Quellen 62—66; Auszüge aus den Etymologiae 67; Libri differentiarum 67, 68; Synonyma 68; Glossae 69; Versus in biblio-

theca 69, 70; — und Cassiodor 39, 46; und Martin von Bracara 109, 110; und Apicius 171; und Lucretius 296; und Gregor I. 691; — bei Beda 73, 77—80; bei Virgilius Maro 121, 123; bei Julianus 132; im Liber glossarum 133; bei Aldhelm 136, 137; bei Bonifatius 149, 150; bei Theodofrid 201, 202; bei Eusebius 206; bei Fredegar 225; im Liber hist. Francorum 228; bei Aethicus Ister 230—233; in der Hist. Britonum 241; bei Paulus 262—266. 269; bei Alchvine 277, 281, 283, 284, 286; bei Hraban 289—293, 295—299; bei Walahfrid 305; bei Reginbert 307; bei Johannes Scottus 366; bei Hincmar 340, 341, 348, 349; bei Notker 357; bei Dungal 373; bei Jonas 377; bei Claudius 395; bei Amalar 398; bei Radbert 403, 409; bei Ratram 414; bei Aeneas 416; bei Angelomus 418—420; bei Albarus 422—424, 425; im Liber scintillarum 423; bei Eulogius 428; bei Christian 432, 433; bei Dhuoda 444; bei Aurelianus 445, 446; bei Clemens 457, 458; bei Smaragd 463—465; bei Micon 474; in den Quaest. gramm. 477; bei Erchanbert 491; bei Ermenrich 499; in den Sententiae sapientium 501; bei Remigius 507, 509, 513, 519; im Seduliuskommentar des Laudun. 468 513; bei Malsachan 522; bei Cruindmelus 523, 525; bei Bovo II. 527; bei Theodulf 538, 540, 541; bei Wandalbert 558; bei Florus 561; bei Theodulus (?) 573; bei Milo 580; bei Hucbald 591; in den Glossae Salomonis 598; bei Lios monocus 600; bei Audrad 603; bei Radbod 604; beim Glossator der Gesta Berengarii 635; bei Willibald 638; bei Dicuil 648, 651; beim Anon. de situ orbis 675, 676; bei Regino 698; in den Gesta episc. Neapol. 710; bei Agnellus 714. — 9, 11, 15, 16, 18, 96, 97, 99, 106—108, 115—117, 120, 128, 136, 137, 153, 155, 166, 187—192, 194—196, 215, 216, 234, 310, 331, 455, 480, 481, 491, 634.

Isidorus Bruder des Eulogius 428.

Isidorus Pacensis spanischer Chronist 130.

Iso Mönch in St. Gallen 355, 363, 594—596; Kommentar zu Prudentius 354; Indiculum Isonis 367.

Istrius Lehrer des Virgilius Maro 119, 120.

Italabibel bei Gregor 97; bei Radbert 409; bei Meginhart 672.

Itinerarium Antonini 668; bei Hincmar 345.

Juden 290, 294, 382, 383, 387, 562, 563, 565.

Judio Schüler Hucbalds 592; Gedicht 592.

Judith (Justina) Kaiserin 303, 307, 311, 344, 385, 397, 664—666.

Judith ostfränkische Religiose 575.

Julianus Kaiser 366, 624.

Julianus Erzbischof von Toledo 129—133; Biographisches 129—130; De comprobatione aetatis VI 130; Liber responsionum 130; Prognosticon 130; Liber hist. Wambae regis 130, 131; Grammatik 131, 132; Vita Ildefonsi 132, 234, 235; Gedichte 132; *Ἀντικειμένα* 132, 133; — und Boethius 33; und Isidor 66, 69; und Gregor I. 103; und Eugenius 195—197; bei Virgilius Maro (?) 125; bei Aldhelm 132, 136, 137; bei Smaragdus 132, 467; im Liber glossarum 133; bei Notker 358; bei Samson 430; bei Erchanbert 492; bei Bertharius 609. — 9, 19, 166, 216.

Julianus Grammatiker (Julian von Toledo?) 125.

Julianus Pomerius von Arles 130; bei Hraban 293; bei Paulinus 369; bei Jonas 377.

Julianus Konsul und Patricius 389.

Julius Africanus bei Isidor 58.

Julius Germanus diaconus Korrespondent des Virgilius Maro 120, 125.

Julius Honorius (= Julius Orator) bei Cassiodor 44; bei Dicuil 648, 651.

Julius Orator s. Julius Honorius.

Julius Paris bei Lupus 489, 677; in Fleury 501.

Julius Romanus (wohl Charisius) beim Anon. de octo part. orationis 460.

Julius Severianus bei Dunchad 526; bei Florus 561.

Julius Titianus s. Titianus.

Julius Valerius 530.

Julius Victor bei Alchvine 283.

Junilius 136; im Liber glossarum 133.

Junius Philargyrius s. Philargyrius.

Justina Name für Kaiserin Judith 405.

Justinianus oströmischer Kaiser 17, 40, 153, 168, 169, 213, 223, 257, 331, 416, 664, 680, 686.

Justinianus Name für Ludwig den Frommen 405.

Justinus II. (Justinus Minor) oströmischer Kaiser 92, 168—170, 216, 680.

Justinus römischer Geschichtschreiber bei Isidor 58, 64; bei Aethicus Ister 233; bei Paulus 269; bei Hraban 291, 295; bei Walahfrid 304; bei Lupus 488—490; bei Einhart 643; bei Nithard (?) 660; bei Regino 700.

Justus Bischof von Urgel. Kommentar zum Hohenliede 50; bei Notker 359.

Justus Abt von Charroux 390, 394.

Juvenalis bei Isidor 65; bei Benedikt (?) 90; bei Arator 166; bei Columban 185; bei Gildas 209; bei Hincmar 346, 349; bei Eulogius 424; bei Christian 433; bei Smaragdus 465; bei Micon 472, 473; Kommentar von Heiric 502; bei Remigius (auch Kommentar) 507, 512, 513; bei Gunzo 533, 535; in den Gesta Berengarii 633; beim Glossator 635.

Juvencus 9; bei Isidor 66, 69; bei Beda 75; im Liber de dubiis nominibus 128, 129; bei Bonifaz 148; bei Arator 165, 167; bei Fortunat 177; bei Columban 185; bei Eugenius 196; bei Adamnan 238; bei Alchvine 277; bei Hraban 297; bei Paulinus 369; bei Amalar 398; bei Radbert 406, 411; bei Albarus 424; bei Eulogius 428; bei Christian 433; bei Micon 472; bei Lupus 488; bei Ermenrich 499; bei Heiric 504; bei Remigius [512],

517; bei Fiducia 539, 544; bei Milo 579, 580; bei Lios monocus 601; in der Ecbasis captivi 618, 619.
Ivo von Chartres und De duodecim abusivis saeculi 108.

K.

Kanonsammlung, irische 107, 108, 127; und Gildas 210; und die Proverbia Grecorum 321; und die Sententiae des Sedulius 322.
Kapitularien, fränkische 698.
Karl der Große 6, 7, 14, 45, 89, 90, 96, 105, 108, 145, 239, 245—253, 258, 260, 261, 270—278, 282, 283, 285, 286, 290, 301, 302, 304, 308, 309, 311, 312, 320, 339, 343, 355, 359, 360, 368, 369, 371—373, 380, 381, 387, 391, 396, 398, 399, 419, 425, 444, 445, 452—454, 456, 460, 461, 463, 476, 483, 492, 537—539, 541—551, 553—555, 576, 599, 607, 632, 639—643, 647, 648, 650, 652, 654, 656, 657, 659, 660, 670, 671, 692, 705, 707, 708, 712, 713; Schreiben 396; Testament 641; Bibliothek 641.
Karl Sohn Karls des Großen 537, 539.
Karl der Kahle (vgl. Gratianus) 252, 253, 303, 304, 307, 308, 315, 316, 324, 326, 327, 332, 333, 338—343, 347, 350—354, 361, 362, 377, 379, 384, 404, 405, 407, 410, 412—415, 417, 429, 440—442, 467, 471, 482, 488, 497, 500, 502, 563, 577—580, 586, 588, 590, 591, 599, 603, 620, 631, 657—659, 664, 666, 667, 675, 681, 682, 684, 687, 689, 691, 693, 695, 708; Psalter, Gebetbuch und Bibeln 323.
Karl III. Kaiser 349, 359—361, 584, 586, 594, 605, 606, 674.
Karl Martell 7, 143, 144, 146, 200, 245, 344, 555, 647, 673.
Karlmann fränkischer Majordomus 366.
Karlmann Bruder Pippins 145, 148, 700.
Karlmann Bruder Karls des Großen 642.
Karlmann Sohn Ludwigs des Stammlers 342, 343, 347.
Karlsage, deutsche 359, 360; französische 360.
Karolus Magnus et Leo papa, Eposfragment 311, 546, 547; bei Ermold 554, 555.
de Kastel Uebersetzer von Boethius 34.
Kathvulf, Brief an Karl den Großen 108; und die Proverbia Grecorum 321.
Keltisch bei Smaragd 466; bei vorkarolingischen Autoren 503; bei Heiric 503; bei Lios monocus 600.
Kero Mönch in Weißenburg 91, 301.
Kero angeblicher Mönch in St. Gallen 91, 301.
Kerold bayerischer Graf 359.
Klio 572, 633.
Koaena Erzbischof von York 148, 233.
Konrad I. König von Ostfranken 527, 528, 605, 606, 716.
Konrad Bruder der Kaiserin Judith 303, 307.
Konrad Bischof von Utrecht 574.
Konrad Celtes 621, 631.
Konrad von Hirschau, Dialogus super auctores 165—167, 179, 483, 574.
Konrad Humerii Uebersetzer von Boethius 34.
Konrad von Mure 27, 179, 483.
Konrad Schreiber Piligrims von Passau 612.
Konstantia Tochter Konstantins des Großen 624.
Konstantin der Große 548, 555, 563, 624, 665.
Konstantin V. oströmischer Kaiser 685.
Konstantin VI. oströmischer Kaiser 529, 531.
Konstantin von Thessalonich (Cyrillus) 683, 687; Storiola, Sermo declamatorius und Hymnus auf den hl. Clemens 683, 687; übersetzt die Evangelien ins Slavische 683.
Kosmographie, insulare 148.
Kraloh (Craloh) Abt von St. Gallen 609, 610.
Krisimon (Chrismon) kritisches Zeichen 710.

L.

Lactantius bei Isidor 63, 64; in De dubiis nominibus 128, 129; bei Gregor von Tours 219, 222; bei Sedulius 321; bei Jonas 377.
Lactantius Placidus bei Jordanis (?) 214; beim Glossator der Gesta Berengarii 635; zur Ueberlieferung 635.
Ladken s. Lathcen.
Laelius 501.
Laidcen s. Lathcen.
Lambert (Landebert) von Lüttich 704, 705.
Lambert von St. Omer und die Hist. Britonum 241, 242; und die Annales Bertiniani 348.
Lamentum poenitentiae 189, 190.
Lampert von Hersfeld und Tacitus 671.
Landebert s. Lambert.
Landolfus Sagax Fortsetzer des Paulus 263; und Jordanis 214; und Anastasius 681.
Landulf Bischof von Capua 709, 710.
Lantbert Bischof von Münster 316, 317.
Lantbert ostfränkischer Mönch 362, 363, 367.
Lantwin Mönch in Reichenau 302.
Lassius gallischer Rhetor 125.
Lathcen (Ladken Laidcen) 210, 358, 359; Verfasser der Egloga aus Gregors Moralia 99, 100; nicht Verfasser des Hymnus Lorica 159.
Latomius Mitschüler des Virgilius Maro 119, 121.
Laurentius Bischof von Mailand 162, 164.
Laurentius Valla und Servius 520, 521.
Laus Christi (Gedicht) in der Vita Leudegarii 702.
Leander Bischof von Sevilla 52—54, 69, 93, 95—97, 99, 498.
Lebuin (Liafwin) angelsächsischer Missionar 603, 604; Leben von Huc bald 589, 592.
Legeshandschrift 483, 484.
Legion, thebäische, Sequenz 610.
Leidrat Bischof von Lyon 249, 380, 381, 386, 387, 389, 390, 392, 394, 538, 541; zur Taufe 380; Abschwörung des Teufels 380; Bericht über die Amtsführung 380.
Leo I. Papst 247, 266, 267; bei Claudius 391; bei Aeneas 416; bei Albarus 424.
Leo III. Papst 247, 278, 300, 537, 539, 543, 544, 546, 547, 683, 713.
Leo IV. Papst 484, 485, 601, 671, 678, 684.
Leo X. Papst 528.
Leo V. oströmischer Kaiser 396, 399.

Leo VI. oströmischer Kaiser 434, 436, 439.
Leo Bischof von Nola 437, 438.
Leo Archipresbyter von Neapel 529—531; Vita Alexandri magni 529–531.
Leo von Ostia (von Montecassino) 133, 259, 608, 609, 710.
Leoba s. Lioba.
Leobgytha s. Lioba.
Leodegar Bischof von Autun, Brief 7, 702.
Leontios Bischof von Neapolis auf Cypern 678.
Leotric fränkischer Presbyter 418, 419.
Leovegild s. Leuvigild.
Leovigild Westgotenkönig 216.
Leutchar Abt von Corbie 402.
Leutgaud Mönch in St. Riquier 471, 475.
Leuvigild (Leovegild) spanischer Presbyter 70; De habitu clericorum 426.
Lex Gundobadi 381.
Lex Romana Visigothorum bei Ratram 414.
Lex Salica 178; im Liber hist. Francorum 228.
Lexikon im Turic. 58/275 574.
Liafwin s. Lebuin.
Libellus de viris illustribus bei Isidor 58.
Liber Comitis s. Smaragdus.
Liber de computo 286.
Liber de corpore et sanguine domini 416.
Liber de diversis questiunculis in Daniele 453.
Liber de divinis officiis (ad Helpericum?) 399.
Liber Flaviani diaconi ad Lotharium imperatorem versifice 599.
Liber glossarum 133, 587; und Isidor 59; im Gloss. Salomonis 595, 598.
Liber historiae Francorum 115, 227—229; Ueberarbeitung 229; und Gregor von Tours 221, 228; und die Continuatio Fredegarii 226, 228; und Aethicus Ister 229, 231, 233; bei Hincmar 344; im Breviarium Erchanberti 359; bei Regino 699.
Liber Landavensis und Gildas 209.
Liber pontificalis 688—690, 712; Beteiligung des Anastasius 688, des Johannes diaconus 694; bei Beda 79, 82; bei Paulus 262, 269; bei Walahfrid 305; bei Aeneas 416; bei Christian 433; bei Regino 699.
Liber scintillarum 422, 423.
Liber de tribus epistolis 397, 399.
Liber de unitate ecclesiae und Arator 167.
Liberatus tribunus mil. 169.
Liberius Papst 520, 521.
Liborius Heiliger 583.
Libri confraternitatum 583.
Licentius, Gedicht an Augustin bei Micon 472.
Licinianus Bischof von Cartagena 104.
Lidius Charomannicus, Sequenzenweise 610.
Lioba (Leobgytha, Leoba) Aebtissin von Bischofsheim 138, 144, 147, 148, 150, 669, 670.
Lios (Elias?) monocus, Libellulus sacerdotalis 600, 601; und die Hisperica famina 157.
Liudger Bischof von Münster 101, 273, 275, 276, 548, 702, 703; Vita Gregorii Ultraiect. 702, 703; Vita Bonifatii 703.
Liudolf s. Ludolf.
Liutbert Erzbischof von Mainz 356, 575, 576, 596, 707.
Liutgard Gemahlin Karls des Großen 537, 539.
Liutold Bischof von Augsburg 610.
Liutprand Langobardenkönig 200, 268.
Liutprand Bischof von Cremona 254, 701; und Seneca tragicus 436; und Vegetius 668; Verhältnis zu Hrotsvit 629, 632.
Liutward Bischof von Vercelli 355, 361, 363, 364.
Livius bei Cassiodor 39, 51; bei Benedikt (?) 90; bei Jonas (?) 183; bei Albarus 428; bei Lupus 483, 484, 487; in Neapel 529; bei Einhart 584, 643; bei Widukind 717.
Livius Andronicus bei Isidor 62.
Lopichis Urgroßvater des Paulus 259.
Lorica britischer Hymnus 159.
Lothar I. (Hlotar; vgl. Honorius) Kaiser 292, 304, 308, 311, 339, 372, 374, 375, 385, 388, 395, 418, 419, 456, 457, 468, 469, 483, 557, 559, 642, 657—659, 671, 712.
Lothar II. König 293, 295, 300, 315, 341, 343, 347, 667, 668, 688, 691, 695, 700.
Lothar Abt von Auxerre 500.
Lucanus bei Isidor 56, 65; bei Beda 75; im Liber monstrorum 116, 117; bei Aldhelm 137; bei Fortunat 178; bei Alchvine 274, 276; bei Albarus 423; bei Eulogius 428; bei Micon 472; im Florileg des Monac. 4643 473; bei Remigius 516; bei Gunzo 535; bei Modoin 550; bei Widukind 715; zur Ueberlieferuug 250; Kommentar 303, 345, 348, 550.
Lucanus Arabicus, Indicus, Africanus Zeitgenossen des Virgilius Maro 122, 126.
Lucas Tudensis Biograph Isidors 53; Chronicon mundi 131.
Lucilius bei Isidor 62; bei Eugenius 196; bei Horaz 499.
Lucilius (Luzzilo?) Schüler Hrabans (?) 291, 298.
Lucinus Beticus Korrespondent des Hieronymus 51.
Lucretius im früheren Mittelalter 296; zur Ueberlieferung 296; bei Isidor 56, 65; bei Aldhelm 137; bei Hraban 289, 295; bei Walahfrid 311, 314; in der Vita Galli metrica (?) 315, 496; bei Albarus 422; bei Micon 472; bei Ermenrich 494, 498, 499; bei Agnellus (?) 713.
Ludolf (Liudolf) sächsischer Graf 581—583, 630.
Ludwig der Deutsche, König von Ostfranken (vgl. Melanius) 33, 267, 292—295, 304, 311, 315, 317, 342, 375, 390, 468, 491, 494, 575, 576, 598, 658, 659, 668, 711.
Ludwig der Fromme (vgl. Justinianus) 252, 253, 289, 292, 295, 303, 311, 312, 325, 339, 343, 359, 369, 372, 374, 375, 379, 381—385, 387, 388, 391, 393, 394, 397, 405, 410, 412, 419, 456, 457, 460, 462, 463, 467, 477, 537—540, 547, 549, 551, 553—557, 561—563, 567, 599, 604, 605, 638–643, 644, 646–650, 653–656, 657, 681, 700, 712.
Ludwig II. Kaiser 342, 440, 441, 608, 679, 708.
Ludwig das Kind, König von Ostfranken 594, 674, 696.

Ludwig der Stammler König von Westfranken 342, 343, 347, 352, 467.
Ludwig III. König von Westfranken 343.
Lukas Verfasser der Apostelgeschichte 165, 166.
Lul Erzbischof von Mainz 84, 85, 138, 140, 142, 144, 146—149, 151, 233, 637, 638.
Lullus Jude in Pavia 273, 275, 452—454.
Luna, Worterklärung bei Remigius 515.
Lupus Bischof von Chalons 489.
Lupus Bischof von Troyes 10.
Lupus Abt von Ferrières 483—490; Biographisches 483—485; Legeshandschrift für Eberhard 483, 484; Vita Wigberti 483, 484; Vita Maximini 483, 485; Beiname Servatus 484; Diktate 485, 487; De tribus quaestionibus 485, 569, 571; Briefe 486—488; Kritische Tätigkeit 486, 487, 489, 490; Quid sit ceroma 488; Valeriuskritik 489; Prisciankritik 489; Kritik von Mela, Justin und Florus 489, 490; Metra des Boethius 34, 490; und die Praecepta vivendi 185; und Theodulf 542; und Einhart 483, 643, 644. — 252, 283, 294, 302, 321, 372, 377, 379, 407, 412, 415, 479, 481, 499, 500, 504, 505, 541, 557, 568—572, 640, 658, 675, 677.
Lupus austrasischer Großer 171.
Luzzilo (?) s. Lucilius.

M.

Macarius Ire (vgl. Marcharius) 290, 414, 417.
Macedonius Freund des Sedulius 667.
Macer (Aemilius) 128, 554.
Macrinus Kaiser 665.
Macrobius 4; bei Beda 77, 78; bei Brightefertus 80; bei Sedulius Scottus 318, 321; bei Johannes Scottus 331, 336, 338; bei Dungal 371; bei Aurelianus 446; bei Helperic 448, 449; bei Hadoardus 478; bei Lupus 486; bei Erchanbert 492; bei Dunchad 526; bei Bovo II. 527, 529; bei Milo 578, 590; bei Regino 698.
Madalwin Chorbischof von Passau 596.
Maeldubh (angelsächsisch Maildulf) Ire 12, 134, 135.
Magnentius Beiname Hrabans 288, 294.
Magnericus Bischof von Trier 171.
Magno Erzbischof von Sens 247, 543.
Magnus Lehrer des Aethicus Ister 231.
Mago Mönch in Fulda 679.
Mahomed 421, 424.
Mahthilde Aebtissin von Quedlinburg 715, 718.
Mahtolf Mönch in Ellwangen 493, 497.
Mailand, Gedicht auf 200.
Maildulf s. Maeldubh.
Mailcun irischer König 208.
Mallius Theodorus bei Beda 74; bei Julianus 132; bei Clemens 457; bei Cruindmelus 523, 524.
Malsachanus (Mac Salchan) irischer Grammatiker 521—523; Biographisches 521, 522; Ars de verbo 522, 523; und Virgilius Maro 124, 127; und Probus 469; und Consentius 520. — 649.
Mammes Märtyrer 302.
Manilius 280.
Mancio Bischof von Chalons 603.
Manno Lehrer an der Hofschule 603.
Manno von St. Oyan, Sammler von Inschriften (97), 110, 195, 199, 252, 489, 560, 567.
Manuel Calecas Uebersetzer des Boethius 34.
Manuel Holobolos Uebersetzer des Aristoteles 31.
Marcellinus Comes, Chronist bei Beda 79; im Liber monstrorum 116, 117; bei Jordanis 212, 213; in den Gesta episc. Neapol. 710.
Marcellinus Kosmograph bei Cassiodor 44.
Marcellus (Tullius) Carthaginensis bei Cassiodor 46.
Marcellus Empiricus 20; in der Ecbasis captivi 618.
Marcellus (Moengal) irischer Lehrer in St. Gallen 354, 355, 363.
Marcharius (wohl der Ire Macarius) 290, 298.
Marcus Evangelist 370.
Marcus Aurelius Antoninus (= Elagabalus) 665.
Marcus britischer Bischof 240.
Marcus irischer Genosse des Sedulius 316, 317.
Marcus von Montecassino 88, 91, 92; bei Paulus 269.
Marcward Abt in Prüm 483, 485—487, 557, 558, 653.
Maria: De ortu Mariae et infantia salvatoris 417; Marialegende Hrotsvits 620, 621, 630.
Maria Märtyrerin 427.
Maria Person im Abraham Hrotsvits 625—627, 631.
Marianus Scotus Chronist 253; und Cassiodor 39; und Beda 80; und Jordanis 212.
Marinian Bischof von Ravenna 101, 102.
Marinus Papst 438—440.
Marinus römischer Diakon 685.
Marinus Herzog von Neapel 539—541.
Marius von Avenches Chronist 220; bei Beda 79; im Liber hist. Franc. 228.
Marius Plotius Sacerdos s. Sacerdos.
Marius Victorinus s. Victorinus.
Martialis bei Isidor 65; bei Eugenius (?) 195; bei Gildas 209; bei Hraban 291; bei Albarus 422; bei Christian 433; bei Micon und in den Exempla div. auct. 472; bei Lupus 488; bei Theodulf 488, 541; zur Ueberlieferung 541.
Martianus Capella 4, 8, 32, 96; zur Ueberlieferung 526; bei Hugo von St. Victor 34; bei Cassiodor 48; bei Isidor 57; bei Beda 77; bei Brightefertus 80; in den Hisperica famina 156, 157; bei Gregor von Tours 217, 513; bei Walahfrid 313; Kommentar des Johannes Scottus 330, 335—337; bei Notker 357, 362, 364, 367; bei Hadoardus 478, 479; kein Kommentar von Heiric 502; Vorträge des Remigius 505, 506; bei Remigius 507; dessen Kommentar 332, 513; Dunchads Kommentar 525, 526; bei Gunzo 533, 534, 573; bei Hucbald 589, 590, 593; in den Carm. Autisiodorensia 600; beim Glossator der Gesta Berengarii 635; beim Anon. de situ orbis 675, 676; bei Regino 698.
Martinus I. Papst 565, 681, 686, 687.

Martinus Erzbischof von Bracara 109—113; Biographisches 109, 110; Formula vitae honestae 110—112 (Nachahmung durch Bernhard von Clairvaux 112); De ira 112; De paupertate und Liber de moribus 112, 113; und Seneca 109—113; und Sidonius 110; De correctione rusticorum 113; Pro repellenda iactantia, De superbia und Exhortatio humilitatis 113; De trinitate 113, 128.
Martinus Erzbischof von Ravenna 712, 713.
Martinus Bischof von Narni 681, 685, 686.
Martinus Bischof von Tours 110, 171, 172, 178, 181, 217—219, 223, 604, 681.
Martinus fränkischer Dichter 373.
Martinus von Laon, Auszüge aus den Gedichten des Johannes Scottus 331, 332, 338, 502, 525.
Martinus von Soissons 502, 525.
Martulis Großvater des Virgilius Maro 119, 120.
Matcaud fränkischer Kleriker 572.
Matfrid lothringischer Graf 696.
Mathesventha ostgotische Fürstin 213.
Mathfred (Matfrid) Graf von Orléans 376, 379, 384, 388, 565.
Matthäuskommentar im Paris. 2384 402; im Wirciburg. theol. fol. 61 294.
Matthaeus von Stablo und Adamnan 238.
Maurentio primicerius 60.
Mauricius oströmischer Kaiser 82, 216, 680.
Maurus Beiname Hrabans 288, 294, 663.
Maurus praepositus in Mantua 197, 198.
Maxima angebliche angelsächsische Aebtissin 139.
Maximianus Erzbischof von Ravenna, Chronik benutzt durch Agnellus (?) 714.
Maximianus Bischof von Syrakus 102, 103.
Maximianus Elegiendichter 8, 20.
Maximianus Grammatiker, s. Maximus Victorinus.
Maximianus Sohn des Grammatikers Glengus 124.
Maximus Abt von Chrysopolis 681, 686.
Maximus Confessor, Uebersetzung der Ambigua durch Johannes Scottus 327, 328, 330, 334, 338; Scholien zu Pseudo-Dionysius 682.
Maximus Planudes Uebersetzer des Boethius 34.
Maximus von Saragossa Chronist bei Isidor 59.
Maximus Taurinensis 266, 267, 391.
Maximus Victorinus bei Julianus 132; bei Aldhelm 136, 137; bei Clemens 457, 458; beim Anon. de octo part. orat. 460; bei Micon 474; bei Erchanbert 492; bei Cruindmelus 523, 524; beim Glossator der Gesta Berengarii 634.
Medardus von Soissons 171, 173, 695.
Medicina Plinii bei Benedictus Crispus 198.
Meginfrid Kämmerer Karls des Großen 249.
Megingot ostfränkischer Lehrer 148.
Megingoz Bischof von Würzburg 637, 638.
Meginhart (Meginhard) von Fulda 645, 668, 669, 671, 672, 673; Sermo de S. Ferrucio 482, 672; Symbolum fidei 672, 673; Fortsetzung von Rudolfs Translatio Alexandri 671, 672.
Mela 8; zur Ueberlieferung 677, 678; Kritik des Lupus (?) 489, 490; bei Jordanis 677; beim Anon. de situ orbis 675—677; irische Interpolation 677, 678; angebliche Benutzung im Chron. Vedastinum 677 und bei Frechulph 666; italienische Uebersetzung 677.
Melanius Pseudonym für Ludwig den Deutschen 405.
Melissus in De dubiis nominibus 128.
Melito episcopus, Clavis in Theodulfs Bibel 541.
Mellinus fränkischer Magister 418, 419.
Mellitus angeblicher Verfasser der Chron. minora des Isidor 60, 307.
Menalcas akademischer Name Audulfs 249.
Mensuratio orbis von Dicuil mit Orosius interpoliert 490; bei Godescalc 247, 648; bei Walahfrid 304, 484; bei Dicuil 648, 651.
Messius Arusianus, Exempla elocutionis im 9. Jahrhundert 251.
Methodius, Passio Dionysii 682.
Methodius Slavenapostel, slavische Uebersetzung der Liturgie 683.
Michael oströmischer Kaiser 263, 325, 333, 396.
Micon von St. Riquier 255, 411, 469—476; Biographisches 469, 472; prosodisches Florileg 469, 470, 473; De primis syllabis 470, 473—475; anderes grammatisches Werk 474; Glossar (470), 475; Evangelienkommentar 475; Epos über die Genesis 475; Gedichte 470—472, 475, 476; Epistola censuum 474, 475; und Beda 86; und Arator 167; und die Praecepta vivendi 185; und Eugenius 197; und Lucretius 296; und Walahfrid 302, 314; und Anthol. lat. 349; und Fortunat 402; und Smaragd 467; und Theodulf (Paulinus) 542; und Wandalbert 559; und Milo 581; im Glossar. Cheltenhamense 473. — 482, 581, 652, 659, 660.
Micon Hirt in Nasos Ekloge 550, 551.
Milo Erzbischof von Rheims 344.
Milo von St. Amand 577—581; Biographisches 577—579; Vita Amandi 577, 579—581; De sobrietate 578, 580, 581; Sermo de s. Amando 578, 581; Sermo de s. Principio 578; Werk über Musik (?) 580; bei Micon 470, 472, 473, 559. — 588, 590, 591.
Milret Bischof von Wigorn 637, 638.
Mimi, Lieder der 717.
Mirabilia Britanniae 241.
Mirabilia mundi 490, 501.
Miracula Hiberniae 240.
Miracula Agnelli von Petrus Neapol. 711.
Miracula Agrippini von Petrus Neapol. 531, 711.
Miracula Basilii Caesareensis von Anastasius 678, 684.
Miracula septem, Exzerpte bei Heiric 502.
Miro König der Sueven 109—111, 113,

Mitterius gallischer Grammatiker 122.
Modestus (Reccheo) Mönch in Fulda 457, 557, 661, 662.
Modoin (Muadwin, Naso) Bischof von Autun 549—551; Biographisches 549, 550; Gedichte (Ecloga Nasonis) 549—551; Epigramme 551; und das Epos Karolus Magnus et Leo papa 547; bei Ermenrich 495, 498, 499; bei Ermold 554. — 249, 303, 307, 311, 345, 348, 538, 540, 542, 544, 562, 563 (ob = Audinus? 563, 566), 565—567, 641.
Monachus Sangallensis (Notker) 250, 275.
Monna (Anthropos) angelsächsischer Kleriker 277.
Monothelitenstreit 681.
Monstrorum liber de diversis generibus 114—118.
Moridach (Muridac) vielleicht der irische Name des Smaragdus 462.
Moulinus fränkischer Kleriker 247.
Muadwin (Muatwin, Motvin, Mortvin) s. Modoin.
Muircu Maccu Machtheni Verfasser der Vita Patricii 10.
Muiredach Gründer von St. Jakob zu Regensburg 253, 462.
Mummolenus austrasischer Großer 171.
Muridac s. Moridach.
Musen, Anrufung der 554, 555.
Musica enchiriadis 362, 449—451, 589, 593; s. Hoger.
Mutianus Uebersetzer des musikalischen Werks des Gaudentius bei Cassiodor 47.
Mythographus Vaticanus II und Remigius 509.

N.

Naevius bei Isidor 56, 62.
Nana Schülerin Leobas 670.
Nardus, Nardulus Kosenamen für Einhart 549.
Naso akademischer Name Modoins 249, 551; Ecloga Nasonis 549—551.
Nathanael akademischer Name des Abtes Fridugis 461.
Nectanebus sagenhafter ägyptischer König 530.
Nekrologien 248.
Nemesianus 248; Eklogen bei Paulus 270; bei Modoin 550; Cynegetica bei Hincmar 339, 346, 347, 349.
Nemias akademischer Name Eberhards 249.
Nennius (Nemnius, Nemnivus) Ueberarbeiter der Historia Britonum 209, 240—242; Uebersetzung durch Gilla Coemgin 241.
Nepos Donatkommentator 520, 521.
Nestorianismus 381.
Neumen bei Guido von Arezzo 451.
Neuplatonismus bei Boethius 32; bei Johannes Scottus 326, 328, 329.
Nibelung Sohn Childebrands 226, 227.
Nibelungias lateinisches Gedicht 612.
Nibridius (Nifridius) Erzbischof von Narbonne 383, 392.
Nicetius Bischof von Trier 165, 171.
Nicolaus I. Papst 326, 331, 332, 345, 413, 416, 433, 569, 571, 678, 679, 682, 684.
Nicolaus Vater des Eugenius von Toledo 196.
Nicolaus von Lyra Bibelerklärer 305.
Nicolaus Perottus, Traktat über die Metra von Horaz und Boethius 35.
Nicolaus Triveth (Treveth), Boethiuskommentar 35, 667; Kommentar zu Seneca tragicus 436; und Frechulph 667.
Nicomachus von Gerasa Mathematiker 17; bei Boethius 26, 27.
Nicomachus Grammatiker 281; bei Notker 358.
Nifridius s. Nibridius.
Nigellus Wirecker, Brunellus 323.
Nikephoros Patriarch, Chronographia bei Anastasius 680, 681, 685, 690.
Nithard Sohn Angilberts 471, 544, 656, 657—660; Biographisches 657—659; Historiae 657—660; und Vergil, Justin (?), Sallust (?) 660; und Paulus 660.
Noger s. Hoger.
Nonius Marcellus 476, 478; zur Ueberlieferung 251, 349, 350; bei Isidor 62, 68; bei Aldhelm 137, 349; bei Hincmar 349; bei Johann von Salisbury 350, 488; bei Lupus 488; bei Aynard 488; beim Glossator der Gesta Berengarii 635.
Notae Caesaris des Valerius Probus bei Hraban 299.
Noten, kritische 318, 710.
Notenschrift 450, 451.
Nothelm Erzbischof von Canterbury 71, 72, 73, 105, 147, 392.
Noting Bischof von Verona 569.
Notker Bischof von Lüttich, Vita Hadalini 432; und Plautus 604.
Notker Balbulus von St. Gallen 354—367; Biographisches 354—363; Sequenzen 355, 356, 363, 364; Briefe 356, 357, 364, 365; Gedichte 357, 364, 365; Rätsel, Scherzfragen 357, 358, 365; Notatio 358, 365; Fortsetzung von Erchanberts Breviarium 359, 365; Gesta Karoli (= Monachus Sangallensis) 359—361. 365, 366, 456; Hymnen auf Stephan von Metz 361, 363, 366; Vita Galli 361, 366, 367; Martyrologium 361, 362, 367; Brief an Lantbert 362, 367; Werk über Musik 362, 367; komputistische Schrift 362, 363, 367; zum Beinamen 363; und der Martiankommentar des Remigius 514. — 98, 100, 185, 250, 259, 271, 275, 281, 315, 594, 595, 606, 607, 609, 610.
Notker Teutonicus von St. Gallen Uebersetzer des Boethius 29, 30, 33, 34.

O.

O admirabile Veneris idolum rhythmisches Gedicht 636.
O Roma nobilis rhythmisches Gedicht 635, 636.
Obelos kritisches Zeichen 710.
Oda Gemahlin Liudolfs 630.
Odilmannus (Severus) Mönch in Corbie 404, 405, 407, 410.
Odilo Bayernherzog 144, 145, 227.
Odilo Mönch in Soissons 589, 592; Brief an Hucbald 592; Translatio Sebastiani et Gregorii 592, 641, 647.
Odo König von Westfranken 585, 586.
Odo Bischof von Beauvais 413, 414, 416, 417.
Odo Abt von Cluni 505, 506; und Apicius 171; und die Vita Gregorii Turonensis 217.

Odo Abt von Ferrières 483, 549.
Odoarius Abt von St. Zachariä 427.
Odo Magdunensis, De viribus herbarum und Walahfrid 309.
Odovakar 46.
Odulf Mönch in St. Riquier, Gedichte 471.
Offilo spanischer Abt 430.
Ogelbald Bischof von Utrecht 603.
Oktavian 664.
Olimbrianus vielleicht Verfasser des Rhythmus Rubisca 160.
Opilius in der Ars Bern. (123) 468.
Optatianus s. Porfirius.
Orcus 495.
Ordo Romanus vulgatus und Amalar 399.
Organo, de, Traktat im Paris. 7202 451.
Oribasius 18.
Orientius, Commonitorium 90, 548; bei Fortunat 177; bei Columban 186; bei Micon 472, 580; bei Paulus 580; bei Milo 580; bei Ermenrich 498.
Origenes bei Isidor 69; bei Jordanis 212; bei Paulus 267; bei Johannes Scottus 333; bei Notker 359; bei Jonas 377; bei Claudius 390; bei Aeneas 416; bei Angelomus 420; bei Albarus 424; bei Remigius 515. — 408.
Origo gentis Langobardorum 262, 268.
Origo gentis Romanae bei Paulus 262.
Orosius 9, 15, 17, 699; Handschrift 600; mit Justin interpoliert 490; irische Bezeichnung Hormesta mundi 209; bei Isidor 59, 64; bei Beda 79, 82; im Liber glossarum 133; bei Gildas 209; bei Jordanis 212, 213; bei Gregor von Tours 218, 220, 222; bei Aethicus Ister 233; bei Paulus 262; bei Walahfrid 312; bei Sedulius 321; bei Hincmar 342; bei Radbert 408; bei Christian 433; bei Ermold 555; bei Einhart 643; bei Frechulph 665, 666; beim Anon. de situ orbis 675, 676.
Orpheus 496.
Orsmar Abt von Tours 486.
Orthographie irische 466, 521; insulare 638; mittelalterliche 476.
Osbern von Glocester, Panormia 510; und der Liber glossarum 134; und Paulus' Auszug aus Festus 265.
Osric (Osred) König von Northumbrien 74, 84, 552.
Osulf Schüler Alchvines 641.
Oswald König von Northumbrien 11.
Otfrid Mönch in Weißenburg 574—577; Biographisches 575; Liber evangeliorum 575—577; und Paulus 267. — 294, 301, 302, 607.
Otgar Erzbischof von Mainz 289, 293, 295, 300, 668—670.
Otger s. Hoger.
Othere Bruder des Notker Balbulus 354, 355.
Othmar Abt von St. Gallen 606, 608.
Otker (Otkar) von St. Pons de Tomières 367. 450.
Otloh Mönch in St. Emmeram, Vita Bonifatii 147, 148; Autograph 333.
Otric Kleriker in Köln 557, 559, 565.
Otto I. Kaiser 532, 534, 535, 619, 628, 629—631, 715—717; Brief 718.
Otto II. Kaiser 628—631, 701.
Otto III. Kaiser 253; sein Boethius 26; seine Orthographia Isidori 67; sein Exemplar De divisione naturae 335; sein Exemplar der Schriften zum Formosusstreit 436.
Otto Bischof von Freising und Jordanis 212, 214; und Cicero 482.
Otto von St. Pons de Tomières 450.
Otto magisterculus 491.
Ovidius bei Isidor 65; bei Benedikt (?) 90; fehlt bei Aldhelm 137; bei Fortunat 177; bei Alchvine 274, 276, 545; Integumenta zu den Metamorphosen 332, 339; bei Jonas 378, 379; bei Smaragdus 465; bei Micon 472; bei Ermenrich 499; bei Remigius 512; bei Theodulf 540, 541; bei Modoin 550, 551; bei Wandalbert 558; bei Theodul 573; im Carmen de Timone comite 598; in der Ecbasis captivi 618, 619; bei Thegan 654.

P.

Pacatus (Latinius Drepanius) Panegyriker 564.
Pacificus Archidiakon in Verona 708.
Pacuvius bei Isidor 56, 62.
Pafnutius Drama Hrotsvits 626, 627.
Palaemo Grammatiker bei Cassiodor 46; bei Audax und Beda 524; bei Cruindmelus 523, 524.
Paldman fränkischer Presbyter 304.
Palemon Name für Karl den Großen in Nasos Ekloge 550.
Palemon Hirt im Conflictus veris et hiemis 279.
Palladius 18; bei Cassiodor 45; bei Isidor 56, 64.
Palumbus Namensform Columbans 183.
Pandonulf von Capua 709, 710.
Panegyrici, zur Ueberlieferung der 564.
Panegyricus Berengarii 205.
Παηηγυρικὸν Βερεγαρίου 632; s. Gesta Berengarii.
Pantaleon Heiliger 566.
Pantheismus 328.
Pantschatantra im Vergleich zur Ecbasis captivi 618.
Paperinus s. Papirianus.
Papias, Elementarium und der Liber glossarum 134; und die Voces animantium 137; und Lupus' Traktat über die Metra des Boethius 490; und der Donatkommentar des Remigius 507; und der Glossator der Gesta Berengarii 635.
Papirianus Grammatiker bei Cassiodor 49; bei Clemens 457, 458; bei Micon 474; in den Quaest. gramm. 477.
Papirius Fabianus in De dubiis nominibus 128.
Papirius s. Papirianus.
Pardulus Bischof von Laon 324, 332, 333, 397.
Paria Großvater des Jordanis 210.
Paris 634.
Paris s. Julius Paris.
Parthenius Neffe des Ennodius 163—165.
Pascasius Beiname Radberts 406, 407.
Pascentius Bischof von Poitiers 180.
Paschalis I. Papst 393.
Paschasius diaconus Romanus 410.
Passio Benedictae s. Vita Benedictae.
Passio Cyri et Johannis von Anastasius 681, 686.

Passio Cyrici et Julittae von Hucbald 589, 591.
Passio Demetrii Thessalonic. von Anastasius 682, 683, 689.
Passio Dionysii von Anastasius 349, 682.
Passio Dionysii von Methodius 682.
Passio Fidei Spei et Karitatis Drama Hrotsvits 627.
Passio Florae et Mariae von Eulogius 421.
Passio Marcellini et Petri (von Einhart) 645.
Passio martyrum 40 Sebastenorum übersetzt von Johannes diaconus Neapol. 711.
Passio martyrum 1480 Samaritanorum übersetzt von Anastasius 678, 684.
Passio Petri Alexandrini übersetzt von Anastasius 678.
Passio Rufini et Valerii von Radbert 401.
Passio septem dormientium übersetzt von Gregor von Tours 219.
Passionale von Alderspach 628, 631.
Paterius, Liber testimoniorum aus Gregors Moralia 98, 277.
Patricius Irenapostel 108, 161.
Paulinus Patriarch von Aquileja 368—370; Biographisches 368, 369; Sacrosyllabus 368; gegen Felix 369; Regula fidei 369; Liber exhortationis 369; De Herico duce 369; De Lazaro 370; De destructione Aquilegiae 370; De nativitate Iesu Christi 370; Versus confessionis 370; Zweifelhaftes 370; Grabschrift 369; Kommentar zu Paulusbriefen 369. — 248, 249, 278, 453, 537, 539, 543, 544.
Paulinus von Nola 18, 115, 690; bei Isidor 66; bei Beda 75, 85; in De dubiis nominibus 128; bei Fortunat 177 (?), 178; bei Eugenius 196; bei Hraban 297; bei Walahfrid 306; (Briefe und Gedichte) bei Dungal 372, 379; bei Jonas 378; bei Micon 472; in den Quaest. gramm. 477.
Paulinus von Périgueux bei Fortunat 177.
Paulinus, Vita Ambrosii bei Hincmar 343; bei Agobard 383.
Paulus apostolus 165, 551, 563, 591; Briefwechsel mit Seneca 248; Epistolae Pauli grece et latine 300.
Paulus I. Papst 6, 14, 325.
Paulus Bischof von Aquileja 170, 173.
Paulus Albarus 421—428; Biographisches 421—424; Vita Eulogii 421; Confessio 422; Gedichte 422, 425, 426; Liber scintillarum nicht von ihm 422, 423; Indiculus luminosus 424; Briefe 424, 425; und Isidor 69, 70; und Eugenius 197; und Theodulf 542.
Paulus diaconus 257—272; Biographisches 257—262; Geschichte der Metzer Bischöfe 261, 319; Leben Gregors I. 95, 261, 262, 690; Auswahl von Gregorbriefen 106, 262; Homilien 262, 266, 267; Historia Romana 262, 263, Fortsetzung durch Landolfus Sagax 263; Expositio in regulam Benedicti 89—91, 263, 463; De speciebus praeteriti perfecti 264; Auszug aus Festus 264—266; Historia Langobardorum 267—270; Fortsetzung 708—710); Gedichte 270, 271, 358; Donatkommentar 271, 272; Epitaph Fortunats 172; Isidor mit Paulus interpoliert 66; — und Beda 80; und Marcus 92; und Gregor I. 103; und Arator 165; und Fortunat 174, 178, 179; und Eugenius 197; und Benedictus Crispus 198; und Jordanis 212, 214; und Gregor von Tours 221; und Fredegar 226; bei Hincmar 350; bei Walahfrid 306, 320; bei Engelmodus 412; bei Smaragdus 464; bei Micon 470, 472, 474, 475; bei Erchanbert 492; bei Ermenrich 499; bei Remigius 509, 510; bei Bertharius 609; beim Glossator der Gesta Berengarii 634; in den Vegetiusscholien 668; beim Anon. de situ orbis 675—677; bei Regino 699, 700; in den Gesta episc. Neapol. 710; bei Agnellus 714; bei Widukind 716. — 39, 59, 135, 173, 199, 200, 243, 246, 247, 249, 250, 278, 324, 358, 365, 370, 411, 452—454, 707.
Paulus diaconus Neapolit. 620, 631.
Paulus Empörer in Septimanien 131.
Paulus Kämmerer Konstantins 623, 624.
Paulus Märtyrer 427.
Paulus Quaestor bei Aldhelm 135.
Pelagius II. Papst 92.
Pelagius (Pelayo) von Cordova 620, 621, 630, 631.
Pelagius Häretiker, De induratione cordis bei Hraban 293.
Pelayo Bischof von Oviedo 188.
Perctarit Langobardenkönig 199, 268.
Perfectus spanischer Märtyrer 427.
Peristera griechischer Name für Columban 183.
Persius 191; bei Isidor 65; bei Eugenius 196; bei Gildas 209; bei Albarus 424; bei Micon und in den Exempla 472; Kommentar von Heiric 502, 503; bei Remigius 507, 512; bei Gunzo 533, 535; in der Ecbasis captivi 618.
Petronacius Erzbischof von Ravenna 712.
Petronius, zur Ueberlieferung 502; bei Isidor 65; in De dubiis nominibus 128; bei Eugenius Vulgarius 434; bei Heiric 502.
Petrus apostolus 163, 165, 370, 393, 434, 551, 552, 602, 699.
Petrus Bischof von Gabii 678, 684.
Petrus Bischof von Salerno 435.
Petrus fränkischer Abt 347.
Petrus Abt von Nonantola 396, 398, 399.
Petrus Archidiakon in Cambrai 589, 592; Brief an Hucbald 592.
Petrus Archidiakon in Neapel 437, 438.
Petrus diaconus Freund Gregors I. 103.
Petrus diaconus Casinensis 92, 259, 270, 609.
Petrus diaconus Neapol. (?) 434.
Petrus subdiaconus (Nathinneus) Grammatiker 436; Gedichte 436, 437; Uebersetzung der Vita Gregorii 437.
Petrus subdiaconus Neapol. 434, 711; Vita Agnelli 437, 711; Gesta episcop. Neapol. 711; Miracula Agrippini 711; Translatio Athanasii 711.

Petrus von Ailly Boethiuserklärer 35.
Petrus Cenninus Schreiber 198.
Petrus Chrysologus bei Agnellus 714.
Petrus Damiani und Paulus diaconus 271.
Petrus Helie Grammatiker und Remigius 508.
Petrus Kleriker in Neapel 437.
Petrus Märtyrer 678, 684.
Petrus von Pisa Grammatiker 452—456; Biographisches 452, 453; Gedichte 453, 454; Grammatik 454—456; Rhythmen 264; Interrogatio Petri 453; und Virgilius Maro 127; und Eugenius 197; bei Remigius (?) 507. — 247, 249, 250, 258, 260, 270, 273, 278, 411, 457, 506.
Petrus römischer Sänger 367.
Peulan s. Beulan.
Phaedrus, zur Ueberlieferung 412; in Prosa bei Engelmodus 412.
Philargyrius und Adamnan 11, 239.
Philemon Grammatiker, in Montecassino 19.
Philipp König von Macedonien 304.
Philipp von Thaun und Helperic 449.
Philippus Presbyter, Jobkommentar bei Remigius 518.
Philo 260; bei Gildas 209; in einem Brief saec. IX 488.
Phocas (Focas) bei Cassiodor 46; bei Alchvine 279, 281; beim Anon. de octo part. orat. 460; bei Smaragdus 464; bei Erchanbert 492; Kommentar des Remigius (167?) 509, 510; Kommentar des Cornutus (?) 509. — Focas (Remigius?) super Aratorem 167.
Photios (Photius) griechischer Patriarch 413, 679, 685, 688.
Physiologus christlich-naturgeschichtliches Fabelbuch 18; im Liber monstrorum 116, 117; im Liber glossarum 133; bei Aldhelm 137; bei Verecundus 154; bei Eusebius 207; bei Johannes Scottus 331; bei Radbert 408; bei Remigius 516; bei Candidus 661.
Piligrim Bischof von Passau 612.
Pippin von Herstal 366, 556.
Pippin König der Franken 7, 14, 145, 146, 148, 226, 227, 244—246, 325, 343, 365, 555, 557, 599, 637, 687, 707.
Pippin Sohn Karls des Großen 247, 284, 374, 378, 543, 545.
Pippin Sohn Ludwigs des Frommen 375, 379, 553—557.
Pippin Sohn des vorhergehenden 657.
Pisonianum vitium 423.
Pistilegus und Theodul 574.
Pittacus 177.
Placidius Pseudonym für Warin, Abt von Korvei 403, 405, 407, 409.
Placidus bei Isidor 66, 68; im Liber glossarum 133; bei Hincmar 350; bei Remigius 509.
Plato 23, 177, 336, 351, 411, 425, 478, 482 (Gorgias), 495, 502 (Symposion), 512, 598; bei Remigius 517; bei Gunzo 533—536; bei Hucbald 590.
Plato Bischof von Poitiers 172—174.
Platonici 528.
Plautus bei Isidor 62; bei Jonas (Prosabearbeitung des Amphitruo) 378—390; bei Helperic (Stichus) 448; bei Smaragdus (aus Pompeius) 465; bei Radbod 604 (Plautina eloquentia).
Plegwin Freund Bedas 74.
Plinii medicina s. Medicina Plinii.
Plinius der Aeltere 17, 18, 454; bei Isidor 58, 63, 64; bei Beda 77, 78, 82; bei Brightefertus 80; bei Verecundus 154; bei Paulus 269; bei Alchvine 277, 285; bei Hraban 298; bei Reginbert 307; bei Walahfrid 309; bei Johannes Scottus 330, 331, 335, 336; bei Dungal 371, 373; nicht bei Dhuoda 443; bei Clemens (?) 458; in der astronomisch-komputistischen Enzyklopädie 502; bei Dicuil 648, 651—653; in der Cena Cypriani 692; zur Ueberlieferung 653; De grammatica bei Gregor von Tours 218; in der Ars Bern. (123) 468.
Plinius der Jüngere 4; in Korvei 528; beim Poeta Saxo (?) 584; bei Einhart 644.
Poeta Saxo 583, 584; Annales de gestis Caroli Magni imperatoris 583, 584; und die Carm. Cenomanensia 605; und Einhart 643; in der Vita Meinwerci 584.
Poggio und Lucretius 296.
Polemius Bischof von Asturica 113.
Poliziano und Cato und Varro 310.
Pompeius 657, 665, 680.
Pompeius Festus s. Festus.
Pompeius (Grammatiker) bei Beda 74; bei Julianus 132; bei Aldhelm 137; bei Petrus von Pisa 455, 456; beim Anon. de octo part. orat. 460; bei Smaragdus 464, 465; in der Ars Bern. (123) 468; bei Erchanbert 492; bei Ermenrich 499; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. 520; bei Malsachanus 522; bei Cruindmelus 523; bei Theodulf 541.
Pomponius Centodichter bei Isidor 66.
Pontianus afrikanischer Bischof, Verfasser eines Teils von Isidors De viris illustribus 57, 58.
Poppo Bischof von Würzburg 532.
Porcina in De dubiis nominibus 128.
Porfirius (Porfyrius) Optatianus bei Beda 75; bei Hraban 289, 295 296; bei Walahfrid 308, 313; bei Hincmar 353; bei Jeremias von Sens 400; bei Eulogius 424; bei Eugenius Vulgarius 434, 435; bei Micon 474; bei Cruindmelus 524; bei Joseph 548; bei Milo 577, 579; in den Carm. Sangallensia 605; bei Dicuil 648.
Porphirianus (Schüler des P.) 471, 475.
Porphirius Martiankommentator (?) 525.
Porphyrio Horazerklärer bei Sedulius Scottus 321.
Porphyrius bei Boethius 29, 30; bei Cassiodor 46; bei Martin von Bracara 112; bei Gunzo 534, 536.
Praecepta vivendi (Spruchsammlung) von Columban 185.
Praeclarus fränkischer Bischof 300.
Priamus 225.
Principius Bischof von Soissons 578.
Priscianellus 508.

Priscianus 8, 19, 33, 167, 419, 453. 482; bei Cassiodor 49; bei Aldhelm 137; bei Alchvine 276, 277, 279, 281, 282; bei Hraban 291, 292, 296, 299; in Reichenau 295; bei Sedulius 318; dessen Kommentar 319; bei den Iren 331; Kommentar des Johannes Scottus 331, 338; bei Notker 358; bei Dungal 372; bei Agobard 389; bei Christian 431; bei Petrus 455; bei Clemens 457, 458; beim Anon. de octo part. orat. 460; bei Smaragdus 464, 465; in der Ars Bern. (123) 468; bei Micon 470, 473; in den Exempla div. auct. 472, 474; in den Quaest. gramm. 477; bei Lupus 488; dessen Priscian-kritik 489; bei Erchanbert 492; bei Ermenrich 499; bei Remigius 506, 507, 510; dessen Kommentare zu De nomine et verbo und zu De XII versibus Virgilii (= Priscianellus) 508, 509; bei Malsachanus 522; bei Cruindmelus 523; bei Gunzo 533, 535; bei Otfrid 576; bei Hucbald 590; beim Glossator der Gesta Berengarii 634; bei Walahfrid 640; bei Dicuil 648, 651. Periegesis bei Ermenrich 495, 498, 499, 652; bei Florus 565; bei Dicuil, in den Exempla div. auct., bei Micon 652; bei Gauderich 695.

Priscianus Lydus, Solutiones übersetzt von Johannes Scottus (oder von Fergus) 331, 338.

Priscus griechischer Geschichtschreiber bei Ablavius 43.

Proba Centodichterin bei Isidor 66; in St. Riquier 471; in der Vita Benedictae 704.

Probus bei Cassiodor 46; bei Eugenius 195; bei Hraban 299; bei Petrus 455; in der Ars Bern. (123) 469; beim Anon. de octo part. orat. 460; bei Malsachanus 469, 522; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. 520.

Probus fränkischer Presbyter 303, 308, 483, 484.

Proclus bei Agobard 381, 387; bei Aeneas 416.

Procopius griechischer Geschichtschreiber 169.

Profuturus Bischof von Bracara 220.

Profuturus s. Renatus.

Propertius 176.

Propertius gallischer Grammatiker 122.

Prosper 15, 163; bei Cassiodor 39; bei Isidor 58, 59; bei Beda 75, 79, 82; bei Benedikt (?) 90; bei Eugenius 196; bei Victor Tonnennensis 215; in der Hist. Britonum 240, 241; bei Hraban 289, 293, 296; bei Hincmar 340, 349, 351; bei Notker 358; bei Aeneas 416; bei Auxilius 438, 439; bei Micon 472; bei Ermenrich 495; bei Godescalc 572.

Protasius Bischof von Tarragona 197.

Proverbia 255; Proverbia Grecorum irischen Ursprungs 321; Proverbia Senecae (Auszüge aus dem Liber de moribus) 321.

Provinzenverzeichnisse: Item de provinciis Italiae und Paulus 269; De terminatione provinciarum Italiae und Paulus 269.

Prudentius (Aurelius Pr. Clemens) 9, 32, 33, 306, 318, 570, 572; bei Isidor 66; bei Beda 75, 85; in De dubiis nominibus 128, 129; bei Julianus 132; bei Aldhelm 137, 139; bei Bonifatius 151; bei Verecundus 154; im Carm. ad Flavium Felicem 156; bei Arator 166; bei Fortunat 177, 180; bei Columban 184, 185; bei Eugenius 196; bei Gregor von Tours 219; bei Paulus 262; bei Hraban 297, 298; bei Walahfrid 307; bei Hincmar 349; kommentiert von Iso von St. Gallen 354; bei Notker 358, 361, 366; bei Paulinus 370; bei Dungal 372, 374; bei Agobard 386; bei Ratram 413, 415; bei Aeneas 416; bei Eugenius Vulgarius 435; bei Dhuoda 443; bei Micon und in den Exempla div. auct. 472; bei Lupus 488; bei Ermenrich 499; kommentiert von Heiric 502; Versmaße durch Heiric benutzt 503; bei Theodulf 540, 542, 543; bei Ermold 555; bei Theodul 573; bei Milo 578—580; bei Abbo 585; bei Hucbald 592; im Carmen de Timone comite 598; bei Audrad 602; bei Radbod 604; in Ekkeharts Waltharius 612, 613; in der Ecbasis captivi 618; bei Hrotsvit 627, 631.

Prudentius Bischof von Troyes 344, 345, 348; Teilnahme an den Annal. Bertiniani 344, 345, 348; Flores psalmorum 344, 348. — 248, 303, 307, 308, 325, 332, 333, 339, 340, 344, 345, 348, 412, 415, 457, 483—485, 538, 549, 550, 660.

Pseudo-Ambrosius (Vita Agnetis) 621.

Pseudo-Apuleius de herbarum virtutibus 309, 310, 608.

Pseudo-Augustinus s. Augustinus.

Pseudo-Callisthenes von Leo übersetzt 529, 530.

Pseudo-Clemens, Recognitiones bei Isidor 56; s. Clemens.

Pseudo-Cyprianus adversus aleatores bei Jonas 377; de XII abusivis saeculi s. Abusiva.

Pseudo-Dionysius 325—328, 330, 333, 334, 338, 529, 621, 681, 682, 687; s. Anastasius, Hildvin, Johannes Scottus.

Pseudo-Eucherius de locis sanctis (Exzerpt aus Beda) 86.

Pseudo-Hieronymus de assumptione virginis bei Ratram 417.

Pseudo-Isidor, Dekretalen und die Regula Benedicti 90; bei Hincmar von Laon 341, 347; bei Eugenius Vulgarius 433; in der Invectiva in Romam 440; bei Agifred (von Ivrea?) 441.

Pseudo-Primasius bei Smaragd 462; bei Atto von Vercelli 532.

Pseudo-Quintilianus, Declamationes bei Hincmar 350; bei Angelomus 420.

Pseustis Hirt in Theoduls Ekloge 570, 572.

Ptolemaeus bei Cassiodor 44, 48.

Ptolemaeus de Asinariis, Bürger von Asti, Boethiuskommentator 34.

Ptolomaeus (Ptolemaeus) griechischer Musikschriftsteller bei Isidor 27; bei Cassiodor 47.

Publilius Syrus bei Sedulius 321; bei Censorinus 479;

bei Hadoardus 479; bei Lupus 487; in den Sententiae sapientium 501; bei Remigius 512.
Putul angelsächsischer Diakon 273.
Pythagoras, Sprüche bei Martin von Bracara 112. — 444, 604; Vita Pythagorae 112.

Q.

Quaestiones grammaticae (im Bern. 83) 466, 476—478; und Virgilius Maro 127; und Sedulius Scottus 323, 542; und Smaragdus 467; und Theodulf 542; und Alchvine 280; bei Ermenrich 498, 499.
Querulus Umarbeitung der Aulularia des Plautus 379.
Quintilianus, zur Ueberlieferung 486; bei Cassiodor 46; bei Isidor 63; bei Albarus 428; bei Altsig von York und in Rom 486.
Quintilianus gallischer Grammatiker 122.
Quiricus Erzbischof von Toledo 129, 130.

R.

Raban s. Hrabanus.
Radbert von Corbie 401—411; Biographisches 401—408; Matthäuskommentar 402, 406—408; Leben Adalhards 402, 403, 407—409; De fide spe et caritate 403, 407, 409; De corpore et sanguine domini 403, 404, 407, 409, 410, 475; Epitaphium Arsenii (Vita Walae) 404—406, 410; Gedichte 407; Kommentar zu den Threni 404, 407, 410; De partu virginis 407; Psalmenerklärung 404, 407, 410; Verse auf eine Kirche 411; und Beda 86; bei Otfrid 576; bei Agius 582. — 412, 413, 415, 471, 475, 481, 482, 569, 570.
Radbod Friesenherzog 603.
Radbod Bischof von Utrecht 603, 604; Gedichte 603, 604; Homilien 603, 604; und Abbo 587; bei Hucbald 592.
Radegunde von Thüringen, Gemahlin Chlotars I. 171—174, 178, 180.
Radulfus de Diceto und Gildas 210.
Rätsel: Alchvines 284; Aldhelms 136—138; de alfabeto 190—192; Berner 136, 191—193; Bonifatius' 150, 151; Eusebius' 206, 207; Notkers 357, 365; Symphosius' 136; Tatwines 204—206; s. Josephus Scottus. Rätselzitate bei Remigius 507.
Raganard Schüler Alchvines 276.
Ragenar westfränkischer Graf 586.
Ragener Propst in Rheims 653.
Rainogala Kanonikus in Auxerre 500.
Rantgar Bischof von Noyon 400.
Ratbod Erzbischof von Trier 696; Brief 697.
Ratchis (Ratgis) Langobardenkönig 257, 259, 710.
Ratelm fränkischer Mönch 442.
Ratgar Abt von Fulda 289, 290, 457, 641, 661, 662.
Ratherius Bischof von Verona (und Lüttich) 254; und De abusivis duodecim saeculi 108; und Catull 708.
Ratleic Abt von Seligenstadt 300, 486, 640, 644; Testament 644.
Ratold liber versificatus super moralia Iob 100.
Ratpert Mönch in St. Gallen 361, 606, 607; Casus s. Galli 606—608; Deutscher Lobgesang auf den heiligen Gallus 606; bei Hartmann 606, 607.
Ratram Mönch in Corbie 412—417; Biographisches 412—415; De praedestinatione 412, 415; De nativitate Christi 412, 415; De corpore et sanguine domini 413, 415, 416; Contra Graecorum opposita 413, 416; De quantitate animae 414, 417; De anima 417; Briefe 414; Gedichte 414, 417. — 290, 397, 410, 569, 571, 572, 705.
Reccared Westgotenkönig 351.
Reccesvinth Westgotenkönig 130, 235.
Reccheo s. Modestus.
Redemptus Zeitgenosse Isidors 53.
Reginbert Korrespondent des Lupus 486.
Reginbert Mönch in Reichenau 35, 60, 80, 90, 212, 238, 301, 302, 305, 307, 310, 312, 568.
Regino von Prüm 695—701; Biographisches 695—697; De armonica institutione 589, 593, 696—698; De synodalibus causis 696—699; Chronik 595. 596, 696, 699—701; Continuatio chronicae 696, 701, 718; und Beda 80; und der Liber hist. Francorum 228; und Aurelianus 446, 698; und die Annal. Lauriss. maiores 647.
Reginus Cornilius Lehrer des Virgilius Maro 119, 120, 125; s. Cornilius.
Regnier de St. Trudon Uebersetzer des Boethius 34.
Regula Benedicti 89—91; Regula Columbani 182, 183.
Regulus Cappadocus gallischer Grammatiker 119, 121, 125.
Reim 187, 313, 347, 412, 426, 569, 571—573, 597, 612, 615, 619, 705.
Reimprosa 571, 628, 631.
Remedius Bischof von Chur 548.
Remigius von Auxerre 504—519; Biographisches 504—506; Donatkommentare 506—508; Prisciankommentare 508, 509, 511 (?); Kommentar zu Phocas 509—511; zu Eutyches 509, 510; zu Beda 75. 510, 511; zu Terenz (?) 511; zu den Disticha Catonis 420, 467, 511, 512; zu Juvenal 512; zu Martianus Capella 332, 335, 336, 505, 513—515; zu Augustins Dialektik (?) 505; zu Sedulius 513; zu Boethius 34, 36, 505, 518; zu Arator (?) 167; zu Avian (?) 512; Remigius super pedes 507; seine Kommentare Vorbild zu den Accessus ad poetas 505; Schenkgeber von Hss. 389; und Brighteferthus 80; und Glossenliteratur 509, 510, 513; und Johannes Scottus 330. 337, 518; und Heiric 502; und Angelomus 512; Auszüge aus Valerius 515; Expositio in Genesim 515; Psalmenerklärung 516; Bibelkommentare (?) 516, 517; De exposicione missae 517; Homilien 517; Antworten an Walo von Autun 517, 518; Briefe an Dado von Verdun 518, 519; Interpretationes nominum Hebraicorum 519; zur Verbreitung seiner Schriften 519. — 252, 436, 485, 491, 500,

504, 525, 529, 588, 590, 599.
Remigius Erzbischof von Lyon 325, 560.
Remigius von Rheims 456.
Remmius Favinus bei Isidor 64.
Renatus Profuturus Frigiredus (ob Bischof von Bracara?) fränkischer Geschichtschreiber bei Gregor von Tours 220.
Renaud de Louhans Uebersetzer des Boethius 34.
Revelatio facta papae Stephano bei Regino 700.
Revelationen Audrads 602, 603.
Rhythmen bei Virgilius Maro 126; bei Aldhelm 140; bei Aethilwald 141, 142; im Hymnus Lorica 159; im Antiphonar von Bangor 161, 162; bei Fortunat 180; bei Columban 186, 187; im Anschluß an Isidor 188—190; in den Berner Rätseln 193; bei Stefanus magister 199, 200; Versus de Mediolano civitate 200; Versus de sex aetatis et mundi principio 201; Versus de Asia 201—203; bei Paulus 264, 271; bei Hincmar 354; bei Notker 366; bei Paulinus 369, 370; bei Agobard 381, 386, 387; bei Albarus und Eulogius 422, 426; bei Agifred 441: bei Dhuoda 443, 444; bei Cruindmelus 524; bei Hartmann 606; Veroneser Rhythmen 635, 636; bei Dicuil 649, 650; bei Johannes diaconus 692, 693, 695; adonische Rhythmen 443; sapphische Rhythmen 278, 381, 386.
Rhythmische Achtsilber 140—142, 161, 162, 649; Fünfzehnsilber 128, 180, 181 (unregelmäßige), 190, 200, 202, 264, 271, 354, 370, 568, 695; Hexameter 92, 189, 193, 271, 605; jambische Trimeter 161, 271 (mit adonischem Schluß), 369, 370; Siebensilber 162, 186, 187, 524, 649; trochäische Dimeter 366; Zwölfsilber 200, 201, 636.
Rhythmus de Ioseph 568.
Ricbodo s. Richbod.
Richarius Abt von Prüm 696, 697.
Richard von Fournival Kanzler in Amiens, Biblionomia 25, 27. 436.
Richard de Gerberoi, Excerptor der Hist. tripartita 51.
Richard von Poitiers und Gildas 210.
Richard von St. Victor und Johannes Scottus 335.
Richbod (Ricbodo) Erzbischof von Trier 276.
Richbodo Abt von St. Riquier 657, 659, 660.
Richer von St. Remi 348.
Richer fränkischer Mönch 442.
Richimer Frankenkönig 220.
Richtrud fränkische Religiose 277.
Rictrudis Aebtissin von Marchiennes 589; Leben von Hucbald 589, 591.
Riculf Erzbischof von Mainz 249.
Rigbold Chorbischof von Soissons 568.
Rikkardis Nonne in Gandersheim 619.
Rimbert Erzbischof von Hamburg-Bremen 705—707; Vita Anskarii 398, 414, 417, 705, 707; Auszug aus den Werken Gregors I. 100, 707; Briefe 707; und Sulpicius Severus 706.
Robert Bruder des Königs Odo 586.
Robert fränkischer Kleriker 322, 323.
Robert de Galoun und Beda de die iudicii 86.
Robert von Lincoln Erklärer des Boethius 34.
Robertus Paululus von Amiens und Amalar 399.
Rodelgrimus Presbyter in Benevent 437, 438.
Rodericus Cerratensis, Vita Ildefonsi 234.
Rodulf Abt von Sithiu 588, 590.
Roger Baco und Boethius 31; und Arator 167; und Aethicus Ister 234; und Cicero 482.
Roger de Hoveden und Arator 167.
Roland Held des Sagenkreises 360.
Rolandsage 642.
Romanisch (Französisch) 659.
Romanos I. oströmischer Kaiser 529.
Romanus Heiliger 670.
Romanus römischer Sänger 362, 367.
Romanus spanischer Kleriker 429.
Romanus s. Julius Romanus.
Romulus (ob Alboin?) 230, 231.
Rothad Bischof von Soissons 411, 688.
Rothaid Tochter Pippins 258.
Rothari Langobardenkönig 267, 268.
Rothrud Tochter Karls des Großen 258, 261, 453.
Rotrud Tochter Lothars I. 712, 713.
Rotulus Totenrolle 408.
Rubisca rhythmisches Gedicht 160.
Rudolf von Ems und die Vita Alexandri des Leo 531.
Rudolf von Fulda 668—671; Biographisches 668—670; Translatio Alexandri 668—671, 673; Vita Leobae 669, 670; Miracula sanctorum 669, 670; und Jordanis 214; und Tacitus 251, 671; und Hraban 291, 294, 295; und Einhart 643, 645. — 484, 493, 496, 673.
Rufinus Metriker bei Hraban 291; bei Sedulius 321.
Rufinus christlicher Schriftsteller 51, 116, 272; bei Benedikt 90; bei Fortunat 180; bei Gildas 209, 212; bei Gregor von Tours 220; bei Claudius 391; bei Radbert 407; bei Willibald 638; bei Frechulph 666; bei Meginhart 672.
Rufius Festus bei Isidor 58; bei Jordanis 212.
Run map Urbgen, Exzerpte aus einer Vita Germani 242.
Runenschrift bei Hraban 299; bei Hoger 450.
Ruodbert Bischof von Metz 361, 697.
Ruotger, Vita Brunonis und Cicero 482.
Rupert von Deutz und Amalar 399.
Rusticiana Korrespondentin Gregors I. 95.
Rusticius in den Sententiae sapientium 501.
Rusticius martyr 373.
Rutilius angeblich bei Theodulf 539.

S.

Sabatinus gallischer Grammatiker 122.
Sacerdos (Marius Plotius) bei Cassiodor 46; in der Ars Bern. (123) 468, 469, 520; bei Sedulius 469, 520; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. 520, 521; bei Hucbald 590.

Sagen, antike, in biblische Mythen umgedeutet bei Aldhelm 139; bei Avitus 139; bei Theodulus 570; bei Eupolemius 570; Sage vom ikarischen Bock bei Aldhelm 140.
Sagillius Bruder des Virgilius Maro 119, 120.
Sallustius 17; bei Isidor 65; bei Benedikt (?) 90; bei Julianus 131; bei Columban (?) 184; bei Gregor von Tours 218; bei Albarus 425; bei Hadoardus 478; bei Lupus 483, 484, 486, 488; bei Remigius 505; bei Gunzo 535; bei Nithard (?) 660; bei Candidus 661, 662; bei Erchempert 709; bei Widukind 717.
Salomo I. Bischof von Konstanz 575, 576, 594.
Salomo II. Bischof von Konstanz 356, 594—596.
Salomo III. Bischof von Konstanz 594—598; Formelbuch 356, 357, 594—596; Gedichte 594, 596, 597; Psalterium 595, 597, 607; Glossarium Salomonis 134, 595, 597, 598. — 354, 356, 358, 361, 363—366, 606.
Salutaris fränkischer Großer 180.
Samson Abt von Pinnamellaria 133, 429, 430; Apologeticus 429, 430; Gedichte 430; und Eugenius 197.
Samuel Abt von Lorsch, Collectiones de opusculis s. Gregorii 100.
Samuel akademischer Name Beornrads 249.
Samuel fränkischer Priester 300.
Sanctigallensis monachus (?) 608.
Sapientes, duodecim, Gedichte der 124, 176.
Sapientia Drama Hrotsvits 627, 631.
Sarricius Vater des gallischen Grammatikers Cicero 126.
Saturninus spanischer Archidiakon 430.
Saturnus 573.
Saxo Person in den Gesta Apollonii 614.
Saxonicus Beiname Karls des Großen bei Erchanbert 492.
Scaurus bei Erchanbert 492.
Scholastica Heilige, Gedicht von Bertharius 608, 609.
Scholiast zu Germanici Aratea bei Isidor 56, 63.
Scholiast zu Juvenal bei Gunzo 535; beim Glossator der Gesta Berengarii 634, 635.
Scholiast zu Lucan beim Glossator der Gesta Berengarii 635.
Schottenlegende, Regensburger 203.
Sciagraphia rhetoricae und Alchvine 283.
Scipio Africanus der Aeltere 404.
Scipio in den Sententiae sapientium 501.
Scriptores historiae Augustae bei Sedulius 320, 321.
Scriptura missorum Theodosii (= Mensuratio oder Divisio orbis terrae) bei Dicuil 652.
Sebastianus spanischer Kleriker 429.
Secundinus Bischof von Tauromenion 101, 102.
Secundus Bischof von Trient und Jordanis (?) 214; bei Paulus 268.
Secundus philosophus 268, 284, 285.
Securus Melior (Memor) Felix 7.
Sedulius christlicher Dichter 279, 317, 473, 661; bei Isidor 56, 66; bei Beda 75; bei Aldhelm 137, 138; bei Bonifatius 148; bei Koaena 148; bei Arator 164, 166; bei Fortunat 177; in den Versus de sex etatis 201; bei Jacobus 248; bei Hraban 289, 297, 300; bei Paulinus 369; bei Dungal 372; bei Jonas 378; bei Claudius 395; bei Radbert 406, 411; bei Angelomus 418, 420; bei Albarus 424; bei Eulogius 428; bei Christian 433; in der Invectiva in Romam 440; bei Dhuoda 443; bei Smaragd 465; bei Micon 472; Vita Sedulii von Heiric (?) 504; bei Remigius 507; dessen Kommentar 513; Einleitung zu Sedulius im Paris. 13029 512; Kommentar im Laudun. 468 513; bei Theodul 573; bei Milo 580; bei Agius 583; bei Audrad 602, 603; bei Gerald 613; in der Ecbasis captivi 618; bei Hrotsvit 631; in den Gesta Berengarii 633, 634; bei Dicuil 650; bei Frechulph 667; in den Briefen Johanns VIII. 694.
Sedulius Scottus 315—323; Biographisches 315—317; Theologische Werke 317, 318; Kommentar zu Eutyches 318, 319, 509; Prisciankommentar 319; Donatkommentar 319; Liber de rectoribus christianis 319, 320; Kollektaneum 320—322; Greca 322; Expositio cathegoriarum (?) 322; Gedichte 322, 323; und De duodecim abusivis saeculi 108; und die Quaest. gramm. 476; und Cicero 481, 482. — 252, 254, 283, 295, 342, 374, 469, 479, 480, 501, 509, 520, 542, 570, 662, 668, 672, 673, 708.
Sedulius Genosse des Schreibers Fulcharius 524.
Sedulus Romanus gallischer Grammatiker 119, 121, 316.
Senarius Korrespondent des Ennodius 694.
Senchus Mor altirisches Gesetzbuch 108.
Seneca der Aeltere bei Walahfrid 313.
Seneca der Jüngere bei Cassiodor 47; bei Martin von Bracara 109—112; angeblicher Briefwechsel mit Paulus 111, 112, 248, 279; angeblich bei Columban 184; bei Alchvine 277; bei Walahfrid 312; bei Sedulius 321; bei Radbert 403, 406; bei Lupus 487; bei Remigius 512; bei Modoin 551; bei Hucbald 590; Tragödien bei Eugenius Vulgarius 434—436; zur Ueberlieferung und Geschichte der Tragödien (bei Aldhelm, Smaragd, Vulgarius, Liutprand, Guido von Bazoches, Richard von Fournival, Erklärung des Nicolaus Treveth) 436.
Sententiae 255; Sammlung von Sentenzen bei Sedulius 321.
Sententiae philosophorum des Censorinus 321, 479, 480; bei Heiric 501.
Sententiae sapientium qui fuerant in convivio uno cum Metullo 501, 502.
Sententiae septem sapientium bei Auxilius 437.
Septuaginta bei Radbert 408; bei Florus 562.
Sequenzen 278, 364; bei Notker 355, 356, 363, 364, 610; bei

Radbod 604; bei Ekkehart I. 610, 611; bei Hrotsvit (?) 632.
Serenus (Quintus) 20, 248; bei Benedictus Crispus 197, 198; bei Walahfrid 309; in den Exempla div. auct. 472; in der Ecbasis captivi 618.
Serenus Bischof von Massilia 105.
Sergius Grammatiker bei Isidor 63; bei Beda 74; bei Aldhelm 137; bei Petrus 455, 456; bei Clemens 457; in der Ars Bern. (123) 468, 469; bei Remigius 507; im Donatkommentar des Ambros. L. 22 sup. 520; bei Malsachanus 522; bei Cruindmelus 523.
Sergius I. Papst 199, 710.
Sergius III. Papst 434, 435, 437–439, 630.
Sergius Abt in Ravenna 712, 713.
Sergius Herzog von Neapel 711.
Servandus spanischer Graf 429.
Servatius Bischof von Tongern 603.
Servatus Beiname des Lupus von Ferrières 484.
Servius bei Isidor 56, 63, 64, 68; bei Beda 74; im Liber monstrorum 117; bei Aldhelm 137, 551; im Rhythmus Rubisca 160; bei Eugenius 195; bei Tatwine 204; bei Gregor von Tours 218; bei Johannes Scottus 336; bei Hincmar 349; bei Engelmodus 412; bei Clemens 457; bei Micon 473, 474; in den Quaest. gramm. 477; bei Hadoardus 478; bei Lupus 488; bei Erchanbert 492; bei Ermenrich 494, 499; bei Heiric 503, 652; bei Remigius 507, 509, 510; im Donatkommentar des Ambros. L 22 sup. 520, 521; bei Malsachanus 522; bei Cruindmelus 523; bei Gunzo 533; bei Dunchad 526; bei Bovo II. 528; bei Modoin 551; bei Theodul. 573; bei Milo 580; beim Glossator der Gesta Berengarii 634; bei Dicuil 651, 652; im Berol. Phillipp. 1832 s. IX 652.
Seth Freund Columbans 185, 186.
Seulf Erzbischof von Rheims 505, 506.
Severianus Vater Isidors 52.
Severus Pseudonym für Odilmann 404, 405.
Sicard von Cremona und Paulus 263.
Sidonius Apollinaris bei Martin von Bracara 110; im Liber de dubiis nominibus 128; bei Arator 163, 164; bei Gregor von Tours 219, 220; bei Paulus 257; im Gedicht Nobilibus quondam 332; bei Eugenius Vulgarius 435; bei Micon 472; in Censorinus' Exceptiones florum 480; in den Gesta Berengarii (?), beim Glossator derselben 635.
Sidonius Bischof von Mainz 171, 173.
Sigebert von Gembloux 54, 92, 98, 110, 130, 138, 150, 165, 174, 179, 182, 211, 212, 236, 261, 277, 295, 335, 362, 367, 404, 415, 416, 420, 431, 432, 445, 457, 462, 516, 517, 567, 574, 578, 579, 593, 666, 674, 678, 684, 694, 700, 715, 718.
Sigebert fränkischer Kleriker 459, 460.
Sigefred (Sigifrid, Sigifrit) Dänenkönig 270, 454, 586.
Sigfrid Abt von Jarrow 83.
Sigibert Frankenkönig 171, 173, 182, 217, 220.
Sigifrid, Sigifrit s. Sigefred.
Sigihard Presbyter und Schreiber in Freising 577.
Sigimar Abt von Murbach 304, 308.
Sigrada Mutter Leodegars von Autun 702.
Sigvulf Abt von Ferrières 273, 276, 277, 281.
Silvia Mutter Gregors I. 92, 95.
Silvius christlicher Dichter 548.
Silvius Enkel des Aeneas 241.
Simeon Dunelmensis, Hist. regum Angl. 548; und Beda 86.
Simon Affligemensis, Excerptor von Gregors Moralia 100.
Simphosius Amalarius s. Amalarius.
Simplicius Abt von Montecassino 89, 92.
Sinilis Lehrer Columbans 182.
Sisebut Westgotenkönig 9, 52—55, 58, 59, 187, 188; Gedicht an Isidor 187, 188; Leben des Desider von Vienne 188; bei Eugenius 195, 196; bei Clemens 457.
Sisenand Westgotenkönig 52.
Sisinnius Richter Diokletians 624.
Sisvert spanischer Schreiber 426.
Siva gallischer Grammatiker 122.
Slavenapostel: Cyrillus und Methodius 683, 687.
Slavische Schrift nicht von Cyrillus erfunden 683.
Smaragdus (Moridach, Muridac?) Abt von St. Mihiel 461—468; Biographisches 461, 462; Kommentar zu den Lectiones (Liber Comitis) 461—463, 468; Via regia 461, 463; Diadema monachorum 462, 463; Kommentar zur Regula Benedicti 90, 462, 463; Liber in partibus Donati 461, 463—467; Erweiterungen hierzu 467; De generibus metrorum 467; De VII plagis 467; Super partem psalterii 467; Fürstenspiegel 467; Mahnverse 467, 468; und Seneca tragicus 436; bei Angelomus 418, 420; bei Micon 472; in den Quaest. gramm. 476, 477. — 129, 319, 455.
Smaragdus Abt von Aniane 467.
Socrates (statt Isocrates) 420, 512.
Socraticum bei Ermenrich 496.
Sofocles s. Sophocles.
Sokrates Kirchenhistoriker bei Cassiodor 44, 51; bei Jordanis 213; bei Anastasius 686.
Solinus 18, 222, 331, 454, 490, 501; zur Ueberlieferung 312, 677; bei Isidor 56, 64; bei Beda 78, 82; bei Verecundus 154; bei Aethicus Ister 233; bei Paulus 262; bei Walahfrid 312; bei Heiric 502; bei Dicuil 648, 651, 653; beim Anon. de situ orbis 675—677.
Somninus Oheim des Virgilius Maro 119.
Sophocles 473, 573.
Sophronios Bischof von Jerusalem 686.
Soranus 18.
Sosiades, Sprüche in den Sententiae sapientium 501.
Sozomenos Kirchenhistoriker bei Cassiodor 44, 51; bei Anastasius 686.
Spera Apulei 158.
Speraindeo Abt zu Cordova 421, 423, 426; Schrift gegen

den Islam bei Eulogius 426, 428.
Speratus Heiliger 566.
Spielmannsreim bei Notker 360.
Statius 195; bei Isidor 56, 65; bei Benedikt 90; bei Aldhelm 137; bei Arator 166; bei Columban 186; bei Paulus 261 (Silvae); bei Alchvine 274, 276; bei Sedulius 320 (Silvae?); bei Radbert 406, 411; bei Micon 472; bei Gunzo 533, 535; in den Gesta Berengarii 633; zur Ueberlieferung 634 (bei Aldhelm, Beda, Walahfrid, Ermenrich, Richer, Walther von Speier), beim Glossator der Gesta Berengarii 635; zur Ueberlieferung der Scholien des Lactantius Placidus 635.
Stefanus magister, Rhythmus de synodo Ticinensi 199, 200.
Stemmata Wallisica 241.
Stephanus Schutzpatron von Metz, Hymnen auf 361, 363, 366. — 566.
Stephanus II. Papst 6, 365, 700.
Stephanus III. Papst 709, 710.
Stephanus IV. Papst 538—540, 555, 655.
Stephanus Bischof von Lüttich 589, 591, 603, 704, 705; Vita Lantberti 705.
Stephanus III. Bischof von Neapel 437—439, 711.
Stephanus Bischof von Nepi 685.
Stephanus Presbyter in Auxerre 503.
Stephanus Presbyter in Neapel 437.
Stephanus Kleriker in Novara 532.
Stephanus' Ehefall mit Regimunds Tochter, von Hincmar 352.
Strabo griechischer Geograph 573.
Strabo, Strabus s. Walahfrid.
Strabo Person in den Gesta Apollonii 614.
Straßburger Eide 659, 660.
Stratocles s. Herebeorht.
Sturmi Abt in Fulda 145, 660, 663.
Stutza afrikanischer Empörer 168.
Suavericus Schwiegersohn Theodulfs 539.
Suetonius, zur Ueberlieferung 251; bei Isidor 55—57, 63, 64, 77; im Liber monstrorum (?) 116; bei Aldhelm 137; in Fulda und bei Lupus 487, 489, 490; bei Heiric 499, 501; beim Poeta Saxo (?) 584; bei Einhart 248, 639, 642, 643.
Suibneus Lehrer Dicuils 652.
Suidberct (Suitbert) angelsächsischer Missionar 143, 603, 604.
Sulpicius Bischof von Bourges 218.
Sulpicius Alexander fränkischer Historiker bei Gregor von Tours 220.
Sulpicius Severus 15, 16, 366; im Liber monstrorum 128; bei Fortunat 172, 178; bei Gregor von Tours 218, 220; bei Adamnanus 238 (Chronik); Vita Martini verkürzt durch Alchvine 288; bei Hincmar 343; in den Quaest. gramm. 477; bei Agius 582, 583; bei Salomo III. 597; Vita Martini und Dialogi in Versen durch Audrad 602; bei Einhart 643; bei Widukind 718.
Sulpita Lehrer des Virgilius Maro 119, 120.
Sundrolt Erzbischof von Mainz 671, 672.
Surgentius päpstlicher Obernotar 163, 164.
Svalo (Solus) angelsächsischer Missionar 493, 496, 669.
Svinthila Westgotenkönig 59.
Sylloge Laureshamensis 69, 167, 253.
Symmachus Papst 408.
Symmachus im Liber monstrorum 128.
Symmachus Schwiegervater des Boethius 22, 24, 36, 50.
Symphosius Rätseldichter bei Aldhelm 136, 137; in den Versus de alfabeto 191; in den Berner Rätseln 192, 193; bei Tatwine 205; bei Eusebius 206; bei Alchvine 284; bei Notker 357, 365; bei Remigius 507; in der Ecbasis captivi 618. — 548.
Synonyma Ciceronis bei Hincmar 349.
Syrianus bei Boethius 30.

T.

Tabula Peutingeriana 241.
Tacitus in Fulda 251; in Korvei 528; Korpus seiner Schriften 671; bei Agius (?) 583; beim Poeta Saxo (?) 584; bei Einhart 643, 645, 652, 671; bei Rudolf von Fulda 671, 672; in den Annales Fuldenses 671; bei Widukind 717.
Taius Bischof von Saragossa 99; Liber sententiarum aus Gregor 99.
Tarquinius 125.
Tatianus, Ueberlieferung 251.
Tatto Lehrer in Reichenau 90, 302, 306, 307; Gedicht Walahfrids auf ihn 653, 654.
Tatwine (Tatwini) Erzbischof von Canterbury 203—206; Biographisches 203, 204; Grammatik 151, 204; Rätsel 204—207, 365; und Aldhelm 137; und Bonifatius 151.
Tatwinus Abt von Fritzlar 208.
Taufgelöbnis, fränkisches 371.
Teofrastus Person im Epitaphium Arsenii 405.
Terentianus Metriker 20; bei Isidor 65; bei Beda 75; bei Clemens 457; bei Cruindmelus 525.
Terentius, zur Ueberlieferung 251; bei Isidor 65; bei Sedulius 321; bei Hincmar 342, 346, 349; bei Radbert 406, 410; bei Angelomus 418; bei Albarus 423; bei Helperic 448; in den Quaest. gramm. 477; in einem Brief saec. IX 488; bei Heiric 503; bei Remigius 506, 507, 512; dessen Kommentar (?) 511; bei Bovo II. 528; bei Gunzo 535; bei Agius (?) 582; bei Hucbald 591; bei Hrotsvit 620, 621, 623, 628, 630; in einer Ekloge saec. IX 632; beim Astronomus 657.
Terentius Scaurus bei Isidor 63.
Terrentianus Richter Julians 624.
Terrentius (Terentius) gallischer Grammatiker 119, 122, 124, 125; bei Sedulius (?) 318; bei Clemens (?) 458.
Tertullianus, Agobards Hs. 386, 389; angebliches Gedicht 155; bei Isidor 63, 64; bei Radbert 407, 411.
Tertullus 260, 261, 453, 454.
Tetragrammaton (bei Remigius) 515; (bei Theodul) 573.
Tetricus (= Theoderich der Große) 310, 311.
Teutboldus, fränkischer Kleriker 477.
Teudila Korrespondent Sisebuts 188.
Teuding Mönch in St. Amand 577.

Teudula (Teudila?) spanischer Bischof 425.
Thaidis meretricis conversio (Pafnutius), Drama Hrotsvits 626, 627.
Thalia 555, 556.
Thassilo Bayernherzog 227, 371, 373.
Thegan (Theganbert, Theigenbert, Degan) Chorbischof von Trier 653—655; Biographie Ludwigs des Frommen 654, 655, 658; Vorwort Walahfrids 305, 312; und Einhart 643. — 252, 302, 306, 313, 540.
Thekla Verwandte Leobgyths 144, 147, 670.
Themistius übersetzt durch Vetius Praetextatus 30; bei Cassiodor 46.
Theoctistus Grammatiker bei Cassiodor 44.
Theodahat Ostgotenkönig 40.
Theodemar (Theudemar) Abt in Montecassino 89, 258, 260, 267, 453.
Theodemir Westgotenkönig 195.
Theodemir spanischer Märtyrer 427.
Theoderich der Große Ostgotenkönig 22, 24—26, 37, 40, 42, 43, 163, 303, 304, 310, 311, 640, 667, 694.
Theodericus Heiliger 588, 591.
Theodoald italienischer Rechtsgelehrter 199.
Theodofrid (Theudofred) von Corbie 200—203; Versus de sex etatis et mundi principio 201; Versus de Asia et de universi mundi rota 201—203.
Theodor Gresmund jun. Schreiber 632.
Theodora Gemahlin des Herzogs Johann von Neapel 529.
Theodora Gemahlin des Theophylaktus 435.
Theodoretos Kirchenhistoriker bei Cassiodor 44, 50; bei Anastasius 686.
Theodorich Bischof von Cambrai 577.
Theodorich Bischof von Minden 668, 670.
Theodorus Priscianus bei Hucbald 590.
Theodorus Papst 681, 686.
Theodorus Erzbischof von Canterbury 11, 12, 72, 134, 135, 138.
Theodorus Bischof von Pavia 532.
Theodorus Studites Abt 683.
Theodorus römischer Archidiakon 400.
Theodorus italienischer Sänger 250.
Theodosius der Große, Kaiser 69, 212, 419, 487, 555, 563, 665.
Theodosius von Tripolis, übersetzt von Gerhard von Cremona bei Richard de Fournival 27.
Theodosius der Jüngere 195.
Theodotion bei Radbert 408; bei Albarus 424.
Theodotius s. Theodosius von Tripolis.
Theodrad Kleriker von St. Goar 559.
Theodrada Tochter Karls des Großen 371, 373, 374, 546.
Theodulf Bischof von Dertona 395.
Theodulf Bischof von Orléans 537—543; Biographisches 537—540; über die Taufe 537, 543; über den hl. Geist 537, 542; Gedichte 540—542; Bibeln 540; und Isidor 69; und die Regula Benedicti 89; und Arator 167; und Eugenius 195, 197; und Martial 488; bei Sedulius 323; bei Albarus 422, 426; bei Micon 472; in den Quaest. gramm. 476; bei Lupus 488; bei Ermenrich 495, 498, 499; bei Ermold 554; in den Carm. Cenomanensia 605. — 247, 249, 278, 294, 324, 375, 379, 380, 549—551, 560, 640, 641.
Theodulus (s. Godescalc) Ekloge 139, 308, 570, 572—574; und Theodulf 541; im Florileg des Monac. 4643 s. XIII 473; bei Eupolemius 570, 574; Nachahmungen 574.
Theophanes byzantinischer Chronist 168, 439; bei Einhart (?) 639; bei Anastasius 680, 681, 685, 686, 690.
Theophano Gemahlin Ottos II. 254.
Theophilus vicedominus, Legende vom 620, 621, 631.
Theophrast bei Boethius 31; *Πέπλος* bei Martin von Laon 330; im Martiankommentar des Johannes Scottus 332, 337, des Dunchad 337, des Remigius 332.
Theophylaktus römischer Senator 435.
Theudechildis (Theudechilda) Frankenkönigin 171, 173.
Theudelinda Mutter des Paulus Diaconus 257, 259.
Theudelinde Langobardenkönigin 103, 182.
Theudemir Suevenkönig 109, 110.
Theudemir Abt von Psalmody 372, 391—395.
Theuderich III. Frankenkönig 182, 183, 201, 224, 584.
Theuderich IV. Frankenkönig 227, 228.
Theudofred s. Theodofrid.
Theudomer Frankenkönig 220.
Thiatbald fränkischer Presbyter 703.
Thietberga Gemahlin Lothars II. 341, 347.
Thietmar von Merseburg und die Ecbasis captivi 619; und Widukind 718.
Thiofrid von Echternach 279.
Thiotmar Chorbischof 297.
Thomas Lehrer an der Hofschule 303, 307; Liber aenigmatum 457; Ekloge (?) 563, 566.
Thomas italienischer Presbyter 199.
Thomas von Aquino hat angeblich den Boethius erklärt 35, 36.
Thomas Cantimpratensis (Cantipratanus) verfaßt angeblich die Boethius zugeschriebene Schrift De disciplina scholarium 36; und der Liber monstrorum 118.
Thomas Waleis Erklärer des Boethius 35.
Thrasamund Vandalenkönig 155.
Thucydides 425.
Thyrsis akademischer Name Meginfrids 249.
Tibullus 176, 260, 261; Exzerpte 255.
Tierfabeln 271, 365, 616—619.
Timo ostfränkischer Pfalzgraf, Gedicht auf ihn 598, 599.
Timotheus akademischer Name des Paulinus 249, 368.
Tironische Noten 63.
Titiana Schwester des Venantius Fortunatus 170, 173.
Titianus (Julius) Chorograph bei Gregor von Tours 222.
Titus Gallus Vergilerklärer 239.
Totila Ostgotenkönig 88, 94.
Tractatus metricus im Sangall. 831 314.

Tractatus de in praepositione 467.
Traianus Kaiser 487.
Transgressor Name für Bodo-Eleazar 423.
Translatio Alexandri 214, 645, 646, 668—673.
Translatio Clementis von Gauderich 683, 687.
Translatio Chrysanti et Dariae 557, 559.
Translatio Georgii Aurelii Natalis 430.
Translatio Hugberti 380.
Translatio Marcellini et Petri von Einhart 640, 642, 644, 645.
Translatio Maximini 375.
Translatio Sebastiani et Gregorii von Odilo 589, 592, 641, 647.
Translatio Severini von Johannes Neapol. 711.
Translatio Sosii von Johannes Neapol. 711.
Translatio Tiburtii Marcellini et Petri 641.
Translatio Viti 716.
Trasericus Bischof von Metz 165.
Trithemius Abt von Sponheim 179, 432.
Trojanersage der Franken 225, 228, 229, 231, 232, 373, 591, 634, 666.
Tucca Grammatiker bei Eugenius 195.
Tullius s. Cicero.
Tullius s. Marcellus Carthaginensis.
Turpilius bei Isidor 62.
Tutin Bruder Hrabans 300.

U.

Udalrich (Ulrich) Bischof von Augsburg 610.
Ulrich s. Udalrich.
Ultrogotho Tante König Chariberts 171, 173.
Ungarn, Herkunft der, nach Remigius 519.
Urkunden, Breslauer 574; Fulder 640, 672, 675; Trierer 654.
Ursinus, Vita Leodegarii 702.
Ursus päpstlicher Leibarzt 678, 684.
Usuard, Martyrologium 361, 362.
Uualo (Walahfrid?) 313.

V.

Vacca Lukanerklärer 303, 345, 348, 550.
Valens Kaiser 257.
Valentinianus Kaiser 563.
Valentinianus spanischer Presbyter 430.
Valentius Bischof von Cordova 429.
Valerianus spanischer Abt 197.
Valerius Maximus bei Sedulius 320, 321; bei Lupus 487, dessen Kritik 489, 490; bei Heiric 499, 501, 515; bei Remigius 515.
Valerius Probus s. Probus.
Varius Grammatiker bei Eugenius 195.
Varro 18, 341; zur Ueberlieferung 439; Hs. von De re rustica 310; bei Cassiodor 45—48; bei Isidor 56, 61, 62; im Liber de dubiis nominibus 128; bei Julianus 132; bei Auxilius 439.
Vegetius Exzerpte bei Hraban 293, 295, 667, 668; Hs. an Eberhard geschenkt 317, 668; bei Sedulius 320, 668; bei Abbo 588; Rezension Frechulphs 664, 666—668; bei Liutprand 668; zur Ueberlieferung 667, 668; Scholien 668; Uebersetzung des Bonus Giambonius 667.
Velius Longus bei Cassiodor 49; bei Isidor 63; beim Anon. de octo part. orationis 460.
Venantius Bischof von Luni 104.
Venantius Fortunatus (Honorius Clementianus) 170—181; Biographisches 170—174; Miscellangedichte 174—178; Vita Martini 175, 178, 179; Hymnen, Heiligenleben, Briefe 179—181; Anhang 181; Kunstmittel, Sprache 175, 176; Metrische Formen 175, 176; Epitaph 258, 261; Verkehr mit Martin von Bracara 109, 110, mit Gregor von Tours 217—219; und Apicius 171; und Horaz 176; und Arator 165—167; bei Beda 75, 82, 86; im Liber de dubiis nominibus 128, 129; bei Koaena 148; bei Eugenius 196; bei Paulus 269; bei Alchvine 275; bei Hraban 291, 297; bei Walahfrid 304, 484; bei Dungal 372, 374; bei Radbert 406, 409, 411; bei Engelmodus 412; bei Ratram 413, 415; bei Dhuoda 443; in Corbie 471; bei Micon 472; bei Joseph 549; bei Ermold 553; bei Milo 580; bei Agius 582, 583; bei Waldram 594, 597; in der Ecbasis captivi 618; bei Frechulph 664; in der Vita Leudegarii 702; Hs. von St. Riquier in Corbie 402. — 5, 20, 96, 140, 316, 344.
Verbrüderungsbücher von St. Gallen 250.
Verecundus Bischof von Junca 153—156; Liber in cantica 153; De satisfactione poenitentiae 154, 189; De resurrectione et iudicio (?) 155, 156, 313; und der Physiologus 117; in der Exhortatio poenitendi und im Lamentum poenitentiae 155, 188.
Vergilius Maro bei Boethius 33; bei Isidor 56, 64, 65, 68; bei Beda 75; bei Gregor I. 96; im Liber monstrorum 114—116; bei Julianus 131; bei Aldhelm 137; bei Bonifatius 148; bei Lul 148; bei Verecundus 154; bei Arator 166; bei Fortunat 110, 177, 180; bei Columban 184, 186; bei Eugenius 196; bei Gildas 209; bei Gregor von Tours 218, 219, 222; in der fränkischen Trojanersage 225; Kommentar Adamnans 239; bei Paulus 269; bei Alchvine 274, 276—278; bei Walahfrid (kleine Gedichte) 303, 345, 348, 550; bei Johannes Scottus 330; bei Hincmar 346, 349; bei Notker 358; bei Jonas 378, 379; bei Claudius 395; bei Radbert 403, 406, 408, 409; bei Engelmodus 412; bei Angelomus 420; bei Bodo-Eleazar 423; bei Albarus 423, 424, 425; bei Eulogius 424; bei Christian 433; bei Auxilius 438, 439; in der Invectiva in Romam 440; bei Smaragdus 464, 465; bei Micon 472; in den Quaest. gramm. 477; in einem Brief saec. IX 488; bei Ermenrich 494—496, 498, 499; bei Remigius 507, 513, dessen Eklogenkommentar (?) 515; bei Bovo II. 528; bei Gunzo 533, 535; bei Theodulf 541; im Epos Karolus Magnus et Leo papa 546; bei Modoin 550, 551; bei Wandalbert 558; bei Theodulus 573; bei Milo 580; bei Agius

583; bei Abbo 585, 586; bei Hucbald 590, dessen Hs. 594; bei Salomo III. 597; bei Audrad 603; in den Carmina Sangallensia 605; in Ekkeharts Walthariu 612, 613; in den Gesta Apollonii 614; in der Ecbasis captivi 618, 619; bei Hrotsvit 630, 631; in der Ekloge Mitte recordari 632; in den Gesta Berengarii 632; beim Glossator der Gesta Berengarii 635; bei Dicuil 650; bei Thegan 654; beim Astronomus 657; bei Nithard 660; im Liber pontificalis 688; bei Gauderich 695; in der Vita Cassiani und Benedictae 704; bei Agnellus 713; zur Ueberlieferung 251; Scholien und Glossen 116, 117, 133. — 230, 260, 473, 484, 530.
Versiculi scolastici cuiusdam 712, 713.
Versus de annis a principio 201.
Versus de Asia et de universi mundi rota 201—203.
Versus de episcopis Mettensibus 261.
Versus familiae Benchuir 160—162.
Versus in laude b. Landberti 705.
Versus de Iacob et Ioseph 568.
Versus de Mediolano civitate 200.
Versus Scotti de alfabeto 190—192, 206.
Vespasianus Kaiser 665.
Vetius Praetextatus bei Boethius 30.
Vettius Agorius Basilius Mavortius 7, 8.
Victor (Claudius Marius) 567.
Victor Capuanus bei Beda 78, 80; bei Smaragdus 462.
Victor Tonnennensis Chronist 153, 215, 216; bei Isidor 58.
Victorinus (Marius) bei Boethius 29, 31; bei Cassiodor 46; bei Isidor 63; bei Beda 74; bei Einhart 487; bei Hucbald 490.
Victorius (Victurius) Aquitanus, Verfasser einer Ostertafel 182; bei Cassiodor 39; bei Beda 79, 80; bei Gregor von Tours 218, 220; in der Hist. Britonum 240; bei Alchvine 286; bei Willibald 638.
Vigilius Papst 95, 163, 165, 210, 211, 220.
Vigilius von Thapsus christlicher Schriftsteller bei Agobard 381; bei Florus 561.
Vilicus Bischof von Metz 171.
Vilithuta Gemahlin des Dagaulf 172.
Vincentius spanischer Kleriker 425.
Vincenz von Beauvais 255; und Curtius 117; und die Voces animantium 137; ob Fortunat ihm bekannt? 179; und Wilhelm von Malmesbury 335; und der Tractatus de in praepositione 467; und Cicero 482; und Horaz 506; und Lupus' Valeriusexzerpte 501.
Virgilius Assianus gallischer Grammatiker, verfaßt eine Schrift De XII latinitatibus 123, 124.
Virgilius Maro Grammatiker 119—127; Epitomae 121—125; Epistolae 125—127; bei Beda 74, 127; bei Aldhelm 127, 140; in der irischen Kanonsammlung 127; bei Alchvine 127; bei Petrus von Pisa 127, 455; bei Malsachanus 127, 522; bei Cruindmelus 127, 523, 524; bei Clemens 127, 457, 458; in der Ars Bern. 127; in den Quaest. gramm. 477. — 156, 157, 230, 316, 318.
Virgilius Troianus Grammatiker 124.
Virgilius Dichter des Paedagogus bei Alchvine (aus Aldhelm?) 276.
Visio Wettini 302, 303, 306—308.
Vision Ermenrichs 494.
Vision bei Virgilius Maro 121.
Visionen der hl. Aldegunde 589.
Visionen Audrads 602.
Vita abbatum Acaunensium 217.
Vita Adalhardi von Radbert 402, 403, 407; von Gerard von Corbie 409.
Vita Adamnani 236.
Vita Aeigili von Bruun 557, 641, 661—663.
Vita Agnelli von Petrus von Neapel 437.
Vita et translatio Agrippini von Petrus von Neapel 711.
Vita Albini 180.
Vita Alcuini 275—277.
Vita Aldegundis von Hucbald 589, 592.
Vita Altmanni Pataviensis und Widukind 718.
Vita Amandi von Baudemund 577; von Milo 577—580.
Vita Angilberti von Anscher 544.
Vita Anskarii von Rimbert 398, 705—707; versifiziert von Guldo 707.
Vita Antichristi angeblich von Alchvine 288.
Vita Apollinaris et Barbatiani bei Agnellus 714.
Vita Basilii von Amphilochius 684; von Anastasius 684.
Vita Basilii Magni von Anastasius (?) 684.
Vita Baugulfi von Bruun 662.
Vita Benedictae 703, 704; und die Vita Cassiani 703.
Vita Blaithmaic von Walahfrid 303.
Vita Bonifatii von Willibald 138, 146—148, 637, 638; bei Hucbald 592.
Vita Burchardi Wirceburg. 147.
Vita Cassiani 704; Vita Cassiani metrica 703, 704.
Vita Christophori bei Ratram 414.
Vita et translatio Clementis von Johannes und Gauderich 687, 693, 695.
Vita Columbae von Adamnan 11, 160, 236, 239, 307.
Vita Columbani von Jonas 161, 182—184, 223.
Vita Cuthberti (ältere) 83; Vita Cuthbercti Bedas 72, 73, 84, 85, 147, 279.
Vita Cybi 241.
Vita Eligii Noviomagensis 129, 178.
Vita Ethelburgae 83.
Vita Eucherii Lugdunensis (verloren) bei Florus 560, 565.
Vita Eulogii von Albarus 421, 423, 428.
Vita Fursei 83.
Vita Galli von Wetti 183, 305, 311, 312, 605, 608.
Vita Galli von Walahfrid 305, 306, 312, 315, 361.
Vita Galli von Notker 355, 361, 366, 367.
Vita Galli metrica 314, 315, 496; bei Ermenrich 498, 499; in der Vita Cassiani metrica 704.
Vita Genovefae 7.
Vita Germani Autisiodorensis (verloren) 241; von Constantinus (?) 82, 503; von Heiric 500, 503, 504, 677.

Vita Germani Parisiensis von Fortunat 180.
Vita Goaris von Wandalbert 557, 559.
Vita Godefridi com. Capenberg. und Arator 167.
Vita Gregorii I. von einem Mönch von Streoneshalch 83, 262, 690, 691; bei Johannes diaconus 691.
Vita Gregorii I. von Paulus 261, 262, 690, 691, 710; bei Johannes 691.
Vita Gregorii I. von Johannes diaconus 680, 689—691, 695.
Vita Gregorii Turonensis 217.
Vita Gregorii Ultraiectensis von Liudger 702.
Vita Hadriani II. von Johannes diaconus 684, 685, 688, 694.
Vita Hariolfi von Ermenrich 493, 496.
Vita Hathumodae von Agius 581—583; und die Vita Adalhardi 408.
Vita Hilarii von Fortunat 180.
Vita Hilarii Arelatensis 212.
Vita Hludowici von Thegan 653—655; vom Astronomus 540, 655—657.
Vita Huberti von Jonas 375, 380.
Vita Ianuarii von Johannes Neapol. 711.
Vita Ildefonsi des Cixilanus 234; des Rodericus Cerratensis 234.
Vita Iohannis VIII. 684.
Vita Iohannis Eleemosynarii 678, 684.
Vita Iohannis Gorziensis 506.
Vita Ionati von Hucbald 589, 592.
Vita Karoli von Einhart 642, 643, 646, 647.
Vita Lamberti metrica (nicht von Hucbald 705) 704, 705; und Sedulius 705.
Vita Lebuini von Hucbald 589, 592; und Nithard 660.
Vita Leobae von Rudolf 669, 670.
Vita Leodegarii (Leudegarii) von Ursinus 702.
Vita Leodegarii (Leudegarii) metrica 702; und Arator 167; und Lucretius 296; und Ermold 556.
Vita Liudgeri von Altfrid 548; und die Vita Martini 703; und Joseph 703; und Alchvine 703; bei Hucbald 592, 703.
Vita Livini 147.
Vita Magnerici 697.
Vita Mammae von Walahfrid 302, 307.
Vita Marcelli 180.
Vita Martini 16, 172, 560, 582, 583; Verkürzung durch Alchvine 288; bei Einhart 643; s. Sulpicius Severus.
Vita Maximini von Bertold 375; von Lupus 483, 485.
Vita Medardi von Fortunat 180.
Vita Meinwerci und die Gesta Karoli 584.
Vita Nicolai I. von Anastasius 688.
Vita Othmari von Gozbert 305; 312; von Walahfrid 305, 312, 608.
Vita Paterni Abrincensis von Fortunat 180.
Vita Patricii 10.
Vita patrum secundum fabulas und Johannes Scottus 337.
Vita Pauli Leonensis von Wermonocus 209.
Vita Paulini Nolani 710.
Vita Probi Acaunensis 217.
Vita Quintini 703, 704; und die Vita Cassiani 704; und die Vita Benedictae 704.
Vita Radbodi 604.
Vita Radegundis von Fortunat 180.
Vita Remigii von Fortunat 344; von Hincmar 344, 347, 353, 354.
Vita Richarii von Alchvine 288.
Vita Rictrudis von Hucbald 589.
Vita Rimberti 705—707; und die Vita Anskarii 707.
Vita Sebbi regis 83.
Vita Severiani von Fortunat (verloren) 180.
Vita Severini von Eugippius 710.
Vita Soli von Ermenrich 493, 496, 669.
Vita Sturmi 660—662.
Vita Theophili des Paulus von Neapel 620, 631, von Hrotsvit 620, 631.
Vita Vedasti von Alchvine 288.
Vita Vedastis und Gregor von Tours 221.
Vita Wiboradae von (Ekkehart I. und) Hepidannus 609.
Vita Wigberti von Lupus 483, 484.
Vita Willebaldi et Wynnebaldi 638.
Vita Willehadi 705.
Vita Willibrordi von Alchvine 279; bei Hucbald 592.
Vita Willibrordi von Thiofrid 279.
Vita Winwaloei von Wurdisten und Gildas 209.
Vitalianus Papst 135.
Vitalis Bischof von Ravenna 173.
Vitalis italienischer Bischof 434—436.
Vitalis Blesensis und des Plautus Amphitruo in Prosa 379.
Vitiges Ostgotenkönig 37, 40, 213.
Vitimir Bischof von Auria 112.
Vitruvius 248; zur Ueberlieferung 251, 641; bei Einhart 641, 643; in Fulda 644.
Vivianus Abt in Tours 323.
Voces animantium aus Suetonius 137; bei Aldhelm 137; bei Albarus 422; zur Ueberlieferung 137.
Vokabular im Turic. civ. 58/275 und Remigius 519.
Volkslieder, fränkische, beim Poeta Saxo 584.
Volumnius in De dubiis nominibus 128.
Vortigern britischer König 241.
Vulfaius (Vulfhac) Mönch in St. Amand 577—579.
Vulfarius Erzbischof von Rheims 396.
Vulfgar Abt 279.
Vulgarius s. Eugenius Vulgarius.
Vulgatabibel bei Gregor I. 97; im Waltharius 613.
Vussin Korrespondent Einharts 641, 643.
Vynfrid angelsächsischer Presbyter 552.

W.

Waiofar Aquitanenherzog 227.
Wala fränkischer Graf und Abt von Corbie 382, 387, 397, 402, 405, 406; bringt Antiphonare aus Rom 386; De principalibus vitiis 405, 407, 409.
Walahfrid Strabo Abt von Reichenau 302—314; Biographisches 302—308; Vita Galli 361; Visio Wettini 302, 308, 309; Vita Mammae 302, 307; Vita Blaithmaic 303, 307; De cultura hortorum 303, 309; Gedichte an hochstehende Personen 303, 304, 313, 314; De imagine Tetrici 304, 310, 311; Glossa or-

dinaria 305; De exordiis et incrementis etc. 305, 306, 312, 313; Deutsches 361; Epitaph (von Hraban) 314; und Lucretius 296; und Ausonius 307; und Paulin von Aquileja 369; und Hraban 361; bei Notker 366; bei Micon 470, 472; bei Ermenrich 495, 497, 499. — 252, 290, 292, 294, 315, 345, 348, 395, 412, 457, 482, 484, 485, 493, 495, 549—551, 555, 558, 563, 567—572, 614, 640, 641, 643, 653—655, 669, 670.
Walcaud Sänger der Trierer Kirche 697.
Waldere angelsächsisches Epos 613.
Waldo Bischof von Freising 354, 356, 357, 363, 364, 577, 594—597; Sammlung von Briefformeln 596.
Waldo Abt von St. Denis 371, 373.
Waldo Mönch in St. Maximin 483, 485, 488.
Waldram Mönch in St. Gallen 594; Gedichte 364, 594—597, 606.
Waldramnus Schüler Alchvines 276.
Walfred Graf von Verona 441.
Walo Bischof von Autun 517, 518.
Walpert s. Waltbraht.
Waltcaud Bischof von Lüttich 375, 378.
Waltbraht Nachkomme Herzog Widukinds 670—672.
Walter Mapes und Boethius 33.
Waltharius Gedicht Ekkeharts I. 611—614, 623.
Walther von Speier kennt Theodul nicht 574.
Walther (Walthari) aquitanischer Königssohn 611—613.
Wamba Westgotenkönig 129—131.
Wan (= Wandalbert?) diaconus 560.
Wandalbert Mönch in Prüm 557—560; Vita Goaris 557; Martyrologium 179, 361, 557—560; Ueber die Messe 559, 560; bei Micon 470, 472. — 179, 564, 566, 662.
Wanilo s. Wenilo.
Uuarinus (= Warinus?) fränkischer Kleriker 447.
Warinus (= Uuarinus?) Abt von Korvei 402—405, 407, 409, 410, 581, 583.
Warnachar burgundischer Majordomus 224.
Warnefrit Vater des Paulus diaconus 257, 259.
Warnerius von Basel, Synodicus und Theodul 574.
Weltchronik, schwäbische und die Ann. Fuldenses 674.
Wenilo (Guenilo, Wanilo) Erzbischof von Sens 308, 325, 333, 339, 340, 345, 348, 380, 485, 487, 601, 603.
Werinbert Mönch in St. Gallen 359, 575, 576.
Wermonocus, Vita Pauli Leonensis und Gildas 209.
Werner Adressat von Brunos Fortsetzung des Paterius 98.
Wetti Mönch in Reichenau 302, 307, 308, 311, 312, s. Visio Wettini.
Wiborad Heilige, Leben 609, 610.
Wibreht Nachkomme des Herzogs Widukind 671.
Wicbald Schüler des Johannes Scottus 324.
Wichmann sächsischer Graf 716, 718.
Wicreda Freund Bedas 72, 74.
Wictbert angelsächsischer Missionar 143.
Wido Herzog von Spoleto 633.
Wido fränkischer Graf 277.
Widukind Sachsenherzog 670, 671.
Widukind Mönch in Korvei 714—718; Biographisches 714. 715, 718; Passio Theclae 714, 718; Vita Pauli Eremitae 714, 718; Res gestae Saxonicae 715—718; Vita Oddonis (?) 715, 718; und Beda 83; und Jordanis 214; und der Liber hist. Francorum 228; und Einhart 643; Verhältnis zu Hrotsvit 628, 629. — 253, 269, 527, 528, 534, 671, 672. 701.
Wigbert angelsächsischer Presbyter 148, 483.
Wigbod fränkischer Kleriker 248; Kommentar zum Oktateuch 248; und Eugenius von Toledo 195, 544.
Wigradus Besitzer von Neapol. IV A 34 im 11. Jahrhundert 127.
Wihtfrid Schüler Aldhelms 139, 141.
Wilfrid Bischof von Hagustald 71.
Wilfrid angelsächsischer Missionar 143.
Wilhelmus, Guilelmus, Guillaume s. Wilhelm.
Wilhelm von Aragonien Boethiuserklärer 35.
Wilhelm von Auxerre Boethiusexcerptor 29.
Wilhelm de Conches Boethiuserklärer 34. 35.
Wilhelm de Cortumelia Boethiuserklärer 35.
Wilhelm, Sohn Dhuodas 442, 444.
Wilhelm Durandus und Amalar 399.
Wilhelm Erzbischof von Mainz 628, 629, 701, 714, 718.
Wilhelm von Malmesbury 135, 136, 141, 332, 335; und Amalar 399.
Wilhelmus Newburgensis und Gildas 210.
Wilhelmus Whetley Boethiuserklärer 35.
Wiliesind Bischof von Pampelona 427.
Willehad Bischof von Bremen 646, 705.
Willibald Bischof von Eichstätt 637, 638.
Willibald Presbyter in Mainz, Verfasser der Vita Bonifatii 146, 637, 638; und Aldhelm 138.
Willibrord angelsächsischer Missionar 143, 276, 592, 603.
Williram, Paraphrase des Hohenliedes und Hincmar (?) 353; und Remigius 516.
Wimund Erzbischof von Aversa 432.
Winihart Mönch in St. Gallen 498.
Winitharius Schreiber in St. Gallen 201, 203, 246; Bibelexzerpte 246.
Winric Trierer Lehrer und Arator 167.
Wistremir Erzbischof von Toledo 427.
Witgar Bischof von Augsburg 594, 595.
Witgar Bischof von Turin 395.
Witmar Lehrer in Corbie 706, 707.
Wittegowo Abt in Reichenau 286.
Wizo (Candidus) 273, 276, 662, 663.
Wulfad Bischof von Bourges 324, 328, 334.

Wulfing Mönch in Reichenau 302.
Wulfinus von Die 458, 459; Vita Marcelli Diensis 458, 459.
Wulfinus von Orléans 458, 459, 563, 566.
Wulfstan angelsächsischer Homilet 297.
Wurdisten, Vita Winwaloei und Gildas 209.
Wursing Großvater Liudgers 703.
Wynbercht Abt von Nhutscelle 143, 146.
Wynfrith (Wynfreth) s. Bonifatius.

Z.

Zacharias Papst 6, 145, 148, 532, 637, 699; übersetzt die Dialoge Gregors I. 106, 691; bei Johannes Diaconus 691.
Zacharias Bischof von Anagni 692.
Zahlensymbolik 166, 285, 431, 443, 576, 579.
Zentonenpoesie 184—186, 597, 606, 618, 619, 635.
Zoylus Sohn (?) Ciprians von Cordova 430.

875.9M31 C001 V001
GESCHICHTE DER LATEINISCHE LITERATUR DES
3 2811 00176 5082